ISIS ENTSCHLEIERT

EIN MEISTERSCHLÜSSEL

ZU DEN

GEHEIMNISSEN ALTER UND NEUER

WISSENSCHAFT UND THEOLOGIE

VON

H. P. BLAVATSKY,

KORRESPONDIERENDER SEKRETÄR DER THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT.

AUS DER VI. ENGLISCHEN AUFLAGE INS DEUTSCHE

ÜBERTRAGEN VON A. K. UND R. W.

ERSTER BAND:

WISSENSCHAFT.

VERLAG J. J. COUVREUR, POSTFACH 307, DEN HAAG

Alle Rechte vorbehalten.

DER VERFASSER

widmet diese Bände

der

Theosophischen Gesellschaft

die in New-York im Jahre 1875 gegründet wurde,

um die Gegenstände studieren zu können, von denen sie handeln.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort XI

Vor dem Schleier:

Die dogmatischen Grundlagen der modernen Wissenschaft und Theologie . XV
Die platonische Philosophie als einziger neutraler Boden XVIII
Übersicht der alten philosophischen Systeme XXII
Ein syrisches Manuskript über Simon Magus XXX
Erklärendes Wörterbuch der in diesem Buche gebrauchten Ausdrücke . . XXX

Band I.

Die „Unfehlbarkeit" der modernen Wissenschaft.

Kapitel I.

Alte Dinge mit neuen Namen.

Die orientalische Kabbala 1
Alte, durch moderne Untersuchungen gestützte Überlieferungen . . . 3
Der durch Zyklen bezeichnete Fortschritt der Menschheit 5
Alte verborgene Wissenschaft 7
Unschätzbarer Wert der Weden 12
Verstümmelungen der jüdischen heiligen Bücher bei der Übersetzung . . . 13
Magie, immer als eine göttliche Wissenschaft betrachtet 25
Errungenschaften ihrer Adepten, und Hypothesen ihrer modernen Verleumder . . 25
Des Menschen Sehnen nach Unsterblichkeit 37

Kapitel II.

Erscheinungen und Kräfte.

Das knechtische Wesen der Gesellschaft 39
Vorurteil und Scheinheiligkeit der Männer der Wissenschaft 40
Psychische Phänomene treiben sie in die Flucht 41
Verlorene Künste 49
Des Menschen Wille als Meister der Kräfte 57
Oberflächliche Verallgemeinerungen der französischen Gelehrten 60
Mediumistische Erscheinungen und wohin sie einzureihen sind 67
Ihre Beziehungen zum Verbrechen 71

Kapitel III.

Blinde Führer der Blinden.

Huxleys Ableitung von dem Orohippus 74
Comte, sein System und seine Schule 75
Die Londoner Materialisten 85
Geborgte Gewänder 89
Emanation des objektiven Universums aus dem subjektiven 92

Kapitel IV.

Theorien, zur Erklärung psychischer Erscheinungen.

Theorie von de Gasparin 100
„ „ Thury 100
„ „ des Mousseaux, de Mirville 100
„ „ Babinet 101
„ „ Houdin 101
„ „ M. M. Royer und Jobart de Lamballe 102
Ein Zwillingspaar: „Unbewusste Zerebration“ und „unbewusstes Bauchreden“ . . 105
Theorie von Crookes 112
„ „ Faraday 116
„ „ Chevreuil 116
Die Mendeleyeff-Kommission von 1876 117
Seelen-Blindheit 121

Kapitel V.

Der Äther oder das „Astrallicht“.

Eine ursprüngliche Kraft, aber viele Wechselbeziehungen 126
Tyndall entschlüpft mit knapper Not einer grossen Entdeckung 127
Die Unmöglichkeit des Wunders 128
Die Natur der primordialen Substanz 133
Auslegung gewisser alter Mythen 133
Experimente der Fakire 139
Die Evolution in der Hindu-Allegorie 153

Kapitel VI.

Psycho-physische Erscheinungen.

Was wir Paracelsus schulden 163
Mesmerismus — seine Herkunft, Aufnahme und sein Gehalt 165
„Psychometrie“ 183
Zeit, Raum, Ewigkeit 184
Übertragung der Energie von dem sichtbaren auf das unsichtbare Weltall 186
Die Crookes'schen Experimente und die Theorie von Cox 195

Kapitel VII.

Elemente, Elementar-Wesen und Erscheinungen.

Anziehung und Abstossung, eine allgemeine Tatsache in allen Reichen der Natur . 206
Psychische Erscheinungen hängen von der physikalischen Umgebung ab . . . 211
Beobachtungen in Siam 214

Musik bei Nervenstörungen 215
Die Welt-Seele und ihre Kräfte 216
Heilen durch Berühren und Heilkünstler 217
„Diakka“ und böse Dämonen des Porphyrios 219
Die ewige Lampe 221
Moderne Unwissenheit über die Lebenskraft 237
Alter der Theorie von der Wechselbeziehung der Kräfte 241
Der allgemeine Glauben an Magie 247

Kapitel VIII.

Einige Geheimnisse der Natur.

Wirken die Planeten auf das menschliche Schicksal ein? 253
Eine merkwürdige Stelle aus Hermes 254
Die Ruhelosigkeit des Stoffes 257
Die Prophezeiung des Nostradamos erfüllt 260
Geheimer Zusammenhang zwischen Planeten und Pflanzen 264
Kenntnis der Hindus von den Eigenschaften der Farben 265
„Zufällige Übereinstimmung“, ein Allheilmittel moderner Wissenschaft 268
Der Mond und Gezeiten 273
Herrschende geistliche und sittliche Korruption 274
Die Götter des Pantheons nur Naturkräfte 280
Beweise für die magischen Kräfte des Pythagoras 283
Die unsichtbaren Rassen des Ätherraumes 284
Die „Vier Wahrheiten“ des Buddhismus 291

Kapitel IX.

Zyklische Erscheinungen.

Bedeutung des Ausdruckes „Röcke von Fellen“ 293
Natürliche Zuchtwahl und ihre Ergebnisse 295
Der egyptische „Kreislauf der Notwendigkeit“ 296
Prä-Adamitische Rassen 299
Herabsteigen des Geistes in die Materie 302
Die dreieinige Natur des Menschen 309
Die niedrigsten Geschöpfe auf der Stufenleiter der Wesen 310
Elementalwesen besonders beschrieben 311
Proklos über die Wesen der Luft 312
Verschiedene Namen für Elementalwesen 315
Ansichten der Swedenborgianer über Seele und Tod 317
Erdgebundene menschliche Seelen 319
Unreine Medien und ihre „Führer“ 325
Psychometrie, ein Hilfsmittel wissenschaftlicher Forschung 333

Kapitel X.

Der innere und äussere Mensch.

Père Felix klagt die Vertreter der Wissenschaft an 338
Das „Unerkennbare“ 340
Gefahr bei Anrufungen durch Anfänger 342
Laren und Lemuren 345
Geheimnisse der Hindutempel 350

Wiederverkörperung 351
Zauberei und Hexen 351
Der heilige Soma-Trance-Zustand 357
Verwundbarkeit gewisser „Schatten" 363
Experiment von Clearchus an einem schlafenden Knaben 365
Die Verfasserin bezeugt ein magisches Experiment in Indien . . . 369
Der Fall in den Çevennen 371

Kapitel XI.

Wunder der Seelen- und Körperwelt.

Unverwundbarkeit durch den Menschen erreichbar 379
Von der Macht des Willens 380
Unempfindlichkeit gegen Schlangengift 381
Schlangenbeschwörung durch Musik 383
Aussprache über bombastische Erscheinungen 385
Das Gebiet der Psychologie eingestandenermassen unerforscht . . . 407
Verzweiflungsvolles Bedauern des Berzelius 411
Verwandlung eines Flusses in Blut, ein vegetabilisches Phänomen . . 413

Kapitel XII.

Die „unüberschreitbare Kluft".

Ignoramus-Bekenntnisse seitens Männer der Wissenschaft 417
Das Pantheon des Nihilismus 421
Dreifache Zusammensetzung des Feuers 423
Instinkt und Vernunft, definiert 425
Philosophie der Jaina-Hindus 429
Bewusste Verdrehungen Lemprière's 431
Des Menschen Astralseele nicht unsterblich 432
Buddhas Wiederverkörperung 437
Magische Bilder von Sonne und Mond in Tibet 441
Vampirismus — seine Erscheinungen erklärt 449
Bengalische Gauklerkünste 457

Kapitel XIII.

Wirklichkeit und Täuschung.

Das Vernunftgemässe des Talismans 462
Unerklärte Rätsel 466
Ein magisches Experiment in Bengalen 467
Chibh Chondor's überraschende Leistungen 471
Das indische Bandklettern eine Illusion 473
Wiederbelebung begrabener Fakire 477
Grenzen aufgehobenen Lebens 481
Mediumschaft, der Adeptschaft ganz entgegengesetzt 487
Was sind „materialisierte Geister"? 493
Der Shudâla Mâdan 495
Philosophie der Levitation 497
Elixir und Alkahest 503

Kapitel XIV.

Egyptische Weisheit.

Ursprung der Egypter 515
Ihre gewaltigen Ingenieur-Arbeiten 517
Das alte Land der Pharaonen 521
Alter der Nil-Denkmäler 529
Kriegs- und Friedenskünste 531
Mexikanische Sagen und Ruinen 545
Ähnlichkeit mit den egyptischen 551
Moses als Priester des Osiris 555
Was uns die Ruinen von Siam lehren 563
Das egyptische Tau zu Palenque 573

Kapitel XV.

Indien, die Wiege der Rasse.

Erwerbung der „Geheimlehre“ 575
Zwei Reliquien, im Besitze eines Pali-Gelehrten 577
Eifersüchtige Abgeschlossenheit der Hindos 581
Lydia Maria Child über phallischen Symbolismus 583
Das Alter der Veden und Manu's 587
Überlieferungen von antediluvianischen Rassen 589
Atlantis und seine Völker 593
Peruvianische Überbleibsel 597
Die Wüste Gobi und ihre Geheimnisse 599
Tibetanische und chinesische Legenden 600
Der Magier hindert nicht die Natur, sondern er unterstützt sie 617
Philosophie, Religion, Künste und Wissenschaften — Vermächtnisse der Mutter Indien an die Nachwelt 618

Vorwort.

Dieses hiermit dem öffentlichen Urteil unterbreitete Werk ist die Frucht einer etwas eingehenderen Bekanntschaft mit den Adepten des Ostens und dem Studium ihrer Wissenschaft. Es wird denen dargeboten, die willens sind die Wahrheit, wo immer sie zu finden ist, anzunehmen und zu verteidigen, selbst wenn sie dem herrschenden Vorurteil geradezu ins Gesicht schlagen sollte. Es ist ein Versuch, dem Forscher zu helfen, die vitalen Grundsätze zu entdecken, die den philosophischen Systemen der Alten zu Grunde liegen. —

Das Buch ist mit voller Aufrichtigkeit geschrieben. Es will sogar Gerechtigkeit üben und die Wahrheit sprechen, sowohl ohne Böswilligkeit als auch ohne Vorurteil. Aber es erweist weder Gnade enthrontem Irrtum, noch Ehrenbezeugungen angemasster Autorität. Es verlangt für eine geplünderte Vergangenheit den Glauben an ihre Errungenschaften, der ihnen zu lange vorenthalten worden ist. Es ruft nach Zurückgabe geborgter Gewänder und nach der Rettung verleumdeter und doch ruhmvoller Ehre. In keinem anderen als nur in diesem Sinne will seine kritische Stellungnahme zu Kultus-, zu religiösen Glaubensformen und wissenschaftlichen Hypothesen aufgefasst sein. Denn Menschen und Parteien, Sekten und Schulen sind ja nur Welten-Eintagsfliegen. *Die Wahrheit,* thronend auf ihrem Fels von Diamant, ist allein ewig und vollkommen.

Wir glauben an keine Magie, die die Grenzen der Erfahrung und der Fähigkeit des menschlichen Geistes überschreitet, noch auch an „Wunder," ob göttlich oder teuflisch, wenn solche ein Überschreiten der Naturgesetzesschranken enthalten sollen, die von Ewigkeit her festgelegt sind. Nichtsdestoweniger pflichten wir dem Ausspruch des begabten Verfassers von F e s t u s bei, dass das menschliche Herz sich noch nicht vollkommen ausgesprochen hat, und dass wir niemals den Wirkungskreis seiner Kräfte erreicht oder auch nur verstanden haben. Ist es zu viel zu glauben, dass der Mensch neue Empfindungsmöglichkeiten und eine engere Beziehung zur Natur entwickeln könnte? Die Logik der Evolution muss uns soviel lehren, wenn sie bis zu ihren letzten Folgerungen durchgeführt wird. Wenn irgendwo, in der Linie des Aufstiegs von der Pflanze oder dem Rädertierchen bis zu dem edelsten Menschen eine Seele entwickelt wurde, begabt mit geistigen Fähigkeiten, so kann es nicht unverständig sein, zu folgern und zu glauben, dass eine Fähigkeit der Wahrnehmung auch im Menschen im Wachsen ist, die ihn mit der Zeit befähigen wird, Tatsachen und Wahrheiten selbst jenseits unseres

gewöhnlichen Gesichtskreises zu erschauen. Wir zögern jedoch nicht, die Wahrheit von Biffé's Behauptung anzuerkennen, dass „das Wesentliche immer dasselbe ist". Ob wir den Marmor, der die Bildsäule im Blocke verbirgt, nach innen zu behauen, oder nach aussen hin Stein auf Stein setzen, bis der Tempel vollendet ist, unser *neues* Ergebnis ist nur eine alte Idee. Die letzte aller ewigen Wahrheiten wird die ihr beigeordnete andere Hälfte in der ersteren selbst finden.

Als wir, vor Jahren, zum ersten male den fernen Osten bereisten, um das Innere seiner verlassenen Heiligtümer zu durchforschen, drängten sich zwei niederschmetternde und immer wieder zurückkehrende Fragen unserem Geiste auf: Wo, *Wer, Was* ist **Gott?** Wer sah jemals den unsterblichen **Geist** des Menschen, so dass er im Stande gewesen wäre, sich des Menschen Unsterblichkeit zu vergewissern?

Im eifrigsten Bestreben, diese verwirrenden Probleme zu lösen, traten wir mit gewissen Menschen in Berührung, die mit solch geheimnisvoller Macht und mit solch tiefem Wissen ausgerüstet waren, dass wir sie in Wahrheit als die Weisen des Ostens bezeichnen können. Bereitwillig liehen wir ihrem Unterricht Gehör. Sie zeigten uns, dass das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit des Menschengeistes wie ein Problem des Euklid bewiesen werden könne, wenn Wissenschaft und Religion sich die Hände reichen. Zum ersten male erhielten wir die Versicherung, dass die östliche Philosophie für keinen anderen Glauben Raum hat als für einen unbeschränkten, unerschütterlichen Glauben an die Allmacht des dem Menschen innewohnenden unsterblichen Selbstes. Man lehrte uns, dass diese Allmacht in der Verwandtschaft des Menschengeistes mit der Universalseele — Gott— wurzle! Letzterer, sagten sie, könne nur durch Ersteren bewiesen werden. Der Menschengeist beweist den Gott-Geist wie ein Tropfen Wasser die Quelle beweist, aus der er kommen muss. Erzähle Einem, der Wasser nie gesehen hat, dass es einen Ozean von Wasser gibt, und er muss auf Treu und Glauben annehmen oder gänzlich verwerfen. Nur einen Tropfen aber lass' auf seine Hand fallen, und er hat eine Tatsache, aus der er alles übirge folgern kann. Nun wird er vielleicht allmählich begreifen, dass ein grenzenloser und unergründlicher Ozean von Wasser existiert. — Blinder Glaube würde nicht länger notwendig sein; er würde durch Wissen ersetzt werden. Der Mensch, so schwach und sterblich er ist, hat furchtbare Fähigkeiten entfaltet. Er weiss die Kräfte der Natur nach seinen Zwecken zu regeln, er hat seinem Blick die Welt des Geistes erschlossen. Erfasse dies recht, und dein Vernünfteln wird von der Überzeugung überwältigt, dass, da des Menschen geistiges Ego so Grosses vollbringen kann, die Fähigkeiten des *Vater-Geistes* in dieser Beziehung um so viel ausgedehnter sein müssen, als der ganze Ozean den einzelnen Tropfen an Ausdehnung und Stärke übertrifft. Ex nihilo nihil fit. Beweise die Menschenseele durch ihre wundersamen Kräfte — — — und du hast Gott bewiesen!

Bei unseren Studien wurde uns gezeigt, dass Geheimnisse keine Geheimnisse sind. Man zeigte uns, dass Namen und Orte, die für den Westen nur eine, aus einer Fabel des Ostens abgeleitete Bedeutung haben, Wirklichkeiten sind. Voll Ehrfurcht traten wir im Geiste in den Isistempel, um den Schleier zu Sais zu lüften von „dem Einen, das ist und war und sein wird," um durch den zerrissenen Vorhang des Allerheiligsten zu Jerusalem zu schauen, und um selbst den geheimnisvollen Bath-Kol in den Krypten und Höhlen zu befragen, die einst unterhalb des heiligen Gebäudes bestanden. Die Filia Vocis — Tochter der göttlichen Stimme — antwortete von dem Gnadenthrone innerhalb des Schleiers.*) Dieser Ausspruch klingt stark anmassend, doch nur deshalb, weil er bisher nicht recht verstanden wurde und noch wird. Aufgabe dieses Werkes wird es sein, die über „magische Kunst" umlaufenden irrigen Meinungen zu berichtigen, und Wissenschaft, Theologie, jede menschliche Hypothese und aus unvollkommenem Wissen geborene Auffassung verlor für uns auf immer ihren massgebenden Einfluss. Der eine lebendige Gott hatte durch sein Orakel — den Menschen — gesprochen, und wir wurden zufrieden gestellt. Solche Kenntnis ist unschätzbar. Und sie ist nur denen verborgen worden, die sie übersahen, sie verlachten oder ihr Bestehen leugneten.

Von solchen Leuten, wie diesen, erwarten wir Aburteilung, Tadel, vielleicht sogar Feindseligkeit, obgleich die Hindernisse auf unserem Wege weder von der Giltigkeit eines Gegenbeweises herrühren, noch von beglaubigten Tatsachen der Geschichte oder dem Mangel an gesundem Menschenverstand im Publikum, an das wir uns wenden. Das Treiben der heutigen Gedankenwelt liegt fühlbar in der Richtung des Freisinnes sowohl in Religion als auch Wissenschaft. Jeder Tag bringt die Reaktionäre dem Punkte näher, wo sie ihre despotische Autorität über das öffentliche Gewissen niederlegen müssen. Sie haben sie lange genug genossen und ausgeübt. Wenn heute der Papst bis zum Äussersten gehen kann in flammenden Flüchen gegen alle, die für die Freiheit der Presse und Rede kämpfen, die darauf bestehen, dass das bürgerliche Gesetz in allen sowohl bürgerlichen als kirchlichen Streitfragen zu entscheiden habe, die das Prinzip der freien Schule verfechten (Enzyklika vom Jahre 1864), wenn ferner Tyndall als Heerrufer der Wissenschaft des neunzehnten Jahrhunderts verkündet: . . . „Hiemit sei die unbezwingbare Stellung der Wissenschaft in wenigen Worten festgestellt: Wir beanspruchen (und werden der Theologie entwinden) das ganze Gebiet kosmologischer Fragen" („Fragments of Science.") — dann ist das Ende leicht vorher zu sehen. Jahrhunderte der Unterdrückung haben das Lebensblut der Menschen nicht gänzlich rund um den Kern eines blinden Glaubens zu starren Krystallen gefrieren lassen. Und das Neunzehnte ist Zeuge der Kämpfe des Riesen, wie er seine Liliput-Fesseln abschüttelt und sich auf die Füsse stellt. Selbst die

---

*) Lightfoot versichert uns, dass diese Stimme, die in früheren Zeiten als himmlisches Zeugnis betrachtet wurde, „in der Tat durch magische Künste hervorgebracht wurde." Bd. II. p. 128.

protestantische Gemeinde in England und Amerika, die jetzt in der Durchsicht des Textes ihrer Orakel begriffen ist, sieht sich gezwungen, den Ursprung und Wert des Textes selber zu erweisen. Der Tag dogmatischer Herrschaft über Menschen und Völker beginnt sich seinem Ende zuzuneigen.

Unser Werk ist eine Verteidigungsschrift für die Anerkennung der hermetischen Philosophie, der ehemals allgemeinen Weisheits-Religion, als dem einzig möglichen Schlüssel zum Absoluten in Wissenschaft und Theologie. — Wir verhehlen uns nicht den Ernst, die Grösse einer solchen Aufgabe. — Wir sind uns vollkommen darüber klar, wen wir mit unseren Auseinandersetzungen vor den Kopf stossen und zum Kampf herausfordern werden, und zwar:

zuerst die Christen, die sehen werden, dass wir die Beweise der Echtheit ihres Glaubens in Frage stellen;

dann die Gelehrten, die finden werden, dass wir ihre Ansprüche zusammen mit jenen der römisch-katholischen Kirche auf dasselbe Bündel der Unfehlbarkeit schnüren und in gewisser Hinsicht die Weisheit der Weisen und Philosophen der alten Welt höher stellen als die ihrigen;

den Schwarm der Pseudo-Gelehrten, der natürlich wie eine Meute über uns herfallen wird;

kirchlich Freisinnige, sowie Freidenker aller Richtungen, wenn sie finden werden, dass wir auch ihnen nicht beipflichten, sondern die Anerkennung der vollen Wahrheit verlangen;

Literaten und Autoritäten jeden Schlages, die ihre wahre Überzeugung aus Rücksicht gegen gemeingiltige Vorurteile verbergen;

die Söldner und Parasiten der Presse, die ihre mehr als königliche Macht prostituieren und die Ehre eines hohen Berufs schänden; sie werden es leicht haben, sich über Dinge lustig zu machen, die zu wundersam für ihre Ohren klingen, als dass ihr Verstand sie fassen könnte. Ihnen gilt der Preis einer Druckzeile mehr als der Ruf der Aufrichtigkeit. Von manchen erwarten wir offene, ehrliche Kritik; von vielen — Pöbelsprache. Doch wir blicken der Zukunft fest ins Auge.

Unsere Zeit ist guter Hoffnung. Der jetzt wogende Streit zwischen der Partei des öffentlichen Gewissens und der Partei der Reaktion hat bereits eine gesündere Art des Denkens entwickelt. Endlich muss es gelingen, den Irrtum zu überwältigen und den Triumph der Wahrheit zu feiern. Wir widerholen noch einmal — wir arbeiten für das hellere Morgen.

Und doch, wenn wir die erbitterte Gegnerschaft ins Auge fassen, der wir berufen sind gegenüberzutreten, wer ist dann mehr als wir berechtigt, beim Eintritt in die Arena auf unsern Schild den Gruss des römischen Gladiators an Cäsar zu schreiben:

Moriturus Te Salutat!

New-York, im September 1877.

Vor dem Schleier.

„Johann: Pflanzt unsre wehenden Fahnen auf die Mauern!“
König Heinrich VI., Vierter Aufzug,

„Mein Leben war gewidmet dem Studium des Menschen, seiner Bestimmung und seinem Glück.“
J. R. Buchanan: Grundriss von Vorlesungen über Anthropologie.

Vor neunzehn Jahrhunderten, so wird uns gesagt, ward die Nacht des Heidentums zuerst durch das göttliche Licht des Christentums zerstreut, und vor zwei und ein halb Jahrhunderten begann das Lampenlicht moderner Wissenschaft das Dunkel tausendjähriger Unwissenheit zu erhellen. Wir sollten mithin glauben, dass wahre Sittlichkeit und intellektueller Fortschritt der Rasse sich innerhalb dieser beiden Zeitabschnitte entfaltet hätten. Die alten Philosophen waren gut genug für die damaligen Generationen, aber sie waren unwissend im Vergleich zu den jetzigen Vertretern der Wissenschaft. Die Ethik des Heidentums genügte vielleicht den Bedürfnissen des unkultivierten Altertums, aber nur so lange, bis die Ankunft des leuchtenden „Sternes von Bethlehem“ den wahren Weg zu sittlicher Vollendung wies und den Pfad zur Seligkeit ebnete. Früher war Roheit die Regel, Tugend und Spiritualität die Ausnahme. Jetzt kann der Dümmste den Willen Gottes in Seinem Geoffenbarten Worte lesen. Die Menschen haben allen Grund gut zu sein und werden beständig besser.

Das ist die Voraussetzung; welches sind die Tatsachen? Auf der einen Seite eine ungeistige, dogmatische und nur zu oft ausschweifende Geistlichkeit; ein Heer von Sekten und drei streitende, grosse Religionen; Missklang statt Einigkeit; Dogmen ohne Beweise; sensationslüsterne Priester; Reichtum und Vergnügen suchende „Schäflein“; Heuchelei und Frömmelei, erzeugt durch die tyrannischen Forderungen der Respektabilität — so lautet die Tagesordnung; Aufrichtigkeit und wahre Frömmigkeit sind seltene Ausnahmen dieser Regeln. Auf der anderen Seite sehen wir wissenschaftliche Hypothesen auf Sand gebaut; keine Übereinstimmung auch nur in einer einzigen Frage, feindselige Streitigkeiten und Eifersucht, ein allgemeines Einmünden in den Materialismus; ein Todeskampf der Wissenschaft mit der Theologie wegen Unfehlbarkeit — „ein Streit für Jahrhunderte!“

In Rom, dem selbstherrlich betitelten Sitz der Christenheit, untergräbt der vermeintliche Nachfolger des heiligen Stuhles die gesellschaftliche Ordnung mit seinem unsichtbaren, aber allgegenwärtigen Netzwerk von blind ergebenen Agenten — er beordert sie, Europa für seine zeitliche sowohl als geistige Oberhoheit umzuformen. Wir sehen ihn, der sich selbst den „Vertreter Christi“ nennt, sich mit den antichristlichen Moslim gegen eine andere christliche Nation verbrüdern und öffentlich den Segen Gottes auf die Waffen derer herabrufen, die Jahrhunderte lang den Ansprüchen seines Christus auf

Gottheit mit Feuer und Schwert widerstanden! In Berlin — einer der Metropolen europäischer Gelehrsamkeit — sind Professoren der exakten Wissenschaften im Begriff, das Licht des grossen Florentiners hinter den Scheffel ihrer eigenen Schulweisheit zu stellen, indem sie seine und die Errungenschaften der nach-galiläischen Aufklärungsperiode beiseite schieben — Heliozentrisches System und Rotation der Erde nur Hirngespinnste verträumter Gelehrter, Newton ein Phantast, ja alle früheren und gegenwärtigen Astronomen nur geschickte Rechner, die sich an unlösbaren Problemen den Kopf zerbrachen.*)

Zwischen diesen beiden streitenden Titanen — Wissenschaft und Theologie — steht ein verwirrtes Publikum, das allen Glauben an die persönliche Unsterblichkeit des Menschen, ja an eine Gottheit irgend welcher Art verliert und reissend schnell zu dem Niveau eines rein tierischen Daseins hinabsinkt. Das ist das Bild zu dieser Stunde, durch die helle Mittagssonne dieser christlichen und wissenschaftlichen Ära grell beleuchtet!

Eine Frage: Wer wollte es dem verargen, der angesichts solcher Tatsachen die Autorität dieser beiden Kämpfer ganz und gar verwirft? Wäre es gerecht, ihn deshalb zur Steinigung durch die Kritik zu verurteilen? Sind wir nicht eher gehalten, als den wahren Leitspruch dieses Jahrhunderts den Wahlspruch des Horace Greeley anzunehmen: „Ohne Vorbehalt nehme ich die Ansichten keines Menschen an, er sei lebend oder tot.**)

Dieser Spruch — er sei auch unser Motto. Unser Vorsatz ist es, an diesem Grundsatze als unserem ständigen Führer durch dieses ganze Werk festzuhalten.

Unter den vielfachen phänomenalen Ausgeburten unseres Jahrhunderts hat sich der sonderbare Glaube der sogenannten Spiritualisten erhoben, mitten unter den wankenden Ruinen der sich geoffenbart nennenden Religionen und materialistischen Philosophien. Dennoch aber bietet er allein die letzte Möglichkeit zur Verständigung zwischen diesen beiden. Dass dieser unerwartete Geist vorchristlicher Tage in unserem düsteren und gemessenen Jahrhundert nur ein geringschätziges Willkommen findet, ist nicht überraschend. Andere Zeiten, andere Lieder. Erst kürzlich hat ein gut bekannter Brooklyner Prediger in einer Rede scharf hervorgehoben: Käme Jesus heute wieder und wandelte er in den Strassen New-Yorks wie weiland in Jerusalem, er würde auf Ja und Nein im Stadtgefängnis sitzen.***) Welchen Willkomm kann also der Spiritualismus erwarten? Wahr genug, der eigentümliche Fremde erscheint beim ersten Anblick weder anziehend noch verheissungsvoll. Gestaltlos und wunderlich, wie ein Kind von sieben Ammen geleitet, kommt er aus seinem ersten Dezennium daher, lahm und verstümmelt. Der Name

---

*) Siehe das letzte Kapitel dieses Buches, pag. 622.

**) „Recollections of a Busy Life, pag. 147.

***) Henry Wand Beecher.

seiner Feinde sind Legion; seiner Freunde und Beschützer sind nur eine Hand voll. Aber was liegt daran? Wann wurde denn je die Wahrheit a priori angenommen? Weil die Kämpfer des Spiritualismus in ihrem Fanatismus seine Vorzüge masslos verherrlichten, gegenüber seinen Unvollkommenheiten aber blind geblieben sind, ergibt sich daraus noch keine Entschuldigung, seine Wirklichkeit zu bezweifeln. Um zu schmieden, müssen wir ein Modell haben, nach dem wir formen. Der Fanatismus der Spiritualisten ist selbst ein Beweis von der Echtheit und Möglichkeit ihrer Phänomene. Sie geben uns Tatsachen, die wir erforschen können, nicht Behauptungen, die wir ohne Beweis glauben sollen. Millionen vernünftiger Männer und Frauen unterliegen nicht so leicht einer Kollektivhalluzination. Und während die Geistlichkeit ihren eigenen Auslegungen der Bibel folgt, und die Wissenschaft auf ihren selbstgemachten Kodex von Möglichkeiten in der Natur schwört, und beide dem Spiritualismus billiges Gehör verweigern, verhält sich wirkliche Wissenschaft und wahre Religion schweigend und ernst, weiterer Entwicklung harrend.

Die ganze Frage dieser Erscheinungen beruht auf dem genauen Verständnis der alten Philosophien. Warum sollten wir uns nicht in unserer Verlegenheit an die alten Weisen wenden, da uns doch von den modernen, unter dem Vorwand des Aberglaubens, eine Erklärung verweigert wird? Fragen wir sie, was sie von reiner Wissenschaft und Religion wissen; nicht in Bezug auf Einzelheiten, sondern in der weitesten Auffassung dieser beiden, von derselben Mutter geborenen Wahrheiten — die so stark sind in ihrer Einigkeit, so schwach, wenn geteilt. Es wird sich ausserdem vorteilhaft erweisen, die so gerühmte moderne Wissenschaft mit antiker Unwissenheit, die aufgebesserte moderne Theologie mit den „Geheimlehren" der alten Universal-Religion zu vergleichen. Vielleicht entdecken wir auf diese Weise einen neutralen Boden, von dem aus wir beide erreichen und von beiden Nutzen ziehen können.

Die platonische Philosophie allein, diese sorgfältigste Sammlung der verborgenen Systeme Alt-Indiens, kann uns diesen vermittelnden Standpunkt gewähren. Obgleich $22^1/_4$ Jahrhunderte seit dem Tode Platos verflossen sind, sind dennoch die grössten Geister mit seinen Schriften noch beschäftigt. Er war im vollen Sinne des Wortes der Welt Dolmetscher. Und dieser grösste Philosoph der vorchristlichen Ära spiegelte in seinen Werken getreu den Spiritualismus und die metaphysische Ausdrucksweise der wedischen Philosophen, die Jahrtausende vor ihm lebten. Man wird finden, dass Wyasa, Djeminy, Kapila, Wrihaspati, Sumati und so manche andere, trotz der dazwischenliegenden Jahrhunderte auf Plato und seine Schule einen Einfluss ausgeübt haben. Darin liegt eine Gewähr für den Schluss, dass Plato und die alten Hinduweisen von derselben Weisheit in gleicher Weise erleuchtet waren. Sie, die den Ansturm der Zeit überlebt, was kann diese Weisheit anders sein als göttlich und ewig?

Plato lehrte, dass Gerechtigkeit in der Seele ihres Besitzers subsistierte

und sein grösstes Gut sei. „Die Menschen haben, im Verhältnis zu ihrer Einsicht, seine, die Erfahrung überschreitenden Forderungen zugelassen." Seine Kommentatoren jedoch schrecken fast einmütig vor jeder Stelle zurück, die folgern lässt, dass seine Metaphysik auf einen festen Grund und nicht auf ideale Vorstellungen gebaut ist.

Aber Plato konnte keine Philosophie anerkennen, die jedes spirituellen Strebens entbehrte; beides galt ihm als eines. Für den alten griechischen Weisen gab es nur ein einziges Ziel:

Wahre Erkenntnis.

In seinen Augen galten nur jene als wahre Philosophen, echte Wahrheitsforscher, die ein Wissen von dem wahrhaft Seienden im Gegensatz zu dem bloss Sichtbaren besassen, ein Wissen von dem ewig Bestehenden im Gegensatz zu dem Vergänglichen, von dem, was dauernd ist, gegenüber dem, das wächst, vergeht, abwechselnd entwickelt und zerstört wird. „Jenseits alles beschränkten Seins und der sekundären Ursachen, jenseits aller Gesetze, Gedanken und Prinzipien gibt es eine *Intelligenz* oder einen *Geist* (νοῦς, nous, der Geist), das erhabene Prinzip aller Prinzipien, die höchste Idee, auf die alle anderen Ideen begründet sind, der Herrscher und Gesetzgeber des Universums, die Ursubstanz, von der alle Dinge ihr Sein und Wesen ableiten, die erste und letzte Ursache aller Ordnung, Harmonie, Schönheit, Würde und Güte, die das All durchdringt — er, der seiner alles überragenden Oberhoheit wegen das höchste Gut, der Gott (ὁ Θεος), „der Gott über Alles" (ὁ επι πασι Θεος)", genannt wird.*) Er ist nicht die Wahrheit oder die Einsicht, sondern „der Vater von ihr". Obgleich dieses ewige Wesen der Dinge unseren körperlichen Sinnen unfassbar ist, kann es doch im Gemüte jener geahnt werden, die sich ihm nicht absichtlich verschliessen. „Euch", sagte Jesus zu seinen erwählten Schülern, „ist es gegeben, die Geheimnisse des Reiches Gottes zu erkennen; diesen aber (den πολλοί) ist es nicht gegeben, ... deshalb spreche ich zu ihnen in Gleichnissen (Allegorien); obgleich sie sehend sind, sehen sie nicht, obgleich hörend, hören sie nicht, auch verstehen sie nicht."**)

Porphyrios, der der neu-platonischen Schule angehört, versichert, dass Platos Philosophie in den *Mysterien* gelehrt und erläutert wurde. Viele haben dies in Frage gestellt und sogar geleugnet. Lobeck ist in seinem Aglaophomus bis zum äussersten gegangen, in dem er die heiligen Orgien als wenig mehr hinstellte als ein leeres, die Phantasie betörendes Gepränge. Als ob ganz Athen und Griechenland während zwanzig Jahrhunderten und länger sich jedes fünfte Jahr nach Eleusis begeben hätte, um Zeuge einer feierlichen, religiösen Farce zu sein! Augustinus, der Papa-Bischof von Hippo hat derlei Behauptungen aufgeklärt. Er bemerkt, dass die Lehren der Platoniker Alexandriens die ursprünglichen geheimen Lehren der ersten Nach-

---

*) Cocker: „Christianity and Greek Philosophy", XI., p. 377.

**) Evangelium des Matthäus, XIII., 11, 13.

folger Platos waren, und schildert Plotinos als einen wiedererstandenen Plato. Er erklärt auch die Gründe des grossen Philosophen dafür, dass er den inneren Sinn seiner Lehren verschleierte.*)

Was die Mythen anbetrifft, so erklärt Plato im Gorgias und im Phaedon, dass sie Einkleidungen grosser Wahrheiten wären, wohl wert, erforscht zu werden. Aber die Kommentatoren sind zu wenig en rapport mit dem grossen Philosophen als dass sie zu einem Geständnis ihrer Unwissenheit gezwungen werden könnten, nämlich: nicht zu wissen, wo „das Lehrhafte endet, und das Mythische beginnt." Plato schlug den gewöhnlichen Aberglauben über Magie und Dämonen in die Flucht, und entwickelte die überspannten Meinungen der Zeit zu vernunftgemässen Theorien und metaphysischen Vorstellungen. Diese würden vielleicht nicht ganz der induktiven Denkmethode standhalten, die Aristoteles eingeschlagen hat; nichtsdestoweniger befriedigen sie aber im höchsten Grade diejenigen, die das Dasein einer höheren Fähigkeit von Einsicht oder Art von Eingebung begreifen, einer, die ein sicheres Kriterium der Wahrheit zulässt.

Indem Plato alle seine Lehrsätze auf die Gegenwart des höchsten Geistes stützte, lehrte er, dass der Nous, Geist, oder die vernünftige menschliche Seele, „von dem göttlichen Vater gezeugt", eine verwandte oder sogar gleichartige Natur mit der Gottheit besässe, und fähig wäre, die ewige Wirklichkeit zu schauen. Diese Fähigkeit, die Wirklichkeit direkt und unmittelbar zu schauen, kommt Gott allein zu; das Suchen nach dieser Erkenntnis bestimmt das, was wirklich mit Philosophie — mit „Liebe zur Weisheit" gemeint ist. Liebe zur Wahrheit ist untrennbar von der Liebe zum Guten; und da sie so jeden Wunsch der Seele beherrscht, sie reinigt und dem Göttlichen assimiliert, so erhebt sie den Menschen, jeden Akt des Individuellen lenkend, zur Anteilnahme und Vereinigung mit der Gottheit, und macht ihn wieder zum Ebenbild Gottes. „Dieser Flug", sagt Plato im Theaetetus, „besteht darin,

*) Die gegen Sokrates erhobenen Anklagen wegen Atheismus, Einführung fremder Gottheiten und Korruption der athenischen Jugend, boten eine glänzende Rechtfertigung Platos dafür, dass er die geheime Verkündigung seiner Lehren verheimlichte. Zweifelsohne war die besondere Redeweise, der „Jargon" der Alchemisten eines ähnlichen Zweckes wegen gebraucht. Rad und Folter wurden ohne Skrupel von den Christen jeder Färbung, von römischen Katholiken ganz besonders, gegen alle in Anwendung gebracht, die selbst nur Naturwissenschaft entgegen den, von der Kirche aufgestellten Theorien lehrten. Papst Gregor der Grosse, hob sogar den Sprachgebrauch des Lateinischen als heidnisch auf. Das Vergehen des Sokrates bestand darin, dass er seinen Schülern die geheime Lehre betreffend die Götter auseinandersetzte, die in den Mysterien gelehrt wurde — was als ein Kapitalverbrechen galt. Er wurde auch von Christophanes wegen Einführung des XIII. neuen Gottes Dinos in die Republik als des Demiurgos oder Schöpfers und Herrn des solaren Universums angeklagt. Das heliozentrische System war auch eine Lehre der Mysterien. Als daher Aristarchos, der Pythagoräer, es öffentlich lehrte, erklärte Kleanthes, dass die Griechen ihn wegen Gotteslästerung hätten zur Rechenschaft ziehen und verdammen müssen. (Plutarch.) Aber Sokrates war nie initiiert worden und enthüllte deshalb nichts, was ihm mitgeteilt worden war.

Gott gleich zu werden, und diese Assimilation besteht darin, gerecht und heilig durch Weisheit zu werden."

Als Grundlage dieser Assimilation verficht man immer die Präexistenz des Spirits oder des n o u s. In dem Sinnbilde des Wagens und der beflügelten Rosse, das im P h a e d r u s gegeben ist, stellt er die seelische Natur als zusammengesetzt und zweifach dar; der t h u m o s oder der epithumeische Teil, aus den Stoffen der Erscheinungswelt gebildet, und der θυμο εες, thumoeides, der an die ewige Welt gekettet ist. Das jetzige Erdenleben ist ein Fall und eine Bestrafung. Die Seele bleibt „in dem Grab, das wir Körper nennen", in ihrem unkörperlichen Zustand, und vor der Lektion unserer Erziehung schläft das noëtische oder spirituelle Element. So ist das Leben mehr ein Traum als eine Wirklichkeit. Wie bei den Gefangenen in der unterirdischen Höhle, die in der „R e p u b l i k" beschrieben werden, ist der Rücken dem Lichte zugewendet; wir nehmen nur die Schatten der Gegenstände wahr und halten sie für echte Wirklichkeiten. (Ist das nicht der M a y a - Gedanke oder die alte Lehre von der Täuschung der Sinne im physischen Leben, als ein Grundzug dargestellt in der buddhistischen Philosophie?) Aber diese Schatten lassen in uns die Erinnerung an jene höhere Welt, die wir einst bewohnten, wiedererwachen, wenn wir uns nicht vollständig der sinnlichen Natur hingeben. Der innere Geist hat nur eine dunkle und schattenhafte Erinnerung an seinen wonnigen Seelenzustand vor der Geburt, und einige instinktive und vorläufige Augenblicke der Sehnsucht nach seiner Rückkehr." Im Bereich philosophischer Lehren liegt es, ihn von dem Bande der Sinne zu befreien, und ihn zur Erfahrung reinen Denkens zu erheben, zum Schauen ewiger Wahrheit, Güte und Schönheit. „Die Seele", sagt Plato im T h e a e t e t u s, könnte nie die Form eines Menschen annehmen, wenn sie die Wahrheit niemals gesehen hätte. Es ist eine Erinnerung an das, was unsere Seele früher sah, als sie mit der Gottheit Eins war; als sie die Dinge verachtete, von denen wir jetzt sagen, s i e s i n d; als sie zu Dem aufsah, das *wirklich ist.* Deshalb ist der n o u s oder Geist des Philosophen (oder des Forschers nach höherer Wahrheit) allein mit Flügeln versehen, weil er, mit all seinem Vermögen diese Dinge im Gemüte festhält, deren Betrachtung die Gottheit selbst göttlich macht. Wenn man all das, woran man sich aus früherem Leben erinnert, richtig gebraucht, sich beständig in den vollendeten Geheimnissen vervollkommnet, dann wird der Mensch wahrhaft vollkommen — ein in die göttliche Weisheit Initiierter."

Wir verstehen nun, weshalb die erhabenen Vorgänge in den Mysterien immer nachts stattfanden. Das Leben des inneren Geistes ist der Tod der äusseren Natur; und die Nacht der physischen Welt deutet auf den Tag des Geistigen. Dionysus, die Nacht-Sonne, wird deshalb eher als Helios, der Stern des Tages, verehrt. In den Mysterien wurde das präexistente Verhältnis zwischen Geist und Seele symbolisch dargestellt; ebenso der Fall der Seele in das Erdenleben und den Hades, das Elend dieses Lebens, die Reinigung der Seele und ihr Wiedereingehen zu göttlicher Wonne oder die

Wiedervereinigung mit dem Geiste. Theon, aus Smyrna, vergleicht die philosophische Disziplin geschickt mit den mystischen Gebräuchen. „Die Philosophie", sagt er, „kann die Einweihung in die wahren Mysterien genannt werden und der Unterricht in den ersten Geheimnissen. Es gibt fünf Teile dieser Initiation: I. Die vorhergehende Reinigung; II. Zulassung zur Teilnahme an geheimen Gebräuchen; III. Epoptische Offenbarung; IV. Einkleidung oder Thron-Erhebung; V. — der fünfte, welcher aus allen diesen entsteht, ist Freundschaft und innere Gemeinschaft mit Gott und das Geniessen jener Glückseligkeit, die aus nahem Verkehr mit göttlichen Wesen erwächst". . . Plato bezeichnet die E p o p t e i a, oder das persönliche Schauen, als vollkommene Betrachtung von Dingen, die durch Eingebung erfasst werden, von absoluten Wahrheiten und Ideen. Er betrachtet auch das Verbinden des Kopfes und die Krönung als analog der Vollmacht, andere zu derselben Betrachtung anzuleiten, eine Macht, die jeder von seinen Unterweisern erhält. Darauf folgt die fünfte Stufe vollkommenster Glückseligkeit, und nach Plato, das Nahen der Gottheit, soweit es menschlichen Wesen möglich ist."*)

Das ist Platonismus. „Aus Platos Werken", sagt Ralph Waldo Emerson, „fliesst alles, was Männer von Geist noch je schreiben und worüber sie je streiten werden." Er nahm das Wissen seiner Zeit in sich auf — in Griechenland von Philolaus bis Sokrates; von Pythagoras in Italien; ferner, was er sich aus Ägypten und dem Osten verschaffen konnte. Sein Wissen war so umfassend, dass alle Philosophie Europas und Asiens in seinen Lehren enthalten war; und der Ausbauung seiner philosophischen Anschauung fügte er die Natur und Eigenschaften eines Poeten hinzu.

Die Nachfolger Platos hingen im allgemeinen streng an seinen psychologischen Lehren. Einige jedoch, wie Xenokrates, wagten sich in kühnere Spekulationen. Speusippus, der Neffe und Nachfolger des grossen Philosophen, war der Verfasser der n u m e r i s c h e n A n a l y s i s, einer Abhandlung über die pythagoräischen Zahlen. Einige seiner Spekulationen sind in den geschriebenen D i a l o g e n nicht zu finden. Aber, da er Hörer der nicht geschriebenen Vorlesungen Platos war, ist das Urteil Enfield's zweifellos richtig, dass er sich nicht von seinem Meister unterschied. Er war augenscheinlich, obgleich ungenannt, der Widersacher, den Aristoteles bekritelte, als er die Gründe Platos gegen die Lehre des Pythagoras ausspielte, dass alle Dinge in sich Zahlen, oder besser, von der Idee der Zahl untrennbar wären. Aristoteles mühte sich besonders zu zeigen, dass die platonische „Lehre von den Ideen" wesentlich von der pythagoräischen abwich, bei der vorausgesetzt wird, dass Zahlen und Grössen von den Dingen getrennt bestehen. Er behauptete auch, dass Plato lehrte, dass es kein w i r k l i c h e s Wissen geben

---

*) Siehe Thomas Taylor: „Eleusinian and Bacchic Mysteries," pag. 47. New-York, J.W. Bouton, 1875.

könne, wenn der Gegenstand jenes Wesens nicht jenseits oder über der Empfindung wäre. —

Aber Aristoteles war kein vertrauenswürdiger Zeuge. Er stellte Plato falsch dar, und er machte fast eine Karrikatur aus Pythagoras's Lehren. Es gibt ein Gesetz für Auslegungen, das uns bei unseren Untersuchungen jeder philosophischen Anschauung führen sollte: „Bei der notwendigen Betätigung seiner eigenen Gesetze ist das menschliche Gemüt immer gezwungen gewesen, dieselben Grundgedanken zu nähren, und das menschliche Herz ebenso, dieselben Gefühle durch alle Zeiten zu pflegen." Gewiss ist, dass Pythagoras das tiefste, geistige Interesse seines Zeitalters erweckte, und dass seine Lehren einen mächtigen Einfluss auf Plato's Gemüt äusserten. Seine Grund-Idee war, dass es ein unwandelbares Prinzip der Einheit unter allen Formen, Veränderungen und anderen Erscheinungen des Universums gäbe. Aristoteles behauptete, er lehrte, dass „Zahlen die ersten Prinzipien aller Wesenheiten seien." Ritter hat seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, dass die pythagoräische Formel sinnbildlich zu nehmen wäre, was zweifellos stimmt. Aristoteles geht soweit, diese Zahlen den „Formen" und „Ideen" Plato's an die Seite zu stellen. Er erklärte sogar, dass Plato sagte: „Formen sind Zahlen," und dass „Ideen substanzielle Existenzen wären — wirkliche Wesen." Aber so lehrte Plato nicht. Er erklärte, dass die letzte Ursache die erhabene Güte wäre, το ἀγαθόν. Ideen sind Gegenstände reiner Auffassung für den menschlichen Verstand und sie sind Attribute der göttlichen Vernunft."*) Auch sagte er niemals „dass Formen Zahlen sind." Was er sagte, kann man im Timäus finden: „Gott gestaltete die Dinge so, wie sie zuerst entstanden, Formen und Zahlen entsprechend."

Es wird von der modernen Wissenschaft anerkannt, dass alle höheren Naturgesetze die Form einer *quantitativen* Feststellung annehmen. Darin liegt vielleicht nur eine vollkommenere Ausarbeitung, eine ausgeprägtere Bestätigung der pythagoräischen Lehre. Zahlen wurden als die besten Darsteller der Gesetze der Harmonie betrachtet, die die ganze Welt durchdringt. Zudem wissen wir, dass die Lehre der Atome und die Verbindungsgesetze in der Chemie tatsächlich, und gleichsam willkürlich, durch Zahlen bestimmt sind. Wie Herr W. Archer Butler es ausgedrückt hat: „So ist die Welt in allen Bereichen nach ihrer Entwicklung eine lebendige Arithmetik, in ihrer Ruhe verwirklichte Geometrie.

Der Schlüssel zu den pythagoräischen Lehrsätzen ist die allgemeine Formel von der Einheit in der Vielheit, das Eine, das das Viele hervorbringt und das Viele durchdringt. Dies ist die alte Lehre der Emanation in wenigen Worten. Sogar der Apostel Paulus nahm sie als wahr an. „Ἐξ αυτού, παι δ νταῦ, παι εις αυτόν τά παντα". Aus Ihm und durch Ihn und in Ihm sind alle Dinge. Dies ist reiner Hinduglaube, rein brahmanisch, wie wir aus der folgenden Stelle sehen können:

---

*) Cousin, „History of Philosophy" I. Bd., IX.

„Als die Auflösung — Pralaya — zu Ende gekommen war, beschloss das grosse Wesen — Para-Atma oder Para-Purusha — der Herr, welcher durch sich selbst besteht, aus Dem und durch Den alle Dinge waren und sind und sein werden . . . .; es beschloss, aus seiner eigenen Substanz die verschiedenen Geschöpfe zu emanieren.“ (Manava-Dharma-Sastra, Buch I, Slokas 6 und 7.)

Die mystische Dekade 1 + 2 + 3 + 4 = 10 ist ein Weg, um diesen Gedanken auszudrücken. Die Eins ist Gott, die Zwei Stoff; die Drei, die die Monade und die Duade vereinigt und an der Natur beider teilnimmt, ist die phänomenale Welt; die Tetrade oder die Form der Vollendung drückt die Leerheit von allem aus; die Dekade oder Summe von allem schliesst das ganze Weltall ein. Das Universum ist die Verbindung von tausend Elementen und doch der Ausdruck eines einzigen Geistes — ein Chaos für die Sinne, ein Kosmos für die Vernunft. —

Diese ganze Zusammenstellung vom Fortschreiten der Zahlen im Schöpfungsgedanken ist ganz hinduistisch. Das durch sich selbst bestehende Wesen, Swayambhu oder Swayambhuva, wie es von einigen genannt wird, ist einzig. Es strahlt von Sich die schöpferische Fähigkeit aus, Brahma oder Puruscha (das Göttlich-Männliche), und das Eine wird Zwei. Aus dieser Duade, der Vereinigung des rein intellektuellen Prinzips mit dem Prinzipe des Stoffes, entsteht ein Drittes, Viradj, die phänomenale Welt. Aus dieser unsichtbaren und unbegreiflichen Dreiheit, der brahmanischen Trimurti, geht die zweite Triade hervor, die die drei Fähigkeiten darstellt — das Schaffende, das Erhaltende und das Umgestaltende. Diese sind durch Brahma, Vishnu und Siva bildlich dargestellt, sind aber immer wieder in Eins verschmolzen. Die Einheit, Brahma, oder wie die Weden ihn nannten, Tridandi, ist der dreifach offenbarte Gott; daran knüpft sich das symbolische Aum, die abgekürzte Trimurti. Nur unter dieser Dreiheit, die immer tätig und allen unseren Sinnen fühlbar ist, kann sich der unsichtbare und unerkannte Monas der Welt der Sterblichen offenbaren. Wenn er Sarira wird, d. h. der, der eine sichtbare Form anlegt, so bildet er alle Prinzipien des Stoffes vor, alle Keime des Lebens; er ist Puruscha, der Gott mit den drei Gesichtern, oder die dreifache Macht, die Essenz der wedischen Triade. „Lasset die Brahmas die heilige Silbe (Aum) wissen, die drei Worte der Savitri und lasset sie die Weden täglich lesen.“ (Manu, Buch IV, Sloka 125.)

„Nachdem er das Weltall geschaffen hatte, verschwand Er, dessen Macht unbegreiflich ist, wieder, aufgesogen von der Erhabenen Seele . . . . Nachdem sie, die Grosse Seele, sich in die ursprüngliche Finsternis zurückgezogen hat, verbleibt sie im Unfassbaren und ist aller Form bar . . . . . .

„Sobald sie sich wieder mit den feinen Elementarprinzipien vereinigt hat, schliesst sie sich selbst in einen Pflanzen- oder Tiersamen ein; sie nimmt in jedem eine neue Form an.“

„So lässt durch wechselndes Wachen und Ruhen das unveränderliche

Wesen alle bestehenden Geschöpfe ewig wieder aufleben und sterben, tätig und untätig sein." (Manu, Buch I, Sloka 50 u. a. m.)

Wer Pythagoras und seine Spekulationen über die Monade studiert hat, die, nachdem sie die Duade ausgeströmt hat, sich in Schweigen und Dunkelheit zurückzieht, und so die Triade schafft, kann daraus entnehmen, woher die Philosophie des grossen Weisen von Samos und nach ihm die des Sokrates und Plato entsprang.

Speusippus scheint gelehrt zu haben, dass die psychische oder thumetische Seele ebenso wie der Geist oder die Vernunftseele unsterblich sei. Weiter unten wollen wir seine Gründe darlegen. Er macht ebenso wie Philolaus und Aristoteles, in seinen Abhandlungen über die Seele, aus Äther ein Element, derart, dass fünf Hauptelemente übereinstimmten mit den fünf regelmässigen Figuren der Geometrie. Dies wurde auch eine Lehre der Alexandrinischen Schule.*) In der Tat gab es viel in den Lehren der Philalethaeer, was in den Werken der älteren Platoniker nicht erschien, jedoch zweifellos dem Wesen nach, von dem Philosophen selbst gelehrt wurde. Bei seiner gewöhnlichen Verschwiegenheit aber wurde es nicht aufzuschreiben gestattet, da es für eine unterschiedslose Veröffentlichung zu geheim war. Speusippus, und nach ihm Xenokrates, hielten wie ihr grosser Lehrer dafür, dass die anima mundi oder Weltseele nicht die Gottheit wäre, sondern eine Offenbarung. Diese Philosophen fassten das Eine niemals als eine belebte Natur**) auf. Das ursprüngliche Eine existierte nicht in dem Sinne, wie wir den Ausdruck verstehen. Nicht, bevor es sich mit den Vielen vereinigt hatte — dem ausgeströmten Sein, (die Monade und Duade) ward ein Wesen erzeugt. Das τίμιον verehrte (das manifestierte Etwas wohnt im Zentrum wie im Umkreis, aber es ist nur der Abglanz der Gottheit) die Welt-Seele***) — In dieser Lehre stossen wir auf den Geist des Geheim-Buddhismus.

Die menschliche Gottesidee ist das Bild jenes blendenden Lichtes, das er, der Mensch, in dem Hohlspiegel seiner eigenen Seele zurückgeworfen sieht, und so ist dieses in Wirklichkeit nicht Gott, sondern nur sein Spiegelbild. Seine Herrlichkeit ist da, doch es ist das Licht seines eigenen Geistes, das er sieht und das ist alles, was er zu sehen ertragen kann. Je klarer der Spiegel, desto heller wird das göttliche Bild. Aber die äussere Welt kann nicht in demselben Augenblick in ihm zugegen sein. In dem entzückten Yogi, in dem erleuchteten Seher, leuchtet der Geist mit Mittagssonnenkraft. In dem, der irdischen Anziehungskraft verfallenen Opfer ist der Glanz dahin, der Spiegel ist von den Flecken der Materie verdunkelt. Solche Menschen verleugnen ihren Gott und würden im Handumdrehen die Menschheit willig der Seele berauben.

---

*) „Theol. Arithm.", p. 62: „On Pythag. Numbers".

**) Plato: „Parmenid.", 141 E.

***) Siehe Stoboeus „Ecl.", I, 862.

Kein Gott, keine Seele? Furchtbarer, vernichtender Gedanke! Der rasende Nachtmahr eines verrückten — Atheisten, der sich in seiner fieberhaften Vision eine scheussliche, endlose Prozession von Funken aus kosmischem Stoffe vorstellt, die von Niemand geschaffen sind; selbst erscheinend, selbst bestehend und sich selbst entwickelnd; dieses Selbst kein Selbst, denn es ist nichts und niemand; von nirgendher heranflutend, ist es von keiner Ursache getrieben, denn es gibt keine, und es stürzt nirgend wohin. Und so in ewigem Kreislauf, blind, träg und — *ursachlos*. Was ist im Vergleiche dazu die irrige Auffassung des buddhistischen Nirvana! Nirvana gehen zahllose geistige Umbildungen und Seelenwanderungen voraus, während derer die Wesenheit nicht für eine Sekunde das Gefühl der eigenen Individualität verliert und die Millionen Jahrhunderte dauern kann, ehe das schliessliche Nicht-Ding erreicht ist.

Obgleich Einige Speusippus dem Range nach niedriger als Aristoteles betrachtet haben, ist ihm die Welt dennoch dafür verbunden, dass er Vieles, was Plato in seinen Lehren vom Gefühl und Idealen dunkel gelassen hatte, bestimmt und klar ausgelegt hat. Sein oberster Grundsatz war: „Das Immaterielle wird durch wissenschaftliches Denken, das Materielle durch wissenschaftliche Wahrnehmung erkannt.*)

Xenokrates erklärte viele der ungeschriebenen Theorien und Lehren seines Lehrers. Er hielt auch die pythagoräische Lehre sowie sein Zahlen- und mathematisches System in der höchsten Achtung. Da er nur drei Grade des Wissens erkannte — Denken, Wahrnehmen und Schauen (intuitive Erkenntnis), so bezog er das erste auf Alles, was jenseits der Himmel ist; die Wahrnehmung auf die Dinge im Himmel; und die Intuition auf den Himmel selbst.

Wir finden diese Theorien und zwar beinahe in derselben Sprache im Manava-Dharma-Sastra wieder, wo von der Schöpfung des Menschen gesprochen wird: „Er (der Höchste) schöpfte aus seinem eigenen Wesen“ den unsterblichen Atem, welcher in dem Wesen nicht aufhört und dieser Seele des Wesens gab er den Ahankara (Bewusstsein des Eigenen oder Ichs) als den unumschränkten Führer.“ Dann gab er dieser Seele des Wesens (Mensch) den aus den drei Eigenschaften gebildeten Intellekt und die fünf Organe der äusseren Wahrnehmung.“

Diese drei Eigenschaften sind Intelligenz (Urteilsfähigkeit), Gewissen (Bewusstsein) und Wille; entsprechend dem Denken, dem Wahrnehmen und Schauen des Xenokrates. Die Beziehung von Zahlen zu Ideen wurde von ihm weiter entwickelt als von Speusippus, und er übertraf Plato in der Darlegung der Lehre von unsichtbaren Grössen. Indem er sie auf ihre idealen, ursprünglichen Elemente zurückführte, erklärte er, dass jede Gestalt und Form aus der kleinsten unteilbaren Linie entstände. Dass Xenokrates sich an dieselben Ideen wie Plato in Bezug auf die menschliche Seele (vorausgesetzt, dass sie

*) Sextus: „Math“. VII. 145.

eine Zahl ist,) hielt, ist klar, obgleich Aristoteles dieser wie jeder anderen Lehre dieses Philosophen widerspricht.[1]) Die ist ein entscheidender Beweis dafür, dass viele von Platos Lehren mündlich überliefert wurden, selbst wenn gezeigt wurde, dass Xenokrates und nicht Plato der Erste war, der die Theorie der unteilbaren Grössen schuf. Er leitet die Seele von der ersten Duade ab, und nennt sie eine selbstbewegte Zahl.[2]) Theophrastus bemerkt, dass er in diese Seelen-Theorie mehr eindrang als irgend ein anderer Platoniker. Er baute darauf die kosmologische Lehre und bewies die Notwendigkeit des Daseins von aufeinanderfolgenden und aufsteigenden Reihen belebter und denkender, doch geistigen Wesen in jedem Teile des universellen Raumes.[3]) Nach ihm ist die menschliche Seele eine Verschmelzung der höchsten geistigen Eigenschaften der Monade und Duade, die höchsten Prinzipien beider besitzend. Wenn er, wie Plato und Prodikus, sich auf die Elemente als auf göttliche Mächte bezieht und sie Götter nennt, so verbanden weder er noch andere irgend welche anthropomorphe Vorstellung mit diesem Namen. Krische bemerkt, er nannte sie nur deshalb Götter, damit diese Elementarmächte nicht mit den Dämonen der Unterwelt[4]) verwechselt würden. Da die Weltseele das ganze Weltgebäude durchdringt, so müssen selbst Tiere in sich etwas Göttliches haben.[5]) Dies ist auch die Lehre der Buddhisten und Hermetisten. Manu begabt sogar die Pflanzen und das kleinste Grashälmchen mit einer lebenden Seele.

Nach dieser Theorie sind die Dämonen Wesen einer Zwischenstufe zwischen göttlicher Vollkommenheit und menschlicher Sündhaftigkeit,[6]) und er teilt sie in Klassen „und jede von diesen in weitere Unterabteilungen. Aber er stellt ausdrücklich fest, dass die individuelle oder persönliche Seele der leitende Schutzdämon jedes Menschen ist, und dass kein Dämon mehr Macht über uns hat als unser eigener. So ist Sokrates's D a i m o n i o n der Gott oder das göttliche Wesen, das ihn sein ganzes Leben hindurch inspirierte. Vom Menschen allein hängt es ab, ob er sein inneres Ohr der göttlichen Stimme öffnet oder verschliesst. Wie Speusippus schrieb er der Ψυχη, dem Seelenkörper oder der irrationalen Seele, Unsterblichkeit zu. Einige hermetische Philosophen aber haben gelehrt, dass die Seele ein besonderes, fortgesetztes Dasein habe, und zwar so lange als bei ihrem Durchgang durch die Sphären noch Teilchen stofflicher oder leiblicher Natur in ihr verkörpert bleiben; und dass, wenn vollkommen gereinigt, die letzteren v e r n i c h t e t werden und die Quintessenz der Seele allein mit ihrem göttlichen Geiste (dem R a t i o n a l e n) vereinigt wird und fortan die beiden eins sind.

Zeller stellt fest, dass Xenokrates tierische Nahrung zu essen verbot,

---

1) „Metaph.", 407, a. 3.
2) Anhang zu „Timäus".
3) Stob.: „Ecl.", I., 62.
4) Krische: „Forsch.", p. 322 etc.
5) Clem.: „Alex. Stro.", V, 590.
6) Plutarch: „De Isid", Kap. 25, p. 360.

nicht weil er im Tiere etwas dem Menschen Verwandtes sah, da er ihnen ein dämmerhaftes Gottbewusstsein zuschrieb, sondern aus dem entgegengesetzten Grunde, damit die Unvernunft der tierischen Seelen dadurch nicht etwa einen gewissen Einfluss über uns erlange."[1]) Doch wir neigen mehr der Ansicht zu, dass es deshalb geschah, weil er, wie Pythagoras, die Hindu-Weisen als Lehrer und Beispiele hatte. Cicero schilderte Xenokrates als den äussersten Verächter von Allem, ausgenommen höchste Tugend[2]) und beschreibt uns die Makellosigkeit und Strenge seines Charakters.[3]) Uns von dem Joche des sinnlichen Daseins zu befreien, die titanischen Elemente in unserer irdischen Natur durch das Göttliche zu erobern, das ist unsere Aufgabe." Zeller lässt ihm sagen:[4]) „Reinheit selbst in dem geheimsten Sehnen unseres Herzens, ist die grösste Pflicht, und nur Philosophie und Initiation in die Mysterien helfen zur Erreichung dieses Zieles."

Crantor, ein anderer Philosoph, der von allem Anfange Platos Akademie angehörte, fasste die menschliche Seele als aus der Ursubstanz aller Dinge gebildet auf, der Monade oder dem E i n e n , und der Duade oder der Z w e i. Plutarch spricht ausführlich von diesem Philosophen, der wie sein Lehrer daran glaubte, dass die Seelen den irdischen Körpern wie zur Verbannung und Bestrafung zugeteilt wären.

Herakleides lehrte dieselbe Ethik, obgleich einige Kritiker nicht daran glauben wollen, dass er Platos ursprünglicher Philosophie[5]) genau anhing. Zeller stellt ihn uns dar, gleich Hicetas und Eyphantus als Anhänger der pythagoräischen Lehre von der täglichen Rotation der Erde und der Unbeweglichkeit der Fixsterne, fügt aber hinzu, dass er nichts von der jährlichen Bewegung um die Sonne und von dem heliozentrischen System wüsste.[6]) Es ist aber mehr als augenscheinlich und verbürgt, dass dieses System in den Mysterien gelehrt wurde, und dass Sokrates z. B. wegen A t h e i s m u s nur deshalb starb, weil er dieses heilige Wissen der Öffentlichkeit preisgab. Herakleides adoptierte vollständig Pythagoras's und Plato's Ansichten über die menschliche Seele, ihre Kräfte und Fähigkeiten. Er beschreibt sie als leuchtende, fein ätherische Essenz. Er behauptet, dass Seelen die Milchstrasse bewohnen, bevor sie „in die Zeugung" oder das irdische Dasein eintreten. Seine Dämonen und Geister sind luftige und dunstige Körper.

In der E p i n o m i s ist die Lehre der pythagoräischen Zahlen, bezogen auf die erschaffenen Dinge, niedergelegt. — Als echter Platoniker hält ihr Verfasser dafür, dass die Weisheit nur durch eindringliches Forschen nach der verborgenen Natur der Schöpfung erreicht werden kann. Sie allein versichert uns eines seligen Daseins nach dem Tode. Über die Unsterblichkeit

---

1) „Plato und die Alt. Akademie".
2) „Tusc.", V., 18, 51.
3) Ebda p. 559.
4) „Plato und die Alt. Akademie".
5) Ed. Zeller: „Philosophie der Griechen".
6) „Plato und die Alt. Akademie".

der Seele wird in dieser Abhandlung besonders spekuliert; doch ihr Autor erklärt, dass wir zu diesem Wissen nur durch volles Verständnis des Wesens der Zahlen gelangen können; denn der Mensch, unfähig die gerade Linie von der gebogenen zu unterscheiden, wird niemals Weisheit genug besitzen, das Unsichtbare mathematisch zu erklären, d. h. wir müssen uns der objektiven Existenz unserer Seele (Astralkörper) versichern, bevor wir erkennen können, dass wir im Besitze eines göttlichen und unsterblichen Geistes sind. Jamblichos sagt dasselbe; er fügt noch hinzu, dass dies ein Geheimnis der höchsten Initiation sei. Die göttliche Macht, sagt er, war stets unwillig gegenüber denen, „die die Zusammenstellung des icostagonus offenbar machten," d. h. die Methode preisgaben, einer Kugel das Dodekaeder einzuschreiben.*)

Die Idee, dass „Zahlen" von grösster Tugend immer das Gute und nie das Schlechte erzeugen, bezieht sich auf Gerechtigkeit, Gleichmut der Stimmung und alles Harmonische. Wenn der Verfasser von jedem Stern als einer individuellen Seele spricht, meint er nur, was die Hindu-Initiierten und die Hermetiker vor und nach ihm lehrten, nämlich: dass jedes Gestirn ein unabhängiger Planet ist, der, wie unsere Erde eine eigene Seele hat, von dem jedes Stoffatom mit dem göttlichen Einfluss der Weltseele durchsetzt ist. Er atmet und lebt; er fühlt und leidet so, wie er auch das Leben in seiner Weise geniesst. Auf Grund welcher Beweise wollte dies der Naturforscher bestreiten? Wir haben also die Himmelskörper als Götterbilder zu betrachten; als Teilhaber der göttlichen Mächte, ihrer Substanzialität nach, und wenn gleich sie auch nach ihrer seelischen Wesenheit nicht unsterblich sind, so ist doch ihr Wirken im Haushalt des Universums zu göttlichen Ehren berechtigt, wie wir sie den niederen Göttern zollen. Der Gedanke ist einfach, und man muss wirklich böswillig gesinnt sein, um ihn falsch darzustellen. Wenn der Verfasser der Epinomis diese glänzenden Götter höher als die Tiere, Pflanzen und selbst die Menschheit stellt, denen allen als irdischen Geschöpfen von ihm ein niedrigerer Platz angewiesen wird, wer kann ihm ganz Unrecht geben? Man muss allerdings tief in die abstrakte Methaphysik der alten Philosophien eindringen, um zu verstehen, dass die verschiedenen Ausdrucksformen ihrer begrifflichen Materien zuletzt auf eine und dieselbe Auffassung der Natur der Ersten Ursache, ihrer Attribute und Wirkungsweise basiert sind.

Wenn ferner der Verfasser der Epinomis zwischen diese höchsten und niedrigsten Götter (verkörperte Seelen) drei Klassen von Dämonen stellt und das Universum mit unsichtbaren Wesen bevölkert, so geht er schliesslich nur vernünftiger vor als unsere modernen Gelehrten, die zwischen beiden Enden eine klaffende Lücke im Gewebe des Seins offen lassen, einen Spielraum blinder Kräfte. Von diesen drei Klassen sind die ersten beiden unsichtbar; ihre Körper sind rein ätherisch und feurig (Planetengeister). Die Dämonen der dritten Klasse sind mit dunstigen Körpern bekleidet und sind für gewöhnlich unsichtbar; wenn sie sich aber bisweilen konkret verdichten, werden

*) Einer der fünf regelmässigen Körper der Geometrie.

sie einige Sekunden lang sichtbar. Dies sind die irdischen Geister oder unsere Astralseelen.

Diese Lehren sind es, die auf Grund der Analogie und des Korrespondenzprinzips die Alten führten, und noch heute alle Philaletiker Schritt für Schritt der Lösung der grössten Geheimnisse zuführen. An dem Rand des dunkeln Abgrundes, der die geistige von der physischen Welt trennt, steht die moderne Wissenschaft, mit geschlossenen Augen und abgekehrtem Kopfe da. Steif und fest behauptet sie, der Schlund wäre unzugänglich und grundlos, obgleich in ihrer Hand eine Fackel flammt, die sie nur tiefer in die Tiefen zu senken braucht, um ihren Irrtum aufzuhellen. Der geduldige Jünger hermetischer Philosophie hingegen hat über diesen Abgrund längst eine Brücke geschlagen.

Tyndall macht in seinen Fragments of Science das folgende traurige Bekenntnis: „Fragt ihr mich, ob die Wissenschaft das Problem dieser Welt gelöst hat oder es in absehbarer Zeit wird lösen können, so muss ich leider mit einem Kopfschütteln des Zweifels antworten." Und wenn er sich auch später überlegend selbst verbessert und seinen Zuhörern versichert, dass ihm auf Grund experimenteller Beweise gelungen sei, in dieser mit Schimpf und Schande beladenen Materie die Verheissung und die Möglichkeit jeder Eigenschaft des „Lebens" zu entdecken, so scherzt er nur. Für Herrn Professor Tyndall wäre es ebenso schwierig, endgiltige und unwiderlegliche Beweise für das, was er behauptet, zu liefern, als es für Jonathan war, einen Haken in die Nase des Leviathans zu stecken.

Wir werden nun einige Erklärungen folgen lassen, die uns am Platze scheinen. — Sie sollen sich auf gewisse Ausdrücke beziehen, die wir in der Folge häufig und zwar in Bedeutungen gebrauchen werden, die von dem landläufigen abweichen. Keinem Vorwand, welcher Art immer, sei es nun ein Missverstehen oder falsche Darstellung, bleibe dadurch ein Hinterpförtchen offengelassen. Magie z. B. kann für eine bestimmte Leserklasse diese, für eine andere Klasse jene Bedeutung haben. Wir werden ihr die geben, die sie im Sinne ihrer orientalischen Jünger und Ausübenden hat. Ebenso wollen wir mit Ausdrücken wie: hermetische Wissenschaft, Okkultismus, Hierophant, Adept, Zauberer etc. verfahren. — Über ihre Bedeutungen gab es bis vor Kurzem noch stark geteilte Meinungen. Obgleich die Unterschiede zwischen diesen Ausdrücken sehr oft unbedeutend sind — bloss ethnische —, so wird es doch für den unvorbereiteten Leser vorteilhaft sein, klipp und klar informiert zu werden. Wir gehen in alphabetischer Ordnung vor.*)

Aethrobasie ist der griechische Name für die Erscheinung des sich Erhebens vom Boden oder des „in die Luft gehoben werdens", bei dem moder-

*) Um die Seitenzahlen des englischen Originals (6. Auflage) einzuhalten. wurde im folgenden auch d'e englisch alphabetische Reihenfolge beibehalten, die mit der deutschalphabetischen nicht übereinstimmt. Anm. des Übers.

nen Spiritualisten bekannt als sogen. Levitation. Sie kann bewusst oder unbewusst vor sich gehen. — Im ersteren Falle ist sie magisch, im anderen krankhaft oder die Wirkung einer Kraft, die einige Worte der Aufklärung erfordert.

Eine symbolische Erklärung der Aethrobasie wird in einem alten syrischen Manuskript gegeben, das im 15. Jahrhundert von einem gewissen Malchus, einem Alchemisten, übersetzt wurde. Unter Anknüpfung an den Fall des Simon Magus lautet eine Stelle wie folgt:

„Simon legte sein Gesicht auf die Erde und flüsterte in ihr Ohr: „o Mutter Erde, ich bitte Dich, gib mir etwas von Deinem Atem, und ich will Dir meinen geben; lass mich los, o Mutter, dass ich Deine Worte zu den Sternen tragen kann und ich will nach kurzer Zeit getreulich wieder zu Dir zurückkehren." Und die Erde, ihren Status nicht zu ihrem Schaden verstärkend, sandte ihren Genius, mit ihrem Atem Simon anzuwehen, während er sie mit seinem Atem anhauchte; und die Sterne freuten sich, von dem Mächtigen besucht zu werden."

Die Bedeutung liegt auf der Hand. Der Ausgangspunkt hierfür ist der bekannte elektro-chemische Grundsatz, dass gleichartig elektrische Körper einander abstossen, während ungleichartig geladene sich gegenseitig anziehen. „Die Elementarchemie", sagt Professor Cooke, „zeigt, dass während zwei Metalle oder zwei nahverwandte Metalloide nur wenig Neigung zu einander zeigen, Radikale entgegengesetzter Naturen sich stark anziehen."

Die Erde ist ein magnetischer Körper. Sie ist in der Tat, wie einige Gelehrte gefunden haben, ein ungeheurer Magnet, was auch Paracelsus vor 300 Jahren behauptete. Geladen mit einer Art Elektrizität — wir wollen sie positiv nennen — die sie fortgesetzt aus eigenem Antriebe in ihrem Innern oder ihrem Zentrum der Bewegung entwickelt, sind die menschlichen Körper nebst allen anderen Stoffformen, mit der entgegengesetzten Art von Elektrizität — negativ geladen. Das heisst, organische oder unorganische Körper werden, sich selbst überlassen, sich beständig und unwillkürlich laden, und die der Erde entgegengesetzte Art von Elektrizität entwickeln. Was ist dann Gewicht? Einfach die Anziehung der Erde. „Ohne die Anziehungskraft der Erde gäbe es kein Gewicht", sagt Professor Stewart;*) und hättet ihr eine doppelt so schwere Erde als diese, so hättet ihr auch doppelt so starke Anziehung." Also, können wir uns von dieser Anziehung losmachen? Nach dem ebenerwähnten elektrischen Gesetz besteht eine Anziehung zwischen unseren Planeten und den Organismen, die an seine Oberfläche gefesselt sind. — Dieses Gravitationsgesetz aber ist, wie viele Fälle der Levitation von Personen und unbelebten Gegenständen zeigen, anscheinend durchbrochen worden; welche Erklärung gibt es dafür? Die Verfassung unseres physischen Systems, sagt die theurgische Philosophie, hängt stark von der Tätigkeit unseres Willens ab. Gut geleitet, kann er „Wunder" wirken, unter andern einen Wechsel dieser

*) „The Sun and the Earth".

elektrischen Polarität vom Negativen zum Positiven. Des Menschen Beziehung zum Erdmagnet müsste sich sodann zu einem Abstoss gestalten und die Schwerkraft hätte für ihn aufgehört zu sein. Es würde dann für ihn ebenso natürlich sein, in die Luft zu fliegen, bis die abstossende Kraft sich erschöpft hat, wie es früher für ihn gewesen war, auf dem Boden zu verweilen. Die Höhe seiner Erhebung würde sich nach seiner grösseren oder geringeren Geschicklichkeit bemessen, seinen Körper mit positiver Elektrizität zu laden. Ist diese Herrschaft über die Körperkräfte erlangt, so bietet die Änderung der Körperschwere keine Schwierigkeiten. Sie kann ebenso leicht vonstatten gehen wie etwa das Atmen. —

Das Studium der Nervenkrankheiten hat gezeigt, dass selbst bei gewöhnlichem Somnambulismus, ebenso wie bei mesmerisierten Somnambulen, das Gewicht des Körpers sich zu vermindern scheint. Professor Perty erwähnt einen Somnambulen, Kochler, der im Wasser nicht sinken konnte, sondern oben schwamm. Die Seherin von Prevorst erhob sich an die Oberfläche des Bades und konnte darin nicht sitzen. Er spricht von Anna Fleischer, die bei Anfällen von Fallsucht von dem Superintendenten oft in der Luft erhoben gesehen wurde; und einmal wurde sie, im Beisein von zwei vertrauenswürdigen Zeugen (zwei Dekanen) und Anderen zwei und eine halbe Elle hoch von ihrem Bett in horizontaler Lage gehoben. Ein ähnlicher Fall von Margareta Rule wird von Upham in seiner History of Salem Witschraft angeführt. „Bei verzückten Personen", fügt Professor Perty hinzu, ereignet sich das „sich in die Luft erheben" viel häufiger als bei Somnambulen. Wir sind so daran gewöhnt, die Schwerkraft als etwas Absolutes und Unveränderliches zu betrachten, dass der Gedanke einer vollständigen und teilweisen Aufhebung unzulässig erscheint. Trotzdem gibt es Erscheinungen, bei denen, mittelst materieller Kräfte, die Schwerkraft überwunden wird. Bei verschiedenen Krankheiten, w. z. B. Nervenfieber, scheint das Gewicht des Körpers vermehrt, bei allen Verzückungszuständen wieder vermindert zu werden. Ebenso kann es auch andere als materielle Kräfte geben, die dieser Kraft widerstehen können."

Ein Madrider Journal, El Criterio Espiritista neueren Datums berichtet über den Fall eines jungen Bauernmädchens bei Santiago, das in dieser Beziehung besonderes Interesse erweckt. „Zwei über ihr horizontal gehaltene magnetisierte Eisenstäbe in einem halben Meter Entfernung genügten, um ihren Körper in die Luft zu erheben." Wollten unsere Physiker an levitierten Personen experimentieren, so würden sie finden, dass dieselben stark mit einer ähnlichen Art von Elektrizität geladen sind, wie die der Bodenstelle, an die sie nach dem Gesetze der Schwerkraft angezogen werden sollten, wodurch Levitation unmöglich wäre. Und wenn physische Nervenstörungen so gut wie geistige Verzückung unbewusst auf Personen dieselben Wirkungen hervorbringen, spricht das nicht dafür, dass diese Kraft beliebig reguliert werden könnte, wenn sie nur geeignet untersucht würde?

Alchemisten. Von Al und Chemi, Feuer, oder der Gott und Patriarch

Kham, auch der Name Egyptens. Die Rosenkreuzer des Mittelalters, wie bei Robertus de Fluctibus (Robert Fludd), Paracelsus, Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes), Van Helmont, und andere, waren alle Alchemisten, die nach dem, in jedem unorganischen Stoffe verborgenen Geiste suchten. Manche, — ja die meisten — haben die Alchemisten der Marktschreierei und lügnerischer Anmassung bezichtigt. Sicherlich können Männer wie Roger, Bacon, Agrippa, Henry Kunrath und der arabische Geber (der als Erster einige Geheimnisse der Chemie nach Europa brachte), kaum als Betrüger behandelt werden — und am wenigsten als Narren. Gewöhnlich lassen die Gelehrten, die die Physik auf Grund der von Dalton wieder zu Ehren gebrachten Atomtheorie des Demokrit reformieren, ganz ausser Acht, dass Demokrit aus Abdera ein Alchemist war; sie vergessen ferner, dass ein Geist, der fähig war, in einer Richtung in die geheimen Vorgänge der Natur so tief einzudringen, gute Gründe zum Studium der hermetischen Philosophie gehabt haben muss. Olaus Borrichias sagt, dass die Wiege der Alchemie in grauer Vorzeit zu suchen ist.

Astral Licht. — Dasselbe wie das Sideral licht des Paracelsus und anderer hermetischen Philosophen. Physikalisch ist es der Ether der modernen Wissenschaft. In der Metaphysik und in geistigem oder okkultem Sinne ist der Ether viel mehr als oft geglaubt wird. In der okkulten Physik und Alchemie wird er sehr gut dahin erklärt, dass er in seinen uferlosen Wogen nicht nur Tyndalls Verheissung und Möglichkeit jeder Eigenschaft des Lebens einschliesst, sondern auch die Verwirklichung der Macht jeder Geisteseigenschaft. Alchemisten und Hermetisten glauben, dass ihr Astral- oder Sideral-Äther neben den höheren Eigenschaften des Schwefels und weisser und roter Magnesia oder magnes, die anima mundi ist, die Werkstatt der Natur und des ganzen Kosmos, spirituell sowohl als physikalisch. Das „grand magisterium" bekundet sich in dem Auftreten des Mesmerismus, in der „Levitation" menschlicher und träger Objekte, und kann nach seinem geistigen Aspekte Ether genannt werden. —

Die Bezeichnung astral ist alt und wurde von einigen der Neu-Platoniker gebraucht. Porphyrios beschreibt den himmlischen Körper, der immer mit der Seele vereint ist, als unsterblich, leuchtend und sternähnlich. Die Wurzel dieses Wortes kann vielleicht in dem scythischen aist-aer gefunden werden, was Stern bedeutet, oder im assyrischen Istar, das nach Burnouf denselben Sinn hat. Da die Rosenkreuzer das Wirkliche als direkten Gegensatz zur Erscheinung ansahen und lehrten, „dass, was stofflich hell schiene, für den Geist Finsternis sei", so suchten sie nach dem letzteren in dem astralen unsichtbaren Feuermeer, das die Welt umgibt; sie behaupten, die Spur des homogenen, unsichtbaren, göttlichen Geistes, der jeden Menschen überschatte und irrigerweise Seele genannt wird, bis zu dem wahren Thron des unsichtbaren und ungekannten Gottes verfolgen zu können. Weil die grosse Ursache immer unsichtbar und unwägbar bleiben muss, konnten sie ihre Behauptungen bloss durch Nachweise seiner Wirkungen in dieser stofflichen

Welt beweisen, indem sie sie aus dem unbekannten in den bekannten Wirkungsbereich zogen. Dass dieses Astrallicht das ganze All durchdringt und in seinem gebundenen Zustand sogar im kleinsten Felssplitter verborgen liegt, beweisen sie durch die Erscheinung des Funkenschlagens mit Feuerstein sowie anderen Gesteinen, deren Geist, wenn er mit Gewalt abgelenkt, als Funken sichtbar abspringt, um sofort im Reiche des Unbekannten wieder zu verschwinden. —

Paracelsus nannte es Siderallicht und nahm den Ausdruck aus dem Lateinischen. Er betrachtete das Sternenheer (unsere Erde eingeschlossen) als kondensierte Mengen von Aastrallicht, „in Zeugung und Stoff herabgefallen", dessen magnetische oder spirituelle Ausstrahlungen aber beständig eine unzertrennliche Verbindung zwischen sich und dem Vater-Quell von Allem — dem Astrallicht — aufrecht erhielten. Die Sterne ziehen von uns zu sich hinan und wir wieder „von ihnen zu uns", sagt er. Der Körper ist Holz und das Leben ist Feuer, das wie das Licht von den Sternen und vom „Himmel kommt." „Die Magie ist die Philosophie der Alchemie," sagt er an anderer Stelle.*) Alles der geistigen Welt Angehörige muss zu uns durch die Sterne kommen, und wenn zwischen ihnen und uns Freundschaft herrschet, können wir die grössten magischen Wirkungen erzielen.

„Wie das Feuer durch einen Eisenofen dringt, so die Sterne durch den Menschen mit allem, was ihnen eigen ist, und sie gehen in ihn ein, wie der Regen in die Erde, die durch diesen selben Regen Früchte bringet. Merke nun, dass die Sterne die ganze Erde ringsumgeben, wie eine Schale das Ei; durch die Schale kommt die Luft und dringet nach der Mitte der Welt." Der menschliche Körper ist so gut wie die Erde, die Planeten und die Gestirne einem zweifachen Gesetze unterworfen. Er zieht an und stösst ab, denn er ist mit doppeltem Magnetismus, dem Einfluss des Astrallichtes, gesättigt. Alles in der Natur ist doppelseitig; Magnetismus ist positiv und negativ, tätig und untätig, männlich und weiblich. Nachts ruht die Menschheit von der Arbeit des Tages, und das Gleichgewicht der menschlichen so gut wie der kosmischen Natur wird wieder hergestellt. Kennte der Mesmeriseur das grosse Geheimnis des Polarisierens der Tätigkeit, das Geheimnis, sein Fluid mit einer doppelgeschlechtlichen Kraft zu begaben, er wäre der grösste lebende Magier. Auch das Astrallicht ist androgyn, denn Gleichgewicht ergibt sich aus dem Zusammenwirken zweier entgegengesetzter Kräfte. Das Resultat *ist Leben.* Wenn die beiden Kräfte ausgespannt sind und so lange untätig bleiben, solange sie einander gleich sind und so zu völliger Ruhe kommen, so ist dieser Zustand der *Tod.* Das menschliche Wesen kann entweder heissen oder kalten Atem ausstossen, es kann entweder kalte oder heisse Luft ein-

*) „De Ente Spirituali", lib. IV.; „de Ente Astrorum", I. Buch; und opera omnia, Bd. I, pp. 634 und 699.

ziehen. Jedes Kind weiss die Temperatur seines Atems zu regeln; aber wie man sich selbst vor heisser oder kalter Luft schützen kann, das hat noch kein Physiologe mit Bestimmtheit gelehrt. Das Astrallicht allein als Hauptagens der Magie kann uns alle Naturgeheimnisse entschleiern. Das Astrallicht ist mit dem Hindu-A k â s a gleichbedeutend, ein Wort, das wir jetzt erklären wollen.

Akâsa. Buchstäblich bedeutet das Wort im Sanskrit H i m m e l (engl. sky); im mystischen Sinne aber bezeichnet es den u n s i c h t b a r e n Himmel; oder, wie es die Brahmanen im Soma-Opfer ausdrücken (der Gyotishtoma Agnishtoma) der Gott Akâsa, oder der Gott Himmel. Die Sprache der Weden zeigt, dass die Hindus fünfzig Jahrhunderte früher ihm dieselben Eigenschaften zuschrieben wie die tibetanischen Lamas heute; dass sie ihn als die Quelle des Lebens betrachteten, das Reservoir aller Energie und den Antreiber jedes Stoffwechsels. In seinem latenten Zustande entspricht er genau unserer Idee vom universalen Ether; in seinem tätigen wurde er Akâsa, der alles lenkende und allmächtige Gott. In den brahmanischen Opfermysterien spielt er die Rolle von Sadasya, dem Überwacher der magischen Effekte religiöser Verrichtungen, und hat seinen eigenen bestimmten Hotar (Priester), dessen Name nach ihm lautete. In Indien, wie in andern Ländern von hohem Alter, sind die Priester die irdischen Repräsentanten verschiedener Gottheiten; jeder nimmt den Namen der Gottheit an, in deren Namen er handelt. —

Der Akâsa ist der unerlässliche Vermittler eines jeden Kritya (Vornahme einer magischen Handlung), religiöser oder profaner Natur. Der brahmanische Ausdruck „Brahma erregen" — B r a h m a j i n v a t i — bedeutet, die Kraft erregen, die im Grunde jedes solchen magischen Vorganges gebunden liegt; denn die wedischen Opfer sind nur zeremonielle Magie. Diese Kraft ist das Akâsa oder die okkulte Elektrizität, in einem gewissen Sinne der Alkahest der Alchemisten oder das universale Lösungsmittel, dieselbe a n i m a m u n d i wie das Astrallicht. Im Momente des Opfers wird das Astrallicht mit dem Geiste Brahmas durchtränkt, und ist so für diese Zeit Brahma selbst. Augenscheinlich ist dies der Ursprung des christlichen Dogmas. Eine verständliche und interessante Erklärung vom Akâsa gibt der Verfasser eines der neuesten Werke okkulter Philosophie, A r t - M a g i c unter Anknüpfungen an Erscheinungen, die von den Fakiren und Lamas dem Einflusse Akâsas zugeschrieben werden.

Anthropologie, — Die Lehre vom Menschen. Sie umfasst unter anderem:

P h y s i o l o g i e oder den Zweig der Naturwissenschaft, der die Geheimnisse der Organe und ihre Funktionen in Mensch, Tier und Pflanze enthüllt; ferner insbesonders

P s y c h o l o g i e, die grosse, heute arg vernachlässigte Wissenschaft von der Seele, sowohl als eine von Geist verschiedene Wesenheit, als auch in ihren Beziehungen zu Geist und Körper. Die moderne Wissenschaft bezieht die Psy-

chologie entweder ganz oder hauptsächlich auf die Zustände des Nervensystems und weiss fast nichts von dem Wesen und der Natur der Seele. Die Ärzte bezeichnen das Studium des Wahnsinnes als Psychologie und legen in medizinischen Kollegien der Lehrkanzel für Wahnsinn diese Bezeichnung bei.

Chaldäer oder Kasdim. Zuerst ein Volksstamm, dann eine Kaste gelehrter Kabbalisten. Sie waren die Weisen und Magier Babylons, die Sterndeuter und Wahrsager. Der berühmte Hillel, in Philosophie und Ethik ein Vorläufer Jesu, war ein Chaldäer. Franck hebt in seiner Kabbala die grosse Ähnlichkeit mit der „Geheimlehre", wie sie im Avesta gefunden wird, mit der religiösen Metaphysik der Chaldäer hervor.

Daktylen (daktulos, ein Finger), — ein Name für die Priester, die der Verehrung der Kybele (Cybele), vorstanden. Einige Archäologen leiten die Namen von daktulos, Finger, ab, weil es zehn waren, die Zahl der Finger an der Hand. Wir glauben aber nicht, dass diese Meinung richtig ist.

Dämonen — ein Name, der von den Alten und insbesonders den Philosophen der Alexandrinischen Schule allen Arten von Geistern gegeben wurde, ob gut oder böse, menschlicher oder anderer Art. Die Benennung ist oft synonym mit der von Göttern oder Engeln. Einige Phylosophen versuchten jedoch aus guten Gründen, zwischen den vielen Klassen genaue Unterschiede zu ziehen. —

Demiurgos oder Demiurge — Werkmeister; die himmlische Macht, die das Universum baute. Die Freimaurer leiten von diesem Worte die Bezeichnung, „Erhabener Architekt" ab. Diesen Titel trugen auch die Obersten der Behörden gewisser griechischer Städte.

Derwische oder „wirbelnde Zauberer", wie sie auch genannt werden. Ohne die strengen Übungen im Leben, Gebet und Betrachtung, bietet der mahometanische Andächtler nur wenig Ähnlichkeit mit dem Hindu-Fakir. Der Fakir kann ein Snyasi oder heiliger und geweihter Bettelmönch werden, der Mahometaner wird es niemals mehr als zu okkulten Manifestationen zweiten Ranges bringen. Der Derwisch kann auch ein starker Mesmeriseur sein, wird sich aber niemals freiwillig der fürchterlichen und fast unglaublichen Selbstkasteiung unterwerfen, die der Fakir mit fast immer wachsender Gier für sich erfindet, bis die Natur unterliegt und er unter langsamen und peinigenden Martern stirbt. Die schrecklichsten Operationen, wie das Schinden der Glieder bei lebendigem Leibe, Abschneiden der Zehen, der Füsse, ja der Beine, Ausreissen der Augen, sich lebend bis ans Kinn in die Erde vergraben zu lassen und in dieser Stellung ganze Monate zu verbringen, scheint ihnen Kinderspiel zu sein. Eine der gewöhnlichsten Torturen besteht im Tshiddy-Parvády.*) Sie besteht darin den Fakir an einen der beweglichen Arme einer Art von Galgen aufzuhängen, die in der Nachbarschaft vieler Tempel zu sehen sind. Am Ende jedes Armes ist eine Rolle befestigt, über die ein Seil mit einem Eisenhaken läuft. Dieser Haken wird in den blossen

*) Oder noch gewöhnlicher charkhpuja.

Rücken des Fakirs gestossen, der, in die Höhe gezogen, den Boden mit Blut überschwemmend, emporgerissen und um den Galgen herumgewirbelt wird. Vom ersten Augenblick dieser grausamen Operation bis zu dem Moment, wo er losgehackt wird oder bis das Fleisch aus seinem Rücken unter dem Körpergewicht sich in Fetzen loslöst und der Fakir auf die Köpfe der Menge niedersaust, wird nicht ein Muskel seines Gesichtes zucken. Er bleibt ruhig und ernst und so gesammelt als ob er ein erfrischendes Bad nähme. Lächelnd unterwirft er sich jeder nur erdenklichen Marter, da er überzeugt ist, dass, je mehr er seinen äusseren Körper abtötet, sein innerer, geistiger Körper heller und heiliger wird. Kein Derwisch aber, weder Indiens, noch anderer mahometanischer Länder, wird sich jemals solchen Operationen unterwerfen.

Druiden. — Eine Priesterkaste, die in Britannien und Gallien blühte.

Elementale Geister. — (Elementals); die in den vier Reichen von Erde, Luft, Feuer und Wasser evolvierten Geschöpfe, die die Kabbalisten Gnomen, Sylphen, Salamander und Undinen nennen. Sie können als die Naturkräfte bezeichnet werden. Entweder erzeugen sie Wirkungen als gefügige Diener des allgemeinen Gesetzes, oder sie können auch von entkörperten Geistern — reinen oder unreinen — oder auch von lebenden Adepten der Magie gebraucht werden, um gewünschte Resultate in der Erscheinungswelt hervorzubringen.*)

Unter der allgemeinen Bezeichnung von Feen und Elfen erscheinen diese Elementargeister in Myte, Fabel, Überlieferung, Sage und Dichtung aller Völker, alter und moderner. Ihrer Namen gibts eine Legion — Peris, Dews, Djinns, Silvane, Satyre, Faune, Elfen, Zwerge, Trolls, Nornen, Kladautermänner, Kobolde, Alräunchen, Nöcks, Stromkerlchen, Undinen, Nixen, Salamander, Gnomen, Schrätlein, Nacht-, Wasser-, Wald- und Sumpfgeister, Moosmännchen, Moosweibchen, Wildleute, Heinzelmännchen, weisse Frauen — und viele andere. Sie sind gesehen, gefürchtet, gesegnet, verbannt und angerufen worden überall und zu allen Zeiten. Sollen wir denn glauben, dass alle getäuscht wurden, die sie gesehen haben?

Diese Elementalgeister sind bei Séancen die Hauptagenten entkörperter, aber niemals sichtbarer Geister, und die Erzeuger aller Erscheinungen, ausgenommen der subjektiven.

Elementargeister. — Eigentlich die entkörperten Seelen der Verstorbenen, jene Seelen, die einige Zeit vor dem Tode sich von ihrem göttlichen

*) Wer an die Hellseherkraft glaubt, doch geneigt ist, die Existenz anderer geistiger Wesen in der Natur als die entkörperter Geister zu verwerfen, wird sich jedenfalls für den Bericht über hellseherische Beobachtungen, die im Londoner Spiritualist vom 29. Juni 1877 erschienen sind, interessieren. Beim Herannahen eines Gewitters sah die Seherin „einen glänzenden Geist aus einer Wolke tauchen und mit Blitzesschnelle quer über den Himmel ziehen, — einige Minuten später eine diagonale Reihe dunkler Geister in den Wolken“. Es sind dies die Maruts der „Weden“. Siehe Max Müllers „Rig Weda Sanhita“. — Die wohlbekannte und geachtete Vortragende, Schriftstellerin und Hellseherin Frl. Emma Hardinge Britten hat Berichte über ihre vielen Erfahrungen mit diesen Elementargeistern veröffentlicht.

Geiste getrennt und ihren Anspruch auf Unsterblichkeit verloren haben. Eliphas Levi und einige andere Kabbalisten machen wenig Unterschied zwischen Elementargeistern, die Menschen gewesen sind und den Wesen, die die Elemente bevölkern und blinde Naturkräfte sind. Von ihren Körpern einmal geschieden, werden diese Seelen (auch „Astralkörper" genannt) rein materialistisch gesinnter Personen unwiderstehlich zur Erde herabgezogen, wo sie ein zeitliches und endliches Leben zwischen Elementen leben, die ihren groben Naturen verwandt sind. Dadurch, dass sie während ihres natürlichen Lebens niemals ihre spirituelle Natur genährt, sondern sich immer dem Stofflichen und Groben untergeordnet haben, sind sie für den luftigen Aufenthalt der reinen, entkörperten Wesen ungeeignet, für die die Erdenluft dumpf und verpestet ist und nichts Anziehendes hat. Nach längerer oder kürzerer Zeit werden diese stofflichen Seelen anfangen, sich zu zersetzen, und sich schliesslich wie eine Nebelsäule, Atom für Atom, in den umgebenden Elementen auflösen.

Essener — von Asa, ein Heilender. Eine jüdische Sekte, die nach Plinius nahe dem Toten Meer gelebt haben soll „per millia saeculorum," — seit Jahrhunderttausenden. Einige haben in ihnen Pharisäer extremster Natur vermutet, andere halten sie, — was der Wahrheit näher kommt — für Abkömmlinge der Benimnabim in der Bibel und glauben, sie wären „Keniten" und „Nazariten." Sie hatten viele Buddhistische Ideen und Gebräuche. Bemerkenswert ist, dass die Priester der Grossen Mutter zu Ephesus, der Diana-Bhavam mit vielen Brüsten, auch so genannt wurden. Eusebius und nach ihm De Quincey erklärten sie für die ersten Christen, was mehr als wahrscheinlich ist. Der Titel „Bruder", der in der frühesten Zeit der Kirche gebraucht wurde, war essenischen Ursprungs. Die Essener waren eine Bruderschaft, ein koinobion oder eine Gemeinschaft, ähnlich der der ersten Bekehrten. Zu erwähnen ist, dass nur die Sadducäer oder Zadokiten, d. h. die Priesterkaste und ihre Parteigänger, die Christen verfolgten. Die Pharisäer waren im allgemeinen pedantisch und mild, auch hielten sie es oft mit den Verfolgten. Jakob der Gerechte war bis zu seinem Tode ein Pharisäer, aber Paul oder Aher ward als Schismatiker angesehen.

Evolution. — Die Entwicklung von höheren Tierformen aus den niederen. Die moderne oder sogenannte exakte Wissenschaft hält sich nur an den Begriff einer einseitigen, physischen Evolution, unter wohlweiser Ausserachtlassung der höheren spirituellen Entwicklung, die ja unsere Zeitgenossen zwingen würde, die Hoheit der alten Philosophen und Psychologen über sie anzuerkennen. Aufsteigend zum *Unerkennbaren* nahmen die alten Weisen ihren Ausgangspunkt bei der ersten Offenbarung des Unsichtbaren, dem unumgänglichen und, nach streng logischer Begründung, unbedingt notwendigen Schöpfer-Wesen, dem Demiurgos des Universums. Nach ihnen begann die Entwicklung aus dem reinen Geist, der, tiefer und tiefer herabsteigend, zuletzt sicht- und greifbare Form annahm und Stoff wurde. Bei diesem Punkt

angelangt, spekulierten sie nach Darwins Methode, jedoch auf breiterer und verständlicherer Grundlage.

Im Rig-Weda-Sanhita, dem ältesten Buche der Welt,[1]) dem sogar unsere pedantischesten Indiologen und Sanskritforscher ein Alter von 2 bis 3000 Jahren v. Chr. beilegen, wird in dem ersten Buch der „Hymnen an die Maruts" gesagt: „Nicht-Sein und Sein sind im höchsten Himmel, an dem Geburtsort Dakschas, im Schosse Aditis."[2])

In dem ersten Zeitalter der Götter ward das Sein (die begreifbare Gottheit) aus dem Nicht-Sein geboren (das kein Verstand fassen kann); dann wurden die Regionen (die Unsichtbaren) geboren, aus ihnen Uttânapada."

„Aus Uttânapad ward die Erde geboren, die Reiche (die sichtbar sind) wurden von der Erde geboren. Dakscha ward von Aditi geboren und Aditi von Dakscha."[3])

Aditi ist das Unbegrenzte und Dakscha ist dakshapithara, buchstäblich den Vater der Götter bezeichnend, von Max Müller & Roth aber als die Väter der Stärke verstanden, die „Fähigkeiten bewahren, besitzen und gewähren." Man sieht deshalb leicht, dass die Phrase „Dakscha aus Aditi geboren und Aditi aus Dakscha" das andeutet, was in neuerer Zeit unter „Wechselbeziehung der Kräfte" verstanden wird, und das umsomehr, als es weiter heisst (von Prof. Müller übersetzt):

„Ich stelle Agni, die Quelle aller Wesen, als den Vater der Stärke hin" (III. 27,2), eine klare und gleichbedeutende Idee, die so sehr in den Lehren der Anhänger Zoroasters, der Magier und der mittelalterlichen Feuer-Philosophen vorherrschte. Agni ist der Gott des Feuers, des spirituellen Aethers, der wirkliche Stoff der göttlichen Essenz des unsichtbaren Gottes, der in jedem Atom seiner Schöpfung gegenwärtig ist und von den Rosenkreuzern das „Himmlische Feuer" genannt wird. Wenn wir nur sorgsam die Verse aus dieser Mandala, von denen einer so lautet: „Der Himmel ist euer Vater, die Erde eure Mutter, Soma euer Bruder, Aditi eure Schwester" (I. 191,6)[4]) mit der Inschrift auf der smaragdenen Tafel des Hermes vergleichen, so werden wir auf dasselbe Substrat metaphysischer Philosophie, auf ganz dieselben Lehren stossen. — Die Inschrift lautet so:

„Da alle Dinge durch die Vermittlung eines Wesens hervorgebracht wurden, so wurden alle Dinge aus diesem einen Ding durch Anpassung hervorgebracht: Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond! ! etc. Trenne die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben . . . Was ich über die Tätigkeit der Sonne zu sagen hatte, ist geschehen" (Smaragdtafel)[5])

---

[1]) Übersetzt von Max Müller, Professor der vergleichenden Philologie an der Universität zu Oxford in England.

[2]) Mandala, I. Sûkta 166.

[3]) Ebda.

[4]) „Dyarih vah pitâ, prithivi mâtâ sômah bhrâtâ âditih svasâ".

[5]) Da die vollkommene Identität der philosophischen und religiösen Lehren des Altertums in folgenden Kapiteln ausführlich dargetan werden wird, so fassen wir unsere Erklärungen vorläufig nur kurz.

Prof. Max Müller sieht in dieser M a n d a l a „schliesslich etwas wie eine Theogonie, obgleich voller Widersprüche.“*) Die Alchemisten, Kabbalisten und Jünger mysthischer Philosophie werden darin ein vollkommen klar bestimmtes Entwicklungssystem in der Kosmogonie eines Volkes erkennen, das ein Dutzend Jahrtausende vor unserer Ära lebte. Sie werden darin ausserdem die Gedanken, ja sogar die Lehren in voller Übereinstimmung mit denen der hermetischen Philosophie und auch denen Pythagoras‘s und Plato‘s finden.

Wie man die Entwicklung jetzt aufzufassen beginnt, vermutet man in allem Stofflichen einen Antrieb zur Gestaltung höherer Formen, eine Vermutung, die von Manu und anderen Hindu-Philosophen des höchsten Altertums deutlich ausgesprochen wird. Die Philosophenwolle (Philosophenbaum) illustriert dies in dem Beispiele mit der Zinklösung. Der Streitpunkt zwischen den Nachfolgern dieser Schule und den Emanationisten kann kurz in Folgendem festgestellt werden: Der Evolutionist stellt alle Untersuchung an den Grenzen „des Unerforschbaren“ ein. — Der Emanationist glaubt, dass nichts evolviert — oder wie das Wort sagt, ausgebrütet oder geboren — werden kann, ausgenommen, es sei zuerst involviert worden. Er behauptet somit, dass das Leben aus einer geistigen Macht stammt, die über dem Ganzen steht.

Fakire. — Fromme Andächtige in Ostindien. Gewöhnlich sind sie brahmanischen Pagoden zugeteilt und befolgen die Gesetze Manus. Ein streng religiöser Fakir geht ganz nackt, mit Ausnahme eines kleinen Leinwandstückes um seine Lenden, d h o t i genannt. Sie tragen langes Haar, das ihnen als Tasche dient, da sie Verschiedenes hineinstecken — wie eine Pfeife, eine kleine Flöte, v a g u d a h genannt, deren Töne die Schlangen in Starrkrampf versetzen, und bisweilen auch ihren Bambusstab (etwa einen Fuss lang) mit d e n s i e b e n m y s t i s c h e n K n o t e n. Der Fakir erhält diesen magischen Stab, oder besser diese Gerte, am Tage seiner Initiation von seinem Guru, mit den drei mantrams zusammen, die ihm „den Mund ans Ohr“ mitgeteilt werden. Man wird keinen Fakir ohne dieses mächtige Zeichen seines Berufes sehen. Wie sie alle sagen, ist dies die Wünschelrute, die Ursache jeder okkulten Erscheinung, die von ihnen hervorgebracht wird.**)

Hermetiker. — Von Hermes, dem Gott der Weisheit, in Egypten, Syrien und Phönicien als Thoth, Tat, Adad, Seth und Sat-an (n i c h t in dem bei Mahometanern und Christen üblichen Sinne zu nehmen) und in Griechenland als Kadmus bekannt. Die Kabbalisten identifizieren ihn mit Adam

---

*) „Rig-veda-Anhita“, p. 234.

**) Philostratus versichert uns, dass die Brahminen damals im Stande waren, die wunderbarsten Heilungen durch das blosse Aussprechen gewisser magischer Worte zu vollbringen. „Die indischen Brahminen führen einen Stab und einen Ring mit sich, durch den sie beinahe allmächtig zu sein scheinen“. Origines behauptet dasselbe („Contra Celsum“). Würde aber ein starkes mesmerisches Fluidum, von dem Auge ohne jede Berührung ausgesendet, nicht mithelfen, dann bliebe auch jedes Wort wirkungslos. Der brahmanische Fakir unterscheidet sich gänzlich von dem muselmännischen Bettler Indiens, der in einigen Teilen britischen Gebietes auch Fakir genannt wird.

Kadmon, der ersten Offenbarung der göttlichen Macht, und mit Enoch. Es gab zwei Hermes: der ältere war Trismegistus, und der zweite eine Emanation oder „Permutation" desselben; der Freund und Lehrer von Isis und Osiris. Hermes ist, wie Mazdeus, der Gott der Priesterweisheit. —

Hierophant. — Enthüller heiligen Wissens. Der Älteste, der Oberste der Adepten, der bei den Initationen den Neophyten das geheime Wissen erklärte, trug diesen Titel. Im Hebräischen und Chaldäischen hiess der Ausdruck dafür Peter, oder Öffner, Enthüller. Deshalb sitzt der Papst als Nachfolger des Hierophanten alter Mysterien auf dem Heiden-Stuhle St. Peters. Die Rachsucht der katholischen Kirche gegen die Alchemisten und gegen geheime und astronomische Wissenschaft erklärt sich durch die Tatsache, dass solche Kenntnis das alte Vorrecht der Hierophanten oder des Vertreters Peters war, der die Geheimnisse von Leben und Tod hütete. — Männer wie Bruno, Galilei und Kepler, ja selbst Cagliostro vergingen sich an diesem Vorrechte der Kirche und wurden deshalb ermordet. —

Jede Nation hatte ihre Mysterien und Hierophanten. Sogar die Juden hatten ihren Peter — Tanaim oder Rabbin, wie Hillel, Akiba*). Von beiden wird gesagt, sie hätten das Paradies besucht. — Aher brach Zweige vom Baume der Erkenntnis und fiel so von der wahren (jüdischen) Religion ab. Akiba begab sich hinweg in Frieden. Siehe die zweite Epistel an die Korinther, (Kap. XII.) und andere berühmte Kabbalisten, die allein das ehrwürdige Wissen mitteilen konnten, das in der Merkaba enthalten ist. In Indien gab es in alten Zeiten einen und jetzt gibt es mehrere Hierophanten, die über das Land verstreut sind, den Hauptpagoden angehören und als die Brahma-âtmas bekannt sind. In Tibet ist der oberste Hierophant der Dalay oder Taley-Lama von Lha-ssa**)

Von den christlichen Völkern haben die Katholiken allein diese „heidnische" Sitte bewahrt und zwar in der Person ihres Papstes, wiewohl sie die Majestät und die Würde des heiligen Amtes entstellt haben.

Initiierte. — Zur Zeit des Altertums, die in das geheime Wissen Eingeweihten, das von den Hierophanten der Mysterien gelehrt wurde. In neuerer Zeit sind es die, die von den Adepten mystischer Wissenschaft in das geheime Wissen eingeweiht worden sind, das ungeachtet der Länge der Zeit doch auf Erden ein paar wirkliche Verehrer hat.

Kabbalist, —, von Kabbala, eine ungeschriebene oder mündliche Überlieferung. Der Kabbalist ist ein Jünger „geheimer Wissenschaft", einer, der den verborgenen Sinn der Schriften mit Hilfe der symbolischen Kabbala auslegt und dadurch den wirklichen erklärt. Die Tanaim waren die ersten Kabbalisten unter den Juden; sie erschienen in Jerusalem am Anfang des dritten Jahrhunderts vor Christi. — Die Bücher Ezechiel, Daniel,

*) Akiba war ein Freund von Aher, der nach der christlichen Fabel der Apostel Paulus gewesen sein soll.

**) Taley bedeutet Ozean oder Meer.

Ennoch und die Offenbarung St. Johannis sind rein kabbalistisch. Diese Geheimlehre ist mit der der Chaldäer identisch und schliesst zugleich viel von der persischen Weisheit oder „Magie" in sich.

Lamas. — Buddhistische Mönche, die zu der Lama-Religion Tibets gehören, ähnlich den Mönchen der päpstlichen oder römisch-katholischen Religion. Jeder Lama ist dem grossen Talay-Lama untertan, dem buddhistischen Papste Tibets, der seine Residenz in Lha-ssa hat und eine Reinkarnation Buddhas ist.

Mage oder Magier; von Mag oder Maha. Das Wort ist die Wurzel des Wortes Magier. — Der Maha-âtma (die grosse Seele oder der grosse Geist) in Indien hatte seine Priester schon in den vor-wedischen Zeiten. Die Magier waren Priester des Feuergottes; wir finden sie bei den Assyrern und Babyloniern so gut wie bei den persischen Feuer-Anbetern. Die drei Magier, auch Könige genannt, die dem Jesuskinde Geschenke an Gold, Weihrauch und Myrrhen gemacht haben sollen, waren Feuer-Anbeter wie die anderen und Sterndeuter; denn sie sahen seinen Stern. Der Hohepriester der Parsen in Surat wird Mobet genannt, andere leiteten das Wort von Megh ab. — Meh-ab bedeutet etwas Grosses und Edles. Zoroasters Schüler hiessen nach Kleuker Meghestom.

Magier. — Dieser Ausdruck, früher ein Titel des Ruhmes und der Auszeichnung, hat seine wahre Bedeutung vollständig verloren. Einst gleichbedeutend mit Allem, was ehrenwert und ehrwürdig war, als Bezeichnung für Gelehrte und Weise, ist er herabgesunken zu dem Schimpfnamen eines geistigen Hochstaplers, eines Gauklers. — Heute ist Magier gleichbedeutend mit Charlatan, dem Beinamen Eines, „der seine Seele dem Teufel verkauft", der seine Kenntnisse missbraucht und sie zu niedrigen und gefährlichen Zwecken verwendet, wie die Geistlichen und eine Unzahl abergläubischer Narren behaupten, die einen Magier für einen Hexenmeister und Zauberer halten. Aber die Christen vergessen anscheinend, dass Moses auch ein Magier war und Daniel „Meister der Magier, Sterndeuter, Chaldäer und Wahrsager" genannt wird. (Daniel V, II).

Das Wort Magier wird, um uns wissenschaftlich auszudrücken, von Magh, Mah, im Hindu oder Sanskrit Maha — Gross abgeleitet. Es bedeutet einen in dem geheimen oder esoterischen Wissen Erfahrenen, eigentlich einen Priester.

Mantik oder mantische Besessenheit. Während dieses Zustandes wurde die Gabe der Prophezeihung entwickelt. Beide Worte sind fast synonym. Das eine sowie das andere wurde in Ehren gehalten. Pythagoras und Plato schätzen sie hoch, und Sokrates riet seinen Schülern, Wahrsagen zu erlernen. Die Kirchenväter, die den mantischen Wahnsinn bei den heidnischen Priestern und Pythien so streng verurteilten, kamen darüber nicht hinweg, ihn zu ihren eigenen Zwecken zu gebrauchen. Ihren Namen von Montanus, einem phrygischen Bischof ableitend, der als göttlich inspiriert betrachtet wurde, wetteiferten die Montanisten mit den μαντεις (manteis) oder Pro-

pheten. „Tertullian, Augustinus und die Märtyrer Karthagos waren unter ihrer Zahl", sagt der Verfasser von Prophecy, Ancient & Modern. Er fügt hinzu, die Montanisten scheinen den Bacchanten in dem wilden Enthusiasmus gleichgekommen zu sein, der ihre Orgien charakterisierte." Über den Ursprung des Wortes Mantik sind die Meinungen geteilt. Da war der berühmte Mantis der Seher, in den Tagen von Melampus und Proetus, des Königs von Argos; und da war Manto, die Tochter des Propheten von Theben, selbst eine Prophetin. Cicero beschreibt Weissagen und mantische Besessenheit, indem er sagt, „in der inneren Tiefe des Gemütes liegt die Gabe göttlicher Prophezeihung verborgen und eingebettet, ein göttlicher Trieb, der, wenn er lebhafter glüht, Verzückung, (Tollheit, Wahnsinn) genannt wird."

Aber für das Wort mantis ist noch eine andere Ethymologie möglich, und wir bezweifeln, dass die Aufmerksamkeit der Sprachgelehrten jemals darauf gelenkt worden ist. Der mantische Wahnsinn mag vielleicht noch einen früheren Ursprung haben. Tatsache ist, dass die während der religiösen Riten des Soma-Mysteriums gebrauchten zwei Opferbecher, die allgemein als grahâs bekannt sind, Sukra und Manti*) genannt wurden.

Von dem Manti oder Manthi-Becher wird gesagt, dass in ihm Brahma „erregt" wird. Während der Eingeweihte (aber nur spärlich) von diesem heiligen Somasaft trinkt, geht Brahma oder besser sein „Geist", durch den Gott Soma personifiziert, in den Menschen ein und nimmt Besitz von ihm. Daher verzückte Gesichte, Hellsehen und die Gabe der Prophezeihung. Beide Arten der Weissagung, die natürliche und die künstliche, werden von Soma hervorgerufen. Der Sukra-Becher erweckt Das, was jedem von Natur gegeben ist. Er vereinigt Geist und Seele, und diese besitzen kraft ihrer eigenen Natur und ihres Wesens, die göttlich sind, Vorherwissen von zukünftigen Dingen, wie Träume, Visionen und Vorahnungen wohl beweisen. Der Inhalt des anderen Bechers, des mantis, „der Brahma in Schwung bringt," bringt die Seele dabei in Verbindung nicht allein mit den niederen Gottheiten — den kundigen, doch noch nicht allwissenden Geistern — sondern in der Tat mit der höchsten, göttlichen Essenz selbst. Die Seele wird durch die Gegenwart ihres „Gottes" unmittelbar erleuchtet. Da es aber nicht erlaubt ist, sich an gewisse Dinge zu erinnern, die nur in der himmlischen Region erkannt werden, so wird die initiierte Person gewöhnlich von einer Art heiliger Raserei ergriffen. Nachdem sie sich erholt hat, erinnert sie sich nur dessen, was ihr erlaubt ist. Was die andere Art von Sehern, die gewerbsmässigen und Wahrsager anbelangt, die aus ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt schöpfen, sind sie gewöhnlich von einem gandharva besessen, einer Gottheit, die nirgends so wenig wie in Indien verehrt wird.

Mantra. — Ein Sanskritwort, das dasselbe wie der „Unaussprechliche Name" bedeutet. Wenn einzelne mantras nach der im Atharva-Weda gelehrten Formel ausgesprochen werden, bringen sie augenblickliche und

---

*) Siehe „Aytareya-Brahmanan", 3, 1.

wunderbare Wirkung hervor. Im allgemeinen aber ist ein Mantra entweder ein einfaches Gebet zu den Göttern und Mächten des Himmels, wie in den brahmanischen Büchern und besonders von Manu gelehrt wird, oder irgend ein magisches Zaubermittel. Seinem esoterischen Sinne nach wird das „Wort" des Mantras oder der mystische Ausdruck von den Brahmanen Vâch genannt. Es wohnt im Mantra, das, wörtlich genommen, die Teile der heiligen Bücher bedeutet, die als die Sruti oder direkte, göttliche Offenbarung betrachtet werden.

Marabut. — Ein mahometanischer Pilger, der in Mekka gewesen ist; ein Heiliger, dessen Körper nach seinem Tode in ein offenes Grab gelegt wird, das auf der Erde wie andere Gebäude, aber mitten auf den Strassen und auf den öffentlichen Plätzen bevölkerter Städte erbaut wird. Innerhalb des kleinen und einzigen Grabraumes hängen die frommen Wanderer eine ewige Lampe am Kopfende auf. (Viele solche öffentlichen Ziegel- und Mörtelsarkophage sind noch heute auf den Strassen und Plätzen Kairos zu sehen.) Die Gräber einiger dieser Marabuts haben einen grossen Ruf wegen der Wunder, die ihnen zugeschrieben werden.

Materialisation. — Ein von den Spiritisten gebrauchtes Wort, um das Phänomen „eines sich materiell bekleidenden Geistes" zu bezeichnen. Der weit weniger einwandfreie Ausdruck „Form-Manifestation" ist kürzlich von Mr. Stainton-Moses in London aufgebracht worden. Wenn man einmal die wirkliche Natur dieser Erscheinungen besser verstehen wird, so wird zweifellos ein noch geeigneterer Name dafür erfunden werden. Es ist unzulässig, sie materialisierte Geister zu nennen; denn diese Geister sind keine Geister, sondern belebte Bildsäulen. —

Mazdeer, von (Ahura) Mazda. (Siehe Spiegels Jasna XI.) So hiessen die alten persischen Adeligen, die Ormazd verehrten. Alle Bilder verwerfend, übertrugen sie auf die Juden denselben Abscheu vor jeder konkreten Darstellung der Gottheit. Zu Herodots Zeit scheinen sie von den magischen Frömmlern unterdrückt worden zu sein. Parsen und Gheber (כברום geberim) scheinen magische Frömmler gewesen zu sein . . . . Durch eine merkwürdige Ideenverbindung wird Zoro-Aster (Zero- ein Kreis, ein Sohn oder Priester, Aster, Ishtar oder Astarte, im arischen Dialekt „ein Stern") der Titel des Oberhauptes der Magier und Feuer-Anbeter, oder Surya ishtara der Sonnen-Anbeter, heute oft mit Zaratustra verwechselt, dem sogenannten Mazdeer-Apostel (Zoroaster).

Metempsychosis. — Das Fortschreiten der Seele von einer Daseinsstufe zur anderen. Symbolisch und vulgär hält man sie für die Wiedergeburt in Tierkörpern, ein Ausdruck, der allgemein von jeder Klasse der europäischen und amerikanischen Gesellschaft, viele Gelehrte eingeschlossen, missverstanden wird. Das kabbalistische Axiom, „der Stein wird zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen, der Mensch zum Geiste und ein Geist zum Gotte", wird in Manus Manava-Dharma-Sastra und in anderen brahmanischen Büchern erklärt.

Mysterien. — Griechisch teletai oder Vollendung, analog teleuteia oder Tod. Es waren Einrichtungen und Gebräuche, die man allgemein vor Personen und Nichtinitiierten geheim hielt. In ihnen wurde mittelst dramatischer Darstellung und anderer Methoden der Ursprung der Dinge, die Natur des menschlichen Geistes, seine Beziehungen zum Körper und die Methode seiner Reinigung und Eignung für ein höheres Leben gelehrt. Physikalische Wissenschaft, Medizin, die Gesetze der Musik, die Kunst der Weissagung, alles wurde auf dieselbe Weise gelehrt. Der hippokratische Schwur war nur ein mystisches Gelöbnis. Hippokrates war ein Priester des Asklepios, von dem einige Schriften durch Zufall in die Öffentlichkeit gelangten. Die Asklepiaden aber waren Initiierte der asklepiadischen Schlangenverehrung, wie die Bacchanten die der Dionysischen. Beide Riten wurden manchmal mit den Eleusinischen verschmolzen. Wir werden die Mysterien in den folgenden Kapiteln erschöpfend behandeln.

Mystiker. — Die Eingeweihten. Aber in mittleren und späteren Perioden wurde der Ausdruck auf Männer angewendet, die wie Boehme, der Theosoph, Molinos, der Quietist, Nikolaus von Basel und andere, an direkte, innere Gottesgemeinschaft glaubten, analog der Inspiration der Propheten. —

Nabia. — Seherschaft, Wahrsagerei. — Dieser ältesten und geachtetsten der mystischen Erscheinungen wird in der Bibel der Name „Prophezie“ gegeben, und sie wird richtig unter die geistigen Kräfte, wie: Weissagung, hellseherische Visionen, Trance-Zustände und Orakel eingereiht. Während jedoch Zauberer, Wahrsager und sogar Astrologen in den mosaischen Büchern geradezu verdammt werden, erscheinen Prophezeihung, Seherschaft und Nabia als besondere Gaben des Himmels. Früher wurden sie alle mit dem Namen Epoptai bezeichnet, das griechische Wort für Seher und Hellseher. Die spätere Bezeichnung war Nebim, die Mehrzahl von Nebo, dem babylonischen Gott der Weisheit. Der Kabbalist unterscheidet zwischen Seher und Magier; der eine ist passiv, der andere aktiv. Nebirah ist einer, der in die Zukunft sieht und ein Hellseher, Nebi-poel, der, der magische Kräfte besitzt. Wir bemerken, dass Elijah und Appollonius ihre Zuflucht zu demselben Mittel nahmen, um sich von den störenden Einflüssen der Aussenwelt zu befreien, nämlich: sie hüllten ihre Köpfe ganz in einen Wollmantel, (weil er ein elektrischer Nichtleiter ist, vermuten wir.)

Okkultist. — Einer, der die verschiedenen Zweige okkulter Wissenschaft studiert. Der Ausdruck wird von den französischen Kabbalisten gebraucht (siehe Eliphas Levi's Werke). Der Okkultismus umfasst die ganze Reihe psychologischer, physiologischer, kosmischer, physikalischer und geistiger Erscheinungen. Der Name kommt von dem Worte okkult d. i. verborgen oder geheim; er bezieht sich deshalb auf das Studium der Kabbala, Astrologie, Alchemie und alle geheimen Wissenschaften.

Heidnische Götter. — Der Ausdruck Götter wird von den meisten Lesern irrtümlich dahin verstanden, als solle er Götzenbilder (Idole) bedeuten. Die damit verbundene Idee hat aber nichts Objektives oder Anthropomorphi-

sches an sich. Die gelegentlichen Fälle ausgenommen, wo unter „Götter“ entweder göttliche, planetarische Wesenheiten (Engel) oder entkörperte Geister reiner Menschen verstanden werden, führt dieser Ausdruck einfach zum Wesen der Mystik, — entweder der Hindu-Hotars, des Mazdeanischen Mages, der egyptischen Hierophanten oder des Schülers der griechischen Philosophen — zur Idee einer sichtbaren oder erkannten Manifestation einer unsichtbaren Naturkraft. Und solche okkulte Kräfte werden unter dem Namen verschiedener Götter angerufen, die gegenwärtig diese Mächte personifizieren. So sind alle die zahllosen Gottheiten der Hindu, Griechen und egyptischen Götterfamilien einfach Mächte des „Unsichtbaren Universums.“ Wenn der sein Amt versehende Brahmane Aditya anruft — die ihrem kosmischen Charakter nach die Sonnengöttin ist — gebietet er einfach der (in irgend einem Gott personifizierten) Kraft, die, wie er behauptet, „in dem Mantra wohnt, als die heilige Vâch“*) Diese göttlichen Mächte werden allegorisch als die göttlichen Hotars des Erhabenen betrachtet, während hingegen der Priester (Brahmane) der menschliche Hotar ist, der auf Erden wirkt und bei Vertretung jener besonderen Kraft, wie ein Gesandter mit der wirklichen Macht, die er darstellt, bekleidet wird.

Pitris. — Allgemein wird geglaubt, dass der Hindu-Ausdruck Pitris die Geister unserer direkten Vorfahren von Entkörperten bezeichnet. Daraus folgern einige Spiritisten, dass Fakire und andere östliche Wundertäter, Medien sind, die zugestehen, sie wären unfähig, ohne Hilfe der Pitris etwas zu produzieren, deren gehorsame Werkzeuge sie sind. Das ist in mehr als einem Sinne falsch. Die Pitris sind nicht die Vorfahren von jetzt lebenden Menschen, sondern die des menschlichen Geschlechts oder der adamitischen Rasse. Sie sind die Geister menschlicher Rassen, die auf der grossen Leiter herabsteigender Entwicklung unsern Menschenrassen vorangingen und physisch wie geistig unsern modernen Pygmäen weit überlegen waren. Im Manava-Dharma-Sastra werden sie die Mond-Vorfahren genannt. —

Pythia oder Pythonessa. — Webster fasst seine Erklärung dieses Wortes sehr kurz, indem er sagt, es wäre der Name Jemandes, der die Orakel am Tempel zu Delphi lieferte, und zwar ein Weib, das vermutlich Vorahnungen hatte — eine Hexe. Das ist nun weder höflich, noch genau, noch richtig. Eine Pythia war, nach Aussage eines Plutarchs, Jamblichos, Lamprias und Anderer, eine nervöse Sensitive. Sie wurde aus der ärmsten Klasse ausgewählt und musste jung und rein sein. Zum Tempel gehörig, in dessen Bezirk sie einen Raum einnahm, der von allen anderen abgeschlossen war, und zu dem nur der Priester oder Seher Zutritt hatte, hatte sie mit der Aussenwelt keine Verbindung, und ihr Leben war strenger und beschaulicher als das einer katholischen Nonne. Während sie auf einem kupfernen Dreifuss über einer Bodenspalte sass, durch die berauschende Dämpfe heraufstiegen, erzeugten diese

---

Etwa soviel wie „Stimme“. A. d. Ü.

unterirdischen Ausdünstungen den prophetischen Zustand, indem sie ihren ganzen Körper durchdrangen. In diesem anormalen Zustande sprach sie Orakel. Bisweilen wurde sie ventriloqua vates,*) die Bauchredner-Prophetin genannt.

Die Alten verlegten den Sitz der Astralseele des Menschen, (ψυχη) oder sein Seelenbewusstsein — in die Magengrube. Die Brahmanen teilten diesen Glauben mit Plato und anderen Philosophen. So wird im 4. Vers der zweiten Nâbhânedishta Hymne gesagt: „Höret, o Söhne der Götter (Geister), Einen, der durch seinen Nabel (nâbhâ) spricht, denn er ruft euch an in euren Wohnungen!"

Viele Sanskritforscher stimmen darin überein, dass dieser Glaube unter den Hindus einer der ältesten ist. Die modernen Fakire sowie die früheren Gymnosophisten vereinigen sich mit ihrem Atman und der Gottheit, indem sie bewegungslos in Betrachtung verharren und ihr ganzes Denken auf den Nabel konzenrtieren. Wie bei modernen, somnambulen Erscheinungen wurde der Nabel als der „Sonnenkreis", als Sitz des inneren göttlichen Lichtes angesehen.**)

Soll wieder nicht mehr als einfach eine zufällige Übereinstimmung darin liegen, dass einige moderne Somnambulen fähig sind, durch diesen Körperteil Briefe zu lesen, zu hören, zu schmecken und zu sehen, oder sollen wir endlich zugeben, dass die alten Weisen von physio- und psychologischen Geheimnissen etwas mehr wussten als unsere heutigen Akademiker? Wenn heute ein Magier (oft einfach ein Mesmeriseur) in Persien bei Diebstahl und anderen verwickelten Vorfällen befragt wird, so macht er seine Manipulationen über seiner Magengrube und bringt sich so in hellseherischen Zustand. Unter den heutigen Parsen besteht, wie ein Übersetzer des Rig-Wedas bemerkt, bis jetzt der Glaube, dass ihre Adepten eine Flamme im Nabel haben, die ihnen alle Dunkelheit aufhellt und die geistige Welt erschliesst, alle unsichtbaren Dinge sichtbar macht, alle entfernten naherückt. Sie nennen das die Lampe Deshturs, des Hohenpriesters, das Licht des Dikschita (Eingeweihten) und bezeichnen es auch sonst noch mit vielen andren Namen. —

Samothraken. — Eine Bezeichnung der Tempel- (Haus-) Götter, die auf Samothrake in den Mysterien verehrt wurden. Sie werden als identisch mit den Kabiren, Dioskuren und Korybanten angesehen. Ihre Namen waren mystisch — und deuteten auf Pluto, Ceres oder Proserpina, Bacchus und Aeskulap oder Hermes.

Schamanen oder Samaneer. — Ein Buddhistenorden unter den Tataren, besonders denen Sibiriens. Sie sind möglicherweise mit den im Altertum als

---

*) Siehe Pantheon: „Myts", p. 31; auch Aristophanes in „Voestas", I., reg. 28.

**) Das Orakel Apollos war zu Delphi, der Stadt des δελφυς, d. h. Mutterschosses; der Platz des Tempels wurde omphalos oder Nabel genannt. Die Symbole waren weiblich und lunarisch. Erinnern wir uns, dass die Arkadier die Proselini genannt wurden, pre-hellenisch, also noch bevor die jonische oder olympische Mondanbetung angeführt wurde.

Brachmanes bekannten Philosophen verwandt und werden bisweilen irrtümlich für Brahmanen genommen.*)

Alle sind Magier, besser Sensitive oder künstlich entwickelte Medien. Gegenwärtig sind die unter den Tataren als Priester Figurierenden im Allgemeinen sehr unwissend und an Kenntnissen und Bildung den Fakiren tief unterlegen. Sowohl Männer als Frauen können Schamanen sein.

Soma. — Dieser dem Hindu heilige Trank entspricht dem griechischen Göttertrank Ambrosia oder Nektar. Ein Kykeon-Becher wurde auch von der Mysta bei der eleusinischen Initiation geleert. Wer Soma trinkt, erreicht leicht Bradhna oder den Ort des Lichtes (den Himmel). Der den Europäern bekannte Somatrank ist nicht das echte Getränk, sondern ein Ersatz; denn die Priester allein dürfen von dem echten Soma kosten. Selbst Könige und Rajahs empfangen beim Opfern nur das Ersatzmittel. Nach seinem eigenen Geständnis sagt Haug in seinem Aytareya-Brahmanan, dass es nicht Soma war, was er kostete und übelschmeckend fand, sondern der Saft der Nyagradha-Wurzeln, einer Pflanze oder eines Busches, der auf den Hügeln von Poona wächst. Wir wurden darüber unzweifelhaft belehrt, dass die Mehrzahl der Opferpriester des Dekans das Geheimnis des echten Soma verloren hat. Es ist weder in Ritualbüchern zu finden, noch durch mündliche Information zu erlangen. Die wahren Nachfolger der ursprünglichen Weda-Religion sind sehr gering an Zahl; sie sind, wie behauptet wird, Abkömmlinge der Rishis, der wahren Agnihôtris, der Eingeweihten der grossen Mysterien. Auch in dem Pantheon der Hindu wird der Somatrank erwähnt; denn er wird der König Soma genannt. Wer davon trinkt, wird fähig, an der Herrlichkeit des himmlischen Königs teilzunehmen, mit der er erfüllt wird, wie die christlichen Apostel und ihre Bekehrten von dem Heiligen Geist erfüllt und von ihren Sünden gereinigt wurden. Der Somasaft macht aus dem Eingeweihten einen neuen Menschen. Wer ihn trinkt, wird wiedergeboren und umgewandelt, dessen geistige Natur überwindet die physische. Soma verleiht die göttliche Macht der Eingebung und entwickelt das Hellsehen bis aufs äusserste. Nach der exoterischen Erklärung ist Soma eine Pflanze, aber es ist gleichzeitig ein Engel. Es verbindet kraftvoll den inneren höchsten „Geist" des Menschen, der wie das mystische Soma ein Engel ist, mit seiner „unvernünftigen Seele" oder dem Astralkörper. So durch die Macht des magischen Trankes vereinigt, erheben sie sich zusammen über die physische Natur und nehmen während des Lebens an der Glückseligkeit und unaussprechlichen Glorie des Himmels teil.**)

*) Nach den Berichten von Strabo und Megasthenes, die Palibothras besuchten, hat es den Anschein, dass die von ihm als samanische oder brahmanische Priester bezeichneten Personen einfach Buddhisten waren. — Die sonderbaren spitzfindigen Entgegnungen der samanischen oder brahmanischen Philosophen in ihrem Gespräch mit dem Eroberer lassen den Geist der buddhistischen Lehre erkennen, bemerkt Upham. Siehe „History and Doctrine of Buddhism", und Hale's „Chronology", Bd. III., p 238.

**) Anm. d. U.: Siehe die Arthur-Sage mit dem Becher des heiligen Gral's.

Also das Hindu-Soma ist mystisch und in jeder Hinsicht dasselbe, was das Abendmahl für den Christen ist. Die Idee ist ähnlich. Durch die Opfergebete — die Mantras — soll, wie es heisst, diese Flüssigkeit sofort in wirkliches Soma oder in den Engel und sogar in Brahma selbst verwandelt werden. Einige Missionäre haben sich über diese Zeremonie sehr unwillig geäussert, umsomehr als die Brahminen, allgemein gesprochen, eine Art spirituösen Likörs als Ersatzmittel gebrauchen. Aber glauben die Christen weniger inbrünstig an die Umwandlung des Kommunionsweines in das leibhaftige Blut Christi, weil dieser Wein zufällig auch mehr oder weniger spirituös ist? Ist nicht die damit verknüpfte Idee des Symbols dieselbe? Aber die Missionäre sagen, dass diese Stunde des Somatrankes die goldene Stunde des Satans ist, der am Boden des Hindu-Opferbechers lauert.*)

Spirit-Geist. Der Mangel an gegenseitiger Übereinstimmung der Schriftsteller beim Gebrauch dieses Wortes hat schauderhafte Verwirrung hervorgebracht. Gewöhnlich wird es mit Seele zusammengeworfen. Die Lexikographen begünstigen diesen Gebrauch. Diese Verwirrung ist das natürliche Ergebnis unserer Unwissenheit über das andere Wort und der Ablehnung der von den Alten adoptierten Klassifikation. Wir werden an einer anderen Stelle versuchen, den Unterschied der Ausdrücke „Geist" und „Seele" klarzumachen. In diesem Werk gibt es keine wichtigeren Stellen als diese. Vorläufig sei nur erwähnt, dass „Geist" der Plato's ist, das unsterbliche, unmaterielle und rein göttliche Prinzip im Menschen — die Krone der menschlichen Triade.

Dagegen ist

Seele die *Ψυχη* oder der nephesch der Bibel; das Lebensprinzip oder der Lebensodem, den jedes Tier, bis zu den Infusorien hinab, mit dem Menschen teilt. In der Bibel-Übersetzung steht es ohne Unterschied für Leben, Blut und Seele. „Lasst uns seinen Nephesch nicht töten," sagt der Orginaltext: „lasst uns ihn nicht töten," übersetzen die Christen (Genesis, XXXVII. 21.) und so weiter.

Theosophisten. — Im Mittelalter der Name, mit dem Paracelsus's Schüler im 16. Iahrhundert benannt wurden, die sogenannten Feuer-Philosophen oder Philosophie per ignem. Sie betrachteten, wie die Platoniker, die Seele (*Ψυχη*) und den göttlichen Geist, nous (*νους*) als einen Teil des grossen Archos — als ein Feuer, das dem ewigen Ozean von Licht entstammt.

Die Theosophische Gesellschaft, der diese Bände von der Verfasserin als Zeichen herzlicher Hochachtung gewidmet sind, wurde in New-York 1785 orga-

---

*) Ihrerseits könnten die Heiden die Missionäre mit gutem Rechte fragen, welche Sorte von Geistern auf dem Grunde der Opfer-Bierflasche lauert. Ein evangelisches New-Yorker Blatt, der „Independent", schreibt: Ein verstorbener englischer Reisender traf eine einfache schlichte Baptisten-Missionskirche im entlegenen Burmah, deren Gläubige bei der Kommunion (und zweifellos mit Gottes Segen) dünnes englisches Bier statt Wein gebrauchten; je nach Umständen stellt sich, wie es scheint, der Fall.

nisiert. Das Ziel ihrer Gründer war, in den verborgenen Naturkräften praktisch zu experimentieren, über die Religionsphilosophie des Ostens Belehrung zu sammeln und sie unter den Christen zu verbreiten. Später wurde beschlossen, auf der andern Seite auch die armen, im Finstern tappenden Heiden" mit Evidenzien, wie es die praktischen Resultate des Christentums sind, bekannt zu machen, und schliesslich beide Seiten den Gemeinschaften zur Ansicht darzubieten, bei denen derzeit die Missionare an der Arbeit sind. Mit diesem Ziele vor Augen hat sie Verbindungen mit Gesellschaften und Einzelnen im ganzen Osten angeknüpft, denen sie beglaubigte Berichte liefert von kirchlichen Verbrechen und Vergehen, Spaltungen und Ketzereien, Streitfragen und Rechtshändeln, Lehrdifferenzen, mit denen die Presse des christlichen Europa und Amerika beständig schwanger geht. Die Christenheit ist lange und eingehend von dem Zustand der Herabwürdigung und Roheit unterrichtet worden, in den die vom Buddhismus, Brahmanismus, Confucianismus irregeführten Anhänger angeblich versenkt worden sind. — Unter solchen Vorspiegelungen falscher Tatsachen sind viele Millionen für Auslands-Missionen verschwendet worden. Die Theosophische Gesellschaft, die täglich Beispiele von dem wirklichen Zustand dieser Dinge als die Folge christlichen Lehrens und Beispiels — das letztere besonders — erlebte, hielt es aus einfachem Gerechtigkeitsgefühl für ihre Pflicht, die Tatsachen in Palästina, Indien, Ceylon, Kaschmir, der Tatarei, Tibet, China und Japan bekannt zu machen, in welchen Ländern sie einflussreiche Mitglieder besitzt. Es wird an geeigneter Stelle auch viel über das Betragen der Missionäre denen gegenüber zu sagen sein, die zu ihrer Unterstützung beitragen. —

Theurgen. — Von Θεος, Gott und εργον Werk. Die Schule für praktische Theurgie im christlichen Zeitalter wurde unter den alexandrinischen Platonikern von Jamblichos gegründet. Auch die Priester der Tempel in Egypten, Assyrien und Babylon (und wer sonst noch an den Anrufungen der Götter während der heiligen Mysterien tätigen Anteil nahm) waren unter diesem Namen seit der frühesten archaischen Periode bekannt. Ihr Ziel war, die Geister den Augen der Sterblichen sichtbar zu machen. Ein Theurg war einer, der in dem geheimen Wissen der Sanktuarien aller grossen Länder bewandert war. Die Neu-Platoniker aus des Jamblichos Schule nannte man Theurgen; denn sie vollzogen die sogenannte „zeremonielle Magie", und beschworen die „Geister" abgeschiedener Helden, „Götter" und Dämonen. (δαιμονια, göttlich-spirituelle Wesenheiten). Wenn, was nur selten vorkam, die Gegenwart eines fühlbaren und sichtbaren Geistes verlangt wurde, so hatte der Theurg die Zaubererscheinung mit einem Teile seines eigenen Fleisches und Blutes zu versehen — er hatte die theopoea zu vollziehen, d. h. die „Schaffung der Götter" durch Vornahme eines, den heutigen Fakiren und initiierten indischen Brahmanen wohlbekannten mysteriösen Prozesses. So wird es im „Buche der Anrufungen" der Pagoden gesagt. Es zeigt die vollständige Gleichheit der Riten und des Zeremoniells zwischen der ältesten brahmanischen Theurgie und dem alexandrinischen Platoniker.

„Der brahmanische Grihasta (der Anrufer) muss im Zustande vollständiger Reinheit sein, bevor er es wagt, die Pitris anzurufen.“

Wenn er die Lampe, Sandalen, Weihrauch etc. vorbereitet und die ihm vom Oberpriester gelehrten magischen Kreise gezogen hat, um böse G e i s t e r abzuhalten, so „hört er auf zu atmen und ruft das Feuer zu seiner Hilfe, um seinen Körper zu zerstreuen.“ Bestimmte Male ruft er das heilige Wort aus, und seine Seele entflieht dem Körper, und sein Körper verschwindet, und die Seele des gerufenen Geistes geht in den D o p p e l-Körper und belebt ihn.“ Dann tritt seine (des Grihastas) Seele wieder in seinen Körper ein, dessen kleinste Teilchen sich wieder zusammensetzen, nachdem sie durch ihre Emanationen dem angerufenen Geiste einen luftigen Körper bilden geholfen hatten.

Und nun, so er für den Pitri einen Körper aus den essentiellsten und reinsten Teilchen seines eigenen geformt hat, wird dem Grihasta erlaubt, nach Beendigung des zeremoniellen Opfers mit den Seelen der Vorfahren und den Pitris zu sprechen und ihnen Fragen über die Geheimnisse des S e i n s und die Verwandlungen des Unvergänglichen vorzulegen.

Nachdem er dann die Lampe ausgelöscht hat, muss er sie wieder anzünden und die durch die magischen Kreise von der Stelle verbannten bösen Geister in Freiheit setzen, und das Heiligtum der Pitris verlassen.*)

Die Schule des Jamblichos war verschieden von der des Plotinos und Porphyrios, welche zeremonielle Magie und praktische Theurgie, die sie für gefährlich hielten, streng verboten, trotzdem diese beiden hervorragenden Männer auch fest daran glaubten. Die t h e u r g i s c h e oder w o h l t ä t i g e Magie, die Goetik oder schwarze und böse Nekromantie, stand w ä h r e n d d e s e r s t e n J a h r h u n d e r t s christlicher Zeitrechnung gleichfalls in hohem Rufe.**) Aber niemals hat einer der hoch gesitteten und frommen Philosophen, deren Reinheit durch alle Zeiten gepriesen ward, eine andre Art von Magie als die wohltätige Theurgie ausgeübt, wie sich Bulwer Lytton ausdrückt. Wer also mit der Natur v o n g ö t t l i c h l e u c h t e n d e n Erscheinungen (*Φασματα*) bekannt ist, weiss auch, weshalb es erforderlich ist, sich alles Geflügels (aller tierischen Nahrung) zu enthalten, was besonders für Den gilt, der sich beeilt, von irdischen Einflüssen frei und bei den himmlischen Göttern aufgenommen zu werden,“ sagt Porphyrios.***)

Obgleich er sich weigerte, die Theurgie selbst praktisch auszuüben, erwähnt Porphyrios in seinem „Leben des Plotinus,“ einen egyptischen Priester, der auf Ersuchen eines gewissen Freundes von Plotinus (welcher Freund vielleicht Porphyrius selbst war, bemerkt Taylor) im Isistempel zu Rom den Hausgeist oder, nach modernem Ausdruck, den S c h u t z e n g e l dieses Philosophen vorstellte.†)

---

*) „Book of Brahmanical Evocations“, III, Teil.

**) Bulwer Lytton: „Die letzten Tage von Pompeji“, p. 147. Engl. Ausg.

***) „Select Works“, p. 159.

†) Ebda., p. 92.

Im Volke hiess es allgemein, dass die Theurgen und Magier Wunder wirkten, wie z. B. Anrufung der Seelen oder Schatten von Helden und Göttern, und dass sie andere thaumaturgische Taten durch übernatürliche Kräfte ausführten.

Yajna. — „Yajna," sagen die Brahmanen, existiert von Ewigkeit her; denn es kam hervor aus dem Erhabenen, dem Brahma-Prajapâti, in Dem es „ohne Anfang" schlafend lag. Es ist der Schlüssel zur *Träi-Vidya,* der dreifach heiligen Wissenschaft, die in den Rig-Versen enthalten ist und die die Yagus oder Opfermysterien lehren. „Yajna" existiert als ein unsichtbares Etwas zu allen Zeiten. Es gleicht der in einer elektrischen Maschine latent vorhandenen Elektrizität und erfordert nur das Eingreifen eines passenden Apparates, um hervorgelockt zu werden. Es soll sich vom Ahavaniya oder Opferfeuer bis zum Himmel erstrecken, eine Brücke oder Leiter bildend, wodurch der Opferer mit der Götter- und Geisterwelt verkehren kann und sogar lebend „zu ihren Wohnstätten aufsteigen kann."*)

Dieses Yajna ist wieder eine der Akásaformen, und das erzeugende mystische Wort, das es ins Dasein ruft und von dem geweihten Priester innerlich ausgesprochen wird, ist das verlorene Wort, das durch die *Kraft des Willens* den Impuls erhält. —

Um die Liste zu vervollständigen, wollen wir noch hinzufügen, dass wir in den folgenden Kapiteln, sobald wir den Ausdruck archaisch gebrauchen, darunter den Zeitraum vor Pythagoras meinen; der Ausdruck alt (Altertum) soll sich auf die Zeit bis zum Auftreten Mahomets, und mittelalterlich auf die Periode zwischen Mahomet und Martin Luther beziehen. Diese Regel zu durchbrechen wird nur dann nötig sein, wenn wir über Völker vor Pythagoras zu sprechen haben und sie, wie es allgemein üblich ist, als die des „Altertums" anzuführen uns zuweilen bequemen werden.

Bevor wir dieses einführende Kapitel abschliessen, wagen wir noch ein paar Worte zur Erklärung des Planes zu sagen, der diesem Werke zu Grunde liegt. Es hat nicht den Zweck, der Öffentlichkeit persönliche Ansichten oder Theorien seines Verfassers aufzudrängen, noch auch erhebt es die Ansprüche eines wissenschaftlichen Werkes, das in einem bestimmten Bereiche des Denkens eine Revolution hervorzurufen beabsichtigt. Eher ist es eine kurze Zusammnstellung der Religionen, Philosophien und universellen Traditionen menschlichen Ursprungs und ihre Auslegung nach dem Geiste jener geheimen Lehren, von denen keine — dank Vorurteil und Bigotterie — das Christentum in so unverstümmelter Form erreicht hat, dass sie ihm ein richtiges Urteil sicherte. Seit den Tagen der unglücklichen Philosophen des Mittelalters, den letzten, die über diese geheimen Lehren, deren Bewahrer sie waren, schrieben, haben es wenige mehr gewagt, der Verfolgung und dem Vorurteile zu trotzen, indem sie ihr Wissen preisgaben. Und diese Wenigen haben in der Regel niemals für die Öffentlichkeit selbst geschrieben, sondern nur für

*) „Aitareya Brahmanan", Einleitung.

jene ihrer eigenen und nachfolgenden Zeiten, die den Schlüssel zu ihrer Sprache besassen. Die Menge, die sie oder ihre Lehren nicht verstand, ist daran gewöhnt worden, sie en masse entweder als Charlatane oder als Träumer zu betrachten. Daher die unverdiente Geringschätzung, in die das Studium der vornehmsten Wissenschaft — der vom geistigen Menschen — allmählich versunken ist.

Bei dem Unternehmen, die angemaßte Unanfechtbarkeit der modernen Wissenschaft und Theologie in Frage zu stellen, war der Autor gezwungen, selbst auf die Gefahr hin, für unlogisch gehalten zu werden, ständig Vergleiche zwischen den Ideen, Ausführungen und Ansprüchen ihrer Vertreter und jenen der alten Philosophen und Religionslehrer zu ziehen. Dinge, die zeitlich aufs weiteste auseinanderliegen, sind so in unmittelbare Nebeneinanderstellung gebracht worden; denn nur so konnte die Priorität und Vaterschaft von Entdeckungen und Dogmen festgestellt werden. Bei einer Erläuterung der Verdienste unserer wissenschaftlichen Zeitgenossen haben ihre eigenen Bekenntnisse über das Misslingen experimenteller Untersuchungen, über verwirrende Mysterien, über Fehlglieder in den Ketten der Theorien, über die Unfähigkeit, Naturerscheinungen zu verstehen, über die Unkenntnis der Gesetze der Welt, der Ursachen die Basis für die vorliegenden Studien geliefert. Besonders da die Psychologie so sehr vernachlässigt worden ist, und da der Osten so weit entfernt liegt, daß wenige unsrer Forscher jemals dorthin gelangen werden, um diese Wissenschaft dort zu prüfen, wo sie allein verstanden wird, wollen wir die Spekulationen und die Politik anerkannter Autoritäten in Beziehung zu jenen modernen, psychologischen Phänomenen überblicken, die in Rochester begannen, und deren Berichte jetzt die Welt überschwemmt haben. Wir wünschen zu zeigen, wie unvermeidbar ihre unzähligen Misserfolge waren, und wie sie so lange andauern müssen, bis diese verblichenen Autoritäten des Westens zu den Brahmanen und Lamas im fernen Orient gehen und sie achtungsvoll ersuchen werden, ihnen das A-B-C wahrer Wissenschaft mitzuteilen. Wir haben keinen Artikel gegen Gelehrte niedergeschrieben, der nicht durch ihre selbstveröffentlichten Zugeständnisse unterstützt würde, und wenn unsre Zitate aus den Dokumenten des Altertums ihnen etwas von dem Ansehen wohlgeernteter Lorbeeren rauben, so ist das nicht unser Fehler, sondern der der Wahrheit. Niemand, der den Namen „Philosoph" verdient, würde sich bemühen, Ehren zu beanspruchen, die rechtmässig einem anderen gebühren.

Tief mitfühlend mit dem titanenhaften Kampfe, der sich jetzt zwischen dem Materialismus und den geistigen Bestrebungen der Menschheit entwickelt, ist unser beständiges Bemühen gewesen, in unsere einzelnen Kapitel, wie Waffen in die Rüstkammer, jede Tatsache, jedes Argument zu sammeln, das angewendet werden kann, um die spirituellen Bestrebungen gegen die materialistischen verteidigen zu helfen. Ein so kränkliches und verkrüppeltes Kind, wie er ist, wurde der Materialismus von Heute aus dem brutalen Gestern

geboren. Wenn seinem Wachsen nicht Einhalt geboten wird, kann er unser Herr werden. Er ist die Bastard-Geburt der französischen Revolution und ihrer Reaktion gegen die Zeiten frommen Aberglaubens und der Unterdrükkung. Um das Ersticken dieser geistigen Bestrebungen, das Vernichten dieser Hoffnungen und das Ertöten jener Wahrheitsempfindung zu verhindern, die uns über einen Gott und eine Zukunft belehren, müssen wir unsere falschen, theologischen Lehrsysteme in ihrer nackten Hässlichkeit darstellen und zwischen göttlicher Religion und menschlichem Dogmenkram unterscheiden. Unsere Stimme wird erhoben für geistige Freiheit und unser Prozeß geführt für Befreiung der Wissenschaft und Theologie von aller Tyrannei.

Der Schleier der Isis.

Erster Teil: Wissenschaft.

Erstes Kapitel.

„Ego sum qui sum."

Ein Axiom der hermetischen Philosophie.

„Wir begannen dort zu forschen, wo moderne Mutmassung ihre glaubenlosen Schwingen faltet. Und bei uns galten als Anfangsgründe der Wissenschaft, was die heutigen Weisen entweder als wüste Chimären verachten oder woran sie als an unergründbaren Mysterien verzweifeln."

Bulwers „Zanoni".

Irgendwo in dieser weiten Welt existiert ein altes Buch — so uralt, dass unsere modernen Archäologen unbegrenzte Zeit über seinen Seiten grübeln könnten und doch nicht einmal über die Natur des Gewebes, auf dem es geschrieben wurde, übereinstimmen würden. Es ist zur Zeit die einzig bestehende Kopie des Originales. Das älteste hebräische Dokument über geheime Lehren — die Siphra Dzeniouta — wurde aus ihm zusammengetragen, und das zu einer Zeit, als jenes schon im Lichte einer literarischen Reliquie betrachtet wurde. Eine seiner Illustrationen stellt die göttliche Essenz dar, die von Adam*) wie ein leuchtender Bogen ausgeht, um im weiteren Verlaufe einen Kreis zu bilden. Dort, wo sie den höchsten Punkt ihres Umkreises erreicht, beugt sich die unaussprechliche Glorie wieder hernieder und kehrt zur Erde zurück, indem sie durch ihren Kreislauf einen höheren Typus der Menschheit herbeiführt. Wie sie unserem Planeten näher und näher kommt, wird die Emanation immer schattenhafter, bis sie beim Berühren des Bodens so schwarz wie die Nacht ist.

Die hermetischen Philosophen aller Zeitalter liessen eine Überlieferung gelten, die nach ihrer Behauptung auf 70000 jährige Erfahrung**) gegründet ist, nämlich dass die Materie mit der Zeit durch die Sünde gröber und dichter geworden ist, als sie bei des Menschen erster Erschaffung war;

---

*) Dieser Name wird im Sinne des griechischen Wortes ανθρωπος gebraucht.

**) Die Traditionen der orientalischen Kabbalisten schreiben ihrer Wissenschaft ein noch höheres Alter zu. Moderne Forscher mögen dies bezweifeln und diese Behauptung verwerfen. — Sie können sie aber nicht als falsch erweisen.

dass der menschliche Körper anfangs halb-ätherischer Natur war; und dass die Menschheit vor dem Falle frei mit den jetzt unsichtbaren Reichen verkehrte. Aber seither ist die Materie zur undurchdringlichen Schranke zwischen uns und der Geisterwelt geworden. Die ältesten esoterischen Überlieferungen lehren auch, dass viele Rassen menschlicher Wesen vor dem mystischen Adam lebten und ausstarben, eine der andern Platz machend. Waren diese früheren Typen vollkommener? Gehörten einige zu den beschwingten Menschenrassen, die von Plato im Phaedros erwähnt werden? Die besondere Aufgabe der Wissenschaft ist es, das Problem zu lösen. Die Höhlen Frankreichs und die Überreste aus der Steinzeit gewähren einen Ausgangspunkt für die Forschung.

Mit dem Fortschreiten des Kreislaufes wurden die Augen des Menschen mehr und mehr geöffnet, bis er dahin gelangte, „gut und böse gleich den Elohim selbst zu erkennen. Als der Kreislauf den Gipfelpunkt erreicht hatte, begann er sich abwärts zu senken. Als der Bogen einen gewissen Punkt erreichte, der ihn in eine Parallele zu der festen Linie unserer irdischen Ebene brachte, wurden dem Menschen von der Natur „Hautröcke“ geliefert und Gott, der Herr, „kleidete sie“.

Eben dieser Glaube an die Präexistenz einer weit geistigeren Rasse als der, zu der wir jetzt gehören, kann bis in die frühesten Überlieferungen fast jedes Volkes zurückverfolgt werden. In dem alten Quiché-Manuskript — dem Popol Vuh — von Brasseur de Bourbourg veröffentlicht, wird der ersten Menschen als einer Rasse erwähnt, die urteilen und sprechen konnte, deren Sehvermögen unbeschränkt war und die sich alles gleichzeitig bewusst war. Nach Philo Judaeus ist die Luft mit einer unsichtbaren Geisterschar erfüllt, von denen einige frei vom Übel und unsterblich, andere verderblicher Natur und sterblich sind. „Von den Söhnen El's stammen wir ab und Söhne El's müssen wir wieder werden.“ Und auf denselben Glauben deutet der unzweideutige Ausspruch jenes anonymen Gnostikers, des Verfassers des Evangeliums Johanni, hin, dass „die Ihn aufnahmen“, d. h., die die esoterische Lehre Jesu praktisch befolgten, „zu Söhnen Gottes würden“ (I, 12). „Wisst Ihr nicht, dass Ihr Götter seid?!“ rief der Meister aus. Bewunderungswürdig beschreibt Plato im Phaedros den Zustand, in dem sich der Mensch einst befand, und in den er wieder zurückkehren wird; vor und nach dem „Verlust seiner Schwingen , „als er, selbst ein Gott, in der Luftwelt unter Göttern lebte.“ Seit unvordenklichen Zeiten lehrten die Religions-Philosophien, dass das ganze Universum von göttlichen und geistigen Wesen verschiedener Rassen erfüllt sei. Aus einer derselben evolvierte im Laufe der Zeit *Adam*, der primitive Mensch

Die Kalmücken und einige Stämme Sibiriens beschreiben in ihren Legenden ebenfalls, unserer jetzigen Rasse, vorausgehende Schöpfungen. Sie sagen von diesen Geschöpfen, dass sie von fast unbegrenztem Wissen waren und in ihrer Kühnheit selbst dem höchsten Geist mit Empörung drohten. Um sie für ihre Anmassung zu bestrafen und zu demütigen, sperrte er sie „in Körper“ ein und

verschloss so ihre Sinne. Aus diesen Körpern können sie nur durch lange Busse entkommen, durch Selbst-Reinigung und Entwicklung. Ihre „Schamanen", so glauben sie, geniessen gelegentlich die ursprünglich von allen menschlichen Wesen besessenen göttlichen Kräfte.

Die Astor-Bibliothek in New-York ist kürzlich durch ein Faksimile einer Egyptischen, medizinischen Abhandlung bereichert worden, die im 16. Jahrhundert v. Chr. (oder genauer 1552 v. Chr.) geschrieben wurde, was nach der üblichen Zeitrechnung jener Zeitpunkt ist, da Moses gerade 21 Jahre alt war. Das Original ist auf die innere Rindenseite von Cyperus papyrus geschrieben und von Prof. Schenk in Leipzig nicht nur als echt, sondern als das vollkommenste erklärt worden, das er je gesehen. Es besteht aus einem einzigen Bogen gelbbraunen Papyrus's feinster Qualität, drei Dezimeter breit, über 20 Meter lang, und bildet eine Rolle, die in 110 Seiten geteilt ist, alle sorgfältig nummeriert. In den Jahren 1872 und 73 wurde es in Egypten durch den Altertumsforscher Ebers „von einem gutwilligen Araber aus Luxor" erworben. Die sich darüber auslassende New-Yorker „Tribune" sagt: Der Papyrus „trägt in sich das Zeugnis, dass er eines der sechs hermetischen Bücher über Medizin ist, die von Clemens von Alexandrien erwähnt werden".

Der Herausgeber sagt ferner: „Zur Zeit des Jamblichos, 363 v. Chr., zeigten die Priester Egyptens 42 Bücher vor, die sie Hermes (Thuti) zuschrieben. Nach jenem Autor enthielten 36 derselben die Geschichte alles menschlichen Wissens; die sechs letzten behandelten Anatomie, Pathologie, Augenkrankheiten, Instrumente der Chirurgie und Medizin.*) Der Papyrus Ebers ist unbestreitbar eines dieser alten hermetischen Werke".

Wenn ein so klarer Lichtstrahl auf die alte Egyptische Wissenschaft durch das zufällige (?) Zusammentreffen des deutschen Altertumsforschers mit einem „gutwilligen Araber" aus Luxor geworfen worden ist, können wir dann wissen, welch blendendes Licht in die dunklen Grüfte der Geschichte fiele, gelegentlich einer ebenso zufälligen (!) Begegnung zwischen einem andern wohlwollenden Egypter und einem andern unternehmungslustigen Altertumsforscher?

Die Entdeckungen moderner Wissenschaft widerstreiten nicht den ältesten Überlieferungen, die unserer Rasse ein unglaubliches Alter zuschreiben. Die Geologie, die früher nur zugegeben hatte, dass man die Spuren des Menschen bis zur Tertiärzeit zurückverfolgen könne, hat in den letzten paar Jahren unleugbare Beweise dafür gefunden, dass das Dasein des Menschen noch vor die letzte Eiszeit in Europa zurückreicht — also über 250000 Jahre! Dies gibt der sich auf die alten Kirchenväter berufenden Theologie eine harte Nuss zu knacken, ist aber für die alten Philosophen eine feststehende Tatsache.

*) Clemens von Alexandria behauptet, dass die Egyptischen Priester zu seiner Zeit 42 kanonische Bücher besassen.

Noch mehr; mit menschlichen Überresten zusammen sind Steinwerkzeuge ausgegraben worden, die beweisen, dass der Mensch in diesen weit zurückliegenden Zeiten jagte und Feuer zu machen wusste. Aber bei dieser Suche nach dem Ursprunge des Menschengeschlechtes ist ein Fortschritt noch nicht zu verzeichnen; die Wissenschaft kommt zu einem toten Punkte und wartet auf künftige Beweise. Bedauerlicherweise besitzt die Anthro- und Psychologie keinen Cuvier; ebensowenig können Geo- und Archäologen aus den bisher entdeckten Bruchstücken das vollständige Skelett des dreifachen Menschen aufbauen — des physischen, intellektuellen und spirituellen. Dass die Steinwerkzeuge des Menschen immer roher und ungefüger werden, je tiefer der Geologe in das Innere der Erde eindringt, scheint der Wissenschaft ein Beweis zu sein, dass der Mensch, je näher wir seinem Ursprunge kommen, desto wilder und tierischer gewesen sein müsse! Seltsame Logik! Dass man in den Schichten der Devon-Formation keine Überreste findet, darf man da schliessen, dass es zur damaligen Zeit keine anderen hochentwickelten Rassen gab? Wenn die heutige Bevölkerung der Erde verschwunden sein wird, und einige Archäologen der „kommenden Rasse" der entfernten Zukunft die Hausgeräte eines indischen oder eines Stammes der Andamanen-Inseln ausgraben werden, werden sie etwa zu dem Schlusse berechtigt sein, dass die Menschheit im 19. Jahrhundert „just aus der Steinzeit trat?"

Vor Kurzem war es Mode, von den „unhaltbaren" Vorstellungen einer unkultivierten Vergangenheit" zu sprechen, als ob es möglich wäre, hinter einem Epigramme die intellektuellen Steinbrüche zu verbergen, aus denen der Ruf so vieler moderner Philosophen gemeisselt worden ist! Gerade so wie Tyndall stets bereit ist, die alten Philosophen herunterzusetzen — wo doch mehr als ein ausgezeichneter Gelehrter seine Ehre und seinen Ruf durch Umarbeitung ihrer Ideen gewann — so scheinen die Geologen immer mehr geneigt, es für ausgemacht zu halten, dass sich alle archaischen Rassen ausnahmslos in einem Zustand tiefer Barbarei befanden. Jedoch neigen sich nicht alle unserer besten Autoritäten dieser Meinung zu. Einige der bedeutendsten behaupten genau das Gegenteil. So sagt z. B. Max Müller: „Vieles ist uns noch unverständlich und die Hieroglyphen-Sprache des Altertums verzeichnet nur die Hälfte der dem Geiste unbewussten Ziele. Jedoch das Bild des Menschen steigt immer höher vor uns empor, in welcher Zone wir ihn auch antreffen, vom ersten Anfang an edel und rein; selbst seine Irrtümer lernen wir verstehen, selbst seine Träume beginnen wir zu deuten. So weit wir die Spuren des Menschen zurückverfolgen können, sehen wir selbst auf den niedrigsten Stufen der Geschichte, dass ihm die göttliche Gabe eines gesunden und reinen Intellektes von Anfang an eigen war, und dass die Idee einer Menschheit, die langsam aus den Tiefen tierischen Seins emportaucht, niemals wird aufrecht erhalten werden können.*)

*) „Chips from a German Work-shop", Bd. II. p. 7. „Comparative Mythologie".

Da es als unphilosophisch gilt, nach den ersten Ursachen zu fragen, beschäftigen sich die Gelehrten jetzt damit, ihre physikalischen Wirkungen zu betrachten. Deshalb ist das Feld wissenschaftlicher Untersuchung durch die physische Natur begrenzt. Wenn ihre Grenzen einmal erreicht sind, muss die Untersuchung aufhören und ihr Werk wieder von vorne angefangen werden. Alle Achtung vor unseren Gelehrten! Aber sie sind wie das Eichhörnchen in seinem Drehrad, denn sie sind dazu verurteilt, ihren „Stoff“ immer wieder zu behandeln. Die Wissenschaft ist eine gewaltige Macht, und nicht an uns Pygmäen ist es, mit ihr zu rechten. Aber die „Gelehrten“ selbst bilden ebensowenig die verkörperte Wissenschaft als die Menschen auf unserm Planeten der Planet selbst sind. Wir haben weder das Recht, von unserem „neuzeitlichen Philosophen“ zu verlangen, noch die Macht, ihn zu zwingen, ohne Einspruch eine geographische Beschreibung der dunklen Seite des Mondes hinzunehmen. Würde aber etwa bei einer Mond-Katastrophe einer seiner Bewohner von dort bis in den Anziehungsbereich unserer Atmosphäre geschleudert und landete er sicher und gesund vor Dr. Carpenters Türe, so würde er sich des Treubruches gegenüber seiner Zunft schuldig machen, so er verfehlen sollte, das physikalische Problem für erledigt zu erklären. Eine Gelegenheit von der Hand zu weisen, wo es ein neues Phänomen zu untersuchen gilt, ist für den Mann der Wissenschaft, sei es nun, dass es ihm in Gestalt eines Menschen vom Monde oder in der eines Geistes aus dem Urwirbel entgegentritt, in gleicher Weise tadelnswert.

Ob wir durch die Aristotelische oder durch die Platonische Methode dazu gekommen sind, damit brauchen wir uns nicht aufzuhalten; Tatsache aber ist, dass sowohl die innere als die äussere Menschennatur zu dem Anspruche berechtigt ist, von den alten Anthropologen durchaus verstanden worden zu sein. Ungeachtet der oberflächlichen Hypothesen der Geologen stehen wir am Anfange einer Reihe fast täglicher Beweise zur Bestätigung der Behauptungen jener Philosophen.

Sie teilten die unermesslichen Perioden menschlichen Daseins auf diesem Planeten in Zyklen, innerhalb derer die Menschheit den Gipfelpunkt der höchsten Zivilisation erreichte und auch wieder in gemeines Barbarentum zurückverfiel. Zu welcher Höhe des Fortschrittes die Rasse mehrmals gekommen war, kann man nach den wundervollen, alten Denkmälern, die noch zu sehen sind, annähernd beurteilen, sowie auch nach den, von Herodot gegebenen Beschreibungen anderer Wunderwerke, deren Spuren jetzt verwischt sind. Sogar zu seiner Zeit waren die riesenhaften Formen vieler Pyramiden und weltberühmten Tempel nur noch Trümmerhaufen. Vom unerbittlichen Zahn der Zeit zernagt, werden sie von dem Vater der Geschichte geschildert als „jene ehrwürdigen Zeugen lange vergangenen Ruhmes der dahin geschiedenen Vorfahren.“

„Er scheut sich davor, von göttlichen Dingen zu sprechen“ und gibt der Nachwelt nur eine unvollkommene Beschreibung vom Hörensagen jener wunderbaren, unterirdischen Kammern des Labyrinthes, wo im Verborgenen die heiligen Überreste der König-Initiierten lagen — und noch liegen.

Aus den Geschichtsschreibungen der Ptolemäischen Zeit können wir ferner auf die hohe Zivilisation schliessen,

die in einigen Altertumsperioden erreicht worden war; aber schon damals wurden Künste und Wissenschaften als in Verfall begriffen angesehen, und das Geheimnis einiger Künste war damals schon verloren gewesen. Bei den neuen Ausgrabungen von Mariette-Bey sind am Fusse der Pyramiden hölzerne Bildsäulen und andere Altertümer ausgegraben worden, die bebeweisen, dass die Egypter lange vor den ersten Dynastien zu einer Verfeinerung und Vollkommenheit gelangt waren, die selbst die glühendsten Bewunderer griechischer Kunst in Erstaunen zu versetzen vermag. Bayard Taylor beschreibt diese Statuen in einer seiner Vorlesungen und berichtet uns, dass die Schönheit der Köpfe, die mit Augen aus kostbaren Steinen und kupfernen Liedern geschmückt sind, unübertrefflich sei. Weit unter der Sandschicht, in der die, den Sammlungen des Lepsius, Abbott und des Britischen Museums einverleibten Reste lagen, fand man die handgreiflichen Beweise der hermetischen Lehre von den Zyklen begraben, einer Lehre, die schon erwähnt worden ist.

Dr. Schliemann, der begeisterte Hellenist, hat kürzlich bei Troja reichliche Beweise von derselben stufenweisen Entwicklung des Barbarismus zur Zivilisation und von dieser wieder zum Barbarentum gefunden. Warum sollten wir uns also so sehr dagegen sträuben, die Möglichkeit zuzugeben dass die Antediluvianer uns um soviel in gewissen Wissenschaften voraus waren, dass sie vollkommen mit wichtigen Künsten vertraut waren, die wir jetzt als verloren bezeichnen, und dass sie deshalb in psychologischem Wissen ebenso ausgezeichnet gewesen sein konnten? Eine solche Hypothese muss man für ebenso vernünftig wie jede andre halten, bis ein gleichwertiger entgegengesetzter Beweis entdeckt wird, um sie zu stürzen.

Jeder echte Fachmann gibt zu, dass das menschliche Wissen noch in so mancher Beziehung in den Kinderschuhen steckt. Wäre es möglich, dass unser Zyklus in verhältnismässig jungen Zeitaltern anhob? Nach der chaldäischen Philosophie umfassen diese Zyklen die ganze Menschheit nicht zu ein- und derselben Zeit. Teilweise bestätigt Prof. Draper diese Ansicht, indem er sagt, dass die Perioden, in die „die Geologen es für richtig hielten, den Fortschritt des Menschen einzuteilen, nicht plötzlich abgebrochene Epochen sind, die gleichzeitig für die ganze Menschenrasse gelten;“ als Beispiel gibt er „die wandernden Indianer Amerikas“ an, die „erst gegenwärtig der Steinzeit entwachsen.“ So haben Männer der Wissenschaft mehr als einmal das Zeugnis der Alten unwissentlich bestätigt.

Jeder mit dem Pythagoräischen Zahlen- und geometrischen System gut vertraute Kabalist kann beweisen, dass Platos methaphysische Ansichten auf genaueste, mathematische Grundsätze basiert waren. „Wahre Mathematik,“ sagt der Magikon, „ist etwas, womit jede höhere Wissenschaft verknüpft ist; die gewöhnliche Mathematik ist nur eine verführerische Phantasmagorie, deren vielgepriesene Unfehlbarkeit nur daherkommt — dass

Materien, Bedingungen und Beziehungen zur Grundlage genommen werden. Die Gelehrten, die die Aristotelische Methode adoptiert zu haben glauben, nur, weil sie kriechen, sobald sie nicht vom Besonderen zum Allgemeinen laufen, verherrlichen diese Methode induktiver Philosophie und verwerfen die Platos, die sie als inhaltslos behandeln. Prof. Draper beklagt es, dass spekulative Mystiker wie Ammonius Saccas und Plotinus die Stelle „des ernsten Geometers im alten Museum“ *) eingenommen haben. Er vergisst dabei, dass die Geometrie, als einzige von allen Wissenschaften, die vom Allgemeinen zum Besonderen geht, genau die Methode war, die von Plato in seiner Philosophie angewandt wurde. Solange die exakte Wissenschaft ihre Beobachtungen auf physische Verhältnisse beschränkt und wie Aristoteles vorgeht, kann sie sicherlich nicht Schaden nehmen. Ist aber die stoffliche Welt für uns auch grenzenlos, so ist sie doch endlich. Und so wird sich der Materialismus für immer in diesem, in sich zurückkehrenden Kreise herumdrehen, unfähig, sich höher zu schwingen als der Umfang zulässt. Die kosmologische Theorie der Zahlen, die Pythagoras von den Egyptischen Hierophanten erlernte, ist allein im Stande, die beiden Einheiten, Stoff und Geist, zu versöhnen und jede derselben zu zwingen, die andere mathematisch zu beweisen.

Die heiligen Zahlen des Universums lösen in ihrer esoterischen Verknüpfung das grosse Problem, erklären die Strahlungs-Theorie und den Zyklus der Emanationen. Niedere Ordnungen müssen, bevor sie sich zu höheren entwickeln, aus den höheren emanieren und wieder in das Unendliche reabsorbiert werden, wenn sie am Wendepunkt angelangt sind.

Die Physiologie ist, wie Alles in dieser Welt beständiger Entwicklung, der zyklischen Umwälzung unterworfen. So wie sie jetzt aus den Schatten des tieferen Bogens gerade emporzutauchen scheint, kann auch eines Tages bewiesen werden, dass sie weit vor Pythagoras' Zeiten den höchsten Punkt des Kreisbogens erstiegen hatte.

Mochus, der Sidonier, ein Physiologe und Lehrer der Anatomie, genoss seinen Ruf lange vor dem Weisen von Samos; und der letztere erhielt seine heiligen Weisungen von dessen Schülern und Nachfolgern. Pythagoras, der reine Philosoph, der in den dunkleren Natur-Erscheinungen so tief Bewanderte, der edle Erbe der alten Lehre, dessen grosses Ziel es war, die Seele von den Fesseln der Sinne zu befreien und sie zur Verwirklichung ihrer Kräfte zu nötigen, — er muss ewig im menschlichen Gedächtnis weiter leben.

Der undurchdringliche Schleier geheimer Verschwiegenheit wurde über die im Heiligtum gelehrten Wissenschaften gebreitet. Dies ist die Ursache der modernen Unterschätzung alter Philosophie. Sogar Plato und Philo Judaeus sind von Vielen als Ausleger absurder Ungereimtheiten angeklagt worden, wo doch der

*) „Conflict between Religion and Science“, Kap. I.

Plan nur zu sonnenklar ist, der der Menge, dem Leser des Timaeus so verwirrend erscheinender, metaphysischer Widersprüche zugrundeliegt. Ist aber Plato von einem der Klassiker-Kommentatoren jemals mit Verständnis gelesen worden? Dies ist eine Frage, die sich durch die Kritik rechtfertigt, die man in Autoren wie Stalbaum, Schleiermacher, Ficinus (latein. Übertragung), Heindorf, Sydenham, Buttmann, Taylor und Burges, von geringeren Autoritäten gar nicht zu reden, finden kann. Die verdeckten Anspielungen des griechischen Philosophen auf esoterische Dinge haben jene Kommentatoren offenbar im höchsten Grade verblüfft. Gewisse schwierige Stellen legen sie nicht nur mit Unverfrorenheit dahin aus, dass eine andere Phrase beabsichtigt gewesen sei, sondern nehmen sogar kühnerweise Änderungen vor! Die orphische Zeile:

„Aus dem Gesang erschloss sich die Ordnung der sechsten Rasse“, die nur als ein Hinweis auf die im Laufe der Evolution der Sphären*) evolvierte sechste Rassen erklärt werden kann, wurde, sagt Burges: „. . . augenscheinlich aus einer Kosmogonie entnommen, wo dem Menschen angedichtet wurde, erschaffen worden zu sein“.**) — Sollte nicht Jemand, der es unternimmt, die Werke eines Anderen herauszugeben wenigstens verstehen, was sein Autor meint?

In der Tat glaubt man von den alten Philosophen, selbst seitens der am wenigsten von Vorurteilen befangenen unsrer heutigen Kritiker, dass sie jener Tiefe und eingehenden Kenntnis der exakten Wissenschaften ermangelten, deren sich unser Jahrhundert so rühmt. Man stellt es sogar in Frage, ob sie jenes grundlegende, wissenschaftliche Prinzip verstanden: ex nihilo nihil fit. Wenn sie die Unzerstörbarkeit des Stoffes überhaupt ahnten, — sagen diese Kommentatoren — so geschah dies nicht auf Grund einer feststehenden Formel, sondern nur durch intuitives Erfassen und durch Analogie.

Wir sind der entgegengesetzten Meinung. Die Spekulationen dieser Philosophen über die Materie waren für die öffentliche Kritik zugänglich, aber ihre Lehren betreffs geistiger Dinge waren tief esoterisch. So an Verschwiegenheit betreffs dunkler Dinge gebunden, die die Beziehungen von Geist und Stoff einschlossen, übertrafen sie jeden Andern in erfinderischen Methoden, die sie anwandten, um ihre wahren Ansichten zu verbergen.

Die Lehre von der Metempsychosis ist von den Männern der Wissenschaft äusserst lächerlich gemacht und von den Theologen verworfen worden; wäre sie jedoch in ihrer Anwendung auf die Unzerstörbarkeit des Stoffes und die Unsterblichkeit des Geistes richtig verstanden worden, so hätte man in ihr eine erhabene Auffassung wahrgenommen. Sollten wir die Sache nicht zuerst vom Standpunkt

---

*) An einer anderen Stelle werden wir mit einiger Genauigkeit die hermetische Philosophie von der Evolution der Sphären und ihrer verschiedenen Rassen darlegen.

**) J. Burges: „The Works of Plato“, p. 207, Fussnote.

der Alten betrachten, bevor wir es wagen, ihre Verkünder zu verunglimpfen? Die Lösung des grossen Problems der Ewigkeit gehört weder religiösem Abergauben noch krassem Materialismus an. Die Harmonie und mathematische Gleichförmigkeit der Doppel-Evolution — geistig und physisch — wird nur in den universellen Zahlen des Pythagoras erläutert, der sein System ganz auf die sogen. „metrische Sprache" der Hindu-Veden aufbaute. Erst vor kurzem unternahm einer der emsigsten Sanskritforscher, Martin Haug, die Übersetzung des Aitareya Brahmana aus dem Rig-Veda; bisher war es völlig unbekannt gewesen. Diese Erläuterungen stellen die Identität des Pythagoräischen und des brahmanischen Systems ausser Frage. In Beiden wird die esoterische Bedeutung aus der Zahl abgeleitet: im ersteren aus der mystischen Beziehung jeder Zahl zu Allem, was dem menschlichen Intellekte verständlich ist; im letzteren aus der Anzahl der Sylben, aus der jeder Vers in den Mantras besteht. Plato, Pythagoras eifriger Schüler, führte sie so weit aus, dass er behauptete, das Dodekaëder wäre die vom Demiurgos beim Erbauen des Universums gebrauchte geometrische Figur. Einige dieser Figuren hatten eine besonders heilige Bedeutung. Die Vier z. B., wovon das Zwölfeck das Gedritte ist, wurde von den Pythagoräern für heilig gehalten. Es ist das vollkommene Quadrat, wo keine der begrenzenden Linien die andere um einen einzigen Punkt an Länge übertrifft. Es ist das Sinnbild sittlicher Gerechtigkeit und göttlicher Gleichheit, geometrisch ausgedrückt. Alle Mächte und alle grossen Harmonien physischer und geistiger Natur liegen im vollkommenen Quadrat eingeschrieben; und der unaussprechliche Name Dessen, der sonst unaussprechlich bleiben würde, wurde in der alten Mystik durch diese heilige Zahl **4** als der am festesten bindende und feierlichste Eid hingestellt — die Tetraktys.

Würde die Pythagoräische Seelenwanderung mit der modernen Entwicklungslehre genügend verglichen und erklärt, so fände man, dass sie jedes „fehlende Glied" in der Entwicklungskette liefert. Aber welcher unsrer Gelehrten würde einwilligen, seine kostbare Zeit mit den Hirngespinnsten der Alten zu verlieren? Trotz der Beweise für das Gegenteil leugnen sie nicht nur, dass die Völker der archaischen Perioden, sondern auch dass die alten Philosophen irgendwelche positive Kenntnis vom heliozentrischen System gehabt hätten. Die „Ehrwürdigen Bedasse", Augustinusse und Lactantiusse, scheinen mit ihrer dogmatischen Unwissenheit alles Vertrauen zu den älteren Theologen vorchristlicher Jahrhunderte erstickt zu haben. Aber jetzt hat uns die Sprachwissenschaft und eine nähere Bekanntschaft mit der Sanskrit-Literatur teilweise in den Stand gesetzt, sie gegenüber diesen unverdienten Anwürfen zu rechtfertigen. Wir finden, z. B. in den Veden den positiven Beweis, dass Hindu-Weise und Schüler 2000 Jahre v. Chr. mit der Kugelform unsers Globusses und dem heliozentrischen System vertraut gewesen sein mussten. Daher kannten Pythagoras und Plato diese astronomische Wahrheit recht gut; denn Pythagoras erwarb sein Wissen

in Indien oder von Männern, die dort gewesen waren, und Plato gab seine Lehren getreulich wieder. Wir wollen zwei Stellen aus dem Aitareya Brahmana anführen:

Das „Schlangen-Mantra",*) so erklärt das Brahmana, ist jenes, das von der Königin der Schlangen, Sarparâjni, gesehen wurde, weil die Erde (iyam) die Königin der Schlangen ist, wie sie ja die Mutter und Königin von Allem ist, was sich bewegt (sarpat). Im Anfang war sie (die Erde) nur ein Kopf (rund) ohne Haar (kahl), d. h. ohne Pflanzenwuchs. Sie erlangte darauf dieses Mantra, welches dem, der es kennt, die Macht verleiht, jede Form, die er nur wünschen mochte, anzunehmen. Sie „sprach das Mantra aus", d. h sie opferte den Göttern; und sie erhielt folglich sofort ein scheckiges Aussehen; sie wurde bunt und fähig, jede Form, die sie mochte, hervorzubringen, „indem sie eine Form in die andere verwandelte". Dies Mantra beginnt mit den Worten: „Ayam gaûh pris'nir akramît" (X., 189).

Die Beschreibung der Erdgestalt als die eines runden und kahlen Kopfes, der zuerst weich war und nur dadurch hart wurde, dass der Gott Vâyu, der Herr der Luft, auf ihn blies, zwingt uns den Gedanken auf, dass die Verfasser der heiligen Veda-Bücher die Erde für rund oder sphäroidisch hielten; ausserdem, dass sie zuerst eine gallertartige Masse war, die unter dem Einflusse von Luft und Zeit allmählich abkühlte. Soviel zur Kenntnis über die Kugelform unsers Erdballs. Und jetzt wollen wir das Zeugnis vorlegen, auf das wir unsre Behauptung stützen, dass die Hindus mit dem heliozentrischen System wenigstens 2000 Jahre v. Chr. vollkommen vertraut waren.

In derselben Abhandlung wird der Hotar (e. Priester) belehrt, wie die Shastras wiederholt werden sollen und wie die Erscheinungen beim Sonnen-Auf- und Untergang zu erklären sind. Sie sagt: „Das Agnischtoma ist das Eine (jener Gott), welches brennt. Die Sonne geht niemals unter oder auf. Wenn sie (die Menge) glauben, dass sie des Morgens aufgehe, so ist es in Wahrheit also: nachdem sie das Ende der Nacht erreicht hat, erzeugt sie selbst zwei entgegengesetzte Wirkungen. — Sie bringt dem, was unten ist, Tag; und Nacht Dem, was auf der anderen Seite liegt. In Wirklichkeit geht die Sonne niemals unter, noch geht sie für den unter, der solches Wissen hat . . . . ." **)

Dieser Ausspruch ist so entscheidend, dass selbst der Übersetzer des Rig-Veda, Dr. Haug, ihn anzumerken gezwungen war. Er sagt, diese Stelle enthält „das Ableugnen des tatsächlichen Bestehens von Sonnenaufgang und -Untergang", und der Verfasser vermutet, „sie bliebe immer in ihrer hohen Stellung am Himmel".***)

---

*) Aus dem Sanskrit Text des Aitareya Brahmanau des Rig-Veda, V, Kap. II. Vers 23.

**) Aitareya Brahmanan, Buch III. Kap. V. 44.

***) Aitareya Brahmanen, Band II., p 242.

In einer der frühesten Nivids, erklärt Rishi Kutsa, ein Hindu-Weiser des grauesten Altertums, die Allegorie von den ersten Gesetzen, die den Himmelskörpern gegeben wurden. Weil Anâhit (Anaïtis oder Nana, die persische Venus), die in jener Legende die Erde darstellt, tat, „was sie nicht hätte tun sollen", ist sie verurteilt, sich um die Sonne zu drehen. Die Sattras oder Opfer-Sitzungen*) beweisen unzweifelhaft, dass die Hindus schon im 18 oder 20. Jahrhundert v. Chr. in der Astronomie bedeutende Fortschritte gemacht hatten. Die Sattras währten ein Jahr hindurch und waren „nichts Anderes als eine Nachahmung des jährlichen Sonnenlaufes. Sie wurden in zwei Teile geteilt, sagt Haug, wovon jeder aus sechs Monaten zu dreissig Tagen bestand; in ihrer Mitte war der Vishuvan (Äquator oder zentraler Tag), der die ganzen Sattras in zwei Hälften schnitt, etc.' **) Obgleich dieser Forscher die Zusammenstellung der gesamten Brahmanas der Periode 1400—1200 v. Chr. zuschreibt, ist er der Meinung, dass die ältesten der Hymnen gerade an den Anfang der vedischen Literatur zu stellen seien, zwischen 2400—2000 v. Chr. Er findet keinen Grund dafür, die Veden für weniger alt anzusehen als die heiligen Bücher der Chinesen. Da es sich erwiesen hat, dass der Shu-King oder das Buch der Geschichte und die Opfergesänge des Shi-King oder des Buches der Oden ein Alter von schon 2200 Jahren v. Chr. haben, so können unsre Sprachforscher doch bald gezwungen werden, anzuerkennen, dass die Hindus antediluvianischer Zeit in astronomischem Wissen Meister waren.

Auf jeden Fall giebt es Tatsachen, die beweisen, dass gewisse astronomische Berechnungen bei den Chaldäern zur Zeit Julius Cäsar's ebenso genau vorgenommen wurden, wie heute. Als der Kalender von dem Eroberer umgewandelt wurde, fand man das bürgerliche Jahr mit den Jahreszeiten so wenig korrespondierend, dass der Sommer bis in die Herbst-Monate und die Herbst-Monate bis in den Winter reichten. Sosigenes, ein chaldäischer Astronom, brachte Ordnung in diese Verwirrung, indem er den 25. März neunzig Tage rückwärts verlegte, und ihn so mit der Frühlings-, Tag- und Nachtgleiche zusammenfallen liess; und wieder war es Sosigenes, der die Länge der Monate, in ihrer heutigen Dauer, bestimmte.

In Amerika fand man beim Feldzug gegen Montezuma, dass der Kalender der Azteken jedem Monate die gleiche Zahl von Tagen und Wochen beimass. Diese äusserste Genauigkeit ihrer astronomischen Berechnungen war so gross, dass in ihrer Berechnung kein Irrtum beim späteren Durchsehen entdeckt wurde; dagegen waren die Europäer, die in Mexiko 1516 landeten, nach dem Julianischen Kalender beinahe elf Tage weiter als die Normalzeit.

Für die Bestätigung der Ansprüche der hermetischen Philosophen sind wir sowohl Dr. Haug's unschätzbaren und genauen

*) Ait. Brahm., Buch IV.

**) Septenary Institutions; „Stone him to Death", p. 20.

Übersetzungen der vedischen Bücher als auch seinen persönlichen Forschungen verbunden. Dass die Periode von Zarathustra Spitama (Zoroaster) von unermesslichem Alter war, kann man leicht beweisen. Die Brahmanas, denen Haug 4000 Jahre zuschreibt, beschreiben den Religionsstreit zwischen den alten Hindus, die in der vor-vedischen Periode lebten, und den Iraniern. Die Schlachten zwischen den Devas und den Asuras sind in den heiligen Büchern ausführlich beschrieben — die Devas sind die Hindus und die Asuras die Iranier. Da der iranische Prophet der Erste war, der sich gegen Das auflehnte, was er „die Abgötterei“ der Brahmanen nannte, und der sie mit Devas (Teufel) bezeichnete, wie weit zurück muss dann diese Religionskrise liegen?

„Dieser Streit“, antwortet Dr. Haug, „muss den Verfassern der Brahmanas so alt erschienen sein, wie die Heldentaten König Arthur's englischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts erscheinen.“

Es gab nicht einen Philosophen von einiger Berühmtheit, der sich nicht an diese Lehre von der Seelenwanderung hielt, wie sie von den Brahmanen, Buddhisten und später von den Pythagoräern, im esoterischen Sinne, gelehrt wurde, ob er sie nun mehr oder weniger verständlich wiedergab. Origenes und Clemens Alexandrinus, Synesius und Chalcidius, alle glaubten an sie; und die Gnostiker, in der Geschichte unumwunden als eine Körperschaft der reinsten, gelehrtesten und erleuchtetsten Menschen*) anerkannt, waren alle Anhänger der Seelenwanderung. Sokrates nährte Ansichten, die mit denen des Pythagoras identisch waren; und beide wurden zur Strafe für ihre göttliche Philosophie gewaltsam umgebracht. Zu allen Zeiten ist der Pöbel derselbe gewesen. Der Materialismus war immer blind gegen geistige Wahrheiten und wird es immer sein. Diese Philosophen hielten mit den Hindus dafür, dass Gott in den Stoff einen Teil seines eigenen, göttlichen Geistes versetzt habe, der jedes Teilchen beseelt und bewegt. Sie lehrten, dass die Menschen zwei Seelen hätten, getrennt und von ganz verschiedener Natur: die eine vergänglich — die Astralseele oder der innere Fluidkörper — die andere unverderblich und unsterblich — der Augoeïdes oder der Teil des göttlichen Geistes; dass die sterbliche oder Astralseele bei jedem Stufenwechsel an der Schwelle jeder neuen Sphäre schwindet und bei jeder Transmigration geläuterter wird. Der Astralmensch, so unfühlbar und unsichtbar er auch für unsre sterblichen, irdischen Sinne sein mag, besteht noch immer aus Stoff, wenn auch in verfeinertem Zustande. Trotzdem Aristoteles aus besonderen politischen Gründen über gewisse esoterische Dinge kluges Stillschweigen beobachtete, drückte er seine Meinung über die Sache doch sehr klar aus. Sein Glaube war, dass die Menschenseelen Emanationen Gottes seien, die schliesslich wieder in die Gottheit aufgenommen werden. Zeno, als Begründer der stoischen Schule, lehrte, dass es „überall in der Natur zwei ewige Eigenschaften gäbe: eine aktive oder männliche, und eine andere, passive oder weibliche; dass

*) Siehe Gibbon's „Decline and Fall of the Roman Empire“.

die männliche reiner, subtiler Äther oder göttlicher Geist sei, die zweite an sich gänzlich untätig, bis sie mit dem aktiven Prinzipe vereinigt wird; dass der auf die Materie wirkende, göttliche Geist Feuer, Wasser, Erde und Luft hervorbrachte, und dass er das allein wirksame Prinzip sei, wodurch Alles in der Natur bewegt wird. Wie die Hindu-Gelehrten glaubten auch die Stoiker an das endliche Wiedereingehen. St. Justinus glaubte an die Emanation dieser Seelen aus der Gottheit, und der Assyrer Tatian, sein Schüler, erklärte, dass „der Mensch ebenso unsterblich wie Gott selbst wäre“.*)

Der tief bedeutsame Vers der Genesis: „Und jedem Tiere auf der Erde, und jedem Vogel in der Luft und Allem, was da kreucht auf Erden, gab ich eine lebendige Seele ....“ sollte die Aufmerksamkeit jedes Sprachforschers des Hebräischen fesseln, wenn er im Stande ist, die Schrift im Originale zu lesen, anstatt einer irrigen Übersetzung zu folgen, wo die Phrase lautet „worin es Leben gibt.“ **)

Von den ersten bis zu den letzten Kapiteln verdrehten die Übersetzer der jüdischen heiligen Bücher diese Deutung. Sie haben sogar die Schreibweise des Namens Gottes geändert, wie W. Drummond beweist. So würde El, genau geschrieben, Al zu lesen sein, denn im Original steht אל-Al, und nach Higgins bedeutet dieses Wort den Gott Mithra, die Sonne, den Erhalter und Heiland. W. Drummond beweist, dass Bieth-El in wörtlicher Übersetzung das Haus der Sonne bedeutet und nicht Haus Gottes. „El bezeichnet in der Zusammenstellung dieser kanaanitischen Narren nicht Deus, sondern Sol“.***) So hat die Theologie die alte Theosophie entstellt, und die Wissenschaft die alte Philosophie.†)

Aus Mangel an Verständnis für dieses grosse, philosophische Prinzip müssen die Methoden moderner Wissenschaft, so genau sie auch sein mögen, in Null und Nichts aufgehen. Sie kann in keinem Fache den Ursprung und das Letzte aller Dinge beweisen. Anstatt dass sie die Wirkung aus der ersten Quelle herleitet, ist ihr Verfahren das Umgekehrte. Nach ihr sind alle höheren Formen aus den vorangehenden, niederen herausentwickelt. Sie geht von der Grundlage des Kreislaufes aus und lässt sich im grossen Labyrinthe der Natur Schritt für Schritt von dem Faden der Materie leiten. Sobald dieser reisst und der Leitfaden verloren ist, schreckt sie in Furcht vor dem Unbegreiflichen zurück und

---

*) Siehe Turner; ebenso G. Higgins's „Anacalypsis“.

**) Genesis, I. 30.

***) William Drummond: „Oedipus Indicus“, p. 250.

†) Die unbedingte Notwendigkeit für die Verübung solch frommer Betrügereien seitens der alten Kirchenväter und späterer Theologen wird augenscheinlich, wenn wir bemerken, dass im Falle sie das Wort Al im Originale beibehalten hätten, die Identität des mosaischen Johova mit der Sonne für Aller Augen — ausgenommen die der Initiierten — nur zu klar zu Tage getreten wäre. Die Menge, die nicht weiss, dass der alte Hierophant unsere sichtbare Sonne nur als ein Symbol der zentralen, unsichtbaren geistigen Sonne betrachtet, hätte alsdann Moses, wie viele unserer modernen Kommentatoren es bereits getan haben, der Anbetung der Planetenkörper, kurz des wirklichen Zabaismus angeklagt.

bekennt sich als machtlos. Das taten aber Plato und seine Schüler nicht. Bei ihm waren die niederen Typen nur die konkreten Typen der höheren, abstrakten Typen. Die Seele, die unsterblich ist, hat einen arithmetischen Beginn wie der Körper einen geometrischen hat. Dieses Beginnen ist, als Reflexion des grossen allgemeinen Archaeus, aus sich selbst bewegend und breitet sich vom Mittelpunkte über den ganzen Körper des Mikrokosmos aus.

Die niederschmetternde Erkenntnis dieser Wahrheit ist es, die Tyndall das Geständnis abnötigte, wie machtlos die Wissenschaft sogar der Welt des Stoffes gegenüber dasteht. „Die erste Anordnung der Atome, von der alle weitere Tätigkeit abhängt, spottet einer noch feineren Macht als der des Mikroskopies." „Noch lange bevor die Beobachtung eine Stimme in dieser Sache haben kann, zieht sich der höchste geschulte Intellekt, die feinste und geübteste Phantasie in Verwirrung vor der Betrachtung des Problems zurück. Wir werden stumm vor Erstaunen, das kein Mikroskop auflösen kann; wir bezweifeln nicht nur die Kraft unseres Instrumentes, sondern sogar, ob wir überhaupt die intellektuellen Elemente besitzen, die uns einmal befähigen können, uns mit den letzten aufbauenden Energien zu befassen."

Die geometrische Grundfigur der Kabala — jene Figur, von der die Überlieferung und die esoterische Lehre sagen, dass sie dem Moses auf dem Berge Sinaï*) von der Gottheit selbst übergeben wurde — enthält in ihrer grandiosen, weil einfachen Kombination, den Schlüssel zu dem universellen Problem. Diese Figur enthält in sich alle andern. Wer sie bemeistert, hat es nicht nötig, seine Einbildungskraft anzustrengen. Kein irdisches Mikroskop kann mit der Schärfe geistiger Wahrnehmung verglichen werden.

Und selbst für die, die mit dem „Grossen Wissen" nicht bekannt sind, ist die Beschreibung, die ein gut erzogener, kindlicher Psychometer über die Schöpfung eines Kornes, eines Stückchens Krystall oder eines andern Gegenstandes geben würde — soviel wert, wie alle Teleskope und Mikroskope der „exakten Wissenschaft" zusammen genommen.

In der abenteuerlichen Pangenesis Darwins, den Tyndall einen „hochfliegenden Spekulanten" nennt, mag mehr Wahrheit liegen als in der vorsichtigen, an Grenzen gebundenen Hypothese Tyndalls selbst, der gemeinsam mit anderen Denkern seiner Klasse seine Einbildungskraft mit „den festen Schranken der Vernunft" zügelt. Die Theorie eines mikroskopischen Keimes, der in sich „eine Welt kleinerer Keime" enthält, schwingt sich, in einem Sinne wenigstens, zum Unendlichen auf. Sie überspringt die stoffliche Welt und fängt unbewusst an, sich mit der Welt des Geistes zu beschäftigen.

Nehmen wir Darwins Theorie von der Entwicklung der Arten an, dann finden wir, dass sein Ausgangspunkt vor einer offenen Tür liegt. Bei ihm steht es uns frei, innerhalb der Schwelle zu bleiben oder sie zu überschreiten. Jenseits

*) Exodus, XXV. 40.

liegt das Grenzenlose und Unbegreifliche, oder besser das „Unaussprechliche“. Wenn unsere, noch so tote Sprache unangemessen ist, das, was unser Geist in dem grossen „Jenseits“ dunkel vorhersieht, auszudrücken — während er noch auf Erden ist — so muss er es in irgend einem Punkte in der zeitlosen Ewigkeit verwirklichen.

Nicht so bei Prof. Huxley's Theorie über die „Physische Basis des Lebens“. Ohne Rücksicht auf die gewaltige Majorität der „Neins" von Seiten seiner deutschen Brudergelehrten, schafft er ein universales Protoplasma und bestimmt dessen Zellen dazu, fortan die heilige Quelle des Prinzips alles Lebens zu werden. Indem er dieses Leben im lebendigen Menschen, mit dem des "toten Hammels“, des Stacheligels und des Seekrebses identifiziert, wie er so in die Molekularzelle seines Protoplasmas das Lebensprinzip ein- und den göttlichen Einfluss davon ausschliesst, der bei der späteren Entwicklung auftritt, verrammelt er sich jeden Ausweg zu einer möglichen Flucht. Er verwandelt seine „Gesetze und Tatsachen“ wie ein geschickter Taktiker in Schildwachen, die er über jeden Erfolg wachen lässt. Die Fahne, unter der er sie schaart, ist mit dem Worte „Notwendigkeit“ beschrieben; sie ist noch kaum entrollt und schon macht er sich über alles Legendäre lustig und nennt es „einen leeren Schatten meiner eigenen Einbildung“.*)

„Die Grundlagen des Spiritismus“, sagt er, „liegen ausserhalb der Grenzen philosophischer Forschung“. Wir sind aber so kühn, dieser Behauptung zu widersprechen und zu sagen, dass sie ein gut Stück weiter im Bereiche solcher Untersuchungen liegen als Huxley's Protoplasma und zwar insofern, als sie augenfällige und greifbare Tatsachen vom Dasein des Geistes liefern, wogegen die früher toten Protoplasmazellen nichts davon aufweisen, dass sie die Urheber oder die Grundlagen des Lebens seien, wie uns dies einer der wenigen „allerersten Denker unsrer Zeit“ glauben machen will.*)

Die alten Kabalisten beriefen sich auf keine Hypothesen, solange sie nicht deren Grundlagen auf dem festen Fels des aufgezeichneten Experimentes aufbauen konnten. [Aber die zu grosse Abhängigkeit von physischen Tatsachen führte zum Anwachsen des Materialismus und zum Verfalle von Spiritualität und Glauben. Zu Aristoteles Zeit war dies die vorherrschende Gedankenrichtung.] Und obgleich das Delphische Kommando bis dahin von griechischem Denken nicht völlig ausgeschlossen war, und einige Philosophen noch daran festhielten, dass „wir wissen müssen, was der Mensch war, um zu erfahren, was er ist“ — so hatte doch der Materialismus bereits begonnen, an der Wurzel des Glaubens zu nagen. Selbst die Mysterien waren in sehr hohem Grade zu reinen Spekulationen der Priester und zu religiöser Betrügerei ausgeartet. Wenige waren der echten Adepten und Initiierten, der Erben und Abkömmlinge Derer, die durch die Schwerter der vielen Eroberer Alt-Egyptens vertrieben worden waren.

Die von dem grossen Hermes in seinem Dialog mit

*) „The Physical Basis of Life“. Ein Vortrag von T. H. Huxley.

**) Huxley: „Physical Basis of Life“.

Aesculap vorhergesagte Zeit war in der Tat gekommen; die Zeit, wo gottlose Fremdlinge Egypten anklagen sollten, Ungeheuer zu verehren, und wo nichts als die in Stein gehauene Literatur auf ihren Denkmälern übrigbleiben sollte als — ein für die Nachwelt unlösbares Rätsel. Ihre heiligen Schriftgelehrten und Hierophanten waren Wanderer auf dieser Erde. Von der Furcht vor Entweihung der heiligen Mysterien gezwungen, unter hermetischen Brüderschaften Zuflucht zu suchen, — später als Essener bekannt — wurde ihr esoterisches Wissen tiefer als je vergraben. Die Siegesfackel von Aristoteles Schüler fegte von seinem Eroberungspfade jede Spur einer einst reinen Religion hinweg, und selbst Aristoteles, als Typus und Kind seiner Zeit, wusste nur wenig über diese Krone Jahrtausende langen esoterischen Studiums, obgleich er in der Geheimwissenschaft der Egypter unterrichtet war.

So wenig wie Die, die in den Tagen der Psammetiche lebten, „lüften unsre heutigen Philosophen den Schleier der Isis“ — denn Isis ist nur das Symbol der Natur. Aber sie sehen nur ihre physischen Formen. Die Seele darin entgeht ihrem Blick, und die göttliche Mutter hat für sie keine Antwort. Es gibt Anatomen, die, da sie dem Blicke keinen innewohnenden Geist unter den Muskelschichten, dem Netzwerke der Nerven oder dem aschenhaften Stoffe aufdecken können, um ihn mit der Spitze des Seziermessers zu lüften, behaupten, der Mensch hätte keine Seele. Sie sind in ihrer Sophisterei so stockblind, wie der Forscher, der, seine Untersuchung auf den toten Buchstaben der Kabala beschränkend, zu sagen wagt, sie hätte keinen belebenden Geist. Um den wahren Menschen zu sehen, der das vor ihm auf dem Seziertische liegende Subjekt bewohnte, muss ein Wunderarzt andre Augen als die seines Körpers zu Hilfe nehmen. So kann auch die in den hieratischen Schriften der alten Papyrusse aufgedeckte glorreiche Wahrheit nur Dem offenbar werden, der Intuition besitzt, — sie kann, so wir Vernunft das Auge des Geistes nennen, als das Auge der Seele bezeichnet werden

Unsre moderne Wissenschaft erkennt eine Höchste Macht an, ein unsichtbares Prinzip, sie leugnet aber ein Höchstes Wesen oder einen Persönlichen Gott.*) Logisch kann der Unterschied zwischen Beiden in Frage gestellt werden; denn in diesem Falle sind die Macht und das Wesen identisch. Die menschliche Vernunft kann sich kaum eine intelligente „Höchste Macht“ vorstellen, ohne sie mit dem Gedanken an ein intelligentes Wesen zu verschmelzen. Von der Masse kann man nie erwarten, dass sie eine klare Auffassung von der Allmacht und Allgegenwart eines Höchsten Gottes habe, ohne mit diesem Attribute eine riesenhafte Projektion ihrer eigenen Persönlichkeit zu bekleiden. Die Kabalisten aber haben das unsichtbare En-Soph nie anders denn als eine Macht angesehen.

So weit ist man unseren modernen Positivisten in ihrer behutsamen Philosophie seit Tausenden von Menschenaltern zuvorgekommen. Was der hermetische Adept zu beweisen behauptet, ist, dass der simple Menschenverstand die Möglichkeit,

*) Prof. J. W Draper: „Conflict between Religion and Science“.

das Universum sei das Resultat blossen Zufalls, ausschliesst. Ein solcher Gedanke erscheint ihm noch widersinniger als die Annahme, dass die Euklidischen Probleme unbewusst von einem Affen geschaffen wurden, der mit geometrischen Figuren spielte.

Sehr wenige Christen verstehen die jüdische Theologie, wenn sie überhaupt etwas davon wissen. Der Talmud ist sogar für die meisten Juden das dunkelste der Rätsel, wogegen sich jene hebräischen Schüler, die ihn verstehen, ihrer Kenntnis nicht rühmen. Ihre kabalistischen Schriften werden von den Juden noch weniger verstanden; denn heutzutage sind mehr christliche als jüdische Schüler mit der Ausmerzung ihrer grossen Wahrheiten beschäftigt. Wie viel weniger ist endlich von der orientalischen oder der universalen Kabala bekannt! Ihrer Adepten sind ganz wenige. Aber diese Erben, erwählt aus den Weisen, die zuerst „die sternenhellen Wahrheiten, die das grosse Shemaïa der chaldäischen Lehre bescheinen“,*) entdeckten, haben das „Absolute“ gelöst und ruhen jetzt von ihrer grossen Arbeit aus. Sie können nicht jenseits Dessen gehen, was den Sterblichen zu wissen gegeben ist; und keiner, selbst nicht diese Auserwählten, kann die Linie überschreiten, die von dem Finger der Gottheit selbst gezogen ist. Sie können nur so weit gehen, wie es Sterblichen dieser Erde zu wissen vergönnt ist; Reisende sind diesen Adepten an den Ufern des heiligen Ganges begegnet; sie sind an ihnen in den schweigenden Ruinen Theben's vorübergeeilt und in den geheimnisvollen, öden Hallen Luxor's. In diesen Hallen, in deren blauen und goldenen Gewölben Zauberzeichen die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, deren geheime Bedeutung aber niemals von müssigen Zuschauern erfasst wird, sind sie gesehen, aber selten erkannt worden. Historische Denkschriften haben ihre Gegenwart in glänzend erleuchteten Salons der europäischen Aristokratie verzeichnet. Dann ist man mit ihnen wieder in den dürren, wüsten Ebenen der Grossen Sahara zusammengetroffen, wie auch in den Höhlen Elephanta's. Sie sind überall zu finden, aber nur von Jenen lassen sie sich erkennen, die ihr Leben selbstlosem Lernen gewidmet haben und kaum jemals davon abkommen werden.

Der grosse, jüdische Theologe und Geschichtsschreiber Maimonides, der einst von seinen Landsleuten fast vergöttert und später als Ketzer behandelt wurde, bemerkt, dass der Talmud um so erhabener in seiner geheimen Bedeutung ist, je absurder und sinnloser er erscheint. Dieser gelehrte Mann hat erfolgreich bewiesen, dass die chaldäische Magie, die Wissenschaft des Moses und anderer erfahrenen Thaumaturgen gänzlich auf ein ausgebreitetes Wissen der verschiedenen und jetzt vergessenen Zweige der Naturwissenschaften gegründet war. Durchaus mit allen Hilfsmitteln des Pflanzen-, Tier- und Mineralreiches vertraut, fachkundig in okkulter Chemie und Physik, Psychologen wie Physiologen — was wunder, dass Eingeweihte oder Adepten, die im geheimnisvollen Innern der Tempel unterrichtet wurden, Taten vollbringen konnten, die selbst in unsern Zeiten der Aufklärung übernatürlich

*) Bulwer's „Zanoni“.

erscheinen würden? Eine Beleidigung der Menschennatur liegt darin, Magie und okkultes Wissen mit dem Namen Betrügerei zu brandmarken. Zu glauben, dass soviele Jahrtausende lang die eine Hälfte der Menschheit Täuschung und Betrug der andern gegenüber ausspielte, ist gleichbedeutend damit, zu sagen, das Menschengeschlecht bestehe nur aus Schurken und unheilbaren Idioten. Wo ist das Land, in dem Magie nicht getrieben wurde? Wann wurde sie je völlig vergessen?

In den ältesten Dokumenten, die jetzt in unserem Besitze sind — den Veden und den noch älteren Gesetzen Manus — finden wir viele magische Gebräuche, die von den Brahmanen ausgeübt und erlaubt wurden.*) Tibet, China und Japan lehren gegenwärtig das, was von den ältesten Chaldäern gelehrt wurde. Die Geistlichkeit dieser Länder beweist überdies, was sie lehrt, nämlich: dass die Pflege moralischer und physischer Reinheit, auch gewisser, strenger Übungen, die lebendige Seelenkraft der Selbst-Erleuchtung entwickelt. Wie diese dem Menschen die Kontrolle über den eigenen, unsterblichen Geist gewährt, so gibt sie ihm wirklich magische Kräfte über die Elementargeister, die ihm untergeordnet sind. Im Westen finden wir Magie von ebenso hohem Alter wie im Osten. Die Druiden Grossbritanniens pflegten sie in den schweigenden Kapellen ihrer tiefen Höhlen; uud Plinius widmet „der Weisheit"**) der Keltenführer manches Kapitel. Die Semotheer — die Druiden der Gallier, erklärten sowohl die physischen als die geistigen Wissenschaften. Sie lehrten die Geheimnisse des Weltalls, den harmonischen Fortschritt der Himmelskörper, die Bildung der Erde und vor Allem — die Unsterblichkeit der Seele.***) In ihren heiligen Hainen — natürliche Akademien von der Hand des Unsichtbaren Baumeisters — versammelten sich die Eingeweihten zu stiller Mitternachtsstunde, um zu lernen, was der Mensch einst war und was er sein wird.†) Sie brauchten keine künstliche Beleuchtung, kein Leben zerstörendes Glas, um ihre Tempel zu erhalten; denn die reine Göttin der Nacht sandte ihre Silberstrahlen auf ihre mit Eichenlaub geschmückten Häupter; und ihre weissgekleideten, heiligen Barden verstanden es wohl, mit der einsamen Königin des Sternen-Gewölbes Zwiesprache zu pflegen.††)

Auf dem wüsten Boden der schon lange dahingeschwundenen Vergangenheit standen ihre heiligen Eichen, jetzt vertrocknet und ihrer geistigen Bedeutung durch den giftigen Hauch des Materialismus entkleidet. Aber für den Jünger okkulter Lehre ist ihre Vegetation noch so grünend und üppig und so voll tiefer und heiliger Wahrheiten wie damals, als der höchste Druidenpriester seine magischen Heilungen vollzog und, den Mistelzweig schwingend, mit seiner vergoldeten Rute den grünen Spross von der Muttereiche trennte. Magie ist so alt wie der Mensch. Es ist

*) Siehe das von William Jones veröffentlichte Gesetzbuch, Kap. IX. p. 11.

**) Plinius: „Hist. Nat." XXX. I. Ebda. XVI, 14; XXV. 9 etc.

***) Pomponius schreibt ihnen die Kenntnis der höchsten Wissenschaften zu.

†) Caesar, III. 14.

††) Plinius, XXX.

ebenso unmöglich, die Zeit anzugeben, da sie auftrat, wie zu sagen, an welchem Tage der erste Mensch geboren wurde. Wann immer ein Schriftsteller von dem Gedanken ausging, ihre erste Begründung in ein Land mit historischer Vergangenheit zu verlegen, so hat weiteres Forschen seine Ansichten als grundlos erwiesen. Viele glaubten, dass der skandinavische Priester und Herrscher Odin die Ausübung der Magie etwa siebzig Jahre v. Chr. ins Leben gerufen habe. Aber es wurde leicht nachgewiesen, dass die geheimnisvollen Gebräuche der Priesterinnen, Voïlers, Valas genannt, lange vor seiner Zeit*) bestanden. Einige moderne Autoren waren geneigt zu beweisen, dass Zoroaster der Begründer der Magie wäre, weil er der Gründer der magischen Religion war. Ammianus Marcellinus, Anobius, Plinius und andere Historiker bewiesen endgiltig, dass er nur ein Reformator chaldäischer und ägyptischer Magie war.**)

Die grössten Lehrer der Gottesgelehrsamkeit stimmen darin überein, dass fast alle alten Bücher symbolisch und in einer Sprache geschrieben wurden, die nur für Eingeweihte verständlich war. Die biographische Skizze des Apollonius von Tyana gibt ein Beispiel davon. Wie jeder Kabalist weiss, umfasst sie die ganze hermetische Philosophie und ist in mancher Beziehung eine Abschrift der auf uns durch König Solomo überkommenen Traditionen. Sie liest sich wie ein Feenmärchen, aber, wie z. B. betreffs Solomo, werden manchmal Tatsachen und geschichtliche Vorgänge der Welt mit den Farben der Erdichtung dargeboten. Die Reise nach Indien stellt sinnbildlich die Prüfungen eines Neophyten dar. Seine langen Aussprachen mit den Brahmanen, ihr weiser Rat und die Zwiegespräche mit dem Korinther Menippus würden, wenn richtig erklärt, den esoterischen Katechismus ergeben. Sein Besuch des Reiches der Weisen, seine Unterredung mit ihrem König Hiarchas, das Orakel von Amphiaraus, erklären symbolisch viele der geheimen Lehren des Hermes. Richtig verstanden würden sie einige der wichtigsten Naturgeheimnisse entschleiern. Eliphas Levi weist auf die grosse Ähnlichkeit hin, die zwischen König Hiarchas und dem fabelhaften Hiram besteht, von dem sich Solomo Libanon's und Ophir's Zedern verschaffte. Gern würden wir wissen, ob die modernen Freimaurer, selbst „Grosse Professoren" und die einsichtsvollen Handwerker, die bedeutenden Logen angehören, wohl verstehen, wer dieser Hiram ist, dessen Tod zu ahnden sie sich vereinigen?

Liesse man die rein metaphysischen Lehren der Kabala beiseite, und widmete man sich nur dem physikalischen Okkultismus, dem sogen. Zweige der Therapeutik, so würden die Resultate einigen unserer wissenschaftlichen Zweige wohl zu gute kommen wie z. B. der Chemie und Medizin. Prof. Draper sagt: „Nicht ohne

---

*) Siehe was Munter über die alte nordische Religion vor Odins Zeit sagt. Mémoires de la Société des Antiquaires de France; Bd. II, p. 230.

**) Ammianus Marcellinus, XXVI. 6.

Überraschung stossen wir bisweilen auf Ideen, die erst gegenwärtig geschöpft zu haben, wir uns schmeicheln". Diese, in Bezug auf die wissenschaftlichen Schriften der Sarazenen gemachte Bemerkung würde besser auf die mehr geheimen Abhandlungen der Alten anzuwenden sein. Während die moderne Medizin in Anatomie, Physiologie und Pathologie, ja sogar in Therapeutik viel gewonnen hat, hat sie durch ihre Geisteseinschränkung, ihren starren Materialismus, ihren sektiererischen Dogmatismus ungeheuer viel verloren. Jede Schule ignoriert streng in ihrer Kurzsichtigkeit, was von anderen Schulen entwickelt wird; und alle stimmen im Mangel jeder höheren Auffassung des Menschen oder der Natur, wie sie durch den Mesmerismus oder durch amerikanische Experimente am Gehirne entwickelt worden ist, überein, sowie in Ausserachtlassung eines jeden Prinzips, das sich nicht einem törichten Materialismus anbequemt. Eine Einberufung aller sich befehdender Ärzte der verschiedenen Schulen wäre erforderlich, um zusammenzubringen, was heute von medizinischer Wissenschaft gewusst wird, und oft kommt es vor, dass ein Mesmeriseur oder ein „Heilmedium" eine Heilung vollbringt, nachdem die besten Praktiker ihre Kunst an einem Patienten vergebens erprobt haben! Ausleger alter medizinischer Literatur, aus der Zeit des Hippokrates bis zu Parazelsus und van Helmont, werden eine grosse Zahl gut beglaubigter physiologischer und psychologischer Tatsachen, auch Massnahmen oder Arzneimittel zur Heilung der Kranken finden, die moderne Ärzte sich hochmütig weigern anzuwenden.*) Selbst auf dem Gebiete der Chirurgie haben moderne Praktiker kleinmütig und öffentlich die totale Unmöglichkeit bekannt, sich der wunderbaren Geschicklichkeit auch nur zu nähern, die von den alten Egyptern in der Verbandkunst entwickelt wurde. Die viele Hundert Ellen langen Bandagen, die eine Mumie von den Ohren bis zu den Füssen hinab umwickeln, wurden von den ersten Chirurgen in Paris studiert, und sie waren unfähig, etwas Dem Ähnliches auszuführen, trotzdem die Modelle vor ihren Augen lagen.

In der Abbott Egyptological Collection, in New-York City, sind zahlreiche Beweise von der Geschicklichkeit der Alten in verschiedenen Handarbeiten zu sehen, unter anderm von Kunst Spitzen, anzufertigen; und da man es kaum anders erwarten kann, als dass die Zeichen weiblicher Eitelkeit Seite an Seite mit

*) In gewissem Sinne können unsere modernen Philosophen, die neue Entdeckungen zu machen glauben, mit dem „wohl unterrichteten, gelehrten und höflichen Manne" verglichen werden, den Hippokrates eines Tages in Samos traf und mit gutmütigem Humor schildert. „Er teilte mir mit", fährt der Vater der Medizin fort, „dass er kürzlich ein Kraut entdeckt habe, das in ganz Asien und Europa unbekannt und von einer Heilkraft sei, der keine auch die akuteste oder hartnäckigste Krankheit widerstehen könne. Um nicht unhöflich zu sein, folgte ich ihm in das Gewächshaus, wo er die Wunderpflanze stehen hatte. Was ich fand, war eine der gewöhnlichsten Pflanzen, die in Griechenland vorkommen, nämlich Knoblauch, ein Gewächs, das zu allerletzt in der Reihe heilkräftiger Kräuter zu stehen kommt". Hippokrales: „De optima praedicandi ratione item judicae operum magni", I.

jenen der Mannesstärke gehen, so sieht man dort auch Proben künstlichen Haares und Goldschmuckes verschiedener Art. Die New-Yorker Tribune sagt bei einer Übersicht des Inhalts des Ebers-Papyrus: — „Wahrlich, es gibt nichts Neues unter der Sonne . . . . die Kapitel 65, 66, 79 und 89 beweisen, dass Haarstärkemittel, Haarfarben, Schmerzstiller und Flohpulver bereits vor 3400 Jahren benötigt wurden.

Wie wenige unsrer, als neu betrachteten Entdeckungen in Wirklichkeit neu sind, und wie viele davon zu den alten gehören, wird wieder sehr schön und beredt, wenn auch nur teilweise, von unserem hervorragenden Philosophen-Schriftsteller, Prof. John W. Draper, konstatiert. Sein Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft — ein grosses Buch mit einem sehr schlechten Titel — ist übervoll von solchen Tatsachen. Er führt auf Seite 13 einige der Errungenschaften alter Philosophen an, die die Bewunderung Griechenlands erregten. In Babylon gab es eine Reihe von chaldäischen, astronomischen Beobachtungen, die 1903 Jahre zurückreichten, und die Callisthenes an Aristoteles sandte. Der Egyptische König und Astronom Ptolemäus besass ein Babylonisches Verzeichnis der Verfinsterungen, das auf 747 Jahre vor unsere Zeitrechnung zurückging. Wie Prof. Draper richtig bemerkt: „Lange und genaue Beobachtungen waren nötig, bevor einige dieser astronomischen Berechnungen, die auf uns gekommen sind, bestätigt werden konnten. So hatten die Babylonier z. B. die Länge eines tropischen Jahres bis auf 25 Sekunden genau bestimmt; ihre Schätzung des Sternenjahres war bloss zwei Minuten zu hoch. Sie hatten Präzession der Tag- und Nachtgleichen entdeckt. Sie kannten die Ursachen von Verfinsterungen und konnten sie mit Hilfe ihres Eklipsencyklus, Saros genannt, vorhersagen. Ihre Schätzung des Wertes dieses Cyklus, der mehr als 6585 Tage betrug, stimmte bis auf 19½ Minuten mit der Wirklichkeit überein.“

„Solche Fakta liefern den unbestreitbaren Beweis von der Geduld und Geschicklichkeit, mit der die Astronomie in Mesopotamien gepflegt wurde, und dass sie bei sehr unzulänglichen Instrumenten bedeutende Vollendung erreicht hatte. Diese alten Beobachter hatten einen Sternkatalog angefertigt und den Tierkreis in zwölf Zeichen eingeteilt; sie hatten Tag und Nacht in zwölf Stunden geteilt. Wie Aristoteles sagt, hatten sie sich lange Zeit hindurch der Beobachtung von Stern-Verfinsterungen durch den Mond gewidmet. Sie hatten von dem Baue des Sonnensystems richtige Ansichten und kannten die Stellung der Planeten. Sie konstruierten Sonnenuhren, Wasseruhren, Astrolabien, und Sonnenzeiger.“

Wo Prof. Draper von der Welt der ewigen Wahrheiten spricht, die in der Welt der vergänglichen Täuchungen und Unwirklichkeiten liegt, sagt er: „Man kann diese Welt nicht durch die hohlen Traditionen, die uns die Anschauung von Männern, die zu Beginn der Zivilisation lebten, überbracht haben, erforschen, auch nicht durch die Träume von Mystikern, die sich für inspiriert hielten. Nur durch die

Forschungen der Geometrie, und durch praktisches Befragen der Natur ist sie zu entdecken“.

Ganz richtig. Besser konnte der Ausweg nicht gefunden werden. Dieser so beredte Schriftsteller teilt uns eine tiefe Wahrheit mit. Aber er teilt uns nicht die ganze Wahrheit mit, aus dem einfachen Grunde, weil er sie nicht kennt. Er hat die Natur oder den Bereich, des in den Mysterien mitgeteilten Wissens nicht beschrieben. Kein späteres Volk ist in der Geometrie so fruchtbar gewesen wie die Erbauer der Pyramiden und anderer ante- und postdiluvianer Titanen-Monumente. Andrerseits ist ihnen niemals Jemand in der praktischen Befragung der Natur gleichgekommen.

Ein unleugbarer Beweis Dessen ist die Bedeutung ihrer zahllosen Symbole. Jedes dieser Symbole ist eine verkörperte Idee — die Auffassung des Göttlich-Unsichtbaren mit dem Irdisch-Sichtbaren verbindend. Das Erstere wird aus dem Letzteren genau nach der Analogie abgeleitet, übereinstimmend mit der hermetischen Formel: „Wie unten, so oben“. Ihre Symbole deuten auf grosse Kenntnis in den Naturwissenschaften und auf praktisches Studium der kosmischen Kräfte hin.

Was die praktischen Ergebnisse betrifft, die man „durch die Forschungen in der Geometrie“ erhalten kann, so sind wir zum grossen Vorteil aller Lernenden, die die Stufe der Tätigkeit betreten, nicht länger gezwungen, uns mit blossen Mutmassungen zu begnügen. Zu unsrer Zeit ist ein Amerikaner, George H. Felt aus New York, der eines Tages als der grösste Geometer unsrer Zeit anerkannt werden wird, wenn er so fortfährt, wie er begonnen hat, im Stande gewesen, nur mit Hilfe der, von den alten Egyptern bestimmten Sätze zu Resultaten zu gelangen, die wir mit seinen eigenen Worten wiedergeben wollen. „Zuerst gelang es“, sagt Felt, „das grundlegende Diagramm zu entwerfen, auf das alle Elementar-Geometrie sowohl der Ebene als auch des Raumes beziehbar ist; arithmetische Proportionalsysteme auf geometrische Art darzustellen; diese Figur mit allen Überresten der Bau- und Bildhauerkunst zu vergleichen, in denen man ihr in wunderbar genauer Weise folgte; daraus zu folgern, dass die Egypter jene als Basis all ihrer astronomischen Berechnungen verwendet hatten, auf die auch ihre religiöse Symbolik fast ganz gegründet war; die Spuren dieser Figur unter allen Überbleibseln der Kunst und in der Architektur der Griechen aufzufinden; ihre Spuren in den jüdischen, heiligen Geschichtsbüchern so deutlich zu entdecken, um endgiltig zu beweisen, dass sie darauf begründet waren; herauszufinden, dass das ganze System von den Egyptern in den Naturgesetzen nach zehntausendjährigen Forschungen entdeckt worden ist, und dass es wirklich die Wissenschaft des Universums genannt werden konnte“. Ferner setzte es ihn in den Stand „Probleme der Physiologie, deren Dasein man bisher nur vermutete, mit Schärfe zu bestimmen; zum ersten Male eine maurerische Philosophie zu entwickeln, die sich logischerweise als die höchste Wissenschaft und Religion erwies, wie sie auch die letzte sein wird;“ „und“, so können wir hinzusetzen, „schliesslich durch den Augenschein zu beweisen, dass die Egyptischen Bildhauer und Architekten

Modelle für die zierlichen Figuren, die die Façaden und Vorhallen ihrer Tempel schmücken, nicht aus der ungeschulten Phantasie ihres eigenen Kopfes, sondern von den unsichtbaren Geschlechtern der Luft, und andern Reichen der Natur erhielten, Reichen, von denen er so wie die Alten behauptet, dass sie sichtbar werden, wenn man zu ihren eigenen chemischen und kabbalistischen Prozessen Zuflucht nimmt“.

Schweigger beweist, dass die Symbole aller Mythologien wissenschaftlichen Grund und Inhalt haben.*) Nur durch die neuen Entdeckungen der irdischen elektromagnetischen Naturkräfte waren Jünger des Mesmerismus, wie Ennemoser, Schweigger und Bart in Deutschland, Baron du Potet und Regazzoni in Frankreich und Italien, in den Stand gesetzt, mit fast fehlerloser Genauigkeit die wahre Beziehung zu kennzeichnen, die jeder Theomythos zu einigen dieser Kräfte hatte. Der Idaische Finger, der in der magischen Heilkunst so grosse Wichtigkeit besass, bedeutet einen Eisenfinger, der durch magnetische Naturkräfte abwechselnd angezogen und zurückgestossen wird. In Samothrake verrichtete er Wunder im Heilen, indem er krankhafte Organe auf ihren normalen Zustand zurückbrachte.

In den Bedeutungen der alten Sagen geht Bart tiefer als Schweigger und studiert den Gegenstand sowohl von der geistigen als auch von der physischen Seite. Ausführlich behandelt er die phrygischen Daktylen, jene „Magier und Krankheitsaustreiber“, und die kabeirischen Theurgen. Er sagt: „Wenn wir die enge Verbindung zwischen den Daktylen und den magnetischen Kräften betrachten, sind wir nicht notwendig auf den Magnetstein beschränkt, und unsre Naturbetrachtung nimmt nur die Richtung des Magnetismus in seiner ganzen Bedeutung. Dann wird es klar, wie die Initiierten, die sich Daktylen nannten, beim Volke durch ihre magischen Künste Erstaunen erregten, sobald sie Wunder der Heilkunst vollbrachten. Damit vereinigte sich vieles Andere, was die Priesterschaft des Altertums auszuüben gewohnt war; Landbau, Sittenpflege, Förderung von Kunst und Wissenschaft, Mysterien und heilige Weihen. All dies geschah durch die Priester-Kabeïren; und warum nicht unter Leitung und mit Unterstützung der geheimnisvollen Naturgeister?“**) Schweigger ist derselben Meinung und zeigt uns, dass die Erscheinungen der alten Theurgie durch magnetische Kräfte „unter Leitung von Geistern“ hervorgebracht wurden.

Trotz ihrer anscheinenden Vielgötterei waren die Alten gänzlich monotheïstisch — die gebildeten Klassen auf jeden Fall; und dies Zeitalter vor Zeitalter auch vor den Tagen Mosis. Im Papyrus Ebers wird diese Tatsache auch eingehend mit folgenden Worten erwähnt, die aus den ersten vier Zeilen der Tafel I. übersetzt sind: „Ich kam von Heliopolis mit den Grossen

*) Schweigger: „Einführende Mythologie“.

**) Ennemoser: „Geschichte der Magie“, I, 3.

von Het-aat, den Herren des Schutzes, den Meistern der Ewigkeit und Erlösung. Ich kam von Saïs mit den Mutter-Gottheiten, die mir Schutz gewährten. Der Herr des Weltalls lehrte mich, die Götter von allen mörderischen Krankheiten zu befreien". Bedeutende Männer wurden von den Alten „Götter" genannt. Die Vergötterung sterblicher Menschen und eingebildeter Götter ist kein stärkerer Beweis gegen ihren Monotheïsmus als die Denkmäler der heutigen Christen, die ihren Helden Bildsäulen errichten, Beweise ihrer Vielgötterei sind. Die Amerikaner dieses Jahrhunderts würden ihre Nachkommen von anno 3000 für albern halten, wenn sie sie in eine Klasse mit den Götzendienern brächten, weil sie ihrem Gotte Washington Statuen errichtet haben. Die hermetische Philosophie war so in das Geheimnisvolle eingehüllt, dass Volney behauptete, die alten Völker beteten ihre groben, stofflichen Symbole als an sich göttlich an, wogegen doch diese nur als Darstellung esoterischer Prinzipien betrachtet wurden. Auch Dupuis, nachdem er dem Probleme viele Jahre tiefen Studiums gewidmet hatte, fasste den symbolischen Kreis falsch auf und schrieb ihre Religion einzig der Astronomie zu. Eberhart (Berliner Monatsschrift) und viele andere deutsche Schriftsteller der letzten Jahrhunderte gehen mit der Magie sehr wenig feierlich um und stellen sie auf gleiche Stufe mit Platos's Sage von Timaeus. Aber wie war es auch ohne Kenntnis der Mysterien, für diese oder andere Männer möglich, da sie nicht mit der feinen Empfindung eines Champollion begabt waren, um die esoterische Hälfte Dessen zu entdecken, was hinter dem Schleier der Isis Allen, ausser den Adepten, verborgen war?

Das Verdienst Champollion's, des Egyptologen, wird Niemand in Frage stellen. Er erklärt, Alles beweise, dass die alten Egypter durchweg Monotheïsten waren. Die Genauigkeit der Schriften des mysteriösen Hermes Trismegistus, deren hohes Alter sich in der Nacht der Zeit verliert, wird von ihm bis auf ihre kleinsten Einzelheiten bestätigt. Auch sagt Ennemoser: „Nach Egypten und dem Osten gingen Herodot, Thales, Parmenides, Empedokles, Orpheus und Pythagoras, um sich in Naturphilosophie und Theologie zu unterrichten". Dort erwarb sich auch Moses seine Weisheit, und Jesus brachte dort die früheren Jahre seines Lebens zu.

Dort sammelten sich die Lernenden aller Länder, bevor Alexandria gegründet wurde. „Wie kommt es", fährt Ennemoser fort, „dass so wenig von diesen Mysterien bekannt geworden ist, im Laufe so vieler Jahrhunderte und innerhalb so mannigfaltiger Epochen und Völker? Die Antwort ist, dass dies dem allgemein strengen Schweigen der Eingeweihten zu verdanken ist. Eine andere Ursache findet man in der Vernichtung und dem vollständigen Verluste aller geschriebenen Werke der Geheimlehre des entferntesten Altertums". Die Bücher Numas, die von Livius beschrieben wurden und Abhandlungen über Natur-Philosophie enthielten, wurden in seinem Grabe aufgefunden; aber man erlaubte es nicht, sie bekannt zu machen, damit sie nicht die geheimsten Mysterien der Staats-Religion offenbarten. Der

Senat und das Volkstribunal bestimmten, dass die Bücher verbrannt werden, was auch öffentlich geschah.*)

Die Magie betrachtete man als eine göttliche Wissenschaft, die zur Teilhaberschaft an den Attributen der Gottheit selbst führte. „Sie entschleiert die Vorgänge in der Natur", sagt Philo Judaeus, „und führt zur Erkenntnis himmlischer Kräfte".**) In späteren Zeiten machten Missbrauch und Ausartung in Zauberei aus ihr einen Gegenstand allgemeinen Abscheus. Wir müssen uns deshalb bloss soweit mit ihr beschäftigen, wie sie in entfernter Vergangenheit, während jener Zeitalter beschaffen war, wo jede wahre Religion auf Kenntnis okkulter Naturkräfte fusste. Nicht die Priesterklassen im alten Persien errichteten das Gebäude der Magie, wie man gewöhnlich glaubt, sondern die Magier, die ihren Namen davon ableiten. Die Mobeden, Priester der Parsen, die alten Gheber, werden sogar noch heute Magoï genannt, im Dialekte der Pehlvi.***) Magie erschien in der Welt gleichzeitig mit den frühesten Menschenrassen. Cassian erwähnt eine Abhandlung, die im 4. und 5. Jahrhundert wohl bekannt war und Ham zugeschrieben wurde, Noah's Sohn, der sie wiederum von Jared empfangen haben soll, der 4. Generation Seth's, Adam's Sohn.†)

Moses schuldete sein Wissen der Mutter der Egyptischen Prinzessin, Thermuthis, die ihn aus den Wassern des Nils rettete. Pharao's Gemahlin,††) Batria, war selbst eine Initiierte, und die Juden verdanken ihr den Besitz ihres Propheten, „der erfahren war in aller Weisheit der Egypter, und mächtig in Wort und Tat".†††) Indem Justinus, der Märtyrer, sich auf die Autorität des Trogus Pompeius stützt, erklärt er, dass Joseph bei den Hohenpriestern Egyptens ein grosses Wissen in magischen Künsten erworben habe.*†)

Die Alten wussten betreffs gewisser Wissenschaften mehr als unsre heutigen Gelehrten soeben erst entdeckt haben. Obgleich viele sich sträuben, so viel zuzugeben, ist es doch von mehr als einem Gelehrten anerkannt worden. „Der Grad wissenschaftlicher Kenntnis, der zu einer früheren Periode der menschlichen Gesellschaft bestand, war viel höher als die Modernen zuzugeben willens sind;" so sagt Dr. A. Todd Thomson, der Herausgeber der Occult Sciences, von Salverte; „aber", fügt er hinzu, „er war auf die Tempel beschränkt, das Wissen wurde vor den Augen des Volkes sorgsam gehütet und nur der Priesterschaft zugänglich gemacht". Bei Erwähnung der Kabala bemerkt der gelehrte Franz von Baader, dass nicht nur unsere Erlösung und Weisheit, sondern sogar unsre Wissenschaft von den Juden auf uns kamen. Aber warum wird dieser Ausspruch nicht ergänzt und dem Leser gesagt, von wo die Juden ihre Weisheit nahmen?

Origenes, der zur Alexandrinischen Schule der Platoniker

*) Anm. „Geschichte der Magie", Bd. I. p. 9. (Engl. Übers.)

**) Anm. Philo Jud.: „De Specialibus Legibus".

***) (Anm. Zend-Avesta, Bd. II. p. 506.)

†) (Anm. Cassian: „Conference", I. 21.)

††) (Anm. „De Vita et Morte Mosis", p. 199.)

†††) Apostelgeschichte, VII., 22.

*†) (Anm. Justin, XXXVI. 2.)

gehörte, erklärt, dass Moses den 70 Ältesten ausser den Lehren des Bundes noch einige sehr wichtige Geheimnisse „aus den verborgenen Tiefen des Gesetzes“ mitteilte. Er schärfte Ihnen ein, sie nur solchen mitzuteilen, die sie für würdig hielten.

St. Hieronymus nennt die Juden von Tiberias und Lydda die einzigen Lehrer der mystischen Art der Auslegung. Schliesslich gibt Ennemoser der Meinung entschiedenen Ausdruck, dass „die Schriften von Dionysius Areopagita offenbar auf der jüdischen Kabala begründet worden sind“. Wenn wir in Betracht ziehen, dass die Gnostiker oder die ersten Christen nur Nachfolger der alten Essener unter neuem Namen waren, so braucht man sich über diese Tatsache nicht den Kopf zu zerbrechen. Prof. Molitor gibt der Kabala, was ihr gebührt. Er sagt:

„Das Zeitalter der Inkonsequenz und Seichtheit ist sowohl in der Theologie als in der Wissenschaft dahin, und nach Vernichtung alles Positiven hat der Alles ummodelnde Rationalismus hinter sich nur seine eigene Leere zurückgelassen; somit scheint es jetzt Zeit zu sein, dass wir unsre Aufmerksamkeit von Neuem auf jene mysteriöse Offenbarung richten, die der Lebensquell ist, aus dem unsre Seligkeit fliessen wird . . . . die Mysterien des alten Israels, die alle Geheimnisse des modernen Israels enthalten, würden besonders darauf berechnet sein, ... das Gebäude der Theologie auf seine tiefsten, theosophischen Grundsätze zu gründen und für alle idealen Wissenszweige eine feste Basis zu gewinnen. Das würde einen neuen Pfad ebnen . . . . zu dem dunklen Labyrinthe der Mythen, Mysterien und Gesetzen primitiver Völker. . . . . Das System der Prophetenschulen ist allein in diesen Traditionen enthalten, die der Prophet Samuel nicht begründete, sondern nur wiederherstellte. Dessen Ziel war kein anderes, als die Schüler zur Weisheit und zum höchsten Wissen zu führen, und wenn sie würdig befunden worden waren, sie in tiefere Geheimnisse einzuführen. Diesen Mysterien wurde Magie beigeordnet, die doppelter Art war: Göttliche Magie und böse Magie oder schwarze Kunst. Beide sind wieder in je zwei Arten teilbar, die handelnde und schauende. Auf die erste Art bemüht sich der Mensch, sich mit der Welt mehr in Verbindung zu setzen, um verborgene Dinge zu erlernen; auf die zweite Art bemüht er sich, Macht über Geister zu erlangen; auf die erste gute und wohltätige Handlungen zu vollbringen, auf die zweite alle mögliche Arten teuflischer und unnatürlicher Taten auszuführen.*)

Der Klerus der drei hervorragendsten christlichen Körperschaften, der griechischen, römisch-katholischen und protestantischen, missbilligt alle spiritistischen Erscheinungen, die sich durch die sogenannten „Medien“ offenbaren. In der Tat ist erst eine sehr kurze Periode verstrichen, seit die beiden letztgenannten kirchlichen Gemeinschaften jedes hilflose Opfer verbrannten, erhängten oder auf andere Weise mordeten, durch dessen Organismus sich Geister offenbarten — und zuweilen blinde und bis dahin unerklärte

*) (Anm. Molitor: „Philosophy of History and Traditions“, Howitts Übersetzung, p. 285.)

Naturkräfte. Unter diesen drei Kirchen steht weit voran die Kirche Roms. Ihre Hände sind scharlachrot von dem unschuldigen Blut zahlloser Opfer, das im Namen der an der Spitze ihres Glaubens stehenden Molochähnlichen Gottheit vergossen wurde. Sie ist dazu bereit, darnach lüstern, wieder damit anzufangen. Aber Hände und Füsse sind ihr gebunden von jenem Fortschritt und religiöse Freiheit anstrebenden Geiste des 19 Jahrhunderts, den sie täglich schmäht und lästert. Die am besten anmutende und Christum nächst stehende ist die griechisch-russische Kirche mit ihrem primitiven und einfachen, obwohl blinden Glauben. Trotz der Tatsache, dass zwischen den griechischen und lateinischen Kirchengemeinschaften keine praktische Vereinigung stattgefunden hat, und dass die Beiden Jahrhunderte hindurch zusammen hielten, scheinen die römischen Päpste diese Tatsache unausgesetzt zu leugnen. Sie haben sich nicht nur in der unverschämtesten Weise die Gerichtsbarkeit über die Länder griechischen Glaubens angemasst, sondern auch noch über alle Protestanten. „Die Kirche besteht darauf", sagt Prof. Draper, „dass der Staat über nichts Rechte geltend zu machen hat, was sie für in ihrem Bereiche liegend erklärt, und dass der Protestantismus als eine blosse Rebellion überhaupt keine Rechte hat; ja, dass sogar in protestantischen Gemeinden der katholische Bischof der allein gesetzliche geistige Hirte ist".*) Unbeachtete Entscheidungen, ungelesene enzyklische Briefe, unbeachtete Einladungen zu ökumenischen Konzilen, verlachte Exkommunikationen — all dies schien bei Ihnen keine Änderung hervorgebracht zu haben. Ihre Beharrlichkeit kann nur durch ihre Unverfrorenheit erreicht werden. Im Jahre 1864 wurde der Gipfel der Widersinnigkeit erreicht, als Pius IX. öffentlich gegen den russischen Kaiser seine Bannflüche schleuderte und verpuffte, indem er ihn als einen „Schismatiker hinstellte, der vom Busen der heiligen Mutter-Kirche fortgestossen worden sei".**) Weder er, noch seine Vorfahren, noch Russland, als es 1000 Jahre vorher christianisiert wurde, haben jemals eingewilligt, sich mit den Römischen Katholiken zu verbinden. Warum nicht gleich kirchliche Gerichtsbarkeit über die Buddhisten in Thibet oder die Schatten der alten Hyk-Sos beanspruchen?

Die mediumistischen Phänomene haben sich zu allen Zeiten sowohl in Russland als auch in anderen Ländern offenbart. Die ihnen zu Grunde liegende Kraft kennt keine religiösen Unterschiede; sie lacht über die Nationalitäten und ergreift unbefragt jede Individualität, sei sie ein gekröntes Haupt oder ein armer Bettler.

Nicht einmal der jetzige Vize-Gott, Pius IX., konnte die unwillkommenen Gäste meiden. In den letzten fünfzig Jahren ist ruchbar geworden, dass seine Heiligkeit selbst sehr ausserordentlichen Anfällen ausgesetzt war. Im Vatikan werden sie Göttliche Visionen genannt; ausserhalb aber nennen es die Ärzte Fallsucht; und das Volksgerücht schreibt sie der Besessenheit durch die Geister aus Peruggia, Castelfidardo und Mentana zu!

*) („Conflict between Religion and Science", p. 329.)

**) (Siehe die „Gazette du Midi" und „Le Monde" vom 3. Mai 1864.)

„Die Lichter brennen blau; es schweiget totenstill die Mitternacht —
Grässlich kalte Tropfen treibt mein zitternd Fleisch,
Mich dünkt, es nah'n die Seelen Aller,
Die ich morden liess . . . . ." *)

Der Fürst von Hohenlohe, der während des ersten Jahrhundertviertels seiner Heilkräfte wegen so berühmt war, war selbst ein grosses Medium. In der Tat gehören diese Erscheinungen und Mächte keiner besonderen Zeit und keinem besonderan Lande an. Sie bilden einen Teil der psychologischen Attribute des Menschen — des Mikrokosmos.

Jahrhunderte hindurch sind die Klikouchy**), die Yourodevoy***) und andere elende Geschöpfe von seltsamen Zuständen geplagt worden, die die russische Geistlichkeit und die Bevölkerung dem Besessensein durch den Teufel zuschreiben. Sie drängen sich an den Eingängen der Kathedralen, ohne sich hinein zu trauen; denn da würden ihre eigenwillig herrschenden Dämonen sie zu Boden werfen. Voroneg, Kiew, Kazan und alle Städte, die die wundertätigen Reste kanonisierter Heiligen besitzen, sind voll solcher unbewusster Medien. Stets kann man eine Anzahl derselben, in scheusslichen Gruppen versammelt finden, die sich an Toren und Portalen aufhalten. Bei gewissen Stellen der heiligen Messe, wie z. B. beim Erscheinen der Sakramente oder dem Beginn des Gebetes und des Chores, „Ejey Cherouvim" fangen diese Halb-Wahnsinnigen und Halb-Medien an, wie Hähne zu krähen, zu belfern, zu brüllen und zu schreien, und fallen schliesslich mit fürchterlichen Zuckungen nieder. „Der Unreine kann das heilige Gebet nicht vertragen", ist die fromme Erklärung. Von Mitleid bewegt, spenden einige gütige Seelen Stärkungsmittel „diesen Beladenen" und verteilen Almosen unter sie. Gelegentlich wird auch ein Priester zur Beschwörung eingeladen, bei welcher Gelegenheit er die Zeremonie entweder um der Liebe und des Mitleids willen ausführt oder wegen der verführerischen Aussicht auf ein silbernes Zwanzig-Kopekenstück, je nach seinen christlichen Antrieben. Aber diese elenden Geschöpfe — die Medien sind, denn zuweilen prophezeien sie und haben Visionen, wenn der Anfall echt†) ist — sie werden niemals wegen ihres Missgeschickes belästigt. Weshalb sollte sie die Geistlichkeit verfolgen oder das Volk hassen und sie als verdammte Hexen oder Zauberer denunzieren? Gesunder Menschenverstand und Gerechtigkeit weisen mit Sicherheit darauf hin, dass, wenn dabei jemand strafbar ist, es gewiss nicht die Opfer sind, die sich nicht helfen können, sondern der Dämon, der angeblich ihr Tun beherrscht. Das Schlimmste, was dem Patienten zustösst, ist, dass der Priester ihn oder sie mit Weihwasser überschüttet und so die armen Wesen einer Verkühlung aussetzt. Da Dies seine Wirkung verfehlt, wird der Klikoucha dem Willen

*) (Shakespeare: „Richard III".)
**) (Buchstäblich, die Kreischenden oder Heulenden.)
***) (Die Halbwahnsinnigen oder Idioten.)
†) (Was nicht immer der Fall ist, da einige dieser Bettler ein richtiges und einträgliches Geschäft daraus machen.)

Gottes überlassen und mit Liebe und Mitleid behandelt. Ein auf solche Grundsätze gestützter Glaube verdient sicherlich einige Achtung, wenn er auch abergläubisch und blind ist, und kann nie für Menschen oder den wahren Gott beleidigend sein. Nicht so bei den Römischen Katholiken; und daher sind sie es und in zweiter Linie die protestantische Geistlichkeit — mit Ausnahme einiger voranstehender Denker unter diesen beiden — die wir in diesem Werke ins Gebet zu nehmen beabsichtigen. Wir wünschen zu wissen, auf welche Gründe sie ihr Recht stützen, die Hindu- und chinesischen Spiritualisten und Kabalisten auf die Weise zu behandeln, wie sie es tun; denn sie klagen sie, zusammen mit den Ungläubigen, den Geschöpfen ihrer eigenen Mache — als ebensoviele, zu unauslöschlichen Höllenfeuern verurteilte Missetäter an.

Fern von uns sei der Gedanke irgend einer Geringschätzung — geschweige denn einer Lästerung — der göttlichen Macht, die alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren ins Dasein rief. Ihrer Hoheit und unbegrenzten Vollkommenheit wagen wir selbst nicht in Gedanken zu nahen. Zu wissen, dass sie ist und dass sie allweise ist, zu wissen, dass wir gleich allen Geschöpfen einen Funken ihres Wesens in uns tragen, ist uns genug. Die höchste Macht, die wir verehren, ist grenzenlos, unendlich — die grosse *„Geistige Zentral-Sonne“*, mit deren Attributen und sichtbaren Wirkungen ihres unhörbaren Willens wir umgeben sind — der Gott der alten und der Gott moderner Seher. Sein Wesen ist nur zu erkennen in den Welten, die er schuf durch sein mächtiges *„Fiat“*. Seine Offenbarung hat er in unvergänglichen Zügen universeller Harmonie dem Antlitze des Kosmos eingeprägt. Dies ist das einzige *unfehlbare* Evangelium, das wir anerkennen.

Plutarch bemerkt im Theseus, bei Erwähnung der alten Geographen, dass „sie die Ecken ihrer Landkarten mit Weltteilen anfüllen, über die sie nichts wissen, und dass sie an den Rand Notizen des Inhalts schreiben, dass jenseits nichts als sandige Wüsten liegen, voll wilder Tiere und unnahbarer Sümpfe. Tun unsre Theologen und Gelehrten nicht dasselbe? Während die Altvorderen die unsichtbare Welt entweder mit Engeln oder mit Teufeln bevölkern, versuchen unsre Philosophen ihre Schüler zu überreden, dass, wo kein Stoff ist, nichts ist.

Wie viele unsrer hartnäckigen Zweifler gehören, ungeachtet ihres Materialismus, zu Freimaurerlogen? Noch leben zwar die Brüder der Rosenkreuzer, die geheimnisvollen Kunstverständigen des Mittelalters — aber nur dem Namen nach. Sie mögen „am Grabe ihres achtbaren Meisters, Hiram Abiff, Tränen vergiessen“; aber sie werden vergeblich nach dem rechten Orte suchen, „wo das Myrtenreis gepflanzt wurde“. Der tote Buchstabe bleibt übrig, der Geist ist entflohen. Sie sind wie der englische oder deutsche Chor in der italienischen Oper, der im vierten Akte von Ernani zum Grabmale Karls des Grossen herniedersteigt, wobei man in einer Sprache singt, die Allen äusserst unbekannt ist. So mögen unsre modernen Ritter von der heiligen Arche nächtlich hinabsteigen, wenn sie das vorziehen

„durch die neuen Bogen in die Eingeweide der Erde“, — „niemals werden sie das heilige Delta von Enoch entdecken“. Die „Herren Ritter im Süd-Tale“ und jene „im Nord-Tale“ mögen sich zu überzeugen versuchen, dass „Erleuchtung ihren Gemütern aufdämmert“ und dass mit dem Fortschritt in der Maurerei „der Schleier des Aberglaubens, der Herrschsucht und Tyrannei“ etc. die Bilder ihres Gemütes nicht länger verdunkelt. Aber all dies sind leere Worte, solange sie ihre Mutter Magie vernachlässigen und ihrer Zwillingsschwester Spiritismus den Rücken kehren. Wahrhaftig, „ihr Ritter aus dem Oriente“, ihr könnt „eueren Posten verlassen und euch mit Gebärden des Kummers, die Häupter traurig in die Hände vergraben, draussen auf die Schwelle setzen“, denn ihr habt Ursache, euer Schicksal zu beklagen und zu betrauern. Seit Philipp der Schöne die Tempelritter vernichtete, ist Niemand erschienen, um eure Zweifel aufzuklären, trotz aller Behauptungen des Gegenteils. Wahrlich, ihr seid „Wanderer aus Jerusalem, die den verlornen Schatz der heiligen Stätte suchen“. Habt Ihr ihn gefunden? Leider nicht! — denn der heilige Ort ist entweiht; die Pfeiler der Weisheit, Stärke und Schönheit sind zerstört. Von nun an „müsst ihr im Dunkeln ziehen“ und „in Erniedrigung wandeln“, in den Wäldern und Bergen auf der Suche nach dem „Verlorenen Wort“. Gehet dahin! — ihr werdet es niemals finden, solange ihr eure Reisen auf sieben oder auf siebenmal sieben beschränkt; denn ihr „reiset in Finsternis“, und diese Finsternis kann nur durch das Licht der lodernden Fackel der Wahrheit zerstreut werden, die allein die rechten Nachkommen von Ormazd tragen. Sie allein können Euch die richtige Aussprache des Namens lehren, der Enoch, Jakob und Moses offenbart worden ist. Gehet dahin! — Bis euere R. S. W. es lernen werden, 333 zu multiplizieren und an Stelle von 666 die Zahl des apokalyptischen Tieres zu setzen, mögt Ihr ebenso wohl Klugheit wahren als „sub rosa“ handeln“.

Um die Begriffe, die die Alten über die Einteilung der Menschen-Geschichte in Zyklen hatten und die nicht gänzlich von philosophischer Grundlage entblösst waren, darzulegen wollen wir dieses Kapitel damit schliesen, dass wir dem Leser eine der ältesten Überlieferungen des Altertums über die Entwicklung unsres Planeten darlegen.

Am Schlusse eines jeden „grossen Jahres“, das — nach Censorinus — von Aristoteles das grösste genannt wird und das aus sechs Saros*) besteht, ist unser Planet einer vollständigen Revolution unterworfen. Allmählich wechseln das Polar- und das Äquatorialklima die Plätze; das polare bewegt sich langsam dem Äquator zu, und die Tropenzone ersetzt mit ihrem üppigen Pflanzenwuchs und ihrem dichten Tierleben die unzugänglichen Öden der eisigen Pole. Dieser

---

*) (Webster erklärt ganz irrigerweise, dass die chaldäischen Orakel den Zyklus von Verfinsterungen Saros nannten, d. i. ein Zeitabschnitt von ungefähr 6586 Jahren, „die Zeit der Revolution der Mondknoten“. Berosus, selbst ein chaldäischer Astrologe im Tempel Belus zu Babylon, gibt die Dauer des Sar oder Sarus mit 3600 Jahren an; ein Neros hatte 600, ein Sossus 60 Jahre. (Siehe Berosus aus Abydenus; „Of the Chaldaean Kings and the Deluge“. Siehe auch Eusebius und Cary MS. Ex. Cod. reg. gall. gr. No. 2360, fol. 154.)

Klimawechsel wird notwendigerweise von Sintfluten, Erdbeben und andern kosmischen Wehen begleitet.*) Wenn das Bett des Ozeans nach etwa 10,600 Jahren verlegt werden wird, wird eine halbuniversale, Flut wie die aus der Legende Noahs, hervorgebracht. Dieses Jahr wurde von den Griechen das heliakalische genannt; aber ausserhalb des Heiligtums wusste Niemand etwas Gewisses über seine Dauer oder Einzelheiten. Der Winter dieses Jahres hiess Kataklysma oder die Flut — der Sommer die Ekpykrosis. Die Traditionen im Volke besagten, dass die Welt in diesen wechselnden Jahreszeiten abwechselnd verbrannt und überflutet würde. Zum mindesten erfahren wir dies aus den Astronomischen Fragmenten von Censorinus und Seneca. So ungewiss waren die Kommentatoren über die Länge dieses Jahres, dass keiner der Wahrheit nahe kam, ausser Herodot und Linus, die dafür 10,800 bez. 13,984 festsetzten.**) Nach Berichten der Babylonischen Priester, bestätigt von Eupolemus,***) verdankt „die Stadt Babylon ihre Gründung Denen, die aus der Katastrophe der Sintflut gerettet wurden; sie waren die Riesen und sie bauten den Turm, der in der Geschichte erwähnt wird“.†) Diese Riesen, die grosse Sterndeuter waren und ausserdem von ihren Vätern, „den Söhnen Gottes”, jede Unterweisung in geheimen Dingen erhalten hatten, unterrichteten ihrerseits die Priester und hinterliessen in den Tempeln alle Berichte von dem periodischen Kataklysma, dessen Zeugen sie selbst gewesen waren. Auf diese Weise kamen die Hohenpriester zur Kenntnis der grossen Jahre. Wenn wir uns dann noch erinnern, dass Plato im Timaeus einen alten Egyptischen Priester anführt, der Solon wegen seiner Unwissenheit darüber Vorwürfe macht, dass es mehrere solche Sintfluten wie die grosse unter Königo Ogyges gab, so können wir uns leicht vergewissern, dass dieser Glaube im Heliakos eine Lehre war, die den initiierten Priestern der Welt vorbehalten war.

Die Nerosen, die Vrihaspati und die Yugas oder Kalpas sind Probleme, deren Lösung Menschenalter fordert. Das Satya - Yuga und die buddhistischen Zyklen von Zeitenläuften würden einen Mathematiker über die Reihe ihrer Ziffern betroffen machen. Das Maha-Kalpa umfasst eine ungezählte Anzahl von Perioden, weit

---

*) Bevor die Gelehrten eine solche Theorie — traditionell, wie sie ist — verwerfen, wäre es für sie zunächst am Platze, zu zeigen, warum am Ende der Tertiärperiode die Temperatur der nördlichen Hemisphäre einen solchen Wechsel erlitt, dass die heisse Zone sibirisches Klima bekam. Halten wir uns stets vor Augen, dass das heliozentrische System über Indien zu uns kam; und dass die Keime aller grossen astronomischen Wahrheiten schon durch Pythagoras von dort her gebracht wurden. Solange wir einer mathematisch genauen Beweisführung ermangeln, ist eine Hypothese soviel wert als die andere.

**) (Censorinus: „De Natal, Die.“ Seneca: „Nat. Quaest.“, II. 29.)

***) (Euseb.: „Praep. Evan“. Von dem Turme Babels und Abraham.)

†) (Was in leisem Widerspruch zur biblischen Erzählung steht, der zufolge die Sintflut wegen der besonderen Vernichtung dieser Riesen gesandt wurde. Die Babylonischen Priester hatten keinen Grund Lügen zu erfinden.)

zurück in den antediluvianischen Zeiten. Ihr System umfasst ein Kalpa oder eine grosse Periode von 4,320,000,000 Jahren, die sie in vier kleinere Yugas teilen, die verlaufen, wie folgt:

1. — Satya-Yuga	1,728,000	Jahre.
2. — Trêtya-Yuga	1,296,000	"
3. — Dvâpa-Yuga	864,000	"
4. — Kali-Yuga	432,000	"
Summe	4,320,000	"

diese geben ein göttliches Zeitalter oder Maha-Yuga; 71 solcher sind zusammen 306,720,000 Jahre,*) zu denen ein Sandhi hinzugefügt wird (oder die Zeit, wo Tag und Nacht einander berühren, Morgen- und Abend-Dämmerung), ebenso gross wie ein Satya-Yuga 1,728,000; das macht ein Manvantara von 308,448,000 Jahren; 14 Manvantaras machen 4,318,272,000 Jahre, dazu ein Sandhi am Anfang des Kalpas 1,728,000 Jahre; macht zusammen das Kalpa oder die grosse Periode von 4,320 Millionen Jahren. Da wir jetzt erst im Kali-Yuga, der 28. Zeitperiode des 7. Manvantaras von 308,448,000 Jahren stehen, haben wir noch genügend Zeit zum Warten vor uns, ehe wir die Hälfte der Zeit erreichen, die der Welt zuerteilt ist.

Diese Zahlen sind keine phantastischen, sondern auf wirkliche, astronomische Beobachtungen gegründet, wie es von S. Davis erläutert worden ist.**) Mancher Gelehrte, unter andern Higgins, ist ungeachtet seiner Nachforschungen äusserst verlegen gewesen, welche der Zahlen der geheim gehaltene Zyklus wäre. Bunsen hat erklärt, dass die Egyptischen Priester, die die zyklischen Aufzeichnungen anlegten, sie immer tief geheim hielten.***) Vielleicht entstanden Schwierigkeiten infolge der Tatsache, dass die Berechnungen der Alten sich ebenso auf den geistigen Fortschritt der Menschheit wie auf den der Natur bezogen. Es ist nicht schwer, die enge Verbindung zu verstehen, in die die Alten die Zyklen der Natur mit der Menschheit brachten, wenn wir uns ihren Glauben an die beständigen und allmächtigen Einflüsse der Planeten auf das Schicksal der Menschheit vor Augen halten. Higgins glaubte mit Recht daran, dass der Zyklus von 432,000 des indischen Systems der wahre Schlüssel des geheim gehaltenen Zyklus wäre. Aber sein Misserfolg, ihn zu entziffern, war deutlich vorauszusehn; denn, da er zum Mysterium der Schöpfung gehört, war dieser Zyklus der unverletzlichste von allen. Er wurde in symbolischen Zeichen nur in dem chaldäischen Buche der Zahlen wiederholt, dessen Original, wenn jetzt

---

*) (Coleman, der diese Berechnung macht, ist ein ernster Druckfehler unterlaufen; er gibt die Länge eines Manvantara mit 368,448,000 Jahren an, was rund um 60 Millionen Jahre zu viel ist.)

**) (S. Dawis: „Essay in the Asiatic Researches;" ferner Higgins: „Anacalypsis:" ebenso Coleman: „Mythologie der Hindu", Vorwort, p. XIII.)

***) (Bunsen: „Egypten", Bd. I.)

noch vorhanden, sicherlich nicht in Bibliotheken zu finden ist, da es eins der ältesten Bücher von Hermes*) war, deren Zahl jetzt unbestimmt ist.

Mit den geheimen Perioden der grossen Nerosen und der Hindu-Kalpas rechnend, machten einige Kabalisten, Mathemathiker und Archäologen, die nichts von den geheimen Berechnungen wussten, aus der obigen Zahl von 21,000 Jahren 24,000 als Länge des grossen Jahres, in der Meinung, dass die letzte Periode von 6000 Jahren nur auf die Erneuerung unseres Erdballs anzuwenden wäre. Higgins gibt als Grund dafür an, dass man früher glaubte, die Äquinoktien begännen erst nach Verlauf von 2000, nicht 2160 Jahren in einem Zeichen; denn so würden auf die Länge des grossen Jahres 4 × 6000=24,000 Jahre kommen. „Daher mögen ihre unermesslich langen Zyklen stammen“, sagt er, „denn bei diesem grossen geschieht dasselbe wie bei dem gewöhnlichen Jahre, da es in einem ungeheuer erweiterten Zirkel kreist, bis es wieder zu dem alten Punkte zurückkommt“. Er erklärt deshalb die 24,000 auf folgende Weise: „Wenn der Winkel, den die Ebene der Ekliptik mit der des Äquators bildet, sich gradweise und regelmässig vergrössert hätte, wie man noch kürzlich vermutete, so wären die beiden Ebenen in etwa 10 Altern, 6000 Jahren zusammengefallen; in 10 Altern, 6000 Jahre weiter, würde die Sonne zur südlichen Halbkugel so stehen, wie sie jetzt zur nördlichen steht; nach 10 Altern, 6000 Jahre

*) Die 42 heiligen Bücher der Egypter, die Clemens von Alexandria als zu seiner Zeit existierend erwähnt, bildeten nur einen Teil der Bücher des Hermes. Jamblichos schreibt, gestützt auf die Autorität des egyptischen Priesters Abammon, Hermes 1200 solcher Bücher zu, Manetho 36000. Aber das Zeugnis des Jamblichos, des Neuplatonikers und Theurgen wird natürlich von modernen Kritikern verworfen. Manetho, der bei Bunsen als „rein historische Persönlichkeit“ in grösster Achtung steht, mit dem „keiner der späteren heimischen Historiker verglichen werden kann . . . . .“ (siehe „Egypten“, I. p. 97) wird plötzlich zu einem Pseudo-Manetho, sobald die von ihm vertretenen Ideen den gegen Magie und okkultes Wissen der alten Priester gerichteten wissenschaftlichen Vorurteilen widersprechen. Übrigens bezweifelt keiner der Archäologen auch nur für einen Augenblick das fast unglaubliche Alter der hermetischen Bücher. Champollion erkennt ihre Echtheit und Wahrhaftigkeit, wie sie durch viele der ältesten Denkmäler bestätigt wird, voll an. Und Bunsen bringt unantastbare Beweise für ihr Alter. So erfahren wir z. B. aus seinen Forschungen, dass es eine Reihe von 61 Königen vor den Tagen des Neros gab, die der mosaischen Periode mit einer leicht nachweisbaren Zivilisation von mehreren tausend Jahren vorangingen. Es erhält demnach unser Glaube, dass die Werke des Hermes Trismegistus schon viele Zeitalter vor der Geburt des jüdischen Gesetzgebers vorhanden waren, eine feste Stütze. „Stiele und Tintenfässer wurden auf Denkmälern der vierten Dynastie, der ältesten der „Welt gefunden“, sagt Bunsen. Wenn der hervorragende Egyptologe die Periode von 48,863 Jahren vor Alexander, auf die Diogenes Laertius die Aufzeichnungen der Priester zurückbezieht, von der Hand weist, so gerät er sicherlich in noch grössere Verlegenheit angesichts der zehntausend astronomischer Beobachtungen und bemerkt, „wenn sie wirkliche Beobachtungen wären, müssten sie sich über 10,000 Jahre erstreckt haben“. (p. 14.) „Jedenfalls wissen wir“, fügt er hinzu, „von einem ihrer ältesten chronologischen Werke, ... dass die echten Egyptischen Überlieferungen sich auf die mythologische Periode beziehen, also Myriaden von Jahren umfassen“. („Egypte“, I. p. 15.)

weiter, würden die beiden Ebenen wieder zusammenfallen; und in weiteren 10 Altern, 6000 Jahren, würde die Sonne wie jetzt stehen, also nach Ablauf von etwa 24 oder 25,000 Jahren. Sobald die Sonne am Äquator ankäme, würden die 10 Alter oder 6000 Jahre enden, und die Welt würde durch Feuer zerstört werden; wenn sie am südlichen Punkte ankäme, würde sie von Wasser zerstört werden. Und so fort am Ende von je 6000 Jahren oder 10 Nerosen".*)

Diese Art, mittels der Nerosen zu rechnen, wobei man keine Rücksicht auf die Heimlichkeit nahm, womit die alten Philosophen, die ausschliesslich dem Priesterstande angehörten, ihr Wissen verbargen, gab zu den grössten Irrtümern Anlass. Sie führte die Juden sogut wie einige christliche Platoniker dazu, zu behaupten, dass die Welt am Ende von 6000 Jahren zerstört werden würde. Galus tut dar, wie fest dieser Glaube bei den Juden eingewurzelt war. Auch hat sie moderne Gelehrte verleitet, die Hypothese der Alten gänzlich zu verwerfen. Sie gab Anlass zur Bildung verschiedener religiöser Sekten, die, wie die Adventisten unseres Jahrhunderts, stets in der Erwartung des nahenden Weltunterganges leben.

Wie unser Planet sich jährlich einmal um die Sonne bewegt und sich gleichzeitig in 24 Stunden einmal um seine Axe dreht, wobei er kleinere Kreise in einem grossen beschreibt, so wird das Werk der kleineren zyklischen Perioden innerhalb des grossen Saros vollendet und wiederangefangen.

Die Bewegung der physischen Erde wird, der alten Lehre nach, von einer gleichen Bewegung in der Welt des Intellektes begleitet — und die geistige Entwicklung der Welt schreitet wie die physische in Zyklen vorwärts.

So sehen wir in der Geschichte einen regelmässigen Wechsel von Ebbe und Flut in den Gezeiten des menschlichen Fortschritts. Die grossen Kaiser- und Königreiche der Welt sinken wieder zusammen, nachdem sie den Gipfel ihrer Grösse erreicht haben, in Übereinstimmung mit dem grossen Gesetze, nach dem sie emporgestiegen sind, bis sich schliesslich, nachdem sie den niedrigsten Punkt erreicht haben, die Menschheit wieder geltend macht und von neuem emporsteigt, wobei der Stand des von ihr Errungenen nach diesem Gesetze des aufsteigenden Fortschrittes in Zyklen, etwas höher ist als der Punkt, von dem sie vorher herabstieg.

Die Einteilung der Geschichte in das goldene, silberne, kupferne und eiserne Zeitalter ist keine Erdichtung. Dasselbe sehen wir in der Literatur der Völker. Auf eine Zeit grosser Begeisterung und unbewusster Fruchtbarkeit folgt unabänderlich eine Zeit des Kritizismus und des Bewusstseins. Die eine liefert Stoff für den zerlegenden und kritisierenden Geist der anderen.

Wie Buddha-Siddârtha und Jesus im Reiche des Geistigen und Alexander der Grosse und Napoleon im Reiche der Eroberungen, waren alle jene grossen Charaktere,

---

*) Higgins: „Anacalypsis".

die wie Riesen in der Geschichte dastehen, nur Spiegelbilder menschlicher Typen, die 10,000 Jahre vorher existiert hatten, im vorangehenden Dezimillenium, und die durch jene geheimnisvollen Mächte wieder geschaffen worden waren, die das Geschick unsrer Welt lenken. Es giebt keinen bedeutenden Charakter in den ganzen Annalen der heiligen oder weltlichen Geschichte, dessen Muster wir nicht in den halb-erdichteten und halb-wirklichen Überlieferungen vergangener Religionen und Sagen wieder finden könnten. Wie ein Stern, der in unmessbarer Entfernung über unsern Köpfen schimmert, dort oben in unendlichen Himmelsräumen, sich in den glatten Wassern eines Sees spiegelt, so spiegelt sich auch das Gebilde der Menschheit vordiluvianischer Zeiten in den Perioden wieder, die wir geschichtlich übersehen können.

„Wie oben, so unten. Das, was gewesen ist, wird wiederkehren. Wie im Himmel, so auf Erden".

Die Welt erweist sich ihren grossen Männern immer undankbar. Florenz hat Galilei eine Bildsäule errichtet, tut aber von Pythagoras kaum jemals Erwähnung. Galilei hatte einen geeigneten Führer in den Abhandlungen des Copernikus, der sich gezwungen gesehen hatte, gegen das allgemein aufgestellte Ptolemäische System zu kämpfen. Aber weder Galilei noch die moderne Astronomie entdeckten die Stellung der Planeten. Tausende von Zeitaltern vorher wurde sie von den Weisen Mittelasiens gelehrt und von dort durch Pythagoras herübergebracht, nicht als Spekulation, sondern als bewiesenes Wissen. „Die Zahlen des Pythagoras waren", wie Porphyrios sagt, „hieroglyphische Sinnbilder, mittelst derer er alle Gedanken erklärte, die die Natur der Dinge betreffen".*) —

Also wahrlich, auf das Altertum allein haben wir zu blicken, um den Ursprung aller Dinge zu suchen. Wie gut drückt sich Hargrave Jennings aus, wenn er von den Pyramiden spricht, und wie wahr sind seine Worte, wenn er frägt: „Ist es denn überhaupt vernünftig, zu urteilen, dass zu einer Zeit, wo die Wissenschaft am höchsten stand und wo die Menschenkräfte im Vergleich zu den unseren wunderbar waren, alle diese unbezwingbaren, kaum glaublichen physischen Wirklichkeiten, — dass solche Werke wie die der Egypter einem Irrtume dienten? dass die Myriaden am Nil Narren waren, die in Finsternis wandelten, und dass die ganze Magie ihrer grossen Männer Fälschung war, ja dass wir mit Verachtung dessen, was wir Aberglauben und vergeudete Kraft nennen, allein die Weisen sind? Nein! Viel mehr liegt in diesen alten Religionen, als man in der Kühnheit moderner Lüge, in der Dreistigkeit dieser Zeit oberflächlicher Wissenschaft, dem Spott und Hohn dieser Tage, bar jedes Glaubens, allem Anscheine nach auch nur im geringsten ahnt. Wir verstehen die alten Zeiten nicht . . . . So sehen wir, wie klassische Praxis und heidnische Lehre versöhnt werden können — wie die heidnische, die hebräische, die mythologische

*) „De Vite Pythag".

und die christliche Lehre harmonieren in dem Universalglauben, der auf Magie gegründet ist. Dass die Magie in der Tat möglich ist, ist die Moral dieses Buches".*)

Sie ist möglich. Vor dreissig Jahren, als die ersten Klopftöne in Rochester die schlummernde Aufmerksamkeit für die Wirklichkeit einer unsichtbaren Welt weckten; als die kleine Menge von Schlägen allmählich zum Strome wurde, der den ganzen Globus überflutete — damals hatten die Spiritisten nur gegen zwei Mächte zu kämpfen — Theologie und Wissenschaft. Aber die Anhänger der Theosophie haben noch dazu der Welt im Allgemeinen und den Spiritisten in erster Linie zu begegnen.

„Es gibt einen persönlichen Gott, und es gibt einen persönlichen Teufel!" donnnert der christliche Priester. „Verflucht sei, wer es wagt, Nein zu sagen!" „Es gibt keinen persönlichen Gott, ausser die graue Nervensubstanz in unserem Gehirn," erwidert kühn der Materialist. „Und es gibt keinen Teufel. Als dreifacher Idiot ist der anzusehen, der Ja sagt". Indessen beachten die Okkultisten und wahren Philosophen keinen der beiden Kämpfer, sondern verharren bei ihrer Arbeit. Keiner von ihnen glaubt an den widersinnigen, leidenschaftlichen und wankelmütigen Gott des Aberglaubens, aber Alle glauben an das Gute und das Böse. Unser menschlicher Verstand, der Ausfluss unseres begrenzten Gemütes, ist sicher dessen unfähig, eine göttliche Einsicht, ein endloses und unbegrenztes Ganze zu begreifen; und nach strenger Logik kann Das nicht für uns existieren, was über unsere Verstandeskraft hinausgeht und unseren Sinnen gänzlich unbegreiflich bleiben würde; daher existiert es nicht. So weit stimmt der beschränkte Verstand mit der Wissenschaft überein und sagt: „Es gibt keinen Gott". Aber andrerseits tut unser Ego, das unabhängig von uns im sterblichen Körper lebt, denkt und fühlt, mehr als nur glauben. Es weiss, dass es einen Gott in der Natur gibt, denn der alleinige und unbesiegbare Urheber von Allem lebt in uns, wie wir in Ihm leben. Kein dogmatischer Glaube, keine exakte Wissenschaft ist im Stande, jenes dem Menschen innewohnende intuitive Gefühl der Wahrheit auszurotten, bis er es nicht dereinst voll in sich verwirklicht haben wird.

Die menschliche Natur ähnelt der universalen in ihrer Abneigung gegen ein Vacuum.

Sie fühlt ein intuitives Sehnen nach einer erhabenen Macht. Ohne einen Gott würde ihr der Kosmos nur als ein seelenloser Leichnam erscheinen. Da ihm verboten wurde, dort nach Gott zu suchen, wo allein seine Spuren gefunden werden konnten, füllte der Mensch die ihm schmerzliche Leere mit dem persönlichen Gotte aus, den seine geistigen Lehrer für ihn aus den zerbröckelnden Trümmern heidnischer Sagen und eisgrauer philosophischer Lehren erbauten. Wie wäre sonst das pilzartige Wuchern neuer Sekten zu erklären, von denen einige über alle Massen abgeschmackt erscheinen? Die Menschheit hat ein ihr angeborenes, ein ununterdrückbares Sehnen, das in jeder Religion befriedigt werden muss, womit sie die dogmatische, unbewiesene und unbeweisbare Theologie unsrer christlichen Zeiten ersetzen will, nämlich die Sehnsucht nach Unsterblichkeitsbeweisen. Wie es Thomas Browne ausgedrückt hat: .... „es ist das Schwerste, womit

*) „The Rosicrucians" etc., von Hargrave Jennings.

Schwermut einen Menschen bedrücken kann, wenn man ihm sagt, er sei jetzt am Ende seiner Natur oder es gäbe kein zukünftiges Leben, zu dem unser jetziges zwar fortschreitet, sonst aber vergeblich erscheint". Es soll sich nur irgend eine Religion, die diese Beweise in Gestalt wissenschaftlicher Tatsachen liefern kann, zeigen, und das herrschende System wird vor die Wahl gestellt werden, entweder seine Dogmen mit solchen Tatsachen zu befestigen oder aus der Achtung und Liebe der Christenheit auszuscheiden. So mancher christliche Geistliche ist zu der Anerkennung gezwungen worden, dass es keine glaubwürdige Quelle gibt, aus der die Zusicherung eines künftigen Daseins des Menschen abgeleitet werden kann. Wodurch hätte nun ein solcher Glaube zahllose Jahrhunderte hindurch bestehen bleiben können, wenn nicht dadurch, dass bei allen Völkern, gesitteten wie wilden, der Mensch selbst als anschaulicher Beweis zugelassen worden wäre? Ist nicht das Bestehen eines solchen Glaubens an sich ein offenkundiger Beweis dafür, dass Beide, der denkende Philosoph sowohl als der unvernünftige Wilde, gezwungen gewesen sind, das Zeugnis ihrer Sinne anzuerkennen? Dass, wenn auch in vereinzelten Fällen aus pathologischen Gründen eine gespenstartige Illusion entstanden sein mag, doch andrerseits in Tausenden von Beispielen Erscheinungen von Personen mit Mehreren zugleich gesprochen haben, die sie zusammen sahen und hörten und doch nicht alle krankhaft veranlagt sein konnten?

Die grössten Denker Griechenlands und Roms betrachteten Derartiges als bewiesene Tatsachen. Sie unterschieden die Erscheinungen durch die Benennung manes, anima und umbra: die manes gehen nach dem Tode des Einzelnen in die Unterwelt; die anima oder der reine Geist steigt zum Himmel empor; und der ruhelose umbra (erdgebundener Geist) schwebt um sein Grab, weil in ihm die Anziehung der Materie und die Liebe zu seinem irdischen Körper vorherrscht und sein Erheben zu höheren Regionen verhindert.

Terra legit carnem tumulum circumvolet umbra,
Orcus habet manes, spiritus astra petit,

so sagt Ovid, wo er von den dreifältigen Bestandteilen der Seelen spricht.

Alle solche Definitionen aber müssen der sorgfältigen Analysis der Philosophie unterworfen werden. Gar zu Viele unsrer Denker beachten nicht, dass der zahlreiche Wechsel der Sprache, die bildliche Ausdrucksweise und die augenscheinliche Geheimhaltung der alten mystischen Schriftsteller (die allgemein die Verpflichtung hatten, die feierlichen Geheimnisse des Heiligtums zu wahren) die Übersetzer und Kommentatoren sehr irregeführt haben konnten. Die mittelalterlichen Phrasen des Alchemisten lesen sie buchstäblich; und selbst die verschleierte Symbolik Plato's wird vom modernen Gelehrten gewöhnlich missverstanden. Eines Tages mögen sie es besser verstehen lernen und so gewahr werden, dass die Methode der extremen Notwendigkeitslehre so gut in der alten wie in der modernen Philosophie befolgt wurde; dass seit den ersten Menschenaltern die Grund-Wahrheiten von Allem, was auf Erden zu wissen gestattet ist, in der sicheren Hut der **Adepten** des

Heiligtums waren; dass der Unterschied in Glaubensbekenntnissen und religiöser Ausübung nur äusserlich war; und dass jene Hüter der ursprünglichen, göttlichen Offenbarung, die jedes Problem, das im Bereiche des menschlichen Intellektes liegt, gelöst hatten, an einander gebunden waren durch eine universale Freimaurerei in Wissenschaft und Philosophie, die eine ununterbrochene Kette rund um die Erde wob. Der Philologie und Psychologie obliegt es, das Ende des Fadens zu finden. Ist dies geschehen, dann wird man Dessen sicher sein, die ganze Kette des Geheimnisses auseinandergewickelt zu haben, wofern man eine einzige Schlinge der alten Religionssysteme löst.

Die Vernachlässigung und das Versagen dieser Beweise haben hervorragende Köpfe wie Hare, Wallace und andere Männer von Ansehen unter die Fittige des modernen Spiritualismus getrieben. Gleichzeitig hat er Andere, mit Mangel an spiritueller Intuition Geborene, einem groben Materialismus, der unter verschiedenen Namen auftritt, in die Arme getrieben.

Doch wir erachten es als nutzlos, den Gegenstand weiter zu verfolgen; denn, obgleich es nach der Meinung der meisten unsrer Zeitgenossen nur einen Tag zum Lernen gegeben hat, in dessen Zwielicht die alten Philosophen standen und dessen Mittagshelle ganz allein uns zugehört; und obgleich das Zeugnis vieler Denker des Altertums und des Mittelalters sich für die modernen Herren Experimentatoren als wertlos erwiesen hat, als ob die Welt aus dem Jahre von anno Dazumal herrührte, und als ob alles Wissen eben erst erstanden wäre, so wollen wir doch nicht die Hoffnung oder den Mut verlieren. Für eine Revision der alten philosophischen Systeme ist der Augenblick günstiger als je. Die Archäologen, Sprachforscher, Astronomen, Chemiker und Physiker nähern sich immer mehr dem Punkte, wo sie gezwungen sein werden, diese Systeme ins Auge zu fassen. Die Physik hat die Grenzen ihrer Forschung schon erreicht; die dogmatische Theologie sieht die Quellen ihrer Inspiration versiegt. Wenn nicht Alles trügt, naht der Tag, wo die Welt die Beweise erhalten wird, dass nur die alten Religionssysteme in Harmonie mit der Natur standen, und dass alte Wissenschaft Alles umfasste, was erkannt werden kann. Lang bewahrte Geheimnisse mögen geoffenbart, lang vergessene Bücher und seit langem verlorene Künste mögen wieder ans Licht gezogen werden. Papyri und Pergamente von unschätzbarer Wichtigkeit werden sich in den Händen von Leuten entfalten, die behaupten, sie von Mumien abgerollt zu haben, oder in verschütteten unterirdischen Höhlen über sie gestrauchelt zu sein; Tafeln und Säulen, deren erhabene Offenbarungen Theologen stutzig machen und Gelehrte verwirren werden, mögen noch ausgegraben und gedeutet werden. Wer kennt die Möglichkeiten der Zukunft? Eine Ära der Entzauberung und des Wiederaufbauens wird bald beginnen — nein, hat schon begonnen. Der Zyklus hat fast seinen Lauf durchmessen; ein neuer steht an der Schwelle, und die Zukunftblätter der Geschichte werden volle Gewissheit darüber enthalten und den vollen Beweis führen, dass

„Soll'n unsern Ahnen wir in irgend etwas glauben,
Es dieses sei, dass Geister zu dem Menschen niederstiegen
Und Geheimnisse ihm kündeten der unbekannten Welt".

Zweites Kapitel.

„Wo Witz fehlt, erhebt sich Stolz zu unserer Verteidigung
Und füllt die weite Sinnesleere . . . .“

— **Pope.**

„Aber müssen die Naturvorgänge verändert werden? Es kann eine tiefere Philosophie geben als wir uns träumen lassen — eine Philosophie, die die Geheimnisse der Natur aufdeckt, aber ihren Lauf nicht ändert, indem sie in sie eindringt“.

— **Bulwer.**

Genügt es dem Menschen zu wissen, dass er existiert? Genügt es, wie ein menschliches Wesen gebildet zu sein, um Anspruch auf die Bezeichnung *Mensch* erheben zu können? Wir haben entschieden den Eindruck und die Überzeugung, dass, um eine echte, geistige Grösse zu werden die auf diese Bezeichnung Anspruch hat, der Mensch sich zuerst selbst sozusagen neu schaffen muss, d. h. aus seinem Gemüt und Geist nicht nur den vorherrschenden Einfluss der Selbstsucht und andrer Unreinheiten, sondern auch jede Ansteckung von Aberglauben und Vorurteil ausmerzen muss. Vorurteil ist sehr verschieden von Dem, was wir gewöhnlich Antipathie oder Sympathie nennen. Zunächst werden wir unwiderstehlich oder unwissentlich in ihren dunklen Kreis gezogen, von jenem eigenartigen Einfluss, jenem mächtigen, magnetischen Strome, der sowohl von Ideen als von physischen Körpern ausgeht. Von ihm werden wir umflossen und schliesslich durch moralische Feigheit — die Furcht vor der öffentlichen Meinung — verhindert herauszutreten. Es kommt selten vor, dass die Menschen etwas im wahren oder im falschen Lichte betrachten, und dabei die Entscheidung durch frei eWahl eignen Urteils treffen. Ganz im Gegenteil: der Schluss wird viel öfter so gezogen, dass man blind die Meinung adoptiert, die zur Stunde unter Jenen, in deren Gesellschaft man sich befindet, umläuft. Ein Kirchengeher wird ebensowenig für seinen Sitz einen ungereimt hohen Preis zahlen als ein Materialist zweimal hingehen wird, um Huxley's Rede über die Entwicklung zu hören, nur weil beide denken, dass es recht sei, so zu tun; sondern, weil Herr und Frau So-and So es getan haben, und diese Persönlichkeiten *Diese und Jene* sind.

Dasselbe gilt in jeder anderen Hinsicht. Hätte auch die Psychologie ihren Darwin gehabt, dann hätte man die Abstammung des Menschen in Bezug auf sittliche Eigenschaften untrennbar mit seiner physischen Form verknüpft gefunden. In ihrem knechtischen Wesen suggeriert die Gesellschaft dem verständigen Beobachter ihrer Mimikrie, ihrer Nachäfferei, eine Verwandtschaft zwischen Affen und menschlichen Wesen, die viel verblüffender ist, als die äusseren Merkmale beinhalten, die von jenem grossen Anthropologen

angegeben wurden. Die vielen Affenarten — „Hohnbilder unserer selbst“ — scheinen zu dem Zwecke entwickelt worden zu sein, einer gewissen Sorte possierlich dressierter Personen Material für genealogische Stammbäume zu liefern.

Die Wissenschaft nähert sich täglich und reissend schnell den grossen Entdekungen in der Chemie und Physik, Organlehre und Anthropologie. Man sollte meinen, dass Gelehrte frei von vorgefassten Meinungen und Vorurteilen jeder Art sein müssten; dennoch sind sie, obgleich Gedanken und Meinungen jetzt frei sind, genau so wie früher. Ein utopistischer Träumer ist, wer denkt, dass sich der Mensch stets mit der Evolution und der Entwicklung neuer Ideen ändert. Wohl kann der Boden fruchtbar gemacht werden, und man kann ihn jedes Jahr eine grössere und bessere Fruchtsorte hervorbringen lassen; aber, man ackere etwas tiefer als die Scholle, die dem Pflug entspricht, und dieselbe Erde wird darunter gefunden werden, wie jene, bevor die erste Furche gezogen ward.

Vor wenigen Jahren noch wurde, wer die Unfehlbarkeit eines theologischen Dogmas in Frage stellte, zugleich als Bilderstürmer und Ungläubiger gebrandmarkt. Vae victis! . . . . Die Wissenschaft hat gesiegt. Aber seinerseits beansprucht der Sieger nun dieselbe Unfehlbarkeit; freilich verfehlt er in gleicher Weise, sein Recht zu beweisen. „Tempora mutantur et nos mutamur in illis“, dieser Spruch des guten, alten Lotharius passt auf unseren Fall. Nichtsdestoweniger haben wir das Gefühl, als hätten wir ein Recht, die Hohenpriester der Wissenschaft auszuholen.

Viele Jahre lang haben wir die Entwicklung und das Wachsen jenes Zankapfels — *Moderner Spiritismus* genannt — verfolgt. Mit seiner Literatur in Europa und Amerika vertraut, haben wir seinen endlosen Kontroversen eingehend und emsig verfolgt und seine sich widersprechenden Hypothesen verglichen. Viele gebildete Männer und Frauen — heterodoxe Spiritualisten selbstverständlich — haben es versucbt, die proteusartigen Erscheinungen zu ergründen. Das einzige Resultat war, dass sie zu folgendem Schlusse kamen: Was auch immer der Grund des beständigen Fehlschlagens sein mag — sei er nun den Erforschern selbst oder der dahinter steckenden geheimen Gewalt zur Last zu legen — mindestens ist bewiesen, dass in dem Masse als die psychologischen Manifestationen an Verschiedenartigkeit und Häufigkeit zunehmen, die Dunkelheit, die deren Ursprung umgibt, immer undurchdringlicher wird.

Dass man Phänomenen, die ihrer Natur nach geheimnisvoll sind, tatsächlich beigewohnt hat, die allgemein und vielleicht mit Unrecht als spirituell bezeichnet worden sind — das zu leugnen, gilt heute bereits für müssig. Man streiche ein Grossteil auf Rechnung geschickten Betruges; das, was übrigbleibt, ist ernst genug, um eine sorgsame Prüfung der Wissenschaft herauszufordern. „E pur se muove“, dieser vor Jahrhunderten getane Ausspruch ist sprichwörtlich geworden. Kein Mut eines Galilei ist heute mehr erforderlich, diesen Spruch der Akademie ins Gesicht zu schleudern. Die psychologischen Erscheinungen sind bereits in der Offensive.

Die von den modernen Gelehrten eingenommene Stellung geht dahin, dass, obgleich auch das Vorkommen gewisser mysteriöser Erscheinungen in Gegenwart von

Medien Tatsache ist, es doch noch keinen Beweis dafür gibt, dass man sie nicht irgend einem abnorm-nervösen Zustande jener Individuen verdankt. Die Möglichkeit, dass sie durch Rückkehr menschlicher Geister erzeugt werden können, braucht solange nicht ins Auge gefasst zu werden, bis nicht die andere Frage entschieden ist. Gegen diesen Standpunkt kann wenig Einspruch erhoben werden. Unfraglich ruht die Last des Beweises auf den Schultern Jener, die eine Mitwirkung von Geistern behaupten. Würden die Gelehrten mit Vertrauen an den Gegenstand herantreten und den ernsten Wunsch zeigen, das verwirrende Geheimnis zu lösen, anstatt es mit unwürdiger und berufswidriger Verachtung zu behandeln, so würden sie keiner Kritik unterworfen werden. Wahr ist allerdings, dass die grosse Mehrheit der „spiritistischen" Mitteilungen darnach angetan ist, auch Forscher von selbst mässiger Intelligenz anzuwidern. Selbst wenn echt, sind sie abgedroschen, trivial und oft roh. Während der letzten zwanzig Jahre haben wir durch verscdiedene Medien Botschaften erhalten, die besagten, sie wären von Shakespeare, Byron, Franklin, Peter dem Grossen, Napoleon und Josephine und selbst von Voltaire. Der allgemeine, von uns empfundene Eindruck war, dass der französische Eroberer und seine Gefährtin vergessen zu haben schienen, wie die Worte richtig auszusprechen sind; Shakespeare und Byron waren notorische Säufer geworden, Voltaire hatte sich in einen Dummkopf verwandelt. Wer kann Männer, geübt in gewohnheitsmässiger Exaktheit, oder auch nur einfach wohlgebildete Leute des voreiligen Schlusses wegen tadeln, dass, wo so viel greifbarer Betrug obenauf liegt, man wohl schwerlich auf Wahrheit stossen würde, auch wenn man der Sache bis auf den Grund ginge? Das Wuchern mit pomphaften Namen, die blödsinnigen Mitteilungen angehängt wurden, hat im Magen der Wissenschaft eine solche Störung verursacht, dass er nicht einmal mehr die grosse Wahrheit verdauen kann, die auf den Telegraphen-Tischen dieses Ozeans psychologischer Phänomene offen daliegt. Sie urteilen nach der Oberfläche, die mit Schaum und Auswurf bedeckt ist. Sie könnten aber mit derselben Ruhe leugnen, dass es in der Tiefe der See klares Wasser gibt, sobald fettiger Schaum auf der Oberfläche chwimmt. Also, indem wir sie einerseits nicht gut dafür tadeln können, dass sie zurücktreten, wenn ihnen beim ersten Anblicke etwas wirklich abstossend erscheint, so haben wir andrerseits ein Recht dazu wegen ihrer Unwilligkeit tiefer zu forschen. Weder Perlen noch geschliffene Diamanten findet man offen zutage liegen; und diese Leute handeln so unklug wie ein gewerbsmässiger Taucher, der eine Auster wegen ihres schmutzigen und schlammigen Äussern wegwirft, wo er doch beim Öffnen in den Schalen möglicherweise eine kostbare Perle finden würde.

Selbst gerechte und strenge Vorwürfe seitens einiger ihrer Führer sind nutzlos; und die Furcht der Wissenschaft, einen so unpopulären Gegenstand zu untersuchen, scheint jetzt zur allgemeinen Panik geworden zu sein. „Die Phänomene jagen die Gelehrten, und die Gelehrten laufen vor den Phänomenen davon", bemerkt sehr spitz M. A. N. Aksakof in einem kräftigen Artikel über Mediumismus und über das St. Petersburger Wissenschaftliche Comité. Die Haltung

dieser Körperschaft von Professoren, dem Gegenstande gegenüber, den untersuchen zu wollen sie sich gegenseitig vornahmen, war in der Tat einfach schimpflich. Ihr übereilter und vorher zugestutzter Bericht war so augenscheinlich parteiisch und unlogisch, dass er sogar bei Ungläubigen einen Protest der Empörung hervorrief.

Die Unhaltbarkeit der Logik unsrer gelehrten Herren gegenüber der Philosophie des Spiritualismus wird bewundernswert von Prof. John Fisk — Einem aus ihrem eigenen Lager — aufgedeckt. In einem neuen philosophischen Werke, Die Unsichtbare Welt, versetzt er, indem er zeigt dass das Dasein des Geistes aus der blossen Definition der Ausdrücke Stoff und Geist den Sinnen nicht bewiesen werden kann, und dass daher keine Theorie dem wissenschaftlichen Kriterium Stand zu halten vermag, seinen Kollegen einen schweren Schlag in den folgenden Zeilen:

„Der Beweiss muss“, so sagt er, „in einem solchen Falle, unter den heutigen Lebensbedingungen, für immer unerreichbar bleiben. Er liegt ganz ausserhalb jeder Erfahrung. Wie vielsagend sie auch sein mag, wir können nicht hoffen, ihn je zu erhalten. Deshalb vermag unser Fehlschlag, ihn zustande zu bringen, nicht den leisesten Argwohn gegen unsre Theorie zu erwecken. Auf diese Art verstanden, hat der Glaube an das zukünftige Leben keine wissenschaftliche Stütze, zugleich wird er aber der Notwendigkeit wissenschaftlicher Unterstützung und auch des Bereichs wissenschaftlicher Kritik enthoben. Es ist ein Glaube, den kein denkbarer, künftiger Fortschritt irgendwie angreifen kann. Es ist ein Glaube, der in keiner Weise unvernünftig ist, und der logisch aufrechterhalten werden kann, ohne dass er auch nur im Geringsten unsere wissenschaftliche Denkungsart erniedrigt oder unsre wissenschaftlichen Folgerungen beeinflusst.“ „Wenn nun die Gelehrten“, fügt er hinzu, „den Standpunkt einnehmen sollten, dass Geist nicht Stoff sei, und auch nicht von dessen Gesetzen regiert werde, und wenn sie sich der Spekulationen über ihn enthalten, da solche auf ihre Kenntnisse über materielle Dinge beschränkt seien, so werden sie das zurücknehmen, was heute religiösen Menschen den Hauptgrund der Erbitterung abgibt“.

Aber sie wollen nichts dergleichen. Sie fühlen sich entrüstet über das tapfere, treue und höchst empfehlenswerte Zugeständnis solcher überlegenen Männer, wie Wallace es war, und sie weigern sich sogar, die kluge und zurückhaltende Politik Crookes anzunehmen.

Dafür, dass man den im vorliegenden Werke enthaltenen Ansichten kein Gehör schenkt, wird kein andrer Grund ins Treffen geführt, als der, dass sie auf ein mehrjähriges Studium sowohl der alten Magie als auch ihrer modernen Form, des Spiritismus, gegründet seien. Magie wird selbst jetzt, wo die Erscheinungen gleicher Natur Allen so vertraut geworden sind, gewöhnlich als geschickte Taschenspielerei hingestellt. Spiritismus wiederum wird als allgemeine Halluzination bezeichnet, sobald überwältigende Gewissheit die Möglichkeit ausschliesst, ihn kurzweg als Charlatanerie zu erklären.

Viele Jahre des Wanderns unter „heidnischen“ und „christlichen“ Magiern, Okkultisten, Mesmeriseuren und dem tutti quanti der weissen und schwarzen Kunst, dürften, so denken wir, genügen, uns ein gewisses Recht zu geben,

sich darin kompetent zu fühlen, einen praktischen Ueberblick in diesen so vielfach angezweifelten und so verwickelten Fragen zu besitzen. Wir haben uns den Fakiren zugesellt, den Heiligen Indiens, und haben sie gesehen, wie sie mit den Pitris Verkehr pflogen. Wir sind den Vorgängen und dem modus operandi der heulenden und tanzenden Derwische gefolgt; wir haben mit den Marabuts der europäischen und asiatischen Türkei freundschaftliche Beziehungen unterhalten, und die Schlangenbeschwörer von Damaskus und Benares haben nur wenige Geheimnisse, die wir nicht das Glück hatten, zu studieren. Wenn daher Gelehrte, die niemals Gelegenheit gehabt haben, unter diesen orientalischen Gauklern zu leben und bestenfalls nur oberflächlich urteilen können, uns erzählen, dass bei ihren Wundertaten nichts anderes im Spiele sei als blosse Taschenspielerei, so können wir uns eines Gefühles tiefsten Bedauerns nicht erwehren, dass so voreiliges Aburteilen überhaupt möglich ist; dass so hohe Ansprüche auf völlige Analyse der Naturkräfte erhoben werden und doch zugleich eine so unverzeihliche Nachlässigkeit in Fragen rein physiologischen und psychologischen Charakters an den Tag gelegt wird; ferner erstaunliche Phänomene ohne Zuerkennung des Untersuchungs- oder Appellationsrechtes verworfen werden. Es ist offenbare Ungereimtheit, die stark nach Furchtsamkeit schmeckt, wenn sie nicht gar moralische Anrüchigkeit bedeutet.

Daher fürchten wir, wenn wir je wieder von einem neuen zeitgenössischen Faraday dieselbe Spötterei hören sollten, die dieser Herr vor Jahren machte, als er mit mehr Aufrichtigkeit als gutem Anstande sagte, dass „viele Hunde im stande wären logischere Schlüsse zu ziehen als eine Anzahl Spiritisten",*) trotzdem bei unsrer Meinung beharren zu müssen. Eine Schmähung ist eben keine Schlussfolgerung, am allerwenigsten ein Beweis. Weil solche Männer wie Huxley und Tyndall den Spiritismus als „entwürdigenden Aberglauben" und orientalische, magische „Taschenspielerei" bezeichnen, können sie dadurch die Wahrheit ihrer Wahrhaftigkeit berauben? Die Zweifelsucht, komme sie nun von einem wissenschaftlichen oder einem unwissenschaftlichen Gehirne, ist nicht im stande, die Unsterblichkeit unsrer Seelen umzustossen — wenn eine solche Unsterblichkeit eine Tatsache ist — und sie in die post mortem-Vernichtung zu versenken. „Der Intellekt ist dem Irrtume unterworfen", sagt Aristoteles; so auch das Urteil. Und die persönlichen Ansichten des gelehrtesten Philosophen laufen viel öfter Gefahr, des Irrtums überwiesen zu werden, als es mit dem gesunden Menschenverstande seines simplen Kochs der Fall ist. In den Erzählungen des gottlosen Khalifen, tut Barrachias-Hassan-Oglu, der arabische Weise, einen weisen Ausspruch: „Hüte Dich, mein Sohn, vor Selbst-Beräucherung", sagt er. „Sie [illegible]m gefährlichsten wegen ihres angenehmen Rausches. Ziehe aus [illegible]er eigenen Weisheit Nutzen, lerne aber, die Weisheit Deiner Väter gleich hoch zu achten. Und sei Dessen eingedenk, o Teurer, dass das Licht von Allah's Wahrheit oft leichter in einen leeren Kopf eindringt als in einen, der mit Gelehrsamkeit so vollgepfropft ist, dass so mancher Silber-Strahl aus Mangel an Raum keinen Platz findet . . . so steht es mit unserem über-weisen Kadi."

---

*) W. Crookes, F. R. S. „Researches in the Phenomena of Spiritualism."

Diese Repräsentanten moderner Wissenschaft beider Hemisphären scheinen niemals mehr Spott und Hohn über das unlösbare Rätsel ausgegossen zu haben, oder dagegen erbitterter gewesen zu sein als damals, da Crookes die Untersuchung der Phänomene in London begann. Dieser mutige Mann war der Erste, der dem Publikum eine jener angeblich „materialisierten" Wachposten vorführte, die die verbotenen Tore hüten. Ihm nachfolgend, bezeigten mehere andere Mitglieder der gelehrten Körperschaft die seltene Offenheit, verbunden mit einem Grad von Mut, die Erscheinungen prüfend in die Hand zu nehmen, was in Anbetracht der Unbeliebtheit des Gegenstandes mit Heroïsmus bezeichnet zu werden verdient.

Aber leider; war auch der Geist in der Tat willig, so erwies sich doch das sterbliche Fleisch als schwach. Der Fluch der Lächerlichkeit war mehr als die Mehrzahl von ihnen ertragen konnte; und so kam die schwerste Last auf Crookes'sche Schultern selbst zu liegen. Eine Darstellung des Nutzens, den dieser Herr aus seinen uneigennützigen Forschungen zog, und des Dankes, den er von seinen eigenen Gelehrten-Brüdern empfing, ist in seinen drei Flugschriften zu finden, die den Titel führen: Researches in the Phenomena of Spiritualism.

Nach einiger Zeit wurde das Komitee der Dialektischen Gesellschaft von einem ungeduldigen Publikum gezwungen, in klaren Worten zu berichten, was sie bei Crookes, der seine Medien den schärfsten Textbedingungen unterworfen hatte, gesehen hatten. Aber was konnten sie Anderes aussagen denn die Wahrheit? So waren sie denn gezwungen, anzuerkennen: 1. dass die Erscheinungen, von denen sie wenigstens Zeugen gewesen waren, echt waren und unmöglich fingiert sein konnten, und zeigten so, dass, erzeugt von einer unbekannten Kraft, Manifestationen sich ereignen konnten und auch ereigneten; 2. dass sie nicht sagen konnten, ob die Erscheinungen von entkörperten Geistern oder anderen, ähnlichen Wesen hervorgebracht wurden, dass sich aber Manifestationen ereigneten und nicht abgeleugnet werden konnten, die viele vorgefasste Theorien über Naturgesetze gänzlich umstürzten; mehrere davon ereigneten sich in ihren eigenen Familien; 3. dass sie, trotz all ihrer vereinigten Anstrengungen in der entgegengesetzten Richtung ausser der unbestreitbaren Tatsache der Wirklichkeit der Erscheinungen, „Lichtschimmer einer noch nicht auf Gesetze zurückgeführten Naturtätigkeit"*) daraus entnehmen konnten, aus denen, um sich des Ausdruckes eines Grafen von Gabalis zu bedienen, „sie nicht klug werden konnten".

Dies war nun genau das, wonach ein skeptisches Publikum nicht gerade verlangt hatte. Die Niederlage der Anhänger des Spiritismus war ungeduldig vorausgesehen worden, bevor noch die Eröffnungen der Herren Crookes, Varley und der Dialektischen Gesellschaft angekündigt wurden. Ein solches Bekenntnis seitens ihrer Gelehrten-Brüder war selbst für den Stolz Jener zu demütigend, die sich der Erforschung furchtsam enthalten hatten. Es wurde als wirklich zu viel betrachtet, dass solche gewöhnlichen und abstossenden Kundgebungen von

---

*) W. Crookes: „Experiments on Psychic Force", pag. 25.

Erscheinungen, die immer, unter allgemeiner Zustimmung aller Gebildeten, als Ammenmärchen betrachtet worden waren, geeignet nur dazu, hysterische Dienstmädchen zu amüsieren und gewerbsmässigen Somnambulen Einkommen zu verschaffen, — dass Manifestationen, die von der Akademie und dem Institut zu Paris der Vergessenheit anheim gestellt worden waren, so impertinenterweise der Entlarvung entgehen sollten, noch dazu in den Händen von Berufenen auf dem Gebiete physikalischer Wissenschaften.

Ein Sturm der Entrüstung folgte dem Bekenntnisse. Crookes schildert ihn in seiner Flugschrift über Psychische Kraft. Er überschreibt sie sehr scharf mit dem Zitate Galvanis: „Ich sehe mich von zwei ganz entgegengesetzten Sekten angegriffen — von der der Gelehrten und von der der Nichtswisser; dennoch weiss ich, dass ich eine der grössten Kräfte in der Natur entdeckt habe. . . . " Er fährt dann fort:

„Man hielt es für ausgemacht, dass die Resultate meiner Versuche mit ihren vorgefassten Meinungen im Einklang stehen würden. Was sie wirklich wünschten, war nicht die Wahrheit, sondern noch ein Zeugnis mehr zu Gunsten ihrer eigenen vorhergegangenen Schlussfolgerungen. Als sie fanden, dass die Tatsachen, die jene Untersuchung feststellten, sich jenen Meinungen nicht anpassen liessen, je nun . . . . umso schlimmer für die Tatsachen. Sie versuchen, ihren eigenen, zuversichtlichen Anempfehlungen der Nachforschung zu entkommen, indem sie erklären, „dass Mr. Home ein geschickter Beschwörer sei, der uns Alle düpiert hat". „Mr. Crookes könnte mit gleicher Genauigkeit die Vorstellungen eines indischen Gauklers prüfen". „Mr. Crookes muss bessere Zeugnisse erhalten, bevor man ihm glauben kann". „Das Ding ist zu abgeschmackt, um ernst genommen zu werden". „Es ist unmöglich und deshalb kann es nicht so sein". . . . (Ich sagte nie, es wäre unmöglich, ich sagte nur, es wäre wahr.) „Die Beobachter sind Alle biologisiert worden und bilden sich ein, dass sie Dinge eintreten sähen, die niemals wirklich stattfanden, etc. etc.*) etc."

Nachdem sie ihre Kraft mit solchen knabenhaften Theorien, wie die der „unbewussten Zerebration", der „unwillkürlichen Muskelkontraktion" und die erhaben lächerliche Theorie der „knackenden Kniegelenke" (le muche craqueur), erschöpft hatten, nachdem sich durch das hartnäckige Ueberleben der neuen Kraft ein schimpflicher Fehler nach dem anderen darbot, da hielten es endlich, nach allen möglichen verzweifelten Anstrengungen, ihr ein Leck beizubringen, diese filii diffidentiae — wie St. Paul ihre Klasse nennt — für das Beste, die ganze Sache voller Widerwillen aufzugeben. In würdigem Schweigen zogen sie sich zurück, indem sie ihre mutig ausharrenden Brüder als Opfer auf dem Altar der öffentlichen Meinung geopfert hatten. Da sie die Arena der Forschung furchtloseren Kämpfern überliessen, werden diese unglücklichen Experimentatoren sie wahrscheinlich niemals wieder betreten.**) Es ist freilich weit leichter, die Wirklichkeit solcher Manifestationen aus sicherer Entfernung zu leugnen, als für sie unter den Klassen von

---

*) W. Crookes: „Spiritualism Viewed by the Light of Modern Science". Siehe „Quarterly Journal of Science."

**) A. Aksakow: „Phenomena of Mediumism."

Naturerscheinungen die von der exakten Wissenschaft anerkannt werden, einen geeigneten Platz zu finden. Und wie können sie es, da alle solche Erscheinungen der Psychologie angehören, und diese selbst mit ihren okkulten und mysteriösen Kräften für moderne Wissenschaft eine terra incognita ist. Machtlos, zu erklären, was direkt aus der Natur der menschlichen Seele selbst herkommt — deren Dasein die meisten leugnen — und gleichzeitig nicht willens, ihre Unwissenheit einzugestehen, üben die Gelehrten sehr ungerechterweise Vergeltung an Denen, die an den Augenschein ihrer Sinne ohne irgendwelche Anmassung auf Wissenschaftlichkeit glauben.

„Ein Schlag von Dir, o Jupiter, ist süss!“ sagt der Poët Tretiakowsky in einem alten russischen Trauerspiel. So rauh jene Jupiters der Wissenschaft auch uns leichtgläubigen Sterblichen gegenüber sein mögen, ihre umfassende Gelehrsamkeit — wir meinen, in weniger dunklen Fragen — wenn auch nicht ihre Manieren, geben ihnen ein Anrecht auf öffentliche Achtung. Leider aber sind es gerade nicht die Götter, die am lautesten schreien.

Wo der beredte Tertullian vom Satan und seinen Sprösslingen spricht, indem er ihn anklagt, des Schöpfers Werke stets nachzuahmen, bezeichnet er sie als „die Affen Gottes“. Es ist ein Glück für die Philosophaster, dass wir keinen modernen Tertullian haben, um sie unsterblicher Verachtung als „Affen der Wissenschaft“ preiszugeben.

Doch um wieder zu echten Gelehrten zurückzukehren. „Erscheinungen von bloss objektivem Charakter“, sagt A. N. Aksakow, „zwingen sich den Vertretern der exakten Wissenschaften zur Untersuchung und Erklärung auf; ihre Hohenpriester aber sind beim Anblick einer so anscheinend einfachen Frage . . . . total aus der Fassung gebracht! Diese Sache scheint das Privilegium zu haben, sie zu zwingen, nicht nur dem höchsten Moralkodex, der Wahrheit, sondern auch dem obersten Gesetze der Wissenschaft — dem Experiment — untreu zu werden! . . . . Sie fühlen, dass der Sache etwas zu Ernstes zu Grunde liegt. Die Fälle eines Hare, Crookes, de Morgan, Varley, Wallace und Butleroff rufen Panik hervor. Sie fürchten, dass, sobald sie um eines Schrittes Breite nachgaben, sie den ganzen Grund und Boden abtreten müssten. Altehrwürdige Prinzipien, beschauliche Spekulationen eines ganzen Lebens, einer langen Linie von Generationen, alles wird auf eine einzige Karte gesetzt!“ *)

Was können wir angesichts einer solchen Erfahrung wie der mit Crookes und der Dialektischen Gesellschaft, mit Wallace und dem verstorbenen Prof. Hare von unsern Leuchten der Gelehrsamkeit erwarten? Ihre Stellungnahme zu diesen unbestreitbaren Phänomenen ist an sich schon ein Phänomen. Es ist einfach unbegreiflich, wenn wir nicht die Möglichkeit einer neuen psychischen Krankheit zugeben, die so geheimnisvoll und ansteckend ist, wie die Wasserscheu. Wir beanspruchen zwar keine Ehre für diese neue Entdeckung, schlagen aber doch vor, sie unter der Bezeichnung wissenschaftlicher Psychophobie festzunageln.

---

*) A. N. Aksakow: „Phenomena of Mediumism“.

Sie sollten inzwischen in der Schule bitterer Erfahrung gelernt haben, dass sie sich auf die Selbstgenügsamkeit der positiven Wissenschaften nur bis zu einem gewissen Punkte verlassen können, und dass es für sie höchst gefährlich ist, das Wort „unmöglich", solange ein einziges unerklärtes Geheimnis in der Natur übrig bleibt, auszusprechen.

In den Researches in the Phenomena of Spiritualism unterbreitet Crookes der Wahl der Leser acht Theorien „auf Grund der beobachteten Erscheinungen". Es sind folgende:

„Erste Theorie: Alle Erscheinungen sind nur Resultate von Kniffen, geschickten, mechanischen Vorrichtungen oder Taschenspielerei; die Medien sind Betrüger und der Rest der Gesellschaft Narren.

„Zweite Theorie: Die Personen einer Sitzung sind Opfer einer Art Wahnsinns oder Täuschung und bilden sich ein, dass Erscheinungen auftreten, die keine wirkliche, objektive Existenz haben.

„Dritte Theorie: Das Ganze ist Resultat bewusster oder unbewusster Gehirntätigkeit.

„Vierte Theorie: Ergebnis des Geistes des Mediums, vielleicht im Verein mit den Geistern einiger oder aller Anwesenden.

„Fünfte Theorie: Eingreifen böser Geister oder Teufel, die personifizieren, wen oder was ihnen beliebt, um das Christentum zu untergraben und der Menschen Seelen zu verderben. (Theorie unsrer Theologen.)

„Sechste Theorie: Handlungen einer besonderen Ordnung auf der Erde lebender Wesen, die aber für uns unsichtbar und immateriell sind, mit der Fähigkeit jedoch, gelegentlich ihre Gegenwart zu offenbaren, und in fast allen Ländern und zu allen Zeiten bekannt als Dämonen (nicht notwendigerweise böse), Gnomen, Feen, Kobolde, Elfen, Gespenster, Heinzelmännchen etc. (eine der Behauptungen der Kabalisten).

„Siebente Theorie: Tätigkeiten abgeschiedener menschlicher Wesen. (Die spiritistische Theorie par excellence.)

„Achte Theorie: (Die psychische Kraft) . . . . eine Ergänzung der vierten, fünften, sechsten und siebenten Theorie."

Die erste dieser Theorien hat sich nur in Ausnahmsfällen giltig erwiesen, freilich leider noch zu häufig, und sie muss ausgeschlossen werden, da sie kein Material bietet, das auf die Erscheinungen selbst Bezug hat. Die zweite und dritte Theorie sind die letzten zerfallenden Verschanzungen im Guerillakriege der Skeptiker und Materialisten, und so bleiben sie ausserhalb des Bereiches der Kritik, wie die Gesetzgeber sagen, „Adhuc sub judice lis est". Wir können uns deshalb in diesem Werk nur mit den vier andern befassen, deren letzte, die achte, nach Crookes' Meinung nur „eine notwendige Ergänzung" zu den andern ist.

Wie sehr selbst eine wissenschaftliche Ansicht dem Irrtum unterworfen ist, können wir sehen, wenn wir nur die Artikel über spiritistische Erscheinungen aus der geschickten Feder

dieses Mannes vergleichen, die vom Jahre 1870 bis 1875 erschienen. In einem der ersteren lesen wir: . . . . „Die vermehrte Anwendung wissenschaftlicher Methoden wird bei den Forschern genauere Beobachtung und grössere Liebe zur Wahrheit anregen und eine Sorte von Beobachtern erstehen lassen, „die den wertlosen Rest des Spiritismus nach der unbekannten Hölle der Magie und Nekromantie treiben werden.“ Und im Jahre 1875 lesen wir mit seiner eignen Unterschrift versehene, genaue und sehr interessante Schilderungen des materialisierten Geistes — Katie Kings!*)

Es ist kaum möglich anzunehmen, dass Crookes zwei oder drei Jahre hindurch unter elektro-biologischem Einflusse oder Halluzinationen stand. Der „Geist“ erschien in seinem eignen Hause, in seiner Bibliothek, unter den schärfsten Test-Bedingungen, wurde von Hunderten von Personen gesehen, gefühlt und gehört. Aber Crookes leugnet, dass er Katie King jemals für einen entkörperten Geist hielt. Was war es dann? Wenn es nicht Frl. Florence Cook war — sein Wort ist uns genügende Garantie dafür — dann war es entweder der Geist von Jemand, der auf der Erde gelebt hatte oder einer, der direkt unter die sechste Theorie fällt, die der hervorragende Gelehrte mit acht andern zur öffentlichen Auswahl anbietet. Es muss eine der Klassen gewesen sein, mit Namen: Feen, Kobolde, Gnomen, Elfen, Gespenster oder ein Puck."**)

Ja; Katie King muss eine Fee — eine Titania gewesen sein; denn für eine Fee allein könnte der folgende, poetische Erguss passen, den Crookes anführt, indem er diesen wunderbaren Geist beschreibt:

„Rings verbreitete sie eine Atmosphäre Lebens;
Dieselbe Luft ward heller durch ihrer Augen Schein;
Sie waren so sanft, so schön und rein,
Und strahlten eine Fülle himmlischen Gebens;
Ihre Gegenwart liess alles Irdische fliehen.
Es wäre kein Götzendienst, vor ihr zu knieen.“ ***)

Und so, nachdem er im Jahre 1870 sein strenges Urteil gegen Spiritismus und Magie gefällt hatte; nachdem er gesagt hatte, dass er sogar in jenem Augenblicke glaubte, „die ganze Sache sei ein Aberglauben, oder wenigstens ein noch unerklärter Kniff — eine Täuschung der Sinne“, †) schliesst im Jahre 1875 Crookes seinen Brief mit folgenden denkwürdigen Worten: — „Ich sage: sich einzubilden, die Katie King der letzten drei Jahre sei das Resultat eines Betrugs, tut der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande mehr Gewalt an, als wenn man ihr glauben würde, was sie selbst zu sein behauptet.“††) Überdies beweist diese letzte Bemerkung entscheidend:

---

*) „The Last of Katie King“, Pamphlet III., p. 119.

**) Ebda. Pamphlet I., p. 7.

***) „The Last of Katie King“, Pamphlet III. p. 112.

†) Ebda. p. 112.

††) „Researches in the Phenomena of Spiritualism“, p. 45.

1. Trotz Crooke's voller Überzeugung, dass der Jemand, der sich Katie King nannte, weder das Medium noch sonst Jemand war, der mit ihm unter einer Decke steckte, sondern im Gegenteil eine unbekannte Naturkraft, die — wie die Liebe — „der Schlösser spottet;" 2. dass jene bisher unbekannte Kraftform den bedeutenden Forscher doch nicht bewog, seine skeptische Haltung in dieser Frage aufzugeben, obzwar jene Kraftform bei ihm „nicht ein Gegenstand der Meinung, sondern des absoluten Wissens geworden war". Kurz, er glaubt fest an die Erscheinung, kann aber den Gedanken nicht annehmen, dass sie der menschliche Geist eines verstorbenen Jemand war.

Uns scheint, dass, in Bezug auf öffentliches Vorurteil Crookes ein Rätsel löst, indem er ihm ein noch schwierigeres aufgibt: Das obscurum per obscurius. Mit anderen Worten „unter Verwerfung des wertlosen Restes des Spiritismus versinkt der mutige Gelehrte furchtlos in seine eigene unbekannte Hölle der Magie und Nekromantie!"

Die anerkannten physikalischen Gesetze der Wissenschaft erklären nur einige der objektiveren sogenannten spiritistischen Phänomene. Bei Untersuchung der Realität gewisser sichtbarer Wirkungen einer unbekannten Kraft haben sie die Gelehrten nicht soweit in den Stand gesetzt, diesen Teil der Phänomene nach Belieben zu beherrschen. Die Wahrheit ist, dass die Professoren selbst die zu ihrem Auftreten nötigen Bedingungen noch nicht entdeckt haben. Sie müssen sich erst so tief in das Studium der dreifachen Natur des Menschen versenken — der physiologischen, psychologischen und göttlichen — wie es ihre Vorfahren, die Magiker, Theurgen und Thaumaturgen der Alten taten. Noch im gegenwärtigen Augenblick haben selbst Jene, die die Phänomene so eingehend und unparteiisch wie Crookes untersuchten, die Ursache als Etwas, das jetzt oder überhaupt nie zu entdecken wäre , einfach bei Seite gesetzt. Sie haben sich darum nicht mehr bemüht, als um die erste Ursache der kosmischen Erscheinung der Kräftekorrelation, deren endlose Wirkungen sie mit solcher Sorgfalt beobachten und in Klassen teilen. Ihr Weg ist so unklug gewählt, wie der eines Mannes, der versuchen würde, die Quellen eines Flusses zu entdecken, indem er gegen die Mündung hin forscht. Es hat dies ihre Ausblicke auf die Möglichkeiten des Naturgesetzes derart beengt, dass sie notwendigerweise von sehr einfachen Formen okkulter Phänomene leugneten, dass sie auftreten könnten, ausser wenn Wunder möglich wären; und da dies wissenschaftlicher Unsinn ist, ist das Resultat davon gewesen, dass die physikalische Wissenschaft in der letzten Zeit an Ansehen verloren hat. Wenn Gelehrte die sogenannten „Wunder" studiert hätten, anstatt sie zu leugnen, so würden viele geheime Naturgesetze wiederentdeckt werden, die von den Alten verstanden wurden. „Überzeugung", sagt Bacon, „bildet sich nicht durch Argumente, sondern durch Experimente".

Stets zeichneten sich die Alten — besonders die chaldäischen Astrologen und Magier — durch ihre brennende Sehnsucht und das Streben nach Wissen in jedem Zweige der Wissenschaft aus. Sie versuchten , in die Geheimnisse der Natur auf dieselbe Weise

einzudringen wie unsere modernen Naturforscher, und zwar nach der einzigen Methode, durch die man zum Ziele kommen kann, nämlich: durch die Methode von Experiment und Reflexion. Können unsere modernen Philosophen nicht die Tatsache fassen, dass die Alten tiefer als sie selbst in die Mysterien des Universums eindrangen, so bildet das noch keinen stichhaltigen Grund, ihnen den Ruf, diese Kenntnisse zu besitzen, abzuleugnen, oder ihnen Aberglauben in die Schuhe zu schieben. Nichts berechtigt zu diesem Vorwurf; und jede neue archäologische Entdeckung, kämpft gegen obige Annahme. Als Chemiker waren sie unerreicht, und Wendell Phillipp sagt in seiner berühmten Vorlesung über Die verlorenen Künste: „Die Chemie der ältesten Periode hatte einen Punkt erreicht, dem wir uns noch nicht einmal genähert haben.“ Das Geheimnis des geschmeidigen Glases, das, „wenn es an einem Ende gehalten wird unter seinem eigenen Gewichte in zwanzig Stunden zu einem feinen Faden dahinschwindet, den man um das Handgelenk legen kann“, würde in unseren zivilisierten Ländern ebenso schwierig nachzuahmen sein, wie der Flug nach dem Monde.

Die Fabrikation eines Glasbechers, der unter der Regierung des Tiberius von einem Verbannten nach Rom gebracht wurde — ein Becher, „den er auf das Marmorpflaster schmetterte und der von dem Falle weder zerquetscht noch zerbrochen wurde,“ und der, als man ihn „etwas ausbauchte“, leicht wieder mit dem Hammer in die richtige Form gebracht werden konnte, ist eine historische Tatsache. Wenn sie jetzt angezweifelt wird, geschieht es bloss, weil die Modernen nicht dasselbe tun können. Und dennoch können in Samarkand und einigen Klöstern Tibets solche Becher und Glaswaren bis auf den heutigen Tag gefunden werden; ja, es gibt Personen, die den Anspruch erheben, dasselbe tun zu können infolge ihrer Kenntnis des so sehr verlachten und stets angezweifelten Alkahest's — des Universal-Lösungsmittels. Jenes Agens, das Parazelsus und van Helmont für ein gewisses Fluid in der Natur hält, „soll im Stande sein, alle irdischen Körper, sowohl homogene als auch zusammengesetzte, in ihr ens primum, den Urstoff, aus dem sie bestehen, zu verwandeln oder in eine homogene konsistente und trinkbare Flüssigkeit, die sich mit Wasser und den Säften aller Körper vereinigen und doch ihre radikalen Fähigkeiten beibehalten wird; und wenn wiederum mit sich selbst vermischt, wird sie dadurch in reines elementares Wasser verwandelt.“ Welche Unmöglichkeiten hindern uns daran zu glauben? Warum sollte es nicht existieren, und weshalb die Idee als utopistisch ansehen? Vielleicht etwa wieder deshalb, weil unsre modernen Chemiker unfähig sind, es zu erzeugen? Aber man wird sicher ohne grossen Aufwand von Einbildungskraft begreifen, dass alle Körper ursprünglich von irgend einem ersten Stoffe stammen, und dass dieser Stoff nach den Lehren der Astronomie, Geologie und Physik ein Fluid gewesen sein muss. Warum sollte das Gold — von dessen Erzeugung unsre Gelehrten so wenig wissen — nicht ursprünglich eine einfache oder basische Gold-Materie gewesen sein, ein schweres Fluid, das, wie van Helmont sagt, „aus seiner eigenen Natur oder durch die starke Anziehung seiner Teilchen später eine feste Form annahm?

Sehr wenig Albernheit scheint gerade in dem Glauben an ein universales ens zu liegen, das alle Körper in ihr ens genitale auflöst.“ Van Helmont nennt es das höchste und wirksamste aller Salze, das, da es den obersten Grad der Einfachheit, Reinheit, Feinheit erreicht hat, sich allein der Fähigkeit erfreut, unverändert und unverletzt durch die Gegenstände zu bleiben, worauf es wirkt, und die unempfindlichsten und widerspenstigsten Körper aufzulösen, wie auch Steine, Edelsteine, Glas, Erde, Schwefel, Metalle etc. in ein rotes Salz zu verwandeln, das an Gewicht dem aufgelösten Stoffe gleich ist, und das mit solcher Leichtigkeit wie heisses Wasser Schnee schmilzt“.

Dieses Fluid ist es, von dem die Verfertiger des geschmeidigen Glases behaupteten und noch behaupten, dass gewöhnliches Glas, mehrere Stunden lang hineingetaucht, die Eigenschaft der Geschmeidigkeit erwerbe.

Wir haben einen klaren und deutlichen Beweis solcher Möglichkeiten. Ein fremder Korrespondent der Theosophischen Gesellschaft, ein wohlbekannter, praktischer Mediziner, der auch die okkulten Wissenschaften mehr als dreissig Jahre lang studierte, hat den Erfolg gehabt, zu erhalten, was er das „wirkliche Goldöl“ nennt, das Primärelement. Chemiker und Physiker haben es gesehen und untersucht, und sie waren zu dem Bekenntnis gezwungen, dass sie weder wüssten wie es gemacht würde, noch dass sie dasselbe tun könnten. Dass er wünscht, sein Name solle unbekannt bleiben, ist nicht zu verwundern; lächerliches und öffentliches Vorurteil sind bisweilen gefährlicher als vor Zeiten die Inquisition. Diese „adamische Erde“ ist der nächste Nachbar zum Alkahest und eines der wichtigsten Geheimnisse der Alchemisten. Kein Kabalist wird es der Welt offenbaren; denn, wie er es in dem wohlbekannten Jargon ausdrückt: „es würde die Adler der Alchemisten erklären und wie die Schwingen der Adler beschnitten werden“, ein Geheimnis, das zu lernen Thomas Vaughan (Eugenius Philalethes) zwanzig Jahre kostete.

Als das Dämmern der Physik zu einem strahlenden Tageslichte wurde, tauchten die geistigen Wissenszweige tiefer und tiefer in Nacht hinab und wurden dann verleugnet. So sieht man jetzt auf die grössten Lehrer der Psychologie als auf „unwissende und abergläubische Vorfahren“, Quacksalber und Taschenspieler herab, weil es wirklich zu einem Axiom geworden ist, dass die Sonne moderner Gelehrsamkeit heute so hell scheint, und dass die Philosophen und Gelehrten der alten Zeit nichts wussten und in einer Nacht von Aberglauben lebten. Ihre Verleumder vergessen aber, dass die Sonne des „Heute“ im Vergleich mit dem Lichte des „Morgen“ dunkel erscheinen wird, ob mit Recht oder nicht. Und wie die Menschen unseres Jahrhunderts ihre Vorfahren für unwissend halten, so werden ihre Nachkommen sie selbst vielleicht zu den Dummköpfen zählen. Die Welt bewegt sich in Zyklen. Die kommenden Rassen werden nur die Reproduktionen der längst vergangenen sein, wie wir vielleicht die Abbilder jener sind, die Jahrhunderte früher lebten. Die Zeit wird kommen, wo Jene, die jetzt öffentlich die

Hermetisten lästern, im Geheimen über ihren staubbedeckten Bänden brüten werden Und Jene, die ihre Gedanken stehlen und sie als ihre eignen ausgeben, werden ihren Lohn empfangen. „Wer“, ruft Pfaff ehrlich aus, „welcher Mensch hat jemals verständigere Naturanschauungen gehabt als Parazelsus? Er war der kühne Schöpfer der chemischen Medizin; der Begründer mutiger Gemeinden. Siegreich im Streit, gehörte er zu jenen Geistern, die unter uns eine neue Gedankenrichtung über die natürliche Existenz der Dinge eingebürgert haben. Was er durch seine Schriften über den Stein der Weisen verbreitete, über Zwerge und die Gruben-Geister, über Zeichen, homunculi und das Lebenselixier, das von Vielen benutzt wird, um seinen Ruf zu schmälern — es kann unsere dankbare Erinnerung an seine Werke und die Bewunderung seiner freien, kühnen Bestrebungen und seines edlen, geistreichen Lebens nicht auslöschen“.*)

Mehr als ein Pathologe, Chemiker, Homöopath und Magnetopath hat seinen Durst nach Wissen in den Büchern des Parazelsus gelöscht. Friedrich Hufeland erlangte seine theoretischen Lehren über Ansteckung aus diesem „Quacksalber“ des Mittelalters, wie Sprengel mit Entzücken einen Menschen nennt, der unermesslich höher als er selbst stand. Hemman, der sich bemüht, diesen grossen Philosophen zu rächen und in edler Weise versucht, seinen Ruf wieder zu restaurieren, spricht von ihm als dem „grössten Chemiker seiner Zeit“;**) so auch Prof. Molitor***) und Dr. Ennemoser,†) der bedeutende deutsche Psychologe. Nach ihrer Beurteilung der Arbeiten dieses Hermetisten ist Parazelsus der „wunderbarste Geist seiner Zeit“, ein „edler Genius“. Unsre modernen Lichter aber wollen das besser wissen, und so sind die Ideen der Rosenkreuzer über die Elementargeister, die Kobolde und die Elfen in „das Reich der Magie“ hinabgesunken und zu Feenmärchen der frühen Kindheit geworden.††)

Wir sind ganz bereit, den Skeptikern zuzugeben, dass eine Hälfte und sogar mehr der scheinbaren Phänomene nur mehr oder weniger geschickter Betrug sind. Neuerliche Entlarvungen, besonders von „Materialisations-Medien“, beweisen die Tatsache nur zu klar. Unfraglich sind noch zahlreiche andere zu erwarten, und so wird es

*) Pfaff: „Astrologie“, Berlin.

**) „Medico-Surgical Essays“.

***) „The Philosophy of Hist.“.

†) On Theoph. Paracelsus. — Magie.

††) Kemshead sagt in seiner „Anorganischen Chemie“, dass „das Element Wasserstoff (Hydrogen) zum erstenmal im XVI. Jahrhundert von Parazelsus erwähnt wurde, dass man aber darüber in keiner Hinsicht etwas wusste“. (Seite 66 der engl. Ausg.) Warum aber nicht offen und ehrlich gleichzeitig zugestehen, dass Parazelsus der Wieder-Entdecker des Hydrogens so wie er der Wieder-Entdecker der verborgenen Eigenschaften des Magneten und des tierischen Magnetismus war? Es ist leicht, zu zeigen, dass kraft des strengen Gelübdes der Verschwiegenheit, das jeder Rosenkreuzer (insbesondere die Alchemisten) ablegen musste und getreulich beobachtete, auch er sein Wissen geheim hielt. — Der erste beste Chemiker kann, wenn er in den Werken des Parazelsus gut bewandert ist, leicht nachweisen, dass Oxygen (Sauerstoff), dessen Entdeckung bekanntlich Priestley zugeschrieben wird, den rosenkreuzerischen Alchemisten ebensogut bekannt war wie Hydrogen.

weitergehen, bis diese Zeugnisse so vollkommen und die Spiritualisten so vernünftig geworden sind, dass sie den Medien keine Gelegenheit und den Gegnern keine Waffen mehr in die Hände geben werden.

Was sollen empfindsame Spiritisten von dem Charakter engelhafter Führer denken, die vielleicht Jahre lang die Zeit, Gesundheit und die Mittel eines armen Mediums missbrauchten und es plötzlich verlassen, wenn es ihre Hilfe am meisten braucht? Nur Geschöpfe ohne Seele oder Gewissen können solcher Ungerechtigkeit fähig sein. Bedingung? — Reine Sophisterei. Was für eine Sorte von Geistern müssen die sein, die im Notfalle nicht ein Heer von befreundeten Geistern aufzubringen im Stande sein würden (wenn solche dort sind), das unschuldige Medium von dem Abgrunde fortzureissen, der vor seinen Füssen gähnt? Solche Sachen kamen früher vor, sie können auch jetzt geschehen. Vor dem modernen Spiritismus gab es Erscheinungen; und Phänomene wie die unsrigen gab es in jeder der früheren Perioden. Wenn die heutigen Manifestationen in Wirklichkeit greifbare Tatsachen sind, so müssen es auch die sogen. „Wunder“ und erstaunlichen Taten der Alten gewesen sein; oder — sind letztere nur Täuschungen des Aberglaubens, so müssen es auch erstere sein; denn sie beruhen auf keinem besseren Zeugnisse.

Nun aber, in diesem täglich reissender werdenden Strome okkulter Erscheinungen, die von einem Ende der Erdkugel zum andern huschen, wenn sich auch zwei Drittel davon als unecht erwiesen haben — was ist's mit jenen, die echt und über allem Zweifel und aller Spitzfindigkeit erhaben sind? Unter diesen kann man Mitteilungen finden, die sowohl von nicht gewerbsmässigen als auch von gewerbsmässigen Medien herrühren, und die erhaben und göttlich gross sind. Wir erhalten oft durch kleine Kinder und einfache, unwissende Personen philosophische Lehren und Vorschriften, poetische und inspirierte Reden, Musik und Malereien, die des Rufes der angeblichen Verfasser vollkommen wert sind. Ihre Prophezeiungen werden oft erfüllt, und ihre sittlichen Abhandlungen sind von guter Wirkung, obgleich letzteres seltener vorkommt. Wer sind jene Geister, was sind die Kräfte oder Intelligenzen, die augenscheinlich ausserhalb des Mediums Wesenheiten per se sind? Diese Intelligenzen verdienen so genannt zu werden, und sie sind von der Mehrzahl von Spuk- und Gespenster-Erscheinungen, die die Kabinette für physikalische Manifestationen umziehen, so sehr verschieden, wie Tag und Nacht.

Wir müssen gestehen, dass die Lage sehr ernst zu sein scheint. Die Kontrolle der Medien durch solche haltlose und Lügen-Geister wird beständig allgemeiner; und die verderblichen Wirkungen von anscheinendem Diabolismus mehren sich beständig. Einige der besten Medien verlassen die öffentliche Bühne und ziehen sich vor diesem Einflusse zurück, und die Bewegung treibt der Kirche zu. Wir wagen es vorherzusagen, dass, wenn die Spiritisten nicht an das Studium der alten Philosophie gehen und nicht lernen, zwischen den Geistern zu unterscheiden und sich vor der schlechteren Sorte zu hüten, kaum 25 Jahre verstreichen, dürften, um in den sicheren Hafen der römischen Gemeinschaft einzulaufen, um diesen „Führern“ und „Kontrolleuren“ zu entkommen, die sie solange zärtlich behandelten. Schon stellen sich Anzeichen dieser Katastrophe

ein. Vor Kurzem wurde auf einer Konvention in Philadelphia ernsthaft vorgeschlagen, eine Sekte christlicher Spiritisten zu organisieren! Das kommt daher, dass sie sich von der Kirche zurückgezogen und von der Philosophie der Erscheinungen oder der Natur ihrer Spirits nichts gelernt haben, und nun auf einem Meere von Ungewissheit wie ein Schiff ohne Kompass oder Ruder herumtreiben. Sie können der Verlegenheit nicht entkommen; zwischen Porphyrius und Pius IX. müssen sie wählen.

Während Männer von echtem Wissen, wie Wallace, Crookes, Wagner, Butlerof, Varley, Buchanan, Hare, Reichenbach, Thury, Perty, de Morgan, Hoffmann, Goldschmidt, W. Gregory, Flammarion, Sergeant Cox und viele andere an die gangbaren Erscheinungen fest glauben, verwerfen doch viele der oben Genannten die Theorie der Geister Verstorbener. Also, es scheint nur logisch, zu denken, dass, wenn die Londoner „Katie King", als das einzige materialisierte Etwas, woran das Publikum mehr oder weniger aus Achtung vor der Wissenschaft zu glauben bemüssigt ist, nicht der Geist eines Ex-Sterblichen ist, sie demnach ein astraler verdichteter Schatten entweder eines der rosenkreuzerischen Spuke — „Fantasien des Aberglaubens" — oder einer, bis jetzt unerklärten Naturkraft sein muss. Sei es nun ein richtiger Geist oder ein verdammtes Gespenst, das ist von geringem Belange. Denn, sollte einmal bewiesen werden, dass sein Organismus nicht fester Stoff ist, dann ist es und muss es ein „Geist" sein, eine Erscheinung, ein Hauch. Es ist eine Intelligenz, die ausserhalb unseres Organismus handelt, und deshalb zu einer Art bestehender, freilich unsichtbarer Wesen gehören muss. Aber was ist es? Was ist dieses Etwas, das denkt und sogar spricht, aber doch nicht menschlich ist, das unfühlbar und doch kein entkörperter Geist ist; das Zuneigung, Leidenschaft, Gewissensbisse, Furcht und Freude heuchelt, aber dennoch nichts davon fühlt? Was ist das für ein heuchlerisches Geschöpf, das sich freut, den wahren Forscher zu betrügen und über heilige, menschliche Gefühle zu spotten? Denn, wenn auch nicht Crookes' Katie King, so haben es doch andere ähnliche Geschöpfe getan. Wer kann das Geheimnis ergründen? Der wahre Psychologe allein. Und wo soll er sich nach Textbüchern umsehen, wenn nicht in verlassenen Winkeln der Bibliotheken, wo die Werke verachteter Hermetisten und Theurgen all die vielen Jahre hindurch den Staub auf sich gesammelt haben?

Henry More, der verehrte, englische Platoniker, sagt in seiner Antwort auf einen Angriff auf Gläubige an spiritistische und magische Phänome durch einen Zweifler jener Zeit, namens Webster*). „Betreffs der anderen Meinung, des

*) „Brief an I. Glanvil, königlicher Kaplan und Mitglied der königlichen Gesellschaft." Glanvil war der Verfasser des berühmten Werkes über Erscheinungen und Dämonologie, betitelt: „Sadducismus Triumphatus oder völlig klare Sicherstellung betreffs Hexen und Erscheinungen", in zwei Teilen, „beweisend teils auf Grund der heiligen Schrift, teils auf Grund ausgewählter Fälle neuerer Zeit, die Wirklichkeit von Erscheinungen, Geistern und Hexen". 1700.

grössten Teiles der reformierten Geistlichen, dass es der Teufel war, der in Samuels Gestalt erschien, so steht sie ausserhalb aller Kritik; denn, obgleich ich nicht zweifele, dass es in vielen solcher Zauber-Erscheinungen „Possen-Geister, aber nicht Seelen Verstorbener sind, die da erscheinen," so bin ich mir doch über das Erscheinen der Seele Samuels klar und ebenso darüber, dass es bei andern Zaubereien solche Arten Geister sein mögen, wie Porphyrius weiter oben beschreibt, „die sich in Formen und Gestalten aller Arten verwandeln, und einmal die Rolle von Dämonen, ein andermal die von Engeln oder Göttern und dann wieder die der Seelen Verstorbener spielen. Und ich bekenne, ein Geist wie dieser könnte Samuel hier personifiziert haben, trotz Allem, was Webster vom Gegenteile behauptet; denn seine Beweisgründe sind in der Tat bewunderungswürdig schwach und hölzern."

Wenn ein solcher Metaphysiker und Philosoph wie More ein solches Zeugnis ausstellt, können wir wohl annehmen, dass unser Standpunkt gut gewählt ist. Gelehrte Forscher, alle sehr skeptisch, was Geister im Allgemeinen und „abgeschiedene menschliche Geister" im Besonderen anbelangt, haben während der letzten zwanzig Jahre ihre Köpfe angestrengt, um neue Namen für etwas Altes zu erfinden. So ist es bei Crookes und Sergeant Cox die „psychische Kraft." Prof. Thury aus Genf nennt es die „Psychode" oder ektenische Kraft; Prof. Balfour Stewart die elektro-biologische Kraft"; Faraday „der grosse Meister der Experimental-Philosophie der Physik", anscheinend aber Neuling auf dem Gebiete der Psychologie, bezeichnete es anmassend mit „unbewusste Muskeltätigkeit, unbewusste Zerebration" und womit noch alles noch? William Hamilton mit „latenter Gedanke"; Dr. Carpenter mit „ideomotorisches Prinzip" etc. etc. So viele Gelehrte — so viele Namen.

Jahre vorher sprach sich der alte deutsche Philosoph Schopenhauer über dieses Etwas als „Kraft und Stoff zugleich" aus, und seit der Bekehrung Wallace's hat der grosse Anthropologe seine Ideen augenscheinlich adoptiert. Schopenhauers Lehrsatz lautet: das Universum ist nur die Offenbarung des Willens. Jede Kraft in der Natur ist also eine Willenswirkung und stellt einen niedrigeren oder höheren Grad seiner Objektivität dar. Es ist die Lehre Platos, der klar auseinandersetzte, dass alles Sichtbare aus dem unsichtbaren und ewigen Willen und jedes nach seiner eigenen Art geschaffen oder entwickelt wurde. Unser Himmel, sagt er, wurde nach dem ewigen Modelle der „Idealwelt" erschaffen, die, wie alles Andre im Dodekaëder, dem von der Gottheit angewendeten, geometrischen Modelle enthalten ist.*) Bei Plato ist das erste Wesen eine Emanation des demiurgischen Denkergeistes (Nous), der von Ewigkeit her die „Idee der zu erschaffenden Welt" in sich selbst enthält, welche Idee er aus sich heraus schafft.**) Die Naturgesetze sind die festgestellten Beziehungen dieser Idee zu den Formen seiner Offenbarungen; „diese

*) Plato: „Timaeus Soerius", 97.
**) Siehe Movers: „Explanations" p. 268.

Formen", sagt Schopenhauer, „sind Zeit, Raum und Kausalität. Durch Zeit und Raum variiert der Gedanke in seinen zahllosen Manifestationen."

Diese Ideen sind weit davon entfernt, neu zu sein, und sie waren selbst bei Plato nicht originell. In den Chaldäischen Orakeln*) lesen wir: „Die Werke der Natur bestehen zusammen mit dem intellektuellen [νοερῷ], geistigen Licht des Vaters. Denn es ist die Seele [ψυχη] die den grossen Himmel zierte, und ihn ziert nach dem Vater".

„Demnach war die unkörperliche Welt schon vollendet, da sie ihren Sitz in der Göttlichen Vernunft hat", so sagt Philo,**) der irrtümlich angeklagt wird, seine Philosophie von der Plato's abzuleiten.

In der Theogonie von Mochus finden wir den Äther zuerst und dann die Luft — die beiden Prinzipien, aus denen Ulom, der intelligible [νοήτος] Gott (das sichtbare Universum des Stoffes) geboren wird.***)

In den orphischen Hymnen entspringt der Eros-Phanes aus dem geistigen Ei, das die Ätherwinde imprägnieren, wobei Wind†) der „Geist Gottes" ist, der sich im Äther bewegen soll, „brütend über dem Chaos" — die göttliche „Idee". In der Hindu Katakopanishâd steht Purusha, der göttliche Geist, schon vor dem Urstoff, aus deren Vereinigung die grosse Weltseele entspringt, „Maha-Atma, Brahm, der Geist des Lebens";††) diese letzteren Bezeichnungen sind mit der Universalseele gleichbedeutend, der Anima mundi, sowie auch mit dem Astrallicht der Theurgen und Kabalisten.

Aus den Sanktuarien des Ostens brachte Pythagoras seine Lehren, und Plato setzte aus ihnen eine, für den Uneingeweihten verständlichere Form zusammen als es die geheimnisvollen Zahlen des Weisen waren, dessen Lehren er völlig angenommen hatte. So ist der Kosmos bei Plato der „Sohn" und hat zum Vater und zur Mutter den Göttlichen Gedanken und Stoff.†††)

Dunlap*†) sagt: „Die Egypter unterscheiden zwischen einem älteren und jüngeren Horus, der Ältere, der Bruder von Osiris, der Jüngere der Sohn von Osiris und Isis". Der erste ist die Idee der Welt, die im Gemüt des Demiurgos bleibt, „in der Dunkelheit vor der Erschaffung der Welt geboren". Der zweite Horus ist diese „Idee", wie sie aus dem Logos hervorgeht und mit Stoff bekleidet wird und ein wirkliches Dasein annimmt.**†)

„Der Welten Gott, ewig, grenzenlos, jung und alt, von schlängender Gestalt", sagen die Chaldäischen Orakel.***†)

Diese „schlängelnde Gestalt" ist eine Redefigur, um die vibrierende Bewegung des Astrallichtes auszudrücken, mit der die alten Priester vollkommen

*) Cory: „Chaldean Oracles", 243.
**) Philo Iudaeus: „Über die Schöpfung", X.
***) Movers: „Phöniker", 282.
†) K. O. Müller, 236.
††) Weber: „Akad. Vorles.", 213, 214 ff.
†††) Plutarch: „Isis und Osiris", I, VI.
*†) „Spirit. History of Man", p. 88.
**†) Movers: „Phöniker", 268.
***†) Cory: „Fragments", 240.

bekannt waren, wenn sie auch mit modernen Gelehrten in ihren Ansichten über den Ether nicht übereingestimmt haben mögen; denn sie verlegten in den Aether die Ewige Idee, die das Universum durchdringt, oder den Willen, der Kraft wird und Stoff erschafft oder organisiert.

„Der Wille“, sagt Van Helmont, ‚ist die erste aller Gewalten. Denn durch den Willen des Schöpfers wurden alle Dinge gemacht und in Bewegung gesetzt. . . . Der Wille ist die Eigenheit aller geistigen Wesen und entfaltet sich in ihnen um so wirksamer je mehr sie vom Stoff losgelöst sind“. Und Parazelsus, „der Göttliche“, wie er genannt wurde, fügt in derselben Ausdrucksweise hinzu; „Glaube muss die Einbildungskraft verstärken; denn Glaube richtet den Willen auf. . . . Entschlossener Wille ist der Beginn aller magischen Vorgänge. . . . Weil die Menschen sich das Resultat nicht vollständig vorstellen und daran glauben, sind die Künste unsicher, während sie vollständig sicher sein könnten“.

Die blosse widerstrebende Kraft des Unglaubens und der Zweifelsucht kann einem Strome gleicher Stärke entgegengeschleudert, diese aufgehalten und bisweilen völlig aufgehoben werden. Weshalb sollen die Spiritualisten sich wundern, dass die Anwesenheit einiger starker Zweifler oder solcher, die der Erscheinung spöttisch widerstreben, unbewusst ihre Willenskraft in entgegengesetzter Richtung ausübt, ja die Manifestationen hindert und oft ganz und gar aufhält? Wenn es auf der Erde keine bewusste Kraft gibt, ungeachtet, dass man bisweilen eine findet, mit der man sich zu befassen hat oder der man sogar die Wage halten muss, weshalb sollte man sich wundern, wenn die unbewusste, passive Kraft eines Mediums in ihren Wirkungen plötzlich von einer entgegengesetzten gelähmt wird, obgleich diese ebenso unbewusst ausgeübt wurde? Prof. Faraday und Tyndall rühmten sich, dass ihre Gegenwart in einem Zirkel sofort jede Manifestation lähmen würde. Diesen bedeutenden Gelehrten sollte diese Tatsache allein beweisen, dass in den Phänomenen eine Kraft auftritt, die ihre Aufmerksamkeit zu fesseln fähig war. Als Gelehrter war Prof. Tyndall in dem Zirkel der damals bei der Sitzung Anwesenden vielleicht der Hervorragendste; als scharfsinniger Beobachter, der von einem betrügerischen Medium nicht leicht hinters Licht zu führen war, war er vielleicht nicht besser, wenn überhaupt so geschickt wie andere im Sitzungszimmer, und wären die Manifestationen ein, nur auf Täuschung der Anderen berechneter Betrug, sie hätten nicht ausgesetzt, selbst auf seinen Wunsch hin. Welches Medium kann sich jemals solcher Phänomene rühmen, wie sie von Jesus und nach ihm vom Apostel Paulus hervorgebracht wurden? Und doch stiess selbst Jesus auf Fälle, wo unbewusste Widerstandskraft selbst seinen so gut gelenkten Willensstrom überwältigte. „Und er wirkte dort nichts Bedeutendes, wegen ihres Unglaubens“.

Ein Widerschein jeder dieser Ansichten findet sich in Schopenhauers Philosophie. Unsre „forschenden“ Gelehrten könnten seine Werke mit Nutzen befragen. Dort werden sie manche seltsame, auf alte Ideen gegründete Hypothese finden, Spekulationen über die „neuen“ Erscheinungen, und sie werden der nutzlosen Mühe, neue Theorien

zu erfinden, enthoben sein. Die psychischen und ektenischen Kräfte, die „ideomotorischen“ und elektrobiologischen Kräfte und selbst unbewusste Zerebration sind Theorien, die in zwei Worte zusammengefasst werden können: kabalistisches *Astrallicht*.

Die kühnen Theorien und Meinungen, die in Schopenhauers Werken ihren Ausdruck gefunden haben, sind sehr verschieden von denen der Mehrheit unsres orthodoxen Gelehrten. „In Wiıklichkeit“, bemerkt dieser verwegene Denker, „gibt es weder Materie noch Geist. Die Tendenz der Schwerkraft in einem Steine ist ebenso unerklärbar wie der Gedanke im menschlichen Gehirn. . . . . Wenn der Stoff — keiner weiss, warum — auf den Boden fallen kann, dann kann er auch — keiner weiss, warum — denken. . . . . Sobald wir, selbst in der Mechanik, das Gebiet jenseits des rein Mathematischen betreten, sobald wir das Unerforschliche, die Adhäsion, Gravitation etc. erreichen, treten uns Phänomene entgegen, die für unsre Sinne so geheimnisvoll sind wie der *Wille* und der *Gedanke* des Menschen — wir finden uns gegenüber dem Unbegreiflichen; denn das ist jede Kraft in der Natur. Wo ist sie denn, jene Materie, die ihr alle so gut zu kennen vorgebt, und aus der ihr — da ihr ja so vertraut mit ihr seid — all' eure Schlüsse und Erklärungen ableitet und auf die ihr alle Dinge bezieht? . . . . Was von unserem Verstand und den Sinnen völlig erfasst werden kann, ist nur das Oberflächliche; die Sinne können niemals an die wahre innere Substanz der Dinge heranreichen. Das war auch die Meinung Kants. Wenn Du erwägst, dass im Menschenhaupte irgendwelche Art von Geist tätig ist, so bist Du auch gezwungen, einem Steine dasselbe zuzugestehen. Wenn euer toter und gänzlich passiver Stoff eine gravitierende Tendenz offenbaren kann oder, wie die Elektrizität, anziehen, abstossen und Strahlen aussenden kann — dann kann er, ebensogut wie das Gehirn, auch denken. Kurz, wir können jedes Teilchen des sogenannten Geistes durch ein gleichwertiges Stoffliches und jedes Teilchen Materie durch Geist ersetzen. . . . . Also, nicht die cartesianische Einteilung aller Dinge in Materie und Geist kann jemals als philosophisch berechtigt erwiesen werden; sondern einzig und allein jene in Wille und Offenbarung, eine Einteilung, die nichts mit der früheren zu tun hat, denn sie vergeistigt Alles: Dann bildet sich Alles, was im ersten Falle wirklich und objektiv — Körper und Stoff — ist, in Vorstellung, und jede Manifestation in Wille um“.*)

Diese Ansichten bestätigen, was wir über die verschiedenen, derselben Sache beigelegten Namen zum Ausdruck gebracht haben. Die Streitenden kämpfen um blosse Worte. Nennt die Erscheinungen Kraft, Energie, Elektrizität oder Magnetismus, Wille oder Geistesmacht, stets wird es eine teilweise Offenbarung der Seele sein, ob entkörpert oder einige Zeit im Körper eingekerkert — eines Teiles jenes intelligenten, allmächtigen und individuellen *Willens,* der die ganze Natur durchdringt und, bei der Unzulänglichkeit der menschlichen Sprache psychologische Bilder korrekt auszurücken, unter dem Namen *Gott* bekannt ist.

*) Parerga, II. p. 111, 112.

Die Ideen einiger unsrer Schulmänner über den Stoff sind vom kabalistischen Standpunkt aus mannigfach irrig. Hartmann nennt ihre Ansichten „ein instinktives Vorurteil“. Weiter führt er den Beweis, dass kein Experimentator mit der eigentlichen Materie etwas zu tun haben kann, sondern nur mit den Kräften, in die er sie einteilt. Die sichtbaren Wirkungen des Stoffes sind nur die Wirkungen der Kraft. Er schliesst daraus, dass, was man jetzt Stoff nennt, nichts ist als Vereinigung von Atomkräften, für die das Wort Materie gebraucht wird: im Übrigen ist Materie für die Wissenschaft nur ein sinnloses Wort. Ungeachtet manches offenen Geständnisses unsrer Spezialisten — Physiker, Physiologen und Chemiker — dass sie gar nichts über die Materie wissen,*) vergöttern sie sie doch. Jede neue Erscheinung, zu deren Erklärung sie sich unfähig finden, wird zerstossen, zu Weihrauch gemischt und auf dem Altar der Schutz-Göttin ihres modernen Gelehrtentums verbrannt.

Keiner kann seinen Gegenstand besser behandeln als es Schopenhauer in seinen Parerga tut. In diesem Werke bespricht er ausführlich animalischen Magnetismus, Hellsehen, sympathetische Kuren, Seherschaft, Magie, Omen, Geistersehen und andere spirituelle Materien. „Alle diese Offenbarungen“, sagt er, „sind Zweige eines und desselben Baumes und versehen uns mit unabweisbaren Beweisen vom Dasein einer Wesensreihe, die auf eine ganz andere Ordnung der Dinge gegründet ist, als jene Natur, die zur Grundlage Gesetze des Raumes, der Zeit und der Anpassung hat. Diese andere Ordnung der Dinge ist weit tiefer gegründet; denn es ist die ursprüngliche und die direkte; in ihrem Bereiche sind die gewöhnlichen Naturgesetze, die rein formal sind, belanglos; deshalb kann bei ihrer unmittelbaren Einwirkung weder Zeit noch Raum die Individuen trennen, und die diese Formen beeinflussende Trennung ist keine unübersteigliche Schranke mehr für den Verkehr der Gedanken und die unmittelbare Einwirkung des Willens. Veränderungen können auf diese Weise auf ganz anderem Wege als dem der physikalischen Kausalität bewirkt werden, z. B. durch eine Einwirkung der Willensoffenbarung, die auf besonderem Wege und ausserhalb des Individuums selbst geäussert wird. Deshalb ist der besondere Charakter aller dieser vorgenannten Manifestationen die visio in distante et actio in distante (Schauen und Handeln auf Entfernung) in ihrer Beziehung zu Zeit sowohl als Raum. Solche Einwirkung aus der Ferne ist es gerade, was den Grundcharakter alles Magischen bildet; denn es ist die unmittelbare Tätigkeit unsers Willens, die von den kausalen Bedingungen physikalischen Wirkens frei ist, nämlich von der Berührung.“

„Ausserdem“, fährt Schopenhauer fort, „bieten uns diese Manifestationen eine wesentliche und vollkommen logische Widerlegung des Materialismus ja sogar des Naturalismus dar, weil, im Lichte solcher Manifestationen

*) Siehe Huxley: „Physical Basis of Life“.

jene Ordnung der Dinge in der Natur, von beiden Systemen als absolut und einzig echt hingestellt, uns im Gegenteil rein phänomenal und oberflächlich erscheint und ebenso im Grunde eine Substanz der Dinge à part und zwar vollständig unabhängig von ihren eigenen Gesetzen enthält. Dies ist's, warum diese Manifestationen — wenigstens vom rein philosophischen Standpunkt — unter all den Tatsachen, die uns im Reiche der Experimente geboten werden, ausser Frage die weitaus wichtigsten sind. Also ist es die Pflicht jedes Gelehrten, sich mit ihnen vertraut zu machen".*)

Von den philosophischen Spekulationen eines Mannes wie Schopenhauer zu den oberflächlichen Allgemeinheiten einiger französischen Akademiker überzugehen, würde ohne Gewinn sein, ausser in der Richtung, dass es uns in den Stand setzt, die intellektuelle Höhe der beiden Gelehrtenschulen gegenseitig abzuschätzen. Was die deutsche Schule aus tiefen psychologischen Fragen macht, haben wir gesehen. Man vergleiche damit das Beste, was uns der Astronom Babinet und der Chemiker Boussingault zu bieten hat, um ein wichtiges, spiritualistisches Phänomen zu erklären. 1854/55 überreichten diese ausgezeichneten Spezialisten der Akademie ein Mémoire, eine Monographie, dessen Hauptgegenstand es war, Dr. Chevreuil's zu komplizierte Theorie zur Erklärung des Tischrückens zu bestätigen und zugleich deutlicher zu machen; er war Mitglied der Kommission zur Untersuchung desselben.

Hier ist es wörtlich: Was die Bewegungen und Schwingungen gewisser Tische betrifft, die, wie behauptet wird, vorkommen, so können diese keine andre Ursache haben als die unsichtbaren und unfreiwilligen Vibrationen des Muskelsystems des Experimentators; es findet eine verstärkte Zusammenziehung der Muskeln statt, die sich zur bestimmten Zeit in einer Reihe von Vibrationen offenbart und so zu einem sichtbaren Leben wird, das dem Gegenstand eine kreisförmige Bewegung mitteilt. Durch eine allmählich beschleunigte Bewegung oder durch einen starken Widerstand kann sich diese Rotation von beträchtlicher Energie zeigen, sobald man sie anzuhalten wünscht. Damit wird die physikalische Erklärung des Phänomens abgetan und bietet nicht die geringste Schwierigkeit".**)

Ganz gewiss. Diese wissenschaftliche Hypothese — oder sollen wir Beweis sagen? — ist so klar wie eine von M. Babinet's Nebulae, bei dunstiger Nacht besehen.

Und doch, klar wie sie ist, fehlt ihr ein wichtiger Zug: gesunder Menschen-Verstand. Wir sind in Verlegenheit zu entscheiden, ob Babinet en désespoir de cause Hartmann's Vorschlag annimmt oder nicht, dass „die sichtbaren Wirkungen eines Stoffes nichts als Wirkungen einer Kraft sind" und dass man zunächst eine klare Auffassung der Kraft haben muss, um sich eine solche der Materie zu bilden. Die Philosophie jener Schule, der Hartmann angehört und die

*) Schopenhauer: „Parerga" Aufsatz über „Willen in der Natur".

**) „Revue des Deux Mondes", 15. Jan. 1855, p. 108.

zum Teil von meheren der grössten deutschen Gelehrten angenommen ist, lehrt, dass das Problem der Materie nur mittels jener unsichtbaren Kraft gelöst werden kann, die Schopenhauer als Vertrautsein mit „magischem Wissen und mit magischer Wirkung oder Willenstätigkeit" definiert. Daher müssen wir uns zuerst vergewissern, ob „die unfreiwilligen Vibrationen des Muskelsystems eines Experimentierenden", die nur „Tätigkeit des Stoffes" sind, von einem Willen innerhalb oder ausserhalb des Experimentators beeinflusst werden. Im ersten Falle macht Babinet aus ihm einen unbewussten Epileptiker; den anderen verwirft er überhaupt, wie wir weiter unten sehen werden, und alle verständigen Antworten der klopfenden und rückenden Tische schiebt er auf „unbewusstes Bauchreden".

Wir wissen, dass jede Willensausübung Kraft auslöst, und dass nach obiger deutscher Schule die Manifestationen atomischer Kräfte individuelle Willenstätigkeiten sind, die in einem unbewussten Hineinströmen der Atome in das vom Willen bereits subjektiv geschaffene konkrete Bild enden. Demokritos lehrte nach seinem Lehrer Leukippos, dass die ersten Prinzipien aller im Universum enthaltenen Dinge Atome und ein vacuum wären. Im kabalistischen Sinn bedeutet vacuum hier die latente Gottheit, oder gebundene Kraft, die bei der ersten Offenbarung *Wille* wurde, und daher den ersten Impuls jenen Atomen mitteilte, — deren Anhäufung Materie ist. Dieses Vacuum war nur ein anderer Name für Chaos und ein unbefriedigender; denn nach den Peripatetikern „scheut die Natur jedes Vacuum".

Dass die Alten vor Demokritos mit dem Gedanken der Unzerstörbarkeit der Materie vertraut waren, wird durch ihre Allegorien und zahlreiche andere Tatsachen bewiesen. Movers gibt eine Erklärung der phönikischen Idee, dass ideales Sonnenlicht ein geistiger Einfluss sei, der vom höchsten Gotte *JAO* ausgeht, „dem nur durch Intellekt erfassbaren Lichte — dem physischen und geistigen Prinzipe aller Dinge, aus dem die Seele emaniert". Es war die männliche Essenz oder Weisheit, während der erste Stoff oder das Chaos die weibliche war. So waren die beiden ersten Prinzipien — gleich ewig und unendlich, schon bei den alten Phönikern Geist und Stoff. Deshalb ist die Theorie so alt wie die Welt; denn Demokritos war nicht der erste Philosoph, der sie lehrte; und Intuiiton besass der Mensch vor der Entwicklung seines Verstandes. Aber die Machtlosigkeit jeder materialistischen Wissenschaft, okkulte Phänomene zu erklären, liegt in dem Leugnen der grenzen- und endlosen Einheit, der Besitzerin jenes unsichtbaren Willens, den wir mangels eines besseren Ausdruckes *GOTT* nennen. In dem Verwerfen a priori Alles dessen, was sie zwingen könnte, die Grenze exakter Wissenschaft zu überschreiten und sich in das Gebiet psychologischer, (oder, wenn wir es vorziehen, metaphysischer) Physiologie zu begeben, liegt die geheime Ursache ihrer Niederlagen durch die Manifestationen und ebenso der Grund ihrer absurden Theorien. Die alte Philosophie behauptete: infolge der Manifestation jenes Willens — von Plato mit Göttliche Idee bezeichnet — trat alles Sichtbare und Unsichtbare

ins Dasein. Wie jener intelligente Gedanke, der objektive Formen ins Sein ruft, indem er seine einzige Willenskraft nach einem Zentrum lokalisierter Kräfte lenkt, so kann auch der Mensch, der Mikrokosmos des grossen Makrokosmos, im Verhältnisse zur Entwicklung seiner Willenskraft dasselbe tun. Die imaginären Atome — eine von Demokritos gebrauchte Redefigur, die von den Materialisten dankbar aufgegriffen worden ist — sind wie automatische Arbeiter, inwendig bewegt durch den Einfluss jenes Universal-Willens, der auf sie gerichtet ist und sie in Tätigkeit setzt, indem er sich als Kraft offenbart. Der Plan des zu errichtenden Gebäudes ist im Kopfe des Architekten und strahlt seinen Willen aus. Bisher abstrakt, wird er vom Augenblick der Auffassung konkret durch diese Atome, die jeder Linie, jedem Punkt und jeder Figur getreulich folgen, wie sie sich in der Imagination des göttlichen Geometers vorgezeichnet finden.

Wie Gott schafft, so kann der Mensch schaffen. Ist eine gewisse Spannung des Willens gegeben, so werden die vom Gemüt geschaffenen Gestalten subjektiv.*) Halluzinationen werden sie genannt, obgleich sie für ihren Schöpfer so wirklich sind wie irgend etwas Sichtbares. Wird eine höhere und intelligente Verstärkung dieses Willens gegeben, so wird die Form körperlich, sichtbar, ein Gegenstand; der Mensch hat das Geheimnis der Geheimnisse erlernt; er ist ein *Magier*.

Der Materialist darf nichts gegen diese Logik einwenden, denn er betrachtet den Gedanken als Stoff. Zugegeben, es wäre so; der vom Erfinder künstlich entworfene Mechanismus; die im Poetengehirn geborenen feenhaften Bilder, die durch die Einbildungskraft des Künstlers gemalten gewaltigen Gemälde; die von dem Bildhauer in Äther gemeisselte unvergleichliche Statue; die vom Architekten in die Luft gebauten Paläste und Schlösser — alle diese müssen, wenn auch unsichtbar und subjektiv, Existenz haben, denn sie sind Stoff, gestaltet und gebildet. Wer wird dann sagen, dass es nicht einige Menschen mit solch' königlichem Willen gibt, dass sie imstande sind, diese duftig gezeichneten Phantasien in unseren Gesichtskreis zu ziehen, nachdem sie zuvor in die harte Verkleidung grober Substanz gehüllt worden, um sie fühlbar zu machen?

Wenn die französischen Gelehrten auf dem neuen Felde der Forschung keine Lorbeeren ernteten, was geschah dann in England mehr bis zu dem Tage, wo Crookes sich zur Sühne für die Sünden der gelehrten Körperschaft anbot? Warum geruhte wohl Faraday, vor etwa zwanzig Jahren, tatsächlich ein- oder zweimal über den Gegenstand zu sprechen? Faraday, dessen Name von den Anti-Spiritisten in jeder Diskussion über die Phänomene ausgesprochen wird, als eine Art wissenschaftlichen Zaubermittels gegen das böse Auge des Spiritismus, Faraday, „der errötete", weil er seine Untersuchungen über einen so entwürdigenden Glauben veröffentlicht hatte — er hat überhaupt niemals an einem Klopftisch gesessen, wie jetzt ganz glaubwürdig erwiesen ist! Wir brauchen nur ein paar herumliegende Nummern vom Journal des Debats zu öffnen, die veröffentlicht wurden, während ein bekanntes schottisches Medium in England war, um uns die Ereignisse der Vergangenheit in all ihrer ursprünglichen Frische zurückzurufen. In einer dieser Nummern erscheint Dr. Foucault aus Paris als Kämpter für den hervorragenden, englischen Experimentator. „Bitte, bildet Euch doch nicht ein", sagt er,

*) Sub-jekt — unter-worfen, gelenkt, gebannt, beherrscht. Wir nehmen das Subjekt als Tätiges, Objekt als ein zweites Tätiges an; beides Tätige ist aber Betätigtes; auf beide wirkt gegenseitig der Strahl der Wahrnehmung, das Prädikat, das Verbum, das eigentlich Tätige. Subjekt ist das, der Tätigkeit des Objektes Unterworfene, Objekt das ausserhalb des Subjekts Bestehende, das Unterwerfende. — Dennoch ist Subjekt das sich öffnende Weibliche, Objekt das Männliche. Die Form wird objektiv, wenn ihr der Erschaffer die Einwirkungsfähigkeit einräumt, sie räumlich gestaltet. Er bildet, baut. Anm. d. Übers.

„dass der grosse Physiker sich jemals so weit herabgelassen hätte, so recht prosaisch, an einem hüpfenden Tische zu sitzen!“ Woher kam nun „die Röte“, die die Wangen des „Vaters der Experimental-Philosophie“ überzog? In Erinnerung an diese Tatsache wollen wir jetzt die Natur von Faraday's einzigartigem, famösen „Indikator“ prüfen, der Mediumfalle, die von ihm zur Entlarvung des mediumistischen Schwindels erfunden wurde. Diese komplizierte Maschine, deren Andenken wie ein Alpdruck die Träume unehrlicher Medien heimsucht, wird in Comte de Mirville's Question des Esprits sorgfältig beschrieben.

Um den Experimentierenden die Wirklichkeit ihres eigenen Hinzutuns zu beweisen, stellte Prof. Faraday mehrere Scheiben, ähnlich wie ein Spiel Karten, übereinander und befestigte sie an den Tisch mit einem dickflüssigen Leim, der, als das einzige Bindemittel, doch noch einem anhaltenden Druck nachgeben musste. Als sich jetzt der Klopftisch gedreht hatte, — ja, tatsächlich durfte er sich vor Herrn Faraday drehen, was zu konstatieren von einigem Werte ist — da wurden die Scheiben untersucht; und da man nun fand, dass sie sich allmählich verschoben hatten, indem sie nach derselben Richtung wie der Tisch ausgeglitten waren, wurde es zu einem unfraglichen Beweise, dass die Experimentierenden die Tische selbst gestossen hatten.

Eine andere der sogenannten wissenschaftlichen Massregeln, die bei einer vermutlich spirituellen oder psychischen Erscheinung so nützlich sind, bestand aus einem kleinen Instrumente, das die Zeugen von dem kleinsten, persönlichen Impulse ihrerseits sogleich benachrichtigte oder besser, nach Faraday's eigenem Ausdrucke, „es warnte sie, wenn sie vom Passiven in den Aktiven Zustand übergingen“. Diese Nadel, die die aktive Bewegung verriet, bewies nur Eines, nämlich: die Tätigkeit einer Kraft, die entweder von den Beisitzenden ausging oder sie beherrschte. Und wer hat jemals gesagt, dass es keine solche Kraft gäbe? Jeder gibt soviel zu, dass die Kraft entweder durch den Operateur geht, wie es sich gewöhnlich zeigt, oder dass sie unabhängig von ihm handelt, wie es so oft der Fall ist. „Das ganze Geheimnis bestand in dem Missverhältnis der Art, wie die Operierenden ihre Kräfte gebrauchten; sie stiessen, weil sie dazu gezwungen waren, bei gewissen Wirkungen der Rotation, oder besser, des wirklich wunderbaren Wettrennens. Wie konnte wohl Jemand bei Auftreten solcher erstaunlichen Wirkungen annehmen, dass die Lilliput-Experimente jener Art in diesem neuentdeckten Lande der Riesen einen Wert haben könnten?“ *)

Prof. Agassiz, der in Amerika ziemlich dieselbe hervorragende Stelle als Gelehrter wie Faraday in England innehatte, handelte mit noch grösserer Unbilligkeit. Prof. J. K. Buchanan, der ausgezeichnete Anthropologe, der auch den Spiritualismus in mancher Hinsicht wissenschaftlicher als irgend Jemand in Amerika behandelt hat, spricht in einem neueren Artikel aus der Feder des Agassiz mit

*) Comte de Mirville: „Question des Esprits“.

gerechter Entrüstung; denn, vor allen anderen Menschen, sollte Prof. Agassiz an eine Erscheinung glauben, der er selbst unterworfen gewesen war. Aber jetzt, da Beide, Faraday und Agassiz, selbst entkörpert sind, tun wir besser Lebende denn Tote zu befragen.

So wird eine Kraft, mit deren geheimer Gewalt die alten Theurgen durchaus vertraut waren, von den modernen Skeptikern geleugnet. Die antediluvianischen Kinder – die vielleicht damit spielten und sie gebrauchten wie die Knaben von Bulwer-Lytton's Kommender Rasser das furchtbare „vril“ gebrauchen — nannten sie das „Wasser des Phtha“; ihre Nachkommen nannten sie die anima mundi, die Seele des Universums; und noch später nannten sie die Hermetiker des Mittelalters „Siderallicht“, oder „die Milch der himmlischen Jungfrau“, „Magnes“ und mit vielen anderen Namen. Unsre modernen Gelehrten wollen sie aber unter solchen Bezeichnungen weder annehmen noch anerkennen; denn sie gehört zur Magie, und Magie ist, nach ihrer Auffassung, ein entehrender Aberglaube.

Apollonius und Jamblichus hielten dafür, dass das Bereich des Menschen, der danach strebt, mehr als die Menschen zu sein, nicht in der „Erkenntnis der Dinge aussen, sondern in der Vervollkommnung der Seele innen liegt“.*) Sie wären so zur vollkommenen Erkenntnis ihrer gottgleichen Seelen gelangt, deren Kräfte sie mit aller Weisheit gebrauchten, die aus dem esoterischen Studium der hermetischen Lehre hervorwuchs, das ihnen von ihren Vorvätern vererbt worden war. Unsere Philosophen aber, die „sich“ in ihre Fleischschalen „behutsam“ einschliessen, können oder dürfen ihren furchtsamen Blick nicht über das Begreifbare hinaus richten. Für sie gibt es kein zukünftiges Leben; es gibt keine Träume der Gottähnlichkeit, sie verachten sie als unwissenschaftlich; für sie sind die Menschen früherer Zeit nur „unwissende Vorfahren“, wie sie sich ausdrücken. Und sobald sie im Laufe ihrer physiologischen Forschungen auf einen Autor stossen, der glaubt, dass dieses geheimnisvolle Sehnen nach geistiger Erkenntnis jedem Menschenwesen eingeboren ist und uns nicht ganz umsonst gegeben worden sein kann, betrachten sie ihn mit verächtlichem Mitleid.

Ein persisches Sprichwort sagt: „Je dunkler der Himmel ist, desto heller werden die Sterne scheinen“. So begannen am dunklen Firmament des Mittelalters die geheimnisvollen Brüder vom Rosenkreuz zu erscheinen. Sie bildeten keine Gesellschaften, sie bauten keine Schulen; denn, als wären sie wie wilde Tiere hin und her gejagt, wurden sie ohne viele Umstände geröstet, sobald sie von der christlichen Kirche aufgegriffen wurden. „Da die Religion es verbietet“, sagt Bayle, „Blut zu vergiessen“, verbrannten sie, um den Grundsatz: „Eclesia non novit sanguinem“, zu umgehen, menschliche Geschöpfe, da ja ein Mensch, der verbrennt, sein Blut nicht vergiesst!“

Viele dieser Mystiker, die weiter verfolgten, was in einigen, von einer Generation zur anderen aufbewahrten Abhandlungen gelehrt wurde, machten Entdeckungen, die selbst in den Tagen der modernen, exakten Forschung nicht verachtet werden dürfen. Man lachte über den Quacksalber Roger Bacon, der

*) Bulwer-Lytton: „Zanoni“.

jetzt allgemein unter den hervorragendsten Jüngern" der magischen Kunst aufgezählt wird; seine Entdeckungen wurden nichtsdestoweniger angenommen und werden jetzt von denjenigen benützt, die ihn am meisten lächerlich machen. Roger Bacon gehörte mit Recht, wenn nicht tatsächlich, zu jener Brüderschaft, die alle Jene einschliesst, die die okkulten Wissenschaften studieren. Da er im 13. Jahrhundert lebte, also fast ein Zeitgenosse von Albertus Magnus und Thomas von Aquinas war, wurden seine Entdeckungen von Jedem als ebensoviele Wunder betrachtet — z. B. das Schiesspulver, optische Gläser und seine mechanischen Instrumente. Er wurde angeklagt, mit dem Bösen einen Pakt geschlossen zu haben.

In der legendenhaften Geschichte Bruder Bacons sowohl wie in einem alten Stücke, das von Robert Green, einem Dramatiker aus den Tagen der Königin Elisabeth, geschrieben wurde, wird berichtet, dass der Mönch, da er zum König befohlen ward, veranlasst wurde, etwas von seiner Kunst vor ihrer Majestät, der Königin, zu zeigen. Da bewegte er seine Hand (seinen Zauberstab, sagt der Text), und „sofort hörte man so wunderbare Musik, dass Alle sagten, sie hätten Ähnliches niemals vernommen." Dann hörte man eine noch lautere Musik und vier Erscheinungen traten plötzlich auf und tanzten, bis sie vergingen und in der Luft allmählich verschwanden. Darauf hin bewegte er abermals seinen Stab, und es entstand plötzlich ein solcher Wohlgeruch, „als wären all die reichen Parfümerien der ganzen Welt in den feinsten Sorten, die je die Kunst erfand, dort zubereitet worden." Dann zog Roger Bacon, nachdem er einem Herrn versprochen hatte, ihm seine Geliebte zu zeigen, einen Vorhang im königlichen Gemache bei Seite und Jedermann im Zimmer sah „eine Köchin mit einem Bratenlöffel in der Hand." Der stolze Herr war, obgleich er dieses Mädchen erkannte, das ebenso plötzlich verschwand wie es erschienen war, wütend über das demütigende Schauspiel und bedrohte den Mönch mit seiner Rache. Was tut der Magier? Er antwortet einfach: „Drohen Sie nicht, sonst beschäme ich Sie noch mehr; und hütet Euch davor, Verleumdungen von Scholaren zu verbreiten!"

Als Kommentar dazu bemerkt der moderne Geschichtsschreiber:*) „Dies mag als eine Art Beispiel aus der Klasse der Schaustellungen gelten, die wahrscheinlich das Ergebnis einer höheren Kenntnis der Naturwissenschaften waren." Keiner zweifelte je, dass es das Resultat gerade eines solchen Wissens war, und die Hermetiker, Magier, Astrologen und Alchemisten beanspruchten niemals etwas Anderes. Es war sicherlich nicht ihr Fehler, dass die unwissenden Massen unter dem Einflusse einer wenig gewissenhaften und fanatischen Geistlichkeit alle solche Taten der Mitwirkung des Teufels zuschrieben. Angesichts der grässlichen Foltern, die von der Inquisition für Alles, worunter man schwarze oder weisse Magie vermutete, vorgesehen waren, ist es nicht befremdend, dass sich diese Philosophen mit der Tatsache eines solchen Verkehrs weder brüsteten, noch ihn anerkannten. Im Gegenteil, ihre eigenen Schriften beweisen, dass sie daran festhielten, dass Magie „nichts Anderes ist als die

*) T. Wright: „Narratives of Sorcery and Magic."

Anwendung natürlicher tätiger Ursachen auf passive Dinge oder Subjekte; mittels derselben werden viele furchtbar überraschende, aber doch natürliche Wirkungen hervorgerufen."

Die Phänomene geheimnisvoller Gerüche und Musik, die von Roger Bacon dargeboten wurden, sind in unsrer eigenen Zeit oft beobachtet worden. Wir sind von englischen Korrespondenten der Theosophischen Gesellschaft benachrichtigt worden (unsre persönliche Erfahrung nicht zu erwähnen), dass sie Weisen der entzückendsten Musik gehört hätten, die von keinem sichtbaren Instrument kamen, und dass sie eine Reihe angenehmer Wohlgerüche geatmet hätten, u. z. wie sie glaubten, durch Wirksamkeit von Geistern. Ein Berichterstatter erzählt uns, dass einer dieser bekannten Gerüche so mächtig war — es war der von Sandelholz — dass das Haus nach der Seance auf Wochen hinaus damit imprägniert war. In diesem Falle war das Medium ein Familienmitglied, und alle Experimente vollzogen sich im häuslichen Kreise. Ein Anderer beschreibt etwas, das er ein „musikalisches Klopfen" nennt. Die Kräfte nun, ie im Stande sind, diese Phänomene zu erzeugen, müssen in den Tagen Roger Bacons auch existiert haben und ebenso wirksam gewesen sein. Was die Erscheinungen anbelangt, genügte es zu sagen, dass sie jetzt in spiritistischen Zirkeln heraufbeschwört und von Gelehrten beglaubigt werden, und ihr Hervorrufen durch Roger Bacon wird so wahrscheinlicher als je gemacht.

Baptista Porta zählt in seiner Abhandlung über Natürliche Magie einen ganzen Katalog geheimer Formeln auf, um aussergewöhnliche Wirkungen durch Anwendung verborgener Naturkräfte hervorzubringen. Obgleich „die Magier" ebenso fest wie unsre Spiritisten an eine Welt unsichtbarer Geister glaubten, beanspruchen doch Keiner von ihnen unter ihrer Kontrolle oder mit ihrer alleinigen Hilfe seine Taten zu vollführen. Sie wussten zu gut, wie schwierig es ist, die Elementarwesen abzuhalten, wenn sie die Türe einmal weit offen gefunden hatten. Sogar die Magie der alten Chaldäer war nur eine tiefe Kenntnis der Kräfte von Kräutern und Steinen. Nur in dem Wunsche nach göttlicher Hilfe in geistigen und irdischen Sachen suchte ein Theurgist direkte Verbindung mit reinen, geistigen Wesen durch religiöse Gebräuche. Bei Ihnen konnten selbst jene Geister, die unsichtbar bleiben und mit Sterblichen durch deren erweckte innere Sinne verkehren, wie beim Hellsehen, Hellhören und in Trance, nur subjektiv herbeigerufen werden und dies nur als Resultat eines reinen Lebens und Gebetes. Aber alle physikalischen Phänomene wurden einfach hervorgebracht, indem man seine Kenntnis der Naturkräfte anwandte, jedoch sicherlich nicht durch eine Taschenspieler-Methode, wie sie in unseren Tagen von Zauberkünstlern geübt wird.

Männer, die sich im Besitze solcher Kenntnisse befanden und solche Kräfte ausübten, arbeiten geduldig für etwas Besseres als den eitlen Ruhm eines vergänglichen Ansehens. Sie suchten ihn nicht und wurden unsterblich, wie es Alle werden, die zum Besten der Rasse arbeiten, des niedrigen Selbsts vergessend, Mit dem Lichte ewiger Wahrheit erleuchtet, richteten diese reichen und doch wieder armen Alchemisten ihre Aufmerksamkeit auf die Dinge, die jenseits des gewöhnlichen Gesichtskreises liegen, indem sie nichts Unerforschliches als die Erste

Ursache und keine Frage als unlösbar anerkannten. „Wagen, Wissen, Wollen und *schweigsam bleiben*“ war ihre beständige Regel; wohltätig, selbstlos und bescheiden zu sein, waren bei Ihnen unwillkürliche Triebe. Den Lohn des Kleinhandels, des Wohllebens, der Üppigkeit, des Pomphaften und der weltlichen Macht verschmähend, strebten sie nach Wissen als der befriedigendsten aller Erwerbungen. Sie erachteten Armut, Hunger, Mühe und die böse Zunge der Menschen als keinen zu hohen Preis für ihre Vervollkommnung. Sie, die auf Eiderdaunen und sammtbedeckten Betten hätten liegen können, duldeten es, dass sie in Spitälern und Strassengräben starben, lieber als dass sie ihre Seelen erniedrigten und der profanen Begierde Jenen Zutritt gewährten, die ihnen einredeten, ihre heiligen Gelübde hintanzusetzen. Viel zu bekannt ist das Leben eines Parazelsus, Cornelius Agrippa und Philalethes, um die alte, traurige Geschichte noch zu wiederholen.

Wenn die Spiritisten ihre Begriffe von der „Geisterwelt“ streng und dogmatisch aufrecht zu erhalten wünschen, so dürfen sie nicht Wissenschaftler bestimmen, ihre Phänomene auf wirklich experimentelle Weise zu untersuchen. Der Versuch würde auf das Gewisseste in einer teilweisen Wiederentdeckung der Magie der Alten enden — jener des Moses und Parazelsus. Hinter der betrügerischen Schönheit einiger ihrer Erscheinungen könnten sie eines Tages die Sylphen und feenhaften Undinen der Rosenkreuzer finden, spielend in den Strömen psychischer und odischer Kraft.

Schon Crookes, der dem Wesen vollständig traut, fühlt, dass unter der schönen Haut Katies, ein simulacrum von einem Herz bedeckend, das teils vom Medium, teils vom Zirkel entliehen war, keine Seele steckt! Und die gelehrten Verfasser von The Unseen Universe beginnen, indem sie ihre „elektro-biologische“ Theorie aufgeben, in dem universalen Ether die Möglichkeit zu begreifen, dass er ein Photographieenalbum *En-Soph's* — des Unbegrenzten — ist.

Wir sind weit von dem Glauben entfernt, dass alle Spirits, die in Zirkeln verkehren, „Elemental“- und „Elementarwesen“ sind. Besonders unter Jenen, die das Medium subjektiv dahin führen zu sprechen, zu schreiben und auf andre Weise zu handeln — sind Viele entkörperte, menschliche Spirits. Ob die Mehrheit solcher Spirits gut oder schlecht ist, hängt in überwiegendem Masse von der Moralität des Mediums ab, viel von dem anwesenden Zirkel, und zu einem grossen Teil von der Intensität und dem Gegenstande ihres Vorhabens. Wenn dieser Gegenstand heisst „blosse Neugierde befriedigen und die Zeit totschlagen“, dann ist es nutzlos, etwas Ernsthaftes zu erwarten. Aber in keinem Falle können sich menschliche Spirits in propria persona materialisieren. Diese können dem Forscher niemals mit warmem, festem Fleische, schwitzenden Händen und Gesichtern und grob materiellen Körpern erscheinen. Das Höchste, was sie tun können, ist, ihre ätherische Widerspiegelung auf den atmosphärischen Wogen zu projezieren, und wenn das Berühren ihrer Hände und Kleidung bei seltenen Gelegenheiten den Sinnen eines lebenden Sterblichen objektiv wird, so wird es als ein vorübergehender Hauch zu fühlen sein, der sanft über der berührten Stelle weht, nicht wie eine menschliche Hand oder ein stofflicher Körper. Es ist nutzlos dafür einzutreten, dass die „materialisierten Geister“, die sich mit klopfenden

Herzen und lauten Stimmen gezeigt haben (mit oder ohne eine Trompete) menschliche Geister sind. Die Stimmen, die einst von einer Geistererscheinung gehört wurden, können kaum vergessen werden — wenn ein solcher Ton überhaupt Stimme genannt werden kann. Diejenige eines reinen Geistes ist wie das zitternde Murmeln einer Aeolsharfe, das aus einiger Entfernung als Echo ertönt; die Stimme eines leidenden, also unreinen, wenn nicht ganz schlechten Geistes, kann einer menschlichen Stimme ähnlich werden, wie sie etwa aus einem leeren Fasse kommt.

Dies ist nicht unsere Philosophie, sondern diejenige der zahllosen Generationen von Theurgisten und Magiern, begründet auf deren praktische Erfahrung. Das Zeugnis des Altertums über diesen Gegenstand lautet bestimmt: *Δαιμονιῶν φωναὶ ἄναρ Θροι εἶζί* . . . . . "*) Die Stimmen der Geister sind nicht artikuliert. Die Geisterstimme besteht aus einer Reihe von Tönen, die den Druck wie in einer Säule gepresster Luft fortpflanzt, und der von unten nach oben steigt, sich um den lebendigen Zwischenredner verbreitend. Die vielen Augenzeugen im Falle der Elisabeth Eslinger, nämlich:**) Der Vizedirektor des Gefängnisses in Weinsberg, Mayer, Eckhart, Theurer und Knorr (beschworenes Zeugnis), Düttenhöfer und Kapff, der Mathematiker, bezeugten, dass sie die Erscheinung gleich einer Wolkensäule sahen. Elf Wochen lang wurde diese Erscheinung täglich von Dr. Kerner und seinen Söhnen, mehreren lutheranischen Priestern, dem Advokaten Fraas, dem Graveur Düttenhöfer, zwei Ärzten Siefer und Sicherer, dem Richter Heyd, dem Baron von Hugel und vielen Anderen genau verfolgt. So lange sie dauerte, betete die Gefangene, Elisabeth, ununterbrochen mit lauter Stimme; also konnte es kein Bauchreden sein, da ja der „Geist" gleichzeitig sprach; und diese Stimme, sagen sie, „hatte nichts Menschliches in sich; Niemand konnte ihren Klang nachahmen".

Später werden wir eine Fülle von Beweisen aus alten Schriftstellern, diese vernachlässigte Wahrheit betreffend, geben. Wir wollen jetzt nur noch behaupten, dass kein von den Spiritisten als menschlich angesehener Spirit sich jemals auf genügendes Zeugnis hin als solcher erwies. Der Einfluss der Entkörperten kann gefühlt werden, und Sensitiven subjektiv mitgeteilt werden. Objektive Manifestationen können sie hervorbringen, sich selbst jedoch können sie nicht anders als oben beschrieben darstellen. Sie können den Körper eines Mediums beherrschen und ihre Wünsche und Gedanken auf verschiedene den Spiritisten wohlbekannte Art ausdrücken, aber nicht materialisieren, was ohne Stoff und rein geistig ist — nämlich ihre göttliche Essenz. Somit ist jede sogenannte „Materialisation" — wenn echt — entweder vielleicht durch den Willen jenes Geistes hervorgerufen, als dessen Erscheinung sie aufgefasst wird, den sie aber höchstens personifizieren kann, oder durch die Elementar-Kobolde selbst, die im allgemeinen viel zu borniert sind, um die Ehre, Teufel genannt zu werden, zu verdienen. Bei einigen seltenen Gelegenheiten sind die Spirits im Stande, diese seelenlosen Wesen, die immer bereit sind,

*) Siehe Des Mousseaux's „Dodone" und „Dieu et les dieux", p. 326.

**) „Apparitions", übersetzt von C. Crowe, pp. 388, 391, 399.

pomphafte Namen anzunehmen, sobald sie sich selbst überlassen sind, derart zu bändigen und zu beherrschen, dass der boshafte Geist „der Lüfte", geformt im wirklichen Bilde des *menschlichen* Geistes, von diesem wie eine Marionette bewegt werden wird und unfähig sein wird, anders zu handeln oder andere Worte zu äussern, als jene, die ihm von der „unsterblichen Seele" auferlegt werden. Das erfordert aber viele Bedingungen, die Zirkeln, oder selbst Spiritisten, die meist gewohnt sind, regelmässigen Sitzungen beizuwohnen, unbekannt bleiben werden. Nicht Jeder, der es wünscht, kann menschliche Geister herbeiziehen. Eines der mächtigsten Anziehungsmittel ist für unsere Abgeschiedenen ihre starke Anhänglichkeit zu Denjenigen, die sie auf Erden zurückgelassen haben. Es zieht sie unwiderstehlich nach und nach in den Strom des Astrallichtes, der zwischen der ihnen sympathischen Person und der Universalseele vibriert. Eine andere, sehr wichtige Bedingung ist Harmonie und der reine Magnetismus der Anwesenden.

Wenn diese Philosophie falsch ist, wenn alle „materialisierten" Formen, die in Dunkel-Räumen aus noch dunkleren Kabinetten auftauchen, Geister von Menschen sind, die früher auf dieser Erde lebten, woher dann ein derartiger Unterschied zwischen ihnen und den Gespenstern, die unerwartet — ex abrupto — ohne jedes Kabinett oder Medium erscheinen? Wer hörte noch nicht von Erscheinungen ruheloser „Seelen", die an den Stellen, wo sie ermordet wurden, umherschweben, oder aus irgend einem anderen geheimnisvollen Grunde zurückkommen, mit „warmen Händen", die sich wie lebendes Fleisch anfühlten, und die, trotzdem man sie tot und begraben weiss, von lebenden Sterblichen ununterscheidbar sind? Wir haben gut beglaubigte Facta über solche Erscheinungen, die sich plötzlich sichtbar machten, aber bis zum Anfang der Aera der „Materialisationen" sahen wir niemals etwas Ihnen Gleiches. In dem Medium and Day Break vom 8. Sept. 1876 lesen wir von „einer Dame, die auf dem Kontinente reist", die Schilderung einer Begebenheit, die in einem heimgesuchten Hause passierte. Sie sagt: „. . . . Ein seltsamer Ton kam aus der finstern Ecke der Bibliothek . . . . beim Aufschauen bemerkte ich eine Wolke oder Säule leuchtenden Dampfes. . . . . der erdgebundene Geist schwebte um die Stelle, die durch seine böse Tat verflucht war. . . . ." Da dieser Geist zweifellos eine echte Elementarerscheinung war, die sich freiwillig selbst sichtbar machte, — kurz, ein umbra — war er, wie jeder achtbare Schatten es sein sollte, sichtbar, aber unfühlbar; wenn aber schon fühlbar, gab sie bei einer Berührung die Empfindung einer plötzlich in der Hand aufquellenden Menge Wassers oder von kondensiertem, aber kaltem Dampfe. Sie war leuchtend und dampfartig; denn, soviel wir sagen können, konnte er der wirkliche, persönliche umbra des „Geistes" gewesen sein, der entweder durch seine eigenen Gewissensbisse und Verbrechen oder von jenen einer anderen Person oder eines anderen Geistes verfolgt und an die Erde gebunden war. Der Geheimnisse nach dem Tode gibt es eine Menge, und moderne „Materialisationen" machen sie nur in den Augen der Gleichgiltigen gemein und lächerlich."

Diesen Behauptungen mag eine unter den Spiritualisten wohlbekannte Tatsache gegenübergestellt werden. Die Schreiberin hat öffentlich bestätigt, solche materialisierte Formen gesehen zu haben. Wir haben das fest und entschieden versichert und sind bereit, das Zeugnis zu

wiederholen. Wir haben solche Gestalten als die sichtbaren Darstellungen von Bekannten, Freunden und sogar Verwandten erkannt. In Gesellschaft vieler anderer Zuschauer haben wir sie Worte aus Sprachen sagen hören, die dem Medium und jedem Anderen im Zimmer nicht vertraut waren, uns ausgenommen, und in einigen Fällen sogar fast oder überhaupt jedem Medium in Amerika und Europa unbekannt waren, denn es waren die Zungen östlicher Stämme und Völker. Seiner Zeit wurden diese Vorkommnisse richtig als entscheidende Beweise für die echte Mediumschaft des ungebildeten Vermonter Farmers betrachtet, der in dem „Kabinett“ sass. Aber nichtsdestoweniger waren diese Figuren nicht die Formen von Personen, die sie zu sein schienen. Sie waren einfach deren Portraitstatuen, von Elementarwesen erbaut, belebt und gelenkt. Wenn wir diesen Punkt nicht früher beleuchtet haben, geschah es, weil das spiritistische Publikum damals nun einmal nicht bereit war, die Grundwahrheit aufzunehmen, dass es Elementalwesen und Elementar-Geister gibt. Seit jener Zeit ist dieser Gegenstand ins Gespräch gezogen und mehr oder weniger weitläufig erörtert worden. Jetzt ist weniger Gefahr, wenn man versucht, die eisgraue Philosophie der alten Weisen in die ruhelose See der Kritik zu stürzen; denn die öffentliche Meinung ist vorbereitet worden, erstere mit Unparteilichkeit und Bedächtigkeit zu betrachten. Zwei Jahre der Agitation haben einen bestimmten Wechsel zum Bessern bewirkt.

Pausanias schreibt, dass noch 400 Jahre nach der Schlacht bei Marathon an der Stelle, wo sie geschlagen wurde, das Wiehern von Pferden und das Schreien schemenhafter Krieger gehört wurde. Nehmen wir schon an, dass die Gespenster der erschlagenen Soldaten ihre echten Geister sein, dann sahen sie aus wie „Schatten“, nicht wie materialisierte Menschen. Wer oder was erzeugte aber dann das Wiehern der Pferde? Pferde-„Geister“? Und wenn man es für unwahr erklärt, dass Pferde Geister haben — was sicherlich keiner unter den Zoologen, Physiologen oder Psychologen, oder auch Spiritisten entweder beweisen oder widerlegen kann — dann müssen wir es für ausgemacht halten, dass es die „unsterblichen Seelen“ von Menschen waren, die das Wiehern bei Marathon erzeugten, um die historische Schlachtszene lebhafter und dramatischer zu gestalten! Phantome von Hunden, Katzen und vielen andern Tieren sind wiederholt gesehen worden, und das Zeugnis der Welt ist in diesem Punkte ebenso vertrauenswürdig wie im Punkte menschlicher Erscheinungen. Wer oder was personifiziert, wenn uns der Ausdruck erlaubt ist, die Geister abgeschiedener Tiere? Tun das wieder menschliche Geister? Wie die Sache jetzt steht, ist nirgends ein Weiterkommen; entweder müssen wir zugeben, dass die Tiere überlebende Geister haben und auch Seelen so gut wie wir, oder uns mit Porphyrius daran halten, dass es in der unsichtbaren Welt eine Art betrügerischer und boshafter Dämone gibt, eine Zwischenstufe zwischen lebenden Menschen und „Göttern“, Geister, denen es Vergnügen macht, unter jeder erdenkbaren Gestalt zu erscheinen, mit der menschlichen Form beginnend und mit jenen mannigfaltiger Tiere*) endigend.

*) „De Abstinentia“ etc.

Bevor wir es wagen, die Frage zu entscheiden, ob die so häufig gesehenen und beglaubigten Gespensterformen von Tieren die rückkehrenden Geister derselben sind, müssen wir die Berichte über ihr Betragen sorgfältig betrachten. Handeln diese Gespenster gewohnheitsmässig und entfalten sie dieselben Instinkte wie die Tiere während des Lebens? Liegen die gespenstischen Raubtiere auf der Lauer nach Opfern und fliehen die furchtsamen die Gegenwart des Menschen? Oder zeigen letztere Übelwollen und Neigung zu schaden, was ihren Naturen ganz fremd ist? Zu beachten ist, dass die gequälten Personen von Salem und Andere übernatürliche Kräfte aus der Geschichte nebst vielen Opfern dieser Quälereien bezeugen und dass sie Hunde, Katzen, Schweine und andere Tiere gesehen haben, die in ihre Zimmer kamen, sie bissen, auf ihren schlafenden Körpern herumsprangen und zu ihnen sprachen, ja öfters zu Selbstmord und anderen Verbrechen anreizten. In dem wohlbeglaubigten Falle von Elisabeth Eslinger, wie von Dr. Kerner erwähnt wird, wurde die Erscheinung des alten Priesters von Wimmenthal*) von einem grossen, schwarzen Hunde begleitet, den er seinen Vater nannte, und der im Beisein zahlreicher Zeugen über alle Betten der Gefangenen sprang. Ein anderes Mal erschien der Priester mit einem Lamm und zuweilen mit zweien. Die meisten der zu Salem Angeklagten wurden von den Seherinnen beschuldigt, sich mit gelben Vögeln zu beratschlagen und Unheil zu planen, welche Vögel auf ihren Schultern oder auf den Zweigen über ihren Köpfen sassen.**) Und wenn wir nicht das Zeugnis Tausender aus allen Teilen der Welt und zu allen Zeiten bezweifeln wollen und den modernen Medien kein Monopol für Seherschaft zugestehen, so erscheinen doch Gespenstertiere und zeigen all die schlechten Züge der verderbten menschlichen Natur, ohne dass sie selbst menschlich wären. Was können sie also anderes sein als Elementarwesen?

Descartes war einer der Wenigen, die glaubten und zu sagen wagten, dass wir der okkulten Medizin Entdeckungen verdanken werden, „die das Gebiet der Philosophie zu erweitern bestimmt sind;“ und Brierre de Boismont nahm an diesen Hoffnungen nicht nur teil, sondern gestand offen seine Sympathie zu dem „Supernaturalismus“, den er als den universellen grossen Glauben ansah. „.... Wir glauben mit Guizot daran“, sagt er, „dass das Bestehen der Gesellschaft mit ihm verbunden ist. Vergebens ist es, dass die moderne Vernunft, die trotz ihres Positivismus die innere Ursache irgendwelcher Erscheinungen nicht erklären kann, das Uebernatürliche verwirft; es ist universell und die Wurzel alles Innersten. Die höchsten Geister sind nicht selten seine eifrigsten Schüler.***)

Christoph Columbus entdeckte Amerika und Americus Vespucius erntete den Ruhm und masste sich seine Reche an. Theophrastus Parazelsus entdeckte die verborgenen Eigenschaften des Magneten

*) C. Crowe: „On Apparitions“, p. 398.

**) Upham: „Salem Witchcraft“.

***) Brierre de Boismont: „On Hallucinations“, p. 60.

von Neuem — „die Gebeine des Horus“, die zwölf Jahrhunderte vor ihm in den theurgischen Mysterien eine so wichtige Rolle gespielt hatten — und er wurde ganz natürlich der Begründer einer Schule für Magnetismus und magische Theurgie und mittelalterlicher Magico-Theurgie. Mesmer aber, der nahezu hundert Jahre nach ihm lebte und als Zögling seiner Schule die magnetischen Wunder vor das Publikum brachte, erntete den Ruhm, der dem Feuer-Philosophen gebührte, während der grosse Lehrer im Hospital starb!

So geht's in der Welt! Neue Entdeckungen, die aus alten Wissenschaften erstehen, neue Menschen — und dieselbe, alte Natur!

Drittes Kapitel.

„Der Spiegel der Seele kann nicht zugleich Erde und Himmel reflektieren; das Erdenbild verschwindet von seiner Oberfläche, so wie des Himmels Angesicht sich in der Tiefe zeigt".

Zanoni.

„Wer denn hat dich damit beauftragt, dem Volke darzutun, dass die Gottheit nicht sei — welchen Vorteil, o sage mir, ersiehst du darin, dem Menschen die Überzeugung beizubringen, nur eine blinde Kraft lenke sein Schicksal und verteile auf geradewohl Tugend und Verbrechen?"

Robespierre (Discours), 7. Mai 1794.

Wir glauben, dass einige jener physikalischen Phänomene, die echt sind, von entkörperten menschlichen Geistern verursacht werden. Jedoch selbst jene verdienen sorgfältige und ernste Erforschung seitens der Wissenschaft, die durch verborgene Naturkräfte erzeugt werden, wie sie durch einige echte Medien hervorgebracht und von den sogenannten „Gauklern" Indiens und Egyptens bewusst angewandt werden, besonders jetzt, da eine Anzahl geachteter Autoritäten bezeugt haben, dass die Betrugs-Hypothese in vielen Fällen nicht Stand hält. Zweifellos gibt es gewerbsmässige „Beschwörer", die gewandtere Kunstgriffe ausführen können als all die amerikanischen und englischen „John Kings" zusammen genommen. Robert Houdin konnte es, aber das hinderte ihn nicht, den Akademikern direkt ins Gesicht zu lachen, als sie von ihm verlangten, in den Zeitungen zu behaupten, dass er einen Tisch bewegen oder Antworten auf Fragen klopfen könne, ohne Berührung der Hände, ausgenommen der Tisch wäre präpariert.*) Die Tatsache allein, dass ein jetzt bekannter Londoner Zauberkünstler sich weigerte, einen Lohn von £. 1,000 anzunehmen, der ihm von Mr. Algernon Joy**) angeboten wurde, damit er solche Manifastationen, wie man sie gewöhnlich durch Medien erhält, hervorbringe, verneint seine Erklärungen okkulter Erscheinungen; er verlangte, ungebunden und frei von den Händen eines Comité's gelassen zu werden. So gewandt er auch sein mag, wir wehren ab und fordern ihn auf unter denselben Bedingungen Kunststücke auszuführen, die selbst auch nur von einem gewöhnlichen indischen Gaukler zur Schau gestellt werden. Z. B. hat die Stelle von den Prüfenden im Augenblicke der Ausführung ausgewählt zu werden und der Gaukler nichts von der Wahl zu wissen; das Experiment hat bei hellem Tageslicht, ohne die kleinsten Vorbereitungen dazu zu geschehen; als Beihilfe hat nur ein ganz nackter Knabe zu dienen und der Gaukler selbst hat sich in halbnacktem Zustande zu befinden. Darnach würden wir drei Kunststücke aus einer Menge verschiedener herauswählen; sie sind unter solchen öffentlichen Gauklern die gewöhnlichsten und wurden neulich einigen Herren aus dem

---

*) Siehe de Mirvilles „Question des Esprits" und die Werke über die „Spiritistischen Phänomene" von de Gasparin.

**) Ehrensekretär der nationalen Spiritualistenvereinigung Londons.

Gefolge des Prinzen von Wales vorgeführt: 1. Eine Rupie — fest gefasst von der Hand eines Zweiflers — in eine lebende cobra zu verwandeln, deren Biss sich gefährlich erweisen musste, was eine Prüfung ihrer Fangzähne dartun muss. 2. Einen Samen in weniger als einer Viertelstunde wachsen, reifen und Früchte tragen zu lassen, aufs geradewohl von den Zuschauern ausgewählt, in einen Blumentopf gepflanzt, und von demselben Skeptiker beigestellt. 3. Sich auf drei Schwerter zu legen, die mit ihren Griffen senkrecht in den Boden gesteckt sind, die scharfen Spitzen nach oben; dann eines der Schwerter zu entfernen, darauf das zweite und nach einigen Sekunden das letzte, sodass der Gaukler schliesslich auf nichts mehr liegt — auf der Luft, sonderbarerweise ungefähr ein Yard über dem Boden schwebend. Sobald irgend ein Prestidigitateur, angefangen mit Houdin und endend mit dem letzten Zauberkünstler, der sich vor ungewollten Zurechtweisungen dadurch gesichert hat, dass er den Spiritismus angreift, dasselbe tut, dann — aber nur dann, wollen wir uns auf den Glauben vorbereiten, dass die Menschheit aus der Hinterzehe von Mr Huxley's eocenischem Orchippus entsprungen sei.

Wir behaupten nochmals, mit vollem Vertrauen, dass es weder im Norden, noch Süden, noch im Westen einen gewerbsmässigen Zauberer gibt, der mit irgend einem annähernden Erfolge diesen ungebildeten, nackten Söhnen des Ostens Konkurrenz machen könnte. Diese verlangen für ihre Vorstellungen keine Egyptische Halle, noch irgend welche Vorbereitungen und Proben, sind aber immer bereit, in einem Augenblicke die verborgenen Naturkräfte zu ihrer Hilfe herbeizurufen, die für europäische Prestidigitateure und Gelehrte noch ein verschlossenes Buch sind. Wirklich, wie Elihu es ausdrückt, „grosse Männer sind nicht immer weise, noch verstehen die Bejahrten immer zu urteilen".*) Um eine Bemerkung des englischen Geistlichen Dr. Henry More zu wiederholen, können wir wohl sagen, „. . . . in der Tat könnten uns, wenn noch ein wenig Bescheidenheit unter den Menschen übrig wäre, die Geschichten der Bibel hinreichend vom Dasein von Engeln und Geistern überzeugen". Derselbe hervorragende Mann fügt hinzu: „Als einen besonderen Beweis der Vorsehung sehe ich es an, dass . . . . neue Beispiele von Erscheinungen unsre gefühllosen und unempfindlichen Gemüter zu der Überzeugung erwecken können, dass es noch andere intelligente Wesen ausser jenen gibt, die in schwere Erde oder Lehm gekleidet sind . . . . denn diese Überzeugung, dass es böse Geister gibt, wird notwendigerweise dem Glauben die Türe öffnen, dass es auch gute und schliesslich, dass es auch einen Gott gibt". Obiges Beispiel birgt eine Lehre in sich, nicht nur für die Gelehrten, sondern auch für die Theologen. Männer, die ihre Laufbahn mit der Kanzel und auf Lehrstühlen beendeten, zeigen unausgesetzt dem weltlichen Publikum, dass sie wirklich zu wenig von der Psychologie wissen, um es mit irgend einem plausiblen System aufnehmen zu können, das ihnen in den Weg kommt; und so machen sie sich in den Augen des gedankenvollen Studenten lächerlich. Die öffentliche Meinung über diesen Gegenstand ist von Gauklern und selbsteingesetzten Weisen, die ernster Beachtung unwürdig sind, fabriziert worden.

*) Buch Hiob.

Die Entwicklung der psychologischen Wissenschaft ist durch das lächerliche Gebahren dieser Klasse Anmassender viel mehr verzögert worden als durch die inneren Schwierigkeiten ihres Studiums. Das leere Lachen des wissenschaftlichen Säuglings oder der Mode-Narren hat mehr dazu getan, den Menschen in Unwissenheit über seine königlichen, seelischen Kräfte zu halten als die Dunkelheiten, die Hindernisse und Gefahren, die sich um die Sache selbst anhäufen. Dies ist besonders bei spiritistischen Phänomenen der Fall. Dass ihre Erforschung in so hohem Masse auf Unfähige beschränkt worden ist, ist der Tatsache zuzuschreiben, dass Männer der Wissenschaft, die sie studieren wollten und es auch getan haben würden, von den prahlerischen Auseinandersetzungen, den schlechten Spässen und dem unverschämten Geschrei Derjenigen abgeschreckt wurden, die nicht würdig sind, ihre Schuhe zu lösen. Es gibt moralische Memmen selbst auf Universitäts-Stühlen. Dem modernen Spiritismus wird durch sein Überleben der Vernachlässigung durch den Gelehrtenkörper die innewohnende Lebensfähigkeit sowohl als auch die lärmende Prahlerei seiner angeblichen Darleger bewiesen. Wenn wir mit dem spöttischen Nasenrümpfen der Patriarchen der Wissenschaft, wie Faraday und Brewster, beginnen und mit dem gewerbsmässigen (?) Exposé des erfolgreichen Nachäffers der Phänomene von London aufhören, finden wir von ihnen nicht ein einziges, gut begründetes Argument gegen das Vorkommen spiritistischer Manifestationen geliefert. „Meine Theorie ist", sagt dieses Individuum in seinem neuen soi-disant „exposé", „dass Mr. Williams John King und Peter aufputzte und personifizierte. Niemand kann beweisen, dass es nicht so war". So erweckt es den Anschein, als ob es trotz des kühnen Tones der Sicherheit nach alledem nur eine Theorie ist, und Spiritisten könnten dem Darleger wohl erwidern und verlangen, dass er beweisen müsse, dass dem so sei.

Aber die verknöchertsten, unversöhnlichsten Feinde des Spiritismus sind eine, glücklicherweise nur aus wenigen Mitgliedern bestehende Klasse, die trotzdem um so lauter eifern und ihre Ansichten mit einem Geschrei zur Geltung bringen, das einer besseren Sache würdig wäre. Dies sind die Monopol-Inhaber der Wissenschaft Jung-Amerikas, eine Mischlingsklasse von Pseudophilosophen, am Anfang dieses Kapitels erwähnt, bisweilen mit keinem besseren Recht als Forscher betrachtet zu werden, als auf Grund des Besitzes einer elektrischen Maschine oder der Entbindung eines knabenhaften Vortrags über Wahnsinn und Mediomanie. Solche Leute sind — wenn Du ihnen glaubst — tiefe Denker und Physiologen; es gibt bei ihnen keinen euerer metaphysischen Unsinne; sie sind Positivisten — die mentalen Säuglinge August Comte's, dessen Brüste bei dem Gedanken anschwellen, die betrogene Menschheit von dem dunklen Schlunde des Aberglaubens fortzureissen und den Kosmos wieder auf bewiesenen Fundamentalsätzen aufgebaut zu haben. O ihr reizbaren Psychophobisten! Keine schimpflichere Beleidigung kann euch angetan werden als die Behauptung, dass ihr mit unsterblichen Seelen begabt sein könntet! Euch hören, könnte man wähnen, dass es in Männern und Frauen keine anderen Seelen geben kann als „wissenschaftliche oder unwissenschaftliche" — was auch immer jene Art von Seele sein mag.

Vor etwa dreissig oder vierzig Jahren erwachte*) eines Morgens in Frankreich Auguste Comte mit der sehr unvernünftigen Idee, ein Prophet werden zu wollen — er war ein Schüler der Ecole Polytechnique, der Jahre hindurch an diesem Institute Repetitor der transzundenten Analysis und der rationalistischen Mechanik gewesen war. In Amerika kann man Propheten an jeder Strassenecke treffen; in Europa sind sie so selten wie schwarze Schwäne. Frankreich aber ist das Land der Novitäten. Auguste Comte wurde ein Prophet; und so ansteckend ist Mode zuweilen, dass er sogar im nüchternen England eine Zeitlang als der Newton des neunzehnten Jahrhunderts angesehen wurde.

Die Epidemie dehnte sich aus und verbreitete sich wie ein Lauffeuer über Deutschland, England und Amerika. Sie fand in Frankreich ihre Jünger, aber die Erregung dauerte bei diesen nicht lange. Der Prophet brauchte Geld: die Schüler waren unwillig darüber, es liefern zu sollen. Das Fieber der Bewunderung für eine Religion ohne einen Gott kühlte sich so schnell ab, wie es gekommen war; von allen den begeisterten Aposteln des Propheten blieb nur einer übrig, der der Aufmerksamkeit wert war. Es war der berühmte Philologe Littré, ein Mitglied des Französischen Instituts, auch ein sogenanntes Mitglied der grossen Akademie der Wissenschaften, das der Erzbischof von Orleans aber boshafterweise verhinderte, einer der „Unsterblichen" zu werden.**

Der Philosoph und Mathematiker — der Hohe-Priester der „Religion der Zukunft" — lehrte, wie es alle seine Bruder-Propheten heutzutage tun. Er vergöttlichte „das Weib", und erbaute ihr einen Altar; die Göttin hatte aber für dessen Gebrauch zu zahlen. Die Rationalisten hatten über die mentale Aberration Fouriers gelacht; sie hatten über die St. Simonista gelacht; und ihr Hohn gegen den Spiritismus kannte keine Grenzen. Dieselben Rationalisten und Materialisten wurden wie ebensoviele hohlköpfige Spatzen durch den Vogelleim an der Redekunst des neuen Propheten gefangen. Ein Sehnen nach einer Art Göttlichkeit, ein Begehren nach dem „Unbekannten", ist ein dem Menschen eingeborenes Gefühl; daher scheinen auch die schlechtesten Atheïsten nicht davon ausgenommen zu sein. Durch das gleissnerische Äussere dieses ignus fatuus getäuscht, folgten ihm die Schüler, bis sie sich in einem grundlosen Moraste zappeln fanden.

Sich die Maske angeblicher Gelehrsamkeit vorhaltend, haben sich die Positivisten dieses Landes in Klubs und Komitées organisiert, mit dem Plane, den Spiritismus auszurotten, während sie ihn angeblich unparteiisch untersuchten.

Zu furchtsam, um die Kirchen und die christliche Lehre offen herauszufordern, bemühen sie sich, das, worauf alle Religion gegründet ist, zu untergraben — des Menschen Glauben an Gott und seine eigene Unsterblichkeit. Ihre Politik ist lächerlich zu machen, was eine sonst ungebräuchliche Basis für einen solchen Glauben verlangt — den phänomenalen Spiritualismus.

*) Siehe Dr. F. R. Marvins, „Vorlesungen über Mediomanie und Irrsinn".
**) Vapereau: „Biographie Contemporaine", Artikel Littré; ferner Des Mousseaux: „Les Hauts Phénomènes de la Magie," Kap. 6.

Ihn bei seiner schwächsten Seite angreifend, ziehen sie Nutzen aus dem Mangel einer induktiven Methode und aus den Übertreibungen, die in den jenseits der Erfahrung liegenden Lehren seiner Verbreiter zu finden sind. Während sie aus seiner Unpopularität Vorteil ziehen und einen Mut entfalten, der so wütend und so wenig am Platze ist wie jener des irrenden Ritters von La Mancha, beanspruchen sie Anerkennung als Menschenfreunde und Wohltäter, die einen ungeheuren Aberglauben zermalmen wollen.

Lasst uns sehen, in welchem Grade Comtes gerühmte Zukunfts-Religion dem Spiritismus überlegen ist, und ebenso, um wieviel seine Anwälte eine Zuflucht in jenen Narren-Asylen weniger brauchen, als die Medien, über die sie sich so aufgebracht haben. Vor allem anderen wollen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenken, dass drei Viertel der schimpflichen Fälle, die im modernen Spiritismus auftreten, direkt auf materialistische Abenteurer zurückzuführen sind, die Spiritisten zu sein vorgeben. Comte hat das „künstlich befruchtete" Weib der Zukunft in ekelerregender Weise geschildert. Sie ist nur die ältere Schwester des Cyprischen Ideals der Anhänger der freien Liebe. Die in den Lehren seiner wahnsinnigen Schüler dargetane Immunität für die Zukunft ist einigen Pseudo-Spiritualisten so tief eingeimpft worden, dass sie Anlass zur Bildung kommunistischer Vereinigungen gaben. Indessen hat sich keine als lange lebensfähig erwiesen. Da ihr Hauptzug im Allgemeinen ein materialistischer Animalismus war, mit einem dünnen Blättchen von Katzengold-Philosophie bedeckt, und mit einer Kombination gewichtiger, griechischer Namen herausgeputzt, konnte sich eine solche Gemeinschaft nicht anders als ein Misserfolg herausstellen.

Im fünften Buche seiner Republik weist Plato auf eine Methode hin, das Menschengeschlecht durch Aussondern ungesunder oder misgebildeter Individuen zu verbessern und die besseren aus beiden Geschlechtern zu paaren. Es war nicht zu erwarten, dass der „Genius unseres Jahrhunderts," und wäre er sogar ein Prophet, aus seinem Gehirn irgendetwas gänzlich Neues herauspressen könne.

Comte war Mathematiker. Unter geschickter Verbindung mehrerer alter Utopien färbte er das Ganze, und Platos Gedanken verbessernd, materialisierte er es und gab nun der Welt die grösste Monstrosität, die je einem Menschen-Hirn entsprang, zum Geschenk.

Wir bitten den Leser im Auge zu behalten, dass wir Comte nicht als Philosophen angreifen, sondern als berufenen Reformator. In dem heillosen Dunkel seiner politischen, philosophischen und religiösen Ansichten stossen wir oft auf einzelne Beobachtungen und Bemerkungen, in denen tiefe Logik und Urteilsschärfe des Denkens mit dem Glanze ihrer Auslegung wetteifern. Dafür aber blenden uns diese wie Blitze in finsterer Nacht, um uns im nächsten Augenblick mehr als je im Dunkeln zu lassen. Etwas mehr zusammengedrängt und mit der entsprechenden Interpunktion versehen, könnten seine verschiedenen Werke als ein Ganzes einen Band sehr origineller Aphorismen geben und eine sehr klare und wirklich geschickte Definition der meisten unserer sozialen Übel; aber es würde vergeblich sein, wollte man entweder in den weitschweifigen Umschreibungen der sechs Bände seines Cours de Philosophie

Positive oder in jener Parodie auf die Priesterschaft in Dialogform — Le Catechisme de la Religion de la Positivisme — irgendwelche Idee finden, die auch nur vorläufige Hilfsmittel gegen solche Übel an die Hand gibt. Seine Schüler geben vor, dass ihres Propheten erhabene Lehren nicht für den grossen Haufen berechnet sind. Beim Vergleiche der vom Positivismus gepredigten Dogmen mit den von seinen Aposteln gegebenen praktischen Beispielen müssen wir die Möglichkeit einer sehr farblosen Doktrin eingestehen, die ihm zu Grunde liegt Während der „Hohepriester" predigt, dass „das Weib aufhören muss, das Weibchen des Mannes zu sein*)"; während die Theorie der positivistischen Gesetzgeber über Heirat und die Familie hauptsächlich darin besteht, die Frau „zur blossen Gefährtin des Mannes zu machen, indem man sie von jeder mütterlichen Tätigkeit erlöst**)"; und während sie für die Zukunft ein Ersatzmittel für diese Tätigkeit „des keuschen Weibes" durch Anwendung „einer latenten Kraft"***) zubereiten, predigen einige seiner Laienpriester offen Vielweiberei, und andere behaupten, ihre Lehren seien die Quintessenz spiritualistischer Philosophie.

Nach der Meinung der römischen Geistlichkeit, die unter einem chronischen Alpdrücken des Teufels leidet, bietet Comte seine „Frau der Zukunft" der Inbesitznahme durch die „incubi" an†). Nach der Meinung prosaischerer Personen muss die Gottheit des Positivismus hinfort als ein zweifüssiges Brut-Gespenst betrachtet werden. Selbst Littrê machte bei der Übernahme der Apostelschaft dieser wunderbaren Religion kluge Beschränkungen. Wir geben hier, was er im Jahre 1859 schrieb, wieder:

„M. Comte dachte nicht nur, dass er die Prinzipien fand, die Aussenlinien zeichnete und die Methode lieferte, sondern auch, dass er die Folgerungen gezogen, und das soziale und religiöse Gebäude der Zukunft erbaut habe. Was diesen zweiten Teil anbelangt, machen wir unseren Vorbehalt, während wir zugleich den ersten vollinhaltlich in Erbschaft übernehmen." ††)

Ferner sagt er: „M. Comte errichtete in einem grossen Werke „System der positiven Philosophie" die Basis einer Philosophie (?), die schliesslich jede Theologie und das ganze Gebäude der Metaphysik überwuchern muss. Ein solches Werk enthält notwendigerweise einen praktischen Ratgeber für die Regierung von Gemeinschaften; da es in sich nichts Eigenmächtiges hat (?) und da wir darin ein „wahres Wissen (?) finden, so schliesst mein Festhalten an seinen Prinzipien auch mein Festhalten an den wesentlichen Folgerungen in sich"

M. Littré hat sich in dem Lichte eines wahren Sohnes seines Propheten gezeigt. In der Tat scheint uns das ganze System Comte's auf einem Wortspiele aufgebaut zu sein." Sagen sie „Positivismus", so lies: Nihilismus; hörst du das Wort Keuschheit, so wisse, dass darunter Unzüchtigkeit gemeint ist, und so weiter.

*) A. Comte: „Système de Politique Positive", Bd. I. p. 203 ff.
**) Ebda.
***) Ebda.
†) Ebda.
††) Littré: „Parole de Philosophie Positive".

Da es eine Religion ist, die auf einer Theorie der Verneinung basiert, so können ihre Anhänger sie kaum praktisch durchführen, ohne weiss zu sagen, wenn sie schwarz meinen!

„Die positive Philosophie", fährt Littré fort, „akzeptiert den Atheïsmus nicht; denn der Atheïst ist kein wirklich freidenkender Geist, sondern bezeichnet auf seine Art einen theologischen Stillstand; er gibt seine Erklärung über das Wesen der Dinge; er weiss, wie sie begannen! .... Atheïsmus ist Pantheïsmus; dies System ist doch ganz theologisch und gehört also zur alten Schule".*)

Man würde wirklich zuviel Zeit verlieren, wollte man von diesen Paradoxen noch mehr anführen. Comte gelangte zu einer Apotheose von Abgeschmackheit und Unhaltbarkeit, als er nach Erfindung seiner Philosophie diese eine „Religion" nannte. Und, wie es gewöhnlich der Fall ist, haben seine Schüler den Reformator an Ungereimtheiten noch übertroffen. Die vermeintlichen Philosophen, die in den amerikanischen Akademien Comte's glänzen, so wie eine lampyris noctiluca neben einem Planeten, lassen uns über ihren Glauben in keinem Zweifel und stellen „dieses Gedanken- und Lebenssystem", wie es von dem französischen Apostel ausgearbeitet wurde, selbstverständlich nur zu seinem Vorteile, der „Blödsinnigkeit" des Spiritualismus gegenüber. „Willst Du zerstören, so musst Du ersetzen;" ruft der Autor des Katechismus der Religion des Positivismus aus, auf diese Art Cassandière anführend, ohne ihm auch nur den Gedanken zuzutrauen; und seine Schüler fahren darin fort zu zeigen, was für ein abstossendes System an Stelle des Christentums, des Spiritualismus und sogar der Wissenschaft zu setzen sie sich bemühen.

„Der Positivismus", schliesst einer von ihnen, „ist eine in sich als Ganzes geschlossene Lehre. Er verwirft vollständig alle Art theologischen und metaphysischen Glaubens; alle Formen des Supernaturalismus und daher — auch den Spiritualismus. Der wahre, positive Geist besteht darin, das Studium der unveränderlichen Gesetze der Erscheinungen an Stelle desjenigen ihrer sogenannten Ursachen zu substituieren, sei es nun der indirekten oder der direkten. Aus diesem Grunde verwirft er ebenso den Atheïsmus; denn der Atheïst ist im Grunde ein Theologe", fügt er hinzu, so Sätze aus Littre's Werken plagiarisierend: „der Atheïst verwirft die Probleme der Theologie nicht, nur die Lösung derselben; und deshalb ist er unlogisch. Wir Positivisten wiederum lehnen das Problem deswegen ab, weil es für den Intellekt gänzlich unannehmbar ist, weil wir unsre Kraft in vergeblichem Suchen nach den ersten und nach den endlichen Ursachen nur vergeuden würden. Wie man sieht, gibt der Positivismus eine vollständige Erklärung [?] der Welt, des Menschen, seiner Pflicht und seiner Bestimmung . . . .!" **)

Nicht übel! Zu besserer Kontrastwirkung aber sei nun angeführt, was ein wirklich grosser Gelehrter, Prof. Hare, von diesem System denkt. „Comte's positive Philosophie", sagt er, „ist nach alledem gänzlich negativ. Von Comte wird zugegeben, dass er nichts von den Quellen und Ursachen der Naturgesetze weiss; dass ihr Ursprung so durchaus unerforschlich ist, dass es müssig ist,

*) Littré: „Parole de Philosophie Positive", VII, 57.
**) „Spiritualismus und Charlatanerie".

irgendwelche Prüfung zu diesem Behufe vorzunehmen. . . . . Selbstverständlich führt ihn seine Lehre unverhohlen zu einem vollständigen Ignoramus, sowohl betreffs der Ursachen der Gesetze als auch der Mittel, durch die sie in Kraft treten, und sie kann keine andere Grundlage als das oben bestimmte negative Argument haben, wofern man gegen die Tatsachen Einspruch erhebt, die in Bezug auf die geistige Schöpfung behauptet werden. So wird der Spiritualismus, während er ruhig dem Atheïsten sein materielles Reich belässt, in demselben Bereiche und darüber hinaus ein Reich von einer Bedeutung errichten, die ersteres um so viel übertrifft, wie die Ewigkeit die durchschnittliche Dauer des Menschenlebens, und wie die grenzenlosen Regionen der Fixsterne die bewohnbaren Teile dieser Erdkugel*).

Kurz gesagt, der Positivismus redet sich ein, Theologie, Metaphysik, Spiritualismus, Atheïsmus, Materialismus, Pantheïsmus und Wissenschaft zu vernichten und muss schliesslich damit enden, dass er sich selbst zerstört. De Mirville glaubt, dass dem Positivismus nach „im menschlichen Gemüte erst an dem Tage die Ordnung herrschen wird, wo die Psychologie eine Art zerebraler Physik und die Geschichte eine Art Sozialphysik werden wird.“ Der moderne Mahomet befreit zuerst Mann und Weib von Gott und ihrer eigenen Seele, und weidet dann unklugerweise seine eigene Lehre mit dem zu scharfen Schwert der Metaphysik aus, das er die ganze Zeit über zu vermeiden glaubte, so jede Spur von Philosophie bei Seite lassend.

Im Jahre 1864 veröffentlichte M. Paul Janet, Mitglied des Instituts, eine Rede über den Positivismus, worin folgende bemerkenswerte Worte vorkommen:

„Es gibt einige Geister, die mit exakten und positiven Wissenschaften aufgezogen und gefüttert wurden, die aber nichtsdestoweniger eine Art instinktiven Impulses zur Philosophie fühlen. Sie können diesen Instinkt nur mit Elementen, die sie schon an der Hand haben, nähren. Unwissend in Bezug auf psychologische Wissenschaften und nur im Besitze der Elemente der Metaphysik, sind sie nichtsdestoweniger entschlossen, gerade diese Metaphysik so gut wie die Psychologie zu bekämpfen, von der sie ebensowenig wie von der anderen wissen Dies getan, bilden sie sich ein, eine positive Wissenschaft gegründet zu haben, während die Wahrheit ist, dass sie nur eine neue, verstümmelte und unvollständige metaphysische Theorie aufgestellt haben. Sie massen sich selbst die Autorität und Unfehlbarkeit an, die eigentlich allein den wahren Wissenschaften zugehört, denen, die auf Erfahrung und Berechnung basiert sind; aber sie ermangeln einer solchen Autorität; denn ihre Ideen gehören, mangelhaft wie sie sind nichtsdestoweniger zu derselben Klasse wie die, die sie angreifen. Daher die Schwäche ihrer Stellung, der schliessliche Zusammenbruch ihrer Ideen, die sich bald in alle vier Winde zerstreuen werden**).

Die Positivisten Amerikas haben sich in ihren unermüdlichen Anstrengungen, den Spiritualismus zu überwältigen, die Hände gereicht. Um dennoch ihre Unparteilichkeit zu zeigen, schlagen sie neue Fragen etwa folgender Art vor: „. . . . wieviel Vernunft liegt

*) Prof. Hare: „On Positivismus“. p. 29.
**) „Journal des Débats,“ 1864. Siehe auch Des Mousseaux's „Hauts Phén. de la Magie“.

in den Dogmen von der Unbefleckten Empfängnis, der Trinität und der Transsubstantiation, wenn man sie der Prüfung durch Physiologie, Mathematik und Chemie unterwirft?“ und sie „unterfangen sich zu sagen, dass die närrischen Einfälle des Spiritualismus diese hervorragend achtungswerten Glaubenslehren an Abgeschmacktheit nicht übertreffen.“ Sehr gut! Aber es gibt weder eine theologische Absurdität noch einen spiritualistischen Wahn, der sich an Verderblichkeit und Unvermögen mit dem positivistischen Gedanken der „künstlichen Befruchtung“ messen kann. Während sie sich selbst alles Denken, Können über erste und letzte Ursachen absprechen, wenden sie ihre tollen Theorien zur Konstruktion eines unmöglichen Weibes, zur Anbetung künftiger Geschlechter an; die lebende, unsterbliche Gefährtin des Mannes möchten sie durch den indischen, weiblichen Fetisch der Obeahs ersetzen, das hölzerne Götzenbild, das täglich mit Schlangeneiern gefüllt wird, damit dieses von der Sonnenhitze ausgebrütet werde!

Und nun, wenn es uns erlaubt ist, fragen wir im Namen des gesunden Menschenverstandes: warum sollen denn christliche Mystiker wegen Leichtgläubigkeit getadelt werden oder die Spiritualisten ins Irrenhaus gehören, wenn eine Religion, die eine solche revolutionäre Absurdität in sich schliesst, selbst unter Akademikern Schüler findet? — wenn solche ein unsinniger Redeschwall wie der folgende durch den Mund Comtes verkündet und von seinen Nachbetern bewundert werden kann? — „Meine Augen sind geblendet; — sie öffnen sich täglich mehr und mehr der wachsenden Übereinstimmung zwischen dem sozialen Advent des weiblichen Mysteriums und dem mentalen Verfalle des Abendmahl-Sakramentes. Schon hat die Jungfrau Gott in den Gemütern der südlichen Katholiken entthront! Der Positivismus verwirklicht die Utopie des Mittelalters, indem er alle Glieder der grossen Familie als die Nachkommenschaft einer jungfräulichen Mutter ohne Gatten hinstellt . . . . .“ und ferner, nachdem er den modus operandi angegeben: „Die Entwickelung des neuen Prozesses würde bald die Entstehung einer Kaste ohne Erblichkeit bewirken, die besser als die gewöhnliche Erzeugung zum Ersatze geistiger Führer geeignet ist, oder doch zeitweiliger Führer, deren Autorität dann auf einem wahrhaft erhabenen Ursprunge beruhen würde, der vor einer Untersuchung nicht zurückweichen würde.“ *)

Darauf hin möchten wir mit Recht fragen, ob jemals in den „närrischen Einfällen des Spiritualismus“ oder in den Mysterien des Christentums etwas Verkehrteres gefunden worden ist als dieses Ideal der „kommenden Rasse“. Wenn die materialistische Richtung nicht in grober Weise dem Betragen einiger ihrer Anwälte widerspricht, jenen, die öffentlich Vielweiberei predigen, so denken wir, dass, ob nun ein so erzeugter Priesterstamm entstehen wird oder nicht, wir kein Ende der Nachkommenschaft, — der Kinder von „Müttern ohne Gatten“, absehen können.

Wie natürlich ist es, dass eine Philosophie, die eine solche Kaste didaktischer Incubi schaffen konnte, durch die Feder eines ihrer geschwätzigsten Essayisten die folgenden Gefühle ausdrückte: Dies ist ein

*) „Philosophie Positive“, Bd. IV., p. 279.

trauriges, sehr trauriges Zeitalter,*) voll toter und absterbender Glaubensformen, voll eitler Gebete, die in vergeblicher Suche nach den scheidenden Göttern abgesendet werden. Aber es ist ein glorreiches Zeitalter, voll goldnen Lichtes, das von der aufsteigenden Sonne der Wissenschaft ausstrahlt! Was sollen wir für Jene tun, die im Glauben Schiffbruch gelitten haben, bankrott an Intellekt, aber .... die Trost suchen in der Luftspiegelung des Spiritualismus, den Vorspiegelungen des Übersinnlichen, oder in dem „will o'the wisp" des Mesmerismus? ...."

Das ignis fatuus, jetzt ein so beliebtes Bild bei vielen Zwerg-Philosophen, hatte selbst um Anerkennung zu kämpfen. Es ist noch nicht lange her, seit das jetzt bekannte Phänomen von einem Korrespondenten der Londoner Times halsstarrig geleugnet wurde, dessen Behauptungen schwer wogen, bis Dr. Phipson's Arbeit, vom Zeugnisse eines Beccaria, Humboldt und andere Naturforscher unterstützt, die Frage erledigte.*) Die Positivisten sollten einen glücklicheren Ausdruck wählen und zugleich den Entdeckungen der Wissenschaft folgen. Was den Mesmerismus betrifft, so ist er in vielen Teilen Deutschlands adoptiert worden, und wird öffentlich mit unleugbarem Erfolge in mehr als einem Hospitale angewendet; seine okkulten Eigenschaften sind erwiesen worden und werden von Ärzten geglaubt, deren Bedeutung, Erfahrung und verdientem Rufe ein selbst-gefälliger Vortragender über Medien und Wahnsinn gleichzukommen nicht gut hoffen kann.

Wir haben nur noch einige Worte hinzuzufügen, bevor wir diesen misslichen Gegenstand fallen lassen. Wir haben die Positivisten besonders glücklich in dem Wahne gefunden, dass die grössten Gelehrten Europas Comtisten wären. Wie sehr ihre Ansprüche recht sein mögen, was andere Gelehrte betrifft, wissen wir nicht, aber Huxley, den ganz Europa für einen ihrer grössten wissenschaftlichen Vertreter hält, lehnt entschieden diese Ehre ab und Dr. Maudsley in London folgt ihm darin nach. In einer von Huxley 1868 gehaltenen Vorlesung in Edinburgh, über die physische Grundlage des Lebens scheint er über die vom Erzbischof von York angemasste Freiheit sehr erstaunt zu sein, der ihn mit Comte's Philosophie identifiziert. „Soweit es mich betrifft", sagt Huxley, „kann der sehr ehrenwerte Herr Prälat Herrn Comte in Stücke hacken, wie ein moderner Ajax, und ich würde nicht versuchen, ihm in den Arm zu fallen. Soweit mich mein Studium über den besonderen Charakter der positiven Philosophie geführt hat, finde ich darin wenig oder nichts von irgendwelchem wissenschaftlichen Werte und sehr Vieles, das dem wahren Wesen der Wissenschaft so durchaus widerstreitend ist wie nur irgendetwas im ultramontanen Katholizismus. Tatsächlich könnte Comte's Philosophie in der Praxis zusammenfassend beschrieben werden als Katholizismus minus Christentum". Im weiteren Verlaufe gerät Huxley sogar in Zorn und verfällt darauf, die Schotten

---

*) Dr. F. R. Marvin: „Vorlesung über Irrsinn."
**) Siehe Howill: „History of the Supernatural", Bd. II.

der Undankbarkeit anzuklagen, weil sie dem Bischof gestattet hatten, Comte irrtümlich für den Begründer einer Philosophie zu nehmen, die rechtmässig Hume zugehörte. Es wäre gerade genug, um David Hume im Grabe umdrehen zu lassen, wenn hier, fast in Hörweite seines Hauses, ein gespanntes Auditorium ohne zu murren gelauscht hat, als gerade seine charakteristischen Lehren einem französischen Schriftsteller von fünfzig Jahre jüngeren Datums zugeschrieben wurden, auf dessen tristen aber wortreichen Blättern wir ebenso die Kraft der Gedanken wie die Klarheit des Styles vermissen.“*)

Armer Comte! Es scheint, dass die höchsten Repräsentanten seiner Philosophie gegenwärtig, wenigstens in diesem Lande, auf einen Physiker, einen Arzt, der aus Nervenkrankheiten eine Spezialität gemacht hat, und einen Juristen beschränkt sind.“ Ein sehr witziger Kritiker nannte dieses verzweifelte Trio spötisch „einen unregelmässigen Dreiklang, dessen Glieder inmitten ihrer eifrigen Arbeiten keine Zeit finden sich mit den Prinzipien und Geseten ihrer eigenen Sprache vertraut zu machen.“**)

Um die Frage abzuschliessen: die Positivisten lassen kein Mittel ausser acht, den Spiritualismus zugunsten ihrer Religion zu überwältigen. Ihre Hohenpriester stossen unermüdlich in ihre Posaunen und, obgleich die Mauern keines modernen Jericho wahrscheinlich durch ihr Blasen je in Staub zerfielen, versäumen sie doch nichts, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Ihre Paradoxieen sind einzig, und ihre Anklagen gegen die Spiritualisten unwiderstehlich an Logik. In einer kürzlichen Vorlesung wurde z. B. bemerkt, „Die ausschliessliche Ausübung des religiösen Instinktes trägt zur geschlechtlichen Immoralität bei. Priester, Mönche, Nonnen, Heilige, Medien, Verzückte und Frömmler sind wegen ihrer Unreinheiten berühmt.“***)

Wir sind so glücklich, bemerken zu können, dass, während der Positivismus sich selbst laut als Religion proklamiert, der Spiritualismus niemals darauf Anspruch erhoben hat, mehr als eine Wissenschaft zu sein, eine wachsende Philosophie oder noch besser ein Forschen nach verborgenen und bis jetzt unerklärten Kräften in der Natur. Die Objektivität seiner verschiedenen Phänomene ist von mehr als einem echten Vertreter der Wissenschaft bewiesen und ebenso unwirksam von ihren „Affen“ geleugnet worden.

Schliesslich mag von unsern Positivisten gesagt werden, dass sie, die mit jeder psychologischen Erscheinung so unzeremoniell umgehen, wie Samuel Butlers Redekünster, der

„. . . . . nicht öffnen kunnt',
Ohn' dass sogleich die Tropen blühten,
Seinen blumenreichen Mund.“†)

Wir wünschten, es böte sich keine Gelegenheit, sich kritisch über den Kreis von Tändlern und Pedanten zu verbreiten, die den Titel

*) Prof. Huxley: „Physical Baiss of Life“,

**) Unter Bezugnahme auf eine Kartennotiz, die vor einiger Zeit in einer New-Yorker Zeitung erschien. Drei Personen waren darauf unterzeichnet, wie oben betitelt, die vorgaben, ein vor zwei Jahren ernanntes wissenschaftliches Komité zu bilden behufs Untersuchung Spiritistischer Erscheinungen. Die Kritik über diese Triade erschien in dem „New Era“-Magazin.

*) Dr. Marvin: „Lecture on Insanity“, N. J. 1875.

†) Mir liegen einige Werke Dr. Paul Carus' vor: „The Soul of Man,“ „The Primers of Philosophie, Fundamental Prinziples“, worin unter besonderer Betonung des Positivismus und Auszeichnung Comte's halb part gemacht wird zwischen ihm und Emerson, aus welcher Ehe ein moderner Monismus entsprang (nicht der Häckels). Sein Axiom ist Unendlichkeit, Ewigkeit, Transzendentalität, Irrationalität. Göttlichkeit ist identisch mit Einheit und begreift in sich jenen Punkt, (der ausser Zeit und Raum liegt) wo sich der Umsatz einer reellen Substanz in eine andere reelle vollzieht, die sich zur Ersteren in einem Verhältnisse der Reziprozität befindet. Dieser Punkt ist bei jedem Ding derselbe, indem alle Dinge so in einem Kreise zusammenhängen, der Null-Linie (das Reich des Unbewussten, das aber keine Realität besitzt, sondern blosse Täuschung ist) der Metaphysik. Sein Schlussrefrain ist: Wir wollen weiter forschen. Beide, Materialisten und Spiritualisten sind im Unrecht. Der Monismus hat sie zu vereinigen“. Das Bestreben des Open Court, dem hochachtbare Gelehrte angehören, ist der Unterstützung wert. Anm. d. Ü.

Männer der Wissenschaft so ungeeignet tragen. Doch unleugbar ist, dass die Behandlung neuer Objekte durch die, deren Rang in der wissenschaftlichen Welt ein so hoher ist, oft ohne Feldruf passiert, sobald sie der Zensur willfährig sind. Die anerzogene Vorsicht einer bestimmten Gewohnheit in der Experimentalforschung, das tastende Fortschreiten von Meinung zu Meinung, das Gewicht anerkannter Autoritäten — alles das erhält einen Konservativismus des Denkens, der natürlich in Dogmatismus ausartet. Der Preis für einen wissenschaftlichen Fortschritt ist nur allzu oft Märtyrertum oder ein Scherbengericht über den Neuerer. Der Reformer des Laboratoriums muss sozusagen die Zitadelle der Gewohnheit und des Vorurteils aufs Korn nehmen. Selten wird selbst nur eine Hintertür von freundlicher Hand angelehnt gelassen. Die geräuschvollen Proteste und unverschämten Kritteleien der Minderwertigen im Vestibül der Wissenschaft kann er, ohne Notiz zu nehmen, vorübergehen lassen; die Feindseligkeit der andern Klasse ist ein wahres Verderben, das derNeuerer ins Auge fassen und überwältigen muss. Die Kenntnisse vermehren sich schnell, aber die grosse Schaar der Gelehrten hat kein Recht auf Kredit. In jedem Falle haben sie ihr Bestes getan, um die neue Entdeckung zu einem Wrack zu machen, und zwar zusammen mit dem Entdecker. Die Palme gebührt ihm, der sie durch eigenen Mut, Erkenntnis und Beharrlichkeit gewonnen hat. Gering an Zahl sind die Kräfte in der Natur, über die man bei ihrem ersten Auftauchen nicht lachte, und die dann als absurd und unwissenschaftlich bei Seite gesetzt wurden. Den Stolz Jener demütigend, die nichts entdeckt hatten, und ebenso die gerechten Ansprüche von Solchen, denen Gehör verweigert worden war, bis die Ablehnung nicht länger ratsam schien, und dann? — Ach, arme, selbstsüchtige Menschheit! Diese selben Entdecker wurden auch nur zu oft wiederum die Gegner und Unterdrücker noch neuerer Entdecker auf dem Gebiete der Naturgesetze! So bewegt sich die Menschheit Schritt für Schritt in ihrem beschränkten Wissenskreise, wobei die Wissenschaft ihre Irrtümer beständig korrigiert und am nächsten Tage die irrigen Theorien des vorhergehenden wieder berichtigt. Dies ist nicht bloss mit Fragen der Psychologie der Fall gewesen, wie z. B. mit dem Mesmerismus, im Doppelsinne einer physikalischen und geistigen Erscheinung, sondern sogar mit solchen Entdeckungen, die mit den exakten Wissenschaften unmittelbar in Beziehung standen und leicht zu beweisen waren.

Was können wir tun? Sollen wir die Schatten misslicher Vergangenheit zurückrufen? Sollen wir auf die Scholaren des Mittelalters hinweisen, die im Verein mit der Geistlichkeit die Augen vor der heliozentrischen Theorie zudrückten um sie leugnen zu können, aus Furcht, ein kirchliches Dogma zu verletzen? Sollen wir uns ins Gedächtnis zurückrufen, wie gelehrte Conchologen einst leugneten, dass die versteinerten Schalen, die man auf der Oberfläche der Erde zerstreut fand, überhaupt jemals von lebenden Tieren bewohnt wurden? Wie die Naturalisten des 18. Jahrhunderts diese als blosse *fac simile* von Tieren erklärten? Und wie diese Naturalisten fochten und stritten und kämpften und einander Namen gaben, alles wegen dieser ehrwürdig alten Mumien alter Epochen, und dies fast ein Jahrhundert hindurch, bis Buffon die Frage erledigte, indem er den Verneinern bewies, dass sie im Irrtume wären? Sicherlich ist eine Austernschale nichts weniger als transzendental und ein handgreiflicher Gegenstand für exaktes Studium; wenn aber die Gelehrten darüber nicht über einstimmen konnten,

so ist kaum von ihnen zu erwarten, dass sie an alle die verschwindenden Formen glauben — von Händen, Füssen und bisweilen ganzen Körpern — die in spiritistischen Sitzungen erscheinen, vorausgesetzt, dass die Medien ehrenwert sind.

Ein gewisses Werk existiert, das sich sehr vorteilhaft für die Mussestunden skeptischer Männer der Wissenschaft erweisen würde. Es ist ein von Flourens, dem ständigen Sekretär der französischen Akademie veröffentlichtes Buch, namens Histoire des Recherches de Buffon. Darin zeigt der Verfasser, wie der grosse Naturalist die Anwärter der fac simile-Theorie bekämpfte und schliesslich besiegte; wie die gelehrten Herren mit einer Sucht danach strebten, alles unter der Sonne zu leugnen, bis der Gelehrtenkörper zu Zeiten in eine Wut, ja eine Epidemie der Verneinung zerfiel. Er leugnete Franklin und seine verfeinerte Elektrizität; lachte über Fulton und seinen verdichteten Dampf; verlangte für den Ingenieur Perdonnet eine Zwangsjacke, wegen seines Angebots, Eisenbahnen zu bauen; starrte Harvey ausser Fassung an und betrachtete Bernard de Palissy als „ebenso stupide wie jeden seiner eigenen Töpfe!“

In seinem oft angeführten Werke, Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft, zeigt Prof. Draper eine entschiedene Neigung, das Pendel der Gerechtigkeitswage anzustossen und alle solche Hindernisse des wissenschaftlichen Fortschrittes der Geistlichkeit allein in die Schuhe zu schieben. Bei aller Achtung und Bewunderung, die diesem beredtsamen Schriftsteller und Gelehrten gebührt, müssen wir doch protestieren. Jedem das Seine. Viele der oben aufgezählten Entdeckungen werden von dem Verfasser des Konfliktes erwähnt. In jedem Falle gibt er den bittern Widerstand auf Seiten der Geistlichkeit an, verhält sich aber schweigend angesichts des gleichen Widerspruchs, den doch jeder neue Entdecker unfehlbar seitens der Wissenschaft selbst erfährt. Seine Behauptung um der Wissenschaft willen, dass Wissen Macht ist, ist unzweifelhaft richtig. Aber gleichwohl ist der Missbrauch der Macht in seinen Wirkungen schädlich, ob er nun von einem Übermasse an Weisheit oder an Unwissenheit herrührt. Übrigens ist die Geistlichkeit jetzt zum Schweigen gebracht. Ihren Protesten wird heutzutage in der wissenschaftlichen Welt kaum Notiz gegeben. Aber, während die Theologie im Hintergrunde zurückgehalten wird, haben die Gelehrten das Szepter des Despotismus mit beiden Händen ergriffen, und sie gebrauchen es, gleich dem Cherubim mit dem Flammenschwerte Eden's, um die Menschen vom Baume des unsterblichen Lebens ab- und innerhalb dieser Welt des vergänglichen Stoffes gewaltsam festzuhalten.

Der Herausgeber des Londoner Spiritualist bemerkt zur Antwort auf Dr. Gullys Kritik über die Feuer-Nebel-Theorie Tyndalls, dass, wenn die ganze Sippschaft der Spiritisten in diesem Jahrhunderte zu Smithfield noch nicht lebendig geröstet worden sei, wir der Wissenschaft allein für diese königliche Gnade verpflichtet sind. Nun wohl, zugegeben, dass die Gelehrten in diesem Falle indirekt öffentliche Wohltäter sind, soweit als das Verbrennen von gelehrten Scholaren nicht mehr Modesache ist, ist dann nicht doch die Frage am Platze, ob die von Faraday, Tyndall, Huxley, Agassiz und Anderen gegenüber spiritistischen Lehren geäusserte Stimmung nicht den Argwohn rechtfertigt, dass, wenn diese gelehrten

Herren und ihr Gefolge die einst von der Inquisition geübte unbeschränkte Macht in Händen hätten, die Spiritualisten keinen Grund haben würden, sich so sorglos zu fühlen? Selbst vorausgesetzt, dass sie die an das Dasein einer Geisterwelt Glaubenden nicht rösten würden — da es ungesetzlich ist, lebende Menschen zu verbrennen — würden sie nicht jeden Spiritisten, wenn irgend möglich ins Narrenhaus schicken? Nennen sie uns nicht „unheilbare Monomanen", „halluzinatorische Narren", „Fetischanbeter" und mit ähnlichen charakteristischen Namen? Wir können wirklich nicht einsehen, was die Dankbarkeit des Herausgebers des Londoner „Spiritualist" für die wohlwollende Vormundschaft der Gelehrten so auf die Spitze getrieben hat. Wir glauben, dass die neueste Lankester-Donkin-Slade-Verfolgung in London den hoffnungsvollen Spiritisten endlich die Augen geöffnet und ihnen bewiesen haben sollte, dass hartnäckiger Materialismus oft in plumperer Weise vergöttert wird als selbst religiöser Fanatismus.

Eines der fähigsten Erzeugnisse aus Prof. Tyndalls Feder ist sein beissender Essay über Martineau und Materialismus. Wir bemerken, dass der Verfasser in künftigen Jahren zweiffellos nur zu bereit sein wird, ihn von gewissen, unverzeihlichen Grobheiten im Ausdrucke zu befreien. Für den Augenblick jedoch, wollen wir uns nicht mit denselben befassen, sondern hören, was er von den Erscheinungen des Bewusstseins zu sagen hat. Er führt folgende Frage Herrn Martineaus an: „Ein Mensch kann sagen: ich fühle, ich denke, ich liebe; aber wieso mischt sich das Bewusstsein in das Problem ein?" und er antwortet so: „Ein Übergang von den physischen Prozessen des Gehirns zu den korrespondierenden im Bewusstsein ist undenkbar. Zugegeben, dass ein bestimmter Gedanke und eine molekulare Tätigkeit im Gehirn gleichzeitig verlaufen — so besitzen wir doch nicht das intellektuelle Organ und auch anscheinend keine Rudimente*) desselben, die uns ermöglichen, durch einen Verstandesprozess von einem zum andern zu kommen. Sie erscheinen zusammen; aber wir wissen nicht warum. Wären unsre Gemüter und Sinne so weitreichend, stark und erleuchtet, dass sie uns befähigten, die Moleküle des Gehirns selbst zu sehen und zu fühlen; wären wir fähig, allen ihren Bewegungen, Gruppierungen und elektrischen Entladungen, wenn solche da sind, zu folgen; und wären wir genau mit den entsprechenden Zuständen des Denkens und Fühlens bekannt, so wären wir von der Lösung des Problems dennoch ebenso weit entfernt als je. „Wie sind diese physischen Prozesse mit den Tatsachen des Bewusstseins verbunden?" Die Kluft zwischen den beiden Klassen von Erscheinungen würde doch intellektuell unüberschreitbar bleiben".**)

Diese Kluft, für Prof. Tyndall so unpassierbar wie der Feuernebel, wo der Gelehrte mit seiner unbekannten Ursache zusammentrifft, ist nur für Menschen ohne geistige Intuition eine Schranke. Prof. Buchanans Umrisse von Vorlesungen über das neurologische System der Anthropologie, (ein Werk, das schon 1854 geschrieben wurde) enthalten Eingebungen, die, wenn die Halbgelehrten sie nur beachten

---

*) Was ist's mit dem Schleimkörperchen? Sollte diesem nicht etwa eine ähnliche Stelle im Denkmechanismus zukommen können, wie der Sehilddrüse im Chemismus des Körpers? Anm. d. Ü.

**) Tyndall: „Fragments of Science."

wollten, zeigen würden, wie über diesen klaffenden Abgrund eine Brücke zu schlagen ist. Dieses Werk ist einer der Behälter, worin die Gedankensaat künftiger Ernten von einer sparsamen Gegenwart aufgespeichert wird. Aber das Gebäude des Materialismus ist ganz auf jenen groben Unterbau — den Verstand — gegründet. Wenn sie seine Fähigkeiten bis zur äussersten Grenze erstreckt haben, so können seine Lehrer uns im besten Falle ein Universum von Molekülen erschliessen, das von einem verborgenen Impulse belebt wurde. Kann man nach einer besseren Diagnose über die Not unsrer Gelehrten suchen wie jener, die man aus Prof. Tyndalls Analyse über den Geisteszustand der ultramontanen Geistlichkeit durch einen sehr leichten Wechsel der Namen ableiten kann? Für „geistige Führer" lies „Gelehrte", für „vorwissenschaftliche Vergangenheit" setze „materialistische Gegenwart", sage „Geist" für „Wissenschaft", und im nächsten Abschnitt haben wir ein Lebensbild des modernen Gelehrten, wie es von der Hand eines Meisters gezeichnet wurde:

„.... Ihre geistigen Führer leben so ausschliesslich in der vorwissenschaftlichen Vergangenheit, dass selbst die wirklich starken Intelligenzen unter ihnen an Auszehrung leiden, was wissenschaftliche Wahrheiten anbelangt. Sie haben Augen und sehen nicht; sie haben Ohren und hören nicht; denn sowohl Augen als Ohren sind von den Gesichten und dem Schall eines andern Zeitalters in Besitz genommen. In Bezug auf die Wissenschaft ist das ultramontane Gehirn aus Mangel an Übung und Vermögen das unentwickelte Gehirn eines Kindes. Und so kommt es, dass sie, Kinder im Gelehrten-Wissen, aber mächtige Herrscher mit geistlicher Macht unter den Unwissenden Handlungen verteidigen und ausführen, die genügen, um die Röte der Scham in die Wangen der intelligenteren von ihnen zu treiben".*) Die Okkultisten halten der Wissenschaft diesen Spiegel vor, damit sie sehen möge, wie sie selbst ausschaut.

Seit die Geschichte über die ersten vom Menschen geschaffenen Gesetze berichtete, war noch kein Volk da, dessen Gesetzbuch die Beschlüsse über Leben und Tod seiner Bürger nicht auf das Zeugnis mindestens zweier oder dreier glaubwürdiger Zeugen verhängte. „Nach dem Munde zweier Zeugen, oder dreier Zeugen, soll, wer des Todes schuldig ist, zum Tode geführt werden", sagt Moses,**) als erster Gesetzgeber, dem wir in der alten Geschichte begegnen. „Die Gesetze, die einen Menschen auf Angabe eines Zeugnisses zum Tode verurteilen, sind für die Freiheit verhängnisvoll" sagt Montesquieu. „Die Vernunft verlangt, es sollen zwei Zeugen sein".***)

So ist man stillschweigend über den Wert des Augenscheins übereingekommen und hat ihn in jedem Lande akzeptiert. Aber die Gelehrten wollen einen Augenschein einer Million gegen Einen nicht annehmen. Vergebens bezeugen hunderttausende von Menschen gegebene Tatsachen. Oculos habent et non vident! Sie sind entschlossen, blind und taub zu bleiben. Dreissig Jahre praktischer Vorführungen und das Zeugnis einiger Millionen Gläubiger in Amerika und Europa haben sicherlich ein Recht auf einen gewissen Grad von Achtung und Aufmerksamkeit,

---

*) Tyndall: Vorrede zu den „Fragments of Science".
**) Fünftes Buch Mosis, Kap. XVII. 6.
***) Montesquieu: Esprit des Lois I., XII., Kap. 3.

besonders dann, wenn der Schiedspruch von zwölf Spiritisten, der durch einen, von zwei andern Personen bezeugten Augenschein beeinflusst wurde, kompetent ist, um selbst einen Gelehrten wegen eines Verbrechens zu verurteilen, eines Verbrechens, das er vielleicht unter einem Impulse begangen hat, der von einer Bewegung unter den Gehirn-Molekülen herkam, die wiederum durch ein Bewusstsein von zukünftiger, moralischer *Vergeltung* nicht gehindert sind.

Auf die Wissenschaft als eines Ganzen, als eines göttlichen Zieles, sollte die ganze zivilisierte Welt mit Achtung und Verehrung blicken; denn sie allein kann den Menschen in den Stand setzen, die Gottheit durch die richtige Wertschätzung Ihrer Werke zu verstehen. „Wissenschaft ist das Verstehen der Wahrheit oder der Tatsachen“, sagt Webster; „sie ist ein Forschen nach Wahrheit um ihrer selbst willen und ein Trachten nach reinem Wissen.“ Wenn diese Definition korrekt ist, dann hat sich die Mehrheit unserer modernen Scholaren ihrer Göttin gegenüber als untreu erwiesen. „Wahrheit um ihrer selbst willen!“ Und wo soll man die Schlüssel zu jeder Wahrheit in der Natur suchen, wenn nicht in dem bisher unerklärten Geheimnisse der Psychologie? Ach! dass beim Befragen der Natur so viele Männer der Wissenschaft unter ihren Tatsachen so genau auszusuchen und nur solche zum Studium auszuwählen wussten, die ihre Vorurteile am besten stützen!

Die Psychologie hat keine schlimmeren Feinde als die medizinische Schule der Allopathen. Es ist vergebens, sie daran zu erinnern, dass von den sogenannten exakten Wissenschaften die Medizin eingestandenermassen diesen Namen am wenigsten verdient. Obgleich von allen Zweigen medizinischen Wissens die Psychologie mehr als andere von den Aerzten studiert werden sollte, da ohne ihre Hilfe ihre Praxis in reines Mutmassen und glückliche Eingebungen ausartet, vernachlässigen sie sie fast gänzlich. Die geringste Abweichung von ihren öffentlich verbreiteten Lehrsätzen wird als eine Ketzerei übel aufgenommen, und wenn einmal eine unpopuläre und nicht anerkannte Heilmethode sich als Rettung für Tausende erweist, so scheinen sie, als Körperschaft, geneigt, sich an akzeptierte Hypothesen und Vorschriften anzuklammern und sowohl den Erfinder als auch die Erfindung solange niederzuschreien, bis sie wieder die Punze des jeweilig Regelhaften besitzt. Tausende von unglücklichen Patienten mögen indessen sterben; aber solange die professionelle Ehre gerächt werden muss, ist das eine Sache zweiter Ordnung.

Theoretisch das segensreichste, zeigt doch kein anderes Fach gleichzeitig so viele Fälle niederen Vorurteils, des Materialismus, Atheïsmus und boshafter Halsstarrigkeit wie die Medizin. Die Vorliebe und der Schutz der führenden Aerzte richtet sich kaum jemals nach dem Nutzen einer Entdeckung. Das „zur Aderlassen“ durch Blutegel, Schröpfen und die Lanzette hatte seine Epidemie der Popularität, schliesslich fiel es aber doch in die verdiente Ungnade; Wasser, das jetzt Fieberkranken freigebig gereicht wird, wurde ihnen einst vorenthalten; warme Bäder wurden vom kalten Wasser verdrängt, und eine Zeitlang war die Hydropathie eine Manie. Chinarinde — die ein moderner Verteidiger der Bibel-Autorität ernstlich bemüht ist, mit dem paradiesischen „Baume des Lebens“ *) zu identifizieren und die 1632 nach Spanien gebracht wurde — sie wurde

*) C. B. Warring.

jahrelang vernachlässigt. Die Kirche zeigte einst mehr Unterscheidungsvermögen als die Wissenschaft. Auf das Ersuchen des Kardinals de Lugo lieh ihr (der Chinarinde) Inozenz X. das Prestige seines mächtigen Namens.

In einem alten Buche, Demonologia betitelt, führt der Verfasser viele Fälle an, wo wichtige Heilmittel, die zuerst vernachlässigt wurden, später durch reinen Zufall zur Beachtung gelangten. Er zeigt auch, wie sich herausgestellt hat, dass die meisten neuen Entdeckungen in der Medizin nichts Anderes sind als „ein Wiederaufleben und Wiederadoptieren uralter Praktiken“. Während des letzten Jahrhunderts wurde zur wirklichen Heilung vom Bandwurm seitens einer Madame Noufleur, einem weiblichen Quacksalber, die Wurzel des männlichen Farnkrautes vertrieben und überall als ein Geheimmittel angepriesen. Das Geheimnis wurde von Ludwig XV. für eine grosse Geldsumme gekauft; darauf entdeckten die Ärzte, dass es gegen jene Krankheit von Galen empfohlen und verordnet wurde. Das berühmte Pulver des Herzogs von Portland gegen die Gicht war das diacentaureum des Caelius Aurelianus. Später versicherte man sich, dass es schon von den ersten Schriftstellern der Heilkunst angewendet worden war, die es in den Schriften der alten griechischen Philosophen aufgestöbert hatten. So ist es auch mit dem eau medicinale von Dr. Husson, dessen Namen es trägt. Dieses berühmte Heilmittel gegen die Gicht wurde in seiner neuen Maske als das Colchicum autumnale oder die Herbstzeitlose erkannt, die mit einer Pflanze, namens Hermodactylus identisch ist, einer Pflanze, deren Verdienste als ein sicheres Gegenmittel bei Gicht von Oribasius, einem grossen Arzte des vierten Jahrhunderts, erkannt und verteidigt wurden; ebenso von Aetius Amidenus, einem andern bedeutenden Arzte aus Alexandria (fünftes Jahrhundert). Später kam man davon ab und es fiel in Ungnade, nur weil es zu alt war, um von den Mitgliedern der medizinischen Fakultäten, die gegen Ende des letzten Jahrhunderts in grosser Blüte standen, als vollwertig angesehen zu werden.

Sogar der grosse Magendie, der weise Physiologe, war nicht darüber erhaben, das zu entdecken, was schon von den frühesten Ärzten entdeckt und für gut befunden worden war. Sein gegen die Auszehrung vorgeschlagenes Mittel, nämlich der Gebrauch von Blausäure, ist in den Werken von Lumaeus, den Amenitates Academicae, Bd. IV, zu finden, wo er angibt, dass destilliertes Lorbeerblätterwasser mit grossem Nutzen bei Lungenschwindsucht gebraucht worden ist. Auch Plinius versichert, dass ein Extrakt von Mandeln und Kirschkernen den hartnäckigsten Husten geheilt hätte. Wie der Verfasser der Demonologia gut bemerkt, kann man als sicher annehmen, dass „alle die verschiedenen geheimen Opium-Präparate, die als Entdeckungen von Heute gepriesen worden sind, in den Werken der alten Autoren aufgefunden werden können,“ die sich heutzutage so in Miskredit gebracht sehen.

Es wird von allen Seiten zugegeben, dass der ferne Osten seit undenklichen Zeiten das Land des Wissens war. Nicht einmal in Egypten wurden Botanik und Mineralogie so stark betrieben wie von den Gelehrten des altehrwürdigen Mittelasiens. Sprengel, so ungerecht und so voller Vorurteile er sich auch sonst bei allen Andern zeigt, bekennt dies offen in seiner Histoire de la Medicine. Und doch,

dessenungeachtet, wann immer über Magie gesprochen wird, die Indiens hat sich selten jemand aufgedrängt, weil von ihrer allgemeinen Praktik in jenem Lande weniger bekannt ist als bei jedem andern alten Volke. Bei den Hindus war und ist sie, wenn möglich, noch mehr esoterisch, als sie es schon bei den Egyptischen Priestern war. Sie wurde so geheim gehalten, dass ihr Bestehen nur halb zugegeben wurde, und sie wurde nur bei öffentlichen Ereignissen ausgeübt. S i e w a r m e h r a l s e i n e r e l i g i ö s e S a c h e, d e n n s i e w u r d e a l s g ö t t l i c h b e t r a c h t e t. Die Hierophanten Egyptens konnten trotz der Übung ernster und reiner Sittlichkeit nicht einen Augenblick mit den asketischen Gymnosophisten verglichen werden, weder an Heiligkeit des Lebens noch an wunderbaren Kräften, die in ihnen durch die übernatürliche Abschwörung alles Irdischen entwickelt wurden. Bei Denen, die sie gut kannten, standen sie in grösserer Achtung als die Magier Chaldäas. Sich die einfachsten Bequemlichkeiten des Lebens versagend, wohnten sie in Wäldern und führten ein sehr abgeschlossenes Einsiedlerleben*), während ihre Egyptischen Brüder sich wenigstens versammelten. Ungeachtet des Schmutzes, der durch die Geschichte auf Alle geworfen wurde, die Magie und Wahrsagekunst ausübten, hat sie sie doch so hingestellt, als besässen sie die grössten Geheimnisse in der Medizin und eine unübertroffene Geschicklichkeit in ihrer Anwendung. Zahlreich sind die in Hinduklöstern erhaltenen Bände, worin die Beweise ihres Wissens gerühmt werden. Wenn man versuchen wollte, zu sagen, ob diese Gymnosophisten die wirklichen Begründer der Magie in Indien waren, oder ob sie nur pflegten, was ihnen als Erbe von den ersten Rishis**) überkommen war — den sieben ursprünglichen Weisen — so würde das seitens exakter Gelehrten als blosse Spekulation betrachtet werden. „Die Sorgfalt, die sie bei der Erziehung der Jugend anwendeten und wie sie sie mit edler und tugendhafter Gesinnung vertraut machten, gereichte ihnen zu besonderer Ehre, und ihre Grundsätze und Unterredungen, wie die Geschichtschreiber berichten, beweisen, dass sie in Sachen der Philosophie, Metaphysik, Astronomie, Moral und Religion wohl erfahren waren“, sagt ein moderner Schriftsteller. Sie bewahrten sich ihre Würde unter der Herrschaft der mächtigsten Fürsten, die zu besuchen oder um die leiseste Gunst anzusprechen sie sich nie herbeigelassen hätten. Wenn die Fürsten den Rat oder die Gebete der heiligen Männer wünschten, waren sie gezwungen, entweder selbst hinzugehen oder Boten zu senden. Ihnen war keine geheime Kraft, weder von Pflanze noeh Mineral unbekannt. Sie hatten die Natur bis in ihre Tiefe ergründet, während Psychologie und Physiologie für sie wie offene Bücher waren; und das Resultat war jene Wissenschaft oder Machagirtia, die jetzt so geringschätzigerweise M a g i e genannt wird.

---

*) Ammianus Marcellinus, XXIII. 6.

**) Die Rishis waren sieben an der Zehl und lebten in den Tagen vor der vedischen Periode. Sie galten als Weise und wurden wie Halbgötter verehrt. Haug zeigt, dass sie in der brahmanischen Religion eine ähnliche Stelle einnehmen wie etwa die zwölf Söhne Jakobs in der jüdischen Bibel. Die Brahmanen behaupten, in gerader Linie von diesen Rishis abzustammen.

Während die in der Bibel erzählten Wunder bei den Christen zu Tatsachen geworden sind, an die nicht zu glauben Abfall bedeutet, rufen die im Atharva-Veda*) auffindbaren Wundergeschichten entweder ihre Verachtung hervor, oder sie sehen sie als Teufelskunst an. Dennoch können wir in mehr als einer Hinsicht trotz der Abneigung gewisser Sanskritforscher die Identität jener Beiden beweisen. Ausserdem, da die Veden nach Beweisen ihrer Schüler um viele Jahrhunderte älter als die jüdische Bibel sind, ist die Folgerung eine leichte, dass, wenn Eins vom Anderen geborgt hat, die heiligen Hindu-Bücher nicht des Plagiats bezichtigt werden können.

Vor Allem zeigt uns ihre Kosmogonie, wie irrig die unter den zivilisierten Nationen herrschende Meinung gewesen ist, dass Brahma von den Hindus immer als ihr Haupt- oder höchster Gott betrachtet wurde. Brahma ist eine sekundäre Gottheit, und wie Jehovah, „ein Beweger der Gewässer". Er ist der schaffende Gott, und hat in allegorischen Darstellungen vier Köpfe, die den vier Hauptpunkten entsprechen. Er ist der Demiurgos, der Architekt der Welt. „Im uranfänglichen Zustande der Schöpfung", sagt Poliers Mythologie des Indous, „ruhte das rudimentäre Universum, in Wasser versenkt, in dem Busen des Ewigen. Es entsprang aus diesem Chaos und der Finsternis Brahma, der Welten-Architekt, niedergelassen auf einem Lotusblatt, das auf dem Wasser schwankte (sich bewegte?) und unfähig, etwas Anderes als Wasser und Dunkelheit zu unterscheiden". Das deckt sich beinahe mit der Egyptischen Kosmogonie, die in ihren Anfangsversen Athtor**) oder die Mutter-Nacht (die unbegrenzte Finsternis vorstellt) als das urerste Element aufweist, das den unbegrenzten Abgrund bedeckte, belebt vom Wasser und dem universalen Geiste des Ewigen, und ganz allein im Chaos wohnend. Wie in den jüdischen Schriften beginnt die Schöpfungsgeschichte mit dem Geiste Gottes und mit seiner schöpferischen Emanation — einer andern Gottheit.***) Brahma spricht mit sich selbst, bestürzt, einen so traurigen Zustand der Dinge anzutreffen: „Wer bin ich? Woher kam ich?" Darauf hört er eine Stimme: „Richte dein Gebet an Bhagavant", — das Ewige, bekannt auch als Parabrahma. Brahma erhebt sich aus seiner Geburtslage und setzt sich auf den Lotus in eine kontemplative Haltung, worauf er über das Ewige reflektiert, das, von diesem Beweise von Frömmigkeit befriedigt, die urerste Finsternis zerstreut und seinen Verstand öffnet. „Darauf geht Brahma aus dem universalen Ei — (unendliches Chaos) als Licht hervor, denn sein Verstand ist jetzt geöffnet, und schickt sich an zu wirken; er bewegt sich auf den ewigen Gewässern, mit dem Geiste Gottes in sich; kraft seiner Eigenschaft als Beweger der Gewässer ist er Narayana".

Der Lotus, die heilige Blume der Egypter sowohl als der Hindus, ist das Symbol des Horus wie des Brahma. In Tibet oder Nepal findet man

*) Der vierte Veda.

**) Orthographie des „Archaic Dictionary".

***) Wir meinen da nicht die landläufige oder angenommene Bibel, sondern die wirkliche jüdische, die kabbalistisch erklärte.

keine Tempel ohne ihn; und die Bedeutung dieses Symboles ist äusserst eingebungsreich. Das Lilienreis in der Hand des Erzengels, der es der Jungfrau Maria in den Bildern von der „Verkündigung“ darbietet, hat als esoterisches Symbol genau dieselbe Bedeutung. Wir verweisen den Leser auf William Jones.*) Bei den Hindus ist der Lotus ein Sinnbild der schöpferischen Naturkraft, durch seine Stelle als Vermittler zwischen Feuer und Wasser (Geist und Stoff). „O Ewiger!“ sagt ein Vers in der Bhagaveda-Gita. „Ich sehe Brahma den Schöpfer über dem Lotus in Dir thronen!“ und W. Jones erklärt, dass die Samen des Lotus noch bevor sie keimen — schon vollständig geformte Blätter enthalten, die Miniaturformen von dem, was sie eines Tages als vollständige Pflanzen werden sollen, oder auch, nach dem Verfasser von The Heathen Religion — „die Natur gibt uns hier eine Probe, wie sie ihre Erzeugnisse vorherbildet; der Samen aller Phanerogamen, die eigene Blüten tragen, enthält ein fertig vorgebildetes Embryopflänzchen.“ **)

Bei den Buddhisten hat der Lotus dieselbe Bedeutung. Maha-Maya oder Maha-Deva, der Mutter Gautama Buddhas, war die Geburt ihres Sohnes von Bhôdisât (dem Geiste Buddhas) verkündet worden, der neben ihrem Lager mit einem Lotus in der Hand erschien. Ebenso werden auch Osiris und Horus von den Egyptern beständig in Verbindung mit der Lotusblüte dargestellt.

Alle diese Einzelheiten können uns doch den identischen Ursprung dieser Idee in drei Religionssystemen zeigen, dem Hinduistischen, dem Egyptischen und dem Judäo-Christlichen. Wo auch immer die mystische Wasserlilie (der Lotus) gebraucht wird, bedeutet sie die Emanation des Objektiven aus dem Verborgenen, dem Subjektiven: der ewige Gedanke der immer unsichtbaren Gottheit geht aus dem Nicht-Wirklichen in das Offenbare oder in die sichtbare Form über. Denn, sobald die Dunkelheit zerstreut war und „das Licht herrschte“, war Brahmas Verstand geöffnet, und er sah in der Idealwelt (die bisher in dem Göttlichen Gedanken seit Ewigkeit verborgen gelegen war) die urbildlichen Formen aller der unendlich vielen zukünftigen Dinge, die ins Dasein gerufen werden und dann sichtbar werden. Auf dieser ersten Stufe der Tätigkeit war Brahma noch nicht Architekt geworden, weil er sich wie ein solcher zuerst mit dem Plane bekannt zu machen hatte und die idealen Formen sich vergegenwärtigen musste, die im Busen des Ewig-Einen begraben waren, ebenso wie die künftigen Lotusblätter mitten im Samen jener Pflanze verborgen sind. Und bei diesem Gedanken müssen wir auf den Ursprung und die Erklärung jenes Verses in der jüdischen Kosmogonie blicken, der lautet: „Und Gott sprach: Lasset die Erde hervorbringen . . . den Fruchtbaum Frucht tragen nach seiner Art, deren Same in ihr selbst ist“ In allen Ur-Religionen ist der Sohn des Vaters der schöpferische Gott, das heisst: Sein Gedanke, sichtbar gemacht; und vor der christlichen Ära, von der Dreigestalt der Hindus bis zu den

*) „Dissertations Relating to Asia.“
**) Dr. Gross, p. 195.

drei kabbalistischen Häuptern der jüdisch erklärten Schriften, wurde die dreieinige Gottheit jedes Volkes in seinen Allegorien völlig bestimmt und verdichtet. Im christlichen Glauben sehen wir nur das künstliche Aufpfropfen eines neuen Zweiges auf einen alten Stamm, und die Annahme des von dem Erzengel im Augenblicke der Verkündigung getragenen Liliensymbols durch die griechische und römische Kirche zeigt uns einen Gedanken von genau derselben metaphysischen Bedeutung.

Der Lotus ist das Produkt von Feuer (Hitze) und Wasser, und daher das doppelte Symbol von Geist und Stoff. Der Gott Brahma ist die zweite Person der Dreieinigkeit, wie es ebenso Jehovah (Adam-Kadmon) und Osiris, oder besser Pimander oder die Macht des Göttlichen Gedankens des Hermes ist; denn es ist Pimander, der die Wurzel aller Egyptischen Sonnengötter vergegenwärtigt. Das Ewige ist der Geist des Feuers, der alles, was aus Wasser oder der Urerde geboren ist, anregt und befruchtet, und in eine konkrete Form entwickelt, und der aus Brahma evolvierte; aber das Universum ist selbst Brahma und er ist das Universum. Dies ist Spinoza's Philosophie, die er aus der des Pythagoras ableitete; und es ist dieselbe, wegen der Bruno als Märtyrer starb. Wie weit die christliche Theologie vom Ausgangspunkte abgeirrt ist, wird durch diese geschichtliche Tatsache dargetan. Bruno wurde wegen Auslegung eines Symboles hingeschlachtet, das von den frühesten Christen angenommen und von den Aposteln erklärt wurde! Das Wasserlilienreis von Bhôdisât und später von Gabriel, das bildlich Feuer und Wasser oder die Idee der Schöpfung und Zeugung darstellt, ist in das früheste Dogma von dem Taufsakramente eingewoben.

Bruno's und Spinoza's Lehren sind beinahe identisch, obgleich die Worte Spinoza's verschleierter und auch weit vorsichtiger gewählt sind als die, die man in den Theorien des Verfassers der Causa Principio et Uno oder dem Infinito Universo e Mondi findet. Sowohl Bruno, der bekennt, dass Pythagoras die Quelle seiner Kenntnisse war, als auch Spinoza, der, ohne es ebenso offen anzuerkennen, seine Philosophie dasselbe verraten lässt, sehen die erste Ursache von demselben Standpunkte an. Nach Ihnen ist Gott durchaus eine Einheit per se, ein unendlicher Geist und das einzige Wesen, das gänzlich frei und unabhängig sowohl von Wirkungen als auch anderen Ursachen ist; das durch den selbigen Willen, der Alles hervorbrachte und zu jedem kosmischen Gesetze den ersten Anstoss gab, alles im Universum beständig in Existenz und in seiner Ordnung erhält. So gut wie die Hindu Swâbhâvikas, irrtümlich Atheïsten genannt, die annehmen, dass alle Dinge, die Menschen sowohl als auch die Götter und Geister, aus Swabhâva geboren wurden, oder Kraft ihrer eigenen Natur,*) wurden

*) Brahma erschafft nicht die Erde, Mistlok, ebensowenig als das übrige Universum. Evolviert aus der Weltseele, einmal getrennt von der Ersten Ursache, emaniert er wiederum aus sich selbst die ganze Natur. — Er steht nicht über ihr, sondern ist mit ihr verschmolzen. Brahma und das Universum bilden ein Wesen, dessen jedes Partikelchen seinem Wesen nach Brahma selbst ist, der aus sich selbst hervortrat. (Burnouf: „Introduction“, p. 118.)

auch Spinoza und Bruno zu der Folgerung geführt, dass nach Gott innerhalb der Natur und nicht ausserhalb der Natur zu suchen ist; denn, da die Schöpfung zur Macht des Schöpfers im Verhältnisse steht, muss das Weltall sowohl wie sein Schöpfer unendlich und ewig sein, wo eine Form aus seiner eigenen Essenz ausfliesst und wiederum eine andere schafft. Die heutigen Ausleger behaupten, dass Bruno, „durch die Hoffnung auf eine andere und bessere Welt nicht unterstützt, dennoch lieber sein Leben als seine Überzeugung opferte;" wodurch sie den Schluss zuliessen, dass Giordano Bruno keinen Glauben an die Fortdauer des Menschen nach dem Tode hatte. Prof. Draper behauptet auf das Bestimmteste, dass Bruno nicht an die Unsterblichkeit der Seele glaubte. In den Auslassungen über die zahllosen Opfer religiöser Unduldsamkeit seitens der päpstlichen Kirche bemerkt er: „Der Übergang von diesem Leben zum nächsten, wenn auch durch eine harte Prüfung, war ein Übergang aus vorübergehender Mühsal zu ewiger Glückseligkeit. . . . . Auf seinem Wege durch das dunkle Tal glaubte der Märtyrer an eine unsichtbare Hand, die ihn leiten würde, ... Für Bruno gab es keine solche Hilfe. Die philosophischen Meinungen, um derenwillen er sein Leben liess, konnten ihm keinen Trost gewähren".*)

Aber Prof. Draper scheint von dem wahren Glauben des Philosophen nur sehr oberflächliche Kenntnis zu haben. Spinoza können wir bei dieser Frage aus dem Spiele lassen, ja ihn in den Augen seiner Kritiker ganz und gar Atheïst und Materialist sein lassen; denn die vorsichtige Zurückhaltung, die er sich in seinen Schriften auferlegte, macht es für Jemand, der bei ihm nicht zwischen den Zeilen liest und mit der verborgenen Bedeutung Pythagoräischer Metaphysik nicht durchaus vertraut ist, äusserst schwierig sich zu vergewissern, welches seine eigentlichen Gefühle waren. Was aber Giordano Bruno betrifft, so muss er, wenn er Anhänger der Pythagoräischen Lehren war, an ein anderes Leben geglaubt haben, somit konnte er kein Atheïst sein, dessen Philosophie ihm keinen solchen „Trost" bot. Seine Anklage und das darauf folgende Bekenntnis, wie es Prof. Domenico Berti in seinem Leben Bruno's wiedergibt und wie es aus kürzlich veröffentlichten Original-Dokumenten zusammengetragen worden ist, beweisen über allen Zweifel, was seine wirkliche Philosophie, sein wirklicher Glaube und seine wirklichen Lehren waren. In Übereinstimmung mit den Alexandrinischen Platonikern und den späteren Kabbalisten hielt er Jesus für einen Magier in dem, dieser Bezeichnung von Porphyrios und Cicero gegebenen Sinne, die es die divina sapientia (göttliches Wissen) nannten, und wie Philo Judaeus, der die Magier als die vortrefflichsten Forscher in den verborgenen Geheimnissen der Natur beschrieb, nicht in dem entwürdigenden Sinne, der in unserem Jahrhunderte dem Worte Magie gegeben wird. Nach seiner vornehmen Auffassung waren die Magier heilige Menschen, die, von allen Übrigen auf dieser Erde sich loslösend, nach den göttlichen Tugenden trachteten und die göttliche Natur der Götter und Geister um so klarer verstanden. Und so weihten sie Andere in dieselben

*) „Conflict between Religion and Science", p. 180.

Mysterien ein, die in einem Unterhalten eines ununterbrochenen Verkehres mit diesen unsichtbaren Wesen während des Lebens bestehen. Aber Brunos innerste philosophische Überzeugung legen wir besser dar, indem wir Bruchstücke aus der Anklage und seinem eigenen Bekenntnisse anführen.

Die Beschuldigungen in der Anklageschrift Mocenigos sind in folgenden Sätzen enthalten:

„Ich, Zuane Mocenigo, Sohn des sehr berühmten Ser Marcantonio, klage bei Eurer sehr ehrwürdigen Vaterschaft, von meinem Gewissen gezwungen und auf Befehl meines Beichtvaters, dass ich Giardano Bruno öfter habe sagen hören, wenn er in meinem Hause mit mir sprach, dass es von den Katholiken eine grosse Gotteslästerung ist, zu sagen, Brot verwandle sich in Fleisch; dass er der Masse gegenübersteht; dass ihm keine Religion gefällt; dass Christus ein Elender (un tristo) war, und dass er, wenn er verruchte Taten tat, um das Volk zu verführen, wohl weissagen konnte, dass er gepfählt werden würde; dass es keinen Unterschied der Personen in Gott gibt, und dass dies Unvollkommenheit in Gott sein würde; dass die Welt ewig ist, und dass es unendlich viele Welten giebt, und dass Gott sie beständig macht, weil Er, wie er sagt, alles, was Er kann, wünscht; dass Christus sichtbare Wunder tat und ein Magier war, ebenso die Apostel, und dass er das Verlangen hatte, soviel und mehr noch als sie zu tun; dass sich Christus unwillig zu sterben zeigte und den Tod mied, wo er konnte; dass es keine Bestrafung der Sünde gibt, und dass die im Naturvorgange geschaffenen Seelen von einem Tier zum andern übergehen, und dass, wie das unvernünftige Tier aus Verderbtheit geboren ist, es auch die Menschen sind, um nach dem Tode wiedergeboren zu werden."

So perfid diese Worte sind, sie weisen klar auf den Glauben Brunos an die Pythagoräische Seelenwanderung hin, die, obgleich missverstanden, doch den Glauben an das Weiterleben des Menschen in irgend einer Gestalt in sich schliesst. Weiter sagt der Ankläger:

„Er hat Angaben gemacht, dass er sich zum Begründer einer neuen Sekte unter dem Namen „Neue Philosophie" zu machen wünsche. Er hat gesagt, dass die Jungfrau nicht geboren haben konnte, und dass unser katholischer Glaube voll Lästerungen gegen die Majestät Gottes ist; dass den Mönchen das Recht zur Disputation und ihre Einkünfte entzogen werden müssten, weil sie die Welt verunreinigen; dass sie alle Esel sind, und dass unsre Ansichten Lehren von Eseln sind; dass wir keinen Beweis haben, dass unser Glauben bei Gott ein Verdienst hat, und dass es nicht zu einem guten Leben genügt, Andern so zu tun, wie wir möchten, dass uns geschehe, und dass er über alle andern Sünden lacht und sich wundert, wie Gott so viele Ketzereien unter den Katholiken leiden könne. Er sagt, dass er meine, er werde sich der Wahrsagekunst zuwenden, und die ganze Welt würde sich zu ihm aufmachen; dass St. Thomas und alle Doktoren nichts im Vergleiche mit ihm wüssten, und dass er an alle ersten Theologen der Welt Fragen stellen könnte, die sie nicht beantworten könnten."

Darauf antwortete der verklagte Philosoph mit folgendem Glaubensbekenntnisse, das das eines jeden Schülers der alten Meister ist:

„Ich glaube, kurz gesagt, an ein unendliches Universum, das heisst, an eine Wirkung unendlicher, göttlicher Kraft, weil ich es der göttlichen Güte und Macht für unwürdig halte, eine begrenzte Welt hervorzubringen, wo sie doch im Stande ist, ausser dieser Welt eine andere und noch unendlich viele andere hervorzubringen. Daher habe ich erklärt, dass es unendlich viele, besondere Welten ähnlich dieser Erde gibt, unter der ich in Übereinstimmung mit Pythagoras einen Stern verstehe von ähnlicher Natur wie der Mond, die anderen Planeten und die anderen Sterne, deren es unendlich viele gibt; und dass alle diese Himmelskörper Welten und ohne Zahl sind, die so die unbegrenzte Gesamtheit in einem unbegrenzten Raume bilden, und dieses wird das unendliche Weltall genannt, worin unzählbare Welten sind, sodass es eine doppelte Art unendlicher Grösse im Weltall gibt und eine Vielheit von Welten. Bei indirekter Auffassung kann dies dahin verstanden werden, dass es der Wahrheit eines alleinseligmachenden Glaubens widerstreitet.

„Noch mehr, in dieses Universum stelle ich eine universelle Vorsehung, kraft der Alles lebt, wächst und sich bewegt und in seiner Vollkommenheit besteht, und ich fasse dies auf zwei verschiedene Arten auf; auf die eine Art ist die ganze Seele im Ganzen und in jedem Teile des Körpers gegenwärtig; und dies nenne ich die Natur, den Schatten und die Fussspuren der Gottheit; die andere ist der unsagbare Modus, in dem Gott durch sein Wesen, seine Gegenwart und seine Macht in Allem und über Allem ist; nicht als Teil, nicht als Seele, sondern in unerklärbarer Weise.

„Noch mehr, ich verstehe, dass alle Eigenschaften in der Gottheit Ein und Dasselbe sind. Zusammen mit den Theologen und grossen Philosophen, glaube ich an drei Eigenschaften, Macht, Weisheit und Güte, oder besser; Geist, Intellekt und Liebe, durch welche die Dinge zunächst Sein im Allgemeinen durch den Geist, sodann Geordnetes und Bestimmtes Sein durch den Intellekt und drittens Zusammenklang und Symmetrie durch Liebe erlangen. So verstehe ich das Sein in Allem und über Allem, da es nichts ohne Teilnahme an diesem Sein gibt, und kein Sein ohne Essenz, geradeso, wie nichts schön ist, ohne dass Schönheit da ist — also kann nichts von der göttlichen Gegenwart frei sein; und also verstehe ich, auf dem Wege der Vernunft und nicht mittels substantieller Wahrheit, die Unterscheidung in der Gottheit.

„In der Annahme nun, dass die Welt eine Ursache hat und hervorgebracht wurde, begreife ich, dass sie, ihrem ganzen Wesen entsprechend, von der ersten Ursache abhängig ist, sodass es den Namen Schöpfung nicht ausschliesst, was nach meiner Ansicht Aristoteles auch ausgedrückt hat, wenn er sagt: Gott ist das, wovon die Welt und die ganze Natur abhängt. Auch der Erklärung des St. Thomas ist sie demnach, sei sie ewig oder zeitlich, nach ihrem ganzen Wesen von der ersten Ursache abhängig, und nichts in ihr ist unabhängig.

In Ansehung dessen, was zum wahren Glauben gehört, um nicht philosophisch zu sprechen, komme ich zunächst auf die Individualität der göttlichen Personen,

auf die Weisheit und den Sohn des Geistes, von den Philosophen Intellekt, von den Theologen das Wort genannt, von dem man glauben soll, es habe Fleisch angenommen. Aber ich, der ich mich in den Ausdrucksweisen der Philosophie bewege, habe das nicht verstanden, sondern es bezweifelt und darüber meine Überzeugung verschiedene male gewechselt, nicht dass ich mich erinnere schriftlich oder in der Rede Merkmale davon gezeigt zu haben, ausgenommen indirekt bei andern Sachen; aber es mag etwas davon gleichsam durch Scharfsinn und durch das Glaubensbekenntnis gesammelt worden sein, betreffs dessen, was von der Vernunft bestätigt wird und worauf man bei natürlicher Einsicht schliesst. Also, vom heiligen Geist in einer dritten Person bin ich nicht imstande gewesen soviel zu verstehen, wie man glauben sollte, sondern nach der Art und Weise des Pythagoras und übereinstimmend mit der an Salomo zu bemerkenden Gewohnheit, habe ich ihn als die Seele des Universums aufgefasst oder als mit dem Weltall verbunden gemäss dem Spruche aus der Weisheit Salomonis: „Der Geist Gottes erfüllte die ganze Erde und das, was alle Dinge enthält"; wie es auch in Virgils Aeneïs gleichbedeutend mit Pythagoras' Lehren ausgedrückt wird:

„Principio coelum ac terras camposque liquentes
Lucentemque globum lunae, Titaniaque astra
Spiritus intus alit, totamque infusa per artus
Mens agitat molem;"

und in den folgenden Zeilen.

„Aus diesem Geiste nun, der das Leben des Universums genannt wird, wie ich nach meiner Philosophie verstehe, entspringt Leben und Seele für Alles, was Leben und Seele hat (und das ich ausserdem für unsterblich halte), so auch für Körper, die ihrer Substanz nach alle unsterblich sind, und es gibt da keinen andern Tod als Teilung und Zusammenfügung, und diese Lehre scheint in den Ecclesiastes ausgedrückt zu sein, wo gesagt wird „es gibt nichts Neues unter der Sonne. Das, was ist, ist das, was war.""

Ferner gesteht Bruno seine Unfähigkeit, die Lehre von drei Personen in der Gottheit zu begreifen und seine Zweifel an der Inkarnation Gottes in Jesus; aber er betont ausdrücklich seinen Glauben an die Wunder Christi. Wie konnte er als Pythagoräischer Philosoph sie bezweifeln? Wenn er unter dem erbarmungslosen Zwange der Inquisition, wie Galileï, später widerrief und sich an die Gnade seiner geistlichen Verfolger wandte, so müssen wir uns erinnern, dass er wie ein Mann sprach, der zwischen der Folter und dem Scheiterhaufen stand, und dass die menschliche Natur nicht immer heroisch sein kann, wenn das Körpergerüste durch Martern und Gefängnis entkräftet ist.

Aber noch vor dem freudig zu begrüssenden Erscheinen von Prof. Berti's Werk über Giordano Bruno hätten wir diesen weiter als einen Märtyrer verehrt, dessen Büste verdientermassen im Pantheon

exakter Wissenschaft an hervorragender Stelle steht und von der Hand Drapers mit Lorbeer gekrönt wurde. Aber nun sehen wir, dass ihr Held einer Stunde weder Atheïst, noch Materialist, noch Positivist ist, sondern einfach ein Pythagoräer, der die Philosophie Ober-Asiens lehrte und die von Drapers eigener Schule so verachteten Kräfte der Magier zu besitzen behauptete! Nichts Belustigenderes als dieser contretemps hat sich ereignet, seit die angebliche Statue St. Peters durch unehrerbietige Archäologen als nichts anderes denn der Jupiter des Kapitols erwiesen, und seitdem Buddhas Identität mit dem katholischen heiligen Joseph befriedigend festgestellt wurde.

Wir können demnach in den Archiven der Geschichte suchen, wo wir wollen, stets finden wir, dass es kein Fragment moderner Philosophie gibt, das nicht aus den orientalischen Gruben erschrotten worden wäre, sei es nun die eines Newton, Cartesius, Huxley oder irgend eines Anderen. Sogar Positivismus und Nihilismus finden ihr Urbild in dem exoterischen Teil der Philosophie Kapilas, wie von Max Müller sehr richtig bemerkt wird. Der inspirierte Geist der Hindu-Weisen war es, der in die Geheimnisse der Praguâ Pâramitâ (vollkommene Weisheit) eindrang. Ihre Hände setzten die Wiege des Urahns jenes schwachen und doch so plärrenden Kindes in Bewegung, das wir *Moderne Wissenschaft* getauft haben.

Viertes Kapitel.

„Ich wählte den edleren Teil Emersons, als er nach verschiedenen Enttäuschungen ausrief: „Ich decke die Wahrheit. Die Freude echten Heldentums überkommt nur das Herz dessen, der wirklich dazu berufen ist, dies zu sprechen“.

Tyndall.

„Ein Zeugnis ist genügend, wenn es beruht auf:
1) Einer grossen Anzahl sehr empfänglicher Zeugen, die darin übereinstimmen, g u t gesehen zu haben;
2) Zeugen, die körperlich und geistig gesund sind;
3) Zeugen, die unparteiisch und uninteressiert sind;
4) Zeugen, die einmütig übereinstimmen;
5) Die feierlich die Tatsache bestätigen“.

Voltaire: Dictionnaire Philosophique.

Der Graf Agenor de Gasparin ist ein ergebener Protestant. Sein Kampf mit des Mousseaux, de Mirville und andern Fanatikern, die die Gesammtheit spiritistischer Phänomene Satan in die Schuhe schoben, war lang und hartnäckig. Zwei Bände von über fünfzehnhundert Seiten sind das Ergebnis; sie dienen zum Beweise der W i r k u n g e n, zum Leugnen der U r s a c h e und bieten übermenschliche Anstrengungen auf, um jede andere irgendwie mögliche Erklärung zu ersinnen, die Andern eher als die wahre suggeriert werden könnte.

Der von M. de Gasparin dem J o u r n a l d e s D é b a t s erteilte strenge Verweis wurde vom ganzen zivilisierten Europa gelesen.*) Nachdem dieser Herr zahlreiche Manifestationen, deren Zeuge er gewesen war, genau beschrieben hatte, schlug dieses Journal sehr frech den Autoritäten in Frankreich vor, Alle, die, nachdem sie die schöne Analysis der von Faraday verfassten „geistigen Halluzinationen“ gelesen hätten, und noch darauf beständen, dieser Täuschung Glauben zu schenken, in das Narrenhaus für U n h e i l b a r e zu senden. „Gebt Acht“, schrieb Gasparin als Antwort, „die Vertreter der exakten Wissenschaften sind auf dem besten Wege ... die I n q u i s i t o r e n der heutigen Zeit zu werden. Tatsachen sind stärker als Akademien. Verworfen, geleugnet und verspottet, sind sie und b l e i b e n sie nichtsdestoweniger Tatsachen“.**)

Die folgenden Bestätigungen physikalischer Erscheinungen, wie sie von ihm selbst und von Prof. Thury bezeugt werden, sind in Gasparins umfangreichem Werke zu finden.

„Die Experimentatoren haben oft die Tischfüsse wie an den Boden g e l e i m t gesehen, die dann trotz ihrer Versuche nicht vom Platze wichen. Bei andern Gelegenheiten sahen sie die Tische sich in ganz energischer Weise erheben. Sie hörten, mit ihren eigenen

*) „Des Tables“, Bd. I, p. 213.
**) Ebda, 216.

Ohren, sowohl laute als leise Schläge, wobei die lauten wegen ihrer Heftigkeit den Tisch in Stücke zu zerschmettern drohten, die sanften so leise, dass sie kaum bemerkbar waren . . . . . Was die *Erhebungen ohne Berührung* betrifft, so fanden wir Medien, solche leicht und mit Erfolg hervorzubringen . . . . . Und solche Levitationen gehören nicht vereinzelten Fällen an. Wir haben sie über *dreissigmal* wiederholt*). . . . . An einem Tage wird sich der Tisch drehen und hintereinander die Füsse heben, wobei sein Gewicht durch einen darauf sitzenden Mann von 87 kg. vermehrt wird; zu andrer Zeit wird der Tisch regungslos und unerschütterlich bleiben, trotzdem die daraufsitzende Person nur 60 kg. wiegt**). . . . . Bei einer Gelegenheit wollten wir ihn ganz umkehren, und trotzdem unsre Finger ihn nicht einmal berührten, kippte er um, mit den Füssen in der Luft." ***)

„Das steht fest," bemerkt de Mirville, „dass ein Mann, der wiederholt Zeuge eines solchen Phänomens war, die schöne Analyse des englischen Physikers nicht annehmen konnte." †)

Seit 1850 haben des Mousseaux und de Mirville, unversöhnliche römische Katholiken, viele Bände veröffentlicht, deren Titel geschickt darauf berechnet sind, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Sie verraten von Seiten der Autoren eine tief empfundene Aufregung, die sie sich übrigens keine Mühe geben zu verbergen. Wäre es möglich, die Erscheinungen als unecht zu betrachten, so wäre die römische Kirche von ihrem gewöhnlichen Wege niemals so weit abgegangen, um jene zu unterdrücken.

Da über die Tatsachen an sich auf beiden Seiten dieselbe Meinung herrscht, wenn man die Zweifler nicht berücksichtigt, so konnte sich das Volk nur in zwei Parteien teilen: Anhänger der Lehre vom direkten Eingriffe des Teufels und die an entkörperte und andere Geister Glaubenden. Schon die Tatsache, dass die Theologie die Offenbarungen viel mehr fürchtete, die durch jenes mysteriöse Mitwirken entstehen konnten, als alle die drohenden „Konflikte" mit der Wissenschaft und ihrem kategorischen Leugnen, sollte den stärksten Zweiflern die Augen geöffnet haben. Die Kirche Roms ist niemals weder leichtgläubig noch feige gewesen, wie das zur Genüge durch den Macchiavellismus bewiesen wird, der ihre Politik kennzeichnet. Ausserdem hat sie sich niemals besonders über die geschickten Prestidigitatoren beunruhigt, die sie einfach als Adepten in der Taschenspielerkunst erkannte. Robert Houdin, Comte, Hamilton und Bosco schliefen ruhig in ihren Betten, während sie solche Männer wie Parazelsus, Cagliostro und Mesmer, die hermetischen Philosophen und Mystiker verfolgte — und wirksam jede echte Manifestation okkulter Natur verhinderte, indem sie den Vermittler tötete.

Wer nicht imstande ist, an einen persönlichen Teufel und die Dogmen der Kirche zu glauben, muss doch der Geistlichkeit genug Scharfsinn

*) „Des Tables", Bd. I. p. 48.

**) Ebenda, p. 24.

***) Ebenda, p. 35.

†) de Mirville: „Des Esprits", p. 26.

zutrauen, um ein Blossstellen ihres Rufes der Unfehlbarkeit dadurch verhindern zu können, dass sie so viele Manifestationen, wenn trügerisch, doch eines Tages unvermeidlich blossstellen würde.

Aber das beste Zeugnis für die Wirklichkeit dieser Kraft wurde von Robert Houdin, dem König der Taschenspieler, gegeben, der, als Sachverständiger von der Akademie herbeigerufen, um die wunderbaren Hellseherkräfte und gelegentlichen Irrtümer bei einem Tische zu bezeugen, sagte: „Wir Zauberkünstler machen niemals Missgriffe und mein zweites Gesicht versagte mir noch nie."

Der gelehrte Astronom Babinet war in seiner Wahl Comte's, des berühmten Bauchredners als Sachverständigen nicht glücklicher, als er gegen die Phänomena direkter Stimmen und der Klopflaute zeugen sollte. Wenn wir den Zeugen glauben können, so lachte Comte Babinet ins Gesicht bei der blossen Vermutung, dass das Klopfen durch „unbewusstes Bauchreden" hervorgebracht würde! Diese Theorie, eine würdige Zwillingsschwester der „unbewussten Zerebration", liess viele der am meisten zweifelnden Akademiker erröten. Ihre Verkehrtheit war zu augenscheinlich.

„Das Problem des Übernatürlichen", sagt de Gasparin, „wie es im Mittelalter stand und wie es jetzt ist, findet man nicht unter der Zahl jener Probleme, die hintanzusetzen uns gestattet ist; ihre Tragweite und Grösse entschlüpfte unserer Beachtung nicht . . . . Alles daran, das Üble und das Heilende, ist tief ernst, das Wiederauftauchen des Aberglaubens und die physische Tatsache, die dazu bestimmt ist, jenes zu besiegen."*)

Weiterhin spricht er folgende Meinung aus, zu der er durch verschiedene Manifestationen gekommen war, wie er selbst sagt. — „Jetzt hat sich die Menge der Tatsachen, die ihren Platz in vollem Tageslichte der Wahrheit beanspruchen, so sehr vermehrt, dass von zwei Folgerungen eine hinfort unvermeidlich ist: entweder muss die Naturwissenschaft einwilligen, dass sich ihr Reich ausdehne oder das Reich des Übernatürlichen wird soweit vergrössert werden, dass es keine Grenzen mehr hat."**)

Unter der Menge Büchern, die aus katholischen und protestantischen Quellen gegen den Spiritismus hervorgehen, hat keines eine vehementere Wirkung gehabt als das von de Mirville und des Mousseaux: La Magie au 19 ième siècle — Moeurs et Pratiques des Démons — Hauts Phénomènes de la Magie — Les Médiateurs de la Magie — Des Esprits et de leurs Manifestations, etc. Sie bilden die umfassendste Biographie des Teufels und seiner Sprösslinge, die zum besonderen Ergötzen guter Katholiken seit dem Mittelalter erschienen ist.

Im Sinne der Verfasser war Er, der „ein Lügner und Mörder von Anfang war", auch die Haupttriebkraft der spiritistischen Phänomene. Er hatte Tausende von Jahren an der Spitze heidnischer Theurgie gestanden;

*) „Avant propos", pp. 12 und 16.
**) Bd. I. p. 244.

und er erschien wieder in unserem Jahrhundert, ermutigt durch das Anwachsen von Ketzerei, Unglaube und Gottesleugnung. Die französische Akademie erhob ihre Stimme in einem allgemeinen Schrei der Entrüstung, und M. de Gasparin fasste das sogar als persönliche Beleidigung auf. „Dies ist eine Kriegserklärung, ein „Schild-Erheben“, schrieb er in seinem grossen Buche der Widerlegungen. „Das Werk M. de Mirville's ist ein wirkliches Manifest ..... Ich würde mich freuen, darin den Ausdruck einer stramm individuellen Meinung zu sehen, aber in Wahrheit ist es unmöglich. Der Erfolg dieses Buches, diese feierliche Solidarität, die getreue Wiedergabe seiner Sätze durch Zeitungen und Schriftsteller der Partei, das zwischen ihnen und den Katholiken unbeschränkt herrschende Einheitsgefühl .... alles das bedeutet ein Werk, das wesentlich eine Tat ist und den Wert einer umfassenden Arbeit hat. So wie es ist, fühlte ich, dass ich eine Pflicht zu erfüllen hatte, ich fühlte mich gezwungen, den Handschuh aufzunehmen, und die protestantische Flagge hoch wehen zu lassen gegenüber dem ultramontanen Banner.“*)

Die medizinischen Fakultäten echoten, wie zu erwarten war, die verschiedenen Zänkereien gegen die dämonologischen Autoren getreulich zurück und übernahmen so die Rolle des griechischen Chores. Die Medizinisch-Psychologischen Annalen, herausgegeben von den Doktoren Brierre de Boismont und Cerise, veröffentlichten Folgendes: Bis auf diese Kontraversen gegnerischer Parteien durfte in unserm Lande ein Schriftsteller es niemals wagen, mit mehr aggressiver Heiterkeit . . . dem beissenden Spott, dessen Geringschätzung wir gesunden Menschenverstand nennen, die Stirn zu bieten. Und, wie, um dem gellenden Gelächter und dem Achselzucken gleichzeitig zu trotzen und es herauszufordern, nimmt der Verfasser Stellung, und, sich herausfordernd vor den Mitgliedern der Akademie aufpflanzend, ... offeriert er ihnen, was er bescheiden seine Mémoiren des Teufels benennt!“**)

Das war sicherlich eine tief einschneidende Beleidigung für die Akademiker; aber seit 1850 scheint ihrem Stolze mehr zugemutet worden zu sein, als die meisten von ihnen ertragen können. Ein solcher Gedanke! — die Aufmerksamkeit der vierzig „Unsterblichen“ auf die Pranken des Teufels zu lenken! Sie gelobten Rache, und, sich zusammentuend, schlugen sie eine Theorie vor, die an Absurdität sogar de Mirvilles Dämonolatrie übertraf! Dr. Royer und Jobart de Lamballe — beide Berühmtheiten in ihrem Fach — gingen ein Bündnis mit einander ein und stellten dem Institut einen Deutschen vor, dessen Geschicklichkeit, nach seinem Programm zu urteilen, den Schlüssel zu allen Poch- und Klopflauten beider Hemisphären an die Hand gab. „Wir erröten“, bemerkt der Marquis de Mirville — „wenn wir sagen sollen, dass der ganze Trick einfach im wiederholten Stellungswechsel einer der Beinmuskelsehnen bestand. Grosse Vorführung des Systemes vor vollbesetztem Institut — und sofort ..... Ausdrücke akademischer Dankbarkeit für diese interessante Mitteilung, und, ein paar Tage darauf, eine von einem Professor der medizinischen

*) Bd. II. p. 524.

**) „Medizinisch-psychologische Annalen“, Jan. I. 1854.

Fakultät dem Publikum gegebene Versicherung, dass das Geheimnis schliesslich enthüllt worden wäre, da die Gelehrten ihre Meinung verkündet hätten!“ *)

Solche wissenschaftliche Erklärungen aber verhinderten weder das Phänomen, ruhig seinen Lauf zu nehmen, noch auch die beiden Schriftsteller über Dämonologie in der Auskramung ihrer streng orthodoxen Theorien fortzufahren.

Indem er in Abrede stellte, dass die Kirche etwas mit seinen Büchern zu tun hätte, gab des Mousseaux, als Zugabe zu seinem Mémoire, der Akademie folgende interessanten und tief philosophischen Gedanken über den Satan zum Besten:

„Der Teufel ist der Hauptpfeiler des Glaubens. Er ist eine der grossen Persönlichkeiten, deren Leben eng mit dem der Kirche verknüpft ist; und ohne seine Rede, die aus dem Munde der Schlange, die sein Medium war, so triumphierend herauskam, konnte der Fall des Menschen nicht stattfinden. Demnach, wenn es nicht für ihn war, würde der Heiland, der Gekreuzigte, der Erlöser, nur der Lächerlichste der Überzähligen sein und das Kreuz wäre eine Beleidigung für den gesunden Menschenverstand!“ **)

Dieser Schriftsteller ist, man wolle sich erinnern, nur das getreue Echo der Kirche, die in gleicher Weise Den verflucht, der Gott leugnet, wie auch Den, der das objektive Dasein des Satans bezweifelt.

Aber diesen Gedanken von Gottes Teilhaberschaft mit dem Teufel führt der Marquis de Mirville noch weiter aus. Nach ihm ist es eine regelrechte Geschäftssache, wobei der Senior als „stiller Teilhaber“ den Geschäftsgang der Firma von seinem Junior-Partner nach Belieben regeln lässt, von dessen Kühnheit und Fleiss er Nutzen zieht. Wer könnte irgend eine andere Meinung fassen, wenn er das Folgende liest?

„Im Augenblicke dieser spirituellen Invasion von 1853, die so verächtlich betrachtet wurde, hatten wir es gewagt, das Wort „drohende Katastrophe“ auszusprechen. Die Welt war nichtsdestoweniger in Frieden, aber da uns die Geschichte dieselben Anzeichen wie bei allen unheilvollen Epochen zeigte, hatten wir ein Vorgefühl von den düstern Wirkungen eines Gesetzes, das Goerres so formuliert hat: [Bd. V, p. 356] „Diese geheimnisvollen Erscheinungen haben unabänderlich die züchtigende Hand Gottes auf Erden verkündet“.***)

Diese Guerilla-Scharmützel zwischen den Vorkämpfern der Geistlichkeit und der materialistischen Akademie der Wissenschaften beweisen im Überflusse, wie wenig die Letztere dazu getan hat, den blinden Glaubenseifer aus den Gemütern selbst sehr gebildeter Personen auszurotten. Augenscheinlich hat die Wissenschaft die Theologie weder vollständig erobert, noch ihr den Mund geschlossen. Sie wird sie erst an dem Tage bemeistern, wenn sie geruhen wird, im spiritistischen Phänomen etwas mehr als blosse Vision und Marktschreierei zu sehen. Wie kann sie das aber, ohne ein solches Phänomen eingehend zu erforschen?

*) De Mirville: „Des Esprits“, „Constitutionnell“, 16. Juni, 1854.
**) Chevalier des Mousseaux: „Moeurs et Pratiques des Démons“, p. X.
***) De Mirville: „Des Esprits“, p. 4.

Nehmen wir an, dass, bevor der Elektro-Magnetismus öffentlich anerkannt wurde, sein Entdecker, der Kopenhagener Professor Oersted an einem Anfall von Psychophobia oder Pneumatophobia litt. Er bemerkte, dass der Draht, durch den ein Voltaischer Strom passiert, die Neigung zeigt, die Magnetnadel aus ihrer natürlichen Stellung in eine zur Stromrichtung senkrechte zu drehen. Nehmen wir ausserdem an, dass der Professor viel von gewissen, abergläubischen Leuten gehört hätte, die jene Art von magnetisierten Nadeln benutzten, um mit unsichtbaren Intelligenzen zu sprechen, dass sie Zeichen erhielten und sogar korrekte Gespräche mit ihnen mittels des Abweichens einer solchen Nadel führten, und dass er infolgedessen einen wissenschaftlichen Schrecken und Abscheu vor einem törichten Glauben gefühlt und sich schlankweg geweigert hätte, irgend etwas mit einer solchen Nadel zu tun zu bekommen. Was wäre das Resultat gewesen? Der Elektro-Magnetismus hätte können bis heute noch nicht entdeckt worden sein, und unsre Experimentatoren wären dabei die meist Benachteiligten gewesen.

Babinet, Royer und Jobert de Lamballe, alle Drei Mitglieder des Instituts, traten in diesem Kampfe zwischen Skeptizismus und Supernaturalismus besonders hervor und haben ganz sicher keine Lorbeeren geerntet. Der berühmte Astronom hatte sich unklugerweise auf das Schlachtfeld des Phänomens gewagt. Er hatte die Manifestationen wissenschaftlich erklärt. Aber durch die in Gelehrtenkreisen beliebte Annahme ermutigt, dass die neue Epidemie strenger Forschung nicht standhalten und ein Jahr nicht überleben könnte, beging er die noch grössere Torheit, zwei Artikel über sie zu veröffentlichen. Wie M. de Mirville sehr witzig bemerkt, wenn beide Artikel nur einen schwachen Erfolg in den gelehrten Blättern hatten, so hatten sie andrerseits überhaupt keinen in den Tagesblättern.

M. Babinet begann damit, dass er die Umdrehungen und Bewegungen des Möbelstückes a priori annahm, eine Tatsache, die er als „hors de doute“ erklärte. „Diese Umdrehung“, sagte er, „ist im Stande, mit bebeträchtlicher Energie aufzutreten, sei es mit sehr grosser Schnelligkeit oder unter bedeutendem Widerstande, wenn man wünschte, dass sie aufhören sollte.“ *)

Jetzt kommt die Erklärung des hervorragenden Gelehrten. „Sanft gestossen durch kleine Inpulse der darauf gelegten Hände, die auf ihn gelegt werden, fängt der Tisch an, von rechts nach links Schwingungen zu machen. . . . . In dem Augenblick, wo, nach mehr oder weniger Zögern, in den Händen und den kleinen, individuellen Impulsen aller Mitwirkenden sich ein nervöses Zittern einstellt, wird der Tisch in Bewegung gesetzt, da alle in Harmonie sind.“ **)

Er findet das sehr einfach, denn „alle Muskel-Bewegungen sind bestimmt Uebersetzungen von Hebeln dritter Ordnung, wo der Stützpunkt sehr nahe dem Angriffspunkte liegt. Infolgedessen ergibt sich für die beweglichen Teile

*) Ebda. „Revue des Deux Mondes“, 15. Jänner, 1854, p. 108.
**) Das ist eine veränderte Wiederholung von Faradays Theorie.

eine grosse Schnelligkeit, wegen der sehr kleinen Entfernung, die die treibende Kraft zu durchlaufen hat. Manche Personen sind erstaunt, wenn sie einen, der Einwirkung gut gestimmter Individuen unterworfenen Tisch mit leichter Mühe mächtige Hindernisse nehmen sehen, sogar die Füsse werden zerbrochen, wenn er plötzlich angehalten wird; aber das ist sehr einfach, wenn wir die Kraft der kleinen, gleich gerichteten Wirkungen betrachten . . . . . Noch einmal, die physikalische Erklärung bietet keine Schwierigkeit."*)

In dieser Abhandlung werden zwei Resultate klar gezeigt: die Wirklichkeit der Erscheinungen wird bewiesen, und die wissenschaftliche Erklärung wird lächerlich gemacht. Aber M. Babinet kann es ja riskieren, ein wenig ausgelacht zu werden; als Astronom weiss er, dass selbst in der Sonne dunkle Flecken zu finden sind.

Freilich gibt es etwas dabei, was Babinet hartnäckig geleugnet hat, nämlich: die Levitation von Möbeln ohne Berührung. De Mirville ertappt ihn bei der Erklärung, dass eine solche Levitation unmöglich ist: „einfach unmöglich," sagte er, „so unmöglich wie immerwährende Bewegung."**)

Wer kann es nach einer solchen Erklärung auf sich nehmen, zu behaupten, dass das Wort unmöglich, von der Wissenschaft gesprochen, unfehlbar ist?

Die Tische aber, nachdem sie gewalzt, geschwungen und sich gedreht hatten, begannen zu tippen und zu klopfen. Die Klopflaute waren zuweilen so mächtig wie Pistolenschüsse. Was mit Dem? Oh, höret: „Die Zeugen und die Forscher sind Bauchredner!"

De Mirville verweist uns auf die Revue des Deux Mondes, worin ein sehr interessanter Dialog veröffentlicht wird, von M. Babinet erfunden, der von sich selbst mit sich selbst spricht, wie der chaldäische En-Soph der Kabbalisten: „Was sollen wir schliesslich von allen diesen Tatsachen sagen, die sich unsrer Beobachtung darbieten? Wird solches Klopfen hervorgebracht? Ja. Beantwortet solches Klopfen gestellte Fragen? Ja. Wer bringt diese Töne hervor? Die Medien. Wodurch? Durch die gewöhnliche, akustische Methode des Bauchredens. Aber es wurde uns zu bedenken gegeben, dass diese Töne vom Knacken der Zehen und Finger herrühren könnten? Nein; denn sie würden dann immer von demselben Punkte ausgehen, und das ist nicht der Fall".***)

„Nun", fragt de Mirville, „was sollen wir von den Amerikanern glauben und ihren Tausenden von Medien, die dieselben Klopflaute vor Tausenden von Zeugen hervorbringen?" „Bauchrednerkunst, ganz sicher", antwortet Babinet. „Aber wie können Sie eine solche Unmöglichkeit erklären?" Die leichteste Sache von der Welt; hören Sie nur: „Alles, was nötig war, um die erste Manifestation im ersten Hause in Amerika hervorzubringen, war ein Strassenjunge, der an die Türe eines mystifizierten Bürgers klopfte, etwa mit einer Bleikugel, die an einer Schnur

*) „Revue des Deux Mondes", p. 410.
**) „Revue des Deux Mondes", Jänner, 1854, p. 414.
***) „Revue des Deux Mondes", 1. Mai, 1854, p. 531.

befestigt war, und wenn Mr. Weekman (der erste Gläubige in Amerika) (?)*), als er beim dritten Male aufwachte, keine Lachsalven auf der Strasse hörte, so kommt das von dem wesentlichen Unterschied, der zwischen einem französischen Strassenaraber und einem englischen oder transatlantischen besteht, da der letztere reichlich mit dem, was wir traurige Lustigkeit oder gaîté triste nennen, versehen ist." **)

„Ganz wahr" sagt de Mirville in seiner berühmten Antwort auf die Angriffe de Gasparins, Babinets und anderer Gelehrten: „und so drehen sich die Tische sehr schnell, um mit unserm grossen Physiker zu sprechen, sehr energisch, sie leisten gleichsam Widerstand, und sie erheben sich, ohne berührt zu werden, wie M. de Gasparin geprüft hat. Ein Minister sagte einmal: „Mit drei Worten von Jemandes Handschrift nehme ich es auf mich, ihn an den Galgen zu bringen." Unsrerseits nehmen wir es auf uns, die Physiker der ganzen Erde durch obige drei Zeilen in Verwirrung zu bringen, oder noch besser, die ganze Welt in Aufruhr zu bringen — wenn am Ende nicht M. de Babinet nicht die Vorsichtsmassregel trifft, dass er, wie M. de Gasparin, ein unbekanntes Gesetz oder eine unbekannte Kraft annimmt, denn dann wäre das ganze Gebiet gedeckt." ***)

Aber in den Bemerkungen, die die „Tatsachen und physikalischen Theorien" behandeln, stossen wir auf den Gipfelpunkt der Logik Babinets, als eines erfahrenen Forschers auf dem Felde des Spiritismus.

Es erweckt den Anschein, dass M. de Mirville bei Schilderung der im Presbytere de Cideville†) aufgetretenen Wunder eben durch das Wunderbare einiger Tatsachen sehr betroffen war. Obgleich von der Untersuchungskommission und der Obrigkeit beglaubigt, waren sie doch so sonderbarer Natur, dass sie sogar den Dämonologen selbst zwangen, vor der Verantwortlichkeit der Veröffentlichung zurückzuschrecken.

Diese Tatsachen waren folgende: „Genau in dem Augenblicke, der von einem Zauberer vorhergesagt worden war" — ein Racheakt — „hörte man über einem der Schornsteine des Presbyteriums einen heftigen Donnerschlag, worauf das Fluid mit furchtbarem Geprassel jenen Kanal herabkam, die Gläubigen sowohl als die Zweifler (an der Macht des Zauberers), die sich gerade am Feuer wärmten, niederwarf, und, nachdem es den Raum mit einer Menge phantastischer Tiere angefüllt hatte, sich zum Kamin zurückwendete, wieder hinan stieg und mit demselben schrecklichen Getöse verschwand. De Mirville fügt hinzu: Da wir an Tatsachen schon fast zu reich waren, schauderten wir auch vor diesem neuen Frevel, der an so viele andere anknüpfte, zurück.††)

Aber Babinet, der gemeinsam mit seinen gelehrten Kollegen mit den beiden Schriftstellern über Dämonologie solchen Spass getrieben hatte, und der ausserdem entschlossen war, den Unsinn in allen solchen Geschichten zu beweisen, fühlte sich veranlasst, die

---

*) Wir übersetzen wörtlich. Dass Weekmann der erste Untersucher war, ist sehr zweifelhaft
**) Babinet: „Revue des Deux Mondes", Mai, 1854, p. 511.
***) De Mirville: „Des Esprits", p. 33.
†) „Des Esprits", p. 33.
††) „Des Esprits", p. 38, Anmerkungen.

oben erwähnte Tatsache der Cideville-Phänomene zu entwerten, indem er ein noch unglaublicheres anführte. Wir überlassen M. Babinet einen Augenblick selbst die Feder.

Nachstehendes Ereignis, von dem er der Akademie der Wissenschaften am 5. Juli 1852 berichtete, ist ohne weiteren Kommentar und bloss als Beispiel eines Kugelblitzes in den „Oeuvres de F. Arago", Bd. I. pag. 52 zu finden. Wir bieten es wörtlich dar.

„Ein Schneiderlehrling in der Rue St. Jacques, der gerade sein Mittagessen beendete, sah nach einem starken Donnerschlag, aber nicht unmittelbar darauf, den Papierschirm, der vor dem Kamine stand, umfallen, als wäre er durch einen leichten Windstoss fortgeschoben worden. Gleich darauf bemerkte er eine Feuerkugel, so gross wie der Kopf eines Kindes, die ganz ruhig und langsam aus der Schüröffnung herauskam und sich im Zimmer herumbewegte, ohne die Ziegel des Bodenbelages zu berühren. Das Aussehen dieser Feuerkugel war das einer jungen Katze mittlerer Grösse . . . . die sich ohne Gebrauch ihrer Pfoten bewegte. Sie war eher glänzend und leuchtend als heiss und flammend, und der Schneider hatte keine Empfindung von Wärme. Diese Kugel näherte sich seinen Füssen wie eine junge Katze, die spielen und sich an seinen Beinen reiben wollte, wie es diese Tiere gewöhnlich tun. Aber der Lehrling zog seine Füsse weg und vermied eine Berührung mit dem Meteor, indem er sich sehr vorsichtig bewegte. Das Meteor bewegte sich einige Sekunden lang um seine Beine herum, und der Schneider beobachtete es mit grosser Neugierde und beugte sich auch darüber. Nachdem es mehrere Spaziergänge in entgegengesetzten Richtungen versucht hatte, ohne aber die Mitte des Zimmers zu verlassen, erhob sich die Feuerkugel senkrecht zur Kopfhöhe des Mannes, welcher sich rückwärts auf seinen Stuhl warf, um die Berührung mit seinem Gesicht zu vermeiden. Ungefähr eine Elle vom Boden verlängerte sich die Feuerkugel allmählich und nahm eine schiefe Richtung nach einem Mauerloch über der Feuerstelle, ungefähr einen Meter über dem Kaminsims". Dieses Loch war dazu gemacht worden, um im Winter eine Ofenröhre einzusetzen; aber, nach dem Ausdruck des Schneiders, „der Donner konnte es nicht sehen, denn es war wie die übrige Wand mit Papier beklebt. Die Feuerkugel schwebte direkt nach jenem Loch, löste das Papier ab, ohne es zu beschädigen, und stieg den Kamin wieder hinan . . . . als sie oben ankam, was sehr langsam geschah . . . . wenigstens 60 Fuss über der Erde . . . . erzeugte sie eine ganz furchtbare Explosion, die den Kamin zum Teil zerstörte, ..." etc.

„Es scheint", bemerkt de Mirville in seiner Revue, „dass wir auf M. Babinet die folgende Bemerkung anwenden können, die von einer sehr witzigen Frau zu Raynal gemacht wurde: wenn Sie kein Christ sind, ist es nicht aus Mangel an Glauben".*)

Nicht allein Gläubige wunderten sich über die Leichtgläubigkeit Babinets,

*) De Mirville: „Faits et Théories Physiques", p. 46.

der fest dabei blieb, die Manifestation, ein Meteor zu nennen; denn Dr. Boudin erwähnt es in sehr ernsthafter Weise in einem Werk über den Blitz, das er gerade damals veröffentlichte. „Wenn diese Einzelheiten genau sind“, sagt der Doktor, „wie es der Fall zu sein scheint, da sie von M. Babinet und Arago zugelassen werden, so erscheint es für das Phänomen sehr schwierig, seine Benennung „Kugelblitz“ beizubehalten. Wir überlassen es jedoch anderen, die Essenz einer Feuerkugel, die keine Hitze ausstrahlt, das Aussehen einer Katze hat und langsam im Zimmer spazieren geht, zu erklären, eine Feuerkugel, welche sogar Mittel findet, dadurch zu entschlüpfen, dass sie in den Kamin durch eine Maueröffnung wieder hinaufsteigt, die mit Papier bedeckt war, das sie ablöst ohne es zu beschädigen!“ *)

„Wir sind derselben Meinung“, fügt der Marquis hinzu, „wie der gelehrte Doktor, nämlich betreffs der Schwierigkeit einer genauen Definition, und wir sehen nicht ein, weshalb wir nicht in Zukunft Blitze in Gestalten von Hunden, Affen etc. etc. haben sollten. Man schaudert bei dem blossen Gedanken an eine ganze, meteorologische Menagerie, die, Dank dem Blitze, bis in unsre Stuben kommen könnte, um dort nach Belieben herumzuspazieren“.

Gasparin sagt in seinem Monstre-Band der Widerlegungen: „Bezüglich Zeugnissen muss die Gewissheit unbedingt in dem Augenblicke aufhören, wo wir die Grenze des Übernatürlichen betreten“.**)

Sollte aber diese Grenzlinie nicht genügend festgelegt sein, welcher der Gegner wäre wohl am besten dazu befähigt, sich der schwierigen Aufgabe zu unterziehen? Welcher ist mehr dazu berechtigt, öffentlicher Schiedsrichter zu werden? Ist es die Partei des Aberglaubens, die in ihrem Zeugnisse durch den Augenschein vieler Tausende unterstützt wird? Fast zwei Jahre lang überschwemmten sie das Land, wo täglich die noch nie dagewesenen Wunder von Cideville auftraten, die jetzt so ziemlich unter anderen zahllosen spiritistischen Erscheinungen vergessen sind; sollen wir ihnen glauben, oder sollen wir uns vor der Wissenschaft beugen, vertreten von Babinet, der, auf das Zeugnis eines Menschen (des Schneiders) die Manifestation der Feuerkugel, oder einer Meteorkatze annimmt und sodann für sie einen Platz unter den feststehenden Tatsachen natürlicher Erscheinungen verlangt?

In seinem ersten Artikel im Quarterly Journal of Science, 1. Okt. 1871, erwähnt Crookes M. de Gasparin und sein Werk Wissenschaft contra Spiritualismus. Er bemerkt, dass „der Autor am Ende zu dem Schluss kam, alle diese Erscheinungen wären der Wirkung natürlicher Ursachen zuzuschreiben und verlangten noch nicht die Annahme von Wundern oder die Dazwischenkunft von Geistern und Einflüsse des Teufels! Gasparin betrachtet es als eine durch seine Experimente völlig festgelegte Tatsache, dass der Wille, bei gewissen

*) Siehe die Monographie: „Über den Blitz vom Standpunkte der Geschichte gerichtlicher Medizin und öffentlicher Gesundheitspflege“, von M. Boudin, Primärarzt am militärischen Krankenhaus zu Boule.
**) De Gasparin: Bd. I. p. 288.

Zuständen des Organismus, auf untätige Materie aus der Entfernung wirken kann; und ein grosser Teil seines Werkes ist der Festsetzung von Gesetzen und Bedingungen gewidmet, unter denen sich solche Tätigkeit offenbart".*)

Ganz recht; da aber Gasparins Arbeit zahllose Antworten, Verteidigungen und Denkschriften hervorrief, so wurde hiermit durch sein eigenes Werk erwiesen, dass, obwohl er (was etwa frommen Glaubenseifer beträfe) ein Protestant war, man sich doch so wenig auf ihn verlassen könne wie auf des Mousseaux und de Mirville. Er ist ein durchaus frommer Calvinist, während die letzteren fanatische, römische Katholiken sind. Überdies verraten Gasparins eigene Worte den Geist der Parteigängerschaft: — „Ich fühle es, dass ich eine Pflicht zu erfüllen habe . . . . . Ich halte hoch die protestantische Flagge gegen das ultramontane Banner, etc!" **) In solchen Sachen, wie es die Natur der spiritistischen Phänomene ist, kann man sich auf keinen Beweis verlassen, ausser auf das uninteressierte Zeugnis kühler, unbefangener Zeugen und auf das der Wissenschaft. Die Wahrheit ist eine, und der Name religiöser Sekten ist Legion: jede dieser Sekten behauptet, die unverfälschte Wahrheit gefunden zu haben; so wie „der Teufel der Hauptpfeiler der (katholischen) Kirche ist", so hörten alle Wunder und alles Übernatürliche, nach de Gasparins Meinung, „mit der Apostelschaft auf".

Aber Crookes erwähnt noch einen andern hervorragenden Gelehrten, Thury in Genf, Professor der Naturgeschichte, der zusammen mit Gasparin die Erscheinungen von Valleyres untersuchte. Dieser Professor widerspricht geradezu den Behauptungen seines Kollegen. „Die erste und notwendigste Bedingung", sagt de Gasparin, „ist der Wille des Experimentators; ohne den Willen würde man nichts erlangen; man kann 24 Stunden hindurch Kette bilden, ohne die leichteste Bewegung zu erhalten".***)

Obiges beweist nur, dass de Gasparin keinen Unterschied zwischen rein magnetischen Erscheinungen macht, die vom beharrlichen Wollen der Beisitzer erzeugt werden, unter denen vielleicht nicht ein einziges Medium ist, sei es entwickelt oder nicht, und den sogenannten spiritistischen. Während die ersteren von fast jeder Person bewusst hervorgebracht werden können, die einen festen und entschlossenen Willen hat, überwältigen letztere einen Empfänglichen sehr oft gegen seine eigene Zustimmung und handeln unabhängig von ihm. Der Mesmeriseur will etwas, und wenn er mächtig genug ist, geschieht es. Das Medium dagegen, hätte es selbst einen ehrenhaften Zweck zu verfolgen, kann überhaupt keine Manifestationen erhalten; je weniger es seinen Willen wirken lässt, desto besser die Erscheinungen: je ängstlicher es sich fühlt, umsoweniger wird es, wahrscheinlich, etwas erreichen. Mesmerisieren erfordert eine aktive Natur, dagegen, ein Medium zu sein, eine vollständig passive. Dies ist das Alphabet des Spiritismus, und kein Medium ist hierin unkundig.

---

*) Crookes: „Physical Force", p. 26.
**) De Gasparin: „Wissenschaft contra Spiritualismus", Bd. I, p. 313.
***) Ebda. Bd. I, p. 313.

Thurys Meinung weicht, wie wir gesagt haben, gänzlich von de Gasparins Theorien über Willenskraft ab. Er stellt das in einem Briefe in vielen gewichtigen Worten fest, als Antwort auf die Einladung des Grafen, den letzten Artikel seines mémoire zu berichtigen. Da Thurys Buch nicht zur Hand ist, übersetzen wir den Brief so, wie er im résumé von Mirvilles Défense zu finden ist. Thurys Artikel, der seinen frommen Freund in solche Bestürzung versetzte, bezog sich auf die Möglichkeit des Daseins und Auftretens „von andern Willensregungen als denen der Menschen und Tiere“ in jenen Offenbarungsformen.

Ich fühle, mein Herr, die Richtigkeit Ihrer Bemerkungen bezüglich der letzten Seiten dieses mémoire: bei den Gelehrten mögen sie im Allgemeinen ein sehr schlechtes Licht auf mich werfen. Ich bedaure das umsomehr als meine Determination Sie so sehr zu erregen scheint; dennoch bestehe ich auf meinem Entschlusse, weil ich das für eine Pflicht halte, die zu vermeiden eine Art Verrat sein würde.

„Wenn, gegen alle Erwartung, im Spiritismus Wahrheit läge, wo die Wissenschaft, nach meiner Auffassung, sich noch enthält zu sagen, dass die Absurdität eines Glaubens an das Auftreten von Geistern bis jetzt noch nicht wissenschaftlich dargelegt worden ist (denn so lautet das résumé und die Thesis der letzten Seiten in meinem mémoire), wo man es jenen noch nicht sagt, welche, nachdem sie mein Werk gelesen haben, sich zum Experimentieren geneigt fühlen werden, so möchte ich es wagen, solche Personen auf einen Pfad zu führen, auf dem viele Erfolge sehr zweideutig sind.

„Ohne das Gebiet der Wissenschaft zu verlassen, da ich sie hochschätze, will ich meine Pflicht zu Ende führen, ohne dass ich mir Verschwiegenheit zu Gunsten meines eigenen Rufes auferlegte und, um Ihre eignen Worte zu gebrauchen, da eine grosse Schmach darin liegt, wünsche ich nicht, die Schande auf mich zu nehmen. Ich bestehe sogar darauf, dass dies überdies, wie so manches Andere, wissenschaftlich ist. Wenn ich jetzt die Theorie des Auftretens entkörperter Geister stützen müsste, hätte ich keine Macht dazu; denn die bekannt gemachten Tatsachen sind für die Demonstration einer solchen Hypothese nicht genügend. Wie die Sachen stehen, fühle ich mich in der von mir eingenommenen Stellung Jedem gegenüber stark genug. Ob mit Willen oder nicht, alle Gelehrten müssen lernen, aus Mangel an Erfahrung und wegen eigener mitunterlaufender Fehler, ihr Urteil in Bezug auf Dinge, die sie noch nicht genügend erforscht haben, aufzuschieben. Die Aufgabe, die Sie Ihnen in dieser Richtung gaben, kann nicht verloren sein“. *Genf,* 21. Dezember 1854.

Zergliedern wir einmal den Inhalt dieses Schreibenā und versuchen wir, — aus dem obigen Brief herauszufinden, was der Verfasser denkt oder besser, was er von dieser neuen Kraft nicht denkt. Eines wenigstens ist gewiss: Prof. Thury, ein ausgezeichneter Physiker und Naturforscher, gibt zu und beweist sogar wissenschaftlich, dass mannigfaltige Manifestationen stattfinden. Wie Prof. Crookes, glaubt er nicht, dass sie durch die Vermittlung von Geistern oder entkörperten Menschen zu Stande kommen, die auf Erden gelebt und gestorben

sind, denn in seinem Briefe sagt er, dass noch nichts diese Theorie bewiesen hat. Er glaubt sicherlich auch nicht an die katholischen Teufel oder Dämonen; denn de Mirville, der diesen Brief als einen siegreichen Beweis gegen de Gasparins naturalistische Theorie anführt, beeilt sich, sie durch eine Fussnote hervorzuheben, die folgendermassen lautet: „In Valleyres — vielleicht, aber sonst überall!*) so zeigt er sich ängstlich bemüht, den Gedanken auszuführen, dass der Professor nur die Manifestationen in Valleyres meinte, wenn er leugnete, dass sie von Dämonen herrührten.

Die Widersprüche, und es tut uns leid, sagen zu müssen, Ungereimtheiten, bei denen Gasparin sich ertappen lässt, sind zahlreich. Unter scharfer Kritik der Behauptungen der gelehrten Faradayaner schreibt er Dinge, die er als magisch erklärt, vollkommen natürlichen Ursachen zu. „Wenn", sagt er, „wir nur mit solchen Phänomenen zu tun hätten (wie sie von dem grossen Physiker bezeugt und erklärt(?) werden), könnten wir ebensogut den Mund halten; aber wir sind darüberhinaus gekommen, und was können sie jetzt Gutes tun, möchte ich fragen, diese Apparate, die dartun sollen, dass ein unbewusster Druck das Ganze erklärt? Er erklärt Alles, und der Tisch widersteht dem Druck und der Leitung! Er erklärt Alles, und ein Möbelstück, das keiner berührt, folgt den auf ihn gerichteten Fingern; es erhebt sich (ohne Berührung), und es dreht sich um, das Oberste zu unterst!"**)

Aber trotzdem nimmt er es auf sich, die Erscheinungen zu erklären. „Die Leute wollen Wunder verteidigen, die Sie — magisch nennen! Jedes neue Gesetz erscheint Ihnen als ein Wunder. Beruhigen Sie Sich; ich nehme die Aufgabe auf mich, jene, die erregt sind, zu besänftigen. Angesichts solcher Erscheinungen kommen wir über die Grenzen des Naturgesetzes überhaupt nicht hinaus."***)

Ganz sicher, tun wir es nicht. Aber können die Gelehrten behaupten, dass die Schlüssel zu einem solchen Gesetze in ihrem Besitz sind? M. de Gaspari denkt sie zu haben. Lasst uns sehen!

„Ich stehe nicht dafür ein, irgend etwas zu erklären; das ist nicht mein Amt.(?) Einfache Tatsachen zu beglaubigen und eine Wahrheit zu halten, die die Wissenschaft zu ersticken wünscht, ist Alles, was ich tun möchte. Dennoch kann ich der Versuchung nicht widerstehen, Jenen, die uns als Illuminaten oder Zauberer behandeln, zu erklären, dass die in Frage stehende Manifestation eine Auslegung zulässt, die mit den gewöhnlichen Gesetzen der Wissenschaft übereinstimmt.

„Man nehme ein Fluid an, das von den Experimentierenden ausgeht, und hauptsächlich von einigen unter ihnen; man nehme an, dass der Wille die von dem Fluid eingeschlagene Richtung bestimmte, und ohne Mühe wird man die Umdrehung und das Erheben jenes Tischbeines verstehen, nach dem mit ganzer Willenskraft ein Uebermass des Fluides ausgestossen wurde. Man nehme an, dass das Glas das Fluid veranlasst zu entweichen

*) De Mirville verficht hier natürlich die Teufeltheorie.

**) „Des Tables", Bd. I. p. 213.

***) Bd. I. p. 217.

und man wird verstehen, wie ein Trinkglas seine Umdrehung unterbrechen kann, und dass Sturzgläser, auf die Seite gelegt, eine Anhäufung des Fluides auf der entgegengesetzten Seite veranlassen, die infolge dessen gehoben wird!"

Wenn jemand von den Experimentatoren ein geschickter Mesmeriseur wäre, so könnte die Erklärung, minus gewisse wichtige Einzelheiten, annehmbar sein. So viel über die Macht des menschlichen Willens über unbelebten Stoff nach den Worten des gelehrten Ministers Ludwig Philipps. Aber was ist's mit der vom Tisch aufgewendeten Intelligenz? Welche Erklärung gibt er betreffs Antworten, die durch die Vermittlung dieses Tisches auf Fragen erhalten wurden? Antworten, die unmöglich „Gehirnreflektionen" der damals Anwesenden sein konnten (eine der Lieblingstheorien Gasparins), denn ihre eigenen Gedanken waren das gerade Gegenteil der sehr liberalen Philosophie, die durch diesen wunderbaren Tisch gegeben wurde? Darüber schweigt er. Irgend etwas muss es sein, aber Geister, ob menschliche, satanische oder elementale, nicht.

Auf die Art wird man „die gleichzeitige Gedanken-Konzentration" und „die Anhäufung von Fluid" um nichts besser finden „als die unbewusste Zerebration und die psychische Kraft" anderer Gelehrten. Wir müssen wieder Versuche machen; und wir können vor der Hand vorhersagen, dass die 1001 Theorien der Wissenschaft sich als nutzlos erweisen werden, bis sie endlich zugeben, dass diese Kraft, weit entfernt, eine Projektion der angehäuften Willen des Zirkels zu sein, im Gegenteil eine Kraft ist, die nicht normal, ihnen selbst fremd und supra-intelligent ist.

Prof. Thury, der die Theorie von abgeschiedenen menschlichen Geistern leugnet, verwirft die christliche Teufelslehre und zeigt sich nicht geneigt, zu Gunsten der Theorie (VI) von Crookes, jener der Hermetisten und alten Theurgen, zu sprechen; aber er adoptiert eine, die, wie er in seinem Briefe sagt, „die vernünftigste ist und ihn jeder anderen gegenüber überlegen macht". Ausserdem nimmt er ebensowenig von Gasparins Hypothese der „unbewussten Willenskraft" an. Dies ist es, was er in seinem Werk sagt:

„Niemand hat das Recht, Erscheinungen ernsten Charakters als abgeschmackt zu behandeln, wo sich ihr Vorkommen gelegentlich bestätigt. Wenn man nicht im Stande ist, a priori die Unmöglichkeit der angekündigten Phänomene zu beweisen, wie Levitation ohne Berührung und Verstellen von Möbeln durch unsichtbare Hände, so hat niemand das Recht, ernste Beweise als abgeschmackt zu behandeln, die ihr Vorkommen bestätigen" (p. 9).

Die von M. Gasparin vorgeschlagene Theorie beurteilt Thury sehr streng. „Wenn man zugibt, dass bei den Experimenten von Valleyres", sagt de Mirville, „der Sitz der Kraft im Individuum war — und wir sagen, sie wirkte gleichzeitig innerlich und äusserlich — und dass der Wille allgemein notwendig sein muss" (p. 20), so wiederholt er nur, was er in seinem Vorwort gesagt hatte, nämlich: M. de Gasparin beschenkt uns mit unverdauten Tatsachen, und die darauffolgenden Erklärungen bietet er für soviel an, als sie wert sind. Blaset sie an und man wird dann nicht mehr viele stehen finden. Nein,

von seinen Erklärungen wird sehr wenig übrigbleiben, wenn überhaupt etwas. Was die Tatsachen betrifft, sind sie von heute an bewiesen“. (p. 10).

Wie Mr. Crookes uns erzählt, weist Prof. Thury „alle diese Erklärungen ab und betrachtet die Wirkungen einer besondern Substanz zugehörig, einem Fluid oder Agens, dass auf ähnliche Weise wie der lichterzeugende Ether der Gelehrten jeden Stoff, sei er nervös, organisch oder unorganisch, durchdringt, und den er Psychode nennt. Er erörtert ausführlich die Eigensohaften dieses Zustandes oder dieser Form, dieses Stoffes und schlägt den Namen ektenische Kraft vor . . . . . für die Macht, die sich offenbart, wenn das Gemüt auf Entfernung durch den Einfluss der Psychode handelt.*)

Ferner bemerkt Crookes, dass „Prof. Thurys ektenische Kraft und seine eigene „psychische Kraft“ augenscheinlich gleichwertige Ausdrücke sind.“

Wir könnten sicherlich sehr leicht beweisen, dass die beiden Kräfte identisch sind und ausserdem dasselbe wie das Astral- oder Siderallicht, wie es von den Alchimisten und von Cliphas Levi in seinem Dogme et Rituel de la Haute Magie erklärt wird; und dass diese Alles durchdringende Kraft unter dem Namen *Akasa* oder Lebensprinzip den Gymnosophisten, Hindu-Magiern und Adepten aller Länder vor Tausenden von Jahren bekannt war; und ferner dass sie ihnen noch bekannt ist und gegenwärtig von den tibetanischen Lamas, Fakiren, Thaumaturgen aller Nationalitäten und sogar von Vielen der Hindu-„Gaukler“ benutzt wird.

In vielen Fällen von Trance, die künstlich durch Mesmerisieren erzeugt wird, ist es auch gut möglich, sogar ganz wahrscheinlich, dass es der „Spirit“ des Subjektes ist, der nach dem Willen des Operateurs handelt. Aber, wenn das Medium bei Bewusstsein bleibt, und psychophysische Erscheinungen auftreten, die auf eine lenkende Intelligenz hinweisen, dann kann physische Erschöpfung nichts anderes als Nerven-Erschlaffung bedeuten, solange nicht zugestanden wird, dass es ein „Magier“ ist und seinen Doppelgänger projizieren kann. Der Beweis scheint folgerichtig, dass es das passive Instrument unsichtbarer Wesen ist, welche über okkulte Kräfte verfügen. Selbst wenn Thurys ektenische und Crookes psychische Kraft substantiellen Ursprunges sind, so scheinen doch die Entdecker in ihren Meinungen über Eigenschaften und Stärke dieser Kraft ziemlich von einander abzuweichen; während Prof. Thury offen zugibt, dass die Phänomene oft von „nicht menschlichem Willen“ hervorgebracht werden, und so natürlich für Crookes Theorie VI ein bestätigendes Zeugnis liefert, hat dieser über ihre Ursache bis jetzt noch keine bestimmte Meinung geäussert, obwohl er die Erscheinungen als echt annimmt.

Also wir finden, dass weder M. Thury, der diese Manifestationen 1854 mit de Gasparin untersuchte, noch Crookes, der ihre unleugbare Echtheit 1874 zugab, irgend etwas Bestimmtes erreicht haben. Beide sind Chemiker, Physiker und sehr gelehrte Männer. Beide haben ihre ganze Aufmerksamkeit auf die in Verlegenheit setzende Frage gerichtet; und ausser diesen beiden

*) Crookes: „Psychic Force“, Teil I., pp. 26—27.

Gelehrten gab es noch viele andere, die bisher ebenso unfähig gewesen sind, die Welt mit einer endgiltigen Lösung zu versehen. So folgt also, dass während zwanzig Jahren kein Gelehrter einen einzigen Schritt vorwärts behufs Aufklärung des Mysteriums gemacht hat, das nun ebenso unbeweglich und undurchdringlich bleibt wie die Mauern eines verzauberten Schlosses in einem Feenmärchen.

Wäre es zu impertinent zu vermuten, dass unsre modernen Gelehrten vielleicht zu dem gelangt sind, was die Franzosen un cercle vicieux nennen? Dass sie, von dem Gewichte ihres Materialismus niedergehalten, und ebenso von dem Mangel an lebendiger Kraft in dem, was sie „die exakten Wissenschaften" nennen, um ihnen greifbar das Dasein eines geistigen Universums zu beweisen, das viel mehr bevölkert und bewohnt ist als unser sichtbares, dass sie für immer verdammt sind, innerhalb jenes Kreises herumzukriechen, dabei eher eigensinnig als nicht im stande, über seinen verzauberten Ring hinaus vorzudringen und ihn in seiner Länge und Breite zu erforschen? Nur Vorurteil ist es, das sie abhält, mit gut bestätigten Tatsachen einen Vergleich abzuschliessen und mit solchen erfahrenen Magnetiseuren und Mesmeriseuren, wie es Du Potet und Regazzoni waren, ein Bündnis zu versuchen.

„Was geht aus dem Tode hervor?" fragte Sokrates von Cebes. „Leben", war die Antwort. . . . . *) Kann die Seele, da sie unsterblich ist, etwas Anderes sein als unvergänglich?**) Der „Same kann sich nicht entwickeln, wenn er nicht teilweise verzehrt wird", sagt Prof. Lecomte; „er wird nicht lebendig, wenn er nicht stirbt", sagt St. Paul.

Eine Blume blüht; dann verwelkt sie und stirbt. Sie hinterlässt einen Wohlgeruch, der noch lange in der Luft verweilt, noch lange, wenn ihre zarten Staubgefässe nur noch ein Häufchen Staub geworden sind. Unser materieller Verstand mag davon keine Kenntnis haben, aber dennoch besteht dieser Duft noch. Schlägt man auf einem Instrumente einen Ton an, so wird selbst der schwächste ein ewiges Echo erzeugen. Eine Störung wird geschaffen auf den unsichtbaren Wogen des uferlosen Ozeans des Raumes, und die Vibration geht niemals ganz verloren. Ist ihre Kraft erst einmal aus der Welt des Stoffes in die immaterielle Welt gekommen, so wird sie für immer leben. Und der Mensch, man verlangt von uns, es zu glauben, der Mensch, das lebendige, denkende, urteilende Wesen, die innewohnende Gottheit des Meisterstückes, das unsre Natur krönt, er wird sein Gefäss ausleeren und nicht mehr sein! Wollte das Prinzip der Kontinuität, das selbst für den unorganischen Stoff gilt und auch für ein schwankendes Atom, dem Geiste gegenüber geleugnet werden, dessen Eigenschaften Bewusstsein, Gedächtnis, Geist und *Liebe* sind? Wirklich, der blosse Gedanke daran ist widersinnig. Je mehr wir denken und je mehr wir lernen, desto schwieriger wird es für uns, mit der Gottesleugnung des Gelehrten zu rechnen. Wir können leicht einsehen, dass ein mit den Naturgesetzen unbekannter Mensch, weder in Chemie noch in Physik erfahren, durch seine blosse Unwissenheit unglücklicherweise in Materialismus versinken kann; auch sehen wir seine Unfähigkeit ein, die Philosophie

*) Plato: „Phädon", § 44.

**) Ebda. § 128.

der exakten Wissenschaften zu verstehen oder nach Analogie irgendwie vom Sichtbaren auf das Unsichtbare zu schliessen. Ein Metaphysiker von Natur und ein unwissender Träumer mag plötzlich erwachen und zu sich sagen: „Ich träumte das; ich habe keinen greifbaren Beweis für das, was ich mir einbildete; es ist alles Illusion,“ etc. Aber für einen Mann der Wissenschaft, der mit den Anzeichen der universalen Energie bekannt ist und behaupten wollte, dass das Leben bloss eine Erscheinung des Stoffes, eine Art Energie ist — für ihn bedeutet das einfach ein Bekenntnis seiner eigenen Unfähigkeit im Analysieren und richtigen Verstehen des Alpha und Omega von eben dieser seiner — Materie.

Ernster Zweifel an der Unsterblichkeit der Menschenseele ist eine Krankheit, eine Missbildung des physischen Gehirns, und er hat zu jeder Zeit bestanden. So gut wie Kinder mit einem Häutchen am Kopfe geboren werden, so gibt es auch Menschen, die bis zu ihrer letzten Stunde nicht im stande sind, sich von dieser Art Haut zu befreien, die augenscheinlich ihre Organe zur Erfassung der Spiritualität einhüllt. Aber es ist ein ganz anderes Gefühl, das sie die Möglichkeit geistiger und magischer Erscheinungen verwerfen lässt. Der wahre Name für dieses Gefühl ist — Leerheit. „Wir können es weder hervorrufen noch erklären — daher besteht es nicht und noch mehr, konnte niemals bestanden haben.“ Dies ist das unwiderlegbare Argument unsrer heutigen Philosophen. Vor einigen dreissig Jahren erschreckte E. Salverte die Welt der „Leichtgläubigen“ durch sein Werk: Die Philosophie der Magie. Das Buch machte darauf Anspruch, die Gesammtheit der Wunder der Bibel sowohl als die der heidnischen Heiligtümer zu entschleiern. Sein Résumé lautet: Lange Zeit der Beobachtung; ein umfassendes Wissen (für jene Tage der Unwissenheit) in den Naturwissenschaften und in der Philosophie; Betrug; Taschenspielerstücke; Optik; Phantasmagorie; Übertreibung. Endlicher und logischer Schluss: Thaumaturgen, Propheten, Magier, Schurken und Buben — der Rest der Welt: Narren.

Unter anderen schlagenden Beweisen kann der Leser bei ihm auch folgenden dargeboten finden: Die begeisterten Schüler des Jamblichus behaupteten, dass er beim Beten zehn Ellen hoch vom Boden gehoben wurde, und wurden so von demselben Bild getäuscht, obgleich Christen die Einfalt gezeigt haben, Santa Clara und Franz von Assisi ein ähnliches Wunder zuzuschreiben.*)

Hunderte von Reisenden wollten von Fakieren dieselben Erscheinungen gesehen haben, und alle hielt man entweder für Lügner oder für Genarrte. Aber erst gestern wurde dieselbe Erscheinung von einem wohlbekannten Gelehrten bezeugt und bestätigt; es geschah unter Testbedingungen; von Crookes wurde sie für echt und als ausserhalb der Möglichkeit einer Täuschung oder eines Tricks erklärt. Und so wurde es schon so manches Mal offenbart und von zahlreichen Zeugen beglaubigt, obgleich diesen heute unausgesetzt misstraut wird.

---

*) „Philosophie der Magie“, Engl. Übersetzung, S. 47.

Friede Deiner wissenschaftlichen Asche, O leichtgläubiger Eusebius Salverte! Wer kann wissen, ob nicht vor dem Ende des Jahrhunderts die Weisheit des Volkes ein neues Sprichwort erfunden haben wird: „So unglaublich leichtgläubig wie ein Gelehrter."

Warum sollte es so unmöglich erscheinen, dass, wenn der Geist erst einmal vom Körper getrennt ist, er die Macht haben kann, eine flüchtige Form zu beleben, die aus dieser magisch „psychischen" oder „ektenischen" oder „etherischen" Kraft mit Hilfe der Elementarerscheinungen geschaffen wurde, und die er mit dem verfeinerten Stoffe seines eigenen Körpers versah? Die einzige Schwierigkeit ist, die Tatsasche zu verwerten, dass der uns umgebende Raum nicht eine leere Lücke, sondern ein bis zum Überlaufen gefülltes Reservoir ist, angefüllt mit den Modellen aller Dinge, die jemals waren, die sind und die sein werden, ferner mit Wesen zahlloser Arten, die unsrer eigenen unähnlich sind. Scheinbar werden übernatürliche Tatsachen von vielen Gelehrten anerkannt — übernatürlich darin, dass sie dem erwiesenen Naturgesetze der Gravitation offenbar widersprechen, wie in dem oben erwähnten Falle von Levitation. Jeder, der mit Gründlichkeit hat forschen müssen, hat sich gezwungen gesehen, ihr Dasein zuzulassen; nur bei ihren erfolglosen Anstrengungen, die Phänomene durch Theorien zu erklären, die sich auf die Gesetze bereits bekannter Kräfte stützten, haben sich einige der höchsten Vertreter der Wissenschaft in unentwirrbare Schwierigkeiten verwickelt!

In seinem Résumé beschreibt de Mirville die Beweisführung dieser Gegner des Spiritismus als aus fünf Paradoxieen bestehend, die er einfach Verrücktheiten nennt:

Erste Verrücktheit: die Faraday's, der das Tisch-Phänomen durch den Tisch erklärt, der uns stösst „in Folge des Widerstandes, der ihn zurückstösst".

Zweite Verrücktheit: die Babinet's, der alle Mitteilungen (durch Klopflaute), die geschehen, erklärt, indem er sagt, „im guten Glauben und bei vollkommenem Bewusstsein, korrekt in jeder Art und Weise — durch Bauchreden", wo doch der Gebrauch dieser Fähigkeit notwendigerweise — Unehrlichkeit voraussetzt.

Dritte Verrücktheit: die Dr. Chevreuil's, der die Fähigkeit, Möbelstücke ohne Berührung zu bewegen, durch die vorhergehende Erwerbung jener Fähigkeit erklärt.

Vierte Verrücktheit: die des französischen Instituts und seiner Mitglieder, die sich dazu verstehen, Wunder anzunehmen, auf der Grundlage, dass sie in keiner Weise den Naturgesetzen widersprechen, mit denen sie bekannt sind.

Fünfte Verrücktheit: die M. de Gasparins, der als ein sehr einfaches und vollkommen elementares Phänomen das anführt, das sonst jeder verwirft, gerade deshalb, weil nämlich nie jemand etwas Ähnliches sah.*)

Während die grossen, weltbekannten Gelehrten solchen phantastischen Theorien fröhnen, finden einige weniger bekannte Neurologen eine Erklärung

*) De Mirville: „Des Esprits", p. 159.

von Erscheinungen jeder Art in einem anormalen Fluidum, das von Epilepsie*) herrühren soll. Ein Andrer wollte die Medien — und auch die Dichter, müssen wir einschalten — mit asa foetida und Ammonium**) behandeln und jeden für verrückt und für einen halluzinatorischen Mystiker erklären, der an spiritistische Manifestationen glaubt.

Dem genannten Professor und Pathologen wird jener Rat als ein für ihn passender Bissen empfohlen, der im Neuen Testament zu finden ist: „O Arzt, heile Dich selbst." Wahrlich, kein gesunder Mensch würde so oberflächlich 446,000,000 Menschen in verschiedenen Teilen der Welt Wahnsinn vorwerfen, die an den Verkehr von Geistern mit uns glauben!

Wenn man all das überlegt, so bleibt uns nur übrig, uns über das alberne Vorurteil dieser Männer zu wundern, die ein Recht darauf erheben wegen ihrer Gelehrsamkeit als Hohepriester der Wissenschaft betrachtet zu werden, und ein Phänomen, von dem sie nichts wissen, klassifizieren. Sicher verdienen mehrere Millionen ihrer Landsleute, wenn auch betrogen, wenigstens ebensoviel Aufmerksamkeit wie Kartoffelwanzen oder Heuschrecken! Aber was finden wir statt dessen? Der Kongress der Vereinigten Staaten verfügt auf Verlangen der Amerikanischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft Statuten zur Organisation von Nationale-Insekten-Kommissionen; die Chemiker beschäftigen sich damit, Frösche und Wanzen zu kochen; die Geologen amüsieren sich mit osteologischen Tabellen über Knochen von schildbepanzerten Ganoïden und sprechen über die Odontologie verschiedener Arten von Dinichthys; und die Entomologen lassen sich von ihrem Enthusiasmus bis zu einem Abendbrode treiben, das aus gekochten, gebratenen oder zu Suppe verarbeiteten Heuschrecken besteht.***) Unterdessen verlieren sich Millionen von Amerikanern entweder in dem Labyrinth „verrückter Täuschungen", nach der Meinung einiger dieser sehr gelehrten Encyklopädisten, oder sie verderben physisch durch „Nervenstörungen", die durch mediumistische Diathesis erworben wurden oder zum Ausbruche kamen.

Eine Zeitlang war Grund zu der Hoffnung vorhanden, dass die russischen Gelehrten die Aufgabe übernehmen würden, den Phänomenen ein sorgfältiges und unparteiisches Studium zu widmen. Von der kaiserl. Universität zu St. Petersburg wurde eine Kommission bestimmt, mit Prof. Mendeleyeff, dem grossen Physiker, an der Spitze. Das angekündigte Programm enthielt eine Reihe von vierzig Sitzungen mit Test-Medien, und es wurden an alle Medien dieser Art Einladungen versendet, nach der russischen Hauptstadt zu kommen und ihre Kräfte prüfen zu lassen. In der Regel lehnten sie ab — zweifellos in Voraussicht des Hinterhaltes, der für sie gelegt worden war. Nach acht Sitzungen entschied die Kommission, unter Heranziehung eines eitlen Vorwandes, und gerade als die Manifestationen interessant wurden, und veröffentlichte ein Urteil, das den Forderungen des Mediumismus diametral entgegen war. Anstatt ordentliche, wissenschaftliche Methoden zu verfolgen, stellten sie Späher auf,

*) Siehe F. Gerry Fairfields „Ten Years with Spiritual Mediums", New-York 1875.
**) Marvin: „Lecture on Mediomania."
***) „Scientific American", N.-Y. 1875.

um durch die Schlüssellöcher zu gucken. Prof. Mendeleyeff erklärte in einer öffentlichen Vorlesung, dass der Spiritismus oder irgend ein andrer solcher Glaube an die Unsterblichkeit unsrer Seelen ein Gemisch von Aberglauben, Täuschung und Betrug wäre; wobei er hinzufügte, dass jede „Manifestation“ dieser Art — einschliesslich Gedankenlesen, Trance und anderer psychologischen Phänomene, (so müssen wir annehmen) mittels geschickt angebrachter Apparate und Maschinen hervorgebracht werden könne und hervorgebracht wurde, die man unter der Kleidung der Medien verbarg!

Nach einer derartigen öffentlichen Erklärung der Unwissenheit und des Vorurteils war die Sache zwei Zeugen so verleidet, dass sie sich zurückzogen; es waren dies Butlerof, Professor der Chemie an der St. Petersburger Universität, und Aksakof, Staatsrat dortselbst; beide waren zu dem Comité für Medien hinzugezogen worden. Als sie ihre Proteste in russischen Zeitungen veröffentlicht hatten, wurden sie von der Mehrheit der Presse unterstützt, die weder Mendeleyeff noch sein offizielles Comité mit ihren Sarkasmen verschonte. Das Publikum handelte in diesem Falle anständig. Einhundertunddreissig Namen der einflussreichsten Personen aus der besten Petersburger Gesellschaft, die überhaupt keine Spiritisten, sondern einfach Forscher waren, setzten ihre Unterschriften unter den wohlverdienten Protest.

Das unvermeidliche Resultat eines solchen Verfahrens folgte; die allgemeine Aufmerksamkeit wurde auf die Frage des Spiritismus gelenkt; Privatzirkel wurden im ganzen Reiche errichtet; einige der freisinnigsten Journale begannen über die Sache zu schreiben; und, da wir dieses schreiben, ist eine neue Kommission in Bildung begriffen, um die unterbrochene Aufgabe zu Ende zu führen.

Aber jetzt werden sie — ganz natürlich — ihre Pflicht weniger als früher tun. Sie haben einen besseren Vorwand als je in der vorgeblichen Entlarvung des Mediums Slade, durch Prof. Lankester in London. Nach dem Zeugnisse eines Gelehrten und seines Freundes — der Herren Lankester und Donkin — führten die Angeklagten das Zeugnis von Wallace, Crookes und einer Menge Andrer an, das eine Anklage vollständig vernichtet, die sich bloss auf gewisse Umstände und auf Vorurteile stützt. Wie der London Spectator sehr treffend bemerkt:

„Es ist wirklich reiner Aberglaube, und nichts anderes, anzunehmen, dass wir mit den Naturgesetzen so vollständig vertraut seien, um sogar sorgfältig geprüfte Tatsachen, die von einem erfahrenen Beobachter beglaubigt werden, als ganz unglaubwürdig bei Seite zu schieben, nur, weil sie beim ersten Anblick sich nicht daran zu halten scheinen, was schon ganz klar bekannt ist Anzunehmen, wie es Prof. Lankester zu tun scheint, dass, weil Betrug und Leichtgläubigkeit in Verbindung mit diesen Tatsachen in Hülle und Fülle zu finden sind — wie auch ohne Zweifel in Verbindung mit allen Nervenkrankheiten — auch Betrug und Leichtgläubigkeit bei all' den sorgfältig beglaubigten Feststellungen genau arbeitender und gewissenhafter Beobachter herrschen, heisst gerade den Ast vom Baume der Erkenntnis abzusägen, auf dem die induktive Wissenschaft notwendigerweise selber sitzt und so den ganzen Bau zum Sturz zu bringen.“

Aber was geht das alles die Gelehrten an? Der Strom des Aberglaubens, der nach ihrer Meinung Millionen Aufgeklärter in seinem ungestümen Laufe hinwegschwemmt, kann sie nicht erreichen. Die moderne Sintflut, Spiritismus genannt, kann ihre starken Geister nicht aufregen; und die schmutzigen Wogen der Flut müssen ihre Wut austoben, ohne auch nur die Sohlen ihrer Schuhe zu benetzen. Sicherlich muss es nur traditionelle Halsstarrigkeit auf Seiten des Schöpfers sein, die ihn hindert, einzugestehen, eine wie ärmliche Aussicht seine Wunder in unsern Tagen haben, berufene Gelehrte zu blenden. Zu unsrer Zeit sollte sogar Er wirklich wissen und davon Notiz nehmen, dass sie sich schon lange entschieden, in die Säulenhallen ihrer Universitäten und Kollegien zu schreiben:

Die Wissenschaft ordnet an, dass Gott an dieser Stelle keine Wunder wirke.*)

Sowohl die ungläubigen Spiritisten als auch die orthodoxen römischen Katholiken scheinen sich heuer gegen die neuerungsüchtigen Ansprüche des Materialismus verbunden zu haben. Die Vermehrung der Zweifelsucht hat schliesslich eine gleiche Vermehrung von Leichtgläubigkeit entwickelt. Die Helden der „göttlichen“ Wunder der Bibel sind Nebenbuhler der Lobredner für mediumistische Phänomene, und das Mittelalter lebt im 19. Jahrhundert wieder auf. Noch einmal sehen wir die Jungfrau Maria eine Korrespondenz mit den gläubigen Kindern ihrer Kirche aufnehmen; und während die „Engel-Freunde“ durch ihre Medien den Spiritisten Botschaften zusammenkritzeln, schickt die „Mutter Gottes“ Briefe direkt vom Himmel auf die Erde herab. Der Schrein von Notre Dame de Lourdes hat sich in ein spiritistisches Kabinet für „Materialisationen“ verwandelt, wogegen die Kabinette populärer amerikanischer Medien in heilige Schreine verwandelt sind, wo Mohammed, Bischof Polk, Johanna von Orleans und andere aristokratische Geister, von jenseits „des dunklen Flusses“ herabgestiegen, sich bei vollem Lichte „materialisieren.“ Und wenn man die Jungfrau Maria auf ihrem täglichen Spaziergange in den Wäldern um Lourdes, in voller Menschengestalt sieht, weshalb nicht auch den Apostel des Islam und den verstorbenen Bischof von Louisiana? Entweder sind beide „Wunder“ möglich, oder beide Arten dieser Manifestationen, die „göttliche“ sowohl als die „spiritistische“, sind heilloser Betrug. Die Zeit allein wird es erweisen; indessen aber müssen gewöhnliche Menschen herumtappen, ob sie betrogen werden oder nicht, da die Wissenschaft das Herleihen ihrer Wunderlampe verweigert, um diese Mysterien näher zu beleuchten.

Da die neuen „Wunder“ in den Londoner Zeitungen ungünstig besprochen worden sind, teilt Monsignor Capel der Times die Ansichten der römischen Kirche in folgenden Ausdrücken mit:

„De par le Roi, défense à Dieu,
De faire miracle, en ces lieux.“

*) Ein satirischer Ausspruch, der auf den Mauern des Kirchhofes zur Zeit der Wunder der Jansenisten und ihrem Verbote durch die französische Polizei gefunden wurde.

„Betreffs der wunderbaren Heilungen, die geschehen sind, möchte ich Ihre Leser auf das ruhig gehaltene und scharfsinnige Werk La Grotte de Lourdes verweisen, von Dr. Dozous geschrieben, einem bedeutenden Praktiker, Distriktsinspektor für epidemische Krankheiten und ärztlicher Assistent am Gerichtshofe. Er beginnt mit einer Anzahl von Einzelfällen wunderbarer Heilungen, die er mit grosser Sorgfalt und Ausdauer studiert hat, wie er mit folgenden Worten sagt: Ich erkläre, dass diese im Heiligtum von Lourdes durch das Quellwasser geschehenen Heilungen ihren übernatürlichen Charakter in den Augen von vertrauenswürdigen Männern gewonnen haben Ich muss auch gestehen, dass mein Verstand ohne diese Kuren grosse Schwierigkeit gehabt hätte, selbst diese Tatsache (die Erscheinung) anzuerkennen, trotzdem sie von so vielen Gesichtspunkten bemerkenswert ist, da ich wenig geneigt bin, auf wunderbare Erklärungen irgendwelcher Art zu hören. Die Heilungen aber, deren Augenzeuge ich so oft gewesen bin, haben mich dazu geführt, die Wichtigkeit der Besuche Bernadette's in der Grotte und die Wirklichkeit der Erscheinungen zu erfahren, durch die sie begünstigt wurde. — Das Zeugnis eines ausgezeichneten Mediziners, der von Anfang an Bernadette sorgfältig überwacht hat, sowie die wunderbaren Heilungen in der Grotte sind mindestens achtbarer Rücksicht wert. Ich kann hinzufügen, dass die grosse Zahl Derer, die nach der Grotte kommen, es tun, um ihre Sünden zu bereuen, ihre Frömmigkeit zu vermehren, für die Erleuchtung ihres Landes zu beten, und öffentlich ihren Glauben an den Sohn Gottes und seine unbefleckte Mutter zu bekennen. Viele kommen, um von körperlichen Leiden geheilt zu werden; und nach dem Zeugnisse von Augenzeugen kehren mehrere, von ihrer Krankheit befreit, heim. Jenen ihren Unglauben vorzuwerfen, die auch die Bäder der Pyrenäen gebrauchen, wie Ihr Artikel es tut, ist ebenso vernünftig, wie, den Behörden Unglauben vorzuwerfen, die Strafen über das Volk verhängen, weil es die ärztliche Hilfe vernachlässigt. Die Gesundheit zwang mich, die Winter von 1860—1867 in Pau zuzubringen. Das gab mir Gelegenheit, über die Erscheinung in Lourdes die genaueste Untersuchung anzustellen. Nach häufigen und langwierigen Untersuchungen an Bernadette und einigen der geschehenen Wunder, bin ich davon überzeugt, dass, wenn man auf menschliches Zeugnis hin Tatsachen annehmen kann, die Erscheinung in Lourdes dann volles Recht darauf hat, als unleugbare Tatsache angenommen zu werden. Jedoch bildet sie keinen Teil des katholischen Glaubens und kann von jedem Katholiken ohne auch nur das geringste Lob oder einen Tadel angenommen oder verworfen werden."

Der Leser möge die Zeilen beachten, die lateinisch gedruckt sind. Daraus geht klar hervor, dass die katholische Kirche trotz ihrer Unfehlbarkeit und ihrem liberalen Postvertrag mit dem Himmelreich zufrieden ist, wenn sie sogar die Giltigkeit göttliche Wunder auf menschliches Zeugnis hin annehmen kann. Wenn wir uns jetzt zu dem Berichte von Huxleys letzten New-Yorker Vorträgen über die

Evolution wenden, so finden wir in seinen Worten, dass „wir betreffs des grösseren Teiles unseres Wissens von den Taten der Vergangenheit abhängen, nach menschlich-geschichtlichem Zeugnisse zu urteilen“. In einer Vorlesung über Biologie sagte er „ . . . Jeder, der an der Wahrheit Interesse hat, muss ernstlich wünschen, dass jede wohlbegründete und gerechte Kritik, die gefällt werden kann, auch gefällt werden sollte; aber es ist von Wichtigkeit . . . dass der Kritiker auch kennt, was er bespricht“ — ein Ausspruch, an den sich sein Verfasser wohl erinnern sollte, wenn er es unternimmt, sich über Gegenstände aus dem Gebiete der Psychologie zu verbreiten. Man füge dies seinen Ansichten hinzu, wie sie oben wiedergegeben sind, und wer könnte dann eine bessere Unterlage verlangen, auf der er ihm begegnen kann?

Hier haben wir einen echten Materialisten und einen echten katholischen Prälaten, die über die hinlängliche Befähigung des menschlichen Zeugnisses, Tatsachen zu beweisen, dieselbe Ansicht aussprechen, wobei es jedem von beiden auf Grund von Vorurteilen passt, daran zu glauben. Hiernach zu urteilen: was braucht ein Schüler des Okkultismus oder selbst ein Spiritist nach Bestätigungen eines Beweisgrundes zu suchen, den sie so lange und ausdauernd verherrlicht haben, da doch die psychologischen Phänomene der alten und neuen Thaumaturgen, welche durch menschliches Zeugnis in so reichlichem Masse bewiesen sind, als Tatsachen angenommen werden müssen? Kirche und Schule haben sich auf das Tribunal menschlichen Augenscheines berufen, somit können sie der übrigen Menschheit ein gleiches Privilegium nicht absprechen. Eine der Früchte der letzten Bewegung in London betreffs mediumistischer Erscheinungen ist der Ausdruck einiger bemerkenswert freier Ansichten seitens der weltlichen Presse: „In jedem Falle sind wir dafür, dem Spiritismus einen Platz unter den geduldeten Glaubensformen zu geben und ihn demgemäss sich selbst zu überlassen“, sagen die Londoner Daily News, 1876. „Er hat viele Anhänger, die gerade so intelligent wie die meisten von uns sind, und für die ein augenfälliger und handgreiflicher Mangel der Beweisführung, der es auf Überzeugung abgesehen hatte, schon lange vorher ebenso augenfällig und handgreiflich gewesen sein musste. Einige der weisesten Männer der Welt glaubten an Geister und hätten diesen Glauben beibehalten, selbst wenn später ein halbes Dutzend Leute überzeugt gewesen wären, dass das Volk mit Truggespenstern geschreckt würde“.

Nicht zum ersten Male in der Weltgeschichte hat die unsichtbare Welt gegen die materialistischen Zweifel der seelenblinden Saduzäer zu streiten. Plato beklagt einen solchen Unglauben und bezieht sich in seinen Werken mehr als einmal auf diese verderbliche Richtung.

Von Kapila, dem Hindu-Philosophen, der viele Jahrhunderte vor Christus die Behauptung der mystischen Yogis bezweifelte, dass ein in Verzückung Befindlicher die Macht hat, die Gottheit von Angesicht zu Angesicht zu sehen und mit den „höchsten“ Wesen zu verkehren, bis hinab zu den

Voltärianern des 18. Jahrhunderts, die über alles lachten, was vom Volke heilig gehalten wurde, hatte jedes Jahrhundert seine ungläubigen Thomasse. Hatten Sie jemals Erfolg damit, den Fortschritt der Wahrheit zu hemmen? Nicht mehr als die unwissenden Frömmler, die über Galileï zu Gericht sassen, das Weitergehen der Erddrehung aufhielten. Keine Aussetzungen, welcher Art sie auch sein mögen, können das Feststehen oder das Schwanken eines Glaubens wesentlich treffen, den die Menschheit von den ersten Menschenrassen erbte, von Jenen, die — wenn wir an die Entwicklung des geistigen Menschen ebenso wie an die des körperlichen glauben können — die grosse Wahrheit von den Lippen ihrer Vorfahren hatten, den Göttern ihrer Väter, „die jenseits des grossen Wassers waren". Die Identität der Bibel mit den Legenden der heiligen Hindubücher und den Schöpfungslehren andrer Völker muss später einmal bewiesen werden. Man wird finden, dass die Fabeln von dem mythischen Zeitalter nur die grössten Wahrheiten der Erd- und Menschenkunde versinnbildlicht haben. Gerade in diesen lächerlich klingenden Fabeln wird die Wissenschaft nach ihren „fehlenden Gliedern" suchen müssen.

Andrerseits, woher denn solche seltsame „Fälle von Übereinstimmungen" in der Geschichte von Völkern, die so weit aus einander geworfen wurden? Woher denn die Gleichheit der ursprünglichen Auffassungen, die, obgleich jetzt als Fabeln und Legenden bezeichnet, doch den Kern historischer Tatsachen in sich schliessen, einer Wahrheit mit der Schale volkstümlicher Verblümung, aber noch immer Wahrheit? Man vergleiche nur nachstehenden Vers der Genesis VI: „Und es geschah, dass, als die Menschen sich auf dem Antlitze der Erde zu vermehren begannen, und ihnen Töchter geboren wurden, die Söhne Gottes die Töchter der Menschen schön fanden. Und sie nahmen sie zu Frauen vor Allem, was sie wählten. . . . . Da gab es Riesen auf der Erde in jenen Tagen", etc. mit dem Teile der hinduistischen Kosmogonie in den Weden, der von der Abstammung der Brahmanen handelt: Der erste beklagte sich, dass er unter allen seinen Brüdern allein ohne ein Weib wäre. Trotzdem das Ewige ihm rät, seine Tage allein dem Studium des heiligen Wissens (Weda) zu weihen, bleibt der Erstgeborene der Menschheit bei seiner Ansicht. Über diese Undankbarkeit erregt, gab ihm das Ewige Brahman ein Weib aus dem Geschlechte der Daints oder Giganten, von dem alle Brahmanen mütterlicherseits abstammen". So stammt die ganze Hindu-Priesterschaft einerseits von den höheren Geistern (den Söhnen Gottes) her und von Daintany, einer Tochter der erdgeborenen Riesen, den ersten Menschen.*) „Und sie gebaren Kinder; diese wurden Mächtige, die voran gingen, und ruhmreiche Menschen".**)

Dasselbe findet man in dem skandinavischen Fragmente der Kosmogonie. In der Edda wird Gangler die Beschreibung gegeben von Har, einem der

*) Polier: „Mythologie des Indous".
**) Genesis VI. 4.

drei Unterweiser (Har, Jafuhar und Tredi) des ersten Menschen, genannt Bur, „der Vater von Bör, der Besla zur Frau nahm, eine Tochter des Riesen Bölthara aus dem Geschlecht der Ur-Riesen“. Die vollständige, interessante Erzählung ist in der Prosa-Edda, Abtlg. 4—8, in Mallets Northern Antiquities zu finden.*)

Derselbe Grundstock liegt den griechischen Fabeln über die Titanen zu Grunde; auch kann es in der mexikanischen Sage gefunden werden — den vier aufeinanderfolgenden Rassen der Popol-Vuh. Es bildet eins der vielen Enden, die in dem verstrickten und scheinbar unauflösbaren Knäuel der Menschheit zu finden sind, wenn man diese psychologisch betrachtet. Der Glaube an das Übernatürliche würde auf andere Weise unerklärbar sein. Zu sagen, er entstand, wuchs und entwickelte sich in zahllosen Jahrhunderten, ohne Ursache oder die geringste, feste Grundlage dazu, sondern bloss als ein leeres Phantasiegebilde, hiesse, eine ebenso grosse Albernheit äussern wie die theologische Lehre, dass das Weltall aus Nichts geschaffen wurde.

Jetzt ist es zu spät, gegen den Augenschein anzukämpfen, der sich im vollen Glanze offenbart. Freisinnige so gut als christliche Zeitungen und auch die Organe der vorgeschrittensten wissenschaftlichen Autoritäten beginnen einmütig gegen den Dogmatismus und die beschränkten Vorurteile der Halbgelehrtheit zu protestieren. Die Christian World, ein religiöses Blatt, fügt ihre Stimme jener der ungläubigen Londoner Presse hinzu. Folgendes ist eine gute Probe davon, wie sie gewöhnlich schreibt:**)

„Wenn Medium als Betrüger hingestellt werden, so werden wir doch gegen die Stellung, die von Leuten noch so oft mit wissenschaftlicher Autorität eingenommen wird, einwenden, dass sie jede sorgfältige Untersuchung jener Objekte, die Barrett in seinem Blatte vor der Britisch Association erwähnte, einfach übersah und ihn, mir nichts dir nichts, damit vor den Kopf stiess. Dass die Spiritisten sich zu manchen Albernheiten haben hinreissen lassen, ist kein Grund, die Erscheinungen, auf die sie sich berufen, als einer Prüfung unwürdig zu verspotten. Sie mögen mesmerisch, hellsehend oder sonst etwas sein; — aber unsre weisen Männer mögen uns sagen, was sie sind und uns nicht anfahren, wie es Vernünftige mit der ausforschenden Jugend gar zu oft tun, indem sie ihr den sehr einfachen, aber unbefriedigenden Denkspruch vorhalten: „Kleine Kinder müssen nicht soviel fragen.“

So ist denn die Zeit gekommen, wo die gelehrten Herren jedes Recht darauf verloren haben, mit dem Verse Miltons angeredet zu werden: „O Du, der Du um der Wahrheit willen die allgemeine Verachtung ertragen hast!“ — eine traurige Ausartung, die an den Ausruf jenes „Doktors

---

*) Mallett: „Northern Antiquities“, Bohns Ausgabe, S. 401—405.

**) In der „Quarterly Review“ vom Jahre 1859 gibt Graham einen sonderbaren Bericht über viele jetzt verödete orientalische Städte, deren steinerne Tore von kolossalen Dimensionen sind, oft in keinem Verhältnis zu den Gebäuden stehend. Der Anblick der Wohnhäuser und Tore erweckt in ihm den Gedanken an ein altes Geschlecht von Riesen, deren Hände sie erbaut hätten.

der Physik“ erinnert, der 180 Jahre früher von Dr. Henry More erwähnt wird, und der, nachdem er die Geschichte des Trommlers von Tedworth und Anna Walkers gehört hatte, sofort ausrief: Wenn das wahr ist, so bin ich die ganze Zeit über einen falschen Kurs gesteuert und muss meine Rechnung von neuem beginnen.“ *)

In unserem Jahrhunderte aber ist sogar Dr. Henry More trotz Huxleys Bestätigung über den Wert eines „menschlichen Zeugnisses“ zum Enthusiasten und Geisterseher geworden, die beide, in derselben Person vereinigt, einen kauderwälschen Narren ausmachen“.**)

Wenn es der Psychologie an etwas gefehlt hat, ihre geheimnisvollen Gesetze besser verständlich zu machen und sie auf das gewöhnliche sowohl als auch auf das aussergewöhnliche Leben anzuwenden, so sind es nicht die Tatsachen. Solche waren in Überfluss vorhanden. Dagegen war Bedarf nach Berichten und Ordnung — nach geschulten Beobachtern und berufenen Analytikern. Aus der Gelehrtenwelt hätten diese berufen werden sollen. Wenn Irrtum überwog, und wenn Aberglauben in der Christenheit viele Jahrhunderte lang herrschte, so liegt in dem Missgeschicke der grossen Menge ein Vorwurf für die Wissenschaft. Die Generationen kamen und gingen, und jede lieferte ihren Beitrag an Märtyrern des Gewissens und sittlichen Mutes; und die Psychologie wird in unseren Tagen wenig besser verstanden als damals, wo die schwere Hand des Vatikans diese tapferen Unglücklichen ihrem vorschnellen Richterspruche unterwarf und ihr Andenken mit dem Schandfleck der Ketzerei und Zauberei brandmarkte.

---

*) Dr. More: „Lettre to Glanvil author of „Saducismus Triumphatus“.“

**) J. S. Y. „Demonologia or Natural Knowledge Revealed“, 1827, S. 219.

Fünftes Kapitel.

„Ich bin der Geist, der stets verneint".

Mephisto im Faust.

„Der Geist der Wahrheit, den die Welt nicht erhalten kann, weil sie Ihn nicht siehet, noch Ihn kennet".

Evangelium Johanni XIV., 17.

„Millionen spiritueller Geschöpfe wandeln auf Erden — ungesehen, sei's, dass wir wachen, sei's, dass wir schlafen".

Milton.

Rein intellektuelle Aufklärung kann der Spirituelle nicht geben. Wie die Sonne ein Feuer vertilgt, so löscht auch der Geist die Augen reinen Verstandes aus.

W. Howitt.

Ein endloser Wust von Namen dient heute dazu, ein und dieselbe Sache auszudrücken:

Das Chaos der Alten; Zoroasters heiliges Feuer oder das Antusbyrum der Parsen; das Hermes-Feuer; die Elmsfeuer der alten Germanen; der Blitz der Kybele; die brennende Fackel Apollos; die Flamme auf Pans Altar; das unverlöschliche Feuer im Tempel der Akropolis und in dem der Vesta; die Feuerflamme auf Plutos Helm; die blitzenden Funken auf den Hüten der Dioskuren, auf dem Medusenhaupt, dem Pallashelme und dem Merkurstab; das πῦρ ἀσβεστος; der Egyptische Phtha oder Ra; der griechische Zeus Cataibates der Absteigende;*) die fünfgliedrigen Feuerzungen; Mosis brennender Busch; die Feuersäule des Exodus und Abrahams „brennende Lampe"; das ewige Feuer der „bodenlosen Tiefe"; die Delphischen Orakel-Dämpfe; das Siderallicht der Rosenkreuzer; der *Akasa* der Hindu-Adepten; das Astrallicht des Eliphas Levi; die Nerven-Aura und das Fluid der Magnetiseure; Reichenbachs Od; die Feuerkugel oder Meteorkatze Babinets; Thurys Psychode und ektenische Kraft; die psychische Kraft des Sergeant Kox und Crookes; der atmosphärische Magnetismus einiger Naturforscher; Galvanismus; und schliesslich Elektrizität — alle sind nur verschiedene Namen für viele verschiedene Offenbarungsformen oder Wirkungen derselben geheimnisvollen, Alles durchdringenden Ursache — des griechischen Archeus oder Ἀρχαῖος.

E. Bulwer-Lytton beschreibt diese Kraft in seiner kommenden Rasse mit *Vril*. Wir glauben, dass der vornehme Autor seine eigenartigen Namen prägte, indem er Wörter aus klassischen Sprachen zusammenzog. Gy würde von gune kommen; vril von virile, das von den unterirdischen Völkern gebraucht wurde; und er stellte es seinen Lesern frei, es

---

*) Pausanias: „Eliae", lib I. cap. XIV.

für eine Erdichtung zu halten. „Diese Leute", sagt er, „denken, dass sie in dem Vril zu der Einheit in den natürlichen Kraftäusserungen gekommen sind;" und weiterhin deutet er an, dass Faraday diese „unter dem vorsichtigeren Ausdruck Korrelation" zusammenfasste.

„Lange war ich der Meinung, ja, beinahe der Überzeugung, wie ich glaube in Gemeinschaft mit vielen andern Liebhabern der Naturwissenschaften, dass die verschiedenen Formen, unter denen die Kräfte des Stoffes auftreten, *einen gemeinsamen Ursprung haben;* oder, mit andern Worten, sie stehen so direkt in Beziehung und Abhängigkeit zu einander, dass sie in einander verwandelt werden können und Kraft-Äquivalente in ihrer Betätigung besitzen."

So absurd und unwissenschaftlich auch unser Vergleich des von dem grossen Novellisten erdichteten Vrils und der Ur-Kraft des ebenso grossen Experimentators mit dem kabbalistischen Astrallicht erscheinen mag, so ist er nichtsdestoweniger die wahre Definition dieser Kraft. Beständig werden Entdeckungen gemacht, die diese so kühn ausgesprochene Behauptung unterstützen. Seit wir an diesem Teile unsers Buches zu schreiben begannen, stand in einer Anzahl Zeitungsblättern die Ankündigung von der vermutlichen Entdeckung einer neuen Kraft seitens Mr. Edisons, dem Elektriker, in Newark, New Jersey, die mit Elektrizität oder Galvanismus wenig gemein zu haben scheint, ausgenommen das Prinzip der Leitbarkeit. Nach ihrem Auftreten kann sie lange Zeit unter irgend einem wissenschaftlichen Pseudonym verborgen bleiben; aber sie wird dennoch nur ein Kind der zahlreichen Familie sein, das von unsrer kabbalistischen Mutter, der Astraljungfrau, seit Anfang der Zeit geboren wurde. „Tatsächlich", sagt der Entdecker, „ist sie so deutlich unterschieden und hat so regelmässige Gesetze wie Wärme, Magnetismus oder Elektrizität." Das Journal, das den ersten Bericht über die Entdeckung bringt, fügt hinzu, „Mr. Edison denkt, dass die Kraft in Verbindung mit Wärme stehe, und dass sie auch durch unabhängige und bis jetzt unentdeckte Mittel erzeugt werden kann."

Eine andre der neuesten Entdeckungen ist die Möglichkeit, die Entfernung zwischen zwei menschlichen Stimmen durch das Telephon gleichsam aufzuheben, das von Prof. A. Graham Bell erfunden wurde. Diese Möglichkeit wurde von den Kleinen zuerst im „Liebestelegraph" angewendet, der aus kleinen Zinnbechern mit Pergament und einem Faden besteht, durch den auf eine Entfernung von 200 Fuss eine Unterhaltung geführt werden kann; und jetzt hat sich der Apparat zum Telephon entwickelt, einem Wunder dieses Jahrhunderts. Zwischen Boston und Cambridgeport hat durch das Telephon eine lange Unterhaltung stattgefunden; und nach dem offiziellen Bericht „war jedes Wort deutlich und vollkommen verständlich; auch die Stimmlagen waren gut zu unterscheiden." Die Stimme wird sozusagen ergriffen, von einem Magneten in ihrer Form erhalten, und die Tonwoge wird durch Elektrizität übermittelt, die in Verbindung mit dem Magneten wirkt. Der ganze Erfolg hängt von der richtigen Lenkung der elektrischen Ströme und der Macht der gebrauchten Magneten ab, mit denen

die Ströme zusammenwirken müssen. „Die Erfindung", berichtet das Blatt, „kann kurz gesagt als eine Art Trompete mit einer über die Öffnung gespannten feinen Membran beschrieben werden, die sich im Verhältnis zur Kraft der Tonwoge nach aussen biegt. In diesem Falle berührt ein aussen angebrachtes Stück Metall einen Magneten. Durch ein noch nicht völlig verstandenes Gesetz übermittelt der elektrische Strom die Tonwelle, gerade so wie sie von einer Stimme in der Trompete erzeugt wird; und der am andern Ende der Linie stehende Horcher, der eine ähnliche Trompete ans Ohr hält, hört jedes Wort deutlich und bemerkt sogar den Tonfall in der Stimme des Sprechers."

Nun, angesichts solcher wunderbaren Entdeckungen unsrer Zeit und der weiteren magischen Möglichkeiten, die im schrankenlosen Reiche der Natur latent und noch unentdeckt schlummern; und ferner mit Rücksicht auf die grosse Wahrscheinlichkeit, dass Edison's Kraft und Prof. Graham Bell's Telephon alle Ansichten über imponderabile Fluida verschieben, wenn nicht ganz umstürzen werden — wäre es da nicht für alle, die sich versucht fühlen, gegen unsre Darlegungen Einspruch zu erheben, angezeigt, abzuwarten, ob diese Ansichten durch fernere Entdeckungen gestützt oder geworfen würden?

Nur im Anschlusse an diese Entdeckungen können wir unsre Leser vielleicht an die Winke erinnern, die in alten Geschichten über ein gewisses Geheimnis der Egyptischen Priesterschaft zu finden sind, welch' letztere während der Feier der Mysterien von einem Tempel zum andern Verkehr pflog, selbst wenn einer in Theben und der andre am anderen Ende des Landes stand; die Legenden schreiben dies, als ganz natürlich, den „unsichtbaren Völkern" der Luft zu, die die Botschaften der Sterblichen vertragen. Der Verfasser von Pre-Adamite Man führt einen Fall an, der dafür genommen werden mag, dessen er wert ist; er ist hier nur auf seine eigene Autorität hin gegeben; auch scheint der Verfasser in Ungewissheit darüber, ob die Geschichte von Macrinus oder einem Andern herrührt. Während seines Aufenthaltes in Egypten fand er, wie er sagt, genügenden Anhalt dafür, dass „eine der Cleopatras(?) durch einen Draht nach allen Städten Nachrichten sandte, von Heliopolis nach Elephantae, am obern Nil."*)

Vor nicht langer Zeit führte uns Prof. Tyndall in eine neue Welt ein, die mit luftigen Gestalten von entzückender Schönheit bevölkert war.

„Die Entdeckung besteht darin", sagt er, „dass man Dämpfe von flüchtigen Flüssigkeiten der Einwirkung konzentrierten Sonnenlichtes oder dem konzentrierten, elektrischen Lichtstrahle aussetzt." Die Dämpfe gewisser Nitrite, Jodide und Acide werden der Lichteinwirkung in einem horizontalliegenden Experimentierkolben unterworfen, der so liegt, dass seine Axe und die von der Lampe kommenden, parallelen Strahlen zusammenfallen. Die Dämpfe bilden Wolken von prächtigen Tinten und

*) P. B. Randolph: „Pre-Adamite Man", S. 48.

ordnen sich zu Gestalten von Gefässen, Flaschen und Kegeln, sechs und mehr in einander; zu Schalen, Tulpen, Rosen, Sonnenblumen, Blättern und zusammengerollten Schnörkeln. „In einem Falle entwickelte sich die Wolkenknospe schnell zu einem Schlangenkopfe, es bildete sich ein Maul, und aus der Wolke entlud sich ein, einer Zunge ähnliches Wolkenband". Endlich, um dem Ganzen die Krone aufzusetzen, „nahm sie einmal wirklich die Form eines Fisches an, mit Augen, Kiemen und Fühlern. Beide Seiten der Tierform waren voll entwickelt, und keine Schuppe und kein Flecken zeigte sich auf der einen Seite ohne auch auf der andern aufzutreten".

Zum Teil können diese Erscheinungen möglicherweise durch die mechanische Wirkung eines Lichtstrahles erklärt werden, was Crookes neulich vorgeführt hat. Man kann z. B. vermuten, dass die Lichtstrahlen eine horizontale Axe gebildet haben können, um die sich die zerstreuten Dampf-Moleküle in Form von Kugeln und Spindeln sammelten. Aber wie den Fisch, den Schlangenkopf, die Gefässe, die Blumen verschiedener Art und die Schalen erklären? Dies scheint der Wissenschaft eine Verlegenheit zu bereiten, die sie so stutzig macht wie Babinets Meteorkatze. Wir erfahren nicht, ob Tyndall über sein aussergewöhnliches Phänomen eine ebenso seltsame Erklärung wagte wie der Franzose über das Seinige.

Die der Sache keine Aufmerksamkeit geschenkt haben, können überrascht sein, wenn sie finden, wieviel schon früher von diesem alles durchdringenden, feinen Elemente bekannt war, das kürzlich *der universelle Ether* getauft worden ist.

Bevor wir weitergehen, möchten wir noch einmal in zwei bestimmten Sätzen ausdrücken, worauf bisher angespielt wurde. Diese Sätze waren für die alten Theurgen durch Anschauung bewiesene Gesetze:

I. Die sogenannten Wunder, um bei Moses zu beginnen und bei Cagliostro zu endigen, waren, wenn echt, „vollständig mit dem Naturgesetze in Übereinstimmung", wie de Gasparin sehr richtig in seinem Werke über die Phänomene sagt; daher waren sie — keine Wunder. Unfraglich wurde bei einigen Elektrizität und Magnetismus gebraucht; aber jetzt so gut wie damals werden sie von jedem Sensitiven in's Spiel gesetzt, der solche Kräfte durch die besondere Natur seiner Organisation unbewusst anwenden kann, wobei sie dann als Leiter für einige dieser unwägbaren Fluida dient, die bis jetzt so unvollständig bekannt sind. Diese Kraft ist der fruchtbare Vater zahlloser Eigenschaften, von denen viele oder besser die meisten der modernen Physik noch unbekannt sind.

II. Die Erscheinungen natürlicher Magie in Siam, Indien, Egypten und andern orientalischen Ländern stehen mit Taschenspielerei in gar keiner Beziehung; das Eine ist eine rein physikalische Wirkung durch die Tätigkeit verborgener Naturkräfte, das Andere ist bloss eine durch

ein geschicktes Verfahren herbeigeführte Täuschung.*) — Die Thaumaturgen aller Zeiten, aller Schulen und aller Länder taten Wunder, weil sie vollkommen vertraut waren mit den — in den Wirkungen unwägbaren — aber sonst vollkommen fühlbaren Wogen des Astrallichtes. Sie beherrschten die Ströme, weil sie sie kraft ihres Willens leiteten. Die Wunder hatten physischen und psychologischen Charakter; erstere umfassen Wirkungen auf stoffliche Objekte, letztere das mentale Phänomen Mesmers und seiner Nachfolger. Diese Klasse war zu unsrer Zeit durch zwei berühmte Männer vertreten, Du Potet und Regazzoni, deren wunderbare Kräfte in Frankreich und andern Ländern gut beglaubigt wurden. Mesmerismus ist der wichtigste Zweig der Magie, und seine Erscheinungen sind die Wirkungen des universellen Agens, das aller Magie zu grunde liegt und zu allen Zeiten die sogenannten Wunder hervorgebracht hat.

Die Alten nannten es Chaos; Plato und die Pythagoräer bezeichneten es als die Weltseele. Nach der Anschauung der Hindus durchdringt die Gottheit in der Gestalt des Äthers alle Dinge. Er ist das unsichtbare, aber, wie wir oben bemerkten, doch fühlbare Fluid. Neben andern Namen erhielt dieser vielseitige Proteus — oder „der nebulose Allmächtige“, wie de Mirville ihn spöttisch nennt — von den Theurgen die Titel „das lebendige Feuer“,**) der „Geist des Lichts“ und „Magnes“. Diese letzte Bezeichnung weist auf seine magnetischen Eigenschaften hin und zeigt seine magische Natur an; denn, nach dem richtigen Ausdruck eines seiner Feinde, sind μάγος und μάγνης zwei auf demselben Stamm wachsende Zweige und bringen dieselben Resultate hervor.

Magnetismus ist ein Wort, zu dessen Ableitung wir nach einer unglaublich frühen Epoche zurückblicken müssen. Viele glauben vom Magnetstein, er habe seinen Namen von Magnesia, einer Stadt oder einem Distrikte in Thessalien, wo diese Steine in Menge gefunden wurden. Wir halten jedoch die Meinung der Hermetisten für die richtige. Das Wort Magh, magus ist von dem Sanskritworte Mahaji, dem Grossen oder Weisen, abgeleitet (dem von der göttlichen Weisheit Gesalbten). „Eumolpus ist der mythische Begründer der Eumolpiden

*) An dieser Stelle wenigstens haben wir festen Grund unter den Füssen. Das Zeugnis von Crookes bestätigt unsere Behauptungen. Seite 84 seiner Schrift, „Phenomenal Spiritualism“, sagt er: „Die vielen Hunderte von Tatsachen, die zu bezeugen ich bereit bin; — Tatsachen, deren Nachahmung durch die bekannte Mechanik oder durch physikalische Hilfsmittel der Geschicklichkeit eines Houdin, Bosco oder Anderson mit dem Aufwand all ihrer Maschinerien und ihrer langjährigen Übung spotten würde — diese Tatsachen haben alle in meinem eigenen Hause stattgefunden, zuweilen von mir selbst festgesetzt, und zwar unter Umständen, die den Gebrauch auch nur der allereinfachsten instrumentalen Hilfsmittel vollständig ausschliessen.“

**) Aus diesem Anruf mögen wir die Bedeutung des verblüffenden Ausspruches entnehmen, der in dem Zend-Avesta vorkommt: „Feuer verleiht Wissen von der Zukunft Kenntnis und liebliche Rede“, so wie es auch bei einigen Sensitiven eine aussergewöhnliche Beredtsamkeit wachruft.

(Priester); die Priester leiteten ihre eigene Weisheit bis auf die göttliche Intelligenz zurück.“ *) Die verschiedenen Kosmogonien zeigen, dass die archäische Universal-Seele von jedem Volke für das Gemüt des Schöpfers gehalten wurde, die Sophia der Gnostiker oder der heilige Geist als weibliches Prinzip. Wie die Magier ihre Namen von ihm ableiteten; wurde der magnesianische Stein oder Magnet ihnen zu Ehren so genannt, denn sie entdeckten seine wunderbaren Eigenschaften als Erste. Ihre Tempel überzogen das Land nach allen Richtungen; unter ihnen waren einige Herkulestempel**) — so erhielt der Stein den Namen Magnesia- oder Herkules-Stein, als es erst einmal bekannt wurde, dass die Priester ihn zu magischen und Heilzwecken benutzten. Sokrates bemerkt darüber: „Euripides nennt ihn den Magnesiastein, das Volk aber den Herkulesstein“.***) Das Land und der Stein wurden nach den Magiern benannt, nicht die Magier nach einem von diesen. Plinius berichtet, dass die Hochzeitsringe der Römer von den Priestern vor der Feierlichkeit magnetisiert wurden. Die alten heidnischen Geschichtschreiber bewahren sorgsam Stillschweigen über gewisse Mysterien der „Weisen“ (Magie) und Pausanias wurde, wie er sagt, in einem Traume davor gewarnt, die heiligen Gebräuche des Tempels der Demeter und Persephone in Athen zu entschleiern.†)

Nachdem die moderne Wissenschaft ganz ohne Erfolg den animalischen Magnetismus geleugnet hatte, fand sie sich am Ende gezwungen, ihn als Tatsache anzunehmen. Jetzt ist er eine anerkannte Eigenheit der menschlichen und tierischen Organisation; die Akademiker streiten wider ihn, trotziger als je, wegen seines okkulten, psychologischen Einflusses. Das ist um so mehr zu bedauern und zu verwundern, als die Vertreter der „exakten Wissenschaft“ unfähig sind, eine Erklärung zu geben oder uns etwas wie eine vernünftige Hypothese über die unleugbare, mysteriöse Kraft zu liefern, die in einem einfachen Magneten enthalten ist. Täglich stellen sich Beweise ein, dass diesen Kräften theurgische Geheimnisse zu Grunde liegen, und dass sie deshalb vielleicht die okkulten Fähigkeiten erklären könnten, die im Besitze der alten und neuen Thaumaturgen waren, und vielleicht auch einen grossen Teil ihrer erstaunlichen Leistungen. Derart waren auch die von Jesus einigen

*) Dunlap: „Musah, His Mysteries“, p. III.

**) „Herkules war als der König der Musier bekannt“, sagt Schwab, II. 44; und Musien war das Fest von „Geist und Materie“, Adonis und Venus, Bacchus und Ceres. (Siehe Dunlap: „Mystery of Adonis“, p. 95.) Dunlap weist nach, gestützt auf Julian und Anthon (67), dass Aesculapius, „der Erlöser von Allen“, identisch ist mit Phtha (dem schöpferischen Intellekt der göttlichen Weisheit), mit Apollo, Baal, Adonis und Herkules (Ebda. p. 93); Phtha ist die „Anima mundi“, die Universalseele Platos, der heilige Geist der Egypter und das Astrallicht der Kabbalisten. Gleichwohl sieht M. Michelet in dem griechischen Herakles einen ganz anderen Charakter, den Gegner der Bacchischen Schwelgereien und der sie begleitenden Menschenopfer.

***) Plato: „Jon“ (Burgess), Bd. IV. p. 294.

†) „Attic.“, I., XIV.

seiner Schüler verliehenen Gaben. Während der Ausführung einer wunderbaren Heilung fühlte der Nazarener eine Kraft von sich ausgehen. Nachstehenden Fall führt Sokrates in seinem Gespräch mit Theages*) zur Bekräftigung seiner Worte an; an der Stelle, wo er von seinem heimlichen Gotte (Dämon) und von seiner Macht spricht, seine (des Sokrates) Weisheit den Schülern entweder zu verleihen oder ihre Wirkung zu verhindern, sagt er: In der Tat; und, bei den Göttern! ich möchte Dir eine unglaubliche, aber wahre Sache erzählen, o Sokrates", spricht Aristides. Wenn ich in Deiner Gesellschaft war, machte ich Fortschritte, selbst wenn ich nur in demselben Hause war, obgleich nicht in demselben Raume; aber mehr, wenn ich in demselben Raume war .... und viel mehr, wenn ich Dich sah ..... Aber bei weitem die meisten Fortschritte machte ich, wenn ich neben Dir sass und Dich berührte".

Das ist der moderne Magnetismus und Mesmerismus du Potet's und anderer Meister; sie können ihre Gedanken selbst auf Entfernung entsenden und jemand mit unwiderstehlicher Macht zwingen, ihren Mental-Befehlen zu gehorchen, sobald sie eine Person ihrem fluidischen Einflusse unterworfen haben. Aber wieviel besser war diese Seelenkraft den alten Philosophen bekannt! Wir können uns darüber aus den frühesten Quellen ein wenig informieren. Pythagoras lehrte seine Schüler, dass Gott der in Allem enthaltene Universal-Geist wäre, und dass er allein wegen seiner universalen Gleichheit von Einem dem Andern mitgeteilt werden könne und durch die blosse menschliche Willenskraft allein zum Schaffen aller Dinge dienlich gemacht werden kann. Bei den alten Griechen war Kyrios, der Gott-Geist (Nous). „Jetzt bedeutet Koros (Kurios) die reine, unverfälschte Natur des Intellektes — die Weisheit", wie Plato sagte.**) Kurios ist Merkur, die göttliche Weisheit, und „Merkur ist die Sonne",***) von der Thaut — Hermes — jene göttliche Weisheit empfing, die er der Welt in seinen Büchern hinterliess. Herkules ist auch die Sonne — der himmlische Speicher des universalen Magnetismus;†) oder noch besser, Herkules ist das magnetische Licht, das, wenn es seinen Weg „durch das geöffnete Auge des Himmels" gemacht hat, in die Regionen unseres Planeten tritt und so der Schöpfer wird". Herkules, der tapfere Titan, macht die zwölf Arbeiten durch! Er wird „Vater des Alls"

---

*) Plato: „Theages". Cicero versteht unter diesem Wort δαιμονιον, quiddam divinum, etwas Göttliches, nicht irgend etwas Persönliches.

**) „Cratylus", p. 79.

***) „Arnobius", VI., XII.

†) Wie wir in folgenden Kapiteln zeigen werden, wurde die Sonne von den Alten nicht als die unmittelbare Ursache von Licht und Wärme angesehen, sondern nur als ein Vermittler, durch den das Licht auf seinem Wege in unsere Sphäre gelangt. So wurde sie von den Egyptern immer das „Auge des Osiris" genannt, der seinerseits wiederum der Logos war, der Ersterzeugte oder das der Welt geoffenbarte Licht, „welches der Geist und der göttliche Intellekt des Verborgenen ist". Nur von diesem Lichte wissen wir, dass es der Erbauer, der Schöpfer unseres Planeten, mit allem was darauf ist, ist. Mit den unsichtbaren und unbekannten, durch den Raum vertreuten Universen hat keiner der Sonnengötter etwas zu tun. Die Idee findet sich sehr klar in den „Büchern des Hermes" ausgedrückt.

und „selbst-geboren" („autophyes")*) genannt. Herkules, die Sonne, wird vom Teufel, Typhon**) getötet, und so auch Osiris, der des Horus Vater und Bruder und auch zugleich mit ihm identisch ist; und dabei wollen wir nicht vergessen, dass der Magnet ein „Knochen des Horus" und das Eisen „ein Knochen des Typhon" genannt wurde. Er wird „Herkules Invictus" genannt, nur wenn er nach dem Hades hinabsteigt (dem unterirdischen Garten), die „goldenen Äpfel" von dem „Baume des Lebens" pflückt und den Drachen erschlägt.***) Die rohe titanische Kraft, die „Hülle" jedes Sonnengottes, setzt ihre Macht von blindem Stoff dem göttlichen, magnetischen Geist entgegen, der alles in der Natur in Harmonie zu bringen trachtet.

Alle Sonnengötter mit ihrem Symbol und der sichtbaren Sonne, sind nur die Schöpfer der physischen Natur. Die geistige ist das Werk des höchsten Gottes — des Verborgenen, der zentralen, geistigen Sonne und seines Demiurgos — des Göttlichen Geistes Platos und der Göttlichen Weisheit des Hermes Trismegistus†) — der Weisheit, die von Oulom oder Kronos ausgegossen wird.

„Nach der Spendung reinen Feuers begann in den samothrakischen Mysterien ein neues Leben."††) Dies war „die Neugeburt", auf die von Jesus in seiner nächtlichen Unterredung mit Nikodemus angespielt wird. „Wenn wir Initiierte der heiligsten Mysterien sind, und wenn wir dann selbst rein sind . . . so werden wir gerecht, heilig und weise".†††) „Er hauchte sie an und sagte zu ihnen: Nehmet hin das Heilige Pneuma".*†) Und dieser einfache Akt der Willenskraft genügte, um die Gabe der Weissagung in edler und vollkommenster Form zu verleihen, sobald der Initiator und der Initiierte dessen würdig war. Diese Gabe, selbst in ihrer heutigen Auffassung, zu verlachen, „als eine verderbliche Nachkommenschaft und als zähes Überbleibsel einer unwissenden und abergläubischen Zeit, und sie auch noch als unwürdig ernster Forschung zu verurteilen, würde ebenso unphilosophisch als ungerecht sein", bemerkt Se. Ehrw. J. B. Gross. „Den Schleier zu entfernen, der unsre Anschauung von der Zukunft verbirgt, ist zu allen Zeiten — so lange die Welt steht — versucht worden; und daher erscheint uns die natürliche Neigung, in den Lauf der Zeit einen Blick zu tun, wenn wir sie als eine der Fähigkeiten des menschlichen Geistes betrachten, als von Gott sanktioniert und empfehlenswert. . . . . Der Schweizer Reformator Zwingli gab als Schlüssel zum Verständnisse seines Glaubens an die Vorsehung des höchsten Wesens die kosmopolitische Lehre an, dass der Heilige Geist nicht gänzlich von dem würdigeren

---

*) „Orphic Hymn", XII., Hermann; Dunlap: „Musah, His Mysteries", p. 91.
**) Movers, 525. Dunlap: „Mysteries of Adonis", p. 94.
***) Preller: II, 153. Augenscheinlich liegt hierin der Ursprung des christlichen Dogmas vom Abstieg Christi in die Hölle und der Ueberwindung Satans.
†) Diese wichtige Tatsache erklärt in bewunderungswürdiger Weise den groben Polytheismus der Menge und die verfeinerte hoch philosophische Auffassung eines Gottes, die einzig in den Heiligtümern der heidnischen Tempel gelehrt wurde.
††) Anthon: „Cabeïria".
†††) Plato: „Phaedrus", in der Übersetsung von Cary.
*†) Evangelium Johanni XX, 22.

Teil der heidnischen Welt ausgeschlossen sei. Wenn man dieses als Wahrheit zulässt, können wir kaum einen rechten Grund einsehen, warum ein Heide in einem so günstigen Falle nicht der Gabe wahren Prophetentums teilhaftig werden sollte".*)

Was ist denn nun dieser so geheimnisvolle und so ursprüngliche Stoff? Im ersten Kapitel der Genesis wird er als „das Antlitz des Wassers" bezeichnet, und soll durch den „Geist Gottes" ausgebrütet worden sein. Hiob erwähnt im Kapitel XXVI, 5, dass „tote Dinge aus Dem, was unter dem Wasser ist, geformt sind und die Bewohner der Erde sind aus diesem selbst". Im Originaltexte steht statt „Tote Dinge" tote Rephaim (Riesen oder mächtige Ur-Menschen), von denen „die Evolution" eines Tages unsre gegenwärtige Rasse ableiten mag. In der Egyptischen Mythologie wird Kneph, der ewig ungeoffenbarte Gott, durch ein Emblem der Schlange der Ewigkeit, die sich um eine Wasserurne windet, dargestellt, mit ihrem Kopfe über dem Wasser hängend, das sie mit ihrem Atem bebrütet. In diesem Falle ist die Schlange der Agathodaimon, der gute Geist; im entgegengesetzten Aspekte ist sie der Kakothodämon — der Böse. In der Skandinavischen Edda fällt der Honigtau — Nahrung der Götter und der schöpferischen, emsigen Yggdrasill-Bienen — während der Stunden der Nacht, wenn die Atmosphäre von Feuchtigkeit geschwängert ist; und in den nordischen Mythologien stellt er, als das passive Schöpfungsprinzip, bildlich die Erschaffung des Universums aus dem Wasser vor. Dieser Tau ist in dieser Zusammenstellung das Astrallicht und besitzt sowohl schöpferische als zerstörende Eigenschaften. In der chaldäischen Legende von Berosus lehrt Oannes oder Dagon, der Mann-Fisch, das Volk und zeigt die jugendliche Welt als aus dem Wasser gebildet und alle Wesen als aus dieser prima materia entspringend. Moses lehrt: nur Erde und Wasser können eine lebendige Seele hervorbringen; und in der Schrift lesen wir, dass keine Kräuter wachsen konnten, bevor nicht der Ewige regnen liess auf Erden. In dem mexikanischen Popol-Vuh ist der Mensch aus Schlamm oder Lehm (terre glaise) geschaffen, die von „unterhalb des Wassers" genommen wurde. Brahma schafft Lomus, den grossen Muni (oder ersten Menschen), auf seinem Lotus sitzend, erst, nachdem er Geister ins Dasein gerufen hat, die sich somit eines früheren Daseins erfreuten als die Sterblichen; und er schafft ihn aus Wasser, Luft und Erde. Alchimisten behaupten, dass die primordiale oder voradamische Erde, sobald sie auf ihre Ursubstanz zurückgeführt wird, in ihrem zweiten Umwandlungsstadium wie klares Wasser ist, wogegen das erste Stadium der Alkahest ist. [Alkahest ist ein zuerst von Parazelsus gebrauchtes Wort, um das Menstruum oder das universale Auflösungsmittel zu bezeichnen, das alle Dinge auf ihren Urstoff zurückzuverwandeln vermag.] Dieser Stoff erster Ordnung soll in sich die Essenz von Allem enthalten, was einen Menschen zusammensetzt; er hat nicht nur alle Elemente

*) „Heathen Religion", p. 104.

seines körperlichen Wesens, sondern sogar „den Atem des Lebens“ selbst in einem latenten Zustande, bereit erweckt zu werden. Diesen erlangt er durch „das Brüten“ des Geistes Gottes auf dem Antlitze der Wasser — des Chaos. Tatsächlich ist diese Substanz das Chaos selbst. Aus ihr behauptete Parazelsus seine „homunculi“ machen zu können; und aus diesem Grunde behauptete Thales, der grosse Naturphilosoph, dass Wasser das Prinzip aller Dinge in der Natur ist.

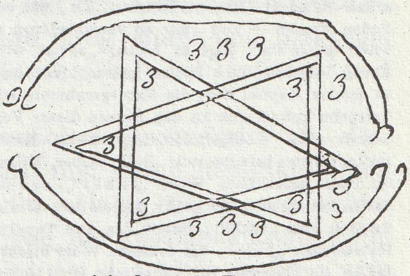
Was ist das uranfängliche Chaos anderes als Ather? Der moderne Ather; nicht so, wie ihn unsre Gelehrten anerkennen, sondern so, wie er den alten Philosophen lange vor Moses Zeiten bekannt war; Äther mit allen seinen mysteriösen, okkulten Eigenschaften, der in sich selbst die Keime der allgemeinen Zeugung enthält; Äther, die himmlische Jungfrau, die geistige Mutter jeder bestehenden Form und jedes Wesens, aus deren Schosse, sobald vom göttlichen Geist „erbrütet“, Stoff und Leben, Kraft und Tätigkeit, ins Dasein gerufen werden. Elektrizität, Magnetismus, Wärme, Licht und chemische Vorgänge werden selbst jetzt noch so wenig verstanden, wo doch beständig neue Tatsachen den Bereich unsrer Kenntnis erweitern. Wer weiss, wo die Macht dieses proteusartigen Riesen endet? oder woher sein geheimnisvoller Ursprung? — Wer ist es, fragen wir, der den Geist leugnen möchte, der in ihm wirkt und alle sichtbaren Formen aus ihm entwickelt?

Eine leichte Aufgabe ist es, klarzustellen, dass sich die Schöpfungs-Legenden in der ganzen Welt auf ein Wissen der Alten betreffs jener Wissenschaften gründen, die sich in unsern Tagen zur Stützung der Evolutionslehre verbündet haben. Weitere Untersuchungen können dann beweisen, dass sie mit der Tatsache der Evolution sogar weit besser vertraut waren als wir, da sie sich davon eine physische und geistige Auffassung zu eigen gemacht hatten. Bei den alten Philosophen war die Evolution ein allgemein gangbarer Begriff, eine Lehre, die das Ganze umspannte, und auch eine feststehende Grundkraft; wogegen unsre modernen Evolutionisten uns nur mit Spekulationen, und mit nur speziellen, wenn nicht sogar ganz negativen Theoremen dienen können. Für die Vertreter unsrer modernen Weisheit bleibt es müssig, die Debatte abzuschliessen und zu behaupten, die Frage wäre erledigt, bloss weil die dunklen Stellen des mosaischen Berichtes einer bestimmten Erklärung der „exakten Wissenschaft“ im Wege ständen.

Eine Tatsache steht aber wenigstens fest: es gibt nicht ein Fragment der Schöpfungslehre, welcher Nation immer, das nicht durch die allgemeine Allegorie vom Wasser und dem darüber brütenden Geiste beweist, dass niemand anders als unsre modernen Physiker daran festhalten, dass das Universum aus Nichts entstand; denn alle diese Legenden beginnen mit jener Periode, wo in Bildung begriffene Dämpfe und schwarze Finsternis über einer flüssigen Masse brüteten, die auf dem Punkte stand, ihren Weg der Tätigkeit beim ersten Wehen des Atems Dessen anzutreten,

der der Unoffenbarte Eine ist. Ihn fühlten sie, wenn sie Ihn auch nicht sahen. Ihre geistige Auffassung war von der feinen Sophisterei der nachfolgenden Zeiten noch nicht so verdunkelt wie unsre heutige. Wenn sie weniger von dem silurischen Zeitalter sprachen, das sich langsam zu dem der Säugetiere entwickelte, und wenn über die känozoische Zeit nur in verschiedenen Sinnbildern vom ursprünglichen Menschen berichtet wird — dem Adam unsrer Rasse — so ist das immer nur ein negativer Beweis dafür, dass ihre „weisen Männer" und Führer von diesen Perioden nicht soviel wussten wie wir. Zur Zeit des Demokritos und Aristoteles hatte der Kreislauf schon seinen absteigenden Weg begonnen. Und wenn diese beiden Philosophen über die Atomtheorie so wohl zu sprechen verstanden und die Spur des Atoms bis zum stofflichen oder physischen Punkt verfolgen konnten, so mögen ihre Vorfahren noch weiter gegangen sein und seine Entstehung weit jenseits jener Grenze verfolgt haben, wo Tyndall und Andere festgewurzelt zu sein scheinen, und es nicht wagen, die Linie des „Unbegreiflichen" zu überschreiten. Die verlorenen Künste sind ein genügender Beweis dafür, dass, wenn auch ihre Naturbeschreibung jetzt bezweifelt wird, wegen des ungenügenden, schriftlichen Nachlasses ihrer Physiker und Naturforscher — doch andrerseits ihre praktischen Kenntnisse in botanischer Chemie und Mineralogie unsre eigenen weit übertrafen.

Wir wollen also nicht nur aus den Büchern Mosis Beweise für weitere Folgerungen herbeiziehen. Die alten Juden erlangten ihr ganzes Wissen — religiöses so gut als weltliches — von den Völkern, mit denen wir sie seit den frühsten Zeiten vermischt sehen. Selbst ihre kabbalistische „Geheimlehre" kann in den Einzelheiten bis zu ihrer ersten Quelle, Ober-Indien oder Turkestan, verfolgt werden, lange vor einer genauen Trennung der aryanischen und semitischen Völker. Der von der Nachwelt wegen seiner magischen Kunst, wie der Geschichtschreiber Josephus sagt,*) so gefeierte König Solomo erlangte sein geheimes Wissen aus Indien, durch Hiram, den König von Ophir und vielleicht durch Sheba. Sein, gewöhnlich als „Solomonssiegel" bekannter Ring, der wegen der Kraft seines Einflusses über die mannigfaltigen Arten von Geistern und Dämonen in allen volkstümlichen Legenden so gerühmt wurde, ist gleichfalls indischen Ursprungs. In dem Berichte über die anmassende und abscheuliche Geschicklichkeit der „Teufels-Anbeter" von Travancore, behauptet Sr. Ehrw. Samuel Mateer, von der London Missionary Society, im Besitze eines sehr alten Manuskript-Bandes zu sein, der magische Beschwörungsformeln und Zaubersprüche in der Malayâlim-Sprache enthält



und Anweisungen für eine grosse Menge verschiedener Zwecke gibt „Natürlich", fügt er hinzu, „sind viele von diesen fruchtbar in ihrer

*) Josephus: „Antiquities" Bd. VIII., Kap. 2, 5.

Bosheit und Unzüchtigkeit", auch gibt er in seinem Werke das facsimile einiger Amulette mit magischen Figuren und Zeichnungen. Wir finden eines von diesen zusammen mit folgender Legende: „Um das Zittern zu entfernen, das von Besessenheit herrührt, schreibe diese Figur auf eine Pflanze mit Milchsaft und treibe einen Nagel hindurch; das Zittern wird aufhören".*) Die Figur ist gleichbedeutend mit dem Siegel Solomons oder dem doppelten Dreieck der Kabbalisten. Erhielten die Hindu sie von dem jüdischen Kabbalisten oder dieser aus Indien, etwa durch Erbschaft von ihrem grossen Kabbalistenkönig, dem weisen Solomo?**) Aber wir wollen jetzt diesen geringfügigen Streit beenden, um in der Behandlung der interessanteren Frage vom Astrallicht und seinen unbekannten Eigenschaften fortzufahren.

Also, angenommen, dass diese sagenhafte Grundkraft Äther ist. Wir wollen nun darangehen, nachzusehen, was und wieviel von ihr der Wissenschaft bekannt ist. Robert Hunt, F. R. S. bemerkt in seinen „Untersuchungen über das Licht in seinen chemichen Beziehungen" mit Bezug auf die mannigfaltigen Wirkungen der versciedenen Sonnenstrahlen; „Die Strahlen, die das meiste Licht geben, Gelb und Orange, werden im chlorsauren Silber keine Farbenveränderung erzeugen"; während hingegen „jene mit der geringsten Leuchtkraft, Blau und Violett, die grösste Veränderung hervorbringen und zwar in äusserst kurzer Zeit. .... Die gelben Gläser verschlucken kaum ein wenig Licht, die blauen Gläser können so dunkel werden, dass sie nur eine sehr geringe Menge hindurchlassen."

---

*) „The Land of Charity", p. 210.

**) Die Behauptungen gewisser „Adepten", die nicht mit denen der Schüler der rein jüdischen Kabbala übereinstimmen und zeigen, dass die „Geheimlehre" aus Indien ihren Ursprung nahm, von wo sie nach Chaldäa gebracht wurde und in der Folge in die Hände der hebräischen „Tanaïm" überging, werden sonderbarer Weise durch die Forschungen der christlichen Missionäre bestätigt. Diese frommen, gelehrten Reisenden haben unbewusst in unsere Hände gearbeitet. Dr. Caldwell sowohl, in seiner „Comparative Grammer of the Dravidian Languages", p. 66, als Dr. Mateer, in seinem „Land of Charity", p. 83, bekräftigen unsere Behauptungen, dahin gehend, dass der „weise" König Solomon seine ganze kabbalistische Lehre von Indien empfing, wie die oben angegebene magische Figur gut zeigt. Der erste der beiden Missionäre ist darauf erpicht, zu beweisen, dass sehr alte und grosse Arten des Baobab-Baumes, der, wie es scheint, in Indien nicht heimisch ist, sondern aus afrikanischem Boden stammt — und „nur an verschiedenen alten Lagerplätzen des Fremdenhandels (z. B. Travancore) gefunden wird, daher sie", fügt er hinzu, „soviel wir darüber wissen, aller Wahrscheinlichkeit nach von den Dienern König Solomons nach Indien gebracht und dort gepflanzt worden sind". Der andere Beweis ist noch schlagender. In seinem Kapitel über die Naturgeschichte von Travancore sagt Dr. Mateer wörtlich: „Eine ganz merkwürdige Tatsache knüpft sich an den Namen dieses Vogels (des Pfaues), der ein geschichtliches Streiflicht auf die heilige Schrift wirft. König Solomon sandte (I. Könige, X, 22) seine Flotte nach Tarshish, die nach 3 Jahren wieder zurückkehrte beladen mit „Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen". Nun lautet das in der hebräischen Bibel für Pfau gebrauchte Wort „tukki", und da die Juden natürlich keine Bezeichnung für diese schönen Vögel hatten bis zu dem Zeitpunkt, wo sie von König Solomon nach Judäa eingeführt wurden, so unterliegt es keinem Zweifel, dass „tukki" einfach das alte Tamilwort „toki", der Name des Pfaues, ist. Der Affe heisst auch im Hebräischen „koph", das indische Wort hiefür lautet „kaphi". Elfenbein ist, wie wir gesehen haben, in Süd-Indien im Überfluss vorhanden und Gold ist in den Flüssen der Westküste weithin verteilt. Daher war das in Rede stehende „Tarshish" zweifellos die Westküste Indiens, und Solomons Schiffe waren alte „Ostindienfahrer". Wir können getrost hinzufügen, dass ausser „Gold und Silber, Affen, Elfenbein und Pfauen" König Solomon und sein Freund Hiram maurerischen Angedenkens noch etwas anderes aus Indien mit heimbrachten: ihre „Magie" und all ihre „Weisheit".

Und dennoch sehen wir, wie das Pflanzen- und Tierleben unter den blauen Strahlen eine ausserordentliche Entwicklung offenbart, während es unter gelbem Lichte verhältnismässig gehemmt wird. Wie könnte man das befriedigend erklären, wenn nicht durch die Hypothese, dass sowohl das Tier- als das Pflanzenleben elektro-magnetische Erscheinungen verschiedener Art sind, die aber freilich bis jetzt in ihren Grundkräften unbekannt geblieben sind.

Hunt findet, dass die Wellentheorie die Ergebnisse seiner Experimente nicht erklärt. David Brewster bemerkt in seiner Abhandlung über Optik, indem er erklärt, dass „die Farben des Pflanzenlebens . . . . von einer spezifischen Anziehung herrühren, die die Teilchen dieser Körper über die verschiedenfarbigen Lichtstrahlen ausüben“ und dass „durch das Sonnenlicht die farbigen Pflanzensäfte ausgearbeitet werden, dass die Farben der Körper geändert werden etc. . . .“, dass man nicht einfach zugeben kann, „dass solche Wirkungen durch die blosse Vibration des Äthers als eines Mediums hervorgebracht werden können“. „Und durch diese Art von Tatsachen ist er,“ wie er sagt, „gezwungen so zu urteilen, als ob das Licht stofflich(?) wäre.“ Prof. Josiah P. Cooke von der Harvard-Universität meint, „er könne nicht mit Denen übereinstimmen, die die Wellenlehre vom Lichte als feststehende, wissenschaftliche Tatsache annehmen.*) Ist Herschels Lehrsatz, dass die Lichtstärke bei jeder Schwingung sich umgekehrt wie die Quadrate der Entfernungen verhalte, richtig, so schädigt das die Wellentheorie bedeutend, wenn es sie nicht gar umwirft. Dass er Recht hat, wurde durch Experimente mit Lichtmessern wiederholt bewiesen; und obgleich man anfängt, sie sehr anzuzweifeln, lebt die Wellentheorie doch noch frisch und gesund.

Da General Pleasanton aus Philadelphia es unternommen hat, diese anti-pythagoreïsche Hypothese zu bekämpfen, und ihr einen ganzen Band gewidmet hat, so können wir nichts Besseres tun als den Leser auf sein neues Werk über den Blauen Strahl etc. zu verweisen. Wir übergehen die Theorie von Thomas Young, der, wie Tyndall, „die Wellentheorie des Lichtes auf einer unbeweglichen Basis aufbaute“, um den Experimentator von Philadelphia, wenn möglich, seine eigene stützen zu lassen.

Der moderne Magier Eliphas Levi beschreibt das Astrallicht folgendermassen: „Wir haben gesagt, dass zwei Dinge nötig sind, um magische Macht zu erwerben: den Willen von aller Knechtschaft zu befreien und ihn herrschen zu üben.“

„Der Herrscher-Wille wird in unsern Symbolen durch das Weib dargestellt, das der Schlange den Kopf zermalmt, und durch den glänzenden Engel, der den Drachen bändigt und ihn unter seinem Fuss und seiner Lanze hält; das grosse magisch wirkende Mittel, der zweifache Lichtstrom, das Lebens- und Astral-Feuer der Erde wird in den alten Lehren vom Ursprung der Götter durch eine Schlange mit Stier-, Widder- oder Hundskopf

---

*) Cooke: „New Chemistry“, p. 22.

dargestellt. Es ist die doppelte Schlange am Merkurstab, es ist die Alte Schlange der Genesis, aber es ist auch die eherne Schlange Mosis, die sich um das Tau herumwindet, was den schöpferischen lingha bedeuten soll. Es ist auch der Ziegenbock vom Hexensabbath und das Baphomet-Symbol der Tempelritter; es ist die Hylé der Gnostiker; es ist der Doppelschweif der Schlange, die Beine des solaren Hahnes, des Abraxas; schliesslich ist es der Teufel von M. Eudes de Mirville. Aber in Wirklichkeit ist es die blinde Kraft, die die Seelen erobern müssen, um sich von den Banden der Erde zu befreien; denn, wenn ihr Wille sie „nicht von dieser verhängnisvollen Anziehung freimacht, so werden sie von dieser Kraft in die Strömung gezogen werden, die sie erzeugte, und werden zum Zentral- und ewigen Feuer zurückkehren.“

Diese letzte kabbalistische Redefigur ist trotz ihrer seltsamen Ausdrucksweise genau die von Jesus gebrauchte; auch konnte sie in seinem Geiste keine andere Bedeutung haben als die eine, die ihr von den Gnostikern und Kabbalisten beigelegt wurde. Später legten die christlichen Theologen sie verschieden aus, und sie wurde bei ihnen zur Lehre von der Hölle. Buchstäblich, freilich, bedeutet sie das, was sie sagt — das Astrallicht oder den Schöpfer und Zerstörer aller Formen.

„Alle magischen Wirkungen“, fährt Levi fort, „bestehen darin, sich von den Windungen der alten Schlange frei zu machen; dann den Fuss auf ihren Kopf zu setzen und sie nach dem eigenen Willen zu lenken. „Ich will Dir alle Königreiche der Erde geben, wenn Du niederfällst und mich anbetest.” Der Eingeweihte sollte antworten: Ich will nicht niederfallen; aber Du sollst zu meinen Füssen kriechen. Du willst mir Nichts geben; aber ich will Dich benutzen und nehmen, was ich nur wünschen mag. Denn ich bin dein Herr und Meister! Dies ist die wahre Bedeutung der doppelsinnigen Antwort, die von Jesus dem Versucher zu teil wurde. . . . Also der Teufel ist kein Wesen. Er ist eine herumirrende Kraft, wie der Name bedeutet. Ein odischer oder magnetischer Strom, der von einer Kette (einem Kreise) verderblicher Wünsche gebildet wird, muss diesen bösen Geist schaffen, den das Evangelium Legion nennt, „der eine Herde Schweine ins Meer jagt“ — eine andere Allegorie des Neuen Testaments, dle darauf hinweist, wie die niedrigen Naturen von den, durch Irrtum und Sünde in Bewegung gesetzten, blinden Kräften über Hals und Kopf ins Verderben getrieben werden können.“*)

In seinem umfangreichen Werke über die mystischen Offenbarungen der menschlichen Natur hat der deutsche Naturalist und Philosoph Maximilian Perty den modernen Formen der Magie ein ganzes Kapitel gewidmet. Er sagt in seinem Vorwort: „Die Manifestationen des magischen Lebens beruhen teilweise auf einer ganz andern Ordnung der Dinge als die Natur, mit der wir durch Zeit, Raum und Kausalität bekannt sind; diese Manifestationen können nur wenig erprobt werden; auf unser Geheiss können sie nicht hervorgerufen werden, aber man kann sie beobachten

*) Eliphas Levi: „Dogme et Rituel de la Haute Magie“.

und sorgfältig verfolgen, wann immer sie in unsrer Gegenwart geschehen; wir können sie nur nach der Ähnlichkeit in gewisse Abteilungen gruppieren und von ihnen allgemeine Grundkräfte und Gesetze ableiten". Für Prof. Perty, der augenscheinlich zur Schopenhauerischen Schule gehört, ist also mit jener Grundkraft die Möglichleit und Natürlichkeit jener Phänomene vollständig erklärt, die im Beisein des Fakiers Havindasami auftraten und von dem Orientalisten Louis Jacolliot beschrieben werden. Der Fakir war ein Mann, der durch die gänzliche Unterjochung der Materie seines Körpersystems jenen Zustand der Reinheit erreicht hat, worin der Geist beinahe seines Gefängnisses entledigt wird und Wunder verrichten kann.*) Sein Wille, ja, sein einfacher Wunsch, ist zur Schöpferkraft geworden und er kann den Elementen und Kräften der Natur befehlen. Sein Körper ist für ihn kein Hindernis mehr; daher kann er sprechen „Geist zu Geist, Atem zu Atem". Unter seinen ausgestreckten Händen wird ein Samen, der ihm unbekannt ist, sofort keimen und durch den Boden dringen (Jacolliot hatte den Samen aufs Geratewohl aus einem Sacke ausgewählt und ihn in einen Blumentopf versetzt, nachdem er ihn bezeichnet hatte). In weniger als zwei Stunden entwickelt er sich zu einer Grösse und Höhe, die unter gewöhnlichen Umständen vielleicht mehrere Tage oder Wochen erfordert haben würde; er wächst wie ein Wunder vor den Augen des verblüfften Zuschauers und spottet jeder Lehre der Botanik. Ist dies nun ein Wunder? Keineswegs; es mag vielleicht eins sein, wenn wir Webster's Definition annehmen, wonach „jedes Vorkommnis ein Wunder ist, das sich zum feststehenden Laufe der Dinge im Gegensatze befindet — eine Abweichung von den bekannten Naturgesetzen". Sind aber unsre Naturforscher darauf vorbereitet, die Behauptung zu stützen, dass das, was sie einmal nach Beobachtungen festgesetzt haben, unfehlbar ist? Oder dass jedes Naturgesetz ihnen bekannt ist? In diesem Falle ist „das Wunder" nur von etwas besonderer Art als die jetzt wohlbekannten Experimente General Pleasantons in Philadelphia. Während das Wachsen und die Früchte seiner Weine durch das künstliche, violette Licht zu einer unglaublichen Tätigkeit gereizt wurden, bewirkte das aus den Händen des Fakirs kommende, magnetische Fluid noch stärkere und schnellere Veränderungen in der Lebenstätigkeit der indischen Pflanzen. Es zog den Akasa oder das Lebensprinzip auf den Keim zusammen.**) Der seinem Willen gehorchende und ihm eigene Magnetismus zog den Akasa in einen konzentrierten

---

*) Plato spielt auf eine in den Mysterien gebrauchte Zeremonie hin, bei deren Vornahme der Neophyt darüber belehrt wurde, dass sich die Menschen in diesem Leben wie in einer Art Gefängnis befänden; weiters wurde er darüber belehrt, wie man ihm zeitweilig entrinnen könne. Wie üblich, entstellten die übergelehrten Übersetzer diese Stelle, weil sie sie teils nicht verstehen konnten, teils nicht wollten. Siehe Phaedon § 16 und die Kommentare dazu von Henry More, dem wohlbekannten mystischen Philosophen und Platoniker.

**) Akasa ist ein Sanskritwort, das wörtlich Himmel bedeutet; es bezeichnet aber auch das unwägbare und ungreifbare Lebensprinzip — die astralen und himmlischen Lichter zusammengenommen, die beide die anima mundi bilden und Seele und Geist des Menschen zusammensetzen. Das himmlische Licht formt seinen νοὺς, πνευμα oder göttlichen Geist, das andere seine Φυχη, Seele oder Astral-Geist. Die gröberen Partikelchen

Strom durch die Pflanze nach seinen Händen hin, und da er für die erforderliche Zeit einen ununterbrochenen Zufluss unterhielt, so erbaute das Lebensprinzip der Pflanze Zelle auf Zelle, Zweig auf Zweig, durch widernatürliche Tätigkeit, bis das Werk getan war. Das Lebensprinzip ist nur eine blinde Kraft, die einem sie beherrschenden Einflusse gehorcht. Beim gewöhnlichen Naturvorgange würde das Pflanzenprotoplasma sie bis zu einem gewissen, feststehenden Betrage konzentriert und geleitet haben; dieser Betrag wäre durch die herrschenden, atmosphärischen Bedingungen geregelt worden; sein Wachstum wäre schnell oder langsam und am Stumpf oder an der Spitze vor sich gegangen, je nach dem Verhältnisse von Licht, Wärme und Feuchtigkeit der Jahreszeit. Der Fakier aber kam der Natur mit seinem mächtigen Willen und dem von der Berührung mit Materie*) freien Geiste zu Hilfe und verdichtete sozusagen die Wesenheit des Pflanzenlebens in seinem Keime, und schliesslich zwang er ihn zur Reife vor der Zeit. Diese seinem Willen gänzlich unterworfene, blinde Kraft gehorcht ersterem sklavisch. Wenn er sich dazu entschlösse, die Pflanze als ein Monstrum aufzufassen, so würde sie es ebenso sicher werden, wie sie gewöhnlich in ihrer natürlichen Form wächst; denn das konkrete Bild — ein Sklave des in der Einbildungskraft des Fakirs gemodelten subjektiven — ist gezwungen, dem Originale bis in die feinste Einzelheit zu folgen, wie Hand und Pinsel eines Malers dem Bilde folgen, das sie nach seinem Geiste kopieren. Der Wille des Fakir-Beschwörers bildet eine unsichtbare, aber doch an sich vollkommen gegenständliche Matrix, in der der Pflanzenstoff veranlasst wird, sich niederzuschlagen und die bestimmte Gestalt anzunehmen. Wille schafft; denn Wille in Bewegung ist Kraft, und Kraft zeugt Stoff.**)

---

des letzteren nehmen an der Zusammensetzung seiner äusseren Form, des Körpers, teil. Akasa ist das geheimnisvolle Fluidum, das die scholastische Wissenschaft „den alles durchdringenden Äther“ nennt; es unterliegt allen magischen Vorgängen in der Natur und erzeugt mesmerische, magnetische und spiritistische Phänomene. As bedeutet in Syrien, Palästina und Indien zugleich Himmel, Leben und Sonne; letztere wurde von den alten Weisen als die grosse magnetische Quelle unseres Universums betrachtet. Die weiche Aussprache dieses Wortes war Ah, sagt Dunlap, denn „das s erweicht sich bei seiner Wanderung von Griechenland nach Calcutta immer zu h“. Ah ist Jah, Ao und Jao. Gott sagt zu Moses, dass sein Name „Ich bin“ (Ahiah) sei, was eine Verdoppelung von Ah oder Jah ist. Das Wort „As“, Ah oder Jah bedeutet Leben, Existenz und ist offenbar die Wurzel des Wortes Akasa, das im Hindostanischen als Ahasa ausgesprochen wird, Akasa, das Lebensprinzip oder göttliches, lebenspendendes Fluidum oder Medium. Es ist das hebräische ruah und bedeutet den „Wind“, den Athem, die Luft in Bewegung oder „bewegenden Geist“, nach Parkhursts Lexikon; es deckt sich mit dem Geiste Gottes, der sich über den Wassern bewegt.

*) Es sei daran erinnert, dass Kavindasami Jacolliot schwören liess, er wolle sich weder ihm nähern noch ihn während der Zeit seiner Verzückung berühren. Eine Berührung mit Stoff hätte die Tätigkeit des entfesselten Geistes aufgehoben, der, so unpoetisch der Vergleich auch ist, in seine Wohnung zurückweicht wie eine erschreckte Schnecke ihre Fühlhörner beim Nahen eines Fremdkörpers einzieht. In solchen Fällen einer plötzlichen Unterbrechung und Rückströmung des Geistes (zuweilen kann das zarte Band, das ihn mit dem Körper verbindet, plötzlich ganz zerreissen) tritt der Tod des Verzückten ein. Siehe die verschiedenen Werke des Baron du Potet und Puysegurs über diese Frage.

**) Anm. d. Ü. Eine „geistige“ (?) Elektrolyse, d. h. Derselbe Vorgang wie in der gewöhnlichen elektrochenischen Batterie, aber ohne die schwerstofflichen Flüssigkeitselemente als Träger, wie bei der wieder entdeckten Neubildung elementarer Stoffe w. z. B. des Silbers. Die Photo-Telegraphie wirft ein blendendes Licht auf die geistigen Vorgänge in der Natur, was man mit Magie bezeichnet.

Wenn Jemand gegen diese Erklärung den Einwand erhebt, dass der Fakir das Modell auf keine Weise in seiner Phantasie schaffen konnte, da er den von Jacolliot für das Experiment gewählten Samen nicht kannte, so antworten wir ihm, dass der Geist des Menschen wie der seines Schöpfers — seinem Wesen nach allwissend ist. Der Fakir in seinem natürlichen Zustande wusste nicht und konnte auch nicht wissen, ob es ein Melonensamen oder ein anderer war; aber, einmal in Verzückung, körperlich tot gegen alle Aussendinge — hatte der Geist keine Schwierigkeit, den Melonensamen zu bemerken, ob er nun tief in der Erde des Blumentopfes vergraben lag oder in der naturgetreuen Bildergallerie von Jacolliot's Gehirn reflektiert wurde. Unsre Träume, Vorbedeutungen und andre psychologische Erscheinungen, die alle in der Natur existieren, dienen zur Bestätigung dieser Tatsache.

Und wir können da vielleicht gleichzeitig einem anderen, noch in der Luft schwebenden Einwande begegnen. Die indischen Gaukler, wird man uns sagen, tun dasselbe und ebensogut wie der Fakir, wenn wir den Zeitungen und Reiseberichten glauben können. Unzweifelhaft ist es so; und ausserdem sind diese umherziehenden Gaukler weder rein in ihrer Lebensweise, noch werden sie von jemand als heilig betrachtet; sie werden allgemein *gefürchtet* und von den Eingeborenen verachtet, denn sie sind Zauberer; Leute, die die schwarze Kunst ausüben. Wo ein so heiliger Mann wie Kavindasami nur die Hilfe seiner eignen göttlichen Seele in Anspruch nimmt, die eng mit dem Astral-Geiste verbunden ist, und dann die Hilfe einiger vertrauter Pitris — reiner, ätherischer Wesen, die sich um ihren Bruder im Fleische scharen — kann der Zauberer zu seinem Beistande nur jene Klasse von Geistern rufen, die wir als die Elementargeister kennen. Gleiches zieht Gleiches an; und Gier nach Geld, unreine Absichten und selbstsüchtiges Streben kann keine andern Geister anziehen als jene, die die hebräischen Kabbalisten als die klippoth, die Bewohner von Asiah, der vierten Welt, kennen, und die Magiker des Ostens als die afrits oder die elementaren Geister der Täuschung, oder die devs.

Ein englisches Blatt beschreibt den erstaunlichen Trick des Pflanzen-Wachstums, wie er von den indischen Gauklern ausgeführt wird, folgendermassen:

„Jetzt wurde ein leerer Blumentopf von dem Gaukler auf die Erde gestellt, der bat, man solle seinen Kameraden erlauben, etwas Gartenerde von der kleinen Anlage unten zu holen. Nachdem die Erlaubnis erteilt worden war, ging ein Mann hinaus und kehrte in zwei Minuten mit etwas frischer Erde zurück. Der Gaukler nahm jetzt aus seinem Korb einen Mangokern, übergab ihn der Gesellschaft zur Prüfung, nahm etwas Erde mitten aus dem Topf und legte den Kern hinein. Dann schüttete er die Erde leicht darüber, begoss sie mit etwas Wasser und entzog den Topf unsern Blicken, indem er über einen kleinen Dreifuss ein Tuch warf. Und jetzt keimte der Kern bei einem Chor von Stimmen und dem Geklapper

der Handtrommel; bald wurde ein Stück Tuch beiseite gezogen, und man sah zwei lange, schwarzbraune Blätter. Das Tuch wurde zurückgelegt und der Gesang wieder aufgenommen. Indessen währte es nicht lange, dass das Tuch zum zweiten Mal bei Seite gezogen wurde, und man sah, die beiden ersten Blätter hatten mehreren grünen Platz gemacht und die Pflanze war jetzt 9 oder 10 Zoll hoch. Beim dritten Male waren die Blätter viel dichter und das Pflänzchen 13—14 Zoll hoch. Ein viertes Mal, und der Miniaturbaum, jetzt etwa 18 Zoll hoch, besass 10 oder 12 Mangos vielleicht von Walnussgrösse, die an seinen Zweigen hingen. Schliesslich wurde nach drei oder vier Minuten das Tuch entfernt, und die Frucht, an Grösse vollkommen, wenn auch nicht an Reife, wurde gepflückt und den Zuschauern eingehändigt; beim Kosten fand man sie annähernd reif, etwas süsslich-sauer.

Wir können hinzufügen, dass wir in Indien und Tibet Zeugen desselben Experimentes waren, und dass wir den Blumentopf mehr als einmal selbst wählten, indem wir eine alte Zinnbüchse mit Liebig-Extrakt ausleerten. Diese füllten wir eigenhändig mit Erde und pflanzten eine uns von dem Beschwörer eingehändigte, kleine Wurzel hinein, und wir wichen mit unsern Blicken nicht von dem Topfe, der in unser eigenes Zimmer gestellt wurde, bis das Experiment vorüber war. Das Ergebnis war genau dasselbe, wie oben beschrieben. Glaubt der Leser, dass irgend ein Taschenspieler dasselbe unter gleichen Bedingungen leisten könnte?

Der gelehrte Orioli, korresp. Mitglied des Instituts von Frankreich, gibt eine Anzahl von Fällen an, die die wunderbaren Wirkungen der auf den unsichtbaren Proteus der Mesmeristen einwirkenden Willenskraft illustrieren. „Ich habe gewisse Personen gesehen“, sagt er, „die einfach durch Aussprechen gewisser Worte wild gewordene Stiere und Pferde zum Stehen brachten und in seinem Fluge den Pfeil aufhielten, der die Luft durchschneidet.“ Thomas Bartholini behauptet dasselbe.

Du Potet sagt: „Wenn ich auf den Boden mit Kalk oder Holzkohle diese Figur zeichne . . . . so heftet sich ein Feuer, ein Licht daran. Die Person, die sich ihr nähert, zieht sie bald an, bald hält sie sie ab und bezaubert sie . . . . und nutzlos ist es, das Überschreiten der Linie zu versuchen. Eine magische Macht zwingt sie, still zu stehen. Nach wenigen Augenblicken verscheidet sie unter Stöhnen. . . . In mir liegt die Ursache nicht; wohl aber in dem durchaus kabbalistischen Zeichen; Gewalt würdet ihr vergeblich gebrauchen.“ *)

Während einer Reihe bemerkenswerter Experimente, die Regazzoni in Gegenwart gewisser wohlbekannter, französischer Ärzte am 18. Mai 1856 in Paris ausführte, versammelten sie sich einmal nachts, und Regazzoni zeichnete mit dem Finger eine gedachte, kabbalistische Linie auf den Boden, über die er ein paar schnelle Striche machte. Man kam dahin überein, dass die ihm fremden Personen, die von den Forschern und dem Comité

*) „La Magie Devoilée“, p. 147.

für die Experimente ausgewählt worden waren, mit verbundenen Augen in das Zimmer gebracht werden und in der Richtung der Linie gehen sollten, ohne dass ein Wort gesprochen würde, das andeuten konnte, was von ihnen erwartet wurde. Die Personen bewegten sich arglos, bis sie an die unsichtbare Grenze kamen, wo, wie es beschrieben worden ist, „ihre Füsse, als wären sie plötzlich festgehalten und vernietet, am Boden haften blieben, während ihre Körper, durch die schnelle Bewegung getragen, nach vorn zu Boden fiel. Die plötzliche Starrheit ihrer Glieder war wie die eines Erfrorenen, und ihre Fersen waren mit mathematischer Genauigkeit an der verhängnisvollen Linie festgewurzelt!“ *)

Bei einem andern Experimente kam man überein, dass auf das von einem Arzte durch Augenblinzeln gegebene Zeichen ein Mädchen, dem die Augen verbunden waren, zu Fall gebracht werden sollte, was das magnetische, von Regazzonis Willen entsandte Fluid wie ein Blitz zu bewirken hatte. Das Mädchen musste sich vom Magnetiseur etwas entfernt aufstellen; das Zeichen wurde gegeben, und sofort wurde das Mädchen zu Boden geworfen, ohne dass ein Wort gesprochen oder eine Gebärde ausgeführt wurde. Unwillkürlich streckte einer der Zuschauer die Hand aus, um es aufzuhalten; aber Regazzoni rief mit Donnerstimme: „Berühre sie nicht! Lass sie fallen; ein Magnetisierter wird durch Fallen niemals verletzt.“ Des Mousseaux, der die Geschichte erzählt, sagt „Marmor ist nicht starrer als ihr Körper es war; ihr Kopf berührte nicht den Boden; ein Arm blieb ausgestreckt in der Luft; ein Bein war erhoben und das andere horizontal. In dieser unnatürlichen Stellung blieb sie für unbestimmte Zeit. Eine Bronzestatue ist weniger starr.“ **)

Alle in öffentlichen Vorlesungen über Mesmerismus, im Beisein von Zeugen, vorkommenden Experimente wurden von Regazzoni vollendet, ohne dass ein Wort gesprochen wurde, das etwa darauf hinwies, was zu tun war. Selbst durch seinen stillschweigenden Willen veranlasste er die überraschendsten Wirkungen auf den körperlichen Organismus von, ihm ganz unbekannten Personen. Die von dem Comité Regazzoni ins Ohr geflüsterten Weisungen wurden von Personen sofort gehört, deren Ohren mit Watte verstopft und denen die Augen verbunden waren. Ja, manchmal war es gar nicht nötig, dem Magnetiseur ihre Wünsche auszudrücken; denn schon gedachte Bitten fanden pünktliche Erfüllung.

Experimente ähnlicher Natur wurden von Regazzoni in England ausgeführt, auf 300 Schritte Entfernung von der betr. Person. Der Jettatura oder der böse Blick ist nichts weiter als die Lenkung dieses unsichtbaren Fluids, aber beladen mit boshaftem Willen und Hass, von einer Person zur andern und mit schädigender Absicht ausgesendet. Er kann zum Guten oder Bösen angewendet werden. Im ersten Fall ist es Magie; im andern Zauberei.

---

*) „Magie au XIXme Siècle“, p. 268.
**) Ebda

Was ist der *Wille?* Kann es „die exakte Wissenschaft" sagen? Was ist die Natur dieses intelligenten, unberührbaren und mächtigen Etwas, das erhaben über allen trägen Stoff herrscht? Der grosse, universelle Gedanke wollte, und die Schöpfung trat ins Dasein. Ich will, und meine Glieder gehorchen. Ich will, und mein den Raum durcheilender Gedanke umfasst den Körper eines andern Individuums, der kein Teil von mir ist, dringt durch seine Poren und zwingt es zu einer vorherbestimmten Handlung, indem er dessen Fähigkeiten aufhebt, wenn sie schwächer sind. Er wirkt wie das Fluid einer galvanischen Batterie auf die Glieder eines Körpers. Die geheimnisvollen Wirkungen der Anziehung und Abstossung sind die unbewussten Agenten dieses Willens; die Verzauberung durch den Blick, wie wir sie bei einigen Tieren ausgeführt sehen, z. B. bei Schlangen gegenüber Vögeln, ist eine bewusste Tätigkeit des Gedankens und sein Resultat. Siegellack, Glas und Bernstein z. B. ziehen, wenn sie gerieben werden, leichte Körper an, sobald die in jedem Stoffe vorhandene gebundene Wärme erwacht ist; sie üben unbewusst die Kraft des Willens aus; denn sowohl der unorganische als der organische Stoff besitzt einen Teil der göttlichen Essenz, wie unendlich wenig es auch sein mag. Und wie könnte das anders sein? Wenn er auch im Fortgang seiner Evolution vom Anfang bis zum Ende durch Millionen verschiedenartiger Formen hindurchgegangen sein mag, so muss er doch stets aus präexistierendem Stoffe einen Keimpunkt haben — Stoff, die erste Offenbarung und Emanation der Gottheit selbst. Was ist denn diese unerklärbare Anziehungskraft anderes als ein atomischer Teil jener Essenz, die die Gelehrten und Kabbalisten übereinstimmend als das „Lebensprinzip" — den Akasa anerkennen? Zugegeben, dass in solchen Körpern vor sich gehende Anziehung blind sein könne; wenn wir aber die Stufen der organischen Wesen weiter verfolgen, finden wir diese Lebensgrundkraft Eigenschaften und Fähigkeiten entwickeln, die mit jeder Sprosse der endlosen Leiter bestimmter und deutlicher werden. Dem Menschen allein, als dem vollkommensten der organisierten Wesen auf Erden, in welchem Stoff und Geist — d. h. Wille — am meisten entwickelt und mächtig sind, ihm ist es gestattet, jenem Prinzip bewusste Antriebe zu erteilen, die von ihm ausgehen. Und nur er kann jenem magnetischen Fluid entgegengesetzte und verschiedene Impulse erteilen, ohne eine Beschränkung seiner Richtung. Du Potet sagt: „Er will, und der organisierte Stoff gehorcht. Er hat keine Pole".

Dr. Brierre de Boismont gibt in einem Bande über Halluzinationen einen Überblick der geradezu wunderbaren Mannigfaltigkeit der Visionen, Erscheinungen und Verzückungszustände, die allgemein als Halluzinationen bezeichnet werden. Er sagt: „Wir können nicht leugnen, dass in gewissen Krankheiten eine grosse Überreizung der Empfindung auftritt, die den Sinnen eine wunderbare Schärfe der Wahrnehmung verleiht. Einige Personen werden auf bedeutende Entfernungen hin Wahrnehmungen

machen, Andere werden die Ankunft von Personen verkünden, die wirklich unterwegs sind, obgleich man ihr Herankommen weder hören noch sehen kann".*)

Ein bettlägerischer, hellsehender Kranker verkündet die Ankunft von Personen, die zu sehen er durch die Mauern hätte blicken müssen; und diese Fähigkeit wird von Brierre de Boismont — Halluzination genannt. In unsrer Unwissenheit haben wir bisher unschuldigerweise vermutet, dass eine Vision subjektiv sein müsse, wenn man sie richtig mit Halluzination bezeichnen kann; und sie darf dann nur in dem verwirrten Gehirn des Kranken bestehen. Aber, wenn dieser den Besuch einer meilenweit entfernten Person ankündet und diese trifft in dem vom Seher vorhergesagten Augenblicke ein, dann war seine Vision nicht mehr subjektiv, sondern im Gegenteil vollkommen objektiv; denn er sah jene Person tatsächlich kommen. Und wie konnte der Patient durch feste Körper, durch Zeit und Raum ein Objekt sehen, das ausser dem Bereiche unsrer sterblichen Sehkraft liegt, wenn er nicht bei jener Gelegenheit seine geistigen Augen angewendet hätte? Etwa Zufall?

Cabanis spricht von gewissen Nervenstörungen, wo die Patienten mit blossem Auge Infusorien und andre mikroskopische Wesen unterschieden, die Andre nur bei starker Vergrösserung bemerken konnten „Ich bin Personen begegnet", sagt er, „die in tiefster Finsternis so gut sahen wie in einem erleuchteten Zimmer; .... und anderen, die Personen verfolgten, ihre Spur wie Hunde aufnahmen und sie durch die, jenen eigentümliche Witterung erkannten, oder auch solche Personen, die nur von ihnen berührt worden waren, mit einem Spürsinn wieder erkannten, der bisher nur bei Tieren vorgefunden wird." **)

Ganz recht; weil die Vernunft, wie Cabanis sagt, sich nur auf Kosten und mit dem Verluste des natürlichen Instinktes entwickelt und eine langsam auf Grund logischer Übungen entstehende chinesische Mauer ist, die schliesslich die geistigen Wahrnehmungen des Menschen, von denen der Instinkt eines der wichtigsten Beispiele ist, absperrt. Auf gewissen Stufen körperlicher Erschlaffung, wo der Verstand und die Urteilskräfte gelähmt scheinen, sieht, hört, fühlt, schmeckt und riecht der Instinkt — die geistige Einheit der fünf Sinne — ungehindert von Zeit und Raum. Was wissen wir von den genauen Grenzen der Verstandestätigkeit? Wie kann ein Arzt es übernehmen, an einem Menschen die eingebildeten von den wirklichen Empfindungen zu unterscheiden, wenn jener ein geistiges Leben führt, aber gegenwärtig wegen seines an Lebenskraft geschwächten Körpers unfähig ist, die Seele zu verhindern, aus ihrem Gefängnis auszufliessen?

---

*) Brierre de Boismont: „Des Hallucinations, ou Histoire raisonnée des apparitions, des songes, des visions, de l'extase du Magnetisme", 1845, p. 301. Siehe auch Fairfield: „Zehn Jahre unter den Medien" (engl. Ausg).

**) Cabanis, siebentes Memoire: „De l'Influence des Maladies sur la Formation des Idees" etc. Ein geachteter N. Y. Legislator hat diese Fähigkeit.

Das göttliche Licht, durch das die Seele, vom Stoffe unbehindert, vergangene, gegenwärtige und zukünftige Dinge bemerkt, als ob deren Strahlen in einem Spiegel gesammelt würden; der totbringende Pfeil, der in einem Augenblicke wütenden Ärgers oder beim Ausbruche lange schwärenden Hasses versendet wird; der Segen, der von einem dankbaren oder wohlwollenden Herzen übertragen wird; und der auf Jemand geschleuderte Fluch — sei er Beleidiger oder Opfer — Alles muss jenes universale Agens passieren, das in einer Hinsicht der Atem Gottes und in der andern — das Gift des Teufels ist. Es wurde von Baron Reichenbach entdeckt(?) und *Od* genannt, ob absichtlich oder nicht ist uns unbekannt; aber sonderbar bleibt die Wahl eines Namens, der in den ältesten Büchern der Kabbala erwähnt wird.

Unsere Leser werden sicherlich fragen, was denn dieses unsichtbare Alles ist? Wie kommt es, dass unsre wissenschaftlichen und vervollkommneten Methoden niemals etwas von seinen magischen Eigentümlichkeiten entdeckt haben? Darauf können wir antworten, der Grund, dass die modernen Gelehrten nichts davon wissen, ist als Beweis dagegen hinfällig, dass jenes Etwas alle Eigentümlichkeiten besitzen könne, womit die alten Philosophen es ausgestattet haben. Die Wissenschaft verwirft heutzutage Manches, was wiederanzunehmen sie morgen gezwungen werden kann. Vor weniger als einem Jahrhundert leugnete die Akademie Franklin's Elektrizität, und jetzt können wir kaum ein Haus ausfindig machen, ohne dass auf seinem Dache ein Blitzableiter stünde. Beim Schiessen nach dem Scheunentor verfehlte die Akademie sogar die Scheune selbst. Moderne Gelehrten tun das sehr häufig, auf Grund ihres eigensinnigen Skeptizismus und ihrer gelehrten Unwissenheit.

Emepht, das erhabene, erste Prinzip, erzeugte ein Ei; durch das Bebrüten desselben und das Durchdringen der Substanz mit seinem eigenen, belebenden Wesen wurde der darin enthaltene Keim entwickelt, und Phtha, das aktive, schöpferische Prinzip ging daraus hervor und begann sein Werk. Aus der endlosen Verbreitung des kosmischen Stoffes, der sich unter seinem Atem oder seinem Willen gebildet hatte, schuf dieser kosmische Stoff — Astrallicht, Äther, Feuernebel, Lebensprinzip — Sonnen, Sterne und Satelliten, indem er die in ihm hangenden Kräfte in Bewegung setzte; es kommt dabei nicht darauf an, wie wir diese schöpferische Grundkraft nennen wollen, die unsre moderne Philosophie als das Gesetz der Evolution bezeichnet; er ordnete ihre Stellung durch das unveränderliche Gesetz der Harmonie und bevölkerte sie „mit jeder Art von Form und Leben.“ In den alten Götterlehren des Ostens steht, dass es nur Wasser (den Vater) und den fruchtbaren Schlamm (die Mutter, Ilus oder Hyli) gab, aus dem die Welt-Schlange Materie hervorkroch. Dies war der Gott Phanes, der Geoffenbarte, das Wort oder der Logos. Wie willig diese Mythe selbst von den Christen, die das neue Testament schrieben, angenommen wurde, kann man leicht aus Folgendem ersehen: Phanes, der geoffenbarte Gott, wird in diesem Schlangensymbole als ein protogonos

dargestellt, ein Wesen mit den Köpfen eines Menschen, eines Habichts oder Adlers, eines Stieres — taurus und eines Löwen, der zwei Schwingen hat. Die Köpfe beziehen sich auf den Tierkreis und gelten für die vier Jahreszeiten, denn die Welten-Schlange ist das Welten-Jahr, während die Schlange selbst das Sinnbild für Kneph ist, die verborgene oder unoffenbarte Gottheit — Gott-Vater. Die Zeit ist beschwingt, daher ist die Schlange mit Schwingen dargestellt. Wenn wir uns erinnern wollen, dass jeder der vier Evangelisten mit einem der erwähnten Tiere neben sich dargestellt wird — die in Solomons Dreieck, Ezekiels Zaubersiegel zusammengestellt und auch in den vier Cherubim oder Sphinxen der heiligen Arche zu finden sind — so werden wir vielleicht die geheime Bedeutung verstehen und auch den Grund, aus dem die ersten Christen dieses Symbol adoptierten, und auch, wie es kommt, dass die heutigen römischen Katholiken und die Griechen der orientalischen Kirche diese Tiere in den Gemälden der Evangelisten, die den vier Evangelien bisweilen beigegeben sind, noch immer darstellen. Wir werden auch einsehen, weshalb der Bischof von Lyons, Irenäus, so dringend auf der Notwendigkeit des vierten Evangeliums bestand; als Grund gab er an, es dürfen nicht weniger als vier sein, da es vier Zonen in der Welt gibt und vier Hauptwinde, die aus den vier Hauptrichtungen kommen etc.*)

Nach einer der Egyptischen Mythen wurde die Phantom-Form der Insel Chemmis (Chemi, das alte Egypten), die auf den Ätherwogen der feurigen Himmelssphäre schwimmt, von Horus-Apollo, dem Sonnengotte, ins Dasein gerufen, der sie aus dem Erdenei sich entwickeln liess.

In dem die Weltschöpfung behandelnden Gedichte der Völuspa (dem Sange der Prophetin), das die skandinavischen Legenden vom Weltenuntergange enthält, wird der Phantom-Keim des Weltalls als im Ginnungagap — oder dem Becher der Illusion, einem schrankenlosen und leeren Abgrund, liegend dargestellt. In die Mutter dieser Welt, früher eine Region von Nacht und Verödung, tropfte Nebelheim einen Strahl kalten Lichtes (Äther), der über den Rand des Bechers trat und darin gefror. Der Unsichtbare sandte nun einen versengenden Wind, der die gefrorenen Gewässer auflöste und den Nebel lichtete. Diese Wasser, die Ströme von Elivâgar genannt, destillierten in lebenden Tropfen, die beim Herabfallen die Erde und den Riesen Ymir schufen, der nur den „Wesensschein eines Menschen" hatte (männliches Prinzip). Mit ihm wurde die Kuh Audhumla**) (das weibliche Prinzip) erschaffen, aus deren Euter vier Milchströme flossen,***) die sich im Raume verteilten (das Astrallicht in seiner reinsten Emanation). Die Kuh Audhumla bringt ein höheres Wesen hervor, Bur genannt,

*) Irenaeus: Buch III. Kap. II. Abt. 8.

**) Die Kuh ist das Symbol fruchtbarer Zeugung und intellektueller Natur. In Egypten war sie der Isis geweiht, in Indien dem Christna und zahllosen anderen Göttern und Göttinnen, die die mannigfaltigen, zeugenden Kräfte der Natur personifizierten. Kurz gesagt galt die Kuh als Personifikation der grossen Mutter aller Wesen, sowohl der Sterblichen als auch der Götter, der physischen sowie der geistigen Zeugung der Dinge.

***) In der Genesis wird der Fluss Edens geteilt, „aus ihm werden vier Häupter". (Genesis, II., 5.)

schön und mächtig, indem sie die Steine beleckt, die mit mineralischem Salze bedeckt waren.

Wenn wir uns jetzt überlegen, dass dieses Mineral von den alten Philosophen allgemein als eines der obersten bildnerischen Prinzipien in der organischen Schöpfung, seitens der Alchimisten als das universale Menstruum, das, wie sie sagten, aus dem Wasser extrahiert werden kann, und von Jedermann sonst, sowohl seitens der Wissenschaft als auch des Volkes, als ein unerlässlicher Bestandteil des Menschen und Tieres angesehen wurde — dann können wir eher die verborgene Weisheit dieser Allegorie über die Schöpfung des Menschen begreifen. Paracelsus nennt Salz „das Zentrum des Wassers, worin die Metalle zu sterben haben", etc. und van Helmont bezeichnet den Alkahest „summum et felicissimum omnium salium", als das wirksamste aller Salze.

Jesus sagt im Matthäus Evangelium: „Ihr seid das Salz der Erde: So nun das Salz seine Schärfe verlöre, womit soll man salzen?" und diese Parabel weiter ausführend: „Ihr seid das Licht der Welt" (V, 14). Dies ist mehr als eine Allegorie; diese Worte zielen auf direkte und unzweideutige Auffassung in Bezug auf den geistigen und physischen Organismus des Menschen in seiner Doppelnatur und beweisen ausserdem eine Kenntnis der „Geheimlehre", deren direkte Spuren wir ebenso in den ältesten Volksüberlieferungen finden, als auch im Alten und Neuen Testamente und in den Schriften der alten und mittelalterlichen Mystiker und Philosophen.

Aber, um auf unsre Edda-Legende zurückzukommen. Der Riese Ymir fällt in Schlaf und schwitzt übermässig. Diese Ausdünstung bewirkt, dass aus seiner linken Armhöhle ein Mann und eine Frau hervorgeht, während sein Fuss einen Sohn für sie hervorbringt. Während nun die sagenhafte „Kuh" ein Geschlecht höherer geistiger Wesen ins Dasein ruft, gebiert der Riese eine Rasse böser und verderbter Menschen, die Hrimthursen oder Reifriesen. Beim Vergleiche dieser Bemerkungen mit den Hindu-Weden finden wir dies als dieselbe kosmogonische Legende, dem Wesen und den Einzelheiten nach, wenn auch mit leichten Änderungen. Brahma ebenso wie Bhagaveda, der erhabene Gott, stattet ihn mit schöpferischen Kräften aus und erzeugt beseelte Wesen, die zuerst ganz geistig sind. Die Dejotas, die Bewohner von Lurg's (der himmlischen) Region, sind zum Leben auf der Erde ungeeignet, daher schafft Brahma die Daints (Riesen, die die Bewohner von Patala werden, der niederen Regionen des Raumes), die aber auch noch nicht geeignet sind, Mirtlok (die Erde) zu bewohnen. Um das Übel zu heilen, evolviert die schöpferische Macht aus ihrem Munde die erste Gottheit, die so zum Urzeuger unseres Geschlechtes wird; aus seinem rechten Arm schafft Brahma Raettris, den Krieger, und aus dem linken Schaterany, Raettris Weib. Dann kommt ihr Sohn Bais aus dem rechten Fuss und sein Weib Basang aus dem linken. Während nun in der skandinavischen Sage Bur (der Sohn

der Kuh Audhumla), ein überordnetes Wesen, Besla, die eine Tochter des verderbten Riesengeschlechtes ist, zum Weibe nimmt, vermählt sich nach der Hindu-Überlieferung die erste Gottheit mit Daintarg, auch einer Tochter aus dem Riesengeschlechte; und in der Genesis sehen wir die Söhne Gottes die Töchter der Menschen zu Frauen nehmen und in ähnlicher Weise mächtige Männer des Altertums hervorbringen; so stellt das Ganze eine unfragliche Identität des Ursprungs zwischen dem christlichen, inspirierten Buche und den heidnischen „Fabeln" Skandinaviens und Hindustans her. Bei Überprüfung werden die Überlieferungen fast jeder anderen Nation dasselbe Resultat ergeben.

Welcher moderne Kosmogonist könnte in ein so einfaches Symbol, wie es die Egyptische Schlange in einem Kreise ist, eine solche Welt von Bedeutung legen? In dieser Schöpfung haben wir die ganze Philosophie des Universums: Stoff, belebt von Geist, und diese Zwei, vereinigt, aus dem Chaos (der Kraft) Alles, was sein soll, herausevolvierend. Um anzudeuten, dass die Elemente in diesem kosmischen Stoffe, den die Schlange versinnbildlicht, fest verbunden sind, verknüpften die Egypter ihren Schwanz zu einem Knoten.

Mit dem Abstreifen der Schlangenhaut steht noch ein wichtigeres Sinnbild in Verbindung, das, soviel wir bemerkt haben, von unsern Symbologen bisher noch niemals berührt worden ist. So wie das Reptil nach dem Ablegen seiner Haut von einem Überzuge grober Materie befreit wird, die einen für sie zu gross gewordenen Körper fesselte, und wie es dann sein Dasein wieder mit neuer Tätigkeit beginnt, so betritt der (entwickelte — Anm. d. Ü.) Mensch nach Abwerfen des grobmateriellen Körpers die nächste Stufe seines Daseins mit verstärkten Kräften und erfrischter Lebensfähigkeit. Und umgekehrt; die chaldäischen Kabbalisten sagen uns, dass der ursprüngliche Mensch, der entgegen der Darwin'schen Theorie reiner, weiser und weit geistiger war, wie auch die Mythen vom skandinavischen Bur, den Hindu-Dejotas und den mosaischen „Söhnen Gottes" andeuten, — kurz, eine weit höhere Natur als der Mensch des jetzigen Adamsgeschlechtes hatte — vom Stoff entgeistet oder befleckt wurde und dann für's erste den fleischlichen Körper erhielt. In der Genesis wird dies in dem tief bedeutsamen Vers wiedergegeben: „Adam und seinem Weibe machte der Herr Röcke aus Fellen und bekleidete sie".*) Wenn die Kommentatoren aus der Ersten Ursache nicht einen himmlischen Schneidermeister machen wollen, was können dann diese anscheinend absurden Worte bedeuten, als dass der geistige Mensch im Fortgang der Involution jenen Punkt erreichte, wo Stoff durch seine Herrschaft über Geist ihn zum physischen Menschen umgeformt hatte, dem zweiten Adam des zweiten Kapitels der Genesis?

*) Genesis III., 21.

Diese kabbalistische Lehre ist noch weit mehr in dem Buche Jasher ausgearbeitet.*) Im 7. Kapitel werden diese Hautgewänder von Noah in die Arche genommen, da er sie von Methuselah und Enoch übernommen und diese sie von Adam und seinem Weibe ererbt hatten. Ham stiehlt sie seinem Vater Noah, gibt sie „heimlich" Gusch, der sie vor seinen Söhnen und Brüdern verbirgt, und übergibt sie Nimrod.

Während einige Kabbalisten und selbst Altertumsforscher sagen, dass „Adam, Enoch und Noah dem Anscheine nach verschiedene Männer sein könnten", waren sie doch in Wirklichkeit dieselbe göttliche Person." **) Andere erklären sich dafür, dass zwischen Adam und Noah mehrere Zyklen liegen, das heisst, jeder der vorsintflutlichen Patriarchen war Repräsentant einer Rasse, die ihren Platz in einer Reihe von Zyklen einnahm; und von diesen Rassen war jede weniger geistig als ihr Vorgänger. So konnte Noah, obgleich ein guter Mann, mit seinem Vorfahren Enoch keinen Vergleich aushalten, der „mit Gott wandelte und nicht starb." Daher die allegorische Auslegung, nach der Noah dieses Kleid von Fellen vom zweiten Adam und Enoch erbt, aber es nicht selbst trägt, denn sonst hätte es Ham nicht stehlen können. Aber Noah und seine Kinder übedauerten die Flut; und während er zu der alten, noch geistigen, vorsintflutlichen Generation gehörte, insofern er aus der Menschheit wegen seiner Reinheit ausgewählt worden war, waren seine Kinder postdiluvianisch. Der von Gusch „heimlich" getragene Hautrock — als seine geistige Natur vom Materiellen befleckt wurde — ist auf Nimrod gekommen, den mächtigsten und stärksten, physischen Menschen diesseits der Flut — dem letzten Rest der antediluvianischen Riesen.***) Siehe auch die Sage vom goldenen Vliess (Fell).

In der skandinavischen Legende wird der Riese Ymir von den Söhnen Burs erschlagen; aus seinen Wunden fliessen so reichliche Blutströme, dass die Flut das ganze Geschlecht der Eis- und Frostriesen ertränkte, und nur Bergelmir mit seinem Weibe wurden gerettet, indem sie in einer Barke Zuflucht nahmen; dadurch wurde er in Stand gesetzt, aus dem alten Stamme einen neuen Zweig von Riesen ins Leben zu rufen. Aber alle Söhne Burs blieben von der Flut verschont.†)

Wenn die Bedeutung dieser diluvianischen Legende entschleiert wird, bemerkt man sogleich den wahren Sinn der Allegorie. Der Riese Ymir vertritt den primitiven, rohen, organischen Stoff, die blinden, kosmischen Kräfte, im chaotischen Zustand, bevor sie den intelligenten Impuls des göttlichen Geistes empfingen, der sie zu einer regelrechten Bewegung veranlasste, die von unwandelbaren Gesetzen abhing. Das Geschlecht Burs

*) Von diesem wird behauptet, dass es eines der fehlenden Bücher des heiligen Kanons der Juden sei; es wird in Ioshua und Samuel II. erwähnt. Es wurde von Sidras, einem Beamten des Titus, während der Zerstörung Jerusalems entdeckt und in Venedig im XVII. Jahrhundert veröffentlicht, wie es in seiner Vorrede von dem rabbinischen Konsistorium heisst. Die amerikanische sowie die englische Ausgabe wird von den modernen Rabbinern als eine Fälschung desjenigen des XII. Jahrhunderts bezeichnet.

**) Siehe Gottfried Higgins: „Anakalypsis", Faber anführend.

***) Siehe Corys „Ancient Fragments." *Berosus.*

†) Wir verweisen den Leser behufs weiterer Einzelheiten auf die „Prose Edda" in Malletts „Northern Antiquities".

sind „die Söhne Gottes" oder die von Plato im Timaeus erwähnten niederen Götter; und diese wurden mit der Erschaffung von Menschen betraut, wie er es ausdrückt; denn wir sehen sie die einzelnen Stücke von Ymir nach dem Ginnungagap, dem Abgrund des Chaos bringen und zur Erschaffung unsrer Welt verwenden. Aus seinem Blute werden Meere und Flüsse, aus den Knochen Gebirge, aus den Zähnen Felsen und Klippen, aus dem Haar die Bäume etc., während die Hirnschale das Himmelsgewölbe bildet, das von vier Pfeilern getragen wird, die die vier Kardinalpunkte darstellen. Aus den Augenbrauen wurde der zukünftige Aufenthalt des Menschen — Midgard geschaffen. Diese Wohnung (die Erde), sagt die Edda, muss, um in ihren einzelnen Teilen genau beschrieben werden zu können, so aufgefasst werden, als wäre sie so rund wie ein Ring oder wie eine Scheibe, die mitten im himmlischen Ozean (Äther) schwimmt. Umkreist wird sie von Yörmungard, der riesigen Midgard- oder Erden-Schlange, die ihren Schwanz im Maul hält. Dies ist die weltliche Schlange, Stoff und Geist, ein kombiniertes Erzeugnis und zugleich Emanation Ymir's, der groben, rudimentären Materie, und des Geistes der „Söhne Gottes", der alle Formen gestaltete und schuf. Diese Emanation ist das Astrallicht der Kabbalisten und der bis jetzt problematische und kaum erkannte Äther oder das „hypothetische Agens von grosser Elastizität" der heutigen Physiker.

Wie sicher die Alten in dieser Lehre von der dreieinigen Menschennatur waren, mag aus derselben skandinavischen Legende über die Schöpfung der Menschheit entnommen werden. Nach der Völuspa fanden Odin, Hönir und Lodur, die Vorväter unseres Geschlechtes, als sie einst am Meeresstrande wandelten, zwei Stäbe, auf den Wellen schwimmend „machtlos und ohne Bestimmung". Odin hauchte in sie den Lebensodem; Hönir stattete sie mit Seele und Bewegung aus; und Lodur mit Schönheit, Sprache, Gesicht und Gehör. Den Mann nannten sie Askr — die Esche,*) und das Weib Embla — die Erle. Diese ersten Menschen werden nach Midgard versetzt (Mitte-Garten oder Eden) und erben so von ihren Schöpfern Materie oder unorganisches Leben, Gemüt oder Seele, und reinen Geist; das erste entspricht jenem Teile ihres Organismus, der von den Resten Ymirs, dem Riesen „Stoff", herkommt, der zweite von Asir oder den Göttern, den Nachkommen Burs, und der dritte von Vanr oder dem Vertreter des reinen Geistes.

Eine andre Edda-Version lässt unser sichtbares Universum unter den üppigen Zweigen des Weltenbaumes Yggdrasils, des Baumes mit den drei Wurzeln entspringen. Unter der ersten fliesst die Lebensquelle Urdar. Unter der zweiten ist der berühmte Mimir-Brunnen, worin tief begraben Verstand und Weisheit liegen. Odin, Alfadir, verlangt es nach einem Trank aus diesem Wasser; er bekommt ihn, sieht sich aber gezwungen, dafür eines seiner Augen zu verpfänden; in diesem Falle ist

*) Es ist bemerkenswert, dass in der mexikanischen „Popol-Vuh" das Menschengeschlecht aus Schilfrohr und bei Hesiod ebenso wie in der skandinavischen Sage aus einem Eschenbaume erschaffen wurde.

das Auge das Sinnbild der Gottheit, die sich in der Weisheit ihrer eignen Schöpfung offenbart; denn Odin lässt es auf dem Grunde des tiefen Brunnens zurück. Mit der Pflege des Weltenbaumes sind drei weibliche Wesen, die Nornen oder Parzen, betraut, Urdhr, Verdandi und Skuld — die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Sie entnehmen jeden Morgen Wasser aus der Urdarquelle, wobei sie die Grenze des menschlichen Lebens ziehen, und besprengen damit die Wurzeln des Weltenbaumes, damit er lebe. Die Ausdünstungen der Esche Yggdrasil verdichten sich, und bringen beim Niederfallen auf die Erde Dasein und Wechsel der Form in jedem Teile des unbelebten Stoffes mit sich. Dieser Baum ist das Sinnbild des universalen Lebens, des organischen sowohl als des unorganischen; seine Emanationen stellen den Geist dar, der jede Form der Schöpfung belebt; eine seiner drei Wurzeln erstreckt sich nach dem Himmel, die zweite nach der Wohnung der Magier — Riesen, Bewohner der ragenden Berge — und an der dritten, unter der die Quelle Hvergelmir ist, nagt das Ungeheuer Nidhögg, das die Menschheit beständig zum Bösen antreibt. Die Tibetaner haben auch ihren Weltenbaum. Diese Legende ist überhaupt unsagbar alt. Bei ihnen wird der Baum „Zampun“ genannt. Die erste seiner drei Wurzeln erstreckt sich auch nach dem Himmel, nach dem Gipfel der höchsten Berge; die zweite geht nach der niederen Region hinab; die dritte bleibt in der Mitte und erreicht den Osten. Der Weltenbaum der Hindus heisst Aswatha.*) Seine Zweige sind die Bestandteile der sichtbaren Welt; und seine Blätter die Mantras der Weden, die Symbole des Weltalls in seinem intellektuellen oder moralischen Charakter.

Wer kann wohl die alten Religionen und Mythen von der Weltschöpfung mit Sorgfalt studieren, ohne dass er die auffallende Ähnlichkeit der Auffassungen in ihrer exoterischen Form und nach ihrem esoterischen Geiste bemerkt? Sie verraten einen bestimmten Plan, sind aber nicht das Ergebnis blossen Zufalls. Es zeigt sich, dass schon in jenen Zeitaltern, die unserem Gesichtskreise durch den undurchdringlichen Nebel der Tradition entzogen sind, der religiöse Gedanke eine einheitliche Übereinstimmung in jedem Teile des Erdballs entwickelte. Die Christen nennen diese Naturverehrung in ihren verborgensten Wahrheiten — Pantheïsmus. Aber da der Pantheist Gott verehrt, wie er sich uns im Raume offenbart, als in seiner einzig möglichen objektiven Form — der der sichtbaren Natur —, so erinnert er die Menschheit beständig an Den, der sie schuf; und da hingegen eine Religion bestehend aus theologischen Glaubenssätzen nur dazu dient, ihn umsomehr unsern Blicken zu entziehen — welche ist da wohl besser für die Bedürfnisse der Menschheit geeignet?

Die moderne Wissenschaft besteht auf der Lehre von der Evolution; ebenso die menschliche Vernunft und die „Geheimlehre“, und der Gedanke wird durch die alten Legenden und Mythen, ja durch die Bibel selbst gestützt, wenn man zwischen den Zeilen zu lesen versteht. Eine

*) Siehe Kennes „Pantheum der ältesten Philosophie“.

Blume sehen wir sich langsam aus einer Knospe entwickeln, und die Knospe aus ihrem Samen. Woher kommt dieser aber, mit seinem ganzen schon vorher bestimmten Programme physischer Umbildung und seinen unsichtbaren, daher geistigen Kräften, die allmählich Farbe, Form und Geruch entwickeln? Das Wort Evolution spricht für sich selbst. Der Keim des jetzigen Menschengeschlechtes muss schon in dem Vater desselben gewesen sein, wie der Samen, in dem die Blume des nächsten Sommers verborgen liegt, in dem Kelche seiner Elternblume entwickelt wurde; der Ahne kann nur ganz wenig unterschieden sein, aber er unterscheidet sich doch von seinem künftigen Sprössling. Die antediluvianischen Vorfahren des heutigen Elephanten und der Eidechse waren vielleicht Mammuth und Plesiosaurus; warum sollten die Vorfahren unseres Geschlechtes nicht die „Riesen" der Weden, der Völuspa und der Genesis sein? Während es doch bestimmt albern wäre, zu glauben „die Umbildung der Arten" hätte gemäss einiger mehr materialistischer Ansichten der Anhänger moderner Evolutionslehren stattgefunden, ist es nur natürlich, zu denken, dass jedes Geschlecht sich aus seiner eignen, ersten Ordnung und ihrer Form entwickelt hat, von den Mollusken bis zum Menschenaffen. Nehmen wir an, dass „die Tiere von höchstens vier oder fünf Vorfahren abstammen;"*) und dass auch noch (à la rigeur) „alle organischen Wesen, die jemals auf dieser Erde gelebt haben, von einer Ur-Form abstammen;"**) so kann doch nur ein stockblinder Materialist, gänzlich bar aller Intuition, ernstlich erwarten, „er werde in ferner Zukunft . . . die Psychologie auf eine neue Grundlage gestellt sehen: die der stufenweise notwendigen Erwerbung jeder mentalen Kraft und Fähigkeit."***)

Den physischen Menschen als Produkt der Evolution überlassen wir gerne den Händen des Mannes exakter Wissenschaft. Keiner ausser ihm kann auf den physischen Ursprung des Geschlechtes Licht fallen lassen. Aber ebenso bestimmt müssen wir dem Materialisten dasselbe Privilegium betreffs der Frage von des Menschen psychischer und geistiger Evolution absprechen; denn dieser, und seine höchsten Fähigkeiten können nicht dahin erforscht werden, einen entscheidenden Beweis zu erbringen, dass sie etwa „ebenso Evolutions-Produkte seien wie die einfachste Pflanze oder der niedrigste Wurm." †)

Nachdem wir so weit stehen, wollen wir jetzt dazu übergehen, die Evolutions-Hypothese der alten Brahmanen vorzuführen, die durch sie in der Allegorie vom Weltenbaume verkörpert wurde. Den mythischen Baum, den die Hindus Aswatha nennen, stellen sie sich auf andre Art als die Skandinavier vor. Er wird von ihnen so beschrieben, als wüchse er in verkehrter Stellung, mit nach abwärts gerichteten Zweigen und mit den Wurzeln nach oben; die Zweige deuten auf die äussere Sinneswelt, z. B.

---

*) „Enstehung der Arten", p. 484 der englischen Ausgabe.

**) Ebda — welches letzte Wort wir nicht annehmen können, wenn nicht unter „Urform" die uranfängliche konkrete Form verstanden wird, die der Geist als die geoffenbarte Gottheit annahm.

***) Ebda p. 488.

†) Vorlesung von T. H. Huxley, F. R. S. über „Darwin und Häckel".

das sichtbare, kosmische Universum hin, und die Wurzeln auf die unsichtbare Geisteswelt, weil die Wurzeln ihre Genesis in den himmlischen Regionen haben, wohin die Menschheit seit Entstehung der Welt ihre unsichtbare Gottheit versetzt hat.

Da die schöpferische Kraftentfaltung ihren Grund in der ersten Ursache hat, so sind die religiösen Symbole eines jeden Volkes ebensoviele Illustrationen dieser metaphysischen Hypothese, die von Pythagoras, Plato und andern Philosophen erklärt wurde. „Jene Chaldäer", sagt Philo,*) „waren der Meinung, dass die ganze Welt unter den Dingen, die bestehen, ein einziger Punkt ist, und sie wäre entweder selbst Gott (Theos) oder Gott wäre in ihr, und sie enthalten die Seele von allen Dingen".

Auch die Egyptische Pyramide gibt sinnbildlich diesen Gedanken vom Weltenbaume wieder. Ihre Spitze ist das mystische Glied zwischen Himmel und Erde und gilt für die Wurzel, während die Grundfläche die sich ausbreitenden Zweige darstellt, die sich nach den vier Hauptpunkten der stofflichen Welt erstrecken. Sie überliefert uns den Gedanken, dass alle Dinge ihren Ursprung im Geiste hatten — wie die Evolution ursprünglich oben begann und abwärts weiterging, anstatt umgekehrt, wie es in der Darwinschen Theorie gelehrt wird. Mit andern Worten, stufenweise Materialisierung von Formen trat auf, bis ein bestimmtes Ende von Erniedrigung erreicht wurde. Dies ist der Punkt, wo die Lehre der modernen Evolution die Arena der spekulativen Hypothese betritt. Also bei dieser Periode angekommen, werden wir Haeckels Anthropogenie leichter verstehen, der die Herkunft des Menschen ableitet „von seiner Protoplasma-Wurzel, die in dem Schlamme von Meeren gesotten wurde, der da war bevor noch die ältesten der versteinerten Felsen abgelagert wurden", nach Prof. Huxley's Darlegung. Noch leichter können wir glauben, dass der Mensch sich entwickelte „durch allmähliche Änderung aus einem Säugetier von affenähnlicher Organisation", wenn wir daran denken, dass dieselbe Theorie nach Berosus vor vielen tausend Jahren durch den Fischmenschen Oannes oder Dagon, einem Halb-Dämon, in Babylon gelehrt wurde.**) Als eine Sache von Interesse können wir erwähnen, dass diese alte Evolutionstheorie nicht nur in Allegorien und Legenden fortlebt, sondern auch auf den Mauern gewisser Tempel in Indien abgebildet ist und in fragmentarischer Form in denen Egyptens und auf den Tafeln Nimrouds und Ninivehs gefunden worden ist, wie solche von Layard ausgegraben wurden.

Was liegt aber jenseits der Darwinschen Abstammungslinie? So weit es Darwin betrifft nichts als „unverifizierbare Hypothesen"; denn, wie er die Sache anfasst, betrachtet er alle Wesen „als Abkömmlinge gerader Linie von einigen wenigen Wesen, die lange vorher lebten, bevor sich das erste Flötz des silurischen Systems abgelagert hatte".***) Er versucht aber nicht uns zu zeigen, wer diese „wenigen Wesen" waren. Unserem

*) „Wanderung Abrahams", § 82.
**) Cory: „Ancient Fragments".
***) „Entstehung der Arten", pp. 448, 489, erste engl. Auflage.

Zwecke entspricht das aber ebenso gut; denn gibt man ihr Dasein überhaupt zu, so erhält die Zuflucht zu den Alten behufs Stützung und Ausarbeitung der Idee den Stempel wissenschaftlicher Approbation. Bei allem Wechsel, den unser Erdball betreffs Temperatur, Klima, Boden und — man gestatte uns, in Hinsicht auf die neue Entwicklung den Ausdruck — betreffs seines elektro-magnetischen Zustandes durchlaufen hat: Der würde in der Tat kühn sein, der zu sagen wagte, dass in der jetzigen Wissenschaft dem alten Satze von dem antesilurischen Menschen irgend etwas widerspricht. Die zuerst von Boucher de Perthes im Sômmetale aufgefundenen Steinbeile beweisen, dass es in einer, alle Berechnung übersteigenden Periode Menschen gegeben haben muss. Wenn wir Büchner glauben, so muss der Mensch sogar während und vor der Eisperiode gelebt haben, da sich eine Unter-Abteilung der Quaternär- oder Diluvial-Periode wahrscheinlich weit in sie zurück erstreckt. Wer kann aber sagen, was die nächste Entdeckung für uns in Bereitschaft hält?

Wenn wir den unbestreitbaren Beweis haben, dass der Mensch so lange schon existiert hat, so müssen auch wunderbare Veränderungen seines Körpersystems vor sich gegangen sein, die dem Wechsel von Klima und Atmosphäre entsprachen. Deutet das nicht durch seine Ähnlichkeit darauf hin, dass man beim Verfolgen der Spur nach rückwärts Veränderungen finden würde, die die ältesten Vorfahren der „Frostriesen“ geeignet machten, zugleich mit devonischen Fischen oder den silurischen Mollusken zu leben? Ganz richtig, sie hinterliessen keine Steinbeile, Knochen oder Höhlen-Reste; aber, wenn die Alten recht haben, so bestanden die Geschlechter jener Zeit nicht nur aus Riesen, oder „mächtigen ruhmreichen Menschen“; sie waren auch „Söhne Gottes“. Wenn Jene, die an die Evolution des Geistes so fest wie die Materialisten an die des Stoffes glauben, des Lehrens „unverifizierbarer Hypothesen“ geziehen werden, wie gut können sie ihren Anklägern entgegenhalten, dass nach deren eigenem Geständnis, ihre eigene physische Evolution noch „keine bewahrheitete, wenn nicht gar wirklich eine unverifizierbare Hypothese*) ist.“ Die Anhänger geistiger Evolution können zum Beweise wenigstens das Vorhandensein legendärer Mythen heranziehen, deren hohes Alter sowohl von Sprachforschern als auch von Archäologen zugegeben wird, während ihre Gegner nichts Ähnliches haben, wenn sie sich nicht zu einem Teile der alten Bilderschriften verhelfen und den Rest unterdrücken.

Mehr als Glück ist es, dass, wo die Arbeiten einiger Gelehrten – die ihren grossen Ruf gerade erlangt haben — unseren Meinungen einfach widersprechen, die Forschungen und Arbeiten anderer, nicht weniger bedeutender, unsre Ansichten vollkommen zu bestätigen scheinen. In der neuen Arbeit Alfred R. Wallace's The Geographical Distribution of Animals“ finden wir den Gedanken „von dem etwas langsamen Prozess

*) Huxley: „Darwin und Häckel.“

der Entwicklung" der gegenwärtigen Arten aus anderen vorangegangenen in ernsthafter Weise begünstigt, wobei er jenen Gedanken über eine unzählbare Folge von Zyklen zurückerstrecken lässt. Und wenn das für die Tiere zutrifft, weshalb nicht auch bei dem tierischen Menschen, dem doch noch viel weiter zurück ein durchaus „geistiger" — ein „Sohn Gottes" voranging?

Und jetzt wollen wir noch einmal zur Symbologie der alten Zeiten zurückkehren, mit ihren physisch-religiösen Mythen. Bevor wir dieses Werk schliessen, hoffen wir, mehr oder weniger erfolgreich darzulegen, wie eng sein Ideengang mit vielen Errungenschaften der modernen Physik und Natur-Philosophie verknüpft ist. Unter den emblematischen Behelfen und der eigenen Ausdrucksweise der alten Priesterschaft liegen Fingerzeige zu Wissenschaften verborgen, die während des gegenwärtigen Zyklusses noch nicht entdeckt wurden. So gut auch ein Gelehrter mit der Priesterschrift und mit dem Hieroglyphen-Sytsem der Egypter vertraut sein mag, vor Allem muss er lernen, ihre Aufzeichnungen zu prüfen. Er hat sich mit Zirkel und Lineal in der Hand zu vergewissern, dass die Bilderschrift, die er untersucht, in einer Hinsicht auf gewisse feststehende, geometrische Figuren hinausläuft, die die verborgenen Schlüssel zu solchen geschichtlichen Berichten sind, bevor er sich an eine Auslegung wagt.

Es gibt aber auch Mythen, die schon für sich selbst sprechen. Zu dieser Klasse können wir die doppelgeschlechtlichen, ersten Schöpfer jeder Kosmogonie zählen. Den griechischen Zeus-Zen (Äther), Chthonia (die chaotische Erde) und Metis (das Wasser) seine Weiber: Osiris und Isis-Latona. Osiris vertritt auch den Äther — die erste Emanation der höchsten Gottheit, Amun, der Urquelle des Lichtes; die Göttin ist wieder Erde und Wasser; Mithras,*) der felsgeborene Gott, das Symbol des männlichen Weltenfeuers oder das personifizierte uranfängliche Licht, und Mithra, die Feuergöttin, zugleich seine Mutter und sein Weib. Das reine Element, Feuer (das aktive oder männliche Prinzip) als Licht und Hitze betrachtet, in Verbindung mit Erde und Wasser oder Stoff (die weiblichen oder passiven Elemente der Weltenzeugung). Mithras ist der Sohn von Bordj, dem persischen Weltenberg**) aus dem (oder der) er als ein glänzender Lichtstrahl hervorbricht — Brahma, der Feuergott, und seine fruchtbare Gefährtin und die glänzende, indische Gottheit Unghi, von deren Körper tausend Ströme der Glorie und sieben Feuerzungen ausgehen und der zu Ehren die Sagniku-Brahmanen bis auf den heutigen Tag ein ewiges Feuer unterhalten; Siwa, durch den Weltenberg der Hindu personifizert — den Meru (Himalaya). Dieser fürchterliche Feuergott, der nach der Legende, wie der jüdische Jehovah, in einer Feuersäule vom Himmel gekommen ist, und ein Dutzend andrer, alter, doppelgeschlechtlicher Gottheiten — sie sprechen alle laut für ihre verborgene Bedeutung. Und was können diese Doppel-Mythen anderes bedeuten als das physisch-chemische

*) Mithras wurde bei den Persern als der Theos ek petros — Gott des Felsens angesehen.

**) Bordj wird ein Feuerberg — Vulkan, genannt; daher enthält er Feuer, Felsen, Erde und Wasser — die männlichen, aktiven und die weiblichen oder passiven Elemente. Der Mythus ist vielsagend.

Prinzip der Ur-Schöpfung? Die erste Offenbarung der erhabenen Ursache in ihrer dreifachen Manifestation von Geist, Kraft und Stoff; die göttliche Wechselbeziehung, an dem Ausgangspunkte der Evolution, allegorisiert als die Verbindung von Feuer und Wasser, den Produkten (und Polen) des elektrisierenden Geistes, die Vereinigung des männlichen, aktiven Prinzips mit dem weiblichen, passiven Element, die die Eltern ihres tellurischen Kindes, der kosmischen Materie, der prima materia werden, deren GeistÄther, das *ASTRALLICHT* ist!

So kann man von allen Weltenbergen und Welteneiern, den Weltenbäumen und den Weltenschlangen und -säulen zeigen, wie sie wissenschaftlich bewiesene Wahrheiten der Natur-Philosophie verkörpern. Diese Berge enthalten alle mit sehr unbedeutenden Änderungen die allegorisch ausgedrückte Beschreibung der primären Kosmogonie: die Weltenbäume, die von der nachfolgenden Entwicklung von Geist und Stoff — die Weltenschlangen und -säulen symbolische Erinnerungen an die verschiedenen Eigenschaften und Merkmale in dieser Doppel-Entwicklung aus endlosen Wechselbeziehungen kosmischer Kräfte. An geheimnisvollen, verborgenen Orten des Berges — der Matrix des Weltalls — bereiten die Götter (Kräfte) die atomischen Keime des organischen Lebens und zugleich den Lebenstrank, der, wenn genossen, im Menschen-Stoffe den Menschen-Geist erweckt. Soma, der Opferpriestertrank der Hindus, ist dies heilige Getränk; denn bei der Erschaffung der prima materia durchdrang, während ihre gröbsten Teile für die physische Embryo-Welt verwendet wurden, ihre mehr göttliche Essenz das Weltall, indem sie das neugeborene Kind durchwob und es in ihre Ätherwogen einschloss, wodurch es entwickelt und zur Tätigkeit gebracht wurde, so wie es sich langsam aus dem ewigen Chaos entwickelte.

Diese Weltensagen wurden aus der Poesie einer abstrakten Auffassung allmählich zu festen Bildern kosmischer Symbole, wie sie die Altertumsforschung jetzt wieder auffindet. Die Schlange, die in den Schilderungen der Alten eine so hervorragende Rolle spielt, wurde durch absurde Auslegung der Schlange der Genesis so entstellt, als wäre sie ein Synonym Satans, des Fürsten der Finsternis, wo sie doch im Gegenteil in ihren verschiedenen Symbolen die geistvollste aller Mythen ist Als agathodaimon ist sie z. B. ein Emblem der Heilkunst und der Unsterblichkeit des Menschen. Sie umschlingt das Bild der meisten sanitären oder hygienischen Götter. In den Egyptischen Mysterien wurde der Gesundheitsbecher mit Schlangen umwunden. Wie das Böse nur aus einem Extrem des Guten entstehen kann, so wurde die Schlange, auf andere Weise betrachtet, typisch für die Materie, die wieder umsomehr Gegenstand des Bösen wird, je mehr sie sich von ihrer ersten geistigen Quelle entfernt. In der ältesten egyptischen Beschreibung und in den Schöpfungs-Allegorien Kneph's wird die Weltenschlange, wenn sie für den Stoff steht, gewöhnlich in einem Kreise enthalten wiedergegeben. Sie liegt gerade

über seinem Durchmesser und bedeutet für uns, dass das Universum des Astrallichtes, aus dem die physische Welt evolvierte, selbst von Emepht oder der erhabenen Ersten Ursache gebunden wird, während es seinerseits die Welt bindet. Phtha erzeugt Ra, und die Myriaden Formen, denen er Leben gibt, kommen aus dem Weltenei hervor, weil das Ei die bekannteste Form ist, in die der Keim jedes lebenden Wesens gelegt und in der er entwickelt wird. Weil die Schlange die Ewigkeit und Unsterblichkeit darstellt, schliesst sie die Welt ein, indem sie sich in den Schwanz beisst, und so kein Ende zeigt; und so zum Astrallicht wird. Die Schüler des Pherekydes lehrten, dass Äther (Zeus und Zén) der höchste, empirische Himmel ist, der die obere Welt einschliesst, und sein Licht (Astral) ist das konzentierte primordiale Element.

Das ist der Ursprung der Schlange, die in christlichen Zeiten in Satan umgewandelt wurde. Sie ist das Od, das Ob und das Aour des Moses und der Kabbalisten. In seinem passiven Zustande, wo es auf jene einwirkt, die unwissentlich in seinen Strom gezogen werden, ist das Astrallicht das Ob oder Python; Moses war entschlossen, alle Jene zu vertilgen, die sich, für seinen Einfluss empfänglich, unter die leichte Herrschaft der Wesen begaben, die uns umgeben und sich wie Fische im Wasser, in den astralen Wogen bewegen. Bulwer-Lytton nennt sie in Zanoni die „Hüter der Schwelle“. Sie wird zum Od, sobald sie von dem bewussten Ausflusse einer unsterblichen Seele belebt wird; denn dann wirken die astralen Strömungen unter der Leitung entweder eines Adepten, eines reinen Geistes oder eines fähigen Mesmeriseurs, der selbst rein ist und die blinden Kräfte zu regieren weiss. In solchen Fällen kommt sogar gelegentlich ein hoher Planetengeist in unsre Sphäre, einer aus der Klasse der Wesen, die niemals verkörpert worden sind, (obgleich es viele unter diesen Klassen gibt, die einst auf der Erde gelebt haben), und indem er die umgebende Atmosphäre reinigt, befähigt er das Subjekt zu sehen und öffnet die Quellen wahrer, göttlicher Prophezeihung in ihm. Was den Ausdruck Aoûr betrifft, so wird das Wort gebraucht, um gewisse, verborgene Eigenschaften des universalen Agens zu bezeichnen. Richtiger gehört es in das Reich des Alchimisten und ist für die Allgemeinheit von keinem Interesse.

Der Verfasser des homoiomerianischen Systems der Philosophie, Anaxagoras von Klazomenä, glaubte fest, dass die spirituellen Urbilder aller Dinge, so gut wie ihre Elemente, in dem grenzenlosen Äther zu finden wären, wo sie erzeugt würden, von wo sie entwickelt würden, und wohin sie von der Erde zurückkehrten. Gemeinsam mit den Hindus, die ihren Akas'a (Himmel oder Äther) personifiziert und aus ihm eine Gottheit gemacht hatten, haben die Griechen und Römer den Äther vergöttlicht. Virgil nennt Zeus: pater omnipotens aether;*) Magnus, den grossen Gott, Äther.

*) Virgil: „Georgica“, Buch II.

Die oben erwähnten Wesen sind die Elementargeister der Kabbalisten,*) die die christliche Geistlichkeit als „Teufel“, als Feinde der Menschheit hinstellt.

„Schon Tertullian“, bemerkt des Mousseaux ernsthaft in seinem Kapitel über die Teufel, „hat das Geheimnis ihrer Arglist entdeckt.“

Ein unschätzbarer Fund. Und da wir jetzt soviel über die Geisteswerke der Heiligen Väter und ihre Errungenschaften in der astralen Anthropogenie erfahren haben, können wir da überrascht sein, wenn sie in dem Eifer ihrer spirituellen Untersuchungen, ihren eigenen Planeten soweit vernachlässigten, dass sie zeitweise nicht nur sein Recht auf Bewegung, sondern sogar seine Kugelgestalt leugneten?

Und so finden wir bei Langhorne, dem Übersetzer von Plutarch: „Dionysius von Halicarnassus (L. II) ist der Meinung, dass Numa den Vestatempel in runder Form erbaute, um die Gestalt der Erde darzustellen; denn mit Vesta meinten sie die Erde.“ Überdies hielt Philolaus mit allen andern Pythagoräern gemeinsam daran fest, dass das Element „Feuer“ im Zentrum des Universums wäre; und Plutarch sagt hierüber von den Pythagoräern, dass „sie die Erde nicht unbeweglich annehmen noch im Weltzentrum liegend, sondern dass sie ihre Bahn um die Sphäre des Feuers vollführe und weder einer der belangreichsten noch der Hauptteil der grossen Maschine sei.“ Auch Plato soll derselben Meinung gewesen sein. Die Pythagoräer nahmen also dem Anschein nach Galileis Entdeckung vorweg.

Gibt man die Existenz eines solchen unsichtbaren Universums einmal zu — was als Tatsache erscheint, wenn die Spekulationen der Verfasser des Unseen Universe je von ihren Kollegen angenommen werden — so werden uns viele der bisher geheimen und unerklärbaren Tatsachen klar und deutlich. Dieses Universale wirkt auf den Organismus der magnetisierten Medien, es durchdringt und sättigt sie durch und durch, von dem mächtigen Willen eines Mesmeriseurs gelenkt oder von unsichtbaren Wesen, die dasselbe vollbringen können. Ist dieser stille Vorgang vollführt, so verlässt das astrale oder siderale Phantom des Mesmerisierten dessen gelähmtes, irdisches Gehäuse, und nachdem es den endlosen Raum durchstreifte, hält es an der Schwelle der geheimnisvollen „Grenze“. Darum sind die Tore des Portales, das den Eingang zum „schweigenden Lande“ bildet, nur teilweise geöffnet; nur an dem Tage werden sie vor der Seele des verzückten Somnambulen weit auffliegen, an dem sie, mit

*) Die Natur der Bewohner wird von Porphyrios und anderen Philosophen erklärt. Es sind boshafte und tückische Wesen, obwohl einige davon ganz freundlich und harmlos sind. Diese aber sind so schwach, dass sie sich nur mit grösster Anstrengung in Verbindung mit menschlichen Wesen setzen können, deren Gesellschaft sie beständig aufsuchen. Die andern sind nicht bewusst böse. Das Gesetz der geistigen Evolution hat ihren Instinkt noch nicht zur Vernunft entwickelt, deren höchstes Licht nur unsterblichen Geistern zukommt. Ihre vernünftigen Kräfte sind noch in latentem Zustand, daher sind sie selbst unverantwortlich.

Aber die lateinisehe Kirche widerspricht den Kabbalisten. St. Augustin lässt sieh sogar mit dem Neuplatoniker Porphyrios in einen Streit über diese Erklärung ein. „Diese Geister“ sagt er „sind böse, nicht von Natur aus, wie es Porphyrios, der Theurg, haben will, sondern durch Bosheit. Sie geben sich für Götter und für die Seelen der Verstorbenen aus.“ („Civit. Dei“, Buch X, Kap. II.) So weit stimmt Porphyrios mit ihm überein. „Aber sie behaupten nicht, Dämonen (lies Teufel) zu sein, denn in Wirklichkeit sind sie solche!“ fügt der Bischof von Hippo hinzu: Dann aber, unter welche Klasse sollen wir die Menschen ohne Köpfe einreichen, die gesehen zu haben Augustin uns glauben machen will? oder die Satyre des St. Jerome, die, wie er behauptet, beträchtliche Zeit lang zu Alexandria ausgestellt wurden? Es waren, so sagt er, „Menschen mit Beinen und Zehen von Ziegen“. Und wenn wir ihm Glauben schenken dürfen, wurde einer dieser Satyre buchstäblich eingepökelt und in einem Fass dem Kaiser Konstantin geschickt!

ihrer höheren unsterblichen Essenz vereinigt, ihre sterbliche Form für immer verlassen hat. Bis dahin kann ein Seher oder eine Seherin nur wie durch eine Spalte lugen; es hängt von der Schärfe des geistigen Hellseherblickes ab, durch sie mehr oder weniger zu sehen.

Die Dreiheit in der Einheit ist ein Gedanke, der allen alten Völkern gemeinsam ist: die drei Dejotas; die Hindu Trimurti; die drei Köpfe der jüdischen Kabbala.*) „Drei Köpfe sind in einander und über einander ausgehauen". Die Dreiheiten der Egypter und der sagenhaften Griechen waren ebenso Darstellungen der ersten dreifachen Emanation, die zwei männliche und ein weibliches Prinzip enthält. Das ist die Vereinigung des männlichen Logos oder der Weisheit, der offenbarten Gottheit, mit der weiblichen Aura oder Anima Mundi — „dem heiligen Pneuma", das die Sephira der Kabbalisten und die Sophia der gebildeten Gnostiker ist — die alles Sichtbare und Unsichtbare hervorbrachte. Während die wahre, übersinnliche Deutung dieses Welt-Dogmas auf die Heiligtümer beschränkt blieb, personifizierten es die Griechen bei ihrer Neigung zur Poesie in vielen anmutigen Sagen. In Nonnus „Dionysien" wird der Gott Bacuhus neben andern Allegorien als von Liebe erfüllt für den sanften, belebenden Hauch (das heilige Pneuma) zur Darstellung gebracht, und zwar unter der Bezeichnung Aura Placida, wörtlich „sanfter Wind". Und jetzt wollen wir G. Higgins sprechen lassen: „Als die unwissenden Väter ihren Kalender zusammenstellten, machten sie aus diesem sanften Zephyr zwei römisch-katholische Heilige" (!!), die Heiligen „Aura und Placida"; — ja, sie gingen sogar so weit, dass sie den fröhlichen Gott in St. Bacchus verwandelten und tatsächlich in Rom seinen Sarg und seine Reliquien zeigen. Das Fest der beiden „seligen Heiligen", Aura und Placida, ist der fünfte Oktober, dicht neben dem Feiertag des St. Bacchus.**)

Um wieviel poetischer und wieviel grösser ist der religiöse Geist der „heidnischen" nordischen Schöpfungslegenden! In dem grenzenlosen Abgrunde des Weltenraumes, dem Ginnungagap, wo in blinder Wut der kosmische Stoff und die ersten Kräfte hausen, bläst plötzlich der Tauwind. Es ist der „nicht offenbare Gott", der seinen wohltätigen Atem aus Muspelheim sendet, dem Feuerreiche, in dessen glühenden Strahlen dieses grosse Wesen wohnt, weit jenseits der Grenzen der stofflichen Welt; und der animus des Ungesehenen, der Geist, der über den dunklen, abgrundtiefen Wassern brütet, bringt Ordnung in das Chaos, und nachdem die *Erste Ursache* einmal den Impuls für die ganze Schöpfung gegeben hat, zieht sie sich zurück und bleibt für immer in statu abscondito!***)

Sowohl Religion als auch Wissenschaft liegt in den skandinavischen Gesängen des Heidentums. Man nehme als Beispiel für letztere die Auffassung Thor's des Sohnes Odins. Sobald dieser Herkules des Nordens das

*) „Tria capita exculpta sunt, una intra alterum, et alterum supra alterum". — Sohar: „Idra Suta" sectio VII.

**) Higgins: „Anakalypsis", auch „Duprais".

***) Mallett: „Northern Antiquities", pp. 401—406 und „Die Gesänge eines Völuspas" in der Edda.

Heft seiner schrecklichen Waffe, des Donnerkeils oder elektrischen Hammers umfassen wollte, war er gezwungen, seine eisernen Handschuhe anzuziehen. Er trägt auch einen magischen Gürtel, „Gürtel der Stärke“ genannt, der, sobald er um seine Person gegürtet ist, seine himmlische Macht stark vermehrt. Er fährt auf einem Wagen, der von zwei Böcken mit Silberzäumen gezogen wird, und seine hehre Stirne ist von einem Sternenkreis umgeben. Sein Wagen hat eine spitze Eisendeichsel und die funkensprühenden Räder rollen beständig über polternde Donnerwolken. Seinen Hammer schleudert er mit unwiderstehlicher Gewalt gegen die rebellischen Frostriesen, die er damit zerschmettert und vernichtet. Wenn er sich nach der Urdarquelle begibt, wo die Götter zusammentreffen, um über das Geschick der Menschheit zu bestimmen, geht er allein zu Fuss, während die andern erhoben werden. Er geht, weil er fürchtet, dass er beim Überschreiten Bifrost's (des Regenbogens), der vielfältigen Aesirbrücke, dieselbe mit seinem Donnerwagen in Feuer setzen und zugleich die Urdargewässer zum Kochen bringen könnte.

Kann diese Mythe anders ausgelegt werden, als dass die nordischen Dichter derselben mit der Elektrizität völlig bekannt waren? Thor, die Vergötterung der Elektrizität, handhabt sein ihm eigenes Element, nur wenn er durch eiserne Handschuhe geschützt ist, wobei Eisen sein natürlicher Leiter ist. Sein Stärkegürtel ist ein geschlossener Kreis, in dem der isolierte Strom zu laufen gezwungen ist, anstatt dass er sich durch den Raum zerstreut. Wenn er mit seinem Wagen durch die Wolken eilt, ist er aktive Elektrizität, wie die von den Rädern sprühenden Funken und der rollende Donner der Wolken bezeugen. Die spitze, eiserne Wagendeichsel erinnert an den Blitzableiter; die beiden Böcke sind die altbekannten Symbole der männlichen oder Zeugungskraft; ihre Silberzäume bezeichnen das weibliche Prinzip, denn Silber ist das Metall der Luna Astarté und Diana. In dem Bock und seinem Zaumzeug sehen wir hier also die aktiven und passiven Naturkräfte gegenübergestellt, eine stürzt vorwärts, die andre hält zurück, aber beide sind der weltdurchdringenden, elektrischen Grundkraft untergeordnet, die ihnen ihren Impuls gibt. Wie die Elektrizität den Impuls liefert und das Männliche und Weibliche sich in endlosem Wechsel verbindet und wiederverbindet, so ergibt sich — die Evolution der sichtbaren Natur, deren Glorienkrone das Planetensystem ist, das beim mythischen Thor durch den Kreis von schimmernden Weltkörpern verbildlicht, die seine Brauen bedecken. Seine Donnerkeile zerstören Alles, selbst die geringeren anderen titanischen Kräfte, wenn er tätiger Verfassung ist. Und er geht zu Fuss über die Regenbogenbrücke Bifrost, weil er gezwungen ist, sich in einem latenten Zustande zu halten, mit Rücksicht auf weniger mächtige Götter als er selbst; in seinem Wagen würde er das nicht können, denn er würde alles in Feuer setzen und alles vernichten. Die Bedeutung der Urdarquelle, die Thor zum Kochen zu bringen sich scheut, und die Ursache seines Widerstrebens,

wird von unsern Physikern erst verstanden werden, wenn die reciproken elektro-magnetischen Beziehungen der unzähligen Glieder des Planetensystems, die man jetzt nur ahnt, erst vollständig festgestellt sein werden. Schimmer der Wahrheit werden in den neuen wissenschaftlichen Versuchen der Professoren Mayer und Sterry Hunt durchblicken gelassen. Die alten Philosophen glaubten, dass nicht nur Vulkane, sondern auch heisse Quellen Zusammentreffen unterirdischer, elektrischer Ströme zur Ursache hätten, und dass diese auch mineralische Ablagerungen und damit die Heilquellen bewirkten. Dem Einwande, dass diese Tatsache von den alten Autoren, die nach der Meinung unsers Jahrhunderts mit der Elektrizität kaum bekannt waren, nicht bestimmt festgestellt wurde, können wir einfach gegenüberstellen, dass nicht alle die Weisheit der Alten enthaltenden Werke jetzt unsern Gelehrten zur Hand sind. Die klaren und kühlen Urdar-Gewässer wurden zur täglichen Bewässerung des mystischen Weltenbaumes verwendet; und wären sie von Thor, der aktiven Elektrizität, gestört worden, so würden sie in Mineralquellen verwandelt worden sein, die zu obigem Zweck unpassend gewesen wären. Solche Beispiele wie das obige werden die alte Behauptung der Philosophen stützen, dass Vernunft in jedem Mythos steckt und ein Kern von Wahrheit in jeder solchen Dichtung.

Sechstes Kapitel.

„Es nimmt sodann Hermes, der immer der Träger meiner Befehle,
Den Stab, mit dem er nach Willkür die Augen der Sterblichen
Schliesset und wiedererwecket den Schläfer.

Odyssee, Buch V.

„Ich sah die samothrak'schen Ringe springen
Und Stahlspäne kochen in eherner Schüssel,
So darunter der Magnet gestellt war,
Und mit wildem Schreck in überstürzter Hast
Das Eisen davor fliehn".

„Was aber die Bruderschaft besonders auszeichnet, ist ihr wunderbares Wissen von den Quellen der medizinischen Kunst. Sie wirken nicht durch Zaubermittel, sondern durch Heilkräuter".

(M. S. Account of the Origin and the Attributes of the True Rosicrucians.)

Eine der treffendsten Bemerkungen, die jemals der Mund eines unserer Männer der Wissenschaft aussprach, ist von Prof. Cooke in seiner New Chemistry gemacht worden: „Die Geschichte der Wissenschaft", sagt er, „zeigt, dass eine Zeit erst vorbereitet werden muss, bevor wissenschaftliche Wahrheiten in ihr Wurzel fassen und wachsen können. Alle fruchtlosen Warnungen der Wissenschaft sind nur deshalb unbeachtet geblieben, weil ihre Wahrheitskörner auf unfruchtbaren Boden fielen. Sobald aber die Zeit erfüllt war, schlug der Samen Wurzel und die Frucht reifte . . . jeder Lernende ist überrascht, wenn er findet, wie ganz gering der Anteil an neuer Wahrheit ist, den selbst der grösste Geist zu dem alten Bestande hinzugefügt hat".

Die Umwälzung, die die Chemie kürzlich durchgemacht hat, ist ganz dazu geeignet, die Aufmerksamkeit aller Chemiker auf diese Tatsache zu lenken. Es wäre am Ende gar nicht auffallend, wenn auf einmal die Ansprüche der Alchimisten in kürzerer Zeit als nötig war, um sie aufzustellen, unparteilich geprüft und von einem vernünftigen Standpunkte aus studiert würden. Um die Enge zu überbrücken, die jetzt die neue Chemie von der alten Alchimie trennt, ist wenig, ja kaum mehr nötig, als das, was sie getan haben, als sie vom Dualismus zu Avogadro's Gesetz übergingen.

So wie Ampère als Bahnbrecher Avogadro's auf dem Felde der Chemie hingestellt wird, so wird man von Reichenbach vielleicht eines Tages finden, dass er mit seinem *OD* den Weg zur richtigen Würdigung des Paracelsus gebahnt hat. Es dauerte mehr als fünfzig Jahre, bevor die Moleküle als Einheiten für die chemische Berechnung angenommen wurden; weniger als die halbe Zeit wird vielleicht erforderlich sein, um die so grossen Verdienste des Schweizer Mystikers zur Anerkennung zu bringen. Ein Warnungsruf für Heilmedien,*) den wir irgendwo gelesen haben, könnte von

---

*) Aus einem Londoner spiritistischen Journal.

Jemand geschrieben worden sein, der seine Werke gelesen hatte. „You must understand", sagt er, „that the magnet is that spirit of life in man, which the infected seeks, as both unite themselves with chaos from without. And thus the healthy are infected by the unhealthy through magnetic attraction."

Die ersten Ursachen der Krankheiten, unter denen die Menschheit leidet; die geheimen Beziehungen zwischen der Physiologie und Psychologie, mit denen sich moderne Wissenschafter vergeblich abquälen, um einen Faden zu finden, an den sie ihre Spekulationen knüpfen können; die Spezifica und Heilmittel für jedes Leiden unseres Körpers — alle sind in seinen umfangreichen Werken beschrieben und erklärt. Der Elektro-Magnetismus, die sogenannte Entdeckung von Prof. Oerstedt, ist dreihundert Jahre früher von Paracelsus angewendet worden. Dies kann bewiesen werden, wenn man seine Art, Krankheiten zu heilen, kritisch untersucht. Über seine Leistungen in der Chemie hat man nicht nötig, sich erst näher zu verbreiten; denn von vorurteilslosen Schriftstellern wird zugegeben, dass er einer der grössten Chemiker seiner Zeit war.*) Brierre de Brismont nennt ihn „ein Genie" und stimmt mit Deleuze überein, dass er in der Geschichte der Heilkunst eine neue Epoche schuf. Das Geheimnis seiner erfolgreichen und, wie sie genannt wurden, magischen Kuren liegt in seiner überlegenen Verachtung der sogenannten gelehrten „Autoritäten" seiner Zeit. „Wenn ich nach Wahrheit suchte", sagt Parazelsus, „so dachte ich bei mir, dass ich die Kunst nicht erlernen würde, wenn es in dieser Welt keine Lehrer für sie gäbe. Nicht anders als in dem grossen offenen Buche der Natur, das mit dem Finger Gottes geschrieben ist . . . . Ich bin angeklagt und angezeigt, weil ich nicht durch die rechte Tür der Kunst eingetreten wäre. Aber welche ist die rechte? Galenus Avicenna, Mesue, Rhasis oder Ehrbarkeit? Ich glaube, letztere! Durch diese Tür trat ich ein, und das Licht der Natur, aber keine Apothekerlampe, leitete mich auf meinem Wege."

Diese gänzliche Verachtung feststehender Gesetze und wissenschaftlicher Formeln, dieses Streben eines sterblichen Stückchens Erde, sich mit dem Geiste der Natur zu vermischen, und bei ihm allein nach Hilfe und Gesundung und das Licht der Wahrheit auszuschauen, war die Ursache des eingewurzelten Hasses, der dem Feuer-Philosophen und Alchimisten von seinen zeitgenössischen Pygmäen gezeigt wurde. Kein Wunder, dass er als Charlatan und sogar als Trunkenbold angeklagt wurde. Hemmann entlastet ihn des Letzteren in kühner und furchtloser Weise und weist nach, dass diese üble Anklage ausging von „Oporinus, der eine Zeit lang mit ihm zusammen lebte, um seine Geheimnisse zu erlernen; aber seine Hoffnungen wurden getäuscht; daher die böswilligen Berichte seiner Schüler und der Apotheker". Er war der Begründer der Schule vom animalischen Magnetismus und der Entdecker der okkulten Eigen-

*) Hemmann: „Medicinisch-chirurgische Aufsätze", Berlin 1778.

schaften des Magneten. Von seiner Zeit wurde er als Zauberer gebrandmarkt, weil seine Heilerfolge wunderbar waren. Drei Jahrhunderte später wurde auch Baron du Potet von der Kirche Roms und von den Akademikern Europas der Zauberei und Teufelsverehrung und der Marktschreierei angeklagt. Wie die Feuer-Philosophen sagen, wird der Chemiker auf das „lebende Feuer" nie anders blicken, als es seine Kollegen tun. „Du hast vergessen, was Dich Deine Väter darüber lehrten — oder besser, Du hast es niemals gewusst . . . es ist zu laut für Dich!"*)

Ein Werk über magico-spirituelle Philosophie und okkulte Wissenschaft wäre ohne eine besondere Ausbreitung über die Geschichte des animalischen Magnetismus unvollständig, seit Paracelsus damit die Schulmänner der letzten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts aufschreckte. Wir wollen kurz ihr Erscheinen in Paris überblicken, zu der Zeit, als sie durch Anton Mesmer aus Deutschland eingeführt wurde. Sehen wir sorgfältig und vorsichtig die alten Papiere durch, die jetzt in der Akademie der Wissenschaften dieser Hauptstadt vermodern; denn wir werden dort finden, dass nach Verwerfung jeder Entdeckung, die, wann auch immer, seit Galileï gemacht wurde, die Unsterblichen auf dem Gipfelpunkt der Absurdität anlangten, als sie dem Magnetismus und Mesmerismus den Rücken zuwandten. Sie schlossen freiwillig die Türen vor sich selbst, die Türen, die zu den grössten Geheimnissen der Natur führen, jenen, die in den dunklen Regionen der seelischen sowie der physischen Welt verborgen liegen. Das grosse Universal-Lösungsmittel, der Alkahest, war im Bereiche ihrer Hände — sie gingen aber daran vorbei; und jetzt lesen wir das folgende Bekenntnis, nachdem seit dieser Zeit bald hundert Jahre verstrichen sind.

„Jedoch, es ist wahr, dass unsre Wissenschaft (die Chemie) jenseits der Grenzen direkter Beobachtung nicht unfehlbar ist, und unsre Theorien und Systeme unterliegen häufigem Wechsel und werden oft gänzlich umgestürzt, obgleich sie alle einen Kern von Wahrheit enthalten können.' **)

Die so dogmatisch auftretende Behauptung, dass der Mesmerismus und der tierische Magnetismus nur Halluzinationen seien, schliesst in sich, dass es auch bewiesen werden könne. Wo sind aber die Beweise, die in der Wissenschaft allein gelten sollten? Tausendmal war den Akademikern Gelegenheit geboten, sich der Wahrheit zu vergewissern; aber sie haben beständig abgelehnt. Vergebens rufen Mesmeriseure und andere Heilende das Zeugnis des Tauben, des Lahmen, des Kranken und des Sterbenden an, die durch einfache Handbewegungen und das apostolische „Auflegen der Hände" wiederhergestellt wurden. „Zufall" ist die gewöhnliche Erwiderung, sobald die Tatsache zu klar ist, um einfach abgeleugnet zu werden; „will-o'-the-wisp," „Übertreibung", „Quacksalberei" sind Lieblings-Ausdrücke unsrer zu zahlreichen, ungläubigen Thomasse. Der wohlbekannte, amerikanische Heilkundige Newton hat mehr unmittelbare Heil-

*) Robert Fludd: „Abhandlung III".
**) Prof. I. P. Cooke: „New Chemistry".

erfolge gehabt als mancher berühmte Arzt New-Yorks in seinem ganzen Leben Patienten; der Zuave Jacob hat einen ähnlichen Erfolg in Frankreich gehabt. Sollen wir die in den letzten vierzig Jahren angehäuften Zeugnisse über diesen Gegenstand etwa als Täuschung, als Bündnisse mit geschickten Quacksalbern und als Wahnsinn betrachten? Einen solchen enormen Betrug auch nur anzudeuten wäre gleichwertig mit einer Selbstanklage des Wahnsinns.

Ungeachtet des neulichen Ausspruches Leymaries, des Spottes der Zweifler und einer grossen Menge von Ärzten und Gelehrten, ungeachtet der Unpopularität des Gegenstandes, und vor Allem, der unermüdlichen Verfolgungen der römisch-katholischen Geistlichkeit, die des Weibes traditionellen Feind im Mesmerismus bekämpft, ist die Wahrheit seiner Erscheinungen doch so augenscheinlich und unbezwinglich, dass selbst der französische Magistrat stillschweigend, aber sehr widerwillig, gezwungen war ihn zuzugeben. Die berühmte Hellseherin, Madame Roger, war angeklagt, unter falschen Vorwänden Geld zu nehmen, in Gesellschaft mit ihrem Mesmeriseur Dr. Fortin. Am 18. Mai 1876 wurde sie vor das Tribunal Correctionnel der Seine gezogen. Ihr Zeuge war Baron du Potet, der grösste Meister des Mesmerismus in Frankreich in den letzten fünfzig Jahren; ihr Advokat der nicht weniger berühmte Jules Favre. Die Wahrheit triumphierte einmal; die Anklage wurde fallen gelassen. War es die ausserordentliche Beredsamkeit des Verteidigers oder blosse, unbestreitbare und unantastbare Tatsachen, die den Sieg gewannen? Indessen hatte Leymarie, der Herausgeber der Revue Spirite, auch zu seinen Gunsten sprechende Tatsachen und ausserdem das Zeugnis von über hundert achtbaren Zeugen, unter ihnen die ersten Namen Europas. Es gibt darauf nur eine Antwort — die Behörden durften die Tatsachen des Mesmerismus nicht bezweifeln. Geisterphotographie, Geisterklopfen, Schreiben, Bewegen, Sprechen und selbst Geist-Materialisationen können nachgemacht werden; es gibt jetzt in Europa und Amerika kaum ein physikalisches Phänomen, das nicht — mit Apparaten — durch einen geschickten Zauberkünstler nachgeahmt werden könnte. Die Wunder des Mesmerismus und subjektive Phänomene allein trotzen den Listigen, der Zweifelsucht, der ernsten Wissenschaft, und den unehrlichen Medien; unmöglich ist es, einen kataleptischen Zustand nachzumachen. Die Spiritisten, die eifrig bemüht sind, ihre Wahrheiten zur Anerkennung zu bringen und der Wissenschaft aufzuzwingen, kultivieren die mesmerischen Erscheinungen. Man bringe auf die Treppe der Egyptischen Halle eine Somnambule in tiefem, mesmerischem Schlafe. Ihr Mesmeriseur kann ihren befreiten Geist an alle erdenklichen Plätze senden; er kann ihr Hellsehen und Hellhören prüfen; Stifte in alle Teile ihres Körpers einführen, über die der Mesmeriseur seine Striche gemacht hat; Nadeln durch die Haut unter ihre Augenlider stechen; ihr Fleisch anbrennen und es mit einem scharfen Instrument zerreissen. „Fürchtet Euch

nicht!“ rufen Regazzoni und du Potet, Teste und Pierrard, Puysegur und Dolgorouki — „ein Mesmerisierter oder in Trance Befindlicher wird niemals verletzt!“ Und dann lade man irgend einen bekannten Zauberkünstler ein, der nach Ruhm dürstet, und der jedes spiritistische Phänomen nachmacht oder behauptet, es zu können, man lade ihn ein, seinen Körper denselben Proben zu unterwerfen! *)

Es wird berichtet, dass Jules Favre's Rede $1^1/_2$ Stunden gedauert habe, und dass er die Richter und das Publikum durch seine Beredsamkeit gebannt habe. Wir, die wir Jules Favre gehört haben, glauben das sehr leicht; nur war die im letzten Satze seiner Beweisführung enthaltene Definition unglücklicherweise vorzeitig und irrtümlich. „Wir stehen vor einem Phänomen, das die Wissenschaft zugibt, ohne eine Erklärung zu versuchen. Die Öffentlichkeit mag darüber lachen, aber unsre hervorragendsten Ärzte betrachten es als ernsthaft. Die Gerechtigkeit kann nicht länger ingnorieren, was die Wissenschaft anerkannt hat“.

Läge dieser Erklärung eine Tatsache zu Grunde, und wäre der Mesmerismus unparteiisch von vielen anstatt von wenigen wahren Männern der Wissenschaft untersucht worden, die mehr wünschten, die Natur zu befragen als das Medium an sich, so würde das Publikum niemals lächeln. Dieses Publikum ist ein gelehriges und frommes Kind und geht bereitwillig dorthin, wohin die Amme es führt. Es wählt seine Götzenbilder und betet sie an, je nach dem Geräusch, das sie machen. Und dann dreht es sich mit einem furchtsamen und schmeichelnden Blicke um, zu sehen, ob seine Amme, die alte Dame „Öffentliche Meinung“, zufrieden gestellt sei.

Der alte christliche Pater Lactantius soll die Bemerkung gemacht haben, dass es zu seiner Zeit kein Zweifler gewagt haben würde, vor einem Magier zu behaupten, dass die Seele den Körper nicht überlebe, sondern mit ihm sterbe; „denn er würde Jene auf der Stelle abgespeist haben, indem er die Seelen der Toten herbeigerufen, sie für menschliche Augen sichtbar und sie zukünftige Ereignisse voraussagen gelassen haben würde.“ **) So ist es mit den Behörden und dem Gerichtshofe in Mme. Roger's Fall. Baron du Potet war anwesend, und sie waren erschrocken, zu sehen, dass er die Somnambule zu mesmerisieren begann, sodass er sie nicht nur zwang an das Phänomen zu glauben, sondern es sogar anzuerkennen — was bei weitem schlimmer ist.

Und jetzt zu der Lehre des Paracelsus. Sein unverständlicher, aber lebhafter Styl muss, wie die Bücher-Rollen Ezekiel's, „innerlich und äusserlich“ gelesen werden. Die Gefahr, dass andersgläubige Theorien

*) In dem „Bulletin de l'Academie de Medecine“, Paris 1837, Bd. I. p. 343 ff., steht der Bericht eines Dr. Odet über seine Versuche, sich der Unempfindlichkeit einer im magnetischen Schlafe liegenden Frau zu vergewissern. Er stach sie mit Nadeln, führte eine lange Nadel tief ins Fleisch bis zum Nadelkopfe ein und hielt einen ihrer Finger einige Sekunden lang in eine Kerzenflamme. Aus der rechten Brust einer Madame Plaintain wurde ein Krebsgeschwür entfernt. Die Operation dauerte zwölf Minuten. Während der ganzen Zeit sprach die Patientin ganz ruhig mit ihrem Mesmeriseur und hatte alle Empfindung verloren. („Bull. de l'Acad. de Med.“, Bd. II. p. 370).

**) „Prophecy, Ancient and Modern“, von A. Wilder: „Phrenological Journal“.

aufgestellt wurden, war damals gross; die Kirche war mächtig und Zauberer wurden zu Dutzenden verbrannt. Aus diesem Grunde finden wir Paracelsus, Agrippa und Eugenius Philalethes wegen ihren frommen Auseinandersetzungen ebenso berüchtigt als sie auf Grund ihrer Kenntnisse in Alchimie und Magie berühmt waren. Des Paracelsus vollständige Ansichten über die okkulten Eigentümlichkeiten des Magneten sind teilweise in seinem berühmten Buche Archidaxarum auseinandergesetzt, worin er die wunderbare Tinktur beschreibt, ein aus dem Magneten gezogenes Heilmittel, genannt Magisterium Magnetis, und zum Teil in De Ente Dei und De Ente Astrorum, Lib. V beschrieben. Aber die Erklärungen werden alle in einer für den Uneingeweihten unverständlichen Sprache gegeben. „Jeder Bauer sieht es“, sagt er, „dass ein Magnet Eisen anzieht, aber ein Weiser muss für sich allein forschen . . . . Ich habe entdeckt, dass der Magnet ausser dieser sichtbaren Kraft, Eisen anzuziehen, noch eine andere und zwar verborgene Kraft besitzt“.

Er erklärt fernerhin, dass im Menschen eine „sideriale Kraft“ verborgen liegt, die jene Emanation aus den Sternen und Himmelskörpern ist, aus der die spirituelle Form des Menschen, der Astralgeist, besteht. Diese Gleichheit der Wesenheit, wie wir sie als den Geist von Kometenstoff bezeichnen können, steht immer in direkter Beziehung zu den Sternen, von denen sie kommt, und daher ist eine gegenseitige Anziehung zwischen den beiden vorhanden, da beide Magnete sind. Die gleiche Zusammensetzung der Erde und aller andern Planetenkörper und des irdischen Körpers des Menschen war ein Grundgedanke seiner Philosophie. „Der Körper kommt von den Elementen, der [Astral] Geist von den Sternen . . . . Der Mensch isst und trinkt von den Elementen, zur Erhaltung von Blut und Fleisch; von den Sternen werden Verstand und Gedanken in seinem Geiste genährt.“ Das Spektroskop hat seine Theorie betreffs der gleichen Zusammensetzung des Menschen und der Sterne als richtig erwiesen; die Physiker halten jetzt Vorlesungen über die magnetischen Anziehungen von Sonne und Planeten.*)

Von den Substanzen, die, wie bereits bekannt, den Menschenkörper bilden, sind in den Sternen schon Wasserstoff, Sodium, Kalzium, Magnesium und Eisen entdeckt worden In allen beobachteten Sternen, deren Zahl sich auf viele Hunderte beläuft, wurde Wasserstoff gefunden, zwei ausgenommen. Wenn wir uns erinnern, wie sie Paracelsus und seine Theorie, dass Menschen und Sterne gleichstofflicher Natur seien, unterschätzt haben; wie er von Astronomen und Physikern wegen seiner Ideen über chemische Verwandtschaft und Anziehung zwischen jenen beiden lächerlich gemacht wurde; und wenn wir uns dann vergegenwärtigen, dass

*) Die Lehre, dass die Sonne eine weissglühende Kugel sei, ist — wie sich eines der Magazine neulich ausgedrückt hat — „ausser Mode“. Es ist berechnet worden, dass „wenn die Sonne — deren Masse und Durchmesser uns bekannt sind — ein fester Kohlenblock und genügend Sauerstoff da wäre, um die uns sichtbaren Wirkungen zu erzeugen, dieser Block in weniger als 5000 Jahren aufgezehrt sein würde.“ Und doch wurde noch bis vor wenigen Wochen behauptet, — nein, wird noch behauptet, dass die Sonne ein Reservoir verdampfter Metalle sei!

das Spektroskop wenigstens eine seiner Behauptungen gerechtfertigt hat, ist es dann so absurd zu prophezeien, dass mit der Zeit seine übrigen Theorien feste Gestalt gewinnen werden?

Und jetzt sei eine sehr natürliche Frage gestattet: Wie kam Paracelsus dazu, etwas von der Zusammensetzung der Sterne zu erfahren, wenn bis vor Kurzem — bevor die Entdeckung des Spektroskops zur Tatsache geworden war — die Grundstoffe der Himmelskörper auf unsern gelehrten Akademien noch ganz unbekannt waren? Und jetzt sogar ist für sie in den Sternen alles noch Geheimnis, einige Elemente und eine mutmassliche Chromosphäre ausgenommen, trotz des Telespektroskops und anderer sehr wichtiger moderner Verbesserungen. Könnte Paracelsus über die Natur des Sternenheeres so sicher gewesen sein, wenn er nicht Mittel gehabt hätte, von denen die Wissenschaft nichts weiss? Und obschon sie nichts weiss, will sie nicht einmal die Namen dieser Mittel aussprechen hören, die da lauten: — hermetische Philosophie und Alchimie.

Ausserdem müssen wir im Gedächtnis behalten, dass Paracelsus der Entdecker des Wasserstoffs war und alle seine Eigenschaften und seine Zusammensetzung recht wohl kannte, lange bevor einer der orthodoxen Akademiker daran dachte; dass er Astrologie und Astronomie studiert hatte, wie es alle Feuer-Philosophen taten; und dass er bei der Behauptung, der Mensch stehe in einer direkten Verwandtschaft zu den Sternen, recht wohl wusste, was er behauptete.

Der nächste Punkt, den die Physiologen zu bestätigen haben, ist seine Behauptung, dass die Ernährung des Körpers nicht bloss durch den Magen geschieht, „sondern auch unbemerkbar durch die magnetische Kraft, die in der ganzen Natur wohnt und mittels der jedes Einzelwesen seine spezifische Nahrung an sich zieht.“ Der Mensch, sagt er ferner, zieht nicht nur Gesundheit aus den Elementen im Gleichgewichtszustande, sondern auch Krankheit an, wenn letzterer gestört ist. Lebende Körper sind den Gesetzen der Anziehung und chemischen Verwandtschaft unterworfen, wie die Wissenschaft zugibt. Die bemerkenswerteste physikalische Eigenschaft organischer Gewebe ist nach den Physiologen die der Aufsaugung. Was ist also natürlicher als Paracelsus's Theorie, dass dieser unser absorbierender, anziehender und chemischer Körper die astralen oder siderialen Einflüsse sammelt und ansaugt? „Die Sonne und die Sterne saugen uns ein und wir saugen sie ein.“ Welchen Einwand kann die Wissenschaft dagegen vorbringen? Das, was wir abgeben, wird in Baron Reichenbachs Entdeckung der odischen Emanationen des Menschen vorgeführt, die identisch sind mit Flammen aus Magneten, Krystallen und tatsächlich aus allen pflanzlichen Organismen.

Die Einheit des Universums wurde von Paracelsus behauptet, der sagt, dass „der menschliche Körper von Urstoff (oder kosmischer Materie) erfüllt ist;“ das Spektroskop hat diese Behauptung dadurch bewiesen, dass es zeigte, wie dieselben chemischen Elemente, die auf der Erde und in der

Sonne sind, auch in allen Sternen aufgefunden werden. Das Spektroskop tut mehr; es zeigt, dass alle Sterne Sonnen sind, und der unserigen an Zusammensetzung ähnlich;*) und da uns Prof. Mayer**) sagt, dass der magnetische Zustand der Erde mit jeder Veränderung der Sonnenoberfläche wechselt und „Emanationen aus der Sonne unterworfen sein".soll, so müssen die Sterne, die Sonnen sind, auch Emanationen abgeben, die uns proportional beeinflussen.

„In unsern Träumen", sagt Paracelsus, „sind wir wie die Pflanzen, die auch den elementaren und den Lebenskörper haben, aber nicht den Geist besitzen. Während wir schlafen, ist der Astralkörper frei, und kann wegen seiner Dehnbarkeit entweder nahe um sein schlafendes Vehikel schweben oder höher fliegen, um sich mit seinen Sternen-Eltern zu unterhalten, oder sogar seinen Brüdern auf grosse Entfernungen Mitteilungen machen. Träume prophetischer Natur, der Weissagung und gegenwärtiger Wünsche sind die Fähigkeiten des Astralgeistes. Unserm Elementar- oder groben Körper sind diese Gaben nicht zu teil geworden; denn beim Tode sinkt er zum Erdengrund herab und wird wieder mit den Elementen vereinigt, während die Geister zu den Sternen zurückkehren. „Auch die Tiere", sagt er, „haben ihre Vorgefühle; denn auch sie haben einen Astralkörper."

Van Helmont, der ein Schüler des Paracelsus war, sagt fast dasselbe, obgleich seine Theorien über Magnetismus mehr entwickelt und noch sorgfältiger ausgearbeitet sind. Das Magnale Magnum, das Mittel, wodurch die verborgene, magnetische Eigenschaft eine Person befähigt, eine andre zu beeinflussen, wird von ihm jener universalen Sympathie zugeschrieben, die zwischen allen Dingen in der Natur besteht. Die Ursache erzeugt die Wirkung, die Wirkung bezieht sich auf die Ursache und beide stehen in Wechselwirkung. „Magnetismus", meint er, „ist eine unbekannte Eigenschaft himmlischer Natur; sie ähnelt sehr den Sternen und wird überhaupt nicht durch Grenzen von Raum und Zeit behindert. . . . Jedes geschaffene Wesen besitzt seine eigene, himmlische Kraft und ist eng mit dem Himmel verbunden. Diese magische Kraft des Menschen, die so äusserlich wirken kann, liegt sozusagen im innern Menschen verborgen. Diese magische Weisheit und Stärke schläft also, aber durch blosse Suggestion wird sie zur Tätigkeit erhoben, und wird um so lebhafter, je mehr der äussere Mensch von Fleisch und die Dunkelheit zurückgedrängt werden . . . . und dies, sage ich, bewirkt die kabbalistische Kunst; sie bringt der Seele jene magische und dennoch natürliche Stärke zurück, die sie wie in einem schreckhaften Schlafe verlassen hatte." ***)

Van Helmont und Paracelsus stimmen über das grosse Willensvermögen im ekstatischen Zustande überein; sie meinen, „dass der Geist

*) Siehe Youmanns: „Chemistry on the Basis of the New System — Spectrum Analysis".

**) Prof. der Physik an dem Stevens'schen technologischen Institut. Siehe seine Vorlesung, „Die Erde, ein grosser Magnet", gehalten vor dem Yale Scientific Club, 1872. Siehe auch Prof. Balfour Stewarts Vorlesung über „Die Sonne und die Erde."

***) „De Magnetica Vulner Curatione", p, 722, l. c.

überall verteilt, und der Geist das Medium des Magnetismus ist;" dass reine ursprüngliche Magie nicht in abergläubischen Verrichtungen und leeren Zeremonien besteht, sondern in dem königlichen Willen des Menschen. „Nicht die Geister des Himmels und der Hölle sind die Herren der physischen Natur, sondern die Seele und der Geist des Menschen, die in ihm verborgen sind, wie das Feuer im Feuerstein verborgen ist."

Die Theorie des sideralen Einflusses auf den Menschen wurde von allen alten Philosophen verkündet. „Ebenso bestehen die Sterne aus den Elementen irdischer Körper", sagt Cornelius Agrippa, „und deshalb ziehen Gedanken einander an .... Einflüsse verbreiten sich nur durch die Hilfe des Geistes; aber dieser Geist ist überall im Weltall und ist in voller Harmonie mit den Menschengeistern. Jeder Magier, der übernatürliche Kräfte erlangen will, muss G l a u b e, L i e b e und H o f f n u n g besitzen.... In Allem ist eine geheime Macht verborgen und daher kommen die wunderbaren Kräfte der Magie."

Die moderne Theorie von General Pleasanton*) fällt vereinzelt mit den Ansichten der Feuer-Philosophen zusammen. Seine Ansicht von positiver und negativer Elektrizität in Mann und Weib und die gegenseitige Anziehung und Abstossung von Allem in der Natur scheint kopiert zu sein von jener des Grossmeisters der Rosenkreuzer in England, Robert Fludd. Wenn sich zwei Menschen einander nähern", sagt der Feuer-Philosoph, „ist ihr Magnetismus entweder passiv oder aktiv, d. h. positiv oder negativ. Wenn die Emanationen, die sie aussenden, gebrochen oder zurückgeworfen werden, so entsteht Widerwillen, Abneigung. Wenn die Emanationen sich aber beiderseits durchdringen, so entsteht positiver Magnetismus, denn die Strahlen gelangen vom Mittelpunkt nach dem Umkreis. In diesem Fall bewirken sie nicht nur Krankheiten, sondern auch sittliche Empfindungen. Dieser Magnetismus oder die Sympathie ist nicht nur unter den Tieren zu finden, sondern in Pflanzen so gut wie in Tieren." **)

Und jetzt wollen wir anführen, wie die grosse, psychologische und physiologische Entdeckung von den Ärzten behandelt wurde, als Mesmer sein „baquet" und System nach Frankreich brachte, die gänzlich auf Paracelsus's Philosophie und Lehren gegründet waren. Es wird dartun, wieviel Unwissenheit, Oberflächlichkeit und Vorurteil bei einer wissenschaftlichen Körperschaft auftreten kann, wenn ein Gegenstand ihren eignen, geliebten Theorien widerspricht. Das ist um so wichtiger, weil wahrscheinlich der Nachlässigkeit jenes Komitées der Französischen Akademie von 1784 die jetzige materialistische Strömung der öffentlichen Meinung zu verdanken ist, und sicherlich das Loch in der atomistischen Philosophie, wie ihre anhänglichsten Lehrer zugegeben haben. Das Komitee von 1784 bestand aus Männern von Ruf: wie Borie, Sallin, d'Arcet und der berühmte Guillotin, zu denen später Franklin, Leroi, Bailly, De Borg und Lavoisier hinzukamen. Borie starb kurz darauf und Magault folgte ihm nach.

*) Siehe „Über den Einfluss des blauen Lichtes".
**) Ennemoser: „Geschichte der Magie".

Über zweierlei kann man sich nicht im Unklaren befinden, nämlich: dass das Komitee seine Arbeit unter starken Vorurteilen begann und nur, weil es dazu schliesslich vom Könige befohlen wurde; und dass ihre Art und Weise, die feinen Vorgänge des Mesmerismus zu beobachten, unverständig und engherzig war. Ihr von Bailly gezeichneter Bericht sollte der Tod der neuen Wissenschaft werden. Er wurde recht auffällig durch alle Schulen und Schichten der Gesellschaft verbreitet, erweckte die bittersten Gefühle bei einem grossen Teile der Aristokratie und des reichen Kaufmannsstandes, die Mesmer beschützt hatten und Augenzeugen seiner Heilerfolge gewesen waren. Ant. L. de Jussieu, ein Akademiker höchsten Ranges, der den Gegenstand mit dem hervorragenden Hofarzte d'Eslon gründlich untersucht hatte, veröffentlichte einen Gegenbericht von grösster Genauigkeit, worin er die sorgfältige Beobachtung seitens der medizinischen Fakultät über die therapeutischen Wirkungen des magnetischen Fluids verteidigte, und auf der unverzüglichen Veröffentlichung ihrer Entdeckungen und Beobachtungen bestand. Seinem Verlangen wurde durch das Erscheinen einer grossen Zahl von Memoires, Streitschriften und dogmatischen Werken, die neue Tatsachen brachten, nachgegeben; und Thourets Werke unter dem Titel Recherches et Doutes sur le Magnétisme Animal reizten, da sie eine umfassende Gelehrsamkeit zeigten, zum Forschen in den Berichten der Vergangenheit, und dem Publikum wurde das Auftreten magnetischer Erscheinungen bei aufeinanderfolgenden Nationen des entferntesten Altertums vorgelegt.

Mesmers Lehre war einfach eine Wiederherstellung der Lehren des Paracelsus, Van Helmont, Santanelli und des Schotten Maxwell; und er war sogar schuldig, Texte aus Bertrand's Werk kopiert und sie als seine eignen Grundsätze verkündet zu haben.*) In Prof. Stewart's Werk**) betrachtet der Verfasser unser Universum als eine Zusammensetzung von Atomen, mit einer Art Medium zwischen ihnen als Maschine, und die Gesetze der Energie als die Gesetze, nach denen diese Maschine arbeite. Prof. Youmans bezeichnet dies als „eine moderne Lehre"; aber unter den von Mesmer 1775, also gerade ein Jahrhundert früher, in seinem Briefe an einen fremden Arzt niedergelegten 27 Sätzen finden wir Folgendes:

1. Es gibt einen wechselseitigen Einfluss zwischen den Himmelskörpern, der Erde und den Lebewesen.
2. Ein Fluid, überall im Weltraum zerstreut und kontinuierlich, sodass es keine Leere zulässt, und dessen Feinheit jenseits jedes Vergleiches steht, das auch durch seine Natur im stande ist, alle Bewegungseindrücke aufzunehmen, zu verbreiten und mitzuteilen, ist das Medium eben erwähnten Einflusses.

Daraus würde hervorgehen; dass die Theorie nicht gar so modern ist.

*) „Du Magnetisme Animal en France." Paris, 1826.
**) „The Conservation of Energy." N. Y., 1875.

Prof. Balfour Stewart sagt, „Wir können das Weltall als eine ungeheure, physikalische Maschine betrachten“. Und Mesmer:

3. Diese Tätigkeit der Wechselwirkung ist mechanischen Gesetzen unterworfen, die bis heute unbekannt sind.

Prof. Mayer, der Gilberts Lehre, dass die Erde ein grosser Magnet sei, wieder bestätigt, weist darauf hin, dass die geheimnisvollen Änderungen in der Stärke ihrer Kraft den Emanationen aus der Sonne unterworfen zu sein scheinen, „dass sie mit den täglichen und jährlichen Revolutionen wechseln und in Sympathie mit den ungeheuern Feuerwogen pulsieren, die über die Oberfläche der Sonne dahinfegen.“ Er spricht von der „beständigen Schwankung, der Ebbe und Flut des die Erde lenkenden Einflusses“.

4. „Aus dieser Tätigkeit ergeben sich wechselseitige Wirkungen, die als Flut und Ebbe betrachtet werden können“.
6. Durch diesen Vorgang (der der universellste ist, der uns von der Natur geboten wird) treten die Beziehungen der Tätigkeit zwischen den Himmelskörpern, der Erde und ihren Teilen zu Tage.

Noch zwei Sätze werden bei unseren modernen Gelehrten Interesse erwecken:

7. Die Eigenschaften des Stoffes und des organisierten Körpers hängen von diesem Vorgange ab.
8. Der tierische Körper erfährt die Wirkungen dieses Agens, das, indem es in die Substanz der Nerven einfliesst, unmittelbar anregt.

Neben anderen wichtigen Werken, die zwischen 1798 und 1824 erschienen, als die französische Akademie ihre zweite Kommission zur Prüfung des Mesmerismus bestimmte, mögen die Annales du Magnétisme Animal, von Baron d'Hénin du Cuvillier, Lieutenant-Général, Chevalier von St. Louis, Mitglied der Akademie der Wissenschaften und Korrespondent vieler gelehrter Gesellschaften Europa's, mit bestem Erfolge befragt werden. Im Jahre 1820 veranlasste die preussische Regierung die Berliner Akademie, einen Preis von dreihundert Dukaten in Gold für die beste Thesis über Mesmerismus auszuschreiben. Die königliche wissenschaftliche Gesellschaft von Paris bot zu dem gleichen Zweck eine goldne Medaille an, unter der Präsidentschaft Sr. Königl. Hoheit des Duc d'Angoulême. Der Marquis de la Place, Pair von Frankreich, einer der Vierzig der Akademie der Wissenschaften und Ehrenmitglied der gelehrten Gesellschaften aller bedeutenden europäischen Regierungen, gab ein Werk unter dem Titel Essai Philosophique sur les Probabilités heraus, worin dieser bedeutende Gelehrte sagt: „Von allen Instrumenten, die wir benutzen können, um die nicht wahrnehmbaren Naturkräfte kennen zu lernen, sind die empfindlichsten die Nerven, und besonders dann, wenn ausnahmsweise gewisse Einflüsse ihre Empfindlichkeit vermehren .... Die aus

dieser äussersten nervösen Empfindsamkeit entstehenden, sonderbaren Erscheinungen an gewissen Individuen haben zu verschiedenen Meinungen über das Dasein eines neuen Agens geführt, das animalischer Magnetismus genannt worden ist . . . . Wir sind so weit davon entfernt, alle Agentien und ihre verschiedenen Wirkungsweisen zu kennen, dass es kaum philosophisch wäre, die Erscheinungen bei dem gegenwärtigen Stand unserer Erkenntnis zu leugnen, einfach deshalb, weil sie unerklärbar sind. Es ist einfach unsre Pflicht, sie mit einer um so gewissenhafteren Aufmerksamkeit zu untersuchen, je schwerer es uns fällt, sie zuzugeben."

Mesmers Experimente wurden vom Marquis de Puysegur sehr verbessert; er entbehrte völlig aller Apparate und brachte es zu bemerkenswerten Heilerfolgen bei den Mietern seines Gutes in Busancy. Da diese der Öffentlichkeit übergeben wurden, experimentierten viele Andere mit demselben Erfolg, und M. Foissac schlug 1825 der Akademie für Medizin vor, eine neue Untersuchung anzustellen. Ein besonderes Komitée, das aus Adelon, Parisey, Marc, Burdin sen. bestand, mit Husson als Berichterstatter, empfahl die Annahme der Suggestion. Sie machten das mannhafte Zugeständnis, dass „in der Wissenschaft keine Entscheidung unbedingt und unwiderruflich sei“ und geben uns die Mittel zur Abschätzung des Wertes, der in den Schlussfolgerungen des Franklin-Komitées von 1784 liegt, an die Hand, indem sie sagen, dass „die Experimente, auf die dieses Urteil gegründet wurde, ohne die nötige Übereinstimmung aller Beauftragten gemacht worden zu sein schienen, und ausserdem mit moralischen Prädispositionen, die bei der Art der Tatsachen, die beobachtet wurden, das vollständige Misslingen des Zweckes verursachen mussten.“

Was sie über den Magnetismus als ein unbekanntes Heilmittel sagen, ist vielemale von den geachtetsten Schriftstellern über den modernen Spiritualismus gesagt worden, nämlich: „Die Pflicht der Akademie ist es, ihn zu studieren und Versuchen zu unterwerfen; schliesslich, den Gebrauch und die Ausübung desselben den, dieser Kunst ganz fremden Personen zu entziehen, wenn sie das Mittel missbrauchen und es zu einem Gegenstand des Gewinnes und der Spekulation machen.“

Dieser Bericht rief lange Debatten hervor; aber die Akademie ernannte im Mai 1826 eine Kommission, die die folgenden, berühmten Namen umfasste: Leroux, Bourdois de la Motte, Double, Magendie, Guersant, Husson, Thillaye, Marc, Itar, Fouquier und Guénau de Nussy. Sie fingen ihre Arbeiten sofort an und setzten sie fünf Jahre hindurch fort, wobei sie durch M. Husson der Akademie die Ergebnisse ihrer Beobachtungen mitteilten. Der Bericht enthält Erwähnung von Phänomenen, die unter 34 Paragraphen eingereiht wurden; aber wir müssen mit ein paar kurzen Auszügen zufrieden sein, da dieses Werk nicht speziell der Wissenschaft vom Magnetismus gewidmet ist. Sie behaupten, dass weder Berührung mit den Händen, Reibungen oder Striche durchaus nötig sind, da der

Wille in mehreren Fällen, und auch das Anstarren genügt haben, magnetische Erscheinungen zu erzeugen, selbst ohne Wissen des Magnetisierten. „Gut beglaubigte und therapeutische Erscheinungen" hängen vom Magnetismus allein ab und werden ohne ihn nicht hervorgebracht. Der somnambule Zustand ist eine Tatsache und „gibt Gelegenheit zur Entwicklung neuer Fähigkeiten, die mit „Hellsehen", „Intuition", „innerem Vorhersehen" bezeichnet worden sind." Der (magnetische) Schlaf ist unter Umständen hervorgerufen worden, wobei die Magnetisierten nicht sehen konnten und über die gebrauchten Mittel gänzlich in Unwissenheit waren. Der Magnetiseur, der eine Person einmal beherrscht hat, kann „sie vollständig somnambul machen, sie ohne ihr Wissen davon befreien, ohne dass sie ihn sieht, auf eine gewisse Entfernung und durch geschlossene Türen." Die äusseren Sinne des Schläfers scheinen vollständig gelähmt zu sein, und etwas wie ein Duplikat scheint in Tätigkeit gesetzt zu werden. „Fast in der ganzen Zeit sind sie für äusseres und unerwartet nahe ihren Ohren hervorgerufenes Geräusch unempfindlich, wie beim Ertönen von Kupfergefässen, die kräftig angeschlagen werden, beim Fall eines schweren Gegenstandes etc. . . . Man mag sie Chlorwasser oder Ammoniak atmen lassen, kein Zeichen, dass es ihnen unangenehm wäre, oder dass sie etwas argwöhnen. Die Mitglieder des Komitees konnten sie an den Füssen, an der Nase, an den Augen mit einer Feder kitzeln, sie ins Kinn kneifen, sodass Ecchymosis entstand, sie unter die Nägel stechen, ohne einen Schmerz hervorzurufen oder überhaupt ohne jedes Zeichen von Wahrnehmung der betr. Person. Mit einem Wort, wir haben eine Person gesehen, die gegen eine der schmerzlichsten Operationen der Wundärzte unempfindlich war, und deren Haltung, Puls und Atmung nicht die leichteste Erregung verriet."

So weit betreffs der äusseren Sinne; wir wollen jetzt sehen, was sie über die inneren zu sagen haben, die man als ein hübscher Beweis für einen deutlichen Unterschied zwischen dem menschlichen und dem Protoplasma eines Hammels ansehen kann. Das Komitee sagt: „Während sie in diesem Zustande von Somnambulismus sind, behalten die magnetisierten Personen, die wir beobachtet haben, die Ausübung der Fähigkeiten bei, die sie im wachen Zustaude besitzen. Ihr Gedächtnis erscheint sogar treuer und umfassender. . . . Wir haben zwei Somnambule, bei verbundenen Augen, die vor sie gelegten Gegenstände unterscheiden sehen; sie haben Farbe und Wert von Karten angegeben, ohne sie zu berühren; sie haben mit der Hand geschriebene Worte gelesen, auch einige zufällig aufgeschlagene Zeilen in Büchern. Dieses Experiment fand mittels der Finger statt, sogar bei geschlossenen Augen." Das Vermögen, mehr oder weniger verwickelte Ereignisse im Organismus vorherzusehen, trafen wir bei zwei Somnambulen an. Einer verkündete mehrere Tage, ja mehrere Monate vorher den Tag, die Stunde und die Minute, wo epileptische Anfälle auftreten würden; der andre klärte uns über die Zeit der Heilung auf. Ihre Weissagungen gingen mit merkwürdiger Genauigkeit in Erfüllung."

Die Kommission sagt, „sie habe genügend wichtige Tatsachen gesammelt und mitgeteilt, um auf den Gedanken hinzuweisen, dass die Akademie die Forschungen über Magnetismus als einen höchst merkwürdigen Zweig der Psychologie und Naturgeschichte ermutigen sollte“. Das Komitée schliesst mit der Bemerkung, dass die Tatsachen so aussergewöhnlich sind, dass die Mitglieder kaum glauben, die Akademie werde ihre Wirklichkeit anerkennen; aber sie protestieren dagegen, dass diese Tatsachen nicht durchaus von Motiven erhabener Art beinflusst worden seien, „von der Liebe zur Wissenschaft und der Notwendigkeit, die Hoffnungen zu rechtfertigen, die etwa die Akademie in unsern Eifer und unsere Ergebenheit gesetzt hatte.

Ihre Furcht wurde durch die Aufführung wenigstens eines ihrer eigenen Mitglieder völlig gerechtfertigt; dieses hatte sich von den Experimenten ferngehalten, und, wie uns Mr. Husson erzählt, hielt es es nicht für richtig, den Bericht zu unterzeichnen“. Es war der Physiologe Magendie; trotz der durch den offiziellen Bericht festgelegten Tatsache, dass er „bei den Experimenten nicht zugegen gewesen war“, zögerte er nicht, in seinem berühmten Werk über Menschliche Physiologie vier Seiten dem Gegenstande des Mesmerismus zu widmen; und nachdem er seine angeblichen Phänomene angeführt hat, sagt er, ohne sie mit der nötigen Reserve aufzunehmen, wie es doch der Stand und die wissenschaftliche Bildung der Komitee-Mitglieder verlangt hätten: „Selbstachtung und die Würde des Berufes verlangen es, unter diesen Punkten Umschau zu halten. Er [der wohlinformierte Arzt] kann sich erinnern, wie leicht das Geheimnisvolle zur Charlatanerie wird. und wie leicht der Beruf durch die Ähnlichkeit mit ihr herabgesetzt werden kann, wenn sie durch respektable Praktiker aufrechterhalten wird“. Kein Wort führt seine Leser in das Geheimnis ein, dass er von der Akademie rechtmässig für die Kommission von 1826 ernannt worden war; dass er sich von ihren Sitzungen ferngehalten hatte; dass er es so verfehlt hatte, die Wahrheit mesmerischer Phänomene kennen zu lernen, und jetzt ex parte sein Urteil verkündete. „Selbstachtung und die Würde des Berufes“ verlangten wahrscheinlich Stillschweigen!

Acht und dreissig Jahre später nahm ein englischer Gelehrter, dessen Spezialität physikalische Forschungen sind und der sogar einen grössern Ruf als Magendie hat, an einem unwürdigen Benehmen Anstoss. Als sich Gelegenheit zur Erforschung spiritistischer Phänomene bot, und auch Hilfe, um solche den Händen unwissender oder unehrenhafter Forscher abzunehmen, mied Prof. John Tyndall die Sache; aber in seinen Fragments of Science machte er sich der unfeinen Ausdrücke schuldig, die wir an andrer Stelle angeführt haben.

Aber wir haben Unrecht; er machte einen Versuch, und das genügte. Er erwähnt in den Fragmenten, dass er einmal unter einen Tisch kroch, um zu sehen, wie die Klopflaute gemacht wurden, und er stand wieder auf voll Verzweiflung über die Menschheit, wie er sie niemals vorher gefühlt hatte! Israel Putnam, der auf Händen und Knieen kroch, um die

Wölfin in ihrer Höhle zu töten, gibt uns teilweise eine Parallele, wonach man des Chemikers Mut abschätzen kann, wie er im Dunkeln nach der hässlichen Wahrheit herumtappte; Putnam aber tötete seinen Wolf und Tyndall wurde von dem seinigen aufgefressen! „Sub mensa desperatio" sollte das Motto auf seinem Schild heissen.

Dr. Alphonse Teste, ein ausgezeichneter Gelehrter seiner Zeit, sagt bei Erwähnung des Komitée-Berichtes von 1824, dass er auf die Akademie einen grossen Eindruck machte, aber Wenige überzeugte: „Niemand konnte die Aufrichtigkeit der Ernannten in Frage stellen, deren guter Wille und grosses Wissen unleugbar waren; aber man argwöhnte eben, dass sie getäuscht worden seien. Tatsächlich, es gibt gewisse, unglückliche Wahrheiten, die alle, die daran glauben, blosstellen, und besonders solche, die offen genug sind, sie öffentlich zu billigen". Wie wahr das ist, mögen die geschichtlichen Berichte, von den frühsten Zeiten an bis heute, bestätigen. Als Prof. Robert Hare die vorläufigen Resultate seiner spiritualistischen Forschungen verkündete, wurde er als Dummkopf betrachtet, trotzdem er einer der bedeutendsten Chemiker und Physiker in der Welt war. Als er bewies, dass er es nicht wäre, warf man ihm Kindischwerden vor; und die Harvard-Professoren verkündeten seine „wahnwitzige Anhänglichkeit an gigantischen Humbug".

Als der Herr Professor im Jahre 1853 seine Forschungen begann, verkündete er, „dass er sich berufen fühle, als einen Akt der Pflicht gegen seine Mitgeschöpfe seinen ganzen Einfluss auf den Versuch zu verwenden, die Flut der volkstümlichen Dummheit aufzuhalten, die trotz Vernunft und Wissenschaft schnell zu Gunsten der groben Täuschung anwuchs, die Spiritismus genannt wird". Obgleich er, seiner Erklärung nach, „mit Faraday's Theorie der beweglichen Tische ganz übereinstimmte", besass er doch die wahre Grösse, die die Fürsten der Wissenschaft charakterisiert, nämlich seine Forschungen möglichst vollständig zu machen und dann die Wahrheit zu sagen. Wie er von seinen Genossen belohnt wurde, mögen seine eigenen Worte sagen. In einer Adresse, die er im September 1854 in New-York abgab, sagt er, dass „er in Verfolgungen seitens der Wissenschaft verwickelt worden wäre und das mehr als ein halbes Jahrhundert lang, und niemals wären seine Sorgfalt und Präcision in Abrede gestellt worden, bis er Spiritist geworden war; seine Mannes-Ehre sei noch nie in seinem Leben angegriffen worden, bis die Harvard-Professoren ihren Bericht gegen das verfassten, was er als wahr kannte und von dem sie nicht wussten, dass es falsch sei".

Welch ein trauriger Pathos liegt in diesen paar Worten! Ein alter Mann von 76 Jahren — der ein halbes Jahrhundert hindurch zu den Gelehrten zählte, wird verlassen, weil er die Wahrheit sagt! Und jetzt spricht man in Ausdrücken des Mitleids von Mr. A. R. Wallace, den man früher zu den allerersten, britischen Gelehrten rechnete, jetzt, wo er seinen Glauben an Spiritismus und Mesmerismus öffentlich bekannt gemacht hatte. Prof. Nicolaus Wagner aus St. Petersburg, der einen grossen Ruf als Zoologe geniesst, muss seine ausnehmende Lauterkeit mit einer beleidigenden Behandlung seitens der russischen Gelehrtenwelt bezahlen!

Es gibt Gelehrte und Gelehrte; und wenn die okkulten Wissenschaften in dem Falle des modernen Spiritismus unter der Bosheit der einen Klasse leiden, so haben sie dennoch zu allen Zeiten ihre Verteidiger unter solchen Leuten gefunden, deren Namen auf die Wissenschaft selbst einen Glanz geworfen haben. In der ersten Reihe steht Isaac Newton, „das Licht der Wissenschaft", der durchaus an Magnetismus, wie ihn Parazelsus, van Helmont und die Feuerphilosophen im Allgemeinen lehrten, glaubte. Niemand wird sich herausnehmen zu leugnen, dass seine Lehre vom universalen Raume und der Anziehung einfach eine Theorie des Magnetismus sei. Wenn seine Worte überhaupt etwas bedeuten, so sagen sie, dass er alle seine Spekulationen auf die „Seele der Welt", das grosse, universale, magnetische Agens, das er divine sensorium nannte,*) gründete. „Hier", sagt er, handelt es sich um einen sehr subtilen Geist, der alles durchdringt, selbst die härtesten Körper, und der in ihrer Substanz verborgen ist. Durch die Stärke und Tätigkeit dieses Geistes ziehen die Körper einander an und hängen zusammen, wenn sie in Berührung gebracht werden. Durch ihn wirken elektrische Körper auf die weitesten Entfernungen anziehend und abstossend. Auch das Licht fliesst durch diesen Geist; es wird gebrochen und zurückgeworfen und erwärmt die Körper. Alle Sinne werden von diesem Geist erregt und durch ihn bewegen die Tiere ihre Glieder. Aber diese Dinge können nicht mit wenigen Worten erklärt werden, und wir besitzen noch nicht genügend Erfahrung, um die Gesetze völlig festzulegen, durch die dieser universale Geist wirkt".

Es gibt zwei Arten der Magnetisation; die eine ist rein animalisch, die andere ist transcendent und hängt von dem Willen und Wissen des Mesmeriseurs ab, auch von dem Grade der Geistigkeit des Subjektes und seiner Fähigkeit, die Eindrücke des Astrallichtes aufzunehmen; aber an dieser Stelle obliegt es uns, zu versichern, dass das Hellsehen zum grossen Teil mehr von der animalischen als von der transcendenten abhängt. Der Macht eines Adepten wie Du Potet, wird sich auch ein sehr positives Subjekt zu unterwerfen haben. Wenn dessen Sehergabe von dem Mesmeriseur, Magier oder Geist richtig gelenkt wird, so muss das Licht seine geheimsten Berichte unserer Forschung überlassen; denn, wenn es ein Buch ist, das für jene immer geschlossen bleibt, „die sehen und doch nichts wahrnehmen", so ist es andrerseits für jeden geöffnet, der es offen sehen will. Es enthält einen unverstümmelten Bericht von Allem, was war, ist und jemals sein wird. Die geringsten Handlungen in unserem Leben sind ihm aufgedrückt, und selbst unsre Gedanken bleiben auf seinen ewigen Tafeln photographiert. Es ist das Buch, das wir von dem Engel in der „Offenbarung" öffnen sehen, „welches ist das Buch des Lebens, und wonach die Toten nach ihren Werken beurteilt werden". Kurz, es ist das *Gedächtnis Gottes!*

„Die Orakel behaupten, dass Eindrücke von Gedanken, Charakteren, Menschen und göttlichen Visionen im Äther erscheinen. In diesem werden die Dinge ohne Figur gebildet", sagt ein altes Fragment aus den chaldäischen Orakeln des Zoroaster.**)

---

*) „Fundamental Principles of Natural Philosophie".

**) „Simpl. in Phys.", 143; „The Chaldean Oracles", Cory.

So stimmen sowohl die alte als die moderne Weisheit, die Weissagung und die Wissenschaft überein und bestätigen die Ansprüche der Kabbalisten. Auf den unzerstörbaren Tafeln des Astrallichtes wird der Eindruck jedes Gedankens, den wir denken und alles, was wir tun, geprägt; und jene zukünftigen Ereignisse — Wirkungen lange vergessener Ursachen — werden dem Auge der Seher und Propheten als ein lebendes Bild dargestellt.

Das Gedächtnis — dessen Tatsache die Materialisten zur Verzweiflung bringt, ein Rätsel für die Psychologen ist und eine Sphinx für die Wissenschaft — ist für die Schüler der alten Philosophien bloss ein Name, um jene Kraft auszudrücken, die der Mensch unbewusst anwendet und mit vielen niedern Tieren teilt: mit dem inneren Blick in das Astrallicht zu sehen und die Bilder vergangener Empfindungen und Vorkommnisse dort zu schauen. Anstatt die zerebralen Ganglien „nach Mikrographien des Lebenden und des Toten zu durchsuchen, nach Ereignissen, denen wir beigewohnt haben, oder solchen, an denen wir teilgenommen haben,“ *) gingen sie zu dem grossen Repositorium, wo über jedes Menschenleben und über jeden Pulsschlag der sichtbaren Schöpfung Berichte aufgezeichnet liegen, für alle Ewigkeit.

Jener Gedächtnisblitz, von dem man nach der Überlieferung vermutet, er zeige einem Ertrinkenden jede auch noch so lang vergessene Szene seines sterblichen Lebens — wie eine Landschaft sich dem Reisenden zeigt, durch wechselnde Blitze — ist einfach ein schneller Blick, den die ringende Seele in die schweigenden Gallerien wirft, wo ihre Geschichte in unvergänglichen Farben dargestellt ist.

Die wohlbekannte Tatsache, die von 9 unter 10 Personen durch persönliche Erfahrung bestätigt wird — dass wir nämlich oft etwas als uns vertraut wiedererkennen, z. B. Vorgänge, Landschaften, Unterhaltungen, die wir zum ersten mal sehen und hören und bisweilen in früher noch nicht von uns besuchten Ländern — ist ein Resultat, das denselben Ursachen entspringt. Die an die Wiederverkörperung Glaubenden führen dies als einen neuen Beweis für frühere Existenz in andern Körpern an. Jenes Erkennen von Menschen, Ländern und Dingen, die wir niemals gesehen haben, wird von ihnen den Blitzen im Gedächtnisse der Seele auf Grund früher gemachter Erfahrungen zugeschrieben. Aber die Alten hielten mit den Philosophen des Mittelalters an einer entgegengesetzten Meinung fest.

Sie behaupteten, dass, obgleich diese psychologische Erscheinung einer der stärksten Gründe zu Gunsten der Unsterblichkeit und des Vordaseins der Seele wäre, und letztere doch mit einem individuellen Gedächtnisse begabt sei, neben dem des Gehirns, man darin doch noch keinen Beweis für die Wiederverkörperung zu sehen hätte. Wie Eliphas Levi es so schön ausdrückt, „die Natur schliesst hinter Allem, was vergeht, die Türe zu, und sie drängt das Leben vorwärts zu vollkommeneren Formen. Die Puppe wird zum Schmetterling; der Schmetterling kann niemals wieder zur Raupe werden. Wenn in der Stille der Nacht unsre Sinne tief in den Fesseln des Schlafes liegen und unser Elementarkörper ruft, wird die Astralform frei. Sie entwindet sich sodann ihrem irdischen Gefängnis, nach Paracelsus, und — „sie hält Zwiesprache mit der Aussenwelt“, und schweift rund um die sichtbaren und unsichtbaren Welten. „Im Schlaf“, sagt er, „ist der Astralkörper (die Seele) in freierer Bewegung; sie erhebt sich dann zu ihren Ahnen und unterhält sich mit den Sternen.“ Träume,

*) Draper: „Conflict between Religion and Science.“

Vorahnungen, Vorherwissen, Voraussagungen und Vorgefühle sind vom Astralgeiste im Gehirn zurückgelassene Eindrücke, die sie mehr oder weniger deutlich erhält, ja nach der Menge Blutes, mit der es während des Schlafes versorgt ist. Je erschöpfter der Körper ist, um so freier ist der geistige Mensch, und um so stärker sind die Eindrücke auf das Gedächtnis unsrer Seele. Nach einem tiefen Schlaf, traumlos und ununterbrochen, erinnern sich die Menschen zuweilen an nichts mehr, wenn sie wieder zum Bewusstsein kommen. Aber die Eindrücke von Szenen und Landschaften, die der Astralkörper auf seinen Wanderungen sah, sind noch vorhanden, wenn sie auch unter dem Drucke der Materie latent liegen. Sie können jeden Augenblick erweckt werden, und es entsteht dann, bei solchem Aufblitzen im innern Gedächtnis des Menschen ein momentaner Austausch von Energien zwischen den sichtbaren und den unsichtbaren Universen. Ein Strom ist eingeschaltet zwischen den „Mikrographien" der Gehirnknoten und den photo-szenographischen Gallerien, des Astrallichtes. Und jemand, der weiss, dass er eine Landschaft oder Person, die er wiedererkennt, niemals in seinem Körper besucht hat, kann wohl behaupten, dass er sie doch gesehen hat und sie kennt, denn die Bekanntschaft wurde gemacht, während er im „Geiste" wandelte. Die Physiologen können dagegen nur einen Einwand erheben. Sie werden antworten, dass die Hälfte unsrer Natur, die dem Willen unterliegt, sich im natürlichen Schlafe in der Verfassung der Leblosigkeit befindet; daher ist sie nicht im stande, umherzuschweifen; und das um so mehr, als das Dasein eines solchen individuellen Astralkörpers oder einer Seele von ihnen kaum anders als wie eine poetische Mythe betrachtet wird. Blumenbach versichert uns, dass im Schlafzustande jeder Verkehr zwischen der Seele und dem Körper aufgehoben sei. Von Dr. Richardson, F. R. S., wird dies geleugnet; er erinnert den deutschen Gelehrten in höflicher Weise daran, dass er mehr gesagt habe als er solle, „da die genauen Grenzen und Verbindungen zwischen Seele und Körper unbekannt seien." Dieses Bekenntnis, das des französischen Physiologen Fournié, und das noch neuere von Dr. Allchin, einem bedeutenden Londoner Arzte, der in einer Anrede an die Studenten freimütig gestand, „dass von allen wissenschaftlichen Richtungen, die praktisch die Allgemeinheit betreffen, es vielleicht keine gibt, die auf einer so unsichern und ungewissen Basis wie die Medizin ruht", sie alle geben uns ein gewisses Recht, die Hypothesen der alten Gelehrten denen der neuen gegenüberzustellen.

Kein Mensch, sei er auch noch so grob und materiell, kann es vermeiden, ein doppeltes Dasein zu führen; das eine im sichtbaren Universum, das andere im unsichtbaren. Das Lebens-Prinzip, das seine physische Form belebt, ist hauptsächlich im Astralkörper; und während seine mehr tierischen Teile ruhen, kennen die geistigeren weder Grenzen noch Hindernisse. Wir sind uns vollkommen bewusst, dass viele Gelehrte und auch Un-Gelehrte sich gegen eine solche Theorie über die Verteilung des Lebens-Prinzips auflehnen werden. Sie würden vorziehen, in Unwissenheit zu bleiben und auch ferner zu gestehen, dass es niemand weiss, oder behaupten kann zu sagen, woher und wohin dieses geheimnisvolle Agens kommt und verschwindet, als dass sie dem einen Moment Aufmerksamkeit schenkten, das sie alte und verjährte Theorien nennen. Auf dem Boden stehend, der von der Theologie eingenommen wird, könnten einige dagegen einwenden, dass unvernünftige Tiere

keine unsterblichen Seelen haben und daher auch keine Astralgeister haben können; denn die Theologen sowohl als die Juristen arbeiten unter dem irrigen Eindruck, dass Seele und Geist ein und dasselbe seien. Aber, wenn wir Plato und die andern alten Philosophen studieren, können wir leicht bemerken, dass Plato's „irrationale Seele“, womit er unsern Astralkörper oder die mehr ätherische Darstellung unser selbst meinte, im besten Falle nur eine längere oder kürzere Dauer jenseits des Grabes haben kann; der göttliche Geist aber — von der Kirche mit Unrecht als die Seele bezeichnet — ist durch seine eigene Essenz unsterblich. (Jeder Schüler des Hebräischen wird den Unterschied leicht verstehen, wenn er die beiden Worte רוח ruah und נפש nephesch kennt). Wenn das Lebensprinzip etwas neben dem Astralgeiste und in keiner Weise mit ihm Zusammenhängendes ist, woher kommt es, dass der Grad der Hellseherkräfte so sehr von der körperlichen Niedergeschlagenheit des Subjektes abhängt? Je tiefer der Trancezustand ist, desto weniger Lebenszeichen zeigt der Körper, desto klarer werden die geistigen Wahrnehmungen und um so stärker sind die Visionen der Seele. Sie zeigt, von den körperlichen Sinnen befreit, in weit intensiverem Grade Kraftentfaltung als in einem starken, gesunden Körper. Brierre de Boismont führt mehrere Fälle über diese Tatsache an. Es ist erwiesen, dass die Organe für Gesicht, Geruch, Gefühl, Geschmack und Gehör in einem Mesmerisierten viel weniger Möglichkeit zur Tätigkeit haben als in normalem Zustand.

Solche Tatsachen allein sollten, einmal bewiesen, als unüberwindliche Beweise für die Fortdauer des individuellen Lebens gelten, wenigstens für eine gewisse Zeit, nachdem der Körper von uns verlassen wurde, sei es nun, dass er (wie ein Kleid) ausgetragen worden ist oder durch Zufall. Aber, obgleich unsre Seele während ihres kurzen, irdischen Aufenthaltes ähnlich wie ein Licht unter einem Scheffel steht, so scheint sie doch mehr oder weniger hell und zieht die Einflüsse verwandter Geister an; und wenn ein Gedanke von guter oder böser Richtung in unserem Gehirn gezeugt wird, so zieht er Impulse gleicher Natur ebenso unwiderstehlich an, wie der Magnet Eisenfeilspäne anzieht. Diese Anziehung steht auch im Verhältnis zu der Kraft, womit der Gedanken-Impuls sich im Ether fühlbar macht; und so wird auch verständlich sein, wie ein Mensch auf seine Zeit einen so starken Einfluss ausüben kann, dass derselbe — durch, sich stets auswechselnde, Energie-Ströme zwischen den beiden Welten, der sichtbaren und der unsichtbaren — von einem Jahrhundert auf das nächste übergeht, bis er auf einen grossen Teil der Menschheit einwirkt.

Schwer zu sagen wäre, wie weit die Verfasser des berühmten Werkes „Das Unsichtbare Universum“ sich gestattet haben mögen, in dieser Richtung nachzudenken; aber dass sie nicht alles gesagt haben, was sie vermochten, ergibt sich aus folgender Redeweise:

„Seht die Sache an, wie ihr wollt, es kann kein Zweifel darüber sein, dass die Eigentümlichkeiten des Ethers zu einer viel höheren Ordnung auf dem Schauplatze der Natur gehören als die des fühlbaren Stoffes. Und da die Hohenpriester der Wissenschaft finden, dass der letztere noch weit über ihr Verständnis hinausgeht, ausgenommen in zahlreichen, aber

kleinen und oft isolierten Besonderheiten, so würde es sich nicht für uns schicken, weiter zu spekulieren. Es genügt für unsern Zweck, von dem, was der Ether sicher tut, zu wissen, dass er bei weitem mehr tun kann als irgend jemand noch zu sagen gewagt hat."

Eine der interessantesten Entdeckungen der Neuzeit ist jene Fähigkeit, die eine gewisse Klasse sensitiver Personen in den Stand setzt, von einem in der Hand oder an die Stirn gehaltenen Gegenstand Eindrücke von dem Charakter oder dem Äusseren eines Individuums oder eines Gegenstandes, mit dem es früher in Berührung gekommen war, zu erhalten. So gibt ein Manuskript, eine Malerei, ein Stück Tuch oder ein Schmuckgegenstand — ganz gleich wie alt — dem Sensitiven ein lebendiges Bild des Schriftstellers, Malers oder Trägers des Kleides; und wenn er selbst in den Tagen des Ptolemäus oder Enoch gelebt hätte. Ja, noch mehr; ein Bruchstück von einem alten Gebäude wird seine Geschichte in Erinnerung zurückrufen und sogar die Szenen, die innen oder in der Umgebung geschahen. Ein Stückchen Erz wird die Vision zu der Zeit zurückleiten, als seine Bildung vor sich ging. Diese Fähigkeit wird von ihrem Entdecker — Prof. J. R. Buchanan in Louisville, Kentucky — Psychometrie genannt. Die Welt ist ihm für diese sehr wichtige Bereicherung der Psychologie verbunden; und vielleicht wird ihm die Nachwelt eine Bildsäule zu errichten haben, wenn die Zweifelsucht durch die Menge der Tatsachen erdrückt worden sein wird. Indem er der Oeffentlichkeit seine grosse Entdeckung ankündigte, sagte Prof. Buchanan, indem er sich auf die Macht der Psychometrie, den menschlichen Charakter auszumalen, beschränkt: „Der einem Schriftstück verliehene Denk- und physiologische Einfluss scheint unvergänglich zu sein, da die ältesten Proben, die ich untersuchte, ihre Eindrücke mit einer Genauigkeit und Kraft hergaben, die die Zeit nicht geschwächt haben konnte. Alte Manuskripte, die eines Antiquars erfordert hätten, um ihre seltsame, alte Schrift zu entziffern, wurden von der psychometrischen Kraft leicht ausgelegt. . . . Die Eigenheit, den Eindruck des Gemütes zurückzuhalten, ist nicht auf das Schreiben allein beschränkt. Zeichnungen, Malereien, alles, worauf menschliche Berührung, Denken und Wollen ausgedehnt worden sind, können mit jenem Gedanken und Leben verkettet werden, wodurch sie sich dem Gemüte eines andern, mit ihnen in Berührung Kommenden, aufdrängen."

Ohne dass der Professor vielleicht in der ersten Zeit seiner grossen Entdeckung die Bedeutung seiner eigenen prophetischen Worte kannte, fügt er hinzu: „Diese Entdeckung wird bei ihrer Anwendung auf die Künste und die Geschichte eine Mine interessanten Wissens erschliessen".*)

Die Existenz dieser Fähigkeit wurde experimentell zuerst 1841 dargelegt. Seitdem ist sie von Tausenden von Psychometern in verschiedenen Weltteilen bestätigt worden. Sie beweist, dass jeder Vorgang in der Natur — wie gering oder unwichtig er auch sei — einen unauslöschbaren Eindruck auf die physische Natur macht; und, da eine berechenbare molekulare Störung eintrat, bleibt als einzig möglicher Schluss übrig, dass jene Bilder von der unsichtbaren, universellen Kraft erzeugt worden sind — dem Ether oder dem Astrallicht.

*) J. R. Buchanan, M. D.: „Grundriss von Vorlesungen über das neurologische System der Anthropologie".

In seinem fesselnden Werk, die Seele der Dinge, lässt sich der Geologe Prof. Denton*) über obigen Gegenstand auf eine eingehende Diskussion ein. Er gibt eine Menge Beispiele von psychometrischer Kraft, welche Frl. Denton in hohem Grade besitzt. Ein Bruchstück von Ciceros Haus in Tuskulum befähigte sie, ohne die geringste Vertrautheit mit der Natur des an ihrer Stirn befindlichen Gegenstandes, nicht nur des grossen Redners Umgebung, sondern auch den frühern Eigentümer des Gebäudes Cornelius Sulla Felix oder, wie er gewöhnlich genannt wird, Sulla der Diktator, zu beschreiben. Ein Marmorstückchen von der alten christlichen Kirche in Smyrna brachte ihr ein Bild von einer Kongregation und den ihr Amt versehenden Priestern. Proben aus Niniveh, China, Jerusalem, Griechenland, dem Ararat und andern Orten aus der ganzen Welt liessen Szenen im Leben verschiedener Persönlichkeiten auftreten, deren Asche vor Jahrtausenden verstreut worden war. In vielen Fällen bestätigte Prof. Denton die Angaben durch Bezugnahme auf historische Berichte. Noch mehr, ein Stück vom Skelett oder vom Zahn eines antediluvianischen Tieres liess die Seherin das Tier so sehen, als wäre es lebendig, ja sogar für einige Momente sein Leben miterleben und seine Empfindungen mitfühlen. Vor der dringlichen Frage des Psychometers enthüllen die verborgensten Winkel des Naturreiches ihre Geheimnisse; und Ereignisse der entferntesten Epochen rivalisieren an Lebhaftigkeit des Eindrucks mit den entfliehenden Umständen des gestrigen Tages.

Der Autor sagt in demselben Werk: „Nicht ein Blatt bewegt sich, kein Insekt kriecht, kein Bächlein rauscht, ohne dass nicht jede Bewegung von tausend treuen Schreibern in unverlöschlicher Schrift aufgezeichnet würde. Das gilt genau so für die ganze Vergangenheit. Vom Tag der Dämmerung auf diesem unmündigen Welteneilande an, als rund um seine Wiege noch die dampfenden Schleier hingen, bis zu diesem Augenblick hat die Natur unwandelbar des Amts gewaltet, alles treu im Licht zu zeichnen. Welch' eine Bilderreihe!"

Uns erscheint es als der Gipfel der Unmöglichkeit, sich vorzustellen, dass Szenen im alten Theben oder in irgendwelchem Tempel der vorgeschichtlichen Zeit nur auf die Substanz gewisser Atome photographiert sein sollten. Die Bilder der Ereignisse liegen in jenem alles durchdringenden, universalen und stets festhaltenden Medium gebettet, das die Philosophen „Seele der Welt" und Denton „Seele der Dinge" nennt. Indem der Psychometer ein Stückchen einer Substanz an die Stirn hält, bringt er sein inneres Selbst in Beziehungen zu der inneren Seele des Gegenstandes, den er behandelt. Es wird jetzt zugegeben, dass der universale Äther alle Dinge in der Natur, selbst die festesten, durchdringt. Man beginnt auch zuzugeben, dass er die Bilder von allem, was da atmet, aufbewahrt. Wenn der Psychometer sein Probestück untersucht, wird er in

*) W. und Elisabeth M. F. Denton: „Die Seele der Dinge oder Psychometrische Untersuchungen und Entdeckungen". Boston, 1873 (Englisch).

Berührung mit dem Strome des Astrallichtes gebracht, der mit dem Stück verbunden ist und die Bilder der Ereignisse enthält, die mit seiner Geschichte assoziiert sind. Nach Denton passieren diese vor seinem Seherauge mit der Schnelligkeit des Lichtes; da sich Szene auf Szene mit so rapider Schnelligkeit überstürzen, kann nur die äusserste Aufbietung des Willens eine im Visionsfelde lange genug zurückhalten, um sie beschreiben zu können.

Der Psychometer ist hellsehend, d. h. er sieht mit dem inneren Auge. Wenn seine Willenskraft nicht sehr stark ist, wenn er sich nicht durchaus auf jenes besondere Phänomen eingeübt hat, und wenn seine Kenntnis von den Fähigkeiten seines Schauens, die Wahrnehmungen von Plätzen, Personen und Ereignissen nicht tief genug sind, so muss er notwendig ganz verwirrt werden. Im Falle des Mesmerisierens aber, wo diese Hellseher-Fähigkeit entwickelt wird, kann der Operierende, dessen Wille den der Person beherrscht, sie zwingen, ihre Aufmerksamkeit lange genug auf ein gegebenes Bild zu konzentrieren, um alle kleinen Details zu beobachten. Ausserdem würde der Seher unter der Leitung eines erfahrenen Mesmeriseurs sich vor einem natürlichen Psychometer auszeichnen und zukünftige Ereignisse deutlicher und klarer als dieser sehen. Und Jenen, die gegenüber der Möglichkeit, etwas zu bemerken, was „doch gar nicht da ist“, Einwände machen, möchten wir die Frage entgegenstellen: „Warum ist es denn unmöglicher, das zu sehen, was sein wird, als dem Blicke das wieder vorzuführen, was vergangen und nicht mehr ist? Nach der kabbalistischen Lehre existiert die Zukunft im Astrallicht im Embryozustand, wie die Gegenwart in demselben in der Vergangenheit existierte. Während der Mensch frei ist, zu handeln, wie es ihm gefällt, war die Art, in der er handeln will, von Anfang an vorausbekannt — nicht durch das Verhängnis, sondern einfach nach dem Prinzip der universalen, unveränderlichen Harmonie, oder, wie vorher gewusst werden kann, dass, wenn ein Ton angeschlagen wird, seine Vibrationen in die einer andern Note nicht umgeändert werden und nie werden können. Auch kann die Ewigkeit weder Vergangenheit noch Zukunft haben, sondern nur die Gegenwart; wie schrankenloser Raum, genau im wörtlichen Sinne, weder ferne noch nahe Stellen haben kann. Unsre auf den engen Bereich unsrer Erfahrung beschränkten Vorstellungen suchen sich, wenn schon nicht einem Ende, so doch wenigstens einem Anfange von Zeit und Raum anzupassen; aber in Wahrheit existiert keins von beiden; denn in einem solchen Falle würde die Zeit nicht ewig sein und der Raum nicht grenzenlos. Die Vergangenheit existiert nicht mehr als die Zukunft, wie wir gesagt haben, nur unser Gedächtnis überdauert; und unsere Erinnerungen sind nur Funken, die wir aus den Spiegelungen dieser Vergangenheit in den Strömen des Astrallichtes auffangen, wie der Psychometer sie aus den astralen Emanationen des ihm vorliegenden Gegenstandes auffängt.

Prof. E. Hitchcock sagt, wo er von den Einflüssen des Lichtes auf Körper spricht, und von den dadurch auf ihnen entstehenden Bildern: „Es scheint also, dass dieser photographische Einfluss die ganze Natur durchdringt, auch können wir nicht sagen, wo er aufhört. Wir wissen es nicht, aber er mag der uns umgebenden Welt unsre Gesichtszüge einprägen,

wenn sie von verschiedenen Leidenschaften verändert werden; und so mag er die Natur mit Daguerreotypen aller unserer Tätigkeiten füllen; . . . auch mag es Reagenzmittel geben, durch die die Natur, geschickter als ein Photograph, diese Porträts entwickeln und fixieren kann, sodass schärfere Sinne als die unsrigen sie wie auf einem grossen Vorhang sehen werden, der über das materielle Universum ausgebreitet ist. Vielleicht können sie niemals von diesem Vorhang verschwinden, sondern sie werden zu Beweisen in der grossen Bildergallerie der Ewigkeit".*)

Das „Vielleicht" des Prof. Hitchcock ist seitdem durch die Demonstrationen der Psychometrie in ein triumphierendes „Gewiss" verwandelt worden. Wer solche psychologische und Hellseher-Fähigkeiten versteht, wird den Einwand gegen Hitchcocks Idee erheben, dass schärfere Sinne als unsre nötig wären, um solche, auf dem kosmischen Vorhang vermutete, Bilder zu sehen, und er wird behaupten müssen, dass der Professor seine Grenzen nur für die äusseren Sinne hätte ziehen sollen. Der menschliche Geist, der wesenseins ist mit dem göttlichen, unsterblichen Geiste, kennt weder Vergangenheit noch Zukunft, sondern er sieht alle Dinge wie in der Gegenwart. Die oben erwähnten Daguerreotypen werden auf dem Astrallicht gedruckt, wo, wie wir früher sagten, ein Bericht von allem, was war, ist oder je sein wird, aufbewahrt wird. Die Wissenschaft hat den ersten Teil dieser hermetischen Lehre, bereits angenommen und nachgewiesen.

Kürzlich wandten einige unsrer Gelehrten ihre besondere Aufmerksamkeit einem Gegenstande zu, der bisher mit dem Zeichen „des Aberglaubens" gebrandmarkt war. Sie betreten das Gebiet der Spekulation über hypothetische und unsichtbare Welten. Die Autoren des Unseen Universe waren die ersten, die kühn die Führung übernahmen, und schon finden sie einen Nachfolger in Prof. Fiske, dessen Spekulationen in der Unseen World wiedergegeben sind. Augenscheinlich sind die Gelehrten bereits über dem Sondieren des unsichern Grundes des Materialismus und da sie ihn unter ihren Füssen erzittern fühlen, bereiten sie sich auf eine tunlichst ehrenhafte Waffenstreckung für den Fall einer Niederlage vor. Jevons bestätigt Babbage, und Beide glauben fest, dass jeder Gedanke, der Gehirnmolekel von der Stelle rückt und sie in Bewegung setzt, dieselben auch durch das All verstreut, und sie denken, dass „jeder Teil der Materie ein Register von allem, was geschehen ist, sein muss".**) Andrerseits werden wir von Dr. Thomas Young in seinen Vorlesungen über natürliche Philosophie ernsthaft eingeladen, „mit aller Freiheit über die Möglichkeit unabhängiger Welten zu spekulieren; einige sollen in verschiedenen Teilen existieren, andere einander durchdringen, unsichtbar und unbekannt, in demselben Raum, und noch andre soll es geben, für die der Raum keine notwendige Existenz-Bedingung ist".

Wenn Gelehrte, von einem wirklich wissenschaftlichen Standpunkte ausgehend, wie ihn z. B. die Möglichkeit bietet, dass Energie in das unsichtbare Universum übertragen werden könnte — und nach dem Prinzip

*) „Religion of Geology".
**) „Principles of Science", Bd. II., p. 455.

der Kontinuität solchen Spekulationen fröhnen, warum sollte man dasselbe Privilegium den Okkultisten und Spiritualisten verweigern? Ganglien-Eindrücke auf die Oberfläche polierten Metalles werden aufgezeichnet und mögen unbestimmte Zeit erhalten bleiben, wie die Wissenschaft meint; Prof. Draper illustriert die Sache recht poetisch: „Ein Schatten fällt nie auf eine Mauer, ohne da eine dauernde Spur zurückzulassen, die durch geeignete Prozesse sichtbar gemacht werden könnte. . . . Die Bilder unsrer Freunde oder Ansichten von Landschaften mögen auf der empfindlichen Oberfläche des Auges verborgen werden, sie können aber sofort erscheinen, wenn geeignete Entwickler gebraucht werden. Ein Spektrum ist auf einer silbernen oder glasigen Oberfläche verborgen, bis wir es durch unsre Nekromantie in die sichtbare Welt hervortreten lassen. An den Wänden unsrer intimsten Gemächer, wo wir uns vor jedem zudringlichen Blicke absolut sicher glauben und davor, dass unser Schlupfwinkel nie entweiht werden könnte, bestehen Spuren aller unsrer Handlungen, Silhouetten alles dessen, was wir taten“.*)

Wenn ein unauslöschlicher Eindruck auf unorganischem Stoffe in solcher Weise erhalten wird, und wenn im Universum nichts verloren gehen oder vollständig seine Existenz aufgeben kann, warum erhebt man die Waffen gegen die Autoren des Unseen Universe? Und aus welchem Grunde wollte man die Hypothese verwerfen, dass „der Gedanke einen zukünftigen Zustand aufklären kann, wenn er dahin aufgefasst wird, dass er auf den Stoff eines andern Universums, in diesem gegenwärtig, einwirkt?“**)

Wenn die Psychometrie einer der grössten Beweise von der Unzerstörbarkeit des Stoffes ist, der die Eindrücke der Aussenwelt auf ewig festhält, so ist der Besitz jener Fähigkeit durch unser inneres Schauen nach unsrer Meinung ein noch grösserer zu Gunsten der Unsterblichkeit des individuellen Menschengeistes. Da er fähig ist, Ereignisse zu unterscheiden, die Hunderttausende von Jahren früher stattfanden, warum sollte er nicht dieselbe Fähigkeit für eine Zukunft haben, die sich in der Ewigkeit verliert, wo es keine Vergangenheit noch Zukunft, sondern nur eine grenzenlose Gegenwart geben kann?

Trotz den von Gelehrten selbst gemachten Bekenntnissen über erstaunliche Unwissenheit in manchen Dingen, leugnen sie dennoch die Existenz jener geheimnisvollen, geistigen Kraft, die jenseits des Bereiches der gewöhnlichen, physischen Gesetze liegt. Sie hoffen immer noch, imstande zu sein, auf lebende Wesen dieselben Gesetze anzuwenden, die sie bei der toten Materie gefunden haben. Und mit der Entdeckung dessen, was die Kabbalisten, „die groben Purgationen“ des Ethers nennen — Licht, Hitze, Elektrizität und Bewegung — freuten sie sich über den glücklichen Zufall, und zählten seine Vibrationen, beim Hervorbringen der Spektral-Farben; aber Weiteres zu sehen, weigern sie sich, voll Stolz über ihre Errungenschaften. Mehrere Männer der Wissenschaft haben über seine proteusartige Essenz mehr oder weniger nachgedacht, und da man ihn mit

*) J. W. Draper: „Conflict between Religion and Science“, pp. 132, 133.
**) „Unseen Universe“, p. 159.

Photometern nicht messen konnte, nannten sie ihn „ein hypothetisches Medium von grösster Elastizität und äusserster Feinheit, von dem man vermutet, dass es den ganzen Raum durchdringt, das Innere der festen Körper nicht ausgenommen;“ und, „dass er das Medium der Übertragung von Licht und Wärme ist“. (Siehe Wörterbuch.) Andere, die wir die „will-o'-the-wisps“ der Wissenschaft nennen wollen — ihre Pseudosöhne — untersuchten ihn auch, und gaben sich sogar die Mühe, ihn „mit mächtigen Vergrösserungsgläsern“ zu überprüfen, wie sie uns sagen. Da sie aber darin keine Geister noch Gespenster wahrnahmen und in seinen verräterischen Wellen nichts von etwas wissenschaftlicherem Charakter entdecken konnten, wandten sie sich ab und nannten alle an Unsterblichkeit Glaubenden im allgemeinen und die Spiritisten im besonderen „kranke Narren“ und „visionäre Wahnsinnige;“*) mit jammervollen Akzenten klingt das Ganze in einen öden Misserfolge aus.

Die Verfasser von Unseen Universe bemerken:

„Wir haben den Vorgang jenes Mysteriums, Leben genannt, aus dem objektiven Universum vertrieben. Der Irrtum liegt darin, dass man sich einbildet, auf diese Weise vollständig von der Sache loszukommen, so dass sie überhaupt aus dem Universum verschwindet. Nichts Derartiges geschieht. Nur aus jenem kleinen Lichtkreise, den wir das Universum der wissenschaftlichen Wahrnehmung nennen können, verschwindet sie. Nenne die Dreiheit des Mysteriums: das Mysterium des Stoffes, das Mysterium des Lebens und — das Mysterium Gottes — so sind diese drei Eins“.**)

Mit der Annahme, dass „das sichtbare Universum sicher mit seiner unwandelbaren Energie, und wahrscheinlich mit seiner Materie, ein Ende nehmen muss,“ und „da das Prinzip der Kontinuität doch eine Fortdauer des Universums fordert . . .“ finden sich die Autoren dieses merkwürdigen Buches gezwungen, zu glauben, „dass es etwas gibt, was jenseits des Sichtbaren liegt.*** — . . und dass das sichtbare System nicht das ganze Weltall ist, sondern vielleicht nur ein kleiner Teil davon“. Weiterhin bestehen die Verfasser darauf, dass „wenn das sichtbare Universum alles ist, was existiert, seine erste Manifestation eben so wahr eine Bresche in die Kontinuität ist wie sein schliessliches Zusammenbrechen“. (Art. 85.) Da eine solche Bresche aber gegen das angenommene Gesetz der Kontinuität ist, so kommen die Verfasser zu folgendem Schluss:

„Also, ist es nicht natürlich, sich vorzustellen, dass ein Universum von solcher Natur, dessen Bestand anzunehmen wir Grund haben, ein Universum, das auch durch Bande der Energie mit dem sichtbaren Universum verknüpft ist, auch im stande ist, von ihm Energie zu empfangen? . . . Können wir nicht den Ether, oder das Medium, bloss als eine Brücke†) zwischen der einen und der anderen Ordnung der Dinge ansehen, gleichsam eine Art Bindemittel bildend, kraft dessen die

*) F. R. Marvin: „Lecture on Mediomania“.

**) „Unseen Universe“, p. 84 ff.

***) Ebda. p. 89.

†) Siehe da! Grosse Gelehrte des neunzehnten Jahrhunderts bestätigen die Weisheit der skandinavischen Fabel, die wir in dem vorhergehenden Kapitel zitiert haben. Vor mehreren tausend Jahren schon war die Idee einer Brücke zwischen den sichtbaren und unsichtbaren Universen von dem unwissenden „Heiden“ in dem „Edda. Sange Völuspas“, in der Vision Walas, „der Seherin“ allegorisiert. Was drückt die Brücke Bifrosts, der strahlende Regenbogen, der die Götter nach ihrem Zusammenkunftsorte führt, nahe dem Urdarbrunnen, denn anderes aus als dieselbe Idee, die dem intuitiven Forscher von den Verfassern des „Unseen Universe“ geboten wird?

verschiedenen Ordnungen zu einer einzigen werden? Kurz, was wir gewöhnlich Äther nannten, kann nicht ein blosses Medium sein, sondern ein Medium plus der unsichtbaren Ordnung der Dinge, sodass, wenn die Bewegungen des sichtbaren Universums auf den Ether übertragen werden, ein Teil von ihnen wie über eine Brücke in das unsichtbare Universum geschafft wird, wo sie gebraucht und gelagert werden. Und ist es eigentlich nötig, das Bild einer Brücke im Auge zu behalten? Können wir nicht sogleich sagen, dass, wenn Energie vom Stoff in den Ether getragen, sie aus dem Sichtbaren ins Unsichtbare befördert wird?" — ferner, dass, wenn sie vom Ether in den Stoff getragen wird, sie aus dem Unsichtbaren ins Sichtbare gelangt?". (Art. 198, Unseen Universe.)

Genau so; und machte die Wissenschaft ein paar Schritte weiter in jener Richtung und ergründete sie ernsthafter „das hypothetische Medium", wer weiss, ob nicht Tyndalls unüberschreitbare Kluft zwischen den physischen Prozessen des Gehirns und dem Bewusstsein mit überraschender Leichtigkeit und Sicherheit — wenigstens intellektuell — überschritten werden könnte?

Schon vor vielen Jahren, 1856, hatte ein damals als Gelehrter angesehener Dr. Jobard, aus Paris, gewiss dieselben Ideen wie die Autoren des Unseen Universe über den Ether, als er die Presse und die Gelehrtenwelt mit folgender Erklärung stutzig machte: „Ich halte an einer Entdeckung fest, die mich erschreckt. Es gibt zwei Arten von Elektrizität; die eine, roh und blind, wird durch die Berührung zwischen Metallen und Säuren hervorgebracht" (die grobe Purgation); „die andere ist intelligent und *hellsehend!* . . . In den Händen Galvanis, Nobilis und Matteucis hat sich die Elektrizität gespalten. Die rohe Kraft des Stromes folgte Jacobi, Bonelli und Moncal, die intellektuelle Bois-Robert, Thilorier und dem Chevalier Duplanty. Der elektrische Ball oder die Globular-Elektrizität zeigt einen Eigensinn, der Newton und Mariotte nicht gehorcht um deren eigenen Einfällen zu folgen. . . In den Annalen der Akademie haben wir Tausende von Beweisen von der *Intelligenz* des elektrischen Schlages. . . Aber ich merke, wie ich mir erlaube, indiskret zu werden. Etwas mehr, und ich hätte Ihnen den Schlüssel verraten, der uns den universalen Geist offenbaren soll." *)

Das Vorstehende, vereint mit den wundervollen Geständnissen der Wissenschaft und mit dem, was wir aus dem Unseen Universe angeführt haben, wirft einen weiteren Lichtstrahl auf die Weisheit längst vergangener Zeitalter. In einem frühern Kapitel haben wir auf eine Stelle aus Corys Übersetzung der Ancient Fragments angespielt, wo, wie es scheint, eins der Chaldäischen Orakel ganz dieselbe Idee über den Ether ausdrückt, auch in der Sprache ähnlich der der Autoren des Unseen Universe. Die Stelle sagt, dass aus dem Ether alle Dinge gekommen sind und alle zu ihm zurückkehren werden; dass die Bilder aller Dinge ihm unauslöschlich eingeprägt sind; und dass er das Vorratshaus der Keime oder der Reste aller sichtbaren Formen und selbst Gedanken

*) „L'ami des sciences", 2. März 1856, p. 67.

ist. Anscheinend bestärkt dieser Fall seltsamerweise unsre Behauptung, dass, was für Entdeckungen man auch heutzutage macht, man finden wird, wie sie vor vielen tausend Jahren von unsern „einfältigen Vorfahren" schon vorweggenommen worden sind.

Da die Haltung der Materialisten gegenüber psychischen Phänomenen vollständig offenbar geworden ist, können wir auf dem Punkte, wo wir jetzt stehen, mit Sicherheit behaupten, dass keiner unsrer Tyndalls jenen Schlüssel aufheben würde, und läge er offen an der Schwelle des „Abgrundes".

Wie furchtsam würden manchem Kabbalisten diese versuchsweisen Anstrengungen vorkommen, um das *GROSSE GEHEIMNIS* des universalen Ethers zu lösen! So weit auch der Gedanke der jetzigen Philosophen, wie ihn die intelligenten Forscher des Unseen Universe erfassten voraus sein mag, war er doch ein, den Meistern der hermetischen Philosophie vertrautes Wissen. Für sie war der Ether nicht bloss eine Brücke, die die sichtbare und unsichtbare Seite des Universums verband, sondern ihr mutiger Fuss überschritt sie und folgte dem Weg, der durch geheimnisvolle Tore führte, die moderne Spekulanten nicht aufschliessen wollen oder nicht können.

Je tiefer die Untersuchungen eines mdernen Forschers gehen, desto öfter tritt er den Entdeckungen der Alten gegenüber. Wo Elie de Beaumont, der grosse französische Geologe einen Wink über die Erd-Umdrehung zu geben wagt, mit Beziehung auf einige Elemente in der Erdrinde, findet er sich von den alten Philosophen vorgegriffen. Fragen wir doch hervorragende Technologen über die neuesten Entdeckungen betreffs des Ursprungs metallhaltiger Niederschläge! Da zeigt uns Prof. Sterry Hunt, dass das Wasser ein „allgemeines Lösungsmittel" ist; damit verkündet er die, von dem alten Thales vor mehr als 24 Jahrhunderten aufrechterhaltene und verbreitete Lehre, dass Wasser das Prinzip aller Dinge ist. Während wir mit Vergnügen lesen, dass der Herr Professor „nicht darauf vorbereitet ist, zuzugeben, dass wir in chemischen und physikalischen Vorgängen das ganze Geheimnis des organischen Lebens haben", notieren wir mit noch grösserem Entzücken das hier folgende ehrliche Geständnis von seiner Seite: „Wir bringen in mancher Hinsicht die Erscheinungen der organischen Welt jenen des Mineralreiches näher; und wir bemerken gleichzeitig, dass diese so weit von einander abhängen und an einander Anteil nehmen, dass wir anfangen, eine gewisse Wahrheit einzusehen, die in den Bemerkungen jener alten Philosophen liegt, die die Lebenskraft auf das Mineralreich ausdehnten, so dass sie von der Erde als einem grossen, lebenden Organismus sprachen. Dies liess sie auch auf die mannigfaltigen Änderungen seiner Luft, des Wassers und des Felsenmeeres als zum Leben unseres Planeten gehörigen Prozessen blicken".

Alles in dieser Welt muss einen Anfang haben. Auf seiten der Gelehrsamkeit sind die Dinge schliesslich bei ihrem Vorurteile so weit gediehen, dass es geradezu ein Wunder ist, dass der alten Philosophie

auch nur soviel zugestanden worden ist. Die armen, ehrwürdigen Urelemente sind seit langem verbannt worden, und unsre ehrgeizigen Wissenschaftler suchen eifrig zu bestimmen, wer noch eines zu den 63 oder mehr Elementen hinzufügen dürfe. Unterdessen wütet ein Krieg über die Ausdrücke in der modernen Chemie; man leugnet uns das Recht ab, diese Substanzen „chemische Elemente" zu nennen, denn es sind keine „Ur-Prinzipien oder selbst-existierende Essenzen, aus denen das Weltall gestaltet wurde." *) Solche Gedanken waren, wenn mit dem Begriffe Element zusammengebracht, gut genug für die „alte griechische Philosophie", die moderne Wissenschaft jedoch verwirft sie; denn, wie Prof. Cooke sagt, „es sind unglückliche Ausdrücke", und die Experimental-Wissenschaft will „mit irgend welcher Art von Essenzen nichts zu tun haben, ausgenommen jenen, die sie sehen, riechen oder fühlen kann". Sie muss solche haben, die man durch das Auge, die Nase oder den Mund wahrnehmen kann! Die andern überlässt sie den Metaphysikern.

Wenn uns also Van Helmont sagt, „dass doch ein Teil der Erde künstlich in Wasser verwandelt werden kann", wenn er auch leugnet, „dass dasselbe von der Natur allein ausgeführt werden könne: denn kein natürliches Agens ist imstande, ein Element in ein anderes zu verwandeln", indem er als Grund angibt, dass die Elemente immer dieselben bleiben — so müssen wir ihn für einen Schüler der modrigen, „alten, griechischen Philosophie" halten, der nicht ganz unwissend, aber im Grunde nicht vorgeschritten war. In glücklicher Unwissenheit über die 63 Substanzen lebend und sterbend, was konnte er oder sein alter Lehrer Paracelsus tun? Natürlich nichts ausser metaphysischen und verrückten Spekulationen, die in einen sinnlosen Jargon gekleidet wurden, der allen Alchimisten des Mittelalters und den früheren gemeinsam ist. Trotzdem finden wir in dem letzten aller Werke über moderne Chemie Folgendes: „Das Studium der Chemie hat eine bemerkenswerte Klasse von Substanzen erkennen lassen, aus deren keiner jemals eine andere Substanz von weniger Gewicht als dem der Original-Substanz erzeugt worden ist . . . durch keinen chemischen Prozess können wir aus Eisen eine Substanz erhalten, die weniger als das zu ihrer Herstellung gebrauchte Metall wiegt. Mit einem Wort, aus Eisen können wir nichts als Eisen extrahieren." **) Dann scheint es, nach Prof. Cooke, „dass die Menschen noch vor 75 Jahren von keinem Unterschied wussten" zwischen elementaren und zusammengesetzten Substanzen; denn in den alten Zeiten hätten die Alchimisten nie begriffen, „dass Gewicht das Maass der Materie ist, und dass demnach keine verloren geht; aber im Gegenteil, sie nahmen bei solchen Experimenten ***) eine mysteriöse Transformation an . . . Jahrhunderte", um kurz zu sein, „wurden mit eitlen Versuchen verschwendet, um die unedleren Metalle in Gold zu verwandeln."

*) Cooke: „New Chemistry", p. 113.
**) Ebda. pp. 110-111.
***) Ebda. p. 106.

Ist denn Prof. Cooke, eine solche Grösse in der modernen Chemie, auch in dem Wissen ebensoweit, das die Alchimisten kannten? Ist er ganz sicher, dass er die Bedeutung der alchimistischen Diktion verstand? Wir sind nicht dieser Meinung. Aber man lasse uns seine obigen Ansichten mit Sentenzen vergleichen, die in einfachem und gutem, obwohl altem Englisch geschrieben sind, nämlich mit Übersetzungen von Van Helmont und Paracelsus. Wir erfahren von ihnen, dass der Alkahest folgende Änderungen herbeiführt:

„(1). Der Alkahest zerstört niemals die Samenkräfte der durch ihn aufgelösten Körper: z. B. wird durch seine Einwirkung Gold zu einem Goldsalz, Antimonium zu einem Antimonsalz etc., mit denselben Samenkräften oder Eigenschaften wie der ursprüngliche Körper. (2). Der seiner Einwirkung ausgesetzte Gegenstand wird in seine drei Prinzipien verwandelt, Salz, Schwefel und Quecksilber und später in Salz allein, welches dann flüchtig und schliesslich ganz in klares Wasser verwandelt wird. (3). Was auch immer er auflöst, kann durch ein Sandbad verflüchtigt werden; und wenn er nach Verflüchtigen des Lösungsmittels daraus destilliert wird, bleibt der Körper als reines, geschmackloses Wasser zurück, aber stets an Menge seinem ursprünglichen Selbst „gleich". Dann hören wir Van Helmont, den Älteren, von diesem Salze sagen, dass es die widerspenstigsten Körper in Substanzen von denselben Samenkräften auflöst, „an Gewicht gleich dem aufgelösten Stoff"; er fügt hinzu; „Nachdem dieses Salz von Paracelsus mehrfach destilliert worden war, das sal circulatum, verliert es seine Festigkeit und wird zuletzt zu geschmacklosem Wasser, an Menge gleich dem Salz, aus dem es gemacht wurde".*)

Der Einwand, der von Prof. Cooke aus Rücksicht für die moderne Wissenschaft gegenüber den hermetischen Ausdrücken gemacht werden könnte, würde ebenso auf die Egyptischen Priesterschriften passen — sie verbergen das, was man verbergen wollte. Wenn er aus den Arbeiten der Vergangenheit Nutzen ziehen wollte, müsste er Schriftenkundiger und nicht Satyriker sein. Paracelsus erschöpfte seinen Scharfsinn, wie die Übrigen, im Transponieren von Buchstaben und Verkürzen von Worten und Sprüchen. Wenn er z. B. sutratur schrieb, meinte er tartar, mit mutrin meinte er nitrum etc. In den angeblichen Erklärungen der Bedeutung des Alkahest fand man kein Ende. Einige dachten, er wäre ein Alkali des Tartariumsalzes, andere, er sei der algeist, ein deutsches Wort, das Allgeist oder geistig bedeutet. Paracelsus bezeichnete mit Salz gewöhnlich „das Zentrum des Wassers, worin die Metalle sterben sollten". Das führte zu den abgeschmacktesten Vermutungen, und einige Personen — wie Glauben — dachten, dass der Alkahest der Geist des Salzes wäre. Nicht geringe Kühnheit erfordert es, wenn man behauptet, dass Paracelsus und seine Kollegen die Natur der Elementar- und zusammengesetzten Substanzen nicht kannten. Wohl mag man sie jetzt mit andern Namen belegen; aber dass sie bekannt waren, wird durch die erreichten

*) „De Secretis Adeptorum", Werdenfelt; Philalethes; Van Helmont; Paracelsus.

Resultate bewiesen. Was tut es, welchen Namen Paracelsus dem Gas gab, das bei Auflösung von Eisen in Schwefelsäure frei wird, da er selbst bei unsern Autoritäten als der Entdecker des Wasserstoffs anerkannt wird?*) Sein Verdienst ist dasselbe; und wenn auch Van Helmont unter der Bezeichnung „Samenkräfte“ seine Bekanntschaft mit der Tatsache verborgen haben mag, dass Elementar-Substanzen ihre ursprünglichen Eigenheiten besitzen, die nur zeitweise beim Eintreten in Verbindungen geändert werden — aber niemals vernichtet werden — so war er nichtsdestoweniger der grösste Chemiker seiner Zeit. Er behauptete, dass mit dem Alkahest das aurum potabile dargestellt werden könnte, indem man das ganze Stück Gold zu Salz machte, das seine Samenkräfte enthielt und in Wasser löslich war. Wenn die Chemiker erfahren, was er mit aurum potabile, Alkahest, Salz und Samenkraft meinte — was er wirklich meinte, nicht, was er zu meinen vorgab, noch, was man glaubte, dass er meinte — dann, aber nicht früher, können unsre Chemiker eine gewisse Haltung gegenüber den Feuer-Philosophen und jenen alten Meistern annehmen, deren mystische Schriften sie ehrfurchtsvoll studierten. Auf jeden Fall ist Eines klar. Nur ihrer exoterischen Form nach genommen, zeigt die Sprache Helmonts, dass er die Lösbarkeit der metallischen Substanzen im Wasser verstand, die Sterry Hunt zur Basis seiner Theorie der Metallniederschläge macht. Gern würden wir sehen, was für Ausdrücke von unsern wissenschaftlichen Zeitgenossen erfunden würden, um ihre kühne Behauptung zu verbergen, (wenn auch nur halb,) dass des Menschen „einziger Gott die Aschenrückstände seines Gehirns ist“, wenn im unterirdischen Teil des neuen Court House oder der Kathedrale auf der 5. Avenue eine Folterkammer eingerichtet wäre, wohin Richter oder Kardinal sie nach Belieben senden könnte.

Prof. Sterry Hunt sagt in einer seiner Vorlesungen:**) „Die Alchimisten suchten vergeblich nach einem allgemeinen Lösungsmittel; aber jetzt wissen wir, dass Wasser die unlöslichsten Körper auflöst, manchmal unterstützt von Hitze, Druck und der Anwesenheit gewisser weitverbreiteter Substanzen, wie Kohlensäure und alkalische Karbonate und Sulfide. So kann man schliesslich auf das Wasser als auf den lange gesuchten Alkahest oder das Universal-Menstruum blicken.“

Das liest sich fast wie eine Paraphrase von Van Helmont oder Paracelsus selbst! Die Eigenschaften des Wassers als Lösungsmittel kannten sie so gut wie unsre moderne Chemie; ja mehr noch, sie verbargen es nicht; dies zeigt aber, dass es nicht ihr universales Lösungsmittel war. Viele Kommentare und Kritiken ihrer Werke sind noch verbreitet, und man kann über den Gegenstand kaum ein Buch öffnen, ohne wenigstens eine ihrer Spekulationen zu finden, woraus ein Geheimnis zu machen ihnen niemals einfiel. Nachstehend was wir in einem alten Werk über die Alchimisten finden — einer Satire, überdies — von 1820, am Beginn unseres (des 18.) Jahrhunderts geschrieben, als die neuen Theorien über die chemische Kraft des Wassers noch kaum im Embryozustande waren.

*) Youmans: „Chemistry“, p. 169. Ferner W. B. Kemshead, F. R. A. S.: „Inorganic Chemistry.“
**) „Origin of Metalliferous Deposits.“

„Etwas klarer wird die Sache, wenn man bedenkt, dass van Helmont so gut als Paracelsus, das Wasser für das universale Instrument (Agenten?) der Chemie und der Natur-Philosophie hielt, und die Erde für die unveränderliche Grundlage aller Dinge — dass Feuer als genügende Ursache für Alles aufgestellt wurde — dass im Mechanismus der Erde die Sameneindrücke eingeprägt sind — dass Wasser alles hervorbringt, indem es die Erde auflöst und zur Gährung bringt mittels des Feuers, woraus ursprünglich Tier-, Pflanzen- und Mineralreich hervorgingen".*)

Diese universale Kraft des Wassers verstehen die Alchemisten wohl. In den Werken des Paracelsus, van Helmont, Philalethes, Pantatem, Tachenius und sogar Boyle ist „das grosse Charakteristikon des Alkahests": „alle sublunaren Körper aufzulösen und zu verändern — Wasser allein ausgenommen", ausdrücklich festgestellt. Und ist es möglich anzunehmen, dass van Helmont, dessen Menschen-Charakter unantastbar war und dessen grosse Gelehrsamkeit allgemein anerkannt wurde, ganz feierlich erklärt haben konnte, im Besitze des Geheimnisses zu sein, wenn es nur eitle Prahlerei gewesen wäre?**)

In einer Adresse legte Prof. Huxley in Nashville, Tennessee, unlängst eine gewisse Regel nieder hinsichtlich der Giltigkeit des menschlichen Zeugnisses in der Geschichte und Wissenschaft, die wir auf den vorliegenden Fall anzuwenden ganz bereit sind. „Unmöglich ist es", sagt er, „dass das praktische Leben irgend eines Menschen nicht mehr oder weniger von den Ansichten beeinflusst wird, die wir uns über die Vergangenheit angeeignet haben. Eine davon ist das menschliche Zeugnis in seinen verschiedenen Formen alles Zeugnis von Augenzeugen, überliefertes Zeugnis von Jenen, die Augenzeugen gewesen sind und das Zeugnis Derer, die ihre Eindrücke in Schrift und Druck niedergelegt haben. . . . Wenn man Cäsars Kommentare liest, setzt man immer ein gewisses Vertrauen in seine Ausführungen, wenn er einen Bericht seiner Schlachten mit den Galliern wiedergiebt. Man nimmt sein Zeugnis darüber an. Man fühlt, dass Cäsar diese Schilderungen nicht geschrieben hätte, wenn er sie nicht für wahr gehalten hätte".

Nun können wir aber logischerweise nicht gestatten, dass Mr. Huxleys philosophische Regel auf Cäsar einseitig angewendet werde. Entweder war jene Persönlichkeit von Natur wahrheitsliebend oder aber ein Lügner; und da Huxley jenen Punkt betreffs kriegsgeschichtlicher Tatsachen zu seinen Gunsten erledigte, so bestehen wir darauf, dass Cäsar auch ein kompetenter Zeuge für die Auguren, Wahrsager und für psychologische Tatsachen war. So ist es auch mit Herodot und allen andern alten Berühmtheiten. Wenn sie nicht von Natur wahrheitsliebend waren, sollte man ihnen auch nicht in Zivil- oder Militärsachen glauben. Falsus in uno, falsus in omnibus. Und genau so, wie sie in physischen Dingen glaubhaft sind.

*) John Bumpus: „Alchemy and the Alkahest", 85, J. S. F. Ausgabe vom Jahre 1820.
**) Siehe Boyles Werke.

muss man sie auch in geistigen Dingen dafür ansehen; denn, wie Prof. Huxley sagt, die menschliche Natur war genau so von altersher wie sie heute ist. Intelligente und selbstbewusste Menschen lügen nicht, aus blossem Vergnügen daran, die Nachwelt zu verwirren oder anzuekeln.

Da nun die Wahrscheinlichkeiten einer Fälschung durch solche Männer von einem Manne der Wissenschaft so deutlich bestimmt worden sind, fühlen wir uns von der Notwendigkeit befreit, diese Frage in Verbindung mit van Helmont und seinem berühmten, aber unglücklichen Lehrer, dem viel-beschimpften Paracelsus zu besprechen. Obgleich Deleuze in den Werken des Ersteren viele „mythische, illusorische Ideen" findet — vielleicht nur, weil er sie nicht verstehen konnte — so gesteht er ihm doch ein umfassendes Wissen zu, „ein scharfes Urteil" und zugleich, dass er der Welt „grosse Wahrheiten" geschenkt hat. „Er war der Erste", fügt er hinzu, „der den luftigen Fluiden den Namen „Gas" gab. Es ist wahrscheinlich, dass der Stahl ohne ihn kein neuer Impuls für die Wissenschaft gewesen wäre."*) Mittels welcher Methoden der Wahrscheinlichkeitsrechnung könnten wir das Verhältnis entdecken, nach dem Experimentatoren fähig waren, chemische Substanzen aufzulösen und wiederzusammenzusetzen (was sie doch zugestandenermassen getan haben,) und doch von der Natur der Elementarsubstanzen, ihren in Verbindung tretenden Energien und dem Lösungsmittel oder den Lösungsmitteln nichts wissen durften, die wieder diese Energie-Kombinationen zu zersetzen hatten, wenn nötig? Hätten sie nur den Ruf von Theoretikern, so läge der Fall anders und unser Grund würde seine Kraft verlieren; aber die ihnen von ihren schlimmsten Feinden zugeschriebenen chemischen Entdeckungen sprechen eine viel stärkere Sprache als wir uns erlaubt haben, aus Furcht für parteiisch gehalten zu werden. Und nun, da sich dieses Werk auf den Gedanken stützt, dass es eine höhere, menschliche Natur gibt, dass ihre sittlichen und intellektuellen Fähigkeiten psychologisch beurteilt werden sollten, zögern wir nicht, wieder zu behaupten, dass, seitdem van Helmont „ganz feierlich" behauptete, er wäre im Besitze des Geheimnisses vom Alkahest, kein moderner Kritiker ein Recht hat, ihn als Lügner oder Visionär hinzustellen, bis etwas Gewisseres über die Natur dieses universalen Menstruums bekannt ist.

„Tatsachen sind halsstarrige Dinge", bemerkt A. R. Wallace in seinem Vorworte zu Miracles and Modern Spiritualism. Also,**) da Tatsachen unsre stärksten Verbündeten sein müssen,***) wollen wir soviel vorbringen, als die „Wunder" des Altertums und der Neuzeit uns liefern können. Die Verfasser des Unseen Universe haben wissenschaftlich die Möglichkeit gewisser behaupteter, psychologischer Phänomene durch das Medium des universalen Ethers bewiesen. Wallace hat eben-,

*) Deleuze: „De l'Opinion de van Helmont sur la Cause, la Nature et les Effets du Magnetisme." Anim. Bd. I. p. 45 und Bd. II. p. 198.

**) A. R. Wallace: „An Answer to the Arguments of Hume, Lecky etc., against Miracles".

***) Dieser Ausspruch H. P. Blavatskys verdient, allen denen gegenüber, die die Grundlagen der Theosophie als reine Spekulation und phantastische Schwärmerei bezeichnen, öffentlich angenagelt zu werden. Anm. d. Ü.

so wissenschaftlich bewiesen, dass die ganze Reihe von Behauptungen des Gegenteils, einschliesslich der Sophismen Humes unhaltbar sind, wenn sie mit strenger Logik betrachtet werden. Crookes hat der Welt der Zweifler seine eigenen Experimente gegeben, wobei es etwa drei Jahre dauerte, bevor er von dem ganz unleugbaren Augenschein überzeugt wurde — dem seiner eigenen Sinne. Eine ganze Liste von Gelehrten könnte aufgestellt werden, die ihr Zeugnis zu diesem Zwecke niedergelegt haben. Und Camille Flammarion, der wohlbekannte, französische Astronom und Verfasser vieler Werke, die ihn in den Augen der Zweifler in die Reihen der „Gefoppten“ stellen würden, sammt Wallace, Crookes und Hare, bestärkt unsre Worte durch folgende Zeilen:

„Ich zögere nicht, meine Überzeugung zu bestätigen, die sich auf eine persönliche Prüfung des Gegenstandes gründet, dass jeder wissenschaftlich Gebildete, der die als magnetisch, somnambulistisch, mediumistisch bezeichneten Phänomene nebst andern von der Wissenschaft noch nicht erklärten für unmöglich ausgibt, nicht weiss, was er spricht, und dass auch Jeder, der durch seine Beschäftigung an wissenschaftliche Beobachtungen gewöhnt ist — vorausgesetzt, dass sein Gemüt durch vorgefasste Meinungen nicht gefärbt ist, und dass seine mentale Vision nicht von jener entgegengesetzten Art Illusion geblendet wird, die in der Gelehrtenwelt unglücklicherweise nur zu gewöhnlich ist und darin besteht, dass man sich einbildet, dass die Naturgesetze uns schon bekannt sind, und dass alles, was anscheinend über die Grenze unsrer Formeln hinausgeht, unmöglich ist — eine radikale und absolute Sicherheit von der Wirklichkeit der Tatsachen verlangen kann. In Crookes Notes of an Enquiry into the Phenomena called Spiritual, auf Seite 191, führt er Mr. Sergeant Cox an, der, die unbekannte Kraft psychisch nennend, sie erklärt wie folgt: „Da der Organismus selbst innerhalb seines Aufbaues von einer Kraft bewegt und gelenkt wird — ob kontrolliert oder nicht — von Seele, Geist oder Gemüt . . . , die das individuelle Wesen zusammensetzen, das wir den „Menschen“ nennen, so folgt der ebenso vernunftgemässe Schluss, dass die Kraft, die Bewegungen jenseits der Grenzen des Körpers verursacht, dieselbe Kraft ist, die innerhalb der Grenzen des Körpers Bewegung hervorruft. Und wie die äussere Kraft oft von Intelligenz dirigiert wird, kann man den ebenso vernünftigen Schluss ziehen, dass die, die äussere Kraft leitende Intelligenz dieselbe ist, die die Kraft innerhalb leitet“.

Zum leichteren Verständnis dieser Theorie können wir sie ganz gut in vier Sätze teilen und zeigen, dass Mr. Sergeant Cox glaubt:

1. Dass die, physische Phänomene hervorbringende Kraft von dem Medium ausgeht (also in ihm erzeugt wird.

2. Dass die, die Kraft zur Erzeugung der Phänomene leitende Intelligenz a) bisweilen eine andere als die Intelligenz des Mediums sein kann; aber

der „Beweis“ dafür ist „ungenügend“; deshalb ist b) die leitende Intelligenz wahrscheinlich die des Mediums selbst. Dies nennt Mr. Cox „einen vernünftigen Schluss.“

3. Er nimmt an, dass die den Tisch bewegende Kraft mit der Kraft, die des Mediums Körper selbst bewegt, identisch ist.

4. Er bestreitet heftig die spiritistische Theorie, oder besser Behauptung, dass „Geister der Toten die einzigen Agenten bei Hervorbringung aller Phänomene seien.“

Bevor wir nun in unsrer Analysis über solche Ansichten weitergehen, müssen wir den Leser daran erinnern, dass wir uns zwischen zwei Extreme, vertreten durch zwei Parteien, gestellt finden — Gläubige und Ungläubige betreffs Mitwirkung menschlicher Geister.*) Keine erscheint fähig, den von Mr. Cox aufgestellten Punkt zu entscheiden; denn während die Spiritualisten in ihrer Leichtgläubigkeit so zugänglich sind, dass sie glauben, jeder Ton und jede Bewegung in einem Zirkel werde von entkörperten menschlichen Wesen hervorgebracht, leugnen ihre Gegner dogmatisch, dass überhaupt etwas von „Geistern“ hervorgebracht werden könne, denn es gäbe eben keine. So ist also keine der beiden Klassen in der Lage, die Sache ohne Voreingenommenheit zu prüfen.

Wenn sie jene Kraft, die „Bewegung im Körper erzeugt“ und die, „die Bewegung jenseits der Körpergrenzen veranlasst“ von derselben Essenz ansehen, können sie recht haben. Aber die Indentität der zwei Kräfte hört hier auf. Das Lebensprinzip, das Mr. Coxens Körper beseelt, ist von derselben Natur wie das seines Mediums; trotzdem ist er nicht das Medium, und dieses nicht Mr. Cox.

Diese Kraft, die wir, Cox und Crookes zu Gefallen, gerade so gut psychisch nennen können als anderswie, tritt durch das individuelle Medium hervor, geht nicht von dem Medium aus Im letzten Falle würde sie im Medium erzeugt werden, und wir sind bereit zu zeigen, dass es so nicht sein kann, weder in Fällen der Levitation menschlicher Körper, der Bewegung von Möbelstücken und andern Gegenständen ohne Berührung, noch in solchen, wo die Kraft Vernunft und Intelligenz zeigt. Eine, den Medien und Spiritualisten wohlbekannte Tatsache ist, dass, je passiver das Medium, desto besser die Manifestationen; und jedes der oben erwähnten Phänomene verlangt einen bewussten, vorbestimmten Willen. In Fällen der Levitation müssten wir glauben, dass diese selbsterzeugte Kraft die untätige Masse vom Boden hebt, sie durch die Luft leitet und sie wieder niedersenkt, wobei Hindernisse vermieden werden, was auf Intelligenz deutet, und dass sie dennoch automatisch handelt, da das Medium während der ganzen Zeit passiv bleibt. Wenn dem so wäre, so wäre das Medium ein bewusster Magier, und jeder Ausspruch, dass es ein passives Instrument in den Händen unsichtbarer Intelligenzen sei, würde hinfällig werden. Ebenso würde die Behauptung, dass eine Dampfmenge, genügend, um ein Kochgefäss zu füllen, diesen emporheben kann — oder eine Leydner Flasche, gefüllt mit Elektri-

*) Spiritisten und Animisten. A. d. Ü.

zität, die Trägheit der Flasche überwinden kann, eine gleiche mechanische Absurdität sein. Jeder Analogieschluss deutet doch darauf hin, dass die in Gegenwart des Mediums auf äussere Gegenstände wirkende Kraft von einer Quelle herrührt, die hinter dem Medium steckt. Wir mögen sie mit dem Wasserstoff vergleichen, der die Trägheit des Ballons überwindet. Unter Leitung einer Intelligenz wird das Gas im Empfänger in genügendem Volumen angehäuft, um die Anziehung der kombinierten Masse zu überwältigen. Nach demselben Prinzip bewegt jene Kraft Möbel etc. Und obgleich in ihrer Essenz mit dem Astralgeiste des Mediums identisch, kann sie nicht sein Geist allein sein; denn es verbleibt unterdessen in einer Art kataleptischer Starre, wenn die Mediumschaft echt ist. Mr. Coxens erster Punkt scheint also nicht gut gewählt; er ruht auf einer mechanisch unhaltbaren Hypothese. Natürlich stützt sich unser Beweisgrund auf die Behauptung, dass Levitation eine beobachtete Tatsache ist. Um vollkommen zu sein, muss die Theorie der psychischen Kraft mit allen „sichtbaren Bewegungen . . . an festen Substanzen" rechnen, und zu diesen gehört auch die Levitation.

Bei seinem zweiten Punkt bestreiten wir, dass „der Beweis ungenügend ist", dass die Kraft bisweilen von andern Intelligenzen als von dem Geiste des „Psychikers" geleitet sein kann. Im Gegenteil kann durch eine Fülle von Zeugnissen dargetan werden, dass das Gemüt des Mediums in der Mehrzahl der Fälle, mit den Phänomenen nichts zu tun hat, so dass wir damit nicht zufrieden sein können, Mr. Coxens kühne Behauptung ohne Herausforderung passieren zu lassen.

Gleich unlogisch erscheint uns sein dritter Satz; denn wenn der Körper des Mediums nicht der Erzeuger, sondern bloss der Kanal der Kraft ist, die das Phänomen hervorruf — eine Frage, auf die Mr. Coxens Forschungen gar kein Licht werfen — so folgt noch nicht, dass, weil des Mediums „Seele, Geist oder Gemüt" seinen Organismus lenkt, deshalb dieses „Seele, Geist oder Gemüt" einen Stuhl hebt oder beim Abrufen des Alphabetes klopft.

Auf den vierten Satz, dass nämlich „Geister der Toten die einzigen Agenten bei der Erzeugung aller Phänomene seien", brauchen wir jetzt nicht einzugehen, insofern als die Natur der, die mediumistische Manifestationen hervorrufenden Geister in andern Kapiteln eingehend behandelt ist.

Die Philosophen und besonders solche, die in die Mysterien eingeweiht waren, hielten dafür, dass die Astralseele das ungreifbare Duplikat der groben, äusseren Form wäre, die wir Körper nennen. Sie ist der Perisprit der Kardecisten und die Spiritform der Spiritisten. Über diesem innern Duplikat schwebt der göttliche Geist, indem er es erleuchtet wie der warme Sonnenstrahl die Erde, wenn er den Keim befruchtet und die in ihm schlummernden Eigenschaften zu geistiger Belebung anfacht. Der astrale Perisprit ist im physischen Körper enthalten und auf ihn beschränkt wie Ether in einer Flasche, oder Magnetismus in magnetisiertem Eisen. Er ist ein Zentrum und eine krafterzeugende Maschine, von universellem Kraftvorrat genährt und von denselben allgemeinen Gesetzen bewegt,

die die ganze Natur durchdringen und alle kosmischen Erscheinungen hervorrufen. Seine inhärente Tätigkeit verursacht die unaufhörlichen, physikalischen Lebensvorgänge im tierischen Organismus und endet schliesslich mit seiner Zerstörung durch Abnutzung und mit der Flucht des Perisprits selbst. Er ist Gefangener, nicht freiwilliger Inhaber des Körpers. Er hat zu der äussern, universellen Kraft eine so mächtige Anziehung, dass er schliesslich zu ihr entschlüpft, nachdem er sein Gefäss abgenützt hat. Je stärker, gröber oder materieller sein umhüllender Körper ist, desto länger die Frist seiner Gefangenschaft. Manche Personen werden mit so aussergewöhnlichen Organisationen geboren, dass die Tür, die andere Leute von einer Verbindung mit der Welt des Astrallichtes abschliesst, von ihnen leicht gesprengt werden kann. Durch die Öffnung können ihre Seelen in jene Welt blicken oder sich sogar dahin begeben und wieder zurückkehren. Die das bewusst und mit Willen tun, werden als Magier, Hierophanten, Seher und Adepten bezeichnet; die dazu entweder durch das Fluid des Mesmeriseurs oder durch das von „Geistern" veranlasst werden, sind „Medien". Wenn die Schranken auf einmal geöffnet werden, wird die Astralseele von dem universellen Astral-Magneten so machtvoll angezogen, dass sie ihre Kapsel zuweilen mit sich emporhebt und sie in der Luft schwebend erhält, bis die Schwere des Stoffes ihre Herrschaft wieder geltend macht und der Körper zur Erde zurücksinkt.

Jede objektive Manifestation, ob Bewegung eines lebenden Gliedes oder eines unorganischen Körpers, erfordert zwei Bedindungen: Wille und Kraft — plus Stoff, oder das, was den so bewegten Gegenstand für unser Auge sichtbar macht; und diese drei sind alle umwandelbare Kräfte oder die Kraft-Korrelation der Männer der Wissenschaft. Wiederum werden erstere drei gelenkt oder besser überschattet von der Göttlichen Intelligenz, die diese Leute so gefliessentlich aus der Rechnung lassen, ohne die jedoch selbst das Kriechen des kleinsten Erdenwurmes niemals platzgreifen könnte. Die einfachste wie die gewöhnlichste aller Naturerscheinungen — das Rascheln der Blätter, die unter dem leisesten Lufthauch erzittern — erfordert eine beständige Ausübung dieser Fähigkeiten. Die Gelehrten mögen sie wohl unwandelbare, unveränderliche, kosmische Gesetze nennen. Hinter diesen Gesetzen müssen wir nach der intelligenten Ursache suchen, die nach einstigem Schaffen und In-Bewegung-Setzen jener Gesetze ihnen die Essenz ihres eigenen Bewusstseins eingeflösst hat. Ob wir sie nun die erste Ursache, den Universal-Willen oder Gott nennen, stets muss sie Intelligenz in sich tragen.

Und jetzt möchten wir fragen, wie kann sich ein Wille gleichzeitig intelligent und unbewusst offenbaren? Schwierig, wenn nicht unmöglich ist es, an Einsicht getrennt vom Bewusstsein zu denken. Unter Bewusstsein müssen wir nicht notwendig physisches oder körperliches Bewusstsein verstehen. Das Bewusstsein ist eine Eigenschaft des fühlen-

den Prinzips, oder, mit andern Worten, der Seele; und die Seele entfaltet oft Tätigkeit, selbst wenn der Körper schläft, oder gelähmt ist. Wenn wir mechanisch den Arm heben, können wir uns einbilden, dass wir es unbewusst tun, weil unsere höheren Sinne die Zwischenzeit vom Entschluss bis zu seiner Ausführung nicht abzuschätzen vermögen. Anscheinend latent entwickelte unser Wille Kraft und setzte unsern Stoff in Bewegung. In der Natur der trivialsten, mediumistischen Phänomene ist nichts vorhanden, was Mr. Coxens Theorie plausibel machen könnte. Wenn die durch die Kraft geoffenbarte Intelligenz kein Beweis ist, dass sie zu einem entkörperten Geiste gehört, dann ist noch weniger klar, dass sie vom Medium unbewusst ausgegeben wird; Crookes erzählt uns von Fällen, wo von Niemandem im Zimmer Intelligenz zur Emanation kommen konnte, wie in dem Falle, wo das Wort „however" korrekt mittels Planchette geschrieben wurde*) Für diesen Fall ist gar keine Erklärung da; die einzig haltbare Hypothese ist die — wobei wir das Mitwirken einer Geisterkraft ausschliessen — dass Hellseher-Fähigkeiten mit auftraten. Aber die Gelehrten leugnen das Hellsehen; und wenn sie, um der unwillkommnen Alternative zu entgehen, die Phänomene einer spirituellen Quelle zuschreiben zu müssen, uns die Tatsache des Hellsehens zugeben, so fällt ihnen alsdann zu, die kabbalistische Erklärung dieser Fähigkeit entweder anzunehmen, oder die bisher undurchführbare Aufgabe zu lösen, eine neue, auf die Tatsachen passende Theorie zu finden.

Und dann, wenn wiederum wegen des Beweisgrundes zugegeben würde, dass Mr. Crookes Wort „however" hellsehend gelesen worden sein konnte, was sollen wir mit mediumistischen Mitteilungen prophetischen Charakters machen? Erklärt irgend eine Theorie des mediumistischen Impulses die Geschicklichkeit, Ereignisse vorherzusagen, die Sprecher und Zuhörer nicht wissen können? Mr. Cox wird wieder Versuche machen müssen.

Wie wir oben sagten, sind die moderne, psychische Kraft und die alten Orakelfluide, ob irdisch oder himmlisch, dem Wesen nach identisch — einfach blinde Kraft. So ist es auch mit der Luft. Und solange die in einem Dialog von den Sprechenden erzeugten Tonwogen den Luftkörper anregen, lässt es keinen Zweifel an der Tatsache zu, dass zwei Personen mit einander sprechen. Ist es etwa vernünftiger zu sagen, dass bei Verwendung eines gemeinsamen Vermittlers für den Verkehr zwischen Medium und Geist notwendigerweise nur eine Intelligenz vorhanden sein muss? Wie für den wechselseitigen Austausch hörbarer Töne Luft nötig ist, so sind gewisse Ströme des Astrallichtes, oder des von einer Intelligenz gelenkten Ethers notwendig, um sogenannte spiritistische Erscheinungen hervorzubringen.

Stelle zwei Sprechende in den entleerten Rezipienten einer Luftpumpe: wenn sie leben könnten, würden ihre Worte unartikulierte Gedanken bleiben, denn es könnte keine Luft vibrieren, weshalb auch keine Tonwelle an ihre Ohren schlagen würde. Bringe das stärkste Medium in so

*) Crookes: „Researches etc.", p. 96.

eine isolierende Atmosphäre, wie sie ein kraftvoller Mesmeriseur, der mit den Eigenschaften des magischen Agenten vertraut ist, rings um sich schaffen kann, und keine Manifestationen werden auftreten, bis eine sich entgegenstellende Intelligenz, potentieller als die Willenskraft des Mesmeriseurs, die letztere überwältigt und der astralen Trägheit ein Ende setzt.

Die Alten waren nicht in Verlegenheit, zwischen einer blinden Kraft, die spontan wirkt und derselben Kraft, wenn sie durch eine Intelligenz gerichtet wird, zu unterscheiden.

Wenn Plutarch, der Priester Apollos, von den Orakeldämpfen sprach, die nur unterirdisches Gas, getränkt mit magnetischen Eigenschaften waren, so legt er ihre Natur als zweifach dar, indem er jene mit folgenden Worten anspricht: „Und wer seid ihr, ohne einen Gott, der euch schafft und zur Reife bringt? ohne einen Dämon (Geist), der, unter den Befehlen Gottes handelnd, euch lenkt und beherrscht? Ihr könnt nichts tun, ihr seid nichts als ein „leerer Hauch".*) Daher würde auch ohne die innewohnende Seele oder Intelligenz „Psychische Kraft" nur ein „leerer Hauch" sein.

Aristoteles tritt dafür ein, dass dieses Gas oder die astrale Emanation, die aus dem Innern der Erde entweicht, die einzige genügende Ursache ist, die von innen nach aussen auf Belebung jedes lebenden Wesens und jeder Pflanze der äusseren Kruste hin wirkt. Cicero ruft als Antwort den skeptischen Verneinern seines Jahrhunderts, bewegt von gerechtem Zorn zu: „Und was kann göttlicher sein als der Hauch der Erde, der die menschliche Seele so anregt, dass sie fähig wird, die Zukunft vorherzusagen? Und könnte die Hand der Zeit eine solche Gewalt auslöschen? Glaubt ihr, ihr sprecht von einer Art Wein oder Salzfleisch?"**) Beanspruchen die modernen Experimentatoren weiser zu sein als Cicero und zu sagen, dass diese ewige Kraft ausgelöscht ist und dass die Quellen der Prophezeihung ausgetrocknet sind?

Von allen Propheten des Altertums — inspirierten Sensitiven — wird gesagt, dass sie ihre Prophezeihungen unter denselben Bedingungen aussprachen, entweder durch direkten, äusseren Ausfluss der astralen Emanation oder durch eine Art Dampfstrom, der aus der Erde kam. Dieser Astralstoff dient den Seelen, die sich in diesem Lichte formen, als zeitweilige Hülle. Cornelius Agrippa drückt dieselben Ansichten über die Natur dieser Phantome aus, indem er sie als Nebel oder von feuchtiger Natur beschreibt: „In spirito turbido *Humidoque.*"***)

So vertraut war Plato mit dieser Tatsache, dass er von jenen Propheten sagt: „Niemand erlangt bei Vollbesitz seiner fünf Sinne prophetische Weisheit und Eingebung . . . . nur dann, wenn er durch irgend eine Störung oder Besitznahme (durch einen Dämonion oder einen Geist) in Wahnsinn verfällt"†.)

*) Lucian: „Pharsalia", Buch V.
**) „De Divinatio", Buch I, Kap. 3.
***) „De Occulta Philosoph", p. 355.
†) Plato, „Timaeus", Band II. p. 563.

„Manche nennen sie Propheten; sie wissen nicht, dass sie nur Nachsager sind . . . . und überhaupt nicht Propheten genannt werden dürfen, sondern höchstens **g u t e L e i t e r** einer Kraft, die sich in Vision und Prophezeihung kund tun“, fügt er (Plato) hinzu.

Unter Fortsetzung seiner Gründe sagt Herr Cox: „Die glühendsten Spiritisten geben das Vorhandensein einer seelischen Kraft praktisch zu und zwar unter dem recht ungeeigneten Namen Magnetismus (zu dem sie in keiner wie immer gearteten Beziehung steht); denn sie versichern, dass die Geister der Toten, die ihnen zugeschriebenen Handlungen nur durch Äusserung des Magnetismus (das ist der psychischen Kraft) der Medien ausführen können“.*)

Ein neues Missverständnis entsteht hier infolge der verschiedenen Namen, die Dem beigelegt werden, das sich immer als ein und dasselbe unwägbare Etwas erweist.

Weil die Elektrizität nicht früher als im achtzehnten Jahrhundert zum Gegenstand einer Wissenschaft wurde, wird doch Niemand sich unterfangen zu sagen, dass diese Kraft nicht schon seit der Schöpfung bestanden hat? Wir sind sogar bereit, zu beweisen, dass bereits die alten Hebräer mit ihr bekannt waren. Und der blosse Umstand, dass es der exakten Wissenschaft nicht geglückt ist, vor dem Jahre 1819 über die Entdeckung zu stolpern, die sich auf den innigen Zusammenhang zwischen Elektrizität und Magnetismus bezieht, wird die Tatsache, dass diese beiden Kräfte wesensgleich sind, nicht aus der Welt stossen.

Ein Eisenstab wird magnetisch, wenn ein Strom Volta'scher Elektrizität durch einen Leiter geht, der in gewisser Weise dicht an ihn gerückt wird. Warum sollte man in Aufstellung einer vorläufigen Theorie nicht annehmen, dass bei einer Séance das Medium eine ähnliche Rolle als Leiter spielt, aber auch nicht mehr? Was liegt Unwissenschaftliches in der Annahme, dass die Intelligenz, die hinter der „psychischen Kraft“ steht, den Wogen des Ethers elektrische Ströme entzieht, das Medium als Konduktor benützt und den in der gesättigsten Zimmeratmosphäre latent vorhandenen Magnetismus vehement entwickelt, d. h. in Tätigkeit setzt bis zu einem Grade, der genügt, um die gewünschten Wirkungen zu erzielen? Das Wort „Magnetismus“ ist hiefür ebenso geeignet oder ungeeignet wie irgend ein anderes, bis uns die Wissenschaft etwas mehr als ein rein hypothetisches Agens, mit vermutlichen Eigentümlichkeiten, ausgestattet, bietet.

„Der unterschiedliche Standpunkt zwischen den Verteidigern der psychischen Kraft und den Spiritualisten besteht darin“, sagt Sergeant Cox, dass wir behaupten, dass es bis jetzt nur ungenügende Beweisversuche irgend eines anderen anordnenden Vermittlers als des Vernunftgeistes des Mediums gibt und keinen, wie immer gearteten Beweis für eine mitspielende Tätigkeit der Geister der Toten.**)

*) Crookes: „Researches etc.“ pag. 101.
**) „Researches etc.“, p. 101.

Wir stimmen hierin vollkommen mit Cox überein, was den Mangel eines Nachweises anbelangt, dass es der Geist der Toten ist, der da handelt. Was das Übrige anbelangt, so ist es eine sehr aussergewöhnliche Schlussfolgerung „aus einem Reichtum von Tatsachen“, dem Ausdrucke Crookes entsprechend, der weiter bemerkt: „indem ich zu meinen Aufzeichnungen übergehe, finde ich eine solche Überschwänglichkeit des Augenscheines, ein so überwältigendes Mass von Zeugnissen, dass ich mehrere Nummern des Quarterly anfüllen könnte.*) Nun sind einige dieser Tatsachen von „überwältigender Klarheit“, etwa folgende: I. Die Bewegung von schweren Körpern unter Berührung aber ohne mechanische Anstrengung; II. Das Auftreten erschütternder und lauter Töne; III. Gewichtsveränderung schwerer Körper; IV. Bewegung von schweren Substanzen, in einiger Entfernung von dem Medium; V. Das Erheben von Tischen und Stühlen ohne Berührung durch irgend eine Person; VI. *Levitation menschlicher Wesen.* (1854 schrieb Foucault, ein hervorragender Physiker und Mitglied des französischen Institutes, einer der Gegner von de Gasparin, indem er die blosse Möglichkeit irgend einer solchen Kundgebung verwirft, die folgenden bemerkenswerten Worte: „An dem Tage, an dem es mir gelingen sollte, einen Strohhalm unter Betätigung meines Willens allein zu bewegen, würde ich mich für verzaubert erklären.“ Diese Worte sind bezeichnend. Noch im selben Jahre wiederholte Babinet, der Astronom, in seinem Aufsatz in der „Revue des Deux Mondes“ das folgende Zugeständnis der Erschöpfung: „Die Erhebung eines Körpers ohne Berührung ist ebenso unmöglich, wie beständige Bewegung, weil in demselben Augenblicke, wo sie einträte, die Welt in Stücke gehen würde“. Glücklicherweise sehen wir noch kein Anzeichen einer solche Katastrophe, und doch sind Körper gehoben worden.) VII. „Leuchtende Erscheinungen“. (Crookes sagt: „Unter den schärfsten und schwersten Bedingungen habe ich einen festen, selbstleuchtenden Körper in der Grösse und nahezu der Gestalt eines Truthahnes gesehen, wie er geräuschlos durch den Raum flog, einmal höher, als man ihn, auf den Fussspitzen stehend, hätte erreichen können, ein andermal ganz niedrig am Fussboden. Er war länger als zehn Minuten sichtbar, und, bevor er verschwand, schlug er dreimal an den Tisch mit einem Klang, gleich dem eines harten, festen Körpers.“**) Wir müssen hier erwähnen, dass das Ei von derselben Natur war wie Babinets Meteorkatze, die neben anderen Naturerscheinungen in Aragos Werk klassifiziert wird).

VIII. Die Erscheinung von Händen, entweder selbstleuchtend, oder bei gewöhnlichem Lichte sichtbar;

IX. „Direkte Schrift“ durch dieselben leuchtenden Hände, die abgesondert und augenscheinlich mit Intelligenz begabt schienen (Psychische Kraft?);

*) Crookes: „Researches etc.“, p. 83.
**) „Researches etc.“, p. 91.

X. „Phantome und Gesichter". („In diesem Augenblicke kam die psychische Kraft aus einer Ecke des Zimmers als eine „Phantom-Gestalt", nahm ein Akkordion in seine Hand und glitt dann durch den Raum, das Instrument spielend. Home, das Medium, war zu dieser Zeit vollständig zu sehen.*)

Von all dem Vorhergesagten war Crookes in seinem eigenen Hause Zeuge, und, nachdem er sich wissenschaftlich von der Echtheit der Phänomene überzeugt hatte, berichtete er der königlichen Gesellschaft. Wurde er als der Entdecker eines neuartigen Naturphänomens neuen und belangreichen Charakters bewillkommnet? Lassen wir den Leser sich die Antwort aus seinem eigenen Werke holen und dann urteilen. Im Anschluss an diese launischen Vorfälle, die sich menschlicher Leichtgläubigkeit als „Psychische Kraft" ausspielen, gibt Herr Crookes eine andere Klasse von Phänomenen als „besondere Beispiele" an, die auf die Tätigkeit einer ausserhalb stehenden Intelligenz hinzuweisen scheinen.**)

„Ich war mit Miss Fox beisammen", so Crookes, „als sie eine Botschaft automatisch an eine anwesende Person schrieb, während eine andere Botschaft an eine andere Person über einen anderen Gegenstand alphabetisch mit „Pochlauten" gegeben wurde. Die ganze Zeit unterhielt sie sich ungezwungen mit einer dritten Person über ein Thema, das sich gänzlich von dem dieser beiden Botschaften unterschied".

In einer Sitzung mit Mr. Home wiederum bewegte sich eine schmale Latte über den Tisch gegen mich, und zwar bei Licht und überbrachte mir eine Nachricht, indem sie an meine Hand klopfte. Ich sagte das Alphabet her, und die Latte tippte bei den passenden Buchstaben an meine Hand, und zwar in einiger Entfernung von den Händen Mr Homes. Dieselbe Holzplatte gab ihm auf Anfrage Mr. Crookes' eine „telegraphische Nachricht mittels Morse-Alphabets durch Berührung meiner Hand".

(Das Morse-System war damals allen anwesenden Personen vollständig unbekannt und mir selbst nur höchst unvollständig) „und", fügt Crookes hinzu, „es überzeugte mich, dass, mochte es sein was es wollte, sich jedenfalls ein guter Morse-Telegraphist am anderen Ende befinden musste.***)

Wäre es im vorliegenden Falle wirklich so unsachlich, Herrn Cox vorzuschlagen, nach dem Morse-Klopfer in seiner Privat-Domäne, dem Seelenlande zu suchen? Aber jene Latte tat mehr und Besseres. Bei vollem Licht in Crookes' Zimmer wird sie um eine Nachricht angegangen: „ . . . . , . . ein Stift und einige Blätter Papier liegen auf dem Tische. Plötzlich erhebt sich der Stift auf seine Spitze und fällt, nachdem er sich durch zögernde Stösse dem Papiere genähert hat, wieder nieder. Er erhebt sich und fällt wieder nieder. Nach drei vergeblichen Versuchen glitt eine kleine hölzerne Latte" (der Morse-Taster), „die noch immer auf dem Tische lag, gegen den Bleistift und erhob sich einige Zoll über die Tafel. Der Stift erhob sich wieder und, sich gegen die Latte lehnend, bemühen sich beide, auf dem Papier zu schreiben. Er fiel wieder, und wieder wurde eine vereinte Aufriehtung versucht. Nach einem dritten Versuche gab es die Latte auf und bewegte sich auf ihren früheren Platz zurück. Der Stift lag so, wie er auf das Papier gefallen war, und eine darauf-

*) „Researches", p. 86—97.
**) „Researches", p. 94.
***) „Researches", p. 95.

folgende alphabetische Nachricht hatte folgenden Inhalt: „Wir haben versucht, zu tun, worum du ersuchtest, doch unsere Kraft ist erschöpft".*) Das Wort „unsere" bezeichnend die vereinigten intelligenten Bemühungen der beiden Freunde, Stift und Latte, könnte darauf schliessen lassen, dass zwei psychische Kräfte gegenwärtig waren. Gibt es bei all Diesem irgend einen Beweis dafür, dass die leitende Kraft „die Intelligenz des Mediums" war? Oder deutet nicht vielmehr alles auf das Gegenteil, nämlich darauf hin, dass die Bewegungen der Latte und des Stiftes durch „Geister der Toten" oder gar von irgend welchen anderen unsichtbaren, intelligenten Wesenheiten geleitet wurden?

Ganz gewiss erklärt das Wort Magnetismus in diesem Falle ebenso wenig, als der Ausdruck psychische Kraft. Wie dem auch sei, auf jeden Fall ist mehr Grund vorhanden, den Ersteren als den Letzteren zu gebrauchen und wäre es auch nur der einfachen Tatsache wegen, dass der transcendentale Magnetismus (oder Mesmerismus) Erscheinungen hervorruft, deren Wirkungen sich mit den spiritualistischen vollkommen decken.

Das Phänomen des Zauberkreises Baron du Potet's und Regazzoni's widerspricht allen anerkannten Gesetzen der Physiologie nicht minder, als die Erhebung eines Tisches ohne Berührung alle Gesetze der Natur-Philosophie über den Haufen wirft. Sowie kräftigen Männern oft unmöglich war, einen kleinen Tisch von nur wenigen Pfunden empor zu heben, und sie ihn eher in Stücke brachen, so war ein Dutzend von Experimentatoren, unter denen sich manchmal Akademiker befanden, nicht im stande, über einen, auf den Fussboden von du Potet gezogenen Kreidestrich zu schreiten. Einmal bestand ein russischer General, bekannt durch seinen Skeptizismus, solange darauf, bis er unter heftigen Zuckungen zu Boden fiel.

In diesem Falle war das magnetische Fluidium, das einen solchen Widerstand entgegensetzte, Mr. Cox's psychische Kraft, die die Tischchen mit einem aussergewöhnlichen und übernatürlichen Gewichte versah. Wenn sie dieselben psychischen und physiologischen Wirkungen hervorrufen, so ist wohl guter Grund zur Annahme vorhanden, dass sie ihrem Wesen nach mehr oder weniger identisch sind. Wir glauben nicht, dass diese Schlussfolgerung wirklich vernünftig angefochten werden kann. Und wenn auch die Tatsachen sogar geleugnet würden, so wäre das kein Grund dafür, dass es nicht so sein könne. Erinnern wir uns nur einmal: vor gewisser Zeit hatte es allen akademischen Körperschaften der Christenheit beliebt, die Berge im Monde zu leugnen. Und es gab eine andere Zeit, wo ein jeder, der kühn behauptet hätte, dass sowohl in den Hochregionen der Atmosphäre wie in den bodenlosen Tiefen des Oceans Leben existiert, als Narr und Ignorant gesteinigt worden wäre.

„Der Teufel sagt es — also muss es Lüge sein", pflegte der fromme Abbé Almiguana zu sagen, wenn er ein Gespräch mit einem „Geistertisch" führte. Wir werden bald in der Lage sein, diesen Spruch zu variieren und ihn so zu lesen: „Die Wissenschaft leugnet — folglich muss es wahr sein".

*) „Researches", p. 94.

Siebentes Kapitel.

„Du grosse erste Ursache, die du am wenigsten verstanden!“

Pope.

Woher die süsse Hoffnung, dieser tiefgefühlte Wunsch, dies Sehnen nach Unsterblichkeit? Und dies geheime Fürchten, inn'res Schaudern, dem Nichts zu verfallen? Warum schrickt davor die Seele in sich zurück und fliehet die Zerstörung? Das Göttliche ist's, das sich in uns rühret, 's ist der Himmel selber, der uns unsre Zukunft weist und uns vertraut macht mit der Ewigkeit.

Ewigkeit! du süsser, furchtbarer Gedanke!“

Addison.

„Es gibt eine andre, eine bess're Welt!“

Kotzebue: „Der Fremde.“

Nachdem wir den widersprechenden Meinungen unserer Männer der Wissenschaft über gewisse okkulte Phänomene unserer modernen Zeit einen so weiten Platz eingeräumt haben, ist es nur gerecht, dass wir nun unsere Aufmerksamkeit den Spekulationen der mittelalterlichen Alchemisten und gewisser anderer berühmter Grössen zuwenden.

Beinahe ohne Ausnahme glaubten die alten und mittelalterlichen Gelehrten an die geheimen Weisheitslehren. Diese umfassten die Alchemie, die chaldäo-jüdische Kabbala, die esoterischen Systeme des Pythagoras, der alten Magier und die der späteren platonischen Philosophen und Theurgen. Die folgenden Blätter nun werden den indischen Gymnosophisten und den chaldäischen Astrologen vorzugsweise gewidmet sein. Wir dürfen es nicht verabsäumen, die grossen Wahrheiten aufzudecken, die den missverstandenen Religionen der Vergangenheit zugrunde liegen.

Die vier Elemente unserer Urväter: Erde, Luft, Wasser, Feuer, enthalten für den Schüler der Alchemie und alten Psychologie — oder, wie der moderne Ausdruck hiefür lautet, Magie — viele Dinge, von denen unsere Philosophen sich niemals haben etwas träumen lassen. Vergessen wir nicht, dass das, was jetzt Nekromantie von der Kirche und Spiritismus von modernen Gläubigen genannt wird und die Anrufung von Geistern der Verstorbenen in sich schliesst, eine Wissenschaft ist, die in längst vergangenen Zeiten beinahe allgemein über den ganzen Erdball verbreitet war.

Wenngleich weder Alchemist, Magier noch Astrologe, sondern einfach ein grosser Philosoph, kann Henry More von der Cambridge-Universität, ein Mann, der allgemeine Achtung genoss, als scharfer Logiker, hervorragender Gelehrter und Metaphysiker genannt werden. Sein Glaube an Zauberkraft war unerschütterlich durch sein ganzes Leben hindurch. — Sein Glaube an Unsterblichkeit, seine gediegenen Beweisführungen für das Überleben des Menschengeistes nach dem Tode sind sämtlich auf das pythagoräische System gegründet, das auch von Cardec, Van Helmont und anderen Mystikern angenommen wurde. Der unendliche,

unerschaffene Geist, den wir gewöhnlich *Gott* nennen, eine Substanz von höchster Vortrefflichkeit und Tugend, zeugte jedes Ding durch emanative Causation! — Demnach ist Gott die primäre Substanz, alles übrige sekundär; wenn er mit einer Kraft des Aussichselbstbewegens Stoff schuf, ist er, die Ursubstanz, noch immer die Ursache dieser Bewegung sowohl wie des Stoffes, und doch sagen wir gerade, dass es der Stoff ist, der sich selbst bewegt.

„Wir können diese Art von Geist definieren, wir sprechen von ihm als einer unwahrnehmbaren Substanz, die sich selbst bewegen kann, die sich selbst durchdringen, zusammenziehen und ausdehnen kann und ebenso den Stoff durchdringen, bewegen und verändern kann",*) jenen Stoff, der die dritte Emanation ist."

Er glaubte fest an Erscheinungen und verteidigte tapfer die Lehre von der Individualität jeder Seele, in der „Persönlichkeit, Gedächtnis und Bewusstsein sicher im zukünftigen Zustande fortdauern werden".

Er teilte den Astral-Geist des Menschen nach seinem Austritte aus dem Körper in zwei genau unterschiedene Wesenheiten: das „luftige" und das „ätherische Vehikel". — Während der Zeit, in der sich ein entkörperter Mensch in seiner luftigen Umhüllung bewegt, ist er dem Schicksal unterworfen, d. h. dem Übel und der Versuchung, gefesselt an seine irdischen Interessen, und ist deshalb nicht ganz rein; erst wenn er dieses Gewand aus den ersten Sphären abwirft und ätherisch wird, wird er seiner Unsterblichkeit sicher. „Denn was für einen Schatten kann dieser Körper werfen, welcher reines und durchscheinendes Licht ist so wie das ätherische Vehikel? Und daher wird dann das Orakel erfüllt, wenn die Seele in jenen bereits beschriebenen Zustand getreten ist, in dem allein sie sich ausserhalb des Wirkungsbereichs von Schicksal und Sterblichkeit befindet". Er beschliesst sein Werk durch Hinweis darauf, dass dieser übersinnliche und göttlich reine Zustand das einzige Ziel der Pythagoräer war.

Was die Skeptiker seines Zeitalters anbelangt, so ist seine Sprache ihnen gegenüber verächtlich und streng. Wenn er von Scott, Adie und Webster spricht, so nennt er sie „unsere neu inspirierten Heiligen . . . geschworene Verteidiger der Hexen, die so toll und kühn, wider allen Sinn und alle Vernunft, entgegen jedem Herkommen, aller Deutung, und selbst entgegen der Schrift, nicht einmal einen Samuel in der Scène, sondern nur einen abgefeimten Schurken gelten lassen wollen". „Ob der Schrift oder diesen aufgeblasenen Possenreissern, von nichts als von Unwissenheit, Eitelkeit und blödem Unglauben strotzend, geglaubt werden soll, darüber lasse man jeden selbst entscheiden", fügt er hinzu.**)

Welchen Ton würde dieser ausgezeichnete Gottesgelehrte gegenüber unseren Skeptikern des 19. Jahrhunderts angeschlagen haben?

Descartes war, obgleich ein Anbeter des Stoffes, einer der eifrigsten Verkünder der magnetischen Lehre und im gewissen Sinne sogar der Alchemie. Sein System der Physik war sehr ähnlich dem anderer grosser Philosophen. Raum, der unendlich ist, ist zusammengesetzt oder besser ausgefüllt mit einem Fluidum oder einer Elementarmaterie und ist die einzige Quelle alles Lebens; er schliesst all die himmlischen Weltkugeln

*) „Antidote", lib. I.

**) „Brief an Glanvil", dem Verfasser von „Sadducismus Triumphatus", 25. Mai 1678.

ein und erhält sie in beständiger Bewegung. Die Magnet-Ströme Mesmers sind von ihm in Cartesianische Wirbel, vermummt und beide beruhen auf demselben Prinzip. Ennemoser zögert nicht, zu sagen, dass beide mehr gemein haben „als die voraussetzen, die den Gegenstand nicht eingehend geprüft haben“.*)

Der geachtete Philosoph Pierre Poiret Naudé war der wärmste Verteidiger der Lehren vom okkulten Magnetismus und, 1679, ihrer ersten Anwälte **) Die magisch-theosophische Philosophie wird in seinen Werken voll gerechtfertigt. Der wohlbekannte Dr. Hufeland hat ein Werk über Magie geschrieben,***) in welchem er die Lehre von der universellen, magnetischen Sympathie zwischen Menschen, Tieren, Pflanzen und sogar Mineralien verficht. Das Zeugnis eines Campanella, Van Helmont, Servius wird von ihm betreffs der Sympathie zwischen den verschiedenen Teilen des Körpers ebenso wie zwischen den Teilen aller organischen und selbst anorganischen Körper bestätigt.

Derart war auch die Lehre Tenzel Wirdigs. Sie kann sogar in seinen Werken mit weit mehr Klarheit, Logik und Strenge erörtert gefunden werden, als in denen anderer mystischer Autoren, die denselben Gegenstand behandelt haben In seiner berühmten Abhandlung „Die neue spirituelle Medizin“ zeigt er auf Grundlage der später angenommenen Tatsache der allgemeinen Anziehung und Abstossung — jetzt „Gravitation“ genannt — dass die ganze Natur beseelt ist. Wirdig nennt diese magnetische Sympathie „Übereinstimmung der Geister“. Alles wird zu seinesgleichen hingezogen und strebt kongenialen Naturen zu. Aus dieser Sympathie und dieser Antipathie entsteht beständige Bewegung im ganzen Weltall, in allen seinen Teilen, ununterbrochene Verbindung zwischen Himmel und Erde, die eine universelle Harmonie hervorruft. Alles lebt und vergeht durch Magnetismus; eines wirkt auf das andere sogar aus grosser Entfernung, und seine Gleichverwandten können zur Gesundheit und Krankheit durch die Macht dieser Sympathie beeinflusst werden, ungehindert durch Raum und Zeit.†) „Hufeland“, sagt Ennemoser, „berichtet von einer Nase, die aus dem Rücken eines Lastträgers ausgeschnitten wurde, die aber, als der Träger starb, ebenfalls abstarb und aus ihrer künstlichen Stellung herabfiel.“ Ein Hautstück, fügt Hufeland hinzu, „von einem lebenden Kopf genommen, bekommt zur selben Zeit graue Haare wie der Kopf von dem es geschnitten wurde.“††)

Kepler, der Vorläufer Newtons in so manchen grossen Wahrheiten, sogar der der allgemeinen „Gravitation“, die er ganz richtig magnetischer Anziehung zuschreibt, trotzdem er die Astrologie „die kränkliche Tochter der höchst weisen Mutter“ — Astronomie — nennt, verrät den kabbalistischen Glauben, dass die Geister der Sterne ebenso viel „Vernunftwesen“ sind.

*) „Geschichte der Magie“, Band II, p. 272, engl. Ausgabe.
**) „Apologie pour tous les grands personnages faussement accusés de magie“.
***) Berlin, 1817.
†) „Nova Medicina Spirituum“, 1675.
††) „Gesch. der Magie“.

Er glaubt fest daran, dass jeder Planet der Sitz eines vernünftigen Prinzips ist, und dass sie alle von geistigen Wesen bewohnt sind, die andere Wesen, Bewohner gröberer und materiellerer Sphären als unsere eigene, beeinflussen, besonders auf unserer Erde. Es würde nutzlos und eine zu lange Arbeit sein, hier auf die Verteidigung von Kepler's Theorie der Beziehung zwischen den 5 regelmässigen Körpern der Geometrie, und zwar den Grössen der Kreise der 5 Hauptplaneten, einzugehen, die früher von Professor Draper in seinem „Konflict" verlacht wurde. — Viele sind der Theorien der Alten, die von der modernen Wissenschaft angenommen worden sind. Was die übrigen betrifft, werden wir uns zu gedulden haben. Als Kepler's geistige Stern-Einflüsse von den Wirbeln des mehr materialistischen Descartes überflügelt wurden, dessen atheistische Neigungen ihn nicht daran hinderten, zu glauben, dass er eine Diät ausfindig gemacht habe, die sein Leben um mehr als 500 Jahre verlängern würde, so werden auch die Wirbel des Descartes und seine astronomischen Lehren eines Tages den intelligenten magnetischen Strömen den Platz räumen, die von der Anima Mundi geleitet sind.

Baptista Porta, der gelehrte italienische Philosoph, wurde trotz seiner Bemühungen, der Welt die Grundlosigkeit ihrer Anklagen, dass Magie Aberglaube und Zauberei sei, zu zeigen, von späteren Kritikern mit derselben Unbilligkeit behandelt, wie seine Kollegen Dieser berühmte Alchemist hinterliess ein Werk über Natürliche Magie,*) in dem er alle dem Menschen möglichen, okkulten Erscheinungen auf die Weltseele gründet, die Alles mit Allem verbindet. Er zeigt, dass das Astrallicht in Harmonie und Sympathie mit der ganzen Natur wirkt; dass es die Essenz ist, aus der unsere Geister gebildet werden, und dass unsere sideralen Körper dadurch, dass sie im Einklang mit ihrer Urquelle wirken, fähig gemacht werden, magische Wunder zu wirken. Das ganze Geheimnis hängt von unserer Kenntnis der verwandten Elemente ab. Er glaubte an den Stein der Weisen, „von dem die Welt eine so grosse Meinung hat, mit dem so viel durch Jahrhunderte hindurch geprahlt worden ist, und der „von einigen Glücklichen erlangt wurde". Schliesslich gibt er einige wertvolle Winke über seinen „geistigen Sinn" zum Besten. — Im Jahre 1643 erschien damals unter den Mystikern ein Mönch, Vater Kircher, der eine vollständige Philosophie des Universal-Magnetismus lehrte. Seine zahlreichen Werke**) umfassen viele der Gegenstände, die Paracelsus bloss andeutete: Seine Begriffsbestimmung des Magnetismus ist höchst originell; denn er widerspricht Gilbert's Lehre, dass die Erde ein grosser Magnet sei. Er behauptete, dass, obgleich jedes Stoffteilchen und sogar die ungreifbaren, unsichtbaren „Kräfte" magnetisch wären, sie doch nicht einen Magneten zusammensetzten. Es gibt nur einen *Magneten* im Universum, und von ihm geht die Magnetisierung

*) „Magia Naturalis", Lugdani 1569.

**) Athanasius Kircher: „Magnes sive de arte magnetici opus tripartitum", Coloniae. 1654.

aller Dinge aus. Dieser Magnet ist natürlich das, was die Kabbalisten die zentrale, geistige Sonne oder Gott nennen. „Sonne, Mond, Planeten und Sterne sind", behauptet er, „höchst magnetisch, aber sie sind es nur durch Induktion, da sie in dem universellen, magnetischen Fluidum, dem geistigen Lichte, leben. Er weist die geheimnisvolle Sympathie nach, die zwischen den Körpern der 3. Hauptreihe der Natur besteht, und gibt seiner Beweisführung durch einen überraschend umfangreichen Katalog von Beispielen Nachdruck. Viele davon sind von Naturforschern bestätigt worden, aber noch mehr sind unverbürgt geblieben; deshalb werden sie gemäss der traditionellen Politik und sehr zweideutigen Logik unserer Gelehrten geleugnet. So z. B. zeigt er einen Unterschied zwischen mineralischem und Zoo- oder tierischem Magnetismus. Er beweist ihn durch die Tatsache, dass, ausgenommen im Falle des Magnetsteines, alle Mineralien durch die höhere Potenz, den tierischen Magnetismus, magnetisiert werden, während dieser ihn als direkte Emanation aus der ersten Ursache, dem Schöpfer, empfängt. Eine Nadel kann durch blosses Halten in der Hand eines willensstarken Menschen magnetisch werden und Bernstein entwickelt seine Kräfte mehr durch Reibung der menschlichen Hand als durch irgend einen anderen Gegenstand. Deshalb kann der Mensch sein Leben mitteilen und bis zu einem gewissen Grade anorganische Gegenstände beleben. Dies ist „in den Augen der Toren Zauberei". „Die Sonne ist der magnetischeste aller Körper", sagt er, so die Theorie General Pleasontons auf mehr als 200 Jahre vorweg nehmend. „Die alten Philosophen verleugneten nie die Tatsache", fügt er hinzu, „aber sie haben zu allen Zeiten bemerkt, dass die Ausstrahlungen der Sonne alles an sie fesseln und dass sie diese bindende Kraft allem mitteilt, das in den Bereich ihrer Strahlen gelangt. Zum Beweis dafür führt er die Tatsache an, dass mehrere Pflanzen ganz besonders von der Sonne angezogen werden und andere von dem Monde, indem er ihre unwiderstehliche Sympathie zur Sonne, deren Laufe in den Himmeln sie genau folgen, hervorhebt. Die Pflanze, bekannt unter dem Namen Githymal*), folgt getreu ihrer Herrscherin, selbst wenn der Nebel sie verhüllt. Die Akazie öffnet ihre Blätter bei Sonnenaufgang und schliesst sie bei Sonnenuntergang. Dasselbe tut der egyptische Lotus und die gemeine Sonnenblume. Der Nachtschatten zeigt eine ähnliche Vorliebe für den Mond. Als Beispiele der Ab- und Zuneigung zwischen Pflanzen erwähnt er den Widerwillen, den der Wein gegen den Kohl zeigt, und seine Zuneigung zum Olivenbaume; die Liebe des Hahnenfusses zur Wasserlilie und der Raute zum Feigenbaume. Die Antipathie, die manchmal sogar zwischen verwandten Substanzen besteht, wird klar bewiesen an dem Beispiele der mexikanischen Apfelgranate, deren Schösslinge, in Stücke zerschnitten, einander abstossen, und dies mit aussergewöhnlichster Heftigkeit."

---

*) Lib. III, p. 643.

Kircher erklärt, dass jedes Gefühl der menschlichen Natur das Ergebnis von Veränderungen in unserem magnetischen Zustande ist. Zorn, Eifersucht, Freundschaft, Liebe und Hass sind alles nur Modifikationen der magnetischen Atmosphäre, die in uns entwickelt wird und beständig von uns ausstrahlt. Ihre Aspekte sind zahllos, und Liebe ist einer der veränderlichsten. Geistige Liebe, etwa wie die einer Mutter zu ihrem Kinde, eines Künstlers für irgend eine besondere Kunst, Liebe als reine Freundschaft, sind rein magnetische Manifestationen von Sympathie in geistig verwandten Naturen. Magnetismus reiner Liebe ist der Urheber jedes geschaffenen Dinges. Die Liebe zwischen den Geschlechtern im gewöhnlichen Sinne ist Elektrizität, und er nennt sie amor febris specierum, das Fieber der Spezies. Es gibt zwei Arten magnetischer Anziehung: Sympathie und Faszinierung; die eine ist heilig und natürlich, die andere böse und unnatürlich. Zur Faszinierung müssen wir die Macht der giftigen Kröte rechnen, die durch das blosse Öffnen ihres Mundes die vorbeikommenden Reptilien und Insekten zwingt, in ihr Verderben zu rennen. Das Rotwild sowohl als auch kleinere Tiere werden durch den Atem der Boa angelockt und unwiderstehlich zur Annäherung gezwungen. Der elektrische Fisch, der Torpedo, stösst den Arm mit einem Schlag zurück, der diesen für einige Zeit lähmt. Um eine solche Kraft für wohltätige Zwecke zu verwenden, müssen folgende drei Bedingungen erfüllt werden: I. Adel der Seele, II. starker Wille und starke Vorstellungskraft, III. ein Subjekt, das schwächer als der Magnetiseur ist; andernfalls wird es widerstehen. Ein Mensch, frei von allem Weltsinn, kann auf diese Weise die meisten „unheilbaren" Krankheiten heilen und seine Vision kann klar und prophetisch werden. Ein merkwürdiger Fall oben erwähnter Anziehung zwischen allen Körpern des Planetensystems, allem Organischen, sowie Unorganischem, wird in einem alten Buche des 17. Jahrhunderts angeführt. Es enthält Reiseaufzeichnungen und einen amtlichen Bericht an den König von Frankreich durch seinen Gesandten de la Loubère über seine Erlebnisse im Königreiche Siam. „In Siam," sagt er, „gibt es zwei Arten von Süsswasserfischen, die pal out und pla cadi-Fische. Gesalzen und unzerschnitten in einen Topf gelegt, wird man sie genau der Flut und Ebbe des Meeres folgen sehen, höher und tiefer im Topf schwimmend, entsprechend der ebbenden und flutenden See.*) De la Loubère machte im Verein mit dem Ingenieur Vincent lange Zeit hindurch Versuche mit den Fischen und trat dann fest für die Wahrheit dieser Behauptung ein, die zuerst als eine eitle Fabel verlacht wurde. So machtvoll ist diese geheimnisvolle Anziehungskraft, dass sie sogar gänzlich verfaulte und zerfallene Fischleichen beeinflusst. Besonders in den von der Zivilisation ungesegnet gebliebenen Ländern müssen wir nach einer Erklärung der Natur dieser subtilen Kraft zu forschen und ihre Wirkungen zu beobachten suchen. Die alten Philosophen nannten sie „Welt-Seele"

*) „Aufzeichnungen von einer neuen, geschichtlichen Verbindung des Königreiches von Siam" von Loubère, französischen Gesandten zu Siam, im Jahre 1687 bis 1688, erschienen 1692.

Im Osten allein und in den grenzenlosen Gebieten des unerforschten Afrikas wird der psychologische Forscher im Überflusse Nahrung für seine nach Wahrheit dürstende Seele finden. Der Grund ist augenfällig. Die Atmosphäre der bevölkerten Nachbarländer ist stark vergiftet durch den Rauch und die Dünste der Industrien, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, Dampfboote, und besonders durch die, mit Miasmen geschwängerten Ausdünstungen der Lebenden und Toten. Die Natur ist ebenso wie ein menschliches Wesen von Bedingungen abhängig, bevor sie wirken kann, und ihr mächtiger Athem kann sozusagen ebenso leicht gestört, verzögert und aufgehalten und die Beziehung ihrer Kräfte an einem gegebenen Punkte zerstört werden, als ob sie ein Mensch wäre. Nicht nur Klima, sondern auch okkulte Einflüsse, die sie täglich fühlt, verändern nicht nur die physisch-psychische Natur des Menschen, sondern ändern sogar die Zusammensetzung der sogenannten anorganischen Materie in einem Grade, der von europäischer Wissenschaft kaum erfahren worden ist. So weist das Londoner Medical and Surgical Journal die Wundärzte an, keine Lanzetten nach Kalkutta zu nehmen, weil man durch persönliche Erfahrungen gefunden hat, „dass englischer Stahl die indische Atmosphäre nicht verträgt". So wird ein Bund englischer oder amerikanischer Schlüssel sicher vollständig mit Rost bedeckt, 24 Stunden nach seiner Ankunft in Egypten, während Gegenstände aus einheimischem Stahle unoxydiert bleiben. So wurde auch gefunden, dass ein sibirischer Shamane, der verblüffende Beweise seiner okkulten Kräfte vor seinen Landsleuten, den Tschuktschen gegeben hatte, nach und nach vollständig dieser Macht beraubt wurde, als er in das rauchige und neblige London kam.

Ist der innere Organismus des Menschen klimatischen Einflüssen gegenüber weniger empfindlich als ein Stück Stahl? Wenn nicht, warum dann zweifeln an dem Zeugnisse von Reisenden, die den Shamanen in seinem Heimatlande Tag für Tag die erstaunlichsten Phänomene haben hervorbringen sehen, und die Möglichkeit solcher Kräfte und Phänomene bestreiten, nur weil er sie nicht ebenso gut in London oder Paris manifestieren kann.

In seiner Vorlesung über die verlorenen Künste beweist Wendel Phylipps, dass ausser der psychischen Natur, die durch klimatischen Wechsel nicht unberührt bleibt, bei den Orientalen auch die psychischen Sinne weit entwickelter sind als bei den Europäern. „Die französischen Färber Lyons, deren Geschick unübertrefflich ist, haben", sagt er, „Kenntnis von der Tatsache, dass es einen gewissen zarten Ton von „Blau" gibt, den die Europäer nicht sehen können . . . . . und in Kashmir, wo die Mädchen Shawls im Werte von 30000 Dollars herstellen, würden ihnen (den Lyoner Färbern) 300 verschiedene Farben gezeigt werden, die sie nicht nur nicht erzeugen, sondern nicht einmal unterscheiden können. Wenn es also so grosse Unterschiede in der Schärfe der äusseren Sinne zweier Rassen gibt, warum sollte nicht dasselbe für ihre psychischen Kräfte gelten? Ja noch mehr, das Auge des Kashmir-Mädchens ist imstande objektiv eine Farbe zu sehen, die tatsächlich vorhanden, aber dem Europäer nicht wahrnehmbar ist,

also für ihn gar nicht besteht. Warum dann nicht zugestehen, dass einige besonders begabte Organismen, von denen geglaubt wird, dass sie jene geheimnisvollen Fähigkeiten, genannt das zweite Gesicht, besitzen, ihre Bilder ebenso objektiv sehen, wie das Mädchen die Farben sieht; und dass deshalb die ersteren an Stelle von blossen, objektiven Halluzinationen, von Einbildung hervorgerufen, im Gegenteile Reflexionen von wirklichen Dingen und Personen sind, die dem Astral-Äther aufgedrückt wurden, wie es die alte Philosophie der chaldäischen Orakel erklärt und von den modernen Entdeckern Babbage Jevons und den Verfassern des Unseen Universe verworfen wird. „Drei Geister beleben und betätigen den Menschen", sagt Paracelsus. „Drei Welten ergiessen ihre Strahlen auf ihn; aber alle drei nur als das Bild und Echo von einem und demselben, alles aufbauenden und vereinigenden Zeugungsprinzipe. Der Erste ist der Geist der Elemente (terrestrischer Körper und vitale Kraft in ihrem rohen Zustande), der Zweite der Geist der Sterne (Sideral- oder Astralleib — die Seele). Der Dritte ist der göttliche Geist (Augoeïdes)". Da unser menschlicher Körper von „Ur-Erdstoff" durchsetzt ist, wie ihn Paracelsus nennt, so können wir bereitwillig das Bestreben der modernen, wissenschaftlichen Forschung gutheissen, die Vorgänge, sowohl des tierischen als auch des pflanzlichen Lebens als rein physikalisch und chemisch zu betrachten". Diese Theorie bestätigt nur umsomehr die Behauptungen der alten Philosophen und der mosaischen Bibel, dass unsere Körper aus Erdenstaub gemacht wurden und zum Staube wieder zurückkehren werden. Doch erinnern wir uns, dass

„Staub du bist, zu Staub du wirst"

nicht gesprochen ward zur „Seele". Der Mensch ist eine kleine Welt, ein Mikrokosmos im grossen Universum. Gleich einem Fötus wird er von allen drei Geistern in der Matrix des Makrokosmos getragen und während sein irdischer Körper in beständiger Fühlung mit seiner elterlichen Erde steht, lebt seine Astralseele im Einklang mit der sideralen anima mundi. Er ist in ihr, wie sie in ihm; denn das weltdurchdringende Element erfüllt den ganzen Raum, ist selbst Raum, nur grenzenlos. Was seinen dritten, den göttlichen Geist anbelangt, was ist er anderes als ein unendlicher Strahl, eine der zahllosen Radiationen, die unmittelbar von der höchsten Ursache — dem geistigen Lichte der Welt — ausgeht? Dies ist die Dreiheit organischer und unorganischer Natur, der geistigen und physikalischen, die Drei in Einem sind, und von denen Proklos sagt, dass „die erste Monade der ewige Gott ist; die zweite die Ewigkeit. Die Dritte ist das Paradigma oder Modell des Universums". Diese Drei setzen die vernünftige Triade zusammen. Jedes Ding in diesem sichtbaren Universum ist der Ausfluss dieser Triade in eine mikrokosmische Triade für sich. Und so bewegen sie sich in majestätischem Fortschritte durch die Gefilde der Ewigkeit, rund um die geistige Sonne, sowie im heliozentrischen Systeme die Himmelskörper rund um die sichtbare Sonne kreisen. Die pythagoräische Monade, die in „Einsamkeit und Dunkelheit" lebt, mag

auf dieser Erde für immer unsichtbar, undenkbar und unerweislich durch experimentuelle Wissenschaft bleiben. Noch wird das ganze Universum rund um sie gravitieren, wie es seit „dem Beginne der Zeit" tat und mit jeder Sekunde nähert sich Mensch und Atom dem feierlichen erhabenen Augenblicke in der Ewigkeit, wo die unsichtbare Gegenwart ihrem geistigen Auge offenbar werden wird. Wenn jedes Stoffteilchen, selbst das allerfeinste, seine letzte Gestalt abgeworfen haben wird, die das äusserste Glied der Kette der Doppel-Koalition bildet, die durch Millionen von Zeitaltern und aufeinander folgenden Transformationen das Ganze vorwärts getrieben hat; und wenn es sich in dieser primordialen Essenz, identisch mit der seines Schöpfers, wieder eingebildet finden wird, dann wird dieses einst unfassbare, organische Atom seine Rasse durchlaufen haben, und die Söhne Gottes werden wieder einmal „vor Freude jauchzen" über die Rückkehr des Pilgrim's. „Der Mensch", sagt Van Helmont, „ist der Spiegel des Universums und seine dreifache Natur steht in Beziehung zu allen Dingen". Der Wille des Schöpfers, durch den alle Dinge gemacht wurden und ihren ersten Antrieb empfingen, ist jedem lebenden Wesen eigen. Der Mensch, überdies begabt mit Geistigkeit, hat auf diesem Planeten den grössten Anteil an diesem Willen. Es hängt von der Masse des Stoffes in ihm ab, ob er dessen magische Fähigkeit mit mehr oder weniger Erfolg auszuüben vermag. Diese göttliche Macht mit jedem anorganischen Atom teilend, übt er sie durch sein ganzes Leben aus, entweder bewusst oder unbewusst. Im ersteren Falle (bewusst), wenn im Vollbesitze seiner Kräfte, wird er „Meister" sein und das magnale magnum (die Universalseele) wird von ihm beherrscht und durch ihn geleitet. Bei den Tieren, Pflanzen, Mineralien und sogar bei dem Durchschnitte der Menschen bewegt sie dieses ätherische Fluidum, das alle Dinge durchdringt, keinen Widerstand findet, und, sich selbst überlassen, dorthin treibt, wohin sie ihr Impuls lenkt. Jedes Geschöpf dieser sublunaren Sphäre ist aus diesem magnale magnum gebildet und steht zu ihr in Beziehung. Der Mensch besitzt eine doppelte, himmlische Kraft und ist mit dem Himmel verbunden. Diese Kraft ist „nicht nur im äusseren Menschen, sondern bis zu einem gewissen Grade auch in den Tieren und vielleicht in allen anderen Dingen, sowie alle Dinge im Universum in Beziehung zu einander stehen; oder schliesslich, Gott ist in allen Dingen, so wie es die Alten mit einer anerkennenswerten Richtigkeit beobachteten. Es ist notwendig, dass diese magische Stärke im äusseren Menschen sowohl als auch im inneren erweckt werde .... und wenn wir dies eine magische Kraft nennen, so kann nur der Ununterrichtete durch diesen Ausdruck in Verwirrung gesetzt werden. Aber wenn man es vorzieht, kann man es geistige Macht nennen, spirituale robur vocitaveris. Es gibt darnach eine solche magische Kraft im inneren Menschen. Aber, wie hier eine bestimmte Beziehung zwischen dem inneren und dem äusseren Menschen besteht, muss diese Gewalt durch den ganzen Menschen verteilt (diffundiert) werden.*) In einer umfangreichen Beschreibung der

*) **Baptist Van Helmont, „Opera Omnia", 1682, p. 720 und andere.**

religiösen Gebräuche, des Mönchslebens und der „Aberglauben" der Siamesen, erwähnt de la Loubère unter anderen Dingen die wundervollen Kräfte, die die Talapoin-Mönche (oder heilige Männer Buddhas) über wilde Tiere besassen. „Die Talapoin von Siam", sagt er, „können ganze Wochen in dem dichten Gehölz unter einem kleinen Dache von Zweigen und Palmblättern zubringen, ohne je ein Feuer in der Nacht anzuzünden, um damit die wilden Tiere zu verscheuchen, wie alle durch die Wälder dieses Landes Reisenden tun". Das Volk betrachtet es als Wunder, dass noch kein Talapoin zerrissen wurde. Die Tiger, Elefanten und Nashörner, mit welchen die Umgegend überfüllt ist, scheuen ihn; und Reisende in sicherer Begleitung haben oft diese Bestien Hände und Füsse des schlafenden Talapoin lecken sehen. „Sie alle üben Magie", fügt der französische Edelmann hinzu, „und glauben, dass die ganze Natur belebt (beseelt) sei.*) Sie glauben an Schutzgeister. Was aber den Verfasser am meisten schreckt, ist die Anschauung, die unter den Siamesen herrscht, dass alles, was der Mensch in seinem körperlichen Leben war, er auch nach dem Tode sein wird". „Wenn der Tatar, der jetzt in China regiert" bemerkte de la Loubère „die Chinesen zwänge, ihr Haar nach Tatarenart zu schneiden, so würden viele von ihnen lieber den Tod erleiden, als, wie sie sagen, in die andere Welt zu gehen und vor ihren Vorfahren ohne Haare zu erscheinen; sie bilden sich ein, dass auch die Haare ihrer Seele gescheert würden!"**) „Nun aber, was beinahe impertinent ist an dieser Auffassung", fügt der Gesandte hinzu, „ist, dass die Orientalen der Seele die menschliche Gestalt eher, als irgend eine andere zuerkennen". Ohne seine Leser aufzuklären, was für eine besondere Gestalt diese geschmähten Orientalen für ihre entkörperten Seelen auszuwählen wagen, fährt de la Loubère fort, seinen Spott und Hohn über diese „Wilden" auszulassen. Schliesslich greift er das Andenken des alten Königs von Siam an, des Vaters desjenigen, an dessen Hof er gesandt wurde, indem er ihn anklagt, dass er in seiner Narrheit über zwei Millionen Lire für die Suche nach dem Stein der Weisen ausgegeben habe. „Die Chinesen", sagt er, „die als so weise gerühmt werden, haben törichterweise durch 3000 oder 4000 Jahre an dem Bestande eines Allheilmittels und an die Möglichkeit der Auffindung desselben geglaubt, durch das sie der Notwendigkeit des Sterbens zu entrinnen hofften. Sie erniedrigten sich selbst, indem sie an gewisse verrückte Überlieferungen betreffs einiger seltener Personen glaubten, die im Rufe stehen, Gold gemacht und einige Menschenalter lang gelebt zu haben. Es gibt einige fest begründete Tatsachen unter den Chinesen, den Siamesen und anderen Orientalen, dahin gehend, dass sie sich unsterblich zu machen wissen, entweder vollständig oder in einer Weise, dass nur gewaltsamer Tod ihr Leben enden kann".***)

Deshalb nennen sie einige Personen, die sich von dem Anblicke der Menschen zurückgezogen hätten, um ein freies und friedliches Leben

*) De la Loubère: „Notes" etc. (siehe oben), p. 115.
**) Ebenda p. 120.
***) Ebenda p. 63.

zu führen. Sie erzählen Wunder, „von dem Wissen dieser angeblich Unsterblichen“. Wenn Descartes, ein Franzose und Gelehrter, inmitten der Zivilisation stehend, fest daran glauben konnte, dass ein solches All-Heilmittel gefunden worden sei und dass sein Besitzer wenigstens 500 Jahre leben könne, warum sind dann die Orientalien nicht zu demselben Glauben berechtigt? Die Meisterprobleme sowohl des Todes als des Lebens sind von den westlichen Physiologen noch ungelöst. Selbst über die Ursache des Schlafes sind ihre Meinungen geteilt; wie dürfen sie sich also unterfangen, dem Möglichen Grenzen zu ziehen und das Unmögliche zu umschreiben? Seit frühesten Zeiten haben die Philosophen die besondere Macht der Musik über diese Krankheiten, besonders der nervösen, behauptet. Kircher empfiehlt sie, nachdem er ihre Wirkungen an sich selbst erprobt, und gibt eine ausführliche Beschreibung des Instrumentes, das er verwendete. Es war eine Harmonika, bestehend aus fünf Trinkgefässen aus sehr feinem Glase, die in einem Bogen angeordnet waren. In zweien derselben waren zwei verschiedene Arten Weines, im dritten Branntwein, im vierten Öl, im fünften Wasser. Er entlockte ihnen fünf melodische Klänge auf gewöhnliche Art, durch blosses Bestreichen der Glasränder mit den Fingern. Der Ton hat eine anziehende Eigenheit; er treibt Krankheit aus, die ausströmt um die musikalische Tonwelle zu treffen, und beide, zusammen schmelzend, verschwinden im Raume. Asklepiades verwendete die Musik zu demselben Zwecke etwa zwanzig Jahrhunderte vorher; er blies eine Trompete, um Skiatika zu heilen, und indem ihr lang dahin gezogener Ton die Nervenfasern zum Erzittern brachte, wich der Schmerz ausnahmslos. Demokritos behauptet in ähnlicher Weise, dass viele Krankheiten durch die Klänge einer Flöte geheilt werden könnten. Mesmer gebrauchte dieselbe, von Kircher beschriebene Harmonika bei seinen magnetischen Heilungen. Der berühmte Schottländer Maxwell erbot sich den verschiedenen medizinischen Fakultäten zu beweisen, dass er mit gewissen magnetischen Mitteln, die er zur Verfügung hätte, jede der von ihnen als unheilbar aufgegebenen Krankheiten heilen werde, so z. B. Epilepsie, Impotenz, Unreinheit, Lahmheit, Wassersucht und die meisten hartnäckigen Fieber.*)

Die überlieferte Erzählung der Beschwörung „des bösen Geistes Gottes“, der von Saul Besitz ergriffen hatte, wird bei dieser Gelegenheit jedem einfallen. Sie wird so erzählt: „Und es ereignete sich, dass, als der böse Geist von Gott über Saul gesandt ward, David eine Harfe nahm und sie mit seiner Hand spielte: so wurde Saul wieder erfrischt und gesund und der böse Geise wich aus ihm.**)

Maxwell, in seiner Medicina magnetica stellt folgende Sätze auf, in allen denen die wahren Lehren der Alchemisten und Kabbalisten enthalten sind. „Was die Menschen „Weltseele“ nennen, ist ein Leben sowohl wie Feuer, geistiges, flüssiges Licht und ätherisch wie Licht selbst, es ist ein Lebensgeist, überall und überall der nämliche . . . . . Alles Stoffliche

*) „Conf. XIII. l. c. in praefatione.“
**) I. Samuel XXI. 14—23.

entbehrt der Tätigkeit, wenn es nicht von diesem Geiste beseelt wird. Dieser Geist erhält alle Dinge in ihrem besonderen Zustande. Er findet sich in der Natur von allen Fesseln befreit, und derjenige, der es versteht ihn mit einem harmonisierenden Körper zu vereinigen, besitzt einen Schatz, der alle Reichtümer übertrifft". Dieser Geist ist das gemeinsame Band aller Erdteile und lebt durch Alles und in Allem — ad est in mundo quid commune omnibus mextis, in quo ipsa permanent."

„Wer diesen universellen Lebensgeist und seine Anwendung kennt, vermag alle Widerwärtigkeiten zu vereiteln." *) „Vermagst du dich dieses Geistes zu bedienen und ihn auf irgend einen besonderen Körper zu bannen, dann hast du das Geheimnis der Magie ergründet".

„Wer es weiss, wie durch diesen universellen Geist auf Menschen zu wirken ist, kann heilen, und zwar auf jede beliebige Entfernung" **)

„Wer den Sonder-Geist durch den universellen kräftigen kann, vermag sein Leben bis in Ewigkeit zu verlängern."***)

„Es gibt ein Zusammenfliessen der Geister, oder Emanationen, selbst wenn sie weit voneinander getrennt sind. — Und was ist dieses Zusammenfliessen? Es ist ein ewiges und unaufhörliches Ausgiessen von Strahlen eines Körpers in den andern."

„Indessen aber", sagt Maxwell, „ist es nicht ohne Gefahr davon Gebrauch zu machen. — Viele verabscheuungswürdige Missbräuche können damit Platz greifen." — Wir wollen nun sehen, welches diese Missbräuche mesmerischer und magnetischer Kräfte durch manche Heilmedien sind. — Heilen erfordert (um diesen Namen zu verdienen) entweder Glauben beim Patienten, oder robuste Gesundheit vereint mit festem Willen beim Operateur. — Mit Erwartung, unterstützt von Glauben kann man sich selbst fast von jedem krankhaften Zustande heilen. — Das Grab eines Heiligen, eine heilige Reliquie, ein Talisman, ein Stück Papier oder Leinen, das von dem vermeintlichen Heilenden berührt worden, war ein Geheimmittel; eine Kasteiung oder ein Zeremonial, das Auflegen von Händen, oder einige mit Nachdruck ausgesprochene Worte — eines davon wird es tun. Es ist eine Frage der Gemütsstimmung, Einbildung, der Selbstheilung. In Tausenden von Fällen war der Doktor, der Priester oder die Reliquie an der Heilung nur angeblich schuld, sie war einzig und allein dem unbewussten Willen des Patienten zuzuschreiben. — Von dem Weibe mit dem blutigen Tuch, das sich durch die Menge drängte, um das Kleid Jesu zu berühren, wird gesagt, dass ihr „Glaube" sie wieder gesund gemacht habe. —

Der Einfluss des Geistes auf den Körper ist so machtvoll, dass er Wunder zu allen Zeiten bewirkt hat.

„Wie viel unverhoffte, plötzliche und erstaunliche Heilungen wurden durch blosse Einbildung vollbracht", sagt Salverte — „unsere medizinischen Bücher sind voller Tatsachen dieser Art, die leicht für Wunder gelten können."†)

*) „Aporisms", 22.
**) Ebda. p. 69.
***) Ebda. p. 70.
†) „Philosophie des Sciences Occultes".

Aber, wenn der Patient keinen Glauben hat, was dann? Ist er physisch negativ und empfänglich und der Heiler kräftig, gesund, positiv gestimmt, so kann die Krankheit durch den gebieterischen Willen des Operateurs entfernt werden, der bewusst oder unbewusst den Universalgeist der Natur herbeiruft, sich mit ihm verbindet und das gestörte Gleichgewicht in der Aura des Patienten wieder herstellt. Er kann als Hilfsmittel ein Kruzifix anwenden, wie es Gassner tat, oder seine Hände auflegen und „wollen", gleich dem französischen Zuaven Jakob, gleich unserem gefeierten Amerikaner Newton, dem Heiler vieler Tausender von Leidenden und gleich vielen anderen, oder, wie Jesus und manche Apostel, mag er durch das Wort des Befehls heilen. Der Vorgang ist in jedem Falle derselbe. In allen diesen Fällen ist die Heilung vollständig und wirklich und ohne schlechte Nachwirkungen. Aber wenn einer, der selbst krank ist, das Heilen versucht, so wird es nicht allein fehlschlagen, sondern seine eigene Krankheit wird dem Patienten mitgeteilt und ihm die letzte Kraft, die er noch haben mag, geraubt. Der abgelebte König David belebte wieder seine schwindende Stärke mit dem gesunden Magnetismus des jungen Abishag *), und die medizinischen Werke erzählen uns von der bejahrten Lady of Bath in England, die die Gesundheit zweier Mädchen nacheinander auf demselben Wege untergrub. Die alten Weisen und ebenso Paracelsus vertrieben die Krankheit, indem sie einen gesunden Organismus an den gestörten Teil anlegten, und in den Werken des obgenannten Feuer-Philosophen wird ihre Theorie kühn und bestimmt ausgesprochen Wenn eine kranke Person (Medium oder nicht) zu heilen versucht, so kann sie oft genug stark sein, dieses Übel zu verjagen, es in dem gegenwärtigen Platze aufzustöbern und zu veranlassen, sich an einer anderen Körperstelle einzunisten, woselbst es kurz darnach erscheinen wird. Der Patient wird sich inzwischen geheilt glauben.

Aber, was geschieht, wenn der Heiler moralisch krank ist? Die Folgen können unendlich unheilvoller sein; denn es ist leichter, ein körperliches Übel zu heilen, als eine körperliche Konstitution zu reinigen, die von moralischen Übeln und Schändlichkeiten angesteckt ist. Das Geheimnis von Marzine in den Çevennen und das der Jansenisten ist für die Physiologen noch ein ebenso grosses Rätsel wie für die Psychologen. Kann die Gabe der Prophezie ebensogut wie Hysterie und Krämpfe durch „Infektion" mitgeteilt werden, warum nicht jedes andere Laster auch? Der Heiler teilt in einem solchen Falle seinem Patienten, der dann sein Opfer ist, das moralische Gift mit, das sein eigenes Gemüt und Herz befleckt. Seine magnetische Berührung ist Schändung, sein Blick Profanation. Gegen diese hinterlistige Schändung gibt es keinen Schutz für das passive, empfängliche Subjekt. Der Heilende hält es unter seiner Gewalt, machtlos, wie in Zauberbanden, so wie die Schlange einen armen, schwachen Vogel hält. Das Übel, das ein solches „heilendes Medium" hervorbringen kann, ist unberechenbar gross; und solcher Heilender gibt es zu Hunderten.

*) I. Könige I, 1–?, 15.

Aber es gibt, wie wir zuvor gesagt haben, wirkliche und göttliche Heiler, die trotz der Bosheiten und Zweifelsucht ihrer scheinheiligen Gegner in der Weltgeschichte Berühmtheit erlangt haben. Solche waren der Curé d'Ars von Lyons, Jakob und Newton. Solche waren auch Gassner, der Geistliche von Klorstele und der wohlbekannte Valentine Greatrakes, der unwissende und arme Irländer, der von dem gefeierten Robert Boyle, Präsidenten der königl. Gesellschaft zu London, im Jahre 1670 in aller Form anerkannt wurde. Im Jahre 1870 wäre er mitsammt allen anderen Heilern dieser Art ins Narrenhaus gekommen, wenn ein anderer Präsident derselben Gesellschaft die Verfügung über diese Fälle inne gehabt hätte, oder Professor Lankester hätte ihm auf Grund des „Vagabundengesetzes“ wegen Gebrauchs der Untertanen Ihrer Majestät „zu Handwahrsagerei oder ähnliche Zwecken“ den Prozess gemacht.

Um aber eine Liste von Zeugnissen zu beschliessen, die ins Unendliche verlängert werden könnte, wird es genügen, zu erwähnen, dass vom Ersten bis zum Letzten, von Pythagoras herab bis Eliphas Levi, vom Höchsten bis zum Anspruchlosesten, jeder lehrt, „dass die magische Kraft niemals von solchen besessen wurde, die „lasterhaften Frönungen ergeben waren“. Nur die reinen Herzens sind, „schauen Gott“ oder teilen göttliche Gaben aus. Nur solche können die Übel des Körpers heilen, und es wagen sich mit relativer Sicherheit von den „unsichtbaren Mächten“ leiten zu lassen. Nur ein solcher kann den gestörten Gemütern seiner Brüder und Schwestern Frieden und Ruhe geben; denn das heilende Wasser kommt nicht aus vergifteten Quellen, Trauben wachsen nicht auf Dornen, und Disteln tragen keine Feigen. Aber trotz allem „hat die Magie nichts Übernatürliches an sich. Sie ist eine Wissenschaft, und die Macht der „Teufelausjagung“, ist sogar ein Zweig derselben, aus welchem die Initiierten eine besondere Wissenschaft machten. „Diese Geschicklichkeit, die die Dämonen aus menschlichen Körpern austreibt, ist eine Wissenschaft, nützlich und wohltätig dem Menschen“, sagt Josephus.*)

Die vorhergehenden Versuche genügen, um zu zeigen, warum wir an dem Wissen der Alten festhalten, indem wir ihnen den Vorzug vor irgend einer neuen Theorie geben, die aus Ereignissen unserer jüngsten Tage, betreffend die Gesetze intermundanen Verkehrs und die okkulten Kräfte des Menschen, entnommen wurde. Während Phänomene physikalischer Natur ihren Wert als Mittel zur Erregung des Interesses der Materialisten haben können, und wir, wenn nicht ganz, so doch wenigstens teilweise, unsern Glauben an das Fortleben unserer Seelen und Geister bekennen, so ist es fraglich, ob unter der gegenwärtigen Anschauungsweise die modernen Phänomene nicht mehr Leiden als Wohltaten verursachen. Viele Gemüter fallen, indem sie nach Beweisen der Unsterblichkeit hungern, schnell in Fanatismus und, wie Stow bemerkt, „Fanatiker sind mehr von der Einbildungskraft als von der Erwägung geleitet.“

Zweifellos können die, an moderne Phänomene Glaubenden für sich selbst eine Menge von Belegen in Anspruch nehmen. Aber das „Unter-

*) Josephus: „Altertümlichkeiten“. VIII, 2.

scheiden der Intellekte" ist tatsächlich noch sehr weit von diesem Katalog „geistiger" Gaben entfernt. Wo er von den Diakka spricht, die er eines schönen Morgens in einer dunkeln Ecke des „Sommerlandes" entdeckte, bemerkt A. J. Davis, der grosse amerikanische Seher: „Ein Diakka ist einer, der krankhafte Freude am „Rollenspielen", Kunststücke vorführen, Nachahmen von, oft diametral entgegengesetzten Charakteren etc. hat, dem Gebete oder profane Ansprachen gleichwertig sind, der beherrscht ist von einer Leidenschaft für lyrische Deklamationen . . . . . moralisch mangelhaft, hat er nichts zu tun mit wahrem Rechtlichkeitsgefühl der Menschlichkeit oder zarter Zuneigung. Er kennt das nicht, was die Menschen das Gefühl der Dankbarkeit nennen. Die Absichten des Hassens und Liebens sind für ihn nicht vorhanden. Sein Leitmotiv ist oft furchtbar und schrecklich für Andere. Das Selbst ist das ganze D'rum und D'ran des privaten Lebens, und äusserste Verneinung und Vernichtung das Ende des privaten Lebens*), eine Erklärung des Falschen und Widerspruchsvollen im Spiritismus". Erst gestern sagte Jemand zu einer medial veranlagten Dame, sich selbst Swedenborg nennend, folgendes: „Was immer ist, nicht ist, sein wird oder sein kann, das bin Ich; und dieses ist nur das zusammengefasste Phantasma denkender Herzschläge, welche dahinhuschen in ihrem Aufstieg zum Zentralen Herren des ewigen Todes!"**) Porphyrius, „dessen Werke", um den Ausdruck eines aufgestachelten Phänomenalisten zu gebrauchen, „gleich jedem anderen antiken Gefasel in den Kammern der Vergessenheit modern", spricht von diesen „Diakkas , wenn man sie schon so nennen soll, und die im 19. Jahrhundert wieder entdeckt worden sind, auf folgende Weise: „durch die unmittelbare Hilfe dieser bösen Dämone wird jede Art von Zauber vollbracht . . . . es ist das Ergebnis ihrer Dazwischenkunft, und Menschen, welche ihre Mitgeschöpfe durch Bezauberungen bannen, pflegen diesen bösen Dämonen grosse Ehren zu erweisen und namentlich ihrem Haupte. Diese Geister verbringen ihre Zeit damit, uns mit einem grossen Aufwand von seichten Wunderdingen und Illusionen zu foppen. Ihr Ehrgeiz besteht darin, für Götter gehalten zu werden, und ihr Führer verlangt als der erhabene Gott angesehen zu werden.***)

Der Geist, der sich selbst Swedenborg nannte, der soeben von Davis's Diakkas angeführt wurde und zu verstehen gibt, dass er der *ICH BIN* sei, ist ähnlich diesem Hauptanführer von Porphyrius's bösen Dämonen.

Was ist natürlicher als diese Herabsetzung gewisser Medien durch den alten und erfahrenen Theurgen, da wir schon Jamblichus, den Erklärer spiritistischer Theurgie, alle Mühe aufbieten sehen, solche phänomenale Offenbarungen zu unterlassen, ausgenommen nach einer langen Vorbereitung durch moralische und physische Reinigung und unter der Führung erfahrener Theurgisten, und wenn er weiterhin erklärt, dass es mit wenig Ausnahmen ein sicheres Merkmal der Besessenheit durch böse Dämone ist, wenn eine Person verlängert oder verdichtet oder in die Luft emporgehoben wird.†)

*) „The Diakka und „Their victims".

**) Siehe das Kapitel über die menschlichen Geister, welche das begründete Recht auf die 8. Sphäre erlangen, deren Ende gemeinhin die Vernichtung der persönlichen Individualität ist.

***) Porphyrius: „Über Gott und böse Dämonen".

†) „De Mysterii Aegyptorum", Buch III, K. 5.

Alles in dieser Welt hat seine Zeit, und die Wahrheit, obgleich auf unantastbare Beweise begründet, wird nicht Wurzel fassen und wachsen, bis sie, gleich einer Pflanze, an die Sonne (in einem besonderen Sinn) gestellt worden sein wird. „Das Zeitalter muss vorbereitet werden", sagt Professor Cooke; und etwa dreissig Jahre vorher würde dieses bescheidene Werk seines eigenen Inhaltes der Selbstzerstörung anheim gefallen sein. Aber das moderne Phänomen, ungeachtet der täglichen Brandmarkungen und der Lächerlichkeit, mit welcher es durch die Hand jedes Materialisten gekrönt wird, und ungeachtet seiner eigenen zahlreichen Irrtümer, wächst und nimmt zu an tatsächlichen Feststellungen, wenn auch nicht an Weisheit und Geist. Was einmal vor zwanzig Jahren als Frühgeburt erschienen wäre, dem wird jetzt, wo die Phänomene von hervorragenden Gelehrten gleich einem Wechsel unterschrieben werden, gelauscht. Unglücklicherweise gibt es, wo die Kundgebungen mit jedem Tage an Macht zunehmen, in der Philosophie keinen dem entsprechenden Fortschritt. Die Urteilskraft der Geister ist nach wie vor mangelhaft.

Vielleicht ist unter der ganzen Gemeinschaft der spiritistischen Schriftsteller unserer Tage keiner so hoch in seinem Charakter, Erziehung, Ernsthaftigkeit und Gewandtheit geachtet, wie Epes Sargent aus Boston in Massachusetts. Sein Monogramm, betitelt „Handgreiflicher Beweis der Unsterblichkeit", nimmt verdientermassen einen hohen Rang unter den Werken über diesen Gegenstand ein. Zu jeder Vorbedingung, die für Medien und ihre Phänomene gewünscht und vorgeschrieben wird, ist Herr Sargent gezwungen, noch folgende Aussprüche hinzuzufügen: „Die Macht der Geister, deren Originale aus dem Erdenleben geschieden sind, menschenähnliche Erscheinungen hervorzurufen, drängt einem die Frage auf: Wie weit kann die Identität irgend eines Geistes festgestellt werden, ohne Rücksicht auf alle Eidschwüre? Wir sind bis jetzt noch nicht auf dem Standpunkte der Erleuchtung angelangt, der uns befähigen würde, diese Anfrage aufrichtig beantworten zu können. Es gibt da Vieles, was noch in Bezug auf die Sprache sowohl als auf die Handlungen dieser Klasse materialisierter Geister störend wirkt". Was das intellektuelle Kaliber der meisten dieser Geister, welche hinter den physikalischen Phänomenen stehen, anbelangt, wird Herr Sargent unfraglich als ein höchst kompetenter Richter angenommen werden müssen. Und er sagt: „Die grosse Mehrzahl, wie sie sich in dieser Welt zeigt, ist von einer unvernünftigen Gattung." Wenn es eine gut angebrachte Frage wäre, würden wir gerne fragen, warum sie so mangelhaft an Intelligenz sind, da sie doch menschliche Geister sein sollen? Entweder kann sich ein intelligenter Menschengeist nicht materialisieren, oder die Geister, welche sich materialisieren, haben keine menschliche Vernunft und können daher mit Herrn Sargents eigener Benennung, so gut wie „elementare" Geister sein, welche für immer aufgehört haben, Menschen zu sein, oder jene Dämonen, welche, gemäss der persischen Magie und Plato, eine Mittelstellung zwischen Göttern und entkörperten Menschen einnehmen. Es gibt gute Zeugnisse, (das von Crookes ist eines davon) die dartun, dass viele „materialisierte" Geister auf eine hörbare Weise sprechen. Nun haben wir, unter Berufung auf die Alten, gezeigt, dass die Stimme der menschlichen Geister nicht vernehmbar ist und es

auch nicht sein **kann**; denn sie ist, wie Emanuel Swedenborg erklärte, „ein tiefes Atemholen“. Welcher der beiden Klassen von Zeugen kann sicherer vertraut werden? Sind es die Alten, die die Erfahrung vieler Zeitalter theurgischer Überlieferungen hatten, oder die modernen Spiritisten, die sie ganz und gar nicht haben und die keine Tatsache besitzen, auf Grund derer sie sich ein richtiges Urteil bilden können, ausgenommen jene, die durch „Geister“ für deren Identität sie keinerlei Beweise haben, überliefert worden sind? Es gibt Medien, deren Organismus manchmal hunderte dieser „menschlichen“ Scheingestalten hervorgerufen haben. Und doch erinnern wir uns keines einzigen Falles, bei dem etwas anderes als Gemeinplätze gesprochen worden wäre. Diese Tatsache vermag sicherlich die Aufmerksamkeit selbst der unkritischesten Spiritisten auf sich zu lenken. Wenn schon ein Geist sprechen kann, und dieser Weg intelligenten sowohl als unvernünftigen Wesen offen steht, warum sollten sie nicht öfters Ansprachen an uns richten, die sich betreffs Qualität auch nur in entferntem Grade den Mitteilungen nähern, die wir durch „direkte Schrift“ erhalten? — Herr Sargent hatte einen sehr viel versprechenden und wichtigen Gedanken, der etwa folgendermassen lautet:

„Wieweit sie in ihren Denkoperationen und ihren Erinnerungen durch den Vorgang der Materialisation, oder wie weit sie durch den intellektuellen Horizont des Mediums begrenzt werden, ist noch die Frage“.?*) Wenn sich dieselbe Art von „Geistern“ materialisiert, die die direkte Schrift erzeugen, und beide durch Medien sich kundgeben, und die einen Unsinn sprechen, während die Andern oft erhabene philosophische Lehren mitteilen, warum sollten ihre Denkoperationen „durch den intellektuellen Horizont des Mediums“ begrenzt sein, und zwar in dem einen Falle mehr als im andern? Die Materialisationsmedien — wenigstens soweit unsere Beobachtungen reichen — sind um nichts ungebildeter als viele Landleute und Handwerker, die zu verschiedenen Zeiten unter übernatürlichem Einflusse der Welt tiefe und erhabene Ideen gegeben haben. Die Geschichte der Psychologie wimmelt von Beispielen zur Illustration dieser Punkte, unter welchen der Fall Böhme's, des begeisterten, aber unwissenden Schuhmachers und unseres eigenen Davis einzig dastehen. Was die Unvernünftigkeit anbelangt, so dünkt uns, dass kein zutreffenderer Fall aufgezeigt werden könnte, als der der Propheten-Kinder aus den Cevennen. Dichter und Seher, wie solche in den vorangegangenen Kapiteln erwähnt worden sind. Wenn sich Geister schon einmal mit Sprach-Organen ausgestattet haben, um zu sprechen, dann sollte es ihnen sicherlich nicht mehr Schwierigkeit bieten wie gewöhnlichen Personen, über ihre erworbene, unterschiedliche Erziehung, das errungene Wirkungsfeld und den gesellschaftlichen Rang, den sie im Leben eingenommen haben, zu reden, anstatt ausnahmslos in ein monotones Gewäsch von Gemeinplätzen, und nur zu oft in Flachheiten zu verfallen. Was Herrn Sargents hoffnungsvolle Bemerkungen anbelangt, dass, „nachdem die Wissenschaft des Spiritismus noch in den Kinderschuhen steckt, wir auf mehr Licht in dieser Frage hoffen können“, so fürchten wir antworten zu müssen, dass es nicht „Dunkelkabinette“ sein werden, aus denen einst dieses Licht hervorbrechen wird.**)

*) Epes Sargent: „Proof Palpable of Immortality“, p. 45.
**) Siehe Matthäus XXIV, 26.

Es ist einfach lächerlich und absurd, von jedem Forscher, der als Zeuge der Wunder und psychologischen Erscheinungen von heutzutage auftritt, immer gleich das Diplom eines Meisters der Künste und Wissenschaften zu verlangen. Die Erfahrung der vergangenen vierzig Jahre gibt den Beweis, dass es nicht immer die „wissenschaftlich geschultesten" Geister sind, die auch als die besten, in dem einfachen, gewöhnlichen Sinne unabirrbarer Wahrheitsliebe, angesehen werden können. Nichts blendet so sehr wie Fanatismus oder einseitige Anschauung einer Frage. Wir können als Illustration orientalische Magie oder alten Spiritismus ebensogut wählen als moderne Phänomene. Hunderte, ja Tausende durchaus ehrenwerter Zeugen, die der Hauptstadt den Rücken kehrten und nach Osten reisten, haben die Tatsache beglaubigt, dass gänzlich ungelehrte Fakire, Scheiks, Derwische und Lamas in ihrer Gegenwart ohne Mithelfer oder mechanische Behelfe wahre Wunder hervorgerufen haben. Sie haben bezeugt, dass die Phänomene, die durch sie an's Tageslicht gebracht wurden, im Gegensatz zu allen b e k a n n t e n Gesetzen der Wissenschaft standen, und auf diese Weise dazu angetan waren, den Bestand vieler noch unbekannter, geheimer Gewalten in der Natur zu erweisen, welche anscheinend durch übernatürliche „menschliche Vernunftwesen" gelenkt werden. Welches war nun die Haltung, die von unseren Wissenschaftlern gegenüber diesem Ergebnisse angenommen wurde? Wie weit macht das Zeugnis der „wissenschaftlich" geschultesten Köpfe Eindruck auf ihre eigenen? Erschütterten die Forschungsergebnisse der Professoren Hare und de Morgan, Crookes und Wallace, Gasparin und Thury, Wagner und Butlerof etc. nur für einen Augenblick ihren Skeptizismus? Wie wurde die persönliche Erfahrung eines Jacolliot mit den Fakiren Indiens aufgenommen, oder die psychologischen Beleuchtungen Professor Pertys von Genf? Wie weit berührt sie der laute Schrei der Menschheit, dringend bittend nach unverwerflichen und offenkundig dargetanen Zeichen eines Gottes, einer individuellen Seele und der Ewigkeit. Und was ist ihre Antwort? Sie unterdrücken jedes Merkmal spirituellen Daseins und zerstören, aber richten nichts auf. „Wir können solche Zeichen weder mit Retorten noch Kreuzen erhalten", sagen sie; „deshalb ist Alles nur eine Irreführung!" In diesem Zeitalter des kalten Verstandes und Vorurteils hat sich sogar die Kirche bei der Wissenschaft nach Hülfe umgesehen. Verschiedene Glaubensformen, auf Sand aufgebaut, und hochtürmende, aber wurzellose Dogmen schrumpfen zusammen unter dem kalten Atem der Untersuchungen und reissen die w a h r e Religion in ihrem Falle mit. Aber das Sehnen nach irgend einem äusseren Zeichen eines Gottes und des jenseitigen Lebens bleibt ebenso hartnäckig wie einst im menschlichen Herzen. Vergebens ist alle Sophisterei der Wissenschaft — sie kann die Stimme der Natur nicht ersticken. Ihre Vertreter haben nur das klare Wasser des einfachen Zutrauens vergiftet, und nun spiegelt sich die Menschheit selbst in Wässern, welche aufgeregt und mit all dem Schlamme vom Grunde der einst klaren Quelle getrübt sind. Der vermenschlichte Gott unserer Väter ist durch ein vermenschlichtes Ungeheuer ersetzt. Und, was noch schlechter ist, durch die Wiederspiegelung der Menschheit selbst in diesen Wässern, deren aufgeregte Oberfläche sie reflektiert, werden entstellte Bilder der Wahrheit und der Tatsachen durch ihre irregeführte

Einbildungskraft hervorgerufen. „Es ist nicht ein Wunder, dessen wir bedürfen“, schreibt der Referend Brooke Herford, „sondern das Auffinden unwiderlegbarer Beweise des Geistigen und Göttlichen“. Es ist nicht zu den Propheten, dass die Menschen nach einem solchen „Zeichen“ schreien, sondern eher zu den Wissenschaftlern. Die Menschen fühlen also, dass all dies Herumkriechen in den jungfräulichsten und innersten Schlupfwinkeln der Schöpfung den Forscher endlich in unmittelbare Berührung mit der tiefsten, zugrundeliegenden Wirklichkeit aller Dinge, zu einem unzweideutigsten Anzeichen Gottes bringen wird“. — Die Zeichen sind da und die Wissenschaftler auch. Was können wir noch mehr von ihnen erwarten, jetzt nachdem ihre Pflicht so gut wie getan ist? Haben nicht diese Titanen an Gedankenkraft Gott aus seinem verborgenen Orte hervorgezerrt und anstatt seiner ein Protoplasma hingestellt?

In der Edinbourgher Versammlung der British Association im Jahre 1871 sagte William Thomson: „Die Wissenschaft ist durch die höheren Gesetze der Ehre gebunden, furchtlos jedes Problem, das ihr, wo und wann immer, dargeboten wird, offen aufzugreifen“. — Professor Huxley wiederum bemerkt: „was die Wunderfrage anbelangt, kann ich nur sagen, dass das Wort „unmöglich“ meiner Ansicht nach nicht für die Gegenstände der Philosophie anwendbar ist“. Der grosse Humboldt bemerkt, dass „ein voreingenommener Skeptizismus, der Tatsachen oder die Überprüfung ihrer Wahrheit verwirft, in mancher Beziehung schimpflicher ist, als urteilslose Leichtgläubigkeit“.

Diese Menschen haben sich untreu ihren eigenen Lehren gezeigt. Die Gelegenheit, die sich ihnen durch die Aufschliessung des Orientes darbot, um selbständig die Phänomene zu erforschen, deren Stattfinden von jedem Reisenden beglaubigt wird, wurde von ihnen abgelehnt. Dachten unsere Physiologen und Pathologen schon so viel darüber nach, um sich daran zu machen, diese hervorragendsten Gegenstände menschlichen Denkens festzustellen? O, nein; denn sie dürfen es niemals wagen. Es ist keine Aussicht vorhanden, dass die bedeutendsten Akademiker Europas und Amerikas eine Spritzfahrt nach Tibet und Indien machen und das Fakir-Wunder an Ort und Stelle erforschen dürften! Und sollte bloss einer von ihnen als einsamer Pilger gehen und alle die Wunder der Schöpfung in diesem Lande der Wunder bezeugen, — welcher seiner Kollegen könnte namhaft gemacht werden, der seinem Zeugnis glaubt?

Es würde ebenso langweilig als überflüssig sein, mit einer Wiederaufstellung von Tatsachen, die bereits von anderen so überwältigend gegeben wurden, zu beginnen. Die Herren Wallace und W. Howitt*) haben wiederholt und übereinstimmend den tausend und einen sinnlosen Irrtum beschrieben, in welchen die gelehrte Gesellschaft von Frankreich und England in Folge ihres blinden Skeptizismus verfiel. Wenn Cuvier die, durch Boué, den französischen Geologen, im Jahre 1828 ausgegrabenen Fossilien nur so beiseite setzen konnte, weil die Anatomen sich weiser dünkten, als ihr Kollege, und nicht glauben wollten, dass menschliche Skelette achtzig Fuss tief in dem Schlamm des Rheines gefunden werden könnten; und wenn die französische Akademie den Behauptungen des Forschers Boucher de Perthes (1846) keinen Glauben schenken wollte, und wenn dieselben von ihr auch dann nicht beurteilt wurden, als (1860) die Echtheit von de Perthe's 6 Entdeckungen und Beobachtungen

*) Siehe Wallace, „Wunder und moderner Spiritualismus“ und W. Howitt, „History of the Supernatural“, Bd. II.

vollends seitens aller geologischen Körperschaften anerkannt worden war, weil sie Steinwaffen in den Schachtgruben des nördlichen Frankreichs fanden; und wenn Max Enery's Zeugnis (1825) der Tatsache, dass der bearbeitete Stein sich gemeinsam mit den Überbleibseln von ausgestorbenen Tieren in den Höhlen und Cavernen zu Kent vorfand*), verlacht wurde; und jenes über Godwin Austens Angelegenheit, im Jahre 1840, wenn möglich, noch lächerlicher gemacht wurde; und wenn alle diese Übergriffe wissenschaftlicher Zweifel- und Spottsucht (1865) endloses Bedauern wachriefen und als vollkommen unerwünscht erwiesen werden konnten; „wenn", sagt Herr Wallace, „all die zuvor angeführten Berichte seit vierzig Jahren bekräftigt und sogar weniger wunderbar erwiesen wurden als die Wirklichkeit"; — wer kann denn so leichtgläubig auf die Unfehlbarkeit unserer Wissenschaft schwören? Und warum sich wundern über so offenbaren Mangel an sittlichem Mut der einzelnen Mitglieder dieser grossen und halsstarrigen Körperschaft, als welche jene unserer modernen Wissenschaftler rühmlichst bekannt ist?

So sind Tatsachen auf Tatsachen in Frage gestellt worden. Von allen Seiten hören wir beständige Klagen. „Sehr wenig wissen wir von der Psychologie", seufzt einer der F. R. S. „Wir müssen gestehen, dass wir, wenn überhaupt etwas, so nur wenig über Physiologie wissen", sagt ein anderer. „Von allen Wissenschaften gibt es keine, welche auf so ungewisser Grundlage ruht wie die Medizin", bezeugt ein Dritter widerstrebend. „Was wissen wir über die angenommenen Nerven-Fluida? . . . Nichts bis jetzt", fällt ein vierter ein. Und so ist's bei jedem Zweige der Wissenschaft. Und zu gleicher Zeit werden Phänomene, welche an Bedeutung alle anderen in der Natur überragen und nur mittels Physiologie, Psychologie und „noch unbekannter Fluida zu behandeln sind, entweder als Täuschungen zurückgewiesen oder, wenn schon echt, von den Forschern dahin abgetan, dass sie nicht „interessieren". Oder es findet sich, was noch schlimmer ist, ein Subjekt, dessen Organismus in sich selbst die bedeutsamsten Merkmale solcher geheimer, obgleich natürlicher, Kräfte zur Schau trägt, und das seine Persönlichkeit für die Forschung darbietet; statt dass mit ihm ein ehrbarer Versuch angestellt würde, wird es durch einen Wissenschaftler(?) entlarvt und für seine Mühe mit der Verurteilung, lautend auf drei Monate Gefängnis, belohnt! — Ist das nicht in der Tat vielversprechend?

Es ist leicht zu verstehen, wenn eine Tatsache, welche im Jahre 1731 mitgeteilt wurde, und welche eine zweite Tatsache bezeugt die unter dem Papste Paul III. sich ereignete, zum Beispiel im Jahre 1876, nicht mehr geglaubt wird, und wenn den Wissenschaftlern erzählt wird, dass die Römer in ihren Gräbern Lichter für zahllose Jahre durch die sie nährende Beschaffenheit des Goldes erhalten hätten; und dass eine dieser ewig brennenden Lampen, hell leuchtend, in dem Grabe der Tullia, der Tochter Cicero's gefunden wurde, trotzdem das Grab 1550 Jahre verschlossen blieb.**)

Sie haben ein gewisses Recht zu zweifeln und sogar die Befugnis, nicht zu glauben, bis sie sich selbst durch das Fühlen mit den eigenen Sinnen dessen versichert haben, dass ein solches Ding möglich ist. In einem solchen Falle können sie das Zeugnis aller alten und mittelalterlichen

*) Siehe Wallaces Vortrag, gehalten in der dialektischen Gesellschaft, 1871: „Antwort auf Hume etc."
**) „Φιλολογος", Bailey's 2. Ausgabe.

Philosophen verwerfen. Das Begraben lebender Fakire und ihre darauffolgende Wiedererweckung nach dreissig Tagen der Beerdigung mag für sie ein verdächtiges Aussehen haben. So auch mit der Selbstverwundung durch tötliche Verletzungen und das Ausreissen ihrer eigenen Eingeweide vor den Leuten, die bei verschiedenen Lamas gegenwärtig waren, welche solche Wunden meist augenblicklich heilten.

Für gewisse Menschen, die die Beweisfähigkeit ihrer eigenen Sinne in Bezug auf die Phänomene leugnen, die in ihrem eigenen Lande und zwar vor zahlreichen Zeugen hervorgerufen werden, müssen die Erzählungen, die in Tagebüchern und Notizen von Reisenden zu finden sind, infolge dessen absurd erscheinen. Aber was wir niemals imstande sein werden zu verstehen, ist, angesichts so bitterer Lehren der Vergangenheit, die durchgängige Blindheit der Akademien solchen Institutionen gegenüber, welche so oft „das Urteil durch Worte ohne Erkenntnis verdunkelt haben". Gleich dem Herrn, der Jonathan „aus dem Wirbelwird heraus" geantwortet hat, kann die Magie zur modernen Wissenschaft sagen: „Wo warst du, als ich die Fundamente der Erde legte? frage dich, ob du das Verständnis dazu hast! Und wer bist du, dass du zur Natur sagen kannst: „bis hierher wirst du kommen und nicht weiter", und „hier sollen deine stolzen Wogen gestaut werden"?

Doch was tuts, wenn sie leugnen? Könnten sie verhindern, dass Phänomäne an den vier Enden der Welt vor sich gehen, auch wenn ihre Zweifelsucht noch tausendmal bornierter wäre? Fakire werden noch immer begraben werden und wiedererwachen, die Neugierde von europäischen Reisenden befriedigend. Und Lamas und Hindu-Asketen werden sich verwunden, verstümmeln und entleiben und sich nachher wieder besser als je befinden; und die Leugner der ganzen Welt werden nicht genug Luft zusammenbringen, um die beständig brennenden Lampen in gewissen unterirdischen Krypten Indiens, Thibets und Japans auszublasen. Eine dieser Lampen wird von Sr. Ehrwürden S. Mateer von der Londoner Mission erwähnt. Im Tempel von Trevandrum, im Königreiche Travancore, Süd-Indien „gibt es einen tiefen Gang innerhalb des Tempels, in welchem unermessliche Reichtümer Jahr für Jahr aufgestapelt werden. Und auf einem andern Platze in einer Höhlung, die mit einem Stein verdeckt ist, fährt eine grosse goldene Lampe, die vor mehr als Hundertundzwanzig Jahren angezündet wurde, fort zu brennen", sagt dieser Missionär in seiner Beschreibung dieses Ortes. Katholische Missionäre schreiben diese Lampen als eine ganz natürliche Sache der üblichen Dienstbereitschaft des Teufels zu. Die klügeren protestantischen Missionäre erwähnen diese Tatsache und enthalten sich jeder Bemerkung. Der Abbé Huc hat eine solche Lampe gesehen und geprüft; und das haben auch andere Leute getan, die durch ihren guten Ruf das Vertrauen und die Freundschaft des östlichen Lamas und Heiligen gewannen. Nicht länger können die Wunder, die durch Capitän Lane in Egypten gesehen wurden, die Erlebnisse und Forschungen eines Jacolliot in Benares und jene von Sir Charles Napier, das Sich-Erheben menschlicher Wesen bei hellem Tage und all das geleugnet werden, was nur andeutungsweise in den einführenden Kapiteln des vorliegenden Werkes wiedergegeben werden kann.*) Solche Ergebnisse

*) Siehe Art. über „Aethrobasie".

sind auch noch ausser durch Crookes, durch Professor Perty bezeugt worden, welcher sie in freier Luft und während der Dauer von zwanzig Minuten verharren sah. Alle diese Phänomäne und noch viel mehr sind vorgefallen, kommen vor und werden in jedem Lande dieses Erdenrundes noch weiter vorfallen, und zwar zum Trotze aller Skeptiker und Wissenschaftler, die je aus dem Silurischen Schlamme heraus entwickelt worden sind.

Unter den lächerlich gemachten Darlegungen der Alchemie befindet sich auch die der andauernden Lampe. Wenn wir dem Leser sagen, dass wir solche sahen, können wir gefragt werden — im Falle als der Wert unserer persönlichen Überzeugung nicht in Frage gestellt wird — wie wir sagen können, dass diese Lampen, die wir beobachtet haben, beständig brennen, wenn die Zeit unserer Beobachtung so beschränkt war? — Einfach deshalb, weil wir die Ingredenzien kennen, welche angewendet werden, und die Art ihrer Herstellung und das Naturgesetz, welches in diesem Falle zur Geltung kommt, und wir sind überzeugt, dass unsere Angabe durch Forschungen an dem bestimmten Platz bestätigt werden kann. Was diese Plätze sind und von wem diese Kenntnis erlernt werden kann, müssen unsere Kritiker entdecken, indem sie sich derselben Mühe so lange wie wir aussetzen. Während dem jedoch wollen wir ein weniges aus den ca. 173 Autoritäten anziehen, welche über diesen Gegenstand geschrieben haben. Keiner von diesen, wie wir uns erinnern können, hat versichert dass die Lampe ewig brennen würde, sondern nur für eine unbestimmbare Zahl von Jahren. Und ein Beispiel wird angeführt, wo ihre Leuchtkraft während vieler Jahrhunderte angedauert hat. Es wird nicht geleugnet werden können, dass, wenn es dafür ein Naturgesetz gibt, dass eine Lampe ohne Nachfüllung zehn Jahre brennen gelassen werden kann, kein Grund vorhanden ist, warum dasselbe Gesetz nicht die Bedingung schaffen kann, um sie hundert oder tausend Jahre fortbrennen zu lassen.

Unter den vielen wohlbekannten Persönlichkeiten, welche fest glaubten und eifrig versicherten, dass so eine „Gruftlampe“ mehrere tausend Jahre brannte und vielleicht für immer fortgeleuchtet haben würde, wenn sie nicht ausgelöscht oder die Gefässe durch irgend einen Zufall zerbrochen worden wären, können wir die folgenden Namen anführen: Clemens Alexandrinus, Hermolaus Barbarus, Appian Burattinus, Citesius Coelius, Foxius Costaeus, Casalius Cedrenus, Delrius, Ericius, Gesnerus Jacobonus, Leander, Libavius, Lazius, P. de la Mirandella, Philaletes, Licetus Maiolus, Maturantius, Baptista Porta, Pancirollus, Ruscellius, Scardonius, Ludovicus Vives, Volateranus, Paracelsus, mehrere arabische Alchemisten und endlich Plinius, Solinus, Kircher und Albertus Magnus.

Die Entdeckung wird von den alten Egyptern für sich in Anspruch genommen — jenen Söhnen des Landes der Chemie.*) Schliesslich waren sie auch jenes Volk, das diese Lampen weit mehr als irgend eine andere Nation verwendete, und zwar auf Grund ihrer Religionslehren. Die Astral-Seele der Mumie wurde über dem Körper harrend angenommen und zwar während des ganzen Zeitraumes von dreitausend Jahren, d. i. des Kreises der Notwendigkeit. An ihn gebunden durch einen magnetischen Faden, welcher nur durch seine eigene Fügung abgerissen werden konnte, hofften die Egypter, dass die immer brennende Lampe, das Symbol der Unzerstörbarkeit

*) Psalm C V. 23. „Das Land Hams“ oder חם chem., griechisch χημι, davon die Ausdrücke Alchemie und Chemie.

und Unsterblichkeit des Geistes, endlich der noch materiellen Seele dazu verhelfen werde, sich von ihrer Ersatzhülle zu trennen, um den Geist für immer mit dem „Göttlichen *Selbst*" vereint werden zu lassen. Deshalb wurden die Lampen in den Grüften der Reichen aufgehängt. Dieselben Lampen werden oft in den unterirdischen Kavernen der Toten gefunden, und Licestus hat eine grosse Buchseite voll geschrieben, um zu erweisen, dass zu seiner Zeit, wann überhaupt ein Grab geöffnet wurde, immer eine brennende Lampe in demselben gefunden, aber stets augenblicklich, aus Furcht vor Entheiligung ausgelöscht wurde — T. Livius, Burattinus und Michael Schatta in ihren Briefen an Kircher*) beteuern, dass sie viele solche Lampen in den unterirdischen Gängen des alten Memphis gefunden haben. Pausanias spricht von der goldenen Lampe im Tempel der Minerva zu Athen, welche, wie er sagt, ein Werk der Hände des Callimachus war, und ein ganzes Jahr brannte. Plutarch**) versichert, dass er eine in dem Tempel des Jupiter Amun sah, dass die Priester ihm versicherten, sie brenne ohne Unterbrechung seit Jahren fort, und, obgleich sie in freier Luft stehe, werde sie weder von Wind noch Wetter ausgelöscht. St. Augustin, die katholische Autorität, beschreibt auch eine Lampe in dem Tempel der Venus, von derselben Natur wie die anderen, unauslöschbar selbst durch den stärksten Wind und durch Wasser. Eine Lampe wurde zu Edessa gefunden, sagt Cedrenus, „welche, indem sie an der Decke einer gewissen Pforte verborgen war, fünftausend Jahre brannte". Aber von all diesen Lampen ist die von Olybius Maximus von Padma bei weitem die wundervollste. Sie wurde nächst Attestè gefunden, und Scardeonius***) gibt eine glänzende Beschreibung derselben: „in einer grossen, irdenen Urne war eine kleinere enthalten und in ihr eine brennende Lampe, welche schon seit hundertfünfzig Jahren brannte, bestehend aus einer höchst reinen Flüssigkeit, die in zwei Gefässen enthalten war, das eine von Gold und das andere von Silber. Diese sind in der Verwahrung des Franziskus Maturantius und sind von ihm auf einen unermesslichen Wert eingeschätzt worden".

Da wir keinen übertriebenen Bericht aufnehmen und da wir, als einer rein unhaltbaren Verneinung, die Behauptung der modernen Wissenschaft in Betreff der Unmöglichkeit solcher Lampen unberücksichtigt lassen, möchten wir fragen, ob, im Falle es herauskäme, dass dieses unauslöschbare Feuer zu Zeiten der „Wunder" wirklich bestanden hat, die Lampe, welche auf christlichen Heiligenschreinen und jene des Jupiter, der Minerva und anderer heidnischen Gottheiten mit ganz verschiedenen Augen angesehen werden sollen? Gewissen Theologen zufolge, würde es scheinen, als ob die erstgenannte (denn die Christen nehmen auch solche Lampen in Anspruch) durch eine göttliche wunderbare Macht gebrannt hat, und dass das Licht der Letzteren, auf „Heidenart" verfertigten, durch die Künste des Teufels unterhalten würde. Kircher und Licetus zeigten, dass sie auf zwei verschiedene Arten angeordnet wurden. Die Lampen von Antiochien, welche hundertfünfzig Jahre brannten, und zwar an einem offenen und freien Platze, über der Tür der

*) „Oedipi Egyptiaci Theatrum Hieroglyphicum", p. 544.
**) „Lib. de Defectu Oraculorum".
***) Lib. 1. Class. 3., Cap. alt.

Kirche, wurden von der „Macht Gottes" geschützt, welche „auf dieselbe Weise eine so unendliche Zahl von Sternen mit beständigem Lichte versorgt". Was die heidnischen Lampen anbelangt, versichert uns St. Antonius, dass sie das Werk des Teufels wären, „welcher uns auf tausendfältige Weise betrügt. Was gibt es also für einen solchen Satan leichteres, als einen Lichtstrahl herzustellen oder eine glänzende Flamme, für jene, welche zuerst in eine solche unterirdische Kawerne treten"? Es wurde durch alle guten Christen während des Papsttums Paul's III. beglaubigt, als beim Öffnen eines Grabes in der via Appia zu Rom der vollständig erhaltene Körper eines jungen Mädchens ganz in einer glänzenden Flüssigkeit schwimmend gefunden wurde, die ihn auf eine so wunderbare Weise bewahrt hatte, dass das Gesicht schön und einer Lebenden ähnlich erschien. Zu ihren Füssen brannte eine Lampe, deren Flamme beim Öffnen des Grabes verlöschte. Aus einigen eingegrabenen Zeichen wurde gefunden, dass sie vor über Hundertfünfzig Jahren begraben wurde, und man vermutet, dass es der Körper der Tulliola oder Tullia, Cicero's Tochter, gewesen wäre.*)

Chemiker und Physiker leugnen, dass beständige Lampen möglich sind, indem sie schliessen, dass alles, was in Rauch oder Dunst aufgeht, nicht fortdauere, sondern verbraucht werde. Und, sowie die Ölnahrung einer angezundenen Lampe in Rauch umgewandelt ist, kann das Feuer hinfür aus Mangel an Nahrung nicht länger andauern. Alchemisten andererseits leugnen, dass der ganze Brennstoff des angezundenen Feuers notwendigerweise in Rauch übergehen müsse. Sie sagen, dass es Dinge in der Natur gäbe, welche nicht nur der Kraft des Feuers Widerstand leisten und unversehrt bleiben, sondern welche sich auch als unverlöschbar durch Wasser und Wind erweisen. In einem alten chemischen Werke des Jahres 1700, genannt *NEKPOK H△EIA,* gibt der Verfasser eine Zahl von Widerlegungen der Aussage verschiedener Alchemisten. Aber, obgleich er leugnet, dass ein beständig brennendes Feuer angefertigt werden könne, ist er halb dazu bereit, es für möglich zu halten, dass eine Lampe mehrere hundert Jahre brenne. Wir haben eine Masse von Zeugnissen seitens Alchemisten, welche Jahre diesen Versuchen opferten und zu dem Schlusse kamen, dass es möglich wäre.

Es gibt einige besondere Zubereitungen von Gold, Silber und Quecksilber, auch von Naphta, Petroleum und anderen bituminösen Öle. Alchemisten nennen auch das Öl des Kamphers und Ambra, den lapis asbestos seu Amianthus, den lapis Carystius, Cyprius und linum vivum seu Creteum, alles Stoffe, die für solche Lampen verwendet worden sein sollen. Sie behaupten, dass ein solcher Stoff entweder aus Gold oder Silber hergestellt und auf Fluid reduciert werde, und geben an, dass Gold die passendste Nahrung für ihre wunderbare Flamme ist, da von allen Mitteln das Gold die Anderen verzehrt, wenn es mit ihnen entweder erhitzt oder vermengt wird. Und, noch mehr, es kann zur Wiederannahme seiner öligen Beschaffenheit gebracht werden, nachdem es angezunden wurde, und so fortfahren seine eigene Flamme zu nähren. Die

*) Die näheren Angaben dieser Geschichte können in dem Werke des Erasmus Franciscus gefunden werden, welches von Pflaumerus, Pancirollus und vielen anderen angeführt wird.

Kabbalisten versichern, dass das Geheimnis dem Moses bekannt war, der es von den Egyptern gelernt hatte; und dass die Lampe, welche im Tabernakel brennend zu erhalten vom Herrn verordnet wurde, eine unauslöschbare war. „Und du wirst den Kindern Israels befehlen, dass sie dir reines Olivenöl für das Licht bringen sollen; um die Lampen zum immerwährenden Brennen zu bringen" (Exod. XXVII —, 20).

Licetus leugnet auch, dass diese Lampen aus Metall zubereitet würden. Aber auf Seite 44 seines Werkes führt er eine Zubereitung aus Quecksilber an, das sieben mal durch weissen Sand filtriert wurde, von welchem, wie er sagt, Lampen gemacht werden, die fortwährend brennen müssen. Sowohl Maturantius und Citesius glaubten fest, dass ein solches Unternehmen durch einen rein chemischen Vorgang vollbracht werden könne. Diese Flüssigkeit von Quecksilber war unter den Alchemisten bekannt als Aqua Mercurialis, Materia Netallorum, Perpetua Dispositio und Materia prima Artis, auch Oleum Vitri. Sowohl Tritenheim als Bartolomeo Korndorf machten Vorbereitungen für das unverlöschbare Feuer und hinterliessen ihre Vorschriften hiefür.*)

Asbest, welcher den Griechen unter dem Namen *Ασβεστος* oder „unauslöschbar" bekannt war, ist eine Gattung von Gestein, welches,

---

*) Sulphur. Alum est. a ℥ IV. Verflüchtige es zur Blüte ℥ ij, zu welcher du kristallinischen, venetianischen Borax (gepulvert) hinzufügst ℥ j; über dieses giesse rektifizierten Weingeist und löse es auf. Dann ziehe es aus und reinige es von neuem; wiederhole dies so oft, bis der Schwefel gleich Wachs ohne irgend welchem Rauch auf einer heissen Kupferplatte schmilzt: Dies gibt das pabulum. Aber der Docht ist auf folgende Weise zu bereiten: „vermenge die Fäden oder Stücke von lapis asbestus bis zur Dicke deines Mittel- und der Länge deines kleinen Fingers; dann gib es in ein Venetianisches Glas und indem du es mit dem vorbeschriebenen, gereinigten Schwefel oder Aliment überdeckt hast, setze das Glas in Sand auf die Zeitdauer von vierundzwanzig Stunden, der so heiss ist, dass der Schwefel die ganze Zeit hindurch brodelt. Nachdem der Docht auf diese Weise vollgesogen, muss er nun in ein Glas, ähnlich der Kamm-Muschel gegeben werden, und zwar auf eine solche Weise, dass einige Teile desselben dermassen zubereiteten Schwefels zu liegen kommen; dann, nachdem du das Glas wieder auf heissen Sand gestellt hast, musst Du den Schwefel schmelzen, sodass er den Docht erreicht. Und wenn er angezunden ist, wird er mit beständigen Flammen brennen, und kann dann die Lampe auf irgend einem beliebigen Ort aufgestellt werden".

Die andere Art ist wie folgt:

„R. Salis tosti, 1 b j.: giesse darüber starken Weinessig und zieh es bis zur Beschaffenheit des Öles ab; dann setze frischen Weinessig hinzu und zersetze und destilliere wie zuvor. Wiederhole dies viermal nach einander; dann gib in diesen Essig vitr. antimonii subtilis lavigas 1 b. j: setze es auf Asche auf die Dauer von sechs Stunden, um die Tinktur herauszuziehen, seihe die Flüssigkeit ab und setze frische hiuzu, und dann ziehe es wieder ab; dies wiederhole so oft bis du die ganze Röte herausbekommen hast. Koaguliere deine Auszüge bis zur Beschaffenheit des Öles, und dann rektifiziere sie in Balneo Mariae. Dann nimm das Antimon, aus welchem die Tinktur herausgezogen worden war und reduziere es zu einem sehr feinen Mehl und gib es dann in einen gläsernen Brennkolben; giesse darauf das rektifizierte Öl, welches du abziehst und destillierst, siebenmal, so lange bis das Pulver das Öl aufgesaugt hat und ganz trocken ist. Dies ziehe wiederum mit Weingeist aus, so oft bis die ganze Essenz hervorgekommen ist, die du in eine venezianische Form stellst, wohl mit Papier umwickelt, fünfmal, und dann destilliere es so, dass, nachdem der Geist ausgezogen wurde, am Boden nur ein unverzehrbares Öl zurückbleibt, welches sodann mit dem Docht auf jene Weise zusammen mit dem Schwefel benützt wird, wie wir es zuvor beschrieben haben".

Dies sind die ewigen Lampen von „Tritenhaimus", sagt Libacius, sein Kommentator, „welche in der Tat, obwohl sie nicht mit der Leuchtkraft des Naphta brennen, doch dazu dienen, diese Dinge einem Anderen illustrieren zu können. Naphta ist nicht so dauerhaft, wenn es nicht angezündet wird; denn es dunstet aus und verbrennnt; aber wenn es durch Hinzufügen von Saft des Lapis asbestus fixiert wird, kann es immerwährend Nahrung erzeugen" sagt diese gelehrte Person.

Wir können hinzufügen, dass wir eine so hergestellte Lampe gesehen haben, und uns wurde gesagt, dass, seitdem sie zum ersten Male am zweiten Mai 1871 angezunden worden war, sie noch nicht ausgegangen ist. Da wir die Person, welche diesen Versuch machte, dahin kennen, dass sie unfähig ist, uns zu betrügen, indem sie selbst ein glühender Verehrer und Experimentator in hermetischen Geheimnissen ist, so haben wir keinen Grund ihre Versicherungen zu bezweifeln.

wenn einmal zum Brennen gebracht, nicht ausgelöscht werden kann, wie uns Plinius und Solinus erzählen. Albertus Magnus beschreibt ihn als einen Stein von Metallfarbe, vorwiegend in Arabien gewonnen. Er wird meist bedeckt mit einer kaum merklichen ölartigen Feuchtigkeit gefunden, die, wenn man sich ihr mit einer angezundenen Kerze nähert, sofort Feuer fangen wird. Vielfach waren die Versuche seitens der Alchemisten, aus ihm dieses unauflösliche Oel herauszuziehen. Aber sie gestehen, dass sie das alle zusammen nicht getroffen haben. Aber sind unsere Chemiker vorbereitet zu sagen, dass die oben genannte Operation ganz unausführbar ist? Wenn dieses Oel einmal aus ihm herausgefällt werden könnte, dann wäre es unfraglich sichergestellt, dass es eine fortwährende Flammenspeisung hervorrufen würde. Die Alten mochten sich wohl brüsten, dieses Geheimnis zu kennen; denn wir wiederholen, es leben bis auf den heutigen Tag Experimentatoren, welche es mit Erfolg ausgeführt haben. Chemiker, welche es vergebens versucht haben, haben versichert, dass das Fluid oder die Flüssigkeit, welche auf chemischem Wege aus diesem Stein herausgezogen wurde, mehr von wässeriger als öliger Natur war und so unrein und schmutzig, dass es nicht brennen konnte. Andere behaupten im Gegenteil, dass das Oel, sobald es der Luft ausgesetzt wurde, so dick und fest wurde, dass es nur schwer fliessen konnte, und, wenn entzündet, gab es keine Flamme, sondern entwich mit dickem Rauch, während auch von den Lampen der Alten versichert wird, dass sie mit der reinsten und glänzendsten Flamme, ohne den leisesten Rauch auszuströmen, brannten. Kircher, welcher die Durchführbarkeit seiner Destillation zeigt, hält sie für so schwer als nur denkbar, und ist folglich nur dem höchsten Adepten der Alchemie möglich.

St. Augustin, welcher das ganze D'rum und D'ran dieser Künste dem Christlichen Ziegenbocke zuschiebt, nämlich dem Teufel, wird flachweg widersprochen durch Ludovicus Vires*), welcher zeigt, dass alle solche magisch sein sollenden Operationen das Werk menschlicher Tätigkeit und tiefen Studiums der verborgenen Geheimnisse der Natur seien, so wundervoll und zauberisch sie auch erscheinen. Podocattarus, ein Cyprischer Ritter**) hat sowohl Flachs als auch Leinen aus einem anderen Asbest gemacht, von welchem Porcacchius sagt***), dass er es im Hause dieses Ritters gesehen habe. Plinius nennt diesen Flachs linum vinum oder indischen Flachs und sagt, er sei aus dem asbeston sive asbestinum, einer Art Flachs, von welchem sie Kleider machten, hergestellt, welcher dadurch gereinigt werde, dass er ins Feuer gehalten wird. Er fügt hinzu, dass er so kostbar war wie Perlen und Diamanten; denn nicht nur dass er selten gefunden wurde, sondern er war auch infolge der Kürze der Fäden sehr schwer zu weben. Nachdem er mit dem Hammer flach geschlagen wurde, wird er in warmem Wasser aufgeweicht und, nachdem

*) Commentar zu St. Augustins Abhandlung „de civitate Dei".

**) Der Verfasser von „De Rebus Cypriis", 1566 A. D.

***) „Buch alter Begräbnisfeierlichkeiten".

seine Fäden getrocknet sind, kann er leicht in Fäden, gleich Flachs, zerteilt und in Stoffe verwoben werden. Plinius versichert, dass er einige daraus verfertigte Handtücher gesehen habe, und besteht fest darauf, dass sie mit Feuer gereinigt werden können. Baptista Porta bestätigt ebenso klar und einfach, dass er dieselbe gefunden habe, und zwar in Venedig in den Händen einer Cyprischen Dame: er nennt diese Entdeckung der Alchemie ein secretum optimum.

Dr. Grew drückt in seiner Beschreibung der Eigentümlichkeiten des Gresham Kollege (17. Jahrhundert) den Glauben an die Kunst der Verfertigung als auch den Gebrauch solcher Linnen aus, welch erstere uns überhaupt verloren gegangen ist. Aber es scheint, dass dem nicht ganz so ist; denn das Museum Septalius brüstet sich mit dem Besitze von Fäden, geflochtenem Papier und Netzwerk, das aus diesem Material etwa im Jahre 1726 gemacht worden ist, wobei einige dieser Artikel noch dazu aus der Hand des Septalius selbst hervorgegangen seien, wie wir in Green hill's Kunst des Einbalsamierens p. 361 erfahren. — „Green", sagt der Verfasser, „scheint Asbestus Lapis und Amianthus als identisch anzusehen und nennt sie englisch den thrumstone (Gespinststein)". Er sagt, er wachse in kurzen Fäden oder Trümmern von etwa einviertel bis zu einem Zoll lang, parallelfaserig und glänzend, so fein wie jene kleinen, einzelnen Fäden der Seidenwurmgespinste und sehr biegsam gleich Flachs oder Leinenfaser". — — Dass das Geheimnis überhaupt noch nicht verloren gegangen ist, wird durch die Tatsache bewiesen, dass einige Buddhistische Konvente in China und Tibet im Besitze desselben sind. Ob es aus dem Marke eines oder des andern Steines gemacht ist, können wir nicht sagen; aber wir haben in einer Einsiedelei weiblicher Talapoïns einen gelblichen Mantel, so wie ihn die buddhistischen Mönche tragen, in ein grosses Becken voll glühender Kohlen werfen und nach zwei Stunden so sauber, als wenn er mit Seife und Wasser gewaschen worden wäre, wieder herausziehen gesehen. Aehnliche, auf Wahrheit beruhende, Versuche mit Asbest sind in Europa und auch in Amerika vorgenommen worden; sogar in unserer Zeit wird die Substanz zu verschiedenen industriellen Zwecken verwendet, so zum Beispiel als Dachdeckung, (feuersichere) Gewänder und einbruchsichere Kästen. — Eine sehr wertvolle Niederlage auf States Island, in New York Lasbor, bringt das Mineral in Bündeln, gleich trockenen Holzes, mit Fäden von mehreren Fuss Länge in den Handel. Die feinere Varietät von Asbest, genannt „μίαντος" (unbefleckt), trug seinen Namen von seinem weissen, satin-ähnlichen Glanze.

Die Alten machten den Docht ihrer immerbrennenden Lampe auch aus einem anderen Stein, welchen sie Lapis Carystius nannten. Die Einwohner der Stadt Carystos scheinen kein Geheimnis daraus gemacht zu haben, dass sie, wie Mathaeus Raderus in seinem Werke*) sagt, „den weichen Stein kämmten, spannen und woben, zu Mänteln, Tafeltüchern

*) „Commentar z. dem 77. Epigramm des IX. Buches des Martiolus."

und dergleichen verarbeiteten, welche sie, wenn schmutzig, wieder mit Feuer statt mit Wasser reinigten". Pausanias im Attikus und Plutarch*) versichert auch, dass die Dochte der Lampen aus diesem Stein gemacht wurden; aber Plutarch schreibt, dass er zu seiner Zeit nicht mehr vorgefunden werden konnte. Licetus ist geneigt zu glauben, dass die stetigbrennenden Lampen, wie sie von den Alten verwendet wurden, keine Dochte gehabt hätten, da sehr wenige gefunden wurden; aber Ludovicus Vives ist entgegengesetzter Meinung und behauptet, dass er eine genügend grosse Anzahl derselben gesehen habe. Licetus ist überdies fest überzeugt, dass es für Feuer ein pabulum mit einem so gleichwertigen Temperament gibt, dass es erst nach einer langen Reihe von Zeitaltern verbraucht werden kann und so beschaffen ist, dass weder der Stoff verbraucht werden kann, vielmehr dem Feuer widersteht, noch das Feuer den Stoff verzehren kann, vielmehr von ihm zurückgehalten wird, wie es mit einer Kette beim Aufrollen geschieht; hierzu bemerkt Sir Thomas Brown**), indem er von Lampen spricht, welche durch viele Jahrhunderte gebrannt haben, und in geringer Zahl in Verwendung standen, dass „das von der Reinheit des Oeles herkommt, welches keine russigen Abgase hervorbringe, die das Feuer ersticken könnten; denn, wenn Luft allein die Flamme ernährt hätte, würde sie nicht einmal mehrere Minuten lang ausgehalten haben; sie würde in diesem Falle verzehrt und vom Feuer vernichtet worden sein". Aber er fügt hinzu „die Kunst, dieses unverbrauchbare Oel herzustellen, ist verloren gegangen". — Nicht ganz! Und die Zeit wird es lehren, obgleich all das, was wir hier schreiben, für unrichtig gehalten werden wird, gleich so viel anderen Wahrheiten. Uns wird gesagt, dass die Wissenschaft zu ihren Zwecken keinen anderen Modus der Forschung anwendet, als den der Beobachtungen und Versuche. Zugestimmt! Aber haben wir dann nicht die Aufzeichnungen von sage Dreitausend Jahren der Beobachtung von Tatsachen, welche die geheimen Kräfte des Menschen zu beweisen imstande sind? Was Versuche anbelangt, welche bessere Gelegenheit hätte verlangt werden können, als die sogenannten „modernen" Phänomene gegeben haben? Im Jahre 1869 wurden verschiedene wissenschaftliche Engländer durch die London Dialectical Society eingeladen, bei einer Erforschung dieser Phänomene teilzunehmen. Lasst uns sehen, was diese Philosophen zu antworten hatten. Professor Huxley schrieb: „ich habe keine Zeit für eine solche Untersuchung, welche viele Mühe und, da sie ganz unähnlich allen Untersuchungen dieser Art ist, welche ich kenne, auch viele Umstände erfordert. — Ich habe kein Interesse an diesem Gegenstand. — Aber, obgleich ich das Phänomene für sehr natürlich halte . . . interessiert es mich doch nicht". ***) Mr. George H. Lewes leistet sich eine grosse Weisheit mit folgendem Ausspruche: „Wenn irgend Jemand sagt, dass Phänomene durch kein bekanntes physikalisches Gesetz hervorgerufen würden, erklärt er, dass er das erkannt hat, durch welches sie hervorgerufen werden". †) Professor Tyndall drückt seinen Zweifel über den günstigen Verlauf irgend einer Sitzung aus, der er beiwohnen würde. Seine Gegenwart setzt, nach der Meinung Varley's, alle in Verwirrung. ††) Professor Carpenter schreibt: „habe mich selbst durch persönliche

*) „De Defectu Oraculorum".
**) „Gewohnheits-Fehler" p. 124.
***) „Londoner Dialektische Gesellschaft berichtet über Spiritismus", p. 229.
†) Ibid. p. 230.
††) Ibid. p. 265.

Forschung befriedigt, und zwar derart, dass, während eine grosse Zahl Derer, die als solche gelten (d. i. spiritistische Offenbarungen), das Resultat von beabsichtigtem Betrug sind, und vieles Andere Selbstbetrug, gewisse Phänomene vorkommen, welche ganz natürlich sind und als schöne Unterlagen für wissenschaftliche Studien bezeichnet werden müssen . . . . Die Quelle dieser Phänomene liegt nicht in irgend einer Bedingung ab extra, sondern hängt von der subjektiven Bedingung des Individuums ab, welches gemäss gewisser, bereits erkannter, physiologischer Gesetze handelt. . . . Jener Vorgang, welchem ich den Namen „unbewusste Zerebration" gegeben habe, erzeugt einen grossen Teil solche Phänomene, welche als spiritistische bezeichnet werden.*)

Und so kommt es, dass die Welt durch das Organ exakter Wissenschaft damit überrascht wird, dass „unbewusste Zerebration" die Fähigkeit erlangt hat, Guitarren in der Luft fliegen zu lassen und Möbelstücke zu zwingen, verschiedene Schelmenstreiche auszuführen!

Soviel über die Meinung der englischen Wissenschaftler. Die Amerikaner haben nicht viel Besseres geleistet. Im Jahre 1857 warnte ein Komitée der Harward Universität das Publikum vor der Forschung über diesen Gegenstand, welcher „die Sitten untergräbt und den Verstand degenerirt. Ja, sie nannten es sogar einen besudelnden Einfluss, welcher sicher darnach strebt, den Glauben im Menschen und die Reinheit des Weibes in den Kot zu zerren". Noch später, als Professor Robert Hare, der grosse Chemiker, der Meinung seiner Zeitgenossen zum Trotze, den Spiritismus erforschte und ein Gläubiger ward, wurde er sogleich als non compos mentis erklärt; und im Jahre 1874, als eine der New-Yorker Tages-Zeitungen ein Zirkular an die wichtigsten Wissenschaftler dieses Landes richtete, sie zur Forschung aufforderte und sich darbot, die Auslagen zu bezahlen, „begannen sie" (gleich Gästen, die zum Soupée geladen werden) einhellig Ausflüchte zu machen".

Doch trotz der Indifferenz Huxley's, der Scherzhaftigkeit Tyndalls und der „unbewussten Zerebration" Carpenters, hat so mancher Wissenschaftler, der ebenso angesehen ist, wie sie, das unwillkommene Sujet erforscht, und wurde, von einer Fülle des Augenscheins überwältigt, überzeugt. Und ein anderer Wissenschaftler und ein gewandter Schriftsteller — obgleich kein Spiritualist, — gibt folgendes ehrenhafte Zugeständnis: „dass die Spirits der Toten gelegentlich die Lebenden besuchen oder häufig ihre früheren Wohnungen aufsuchen, ist zu allen Zeiten in allen europäischen Ländern ein fester, nicht nur auf Ungebildete beschränkter, sondern von Intelligenten geteilter Glaube gewesen. . . . Kann menschliches Zeugnis über solche Dinge von irgend welchem Wert sein, dann gibt es eine von altersgrauen Zeitaltern bis zur Gegenwart reichende Beweiskette, ebenso ausgedehnt und unantastbar, wie sie bei Unterstützung von was immer für einem Gegenstand gefunden werden kann".**)

Unglücklicherweise ist aber menschlicher Skeptizismus ein Bollwerk, fähig, jeder Summe von Zeugnissen zu trotzen. Und, um mit Huxley zu beginnen, nehmen unsere Männer der Wissenschaft nur soviel auf, als ihnen passt, und nicht mehr.

„O Schmach den Menschen! Teufel mit Teufel, verdammt,
Hält festen Zusammenschluss — die Menschen allein sind uneins,
Von allen geschaffenen Geschöpfen . . ."***)

*) Ibid. pag. 266.
**) Draper: „Conflict between Religion and Science", p. 121.
***) Milton: „Verlorenes Paradies".

Wie können wir solche auseinandergehende Ansichten unter Menschen, die aus denselben Textbüchern belehrt wurden und ihr Wissen aus derselben Quelle schöpften, erklären? Offenbar ist das nur eine weitere Bestätigung des Wahrheitssatzes, dass nicht zwei Menschen dasselbe Ding ganz gleich sehen. Diese Idee ist in bewunderungswürdiger Weise von Dr. J. J. Garth Wilkinson in einem Briefe an die Dialektische Gesellschaft ausgesprochen worden.

„Ich bin schon längst überzeugt gewesen", sagt er, „durch die Erfahrung meines Lebens als Pionier in verschiedenen Heterodoxien, die sehr rasch Orthodoxien geworden sind, dass uns beinahe jede Wahrheit im Temperament oder in der Leidenschaft und Intuition gegeben wird, und dass eine Besprechung und Befragung wenig mehr denn Nahrung für das Temperament ergibt".

Dieser tiefblickende Beobachter hätte zu seiner Erfahrung jene Bacon's hinzufügen können, der bemerkt, dass . . . „ein wenig Philosophie eines Menschen Geist zum Atheïsmus hinab- aber Tiefe in der Philosophie des Menschen Geist zur Religion hinaufzieht".

Prof. Carpenter rühmt die vorgeschrittene Philosophie der gegenwärtigen Tage, die „keine Tatsache unbeachtet lässt, welche durch giltige Beweise bezeugt werden kann, so fremdartig sie auch sei"; und doch würde er der erste sein, der die Ansprüche der Alten auf philosophischer und wissenschaftlicher Erkenntnis verwürfe, obgleich sie auf „ebenso gültigem" Augenschein als jene, die die Anforderungen der Männer unserer Zeit nach Philosophie und wissenschaftlicher Anerkennung stützen, begründet sind. Nehmen wir auf wissenschaftlichem Gebiete zum Beispiel die Elektrizität und den Elektromagnetismus her, die die Namen Franklins und Morés auf einen so hohen Platz in unserer Ruhmesliste gerückt haben. Sechs Jahrhunderte vor der christlichen Aera soll Thales die elektrischen Eigentümlichkeiten des Bernsteins entdeckt haben; und auch haben die letzten Nachforschungen Schweiggers, wie sie in seinen umfangreichen Werken über Symbolismus dargetan sind, durchaus gezeigt, dass alle alten Mythologien auf der Wissenschaft der Natur-Philosophie gegründet sind, und sie zeigen, dass die meisten geheimen Eigenschaften der Elektrizität und des Magnetismus den Theurgen der frühesten Mysterien, von denen in der Geschichte berichtet wird, jenen von Samothrake, bekannt waren. Diodorus von Sicilien, Herodot und Sanchoniathon, der Phöniker, — die ältesten der Geschichtsschreiber, — erzählen uns, dass diese Mysterien in der Nacht der Zeiten ihren Ursprung nahmen, Jahrhunderte und wahrscheinlich Jahrtausende vor der geschichtlichen Periode. Einen der besten Beweise dafür finden wir in dem höchst bemerkenswerten Gemälde in Raoul Rochette's Monuments d'Antiquité Figurés, in dem, gleich dem „gesträubthaarigen Pan", alle Figuren ihre Haare nach jeder Richtung hinströmend haben, ausgenommen die Zentralfigur der kabeïrischen Demeter, von der die Kraft ausströmt, und eine andere, einen knieenden Mann.*) — Das Bild stellt nach Schweigger augenscheinlich einen Teil der Zeremonie der Initiation dar. Und doch ist es nicht solange her, dass die elementaren Werke über natürliche Philosophie begannen, mit Abbildungen elektrisierter Häupter versehen zu werden, mit Haaren, nach allen Seiten sich sträubend unter dem Einflusse des elektrischen Fluidums. Schweigger zeigt, dass „eine verloren gegangene Naturphilosophie des Altertums" mit den wichtigsten religiösen Zeremonien verbunden war. Er setzt in aus-

*) Siehe Ennemoser: „Geschichte der Magie", Bd. II., und Schweigger: „Einführung in die Mythologie durch Naturgeschichte".

führlichster Weise auseinander, dass Magie in der vorgeschichtlichen Zeit Anteil an den Mysterien hatte und dass die grössten Phänomene, die sogenannten Wunder — ob heidnische, jüdische oder christliche — in der Tat auf dem geheimen Wissen der alten Priester über Physik und alle Zweige der Chemie, oder besser Alchemie, beruhten.

Im Kapitel XI., das in seinem vollen Umfange den wundervollen Bemühungen der Alten gewidmet ist, haben wir vor unseren Behauptungen noch gewichtigere darzulegen. Wir werden zeigen, und zwar beruhend auf dem Augenscheine der vertrauenswürdigsten Klassiker, dass zu einer Zeitepoche, weit vor der Belagerung Troja's, die gelehrten Priester der Heiligtümer mit der Elektrizität und sogar mit Blitzableitern vollkommen vertraut waren. Wir wollen noch, bevor wir den Gegenstand fallen lassen, einige Worte hinzufügen.

Die Theurgen verstanden so gut die feinsten Eigentümlichkeiten des Magnetismus, dass Schweigger und Ennemoser im Stande waren, ohne den verlorenen Schlüssel zu ihren Geheimnissen zu besitzen, sondern einzig und allein von dem abhängig, was in ihrer Zeit vom Elektromagnetismus bekannt war, die Identität der „Zwillingsbrüder“, der Dioskuren, mit der Polarität von Elektrizität und Magnetismus nachzuweisen. Symbolische Mythen, welche so oberflächlich für bedeutungslose Erdichtungen gehalten wurden, werden jetzt als die „klarsten und gleichzeitig als die tiefsten Ausdrücke einer streng wissenschaftlich erklärten Naturwahrheit entdeckt“, wie sich Ennemoser ausdrückt.*)

Unsere Physiker brüsten sich mit den Errungenschaften unseres Jahrhunderts und tauschen unter sich Lobhymnen aus. Die beredtsame Diktion ihrer Klassen-Vorträge, ihre blühende Phraseologie, erfordert nur eine leichte Modifikation, um diese Vorlesungen in melodiöse Sonette umzuwandeln. Unsere modernen Petrarca's, Dantes und Torquato Tassos wetteifern mit den Troubadours der Alten in poetischen Ergüssen. In ihrer unbegrenzten Vergötterung der Materie besingen sie Liebesverkettung wandernder Atome und den liebevollen Verkehr von Protoplasmen und beklagen die kokette Treulosigkeit von „Kräften“, welche so herausfordernd mit unserem würdigen Professor im grossen Drama des Lebens Verstecken spielen, was bei ihm „Kraft-Korrelation“ genannt wird.

Indem sie die Materie als die alleinige und autokratische Herrscherin des grenzenlosen Universums erklären, wollten sie sie gewaltsam von ihrem Verbündeten trennen, und die verwitwete Königin auf den grossen Thron der Natur setzen, welcher des verbannten Geistes ledig geworden war. Und nun versuchen sie ihr Erscheinen so anziehend als nur möglich zu machen, indem sie vor dem Schrein ihres eigenen Bauwerkes wie Derwische tanzen und ihm Verehrung bezeugen. Vergessen sie darüber, oder sind sie sich der Tatsache gänzlich unbewusst, dass in der Abwesenheit ihres gesetzmässigen Herrschers, dieser Thron nur eine übertünchte Gruft ist, inner-

*) „Geschichte der Magie“, Bd. II.

halb derer nur Fäulnis und Zerrüttung herrscht, und dass Stoff ohne den Geist, welcher ihn belebt, und von welchem er nur die „grobe Purgation“ ist, um einen hermetischen Ausdruck zu gebrauchen, nichts als ein seelenloser Leichnam ist, dessen Glieder, gemäss ihrer, in vorherbestimmter Richtung erfolgenden Bewegungen, einen vernünftigen Operateur an der grossen galvanischen Batterie, genannt „Leben“, benötigen?!

In welcher Besonderheit ist denn die Wissenschaft des gegenwärtigen Jahrhunderts so sehr erhaben über jener der Alten? Wenn wir „Wissen“ sagen, meinen wir nicht jene glänzend unklaren Definitionen unserer modernen Gelehrten der Besonderheiten von den minderwertigsten Details in jedem Zweige der exakten Wissenschaft — jener Richtung, die einen geeigneten Ausdruck für jedes Detail, so belanglos und mikroskopisch es auch sei, findet, einen Namen für jeden Nerv und jede Asterie im menschlichen und tierischen Organismus, eine Benennung für jede Faser und Rippe in einer Pflanze — sondern wir meinen den philosophischen und letzten Ausdruck jeder Wahrheit in der Natur.

Die grössten der alten Philosophen werden der Seichtheit und einer Oberflächlichkeit des Wissens jener Details in exakten Wissenschaften angeklagt, dessen sich die modernen so sehr rühmen. Plato wird von seinen verschiedenen Kommentatoren für „äusserst unwissend in der Anatomie und den Funktionen des menschlichen Körpers erklärt, auch darin, dass er nichts von dem Gebrauche der Nerven zum Empfang von Gefühlsregungen verstanden habe; und dass er nichts besseres zu bieten gewusst habe, als vergebliche Spekulationen betreffend physiologische Fragen. Er hat einmal die Teilung des menschlichen Körpers verallgemeinert, sagen sie, und nichts getan, um uns auf die anatomischen Tatsachen zu führen. Was seine eigenen Ansichten über das menschliche Gerüste anbelangt, war der Mikrokosmos in seinen Augen das Bild im Kleinen des Makrokosmos, und sie sind viel zu transzendent, um auch nur der geringsten Aufmerksamkeit seitens unserer exakten und materialistischen Skeptiker gewürdigt werden zu können. Die Idee dieses Gerüstes, ebenso wie die des Universums, aus Dreiecken geformt, schien den meisten seiner Übersetzer abgeschmackt lächerlich. Als Einziger derselben bemerkte Professor Jowett in seiner Einleitung zum Timaeus ehrlich, dass die modernen physikalischen Philosophen „seinen Bemerkungen kaum das Verdienst ‚der toten Menschen Gebeine zu sein‘ erlauben, aus denen sie sich selbst zu einer höheren Erkenntnis erhoben haben“.*) Und sie vergessen, wie sehr die Metaphysiker der alten Zeiten den „physikalischen“ Wissenschaften der Gegenwart geholfen haben. Wenn wir, anstatt mit einer Ungenügsamkeit und, zu Zeiten, Abwesenheit von streng wissenschaftlichen Ausdrücken und Definitionen in Plato's Werken Krieg zu führen, sie sorgfältig analysieren, wird der Timaeus allein, trotz seines beschränkten Raumes dahin befunden werden, dass er die Samen jeder neueren Entdeckung enthalte. Der Kreislauf des Blutes und das

*) B. Jowett, M. A.: „The Dialogues of Plato“ Bd. II. p. 508.

Gesetz der Gravitation wird klar und deutlich erwähnt, obgleich die erste Tatsache möglicherweise nicht so klar definiert ist, um dem wiederholten Angriff der modernen Wissenschaft stand halten zu können; denn nach Professor Jowett war ihm die spezifische Entdeckung, dass das Blut an einer Seite des Herzens ausfliesst, durch die Arterien geht und durch die Venen auf der anderen Seite zurückkehrt, unbekannt, obgleich Plato sich genau bewusst war „dass Blut ein Fluid in konstanter Bewegung ist."

Plato's Methode, war gleich der der Geometrie, vom Allgemeinen zum Besonderen hinabzusteigen. Die moderne Wissenschaft sucht vergebens eine erste Ursache unter den Permutationen der Moleküle; der erste suchte und fand sie in dem majestätischen Umlauf der Welten. Für ihn war es genug, das grosse Schema der Schöpfung zu kennen und fähig zu sein, die mächtigsten Bewegungen des Universums auf die Veränderungen seiner äussersten Grenzen zurückführen zu können. Die kleinen Details, deren Beobachtung und Klassifikation die Geduld der modernen Wissenschaftler so hoch taxiert und dargestellt hat, nimmt bloss wenig die Aufmerksamkeit der alten Philosophen in Anspruch. Daher könnte, während ein Quintaner einer englischen Schule über die kleinen Dinge der physikalischen Wissenschaft weit gelehrter rede, als Plato selbst, doch andrerseits der dümmste von Plato's Schülern mehr über grosse kosmische Gesetze und ihre gegenseitigen Beziehungen sagen und eine Bekanntschaft mit und eine Übersicht über die geheimen Kräfte, welche hinter denselben liegen, darlegen, als der gelehrteste Professor der angesehensten Akademie unserer Tage.

Diese Tatsache, die von Plato's Übersetzern so wenig gewürdigt wurde und über die sie sich nie lange aufhielten, erklärt so recht eigentlich die Selbstberäucherung, in der wir Modernen uns auf Kosten dieses Philosophen und seiner Genossen gütlich tun. Ihre angeblichen Irrtümer in der Anatomie und Physiologie werden bis zu einem so ungehörigen Grad vergrössert, (um unserer Eigenliebe zu schmeicheln,) bis wir in der Erringung der Idee unserer eigenen erhabenen Gelehrtheit den Blick für die intellektuelle Erhabenheit verlieren, welche die Zeitalter der Vergangenheit ziert; es ist, als ob jemand in der Einbildung die Sonnenflecken vergrössern würde, bis er glaubt, dass das glänzende Licht gänzlich verfinstert sei.

Die Unbenutzbarkeit der modernen wissenschaftlichen Untersuchung wird in der Tatsache dargetan, dass, während wir Namen für die nebensächlichsten Teilchen des Minerals, der Pflanze, des Tieres und des Menschen besitzen, die weisesten unserer Lehrer unfähig sind, uns etwas Bestimmtes über die vitale Kraft zu sagen, die die Veränderungen in den verschiedenen Reichen hervorruft. Es ist notwendig, weiter nach der Bestätigung dieser Darstellung zu suchen, als in den Werken unserer höchsten, wissenschaftlichen Autoritäten.

Es erfordert in einem Menschen von hervorragender, professioneller Stellung keinen geringen, sittlichen Mut, den Errungenschaften der Alten

Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, angesichts der öffentlichen Meinung, die mit nichts zufrieden ist, als mit ihrer Erniedrigung. Wenn wir auf etwas dergleichen stossen, legen wir freudig einen Lorbeerkranz zu Füssen des kühnen und ehrlichen Gelehrten. So ist Professor Jowett, Lehrer des Baliol College und Regius Professor im Griechischen an der Universität von Oxford, welcher, in seiner Übersetzung von Plato's Werken „von der physikalischen Philosophie der Alten als einem Ganzen sprechend", ihnen folgendes Lob erteilt: 1. „Dass die Nebulartheorie der ausgesprochene Glaube der ersten Physiker war", deshalb konnte sie nicht, wie Draper behauptet*), auf, von Herschel gemachten, teleskopischen Entdeckung beruhen. 2. „Dass die Entwicklung von Tieren aus Fröschen, die ans Land kamen, und des Menschen aus Tieren, schon von Anaximenes im sechsten Jahrhundert vor Christi Geburt behauptet wurde". Der Professor hätte hinzufügen können, dass diese Theorie dem Anaximenes vielleicht um einige Jahrtausende voranging, dass sie eine angenommene Lehre unter den Chaldäern war, und dass Darwins Entwicklung der Arten und Affentheorie antediluvianischen Ursprungs sind. 3. „ . . . . . . dass, selbst von Philolaus und den früheren Pythagoräern die Erde als ein Körper gleich den anderen Sternen, im Raum sich drehend, angesehen wurde".**) So tat auch Galileo, der einige pythagoräische Fragmente studiert hatte, von denen Reuchlin nachwies, dass sie in den Tagen der Florentiner Mathematiker existiert hatten;***) da er ferner mit den Lehren der alten Philosophen eng vertraut war, brachte er nur wieder eine astronomische Lehre zur Geltung, die in Indien seit dem entferntesten Altertum vorherrscht. 4. Die Alten — — dachten, dass es auch bei Pflanzen ebenso wie bei Tieren ein Geschlecht gäbe; demnach hatten unsere modernen Naturforscher nur den Fusstapfen ihrer Vorgänger zu folgen. 5. Dass musikalische Töne von der relativen Länge oder Spannung der Saiten, von denen sie ausgingen, abhängen und durch Wurzelzahlen gemessen werden." 6. Dass mathematische Gesetze die Welt durchdringen und sogar der Ursprung qualitativer Unterschiede in der Zahl zu vermuten sei". Und 7. dass „die Vernichtung der Materie von ihnen geleugnet und nur als eine Transformation angesehen wurde",†) „obgleich eine dieser Entdeckungen als ein glücklicher Zufall angesehen werden kann", fügt Jowett hinzu, „so können wir sie doch schwerlich alle blossen Übereinstimmungen zuschreiben".††)

---

*) „Conflict between Religion and Science", p. 240.

**) „Plutarch", übersetzt von Langhorne.

***) Siehe Taylor's Einführung zu Jamblichos' „Leben des Pythagoras", p. XVII. Einige kabbalistische Gelehrte behaupten, dass die griechischen Originale pythagoräischer Sentenzen von Sextus, die jetzt für verloren gelten, noch zu jener Zeit in einem Kloster zu Florenz bestanden, und dass Galileo mit diesen Schriften bekannt war. Sie fügen überdies hinzu, dass noch eine Abhandlung über Astronomie, ein Manuskript von Archytas, einem direkten Schüler des Pythagoras, in der alle wichtigsten Lehren ihrer Schule aufgeschrieben waren, im Besitze Galileos war. Hätten einige Ruffinas Kunde davon erhalten, dann würde sie es ohne Zweifel verdreht haben, wie der Presbyter Ruffinas die oben erwähnten Sentenzen von Sextus verdreht hat, indem er sie durch eine falsche Version ersetzte, deren Urheberschaft er einem gewissen Bischof Sextus zuzuschreiben suchte.

†) Jowett, „Introduction to the Timaeus", Bd. II, p. 508.

††) Ebda.

Kurz die platonische Philosophie war eine solche der Ordnung, des Systems uud des Verhältnisses. Sie umfasste die Evolution von Welten und Spezies, die Korrelation und Erhaltung der Energie, die Transmutation der materiellen Form, die Unzerstörbarkeit von Materie und Geist. Ihre Stellungnahme in letzterer Hinsicht war moderner Wissenschaft weit voraus und krönte das Gebäude ihres philosophischen Systems mit einem Schlussstein, der zugleich vollkommen und unerschütterlich war. Wenn die Wissenschaft so kolossale Fortschritte während dieser letzten Tage gemacht hat — wenn wir derart klarere Vorstellungen von dem Naturgesetze als die Alten haben — warum bleiben unsere Fragen nach der Natur und Quelle des Lebens, unbeantwortet? Wenn das moderne Laboratorium um soviel reicher an Früchten experimenteller Forschung ist als jene der alten Zeit, wie kommt es, dass wir keine Fortschritte machen, ausgenommen auf Pfaden, die schon lange vor der christlichen Ära betreten worden waren? Wie kommt es, dass der oberste Standpunkt, der in unserer Zeit erreicht worden ist, uns nur befähigt in nebliger Ferne auf dem bergigen Pfade der Erkenntnis die monumentalen Beweise zu sehen, die frühere Erklärer hinterlassen haben, um die Höhen zu bezeichnen, die sie erreicht und eingenommen hatten?

Sind moderne Meister den Alten wirklich so sehr voran, warum bringen sie uns nicht wieder die verlorenen Künste unserer postdiluvianischen Vorväter zurück? Warum geben sie uns nicht die unverlöschlichen Farben von Luxor, den Tyrischen Purpur, das glänzende Zinnober und blendende Blau, die die Mauern dieser Städte zierten und noch so glänzend sind wie am ersten Tage ihrer Auftragung? Der unzerstörbare Zement der Pyramiden und alter Aquädukte, die Damaszenerklinge, die gleich einem Korkzieher in ihrer Scheide, ohne zu brechen, gedreht werden kann, die prächtigen, unvergleichlichen Dinten des gefärbten Glases, das mitten unter dem Staube alter Ruinen und Balken in den Fenstern alter Kathedralen gefunden wird, und das Geheimnis des echten, hämmerbaren Glases? Und wenn die Chemie so wenig imstande ist, selbst mit dem frühesten Mittelalter in einigen Künsten zu rivalisieren, warum sich solcher Errungenschaften rühmen, die starker Wahrscheinlichkeit nach, Tausend Jahre früher vollkommen gekannt waren? Je mehr die Archäologie und Philologie fortschreitet, desto beschämender für unsern Stolz sind die Entdeckungen, die täglich gemacht werden, desto ruhmreichere Zeugenschaft tragen sie zu Gunsten derer, die vielleicht wegen der Entfernung ihres weit zurückliegenden Altertums bis jetzt als Unwissende, im tiefsten Sumpfe des Aberglaubens Steckende angesehen worden sind.

Warum sollten wir vergessen, dass, Zeitalter bevor der Bug des abenteuerlichen Genuesen die westlichen Gewässer durchschnitt, die phönikischen Fahrzeuge den Erdball umschifft und den Samen der Zivilisation in Gegenden, die jetzt still und verödet liegen, gesäet hatten? Welcher Archäologe will es wagen, zu behaupten, dass dieselbe Hand, die die Pyramiden von Egypten,

Karnak und die Tausende von Ruinen plante, die jetzt in Zerstörung auf den Sandbänken des Nils zerbrökeln, nicht das monumentale Nagkon-Wat von Cambodien errichtete? — oder die Hieroglyphen auf den Obelisken und den Türen des verwüsteten Indianerdorfes eingrub, die neuerdings in Britisch Columbien durch Lord Dufferin entdeckt wurden? — oder jene auf den Ruinen von Palenque und Uxmal Central-Amerika's? Sprechen nicht die Reliquien, die wir in unseren Museen — als Mementos der längst „verlorenen Künste" — bewahren, laut zu Gunsten alter Zivilisation? Und beweisen sie nicht immer und immer wieder, dass Nationen und Kontinente, die längst vergangen sind, mit sich Künste und Wissenschaften begruben, die weder der erste Schmelztiegel, der je in einem mittelalterlichen Kloster erhitzt wurde, noch der letzt-zerplatzte eines modernen Chemikers, wiederbelebt haben, noch es jetzt tun, wenigstens nicht im gegenwärtigen Jahrhundert.

„Sie waren nicht ohne einige Kenntnisse in der Optik", gesteht grossmütig Professor Draper den Alten zu; andere stellen ihnen sogar dieses wenige entschieden in Abrede. „Die konvexe Linse, die zu Nimroud gefunden wurde, zeigt, dass sie nicht unbekannt mit Vergrösserungs-Instrumenten waren;*) wären sie es nicht gewesen, müssten all die Klassischen Autoren gelogen haben Denn, wenn uns Cicero erzählt, er habe die ganze Iliade auf einer Haut von so kleiner Grösse geschrieben gefunden, dass sie leicht in der Innenseite einer Nussschale eingerollt werden könnte, und wenn uns Plinius versichert, dass Nero einen Ring mit einem kleinen Glase darin hatte, durch das er das Vorgehen der Gladiatoren von weitem beobachtete — könnte die Vermessenheit weiter gehen? Wahrlich, wenn uns gesagt wird, dass Mauritius von der Vorspitze Siciliens über die ganze See bis zur Küste Afrikas sehen konnte, mit einem Instrument genannt nauscopite, müssen wir entweder glauben, dass alle diese Zeugen logen, oder dass die Alten mehr als ein wenig bekannt mit Optik und Vergrösserungsgläsern waren. Wendell Phillips behauptet, dass er einen Freund habe, der einen aussergewöhnlichen Ring besitze, etwa von dreiviertel Zoll im Durchmesser; und darauf war die nackte Figur des Gottes Herkules. Mit Hilfe von Gläsern kann man die spielenden Muskeln unterscheiden und „jedes einzelne Haar auf den Augenbrauen abzählen". . . . Rawlinson brachte einen Stein nach Hause, etwa zwanzig Linien lang und zehn weit, der eine ganze mathematische Abhandlung enthielt. Sie würde ohne Gläser völlig unleserlich sein. . . . In Dr. Abbot's Museum ist ein Ring des Cheops, den Bunsen auf 500 Jahre vor Christi einschätzt. Das Siegel des Ringes hat etwa die Grösse eines Dollarviertels und die Gravierung ist ohne die Mithilfe eines Glases unsichtbar. . . . Zu Parma zeigt man euch einen Edelstein, der einst von einem Finger Michel Angelos getragen wurde, und dessen Gravierung Zweitausend Jahre alt ist —; auf ihm befinden sich die Figuren von sieben Frauen. Ihr müsst euch starker Gläser bedienen, um die Formen überhaupt zu unter-

*) „Conflict between Religion and Science", p. 14.

scheiden. . . . . „So findet das Mikroskop“, fügt der gelehrte Vortragende hinzu, „anstatt von unserer Zeit an zu datieren, seine Brüder in den Büchern des Moses — und jener ist unmündiger Bruder“.

Die vorstehenden Tatsachen scheinen nicht zu zeigen, dass die Alten nur „einiges” Wissen in der Optik hatten. Deshalb ist der einzige Fehler, den wir in diesem speziellen Falle, vollständig in Widerstreit mit Professor Fiske und seiner Kritik über Professor Draper's „Conflict“ in seiner „Unseen World“, in dem bewunderungswürdigen Werke Draper's finden, der, dass er als ein historischer Kritiker öfter seine eigenen optischen Instrumente am unrechten Platze gebraucht. Während, um den Atheismus des Pythagoräers Bruno zu verherrlichen, er durch convexe Linsen schaute, sieht er Dinge durch concave an, wenn er von dem Wissen der Alten spricht.

Es ist geradezu haarsträubend, wie in verschiedenen, modernen Werken behutsame Versuche sowohl frommer als auch skeptischer Christen, sehr gelehrte Männer nicht ausgenommen, gemacht werden, um eine Grenze zwischen dem, was wir aus den Büchern der alten Autoren glauben und dem, was wir nicht glauben sollen, vorzuschreiben. Kein Vertrauen in sie ist erlaubt, ohne von einschränkender Vorsicht begleitet zu sein. Wenn uns Strabo sagt, dass das alte Niniveh siebenundvierzig Meilen im Umfang hatte und sein Zeugnis angenommen wird, warum sollte das in dem Augenblicke anders sein, wo er das Eintreffen Sibyllinischer Prophezeiungen bezeugt? Wo bleibt der gesunde Menschenverstand, wenn wir Herodot den „Vater der Geschichte“ nennen und ihn in einem Atem albernen Geschwätzes anklagen, wo immer er wunderbare Kundgebungen erzählt, deren Augenzeuge er war? Vielleicht ist nach allem eine solche Behutsamkeit mehr als je notwendig, jetzt, wo unsere Epoche das Jahrhundert der Entdeckungen getauft wurde. Die Entzauberung kann sich für Europa zu einer nur zu grausamen gestalten. Von dem Schiesspulver, das lange für eine Entdeckung Bacons und Schwartzens gehalten wurde, heisst es jetzt in den Schulbüchern, dass es von den Chinesen Jahrhunderte vor unserer Ära dazu verwendet wurde, um Hügel abzutragen und Felsen zu sprengen. — „In dem Museum von Alexandria“, sagt Draper, „war eine Maschine, von Hero, dem Mathematiker, etwas mehr als Hundert Jahre v. Chr. erfunden. Sie drehte sich mit Hilfe des Dampfes und war von einer Form, die wir jetzt als Reaktions-Turbine bezeichnen würden. . . . . Zufall hatte nichts mit der Entdeckung der modernen Dampfmaschine zu tun“.*) Europa brüstet sich der Entdeckungen des Copernicus und Galileos, und nun wird uns erzählt, dass die astronomischen Beobachtungen der Chaldäer sich bis inclusive Einhundert Jahre vor die Flut zurückerstrecken; und Bunsen bestimmt die Flut auf nicht weniger als 10000 Jahre vor unserer Ära.**) Obendrein verurteilte ein chinesischer Kaiser vor mehr als Zweitausend Jahren vor Christi Geburt d. i. vor Moses die beiden Haupt-

*) „Conflict between Religion and Science“, p. 311.
**) „Egypt's Place in Universal History“, Band V, p. 88.

astronomen zum Tode dafür, dass sie eine Sonnenfinsternis nicht vorhersagten. Es kann als ein Beispiel der Ungenauigkeit der laufenden Aufzeichnungen, die die wissenschaftlichen Ansprüche des gegenwärtigen Jahrhunderts betreffen, bezeichnet werden, dass die Entdeckung der Unzerstörbarkeit der Materie und Kraft-Korrelation, besonders der letzteren, als die Krone des Triumpfes ausposaunt wird. „Es ist die wichtigste Entdeckung des gegenwärtigen Jahrhunderts", wie Sir William Armstrong in seiner berühmten Adresse als Präsident der „British Society" es ausdrückte. Aber diese „wichtige Entdeckung" ist überhaupt keine Entdeckung. Ihr Ursprung, abgesehen von ihren unleugbaren Spuren, die sich bei den alten Philosophen fanden, verliert sich in dem Dunkel vorhistorischer Tage. Ihre ersten Spuren sind in den traumhaften Spekulationen der Wedischen Theologie, in der Lehre der Emanation und Absorption, kurz im Nirwana zu finden. Johann Origena steckt ihr die äusserste Grenze in seiner kühnen Philosophie des achten Jahrhunderts, und wir laden jedermann ein, seine „De Divisione Naturae" zu lesen, die ihn von der Wahrheit dessen überzeugen wird. Die Wissenschaft sagt, dass, wenn die Theorie von der Unzerstörbarkeit der Materie (nebenbei gesagt auch eine sehr, sehr alte Idee des Demokritos), dargelegt würde, es notwendig wird, dieselbe auch auf die Kraft auszudehnen. Kein stoffliches Teilchen kann je verloren gehen; kein Teil der Kraft, die in der Natur existiert, kann vergehen. Daher wurde Kraft in gleicher Weise als unzerstörbar erwiesen und ihre verschiedenen Manifestationen oder Kräfte, unter verschiedenen Aspekten, wurden als gegenseitig umsetzbar und nur als verschiedene Bewegungsarten der materiellen Teilchen erwiesen. Und so wurde die Korrelation der Kraft wiederentdeckt. — Grove, 1842, gibt jeder dieser Kräfte, wie da sind: Hitze, Elektrizität, Magnetismus und Licht, den Charakter der Umwandelbarkeit. Wahrhaftig, er macht sie fähig, für den einen Augenblick eine Ursache, für den anderen eine Wirkung zu sein.*) Doch, woher kommen diese Kräfte, und wohin gehen sie, wenn wir sie aus dem Auge verlieren? Über diesen Punkt schweigt sich die Wissenschaft aus. Die Theorie der „Kraft-Korrelation", obgleich sie in den Köpfen unserer Zeitgenossen „die grösste Entdeckung dieses Zeitalters sein mag", kann weder für den Beginn noch das Ende einer solchen Kraft aufkommen; noch kann die Theorie die Ursache davon angeben. Kräfte mögen vertauschbar sein und eine mag die andere hervorrufen; doch keine exakte Wissenschaft ist fähig das Alpha und Omega des Phänomenes zu erklären. In welchem Vorteile sind wir dann Plato voraus, der, im Timaeus die primären und sekundären Eigenschaften der Materie**) und die Schwäche des menschlichen Intellekts erklärend, Timaeus sagen lässt: „Gott kennt die ursprüngliche Eigenschaft der Dinge; der Mensch kann nur hoffen die Wahrscheinlichkeit zu erringen". Wir haben nur einen der verschiedenen Aufsätze Huxley's und Tyndall's anzusehen, um genau das

*) W. B. Grove: „Einleitung zur Korrelation physischer Kräfte".
**) „Timaeus", p. 22.

selbe Zugeständnis zu finden. Aber sie stehen über Plato, indem sie Gott nicht erlauben mehr zu wissen, als sie selbst; und, vielleicht mag es dies sein, was ihren Anspruch auf Überlegenheit begründet? Die alten Hindu basierten ihre Lehre von der Emanation und Absorption auf genau dasselbe Gesetz. Der To' wird Ov; der erste Punkt im grenzenlosen Kreise, „dessen Umfang nirgends und dessen Centrum überall ist", emaniert aus sich selbst alle Dinge und offenbart sie in dem sichtbaren Universum unter vielfältigen Formen; die Formen wechseln und vermischen sich miteinander, und nach einer graduellen Umformung aus dem „Reinen" oder dem Buddhistischen „Nichts" in die gröbste Materie, beginnen sie wieder zurückzuweichen und allmählich wieder zu erstehen, in ihren Urzustand zurückzusinken. Absorption im Nirwana*), was ist dies anderes als Korrelation von Kräften?

Die Wissenschaft sagt uns, dass gezeigt werden kann, dass Wärme Elektrizität entwickelt und diese wieder Wärme, und dass Magnetismus, Elektrizität würde und v i c e v e r s a. Bewegung, sagen sie uns, komme von Bewegung selbst und so fort, a d i n f i n i t u m. Dies ist das A-B-C des Okkultismus und der frühesten Alchemisten. Nachdem die Unzerstörbarkeit der „Materie" entdeckt und bewiesen wurde, ist das grosse Problem der Ewigkeit gelöst. Was brauchen wir noch den Geist? Seine Nutzlosigkeit ist seitdem wissenschaftlich dargelegt worden.

So kann von den modernen Philosophen gesagt werden, dass sie keinen Schritt über das hinaus gekommen sind, was die Priester von Samothrake, die Hindus und sogar die christlichen Gnostiker gut wussten. Die Ersteren haben es in jenen wundervollen Mythen der Dioskuren oder „der Söhne des Himmels" dargetan, der Zwillingsbrüder, von denen Schweigger spricht: „die beständig sterben und zusammen ins Leben zurückkehren, weil es unbedingt notwendig ist, „d a s s E i n e r s t e r b e n m ü s s e, d a m i t d e r A n d e r e l e b e n k ö n n e". Sie wussten so gut wie unsere Physiker, dass, wenn eine Kraft verschwunden ist, sie nur einstweilen in eine andere Kraft übergegangen ist. Obgleich die Archäologie keinen, im Altertume für eine solche besondere Umsetzung gebrauchten Apparat entdeckt haben mag, so wird trotzdem behauptet und zwar mit vollkommenem Rechte und auf analogen Anleitungen fussend, dass beinahe alle alten Religionen auf einer solchen Unzerstörbarkeit von Materie und Kraft plus der Emanation des Ganzen aus einem etherischen, geistigen Feuer oder der Zentralsonne gegründet waren, einer Sonne, die Gott oder Geist ist. Auf der Kenntnis einer solchen Machtfülle fusste die alte Theurgische Magie.

---

*) Beginnend mit Gottfried Higgins und endend mit Max Müller hat noch jeder Archäologe und Philologe, der ehrlich und ernst die alten Religionen studiert hat, erkannt, dass sie, buchstäblich genommen, sie nur auf falsche Fährte führen können. Dr. Lardner entstellt und verzerrt die alten Lehren, sei es unwissentlich oder sonst wie, in der gröbsten Weise. Das „P r a v r i t t i" oder das Dasein der Natur, wenn lebend, in Tätigkeit und das N i r v r i t t i oder die Ruhe, der Zustand des Nichtdaseins, ist die buddhistische, esotherische Lehre. Das „reine Nichts" oder Nichtsein würde, wenn dem esotherischen Sinne nach übersetzt, den „reinen Geist" bedeuten, das *Namenlose* oder Etwas, das unser Intellekt unfähig ist zu erfassen. Doch wir werden davon im weiteren sprechen.

Im Manuskript-Kommentar über Magie gibt Proklus folgende Erklärung: „Fussend auf der Weise, wie Gott stufenweise aus jener Schönheit hervortritt, die in sinnlichen Formen fühlbar ist, und sich jener nähert, welche göttlich ist, bildeten sich die alten Priester, wenn sie betrachteten, dass es ein gewisses Gemeinsamkeits- und Mitgefühl der natürlichen Dinge zu einander gäbe, und dass die Dinge den okkulten Kräften unterlägen, und entdeckten, dass alle Dinge in Allem vorhanden seien, - eine geheime Wissenschaft von diesem wechselseitigen Mitgefühle und dieser Ähnlichkeit. So entdeckten sie erhabene Dinge in solchen, welche untergeordnet waren und das Untergeordnete in dem Erhabenen; in den himmlischen Regionen bestünden irdische Eigenschaften in einer ursächlichen und himmlischen Weise, und auf Erden himmlische Eigenschaften, aber nach irdischer Besonderheit“. Proklus fährt sodann fort, auf gewisse, geheimnisvolle Besonderheiten der Pflanzen, Mineralien und Tiere hinzuweisen, von denen alle unseren Naturforschern gut bekannt sind, von denen aber keine erklärt ist. Solche sind die rotierende Bewegung der Sonnenblume, des Heliotrops, des Lotos, welche vor dem Sonnenaufgange ihre Blätter falten und ihre Staubgefässe nach innen ziehen, sie dann wieder nach und nach ausdehnen, wenn die Sonne wieder erscheint und sie wieder einziehen, wenn sie im Westen versinkt; ferner der Sonnen- und Mondsteine und des Helioselemus, beim Hahn und dem Löwen und anderen Tieren. — „Nun haben die Alten, sagt er, diese gegenseitige Sympathie der Dinge (himmlischer und irdischer) betrachtet und es für okkulte Zwecke, sowohl himmlischer als irdischer Natur verwendet, mittelst derer sie durch eine, gewisse Gleichartigkeit göttliche Tugend in dieses minderwertige Diesseits herabzogen. Alle Dinge sind voll göttlicher Naturen. Irdische Naturen erhalten eine Fülle von solchen, die himmlisch sind, himmlische aber von überhimmlischen Essenzen, da jede Ordnung der Dinge allmählich, in schönem Abstieg, vom „höchsten bis zum niedrigsten“ fortschreitet*); denn, so viele Besonderheiten auch zu „Eins“ miteinander verbunden sind, sie kommen, nach der Ordnung der Dinge, nachher beim Herabsteigen auseinander, und „verschiedene Seelen sind unter ihren verschiedenen, herrschenden Gottheiten verstreut“.**) — Augenscheinlich verteidigt damit Proklus hier nicht einfach einen Aberglauben, sondern Wissenschaft; denn trotzdem, dass sie okkult und unseren Gelehrten unbekannt ist, (die ihre Möglichkeiten bestreiten), ist Magie doch eine Wissenschaft. Sie ist einzig und allein auf den geheimnisvollen Affinitäten begründet, die zwischen organischen und unorganischen Körpern bestehen, den sichtbaren Produkten der vier Reiche und den unsichtbaren Kräften des Universums. Das, was die Wissenschaft Gravitation nennt, nannten die Alten und die mittelalterlichen Hermetisten Magnetismus, Attraktion, Affinität. Es ist das universelle Gesetz, das von Plato verstanden und im Timaeus als die Anziehung kleinerer Körper an grössere und gleicher Körpern an

*) Dies ist das genaue Gegenteil der modernen Evolutionstheorie.

**) Ficinus: Siehe „Excerpta“ und „Auseinandersetzungen über Magie“; Taylor: „Plato“, Band I, p. 68.

gleiche, erklärt wird, wobei die letzteren eher eine magnetische Kraft zeigten, als dass sie dem Gesetze der Gravitation folgten. Die Anti-Aristotelische Formel, dass Gravitation alle Körper dazu vermag, mit gleicher Geschwindigkeit herabzusteigen, ohne Rücksicht auf ihr Gewicht, wobei der Unterschied durch irgend ein unbekanntes Agens verursacht wird, scheint einen Grossteil mehr auf den Magnetismus als auf Gravitation hinzuweisen, da der Erstere mehr zufolge der Substanz als des Gewichts anzieht. Eine durchgängige Vertrautheit mit den okkulten Fähigkeiten eines jeden Dinges, das in der Natur besteht, ob sichtbar oder unsichtbar; ihre wechselseitigen Beziehungen, Anziehung und Abstossung; die Ursache davon dem geistigen Prinzip zugeschrieben, das alle Dinge durchdringt und belebt; die Geschicklichkeit, die besten Bedingungen dafür zu liefern, damit dies Prinzip sich manifestiere, mit anderen Worten eine tiefe und erschöpfende Kenntnis der Naturgesetze — das war und ist die Grundlage der Magie.

In seinen Bemerkungen über Gespenster und Kobolde sagt Professor Richard A. Proctor, als er einige Tatsachen durchsah, die ihm durch gewisse, berühmte Verteidiger der Spiritistischen Phänomene vorgelegt wurden, wie zum Beispiel Professor de Morgan, M. Robert Dale Owen und M. Wallace — dass er „keine Kräfte in den nachfolgenden Anführungen von Professor Wallace herauslesen können: „Wie ist eine offenbare Sache wie diese“, sagt Wallace, in dem er von einer von Owen's Geschichten spricht „zurückzuweisen und zu erklären? Dutzende, ja Hunderte von gleich beglaubigten Tatsachen stehen im Verzeichnis, aber noch kein Versuch ist gemacht worden, sie zu erklären. Sie werden einfach ignoriert und in vielen „Fällen als unerklärlich hingestellt“. Dazu erwidert Proctor belustigt, dass unsere Philosophen erklären, sie hätten schon lange vorher entschieden, dass diese Geistergeschichten alle Täuschungen sind; deshalb können sie nur ignoriert werden; und sie fühlen sich sehr „belustigt“ darüber, dass frische Beweise angeboten und frische Bekehrte gemacht würden, von denen einige so unvernünftig sind, nach einem neuen Versuche zu verlangen, dahinstrebend, dass das erste Urteil dem Wesen nach das Gegenteil des zweiten sei“. All dies, sagt er weiter, gewährt einen triftigen Grund, weshalb die „Bekehrten“ ihres Glaubens wegen nicht ausgelacht werden sollten; aber zu diesem Zwecke muss etwas tiefer gegangen werden, bevor von „den Philosophen“ erwartet werden kann, soviel von ihrer Zeit der vorgelegten Frage zu widmen. Es sollte gezeigt werden, dass die Wohlfahrt der menschlichen Rasse bis zu einem bedeutenden Grade in eine Sache verwickelt wird, bei der die naturwidrigste Beschaffenheit jeder gespensterhaften Begleitung, die bisher verzeichnet wurde, „durch Bekehrte zugestanden ist!“ Mrs. Emma Hardings Britten hat eine grosse Zahl beglaubigter Tatsachen aus periodischen und wissenschaftlichen Journalen gesammelt, die zeigen, mit was für ernsten Fragen unsere Gelehrten öfter den ärgerlichen Gegenstand über Gespenster

und Kobolde ersetzen. Sie zeigte aus einer Washingtoner Zeitung einen Bericht über eine jener feierlichen Konklaven, die am Abend des 29. April 1854 abgehalten wurden. Professor Hare von Philadelphia, der ehrenwerte Chemiker, der wegen seines individuellen Charakters eben so allgemein geachtet war, wie wegen seiner lebenslänglichen Arbeit für die Wissenschaft, wurde von Professor Henry „zum Schweigen verdammt", so bald er den Gegenstand des Spiritismus berührte. „Das freche Betragen eines der Mitglieder der amerikanischen, wissenschaftlichen Vereinigung" sagt die Verfasserin „wurde von der Majorität gutgeheissen und demzufolge von ihnen allen in ihrem Vorgehen bestätigt" („moderner, amerikanischer Spiritualismus" p. 119). Am folgenden Morgen, in dem Bericht über die Sitzung, lässt sich der Spiritualistic Telegraph folgendermassen über die Ereignisse vernehmen:

„Es würde scheinen, dass ein Gegenstand gleich diesem (von Professor Hare dargebotenen) ein derartiger sei, dass er ganz besonders innerhalb des Bereiches der „Wissenschaft" liege. Aber die „amerikanische Vereinigung zur Förderung der Wissenschaft" *) hat entschieden, dass es entweder ihrer Beachtung unwürdig oder gefahrvoll für sie sei, sich da hineinzumischen, und so wurde beantragt, diese Einladung beiseite zu legen. Wir können bei dieser Gelegenheit nicht umhin zu erwähnen, dass die A. A. für die Förderung der Wissenschaft in derselben Sitzung eine sehr gelehrte, ausgedehnte, ernste und tiefe Wechselrede „über die Ursache, warum „Krebse" zwischen zwölf und ein Uhr nachts herumkriechen, absolvirte", ein Gegenstand, wert für Philosophen und ausserdem ein solcher, durch den die Wolfahrt der menschlichen Rasse in einem sehr „bedeutenden Grade" gefördert wird. Es genügt, den Glauben an das Bestehen einer geheimen Sympathie zwischen dem Leben gewisser Pflanzen und dem menschlichen Wesen Ausdruck zu geben, um sicher ein Gegenstand des Gelächters zu werden. Nichtsdestoweniger gibt es viele, gut beglaubigte Fälle, die die Wirklichkeit einer derartigen Verwandtschaft erweisen; man hat Personen gekannt, die an dem Tage, wo der, an ihrem Geburtstage gepflanzte Baum entwurzelt wurde, augenblicklich krank wurden und starben, als der Baum verdorrt war. Umgekehrt ist ein Fall bekannt, dass ein solcher Baum in diesem Falle einging u. z. zur selben Zeit, wo die Person, deren „Zwillingsbruder" so zu sagen der erstere war, starb. Das erstere Ereignis würde von M. Proctor eine „Wirkung der Einbildung" genannt werden, das Letztere ein „merkwürdiger Zufall".

Max Müller gibt eine Anzahl solcher Fälle in seiner Abhandlung „On Manners and Customs" (über Sitten und Moden). Er zeigt diese volkstümliche Überlieferung in Zentral-Amerika als bestehend nach, ferner in Indien und Deutschland. Er verfolgt sie beinahe über ganz Europa. Er findet sie unter den Maori-Kriegern, in Britisch Guyana und in Asien. Indem er

---

*) Der volle und richtige Name dieser gelehrten Gesellschaft ist „The American Association for the Advancement of Science", „Die amerikanische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft". Sie wird indessen oft der Kürze halber „The American Scientific Association" genannt.

Taylor's „Forschungen in der frühesten Geschichte der Menschheit" durchsucht, ein Werk, in dem eine ganze Anzahl von solchen Überlieferungen gebracht wird, bemerkt der grosse Philologe sehr richtig das Folgende: „Wenn sie nur in indischen und deutschen Erzählungen vorkäme, könnten wir es als eine alt-aryanische Eigentümlichkeit betrachten; aber wenn wir sie in Zentral-Amerika wiederfinden, dann bleibt uns nichts anderes übrig, als eine spätere Verbindung zwischen europäischen Ansiedlern und eingeborenen, amerikanischen Geschichtserzählern anzunehmen, oder zu fragen, ob es nicht ein vernünftiges und wahrhaft menschliches Element in dieser vermuteten Sympathie zwischen dem Leben von Pflanzen und dem des Menschen gäbe".

Die gegenwärtige Generation, die an nichts glaubt, was jenseits der oberflächlichen Evidenz ihrer Sinne liegt, wird zweifellos gerade diese Idee einer solchen sympathetischen Kraft zwischen Pflanzen, Tieren und selbst Steinen verwerfen. Der Schleier, der ihren innern Blick verdeckt, gestattet ihr nur das zu sehen, was sie nicht gut leugnen kann. Der Verfasser des Asclepianischen Dialogs liefert uns einen Grund dafür, der vielleicht auf die gegenwärtige Periode passen und diese Epidemie des Unglaubens erklären könnte. In unserem Jahrhunderte, als einem, wo eine beklagenswerte Anwendung der Göttlichkeit beim Menschen Platz greift, wo nichts Wertvolles, den Himmel oder die Himmlischen betreffend, mehr gehört oder geglaubt wird, und wo jede göttliche Stimme durch ein *notwendiges* Stillschweigen verstummt".*) Oder, wie der Kaiser Julian es gesagt hat, „die kleine Seele" „des Skeptikers" ist in der Tat scharf, aber sieht nichts mit ihrer gesunden und lauteren Schaukraft.

Wir sind am untersten Punkt eines Kreises und augenscheinlich in einem Übergangsstadium. Plato teilt den intellektuellen Fortschritt des Universums während eines jeden Zyklus in fruchtbare und öde Perioden. In den sublunaren Regionen bleiben die Sphären der verschiedenen Elemente ewig in vollkommener Harmonie mit der göttlichen Natur, sagt er, „aber ihre Teile, indem einer zu fester Anhänglichkeit an die Erde hinneigt, ferner durch das innige Vermischen mit dem Irdischen (das „Stoff" ist und deshalb das Reich des Übels), sind manchmal übereinstimmend mit und manchmal entgegen der (göttlichen) Natur. Wenn diese Zirkulationen, die Eliphas Lewi „Ströme des Astrallichtes", nennt, in dem Universal-Äther, der in sich jedes Element enthält, in Harmonie mit dem göttlichen Geiste vor sich gehen, dann ererfreut sich unsere Erde, und alles, was zu ihr gehört, einer fruchtbaren Periode. Die okkulten Kräfte der Pflanzen, Tiere und Mineralien sympathisieren auf magische Weise mit den „superioren Naturen", und die göttliche Seele des Menschen ist in völligem Einklange mit den „Inferioren". „Aber während der öden Perioden verlieren die Inferioren" ihre magische Sympathie, und der geistige Blick der Mehrzahl der Menschenkinder ist so ge-

*) Siehe Taylor's (englische) Übersetzung der „Ausgewählten Werke von Plotinus p. 553 etc.

blendet, dass er jede Wahrnehmung der höheren Kräfte seines eigenen göttlichen Geistes verliert. Wir befinden uns in einer öden Periode; das 18. Jahrhundert, während dessen das bösartige Fieber des Skeptizismus so ununterdrückbar ausbrach, hat den Unglauben als ein erbliches Übel auf das 19. Jahrhundert übertragen. Der göttliche Intellekt im Menschen ist verschleiert; sein tierisches Gehirn allein philosophiert."

Früher war Magie eine universelle Wissenschaft, gänzlich in den Händen des priesterlichen „Wissenden". Obgleich der Brennpunkt in den Heiligtümern eifersüchtig gehütet wurde, erleuchteten seine Strahlen die ganze Menschheit. Wie käme es sonst, dass eine aussergewöhnliche Identität der Blenden, Gebräuche, Überlieferungen und selbst deren Sprüche, die sich im Volksmunde bewahrten, wiederholt von einem Ende der Erde zum andern so gleichmässig verstreut aufgefunden werden, sodass wir beinahe dieselben Ideen unter den Tataren und Lappländern wie unter den südlichen Nationen Europas, den Bewohnern der Steppen Russlands und den Abstämmlingen Nord- und Südamerikas antreffen? Zum Beispiel: Taylor zeigt von einer der Pythagoräischen Maximen: „schüre das Feuer nicht mit dem Schwerte", wie volkstümlich sie bei einer Anzahl von Nationen ist, die nicht in leisester Berührung mit einander stehen. Er führt De Plano Carpini an, der diese Überlieferung unter den Tataren schon seit 1246 vorherrschend fand. Ein Tatar wird sich nicht für einen Haufen Geldes dazu hergeben, ein Messer in das Feuer zu stecken, oder es mit irgend einem scharfen oder spitzigen Instrument zu berühren, aus Furcht den „Kopf des Feuers" abzuschneiden. Die Kamtschadalen des nord-östlichen Asiens betrachten es als eine grosse Sünde, dergleichen zu tun. Die Sioux-Indianer Nord-Amerikas wagen das Feuer weder mit einer Nadel, einem Messer noch mit irgend einem scharfen Instrumente zu berühren. Die Kalmücken haben dieselbe Furcht; und ein Abyssinier würde sich lieber seinen nackten Arm bis zum Ellbogen verbrennen, als dass er ein Messer demselben nur näherte. Alle diese Tatsachen nennt Taylor „einfach merkwürdige Übereinstimmungen". Max Müller indessen glaubt, dass sie viel von ihrer Beweiskraft durch die Tatsache verlieren, „dass ihnen die Pythagoräische Lehre zugrunde liege".

Jede Pythagoräische Sentenz hat, wie die meisten der alten Maximen, eine doppelte Bedeutung; und während sie eine okkulte, physikalische Bedeutung besitzen, verkörpert buchstäblich und mit Worten ausgedrückt, jede von ihnen eine moralische Vorschrift, die durch Jamblichus in seinem Leben des Pythagoras erklärt wird. Dieses „Durchschneide nicht das Feuer mit einem Schwerte" ist das 9. Symbol in den Vorschriften dieses Neuplatonikers. „Dieses Symbol" sagt er, „mahnt zur Vorsicht; es zeigt die Macht scharfer Worte, welche einem Menschen voll Feuer und Wut entgegengeschleudert werden, ohne mit ihm zu streiten. Denn öfters wird man durch beleidigende Worte einen unwissenden Menschen bewegen und aufregen, und man wird selbst leiden. Herakleitus bezeugt auch die

Wahrheit dieses Symbols. Denn er sagt, es sei schwer mit dem Zorn zu kämpfen; was vor allem not tue, ist „die Seele wieder zu besänftigen“. Und da spricht er wahr. Denn viele haben, indem sie dem Zorne huldigen, den Zustand ihrer Seele geändert und gänzlichen Tod dem Leben vorgezogen. Aber durch Beherrschung der Zunge und durch ruhiges Verhalten wird Freundschaft vom Stegreif gebrochen, das Feuer des Zornes wird auslöschen und der Mensch selbst wird nicht des Verstandes bar erscheinen“*).

Wir haben manchmal Zweifel gehegt; wir haben die *Unparteilichkeit unseres eigenen Urteils* in Frage gestellt betreffs unserer Tauglichkeit, einen achtbaren Kritizismus über die Arbeiten solcher Giganten, wie einige unserer modernen Philosophen — Tyndall, Huxley, Spencer, Carpenter und einige andere — es sind, zu üben. In Anbetracht unserer grenzenlosen Liebe für die „Männer der Alten“ — die ursprünglichen Weisen — schraken wir stets davor zurück, die Grenzen der Gerechtigkeit zu überschreiten und die Gebühr denen, die sie verdienen, zu verweigern. Allmählich wich diese natürliche Furcht einem unerwarteten Zwange. Wir fanden heraus, dass wir nur das schwache Echo der öffentlichen Meinung sind, die, obgleich unterdrückt, manchmal Unterstützung in gediegenen Artikeln, verstreut durch die periodischen Blätter des Landes, gefunden hat. Einer von diesen kann in der „National Quarterly Review vom Dezember 1875 gefunden werden, betitelt „Unsere sensationellen Philosophen des Tages“. Es ist ein sehr gediegener Aufsatz, der furchtlos die Ansprüche mehrerer unserer Gelehrten auf neue Entdeckungen über die Natur der Materie, über die menschliche Seele, über den Geist, über das Universum, dessen Eintreten ins Dasein etc., einer Untersuchung unterzieht. „Die religiöse Welt ist sehr betroffen gewesen“, fährt der Verfasser fort, „und nicht wenig aufgeregt durch die Ansprüche von Männern, wie Spencer, Tyndall, Huxley, Proctor und einiger anderer derselben Schule“. Sehr liebenswürdig zugestehend, wie sehr die Wissenschaft jedem dieser Herren verbunden ist, stellt der Verfasser nichtsdestoweniger „höchst emphatisch“ in Abrede, dass sie überhaupt welche Entdeckungen gemacht haben. „Es liegt nichts Neues in den Spekulationen, sogar der Vorgeschrittensten von ihnen, nichts, was nicht in einer oder der anderen Form Jahrhunderte vorher schon gewusst oder gelehrt wurde“. Er sagt nicht, dass diese Forscher ihre Theorien als ihre eigenen Entdeckungen ausgeben, aber sie lassen die Tatsache unberührt und — die Zeitungen tun das Übrige. . . . . Das Publikum hat weder Zeit noch Lust, die Tatsachen zu prüfen, schliesst sich der Meinung der Zeitungen an . . . . . und ist schon neugierig auf das, was demnächst kommen wird! . . . Die mutmasslichen Urheber solcher überraschender Theorien werden in den Zeitungen angegriffen. Manchmal unternehmen es die angegriffenen Gelehrten sich zu verteidigen. Aber wir können nicht einen einzigen Fall angeben, in welchem sie ehr-

*) Jamblichus, „De Vita Pytap“, ergänzende Bemerkungen, hinzugefügte Notizen (Taylor).

lich zugestanden hätten: meine Herren, sind sie nicht böse auf uns; wir haben bloss Geschichten wieder aufgewärmt, die beinahe so alt wie die Berge sind"; das wäre die reine Wahrheit gewesen. „Aber sogar Gelehrte oder Philosophen", fügt der Verfasser hinzu, sind nicht immer gefeit gegen die Schwäche, irgend eine Bemerkung zu unterstützen, die, wie sie glauben, ihnen nichts für ihre Unsterblichkeit eintragen kann.*) Huxley, Tyndall und selbst Spencer sind zuletzt die grossen Orakel, die „unfehlbaren Päpste" über die Dogmen des Protoplasmas, der Moleküle, der Ur-Formen und Atome geworden. Sie haben mehr Palmen und Lorbeeren für ihre grossen Entdeckungen eingeheimst als Lucretius, Cicero, Plutarch und Seneca Haare auf ihren Häuptern hatten. Nichtsdestoweniger strotzen die Werke der Letzteren von Ideen über das Protoplasma, Ur-Formen etc., allein die Atome übriglassend, die aber wieder dem Demokritus den Namen des „atomistischen Philosophen" eintrugen. In demselben Review finden wir folgende, sehr überraschende Anklage. „Wer unter den Laien war in den letzten Jahren nicht sehr erstaunt über die wunderbaren Erfolge, die durch Sauerstoff vollführt werden? Was für ein Aufsehen haben Tyndall und Huxley dadurch erregt, dass sie in ihrer eigenen, geistreichen, orakelhaften Manier just dieselben Lehren verkündeten, die wir gerade aus Liebig angeführt haben; und doch übersetzte schon Professor Lyon Playfair das „hervorragendste" von Bacons Werken i. J. 1840 ins Englische.**)

„Eine andere, kürzliche Äusserung", sagt er, „die eine grosse Anzahl harmloser und frommer Personen verblüffte, ist die, dass jeder Gedanke, den wir ausdrücken oder auch nur versuchen, auszudrücken, eine gewisse, wunderbare Veränderung in der Gehirnsubstanz hervorruft. Aber über das und ein gut Teil mehr von dieser Art hätten unsere Philosophen nur die Seiten Baron Liebigs umzublättern gehabt. So zum Beispiel verkündet dieser Gelehrte: „Die Physiologie hat Gründe, triftige Gründe für die Behauptung, dass jeder Gedanke, jede Empfindung von einer Veränderung in der Zusammensetzung der Gehirnsubstanz begleitet wird, dass jede Bewegung, jede Kundgebung von Kraft das Ergebnis einer Transformation seiner Struktur oder seiner Substanz ist.***) So können wir in den sensationellen Vorlesungen Tyndalls beinahe seitenweise das Ganze der Liebig'schen Spekulationen verfolgen, hie und da von den noch früheren Ansichten des Demokritos und anderer heidnischen Philosophen unterbrochen, ein Potpourri alten Hypothesen, durch die grosse Autorität des Tages zu quasi bewiesenen Formeln erhoben und vorgetragen in jener pathetischen, malerischen, saftigen und überwältigend beredten Phraseologie, die ihm in so auffallender Weise eigen ist.

Weiters zeigt uns derselbe Reviewer viele andere übereinstimmende Ideen und das ganze Werkzeugsmaterial, um die „grosse Entdeckung"

*) „The National Quarterly Review", Dez. 1875.
**) Ebda.
***) „Force and matter" p. 151.

Tyndall's und Huxley's darzutun, und zwar in dem Werk Dr. Josef Priestley's, Verfassers von Disquisitions on Matter and Spirit, und selbst in Herders „Philosophie der Geschichte".

„Priestley", fügt der Verfasser hinzu, „wurde von der Regierung nicht belästigt, einfach deshalb, weil er nicht den Ehrgeiz hatte, Ruhm durch das Hinausrufen seiner atheistischen Anschauungen zu erlangen. Der Philosoph war der Verfasser von siebzig bis achtzig Bänden und der Entdecker von Oxygen". Diese Werke sind es, in denen er ganz dieselben Ideen ausspricht, die als so „verblüffend" und „kühn" als die Aussprüche unserer heutigen Philosophen erklärt worden sind. „Unsere Leser", fährt er fort, „erinnern sich, welch ein Aufsehen durch die Äusserungen einiger unserer modernen Philosophen über Ursprung und Natur von Vorstellungen erregt worden ist; aber diese Aussprüche, sowie andere, die ihnen teils vorangingen, teils folgten, enthalten nichts Neues". „Eine Vorstellung", sagt Plutarch, „ist ein unkörperliches Wesen, das keinen Bestand durch sich selbst hat, sondern nur Figur und Form der gestaltlosen Materie verleiht und die Ursache zu ihrer Offenbarung wird. (De Placitio Philosophorum.) Wahrhaftig, kein moderner Atheist, Huxley mit eingeschlossen, kann Epikur in seinem Materialismus übertreffen; er kann ihn nur nachahmen. Und was ist sein Protoplasma anderes, als eine aufgewärmte Spekulation der Hindu-Swâbhâvikas oder Pantheisten, welche behaupten, dass alle Dinge, die Götter ebensowohl als Menschen und Tiere, aus Swâbhâva, oder ihrer eigenen Natur, geboren wurden? — Was Epikur anbelangt, lässt ihn Lucretius folgendes sagen: „Die Seele, so erzeugt, muss materiell sein, weil wir sie, hervorkommend aus einer materiellen Quelle, ableiten; weil sie besteht und allein in dem materiellen System besteht, von materieller Nahrung genährt wird, wächst mit dem Wachstume des Körpers, reif mit seiner Reife wird, sich mit seinem Verfalle dem Alter zuneigt, und daher, sowohl dem Menschen als auch dem Tiere angehörend, mit seinem Tode sterben muss". Übrigens möchten wir den Leser erinnern, dass Epikur hier von der „Astral-Seele" spricht, nicht von göttlichem Geist; auch ist, wenn wir das oben Gesagte so recht verstehen, M. Huxley's „Hammel-Protoplasma" sehr alten Ursprungs und kann als seinen Geburtsort Athen in Anspruch nehmen, und als seine Wiege das Gehirn des alten Epikur.

Um ferner nicht missverstanden oder der Herabminderung der Arbeit irgend eines unserer alten Gelehrten schuldig erkannt zu werden, schliesst der Verfasser seinen Aufsatz mit der Bemerkung „wir hatten blos nötig zu zeigen, dass wenigstens jener Teil des Publikums, der sich für intelligent und aufgeklärt hält, sein Gedächtnis pflegen oder von den vorerwähnten Denkern der Vergangenheit besser denken sollte, als er es jetzt tut. Insbesondere sollten das jene tun, welche von Pult, Rednerbühne oder Kanzel

---

*) Burnouf: „Introduction", p. 118.

herab, es unternehmen, alle zu belehren, damit sie von den ersteren belehrt würden. Dann würde es viel weniger grundlose Anmassungen, weniger Charlatanismus und vor allem viel weniger Plagiarismus als heute geben.*)

Ganz richtig sagt Cudworth, dass „der grösste Missgriff, dessen unsere modernen, eingebildeterweise weisen Männer die Alten anklagen, ihr Glaube an die Unsterblichkeit der Seele ist. Gleich den alten Skeptikern von Griechenland „entsetzen sich unsere Gelehrten davor" (um einen Ausdruck eben desselben Dr. Cudworth zu gebrauchen) Gott zugeben zu müssen, wenn sie schon Geister und ihre Erscheinung zugeben; und es gibt für sie nichts so Absurdes", fügt er hinzu, „als das Dasein Gottes anzunehmen. Die grosse Körperschaft der alten Materialisten, skeptisch, wie sie uns jetzt zu sein scheinen, dachten anders, und Epikur, der die Unsterblichkeit der Seele verwarf, glaubte doch an einen Gott, und Demokritos gesteht die Wirklichkeit von Erscheinungen voll zu. An die Präexistenz der gottähnlichen Kräfte des Menschengeistes wurde von beinahe allen Weisen der alten Zeiten geglaubt. Die Magie von Babylon und Persien gründete darauf die Lehre ihrer Machagistia. Die Chaldäischen Orakel, von welchen Plato und Psellus soviel berichtet haben, vermehrten und vervollständigten ihr Zeugnis. Zoroaster, Pythagoras, Epicharnus, Empedokles, Kebes, Euripides, Plato, Euklid, Philo, Boëthius, Virgil, Marcus Cicero, Plotinus, Jamblichus, Proclos, Psellus, Synesius, Origenes und endlich Aristoteles selbst, weit davon entfernt unsere Unsterblichkeit zu leugnen, unterstützen sie aufs Wärmste. Gleich Cardon und Pompanatius, die keine Freunde der Unsterblichkeit der Seele waren, wie Heinrich More sagt, schliesst auch Aristoteles ausdrücklich, dass die vernünftige Seele ein bestimmter Sinn der Weltseele ist, doch von derselben Essenz, und dass sie „schon vorher besteht, ehe sie in den Körper kommt".**)

Jahre sind verflossen seit Graf Joseph De Maistre einen Ausspruch tat, der, wenn er auch der Voltaireschen Epoche, in der er lebte, angemessen war, mit noch grösserem Rechte auf unsere Periode äusserster Zweifelsucht passt: „Ich habe gehört", schreibt dieser bedeutende Mann, „ich habe gehört und gelesen von Myriaden guter Scherze über die Unwissenheit der Alten, die stets und überall Geister sahen; mich dünkt, dass wir ein Grossteil unvermögender sind als unsere Vorväter, wenn wir jetzt nichts derartiges mehr irgendwo sehen".***)

---

*) „The National Quarterly Review" Dez. 1875, p. 96.

**) „De Anima", lib. I, cap. 3.

***) De Maistre: „Soirée de St. Petersburg".

Achtes Kapitel.

„Denke nicht, dass meine magischen Wunder mit Hilfe
Stygischer Engel vollbracht, aus der Höll' heraufbeschworen;
Verachtet und verflucht von Jenen, die versuchten,
Ihre grausen Geister und Dämonen zu bezwingen.
Nein, durch Erfassung der geheimen Kräfte
Mineral'scher Quellen, aus der Natur innerster Zellen,
Der Kräuter, verborgen in den jungfräulichsten Schreinen,
Und der wandernden Sterne über Bergeshöh'n und Türmen".

(Tasso, Cant. XIV).

„Wer ein Ding denken darf und ein anderes reden, den wird mein Herz entlarven wie die Pforten der Hölle!"

Porph.

„Wenn der Mensch aufhört zu bestehen, wenn er im Grabe verschwindet, müsst ihr gezwungen werden zuzugestehen, dass er das einzige Geschöpf ist, von denen, die existieren, das Natur und Abstammung damit ausgestattet haben, zu spotten und zu betrügen durch Fähigkeiten, für welche es hier keine dienlichen Gegenstände gibt".

Bulwer Lytton, Strange Story.

Die Vorrede zu Richard und Proctor's letztem Werke über Astronomie, betitelt „Our place among infinities", enthält die folgenden, aussergewöhnlichen Worte: „Es war ihre Unwissenheit über die Stellung der Erde im Unendlichen, die die Alten dazu führte, die Himmelskörper so anzusehen, als wenn sie mit Sympathie oder Antipathie die Schicksale von Menschen und Nationen lenkten, und die Tage vorherzusagen in Sätzen von 7 zu 7 Planeten ihres astronomischen Systemes".

Proctor stellt in diesem Satze zwei verschiedene Behauptungen auf: 1) dass die Alten über die Stellung der Erde in der Unendlichkeit in Unwissenheit waren; 2) dass sie die himmlischen Körper dahin betrachteten,*) als ob sie das Schicksal der Menschen lenken würden Wir sind fest überzeugt, dass zuguterletzt das Recht vorliegt, anzunehmen, dass die Alten mit den Bewegungen, der Stellung und den wechselseitigen Beziehungen der Himmelskörper vertraut waren. Das Zeugnis von Plutarch, Professor Draper und Jowett ist genügend klar. Aber wir wünschten Proctor zu fragen, wieso es kommt, da schon die alten Astronomen so unwissend waren betreffs des Gesetzes der Geburt und des Todes von Welten, wenn in den fragmentarischen Schriften, die uns der Zahn der Zeit aus der alten Lehre aufbewahrt hat, so viele praktische Regeln — noch dazu in einer geheimnisvollen Sprache — vorkommen, die die allerneuesten Entdeckungen der Wissenschaft bewahrheitet haben? Auf der 10. Seite des Werkes mit einer Anmerkung beginnend, skizziert uns Proctor die Theorie der Bildung der Erde und die darauffolgenden Änderungen, durch die sie hindurch ging, bis sie für Menschen bewohnbar war. In lebhaften Farben malt er uns das allmähliche Anwachsen der kosmischen Materie

*) Wir brauchen nicht gar so weit zurückzugehen, um uns zu vergewissern, dass viel grössere Männer dasselbe glaubten. Kepler, der bedeutende Astronom, gab dem Gedanken vollen Raum, dass die Sterne und alle Himmelskörper, selbst unsere Erde, mit lebenden und denkenden Seelen belebt seien.

in gasartigen Sphären aus, „umgeben von einer flüssigen, unbeständigen Schale , die Verdichtung der beiden; das endliche Festwerden der äusseren Kruste; die allmähliche Abkühlung der Masse; die chemischen Resultate, die der Einwirkung der intensiven Hitze auf die ursprüngliche Erdmaterie folgten; die Bildung von Salzen und ihre Verteilung; die Änderungen in der Zusammensetzung der Atmosphäre; das Erscheinen pflanzlichen Wachstums und tierischen Lebens und schliesslich die Ankunft des Menschen".

Und nun kehren wir zu den ältesten geschriebenen Aufzeichnungen zurück, die uns von den Chaldäern hinterlassen wurden, nämlich dem hermetischen „Buche der Zahlen"*) und sehen wir zu, was wir in der allegorischen Sprache des Hermes, Kadmus oder Thuti, dem dreimal grossen Trismegistos, finden werden. „Im Beginne der Zeit hatte das grosse, unsichtbare Eine seine heiligen Hände voll himmlischer Materie, die es durch die Unendlichkeit verstreute. Und siehe, o Wunder! sie wurde zu feurigen Ballen und Ballen von Lehm und sie zerflossen, gleich dem beweglichen Metalle**) in viele kleinere Ballen und begannen ihre unaufhörliche Drehung; und einige von ihnen, die Feuerballen waren, wurden zu Ballen von Lehm; und die Ballen von Lehm wurden zu Ballen von Feuer; und die Ballen von Feuer warteten ihre Zeit ab, um Ballen von Lehm zu werden; und die anderen beneideten sie und konnten die Zeit nicht erwarten, um Ballen von reinem göttlichen Feuer zu werden".

Könnte jemand nach einer klareren Erklärung der kosmischen Veränderungen fragen, die Proctor so elegant darlegt? Hier haben wir die Zerstreuung der Materie durch den Raum; dann ihre Zusammenziehung in sphärische Formen, die Abtrennung kleinerer Sphären von den grösseren; ursächlich Drehung; die graduelle Veränderung der Räder von weissglühender zu irdischer Konsistenz; und endlich, den vollkommenen Verlust von Hitze, der ihren Eintritt in den Zustand des planetarischen Todes kennzeichnet. Der Übergang der Lehm-Ballen in Feuerbälle würde von den Materialisten so verstanden werden, dass es ein solches Phänomen anzeige, wie das plötzliche Erlöschen des Sternes in der Cassiopeia A. D. 1572 und des Sternes im Serpentarius i. J. 1604, das durch Kepler aufgezeichnet wurde. Aber legen die Chaldäer in diesem Ausdrucke nicht eine tiefere Philosophie an den Tag als in unseren Tagen? Bezeichnet dieser Übergang in Bälle aus reinem „göttlichen Feuer" nicht eine unaufhörliche, planetarische Existenz, entsprechend dem Geistesleben des Menschen jenseits des ehrfurchtsvollen Mysteriums des Todes? Wenn die Welt, wie uns die Astronomen sagen, ihre Perioden des Embryos, der Kindheit, der Jugend, der Vollkommenheit, des Verfalles und Todes durchlaufen hat,

*) Wir wissen nichts davon, dass sich eine Kopie dieses alten Werkes in einem Kataloge irgend einer europäischen Bücherei befände; aber es ist eines der „Bücher des Hermes", und man bezieht sich darauf, und Anführungen werden daraus in den Werken vieler alter und mittelalterlicher philosophischer Autoren gemacht. Unter diesen Autoritäten sind: Arnoldo di Villanova's „Rosarium philosoph.", Francesco Arnolphims „Lucensi opus de lapide"; Hermes Trismegistos „Tractatus de transmutatione metallorum", „Tabula smaragdina" und vor allen anderen die Abhandlung von Raymond Lulli „Ab angelis opus divinum de quinta essentia".

**) Quecksilber.

kann sie nicht gleich dem Menschen ihre fortgesetzte Existenz in einer unbegrenzten, ätherischen und geistigen Form haben? Die Magier versichern es. Sie erzählen uns, dass die fruchtbare Mutter-Erde denselben Gesetzen unterworfen sei wie jedes ihrer Kinder. In ihrer bestimmten Zeit bringt sie alle geschaffenen Dinge hervor; in der Fülle ihrer Tage wird sie in dem Grabe der Welt versammelt werden. Ihr grober, materieller Körper vergeht allmählich mit seinen Atomen unter dem Walten des unerbittlichen Gesetzes, das ihre neue Einordnung in andere Verbindungen verlangt. Ihr eigener, vollkommener, belebender Geist gehorcht der ewigen Anziehung, die ihn gegen den zentralen, geistigen Sonnenkörper zieht, und aus dem er ursprünglich entwickelt worden war, und den wir ganz unbestimmt unter dem Namen „Gott" kennen.

„Und der Himmel ward in sieben Kreisen sichtbar und die Planeten erschienen mit allen ihren Zeichen in Sternform. Und die Sterne wurden eingeteilt, mit Lenkern beziffert, die in ihnen waren, und ihre Umschwungsbahn wurde durch die Luft begrenzt, und genas eines Kreislaufes durch die Einwirkung des göttlichen Geistes".*)

Wir fordern wen immer heraus, eine einzige Stelle in den Werken des Hermes anzugeben, die ihn jener pyramidalen Absurdität der römischen Kirche schuldig erweist, die, angeblich auf der geozentrischen Theorie der Astronomie fussend, versichert, dass die himmlischen Körper für unseren Gebrauch und unser Vergnügen gemacht seien, und dass es des einzigen Sohnes Gottes für würdig erachtet wurde, auf dieses kosmische Stäubchen herniederzusteigen und zur Auslöschung unserer Sünden zu sterben! — Proctor erzählt uns von einer flüssigen, unbeständigen Schale aus ungeronnener Materie, die einen „klebrigen, zähen Ozean" umschliesst, in dem sich „ein zweiter innerer, fester Globus dreht". — Wir wenden uns nun der M a g i a A d a m i c a des Eugenius Philalethes zu, veröffentlicht i. J. 1650. Auf Seite 12 finden wir ihn von Trismegistus in folgenden Ausdrücken sprechen: „Hermes versichert, dass im B e g i n n e die Erde von schwankender oder zitternder Art, etwa der einer Gallerte, war. Dies war nichts anderes als W a s s e r, g e r o n n e n durch die Befruchtung und Hitze des göttlichen Geistes. Cum adhuc", sagt er, „Terra tremula esset, Lucente sole compacta esto".

In demselben Werke sagt Philalethes in seiner durchweg symbolischen Weise: „Die Erde ist unsichtbar . . . . . bei meiner Seele, sie ist es, und, was noch mehr ist, das Auge des Menschen *sah* die *Erde* niemals, noch kann sie je *gesehen* werden ohne die *göttliche Kunst*. — Dieses Element uns sichtbar zu machen, ist das *grösste Geheimnis der Magie*. . . . . Was nun diesen schwangeren, groben *Körper* anbelangt, *auf dem wir wandeln*, so ist er ein Düngerhaufen und keine Erde, *aber er hat Erde in sich*. . . . Mit einem Worte, a l l e E l e m e n t e s i n d s i c h t b a r bis auf e i n e s nämlich die *Erde*, und wenn du soviel *Vollkommenheit* erreicht hast, um

---

*) „Hermes", IV. 6. Der Geist bezeichnet hier die Gottheit, Pneuma ὁ Θεός.

zu wissen, warum G o t t die Erde *in abscondito* gestellt hat,*) dann hast du einen ausgezeichneten Anhaltspunkt, mittels dessen du *Gott selbst* erkennst und *wieso Er sichtbar und wie unsichtbar wird.**)* Zeitalter vorher, ehe unsere Gelehrten des XIX. Jahrhunderts ins Dasein traten, drückte sich ein weiser Mann des Orientes, die unsichtbare Gottheit ansprechend, folgendermassen aus: „für deine allmächtige Hand, welche die Welt aus formloser Materie machte“ („Weisheit Salomonis“ XI. 17).

In dieser Sprache ist mehr enthalten, als wir auseinanderlegen können und wollen; aber wir wollen sagen, dass das Geheimnis der Forschung wert ist; vielleicht ist in dieser formlosen Materie, der v o r a d a m i t i s c h e n E r d e, eine suspendirte Potenz enthalten, die zu kennen die Herren Tyndall, Huxley etc. froh sein würden.

Aber um vom Allgemeinen zum Besonderen hinabzusteigen, von der alten Theorie der planetarischen Evolution zu der des pflanzlichen und tierischen Lebens, die entgegengesetzt der Theorie der speziellen Schöpfung ist — was anderes spricht zu Proctor aus der folgenden Rede des Hermes, als eine Vorwegnahme der modernen Theorie der Entwicklung der Arten? „Als Gott seine machtvollen Hände mit jenen Dingen gefüllt hatte, die in der Natur und in dem, was die Natur übersteigt, enthalten sind, da sagte er, sie wieder öffnend: „Empfange von mir, o heilige Erde, was dich zur Mutter von Allem macht, damit dir an Nichts mangle“; da er gewärtig solche Hände öffnete, wie sie einem Gott geziemen, goss er all das nieder, was für die Zusammensetzung der Dinge notwendig war.

---

*) „Magia Adamica“, p. 11.

**) Die Unkenntnis der Alten bezüglich der Sphäridität der Erde wird ohne Widerstreit angenommen. Welche Beweise haben wir von dieser Tatsache? — Es war nur der Schriftgelehrte, der so viel Unwissenheit zur Schau trug. Schon so früh wie zu Zeiten des Pythagoras lehrten sie die Heiden, Plutarch bezeugt sie und Sokrates starb für sie. Nebenbei, wie wir wiederholt betont haben, war alles Wissen in den Heiligtümern der Tempel zusammengehäuft, aus denen es nur äusserst selten unter die Nicht-Initiierten ausgestreut wurde. Wenn sich schon die Weisen und Priester des entferntesten Altertums dieser astronomischen Wahrheit nicht bewusst gewesen sein sollten, wie kam es, dass sie Kneph, den Geist der e r s t e n S t u n d e, mit einem Ei darstellten, das auf seine Lippen gestellt war, wobei das Ei unseren Globus bezeichnet, dem er durch seinen Atem das Leben verleiht? Noch mehr! Wenn unsere Kritiker, indem sie die Schwierigkeit, das chaldäische Buch der Zahlen zu befragen, zugestehen, die Anführung anderer Autoritäten verlangen sollten, dann können wir sie auf Diogenes Laertius verweisen, der von Manetho sagt, er habe gelehrt, dass die Erde die Gestalt eines Ballens habe. Nebenbei gibt derselbe Verfasser, höchst wahrscheinlich aus dem „Compendium of Natural Philosophy“ anführend, folgende Zusammenstellung der egyptischen Lehre: „Der Anfang ist Materie Ἀρχὴν ϱεῦ εἶναι ὕλην, und von ihr trennten sich die 4 Elemente ab. Die wahre Form Gottes ist unbekannt; aber die Welt hat einen Beginn und ist zugleich vergänglich; der Mond ist verfinstert, wenn er den Schatten der Erde kreuzt“. (Diogenes Laertius: „Prosein“, §§ 10, 11). Ferner wird von Pythagoras mit Gewissheit ausgesagt, dass er gelehrt hat, die Erde sei rund, sie drehe sich und sei nur ein Planet, wie irgend ein anderer unserer himmlischen Körper, (Siehe Fenelon's „Leben der Philosophie“). In der letzten von Plato's Übersetzungen („die Dialoge von Plato“, von Prof. Jowett) fühlt sich der Verfasser in seiner Einführung zum „Timäus“ geneigt, trotz eines „unglückseligen Zweifels“, der infolge des Wortes ἴλλες θαι entstand, das ebensogut mit „kreisend“ wie mit „verdichtet“ übersetzt werden kann, Plato zu glauben, dass er mit der Drehung der Erde vertraut gswesen sei. Platos Lehre ist in den folgenden Worten ausgedrückt. „Die Erde, die unsere Amme ist, (verdichtet oder) kreisend, rund um den Pol, der durch das Universum ausgebreitet ist“. Aber wenn wir Proclus und Simplicius glauben sollen, dann verstand Aristoteles diese Worte im „Timäus“ so, dass es kreisend oder sich umwälzend (De Coelo) bedeutet, und Jowett selbst gesteht später zu: „Aristoteles legte Plato die Lehre von der Drehung der Erde unter“. (Siehe Bd. II. von „Dial. Platos“; Einführung in den „Timäus“, pp. 501—2.) Es wäre zum mindesten ganz ausserordentlich gewesen, dass Plato, der ein solcher Verehrer von Pythagoras war und der als ein Initiierter Zutritt zu den geheimsten Lehren des grossen Samiers gehabt haben musste, in Unkenntnis einer solchen, elementaren, astronomischen Wahrheit gewesen sein sollte.

Hier haben wir ursprüngliche Materie, ausgestattet mit „dem Versprechen und der Potenz jeder zukünftigen Form des Lebens“; und die Erde ist auf diese Weise als die vorherbestimmte Mutter von allem erklärt, das künftighin aus ihrem Busen entspringen wird.

Bestimmter ist die Sprache des Marcus Antonius in seinem Selbstgespräche: „Die Natur des Universums gefällt sich in keinem Dinge so sehr, als darin, alle Dinge zu ändern und sie unter einer anderen Form wieder darzustellen — das eine Spiel zu Ende zu spielen und ein anderes wieder zu beginnen. Die Materie ist vor sie hingestellt gleich einem Stück Wachs, und sie formt sie zu allen Formen und Figuren um. Jetzt macht sie einen Vogel, dann aus dem Vogel ein Säugetier, — nun eine Blume, dann einen Fisch und sie freut sich an ihren eigenen magischen Verrichtungen, wie die Menschen an ihren eigenen Phantasiegebilden“.*)

Bevor auch nur ein einziger unserer modernen Lehrer an Evolution dachte, lehrten uns die Alten durch Hermes, dass nichts in der Natur ohne Zusammenhang sein kann, dass sie niemals sprung- und stossweise fortschreitet, dass alles in ihren Werken langsam fortschreitende Harmonie ist und dass nichts Plötzliches, — ja sogar kein gewaltsamer Tod — besteht.

Die allmähliche Entwickelung aus bestehenden Formen galt bei den rosenkreuzerischen Illuminaten als Lehre. Die Tres Matres zeigten Hermes den geheimnisvollen Verlauf ihrer Werke, bevor sie sich dazu bestimmen liessen, sich den mittelalterlichen Alchemisten zu offenbaren. Jetzt sind diese drei Mütter, in hermetischer Sprache, das Symbol des Lichtes, der Hitze und der Elektrizität oder des Magnetismus, wobei die zwei letzteren so ineinander umformbar sind wie alle übrigen Kräfte oder Agentien, die einen Platz in der „Kraft-Korrelation“ der modernen Wissenschaft einnehmen. Sinesius erwähnt Bücher in Stein, die er im Tempel von Memphis fand, auf denen folgender Sinnspruch eingraviert war: „Eine Natur leuchtet in die andere hinein, eine Natur überwältigt die andere, eine Natur beherrscht die andere, und das Ganze derselben ist Eins.“

Die innewohnende Ruhelosigkeit der Materie ist in dem Ausspruche des Hermes ausgedrückt: „Tätigkeit ist das Leben des Phah“; und Orpheus nennt die Natur *Πολυη ή χάος μάτηρ*, „die Mutter, die viele Dinge macht“ oder die ingeniöse, die ersinnende, die erfinderische Mutter.

Proctor sagt: „All das, was auf und in der Erde ist, alle pflanzlichen und tierischen Formen, unser Körper, unser Gehirn, sind aus Stoffen gemacht, die dort hineingesogen worden sind aus den Tiefen des Raumes, der uns nach allen Seiten umgibt“. Die Hermetiker und die späteren Rosenkreuzer hielten daran fest, dass alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren, durch den Streit des Lichtes mit der Dunkelheit erzeugt worden seien, und dass jedes Teilchen von Materie im Inneren einen Funken der göttlichen Essenz — oder Licht, Geist — enthalte, der durch seine Neigung, sich von seiner Umgarnung zu befreien und zu der zentralen Quelle zurück-

*) Eugenius Philalethes: „Magia Adamica“.

zukehren, in den Teilchen die Bewegung hervorrufe; und aus dieser Bewegung entspränge die Form. Es sagt Hargrave Jennings, Robertus di Fluctibus anführend: „So haben alle Mineralien in diesem Lebensfunken die rudimentäre Möglichkeit der Pflanze und des wachsenden Organismus in sich; so alle Pflanzen die rudimentären Gefühle, die sie (nach Zeitaltern) befähigen werden, sich in sich selbst bewegende, neue Geschöpfe, niedere oder höhere, je nach ihrem Grade, zu vervollkommnen und in sie überzugehen (zu transmutieren); so mögen alle Pflanzen und die ganze Vegetation (auf Seitenwegen) in ausgewähltere Pfade (mit der Möglichkeit unabhängigeren, vollkommeneren Fortschrittes) übergehen, die ihrem ursprünglichen Lichtfunken gestatten, sich auszudehnen und mit höherer und lebendigerer Kraft zu sprossen und nach aufwärts zu verlangen nach einem reicheren, vollkommeneren Ziele, alles bewegt durch planetarischen Einfluss, gelenkt von den ungesehenen Geistern (oder Werkmeistern) des grossen, ursprünglichen Architekten“.*)

Licht, — das erstemal erwähnt in der Genesis — wird von den Kabbalisten Sephira genannt (oder die göttliche Intelligenz), die Mutter aller Sephirot, während die verborgene Weisheit der Vater ist. Licht ist das erst Gezeugte und die Emanation des Erhabenen. Und „Licht ist Leben“, sagt der Evangelist. Beide sind Elektrizität — das Lebensprinzip, die anima mundi, die das Universum durchdringt, der elektrische Lebenswecker aller Dinge. Licht ist der grosse proteistische Magier, und seine vervielfältigenden, selbstherrlichen Wogen haben unter dem göttlichen Willen des Architekten jede Form sowohl als auch jedes lebende Wesen gebaut. Aus seinem schwellenden, elektrischen Busen quillt Materie und Geist. Innerhalb seiner Strahlen liegt der Beginn jeder physikalischen und chemischen Handlung und aller kosmischen und geistigen Phänomene; er ruft Leben hervor und desorganisiert; er gibt Leben und erzeugt den Tod, und aus seinem Primordialpunkte quellen stufenweise ins Dasein die Myriaden von Welten, sichtbare und unsichtbare himmlische Körper. Es war am Lichtstrahle dieser *ersten* Mutter, Eine in Dreien, dass Gott, gemäss Plato, „ein Feuer anzündete, das wir jetzt die Sonne nennen,**) und das *nicht* die Ursache ist, weder von Licht noch Hitze, sondern ein Brennpunkt, oder, wie wir sagen könnten, die Linse, durch welche die Strahlen des ursächlichen Lichtes, materialisiert, auf unser Solarsystem konzentriert, und alle die Wechselbeziehungen der Kräfte erzeugt werden.

Soviel fürs Erste von Proctors beiden Voraussetzungen; jetzt zum Zweiten:

Das Werk, das wir bezeichnet haben, umfasst eine Serie von 12 Abhandlungen, von denen die letzte betitelt ist: „Gedanken über Astrologie“. Der Verfasser behandelt die Sache mit so viel mehr Beobachtungsgabe, als es sonst die Gewohnheit von Männern seiner Klasse ist, dass die gedankentiefe Aufmerksamkeit, der er es unterzogen hat, evident ist.

*) Hargrave Jennings: „The Rosicrucians“.

**) „Timäus“.

In der Tat geht er so weit, dass er sagt: „Wenn wir die Materie so recht tief betrachten, müssen wir zugestehen . . . . ., dass von allen . . . . . Irrtümern, in welche die Menschen in ihrem Wunsche, in die Zukunft einzudringen, verfallen sind, die Astrologie der beachtenswerteste, wir möchten sagen, der vernünftigste ist".*)

Er gibt zu, dass „die himmlischen Körper die Schicksale der Menschen regeln und zwar in unfehlbarster Weise, einsehend, dass ohne die überwachenden und wohlwollenden Einflüsse des hauptsächlichsten unter diesen Rädern — der Sonne — jedes lebende Geschöpf auf Erden verderben müsste".**) Er gesteht auch den Einfluss des Mondes zu und sieht nichts Fremdartiges in der alten Denkweise der Analogie, dass, wenn zwei von den himmlischen Körpern so mächtig über irdische Einflüsse herrschen, es gang natürlich wäre . . . . , dass die anderen sich bewegenden Körper, die den Alten bekannt waren, auch mit dem Besitze einer eigenartigen Macht ausgestattet wären".***) In der Tat, der Professor sieht nichts Unvernünftiges in der Voraussetzung, dass die Einflüsse, die durch den am leisesten sich bewegenden Planeten ausgeübt werden, „mächtiger sein können, als jene der Sonne selbst". Proctor glaubt, dass das System der Astrologie „allmählich und, vielleicht langsam, herantastend gebildet wurde". Einige Einflüsse mögen aus beobachteten Ereignissen geschlossen worden sein, aus dem Schicksale dieses oder jenesKönigs oder Oberhauptes, das den Astrologen zu merkbaren, besonderen Einflüssen aus jenen planetarischen Konstellationen führte, wie sie zur Zeit seiner Geburt zu sehen gewesen waren. Andere mögen erfunden worden sein und haben nachher allgemeine Annahme gefunden, weil sie durch einige merkwürdige Übereinstimmungen bestätigt wurden.

Ein witziger Scherz kann sehr hübsch klingen, sogar in einer gelehrten Abhandlung, und das Wort „Übereinstimmung" kann auf alles angewendet werden, das wir nicht willens sind anzunehmen. Aber ein Sophismus ist kein Truismus, noch weniger eine mathematische Darlegung, die nur als Lärmfeuer dienen soll, wenigstens für Astronomen. Astrologie ist eine Wissenschaft, so unfehlbar als die Astronomie selbst, mit der Bedingung jedoch, dass ihr Ausleger gleichfalls unfehlbar sei; und es ist diese Bedingung, sine qua non, so schwer zu verwirklichen, dass sie sich stets als ein Felsblock des Anstosses für Beide herausstellt. Astrologie ist für die exakte Astronomie, was die Psychologie für die exakte Physiologie ist. Ja, in der Astrologie und Psychologie hat man über die sichtbare Welt der Materie zu schreiten und in das Herrscherbereich des übersinnlichen Geistes einzutreten. Es ist der alte Streit zwischen der Platonischen und Aristotelischen Schule, und es wird nicht in unserem Jahrhundert des Sadducäischen Skepticismus sein, dass die erstere über die letztere den Sieg davonträgt. Proctor ist in seiner professionellen Kapazität mit dem Lieblosen

*) „Our place in the Infinities".
**) Ebda.
***) Ebda. 314.

der Bergpredigt zu vergleichen, der stets bereit ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf den Splitter in seines verachteten Nachbars Auge zu lenken und den Balken in seinem eigenen übersieht. Würden wir die Mängel und lächerlichen Schnitzer der Astronomen aufzeichnen, so würden sie, dessen sind wir sicher, bei weitem die der Astrologen überragen. Gegenwärtige Ereignisse rächen Nostradamus zur Gänze, der von unseren Skeptikern so sehr lächerlich gemacht wurde. In einem alten Buch über Prophetie, veröffentlicht im 15. Jahrhundert (eine Ausgabe a. d. J. 1453), esen wir folgende unter anderen astrologischen Weissagungen:*)

„In zweimalhundert Jahren wird der Bär
Den Halbmond überflügeln;
Aber wenn der Hahn und der Stier sich vereinigen werden,
Wird der Bär nicht siegen. —
In zweimal zehn Jahren wieder —
Wird die Reihe an den Islam kommen sich zu fürchten —
Das Kreuz wird stehen, der Halbmond vergehen,
Sich auflösen und verschwinden“. —

Und gerade in 2 mal 100 Jahren vom Datum der Prophezeiung an hatten wir den Krimkrieg, während dessen die Allianz des gallischen Hahnes und des englischen Stieres mit dem politischen Abzeichen des russischen Bären in Beziehung trat. Im Jahre 1856 war der Krieg beendet und die Türkei (oder der Halbmond) entging nur mit Mühe der Zerstörung. In dem gegenwärtigen Jahre (1876) traten soeben die unvorhergesehensten Ereignisse politischen Charakters ein, und 2 mal 10 Jahre sind seit dem Friedensschlusse verflossen. Alles scheint nur zu warten, um die alte Weissagung in Erfüllung gehen zu lassen. Die Zukunft wird weisen, ob der Moslemitische Halbmond, der tatsächlich zu vergehen scheint, unwiderruflich verschwinden, sich auflösen und vergehen wird, als das Ergebnis der gegenwärtigen Wirren.

Um die unzusammenhängenden Tatsachen hinwegzuerklären, die er in seinem Erkenntnisstreben angetroffen zu haben scheint, ist Proctor in seinem Werke mehr als einmal auf jene „merkwürdigen Übereinstimmungen“ zurückzukommen. Eine der merkwürdigsten derselben wird von ihm in einer Fussnote (pag. 304) wie folgt angeführt: „Ich verweile hier nicht bei dem merkwürdigen Zusammentreffen, — da tatsächlich chaldäische Astrologen den Ring Saturns nicht entdeckt haben konnten — dass sie den Gott diesem entsprechend in einem Ringe, u. z. einem dreifachen, zeigten. Höchst mittelmässige optische Kenntnisse, nämlich nur solche, wie sie aus dem Vorhandensein optischer Instrumente unter den assyrischen Überbleibseln geschlossen werden können, mochten zur Entdeckung des Saturnringes und der Jupitermonde geführt haben. . . . Bel, der Assyrische

*) Die Bücherei eines Bekannten des Verfassers enthält eine Kopie einer französischen Ausgabe dieses einzigartigen Werkes. Die Vorhersagungen sind in altfranzösischer Sprache gegeben und sind für den Schüler des modernen Französisch sehr schwer zu entziffern. Wir geben deshalb eine englische Lesart, die angeblich aus einem Buche herstammt, das sich im Besitze eines Herrn von Somersetshire in England befindet.

Jupiter", fügt er hinzu, „wurde manchmal mit vier Sternen auf seinen Schwingen dargestellt. Aber es ist möglich, dass das reiner Zufall sei".

Kurz, Proctor's Theorie der Zufälligkeit schmeckt schliesslich mehr nach Wunder als die Tatsachen selbst. Nach „Übereinstimmungen" scheinen unsere Freunde, die Skeptiker, einen unstillbaren Appetit zu haben. Wir haben genügend Zeugnisse erbracht, um zu zeigen, dass die Alten so gute optische Instrumente angewendet haben mussten, wie wir heutzutage. Waren die Instrumente in dem Besitze Nebukadnezars wirklich von so mässiger Vergrösserung, und die Kenntnisse seiner Astronomie wirklich so sehr verächtlich, wenn, gemäss Rawlinson's Lesung der Ziegelsteine, die Birs-Nimrud, oder der Tempel von Borsippa, sieben Staffeln hatte, das Symbol der konzentrischen Kreise der sieben Sphären, jedes gebildet aus Ziegeln und Metall, welche mit der Farbe des regierenden Planeten der bezeichneten Sphären übereinstimmten? Ist es auch wieder nur ein Zufall, dass sie jedem Planeten die Farbe zugeeignet haben sollten, die unsere neuesten teleskopischen Entdeckungen als richtig nachwiesen?*) Oder ist es wieder zufällige Übereinstimmung, dass Plato sein Wissen von der Unzerstörbarkeit der Materie im Timäus niedergelegt haben sollte, sowie das von der Erhaltung der Energie und Wechselwirkung der Kräfte? „Das letzte Wort der modernen Philosophie", sagt Jowett, „ist Fortdauer und Entwicklung, aber für Plato ist dies der Beginn und die Begründung der Wissenschaft" (Jowett: Introduction to Timäus", „Dial. of Plato", Bd. I, p. 509). Das Wurzelelement der alten Religionen war im wesentlichen sabbaistisch; und wir behaupten, dass ihre Mythen und Allegorien, wenn einmal richtig und vollkommen erklärt, mit den exaktesten astronomischen Begriffen unserer Tage übereinstimmen. Wir gehen sogar noch weiter: es gibt schwerlich auch nur ein wissenschaftliches Gesetz — betreffend die physikalische Astronomie oder Geographie — das nicht mit Leichtigkeit in dem geistreichen Gewebe mythischer Erzählungen entdeckt werden könnte. Sie allegorisieren die gewaltigsten wie die unbedeutsamsten Ursachen himmlischer Bewegungserscheinungen. Jedes Naturereignis fand seine Personifikation. Aus den mythischen Lebensbeschreibungen der olympischen Götter und Göttinnen kann ein in den Grundlagen der Physik und Chemie gut Bewanderter ihre Ursachen, Zwischenmittel und gegenseitigen Beziehungen verkörpert finden in dem Verhalten und dem Wirkungsverlauf der veränderlichen Gottheiten. Die atmosphärische Elektrizität in ihren neutralen und latenten Zuständen ist gewöhnlich durch Halbgötter und weibliche Gottheiten verkörpert, deren Wirkungsbereich mehr irdisch begrenzt ist, und die, bei gelegentlichen Aufstiegen zu den höheren Götterregionen, ihre elektrischen Kraftausstrahlungen immer in strenger Proportion zur Zunahme ihrer Entfernung von der Erdoberfläche entfalten; die Waffen des Herkules und Thor waren niemals irdicher als dann, wenn die Götter in den Wolken schwebten. Wir müssen uns

*) Siehe Rawlinson Bd. XVII pp. 30. 32, revidierte Ausgabe.

immer vor Augen halten, dass, bevor der olympische Jupiter durch Pheidias' Genius zum allmächtigen Gott, dem Maximus, dem obersten Gott der Götter, vermenschlicht und dadurch der Anbetung seitens der Menge preisgegeben wurde, diese Gottheit nach der frühesten, abstrusen Wissenschaft der Symbolik in ihrer Person samt Attributen die Gesamtheit der kosmischen Kräfte verkörperte. Der Mythus klingt noch immer weniger metaphysisch, komplizierter, verworrener, sondern wahrhaftig beredtsamer als irgend ein Ausdruck der Naturphilosophie. Zeus, das männliche Element der Schöpfung, mit Chthonia — Vesta (die Erde*) und Metis (das Wasser), die erste der Ozeaniden (die weiblichen Prinzipien) — wurde nach Porphyrios und Proklos als zōōn-ek-zōōn, das Oberhaupt lebender Wesen, angesehen. In der orphischen Theologie, der ältesten von allen, stellte er, metaphysisch gesprochen, sowohl die potentia und den actus, die unoffenbare Ursache und zugleich Demiurgos oder den aktiven Schöpfer als Emanation aus der unsichtbaren Macht (Potenz) dar. In dieser letzteren, demiurgischen Fähigkeit finden wir, ihr beigesellt, die mächtigsten Kraftantriebe der Weltentwicklung — chemische Wahlverwandtschaft, atmosphärische Elektrizität, Anziehung und Abstossung.

Folgen wir eingehend seinen weiteren Darstellungen dieser ihrer physikalischen Befähigung, dann werden wir staunend entdecken, wie gut die Alten mit allen Lehren der Physik in ihrer jetzigen, neuzeitlichen Entwicklung bekannt waren. Später, in der pythagoräischen Philosophie, wurde Zeus zur metaphysischen Dreiheit, zur Monade, evolvierend aus ihrem unsichtharen *SELBST*, die tätige Ursache, Wirkung und intelligenter Wille, die zusammen die Tetraktys geben.

Noch später finden wir bei den früheren Neuplatonikern die primordiale Monade wegen ihrer, dem menschlichen Verstande völlig verschlossenen Unbegreiflichkeit bei Seite geschoben und das Denken bloss auf die göttliche, demiurgische Dreiheit, als die sie sichtbar und intelligibel in ihren Wirkungen auftritt, gerichtet; die metaphysische Fortsetzung erfolgt weiters durch Plotin, Porphyrios, Proklos und andere Philosophen, die diese Auffassung von Zeus, dem Vater, Zeus Poseidon oder dunamis, dem Sohne, der Kraft und dem Geiste (oder nous) vertraten. Diese Triade als ein Ganzes ward auch von der Irenäischen Schule im zweiten Jahrhundert angenommen; der wesentlichere Unterschied zwischen den Lehren der Neuplatoniker und den christlichen lag bloss in der gewaltsamen Verschmelzung der unfassbaren Monade mit ihrer, in Wirkung versetzten, schöpferischen Trinität seitens der christlichen.

In seinem astronomischen Aspekte hat Zeus-Dionysos seinen Ursprung in dem Zodiak, dem alten Sonnenjahr. In Libien nahm er die Gestalt eines Widders an und ist identisch mit dem egyptischen Amun, der sich mit Osiris, dem taurischen Gotte, paart. Osiris ist ebenfalls eine personifizierte Emanation der Vater-Sonne, und er selbst ist die Sonne im Taurus. Die Mutter-Sonne ist die Sonne im Zeichen des Widders. Als diese erscheint Jupiter

*) Anm. d. Ü. Die Feste.

in der Verkleidung eines Widders, und als Jupiter-Dionysos oder Jupiter-Osiris ist er der Stier. Wie bekannt ist dieses Tier das Symbol schöpferischer Kraft. Durch einen ihrer besten Ausleger, Simon-Ben-Jochai,*) erklärt übrigens die Kabbala den Ursprung dieser seltsamen Verehrung der Stiere und Kühe. Wir werden an einer anderen Stelle diese Lehre der Kabbalisten, wie sie durch Simon-Ben-Jochai aufgestellt wurde, anführen. Bemerkt sei bloss, dass weder Darwin noch Huxley, — die Begründer der Entwicklungslehre und ihres unausbleiblichen Komplementes, der Umwandlung des Toten, — irgend einen Einwand gegen die Vernünftigkeit dieses Symbols finden können, ausgenommen vielleicht ein begreifliches Gefühl des Unbehagens angesichts der Tatsache, dass ihnen die Alten sogar hinsichtlich dieser ganz insbesondere modernen Errungenschaft vorangegangen waren.

Es kann leicht gezeigt werden, dass seit unvordenklicher Zeit Saturn oder Kronos, dessen Ring ganz bestimmt von chaldäischen Astrologen entdeckt war und dessen symbolische Bedeutung kein „Zufall“ ist, als Vater des Zeus, bevor letzterer selbst zum Vater aller Götter wurde, und als höchste Gottheit galt. Er war der Bel oder Baal der Chaldäer und ursprünglich von den Akkadiern zu ihnen gelangt. Rawlinson besteht darauf, dass er aus Armenien kam; ist dies aber der Fall, wie können wir dann die Tatsache erklären, dass Bel nur eine babylonische Personifikation ist des Gottes der Hindu, Siva oder Bala, des Feuergottes, des allmächtigen Schöpfers, gleichzeitig die zerstörende Gottheit und in vielen Hinsichten höher als Brahma selbst stehend?

„Zeus“, sagt eine orphische Hymne, „ist der Anfang und das Ende, der Kopf und die Glieder; aus ihm sind alle Dinge hervorgegangen. Er ist ein Mann und eine unsterbliche Nymphe (männliches und weibliches Element) die Seele aller Dinge, der Hauptbeweger im Feuer; er ist die Sonne und der Mond, der Quell des Ozeans, der Erbauer des Weltalls, eine Kraft, ein Gott, der gewaltige Schöpfer und Regierer des Kosmos. Alles: Feuer, Wasser, Erde, Ether, Macht, die Himmel, Metis die Ur-Baumeisterin (die Sophia der Gnostiker und die Sephira der Kabbalisten), der schöne Eros, Cupido — alles ist innerhalb der gewaltigen Dimensionen seines glorreichen Körpers eingeschlossen!“ **)

Diese kurze Lobeshymne enthält den Grundzug einer jeden mythopoëtischen Vorstellung. Die Imagination der Alten erwies sich als ebenso grenzenlos wie die sichtbaren Manifestationen der Gottheit selbst, die ihnen die Stoffe für ihre Allegorien lieferte. Dennoch aber wichen diese Allegorien, so üppig wuchernd sie auch scheinen, nie von den zwei prinzipiellen Ideen ab, die in ihren heiligen Sinnbildern immer parallel laufend gefunden werden: einer strengen Anhänglichkeit an den physikalischen, wie auch an den moralischen oder spirituellen Aspekt des Naturgesetzes. Ihre metaphysischen Forschungen widerstritten nie wissenschaftlichen Wahrheiten und ihre Religionen können wahrhaftig die psycho-physiologischen Glaubensbekenntnisse der Priester und

*) Er lebte in dem ersten Jahrhundert v. Chr.
**) Stobäus: „Eclogues“.

Gelehrten genannt werden, die sie auf den Überlieferungen der Vorwelt, so wie sie die unverdorbenen Gemüter der Ur-Rassen empfangen hatten, und auf eigenes, eisgraues, aus aller Weisheit der dazwischenliegenden Zeitalter fliessendes Experimentalwissen aufbauten.

Welch besseres Sinnbild als die, ihre goldenen Strahlen aussendende Sonne konnte für Jupiter gefunden werden, um seine Emanation in Diana, die alles erleuchtende Jungfrau Artemis, zu personifizieren, deren ältester Name Diktynna war, wörtlich der ausgesandte Strahl, von dem Worte dikein stammend? Der Mond ist nicht leuchtend, er scheint bloss vermittels des reflektierten Sonnenlichtes. Daher das Sinnbild seiner (Jupiters) Tochter: Göttin des Mondes, und sie selbst Luna, Astarte oder Diana. So wie die kretensische Diktynna trägt auch sie einen Kranz von der magischen Pflanze dictamnus oder diktammon, der immergrünen Staude, deren Berührung gleichzeitig Somnambulismus und schliessliche Heilung davon verursachen soll. Und so wie Eilithyia und Juno Pronuba ist sie die Göttin, die über Geburten waltet. Sie ist eine aesculapische Gottheit, und das Tragen des Dictamnus-Kranzes unter Anknüpfung an den Mond zeigt wieder einmal die tiefsinnige Beobachtung der Alten. Diese Pflanze ist in der Botanik bekannt durch ihre stark beruhigenden Eigenschaften. Sie wächst auf dem Berge Dicte, einem Kretenser Berge, in grosser Menge. Der Mond wiederum wirkt, wie unsere besten Autoritäten über tierischen Magnetismus sagen, auf die Säfte und auf das Gangliensystem oder die Nervenzellen, den Sitz, von dem alle Nervenfibern entspringen, die beim Mesmerisieren eine so hervorragende Rolle spielen. Während der Entbindung wurde die kretensische Frau mit dieser Pflanze bedeckt, und ihre Wurzeln galten als das Beste, um akuten Schmerz zu lindern und die zu dieser Periode so gefährliche Gereiztheit zu besänftigen. Sie wurde überdies in den Heiligtümern der, der Göttin geweihten Tempel aufgestellt und womöglich den ummittelbaren Strahlen der widerstrahlenden Tochter Jupiters, des leuchtenden, warmen, östlichen Mondes ausgesetzt.

Die hinduistischen Brahmanen und Buddhisten besassen komplizierte Theorien über den Einfluss der Sonne und des Mondes (des männlichen und weiblichen Elementes), als beinhaltend die negativen und positiven Prinzipien, die Gegensätze der magnetischen Polarität. „Der Einfluss des Mondes auf das Weib ist allbekannt", schrieben alle alten Autoren über Magnetismus, und Ennemoser so gut wie Du Potet bestätigen die Theorien der hinduistischen Seher in jeder Einzelheit.

Die ausgesprochene Hochschätzung, die die Buddhisten dem Saphirsteine zollten — der auch in jedem andern Lande Luna geweiht war — kann auf einen eher wissenschaftlichen, exakten als rein grundlosen Aberglauben begründet werden. Sie schreiben ihm eine heilige, magische Gewalt zu, die jeder Schüler des psychologischen Mesmerismus leicht begreift; denn seine geschliffene, tiefblaue Oberfläche erzeugt ausserordentliche, somnambulistische Phänomene. Der wechselnde Einfluss der prismatischen

Farben auf das Wachstum der Vegetation, und besonders der des „blauen Lichtes“, ist erst kürzlich anerkannt worden. Die Akademiker stritten so lange über die ungleichen Wärmekräfte der prismatischen Strahlen, bis eine Reihe von experimentellen Demonstrationen General Pleasanton's bewiesen, dass unter dem Einflusse des blauen Lichtes, dem elektrischesten von allen, animalisches und vegetabilisches Wachstum bis zu magischer Grösse angetrieben wurde. So zeigen Amorette's Untersuchungen über die elektrische Polarität von Edelsteinen, dass der Diamant, der Granit, der Amethyst negativ elektrisch sind, der Saphir jedoch positiv elektrisch.*) Demnach sind wir imstande zu zeigen, dass die allerletzten wissenschaftlichen Versuche nur das bestätigen, was den Hindu-Weisen bereits bekannt war, ehe noch eine der neuzeitlichen Akademien gegründet wurde. Eine alte Legende der Hindu sagt, dass Brahma-Prajâpati, der in Liebe zu seiner eigenen Tochter Ushâs (Himmel, zuweilen auch die Dämmerung) entbrannte, die Gestalt eines Hirschbockes (ris'ya), Ushâs die einer Hirschkuh (rôhit) annahm, und so die erste Sünde beging.**) Über eine solche Entheiligung wurden die Götter derart entsetzt, dass sie ihre schrecklichsten Körper — jeder Gott besass soviele Körper, als er wünschte — zusammentaten und Bhutavan (den Geist des Übels) zeugten, der von ihnen zu dem Zwecke geschaffen wurde, die Inkarnation der ersten, von Brahma selbst begangenen, Sünde zu zerstören. Dies sehend, bereute Brahma-Hiranyagarbha***) bitterlich und begann die Mantras oder Gebete der Reinigung herzusagen und liess in seinem Schmerze eine Träne zur Erde fallen, die heisseste, die je aus einem Auge fiel; aus ihr ward der erste Saphir gestaltet.

Diese halb heilige, halb volkstümliche Sage zeigt, dass die Hindus wussten, welche die elektrischeste aller prismatischen Farben war. Überdies war der besondere Einfluss des Saphirsteines ebenso wohl bekannt wie der aller anderen Mineralien. Orpheus lehrt, wie es möglich sei, eine ganze Zuhörerschaft mittels eines Magnetes zu beeinflussen. Pythagoras schenkt besondere Aufmerksamkeit der Farbe und der Natur von Edelsteinen, während Apollonius von Tyana seinen Schülern die geheimen Tugenden eines jeden mitteilt und seine Juwelenringe täglich wechselt, für jeden Tag des Monats, nach den Gesetzen judizieller Astrologie, einen besonderen Stein verwendend. Die Buddhisten behaupten, dass der Saphir Gemüts-Frieden, Gleichmut hervorrufe und alle schlimmen Gedanken verjage, indem er eine gesunde Zirkulation im Menschen erzeugt. Dasselbe tut eine elektrische Batterie mit ihrem wohlgeleiteten Fluidum, so sagen unsere Elektriker. „Der Saphir“, sagen die Buddhisten, „öffnet verriegelte Türen und Wohnungen (für den Geist des Menschen), er ruft ein Verlangen nach Gebet hervor und bringt mit sich mehr Frieden als irgend ein anderer Edelstein. Wer ihn aber tragen will, muss ein reines und heiliges Leben führen.†)

*) Kieser: „Archiv“, Bd. IV. p. 62. Tatsächlich waren viele alte Symbole bloss Wortspiele über Namen.

**) Siehe: „Rig-Weda“: die Aitareya-Brahmanan.

***) Brahma wird von den Hindu-Brahmanen auch Hiranyagarbha oder die Einheitsseele genannt, während Amrita die erhabene Seele ist, die erste Ursache, die aus sich selbst den schöpferischen Brahma emanierte.

†) Marbod: „Liber lapid. ed. Beekmann“.

Diana Luna ist die Tochter von Zeus und Proserpina, die die Erde in ihrer tätigen Arbeit darstellt, und sowie Diana Eilythia-Lucina ist sie nach Hesiod Junos Tochter. Aber Juno, verschlungen von Kronos oder Saturn, und von dem Oceaniden Metis wieder zum Leben erweckt, ist auch als die Erde bekannt. Als Evolution der Zeit überschwemmt Saturn die Erde in einem ihrer vorhistorischen Kataklysmen, und nur wenn Metis (die Wässer) durch ihr Zurückziehen in ihre vielen Bette das Festland frei macht, soll jene Juno in ihrer ersten Gestalt wieder hergestellt werden. Diese Idee findet sich in dem 9. und 10. Verse des ersten Kapitels der Genesis ausgedrückt. In den häufigen Ehestreitigkeiten zwischen Juno und Jupiter wird Diana stets ihren Rücken gegen ihre Mutter kehrend und ihrem Vater zulächelnd dargestellt, obgleich sie ihn wegen seiner zahlreichen Streiche schilt. Die thessalischen Magier sollen während solcher Verfinsterungen genötigt gewesen sein, ihre (Dianas) Aufmerksamkeit zur Erde durch die Kraft ihrer Zauber- und Beschwörungsformeln wieder herabzuziehen und die babylonischen Astrologen und Magier hielten in ihren Bezauberungen erst inne, wenn eine Versöhnung zwischen dem entzweiten Paare herbeigeführt worden war, wonach Juno „strahlend der glänzenden Göttin Diana zulächelte", die ihre Stirne mit ihrem zunehmenden Monde umkränzend, zu ihrem Jagdgrunde in den Bergen zurückkehrte.

Uns scheint, dass diese Fabel die verschiedenen Phasen des Mondes illustriert. Wir, die Erdbewohner, sehen immer nur die eine Hälfte unseres glänzenden Satelliten, der demnach seinen Rücken der Mutter Juno zuwendet. Die Sonne, der Mond und die Erde ändern beständig ihre Stellung zueinander. Mit Neumond tritt stets ein Witterungswechsel auf, und manchmal mögen Wind und Stürme sehr wohl einen Streit zwischen Sonne und Erde vermuten lassen, besonders dann, wenn die Sonne durch grollende Donnerwolken verhüllt ist. Weiters ist der Neumond, wenn seine dunkle Seite uns zugekehrt ist, unsichtbar, und nur nach einer Wiederversöhnung zwischen Sonne und Erde wird ein glänzender, zunehmender Mond an der, der Sonne zu liegenden Seite sichtbar, obgleich zu dieser Zeit Luna nicht durch direkt empfangenes Sonnenlicht, sondern von einem, von der Erde nach dem Monde und von dorther zu uns reflektierten Sonnenlichte erleuchtet wird. Deshalb sollen die chaldäischen Astrologen und die Magier von Thessalien, die wahrscheinlich ebenso genau als ein Babinet den Lauf der Himmelskörper beobachteten, durch ihre Beschwörungen den Mond gezwungen haben, zur Erde herabzusteigen, d. h. seine zunehmende Seite zu zeigen, was er nur dann konnte, nachdem er von seiner Mutter Erde das „strahlende Lächeln" empfing, die es ihm nach der ehelichen Versöhnung zusandte. Nun kehrt Diana-Luna, nachdem sie ihr Haupt mit ihrem zunehmenden Monde geschmückt hat, in ihr Jagdrevier (hinter die Berge) zurück.

Was die Infragestellung des tiefgründigen Wissens der Alten auf Grund ihrer „abergläubischen Schlussfolgerungen" aus Naturerscheinungen anbetrifft, ist das etwa so, wie wenn 500 Jahre später

unsere Nachkommen die Schüler Professor Balfour Stewarts als antike Ignoramusse und ihn selbst als seichten Philosophen hinstellen würden. Geruht moderne Wissenschaft in der Person dieses Herrn Experimente vorzunehmen, um festzustellen, ob die Erscheinung der Sonnenflecken in irgend einer Verbindung mit der Kartoffelkrankheit stehe, und findet sie, dass diese Verbindung besteht, und dass überdies „die Erde in ernstester Weise von dem berührt wird, was in der Sonne vor sich geht",*) warum sollten dann die alten Astrologen entweder als Narren oder als Erzschelme hingestellt werden? Zwischen natürlicher und judizieller oder judiziärer Astrologie besteht dieselbe Beziehung, wie zwischen Physiologie und Psychologie, dem Physischen und dem Sittlichen. Wurden in spätern Jahrhunderten diese Wissenschaften durch einige goldmachende Betrüger zu Charlatanerie erniedrigt, ist es dann gerecht, die Anklage auf die gewaltigen Männer alter Zeit auszudehnen, die durch ihre beharrlichen Studien und ihr heiliges Leben Chaldäa und Babylonien einen unsterblichen Namen verliehen? Sicherlich können jene, von denen heute gefunden wird, dass sie richtige, „bis 100 Jahre vor die Flut" reichende astronomische Beobachtungen von der Turmspitze des „wolkenumkreisten" Bel machten, wie Professor Draper fand, schwerlich als Betrüger angesehen werden. Wich ihre Methode, die grossen astronomischen Wahrheiten dem Volksgeiste einzuprägen, von dem „Erziehungssystem" unseres jetzigen Jahrhunderts ab, und erscheint sie einigen lächerlich, so bleibt noch die Frage offen: Welches der beiden Systeme war das bessere? Bei ihnen ging Wissenschaft Hand in Hand mit Religion, und die Idee Gottes war untrennbar von der seiner Werke, während in unserem Jahrhunderte von 10000 kaum Einer weiss, wenn er überhaupt die Tatsache kennt, dass der Planet Uranus nächst Saturn kommt und um die Sonne in 84 Jahren kreist, dass Saturn nächst Jupiter kommt und $29^1/_2$ Jahre zu einem vollen Umlaufe seiner Bahn braucht, indessen Jupiter seinen Umlauf in zwölf Jahren vollendet. Aus dem Umstande, dass die ungebildeten Massen von Babylon und Griechenland, die ihrem Geiste die Idee eingeprägt hatten, dass Uranus der Vater Saturns und Saturn der Jupiters war, und die sie weiters ebenso als Gottheiten wie alle ihre Satelliten und Begleiter betrachteten, mögen wir schliessen, dass, während die Europäer Uranus erst 1781 entdeckten, eine „merkwürdige Übereinstimmung" in den oben erwähnten Mythen auftritt.

Wir brauchen nur das erstbeste Buch über Astrologie aufzuschlagen und die in der Fabel von den zwölf Häusern enthaltenen Beschreibungen mit den modernsten wissenschaftlichen Entdeckungen über die Natur der Planeten und Elemente in jedem Sterne vergleichen, um zu sehen, dass die Alten auch ohne Spektroskop mit denselben Tatsachen bekannt waren. Trotzdem die Tatsache als „zufällige Übereinstimmung" betrachtet wird, können wir durch einfaches Studium ihrer symbolischen Darstellungen in den olympischen Göttern und den zwölf Zodiakalzeichen,

*) „The Sun and the Earth", Vorlesung von Professor Balfour Stewart.

von denen einem jeden in der Astrologie eine besondere Eigenschaft zugeschrieben wird, bis zu einem gewissen Umfang den Grad der Sonnenhitze, des Sonnenlichtes und die Natur der Planeten erfahren. Weichen die Göttinnen unseres eigenen Planeten in keiner Hinsicht von andern Göttern und Göttinnen ab, sondern haben alle eine gleich physikalische Natur — lässt das nicht darauf schliessen, dass die, auf der Spitze des Bel-Turmes Tag und Nacht aufgestellten, mit den euhemerisierten Gottheiten Verkehr haltenden Wachposten schon vor uns die physikalische Einheit des Universums, sowie die Tatsache bemerkt hatten, dass die Planeten da droben aus genau den gleichen chemischen Elementen wie unser eigener gemacht waren? Jupiter, die Sonne im Aries, wird in der Astrologie als ein männliches, tägliches, kardinales, äquinoktiales, östliches Zeichen, heiss und trocken dargestellt und entspricht vollkommen dem Charakter, der dem wankelmütigen „Vater der Götter" beigelegt wird. Wenn Zeus-Akrios im Zorne nach seinen feurigen Donnerkeilen greift, die er aus dem Himmel schleudert, zerreisst er die Wolken und steigt als Jupiter Pluvius in Strömen von Regen hernieder. Er ist der grösste und höchste der Götter, und seine Bewegungen sind so schnell wie der Blitz selbst. Der Planet Jupiter dreht sich bekanntlich so schnell um seine Achse, dass jeder Punkt seines Äquators 450 Meilen in der Minute zurücklegt. Ein ungeheurer Aufwand von Zentrifugalkraft am Äquator hat, so nimmt man an, seine ausserordentliche Verflachung an den Polen hervorgerufen. In Kreta wurde der personifizierte Gott ohne Ohren dargestellt. Die Scheibe des Planeten Jupiter wird von dunkeln Streifen durchkreuzt. In der Breite wechselnd, scheinen sie mit seiner Rotation um seine Achse zusammenzuhängen und werden durch Störungen in seiner Atmosphäre hervorgerufen. Das Antlitz von Vater Zeus, sagt Hesiod, überzog sich mit Flecken vor Grimm, wenn er die Titanen bereit zur Empörung gewahrte.

In Proctors Buch scheinen ganz besonders Astronomen von der Vorsehung dazu auserkoren worden zu sein, alle möglichen „zufälligen Übereinstimmungen" zu treffen, denn er führt uns viele Fälle aus der „Menge" ja sogar der „Tausenden von Tatsachen" [sic!] an. Dieser Liste können wir das Heer von Egyptologen und Archäologen anfügen, in den letzten Jahren die erwählten Lieblinge der launenhaften Glücksdame, die sich übrigens allgemein „gutmütige Araber" und andere östliche Herren dazu auserwählte, um Orientalisten gegenüber in ihrer Verlegenheit die Rolle segenspendender Genien zu spielen. Professor Ebers ist einer der Letztbegünstigten. Es ist bekannt, dass, wann immer Champollion wichtige Verbindungsglieder brauchte, er auf die mannigfachsten und unerwartetsten Arten auf sie stiess.

Voltaire, der grösste „der Ungläubigen" des XVIII. Jahrhunderts, pflegte zu sagen, dass, wenn es keinen Gott gäbe, die Leute sich einen erfinden müssten. Volney, ein anderer „Materialist", leugnet nirgends in seinen zahlreichen Schriften das Dasein Gottes. Im Gegenteil, er stellt zu

mehreren Malen die Behauptung auf, dass das Universum das Werk des „Allweisen" sei und ist davon überzeugt, dass es einen erhabenen Agenten, einen universellen und identischen Werkschöpfer gibt, der mit dem Namen „Gott" bezeichnet wird.*) Gegen das Ende seines Lebens wird Voltaire zum Pythagoräer und schliesst mit den folgenden Worten ab: „Habe vierzig Jahre meiner Pilgerschaft damit aufgebraucht . . . . den Stein der Weisen, genannt Wahrheit, zu suchen. Ich habe alle Adepten des Altertums, Epikur und Augustinus, Plato und Malebranche befragt und bleibe noch in Unwissenheit. . . . Alles, was ich imstande war durch Vergleich und Kombination des Systems Platos, des Erziehers Alexanders, Pythagoras's und der Orientalen zu erlangen, ist dies: Zufall ist ein sinnloses Wort. Die Welt ist nach mathematischen Gesetzen angeordnet".**)

Wir können also füglich vermuten, dass Proctors Stein des Anstosses der ist, über den die Füsse aller materialistischen Gelehrten straucheln, deren Anschauungen er nur wiederholt. Er verwechselt die physikalischen und geistigen Naturvorgänge. Schon seine Theorie über den wahrscheinlich induktiven Schluss der Alten über die feinen Einflüsse der entfernteren Planeten im Vergleich mit den bekannten und mächtigen Wirkungen von Sonne und Mond auf die Erde, zeigt seine Gedankenrichtung. Weil Wissenschaft bestätigt, dass die Sonne uns physische Hitze und Wärme mitteilt, und der Mond die Gezeiten beinflusst, glaubt er, dass die Alten die andern Himmelskörper dahin angesehen haben mussten, dass sie dieselbe Art von Einfluss physikalisch auf uns und indirekt auf unser Los ausüben.***) Wir müssen uns hier eine kleine Abschweifung erlauben. Wie die Alten die Himmelskörper betrachteten ist für einen, mit der esoterischen Erklärung ihrer Lehren Unbekannten sehr schwer festzustellen. Inzwischen Philologie und vergleichende Theologie ihre eifrige Arbeit der Analysis begonnen haben, sind sie dennoch nur zu magern Resultaten gelangt. Die allegorische Form ihrer Sprache hat oft unsere Kommentatoren soweit abirren lassen, dass sie Ursachen mit Wirkungen und vice versa verwechselten. Bei der verblüffenden Erscheinung der Kraft-Korrelation finden es sogar unsere grössten Gelehrten schwer, klar festzustellen, welche von diesen Kräften die Ursache und welche die Wirkung ist, da jede von ihnen durch Umkehrung beides und umkehrbar sein kann. Fragen wir demnach unsere Physiker: „Ist es Licht, was Wärme erzeugt, oder Wärme, was Licht erzeugt?", dann wird uns wahrscheinlich geantwortet werden, dass es gewiss Licht ist, was Wärme schafft. Aber wie? Brachte der grosse Schöpfer zuerst Licht hervor, oder erbaute er zuerst die Sonne, die der einzige Licht- und infolgedessen auch der einzige Wärmespender ist? Auf den ersten Augenschein mögen diese Fragen Unwissenheit zeigen. Erwägen wir sie aber tiefer, dann nehmen sie ein anderes Aussehen an. In der Genesis schafft der „Herr" Licht, und drei Tage und der

*) „La Loi Naturelle", par Volney.
**) „Diction. Philosophique", Art. „Philosophie".
***) „Boston Lecture", Dezember 1875.

Nächte vergehen angeblich, bevor er Sonne, Mond und Sterne erschuf. Dieser grobe Verstoss gegen die exakte Wissenschaft hat viel Gespött bei den Materialisten hervorgerufen. Und sie wären mit ihrem Gelächter auch bestimmt im Recht, wenn ihre Lehre, dass unser Licht und Wärme von der Sonne herrühren, unangreifbar wäre. Bis vor kurzem hat sich nichts ereignet, um diese Theorie zu entkräften, die aus Mangel an einer besseren, nach dem Ausdruck eines Predigers, „souverän“ herrscht im Reiche der Hypothese. „Die alten Sonnenanbeter betrachteten den grossen Geist als einen Naturgott, identisch mit Natur, und die Sonne als die Gottheit, „in der der Herr des Lebens wohnt“. Gama ist die Sonne nach der Theologie der Hindu, und „die Sonne ist die Quelle der Seelen und alles Lebens“*). Agni, das „göttliche Feuer“, die Gottheit der Hindu, ist die Sonne;**) denn Feuer und Sonne ist dasselbe. Ormazd ist Licht, der Sonnengott oder Lebensspender. In der Philosophie der Hindus „entspringen die Seelen der Seele der Welt und kehren zu ihr zurück wie Funken zum Feuer“;***) aber an einer andern Stelle wird gesagt, dass „die Sonne die Seele aller Dinge ist. Alles ist aus ihr entsprungen und kehrt zu ihr zurück“,†) was zeigt, dass die Sonne hier allegorisch aufgefasst ist und sich auf die zentrale, unsichtbare Sonne, auf *Gott* bezieht, dessen erste Manifestation Sephira, die Emanation von En-Soph — kurz, Licht war.

„Und ich schaute, und ein Wirbelwind kam aus dem Norden, eine grosse Wolke und ein sich ausbreitendes Feuer, und ein Glanz darüber“ sagt Ezekiel (I. 4, 22 etc.), „. . . . . und das Bildnis eines Thrones . . . . . und Etwas, das einem Menschen darüber gleichsah . . . . und ich sah etwas gleich einer Feuererscheinung und es verbreitete strahlenden Glanz um sich“. Und Daniel spricht von dem „Alten der Tage“, dem kabbalistischen En-Soph, dessen Thron war „die hitzige Flamme, seine Räder brennendes Feuer . . . . . Ein heisser Strom kam hervor und floss vor ihm her“.††) Gleich dem heidnischen Saturn, der sein Flammenschloss in dem siebenten Himmel hatte, hatte der jüdische Jehovah „sein Feuerschloss über den siebenten Himmeln. (Buch Enoch, XIV. 7. f. f.)

Erlaubte es der begrenzte Raum des vorliegenden Werkes, so könnten wir leicht zeigen, dass keiner der Alten, die Sonnenanbeter mit einbegriffen, unsere sichtbare Sonne anders denn ein Emblem ihres metaphysischen, unsichtbaren, zentralen Sonnengottes betrachtete. Ja noch mehr, sie glaubten nicht, was moderne Wissenschaft uns lehrt, dass nämlich Licht und Wärme aus unserer Sonne entspringen, und dass es dieser Planet ist, der unserer sichtbaren Natur alles Leben einflösst. „Sein Glanz ist unvergänglich“, sagt der Rig-Weda, „die stark leuchtenden, alles durchdringenden, unaufhörlichen, unvergänglichen Strahlen Agnis lassen nicht ab, weder bei Nacht noch bei Tag“. Dies bezieht sich augenscheinlich auf die spirituelle, zentrale Sonne, deren Strahlen alles durchdringend und unaufhörlich sind, auf

*) Weber: „Indische Studien“, I. 290.
**) Wilson: „Rig-Veda Sanhita“, II. 143.
***) „Duncker“, Bd. II. p. 162.
†) „Wultke“, II, 262.
††) Daniel VII. 9, 10.

den ewigen und grenzenlosen Lebensspender. *Er* ist der Punkt, das Zentrum (das überall ist) des Kreises (der nirgends ist), das ewige, geistige Feuer, Seele und Geist des alles durchdringenden, mysteriösen Äthers. Die Verzweiflung und Verlegenheit der Materialisten, die eines Tages finden werden, dass das, was die zahllosen kosmischen Kräfte zwingt, sich in ewiger Wechselbeziehung zu manifestieren, nur eine göttliche Elektrizität oder besser gesagt Galvanismus ist, und die Sonne nur einer der Myriaden von Magneten, die durch den Raum verstreut sind — ein Reflektor — wie General Pleasonton gesagt hat. Sie werden finden, dass die Sonne nicht mehr Wärme in sich hat als der Mond oder die im Raume wimmelnde Schar funkelnder Gestirne, dass es keine Gravitation im Sinne Newtons,*) sondern nur magnetische Anziehung und Abstossung gibt, dass es ihr Magnetismus ist, durch den die Planeten des Sonnensystems ihre Bewegungen in den bezüglichen Bahnen durch den noch mächtigeren Magnetismus der Sonne und nicht durch ihr Gewicht oder ihre Gravitation reguliert erhalten. Dies und viel mehr können sie lernen. Doch bis dahin können wir damit zufrieden sein, bloss ausgelacht zu werden, anstatt lebendig wegen Ketzerei verbrannt oder in ein Irrenhaus gesteckt zu werden.

Die Gesetze Manus sind die Lehren Platos, Philos, Zoroasters, Pythagoras's und der Kabbala. Die Esoterik jeder Religion kann durch die Kabbala gelöst werden. Die kabbalistische Lehre vom allegorischen Vater und Sohn oder *Πατηϛ* und *Λογοϛ* ist identisch mit dem Grundzuge des Buddhismus. Moses konnte der Menge weder die sublimen Geheimnisse religiöser Spekulation noch die Kosmogonie des Universums enthüllen. Das Ganze läuft auf die hinduistische Illusion hinaus, einer geschickten, das Sanctum Sanctorum verschleiernden Maske, die soviel theologische Kommentatoren irre geführt hat.**)

---

*) Diese Behauptung, die wohl als albern gebrandmarkt werden wird, die wir aber auf die Autorität Platos hin (siehe Jowetts „Introduction to the Timaeus", letzte Seite) als eine pythagoräische Lehre zu beweisen erbötig sind, wird heute zusammen mit jener, dass die Sonne nur die Linse ist, durch die das Licht hindurchgeht, seltsamerweise durch die Beobachtungen Generals Pleasonton aus Philadelphia bestätigt. Dieser Experimentator tritt kühn als Revolutionär moderner Wissenschaft auf und nennt Newtons Zentripetal- und Zentrifugalkräfte, sowie das Gravitationsgesetz „Irrtümer". Er behauptet furchtlos seinen Standpunkt gegenüber den Tyndalls und Huxleys unserer Tage. Es freut uns, einen solchen gelehrten Verteidiger einer der ältesten (und bis jetzt als die absurdeste behandelten) hermetischen Halluzinationen (?) zu finden (siehe General Pleasontons Buch „Der Einfluss des Blaustrahls des Sonnenlichtes und der blauen Himmelsfarbe auf die Entwicklung tierischen und pflanzlichen Lebens", gewidmet der Philadelphischen Gesellschaft zur Förderung der Bodenkultur).

**) In keinem Lande wurden die echten esoterischen Lehren niederzuschreiben gewagt. Die hinduistische Brahma-Maja ging von einer Generation zur andern durch mündliche Überlieferung über. Die Kabbala wurde niemals niedergeschrieben, und Moses vertraute sie nur mündlich seinen Erwählten an. Der ursprüngliche, reine orientalische Gnostizismus wurde durch die verschiedenen nachfolgenden Sekten vollständig getrübt und herabgedrückt. Philo erklärt in seinem „de Sacrificiis Abeli et Caini", dass es ein Mysterium gibt, das dem Uneingeweihten nicht enthüllt werden darf. Plato schweigt über viele Dinge, seine Schülor kommen beständig auf diese Tatsache zurück. Wer diese Philosophen, und wenn auch nur oberflächlich, studiert hat, wird beim Lesen der Vorschriften Manus deutlich bemerken, dass sie alle aus derselben Quelle schöpfen. „Dieses Universum" sagt Manu, „existierte bloss in der ersten göttlichen Idee, noch unentfaltet, wie in Dunkelheit involviert, unwahrnehmbar, unbestimmbar, unfassbar durch die Vernunft und unenthüllt durch Offenbarung, als ob es ganz in Schlaf versunken wäre. Dann schied sich die alleinige, selbst existierende Kraft, erschien in unverminderter Glorie, seine Idee expandierend oder die Dunkelheit zerstreuend. So spricht das erste Gesetzbuch des Buddhismus. Platos Idee ist der Wille oder Logos, die Gottheit, die sich manifestiert. Es ist das ewige Licht, aus dem, als Emanation, das sichtbare und materielle Licht entspringt.

Die kabbalistischen Ketzerlehren erhalten an den heterodoxen Theorien General Pleasontons eine unerwartete Stütze. Seinen Ansichten nach (die er auf weit unanfechtbarere Tatsachen stützt als orthodoxe Gelehrte die ihrigen), muss der Raum zwischen Sonne und Erde mit einem materiellen Medium ausgefüllt sein, das, soweit wir aus seiner Beschreibung schliessen können, unserem kabbalistischen Astrallichte entspricht. Der Durchgang von Licht durch dieses Medium muss enorme Reibung hervorrufen. Reibung erzeugt Elektrizität, und diese Elektrizität und ihr korrelativer Magnetismus sind es, die jene gewaltigen Naturkräfte bilden, Kräfte, die in, auf und um unseren Planeten die mannigfachsten, überall in die Augen springenden Veränderungen schaffen. Er beweist, dass terrestrische Wärme nicht unmittelbar von der Sonne herrühren könne, denn Wärme steige auf. Die Kraft, durch die Hitze bewirkt wird, ist eine abstossende, sagt er, und da sie mit positiver Elektrizität verbunden ist, wird sie von der obern Atmosphäre durch ihre negative, stets mit Kälte verbundene Elektrizität, die der positiven entgegengesetzt ist, angezogen. Er erhärtet seine Behauptung, indem er zeigt, dass die Erde, wenn sie mit Schnee bedeckt ist, nicht von den Sonnenstrahlen berührt werden kann und doch, wo der Schnee am tiefsten liegt, am wärmsten ist. Er erklärt dies nach der Theorie, dass die positiv elektrischen Hitzeausstrahlungen aus dem Erdinneren, indem sie auf der Erdoberfläche mit dem Schnee zusammentreffen, in Berührung mit ihm, dem negativ elektrischen, Wärme erzeugt.

Demnach zeigt er, dass es nicht durchaus die Sonne ist, der wir Licht und Wärme verdanken, dass Licht eine Schöpfung *sui generis* ist, die in dem Augenblicke ins Dasein tritt, wenn die Gottheit *wollet* und das Fiat spricht: „Es werde Licht"; dass es dieses unabhängige, materielle Agens ist, das infolge seiner gewaltigen und beständigen Schnelligkeit Hitze *durch Reibung* erzeugt. Kurz, es ist die erste kabbalistische Emanation, zu der uns General Pleasonton führt, jene Sephira oder göttliche *Intelligenz* (das weibliche Prinzip), die in Vereinigung mit En-Soph oder der göttlichen Weisheit (männliches Prinzip), jedes sichtbare und unsichtbare Ding hervorbrachte. Er verlacht die landläufige Theorie von der Weissglut der Sonne und ihrer gasigen Substanz. Die Reflexion aus der Photosphäre der Sonne muss daher, sagt er, indem sie durch planetarische und Sternräume hindurchging, eine ungeheure Menge von Elektrizität und Magnetismus geschaffen haben. Elektrizität entwickelt durch die Vereinigung ihrer entgegengesetzten Polaritäten Hitze und teilt allen empfangsfähigen Substanzen Magnetismus mit. Sonne, Planeten, Gestirne, Nebel sind alle Magneten etc.

Beweist dieser mutige Mann, dass er Recht hat, dann werden zukünftige Geschlechter nur wenig Neigung verspüren über Paracelsus und sein Sideral- oder Astrallicht und seine Lehre von dem magnetischen Einfluss zu lachen, der von den Gestirnen und Planeten auf jedes lebende Geschöpf, auf jede Pflanze, jedes Gestein auf unserem Globus ausgeübt wird. Wird überdies die Pleasontonsche Hypothese begründet, dann wird die erhabene

Glorie Professor Tyndalls ziemlich verdunkelt. Wie es heisst, machte der General einen gewaltigen Ausfall gegen den gelehrten Physiker deswegen, dass dieser die, bei einem alpinen Ausflug erfahrenen Wärmewirkungen der Sonne zuschrieb, Wirkungen, die einfach seiner eigenen vitalen Elektrizität zu verdanken waren.*)

Das Überhandnehmen solcher revolutionärer Ideen in der Wissenschaft ermutigt uns, ihre Vertreter zu fragen, warum die Gezeiten dem Monde bei seiner Bewegung folgen? Tatsache ist, dass erstere nicht einmal eine so alltägliche Erscheinung wie diese erklären, die für die Neophiten in Alchemie und Magie nie etwas Geheimnisvolles war. Wir möchten auch gerne wissen, ob sie ebenso unfähig sind, uns zu sagen, warum die Mondstrahlen auf manche Organismen so giftig, ja sogar zerstörend wirken, warum in manchen Teilen Afrikas und Indiens ein im Mondschein Schlafender oft wahnsinnig wird, warum die Krisen gewisser Krankheiten mit dem Mondes-Wechsel korrespondieren, warum Somnambule bei Vollmond stärker beeinflusst werden, und warum Gärtner, Farmer und Forstleute so hartnäckig an dem Gedanken festhalten, dass die Vegetation für lunare Einflüsse empfänglich sei? Einige Mimosen öffnen und schliessen abwechselnd ihre Blumenblätter, sowie der Vollmond aus den Wolken hervortritt oder dahinter verschwindet. Die Hindus von Travancore haben ein volkstümliches, aber ausserordentlich bezeichnendes Sprichwort, welches sagt: „Sanfte Worte wirken besser als rauhe, das Meer wird vom kalten Monde und nicht von der heissen Sonne angezogen". Vielleicht wusste der eine Mensch oder wussten die Vielen, die dieses Sprichwort in die Welt setzten, mehr als wir über die Ursache einer derartigen Anziehung der Gewässer durch den Mond. Kann daher die Wissenschaft nicht die Ursache dieses physikalischen Einflusses erklären, was kann sie dann von den moralischen und okkulten Einflüssen wissen, die von den Himmelskörpern auf Menschen und ihr Schicksal ausgeübt werden mögen? Warum aber dann das bestreiten, was als falsch zu erweisen für sie unmöglich ist? Wenn gewisse Aspekte des Mondes greifbare, der Erfahrung der Menschen durch alle Zeit vertraute Wirkungen zutage fördern, welche Gewalt tun wir da der Logik an, wenn wir die Möglichkeit ins Auge fassen, dass eine gewisse Kombination sideraler Einflüsse auch mehr oder minder mächtig sein kann?

Der Leser wolle sich an das erinnern, was die gelehrten Verfasser des Unseen Universe über die positive Wirkung sagen, die auf den Universalether durch eine so kleine Ursache wie die Evolution eines Gedankens

*) Es scheint, dass Tyndall beim Abstieg vom Mont Blanc stark unter Hitze litt, obgleich er gleichzeitig bis zu den Knien im Schnee war. Der Professor schrieb dies den brennenden Sonnenstrahlen zu, Pleasonton aber behauptet, wenn die Sonnenstrahlen wirklich so stark gewessn wären, wie beschrieben, so müssten sie den Schnee geschmolzen haben, was nicht der Fall war. Er schliesst, dass die Hitze, unter der der Professor litt, aus dessen eigenem Körper kam und der elektrischen Wirkung des Sonnenlichtes auf seine dunklen Wollkleider zu verdanken war, die durch seine Körperwärme positiv elektrisch geworden waren. Der kalte, trockene Aether des planetarischen Raumes und die obere Erdatmosphäre wurden negativ elektrisch und riefen, indem sie auf seinen positiv elektrischen, warmen Körper und seine Kleider wirkten, eine vergrösserte Hitze hervor (siehe „The Influence of the Blue Ray", etc. pp. 39, 40. 41, ff.)

in einem einzigen Menschenhirn ausgeübt wird. Wie selbstverständlich wird es ihm dann erscheinen, dass die furchtbaren Impulse, die diesem universellen Medium durch den Schwung der Myriaden flammender, durch „die interstellaren Tiefen“ rauschender Weltkörper mitgeteilt wird, uns und die Erde, auf der wir leben, in mächtigem Grade beeinflussen sollen? Können uns die Astronomen nicht das okkulte Gesetz erklären, kraft dessen die treibenden Teilchen kosmischer Materie sich zu Welten zusammenfügen und dann ihre Plätze in der majestätischen, in unaufhörlicher Bewegung um irgend einen Anziehungsmittelpunkt begriffenen Prozession einnehmen, kann sich da jemand anmassen zu sagen, was für geheimnisvolle Einflüsse durch den Raum geschleudert werden oder nicht, Einflüsse, die das keimende Leben auf diesem und auf andern Planeten berühren? Fast nichts ist über die Gesetze des Magnetismus und der andern imponderabilen Agentien bekannt, fast nichts über ihre Wirkungen auf unsern Körper, unsern Geist; und sogar das, was gewusst und obendrein vollkommen bewiesen wird, wird dem Zufall und merkwürdigen Übereinstimmungen zugeschrieben. Aber wir wissen durch diese Übereinstimmungen,*) „dass es Perioden gibt, in denen gewisse Krankheiten, Neigungen, Glücks- und Unglücksfälle der Menschheit heftiger auftreten als zu andern“. Es gibt Zeiten der Epidemie in moralischer und physischer Hinsicht. In einer Epoche „erweckt der Geist religiösen Widerspruch, die wildesten Leidenschaften, die dem Menschen zugemutet werden können, gegenseitige Verfolgung, Blutvergiessen und Krieg heraufbeschwörend. Zu einer andern verbreitet sich eine Epidemie der Empörung gegen erbangesessene Autorität rasch und unvermittelt über den halben Erdball (z. B. im Jahre 1848) wie das heftigste körperliche Übel“.

Dagegen gibt sich der Gesammtcharakter mentaler Phänomene durch einen anormalen psychologischen Zustand kund, der Tausende und aber Tausende befällt und beherrscht, sie jeder Tätigkeit ausser der automatischen beraubend und die Volksansichten von dämonischer Besessenheit nährend, eine Ansicht, die durch die, diesen Zustand begleitenden satanischen Leidenschaften, Emotionen und Handlungen einigermassen gerechtfertigt wird. Zu einer Periode geht die vorherrschende Tendenz nach Zurückzug und Beschaulichkeit; daher die zahllosen Anhänger des Mönchs- und Anachoretentums. Zu einer anderen Zeit spitzt sich die Manie nach Tätigkeit zu, die sich irgend ein utopisches, ebenso unausführbares wie unnützes Schemen zum Ziel setzt; daher die Myriaden, die alle ihre Verwandten, ihr Heim, ihr Land vergessen, um ein Land zu suchen, dessen Steine Gold sein sollen, oder verheerende Kriege wegen des Besitzes wertloser Städte und pfadloser Wüsten anzuzetteln.**)

Der Autor, aus dem das Obige angeführt ist, sagt, „dass die Keime von Laster und Verbrechen, die unter die Oberfläche der Gesellschaft aus-

*) Die merkwürdigste aller „merkwürdigen Übereinstimmungen“, die wir kennen, ist die, dass unsere Männer der Wissenschaft Tatsachen, auffallend genug, um sie zu einem solchen Ausdruck zu veranlassen, beiseite schieben, wenn sie davon sprechen, anstatt sich hinzusetzen und uns eine philosophische Erklärung derselben zu geben.

**) Siehe Charles Elam, M. D.: „A Physicians Problems“, London, 1869, p. 159.

gestreut zu sein scheinen, „ausschlagen und mit erschreckender Schnelligkeit und in lähmender Aufeinanderfolge Früchte bringen". Gegenüber diesen auffallenden Erscheinungen steht die Wissenschaft sprachlos da. Sie versucht es nicht einmal über ihre Ursache Vermutungen anzustellen; und dies ist ganz natürlich, denn sie hat noch nicht gelernt innerhalb dieses Staubballes, auf dem wir leben und seiner schweren Atmosphäre nach den verborgenen Einflüssen zu blicken, die uns Tag für Tag, ja Minute für Minute beeindrucken. Aber die Alten, deren „Unwissenheit" von Proctor angenommen wird, erkannten klar die Tatsache, dass die gegenseitigen Beziehungen zwischen den planetarischen Körpern ebenso sicher wie jene, zwischen den Blutkörperchen bestehen, die in einem gemeinsam Fluid schwimmen, und deren jedes durch die kombinierten Einflüsse aller übrigen ebenso beeindruckt wird, als es seinerseits auf jedes andere einwirkt. So wie die Planeten in Grösse, Entfernung und Tätigkeit differieren, ebenso differieren an Stärke ihre Impulse auf den Äther oder auf das Astral-Licht sowie die magnetischen und andere feinere Kräfte, die durch sie in gewissen Aspekten der Himmelskörper ausgestrahlt werden. Musik ist die Kombination und Modulation von Klängen, und Klang ist die durch die Vibration des Äthers erzeugte Wirkung. Können nun die von den verschiedenen Planeten im Äther mitgeteilten Impulse den durch die verschiedenen Noten eines Musikinstrumentes erzeugten Tönen verglichen werden, dann ist nicht schwer zu verstehen, dass die pythagoräische „Musik der Sphären" etwas mehr als blosses Fantasiegebilde ist, und dass gewisse planetarische Konstellationen im Äther unseres Planeten Störungen und gewisse andere Ruhe und Harmonie herbeirufen können. Gewisse Art von Musik versetzt uns in freudige, andere spornt die Seele zu religiöser Erhebung an. Kurz, es gibt kaum ein menschliches Wesen, das nicht auf gewisse Vibrationen der Atmosphäre antwortet. Dasselbe ist der Fall bei Farben. Manche regen uns auf, andere besänftigen und erfreuen uns. Die Nonne kleidet sich in Schwarz um die Verzagtheit eines Glaubens, der unter dem Druck der Erbsünde zermalmt wird, anzudeuten; die Braut kleidet sich in Weiss; Rot entflammt den Zorn gewisser Tiere. Werden wir und die Tiere durch Vibrationen beeinflusst, die in sehr geringen Graden wirksam sind, warum sollen wir es nicht im Grossen, durch Vibrationen werden, die in grossem Massstabe tätig sind, wie etwa durch die Wirkung kombinierter Gestirnseinflüsse?

„Wir wissen". sagt Dr. Elam, „dass gewisse pathologische Zustände Neigung haben, epidemisch zu werden, beeinflusst durch Ursachen, die wir noch nicht ergründet haben. . . . Wir sehen, wie stark die Tendenz einer einmal aufgetauchten Meinung ist, epidemische Gestalt anzunehmen. Keine Ansicht, kein Irrtum ist zu abgeschmackt, um nicht diesen Kollektivcharakter anzunehmen. Wir machen auch die Beobachtung, in welch bemerkenswerter Weise dieselben Ideen sich wieder erzeugen und in aufeinanderfolgenden Zeitaltern wieder erscheinen . . .

sei es Mord, Kindesmord, Selbstmord, Vergiftung. Kein Verbrechen und keine diabolische, menschliche Konzeption ist zu schrecklich, um nicht populär zu werden. . . . Bei Epidemien bleibt die Ursache der zu Zeiten gerade zu rasenden Ausbreitung ein Rätsel!"

Diese wenigen Zeilen enthalten eine von einer meisterhaften Feder hingeworfene, unleugbar psychologische Tatsache und gleichzeitig ein halbes Bekenntnis ganzer Unwissenheit — „Ursachen, noch nicht untersucht". Warum nicht ehrlich sein und hinzufügen, „unmöglich zu untersuchen nach den gegenwärtig „wissenschaftlichen" Methoden?"

Bei Erwähnung einer Brandstiftungsepidemie führt Dr. Elam aus den Annales d'Hygiene Publique folgende Fälle an: „Ein Mädchen von 17 Jahren wurde, weil verdächtig, verhaftet . . . . sie bekannte, dass sie zweimal an Wohnungen Feuer gelegt habe, von Instinkt, von unwiderstehlichem Drange getrieben. . . . Ein Knabe von 18 Jahren beging zahlreiche ähnliche Handlungen. Er ward nicht durch irgend eine Leidenschaft getrieben, sondern das Aufsprühen der Flammen erregte in ihm eine starke, angenehme Emotion".

Wer hat nicht schon in den Spalten der Tagespresse von ähnlichen Vorfällen gelesen? Das Auge stösst beständig auf sie. In Mordfällen jeden Schlages, in Fällen anderer Verbrechen teuflischen Charakters wird die Handlung in 9 von 10 Fällen von den Tätern selbst unwiderstehlicher Besessenheit zugeschrieben: „Etwas flüsterte mir beständig in die Ohren". „Jemand war da, der mich unaufhörlich drängte und lenkte", so lauten nur zu oft die Bekenntnisse der Verbrecher. Ärzte schreiben sie den Halluzinationen gestörter Gehirne zu und nennen den Impuls zum Morden temporären Wahnsinn. Wird aber Wahnsinn selbst von irgend einem Psychologen richtig verstanden? Ist seine Ursache jemals unter eine Hypothese gebracht worden, die der Herausforderung eines unvoreingenommenen Forschers zu widerstehen fähig wäre? Lassen wir die einander widersprechenden Werke unserer zeitgenössischen Irrenärzte für sie selbst antworten.

Plato erkennt an, dass der Mensch das Spielzeug des Elementes der Notwendigkeit ist, in deren Bann er beim Erscheinen in dieser Welt des Stoffes tritt. Er wird von äusseren Ursachen beeinflusst und diese Ursachen sind daimonia, gleich dem des Sokrates. Glücklich der physisch reine Mensch! Denn wenn seine äussere Seele, sein Körper, rein ist, stärkt er den zweiten (den Astralkörper) oder die Seele, die von ihm die höhere sterbliche Seele genannt wird, die, weil an ersteren gebunden, äusseren, eigenen Beweggründen zu irren, doch stets mit der Vernunft gegen die tierischen Neigungen des Körpers streiten wird. Die Lüste des Menschen erwachen infolge seines vergänglichen, materiellen Körpers, so wie andere Störungen auch. Aber, obgleich er Verbrechen manchmal als unwillkürlich ansieht, da sie gleich körperlichen Krankheiten aus äusserlichen Ursachen entspringen, zieht Plato zwischen diesen Ursachen in klarer Weise scharfe Unterschiede. Der Fatalismus, den er über der Menschheit walten lässt, hindert

nicht die Möglichkeit, sie (die Ursachen) zu vermeiden; denn obgleich Kummer, Furcht, Ärger und andere Gefühle den Menschen aus Notwendigkeit gegeben sind, „leben sie, wenn sie sie bewältigen, gerecht, wenn sie von ihnen bewältigt werden, ungerecht“.*)

Der duale Mensch d. h. einer, aus dem der göttliche, unsterbliche Geist geschieden ist und der nur die tierische Form und den Astralkörper (Platos höhere sterbliche Seele) hinterlassen hat, ist nur seinen Instinkten überlassen; denn er wird durch alles, an die Materie geknüpfte Böse überwältigt. Er wird daher ein williges Werkzeug in den Händen der Unsichtbaren — Wesen von sublimiertem Stoff, die sich in unserer Atmosphäre aufhalten und bereit sind, jene zu inspirieren, die von ihrem göttlichen Berater, dem göttlichen Geiste, von Plato „Genius“**) genannt, verdientermassen verlassen sind. Nach diesem grossen Philosophen und Initiierten kehren jene „die während ihrer, ihnen zugemessenen Zeit gut lebten, zu der Wohnung seines Sternes zurück und erfreuen sich dort eines seligen und angemessenen Daseins. Fehlte er aber darin, diese zu erlangen, dann geht er in der zweiten Inkarnation in ein Weib über —. Er wird hilflos und schwach wie ein Weib.***) Und sollte er auch in diesem Zustande nicht vom Bösen ablassen, dann wird er in irgend ein Tier verwandelt, das ihm nach seinen bösen Seiten ähnelt und wird mit seinen Mühsalen und Transformationen nicht zu Ende kommen, bis er dem ursprünglichen Prinzip der Gleichheit und Ähnlichkeit in sich folgt und mit Hilfe der Vernunft die letzten Sekretionen ungestümer und unvernünftiger Elemente (elementare Dämonen), bestehend aus Feuer, Luft, Wasser und Erde, überwindet und zur Form seiner ersten und besseren Natur zurückkehrt“. †)

Aber Dr. Elam denkt anders. Auf Seite 194 seines Buches, A Physicians Problems, sagt er, dass die Ursachen der raschen Ausbreitung gewisser Krankheitsepidemien, die er erwähnt, „ein Rätsel bleiben“. Was aber die Brandstiftungssucht anbetrifft, bemerkt er, dass „in allen diesem wir nichts Geheimnisvolles finden“, obgleich die Epidemie stark entwickelt ist. Sonderbarer Widerspruch! De Quincey handelt in seiner Zeitschrift, betitelt: Der Mord, betrachtet als eine der schönen Künste, von der Mordlust-

*) Jowett: „Timaeus“.

**) Ebda.

***) Nach General Pleasontons Theorie von der allen psychologischen, physiologischen und kosmischen Erscheinungen zugrundeliegenden positiven und negativen Elektrizität verwandelt der Missbrauch alkoholischer Reizmittel einen Mann in ein Weib und vice versa, durch Auswechslung ihrer Elektrizitäten. „Ist dieser Wechsel in dem Zustande seiner Elektrizität eingetreten“, sagt der Verfasser, „dann werden seine (eines Trunkenen) Attribute weiblich. Er ist erregbar, unvernünftig, reizbar . . . . wird heftig. Und trifft es sich, dass sein Weib, dessen normaler elektrischer Zustand ähnlich seinem gegenwärtigen Zustand ist, positiv ist, dann stossen sie einander ab, sie beschimpfen sich gegenseitig, geraten in Streit und tötlichen Zank, und am nächsten Tage verkünden die Zeitungen das Verdikt der Leichenbeschaukommission in diesem Falle. . . . Wer würde erwarten, die Entdeckungen der bewegenden Ursache aller dieser schrecklichen Verbrechen in der Ausdünstung des Verbrechers zu finden? Und doch hat die Wissenschaft gezeigt, dass die Metamorphosen eines Mannes in ein Weib durch Veränderung des negativen Zustandes seiner Elektrizität in die positive Elektrizität des Weibes mit allen seinen Attributen im Charakter seiner, durch den Gebrauch alkoholischer Reizmittel über- und übersättigten Ausdünstung eingeschlossen ist“ („The Influence of the Blue Ray“, p. 119).

†) Plato: „Timaeus“.

epidemie, die zwischen 1588 und 1635 herrschte, durch die sieben der ausgezeichnetesten Charaktere jener Zeit ihr Leben in den Händen von Meuchelmördern liessen. Weder er noch irgend ein anderer Kommentator ist imstande gewesen, die mysteriöse Ursache dieser Mordmanie zu erklären.

Drängen wir diese Herren zu einer Erklärung, die sie als angebliche Philosophen uns zu geben verpflichtet sind, so wird uns geantwortet, dass es um vieles wissenschaftlicher ist die Ursachen für solche Epidemien als „Gemütsbewegungen“ „eine Zeit politischer Erregung (1830)“, „.... Nachahmung und Antrieb“, .. „.... reizbare und fahrlässige Burschen“, und „hysterische Mädchen“ zu bezeichnen, als nach der Bestätigung abergläubischer Traditionen in einem hypothetischen Astrallicht zu suchen. Es scheint uns, dass, wenn Hysterie durch irgend eine Fügung der Vorsehung gänzlich aus dem menschlichen System verschwände, die medizinische Bruderschaft in arger Verlegenheit nach Erklärungen einer grossen Klasse von Erscheinungen geriete, die heute bequemerweise unter die Rubrik „normale Symptome gewisser pathologischer Zustände der Nervenzentren“ eingereiht werden. Hysterie ist bisher der Rettungsanker skeptischer Pathologen gewesen. Beginnt eine schmutzige Bauerndirne plötzlich fliessend verschiedene fremde, ihr bisher unbekannte Sprachen zu sprechen und Gedichte zu schreiben — alles „hysterisch“! Wird ein Medium in Gegenwart von dutzend Zeugen erhoben, durch ein drei Stock hohes Fenster hinaus und durch ein anderes wieder hereingetragen — „Störungen der Nervenzentren begleitet von einer kollektiven hysterischen Täuschung“.*) Ein schottischer Dachshund, der im Zimmer während einer Manifestation angebunden wird, wird von einer unsichtbaren Hand quer durch das Zimmer gewirbelt, bricht bei seinem Saltomortale einen, von einer 18 Fuss hohen Decke herabreichenden Kronleuchter, um tot niederzufallen —**) „hündische Halluzination“!

„Wahre Wissenschaft hat keinen Glauben“, sagt Dr. Fenwick in Bulwer-Lyttons Strange Story. „Wahre Wissenschaft kennt nur drei Stadien des Geistes: „Leugnung, Überzeugung und den weiten Zwischenraum zwischen beiden, der nicht Glauben, sondern Unterdrückung des Urteils ist“. Dieserart vielleicht war wahre Wissenschaft zur Zeit Dr. Fenwicks. Die wahre Wissenschaft unserer modernen Zeit geht in anderer Weise vor. Sie leugnet entweder schlankweg, ohne irgend welche vorhergehende Untersuchung oder verharrt in der Zwischenzeit zwischen Leugnung und Überzeugung und erfindet, mit dem Wörterbuch in der Hand, neue griechisch-lateinische Benennungen für nicht existierende Arten von Hysterie!

Wie oft haben machtvolle Hellsehende und Adepten des Mesmerismus. die Epidemien und physischen (wenn auch für andere unsichtbaren) Manifestationen somatischen Ursprungs beschrieben, wie sie ihr scharfer, visionärer Blick im Astrallichte sah und die die Wissenschaft der Epilepsie, hämato-nervösen Störungen und was noch allem zuschreibt. Sie behaupten,

*) Littré: „Revue des Deux Mondes“.
**) Siehe: Des Mousseaux's „Oeuvres des Demons“.

dass die „elektrischen Wellen“ in heftiger Wallung seien, und dass sie eine direkte Beziehung zwischen dieser ätherischen Störung und der jeweilig wütenden, mentalen oder physischen Epidemie wahrnähmen. Aber die Wissenschaft hat sie ausser acht gelassen, und ist in ihrer enzyklopädischen Arbeit des Aufstellens neuer Namen für alte Dinge fortgefahren.

„Die Geschichte“, sagt Du Potet, der Fürst der französischen Mesmeristen, „bewahrt nur zu wohl die traurigen Aufzeichnungen über Zauberei. Diese Tatsachen waren nur zu reell und man gab sich nur zu bereitwillig mittels dieser Kunst, ungeheuerlichen, schrecklichen Gesetzwidrigkeiten und Missbräuchen hin. Aber wie kam ich dazu diese Kunst herauszufinden? Wo lernte ich sie? In meinen Gedanken? Nein, die Natur selbst ist es, die mir das Geheimnis enthüllte. Und wie? Indem sie vor meinen Augen, ohne mein eigenes Suchen darnach abzuwarten, unbestreitbare Tatsachen der Zauberei und Magie hervorbrachte. . . Was ist übrigens somnambulistischer Schlaf? Ein Ergebnis magischer Gewalt. Und was ist es, das diese Anziehungen, diese plötzlichen Impulse, diese rasenden Epidemien, Wutausbrüche, Antipathien, Krisen bestimmt — diese Konvulsionen, die ihr dauernd machen könnt? . . . Was ist das sie Bestimmende, wenn nicht dasselbe Prinzip, das wir anwenden, das den Alten entschieden so wohlbekannte Agens? Was ihr nervöses Fluidum oder Magnetismus nennt, nannten die Männer des Altertums okkulte Kraft oder die Macht der Seele, Unterjochung, *Magie!*“

„Magie beruht auf der Existenz einer gemischten Welt, die ausserhalb, nicht innerhalb von uns, angeordnet ist, und mit der wir durch Anwendung gewisser Künste und Praktiken in Verkehr treten können . . . Ein in der Natur existierendes, den meisten Menschen unbekanntes Element erlangt über eine Person Übermacht, vernichtet und schmettert sie nieder wie der fürchterliche Orkan eine Binse bricht. Es schleudert die Menschen weit auseinander, es trifft sie an tausend Stellen zu gleicher Zeit, ohne dass sie den unsichtbaren Feind wahrnehmen oder imstande sind sich zu schützen. . . . Alles dieses ist bewiesen; aber dass dieses Element sich Freunde wählen und Günstlinge erklären, ihren Gedanken gehorchen, der menschlichen Stimme antworten und den Sinn geschriebener Zeichen verstehen könnte, das ist es, was die Leute nicht begreifen können und was ihre Vernunft verwirft, und das ist es gerade was ich sah. Und ich sage es hier aufs nachdrücklichste; denn für mich ist es eine Tatsache und eine für immer bewiesene Wahrheit.“ *)

„Liesse ich mich in ausführlichere Einzelheiten ein, dann würde man leicht begreifen, dass um uns, sowie in uns geheimnisvolle Wesen existieren, die Kraft und Gestalt besitzen, die trotz wohlverriegelter Türen kommen und gehen, wann sie wollen“. **) Weiters belehrt uns der grosse Mesmeriseur, dass die Fähigkeit, dieses Fluid zu leiten, eine „aus unserer Organisation fliessende, physikalische Eigentümlichkeit ist. . . . Es

*) Du Potet: „Magie Dévoilée“, pp. 51—147.
**) Ebda. p. 201.

geht durch alle Körper; jedes Ding kann als Konduktor für magische Operationen gebraucht werden, und wird die Kraft beibehalten, wieder seinerseits Wirkungen hervorzubringen". Dies ist gerade die allen hermetischen Philosophen gemeinsame Theorie. Solcher Art ist die Kraft des Fluidums, dass keine chemischen oder physikalischen Kräfte imstande sind, es zu zerstören. . . . Eine sehr schwache Analogie besteht zwischen den, den Physikern bekannten imponderabeln Fluida und diesem animalischen magnetischen Fluidum". *)

Wenden wir uns dem Mittelalter zu, dann finden wir unter andern Cornelius Agrippa, der uns genau dasselbe sagt: „Die immer wechselnde Universalkraft, „die Seele der Welt", kann alles, was es auch sei, befruchten, indem sie ihm ihre eigenen himmlischen Eigenschaften einflösst. Zusammengefügt nach der Formel, die durch die „Wissenschaft" gelehrt wird, empfangen diese Objekte die Gabe, uns ihre Tugenden mitzuteilen. Es genügt, sie zu tragen, um sie sofort auf die Seele, sowie auf den Körper wirken zu fühlen. . . . Die menschliche Seele besitzt infolge der Tatsache, dass ihr Wesen von derselben Essenz ist, wie die ganze Schöpfung, eine wunderbare Macht. Jemand, der im Besitze des Geheimnisses ist, ist fähig, in Wissenschaft und Erkenntnis so hoch zu steigen, als ihn seine Imagination trägt. Aber er vermag dies nur dadurch, dass er mit dieser universalen Kraft innig vereinigt wird. . . . Die Wahrheit, sogar die Zukunft, kann alsdann den Augen der Seele gegenwärtig gemacht werden. Diese Tatsache ist vielmals durch Dinge bewiesen worden, die so verliefen, wie sie vorher gesehen und beschrieben wurden. . . . Zeit und Raum vergehen vor dem Adlerblick der unsterblichen Seele. . . . . Ihre Macht wird unbegrenzt . . . Sie kann durch den Raum schiessen und mit ihrer Gegenwart, gleichgiltig in welcher Entfernung, einen Menschen umfangen; sie kann sich in ihn versenken und ihn durchdringen und ihn die Stimme jener Person hören lassen, der sie zugehört, als ob diese Person im Zimmer wäre. **)

„Wenn der Initiierte", sagt wiederum Levi, „ganz hell geworden ist, tritt er mit den magnetischen Vibrationen in der Masse des Astrallichtes in Verbindung und lenkt sie nach Belieben. . . . . Transformiert in menschliches Licht im Augenblicke der Empfängnis, wird es (das Licht) zur ersten Hülle der Seele. Durch Verbindung mit den feinsten Fluida formt es einen ätherischen Körper oder das siderale Phantom, das nur im Augenblick des Todes gänzlich entbunden wird." ***) Diesen ätherischen Körper, gleichgiltig auf welche Entfernung, zu projizieren, ihn dinglicher und greifbarer zu machen dadurch, dass entlang seiner fluidischen Form die Wellen der Ur-Essenz kondensiert werden: das ist das grosse Geheimnis des Adepten-Magiers.

Theurgische Magie ist der letzte Ausdruck okkult-psychologischer Wissenschaft. Die Akademiker verwerfen sie als die Halluzination er-

*) Baron Du Potet: „Cours de Magnetisme", pp. 17—108.
**) „De Occulto Philosophia", p. 332—358.
***) Eliphas Levi.

krankter Gehirne oder brandmarken sie mit dem Schandmal der Charlatanerie. Wir bestreiten ihnen aber auf das entschiedenste das Recht, ihre Meinung über einen Gegenstand abzugeben, den sie niemals untersucht haben. Sie haben, bei ihrem gegenwärtigen Zustande des Wissens, kein grösseres Recht, über Magie und Spiritualismus abzuurteilen, als ein Fidschi-Insulaner, sich über die Arbeiten eines Faraday oder Agassiz abzusprechen. So ziemlich alles, was sie je eines Tages werden tun können, ist, die Irrtümer des vorangegangenen zu verbessern. Vor nahezu Dreitausend Jahren, früher als zur Zeit des Pythagoras, behaupteten die alten Philosophen, dass Licht ponderabel — daher Stoff, und dass Licht Kraft wäre. Die Korpuskulartheorie wurde dank gewisser Newton'scher Erklärungs-Irrtümer niedergelacht, und die Undulationstheorie, die Licht als imponderabel ausschreit, angenommen. Und nun wird die Welt durch das Crookes'sche Wägen des Lichtes mit seinem Radiometer überrascht! Die Pythagoräer behaupteten, dass weder die Sonne, noch die Gestirne die Quellen von Licht und Wärme wären, dass die Sonne bloss ein Vermittler sei. Die moderne Schule aber lehrt das Gegenteil.

Dasselbe kann hinsichtlich des Newton'schen Gravitationsgesetzes gesagt werden. Streng der pythagoräischen Lehre folgend, behauptete Plato, dass Gravitation nicht bloss ein Gesetz magnetischer Anziehung kleinerer Körper an grössere, sondern eine magnetische Abstossung gleichartiger und Anziehung ungleichartiger sei. „Werden Dinge zusammengebracht", sagt er, „die ihrer inneren Natur nach gegensätzlich sind, so stehen sie natürlicherweise in Widerstreit und stossen einander ab".*) Dies kann nicht so aufgefasst werden, dass Abstossung notwendigerweise zwischen Körpern von unähnlichen äusseren Eigenschaften eintritt, sondern einfach so, dass, wenn von Natur aus antagonistische Körper zusammengebracht werden, sie einander abstossen. Die Nachforschungen Barts und Schweiggers lassen uns nur wenig oder gar nicht daran zweifeln, dass die Alten mit der gegenseitigen Anziehung von Eisen und dem Magneteisenstein, wie mit den positiven und negativen Eigenschaften der Elektrizität wohl vertraut waren, mit welchem Namen sie sie auch immer benannt haben mochten. Die Reziprozität magnetischer Beziehungen der planetarischen Himmelskörper, die alle Magnete sind, galt für eine ausgemachte Tatsache, und Aerolithen wurden von ihnen nicht nur magnetische Steine genannt, sondern in den Mysterien zu Zwecken gebraucht, zu denen wir heute den Magnet verwenden. Wenn daher Professor A. M. Meyer vom Stevens Institut für Technologie im Jahre 1872 dem Yaler wissenschaftlichen Klub mitteilte, dass die Erde ein grosser Magnet wäre, und dass „durch jede plötzliche Bewegung auf der Sonnenoberfläche der Magnetismus der Erde eine tiefe Gleichgewichtsstörung erfahre, die ruckweise Erzitterungen in den Magneten unserer Observatorien verursacht und jene grossen Ausbrüche

---

*) „Timaeus". Ähnliche Ausdrücke liessen Professor Jowett in seiner Einführung feststellen, dass Plato die Anziehung gleichartiger Körper untereinander lehrte. Aber eine solche Behauptung hiesse, dem grossen Philosophen auch nur das geringste Wissen von den Gesetzen magnetischer Pole abzustreiten.

Anm. d. Ü. Beides ist richtig, da sich in einer äusseren, elektrischen Hülle ein innerer, magnetischer Kern befinden kann. Gleichnamige Elektrizitäten fliessen in einander über, während gleichnamige Magnetismen sich abstossen. Die so gebildeten Formen, Ur-Zellen, unterliegen somit einem Widerstreit von Tendenzen, dessen Folge die Erhaltung der Form, ihre Verfestigung, ihre Inkarnation, Verstofflichung ist.

der Polarlichter hervorbringt, deren lodernde Flammen im Rythmus mit der schwankenden Nadel tanzen,*) so stellt er auf gut Englisch nur das wieder fest, was auf gut Dorisch ungezählte Jahrhunderte vor der Zeit gelehrt wurde, zu der die ersten christlichen Philosophen das Licht der Welt erblickten.

Die von den Priestern der theurgischen Magie vollbrachten Wundertaten sind so gut verbürgt, und der Beweis — wenn menschliches Zeugnis überhaupt etwas wert ist — so überwältigend, dass David Brewster, ehe er zugesteht, dass die heidnischen Theurgen die Christen weit an Wundern übertrafen, ihnen lieber die grösste Meisterschaft in Physik und in allem, was zur Naturphilosophie gehört, einräumt. Die Wissenschaft befindet sich in einem sehr unangenehmen Dilemma. Entweder muss sie gestehen, dass die alten Physiker ihren modernen Vertretern an Wissen überlegen waren, oder dass es in der Natur etwas jenseits physikalischer Wissenschaft gibt, und dass Geist Kräfte besitzt, von denen unsere Philosophen niemals träumten.

„Der Missgriff, den wir in so mancher, von uns besonders gepflegten Wissenschaft machen“, sagt Bulwer-Lytton, „ist oft nur im Lichte einer, von andern besonders gepflegten Wissenschaft zu ersehen“.**)

Nichts kann leichter begründet werden, als die höchsten Möglichkeiten der Magie. Durch das strahlende Licht des universellen, magnetischen Ozeans, dessen elektrische Wellen den Kosmos zusammenhalten und in ihrer unaufhörlichen Bewegung jedes Atom und Molekül der unbegrenzten Schöpfung durchdringen, nahmen die Schüler des Mesmerismus — so ungenügend ihre mannigfachen Experimente auch sind — intuitiv das Alpha und Omega des grossen Mysteriums wahr. Das Studium dieses Agens allein, das der göttliche Atem ist, kann die Geheimnisse der Psychologie und Physiologie, der kosmischen und spirituellen Erscheinungen aufdecken.

„Magie“, sagt Psellus, „bildete den letzten Teil der Priester-Wissenschaft. Sie erforschte die Natur, Kraft und Qualität alles Sublunarischen, der Elemente und ihrer Teile, von Tieren, aller der mannigfaltigen Pflanzen und ihrer Früchte, von Gesteinen und Kräutern. Kurz, sie erläuterte die Essenz und Kraft eines jeden Dinges. Daraus folgerte sie ihre Wirkungen. Sie formte (magnetisierte) Statuen, die Gesundheit bringen, und brachte die mannigfachsten Figuren und Dinge zustande (Talismane), die auf gleiche Weise Werkzeuge der Krankheit, wie der Gesundheit werden. Oft auch wird himmlisches Feuer durch Magie zum Erscheinen gebracht, und dann lachen die Statuen, und Lampen werden von selbst entzündet“.***)

Kann Galvanis Entdeckung die Glieder eines toten Forschers in Bewegung setzen und eines Toten Antlitz durch Verzerrung seiner Züge zum

*) Alfred Marshall Mayer, Ph. Dr.: „The Earth a Great Magnet“, ein Vortrag, gehalten vor dem Yaler wissenschaftlichen Klub am 14. Feber 1872.

**) „Strange Story“.

***) Siehe Taylors „Pausanias“, M. S. „Treatise on Daemons“, von Psellus, sowie die „Treatise on the Eleusinian and Bacchic Mysteries“.

Ausdruck der verschiedensten Emotionen, angefangen von Freude, bis zu teuflischer Wut, Verzweiflung und Schreck zwingen, so vollbrachten die heidnischen Priester, wenn man sich schon auf auf den vereinten Augenschein der vertrauenswürdigsten Männer des Altertums stützen darf, die noch grösseren Wunder, ihre steinernen und metallenen Statuen zum Schwitzen und Lachen zu bringen. Das himmlische, reine Feuer des heidnischen Altars war aus dem Astrallichte gezogene Elektrizität. Daher mochten in geeigneter Weise präparierte Statuen, über allen Vorwurf des Aberglaubens erhaben, dazu gebracht werden, die Eigenschaft der Mitteilung von Gesundheit sowohl als Krankheit durch Berührung so gut wie irgend ein moderner galvanischer Gürtel oder eine überladene Batterie zu besitzen.

Scholastische Skeptiker, sowie unwissende Materialisten amüsierten sich die letzten zwei Jahrhunderte höchlichst über die Absurditäten, die Pythagoras von seinem Biographen Jamblichos zugeschrieben wurden. Der Samische Philosoph soll eine Bärin dazu überredet haben, das Fressen menschlichen Fleisches aufzugeben; er soll einen weissen Adler gezwungen haben, zu ihm aus den Wolken herniederzusteigen, und soll ihn durch sanftes Streicheln mit der Hand unterwürfig gemacht und mit ihm gesprochen haben. Bei einer andern Gelegenheit überredete Pythagoras einen Ochsen tatsächlich dazu, Bohnen zu verschmähen, indem er bloss in das Ohr des Tieres flüsterte!*) O, Unwissenheit und Aberglaube unserer Vorväter, wie lächerlich erscheint ihr in den Augen unserer erleuchteten Generationen! Analysieren wir aber nur diese Absurdität. Jeden Tag sehen wir ungebildete Leute, Eigentümer herumziehender Menagerien, die wildesten Tiere bloss durch die Macht ihres unwiderstehlichen Willens bändigen und vollständig unterwerfen. Ja, wir haben sogar augenblicklich in Europa mehrere junge und physisch schwache Mädchen unter zwanzig Jahren, die furchtlos dasselbe tun. Jedermann hat die anscheinend mächtige Kraft einiger Mesmeriseure und Psychologen gesehen oder von ihr gehört. Sie sind imstande ihre Patienten jede beliebige Zeit zu unterjochen. Regazzoni, der Mesmeriseur, der solche Bewunderung in Frankreich und London erregte, hat noch ausserordentlichere Kunststücke als die obenerwähnten, Pythagoras zugeschriebenen, geleistet. Warum dann die alten Biographen solcher Männer wie Pythagoras und Appollonius von Tyana entweder willkürlicher Verdrehung oder lächerlichen Aberglaubens zeihen? Erfahren wir sodann, dass die Mehrheit jener, die sich den magischen Kräften der alten Philosophen gegenüber so skeptisch verhalten, die die alten Theogonien und die Irrtümer ihrer Mythologie verlachen, nichtsdestoweniger einen unbedingten Glauben dem Bericht über die Inspiration ihrer Bibel entgegenbringen und schwerlich sogar jene ungeheuerliche Absurdität zu bezweifeln wagen, dass Josua den Lauf der Sonne aufhielt, dann können wir zu Godfrey Higgins's gerechtem Vorwurf getrost Amen sagen: „Wenn

*) Jamblichos: „De Vita Pythag.“

ich finde", sagt er, „dass gelehrte Leute die Genesis buchstäblich glauben, die die Alten, bei allen ihren Fehlern, Verstand genug besassen, ausschliesslich allegorisch zu nehmen, dann fühle ich mich versucht, die Wirklichkeit eines Fortschrittes des Menschengeistes zu bezweifeln".*)

Einer der sehr spärlichen Kommentatoren über alte griechische und lateinische Schriftsteller, die den Alten hinsichtlich mentaler Entwicklung Gerechtigkeit widerfahren lassen, ist Thomas Taylor. In seiner Übersetzung des „Leben des Pythagoras" von Jamblichos stossen wir auf folgende Bemerkung von ihm: „Da Pythagoras, wie uns Jamblichos belehrt, in allen Mysterien von Byblus und Tyrus, in die geheiligten Handlungen der Syrier und in die Mysterien der Phöniker initiiert war, und er auch 22 Jahre in der Adyta Egyptischer Tempeln zubrachte, mit den Magiern in Babylon in Verbindung stand und von ihnen in ihrem ehrwürdigen Wissen unterrichtet wurde, ist es durchaus nicht verwunderlich, dass er in Magie oder Theurgie bewandert und daher imstande gewesen sein sollte, Dinge zu vollbringen, die über blosse Menschenkraft gehen und dem Durchschnittsmenschen ganz und gar unglaublich erscheinen".**)

Der Universaläther war in ihren Augen nicht bloss etwas durch die Weite der Himmel sich Ausdehnendes, Leeres. Er war für sie ein grenzenloser, gleich den uns bekannten Meeren mit Ungetümen und kleineren Geschöpfen bevölkerter, und in jedem seiner Teilchen die Keime des Lebens tragender Ozean. Gleich beflossten Tierarten, von denen unsere Ozeane und kleineren Gewässer wimmeln, hat jede Art ihren Wohnort an irgend einer Stelle, der sie sorgfältig angepasst ist, manche dem Menschen freundlich, manche feindlich gesinnt, manche angenehm, manche widerlich anzusehen, manche Zuflucht in stillen Winkeln und vom Land geschützten Zufluchtsstätten suchend, manche wiederum grosse Wassergebiete durchquerend. So glaubten die Alten von den mannigfachen Rassen der Elementargeister, dass sie die verschiedenen Teile des grossen, ätherischen Ozeans bewohnen und genau an ihre bezüglichen Bedingungen gebunden seien. Denken wir nur daran, dass der Umschwung der Planeten durch den Raum unbedingt ebenso eine Störung in diesem plastischen und verfeinerten Medium hervorrufen muss, wie sie der Flug einer Kanonenkugel durch die Luft oder der eines Dampfers durch das Wasser verursacht. Dies ins Kosmische übertragen können wir verstehen, dass, wenn unsere Prämissen richtig sind, gewisse, planetarische Aspekte eine noch viel heftigere Bewegung erzeugen und den Fluss viel stärkerer Ströme in gegebener Richtung veranlassen, als andere. Dieselben Prämissen zugestanden können wir auch ersehen, warum durch solche mannigfaltige Sternaspekte Schwärme von freundlichen oder feindlichen „Elementals", oder etwa ein Teil derselben, sich in unsere Atmosphäre ergiessen können; und wir können dann die Tatsache der daraus entstehenden Wirkungen greifbar machen.

*) „Anakalypsis", Band I, p. 807.

**) „Jamblichos: Life of Pythagoras", p. 297.

Den alten Lehren nach wurden die seelenlosen Elementargeister durch die unaufhörliche, dem Astrallichte inhärente Bewegung erzeugt. Licht ist Kraft und diese wird durch Willen erzeugt. Da dieser Wille aus einer Intelligenz entspringt, die nicht irren kann, weil sie als die überaus zarte, reine Emanation der höchsten Gottheit selbst (Platos „Vater") nichts von den materiellen Organen menschlichen Denkens an sich hat, fährt sie vom Beginn der Zeiten nach unabänderlichen Gesetzen fort, den für nachfolgende Generationen Dessen, was wir „Menschen-Rassen" nennen, erforderlichen Elementar-Stoff zu evolvieren. Alle diese Rassen haben, ob sie nun diesem Planeten oder irgend einem andern der Myriaden des Raumes angehören, ihre irdischen Körper in der Matrix aus den Körpern einer gewissen Klasse dieser elementalen Wesen evolviert und sind wieder in die unsichtbaren Welten hinübergegangen. In der alten Philosophie gab es kein fehlendes Glied, das durch das hätte ersetzt werden können, was Tyndall eine „geschulte Imagination" nennt; keinen Hiatus, der mit Bänden materialistischer Spekulationen gefüllt werden musste, notwendig gemacht durch den verkehrten Versuch, die Gleichung bloss mit der Annahme von Quantitäten zu lösen. Unsere „unwissenden" Vorfahren verfolgten das Gesetz der Evolution durch das ganze Universum hindurch. So wie die Regel graduellen Fortschrittes von dem Sternwölkchen bis zur Entwicklung des physischen Mensch-Körpers gilt, ebenso verzeichneten sie vom Universaläther bis zum inkarnierten Menschengeiste eine ununterbrochene Reihe von Wesenheiten. Diese Evolutionen gingen von der Welt des Geistes bis in die Welt der greifbaren Materie und durch diese zurück zur Quelle aller Dinge. Die „Deszendenz der Arten" war ihnen ein Abstieg vom Geiste, dem Urquell von allem, zur „Degradation der Materie". In dieser vollständigen Kette von Entfaltungen hatten die elementaren, spirituellen Wesen einen ebensolchen unterschiedenen Platz mitten zwischen den Extremen, wie Darwins fehlendes Glied zwischen dem Affen und Menschen.

Kein Autor der literarischen Welt hat je eine wahrere oder poetischere Beschreibung dieser Wesen geliefert als E. Bulwer-Lytton, der Verfasser von Zanoni. Da er nun selbst „ein Ding nicht von Stoff", sondern eine „Idee von Freude und Licht," klingen seine Worte eher wie das getreue Echo der Erinnerung, als der überschwängliche Erguss blosser Einbildung.

„Der Mensch ist anmassend in dem Verhältnis, als er unwissend ist", lässt er den weisen Meynour zu Glydon sagen. „Jahrhunderte lang sah er in den zahllosen Welten, die durch den unendlichen Raum funkeln wie die Schaumblasen eines uferlosen Meeres, nur die hübschen Lichter . . . , die anzuzünden, der Vorsehung gefallen habe, zu keinem andern Zwecke, als um dem Menschen die Nacht angenehmer zu machen. Die Astronomen haben diese Täuschung der menschlichen Eitelkeit berichtigt, und der Mensch gesteht jetzt mit Widerstreben zu, dass die Sterne Welten sind, grösser und herrlicher als die seinige . . . . Überall daher in diesem un-

ermesslichen Plane bringt die Wissenschaft neues Leben zutage. . . . . Daher, nach augenfälliger Analogie zu schliessen, wenn jedes Blatt, jeder Tropfen Wasser nicht minder als jeder Stern eine bewohnbare und atmende Welt ist — ja, wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andere Leben, und Millionen, Myriaden in den Strömen seines Blutes hausen und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand (wenn eure Schulgelehrten ihn hätten!) genügen, um sie zu belehren, dass die, die Erde umfliessende Unendlichkeit, die ihr Raum nennt — das Grenzenlose, Unbegreifbare, das die Erde vom Monde und von den Sternen trennt — auch erfüllt sei von dem entsprechenden, ihr eigentümlichen Leben? Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit, zu glauben, dass, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, sie in der Unermesslichkeit des Raumes fehlten? Das Gesetz des grossen Systems verbietet die Verschleuderung auch nur eines Atoms; es kennt keinen Ort, wo nicht etwas Lebendiges atmet. . . . . Nun, könnt ihr dann noch annehmen, dass der Raum, der die Unendlichkeit selbst ist, allein eine Öde, allein leblos sei, minder entsprechend dem einen Plan des allgemeinen Seins . . . . . als das bevölkerte Blatt, als die wimmelnden Wassertropfen? Das Mikroskop zeigt euch die Geschöpfe auf dem Blatte; noch ist der mechanische Tubus nicht erfunden, um die edleren und begabteren Wesen zu entdecken, die im unbegrenzten Äther schweben. Doch zwischen diesen und dem Menschen besteht eine geheimnisvolle und furchtbare Verwandtschaft. . . . Aber zuerst, um diese Scheidewand zu durchdringen, muss die Seele, mit der Ihr mir zuhört, durch lebhaften Enthusiasmus geschärft, von allen irdischen Wünschen gereinigt werden. . . . . Wenn so vorbereitet, kann ihr die Wissenschaft zu Hilfe kommen; das Gesicht selbst kann feiner, die Nerven schärfer, der Geist lebendiger und mehr nach aussen gekehrt, und das Element selbst — die Luft, der Raum — kann durch gewisse Geheimnisse der höhern Chemie greifbarer und klarer gemacht werden. Und auch dies ist nicht Magie, wie es die Leichtgläubigen nennen. Wie ich schon oft gesagt habe, Magie (als eine Wissenschaft, die die Naturgesetze verletzt,) gibt es nicht; sie ist allein die Weisheit, durch die Natur gelenkt werden kann. Im Raume nun gibt es Millionen von Wesen, nicht eigentlich geistige, denn sie haben alle, wie die dem unbewaffneten Auge unsichtbaren Tierchen, gewisse materielle Gestalten, obwohl die Materie so zart, fein und luftig ist, dass die Hülle des Geistes beinahe nur ein Nebel, oder wie von Sommerfäden ist. . . . . In der Tat aber sind diese Rassen von einander äusserst verschieden. . . . . Einige sind von ausnehmender Weisheit, andere von fürchterlicher Bosheit, manche feindselig gegen den Menschen wie Teufel, manche freundlich gesinnt wie Boten zwischen Himmel und Erde. . . Unter den Bewohnern des, die Schwelle bildenden Mittelreiches ist auch ein Wesen, das an Bosheit und Hass alle seines Geschlechtes übertrifft — eines, dessen Augen die Mutigsten gelähmt hat und dessen Macht über den Geist

genau im Verhältnis zu dessen Furcht zunimmt".*) Das ist die unzureichende Skizze elementaler, göttlichen Geistes ermangelnder Wesen, gegeben von einem, von dem viele mit Grund glaubten, dass er mehr wisse, als er einem ungläubigen Publikum zuzugestehen bereit war.

Im folgenden Kapitel werden wir einige der esoterischen Spekulationen der Initiierten über das Sanktuarium zu erklären versuchen, was der Mensch war, ist und noch sein wird. Die Lehren, die sie in den Mysterien lehrten, der Quelle, aus der das alte und teilweile das neue Testament entsprang, gehörten zu den erhabensten Ideen der Moral und religiösen Offenbarungen. Während die buchstäbliche Bedeutung dem Fanatismus der nicht denkenden, niedern Gesellschaftsklassen überlassen wurde, widmeten die höheren, deren Mehrheit aus Initiierten bestand, ihre Studien dem feierlichen Schweigen der Tempel und ihrer Verehrung des einen Gottes des Himmels.

Die Spekulationen Platos im Festmahl über die Schöpfung des Ur-Menschen, und die Abhandlung über Kosmogonie im Timaeus muss allegorisch genommen werden, wenn wir sie überhaupt annehmen. Es ist dies der verborgene, pythagoräische Sinn im Timaeus, Kratylus und Parmenides und einiger anderer Trilogien und Dialoge, den die Neuplatoniker zu erklären wagten, soweit das theurgische Gelübde der Geheimhaltung es ihnen erlauben konnte. Die pythagoräische Lehre, dass Gott das, durch alle Dinge verstreute Universalgemüt sei, und das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele sind die führenden Züge in diesen, anscheinend inkongruenten Lehren. Seine Pietät und die grosse Verehrung, die Plato für die Mysterien hegte, bieten genügende Bürgschaft dafür, dass er seiner Indiskretion nicht erlaubt haben würde, des tiefen Verantwortlichkeitsgefühls Herr zu werden, das von jedem Adepten empfunden wird. „Sich beständig in vollkommenen *Mysterien* vervollkommnend, wird der Mensch in ihnen allein wahrhaft vollkommen", sagt er in seinem Phaedrus.**)

Er nahm sich keine Mühe, sein Missfallen darüber zu verbergen, dass die Mysterien weniger geheim geworden waren als früher. Anstatt sie durch ihre Verpflanzung ins Reich der Menge zu entweihen, hätte er sie lieber mit eifersüchtiger Sorgfalt gegen alle, ausgenommen die ernstesten und würdigsten seiner Schüler, gehütet.***) Während er auf jeder Seite von den Göttern spricht, steht sein Monotheismus dennoch ausser Frage; denn der ganze Faden seiner Rede lässt erkennen, dass er unter dem Ausdruck Götter eine Klasse von Wesen versteht, die auf der Stufenleiter weit niedriger als Gottheiten, aber nur um einen Grad höher als die Menschen stehen. Sogar Josephus bemerkte und erkannte diese Tatsache trotz des

*) Bulwer-Lytton: „Zanoni".

**) Cory: „Phaedrus", I. 328.

***) Diese Behauptung wird von Plato selbst klar bestätigt, der sagt: „Ihr saget, dass ich in meinem früheren Gespräche euch nicht genügend die Natur des Ersten erklärt hätte. Ich sprach absichtlich dunkel, damit, im Falle der Tafel zu Land oder zur See irgend ein Unfall zustiesse, niemand ohne irgend welche vorherige Kenntnis des Gegenstandes imstande wäre, ihren Inhalt zu verstehen". („Plato", Ep. II. p. 312, Cory: „Ancient Fragments".)

Vorurteils seiner Rasse an. In seinem berühmten Angriffe auf Apion sagt dieser Geschichtsschreiber:*) „Jene indessen unter den Griechen, die gemäss der Wahrheit philosophierten, waren über nichs im Unklaren .... noch fehlten sie darin, nur die entmutigenden Oberflächlichkeiten der mythischen Allegorien wahrzunehmen, deretwegen sie sie gerade verachteten .... wodurch Plato dazu bewogen wird, zu sagen, dass es nicht notwendig sei, irgend einen andern Poeten hier zuzulassen. Er entlässt Homer sanft, nachdem er ihn gekrönt und gesalbt hat, damit er durch seine Mythen den orthodoxen Glauben an einen Gott nicht etwa zerstöre".

Alle, die den echten Geist der Philosophie Platos erfassen, werden schwerlich von seiner Würdigung befriedigt sein, die Jowett seinen Lesern unterbreitet. Er sagt uns, dass der Einfluss, der vom Timaeus auf die Nachwelt ausgeübt worden ist, zum Teil einem Missverständnisse der Lehre seines Autors durch die Neuplatoniker zu verdanken sei. Er möchte uns glauben machen, dass die verborgenen Sinne, die sie in diesem Dialog fanden, „von dem Geiste Platos ganz abweichen". Dies ist der Behauptung gleichzustellen, dass Jowett begreift, welches dieser Geist in Wirklichkeit war, indes seine Kritik über dieses besondere Thema eher zeigt, dass er überhaupt nicht eingedrungen ist. Scheinen, wie er uns sagt, die Christen in seinem Werke ihre Trinität, das Wort, die Kirche und die Weltschöpfung in jüdischem Sinne wiederzufinden, so geschieht dies deswegen, weil all das darin ist, und es daher natürlich ist, dass sie es darin finden. Das äussere Bauwerk ist dasselbe, aber der Geist, der den toten Buchstaben der Lehre des Philosophen belebte, ist entflohen, und wir suchen vergebens nach ihm in den dürren Dogmen christlicher Theologie. Die Sphinx ist heute dieselbe, die sie vier Jahrhunderte vor der christlichen Ära war; aber der Ödipus ist nicht mehr. Er ist erschlagen, weil er der Welt gegeben hat, was sie noch nicht reif war, zu empfangen. Er war die Verkörperung der Wahrheit und musste sterben, sowie es jede grosse Wahrheit muss, bevor sie gleich dem Phönix der Alten aus ihrer eigenen Asche wieder auflebt. Jedem Übersetzer von Platos Werken fällt die sonderbare Ähnlichkeit zwischen der Philosophie der Esoteriker und der christlichen Lehren auf, und jeder von ihnen hat versucht, sie im Einklang mit seinen eigenen religiösen Gefühlen zu erklären. So versucht Cory in seinen Ancient Fragments zu beweisen, dass dies bloss eine äussere Ähnlichkeit ist, er wendet alles auf, um die pythagoräische Monade in den Augen der Öffentlichkeit herabzusetzen und erhöht auf ihren Ruinen die spätere anthropomorphische Gottheit. Taylor, der die Monade verteidigt, geht ebenso unzeremoniell mit dem mosaischen Gotte um. Zeller verlacht kühn die Prätensionen der Kirchenväter, die trotz Geschichte und ihrer Chronologie, wie immer man sich sträube, darauf beharren, dass Plato und seine Schule das Christentum um seine ausgeprägtesten Züge ausgeplündert habe.

*) „Josephus against Apion". II p. 1079.

So glücklich für uns, so unglücklich ist es für die römische Kirche, dass solch ein geschicktes Kunststück, dessen sich Eusebius bediente, in unserem Jahrhundert ziemlich schwierig ist. Es war leichter in den Tagen des Bischofs von Cesarea die Chronologie umzukehren, „um Synchronismen zu machen“, als es jetzt ist, und da die Geschichte spricht, kann niemand die Leute davon abhalten, zu wissen, dass Plato 600 Jahre vor dem Zeitpunkte lebte, da sich Irenäus in den Kopf setzte, aus den Ruinen der älteren platonischen Akademie eine neue Lehre zu errichten.

Diese Lehre von Gott als dem durch alle Dinge ausgestreuten Universalgemüt unterliegt allen alten Philosophen. Die buddhistischen Lehrsätze, die nie besser als durch das Studium pythagoräischer Philosophie — ihrem getreuen Reflex — verstanden werden können, sind ebenso wie die brahmanische Religion und das Urchristentum aus dieser Quelle geschöpft. Der läuternde Prozess von Transmigrationen — den Metempsychosen — der übrigens später stark anthropomorphisiert wurde, darf nur als eine ergänzende Lehre angesehen werden, die durch theologische Sophisterei in der Absicht entstellt wurde, über die Gläubigen mittels eines populären Aberglaubens fester Oberhand zu gewinnen. Weder Gautama Buddha noch Pythagoras beabsichtigten diese rein metaphysische Allegorie buchstäblich zu lehren. Esoterisch wird sie im Mysterium des „Kounboum“*) erklärt und bezieht sich auf rein geistige Wanderungen der Menschenseele, Es ist nicht der tote Buchstabe der buddhistischen heiligen Literatur aus dem die Schulgelehrten je hoffen können, die wahre Lösung ihrer metaphysischen Subtilitäten herauszufinden. Diese ermüden die Denkkraft durch die unfassbare Tiefe ihrer Vernunftschlüsse, und der Schüler ist nie weiter von der Wahrheit entfernt, als wenn er sich ihrer Entdeckung nahe glaubt. Die Bemeisterung jeder Lehre des verwirrenden, buddhistischen Systems kann nur durch ein Vorgehen, das sich streng nach der pythagoräischen und platonischen Methode: vom Allgemeinen aufs Besondere zu schliessen, errungen werden. Der Schlüssel dazu liegt in den verfeinerten mystischen Grundsätzen über den spirituellen Einfluss göttlichen Lebens. „Wer mit meinem Gesetze nicht vertraut ist“, sagt Buddha, „und in diesem Zustande stirbt, muss zur Erde zurückkehren, bis er ein vollkommener Samane wird. Um dieses Ziel zu erreichen, muss er in sich selbst die Dreiheit von Maya**) zerstört haben. Er muss seine Leidenschaften auslöschen, sich selbst mit dem Gesetz vereinigen und gleich machen (was auch die Geheimlehre lehrt) und die Religion der Vernichtung begreifen lernen“.

Hier bezieht sich Vernichtung bloss auf Stoff, den Stoff sowohl des sichtbaren wie des unsichtbaren Körpers; denn die Astralseele (Perisprit) ist noch Stoff, wenn auch sublimierter. Dasselbe Buch sagt, dass Fo (Buddha) sagen wollte, „die Ur-Substanz sei ewig und unwandelbar.

*) Siehe Kap. IX.

**) „Illusion“; Materie in ihrer dreifachen Manifestation als irdische und astrale oder Grund-Seele oder als Körper und die platonische oder duale Seele, vernünftige und unvernünftige, siehe nächstes Kapitel.

Ihre höchste Offenbarung ist der reine, leuchtende Äther, der unbegrenzte, unendliche Raum, nicht eine aus der Abwesenheit von Dingen hervorgehende Leere, sondern im Gegenteil der Grund, aus dem alle Formen hervorgehen, und der früher ist wie sie. „Aber die eigentliche Gegenwart von Formen wird bezeichnet als die Schöpfung Mayas, und alle ihre Werke sind wie nichts vor dem ungeschaffenen Wesen, dem *Geiste,* in dessen tiefer und heiliger Ruhe alle Bewegung auf immerdar enden muss“.

Daher bedeutet Vernichtung in der buddhistischen Philosophie nur eine Zerstreuung der Materie, in welcher Form oder in welchem Schein von Form sie auch bestehen mag; denn alles, was Gestalt trägt, wurde geschaffen und muss früher oder später vergehen, d. h. diese Gestalt wechseln. Deshalb ist es als etwas Zeitliches, obschon beständig Scheinendes nur eine Illusion, Maya; denn da Ewigkeit weder Anfang noch Ende hat, geht die kürzere oder längere Dauer irgend einer besonderen Form vorüber wie ein momentanes Aufleuchten des Blitzes. Bevor wir uns noch recht besinnen können, was wir gesehen haben, ist es vorüber und für immer vorbei. Daher sind sogar unsere astralen Körper, reiner Ether, bloss Stoffillusionen, solange sie ihren irdischen Umriss beibehalten. Dieser wechselt, sagt der Buddhist, nach den Verdiensten oder Schulden der Personen während seines Lebens und dies ist Metempsychosis. Erst wenn sich die spirituelle Wesenheit für immer von jedem Stoffpartikelchen frei macht, tritt sie in das ewige und unwandelbare Nirvana ein. Der Mensch existiert im Geist, in nichts; als eine Form, Gestalt, als Schein wird er vollständig vernichtet und wird daher nicht länger sterben; denn Geist allein ist keine Maya, sondern die einzige *Realität* in einem illusorischen Universum vorübergehender Formen.

Diese buddhistische Lehre ist es, auf die die Pythagoräer die Leitsätze ihrer Philosophie gründeten. „Kann der Geist, der Leben und Bewegung gibt und an der Natur des Lichtes teilnimmt, auf ein Nichtwesen reduziert werden?“ fragen sie. „Kann dieser sensitive Geist in Tieren, die Gedächtnis, eine der Vernunftfähigkeiten, betätigen, sterben und zu nichte werden?“ Whitelock Bulstrode erklärt diese Lehre in seiner gediegenen Verteidigung des Pythagoras, indem er hinzufügt: „Sagt ihr, dass sie (die Tiere) ihre Geister in die Luft aushauchen und daselbst verschwinden, so trete ich dafür ein. Die Luft ist in der Tat der geeignete Ort, um sie aufzunehmen; denn nach Laertius ist sie voller Seelen, nach Epikur voller Atome, den Prinzipien aller Dinge, ja sogar dieser Platz, wo wir wandeln und wo Vögel fliegen, hat so viel von spiritueller Natur an sich, dass er unsichtbar ist und kann deshalb recht gut der Aufbewahrer von Formen sein, da die Formen aller Körper unsichtbar sind. Wir können nur ihre Wirkungen sehen und hören. Die Luft selbst ist zu fein und geht über das Om der Zeit. Was ist aber dann der Ether der obern Region, und was sind die Einflüsse oder Formen, die von dort herabsteigen?“ Die Geister von Geschöpfen,

behaupten die Pythagoräer, die Emanationen der sublimiertesten Etherteile, Ausflüsse, *Hauche,* aber keine Formen sind. Ether ist unverwüstlich, darin stimmen alle Philosophen überein. Und was unverderblich ist, ist so weit vom Vernichtet-Werden entfernt, wenn es der Form bar wird, dass es guten Anspruch auf *Unsterblichkeit* erheben kann. „Aber was ist das, was keinen Körper, keine Form hat, was unwägbar, unsichtbar und unteilbar ist, was existiert und doch nicht ist?", fragen die Buddhisten. Es ist Nirwana, lautet die Antwort. Es ist *Nichts,* keine Region, sondern eher ein Zustand. Ist einmal Nirwana erreicht, dann ist der Mensch frei von den Wirkungen der „vier Wahrheiten"; denn eine Wirkung kann nur durch eine gewisse Ursache hervorgerufen werden, und in diesem Zustande ist jede Ursache vernichtet.

Diese „vier Wahrheiten" bilden die Grundlage der ganzen buddhistischen Lehre vom Nirwana. Es sind, sagen die Pradjuâ Paramitâ-Bücher:*) 1. Das Dasein des Leides, 2. die Hervorbringung des Leides, 3. die Vernichtung des Leides, 4. der Weg zur Vernichtung des Leides. Was ist die Quelle von Leid? — Existenz. Wo Geburt, da Verfall und Tod; denn wo immer Form ist, dort ist Ursache für Schmerz und Leiden. Geist allein hat keine Form; man kann deshalb nicht sagen, dass er existiere. Wenn der Mensch (der etherische, innere Mensch) diesen Punkt erreicht, wo er gänzlich geistig, und infolgedessen formlos wird, hat er den Zustand vollkommener Seligkeit erreicht. Der *Mensch* als objektives Wesen wird vernichtet, die geistige Wesenheit aber mit ihrem subjektiven Leben lebt für immer; denn Geist ist unverderblich und unsterblich.

An dem Geiste der Lehren sowohl Buddhas als Pythagoras's liegt es, dass wir die Identität ihrer Lehren so leicht erkennen können. Die alles durchdringende Universalseele, die Anima mundi, ist Nirwana, und Buddha, als generischer Name, ist die anthropomorphisierte Monade des Pythagoras. Wenn in Nirwana, der schliesslichen Wonne ruhend, ist Buddha die in Dunkelheit und Schweigen wohnende, stille Monade. Er ist auch das formlose Brahm, die sublime aber unerkennbare Gottheit, die unsichtbar das ganze Universum durchdringt. Wird sie in ihrem Wunsche, sich in der Menschheit in einer, unserem Verstande fassbaren Gestalt zum Ausdruck zu bringen, manifestiert, so ist es gleich, ob wir sie nun Avatar, oder König Messias oder eine Permutation göttlichen Geistes, Logos, Christos nennen; alle Namen bedeuten dasselbe. In jedem Falle ist es „der Vater", der im Sohne ist, und der Sohn, der in „dem Vater" ist. Der unsterbliche Geist überschattet den sterblichen Menschen. Er tritt in ihn ein und macht, sein ganzes Sein durchdringend, aus ihm einen Gott, der in sein irdisches Tabernakel hinabsteigt. „Jeder Mensch kann ein Buddha werden", sagt die Lehre. Und blicken wir zurück durch die unbestimmbaren Reihen von Zeitaltern, so stossen wir hie und da auf Menschen, die, wie der Ausdruck lautet, bei ihrer Vereinigung „mit Gott", — mit ihrem eigenen Geiste, wie wir übersetzen sollten, — mehr oder minder erfolgreich gewesen sind. Die Buddhisten nennen solche Menschen Arhats. Ein Arhat steht zunächst Buddha, und niemand ist ihm gleich weder an eingeflösstem Wissen, noch an wunderbaren Kräften. Gewisse Fakire setzen die Theorie, wie Jacolliot bewiesen hat, in guter Weise praktisch auseinander.

*) „Perfection of Wisdom".

Sogar die sogenannten sagenhaften Erzählungen gewisser buddhistischer Bücher werden, ihrer allegorischen Bedeutung entkleidet, als die von Pythagoras verkündeten geheimen Lehren befunden. In den Pali-Büchern, die die Jatakâs*) genannt werden, werden die 550 Inkarnationen oder Metempsychosen Buddhas angegeben. Sie erzählen, wie er in jeder Form tierischen Lebens erschienen sei, und jedes fühlende Wesen auf Erden vom kleinsten Insekt bis zum Vogel, dem Säugetier und endlich dem Menschen, dem mikrokosmischen Bilde Gottes auf Erden, belebt habe. Darf dies buchstäblich genommen werden? Wird damit beabsichtigt, eine Beschreibung der wirklichen Transformationen und Existenz eines und desselben unsterblichen, göttlichen Geistes zu geben, der der Reihe nach jede Art fühlender Wesen belebt hätte? Sollten wir nicht eher mit buddhistischen Metaphysikern darunter verstehen, dass, obgleich die individuellen, menschlichen Wesen zahllos, sie doch zusammen nur eins sind; sowie jeder aus dem Ozean aufspritzende Wassertropfen, metaphorisch gesprochen, ein individuelles Dasein haben kann und doch mit allen übrigen Tropfen, die den Ozean bilden, eins ist, da doch jeder Menschengeist eine Scintilla des einen, alles durchflutenden Lichtes ist? Sollten wir daraus nicht begreifen lernen, dass es dieser göttliche Geist ist, der die Blume, jedes Granitteilchen des Berges, den Löwen, den Menschen belebt? Egyptische Hierophanten behaupteten ursprünglich gleich den Brahmanen und den Buddhisten des Ostens und einigen griechischen Philosophen, dass derselbe Geist, der, latent im Staube schlummernd, seine Teilchen belebt, auch den Menschen belebt, indem er sich in ihm in seinem höchsten Tätigkeitszustande manifestiert. Auch die Lehre von einem allmählichen Zurückfliessen der Seele in die Essenz des uranfänglichen Vatergeistes, war seinerzeit allgemein. Aber diese Lehre begriff niemals Vernichtung des höheren geistigen Egos in sich, — bloss die Zerstreuung der äusseren Formen des Menschen nach seinem irdischen Tode, sowie während seines Aufenthaltes auf Erden. Wer ist besser dazu geeignet, uns die Mysterien des Jenseits, die so irrtümlicherweise für undurchdringbar gehalten werden, mitzuteilen als jene Menschen, denen, nachdem es ihnen durch Selbstzucht und Reinheit des Lebens und Zieles gelang, sich mit ihrem „Gotte" zu vereinigen, einige, wenn auch unvollkommene Lichtschimmer der grossen Wahrheit gewährt wurden?**) Und diese Seher teilen uns seltsame Dinge über die Mannigfaltigkeit von Formen mit, die von entkörperten Astralseelen angenommen werden, — Formen, von denen jede eine spirituelle, obgleich konkrete Reflexion des abstrakten Gemütszustandes und der Gedanken des einst lebenden Menschen ist.

Die buddhistische Philosophie der Verwerfung eines erhabenen Wesens, Gottes und der Unsterblichkeit der Seele, kurz des Atheismus anzuklagen, weil ihre Lehren vom Nirwana Vernichtung bedeuten, und Svabhâvât nicht eine Person, sondern Nichts sei, ist einfach lächerlich. Das En (oder Ayîn) des jüdischen En-Soph bedeutet auch nihil oder Nichts, das, was nicht ist (quo ad nos). Niemand aber hat es gewagt, den Juden Atheismus vorzuwerfen. In beiden Fällen führt die wahre Bedeutung des Ausdruckes Nichts die Idee mit sich, dass Gott nicht ein Ding, kein konkretes oder sichtbares Wesen ist, auf das ein uns auf Erden bekannter, als Ausdruck für irgend ein Objekt stehender Name geeignet angewendet werden könnte.

---

*) Aus dem Pali übersetzt von Dr. Julius Dutoit (Lotus-Verlag-Leipzig 1907).

**) Porphyrius schenkt Plotinos, seinem Meister, dahin Glauben, dass er sechsmal während seines Lebens mit „Gott" vereinigt worden war, und beklagt, dass er selbst es nur zweimal erreicht habe.

Neuntes Kapitel.

„Du kannst nicht Narrheit nennen das, von dem, wie erwiesen, du nichts weist“.

Tertullian: Apologie.

„Nicht ist dies ein Ding entwachsen bloss dem Heute oder Gestern, nein, es galt zu allen Zeiten; und niemand hat gesagt noch, wie, woher es kam!“

Sophokles.

„Glauben an das Übernatürliche ist eine einfache, natürliche, universelle und im geschichtlichen Leben der menschlichen Rasse beständig auftretende Tatsache. Unglauben an das Übernatürliche erzeugt Materialismus, Materialismus Sinnlichkeit, Sinnlichkeit soziale Erschütterungen, in deren Toben der Mensch wieder lernt zu glauben und zu beten“.

Guizot.

„Wenn jemand diese Dinge für unglaublich erklärt, lass' ihn ruhig bei seiner Meinung, und hindere nicht jene, die sich durch solche Ereignisse angespornt fühlen, Tugend zu üben“.

Josephus.

Von den platonischen und pythagoräischen Lehren über Stoff und Kraft wenden wir uns nunmehr der kabbalistischen Philosophie über den Ursprung des Menschen zu und wollen dieselbe mit der von Darwin und Wallace aufgestellten Lehre von der natürlichen Zuchtwahl vergleichen. Es kann sein dass wir, wie in der eben betrachteten Lehre, auch in dieser Richtung den Alten einen grösseren Anspruch auf Originalität werden zuerkennen müssen. — Für die Theorie von dem zyklischen Fortschritt brauchte im Grunde kein strengerer Beweis geliefert werden, als eine Beleuchtung früherer Zeitalter im Vergleich zu dem der Kirchenväter in Bezug auf die Ansichten über die Gestalt der Erde und die Bewegungen des Planetensystems. Und fehlte noch ein anderer Beweis — die Unwissenheit eines Augustinus und Lactantius, die die ganze Christenheit über diese Fragen bis Galilei in der Irre führten, wäre bezeichnend für die geistige Finsternis, durch die sich das Wissen von Zeitalter zu Zeitalter rang.

Die „Röcke von Fellen“, von denen im dritten Kapitel der Genesis erwähnt wird, dass sie Adam und Eva gegeben wurden, werden von gewissen alten Philosophen als die Fleischkörper gedeutet, mit denen im Fortlauf der Zyklen die Vorfahren der Rasse bekleidet wurden. Sie behaupteten, dass die gottähnliche Körperform immer gröber und gröber wurde, bis ein Tiefstand erreicht war, bei dem der letzte geistige Zyklus sich vollendete und die Menschheit den aufsteigenden Bogen des ersten menschlichen Zyklus betrat. Hierauf begann eine Reihe von Zyklen oder Y u g a s; die genaue Anzahl von Jahren, die jedes zählte, gehört den undurchdringlichen, geheiligten Mysterien an und wird nur den Initiierten enthüllt. Sobald die Menschheit in ein neues Yuga eintrat, begann die Steinzeit, mit der der vorhergehende Zyklus abschloss, allmählich in das nächstfolgende, nächsthöhere Alter überzugehen. In jedem folgenden Zeitalter wuchs der Mensch, geläutert und höher veredelt, zum Gipfel der in diesem besonderer Zyklus höchstmöglichen Vollkommenheit empor. Hierauf warf ihn die

zurücktretende Zeitwoge mit den letzten Überbleibseln menschlichen, sozialen und intellektuellen Fortschrittes zurück. Zyklus folgte auf Zyklus in unmerkbaren Übergängen; hoch zivilisierte, blühende Nationen wuchsen machtvoll heran, in immer gesteigerter Entwicklung, nahmen ab und erloschen, und die Menschheit selbst ward, als das Ende des unteren zyklischen Bogens erreicht war, in ihre anfängliche Barbarei zurückgeworfen. Königreiche zerbröckelten, Völker auf Völker folgten im Strom der Zeit bis auf unsere Tage, abwechselnd stiegen die Kasten bis zum höchsten und sanken bis zum tiefsten Punkt der Entwicklung. Draper bemerkt, es läge kein Grund vor, irgend einen Kreislauf anzunehmen, dem das gesamte Menschengeschlecht unterläge. Im Gegenteil, während sich der Mensch auf dem einen Teil des Planeten im Rückgange befand, konnte er sich anderswo gerade fortschreitend in Aufklärung und Zivilisation bewegen.

Wie analog ist diese Theorie dem Gesetz der planetarischen Bewegung, das die einzelnen Himmelskörper zur Achsendrehung, die verschiedenen Systeme zum Kreislauf um ihre respektiven Sonnen und endlich die ganze Sternenschar zu gemeinsamem Schritt um ein universales Zentrum zwingt. Leben und Tod, Licht und Dunkel, Tag und Nacht auf dem Planeten wie er sich um seine Achse dreht und den zodiakaen Kreis durchschreitet, stellen kleinere und grössere Zyklen dar.*) Erinnern wir uns des hermetischen Axioms: „Wie oben, so unten; wie im Himmel, so auf der Erde“

Alfred R. Wallace schliesst mit gesunder Logik, dass die Entwicklung des Menschen sich mehr in seiner geistigen Organisation als in seiner äusseren Form ausgedrückt haben müsse. Der Mensch scheint ihm im Gegensatz zu dem Tier imstande gewesen zu sein, starke Wechsel der Existenzverhältnisse und seiner ganzen Umgebung ohne bemerkenswerte Rückwirkung auf Form und Aufbau des Körpers zu ertragen. Klimatische Veränderungen zwangen ihn zu einem entsprechenden Wechsel von Kleidung, Obdach, Waffen und landwirtschaftlichen Geräten. Sein Körper mag weniger behaart, mehr aufrecht und von anderer Färbung sowie Proportion seiner Teile geworden sein. Doch „Kopf und Gesicht sind innig mit dem Organ des Geistes verbunden und haben Ausdrucksmittel für seine feinsten Regungen“ Nur sie allein haben, fortschreitend mit der Entwicklung des Intellektes, gewechselt. Es gab eine Periode, wo er „noch nicht das wunderbar entwickelte Gehirn als Organ seines Geistes hatte, das ihn heute, sogar in seinen niedrigsten Formen, weit über die höchsten Tiere stellt, und zwar zu einer Zeit, da er wohl die Gestalt, doch schwerlich die Natur eines Menschen, Sprache, Mitgefühl und Moral besass“. Weiters sagt Wallace, „es mag sein, — ja, wie er glaube, müsse es so gewesen sein, — dass der Mensch einmal in Form einer homogenen Rasse existiert habe . . . von Menschen, bei denen die den Körper bedeckenden Haare beinahe ganz verschwunden waren“. Betreffs der Höhlenmenschen von Les Eyzies be-

*) Orpheus soll dem grossen Zyklus eine Dauer von 120000 Jahren, Cassandrus eine Dauer von 136000 Jahren zugeschrieben haben. Siehe: Censorinus: „de Natal Die“; „Astronomische und chronologische Fragmente“.

merkt Wallace ferner „.... die grosse Breite des Gesichtes, der enorm entwickelte aufsteigende Knochen des Unterkiefers ...... weisen auf ausserordentliche Muskelkräfte und die Gebräuche wilder, unmenschlicher Stämme hin".

Dieser Art sind die schwachen Lichtschimmer, die die Anthropologie auf den vorgeschichtlichen Menschen wirft. Wir wollen nun sehen, wie weit das, was sie feststellen, durch Psychometrie und Hellsehen bestätigt wird. Professor Denton unterzog das Stück eines fossilen Knochens der Prüfung seitens seiner Frau, ohne aber die Natur dieses Dinges anzudeuten. Sofort gab sie Schilderungen von Menschen und Szenerien, die nach seiner Meinung dem steinernen Zeitalter angehören mochten. Sie sah Menschen, die beinahe Affen glichen, mit stark behaarten Körpern, die den Eindruck machten, „als ob die natürliche Behaarung den Zweck der Kleidung erfülle". „Ich bezweifle, dass sie ganz aufrecht stehen können; ihre Hüftgelenke scheinen so gebaut zu sein, dass sie es nicht vermögen", fügte sie hinzu. „Bisweilen sehe ich Körperteile eines dieser Wesen, das verhältnismässig sanft aussieht. Ich kann das Fell sehen, das hellfarbiger ist..... Ich weiss nicht, ob es derselben Periode angehört ..... von weitem scheint das Gesicht platt, der untere Teil plump; sie haben, wie ich es nennen möchte, zum Zähnefletschen eingerichtete Kinnbacken. Die Stirnregion des Kopfes ist niedrig, die untere Partie derselben stark hervortretend in Form eines runden Wulstes quer über die Stirne, unmittelbar über den Augenbrauen .... Jetzt sehe ich ein Gesicht, menschenähnlich und doch affenartigen Charakters. Alle scheinen dieser Art zu sein; sie haben lange Arme und behaarte Körper".*)

Ob nun die Männer der Wissenschaft gewillt sind oder nicht, die Richtigkeit der physischen Evolution des Menschen aus höheren und geistigeren Naturen zuzugestehen, sie selbst zeigen uns, wie die Rasse von dem merkbar tiefsten Punkt bis zu seiner jetzigen Entfaltung fortgeschritten ist. Ist es nun, fragen wir angesichts der augenscheinlichen Analogie in der ganzen Natur, unvernünftig, zu behaupten, dass dieselbe fortschreitende Entwicklung individueller Formen auch bezüglich der die unsichtbare Welt bevölkernden Wesen stattgefunden hat? Wenn auf unserem kleinen, unbedeutenden Planeten solche wunderbare Blüten der Evolution erwuchsen wie der vernünftige und intuitive Mensch, entwickelt aus einigen höheren Typen der Affenfamilie, warum annehmen, dass der grenzenlose Raum nur von entkörperten, engelhaften Wesen bewohnt sei? Warum nicht in diesem weiten Reiche Plätze einräumen wollen den geistigen Doppelgängern dieser haarigen, langarmigen und halbvernünftigen Ahnen, sowie deren Vorahnen und Nachkommen bis auf unsere Zeit herauf? Die Geistkörper solcher uranfänglichen Glieder der menschlichen Familie wären natürlich ebenso seltsam und unentwickelt anzunehmen, als es ihre physischen Körper waren. Weil sie keinen Versuch

*) W. und E. Denton: „The soul of Things" I. Bd.

machten, die Dauer des „grossen Zyklus" zu berechnen, behaupteten die hermetischen Philosophen sogar, dass, gemäss dem zyklischen Gesetz, die lebende menschliche Rasse unvermeidlich und kollektiv eines Tages zu jenem Punkt des Ausganges zurückkehren müsse, wo der erste Mensch noch mit „Röcken aus Fellen" bekleidet war; oder, um es klarer auszudrücken, dass sich die Menschheit, dem Entwicklungsgesetz gemäss, auf physische Art vergeistigen müsse. Und bevor Darwin und Huxley nicht unwiderleglich beweisen, dass der Mensch unseres Jahrhunderts, physisch und moralisch ein Tier, den Gipfel der Vollkommenheit erklommen habe, und die Evolution, nachdem sie hiermit den maximalen Punkt erreicht hat, jeden weiteren Fortschritt mit dem modernen Genus Homo abschliessen müsse, sehen wir nicht ein, wie sie eine derartige, logische Deduktion entkräften könnten.

In seiner Vorlesung über den Vorgang der natürlichen Zuchtwahl beim Menschen endigt Alfred R. Wallace seine Untersuchungen über die Entwicklung menschlicher Rassen unter diesem Gesetz der Auswahl mit den Worten, dass, wenn seine Schlüsse richtig sind, „daraus unvermeidlich folgt, dass die höheren, d. h. die an Intellekt und Moral höher stehenden Rassen die niedrigeren und degradierteren Rassen verdrängen müssen; und die Macht der „natürlichen Zuchtwahl", nunmehr auf die geistige Organisation hinarbeitend, muss geradezu auf die vollkommenere Anpassung der höheren Fähigkeiten des Menschen an die ihn umgebenden Naturverhältnisse und zur Notwendigkeit sozialer Staatenbildungen führen. Während seine äusseren Formen wahrscheinlich für immer unverändert bleiben werden, ausgenommen ihre Entwicklung zu immer vollkommenerer Schönheit : . . . wird seine mentale Konstitution, verfeinert und veredelt durch die höchsten, intellektuellen Fähigkeiten und Regungen des Herzens, fortfahren in ihrer Entwicklung und sich weiter entfalten, bis die Welt im Ganzen von einer einzigen, beinahe homogenen Rasse bewohnt sein wird, einer Rasse, deren Durchschnitts-Individuen den edelsten Typen der jetzt lebenden Menschheit nicht nachstehen werden". Sicherlich hat die gewohnte Nüchternheit, wissenschaftliche Methode und Behutsamkeit in der Eröffnung hypothetischer Möglichkeiten den so sprechenden grossen Anthropologen auch bei diesem Meinungsausdruck geleitet. Dennoch widerspricht, was er sagt, in keiner Weise unseren kabbalistischen Behauptungen. Lass das grosse Gesetz der immer fortschreitenden Natur vom „Überleben des Tauglichsten" nur einen Schritt weiter als die Wallace'schen Deduktionen tun, und sofort eröffnet sich uns für die Zukunft die Möglichkeit, ja sogar die sichere Aussicht auf die Existenz einer Rasse, die ähnlich den Vrilianern aus Bulwer-Lyttons „Geschlecht der Zukunft", nur eine Stufe tiefer als die uranfänglichen Söhne Gottes stehen werden.

Hier kann bemerkt werden, dass diese Philosophie der Zyklen, die von den egyptischen Hierophanten durch den „Kreislauf der Notwendigkeit" allegorisiert wurde, gleichzeitig die Allegorie vom „Fall des Menschen"

erklärt. Zufolge der arabischen Beschreibungen wurde jede der sieben Kammern der Pyramiden, diesen grandiosesten aller kosmischen Symbole, mit dem Namen eines Planeten benannt; die eigentümliche Architektur der Pyramiden zeigt in sich die Verkörperung metaphysischer Gedanken seitens ihrer Erbauer. Die Spitze verliert sich im klaren Ätherblau des Pharaonenlandes und stellt den im unsichtbaren Universum sich verlierenden primordialen Ausgangspunkt dar, von dem die erste Rasse des geistigen Menschenprototypen ins Dasein trat. Jede Mumie verlor von dem Moment ihrer Einbalsamierung in gewissem Sinne ihre physische Individualität; sie symbolisierte die menschliche Rasse. In eine Lage gebracht, die für den Austritt der Seele am besten erachtet wurde, hatte sie die sieben planetarischen Kammern zu passieren, bevor ihr Austritt durch den symbolischen Gipfel erfolgen konnte. Jede Kammer stellte gleichzeitig eine der sieben Spähren und einen der sieben höheren Typen der physisch-geistigen Menschheit dar, die über der unsrigen stehend angenommen wurde. Alle dreitausend Jahre hatte die Seele als Repräsentant ihrer Rasse zu ihrem ursprünglichen Ausgangspunkt zurückzukehren, bevor sie einen andern Entwicklungsgang einschlug, der zu noch höherer geistiger und physischer Vervollkommnung führte. — Wir müssen in der Tat tief in der abstrusen, orientalischen Metaphysik forschen, bevor wir voll die Unendlichkeit der Dinge erfassen, die der majestätische Gedanke ihrer Vertreter mit einem Schwung durchmisst. Ausgehend als in reines und vollkommen geistiges Wesen, der Adam des zweiten Kapitels der Genesis, strebt Adam der Zweite, der „Mensch aus Staub", unzufrieden mit der Stellung, die ihm vom Demiurgos (dem ältesten Erst-Gezeugten, Adam-Kadmon) zugewiesen wurde, darnach, selbst Schöpfer zu werden. Hervorgegangen aus dem androgynen Kadmon ist dieser Adam selbst androgyn; denn nach den ältesten Glaubensbekenntnissen, allegorisch dargestellt in Platos Timäus, waren alle Urbilder unserer Rassen eingeschlossen in dem mikrokosmischen Baume, der in und unter dem grossen Welten- oder dem makrokosmischen Baume wuchs und sich entfaltete. Da der göttliche Geist als eine Einheit angesehen werden muss, so zahllos auch die Strahlen sind, die von der geistigen Sonne ausgehen, so hat der Mensch, gleich allen andern Formen, gleichviel ob organisch oder anderer Art, stets seinen Ursprung aus dieser einen Quelle ewigen Lichtes genommen. Verwürfen wir sogar die Hypothese eines androgynen Menschen in Verbindung mit physischer Evolution, die Bedeutung der Allegorie würde ihrem geistigen Sinne nach nichts verlieren. Solange sich der erste Gottmensch, die zwei ersten Prinzipien der Schöpfung, das männliche und das weibliche Element symbolisierend, noch keinen Gedanken über Gut und Böse machte, gab es für ihn kein „Weib" als selbständiges Wesen; denn es war in ihm wie er in ihr. Erst als sich als ein Resultat der bösen Eingebungen der Schlange Materie diese verdichtete und den spirituellen Menschen in ihrer Berührung mit den Elementen abkühlte, erschienen die Früchte des Menschenbaumes — der selber jener Baum der

Erkenntnis ist — seinem Blick. Von diesem Augenblicke an hörte die androgyne Vereinigung auf — der Mann gebar aus sich selbst das Weib als eine getrennte Wesenheit. Der Faden zwischen reinem Geiste und reiner Materie ward so von ihnen zerrissen. Sie schufen fortan nicht mehr geistig und durch die blosse Kraft ihres Willens. Der Mensch war physischer Schöpfer geworden, und das Reich des Geistes kann nunmehr nur durch lange Einkerkerung in Materie wieder gewonnen werden. Die Bedeutung Gogards, des hellenischen Lebensbaumes, die heilige Eiche, in deren prächtiger Krone eine Schlange wohnt, die nicht vertrieben werden kann*), wird so klar. Hervorkriechend aus dem primordialen Ilus, wächst die Weltenschlange immer materieller heran und nimmt mit jeder neuen Evolution zu an Kraft und Stärke.

Der Adam Primus oder Kadmon, der Logos der jüdischen Mystiker ist identisch mit dem griechischen Prometheus, der mit der göttlichen Weisheit zu wetteifern sucht, er ist auch der Pymander des Hermes oder die *Kraft des göttlichen Gedankens* in seinem höchsten geistigen Aspekt; denn er war bei den Ägyptern weniger vergegenständlicht als die zwei ersteren. Alle Diese schaffen Menschen, verfehlen aber ihr eigentliches Ziel. Mit dem Wunsche, den Menschen mit unsterblichem Geist auszustatten, damit er, die Dreiheit zur Eins verbindend, stufenweise zu seinem ursprünglichen geistigen Zustand zurückkehre, ohne seine Individualität zu verlieren, fehlt Prometheus in seinem Versuche, das göttliche Feuer zu entwenden, und wird verurteilt, sein Verbrechen auf dem Berge Kazbeck zu büssen. Prometheus ist auch der Logos der alten Griechen so gut wie Herakles. In seinem Codex-Nazaräus**) sehen wir Bahak-Zivo den Himmel seines Vaters verlassen und hören sein Bekenntnis, dass, obgleich er der Vater der Genien sei, er doch unfähig wäre, „Geschöpfe zu bauen": denn er sei ebenso unbekannt mit Orkus wie mit dem „verzehrenden Feuer, das des Lichtes ermangelt". Und Fetahil, eine von den „Gewalten", steckt in „Schlamm" (Materie) und wundert sich, warum das lebendige Feuer so verändert ist.

Alle diese Logoi strebten also darnach, den Menschen mit unsterblichem Geist zu begaben; sie fehlten in dieser Absicht und werden beinahe alle, wie die Darstellungen zeigen, für diesen Versuch zu schwerer Sühne verurteilt. Jene frühen Kirchenväter, die, wie Origenes und Klemens Alexandrinus in der heidnischen Symbolik wohl bewandert waren und ihre Laufbahn als Philosophen begonnen hatten, gerieten in starke Verlegenheit. Sie konnten nicht die Vorwegnahme ihrer Lehren durch die ältesten Mythen leugnen. Ganz übereinstimmend mit ihren Lehren war der letzte Logos auch erschienen, um der Menschheit den Weg zur Unsterblichkeit zu lehren, und in seinem Wunsche, der Welt das ewige Leben durch das Pfingstfeuer zu schenken, hatte auch er gemäss dem traditionellen Programm sein Leben gelassen. Daraus entsprang nun die ungemein alberne Erklärung, die sich

*) Siehe die Kosmogonie des Pherecydes.
**) Siehe einige Seiten später das Zitat aus dem „Codex der Nazarener".

unsere modernen Kleriker so frei zu Nutze machen, dass nämlich alle diese mythischen Vorbilder blos den prophetischen Geist bewiesen, der durch Gottes Gnade sogar in die heidnischen Götzendiener fuhr! Die Heiden echoten einfach wider, was sich ihrer Einbildung als das grosse, zukünftige Drama auf dem Kalvarienberg vorstellte; daher die Ähnlichkeit. Anderseits behaupteten die Philosophen mit unanfechtbarer Logik, dass die frommen Väter sich einfach mit einer bereitgestellten Grundlage geholfen hätten, entweder weil sie es so leichter fanden, als ihre eigene Einbildungskraft anzustrengen, oder wegen der grossen Zahl unwissender Bekehrter, die sich von dieser neuen Lehre wegen ihrer ausserordentlichen Ähnlichkeit mit ihren eigenen Mythologien angezogen fühlen mochten, wenigstens insoweit die äussere Form der fundamentalsten Lehren reicht.

Die Allegorie vom Menschenfalle und dem Feuer des Promotheus ist ebenfalls nur eine andere Version der Mythe von der Empörung des stolzen Luzifer, der in den bodenlosen Orkus gestürzt ward. In der brahmanischen Religion wird Moisasur, der Hindu-Luzifer, neidisch auf des Schöpfers strahlendes Licht, er empört sich an der Spitze einer Legion niederer Geister gegen Brahma und erklärt ihm den Krieg. So wie Herkules, der treue Titan, der Jupiter hilft und seinen Thron wieder herstellt, so stürzt Siwa, die dritte Person der Hindu-Dreifaltigkeit, alle aus ihrem himmlischen Wohnort in Honderah, dem Reich ewiger Dunkelheit, hinab. Doch die weitere Darstellung zeigt uns die gefallenen Engel mit Reue erfüllt über ihre teuflische Tat. Nach der Lehre der Hindus wird ihnen die Möglichkeit gewährt, wieder aufzusteigen. In der griechischen Fassung steigt Herkules, der Sonnengott, in den Hades hinab, um die Opfer von ihren Qualen zu befreien; auch die christliche Kirche lässt ihren menschgewordenen Gott in die schrecklichen, plutonischen Regionen hinabsteigen und den rebellischen Ex-Erzengel überwinden. Die Kabbalisten wiederum erklären die Allegorie in halb-wissenschaftlicher Art. Adam, der Zweite, oder die erstgezeugte Rasse, die Plato Götter und die Bibel Elohim nennt, war seiner Natur nach nicht dreifach, wie der irdische Mensch, d. h. er bestand nicht aus Geist, Seele und Körper, sondern war ein Aggregat feinster, astraler Elemente, dem der „Vater" einen unsterblichen, göttlichen Geist einhauchte. Dieser strengte sich nun infolge seines gottähnlichen Wesens an, sich aus den Banden seines lockeren Gefängnisses zu befreien; daher die „Söhne Gottes" durch ihre instinktiven Anstrengungen die ersten wurden, die ein zukünftiges Modell für das zyklische Gesetz vorzeichneten. Doch „der Mensch darf nicht „gleich Einem von uns" werden", sagt die schöpferische Gottheit, einer der Elohim, „betraut mit der Schöpfung des niederen Tierischen".*) Und so kam es, dass, als die Menschen der ersten Rasse den Höhepunkt des ersten Kreislaufes erreicht hatten, sie ihr Gleichgewicht verloren; ihre zweite Hülle, das gröbere Kleid (Astralkörper) zog sie auf dem entgegengesetzten Bogen hinab.

*) Siehe Platos „Timäus".

Diese kabbalistische Version der Söhne Gottes (oder des Lichtes) wird im Codex Nazaräus gegeben. Bahak-Zivo, der „Vater der Genien" wird beauftragt, „Geschöpfe zu bauen". Doch aus Unwissenheit über den Orkus fehlt er und ruft Fetahil, einen noch reineren Geist zu seiner Hilfe, der noch ärger fehlt.

Dann tritt auf die Schöpfungsbühne der „Geist",*) (der eigentlich mit „Seele" übersetzt werden soll; denn er ist die Anima Mundi und wurde von den Nazarenern und den Gnostikern als weiblich angesehen). Da er sah, dass wegen Fetahil,**) dem neuesten Menschen (dem spätesten), der Glanz „geändert" war, und dass an Stelle des Glanzes „Verfall und Verderbnis" eintrat, erweckte er Karabtanos,***) der rasend und ohne Sinn und Urteilskraft war, und sprach zu ihm: „Erhebe dich! Siehe, der Glanz (das Licht) des neuesten Menschen (Fetahil) hat versagt (Menschen hervorzubringen oder zu schaffen); die Abnahme seines Glanzes ist sichtbar. Erhebe dich und komme zu deiner *Mutter* (dem Spiritus) und befreie dich von den Schranken, durch die du festgehalten bist, und die weiter sind als die ganze Welt"!

Hierauf folgt die Vereinigung der rasenden und blinden Materie, geleitet von den Einflüsterungen des Geistes (nicht des göttlichen Atems, sondern des astralen Geistes, der durch seine doppelte Wesenheit bereits mit Materie befleckt ist), und da der Antrag der *Mutter* angenommen wurde, so empfängt der Spiritus „sieben Figuren", die Irenäus geneigt ist, für die sieben Sternfiguren (Planeten) zu nehmen, die aber die sieben Todsünden darstellen, die Nachkommenschaft einer, von ihrer göttlichen Quelle (dem Geiste) getrennten Astralseele und der Materie, des blinden Dämons der Lust. Da er dies sah, streckte Fetahil seine Hand gegen den Abgrund der Materie aus und sprach: „Möge die Erde existieren, gerade so wie die Wohnung der Kräfte existiert hat". Indem er seine Hand in das Chaos tauchte, das er verdichtete, schuf er unsere Planeten.†)

Der Codex fährt dann fort zu erzählen, wie Bahak Zivo vom Spiritus getrennt ward und die Genien oder Engel von den Empörern.††) Dann nennt (der Grösste) Mano,†††) der bei dem grössten *Ferho* weilt, Kebar-Zivo (bekannt auch unter dem Namen Nebat-Javarbar, Jufin-Ifafin) den Halm und den Weinstock der Nahrung des Lebens*†), und er sagt, da er das dritte Leben ist und die trotzigen und wahnsinnigen Genien bedauert,

---

*) Auf Grund der Autorität des Irenäus, Justinus des Martyrers und des „Codex" selbst zeigt Dunlap, dass die Nazarener ihren „Geist", oder besser Seele, als eine weibliche und böse Kraft betrachten. Irenäus nennt, indem er die Gnostiker der Häresie anklagt, Christus und den heiligen Geist „das gnostische Paar, das die Äonen erzeugt". (Dunlap: „Sod, the Sun of Man", pag. 52, Fussnote.)

**) Fetahil war bei den Nazarenern der König des Lichtes und der Schöpfer. Aber in diesem Falle ist er der unglückliche Prometheus, dem es nicht gelingt, das lebendige Feuer festzuhalten, das zur Bildung der göttlichen Seele notwendig ist, da er den geheimen Namen nicht kennt, den unaussprechlichen und unübermittelbaren Namen der Kabbalisten.

***) Der Geist des Stoffes und der Lust.

†) Siehe Francks „Codex Nazaräus" und Dunlaps „Sod, the Sun of the Man".

††) „Codex Nazaräus", II, 233.

†††) Dieser Mano der Nazarener ähnelt auffallend dem Hindu-Manu, dem himmlischen Menschen des „Rig-Veda".

*†) „Ich bin der wahre Weinstock und mein Vater der Weingärtner". Joh. XV. 1.

wegen der Grösse ihres Ehrgeizes: „Herr der Genien*) (Äonen) siehe, was die Genien, die rebellischen Engel, tun und worüber sie beraten.**) Sie sagen: „Lasset uns die Welt hervorrufen und lasset uns die „Kräfte“ ins Dasein rufen“. Die Genien sind die Prinzipes, die Söhne des Lichtes, aber du bist der Verkünder des Lebens“.***)

Und um dem Einflusse der sieben, „zum Bösen geneigten“ Prinzipien entgegen zu handeln, bringt der Nachkomme des Spiritus, *Cabar Zio*, der mächtige Herr des Glanzes, sieben andere Leben (die Kardinaltugenden) hervor, die in ihrer eigenen Form und ihrem eigenen Lichte „von der Höhe“†) herabscheinen und so das Gleichgewicht zwischen Gut und Böse, Licht und Finternis, wieder herstellen.

Doch diese Schöpfung von Wesen ohne das notwendige Einströmen göttlich reinen Atems in sie, bei den Kabbalisten das „lebendige Feuer” genannt, erzeugte nur Wesen aus Materie und Astrallicht.††) So wurden die Tiere gezeugt, die dem Menschen vorangingen. Die geistigen Wesen, die „Lichtsöhne“, die dem grossen Ferho (der ersten Ursache von allem) treu blieben, bilden die himmlische oder englische Hierarchie, die Adonim und Legionen der sich nie verkörpernden Geistmenschen. Die Anhänger der rebellischen und törichten Genien und die Abkömmlinge der „geistlosen“ sieben Geister, erzeugt durch „Karabtanos“ und dem „Spiritus“, wurden im Laufe der Zeit die „Menschen unseres Planeten“,†††) nachdem sie vorher durch jede „Schöpfung“ eines jeden Elementes gegangen waren. Von dieser Lebensstufe an hat sie Darwin verfolgt, der uns zeigt, wie unsere höchsten Formen aus den niedrigsten entstanden sind. Die Anthropologie aber wagt es nicht, dem Kabbalisten in seinen metaphysischen Flügen jenseits dieses Planeten zu folgen, und es ist fraglich, ob ihre Lehrer den Mut finden werden, nach dem fehlenden Gliede in den alten kabbalistischen Manuskripten zu forschen.

So ward der erste Zyklus in Bewegung gesetzt, der in seinem Schwunge nach abwärts unserem „Planeten aus Schlamm“ einen unendlich kleinen Teil der geschaffenen Lebewesen brachte. An dem untersten Punkte des zyklischen Bogens, der dem Leben auf dieser Erde unmittelbar voranging, angelangt, machte der in dem Adam noch schlummernde, rein göttliche

---

*) Bei den Gnostikern war Christus, sowie Michael, der mit ihm in einigen Beziehungen wesensgleich ist, der Führer der Aeonen.

**) „Codex Nazaräus“, I. 135.

***) Ebda.

†) „Codex Nazaräus“, III. 61.

††) Das Astrallicht oder die anima mundi ist dual und zweigeschlechtig. Der männliche Teil davon ist rein göttlich und geistig, er ist Wahrheit, während der weibliche Teil (der Spiritus der Nazarener) in einem Sinne mit Stoff befleckt ist und daher bereits böse ist. Er ist das Lebensprinzip eines jeden lebenden Geschöpfes und liefert die astrale Seele, den fluidischen Perisprit für die Menschen, Tiere, Vögel der Lüfte und für jedes Lebewesen. Die Tiere haben nur den Keim der höchsten musterlichen Seele in sich als ein drittes Prinzip. Sie werden sich erst nach einer Reihe von endlosen Evolutionen entwickeln. Die Lehre von diesen Evolutionen ist in dem kabbalistischen Satze enthalten: „Ein Stein wird eine Pflanze, eine Pflanze ein Tier, ein Tier ein Mensch, ein Mensch ein Geist und der Geist ein Gott.“

†††) Siehe den Kommentar zu „Idra Sutra“, vom Rabbi Eleazar.

Funke eine Anstrengung, sich von dem Astralgeiste zu trennen, denn „der Mensch fiel nach und nach in die Zeugung“, und die Fleischhülle ward mit jeder Tat dichter und dichter.

Und nun kommt ein Mysterium, ein Sod;*) ein Geheimnis, das Rabbi Simeon**) nur sehr wenigen Initiierten mitteilte. Es wurde alle sieben Jahre einmal während der samothrakischen Mysterien vorgenommen, und die Berichte hiezu befinden sich, von der Natur gedruckt, auf den Blättern des tibetanischen heiligen Baumes, des geheimnisvollen *Kounboum,* in der Lamaserie der heiligen Adepten.***)

In dem uferlosen Ozean des Raumes strahlt die zentrale, geistige und unsichtbare Sonne. Das Universum ist ihr Körper, Geist und Seele. Nach diesem idealen Modelle sind *alle Dinge* gebildet. Diese drei Emanationen sind die drei Leben, die drei Stufen des gnostischen Pleroma, die drei „kabbalistischen Gesichter“; denn der *Alte* der Alten, der Heilige der Bejahrten, das grosse En-Soph, „hat eine Form und doch auch wieder keine.“ Das Unsichtbare „nahm eine Form an, als es das Weltall ins Dasein rief“,†) sagt der Sohar, das Buch des Glanzes. Das erste Licht ist Seine Seele, der unendliche, grenzenlose und unsterbliche Atem, unter dessen gewaltigem Zuge die Menschenbrust anschwillt, intelligentes Leben durch die Schöpfung sendend. Die zweite Emanation verdichtet Kometenstoff und erzeugt Formen innerhalb des kosmischen Kreises und setzt die zahllosen Welten, die in dem elektrischen Raume schwimmen, und flösst das unintelligente, blinde Lebensprinzip jeder Form ein. Die dritte schafft das ganze physisch-materielle Universum. Da es nach und nach von der zentralen, göttlichen Lichtquelle zurückweicht, schwindet sein Glanz und wird zur Dunkelheit und dem Bösen, blossem Stoff, den „groben Purgationen des himmlischen Feuers“ der Hermetiker.

Als der zentrale Unsichtbare (Ferho, der Herr) die Anstrengungen der göttlichen Scintilla sah, die unwillig darüber war, immer tiefer in die Erniedrigung der Materie gedrängt zu werden, und sich zu befreien suchte, gewährte er ihr, dass sie aus sich selbst eine Monade hervortreibe, über die sie, die göttliche Scintilla (die Seele), mit ihr durch den feinsten Faden verbunden, während ihrer beständigen Verwandlungen von Form zu Form zu wachen hatte. So ward die Monade in die erste Form von Stoff getrieben und in Stein eingeschlossen; im Laufe der Zeit durch die gemeinsamen Anstrengungen lebendigen Feuers und lebendigen Wassers, die beide ihren Widerschein auf den Stein warfen, kroch die Monade aus ihrem Gefängnis hervor ans Sonnenlicht als eine Flechte. Durch wachsende Formen stieg sie höher und höher. Bei jeder neuen Umwandlung lieh sich die

*) Sod bedeutet ein religiöses Mysterium; Cicero erwähnt den Sod als einen Teil der idäischen Mysterien „Die Mitglieder der Priesterschulen wurden Sodales genannt“, sagt Dunlap, aus Freund's „Latin Lexicon“, IV. 448, zitierend.

**) Der Verfasser des „Sohar“, des grossen kabbalistischen Werkes des ersten Jahrhunderts v. Chr.

***) Siehe Abbé Huc's Werke.

†) „Der Sohar“, III. 288; „Idra Sutra“.

Monade mehr und mehr Licht von dem Strahlenglanze ihrer Mutter Scintilla, die ihr bei jedem neuen Wechsel näher und näher rückte; denn „die erste Ursache hatte es in dieser Ordnung gewollt;“ und sie dazu bestimmt, immer höher zu steigen, bis ihre physische Form noch einmal zum Adam aus Staub wurde, gestaltet nach dem Bilde Adam Kadmons. Vor dem Eintritte in die letzte irdische Transformation macht die äussere monadische Fülle von dem Augenblicke ihrer Empfängnis an als Embryo noch einmal die Entwicklungsphasen der Naturreiche durch. In ihrem fluidischen Gefängnis durchwandelt sie in den verschiedenen Perioden der Schwangerschaft, sie entfernt nachahmend, die Stufen der Pflanze, des Reptils, Vogels und Säugetieres, bis sie endlich zum menschlichen Embryo*) wird. Bei der Geburt des zukünftigen Menschen wird die Monade, strahlend in all dem Glanze ihrer unsterblichen Mutter, die über sie von der siebenten Sphäre aus wacht, besinnungslos;**) sie verliert alle Erinnerungen an die Vergangenheit und kehrt, doch nur allmählich, in den bewussten Zustand zurück, wenn der Instinkt der Kindheit der Vernunft und Intelligenz weicht. Nachdem die Trennung zwischen dem Lebensprinzip (Astralgeist) und dem Körper stattgefunden, vereinigt die befreite Seelenmonade frohlockend den Mutter- und Vatergeist zum glänzenden Augoeides, und diese beiden, in einander verschmolzen, bilden zusammen für immer mit einem Glanze, der der Reinheit des vergangenen Erdenlebens entspricht, den Adam, der den Kreis der Notwendigkeit beschliesst und von dem die letzte Spur seiner physischen Einkerkerung verschwunden ist. Fortan höher wachsend und heller und heller strahlend bei jedem Schritt seines Aufstieges, schreitet er den hellumschienenen Pfad hinan, der bei dem Punkte endigt, von dem aus er den Durchlauf des *Grossen Zyklus* begann.

Die ganze Darwinische Theorie von der natürlichen Zuchtwahl ist in den ersten sechs Kapiteln des Buches der Genesis enthalten. Der „Mensch“ des ersten Kapitels ist wesentlich verschieden von dem Adam des zweiten; denn der erstere ward geschaffen „männlich und weiblich“, daher zweigeschlechtig — und nach dem Bilde Gottes; während der letztere, nach Vers 7, aus Erdenstaub gebildet ward und zu „einer lebendigen Seele” wurde, nachdem ihm Gott den Atem des Lebens durch die Nase eingeblasen. Ja noch mehr, dieser Adam war ein männliches Wesen und in Vers 20 wird uns gesagt, „keine Gehilfin ward für ihn gefunden“. Die Adonai, rein geistige Wesenheiten, hatten kein Geschlecht, oder besser gesagt, sie trugen beide Geschlechter in sich vereinigt gleich ihrem Schöpfer. Die Alten wussten wohl darum; daher die zweigeschlechtige Darstellung vieler ihrer Gottheiten. Der Bibelforscher muss entweder diese Erklärung annehmen, oder er muss die angeführten Stellen in den beiden Kapiteln bis zum absurden Widerspruche führen. Nur eine solch buchstäbliche Deutung vieler Bibelstellen forderte den Spott und Hohn der Atheisten heraus,

*) Everard: „Mystères Physiologiques“, p. 132.
**) Siehe Platos „Timäus“.

mit dem sie das mosaische Buch überschütteten. Und der tote Buchstabe des alten Textes erzeugte den Materialismus unseres Zeitalters. Doch nicht nur auf diese zwei Rassen von Wesen wird in der Genesis so klar hingewiesen; sogar eine dritte, ja, noch eine vierte findet der Leser im IV. Kapitel angedeutet, wo von den „Söhnen Gottes" und dem Geschlecht der „Riesen" gesprochen wird.

So wie wir dieses schreiben, erscheint in einer amerikanischen Zeitung, „The Kansas City Times", ein Bericht über wichtige Entdeckungen der Überreste einer prähistorischen Rasse von Riesen, der die Behauptungen der Kabbalisten und zugleich der biblischen Allegorien bestätigt. Er ist es wert, aufbewahrt zu werden.

„Bei seinen Forschungen in den Wäldern des westlichen Missouri hat Richter E. P. West eine Anzahl fremdartig gestalteter Erdwälle entdeckt, der Konstruktion nach jenen, in Ohio und Kentucky gefundenen ähnlich. Diese Erdwälle wurden auf den hochaufragenden Steilufern des Missouriflusses gefunden, die grössten und hervorragendsten in Tennessee, Mississipi und Louisiana. Bis vor drei Wochen wurde nicht vermutet, dass die Wall-Erbauer prähistorischer Zeiten diese Region zu ihrem Heim gemacht hatten. Jetzt aber wird entdeckt, dass diese seltsame und erloschene Rasse einst dieses Land besetzte und einen umfangreichen Friedhof in einer Zahl hoher Erdhügel auf den Clay County Bluffs hinterlassen hat."

„Bis jetzt ist einer dieser Hügel geöffnet worden. Richter West entdeckte vor zwei Wochen ein Skelett und machte einen Bericht an andere Mitglieder der Gesellschaft. Sie begleiteten ihn bis zum Wall, gruben und stiessen unweit von der Oberfläche auf die Überreste zweier Skelette. Die Gebeine waren ungemein gross, so gross in der Tat, dass, verglichen mit einem gewöhnlichen Skelett modernen Datums, sie einstmals einem Riesen angehört zu haben scheinen. Die Schädelknochen haben, soweit sie nicht zerfallen sind, einen ausserordentlich grossen Umfang. Der Unterkiefer eines Skeletts ist in gut erhaltenem Zustande und misst den doppelten Umfang jenes einer zivilisierten Person Die Zähne in diesem Kieferknochen sind gross und scheinen durch die Berührung mit Wurzeln und Fleisch-Nahrung abgewetzt und abgetragen worden zu sein. Der Kieferknochen zeugt von ungeheurer Muskelkraft. Der Schenkelknochen, verglichen mit dem eines modernen Skelettes, ähnelt dem eines Pferdes. Lange, dicke und muskulöse Entwicklung ist bemerkenswert. Aber der sonderbarste Teil an dem Skelette ist der Stirnknochen. Er ist sehr niedrig und unterscheidet sich durchgehend von jedem je gesehenen dieser Art. Er bildet einen dicken Knochengrat, der sich einen Zoll hoch quer über die Augen erstreckt. Es ist ein schmaler, aber ziemlich starker, knochiger First, der anstatt nach aufwärts zu steigen, wie es jetzt in den Tagen der Zivilisation der Fall ist, von den Augenbrauen zurückweicht, eine flache Stirn bildet und somit auf eine sehr niedrige Menschenklasse deuten lässt. Die Ansicht der gelehrten Herren, die diese Entdeckungen machten, ist, dass diese

Knochen die Überreste einer prähistorischen Menschenrasse sind. Sie ähneln durchaus nicht der gegenwärtig lebenden Indianerrasse, noch sind die Erdhügel nach einer Schablone oder einem Vorbilde erbaut worden, das bei einer gegenwärtig in Amerika existierenden Menschenrasse im Gebrauch gestanden war. Die Körper werden in den Wällen in sitzender Stellung aufgefunden, zwischen den Knochen werden steinerne Waffen, Messer und Schaber gefunden. Alle unterschieden sich der Gestalt nach von den Pfeilspitzen, Kriegsbeilen und anderen steinernen Gerätschaften und Waffen, die bei den ursprünglichen Indianern des Landes, zur Zeit seiner Entdeckung in Verwendung standen, bekannt ist. Die Herren, in deren Obhut sich diese merkwürdigen Knochen befinden, haben sie bei Dr. Foe in der Hauptstrasse deponiert. Ihre Absicht ist, weitere und tiefere Nachforschungen in den Hügeln, auf den, dieser Stadt entgegengesetzten steilen Ufern anzustellen. Sie werden bei der nächsten Versammlung der Akademie der Wissenschaften einen Bericht über ihre Arbeiten erstatten, zu welcher Zeit sie imstande zu sein hoffen, hinsichtlich ihrer Ansichten darüber etwas Bestimmtes äussern zu können. Es steht indessen ziemlich fest, dass die Skelette die einer Menschenrasse sind, die heute nicht mehr existiert."

Der Verfasser eines kürzlich erschienenen und sehr ausführlichen Werkes*) findet einige Ursache zur Belustigung über die Vereinigung der Söhne Gottes mit den „Töchtern der Menschen", welche schön waren, wie es in der Genesis heisst und ausführlich in jener wunderbaren Legende, dem Buche Enoch, beschrieben wird. Um so bedauerlicher ist es, dass unsere gelehrtesten und freisinnigsten Männer ihre tiefe und scharfe Logik nicht dazu verwenden, ihre Einseitigkeit dahin zu verbessern, dass sie nach dem wahren Geiste suchen, der diese alten Allegorien diktierte. Dieser Geist war gewiss wissenschaftlicher, als Skeptiker bis jetzt zuzugeben gewillt sind. Doch mit jedem Jahre werden neue Entdeckungen die Behauptungen in diesen Allegorien bestätigen, bis endlich das ganze Altertum glänzend gerechtfertigt sein wird.

Wenigstens eines ist im hebräischen Texte gezeigt worden, nämlich: dass es eine Rasse rein physischer Geschöpfe und eine andere rein geistiger gab. Die Evolution und „Umwandlung der Arten", die erforderlich war, um die Kluft zwischen beiden auszufüllen, ist fähigeren Anthropologen überlassen worden. Wir können nur die uralte Philosophie wiederholen, die sagt, dass die Vereinigung dieser zwei Rassen eine dritte, die Adamitische, hervorbrachte. Die Naturen beider Eltern teilend, ist sie dazu gehalten, sowohl ein Dasein in den materiellen als auch geistigen Welten zu führen. Verbunden der physischen Hälfte der menschlichen Natur ist es Vernunft, die den Menschen befähigt, seine Hoheit über die niedern Tiere zu erkennen und die Natur seinem Willen zu unterwerfen. Verbunden seinem spirituellen Teile ist es sein Gewissen, das ihm als unfehlbarer Führer durch die Bedrängnisse der Sinne dient; denn Gewissen

*) „Supernatural Religion, an Inquiry into the Reality of Divine Revelation", Bd. II., London, 1875.

ist ein momentanes Unterscheidenkönnen zwischen Recht und Unrecht, das nur vom Geist allein vollzogen werden kann, dem Geiste, der, als ein Teil göttlicher Weisheit und Reinheit, ebenfalls absolut rein und weise ist. Seine Entscheidungen sind unabhängig von der Vernunft und er kann sich nur in voller Klarheit kundgeben, wenn ihn die gemeinen Anziehungen unserer dualen Natur nicht hemmen.

Da Vernunft eine Fähigkeit unseres physischen Gehirns ist, und zwar eine, die ganz richtig definiert wird: „als das Vermögen, Schlüsse aus Prämissen zu ziehen, wobei sie völlig abhängig von der Wahrnehmung der Sinne ist", kann sie nicht eine unmittelbare, unserem göttlichen Geiste anhaftende Qualität sein. Dieser erkennt — daher würde alles Denken, das Erörterung und Beweis in sich schliesst, nutzlos sein. Eine solche Wesenheit ist, da sie als eine direkte Emanation aus dem ewigen Geiste der Weisheit angesehen werden muss, als im Besitze derselben Attribute wie die Essenz selbst oder das Ganze anzusehen, von dem sie ein Teil ist. Daher behaupteten die alten Theurgen mit einem gewissen Grade von Logik, dass der rationale Teil von des Menschen Seele (Geist) nie ganz in den menschlichen Körper eintritt, sondern ihn nur mehr oder weniger durch die irrationale oder Astralseele hindurch überschattet, die als vermittelndes Agens oder als Medium zwischen Geist und Körper dient. Der Mensch, der den Stoff genügend bemeistert hat, um das unmittelbare Licht seines glänzenden Augoeides zu entfesseln, fühlt die Wahrheit intuitiv. Er könnte in seinem Urteile trotz aller, durch die kalte Vernunft eingeflüsterten Sophismen nicht irren; denn er ist *erleuchtet*. Demnach sind Prophetie, Weissagung und die sogenannte göttliche Inspiration einfach Wirkungen dieser Erleuchtung von oben durch unsern eigenen unsterblichen Geist.

Swedenborg widmete, indem er den mystischen Lehren der hermetischen Philosophen folgte, mehrere Bände der Erläuterung des „inneren Sinnes" der Genesis. Swedenborg war zweifellos ein „Magier von Natur", ein Seher — er war aber kein Adept. Wie innig er demnach auch der, von den Alchemisten und mystischen Schriftstellern gebrauchten, oberflächlichen Erklärungsmethode gefolgt sein mag, er fehlte zum Teil, und um so mehr, als das von ihm hiebei gewählte Vorbild jemand war, der, wenn auch ein grosser Alchemist, ebensowenig Adept war, wie der schwedische Seher selbst, und dies im vollsten Sinne des Wortes. Eugenius Philalethes hatte niemals „die höchste Pyrotechnik" erlangt, um uns der Ausdrucksweise der mystischen Philosophen zu bedienen. Aber, obwohl beide die ganze Wahrheit in ihren Einzelheiten verfehlt hatten, hat Swedenborg tatsächlich dieselbe Deutung des ersten Kapitels der Genesis gegeben wie die hermetischen Philosophen. Der Seher sowohl als die Initiierten zeigen trotz ihrer verhüllten Ausdrucksweise klar, dass die ersten Kapitel der Genesis sich auf die Regeneration, daher auf eine Neu-Geburt des Menschen beziehen und nicht auf die Schöpfung unseres Univer-

sums und seines Krönungswerkes — des *Menschen.* Die Tatsache, dass die Ausdrücke der Alchemisten, wie Salz, Sulphur und Merkur durch Swedenborg in Wesen, Ursache und Wirkung*) umgewandelt sind, berührt nicht die den Problemen der mosaischen Bücher und der Lösung zu Grunde liegende Idee nach der einzig möglichen Methode — der von den Hermetikern verwendeten Methode der Korrespondenzen.

Seine Korrespondenzenlehre oder hermetische Symbolik ist die des Pythagoras und der Kabbalisten: „Wie oben, so unten“. Sie ist auch die der buddhistischen Philosophen, die in ihrer noch abstrakteren Metaphysik, den bei unsern gelehrten Scholaren üblichen Bestimmungsmodus umkehrend, die unsichtbaren Typen als die einzige Realität und alles andere als Wirkungen der Ursachen oder sichtbare Prototypen — als Illusionen bezeichnen. Wie widersprechend auch ihre mannigfachen Erläuterungen des Pentateuchs ihrem Äusseren nach scheinen mögen, jeder trachtet darnach, zu zeigen, dass die heilige Literatur eines jeden Landes, die Bibel ebenso wie die Weden oder buddhistischen heiligen Schriften nur im Lichte der hermetischen Philosophen verstanden und geprüft werden können. Die grossen Weisen des Altertums, die des Mittelalters und auch die mystischen Schriftsteller unserer Neuzeit waren alle Hermetiker. Ob nun das Licht der Wahrheit sie durch ihre Fähigkeit der Intuition oder infolge Studiums und regelrechter Initiation erleuchtet hatte, tatsächlich hatten sie die Methode angenommen und folgten dem Pfade, der ihnen von Männern wie Mose, Gautama-Buddha und Jesus vorgezeichnet war. Die Wahrheit, von manchem Alchemisten als Tau des Himmels symbolisiert, war in ihre Herzen herabgeträufelt und sie alle hatten sie auf den Bergesgipfeln gesammelt, nachdem sie *blanke* Linnentücher ausgebreitet hatten, um ihn zu empfangen. Und so hatten sie sich in einem Sinne jeder für sich und auf seine Weise das universale Lösungsmittel errungen. Wie weit es ihnen erlaubt war, es dem Publikum mitzuteilen, ist eine andere Frage. Jener Schleier, der das Haupt des Moses bedeckt haben soll, als er, vom Sinai herabsteigend, sein Volk das Wort Gottes lehrte, kann nicht nach dem Belieben des Lehrers allein hinweggezogen werden. Es liegt an den Lehrbegierigen, ob sie auch den Schleier heben wollen, der „über ihrem Herzen“ liegt. Paulus sagt es deutlich, und seine an die Korynther gerichteten Worte können auf Mann und Weib jedes Zeitalters der Weltgeschichte Anwendung finden Wenn „ihr Gemüt geblendet ist“, von der glänzenden Hülle göttlicher Wahrheit, — sei nun der hermetische Schleier vom Antlitz des Lehrers hinweggezogen oder nicht, derjenige ihres Herzens kann nicht hingeggenommen werden, wenn „es sich nicht zu dem Herrn wendet“. Aber dieser Appell darf nicht an jede der drei anthropomorphisierten Trinitätspersonen gerichtet werden, sondern an den „Herrn“, wie er von Swedenborg und den hermetischen Philosophen verstanden wurde, — den Herrn, der Leben und *Mensch* ist.

*) Siehe „Himmlische Arcana“.

Immerwährender Streit zwischen den Weltreligionen — Christentum, Judaismus, Brahmanismus, Heidentum, Buddhismus entspringt dieser einen Quelle: Die Wahrheit ist bekannt, aber nur den Wenigen; die übrigen, unwillig, den Schleier von ihren eigenen Herzen zu ziehen, bilden sie sich ein, indem sie die Augen ihres Nachbars blenden. Der Gott jeder exoterischen Religion, das Christentum mitinbegriffen, ist trotz seiner Ansprüche auf das Mysterium ein Idol, eine Erdichtung und kann nichts anderes sein. Moses, der Dichtverschleierte, spricht zu den halsstarrigen Mengen von Jehovah, der grausamen, vermenschlichten Gottheit, als dem höchsten Gott, dabei tief im Grunde seines Herzens jene Wahrheit bergend, die „weder ausgesprochen, noch enthüllt" werden kann. Kapila trifft mit dem scharfen Schwerte seiner Sarkasmen die brahmanischen Yoggins, die in ihren mystischen Visionen den *Höchsten* zu sehen vorgeben. Gautama Buddha verbirgt die Wahrheit unter einer unentwirrbaren Bemäntelung metaphysischer Subtilitäten und wird von der Nachwelt als Atheist angesehen. Pythagoras wird mit seinem allegorischen Mystizismus und seiner Metempsychosis für einen geschickten Betrüger gehalten; ihm folgen in gleicher Beurteilung andere Philosophen wie Apollonius und Plotinus, die als Visionäre, wenn nicht als Charlatane, gelten. Plato, dessen Schriften von der Mehrzahl unserer grossen Gelehrten nie mehr als oberflächlich gelesen wurden, wird von vielen seiner Übersetzer der Absurdität, Kinderei und sogar der Unwissenheit seiner eigenen Sprache angeklagt,*) höchst wahrscheinlich deswegen, weil er bezüglich des Erhabenen sagte: „Ein Gegenstand dieser Art kann nicht durch Worte, wie andere erlernbare Dinge, ausgedrückt werden" **) und Protagoras zuviel Nachdruck auf den Gebrauch von „Schleiern" legen liess. Wir könnten einen ganzen Band mit Namen missverstandener Weisen füllen, deren Schriften — nur weil sich unsere materialistischen Kritiker unfähig fühlen „den Schleier" zu lüften, der sie einhüllt — in üblicher Weise für mystische Absurditäten gelten gelassen werden. Der wichtigste Zug dieses anscheinend unbegreiflichen Rätsels liegt vielleicht in der eingewurzelten Gewohnheit der Mehrzahl der Leser, ein Werk nach seinen Worten und ungenügend klar ausgedrückten Ideen zu beurteilen, dabei seinen Geist ganz ausser acht lassend. Man wird finden, dass Philosophen ganz verschiedener Schulen eine Menge von etwas dunkeln und metaphysischen Ausdrücken gebraucht haben — alle bildlich und doch über denselben Gegenstand handelnd. Gleichwie von den tausend divergierenden Strahlen einer Feuerkugel jeder nichtsdestoweniger zu dem Mittelpunkte führt, hatten auch alle mystischen Philosophen, seien sie nun andächtige, fromme Enthusiasten wie Henry More, jähzornige Alchemisten, die sich einer pöbelhaften Ausdrucksweise bedienten, wie sein Gegner Eugenius Philalethes, oder ein Atheist (?) wie Spinoza gewesen, ein und dasselbe Ziel vor Augen — *den Menschen.* Spinoza ist es übrigens, der vielleicht den richtigsten Schlüssel zu einem Teile dieses ungeschriebenen

*) Burges, Vorwort.
**) „Siebenter Brief".

Geheimnisses liefert. Während Moses „Bilder“ von Ihm, dessen Name nicht eitel genannt werden soll, verbietet, geht Spinoza weiter. Er beweist klar, dass Gott nicht einmal beschrieben werden darf. Die menschliche Sprache ist gänzlich ungeeignet, eine Vorstellung von diesem „Wesen“ zu geben, das ganz und gar all-ein ist. Ob es Spinoza oder die christliche Theologie ist, die in ihren Prämissen und Schlüssen mehr Recht hat, lassen wir den Leser für sich selbst entscheiden. Jeder gegenteilige Versuch führt ein Volk zum Anthropomorphismus der Gottheit, an die es glaubt, und das Resultat davon wird durch Swedenborg wiedergegeben. Anstatt zu behaupten, dass Gott den Menschen nach seinem Bilde machte, sollten wir in Wahrheit sagen, dass „der Mensch sich Gott nach seinem Bild imaginiert“,*) ganz vergessend, dass er seine eigene Reflexion zur Verehrung hingestellt hat.

Wo liegt denn das wahre, wirkliche, von den Hermetikern so viel besprochene Geheimnis? Dass es ein Geheimnis gab und noch gibt, daran wird kein aufrichtiger Schüler der esoterischen Literatur je zweifeln. Männer von Genie — die viele der hermetischen Philosophen unleugbar waren, — hätten nicht Narren aus sich gemacht, indem sie versuchten, andere für mehrere nachfolgende Jahrtausende zu betören. Dass dieses grosse Geheimnis, gewöhnlich „der Stein der Weisen“ genannt, eine geistige so gut wie physische Bedeutung hatte, ward allezeit vermutet. Der Verfasser der Remarks on Alchemy and the Alchemists bemerkt sehr richtig, dass das Subjekt der hermetischen Kunst der *Mensch* und das Objekt die Vervollkommnung des Menschen ist**) Wir können aber nicht mit ihm darüber übereinstimmen, dass jene, die er „goldeslüsterne Trunkenbolde“ nennt, es je versuchten, eine rein moralische Absicht (der Alchemisten) in das Gebiet der physikalischen Wissenschaft hineinzutragen. Die Tatsache allein, dass der Mensch in ihren Augen eine Dreiheit ist, die sie in Sol, Wasser des Mercuriums und Sulphur, welcher das verborgene Feuer ist, teilen, oder, um klarer zu sprechen, in Körper, Seele und Geist teilen, zeigt, dass die Frage eine physikalische Seite hat. Der Mensch ist im geistigen Sinne der Philosophenstein — „eine Dreiheit oder Dreifaltigkeit in einer Einheit“, wie es Philalethes ausdrückt. Aber er ist auch jener Stein physisch genommen. Der Stein ist nur die Wirkung der Ursache, und die Ursache ist das Universal-Lösungsmittel von allem — göttlicher Geist. Der Mensch ist eine Korrelation chemisch-physikalischer Kräfte ebenso wie er auch eine solche geistiger Mächte. Diese wirken auf die physischen im Verhältnis der Entwickelung des irdischen Menschen zurück. „Das Werk wird gemäss den Fähigkeiten eines Körpers, einer Seele und eines Geistes zur Vollendung gebracht“, sagt ein Alchemist, „denn der Körper würde nie durchdringbar sein, wäre es nicht wegen des Geistes, noch würde der Geist permanent in seiner supra-perfekten Tinktur bleiben, wäre es

*) „Die wahre christliche Religion“.

**) E. A. Hitchcock: „Swedenborg, a Hermetic Philosopher“.

nicht wegen des Körpers — noch könnten diese beiden aufeinander wirken ohne die Seele; denn der Geist ist etwas Unsichtbares, und er erscheint niemals in einer andern *Hülle*, welche Hülle die *Seele* ist".*)

Die „Feuerphilosophen" behaupteten durch ihr Oberhaupt, Robert Fludd, dass Sympathie der Sprössling von Licht sei und Antipathie ihren Anfang aus Finsternis nähme. Überdies lehrten sie nebst andern Kabbalisten, dass „Gegensätze in der Natur einer einzigen, ewigen Essenz, der Wurzel aller Dinge entsprängen". Demnach ist die erste Ursache der Urquell sowohl des Guten wie des Üblen. Der Schöpfer, der nicht der höchste Gott ist, ist sowohl der Vater des Stoffes, der böse ist, als auch des Geistes, der, unsere höchste, unsichtbare Ursache emanierend, durch ihn wie durch ein Vehikel hindurchgeht und das ganze Universum durchdringt. „Es ist höchst gewiss", bemerkt Robertus di Fluctibus (Robert Fludd), „dass, da es eine Unendlichkeit sichtbarer Kreaturen gibt, es auch eine endlose Mannigfaltigkeit unsichtbarer, verschiedener Naturen in der universalen Maschine gibt durch den geheimnisvollen Namen Gottes, den Moses von ihm (Jehova) zu hören und zu erfahren so sehr gewünscht hatte, als er von ihm diese Antwort erhielt: „Jehova ist mein immerwährender Name". Was den andern Namen anbelangt, so ist er so rein und einfach, dass er durch Menschenstimme gar nicht artikuliert oder zusammengesetzt oder richtig ausgedrückt werden kann . . . Alle andern Namen sind ganz darein begriffen; denn er enthält die Eigenschaft sowohl des nolens wie des volens, der Privation wie der Position, des Todes wie des Lebens, des Fluches wie des Segens, des Üblen wie des Guten, (obschon nichts ideell schlecht in ihm ist) der Harmonie sowohl als des Missklanges und folglich auch der Sympathie und Antipathie".**)

Zu unterst in der Stufenleiter der Wesen stehen jene unsichtbaren Geschöpfe, die von den Kabbalisten, — „Elementarwesen" genannt werden. Es gibt deren drei, von einander verschiedene Klassen. Die Höchsten an Intelligenz und Schlauheit sind die sogenannten „terrestrischen Spirits", von denen wir an andern Stellen in diesem Werke in bestimmterer Weise sprechen werden. Es genügt vorläufig zu sagen, dass sie die Larven oder Schatten jener auf Erden Verstorbenen sind, die während ihres Lebens alles geistige Licht von sich wiesen, tief versunken im Sumpfe der Materie verharrten und darin starben, von deren sündhaften Seelen sich der unsterbliche Geist nach und nach getrennt hat. Die zweite Klasse setzt sich aus den unsichtbaren Antitypen der Menschen zusammen, die geboren werden sollen. Keine Form kann in objektives Dasein treten, von der höchsten bis zur niedrigsten, bevor das abstrakte Ideal dieser Form, oder, wie Aristoteles es nennen würde, die Privation dieser Form, hervorgerufen worden ist. Bevor ein Künstler ein Gemälde malt, besteht jeder Zug davon bereits in seiner Imagination; bevor wir imstande waren eine Uhr wahrzunehmen, musste diese besondere Uhr in ihrer abstrakten Form bereits in des Uhrmachers

*) „Ripley Revived", 1678.
**) „Mosaische Philosophie", p. 173, 1659.

Geist vorher bestanden haben. Ebenso ist es mit zukünftigen Menschen. Nach der Lehre des Aristoteles gibt es drei Prinzipien, die den Naturkörpern zu Grunde liegen: Privation, Materie und Form. Mögen diese Prinzipien in diesem besondern Falle ihre Anwendung finden. Die Privation des Kindes, das werden soll, müssen wir wohl in das unsichtbare Gemüt des grossen Architekten des Universums versetzen, wobei Privation in der aristotelischen Philosophie nicht als ein Prinzip bei der Zusammensetzung von Körpern, sondern als ein auswendiges Zubehör bei ihrer Erzeugung betrachtet wird; denn die Erzeugung ist ein Wechsel, durch den die Materie aus der Gestalt, die sie hat, in jene übergeht, die sie annimmt. Obgleich die Privation der Form des ungeborenen Kindes, ebenso wie die zukünftige Form der noch nicht verfertigten Uhr etwas ist, das weder Substanz, noch Ausdehnung, noch bis nun Qualität, noch irgend eine Art von Existenz ist, so ist sie doch etwas, welches *ist*, obschon seine Umrisse, um zu sein, eine objektive Form annehmen müssen — kurz, das Abstrakte muss konkret werden. Sobald also diese Privation der Materie durch Energie dem Universaläther übertragen wird, wird sie zu einer materiellen Form, wie sublimiert sie auch sei. Lehrt moderne Wissenschaft, dass *menschliches* Denken „die Materie eines andern, gleichzeitig mit diesem existierenden Universums“ erregt, wie kann dann jemand, der an eine intelligente erste Ursache glaubt, leugnen, dass der göttliche Gedanke in gleicher Weise, nach demselben Gesetze der Energie, unserem gemeinsamen Mittler, dem Universaläther — der Weltseele transmittiert wird? Und ist es so, dann folgt daraus, dass, wenn einmal der göttliche Gedanke sich objektiv manifestiert, Energie getreulich die Umrisse dessen reproduziert, dessen „Privation“ zuerst im göttlichen Gemüt geboren ward. Nur kann nicht verstanden werden, dass dieser *Gedanke* Materie schafft. Nein, er schafft bloss den Plan für die zukünftige Form; der Stoff, der dazu dient, diesen Plan auszuführen, hat immer existiert und ist durch eine Reihe fortschreitender Umwandlungen als Resultat der Evolution dazu vorbereitet worden, einen Menschenkörper zu formen. Formen vergehen, Ideen aber, die sie schufen und das Material, das ihnen Objektivität verlieh, bleiben. Diese Modelle, bis jetzt noch bar unsterblicher Geister, sind „*Elementals*“, richtig gesprochen *psychische Embryos*, die, wenn ihre Zeit kommt, in der unsichtbaren Welt sterben und in dieser sichtbaren als Menschenkinder geboren werden. Bei diesem Übergang empfangen sie jenen göttlichen Hauch, Geist genannt, der den vollkommenen Menschen ergänzt. Diese Klasse kann nicht in *objektiver Weise* mit Menschen in Verkehr treten

Die dritte Klasse sind die eigentlichen „Elementals“, die niemals in menschlische Wesen evolvieren, sondern sozusagen eine besondere Sprosse auf der Leiter der Wesen einnehmen und im Vergleich mit den andern passend Naturgeister oder kosmetische Naturagentien genannt werden können, von denen jedes auf sein eigenes Element beschränkt ist und nie die Grenzen anderer überschreitet. Es sind jene, die Tertullian die „Fürsten

der Luftgewalten“ nennt. Von dieser Klasse wird geglaubt, dass sie nur eines der drei menschlichen Attribute besitzt Sie haben weder unsterbliche Geister, noch greifbare Leiber, nur astrale Formen, die in ausgezeichnetem Grade an dem Element, zu dem sie gehören, und auch an dem Äther teilnehmen. Sie sind eine Kombination von sublimiertem Stoff und rudimentärem Gemüt. Einige sind wechsellos, haben aber noch keine getrennte Individualität und sind sozusagen kollektiv tätig. Andere Wesen gewisser Elemente und Spezies wechseln ihre Formen nach einem bestimmten Gesetz, das die Kabbalisten erklären. Der festeste ihrer Körper ist gewöhnlich gerade immateriell genug, um der Wahrnehmung durch unser physisches Auge zu entgehen, doch nicht so unsubstantiell, als dass sie nicht durch den innern oder Hellseherblick vollkommen wahrgenommen werden könnten. Sie existieren nicht bloss und leben alle im Äther, sondern können ihn zur Erzeugung physikalischer Wirkungen handhaben und leiten, so leicht als wir Luft oder Wasser zu demselben Zweck durch pneumatische und hydraulische Apparate komprimieren können, wobei sie bereitwillig von den „menschlichen Elementarwesen“ unterstützt werden. Ja noch mehr, sie können den Äther so stark kondensieren, dass sie sich greifbare Leiber schaffen, die sie durch ihre proteusartigen Gewalten jede beliebige Ähnlichkeit annehmen lassen, indem sie zu ihren Modellen die, im Gedächtnis der anwesenden Personen aufgestapelten Bilder verwenden. Es ist nicht notwendig, dass der Zirkelbeisitzer in dem Augenblick an den denken muss, der dargestellt wird. Sein Bild kann schon jahrelang entschwunden sein. Das Gemüt empfängt einen unauslöschlichen Eindruck selbst von jeder zufälligen Bekanntschaft oder von Personen, mit denen man ein einzigesmal in Berührung kam. Genau so, wie einige Sekunden des Exponierens einer empfindlichen photographischen Platte alles ist, was erforderlich ist, um das Bild des Sitzenden für unbegrenzte Zeit zu bewahren, so ist es auch mit dem Gemüt.

Nach der Lehre des Proklos sind die obersten Regionen vom Zenith des Universums bis zum Mond den Göttern oder Planetengeistern zugeteilt nach ihren Hierarchien und Klassen. Die höchsten unter ihnen werden die zwölf hyper-ouranoi oder überhimmlische Götter genannt, denen ganze Legionen untergeordneter Dämonen zu Befehl stehen. Ihnen folgen an Rang und Macht zunächst die egkosmioi, die interkosmischen Götter, von denen jeder über eine grosse Zahl von Dämonen herrscht, denen sie ihre Macht mitteilen und sie von einem zum andern nach Belieben ändern. Dies sind offenbar die personifizierten Naturkräfte in ihrer gegenseitigen Korrelation, wobei letztere durch die dritte Klasse oder die „Elementale‘ dargestellt werden, die wir eben beschrieben haben.

Ferner zeigt er nach dem Prinzip des hermetischen Axioms, — der Typen und Prototypen — dass die niedern Sphären ihre Unterabteilungen und Klassen von Wesen so wie die obern, himmlischen haben, indem die niedern stets den höhern untergeordnet sind. Seiner Meinung nach waren die vier Elemente alle mit Dämonen erfüllt, wobei er mit Aristoteles

dahin übereinstimmt, dass das Universum eine Fülle sei, und dass es keine Leere in der Natur gäbe. Die Dämonen der Erde, der Luft, des Feuers und des Wassers sind von elastischer, ätherischer, halbkörperlicher Essenz. Diese Klassen sind es, die als Zwischen-Agenten zwischen den Göttern und Menschen fungieren. Obgleich niedriger an Intelligenz als die sechste Ordnung der höhern Dämonen herrschen diese Wesen unmittelbar über die Elemente und über organisches Leben. Sie leiten das Wachstum, das Blühen, die Eigenheiten und mannigfachen Veränderungen, die mit den Pflanzen vor sich gehen. Sie sind die personifizierten Ideen oder Kräfte, die aus dem himmlischen ὑλε in die organische Materie strömen. Und da das Pflanzenreich eine Stufe höher steht als das Steinreich, nehmen diese Emanationen aus den himmlischen Göttern Formen und Dasein in der Pflanze an, sie werden deren Seele. Dies ist es, was Aristoteles in seiner Lehre die Form nennt in den drei Prinzipien der Naturkörper, die er in Privation, Materie und Form einteilt. Seine Philosophie lehrt, dass ausser ursprünglicher Materie ein anderes Prinzip nötig ist, um die dreifache Natur jedes Teilchens zu vervollständigen und dieses ist Form: ein unsichtbares, aber doch, in einem ontologischen Wortsinne, ein substanzielles Wesen, von eigentlicher Materie durchaus verschieden. So muss es in einem Tiere ausser Knochen, Fleisch, Nerven, Gehirn und Blut, in einer Pflanze ausser Mark, Gewebe, Adern und Saft — wo Blut und Saft infolge Zirkulation durch die Venen und Arterien alle Teile des Tier- und Pflanzenkörpers ernährt — ausser den tierischen Geistern, die die Prinzipien der Bewegung sind, ausser der chemischen Energie, die im grünen Blatt zu vitaler Kraft umgebildet ist, eine substantielle Form geben, die Aristoteles beim Pferde die Seele des Pferdes, Proklos den Dämon eines jeden Minerals, einer jeden Pflanze, eines jeden Tieres, und die mittelalterlichen Philosophen die Elementarspirits der vier Naturreiche nannte.

Alles dies wird in unserem Jahrhundert für Metaphysik und groben Aberglauben gehalten. Dennoch gibt es nach streng ontologischen Prinzipien in diesen alten Hypothesen einen leisen Schatten von Wahrscheinlichkeit, einen Schlüssel zu den verwirrenden „fehlenden Gliedern" der exakten Wissenschaft. Diese Wissenschaft ist letzthin so dogmatisch geworden, dass alles, was ausserhalb des Bereiches induktiver Wissenschaft liegt, als Chimäre gilt. Und wir sehen Professor Joseph Le Conte feststellen, dass einige der besten Wissenschaftler „den Ausdruck ‚Lebenskraft' oder Vitalität als ein Überbleibsel des Aberglaubens verlachen".*) De Candolle empfiehlt den Ausdruck „vitale Bewegung" anstatt vitaler Kraft,**) und bereitet so einen letzten wissenschaftlichen Sprung vor, der den unsterblichen, denkenden Menschen in einen Automaten mit einem innerlichen Uhrwerk verwandelt. „Aber", wendet Le Conte ein, „können wir Bewegung ohne Kraft begreifen? Und ist Bewegung unterschiedlich, dann ist es auch die Kraftform".

*) „Correlation of Vital with Chemical and Physical Forces", von J. Le Conte.
**) „Archive des Sciences", Band XIV, p. 345, Dezember 1872.

In der jüdischen Kabbala waren die Naturgeister unter dem allgemeinen Namen der Shedim bekannt und in vier Klassen geteilt. Die Perser nannten sie alle Dews, die Griechen bezeichnen sie unterschiedslos als Dämonen, die Agypter kannten sie unter dem Namen Afriten. Die alten Mexikaner, sagt Kaiser, glaubten an zahlreiche Geisterstätten, in deren eine die Schatten unschuldiger Kinder bis zu schliesslicher Verfügung versetzt würden; in eine andere, in der Sonne gelegene, stiegen die tapfern Seelen von Helden, während die scheusslichen Gespenster unverbesserlicher Sünder dazu verurteilt wurden, in unterirdische Höhlen zu wandern und zu verzweifeln, festgehalten in den Grenzen der Erdatmosphäre, zu wandern und zu zweifeln, ohne Willen und Fähigkeit sich zu befreien. Sie verbrachten ihre Zeit, indem sie mit Sterblichen verkehrten und jene erschreckten, die sie sehen konnten. Einige afrikanische Stämme kennen sie als Yowahoos. In dem indischen Pantheon gibt es nicht weniger als 330,000,000 verschiedene Arten von Geistern, eingeschlossen Elementals, die von den Brahmanen die Daityas genannt wurden. Von diesen Wesen wissen die Adepten, dass sie nach gewissen Teilen des Himmels hingezogen werden und zwar durch Etwas von derselben geheimnisvollen Eigenschaft, die die Magnetnadel nach Norden richtet und gewisse Pflanzen derselben Anziehung gehorchen lässt. Von den verschiedenen Rassen wird auch geglaubt, dass sie eine besondere Sympathie zu gewissen menschlichen Temperamenten besitzen und leichter Macht über solche als über andere offenbaren. So würde eine gallige, tolle, nervöse oder sanguinische Person günstig oder gegenteilig durch Zustände des Astrallichtes angeregt werden, die aus den verschiedenen Aspekten der planetarischen Körper resultieren. Nach Feststellung dieses allgemeinen Prinzips, nach aufgezeichneten Beobachtungen, die sich über eine unbestimmte Reihe von Jahren oder Zeitaltern erstrecken, brauchte der Adept nur zu wissen, welches die planetarischen Aspekte zu einem gegebenen früheren Datum waren und sein Wissen von den darauf folgenden Veränderungen in den himmlischen Körpern anzuwenden, um imstande zu sein, annähernd genau die variierenden Glücksfälle der Persönlichkeit, deren Horoskop gefordert war, zu bestimmen und sogar die Zukunft vorherzusagen. Die Genauigkeit des Horoskops wird natürlich nicht weniger von des Astrologen Wissen, die okkulten Kräfte und die Naturwesen betr., als von seiner astronomischen Gelehrsamkeit abhängen.

Eliphas Levi erklärt mit einleuchtender Klarheit in seinem Dogme et Rituel de la Haute Magie das Gesetz der reziproken Einflüsse zwischen den Planeten und ihrer kombinierten Wirkung auf das Mineral-, Pflanzen- und Tierreich, sowie auf uns selbst. Er stellt fest, dass die astrale Atmosphäre ebenso beständig von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde wechselt, wie die Luft, die wir atmen. Er führt zum Beweise dafür die Lehre des Parazelsus an, die sagt, dass jeder Mensch, jedes Tier, jede Pflanze äussere und innere Prägungen der Einflüsse trägt, die im Augenblicke der Keimentwicklung herrschten. Er wiederholt die alte kabbalistische

Lehre, dass nichts in der Natur unwichtig ist, und dass selbst etwas so Geringfügiges, wie die Geburt eines Kindes auf unserem unbedeutenden Planeten, ihre Wirkung auf das Universum hat, ebenso wie das Universum seinen Gegeneinfluss darauf ausübt.

„Die Sterne", bemerkt er, „sind aneinander durch Anziehungen gefesselt, die sie im Gleichgewicht erhalten und bewirken, dass sie sich mit Regelmässigkeit durch den Raum bewegen. Dieses Netzwerk von Licht erstreckt sich von allen Sphären zu allen Sphären und es gibt keinen Punkt auf irgend einem Planeten, an dem nicht einer dieser unzerstörbaren Fäden haftete. Die genaue Örtlichkeit, sowie die Stunde der Geburt sollte somit von dem wahren Adepten der Astrologie berechnet werden. Es bleibt hierauf, wenn er die genaue Berechnung der astralen Einflüsse gemacht hat, noch übrig, die Möglichkeiten seiner Lebensstellung, die Fördernisse oder Hindernisse herauszurechnen, denen er wahrscheinlich begegnen wird . . . und seine natürlichen Impulse zur Erfüllung seiner Bestimmung." Er behauptet auch, dass die individuelle Kraft der Person, soweit sie ihre Fähigkeit bekundet Schwierigkeiten zu besiegen und ungünstige Neigungen zu unterjochen und so ihr Glück zu schmieden oder passiv abzuwarten, was blindes Fatum bringen möge, in Rechnung gezogen werden muss.

Eine Betrachtung des Gegenstandes vom Standpunkte der Alten gewährt uns, wie gesehen werden wird, eine sehr verschiedene Ansicht dessen, was Professor Tyndall in seiner berühmten Belfaster Rede angenommen hat. „Üebersinnlichen Wesen" sagt er, „die, wie mächtig und unsichtbar sie auch sein mögen, nichts anderes wären als Abarten menschlicher Geschöpfe, etwa aus der Menschheit erstanden unter Beibehalt aller menschlichen Leidenschaften und Begierden, wäre die Regelung und die Herrschaft über Naturerscheinungen in die Hand gegeben".

Um diesen Punkt zu bekräftigen, zitiert Tyndall passender Weise aus Euripides die bekannte Stelle bei Hume: „Die Götter stürzen alles in Verwirrung, mischen alles mit ihrem Gegenteil, damit wir alle aus Unwissenheit und Ungewissheit ihnen um so mehr Anbetung und Verehrung erweisen". Von jedem alten Schriftsteller wird Euripides, obwohl er in Chrysippus mehrere pythagoräische Lehren ausspricht, als heterodox angesehen, weshalb die von diesem Philosophen stammende Wendung Tyndalls Argument durchaus nicht erhärtet.

Was den menschlichen Geist anbetrifft, stimmten die Begriffe der alten Philosophen und mittelalterlichen Kabbalisten, wenn auch in einigen Einzelheiten von einander abweichend, doch im grossen Ganzen überein, so dass die Lehre des einen als Lehre des andern genommen werden kann. Der wesentliche Unterschied bezog sich auf den Sitz des unsterblichen oder göttlichen Menschengeistes. Während die alten Neuplatoniker daran festhielten, dass der Augoeides niemals persönlich in den lebenden Menschen herabsteige, sondern seinen Glanz mehr oder weniger in den innern Menschen — die Astralseele — ergiesse, behaupteten die Kabbalisten des Mittel-

alters, dass der menschliche Geist, sich vom Meer, von Licht und Geist trennend, in des Menschen Seele eintritt, wo er zeitlebens in der astralen Kapsel eingekerkert verbleibt. Diese Abweichung war mehr oder weniger das Ergebnis eines Glaubens christlicher Kabbalisten an den toten Buchstaben der Allegorie des Menschenfalles. Die Seele, sagten sie, wurde durch den Fall Adams durch die Welt des Stoffes oder Satan befleckt. Bevor sie mit ihrem, in sich verschlossenen, göttlichen Geiste vor dem Ewigen erscheinen könne, hätte sie sich von den Unreinheiten der Finsternis zu reinigen. Sie verglichen „den in die Seele eingekerkerten Geist mit einem Wassertropfen, der in eine Gelatinkapsel eingeschlossen, ins Meer geworfen wird. Solange die Kapsel ganz bleibt, bleibt der Tropfen isoliert. Zerbricht die Hülle, und wird der Tropfen ein Teil des Ozeans, dann ist sein individuelles Dasein zu Ende. So ist es mit dem Geiste. Solange er in seinem plastischen Mittler (oder Seele) eingeschlossen ist, hat er individuelle Existenz. Zerstöre die Kapsel, etwas, was durch die letzten Zuckungen eines durch Verbrechen und moralische Verkommenheit verdorrten Gewissens eintreten kann, und der Geist kehrt zu seinem Ursprungsorte zurück. Seine Individualität ist dahin“.

Andererseits sehen die Philosophen, die den „Fall in die Zeugung“ nach ihrer Art erklärten, Geist als etwas von der Seele gänzlich Verschiedenes an. Sie gaben seine Anwesenheit in der Astralkapsel nur insofern zu, als es die spirituellen Emanationen oder Strahlen des „leuchtenden Einen“ betraf. Mensch und Seele hatten ihre Unsterblichkeit durch ein Aufsteigen zur Einheit zu erringen, mit der sie schliesslich erfolgreich verbunden, in die sie sozusagen absorbiert wurden. Die Individualisation des Menschen nach dem Tode hängt vom Geiste ab, nicht von seiner Seele und seinem Körper. Obschon das Wort „Persönlichkeit“ in dem Sinne, in dem es gewöhnlich verstanden wird, eine Absurdität ist, wenn wörtlich auf unsere unsterbliche Essenz angewendet, so ist letztere eine bestimmte Wesenheit, unsterblich und ewig, per se ,und sogar in dem Falle von rettungslos verlorenen Verbrechern, wenn der glänzende Faden, der von dem Augenblicke der Geburt eines Kindes den Geist an die Seele bindet, gewaltsam zerrissen wird, und die entkörperte Wesenheit das Schicksal der niedern Tiere teilen gelassen wird, um sich allmählich in Ether aufzulösen und ihre Individualität vernichtet zu haben — sogar dann bleibt der Geist ein Wesen für sich. Er wird ein Planetengeist, ein Engel; denn die Götter der Heiden oder die Erzengel der Christen, die unmittelbaren Emanationen der ersten Ursache, waren oder werden trotz der gewagten Behauptung Swedenborgs niemals Menschen sein, wenigstens auf unserem Planeten nicht.

Diese Spezialisierung ist zu allen Zeiten der Stein des Anstosses für die Metaphysiker gewesen. Die ganze Esoterik des Buddhismus ist auf diese mysteriöse Lehre gegründet, die von so wenigen verstanden und durch viele der gelehrtesten Forscher ganz und gar entstellt wird. Sogar Metaphysiker sind nur zu geneigt, die Wirkung mit der Ursache zu ver-

wechseln. Es mag jemand sein unsterbliches Leben gewonnen haben und dasselbe innere Selbst, das er auf Erden war, durch alle Ewigkeit hindurch bleiben; doch dies schliesst nicht notwendigerweise in sich, dass er der Hinz oder Kunz bleibt, der er auf Erden war, oder seine Individualität verliert. Es kann deshalb die Astralseele und der irdische Körper des Menschen im dunklen Jenseits in den kosmischen Ozean sublimierter Elemente aufgesaugt werden und aufhören, sein Ego zu fühlen, wenn dieses Ego nicht verdiente, höher zu steigen. Und es kann der göttliche Geist immerhin eine unveränderte Wesenheit bleiben, obgleich diese irdische Erfahrung seiner Emanationen im Augenblicke der Trennung von dem wertlosen Vehikel völlig ausgelöscht sein mag.

Ist der „Geist“ oder der göttliche Anteil der Seele als ein unterschiedenes Wesen von Ewigkeit her präexistierend, wie Origenes, Synesius und andere Kirchenväter und Philosophen lehrten, und ist er dasselbe und nichts mehr als die metaphysisch-objektive Seele, wie kann er anders als ewig sein? Und was tut es in einem solchen Falle, ob der Mensch ein tierisches oder reines Leben führt, wenn er, tue er, was er wolle, niemals seine Individualität verlieren kann? Diese Lehre ist in ihren Folgerungen ebenso verderblich, wie die der stellvertretenden Sühne. Wäre dieses Dogma mitsammt der falschen Idee, dass wir alle unsterblich sind, der Welt in ihrem wahren Lichte gezeigt worden, dann würde die Menschheit durch seine Verbreitung gebessert worden sein. Verbrechen und Sünde würde gemieden worden sein, aber nicht aus Furcht vor zeitlicher Bestrafung oder vor einer lächerlichen Hölle, sondern dessentwegen, was in den tiefsten Wurzeln unserer innern Natur schlummert — des Verlangens nach einem individuellen und bestimmten Leben im Jenseits, der bestimmten Gewissheit wegen, dass wir es nicht gewinnen können, wenn wir nicht „das Himmelreich mit Gewalt nehmen“, und der Überzeugung wegen, dass weder menschliche Gebete, noch das Blut eines andern Menschen uns von individueller Vernichtung nach dem Tode retten können, wenn wir uns nicht während unseres Erdenwallens innig mit unserem unsterblichen Geiste — unserem *Gotte* vereinigen.

Pythagoras, Plato, Thimaeus von Lokris und die ganze alexandrinische Schule leiteten die Seele von der universalen Weltseele ab. Und diese war nach ihren eingenen Lehren — Äther, ein Etwas von so feiner Natur, dass es nur durch unseren innern Sinn wahrgenommen werden kann. Es kann deshalb nicht die Essenz des Monas oder Ursache sein, weil die Anima Mundi bloss die Wirkung, die objektive Emanation der Ursache ist; Menschengeist sowohl als Seele sind präexistent. Während aber der Geist als eine unterschiedene Grösse, als eine Individualisation existiert, existiert die Seele als präexistierende Materie, als unbewusster Teil eines intelligenten Ganzen. Beide wurden ursprünglich aus dem ewigen Lichtozean geformt. Aber wie die Theosophen sich ausdrückten, gibt es sowohl einen sichtbaren als einen unsichtbaren Geist im Feuer. Sie machten einen Unterschied zwischen der anima bruta und der anima divina. Empedokles glaubte fest daran, dass alle Menschen und Tiere zwei Seelen besässen. Und wir

finden, dass Aristoteles die eine die vernünftige Seele — νοῦς, und die andere die Tierseele — Ψυχή nennt. Nach diesem Philosophen kommt die Vernunft-Seele äusserlich und die andere innerlich aus der Universalseele. Diese göttliche und obere Region, in die sie die unsichtbare erhabene Gottheit versetzten, wurde von ihnen (von Aristoteles selbst) als ein fünftes rein geistiges und göttliches Element angesehen, während die eigentliche Anima-Mundi als von feiner, feuriger und ätherischer Beschaffenheit, ausgestreut durch das ganze Universum — kurz als Äther betrachtet wurde. Die Stoiker, die grössten Materialisten in den Tagen der Alten, schlossen den unsichtbaren Gott und die göttliche Seele (Geist) von irgend einer solchen körperlichen Beschaffenheit aus. Ihre modernen Kommentatoren und Bewunderer bauten, gierig diese Gelegenheit ergreifend, auf diesem Grunde die Voraussetzung auf, dass die Stoiker weder an Gott, noch Seele glaubten. Aber Epikur, dessen Lehre direkt dem Wirken eines erhabenen Wesens und von Göttern bei der Bildung oder Lenkung der Welt widerstreitet und ihn, was Atheismus und Materialismus anbelangt, weit über die Stoiker stellt, lehrte nichtsdestoweniger, dass die Seele von feiner, zarter Essenz sei, geformt aus den glattesten, rundesten und feinsten Atomen, deren Beschreibung uns doch wieder zu demselben sublimierten Äther führt. Arnobius, Tertullian, Irenäus und Origenes glaubten trotz ihres Christentums, mit dem modernen Spinoza und Hobbes, dass die Seele, obschon von sehr feiner Beschaffenheit, körperlich sei.

Diese Lehre von der Möglichkeit, Seele und somit Individualität zu verlieren, widerstreitet den idealen Theorien und fortschrittlichen Ideen einiger Spiritisten, wenngleich Swedenborg sie voll annimmt. Sie werden niemals die kabbalistische Lehre annehmen, die sagt, dass nur durch die Beobachtung des Gesetzes der Harmonie individuelles zukünftiges Leben erlangt werden kann und dass, je weiter der innere und äussere Mensch von diesem Bronnen der Harmonie, dessen Quelle in unserem göttlichen Geiste liegt, abweicht, es umso schwieriger ist, wieder Boden zu fassen.

Aber während die spiritistischen und andere Anhänger des Christentums wenig, wenn überhaupt, ein Bewusstsein von dieser Tatsache des möglichen Todes und der Vernichtung der menschlichen Persönlichkeit bei der Trennung des unsterblichen Teiles von dem vergänglichen haben, begreifen es die Swedenborgianer vollkommen. Einer der geachtetsten Diener der neuen Kirche, der ehrwürdige Chauncey Giles, D. D. von New-York, erläuterte kürzlich diesen Gegenstand in einer öffentlichen Rede wie folgt; Physischer Tod oder der Tod des Körpers war eine Vorkehrung der göttlichen Führung zum Segen des Menschen, eine Vorkehrung, mittels derer er die höheren Zwecke seines Seins erreichte. Aber es gibt noch einen andern Tod, nämlich den des Zerreissens der götttlichen Ordnung und der Zerstörung jedes menschlichen Elementes in des Menschen Natur und jeder Möglichkeit menschlichen Glücks. Dies ist der geistige Tod, der vor der Auflösung des Körpers eintritt. Es kann eine grossartige Entwicklung von des Menschen natürlichen Verstand geben, ohne dass diese Entwicklung von einem Fünkchen Gottesliebe oder selbstloser Menschenliebe begleitet ist". So einer in Liebe zu sich selbst und zur Welt mit ihren Freuden verfällt, die Liebe zu Gott und zum Nächsten verlierend, verfällt er aus dem Leben in den Tod. Die höheren Prinzipien, die die essentiellen Ele-

mente seiner Menschheit ausmachen, vergehen, und er lebt bloss auf der natürlichen Ebene seiner Fähigkeiten. Physisch existiert er, geistig ist er tot. Für alles, was zur höhern und einzig überdauernden Existenzphase gehört, ist er ebenso tot, wie sein Körper für alle Einwirkungen, Wonnen und Empfindungen der Welt tot ist, wenn ihn der Geist verlassen hat. Dieser geistige Tod entspringt aus Ungehorsam gegen das Gesetz des natürlichen Lebens. Aber die geistig Toten haben noch ihre Freuden. Sie haben ihre intellektuellen Begabungen, ihre Verstandeskräfte und angespannten Tätigkeiten. Alle tierischen Freuden gehören ihnen, und für Unmengen von Männern und Weibern bilden diese das höchste Ideal menschlicher Glückseligkeit. Das rastlose Trachten nach Reichtum, Vergnügungen und Annehmlichkeiten sozialen Lebens, die Pflege graziöser Umgangsformen, des Geschmackes in Kleidung, soziale Vorzüge, wissenschaftliche Auszeichnungen berauschen und entzücken diese toten Lebendigen. Doch wie dieser beredte Prediger bemerkt, „sind diese Kreaturen mit allen ihren Vorzügen, reichem Putz und ihren brillanten Talenten tot im Auge des Herrn und der Engel, und gemessen mit dem einzig wahren, nie irrenden Masse, haben sie nicht mehr wahres Leben in sich als Gerippe, deren Fleisch zu Staub geworden“. — Eine hohe Entwicklung der intellektuellen Fähigkeiten schliesst nicht geistiges und wahres Leben in sich. Viele unserer grössten Gelehrten sind nur belebte Leichen — sie haben keinen geistigen Blick, weil ihre Geister sie verlassen haben. Wir mögen durch alle Zeitalter schweifen, alle Beschäftigungen prüfen, alle menschlichen Errungenschaften abwägen und alle Formen der Gesellschaft untersuchen, und wir werden überall diese Geist-Toten antreffen.

Pythagoras lehrte, dass das ganze Universum ein gewaltiges System mathematisch genauer Kombinationen ist. Plato zeigte, dass die Gottheit geometrisiert. Die Welt wird durch dasselbe Gesetz des Gleichgewichtes und der Harmonie erhalten, nachdem sie erbaut wurde. Die Zentripetalkraft könnte sich nicht ohne Zentrifugalkraft in dem harmonischen Kreise der Sphären manifestieren. Alle Formen sind das Produkt dieser dualen Naturkraft. Um unsern Fall zu illustrieren, könnten wir so den Geist als die zentrifugale, die Seele als die zentripetale, beide als spirituelle Energien bezeichnen. Wenn in vollkommener Harmonie befindlich, bringen beide Kräfte ein Resultat hervor. Zerbreche oder verletze den zentripetalen Zug der irdischen Seele gegen das sie anziehende Zentrum, halte ihren Fortschritt auf, indem du sie mit einem schwereren Stoffgewicht, als sie ertragen kann, belastest, und die Harmonie des Ganzen, die ihr Leben war, wird zerstört. Individuelles Leben kann nur fortgesetzt werden, wenn es von dieser zwiefältigen Kraft genährt wird. Die geringste Abweichung von der Harmonie schädigt es. Wird es rettungslos zerstört, dann trennen sich die Kräfte, und die Form wird allmählich vernichtet. Nach dem Tode der Verderbten und Verruchten kommt der kritische Moment. Wenn während des Lebens die letzte und verzweifelte Anstrengung des innern Selbstes, sich mit dem schwachglimmenden Strahle seines göttlichen Vaters zu vereinigen, vernachlässigt wird, und dieser Strahl durch die sich verdichtende Stoffkruste durchsickern gelassen wird, folgt die Seele, wenn einmal frei vom Körper geworden, ihren irdischen Neigungen und wird magnetisch in

die dichten Nebel der materiellen Atmosphäre hineingezogen und darin festgehalten. Sie beginnt sodann tiefer und tiefer zu sinken, bis sie sich, zum Bewusstsein zurückgekehrt, an dem Orte wiederfindet, den die Alten Hades nannten. Die Vernichtung einer solchen Seele geschieht niemals augenblicklich. Sie kann vielleicht Jahrhunderte dauern; denn die Natur geht niemals mit Springen und Stössen vor; und da die Astralseele aus Elementen gebildet ist, muss das Evolutionsgesetz ihre Zeit erfüllen. Hierauf tritt das fürchterliche Gesetz der Kompensation, das Yin-gouan der Buddhisten in Kraft.

Diese Klasse von Geistern wird, wie wir im einleitenden Kapitel gezeigt haben, im Gegensatze zu den andern Klassen, die „terrestrische" oder „irdisch-elementare" genannt. Im Osten ist sie als die „Brüder des Schattens" bekannt. Heimtückisch, niederträchtig, rachsüchtig und darnach trachtend, ihre Leiden der Menschheit entgelten zu lassen, werden sie bis zur schliesslichen Vernichtung Vampire, Ghouls und ausgezeichnete Schauspieler. Dies sind die führenden „Stars" auf der grossen spirituellen Bühne der „Materialisationen". Sie vollbringen diese Erscheinungen mit Hilfe der intelligenteren der von Natur aus „elementalen" Geschöpfe, die um sie schweben und sie in ihren eigenen Sphären bewillkommnen. Heinrich Kunrath, der grosse deutsche Kabbalist, hat auf einer Tafel seines seltenen Werkes Amphitheatri Sapientiae Aeternae Darstellungen der vier Klassen dieser menschlichen „Elementargeister" gegeben. Hat der Adept die Schwelle des Heiligtums der Initiation einmal überschritten, hat er einmal „den Schleier der Isis", der geheimnisvollen eifersüchtigen Göttin, gelüftet, dann hat er nichts mehr zu fürchten; dennoch aber ist er in beständiger Gefahr,

Obgleich Aristoteles selbst, den modernen Physiologen vorgreifend, das menschliche Gemüt als eine materielle Substanz betrachtete und die Hylozoisten verlachte, glaubte er nichtsdestoweniger fest an die Existenz einer „Doppel"-Seele oder von Geist und Seele.*) Er lachte über Strabo, weil er glaubte, dass Stoffteilchen per se Leben und Intellekt genug in sich haben könnten, um allmählich eine solche vielgestaltige Welt wie die unsrige zu bilden.**) Aristoteles schuldet die erhabene Moral seiner nichomachischen Ethik einem gründlichen Studium der pythagoräischen, ethischen Fragmente. Denn diese können leicht als die Quelle nachgewiesen werden, aus der er seine Ideen schöpfte, obschon er nicht geschworen haben mochte, „bei ihm, der die Tetraktys fand".***) Was wissen wir schliesslich bestimmtes über Aristoteles? Seine Philosophie ist so verwickelt, dass er seinem Leser fortwährend die Lücken seiner logischen Deduktionen durch die eigene Imagination ergänzen lässt. Überdies wissen wir, dass, bevor seine Werke unseren Gelehrten, die von seinen anscheinend atheistischen Argumenten zur Stütze seiner Lehre vom Fatum entzückt waren, überhaupt zu Gesicht kamen, diese Werke durch zu viele Hände gegangen sind, um unberührt geblieben zu sein. Von Theophrastus, seinem Erblasser, gingen sie auf Neleus über, dessen Erben sie nahezu 150 Jahre in unterirdischen Höhlen vermodern liessen.†) Darnach wurden, wie wir erfahren, seine Manuskripte

*) Aristoteles: „De Generat. et Corrupt.", lib. II.
**) „De Part.", an. lib. I., c. I.
***) Ein pythagoräischer Schwur. Die Pythagoräer schwuren bei ihrem Meister.
†) Siehe Lemprière: „Classical Dictionary".

von Apellicon von Theos abgeschrieben und stark vermehrt, der die unleserlich gewordenen Paragraphen nach eigenen Konjunkturen, von denen wahrscheinlich viele aus den Tiefen seiner inneren Überzeugung geschöpft sein mochten, ergänzte. Unsere Gelehrten des XIX. Jahrhunderts würden sicherlich grossen Nutzen aus dem Beispiele des Aristoteles ziehen, wären sie ebenso eifrig darin, ihn praktisch nachzuahmen, als sie es sind, seine induktive Methode und materialistischen Theorien dem Platoniker voranzustellen. Wir fordern sie auf, Tatsachen ebenso sorgfältig, wie er es tat, zu sammeln, anstatt jene zu leugnen, über die sie nichts wissen.

Was wir in unserem einleitenden Kapitel und den anderen Stellen von den Medien und der Färbung ihrer Mediumschaft gesagt haben, ist durchaus nicht auf Vermutungen, sondern auf tatsächlichen Erfahrungen und Beobachtungen gegründet. Es gibt wohl kaum eine besondere Phase der Mediumschaft, welcher Art immer, die wir nicht an Beispielen während der letzten fünfundzwanzig Jahre in verschiedenen Ländern erlebt habenz Indien, Tibet, Borneo, Siam, Egypten, Klein-Asien, Nord- und Südamerika und andere Teile der Erde, jeder hat uns seine besondere Phase mediumistischer Phänomene und magischer Kräfte enthüllt. Unsere reiche Erfahrung nun hat uns vornehmlich zwei Wahrheiten gelehrt, nämlich: dass zur Handhabung solcher Kräfte persönliche Reinheit und die Herrschaft eines geübten, unwiderstehlichen Willens unerlässlich sind; und dass Spiritisten sich nie über die Echtheit mediumistischer Manifestationen werden versichern können, wenn sie nicht bei Licht operieren und unter so peinlichen Vorsichtsmassregeln, dass ein etwaiger Betrug sofort aufgedeckt wird. Um nicht missverstanden zu werden, wollen wir noch bemerken, dass physikalische Phänomene in der Regel durch das Werk von Naturgeistern nach deren eigenem Antrieb und Gutdünken erzeugt werden, während entkörperte menschliche Geisteswesen nur ausnahmsweise unter ganz besonderen Umständen, wie dem Zug eines reinen Herzens folgend, oder beim Zusammenfallen besonders günstiger Bedingungen, ihre Gegenwart durch einige Kundgebungen, ausgenommen persönliche Materialisation, manifestieren können. Doch es muss in der Tat schon eine ganz ausserordentliche Anziehungskraft sein, die es vermag einen reinen körperlosen Geist von seiner strahlenden Höhe in die erstickende Atmosphäre herabzuziehen, der er, nachdem er seinen irdischen Leib abgelegt hatte, entstiegen war.

Magische und theurgische Philosophen verurteilten auf das schärfste die „Beschwörung der Seelen“. „Ziehe sie (die Seele) nicht herbei, damit sie beim Scheiden nicht etwas zurückziehe,“ sagt Psellus.*)

„Nicht steht es euch an, sie zu schauen, bevor euer Körper nitiiert ist, denn sie verführen, reizt ihr sie, die nicht „Initiierten Seelen“ sagt derselbe Philosoph an einer anderen Stelle.**)

Sie verwarfen es aus guten Gründen. Erstens: „Es ist ausserordentlich schwer einen guten von einem schlechten Dämon zu unterscheiden“,

*) Psel. in Alieb.: „Chaldäische Orakelsprüche“.

**) Proc. in I „Alieb.“.

sagt Jamblichos. Zweitens: Gelingt es einer menschlichen Seele, die Dichtheit der Erdatmosphäre zu durchdringen, die sich ihr grausam, oft hasserfüllt widersetzt, so ist noch eine Gefahr zu fürchten, die Gefahr nämlich, dass die Seele unfähig wird, sich der materiellen Welt zu nähern, ohne sie nachher verlassen zu können; „abscheidend, hält etwas sie zurück", darunter ist zu verstehen: Befleckung ihrer Reinheit, wofür sie nach ihrer Trennung zu leiden haben wird. Der wahre Theurg wird es also vermeiden, diesen reinen Bürger der höheren Sphäre mehr Leiden zu verursachen, als im Interesse der Menschheit unbedingt erforderlich ist. Nur schwarze Magiker sind es, die durch die mächtigsten Beschwörungsformeln der Nekromantie die Gegenwart verderbter Seelen, solcher, die ein dunkles Leben geführt haben und bereit sind ihren selbtsüchtigen Plänen zu dienen, erzwingen. Von dem Verkehr mit dem Augoeides durch die mediumistischen Kräfte subjektiver Medien sprechen wir an anderer Stelle. Die Theurgen gebrauchten chemische und mineralische Substanzen, um böse Geister zu vertreiben. Von letzteren war namentlich ein Stein namens *Μνιζουριν* einer der kraftvollsten dieser Art.

„Und solltest Du einen irdischen Dämon Dir nahen seh'n
dann rufe an und opfere den Stein Mnizurin."

So spricht ein zoroastrisches Orakel (Psel., 40). Und nun steigen wir von den Gipfeln theurgisch magischer Poesie zu der „unbewussten" Magie unseres jetzigen Zeitalters, zur Prosa eines modernen Kabbalisten herab, und wollen sie folgender Musterung unterziehen:

In Dr. Morins Journal de Magnetisme, das vor einigen Jahren in Paris zu einer Zeit erschien, wo das „Tischrücken" in Frankreich wütete, wurde ein merkwürdiger Brief veröffentlicht.

„Glauben sie mir, Herr", schrieb der anonyme Korrespondent, „dass weder Geister, noch Gespenster, noch Engel, noch Dämonen in einem Tische eingeschlossen sind; nichtsdestoweniger kann all dies dabei gefunden werden, denn es hängt bloss von unserem eigenen Willen und unseren Imaginationen ab . . . . . . dieser *MENSA*bulismus*) ist eine alte Erscheinung . . . . . missverstanden von uns Modernen, doch natürlich, wie Alles, was ins Gebiet der Physik und Psychologie gehört. Unglücklicherweise war es ihr beschieden, bis zur Entdeckung der Elektrizität und der Heliographie unverstanden zu bleiben, da wir, um eine Tatsache der geistigen Natur zu erklären, gezwungen sind, uns auf eine entsprechende Tatsache materieller Natur zu stützen . . . ."

„Wie wir alle wissen, kann die Daguerreotypen-Platte nicht nur durch Dinge, sondern auch durch deren Reflexe beeindruckt werden. Nun ruft das fragliche Phänomen, das als Gedankenphotographie bezeichnet werden kann, ausser Realitäten die Träume unserer eigenen Einbildungskraft mit einer solchen Treue hervor, dass wir sehr oft nicht imstande sind, ein von einem Anwesenden abgenommenes Bild von einem

*) Von dem lateinischen Wort mensa — Tisch. Dieser merkwürdige Brief ist vollständig abgedruckt in „Le Science des Spirits" von Eliphas Lewi.

Negativ, das von einem Bilde gewonnen wurde, zu unterscheiden . . . . „Die Magnetisierung eines Tisches oder einer Person äussert sich in durchaus gleichen Wirkungen; es ist die Sättigung eines fremden Körpers entweder durch die intelligente vitale Elektrizität oder durch den Gedanken des Magnetiseurs und der Anwesenden.

Nichts kann von alledem eine bessere oder eine zutreffendere Anschauung geben als eine elektrische Batterie, deren Fluidum auf einem Konduktor gesammelt wird, um eine rohe Kraft zu erhalten, die sich in Lichtfunken etc. äussert. Alsdann verlangt die, in einem isolierten Körper angehäufte Elektrizität eine, der Aktion gleiche Kraft der Reaktion, sei es in Form einer Ladung oder Magnetisierung, Zersetzung, Verbrennung oder Entladung ihrer Schwingungen auf weite Entfernung. Diese sind die sichtbaren Wirkungen der blinden oder rohen Elektrizität, erzeugt durch blindwirkende Elemente, — das Wort blind in einem Sinne, in dem es von dem Tisch selber im Gegensatze zu der intelligenten Elektrizität gebraucht wurde. Nun existiert stets eine entsprechende Form der Elektrizität, erzeugt durch das menschliche Gehirn; diese seelische Elektrizität, dieser geistige und universelle Aether, der die umgebende, die Mittelnatur des metaphysischen oder besser des unkörperlichen Universums ist, muss erforscht werden, bevor er von der Wisssenschaft angenommen wird, die, ohne von ihm eine Idee zu haben, nie etwas von dem grossen Rätsel des Lebens wird erkennen können.

„Es scheint, dass die Hervorrufung der Zerebralelektrizität nur mit Hilfe der gewöhnlichen, statischen Elektrizität geschehen kann; wenn diese in der Atmosphäre nicht vorhanden ist, was zum Beispiel bei feuchter Luft der Fall ist, erhält man wenig oder gar nichts an Kundgebungen, weder seitens der Tische noch der Medien.

„Die Ideen brauchen nicht einmal sehr scharf in den Gehirnen der anwesenden Personen vorgebildet zu sein; der Tisch enthüllt und bildet sie von selbst in Prosa oder in Versen, doch immer korrekt; um zusammenzusetzen, braucht er Zeit; er beginnt, dann streicht er ein Wort und verbessert es, zuweilen adressiert er sogar das Epigramm an uns . . . . . wenn die anwesenden Personen in Sympathie zu einander stehen, scherzt und lacht er mit uns wie ein lebender Mensch. Ueber die Dinge der Aussenwelt muss er sich, so wie wir selbst, mit Vermutungen begnügen; er (der Tisch) stellt kleine, philosophische Systeme auf, erläutert und verficht sie wie ein gewandter Redner. Kurz, er schafft sich ein Bewusstsein und eine Vernunft, die seine eigene zu sein scheint, doch bloss aus den Materialien, die er in uns vorfindet . . . .“

„Die Amerikaner sind davon überzeugt, dass sie mit ihren Verstorbenen reden; einige denken (was der Wahrheit näher ist), dass es Geister seien; andere halten sie für Engel; andere wiederum für Teufel . . . .“ die Intelligenz nahm die Gestalt an, die der Ueberzeugung und vorgefassten Meinung eines jeden passte; so taten die Initiierten der Tempel des Serapis, zu Delphi und anderer theurgischer Heilstätten dieser Art. Sie waren im voraus davon überzeugt, dass sie in Verbindung mit ihren Göttern treten würden; und sie fehlten niemals.

Wir, die wir den Wert des Phänomens kennen, . . . sind dessen vollkommen sicher, dass wir, nachdem wir den Tisch mit unserem magnetischen Einfluss geladen, eine Intelligenz, ähnlich unserer eigenen ins Leben gerufen oder geschaffen haben, die wie wir mit freiem Willen begabt, mit uns sprechen und diskutieren kann und zwar mit einem Grade höherer Klarheit in Anbetracht dessen, dass die Resultante stärker als das Individuum oder besser gesagt, das Ganze grösser als ein Teil davon ist . . . Wir dürfen Herodot nicht anklagen, dass er uns Lügen erzählt, indem er uns die ausserordentlichsten Vorkommnisse berichtet; wir müssen sie für ebenso echt und richtig halten wie die übrigen historischen Tatsachen, die bei allen heidnischen Schriftstellern des Altertums zu finden sind . . . . .

„Das Phänomen ist so alt wie die Welt . . . Die Priester Indiens und Chinas praktizierten es vor den Aegyptern und Griechen. Die Wilden und die Eskimos kennen es gut. Es ist das Phänomen des Glaubens, der einzigen Quelle jedes Wunders und „es wird euch geschehen nach euerem Glauben."

Der Eine, der diese tiefe Lehre verkündete, war wahrhaftig das Fleisch gewordene Wort der Wahrheit. Er betrog weder sich selbst, noch brauchte er andere zu betrügen. Er legte ein Axiom aus, das wir nun ohne einen Hoffnungsschimmer auf seine Annahme wiederholen.

„Der Mensch ist ein Mikrokosmos oder eine Welt im Kleinen. Er trägt in sich ein Stück des grossen Alls in chaotischem Zustand. Die Aufgabe unserer Halbgötter besteht darin, daraus jenen Teil, der ihnen zugehört, durch unaufhörliche mentale und materielle Anstrengungen zu entwirren. Sie haben ihre Aufgabe zu erfüllen, die in der beständigen Erfindung neuer Produkte, neuer Sittenlehren, sowie in dem der geeigneten Anordnung des ihnen vom Schöpfer gelieferten rohen und formlosen Stoffes besteht. Der Schöpfer schuf sie nach seinem Bilde, um ihrerseits zu schaffen und so hinieden das Werk der Schöpfung zu vollenden — eine ungeheure Arbeit, die nur vollbracht werden kann, wenn das Ganze so vollkommen wird, dass es Gott selbst gleich und so fähig wird, sich selbst zu überleben. Wir sind noch weit von diesem Schlussmoment entfernt; denn wir können sagen, dass bis jetzt noch alles an Einrichtungen, Maschinen und Produkten auf unserm Globus fertig zu stellen ist oder unvollendet bleiben muss und übertroffen werden kann.

„Mens non solum agitat sed creat molem"

„Wir leben in diesem Leben in einem uns umschliessenden, intellektuellen Zentrum, das zwischen menschlichen Wesen und Dingen eine notwendige und beständige Zusammengehörigkeit unterhält. Jedes Gehirn ist ein Ganglion, eine Station einer universal-neurologischen Telegraphie, die mit den Zentralen und anderen Stationen durch die Vibrationen des Gedankens in fortwährendem Rapport stehen.

„Die geistige Sonne scheint für Seelen, sowie die materielle für Körper scheint; denn das Universum ist doppelt und folgt dem Gesetze der Paare. Der unwissende Operateur legt die göttlichen Botschaften in irriger Weise aus und führt sie oft in falscher oder lächerlicher Weise durch.

Demnach kann nur Studium und Wissenschaft allein die abergläubischen Vorstellungen und den Unsinn zerstören, der durch die unwissenden Ausleger, die die, unter den verschiedenen Völkern dieser Welt verstreuten Lehrstühle einnehmen, verbreitet wird. Diese blinden Deuter des Verbums, des *Wortes*, haben immer versucht, ihren Schülern die Verpflichtung aufzuerlegen, auf alles ohne Prüfung in verba magistri zu schwören.

Ach, wir könnten nichts Besseres wünschen, wenn die innern Stimmen richtig übersetzen würden, Stimmen, die nur jene täuschen, die falsche Geister in sich tragen. „Es ist unsere Pflicht", sagen sie, „Orakel auszulegen. Wir sind es, die wir vom Himmel die ausdrückliche Mission dafür erhalten haben, spiritus flat ubi vult und er wehte nur uns allein an . . . ."

„Er weht auf einen jeden herab, und die Strahlen des geistigen Lichtes erleuchten jedes Bewusstsein. Und wenn alle Körper und alle Geister dieses zweifache Licht in gleicher Weise spiegeln werden, dann wird man viel klarer sehen als jetzt"

Wir haben die obigen Bruchstücke ihrer starken Originalität und Wahrheitsfülle wegen übersetzt und angeführt. Wir kennen den Schreiber. Die Fama ruft ihn als einen grossen Kabbalisten aus, und einige Freunde kennen ihn als einen wahrhaften und ehrlichen Mann.

Der Brief zeigt obendrein, dass der Schreiber gut und sorgfältig die chamäleonartige Natur der Intelligenzen studiert hat, die spiritistischen Zirkeln vorstehen. Dass sie von derselben Art und Rasse sind wie jene im Altertum so oft erwähnten, lässt ebenso wenig Zweifel zu, als dass die gegenwärtige Menschengeneration von derselben Natur ist, wie die menschlichen Wesen in den Tagen des Moses Subjektive Manifestationen entspringen unter harmonischen Bedingungen von jenen Wesen, die als die „guten Dämonen" in alter Zeit bekannt waren. Manchmal, aber selten, rufen die planetarischen Geister — Wesen einer andern Rasse als die unsere — sie hervor, manchmal die Geister unserer hinübergegangenen und teuern Freunde; zuweilen Naturgeister eines oder mehrerer der zahllosen Abarten, am allerhäufigsten aber terrestrische Elementargeister, entkörperte böse Menschen, die Diakka des A. Jackson Davis.

Wir vergessen nicht, dass wir irgendwo über subjektive und objektive mediumistische Erscheinungen geschrieben haben. Wir halten uns immer den Unterschied vor Augen. Es gibt von beiden Klassen gute und schlechte. Ein unreines Medium wird an sein unreines Inneres selbst die lasterhaften, verderbten, boshaften Einflüsse ebenso unvermeidlich fesseln, als ein reines nur jene guter und reiner Art anziehen wird. Wo kann ein edleres Beispiel dieser Art gefunden werden, als in der anmutigen Baronesse Adelma von Vay aus Oesterreich (geborene Gräfin Wurmbrandt), die uns von einem Korrespondenten als die „Vorsehung ihrer Nachbarschaft" geschildert wird? Sie gebraucht ihre mediumistischen Kräfte, um den Kranken zu heilen und den Betrübten zu trösten. Für den Reichen ist sie ein Phänomen, für den Elenden aber ein hilfreicher Engel. Viele Jahre hindurch hat sie die Naturgeister oder kosnischen Elementarwesen gesehen und erkannt und sie immer freundlich gefunden.

Aber das hat seinen Grund darin, dass sie eine reine, gütige Frau war. Andere Korrespondenten der theosophischen Gesellschaft haben sich in den Händen dieser nicht so sehr affenartigen als teuflischen Wesen befunden. Der irgendwo beschriebene Havannafall ist ein Beispiel davon.

Obgleich Spiritualisten sie auch noch viel diskreditieren, sind diese Naturgeister Wirklichkeiten. Wenn die Gnomen, Sylphen, Salamander und Undinen der Rosenkreuzer zu ihrer Zeit existierten, so müssen sie auch heute existieren. Bulwer-Lyttons Hüterin der Schwelle ist eine moderne Auffassung, gebildet nach dem altertümlichen Vorbild der Sulanuth*) der Hebräer und Egypter, die in dem Buche Jasher**) erwähnt werden.

Die Christen nennen sie „Teufel", „Sprösslinge Satans" und mit ähnlichen charakteristischen Namen. Sie sind nichts derartiges, sondern einfach Geschöpfe aus ätherischem Stoff, unverantwortlich, und weder gut noch böse, geschweige denn von einer höheren Intelligenz geleitet. Es ist ausserordentlich überraschend, fromme Christen, die Naturgeister beschimpfen und verdächtigen zu hören, wo eine ihrer Autoritäten, Klement der Alexandriner, sich über sie ausbreitete, indem er diese Geschöpfe beschrieb, wie sie wirklich sind. Klement, der vielleicht ein Theurg so gut wie Neuplatoniker gewesen war, bemerkt auf gute Autorität hin, dass es verkehrt sei, sie Teufel zu nennen,***) denn sie sind nur untergeordnete Engel, „die Mächte, die in den Elementen wohnen, die Winde bewegen und Regen verteilen; sie sind als solche Werkzeuge und Gott untertan". Origenes, der, bevor er Christ wurde, ebenfalls der platonischen Schule angehörte, ist derselben Ansicht. Porphyrios beschreibt diese Dämonen eingehender als irgend ein anderer.

Wird einmal die eigentliche Natur der sich manifestierenden Intelligenzen, die die Wissenschaft für eine „psychische Kraft" und die Spiritisten für identisch mit den Geistern der Toten halten, besser erkannt sein, dann werden sich Akademiker und Gläubige zu den alten Philosophen um Belehrung wenden.

Stellen wir uns einmal einen Augenblick einen intelligenten Orang-Utang oder irgend einen afrikanischen anthropoiden Affen entkörpert vor, d. h. beraubt seines physichen und im Besitze eines astralen, wenn auch nicht unsterblichen Leibes. Wir sind in spiritistischen Zeitungen auf viele Fälle gestossen, wo Erscheinungen abgeschiedener Lieblingshunde und anderer Tiere gesehen worden sind. Auf spiritistisches Zeugnis hin müssen wir demnach denken, dass solche Tier-„Geister" erscheinen, obgleich wir

*) Die Sulanuth werden in Kapitel XXX, Vers 19 und 20 des „Buches Jasher" beschrieben.

**) „Und als die Egypter sich wegen des Schwarmes verbargen" (eine der Plagen, die Moses über sie geschickt haben soll) „. . . . schlossen sie ihre Tore vor ihnen und Gott befahl Sulanuth . . ." (ein Meeresungeheuer, erklärt der Uebersetzer naiv in einer Fussnote), „die damals im Meere war, heraufzukommen und nach Egypten zu gehen . . . . Und sie hatte lange Arme von zehn Ellen Länge . . . . und sie ging auf die Dächer und entblösste die Sparren und zerschmetterte sie . . . . und streckte ihren Arm ins Haus hinein und lockerte den Verschluss und den Riegel und öffnete die Häuser Egyptens . . . , und der Tierschwarm vernichtete die Egypter und schadete ihnen sehr."

***) „Strom." VI. 17, § 159.

†) Ebda. VI, 3, § 30.

uns vorbehalten, mit den Alten der Meinung zu sein, dass diese Formen nur Kunststückchen der Elementals sind. Ist einmal das Verbindungstor zwischen der terrestrischen und der spirituellen Welt geöffnet, was verhindert den Affen daran, physische Phänomene so hervorzurufen, wie er es menschliche Geister tun sieht? Und warum können diese an Erfindungsreichtum nicht viele jener übertreffen, die in spiritistischen Zirkeln bezeugt worden sind? Lasst Spiritualisten antworten. Der Orang-Utang ist an Intelligenz wenig, wenn überhaupt, dem Wilden unterlegen. Wallace und andere grosse Naturforscher geben Beispiele von seinem wunderbaren Scharfsinn, obschon sein Gehirn dem Volumen nach dem des unentwickeltsten Wilden nachsteht. Diesen Affen fehlt bloss die Sprache um Menschen niedern Ranges zu sein. Die durch Affen aufgestellten Schildwachen, die von Orang-Utangs auserwählten und erbauten Schlafzimmer, ihre Voraussicht der Gefahr, ihre Berechnungen, die auf etwas mehr als Instinkt hinweisen, ihre Wahl von Führern, denen sie gehorchen, sowie die Uebung vieler ihrer Fähigkeiten berechtigen sie gewiss zu einem Platze, der zum mindesten mit so manchem flachköpfigen Australier auf gleicher Stufe steht. Wallace sagt, „die mentalen Erfordernisse der Wilden und die tatsächlich von ihnen geübten Fähigkeiten überragen nur um sehr weniges die der Tiere.“

Nun nimmt man allgemein an, dass es in der andern Welt keine Affen geben könne, weil Affen keine „Seelen“ hätten. Aber Affen haben doch soviel Intelligenz, so scheint es, als manche Menschen, warum sollten dann diese, den Affen in keiner Weise überlegenen Menschen unsterbliche Geister haben und die Affen keine? Die Materialisten werden allerdings darauf antworten, dass weder der eine noch der andere einen Geist besitze, sondern jeder beim physischen Tode der Vernichtung anheimfällt. Aber die spirituellen Philosophen aller Zeiten stimmen darin überein, dass der Mensch eine um einen Grad höhere Stufe als das Tier einnehmen, und im Besitze von jenem Etwas sei, das dem Tiere fehlt und sei er auch der Ungelehrteste der Wilden oder der Weiseste der Philosophen. Die Alten lehrten, wie wir gesehen haben, dass während der Mensch eine Dreiheit, bestehend aus Körper, Astralgeist und unsterblicher Seele, das Tier nur eine Zweiheit ist, ein Wesen mit einem physischen Körper und einem Astralgeist, der ihn belebt. Die Gelehrten können keinen Unterschied zwischen den Elementen feststellen, die den Körper von Menschen und Tieren zusammensetzen. Die Kabbalisten stimmen insofern mit ihnen überein, als sie sagen, dass die Astralkörper (oder wie die Physiker es nennen würden, „das Lebensprinzip“) der Tiere und Menschen der Essenz nach identisch sind. Der physische Mensch stellt nur die höchste Entwicklung animalischen Lebens dar. Ist, wie uns die Wissenschaftler sagen, sogar G e d a n k e Stoff und jede Empfindung von Schmerz oder Freude, jeder vergängliche Wunsch von einer Störung des Ethers begleitet, und glauben jene kühnen Denker, die Verfasser des U n s e e n U n i v e r s e, das Denken dahin aufzufassen, „dass dadurch die Materie eines andern, gleichzeitig mit diesem bestehenden Universum beeindruckt wird“ — warum sollte sich dann nicht das grobe, rohe Denken eines Orang-Utangs oder eines Hundes den ätherischen Wellen des Astrallichtes ebenso gut wie das des Menschen eindrücken und dem Tier ein Fort-

bestehen des Lebens nach dem Tode oder „einen zukünftigen Zustand sichern?“

Die Kabbalisten hielten und halten noch jetzt die Ansicht aufrecht, dass es unphilosophisch ist, zuzugeben, dass der Astralkörper des Menschen physischen Tod überleben könne und gleichzeitig zu behaupten, dass der Astralkörper des Affen in voneinander unabhängige Moleküle aufgelöst werde. Was als Individualität nach dem Tode des Körpers weiter lebt, ist die Astralseele, die Plato im Timaeus und Georgias die sterbliche Seele nennt; denn nach der hermetischen Lehre wirft sie bei jedem progressiven Eintritt in eine höhere Sphäre ihre gröberen Partikel ab. Sokrates erzählt Kallikles,*) dass diese sterbliche Seele alle Charakteristika des Körpers nach seinem Tode behält und zwar so, dass in der Tat ein Mensch, der mit Peitschenhieben gezüchtigt ist, seinen Astralkörper „voller Striemen u. Narben“ habe. Der Astralgeist ist ein getreues Duplikat des Körpers, sowohl physisch als geistig genommen. Das Göttliche, der höchste und unsterbliche Geist kann weder bestraft noch belohnt werden. Eine solche Lehre verfechten zu wollen, wäre gleichzeitig abgeschmackt und gotteslästerlich; denn der Geist ist nicht nur eine Flamme, entzündet an dem zentralen und unerschöpflichen Lichtbrunnen, sondern tatsächlich ein Teil davon und von derselben Essenz. Er verleiht Unsterblickeit dem individuellen Astralwesen nach dem Maasse seiner Empfangsbereitschaft. Solange der Doppel-Mensch, d. h. der Mensch aus Fleisch u. Geist sich in den Grenzen des Gesetzes der spirituellen Kontinuität hält, so lange der göttliche Funke in ihm schlummert, so schwach er auch sei, ist er am Wege zu einer Unsterblichkeit in einem zukünftigen Zustand. Jene aber, die sich einem materiellen Dasein ergeben, die sich den von ihrem Geiste ausgesendeten göttlichen Strahlenglanz gleich zu Beginn ihrer irdischen Pilgerfahrt verschliessen und die warnende Stimme jenes untrüglichen Wächters, des Gewissens, das dem Lichte in der Seele als Brennpunkt dient, unterdrücken, — solche Wesen wie diese werden, nachdem sie Geist u. Gewissen hinter sich gelassen u. die Grenzen der Materie überschritten, notwendigerweise seinen Gesetzen zu folgen haben.

Materie ist unzerstörbar und ewig wie der Geist selbst, aber nur in ihren Partikeln, nicht als organisierte Formen Da der Körper einer, wie oben beschrieben, so grob materialistisch gesinnten Person bereits vor dem physischen Tode von seinem Geiste verlassen ist, gestaltet sich die plastisch materielle Seele, folgend den Gesetzen des Stoffes, nach der Schablone, die das Laster während des irdischen Lebens des Individuums nach und nach vorbereitet hat. Dann nimmt sie, wie Plato sagt, die Gestalt jenes „Tieres an, dem es (das Individuum) in seinen bösen Neigungen glich“, während es lebte.**) „Es ist ein altes Wort,“ sagt er uns, „dass die von hier abgehenden Seelen im Hades weiterleben und hierher zurückkehren und von den Toten erzeugt werden.“***) Jene aber, die ein ausgezeichnetes, heiliges Leben geführt haben, sind es, die ins reine *Oben* gelangen und die obern Teile der Erde bewohnen.“†) (Die ätherische Region.) Im Phädrus wiederum sagt er, dass, wenn der

*) „Georgias“.

**) „Timaeus.“

***) Cory: „Phädrus,“ I. 69.

†) Ebda I. 123.

Mensch sein **erstes** Leben (auf Erden) beendet hat, einige an Orte der Bestrafung **unterhalb** der Erde kommen.*) Unter dieser Region **unter** der Erde verstehen die Kabbalisten nicht einen Ort innerhalb der Erde, sondern behaupten, es sei dies eine, der Erde an Vollkommenheit weit nachstehende, weit materiellere Sphäre.

Von allen denen, die über die scheinbaren Widersprüche des **Neuen Testamentes** nachgedacht haben, scheinen die Verfasser des **Unseen Universe** allein einen Schimmer ihrer kabbalitstischen Wahrheiten in Bezug auf die Gehenna des Universums erfasst zu haben.**) Diese Gehenna, von den Okkultisten die **achte** Sphäre (umgekehrt gezählt) genannt, ist bloss ein Planet gleich unserem eigenen, **an ihn gefesselt und ihm in seinem Halbschatten folgend**; eine Art Aschengrube, ein „Ort, wo all sein Schmutz u. Auswurf verbraucht wird", um einen Ausdruck der oben erwähnten Autoren zu gebrauchen, ein Ort, wo alle Schlacken, aller Auswurf der zu unserem Planeten gehörigen kosmischen Materie sich in einem beständigen Zustand der Umformung befindet.

Die Geheimlehre sagt, dass der Mensch, wenn er nach Unsterblichkeit verlangt, für immer die Trinität, die er in seinem Leben ist, aufrecht erhält und so durch alle Sphären weiter dauert. Der Astralkörper, der in diesem Leben mit einer groben physischen Hülle umgeben ist, wird. wenn durch den körperlichen Tod von dieser Rinde befreit, wiederum die Schale eines andern noch ätherischeren Körpers. Dieser beginnt sich vom Augenblick des Todes an zu entwickeln u. wird vollkommen, wenn der Astralkörper der irdischen Form schliesslich von ihm getrennt wird. Dieser Vorgang, sagen sie, wiederholt sich bei jedem neuen Uebergang von Sphäre zu Sphäre. Aber die unsterbliche Seele, der von Dr. Fenwick in Margraves Gehirn beobachtete, aber bei Tieren nicht gefundene „Silbersplitter"***) wechselt niemals, sondern bleibt unzerstörbar „durch das Etwas, das seinen Tabernakel zerbricht." Die von Porphyrios, Jamblichos und andern gegebenen Beschreibungen von Tiergeistern, die im Astrallichte wohnen, werden durch die vieler der glaubwürdigsten und intelligentesten Hellsehenden bestätigt. Manchmal werden sogar diese tierischen Formen allen beim spiritistischen Zirkel Anwesenden sichtbar gemacht dadurch, dass sie materialisiert werden. In seinem **People from the Other World** beschreibt Colonel H. S. Olcott ein materialisiertes Eichhörnchen, das einem Geist-Weibe vor den Augen der Zuschauer folgte, vor ihren Augen mehrermale verschwand und wiedererschien und schliesslich dem Geiste ins Kabinett folgte.

Wir gehen in unserer Beweisführung noch einen Schritt weiter. Gibt es nach dem körperlichen Tode etwas wie ein Fortbestehen in der geistigen Welt, dann muss es mit dem Gesetze der Evolution im Einklange stehen. Es nimmt den Menschen von seinem Platz auf dem Gipfel der Stoffpyramide und trägt ihn in eine Sphäre der Existenz, wohin ihm dasselbe unerbittliche Gesetz folgt. Und folgt es ihm, warum denn nicht jedem, irgendwelchem Dinge in der Natur? Warum nicht Tieren und Pflanzen, die alle ein Lebensprinzip besitzen und deren grobstoffliche

---

*) Cory: „Phädrus", ferner siehe Corys: „Plato", 325.

**) Siehe „The Unseen Universe", pp. 205, 206.

***) Siehe Bulwer-Lytton: „Strange Story", p. 76. Wir wissen nicht, wo in der Literatur eine lebhaftere und schönere Beschreibung dieses Unterschiedes zwischen dem Lebensprinzip des Menschen und dem von Tieren gefunden werden kann, als in den darauf kurz anspielenden Stellen.

Formen gleich den Seinigen verfallen, wenn dieses Lebensprinzip sie verlässt? Wird sein Astralkörper ätherischer beim Eintritt in die andere Sphäre, warum nicht die ihrigen? Sie, ebenso wie er, sind aus kondensierter kosmischer Materie evolviert, und unsere Physiker können nicht den leisesten Unterschied zwischen den Molekülen der vier Naturreiche wahrnehmen, die von Professor Le Conte in folgender Weise spezifiziert werden:

4. Animalisches Reich;
3. Vegetabilisches Reich,
2. Mineralisches Reich;
1. Elemente;

Der Fortschritt des Stoffes von jeder dieser Ebenen zur obigen erfolgt stetig. Und nach Le Conte gibt es keine Kraft in der Natur, die fähig wäre, Materie plötzlich von No. 1 zu No. 3, oder von No. 2 zu No. 4 zu heben, ohne auf der Zwischenebene inne zu halten und einen Kraftzuwachs verschiedener Art zu empfangen.

Nun, wird sich jemand erdreisten zu sagen, dass aus einer gegebenen Anzahl von Molekülen, ursprünglich und immerwährend homogen u. alle von demselben Prinzip der Evolution angetrieben, eine gewisse Anzahl durch diese vier Reiche zum Endresultat der Evolvierung des unsterblichen Menschen getrieben werden könne und es den andern nicht erlaubt sein solle, jenseits der Ebenen 1, 2 und 3 fortzuschreiten? Warum sollten nicht alle diese Moleküle eine gleiche Zukunft vor sich haben, indem das Mineral zur Pflanze, die Pflanze zum Tier, das Tier zum Menschen wird, wenn schon nicht auf dieser Erde, so doch zuletzt irgendwo in den grenzenlosen Bereichen des Raumes? Die Harmonie, die uns die Geometrie u. Mathematik, die einzigen exakten Wissenschaften, als das Gesetz des Universums erweisen, würde zerstört sein, wenn Evolution im Menschen allein sich am vollkommensten ausprägte und in den untergeordneten Reichen begrenzt wäre. Was die Logik vermuten lässt, beweist Psychometrie, und wie wir schon vorher sagten, ist es nicht unwahrscheinlich, dass eines Tages ihrem modernen Entdecker Joseph R. Buchanan von Männern der Wissenschaft ein Denkmal errichtet wird. Wenn ein Stück eines Minerals, fossiler Pflanze oder tierischer Form dem Psychometer ebenso lebhafte als genaue Schilderungen ihrer früheren Zustände gibt, wie ein Stück menschlichen Knochens jene des Individuums wachruft, zu dem es gehörte, so möchte es scheinen, als ob derselbe feine Geist die ganze Natur durchdränge u. untrennbar von organischen oder unorganischen Substanzen wäre. Wenn Anthropologen, Physiologen u. Psychologen in gleicher Weise durch primäre u. finale Ursachen dadurch, dass sie im Stoff in allen seinen Formen soviel Ähnlichkeit, im Geist aber wahre Abgründe von Unterschieden wahrnehmen, in Verwirrung geraten, so kommt dies vielleicht daher, dass ihre Forschungen auf unseren sichtbaren Globus beschränkt sind, u. sie es nicht vermögen oder nicht wagen, jenseits zu blicken. Der Geist eines Minerals, einer Pflanze oder eines

Tieres kann beginnen, sich hier zu formen und seine schliessliche Entwicklung Millionen von Zeitaltern nachher auf andern, bekannten oder unbekannten, den Astronomen sichtbaren oder unsichtbaren Planeten finden. Denn, wer ist imstande, die früher angedeutete Theorie zu bestreiten, dass die Erde selbst, gleich den lebenden Geschöpfen, denen sie das Leben gibt, zuletzt, und nachdem sie ihre eigene Stufe des Todes und der Auflösung überschritten hat, ein ätherisierter, astraler Planet werden soll? „Wie oben, so unten.“ Harmonie ist das grosse Gesetz der Natur.

Harmonie im physikalischen und metaphysischen Sinne des Wortes ist Gerechtigkeit im geistigen Sinne. Gerechtigkeit erzeugt Harmonie, Ungerechtigkeit Missklang und Missklang bedeutet, kosmisch genommen, Chaos — Vernichtung.

Gibt es im Menschen einen unsterblichen Geist, dann muss er auch in jedem Dinge sein, zum mindesten in einem latenten oder Keimzustande, und es kann für jeden dieser Keime nur eine Frage der Zeit sein, voll entwickelt zu werden. Welch' grosse Ungerechtigkeit würde es gegen einen unbussfertigen, verbrecherischen Menschen, dem Täter eines brutalen Mordes, sein, unter Ausübung seines freien Willens einen unsterblichen Geist zu haben, der mit der Zeit von Sünde rein gewaschen und vollkommener Seligkeit teilhaftig werden kann, während ein armes Pferd, jedes Verbrechens unschuldig, unter der unbarmherzigen Qual durch seines Herrn Peitsche während eines ganzen Lebens sich quälen u. leiden sollte, um dann beim Tode vernichtet zu werden? Ein solcher Glaube schliesst eine rohe Ungerechtigkeit in sich, u. ist nur bei einem in dem Dogma erzogenen Volke möglich, dass alles für den Menschen geschaffen sei, und er allein der Herr der Welt ist — ein Herr so mächtig, dass, um ihn von den Folgen seiner eigenen Missetaten zu retten, es nicht zuviel war, dass der Gott des Universums sterben wollte, um seinen eigenen gerechten Zorn zu besänftigen.

Ist der gemeinste Wilde mit einem Gehirn, „das sehr wenig dem eines Philosophen nachsteht“*) — wo sich letzteres durch Zeitalter von Zivilisationen physisch entwickelt hat — doch, was die tatsächliche Übung seiner mentalen Fähigkeiten anbetrifft, sehr wenig einem Tiere überlegen, ist es dann gerecht zu schliessen, dass beide, er u. der Affe, nicht Gelegenheit haben werden, Philosophen zu werden? — Der Affe in dieser Welt, der Mensch auf einem andern Planeten, der in gleicher Weise mit Wesen, geschaffen nach einem andern Bilde Gottes bevölkert ist?

Von der Zukunft der Psychometrie sprechend, sagt Prof. Denton: „Astronomie wird den Beistand dieser Kraft nicht verachten. Da immer neue Formen organischen Daseins aufgedeckt werden, indem wir auf frühere geologische Perioden zurückgehen, so werden neue Sterngruppierungen, neue Konstellationen aufgerollt werden, wenn das Firmament jener früheren Perioden durch den durchdringenden starren Blick zukünftiger Psychometer geprüft wird . . . . . Eine genaue Karte des Sternenhimmels während der Silurperiode kann uns viele Geheimnisse enthüllen, die zu entdecken wir bisher unfähig gewesen sind . . . . . Warum sollen wir nicht wirklich imstande sein, die Geschichte der mannigfachen Himmelskörper zu lesen . . . . . ihre geologische, ihre natur- und vielleicht ihre menschliche Geschichte? . . . . Ich habe triftige Gründe dafür, zu

*) A. R. Wallace „The Action of Naturel Selection on Man.“

glauben, dass geschulte Psychometer es vermögen, von Planet zu Planet zu wandern und genau ihren gegenwärtigen Zustand und ihre vergangene Geschichte zu lesen."*)

Herodot teilt uns mit, dass im achten der Türme von Belus zu Babylon, der von den priesterlichen Astrologen benützt wurde, ein zu oberst gelegener Raum war, ein Heiligtum, wo die prophezeienden Priesterinnen schliefen, um Mitteilungen von dem Gotte zu erhalten. Neben dem Lager stand ein goldener Tisch, auf dem verschiedene Steine lagen, die, wie wir von Manetho erfahren, alle Aeroliten waren. Die Priesterinnen entwickelten die prophetische Vision in sich selbst, indem sie einen dieser heiligen Steine an Kopf und Brust drückten. Dasselbe fand statt zu Theben und zu Patara in Lykien.**)

Dies würde anzudeuten scheinen, dass Psychometrie bei den Alten bekannt und in ausgedehntem Maasse in Verwendung stand. Wir haben irgendwo die Behauptung aufgestellt gefunden, dass das tiefe Wissen, das nach Draper die alten chaldäischen Astrologen über die Planeten und ihre Beziehungen zueinander besassen, mehr durch die Divination des Betylos oder des Meteorsteines als durch astronomische Instrumente erlangt wurde. Strabo, Plinius, Helantius — alle sprechen von der elektrischen oder elektromagnetischen Kraft der Betyli. Sie wurden im entferntesten Altertum in Egypten und Samothrake als magnetische Steine verehrt, „Seelen enthaltend, die vom Himmel gefallen waren." Die Priester der Kybele trugen einen kleinen Betylos auf ihrem Körper. Wie merkwürdig die Uebereinstimmung zwischen der Praxis der Priester von Belus und der Experimente Professor Dentons!

Wie Professor Buchanan ganz richtig von der Psychometrie bemerkt, wird sie uns befähigen, „ . . . . . Laster und Verbrechen zu entlarven Keine verbrecherische Handlung . . . . kann der Entdeckung durch Psychometrie entgehen, wenn deren Kräfte in geeigneter Weise hervorgerufen werden, ... Die sichere Entdeckung der Schuld durch Psychometrie (gleichgiltig wie geheim die Handlung auch sei) wird alles Verheimlichen null u. nichtig machen."***)

Ueber die Elementarwesen sprechend, sagt Porphyrios: „Diesen unsichtbaren Wesen ist wie Göttern von den Menschen gehuldigt worden . . . . . Ein allgemeiner Glaube schreibt ihnen die Fähigkeit zu, sehr böswillig zu sein: Er beweist, dass ihr Zorn gegen jene entbrennt, die es vernachlässigen, ihnen eine gesetzliche Verehrung zu erweisen."†)

Homer beschreibt sie mit folgenden Ausdrücken: „Unsere Götter erscheinen uns, so wir ihnen Opfer darbringen . . . . sich setzend an unsere Tische, nehmen sie teil an unsern Festmahlen. Wenn

*) W. Denton: „The Soul of Things", p. 273.
**) „Herodotus", Buch I., Kap. 181.
***) „Anthropologie", p. 125.
† „Über Opfer an Götter und Dämonen", Kap. II.

immer sie einen einsamen Phöniker auf seinen Fahrten treffen, dienen sie ihm als Führer oder geben ihre Gegenwart auf andere Weise kund. Wir können sagen, dass unsere Frömmigkeit uns ihnen so nähert als Verbrechen u. Blutvergiessen die Kyklopen und das grausame Geschlecht der Riesen einen."*) Dies beweist, dass diese Götter gütige und wohltätige Dämonen, u. dass sie, ob nun entkörperte Geister oder Elementarwesen, jedenfalls keine Teufel waren.

Die Sprache des Porphyrios, der selbst ein unmittelbarer Schüler von Plotinos war, drückt sich über die Natur dieser Geister noch deutlicher aus. „Dämonen", sagt er, „sind unsichtbar. Aber sie wissen es, sich mit Formen und Gestalten zu bekleiden, die zahlreichen Veränderungen unterworfen sind. Dies kann durch ihre Natur erklärt werden, die viel des Körperlichen in sich hat. Ihr Aufenthaltsort ist in der Nachbarschaft der Erde .... und gelingt es ihnen, der Wachsamkeit der guten Dämonen zu entrinnen, dann gibt es kein Unheil, das sie nicht zu begehen wagen. Einen Tag werden sie brutale Kraft anwenden, einen andern Tag List."**) Er sagt ferner: „Es ist ein kindisches Vergnügen für sie, in uns gemeine Leidenschaften wachzurufen, Völkern und Gemeinschaften aufreizende Lehren einzuimpfen, Kriege, Aufstände und andere öffentliche Nöte anzustiften, und auch dann zu sagen, „dass all dies das Werk der Götter sei". . . . Diese Geister verbringen ihre Zeit damit, Sterbliche zu täuschen und zu betrügen, rings um sie Illusionen und Wunder zu schaffen. Ihr grösster Ehrgeiz ist, als Götter und Seelen (entkörperte Geister) zu gelten."***)

Jamblichos, der grosse Theurg der neuplatonischen Schule, ein in heiliger Magie erfahrener Mann, lehrt, dass „gute Dämonen uns in Wirklichkeit erscheinen, während böse sich nur unter den schattenhaften Formen von Phantomen kundgeben können" Er bestätigt ferner Porphyrios und sagt, dass „.... die Guten nicht das Licht fürchten, während die Verruchten Dunkelheit verlangen .... Die Empfindungen, die sie in uns erregen, lassen uns an die Gegenwart und Wirklichkeit von Dingen, die sie uns zeigen, glauben, obgleich diese Dinge nicht da sind."†)

Sogar die geübtesten Theurgen fanden zuweilen Gefahr bei ihrem Umgang mit gewissen Elementarwesen und wir hören Jamblichos die Erklärung abgeben, dass „die Götter, die Engel und die Dämonen, ebenso wie die Seelen durch Anrufung und Gebet beschworen werden können .... „Wenn aber während der theurgischen Operationen ein Fehler begangen wird, dann wehe dir! Bilde dir nicht ein, mit wohltätigen Gottheiten im Verkehr zu stehen, die euer ernstes Gebet erhört haben — nein; denn es sind schlimme Dämonen nur unter der Führung von guten! Denn die Elementarwesen kleiden sich oft in den Anschein von Göttern und massen sich eine Stellung an, weit höher als die, die sie wirklich einnehmen; ihr Prahlen verrät sie."††)

---

*) Odysee, Buch VII.
**) Porphyrios: Über Opfer an Götter und Dämonen," Kap. II,
***) Ebda.
†) Jamblichos: „De Mysteriis Egyptorum."
††) Ebda: „Ueber den Unterschied zwischen den Dämonen, Seelen etc."

Vor einigen zwanzig Jahren gab Baron Du Potet, empört über die Gleichgiltigkeit der Wissenschaftler, die sich darauf versteifen, in den grössten psychologischen Erscheinungen nur das Ergebnis geschickter Taschenspielerei zu sehen, seiner Entrüstung in folgenden Worten Ausdruck:

„Ich bin hier auf dem Wege, ich kann wirklich sagen, zum Lande der Wunder! Ich bin darauf gefasst, jeder Meinung vor den Kopf zu stossen und bei unseren illustresten Gelehrten Gelächter herauszufordern, ... denn ich bin überzeugt, dass Agenten von einem unermesslichem Kraft-Vermögen ausser uns existieren, dass sie in uns eintreten, unsere Glieder und Organe bewegen und uns nach Belieben gebrauchen können. Es war übrigens der Glaube unserer Väter und des ganzen Altertums. Jede Religion gab die Wirklichkeit geistiger Agenten zu... In Erinnerung zahlreicher Phänomene, die ich vor den Augen Tausender von Personen hervorgerufen habe, die viehische Gleichgiltigkeit offizieller Wissenschaft angesichts einer Entdeckung wahrnehmend, die den Geist bis in die Regionen des Unbekannten [sic] erhebt, ein alter Mann in demselben Augenblick, wo ich eigentlich geboren werden sollte . . . . . weiss ich nicht recht, ob es nicht vielleicht besser für mich gewesen wäre, die allgemeine Unwissenheit geteilt zu haben.

„Ich habe Verleumdungen über mich ergehen lassen, ohne sie zurückzuweisen . . . . Einmal ist es einfach Unwissenheit, die da spricht, und ich schweige; doch ein anderes Mal erhebt Oberflächlichkeit ihre Stimme, macht Lärm, bläht sich auf, und ich finde mich unsicher, ob ich sprechen soll oder nicht. Ist das Gleichgiltigkeit oder Schwäche? Hat Furcht die Macht meinen Geist zu lähmen? Nein, keine dieser Ursachen berührt mich. Ich weiss ja, dass es notwendig ist zu beweisen, was man behauptet, und dies hält mich zurück. Denn indem ich meine Behauptungen rechtfertige, indem ich die lebendige *Tatsache* zeige, die meine Aufrichtigkeit und die Wahrheit beweist, übersetze ich *außerhalb des Tempelbereiches* die heilige Inschrift, *die kein profanes Auge je lesen sollte.*

„Ihr bezweifelt Zauberei und Magie? O Wahrheit! Dein Besitz ist eine schwere Bürde!"*)

Mit einer Bigotterie, nach der man vergebens ausserhalb der Kirche suchen würde, in deren Interesse er schreibt, führt Des Mouseaux die obigen Sätze als bestimmten Beweis dafür an, dass dieser hingebungsvolle Gelehrte nebst allen, die seinen Glauben teilten, sich der Herrschaft des Bösen überliefert habe!

Selbstgefälligkeit ist das ernsteste Hindernis zur Erleuchtung des modernen Spiritualisten. Seine dreissigjährige Erfahrung mit den Erscheinungen scheinen ihm genügend zu sein, einen intermundanen Verkehr auf unantastbarer Basis errichtet zu haben. Seine dreissig Jahre haben ihm nicht nur die Ueberzeugung gebracht, dass die Toten sich mitteilen und demnach des Geistes Unsterblichkeit beweisen, sondern haben auch seinem Geiste die Idee eingepflanzt, dass wenig oder nichts von der andern Welt erfahren werden kann, ausgenommen durch Medien.

Für die Spiritualisten existieren entweder die Aufzeichnungen der Vergangenheit nicht, oder falls sie mit ihren gesammelten Schätzen bekannt sind, betrachten sie sie ohne jeden Bezug auf ihre eigenen Erfahrungen. Und doch wurden die Probleme, die sie so verblüffen, Jahrtausende vorher von den Theurgen gelöst — Sie haben die Schlüssel jenen hinterlassen, die diesen Aufgaben im richtigen Geiste und mit

*) Du Potet: „La Magie Devoilées".

Wissen nachforschen wollen. Ist es möglich, dass Natur ihr Wirken geändert hat, dass uns Geister und Gesetze umringen, die verschieden sind von jenen der alten Welt? Oder darf sich ein Spiritist einbilden, mehr oder auch nur soviel über mediumistische Erscheinungen oder die Natur der mannigfachen Geister zu wissen, wie eine Priesterkaste, die ihr Leben der theurgischen Ausübung widmete, einer Praxis, die unzählige Jahrhunderte hindurch gekannt und studiert worden war? Wenn die Aussagen von Owen und Hare, von Edmonds, Crookes und Wallace glaubwürdig sind, warum nicht jene Herodots, des „Vaters der Geschichte", von Jamblichos, Porphyrios und von Hunderten anderer alter Autoren? Wie die Spiritualisten ihre Phänomene unter Testbedingungen haben, so hatten sie auch die alten Theurgen, deren Berichte obendrein zeigen, dass sie sie nach Belieben hervorrufen und abändern konnten. Der Tag, an dem diese Tatsache erkannt werden wird, und nutzlose Spekulationen moderner Forscher dem geduldigen Studium der Werke der Theurgen Platz machen werden, wird die Dämmerung neuer und wichtiger Entdeckungen auf dem Gebiete der Psychologie bezeichnen.

Zehntes Kapitel.

„Τῆς δὲγὰρ ἐκ τριάδος πᾶν πνεῦμα πατὴρ-ἐκέρασε.

Tay: Lyd. de Mens., 20.

„Die stärkeren Seelen erkennen die Wahrheit durch sich selbst und sind von mehr erfinderischer Natur. — Solche Seelen werden durch ihre eigene Stärke gerettet; so spricht das Orakel".

Proclus in I Alc.

„So die Seele beständig eilet und hindurch gehet durch alle Dinge in einem bestimmten Zeitraume, der sich erfüllt, ist sie gegenwärtig gezwungen, durch alle Dinge zurückzulaufen und dasselbe Gewebe von Geschlechtern in der Welt zu entfalten . . . . . so oft dieselben Ursachen zurückkehren, so oft werden dieselben Wirkungen in gleicher Weise wieder auftreten."

Ficin. de Im. An., 129,
Chaldean Oracles.

„Ob's nicht ein besondres Ziel und Ende,
Dem zustrebt, scheinbar tändelnd, das Gemüt?"

Young.

Von dem Augenblick an, wo der fötale Embryo sich zu bilden beginnt, bis zum letzten Atemzug des alten Mannes, der keuchend unter der Last der Jahre ins Grab taumelt — weder den Anfang noch das Ende vermag die scholastische Wissenschaft zu erklären. Alles vor uns — ein blankes Schild; alles nach uns — ein Chaos. Nicht die geringste Gewissheit über die Beziehungen zwischen Geist, Seele und Körper weder vor noch nach dem Tode! Das Lebensprinzip allein bietet ein unlösbares Rätsel, an dessen Erforschung die Materialisten vergebens ihre Denkkraft verschwendet haben. Angesichts eines Leichnams steht der skeptische Physiologe stumm da, wenn ihn sein Schüler frägt, woher der Pächter dieses leeren Hofes kam und wohin er denn gegangen? Entweder muss er sich wie sein Meister mit der Erklärung begnügen, dass das Protoplasma den Menschen machte und Kraft seinen Körper belebte und ihn nun verzehren wird, oder er muss hinaus aus den Mauern seines Kollegiums und den Büchern seiner Bibliothek, um eine Erklärung dieses Geheimnisses zu finden. Es ist zuweilen ebenso interessant wie belehrend, den 2 grossen Rivalen, Wissenschaft und Theologie bei ihren häufigen Scharmützeln zu folgen. Nicht alle Söhne der Kirche sind so erfolglos in ihren Verteidigungsversuchen wie der arme Abbé Moigneau aus Paris. Dieser achtbare und zweifellos wohlmeinende Gottesmann hat mit seinem Versuche, die freidenkerischen Argumente eines Huxley, Tyndall, Du Bois-Reymond, und anderer zu widerlegen, einen traurigen Fehlgriff getan. Der Erfolg seiner Gegenargumente war mehr als zweifelhaft. Die Verbreitung seines Buches unter den Gläubigen ward von der „Kongregation des Index" verboten. Das war sein Lohn.

Es ist eben ein gefährliches Experiment sich in ein Handgemenge mit Wissenschaftlern über Themata einzulassen, die durch experimentelle

Forschung gut belegt sind. In dem, was sie w i s s e n, sind sie unantastbar, und ehe nicht die alte Formel durch sie selber eigenhändig umgestürzt und durch eine neu entdeckte ersetzt wird, ist es nutzlos, gegen Achilles anzukämpfen — dennoch aber kann der schnellfüssige Held scharf genug an seiner heiklen Ferse gepackt werden. Diese Ferse ist: was sie bekennen, erkennen sie nicht.

Es war ein geschickter Kunstgriff, zu dem ein gewisser wohlbekannter Prediger Zuflucht nahm, um sie an diesem sterblichen Teil zu fassen. Bevor wir daran gehen, die ausserordentlichen, obgleich wohl verbürgten Tatsachen zu erzählen, mit denen wir dieses Kapitel zu füllen beabsichtigen, wird es gut angebracht sein, noch einmal zu zeigen, wie fehlbar die moderne Wissenschaft in Bezug auf jede Naturtatsache ist, die nicht durch Retorte, durch Hebel und Schrauben erwiesen ist. Es sollen zu diesem Behufe einige Bruchstücke aus einer Reihe von Predigten von F. Felix von Notre Dame, betitelt: M y s t e r i u m u n d W i s s e n s c h a f t, folgen. Sie sind es wert übersetzt und in einem Werke angeführt zu werden, das in demselben Geiste verfasst ist, den die Worte des Predigers atmen. Diesmal überging die Kirche mit Stillschweigen für einige Zeit den Hochmut ihres tradionellen Feindes angesichts der gelehrten Akademiker.

Es war bekannt, dass der grosse Prediger in Erfüllung des allgemeinen Wunsches der Gläubigen – und vielleicht auch der Befehle kirchlicher Vorgesetzten — sich für eine oratorische Leistung vorbereitet hatte, und die historische Kathedrale war von einer grossen Menge Versammelter dicht gefüllt. Nach tiefem Schweigen begann er seine Rede, von der die folgenden Paragraphen für unsere Zwecke genügen:

„Ein weittragendes Wort ist gegen uns ausgesprochen worden um den allgemeinen Fortschritt gegen das Christentum auszuspielen; es heisst *Wissenschaft.* — So lautet das schreckliche Machtwort, mit dem man uns zu scheuchen sucht. Für alles, was wir sagen können, um den Fortschritt auf christliche Grundlage zu stellen, hält man die gleiche Antwort bereit, nämlich: das sei nicht w i s s e n s c h a f t l i c h. Wir sagen Offenbarung: Offenbarung ist nicht wissenschaftlich. Wir sagen Wunder: ein Wunder ist nicht wissenschaftlich.

„Also behauptet der Antichrist, getreu seiner Tradition, und heute mehr denn je, uns mit Wissenschaft zu töten. Selber das Prinzip der Dunkelheit, will er uns mit Licht behandeln. Ja, er behauptet von sich selbst, das Licht zu sein . . . . . Hundertemal fragte ich mich, wer und was ist denn diese furchtbare Wissenschaft, die sich bereit macht uns mit Haut und Haaren zu verschlingen? . . . . Ist sie die mathematische Wissenschaft? . . . . Doch wir haben ja auch unsere Mathematiker. Ist sie die Physik? Astronomie? Physiologie? Geologie? Doch auch der Katholizismus zählt Namen von Astronomen, Physikern, Geologen* und Physiologen,

*) Wir würden gern wissen, ob Vater Felix St. Augustin, Lactantius und Beda in diese Kategorie einreihen will?

die etwas in der wissenschaftlichen Welt bedeuten, die über Sitz und Stimme in der Akademie verfügen, deren Namen die Geschichte nennt. Es scheint also nicht diese oder jene Wissenschaft zu sein, nein, die Wissenschaft im allgemeinen ist es, die uns zermalmen soll.

„Welchen Grund aber haben sie denn, den Umsturz, das Christentum seitens der Wissenschaft zu prophezeien? So höret denn . . . . wir müssen durch Wissenschaft zu Grunde gehen, weil wir Mysterien lehren und die christlichen Mysterien in direktem Gegensatz zu moderner Wissenschaft stehen . . . . Das Geheimnis ist die Verneinung des gesunden Menschenverstandes; die Wissenschaft verträgt sich nicht damit; die Wissenschaft verdammt es! sie hat gesprochen — Anathema!

„O, ihr habt Recht; wenn das christliche Mysterium das ist, als was ihr es hinstellt, dann in Gottes und der Wissenschaft Namen, schleudert den Bannstrahl. Nichts widerstrebt wahrer Wissenschaft so sehr als das Absurde und Widerspruchsvolle. Doch der Wahrheit die Ehre! Solcher Art sind nimmer die Religionsgeheimnisse des Christentums. Wäre dem so, dann hättet ihr das unerklärbarste aller Rätsel zu lösen: wie es denn kommt, dass seit nahezu 2000 Jahren so viele grosse Geister, Männer mit dem Kuss des Genius auf der Stirne an unseren Mysterien fest gehalten haben ohne je das Feld wissenschaftlicher Forschung zu verlassen oder ihre Vernunft abzudanken.*) Sprecht so viel ihr wollt von eurer modernen Wissenschaft, euerem modernen Denken, euerem modernen Genius, es gab Wissenschaftler auch vor 17 9.

„Wenn die Geheimnisse unserer Religion wirklich so ausgesprochen lächerlich und voller Widersprüche, wie war es dann möglich, dass grosse Männer sie ohne den leisesten Zweifel angenommen haben? . . . Soll mich Gott davor behüten, um jeden Preis zeigen zu wollen, dass das Mysterium in gar keinem Widerspruch zu Wissenschaft steht!

Ob es wohl etwas nützte, durch metaphysische Abstraktionen zu zeigen, dass sich Wissenschaft ruhig mit dem Mysterium versöhnen kann, da doch alle Wirklichkeiten der Schöpfung unwiderleglich zeigen, dass überall Mysterium und Wissenschaft sich begegnen?

Ihr verlangt doch zweifelsohne, dass wir euch zeigen sollen, dass exakte Wissenschaft das Geheimnisvolle zulässig erklären könne; ich antworte entschieden, dass sie selbst ihm gar nicht entgehen könne. Das Mysterium ist das Verhängnis der Wissenschaft.

„Und unsere Beweise? Blicket denn, zum ersten, in der rein materiellen Welt um euch, von dem kleinsten Atom bis zur majestätischen Sonne. Versuchet ihr nun in einem einzigen Gesetz dieses All von Körpern und ihren Bewegungen zusammenzufassen, nach dem Wort zu ringen, das mit einem Schlag diese wunderbare Harmonie in dem grossen Weltpanorama erklärte, wo alles dem Wirken einer einzigen Kraft zu gehorchen scheint — dann sprechet ihr ein Wort aus, um dies auszudrücken und saget: Anziehung! . . . Jawohl, Anziehung, darin liegt die erhabene Essenz

*) Etwa Kopernikus, Bruno und Galileo? Nach weitern Einzelnheiten siehe im „Judea Exporgatorius“. Wahrlich weise klingen solche volkstümliche Worte, auf die Art wie das bekannte: Boloners carries off oities at an short.

der Wissenschaft von den himmlischen Körpern. Ihr sagt, dass durch den ganzen Raum diese Körper aufeinander wirken und einander anziehen; ihr sagt, dass sie sich mit einer Kraft anziehen, die proportional zu ihrer Masse und in umgekehrtem Verhältnisse zu ihrer Entfernung wirkt. Und in der Tat, bis zum jetzigen Augenblick hat sich nichts in der Welt ereignet, um diese Behauptung Lügen zu strafen, im Gegenteile, alles hat sich dazu angetan, jene Formel zu bestätigen, die nun unumschränkt im *Reiche der Hypothese* herrscht und also der Ehre einer unumstösslichen, einer unleugbaren Wahrheit teilhaftig wird.

„Meine Herren, aus ganzem Herzen verneige ich mich wissenschaftlich gehorsamst vor dem Szepter der Attraktion. Ich bin der Letzte, der ein Licht in dieser Welt verlöschen wollte, dieser Welt der Materie, die die Welt des Geistes widerspiegelt. Das Reich der Anziehung ist ja handgreiflich; sie ist Herrscherin; sie springt uns ja in die Augen!

Doch mit Verlaub, was ist Anziehung? Wer hat Anziehung gesehen? Wer hat sie gegriffen, betastet, berührt? Wie ist es möglich, dass diese stummen, unempfindlichen, wie mit Intelligenz begabten Körper unbewusst die Wechselwirkungen von Aktion und Reaktion aufeinander ausüben können, durch die sie gemeinsam in Gleichgewicht, in unbelebter Harmonie gehalten werden? Ist diese Kraft, die Samen um Samen, Atome um Atome wirbelt, ein unsichtbarer Mittler, der von Punkt zu Punkt wandert? Und, gesetzt diesen Fall, wie ist die Natur dieses Vermittlers beschaffen? Woher entspringt die vermittelnde Kraft, woher diese allumfassende Macht, deren Banden kein Atom, keine Sonne sprengen kann? Oder aber, ist diese Kraft nicht ein von den Elementen selbst Verschiedenes, die einander wechselseitig anziehen? . . . Mysterium! . . . . . Mysterium! Ja wohl, ihr Herren, diese Anziehung, die so allmächtig die ganze materielle Welt durchdringt, wächst euch schliesslich als ein unentwirrbares Rätsel, als ein Mysterium über den Kopf . . . . Nun gut! Wer wollte es wagen, des geheimnisvollen Dunkels halber, in das sie sich hüllt, ihre Realität zu leugnen, die euch handgreiflich ist, ihre Herrschaft, der ihr fühlbar unterliegt? . . . . Und dann, bemerket wohl, Mysterium ist so sehr der Grund all euerer Wissenschaft, dass, versteiftet ihr euch darauf, alles Geheimnisvolle unbedingt auszuschliessen, ihr in erster Linie euerer Wissenschaft selber auf den Leib rücken müsstet. Nehmt welche Wissenschaft ihr wollt, folgt dem Gange ihrer geistvollsten Deduktionen . . . . wendet ihr euch aber ihrem Ursprunge zu, dann tritt euch schweigend das Unerkennbare*) von Angesicht zu Angesicht entgegen.

„Wer hat es vermocht das Geheimnis der Bildung eines Körpers, die Erzeugung eines einzelnen Atoms zu ergründen? Was liegt da, ich will nicht sagen im Mittelpunkte der Sonne, aber im Mittelpunkte eines Atoms?

*) Diese Feststellung kann weder Herbert Spencer noch Huxley widerlegen. Vater Felix aber scheint sich der Tragweite seiner wissenschaftlichen Zweifel selber nicht bewusst zu sein; hätte er diese Worte noch im Februar 1600 geäussert, das Schicksal des armen Bruno wäre sein Los geworden.

Wer hat den Boden des Abgrundes in einem Sandkorne gelotet? Das Sandkorn, meine Herren, ist 4000 Jahre von der Wissenschaft studiert worden; sie hat es gewendet und gedreht nach allen Richtungen; sie teilt es und unterteilt es; sie quält es mit ihren Experimenten; sie plagt es mit Fragen, um sein letztes Wort über seine verborgene Zusammensetzung zu erhaschen; sie fragt es mit unersättlicher Neugierde: „Soll ich dich ins Unendliche teilen??“ Dann, hangend über diesen Abgrund, zaudert sie, sie strauchelt, sie fühlt sich geblendet, sie wird schwindelig und in Verzweiflung sagt sie: „Ich weiss nicht.“

Wenn ihr aber so verhängnisvoll unwissend über die Entstehung und verborgene Natur eines Sandkornes seid, wie sollt ihr einen Einblick in die Erzeugung eines einzigen lebendigen Wesens haben? Woher kommt das Leben in das lebendige Wesen? Wo beginnt es? Was ist das Lebensprinzip?*)

Was kann die Wissenschaft auf die Worte des beredten Mönchs entgegnen? Kann sie sich seiner scharfen Logik entwinden? Mysterium und kein Ende! Es begrenzt ihre Schritte nach allen Seiten. Und das Ultima Thule eines Herbert Spencer, Tyndall oder Huxley hat über die verschlossenen Portale die Worte geschrieben: *Unbegreiflich*, *Unerkennbar*. Nichts als eine leere Floskel, eine armselige Metapher ist es, wenn die Wissenschaft mit einem funkelnden Stern verglichen wird, dessen blendender Glanz hell durch die Wolkenritzen des schwärzlich bedeckten Himmels bricht. Wenn ihre Vertreter ausser stande sind, diese geheimnisvolle Anziehung zu erklären, die in den konkreten Massen, in den kleinsten materiellen Partikelchen webt, die den winzigsten Kiesel am Meeresstrande erbaut, wie darf sie sich erkühnen selbstherrlich die Grenzen zu ziehen, wo das Mögliche aufhört und das Unmögliche beginnt?

Warum sollte denn nur eine Anziehung zwischen den Molekülen des Stoffes und nicht auch eine zwischen jenen des Geistes herrschen? Wenn aus dem materiellen Anteile an der ätherischen Wesenheit kraft der inhärenten Bewegung ihrer kleinsten Teile materielle Formen von Welten mit ihren Pflanzen- und Tierarten evolvieren konnten, warum, fragen wir, konnten sich nicht aus Dem, was wir den geistigen Anteil an den Wesen dieses Weltäthers nennen können, Wesensreihen von der monadischen Daseinsstufe bis zu jener des Menschen entwickelt haben? Warum sollte nicht jede andere Form zu einer höheren sich entfaltet haben, um das Werk der Evolution mit der Hervorbringung unsterblicher Menschen glorreich zu krönen? Schieben wir einmal für einen Augenblick den, für diesen Fall so belegreichen Haufen von Tatsachen beiseite und hören wir auf den schiedsrichterlichen Spruch der Logik. Die Wahrheit unserer Mutmassung wird dann klar ersichtlich werden.

Welchen Namen die Physiker dem im Stoffe tätigen energischen Prinzip geben mögen, ist gleichgiltig; jedenfalls ist es ein von der Materie selbst abgesondertes Etwas, und zwar muss es, da es sich ihrer Wahrnehmung entzieht, etwas über das Stoffliche hinaus Gehendes sein. Nun eine Frage:

---

*) „Le Mystère et la Science,“ Conférences, Père Féllax de Notre Dame; ferner Des Mousseaux: „Hauts Phen. Magie“.

wenn das Gesetz der Anziehung als das allein herrschende gilt, warum sollte sein Einfluss auf dieses Andere ausgeschlossen werden? Wenden wir uns, der Logik das Wort lassend, der täglichen, menschlichen Erfahrung zu. Eine Unmenge von Zeugnissen, die die Unsterblichkeit der Seele bestätigen, strömt uns da zu, wenn wir nur nach Analogien unsere Schlüsse ziehen. Aber wir haben mehr als das — wir können die unanfechtbare Zeugenschaft Tausender und Abertausender dafür anrufen, dass eine regelrechte Wissenschaft von der Seele existiert, die, trotzdem ihr das Anrecht auf einen Platz in der Reihe anderer Wissenschaften verweigert wird, nichtsdestoweniger eine Wissenschaft bleibt und ist. Diese Wissenschaft, die in das Innere der Natur tiefer eindringt, als unsere modernen Philosophen sich je träumen lassen, lehrt uns, wie das Unsichtbare gezwungen werden kann, sichtbar zu werden; sie lehrt die Existenz von Elementargeistern; sie handelt ferner von der Natur und von den magischen Eigentümlichkeiten des Astrallichtes; von der Macht lebender Menschen, sich vermittels des Astrallichtes mit Elementargeistern in Verbindung zu setzen Prüft die Beweise mit der Lampe der Erfahrung in der Hand, und weder die Akademie noch die Kirche, für die sich Vater Felix so beredt einsetzt, wird es leugnen können.

Die moderne Wissenschaft steckt in einem argen Dilemma; einerseits muss sie unsere Hypothese als korrekt zulässig erklären oder die Möglichkeit des Wunders zugeben. Das hiesse aber eine Lücke in der Mauer des Naturgesetzes offen lassen. Ereignet sich das Wunder auch nur in einem einzigen Fall, welche Sicherheit haben wir, dass es sich nicht unzählige Male wiederholen wird? Die Macht des Gesetzes fiele in Trümmer, damit aber auch das Gleichgewicht der Kräfte, auf dem das Universum beruht. Das ist ein altes Lied, ein altes, immer wiederkehrendes und unwiderlegliches Argument. Die Erscheinung übersinnlicher Wesen, die in unserer Mitte auftreten, die zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Ländern von Tausenden, nein von Millionen gesehen worden sind, leugnen zu wollen, wäre unverzeihliche Halsstarrigkeit; beispielsweise und auch nur in einem einzigen Falle zuzugeben, die Erscheinung hätte durch ein Wunder stattgefunden, wäre für die gesammte Grundlage der Wissenschaft verhängnisvoll. Was tun? Was kann sie anders tun, als aufgerüttelt aus dem dumpfen Betäubungsschlafe ihres Stolzes die Tatsachen zu sammeln und zu versuchen den Bereich ihrer Forschung zu erweitern?

Das Dasein des Geistes in dem gemeinsamen Mittler, dem Äther, wird vom Materialismus geleugnet, während die Theologie aus demselben einen persönlichen Gott macht. Der Kabbalist behauptet, dass beide im Unrecht sind, und sagt, dass im Äther die Elemente bloss die Materie repräsentieren, die blinden kosmischen Kräfte der Natur; während Geist die Intelligenz repräsentiert, der dieselben leitet. Die arischen, hermetischen, orphischen und pythagoräischen kosmogonischen Lehren sowie die des Sanchuniathon und Berosus beruhen alle auf einer unwiderleglichen Formel, nämlich, dass Äther und Chaos oder, in der platonischen Sprechweise, Gemüt und Stoff, die zwei ursprünglichen und ewigen Prinzipien des Weltalls waren, gänzlich unabhängig von irgend etwas anderem. Der erstere war das alles belebende intellektuelle Prinzip, während Chaos ein gestaltloses flüssiges Prinzip war, ohne „Form oder Sinn“; aus der Vereinigung dieser beiden trat das Universum ins Dasein, oder vielmehr die universale Welt, die erste androgyne Gottheit — die chaotische Materie wurde ihr Körper, und Äther ihre Seele. In der Ausdrucksweise eines Fragmentes des Hermes lautet es: „Das Chaos,

aus dieser Vereinigung mit dem Geiste den Sinn erlangend, leuchtete in Wonne und so ward Protogonos hervorgebracht, das (Erstgeborne) Licht.*) Dies ist die universale Dreieinigkeit, die auf den metaphysischen Vorstellungen der Alten beruht, die, nach Analogie schliessend, den Menschen, der eine Verbindung von Intellekt und Stoff ist, zum Mikrokosmus des Makrokosmus oder des grossen Weltalls machten.

Vergleichen wir doch diese Lehre mit den Spekulationen der modernen Wissenschaft, die am Strande des Unerkennbaren zu völligem Stillstand kommt, und, selber unfähig, das Geheimnis zu lüften, jedem Anderen das selbständige Denken über diesen Gegenstand verbieten will. Stellen wir sie dem grossen theologischen Dogma zur Seite, das erzählt, die Welt sie durch den Trick eines himmlischen Prestidigateurs ins Leben gerufen worden. Wir zögern keinen Augenblick, der Meinung Ausdruck zu geben, dass mangels besserer Beweise die hermetische Lehre weit vernünftiger ist, so hoch metaphysisch sie auch auf den ersten Augenblick erscheinen mag. Die Welt ist da und wir mitten drinn' — Woher aber kam sie und wie ging es mit unserem eigenen Erscheinen auf diesem Planeten zu? Im Stiche gelassen von den Vertretern der Wissenschaft, exkomuni- und anathemisiert von den geistigen Usurpatoren unserer schimpflichen Neugierde wegen, was können wir anders tun als uns, um Antwort zu erhalten, an jene wenden, die über diese Dinge nachdachten, lange Zeitalter bevor die Moleküle unserer Philosophen im ätherischen Raum aggregierten.

In den inneren Tempeln wurde gelehrt, dass dieses sichtbare Weltall von Geist und Stoff bloss das konkrete Bild der idealen Abstraktion ist; es wurde gebildet nach dem Modelle der ersten, göttlichen Idee. So bestand unser Weltall seit Ewigkeit in einem verborgenen Zustand. Die Seele, die dieses reingeistige Weltall belebt, ist die Zentralsonne, die höchste Gottheit selbst. Nicht der Eine bildete die konkrete Form der Idee, sondern der Erstgeborene; und als sie nach der geometrischen Figur des Dodekaeders**) konstruiert war, „geruhte der Erstgeborene 12000 Jahre zu ihrer Erschaffung zu verwenden.“ Die letztere Zahl wird in der tyrrhenischen Kosmogonie***) ausgesprochen, die den Menschen als im sechsten Jahrtausend erschaffen darstellt. Dies stimmt mit der egyptischen Theorie der 6000 Jahre†) und mit der hebräischen Berechnung. Aber es ist dies die exoterische Form davon. Sanchuniathon in seiner Kosmogoni††) erklärt, dass, als der Wind (Geist) sich in seine eigenen Prinzipien (Cheos) verliebte, eine innige Vereinigung stattfand, welche Verbindung Poaos (ποθος) genannt wurde, und aus diesem entsprang der Same von Allem. Und das Chaos wusste nichts von seiner eigenen Hervorbringung; denn es war sinnlos. — Aber aus seiner Umarmung durch den Wind wurde Môt erzeugt, oder die Ilys (Schlamm)†††) Daraus gehen hervor die Keime der Schöpfung und die Erzeugung des Weltalls.

Die Alten, die zuerst nur 4 Elemente kannten, machten aus dem Äther ein 5tes. Seine unsichtbare Gegenwart führte zu einer Vergöttlichung seines Wesens. Er wurde als der Vermittler zwischen den Welten angesehen. Sie (die Alten) behaupteten ferner, dass, wenn die leitenden In-

---

*) Damascius in seiner Theogonie nennt es Dis, den „Ordner aller Dinge.“ Cory, „Ancient Fragments“, p. 314.)

**) Plato, „Timaeus“.

***) Suidas, sub voc. „Tyrrhenia“.

†) Der Leser wird verstehen, dass unter Jahren, „Zeitalter gemeint sind, nicht blosse Perioden von je 12 lunaren Monaten.

††) Siehe die griechische Übersetzung des Philon Byblius.

†††) Cory, „Ancient Fragments“.

telligenzen sich aus irgend einem Teile des Äthers, einem der 4 Reiche des Raums, denen sie vorzustehen haben, zurückziehen, der Raum der Herrschaft des Üblen verfällt. Ein Adept, der sich vorbereitet, mit den „Unsichtbaren“ in Verkehr zu treten, hat genau sein Rituale zu beherrschen und über eine gründliche Bekanntschaft mit den Bedingungen zu verfügen, deren Einhalten für das ungestörte Gleichgewicht der 4 Elemente im Astrallichte notwendig ist. Er muss vor allem die Essenz reinigen und innerhalb des Kreises, in den er die reinen Geister zu ziehen wünscht, die Elemente genau zu equilibrieren, um den Rücktritt der Elementarwesen in ihre bezüglichen Sphären zu verhindern Doch wehe dem unklugen Befrager, der unwissenderweise verbotenes Gebiet betritt! Gefahren auf Gefahren werden ihn bei jedem Schritt umgeben; er erweckt Kräfte, die er nicht beherrschen kann; er ruft Schildwachen an, die nur ihre Herren und Meister passieren lassen. Denn nach den Worten des unsterblichen Rosenkreuzers: „Hast du dich einmal entschlossen, als ein Mitwirkender Anteil zu nehmen an dem Geist des lebendigen Gottes, so hüte dich, ihn in seinem Werke zu stören; denn wenn dein Eifer das natürliche Mass überschreitet, dann hast du den Grimm der feuchten Naturen erregt*) und sie werden aufstehen gegen das zentrale Feuer, und dieses wird aufstehen gegen sie. Eine schreckliche Spaltung reisst dann das Chaos**) entzwei.“ Der Geist der Harmonie und Einheit zieht sich von den Elementen zurück, gestört durch die ungeschickte, unfluge Hand; und reissende Ströme blinder Kräfte werden sofort durch zahllose Geschöpfe der Materie und des Naturtriebes entfesselt. Die bösen Dämonen der Theurgisten, die Teufel der Theologien; die Gnomen, Salamander, Sylphen und Undinen werden den unbesonnenen Ausrufer unter den mannigfaltigsten Luftgestalten überfallen. Unfähig selbst etwas zu erfinden, durchsuchen sie euer Gedächtnis bis in alle Tiefen; daher die nervöse Erregung und geistige Erschöpfung gewisser sensitiver Naturen in spiritistischen Zirkeln. Die Elementals bringen Licht in längst vergessene Erinnerungen der Vergangenheit; Gestalten, Bilder süssen Angedenkens und Familienvorkommnisse, die längst aus unserer eigenen Erinnerung entschwanden, doch unzerstörbar, lebendig in der unerforschlichen Tiefe unseres Gedächtnisarchivs ruhen, eingegraben auf den astralen Blättern des unvergänglichen „Buches des Lebens.“

Jedem organisierten, sichtbaren wie unsichtbaren Dinge dieser Welt ist ein ihm passendes Element zugeordnet. Der Fisch lebt und atmet im Wasser; die Pflanze konsumiert Kohlensäure, deren Wirkung auf Mensch und Tier tötlich ist; andere Wesen sind geflügelt . . . . ., andere wiederum existieren nur in den dichtesten Regionen. Es kann das Leben einiger durch Sonnenlicht bedingt sein, das anderer sich nur in Dunkelheit entfalten; und weise passt die Natur den jeweiligen Existenz-

---

*) Wir geben buchstäblich die Worte des Kabbalisten wieder, der im 17. Jahrhunderte lebte und sein Werke veröffentlichte. Er wird allgemein als einer der berühmtesten Alchimisten unter den hermetischen Philosophen angesehen.

**) Die positivsten der materialistischen Philosophen stimmen darin überein, dass alles, was existiert, aus dem Aether hervorging; daher müssen Luft, Wasser, Erde und Feuer, die vier primordialen Elemente, der ersten Duade entsprungen sein; alle Imponderabilien, bekannte und unbekannte, entspringen aus derselben Quelle. Wenn nun eine geistige Essenz in der Materie wirksam ist und diese Essenz sie zwingt, sich in Millionen individueller Formen zu gestalten, warum ist es unlogisch zu behaupten, dass jedes dieser geistigen Reiche der Natur mit Wesen bevölkert ist, die aus der ihm eigentümlichen Materie gebildet sind? Die Chemie lehrt uns, dass im menschlichen Körper Luft, Wasser, Erde und Wärme oder Feuer vorhanden sind; Luft in seinen Bestandteilen, Wasser in seinen Ausscheidungen, Erde in den anorganischen Beständen und Feuer in der animalischen Wärme. Der Kabbalist weiss aus Erfahrung, dass ein Elementargeist nur eines von ihnen enthält, und dass jedes der 4 Naturreiche seine eigenen Elementargeister besitzt; und da der Mensch höher als sie steht, so findet das Gesetz der Evolution in der vereinigten Existenz aller 4 in ihm seinen Ausdruck.

bedingungen die lebenden Formen an. Diese Analogien berechtigen zu dem Schlusse, dass die Universalnatur nicht nur in allen ihren Teilen von Leben bewegt ist, kein Lebens-Vacuum besitzt, sondern dass auch für jedes Ding, in dem sich Leben regt, besondere Bedingungen vorhanden, und weil vorhanden, notwendig sind. Und geben wir einmal die Existenz eines unsichtbaren Universums zu, dann sind wir angesichts der sich in Analogien abstufenden Natur zu dem weiteren Schlusse berechtigt, dass, wie die eine, so auch die andere Welthälfte bevölkert sei, und dass für jede Gruppe ihrer Bewohner die unerlässlichen Bedingungen ihrer Existenz gegeben seien. Falsche Logik läge in der Vorstellung, dass für alle diese Wesen dieselben Bedingungen massgebend seien, sowie es unlogisch wäre, dies von den Bewohnern der sichtbaren Naturreiche zu behaupten. Die Zugabe der Existenz geistiger Wesen schliesst in sich die Folgerung, dass Verschiedenheit unter ihnen herrsche, da es bei den Menschen so ist, und menschliche Geister nur entkörperte Menschen sind.

Zu behaupten, dass alle Geister gleich wären, dass sie alle in derselben Sphäre wirkten, dieselben Kräfte besässen, denselben Anziehungskräften, elektrischen, magnetischen, odischen, astralen, und wie sie heissen mögen — unterworfen seien, ist genau so absurd, als wenn einer die Behauptung aufstellte, alle Planeten hätten die gleiche Natur, oder alle Tiere seien von der Art der Amphibien, oder alle Menschen könnten mit denselben Stoffen genährt werden. Es ist vernunftgemäss zu vermuten, dass die gröbsten unter den geistigen Naturen zu den tiefsten Stufen der geistigen Atmosphäre sinken werden, oder mit andern Worten, dass sie sich der Erde zu allernächst befinden werden; umgekehrt werden die reinsten unter ihnen die am entferntesten sein . . . . . .

Es ist ebenso unhaltbar zu glauben, dass geistige Wesen von bestimmtem Grade in derselben Sphäre, daher unter denselben Existenzverhältnissen wie anders graduierte wohnen könnten, als es hydraulischen Gesetzen widerspräche, dass zwei Flüssigkeiten von verschiedener Dichte ihre Marken an Beaune's Hydrometer vertauschen könnten.

In der Wiedergabe eines Gespräches mit einigen Hindus von der malabarischen Küste berichtet Görres, dass, nachdem er sie gefragt hatte, ob es nicht Gespenster bei ihnen gäbe, sie antworteten: Ja, wir kennen sie als böse Geister . . . . Gute können überhaupt kaum mehr erscheinen. Es sind hauptsächlich die Geister von Mördern und Selbstmördern, oder die von solchen, die eines gewaltsamen Todes starben. Sie schleichen beständig umher und erscheinen in Gestalt von Phantomen. Die Nachtzeit ist besonders günstig für sie; sie verführen die Schwachmütigen und führen andere auf tausenderlei Art in Versuchung.*)

Porphyrios bringt einige grässliche Tatsachen, deren Wahrheit von jedem Forscher auf dem Gebiete der Magie erwiesen werden kann. „Da die

*) Görres „Mystik", Band III. pag. 63. französ. Übersetzung.

Seele,"*) sagt er, „nach dem Tode mit einer gewissen Neigung an dem Körper hängt, deren Anziehungskraft dem Grade der Heftigkeit entspricht, mit welcher ihre Trennung vor sich ging, sehen wir viele Geister verzweiflungsvoll ihre irdischen Ueberreste umschweben, oder wir sehen sie gierig nach den verfallenen Überbleibseln anderer Körper suchen, insbesondere nach frischem Blute, das ihnen für den Augenblick etwas von den Lebenskräften zu verleihen scheint"**)

Mögen die Spiritisten, die den Ausspruch dieses Theurgen bezweifeln, die Wirkung von etwa einem halben Pfund frisch abgezogenen Menschenblutes bei ihrer nächsten Sitzung versuchen!

„Götter und Engel", sagt Jamblichos, „erscheinen unter Friede und Harmonie, böse Dämonen unter allgemeiner Unruhe und Verwirrung . . . Was die gewöhnlichen Seelen anbetrifft, können wir sie noch seltener wahrnehmen etc.***)

„Die menschliche Seele (der Astralkörper) ist ein Dämon, den wir in unserer Sprache Genius nennen können", sagt Apulejus†). Sie ist ein unsterblicher Gott, obwohl in gewissem Sinne zu derselben Zeit geboren wie der Mensch, in dem sie wohnt. Folglich können wir sagen, dass sie in derselben Weise stirbt, wie sie geboren wird."

„In dieser Welt geboren werden" bedeutet für die Seele, das Verlassen einer andern Welt (anima mundi), in der eine bestimmte Phase ihrer Existenz der irdischen, die wir alle kennen, voranging. Also bestrafen sie die Götter, die ihrem Fortschritt durch die ganze Reihe ihrer Daseinsformen folgen, zuweilen für in früheren Leben begangene Sünden. Sie stirbt, wenn sie sich trennt von dem Körper, in dem sie dieses Leben wie in einer gebrechlichen Barke durchkreuzte. Und dieses ist, wenn ich nicht missverstehe, die geheime Bedeutung der verwirrenden, für den Initiierten aber so einfachen Inschrift: „Den Manen der Götter, welche lebten." Doch dieser Tod vernichtet nicht die Seele, sie wird bloss in einen Lemuren verwandelt. Lemuren sind abgeschiedene Manen oder Gespenster, die wir unter dem Namen Laren kennen. Wenn sie sich fern halten und uns einen wohltätigen Schutz gewähren, dann verehren wir in ihnen die Schutzgottheit der Familie. Sind sie aber durch ihre Verbrechen dazu verurteilt, umher zu irren, dann nennen wir sie Larven. Sie sind dem Bösen zur Plage, von leerem Schreck für den Guten."

Diese Sprache kann kaum zweideutig genannt werden, und dennoch ziehen die Anhänger der Reinkarnationslehre Apulejus zum Belege für ihre Theorie heran, dass der Mensch durch eine Reihe physischer, menschlicher Geburten auf diesem Planeten wandre, bis er seine Natur von allen Schlacken gereinigt hat. Apulejus aber sagt deutlich, dass wir auf diese Erde von einer andern kommen, auf der wir ein Dasein hatten, dessen Erinnerung uns entschwunden ist. Wie eine Uhr von Hand zu Hand und durch alle Räume der Fabrik wandert, und Teil auf Teil, der eine hier, der andere dort, hinzugefügt wird, bis die zarte Maschinerie vollendet ist, gemäss dem Plane, der im Geiste des Meisters war bevor noch das Werk begonnen ward, nimmt alter Philosophie gemäss die erste

*) Die Alten benannten mit „Seelen" die Geister böser Menschen. Die Seelen waren Larven und Lemuren; die Geister guter Menschen wurden Götter.

**) Porphyrios: „De Sacrificiis", das Kapitel über den wahren Kultus.

***) „Egyptische Mysterien".

†) Im zweiten Jahrhunderte vor Christi Geburt. „Du Dieu de Sokrate", Apul. class., pp. 143—145.

göttliche Auffassung des Menschen und nach Gestalt an in den verschiedenen Abteilungen der universellen Werkstatt bis das vollendete menschliche Wesen auf unsrer Bühne erscheint.

Diese Philosophie lehrt, dass die Natur nie ihr Werk unvollendet lässt; strauchelt sie bei dem ersten Versuche, so versucht sie es von neuem. Wird ein menschlicher Embryo entwickelt, so ist die Absicht vorhanden, dass er vollkommen werde, — physisch, intellektuell und geistig. Sein Körper hat bis zur Reife zu wachsen, auszureifen, und zu sterben; sein Geist hat sich zu entfalten, zu reifen und sich harmonisch auszugleichen; sein göttlicher Geist hat zu leuchten und sich mit dem Innen-Menschen zu verbinden. Kein menschliches Wesen vollendet seinen grossen Zyklus oder den „Kreis der Notwendigkeit", bevor nicht all dies erreicht ist. Wie bei einem Wettlaufe die Langsamen und Trägen sich schon im ersten Viertel abmühen und matt laufen, während der Sieger wie ein Pfeil durch das Ziel schiesst, genau so überholen im Wettlauf der Seelen nach der Unsterblichkeit einige alle übrigen und erreichen das Ende, während die Myriaden ihrer Nachfolger, keuchend unter der Last der Materie sich noch in der Nähe des Ausgangspunktes abmühen. Einige Unglückliche fallen gänzlich aus, indem sie alle Chançen verlieren; einige kehren zurück und beginnen von neuem. Das ist es, was die Hindus über alle Dinge fürchten — Transmigration und Reinkarnation; doch nur auf andern untergeordneten Planeten, niemals wieder auf diesem. Doch es gibt einen Weg um diesem Uebel auszuweichen. Buddha wies ihn in seinem Evangelium der Armut, Zügelung der Sinne, gänzlicher Gleichgiltigkeit gegen die Dinge dieses irdischen Jammertales, Freiseins von Leidenschaft und häufigen Verkehres mit dem Âtma d. h. Seelen-Kontemplation. Die Ursache der Wiedergeburt ist die Unkenntnis unserer Sinne und die Idee, dass es in der Welt ausser abstrakter Existenz etwas wahrhaft Reales gäbe. Aus den Sinnesorganen entspringt die „Halluzination", die wir Kontakt nennen; aus dem Kontakt Wunsch; aus Wunsch Sinneserregung, die auch eine Täuschung unseres Körpers ist; aus Sinneserregung Anhängen an existierende Körper,**) aus diesem Reproduktion; und daraus Krankheit, Verfall und Tod."

So folgen einander gleich den Umwälzungen eines Rades regelmässig Tod und Geburt, deren moralische Ursache das Anhängen an existierende Objekte ist, während die werktätige Ursache Karma ist, die das Universum beherrscht, es zur Tätigkeit antreibend; Schuld und Verdienst." Es ist demnach der heisse Wunsch aller Wesen, die nach Erlösung von den Sorgen aufeinanderfolgender Geburten streben, die Zerstörung der moralischen Ursache zu versuchen, d. i. das Anhängen an existierende Dinge oder böser Wunsch." Die, in denen jeder böse Wunsch gänzlich erloschen ist, heissen Arhats.*) Freiheit von bösem Wunsche sichert den Bezitz einer wunderbaren Kraft. Der Arhat wird, wenn

*) „Eastern Monarchism", pag. 9.
**) die wiederum vergänglich sind, deshalb Reproduktion.

er stirbt, nie wieder verkörpert; er erreicht unabänderlich Nirwana — ein Wort, welches, beiläufig gesagt, von den christlichen Forschern und skeptischen Kommentatoren falsch erklärt wird. Nirwana ist die Welt der Ursachen, in der alle täuschenden Wirkungen, jeder Sinnestrug verschwindet. Nirwana ist die höchst erreichbare Sphäre. Die Pitris (prä-adamitische Geister) werden von dem buddhistischen Philosophen als reïnkarniert betrachtet, obgleich in gewisser Weise weit erhabener als der Erdenmensch. Sterben nicht auch sie? Ist nicht auch das Schicksal ihrer Astralkörper, zu leiden und sich zu freuen und demselben Wechselspiele illusionärer Gefühle zu unterliegen, als wären sie verkörpert?

Was Buddha in dem sechsten Jahrhundert v. Chr. in Indien lehrte, verkündete Pythagoras im fünften in Griechenland und Italien. Gibbon zeigt, wie tief dieser Glaube an die Transmigration der Seelen bei den Pharisäern wurzelte.*) Der egyptische Kreis der Notwendigkeit ist mit unauslöschlichen Zügen auf unermesslich alten Denkmälern eingegraben. Und Jesus gebraucht, wenn er die Kranken heilt, ausnahmslos folgenden Ausdruck: „Deine Sünden sind Dir vergeben.“ Das ist eine rein buddhistische Lehre. Die Juden sprachen zu dem Blinden: „Du wardst ganz in Sünden geboren und willst uns nun Lehren geben?“ Die Lehre der Apostel (Christi) ist ähnlich der von „Verdienst und Schuld“ der Buddhisten; denn die Kranken genasen, wenn ihre Sünden vergeben waren.**) Aber dieses frühere Leben, an das die Buddhisten glauben, ist nicht ein Leben auf diesem Planeten; denn höher als alle andern hielten die buddhistischen Philosophen die grosse Lehre von den Zyklen.

Die Spekulationen eines Dupuis, Volney und Gottfried Higgins über die geheime Bedeutung der Zyklen oder Kalpas und die Yogas der Brahmanen und Buddhisten, förderten nur wenig zutage, da diese Forscher nicht den Schlüssel zu der esoterischen spirituellen Lehre besassen, die darin enthalten ist. Keine Philosophie spekulierte je über Gott als einer Abstraktion, sondern betrachtete Ihn bloss unter Seinen verschiedenen Manifestationen. Die „Erste Ursache“ der hebräischen Bibel, die Pythagoräische „Monade“, die „Eine Existenz“ der Hinduphilosophen und das kabbalistische „En-Soph“ — das Grenzenslose — sind ein und dasselbe. Der Bhagavant der Hindus schafft nicht; er tritt in das Weltenei und emaniert daraus als Brahm, genau so wie die pythagoräische Duade aus dem Höchsten, dem einsamen Monas evolviert.***) Man sagt „dass guter Grund vorhanden ist, die Wahrheit der ganzen Erzählung von Pythagoras's Reise nach Indien zu bezweifeln“ und schliesst mit der Behauptung, dass dieser Philosoph niemals weder Gymnosophisten noch ihr Land gesehen habe. Wenn dem so wäre, wie ist dann das Auftreten der Lehre von der Metempsychosis bei Pythagoras zu erklären, die weit mehr hinduistisch als egyptisch ist? Vor allem aber, wie ist der Umstand zu erklären, dass der Name *Monas,* von ihm auf die erste Ursache angewendet, identisch ist mit der Benennung, die diesem Wesen in der Sanskritsprache gegeben wurde? In den Jahren 1792–97, als Lemprière's „Dictionaire“ erschien, war Sanskrit, wir können sagen, gänzlich unbekannt; Dr. Haug's Uebersetzung der „Aitareya Brahmana“ und „Rig.-Vedas“ in welchen dieses Wort vorkommt, wurde ungefähr erst vor zwanzig Jahre

*) „Decline and Fall of the Roman Empire“, w. 385.
**) Hardy: „Manual of Buddhism“; Dunlap „The World's Religions“.
***) Lemprière „Klassisches Wörterbuch“. Artikel „Pythagoras“.

veröffentlicht, und bevor diese wertvolle Bereicherung der Literatur archaischer Zeitalter vervollständigt wurde und das genaue Alter der „Aitareya" — von Haug jetzt auf 2000 bis 2400 v. Chr. bestimmt — ein Geheimnis war, mochte man sich, wie bei christlichen Symbolen zur Annahme verleitet fühlen, dass die Hindus es von Pythagoras geliehen hätten. Doch heute, ausgenommen die Philologie bewiese in diesem Falle einen Zufall und dass das Wort Monas nach seinen genauesten Definitionen nicht dasselbe sei, sind wir im Recht zu behaupten, dass Pythagoras in Indien war und dass es die Gymnosophisten waren, die ihn in ihrer methapysischen Theologie unterrichteten. Die Tatsache allein, dass „Sanskrit", verglichen mit dem Griechischen und Lateinischen eine ältere Schwester ist", wie Max Müller zeigt, ist nicht genügend, die vollständige Identität des Sanskritwortes mit dem griechischen *Monas,* seinem dunklen, höchstmetaphysischen Sinne nach, zu beweisen. So ist das Sanskritwort Deva (Gott) zum lateinischen Deus geworden und weist auf eine gemeinsame Quelle hin; aber wir sehen in dem Zoroaster'schen „Zend-Avesta" dasselbe Wort, mit vollkommen entgegengesetzter Bedeutung, nach der es zu daêva (böser Geist) wird; wovon das Wort „devil" (Teufel) stammt.

Der Monas des samischen Philosophen ist der hinduistische Monas (mind, Gemüt), „der weder eine erste Ursache (apûrva oder materielle Ursache) hat, noch der Zerstörung unterworfen ist"*) Brahma, als Prajâpati, offenbart sich zuerst als „zwölf Körper" oder Attribute, dargestellt durch die zwölf Götter, welche symbolisieren: 1. Feuer, 2. die Sonne, 3. Soma, welcher Allwissenheit verleiht, 4. alle lebenden Wesen, 5. Vayn oder den materiellen Ether,**) 6. Tod oder den Atem der Zerstörung — Siva, 7. Erde, 8. Himmel, 9. Agni, das immaterielle Feuer, 10. Aditya, die immaterielle, weibliche, unsichtbare Sonne, 11. Geist oder Gemüt, 12. den grossen unendlichen Kreislauf „der nicht aufgehalten werden kann.'***) Hierauf löst sich Brahma ins sichtbare Universum auf, von dem jedes Atom er selbst ist. Ist dies vollbracht, dann zieht sich der nicht manifestierte, unteilbare und unbegrenzte Monas in die ungestörte und majestätische Einsamkeit seine Einheit zurück. Die manifestierte Gottheit, zuerst eine Duade, wird nun zur Triade; sein dreieiniges Wesen emaniert beständig geistige Kräfte, die unsterbliche Götter (Seelen) werden. Jede dieser Seelen muss ihrerseits mit einem menschlichen Wesen vereinigt werden, und von dem Augenblicke ihres Bewusstseins an beginnt sie die Reihe von Geburten und Toden. Ein Künstler des Ostens hat versucht, der kabbalistischen Lehre von den Zyklen einen malerischen Ausdruck zu verleihen. Das Bild bedeckt die ganze Innenwand eines unterirdischen Tempels in der Nachbarschaft einer grossen Buddhistischen Pagode und ist ungemein ausdrucksvoll. Wir wollen versuchen, eine Vorstellung von der Zeichnung zu geben, wie wir uns ihrer erinnern.

Man stelle sich einen gegebenen Punkt im Raume vor, als das primordiale Eine; dann ziehe man einen Kreis rund um den Punkt; wo Anfang und Ende in einander übergehen, treffen Emanation und Reabsorption zusammen. Der Kreis selbst besteht wiederum aus zahllosen kleineren Kreisen, gleich den Ringen eines Armbandes, und jeder dieser kleineren Ringe bildet den Gürtel der Göttin, die diese Sphäre darstellt. Sobald sich der Bogen dem letzten Punkte des Halbkreises — dem Nadir des

*) Haug „Aitareya Brahmanam.

**) Furderhin wird stets das Prinzip dieses materiellen Ethers Aether geschrieben werden. Ersterer ist der physikalische, das 5te irdische Element.

***) Ebda.

grossen Zyklus — nähert, wo der mystische Maler unsern Planeten hingestellt hat, wird das Antlitz einer jeden folgenden Göttin immer dunkler und unheimlicher, als sich je europäische Vorstellungskraft einbilden kann. Jeder Gürtel ist bedeckt mit allen möglichen Darstellungen von Pflanzen, Tieren und menschlichen Wesen, welche der Fauna, Flora und Anthropologie dieser besonderen Sphäre angehören. Zwischen jeder der Sphären ist ein gewisser Abstand freigelassen, und dies mit Absicht; denn nach Vollendung der Kreisläufe durch eine Reihe von Transmigrationen ist der Seele einige Zeit vergänglichen Nirwana's gestattet, während welches Zeitraumes der Âtma jede Erinnerung an die vergangene Mühsale verliert. Der vermittelnde Etherraum ist mit seltsamen Wesen erfüllt. Jene zwischen dem höchsten Ether und der Erde hienieden sind Geschöpfe der „Mittel-Natur", Naturgeister, oder wie die Kabbalisten sie zuweilen benennen, Elementarwesen.

Dieses Bild ist entweder eine Kopie des, der Nachwelt von Berosus, dem Tempelpriester von Belus zu Babylon, beschriebenen oder das Original derselben. Wir überlassen es dem Scharfsinne der modernen Archäologen, dies zu entscheiden. Aber Tatsache ist, dass die ganze Wand mit Zeichnungen von genau solchen Geschöpfen bedeckt ist, wie sie von dem Halbdämon oder Halbgotte Oannes, dem chaldäischen „Menschenfische"*) beschrieben werden „..... grässliche Wesen, die aus einem zweifältigen Prinzipe, erzeugt wurden" — dem Astrallichte und der gröberen Materie.

Selbst Reste architektonischer Reliquien der frühesten Geschlechter sind bis jetzt bedauerlicherweise von Archäologen vernachlässigt worden. Die Höhlen von Ajunta, welche nur ungefähr zweihundert Meilen von Bombay im Gebiete der Chandorhügel liegen, und die Ruinen der alten Stadt Aurungabad, deren zerfallende Paläste und merkwürdige Gräber viele Jahrhunderte hindurch in schweigsamer Einsamkeit lagen, haben erst in allerjüngster Zeit die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Andenken an längst verrauschte Zivilisation, waren sie verurteilt, ganze Zeitalter hindurch als Lagerplätze wilder Bestien zu dienen, bevor sie einer wissenschaftlichen Untersuchung wert befunden wurden, und es ist, wie gesagt, erst seit kurzem, dass der „Observer" eine enthusiastische Beschreibung dieser archaischen Vorfahren Herkulanums und Pompejis veröffentlichte. Nach einigen Worten des Tadels über die Lokalbehörde, die einen Bungalow aufstellte, wo der Reisende Obdach und Sicherheit findet („doch ist das alles") fährt es fort die Wunder zu erzählen, die dieser abgelegene Erdenwinkel birgt:

„In einer tiefen Bergschlucht befindet sich tief im Berge eine Gruppe von Höhlentempeln, die die wunderbarsten Höhlen auf Erden darstellen. Gegenwärtig ist noch nicht bekannt, wie viele eigentlich in den tiefen Berggründen vorhanden sind; siebenundzwanzig aber sind bereits erforscht, aufgenommen und ziemlich von Schutt gesäubert. Zweifellos gibt es deren bedeutend mehr. Es ist schwer zu sagen, mit welchem

---

*) Berosus: Fragment preserved by Alex Polyhostor, Cory: „Of the Cosmogony and the Deluge".

unermüdlichem Eifer diese wunderbaren Höhlen in den starken Amygdalinfelsen eingehauen worden sind. Sie sollen ursprünglich ganz buddhistisch gewesen sein und wurden zu gottesdienstlichen und asketischen Zwecken benützt. Als Kunstwerke sind sie entschieden hoch zu stellen. Sie umfassen ein über fünfhundert Fuss langes Felsenstück, und sind in der merkwürdigsten Weise eingehöhlt, dabei den Geschmack, das Talent und den eisernen Fleiss der Hindu-Bildhauer in ganz ausserordentlichem Grade bekundend.

Diese Höhlen-Tempel sind auf der Aussenseite schön zugeformt und behauen; die Innenseiten aber sind auf das sorgfältigste ausgearbeitet und verschwenderisch mit Skulpturen und Malereien geschmückt. Diese lang verlassenen Tempel haben unter Feuchtigkeit und Vernachlässigung gelitten, und die Malereien und Fresken sind nicht mehr das, was sie vor Hunderten von Jahren gewesen. Die Farben aber sind noch frisch und glänzend; fröhliche und festliche Szenen sind noch an den Mauern zu sehen. Einige der in Fels gehauenen Gebilde werden für Hochzeitszüge gehalten oder für Szenen aus dem häuslichen Leben, die in Fröhlichkeit dargestellt sind. Die weiblichen Gestalten sind schön, zart und sanft wie Europäerinnen. Jede dieser Darstellungen trägt künstlerisches Gepräge an sich, nichts Rohes oder Unzüchtiges stört den Eindruck, ganz im Gegensatze zu den brahminischen Darstellungen ähnlichen Charakters.

Zahlreiche Altertumsforscher haben diese Höhlen besucht; sie versuchten die in den Mauern eingegrabenen Hieroglyphen zu entziffern und das Alter dieser merkwürdigen Tempel zu bestimmen.

„Die Ruinen der alten Stadt Aurungabad sind nicht weit von diesen Höhlen. Sie war einst eine ummauerte Stadt von weitklingendem Ruf, ist aber jetzt verödet. Nicht allein verfallene Mauern, auch zertrümmerte Paläste sind noch zu sehen. Sie waren von einer ungeheuren Stärke; einige der Mauern stehen so fest wie Berge.

„Es gibt viele Orte in der Nähe, wo Hindu-Ueberreste, bestehend aus tiefen Höhlen und Felsentempeln, zu sehen sind. Diese Tempel sind zumeist mit einer kreuzförmigen Einfassung umgeben, die oft mit Statuen und Säulen geschmückt ist. Elefantenfiguren sind dabei etwas sehr gewöhnliches. Sie stehen entweder vor oder zur Seite des Tempeleinganges wie eine Art Torwache. Tausende und Abertausende von Nischen sind zierlich in den festen Felsen gehauen. Zur Zeit als diese Tempel noch mit Betenden gefüllt waren, hatte jede Nische ihre Statue oder ihr Bild, alle in dem blühenden Style der orientalischen Skulptur und Malerei ausgeführt. Es ist traurig aber wahr, dass beinahe jedes dieser Bilder schändlich zerkratzt und verstümmelt ist. Da es bekannt war, dass sich kein Hindu vor einem unvollkommenen Bilde beugt, so sollen die Mahomedaner, die dies wussten, absichtlich die Bilder zerstört haben, um den Hindus die fernere Anbetung zu verleiden. Es wird dies von den Hindus als verrucht und gotteslästerlich angesehen. Tiefe Verbitterung, die sich von Vater auf Kindeskinder vererbte, bemächtigte sich des Gemütes eines jeden Hindu; Jahrhunderte sind nicht imstande, dieses Gefühl auszumerzen.

„Ferner sind hier Überreste begrabener Städte, klägliche Ruinen, gewöhnlich ganz verlassen, In den grossen Palästen, wo sich einst die Pracht

der Königswürde mit ihrem Festgepränge entfaltete, haben jetzt wilde Bestien ihre Lagerstätten aufgeschlagen. An mehreren Plätzen ist die Eisenbahnlinie über oder durch diese Ruinen gelegt worden, wobei das Material für die Lagerung der Schienen verwendet wurde . . . . Ungeheure Steinkolosse liegen da auf ihren Plätzen seit Tausenden von Jahren und werden wahrscheinlich auch noch weitere Tausende unverändert liegen bleiben. Dabei weisen diese Felsentempel, diese zerbrochenen Statuen eine technische Arbeitskunst auf, die von keinem der jetzigen einheimischen Arbeiter erreicht wird.*) Es ist erwiesen, dass vor Hunderten von Jahren diese Hügel von vielen Menschen bewohnt waren, während heute alles wüst und öd, bar aller Kultur und Bewohner, zu Heimstätten wilder Tiere geworden ist.

„Es ist ein guter Jagdgrund, und da die Engländer leidenschaftliche Jäger sind, werden sie es vorziehen, diese Berge und Ruinen ohne jede Veränderung in ihrem Zustande zu erhalten.“

Wir hoffen von ganzem Herzen, dass sie dies tun! Genug Vandalismus ward in frühen Zeitaltern getrieben, sodass die Hoffnung berechtigt erscheint, es werde zum mindesten in diesem Jahrhundert der Forschung und Gelehrsamkeit, die Wissenschaft (in ihren Zweigen der Archäologie und Philologie) dieser kostbaren, auf unvergänglichen Granit- und Felsentafeln geschriebenen Aufzeichnungen nicht beraubt werden. —

Wir wollen nun unserem Leser einige Bruchstücke dieser geheimnisvollen Lehre von der Reïnkarnation — zum Unterschiede von Metempsychosis — darbieten, Angaben, die wir aus autoritativer Quelle schöpfen. Reïnkarnation, d. h. die Erscheinung desselben Individiums, oder besser seiner Astralmonade, zweimal auf demselben Planeten ist keine natürliche Regel; sie ist vielmehr eine Ausnahme gleich dem teratologischen Phänomen eines zweiköpfigen Kindes. Ihr vorher geht eine Verletzung der Harmoniegesetze der Natur, und sie tritt nur dann ein, wenn letztere, in dem Streben nach Herstellung des gestörten Gleichgewichtes, die Astralmonade, die aus dem Kreislaufe der Notwendigkeit entweder durch Verbrechen oder Zufall hinausgeschleudert wurde, gewaltsam wieder in das Erdenleben zurückdrängt. — Es kann dies eintreten etwa in Fällen von Abortus, wobei Kinder, vor einem gewissen Alter sterben, oder in Fällen angeborener, unheilbarer Blödsinnigkeit, wo die ursprüngliche Absicht der Natur, ein vollkommenes Menschenwesen zu erzeugen, vereitelt worden ist. Während daher die grobe Materie jeder dieser Wesenheiten gezwungen ist, sich beim Tode zu zerstreuen, muss der unsterbliche Geist und die astrale Monade des Individuums, letztere dafür aufbewahrt um eine Gestalt zu beleben und erstere dafür, sein göttliches Licht in die körperliche Organisation einzugiessen — durch das weite Reich des Seins zum zweitenmale versuchen, den Plan der schöpferischen Intelligenz auszuführen.

Wenn der Verstand sich so weit entwickelt hat, dass er tätig und unterscheidungskräftig geworden ist, dann gibt es keine Reïnkarnation auf dieser Erde, denn die drei Teile des dreifältigen Menschen haben sich untrennbar vereinigt und er ist fähig, den Wettlauf zu beginnen, aber wenn das neue Wesen nicht über den Zustand der Monade hinaus, oder

---

*) Einige Schriftsteller haben glückliche Ausdrücke bei der Beschreibung der Majestät der archaischen Hindu-Denkmäler und der auserwählten Feinheit ihrer Skulptur gefunden. „Sie bauten“, sagt einer, „gleich Riesen und vollendeten gleich Juwelieren“.

wenn, wie beim Idioten, die Dreiheit nicht vollständig ist, muss der unsterbliche Funke, der sie erleuchtet, wieder zur irdischen Ebene zurückkehren, da ein Missgriff sein erstes Eintreten vereitelte, sonst können die sterblichen oder astralen und unsterblichen oder göttlichen Seelen nicht vereint fort- und der nächst höheren Sphäre zuschreiten. Geist schreitet in parallelen Linien mit der Materie fort, die spirituelle Entwicklung geht Hand in Hand mit der physischen. Wie in den von Professor Le Conte (siehe Kap IX.) beispielsweise angeführten Fällen gibt es keine Kraft in der Natur, — und diese Regel gilt für die geistige Entwicklung ebenso wie für die physische — die imstande wäre, Geist oder Materie auf einmal von No. 1 auf No. 3, oder von 2 auf 4 zu heben ohne aufzuhalten und einen beschleunigenden Kraftantrieb, der auf verschiedene Art erfolgen kann, auf der Zwischenstufe zu empfangen. Das soll sagen, nachdem die in dem Elementarwesen eingekerkerte Monade — der rudimentären oder niedrigsten Astralform des zukünftigen Menschen — durch die höchste physische Gestalt eines stummen Tieres, sagen wir eines Orang-Utangs oder etwa eines Elefanten, einem der intelligentesten Tiere, hindurchgegangen und sie verlassen hat, diese Monade, sagen wir, kann nicht die physische intellektuelle Sphäre des irdischen Menschen überspringen und plötzlich in die obere spirituelle Sphäre eintreten. Welche Belohnung oder Strafe kann es in dieser Sphäre entkörperter, menschlicher Wesenheiten für einen Foetus oder menschlichen Embryo geben, der kaum Zeit gehabt hat, auf dieser Erde zu atmen, geschweige denn Gelegenheit gefunden hat, die göttlichen Fähigkeiten des Geistes zu üben? Oder für ein unverantwortliches Kind, dessen besinnungslose, in der astralen und physischen Hülle noch schlummernde Monade es vor dem Sich-Verbrennen so wenig bewahren kann als eine andere Person vor dem Tode? Oder für einen geborenen Idioten, dessen Gehirnwindungen nur zwanzig bis dreissig Prozent der der gesunden Personen betragen,*) und der weder für seine Anlage, seine Handlungen noch für die Defekte seines flackernden, halb entwickelten Intellekts verantwortlich gemacht werden kann?

Es bedarf nicht erst des Hinweises, dass diese Theorie, auch nur als Hypothese genommen, um nichts lächerlicher ist als viele andere streng orthodox gehaltene. Vergessen wir nicht, dass, sei es infolge der Untüchtigkeit der Spezialisten, oder sei es aus anderen Gründen, die Physiologie eine der zurückgebliebensten oder am wenigst verstandenen Wissenschaften ist, und dass einige französische Aerzte, mit Dr. Fournié an der Spitze, hoffnungslos an jedem Fortschritt über eine blosse Hypothese hinaus auf diesem Forschungsgebiete verzweifeln.

Dieselbe okkulte Lehre lässt noch eine andere Möglichkeit offen, doch so seltsamer und unbestimmter Art, dass es eigentlich nutzlos ist, sie erst zu erwähnen. Sogar die modernen occidentalen Okkultisten leugnen sie, obwohl sie in den östlichen Ländern allgemein angenommen wird. Wenn infolge Laster, furchtbarer Verbrechen und tierischer Leidenschaften ein entkörperter Geist in die achte Sphäre — dem allegorischen Hades und

*) „Anatomie cerebrale", Malacorne, Milan.

der Gehenna der Bibel — der unserer Erde zunächst gelegensten, gefallen ist, so kann er mit Hilfe des Funkens von Vernunft und Bewusstsein, der ihm geblieben ist, bereuen, das heisst, er kann unter Übung des schwachen Restes seiner Willenskraft versuchen, aufwärts zu streben und sich gleich einem Ertrunkenen noch einmal zur Oberfläche emporringen. Unter den magischen und philosophischen Regeln von Psellus finden wir eine, die, die Menschheit warnend, sagt:

„Beug' dich nicht abwärts; denn einen Abgrund birgt die Erde,
Sich dehnend unter einer Treppe, *sieben* Stufen zählend,
Wo steht der Thron grässlicher Notwendigkeit."*)

Ein heisses Streben, seine elende Lage zu verbessern, ein entschiedener Wunsch kann ihn noch einmal in die irdische Atmosphäre zurückbringen. Hier wird er nun umherschweifen und in öder Einsamkeit mehr oder weniger leiden. Seine Instinkte erwecken in ihm die Gier, mit lebenden Personen in Berührung zu treten . . . . . Diese Geister sind die unsichtbaren, doch nur zu fühlbaren, magnetischen Vampire; es sind die subjektiven Dämonen der mittelalterlichen Ekstatiker, Nonnen und Mönche, der in dem Hexen-Hammer so berühmt gewordenen „Hexen" und gewisser sensitiver Hellsehenden nach deren eigenen Bekenntnissen. Sie sind die blutdürstigen Dämonen des Porphyrios, die Larven und Lemuren der Alten, die Werkzeuge dämonischer Mächte, die so viele unglückliche und schwache Opfer auf Folterbank und Pfahl gebracht. Origenes hält alle Dämonen der Besessenen des einen Testamentes für menschliche „Geister". Moses wusste wohl, wer sie waren, und welch schreckliche Folgen alle jene trafen, die sich ihrem Einflusse ergaben. Deshalb schuf er das grausame, mörderische Gesetz gegen solche Schein-„Hexen". Jesus aber, voll der Gerechtigkeit und göttlichen Menschenliebe heilte anstatt zu töten. Und doch folgte unsere Geistlichkeit, diese Schar der vorgeblichen Verkündiger der christlichen Grundsätze, bei der Verbrennung tausender angeblicher „Hexen" lieber dem mosaischen, als dem Gesetze desjenigen, den sie ihren „Einen lebendigen Gott" nannten.

Hexe! Machtvoller Name, dessen Totenglockenklang Jahrhunderte lang erschallte! Heute erregt dein ernsthaftes Aussprechen nur einen Wirbelwind von Hohngelächter, entfesselt einen Tornado von Spott und Sarkasmus. Wie erklärt sich aber die Tatsache, dass es immer Männer von Geist und Wissen gegeben hat, die ohne auch nur an Schädigung ihres Gelehrtenrufes oder die Würde ihrer Stellung zu denken, öffentlich für die Möglichkeit von so etwas, wie einer „Hexe" in der richtigen Auffassung dieses Wortes eintraten? Einer dieser furchtlosen Kämpen war Henry More, der gelehrte Forscher von Cambridge, aus dem 17. Jahrhundert. Es lohnt sich die Mühe, zu sehen, wie klar er diese Frage behandelte.

Es scheint, dass um das Jahr 1678 ein Geistlicher, ein gewisser John Webster, eine Reihe von Kritiken und Erklärungen der heiligen

*) Psellus 6, Plet. 2; Cory: „Chaldean Oracles".

Schrift schrieb, die gegen die Existenz von Hexen und anderen „Aberglauben" gerichtet war. Dr. More kritisierte dieses Werk als „ein schwächliches und impertinentes Stück", in einem Briefe an Glanvil, dem Autor von Sadducismus Triumphatus und fügt in Form eines Anhanges eine Abhandlung über Hexerei und Erklärungen des Wortes Hexe bei. Dieses Dokument ist von grosser Seltenheit, doch wir besitzen einige Bruchstücke hiervon in einem alten Manuskripte, das wir, nebenbei gesagt, in einem unbedeutenden Werke aus dem Jahre 1820 über Erscheinungen erwähnt fanden. Das Dokument selbst scheint lange ausser Druck gewesen zu sein.

Die Wörter witsch (Hexe) und wizard (Zauberer) bedeuten nichts mehr als einen weisen Mann und eine weise Frau Beim Worte wizard ist dies auf den ersten Blick klar. Und die verständlichste und am wenigsten mühsame Ableitung des Wortes witch ist die von wit, dessen abgeleitetes Adjektiv wittigh oder wittich durch Zusammenziehung später zu witch wurde. Das Hauptwort wit aber kommt von dem Zeitworte weet, das heisst wissen. Demnach ist eine witch nichts mehr als ein wissendes Weib, was genau dem lateinischen Worte saga entspricht, indem Festus sagt: saga dictae anus quae multa sciunt".

Diese Definition des Wortes erscheint uns um so zutreffender, als sie genau der gleichen Bedeutung der russisch-slavonischen Namen für witches und wizards entspricht. In dieser Sprache heisst witch (Hexe) vyèdma und wizard (Zauberer) vyèdmak. Beide Wörter kommen von ‚wissen', vèdat oder vyedât; ihre Wurzel ist übrigens ganz bestimmt sanskritisch. „Veda", sagt Max Müller in seiner Vorlesung über die Weden, bedeutet ursprünglich wissend oder das Wissen. Veda ist dasselbe Wort, das im Griechischen οἶδα, ich weiss (wobei das digamma vau weggelassen ist) und in dem englischen wise (weise) wisdom (Weisheit) und wit (wissen) auftaucht."*) Ferner ist das Sanskritwort vidma entsprechend dem deutschen wir wissen und heisst buchstäblich „we know" (wir wissen). Es ist sehr bedauerlich, dass der grosse Sprachforscher, der in seiner Vorlesung die Sanskrit-, griechischen, gotischen, angelsächsischen und deutschen Wurzeln dieses Wortes vergleicht, das Slavonische vernachlässigt hat.

Eine andere russische Bezeichnung für witch und wizard (von denen witch rein slavonisch ist) ist nâhâr und znâharka (weiblich) abgeleitet von dem Verbum znât, wissen .Demnach ist Dr. Mores Definition des Wortes, gegeben im Jahre 1678, vollkommen richtig und stimmt in allem mit der modernen Sprachforschung überein.

„Der Sprachgebrauch", sagt der Gelehrte, „hat unzweifelhaft das Wort auf eine Art von Geschicklichkeit und Wissen angewendet, das sich über den Durchschnitt erhob und ausserordentlich war. Diese Besonderheit schloss noch nicht eine Ungesetzmässigkeit ein. Aber es trat nachher eine weitere Beschränkung ein, durch die Wörter wie witch und wizard einen Sinn erhielten, in dem sie heutzutage gebraucht werden. Man versteht darunter einen, der das Wissen oder das Geschick besitzt, Dinge in einer ausserordentlichen Weise zu vollbringen oder zu sagen, und zwar kraft einer ausdrücklichen oder stillschweigenden Gemeinschaft oder eines Bündnisses mit irgend welchen „bösen Geistern". In der Klausel

* Siehe „Vorlesung über die Weden".

des strengen mosaischen Gesetzes werden so viele Bezeichnungen neben dem Namen Hexe aufgezählt, dass es schwer, ja so gut wie vergeblich ist, hier die Definition eines jeden von ihnen zu geben, wie sie in Dr. Mores gediegener Abhandlung gegeben werden. „Dass nicht unter euch gefunden werde einer, der Wahrsagerei treibet oder ein Tagewähler oder ein Zauberer oder eine Hexe (witch) oder ein Beschwörer oder der die Hausgeister um Rat frage oder ein Hexenmeister (wizard) oder ein Zeichendeuter“, sagt der Text. Wir werden weiter unten den wahren Zweck einer solchen Strenge auseinandersetzen. Vorläufig sei nur erwähnt, dass Dr More, nachdem er eine gelehrte Definition einer jeden dieser Bezeichnungen gibt, ihre wahre Bedeutung zur Zeit des Moses erklärt hat, beweist, dass es einen sehr grossen Unterschied zwischen den „Zauberern“, „Tagewählern“ u. s. f. und einer Hexe (witch) gibt. „In diesem Gebote Mosi sind soviele Namen aufgezählt, dass der Sinn klarer ist als in unserem Gesetzbuche und keine Ausflucht zulässt. Dass der Name „Hexe“ nicht von irgendwelchen Gaukeleien herrührt, so bei gewöhnlichen Taschenspielern zu finden sind, die das Volk auf Jahrmarkt und Messe nasführen, sondern dies der Name von solchen ist, die magische Gespenster beschwören, um der Menschen Blick zu trüben, die also gewisslich Hexen sind: Weiber und Männer, die einen schlimmen Geist in sich haben. ‚Du sollst nicht dulden מכשפה me-cassephah, das heisst, einer Hexe zu leben.‘ Dieses wäre wahrlich ein Gesetz von ausserordentlicher Strenge, ja Grausamkeit gegen einen ärmlichen Hokuspokusmacher von wegen seiner Taschenspielerstücklein.“

Auch ist es blos der sechste in der Reihe der Namen, der eines Befragers von Hausgeistern oder einer witch, der die grosse Strafe des mosaischen Gesetzes auf sich ladet; denn nur eine Hexe brauchte nicht am Leben gelitten zu werden, während alle anderen blos als die Namen solcher aufgezählt werden, mit denen zu verkehren dem israelitischen Volke wegen Götzendienerei oder, besser gesagt, hauptsächlich wegen ihrer religiösen Anschauungen und ihres Wissens verboten sein sollte. Dieses sechste Wort ist שואלאוב, shoel aub, das unsere englische Übersetzung mit „Befrager von Hausgeistern“ wiedergibt. Die Septuaginta übersetzt es mit *Εγγαστριμυθος*, das heisst einer, der einen Hausgeist in sich hat, einer, der besessen ist von dem Geiste der Divination, der bei den Griechen Python, bei den Hebräern Obh war, die alte Schlange. Seinem esoterischen Sinne nach ist er der Geist der Finsternis und der Materie, bei den Kabbalisten ist er immer ein elementarischer, menschlicher Geist der achten Sphäre.

„Unter Shoel obh, soviel ich begreife,“ sagt Henry More, „wird von der Hexe der- oder diejenige verstanden, der sie um Rat betreffs seiner oder ihrer Angelegenheiten fragt. Der Grund für den Namen obh lag ursprünglich in dem Geiste, der in dem Körper der Personen war und sie wie eine Geschwulst auftrieb, so dass die Stimme immer wie aus einer Flasche zu kommen schien. Sie wurden deswegen auch Bauchredner genannt. Ob bedeutet soviel wie Pytho, das zuerst seinen Namen von

dem pythii vates nahm, einem Geiste, der verborgene oder kommende Dinge mitteilt. In der Apostelgeschichte XVI, 16, πύεμαπὺθωνος heisst es: „Paulus aber tat dies wehe und er wendete sich um und sprach zu dem Geiste: „Ich gebiete dir im Namen Jesu Christi, dass Du von ihr ausfährst“ — und er fuhr aus zu derselbigen Stunde.“ Daraus folgt, dass die Wörter beherrscht (obsessed) oder besessen (possessed) Synonyma des Wortes witch sind und ferner dass dieser pytho der achten Sphäre aus ihr herauskam, trotzdem er ein von ihr verschiedener Geist war. Daher lesen wir in den Leviten XX, 27: „So ein Mann oder Weib einen vertrauten Geist hat oder ein Zauberer ist (ein unverantwortlicher jidegnoni), so sollen sie des Todes sein; man soll sie steinigen, ihr Blut sei auf ihnen.“

Ein grausames und ungerechtes Gesetz, das steht ausser Zweifel, ein Gesetz, das einen kürzlichen Ausspruch der „Geister“ Lügen straft. Er wurde durch den Mund eines der bekanntesten Inspirationsmedien unserer Tage zu dem Zwecke verkündet, um die modernen Sprachforscher zu dem Beweise dafür aufzufordern, dass das mosaische Gesetz nie und nimmer das Töten der armen „Medien“ oder Hexen des alten Testamentes befahl, sondern dass die Worte „Du sollst nicht leiden, dass eine Hexe lebe“, sich auf das Leben von ihrer Mediumschaft, auf ihren Lebensunterhalt beziehen! Wahrhaftig, eine Deutung, ebenso geistreich als neu! Wir müssen gestehen, dass uns noch niemals (die Quelle einer solchen Inspiration ausgenommen?!) ein Kopf von derartigem philologischen Tiefsinn begegnet ist,*) der behaupten könnte, dass das alte Wort Hexerei oder vielmehr deren Ausübung schon bei den alten Hebräern verboten war. Die Übersetzung ist nicht die, dass keiner Hexe erlaubt sein solle zu leben. So, dachte man, wäre die wörtliche Übersetzung. Und daraufhin haben euere sehr frommen und gottergebenen Vorgänger, ohne ihresgleichen zu finden, ganze Scharen hochintelligenter, weiser und aufrichtiger Männer und Frauen wegen Hexerei zum Tode verurteilt. Es hat sich nun herausgestellt, dass die Deutung und damit die Übersetzung lauten solle, dass keiner Hexe erlaubt sein solle, durch die Ausübung ihrer Kunst ihren Lebensunterhalt zu verdienen, was soviel sagen will, als dass sie daraus kein Gewerbe machen dürfe.“ Dürfen wir uns die Kühnheit herausnehmen, den gefeierten Sprecher zu fragen, durch wen oder gestützt auf welche Autorität sich so etwas herausgestellt habe?)

„Schliesse die Tür im Angesichte des Dämons“, sagt die Kabbala, „und er wird vor dir weichen, als ob du ihn verfolgest“, das heisst, du darfst solchen Geistern der Besessenheit keinen Halt geben, indem du sie in eine Atmosphäre gleichgearteter Sünde ziehst.

Diese Dämonen suchen in die Körper der Einfältigen und Idioten zu fahren und verharren dort, bis sie von da durch einen machtvollen und

*) Um den Einwendungen einiger Spiritisten vorzubeugen, geben wir im folgenden wörtlich die besagte Rede wieder, zugleich als ein Beispiel von der Unzuverlässigkeit der orakelnden Sprachweise gewisser „Geister“. Mögen sie menschlicher oder elementarischer Natur sein; jedenfalls werden Okkultisten Geister, die einer solchen Unverfrorenheit fähig sind, nichts weniger als Leitsterne der Philosophie, exakten Wissenschaft oder Ethik betrachten. „Es kann daran erinnert werden“, sagt die Dame Cora v. Tappan in einer öffentlichen Auseinandersetzung über die „Geschichte des Okkultismus und seine Beziehungen zum Spiritismus“ (siehe „Banner of Light“, vom 26. August 1876.)

reinen Willen vertrieben werden. Jesus, Apollonius und einige Apostel besassen die Macht Teufel auszutreiben, indem sie die Atmosphäre innerhalb und ausserhalb des Kranken reinigten, um den unwillkommenen Mieter zu zwingen, auszuziehen. Gewisse flüchtige Salze sind ihnen besonders verhasst. Die Wirkung gewisser Chemikalien, die Herr Varley aus London des Nachts unter sein Bett legte, um belästigende physikalische Phänomene fernzuhalten,*) bestätigen diese grosse Wahrheit. Reine oder sogar bloss harmlose Geister fürchten nichts, da sie sich von der irdischen Materie frei gemacht haben. Irdische chemische Verbindungen könnnen sie in keiner Weise berühren. Solche Geister sind gleich einem Hauch. Nicht so ist es mit den erdgebundenen Seelen und den Naturgeistern.

Dieser fleischeslustigen, irdischen Larven erniedrigter menschlicher Geister wegen haben die alten Kabbalisten eine Hoffnung auf Reïnkarnation geschöpft. Aber wann oder wie? —: In einem geeigneten Augenblick, unterstützt durch den heissen Wunsch nach seiner (des Menschen) Besserung und Reue, ausgehend von einer stark sympathischen Person, oder unterstützt durch den Willen eines Adepten oder auch nur einen dem irrenden Geiste selbst entspringenden Wunsch, der machtvoll genug ist, um seinen Aussender zu befähigen, die Bürde sündhafter Materie von sich zu werfen. All sein Bewusstsein verlierend, taucht die einst strahlende Monade noch einmal in den Wirbel unserer irdischen Evolution, schreitet durch die niederen Reiche zurück, um wieder als atmendes Kind das Licht der Erdenwelt zu erblicken. Die Zeit zu berechnen, die für die Durchführung dieses Prozesses erforderlich ist, wäre unmöglich. Denn da in der Ewigkeit keine zeitliche Wahrnehmung erfolgen kann, würde der Versuch verschwendete Arbeit sein.

Wie gesagt, glauben nur wenige Kabbalisten an diese Lehre, die von gewissen Astrologen ausging. Als sie die Nativitäten gewisser historischer Persönlichkeiten berechneten, die sich durch einige Eigentümlichkeiten ihrer Anlage ruhmvoll auszeichneten, fanden sie, dass die Konjunktionen der Planeten ganz genau bestimmten merkwürdigen Lokalen und Prophezeiungen entsprachen, die sich auf andere viel später geborene Personen bezogen. Es waren Personen, deren Geburt um ganze Zeitalter später erfolgte. Beobachtungen und, wie man es heute nennen würde, „merkwürdige Übereinstimmungen", in Verbindung mit der Offenbarung während des „heiligen Schlafes" des Neophyten, brachten die furchtbare Wahrheit zutage. So schrecklich ist der Gedanke, dass sogar die, die vollkommen davon überzeugt sind, es vorziehen, nichts davon merken zu lassen und zum mindesten vermeiden, von diesem Gegenstande zu sprechen.

Dieser soeben berührte Weg zur Erlangung von Orakeln, ward schon im grauesten Altertum begangen. In Indien wird diese erhabene

*) Herr Cromwell F. Varley, der wohlbekannte Elektriker der atlantischen Kabelgesellschaft teilt das Ergebnis seiner Beobachtungen, zu denen er durch eine Debatte in der psychologischen Gesellschaft Grossbrittaniens angeregt worden war, in dem „Spiritualist" (London, 14. April 1876, pp. 175,) mit. Er glaubt, dadurch die Wirkung freier Salpetersäure in der Atmosphäre gewisse Erscheinungen vertrieben werden könnten, die er „missliebige Geister" nannte, und durch die er sich belästigt fühlte. Er nahm daher Zuflucht zu einer Mischung von einer Unze Vitriol mit zwei Unzen feingepulverten Salpeters, die er in einen Napf tat. Das Ganze stellte er unter das Bett. Hier liegt also folgender Fall vor: Ein Gelehrter, dessen Ruf in zwei Weltteilen erklingt, gibt ein Rezept, um böse Geister zu vertreiben. Und dennoch macht sich die öffentliche Meinung über den „Aberglauben" an die Kräuter und Räucherungen lustig, die bei den Hindu, Chinesen, Afrikanern und andern Rassen zu demselben Zwecke in Gebrauch stehen.

Lethargie genannt „der heilige Schlaf des***“. Es ist ein Zustand des Vergessens, in den der Betreffende durch die Vornahme gewisser magischer Prozesse, ergänzt durch den Trank aus dem Somabecher, versenkt wird. Der Körper des Schläfers verharrt mehrere Tage lang in einem todesähnlichen Zustande und wird durch die Macht eines Adepten von allem Irdischen gereinigt und geeignet gemacht, zu einem zeitlichen Gefässe für den Glanz des unsterblichen Augoeides zu werden. In diesem Zustande spiegelt sich in dem erstarrten Körper die Glorie der oberen Sphären wie die Strahlen der Sonne in einem geschliffenen Spiegel Der Schläfer merkt so wenig den Fortlauf der Zeit, dass er beim Erwachen nach vier oder fünf Tagen seiner Verzückung das Gefühl hat, nur wenige Augenblicke geschlafen zu haben. Was da seine Lippen sprechen, weiss er niemals. Doch da es der Geist selbst ist, der sich durch sie äussert, können sie nichts anderes als göttliche Wahrheit verkünden. Für die Zeit, da er nur ein armseliger, hilfloser Erdenkloss ist, wird er zum geheiligten Tempel der höchsten Gegenwart und zu einem Orakelmunde, der tausendmal unfehlbarer als die scheintote Pythonissa von Delphi spricht. Ganz ungleich ihrer mantischen Besessenheit, in der sie den Blicken der Menge preisgegeben wurde, wohnten seinem heiligen Schlafe innerhalb des geheiligten Bereiches nur die wenigen Adepten bei, die würdig waren der Gegenwart des *Adonai*.

Isaja gibt uns eine Beschreibung von der Reinigung, der sich jeder Prophet unterziehen muss, bevor er würdig ward, das himmlische Wort zu verkünden. Sie passt genau auf unseren Fall. Seine, wie gewöhnlich, methaporischen Worte lauten: „Da flog der Seraphim einer zu mir und hatte eine glühende Kohle in der Hand, die er mit der Zange vom Altare nahm . . . und berührte meinen Mund und sprach: Siehe, hiemit sind deine Lippen berühret, dass deine Missetat von dir genommen sei.“

Die Anrufung seines eigenen Augoeides durch den gereinigten Adepten wird in unvergleichlicher Schönheit von Bulwer-Lytton im Zanoni beschrieben. Er gibt uns dort zu verstehen, dass auch nur die leiseste Regung irdischer Leidenschaft den Hierophanten ausser Stand setzt, mit seiner fleckenlosen Seele zu verkehren. Nur wenige können diese Zeremonie erfolgreich vollziehen; aber auch diese nahmen nur selten dazu ihre Zuflucht, ausgenommen den Fall, wo es sich um den Unterricht von Neophyten oder um die Erlangung eines Wissens von feierlichster Bedeutung handelt.

Wie wenig wird dieses von den Hierophanten geschöpfte Wissen noch öffentlich verstanden und gewürdigt! „Es gibt noch eine andere Sammlung von Schriften und Überlieferungen, betitelt die Kabbala, die östlichen Forschern zugeschrieben wird,“ sagt der Verfasser von Art-Magic, „aber dieses merkwürdige Werk ist von geringem oder gar keinem Wert ohne einen Schlüssel, der allein von östlichen Bruderschaften geliefert werden kann. Sonst ist seine Übersetzung für den Durchschnittsleser völlig wertlos.“*) Und doch, wie wird sie ins Lächerliche gezogen

*) „Art Magic“, p. 97.

von jedem Handelsreisenden, der mit seinen „Ordres“ in der Tasche durch Indien reist und in der Times schriftstellert! Wie werden sie karrikiert von jedem flinkhändigen Kapriolenschneider, der der gaffenden Menge vorgibt, mit seinen Taschenspielerstückchen den Künsten echter orientalischer Magier den Rang abzulaufen!

Trotz seiner schändlichen Haltung in der algerischen Affaire legt Robert Houdin, eine Autorität in der Kunst der Prestidigitation, ebenso Moreau-Cinti, eine andere Grösse auf diesem Gebiete, ihnen volles Zeugniss ab zu Gunsten der französischen Medien. Beide bezeugen in dem Kreuzverhör, dem sie die Akademiker unterzogen, dass keines der „Medien“ die Erscheinungen des Tischklopfens und der Levitation ohne gehörige Vorbereitung und zweckdienliche Möbel hervorbringen könnte. Sie zeigten auch, dass die sogenannten „Erhebungen ohne Berührung“ Kunststücke wären, die gänzlich ausserhalb des Bereiches gewerbsmässiger Taschenspielerei lägen und erklärten, dass für sie selbst derlei Erhebungen unmöglich wären, wenn sie sie nicht in einem, mit geheimen Maschinerien und Konkavspiegeln versehenen Zimmer ausführen könnten. Überdies fügten sie hinzu, dass die einfache Erscheinung einer durchsichtigen Hand an einem Orte, wo jedes Einverständnis ausgeschlossen und das Medium vorher durchsucht worden sei, eine Demonstration wäre, die nach ihrem Ermessen nicht das Werk menschlichen Wirkens sein könne, welcher Art immer diese Kraftquelle auch sein mag. Das Siècle und andere Pariser Zeitungen sprachen natürlich auf das hin sofort öffentlich den Verdacht aus, dass diese beiden professionellen und gewandten Taschenspieler in das Lager der Spiritisten übergegangen seien.

Professor Pepper, Direktor des polytechnischen Institutes in London, erfand einen geschickten Apparat, um Geistererscheinungen auf der Bühne hervorzuzaubern und verkaufte sein Patent 1863 in Paris um Zwanzigtausend Francs. Die Phantome erschienen und verschwanden ganz prächtig, ein Effekt, der blos auf einer Reflexion eines grellbeleuchteten Gegenstandes auf der Oberfläche einer Glastafel beruhte. Sie schienen zu kommen und zu verschwinden, über die Bühne zu spazieren und ihre Rollen ganz famos zu spielen. Manchmal setzte sich eines von ihnen auf eine Bank. Nachdem einer der lebenden Akteure einen Streit mit ihm begonnen hatte, ergriff er eine schwere Axt, um Rumpf und Kopf des Gespenstes zu spalten Krach! Mitten entzwei! Zum grossen Erstaunen des Publikums aber rückten die beiden Hälften wieder zusammen, und der Spuk sass frisch und munter wieder da. Die Erfindung funktionierte ausgezeichnet und zog allabendlich eine grosse, schaulustige Menge an. Um aber diese Gespenster herzuhexen, dazu bedurfte es eines Bühnenapparates und mehr als eines Verbündeten hinter den Kouljssen. Dessen ungeachtet entblödeten sich einige Zeitungsberichterstatter nicht, sich mit dem Hinweis auf dieses Schaustück weidlich über die Spiritisten lustig zu machen — als ob diese beiden Klassen von Phänomenen auch nur die leiseste Verwandtschaft hätten!

Was die Pepperschen Spukgestalten zu tun vorgeben, können echte entkörperte menschliche Geister, wenn ihre Reflexionen durch die Elementals materialisiert werden, wirklich vollbringen. Sie können sich ruhig von

Kugeln durchbohren, mit Schwertern spalten oder irgendwie verstümmeln lassen und augenblicklich ihre Gestalt erneuern. Aber der Fall liegt doch anders, sowohl bei kosmischen als menschlichen Elementargeistern: denn ein Schwert oder ein Dolch oder selbst ein spitziger Stock wird sie mit Schrecken verschwinden machen. Das wird wohl unerklärlich scheinen, aber nur denen, die nicht wissen, aus was für einer materiellen Substanz die elementarischen Wesen bestehen. Die Kabbalisten begreifen dies vollkommen. Die Berichte des Altertums und des Mittelalters, ganz zu schweigen von den modernen Wundern zu Çideville, die uns gerichtlich bezeugt worden sind, bestätigen diese Tatsachen.

Skeptiker und sogar skeptische Spiritisten haben oft ungerechterweise Medien des Betruges angeklagt, wenn ihnen, was sie als ihr unanfechtbares Recht betrachteten, verweigert wurde, die Geister zu prüfen. Aber auf einen solchen Fall kommen fünfzig andere Fälle, wo Spiritisten sich von Betrügern übertölpeln liessen, während sie es vernachlässigten, sich der echten, ihnen durch ihre Medien übermittelten Kundgebungen zu versichern. Unwissend über die Gesetze der Mediumschaft, wissen solche Leute nicht, dass, wenn ein ehrliches Medium einmal von Geistern besessen wird, seien diese nun entkörpert oder elementarisch, es nicht länger sein eigener Herr ist. Es kann weder die Handlungen der Geister noch seine eigenen beherrschen. Es ist in ihren Händen eine Puppe, die tanzt, wie sie pfeifen, während sie hinter der Szene die Drähte ziehen. Das falsche Medium mag sich anscheinend fortwährend in Trançe befinden und doch indessen seine betrügerischen Kniffe ausführen. Das wirkliche Medium hingegen kann sich anscheinend in vollem Besitze seiner Sinne befinden, während es tatsächlich weit weg ist, und sein Körper von seinem „irdischen Führer“ oder „Kontrolspirit“ beseelt ist. Oder es kann auch sein, dass es im Kabinett verzückt liegt, während sein Astralkörper oder Doppelgänger durch das Zimmer wandelt, von einer anderen Intelligenz bewegt.

Das erstaunlichste aller Phänomene ist ohne Zweifel das der Reperkussion, das eng verwandt ist mit dem der Bi-Lokation und des in der Luft „Wanderns“. Im Mittelalter wurde es zur Zauberei gerechnet. De Gasparin behandelt seit seiner Abweisung des wunderbaren Charakters der Wunder von Çideville diesen Gegenstand ausführlich. Aber diese angeblichen Erklärungen wurden alle von den Herren De Mirville und Des Mousseaux verworfen. Während sie bei ihrem Versuche, die Erscheinungen auf den Teufel zurückzuführen, fehlgingen, bewiesen sie nichtsdestoweniger deren geistigen Ursprung.

„Das Wunder der Reperkussion“, sagt Des Mousseaux, „trifft ein, wenn ein Schlag, gezielt auf den sichtbaren oder unsichtbaren Geist einer abwesenden lebenden Person oder auf das Phantom, das diese Person vertritt, sie selbst trifft, zu derselben Zeit als der Schlag geführt, und an derselben Stelle, an der sein Doppelgänger berührt wurde. Wir müssen eben deshalb vermuten, dass der Schlag zurückgeschlagen (reperkussiert) wird und gleichsam von dem Bilde der lebenden Person, ihrem phantastischen Duplikat*), zurückprallend, das Original in Fleisch und Blut erreicht, wo immer es auch sein mag.

So erscheint z. B. ein Individuum vor mir oder, unsichtbar bleibend, erklärt es mir den Krieg, droht und lässt mir mit Besessenheit drohen. Ich stosse nach der Stelle, wo ich das Phantom wahrnehme, wo ich seine

*) Dieses Phantom wird Scin Lecca genannt. Siehe Bulwer-Lyttons „Strange story“.

Bewegung höre, wo ich jemand fühle, etwas, das mich belästigt und mir widersteht. Ich schlage also zu. Manchmal wird an dieser Stelle Blut zum Vorschein kommen, und gelegentlich kann ein Schrei gehört werden. Er ist verwundet — vielleicht tot! Es ist so geschehen und ich habe die Tatsache erklärt.*)

Trotzdem, dass ich ihn in diesem Augenblicke getroffen habe, wird seine Gegenwart an einem andern Orte unantastbar bewiesen . . . Ich sah — jawohl ich sah deutlich das Phantom an der Backe oder Schulter verletzt, und genau dieselbe Wunde wird an der lebenden Person gefunden, zurückgeprallt auf ihre Backe oder Schulter. Daraus folgt, dass die Tatsachen der Reperkussion mit denen der Bi-Lokation oder Duplikation, der geistigen oder körperlichen, in inniger Verwandtschaft stehen."

Die Geschichte der Salemer Hexerei liefert so, wie wir sie in den Werken Cottons, Mathers, Calefs, Uphams und anderer berichtet finden, eine merkwürdige Bestätigung der Tatsache des Doppelgängers, sowie der Wirkungen, die eintreten, wenn die Geister sich selbst überlassen werden. Dieses tragische Kapitel amerikanischer Geschichte ist noch nicht in vollem Einklange mit der Wahrheit geschrieben worden. Eine Gemeinschaft von vier bis fünf jungen Mädchen war zu „Medien" entwickelt worden, indem sie mit einem westindischen Negerweibe, einer Priesterin der Obeahs sassen. Sie begannen unter allen Arten von körperlichen Martern zu leiden, sie fühlten sich gezwickt, von Nadeln getroffen, Quetsch- und Risswunden zeigten sich an verschiedenen Teilen ihres Körpers. Sie erklärten beständig, durch die Gespenster verschiedener Personen verwundet zu werden, und wir erfahren aus der berühmten Narrative of Deodat Lawson (London 1704), dass „einige gestanden dass sie die Leidenden (diese jungen Mädchen) genau zu der Zeit und in der Weise gequält hätten, derentwegen sie angeklagt wurden. Gefragt, was sie taten, um sie zu quälen, sagten einige aus, sie hätten Nadeln in kleine Puppen gestochen, die aus Lumpen, Wachs und andern Stoffen gemacht waren. Eine Person, die nach der Unterzeichnung ihres Todesurteils gestand, sagte aus, sie hätte sie gewöhnlich dadurch gequält, dass sie ihre Hände zusammenkrallte und zusammenkniff und dabei wünschte, in welchem Teile und auf welche Art sie gequält werden sollten; und so geschah es auch"**)

Upham erzählt uns, dass Abigail Hobbs, eines dieser Mädchen, zu-

*) In der Strassburger Ausgabe seiner Werke (1603) schreibt Paracelsus von der wundervollen magischen Kraft des Menschengeistes. „Es ist möglich", sagt er, „dass mein Geist ohne Hilfe des Körpers und durch einen feurigen Willen allein und ohne Schwert andere stechen und verwunden kann. Es ist fürder möglich, dass ich den Geist meines Gegners in ein Bild bannen, ihn sodann verdoppeln und lahm legen kann . . . . Die Willensanstrengung ist ein wichtiger Punkt in der Heilkunde . . . . Jede menschliche Imagination kommt durch das Herz; denn dieses ist die Sonne des Mikrokosmos, und aus dem Mikrokosmos tritt die Vorstellung in die grosse Welt (Universaläther) . . . . Die Imagination des Menschen ist ein Same, welcher materiell ist.' (Unsere atomistischen modernen Gelehrten haben es bewiesen. (Siehe Babbage und Professor Jevons.) „Bestimmtes Denken ist auch ein Mittel zu einem Zwecke. Das Magische ist eine grosse, verborgene Weisheit und Verstand ist eine grosse öffentliche Narrheit. Kein Panzer schützt gegen Magie, da sie den inwendigen Geist des Lebens verletzet".

**) Salem witch craft; With an account of Salem Village", von C. W. Upham.

gestand, mit dem Teufel im Bunde gewesen zu sein, der „zu ihr in Gestalt eines Menschen kam“ und ihr befahl, die Mädchen zu quälen. Er brachte Holzbildnisse von grosser Aehnlichkeit, ferner Dornen, die sie in die Bilder bohren sollte. Sie tat es, worauf die Mädchen laut aufschrien, dass sie durch sie verletzt würden.“

Wie vollkommen stimmen doch diese Tatsachen, deren Giltigkeit vor dem Gerichtshofe in unanfechtbarer Weise bezeugt wurde, mit der Lehre des Paracelsus überein! Es ist überaus sonderbar, dass ein so gereifter Forscher wie Herr Upham in den tausend Seiten seiner zwei Bände eine solche Masse gewöhnlicher Beweise für das Mitwirken erdgebundener Seelen und gauklerischer Naturgeister in diesen Tragödien angehäuft haben sollte, ohne die Wahrheit zu ahnen.

Jahrhunderte vorher liess Lucretius seinen alten Ennius sagen:

„Bis duo sunt hominis, manes, caro, spiritus umbra
Quatuor ista loci bis duo suscipirent;
Terra tegit carmen; — tumulum circum volat umbra,
Orcus habet manes.“

In dem gegenwärtigen, wie in jedem ähnlichen Falle behaupten die Gelehrten, wenn sie eine Tatsache nicht erklären können, dass sie sich überhaupt gar n i c h t e r e i g n e n k ö n n e n.

Aber wir wollen nun einige historische Beispiele dafür anführen, dass manche Dämonen oder Elementargeister tatsächlich vor Messer, Schwert oder irgend einem schneidigen Dinge Schrecken zeigen. Wir geben nicht vor, den Grund hiefür erklären zu können. Das ist die Aufgabe der Physiologie und Psychologie. Unglücklicherweise sind aber die Psychologen bisher noch nicht imstande, die Verwandtschaftsbeziehungen zwischen Sprache und Gedanke zu ermitteln und haben dies den Händen der Metaphysiker überlassen, die auch nichts in dieser Sache geleistet haben.

Nichts geleistet, sagen wir, dagegen alles Mögliche behaupten. Es gibt gar keine Tatsache, die zu lang und zu breit für diese gelehrten Herren wäre, um sie nicht doch endlich durch ihr Taubenloch zu zwingen. Ein Zettelchen wird ihr angehängt, auf dem säuberlich ein phantastischer, griechischer Name steht, der aber alles andere eher ausdrückt als die wahre Natur des Phänomens.

„Ach, mein Sohn!“ ruft der weise Muphti von Aleppo seinem Sohne Ibrahim zu, der an dem Kopfe eines grossen Fisches würgte, „wann wirst du endlich begreifen, dass dein Magen kleiner ist als der Ozean?“ Oder wie Frau Catherine Crowe in ihrer N a c h t s e i t e d e r N a t u r fragt, wann unsere Gelehrten zugeben werden, dass „ihr Verstand kein Mass ist für die Pläne göttlicher Allmacht?“

Wir wollen nicht fragen, wer von den alten Schriftstellern Tatsachen von anscheinend ü b e r n a t ü r l i c h e r Natur erwähnt, sondern lieber, wer von ihnen dies nicht tut? Bei Homer finden wir Ulysses den Geist seines Freundes, des Wahrsagers Theresias anrufen. Bei der Vorbereitung der Zeremonie des „Blutfestes“ zieht Ulysses sein Schwert und verscheucht

so die Tausende von Phantomen, die durch das Opfer angezogen werden. Der Freund selbst, der sehnlichst erwartete Theresias wagt nicht zu nahen, solange Ulysses die furchtbare Waffe in seiner Hand hält.*) Aeneas schickt sich an, ins Reich der Schatten hinabzusteigen, und sowie er sich dem Eingange nähert, warnt die führende Sibylle den trojanischen Helden und rät ihm, sein Schwert zu ziehen, um sich den Weg durch die dichte Menge fliehender Gestalten zu bahnen:

„Tuque invade viam, vaginaque eripe ferrum."**)

Glanvil gibt uns eine wunderbare Erzählung von der Erscheinung des „Trommlers von Tedworth", die im Jahre 1661 auftrat. Es geht daraus hervor, dass der scin-lecca oder Doppelgänger des Zaubertrommlers vor dem Schwerte sichtlich ungemein erschrak. Psellus gibt in seinem Werke***) eine lange Erzählung seiner Schwägerin, die in einen fürchterlichen Zustand durch einen Daimon geriet, der von ihr Besitz ergriffen hatte. Sie wurde schliesslich durch einen Beschwörer, einen Fremden namens Anaphalangis, geheilt, der damit begann, den unsichtbaren Besitzer ihres Körpers mit einem blanken Schwerte zu drohen, bis er endlich aus ihr ausfuhr. Psellus stellt einen ganzen Katechismus der Dämonologie zusammen, den er, soweit wir uns erinnern können, etwa mit folgenden Ausdrücken wiedergiebt:

„Du wünschest zu wissen", fragte der Beschwörer, „ob die Körper der Geister durch ein Schwert oder andere Waffen verwundet werden können?†) Ja, sie können verwundet werden. Eine harte Substanz, die sie trifft, kann ihnen Schmerz verursachen; denn obgleich ihre Körper weder aus festem noch dauerhaftem Stoffe bestehen, fühlen sie dieselbe. Sie sind mit Empfindlichkeit begabt, und es sind nicht nur die Nerven, die die Fähigkeit des Gefühles besitzen, sondern ebenso auch der Geist selbst, der in ihnen wohnt . . . . . Der Körper eines Geistes kann im Ganzen ebenso empfindlich sein wie in jedem seiner Teile. Ohne die Hilfe eines körperlichen Organismus sieht, hört, und wenn du ihn berührst, fühlt der Geist deine Berührung. Wenn du ihn in zwei Hälften spaltest, wird er den Schmerz genau so wie ein lebender Mensch fühlen; denn er ist noch Materie, wenngleich so fein, dass sie unsichtbar ist unseren Augen . . . . . In Einem unterscheidet er sich indessen von dem lebenden Menschen und dies ist: Wenn eines Menschen Glieder einmal zerteilt sind, so können die Teile nicht leicht wieder vereinigt werden. Schlage aber einen Dämon entzwei, und du wirst ihn sofort wieder als Ganzes sehen. So wie Wasser und Luft sich hinter einem festen Körper schliessen††) und keine Spur hinterlassen, so schliesst sich der Körper eines Dämons von selbst wieder, wenn die eindringende Waffe aus der Wunde gezogen wird. Aber jeder ihm zugebrachte Riss bereitet ihm nichtsdestoweniger Schmerzen.

---

*) „Odyssee", V. 82.
**) „Aeneide", VI. Buch, 260.
***) „De Daemon", cap. Quomodo daem occupent".
†) Numquid daemonum corpora pulsari possunt? Possunt sane, atque dolere solido quodam percussa corpore.
††) Ubi secatur mox in se iterum recreatur et coalescit . . . dictu velocius daemonicus spiritus in se revertitor.

Das ist der Grund, weshalb Dämonen die Spitze eines Schwertes oder irgend eine scharfe Waffe fürchten. Jeder, der sie fliehen sehen will, mag den Versuch machen."

Bodin, der Dämonolog, einer der erfahrensten Forscher seines Jahrhunderts, sprach dieselbe Ansicht aus: dass nämlich sowohl die menschlichen als kosmischen Elementarwesen klägliche Furcht zeigen vor Dolchen und Schwertern. Derselben Meinung gibt Porphyrius, Jamblichos und Plato Ausdruck. Plutarch erwähnt diese Tatsache einigemale. Die praktischen Theurgen kannten sie gut und handelten darnach. Viele von ihnen behaupten, dass die Dämonen unter jedem Riss leiden, der in ihre Körper gemacht wird. In seinem Werke „On the Daemons", p. 292, teilt Bodin einen wunderbaren Fall mit, der auf diese Wirkung Bezug hat:

„Ich erinnere mich", sagt unser Autor, „dass im Jahre 1557 ein Elementardämon, einer von denen, die die Donnernden genannt werden, mit dem Blitz in das Haus Poudots, eines Schuhmachers, herabfuhr, und sofort begannen Steine durch das ganze Zimmer zu fliegen. Wir hoben so viele auf, dass die Hauswirtin damit eine grosse Kiste füllte; und nachdem wir Fenster und Türen sicher verschlossen hatten, schlossen wir auch die Kiste. Aber das verhinderte den Dämon durchaus nicht, frische Steine ins Zimmer zu werfen, ohne jedoch jemand zu verletzen. Latomi, der damals Distriktspräsident war, kam zu sehen, was da los sei. Kaum war er eingetreten, als der Geist ihm die Kappe von seinem Kopfe schmiss, worauf er schleunigst reissaus nahm. Nach fünf oder sechs Tagen holte mich Jean Morgnes, Ratsherr im Präsidium, ab, um das Mysterium mit mir zu besehen. Als ich das Haus betrat, riet jemand dem Hausherrn, von ganzem Herzen zu Gott zu beten und rings durch das Zimmer ein Schwert zu schwingen. Er tat so. An dem darauffolgendem Tage teilte uns die Hauswirtin mit, dass von diesem Augenblicke an sich nicht das leiseste Geräusch in dem Hause bemerkbar gemacht hätte. Aber in den sieben vorhergehenden Tagen, während deren der Spuk dauerte, hatte sie keinen Augenblick Ruhe gehabt."

Die Bücher über die Hexereien des Mittelalters sind voll solcher Erzählungen. Das sehr seltene und interessante Werk Glanvils, betitelt Sadducismus Triumphatus gehört mit dem oben erwähnten von Bodin zu den besten. Wir wollen aber jetzt älteren Philosophen das Wort geben — Philosophen, die zugleich erklären, was sie beschreiben.

Wo es sich um Wunder handelt, kommt Proklos als erster in Betracht. Seine Liste von Tatsachen, von denen er die meisten durch Anführung von Augenzeugen, zuweilen gut bekannter Philosophen, stützt, ist verblüffend. Er bringt viele Beispiele aus seiner Zeit von toten Personen, bei denen ein Wechsel ihrer Rückenlage im Sarge in eine sitzende oder stehende festgestellt wurde. Er selbst schrieb dies den Larven zu, von denen, wie er sagt, „bei den Alten von Aristius, Epimenides und Hermo-

dorus berichtet wird." Er zählt fünf solcher Fälle aus der Geschichte des Klearchus, eines Schülers des Aristoteles auf. 1) Kleonymus, der Athener; 2) Polykritus, ein berühmter Äolier. Der Geschichtsschreiber Nomarchius berichtet, dass Polykritus starb und im neunten Monate nach seinem Tode wieder aufstand. „Hiero, der Epheser und andere Geschichtsschreiber", sagt sein englischer Übersetzer Tayler, „bezeugen die Wahrheit dieser Tatsache". 3) In Nikopolis ging dasselbe mit einem gewissen Eurinus vor sich. Er wachte am fünfzehnten Tage nach seinem Begräbnisse wieder auf und lebte noch eine Zeit lang nachher in musterhafter Weise weiter. 4) Rufus, ein Priester aus Thessalonica, stand am dritten Tage nach seinem Tode wieder auf, um gewisse heilige Zeremonien zu vollziehen, wie er versprochen hatte. Er kam seiner Verpflichtung nach und starb hierauf ohne Wiederkehr. 5) Hier ist der Fall einer Philonea zu erwähnen, die unter der Regierung Philipps lebte. Sie war die Tochter des Demostratus und der Charito von Amphilolos. Gegen ihren Willen mit einem Kroterus verheiratet, starb sie bald darauf. Im sechsten Monate nach ihrem Tode aber erwachte sie wieder, wie Proklos sagt, durch ihre Liebe zu einem Jünglinge Machates mit Namen, der aus Pella zu ihrem Vater Demostratus kam. Sie besuchte ihn viele Nächte hindurch nacheinander; aber als sie schliesslich entdeckt wurde, starb sie, oder besser gesagt, der Vampir, der sie darstellte, vor Wut. Zuvor erklärte sie, dass sie in dieser Weise handle nach dem Willen irdischer Dämonen. Ihr toter Körper wurde bei diesem zweiten Tode von jedem in der Stadt gesehen; er lag in ihres Vaters Haus. Die Gruft, wo ihr Körper aufgebahrt worden war, wurde von allen Verwandten, die daran nicht glauben wollten, geöffnet und leer gefunden. Die Erzählung wird in den Episteln des Hipparchus und denen des Arridaeus an Philipp bestätigt.*)

Proklos sagt: „Viele andere der Alten haben eine Geschichte aller Menschen zusammengestellt, die scheinbar gestorben und nachher wieder auferstanden sind. Unter ihnen befindet sich auch der Naturphilosoph Demokritos. In seinen Schriften über den Hades behauptet er, dass (in einem bestimmten, in Rede stehenden Falle) Tod nicht, wie es den Anschein hätte, ein vollständiges Entweichen des ganzen Lebens aus dem Körper wäre, sondern ein Aufhören, verursacht durch einen Schlag oder eine Verwundung. Aber die Fesseln der Seele haften noch an dem Kern, und das Herz enthält in seiner Tiefe das Empyreuma des Lebens. Bleibt dieses erhalten, so entfacht es sich dadurch, dass es der Belebung wieder angepasst wird, wieder zum Leben, das im Verlöschen gewesen war."

Weiters sagt er, „dass es der Seele möglich sei, in den und aus dem Körper zu treten, ist durch den bewiesen worden, der, nach Klearchus, einen seelenanziehenden Zauberstab bei einem schlafenden Knaben gebrauchte, und der, wie Klearchus in seiner Abhandlung über Schlaf erzählt, Aristoteles davon überzeugte, dass die Seele vom Körper getrennt werden könne, dass sie in einen Körper eintrete und darin Wohnung nähme. Denn, indem er den Knaben mit dem Stabe berührte, zog er und führte er gleichsam seine Seele, um zu zeigen, dass der Körper unbeweglich bleibe, wenn die Seele (Astralkörper) von ihm entfernt war, und dass er unverletzt blieb. Die Seele aber, nachdem sie mittels des Stabes wieder

*) Diese schrecklich klingende Geschichte wurde von dem Präfekten der Stadt verbürgt und der Prokonsul der Provinz legte den Bericht hievon dem Kaiser vor. Die Geschichte wird in unanstössiger Weise von Catherine Crowe erzählt in ihrer „Night-Side of Nature", p. 335.

in den Körper zurückgeführt worden war, erzählte jede Einzelheit. Dieser Umstand überzeugte daher sowohl die Zuschauer als Aristoteles, dass die Seele getrennt ist vom Körper.

Es mag vielleicht so ganz und gar lächerlich erscheinen, die Tatsachen der Hexerei so oft an das volle Tageslicht des neunzehnten Jahrhunderts zu ziehen. Aber das Jahrhundert wird alt, und sowie es sich langsam seinem Ende nähert, scheint es mit dem Alter auch kindisch zu werden. Es will sich nicht daran erinnern, in welcher Fülle die Tatsachen der Hexerei bewiesen wurden, es weigert sich auch, erfahren zu wollen, was alles während der letzten dreissig Jahre über die weite Welt dahingegangen ist. Mehrere Jahrtausende sind verflossen, seit die thessalonischen Priester und ihre „Zauberer", die von Plinius erwähnt werden*), ihre magischen Kräfte spielen liessen. An ihnen mögen wir zweifeln. Man mag auch zweifeln an der Nachricht, die uns von Suidas gegeben wird, wo er von Medeas Flug durch die Lüfte erzählt, und so vergessen, dass Magie das höchste Wissen der Natur-Philosophie war. Wie aber sollen wir uns dem Falle gegenüberstellen, wenn genau solche Flüge „durch die Lüfte" sich vor unsern Augen ereignen, und durch das Zeugnis von hunderten anscheinend gesunden Personen bekräftigt werden? Wenn man in der Allgemeinheit eines Glaubens einen Beweis für seine Wahrheit ersehen darf, dann sind in der Tat wenige Tatsachen fester begründet als die der Zauberei. „Jedes Volk, von dem rohesten bis zu dem gebildetsten, hat, wir können auch gleich hinzufügen „in jedem Zeitalter", an die Art übernatürlichen Wirkens geglaubt, das wir unter diesem Ausdruck verstehen", sagt Thomas Wright, der Verfasser von S o r c e r y a n d M a g i c, ein skeptisches Mitglied des National-Instituts von Frankreich, „was sich auf den ebenso weit verbreiteten Glauben gründete, dass wir ausser unserem sichtbaren Dasein in einer Welt von geistigen Wesen leben, durch die unsere Handlungen u n d s o g a r u n s e r e G e d a n k e n oft geleitet werden, die bis zu einem gewissen Grade Gewalt über die Elemente und über den gewöhnlichen Lauf des organischen Lebens besitzen." Der Verfasser gibt weiters seiner Verwunderung darüber Ausdruck, wie sehr diese mysteriöse Wissenschaft überall geblüht habe und hebt mehrere berühmte Schulen der Magie in verschiedenen Teilen Europas hervor. Dann erklärt er den altehrwürdigen Glauben sowie auch den Unterschied zwischen Zauberei und Magie wie folgt: „Der Magier unterschied sich von der Hexe dadurch, dass, w ä h r e n d d i e H e x e e i n u n w i s s e n d e s W e r k z e u g i n d e n H ä n d e n d e r D ä m o n e n w a r, e r (d e r M a g i e r) i h r M e i s t e r k r a f t d e s m a c h t v o l l e n E i n g r e i f e n s d e s W i s s e n s w a r, eines Wissens das nur wenige kannten. Diesen Wenigen gegenüber aber mussten sich diese Wesen unwiderstehlich beugen."**) Diese Schilderung, gegeben und bekannt seit den Tagen des Moses, leitet der Verfasser, wie er sagt, aus den „verbürgtesten Quellen" ab.

---

*) Plinius, XXX, 1.

**) T. Wright, M. A. F. S. A., etc. „Sorcerye and Magic," Bd. III.

Wenden wir uns von diesem Ungläubigen der Autorität eines Adepten in dieser geheimnisvollen Wissenschaft, dem anonymen Verfasser von Art-Magic zu. Wir hören ihn das folgende sagen: „Der Leser kann fragen, worin der Unterschied zwischen einem Medium und einem Magier besteht? . . . . Das Medium ist jemand, durch dessen Astralgeist andere Geister sich kundgeben können, indem sie ihre Gegenwart durch verschiedene Arten von Erscheinungen bemerkbar machen. Was sie auch immer sein mögen, das Medium ist blos ein passives Werkzeug in ihren Händen. Es kann weder ihre Gegenwart anbefehlen, noch ihre Abwesenheit wollen, es kann niemals das Vollbringen irgend eines besondern Aktes erzwingen, noch seinen Vorgang leiten. Der Magier hingegen kann Geister nach Belieben herbeirufen und entlassen. Er führt durch seinen eigenen Geist viele okkulte Kraftleistungen aus; er kann die Gegenwart und Mithilfe von Geistern niedrigeren Grades als er selbst erzwingen und im Reiche der Natur Transformationen von belebten und unbelebten Körpern bewirken.“*)

Dieser gelehrte Autor vergass bezüglich der Mediumschaft einen scharfen Unterschied zu ziehen, mit dem er ganz vertraut gewesen sein musste. Physikalische Phänomene sind das Ergebnis des Wirkens von Kräften durch das physische System des Mediums seitens ungesehener Intelligenzen, welcher Klasse immer. Mit einem Worte: physikalische Mediumschaft hängt von einer besonderen Organisation des physischen Systems ab. Spirituelle Mediumschaft, die von einer Entfaltung subjektiver, intellektueller Phänomene begleitet ist, hängt von einer ähnlichen, besondern Organisation der spirituellen Natur des Mediums ab. Wie der Töpfer aus einem Lehmklumpen ein Schand-, aus einem andern ein Ehrengefäss modelliert, so kann unter physikalischen Medien der plastische Astralsprit des einen für eine gewisse Klasse objektiver Erscheinungen und der eines andern für eine andere Klasse bereit sein. Einmal so präpariert, scheint es ebenso schwierig, die Phase der Mediumschaft zu wechseln, als ein nach einer gewissen Gestalt geschmiedeter Eisenbarren nicht ohne Schwierigkeit für einen andern als für seinen ursprünglichen Zweck gebraucht werden kann. In der Regel wechseln Medien, die einmal für eine Klasse von Erscheinungen entwickelt sind, selten mit einer andern, sondern wiederholen dieselben Leistungen ad infinitum.

Psychographie oder das direkte Schreiben von Botschaften durch Geister gehört beiden Arten von Mediumschaft an. Das Schreiben selbst ist eine objektive Tatsache, während die Gefühle, die es ausdrückt, von der edelsten Art sein können. Diese hängen ganz von der moralischen Beschaffenheit des Mediums ab. Es braucht nicht erst sonderlich gebildet zu sein, um philosophische Abhandlungen, wert eines Aristoteles, niederzuschreiben, noch ein Poet zu sein, um Verse, die einem Byron oder Lamartine Ehre erweisen würden, hinzusetzen. Das aber ist erforderlich, dass die Seele des Mediums genug rein sei, um als Kanal für Geister zu dienen, die fähig sind, solchen zarten Gefühlen Ausdruck zu geben.

In der Art-Magic ist eine der entzückendsten Schilderungen, die uns geboten werden, die eines unschuldigen kleinen Medium-Kindes, in dessen Gegenwart während der letzten drei Jahre vier Bände von Manuskripten im alten Sanskrit durch Geister, ohne Federn, Federhalter und Tinte niedergeschrieben worden sind. „Es genügte“, sagt der Verfasser, „die blanken Bogen auf einen Dreifuss zu legen, der sorgfältig vor den direkten

*) „Art Magic“, pp. 159, 160.

Lichtstrahlen geschützt würde, aber doch noch den Augen aufmerksamer Beobachter deutllich sichtbar war. Das Kind sitzt auf dem Boden und legt seinen Kopf auf den Dreifuss, während dessen die auf dem Dreifuss liegenden Papierbogen sich mit feingeformten Schriftzügen des alten Sanskrits bedecken." Dieses ist ein so bemerkenswertes Beispiel psychographischer Mediumschaft und illustriert in so ausgezeichneter Weise das von uns oben ausgesprochene Prinzip, dass wir nicht umhin können, einige Zeilen aus den Sanskrit-Schriften hieherzusetzen, umsomehr als sie jenen Teil der hermetischen Philosophie über den vorhergehenden Zustand des Menschen herausgreifen, den wir schon früher einmal aber weniger erschöpfend beschrieben haben.

„Der Mensch lebt auf vielen Erden, bevor er diese erreicht. Myriaden von Welten schwirren im Raume, wo die Seele in rudimentären Zuständen ihre Pilgerfahrten zurücklegt, bevor sie den grossen und glänzenden Planeten, Erde genannt, erreicht, deren glorreiches Amt darin besteht, Selbstbewusstsein zu verleihen. Bei diesem Punkte erst ist sie Mensch. Auf jeder andern Stufe ihrer weiten, wüsten Reise ist sie nur ein embryonisches Wesen — eine flüchtige, zeitweilige Stoffgestalt — ein Geschöpf, aus dem ein Teil, aber nur ein Teil der hohen eingekerkerten Seele hervorleuchtet, eine rudimentäre Gestalt, mit rudimentären Funktionen, immer lebend, sterbend, ein flüchtiges, geistiges Dasein führend, so verkümmert wie die materielle Gestalt, aus der es auftaucht, ein Schmetterling, der aus der Puppenschale entfleucht, immer aber, so er vorwärts strebt, in neue Geburten, neue Tode, neue Inkarnationen stürzt, stirbt und immer wieder lebt, doch nach aufwärts ringt, vorwärts trachtet, weiter wandelt, auf dem schwindelnden, schrecklichen, mühsamen, rauhen Pfade, bis er noch einmal erwacht, noch — noch einmal, um zu leben und zu sein in materieller Form, ein Ding von Staub, ein Geschöpf von Fleisch und Blut, nun aber — ein Mensch."*)

Wir waren einst in Indien Zeugen einer Probe psychologischer Fertigkeit zwischen einem heiligem Gossein**) und einem Zauberer,***) an den wir uns bei dieser Gelegenheit erinnern. Wir hatten gerade über die bezüglichen Kräfte der Fakir-Pitris, prä-adamische Geistwesen, und über die unsichtbaren Verbündeten des Gauklers gestritten. Man kam über eine Fertigkeitsprobe überein und die Verfasserin ward als Schiedsrichter gewählt: Wir hatten unsere Mittagsrast an einem kleinen See in Nord-Indien gehalten. Auf der Oberfläche des glasigen Gewässers schwammen zahllose Wasserblumen und grosse leuchtende Blätter. Jeder der Streitenden pflückte ein Blatt; der Fakier legte das seinige an seine Brust, faltete seine Hände darüber und fiel in einen momentanen Trançe-Zustand. Er legte sodann das Blatt mit der Innenseite nach abwärts aufs Wasser. Der Gaukler gab vor, den „Wassermeister", den im Wasser wohnenden Geist, zu beherrschen und rühmte sich, dass er die Kraft zwingen würde, die

---

*) „Art Magic", p, 28.
**) Fakir, Bettler.
***) Ein sogenannter Gaukler.

Pitris daran zu verhindern, irgend ein Phänomen auf des Fakirs Blatt in ihrem Element zu manifestieren. Er nahm sein eigenes Blatt und warf es auf das Wasser, nachdem er eine Zeitlang eine Art wilder Beschwörung vorgenommen hatte. Auf einmal zeigte es eine lebhafte Bewegung, während das andere Blatt vollkommen regungslos blieb. Nach Verlauf einiger Sekunden wurden beide Blätter wieder aufgedeckt. Auf dem des Fakirs erblickte man zur grossen Bestürzung des Gauklers etwas wie eine symmetrische Figur, gezeichnet in milchweissen Zügen, als ob die Säfte der Pflanze als ätzendes, schreibendes Fluid gebraucht worden wären. Als es trocken wurde, und die Gelegenheit geboten war, es eingehend zu prüfen, erwiesen sich die Züge als eine Reihe vorzüglich geformter Sanskritcharaktere. Als Ganzes ergab sich? — eine Sentenz, die eine hochmoralische Lehre wiedergab. Der Fakir, das fügen wir noch hinzu, konnte weder lesen, noch schreiben. Auf des Gauklers Blatt wurde anstatt etwas Geschriebenem die Zeichnung eines äusserst hässlichen, fratzenhaften Gesichtes vorgefunden. Jedes Blatt trug demnach einen Eindruck oder eine allegorische Wiedergabe des Charakters eines jeden der beiden Gegner und deutete die Art geistiger Wesen an, von denen er umgeben war. Zu unserem tiefsten Bedauern aber müssen wir noch einmal Indien mit seinem blauen Himmel und seiner geheimnisvollen Vergangenheit, seinen frommen, andächtigen und gewaltigen Zauberern verlassen und uns mit der Wünschelrute des Historikers zurückbegeben in die dumpfige Atmosphäre der französischen Akademie.

Um die Blödheit, das Vorurteil und die Oberflächlichkeit richtig zu würdigen, die die Behandlung psychologischer Subjekte in der Vergangenheit auszeichneten, schlagen wir vor, ein Buch durchzusehen, das vor uns aufgeschlagen liegt. Es ist die *Histoire du Merveilleux dans les Temps Modernes*. Das Werk wird von seinem Verfasser, dem gelehrten Dr. Figuier veröffentlicht und wimmelt von Zitaten aus den tonangebendsten Autoritäten auf dem Gebiete der Physiologie, Psychologie und Medizin. Dr. Calmeil, der wohlbekannte Chef von Charenton, des berühmten Irrenasyls Frankreichs, ist der robuste Atlas, auf dessen mächtigen Schultern diese Welt der Gelehrsamkeit ruht. Als reife Denkfrucht des Jahres 1860 muss ihm stets ein Platz unter den merkwürdigsten *Kunst*-Werken eingeräumt werden. Durchweht von dem rastlosen Geiste der Wissenschaft, dazu bestimmt, den Aberglauben — und folglich auch den Spiritismus — mit einem Schlage zu töten, bietet uns der Verfasser eine summarische Übersicht über die bemerkenswertesten Beispiele mediumistischer Erscheinungen während der letzten zwei Jahrhunderte.

Die Diskussion umfasst die Propheten der Çevennen, Camisarden, Jansenisten, den Abbé Paris und andere historische Epidemiker, die wir da sie während der letzten zwanzig Jahre von nahezu jedem Schriftsteller über die modernen Phänomen beschrieben worden sind, so kurz als möglich erwähnen wollen. Nicht *Tatsachen* sind es, die wir wieder in Diskussion zu ziehen wünschen, sondern bloss der Weg ist es, auf dem

solche Tatsachen von jenen beobachtet und behandelt wurden, die als erste und anerkannte Autoritäten die grössere Zuständigkeit in solchen Fragen besassen. Wenn dieser voreingenommene Autor unsern Lesern an dieser Stelle vorgeführt wird, so geschieht dies nur, weil uns sein Werk in den Stand setzt, zu zeigen, was okkulte Tatsachen und Manifestationen von der orthodoxen Wissenschaft zu erwarten haben. Wenn die weltberühmtesten Phänomene in solcher Art behandelt werden, was soll dann noch den Materialisten zu ernsthaftem Studium anderer, ebenso gut verbürgter und interessanter, aber noch weniger bekannter Erscheinungen veranlassen? Es sei daran erinnert, dass die Berichte, die zu jener Zeit von verschiedenen Komitées an ihre bezüglichen Akademien gemacht wurden, ebenso gut wie die Aufzeichnungen der gerichtlichen Tribunale existieren und behufs Verifikation befragt werden können. Solche unanfechtbare Quellen sind es, aus denen Dr. Figuier sein ausserordentliches Werk kompiliert hat. Wir müssen nun, wenigstens dem Wesen nach, die unvergleichlichen Argumente, mit denen der Autor jede Form des Aberglaubens zu zertrümmern sucht, zusammen mit den Erläuterungen des Dämonologen Des Mousseaux wiedergeben, der in einem seiner Werke*) auf sein skeptisches Opfer, wie ein Tiger auf seine Beute, losstürzt.

Bei beiden Kämpen, dem Materialisten und dem Bigotten, kann der vorurteilsfreie Schüler eine gute Ernte sammeln.

Wir wollen mit den Konvulsionären der Çevennen — der Epidemie beginnen, deren erstaunliche Erscheinungen während des letzten Teiles des Jahres 1700 stattfanden. Die unbarmherzigen Massregeln, die von den französischen Katholiken ergriffen wurden, um den Geist der Prophetie aus einer ganzen Bevölkerung auszutreiben, sind historisch und bedürfen keiner Wiederholung. Die Tatsache allein, dass eine Hand voll Männer, Weiber und Kinder, ohne Übertreibung etwa 2000 Personen, Jahre hindurch, königliche Truppen, die sich mit dem Militär auf 60000 Mann beliefen, trotzen konnten, ist an sich schon wunderbar. Die Wunder selbst sind alle aufgezeichnet und die procès verbaux dieser Zeit in den Archiven von Frankreich bis zu diesem Tage aufbewahrt. Es besteht unter anderem ein offizieller Bericht, der von dem grausamen Abbé Chayla, dem Prior von Laval nach Rom geschickt wurde, worin er sich darüber beklagt, dass der Böse so mächtig sei, dass keine Tortur, keine Massregel inquisitorischen Exorzismus's imstande ist, ihn aus den Çevennois zu vertreiben. Er fügt hinzu, dass er ihre Hände über brennende Kohlen halte und sie nicht einmal gesengt würden; dass er ihre Körper in Kattun, getränkt mit Oel, gehüllt, und sie in Brand gesetzt habe (in vielen Fällen fand man nicht eine Blase auf ihrer Haut); ferner dass Kugeln auf sie geschossen wurden, die man zwischen Haut und Kleidern stecken fand, ohne sie verletzt zu haben, etc. etc.

Indem er all das Oberwähnte zur festen Grundlage für seine gelehrten Argumente annimmt, sagt Dr. Figuier Folgendes: „Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts trägt eine alte Jungfer den Geist der Prophetie in die Çevennen. Sie teilt ihn (?) jungen Knaben und Mädchen mit, die ihn ihrerseits weitertragen und ihn in die umgebende Atmosphäre ausstreuen .... Weiber und Kinder sind für die Infektion am empfänglichsten." (Bd. II, p. 261.) „Männer, Weiber und Säuglinge sprechen unter Inspiration und zwar nicht in gewöhnlichem Patois, sondern im reinsten Französisch, einer

*) Moeurs et Practiques des Demons.

Sprache, die zu jener Zeit im Lande ganz unbekannt war. Kinder von zwölf Monaten und noch jüngere, wie wir aus den procès verbaux erfahren, die vorher kaum einige kurze Silben stammeln konnten, sprachen fliessend und prophezeiten". „Achttausend Propheten", sagt Figuier, „wurden über das Land zerstreut. Doktoren und hervorragende Aerzte wurden hingeschickt". Die Hälfte der medizinischen Schulen Frankreichs, unter andern die Fakultät von Montpellier, eilten an Ort und Stelle. Konsultationen wurden abgehalten, und die Aerzte erklärten sich „entzückt, verloren in Ver- und Bewunderung, als sie junge unwissende und ungebildete Mädchen und Knaben über Dinge reden hörten, die sie nie gelernt hatten."*) Das Urteil, das Figuier über diese treulosen Kollegen wegen ihres Entzückens über diese jungen Propheten fällt, geht dahin, dass sie „selbst nicht verstanden, was sie sahen."**) Viele der Propheten teilten gewaltsam ihren Geist jenen mit, die versuchten, den Zauber zu brechen.***) Eine grosse Zahl von ihnen stand im Alter von drei bis zwölf Jahren. Noch andere waren an der Brust und sprachen ausgezeichnet und korrekt französisch.†) Diese Reden, die oft mehrere Stunden währten, wären den kleinen Rednern in ihrem natürlichen oder normalen Zustande unmöglich gewesen.††)

„Nun", fragt der prüfende Leser, „was ist der Sinn einer solchen Reihe von Wundern, die in Figuiers Werke frank und frei zugegeben werden? Gar keiner. „Es war nichts anderes", sagt er, „als die Wirkung einer momentanen Exaltation der intellektuellen Fähigkeiten!"†††) „Diese Erscheinungen", fügt er hinzu, „werden bei vielen Gehirnaffektionen beobachtet."

„Momentane Exaltation, die in den Gehirnen von Säuglingen unter einem Jahr mehrere Stunden lang andauert, von Säuglingen, die kaum entwöhnt, gut französisch sprechen, bevor sie noch ein Wort in ihrem eigenen Patois zu sprechen gelernt haben! O Wunder der Physiologie! Ungeheuerlichkeit soll dein Name sein!" So Des Mousseaux.

„In seinem Werke über Wahnsinn," bemerkt Figuier, „schliesst Dr. Calmeil, wo er über die ekstatische Theomanie der Calvinisten berichtet, dass die Krankheit ‚in den einfacheren Fällen der *Hysterie* und in jenen ernsteren Charakters der Epilepsie zugeschrieben werden muss' ..... „Wir neigen mehr der Ansicht zu", sagt Figuier, „dass es eine Krankheit sui generis war. Um einen geeigneten Namen für solch eine Krankheit zu haben, müssten wir uns mit dem der ‚bebenden Konvulsionäre der Çevennen' begnügen." §)

Theomanie und dazu auch noch Hysterie! Die medizinischen Körperschaften selbst müssen mit unheilbarer Atomomanie behaftet sein; wie könnten sie sonst solche Absurditäten für Wissenschaft ausgeben und auf deren Annahme hoffen?

„So gross war die Wut des Beschwörens und Röstens", fährt Figuier weiter fort, „dass Mönche überall Besessensein durch Teufel witterten, wo sie Wunder brauchten, sei es nun, um die Allmacht des Teufels in helleres Licht zu rücken oder ihren Mittagstopf im Kloster kochend zu erhalten."

Wegen dieser sarkastischen Bemerkung drückt der fromme Des Mousseaux

---

*) Histoire du Merveilleux dans les Temps Modernes", Bd. II. p. 262.
**) Ebda.
***) Ebda., p. 265.
†) Ebda., pp. 267, 401—2.
††) Ebda., pp. 266 etc., 400.
†††) Ebda., p. 403.
§) „Histoire du Merveilleux", Bd. I., p. 397.

Figuier herzlichen Dank aus. Denn, wie er bemerkt, ist er in Frankreich einer der ersten Schriftsteller, die zu unserer Ueberraschung die Erscheinungen, die seit langem zu unleugbaren gemacht worden sind, nicht leugnen. Getrieben von einem Gefühle erhabener Ueberlegenheit und sogar Verachtung gegen die von seinen Vorgängern verfolgte Methode, wünscht Dr. Figuier seine Leser wissen zu lassen, dass er nicht denselben Pfad wie sie wandele. ‚Wir werden nicht', sagt er, ‚Tatsachen nur deshalb, weil sie für unser System Verlegenheiten bringen, als unglaubwürdig verwerfen. Im Gegenteil wollen wir alle jene Tatsachen sammeln, die uns dieselbe historische Evidenz geliefert hat . . . . die folglich auf denselben Glauben Anspruch hat; und diese Masse von Tatsachen ist es, auf die wir unsere natürliche Erklärung gründen werden."*)

Dr. Figuier geht hierauf weiter**) Er macht einige Schritte, plaçiert sich so recht inmitten der Konvulsionäre von St. Medard und ladet seine Leser ein unter seiner Führung Wunderdinge zu prüfen, die für ihn einfach Natureffekte sind.

Doch bevor wir selbst daran gehen, Dr. Figuiers Ansicht darzulegen, müssen wir des Lesers Gedächtnis darüber auffrischen, was die Jansenistenwunder, geschichtlicher Evidenz zufolge, alles umfassen.

Abbé Paris war ein Jansenist, der 1727 starb. Sofort nach seinem Tode begannen sich die überraschendsten Erscheinungen an seinem Grabe zu ereignen .Der Kirchhof war von früh bis abends überfüllt. Jesuiten, darüber erbittert, Ketzer Heilwunder und andere Werke verrichten zu sehen, bekamen von den Behörden den Befehl, jeden Zugang zu dem Grabe des Abbé zu schliessen. Aber trotz aller Gegenmassregeln dauerten die Wunder über zwanzig Jahre lang fort. Bischof Douglas, der zu diesem einzigen Zwecke 1749 nach Paris kam, besuchte den Ort und berichtete, dass die Wunder noch über die der Konvulsionären gingen. Als jeder Versuch, ihnen Einhalt zu tun, scheiterte, war der katholische Klerus dazu gezwungen, ihre Realität zuzugeben, verschanzte sich aber wie gewöhnlich hinter dem Teufel. In seinen Philosophischen Essays sagt Hume darüber: „Nie ward eine so grosse Zahl von Wundern einer einzigen Person zugeschrieben als die, die jüngst in Frankreich an dem Grabe des Abbé Paris stattgefunden haben sollen. Dass Kranke wieder gesunden, Taube wieder hören, wurde bisher überall als die Wirkung des heiligen Grabes angenommen. Nicht nur wurden, was noch ausserordentlicher ist, viele der Wunder unmittelbar auf der Stelle, vor Richtern von unfraglichem Kredit und Distinktion, in einem gelehrten Zeitalter und auf der hervorragendsten Schaubühne, die es jetzt in der Welt gibt, bewiesen . . . . sondern auch die Jesuiten, obschon eine gelehrte Körperschaft, unterstüzt von den Zivilbehörden, und ausgesprochene Feinde jener Ansichten, zu deren Gunsten die Wunder vollbracht sein sollten, waren nie imstande, sie ausdrücklich zu verwerfen oder zu entlarven . . . . Das ist Geschichte!" ***)

*) Ebda., p. 238. **) Des Mousseaux: „Magie au XIXme Siècle", p. 452. ***) Hume: „Philosophical Essays," p. 195.

Dr. Middleton erklärt in seinem Free Enquiry, einem Buche, das er zu einer Zeit schrieb, als die Manifestationen bereits im Abnehmen begriffen waren, ungefähr 19 Jahre nachdem sie begonnen hatten, dass die Evidenz dieser Wunder als ebenso feststehend anzusehen ist, wie die von den Aposteln berichteten Wundertaten.

Die von Tausenden von Augenzeugen vor Behörden und trotz des katholischen Klerus so wohl verbürgten Erscheinungen zählen zu den wunderbarsten in der Geschichte. Carré de Montgeron, ein Mitglied des Parlaments und ein Mann, der wegen seiner Verbindung mit den Jansenisten Berühmtheit erlangte, zählt sie in seinem Werke sorgfältig auf. Es umfasst vier dicke Quartbände, von denen der erste dem König gewidmet ist mit dem Titel: „La verité des Miracles operés par l'Intercession de M. de Paris, demontrée contre l'Archeveque de Sens. Ouvrage dedié au Roi par M. de Montgeron, Conseilleur au Parlement." Der Verfasser bietet eine grosse Menge persönlicher und amtlicher Beweise für jeden Fall. Wegen disrespektierlicher Rede über den römischen Klerus wurde Montgeron in die Bastille gesteckt, sein Werk aber angenommen.

Und nun zu den Ansichten Dr. Figuiers über diese merkwürdigen und unfraglich geschichtlichen Erscheinungen. „Eine Konvulsionärin krümmt ihren Rücken bogenförmig zurück, ihre Lenden von der scharfen Spitze eines Pflockes unterstützt", führt der gelehrte Verfasser aus den procès verbaux an. „Die Gefälligkeit, um die sie bittet, besteht darin, sie durch einen fünfzig Pfund schweren Stein zermalmen zu lassen, der an ein, über eine Rolle an der Decke laufendes Seil aufgehängt ist. Der Stein, von äusserster Höhe losgelassen, fällt mit seinem vollen Gewichte auf den Magen der Duldnerin, während ihr Rücken noch immer auf der scharfen Pflockspitze aufruht. Montgeron und zahlreiche andere Zeugen bestätigten die Tatsache, dass weder das Fleisch noch die Haut des Rückens je im geringsten verletzt wurden, und dass das Mädchen, um zu zeigen, dass es keinerlei Schmerzen leide, ausrief, „stärker, stärker schlagen!"

„Jeanne Maulet, ein Mädchen von zwanzig Jahren, erhielt, mit ihrem Rücken gegen eine Wand gelehnt, auf ihren Magen hundert Schläge mit einem dreissig Pfund schweren Hammer. Die Schläge, geführt von der Hand eines riesenstarken Mannes, waren so furchtbar, dass sie die Mauer erschütterten. Um die Stärke der Schläge zu prüfen, versuchte sie Montgeron an dem Mauersteine, an den das Mädchen gelehnt war . . . . Er nahm dazu eines der Werkzeuge der Jansenistischen Heiler, genannt *„Grand secours"*. Bei dem 25ten Schlage", schrieb er, „wurde der Stein, auf den er schlug, und der durch die vorhergehenden Anstrengungen erschüttert war, gelockert und fiel an der andern Seite der Mauer heraus, eine Öffnung von mehr als einem halben Fuss Grösse verursachend". Als die Schläge mit Gewalt auf einen, an den Magen einer Konvulsionärin (die zuweilen nur ein schwaches Weib ist) gehaltenen eisernen Drillbohrer

geführt wurden, „schien es“, sagt Montgeron, „als ob er durch das Rückenmark dringen und alle Eingeweide unter der Kraft der Schläge sprengen werde.“ (Band I, p. 380.) Doch weit gefehlt. Die Konvulsionärin ruft mit einem Ausdruck höchsten Entzückens in ihrem Gesicht „O wie köstlich! Wie mir das wohltut! Mut Bruder, schlage doppelt so stark, wenn du kannst!“ „Es erübrigt nun“, fährt Dr. Figuier fort, „den Versuch zu machen, die seltsamen Erscheinungen, die wir soeben beschrieben haben, zu erklären.“

„Wir haben in der Einleitung zu diesem Werke gesagt, dass um die Mitte des XIX. Jahrhunderts eine der berühmtesten Besessenheitsepidemien in Deutschland ausbrach, nämlich die der Nonnains, die alle hervorragenden Wunder seit den Tagen St. Medards und sogar noch grössere vollbrachten. Sie überschlugen sich, *erklommen freistehende Mauern* und sprachen *fremde Sprachen*.“*)

Der amtliche Bericht über die Wunder, der noch ausführlicher ist als der Figuiers, fügt noch weitere Einzelheiten hinzu, wie z. B. „dass die befallenen Personen stundenlang zusammen auf den Köpfen standen und genau entfernte Ereignisse beschrieben, sogar solche, die sich in dem Heime der Männer des Komitéeszutrugen und die nachher bestätigt wurden. Männer und Weiber hingen frei in der Luft, von einer unsichtbaren Kraft gehalten, und die vereinten Anstrengungen der Komitée-Mitglieder genügten nicht, sie herabzuziehen. Alte Weiber erkletterten senkrecht stehende Mauern von dreissig Fuss Höhe mit der Behendigkeit wilder Katzen etc. etc.“

Nun sollte man erwarten, dass der gelehrte Kritiker, der hervorragende Arzt und Psychologe, der nicht nur solchen unglaublichen Erscheinungen Glauben entgegenbringt, sondern sie selbst auf das genaueste und sozusagen con amore beschreibt, notwendigerweise das lesende Publikum mit irgend einer so aussergewöhnlichen Erklärung verblüffen werde, dass seine wissenschaftlichen Ansichten eine wahre Hegira auf den unerforschten Gebieten der Physiologie hervorrufen müssen. Wohl, er überrascht uns auch; denn zu all dem bemerkt er ruhig: „Es wurde zur Heirat Zuflucht genommen, um diesen Störungen der Konvulsionäre Einhalt zu tun.“**)

Diesmal behält Des Mousseaux die Oberhand über seinen Feind: „Heirat, versteht ihr wohl?“ so bemerkt er. „Heiraten kuriert sie von der Fähigkeit, an geraden Mauern wie Fliegen emporzuklettern und fremde Sprachen zu sprechen.“ O über die merkwürdigen Einwirkungen des Heiratens in diesen denkwürdigen Tagen!

„Es muss hinzugefügt werden“, führt Figuier aus, „dass bei den Schwärmern von St. Medard die Schläge nur während der konvulsiven Krisis geführt wurden; ferner dass daher, wie Dr. Calmeil vermutet, der Meteorismus des Unterleibes, Krampfzustand des weib-

*) „Hist. du Merveilleux“, p. 401.
**) Ebda.

lichen Uterus, des Ernährungskanals in allen Fällen, der Kontraktions-, Reiz- und Schwellzustand der fleischigen Hüllen der Muskelverkleidungen, die des Unterleibes, der Brust, der gefässreichsten Massen und der knochigen Oberfläche insbesondere dazu beigetragen haben mögen, die Kraft der Schläge herabzusetzen, wenn nicht aufzuheben!"

Der erstaunliche Widerstand, den die Haut, die Zellgewebe, die Oberfläche des Körpers und der Glieder der Konvulsionäre Gegenständen boten, die sie anscheinend hätten zerreissen oder zerquetschen müssen, ist geeignet, noch grössere Ueberraschung hervorzurufen. Nichtsdestoweniger kann er erklärt werden. Diese Widerstandskraft, diese Unempfänglichkeit scheint verwandt zu sein mit den Veränderungen, die im tierischen Organismus zur Zeit einer starken Exaltation eintreten können. Ärger, Furcht, kurz jede Leidenschaft, vorausgesetzt, dass sie bis zu einem krampfartigen Punkt gesteigert wird, kann diese Unempfindlichkeit hervorrufen."*)

„Ausserdem sei bemerkt," erwidert Dr. Calmeil, den Figuier anführt, „dass beim Schlagen auf die Körper der Konvulsionäre entweder von massiven Gegenständen mit flachen oder runden Oberflächen oder von zylindrischen und stumpfen Formen Gebrauch gemacht wurde.**) Die Wirksamkeit solcher physischer Werkzeuge kann hinsichtlich der Gefahr, die daran geknüpft ist, gar nicht verglichen werden mit der von Seilen, geschmeidigen und biegsamen Instrumenten und solchen, die eine scharfe Schneide haben. Endlich erzeugte die Berührung und der Stoss der Schläge bei den Konvulsionären die Wirkung eines gesunden Shampooings und reduzierte die Heftigkeit der Qualen der *Hysterie*."

Der Leser wolle gefälligst bemerken, dass dies durchaus kein Scherz sondern die säuberliche Theorie eines der hervorragendsten französischen Ärzte ist und zwar des in Alter und Erfahrung ergrauten Chef-Direktors des Gouvernement-Irrenhauses zu Charenton. Wirklich, die obige Erklärung könnte in dem Leser einen seltsamen Verdacht aufkommen lassen. Man möchte am Ende glauben, dass Dr. Calmeil mit seinen, seiner Obhut anvertrauten Kranken einige Jahre länger Gesellschaft gepflogen habe, als für die gesunde Tätigkeit seines eigenen Gehirns gut war.

Wenn übrigens Figuier von massiven Gegenständen von zylindrischer und stumpfer Gestalt spricht, vergisst er ganz die scharfen Schwerter, die spitzen Eisenpflöcke und die Beile, von denen er selbst eine graphische Darstellung auf Seite 409 seines ersten Bandes gibt. Der Bruder Elie Marions wird von ihm dargestellt, wie sein Magen und Unterleib durch die scharfe Spitze eines Messers mit furchtbarer Gewalt getroffen wird, „während sein Körper widerstand, als ob er aus Eisen wäre."

Bei diesem Punkte angelangt, reisst Des Mousseaux die Geduld und er ruft empört aus:

*) Ebda., Bd. II, pp. 410—11.
**) Ebda., p. 407.

„War der gelehrte Arzt ganz bei Sinnen, als er die obigen Aussprüche niederschrieb? . . . . Sollten etwa die Doktoren Calmeil und Figuier ernsthaft ihre Behauptungen aufstellen und auf ihrer Theorie beharren, dann sind wir bereit, ihnen Folgendes zu antworten: „Wir sind durchaus gewillt, euch zu glauben. Aber wollt ihr uns nicht angesichts eines solch übermenschlichen Aktes der Herablassung die Wahrheit euerer Theorie in praktischerer Weise darlegen? Lasst uns z. B. in euch eine heftige und furchtbare Leidenschaft entwickeln, Ärger, Wut, wenn ihr wollt. Für einen einzigen Augenblick nur sollt ihr uns erlauben, in euern Augen aufreizend, roh und beleidigend zu sein. Selbstverständlich wollen wir das nur auf eure Bitte hin und im Interesse der Wissenschaft und euerer Sache wagen. Kraft eures Vertrages wird unsere Pflicht darin bestehen, euch durch Erniedrigung und Herausforderungen bis zum Äussersten zu treiben. Vor einer öffentlichen Zuhörerschaft, die nichts von unserem Übereinkommen weiss, die ihr aber mit euren Behauptungen überzeugen müsst, wollen wir euch beschimpfen; . . . . wir wollen euch sagen, dass eure Schriften ein hinterlistiger Überfall auf die Wahrheit sind, eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, ein Schimpf, den nur das Papier zu tragen vermag, den aber das Publikum züchtigen sollte. Wir wollen ferner hinzufügen, dass ihr die Wissenschaft belügt, dass ihr in die Ohren der unwissenden und blöden Narren, die sich um euch mit offenem Munde wie die Menge um einen fahrenden Quacksalber schart, hineinlügt. . . . . Seid ihr dann ausser euch geraten, flammt euer Gesicht und schwillt euer Ärger an, dann werden sich eure Fluida verschoben haben; hat dann eure Wut den Punkt des Ausbruchs erreicht, dann wollen wir, dass eure schwellenden Muskeln mit gewaltigen Schlägen getroffen werden. Eure Freunde sollen uns die unempfindlichsten Stellen zeigen, wir wollen einen wahren Schauer, eine Lawine von Steinen darauf regnen lassen . . . . . denn so wurde das Fleisch der konvulsierten Weiber behandelt, deren Appetit nach solchen Schlägen unersättlich war. Um euch aber die Wohltat eines gesunden Shampooings zu verschaffen, — wie ihr es so köstlich ausdrückt — sollen eure Glieder nur mit Gegenständen von stumpfer und zylindrischer Gestalt zerstossen werden, ferner mit Keulen und Stöcken, bar jeder Geschmeidigkeit und, wenn ihr es vorzieht, zierlich auf einer Drehbank gedrechselt."

Ja, so liberal ist Des Mousseaux, so entschlossen, seinen Gegnern jede nur mögliche Chançe zu bieten, um ihre Theorie zu beweisen, dass er ihnen die Wahl lässt, sich bei dem Experimente durch ihre Frauen, Mütter, Töchter und Schwestern ersetzen zu lassen; „denn", sagt er, „ihr habet wohl ersehen, dass das schwächere Geschlecht bei diesen verblüffenden Versuchen das stärkere und widerstandsfähigere ist."

(Überflüssig zu erwähnen, dass Des Mousseaux's Aufforderung unbeantwortet blieb.)

Elftes Kapitel.

„Seltsame Veranlagung des Menschengeistes, die zu fordern scheint, dass er sich lang im *Irrtum* übt, bevor er sich der *Wahrheit* zu nähern wagt."

Magendie.

„La verité que je défends est empreinte sur tous les monuments du passé. Pour comprendre l'histoire il faut étudier les symboles ancients, les signes sacrés du sacerdoce et l'art de guérir dans les temps primitifs, art oublié aujourd' hui."

Baron du Potet.

„Es bewahrheitet sich stets, dass angehäufte, ungeordnete Tatsachen einige Ordnung anzunehmen beginnen, sobald eine Hypothese unter sie geworfen wird."

Herbert Spencer.

Und jetzt müssen wir in der Geschichte der Magie nach Fällen suchen die ähnlich denen sind, die wir in dem vorhergehenden Kapitel gebracht haben. Jene Unempfindlichkeit des menschlichen Körpers gegenüber Stössen und schweren Schlägen, dieser Widerstand, den er dem Eindringen scharfer Spitzen und Flintenkugeln entgegensetzt, ist eine Erscheinung, mit der die Erfahrung aller Länder und Zeiten genügend vertraut ist Während Wissenschaft gänzlich unfähig ist, irgend eine vernünftige Erklärung dieses Geheimnisses zu geben, scheint die Frage den Mesmeristen, die die Eigenschaften des Fluids gut studiert haben, keine Schwierigkeit darzubieten. Der Mensch, der durch einige Striche über ein Bein eine lokale Lähmung herbeiführen kann, so dass es vollständig unempfindlich gegen Brennen, Schneiden und Nadelstechen wird, braucht sich von den Erscheinungen der Jansenisten nur in geringes Erstaunen versetzen zu lassen. Was die Adepten der Magie, besonders die von Siam und Ostindien anbelangt, sind sie mit den Eigentümlichkeiten des akasa, des mysteriösen Lebensfluidums, zu vertraut, als dass sie die Unempfindlichkeit der Konvulsionäre als ein besonders grosses Phänomen ansehen könnten. Das astrale Fluid kann um eine Person derart zusammengepresst werden, dass es eine elastische Hülse bildet, die undurchdringbar ist für jeden physischen Gegenstand, wie gross auch die Schnelligkeit sei, mit der er einhersaust Mit einem Worte, dieses Fluid kann an Widerstandskraft dem Wasser und der Luft gleich gemacht werden und sie sogar noch übertreffen.

In Indien, Malabar und einigen Orten Zentral-Afrikas werden die Beschwörer jedem Reisenden ohne weiteres erlauben, seine Flinte oder seinen Revolver auf sie abzufeuern, ohne dass sie selbst die Waffen berühren oder die Kugeln hiezu wählen brauchten In Laings Travels among Timanni, the Kourankos and the Soulimas kommt eine Be-

schreibung eines englischen Reisenden vor, des ersten Weissen, der den Stamm der Soulimas, nahe den Quellen des Dialliba besuchte. Er beschreibt eine ganz merkwürdige Szene. Eine Schar auserlesener Krieger feuerten auf einen Häuptling, der nichts hatte, um sich zu verteidigen, als nur gewisse Talismane. Obgleich ihre Büchsen sorgfältig geladen wurden und genau gezielt wurde, konnte ihn doch keine einzige Kugel treffen. Salverte erzählt einen ähnlichen Fall in seiner Philosophie of Occult Siences: „Im Jahre 1568 verurteilte in Juliers der Fürst von Oranien einen spanischen Gefangenen zum Tod durch Erschiessen. Die Soldaten banden ihn an einen Baum und feuerten, aber er war unverwundbar. Zuletzt entkleideten sie ihn, um zu sehen, welchen Panzer er trüge, fanden aber bloss ein Amulet. Als dieses von ihm genommen war, fiel er beim ersten Schusse tot nieder.“

Dies ist ein von dem geschickten Betrug, zu dem Houdin in Algier seine Zuflucht nahm, ganz verschiedener Fall. Er präparierte Kugeln aus Talg, schwärzte sie mit Russ und vertauschte sie durch eine leichte Handbewegung mit den wirklichen Kugeln, die die arabischen Scheiks in den Pistolen vermuteten. Die arglosen Eingeborenen, die nichts kannten als wirkliche Magie, die sie von ihren Vorfahren geerbt hatten, und die in jedem Falle in etwas besteht, das sie tun können, ohne zu wissen, warum oder wie, wähnten, als sie Houdin dieselben Resultate in einer, wie sie dachten, eindrucksvolleren Art vollbringen sahen, dass er ein grösserer Magier wäre, als sie selbst. Viele Reisende, auch der Autor selbst, haben Beispiele von dieser Unverwundbarkeit bezeugt, wo Täuschung unmöglich war. Vor einigen Jahren lebte in einem afrikanischen Dorfe ein Abbessinier, der für einen Zauberer galt. Bei einer Gelegenheit vergnügte sich eine Gesellschaft von Europäern, die nach dem Sudan reiste, durch ein bis zwei Stunden damit, mit ihren Pistolen und Musketen auf ihn zu feuern, ein Privilegium, das er ihnen für ein kleines Trinkgeld gern erteilte. Nicht weniger als fünf Schüsse wurden von einem Franzosen namens Langlois gleichzeitig abgefeuert und die Laufmündungen waren nicht über zwei Yards von des Zauberers Brust entfernt. In jedem Falle erschien die Kugel gleichzeitig mit dem Aufblitzen vor der Mündung zitternd in der Luft und fiel sodann, eine kurze Parabel beschreibend, harmlos zu Boden. Ein Deutscher in der Gesellschaft, der auf die Suche von Straussfedern ausging, bot dem Magier ein Fünffrankenstück mit der Bedingung, feuern zu dürfen, wobei die Büchsenmündung seinen Körper berühren soltte. Der Mann weigerte sich zuerst; endlich aber, nachdem es geschienen hatte, als ob er mit jemandem unter dem Boden ein Gespräch gehalten, willigte er ein. Der Experimentator lud sorgfältig und presste die Mündung der Waffe an des Zauberers Körper. Einen Augenblick zögerte er und gab dann Feuer. . . Der Flintenlauf barst in Stücke soweit der Schaft reichte, und der Mann ging unverletzt von hinnen.

Diese Eigenschaft der Unverwundbarkeit kann Personen sowohl durch

lebende Adepten als auch durch Geister mitgeteilt werden. Zu unserer Zeit haben mehrere wohlbekannte Medien häufig in Gegenwart der achtbarsten Augenzeugen nicht allein glühende Kohlen in die Hand genommen und tatsächlich ihr Gesicht über ein Feuer gehalten, ohne dass ihnen auch nur ein Haar versengt worden wäre, sondern sogar flammende Kohlen auf die Köpfe und Hände von Danebenstehenden gelegt, wie in dem Falle Lord Lindsay's und Lord Adair's. Die bekannte Erzählung von dem indischen Häuptling, der Washington gestand, er habe bei Braddocks Tod auf kurze Entfernung siebzehnmal seine Büchse auf ihn abgeschossen, ohne ihn zu treffen, wird dem Leser hiebei in Erinnerung kommen. Tatsache ist, dass viele grosse Befehlshaber von ihren Soldaten dazu überredet worden sind, etwas zu tragen, was „ein bezaubertes Leben“ genannt wird. Der Prinz Emil von Sayn-Wittgenstein, ein General der russischen Armee, soll einer von diesen gewesen sein.

Dieselbe Kraft, die einen dazu befähigt, das astrale Fluidum so zusammenzupressen, dass es rings um ihn eine undurchdringliche Schale bildet, kann dazu gebraucht werden, einen gewissermassen fluidischen Blitz gegen ein gegebenes Objekt mit verhängnisvoller Kraft zu schleudern. So mancher dunkle Racheakt ist in dieser Weise vor sich gegangen. In solchen Fällen lautet der Befund des Leichenbeschauers nie anders als auf plötzlich eingetretenen Tod, anscheinend von Herzkrankheit oder Schlagfluss oder von irgend einer anderen natürlichen (nie aber von der wahren!) Ursache herrührend. Viele Personen sind fest davon überzeugt, dass gewisse Individuen die Kraft des bösen Blickes besitzen. Der mal' ochio oder jettatura ist ein Glaube, der in ganz Italien und Südeuropa vorherrscht. Der Papst steht im Rufe, von dieser unangenehmen Gabe — vielleicht unbewusst — besessen zu sein. Es gibt Menschen, die Kröten durch blosses Anschauen töten und sogar Individuen erschlagen können. Die Bosheit ihres Wunsches sammelt böse Kräfte in einen Brennpunkt, und der todbringende Pfeil wird abgeschossen, als ob er eine Kugel aus der Flinte wäre.

Im Jahre 1846 lebte in der französischen Provinz Le Var in der Nähe des Dörfchens Brignoles ein Bauer, namens Jaques Pellisier, der sich den Lebensunterhalt damit erwarb, dass er Vögel einfach kraft seines Willens tötete. Sein Fall wird von dem wohlbekannten Dr. d'Alger berichtet, auf dessen Bitte der sonderbare Jäger vor mehreren Gelehrten Schaustellungen der Methode seines Verfahrens gab. Die Erzählung wird mitgeteilt wie folgt: Ungefähr fünfzehn bis zwanzig Schritte von uns sah ich eine niedliche, kleine Haubenlerche, die ich Jaques zeigte. „Passt gut auf, Herr,“ sagte er, „sie ist mein.“ Augenblicklich streckte er seine Hand gegen den Vogel aus und näherte sich ihm langsam. Die Haubenlerche bleibt stehen, hebt und drückt ihren zierlichen Kopf auf und nieder, breitet ihre Flügel aus, kann aber nicht fliegen; schliesslich kann sie keinen Schritt mehr vorwärts tun und duldet es, nur schwach mit ihren

Flügeln flatternd, ergriffen zu werden. Ich prüfe den Vogel; seine Augen sind dicht geschlossen, und sein Körper ist von leichenähnlicher Steifheit, obgleich die Herzschläge sehr deutlich sind. Es ist ein echt kataleptischer Schlaf und alle diese Erscheinungen beweisen in unbestreitbarer Weise eine magnetische Einwirkung. Vierzehn kleine Vögel wurden auf diese Weise binnen einer Stunde eingefangen. Keiner konnte der Gewalt Meister Jaque's widerstehen, und alle zeigten denselben kataleptischen Schlaf, einen Schlaf, der obendrein nach dem Willen des Jägers, dessen demütige Sklaven diese kleinen Vögel geworden waren, aufhörte —

Hundertmal forderte ich Jaques auf, seinen Gefangenen Leben und Bewegung wiederzugeben, sie nur halb zu bezaubern, so dass sie längs des Bodens hüpfen könnten und sie dann wieder vollständig unter den Bann zu bringen. Allen meinen Bitten wurde in genauer Weise nachgekommen, und nicht ein einziger Fehler ward von diesem merkwürdigen Nimrod begangen, der schliesslich zu mir sagte: „Wenn Sie es wünschen, so werde ich die, die ihr bezeichnet, töten, ohne sie zu berühren.“ Ich wählte für den Versuch zwei aus und aus fünfundzwanzig bis dreissig Schritt Entfernung vollbrachte er in weniger als fünf Minuten, was er versprochen hatte"*)

Ein ungemein merkwürdiger Zug des obigen Falles ist der, dass Jaques vollständige Macht nur über Sperlinge, Rotkehlchen, Stieglitze und Haubenlerchen hatte. Er konnte manchmal Feldlerchen bezaubern, aber wie er sich auszudrücken pflegte, „entwischen" sie ihm oft.

Dieselbe Macht wird mit grösserer Gewalt von Personen ausgeübt, die als Tierbändiger bekannt sind. Auf den Sandbänken des Nils können einige der Eingeborenen die Krokodile mit einem besonders melodiösen, leisen Pfeifen aus dem Wasser zaubern und sie gefahrlos anfassen. Andere wiederum besitzen Gewalt über die tötlichsten Schlangen. Reisende erzählen von derartigen Beschwörern, die sie von Unmassen dieser Reptilien umgeben sahen, die sie nach Belieben abfertigten.

Bruce, Hasselquist und Lemprière**) bezeugen die Tatsache, dass sie in Egypten, Marokko, Arabien und besonders im Senaar einige Eingeborene gesehen hätten, die den Bissen der giftigsten Schlangen so gut wie den Stichen von Skorpionen nicht die geringste Beachtung schenkten Sie fassten sie an und spielten mit ihnen und versetzten sie nach Belieben in einen Zustand der Betäubung.

„Vergebens versichern uns die lateinischen und griechischen Schriftsteller“, sagt Salverte, dass die Gabe der Bezauberung giftiger Reptilien in gewissen Familien seit undenklichen Zeiten erblich war; dass in Afrika die Psylli sich derselben Gabe erfreuten, dass die Marsen in Italien und die Ophiozener in Lyprus sie besassen. Die Zweifler vergessen, dass in Italien noch zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts Männer, die be-

---

*) Villecroze: „Le Docteur H. d'Alger“, 19. März 1861. Pierrart ! Bd. IV. pp; 254—257.

**) Bruce: „Travels to Discover the Sources of the Nile“, Bd. X, pp. 402—447; Hasselquist: „Voyage in the Levant“, Bd. I, pp. 92—100; Lemprière: „Voyage dans l'Empire de Maroc, etc., en 1790,“ pp. 42—43.

haupteten, von der Familie St. Pauls abzustammen, sowie die Marsen den Bissen von Schlangen trotzten." *)

„Zweifel über diese Sache", sagt er weiter, „wurden zur Zeit der französischen Expedition nach Egypten für immer zum Schweigen gebracht. Folgender Bericht wird von Tausenden von Augenzeugen bestätigt: Die Psylli, die, wie Bruce berichtet hatte, behaupteten, diese Fähigkeit zu besitzen . . . . . gingen von Haus zu Haus, um Schlangen jeder Art zu vernichten . . . . . Ein wunderbarer Instinkt trieb sie zuerst nach dem Orte, wo die Schlangen verborgen waren. Wütend, heulend und schäumend ergriffen sie sie und rissen sie mit ihren Nägeln und Zähnen entzwei."

„Setzen wir", sagt Salverte, selbst ein hartnäckiger Skeptiker, „das Heulen und die Wut auf Rechnung von Charlatanerie, so hat doch der Instinkt, der die Psylli von der Gegenwart der Schlangen überzeugte, etwas Wahres an sich." In den Antillen entdecken die Neger eine Schlange, die sie nicht sehen, durch ihren Geruch.**) „In Egypten erfreuen sich desselben Instinktes, der früher allgemein war, Menschen, die dazu von Kindheit auf erzogen und, wie man heute erbliche Anlage annimmt, mit der Gabe geboren werden, Schlangen zu jagen, und sie sogar auf eine Entfernung aufzuspüren, die zu gross wäre, als dass die Ausdünstung sie den stumpfen Organen eines Europäers bemerkbar machen würde. Die Hauptsache vor allen andern, d. i. die Fähigkeit, gefährliche Tiere durch blosse Berührung machtlos zu machen, bleibt gut bewahrheitet, und wir werden vielleicht niemals die Natur dieses Geheimnisses besser verstehen, das berühmt war im Altertum, und unserer Zeit von den unwissendsten Menschen erhalten wurde."***)

Musik wirkt für jeden entzückend. Leises Pfeifen, ein melodischer Gesang oder die Laute einer Flöte werden in unabänderlicher Weise Reptilien in allen Ländern anziehen, wo sie gefunden werden. In Unter-Egypten amüsierte ein junger Reisender, der vortrefflich Flöte zu spielen verstand, die Gesellschaft, wo immer unsere Karawane stehen blieb. Die Kameeltreiber und andere Araber wiesen ihn zurecht, da sie mehrere Male durch unerwartetes Erscheinen verschiedener Arten von Reptilien beunruhigt wurden, die im allgemeinen einer Begegnung mit Menschen ausweichen. Schliesslich traf unsere Karawane mit einer Gesellschaft zusammen, unter der sich gewerbsmässige Schlangenbeschwörer befanden, und der Virtuos wurde eingeladen, versuchsweise sein Geschick zu entfalten. Er hatte kaum begonnen, als ein leises Rascheln gehört wurde. Der Musiker erschrak, als er plötzlich eine grosse Schlange in gefährlicher Nachbarschaft seiner Beine erscheinen sah. Die Schlange kroch mit erhobenem Kopfe und mit auf ihn gerichteten Augen langsam heran und, wie unbewusst, sanft ihren Körper wiegend und jeder seiner Bewegungen folgend. Dann erschien in einer Entfernung eine andere, dann eine dritte und eine vierte, der rasch andere folgten, bis wir uns in einer ganz erlesenen Gesellschaft befanden. Mehrere Reisende machten sich auf den Rücken ihrer Kameele, während andere in Kantine und Zelt Zuflucht suchten. Es war aber ein leerer Alarm. Die Beschwörer, drei an der Zahl, begannen ihre Gesänge und Beschwörungsformeln und waren, indem sie die Reptile an sich zogen, mit ihnen sogleich vom Kopf bis zu den Füssen bedeckt. Sobald sich die Schlangen den Männern näherten, zeigten

*) Salverte: „La Philosophie de la Magie."— De l'Influence sur les Animaux", Bd. I.
**) Thibaut de Chanvallon: „Voyage à la Martinique".
***) Salverte: „La Philosophie de la Magie".

sie Zeichen von Starrkrampf und waren bald in tiefe Katalepsie versunken. Ihre Augen waren halb geschlossen und glänzten, ihre Köpfe hingen herab. Nur eine blieb widerstandsfähig, es war ein grosser, glänzend-schwarzer Geselle mit scheckiger Haut. Dieser M e l o m a n e der Wüste bewegte sich nickend und schwebend, als ob er sein ganzes Leben auf seinem Schweif getanzt hätte und hielt Takt mit den Klängen der Flöte. Diese Schlange wurde durch die „Beschwörung“ der Araber nicht beeinflusst, sondern kam langsam in der Richtung gegen den Flötenspieler, der zuletzt Fersengeld gab. Der moderne Psyllier nahm hierauf eine halbverwelkte Pflanze aus seinem Sack, die er schwingend in der Richtung der Schlange hielt. Sie hatte einen starken Minzgeruch und sobald das Reptil ihren Duft verspürte, folgte es dem Araber, noch immer ihren Leib aufrecht haltend, doch nun sich der Pflanze nähernd. Einige Sekunden später hatte sich der „traditionelle Feind“ des Menschen um den Arm seines Beschwörers geschlungen, verfiel wiederum in Starrkrampf, und wurde hierauf mit der ganzen Sippschaft in den Sumpf geworfen, nachdem zuvor alles geköpft worden war.

Viele glauben, dass alle solche Schlangen vorbereitet und zu diesem Zwecke trainiert werden; ferner, dass sie entweder ihrer Fänge beraubt oder ihr Mund zugeheftet worden wäre. Es mag unzweifelhaft einige untergeordnete Gaukler geben, deren Betrügerei zu einem solchen Gedanken Stoff gegeben haben mag. Aber der e c h t e Schlangenbeschwörer hat nur zu gut seine Ansprüche im Osten begründet, als dass er zu irgend einem wohlfeilen Betrug zu greifen brauchte. Sie stützen sich diesbezüglich auf das Zeugnis zu vieler vertrauenswürdiger Reisenden, einige Forscher mit eingeschlossen, um solcher Charlatanerie angeklagt zu werden. Dass die Schlangen, die so bezaubert werden, dass sie tanzen und gefahrlos werden, noch giftig sind, wird von Forbes bestätigt. „Beim zu plötzlichen Aufhören der Musik“, sagt er, „oder aus irgend einer andern Ursache warf sich die Schlange, die innerhalb eines Kreises von Landleuten getanzt hatte, zwischen die Zuschauer und brachte einem jungen Manne an der Kehle eine Wunde bei. Der junge Mann verfiel in Agonie und starb binnen einer halben Stunde.*)

Wir haben in Indien eine kleine Bruderschaft von Fakiren gesehen, die rings um einen kleinen See oder, besser gesagt, einem tiefen Sumpfe sassen, dessen Boden buchstäblich mit gewaltigen Alligatoren bedeckt war. Diese amphibialen Ungetüme kriechen hervor und wärmen sich an der Sonne, wenige Schritte von den Fakiren entfernt, von denen einige bewegungslos in Gebet und Kontemplation verloren sind. Solange einer dieser heiligen Bettler in Sicht ist, sind die Krokodile harmlos wie Kätzchen. Wir würden aber keinem Fremden raten, sich auch nur auf wenige Yards an diese

---

*) Forbes: „Oriental Memoirs“, Bd. I, p. 44; Bd. II, p. 387.

Ungeheuer heranzuwagen. Der arme Franzose Pradin fand ein vorzeitiges Grab im Rachen eines dieser furchtbaren Saurier, die von den Hindus gewöhnlich Moudela genannt werden.*)

Wenn Jamblichos, Herodot, Plinius oder irgend ein anderer alter Schriftsteller uns von Priestern, die aus dem Altare der Isis Nattern hervorkommen liessen oder von Thaumaturgen erzählen, die mit einem Blicke die wildesten Tiere bändigten, werden sie als Lügner oder unwissende Narren angesehen. Wenn moderne Reisende uns von denselben Wundern erzählen, die im Osten gewirkt werden, werden sie entweder als enthusiastische Schwätzer oder misstrauenswürdige Schriftsteller hingestellt.

Aber trotz aller materialistischen Zweifelsucht besitzt der Mensch eine solche Kraft, wie wir in obigen Beispielen manifestiert sehen. Wenn einmal Psychologie und Physiologie des Namens „Wissenschaft“ würdig werden, so werden die Europäer von der unheimlichen und furchtbaren Macht überzeugt werden, die im menschlichen Willen und in der Einbildungskraft liegt, ob nun bewusst oder sonstwie ausgeübt. Und doch, wie leicht ist es, solche Kraft im Geiste zu erkennen, wenn wir nur an jene grosse Wahrheit, die zum Gemeinplatz geworden ist, denken würden, dass jedes und das unbedeutendste Atom in sich durch Geist bewegt wird, der seiner Essenz nach Eins ist — denn das letzte Partikelchen davon repäsentiert das Ganze — und dass Materie nichts anderes ist als das konkrete Abbild der abstrakten Idee. An dieser Stelle seien nun einige Beispiele angeführt von der königlichen Kraft sogar des unbewussten Willens, nach der Einbildung zu schaffen, oder besser gesagt, Beispiele von der Fähigkeit, Bilder im Astrallichte zu unterscheiden.

Wir haben uns nur die sehr bekannte Erscheinung von Stigmata oder Geburtsmalen in Erinnerung zu bringen, Wirkungen, die durch die ungewollte Tätigkeit der mütterlichen Einbildungskraft in einem Zustand der Erregung hervorgebracht werden. Die Tatsache, dass die Mutter das Aussehen ihres ungeborenen Kindes beeinflussen kann, war bei den Alten so bekannt, dass es bei reichen Griechen Sitte war, schöne Statuen neben dem Bette aufzustellen, damit die Mutter ein vollkommenes Modell beständig vor Augen hätte. Der schlaue Trick, durch den der hebräische Patriarch Jakob rundgestreifte und fleckige Kälber werfen liess, ist eine Illustration dieses Gesetzes bei Tieren. Aricante erzählt „von vier aufeinanderfolgenden Würfen von Hunden, geboren von gesunden Eltern, von denen bei jedem Wurf einige wohlgeformt, während die übrigen ohne hintere Extremitäten waren und Hasenscharten hatten.“ Die Werke von Geoffroi St. Hilaire, Burdach und Elam enthalten Aufzählungen einer grossen Anzahl solcher Fälle, und auch in dem wichtigen Werke von Dr. Prospers Lucas, Sur L'Heredité Naturelle werden viele aufgezählt. Elam führt aus Prichard ein Beispiel an, wo das Kind eines Negers und einer

*) „Edinburgh Review“, Bd. 1, XXX, p. 428 ff. (Dieses Wort sollte nihang oder ghariyāl heissen.)

Weissen an verschiedenen Stellen des Körpers weiss und schwarz gezeichnet war. Er fügt mit lobenswerter Offenheit hinzu: „Dies sind Singularitäten, über die nach dem gegenwärtigen Stande der Wissenschaft keine Erklärung gegeben werden kann.“ *) Es ist schade, dass sein Beispiel nicht allgemeiner nachgeahmt wurde. Von den Alten geben uns Empedokles, Aristoteles, Plinius, Hippokrates, Galen, Markus, Damascenus nnd andere ganz ebenso wunderbar klingende Berichte, wie die unserer zeitgenössischen Autoren.

In einem zu London im Jahre 1659 veröffentlichten Werke**) wird ein stichhältiger Beweisgrund zur Widerlegung der Materialisten gebracht, indem die Macht des menschlichen Geistes über die feinen Kräfte der Natur dargetan wird. Der Autor, Dr. More, sieht den Foetus so an, als wäre er eine plastische Substanz, die von der Mutter zu einer angenehmen oder abstossenden Gestalt gemodelt werden kann, etwa so, dass sie einer oder teilweise mehreren Personen, Bildnissen oder, wie wir es geeigneter nennen möchten, der Astrographie irgend eines, ihrer Einbildung aufdringlich dargebotenen Objektes ähnelt. Diese Wirkungen mögen je nach dem Fall von ihr willkürlich oder unwillkürlich, bewusst oder unbewusst, schwach oder stark hervorgebracht werden. Dies hängt ganz von ihrem Unwissen oder ihrem Wissen über die tiefen Mysterien der Natur ab. Die grosse Masse der Frauen wird das Gezeichnetwerden des Embryos mehr als ein zufälliges denn ein planvolles Ergebnis betrachten; und da die Atmosphäre einer jeden Person im Astrallichte mit den Bildern ihrer nächsten Familie bevölkert ist, bleibt die empfindliche Oberfläche des Foetus, der fast mit der kollodionisierten Platte eines Photographen verglichen werden kann, ihr so lange ähnlich, als ihm nicht das Bild eines nahen oder entfernten Vorfahren aufgedrückt wird, den die Mutter niemals sah, der aber im kritischen Augenblicke sozusagen in den Fokus der Kamera der Natur zu stehen kam. Sagt Dr. Elam: „Neben mir sitzt eine Besucherin aus einem entfernten Kontinent, wo sie geboren und erzogen wurde. Das Portrait einer entfernten, weit ins vergangene Jahrhundert reichenden Ahnfrau hängt an der Mauer. In jedem Zuge ist die eine die genaue Nachbildung der andern, obgleich die eine England niemals verliess und die andere eine Amerikanerin von Geburt und den Eltern her war.“

Die Macht der Einbildung über unsere physische Verfassung, sogar nachdem wir zur Reife gelangen, lässt sich auf viele bekannte Weisen zeigen. In der Medizin zögert der intelligente Arzt nicht, ihr eine heilende oder schädliche Wirkung, grösser als die seiner Pillen zuzuschreiben. Er nennt sie die vis medicatrix naturae und sein erstes Streben geht dahin, das Vertrauen seines Patienten so vollständig zu gewinnen, dass er die Natur dazu zwingen kann, die Krankheit auszutreiben. Furcht

*) Elam: „A Physician's Problem,“ p. 52.

**) The „Immortality of the Soul“ von Henry More. Kollegiat des Christ College, Cambridge.

tötet oft, Kummer hat eine solche Kraft über die feinen Fluida des Körpers, dass er nicht bloss die inneren Organe zu stören, sondern sogar das Haar weiss zu färben vermag. Ficinus erwähnt die Signatur des Foetus mit den Zeichen von Kirschen und verschiedenen Früchten, Farben, Haaren und Auswüchsen und erkennt an, dass die Einbildungskraft der Mutter ihn bis zur Ähnlichkeit mit einem Affen, Ferkel oder Hund oder irgend einem solchen Tiere zu transformieren vermag. Markus Damascenus erzählt von einem Mädchen, das ganz von Haaren bedeckt und wie unsere moderne Julia Pastrana mit einem Vollbart gesegnet war; Gulielimus Paradinus wieder von einem Kinde, dessen Haut und Nägel denen eines Bären glichen; Balduinus Ronsacus von einem, der mit einem Truthahnbart geboren wurde; Pareus von einem mit einem Kopfe gleich dem eines Frosches; und Avicenna von Küchlein mit Habichtsköpfen. In dem zuletzt genannten Falle, der aufs beste die Kraft derselben Einbildung bei Tieren beispielsweise erläutert, muss der Embryo im Augenblicke der Empfängnis beeindruckt worden sein, als des Weibchens Einbildungskraft einen Habicht entweder in Wirklichkeit oder in der Phantasie ersah. Das ist klar; denn Dr. More, der diesen Fall auf die Autorität Avicennas hin anführt, bemerkt sehr treffend, dass, als das in Rede stehende Ei hundert Meilen weit von der Henne ausgebrütet wurde, das dem Embryo eingeprägte, mikroskopisch-kleine Bild sich vergrösserte und mit dem Wachstum des Küchleins ganz unabhängig von jedem nachherigen Einfluss seitens der Henne sich vervollkommnete.

Cornelius Gemma erzählt uns von einem Kinde, das mit verwundeter und blutberonnener Stirn geboren wurde, dem Resultate der seitens des Vaters gegen die Mutter gerichteten Drohungen . . . „mit einem gezogenen Schwerte, das er gegen ihre Stirn richtete.“ Sennertius berichtet den Fall eines schwangeren Weibes, das, als es einen Fleischhauer den Kopf eines Schweines mit seinem Schlachtmesser zerteilen sah, ihr Kind zur Welt brachte, dessen Gesicht, Gaumen und Kiefer sogar bis zur Nase gespalten waren. In Van Helmonts De Injectis Materialibus werden etliche sehr erstaunliche Fälle berichtet: Das Weib eines Schneiders zu Mechlin stand hinter ihrer Tür und sah, wie in einem Streite die Hand eines Soldaten abgetrennt wurde, was einen solchen Eindruck auf sie machte, dass eine Frühgeburt eintrat und ihr Kind mit nur einer Hand geboren wurde, der andere Arm blutete. Im Jahre 1602 wurde die Frau von Markus Devogeler, eines Kaufmanns aus Antwerpen, als sie einen Soldaten sah, der gerade seinen Arm verloren hatte, von Geburtswehen ergriffen und gebar eine Tochter mit abgeschlagenem und blutendem Arme wie in ersterem Falle. Van Helmont gibt ein drittes Beispiel von einem andern Weibe, das der Enthauptung von dreizehn Männern auf Befehl des Herzogs Alba beiwohnte. Der Schrecken, den dieses Schauspiel auf sie übte, war so überwältigend, dass sie plötzlich in Wehen geriet und ein vollkommen gestaltetes Kind gebar, dem nur der Kopf fehlte, dessen Hals aber blutig war wie die

Körper, die sie hatte köpfen gesehen. Und was das Wunder noch höher stellt, ist, dass die Hände, die Arme und der Kopf dieser drei Kinder bei keinem von ihnen zu finden waren."*)

Wäre es möglich, den Gedanken an etwas wie Wunder in der Natur zu fassen, dann könnten die obigen Fälle des plötzlichen Verschwindens von Teilen des ungeborenen menschlichen Körpers als solche bezeichnet werden. Wir haben vergebens bei den jüngsten Autoritäten auf dem Gebiete menschlicher Physologie nach einer genügenden Theorie zur Erklärung der geringfügigsten foetalen Signaturen gesucht. Das Höchste, das sie tun können, ist, Beispiele dafür aufzuzählen, was sie „spontane Typus-Varietäten“ nennen und dann entweder auf Proctors „merkwürdige Übereinstimmung“ zurückzuverfallen oder auf solche aufrichtige Geständnisse ihrer Unwissenheit, wie sie bei Autoren angetroffen werden, die von der Summe menschlichen Wissens nicht ganz befriedigt sind. Magendie erkennt an, dass man trotz wissenschaftlicher Forschungen verhältnismässig wenig vom foetalen Leben weiss. Auf Seite 518 der amerikanischen Auflage seines Precis Elementaire de Physiologie erwähnt er beispielsweise „einen Fall, wo die Nabelschnur gerissen und vollkommen vernarbt war“ und frägt „wie wurde die Blutzirkulation in diesem Organ aufrecht erhalten? Auf der nächsten Seite sagt er: „Nichts ist gegenwärtig betreffs des Vorganges der Verdauung im Fötus bekannt“ und wirft bezüglich der Ernährung diese Frage auf: „Was also können wir ferner von der Ernährung des Fötus sagen? Physiologische Werke enthalten über diesen Punkt nur vage Vermutungen.“ Auf Seite 520 kommt folgende Stelle vor: „Infolge irgend einer unbekannten Ursache entwickeln sich die verschiedenen Teile des Fötus manchmal in widernatürlicher Weise“. In sonderbarer Unvereinbarkeit mit seinen vorhergehenden Zugeständnissen der Unkenntnis der Wissenschaft über alle diese Punkte, die wir angeführt haben, fügt er hinzu: „Es gibt keinen Grund dafür zu glauben, dass die Einbildung der Mutter irgend welchen Einfluss auf die Bildung dieser Monstrositäten haben könne; übrigens werden Produkte dieser Art täglich bei den Nachkommen niederer Tiere und sogar bei Pflanzen beobachtet.“ Was für eine vollkommene Illustration ist dies für die Methode wissenschaftlicher Männer! — In dem Augenblicke, wo sie ihren Kreis beobachteter Tatsachen überschreiten, scheint ihr Urteil ganz verkehrt zu werden. Ihre aus ihren eigenen Forschungen gezogenen Folgerungen stehen oft denen anderer nach, die die Tatsachen aus zweiter Hand zu entnehmen haben.

Die wissenschaftliche Literatur liefert beständig Beispiele für diese Wahrheit; und wenn wir die Art betrachten, wie materialistische Beobachter psychologische Erscheinungen beurteilen, so wird diese Regel aufs Über-

*) Dr. H. More: „Imortality of the Soul,“ p. 393.

raschendste offenbar. Die, die seelenblind sind, sind ebenso von Natur aus unfähig, psychologische Ursachen von materiellen Wirkungen zu unterscheiden, wie die Farbenblinden nicht Scharlach von Schwarz trennen können.

Elam gibt, ohne auch nur im geringsten Spiritualist zu sein, ja, wo er doch ein Feind davon ist, den Glauben achtbarer Wissenschaftler mit folgenden Ausdrücken wieder: „Es ist gewiss unerklärlich, wie Materie und Geist aufeinander wirken und gegenwirken können; das Mysterium wird von allen als unlösbar anerkannt und wird es wahrscheinlich immer bleiben.“

Die grosse englische Autorität über den Gegenstand der Missbilligung ist der Verfasser von The Science and Practice of Medicine von Wm. Aitken, M. D. Edenburgh, und Professor der Pathologie in der Army Medical School, eines Werkes, dessen amerikanische Ausgabe von Professor Meredith Clymer, M. D. von der Universität in Pennsylvanien den gleichen Ruf in den Vereinigten Staaten geniesst. Auf Seite 233 des ersten Bandes finden wir den Gegenstand des langen und breiten behandelt. Der Autor sagt, der Aberglaube, absurde Begriffe und fremdartige Ursachen, die dem Vorkommen solcher Missbildungen zu Grunde gelegt werden, verschwinden heute rasch vor den blendend klaren Auseinanderlegungen jener berühmten Anatomen, die die Entwicklung und das Wachstum des Ovums zum Gegenstande speziellen Studiums gemacht haben. Es genügt hier die Namen J. Müller, Rathke, Bischoff, St. Hilaire, Burdach, Allen, Thompson, G. & W. Vrolick, Wolff, Meckel, Limpson, Rokitansky und Von Ammon als zureichenden Beweis dafür zu erwähnen, dass die Wahrheiten der Wissenschaft mit der Zeit die Nebel der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstreuen werden. Man möchte glauben, nach dem selbstgefälligen Tone zu schliessen, den dieser hervorragendeSchriftsteller anschlägt, dass wir, wenn schon nicht im Besitze der Mittel, dieses verwickelte Problem schnell zu lösen, so doch wenigstens im Besitze eines Schlüssels wären, um uns durch die Menge unserer Schwierigkeiten sicher zu geleiten. Aber im Jahre 1872, nach dem Nutzgenusse all der Arbeiten und des Scharfsinnes der oben aufgezählten berühmten Pathologen, vernehmen wir aus seinem Munde dasselbe Bekenntnis der Unwissenheit, wie das von Magendie im Jahre 1838 ausgesprochene. „Trotzdem“, sagt er, „umgibt noch vieles Rätselhafte den Ursprung der Missbildung, deren Rätsel nach zwei Hauptrichtungen hin betrachtet werden kann, nämlich: 1) Sind sie einer ursprünglichen Missbildung des Keimes zu verdanken? oder 2.) Sind sie nachherigen Deformationen des Embryos zu verdanken, infolge von Ursachen, die auf seine Entwicklung einwirken? Mit Bezug auf die eine Richtung wird angenommen, dass der Keim ursprünglich missbildet oder defekt sein kann, kraft irgend eines Einflusses, der entweder von dem weiblichen oder männlichen Teile ausgeht, wie im Falle wiederholter Schaffung derselben Art

von Missbildung durch dieselben Eltern, wo Deformationen beiderseits als eine Vererbung übertragen werden."

Im Stiche gelassen von jeder Philosophie aus ihrem eigenen Lager nehmen die Pathologen zur Erklärung der Verletzungen, treu dem professionellen Instinkte, zur Verneinung Zuflucht. „Dafür, dass solche Deformationen durch mentale Eindrücke auf schwangere Weiber erzeugt werden können, fehlt jeder positive Beweis," sagen sie. „Mondkälber", Muttermale und häutige Flecken, wie sie krankhaften Zuständen der Hüllen des Ovums zugeschrieben werden . . . . . Eine sehr allgemein anerkannte Ursache der Missbildung liegt in verzögerter Entwicklung des Fötus, deren Grund nicht immer augenfällig, sondern meistenteils verborgen ist . . . . . Übergangsformen des menschlichen Fötus sind Bestandsformen vieler anderer Tiere vergleichbar." Kann der gelehrte Verfasser erklären, warum? „Daher nehmen Missbildungen, die aus der Verzögerung der Entwicklung resultieren, oft ein tierähnliches Aussehen an."

Ganz richtig. Aber weshalb belehren uns nicht die Pathologen darüber, warum es so ist? Irgendein Anatom, der die Entwicklung und das Wachstum des Embryos und des Fötus zu „einem Gegenstande speziellen Studiums" gemacht hat, kann ohne viel Gehirnarbeit mitteilen, was tägliche Erfahrung und sein eigener Augenschein ihm zeigen, nämlich: Dass von einer gewissen Periode an, das menschliche Embryo das Faksimile eines jungen Batrachiers in seiner ersten Entwicklungsstufe aus dem Laiche, einer Kaulquappe ist. Aber kein Physiologe oder Anatom scheint den Gedanken gehabt zu haben, auf die Entwicklung des menschlichen Wesens — vom ersten Augenblicke seines physischen Erscheinens als Keim bis zu seiner endlichen Ausbildung und Geburt — die pythagoräisch-esoterische Lehre der Metempsychosis anzuwenden, die von Kritikern so irrig ausgelegt wird. Die Bedeutung des kabbalistischen Axioms: „Ein Stein wird eine Pflanze, eine Pflanze ein Tier, ein Tier ein Mensch etc." wurde an anderer Stelle in Bezug auf die geistige und physische Evolution des Menschen auf dieser Erde erwähnt. Wir wollen jetzt einige Worte hinzufügen, um den Gedanken klarer zu machen.

Was ist die primäre Gestalt des zukünftigen Menschen? Ein Korn, ein Korpuskel, sagen manche Physiologen; ein Molekel, ein Ovum des Ovums sagen andere. Wenn es — durch das Spektroskop oder sonst wie — zerlegt werden könnte, aus was zusammengesetzt sollten wir es zu finden erwarten? Analogerweise, so sollten wir sagen, aus einem Nucleus anorganischen Stoffes, am keimenden Punkte vom Blutkreislauf abgelagert und mit einem Niederschlage organischen Stoffes vereinigt. Mit andern Worten: dieser unendlich kleine Nucleus des zukünftigen Menschen ist aus denselben Elementen zusammengesetzt wie ein Stein — aus denselben Elementen wie die Erde, die zu bewohnen der Mensch bestimmt ist. Moses wird von den Kabbalisten als Autorität für die Bemerkung ange-

führt, dass Erde und Wasser erforderlich seien, um ein lebendes Wesen zu machen, und demnach kann gesagt werden, dass der Mensch zuerst als Stein erscheint.

Am Ende von drei oder vier Wochen hat das Ovum ein pflanzenähnliches Aussehen angenommen. Das eine Ende ist kugelförmig, das andere spitz zulaufend gleich einer Wurzel geworden. Beim Zerschneiden wird es gleich einer Zwiebel zusammengesetzt gefunden, mit äusserst zarten Blättchen oder Hüllen, die eine Flüssigkeit einschliessen. Die Blättchen nähern sich einander an dem untern Ende, und der Embryo hängt von der Wurzel des Nabelstranges fast wie eine Frucht an dem Zweige. Der Stein ist jetzt durch Metempsychosis in eine Pflanze umgewandelt worden. Hierauf beginnt das embryonische Geschöpf seine Glieder und zwar von innen nach aussen auszuschiessen und entwickelt seine Züge. Die Augen werden sichtbar als zwei schwarze Punkte. Ohren, Nase und Mund bilden Vertiefungen gleich den Grübchen einer Ananas, bevor sie beginnen, auszuzutreiben. Der Embryo wird zu einem tierähnlichen Foetus — in Gestalt einer Kaulquappe — und lebt gleich einem amphibienhaften Reptil im Wasser und entwickelt sich daraus. Seine Monade ist noch nicht menschlich oder unsterblich geworden, denn die Kabbalisten sagen uns, dass dies erst um die „vierte Stunde“ eintritt. Nach und nach nimmt der Foetus die Charakteristika des menschlichen Wesens an — der erste Hauch des unsterblichen Atems geht durch sein Wesen; er bewegt sich. Natur öffnet ihm den Weg, versetzt ihn in die Welt, und die göttliche Essenz nimmt Wohnung in dem kindlichen Bau, den sie bewohnen wird bis zum Moment des physischen Todes, wenn der Mensch ein Geist wird.

Diesen geheimnisvollen Prozess einer neunmonatlichen Bildung nennen die Kabbalisten die Vollendung des „individuellen Evolutionszyklus“. So wie sich der Foetus aus der l i q u o r a m n i i im Mutterleibe entwickelt, so keimen die Erden aus dem universellen Äther oder dem Astralfluid im Mutterschosse des Universums. Auch diese kosmischen Kinder sind gleich ihren zwerghaften Bewohnern zuerst Kerne, dann Ovuli, hierauf reifen sie allmählich und werden zuletzt ihrerseits Mütter, entwickeln mineralische, vegetabilische, animalische und menschliche Formen. Vom Zentrum bis zum Umfang, von dem unmerklichen Bläschen bis zu den äussersten, unfassbaren Grenzen des Kosmos ziehen diese glorreichen Denker, die Kabbalisten, Zyklus für Zyklus, ineinandergreifend, einander enthaltend und in einander enthalten in endlosen Reihen. Der Embryo in seiner vorgeburtlichen Sphäre, das Individium in seiner Familie, die Familie im Staate, der Staat in der Menschheit, die Erde in unserem System, dieses System in seinem Zentral-Universum, das Universum im Kosmos und der Kosmos in der Ersten Ursache — dem Grenzenlosen und Endlosen. So lautet ihre Philosophie der Evolution:

„Alles nur Teile eines ungeheuren Ganzen,
Dessen Körper Natur ist, und Gott dessen Seele.“

„Welten ohne Zahl
Liegen in diesem Schosse gleich Kindern.“

Während einhellige Meinung darüber herrscht, dass physische Ursachen, wie Schläge, Unfälle und schlechte Qualität der Nahrung der Mutter, den Foetus in einer Weise beeinträchtigen, die sein Leben gefährdet und

weiter zugegeben wird, dass moralische Ursachen, wie Furcht, plötzlicher Schrecken, tiefer Gram oder gar äusserste Freude das Wachstum des Foetus verzögern oder sogar ihn töten können, stimmen dennoch viele Physiologen mit Magendie darin überein, „dass kein Grund dafür vorhanden ist, zu glauben, dass Einbildung der Mutter irgend welchen Einfluss auf die Bildung von Monstrositäten haben könne", und das nur, „weil Produkte dieser Art täglich bei Zeugung anderer Tiere und sogar bei Pflanzen beobachtet werden."

In dieser Meinung wird er von den tonangebenden Teratologen unserer Tage bestärkt. Obschon Geoffroi St. Hilaire seinen Namen der neuen Wissenschaft gab, sind ihre Tatsachen auf den verschiedenen Experimenten Bichats basiert, der im Jahre 1802 als der Begründer der analytischen und philosophischen Anatomie anerkannt wurde. Einer der wertvollsten Beiträge zur teratologischen Literatur ist die Monographie von G. J. Fisher, M. D. von Sing Sing, N. J., betitelt Diploteratology; an Essay on Compound Human Monsterrs. Dieser Schriftsteller klassifiziert monströse foetale Gewächse in ihre genera und species, wobei er die Fälle mit Erwägungen einbegleitet, die ihm ihre Besonderheiten wachriefen. St. Hilaire nachfolgend, teilt er die Geschichte des Gegenstandes in drei Perioden: die fabelhafte, die positive und die wissenschaftliche.

Für unsern Zweck genügt es zu sagen, dass beim gegenwärtigen Stande wissenschaftlicher Beurteilung zwei Punkte als feststehend betrachtet werden: 1) Dass die mentale Verfassung der Mutter keinen Einfluss auf die Erzeugung von Monstrositäten hat. 2) Dass die meisten Varietäten monströser Natur durch die Theorie des Arrestes oder der Retardation der Entwicklung erklärt werden können. So sagt Fisher: „Auf Grund eines sorgfältigen Studiums der Gesetze der Entwicklung und der Ordnung, in der die verschiedenen Organe im Embryo evolviert werden, ist beobachtet worden, dass Missgeburten durch Defekt oder Arrest der Entwicklung bis zu einem gewissen Grade andauernde Embryos sind. Die abnormalen Organe stellen bloss den primitiven Bildungszustand dar, wie er auf einer früheren Stufe embryonischen oder foetalen Lebens bestand."*)

Bei dem eingestandenermassen so chaotischen Zustande, in dem sich die Physiologie gegenwärtig befindet, scheint es von einem Teratologen, wie gross auch seine Leistungen in der Anatomie, Histologie oder Embryologie seien, ein wenig kühn zu sein, eine so kühne Behauptung aufzustellen, dass die Mutter keinen Einfluss auf ihren Schössling habe, während die Mikroskope Hallers und Proliks, Darestes und Laraboulets uns eine Menge interessanter Tatsachen bezüglich der einfachen oder doppelten Primär-Linien auf der Eidottermembran gegeben haben. Wenn wir zugestehen, dass Monstrositäten Resultate einer Hemmung der Entwicklung seien — nein, wenn wir noch weiter gehen und einräumen, dass der zukünftige Foetus aus den Lebensspuren prognostiziert zu werden vermag, wo wollen uns die Teratologen die vorher-

*) „Transactions of the Medical Society of N. J.", 1865—67.

gehende psychologische Ursache beider aufdecken? Dr. Fisher mag sorgfältig etliche Hundert solcher Fälle studiert haben und sich dazu ermächtigt fühlen, eine neue Klassifikation ihrer Genera und Species zu konstruieren. Aber Tatsachen sind Tatsachen, und ausserhalb des Bereiches seiner Beobachtung scheint es sogar, wenn wir bloss nach unseren eigenen persönlichen Erfahrungen in verschiedenen Ländern urteilen, reichlich erreichbare Beweise dafür zu geben, dass die häufigen mütterlichen Emotionen oft in greifbaren, sichtbaren und bleibenden Entstellungen des Kindes reflektiert werden. Und die in Rede stehenden Fälle scheinen obendrein Dr. Fishers Behauptung zu widersprechen, dass monströse Gewächse Ursachen haben, die sich bis zu „den frühen Stufen embryonischen oder foetalen Lebens" zurückverfolgen lassen. Ein Fall war der eines Richters vom kaiserlichen Hofe zu Saratow in Russland, der immer eine Binde trug, um ein Mausmal auf der linken Seite seines Gesichtes zu verdecken. Es war eine tadellos geformte Maus, deren Körper in hohem Relief auf der Wange dargestellt war, und deren Schweif aufwärts über die Schläfe lief und sich in seinen Haaren verlor. Der Körper schien glänzend grau und ganz natürlich. Nach seiner eigenen Aussage hatte seine Mutter einen unüberwindlichen Abscheu vor Mäusen, und ihre Wehen traten vorzeitig auf, als sie einst eine Maus aus ihrem Arbeitskörbchen springen sah.

In einem andern Falle, bei dem der Verfasser Zeuge war, sah eine schwangere Dame zwei bis drei Wochen vor ihrer Entbindung eine Schale mit Himbeeren und wurde von einem unwiderstehlichen Verlangen darnach ergriffen, mit ihrem Verlangen aber zurückgewiesen. Erregt klammerte sie ihre rechte Hand um ihren Hals mit theatralischem Anflug und rief aus, dass sie welche haben m ü s s e. Das vor unsern Augen drei Wochen später geborene Kind hatte eine vollkommen ausgeprägte Himbeere auf der rechten Seite seines Halses. Bis zum heutigen Tage bekommt sein Muttermal, wenn diese Frucht reift, eine tiefrote Färbung, während es den Winter hindurch verblasst.

Solche Fälle wie diese, die vielen Familienmüttern entweder aus eigener Erfahrung oder von befreundeter Seite aus bekannt sind, sprechen allzudeutlich trotz der Theorien aller Teratologen Europas und Amerikas. Wahrhaftig, weil also Tiere und Pflanzen Missbildungen ihrer eigenen Arten so gut wie menschliche Wesen erzeugen, so schliessen Magendie und seine Schule daraus, dass die menschlichen Missgeburten desselben harakters überhaupt nicht mütterlicher Einbildung zu verdanken sind, d a e s d i e E r s t g e n a n n t e n n i c h t s i n d. Da physische Ursachen physische Wirkungen in den untergeordneten Naturreichen hervorrufen, so muss, so lautet der Schluss, dieselbe Regel auch bei uns gelten.

Aber eine ganz originelle Theorie ward von Professor Armor vom Long Island Medical College m Laufe einer Diskussion aufgestellt, die kürzlich in der Detroit Academy of Medicine statt hatte. Im Gegensatz zu den orthodoxen Ansichten, die Dr. Fischer repräsentiert, sagt Professor Armor, dass Missgeburten entweder aus einer oder aus zwei Ursachen resultieren — 1. aus einem mangelhaften oder abnormen Zustand des generativen Stoffes, in den der Foetus eingewickelt ist, oder 2. aus krankhaften Einflüssen, die auf den f o e t u s i n u t e r o einwirken. Er behauptet, dass der generative Stoff in seiner Zusammensetzung jedes Gewebe, jede Struktur und Form darstelle, und dass es eine solche Uebertragung von strukturellen Besonderheiten gäbe, sodass der generative Stoff unfähig gemacht würde, einen gesunden und wohlgeformten Spross

zu erzeugen. Andererseits kann der generative Stoff in sich fehlerlos sein, aber, da er während der Schwangerschaftsperiode krankhaften Einflüssen unterworfen ist, wird das Erzeugnis notwendigerweise monströs sein.

Um haltbar zu sein, muss diese Theorie auch diploteratologische Fälle (doppelköpfige oder doppelgliedrige Missgeburten) erklären können, was schwierig erscheint. Es wäre vielleicht zuzugeben, dass in defekter generativer Materie der Kopf des Embryo gar nicht oder irgend ein anderer Körperteil mangelhaft herausgebildet würde; aber schwerlich wäre einzusehen, dass es dann zwei, drei oder mehr Bildungen eines einzigen Gliedes geben könne. Wiederum, wenn der generative Stoff einen vererblichen Mangel besitzt, so sollte allem Anschein nach die ganze Nachkommenschaft in gleicher Weise monströs behaftet sein. Tatsache aber ist, dass in vielen Fällen die Mutter einer Anzahl gesunder Kinder das Leben geschenkt hat, bevor die Missgeburt zum Vorschein kam, wobei alle Nachkommen von einem Vater stammten. Zahlreiche Fälle dieser Art werden von Dr. Fisher angeführt. Unter andern bringt er den Fall der Catherine Corcoran*, eines „sehr gesunden Weibes im Alter von dreissig Jahren, die, bevor sie dieser Missgeburt das Leben schenkte, fünf wohlgebildete Kinder geboren hatte, darunter keine Zwillinge ..... Es hatte einen Kopf an jeder Extremität, zwei Brüste, vollständige Arme, zwei Unterleibs- und Beckenhöhlungen am Ende vereinigt mit vier Beinen, zwei auf jeder Seite. Gewisse Teile des Körpers waren indessen nicht verdoppelt und es kann daher dieser Fall nicht als der des Zusammenwachsens von Zwillingen erklärt werden."

Ein anderes Beispiel ist das der Maria Teresa Parodi.**) Dieses Weib, das vorher acht wohlgeformten Kindern Leben gegeben hatte, wurde von einem weiblichen Kinde entbunden, von dem bloss der Oberteil doppelt war. Der Beispiele, wo vor und nach einer Missgeburt die Kinder vollkommen gesund waren, gibt es eine Menge, und wenn auf der andern Seite die Tatsache, dass Monstrositäten bei Tieren ebenso gewöhnlich wie bei den Menschen sind, ein allgemein angenommenes Argument gegen die volkstümliche Anschauung ist, dass diese Missbildungen der Einbildung der Mutter zu verdanken seien; und ferner die andere Tatsache, dass kein Unterschied zwischen der Eizelle eines Säugetiers und eines Menschen bestehe, zugegeben wird, was wird dann aus Professor Armors Theorie? In einem solchen Falle ist ein Beispiel einer tierischen Missbildung ebensoviel wert als das einer menschlichen Missgeburt. Und folgendes lesen wir in Dr. Samuel L. Mitchells Abhandlung On two-headed Serpents: Eine weibliche Schlange wurde zusammen mit ihrer ganzen Brut von Jungen getötet, deren Zahl sich auf 120 belief, unter denen sich drei Missgeburten befanden. Eine mit zwei verschiedenen Köpfen, eine mit einem Doppelkopfe und nur drei Augen und eine mit

---

*) „Dublin Quarterly Journal of Medical Science", Bd. XV. p. 263. 1853.

**) „Recherches d'Anatomie Transcendante et Pathologique etc." Paris 1832.

einem Doppelschädel, versehen mit drei Augen und einem einzigen Unterkiefer; diese letztgenannte hatte zwei Körper".*) Sicherlich war doch die generative Materie, die diese drei Missgestalten erzeugte, identisch mit der, die die andern 117 erzeugte? Demnach ist die Armor-Theorie so unvollkommen wie alle übrigen.

Die ganze Verwirrung entspringt aus der mangelhaften, allgemein üblichen Schluss-Methode, genannt Induktion, eine Methode, nach der durch Experiment und Beobachtung alle Tatsachen innerhalb ihres Bereiches zu sammeln sind oder besser gesagt, eine Methode des Sammelns und Prüfens von Experimenten und der Schlussfolgerung daraus. Und da nach dem Ausspruch des Verfassers des Philosophical Inquiry „dieser Schluss nicht über das ausgedehnt werden kann, was nicht durch die Experimente verbürgt ist, ist die Induktion ein Instrument des Beweises und der Beschränkung" Trotzdem diese Beschränkung in jeder wissenschaftlichen Forschung zu finden ist, wird sie selten geübt, sondern Hypothesen werden für uns in einer Weise konstruiert, als ob die Experimentierer sie als mathematisch bewiesene Theoreme gefunden hätten, während sie höchstens simple Annäherungen sind.

Für einen Schüler der okkulten Philosophie, der, was ihn betrifft, die Induktionsmethode wegen dieser ewigen Beschränkungen verwirft und ausschliesslich die platonische Einteilung der Ursachen — in effektive, formale, materielle und finale — sowie die eleatische Methode der Prüfung irgend einer aufgestellten Behauptung annimmt, ist es nur natürlich von dem folgenden Standpunkt der neuplatonischen Schule aus zu schliessen: Das Subjekt ist entweder so, wie es vermutet wird, oder es ist nicht so. Wir sollen deshalb fragen: Enthält der Universal-Äther, bei den Kabbalisten bekannt als das „Astrallicht", Elektrizität und Magnetismus oder nicht? Die Antwort muss bejahend ausfallen, denn „exakte Wissenschaft" selbst lehrt uns, dass diese zwei umwandelbaren Agentien sowohl die Luft als die Erde sättigen, zwischen denen ein beständiger Austausch von Elektrizität und Magnetismus stattfindet. Ist die Frage Nr. 1 gestellt, so haben wir jetzt zu prüfen, was geschieht — 1. Dem Subjekt mit Bezug auf es selbst. 2. Dem Subjekt mit Bezug auf alle andern Dinge. 3. Mit allen anderen Dingen in Bezug auf das Subjekt. 4. Allen andern Dingen mit Bezug auf sie selbst?

Wir antworten: 1. Mit Bezug auf es selbst: dass inhärente Eigentümlichkeiten, vorher in Elektrizität latent, tätig werden unter günstigen Bedingungen, dass von dem subtilen, alles durchdringenden Agens einmal die Form magnetischer, ein andermal die Form elektrischer Kraft angenommen wird.

2. Mit Bezug auf alle andern Dinge: dass es von allen andern Dingen, zu denen es Affinität besitzt, angezogen wird, von allen andern abgestossen.

3. Mit allen andern Dingen in Bezug auf es selbst: dass wann immer sie

*) „Silmlians Journal of Science and Art", Band X. p. 48.

in Berührung mit Elektrizität kommen, sie ihren Eindruck in dem Masse empfangen, das ihrer Leitungsfähigkeit entspricht.

4. Allen andern Dingen mit Bezug auf sie selbst, dass unter dem von der elektrischen Kraft im Verhältnis zu ihrer Intensität empfangenen Impuls, ihre Moleküle und ihre Beziehungen zu einander wechseln; dass sie entweder auseinander gerückt werden und so das Objekt — organisch oder anorganisch — zerstören, das sie formten oder, wenn vorübergehend gestört, in einen Gleichgewichtszustand gebracht werden (wie in krankhaften Fällen); oder die Störung mag nur oberflächlich bleiben und das Objekt mit dem Bild irgend eines andern Objektes beeindruckt werden, das dem Fluid, bevor es sie erreichte, begegnete.

Anwendung der obigen Sätze auf den in Rede stehenden Fall: Es gibt mehrere wohl anerkannte Prinzipien der Wissenschaft, unter andern, das, dass ein schwangeres Weib in physischer und mentaler Hinsicht sich in einem höchst eindrucksfähigen Zustande befindet. Die Physiologie sagt uns, dass ihre intellektuellen Fähigkeiten geweckt sind, und dass sie in ungewöhnlichem Grade durch die unbedeutendsten Vorkommnisse berührt wird. Ihre Poren sind geöffnet und sie schwitzt eine besondere Hautausdünstung aus; sie scheint in einem für alle Einflüsse der Natur empfänglichen Zustande zu sein. Reichenbachs Schüler behaupten, dass ihr odischer Zustand sehr intensiv ist. Du Potet warnt davor, sie unvorsichtiger Weise zu mesmerisieren, damit ihr Sprössling nicht gefährdet werde. Ihre Krankheiten werden ihm mitgeteilt, und oft absorbiert er sie ganz in sich; ihre Schmerzen und Freuden wirken auf sein Temperament so gut wie auf seine Gesundheit ein. Grosse Männer haben sprichwörtlich grosse Mütter und vice versa. „Es ist wahr, dass ihre Einbildung einen Einfluss auf den Foetus hat“, gibt Dr. Magendie zu, so sich in Widerspruch mit dem setzend, was er an anderer Stelle behauptet hat, und er fügt hinzu: „Plötzlicher Schrecken kann den Tod des Foetus verursachen oder sein Wachstum verzögern.“*)

In dem Falle, der kürzlich in den amerikanischen Zeitungen gebracht wurde, fand man auf der Brust eines durch Blitzschlag getöteten Knaben das getreue Abbild eines Baumes, der nahe beim Fenster wuchs und den der Knabe zur Zeit der Katastrophe ansah und welcher ebenfalls vom Blitze gefällt wurde. Nun, diese elektrische Photographie, die durch die blinden Kräfte der Natur geliefert ward, bietet eine Analogie, durch die wir begreifen mögen, wie die mentalen Bilder der Mutter auf das ungeborene Kind übertragen werden. Ihre Poren sind geöffnet, sie schwitzen eine odische Emanation aus, die nur eine andere Form des Akasa ist, der Elektrizität oder des Lebensprinzips und die nach Reichenbach mesmerischen Schlaf erzeugt und folglich Magnetismus ist. Magnetische Ströme entwickeln sich von selbst in Elektrizität bei ihrem Austritt aus dem Körper. Ein Gegenstand macht einen starken Eindruck aufs Gemüt der Mutter, und sein Bild wird sofort im Astrallichte oder im universalen Aether projiziert,

*) „Précis Elementaire de Physiologie“, p. 520.

jenem Äther, von dem uns Jevons und Babbage so gut wie die Verfasser des Unseen Universe sagen, es sei das Repositorium der spirituellen Bilder aller Formen und sogar menschlicher Gedanken. Ihre magnetischen Ausstrahlungen ziehen an und vereinigen sich mit dem herabsteigenden Strome, der schon das Bild auf sich trägt. Er prallt zurück und mehr oder weniger heftig zurückschnellend drückt er es dem Foetus auf, gemäss der eigentlichen Formel der Physiologie, die zeigt, wie jedes mütterliche Gefühl auf den Sprössling zurückwirkt. Ist diese kabbalistische Theorie hypothetischer oder unbegreiflicher, als die teratologische Lehre, die von den Schülern Geoffroi St. Hilaires gelehrt wird? Die Lehre, die, wie Magendie so richtig bemerkt, „für passend und leicht befunden wird wegen ihrer Unbestimmtheit und Dunkelheit,“ und die „nichts weniger beansprucht, als die Schaffung einer neuen Wissenschaft, deren Theorie auf gewissen nicht sehr verständlichen Gesetzen beruht, wie etwa auf dem des Arrestes, dem der Retardation, dem der ähnlichen oder exzentrischen Position, besonders aber auf dem grossen Gesetze, wie es genannt wird, und das lautet: von sich selbst aus sich selbst.“*)

Eliphas Levi, der gewiss eine der besten Autoritäten unter den Kabbalisten betreffs gewisser Fragen ist, sagt: „Schwangere Weiber sind mehr als andere unter dem Einflusse des Astrallichtes, das bei der Bildung ihrer Kinder mithilft und ihnen beständig die Reminiszenzen von Formen vergegenwärtigt, mit denen es gefüllt ist. Es kommt so, dass sehr tugendhafte Frauen böswillige Beobachter durch zweideutige Aehnlichkeiten täuschen. Oft drücken sie der Frucht ihrer Verbindung ein Bildnis auf, das sie in einem Traume betroffen hat und so werden dieselben Physiognomien von Zeitalter zu Zeitalter fortgesetzt.

„Der kabbalistische Gebrauch des Pentagramms kann daher das Aussehen ungeborener Kinder bestimmen, und ein initiiertes Weib vermag ihrem Sohne die Züge eines Nereus oder Achilles so gut wie die eines Louis XV. oder Napoleon zu geben.“**)

Wenn es eine andere Theorie als die Dr. Fishers bestätigen sollte, so würde er der letzte sein, darüber zu klagen, da er selbst das Geständnis macht, das sein eigenes Beispiel bestätigt:***) Eines der mächtigsten Hindernisse des Fortschrittes der Wissenschaft ..... ist immer eine blinde Unterwerfung unter Autoritäten gewesen ...... Den Geist von dem Einfluss blosser Autorität loszureissen, damit er freie Hand habe in der Untersuchung von Tatsachen und Gesetzen, die existieren und in der Natur begründet sind, das ist die grösste Notwendigkeit, die wissenschaftlicher Entdeckung und permanentem Fortschritt voranzugehen hat.

Wenn die mütterliche Einbildung das Wachstum des Foetus aufhalten oder sein Leben vernichten kann, warum könnte sie nicht sein physisches Aussehen beeinflussen? Es gibt einige Wundärzte, die Leben und Vermögen geopfert haben, um die Ursache dieser Missbildungen zu finden; sie sind aber nur zu dem Schluss gelangt, dass sie blosse „zufällige Uebereinstimmungen“ sind. Es wäre also höchst unphilosophisch zu sagen, dass Tiere nicht mit Einbildungskraft begabt seien; und, während es als der

*) Ebda., p. 521.
**) „Dogme et Rituel de la Haute Magie,“ p. 175.
***) „Transactions of Medical Society, etc.“. p. 246

Gipfel metaphysischer Spekulation betrachtet werden würde, sogar nur den Gedanken zu fassen, dass Angehörige des Pflanzenreiches — etwa die Mimosen und die Gruppe der Insektenfänger — einen Instinkt besitzen und sogar rudimentäre Einbildung nach ihrer Art haben, bleibt diese Idee doch nicht ohne Verteidiger. Wenn grosse Ärzte wie Tyndall gezwungen sind zu gestehen, dass sie sogar im Falle des intelligenten und sprechenden Menschen unfähig sind, die Kluft zwischen Geist und Materie zu überbrücken, und die Kraft der Einbildung einzuschränken, um wieviel grösser muss das Mysterium dessen sein, was im Hirn eines stummen Tieres vorgeht?

Was ist Einbildung? Psychologen sagen uns, dass sie die plastische oder schöpferische Macht der Seele ist. Die Materialisten aber verwechseln sie mit Phantasie. Der radikale Unterschied zwischen beiden wurde indessen so scharf von Wordsworth in der Vorrede zu seinen Lyrical Ballads ausgesprochen, dass es nicht länger entschuldbar ist, die Worte mit einander zu vertauschen. Einbildung, behauptet Pythagoras, ist die Erinnerung an frühere spirituelle, mentale und physische Zustände, während Phantasie das ungeordnete Produkt des materiellen Gehirns ist.

Unter welchem Aspekt immer wir Materie befragen, unvermeidlich ist die weltalte Philosophie, dass die Materie belebt und befruchtet wurde von der ewigen Idee oder der Einbildung — das Abstrakte skizzierend und das Modell abgebend für die konkrete Form. — Verwerfen wir diese Lehre, so wird die Theorie von einem Kosmos, der allmählich aus seinem chaotischen Wirrwarr herausevolviert, zur Absurdität; denn es ist höchst unphilosophisch, sich leblose Materie vorzustellen, die einzig durch blinde Kräfte bewegt und durch Intelligenz geleitet wird, sich von selbst zu einem Universum von solch wunderbarer Harmonie ausgestaltend. Ist des Menschen Seele wirklich ein Ausfluss der Essenz dieser Universalseele, ein unendlich kleines Bruchstück dieses ersten schöpferischen Prinzips, so muss sie in einem gewissen Grade an allen Attributen der demiurgischen Macht teilnehmen. Sowie der Schöpfer, indem er die chaotische Masse toter, untätiger Materie zerteilte, sie zur Form gestaltete, ebenso könnte der Mensch, kennte er seine Kräfte, bis zu einem gewissen Grade dasselbe tun. Sowie Pheidias, indem er die losen Teilchen Lehms zusammenfügte, sie mit Wasser mischend, der erhabenen Idee, die seine schöpferische Fähigkeit wachrief, plastischen Ausdruck verleihen konnte, ebenso kann die Mutter, die ihre Macht kennt, das kommende Kind in jede beliebige Gestalt bringen. In Unwissenheit über seine Kräfte, bringt der Bildhauer nur eine unbelebte, wenngleich entzückende Gestalt aus leblosem Stoff hervor, während die Seele der Mutter, heftig erregt durch ihre Einbildungskraft, blindlings im Astrallicht ein Bild des Objekts, das sie beeindruckte, projiziert, das durch Reperkussion dem Foetus aufgedrückt wird. Die Wissenschaft sagt uns, dass das Gravitationsgesetz uns dessen versichere: dass jede Verrückung

im eigentlichen Herzen der Erde durch das ganze Universum hindurch gefühlt wird und „wir uns sogar vorstellen können, dass dasselbe von jenen molekularen Bewegungen gelte, die das Denken begleiten.“*) Sprechend von der Übertragung der Energie überallhin durch den universellen Äther oder das Astrallicht, sagt derselbe Autor: „Kontinuierliche Photographien aller Ereignisse werden auf diese Weise erzeugt und zurückbehalten. Ein grosser Teil der Energie des Universums mag sozusagen in solchen Gemälden aufgespeichert werden.“

Dr. Fournié vom National-Taubstummen-Institut Frankreichs sagt im II. Kapitel seines Werkes**) bei Erörterung der Foetusfrage, dass das schärfste Mikroskop nicht im Stande ist, uns den leisesten Unterschied zwischen der Eizelle eines Säugetieres und eines Menschen zu zeigen; und was die erste oder letzte Bewegung des Ovulums betrifft, fragt er: „Was ist es? Hat es besondere Züge, die es von jedem andern Ovulum unterscheiden?“ Er antwortet richtig so: „Bis jetzt hat die Wissenschaft auf diese Frage nicht geantwortet, und ohne ein Pessimist zu sein, glaube ich, dass sie niemals antworten wird. Von dem Tage an, wo ihre Untersuchungsmethoden ihr erlauben werden, den verborgenen Mechanismus des Kampfes zwischen Lebensprinzip und Materie zu belauschen, wird sie das Leben selbst erkennen und imstande sein, es zu erzeugen.“ Hätte unser Autor die Predigt des Père Felix gelesen, in welch angemessener Weise wäre zu des Priesters Ausruf — *Mysterium! Mysterium!* — sein Amen gesprochen worden!

Betrachten wir Magendies Behauptung im Lichte der berichteten Beispiele von der Kraft der Einbildung bei Erzeugung monströser Bildungen, wo die Frage schwangere Weiber nicht einbegreift. Er gibt zu, dass diese Missbildungen täglich bei den Sprösslingen niederer Tiere vorkommen. Wie erklärt er das Ausbrüten von Küchlein mit Habichtsköpfen, wenn nicht durch die Theorie, dass die Erscheinung des Erbfeindes auf die Einbildung der Henne wirkte, die wiederum der den Keim zusammensetzenden Materie eine gewisse Bewegung mitteilte, eine Bewegung, die, bevor sie sich ausbreitete, die monströsen Hühnchen erzeugte? Wir kennen einen analogen Fall, wo eine gezähmte Taube im Besitze einer Dame unserer Bekanntschaft täglich durch einen Papagei erschreckt wurde, und bei ihrer nächsten Brut Junge zum Vorschein brachte, von denen zwei Papageienköpfe hatten. Die Ähnlichkeit erstreckte sich sogar bis auf die Farbe der Federn. Wir können ebenso Columella, Youatt und andere Autoren anführen, zusammen mit der Erfahrung aller Tierzüchter, um zu zeigen, dass durch Erregung der mütterlichen Einbildungskraft die äussere Erscheinung des Stämmlings stark beherrscht werden kann. Diese Beispiele streifen in keiner Weise die Frage der Vererbung, denn sie sind einfach künstlich erzeugte spezielle Variationen des Typus.

*) Fournié: „Physiologie du Système Nerveux Cerebro-spinal“, Paris, 1872.
**) Ebenda.

Catherine Crowe erörtert ziemlich ausführlich die Frage von der Macht des Geistes über Materie und bringt zur Illustration viele wohlverbürgte Beispiele derselben Art vor.*) Unter anderen ist das äusserst merkwürdige Phänomen der sogenannten Stigmata hinsichtlich dieses Punktes von entscheidender Bedeutung. Diese Merkmale kommen auf den Körpern von Personen aller Zeitalter vor und immer als Resultat exaltierter Einbildung. In den Fällen der Tiroler Ekstatikerin, Katharina Emmerich und vieler anderen sollen die Kreuzeswunden so vollkommen wie natürlich gewesen sein. Eine gewisse Mme. B. v. N. träumte eines Nachts, dass ihr jemand eine rote und eine weisse Rose anböte und sie die weisse wählte. Beim Erwachen fühlte sie einen brennenden Schmerz in ihrem Arm und nach und nach erschien darauf die Gestalt einer Rose, vollkommen in Form und Farbe; sie war ziemlich über die Haut erhaben. Das Mal nahm zu an Intensität bis zum achten Tage. Nach diesem Tage verblich es und war am vierzehnten Tage nicht mehr wahrnehmbar. Zwei junge Frauen in Polen standen während eines Sturmes bei offenem Fenster; ein Blitz schlug neben ihnen ein und der goldene Schmuck an dem Halse der einen ward geschmolzen. Ein vollständig ausgebildetes Bild davon war der Haut aufgedrückt und erhielt sich durchs ganze Leben. Die andere Frau, bestürzt über den Unfall ihrer Gefährtin, blieb voller Schrecken einige Minuten lang wie gebannt stehen und fiel in Ohnmacht. Nach und nach erschien dasselbe Mal eines Halsschmuckes, das sich augenblicklich auf dem Körper ihrer Freundin ausgeprägt hatte, auf ihrem Halse und erhielt sich dort durch mehrere Jahre, bis es allmählich verschwand.

Dr. Justinus Kerner, der ausgezeichnete deutsche Autor erzählt einen noch ausserordentlichern Fall. „Zur Zeit der französischen Invasion verfolgte ein Kosake einen Franzosen in einer Sackgasse. Ein schrecklicher Kampf entspann sich zwischen ihnen, wobei der Franzose schwer verwundet wurde. Eine Person, die sich in dieses Gässchen geflüchtet hatte und sich nicht entfernen konnte, ward dadurch so furchtbar erschreckt, dass, als sie zu Hause anlangte, auf ihrem Körper ganz dieselben Wunden aufbrachen, die der Kosak seinem Feinde geschlagen hatte!"

In diesem Falle, wie in jenen, wo organische Störungen und sogar physischer Tod aus einer plötzlichen Aufwallung des auf den Körper zurückwirkenden Gemüts erfolgen, würde es Magendie schwierig finden, die Wirkung einer andern Ursache als der Einbildung zuzuschreiben. Wäre er ein Okkultist wie Paracelsus oder Van Helmont, die Frage würde für ihn ihres Rätselhaften entkleidet. Er würde die Macht desselben menschlichen Willens und der Einbildung — Wille bewusst, Einbildung unwillkürlich — auf das universelle Agens begreifen, diese Macht, Schaden, physischen oder mentalen, nicht nur erwählten Opfern, sondern auch durch Reflexwirkung unbewusst sich selbst zufügen. Es ist eines der fundamentalen Prinzipien der Magie, dass, wenn ein Strom dieses subtilen Fluids nicht

*) „Night Side of Nature", von Catherine Crowe, p. 434 ff.

mit genügender Kraft versehen ist, um den Zielpunkt zu erreichen, er auf das ihn aussendende Individuum zurückwirkt, wie ein Gummiball in die Hand des Werfers zurückprallt von der Mauer, die er trifft, ohne sie zu durchdringen. Es gibt viele Fälle, wo sogenannte Zauberer sich selbst zum Opfer fielen. Van Helmont sagt: „Die einbildende Kraft eines lebhaft erregten Weibes erzeugt eine Idee, die das verbindende Medium ist zwischen dem Körper und dem Geiste. Diese pflanzt sich zu dem Wesen fort, zu dem es in unmittelbarster Beziehung steht, und drückt ihm das Bild auf, das sie am stärksten erregte."

Deleuze hat in seiner Bibliotheque du Magnetisme Animal eine Anzahl bemerkenswerter Tatsachen, entnommen von Van Helmont, gesammelt. Wir wollen uns damit begnügen, die folgenden zwei davon als Seitenstücke zu dem Falle des Vogeljägers, Jaques Pelissier, anzuführen. Er sagt, dass „Menschen durch festes Anblicken von Tieren oculis intentis nach einer Viertelstunde deren Tod verursachen können. Rousseau bestätigt dies aus seiner eigenen Erfahrung in Egypten und dem Osten, indem er mehrere Kröten auf diese Weise tötete. Aber, als er es zuletzt in Lyon versuchte, drehte sich die Kröte, da sie fand, dass sie seinem Blicke nicht entgehen könne, um, blies sich auf und starrte ihn mit so feurigem Blicke ohne Bewegung ihrer Augen an, dass eine Schwäche über ihn kam, die sogar bis zur Ohnmacht führte, sodass man ihn einige Zeitlang für tot glaubte."

Um aber zur Frage der Teratologie zurückzukehren. Wierus erzählt in seinem De Praestigiis Demonum von einem Kinde, geboren von einem Weibe, das nicht lange vor der Entbindung von ihrem Gatten bedroht wurde. Er sagte zu ihr, dass sie den Teufel in ihrem Leibe trüge, und dass er ihn töten wolle. Der Mutter Schrecken war so gross, dass ihr Sprössling erschien, „wohlgestaltet von der Mitte nach abwärts, aber nach oben hin bedeckt mit schwarz-roten Flecken, mit Augen in seiner Stirn, mit einem Munde gleich einem Satyr, Ohren wie ein Hund und gekrümmten Hörnern gleich einem Ziegenbocke." In einem dämonologischen Werke von Peramatus steht eine Erzählung von einer Missgeburt, geboren zu St. Lawrence in Westindien im Jahre 1573, deren Echtheit durch den Herzog von Medina-Sidonia beglaubigt wird. Das Kind hatte ausser „der abscheulichen Missgestalt seines Mundes, seiner Nase und seiner Ohren zwei Hörner auf dem Kopfe, gleich denen junger Ziegen, lange Haare auf seinem Körper, einen fleischigen Gürtel um die Mitte, doppelt, von wo ein Fleischstück wie ein Beutel herabhing und ein glockenförmig gewachsenes Fleischstück in seiner Linken, wie es die Indianer anwenden, wenn sie tanzen, weisse Fleischstiefel an seinen Beinen, doppelt besohlt, Mit einem Worte, die ganze Gestalt war abscheulich und diabolisch und begreiflicherweise aus dem Schrecken hervorgegangen, der die Mutter bei den grotesken Tänzen der Indianer ergriffen hatte."*) Dr. Fisher verwirft alle solche Beispiele als unverbürgt und fabelhaft.

Aber wir wollen den Leser nicht länger mit einer weiteren Auswahl

---

*) Henry More: „Immortality of the Soul", p. 399.

von Beispielen aus der Menge teratologischer Fälle belästigen, die in den Werken der tonangebenden Autoren zu finden sind. Das Obige genügt um zu zeigen, dass Grund dafür vorhanden ist, diese Abweichungen vom physiologischen Typus der Wechselwirkung zwischen mütterlichem Gemüt und dem universalen Äther zuzuschreiben. Damit nicht einige die Autorität Van Helmonts als eines Mannes der Wissenschaft in Frage stellen, wollen wir sie auf das Werk Fourniés, des wohlbekannten Physiologen, verweisen, wo (auf Seite 417) die folgende Würdigung seines Charakters gefunden werden kann: „Van Helmont war ein höchst ausgezeichneter Chemiker. Er hatte besonders luftförmige Fluida studiert und gab ihnen den Namen Gas. Zudem trieb ihn seine Frömmigkeit bis zum Mystizismus, indem er sich ausschliesslich einer Kontemplation der Gottheit ergab . . . Van Helmont steht über allen seinen Vorgängern, indem er das Prinzip des Lebens direkt und gewissermassen experimentellerweise, wie er uns sagt, mit den feinsten Bewegungen des Körpers in Verbindung brachte. Es ist die unaufhörliche Tätigkeit dieser Wesenheit, in keiner Weise durch ihn mit den materiellen Elementen verbunden, sondern eine klar unterschiedene Individualität bildend, die wir nicht begreifen können. Trotzdem ist es gerade diese Wesenheit, auf die eine berühmte Schule ihr Hauptfundament gelegt hat.“

Van Helmonts „Lebensprinzip“ oder Archaeus ist nichts mehr und nichts weniger als das Astrallicht aller Kabbalisten und der universelle Äther moderner Wissenschaft. Wenn die unbedeutenderen Merkmale des Foetus nicht den Einbildungen der Mutter zuzuschreiben sind, welcher andern Ursache sollte dann Magendie die Bildung horniger Schuppen, die Ziegenhörner und die haarigen Tierfelle zuschreiben, die, wie wir in den obigen Beispielen gesehen haben, die monströse Nachkommenschaft kennzeichnen? Sicherlich gab es da keine latenten Keime für diese hervorstechenden Züge des Tierreiches, fähig, unter einem plötzlichen Impulse der mütterlichen Phantasie entwickelt zu werden. Kurz, die einzig mögliche Erklärung ist die von den Adepten der okkulten Wissenschaften gebotene

Bevor wir den Gegenstand fallen lassen, wünschen wir noch einige Worte betreffs der Fälle zu sagen, bei denen Kopf, Arm und Hand augenblicklich aufgelöst wurden, obgleich augenscheinlicherweise in jedem laufenden Monate der ganze Körper des Kindes vollständig gebildet gewesen war. Woraus ist ein Kindeskörper bei seiner Geburt zusammengesetzt? Der Chemiker wird uns sagen, dass er ein Dutzend Pfund verdichteten Gases und einige Unzen Aschenrückstände aus etwas Wasser, Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Kohlensäure, ein wenig Leim, Magnesia, Phosphor und einige andere Mineralien enthält; das ist alles. Woher kamen sie? Wie wurden sie zusammengetragen? Wie wurden diese Teilchen, die, wie uns Proctor sagt, hineingezogen wurden aus den „Tiefen des uns auf allen Seiten umgebenden Raumes,“ geformt und zu einem menschlichen Wesen modelliert? Wir haben bereits gesehen, dass es nutzlos ist,

die herrschende Schule, von deren illustren Vertretern Magendie einer ist, zu fragen, denn er gesteht, dass sie nichts von der Ernährung, Verdauung oder der Zirkulation des Foetus wissen; und die Physiologie lehrt uns, dass, während das Ovulum in dem Grafianischen Bläschen eingeschlossen ist, es einen integrierenden Teil der allgemeinen mütterlichen Struktur bildet. Nach dem Aufbruche des Bläschens wird es beinahe ebenso unabhängig von ihr, (an der es nun liegt, den Körper des zukünftigen Wesens zu bilden,) wie der Keim in einem Vogelei, nachdem die Mutter es ins Nest fallen gelassen hat. Es gibt unter den bewiesenen Tatsachen der Wissenschaft bestimmt nur wenig, was der Idee widerspräche, dass die Beziehung des embryonischen Kindes zur Mutter nicht stark verschieden sei von der des Mieters zum Hause, unter dessen Schutz er nach Gesundheit, Wärme und Bequemlichkeit sucht.

Nach Demokritos geht die Seele*) aus der Aggregation von Atomen hervor, und Plutarch beschreibt sie in seiner Philosophie folgendermassen: „Dass es Substanzen gibt, unendlich an Zahl, unteilbar, unzerstörbar, die da sind ohne Unterschiede, ohne Qualitäten und sich im Raume bewegen, wo sie verstreut sind, dass, wenn sie sich einander nähern, sie sich vereinigen, ineinandergreifen und durch ihre Aggregation Wasser, Feuer, eine Pflanze oder einen Menschen formen. Dass all diese Substanzen, die er wegen ihrer Festigkeit A t o m e nennt, weder Wechsel noch Veränderung erfahren können. „Aber," fügt Plutarch hinzu, „wir können nicht eine Farbe aus etwas machen, was farblos ist oder eine Substanz oder Seele aus etwas, das ohne Seele und ohne Qualität ist." Professor Balfour Stewart sagt, dass diese Lehre in den Händen John Daltons „den menschlichen Geist befähigt hat, einen Blick auf die Gesetze zu werfen, welche chemische Wechsel regulieren, als auch sich auszumalen, was da vor sich gehe." Nachdem er unter Zustimmung zu Bacons Idee angeführt, dass die Menschen beständig mit der Untersuchung der äussersten Grenzen der Natur beschäftigt sind, stellt er sodann einen Massstab auf, an dem er und seine Bruderphilosophen gut daran täten, ihr Verhalten zu messen. „Sicherlich sollten wir" sagt er, „sehr vorsichtig sein, bevor wir irgend einen Wissenszweig oder einen Gedankengang als wesentlich unnütz zur Seite schieben." **)

Wacker gesprochen! Aber wie viele Männer der Wissenschaft sind es, die diese Worte in Taten umsetzen?

Demokritos von Abdera zeigt uns den Raum mit Atomen erfüllt, und unsere zeitgenössischen Astronomen lassen uns einen Blick darein tun, wie Atome sich zu Welten bilden und nachher zu den Rassen, unsere eigene mit eingeschlossen, die sie bevölkern. Seit wir das Bestehen einer Macht im menschlichen Willen angedeutet haben, die durch Konzentrierung dieser Atomströme auf einen objektiven Punkt ein Kind schaffen kann, übereinstimmend mit der mütterlichen Phantasie, warum ist es nicht durch-

*) Unter dem Worte S e e l e verstanden weder Demokritos noch die andern Philosophen den n o u s oder p n e u m a, die göttliche, i m m a t e r i e l l e Seele, sondern die P s y c h e oder den Astralkörper — das was Plato immer die zweite s t e r b l i c h e Seele nennt.

**) Balfour Stewart, L. L. D., F. R. S.: „The Conservation o Energy", p. 133.

aus glaubwürdig, dass dieselbe Macht, von der Mutter ausgesendet, durch eine intensive, wenngleich unbewusste Umkehrung dieser Ströme irgend einen Teil oder gar den ganzen Körper ihres ungeborenen Kindes zerstreuen und vertilgen könne? Und hier kommen auch die sogenannten falschen Schwangerschaften in Frage, die so oft sowohl Ärzte als Patienten vollständig verwirrt haben. Wenn Kopf, Arm und Hand der drei, von Van Helmont erwähnten Kinder als Resultat einer Schrekensregung verschwinden konnten, warum sollte nicht dieselbe oder irgend eine andere Erregung, in gleicher Stärke hervorgerufen, das vollständige Verschwinden des Fötus bei sogenannter falscher Schwangerschaft verursachen können? Solche Fälle sind selten, aber sie laufen unter und verblüffen allerdings die Wissenschaft vollständig. Es gibt gewiss kein chemisches Lösungsmittel im mütterlichen Kreislaufe, das stark genug wäre, ihr Kind aufzulösen, ohne sie selbst zu zerstören. Wir empfehlen diesen Gegenstand den berufsmässigen Medizinern, hoffend, dass sie nicht als eine Klasse en bloc dem Schlusse Fourniers beipflichten werden, der sagt: „Bei dieser Reihenfolge von Phänomenen müssen wir uns auf das Amt des Historikers beschränken, da wir nicht einmal gewagt haben, die Warum und Woher dieser Dinge zu erklären; denn hier liegen die unerforschlichen Mysterien des Lebens, und in dem Masse, als wir in unserer Darlegung fortschreiten, wird sich uns immer mehr die Erkenntnis aufdrängen, dass dies ein für uns verbotener Grund ist."*)

Innerhalb der Grenzen seiner intellektuellen Fähigkeiten kennt der wahre Philosoph keinen verbotenen Grund und er sollte damit einverstanden sein, kein einziges Naturgeheimnis als unerforschlich oder unüberwindbar anzunehmen.

Kein Schüler hermetischer, Philosophie noch irgend ein Spiritist wird etwas gegen den von Hume aufgestellten abstrakten Grundsatz einwenden, dass ein Wunder unmöglich ist; denn eine solche Möglichkeit voraussetzen hiesse, das Universum durch besondere anstatt durch allgemeine Gesetze regiert hinzustellen. Dies ist einer der fundamentalen Widersprüche zwischen Wissenschaft und Theologie. Die Wissenschaft behaupet aus universeller Erfahrung schliessend, dass es eine allgemeine Einförmigkeit des Naturlaufes gibt, während die Theologie annimmt, dass der regierende Geist dazu angerufen werden könne, ein allgemeines Gesetz aufzuheben, um speziellen, plötzlich eintretenden Notwendigkeiten zu folgen. Sagt schon John Stuart Mill**): „Wenn schon wir nicht an übernatürliche Agenzien glauben, so kann uns kein Wunder ihr Bestehens beweisen. Das Wunder selbst, bloss als eine ausserordentliche Tatsache betrachtet, mag in befriedigender Weise durch unsere Sinne oder durch Augenzeugnis bestätigt werden; aber nichts kann ja beweisen, dass es ein Wunder sei. Es gibt noch eine andere mögliche Annahme, und zwar die, dass es das

*) Fournier: „Physiologie du Système Nerveux", p. 16.

**) „A System of Logic", achte Auflage, 1872, Band II, p. 165.

Ergebnis irgend einer unbekannten, natürlichen Ursache sei; und diese Möglichkeit kann nicht so vollständig ausgeschlossen werden, dass sie keine Alternative zuliesse als Zugeständnis des Vorhandenseins und der Intervention eines Wesens, höher als die Natur."

Dies ist so recht der Punkt, auf den wir unsere Logiker und Ärzte zu bringen gesucht haben. Wie Mill selbst sagt: „Wir können nicht eine Voraussetzung zu einem Naturgesetz machen und doch an eine Tatsache glauben, die dazu in geradem Widerspruche steht. Wir müssen entweder die angebliche Tatsache leugnen oder glauben, dass wir bei der Zulassung des vermeintlichen Gesetzes irrten." Hume führt an, dass die „feste und unveränderliche Erfahrung" der Menschheit Gesetze diktiere, deren Wirken ipso facto Wunder unmöglich mache. Die Schwierigkeit liegt in seinem Gebrauch des Adjektivs, das gesperrt gedruckt ist: denn dies heisst annehmen, dass unsere Erfahrung niemals wechseln werde und dass wir folglich stets dieselben Experimente und Beobachtungen haben werden, um darauf unser Urteil zu gründen. Er nimmt auch an, dass alle Philosophen dieselben Tatsachen zum Stoff ihres Denkens haben werden. Er sieht auch gänzlich von solchen gesammelten Berichten philosophischen Experiments und wissenschaftlicher Entdeckung ab, deren wir zu Zeiten beraubt worden sein können. So ist durch die Verbrennung der Alexandrinischen Bibliothek und durch die Zerstörung Ninives die Welt viele Jahrhunderte lang ohne die notwendigen Daten geblieben, auf die hin sie das wahre Wissen der Alten, das esoterische und exoterische, hätte abschätzen können. Aber während der letzten Jahre haben die Entdeckungen des Rosettasteines, die Ebers-, d'Aubigney-Anastasi und andere papyri und die Ausgrabung der Ziegel-Bibliotheken ein Feld archäologischer Forschung eröffnet, das wahrscheinlich zu radikalen Veränderungen in dieser „festen und unveränderlichen Erfahrung" führen dürfte. Der Verfasser der Supernatural Religion bemerkt richtig, dass „eine Person, die etwas, einer vollständigen Induktion Widersprechendes glaubt, bloss auf die Autorität einer Behauptung hin, die des Beweises unfähig ist, einfach leichtgläubig ist; aber eine solche Behauptung kann die wirkliche Evidenz dieses Dinges nicht in Frage stellen."

In einer Vorlesung, gehalten von Hiram Carson, Professor der angelsächsischen Literatur an der Cornell-Universität, Ithaca, N. Y. vor den Alumnen des St. John's Kollege, Annapolis im Juli 1875, tadelt der Vortragende die Wissenschaft verdientermassen, wie folgt:

„Es gibt Dinge", sagt er, „die die Wissenschaft nie erledigen kann, obwohl sie sich's anmassen wird. Es gab eine Zeit, wo Religion und Kirche über ihr legitimes Bereich hinausging und in das der Wissenschaft eindrang, dieses plünderte und ihr einen lästigen Tribut auferlegte. Aber es hat den Anschein, als wenn ihre früheren Beziehungen zu einander einen gänzlichen Wechsel erleiden sollten. Wissenschaft hat ihre Grenzen gekreuzt und dringt in das Gebiet der Religion und der Kirche, und anstatt eines religiösen Papsttums laufen wir Gefahr, unter ein wissenschaftliches Papsttum gestellt zu werden — ja wir sind tatsächlich bereits unter ein solches Papsttum gestellt. Und so wie im XVI. Jahrhundert ein Protest im Interesse der Gedankenfreiheit gegen

einen religiösen und kirchlichen Despotismus erhoben wurde, ebenso verlangen es die geistigen und ewigen Interessen des Menschen, dass ein Protest gegen den rasch anwachsenden wissenschaftlichen Despotismus erhoben werde; ferner dass Forscher sich nicht nur in ihrem legitimen Bereich des Phänomenalen und Bedingten halten sollten, sondern ihr „Betriebskapital" überprüften, so dass wir sicher darüber sein mögen, wie weit der eigentliche Barvorrat im Keller — der Glaube an seine Existenz hat schon viel Papier gekostet — wirklich das solide Gold der Wahrheit sei."

Wenn dies nicht in der Wissenschaft so gut wie in einem gewöhnlichen Geschäft getan wird, sind die Forscher imstande, ihr Kapital mit einem zu hohen Betrag anzusetzen und demgemäss eine gefährliche Hausse zu betreiben. Seitdem gar Professor Tyndall seine Belfaster Rede vom Stapel gelassen hat, hat sich durch die vielen Entgegnungen, die sie heraufbeschwor, gezeigt, dass das Kapital der Evolutionsschule der Philosophie, zu der er gehört, bei weitem nicht so gross ist, als vordem in unbestimmter Weise von vielen des nicht wissenschaftlichen aber intelligenten Teiles der Welt vermutet wurde. Für eine nicht wissenschaftliche Person ist es ganz überraschend, des grossen, rein hypothetischen Bereiches gewahr zu werden, das den Vertreter der fest begründeten Wissenschaften umgibt, und dessen sich Forscher oft als eines Teils ihrer festgegründeten und nutzbaren Errungenschaften rühmen."

Stimmt. Und gleichzeitig andern dasselbe Privilegium bestreitend, protestieren sie gegen die „Wunder" der Kirche und weisen mit gleich viel Logik moderne Phänomene ab. Angesichts des Zugeständnisses solcher wissenschaftlicher Autoritäten wie Dr. Youmans und anderer, dass die moderne Wissenschaft durch ein Übergangsstadium gehe, schiene es an der Zeit, dass man endlich einmal aufhörte, gewisse Dinge für unglaublich zu halten, bloss weil sie wunderbar sind, und weil sie dem zu widersprechen scheinen, was wir als universelle Gesetze zu betrachten gewöhnt sind. Es gibt nicht wenig gutgesinnte Männer im gegenwärtigen Jahrhundert, die darnach verlangend, das Andenken solcher Märtyrer der Wissenschaft wie Agrippa, Palissy und Cardan zu rächen, nichtsdestoweniger aus Mangel an Mitteln verfehlen, ihre Ideen recht zu verstehen. Sie halten unbeirrt daran fest, dass die Neuplatoniker der transzendentalen Philosophie mehr Aufmerksamkeit schenkten als der exakten Wissenschaft.

„Die Fehler, deren sich Aristoteles so oft schuldig macht", bemerkt Professor Draper, „sind kein Beweis von der Unzuverlässigkeit seiner Methode, sondern eher von deren Vertrauenswürdigkeit. Es sind Fehler, die dem Mangel einer hinlänglichen Menge von Tatsachen entspringen.*)

Was für Tatsachen? möchten wir fragen. Von einem Manne der Wissenschaft kann nicht erwartet werden, zuzugeben, dass diese Tatsachen durch okkulte Wissenschaft geliefert werden können, da er an diese Wissenschaft nicht glaubt. Trotzdem wird die Zukunft diese Wahrheit beweisen. Aristoteles hat seine induktive Methode unsern Forschern

*) Draper: „Conflict between Religion and Science", p. 22.

hinterlassen. Aber ehe sie sie mit „den Allgemeinheiten Platos“ ergänzen, werden sie noch mehr „Fehler“ begehen, als der grosse Lehrer Alexanders. Diese Allgemeinheiten sind nur solange Glaubenssache, als sie nicht durch die Vernunft bewiesen und auf eine lückenlose Erfahrung gegründet werden. Wer von unsern Tagesphilosophen kann durch dieselbe induktive Methode nachweisen, dass die Alten nicht solche Beweise als Folgerungen aus ihren esoterischen Studien hatten? Ihre eigenen Negationen, ohne Beweisstützen, wie sie ja sind, bezeugen zur Genüge, dass sie nicht stets die induktive Methode befolgen, deren sie sich rühmen. Tatsächlich gezwungen, ihre Theorien nolens volens auf den Grundstock der alten Philosophen zu basieren, sind ihre modernen Entdeckungen nur hervorgesprosste Schösslinge aus den Keimen, die diese Alten pflanzten. Und sogar diese Entdeckungen sind im ganzen unvollständig, wenn nicht misslungen. Ihre Ursache ist in Dunkel gehüllt und ihre letzte Wirkung unvorhergesehen. „Wir haben nicht“, sagt Professor Youmans, „vergangene Theorien als blosse, überwundene Irrtümer, noch die gegenwärtigen Theorien als abgeschlossen zu betrachten. Der lebendige und wachsende Körper der Wahrheit hat sein altes Kleid im Fortschritt zu einem höheren und stärkeren Zustand nur überzogen“.*) Dieses Urteil über moderne Chemie aus dem Munde eines der ersten philosophischen Chemiker und eines begeistertsten Schriftstellers des Tages, zeigt den Übergangszustand, in dem wir moderne Wissenschaft finden; denn was von der Chemie gilt, gilt auch von allen ihren Schwesterwissenschaften.

Seit dem Auftreten des Spiritualismus sind Ärzte und Pathologen bereitwilliger als je, grosse Philosophen wie Paracelsus und Van Helmont als abergläubische Quacksalber und Charlatane zu behandeln und ihre Bemerkungen über den Archaeus oder die Anima mundi, sowie die Wichtigkeit, die sie dem Wissen von der Sternmechanik zuschreiben, ins Lächerliche zu ziehen. Und doch, wie viel an wesentlichem Fortschritt hat die Medizin seit den Tagen verzeichnet, als Lord Bacon sie unter die konjekturalen Wissenschaften einreihte?

Philosophen wie Demokritos, Aristoteles, Euripides, Epikur (oder besser sein Biograph Lukretius), Aeschylos und andere alte Schriftsteller, die die Materialisten so gerne als autoritative Gegner der träumerischen Platoniker ins Feld führen, waren bloss Theoretiker, nicht Adepten. Wenn die Adepten überhaupt schrieben, so wurden ihre Werke entweder vom christlichen Pöbel verbrannt oder sie kleideten sie in solche Worte, die nur den Eingeweihten verständlich waren. Welcher ihrer modernen Verleumder kann dafür einstehen, dass er alles weiss, worüber sie wussten? Diokletian allein verbrannte ganze Bibliotheken von Werken über die „geheimen Künste“. Nicht ein Manuskript, das von der Kunst des Gold- und Silbermachens handelt, entging der Wut dieses rohen Tyrannen. Künste und Zivilisation hatten in den Zeitaltern, die wir heute die archaischen nennen,

---

*) Edward L. Youmans, M. D.: „A Classbook of Chemistry“, p. 4.

eine solche Höhe erreicht, dass — wie wir durch Champollion erfahren — Athothis, der zweite König der ersten Dynastie, ein Werk über Anatomie und der König Necho über Astrologie und Astronomie schrieb. Blantasus und Cynchrus waren zwei gelehrte Geographen dieser prämosaischen Tage. Aelian spricht von dem egyptischen Jachus, dessen Andenken Jahrhunderte lang wegen seiner wunderbaren Leistungen in der Medizin in Ehren gehalten wurde. Er hemmte die Verbreitung mehrerer Epidemien, bloss durch gewisse Räucherungen. Ein Werk von Apollonides, mit dem Beinamen Orapios, wird von Theophilus, dem Patriarchen von Antiochia erwähnt, mit dem Titel Göttliches Buch; es gibt die geheime Biographie und den Ursprung aller Götter Egyptens an. Ammianus Marcellinus spricht von einem geheimen Werke, in dem das genaue Alter des Stieres Apis vermerkt war, — ein Schlüssel zu mehr als einem Geheimnis und mancher zyklischen Berechnung. Was ist aus allen diesen Büchern geworden, und wer kennt die Wissensschätze, die sie enthalten mochten? Wir wissen nur eines gewiss, und das ist, dass heidnische und christliche Vandalen solche literarische Schätze zerstörten, wo sie sie finden konnten; dass ferner der Kaiser Alexander Severus ganz Egypten durchsuchte, um die heiligen Bücher über Mystizismus und Mythologie zu sammeln, jeden Tempel plündernd; und dass die Aethiopier, so alt auch die Egypter in Künsten und Wissenschaften waren, über sie eine Priorität des Alters, sowie des Wissens beanspruchten, was sie auch konnten; denn sie wurden in Indien zur Zeit der frühesten Dämmerung der Geschichte gekannt. Wir wissen auch, dass Plato in Egypten mehr Geheimnisse erfuhr, als er äussern durfte; und dass nach Champollion alles, was wirklich gut und wissenschaftlich in den von unsern Induktionisten heute so gepriesenen Werken des Aristoteles ist, er seinem göttlichen Meister schuldet. Daraus lässt sich logisch folgern, dass die imitiierten Schülern, denen Plato die tiefen, von den Priestern Egyptens erhaltenen Geheimnisse mündlich mitgeteilt hatte (und die diese Geheimnisse wiederum von einer Adeptengeneration auf die andere übertrugen), von den okkulten Naturkräften mehr wussten, als unsere Philosophen von heute.

Und hier dürfte es angebracht sein, die Werke des Hermes Trismegistos zu erwähnen. Wer hatte oder wie viele hatten die Gelegenheit gehabt, sie zu lesen, als sie noch in den egyptischen Sanktuarien weilten? In seinen Egyptischen Mysterien schreibt Jamblichos dem Hermes 1100 Bücher, zu und Seleucus rechnet nicht weniger als 20000 seiner Werke auf die Zeit vor der Periode des Menes. Eusebius sah „zu seiner Zeit“, sagt er, nur 42 dieser Bücher, und das letzte der sechs Bücher über Medizin handelte von dieser Kunst, wie sie in den dunkelsten Zeitaltern ausgeübt wurde.*) Wir besitzen die Schriften Van Helmontes, als

*) Sprengel stellt in seiner „Geschichte der Medizin“ Van Helmont so dar, als ob er von der Charlatanerie und unwissenden Anmassung des Paracelsus angewidert worden wäre. „Die Werke des Letzteren“, sagt Sprengel, „die er (Van Helmont) aufmerksam gelesen hatte, erweckten in ihm den Geist der Reformation. Aber sie allein konnten ihm nicht genügen, weil seine Gelehrsamkeit und sein Urteil unendlich denen dieses Autors überlegen waren, und er verachtete diesen ausgemachten Egoisten, diesen unwissenden und lächerlichen Vagabunden, der oft den Anschein erweckt, als wäre er toll geworden.“ Diese Behauptung ist ganz und gar falsch.

Waffe, um sie zurückzuweisen. Den bekannten Streit zwischen Goclenius, Professor in Marburg, der für die grosse Kraft der von Paracelsus entdeckten sympathetischen Salbe zur Heilung jeder Wunde eintrat, und dem Vater Robert, einem Jesuiten, der alle diese Kuren verdammte, da er sie dem Teufel zuschrieb, versuchte Van Helmont beizulegen, weil alle solche Dispute „Paracelsus als ihren Entdecker und ihn selbst als seinen Schüler berührten;"*) Diodorus sagt, dass sie der älteste Gesetzgeber von Mnevis, 3. Nachfolger des Menes, von Hermes empfing.

Von solchen Manuskripten, die auf uns gekommen sind, sind die meisten nur lateinische Secundärübersetzungen griechischer Übertragungen, hauptsächlich von den Neuplatonikern nach den Originalbüchern angefertigt. Marcilius Ficinus, der der Erste war, der sie in Venedig im Jahre 1488 veröffentlichte, hat uns bloss Auszüge gegeben, und die wichtigsten Teile scheinen entweder übersehen oder absichtlich als zu gefährlich zur Veröffentlichung in jenen Tagen der Autodafés unterdrückt worden zu sein. Und so könnte es geschehen, dass, falls ein Kabbalist, der sein ganzes Leben dem Studium des Okkultismus gewidmet und das grosse Geheimnis errungen hat, die Bemerkung wagt, die Kabbala allein führe zum Wissen des Absoluten im Unendlichen und des Unbestimmten im Endlichen, er von allen ausgelacht wird, die wegen der Unmöglichkeit der Quadratur des Kreises, betrachtet in physikalischem Sinne, diese auch in metaphysischem Sinne leugnen.

Psychologie ist nach den Aussprüchen der grösssten Autoritäten auf diesem Felde ein bisher fast unbekanntes Gebiet der Wissenschaft. Die Physiologie ist nach Fournier, einem ihrer französischen Autoritäten, in einem so schlechten Zustande, dass sich seine Worte in der Vorrede zu seinem gelehrten Werke Physiologie du Système Nerveux rechtfertigen: „Wir werden am Ende gewahr, dass nicht nur die Physiologie des Gehirns nicht ausgearbeitet ist, sondern dass überhaupt keine Physiologie des Nervensystems existiert." Die Chemie hat sich innerhalb der letzten paar Jahre vollständig umgewandelt. Daher kann dieses Kind, sowie alle jungen Wissenschaften, nicht als auf festen Füssen stehend angesehen werden. Die Geologie ist noch nicht imstande gewesen der Anthropologie mitzuteilen, wie lange der Mensch existiert hat. Die Astronomie, die exakteste der Wissenschaften, ergeht sich noch in Spekulationen und Phantasien über kosmetische Energie und viele andere ebenso wichtige Dinge. In der Anthropologie belehrt uns Wallace darüber, dass die Meinungen über die brennendsten Fragen, betreffend die Natur und den Ursprung des Menschen, weit auseinander gehen. Die Medizin wiederum ist von mannigfachen, hervorragenden Ärzten dahin bewertet worden, dass sie nichts Besseres als ein wissenschaftliches Gebäude von Vermutungen ist. Überall Unvollständigkeit, nirgends Vollkommenheit. Blicken wir nach diesen ernsten Männern, die sich im Dunkel zusammentun, um die fehlenden

*) Siehe „De Magnetica Vulner", und t. c. p. 705.

Glieder ihrer zerrissenen Ketten zu finden, dann erwecken sie uns den Anschein von Personen, die von einem gemeinsamen, bodenlosen Abgrund in auseinanderlaufenden Pfaden ausgehen. Jeder davon endigt am Rande einer Kluft, die sie sich nicht erklären können. Auf der einen Seite fehlen ihnen die Mittel, in ihre verborgenen Tiefen hinabzusteigen, auf der andern werden sie bei jedem Versuch durch misstrauische Schildwachen zurückgestossen, die sie nicht passieren lassen wollen. Und so fahren sie fort, die niedern Kräfte der Natur zu beobachten, von Zeit zu Zeit die Öffentlichkeit in ihre grossen Entdeckungen einweihend. Schossen sie nicht tatsächlich die vitale Kraft herunter, und erwischten sie sie nicht bei ihrem Spiel der Wechselbeziehung mit chemischen und physikalischen Kräften? In der Tat, ja. Aber fragen wir sie, woher denn diese vitale Kraft komme? Wie kommt es, dass sie, die nicht erst seit langer Zeit so fest daran geglaubt haben, dass Materie zerstörbar sei und aus dem Dasein schwinde und nun ebenso fest zu glauben gelernt haben, dass dies nicht der Fall sei; wie kommt es, dass sie unfähig sind, uns mehr darüber zu sagen? Warum sind sie in diesem Falle sowie in vielen andern, dazu gezwungen zu einer Lehre zurückzukehren, die bereits Demokritos vor 24 Jahrhunderten lehrte?*) Frage sie, und sie werden Dir antworten: „Schaffung oder Zerstörung, Vergrösserung oder Verkleinerung der Materie liege jenseits des Bereiches der Wissenschaft ..... Ihr Bereich sei lediglich auf die Veränderungen der Materie beschränkt ..... Das Bereich der Wissenschaft liege innerhalb der Grenzen dieser Veränderungen. — Schöpfung oder Vernichtung lägen ausserhalb ihres Bereiches.“**) O nein! Sie liegen nur ausserhalb des Bereiches materialistischer Gelehrten. Warum aber dasselbe von der Wissenschaft behaupten? Und so sie sagen, dass „Kraft der Zerstörung unfähig wäre, ausgenommen durch dieselbe Kraft, die sie geschaffen hat“, dann geben sie stillschweigend die Existenz einer solchen Kraft zu und haben daher kein Recht, Hindernisse in den Weg derer zu legen, die, kühner als sie, jenseits zu dringen versuchen und finden, dass sie solches nur tun können, in dem sie den Schleier der Isis lüften.

Aber sicherlich muss es doch unter diesen neu aufgeschossenen Zweigen der Wissenschaft wenigstens einen geben, der vollständig ist! Es schien uns, als hörten wir, wie „die Stimme aus vielen Wässern“ lautes Beifallsgeschrei über die Entdeckung des Protoplasmas erhebt. Aber ach! Als wir uns anschickten, Huxley zu lesen, vernahmen wir aus dem Munde des gelehrten Vaters dieses neugeborenen Kindes folgende Worte: „Ganz strikte genommen ist es wahr, dass uns chemische Untersuchung wenig oder nichts Direktes über die Zusammensetzung lebenden Stoffes sagen kann und .... dass wir *nichts wissen* über die Zusammensetzung irgend eines Körpers, sei er welcher er immer sei!“

*) Demokritos sagte, dass aus nichts nichts erzeugt werden könne, daher es nichts gäbe, das jemals auf nichts reduziert werden könne.

**) J. Le Conte: „Correlation of Vital with Chemical and Physical Forces“, Anhang.

Das ist in der Tat ein trauriges Geständnis. Es scheint fast, dass nach allem die aristotelische Methode der Induktion in manchen Fällen ein Fehler ist. Dies scheint auch die Tatsache zu erklären, dass dieser Musterphilosoph trotz all seines sorgfältigen Studierens von Einzelheiten, bevor er sich zum Allgemeinen aufraffte, lehrte, dass die Erde im Zentrum des Universums stünde, während Plato, der sich in dem Labyrinth pythagoräischer „Unbestimmtheiten" verlor und von allgemeinen Prinzipien ausging, mit dem heliozentrischen System vollkommen vertraut war. Wir können die Tatsache leicht dadurch beweisen, dass wir uns zu Gunsten Platos auf die besagte induktive Methode berufen. Wir wissen, dass der sodalische Eid des Initiierten in den Mysterien ihm verbot, sein Wissen der Welt in ebenso klaren Worten mitzuteilen. „Es war ein Traum seines Lebens", sagt Champollion, „ein Werk zu schreiben und darin im ganzen die Lehren niederzulegen, die von den egyptischen Hierophanten gelehrt wurden. Er sprach oft davon, fand sich aber wegen des „feierlichen Eides" gezwungen, davon abzustehen."

Und nun, um unsere Modephilosophen nach der umgekehrten Methode zu beurteilen — nämlich vom Allgemeinen auf das Besondere schliessend und Gelehrte als Individuen beiseite schiebend, um bloss unsere Meinung über sie, als Ganzes betrachtet, abzugeben — sehen wir uns gezwungen, diese höchst respektable Vereinigung äusserst geringschätziger Gefühle gegen ihre ältern, alten und archäischen Brüder zu verdächtigen. Es scheint wirklich, als ob sie bei sich im Geiste stets das Sprichwort trügen:

„Willst, dass die Sternlein funkeln,
Musst nur die Sunn' verdunkeln."

Wir haben einmal aus dem Munde eines französischen Akademikers, eines Mannes von tiefem Wissen, die Bemerkung vernommen, er würde gern seinen eigenen Ruf für ein Verzeichnis der vielen lächerlichen Fehler und Missgriffe seiner Kollegen opfern, Fehler, die dem öffentlichen Gedächtnis entschwunden sind. Aber diese Fehler können in Anbetracht unserer Forderungen und des Gegenstandes, den wir verteidigen, gar zu oft wieder in Erinnerung gebracht werden. Die Zeit wird kommen, wo die Kinder der Männer der Wissenschaft, trotzdem sie die Seelenblindheit ihrer skeptischen Eltern erben, sich über den erniedrigenden Materialismus und die Engherzigkeit ihrer Väter beschämt fühlen werden. „Sie hassen neue Wahrheiten, wie die Eule und der Dieb die Sonne hassen . . . Rein intellektuelles Licht kann nicht das Geistige erkennen. Wie die Sonne jedes Feuer auslöscht, so blendet der Geist die Augen des blossen Verstandes."

Es ist eine alte, alte Geschichte. Seit den Tagen, als der Prediger schrieb, „das Auge ist nicht befriedigt vom Sehen, das Ohr nicht erfüllt vom Hören" haben sich die Gelehrten so betragen, als ob das Gesagte dazu geschrieben worden wäre, ihre eigene mentale Verfassung zu kenn-

zeichnen. Wie getreu Lecky, selbst ein Rationalist, unbewussterweise diese Sucht der wissenschaftlichen Vertreter, alles Neue zu verhöhnen, in der Beschreibung der Art und Weise schildert, wie „gebildete Männer“ den Bericht eines stattgehabten Wunders aufnahmen! „Sie nahmen ihn“, sagt er, „mit absoluter und sogar spöttischer Ungläubigkeit auf, welche sie aller Prüfung der Beweise enthebt!“ Ja, noch mehr, sie werden, nachdem sie sich einmal den Zugang zur Akademie erkämpft haben, so gesättigt mit dem landläufigen Skeptizismus, dass sie sich umwenden und nun die Rolle von Verfolgern in Szene setzen. „Es ist eine wissenschaftliche Kuriosität“, sagt Howitt, „dass Benjamin Franklin, der den Spott seiner Landsleute wegen seiner Versuche, den Blitz und die Elektrizität zu identifizieren, am eigenen Leibe erfahren hatte, einer der ersten des Gelehrtenkomités in Paris vom Jahre 1778 sein sollte, der die Ansprüche des Mesmerismus prüfte und sie als ausgesprochenen Humbug verurteilte!“*)

Beschränkten sich die Männer der Wissenschaft darauf, neue Entdeckungen zu diskreditieren, so käme eine Entschuldigung hierfür auf Rechnung ihrer Neigung zu einem Konservatismus, der aus langer Gewohnheit eines geduldigen Forschens entsteht; aber sie erheben nicht nur Ansprüche auf Originalität, die durch keine Tatsache verbürgt ist, sondern weisen verächtlich alle Zumutungen zurück, dass man in alten Zeiten so viel und sogar noch mehr wusste als sie. Schade, dass in jedem ihrer Laboratorien nicht folgender Text aus dem Prediger Solomon aufgehängt ist: „Geschieht auch etwas, von dem gesagt werden kann, siehe, dieses ist neu — es ist schon zuvor auch geschehen in den langen Zeiten, die vor gewesen sind.“**) In dem darauffolgenden Verse sagt der weise Mann: „Es giebt kein Gedenken des früheren“, so dass dieser Ausspruch jedes neuerliche Leugnen erklären kann. Meldrum mag seine meteorologischen Beobachtungen von Zyklonen in Mauritius lobpreisen, Baxendell aus Manchester gelehrt von den Strömen der Erde sprechen, Dr. Carpenter und . . . . Maury uns die Äquatorialströme aufzeichnen, Professor Henry uns zeigen, wie der feuchte Wind seine Last niederschlägt, um Flüsse und Bäche zu bilden, nur um aus dem Ozean wieder aufgesogen und zu den Hügelspitzen zurückgebracht zu werden — Höret aber, was Koheleth sagt: „Der Wind geht gen Mittag und kommt herum zur Mitternacht und drehet sich beständig und der Wind kehrt wieder zurück gemäss seinem Kreislaufe.“ ***) „Alle Wasser fliessen ins Meer doch wird das Meer nicht voller; an den Ort, da die Ströme herfliessen, dorthin kehren sie wieder zurück.“†)

Die Theorie von der Verteilung von Hitze und Feuchtigkeit mittels auf- und absteigender Ströme zwischen dem Äquator und den Polen ist noch sehr jung. Aber hier ist der Fingerzeig nahezu drei Jahrtausende

*) Der Zeitpunkt ist nicht richtig. Es sollte heissen 1784.
**) Prediger Solomo: I, 10.
***) Ebda I. 6.
†) Ebda. I. 7.

lang unbemerkt in unserem bekanntesten Buche gelegen. Und nun wir ihn anführen, sind wir bemüssigt, die Tatsache in Erinnerung zu bringen, dass Solomo ein Kabbalist war und in den obigen Zeilen einfach wiederholt, was Jahrtausende vor ihm niedergeschrieben worden war.

Abgeschnitten wie sie sind, von der Anhäufung von Tatsachen einer Hälfte des Universums und noch dazu der wichtigeren, sind moderne Forscher natürlicherweise unfähig, ein philosophisches System zu konstruieren, das sie, geschweige denn andere, befriedigte. Sie sind gleich den Männern in einer Kohlengrube, die alle Tage arbeiten und, nur in Nacht getaucht, nicht imstande sind, die Schönheit und den Glanz des Sonnenscheins zu würdigen. Leben bemisst sich nach ihnen als Ausdruck menschlicher Tätigkeit, und die Zukunkt stellt sich ihrer intellektuellen Wahrnehmung bloss als ein Abgrund der Finsternis dar. Keine Hoffnung, aus ewigem Forschen, Erringen und daraus fliessendem Vergnügen ans Tageslicht zu kommen, mildert die Rauheiten der gegenwärtigen Existenz. Und kein anderer Lohn wird für alle Anstrengungen geboten als der Brotlohn des Tages und die schattenhafte und nutzlose Einbildung, dass ihre Namen nicht vergessen würden wenigstens für einige Jahre, nachdem sich das Gras über ihren irdischen Resten wieder vernarbt hat. Tod bedeutet für sie Auslöschung der Lebensflamme und die Zerstreuung der Scherben des Lämpleins durch den grenzenlosen Raum. Was sagte doch Berzelius, der grosse Chemiker, in seiner letzten Stunde, als er in Tränen ausbrach: „Wundert euch nicht, dass ich weine. Ihr werdet mich nicht für einen schwachen Menschen halten, noch glauben, dass ich darüber ausser mir sei, was mir der Doktor zu eröffnen hat. Jch bin auf alles vorbereitet. Aber ich habe der Wissenschaft Lebewohl zu sagen; und ihr wollt euch darüber wundern, dass mich dies teuer zu stehen kommt?“ *)

Wie bitter müssen doch die Gefühle eines so grossen Naturforschers wie dieser darüber sein, sich gewaltsam mitten auf dem Wege zur Vollendung eines so grossen Studiums, des Baues irgend eines grossen Systems, der Enthüllung irgend eines Mysteriums, unterbrochen zu sehen, das Zeitalter hindurch die Menschheit genarrt hat und dessen Lösung noch der sterbende Philosoph zu erhoffen gewagt hatte? Man blicke auf die wissenschaftliche Welt von heute und sehe sich die atomistischen Theoretiker an, wie sie die zerrissenen Kleider flicken, die die Unvollkommenheiten ihrer von einander abgesonderten Spezialfächer entblössen! Man sehe sie die Piedestale ausbessern, um darauf die Idole wieder aufzustellen — Idole, die von ihren Standplätzen herabfielen, wo sie längst verehrt worden waren, bevor diese revolutionäre Theorie von John Dalton aus dem Grab des Demokritos exhumiert wurde! In den Ozean materieller Wissenschaft werfen sie ihre Netze, nur um sie wieder mit zerrissenen Maschen heraufzuziehen, wenn ihnen irgend ein unerwartetes und ungeheuerliches Problem in den Weg kommt. Sein Wasser ist gleich dem des toten Meeres — bitter

*) Siljeström: „Minnesfest öfver Berzelius“, p. 79.

schmeckend, so dicht, dass sie kaum darin untertauchen, geschweige denn bis auf den Abgrund dringen können, — keinen Ausweg und kein Leben unter seinen Wellen oder längs seiner Ufer belassend. Es ist eine tiefe, abschreckende, pfadlose Wüste; keinen Gewinn abwerfend, der des Besitzes wert wäre, weil, was sie gibt, ohne Leben und ohne Seele ist.

Es gab eine Periode, wo sich die gelehrten Akademiker über die einfache Erwähnung einiger der Wunder lustig machten, die uns die Alten erzählen, wie sie sich unter ihren Augen ereignet haben. Was für arme Tölpel — ja Lügner in den Augen eines erleuchteten Jahrhunderts! Beschrieben sie nicht tatsächlich auch Pferde und andere Tiere, deren Füsse einige Ähnlicheit mit den Händen und Füssen des Menschen aufwiesen? Im Jahre 1876 hören wir Huxley gelehrte Vorlesungen halten, in denen der protohippus, sich eines quasi menschlichen Vorderarmes erfreuend, der orohippus mit seinen vier Zehen im Eocän, der hypothetische pedaktyl equus, mütterlicher Grossonkel des gegenwärtigen Pferdes, die wichtigsten Rollen spielen. Das Wunder ist bestätigt! Materialistische Pyrrhoniker des XIX. Jahrhunderts rächen die Behauptungen abergläubischer Platoniker, die antediluvianischen gobemouches, und dies bevor noch ein Huxley, und Geoffroi St. Hilaire das Beispiel eines Pferdes vorgezeigt hat, das höchst ausgesprochene Finger besitzt, die durch Membrane getrennt sind.*) Als die Alten von einer zwerghaften Rasse in Afrika sprachen, wurden sie des Irrtums bezichtigt. Und doch wurden Pygmäen gleich diesen gesehen und untersucht von einem französischen Gelehrten auf seiner Reise in dem Tenda Maia an den Ufern des Rio Grande im Jahre 1840,**) von Bayard Taylor zu Kairo im Jahre 1874, und von M. Bond von der indischen trigonometrischen Vermessungs-Expedition, der eine wilde, zwergähnliche Rasse entdeckte, die in den Hügel-Dschungeln des westlichen Galitz südwestlich von den Palini-Hügeln lebte, eine Rasse, von der, obgleich viel davon gehört, bis dazumal keine Spur von der Gesellschaft gefunden worden war. Es ist dies ein neues Pygmäen-Geschlecht, ähnlich den afrikanischen Obongos von du Chaillu, den Akkas von Schweinfurth und den Dokos von Dr. Krapf, in Gestalt, Erscheinung und Gewohnheiten.***)

Herodot wurde als ein Verrückter betrachtet, weil er von einem Volke gesprochen hatte, von dem ihm berichtet wurde, dass es während einer Nacht von sechs Monaten schliefe. Erklären wir das Wort „schlief“ durch ein kleines Missverständnis, so wird es leichter sein, das Übrige als eine Anspielung auf die Nacht der Polarregion zu erklären.†) Plinius führt in seinem Werke Tatsachen im Überfluss an, die noch bis in die allerjüngste Zeit als Fabeln übergangen wurden. Unter andern erwähnt er eine Rasse kleiner Tiere, deren Männchen ihre Jungen säugen

*) „Séance de l' Academie de Paris,“ 13. Août, 1807.
**) Mollien: „Voyage dans l'intérieur de l'Afrique“, Band II. p. 210.
***) „The Popluar Science Monthley“, Mai 1876, p. 110.
†) Malte-Brun, pp. 372—3; Herodot.

Diese Behauptung gab unsern modernen Weisen Anlass zu höchster Belustigung. In seinem Report of the Geological Survey of the Perritories vom Jahre 1872 beschreibt C. H. Merriam eine seltene und wunderbare Spezies von Kaninchen (Lepus Bairdi), „die die Fichtenregionen am Oberlauf des Wind- und Jellowstone-Flusses in Wyoming bewohnten.' *) Merriam verschaffte sich fünf Arten dieses Tieres, „. . . die ersten Individuen der Spezies, die vor die wissenschaftliche Welt gebracht worden sind. Überaus merkwürdig dabei ist, dass alle Männchen Zitzen haben und an dem Säugen ihrer Jungen teilnehmen! . . . . . Ausgewachsene Männchen hatten grosse Zitzen voller Milch, und das Haar um die Brustwarze war feucht verklebt, zeigend, dass, wenn in Anspruch genommen, sie sich daran beteiligen konnten, das Junge zu nähren." In einem karthagischen Berichte von den ersten Reihen Hannos**) wurde eine lange Beschreibung gefunden von „Wilden . . . deren Körper haarig waren und die die Erklärer gorillae nannten;" ἀν θρωποι ἄγριοι, wie der Text lautet, schliesst somit klar in sich, dass diese wilden Menschen Affen waren. Bis in unser gegenwärtiges Jahrhundert wurde diese Feststellung als eitle Fabel betrachtet und Dodwel verwarf die Authentität der Manuskripte mitsammt ihrem Inhalt.***) Die berühmte Atlantis wird von dem jüngsten modernen Kommentator und Übersetzer Plato'scher Werken zu einer von Platos „edlen Lügen" gerechnet. †) Sogar das frühere mutige Zugeständnis des Philosophen im Timaeus, dass „sie sagen, dass zu ihrer Zeit . . . . die Bewohner dieses Eilandes (Poseidonis) eine Tradition bewahrten, von ihren Vorfahren niedergelegt und die Existenz der Atlantisinsel als von wunderbarer Grösse betreffend . . . etc." ††) rettete den grossen Weisheitslehrer nicht vor der Anschuldigung der Unrichtigkeit durch die „infallible moderne Schule."

Unter den grossen, in der abergläubischen Unwissenheit des Mittelalters tief versunkenen Massen gab es von jeher einige Schüler der hermetischen Philosophie, die durch das, was ihnen gelehrt worden war, befähigt waren, Entdeckungen aufzuwerfen, die den Ruhm unseres gegenwärtigen Zeitalters ausmachen, während die Ahnen unserer modernen Hohenpriester des Tempels „zum heiligen Molekül" noch dabei waren, in der einfachsten Naturerscheinung des Satans Pferdefuss zu wittern. Professor A. Wilder sagt: „Roger Bacon (XVI. Jahrhundert) widmet in seiner Abhandlung über die Admirable Force of Art and Nature den ersten Teil seines Werkes natürlichen Tatsachen. Er spielt auf das

---

*) „The Popular Science Mouthly", Dez. 1874. p. 552, New-York.

**) The „Periplus of Hanno"

***) Das Original wurde in dem Saturntempel zu Karthago aufgehängt. Falconez gab zwei Dissertationen darüber heraus und stimmt mit Bougainville in der Verlegung desselben in das sechste Jahrhundert v. Christi überein. Siehe Cory's „Ancient Fragments".

†) Professor Jowett.

††) „On the Atlantic Island (from Marcellus) Ethiopic History.

Schiesspulver an und sagt den Gebrauch des Dampfes als einer bewegenden Kraft voraus. Die hydraulische Presse, die Taucherglocke und das Kaleidoskop werden alle beschrieben." *)

Die Alten sprechen von Gewässern, die in Blut verwandelt wurden, von Blutregen, von Schneestürmen, während welcher die Erde im Umfang von vielen Meilen mit Blutschnee bedeckt wurde. Dieser Fall von karmesinroten Teilchen ist wie nur irgend etwas als eine blosse Naturerscheinung erwiesen worden. Sie hat sich zu verschiedenen Epochen ereignet; die Ursache davon aber blieb bis zum heutigen Tage ein Rätsel.

De Candolle, einer der ausgezeichnetsten Botaniker dieses Jahrhunderts, suchte im Jahre 1825, zur Zeit, als das Wasser des Sees Morat sich anscheinend in dickes Blut verwandelt hatte, zu beweisen, dass das Phänomen leicht erklärt werden könnte. Er schrieb es der Entwicklung von Myriaden jener halb vegetabilen, halb infusorialen Lebewesen zu, die er Oscellatoria rubescens nennt und die den Übergang von pflanzlichen zu tierischen Organismen bilden. **) Wir gaben irgendwo schon eine Erklärung des roten Schnees, den Kapitän Ross in den arktischen Regionen beobachtete. Viele Abhandlungen sind von den hervorragendsten Naturforschern über diesen Gegenstand geschrieben worden, aber nicht zwei stimmen in ihren Hypothesen überein. Einige nennen ihn „Pollenpulver einer Spezies", bei anderen sind es kleine Insekten, und Professor Agardt gesteht ganz frei, dass er in Verlegenheit sei, sowohl die Ursache einer solchen Naturerscheinung als auch die Natur der roten Substanz zu erklären.***)

Das einmütige Zeugnis der Menschheit, wird gesagt, ist ein unbestreitbarer Wahrheitsbeweis. Worüber nun war Zeugenschaft je weniger einmütig gewesen als darüber, dass Tausende von Zeitaltern unter zivilisiertesten wie barbarischesten Völkern ein fester und unerschütterlicher Glaube an Magie bestanden hat? Nur in den Augen von Unwissenden schliesst Magie eine Überschreitung von Naturgesetzen in sich. Und ist auch eine solche Unwissenheit bei den alten, ungebildeten Nationen zu beklagen, warum beklagen unsere zivilisierten und hochgebildeten Klassen eifriger Christen sie nicht auch bei sich selbst? Die Mysterien der christlichen Religion sind nicht fähiger gewesen, einer kritischen Prüfung stand zu halten als die biblischen Wunder. Magie allein im wahren Sinne des Wortes liefert einen Schlüssel zu den Wundern von Aarons Stab und den Kunststücken der Magier Pharaos, der gegen Moses stritt. Sie tut dies ohne weder die allgemeine Wahrhaftigkeit der Autoren des Exodus anzutasten, noch die Möglichkeit eines einzigen Beispiels zuzugeben, wo sich ein „Wunder" unter Übertretung der Naturgesetze ereignet hätte. Aus den vielen „Wundern" wählen wir für unsere Illustration das des „Verwandelns von Wasser in Blut." Der Text sagt: „Nimm deinen Stab und strecke deine Hand (mit dem Stabe darin) gegen die Gewässer und Flüsse aus etc. . . . . . dass sie zu Blut werden."

*) „Alchemy, or the Hermetic Philosophy."

*) Siehe „Revue Encyclopédique," Band XXXIII, p. 676.

***) „Bulletin de la Soc. Geograph.," Band VI, pp. 209—20.

Wir zögern nicht zu sagen, dass wir dasselbe zu wiederholten Malen in kleinerem Massstabe haben vollbringen sehen; in diesen Fällen bezog sich das Experiment nur nicht auf einen Fluss. Von der Zeit Van Helmonts, der im XVII. Jahrhundert trotz der Lächerlichkeit, der er sich aussetzte, sich dazu bereit erklärte, die echten Anweisungen für die sogenannte Erzeugung von Aalen, Fröschen und Infusorien verschiedener Arten zu geben, bis herab zu den Vorkämpfern der zeitgenössischen Generation unseres Jahrhunderts war es bekannt, dass eine solche Belebung von Keimen möglich ist, ohne die Hilfe eines Wunders anzurufen, das das Naturgesetz überschritte. Die Experimente von Pasteur und Spallanzani und die Kontroverse der Panspermetisten mit den Heterogenisten — Schüler Buffon's, darunter Needham — haben zu lange die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigt, um einen Zweifel daran zu erlauben, dass Wesen ins Dasein gerufen werden können, wo Luft und günstige Feuchtigkeits- und Temperaturbedingungen vorhanden sind. Die Berichte der offiziellen Sitzungen der Akademie der Wissenschaften in Paris*) enthalten Erklärungen von häufigen Erscheinungen solcher blutroter Schnee- und Wasserschauer. Diese Blutflocken waren sogenannte lepra vestuum und waren nur diese Flechteninfusorien. Sie wurden zum erstenmale beobachtet in den Jahren 786 und 959, in welchen beiden Jahren grosse Plagen eintraten.

Ob diese Schwärmsporen Pflanzen oder Tiere waren, ist bis zu diesem Tage unaufgeklärt, und kein Naturforscher würde es wagen, mit Bestimmtheit zu behaupten, zu welcher Abteilung des organischen Reiches der Natur sie gehören. Nicht länger können moderne Chemiker leugnen, dass solche Keime in einem kongenialen Elemente während eines unglaublich kurzen Zeitraumes belebt werden können. Wenn nun die Chemie auf der einen Seite Mittel gefunden hat, die Luft ihrer flüchtigen Keime zu berauben und diese Organismen unter entgegengesetzten Bedingungen entwickeln kann oder sich entwickeln lässt, warum konnten die Magier Egyptens „mit ihren Beschwörungen“ nicht auch so verfahren sein? Es ist weit leichter sich vorzustellen, dass Moses, der nach Manetho ein egyptischer Priester gewesen ist und alle Geheimnisse aus dem Chemia-Lande gelernt hatte, „Wunder“ gemäss natürlichen Gesetzen vollbrachte, als dass Gott selbst die eingesetzte Ordnung seines Universums vergewaltigte. Wir wiederholen, dass wir diese Blutverwandlung von Wasser durch östliche Adepten gesehen haben. Es kann auf zweierlei Arten geschehen. In dem einen Falle verwendete der Experimentator einen magnetischen, stark elektrischen Stab, mit dem er über eine Wassermenge in einem metallischen Bassin strich, dabei einer vorgeschriebenen Regel folgend, die wir gegenwärtig nicht näher zu beschreiben berechtigt sind. Das Wasser warf nach ungefähr 10 Stunden einen roten Ölschaum ab, der nach weiteren zwei Stunden zu einer roten Flechte, gleich der leparia karmesina des Baron Wrangel wurde. Er verwandelte sich

*) Siehe „Revue Encyclopédique“, Band XXXIV, und XXXIII, pp. 676—695.

sodann in eine blutrote Gallerte, die aus dem Wasser eine karmesinrote Flüssigkeit machte und 24 Stunden später von lebenden Organismen wimmelte. Das zweite Experiment bestand in dem dichten Bestreuen eines trägen Baches, der auf schlammigem Grunde floss, mit dem Pulver einer Pflanze, die in der Sonne getrocknet und nachher pulverisiert worden war. Obgleich dieses Pulver anscheinend von der Strömung fortgetragen wurde, musste etwas davon bis auf den Grund gelangt sein; denn am folgenden Morgen trübte sich das Wasser an der Oberfläche und schien mit Etwas bedeckt, das de Candolle als Oscellatoria rubescens von karmesinroter Farbe beschrieb.

Das Obige in Betracht ziehend, sehen wir nicht ein, warum die gelehrten Alchemisten und Physiker — Physiker betonen wir nochmals — der mosaischen Periode nicht auch im Besitze des Naturgeheimnisses gewesen sein sollten, in wenigen Stunden Myriaden einer Art dieser Bakterien zu entwickeln, deren Spuren in der Luft, im Wasser und in den meisten vegetabilischen und animalen Geweben gefunden werden. Der Stab spielt eine gar wichtige Rolle in der Hand Aarons und des Moses, wie in allen sogenannten „magischen Vermummungen“ der Kabbalisten des Mittelalters, die heute als abergläubische Torheit und Charlatanerie betrachtet werden. — Der Stab des Paracelsus (sein kabbalistischer Dreizack) und die berühmten Zauber-Stäbe von Albertus Magnus, Roger Bacon und Henry Kinrath sind um nichts lächerlicher als die Gradmesser unserer elektromagnetischen Aerzte. Dinge, die den unwissenden Quacksalbern und sogar Wissenschaftlern des letzten Jahrhunderts albern und unmöglich erschienen, beginnen jetzt schattenhafte Umrisse von Wahrscheinlichkeit zu gewinnen und sind in vielen Fällen fertige Tatsachen.

In den von Eusebius erhaltenen Fragmenten beruft sich Porphyrios in seinem Brief an Anebo auf Choere, den „Hierogrammatiker“, um zu beweisen, dass die Lehre von den magischen Künsten, deren Adepten „sogar die Götter erschrecken konnten“, von egyptischen Weisen tatsächlich begünstigt wurde.*) Halten wir uns die Regeln historischen Beweises vor Augen, die Huxley in seiner Nashviller Rede vorgeschlagen hat, dann bieten sich uns zwei Schlussfolgerungen mit unwiderstehlicher Kraft dar: 1.) Porphyrios, in einem solch unantastbaren Rufe eines hoch moralischen und Ehrenmannes stehend, in seinen Behauptungen keiner Übertreibung Raum lassend, unfähig, über diese Sache eine Lüge vorzubringen, log nicht. 2.) bei seiner Belesenheit auf jedem Gebiete menschlichen Wissens**), war es höchst unwahrscheinlich, dass er hintergangen worden sein sollte; und dass er nicht hintergangen wurde. Deshalb zwingt uns die Wahrscheinlichkeitsrechnung die die Theorie Huxleys stützt, zu dem Glauben, dass es 1.) wirklich etwas wie magische „Künste“ gab, 2.) dass sie gekannt und ausgeübt wurden von egyptischen Magiern und Priestern, denen sogar David Brewster zugesteht, Männer von tiefer wissenschaftlicher Eignung gewesen zu sein

---

*) Phorphyrios: „Epistola ad Anebo; ap. Euseb. Praep. Evangel.“, V. 10; Jamblichos' „De Mysterii Aegypt.; Porphyrii: „Epistola ad Anebonem Aegyptum“.

**) „Porphyrios“ sagt, der „klassische Dictionaire“ Lemprières, „war ein Mann von universeller Kenntnis und übertraf nach dem Zeugnis der Alten, seine Zeitgenossen an Wissen in Geschichte, Mathematik, Musik und Philosophie.“

Zwölftes Kapitel.

„Nie hört ihr die wahrhaft philosophischen Verteidiger der Gleichförmigkeitslehre von Unmöglichkeiten in der Natur sprechen. Sie sagen niemals, was zu sagen sie eigentlich beständig beauftragt werden, dass es dem Erbauer des Universums unmöglich sei, sein Werk abzuändern. . . . . . Keine Theorie bringt sie (die englische Geistlichkeit) ausser Fassung . . . . . Stelle die revolutionärste Hypothese nur in der Sprache auf, die unter Männern üblich ist, und sie sehen ihr ins Gesicht.“

Tyndall: Vorlesung über den wissenschaftlichen Gebrauch der Imagination.

„Die Welt will eine Religion irgend welcher Art haben, und sollte sie auch darnach bis zum intellektuellen Unzuchtsgetriebe des Spiritualismus fliehen.“

Tyndall: Fragments of Science.

Um als Vampir auf Erden umzugehn,
Soll aus der Gruft dein Leib erstehn . . . . .
Und sauge das Blut den Deinen aus.“

Lord Byron: Giaur.

Wir nähern uns jetzt den heiligen Hallen jenes Janus-Gottes — des molekularen Tyndall. Lasset uns barfuss eintreten! Sowie wir die geheiligte Adyta des Gelehrten-Tempels überschreiten, nähern wir uns der blendenden Sonne des Huxleyozentrischen Systems. Schlagt eure Augen nieder, ihr werdet sonst geblendet!

Wir haben die mannigfachen, in diesem Buche enthaltenen Materien mit so viel Mässigung beschrieben, als wir uns angesichts der Haltung auferlegen konnten, die die wissenschaftliche und theologische Welt Jahrhunderte hindurch gegenüber jenen behauptet hat, von denen sie die breiten Fundamente alles ihres tatsächlichen Wissens, das sie besitzen, geerbt hat. Auf einer Seite stehend und wie ein Zuschauer wahrnehmend, wieviel die Alten wussten und wieviel die Modernen zu wissen glauben, sind wir erstaunt darüber, dass die Unbilligkeit unserer zeitgenössischen Schulmänner unaufgedeckt passieren sollte.

Jeder Tag bringt neue Zugeständnisse von Gelehrten selbst und Kritizismus gut unterrichteter Laienbeobachter. So finden wir folgenden, bezeichnenden Absatz in einer Tageszeitung:

„Es ist merkwürdig, die mannigfachen Meinungen nebeneinander zu stellen, die unter gelehrten Grössen hinsichtlich einiger der allergewöhnlichsten Naturerscheinungen herrschen. Das Nordlicht ist ein in dieser Hinsicht bemerkenswerter Fall. Descartes betrachtet es als ein Meteor, das von den oberen Regionen der Atmosphäre herabfiel. Hallay schrieb es dem Magnetismus der Erdkugel zu, worin Dalton mit ihm übereinstimmte. Coates vermutet, dass das Nordlicht von der Gährung eines Stoffes herrühre, der von der Erde ausstrahle. Marion hielt es für die Folge einer Berührung zwischen der leuchtenden Atmosphäre der Sonne und der unseres Planeten. Euler glaubte, dass das Nordlicht von den Vibrationen des Ethers zwischen den Partikeln der irdischen

Atmosphäre herkäme. Canton und Franklin hielten es für ein rein elektrisches Phänomen; und Parrot schrieb es der Verbrennung von Wasserkohlenstoffen zu, die von der Erde infolge der Fäulnis vegetabilischer Substanzen verflüchtigen, und betrachtete die Sternschnuppen als die Anfangsursache solcher Verbrennung. Dela River und Oersted schlossen, dass es ein elektromagnetisches, doch rein terrestrisches Phänomen sei Olmsted vermutete, dass ein gewisser, nebelhafter Körper um die Sonne in bestimmter Zeit rotiere, und dass, wenn dieser Körper in die Nachbarschaft der Erde käme, ein Teil seiner gasigen Materie sich mit unserer Atmosphäre vermische und dies der Ursprung des Nordlicht-Phänomens sei.“ Und so weiter. Wir können Ähnliches aus jedem Zweige der Wissenschaft anführen.“

Es würde demnach scheinen, dass sogar in Beziehung auf die gewöhnlichsten Naturerscheinungen die Gelehrten-Meinungen weit davon entfernt sind, einmütig zu sein. Es gibt nicht e i n e n Experimentalisten oder Theologen, der bei der Bestimmung der feinen Beziehungen zwischen Geist und Materie — der G e n e s i s — und dem Letzten, das ihnen zugrunde liegt, nicht einen magischen Kreis zöge, dessen Bereich er v e r b o t e n e n G r u n d u n d B o d e n nennt. Wohin der Glaube einem Geistlichen zu gehen erlaubt, dahin geht er; denn wie Tyndall sagt, „sie ermangeln nicht des positiven Elements, nämlich der Liebe zur Wahrheit — aber das negative Element, die Furcht vor Irrtum, überwiegt.“ Doch das Fatale dabei ist, dass ihr dogmatischer Glaube die behenden Füsse ihres Intellekts herniederzieht, wie Kugel und Ketten den Gefangenen in den Laufgräben.

Was den Fortschritt der Gelehrten anbetrifft, wird ihre wahre Gelehrsamkeit überdies durch folgende zwei Ursachen unterbunden 1) durch ihre konstitutionelle Unfähigkeit, die spirituelle Seite der Natur zu verstehen, und 2) durch ihre Furcht vor der öffentlichen Meinung. Nie hat jemand ein schärferes Wort gegen sie ausgesprochen als Tyndall, indem er bemerkte, „dass tatsächlich die grössten Feiglinge der Gegenwart nicht unter dem Klerus, sondern innerhalb der Grenzpfähle der Wissenschaft selber zu finden sind.“*) Wenn es je den leisesten Zweifel über die Anwendbarkeit dieses erniedrigenden Epithetons gegeben hätte, er wäre geschwunden angesichts des Verhaltens Professor Tyndalls selbst. In seiner Belfaster Rede als Präsident der B r i t i s h A s s o c i a t i o n, nahm er nicht nur im Stoff „die Verheissung und Fähigkeit jeglicher Form und Qualität des Lebens“ wahr, sondern schilderte auch die Wissenschaft als „der Theologie den ganzen Bereich kosmologischer Theorie entwendend“. Darauf aber, gegenüber gestellt einer aufgebrachten öffentlichen Meinung gab er eine neue Auflage seiner Rede heraus, in der er seinen Ausdruck in der Weise ummodelte, dass er für die Worte „j e d e r F o r m u n d Q u a l i t ä t d e s L e b e n s“, „a l l e s i r d i s c h e n L e b e n s“ setzte. Das ist mehr als Feigheit, es ist ein schändlicher Verstoss gegen seine eingestandenen Prinzipien.

Zur Zeit der Belfaster Versammlung hatte Tyndall zwei Lieblingsaversionen, nämlich gegen Theologie und Spiritualismus. Was er über Theologie dachte, ist gezeigt worden; den Spiritualismus aber nannte er einen „erniedrigenden Glauben“. Von der Kirche hart bedrängt wegen seines

*) „Über den wissenschaftlichen Gebrauch der Imagination.“

angeblichen Atheismus, beeilte er sich, die Anschuldigung zu entkräften und Frieden zu schliessen. Da aber seine erregten „nervösen Zentren“ und „Gehirnmoleküle“ ins Gleichgewicht kommen mussten dadurch, dass sie ihre Kraft in irgend einer Richtung entluden, wendete er sich gegen die hilflosen, weil kleinmütigen Spiritualisten und beschimpfte in seinen Fragments of Science ihren Glauben in folgender Weise: „Die Welt will eine Religion irgendwelcher Art haben und sei es auch, dass sie darnach in dem intellektuellen Unzuchtsgetriebe des Spiritualismus spähe.“ Welch ein ungeheuerlicher Widerspruch liegt darin, dass einige Millionen intelligenter Personen zugeben sollten, in solcher Weise von einer Koryphäe in der Wissenschaft in Bann getan zu werden, der selbst uns versichert hat, „dass Dogmatismus eben das ist, was sowohl in der Wissenschaft als ausserhalb ihrer unterdrückt werden muss.

Wir wollen nicht den Raum damit vergeuden, dass wir den ethymologischen Wert des Epithetons in Erwägung ziehen. Indess der Hoffnung Ausdruck gebend, dass es in zukünftigen Zeitaltern von der Wissenschaft nicht als ein Tyndallismus aufgefasst werde, wollen wir den guten Mann an einen sehr charakteristischen Zug an sich selbst erinnern. Einer unserer intelligentesten, ehrenhaftesten und gelehrtesten Spiritualisten, ein Autor von nicht geringem Ruf,*) hat diesen Zug als „seine (Tyndalls) gleichzeitige Koketterie mit entgegengesetzten Ansichten“ treffend bezeichnet. Wollen wir das Beiwort Tyndalls seiner ganzen landläufigen Bedeutung nach annehmen, so passt es weniger auf die ihrem Glauben treuen Spiritualisten als vielmehr auf den atheistischen Wissenschaftler, der die zärtliche Umarmung des Materialismus verlässt, um sich in die Arme eines verachteten Theismus zu stürzen, nur weil er seinen Profit dabei findet.

Wir haben gesehen, wie freimütig Magendie die Unwissenheit der Physiologie über einige der wichtigsten Lebensprobleme bekennt und wie Fournier mit ihm übereinstimmt. Professor Tyndall gibt zu, dass die Evolutionshypothese das letzte Rätsel nicht löse, ja nicht einmal im Sinne habe, es zu lösen.

Wir haben auch so viel Gedanken Raum gegeben, als unser gemeiner Menschenverstand Professor Huxleys berühmter Vorlesung „Über die physische Basis des Lebens“ entnehmen konnte, sodass, was wir auch in diesem Bande über die Tendenz des modernen wissenschaftlichen Denkens gesagt haben mögen, es frei sein muss von unwissender Verdrehung. Indem wir seine Theorie innerhalb der möglichst engsten Grenzen zusammenfassen, kann sie etwa so formuliert werden: Aus kosmischer Materie werden alle Dinge geschaffen; unähnliche Formen resultieren aus verschiedenen Permutationen und Kombinationen dieser Materie. Die Materie hat den „Geist verschlungen,“ daher existiert Geist nicht. Gedanke ist eine Eigenheit des Stoffes. Bestehende Formen sterben, damit andere ihre Stelle einnehmen können. Die Unähnlichkeit im Organismus kommt von der

*) Epes Sargent. Siehe seine Schrift „Does Matter Do It All?“

variierenden chemischen Tätigkeit in demselben Lebensstoffe — da alles Protoplasma in sich gleich ist.

Soweit Chemie und Mikroskopie geht, mag Professor Huxleys System fehlerfrei sein, und das tiefgehende Aufsehen, das seine Verkündigung in der Welt wachrief, wird somit leicht begreiflich. Aber sein Mangel liegt darin, dass der Faden seiner Logik nirgendwo beginnt und in einer Leere endigt. Der Mann hat von dem zur Verfügung stehenden Material den besten Gebrauch gemacht. Einmal ein Universum gegeben, erfüllt von Molekülen, die mit aktiver Kraft begabt sind, in sich das Prinzip des Lebens enthalten — und alles übrige ist Kinderspiel. Eine Reihe inhärenter Kräfte treibt sie an, sich zu Welten zu aggregieren und eine andere, die mannigfaltigen Formen von pflanzlichen und tierischen Organismen zu evolvieren. Was aber gab jenen Molekülen den ersten Impuls und versah sie mit jener geheimnisvollen Lebensfähigkeit? Was ist die okkulte Eigentümlichkeit, die die Protoplasmen von Mensch, Reptil, Fisch oder Pflanze veranlasst, sich zu differenzieren, jedes seine eigene Art und nie die eines andern zu evolvieren? Und nachdem der physische Körper „ob nun eines Schwammes oder einer Eiche, eines Wurmes oder eines Menschen" seine Bestandteile dem Boden oder der Luft zurückgibt, was wird aus dem Leben, das einst den Bau belebte?

Soll das Gesetz der Evolution, das so unfehlbar ist in seiner Anwendung auf einen Vorgang der Natur zwischen den Zeitpunkten, wo die kosmetischen Moleküle noch durcheinanderwogten, und wo sie ein menschliches Gehirn bildeten — soll dieses Gesetz an diesem Punkte kurz abgeschnitten werden? Soll es ihm unerlaubt sein, noch vollkommenere Wesenheiten aus diesem „präexistierenden Gesetze der Form“ zu entwickeln? Will Huxley die Unmöglichkeit des Eintrittes des Menschen in denselben Existenzzustand nach dem Tode behaupten, in dem er von neuen Formen pflanzlichen und tierischen Lebens umgeben sein wird, als dem Ergebnis neuer Anordnungen von jetzt sublimierter Materie? *) Er erkennt an, dass er nichts über die Erscheinungen der Gravitation wisse, ausgenommen dass, da aller menschlichen Erfahrung nach „Steine ohne Unterstützung zu Boden gefallen sind, kein Grund vorliegt, zu glauben, dass unter gleichen Umständen irgend ein Stein nicht zu Boden fallen sollte.“ Aber er verwirft gänzlich irgend einen Versuch, diese Wahrscheinlichkeit zu einer Notwendigkeit umzugestalten und sagt in der Tat: „Ich weise den Zudringlichen auf das Schärfste zurück und anathemisiere ihn. Tatsachen kenne ich und das Gesetz kenne ich. Was aber ist diese Notwendigkeit, wenn nicht ein leiser Schatten von meines eigenen Geistes Weben?" Er ist dies; nur dass alles, was in der Natur vor sich geht, das Resultat von

*) In seinem „Essay on Classification“ (sect XVII, 97—99) bemerkt Louis Agassiz, der grosse Zoologe: ‚Die meisten Argumente zu Gunsten der Unsterblichkeit des Menschen sprechen in gleicher Weise für die Permanenz dieses Prinzips bei andern lebenden Wesen. Muss ich erst hinzufügen, dass ein zükünftiges Leben, in dem der Mensch jener grossen Quelle des Genusses und der intellektuellen und moralischen Vervollkommnung die aus der Betrachtung der Harmonien einer organischen Welt entspringt, beraubt sein würde, einen beklagenswerten Verlust bedeutet? Und müssen wir nicht in dem geistigen Zusammenklang der kombinierten Welten und aller ihrer Bewohner in der Gegenwart ihres Schöpfers die höchste Auffassung des Paradieses erblicken?“

Notwendigkeit ist, und dass ein einmal tätiges Gesetz unbegrenzt fortfahren wird, so weiterzuwirken, wenn es nicht durch ein entgegengesetztes von gleicher Macht aufgehoben wird. Demnach ist es natürlich, dass der Stein, gehorsam einer Kraft, zu Boden fallen wird; und ebenso natürlich ist es, dass er nicht fallen wird, oder nachdem er gefallen ist, sich wieder erheben wird, kraft einer andern gleichstarken Kraft, ob sie nun Huxley bekannt sei oder nicht. Natürlich ist es, dass ein Sessel ruhig am Boden stehen bleibt, wenn einmal hingestellt, und genau so natürlich ist es, (wie es die Zeugnisse von Hunderten glaubwürdiger Augenzeugen beweisen), dass er sich in die Luft erhebt, unberührt von irgend einer sichtbaren, sterblichen Hand. Ist es nicht Huxleys Pflicht und Schuldigkeit, sich zuerst der Realität dieser Erscheinung zu vergewissern und dann erst einen neuen Namen für die dahintersteckende Kraft zu erfinden?

„Tatsachen kenne ich", sagt Huxley, „und das Gesetz kenne ich." Nun aber, durch welche Mittel wurde er denn mit Tatsache und Gesetz bekannt? Durch seine eigenen Sinne, ohne Zweifel; und diese wachsamen Diener befähigten ihn, genug dessen zu entdecken, das er für wert befand, daraus ein System zu zimmern, ein System, das, wie er selbst gesteht, „beinahe gegen den gesunden Menschenverstand verstösst." Soll sein Zeugnis als Basis für den allgemeinen Wiederaufbau eines religiösen Glaubens dienen, (während es nach allem nur eine Theorie gebar,) warum sollten dann die angehäuften Zeugnisse von Millionen über das Zustandekommen von Erscheinungen, die seine untersten Fundamente untergraben, nicht einer ähnlichen respektvollen Beachtung für würdig befunden werden? Huxley *hat kein Interesse* an diesen Erscheinungen; diese Millionen aber haben es. Und während er im Begriffe war, seine „Brot- und Hammelprotoplasmen" zu verdauen, um neue Kraft für noch kühnere metaphysische Flüge zu gewinnen, waren sie, diese Millionen, bemüht, die Familien-Handschriften ihrer Geliebtesten wiederzuerkennen, die von geistigen Händen niedergeschrieben wurden. Und sie untersuchten die schattenhaften Simulacra derer, die hier gelebt hatten und durch den Wechsel des Todes hindurchgegangen waren, — um seine Lieblingstheorie Lügen zu strafen.

Solange die Wissenschaft bekennt, dass ihr Bereich *innerhalb* der Grenzen dieser Veränderungen des Stoffes liege, solange die Chemie bekräftigt, dass Stoff, indem er seine Form „aus dem festen oder flüssigen in den gasigen Zustand" ändert, nur aus dem Sichtbaren *ins Unsichtbare* tritt, und durch alle diese Veränderungen dieselbe Stoffmenge erhalten bleibt, hat sie *kein Recht* zu dogmatisieren. Sie ist weder Ja noch Nein zu sagen berechtigt und muss den Boden intuitiveren Personen als ihren Vertretern überlassen.

Hoch über alle andern Namen in seinem Pantheon des Nihilismus schreibt Huxley den Namen David Humes. Er schätzt das grosse Verdienst dieses Philosophen um die Menschheit als den unumstösslichen Beweis von „den Grenzen philosophischer Forschung", ausserhalb derer die Grundlehren „des Spiritualismus" und anderer „*Ismen*" fallen. Es

ist wahr „dass das zehnte Kapitel von Humes Enquiry Concerning Human Understanding von seinem Verfasser so hoch gehalten wurde, dass er „es in der Hand des Weisen und Gelehrten für einen dauernden Prellbock gegen alle Arten abergläubischen Wahns hielt“, womit er selbst einfach einen bequemen Ausdruck wählte, um einen Glauben an irgend welche, ihm grösstenteils nicht vertraute und von ihm kurzweg als „Wunder“ klassifizierte Erscheinungen zu bezeichnen. Aber, wie Wallace richtig bemerkt, ist Humes Ausspruch, dass „ein Wunder eine Vergewaltigung der Naturgesetze“ sei, inkorrekt; denn erstens begreift er in sich, dass wir alle Naturgesetze kennen, zweitens, dass ein ungewöhnliches Phänomen ein Wunder ist. Wallace schlägt vor, ein Wunder so zu definieren: „Irgend ein Akt oder ein Ereignis, das die Existenz und das Eingreifen übermenschlicher Intelligenzen in sich schliesst.“ Nun sagt Hume selbst, „dass eine uniforme Erfahrung einem Beweise gleich komme,“ und Huxley giebt in diesem famosen Essay über ihn zu, dass alles, was wir von dem Bestand des Gravitationsgesetzes wissen, das ist, dass, weil aller menschlichen Erfahrung nach nicht unterstützte Steine zu Boden gefallen sind, kein Grund für den Glauben spricht, dass unter gleichen Umständen derselbe Fall nicht eintreten, sondern im Gegenteil aller Grund dafür vorhanden ist, dass er eintreten werde.

Wäre es ausgemacht, dass die Grenzen menschlicher Erfahrung niemals erweitert werden könnten, dann gäbe es etwas Richtiges in Humes Annahme, mit allem bekannt zu sein, was naturgesetzlich stattfindet und eine anständige Entschuldigung für den verächtlichen Ton, der all die Huxley'schen Ausfälle gegen den Spiritualismus kennzeichnet. Aber, da aus den Schriften beider Philosophen klar hervorgeht, dass sie über die Möglichkeiten psychologischer Erscheinungen nichts wissen, kann nicht Vorsicht genug empfohlen werden, ihren dogmatischen Behauptungen Gehör zu schenken. Man möchte doch wirklich vermuten, dass ein Mensch, der sich eine solche Roheit der Kritik spiritualistischer Manifestationen erlaubt, sich für das Amt eines Zensors durch einen angemessenen Studiengang qualifiziert hätte. In einem Briefe aber, der an die Londoner Dialektische Gesellschaft gerichtet ist, macht Huxley, nachdem er erklärt, dass er diesem Gegenstande keine Zeit zu widmen hätte und er ihn überhaupt nicht interessiere, das folgende Geständnis, das uns zeigt, auf welch' schwachem Grunde moderne Forscher zuweilen ganz positive Ansichten stützen: „Der einzige Fall von Spiritualismus“ schrieb er, „den ich jemals Gelegenheit hatte für mich selbst zu prüfen, war ein so grober Betrug, wie er mir noch nie vorkam.“

Was dächte wohl dieser protoplasmatische Philosoph von einem Spiritualisten, der, da er nur eine einzige Gelegenheit hatte, durch ein Teleskop zu blicken, und bei diesem einzigen Fall irgend einen Verdacht gehabt hatte, dass er durch einen betrügerischen Assistenten des Observatoriums hintergangen worden sei, hinfort die Astronomie als einen „degradierenden

Glauben" brandmarkte? Diese Tatsache zeigt, dass Gelehrte in der Regel nur als Sammler physikalischer Tatsachen brauchbar sind. Ihre daraus geschöpften Verallgemeinerungen sind oft schwächer und unlogischer als die ihrer Laienkritiker. Und daher kommt es auch, dass sie alte Lehren falsch darstellen.

Professor Balfour Stewart zollt hohen Tribut der philosophischen Intuition Heraklits, des Ephesers, der fünf Jahrhunderte vor unserer Ära lebte, des „weinenden" Philosophen, der erklärte, dass „Feuer die grosse Ursache und alle Dinge in beständigem Flusse begriffen seien" „Es scheint", sagt der Professor, „dass Heraklit eine lebhafte Vorstellung von der innern Rastlosigkeit und Energie des Universums gehabt haben müsse" eine Auffassung, die ihrem Charakter nach verwandt ist mit der der modernen Philosophen, die die Materie als ihrem Wesen nach dynamisch betrachten, aber nur weniger präcise. Er sieht in dem Ausdruck Feuer etwas sehr Unbestimmtes, was ganz natürlich ist; denn ist der Beweis dafür erbracht, dass entweder Prof. Balfour Stewart (der weniger als manche seiner Kollegen zum Materialismus neigt) oder irgend einer seiner Zeitgenossen verstehen, in welchem Sinne das Wort Feuer gebraucht wurde?

Seine Ansichten über den Ursprung der Dinge waren dieselben wie die des Hippokrates. Beide nährten dieselben Anschauungen von einer erhabenen Macht.*) Und wenn daher ihre Ideen von einem primordialen Feuer, dieses als materielle Kraft betrachtet, als Verwandte zu Leibnitzens Dynamismus „weniger präzis" waren als die moderner Philosophen, (eine Frage, die übrigens noch erledigt werden muss), so waren andererseits ihre metaphysischen Ansichten darüber weit philosophischer und vernünftiger als die einseitigen Theorien unserer heutigen Schulgelehrten. Ihre Ideen über Feuer waren genau dieselben wie die der späteren „Feuer-Philosophen", der Rosenkreuzer und der ersten Zoroastrianer. Sie behaupteten, dass die Welt aus Feuer geschaffen sei, dessen göttlicher Geist ein allmächtiger und allwissender *Gott* ist. Die Wissenschaft hat sich dazu bequemen müssen, ihre Ansprüche auf die physikalische Seite der Frage zu bestätigen.

Feuer ist in der alten Philosophie aller Zeiten und aller Länder, unsere eigenen inbegriffen, stets als ein dreifaches Prinzip betrachtet worden. Sowie unter Wasser ein sichtbares Fluid mit darin eingebetteten Gasen zu verstehen ist und hinter allem das geistige Naturprinzip steht, das ihnen ihre dynamische Energie verleiht, ebenso unterschieden die Alten im Feuer: 1) Sichtbare Flamme; 2) unsichtbares oder astrales Feuer — unsichtbar, wenn gebunden, aber wenn tätig, dann Hitze, Licht, chemische Kraft, Elektrizität und die molekularen Kräfte erzeugend; 3) Geist. Sie unterwarfen jedes der Elemente derselben Regel, und jegliches aus ihren Kombinationen und Korrelationen evolvierte Ding, den Menschen mit eingeschlossen, ward von ihnen als eine Dreiheit aufgefasst.

*) „Diog. in Vita".

In den Augen der Rosenkreuzer, die nur die Nachfolger der Theurgen waren, war Feuer die Quelle nicht nur der materiellen Atome, sondern auch der Kräfte, die sie energisierten. Wird eine sichtbare Flamme ausgelöscht, so verschwindet sie nicht blos aus den Augen, sondern auch aus der Vorstellung der Materialisten für immer. Der hermetische Philosoph aber folgt ihr durch die „Teilwelt des Erkennbaren hindurch und über die andere Seite hinaus ins Unerkennbare“, sowie er den entkörperten Menschengeist, den „Lebensfunken himmlischer Flamme“ ins Athereum jenseits des Grabes verfolgt.*)

Dieser Punkt ist zu wichtig, um ohne einige Worte der Erklärung fallen gelassen zu werden. Die Stellung der physikalischen Wissenschaft gegen die geistige Hälfte des Kosmos offenbart sich aufs Vollkommenste in ihrer groben Auffassung des Feuers. In diesem wie in jedem andern Zweige der Wissenschaft enthält ihre Philosophie nicht eine einzige gesunde Bohle; jede ist durchlöchert und schwach. Die Werke ihrer eigenen Autoritäten, wimmelnd von demütigen Bekenntnissen, geben uns ein Recht zu der Erklärung, dass der Boden, auf dem sie stehen und gehen, so schwankend ist, dass in jedem Augenblick irgend eine neue Entdeckung durch Einen aus ihrem eigenen Lager die Stützen umreisse, und sie haufenweise zusammenpurzeln lasse. Sie haben eine solche Sucht, den Geist aus ihrem Vorstellungskreis zu verbannen, dass, wie Balfour Stewart sagt,

„sich eine Tendenz bemerkbar macht, ins entgegengesetzte Extrem zu verfallen und physikalische Auffassungen bis zum Übermass auszuarbeiten.“ Er spricht eine zeitgemässe Warnung aus, indem er hinzufügt: „Seien wir vorsichtig, dass wir nicht, indem wir der Scylla entrinnen, in den Rachen der Charybdis geraten. Denn das Universum bietet mehr als einen Gesichtspunkt, und es gibt möglicherweise Regionen, die ihre Schätze nicht einmal den ausgesprochensten Physikern ausliefern werden, die nur mit Kilogramm, Meter und Normaluhr bewaffnet sind.“**) An einer andern Stelle gesteht er: „Wir wissen nichts oder fast nichts von der letzten Zusammensetzung und den Eigenschaften des Stoffes, weder des organischen noch des anorganischen.“

Was die andere grosse Frage anbetrifft, finden wir bei Macaulay eine noch unverhülltere Erklärung:

„Die Frage: Was wird aus dem Menschen nach dem Tode? betreffend, sehen wir nicht ein, dass ein hochgebildeter Europäer, seiner haltlosen Vernunft überlassen, mehr im Recht sein sollte als ein Schwarzfuss-Indianer. Nicht eine einzige der vielen Wissenschaften, in denen wir die Schwarzfuss-Indianer übertreffen, wirft auch nur das feinste Licht auf den Zustand der Seele, nachdem das tierische Leben entwichen ist. Wahrhaftig, alle Philosophen, alte und moderne, die versucht haben, ohne Hilfe der Offenbarung die Unsterblichkeit des Menschen zu beweisen, scheinen von Plato herab bis zu Franklin kläglich gefehlt zu haben.“

Es giebt Offenbarungen der geistigen Sinne des Menschen, die weit mehr als die Sophistereien des Materialismus gewürdigt werden können. Was in den Augen Platos und seiner Schüler eine Beweisführung und ein Erfolg war, gilt heute als etwas Überwundenes einer unechten Philosophie und als Fehler. Die wissenschaftlichen Methoden haben sich verkehrt.

---

*) Siehe die Werke von Robertus de Fluctibus u. die „Rosicrusians“ von Hargrave Jennings.

**) Professor B. Stewart: „Conservation of Energy.“

Das Zeugnis von Altvorderen, die der Wahrheit näher waren, da sie dem Geiste der Natur näher standen — dem einzigen Aspekt, unter dem die Gottheit sich erschauen und begreifen lässt — und ihre Darlegungen werden verworfen. Ihre Spekulationen sind, sofern wir den modernen Denkern glauben dürfen, nur der Ausdruck einer Überfülle der unsystematischen Ansichten von Männern, die unbekannt waren mit der wissenschaftlichen Methode des gegenwärtigen Jahrhunderts. Sie basierten törichterweise das Wenige, was sie von Physiologie wussten, auf gut begründete Psychologie, während der Schulgelehrte unserer Tage Psychologie — über die er nach seinem eigenen Bekenntnis völlig unwissend ist — auf Physiologie gründet, die für ihn noch ein verschlossenes Buch ist, und er nicht einmal eine Methode sein eigen nennt, wie uns Fournier sagt. Was den letzten Einwurf in Macaulay's Argument anbelangt, so ward ihm von Hippokrates Jahrhunderte vorher bereits so geantwortet: „Alles Wissen, alle Künste können in der Natur gefunden werden," und weiter sagt er:

„Wenn wir sie in geeigneter Weise befragen, wird sie uns die Wahrheiten enthüllen, um zu einer jeden von ihnen und zu uns selbst zu gelangen. Was ist Natur in ihrem Wirken anderes, als das wahre Göttliche, das selbst seine Gegenwart zum Ausdruck bringt? Wie sollen wir sie befragen, und wie soll sie uns antworten? Wir müssen mit Glauben vorangehen, mit der festen Zuversicht, zuletzt das Ganze der Wahrheit zu entdecken. Und die Natur wird uns ihre Antwort durch unsern innern Sinn geben, der mit Hilfe unseres Wissens von einer gewissen Kunst oder Wissenschaft uns die Wahrheit so klar offenbart, dass weiterer Zweifel unmöglich wird."*)

Diese Forschungsart muss im vorliegenden Falle dem Instinkte von Macaulay's Schwarzfussindianern mehr vertraut sein, als dem unterrichtetsten und entwickeltsten Verstande (was des Menschen *inneren* Sinn anbelangt, der ihn seiner Unsterblichkeit versichert). Instinkt ist die universelle Ausstattung der Natur durch den Geist der Gottheit selbst, Verstand das schwache Entwicklungsresultat unserer physischen Konstitution, ein Erzeugnis unseres gereiften, materiellen Gehirns. Instinkt, als ein göttlicher Funke, glimmt in dem unbewussten Nerven-Zentrum der Seescheiden-Molluskel und offenbart sich auf der ersten Stufe der Betätigung seines Nerven-Systems als das, was der Physiologe die Reflextätigkeit bezeichnet. Er besteht in den niedrigsten Klassen der akephalen Tiere sowohl als auch in jenen, die unterscheidbare Köpfe haben, wächst und entwickelt sich nach dem Gesetze der doppelten Evolution, physisch und geistig. Und indem er in seinen bewussten Zustand der Entwicklung eintritt und zu den kephalen Species fortschreitet, die mit einem Sensorium und symetrisch angeordneten Ganglien ausgestattet sind, ist diese Reflextätigkeit, ob sie nun die Männer der Wissenschaft *automatisch* in den niedrigsten Spezies oder *instinktiv* in den komplexeren Organismen nennen, die unter der Leitung des Sensoriums und des Stimulus tätig sind, aus deutlich unterschiedenem

*) Cabanis: „Histoire de la Medicine."

Gefühl entspringend, noch immer ein und dasselbe Ding. Es ist der *göttliche Instinkt* in seinem unaufhörlichen Fortschritte der Entwicklung. Dieser Instinkt der Tiere, die vom Augenblicke der Geburt (jedes in den Grenzen, die ihm von der Natur vorgeschrieben wurden), handeln, die wissen, wie sie, (ausgenommen in Fällen, die einem höheren Instinkt als ihrem eigenen entspringen), unfehlbar für sich sorgen sollen — dieser Instinkt kann zum Zwecke der exakten Definition „automatisch" genannt werden; aber er muss entweder innerhalb des Tieres, das ihn besitzt, oder ausserhalb desselben die Intelligenz eines Dinges oder irgend Jemandes haben, um geführt zu werden.

Dieser Glaube, anstatt mit der Lehre von der Evolution und gradweiser Entwicklung in Widerspruch zu stehen und der von eminenten Männern unserer Tage unterstützt wird, vereinfacht und vervollständigt sie im Gegenteil. Er kann von der speziellen Schöpfung für jede Spezies abstehen; denn ob nun der erste Platz dem formellosen Geist der Formen oder der materiellen Substanz abgetreten werden muss, ist von nebensächlicher Bedeutung. Jede vervollkommnete Spezies in der physischen Evolution gewährt nur grösseren Spielraum für die leitende Intelligenz, um innerhalb des verfeinerten Nerven-Systems zu handeln. Der Künstler wird seine Harmoniewogen besser auf einem königlichen Hofflügel entfalten können, als auf einem Spinett des 16. Jahrhunderts. Ob nun daher dieser instinktive Impuls direkt dem Nerven-System des ersten Insektes aufgedrückt wurde, oder jede Spezies ihn gradweise in sich selbst durch instinktive Nachahmung der Handlung von seinesgleichen entwickelt hat, wie die vervollkommnetere Lehre Herbert Spencers sagt, ist für den vorliegenden Gegenstand unmassgeblich. Die Frage betrifft allein geistige Entwicklung. Und wenn wir diese Hypothese als unwissenschaftlich und noch unbewiesen verwerfen, dann wird auch der physische Aspekt der Evolution seinerseits bis auf den Grund zu verfolgen sein, weil der eine ebenso unbewiesen ist wie der andere und der spirituellen Intuition des Menschen nicht gestattet ist, die beiden zu teilen unter dem Vorwand, dass es „unphilosophisch" sei. Ob wir es wünschen oder nicht, wir werden in den alten Zwiespalt von Plutarch's Symposiacca zurück verfallen müssen: was zuerst gewesen sei — Vogel oder Ei?

Nun, da die Aristotelische Autorität durch jene Platos bis auf den Grund erschüttert ist, und unsere Männer der Wissenschaft jede Autorität verwerfen, ja sogar sie hassen, ausgenommen ihre eigene, und da die allgemeine Achtung der menschlichen Kollektiv-Wissenschaft im niedrigsten Kurse steht, treibt die Menschheit geführt von der Wissenschaft selbst, unweigerlich dem Ausgangspunkte der ältesten Philosophie zu. Wir finden unsere Idee vollkommen von einem Schriftsteller in dem Popular Science Monthly ausgedrückt. „Die Götter der Sekten und Spezialgruppen" sagt Osgood Mason, „mögen vielleicht ihre gewohnte Ehrerbietung vermissen, aber gleichzeitig dämmert mit einem sanfteren und ernsteren Licht für die Welt die Annahme (so unvollständig sie auch sein mag), einer unbewussten, ursprünglichen, alles durchdringenden, aktiven Seele heran — der „Oberseele", der Ursache der Gottheit; ungeoffenbart durch menschliche Form oder Sprache, aber jede lebendige Seele im weiten

Universum nach ihrem Masse erfüllend und begeisternd, *deren Tempel Natur* und deren Gottesdienst Bewunderung ist." Dies ist der reinste Platonismus, Buddhismus und die exaltierte, aber richtige Anschauung der frühesten Aryaner bei ihrerVergöttlichung der Natur. Und gerade dasselbe ist der Ausdruck des Grundgedankens jedes Theosophisten, Kabbalisten und Okkultisten im Allgemeinen. Und wenn wir dies mit dem Satz des Hippokrates vergleichen, der den erstgenannten voranging, werden wir darin denselben Gedanken und Geist finden.

Aber was für andere Beweise als negative haben wir dafür, dass das Tier ohne eine überlebende, wenn nicht unsterbliche Seele ist? Auf streng wissenschaftlicher Grundlage können wir ebensoviel Argumente *pro* als auch *kontra* anführen. Um es klar auszudrücken: weder der Mensch noch das Tier kann irgend welchen bejahenden oder verneinenden Beweis für das Fortleben seiner Seele nach dem Tode erbringen. Und von dem Standpunkte wissenschaftlicher Erfahrung ist es unmöglich, das, was keine objektive Existenz hat, in den Rahmen eines exakten Gesetzes der Wissenschaft zu stellen. Aber Descartes und Dubois-Reymond haben ihre Einbildungskraft über diesen Gegenstand erschöpft, und Agassiz konnte sich nicht so etwas wie eine zukünftige Existenz vorstellen, die nicht von den Tieren, die wir lieben, und sogar von dem vegetabilen Reich, das uns umgibt, geteilt wird. Und, um unser Gefühl gegen die behauptete Gerechtigkeit der ersten Ursache zu empören, genügt es zu glauben, dass, während ein herzloser, kaltblütiger Wilder mit einem unsterblichen Geist ausgestattet ist, die edle ehrliche Dogge, die sich oft bis zum Tode selbst verleugnet, die das Kind oder den Herrn, den sie liebt, mit Gefahr ihres eigenen Lebens beschützt, die ihn nie vergisst und an seinem Grabe stirbt - das Tier, in dem der Sinn für Gerechtigkeit und Grossmut oft bis zu einem erstaunlichen Grade entwickelt ist — vernichtet werden soll! Nein, weg mit dem zivilisierten Verstande, der uns eine solche herzlose Parteilichkeit zumutet! Besser, weit besser ist es noch in einem solchen Falle, sich an den Instinkt und den Indianer Popês zu halten, dessen „ungeschulter Geist" ihm nur einen Himmel vormalen kann, wo, „..... in denselben Himmel aufgenommen, ihm sein treuer Hund Gesellschaft leisten wird."

Es fehlt uns an Raum, die spekulativen Anschauungen gewisser alter und mittelalterlicher Okkulisten über diesen Gegenstand darzubieten. Es genüge zu bemerken, dass sie Darwin weit voran gingen, alle seine Theorien über natürliche Zuchtwahl, Entstehung der Arten umfassten und die Kette über beide Enden hinaus weit verlängerten. Noch mehr; diese Philosophen waren Bahnbrecher, sowohl was Psychologie, Physiologie und Anthropologie anbelangt. Sie entfernten sich nie von dem doppelten, parallel laufenden Pfade, der vor ihnen durch den grossen Meister Hermes aufgedeckt worden war. „Wie oben, so unten", war immer ihr Axiom, und ihre physische Entwicklung wurde mit der spirituellen als gleichzeitig dargetan.

In einem Punkte wenigstens stimmen unsere modernen Biologen überein: Bisher unfähig, die Existenz einer unterscheidbaren individuellen

Seele in den Tieren experimentell nachzuweisen, leugnen sie sie dem Menschen auch ab. Der Verstand hat sie an den Rand von Tyndalls „unüberschreitbarer Kluft“ zwischen Geist und Stoff gebracht; Instinkt allein kann lehren, sie zu überbrücken. Wenn sie in ihrer Verzweiflung jemals fähig zu sein, das Martyrium des Lebens zu ergründen, zu einem toten Punkte gekommen sein werden, mag sie ihr Instinkt wieder zu sich bringen und sie über die bisher grundlose Tiefe tragen. Dies ist der Standpunkt, den Professor John Piske und die Autoren des Unseen Universe erreicht zu haben scheinen. Wallace, der Anthropologe und Ex-Materialist, war der erste, der ihn mutig überschritt. Lasset sie mutig heran kommen und anpochen, bis sie entdecken, dass es nicht Geist ist, der in dem Stoffe wohnt, sondern Stoff, der sich von Zeit zu Zeit an Geist anheftet, und dass Geist allein eine ewige unzerstörbare Stätte für alle Dinge, die sichtbaren und die unsichtbaren, ist!

Esoterische Philosophen halten dafür, dass jedes Ding in der Natur nur eine Materialisation des Geistes ist. Die ewige, erste Ursache ist latenter Geist, sagen sie, und Materie vom Beginn an. „Im Anbeginn war das Wort und das Wort war Gott.“ Während man die Idee eines solchen Gottes zulässt, der dem menschlichen Verstande eine undenkbare Abstraktion ist, behaupten sie, dass der unfehlbare menschliche Instinkt ihn als eine Reminiszenz von etwas Konkretem aufgegriffen habe, obgleich er unserem physischen Sinn unerreichbar sei. Mit der ersten Idee, die aus der zweigeschlechtigen und bisher untätigen Gottheit emanierte, wurde die erste Bewegung dem ganzen Universum mitgeteilt und der elektrische Schlag wurde durch den grenzenlosen Raum überall gleichzeitig gefühlt. Geist zeugte Kraft, und Kraft Stoff; so offenbart sich die latente Gottheit als eine schöpferische Energie.

Wann, von welchem Zeitpunkte der Ewigkeit an oder wie? Die Frage muss immer unbeantwortet bleiben; denn der menschliche Verstand ist unfähig, das grosse Geheimnis zu fassen. Aber obgleich Geist-Stoff von Ewigkeit her war, war er doch in latentem Zustande; die Evolution unseres sichtbaren Universums muss einen Beginn gehabt haben. Unserem schwachen Intellekte mag dieser Beginn so entfernt erscheinen, dass er uns die Ewigkeit selber zu sein scheint, — eine Periode, unausdrückbar durch Zahl oder Sprache. Aristoteles vermutet, dass die Welt ewig wäre und dass sie ewig dieselbe sein werde; dass eine Menschengeneration immer eine andere hervorgebracht habe, ohne je einen Beginn gehabt zu haben, der unserem Intellekte klar gemacht werden könnte.

Darin widerspricht seine Lehre im exoterischen Sinne jener Platos, der lehrte, dass „es eine Zeit gab, wo sich die Menschheit nicht fortpflanzte.“ Aber im Geiste stimmen beide Lehren überein, da Plato unmittelbar darauf hinzufügt: „Auf diese Zeit folgte die irdische und menschliche Rasse, in der die Ur-Geschichte nach und nach vergessen wurde und der Mensch immer tiefer und tiefer sank“; und Aristoteles sagt: „Wenn es einen ersten Menschen gegeben hat, dann musste er ohne

Vater oder Mutter geboren worden sein, — was der Natur zuwiderläuft, denn es könnte kein erstes Ei gegeben haben, um Vögel zu gebären oder es hätte einen ersten Vogel geben müssen, der Eiern den Anfang gab; denn der Vogel kommt aus einem Ei".

Dasselbe hielt er von allen Arten, indem er mit Plato glaubte, dass jedes Ding, bevor es auf Erden erscheint, vorher rein geistig existierte.

Dieses Geheimnis der ersten Schöpfung, das stets die Verzweiflung der Wissenschaft wachruft, ist unergründbar, bevor wir nicht die Lehre der Hermetiker annehmen. Obgleich Materie mit Geist gleich-ewig ist, ist diese Materie gewiss nicht unsere sichtbare, fühlbare und teilbare Materie, sondern äusserste Sublimation. Reiner Geist ist nur um einen Grad höher. Bevor wir nicht den Menschen aus dieser primordialen Geistmaterie evolvieren lassen, können wir da zu irgend einer vernünftigen Hypothese über die Genesis tierischer Wesen gelangen? Darwin beginnt seine Entstehung der Arten beim niedrigsten Punkte und verfolgt sie aufwärts. Sein einziger Irrtum mag sein, dass er sein System am unrechten Ende anpackt. Könnte er seine Forschung vom sichtbaren Weltall auf das unsichtbare übertragen, dann dürfte er den richtigen Weg auffinden. Aber dann würde er den Fussstapfen der Hermetisten folgen.

Dass unsere Philosophen — Positivisten — selbst die gelehrtesten unter ihnen, niemals den Geist der mystischen Lehren verstanden, die von den alten Philosophen — Platonikern — gelehrt wurde, ist aus jenem höchst bedeutsamen Werke „Conflict Between Religion And Science zu ersehen. Professor Draper beginnt sein 5. Kapitel, indem er sagt, „dass die heidnischen Griechen und Römer glaubten, der Geist des Menschen ähnle seiner körperlichen Form, sein Aussehen ändere sich mit dessen Variationen und wachse mit seinem Wachstume". Was die unwissenden Massen dachten, ist von geringer Bedeutung, obgleich sie selbst sich nie in solche buchstäblich genommene Spekulationen verwickelt haben konnten. — — Was die griechischen und römischen Philosophen der platonischen Schule anbelangt, glaubten sie nichts derlei vom Geiste des Menschen, sondern wandten die obige Lehre auf seine Seele oder psychische Natur an, die, wie wir vorhin gezeigt haben, nicht der göttliche Geist ist.

Aristoteles lässt in seiner philosophischen Abhandlung „Über Träume", diese Lehre von der zwiefältigen Seele (oder Seele und Geist) klar durchblicken. „Es ist notwendig für uns, uns zu versichern, in welchem Teile der Seele die Träume erscheinen," sagt er. Alle alten Griechen glaubten nicht nur, dass eine doppelte, sondern dass sogar eine dreifache Seele im Menschen existiere, und selbst bei Homer finden wir die tierische oder Astralseele von Draper Spirit genannt, als θύμος und die göttliche νοὺς angeführt — der Name, durch den Plato ebenfalls den höheren Geist bezeichnete.

Die Hindu Jainas fassen die Seele, die sie Jiva nennen, so auf, dass

sie von aller Ewigkeit her mit sogar zwei feinen ätherischen Körpern vereinigt gewesen ist, deren einer unveränderlich ist und aus göttlichen Kräften der höheren Vernunft besteht, und deren anderer veränderlich und aus den gröberen Leidenschaften des Menschen, seinen sinnlichen Regungen und irdischen Attributen zusammengesetzt ist. Nachdem die Seele nach dem Tode gereinigt wurde, vereinigt sie sich mit ihrem Vaycarica oder göttlichen Geist und wird ein Gott. Die Anhänger der Weden, die gelehrten Brahminen entwickeln dieselbe Lehre aus dem Wedanta. Gemäss ihrer Lehre ist die Seele als ein Teil des göttlichen Universalgeistes oder des unstofflichen Urgemütes fähig sich mit der Essenz ihrer höchsten Wesenheit zu vereinigen. Die Lehre spricht deutlich; der Wedanta behauptet, dass, wer immer die volle Erkenntnis seines Gottes erlangt, ein Gott werde, während er sich noch in seinem sterblichen Körper befindet und die vollkommene Herrschaft über alle Dinge gewinne.

Indem Draper aus der Theologie der Weden die Verse anführt, die sagen: „Es gibt in Wahrheit nur eine Gottheit: den erhabenen Geist. Er ist von derselben Natur wie die Seele des Menschen", zeigt er, dass die buddhistische Lehre das östliche Europa durch Aristoteles erreichte. Wir halten diese Behauptung für unerwiesen; denn Pythagoras und nach ihm Plato lehrte sie lange vor Aristoteles. Wenn infolge dessen die späteren Platoniker in ihren dialektischen Abhandlungen die aristotelischen Beweise über die Emanation annahmen, war es nur, weil seine Ansichten in so mancher Beziehung mit jenen der orientalischen Philosophen übereinstimmten. Die pythagoräische Zahl der Harmonie und Platos esoterische Lehren über die Schöpfung sind von der buddhistischen Emanationslehre untrennbar. Und das grosse Ziel der pythagoräischen Philosophie, nämlich: die Astralseele von den Banden der Materie und des Sinnes zu befreien und dadurch für ein ewiges Schauen geistiger Dinge fähig zu machen, ist eine Theorie, die sich vollkommen deckt mit der buddhistischen Lehre der schliesslichen Absorption. Es ist das Nirwâna, in seinem richtigen Sinne gedeutet — ein metaphysischer Satz, der soeben von unseren jüngsten Sanskritgelehrten geahnt zu werden beginnt.

Haben die Lehren des Aristoteles auf die späteren Neuplatoniker wirklich einen so „massgebenden Einfluss" ausgeübt, wie kommt es dann, dass weder Plotinus, Porphyrius noch Proklus seine Theorien über Träume und prophetische Seelen-Visionen annahmen? Während Aristoteles behauptete, dass die meisten Propheten Geisteskrankheiten zeigen*) und er auf diese Weise einige amerikanische Plagiatoren und Spezialisten mit einigen wenigen vernünftigen Ideen behufs Entstellungen versah — waren die Ansichten des Porphyrius und daher jene des Plotinus gerade das Gegenteil. In den brennendsten Fragen metaphysischer

*) „De Vatibus In Problemate", seel. 21.

Spekulation wird Aristoteles beständig von den Neuplatonikern widersprochen. Entweder ist das buddhistische Nirwana nicht die nihilistische Lehre, wie sie heutzutage dargestellt wird — oder die Neuplatoniker fassten sie nicht in diesem Sinne auf. Sicherlich wird Draper es nicht auf sich nehmen, zu behaupten, dass weder Plotinus, Porphyrius, Jamblichus oder sonst ein Philosoph ihrer mystischen Schulen nicht an eine Unsterblichkeit der Seele glaubte? Zu sagen, dass jeder von ihnen die Ekstase als einen „Vorgeschmack des Einfliessens in die universale Weltseele“ ansah, in dem Sinn, wie das buddhistische Nirwana von jedem Sanskritgelehrten verstanden wird, heisst jenen Philosophen Unrecht tun. Nirwana ist nicht, wie Draper meint, eine „Reabsorption“ in die Universalkraft, in ewige Ruhe und Wonne“, sondern bedeutet, wenn aus den genannten Gelehrten buchstäblich entnommen, das Ausblasen, die Auslöschung, vollkommene Vernichtung und nicht Absorption.*) Nicht Einer, soweit ich weiss, hat es jemals auf sich genommen, die wahre metaphysische Bedeutung dieses Wortes klarzulegen, die selbst in dem Lankâvatâra“**) zu finden ist, der die davon verschiedenen Auslegungen Nirwanas durch die Brahmanen — Tirthakas — gibt. Deshalb wird jeder, der die Stelle in Drapers Werk liest und der üblichen Bedeutung Nirwanas huldigt, natürlicherweise voraussetzen, dass Plotin und Porphyrius Nihilisten waren. Eine solche Seite in dem Buche „Conflict“ gibt uns ein gewisses Recht zu vermuten, dass entweder erstens: Der gelehrte Verfasser wünschte, Plotinos und Porphyrios auf dieselbe Stufe mit Giordano Bruno zu stellen: (aus dem er sehr irrtümlicherweise einen Atheisten macht) oder zweitens, dass er sich nie der Mühe unterzog, das Leben jener Philosophen und ihre Anschauungen zu studieren. Nun, für einen, der Professor Draper selbst seinem Rufe nach kennt, ist die letztere Annahme einfach absurd. Deshalb müssen wir mit tiefem Bedauern annehmen, dass sein Wunsch darnach gerichtet war, ihre religiösen Bestrebungen falsch darzustellen. Es ist entschieden eine missliche Sache für moderne Philosophen, deren einziges Trachten die Ausscheidung der Ideen über Gott und unsterblichen Geist aus dem Gedächtnis der Menschheit zu sein scheint, mit historischer Unparteilichkeit die Gefeiertsten der heidnischen Platoniker behandelt zu haben. Indem wir andererseits ihre tiefe Gelehrtheit, ihren Genius, ihre Bemühungen in den dunkelsten philosophischen Fragen, ihren durchdringenden Scharfsinn zuzugestehen haben, und andererseits ihr rückhaltloses Festhalten an der Unsterblichkeitslehre, an dem schliesslichen Triumph des Geistes über die Materie und ihren unerschütterlichen Glauben an Gott und die Götter oder Geister, an die Wiederkunft der Toten, Erscheinungen und andere „spiritistische“ Dinge — so ist das ein Dilemma, aus dem sich zu entziehen von akademischen Menschennaturen vernunftgemäss nicht so leicht erwartet werden kann.

---

*) Siehe Max Müller, „The Meaning of Nirwana.“

**) „The Lankâvatâra“ übersetzt von Burnouf, pag 514.

Der von Lemprière*) mit demselben Erfolg wie bei obigem entrollte Plan ist gröber als der Professor Drapers, aber ebenso effektvoll. Er beschuldigt die alten Philosophen bewusster Falschheit, Täuschung und Leichtgläubigkeit. Nachdem er seinen Lesern Pythagoras, Porphyrius und Plotinus als Wunder der Gelehrsamkeit, Moralität und Vollkommenheit geschildert, als Menschen, ausgezeichnet durch persönliche Würde, Reinheit des Lebenswandels und Selbstverleugnung in dem Verfolgen göttlicher Wahrheiten, zögert er nicht, „jenen gefeierten Philosophen" (Pythagoras) unter die Betrüger einzureihen; während er Porphyrios „Leichtgläubigkeit, Mangel an Urteil und Unehrlichkeit zuschreibt." Durch geschichtliche Tatsachen gezwungen, ihnen den rechtlich zustehenden Wert im Verlauf seiner Darstellung einzuräumen, gefällt er sich in seinem bigotten Vorurteil, in seinen eingefügten Erläuterungen, die er sich gestattet. Von diesem antiquierten Schriftsteller des vergangenen Jahrhunderts lernen wir, wie ein Mensch zu gleicher Zeit ehrlich und dennoch ein Betrüger sein kann, rein, tugendhaft und ein grosser Philosoph und doch unehrlich, ein Lügner und ein Narr.

Wir haben früher gezeigt, dass die Geheimlehre nicht allen Menschen in gleicher Weise Unsterblichkeit zugesteht. Das Auge würde niemals die Sonne sehen, wenn es nicht von der Natur der Sonnen wäre," sagt Plotinus. Nur „durch die höchste Reinheit, werden wir uns Gott nähern und in der Betrachtung seiner Selbst das wahre Wesen, die wahre Einsicht erlangen", schreibt Porphyrius. Wenn die menschliche Seele während ihrer Lebenszeit es vernachlässigt hat, Erleuchtung durch göttlichen Geist, unseren persönlichen Gott zu empfangen, dann wird es für den groben und sinnlichen Menschen schwer, während einer grösseren Zeitspanne seinen physischen Tod zu überleben. Wie das missgestaltete Mondkalb nach seiner physischen Geburt nicht längere Zeit leben kann, so kann auch die Seele, wenn sie zu materiell geworden war, nach ihrer Geburt in die spirituelle Welt nicht weiter bestehen. Die Lebensfähigkeit der astralen Form ist so schwach, dass die Partikelchen nicht fest zusammenhaften können, wenn sie einmal aus der überlebten Kapsel des äusseren Körpers entschlüpft sind. Ihre Teilchen, stufenweise der organisierenden Anziehung des Universalraumes gehorchend, fliegen schliesslich jenseits der Möglichkeit der Reaggregation hinaus. Nach dem Eintreten einer solchen Katastrophe hört das Individuum auf zu existieren. Sein glänzender Augoëides hat es verlassen. Während der Zeit, die zwischen seinem körperlichen Tode und dem Zerfall der Astralform liegt, heftet sich diese, durch magnetische Attraktion an ihren schemenhaften Leichnam gebunden, an die sich darbietenden Opfer und saugt deren Lebenskraft aus. Nachdem so der Mensch sich jedem Strahl des göttlichen Lichtes verschlossen hat, verliert er sich in der Dunkelheit und hängt sich deshalb an die Erde und an alles Irdische fest.

*) „Classical Dictionary".

Reine Astralseele, selbst jene eines reinen, guten und tugendhaften Menschen, ist im strengsten Sinne unsterblich; „aus Elementen wurde sie geformt — zu Elementen kehrt sie zurück.“ Während die Seele des Bösen vergeht und ohne Wiederauferstehung absorbiert wird, tauscht jene jeder anderen, und wenn auch nur mittelmässig reinen Person, ihre ätherischen Teilchen gegen noch ätherischere ein; und während in ihr ein Funken des Göttlichen bleibt, kann der individuelle Mensch, oder besser sein persönliches Ego nicht sterben. „Nach dem Tode“ sagt Proklus „fährt die Seele (Geist) fort, in dem luftigen Körper (Astralform) zu hausen, bis er vollständig von zornigen und lüsternen Leidenschaften befreit ist . . . . . Dann stösst sie durch einen zweiten Tod den luftigen Körper ebenso ab wie den irdischen. Dagegen sagen die Alten, dass es einen himmlischen Körper gibt, der für immer mit der Seele vereint ist, und der unsterblich, leuchtend und sternengleich ist.

Aber wir wollen nun von unserer Abschweifung zurückkommen, um die Frage des Verstandes und Instinktes weiter zu behandeln. Letzterer ging, nach den Alten, aus dem Göttlichen, ersterer aus dem rein Menschlichen hervor. Der Eine (Instinkt) ist das Produkt der Sinne, ein Spürsinn, der von den niedrigsten Tieren geteilt wird, selbst von jenen, die keinen Verstand haben. Er ist der αισ θητίκον; der andere ist das Produkt der Reflexionsfähigkeiten — νοητικον, was Urteilsfähigkeit und menschliche Intellektualität bezeichnet. Deshalb hat ein Tier, der Verstandesmacht entblösst, in seinem, ihm innewohnenden Instinkt eine unfehlbare Fähigkeit, die nur jener Funke der göttlichen ist, der in jedem Teilchen der anorganischen Materie schlummert, der materialisierter Geist selbst ist. In der Kabbala wird das zweite und dritte Kapitel der Genesis erklärt:

Als der zweite Adam „aus dem Staub“ erschaffen wurde, wurde die Materie so grob, dass sie oberherrlich regiert. Aus ihrem Verlangen geht das Weib hervor, und Lilith hat über den Geist die Oberhand. Gott der Herr, „in dem Garten in der Kühle des Tages wandelnd“ (der Sonnenuntergang des Geistes oder das göttliche Licht, verdüstert durch die Schatten der Materie), flucht nicht nur jenen, die die Sünde begangen haben, sondern sogar dem Boden selbst und allen lebenden Dingen der verführenden Schlange Materie, die über allem steht.

Wer, ausser den Kabbalisten, ist imstande, diesen anscheinenden Akt der Ungerechtigkeit zu erklären? Wie sollen wir diesen Fluch gegen alle geschaffenen, jedes Verbrechens unschuldigen Dinge verstehen? Die Allegorie ist augenscheinlich. Der Fluch wohnt der Materie selbst inne. Daher ist sie hinfort verdammt, behufs Reinigung, gegen ihre eigene Rohheit anzukämpfen. Der latente Funke göttlichen Geistes, obgleich fast erloschen, glimmt noch, und seine unbesiegbare Anziehung nach aufwärts zwingt ihn, unter Kummer und Arbeit zu kämpfen, um sich zu befreien. Die Logik zeigt uns, dass, wie alle Materie einen gemeinsamen Ursprung hatte, sie durchaus gemeinsame Eigenschaften haben müsse; und wie der göttliche Lebensfunke in jedes Menschen stofflichem Körper ist, so harrt er auch in jeder untergeordneten Spezies. Das latente Denkvermögen, das in den niederen Reichen als Halbbewusstsein, Bewusstsein und Instinkt wieder erkannt wird, ist stark unterdrückt im Menschen. Verstand, die Emanation des physischen Gehirnes, entwickelt sich auf Kosten des Instinktes — als flackernde Reminiszenz einer einst göttlichen Allwissenheit des Geistes. Ver-

stand, das Kennzeichen der Oberherrlichkeit des physischen Menschen über alle andern physischen Organismen, wird oft von dem Instinkt eines Tieres tief beschämt. Da sein Gehirn vollkommener als das aller anderen Geschöpfe ist, so müssen seine Emanationen natürlich die höchsten Resultate mentaler Tätigkeit liefern. Doch der Verstand dient einzig nur der Betrachtung materieller Dinge; er ist unfähig seinem Besitzer zu geistigem Wissen zu verhelfen. Indem der Mensch den Instinkt verliert, verliert er seine intuitiven Kräfte, die die Krone und das Ultimatum des Instinktes sind. Verstand ist die plumpe Waffe des Gelehrten, Intuition der unfehlbare Führer des Sehers. Instinkt ist es, der Pflanzen und Tiere zur rechten Zeit für die Erhaltung ihrer Arten sorgen lässt, die das geistlose Tier in der Stunde der Krankheit das geeignete Heilmittel finden lehrt. Der Verstand — der Stolz des Menschen — hingegen verfehlt ganz und gar den Kampf gegen die materiellen Neigungen der menschlichen Natur, er legt der Befriedigung seiner unersättlichen Sinne nicht die geringsten Schranken auf. Weit davon entfernt den Menschen dazu zu führen, sein *eigener* Arzt zu sein, führen ihn im Gegenteil seine Spitzfindigkeiten oft zu seinem eigenen Verderben.

Nichts spricht mehr als der Satz, dass Vollkommenheit des Stofflichen auf Kosten des Instinkts erreicht wird. Der an dem unterseeischen Felsen angewachsene Zöophyt, der seinen Mund öffnet, um die vorbeifliessende Nahrung an sich heranzuziehen, zeigt im Verhältnis zu seiner physischen Struktur mehr Instinkt als der Wal. Die Ameise, die bekanntlich wunderbare architektonische, soziale und politische Talente besitzt, steht unsagbar höher auf der Stufenleiter der Wesen, als der feinsinnigste Königstiger, der seiner Beute auflauert.

„Ehrfurcht und Bewunderung“ ruft Dubois-Reymond aus, „erfüllt den Naturforscher bei der Betrachtung des mikroskopisch kleinen Klümpchens Nervensubstanz, das der Sitz ist der arbeitsamen, mit Konstruktionssinn, Ordnungsliebe, Loyalität und Unerschrockenheit begabten Seele der Ameise!“

So wie alles, was in den psychologischen Rätseln wurzelt, ist auch der Instinkt zu lange seitens der Wissenschaft vernachlässigt worden. „Wir sehen, was dem Menschen den Weg wies, um Erleichterung von allen physischen Leiden zu gewinnen“, sagt Hippokrates: „es ist der Instinkt früherer Geschlechter, sofern die kalte Vernunft noch nicht völlig verdunkelt hat des Menschen inneren Sinn .... nie dürfen seine Weisungen geringschätzig übergangen werden; denn der Instinkt allein ist es, dem wir unsere ersten Heilmittel verdanken.“*) Der Instinkt ist die augenblicklich schauende und unfehlbare Erkenntnis eines allwissenden Geistes; der Verstand hingegen geht gleichsam wie mit tastenden Händen zu Werke, schreitet nur vorsichtsweise fort. Verbannt er gar aus sich das göttliche Licht der Intuition, dann scheint die gottähnliche Natur des Menschen wie in einen Abgrund gestürzt. Das eine kriecht, das andere fliegt; Verstand ist Manneskraft, Intuition die Voraussicht des Weibes!

*) Siehe Cabanis: „Histoire de la Medicine.“

Plotin, der Schüler des grossen Ammonius Saccas, des Hauptbegründers der neuplatonischen Schule, lehrte, dass alle menschliche Erkenntnis drei Entwicklungsstadien durchmache. Es sind dies: Urteil, (Meinung), Wissenschaft und Erleuchtung. Er erklärte dies so: „Das Mittel oder Werkzeug des Urteils ist der Sinn oder die Wahrnehmung, das der Wissenschaft Dialektik, das der Erleuchtung Intuition (oder göttlicher Instinkt). Der Intuition ist der Verstand untergeordnet; sie ist ein absolutes Erkennen, das auf der Identifikation des Geistes (des Erkenners) mit dem Erkannten beruht."

Gebet öffnet das spirituelle Auge des Menschen; denn Gebet ist Wunsch, und Wunsch entwickelt Willen. Die magnetischen Ausstrahlungen, die von dem menschlichen Körper bei jeder geistigen oder körperlichen Anstrengung ausgehen, führen zur Selbstmagnetisierung und Ekstase. Plotin empfahl Einsamkeit für das Gebet als das wirksamste Mittel, um zu erlangen, was gewünscht wird. Plato riet dem Bittenden zu: „Verharre schweigend in der Gegenwart der Göttlichen, bis sie die Wolke vor deinen Augen zerstreuen und dich fähig machen, zu sehen durch das Licht, das aus ihnen selbst entspringt." Apollonius schloss sich immer von Menschen ab, wenn er „Zwiesprache" hielt mit Gott. Immer, wenn er die Notwendigkeit des Gebetes und göttlicher Schauung fühlte, hüllte er sich den Kopf und den ganzen Körper tief in die Falten seines weissen, wollenen Mantels. „Wenn du betest, begib dich in deine Kammer, und erst wenn du deine Tür verschlossen hast, dann bete insgeheim zu deinem Vater", sagt der Nazarener, der Schüler der Essener.

Jedes menschliche Wesen wird geboren mit einem Keim dieses inneren Sinnes der Intuition, der zu dem entwickelt werden kann, was der Schottländer das „zweite Gesicht" nennt. Alle grossen Philosophen, die gleich Plotin, Porphyrius und Jamblichus diese Fähigkeit gebrauchten, verkündeten diese Lehre. „Es gibt eine Fähigkeit des menschlichen Gemütes", so schreibt Jamblichus, „die über allem steht, was erdgeboren oder gezeugt ist. Wir sind durch sie imstande, mit erhabenen Intelligenzen in Verkehr zu treten, aus dem Rahmen dieser Welt hinauszutreten und teil zu nehmen an dem höheren Leben und den Kräften, die den Himmlischen eigen sind." Ohne den inneren Blick der Intuition wären die Juden niemals zu ihrer Bibel, die Christen nie zu ihrem Jesus gelangt. Was sowohl Moses als Jesus der Welt gaben, war die Frucht ihres Schauens oder ihrer Erleuchtung. Was die ihnen nachfolgenden Ältesten und Lehrer der Welt erlaubten davon zu verstehen, waren — dogmatische Verdrehungen, nur zu oft Blasphemien.

Die Bibel als eine „Offenbarung" aufzufassen und ihrer wörtlichen Übersetzung Buchstabenglauben zu schenken, ist mehr als Absurdität — es ist eine Beschimpfung der göttlichen Majestät des „Ungesehenen". Wenn wir heute, wo die Sprachforschung mit Riesenschritten auf den Gebieten der vergleichenden Religionswissenschaft vorwärts eilt, über die Gottheit und die Welt der

Geister das glauben sollten, was uns menschliche Auslegungen darüber sagen — der Glaube an Gott und die Unsterblichkeit der Seele würde dann kaum noch für ein Jahrhundert den Angriffen der Vernunft widerstehen können. Die echte Stütze des Glaubens der Menschen an Gott und an ein zukünftiges geistiges Leben ist Intuition, jene Kraft, die aus unserem inneren Selbst strömt und offen Trotz bietet dem Mummenschanz römisch-katholischer Priester und ihren lächerlichen Idolen, den Tausend und einen Zeremonien der Brahmanen und ihrer Abgötter sowohl, wie den Jeremiaden des protestantischen Predigers in seinem saft- und kraftlosen Glauben, zwar ohne Idol, doch mit dem gewichtigen Anhang ewiger Hölle und Verdammung. Wäre nicht die Intuition, diese unvergängliche, wenn auch infolge materieller Durchsetzung oft schwankende Kraft, das Menschenleben würde zur Parodie, und Menschlichkeit zum Betrug. Dieses unerschütterliche Fühlen der Gegenwart von etwas ausser- und innerhalb unserer selbst, können weder dogmatische Widersprüche, noch äussere Kulte irgend welcher Art je in der Menschheit unterdrücken, mögen auch Wissenschaft und Geistlichkeit tun, was sie wollen. Durch solche Gedanken an die Unbegrenztheit und an das Unpersönliche der Gottheit bewegt, brach Gautama Buddha, der Christus der Hindus, in die Worte aus:

„Wie die vier Flüsse, die zum Ganges herniederstürzen, namenlos werden, sowie sich ihr Wasser mischet mit dem des heiligen Flusses, so auch löset sich die Schranke der Verschiedenheit bei denen, die an Buddha glauben. Sie hören auf ferner zu sein Brahmanen, Kshatriyas, Vaisyas und Sûdras!"

Das alte Testament wurde auf Grund mündlicher Überlieferung zusammengetragen und geordnet. Nie kannte die Masse seine wahre Bedeutung; denn Moses war befohlen, die „verborgenen Wahrheiten" nur seinen siebzig Ältesten mitzuteilen, über die der „Herr" von dem Geiste ausgoss, der über dem Gesetzgeber waltet. Maimonides, dessen Autorität, dessen Wissen von der heiligen Geschichte schwerlich in Abrede gestellt werden kann, sagt:

Wer den wahren Sinn des Buches der Genesis heraus findet, hüte sich, ihn preiszugeben und zu verbreiten . . . . . wenn jemand die wahre Bedeutung derselben durch sich selbst oder mit Hilfe eines Anderen entdeckt, dann schweige er; oder aber, so er davon spricht, spreche er nur dunkel und in rätselhafter Weise."

Dieses Bekenntnis, dass der Inhalt der heiligen Schrift nur eine Allegorie sei, ist ausser Maimonides noch von anderen jüdischen Autoritäten gemacht worden. Denn wir stossen bei Josephus auf die Erklärung, dass Moses „philosophierte" (Rätsel sprach in allegorischen Bildern), als er das Buch der Genesis schrieb. Wenn nun die moderne Wissenschaft die Enträtselung des wahren Sinnes der Bibel ganz vernachlässigt, und die ganze Christenheit ruhig an den toten Buchstaben der jüdischen Theologie weiter glauben will, schliesst sie stillschweigend ein Bündnis mit dem fanatischen Klerus. Sie hat kein Recht, sich über die Aufzeichnungen eines Volkes lächerlich zu machen, die niemals mit dem Gedanken an eine solche seltsame Interpretation in den Händen einer feindlichen Religion niedergeschrieben wurden. Dass ihre heiligsten Stellen gegen sie

gerichtet werden sollten, und dass Totengebeine den Geist der Wahrheit ersticken konnten, kann sich das Christentum auf das Schild schreiben. Es ist der traurigste aller seiner Züge.

„Die Götter sind", sagt Epikur, „doch sie sind nicht, was der gemeine Haufe, οἱ πολλοί, von ihnen glaubt." Und doch ward Epikur, wie gebräuchlich, seitens oberflächlicher Kritiker verurteilt, herabgesetzt und als Materialist verschrieen. Doch weder die grosse, erste Ursache, noch ihre Emanation, der menschliche, unsterbliche Geist, hat sich selbst „ohne Zeugnis" belassen. Mesmerismus und der neuzeitige Spiritismus sind aufgestanden, um für die grossen Wahrheiten Zeugenschaft abzulegen. Durch über fünfzehn Jahrhunderte, dank der blindlings-rohen Verfolgungen jener grossen Vandalen der erstchristlichen Geschichte, Konstantin und Justinian, entartete die alte *Weisheit* langsam, bis sie nach und nach in den tiefsten Sumpf mönchischen Aberglaubens und schwärzester Unwissenheit versank. Das pythagoräische „Wissen von den Dingen, die sind", die tiefe Gelehrsamkeit der Gnostiker, die allerwelt und allerzeit hochgehaltenen Lehren der grossen Philosophen — alles ward als Lehren des Antichrists und des Heidentums verworfen und den Flammen überliefert. Mit den letzten sieben Weisen des Ostens, der restlichen Gruppe der Neuplatoniker: Hermias, Priscianus, Diogenes, Eulalius, Damascius, Simplicius und Isidorus, die vor den fanatischen Verfolgungen des Justinianus nach Persien flohen, schloss das Reich der Weisheit ab. Die Bücher Toth's oder Hermes Trismegistus, auf deren geheiligten Blättern die geistige und physische Schöpfungs- und Weltgeschichte geschrieben steht, gerieten in Vergessenheit und ernteten Zeitalter hindurch nur Spott und Verachtung. Im christlichen Europa finden sich keine Erklärer für sie; die Philaletiker oder weisen „Wahrheitslieber" waren nicht mehr. Sie wurden ersetzt durch die gedankenlosen Spötter, durch die tonsurierten, lichtscheuen, vernagelten Mönche des papistischen Roms, die die Wahrheit fürchteten, in welcher Gestalt und von wem und von wo sie auch kommen mochte, wenn sie auch nur im geringsten ihren Dogmen widersprach!

Und was die Zweifler betrifft, so gelten für sie und ihre Anhänger die Worte des Prof. Alexander Wilder, die wir seinen Abhandlungen über Neuplatonismus und Alchimie entnehmen: „Ein Jahrhundert ist verrauscht, seitdem die Kompilatoren der französischen Encyclopaedia den Skeptizismus dem Blute der zivilisierten Welt einflössten und einen Glauben an etwas, das nicht durch Retorte und Schmelztiegel bezeugt oder durch kritisches Raisonnement bewiesen werden kann, für schimpflich erklärten. Und noch heute gehört Lauterkeit sowohl als Wagemut dazu, unbefangen an etwas heranzutreten, das Jahrzehnte hindurch für überwunden und verachtet galt, weil es einfach nicht richtig verstanden worden war. Kühn müsste der sein, der da behauptete, hermetische Philosophie sei etwas anderes als ein wissenschaftlicher Vorwand, und der in diesem Glauben für ihre Erklärung geduldiges Gehör verlangte! Und doch waren ihre Bekenner

einst die Fürsten im Reiche gelehrter Forschung und galten als Heroen unter den gerechten Menschen. Übrigens soll nichts verachtet werden, was die Menschen ehrfürchtig glauben konnten. Zeichen der Verachtung gegen die ernste Überzeugung anderer sind bloss Zeichen von Unwissenheit und unedler Geistesbildung."

Und nun wollen wir, ermutigt durch diese Worte eines Gelehrten, der weder ein Fanatiker noch ein Konservativer ist, einige Dinge ins Gedächtnis zurückrufen, die von Reisenden in Tibet und Indien gesehen und berichtet worden sind — Dinge, die von den Eingeborenen als greifbare Beweise für die Wahrheit der Wissenschaft ihrer Urväter geschätzt werden.

Zuerst wollen wir das merkwürdigste Phänomen, das in den tibetanischen Tempeln gesehen worden ist, heranziehen und die Berichte darüber hören, die von Augenzeugen nach Europa gelangt sind — anderen Augenzeugen als katholischen Missionären, deren Zeugnis wir aus leicht verständlichen Gründen ausschliessen. Früh zu Beginn des jetzigen Jahrhunderts berichtet ein Florentiner Gelehrter, ein Skeptiker und Korrespondent des französischen Institutes, dem erlaubt worden war, verkleidet in die heiligen Bezirke eines buddhistischen Tempels einzudringen, wo die feierlichste aller Zeremonien stattfand, das Folgende, als von ihm selber gesehen: Ein Altar steht in dem Tempel bereit, um den wiederauferstandenen Buddha zu empfangen, der von der initiierten Priesterschaft aufgefunden und an gewissen geheimen Zeichen, als in einem neugeborenen Kinde reinkarniert, erkannt wurde. Der nur einige Tage alte Säugling wird vor das Volk gebracht und ehrfurchtsvoll auf den Altar gelegt. Plötzlich sich in eine sitzende Stellung erhebend, beginnt das Kind mit lauter, menschlicher Stimme die folgenden Sätze zu sprechen: „Ich bin Buddha, ich bin sein Geist. Und ich, Buddha, euer Dalai-Lama, habe meinen alten, abgelebten Körper im Tempel zu . . . . verlassen und den Körper dieses Säuglings zu meinem nächsten, irdischen Aufenthalte gewählt." Als unserem Gelehrten schliesslich von den Priestern erlaubt wird, das Baby mit schuldiger Ehrfurcht in seine Arme zu nehmen und es auf eine Entfernung hin fortzutragen, die ihm dafür bürgte, dass kein Bauchreden im Spiele sei, sieht das Kind den ernsten Akademiker mit Augen an, bei deren Anblick es ihn, wie er sich ausdrückt, „eiskalt überlief", und wiederholt die früher geäusserten Worte. Ein ausführlicher Bericht dieses Abenteuers, bezeugt mit der Unterschrift dieses Augenzeugen, ward nach Paris geschickt; aber die Mitglieder des Institutes schlossen, anstatt das Zeugnis eines wissenschaftlichen Beobachters von anerkannter Vertrauenswürdigkeit anzunehmen, dass der Florentiner „entweder unter einem Anfall von Sonnenstich gelitten haben oder durch einen geschickten, akustischen Trick getäuscht worden sein müsse."

Übrigens gibt es nach Stanislas Julien, dem französischen Übersetzer der heiligen chinesischen Texte, einen Vers im Lotus,*) der sagt, „dass ein

*) „Le Lotus de la bonne Loi", ou E. Burnouf aus dem Sanskrit übersetzt.

Buddha ebenso schwer zu finden sei, wie die Blumen von Udumbara und Palâça", wenn wir mehreren Augenzeugen glauben können, dass ein solches Phänomen überhaupt eintrete. Selbstverständlich ist sein Auftreten selten, da es sich nur beim Tode eines jeden grossen Dalai-Lamas ereignet; diese verehrungswürdigen alten Herren leben sprichwörtlich sehr lange

Der arme Abbé Huc, dessen Reisewerke aus Tibet und China so gut bekannt sind, berichtet dieselbe Tatsache von der Wiederauferstehung Buddhas. Er fügt weiter den merkwürdigen Umstand hinzu, dass das orakelnde Baby seine Behauptung, ein alter Geist in einem jungen Körper zu sein, damit bekräftigte, dass es jenen, die es fragten, „und die ihn in seinem vergangenen Leben kannten, die genauesten Einzelheiten aus seiner früheren Existenz erzählte."

Es ist erwähnenswert, dass Des Mousseaux, der sich weitläufig über das Phänomen auslässt (es selbstverständlich dem Teufel zuschreibend), bezüglich des Abbé selbst ernsthaft bemerkt, dass die Tatsache, die ihn der Priesterwürde beraubt hatte, „ein Zufall sei, der wie ich gestehen muss, kaum dazu beiträgt, unser Vertrauen zu erhöhen." Unserer bescheidenen Meinung nach stärkt es dieser Umstand mehr als alles übriges.

Dem Abbé Huc wurde sein Werk, der Wahrheit wegen, die er über die Ähnlichkeit der buddhistischen Riten mit den römisch-katholischen aussprach, auf den Index gesetzt. Er wurde überdies seiner Missionsarbeit dafür, dass er zu a u f r i c h t i g gewesen war, enthoben.

Stände dieses Beispiel von Wunderkindern allein, so könnten wir uns vernünftigerweise einigen Zögerns bei seiner Annahme befleissen. Aber, nicht erst zu reden von den Camisardpropheten von 1707, unter denen sich der von Jaques Dubois geschilderte Knabe von fünfzehn Monaten befand, der in fliessendem Französisch sprach, „als ob Gott durch seinen Mund spräche;" und zu schweigen von den Çevenne'schen Säuglingen, deren Sprechen und Prophezeien von den ersten Gelehrten Frankreichs bezeugt wurde, haben wir in moderner Zeit Beispiele ganz merkwürdigen Charakters. L l o y d s W e e k l y N e w s p a p e r vom März 1875 enthielt einen Bericht über das folgende Phänomen: „Zu Saar-Louis in Frankreich wurde ein Kind geboren. Die Mutter war gerade niedergekommen, die Hebamme liess sich schwatzhaft über das „entzückende, kleine Geschöpf" aus, und die Freunde beglückwünschten eben den Vater, als jemand fragte, wie viel Uhr es wäre. Man stelle sich die Überraschung aller vor, als man den neugeborenen Säugling deutlich erwidern hörte: „Zwei Uhr". Doch dies war nichts im Vergleich zu dem, was folgte. Die Gesellschaft starrte in sprachloser Verwunderung und Bestürzung auf das Kind, als es seine Augen öffnete und sprach: „Ich bin in die Welt gesandt worden, um euch zu sagen, dass das Jahr 1875 ein gutes Jahr, dass aber das Jahr 1876 ein Blutjahr sein wird." Nachdem es diese Prophezeiung ausgesprochen hatte, wendete es sich zur Seite und hauchte, eine halbe Stunde alt, sein Leben aus.

Wir sind uns dessen nicht bewusst, dass dieses Wunder von der Zivilbehörde offiziell verbürgt worden ist — von dem Klerus selbstver-

ständlich würden wir keine erwarten können, da weder Nutzen noch Ehre für ihn daraus zu ziehen ist. Wenn aber auch eine achtbare, britische, viel verlangte Tageszeitung für die Erzählung nicht verantwortlich gemacht wurde, hat ihr das Resultat ein besonderes Interesse verliehen. Das gerade vergangene Jahr 1876 (wir schreiben im Februar 1877) wurde in ganz ausnehmender Weise, und vom Zeitpunkte des März 1875 nicht vorherzusehen, ein Blutjahr. In den Donaufürstentümern ward eines der blutigsten Kapitel der Geschichte des Krieges und des Raubes geschrieben — ein Kapitel der Gewalttat von Moslems gegen Christen, die kaum ihresgleichen gefunden hat, seit katholische Soldaten die schlichten Eingeborenen Nord- und Südamerikas zu Tausenden hinschlachteten, und protestantische Engländer zu dem Kaisertrone von Delhi Schritt für Schritt durch Ströme von Blut wateten. Wenn aber die Saar-Louiser Prophezeiung eine blosse Zeitungssensation war, dann erhob der Gang der Ereignisse sie in den Rang einer Vorhersagerin. 1875 war ein Jahr des Überflusses und 1876 zu aller Überraschung ein Jahr des Blutbades.

Doch, wenn sogar erwiesen werden sollte, dass der Säugling-Prophet niemals seine Lippen öffnete, bleibt noch das Beispiel des Jenckenkindes zur Verblüffung des Forschers übrig. Dies ist einer der überraschendsten Fälle von Mediumschaft. Die Mutter des Kindes ist die berühmte Kate Fox, sein Vater H. D. Jencken, M. R. J., Barrister zu London. Es wurde zu London im Jahre 1873 geboren und zeigte, bevor es noch drei Monate alt war, Beweise von Geister-Mediumschaft. Es klopfte an seinem Kissen, an seiner Wiege und auch an der Person seines Vaters, wenn er das Kind in seinem Schosse hielt, und Frau Jencken nicht zu Hause war. Zwei Monate später wurde eine Mitteilung von zwanzig Worten, ausschliesslich der Unterschrift, durch seine Hand geschrieben. Ein Herr, ein Liverpooler Anwalt, namens J. Wason, war damals zugegen und stellte mit der Mutter und dem Kindermädchen darüber ein Zeugnis aus, das im Londoner Medium and Daybreak vom 28. Mai 1874 veröffentlicht wurde. Der berufliche und Gelehrtenname Jenckens machte es im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass er sich einer Täuschung hingegeben hatte. Übrigens war das Kind so leicht vom königlichen Institut zu erreichen, dessen Mitglied sein Vater war, dass Professor Tyndall und seine Anhänger keine Entschuldigung für die Nachlässigkeit finden können, das psychologische Phänomen nicht geprüft und die Welt darüber nicht belehrt zu haben.

Da der heilige Säugling von Tibet so ferne weilt, finden sie es für's Bequemste, unter Hinweis auf Sonnenstich und akustische Maschinerie, rundweg zu leugnen. Was das Londoner Baby anbelangt, liegt die Sache noch einfacher: man wartet, bis das Kind herangewachsen ist und leugnet die Geschichte sodann schlankweg.

In Ergänzung anderer Reiseberichte gibt uns der Abbé Huc einen Bericht von jenem wunderbaren Baume aus Tibet, genannt der Kounboum,

d. i. der Baum der 10000 Bilder und Buchstaben. Er wächst in keiner andern Erdbreite, obwohl Pflanzversuche manchmal gemacht wurden. Er kann auch niemals durch Ableger vervielfältigt werden. Die Tradition sagt, dass er aus dem Haar eines der Avatare (des Lama Son-Ka-pa), einer der Inkarnationen Buddhas entsprang. Doch wir wollen den Abbé Huc selbst den Schluss der Erzählung geben lassen: „Jedes seiner Blätter trägt, wenn es sich öffnet, entweder einen Buchstaben, oder eine religiöse Sentenz, geschrieben in heiligen Charakteren. Und diese Buchstaben sind in ihrer Art von solcher Vollkommenheit, dass die Schriftgiessereien von Didot nichts Besseres aufweisen könnten. Öffnet ihr die Blätter, die das Wachstum soeben zu entrollen beginnt, so werdet ihr darauf, gerade im Erscheinen begriffen, die Buchstaben oder die deutlich unterschiedenen Worte entdecken, die das Wunder dieses einzigen Baumes ausmachen. Wendet eure Aufmerksamkeit von den Blättern der Pflanze zu der Rinde seiner Zweige, und neue Charaktere treffen euer Auge. Lasset euer Interesse nicht ermatten; hebt die Lagen dieser Rinde ab, und noch andere Charaktere werden sich euch unter jenen zeigen, deren Schönheit euch soeben überrascht hat. Doch glaubet nicht, dass diese übergelegten Schichten dasselbe gedruckt wiederholen. Nein, ganz im Gegenteil. Jede Lamelle, die ihr abhebt, bietet euch ihre Type für sich dar. Wie können wir da Betrügerei argwöhnen? Ich habe mein Bestes in dieser Hinsicht getan, um auch nur die leiseste Spur menschlichen Kunstgriffes zu entdecken, und mein betroffener Geist konnte nicht den leisesten Verdacht aufrecht erhalten.“

Wir fügen zu Hucs Darstellung den Umstand hinzu, dass die Charaktere, die auf den verschiedenen Teilen des Kounboum erscheinen, in Sansar- (oder Sprache der Sonne-)Charakteren (Alt-Sanskrit) geschrieben sind; ferner, dass der heilige Baum in seinen verschiedenen Teilen in extenso die ganze Geschichte der Schöpfung, und im Wesen die heiligen Bücher des Buddhismus enthält. In dieser Hinsicht steht er zum Buddhismus in derselben Beziehung, wie die Gemälde im Tempel zu Dendera in Egypten zum alten Glauben der Pharaonen stehen. Dieser ist von Professor W. B. Carpenter, Präsident der britischen Gesellschaft, in seiner Manchester-Vorlesung über Egypten kurz beschrieben worden. Er macht klar, dass das jüdische Buch der Genesis nicht mehr ist als ein Ausdruck der frühesten, jüdischen Ideen, gegründet auf den malerischen Aufzeichnungen der Egypter, unter denen sie lebten. Aber er macht nicht klar, ausgenommen folgerungsweise, ob er entweder die Dendera-Gemälde oder den mosaischen Bericht für eine Allegorie oder eine angeblich historische Erzählung hält. Wie ein Gelehrter, der sich mit der Erforschung des Gegenstandes in oberflächlichster Weise befasst hat, es wagen kann, zu behaupten, die Egypter hätten dieselben lächerlichen Vorstellungen über die Augenblicks-Weltschöpfung gehabt, wie die ersten christlichen Theologen, übersteigt alle Begriffe! Wie darf er sagen, dass, weil das

Dendera-Gemälde zufällig ihre Kosmogonie in einer Allegorie darstellt, sie zu zeigen beabsichtigen, dass die Szene in sechs Minuten oder sechs Millionen Jahren vor sich ging? Es kann ebensogut in allegorischer Weise sechs aufeinanderfolgende Epochen oder Äonen oder die Ewigkeit, wie auch sechs Tage anzeigen. Übrigens geben die Bücher des Hermes bestimmt keinen Anlass zu diesem Vorwurf. Die Avesta nennt insbesondere sechs Perioden, von denen jede Tausende von Jahren anstatt Tagen umfasst. Viele der egyptischen Hieroglyphen widersprechen Dr. Carpenters Theorie, und Champollion hat die Alten in vielen Einzelheiten gerechtfertigt. Aus dem Vorhergegangenen wird, denken wir, dem Leser klar geworden sein, dass die egyptische Philosphie keinen Raum für solche rohe Spekulationen bot, wenn sie auch die Hebräer selbst glaubten. Ihre Kosmogonie sah den Menschen als das Resultat der Evolution und seines Fortschritts, bezeichnet durch Zyklen von ungeheurer Dauer, an. Kehren wir aber zu den Wundern von Tibet zurück.

Da wir gerade von Gemälden sprechen — das von Huc beschriebene, in einer gewissen Lamaserie hängende, kann füglich als eines der wunderbarsten, die existieren, bezeichnet werden. Es ist ein einfaches Ölgemälde, ohne den geringsten mechanischen Apparat, wie sich der Besucher davon durch eingehende Prüfung überzeugen kann. Es stellt eine Mondlandschaft dar; aber der Mond ist durchaus nicht bewegungslos und tot. Ganz im Gegenteil; denn nach der Beschreibung des Abbé würde man sagen, dass unser Mond selbst, oder wenigstens sein lebendes Duplikat, das Gemälde erleuchte. Jede Phase, jede Ansicht, jede Bewegung unseres Satteliten ist in seinem Faksimile in der Bewegung und dem Vorrücken des Mondes auf dem heiligen Bilde wiedergegeben. „Ihr seht diesen Planeten auf dem Bilde als zunehmenden oder als Vollmond hell scheinen, in einer Weise hinter die Wolken gehen, hervortreten oder verschwinden, die auf das Ausserordentlichste mit der wirklichen Lichterscheinung parallel läuft. Mit einem Worte, es ist eine höchst getreue und glänzende Wiedergabe der bleichen Königin der Nacht, die in den Tagen der Alten die Verehrung so Vieler genoss."

Denken wir an das Erstaunen, das unvermeidlich von jedem unserer selbstgefälligen Akademiker beim Anblick eines solchen Gemäldes gefühlt würde — und es ist durchaus nicht das einzige, denn es giebt auch welche in andern Teilen Tibets und Japans, die die Sonnenbewegung darstellen —; denken wir ferner an seine Verlegenheit, die ihn bei dem Gedanken befängt, zu wissen, dass, wenn er es wagte, seinen Kollegen die unverhüllte Wahrheit mitzuteilen, sein Schicksal wahrscheinlich das des armen Huc wäre, und er aus dem akademischen Stuhle als ein Lügner oder ein Verrückter verstossen würde, so kommt uns unwillkürlich die Anekdote von Tycho-Brahe in Erinnerung, die Humboldt in seinem Kosmos gibt.*)

„Eines Abends", sagt der grosse dänische Astronom, „als ich nach

*) „Kosmos", III. Bd., I. Teil, p. 168, englische Übersetzung.

meiner täglichen Gewohnheit einmal das Himmelsgewölbe betrachtete, gewahrte ich zu meiner unbeschreiblichen Bestürzung nahe am Zenith im Sternbild der Kassiopeia einen strahlenden Stern von ausserordentlicher Grösse. Starr vor Erstaunen, wusste ich nicht, ob ich meinen Augen trauen sollte. Einige Zeit nachher erfuhr ich, dass in Deutschland Fuhrleute und andere Personen aus den niederen Volksklassen wiederholt darauf aufmerksam gemacht hätten, dass eine grosse Erscheinung am Himmel zu sehen sei, eine Tatsache, die der Presse und dem Publikum eine Gelegenheit mehr bot, ihren üblichen Spott über die Männer der Wissenschaft auszulassen, die alle versäumt hätten, das Erscheinen von mehreren, früheren Kometen vorauszusagen.“

Seit den Tagen frühesten Altertums wurden die Brahmanen als im Besitze eines wunderbaren Wissens auf jedem Gebiete magischer Künste angesehen. Von Pythagoras, dem ersten Philosophen, der bei den Gymnosophisten studierte, und Plotinos angefangen, der in das Mysterium von der Vereinigung mit der Gottheit durch abstrakte Kontemplation initiiert war, bis herab zu den modernen Adepten, war es bekannt, dass in dem Land der Brahmanen und Gautama Buddhas nach den Quellen „verborgener Weisheit“ zu suchen sei. Kommenden Zeitaltern wird es vorbehalten bleiben, diese grosse Wahrheit aufzudecken und sie ebenso willig anzunehmen, als sie heute als niedriger Aberglaube herabgesetzt wird. Was wusste irgend einer, und sei es der grösste der Gelehrten, über Indien, Tibet, und China bis zum letzten Viertel dieses Jahrhunderts? Jener unermüdliche Gelehrte, Max Müller, sagt uns, dass vordem nicht ein einziges Dokument der budhistischen Religion europäischen Sprachforschern zugänglich gewesen wäre, dass es vor fünfzig Jahren „keinen einzigen Gelehrten gab, der eine Zeile des Weda oder des Zent-Avesta oder der historischen Tripitâka hätte übersetzen können,“ von andern Dialekten oder Sprachen nicht zu reden Und sogar jetzt, wo die Wissenschaft im Besitze verschiedener heiliger Texte ist, hat sie nur höchst unvollständige Ausgaben dieser Werke und nichts, positiv nichts, von der geheimen, heiligen Literatur des Buddhismus. Und das wenige, was unsere Sanskritforscher aufgefangen haben und was zuerst von Max Müller ein fürchterliches „Dschungel religiöser Literatur — der vortrefflichste Schlupfwinkel für Lamas und Dalai-Lamas“ genannt wurde, fängt an, schwaches Licht auf die ursprüngliche Dunkelheit zu werfen. Dieser Forscher stellt fest, dass das, was beim ersten Blick ins Labyrinth der Weltreligionen ganz Dunkel, Selbsttäuschung und Leerheit erschien, eine andere Form anzunehmen beginnt. „Es klingt“, schreibt er, „wie eine Erniedrigung des eigentlichen Namens der Religion, ihn auf die wüsten Träume der Hindu-Yogis und die nackten Blasphemien chinesischer Buddhisten anzuwenden . . . . aber wie wir langsam und geduldig unsern Weg aus diesen düsteren Verliessen nehmen, scheinen sich unsere Blicke zu weiten, und wir nehmen einen Lichtschimmer wahr, wo zuerst Finsternis war.*)

*) Vorlesung über die Veden.

Als eine Illustration dafür, wie wenig sogar die Generation, die der unserigen unmittelbar voranging, kompetent war, die Religionen und Glaubensformen der vielen Hundertmillionen von Buddhisten, Brahmanen und Parsen zu verstehen, befrage der Schüler die Anzeige eines im Jahre 1828 veröffentlichten Werkes von einem Professor Dunbar, dem ersten Gelehrten, der es zu beweisen unternommen hat, dass das Sanskrit vom Griechischen abgeleitet ist. Es erschien unter folgendem Titel:

„An Inquiry into the structure and affinity of the Greek and Latin languages; with occasional comparisons of the Sanskrit and Gothic, with an Appendix in which *The Derivation of the Sanskrit from The Greek* is endeavoured to be established. (Eine Untersuchnng über den Bau und die Verwandtschaft der griechischen und lateinischen Sprachen mit gelegentlichen Vergleichen des Sanskrits und des Gothischen; versehen mit einem Anhang, in welchem *die Ableitung des Sanskrit aus dem Griechischen* zu begründen versucht wird.) By George Dunbar, F. R. S. E. and Professor of Greek in the University of Edinburgh, Price 18 S." *)

Wäre damals Max Müller mit seinem gegenwärtigen Wissen vom Himmel gefallen, hätten wir gerne die Epitheta sammeln mögen, die von den gelehrten Akademikern damaliger Zeit gegen den kühnen Neuerer geschleudert worden wären, der da bei der genealogischen Klassifikation der Sprachen sagt, dass: „Sanskrit, verglichen mit dem Griechischen und Lateinischen, eine ältere Schwester ist . . . . der früheste Ansatz aryanischer Sprache."

Wir können demnach natürlicherweise erwarten, dass im Jahre 1976 dieselbe Kritik auf so manche Entdeckung angewendet werden wird, die jetzt durch unsere Gelehrten als entschieden und abgeschlossen erachtet wird. Was heute als abergläubischer Wortschwall und Kauderwelsch von blossen Heiden und Wilden bezeichnet wird, der vor vielen Jahrtausenden zusammen gekleistert wurde, mag eines Tages als Verwahrer des Meister-Schlüssels zu allen religiösen Systemen erkannt werden. Der vorsichtige Ausspruch St. Augustinus (ein in Max Müllers Vorlesungen bevorzugter Name), der besagt, „dass es keine falsche Religion gibt, die nicht doch einige Körnchen der Wahrheit enthielte", wird sich noch in triumphierender Weise als richtig herausstellen, und umsomehr, als er, weit davon entfernt ein origineller Ausspruch des Bischofs von Hippo zu sein, von ihm aus den Werken des Ammonius Saccas, des grossen alexandrinischen Lehrers, entlehnt wurde.

Dieser „gottesgelehrte Philosoph", der Theodidaktos, hatte diese Worte in seinen zahlreichen Werken einige 140 Jahre vor Augustin bis zum Überdruss wiederholt. Indem er Jesus als „einen ausgezeichneten Menschen und Gottesfreund" anerkannte, behauptete er, dass es nicht dessen Absicht gewesen sei, den Verkehr mit Göttern und Dämonen (Geistern) aufzuheben, sondern bloss die alten Religionen zu säubern; dass die Religion der Menge Hand in Hand mit der Philosophie ginge und mit ihr das Schicksal allmählicher Korruption und Trübung durch menschlichen Betrug, Aberglauben und Lüge teile; dass sie deshalb zu ihrer ursprünglichen

*) „The Classical Journal," Band IV, pp 107, 348.

Reinheit zurückgebracht werden müsse, indem man sie von diesen Schlacken läutere und nach philosophischen Prinzipien erkläre, und dass Christus nichts anderes im Auge hatte, als die Weisheit der Alten in ihrer ursprünglichen Integrität wieder einzusetzen und wieder herzustellen.*)

Es war Ammonius, der zuerst lehrte, dass jede Religion auf ein und dieselbe Wahrheit gegründet sei, welche die in den Büchern Thots (Hermes Trismegistus) enthaltene Weisheit ist, aus welchen Büchern Pythagoras und Plato ihre ganze Philosophie gelernt hätten. Und er behauptete, dass die Lehren des Pythagoras identisch gewesen wären mit den frühesten — jetzt in den ältesten Weden enthaltenen Verkündigungen der Brahmanen. „Der Name Toth“, sagt Professor Wilder, „bedeutet ein Kollegium oder eine Versammlung,“ **) und „es ist nicht unzutreffend, dass die Bücher so genannt wurden, da sie die gesammelten Orakel und Lehren der priesterlichen Bruderschaft von Memphis waren. Rabbi Wise hatte eine ähnliche Ansicht über die in der hebräischen heiligen Schrift enthaltenen göttlichen Aussprüche genährt. Aber die indischen Schriftsteller behaupten, dass während der Regierung des Königs Kansa die Yadus (Judäer?) oder der heilige Stamm Indien verliessen und nach dem Westen auswanderten, die vier Weden mit sich führend. Es gab bestimmt eine grosse Ähnlichkeit zwischen den philosophischen Lehren und religiösen Gebräuchen der Egypter und östlichen Buddhisten. Ob aber die hermetischen Bücher und die vier Weden identisch sind, ist noch nicht ermittelt.“

Eins aber ist gewiss ermittelt, und das besteht darin, dass, bevor das Wort Philosoph zuerst von Pythagoras am Hofe des Königs der Philiaster ausgesprochen wurde, die „geheime Lehre“ oder Weisheit in jedem Lande ein und dieselbe war. Deshalb haben wir in den ältesten Texten — jenen, durch spätere Fälschungen am wenigsten befleckten — nach der Wahrheit zu suchen. Und heute, wo sich die Sprachforschung der Sanskrittexte bemächtigt hat, die getrost als der mosaischen Bibel weit vorangehende Dokumente bezeichnet werden können, ist es die Pflicht der Forscher, der Welt Wahrheit und nichts als nur Wahrheit darzubieten. Ohne Rücksicht auf skeptisches noch theologisches Vorurteil sind sie dazu verpflichtet, beide Dokumente, die ältesten Weden und das Alte Testament zu prüfen und dann zu entscheiden, welches von beiden die originale Sruti oder Offenbarung, und welches nur die Smriti ist, was, wie Max Müller zeigt, bloss Sammlung oder Tradition bedeutet.

Origenes schreibt, dass die Brahmanen stets wegen der wunderbaren Heilungen, die sie durch gewisse Worte vollzogen, berühmt waren.***) Und in der jetzigen Zeit finden wir Orioli, ein gelehrtes, korrespondierendes Mitglied des französischen Institutes †) die Feststellung des Origenes aus dem 3. Jahrhundert und jene von Leonard de Vair aus dem 16. bestä-

---

*) Siehe: „Mosheim.“
**) „New Platonism and Alchemy.“
***) Origenes; „Contra Celsum“.
„Fatti relativi al Mesmerismo“, pp. 88, 93, 1842.

tigen, indem letzterer schrieb: „Es gibt auch Personen, die durch das Aussprechen einer gewissen Formel — eines Zaubers, barfuss auf rotglühenden Kohlen und auf den Spitzen scharfer Messer gehen, die in den Boden getrieben sind; und auf einer Zehe darauf ruhend, heben sie noch dazu eine Bürde von beträchtlichem Gewichte. Sie bändigen gleichfalls wilde Pferde und die wütendsten Stiere mit einem einzigen Worte." *)

Dieses Wort kann in den Mantras der Sanskrit-Weden gefunden werden, sagen einige Adepten. An den Philologen liegt es zu entscheiden, ob es in den Wedas ein solches Wort gibt. Soweit menschliches Zeugnis reicht, möchte es scheinen, dass ein solches Wort existiere.

Es scheint, dass die ehrwürdigen Väter des Jesuiten-Ordens viele solcher Tricks auf ihren Missionsreisen aufgefangen haben. Baldinger schenkt ihnen in diesbezüglichen Fällen Glauben. Das Tschamping — ein Hindu-Wort, von dem das moderne Shampooing abstammt — ist eine wohlbekannte, magische Manipulation im östlichen Indien. Die eingeborenen Zauberer verwenden es gegenwärtig mit Erfolg und sie sind es, von denen die Jesuitenpater ihre Weisheit herleiteten.

Camerarius erzählt in seinen Horae Subscecivae, dass einstens eine grosse Rivalität in „Wundern" zwischen den Augustinermönchen und den Jesuiten bestand. In einem Streit, der sich zwischen dem sehr gelehrten General der Augustinermönche und dem sehr ungelehrten, aber mit grossem magischen Wissen ausgestatteten Jesuiten-General entsponnen hatte, schlug der Jesuitenoberst vor, die Frage dadurch zu erledigen, dass beide ihre Untergebenen erproben und herausfinden sollten, wer von ihnen am bereitwilligsten seinem Obern gehorchen würde. Daraufhin sprach er, sich zu einem seiner Jesuiten wendend: „Bruder Markus, unsern Gefährten ist kalt. Ich befehle euch kraft des heiligen Gehorsams, den ihr mir geschworen habt, auf der Stelle aus dem Küchenfeuer in euren Händen einige glühende Kohlen hereinzubringen, damit sie sich über euren Händen wärmen können." Bruder Markus gehorchte augenblicklich und brachte in beiden Händen einen Haufen rotglühender, brennender Kohlen und hielt sie so lange, bis die ganze Gesellschaft sich daran erwärmt hatte, worauf er sie zu dem Küchenherde zurücktrug. Der Augustiner-General fand sich besiegt; denn keiner seiner Untergebenen wäre ihm in seinem Gehorsam gegen ihn soweit gegangen.

Sieht man die obige Anekdote als unglaubwürdig an, so möchten wir den Leser fragen, was wir von modernen „Medien" halten sollen, die dasselbe im Trancezustande vollbringen? Das Zeugnis mehrerer hochachtbarer und glaubwürdiger Zeugen, wie des Lord Odair und eines S. C. Hall ist unantastbar. „Geister" — werden die Spiritisten schliessen. Vielleicht so im Falle der amerikanischen und englischen feuerfesten Medien, nicht so aber in Tibet und Indien. Im Westen muss eine „Sensitive" erst in Trance versetzt werden, bevor sie durch lenkende „Führer"

*) „Leonard de Vair", 1. Tl. II, 2. Kap., ferner „La Magie au XIXme Siècle", p. 332.

unverletzlich gemacht wird, und wir trauen keinem „Medium“ in seinem (oder ihrem) normalen physischen Zustande zu, die Arme bis zu den Ellbogen in glühende Kohlen zu stecken. Im Osten aber, sei nun der Akteur ein heiliger Lama oder ein gedungener Zauberer (diese Klasse wird allgemein „Gaukler“ genannt), braucht er keine Vorbereitung oder einen abnormalen Zustand, um fähig zu sein, Feuer, glühende Eisenstücke oder geschmolzenes Blei mit den Händen zu greifen. Wir haben in Süd-Indien diese „Gaukler“ ihre Hand in einen Herd brennender Kohlen halten sehen, bis diese zu Schlacken ausgebrannnt waren. Während der religiösen Zeremonie Siva-Râtris oder der Nachtwache Sivas, wo das Volk ganze Nächte dem Wachen und Beten widmet, riefen einige Sivaiten einen Tamil-Gaukler herbei, der die wunderbarsten Erscheinungen dadurch hervorrief, dass er zu seiner Hilfe einfach einen Geist beschwor, den sie Kutti-Sâttan, den kleinen Dämon nennen. Aber weit davon entfernt das Volk im Glauben zu lassen, dass er durch diesen Kobold — denn es war einer, wenn es überhaupt etwas war — gelenkt oder „kontrolliert“ würde, tadelte der Mann, während er über seiner feurigen Grube kauerte, stolz einen katholischen Missionär, der diese Gelegenheit wahrnahm, die Umstehenden darüber zu belehren, dass der elende Sünder „sich dem Satan verkauft habe.“ Ohne seine Hände und Arme aus den brennenden Kohlen zu rühren, in denen er sie kaltblütig erfrischte, wendete der Tamil bloss seinen Kopf und warf dem erregten Missionar einen stolzen Blick zu. „Mein Vater und meines Vaters Vater“, sagte er, „hatten diesen „Kleinen“ zu ihrem Befehl. Durch zwei Jahrhunderte ist der Kutti ein getreuer Diener in unserem Hause, und jetzt wollt Ihr, Herr, das Volk glauben machen, dass er mein Meister sei? Doch sie wissen es besser.“ Sprach's und zog ruhig seine Hände aus dem Feuer und schritt zu anderen Leistungen.

Was die wunderbaren Kräfte der Vorhersagung und der Clairvoyance anbetrifft, die gewisse Brahmanen besitzen, so sind sie jedem in Indien weilenden Europäer gut bekannt. Lachen dann diese nach ihrer Rückkehr in „zivilisierte Länder“ über solche Geschichten, ja leugnen sie sie zuweilen rundweg ab, dann greifen sie bloss ihren guten Glauben an, nicht aber die Tatsache. Diese Brahmanen leben hauptsächlich in „heiligen Dörfern“ und abgelegenen Orten, vorwiegend an der westlichen Küste von Indien. Sie meiden bevölkerte Städte und besonders Europäer, und es gelingt äusserst selten einem solchen, mit den „Sehern“ in nähere Berührung zu kommen. Allgemein wird geglaubt, dass dieser Umstand auf ihre religiöse Observanz der Kaste zurückzuführen sei. Aber wir sind fest davon überzeugt, dass dem in vielen Fällen nicht so ist. Jahre, vielleicht Jahrhunderte werden vergehen, bis der wahre Grund festgestellt sein wird.

Was die niederen Kasten anbelangt, deren einige von den Missionären als Teufelsverehrer bezeichnet werden, so ist trotz der frommen Anstrengungen der Katholischen, in Europa herzzerreissende Berichte über das Elend dieses „dem Erzfeinde verkauften Volkes“ auszustreuen, trotz

der ähnlichen, nur um ein weniges minder lächerlichen und abgeschmackten Bemühungen protestantischer Missionäre, das Wort Teufel in dem von den Christen gebrauchten Sinne für sie ein Nichts. Sie glauben an gute und böse Geister, aber sie verehren weder, noch fürchten sie den Teufel. Ihre „Verehrung“ besteht einfach in einer zeremoniellen Vorsichtsmassregel gegen „terrestrische“ und menschliche Geister, die sie weit mehr als die Millionen von Elementals verschiedenster Form fürchten. Sie verwenden bei ihren Anstrengungen, um die „bösen Geister“ (die Elementarwesen) zu vertreiben, alle Arten von Musik, Räucherungen und Gerüchen. In diesem Falle aber verfahren sie in einer um nichts lächerlicheren Weise als der wohlbekannte Wissenschaftler, ein überzeugter Spiritualist, der das Auflegen von Vitriol und gepulvertem Salpeter in einem Raume anriet, um „missliebige Geister“ fernzuhalten. Nicht weniger als er sind sie im Unrecht, wenn sie so verfahren; denn jahrtausendelange Erfahrung hat sie gelehrt, in solcher Weise gegen diese gemeine „spirituelle Horde“ vorzugehen. Dass dies menschliche Geister sind, ergibt sich aus der Tatsache, dass sie sehr oft versuchen, die „Larven“ ihrer eigenen Töchter und Verwandten sich geneigt zu machen und zu besänftigen, wenn sie Grund haben anzunehmen, dass diese nicht im Geruche der Heiligkeit und Keuschheit starben. Solche Geister nennen sie „Kanni“, böse Jungfrauen. Ein solcher Fall wird von mehreren Missionären, unter andern von Seiner Ehrwürden E. Lewis*) erzählt. Aber diese frommen Herren versteifen sich, wie üblich, darauf, dass die Hindus Teufel verehren, während sie nichts dieser Art tun. Denn sie streben bloss darnach, von den Geistern unbelästigt zu bleiben. Sie bieten ihnen Kuchen und Früchte, sowie verschiedene Arten von Nahrungsmitteln dar, die sie zu Lebzeiten liebten; denn viele haben die Schlechtigkeit dieser zurückkehrenden „Toten“, deren Verfolgungen zuweilen fürchterliche Formen annehmen, an sich erfahren. Nach diesem Prinzip gehen sie in ähnlicher Weise gegen die Geister aller schlimmgearteten Menschen vor. Sie hinterlegen auf ihren Gräbern, wenn sie eingescharrt wurden, oder in der Nähe der Begräbnisstelle, Nahrung und Getränke, in der Absicht, sie an die Nähe dieser Orte zu fesseln und mit dem Gedanken, diese Vampire dadurch an ihrer Rückkehr in ihr Heim zu verhindern. Das kann man nicht Verehrung nennen, eher einen Spiritualismus praktischer Richtung. Bis zum Jahre 1861 herrschte bei den Hindus der Gebrauch, die Füsse hingerichteter Mörder zu verstümmeln, in dem festen Glauben, dass dadurch die entkörperte Seele am Gehen und am Anstellen grösseren Unheils verhindert würde. Später wurde ihnen von der Polizei die weitere Übung dieses Gebrauches verboten.

Ein anderer triftiger Grund, warum die Hindus nicht den „Teufel“ verehren, ist der, dass sie kein Wort haben, um eine solche Bedeutung einzukleiden. Sie nennen diese Geister „pûttâm“, was eher unserem

*) The Tinnevelly Shanars, p. 43.

„Spuk“ oder boshaften Kobolden entspricht. Ein anderer Ausdruck, den sie gebrauchen, ist „pey“ und das sanskritische „pesâsu“, die beide Gespenster oder „Zurückkehrende“ — viele in manchen Fällen Kobolde bedeuten. Die pûttâm sind die schrecklichsten, denn sie sind buchstäblich „jagende Gespenster“, die zur Erde zurückkehren, um die Lebenden zu quälen. Es wird von ihnen geglaubt, dass sie im allgemeinen die Orte besuchen, wo ihre Körper begraben wurden. Die „Feuer“- oder „Siva-Geister“ sind identisch mit den rosenkreuzerischen Gnomen und Salamandern; denn sie werden als Zwerge von feuriger Erscheinung geschildert, die in Erde und Feuer leben. Der Ceylonesische Dämon, genannt Dewel, ist eine starke, lächelnde, weibliche Gestalt mit einer weissen Elisabeth-Krause um den Nacken und einer roten Jacke.

Wie Dr. Warton richtig bemerkt: „Es gibt keinen strengeren, orientalischen Charakter als den der Drachen, der Romantik und Dichtung. Sie sind mit jeder Tradition früheren Datums untermischt und geben von selbst eine Art illustrativen Originalbeweises ab.“ In keinen Schriften sind diese Charaktere mehr ausgeprägt als in den einzelnen Zügen des Buddhismus. Diese berichten Einzelheiten von den Nagas oder königlichen Schlangen, die in Höhlen unter der Erde wohnen, entsprechend den Wohnstätten des Tiresias und der griechischen Seher — eine Region des Rätsels und der Finsternis, um die sich vieles aus dem System der Divination und Orakel-Antwort dreht, das verbunden ist mit Aufgeschwollen- oder Besessensein, bezeichnend für den Geist Pythons selbst, der von Appollo erschlagenen Drachen-Schlange. Aber die Buddhisten glauben ebensowenig an den Teufel des christlichen Systems — d. h. an eine Wesenheit, von der Menschheit ebenso verschieden wie die Gottheit selbst — als die Hindus. Die Buddhisten lehren, dass es niedere Götter gibt, die entweder auf diesem oder auf einem andern Planeten Menschen gewesen sind, also doch — Menschen waren. Sie glauben an die Nagas, die auf Erden Zauberer, schlechte Menschen gewesen waren, die ihre verderbliche Macht jedem andern bösen und noch lebenden Menschen verleihen. Steht ein Singhalese in dem Rufe, dass, wenn er einen Baum oder eine Person anblickt, beide hinwelken und zugrunde gehen, so wird von ihm gesagt, er habe den Naga-Baja oder die Königsschlange bei sich. Die ganze endlose Reihe böser Geister sind nicht Teufel in dem Sinne, in dem sie uns der christliche Klerus begreiflich machen will, sondern bloss spirituelle, inkarnierte Sünden, Verbrechen und menschliche Gedanken — wenn wir uns so ausdrücken wollen.

Die wahre Lehre Buddhas sagt, dass die Dämonen, als die Natur Sonne Mond und Sterne zeugte, menschliche Wesen waren, aber wegen ihrer Sünden aus dem Zustande der Glückseligkeit fielen. Wenn sie grössere Sünden begehen, leiden sie grössere Strafen. Verdammte Menschen werden zu den Teufeln gerechnet, während im Gegenteile Dämonen, welche sterben (Elementalgeister) und geboren oder als Menschen

reïnkarniert werden und keine Sünden mehr begehen, in den Zustand himmlischer Glückseligkeit gelangen können. „Was ein Beweis dafür ist“, bemerkt Edward Upham in seiner History and Doctrine of Buddhism, „dass alle Wesen, göttliche sowohl als menschliche, den Gesetzen der Transmigration unterworfen sind, welche sich an allen nach dem Grade sittlichen Tuns verwirklichen. Dieser Glaube nun ist ein vollständiger Prüfstein eines Kodex moralischer Beweggründe, angewendet auf die Vorschriften, Regelung und Beherrschung des Menschenlebens — ein Versuch fügt er hinzu „der das Studium des Buddhismus zu einem wichtigen und merkwürdigen Gegenstand für den Philosophen stempelt.“

Die Hindus glauben ebenso fest wie die Serben und Ungarn an Vampire. Ihre Lehre ist fernerhin jene Pierarts, des berühmten französischen Spiritisten und Mesmeriseurs, dessen Schule vor etwa einem Dutzend Jahren florierte. „Die Tatsache der Rückkehr eines Gespenstes, um menschliches Blut ‚zu saugen‘“, sagt dieser Doktor,*) „ist nicht so unerklärlich, wie sie scheint. Wir berufen uns da auf die Spiritualisten, die das Phänomen der Zwiekörperlichkeit oder Seelenduplizität zugeben. Die Hände, die wir gedrückt haben .... diese „materialisierten“, so greifbaren Glieder... beweisen klar, wieviel astralen Geistererscheinungen unter günstigen Bedingungen möglich ist.“

Der ehrenwerte Arzt drückt in diesen Worten die Theorie der Kabbalisten aus. Die Shadim sind die niedrigste der Geisterordnungen. Maimonides, der uns erzählt, dass seine Landsleute genötigt waren, einen innigen Verkehr mit ihren Abgeschiedenen zu pflegen, beschreibt die Blutfeste, die sie bei solchen Gelegenheiten feierten. Sie gruben eine Höhle aus und gossen frisches Blut hinein, worüber sodann ein Tisch gestellt wurde. Da kamen dann die „Geister“ und beantworteten alle ihre Fragen.**)

Pierart, dessen Lehre sich auf jene der Theurgen gründete, gibt tiefe Entrüstung gegen den Aberglauben der Geistlichkeit kund, die gebietet, dass, so immer ein Leichnam im Verdachte des Vampirismus steht, ein Pfahl durchs Herz getrieben werde. Solange die Astralform nicht gänzlich vom Körper befreit ist, besteht eine Verbindung derart, dass sie durch magnetische Anziehung gezwungen werden kann, wieder einzutreten. Zuweilen ist sie nur halb ausgetreten, wenn der Leichnam, der alle Anzeichen des Todes zeigt, beerdigt wird. In solchen Fällen tritt die erschreckte Astralseele gewaltsam wieder in ihr Verliess ein. Und nun kann zweierlei eintreten: entweder das unglückliche Opfer wird sich unter den Sterbensqualen der Erstickung winden oder, falls es stark materiell gesinnt war, zum Vampir werden. Das zwiekörperliche Leben beginnt. Diese unglücklichen, beerdigten Kataleptiker unterhalten ihr elendes Leben dadurch, dass sie, indem sie ihre Astralkörper besitzen, lebenden Personen Lebensblut rauben. Die ätherische Form kann hingehen, wohin es ihr beliebt. Solange sie nicht das Band zerreisst, das sie an den

*) Pierart: „Revue Spiritualiste“, Kapitel über „Vampirismus“.
**) Maimonides: „Adodah Sarah“, 12. Abschnitt, 11. Abteilung.

Körper fesselt, kann sie frei, sichtbar oder unsichtbar wandeln und sich an Menschenopfern weiden. „Allem Anschein nach, überträgt dieser „Geist“ sodann durch ein geheimnisvolles und unsichtbares Band der Verknüpfung, das vielleicht eines Tages erklärt werden wird, die Saugprodukte dem materiellen Körper, der leblos im Grabesgrunde liegt, ihm gewissermassen helfend, den Zustand der Katalepsie aufrecht zu erhalten.“*)

Brierre de Boismont zählt eine Reihe solcher vollverbürgter Fälle auf, die er „Halluzinationen“ zu nennen beliebt. „Eine kürzliche Untersuchung“, sagt eine französische Zeitung, „hat ergeben, dass im Jahre 1871 zwei Leichname auf Anstiften der Geistlichkeit der infamen Behandlung des Volksaberglaubens unterworfen wurden. . . . . . O blindes Vorurteil!“ Aber Dr. Pierart ruft, angeeifert von Des Monsseaux, der den Vampirismus warm verteidigt, aus: „Blind sagt ihr? Ja, blind soviel ihr wollt. Aber wo entsprangen diese Vorurteile? Warum werden sie in allen Zeitaltern und in so vielen Ländern weiter gepflegt? Nachdem eine Menge von Tatsachen über Vampirismus so oft bewiesen wurden, dürfen wir da sagen, dass es keine mehr gibt, oder dass sie nie eine Begründung hatten? Nichts kann aus nichts entspringen. Jeder Glaube, jeder Brauch entspringt aus Tatsachen und Ursachen, die ihn gebaren. Hätte man niemals im Kreise gewisser Familien gewisser Länder Wesen gesehen, die sich in die Gestalt eines familiären Toten kleideten und so kamen, um das Blut einer oder mehrerer Personen zu saugen, und wäre den Opfern nicht der Tod durch Auszehrung geworden, niemals wäre man daran gegangen, die Leichname auf Kirchhöfen wieder auszugraben. Nie hätten wir die unglaubliche Tatsache beglaubigt gesehen, dass jahrelang Begrabene mit einem weichen, beweglichen Leichnam, mit offenen Augen, rosigem Aussehen, Nase und Mund voll Blut, gefunden wurden, und dass das Blut in Strömen stossweisse aus Wunden floss, wenn sie enthauptet wurden.“**)

Eines der wichtigsten Beispiele von Vampirismus figuriert in den Privat-Briefen des Philosophen Marquis d'Argens; und in der Revue Britannique, März-Nummer 1837, beschreibt der englische Reisende Pashley einige, die ihm auf der Insel Candia zu Gesicht kamen. Dr. Jobard, der anti-katholische und anti-spiritistische, belgische Gelehrte bezeugt ähnliche Erfahrungen.***)

„Ich will nicht prüfen“, schrieb der Bischof d'Avranches Huet, „ob die Tatsachen des Vampirismus, die beständig berichtet werden, wahr oder die Frucht eines Volksirrtums sind. Aber gewiss ist, dass sie von so vielen fähigen und vertrauenswürdigen Autoren und von so vielen Augenzeugen bestätigt worden sind, dass niemand in dieser Frage ohne ein gut Teil Vorsicht entscheiden darf.“†)

Der Chevalier bringt im Interesse seiner dämonologischen Theorie die grellsten Beispiele vor, um zu beweisen, dass alle solche Fälle vom Teufel hervorgerufen werden, der Kirchhof-Leichen dazu verwendet, um sich damit zu be-

*) Pierart: „Revue Spiritualiste“.

**) Dr. Pierart: „Revue Spiritualiste“, Bd. IV, p. 104.

***) Siehe: „Hauts Phen.“, p. 199.

†) „Huetiana“, p. 81.

kleiden und bei Nacht umherstreift, um der Leute Blut auszusaugen. Uns dünkt, wir könnten sehr wohl fahren, ohne diese düstere Persönlicheit auf die Szene zu bringen. Sollen wir überhaupt an die Wiederkehr von Geistern glauben, so gibt es eine Fülle von bösen Wüstlingen, Elenden und Sündern anderer Art — besonders Selbstmörder die an Bosheit mit dem Teufel hätten wetteifern können. Es genügt jedoch vollständig, tatsächlich gezwungen zu sein, an das zu glauben, was wir sehen und wovon wir wissen, dass es Tatsache ist, an Geister nämlich, ohne unserem Gespensterpantheon den Teufel hinzuzufügen, den niemand sah.

Da der Glaube an dieses Phänomen in allen Ländern bestanden hat. können seit den entferntesten Zeitaltern interessante Einzelheiten in Bezug auf Vampirismus gesammelt werden. Die slavonischen Nationen, die Griechen, die Wallachen und die Serben würden eher die Existenz ihrer Erzfeinde, der Türken, anzweifeln, als die Tatsache, dass es Vampire gibt. Die broucolâk oder vourdalak, wie sie genannt werden, sind nur zu bekannte Gäste in den slavonischen Familienkreisen. Die gediegensten Schriftsteller, Männer, sowohl von hoher Gelehrtheit als auch höchster Unbescholtenheit, haben diesen Gegenstand behandelt und an ihn geglaubt Woher aber dann ein solcher Aberglaube? Woher dieses freimütige Vertrauen während aller Zeitalter, und woher die Identität in den Details und die Ähnlichkeit in der Beschreibung dieses einen besonderen Phänomens, die wir in dem Zeugnis — meistens beeidete Beweise — von Völkern finden, wovon eines dem andern fremd, und bezüglich anderer Aberglauben weit auseinander gingen?

„Es gibt“, sagt Dom Calmet, ein skeptischer Benediktinermönch des letzten Jahrhunderts, „zwei verschiedene Wege, um den Glauben an diese angeblichen Gespenster zu zerstören . . . . Der erste würde sein, die Wunder des Vampirismus auf physikalischer Grundlage zu erklären. Der zweite ist, die Wahrheit aller solcher Erzählungen schlankweg zu leugnen was unzweifelhaft am sichersten und auch am klügsten wäre.“*)

Der erste Weg, nämlich der der Erklärung durch physikalische, wenn auch okkulte Ursachen, ist der von der Pierart'schen Schule des Mesmerismus betretene. Gewiss haben die Spiritualisten kein Recht, das Einleuchtende dieser Erklärung zu bezweifeln. Der zweite ist der von Gelehrten und Skeptikern eingeschlagene: sie leugnen rundweg. Wie Des Mousseaux bemerkt, gibt es keinen besseren und sichereren Weg, und keiner erfordert weniger Philosophie und Wissenschaft.

Bei Hodom in Bayern begann das Gespenst eines Dorfhirten mehreren Ortsbewohnern zu erscheinen. Und, sei es infolge ihres Entsetzens oder aus irgend einer andern Ursache, jeder von ihnen starb die folgende Woche. Zur Verzweiflung getrieben, gruben die Bauern den Leichnam aus und durchstachen ihn ganz und gar mit einem langen Pfahl. In derselben Nacht erschien er wieder, das Volk in Schreckenszuckungen

*) Dom Calmet: „Apparitions“ etc., Paris 1751, Bd. II, p. 47; Hauts Phén. de la Magie“, p. 195.

versetzend und mehrere von ihnen erstickend. Hieraufl ieferten die Dorfbehörden den Körper dem Henker aus, der ihn auf das benachbarte Feld trug und ihn verscharrte. „Der Leichnam“, sagt Des Mousseaux, Dom Calmet anführend, „heulte wie ein Wahnsinniger, schlagend und tobend, als ob er lebendig gewesen wäre. Als er noch einmal mit scharf zugespitzten Pfählen durchstossen ward, stiess er durchdringende Schreie aus und spie Massen karmesinroten Blutes aus. Die Erscheinungen dieses Gespenstes hörten erst auf, nachdem der Leichnam zu Asche verbrannt worden war.“*)

Gerichtsbeamte besuchten die Plätze, wo es so spuken sollte. Die Körper wurden exhumiert, und in fast jedem Falle wurde die Beobachtung gemacht, dass der des Vampirismus verdächtige Leichnam gesund und rosig aussah, und das Fleisch in keiner Weise verfallen war. Die Gegenstände, die diesen Gespenstern gehört hatten, wurden gesehen, wie sie sich um das Haus bewegten, ohne dass sie jemand anrührte. Doch die gesetzlichen Autoritäten weigerten sich, zur Enthauptung und Feuerbestattung zu greifen, bevor sie nicht die strengsten Vorschriften der gesetzlichen Prozedur beobachtet hatten. Zeugen wurden vorgeladen zu erscheinen, jeder Beweis wurde angehört und sorgfältig erwogen. Alsdann wurden die exhumierten Leichname geprüft. Wiesen sie die unzweideutigen und charakteristischen Zeichen des Vampirismus auf, so wurden sie dem Henker überliefert.

„Aber“, wendet Dom Calmet ein,**) „die Schwierigkeit bestand darin, zu erfahren, wie diese Vampire ihre Gräber verlassen und wie sie wieder einzutreten vermögen, ohne dass sie auch nur im geringsten das Erdreich zerwühlten. Wie kommt es, dass sie in ihrer gewöhnlichen Kleidung gesehen werden? Wie können sie umhergehen und wandeln und essen? ..... Ist dies alles nur Einbildung seitens jener, die sich durch solche Vampire belästigt fühlen, wie kommt es dann, dass diese angeklagten Gespenster nachher in ihren Gräbern gefunden werden, ... keine Zeichen der Zersetzung zeigend, voller Blut, geschmeidig und frisch? Wie ist die Ursache davon zu erklären, dass ihre Füsse kotig und schmutzbedeckt an dem der Nacht folgenden Tage gefunden werden, in der sie erschienen waren und ihren Nachbarn Schreck eingejagt hatten, während nichts dieser Art jemals an anderen auf demselben Kirchhofe vergrabenen Leichen beobachtet wurde?***) Wie kommt es wiederum, dass sie, wenn einmal verbrannt, nie wieder erscheinen? Und dass diese Fälle sich so oft in diesem Lande ereignet haben sollen, dass es unmöglich wurde, das Volk von diesem Vorurteil zu heilen?“ †)

Es gibt ein unbekanntes und deshalb von Physiologie und Psychologie in unserem Zeitalter des Unglaubens verworfenes Naturphänomen. Dieses Phänomen ist der Zustand des Halbtodes. Dem Wesen nach ist der Körper tot. In Fällen, wo bei Personen das Materielle nicht über

*) „Hauts Phen.“, p. 196. **) Ebda.
***) Siehe dasselbe beschworene Zeugnis in gerichtlichen Dokumenten: „De l'Inspir. des Camis.“ H. Blanc 1859. Plon, Paris. †) Dom Calmet „Apparit.“, Bd. II, Kap XCIV, p. 112.

das Geistige triumphiert, und die Bosheit nicht so mächtig ist, um Spiritualität zu zerstören, entwindet sich ihre Astralseele, wenn sich selbst überlassen, durch allmähliche Anstrengungen und findet sich, wenn das letzte Band zerrissen ist, für immer von ihrem irdischen Körper getrennt. Gleiche magnetische Polarität treibt den ätherischen Menschen heftig von der zerfallenden, organischen Masse zurück. Die ganze Schwierigkeit liegt darin, dass 1) der letzte Moment der Trennung beider für eingetreten gehalten wird, nämlich dann, wenn der Körper wissenschaftlich für tot erklärt wird; und dass 2) an das Vorhandensein sowohl von Seele als auch von Geist im Menschen nicht geglaubt wird.

Pierart versucht zu beweisen, dass man in jedem Falle Gefahr läuft, jemand zu früh zu begraben, selbst wenn der Körper schon unzweifelhafte Zeichen der Fäulnis zeigt. „Bei Kataleptikern, die als tot an kalten und trockenen Stellen begraben werden, wo keine Fäulniserreger die Zerstörung ihrer Körper herbeiführen, ist ihr (Astral) Geist genötigt, den Bereich seines Grabes zu verlassen, indem er sich in einen fluidischen, ätherischen Leib hüllt und an lebenden Wesen Akte, die dem physischen Leben eigen sind, zu vollziehen sucht, besonders den der Ernährung, die durch ein geheimnisvolles Band zwischen Seele und Körper, das die spiritualistische Wissenschaft eines Tages aufklären wird, dem noch in seinem Grabe lebenden Körper zugeführt wird, um seine vitale Existenz weiter zu führen.“*) Diese Geister wurden in ihren vergänglichen Körpern oft aus dem Friedhofe kommen gesehen; sie sollen sich an Lebende angeklammert und ihnen Blut ausgesaugt haben. Gerichtliche Nachforschung hat ergeben, dass davon eine Auszehrung der befallenen Personen resultierte, die oft mit Tod endigte.

Demnach müssen wir, dem frommen Rate Dom Calmets folgend, entweder leugnen, oder wenn menschliche oder legale Zeugnisse überhaupt etwas wert sind, die einzig mögliche Erklärung annehmen. „Dass abgeschiedene Seelen in luftigen oder ätherischen Vehikeln verkörpert sind, ist aufs vollste und klarste durch jene vortrefflichen Männer, Dr. C. und Dr. More, bewiesen“, sagt Glanvil, „und sie haben ausführlich gezeigt, dass dies die Lehre der grössten Philosophen war.“ **)

Görres, der deutsche Philosoph, sagt in demselben Sinne, dass „Gott den Menschen nie als einen toten Leichnam, sondern als einen animalischen Leib, voller Leben, schuf. Hatte er ihn so erzeugt, so hauchte er ihm, ihn zur Aufnahme des unsterblichen Atems bereit findend, ins Gesicht. So wurde der Mensch ein doppeltes Meisterstück unter seinen Händen. Im Zentrum des Lebens selbst fand diese geheimnisvolle Einhauchung im ersten Menschen (Rasse?) statt. Und daher wurde die, der Erde entspringende tierische Seele mit dem, aus dem Himmel emanierenden Geiste vereinigt.“***)

Des Mousseaux ruft gemeinsam mit andern römisch-katholischen

*) Pierart: „Revue Spiritualiste“, Band IV, p. 104. **) „Sadducismus Triumphatus“, Bd. II, p. 70.
***) Görres: „Complete Works“, Bd. III, Kap VII, p. 132.

Schriftstellern aus: „Dieser Satz ist ganz und gar anti-katholisch!“ Gut, und angenommen, es wäre so? Er kann erz-anti-katholisch und doch logisch sein und für manche psychologische Nussknacker einen Stein bieten. Die Sonne der Philosophie und Wissenschaft scheint für jeden, und fühlen sich die Katholiken, die an Zahl kaum $^1/_7$ der ganzen Erdbevölkerung ausmachen, davon nicht befriedigt, so werden es vielleicht die vielen Völker-Millionen anderer Religionen, die sie an Zahl übertreffen, tun.

Und nun sei noch, bevor wir diesen abstossenden Gegenstand des Vampirismus verlassen, ein wohlbezeugter Beleg erzählt.

Zu Beginn des gegenwärtigen Jahrhunderts ereignete sich in Russland einer der entsetzlichsten Fälle von Vampirismus, die je verzeichnet wurden. Der Gouverneur der Provinz Th— war ein Mann von ungefähr 60 Jahren, ein Mensch von boshafter, tyrannischer, grausamer und eifersüchtiger Veranlagung. Ausgestattet mit despotischer Vollmacht, übte er sie masslos aus, wie es seine brutalen Instinkte erforderten. Da entbrannte er in Liebe zur hübschen Tochter eines niedern Beamten. Obgleich das Mädchen mit einem jungen Manne, den sie liebte, verlobt war, zwang der Tyrann den Vater zur Einwilligung seiner Vermählung mit ihr, und so wurde das arme Opfer, ungeachtet seiner Verzweiflung, sein Weib. Sofort zeigte sich die eifersüchtige Anlage seiner Natur. Er schlug sie, sperrte sie in ihr Zimmer wochenlang ein und verhinderte, dass sie von irgend jemand, ausgenommen in seiner Gegenwart, gesehen wurde. Schliesslich aber wurde er krank und starb. Als er sein Ende herannahen fühlte, liess er sie schwören, niemals wieder zu heiraten und drohte mit fürchterlichen Eiden, dass er aus seinem Grabe zurückkehren und sie töten werde, wenn sie es täte. Er wurde in dem Kirchhof jenseits des Flusses begraben, und die junge Witwe erfuhr kein weiteres Anzeichen, bis, als die Natur über ihre Befürchtungen siegte, sie den Bewerbungen ihres früheren Liebhabers Gehör lieh und sie wieder verlobt ward.

In der Nacht des üblichen Hochzeitsfestes wurde die alte Herrschaftswohnung durch Schreie erweckt, die aus ihrem Zimmer kamen. Die Türen wurden gesprengt und das unglückliche Weib ward in ihrem Bett ohnmächtig liegend gefunden. Zu gleicher Zeit hörte man einen Wagen aus dem Hofe rasseln. Ihr Körper war stellenweise schwarz und blau, wie infolge von Quetschungen; aus einem feinen Punkte ihres Halses sickerten Tropfen Blutes. Als sie wieder zu sich kam, erzählte sie, dass ihr verstorbener Gatte plötzlich in ihr Zimmer getreten sei, genau so wie er, mit Ausnahme einer fürchterlichen Blässe, im Leben ausgesehen habe; dass er ihr ihre Unbeständigkeit vorgehalten und sie sodann aufs grausamste geschlagen und gekniffen habe. Ihrer Erzählung wurde nicht geglaubt. Am nächsten Morgen aber berichtete die, am anderen Ende der über den Fluss gespannten Brücke stationierte Wache, dass gerade um Mitternacht eine schwarze Kutsche, sechs andere wütend hinterdrein, gegen die Stadt gejagt wären, ohne auf ihre Anrufe zu antworten.

Der neue Gouverneur, der die Erzählung von der Erscheinung nicht glaubte, traf nichtsdestoweniger die Vorsichtsmassregel, die Brückenwachen zu verdoppeln. Nacht für Nacht ereignete sich jedoch dasselbe. Die Soldaten erklärten, dass der Schlagbaum bei ihrer Station nahe der Brücke sich von selbst aufhebe, und die gespenstische Kutsche an ihnen vorbeijage, trotz ihrer Anstrengungen, sie aufzuhalten. Zur selben Zeit, in jeder Nacht rollte die Kutsche in den Hof des Hauses. Die Wachenden, die Familie der Witwe und die Diener mit inbegriffen, wurden in schweren Schlaf versenkt. Und jeden Morgen wurde das junge Opfer zerschlagen, blutig und ohnmächtig wie zuvor gefunden. Die Stadt geriet in Bestürzung. Die Ärzte konnten keine Erklärungen geben. Priester kamen, um die Nacht im Gebet zu verbringen; sowie aber Mitternacht herannahte, wurden alle von der furchtbaren Lethargie ergriffen. Schliesslich kam der Erzbischof der Provinz und vollzog die Beschwörungs-Zeremonie in eigener Person; aber am nächsten Morgen wurde die junge Witwe schlimmer als je befunden.

Der Gouverneur ward schliesslich dazu getrieben, die strengsten Massregeln zu ergreifen, um die immer grösser werdende Panik in der Stadt zu dämmen. Er stellte fünfzig Kosaken längs der Brücke auf, die Befehl bekamen, die Geisterkutsche auf alle Fälle zu halten. Pünktlich zur üblichen Stunde wurde sie von der Richtung des Kirchhofs her gesehen und gehört. Der Wachoffizier und ein Priester mit einem Kruzifix in der Hand pflanzten sich quer vor dem Schlagbaum auf und riefen zusammen: „Im Namen Gottes und des Zaren, wer fährt hier?“ Da wurde aus dem Kutschenfenster ein wohlerinnerlicher Kopf gesteckt, und eine bekannte Stimme erwiderte: „Der geheime Staatskanzler und Gouverneur C— !“ In demselben Augenblicke wurden der Offizier, der Priester und die Soldaten wie von einem elektrischen Schlage beiseite gestossen, und die Equipage flog vorbei.

Da beschloss der Erzbischof, zum letzten Mittel, zum altehrwürdigen Gebrauche der Exhumierung des Körpers und seines Anpfählens an die Erde mittels eines, durch sein Herz getriebenen Eichenpflockes zu schreiten. Dies ward denn auch unter Vornahme einer grossen religiösen Zeremomie in Gegenwart der ganzen Bevölkerung getan. Die Fabel sagt weiter, dass der Körper mit Blut gesättigt und mit roten Wangen und Lippen gefunden wurde. In dem Augenblicke, als der erste Schlag gegen den Eichenpfahl geführt wurde, entfloh ein Seufzer dem Leichnam, und ein Blutstrahl sprang hoch in die Luft empor. Der Erzbischof sprach die üblichen Beschwörungsformeln, der Körper wurde wieder eingescharrt; und seit dieser Zeit wurde nie wieder etwas von dem Vampir gehört.

Wie weit dieser Fall durch Tradition übertrieben worden, können wir nicht sagen. Aber wir hörten ihn vor Jahren von einem Augenzeugen. Wir brauchen nur die tägliche Presse eines jeden Landes zur Hand nehmen, um die häufigen Fälle der Eingrabung von Kataleptikern bestätigt zu sehen. Rev. H. R. Haweis, M. A., Verfasser von Ashes to Ashes*) zählt in

*) „Ashes to Ashes“, London: Daldy, Isbister & Co., 1875.

seinem zur Verteidigung der Feuerbestattung geschriebenen Werke sehr interessante Fälle vorzeitiger Beerdigung auf. Seite 46 steht folgender Dialog:

„Aber wissen Sie von vielen Fällen vorzeitiger Beerdigung?"

„Gewiss. Ich will nicht sagen, dass sie in unserem gemässigten Klima häufig sind, aber sie kommen vor. Kaum ein Friedhof wird geöffnet, ohne dass Särge gefunden würden, die nicht nur umgewendete Körper enthalten, sondern Skelette, die im letzten hoffnungslosen Kampfe um begrabenes Leben krampfhaft verdreht sind. Das Umwenden kann noch irgend einer ungeschickten Erschütterung des Sarges zugeschrieben werden, nicht aber die Verdrehung."

Darnach werden folgende, kürzliche Fälle aufgezählt:

„Zu Bergerac (Dordogne) nahm im Jahre 1842 der Kranke einen zu starken Schlaftrunk . . . . aber er erwachte nicht . . . . Sie stiessen ihn, aber er erwachte nicht. Zuletzt erklärten sie ihn für tot und begruben ihn. Nach einigen Tagen erinnerten sie sich des Schlaftrunkes und öffneten das Grab Der Körper lag verkehrt und verrenkt."

Die Sunday Times vom 30. Dez. 1838 erzählt, dass zu Tonneins, an der unteren Garonne, ein Mann begraben wurde, als ein deutliches Geräusch aus dem Sarge kam. Der ahnungslose Totengräber floh . . . Der Sarg wurde ausgehoben und gesprengt. Ein von Entsetzen und Verweiflung verzerrtes Gesicht, ein zerrissenes Totenhemd, verdrehte Beine kündeten die traurige Wahrheit — zu spät."

Die Times vom Mai 1874 brachte die Nachricht, dass im August des Jahres 1873 eine junge Frau bald nach ihrer Vermählung starb . . . . . Binnen einem Jahre vermählte sich der Gatte zum zweiten Male, und die Mutter seiner ersten Braut beschloss, die sterblichen Überreste ihrer Tochter nach Marseille zu überführen. Sie öffneten die Gruft und fanden den Körper des armen Mädchens auseinandergereckt, ihr Haar zerrauft, ihr Leichentuch in Stücke zerrissen.*)

Sollten wir eine volle Beschreibung der verschiedenen Manifestationen geben, die unter Adepten in Indien und anderen Ländern stattfanden, so müssten wir ganze Bände füllen, was insofern vergebens wäre, als wir dann keinen Raum für Erklärungen übrig hätten. Wir wählen deshalb vorzugsweise solche heraus, die entweder ihre Parallelen in modernen Phänomenen finden oder durch gesetzliche Nachforschungen verbürgt sind. Horst versuchte seinen Lesern eine Vorstellung von gewissen persischen Geistern zu geben, aber vergebens; denn die blosse Erwähnung einiger von ihnen vermochte, aller Vermutung nach, den gesunden Verstand eines Gläubigen ins Wanken zu bringen. Da gibt es die Dews und deren Klassen; die Darwands und ihre düsteren Tricks; die Shadims und Djinns, die ganze, grosse Legion von Geistern, Dämonen, Kobolden u. Elfen des persischen Kalenders. Auf der andern Seite die jüdischen Seraphim, Cherubim, Izeds, Ohmshaspands, Sephiroth, Malachim, Elohim und, wie Horst hinzufügt, „die

*) Die Verfasserin verweist alle, die an solchen Feststellungen zweifeln, auf G. A. Walkers „Gatherings from Graveyards," pp. 84—193, 194 ff.

Millionen astraler und elementarer Geister, Zwischen-Geister, Gespenster und imaginärer Wesen aller Rassen und Farben."*)

Aber die Mehrzahl dieser Geister hat nichts mit den, von östlichen Magiern bewusst und absichtlich hervorgebrachten Phänomenen zu tun. Diese weisen eine solche Anklage zurück uud überlassen es den Zauberern, die Hilfe selbst elementaler Spirits oder elementarischer Spukgeister anzurufen. Der Adept hat eine unbegrenzte Macht über beide; aber er gebraucht sie selten. Zur Hervorbringung von physikalischen Phänomenen ruft er die Naturgeister als gehorsame Kräfte, nicht als Intelligenzen herbei.

Da wir es stets vorziehen, unsere Argumente durch die Zeugnisse anderer statt durch unsere eigenen zu erhärten, mag es angebracht erscheinen, das Urteil einer Tageszeitung, des Bostoner Herald, über Phänomena im allgemeinen und Medien im besonderen darzubieten. Nachdem er auf klägliche Fehler einiger unehrlicher Personen gestossen, die mediumistisch oder nicht mediumistisch gewesen sein mögen, unterzieht sich der Schreiber der Mühe, sich über einige Wunder, die in Indien hervorgebracht worden sein sollen, zu vergewissern und vergleicht sie mit jenen der modernen Thaumaturgie.

„Das Medium von heute," sagte er, „hat in Methode und Manipulation eine grössere Ähnlichkeit mit dem bekannten Hexenmeister der Geschichte, als irgend ein andererVertreter der magischen Kunst. Wieweit es hinter den Leistungen seiner Vorbilder noch zurückblieb, wird weiter unten gezeigt. Im Jahre 1615 besuchte eine Delegation hochgebildeter und ausgezeichneter Männer der English East India Company den Kaiser von Jehangire. Während ihrer Mission waren sie Zeugen vieler der erstaunlichsten Leistungen, die sie beinahe an ihren Sinnen irre machten, und die bei weitem auch nur jeder Andeutung einer Lösung spotteten. Eine Gesellschaft bengalischer Beschwörer und Gaukler wurde, als sie ihre Kunst vor dem Kaiser zeigten, aufgefordert, auf der Stelle zehn Maulbeerbäume aus dem Samen hervorzubringen. Sie pflanzten sofort zehn Samen, die in wenigen Minuten ganze Bäume trieben. Beim Zerteilen des Grundes, wo ein Same gepflanzt wurde, erschienen winzige Blättchen, auf einmal gefolgt von zarten Sprossen, die rasch an Ausdehnung gewannen und Blätter, Zweige und Äste trieben, die sich schliesslich in die Lüfte verzweigten, knospend, blühend und Früchte tragend, die auf der Stelle reiften und vortrefflich gefunden wurden. Und dies alles, bevor der Zuschauer die Augen abgewendet hatte! Feigen-, Mandel-, Mango- und Walnussbäume wurden unter ähnlichen Bedingungen hervorgebracht, die Frucht tragend, die zu jedem gehörte. Wunder folgten auf Wunder. Die Zweige waren voller Vögel von wunderbarem Gefieder, die zwischen den Blättern umher flogen und süsse Melodien sangen. Die Blätter wurden braunrot, fielen von ihren Plätzen, Zweige u Äste welkten, endlich versank der Baum wieder in die Erde, aus der er binnen einer Stunde aufgeschossen war.

„Ein anderer hatte einen Bogen und ungefähr fünfzig Pfeile mit stählernen Spitzen. Er schoss einen Pfeil in die Luft, und siehe! der

*) Horst: „Zauberbibliothek" Bd. V, p. 52.

Pfeil blieb im Raume in beträchtlicher Höhe stecken. Ein Pfeil nach dem andern ward hinaufgeschickt, jeder blieb im Schafte des vorhergehenden sitzen, bis alle eine Kette von Pfeilen in der Luft bildeten, bis auf den letzten, der, indem er die Kette brach, das Ganze wieder in Teile aufgelöst zu Boden fallen liess.

„Sie stellten zwei einander gegenüberliegende Zelte auf, ungefähr einen Bogenschuss voneinander entfernt. Diese Zelte wurden von den Zuschauern genau geprüft, wie es bei den Kabinetten der Medien der Fall ist, und leer befunden. Die Zelte wurden ringsum am Boden befestigt. Hierauf wurden die Zuschauer eingeladen, Tiere oder Vögel zu wählen, welche aus diesen Zelten herauskommen sollten, um einen Kampf zu liefern. Khaun-e-Jahaun verlangte ungläubig ein Gefecht zwischen Straussvögeln zu sehen. In einigen Minuten kam aus jedem Zelte ein Strauss, um mit tötlichem Ernst zu kämpfen, und schon begann das Blut von ihnen zu fliessen. Aber sie waren einander so ebenbürtig, dass keiner den Sieg gewinnen konnte, und wurden zuletzt von dem Beschwörer getrennt und in die Zelte gesteckt. Danach wurden die mannigfaltigsten Wünsche der Zuschauer nach Vögeln und Tieren auf das Genaueste erfüllt und immer mit denselben Resultaten.

„Ein grosser Kessel wurde aufgestellt und ein Haufen von Reiskörnen hineingeworfen. Ohne dass ein Zeichen von Feuer zu sehen war, begann der Reis zu kochen, und aus dem cauldron wurden mehr als hundert Teller mit gekochtem Reis mit einem geschmorten Huhn auf jedem herausgeholt. Dieser Trick wird heute im kleineren Massstabe von den gewöhnlichsten Fakiren ausgeführt.

„Doch es fehlt an Raum, um aus den Aufzeichnungen der Vergangenheit zu illlustrieren, wie — vergleichsweise — die erbärmlichen, lahmen Leistungen der Medien von heute vor denen anderer Tage und gewandterer Leute erblassen und von ihnen in Schatten gestellt werden. Da ist auch nicht ein ausserordentlicher Zug in den sogenannten Phänomenen oder Manifestationen, der nicht durch andere geschickte Künstler nachgemacht wurde, ja sogar heute nicht weniger als damals nachgemacht wird, von Künstlern, deren Verbindung mit dem Erdboden und Erdboden allein zu klar feststeht, um angezweifelt zu werden, selbst wenn die Tatsache nicht durch ihr eigenes Zeugnis gestützt wäre."

Es ist ein Irrtum, zu sagen, dass Fakire oder Gaukler immer behaupten, dass sie von Geistern bedient werden. In quasi-religiösen Beschwörungen, wie bei Jacolliots Kovindasami, die er vor diesem französischen Gentleman zustande gebracht hatte, als die Parteien wirkliche „spirituelle" Kundgebungen zu sehen wünschten, pflegen sie zu Pitris, ihren entkörperten Vorfahren oder anderen reinen Geistern Zuflucht zu nehmen. Diese können sie nur durch Gebete beschwören. Was alle übrigen Erscheinungen anbelangt, so werden sie von dem Magier und Fakir nach Belieben hervorgebracht. Trotz des Zustandes anscheinender Niedrigkeit, in dem der Fakir lebt, ist er oft ein Tempel-Initiierter und ebenso gut mit Okkultismus wie seine reicheren Brüder vertraut.

Die Chaldäer, die Cicero zu den ältesten Magiern rechnet, verlegten die Basis aller Magie in die inneren Kräfte der Menschenseele und in die Unterscheidung magischer Eigentümlichkeiten bei Pflanzen, Steinen und Tieren. Mit Hilfe dieser vollbrachten sie die ausserordentlichsten „Wunder". Bei ihnen deckte sich Magie mit Religion und Wissenschaft. Erst später nahmen die religiösen Mythen des Mazdäischen Dualismus, entstellt durch die christliche Theologie und euphemerisiert durch gewisse Kirchenväter, die abstossende Gestalt an, in der wir sie durch katholische Schriftsteller wie Des Mousseaux ausgelegt finden. Die objektive Wirklichkeit der mittelalterlichen Incubis u. Succubis, dieser verabscheuenswürdige Aberglaube des Mittelalters, der soviel Menschenleben gekostet hat und von diesem Autor in einem ganzen Bande verteidigt wird, ist die Ausgeburt von religiösem Fanatismus und Epilepsie. Er kann keine objektive Form haben; und seine Wirkungen dem Teufel zuzuschreiben, ist Blasphemie, in sich schliessend, dass Gott, nachdem er Satan geschaffen, ihm erlaubt habe, eine solche Bahn einzuschlagen. Fühlen wir uns gedrängt an Vampirismus zu glauben, so geschieht dies auf Grund zweier unwiderleglicher Sätze okkulter, psychologischer Wissenschaft: 1. Die Astral-Seele ist eine getrennte Wesenheit unseres Ego für sich und kann weit weg vom Körper umherstreifen, ohne den Lebensfaden zu zerreissen; 2. Der Leichnam ist nicht gänzlich tot, und solange er von seinem Inhaber wieder eingenommen werden kann, kann dieser genügende, materielle Emanationen aus ihm sammeln, um sich zu befähigen, in quasi-terrestrischer Gestalt zu erscheinen. Aber, wie Des Mousseaux und De Mirville zu behaupten, dass der Teufel, den die Katholiken mit einer, der erhabenen Gottheit antagonistisch gleichgestellten Macht begaben, sich in Wölfe, Schlangen und Hunde verwandele, um seine Lüste zu stillen und Missgeburten zu erschaffen, ist eine Idee, in der die Keime von Teufelsdienst, Wahnsinn und Kirchenschändung verborgen liegen. Die katholische Kirche, die uns nicht nur den Glauben an diesen ungeheuerlichen Irrtum lehrt, sondern auch ihre Missionäre zwingt, ein derartiges Dogma zu verkünden, braucht sich nicht erst über den Teufelskult einiger persischer und süd-indischer Sekten zu empören. Ganz im Gegenteil; denn hören wir den Yeziden das gutbekannte Sprichwort wiederholen: „Halte Freundschaft mit den Dämonen; gib ihnen dein Eigentum, dein Blut, deinen Dienst, und du brauchst dich nicht um Gott zu sorgen — er wird dich nicht heimsuchen," so finden wir ihn nur in Übereinstimmung mit seinem Glauben und ehrerbietig gegenüber dem Erhabenen. Seine Logik ist gesund und vernünftig. Er verehrt Gott zu tief, um sich einzubilden, dass er, der das Universum und dessen Gesetze schuf, fähig sei, ihn, das armselige Atom, zu schädigen. Aber die Dämonen sind da. Sie sind unvollkommen, und er hat deshalb allen Grund, sie zu fürchten.

Es kann daher der Teufel in seinen mannigfachen Transformationen nur eine Täuschung sein. Bilden wir uns ein, ihn zu sehen, zu hören und

zu fühlen, so ist dies nur zu oft der Reflex unserer eigenen verruchten, verderbten und befleckten Seele, die wir sehen, hören und fühlen. Gleiches zieht gleiches an, sagen sie. Demnach zieht die Menschenseele nach dem Chaos, in den unsere Astralform während der Stunden des Schlafes versinkt, nach unseren Gedanken, unserem Trachten und täglichen Beschäftigungen, von denen alle auf der elastischen, Menschenseele genannten Kapsel ihren schwachen Eindruck hinterlassen, rings um sich verwandte geistige Wesen an. Daher manche Träume und Visionen, die rein und schön sind, während andere dämonisch und tierisch sind. Der Betreffende erwacht und läuft zum Beichtstuhle oder lacht in unempfindlicher Gleichgiltigkeit beim blossen Gedanken. Im ersten Falle wird ihm schliesslich Erlösung auf Unkosten gewisser Gnaden (die er von der Kirche zu erkaufen hat) oder vielleicht eine Fegfeuerläuterung oder gar die Hölle versprochen. Was weiter? Ist er nicht sicher, ewig und unsterblich zu sein, was er auch tun mag? Es ist der Teufel. Her mit Glocke, Buch und Weihsprengel und fort mit ihm! Aber der „Teufel“ kommt wieder, und oft sieht sich der Gläubige gezwungen, Gott zu misstrauen, wenn er deutlich bemerkt, dass der Teufel seinem Schöpfer und Meister „über“ ist. Dann gerät er in die zweite Notlage. Er bleibt gleichgiltig und gibt sich ganz dem Teufel hin. Er stirbt — und was weiter folgt, hat der Leser aus dem vorhergehenden Kapitel erfahren.

Dr. Ennemoser drückt den Gedanken in schöner Form aus: „Religion fasste hier (in Europa und China) nicht so tief Wurzel wie unter den Hindus,“ sagt er, diesen Aberglauben verteidigend. „Der Geist der Griechen und Perser war mehr flüchtiger Natur. . . . . Die Philosophie vom guten und bösen Prinzip und von der geistigen Welt. . . . muss die Tradition dabei unterstützt haben, Visionen von himmlischen und höllischen Gestalten und die schrecklichsten Verzerrungen zu schaffen, die in Indien viel einfacher durch einen enthusiatischen Fanatismus hervorgebracht wurden. Dort nahm der Seher durch göttliches Licht auf. Hier verlor er sich in einer Menge äusserer Dinge, mit denen er seine eigene Idendität vermengte.

„Die äusseren Ursachen sind ebenfalls verschieden z. B. Lebensweisen, geographischen Lagen und künstlichen Mittel, um mannigfache Veränderungen hervorzurufen. Der Modus des Lebens ist in westlichen Ländern stets sehr veränderlich gewesen und stört oder treibt daher die Tätigkeit der Sinne an; das äussere Leben wird auf die innere Traumwelt reflektiert.

Mache der Schüler okkulter Wissenschaften seine eigene Natur so rein und seine Gedanken so hochstrebend wie jener indische Seher, und er wird unbelästigt von Vampir, Incubus oder Succubus schlafen. Rings um die unempfindliche Gestalt eines solchen Schläfers giesst der unsterbliche Geist eine göttliche Kraft aus, die ihn vor üblen Annäherungen schützt, als ob sie eine Krystallmauer wäre.

„Haec murus aeneus esto: nil conscrire sibi, nulla palascere culpa.“

Dreizehntes Kapitel.

„**Der Alchemist:** Du sprichst in lauter Rätseln —
Sage mir, bist du der Brunnen,
von dem Bernard Lord Trevigan
schreibt?

Mercurius: Ich bin nicht der Brunnen, doch
ich bin das Wasser. Der Brunnen
schliesst mich ringsum ein."

Sandivogius: New light of Alchemy.

„Alles, was wir uns zu tun anheischig machen, ist: die Geheimnisse des menschlichen Gerüstes herauszufinden; zu wissen, warum die Teile verknöchern und das Blut stagniert; und beständige Präservativmittel gegen die Wirkungen der Zeit anzuwenden. Das ist nicht Magie; es ist die richtig verstandene Kunst der Medizin."

Bulwer-Lytton.

„Sieh, o Krieger! Nun das rote Kreuz
Hinweist auf das Grab des mächt'gen Toten,
Darinnen brennt ein wunderbares Licht,
Um zu verjagen alle Geister finstrer Nacht.
Es soll die Lampe unverlöschlich brennen,
Bis dass der jüngste Tag aufdämmern wird."

. . . .

„Kein ird'sches Licht brannt' je mit solchem
Glanze."

Sir Walter Scott.

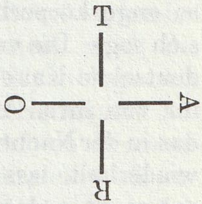
Es gibt Leute, deren Fassungsvermögen es übersteigt, die intellektuelle Grösse der Alten sogar auf dem Gebiet physikalischer Wissenschaft abzuschätzen, und wenn ihnen auch die allerstärksten Beweise ihres tiefen, umfassenden Wissens und Könnens geliefert würden. Trotz der Lektionen, die ihnen schon durch mehr als eine unerwartete Entdeckung erteilt worden sind, um sie heilsame Vorsicht zu lehren, beharren sie unbeirrt auf ihrem alten Standpunkt des Leugnens und, was noch schlimmer ist, des spöttischen Belächelns von Dingen, die sie weder beweisen noch widerlegen können. Die Idee zum Beispiel, dass Talismane irgendwelche Wirksamkeit besitzen können, ist ihnen ein abergläubischer Humbug, den sie verächtlich in den Wind schlagen. Dass die sieben Geister der Apokalypse in unmittelbarer Beziehung zu den sieben okkulten Kräften in der Natur stehen, erscheint ihren schwachen Köpfen unverständlich und absurd. Und nur der blosse Gedanke daran, dass ein Magier imstande wäre, durch gewisse kabbalistische Riten Wunder zu wirken, versetzt sie in Lachkrämpfe. Eine geometrische Figur auf einem Blatt Papier, ein Stück Metall oder einer anderen Substanz u. dergl., solches Zeug soll okkulte Macht besitzen? Dass es vernünftige Wesen gibt, die das im Ernst behaupten, erscheint ihnen nun ganz unfassbar. Die sich aber die Mühe gegeben haben, sich selbst darüber zu unterrichten, wissen, dass die Alten in der Psychologie so gut wie in der Physik grosse Entdeckungen machten, und dass ihre Forschungen wenig zu enthüllen übrig lassen.

Wir für unseren Teil, wenn wir erfahren, dass ein Fünfeck eine synthetische Figur ist, die eine tiefe Naturwahrheit in konkreter Form

ausdrückt, sehen darin nichts Lächerlicheres als in den euklidischen Figuren; uns erscheint das nicht halb so komisch, wie die Symbole in einem modernen Werke über Chemie. Was kann dem uneingeweihten Leser absurder erscheinen: etwa dass das Symbol Na_2CO_3 die chemische Formel für Soda, oder dass C_2H_6O nur eine andere Schreibweise für Alkohol ist?

Wie muss es ihn belustigen, wenn ihm gesagt wird, dass die Alchemisten ihr Azoth, oder das schöpferische Prinzip der Natur (Astrallicht), durch das Symbol bezeichnen, das dreierlei in sich begreift:

1. die göttliche Hypothesis,
2. die philosophische Synthesis,
3. die physikalische Analysis —



das heisst: G l a u b e, I d e e und K r a f t. Wie ganz natürlich hingegen erscheint es ihm, wenn der moderne Chemiker das Symbol

$$(Na_2CO_3 + 2HKC_4H_4O_6 + Aqu) = (2NaKC_4H_4O_6 + H_2O + Aqu) + CO_2$$

an die Tafel schreibt, um seinen Schülern die Reaktion eines Sodakarbonates mit Weinsteinrahm in Lösung zu veranschaulichen! Das Grauen, das ein Biedermann, der von Chemie nichts versteht, vor diesem unheimlichen Abrakadabra chemischer Wissenschaft empfindet, ist verzeihlich. Man wird ihm vielleicht den Rat geben, in seiner Unwissenheit nicht voreilig zu urteilen. Dürfte nun unseren modernen Chemikern nicht in ähnlicher Weise anzuraten sein, mit ihrem Gelächter solange zurückzuhalten, bis sie den philosophischen Wert der alten Symbolik erfasst hätten? Wenigstens würden sie sich ersparen so lächerlich zu erscheinen wie Monsieur de Mirville, der, indem er den Azoth der hermetischen Philosophen mit dem Azoth (Stickstoff) der Chemiker zusammenwarf, behauptete, dass die Hermetiker das Nitrogen anbeteten.*)

Lege ein Eisenstück auf einen Magnet, und es wird mit seinem feinen Prinzip erfüllt und für sich fähig, es wiederum anderem Eisen mitzuteilen. Es hat weder an Gewicht zugenommen, noch sein Aussehen irgendwie verändert Und doch ist eine der feinsten Naturpotenzen in seine Substanz eingetreten. Ein Talisman, der an sich schon vielleicht ein wertvolles Metallstück ist, oder ein Blatt Papier, ein Schnitzel irgendwelcher Art sein kann, ist genau so durchtränkt, nur mit dem Einfluss des gewaltigsten aller Magneten, des menschlichen Willens. Er ist getränkt mit einer Macht zum Guten oder Bösen, deren Wirkungen genau so nachweisbar und so reell in seinen Wirkungen sind wie die subtile Eigenschaft, die dem Eisen durch die Berührung mit einem physikalischen Magneten verliehen wird. Lass den Bluthund nur einen Fetzen von dem Kleide riechen, das der Fliehende getragen hat, und er wird ihn durch Wald und Morast bis zu seinem Schlupfwinkel verfolgen. Übergib einem von Professor Buchanans „Psychometern" ein Manuskript, gleichviel wie alt es sei, er wird dir den Charakter des Schreibers und vielleicht sogar seine persönliche Erscheinung schildern.

---

*) Siehe Eliphas Levi: „La Science des Esprits."

Händige einer Hellsehenden eine einfache Haarlocke oder irgend einen geringfügigen Gegenstand ein, der mit der Person in Berührung war, über die du Auskunft wünschest, und sie wird in eine so innige Sympathie zu ihr treten, dass sie ihr durch ihr ganzes Leben zu folgen vermag.

Breeders erzählt uns, dass junge Tiere nicht mit alten zusammen geweidet werden dürfen; intelligente Ärzte verbieten den Eltern, kleine Kinder mit in ihren Betten schlafen zu lassen. Als David alt und schwach war, fachte man seine Lebenskräfte wieder an, indem man eine junge Person in so enge körperliche Berührung mit ihm brachte, dass er dessen Stärke in sich sog. Die verstorbene Kaiserin von Russland, die Schwester des jetzigen deutschen Kaisers, war in den letzten Jahren ihres Lebens so schwach, dass ihr von ihren Ärzten ein robustes, junges Bauermädchen verordnet wurde, das in der Nacht an ihrer Seite schlief. Kerners Seherin von Prevot behauptet wiederholt, dass sie ihr Leben bloss von der Atmosphäre friste, die durch die magnetischen Emanationen der sie umgebenden Personen geschaffen würde, insofern diese Emanationen durch ihre (der Seherin) Gegenwart in ausserordentlicher Weise gereizt und verschärft würden. Die Seherin war also offenbar ein magnetischer Vampir, der absorbierend das Leben derer an sich zog, die kräftig genug waren, um für sie Lebenskraft in Form von verflüchtigtem Blut zu erübrigen. Dr. Kerner bemerkt, dass sich bei allen Personen dieser gewaltsame Verlust fühlbar machte.

Diese Tatsachen sind allen geläufig. Sie eröffnen die Möglichkeit der Mitteilung eines feinen Fluidums von Individuum zu Individuum oder von Substanzen, die berührt werden. Es kann daher nicht schwer sein, zu verstehen, dass durch eine bestimmte Konzentration des Willens irgend ein lebloses Objekt mit einer schützenden oder zerstörenden Kraft getränkt werden kann, je nachdem es der Zweck erfordert.

Eine magnetisch unbewusst erzeugte Ausstrahlung wird sicher von einer stärkeren überwältigt, die sich ihr entgegen richtet. Wenn aber ein intelligenter und machtvoller Wille die belebende Kraft zu leiten und sie auf einen bestimmten Punkt zu richten vermag, dann kann oft die schwächere über die stärkere Emanation siegen. Ein menschlicher Wille übt auf den Akâsa dieselbe Wirkung aus.

Bei einer Gelegenheit waren wir in Bengalen Zeuge einer zur Schau gestellten Probe von Willenskraft, die ein hochinteressantes Kapitel des in Rede stehenden Gegenstandes aufs beste illustriert. Ein Adept der Magie machte einige Striche über einem Stück gewöhnlichen Zinns (der Innenseite einer Stürze, die gerade bei der Hand war). Während er sie einige Augenblicke aufmerksam betrachtete, schien er das unwägbare Fluidum mit den Händen zu ergreifen und es gegen die Fläche zu schleudern. Als dann das Zinn ungefähr sechs Sekunden dem hellen Lichte ausgesetzt worden war, überzog sich die glänzende Fläche plötzlich wie mit einem Häutchen. Flecken von dunkler Farbe traten hervor, und als nach ungefähr drei Minuten die Zinnplatte in unsere Hände gelangte, war darauf ein Bild oder besser eine Photographie der Landschaft, die sich vor unseren

Augen erstreckte, vollkommen naturgetreu in allen Farben. Es erhielt sich ungefähr 48 Stunden lang und verschwand dann langsam wieder.

Diese Erscheinung lässt sich leicht erklären. Der Wille des Adepten kondensierte über der zinnernen Platte den Akâsa in Form eines Häutchens, das sie für eine gewisse Zeit zu einer empfindlichen photographischen Platte machte. Das Licht tat das übrige.

Ein solcher Beweis von der Macht des Willens, sogar objektive physische Resultate hervorzubringen, vermag den Leser für das Verständnis seiner Wirksamkeit bei der Heilung von Krankheiten vorzubereiten, wobei die gewünschte Fähigkeit unbelebten Gegenständen mitgeteilt wird, die mit dem Kranken in Berührung kommen. Wenn ein Psychologe wie Maudsley*) die Erzählungen irgend welcher wunderbarer Heilungen anführt, die den von „Fanatikern", wie er es nennt, vollbrachten Wunderkuren auf ein Haar gleichen, und er anstatt jeden Versuchs, diese Tatsachen zu erklären, über den Glauben der Geheilten spottet, ohne sich zu fragen, ob die heilende Macht nicht vielleicht gerade in dem Glauben lag, der ihnen die Herrschaft über okkulte Kräfte verlieh — dann bedauern wir, dass unsere Zeit so reich an Gelehrsamkeit, so arm an Philosophie ist.

Wir können wahrhaftig nicht einsehen, dass der moderne Chemiker um ein Haarbreit weniger Magie betreibt, als der verrufene alte Theurg oder hermetische Philosoph, ausgenommen in einem Punkt: der hermetische Philosoph hat durch seine Erkenntnis der Dualität in der Natur ein doppelt weites Feld für seine Untersuchungen offen, als der Chemiker von heute. Die Alten verstanden es, toten Statuen Leben einzuflössen; die Hermetiker riefen aus den Elementen Gestalten von Salamandern, Gnomen, Undinen und Sylphen ins Dasein, die sie nicht zu schaffen vorgaben. Sie hielten bloss das Tor der Natur offen, so dass diese Wesen unter günstigen Umständen auch dem sterblichen Auge sichtbar wurden. Der Chemiker bringt zwei Elemente in Berührung, die in der Luft enthalten sind, und indem er eine latente Kraft, die er Affinität nennt, freimacht, schafft er einen neuen Körper: Wasser. In den kugelförmigen, durchscheinenden Perlen, die durch die Vereinigung dieser Gase geboren werden, betten sich sofort die Keime organischen Lebens, und in deren molekularen Zwischenräumen schlummern Wärme, Elektrizität und Licht, ganz so wie im menschlichen Körper. Woher kommt dieses Leben in dem Wassertropfen, der gerade aus der Vereinigung zweier Gase geboren ward? Und was ist das Wasser selbst? Hat Sauerstoff und Wasserstoff irgendwelche Umwandlungen erlitten, die ihre Eigenschaften aufheben, gleichzeitig mit der Zerstörung ihrer Form? Hier die Antwort der modernen Wissenschaft: „Ob der Sauerstoff und der Wasserstoff als solche im Wasser vorhanden sind, oder ob sie durch irgend eine unbekannte und unbegreifliche Verwandlung ihrer Substanz erzeugt werden, ist eine Frage, über die wir wohl spekulieren können, aber nichts Bestimmtes

*) Henry Maudsley: „Body and Mind".

**) Josiah Cooke: „The New-Chemistry".

wissen.“ **) Da nun nichts über eine so einfache Sache wie über die molekulare Zusammensetzung des Wassers oder über das tieferliegende Problem der Erscheinung des Lebens darin gewusst wird, wäre es da nicht für Herrn Maudsley rätlich, seinen eigenen Grundsatz mannhaft zu vertreten und „in ruhiger Ergebung in seine Unwissenheit zu verharren, bis Licht kommt?“*)

Die Behauptungen der Freunde esoterischer Wissenschaft, dass Paracelsus durch ein chemisches Verfahren homunculi aus gewissen Verbindungen erzeugte, die der exakten Wissenschaft noch nicht bekannt sind, werden selbstverständlich in die Rumpelkammer abgetanen Humbugs geworfen. Gehören sie wirklich dorthin? Hat Paracelsus keine homunculi gemacht, dann haben andere Adepten sie entwickelt, und das nicht ganz vor tausend Jahren. Sie wurden tatsächlich erzeugt und zwar genau nach demselben Prinzip, nach dem der Chemiker und der Physiker seine animalcula ins Leben ruft. Vor einigen Jahren gewann ein gebildeter Engländer, Andrew Crosse aus Somersetshire, Milben nach folgendem Verfahren: Schwarzer Feuerstein wird bis zur Rotglut erhitzt, sodann pulverisiert, mit Pottasche gemengt und fünfzehn Minuten lang einer starken Hitze ausgesetzt. Hierauf wird die Mischung in einen Graphit-Tiegel gegossen und im Heissluftofen geschmolzen. Hat sie einige Minuten gekocht, wird Salzsäure bis zur Übersättigung hinzugetan. Nachdem das Ganze durch sechsundzwanzig Tage dem galvanischen Strome ausgesetzt worden war, kommt ein vollkommen ausgebildetes Insekt vom Stamme der acarina zum Vorschein und im Verlauf weniger Wochen ungefähr Hundert mehr. Das Experiment wurde unter Anwendung anderer chemischer Fluida mit gleichem Resultat versucht. Ein Herr Weeks erzeugte die acarina aus Pottasche-Ferrocyanid.

Diese Entdeckung verursachte grosses Aufsehen. Herr Crosse wurde daraufhin der Gottlosigkeit und des Trachtens nach Schöpfung angeklagt. Er wies die Anklage zurück, indem er erklärte, dass nach seiner Ansicht „schaffen heisse, aus nichts etwas bilden.“**)

Ein anderer, ehrenwerter Herr, der bei mehreren Personen als ein Mann von umfassendem Wissen galt, hat uns wiederholt versichert, dass er nahe daran war, zu beweisen, dass sogar unbefruchtete Eier ausgebrütet werden könnten, indem man einen negativ-elektrischen Strom durch sie hindurchgehen lässt.

Die Mandraken (dudim oder Liebesfrucht), die Ruben, Jakobs Sohn, auf dem Felde fand und die die Neugierde Rahels erregten, war die kabbalistische Mandragora — trotz alles Leugnens. Die Verse, die sich darauf beziehen, gehören ihrer esoterischen Bedeutung nach zu den unverdautesten Stellen in dem ganzen Werke. Der Alraun ist eine Pflanze von etwas menschenähnlicher Gestalt, mit einem Kopf, zwei Armen und zwei Beinen als Wurzeln. Der Aberglaube, dass sie mit menschlicher

---

*) Henry Maudsley: „The Limits of Philosophical Inquiry“, p. 266.
**) „Scientific American“, 12. August 1868.

Stimme aufschreie, wenn sie aus dem Boden gerissen wird, ist nicht ganz grundlos. Sie gibt eine Art quiekenden Lautes von sich, herrührend von der harzigen Beschaffenheit ihrer Wurzeln, die ziemlich schwer herauszuziehen sind. Sie besitzt mehr als eine verborgene Eigenschaft; der Botaniker aber ahnt nicht das geringste von ihren geheimen Tugenden.

Der Leser kann eine klare Vorstellung von der Umwandlung der Kräfte und der Gleichartigkeit des Lebensprinzips in Pflanzen, Tieren und menschlichen Wesen aus einer Schrift des Professors Alexander Bain an der Universität in Aberdeen gewinnen, in der die Wechselbeziehung zwischen den nervösen und mentalen Kräften zum Gegenstande der Untersuchung gemacht wird. Diese Mandragora-Pflanze scheint in der Entwicklungsreihe der lebenden Wesen jene Stellung einzunehmen, wo sich das vegetabilische und animalische Naturreich berühren, ähnlich den Zoophyten und Polypen des Meeres. In diesen Fällen scheint die Grenze so stark verwischt, dass es fast unmöglich wird, zu erkennen, wo das eine aufhört und das andere beginnt. Dass es homunculi gibt, erscheint unwahrscheinlich, das geben wir zu. Welcher Naturforscher wird aber bei den, erst kürzlich gemachten Fortschritten seiner Wissenschaft behaupten wollen, dass es unmöglich sei? „Wer", fragt Bain, „kann den Möglichkeiten des Seins Grenzen setzen?" — Was wissen zum Beispiel die Naturforscher von der inneren Natur des Mineral- und Pflanzenreiches? Sind sie dessen sicher, dass nicht für jede von ihnen entdeckte Eigenschaft viele Kräfte stehen, die in der inneren Natur der Pflanze oder des Gesteins verborgen liegen? Dass sie nur darauf warten, in Beziehung mit irgend einer anderen Pflanze oder irgend einem anderen Mineral gebracht zu werden, um sich in einer, wie man sich ausdrückt, „übernatürlichen Weise" kund zu geben? Plinius, der Naturalist, Alianus und sogar Diodorus, der mit löblicher Ausdauer geschichtliche Wahrheiten aus dem Chaos von Übertreibungen und Fabeln zu ziehen suchte, hat so mancher Pflanze, so manchem Mineral okkulte Eigenschaften zugeschrieben, die unsern modernen Botanikern und Physikern unbekannt sind. Ihre Behauptungen sind ohne weiteres beiseite geschoben worden und unbeachtet geblieben.

Solange wir zurückdenken können, beschäftigt die Frage, was diese Lebenskraft oder dieses Lebensprinzip sei, das Denken der Männer der Wissenschaft. Unserer Ansicht nach kann nur die ‚Geheimlehre" den Schlüssel zu diesem Geheimnisse liefern. Die exakte Wissenschaft erkennt nur fünf Kräfte in der Natur an, eine molare und vier molekulare, die Kabbalisten sieben; und in diese zwei restlichen hüllt sich das ganze Mysterium des Lebens. Eine davon ist unsterblicher Geist, dessen Reflexion mit unsichtbaren Gliedern sogar mit unorganischer Materie verkettet ist. Die andere überlassen wir der Entdeckung eines jeden für sich selbst. Wir führen aber die Worte Professor Joseph Le Conte's an: „Was ist die Natur des Unterschieds zwischen dem lebenden Organismus und dem toten Organismus? Wir können keinen, weder einen chemischen, noch einen

physikalischen feststellen. Alle physikalischen und chemischen Kräfte, die aus dem gemeinsamen Fond der Natur fiiessen und sich in dem lebenden Organismus verkörpern, scheinen noch in dem toten verkörpert zu sein, bis er nach und nach der Zerstörung anheimfällt. Und doch ist der Unterschied ein ungeheuerer, unermesslich grosser. Was aber ist die Natur dieses Unterschiedes, der sich in der Formel der materiellen Wissenschaft ausdrückt? Was ist da verlustig gegangen, und wohin ist es gegangen? Etwas ist hier im Spiel, das die Wissenschaft noch nicht begreifen kann Und doch ist gerade dieser Verlust, der beim Tode und vor dem Zerfall eintritt, seinem letzten Sinne nach vitale Kraft." *)

So schwer, ja, wie es scheint, unmöglich es der Wissenschaft wird, den unsichtbaren, universellen Beweger von allem — das Leben herauszufinden, seine Natur zu erklären oder auch nur eine vernünftige Annahme darüber zu treffen, um so leichter wird es nicht bloss den grossen Adepten und Sehern, sondern allen, die an eine geistige Welt glauben, das Rätsel zu durchblicken. Für sie ist es nur zur Hälfte ein Geheimnis. Dem einfachen Gläubigen, dessen persönlicher Organismus nicht mit der zarten, nervösen Sensitivität gesegnet ist, die ihn befähigt, die sichtbare Welt wie einen klaren Glasreflex der, für ihn gleich objektiven unsichtbaren wahrzunehmen, bleibt göttlicher Glaube übrig. Dieser wurzelt fest in seinen innern Sinnen, in seiner nie irrenden Intuition, mit der die kalte Vernunft nichts zu tun hat; er fühlt, dass er nicht irre gehen kann. Lasset menschengeborene, irrige Dogmen und theologische Sophisterei miteinander streiten, lasset die einen die anderen über den Haufen werfen und die feine Kasuistik eines Glaubens dem spitzfindigen Rationalismus eines anderen erliegen — die Wahrheit bleibt sich stets gleich. Auf zwei Grundpfeilern, die alle Zeiten überdauern, stützt sich jede Religion, ob christlich oder heidnisch, und diese sind: Gott und unsterblicher Geist.

Jedes Tier ist mehr oder weniger mit der Fähigkeit begabt, Dinge wahrzunehmen, die, wenn sie auch nicht gerade Geister sind, doch dem Durchschnittsmenschen unsichtbar sind und nur durch Hellseher wahrgenommen werden können. Wir haben Hunderte von Versuchen mit verschiedenen Tieren angestellt, mit Katzen, Hunden, Affen aller Arten, und einmal mit einem gezähmten Tiger. Ein runder schwarzer Spiegel, bekannt als der „magische Krystall", wurde stark mesmerisiert. Der Mesmeriseur war ein gebildeter Hindu, der früher in Dindigul gewohnt hatte und nun an einem abgelegenen Orte an den Wester Ghants-Bergen hauste. Er hatte ein Tigerjunges gezähmt, das von der malabarischen Küste stammte, einem Lande, wo die Grausamkeit der Tiger sprichwörtlich ist. Mit diesem interessanten Tiere machten wir unsere Versuche.

Gleich den alten Marsi und Psylli, den berühmten Schlangenbeschwörern, behauptete auch unser Hindu im Besitze der geheimnisvollen Macht zu sein, jedes Tier bändigen zu können. Der Tiger wurde in einen

*) Le Conte: „Correlation of Vital with Chemical and Physical forces".

Zustand versetzt, den wir passend als mentale Erstarrung bezeichnen können. In diesem Zustande war er so sanft und harmlos wie ein Hund. Kinder konnten ihn liebkosen und bei den Ohren zerren, und er schüttelte sich dann bloss und heulte, wie ein Hund. Wenn man ihn aber nötigte, in den „magischen Spiegel" zu blicken, dann verfiel das arme Tier augenblicklich in eine Art Wahnsinn. Seine Augen nahmen einen menschlichen Ausdruck der Furcht an. Verzweifelt heulend, unfähig, sich vom Spiegel abzuwenden, an den sein starrer Blick wie durch eine magische Kraft gefesselt schien, wand er sich zitternd und zuckend aus Furcht vor irgend einer Vision, von der wir nicht das mindeste wahrnahmen. Dann pflegte er sich nieder zu legen, leise stöhnend und noch immer starr in das Glas blickend. Wurde es fortgenommen, dann lag das Tier noch ungefähr zwei Stunden lang keuchend und anscheinend ganz niedergeschlagen am Boden. Was mag es wohl sehen? Welches geistige Bild taucht aus seiner eigenen unsichtbaren Tierwelt vor seinen Augen auf, das dieser wilden und von Natur aus kühnen und grausamen Bestie einen solchen Schrecken einjagte? Wer kann es sagen? Vielleicht Der, der uns die Szene vorführte.

Dieselbe Wirkung auf Tiere erzielten bei spiritistischen Sitzungen einige heilige Bettelmönche; ebenso ein halb heidnischer, halb christlicher Syrier aus Kunankulam (Staat Cochin), ein berühmter Zauberer, der mit uns experimentierte.

Wir waren im ganzen neun Personen, sieben Männer und zwei Frauen, eine davon eine Eingeborene. Ausser uns befand sich in dem Zimmer der junge Tiger, eifrig mit einem Knochen beschäftigt; ein Wânderoo oder Löwenaffe, der mit seinem schwarzen Fell, seinem schneeweissen Ziegen- und Backenbart und seinen listigen, funkelnden Augen einer leibhaftigen Personifikation des Bösen glich; und endlich ein schöner goldfarbiger Pirol, der, ruhig seinen farbig glänzenden Schweif putzend, auf einer Stange in der Nähe eines grossen Fensters der Veranda sass. In Indien werden „spiritistische" Séancen nicht wie in Amerika im Dunkeln veranstaltet. Keine weiteren Bedingungen als vollkommenes Schweigen und Harmonie sind erforderlich. Volles Tageslicht flutete durch die geöffneten Fenster und Türen herein, mit ihm ein fernes Geflüster des Lebens aus den Nachbarwäldern; die Dschungeln sandten uns das Echo von Myriaden von Insekten, Vögeln und Tieren zu. Wir befanden uns in der Mitte eines Gartens, in dem das Haus erbaut war. Anstatt in der Stickluft eines Sitzungszimmers sassen wir inmitten der feuerfarbenen Traubenbüschel der Erythrina — des Korallenbaumes — der weissen, in sanftem Windhauch zitternden Trompetenblumen und sogen in vollen Zügen die süssen Gerüche, die von Baum und Strauch ausgingen. Kurz, wir waren von Lichtglanz, Harmonie und Duft umwoben. Grosse Sträusse von Blumen und Sträuchern, den Göttern des Landes geweiht, waren für unsere Zwecke gesammelt und in das Zimmer gebracht worden. Da war das süsse Basilienkraut, die Vishnublume, ohne die in Bengalen keine religiöse Zeremonie vorgenommen wird, und die

Zweige des Ficus religiosa, eines Baumes, der derselben strahlenden Gottheit geweiht ist, verschwisterten ihre Blätter mit den rosigen Blüten der heiligen Lotos und der indischen Tuberose.

Während der „Heilige" — dargestellt von einem sehr schmutzigen, nichtsdestoweniger aber wirklich heiligen Fakir — in Kontemplation versunken blieb, und während unter der Leitung seines Willens einige spiritistische Wunder vorkamen, gaben der Affe und der Vogel nur wenige Zeichen von Unruhe. Nur der Tiger zitterte von Zeit zu Zeit und durchmass das Zimmer, als folgten seine grünen phosphoreszierenden Augensterne irgend etwas Unsichtbarem, das im Zimmer anscheinend auf- und niederwogte. Was dem menschlichen Auge noch unsichtbar war, musste ihm also objektiv sichtbar sein. Aus dem Wânderoo dagegen war alle Lebhaftigkeit geschwunden. Er schien schläfrig und sass regungslos in sich gekauert. Es wurde etwas wie das Rauschen sanfter Flügelschläge in der Luft vernommen. Die Blumen wurden durch das Zimmer getragen, als trügen sie unsichtbare Hände, und als eine glänzende azurblaue Blüte auf die geballten Pfoten des Affen fiel, tat er einen gewaltigen Sprung und suchte sich unter seines Herrn weissem Gewande zu verstecken. Diese Schauspiele dauerten eine Stunde; aber das merkwürdigste von allem war das letzte, mit dem diese Reihe von Wundern schloss. Als sich nämlich einer von uns über Hitze beklagte, fiel ein Regenschauer zartduftenden Taues herab. Starke und schwere Tropfen fielen hernieder und riefen ein unsägliches Gefühl der Frische hervor, indem sie auf unseren Körpern augenblicklich verdunsteten. Nach dieesr Schaustellung weisser Magie entfaltete der Beschwörer seine Macht. Eine Reihe von Wundern, die schon durch die Berichte der Reisenden in die Öffentlichkeit gedrungen sind, bewahrheiteten die Tatsache, dass die Tiere von Natur aus hellsehende Fähigkeiten besitzen und sogar, wie es schien, imstande sind, zwischen guten und bösen Geistern zu unterscheiden. Allen Kunststücken des Zauberers gingen Räucherungen voraus. Er verbrannte harzige Zweige und Sträucher, aus denen dichte Rauchwolken aufstiegen. Obgleich nichts daran war, das geeignet gewesen wäre, ein mit seinen natürlichen Augen blickendes Tier zu erschrecken, gerieten doch der Tiger, der Affe und der Vogel in unbeschreibliches Entsetzen. Wir vermuteten, dass es die Feuerbrände wären, die die Tiere in Schrecken versetzten, indem wir uns an den allgemein üblichen Brauch erinnerten, auf offenem Felde durch brennende Feuer wilde Bestien zu verscheuchen. Um uns aber über diesen Punkt nicht im Zweifel zu lassen, näherte sich der Syrier dem zusammgekauerten Tiger mit einem Zweige des (dem Gotte Siva geweihten) Baelbaumes*) und wedelte damit mehreremal über seinem Kopf, dabei seine Beschwörungsformeln murmelnd. Des Tieres bemächtigte sich augenblicklich eine furchtbare Panik, die jeder Beschreibung spottet. Seine Augen traten aus den Höhlen, funkelnden feurigen Kugeln gleich; Schaum trat aus seinem Maule,

*) Der Waldapfelbaum.

es warf sich auf den Boden, als suche es da eine Höhlung, wo es sich verbergen könnte. Es stiess einen Schrei nach dem andern aus, der in der Dschungel und im Walde hundertfachen Widerhall fand. Endlich, nachdem es einen letzten Blick auf die Stelle, von der seine Augen die ganze Zeit hindurch nicht wichen, getan hatte, tat es einen verzweifelten Satz nach dem Fenster: die Kette zerriss, das Fenster fiel in Trümmer, ein Stück des Rahmens ging mit. Der Affe war längst vor ihm geflohen; der Vogel fiel von der Stange wie gelähmt zu Boden.

Wir fragten weder den Fakir noch den Zauberer nach einer Erklärung. Unzweifelhaft hätten wir dieselbe Antwort empfangen, die ein Fakir einem französischen Reisenden gab, der seine Erlebnisse in einer der letzten Nummern einer New-Yorker Tageszeitung, des Franco-Americains erzählt, wie folgt:

„Viele dieser gauklerischen Hindus, die in schweigsamen Pagoden leben, vollbringen Dinge, die die Prestidigitationen Robert Houdin's bei weitem übertreffen. Andere wieder gibt es, die die merkwürdigsten Erscheinungen im Magnetismus und der Katalepsie hervorzurufen imstande sind. Ich habe mich deshalb oft mit Verwunderung gefragt, ob die Brahmanen mit ihren okkulten Wissenschaften nicht grosse Entdeckungen bezüglich der Fragen machten, die kürzlich ganz Europa in Spannung versetzten".

Als ich eines Tages mit Sir Maxwell und andern im Café sass, befahl er seinem Dobochy den Beschwörer hereinzuführen. Nach wenigen Augenblicken trat ein magerer, beinahe nackter, bronzefarbiger Hindu mit asketischem Gesichtsausdruck ein. Um seinen Hals, seine Arme, Lenden und Rumpf waren Schlangen von verschiedener Grösse geschlungen. Nachdem er uns begrüsst hatte, sprach er: „Gott sei mit Euch. Ich bin Chibh-Chondor, Sohn des Chibh-Gontnalh-Mava."

„*Wir wünschen zu sehen, was Du leisten kannst!*" sagte unser Wirt.

„*Ich gehorche den Befehlen Sivas, der mich gesandt hat!*" erwiderte der Fakir, indem er sich auf eine der Marmorplatten niederliess.

Die Schlangen hoben ihre Köpfe und fingen an zu zischen, doch ohne irgend welchen Ärger zu zeigen. Er nahm eine kleine Pfeife, die in einer Flechte seines Haares eingewickelt war, und entlockte dem Instrument kaum hörbare Töne, dabei den Tailapaca nachahmend, einen Vogel, der sich von zerquetschten Kokosnüssen nährt. Sowie die Schlangen diese Töne hörten, ringelten sie sich los und glitten auf den Fussboden hinab, wo sie sich mit einem Drittel ihrer Körper aufrichteten, um sich im Takte mit ihres Meisters Musik zu bewegen. Plötzlich legte der Fakir sein Instrument beiseite und machte mit den Händen mehrere Striche über die Schlangen, deren wir ungefähr zehn sahen. Alle zählten zu den kräftigsten Arten der indischen Cobra-Schlange. Das Auge des Fakirs nahm nun einen seltsamen Ausdruck an. Unser aller bemächtigte sich eine unerklärliche Unruhe, und wir suchten unsern Blick von ihm abzu-

wenden. In diesem Augenblicke erlag ein kleiner Shocra, (Affe)*), dessen Amt darin bestand, in einem kleinen Kohlenbecken Feuer zum Anzünden von Zigarren zu unterhalten, seinem Einflusse, sank nieder und fiel in Schlaf. Fünf Minuten vergingen, und wir fühlten, dass, wenn seine Manipulationen noch einige Sekunden länger dauerten, wir alle Gefahr liefen, auch einzuschlafen. Chondor aber erhob sich, machte zwei weitere Striche über dem Shocra und sprach zu ihm: „Gib dem Herrn des Hauses etwas Feuer". Der junge Affe stand ohne zu wanken auf und bot seinem Herrn Feuer an. Wir konnten ihn kneifen und herumziehen, bis uns kein Zweifel darüber blieb, dass er wirklich schlief. Er wich auch nicht von Sir Maxwells Seite, bis es ihm der Fakir befahl.

Wir prüften sodann die Cobraschlangen. Gelähmt durch den magnetischen Einfluss lagen sie der Länge nach auf dem Boden. Beim Befühlen fanden wir, dass sie steif wie Stöcke waren. Sie waren in dem Zustande vollständiger Katalepsie. Der Fakir erweckte sie nun aus diesem Starrkrampfe; sie erwachten zum Leben und schlangen sich wieder um seinen Körper. Wir fragten, ob er uns selbst seinen Einfluss spüren lassen könne. Als Antwort machte er ein paar Striche über unsere Schenkel, und augenblicklich verloren wir den Gebrauch unserer Beine. Wir konnten unsere Sitze gar nicht verlassen. Er befreite uns ebenso leicht wieder, als er uns gelähmt hatte. Chibh-Chondor schloss seine Sitzung mit Experimenten an leblosen Gegenständen, durch blosse Striche mit seinen Händen in der Richtung nach dem zu beeinflussenden Objekte; ohne seinen Sitz zu verlassen, entzündete und verlöschte er Lichter in den entferntesten Teilen des Zimmers, brachte die Möbel in Bewegung, die Divane mit inbegriffen, auf denen wir sassen, und schloss Türen auf und zu. Als sein Blick auf einen Hindu fiel, der im Begriffe war, Wasser aus einem Brunnen im Garten zu schöpfen, führte er eine Handbewegung in der Richtung nach ihm aus, und plötzlich hielt das Brunnenseil im Abwärtsgleiten inne, allen Anstrengungen des verblüfften Gärtners trotzend. Auf eine weitere Handbewegung glitt das Seil weiter hinab.

Ich fragte Chibh-Chondor: „Wendest Du bei Deiner Beeinflussung unbelebter Dinge dieselben Mittel an, wie bei lebenden Geschöpfen?"

„Ich habe nur ein Mittel", erwiderte er.

„Und das ist?"

„Der Wille. Der Mensch, der das Endglied aller intellektuellen und materiellen Kräfte ist, muss über alles herrschen können. Die Brahmanen wissen nichts ausser diesem."

„Sanang Setzen", sagt Colonel Yule,**) „zählt die mannigfachsten Wundertaten auf, die die Dharani (mystische Hindu-Beschwörer) vollbringen konnten, zum Beispiel: Einen Pflock in festes Felsgestein zu stecken; einen Toten zum Leben erwecken; einen toten Körper in Gold verwandeln;

*) Dieser Ausdruck ist nicht korrekt. Das hindostanische Wort für Affe ist rukh-charhā wahrscheinlich wird unter chokra ein kleiner eingeborener Diener verstanden.

**) „Book of Ser Marco Polo", Bd. I, pp. 306. 307.

überall durchzudringen wie Luft (im Astralkörper); fliegen; wilde Bestien mit freier Hand fesseln: Gedanken lesen; Wasser aufwärts fliessen lassen; Ziegelsteine essen; in der Luft mit gekreuzten Beinen sitzen etc.“ Alte Legenden sprechen Simon Magus genau dieselben Kräfte zu. „Er machte Statuen gehen, begab sich ins Feuer, ohne versehrt zu werden, flog in der Luft, machte Brot aus Steinen, wechselte seine Gestalt, nahm zwei Gesichter auf einmal an, verwandelte sich in eine Säule, bewirkte, dass geschlossene Türen sich von selbst öffneten, in dem Hause Gefässe sich von selbst bewegten, etc.“ Der Jesuit Delrio beklagte sich darüber, dass leichtgläubige Fürsten, von sonst frommem Rufe, erlaubt hätten, teuflische Künste vor ihnen zu entfalten „wie zum Beispiel, Gegenstände aus Eisen und silberne Becher oder andere schwere Gegenstände in Sprüngen von einem Tischende zum anderen zu bewegen ohne Gebrauch eines Magneten oder irgend einer andern Anziehung.“*) Wir halten *Willenskraft* für den machtvollsten aller Magneten. Die Existenz einer solchen magischen Kraft in gewissen Personen ist nachgewiesen, wogegen die des Teufels eine Erdichtung ist, die keine Theologie zu beweisen imstande ist.

„Es gibt gewisse Menschen, die die Tataren über alles in der Welt ehren,“ sagt der Mönch Ricold, „es sind die Baxitae, die eine Art von Götzenpriestern sind. Es sind dieses Männer aus Indien, Männer von tiefer Weisheit, von gutem Betragen und von höchster Sittlichkeit. Gewöhnlich sind sie in magischen Künsten bewandert . . . . sie stellen viele Illusionen zur Schau und sagen zukünftige Ereignisse voraus. So wurde von einem der hervorragendsten gesagt, er könne fliegen; in Wahrheit konnte er, wie bewiesen wurde, allerdings nicht fliegen, aber dicht über dem Boden gehen, ohne ihn zu berühren; er konnte sich anscheinend niedersetzen, ohne irgend eine Stütze unter sich zu haben.“ **) „Diese letzte Leistung wurde übrigens auch von Ibn Batuta zu Delhi bezeugt”, fügt Colonel Yule hinzu, der den Mönch in seinem Book of Ser Marco Polo anführt, „und zwar in Gegenwart des Sultans Mahomet Tughlak. In dem gegenwärtigen Jahrhundert wurde sie bekanntlich von einem Brahmanen in Madras ausgeführt, zweifellos einem Nachkommen jenes Brahmanen, den Apollonius zwei Ellen über dem Boden sich bewegen sah. Sie wird auch von dem würdigen Francis Valentyn als eine Leistung beschrieben, die zu seiner Zeit in Indien bekannt war und geübt wurde. „Es wird erzählt“, sagt er, „von einem Manne, der auf drei Stäben, die zusammen einen Dreifuss bilden, stehen und sitzen kann. Wurden nun die Stäbe, einer nach dem andern, unter dem Sitzenden weggezogen, so fiel der Mann nicht etwa herab, sondern schwebte sitzend in der Luft. — Einer der Zuschauer misstraute seinen Augen und suchte mit einem langen Stocke unter dem Körper nach einer Stütze, ohne jedoch

*) „Disquis. Magic“, pp. 34, 100.

**) Col. H. Yule: „The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, p. 308.

eine solche zu finden. Wie schon früher einmal erwähnt, wurde dasselbe Experiment voriges Jahr vor dem Prinzen von Wales und seinem Gefolge gemacht.

Solche Kunststücke sind nicht im entferntesten mit denen der gewerbsmässigen Gaukler zu vergleichen. „Es sind dies Kunststücke“, bemerkt unser zuletzt zitierter Verfasser, „die ich einfach für Erfindungen hielte, wenn sie mir nur e i n Autor erzählte. Sie scheinen aber e r n s t e B e a c h t u n g zu verdienen, da sie von einer ganzen Reihe von Autoren berichtet werden, Autoren, von denen bestimmt jeder unbeeinflusst von den andern und in Zeit und Ort weit von einander entfernt schrieben. Unser erster Zeuge ist Ibn Batuta, und ich halte es für notwendig, von ihm so gut wie von andern ausführlich zu berichten, um zu zeigen, wie sehr ihre Zeugnisse einander entsprechen. Der arabische Reisende war bei einer grossen Feierlichkeit am Hofe des Vizekönigs von Khansa anwesend. In derselben Nacht erschien ein Gaukler, der einer von des Khan's Sklaven war. „Komm, und zeige uns einige Deiner Wunderdinge!“ sagte der Emir zu ihm. Da nahm er eine hölzerne Kugel, die an mehreren Stellen durchlöchert war. An einem der Riemen, die durch die Löcher gezogen waren, hielt er sie fest und schwang sie in die Luft. Sie flog so hoch, dass wir alle sie aus dem Gesicht verloren — wir waren in der Mitte des Palasthofes. Nur das Riemenende verblieb in des Beschwörers Hand, und er forderte einen der Knaben, die ihm halfen, auf, längs der Riemenschnur emporzuklettern. Der Junge tat, wie ihm geheissen ward; und auch ihn verloren wir aus den Augen. Der Beschwörer rief dreimal nach ihm; als er aber keine Antwort erhielt, zog er rasch, wie in grosser Wut, ein Messer hervor, kletterte an dem Seile in die Höhe und verschwand ebenfalls. Nacheinander warf er zuerst eine von des Knabens Händen, dann einen Fuss, dann die andere Hand und den anderen Fuss herab; darauf folgte der Rumpf und zuletzt der Kopf. Dann kam er selbst herabgeklettert, keuchend und pustend, mit blutbespritzten Kleidern, näherte sich dem Emir, küsste den Boden vor seinen Füssen und sprach zu ihm einige Worte auf Chinesisch. Der Emir gab als Erwiderung einige Befehle, und unser Freund nahm hierauf des Burschen Glieder, legte sie zusammen, gab dem toten Körper einen leichten Fusstritt und — siehe da! Der Knabe sprang auf und stand vor uns. All dies versetzte mich über alle Massen in Erstaunen, und ich bekam einen Anfall von Herzklopfen, wie ich ihn schon einmal in Gegenwart des Sultans von Indien erlebt hatte, als mir etwas Ähnliches gezeigt worden war. Man gab mir ein herzstärkendes Mittel, das den Anfall beseitigte. Der Kaji Afkha-ruddin, der mir zunächst sass, rief aus: ‚Wallah! ich muss sagen, dass weder jemand hinauf- noch hinabgekommen ist, dass weder jemand verstümmelt noch zusammengeflickt worden ist! A l l e s H o k u s p o k u s!‘“

Wer zweifelt daran, dass alles das ein „Hokuspokus“, eine Täuschung oder M a y a war, wie die Hindu sagen! Aber wenn eine solche Täuschung

sage zehntausend Leuten zu gleicher Zeit aufgezwungen werden kann, so verdienen die Mittel, durch die eine so erstaunliche Halluzination zu erzeugen ist, doch unleugbar die Aufmerksamkeit der Wissenschaft, und ihre Beachtung ist sicherlich weder eines Huxley noch eines Dr. Carpenter unwürdig! Vermag es nicht den gleichen Anspruch auf die kostbare Zeit der emsigen Forscher zu erheben, wie etwa das so eminent wichtige Mysterium — warum Haushähne zu Mitternacht krähen?

Was Ibn Batuta, der Mohr, in China um das Jahr 1348 sah, bezeugte, wie Colonel Yule zeigt, Edward Melton, ein anglo-holländischer Reisender in Batavia um das Jahr 1670: „Einer derselben Bande" (von Beschwörern), sagt Melton" *) nahm einen kleinen Knäuel Bindfaden, fasste das eine Ende mit einer Hand und schleuderte das andere in die Luft, aber mit solcher Kraft, dass es unseren Blicken entschwand. Er kletterte sodann längs des Seiles mit unbeschreiblicher Behendigkeit in die Höhe . . . . . Ich stand voll Erstaunen, da ich nicht begreifen konnte, wohin er verschwunden sein konnte. Da siehe! Ein Bein kam aus der Luft herabgeflogen. Einen Augenblick später kam eine Hand herab u. s. f. . . . . Kurz, alle Glieder des Körpers fielen nach und nach aus der Luft hernieder und wurden von dem Begleiter alle zusammen in den Korb getan. Das letzte von allen Bruchstücken war der Kopf; und dieser hatte kaum den Boden berührt, als der, der alle Glieder gesammelt und sie in den Korb gelegt hatte, sie alle wieder hinauswarf, indem er den Korb umstürzte. Da sahen wir mit diesen unseren Augen diese Glieder stracks wieder zusammenkriechen und binnen kurzem einen ganzen Menschen bilden, der auf einmal stehen und gehen konnte, just wie zuvor und ohne den leisesten Schaden zu zeigen! . . . . . Nie in meinem Leben war ich so erstaunt, und ich zweifelte nicht, dass dies mit Hilfe des Teufels geschah."

In den Memoiren des Kaisers Jahangire werden die Leistungen von sieben Gauklern aus Bengalen, die sich vor ihm produzierten, beschrieben: „Neuntens: Sie brachten einen Mann herbei, den sie Glied für Glied zerteilten und dem sie wirklich den Kopf vom Leibe trennten. Sie streuten diese verstümmelten Glieder über den Boden, in welchem Zustande sie einige Zeit lang verblieben. Hierauf breiteten sie ein weites Tuch über die ganze Stelle. Einer der Männer begab sich unter dasselbe und kam nach wenigen Minuten wieder, gefolgt von dem in Stücke zerrissenen Individuum, das aber jetzt frisch und gesund schien . . . . Dreiundzwanzigstens: Sie brachten eine Kette von fünfzig Ellen Länge. In meiner Gegenwart warf einer ein Ende davon 'gen Himmel, wo es verblieb, als ob es an irgend etwas in der Luft befestigt wäre. Ein Hund ward sodann herbeigebracht und dieser lief sogleich an der Kette hinauf; und als er das andere Ende der Kette erreicht hatte, verschwand er in der Luft.

---

*) Edward Melton; „Engelsh Edelmans, Zeldzaame en Geden Kwaardige Zee en Land Reizen etc.", p. 468. Amsterdsm 1702.

In derselben Weise wurde ein Eber, ein Panther, ein Löwe und ein Tiger der Reihe nach längs der Kette hinaufbefördert, und alle verschwanden in gleicher Weise an dem anderen Ende der Kette. Zuletzt nahmen sie die Kette wieder herab und legten sie wieder in den Sack. Niemand erfuhr, wodurch diese verschiedenen Tiere in der oben beschriebenen geheimnisvollen Weise zum Verschwinden gebracht worden waren."*)

In unserem Besitze befindet sich ein Bild, das von einem solchen persischen Beschwörer gemalt wurde. Es ist das Bild eines Mannes, oder besser gesagt der verschiedenen, hingestreuten Glieder von Einem, der eine Minute vorher ein Mensch gewesen war. Wir haben solche Beschwörer gesehen und waren mehr als einmal und an verschiedenen Orten Zeuge solcher Schauspiele.

Immer unsere abweisende Stellung gegen „Wunder" unbeirrt beibehaltend, fragen wir nun, welcher logische Einwurf dagegen erhoben werden kann, dass die Wiederbelebung von Toten durch etliche Thaumaturgen bewirkt worden sein konnte? Der in den Franco-Americains besprochene Fakir mochte weit genug gegangen sein, indem er dieser menschlichen Willenskraft eine so furchtbare Macht beilegte, einen anscheinend toten Körper wieder beleben zu können. Und wenn nun Fakire, die sich begraben lassen und wieder auferstehen, das Geheimnis dieses künstlichen Prozesses kennen, der identisch oder zum mindesten analog dem der Überwinterung ist, warum dann nicht ihren Vorfahren, den Gymnosophisten; Appollonius von Tyana, der mit ihnen in Indien studiert hatte, Jesus und anderen Propheten und Sehern, die von den Mysterien des Lebens und des Todes mehr wussten, als irgend eine unserer modernen wissenschaftlichen Koryphäen — warum dann allen diesen Männern nicht zu erkennen wollen, Tote wieder zum Leben erweckt zu haben? Innig vertraut mit dieser Kraft — diesem geheimnisvollen Etwas, „das die Wissenschaft nicht begreifen kann", wie Professor Le Conte gesteht — und obendrein wissend, woher sie kommt und wohin sie geht, mochten Elisha, Jesus, Paulus und Appolonius, begeisterte Asketen und erfahrene Initiierte, imstande gewesen sein mit Leichtigkeit einen Menschen ins Leben zurückrufen, der „nicht tot war, sondern nur schlief", — und das ohne irgend ein Wunder.

Wenn die Moleküle des Kadavers mit den physikalischen und chemischen Kräften des lebenden Organismus**) getränkt werden, was verhindert sie, sich von neuem in Bewegung zu setzen — vorausgesetzt, wir kennten die Natur der Lebenskraft und wüssten sie zu beherrschen? Der Materialist kann gewiss nichts dagegen einwenden; denn für ihn kann von einer Wiedereinflössung einer Seele keine Rede sein. Für ihn hat die Seele keinen Bestand, in seinen Augen ist der menschliche Körper nur einfach eine Lebensmaschine, eine vitale Lokomotive, die unter Zufuhr von Wärme und Kraft fährt, und still steht, wenn diese Zufuhr ausbleibt. Für den

*) „Memoirs of the Emperor Jahangire", pp. 99, 102.

**) J. Hughes Bennett: „Text Book of Physiology", Lippincotts amerik. Ausgabe, p. 37—50.

Theologen bietet der Fall schon grössere Schwierigkeiten, da, nach seiner Meinung der Tod das Band zerschneidet, das die Seele mit dem Körper verbindet, und diese selten, es sei denn durch ein Wunder, gezwungen werden kann, in ersteren zurückzukehren, wie das neugeborene Kind in seinen fötalen Zustand, nachdem die Ausstossung der Frucht erfolgt, und die Nabelschnur zerrissen ist. Der hermetische Philosoph steht zwischen diesen zwei unversöhnlichen Gegnern als Herr der Situation. Er kennt die Natur der Seele — als eine Form, zusammengesetzt aus Nervenfluid und athmosphärischem Äther — und weiss, wie die vitale Kraft nach Belieben aktiv oder passiv gemacht werden kann, solange die schliessliche Zerstörung gewisser notwendiger Organe noch nicht Platz gegriffen hat. Die Behauptungen von Gaffarilus, die, nebenbei gesagt, im Jahre 1650 so widersinnig schienen,*) sind später von der Wissenschaft bestätigt worden. Er behauptete, dass jedes in der Natur bestehende Ding, vorausgesetzt, dass es nicht künstlich hergestellt sei, wenn es verbrannt würde, seine Form in der Asche bewahre, in der sie bis zum Wiederaufstehen verbleibe. Du Chesne, ein hervorragender Chemiker, überzeugte sich von dieser Tatsache. Kircher, Digby und Vallemont haben bewiesen, dass die Formen von Pflanzen aus ihrer Asche wieder erhalten werden könnten. Bei einer Naturforscherversammlung zu Stuttgart im Jahre 1834 wurde eine Vorschrift für solche Experimente in einem Werke Öttingers gefunden.**) Die Asche verbrannter Pflanzen zeigte, in Phiolen erhitzt, deren verschiedene Formen. „Eine kleine, dunkle Wolke stieg allemal in der Phiole auf, nahm eine bestimmte Form an, und dem Auge bot sich der Anblick der Blume oder Pflanze, von der die Asche herrührte". „Die irdische Hülle", schrieb Öttinger, „bleibt in der Retorte zurück, während die flüchtige Essenz gleich einem Geiste aufsteigt, von vollkommener Gestalt, frei von allem Stoffe".***)

Wenn also sogar die Astralform einer toten Pflanze in dem Aschenleichnam schlummert, will daraufhin der Skeptiker noch immer auf seinem Ausspruche beharren, dass die Seele des Menschen, das innere Ego nach dem Tode der gröberen Form auf einmal aufgelöst werde und nicht mehr sei? „Beim Tode", sagt der Philosoph, „tritt der eine Körper aus dem andern durch Osmose und durchs Gehirn. Er hält sich nahe bei seinem alten Gewande, angezogen durch eine doppelte Kraft, eine physische und geistige, solange bis es zerfällt. Wenn die geeigneten Bedingungen hergestellt werden, so kann er sich wieder einkleiden und das unterbrochene Leben fortsetzen. Er tut es im Schlafe, in noch ausgedehnterem Masse während des Trance-Zustandes, am überraschendsten aber auf Befehl und unter der Hilfe des hermetischen Adepten. Jamblichus erklärte, dass ein mit solchen Wiederbelebungskräften begabter Mensch ‚Gottes voll' sei. Alle untergeordneten Geister der oberen Sphären stünden ihm zu Befehl,

*) Curiosités Inouïes".
**) „Gedanken über Geburt und Zeugung der Dinge".
***) C. Crowe: „Night-Side of Nature," p. 111.

denn „er ist nicht mehr ein Sterblicher, er ist ein Gott“. In seiner Epistel an die Korinther bemerkt Paulus, dass die Geister der Propheten untertan sind den Propheten!”

Es gibt Menschen, die die natürliche Gabe, noch andere, die die erworbene Fähigkeit besitzen, den innern aus dem äussern Körper nach Belieben aus- und eintreten zu lassen. Sie können ihn lange Wanderungen zurücklegen lassen und er wird von denen gesehen werden, die er besucht. Zahlreich sind die Beispiele, die uns von unantastbaren Zeugen berichtet werden, die die „Doppelgänger“ von Personen gesehen und gesprochen haben, Hunderte von Meilen entfernt von den Orten, wo diese Personen heimisch waren. Hermotimus konnte, wenn wir Plinius und Plutarch*) glauben dürfen, wenn er wollte, in Trance verfallen. Seine zweite Seele begab sich alsdann nach jedem beliebigen, weit entfernten Orte, den er sich wählte.

Der Abbé Fretheim, der berühmte Verfasser der Steganographie, (er lebte im 17. Jahrhunderte), konnte mit seinen Freunden durch die blosse Kraft seines Willens verkehren. „Ich kann dem Eingeweihten“, schrieb er, „auf viele hundert Meilen meine Gedanken bekannt geben, ohne ein Wort, ohne etwas Geschriebenes oder eine Chiffre, sei's durch welchen Boten immer. Er kann mich nicht verraten, denn er weiss nichts. Im Notfalle kann ich Botschafter entbehren. Und läge der Korrespondent begraben im tiefsten Kerker, könnte ich ihm dennoch meine Gedanken, so klar und so oft er begehrte, mitteilen, welches auf ganz einfache Weise geschieht, ohne Aberglauben und ohne Hilfe von Geistern“. Auch Cordanus konnte seinen Geist aussenden oder irgend welche Botschaften, die er sich wählte. Wenn er es tat, so fühlte er, „als ob sich ein Tor öffnete und ich sofort durchschlüpfte, den Körper hinter mir lassend“.**) In einer wissenschaftlichen Zeitschrift***) wurde der Fall eines hohen deutschen Beamten, eines Ratsherrn Wesermann erwähnt. Er behauptete, imstande zu sein, jeden Freund oder Bekannten, wie weit er auch entfernt sei, von jedem gewählten Gegenstande träumen oder im Traume eine beliebige Person sehen zu lassen. Seine Behauptungen wurden als richtig nachgewiesen und bei mehreren Gelegenheiten von Zweiflern und gelehrten Fachmännern bezeugt. Auch er vermochte seinen Doppelgänger erscheinen zu lassen, wo es ihm beliebte, und wo er von mehreren Personen zu gleicher Zeit gesehen werden konnte. Er flüsterte den Ungläubigen einen Spruch in die Ohren, den sie auf Verabredung gewählt hatten. So ward seine Kraft, den Doppelgänger auszusenden, offenkundig bewiesen und ausser allem Zweifel gesetzt.

Nach Napier, Osborne, Major Lawes, Quenouillet, Nikiforowitsch und vielen anderen modernen Zeugen steht fest, dass Fakire fähig sind, nach einer gewissen Zeit geeigneter Diäthaltung, Vorbereitung und Ruhe ihren Körper in einen Zustand zu versetzen, der ihn befähigt, sechs Fuss unter der Erde vergraben, unbegrenzte Zeit zu verweilen. Herr Claude Wade war an dem Hofe Rundjit Singh's anwesend, als der von dem durchaus ehrenwerten Kapitän Osborne erwähnte Fakir für sechs Wochen lebendig begraben wurde und zwar wurde der Sarg in einer drei Fuss unter dem Zimmerboden befindlichen Zelle versperrt.†) Um etwaigem Betrug vorzubeugen, wurde eine Wache, bestehend aus zwei Kompagnien Soldaten, aufgestellt. Vier Schildwachen wurden alle 2 Stunden Tag und Nacht abgelöst, um Jedem den Zugang zu wehren . . . . „Beim Öffnen“, sagt Herr Claude, „sahen wir eine Gestalt, eingewickelt in weisses Linnen, das über

*) Plinius; „Hist. Nat.“, VII, c. 52; Plutarch; „Gespräch über den Dämon des Sokrates“, 22.

**) De Res. Var., Bd. III, I, VIII, c. 43 Plutarch: „Gespräch über den Dämon des Sokrates“, 22.

***) Nasse: „Zeitschrift für psychische Ärzte“, 1820.

†) Osborne: „Camp and Court of Rundjit Singh“; Braid: „On Trance“.

dem Kopfe geknotet war .... Der Diener begann soeben die Gestalt mit warmem Wasser zu begiessen ..... Die Beine und Arme des Körpers waren eingeschrumpft und steif, das Gesicht voll, der Kopf auf die linke Schulter geneigt wie bei einer Leiche. Ich rief einem Arzte, der mich oben erwartete, zu, hinunter zu kommen und den Körper zu untersuchen, was er auch tat; er konnte aber weder Herz- noch Pulsschlag an den Schläfen und Armen entdecken. Über der Gehirngegend war eine Hitze zu spüren, die kein anderer Teil des Körpers aufwies“.

Wir bedauern, dass uns der Raum verbietet, die Einzelheiten dieses interessanten Berichtes wiederzugeben, und fügen nur hinzu, dass der Prozess der Wiederbelebung durch Baden mit warmem Wasser, Reiben der Glieder, Entfernen der Wachs- und Wollstöpsel aus Nase und Ohren, Bestreichen der Augen mittelst Ghee oder zerlassener Butter, und was wohl vielen absonderlich erscheinen wird, Auflegung eines heissen Weizenkuchens von ungefähr einem Zoll Dicke „auf den Scheitel des Kopfes“ vorgenommen wurde. Nachdem der Kuchen zum drittenmal aufgelegt worden war, geriet der Körper in heftige, konvulsivische Zuckungen. Die Nasenflügel erweiterten sich, die Brust begann zu atmen, und die Beine rundeten sich zu ihrer gewöhnlichen Fülle. Doch der Puls war noch kaum merkbar. „Die Zunge wurde mit Ghee gelöst, die Augäpfel dehnten sich aus und erhielten die gewöhnliche Farbe; der Fakir erkannte alle Anwesenden und begann zu sprechen“. Es mag beachtet werden, dass nicht allein die Nasen- und Ohrenlöcher verstopft worden waren, sondern auch die Zunge so eng als möglich gegen den Gaumen zurückgeschlagen war, sodass sie in der Tat das Innere des Körpers gegen den Zutritt athmosphärischer Luft wirksam hemmte. In Indien wurden wir von einem Fakir darüber belehrt, dass dies nicht nur wegen des Einflusses der Luft auf die organischen Gewebe, sondern auch der verschiedenen zerstörenden Keime wegen notwendig sei, die in allen Fällen des unterbrochenen Lebensprozesses ihr Zerstörungswerk beginnen, genau so wie es bei jedem der Luft ausgesetzten Stück Fleisch vor sich geht. Es gibt auch Örtlichkeiten, in denen begraben zu werden ein Fakir sich weigern würde, so z. B. viele Landstriche im südlichen Indien, die mit den weissen Ameisen übersät und von den lästigen Termiten, die als die gefährlichsten Feinde des Menschen und seines Eigentums betrachtet werden, überschwemmt sind. Sie sind so gefrässig, dsss sie alles verzehren, was ihnen in den Weg kommt, ausgenommen vielleicht Metalle. Es gibt keine Art Holz, in das sie sich nicht einbohrten; und sogar Ziegelsteine und Mörtel bieten ihren ungeheuren Armeen keine Hindernisse. Sie arbeiten sich geduldig durch den Mörtel durch, ihn Teilchen für Teilchen zerstörend; und ein Fakir, so heilig er auch sein, so stark auch sein zeitlicher Sarg gebaut sein mag, würde es nicht riskieren, seinen Körper bei seiner Rückkehr bezw. Auferstehung zerfressen zu finden. Hier liegt also ein Fall vor, nur einer von vielen, der durch das Zeugnis zweier englischer Edelleute — der eine von ihnen ein aktiver Offizier — und einen Hindufürsten, der ein genau so grosser Skeptiker war wie sie, belegt ist. Er ist ganz geeignet, die Wissenschaft vor das beklemmende Dilemma zu stellen: entweder sie bezichtigt so viele unanfechtbare Zeugen der Lüge, oder gibt zu, dass, wenn ein Fakir nach 6 Wochen todesähnlichen Schlafes wieder auferstehen kann, es ein anderer Fakir auch vermag. Und wenn ein Fakir, warum nicht ein Lazarus, ein Shunamitenknabe, oder die Tochter des Jairus?*)

---

*) Frau Catherine Crowe gibt aus ihrer „Night-Side of Nature“ pag. 118, Einzelheiten eines ähnlichen Begräbnisses eines Fakirs, das in Gegenwart des Generals Ventura, des Maharajah und vieler seiner Sirdars stattfand. Der politische Agent zu Loodhiana war „zugegen, als er 10 Monate, nachdem er eingesargt worden war, wieder ausgegraben wurde“. Der Sarg, der den Leib des Fakirs enthielt „war in einer Weise begraben, dass die Erde über und unter ihm lag. Gerste wurde über seinem Grab gesät und Schildwachen wurden aufgestellt“. Der Maharajah aber hegte so starke Zweifel, dass er zu allerletzt über alle diese Vorsichtsmassregeln ausserdem den Körper zweimal während der zehn Monate ausgrub und untersuchte. Beidemale wurde er in genau demselben Zustande befunden, in dem man ihn belassen hatte“.

Und nun mag es vielleicht am Platze sein, zu fragen, welche Sicherheit der Arzt dafür haben könne, dass der Körper wirklich tot sei, welche Sicherheit, fragen wir, die über den äusseren Augenschein hinausgeht? Die hervorragendsten Autoritäten stimmen darin überein, dass es keine gibt. Dr. Todd Thomson aus London*) drückt sich aufs bestimmteste dahin aus, dass „die Unbeweglichkeit des Körpers, sogar sein leichenhaftes Aussehen, die Kälte der Hautflächen, Abwesenheit des Atems und des Pulses, eingesunkene Augen, keine unumstösslichen Beweise dafür seien, dass das Leben ganz entwichen ist". Nichts als totaler Zerfall ist ein unwiderlegbarer Beweis dafür, dass das Leben für immer entflohen und das Tabernakel leer geworden ist. Demokritos behauptet schon, dass es kein bestimmtes Todeszeichen gäbe.**) Plinius vertrat dieselbe Ansicht.***)

Die Wissenschaft betrachtet bekanntlich den Menschen als ein Aggregat von Atomen, die zeitweilig durch eine geheimnisvolle Kraft, genannt das Lebensprinzip, zusammengehalten werden. Für den Materialisten ist zwischen dem lebendigen und toten Körper bloss der Unterschied, dass in dem einen Falle diese Kraft tätig, in dem andern latent ist. Ist sie erloschen oder gänzlich latent, dann gehorchen die Moleküle einer höheren Kraft der Anziehung, die sie auseinandertreibt und durch den Raum zerstreut.

Diese Erscheinung müsste also Tod bedeuten, wenn es zulässig wäre, eine Erscheinung wie diese Tod zu nennen, wobei die den toten Körper zusammensetzenden Lebewesen, die Moleküle, erst recht eine intensive, vitale Energie zu entfalten beginnen. Wenn Tod blos das Stillstehen einer selbst verdauenden, sich selbst bewegenden und Gedanken absondernden Maschine bedeutet, wie kann dann das, was wir Tod nennen, wirklich und nicht bloss relativ sein, bevor diese Maschine ganz und gar zerbrochen und ihre Teile zerstreut sind? Solange sich einige von ihnen noch zusammenklammern, kann die zentripetale Lebenskraft die Wirkung der auseinandertreibenden, zerstreuenden Kräfte überwiegen. Sagt doch schon Eliphas Levi: „Wechsel zeugt von Bewegung, und Bewegung allein erweckt Leben. Die Leiche würde nicht zerfallen, wenn sie tot wäre; alle Teilchen, die sie zusammensetzen, sind lebendige Wesen und haben das Bestreben, sich zu trennen".†)

Die Kabbalisten sagen, dass der Mensch nicht tot sei, auch wenn sein Körper begraben wurde. Tod ist nicht etwas plötzliches; denn, wie Hermes sagt, geht nichts in der Natur unvermittelt und heftig vor sich. Alles geht Schritt für Schritt, und so wie eine lange und allmähliche Entwicklung erforderlich war, um das menschliche Wesen zu erzeugen, so ist auch eine gewisse Zeit erforderlich, damit die Vitalität aus dem Leichnam völlig entweiche. „Tod kann ebenso wenig ein absolutes Ende sein, als Geburt ein realer Anfang.

*) Todd: Appendix to „Occult Science", Band I.

**) „R. Cornel. Cels." lib. II, cap. VI.

***) „Hist. Nat.", lib. VII, cap. II.

†) „La Science des Esprits".

Geburt beweist die Präexistenz des Wesens, so wie Tod die Unsterblichkeit beweist", so sagt derselbe französische Kabbalist weiter. Während der Wiedererweckung der Tochter des Jairus, Obersten der Synagoge, und anderen biblischen Wundern von guten Christen unbedingter Glaube geschenkt wird, begegnen sie allen solchen Fällen wie jenem von Apollonius und dem Mädchen, das er nach biographischen Berichten wieder zum Leben zurückgerufen haben soll, mit verächtlichem Zweifel. Diogenes Laërtius, der von einem Weibe erzählt, das durch Empedokles wieder zum Leben erweckt worden sein soll, wird mit nicht mehr Achtung behandelt; und der Name eines heidnischen Thaumaturgen ist in den Augen der Christen nur ein Synonym für Betrüger. Und die Wissenschaft? Ihre Vertreter fassen alle biblischen Propheten und Aposteln sammt den heidnischen Wunderwirkern in zwei Kategorien zusammen: Halluzinative Narren und betrügerische Gaukler.

Doch Christen sowohl als Materialisten brauchen, um selbst solch' ein Wunder zu vollbringen, nur zu begreifen was sie lesen und es der vorurteilslosen Kritik des Besten ihrer Urteilsfähigen zu unterwerfen. Wir wollen sehen, wie weit dies möglich ist. Schieben wir die unglaubliche Erdichtung von Lazarus vorläufig beiseite und greifen wir 2 Fälle heraus: den der Tochter des Obersten der Synagoge, durch Jesus zum Leben erweckt, und die Braut von Korinth, wiedererweckt durch Apollonius. Im ersten Falle wird der bezeichnende Ausdruck von Jesus selber — „sie ist nicht tot, sondern sie schläft nur" — von der Geistlichkeit gänzlich übersehen. Sie zwingt lieber ihren Gott, zum Brecher seiner eigenen Gesetze zu werden und ungerechterweise einmal etwas zuzugestehen, was er bei allen andern leugnet, mit keinem anderen als dem augenscheinlichen Ziel vor Augen, ein unnützes Wunder zu wirken. Im 2. Fall belasten sie, trotzdem die Worte des Biographen des Apollonius so klar und unzweideutig lauten, dass sie auch nicht das leiseste Missverständnis zulassen, Philostratus mit dem Vorwurf bewussten Betrugs. Wer könnte offener sein als er, der dem Vorwurf der Mystifikation selbst die Türe offen liess, wenn er bei der Beschreibung der Wiederbelebung des jungen Mädchens seitens des Weisen von Tyana in Gegenwart vielen zugelaufenen Volkes, die Worte gebraucht: „sie schien gestorben zu sein." Mit anderen Worten, er zeigt sehr klar einen Fall suspendierten Lebens an. Dann aber fügt er sofort hinzu: „da der Regen sehr stark auf das junge Mädchen niederfiel", während sie zum Scheiterhaufen getragen wurde, „und da ihr Gesicht nach aufwärts gewendet war, mag dies auch ihre Sinne wieder belebt haben".*) Zeigt das nicht klar, dass Philostratus kein Wunder in dieser Wiederbelebung sah? Folgt daraus nicht vielmehr, wenn überhaupt etwas, die grosse Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit des Apollonius, „der so wie Asklepiades imstande war, mit einem Blick den Scheintoten von dem wirklich Toten zu unterscheiden?" **)

Eine Wiederbelebung in einem Falle, wo Seele und Geist sich ganz von dem Körper getrennt haben und der feinste elektrische Lebensfaden zerschnitten ist, ist genau so unmöglich, als es für einen einmal entkörperten Geist unmöglich ist, sich wieder auf dieser Erde zu reïnkarnieren,

*) „Vit. Apollon. Tyan.", lib. IV., c. XVI.

**) Salverte: „Sciences Occultes", Band II.

ausgenommen auf die in einem früheren Kapitel beschriebene Weise. „Ein Blatt, einmal abgefallen, knüpft sich nicht wieder an seinen Zweig", sagt Eliphas Levi. „Die Raupe wird zum Schmetterling, doch der Schmetterling wird nicht wieder zur Larve. Die Natur schliesst das Tor hinter allem, was hindurch geht, ab und treibt das Leben vorwärts. Die Form vergeht, der Gedanke bleibt und ruft nicht wieder das zurück, was sich einmal erschöpft hat".*)

Warum sollte aber auch Apollonius und Asklepiades nicht aussergewöhnliche Kenntnisse sicherer Todesmerkmale gehabt haben. Ist irgend einer unserer modernen Mediziner im Besitz solchen Wissens, das er seinen Schülern mitteilen könnte? Lassen wir ihre Autoritäten antworten. Diese Wunder des Jesus und Apollonius sind so gut bezeugt, dass sie für authentisch gelten können. Ob nun in dem einen der beiden Fälle das Leben einfach suspendiert war oder nicht, die wichtige Tatsache bleibt bestehen, dass sie durch irgend eine Kraft, die ihnen sowohl wie allen Wundertätern eigen war, augenblicklich den Scheintod in Leben verwandelten.**)

Die Möglichkeit einer solchen Kraft wird geleugnet. Warum? Etwa nur deswegen, weil die modernen Heilkünstler noch nicht das Geheimnis gefunden haben, in dessen Besitz die Theurgen zweifellos waren? Vernachlässigt wie die Psychologie heutzutage ist, bei dem seltsam chaotischen Zustand, in dem sich eingestandenermassen die Physiologie befindet, ist es sehr unwahrscheinlich, dass unsere Männer der Wissenschaft das verlorene Wissen der Alten so bald wieder entdecken werden. Zur Zeit der Alten wurden Propheten nicht als Charlatane behandelt, und Thaumaturgen nicht als Betrüger. Es wurden Schulen errichtet, in denen Prophetie und okkulte Wissenschaft im Allgemeinen gelehrt wurde. Samuel wird als das Haupt einer solchen Institution zu Ramah betrachtet; ebenso Elisha zu Jericho. Die Schulen der hazim, Propheten oder Seher, hatten einen Ruf, der sich über die ganzen Lande verbreitete. Hillel war der Leiter einer regelrechten Akademie, und von Sokrates ist bekannt, dass er mehrere seiner Schüler dahin geschickt hat, um die Wahrsagekunst zu erlernen. Das Studium der Magie oder Weisheit schloss jeden Zweig der Wissenschaft in sich, der Metaphysik sowohl wie der Physik, der Psychologie und Physiologie in ihren gewöhnlichen und okkulten Phasen. Das Studium der Alchemie war allgemein, denn es galt für eine ebenso physische als geistige Wissenschaft. Warum also zweifeln oder sich darüber wundern, dass die Alten, die die Natur nicht einseitig, sondern nach ihren beiden Aspekten zu erforschen suchten, Entdeckungen machten, die unseren modernen Naturforschern, die bloss den toten Buchstaben des Naturgesetzes studieren, ein verschlossenes Buch sind?

---

*) „La Science des Esprits".

**) Es wäre jedenfalls für die ganze Menschheit von grösstem Segen, wenn unsere modernen Aerzte etwas von dieser unschätzbaren Kraft besässen. Wir würden dann weniger derlei grässliche Todesfälle zu verzeichnen haben, die nach dem Eingraben eintreten. Catherine Crowe zählt in dem Kapitel über „Fälle von Verzückungen", ihres Buches „Night-Side of Nature", fünf solche Fälle in England allein auf, so geschehen in unserem Jahrhundert. Unter diesen befand sich der eines Dr. Walker aus Dublin und eines Herrn S.—, deren Stiefmutter angeklagt wurde, sie vergiftet zu haben, und die nach der Ausgrabung mit dem Gesicht nach unten gekehrt aufgefunden wurden.

Die Frage, die sich demnach aus alledem ergibt, ist nicht die, ob ein toter Körper wieder belebt werden könne, — denn dies behaupten, heisst die Möglichkeit des Wunders zugeben, was absurd wäre — sondern es handelt sich darum, uns darüber zu vergewissern, ob unsere medizinischen Autoritäten darauf Anspruch erheben können, den Augenblick des Todes genau festzustellen. Die Kabbalisten sagen, dass Tod in dem Augenblicke eintritt, wenn sowohl der Astralkörper, als das Lebensprinzip und der Geist sich für immer von dem grobstofflichen Körper trennen. Der Naturforscher, der die Existenz eines Astralkörpers und eines Geistes leugnet und nichts zulässt, als höchstens ein Lebensprinzip, schliesst auf das Eintreten des Todes, wenn in diesem Augenblick das Leben scheinbar ausgelöscht ist. Wenn der Herzschlag und die Bewegung der Lungen aufhört und der rigor mortis festgestellt ist, insbesondere aber, wenn Zersetzung beginnt, dann erst sprechen sie ihr eigentliches Todesurteil aus. Die medizinischen Annalen aber strotzen von Beispielen „suspendierten Lebens", wie Fälle von Scheintod durch Ertrinken oder Einatmung von Gasen oder infolge anderer Ursachen beweisen, sowie von ertrunkenen Personen, wo das Leben sogar 12 Stunden nach scheinbarem Eintritt des Todes zurückgerufen wurde.

In Fällen somnambulistischer Verzückung ist keines der gewöhnlichen Anzeichen des Todes bemerkbar. Atmung und Pulsschlag haben aufgehört, die animalische Wärme ist verschwunden, die Muskeln sind steif, das Auge verglast, und aus dem Körper ist jede Farbe entwichen. Wir erwähnen den berühmten Fall des Obersten Townshand, der sich selbst in diesen Zustand in Gegenwart dreier Aerzte versetzte. Die Augenzeugen waren nach einer gewissen Zeit vollkommen von dem Eintritt wirklichen Todes überzeugt und eben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als er sich langsam wieder belebte. Er beschreibt seine besondere Gabe mit den Worten, „er könne sterben oder verscheiden, wann es ihm beliebe, und vermöge einer gewissen Anstrengung oder irgendwie könne er wieder in den lebenden Zustand zurückkehren".

Vor einigen Jahren ereignete sich zu Moskau ein interessanter Fall von Scheintod. Die Frau eines reichen Kaufmannes lag 17 Tage hindurch in kataleptischem Zustand, in welcher Zeit Autoritäten mehrmals den Versuch machten, sie zu begraben. Da aber kein Verfall des Körpers eintrat, verhütete die Familie die Vornahme der Zeremonie. Nach Ablauf dieser Zeit kam sie wieder zum Leben zurück.

Obige Beispiele beweisen zur Genüge, dass die Bewandertsten der praktischen Mediziner ausserstande sind, mit Gewissheit den Tod einer Person festzustellen. Was sie „aufgehobenen Lebensprozess" nennen, ist jener Zustand, aus dem sich der Patient vermöge einer Anstrengung seines Geistes, oder herausgefordert durch eine von vielen Ursachen, von selbst erholt. In solchen Fällen hat sich der Astralkörper noch nicht völlig von dem physischen Körper getrennt, seine äusseren Funktionen sind einfach aufgehoben. Das Subjekt befindet sich in einem Zustand der Erstarrung, und eine Wiederbelebung ist nichts anderes als eine Wiedergenesung.

In dem Falle aber, angesichts dessen die Physiologen von „wirklichem Tod" sprechen würden, (was jedoch in Wirklichkeit nicht zutrifft,) hat sich nur der Astralkörper zurückgezogen. Vielleicht ist schon teilweiser Verfall eingetreten. Wie soll dann der Mensch wieder zum Leben zurückgerufen werden? Die Antwort lautet: der innere Körper muss

wieder in den äusseren zurück gezwungen und Vitalität in dem letzteren wieder erweckt werden. Wenn aber der Tod unbedingt eingetreten ist, wenn die Organe nicht nur ihre Tätigkeit eingestellt, sondern auch die Empfänglichkeit für erneute Tätigkeit verloren haben, dann müsste das ganze Universum in ein Chaos zusammenbrechen, wenn es gelänge, den Leichnam wieder zu beleben. — Ein Wunder müsste tatsächlich eintreten. Doch wie wir schon oben sagten, der Mensch braucht noch nicht tot zu sein, auch wenn er kalt und steif, ohne Puls, ohne Atmung ist und sogar Zeichen von Zersetzung zeigt; er ist nicht tot, auch wenn er begraben wird, noch auch nachher, solange nicht ein gewisser Punkt erreicht ist. Es ist jener Punkt, wo die vitalen Organe sich derart zersetzt haben, dass sie, wenn wiederbelebt, ihre gewohnten Verrichtungen nicht wieder aufnehmen können. Bevor dieser Punkt erreicht ist, kann der Astralkörper, ohne jedes Wunder, gezwungen werden, wieder in seinen Behälter einzutreten, entweder durch Anstrengung seines eigenen Willens oder unter dem Willenszwang jemandes, der die Kräfte der Natur zu leiten versteht. Der Funke ist nicht erloschen, sondern nur latent — latent wie das Feuer im Kieselstein oder die Wärme im kalten Eisen.

In Fällen der tiefsten kataleptischen Zustände von Clairvoyance, wie sie Du Potet zustande brachte und sogar durch Professor William Gregory in seinen Briefen über animalischen Magnetismus sehr anschaulich beschrieben werden, ist der Zusammenhang zwischen Geist u. Körper so gelockert, dass es für ihn unmöglich wäre, ohne eine Willensanstrengung des Mesmeriseurs wieder einzutreten. Das betreffende Individuum ist praktisch tot und, sich selbst überlassen, würde der Geist für immer entfliehen. Obgleich unabhängig von dem erstarrten physischen Gehäuse, ist der halb befreite Geist dennoch durch ein magnetisches Band mit ihm verbunden, das von Hellsehenden als eine dunkle und rauchige Erscheinung beschrieben wird, die scharf mit dem Glanz der astralen Atmosphäre, durch die sie blicken, kontrastiert. Plutarch, der die Geschichte des Thespesius erzählt, der von bedeutender Höhe herabfiel und 3 Tage lang scheintot lag, überliefert uns die Erfahrung des letzteren während seines Zustandes eines „Halbtotseins“. „Thespesius“, sagt er, „beobachtete da, dass er unterschieden war von den Toten, die um ihn waren . . . . sie waren durchsichtig und von einem Strahlenglanz umgeben; er jedoch schien hinter sich eine dunkle Ausstrahlung oder schattenhafte Spur nachzuziehen.“

Die Kabbalisten sagen — nach Eliphas Levi — dass, wenn der Mensch in den letzten Schlaf verfällt, er zuerst in eine Art von traumhaftem Zustand versinkt, bevor er jenseits dieses Lebens sich seiner voll bewusst wird. Er sieht dann, entweder in Form schöner Visionen oder schrecklichen Alpdrückens, ein Paradies oder eine Hölle — genau dieselbe, an die er während seiner sterblichen Existenz glaubte. Dies ist der Grund, warum es öfters vorkommt, dass die erschreckte Seele heftig nach dem irdischen Leben, das sie gerade verlassen hat, zurückstürzt, und warum manche, die wirklich tot waren, d. h. die, wenn allein und der Ruhe überlassen, friedlich für immer in einen Zustand unbewusster Lethargie übergegangen wären, im Grabe wieder erwachen, wenn zu früh eingesargt.

Levi sagt, dass Wiederbelebung nicht unmöglich ist, während der vitale Organismus unzerstört und der Astralkörper erreichbar ist.

„Die Natur“, sagt er, „bringt nichts durch plötzliche Sprünge zustande, und etwaigem Tode geht jederzeit ein Zustand voraus, der einer gewissen Lethargie gleichkommt. Es ist eine Art von Erstarrung, die von einer starken Erschütterung oder dem Magnetismus eines mächtigen Willens gebrochen werden kann“.

Auf diese Weise erklärt er auch die Wiederbelebung jenes toten Mannes, der auf die Gebeine Elishas geworfen wurde. Die Seele schwebte in diesem Augenblicke in der Nähe des Körpers; der Leichenzug wurde von Räubern angegriffen; der allgemeine Schrecken teilte sich ihr so innig mit, dass die Seele bei dem Gedanken, ihre sterblichen Überreste würden entweiht, von Entsetzen erfüllt ward und „plötzlich wieder in ihren Körper eintrat, um aufzustehen und ihn zu retten“. Wer an ein Überleben der Seele glaubt, braucht in diesem Vorfall durchaus nichts Übernatürliches zu sehen — es ist bloss der Ausdruck eines Naturgesetzes. Den Materialisten solche Fälle, wenn auch noch so gut beglaubigt, zu erzählen, wäre ein eitler Versuch; die Theologen andererseits, die jenseits der Natur nach einer besonderen Vorsehung blicken, betrachten sie als Wunder. Eliphas Levi aber sagt: „sie schreiben die Wiedererweckung der Berührung mit den Gebeinen des Elisha zu; daher datiert logischerweise die Reliquienverehrung aus dieser Zeit“. Balfour Stewart hat Recht — Wissenschaftler „wissen nichts oder doch beinahe nichts von der letzten Zusammensetzung der Materie und ihren letzten Eigenschaften“.

Wir haben jetzt einen so festen Boden unter unseren Füssen gewonnen, dass wir noch einen Schritt vorwärts tun wollen. *Dasselbe Wissen, dieselbe Herrschaft über die okkulten Kräfte einschliesslich der Lebenskraft, die den Fakir dazu befähigt, seinen Körper zeitweilig zu verlassen und in ihn wieder einzutreten, vermöge deren Jesus, Apollonius und Elisha es vermochten, Menschen wieder zum Leben zu erwecken, machte es den alten Hierophanten möglich, Statuen zu beleben und ihnen Bewegung und die Gabe des Sprechens gleich lebendigen Wesen zu verleihen.* Es ist dasselbe Wissen, dieselbe Macht, die es Paracelsus ermöglichte, seine *homunculi* zu schaffen, durch die Aaron seinen Stab in eine Schlange und in einen grünenden Zweig verwandelte, durch die Moses ganz Egypten mit Fröschen und Pestkrankheiten heimsuchen liess, durch die der egyptische Theurg unserer Tage imstande war, seinen zwerghaften Mandragora, der nur physisches Leben aber keine Seele besitzt, zu beleben. Nicht mehr Wunder liegt darin, dass Moses unter Schaffung bestimmter notwendiger Bedingungen grosse Reptile und Insekten aller Art ins Leben rufen konnte als darin, dass unter ähnlichen günstigen Bedingungen der Naturforscher unserer Tage jene kleinen Wesen ins Leben ruft, die er Bakterien nennt.

Und nun wollen wir im Anschluss an die Wundertäter und Propheten der Alten, die Ansprüche der modernen Medien ins rechte Licht rücken.

Es gibt keine Art von Phänomenen, von denen in heiligen und profanen Weltgeschichten berichtet wird, die heutzutage nicht wiederholt werden könnten. So lauten diese Ansprüche. Wir wollen nun aus der Unmenge anscheinender Wunder, wie Levitation wägbarer unbelebter sowie menschlicher Körper, einige Fälle herausgreifen und unsere Aufmerksamkeit den Bedingungen zuwenden, unter denen dieses Phänomen zustande kommt. Die Geschichte zählt Namen aus aller Herren und Religionen Länder auf, heidnische Theurgen neben christlichen Heiligen, Hindu-Fakire neben spiritistischen Medien, die sich in die Luft erhoben und sich manchmal beträchtliche Zeit lang in schwebendem Zustand erhalten haben sollen. Dieses Phänomen ist also an kein besonderes Land, an keine besondere Zeitperiode gebunden; aber beinahe ausnahmslos sind die Subjekte religiöse Ekstatiker, Adepten der Magie oder, wie heutzutage, spiritistische Medien gewesen.

Wir halten die Tatsache für so feststehend, dass es unsererseits zur Zeit keine besonderen Anstrengungen erfordert, um den Beweis zu liefern, dass unbewusste Kundgebungen von Geisterkraft, so gut wie bewusste Kunststücke höherer Magie zu allen Zeiten, in allen Ländern vor sich gegangen sind, seitens Hierophanten sowohl als unverantwortlicher Medien. Als die gegenwärtige, so vollendete Zivilisation Europas noch in ihren Windeln lag, gab es okkulte Philosophen, eisgrau wie die Zeit selber, die aus den Attributen des Menschen durch Analogie auf die seines Schöpfers schlossen. Spätere Denker, deren Namen für immer unsterblich bleiben werden, eingegraben auf dem Titelblatt der Geschichte des geistigen Menschen, haben in persona bewiesen, wie weit die göttlichen Kräfte des Mikrokosmos entwickelt werden konnten. Bei der Beschreibung der Lehren und Lehrgrundsätze der alexandrischen Schule sagt Prof. A. Wilder: „Plotinus lehrte, dass in der Seele ein Impuls immer wiederkehre: Liebe, die sie nach innen zu ihrem Ursprunge und Mittelpunkt, dem ewigen Gute hinzöge. Während die Persönlichkeit, die nicht begreifen kann, wie die Seele die Fülle der Schönheit in sich selbst haben könne, darnach strebt und sich anstrengt, Schönheit von aussen zu erfahren, findet sie der Weise in seinem Innern; er entwickelt die Idee, indem er sich in sich selbst zurückzieht, sich konzentriert und so einen Flug nach oben anhebt, dem göttlichen Urquell zu, dessen Strom in ihm fliesst. Das Unendliche kann durch die Vernunft nicht erkannt werden . . . . durch ein Vermögen aber, höher als das der Vernunft, durch das Eintreten in einen Zustand, in dem das Individuum gleichsam aufhört, sein endliches Selbst zu sein, in welchem Zustande ihm göttliche Essenz mitgeteilt wird. Das ist *Ekstase*".

Von Apollonius, der behauptete, dass er „die Gegenwart und Zukunft in einem klaren Spiegel sehen könne" auf Grund seiner enthaltsamen Lebensweise, bemerkt der genannte Professor in sehr schöner Weise: „Das ist etwas, was man mit geistiger Photographie bezeichnen könnte. Die Seele ist die camera, in der Tatsachen und Ereignisse der Zukunft, Vergangenheit und Gegenwart gleichsam fixiert werden, und das Gemüt (mind) wird ihrer bewusst. Jenseits der Grenze unserer Alltagswelt ist alles wie in einem Tage zusammengedrängt, das heisst, es herrscht ein Zeitbewusstsein, in dem Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart mit inbegriffen sind".*)

Waren diese Gottmenschen wirkliche „Medien", wie es die orthodoxen

*) A. Wilder: „Neo-Platonismus and Alchemy".

Spiritualisten haben wollen? Auf keinen Fall, wenn wir darunter jene „krankhaften Sensitiven“ verstehen sollen, die mit einer besonderen Organisation geboren werden und in dem Masse, als sich ihre Kräfte entwickeln, mehr und mehr dem unwiderstehlichen Einfluss gemischter Geister, reinmenschlicher Elementarwesen oder Elementals unterworfen sind. Mediumschaft überhaupt kann sein, erstens: selbst entwickelt, zweitens, durch äusserliche Einflüsse entwickelt, drittens durch das ganze Leben hindurch latent bleibend. Der Leser muss sich die Definition dieses Ausdrucks klar machen, sonst ist Verwirrung unvermeidlich. Mediumschaft kann entweder eine aktive oder passive, eine aussendende oder empfangende, eine positive oder negative sein. Der Grad von Mediumschaft kann nach der Beschaffenheit der Aura bemessen werden, mit der das Individuum umhüllt ist. Diese kann trüb, wolkig, stinkend, faulig ausdünstend sein, ekelerregend dem reinen Geiste, anziehend allein für jene faulen Wesen, die sich daran ergötzen, wie der Aal in trüben Gewässern; oder sie ist rein, krystallhell, klar und leuchtend wie der Morgentau. Alles hängt von dem moralischen Charakter des Mediums ab. Um Menschen, wie Apollonius, Jamblichos, Plotin und Porphyrios waren, sammelte sich ein solch himmlischer Nimbus an. Er ging hervor aus der Kraft ihrer eigenen Seele, die in enger Verbindung mit ihrem Geiste stand, aus der übermenschlichen Reinheit und Heiligkeit ihres Lebens, unterstützt durch die häufigen, inneren, ekstatischen Kontemplationen. — Solchen heiligen Männern konnte sich rein geistiger Einfluss nahen. Um sich eine Atmosphäre göttlichen Segens schaffend, zwangen sie niedrige geistige Wesen vor ihnen zu fliehen. Solchen ist es nicht nur unmöglich in dieser Aura zu verweilen, sondern sie können nicht einmal in den von ihnen besessenen Personen verbleiben, wenn der Thaumaturg seinen Willensimpuls aussendet oder ihnen auch nur naht. Das nennen wir besser *Mittlerschaft* als Mediumschaft Solche Menschen sind Tempel, in denen der Geist des lebendigen Gottes wahrhaftig wohnt. Wird aber dieser Tempel durch Einlass einer niedrigen Leidenschaft, eines bösen Gedankens oder Wunsches entweiht, so verfällt der Mittler der Zauberei. Das Tor ist offen, die reinen Geister ziehen sich zurück, die unreinen ziehen frohlockend ein. Auch das ist noch Mittleramt, wenn auch böses. Der Zauberer formt so wie der weisse Magier seine eigene Aura und unterwirft seinen Willen kongenialen Geistern niedriger Art.

Mediumschaft aber, so wie sie heute verstanden und ausgeübt wird, ist davon gänzlich verschieden. Umstände, die unabhängig von eigenen Entschliessungen wirken, mögen entweder schon bei der Geburt oder nachher die Aura einer Person in einer Weise verändern, dass sonderbare Kundgebungen physischer oder geistiger Natur, teuflische oder engelhafte, platzgreifen können. Solche Mediumschaft hat es ebenso wie die oben erwähnte Mittlerschaft seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf dieser Erde gegeben. Die erstere ist das Sich-ergeben des schwachen sterblichen Fleisches in die Herrschaft und Suggestionen von Geistern und Intelligenzen anderer Art als der seines eigenen, unsterblichen Dämons. Es ist buch-

stäblich ein Zustand von Besessenheit (obsession) und Besitz (possession) zugleich. Medien, die damit prahlen, die ergebenen Sklaven ihrer „Führer“ zu sein und, verletzt, den Gedanken einer „Kontrolle“ der Manifestationen zurückweisen „könnte nohne inkonsequent zu sein, die Tatsache nicht wohl leugnen. Diese Mediumschaft ist typisch dargestellt in der Erzählung von Eva, die den Einflüsterungen der Schlange folgt; durch Pandora, die die Büchse öffnet und damit das Leid und das Böse in die Welt streut; durch Maria Magdalena, die nachdem sie von „7 Teufeln gequält worden war, endlich doch durch die siegende Kraft ihres unsterblichen Geistes erlöst wurde, der sich, ergriffen durch die Gegenwart eines heiligen Mittlers, gegen seinen Vergewaltiger richtete“. Diese Mediumschaft, ob Segen oder Unheil bringend, ist immer eine passive. Glücklich sind die, die reinen Herzens sind, die unbewusst durch die Reinheit ihrer inneren Natur die finsteren Geister des Bösen von selbst vertreiben. Denn sie haben wahrhaftig keine andere Verteidigung als die ihnen angeborene Reinheit. Mediumismus aber, wie er heutzutage praktiziert wird, ist eine Gabe, die noch weniger wünschenswert ist als ein Nessusgewand.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“. Seite an Seite mit den passiven erscheinen die aktiven Medien auf dem Plane der Weltgeschichte. Nur wegen Ermangelung eines besseren bezeichnen wir sie gerade mit diesem Namen. Die alten Hexen und Zauberer, sowie jene, die einen „Hausgeist“ hatten, machten im Allgemeinen aus ihren Gaben einen Handel; und das Obeah-Weib von En-Door, das von Henry More so gut erklärt wird, nahm, obgleich sie ihr Kalb für Saul getötet haben mag, dennoch Lohn von anderen Besuchern. In Indien sind es die Gaukler, die, beiläufig gesagt, weniger öffentlich auftreten als so manches moderne Medium, ferner die Essaona oder Zauberer und Schlangenbeschwörer Asiens und Afrikas. Alle geben ihre Gaben in Schaustellungen für Geld preis; nicht so die Mittler oder Hierophanten. Buddha war ein Bettler und verzichtete auf den Thron seines Vaters. Der „Menschensohn hatte nichts, um sein Haupt daraufzulegen“; die erwählten Apostel hatten „weder Gold noch Silber in ihren Börsen“. Apollonius gab die Hälfte seines Vermögens seinen Verwandten, die andere Hälfte den Armen; Jamblichos und Plotin waren bekannt wegen ihrer Mildtätigkeit und Selbstaufopferung. Die Fakire oder heiligen Bettler sind von Jacoliot wahrheitsgetreu geschildert worden, und die phythagoräischen Essener und Therapeuten glauben, ihre Hand durch die Berührung mit Geld zu beschmutzen. Als den Aposteln einst Geld für die Mitteilung ihrer spirituellen Kräfte geboten wurde, wies Petrus, den die Bibel nichtsdestoweniger als Feigling und dreimal als Renegaten hinstellt, das Angebot verächtlich und mit verletzter Würde zurück mit den Worten: „Mag dein Geld mit dir verderben, da du glaubtest, es liesse sich Gottesgabe mit Geld erkaufen.“ Diese Menschen waren Mittler, bloss durch ihren eigenen persönlichen Geist oder göttliche Seele geführt und sich der Hilfe von Geistern doch nur so weit bedienend, als es der Weg des Gerechten erlaubte.

Weit entfernt von uns sei der Gedanke, den physikalischen Medien ungerechte Vorwürfe zu machen. Erschöpft durch die mannigfaltigsten Intelligenzen, herabgesetzt durch den überhandnehmenden Einfluss — den ihre schwachen und nervösen Naturen abzuwehren unfähig geworden — in einem Zustand der Erschlaffung, der zuletzt chronisch wird, werden sie durch diese „Einflüsse" verhindert, sich überhaupt mit etwas anderem zu beschäftigen. Sie werden geistig und physisch für etwas anderes gänzlich unbrauchbar. Wer sollte da hart über sie aburteilen, wenn, zum äussersten getrieben, sie schliesslich darauf angewiesen sind, aus ihrer Mediumschaft einen geschäftlichen Erwerb zu machen? Und der Himmel weiss, wie erst kürzlich Vorfälle nur zu gut bewiesen haben, wie beneidenswert ein solcher Beruf ist! Nicht die Medien, die wahren, die echten sind es, die wir tadeln, sondern ihre Beschützer, die Spiritisten.

Als Plotinos einst aufgefordert wurde, den öffentlichen Gottesdienst zu besuchen, soll er darauf stolz geantwortet haben: „An ihnen (den Geistern) ist es, zu kommen, nicht an mir." Jamblichos behauptete und bewies seine Behauptung mit seinem eigenen Falle, dass unsere Seele mit den höchsten „Intelligenzen" in Verbindung treten kann, mit „Naturen, erhabener als sie selbst", und trieb sorgsam von seinen theurgischen Zeremonien*) jeden niedrigen Geist oder schlimmen Dämon weg, die zu erkennen er seinen Schülern lehrte. Proklos, der „die ganze Theosophie und Theurgie seiner Vorgänger in ein vollständiges System ausgearbeitet hatte" **) glaubte nach Professor Wilder, „mit Jamblichos an die Möglichkeit der Erlangung einer göttlichen Kraft, die, wenn sie das weltliche Leben überwindet, das Individuum zu einem Organ der Gottheit macht." Er lehrte sogar, dass es ein „mystisches Losungswort gäbe, durch dessen Ausspruch ein Mensch von einem Geisterreiche zu immer höheren Geisterreichen, zu immer höheren Regionen aufsteige, bis er endlich das Reich des Absolut-Göttlichen erreicht hat." Apollonius verachtete die Zauberer und „gewöhnlichen Wahrsager" und erklärte, dass es seine „besonders enthaltsame Lebensweise" war, die „eine solche Schärfe der Sinne und andere Fähigkeiten schuf, sodass die grössten und merkwürdigsten Dinge eintreten könnten." Jesus erklärte den Menschen zum Herrn des Sabbaths, und auf sein Gebot hin flohen die irdischen und Elementargeister aus ihren zeitlichen Wohnungen, eine Kraft, die Apollonius und viele Mitglieder der Bruderschaft der Essener von Judäa und am Berge Karmel teilten.

Es ist unleugbar, dass gute Gründe dafür vorhanden waren, warum die Alten ungeregelte Medien verfolgten. Andererseits, warum sollten sie zur Zeit des Moses, David und Samuel Prophetie, Weissagung, Astrologie und Wahrsagerei und die übrigen Schulen und Anstalten, in denen diese Naturgabe gestärkt und entwickelt wurde, ermuntert und gefördert haben, während Hexen und solche, die durch den Geist Ob weissagten, zu Tode geführt wurden? Noch zur Zeit Christi wurden die armen, bedrückten Medien zu Grab- und anderen wüsten Plätzen ausserhalb der Stadtmauern getrieben. Warum diese scheinbar schreiende Ungerechtigkeit? Warum treffen Verrohung, Verfolgung und Tod die physikalischen Medien jener

*) Jamblichos war der Begründer der Neu-Platonischen Theurgie.

**) Siehe „Sketch of the Eclectic Philosophy of the Alexandrian School".

Tage, wogegen ganze Gesellschaften von Thaumaturgen — wie die Essener — nicht nur bloss Duldung, sondern sogar Verehrung genossen? Es geschah dies deshalb, weil die Alten, ganz anders wie wir, die Geister „versuchen“ konnten und klar den Unterschied zwischen guten und bösen, zwischen menschlichen und elementalen erkannten. Sie wussten auch, dass ungeregelter Geisterverkehr unfehlbar zum Ruin des Individuums führen und der Allgemeinheit Verderben bringen müsse.

Diese Ansicht über Mediumschaft mag wohl neu sein und vielleicht für viele unserer Medien und Spiritualisten etwas Verletzendes haben. Dennoch aber ist sie dieselbe, die die alten Philosophen vertraten und die seit unvordenklichen Zeiten durch die Erfahrung der Menschheit bestätigt und unterstützt wurde.

Es ist ein Irrtum zu sagen, ein Medium hätte Kräfte entwickelt. Ein passives Medium hat keine Kraft. Es verfügt höchstens über einen gewissen moralischen und physischen Bildungsgrad, der Emanationen veranlasst, oder es besitzt eine Aura, in der seine Kontrollgeister leben, durch die sie sich manifestieren können. Es ist einzig und allein ein Vehikel, durch das sie i h r e Kräfte entfalten. Diese Aura wechselt täglich, ja sogar wie aus den Crooke'schen Experimenten hervorzugehen scheint, stündlich. Ein äusserer Effekt, hervorgerufen durch innere Ursachen. Das moralische Niveau des Mediums bestimmt die Art der Geister, die kommen, und diese Geister wiederum beeinflussen umgekehrt das Medium in intellektueller, physischer und moralischer Beziehung. Vervollkommnung der Mediumschaft steht im Verhältnis zu seiner Passivität, und die Gefahr, in die es sich hierdurch begibt, wächst in gleichem Masse. Ist es „voll“ entwickelt, das heisst vollständig passiv, dann kann sein Astralgeist in Erstarrung geraten, eventuell auch ganz aus dem Körper austreten, der dann durch ein Elemental, oder was noch schlimmer ist, von einem menschlichen Teufel der 8ten Sphäre besetzt wird, der darnach strebt, ihn wie seinen eigenen zu gebrauchen. Nur zu oft liegen die Ursachen grosser Verbrechen in solchen Zuständen von Besessenheit.

Da physikalische Mediumschaft von Passivität abhängt, ergibt sich das Gegenmittel von selbst: m a n l a s s e d a s M e d i u m a u f h ö r e n p a s s i v z u s e i n. Geister beherrschen Personen positiven Charakters nie, die sich entschlossen haben, allen äusseren Einflüssen zu widersetzen. Die Schwachen und Weichmütigen, die sie zu ihren Opfern machen können, treiben sie dem Laster zu. Wären diese Wunder wirkenden Elementale und entkörperten Teufel, Elementarwesen genannt, wirklich die Schutzengel, für die sie während der letzten 30 Jahre gehalten wurden, warum haben sie dann nicht ihren treuesten Medien gute Gesundheit und häusliches Glück bescheert? Warum verlassen sie sie in den kritischesten Momenten, wenn sie unter der Anklage des Betruges stehen? Es ist bemerkenswert, dass die besten physikalischen Medien entweder kränklich oder zuweilen, was noch bedenklicher ist, zu irgend einem abnormen Laster und dergleichen neigen. Warum verleihen ihnen diese heilenden „Führer“, die ihre Medien anderen gegenüber die Therapeuten und Thaumaturgen spielen lassen, nicht robuste, physische Stärke? Die alten Thaumaturgen und Apostel erfreuten sich im allgemeinen, wenn nicht ausnahmslos, guter Gesundheit. Niemals übertrug ihr Magnetismus auf den kranken Patienten irgend ein physisches oder moralisches Uebel. Nie

wurden sie des *Vampirismus* angeklagt, dessen eine spiritische Zeitung einige der Heilmedien beschuldigte.*)

Wenden wir das obige Gesetz von Mediumschaft und Mittlerschaft auf die Tatsache der Levitation an, mit der wir unsere gegenwärtige Diskussion eröffneten, was finden wir? Wir haben vor uns ein Medium und Einen aus der Klasse der Mittler, beide in Levitation — ersteres bei einer Sitzung, letzteren im Gebet oder im Zustande extatischer Kontemplation. Das passive Medium muss jedenfalls aufgehoben werden, der Ekstatiker muss sich selbst erheben. Ersteres wird durch seine vertrauten Geister erhoben — wer oder was sie auch sein mögen — der letztere durch die Kraft seiner eigenen, aufstrebenden Seele. Dürfen beide ohne Unterschied Medien genannt werden?

Nichtsdestoweniger aber kann darauf geantwortet werden, dass dieselben Phänomena in Gegenwart eines modernen Mediums wie der eines alten Heiligen vor sich gehen. Das ist zweifellos richtig. Es war auch so zur Zeit des Moses; denn wir sind der Meinung, dass der Triumph, der für ihn im Exodus über Pharao's Magier beansprucht wird, einfach eine nationale Prahlerei seitens des „auserwählten Volkes" ist. Dass die Kraft, die seine Phänomene hervorbrachte, auch die der Magier waren, die übrigens die ersten Unterweiser des Moses waren und ihn in ihrer „Weisheit" unterrichteten, ist höchst wahrscheinlich. Doch schon in dieser Zeit schien man einen genauen Unterschied zwischen scheinbar gleichartigen Erscheinungen zu machen. Die nationale Schutzgottheit der Hebräer (die nicht der höchste Vater ist,)**) verbietet ausdrücklich im fünften Buche Mosis***) seinem Volke, die Gräuel zu lernen .... es anderen Nationen nachmachen, durch das Feuer hindurch zu gehen oder zu prophezeien oder ein Tagezähler oder ein Beschwörer, eine Hexe, ein Nekromantiker zu sein oder Verkehr mit Hausgeistern zu pflegen.

Was für ein Unterschied war denn zwischen allen den oben aufgezählten Erscheinungen, wie sie die „anderen Völker" vollbrachten, und den durch die Propheten erzeugten? Sicherlich war ein Grund dafür vorhanden, diesen Unterschied zu ziehen. Wir finden ihn im Evangelium des Johannes, erste Epistel, IV, angedeutet, wo gesagt wird: „Glaube nicht jedem Geiste, doch versuche sie, ob sie von Gott sind; denn viele falsche Propheten gehen in der Welt um."

---

*) Siehe „Medium and Daybreak", 7. Juli 1876, p. 428.

**) Im 2. Bande dieses Werkes werden wir genau nachweisen, dass das alte Testament die Verehrung mehr als eines Gottes bei den Israeliten erwähnt. Der El-Shadi Abrahams und Jakobs war nicht der Jehovah des Moses, noch Gott der Herr, der von ihnen während der 40 Jahre in der Wüste verehrt wurde. Und der Herr der Heerscharen von Amos ist nicht, wenn wir seinen eigenen Worten glauben sollen, der mosaische Gott, der Gott von Sina, denn wir lesen Folgendes: „Ich hasse, ich verachte eure Festtage .... eure Fleischopfer nehme ich fürder nicht mehr an .... hast du mir Opfer dargebracht in der Wüste, wo du 40 Jahre lang weiltest, o Haus Israel? .... Nein; aber ihr habt das Zelt des Moloch und Chiun (Saturn), eure Bildnisse den Stern eures Gottes getragen, den ihr euch selbst gemacht habt ...... Ich will euch deshalb in die Gefangenschaft schicken .... so sagte der Herr, dessen Name ist der Herr der Heerscharen" (Amos V. 21—27 II).

***) Kapitel XVIII.

Die wenigen Prüfsteine der Spiritualisten und ihrer Medien, auf die hin sie ihre Geister erproben können, sind: sie zu beurteilen 1. nach ihren Handlungen und ihrer Sprache; 2. nach ihrer Bereitwilligkeit, sich kund zu geben; 3. ob das Erreichte wert ist, der Erscheinung eines entkörperten Geistes, oder ob es jemanden für die Störung des Toten entschuldigen kann. Saul war nahe daran, zerstört zu werden, er selbst und seine Söhne; und doch stellt ihn Samuel zur Rede: „Warum hast du mich meiner Ruhe beraubt, um mich heraufzubeschwören?" *) Die „Intelligenzen" aber, die die Zirkelzimmer besuchen, kommen auf den Wink eines jeden Tändlers, der sich eine langweilige Stunde vertreiben will.

In der Nummer des Londoner Spiritualist vom 14. Juli 1875 finden wir einen langen Artikel, worin der Autor zu beweisen sucht, dass „die ausserordentlichen Wunder der Gegenwart, die dem modernen Spiritualismus zugeschrieben werden, ihrem Charakter nach identisch seien mit den Erfahrungen der Patriarchen und Apostel des Altertums."

Wir sind gezwungen, einer solchen Behauptung rundweg zu widersprechen. Sie sind nur insoweit dieselben Erscheinungen, als dieselben Kräfte und okkulten Naturgewalten sie hervorrufen. — Obgleich aber diese Kräfte, diese Mächte alle von unsichtbaren Intelligenzen geleitet sein mögen und auch sicherlich sind, differieren die letzteren untereinander ihrem Wesen, Charakter und Zielen nach mehr als die Menschheit selbst, die sich nach dem jetzigen Stande aus weissen, schwarzen, braunen, roten und gelben Menschen zusammensetzt und Heilige sowohl als Verbrecher, Genies und Idioten zählt. Der Schreiber mag sich einen zahmen Orang-Utan oder einen Südseeinsulaner in Dienst nehmen. Aber die nackte Tatsache allein, dass er einen Diener hat, macht weder diesen noch ihn selbst zu einem Aristoteles oder Alexander. Der Artikelschreiber vergleicht Ezekiels „Erhebung" zu dem „östlichen Tore des Hauses des Herrn"**) mit den Levitationen gewisser Medien und die 3 hebräischen Jünglinge „im brennenden Feuerofen" mit anderen feuerfesten Medien. John Kings „Geisterlicht" wird mit der „brennenden Lampe" Abrahams in eine Linie gestellt. Und endlich nach so vielen Vergleichen sei noch die Parallele erwähnt, die zwischen dem Fall der Gebrüder Davenport aus dem Gefängnis zu Oswego und der Befreiung des Petrus durch die „Engel des Herrn" gezogen wird. Ausgenommen höchstens die Geschichte von Saul und Samuel kann kein einziger der in der Bibel aufgezählten Fälle als ein Beispiel für eine „Beschwörung der Toten" herangezogen werden. Der Behauptung, dass dies rechtmässig sei, wird von jedem Propheten widersprochen. Moses verbietet bei Todesstrafe das Erwecken der Geister der Toten, die „Nekromantie". Weder durch das ganze alte Testament hindurch, noch bei Homer, bei Virgil wird Verkehr mit den Toten anders als mit Nekromantie bezeichnet. Philo Judäus lässt Saul sagen,

*) Dies Wort „herauf" seitens des Geistes eines Propheten, dessen Wohnstätte sicherlich der Himmel gewesen sein dürfte und also hätte sagen sollen, „mich herabzubringen" ist an sich sehr bezeichnend für einen Christen, der Paradies und Hölle an zwei entgegengesetzte Orte verlegt.

**) Ezekiel III., 12—14.

dass, wenn er aus dem Lande jeden Wahrsager und Geisterbeschwörer verbannte, ihn sein Name überleben würde. Einer der Hauptgründe hiefür war die Lehre der Alten, wonach keine Seele von den „Gefilden der Seligen“ zur Erde zurückkehren soll, ausgenommen Fälle seltener Gelegenheiten, wo ihr Erscheinen erforderlich sein mag, um irgend welche beabsichtigte, grosse Aufgabe zu vollenden, und so für die ganze Menschheit Segen zu bringen. In diesem Falle aber braucht die Seele nicht erst beschworen zu werden. Sie sendet ihre vorbedeutungsvolle Botschaft entweder vermittels eines verschwindenden Simulacrums ihrer selbst oder durch Botschafter, die in materieller Form erscheinen und den Abgeschiedenen getreu personifizieren können. Mit Seelen, die leicht beschworen werden konnten, zu verkehren, wurde weder für sicher noch für nützlich gehalten. Es waren die Seelen oder besser Larven, aus der höllischen Region — dem Sheol, der Region, die den Kabbalisten als achte Sphäre bekannt war, doch weit verschieden ist von der orthodoxen Hölle oder dem Hades der alten Mythologie. Horaz beschreibt diese Beschwörung und die Begleitzeremonien, und Maimonides gibt uns Einzelheiten des jüdischen Ritus. Alle Beschwörungszeremonien fanden auf hochgelegenen Plätzen und Hügeln statt, und Blut wurde gebraucht, um diese menschlichen Ghouls zu besänftigen.*)

„Ich kann es nicht verhindern, dass sich die Hexen ihre Beine aufstechen“, sagt der Dichter. „Seht das Blut, das sie in einen Graben schütten, um die Seelen zu ködern, die ihnen zum Orakel dienen sollen“.**

„Die Seelen“, ragt Porphyrios, „ziehen allem frisch geflossenes Blut vor, es scheint ihnen für einige Zeit die Fähigkeit zum Leben wiederzugeben“.***) Was die Materialisationen betrifft, so werden deren viele und verschiedene in den heiligen Berichten erwähnt. Wurden sie aber unter denselben Bedingungen wie in den modernen Sitzungen bewirkt? Es scheint zur Zeit der Patriarchen bei Ausübung magischer Kräfte Dunkelheit durchaus nicht erforderlich gewesen zu sein. Die 3 Engel, die Abraham erschienen, tranken im hellen Sonnenscheine; denn „er sass unter dem Eingang des Zeltes in der Hitze des Tages“†) sagt die Genesis. Die Geister des Elias und Moses erschienen ebenfalls bei helllichtem Tage, so wie es unwahrscheinlich ist, dass Christus und die Apostel einen hohen Berg während der Nacht erstiegen hätten. Jesus wird dargestellt, wie er der Maria Magdalena in dem Garten am frühesten Morgen erscheint, den Aposteln zu drei verschiedenen Malen und immer bei Tage, einmal „als der Morgen angebrochen war“ (Joh. XXI, 4); sogar als der Esel von Balaam den „materialisierten Engel“ sah, war es bei vollem Mondenscheine. Wir stimmen völlig mit dem in Frage stehenden Schreiber überein, wenn er findet, dass das Leben Christi — und wir können hinzufügen, das alte

*) William Howitt: „History of the Supernatural“, II. Bd., Kap. I.
**) Lib. 1, Sat. 8.
***) Porphyrios: „Von den Opfern.“
†) Genesis XVIII, 1.

Testament auch — „ein ununterbrochener Bericht spiritualistischer Manifestationen sei“, doch nicht mediumistischer Art, obgleich physikalischen Charakters, ausgenommen den Besuch Sauls bei Sedekla, dem Obeah-Weib von En-Door. Dieser Unterschied ist von grösster Wichtigkeit. Es ist wohl wahr, das Versprechen des Meisters lautete klar: „Wahrlich ich sage euch, grössere denn diese Werke werdet ihr tun“ — Werke der Mittlerschaft. Nach Ivel würde eine Zeit kommen des Ausflusses göttlichen Geistes: „Eure Söhne und eure Töchter“, sagt er, „werden weissagen, eure Alten werden Träume träumen, eure Jungen werden Gesichte sehen“. Die Zeit ist gekommen und sie tun all dies. Der Spiritualismus hat seine Seher und Märtyrer, seine Propheten und Heiler. Wie Moses, David und Jehoram, gibt es Medien, die direkte Schriften von planetarischen und menschlichen Geistern liefern; und auch die Besten von ihnen bringen den Medien keine Entschädigung. Der grösste Freund der Sache in Frankreich weilt derzeit in einer Gefängniszelle und ist, wie er mit rührendem Pathos sagt, „nicht Mensch mehr, sondern bloss eine Nummer im Gefängnisregister“.

Nur wenige, sehr wenige Redner gibt es im spiritualistischen Lager, die aus Inspiration sprechen. Und wenn sie überhaupt wissen, was gesprochen wird, dann sind sie in derselben Lage wie Daniel beschreibt, wo er sagt: „Und ich hielt keine Kraft zurück; noch hörte ich die Stimme seiner Worte; und als ich hörte die Stimme seiner Worte, da war ich in einem tiefen Schlaf“.*)

Und Medien gibt es, wir haben bereits von ihnen gesprochen, für die die Prophezeiung in Samuel geschrieben zu sein scheint:

„Der Geist des Herrn wird über dich kommen, du wirst mit ihnen weissagen und in einen anderen Menschen umgewandelt werden.**) Wo aber in der langen Reihe der biblischen Wunder lesen wir von fliegenden Guitarren, klingenden Tambourins und klingenden Glocken, die in pechschwarzen Dunkelzimmern als Beweise der Unsterblichkeit geworfen werden? Als Christus angeklagt wurde, den Teufel mit der Kraft Beelzebubs auszutreiben, leugnete er und kleidete seine scharfe Erwiderung in die Frage: „Durch wen treiben eure Söhne oder Jünger sie aus?“ Wiederum behaupten Spiritualisten, dass Jesus ein Medium war, dass er von einem oder mehreren Geistern kontrolliert wurde. Als ihm selbst aber dieser Vorwurf gemacht wurde, erwiderte er, dass er nichts dieser Art sei. „Haben wir nicht Recht zu sagen, dass du ein Samaritaner bist und hast einen Teufel?“ (Dämonion, ein Obeah oder Hausgeist im hebräischen Text). Jesus antwortete: „Ich habe keinen Teufel“.***)

Der Autor, den wir oben angeführt haben, versucht auch eine Parallele zu ziehen zwischen den Luftflügen eines Philippus und Ezekiels und denen eines Frl. Guppy und anderer moderner Medien. Entweder weiss er nicht, oder ist ihm nicht erinnerlich, dass, während Levitationen

*) Daniel X, 8.

**) I. Samuel X, 6.

***) Evangelium des Johannes, VII, 20.

sich tatsächlich in den beiden Fällen ereigneten, die erzeugenden Ursachen total verschieden waren. Die Natur dieses Unterschiedes haben wir bereits auseinandergesetzt. Levitation kann bewusster- oder unbewussterweise eintreten. Der Gaukler erklärt in bestimmter Weise vorher, dass er sich zunächst erheben würde, für wie lange und bis zu welcher Höhe. Er reguliert entsprechend die okkulten Kräfte. Der Fakir erzeugt dieselbe Wirkung durch die Kräfte seines intensiven Verlangens, seines Willens und besitzt, ausgenommen den extatischen Zustand, volle Herrschaft über seine Bewegungen. So verfährt der Priester von Siam, wenn er in der heiligen Pagode fünfzig Fuss hoch in die Lüfte steigt mit dem Wachsstock in der Hand und von Idol zu Idol schwebt, die Nischen erleuchtend, durch sich selbst gestützt und so sicher schreitend, als ob er festen Grund unter seinen Füssen hätte. Dieses haben Personen gesehen, die es bezeugen können. Die Offiziere der russischen Eskadron, die kürzlich um den Erdball schifften und längere Zeit in japanischen Gewässern vor Anker lagen, berichten diese Tatsache nebst vielen anderen Wundern. So sahen sie zum Beispiel Gaukler, die ohne die geringste Stütze in freier Luft von Baumspitze zu Baumspitze schwebten.*) Sie sahen auch das Stangen- und Seilkletterkunststück, das Oberst Olcott in seinem Werke People from the Other World beschrieben hat, und das von gewissen Spiritualisten und Medien, deren Eifer jedenfalls grösser als ihr Wissen zu sein scheint, so sehr in Frage gestellt worden ist. Die Berichte von Oberst Yule und anderen Schriftstellern, die wir an verschiedenen Stellen wiedergegeben haben, scheinen die Tatsache, dass solche Wirkungen wirklich erzeugt worden sind, ausser Zweifel zu stellen.

Gehen solche Phänomene ausserhalb des Bereiches religiöser Formeln in Indien, Japan, Tibet, Siam und anderen „heidnischen" Ländern vor sich, und zwar zu hundertenmalen in einer Mannigfaltigkeit u. von einer Erstaunlichkeit, wie sie je in dem zivilisierten Europa und Amerika erlebt worden ist, dann werden sie nie den Geistern von Abgeschiedenen zugeschrieben. Die Pitris haben nichts mit solchen öffentlichen Schaustellungen zu tun. Und wir brauchen nur in der Liste der hervorragensten Dämonen oder Elementargeister nachzuschlagen, um zu finden, dass ihre wahren Namen ihrem Beruf oder, um uns klarer auszudrücken, den Stücken entsprechen, welchen jede Varietät angepasst ist. So ist z. B. Mâdan ein Gattungsname, unter dem böse Elementargeister, Halbtiere, Halbungeheuer zusammengefasst werden; denn Mâdan bedeutet Einen, der wie eine Kuh aussieht. Er ist der Freund der heimtückischen Zauberer und steht ihnen bei, ihre bösen Rachegelüste zu sättigen, indem sie die Menschen peinigen und sie mit plötzlicher Krankheit und mit Tod überfallen.

Der Shudâla Mâdan oder das Kirchhofgespenst entspricht unseren Ghouls. Er ergötzt sich dort, wo Verbrechen und Todschlag begangen wird, nahe den Begräbnisstätten und Hinrichtungsplätzen. Er hilft den Gauklern bei allen Feuerkünsten, wie die Kutti Shâttan, die kleinen Gauklerkobolde. Shudâla, so sagen sie, ist halb Feuer-, halb Wasserdämon, weil er von Siwa die Erlaubnis erhält, jede beliebige Gestalt anzunehmen,

---

*) Unser Gewährsmann, der ein Augenzeuge war, ist Herr N—ff. aus St. Petersburg, der, wenn wir nicht irren, dem Flaggenschiff „Almaz" zugeteilt war.

und ein Ding ins andere zu verwandeln. Ist er nicht im Feuer, so ist er im Wasserelemente tätig. Er ist der, der die Menge blendet, „so dass sie sieht, was sie nicht sieht“. Shûla Mâdan ist ein anderer boshafter Spuk. Er ist der Herd-Dämon, geschickt im Töpfern und Backen. Haltet ihr Freundschaft mit ihm, so wird er euch nicht schaden. Doch wehe dem, der seinen Zorn herausfordert! Shûla liebt Komplimente und Schmeichelei, und da er sich gewöhnlich in den unterirdischen Regionen aufhält, so ist er es, den der Gaukler anrufen muss, wenn er ihm helfen soll einen Baum aus dem Samen bis zur Reife innerhalb eines Zeitraums einer Viertelstunde treiben und Früchte reifen zu lassen.

Kumil-Mâdan ist die richtige Undine. Er ist ein Elementargeist des Wassers, sein Name bedeutet wörtlich schwellend wie eine Blase. Er ist ein sehr lustiger Kauz und hilft seinem Freund in allem, was in sein Ressort gehört. Er lässt regnen und zeigt allen Jenen die Gegenwart und die Zukunft, die zur Hydromantie oder Wahrsagekunst durch Wasser Zuflucht nehmen.

Poruthu Mâdan ist der „ringende“ Dämon; er ist der stärkste von allen. Alle Kunststücke, bei denen physische Kraftwirkungen erforderlich sind, wie bei Levitationen oder dem Zähmen wilder Tiere, werden mit seiner Hilfe vollbracht, indem er den Gaukler über dem Boden hält oder eine wilde Bestie bezwingt, bevor noch der Bändiger Zeit hat, seine Beschwörungsformel auszusprechen. So hat jede „physikalische Manifestation“ ihre eigene Klasse von Elementargeistern zu ihrer Vollbringung nötig

Kehren wir zu den Erscheinungen der Levitation von menschlichen und leblosen Körpern, die in modernen Zirkelsitzungen stattfinden, zurück. Wir müssen diesbezüglich den Leser auf das einleitende Kapitel dieses Werkes verweisen (siehe „Aethrobasie“). In Anknüpfung an die Geschichte von Simon, dem Magier, haben wir die Erklärung der Alten über das Zustandekommen der Levitation und des Transportierens schwerer Körper gegeben. Wir wollen nun versuchen, eine Hypothese für dieselben in Bezug auf Medien vorzubringen, d. i. Personen, die sich in dem Augenblicke der Phänomene, die von den Gläubigen den entkörperten „Geistern“ zugeschrieben werden, ihrer nicht bewusst sind. Wir brauchen nicht zu wiederholen, was im Vorhergehenden bereits genügend erklärt worden ist. Bewusste Aethrobasie unter elektromagnetischen Bedingungen ist nur Adepten möglich, die durch keine fremden Einflüsse erschüttert werden können, sondern immer Herr und Meister ihres *Willens* bleiben.

Demnach muss Levitation, sagen wir, immer nach einem Gesetz vor sich geben — einem Gesetz, so unerbittlich als das, das einen von ihm unberührten Körper am Boden hocken lässt. Wo aber sollen wir nach diesem Gesetze suchen ausserhalb der Theorie der molekularen Anziehung? Eine wissenschaftliche Hypothese lautet, dass die Kraftform, die zuerst die neblige oder Sternmaterie in eine wirbelnde Drehung versetzt, Elektrizität ist; und die moderne Chemie basiert ganz und gar auf der Theorie von elektrischen Atompolaritäten. Die Wasserhose, der Tornado, der Wirbelwind, der Zyklon und der Hurikan, alle diese Erscheinungen sind zweifelsohne Resultate elektrischer Wirkungen. Diese Phänomene sind von oben und von unten erforscht worden; man hat Beobachtungen sowohl auf dem Lande, als auch von dem Ballon aus gemacht, der über den Wirbeln eines Gewittersturmes hinflog.

Wir können nun bemerken, dass diese Kraft bei trockenen und warmen atmosphärischen Verhältnissen an der Erdoberfläche eine dynamische Energie anhäufen kann, die imstande ist, ungeheuere Wassermengen zu heben, die Teilchen der Atmosphäre zusammenzupressen und über das Land dahinzustreichen mit einer Gewalt, die Wälder entwurzelt, Felsen schleudert und Bauwerke zertrümmert. Wilds elektrische Maschine erzeugt elektromagnetische Induktionsströme von so gewaltiger Kraft, dass sie imstande sind, ein Licht zu liefern, bei dessen Schein in einer Entfernung von zwei Meilen vom Standorte noch gelesen werden kann.

Schon im Jahre 1600 sprach Gilbert in seinem Werke, „Die Magnete", den Grundsatz aus, dass die Erde selbst ein ungeheuerer Magnet sei, und jetzt beginnen einige unserer vorgeschrittensten Elektriker zu erkennen, dass der Mensch auch diese Eigentümlichkeit hat, und dass die gegenseitigen Anziehungen und Abstossungen zwischen den einzelnen Individuen wenigstens teilweise ihre Erklärung in dieser Tatsache finden können. Die Erfahrungen von Teilnehmern an spiritistischen Sitzungen haben diese Auffassung bestätigt. Professor Nikolaus Wagner von der Universität in St. Petersburg sagt: „Die Wärme oder vielleicht die Elektrizität der im Zirkel sitzenden Forscher muss sich im Tische konzentrieren und sich nach und nach in Bewegung umsetzen. Zu gleicher Zeit oder ein wenig später gesellt sich die psychische Kraft hinzu, um den beiden anderen Kräften beizustehen. Unter psychischer Kraft verstehe ich jene, die aus allen anderen Kräften unseres Organismus evolviert, die Verbindung mehrerer getrennter Kräfte zu einem allgemeinen Etwas, und fähig, wenn zusammengefasst, sich in einem Grad zu manifestieren, der der Individualität entspricht." Den Fortgang der Phänomene erachtet er als unter dem Einfluss der Kälte oder Trockenheit der Atmosphäre stehend. Erinnern wir uns nun aber daran, was über jene feineren Energieformen gesagt worden ist, deren Vorhandensein in der Natur die Hermetiker bewiesen haben, und akzeptieren wir die von Herrn Wagner aufgestellte Hypothese, dass „die Kraft, die diese Manifestationen hervorruft, in den Medien ihren Sitz hat." Ist es dann nicht denkbar, dass das Medium, in sich selbst einen Nukleus bildend, ebenso vollkommen in seiner Weise wie das System permanenter Stahlmagnete in Wilds Batterie, astrale Ströme erzeugt, die genügend stark sind, um in ihrem Wirbel einen Körper, und sei es der eines Menschen, emporzuheben? Es ist nicht notwendig, dass das schwebende Objekt eine Kreisbewegung annimmt; denn die in Rede stehende Erscheinung wird, ungleich dem Wirbelwinde, von einer Intelligenz geleitet, die es vermag, den Körper in dem aufstrebenden Strom aufrecht und seine Rotation hintanzuhalten.

In diesem Falle aber ist Levitation ein rein mechanisches Phänomen. Der innere Körper des positiven Mediums wird durch einen astralen Wirbel gehoben, der entweder durch Elementargeister, möglicherweise auch in manchen Fällen durch Menschen selbst erzeugt wird, manchmal durch rein krankhafte Ursachen, wie in den Fällen von Professor Perty's kranken Somnambulen. Die Levitation des Adepten hin-

gegen ist eine elektromagnetische Wirkung, wie wir soeben ausgeführt haben. Er hat die Polarität seines Körpers entgegengesetzt jener der Atmosphäre und identisch mit der der Erde gemacht; er wird daher für die erstere anziehbar, behält unterdessen aber sein volles Bewusstsein. Eine gleich phänomenale Levitation kann also auch dann zustande kommen, wenn Krankheit die körperliche Polarität eines Patienten geändert hat, was mehr oder minder immer der Fall ist — in einem solchen Falle aber wird die schwebende Person kein Bewusstsein haben.

Im Jahre 1859 wurde in dem Becken der Rocky Mountains eine Reihe von Beobachtungen über Wirbelwinde gemacht — „eine Zeitung wurde erfasst und in die Höhe geschleudert, ungefähr zweihundert Fuss hoch und oszillierte quer zur Laufrichtung längere Zeit hin und her, während sie die fortschreitende Bewegung fortsetzte".*) Wissenschaftler werden natürlich sofort einwenden, dass eine Parallele zwischen diesem Falle und dem menschlicher Levitation nicht am Platze wäre, dass kein Wirbel in einem Zimmer erzeugt werden könnte, der ein Medium erhöbe. Die Frage aber ist eine des Astrallichtes und Geistes, die ihre eigenen dynamischen Gesetze haben. Wer diese versteht, wird versichern, dass das Zusammentreffen mehrerer Personen, die unter mentalen, auf den körperlichen Organismus rückwirkenden Erregungen arbeiten, elektro-magnetische Emanationen ausstossen, die, wenn genügend intensiv, die rings umgebende Atmosphäre in Wallung versetzen können. Es kann in der Tat Kraft genug erzeugt werden, um elektrische Wirbel wachzurufen, die wiederum zum Hervorbringen so manchen Phänomens genügend machtvoll sind. — Unter diesem Gesichtspunkt werden die wirbelnden, rasenden Tänze der Derwische in Schwenkungen, Gestikulationen, Musik und Ausrufe der Andächtigen erklärlich; es hat alles nur einen Zweck, nämlich derartige astrale Verhältnisse zu schaffen, die psychologischen und physikalischen Phänomenen günstig sind. — Die vernünftige Erklärung religiöser Wiedererweckungen wird ebenfalls leichter begreiflich, wenn in diesem Lichte gesehen.

Doch noch ein anderer Punkt ist hierbei zu beachten. Ist das Medium wirklich ein magnetischer Nukleus und ein Leiter dieser Kraft, dann wird es ähnlichen Gesetzen unterworfen sein, wie ein metallischer Konduktor, und wird von seinem Magneten angezogen werden. Wenn also ein magnetisches Zentrum von erforderlicher Stärke direkt über ihm von den bei den Manifestationen unsichtbar gegenwärtigen Mächten gebildet wird, warum sollte dann nicht sein Körper gegen dieses Zentrum hin angezogen und entgegen der Gravitation erhoben werden?

Wir wissen, dass im Falle ein Medium sich der Vorgänge unbewusst ist, zunächst die Tatsache einer solchen Intelligenz zugegeben werden muss wie auch die Möglichkeit, das Experiment so zu leiten, wie oben beschrieben. Trotz der vielfach gebotenen Beweise, nicht nicht nur unserer eigenen Untersuchungen, die keine Autorität beansprucht, sondern auch jener des Herrn Crookes und vieler anderer verschiedener Länder und

*) Welche Kräfte waren hierbei tätig, um diese Oszillation des Papieres hervorzurufen? fragt J. W. Phelps, der den Fall anführt. — „Es war die heftige Aufwärtsbewegung heisser Luft, Abwärtsbewegung kalter Luft, die fortschreitende Bewegung des Oberflächenwindes und die Kreisbewegung des Wirbelwindes. Aber wie konnten diese sich so vereinigen, dass sie Oszillation hervorriefen? — Vortrag über: „Elektrische Kraft erklärt".

Zeiten, werden wir nicht davon abstehen, auch diese Hypothese darzubieten obgleich mit dem vergeblichen Bemühen, einen Fall klar zu legen, den die wissenschaftliche Forschung nicht mit der nötigen Geduld in Augenschein nehmen will, und zwar auch dann nicht, wenn er von den ausgezeichnetsten ihrer eigenen Körperschaft erlebt wird.

Schon im Jahre 1836 ward die öffentliche Aufmerksamkeit durch zehn Erscheinungen erregt worden, von eben solcher, wenn nicht noch grösserer Wichtigkeit als die Manifestationen von heutzutage. Der berühmte Briefwechsel zwischen zwei wohlbekannten Mesmeriseuren, Deleuze und Billot, wurde in Frankreich veröffentlicht, und die Wunder einige Zeit lang in allen Gesellschaftskreisen besprochen. Billot glaubte fest an Geistererscheinungen, die er, wie er sagte, gehört und gefühlt habe Deleuze war ebenso fest wie Billot von dieser Wahrheit überzeugt und erklärte, dass des Menschen Unsterblichkeit und die Wiederkehr der Toten, besser ihrer Schatten, seiner Meinung nach die bestbewiesenste sei. Schwere Gegenstände wurden ihm von entfernten Plätzen von unsichtbarer Hand gebracht, er unterhielt sich mit den unsichtbaren Intelligenzen über alle möglichen, auch die wichtigsten Dinge. „Was dies anbelangt," bemerkt er, „so kann ich nicht begreifen, wie geistige Wesen imstande sein können, materielle Gegenstände zu transportieren." Skeptischer, doch weniger intuitiv als Billot, stimmt er nichts destoweniger mit letzterem dahin überein, dass „die Frage des Spiritismus nicht eine der Meinungen, sondern eine der Tatsachen sei."

Genau so lautet der Schluss, zu dem sich schliesslich Professor Wagner aus St. Petersburg gedrängt fühlte. — In dem zweiten Pamphlet über mediumistische Phänomene, von ihm im Dezember 1875 veröffentlicht, erhebt er folgenden Vorwurf gegen Herrn Shkliarewsky, einen seiner materialistischen Kritiker: „Solange die spiritistischen Phänomene nur schwach und spärlich waren, konnten wir Männer der Wissenschaft uns noch mit Theorien über unbewusste Muskeltätigkeit oder unbewusste Zerebration unseres Gehirns begnügen und den Rest den Betrügern in die Schuhe schieben . . . . . . Doch diese Wunder haben sich zu stark vermehrt; die Geister zeigen sich selbst in Gestalt greifbarer, materialisierter Formen, die von jedem gelehrten Skeptiker gleich euch betastet, gegriffen, gewogen und gemessen werden können. Es wäre Wahnsinn, länger dagegen anzukämpfen; jeder Widerstand richtet sich von nun an selbst als absurd. Trachtet also darnach, selbst zu erfahren und euch alsdann zu demütigen vor der erfüllten Möglichkeit unmöglicher Tatsachen." —

Eisen wird temporär, Stahl jedoch permanent durch Berührung mit dem Magneten magnetisch. Stahl aber ist nichts anderes als Eisen, nachdem dieses zuvor einen Karbonisierungsprozess durchgemacht hat; und doch hat dieser Prozess seine Natur, was seine Beziehungen zu dem Magneten anbetrifft, gänzlich verändert. In ähnlicher Weise kann gesagt werden, dass das Medium nur eine, durch die Einwirkung des astralen Lichtes magnetisierte gewöhnliche Person ist; und da die Permanenz der magnetischen Eigenschaft im Metall nach seinem mehr oder weniger dem

Stahle ähnlichen Charakter gemessen wird, können wir da nicht in analogischer Weise behaupten, die Intensität und Permanenz der mediumistischen Kraft ist proportional dem Grade der Sättigung des Mediums mit der magnetischen oder astralen Kraft?

Dieser Sättigungszustand kann ein angeborener sein; er kann aber auch auf eine der folgenden Arten herbeigeführt werden: entweder durch mesmerische Striche, durch Geistereinwirkung oder durch den eigenen Willen. In den meisten Fällen scheint diese Fähigkeit erblich zu sein gleich anderen physischen oder mentalen Eigentümlichkeiten. Viele, wir können sogar sagen, die grössten Medien haben ihre Mediumschaft in irgend einer Form von einem oder mehreren ihrer Vorfahren geerbt. Mesmerisierte Subjekte gehen leicht in die höheren Zustandsformen von Clairvoyance und (die heute sogenannte) Mediumschaft über, wie Gregory Deleuze, Puysegur, Du Potet und andere Autoritäten uns belehren. Was den Vorgang der Selbstsättigung anbelangt, so brauchen wir uns nur den Berichten zuzuwenden, die uns von den frommen Priestern Japans, Siams, Chinas, Tibets und Egyptens als auch europäischer Länder gegeben werden, um die Wahrheit dieser Tatsache einzusehen. Lange Beharrlichkeit im festen Entschluss, sich den Stoff zu unterjochen, führt einen Zustand herbei, in dem man nicht bloss unempfindlich gegen äussere Eindrücke, sondern sogar scheintot werden kann. Der Ekstatiker verstärkt seine Willenskraft in so enormer Weise, dass er wie ein Wirbel die im astralen Lichte ruhenden Potenzen in sich hineinzieht, um seinen eignen Vorrat zu ergänzen.

Die Erscheinungen des Mesmerismus sind durch keine andere Annahme erklärlich, als dadurch, dass ein Kraftstrom von dem Operateur ausgeht, und sich über sein Subjekt ergiesst. Kann ein Mensch seine Kraft durch Schulung seines Willens in solcher Weise projizieren, was hindert ihn, sie durch Umkehrung des Stromes wieder an sich zu ziehen? — es sei denn, dass verlangt wird, dass die Kraft in seinem Körper selbst erzeugt und nicht von irgend einem Zufluss von aussen angenommen werde. Aber selbst, wenn er einen überreichlichen Zufluss schaffen kann, um eine andere Person oder auch ein lebloses Ding mit seinem Willen zu sättigen, warum kann er ihn nicht im Übermass behufs Selbstsättigung erzeugen?

In seinem Werke über Anthropologie verzeichnet Professor J. B. Buchanan die Neigung der natürlichen Gesten, der Richtung der phrenologischen Organe zu folgen, die Stellung der Kampfbereitschaft nach abwärts und seitwärts, die der Hoffnung und Spiritualität nach aufwärts und vorwärts, die der Festigkeit aufwärts und seitwärts u. s. w. — Die Adepten der hermetischen Wissenschaft kennen dieses Prinzip so gut, dass sie die Levitation ihrer eigenen Körper, wenn sie unversehends eintritt, dahin erklären: Der Gedanke ist so intensiv auf einen Punkt über ihnen fixiert, dass, wenn der Körper durch und durch mit astralem Einfluss getränkt ist, er dem mentalen Bestreben folgt und sich so leicht in die Luft erhebt wie ein Kork, der unter Wasser gehalten zur Oberfläche aufschnellt, wenn er sich selbst überlassen wird. Der Schwindel, der manche Personen befällt, wenn sie am Rande eines Abgrundes stehen, ist nach demselben Prinzip erklärlich. Kleine Kinder, die geringe oder wenig regsame Vorstellungskraft besitzen, deren Erfahrung sich noch nicht so weit erstreckt

hat, um das Furchtgefühl zu entwickeln, sind selten, wenn überhaupt, schwindlig. Der Erwachsene aber, ausgestattet mit einer immer geistigen Beweglichkeit, braucht nur den Abgrund zu sehen, und schon malt seine regsame Fantasie alle Folgen eines Falles in lebhaften Farben aus, was genügt, um der Anziehungskraft der Erde zu unterliegen. Wenn er nicht die Fesseln des Bannes sprengt, wird sein Körper wirklich dem Gedanken bis in die Tiefe des Abgrundes folgen.

Dass dieser Schwindel rein Temperamentsache ist, wird durch die Tatsache bewiesen, dass gewisse Personen nie diesen Reiz verspüren, und eine Nachforschung wird bestimmt die Tatsache ergeben, dass bei solchen die Einbildungskraft eine geringe ist.

Wir haben einen besonderen Fall im Auge: Ein Herr hatte so feste Nerven, dass er Augenzeugen dadurch zum Entsetzen brachte, dass er auf dem Giebel des Arc de Triomphe in Paris Stellung nahm, die Arme gekreuzt, seine Füsse halb über den Rand hinausreichend. Aber derselbe Herr wurde, nachdem er kurzsichtig geworden war, von Schrecken ergriffen, wenn er über einen zwei einhalb Fuss breiten, aus Planken gezimmerten Fussweg quer durch den Hofraum eines Hotels schreiten sollte. Er sah auf die unten gelegenen Steinfliessen, gab seiner Fantasie freien Spielraum und wäre sicher gefallen, wenn er sich nicht schnell gesetzt hätte.

Es gibt ein wissenschaftliches Dogma, welches lautet, dass beständige Bewegung unmöglich sei; einem anderen Dogma zufolge wird die Behauptung, dass die Hermetiker das Lebens-Elexir entdeckt und dass einige von ihnen durch dessen Gebrauch ihr Leben über die gewöhnlichen Grenzen hinaus verlängerten, als ein lächerlicher Aberglaube hingestellt. Die Behauptung endlich, dass die unedleren Metalle in Gold verwandelt und das Universallösungsmittel entdeckt wurde, erregt bloss verächtlichen Spott in einem Jahrhundert, dem der Ruhm gebührt, das Gebäude der Philosophie mit dem Schlussstein, genannt Protoplasma, gekrönt zu haben. Das erste wird als physikalische Unmöglichkeit erklärt, ebenso nach Babinet, dem Astronomen, die „Levitation eines Objektes ohne Berührung" *); das zweite als physiologisches Hirngespinst, einem Narrenkopf entsprungen; das dritte als eine chemische Absurdität.

Balfour Stewart sagt, dass, während der Mann der Wissenschaft nicht behaupten könne, „dass er mit allen Naturkräften vollkommen vertraut sei und daher nicht beweisen kann, dass beständige Bewegung unmöglich ist, da er in Wahrheit nur sehr wenig von diesen Kräften kennt . . . . er denkt, in den Geist und den End-Zweck der Natur eingedrungen zu sein und folglich die Möglichkeit einer solchen Maschine leugnet.**) Hat er den End-Zweck der Natur entdeckt, dann hat er sicherlich nicht den Geist, dessen Existenz er in einem Sinne leugnet. Indem er aber den Geist leugnet, vernagelt er sich das Verständnis eines universellen Gesetzes, dessen Erkenntnis die moderne Philosophie von tausend Nöten und Irrtümern mit einem Schlage befreien würde.

Wenn Prof. B. Stewarts Vereinigung sich auf keine besseren Analogien

*) Revue des deux Mondes, pag. 414, 1858.
**) „Conservation of Energy", p. 190.

als die seines französischen Zeitgenossen Babinet stützt, so läuft er Gefahr einer ähnlichen demütigenden Katastrophe. Das Universum selbst illustriert die Tatsächlichkeit immerwährender Bewegung, und die atomistische Theorie, die sich als ein wahrer Balsam für die erschöpften Gemüter unserer Welterklärer erwiesen hat, ist darauf basiert. Der durch den endlosen Raum schweifende, teleskopische, der in die Geheimnisse der Welt des Kleinen in einem Wassertropfen eindringende mikroskopische Blick des Forschers stösst auf dieses, in der ganzen Natur waltende Gesetz unaufhörlicher Bewegung, wohin er sich wendet. Und da oben alles so ist, wie unten, wer wollte wagen, zu behaupten, dass, wenn das Prinzip von der Erhaltung der Energie besser verstanden und die zwei ergänzenden Kräfte der Kabbalisten in den Kodex der orthodoxen Wissenschaft aufgenommen würden, die Konstruktion einer Maschine zu entdecken unmöglich wäre, die ohne Reibung liefe und sich selbst mit Energie proportional zu ihrem Energieverlust versorgte? „Fünfzig Jahre sind es her“, sagt der ehrwürdige de Lara, „dass eine Hamburger Zeitung den Bericht eines englischen Blattes über die Eröffnung der Manchester-Liverpool-Eisenbahn als eine Erdichtung gröbster Art hinstellte und mit dem Hinweis darauf schloss: „wie weit englische Leichtgläubigkeit gehen könne“. Die Moral dieser Geschichte ist augenfällig. Die neueste Entdeckung einer chemischen Verbindung, genannt *Metallin*, durch einen amerikanischen Chemiker, lässt die Wahrscheinlichkeit der Tatsache zu, dass Reibung in sehr hohem Grade überwunden werden kann. Sicher ist, dass, falls es jemandem gelingen sollte, das Prinzip beständiger Bewegung zu entdecken, er fähig würde, alle Naturgeheimnisse durch Analogie zu begreifen

Dasselbe kann von dem Lebenselixier gesagt werden, wobei unter Leben physisches Leben verstanden ist; denn die Seele ist dem Tode infolge ihrer göttlich-unsterblichen Vereinigung mit dem Geiste nicht unterworfen. Perpetuell oder kontinuierlich bedeutet aber noch nicht endlos. Niemals haben die Kabbalisten die Möglichkeit eines endlosen physischen Lebens oder einer nie endenden Bewegung behauptet. Das hermetische Axiom bezieht sich nur auf die erste Ursache und seine unmittelbaren Emanationen, unsere Geister (Strahlen aus der ewigen Zentralsonne, die von ihr am Ende der Zeit wieder reabsorbiert werden): diese sind unzerstörbar und ewig. Der Besitz okkulten Wissens aber, okkulter Kräfte, noch unentdeckt seitens der materialistischen Wissenschaft, befähigte sie, so sagen sie, sowohl physisches Leben als mechanische Bewegung unbegrenzt zu verlängern. Der Stein der Weisen hatte mehr als eine Bedeutung, die an seinen mystischen Ursprung anknüpfte. Sagt schon Professor Wilder: „Das Studium der Alchemie war sicher umfassender, als die verschiedenen darüber gewusst zu haben scheinen. Sie war stets eine Hilfswissenschaft der okkulten Magie, Nekromantie und Astrologie, wenn nicht identisch mit diesen Wissenschaften selber — wahrscheinlich deshalb, weil sie ursprünglich nur Formen eines Spiritualismus waren, der zu allen Zeiten menschlicher Geschichte vorhanden war“.

Der Wunder grösstes aber ist, dass so zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, die den menschlichen Körper einfach als eine „Verdauungsmaschine“ ansehen, sich gegen die Idee stellen, dass diese Maschine, könnte man ein dem Metallin gleichwertiges Element zwischen seine Teilchen einführen, ohne Reibung laufen würde. Des Menschen Körper ist aus Erde gemacht,

aus Staub, wie die Genesis sagt. Diese Allegorie macht den modernen Analytikern die Prioritätsansprüche auf die Entdeckung der Natur der anorganischen Bestandteile des menschlichen Körpers streitig, und unser Kindschaftsverhältnis zur Mutter Erde scheint vor genug langer Zeit erkannt worden zu sein.

Elie de Beaumont hat kürzlich die alte Lehre des Hermes von einer terrestrischen Zirkulation, ähnlich der des menschlichen Blut-Kreislaufes, wieder aufgebracht. Ist aber diese alte Lehre richtig, dass die Natur beständig ihre verbrauchte Energie durch Aufsaugung aus der Quelle aller Energie wieder erneut, warum, fragen wir, sollte das Kind sich von seiner Mutter unterscheiden? Warum sollte es der Mensch nicht vermögen, durch Entdeckung der Quelle und Erkenntnis der Natur seiner sich immer wieder erneuernden Energie aus der Erde selbst den Saft oder die Quintessenz herauszuziehen, um seinen Kräftevorrat wieder zu ergänzen? Darin kann das grosse Geheimnis der Alchemisten bestanden haben. Hemme den Umlauf der terrestrischen Fluida, und Stockung, Fäulnis, Tod wird unfehlbar eintreten. Verhindere die Zirkulation der Fluida im menschlichen Körper und Stockung, Absorption, Verkalkung und Tod werden ebenso die unausbleiblichen Folgen sein. Hätten die Alchemisten bloss eine chemische Verbindung von der Eigenschaft entdeckt, die Zirkulationskanäle frei zu halten, würde daraus schon nicht alles mit Leichtigkeit folgen? Wenn es Tatsache ist, dass die schlammigen Absonderungen gewisser Mineralquellen eine besondere Heilkraft besitzen und physische Stärkungsmittel sind, was würde daraus folgen, wenn wir im Stande wären, die ersten, aus dem kosmischen Destillierkolben zum Herzen des Planeten strömenden Abflüsse zu regulieren? Welche Unlogik liegt in der Folgerung, dass wir dann den sagenhaften Jungbrunnen am Ende doch seines mythischen Gewandes berauben könnten, um ihn als Tatsache zu erschliessen? Jennings hält dafür, dass das Elixier durch einige Adepten in den geheimen chemischen Werkstätten der Natur erzeugt wurde. Und Robert Boyle, der Chemiker, erwähnt eine Art Medizinalwein, den Dr. Lefèvre mit wunderbarem Erfolge bei einer alten Frau anwandte.

„Alchemie ist so alt wie die Tradition selbst. Die erste verbürgte Nachricht über diesen Gegenstand“, sagt William Godwin, „bringt ein Erlass Diocletians aus dem 3ten Jahrhundert nach Christi, der eine emsige Suche in Egypten nach allen Büchern anordnete, die die Kunst des Gold- und Silbermachens behandelten, damit sie den Flammen übergeben würden. Dieser Erlass bedingt notwendigerweise ein gewisses Alter dieser Bestrebungen. Die Fabel hat von jeher Männer wie Salomon, Pythagoras und Hermes zu ihren hervorragendsten Vertretern gezählt.“

Und diese Frage der Transmutation, dieser Alkahest oder dieses universale Lösungsmittel, das dem Lebenselixier zunächst zu stehen kommt in der Reihe der drei alchemistischen Agentien? Ist dieser Gedanke wirklich so absurd, dass er gänzlich unwürdig wäre der Beachtung seitens eines Jahrhunderts chemischer Entdeckungen? Wie sollen wir uns den historischen Anekdoten gegenüber verhalten, die uns von Männern erzählen, die wirklich Gold machten? Lihavius, Geberus, Arnoldus, Thomas Aquinas,

Bernardus, Comes, Johannes Penotus, Quercetanus Geber, der arabische Vater europäischer Alchemie, Eugenius Philalethes, Baptister Porta, Rubeus, Domesius, Vogelius, Irenaeus Philaletha Cosmopolita und viele mittelalterliche Alchemisten und hermetische Philosophen bekräftigen diese Tatsache. Müssen wir sie wirklich alle für Visionäre und Narren halten, diese sonst grossen und gelehrten Forscher? Francesco Picus führt in seinem Werke De Auro 18 Fälle an, wo Gold in seiner Gegenwart künstlich erzeugt worden war. Thomas Vaughan*) war es, der zu einen Goldschmied ging, um ihm für 1200 Mark Gold zu verkaufen, und als der gute Mann argwöhnisch bemerkte, dass das Gold zu rein sei, um aus einer Mine gekommen zu sein, sich aus dem Staube machte und das Gold im Stiche liess. In einem früheren Kapitel haben wir die Zeugnisse seitens einer Anzahl von Schriftstellern über diese Sache wiedergegeben.

Marco Polo teilt uns mit, dass es in einigen Gebirgszügen Tibets, die er Chingintalas nennt, Adern einer Substanz vorkommen, aus denen Salamander gewonnen werden: „Denn in Wirklichkeit ist der Salamander kein Tier, wie man bei uns im Westen behauptet, sondern eine Erdsubstanz.“ **) Er fügt sodann hinzu, dass ein Türke, namens Zurficar, ihm erzählte, er habe in diesen Bezirken 3 Jahre hindurch für den grossen Khau Salamander gegraben. „Er sagte, dass die Art des Gewinnes in Grubenarbeit bestände, durch die sie im Berge auf eine gewisse Ader stiessen. Die Substanz dieser Ader wurde ausgenommen und gepresst; auf diese Weise behandelt teilte sie sich, so wie sie war, strahlig und faserig. Diese Fasern wurden auseinander gebrochen, um zu trocknen, in trockenem Zustande sodann gestossen und gewaschen, sodass nur die Fasern allein als eine Art Wollfasern übrig blieben. Dann wurden sie gesponnen . . . . . Wenn fertig, erscheinen diese Gewebe nicht besonders weiss; hält man sie aber nur eine Weile ins Feuer, so werden sie weiss wie Schnee.“

Diese mineralische Substanz ist also, wie mehrere Autoritäten bestätigen, der berühmte Asbestos,***) dessen Fundort der Referent A. Williamson als Shantung bezeichnete. Doch nicht nur unverbrennbare Fäden werden daraus gemacht. Ein Oelextrakt von mehreren aussergewöhnlichen Eigenschaften wird daraus gezogen. Das Geheimnis aber seiner Kräfte wird von gewissen Lamas und Hindu-Adepten verborgen gehalten. Reibt man den Körper damit ein, so hinterlässt es keinerlei äussere Spuren oder Flecken. Trotzdem mag der so eingeriebene Teil noch so sehr mit Seife und heissem oder kaltem Wasser gescheuert werden — die Kraft der Salbe wird nicht auf das Geringste beeinträchtigt. Die so eingeriebene Person kann sich dem heissesten Feuer aussetzen, sie bleibt, von Erstickungsgefahr abgesehen, völlig unversehrt. Eine andere Eigenschaft dieses Oeles ist die, dass sie, in Verbindung mit einer anderen Substanz, die zu nennen uns derzeit nicht gestattet ist, unter

*) Eugenius Philalethes.

**) „Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, p. 215.

***) Siehe „Sage's Dictionnaire des Tissus“, Bd. II., pp. 1—12.

den Strahlen des Mondlichtes oder in gewissen, durch die hermetischen Astrologen bezeichneten Nächten stehen gelassen, seltsame Geschöpfe gebiert. In einem gewissen Sinne kann man sie Infusorien nennen; sie wachsen aber und entwickeln sich bald. Marco Polo bemerkt von den Bewohnern Kaschmirs, dass sie in geradezu erstaunlicher Weise mit allen Zauberkünsten bis ins „ff" vertraut sind; sogar ihre Idole bringen sie zum Sprechen.

Heutzutage können die grössten magischen Mystiker in Kaschmir angetroffen werden. Den verschiedenen religiösen Sekten dieses Landes wurden immer übernatürliche Kräfte zugesprochen; aus ihnen gingen Adepten und Weise hervor. Wie Oberst Yule bemerkt: „Vambery teilt uns mit, dass sogar noch heutzutage die Derwische von Kaschmir weit mehr als ihre mohammedanischen Brüder in geheimen Künsten erfahren sind und sie in der Beschwörung von Magie überragen."*)

Es muss indessen zugegeben werden, dass nicht alle modernen Chemiker in der Verneinung der Möglichkeit einer solchen Transmutation in gleichem Grade dogmatisch vorgehen. Dr. Peisse, Desprez und sogar der alles leugnende Louis Figuier aus Paris sind weit davon entfernt, diesen Gedanken vollständig zu verwerfen. Dr. Wilder sagt: „Die Möglichkeit der Zurückführung der Elemente auf ihre primäre Form, in der sie vermutlich die nach unseren Annahmen feurige Masse der Erdkruste zusammensetzen, wird von Physikern durchaus nicht mehr als so absurd betrachtet, als es bisher tatsächlich der Fall war. Es gibt eine Fülle von Beziehungen zwischen den Metallen oft von so inniger Art, dass sie eine ursprüngliche Identität ahnen lassen. Männer wie die Alchemisten mögen vielleicht die Kraft ihres Forschens dieser Sache in genau demselben hohem Masse gewidmet haben, wie Lavoisier, Davy, Faraday und andere die Geheimnisse der Chemie zu erklären versuchten.**) Einem gelehrten Theosophen, einem praktischen Physiker dieses Landes, einem, der Alchemie und die okkulten Wissenschaften 30 Jahre lang studiert hat, ist es in der Tat gelungen, die Elemente auf ihre primäre Zustandsform zurückzuführen und das herzustellen, was „die prä-Adamitische Erde" genannt wird. Sie erscheint in Form eines erdigen Niederschlags aus reinem Wasser, das, wenn es geschüttelt wird, in den lebhaftesten Farben schillert.

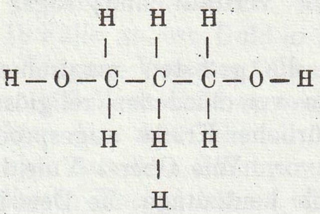
„Das Geheimnis", sagen die Alchemisten, als ob sie sich über die Unwissenheit des Uneingeweihten lustig machen wollten, „ist ein Amalgam aus Salz, Sulfur und Merkur, dreimal in Azoth verbunden durch eine dreifache Sublimation und eine dreifache Fixation!"

Wie lächerlich, wie absurd! ruft der moderne Chemiker. Gut, die Schüler des grossen Hermes aber verstanden das obige genau so gut, wie ein Graduierter der Harward-Universität den Sinn der Rede seines Chemie-Professors begreift, wenn dieser sagt: „Mit einer Hydroxilgruppe können

*) „Book of Ser Marco Polo," Bd. I, p. 230.

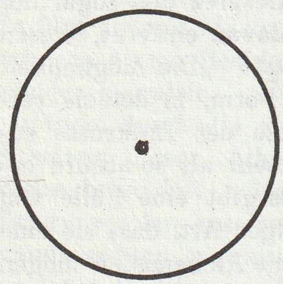
**) „Alchemie or the Hermetic Philosophy," pag. 25.

wir nur monatome Verbindungen erzeugen; gebrauchen wir 2 Hydroxilgruppen, so können wir um dasselbe Skelett eine Anzahl diatomer Verbindungen schaffen . . . . . Füge dem Kern 3 Hydroxilgruppen hinzu, und triatome Verbindungen werden daraus entstehen, die untereinander eine sehr innige Verwandtschaft aufweisen —

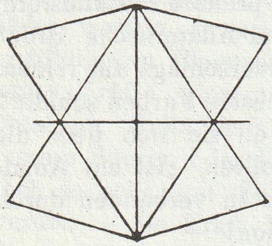


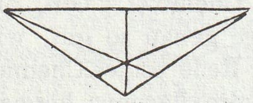
Glycerin."

„Hefte deinen Blick," sagt der Alchemist, „auf die 4 Buchstaben des Tetragrammes, deren Anordnung folgende ist: Die Buchstaben des unauslöschbaren Namens sind allhier, obwohl Du sie im Anfange nicht wahrnehmen mögest. Das unaussprechliche Axiom ist kabbalistisch darin enthalten und es ist, was die Meister das magische Arcanum nennen". Das Arcanum, die 4. Emanation Akâsa's, das Prinzip des *Lebens,* das in seiner dritten Transmutation durch die stolzeste Sonne, das Auge der Welt oder Osiris dargestellt ist, wie es die Egypter nannten; ein Auge, das zärtlich bewacht seine jüngste Tochter, Weib und Schwester — Isis, unsere Mutter Erde.



Höre, was Hermes, der dreimal Grosse, von ihr sagt: „Ihr Vater ist die Sonne, ihre Mutter ist der Mond." Sie zieht sie schmeichelnd an und stösst sie dann wieder mit gewaltiger Wurfkraft zurück. Der hermetische Forscher hat ihre Bewegungen zu überwachen, ihre feinsten Ströme aufzufangen, sie mit Hilfe des Athanor, dem Archimedischen Hebel der Alchemisten, zu führen und zu leiten. Was ist dieser geheimnisvolle Athanor? Kann es uns der Physiker sagen, — er, der ihn täglich sieht und prüft? Jawohl, er sieht; aber begreift er die geheimen Zifferncharaktere, die der göttliche Finger auf jeder seiner Muscheln in der Tiefe des Ozeans, auf jedes Blatt, das im Winde schaukelt, in das glänzende Gestirn einzeichnet, dessen Spektrallinien seinem Auge nur ebensoviel mehr oder weniger leuchtende Wasserstofflinien bedeuten?





„Gott geometrisiert," sagte Plato.*) „Die Gesetze der Natur sind die Gedanken Gottes"; rief Oërsted 2000 Jahre später aus. — „Seine Gedanken sind unwandelbar", wiederholt der einsame Schüler der hermetischen Lehre, „denn in der vollkommenen Harmonie, dem Gleichgewicht aller Dinge müssen wir die Wahrheit suchen". Fortschreitend von der unteilbaren Einheit fand er, dass 2 entgegengesetzte Kräfte aus ihr emanierten, die eine durch die andere tätig und beide Gleichgewichte erzeugend; und die drei waren aber nur eins, die pythagoräische ewige Monade. Der primordiale Punkt ist ein Kreis; der Kreis durch die 4 Hauptpunkte sich zum Quadrat formend wird so zur Vier, dem vollkommenen Quadrat, das an jeder seiner Ecke einen Buchstaben des glorreichen Namens trägt, das heilige *Tetragramm*. Es sind die 4 Buddhas, die kamen und gingen: die Pythagoräische Tetraktys — aufgesogen und wieder aufgelöst durch das eine ewige *Nicht-Sein*.

Die Überlieferung erzählt, dass auf dem toten Körper des Hermes zu Hebron von Isarim, einem Initiierten, das als der Smaragdin bekannte Täfelchen gefunden worden sei. Es enthält, in einigen Sprüchen, die Essenz der hermetischen Weisheit. Denen, die bloss mit ihren Körperaugen lesen, werden diese Regeln nichts Neues oder Aussergewöhnliches sagen, denn es beginnt mit den Worten, dass es keine Erdichtungen enthält, sondern nur das, was wahr und gewiss ist.

„Was unten ist, gleicht dem, was oben und wie es oben ist, so ist es unten, um so die Wunder eines Dings zu wirken".

„Wie alle Dinge durch die Vermittlung eines Wesens hervorgebracht wurden, so ward jedes Ding aus diesem Einen durch Uebertragung erzeugt".

„Sein Vater ist die Sonne, seine Mutter ist der Mond".

„Es ist die Ursache aller Vollkommenheit überall auf der ganzen Erde".

„Seine Macht ist vollkommen, wenn es in Erde verwandelt wird".

„Trenne die Erde vom Feuer, das Feine vom Groben, klug und besonnen".

„Steige auf mit grösster Schärfe deiner Sinne von der Erde bis zum Himmel und sodann steige herab zur Erde wieder und einige die Kräfte niederer und höh'rer Dinge; also wirst du das Licht der Welt erlangen und alle Finsternis wird von dir weichen".

„Dies Ding hat mehr Gewalt als alle Gewalten, weil es übertreffen wird alles Zarte und durchdringen alles Feste".

„Hiedurch ward die Welt gebildet".

---

*) Siehe Plutarca; „Symposiaca", VII, 2. „Diogene begann und sagte: „Lasst uns Plato zu Rate berufen und fragen, welche Erklärung er darüber gibt, — vorausgesetzt, dass dies sein Ausspruch ist —, dass Gott immer den Geometer spielt!" Ich sagte: „Dieser Ausspruch ward nirgends in so klarer Form in eines seiner Bücher aufgenommen. Gute Gründe aber sprechen dafür, dass er aus seinem Munde stammt; — zudem ist es ganz seine Ausdrucksweise! Sodann spricht Tyndares: „Er preist die Geometrie als eine Wissenschaft, die die Menschen von sinnlichen Dingen ablenkt und sie dem Studium der intelligiblen und ewigen Natur zuwenden macht — deren Betrachtung der Endzweck aller Philosophie bleibt, sowie auch ein Ziel ist der Mysterien bei der Einweihung in heilige Riten."

Dieses mysteriöse Ding ist das universelle, magische Agens, das Astrallicht, das in den Korrelationen seiner Kräfte den Alkahest, den Stein der Weisen und das Lebenselixier liefert. Die hermetische Philosophie nennt es Azoth, die Weltseele, die himmlische Jungfrau, den grossen Magnes, etc. etc. Die Physiker kennen es als „Wärme, Licht, Elektrizität, Magnetismus". Sie wissen aber nichts von seinen geistigen Eigenschaften und der okkulten Macht, die im Äther enthalten ist, und verwerfen alles, was sie nicht wissen. Sie erklären und schildern die krystallinen Formen der Schneeflocken, als Abänderungen eines hexagonalen Prismas, die in einer Unzahl zarter Nadeln aufschiessen. Sie haben sie eingehend studiert und mathematisch genau berechnet, wobei sie fanden, dass alle diese Nadeln um einen Winkel von 60° voneinander divergieren. Können sie uns aber auch sagen, welches die Ursache dieser „endlosen Mannigfaltigkeit gewähltester Formen ist",*) von denen jede in sich selbst eine vollkommen geometrische Figur darstellt? Trotz allem, was die materialistische Wissenschaft davon weiss, gleichen diese erstarrten, sterngleichen Blüten einem Regenschauer von Botschaften, wie von geistigen Händen aus höheren Welten herabgestreut, damit geistige Augen sie lesen.

Das philosophische Kreuz, die 2 Linien, die in entgegengesetzten Richtungen, der horizontalen und vertikalen, der Höhe und Breite nach verlaufen, das die geometrisierende Gottheit im Schnittpunkte teilt, dieses Kreuz, das die magische, sowie wissenschaftliche Vier darstellt, bildet, wenn es dem vollkommenen Quadrat eingeschrieben wird, die Basis für den Okkultisten. In seinem mystischen Heiligtume liegt der Meisterschlüssel verborgen, der das Tor zu jeder Wissenschaft öffnet, jeder physischen wie geistigen. Es symbolisiert unsere menschliche Existenz, denn der Kreis des Lebens umschreibt die 4 Punkte des Kreuzes, die in ihrer Aufeinanderfolge Geburt, Leben, Tod und *Unsterblichkeit* darstellen. Jedes Ding ist eine Dreiheit, vervollständigt durch die Vierheit**) und jedes Element ist nach diesem selben Prinzip teilbar Der Physiologe kann den Menschen teilen ad infinitum, so wie der Physiker die vier ersten und Hauptelemente in mehrere Dutzend andere geteilt hat; er wird, wenn er nicht umkehrt, zu keinem Erfolge kommen. Geburt, Leben und Tod wird immer eine Dreiheit bleiben, die nur an dem zyklischen Endpunkte vollendet wird. Auch dann, wenn die Wissenschaft aus der Unsterblichkeit eine Vernichtung macht, wird die Vierheit bestehen bleiben; denn Gott „geometrisiert". Vielleicht wird die Alchemie eines Tages wieder ihr Haupt erheben und von ihrem Salz, Sulfur, Merkur, Azoth, ihren Symbolen und glorreichen Buchstaben wieder zu reden beginnen. Es wird dann wiederholt werden, was der Erläuterer der Synthese organischer Verbindungen sagt: „Es muss daran erinnert werden, dass die Gruppierung kein Spiel der Phantasie ist, und dass bestimmte Gründe für die Stellung eines jeden Buchstabens massgebend sind.***)

Dr. Peisse in Paris schreibt im Jahre 1863: „Ueber Alchemie ein Wort a propos. Was haben wir von der hermetischen Kunst zu halten? Dürfen wir daran glauben, dass wir Metalle umwandeln, dass wir Gold machen können? Wohlan, zuverlässige Männer, hervorragende

---

*) Prof. Ed. L. Youmans: „Descriptive Chemistry".

**) Bei den alten Völkern wurde die Gottheit als ein Gedritt, ergänzt durch eine Göttin — das arba-Ik oder den vierfachen Gott dargestellt.

***) Josiah Cooke: „The New Chemistry".

Geister des 19. Jahrhunderts wissen, dass M. Figuier, Dr. der Medizin, chemischer Analytiker an der pharmaceutischen Schule zu Paris, mit seinem Urteile über diese Sache zurückhält. Er zweifelt, er zögert. Er kennt mehrere Alchemisten (denn es gibt solche), die auf die modernen chemischen Entdeckungen und insbesonders auf die von M. Dumas bewiesene, sonderbare Tatsache von den Äquivalenten sich stützend, behaupten, die Metalle seien nicht einfache Körper, wahre Elemente in absolutem Sinne und könnten folglich durch Zerfällungsprozesse erzeugt werden .... Das ermutigt mich, noch einen Schritt weiter zu gehen und offen zu gestehen, dass ich nur mässig davon überrascht würde, zu sehen, wie einer Gold macht. Ich habe nur einen, doch wie mir scheint, genügenden Grund hierfür anzuführen, und dieser lautet, dass Gold nicht immer existiert hat. Es ist durch irgend welchen chemischen Vorgang oder dergleichen im Inneren der geschmolzenen Erdmasse entstanden.*) Vielleicht ist etwas davon noch jetzt im Bildungsprozesse begriffen. Die seitens der Chemie aufgestellten einfachen Körper sind aller Wahrscheinlichkeit nach sekundäre Bildungsprodukte der terrestrischen Masse. Es hat sich eben so mit dem Wasser herausgestellt, einem der ehedem geachtetsten Elemente der alten Physiker. Heute erschaffen wir Wasser. Warum sollten wir nicht auch Gold machen können? Ein hervorragender Experimentator, Mr. Desprez, hat den Diamant hergestellt. Es ist wahr, dieser Diamant ist bloss gewissermassen ein wissenschaftlicher Diamant, ein philosophischer Diamant, wenn ihr wollt, der nichts wert sein mag. Dennoch aber hält meine Behauptung stand. Überdies sind wir nicht nur blossen Vermutungen überlassen. Da lebt ein Mann, der, in einer 1853 an die wissenschaftlichen Körperschaften gerichteten Zuschrift, die Anzeige mit den ausdrücklichen Worten machte: Ich habe die Methode künstlicher Erzeugung von Gold entdeckt, ich habe Gold gemacht. Dieser Adept ist Mr. Theodore Tiffereau, Ex-Präparator der Chemie an der Ecole Professionelle et Supérieure zu Nantes." **) Kardinal de Rohan, das berühmte Opfer der Halsbandgeschichte, bezeugte, dass er den Grafen Cagliostro sowohl Gold als Diamanten habe machen sehen. Wir halten dafür, dass alle, die auf der Seite Prof. T. Sterry Hunt's, F. R. S., stehen, der Theorie Dr. Peisse's naturgemäss keine Sympathie entgegenbringen werden, da nach ihrer Meinung alle metallischen Niederschläge der Tätigkeit organischen Lebens entsprungen sind. Lassen wir sie selbst zum Ausgleiche ihrer Widersprüche kommen. Bevor sie uns mit Bestimmtheit die wahre Natur des Goldes auseinanderzusetzen imstande sein werden, ob Gold das Produkt innerer vulkanischer Metallkompositionen oder oberflächlicher Segregation und Filtration sei, wollen wir sie ihren Streit untereinander ausfechten lassen und inzwischen den alten Philosophen unseren Glauben schenken.

*) Prof. Sterry Hunt's Theorie von den metallhaltigen Niederschlägen widerspricht dem; doch ist sie auch richtig?

**) Siehe Peisse: „La Medecine et les Medecins", Bd. I, pp. 59, 283.

Prof. Balfour Stewart kann gewiss niemand unter die illiberalen Geister zählen. Er, der mit grösserem Freimute als irgend einer seiner Kollegen bei allen Gelegenheiten die Fehler der modernen Wissenschaft zugesteht, zeigt sich nichts destoweniger hinsichtlich dieser Frage genau so parteiisch, wie alle Übrigen. Beständiges Licht sei nur ein anderer Name für beständige Bewegung, so sagt er uns, und da deshalb das letzere unmöglich sei, weil wir nicht die Mittel hätten, den Verbrauch von Brennmaterial wieder zu ersetzen, so sei ein hermetisches Licht eine Unmöglichkeit*). Indem er feststellt, dass man von „perpetuellem Lichte annahm, es ginge aus magischen Kräften hervor", und weiter bemerkt, dass ein solches Licht sicher nicht von dieser Erde sei, wo Licht und alle anderen Formen höherer Energien wesentlich im Schwinden begriffen seien, streitet dieser Herr um des Kaisers Bart. Als ob die hermetischen Philosophen wirklich immer behauptet hätten, besagte Flamme wäre eine irdische Flamme, erzeugt durch Verbrennung eines Lichtspenders! In diesem Punkte sind die Philosophen stets missverstanden und falsch dargestellt worden.

Wieviele grossen Geister — Ungläubige gleich von allem Anfang — haben, nachdem sie die „geheime Lehre" studiert, ihre Meinungen gewechselt und gefunden, wie sehr sie im Irrtume befangen waren. Und wie widerspruchsvoll scheint es, Balfour Stewart einige philosophische Sentenzen Baco's, den er den Vater der Wissenschaft nennt, anführen und ihn sagen zu hören „. . . . sicherlich können wir aus diesen Bemerkungen eine Lektion für uns entnehmen . . . . um sehr vorsichtig zu sein, bevor wir irgend einen Wissenszweig beiseite schieben oder einen Gedanken als ganz und gar unnütz aufgeben." wo er selber im nächsten Augenblicke die Behauptungen der Alchemisten als gänzlich unmöglich zurückweist! Er zeigt von Aristoteles, dass er die Idee genährt habe, das Licht sei nicht etwas Körperliches oder die Ausstrahlung eines Körpers, sondern eine Energie oder Tätigkeitsform. Obgleich die Alten die Ersten waren, die durch Demokritos die von John Dalton aufgenommene Lehre von den Atomen begründeten und durch Pythagoras und sogar das älteste der chaldäischen Orakel jene vom Äther als einem universalen Agens, so waren dennoch, sagt Stewart, „ihre Ideen nicht fruchtbar." Er gibt zu, dass sie grossen Geist und scharfen Intellekt besassen, fügt aber sogleich hinzu, dass „ihre physikalischen Grundlagen lückenhaft und deshalb ihre Ideen unfruchtbar blieben."

Unser vorliegendes Werk hat im Ganzen den Zweck, energischen Protest zu erheben gegen eine solche leichfertige Beurteilung der Alten. Um durchaus kompetent zu sein, ihre Ideen zu kritisieren und sich selbst zu versichern, ob diese Ideen „den Tatsachen gemäss", muss man diesen Ideen bis auf den Grund nachgegangen sein. Sollen wir nochmals wiederholen, was wir schon des öfteren erwähnten, und was jeder Schulknabe wissen sollte? — dass nämlich die Quintessenz ihres Wissens in den Händen ihrer Priester lag, die sie niemals niederschrieben, sowie in jenen der „Initiierten", die gleich Plato, nicht wagten zu schreiben.

Nach den wenigen Spekulationen über die materielle und geistige Welt, die sie in Schriften niederlegten, kann das Urteil der Nachwelt keineswegs richtig ausfallen. Haben doch die früheren christlichen Vandalen, die späteren Kreuzzügler und die Fanatiker des Mittelalters drei Viertel von dem zerstört, was von der alexandrinischen Bibliothek und ihren späteren Schulen übrig geblieben war. Professor Draper hat nachgewiesen, dass der Kardinal Ximenes allein auf den öffentlichen Plätzen von Granada 80000 arabische Manuskripte, viele davon Übersetzungen

*) „The Conservation of Energy".

klassischer Autoren, den Flammen überliefert hat. In den vatikanischen Bibliotheken wurden in den seltensten und kostbarsten Abhandlungen der Alten ganze Textstellen ausgemerzt und gelöscht gefunden, die Zeilen mit lächerlichen Psalmgesängen ausfüllend.

Wer also von jenen, die sich von der „Geheimlehre" als einer unphilosophischen Doktrin abwenden und sie jedes wissenschaftlichen Gedankens bar erklären, hat das Recht, fragen wir, zu behaupten, er hätte die Alten gründlich studiert? Er glaubt mit dem, was er von ihnen aus elenden Bruchstücken weiss, alles zu wissen, was sie wussten, und weil ihm sein Wissen von heute unendlich grösser dünkt, glaubt er, dass sie, wenn überhaupt etwas, nur sehr wenig wussten. Diese „Geheimlehre" enthält in sich das alpha und omega der Universal-Wissenschaft, den Grund-und Schlussstein alles alten und modernen Wissens. In dieser „unphilosophischen" Lehre allein liegt das Absolute der Philosophie, der dunkelsten Probleme von Tod und Leben verborgen. —

„Die grossen Energien der Natur können nur durch ihre Wirkungen erkannt werden," sagte Paley. Diesen Ausspruch paraphrasierend, möchten wir sagen, dass die grösseren Errungenschaften aus den Tagen der Alten seitens der Nachwelt auch nur durch ihre Wirkungen erkannt werden. Es nehme einer ein Buch über Alchemie her. — Er findet darin Spekulationen über Gold und Licht von den Rosenkreuzern, die ihn sicher ganz verblüffen werden, aus dem einfachen Grunde, weil er nichts davon versteht. „Das hermetische Gold", wird er lesen, „ist der Ausfluss des Sonnenstrahles oder des Lichtes, das unsichtbar und magisch in den Körper der Welt ergossen wird. Licht ist sublimiertes Gold, auf magische Weise befreit aus der materiellen Tiefe durch unsichtbare Konstellationen der Sterne — Gold ist der Niederschlag von Licht, das von selbst entsteht. Licht in der himmlichen Welt ist feines, dampfiges, magisch geläutertes Gold oder „Flammengeist". Gold zieht das Niedrige aus den Metallen heraus und durch Verstärken und Vervielfachen verwandelt es sie in sich selbst.*)

Doch Tatsachen bleiben Tatsachen. Was Billot vom Spiritualismus sagt, können wir auf den Okkultismus im allgemeinen, auf die Alchemie im besonderen anwenden — es ist nicht eine Sache der Meinungen, sondern der Tatsachen; Männer der Wissenschaft bezeichnen eine ewige Lampe als eine Unmöglichkeit. Nichtsdestoweniger haben Personen unseres Zeitalters sowohl als in den Tagen der Unwissenheit und des Aberglaubens sie hellbrennend aufgefunden in alten, seit Jahrhunderten verschlossenen Grüften. Und andere Personen sind da, die im Besitze des Geheimnisses sind, wie man brennendes Feuer mehrere Jahre lang flammend erhalten kann. Männer der Wissenschaft sind es, die da sagen, dass alter und moderner Spiritualismus, Magie und Mesmerismus Charlatanerien und Täuschungen sind. Legt in die andere Wagschale die Stimmen von 800 Millionen nicht verrückter, nein, vollkommen gesunder Männer und Frauen beider Hemisphären, die an all dieses glauben — wohin wird der Zeiger weisen?

*) Auszüge von Robertus di Fluctibus aus den „Rosenkreuzern".

„Demokritos", sagt Lucian,*) „glaubte an keine (Wunder) . . . . . er trachtete darnach, selbst die Methode zu entdecken, nach welcher die Theurgisten sie vollbrachten. Kurz, seine Philosophie trieb ihn zu dem Schlusse, dass Magie ausschliesslich der Anwendung und Nachahmung der Gesetze und des Wirkens der Natur gewidmet sei —"

Nun, die Ansicht des „lachenden Philosophen" ist für uns insofern von grösster Wichtigkeit, als die Magier, die Xerxes in Abdera zurückliess, seine Lehrer waren und er Magie studiert hatte, ja sogar eine beträchtliche Zeit lang bei den egyptischen Priestern selber.**) Nahezu 90 Jahre seines hundert und 9 Jahre zählenden Lebens hat dieser grosse Philosoph Experimente angestellt und in einem Buche niedergelegt, das nach den Worten des Petronius***) „von der Natur handelte", — Tatsachen, die er selbst auf ihre Wahrheit geprüft. Und nicht nur, dass er nicht an Wunder glaubte und sie gänzlich verwarf, er behauptete sogar, dass jedes von Augenzeugen verbürgt stattgefunden habe und habe stattfinden können; denn alles, auch das Unglaublichste ward erzeugt, gemäss „verborgener Gesetze der Natur". †)

„Nie wird der Tag kommen, wo irgend einer der Euklidischen Sätze geleugnet werden wird", sagte Prof. Draper ††), indem er die Aristotelianer auf Kosten der Pythagoräer und Platoniker erhebt. Sollen wir in einem solchen Falle einer Anzahl wohl unterrichteter Autoritäten (darunter Lemprière) misstrauen, die behaupten, dass die 15 Bücher von den Elementen nicht ganz Euklides zuzuschreiben seien? — dass viele der wertvollsten, darin enthaltenen Wahrheiten vielmehr Pythagoras, Thales und Eudoxus zu verdanken seien? — dass Euklides, ohne seinem Genius nachzutreten, nur der Erste war, der sie zusammenfassend ordnete und nur mit seinen eigenen Ideen verflocht, um aus dem Ganzen ein vollständiges und geschlossenes, geometrisches System zu machen? Wenn diese Autoritäten recht haben, dann ist es wieder die zentrale Sonne metaphysischer Wissenschaft, — Pythagoras und seine Schule — der die Modernen zu Dank verpflichtet sind den Männern wie Eratosthenes, den weltberühmte Geometer und Kosmograph, Archimedes und sogar Ptolemäus, von seinen hartnäckigen Irrtümern abgesehen. Wären es nicht die exakten Wissenschaften solcher Männer, die fragmentarischen Werke dieser Geister gewesen, auf deren Trümmern sich später das Galiläi'sche Weltgebäude erhob, so fänden sich die grossen Priester der Wissenschaft des 19. Jahrhunderts vielleicht jetzt noch in die Fesseln der kirchlichen Anschauungen geschlagen, und würden anno 1876 noch philosophieren über die Augustinische und Bedeanische Kosmogonie, die Rotation des Himmelsgewölbes um die Erde und deren majestätische Scheibenform.

Das 19. Jahrhundert wird sich zu den demütigsten Bekentnissen bequemen müssen. Feltre (Italien) errichtete ein Monument „Panfilo Castaldi, dem berühmten Erfinder der beweglichen Lettern" und fügt in einer Inschrift das grossmütige „Bekenntnis hinzu, dass Italien ihm „diesen zu lang vorenthaltenen Tribut" schuldig sei. Kaum ist die Statue

*) „Philopsend."
**) Diog. Laert. in „Demokrit Vitae."
***) Satyric Vitrus D. Architect", lib. IX, cap. III. †) Plinius: Hist. Nat. ††) Conflict between Religion and Science.

fertig gestellt, als die Feltreaner von Oberst Yule avisiert werden, sie (die Statue) möge in allen Ehren zu Kalk gebrannt werden". Er beweist, dass ausser Marco Polo so mancher Reisende aus China bewegliche Holzlettern und Musterproben von chinesischen Büchern heimgebracht hat, deren Text ganz mit solchen Holz-Druckblöcken gedruckt war.*) Wir selbst haben in mehreren tibetanischen Lamaserien, wo Druckereien vorhanden sind, solche Blöcke als Kuriositäten aufbewahrt gesehen. Es wird ihnen das grösste Alter zugeschrieben, insofern als mit der Vervollkommnung der Drucktypen die alten gleichzeitig mit den frühesten Aufzeichnungen buddhistischer Lamaserien aufgelassen wurden. Sie mussten in China noch vor der christlichen Zeitrechnung bestanden haben.

Möge jeder die weisen Worte erwägen, die Prof. Roscoe in seiner Vorlesung über Spektralanalyse ausspricht. „Die einfachsten Wahrheiten müssen zunutze gemacht werden. Vielleicht weder Sie noch ich können das wie oder wann absehen, doch dass der Zeitpunkt jeden Augenblick eintreten kann, wo das dunkelste der Geheimnisse der Natur auf einmal dem Wohle der Menschheit dienen wird, daran kann keiner, der nur etwas von Wissenschaft weiss, auch nur einen Augenblick zweifeln. Wer hätte vorhersagen können, dass das Zucken von Froschschenkeln bei Berührung mit 2 Metallen in kurzer Zeit zur Erfindung des elektrischen Telegraphen führen werde?"

Als Prof. Roscoe Kirchhoff und Bunsen besuchte, da sie im Zuge ihrer Entdeckungen über die Natur der Frauenhofer'schen Linien waren, blitzte nach seinen Worten in seinem Geiste auf einmal der Gedanke auf, dass Eisen in der Sonne sei, darin einen Beweis mehr für die von Tausenden von Vorgängern aufgestellte Evidenz ersehend, dass grosse Entdeckungen gewöhnlich blitzartig und nicht durch Induktion zustande kommen. Noch viele solche Blitze stehen uns bevor. Vielleicht wird gefunden werden, dass einer der letzten Geistesfunken moderner Wissenschaft — das schöne grüne Spektrum des Silbers — nichts Neues ist, sondern trotz der Dürftigkeit „und starken Minderwertigkeit ihrer optischen Instrumente" den alten Chemikern und Physikern sehr gut bekannt war. Silber und Grün wurden schon zur Zeit des Hermes miteinander in Verbindung gebracht. Luna oder Astarte (das hermetische Silber) ist eines der Hauptsymbole der Rosenkreuzer. Und ein hermetisches Axiom lautet, dass „die Ursache des Glanzes und der Mannigfaltigkeit der Farben tief in den chemischen Verwandtschaften der Natur begründet sei, und dass eine besondere, geheime Beziehung zwischen Farbe und Ton existiere". Die Kabbalisten stellen ihre „mittlere Natur" in direkte Beziehung zu dem Monde. Und der grüne Strahl steht inmitten des Spektrums. Die egyptischen Priester sangen die sieben Skalatöne als eine an Serapis gerichtete Hymne;**) und bei dem Erklingen des siebenten Tons, sowie bei dem „siebenten Strahl" der aufgehenden Sonne antwortete die Memnonsäule. Kürzliche Entdeckungen haben die wunderbaren Eigenschaften des blau-violetten Lichtes dargetan, des siebenten Strahls des prismatischen Spektrums, dem chemisch mächtigsten von allen, der dem höchsten Tone der Tonleiter entspricht. Die Lehre

*) „Book of Ser MarcoPolo", Bd. I, pp. 133—135.

**) Dionysius von Helicarnassus".

der Rosenkreuzer, dass das ganze Universum ein Musikinstrument sei, ist nichts anderes als die pythagoräische von der Musik der Sphären. Töne und Farben sind alle geistige Zahlzeichen. So wie die 7 prismatischen Farben aus einer einzigen Sonne, so entspringen die 7 Kräfte der Natur, — jede von ihnen eine Zahl — als die 7 Ausstrahlungen der Einheit, aus der zentralen, geistigen Sonne.

„Glücklich der, der die geistigen Zahlenzeichen begreift und ihren mächtigen Einfluss empfindet!" ruft Plato aus. Und glüchlich der, fügen wir hinzu, der das Labyrinth wechselvoller Kräftebeziehungen entwirrend, nicht vergisst, sie auf diese unsichtbare Geistessonne zurückzuführen. Kommende Experimentatoren werden der Wahrheit, dass musikalische Töne eine wunderbare Wirkung auf das Wachstum der Pflanzen ausüben, die Ehre geben. Mit diesem so unwissenschaftlichen Fehlschluss wollen wir dieses Kapitel schliessen und fortfahren, den geduldigen Leser auf weitere gewisse Dinge aufmerksam zu machen, die die Alten wohl wussten, bezüglich deren aber die Modernen nur *glauben*, sie wüssten sie.

Vierzehntes Kapitel.

„Die Verträge dieser unserer Stadt Sais finden sich in unseren heiligen Schriften durch eine Periode von 8000 Jahren verzeichnet“.

Plato: Timaeus.

„Die Egypter behaupten, dass von der Regierung des Herakles bis zu der des Amasis 17 000 Jahre verflossen seien“.

Herodot, lib. II. C. 43.

„Kann der Theologe kein Licht dem reinen, ursprünglichen Glauben, der aus den egyptischen Hieroglyphen schimmert, abgewinnen, um die Unsterblichkeit der Seele damit zu beleuchten? Wird es dem Geschichtschreiber endlich belieben, den älteren Ursprung jeder Kunst und Wissenschaft in Egypten um ein Jahrtausend früher zu verzeichnen, bevor die Pelasger die Inseln und Vorgebirge des Archipels mit ihren Festen und Tempeln besetzten?“ **Gliddon.**

Wie kam Egypten zu seinem Wissen? Wann brach der Niedergang dieser Zivilisation an, deren wunderbare Vollendung die Bruchstücke und Fragmente der Archäologen bezeugen? Die Lippen Memnons schweigen. Keine Orakelsprüche tönen mehr aus diesem Munde, und die Sphinx selber ist in ihrer stummen Sprache zu einem Rätsel geworden, grösser noch als das, das sie dem Ödipus aufgegeben.

Was Egypten anderen lehrte, kann es sicherlich weder durch einen internationalen Ideenaustausch und seinen semitischen Nachbarn erworben haben, noch empfing es von dort den Entwicklungsantrieb. „Je mehr wir von den Egyptern lernen“, bemerkte kürzlich der Schreiber eines Artikels, „desto wunderbarer stellen sie sich unseren Augen dar!“ Von wem konnten sie ihre bewunderungswürdigen Künste erlernt haben, deren Geheimnisse mit ihnen starben? Sie sandten keine Kundschafter durch die Welt, um aufzufangen, was andere wussten; die Weisen der Nachbarländer kamen viel mehr zu ihnen, um Wissen zu erwerben. Sich stolz in ihrem Zauberlande abschliessend, schufen die Könige der Wüste Wunder über Wunder wie mit schwingendem Zauberstabe. „Nichts“, bemerkte ein Schriftsteller, den wir anderswo angeführt haben, „beweist, dass Zivilisation und Wissen erst früh aufdämmerte und einen Entwicklungsgang nahm wie bei anderen Völkern. Alles scheint vielmehr in derselben Vollkommenheit auf die frühesten Zeiten hinzuweisen. Dass kein Volk so viel wusste und kannte, wie dieses, ist durch die Geschichte bewiesen.“

Wahr ist, dass bis vor kurzem über Alt-Indien soviel wie garnichts bekannt war, und man nicht wusste, dass die östlichen Äthiopier — die gewaltigen Baumeister — aus Indien als ein gereiftes Volk kamen, ihre Zivilisation mit sich bringend und das vielleicht unbewohnte Egypten kolonisierten. Auf dieses Thema näher einzugehen, behalten wir uns für unseren zweiten Band vor*).

„Die mechanische Technik", sagt Ensebe Salverte, „ward von den Alten auf eine Spitze der Vollkommenheit getrieben, die in moderner Zeit nie erreicht wurde. Wir könnten fragen, ob ihre Erfindungen sich bis auf unsere Zeit erhalten haben? Gewiss nicht; doch heutzutage haben wir bei all den Mitteln, mit denen Wissenschaft und moderne Erfindung die Mechanik ausgerüstet haben, das Verständnis für die Schwierigkeiten verloren, die überwunden werden mussten, um nur einen ihrer Monolithe auf ein Piedestal zu setzen."

Soweit wir in die Geschichte rückwärts blicken können, bis zur Regierung des Menes, dem ältesten der Könige, über den wir etwas wissen, finden wir Beweise dafür, dass die Egypter weit besser mit Hydrostatik und hydraulischem Maschinenwesen vertraut waren als wir selbst. Das gigantische Werk der Nilregulierung — oder vielmehr seiner drei Hauptarme — und seiner Leitung nach Memphis, ward unter der Regierung jenes Herrschers vollendet, von dem uns ein so abgrundtiefer Zeitraum trennt, dass er am Horizonte der Vergangenheit wie ein schwach glänzender Stern letzter Grösse schimmert. Wilkinson sagt darüber: „Menes nahm genau das Mass der zu überwindenden Kraft und baute einen Graben, dessen hohe Erdwälle und enorme Dämme den Wasserlauf ostwärts zwangen; seit dieser Zeit fliesst der Strom in seinem neuen Bette." Herodot hat uns eine dichterische, jedoch auch eine genaue Beschreibung des Sees Moeris hinterlassen, so genannt nach dem Pharaonen, der den Anstoss zum Baue dieses kunstvollen Wasserwerkes gab.

Der Historiker gibt in seiner Beschreibung Masszahlen von 450 Meilen Umfang und 300 Fuss Tiefe. Das Becken wurde vermittelst künstlicher Kanäle vom Nil ausgefüllt und so angelegt, dass mit einem Teile des jährlichen Schwemmwassers für die Bewässerung des Landes viele Meilen in der Runde gesorgt werden konnte. Seine zahlreichen Schleussen, Dämme, Wehren und entsprechenden Maschinen waren auf das sinnreichste konstruiert. — Die Römer, ein Volk also aus einer viel späteren Zeitepoche, bezogen ihre Zeichnungen hydraulischer Maschinen aus Egypten; doch haben unsere letzten Fortschritte in der Lehre von der Hydrostatik grosse Lücken ihres Wissens auf einigen Zweiggebieten dieser Wissenschaft bewiesen. Wenn sie auch z. B. mit den Grundgesetzen der Hydrostatik bekannt waren, so scheinen sie doch weniger vertraut gewesen zu sein mit dem, was unsere modernen Ingenieure als wasserdichte Gelenksverbindungen kennen. Ihre Unwissenheit wird genügend dadurch

*) Siehe Band II, Kapitel 8.

illustriert, dass sie das Wasser durch grosse Oberleitungen führten, anstatt es billiger mittelst eiserner Röhren unterirdisch zu leiten.

Die Egypter aber wandten augenscheinlich eine weit überlegenere Methode bei ihren Kanälen und künstlichen Wasserwerken an. Dessenungeachtet lachten die beim Durchstich des Suezkanals unter Lesseps beschäftigten Ingenieure — die von den alten Römern gelernt hatten, was ihre ganze Kunst sie lehren konnte, und welches Wissen sich wieder von Egypten herleitete — sie lachten alle spöttisch bei dem Hinweis darauf, dass ihnen vielleicht eine Durchsicht der egyptischen Museen Mittel und Wege an die Hand geben könnte, einige Unvollkommenheiten an ihrem Werke zu beseitigen. Nichtsdestoweniger gelang es ihnen aber, den Uferdämmen dieses „langen und unschönen Grabens", wie Prof. Carpenter den Suezkanal nennt, eine genügende Stärke zu geben, um ihn zu einem schiffbaren Wasserweg zu machen, wo er anfangs nur eine elende Schlammpfütze für Schiffe gewesen war.

Die alluvialen Niederschläge des Nils haben während der letzten 30 Jahrhunderte das Nildelta vollständig verändert; sie haben sich beständig seewärts vergrössert und sich dem Territorium des Khedive angefügt. In alter Zeit hiess die Hauptmündung Pelusium, und ein Kanal, der Kanal von Necha, benannt nach dem Könige gleichen Namens, der ihn ausheben liess, führte von Suez zu diesem Arme. Nach der Niederlage des Antonius und der Cleopatra bei Actium ward vorgeschlagen, dass ein Teil der Flotte durch den Kanal zum roten Meere passieren solle, eine Tatsache, die bezeichnend ist für die Wassertiefe, die diese frühzeitigen Ingenieure gewonnen hatten. Ansiedler in Colorado und Arizona haben erst kürzlich grosse Trakte öden Landes durch ein bestimmtes Bewässerungssystem gewonnen und ernteten seitens der Tagesblätter, ihres erfinderischen Geistes wegen, nicht geringes Lob. In einer Entfernung von 500 Meilen oberhalb Kairo aber zieht sich ein Streifen Landes, das seinerzeit der Wüste abgewonnen und, nach Prof. Carpenter, „zum fruchtbarsten auf der ganzen Erdoberfläche" gemacht worden ist. Er sagt, „dass Jahrtausende hindurch diese Zweigkanäle frisches Wasser vom Nil zugeleitet haben, um diesen langen schmalen Landstreifen so gut wie das Delta zu bewässern".

Die französische Provinz Artois hat dem artesischen Brunnen seinen Namen gegeben. Als ob diese Art des Maschinenbaues zum erstenmale in diesem Distrikte angewendet worden wäre! Fragen wir die chinesischen Aufzeichnungen, so finden wir, dass solche Brunnen Zeitalter vor der christlichen Ära in allgemeinem Gebrauche standen.

Wenden wir uns nun der Architektur der Alten zu. Wunder über Wunder, die aller Beschreibung spotten, erstehen da vor unseren Augen. In einem Berichte über die Tempel von Philae, Abu, Simbel, Dendera, Edfu und Karnak bemerkt Prof. Carpenter, dass „diese in ihrer Art überwältigenden Bauwerke . . . . . diese riesenhaften Pyramiden und Tempel „von einer Unermesslichkeit und Schönheit sind, die, nachdem ein Zeitenstrom von Jahrtausenden über sie hinweg gebraust, noch einen so gewaltigen Eindruck ausüben". Vor allem bewundert er die kunstvolle Art der Bautechnik. Die Steine sind in den meisten Fällen mit ausserordentlicher, messerscharfer Akkuratesse zusammengefügt. Auf seiner, aus Liebhaberei unternommenen, archäologischen Pilgerfahrt bemerkte er eine andere jener „merkwürdigen Übereinstimmungen", aus denen seine Heiligkeit der Papst

so manches Interessante zu seiner Belehrung entnehmen könnte. So spricht er von dem egyptischen Buch der Toten, das, auf den alten Denkmälern eingraviert, den alten Glauben an die Unsterblichkeit der Seele vertritt. „Nun ist es überaus merkwürdig", sagt der Professor, „zu sehen, dass nicht nur dieser Glaube, sondern auch der sprachliche Ausdruck, in den er sich zu altegyptischen Zeiten kleidete, der christlichen Offenbarung vorweg genommen wurde. Denn in dem Buche der Toten finden sich alle die vielen Wendungen, die im Neuen Testamente in Zusammenhang mit dem jüngsten Gerichte vorkommen." Er glaubt, dass dieses Hierogramm „2000 Jahre v. Chr. in Stein gehauen wurde".

Nach den Berechnungen Bunsens, die als die genauesten gelten, misst die Mauerwerksmasse der grossen Cheopspyramide 82111000 Kubikfuss, bei einem Gewichte von 6316000 Tonnen. Die ungeheuere Zahl der übereinandergeschichteten Quadern deutet auf ein unvergleichliches Geschick der egyptischen Steinmetzen. Kenrick sagt von der grossen Pyramide: „Die Fugen sind kaum wahrnehmbar, nicht breiter als ein dünnes Silberpapier; der Zement ist so fest, dass Bruchstücke der Mauerverkleidung in ihrer ursprünglichen Lage geblieben sind, ungeachtet der über sie hinweg gestürmten Jahrhunderte und der Heftigkeit, mit der sie blossgelegt wurden." Wer von unseren modernen Architekten und Chemikern kann diesen unzerstörbaren egyptischen Zement wieder entdecken?

„Die Geschicklichkeit der alten Steinmetzen", sagt Bunsen, „zeigt sich auf das glänzendste an den ungeheueren Blöcken, aus denen Obelisken und Kolossalstatuen gehauen wurden – Obeliske von 90 Fuss, Statuen von 40 Fuss Höhe, aus einem Stein gearbeitet!" Und es gibt deren eine gehörige Anzahl dort. Die Blöcke aber sprengten sie nicht, sondern wanden folgende wissenschaftliche Methode an: Anstatt ungeheuere eiserne Keile zu gebrauchen, die den Stein zersplittert hätten, gruben sie eine schmale Rinne, entsprechend der ganzen Länge von etwa 100 Fuss, und fügten darin eng aneinander eine Menge hölzerner Keile aus sehr trockenem Material; hierauf gossen sie Wasser in die Rinne, die Holzkeile fingen an zu schwellen, mit einer Kraft, die genügte, um den riesigen Stein abzusprengen, und zwar so glatt, wie ein Diamant eine Glasscheibe schneidet.

Moderne Geographen und Geologen haben bewiesen, dass diese Monolithe aus weit entfernten Distrikten herbeigeschafft werden mussten. Sie haben in ihrer Verlegenheit verschiedene Vermutungen über die Art und Weise des Transportes dieser Massen angestellt. Alte Manuskripte sagen, dass dies mit Hilfe tragbarer Schienen geschah. Diese Schienen ruhten auf aufgeblasenen Hautsäcken, die durch eine ähnliche Art der Imprägnierung unzerstörbar gemacht waren, wie sie bei der Einbalsamierung der Mumien angewendet wurde. Diese geistreiche Erfindung verhinderte das Einsinken der Schienen in den Wüstensand. Manetho macht davon Erwähnung und bemerkt bezüglich der Güte ihrer Herstellung, dass sie schier Jahrhunderte lang zu überdauern imstande waren.

Das Alter der zu Hunderten zählenden Pyramiden im Niltale nach einer der modernen als wissenschaftlich geltenden Regeln zu bestimmen, ist unmöglich. Herodot berichtet uns darüber, dass jeder königliche Thronfolger eine solche zu seiner Verewigung, zugleich auch als sein Grabmal errichten liess. Doch Herodot sagt nicht alles, obgleich er wusste, dass der wirkliche Zweck der Pyramide ein ganz anderer war. Hätten ihn nicht religiöse Skrupel abgehalten, dann hätte er vielleicht hinzugefügt, dass sie äusserlich das schöpferische Prinzip der Natur symbolisierte und demnach die Prinzipien der Geometrie, Mathematik, Astrologie und Astronomie verkörpern sollte. Innerlich war sie ein Tempel von majestätischem Ansehen, in dessen düsteren Räumen die Mysterien vorgenommen wurden, und deren Mauern oft Zeugen der Initiationsvorgänge waren, durch die Mitglieder der königlichen Familie eingeweiht wurden. Der Porphyr-Sarkophag, den Prof. Piazzi Smyth, königlicher Astronom aus Schottland, zu einer Kornlade degradierte, war das Taufbecken, aus dem der auftauchende Neophyt „wieder geboren" ward, und dem er als Adept entstieg.

Herodot gibt uns jedoch eine richtige Vorstellung von der ungeheuren Arbeitsleistung, die die Beschaffung eines dieser riesenhaften Granitblöcke erforderte. Er mass 32 Fuss Länge, 21 Fuss Breite und 12 Höhe, bei einem Gewicht von ca. 300 Tonnen. 2000 Männer brauchten 3 Jahre, um ihn von Syene zum Delta unterhalb des Nil zu schaffen.

Gliddon führt in seinem Ancient Egypt eine Beschreibung des Plinius an, betreffend die Vorrichtungen und Anordnungen, die behufs Fortschaffung des bei Alexandria durch Ptolemaeus Philadelphus errichteten Obelisks getroffen wurden. Es wurde ein Kanal gegraben, der vom Nil bis zu dem Platze führte, wo der Obelisk lag. 2 Boote wurden flott gemacht, deren Ladungsraum genau nach dem Gewicht des Obelisks von den Ingenieuren berechnet war, und die ausserdem noch mit Steinen von je einem Kubikfuss Inhalt belastet wurden. Sie tauchten also genügend tief ins Wasser, um unter den Monolith zu gelangen, der quer über dem Kanale lag, Hierauf wurden die Steine langsam abgehoben, die Boote tauchten auf, lüfteten den Obelisk und schwammen mit ihm den Fluss hinab.

In der egyptischen Sektion des Dresdener oder Berliner Museums (in welchem ist uns nicht mehr genau erinnerlich) ist eine Zeichnung zu sehen, die einen Arbeiter darstellt, wie er mit einem Sandkorb auf dem Rücken eine schier unendlich grosse Pyramide hinanklimmt. Diese Darstellung hat in den Köpfen einiger Egyptologen die Idee wachgerufen, die Pyramidenblöcke wären in loco chemisch fabriziert worden. Einige moderne Ingenieure glauben, dass Portlandzement, ein Doppelsilikat von Kalk und Aluminium, der wiedergefundene unvergängliche Zement der Alten sei. Anderseits aber behauptet Prof. Carpenter, dass die Pyramiden mit Ausnahme ihrer Granitverkleidung hergestellt seien aus etwas, was „die Geologen nummulithischen Kalkstein nennen. Er ist jünger als die alte Kreide und besteht aus den Schalen von Tieren, die Nummulithe genannt werden und ungefähr die Grösse eines Schillings haben" Wie auch diese Streitfrage entschieden werden mag, niemand, von Herodot und Plinius herab bis zu den reisenden Ingenieuren, die alle diese erhabenen

Denkmäler längst vergangener Dynastien alljährlich bewundernd anstarren, war imstande gewesen, uns zu sagen, wie diese ungeheueren Massen transportiert und an Ort und Stelle gebracht wurden. Bunsen gesteht Egypten ein Alter von 20000 Jahren zu. Doch sogar auch in diesem Punkte bleiben wir von den Modernen unseren Vermutungen überlassen.

Professor Smyth hat uns die weitaus mathematisch genaueste Beschreibung der grossen Pyramide geliefert, die die Literatur aufweisen kann. Doch nachdem er die astronomischen Grundlagen ihres Aufbaues gezeigt, würdigt er das altegyptische Denken so wenig, dass er in allem Ernste behauptet, der Porphyr-Sarkophag des Königszimmers stelle die Masseinheit für die 2 erleuchtetsten Nationen der Erde — England und Amerika dar". In einem der Bücher der Hermes werden einige der Pyramiden als an der Meeresküste stehend beschrieben, „deren Brandung in ohnmächtiger Wut an ihre Fusswände prallten". Daraus ist zu erschliessen, dass die geographischen Verhältnisse des Landes sich seither verändert haben müssen — ein Fingerzeig dafür, dass wir diesen alten „Kornspeichern", „magisch-astrologischen Observatioren" und „königlichen Grabmälern" einen Ursprung beilegen müssen, der in der Zeit vor dem Auftauchen der Sahara und anderer Wüsten zurück liegt. Diese Annahme aber bedingt ein bei weitem höheres Alter als die armseligen paar Jahrtausende, die ihnen seitens der Egyptologen grossmütig eingeräumt werden.

Dr. Rebold, ein französischer Archäologe von einigem Ruf, entrollt seinen Lesern ein schwaches Bild von diesem Kulturzustande, der 5000(?) Jahre v. Chr. herrschte, indem er sagt, dass es zu dieser Zeit nicht weniger als „30 bis 40 Priesterkollegien gab, in denen okkulte Wissenschaften und praktische Magie studiert wurde".

Ein Schreiber in der National Quarterly Review (Bd. XXXII, No. LXIII, Dezember, 1875) sagt, dass die „neuesten Ausgrabungen der Ruinen von Karthago Licht geworfen haben auf eine Zivilisation, die einen auf die Spitze getriebenen Luxus und einen Grad der Entfaltung der Künste aufweist, der sogar den der alten Römer übertroffen haben muss. Und als der Befehl des Delenda est Karthago erging, da wusste die Weltherrin wohl, dass sie im Begriffe sei, eine grössere als sie selbst zu stürzen, denn, während das eine Reich die Welt durch Waffengewalt bezwang, war das andere die Blüte und Errungenschaft eines Geschlechts, das Jahrhunderte vor dem Erstehen Roms die Zivilisation, das Wissen, die gesamte Intelligenz der Menschheit leitete und an der Spitze geistigen Fortschritts marschierte". Dieses Karthago ist dasselbe, das nach Appian nicht weniger als 1234 v. Chr., d. h. 50 Jahrhunderte vor der Einnahme von Troja bestand und nicht, wie die allgemein verbreitete Ansicht verlautet, von Dido (Elissa oder Astarte) 4 Jahrhunderte später erbaut worden sein soll.

Hier haben wir eine andere Illustration für die Wahrheit der Lehre von den Zyklen. Drapers Auslassungen über das astronomische Wissen der alten Egypter stützen sich besonders auf die interessante Tatsache, die von H. J. M. Peebles aus einer Vorlesung, gehalten in Philadelphia von dem verstorbenen Professor der Astronomie O. M Mitchell, angeführt wird. Auf dem Sarge einer Mumie, die sich jetzt im brittischen Museum befindet, war der Zodiakalkreis mit der genauen Planeten-Konstellation zur Zeit

des Herbst-Äquinoitiums des Jahres 1722 v. Chr. eingezeichnet. Prof. Mitchell berechnete genau die Stellungen der zu unserem Sonnensystem gehörigen Himmelskörper für die angegebene Zeit. „Das Resultat," sagt Herr Peebles, „gebe ich mit seinen eigenen Worten wieder: „zu meinem Erstaunen . . . . ward herausgefunden, dass am 7. Oktober des Jahres 1722 v. Chr. der Mond und die Planeten genau die Himmelspunkte einnahmen, die auf dem Sarge im brittischen Museum bezeichnet sind".*)

Prof. John Fiske tritt in seinen spöttischen Glossen zu Dr. Draper's History of the Intellectual Development of Europe der Lehre vom zyklischen Fortschreiten mit der Bemerkung entgegen, dass „wir nie den Anfang oder das Ende eines historischen Zyklus erkannt haben und nichts darauf schliessen lässt, dass wir jetzt einen durchlaufen".**) Er macht dem Verfasser dieses vielsagenden und gedankenreichen Werkes zum Vorwurf die „seltsame Disposition, nach der das grosse Werk angelegt sei, derzufolge nicht nur das Beste griechischer Kultur auf egyptische Quellen zurückgeführt, sondern durchweg die nicht europäische Zivilisation auf Kosten der europäischen gepriesen werde." Wir sind der Meinung, dass diese „seltsame Disposition" durch die Bekenntnisse griechischer Geschichtschreiber unmittelbar gerechtfertigt erscheint. Prof. Fiske würde gut daran tun, Herodot noch einmal nachzulesen. Der „Vater der Geschichte" gibt an mehr als einer Stelle offen zu, dass Griechenland alles Egypten verdanke. Was seine Behauptung anbelangt, dass die Welt niemals den Beginn oder den Anfang eines historischen Zyklus gekannt habe, so brauchen wir nur einen Rückblick auf die vielen glorreichen Nationen zu werfen, die untergegangen sind, d. h. das Ende ihres grossen, nationalen Zyklus erreicht haben. Vergleichen wir doch das Egypten von damals mit seiner Vollendung in Kunst, Wissenschaft und Religion, seinen herrlichen Städten und Denkmälern und seiner Übervölkerung mit dem Egypten von heute, das von Fremden bewohnt wird. In seinen Ruinen nisten Raben und Schlangen; einige Kopten sind die einzigen überlebenden Erben einstiger Grösse — als ob sich angesichts solcher Tatsachen die zyklische Lehre nicht von selbst aufdrängte! Gliddon, dem Herr Fiske widerspricht, sagt: „Philologen, Astronomen, Chemiker, Maler, Architekten, Ärzte müssen sich nach Egypten zurückwenden, um zu erkunden: den Ursprung von Sprache und Schrift, des Kalenders und der Lehre von der Sonnenbewegung; die Kunst zu erlernen, Granit mit kupfernem Meissel zu schneiden und kupfernen Schwertern Elastizität zu verleihen; der Herstellung von Glas in allen Farben des Regenbogens; den Transport von Einzelblöcken polierten Syenits, 900 Tonnen an Gewicht, auf jede Entfernung zu Wasser und zu Lande; Rund- und Spitzbögen zu bauen mit einer bisher unerreichten Präzision, die 2000 Jahre der „Cloaca magna" Roms voranging; eine dorische Säule zu hauen, 1000 Jahre vor dem Auftreten der Dorer

*) J. M. Peebles: „Around the World".
**) John Fiske: The North American Review", Artikel: „The Laws of History," Juli 1869.

in der Geschichte; in Fresko zu malen mit unvergänglichen Farben; anatomische Praxis; und endlich die Kunst eines Pyramidenbaues, dessen Werke dem schärfsten Zahne der Zeit widerstehen.

Jeder Handwerker kann an den egyptischen Monumenten den Fortschritt seiner Kunst vor 4000 Jahren ersehen, und ob er nun ein Wagner sei, der einen Karren baut, oder ein Schuhmacher, der seinen Draht zieht, ein Weber, der dieselbe Handschütze wirft, ein Klempner, der dieselbe Form des Lötrohrs handhabt, der Stempelschneider, der in Hieroglyphen Namen wie den Schooho's vor mehr als 4300 Jahren stach, alle diese und noch viel erstaunlichere Beweise egyptischer Priorität benötigen heute nur eines Blickes auf die Platten Rossellinis".

„Wahrhaftig", ruft Herr Peebles aus, „diese Tempel und Gräber des Ramses waren dem Griechen Herodot ein ebenso grosses Wunder, wie heute uns selbst". Doch die rauhen Hände der Zeit legten sich mit ihrer ganzen Schwere auf ihre Bauten und zertrümmerten sie, sodass manche spurlos verschwanden von der Oberfläche der Erde und aus dem Gedächtnis der Völker. Nur die Bücher des Hermes geben uns von ihnen Kunde. König auf König, Dynastie auf Dynastie folgte und verging mit all ihrem blendenden Prunk, bevor noch das Auge späterer Generationen alle bewohnbaren Teile des Erdballs durchmassen und ihr Ruhm zum Echo der Zeit geworden. Das Leichentuch der Vergessenheit war über sie und ihre Denkmäler bereits gefallen, bevor noch die erste unserer historischen Autoritäten, Herodot, der Nachwelt die Erinnerung an jenes Weltwunder, das grosse Labyrinth, bewahrte. Die seit langem herrschende biblische Zeitrechnung hält nicht nur die Gemüter der Geistlichkeit, sondern auch jene unserer kaum entfesselten Wissenschaftler noch so im Bann, dass bei Behandlung prähistorischer Funde, die in aller Herren Länder gemacht werden, sie eine beständige mehr oder weniger starke Furcht beschleicht, sie könnten bei Feststellung ihrer Resultate den von der Theologie approbierten Zeitraum von 6000 Jahren überschreiten.

Herodot fand das Labyrinth bereits in Ruinen zerfallen. Nichtsdestoweniger kannte seine Bewunderung des Genius seiner Erbauer keine Grenzen. Ihm schien es noch weit wunderbarer als selbst die egyptischen Pyramiden; seine genaue Beschreibung ist die eines Augenzeugen. Die französischen und russischen Gelehrten, sowie andere Egyptologen sind in der Ortsbestimmung einhelliger Ansicht und brachten seine edlen Ruinen unter einen Begriff. Ja, sie bestätigten sogar die von dem alten Historiker gegebene Beschreibung. Herodot sagt, dass er dort 3000 Zimmer gefunden habe, die eine Hälfte über, die andere unter dem Erdboden. „Die oberirdischen Zimmer", sagt er, „durchschritt ich selber und prüfte sie in allen Einzelheiten. In die unterirdischen Gemächer (die noch jetzt existieren können, wie alle Archäologen wissen) wollten mich die Hüter des Baues nicht einlassen, weil sie die Gräber der Könige, die das Labyrinth erbauten, und auch jene der heiligen Krokodile enthielten. Die oberen Zimmer sah

und prüfte ich mit eigenen Augen und fand, dass sie alles bisher von Menschenhänden Erzeugte übertrafen". In Rawlinson's Übersetzung sagt Herodot folgendes: „Die Gänge durch die Häuser und die verschiedenen Windungen der Pfade über die Höfe riefen meine grösste Bewunderung wach, als ich von den Höfen in die Zimmer, von diesen in Kolonnaden und von den Kolonnaden in andere Häuser und von diesen in vorher ungeahnte Höfe kam. Das Dach war überall aus dem gleichen Stein wie die Mauern; beide waren auf köstliche Art über und über mit eingegrabenen Figuren bedeckt. Jeder Hof war mit einer Kolonnade umgeben, die aus weissen Steinen gebaut und mit auserlesensten Skulpturen geschmückt war. An jeder Ecke des Labyrinths steht eine Pyramide, 40 Klafter hoch, mit grossen, eingehauenen Figuren; sie bildet den Anfang eines weiten unterirdischen Ganges".

Wenn das Labyrinth so aussah, als es Herodot besichtigte, was war dann in diesem Falle das alte Theben, die weit früher als unter Psammetich zerstörte Stadt, da dieser König 530 Jahre nach der Zerstörung von Troja regierte? Wir finden, dass in dieser Zeit Memphis die Hauptstadt war, während von dem glorreichen Theben nur Ruinen übrig geblieben waren. Wenn wir, die wir unsere Schätzungen nur nach Ruinen treffen können, die bereits Ruinen ganze Zeitalter vor dem Beginne unserer Ära waren, und noch jetzt bei ihrer Betrachtung so sehr in Staunen geraten, wie muss erst der Anblick von Theben in den Tagen seines Ruhms gewesen sein? Der Karnak-Tempel — Palast, Ruinen, oder wie immer die Archäologen ihn benennen mögen, ist heute sein letzter Repräsentant. Doch einsam und allein, wie er steht, so recht als Sinnbild eines majestätischen Reiches, legt er, wie vergessen im unaufhaltsamen Lauf der Jahrhunderte, gewaltiges Zeugnis ab von der Kunst und dem Geschick der Alten. Der müsste in der Tat völlig bar sein jeder Empfindung für den Hauch des Genius jener Rasse, die hier geschaffen hat.

Champollion, der beinahe sein ganzes Leben der Erforschung archäologischer Überreste gewidmet hat, gibt seinen Empfindungen bei der Beschreibung des Karnak-Tempels mit den folgenden Worten Ausdruck: „Die von den Ruinen bedeckte gesamte Bodenfläche hat eine quadratische Form; jede Seite misst 1800 Fuss. Man ist erstaunt, ja überwältigt von der Grösse, von der Erhabenheit dieser wenigen Bruchstücke, aus denen überall verschwenderische Pracht einer kunstvollen Bearbeitung hervorleuchtet. Kein Volk alter oder moderner Zeiten hat die Kunst der Architekten so edel, so grosszügig aufgefasst wie die alten Egypter. So weit sich auch die europäische Phantasie über unsere Portikusse aufschwingen mag, sie hält still und versagt an dem Fusse der hundert und vierzig Pfeiler der Säulenhalle von Karnak. In einer einzigen seiner Hallen hat die Notre-Dame-Kathedrale so geräumigen Platz, dass sie die Decke nicht nur nicht berühren, sondern sich vielmehr bloss wie ein kleines Ornament inmitten der Halle ausnehmen würde."

Ein Autor schreibt in einer englischen Zeitschrift vom Jahre 1870,

mit der Sicherheit eines Augenzeugen: „Höfe, Hallen, Torwege, Pfeiler, Obelisken, momolithische Zeichnungen, Skulpturen, lange Reihen von Sphinxgestalten sind in solchem Überfluss zu Karnak, dass ihr Anblick alle unsere Begriffe übersteigt.“

Denon, der französische Reisende, bemerkt: „Nach diesem Anblick fällt es schwer, daran zu glauben, dass diese vielen auf einen Ort zusammengedrängten Bauwerke wirklich existiert haben, und zwar in diesen Dimensionen; es fällt schwer, sich von der eisernen Ausdauer, die ihre Konstruktion erforderte, von den unberechenbaren Kosten solcher Pracht eine Vorstellung zu machen! Dieser Anblick umfängt uns wie ein Traum, und obgleich die Dinge wirklich vor Augen stehen, steigt dann und wann ein leiser Zweifel auf, ob man ganz wach sei . . . . Es gibt da Seen und Berge und zwar innerhalb der Peripherie des Heiligtums. Diese 2 Gebäude sind gewählt als Beispiele aus einer nahezu unerschöpflichen Fülle. Das ganze Tal und Delta des Nils von den Katarakten bis zum Meere war mit Tempeln, Palästen, Gräbern, Pyramiden, Obelisken und Pfeilern übersäet. Die Ausführung der Skulpturen ist über alles Lob erhaben. Auf gleicher Stufe steht die mechanische Geschicklichkeit, mit der die Künstler in Granit, Serpentinstein, Breccie und Basalt arbeiteten, was nach einhelliger Ansicht aller Fachmänner geradezu ans wunderbare grenzt. Tiere und Pflanzen, wie in natura, künstlich gehauene Objekte in ausserordentlicher Schönheit; Schlachten zu See und Lande, Szenen aus dem häuslichen Leben sind in allen ihren Bas-Reliefs zu finden.“

„Die Denkmäler“, sagt ein englischer Autor, „die der Reisende hier antrifft, erfüllen seinen Geist mit hochfliegenden Ideen. Bei dem Anblick dieser Kolosse und herrlichen Obelisken, die alle Fassungskraft übersteigen, drängt sich ihm unwillkürlich der Ruf des Staunens auf die Lippen. Alles dieses hat der Mensch geschaffen — ein erhabenes Gefühl, das seinem eigenen Dasein einen höheren Sinn zu verleihen scheint“.*)

Noch einer, Dr. Richardson, der von dem Tempel zu Dendera schreibt, erklärt: „Die weiblichen Gestalten sind in solcher Vollendung ausgeführt, dass sie zu sprechen scheinen; ihre Züge tragen einen Ausdruck von Milde, der unerreicht ist“.

Jeder dieser Steine ist mit Hieroglyphen bedeckt, und je älter sie sind, desto schöner sind sie gemeisselt. — Liefert das nicht einen neuen Beweis dafür, dass die ersten Lichtschimmer der alten Geschichte in eine Zeit fallen, wo die Künste bereits im Verfallen begriffen waren? Die Obelisken tragen Inschriften von 2, zuweilen noch mehr Zoll Tiefe, bei vollkommener Art der Ausführung eingehauen. — Um eine kleine Vorstellung von dieser Tiefe zu geben, sei erwähnt, dass die Araber gegen ein mässiges Trinkgeld auf die Spitze des Obelisken klettern und dabei bequem ihre Zehen und Finger in die Aushöhlungen der Hieroglyphen einsetzen. Dass alle diese Werke, deren Festigkeit mit der Schönheit ihrer Ausführung wetteifert, noch vor den Tagen des Exodus entstanden sind, darüber waltet kein Zweifel mehr. (Alle Archäologen stimmen heute darin überein, dass

*) Savary: „Letters on Egypt“, Bd. II, p. 67, London 1876.

je weiter wir in der Geschichte rückwärts gehen, diese Künste sich um so reicher und schöner entfaltet zeigen). Diese Ansichten widerstreiten freilich der individuellen Meinung Herrn Fiske's, der uns glauben machen will, dass „die Skulpturen auf diesen Monumenten (Egyptens, Hindostans und Assyriens) vielmehr auf einen unentwickelten Zustand der Entfaltung der Künste hinweisen".*) Ja, der gelehrte Herr geht noch weiter! Seine Stimme gegen die Ansprüche der Gelehrten — die er ganz richtig zu den geheiligten Kasten des Altertums zählt — erhebend und mit der eines Lewis vereinigend, behauptet er geringschätzig, dass „die überspannte Theorie von einer tiefen Wissenschaft, in deren Besitze die egyptische Priesterschaft seit grauen Zeiten gewesen sei und an der reisende, griechische Philosophen Anteil genommen hätten, von Herrn G. C. Lewis**) gänzlich widerlegt (?) worden sei . . . . während mit Hinsicht auf Egypten, Hindostan und Assyrien gesagt werden kann, dass die kolossalen Denkmäler, die dieses Land seit prähistorischen Zeiten schmücken, nur Zeugnis ablegen von dem Vorherrschen eines barbarischen Despotismus, der mit sozialer Würde und wahrem Fortschritt unverträglich sei".***)

Ein merkwürdiges Argument in der Tat. Wenn Umfang und Grösse öffentlicher Denkmäler nur dazu dienen, der Nachwelt eine mächtige Standarte zu liefern, an der sie annähernd den, durch ihre Erbauer erreichten „Fortschritt der Zivilisation" abschätzen kann, dann würden die Amerikaner, die auf ihren angeblichen Fortschritt, ihre Freiheit so stolz sind, gut daran tun, schleunigst ihre Bauten auf die zwerghafte einstöckige Höhe herabzudrücken. Denn sonst werden die einstigen Archäologen von anno 3877 auf das „alte Amerika" von 1877 die Lewis'sche Regel anwenden und ihre Urteile dahin zusammenfassen, die alten vereinigten Staaten „müssen als ein grosses latifundium oder Pflanzstätte betrachtet werden, die durch die (grosse) ganze Bevölkerung, als den Sklaven des Königs (Präsidenten) bebaut wurde". Weil die hellfarbigen arischen Rassen nie geborene „Baumeister" waren, wie die östlichen Äthiopier, die dunkelfarbigen Kaukasier†), und also nie fähig waren, mit letzteren in solch' kolossalen Bauwerken zu wetteifern, soll uns zu dem Schluss führen, dass diese grandiosen Tempel und Pyramiden nur unter der Geissel ruhloser Despoten erstehen konnten? Sonderbare Logik! Scheint es da nicht wirklich klüger, sich an die „strengen Regeln der Kritik", von Lewis und Grose, zu halten und zugleich offen zu bekennen, dass wir in Wahrheit nur wenig über diese alten Nationen wissen und dass, ausgenommen rein hypothetische Spekulationen, trotzdem wir in derselben Richtung wie die alten Priester forschen, wir ebenso wenig Aussichten für die Zukunft haben. Wir wissen nur, was sie den Uneingeweihten zu wissen erlaubten; doch das Wenige, was wir von ihnen auf Grund von Schlussfolgerungen lernen, sollte genügen,

*) John Fiske „North American Review", Artikel: The Laws of History, Juli, 1869.
**) G. C. Lewis: „Astronomy of the Ancients".
***) John Fiske: „North American Review", Art. The Laws of History.
†) Wir werden im 2. Band versuchen zu beweisen (siehe Kapitel VIII), dass die alten Äthiopier nie eine hamitische Rasse waren.

uns dessen zu versichern, dass wir, Zeitgenossen des 19. Jahrhunderts, mit allen unseren Überlegenheitsansprüchen in Kunst und Wissenschaften, total unfähig sind, (wir wollen nicht sagen, so etwas wie die Denkmäler von Egypten, Hindostan und Assyrien zu bauen) sondern auch nur die unbedeutendste der alten „verlorenen Künste“ wieder zu entdecken. Übrigens gibt Herr Gardner Wilkinson dieser Ansicht über die ausgegrabenen Schätze der Alten kräftigen Ausdruck, indem er erklärt, dass „er keine primitive Art des Lebens, keine barbarische Sitten, doch eine Art stillstehender Zivilisation aus den entferntesten Zeitperioden her verfolgen könne“. Soweit differiert also die Archäologie mit der Geologie, die feststellt, dass, je weiter man die Spuren der Menschheit zurück verfolgt, sie um so barbarischere Züge aufweise. Es ist zweifelhaft, ob die Geologie das Feld der Höhlenforschung gerade erschöpft hat; und die Ansichten der Geologen, die sich auf die Grundlagen heutiger Erfahrung stützen, werden sich von Grund auf ändern, wenn man dereinst die Überreste der Vorfahren jenes Volkes entdecken wird, das sie heute die Höhlenbewohner nennen!

Keine bessere Illustration für die Lehre von den Zyklen als die folgende Tatsache: Nahezu 700 Jahre v. Christi wurde in den Schulen des Thales und Pythagoras die Lehre von der wahren Bewegung der Erde, ihrer Gestalt und das heliozentrische System als Ganzes gelehrt. Und im Jahre 317 n. Chr. finden wir Lactantius, einen Lehrer von Crispes Caesar, Sohn Konstantin des Grossen, seine Schüler lehren, dass die Erde eben sei, rings umgeben von dem Himmel, der aus Feuer und Wasser bestehe, und hören seine Warnung vor der Irrlehre über die Kuppelgestalt der Erde!

Alles dagewesen! Mag sich unsere Brust heben im Stolze über irgend eine neue Entdeckung — ein Blick in die Vergangenheit, und wir stossen zu unserer Bestürzung auf gewisse Anzeichen, die, wenn auch nicht Gewissheit so doch die Möglichkeit eröffnen, dass diese von uns beschlagnahmte Entdeckung den Alten nicht ganz unbekannt gewesen sein mag.

Allgemein wird behauptet, dass weder die frühen Bewohner mosaischen Datums noch die zivilisierteren Nationen der ptolemäischen Epoche mit Elektrizität bekannt waren. Wenn wir unausgesetzt an dieser Meinung festhalten, so ist es nicht aus Mangel an Beweisen für das Gegenteil. Wir mögen eine Forschung geringschätzen, die nach einem tieferen Sinn einiger charakteristischer Aussprüche des Servius und anderer Schriftsteller sucht; doch wir können sie nicht soweit entwerten, dass uns nicht eines Tages dieserSinn offenbar würde. „Die ersten Bewohner der Erde”, sagt Servius, „entzündeten kein Feuer auf ihren Altären, sondern brachten durch die Kraft ihrer Gebete das himmlische Feuer hernieder.“ *) „Prometheus entdeckte und lehrte den Menschen die Kunst des Blitzes; und so wie er sie es lehrte, brachten sie das Feuer aus den oberen Regionen hernieder.“

Sind wir nach gehöriger Erwägung dieser Worte trotzdem nicht ge-

*) Servius: „Virgil“ Eclog. VI, V. 42.

willt, ihnen einen höheren Wert als den mythologisch-fabulistischer Ausdrucksweise beizumessen, dann wenden wir uns zu den Tagen Numas, des König-Philosophen, so berühmt seines esoterischen Wissens wegen. In noch grösserer Verlegenheit stehen wir vor diesem Falle. Wir können diesen Herrscher weder der Unwissenheit, noch des Aberglaubens, noch der Leichtgläubigkeit bezichtigen; denn wenn der Geschichte in allem geglaubt werden kann, war er eifrig bestrebt, Götzendienst und Vielgötterei abzuschaffen. Er hat die Römer der Idolatrie so stark zu entfremden gewusst, dass nahezu zwei Jahrhunderte hindurch keine Statuen noch Bilder in den Tempeln zu sehen waren. Endlich wussten sie (die Historiker), dass das Wissen, das Numa auf dem Gebiete der natürlichen Physik besessen, ein bedeutendes gewesen sei. Die Überlieferung sagt, dass er von den etruskischen Gottheiten initiiert worden sei in dem Geheimnis, Jupiter, den Donnerer, zu zwingen, zur Erde herabzusteigen.*) Ovid zeigt, dass Jupiter Elicius von dieser Zeit an von den Römern verehrt wurde. Salverte ist der Meinung, dass, bevor Franklin seine verfeinerte Elektrizität erfunden, Numa schon mit dem grössten Erfolge experimentiert hatte, und dass Tullus Hostilius das erste Opfer des gefährlichen „himmlischen Gastes" wurde, von dem in der Geschichte berichtet wird. Titus Livius und Plinius erzählen, dass dieser Fürst, als er in den Büchern des Numa Anleitungen zu den geheimen Opfern fand, Jupiter Elicius opferte, dabei einen Fehler beging, und infolgedessen „von dem Blitze zerschmettert und in seinem eigenen Palaste verzehrt ward".**)

Salverte bemerkt, dass Plinius bei der Auseinandersetzung von Numas wissenschaftlichen Geheimnissen „Gebrauch machte von Ausdrücken, die zwei verschiedene Vorgänge andeuten". Der eine führte Donner (impetrare) herbei, der andere bewirkte, dass es blitzte (cogere).***) „Geleitet durch Numas Buch", sagt Lucius, den Plinius zitiert, „unternahm es Tullus, die Hilfe Jupiters anzurufen. Doch, da er die Formel missverstand, ging er zugrunde, vom Donner zerschmettert".†)

Verfolgen wir das Wissen der etruskischen Priester über Donner und Blitz noch weiter zurück, so finden wir, dass Tarchon, der Begründer des Theurgismus der ersteren, als er sein Haus vor dem Einschlagen des Blitzes schützen wollte ,es mit einer Hecke von weisser Bryonia ††), einer Kletterpflanze, umgab, die die Eigenschaft hatte, Donnerschläge abzuwenden. Tarchon, der Theurg, lebte lange vor der Belagerung Trojas. Der zugespitzte Blitzableiter, den wir anscheinend Franklin schulden, ist nach allem, was wir gehört haben, wahrscheinlich nur eine Wiederentdeckung. Viele Medaillen scheinen stark darauf hinzuweisen, dass das Prinzip den Alten bekannt war. Das Dach des Junotempels ist mit einer Menge spitzer Schwertklingen bedeckt.†††)

---

*) Ovid: „Fast-", lib. III, v. 285—446.
**) „Titus Livius," lib. I., cap. XXXI.
***) Plinius: „Hist Nat.", lib. II, cap. L. III.
†) Lucius: „Piso;" Plinius; „Hist. Nat", lib. cap. XXVIII.
††) „Columella", lib. X., Vers 346 ff.
†††) Siehe „Notice sur les Travaux de l'Academie du Gard", Teil I., pp. 304—314 von La Boissière.

Wenn wir auch nur wenig Beweise dafür haben, dass die Alten irgendwelche klaren Begriffe über alle Wirkungen der Elektrizität hatten, so steht doch auf alle Fälle fest, dass sie mit der Elektrizität selber vollkommen vertraut waren. „Ben David", sagt der Verfasser der Occult Science, „hat behauptet, dass Moses einiges Wissen über die elektrischen Erscheinungen besass." Prof. Hirt aus Berlin ist ebenfalls dieser Meinung. Michaelis bemerkt: erstens) Nichts deutet darauf hin, dass während eines Zeitraumes von tausend Jahren der Tempel zu Jerusalem je vom Blitze getroffen worden wäre; zweitens) dass nach Josephus*) ein Wald von goldenen und sehr scharfen Spitzen das Tempeldach bedeckte; drittens: dass dieses Dach mit den Höhlen im Inneren des Hügels, auf dem der Tempel stand, verbunden war und zwar durch Röhren in Verbindung mit der Vergoldung, die den Bau nach aussen hin bedeckte; die Spitzen mussten deshalb als Leiter dienen."**)

Ammianus Marcellinus, ein berühmter Geschichtschreiber des vierten Jahrhunderts, ein wegen der Treue und Korrektheit seiner Darstellungen geschätzter Schriftsteller, erwähnt, dass „die Magier in ihren Herden beständig ein Feuer unterhielten, das sie auf wunderbare Weise vom Himmel empfingen".***)

In dem Hindu Oupnek-hat lautet ein Ausspruch folgendermassen: Zu erkennen das Feuer, die Sonne, den Mond und den Blitz, macht drei Viertel der Wissenschaft von Gott." †)

Endlich beweist Salverte, dass zur Zeit des Ktesias „Indien mit dem Gebrauch der Blitzableiter bekannt war" Dieser Historiker stellt in aller Klarheit fest, dass „Eisen auf den Grund eines Brunnens gelegt . . . . und in Schwertform mit aufwärts gerichteter Spitze und so am Boden befestigt, die Eigentümlichkeit besass, Stürme und Blitze abzuwenden".††) Kann etwas noch klarer sprechen?

Einige neuere Schriftsteller leugnen die Tatsache, dass in dem Leuchtturm des Hafens von Alexandria ein Spiegel aufgestellt wurde, um die von weitem nahenden Schiffe zu sehen. Der berühmte Buffon aber glaubte daran; denn er bekannte offen. dass, „wenn der Spiegel wirklich existierte, wovon ich fest überzeugt bin, den Alten die Ehre gebürt, das Teleskop erfunden zu haben".†††)

Stevens hat ein Werk über den Osten geschrieben. Er behauptet, dass er in Ober-Egypten Schienenwege gefunden habe, deren Rinnen mit Eisen verkleidet waren. Canova, Povers und andere berühmte Bildhauer der Neuzeit schätzten es sich zur Ehre, mit dem Pheidias der Alten verglichen zu werden. Um aber streng bei der Wahrheit zu bleiben, müssten wir zögern, solche Schmeichelei auszusprechen.

Professor Jowelt unternimmt es, die in dem Timäus berichtete Ge-

---

*) „Bell. Jud. adv. Roman", lib. V, cap. XIV.

**) „Magasin Scientifique de Göttingen", 3me année 5me cahier.

***) „Ammian. Marcel.", lib. XXIII., cap. VI.

†) Oupnek-hat", Brahman. XI.

††) „Klesias in India ap. Photum", Bibl. lod. LXXII.

†††) Buffon: „Historie Naturelle des Mineraux", 6me Mem., art. II.

schichte von Atlantis zu entkräften. Die Angaben von 8000 und 9000 Jahren scheinen ihm ein antiker Schwindel zu sein. Bunsen hingegen bemerkt: „Ich finde nichts Unwahrscheinliches an den Erinnerungen und Aufzeichnungen grosser Ereignisse in Egypten, die 9000 Jahre vor Christi geschehen sein sollten, denn . . . . der Ursprung Egyptens reicht bis zum neunten Millenium v. Chr. zurück".*) Was sollen denn dann die ursprünglichen, kyklopischen Festungen des alten Griechenlands besagen? Können die Mauern von Tyrus, über die, gemäss archäologischer Erklärungen, „sogar unter den Alten die Sage ging, sie wären das Werk von Kyklopen",**) als in der Zeit nach den Pyramiden entstanden erachtet werden? Felsenmassen, in Würfelform bis zu sechs Fuss Länge, deren kleinster, wie Pausanias sagt, von keinem Ochsengespann von der Stelle zu rühren gewesen, bildeten ein starkes Mauerwerk von 25 Fuss Dicke und mehr als 40 Fuss Höhe — sollte das das Werk von Menschen gewesen sein, die unseren geschichtlichen Rassen angehören?

Wilkinson's Forschungen haben Licht in die Menge von Tatsachen gebracht, die darauf hinweisen, dass viele Erfindungen, die wir als modern bezeichnen, und deren wir uns rühmen, bereits bei den alten Egyptern in vollkommenem Gebrauch standen. Der neuerlich aufgefundene Papyrus von Ebers, dem deutschen Archäologen, beweist, dass ihnen weder unsere modernen Chignons, kosmetischen Schminken, noch unsere Zahnwässer Geheimnisse waren. Mehr als einer unserer modernen Ärzte, sogar jene, die sich als „Spezialisten für Nervenstörungen" annoncieren, würden auf ihre Rechnung kommen, wenn sie in den Büchern des Hermes nachschlügen, die Vorschriften von wirklichem therapeutischen Wert enthalten.

Wie wir gesehen haben, zeichneten sich also die Egypter in allen Künsten aus. Sie stellten Papier her, so vortrefflich an Qualität, dass es dem Zeitungspapier gleich kam. — „Sie nahmen das Mark des Papyrus heraus", sagt unser früher erwähnter, anonymer Schreiber, „trennten und öffneten die Faser und machten es durch einen ihnen bekannten Plättprozess so dünn wie unser Propatriapapier, doch viel dauerhafter . . . . Manchmal schnitten sie es zu Streifen und leimten diese zusammen. Viele solcher geschriebenen Dokumente existieren heute noch". Der in dem Grab der Königin-Mumie, ein anderer in dem Sarkophag des „Chambre de la Reine" zu Gizeh aufgefundene Papyrus, stellten sich dem Auge wie der feinste, weiss-glänzende Musselin dar, der dabei die Dauerhaftigkeit eines Kalbpergamentes hat. Lange Zeit hindurch glaubten die Gelehrten, der Papyrus sei durch Alexander den Grossen eingeführt worden, — wie sie überhaupt viel Irriges glaubten. Doch Lepsius fand Papyrusrollen in Gräbern und Denkmälern der zwölften Dynastie; Skulpturgemälde aus Papyrus wurden später auf Denkmälern der vierten Dynastie gefunden, und heute ist bewiesen, dass die Kunst des Schreibens schon gekannt und gebraucht war in den Tagen Menes, des „ersten Monarchen". Und so ward endlich

*) „Egypt's Place in Universal History", Bd. IV., pag. 463.
**) „Archäologia", Bd. XV, pag. 320,

gefunden, dass sie von allem Anfang an im Besitz der Kunst und eines vollständig ausgebildeten Schreib-Systems waren.

Champollion verdanken wir die erste Deutung ihrer unheimlichen Schrift. Ohne diese seine Lebensarbeit wären wir jetzt nicht unterrichtet über den Sinn aller dieser gemalten Buchstaben und würden die Alten seitens der Modernen, die sie in einigen Künsten und Wissenschaften so weit übertrafen, noch immer als Ignoranten angesehen werden. Er war der Erste, der herausfand, welch wunderbare Erzählungskunst die alten Egypter besassen. Wer ihre endlosen Manuskripte und Aufzeichnungen lesen kann, wird ganz entzückt. An jedem Fleck, auf jedem Ding, das fähig war, ihre Schriftzüge aufzunehmen, zeichneten sie ihre Charaktere ein. . . Sie gravierten, meisselten und hieben sie auf ihren Denkmälern ein; sie ritzten sie in Möbel- und Steinwerk, sie malten sie auf Wände, Särge und Gräber ebenso wie auf den Papyrus . . . Bilder aus ihrem häuslichen Leben rollen sich bis in ihre kleinsten Einzelheiten vor unsern geblendeten Augen auf. . . . Nichts von dem, was wir wissen, scheint von den alten Egyptern übersehen worden zu sein . . . Die Geschichte von „Sesostris“ zeigt uns, wie sehr er und sein Volk in der Kunst und Praxis der Kriegsführung bewandert waren Die Gemälde zeigen sie uns gewaltig an Kraft, wenn im Schlachtgetümmel stehend. Sie konstruierten Kriegsmaschinen . . . . Homer bemerkt, dass durch jedes der hundert Tore Thebens zweihundert Mann mit Pferd und Wagen zogen. Letztere waren ausgezeichnet konstruiert und im Vergleich mit unsern modernen schwerfälligen, plumpen und unbequemen Artillerie-Wagen sehr leicht gebaut. Kenrick schreibt: „Mit einem Wort, alle wesentlichen Grundsätze des Wagenbaues erscheinen bei den Kriegswagen der Pharaonen angewendet, sowie auch nichts, was moderner Geschmack und Luxus ausgedacht hat, nicht ein Vorbild aus den Denkmälern der achtzehnten Dynastie finden könnte.“ Federn — metallische Federn — sind bei ihnen gefunden worden, und trotz Wilkinsons in diesem Punkte oberflächlichen Beschreibungen derselben in seinen Studien, finden wir Beweise, dass solche gegen das Stossen und Rütteln gebraucht wurden. Die Basreliefs zeigen uns zehn meléés und Schlachtenbilder, aus denen wir ihren Gebräuchen und Gewohnheiten bis in die letzten Einzelheiten nachforschen können. Der schwerbewaffnete Krieger focht im Panzerhemd, das Fussvolk trug gesteppte Tunikas und Filzhelme mit metallischem Überzug, um sie besser zu schützen. Muratori, der moderne italienische Erfinder, der vor einigen Jahrzehnten seinen „undurchdringbaren Panzer“ aufbrachte, ist bei seiner Erfindung nur dem gefolgt, was er dieser alten Methode entnehmen konnte, die ihm auch den Grundgedanken eingab. — Der Herstellungsprozess für Dinge, wie Kartenpapier, Filz und andere Gewebe, undurchdringbar für Schnitt und Hieb scharfer Waffen, wird heute unter die verlorenen Künste gezählt. Muratori aber vermochte nur unvollkommene Filzpanzer herzustellen, trotz der praktischen Errungenschaften moderner Chemie.

Zu welcher Vollkommenheit die Wissenschaft der Chemie in alten Zeiten gelangte, mag durch eine von Virey erwähnte Tatsache belegt werden. In seinen Abhandlungen zeigt er, dass Asclepiadotus, ein General des Mithridates, chemisch die betäubenden Ausdünstungen der geheiligten Grotte erzeugte. Diese Dämpfe, gleich denen von Cumae, versetzten die Pythonissa in den mantischen Wahnsinnszustand.

Die Egypter gebrauchten Bogen, zweischneidige Schwerter und Dolche, Wurfspiesse, Speere und Piken. Die leichten Truppen waren mit Wurfspeeren und Schleudern bewaffnet; die Wagenführer schwangen Keulen und Kriegsäxte. Perfekt waren sie in der Belagerungskunst. „Die Angreifer“, sagt unser Anonymus, „rückten vor, eine lange, schmale Linie bildend, die Spitze geschützt durch eine dreiseitige, undurchdringbare Maschine, die vor ihnen auf einer Art von Walze durch eine unsichtbare Menschenrotte hergeschoben wurde. Sie hatten unterirdische, mit Falltüren überdeckte Gänge und Sturmleitern. Die Kunst des Stürmens und der militärischen Strategie ward von ihnen bis zur Vollkommenheit gebracht . . . Der Mauerbrecher war ihnen ebenso vertraut wie andere Dinge. Da sie im Steinbrechen so sachverständig waren, war es ihnen ein Leichtes, Minen unter die Mauern zu legen und sie niederzureissen.“ Derselbe Autor bemerkt, dass es für uns von viel grösserem Vorteil wäre, darauf hinzuweisen, was die Egypter w u s s t e n, als auf das, was sie n i c h t w u s s t e n; denn jeder Tag bringt neue Entdeckungen ihres ausserordentlichen Wissens. „Und wenn“, fügt er hinzu, „wir einmal finden werden, dass sie sogar Armstrong-Kanonen gebrauchten, so würde diese Tatsache am Ende nicht erstaunlicher sein als was bereits zutage gefördert worden ist.“

Ein Beweis dafür, dass sie Meister auf dem Gebiete der Mathematik waren, liefert die Tatsache, dass jene alten Mathematiker, denen wir die Ehrentitel von Vätern der Geometrie beilegen, nach Egypten gingen, um dort zu lernen. Prof. Smyth, zitiert von Herrn Peebles, drückt dies mit den wuchtigen Worten aus: „das geometrische Wissen der Pyramidenerbauer begann dort, wo das Euklid's endete.“ Bevor Griechenland auf den Schauplatz der Geschichte trat, waren die Künste mit den Egyptern bereits reif und alt geworden. Sicher ist, dass sie auch die Kunst der Landmessung, die auf der Geometrie basiert, gut kannten, da nach der B i b e l Joshua, nachdem er das heilige Land erobert hatte, genug Geschicklichkeit besass, es zu teilen. Und wie hätte nun ein solches Volk, das so geschickt in naturphilosophischer Hinsicht war, nicht in demselben Grade vorgeschritten sein sollen, in Psychologie und geistigen Wissenschaften? Der Tempel war der Nährboden der höchsten Zivilisation, und er allein barg dieses höhere magische Wissen, das an sich die Quintessenz aller Naturphilosophie darstellte. Die okkulten Kräfte der Natur wurden in tiefster Geheimhaltung gelehrt, und die wunderbarsten Heilungen wurden während der Vornahme der Mysterien vollbracht. Herodot erkennt an,*) dass die Griechen alles, was sie wussten, einschliesslich des heiligen Tempeldienstes, von den Egyptern lernten und

*) Lib. II. c. 50.

deshalb die grössten ihrer Tempel egyptischen Gottheiten geweiht waren. Melampus, der berühmte Heilkünstler und Wahrsager von Argos, gebrauchte seine Heilmittel „nach Art der Egypter", wenn er in seiner Heilkur einen unbedingt durchschlagenden Erfolg erzielen wollte. Von ihnen hatte er auch all sein Wissen übernommen. Er heilte Iphicles von seiner Impotenz und Schwäche durch Eisenrost nach Weisungen des Mantis, seines magnetischen Schläfers. Sprengel führt in seiner History of Medicine zahlreiche Beispiele solcher magischen Heilkuren an.

Diodorus sagt in seinem Werke über die Egypter (lib. I.), dass Isis Unsterblichkeit verdient habe, denn alle Völker der Erde legen Zeugnis ab von der Kraft dieser Göttin, Krankheit durch ihren Einfluss zu heilen. „Dieses ist erwiesen", sagt er, „nicht durch die Fabel der Griechen, sondern durch verbürgte Tatsachen." Galen zählt mehrere Heilmittel auf, die in den Kursälen der Tempel aufbewahrt wurden. Er erwähnt auch ein Universalmittel, das zur damaligen Zeit „Isis" genannt wurde.*)

Die Lehren mehrerer griechischer Philosophen, die in Egypten unterrichtet worden waren, erweisen ihre profunde Gelehrsamkeit. Orpheus war nach Artapanus ein Schüler von Moyses, (Moses)**) Pythagoras, Herodot und Plato verdanken ihre Philosophie denselben Tempeln, in denen der weise Solon von den Priestern unterrichtet worden war. „Antiklides erzählt", sagt Plinius, „dass die Buchstaben in Egypten von einem Manne, dessen Name Menon war, fünfzehn Jahre vor Phoroneus, dem ältesten König Griechenlands, erfunden wurden".***) Jablonsky beweist, dass das heliozentrische System, ebenso die Sphäroidgestalt der Erde den Priestern seit unvordenklichen Zeiten bekannt war. „Diese Lehre", sagt er, „übernahm Pythagoras von den Egyptern, die sie von Brahmanen Indiens hatten".†) Fénélon, der illustre Erzbischof vom Cambray, stattet in seinen Lebensbeschreibungen alter Philosophen Pythagoras mit diesem Wissen aus und bemerkt, er lehrte seinen Schülern, dass, da die Erde rund sei, es Antipoden gäbe, weil sie überall bewohnt sei, sowie auch, dass der grosse Mathematiker der erste gewesen sei, der entdeckt habe, dass der Morgen- mit dem Abendstern identisch sei. Erwägen wir, dass Pythagoras ungefähr in der sechzehnten Olympiade, also siebenhundert Jahre vor Chr. lebte, und diese Tatsache zu einer solchen Zeit lehrte, so müssen wir vermuten, dass sie andern vor ihm bekannt war. Die Werke von Aristoteles, Laërtius und mehreren anderen, in denen Pythagoras erwähnt wird, bringen Beweise dafür, dass er von den Egyptern Tatsachen, wie die Schiefe der Ekliptik, die gestirnte Zusammensetzung der Milchstrasse und das erborgte Licht des Mondes, übernommen hat.

Wilkinson, später durch andere bestätigt, sagt, dass die Egypter die Zeit einteilten, die wahre Länge des Jahres und die Präzision der

*) Galen: „De Composit Medec.", lib. V.

**) „Ancient Fragments": Siehe das Kapitel über die frühesten Könige von Egypten.

***) Plinius, lib. VII., c. 56.

†) Jablonsky: „Pantheon Aegypti", II. Prolog 10.

Äquinoktien kannten. Durch Aufzeichnungen über Auf- und Untergang der Gestirne gelangten sie zum Verständnis der besonderen Einflüsse, die von den Konstellationen und Konjunktionen aller Himmelskörper ausgehen. Ihre Priester konnten deshalb mit derselben Genauigkeit wie unsere modernen Astronomen meteorologische Veränderungen vorhersagen, ja noch mehr, sie konnten durch astrale Bewegungen die Sterne deuten. Mag der gemässigte und beredsame Cicero in seiner Entrüstung gegen die Übertreibungen der babylonischen Priester teilweise Recht haben, die „behaupten, sie hätten auf Denkmälern Beobachtungen aufgezeichnet, die auf einen Zeitraum von 470000 Jahren zurückgehen",*) dennoch aber liegt der Zeitpunkt, in dem die Astronomie bei den Alten zur Vollendung gelangte, jenseits der Zahlengrenzen moderner Berechnungen.

In einem unserer wissenschaftlichen Journale macht ein Autor die Bemerkung, „dass die Entwicklung jeder Wissenschaft drei Phasen aufweist. Die erste ist die der Beobachtungen, der Sammlung und Registrierung von Tatsachen allseits und allerorts; die zweite Phase ist die der Verallgemeinerung, indem diese sorgfältig beobachteten Fakta methodisch geordnet, systematisch generalisiert und logisch klassifiziert werden, sodass aus ihnen die Gesetze deduziert und erläutert werden können, die ihre Ordnung und Regel bilden. Das letzte Stadium ist das der Vorhersage, wo nämlich die Gesetze so angewendet werden, dass der Eintritt von Ereignissen mit unfehlbarer Genauigkeit vorher gesagt werden kann". Sagten nun mehrere Jahrtausende v. Chr. chinesische und chaldäische Astronomen Verfinsterungen vorher — ob durch den Zyklus von Saros oder andere Mittel, tut nichts zur Sache, — so waren sie demnach in das letzte Entwicklungsstadium der astronomischen Wissenschaft eingetreten: sie sagten Ereignisse voraus. Wenn sie im Jahre 1723 v. Chr. den Zodiakalkreis mit den genauen planetarischen Konstellationen zu dieser Zeit des Herbst-Äquinoktiums entwarfen, und zwar mit einer Unfehlbarkeit, die derselbe Astronom Prof. Mitchell mathematisch feststellte, dann mussten sie doch die Gesetze, die „die sorgfältig beobachteten Fakta" beherrschen, auf das genaueste kennen und sie mit derselben Sicherheit wie unsere modernen Astronomen handhaben können. Überdies wird gesagt, dass die Astronomie in unserem Jahrhundert „die einzige Wissenschaft sei, die ganz in die letzte Phase eingetreten". . . . . Andere wissenschaftliche Zweige befinden sich noch auf verschiedenen Stufen des Wachstums. Elektrizität z. B. hat in einigen Zweigen das dritte Stadium erreicht, steckt aber andererseits noch vielfach in den Kinderschuhen".**) Anders war es in den Tagen des Ruhms von Chaldäa, Assyrien und Babylonien. Von den Stufen, die sie in andern Wissenschaften erreichten, wissen wir gar nichts, höchstens das eine, dass sie in der Astronomie mit uns auf gleicher, daher auf der dritten und letzten Stufe standen.

---

*) Cicero: „De Divinatione".

**) „Telegraphic Journal", Art. Scientific Prophecy.

In seiner Vorlesung über die verlorenen Künste, beschreibt Wendell Phillips sehr treffend die Situation mit einigen Worten: „Wir scheinen uns einzubilden, dass, ob nun das Wissen mit uns sterben wird oder nicht, es sicherlich mit uns begann. . . . Mit einem Gefühl der Geringschätzung und des Mitleids blicken wir auf die Beschränktheit, Ignoranz und geistige Umnachtung früherer Zeitalter herab“.

Dem können wir das unverhohlene Geständnis hinzufügen, dass wir dieses Kapitel in der Absicht unternahmen, unsere Männer der Wissenschaft zu fragen, ob sie sich wirklich ganz sicher fühlen, dessen sie sich prahlerisch rühmen, nämlich „auf dem rechten Wege“ zu sein?

Folgendes lesen wir von einem Volke, das nach den Aussagen mehrerer gelehrter Schriftsteller*) gerade von dem bronzenen in das darauffolgende eiserne Zeitalter überging. „Wenn Chaldäa, Assyrien und Babylonien staunenerregende und ehrwürdige Altertümer darboten, die weit in die Nacht der Zeit zurückgehen, so bleibt Persien nicht hinter diesen Wundern einer Vorzeit zurück. Die Säulenhallen von Persepolis waren voller Wunder der Kunst-Bildhauereien, Skulpturen, Schmelzarbeiten, alabasternen Bibliotheken, Obelisken, Sphinxgestalten, kolossalen Stierformen. Ekbatana in Medien, der kühle Sommeraufenthalt der persischen Könige, war von sieben Ringmauern aus gehauenen und polierten Blöcken umgeben, die inneren der Reihe nach immer grösser und von verschiedenen Farben, in astrologischer Übereinstimmung mit den sieben Planeten. Der Palast war mit Silberplatten überdacht; seine Dachsparren waren vergoldet. Zur Mitternacht wetteiferten die Unzahl von strahlenden Lichtbogen der Naphtha-Dreifüsse mit dem Glanze der Sonne. Ein in der Mitte der Stadt gepflanztes Paradies trieb den Luxus dieser Monarchen des Ostens auf die Spitze. Das Perserreich war wahrlich der Garten der Welt. . . . In Babylon gewahren wir noch die Überbleibsel seiner Mauern, die einst mehr als sechzig Meilen im Umfang massen und nach den Verwüstungen dreier Jahrhunderte und dreier Eroberer heute noch über achtzig Fuss Höhe haben. Da waren noch die Ruinen des Tempels des wolkenumhüllten Bel; zuhöchst lag das Observatorium, wo die in Zauberkünsten erfahrenen, chaldäischen Astronomen ihren nächtlichen Verkehr mit den Gestirnen pflegten; da waren noch die Spuren der zwei Paläste mit ihren hängenden Gärten zu sehen, in denen Bäume in freier Luft wuchsen, ferner das Wrack der hydraulischen Maschinerie, die sie mit Flusswasser versorgte. In dem künstlichen See mit seinen gewaltigen Aquadukten und Schleussenapparaten fanden die schmelzenden Schneemassen der armenischen Berge ihren Weg, bei ihrem Laufe durch die Stadt von den Euphratdämmen eingezwängt. Doch das Wunderbarste von allem vielleicht war der Tunnel unter dem Flussbette“.**)

*) Prof. Albrecht Müller sagt in seinem Werke: „Die ersten Spuren des Menschen in Europa“ folgendes: „Dieses bronzene Zeitalter erreichte und griff über den Beginn der historischen Epoche in manchen Ländern und umschloss so die grossen Epochen der assyrischen und egyptischen Reiche um ungefähr 1500 v. Chr. und die frühesten Aeren des nächstfolgenden eisernen Zeitalters“.

**) „Conflict between Religion and Science“ Kap. 1.

In seinem Werke, „Die ersten Spuren des Menschen in Europa“, schlägt Albrecht Müller einen für unser Zeitalter bezeichnenden Namen vor und meint, dass vielleicht „Zeitalter des Papiers“, besser als alle übrigen, die in Frage kommen könnten, passte Wir sind nicht dieser Meinung des gelehrten Professors. Unsere feste Überzeugung ist, dass nachfolgende Generationen das unserige am besten mit „Zeitalter des Messings“ taufen werden, zum mindesten das eines des Neusilbers oder des Oroïds.

Das Denken der Kommentatoren von heutzutage und ihre Kritik der antiken Gelehrsamkeit ist durch und durch beschränkt und klammert sich an das Exoterische der Tempel; ihre Einsicht ist entweder abgeneigt oder unfähig in diese feierliche Adyta der Alten zu dringen, wo der Hierophant den Neophyten lehrte, den öffentlichen Kultus in seinem wahren Lichte zu schauen. Kein Weiser der Antike hätte gelehrt, dass der Mensch die Krone der Schöpfung sei, dass der Sternenhimmel und unsere Mutter Erde um seinetwillen erschaffen worden seien. Wer diese Behauptung anzweifelt, mag in die magischen und philosophischen Regeln Zoroaster's Einblick nehmen, um dort folgende Bestätigung zu finden:*)

„Wende deinen Geist nicht zu dem weiten Mass der Erde;
Nicht auf diesem Grunde wächst der Wahrheit Pflanze.
Noch miss der Sonne Mass, Gesetze schmiedend,
Denn des Vaters ew'ger Wille treibt sie nicht deinetwegen.
Lass ab auch von des Mondes ungestümer Bahn;
Kraft der Notwendigkeit lenkt seinen Lauf.
Nicht euretwillen ward der Gestirne Lauf geschaffen.“

Eine ziemlich sonderbare Lehre seitens jener, von denen allgemein geglaubt wird, sie hätten die Sonne, den Mond und das Sternenheer als Götter verehrt. Die erhabene, tiefe Gründlichkeit der magischen Regeln übersteigt alle Begriffe des modernen materialistischen Denkens; trotzdem werden die chaldäischen Philosophen mit der grossen Masse der Unwissenden in einen Topf geworfen und der Sonnenanbetung bezichtigt.

Ein grosser Unterschied bestand zwischen dem wahren Kultus, der nur den Würdigen gelehrt wurde, und den Staatsreligionen. Den Magiern werden alle möglichen Arten von Aberglauben in die Schuhe geschoben. Hören wir dagegen, was ein chaldäisches Orakel sagt:

Der ferne luft'ge Flug der Vögel birgt nicht Wahrheit,
Noch emsiges Zergliedern blut'ger Eingeweide — Tand nur,
Scheingewänder sind es feilen Trugs. — Flieh alles dies,
Willst du das heil'ge Tor des Paradieses öffnen,
Wo Frömmigkeit, Tugend, Weisheit, Recht versammelt wohnen“.**)

Sicherlich können die, die die Menschen vor „feilem Trug“ warnen, feilen Truges nicht bezichtigt werden; und wenn sie Taten vollbrachten, die uns wunderbar erscheinen, so geschah das, weil sie über einen Grad des Wissens auf dem Gebiete der Naturphilosophie und der Psychologie verfügten, der unseren Schulen unfassbar ist.

*) Psellus: „Chaldean Oracles“, 4. c. x t. IV.
**) Psellus: „Zoroast Oracles“, 4.

Was wussten sie denn nicht? Wohl bewiesene Tatsache ist, dass der wahre Meridian genau ermittelt wurde, bevor noch die erste Pyramide erbaut war. Sie hatten Schlag- und Sonnenuhren, um die Zeit zu messen; ihre Elle war die übliche lineare Masseinheit, 1.707 englische Fuss. Nach Herodot besassen sie auch eine Einheit des Gewichtes; als Geld gebrauchten sie Gold- und Silberringe, die nach dem Gewicht geschätzt wurden; sie gebrauchten Dezimal- und Duodezimalsysteme der Berechnung von frühester Zeit an und waren bewandert in der Algebra. „Wie hätten sie sonst", fragt ein unbekannter Autor, „solch ungeheuere mechanische Kräfte praktisch verwerten können, wenn sie nicht durch und durch die Philosophie dessen, was wir mechanische Kräfte nennen, kannten?"

Die Kunst des Leinenwebens und der Herstellung feiner Gewebe war ebenfalls einer ihrer vielen Wissenszweige; zum Beweise spricht die Bibel davon. Joseph ward vor Pharao geführt, mit einem schönen Gewande aus Leinen bekleidet, einer goldenen Kette um den Hals, und vielen anderen Dingen mehr. Das egyptische Leinen hatte einen Weltruf. Die Mumien sind alle in Linnen gewickelt, das sich bis heute schön erhalten hat. Plinius spricht von einem gewissen Kleide, das 600 v. Chr. von König Amasis Lindus geschickt wurde. Jeder einzelne Faden desselben war aus dreihundert dünnen, in einander gezwirnten Fäden zusammengesetzt. Herodot gibt uns (Buch I) in seinem Berichte über Isis und den ihr gewidmeten Mysterienkult einen Begriff von der Schönheit und „bewunderungswürdigen Weichheit der, von den Priestern getragenen Leinengewänder." Sie trugen Schuhe aus Papyrus und Kleider aus feinen Leinen, weil ihre Göttin sie diesen Gebrauch zum erstenmale gelehrt hatte. So kam es, dass sie, die Isiaci, oder Priester der Isis, auch noch den Beinamen Linigera, das heisst die „Leinenträger", erhielten. Dieses Linnen ward gesponnen und gefärbt mit jenen prächtigen, glänzenden Farben, deren Geheimnis ebenfalls unter die verlorenen Künste zu zählen ist. Bei den Mumien stossen wir oft auf die schönsten Gewebe und die schönste Perlenstickerei als Schmuck ihrer Schürzen. Mehrere von ihnen können in dem Museum von Bulak (Kairo) gesehen und in ihrer unübertrefflichen Schönheit bewundert werden. Die Zeichnungen sind von ausgesuchter Pracht und der erforderliche Arbeitsaufwand ein ausserordentlicher. Die vielgerühmten, gewirkten Gobelintapeten erscheinen neben einigen dieser alten, egyptischen Stickereien grob und plump gearbeitet Wir brauchen uns nur auf den Exodus zu beziehen, um die weitere Entdeckung zu machen, wie geschickt die israelitischen Schüler der Egypter an ihrem Tabernakel und der Bundeslade arbeiteten. Die heiligen Gewänder mit ihrem Schmuck, „den Granatäpfeln und goldenen Glocken", und der Thummim, oder das mit Juwelen bedeckte Brustbild des Hohenpriesters werden von Josephus als von unvergleichlicher Schönheit und erstaunlicher Art der Ausführung beschrieben, und sogar das steht ausser Zweifel, dass die Juden ihr Rituale, ihre Zeremonien und selbst die besondere Art der Kleidung ihrer Leviten von den Egyptern übernommen

haben. Klemens Alexandrinus erkennt es an, wenn auch mit grossem Widerstreben, ebenso Origenes und andere Kirchenväter, von denen einige diese Übereinstimmung in der Vorwegnahme von Ereignissen einem schlauen Satansstreiche zuschreiben. Der Astronom Proctor sagt in einem seiner Bücher: „Dieses merkwürdige Bruststück, das die Hohenpriester trugen, stammt unfehlbar von den Egyptern her.“ Das Wort Thummim selber ist offenbar egyptischen Ursprungs, von Moses entlehnt gleich allem übrigen; auf derselben Seite sagt Proctor weiter, dass „auf dem sich oft wiederholenden Bilde des Gerichtes der abgeschiedene Egypter, von dem Gotte Horus (?) geleitet, gesehen wird, während Anubis auf eine der Wagschalen ein Gefäss mit seinen guten Handlungen legt, und auf der anderen das Sinnbild der Wahrheit thront, eine Versinnbildlichung Thmèi's, der Göttin der Wahrheit, das auch auf dem richterlichen Bruststück getragen wurde.“ Wilkinson beweist nun in seinen Manners and Customs of the Ancient Egyptians, dass das hebräische Thummim eine Pluralform des Wortes Thmèi ist.*)

Alle ornamentalen Künste scheinen den Egyptern bekannt gewesen zu sein. Ihre Gold- und Silberjuwelen, ihre kostbaren Steine zeichneten sich durch Reichtum und Schönheit der Arbeit aus; das Schneiden, Polieren und Einfassen wurde in ihren Steinschleifereien in feinster Art ausgeführt. Wenn wir uns recht erinnern, wurden die Fingerringe einer Mumie auf der Londoner Ausstellung vom Jahre 1851 als ein Meisterstück der Juwelierarbeit preisgekrönt. Ihre Steinimitationen in Glas überstiegen alles, was auf diesem Gebiete heute geleistet wird. Am vollkommensten gelang ihnen die Imitation des Smaragds.

In Pompeji, sagt Wendel Phillips, wurde ein ganz aus Glas bestehendes Zimmer aufgefunden. Da gab es einen Glasboden, Glasfenster, geschliffene und gefärbte Gläser aller Art. Katholischen Priestern, die in China vor 200 Jahren einbrachen, wurde ein Glas gezeigt, das mit einem chinesischen Likör gefüllt war, und das durchsichtig und farblos wie Wasser zu sein schien. „Dieser Likör ward ins Glas gefüllt; schaute man durch, so schien es wie mit Fischen gefüllt.“ In Rom zeigt man ein Stück Glases, durchsichtigen Glases, das man erleuchtet, wie um zu zeigen, dass nichts darin verborgen ist; aber mitten drinnen ist ein Tropfen gefärbten Glases, etwa erbsengross, wie eine Ente gesprenkelt, den auch der kleinste Pinsel nicht in so vollkommener Weise malen könnte. „Es ist klar, dass dieser Tropfen gegossen worden sein muss, da keine Fugen zu bemerken sind. Und das musste unter grösserer Hitze als der des Einbrennprozesses geschehen sein; denn dieser Prozess erzeugt Risse.“ Indem er von ihrer erstaunlichen Kunst der Imitation kostbarer Steine berichtet, erwähnt der Lektor auch „die berühmte Vase der Genoa-Kathedrale“, die lange Jahrhunderte hindurch für „einen soliden Smaragd“ gehalten wurde. „Nach einer katholischen Legende, die sich an ihn knüpft, sei er einer der Schätze gewesen, die die Königin von Sheba König Solomon verehrte, und dass er derselbe Becher sei, aus dem der Erlöser beim letzten Abendmahle getrunken habe.“ In der Folge ward er als eine Imitation befunden; und

*) Proctor: „Saturn and the Sabbath of the Jews“, p. 309.

als Napoleon ihn nach Paris brachte und dem Institut übergab, sahen sich die Gelehrten zu dem Geständnis gezwungen, es sei gar kein Stein.

Er sprach weiteres von der Geschicklichkeit der Alten in der Metallarbeit und erzählt, dass, „als die Engländer den Sommerpalast des Kaisers von China plünderten, die europäischen Künstler überrascht waren von den ausserordentlich gearbeiteten Metallgefässen aller Art, die sich weit über die vielgerühmten Erzeugnisse europäischer Arbeitskraft erhoben.“ Afrikanische Stämme der inneren Länder gaben, wie berichtet wird, den Reisenden bessere Rasiermesser, als sie selbst besassen. „George Thompson erzählte mir,“ fügt er hinzu, „dass er in Calcutta einen Mann gesehen habe, der eine Handvoll Floretseide in die Luft warf, die ein Hindu mit seinem Säbel aus heimischem Stahl in Stücke hieb.“ Er schliesst mit der treffenden Bemerkung, dass „dieser Stahl den grössten Triumph der Metallurgie bedeutet, wo Metallurgie selber die ruhmvollste Errungenschaft der Chemie ist.“ — So stand es mit den alten egyptischen und semitischen Rassen. Sie gruben Gold und wuschen es mit äusserstem Geschick. Viel Kupfer, Blei und Eisen wurde nahe dem roten Meere gefunden.

In einer Vorlesung vom Jahre 1873 die „Höhlen-Menschen von Devonshire“ von W. Pengelhy F. R. S., stützt sich der Verfasser auf die Autorität einiger Egyptologen, denen zufolge das erste, in Egypten gebrauchte Eisen meteoritischen Ursprungs war, da die früheste Erwähnung davon in einem egyptischen Dokumente getan wird, wo es der „vom Himmel gefallene“ Stein genannnt wird Das könnte auf den Gedanken bringen, dass das einzige, in Egypten überhaupt zur Verwendung gekommene Eisen Meteoreisen war. Wohl mag dies der Fall gewesen sein zu Beginn jener Periode, die nach unseren gegenwärtigen geologischen Forschungen angenommen wird; doch so lange wir nicht mit der letzten erreichbaren Genauigkeit das Alter unserer ausgegrabenen Reliquien angeben können, kann da mit voller Sicherheit behauptet werden, dass wir nicht möglicherweise um einige Hunderttausende von Jahren fehlgreifen? Das unverständige Urteil dogmatisierender Gelehrten, dem zufolge die alten Chaldäer und Egypter nichts von Bergbau und Hüttenkunde gewusst hätten, ist endlich durch die Entdeckungen des Obersten Howard Vyse teilweise entkräftet worden. — Ausserdem werden eine Menge solcher Edelsteine, wie sie nur in bedeutenden Tiefen gefunden werden, bei Homer und in hebräischen Schriften erwähnt. Haben die Gelehrten den genauen Zeitpunkt ermittelt, wann eingesunkene Bergwerksschächte zum erstenmale in der Geschichte der Menschheit erwähnt werden?

Nach Dr. A. O. Hamlin in Indien stammt die Goldschmiedekunst und die Kunst des Steinschleifens aus grauer „unbekannter Vorzeit“. — Ob die Egypter entweder von den fernsten Zeiten her das Verfahren kannten, Stahl zu härten oder etwas viel Besseres und Vollkommeneres als die heutzutage notwendigen Meisselwerkzeuge besassen, ist eine Alternative, der sich die Archäologen nicht entziehen können — wieso hätten sonst

Bildhauerarbeiten von derartigem künstlerischen Gepräge geliefert werden können, wie es tatsächlich der Fall ist? — Wir stellen den Kritikern die Wahl frei: entweder sie (die Alten) hatten Stahlwerkzeuge von ausgezeichneter Härtung oder irgendwelche andere Hilfsmittel, um Syenit, Granit und Basalt zu schneiden — in letzterem Falle haben wir diese unter die verlorenen Künste einzureihen.

Prof. Albrecht Müller sagt folgendes: „wir können die Einführung bronzener Handarbeiten nach Europa einer grossen Rasse zuschreiben, die vor einigen 6000 Jahren aus Asien auswanderte. Sie hiessen Arier oder Arianer . . . . Die Zivilisation des Ostens ging jener des Westens viele Jahrhunderte voran . . . . und viele Beweise sprechen dafür, dass sie von allem Anfang an auf sehr hoher Kulturstufe standen. Bronze war damals noch in Gebrauch, Eisen aber ebenfalls. — Töpferei ward nicht nur auf der Drehbank, sondern auch in Brennereien betrieben. — Manufakturen in Glas, Gold und Silber treten schon anfangs auf. — In verödeten Berghalden werden noch heute Schlacken und Überreste von eisernen Feuerherden aufgefunden . . . . Ohne Zweifel sind diese Schlacken manchmal vulkanischen Ursprungs; doch sie werden auch an Orten gefunden, wo niemals Vulkane existiert haben konnten“.

In höchster Vollendung zeigt sich das glänzende Geschick dieses ausserordentlichen Volkes in dem Einbalsamierungsverfahren, das sie bei ihren Mumien anwandten. Wer nicht spezielle Studien in dieser Hinsicht gemacht hat, wird schwerlich die Summe von Arbeit, Geschicklichkeit, Geduld und Wissen ermessen, die ein solches, mehrere Monate erfordernde Werk in Anspruch nahm. Sowohl Chemie als Chirurgie wurden dazu in ausgebreitetstem Masse herangezogen. Die obschon in dem heissen Klima Egyptens hinterlassenen Mumien scheinen unvergänglich zu sein; sogar nach mehreren Jahrtausenden der Ruhe zeigen sie kein Zeichen der Veränderung. „Der Körper“, sagt unser Anonymus, „wurde mit Myrrhe, Kassia und anderen Gummiarten gefüllt und hierauf mit Natron gesättigt. Dann folgte die bewunderungswürdige Einwicklung des einbalsamierten Körpers, u. z. in so kunstgerechter und tadelloser Ausführung, dass die modernen Bandagisten von Beruf darüber in massloses Erstaunen geraten“. Und Dr. Grandville: „ . . . es gibt keine einzige Art der Bandage der modernen Chirurgie, die sich nicht in weit besserer und geschickterer Ausführung an einigen eingewickelten Mumien nachweisen liesse. Die Leinenstreifen sind ohne eine einzige Naht bis zu 1000 Yards Länge“. — Rosellini in Kenrick's Ancient Egypt bestätigt in ähnlicher Weise die ausserordentliche Mannigfaltigkeit und Geschicklichkeit, mit der die Bandagen angelegt und ineinander verflochten sind. Nicht einen Bruch innerhalb des menschlichen Körpers gab es, den die Priesterärzte dieser fernen Zeiten nicht mit bestem Erfolge wiederherzustellen im Stande waren.

Wer erinnert sich nicht an das Aufsehen, das vor einigen 25 Jahren die Entdeckung der Anaesthesie erregte? Das Nitro-oxyd-gas, das Schwefel- und Chloräthergas, das Chloroform- oder „Lustgas“ neben verschiedenen

anderen Kombinationen erwiesen sich als ebenso viele himmlische Segnungen für den ganzen leidenden Teil der Menschheit. Der arme Dr. Horace Wells aus Hartford war 1844 der Entdecker, und die Doktoren Morton und Jackson waren es, die, wie in solchen Fällen üblich, 1846 an seiner statt die Ehrungen und Segnungen einheimsten. Die Anaesthetica wurden da „als grösste Entdeckung, die je gemacht worden war," ausposaunt. Und obgleich das berühmte Letheon der Herren Morton, Jackson (eine Verbindung des Schwefeläthers), das Chloroform des Herrn James Y. Limpson und das Lustgas, aufgebracht durch Colton, 1843, und durch Dunham und Smith verwendet, sich in einigen Fällen als verhängnisvoll erwies, wurden diese Herren trotzdem als öffentliche Wohltäter weitergepriesen. Die Patienten fielen glücklich in Schlaf, um zuweilen nie wieder zu erwachen; was tat dies, wenn nur alle anderen wieder zum Leben zurückkehrten? Die Ärzte versichern uns, dass heute derlei nur in den seltensten Fällen zu befürchten steht. Vielleicht nur deshalb, weil die anaesthetischen Mittel so sparsam verabreicht werden, dass sie für die Hälfte der Zeit ihre Wirkung verfehlen, wohl die äusseren Bewegungen des Leidenden für einige Sekunden paralysieren, ihn aber den Schmerz genau so wie früher fühlen lassen. — Im grossen Ganzen aber sind Chloroform und Lustgas unstreitig wohltätige Erfindungen. — Sind sie aber, streng genommen, wirklich die erstentdeckten Anaesthetica? Dioscorides schrieb von dem Memphisstein (lapis Memphiticus) und beschreibt ihn als einen kleinen Kiesel, rund, blank und stark funkelnd. Wenn zu Pulver und als Salbe auf den zu operierenden Körperteil gerieben, so blieb dieser Teil, und nur diese Körperpartie, von jedem Schmerze der Operation durch Schneiden oder Brennen verschont. Dadurch wurde die Gesammtkonstitution des Patienten nicht im mindesten beeinträchtigt; er behielt während der ganzen Operation sein volles Bewusstsein, während das Mittel solange wirkte, als es auf den verletzten Teil gehalten wurde. Wurde es mit Wein oder Wasser gemischt eingenommen, so verschwanden alle Schmerzgefühle *) Auch Plinius gibt eine ausführliche Beschreibung davon.**)

Seit unvordenklichen Zeiten waren die Brahmanen im Besitze von gleich wertvollen Geheimnissen. Die Witwe, die sich dem Gesetz des Opfers der Mitverbrennung, Sahamaranya genannt, beugte, hat keine Furcht, auch die geringste Pein zu erdulden; denn die heissesten Flammen werden sie verzehren, ohne dass sie die schmerzvollen Qualen der Agonie erführe. Das heilige Gewächs, das ihre Stirne krönt, wenn sie in voller Zeremonie zum Todespfahle geführt wird, die heiligen Wurzeln, ausgegraben zu Mitternacht dort, wo sich die Gewässer des Ganges und Yumna mischen, und die Salbung des selbst dargebrachten Opferkörpers mit Ghee und heiligen Ölen, nachdem sie in allen ihren Kleidern und ihrem ganzen Staat gebadet hatte, das alles sind ebenso viele magische Anaesthetica. — Gestützt von jenen, von denen sie sich leiblich zu trennen hat,

*) Dioscorides: „πεϱι, νλης Ιατϱικῆς", lib. V. cap. cl. VIII.
**) Plinius: „Histoire Naturelle", lib. XXXVIII., cap. VII.

schreitet sie dreimal um ihre feurige Lagerstätte und nachdem sie ihnen Lebewohl gesagt, wird sie auf den Körper des toten Gatten gelegt. Und sie scheidet aus dieser Welt ohne auch nur einen einzigen Moment des Leidens. „Die zähflüssige Masse“, sagt ein Missionar-Schriftsteller, ein Augenzeuge mehrerer solcher Zeremonien, „das Ghee*) wird auf den Scheiterhaufen geschüttet, und augenblicklich steht er in hellen Flammen, und die betäubte Witwe stirbt, bevor noch die Flammen ihren Körper erreichen, schnell durch Erstickung“.**)

Der Schreiber irrt. Nichts dergleichen geschieht, wenn die heilige Handlung streng nach dem vorgeschriebenen Rituale vorgenommen wird.

Niemals werden die Witwen arzneilich behandelt in dem Sinne, in dem wir dieses Wort gewöhnlich auffassen. Nur Vorsichtsmassregeln werden getroffen, um einem nutzlosen physischen Martyrium, dem des schrecklichen Feuertodes, vorzubeugen. Ihr Geist ist frei und klar wie immer, vielleicht noch mehr als sonst. In einem festen Glauben an die Verheissungen des zukünftigen Lebens wird ihr Geist ganz von der Versenkung in die nahende Wonne, dem Glücksgefühl der „Freiheit“, die sie nun erlangt, absorbiert. In der Regel prägt sich himmlisches Entzücken in dem Antlitz der Sterbenden aus. Und wenn eine in dieser Stunde der Zurückerstattung leidet, so ist es nicht die ernste Andacht ihres Glaubens. Die schlauen Brahminen, wissen sehr wohl, dass solch ein grausamer Ritus niemals vorgeschrieben war.***) Was das Opfer anbelangt, wird es, nachdem es verzehrt wurde, ein Sati — transcendente Reinheit — und wird nach dem Tode kanonisiert.

Egypten ist der Geburtsort und die Wiege der Chemie. Kenrick weist nach, dass die Wurzel des Wortes chemi oder chem ist, welches der Name des Landes war. (Psalmen, CV. 27.) Insbesondere die Chemie der Farben scheint in diesem Lande bis ins ff verstanden worden zu sein. Tatsachen sind Tatsachen. Wo befindet sich einer unter unseren Künstlern, der es vermag, Mauern mit unvergänglichen Farben zu bemalen? Nach einigen Jahrhunderten stürzen unsere zwerghaften Bauwerke zu Staub, und die Städte, die aus demselben bestehen, zerfallen zu Schutthaufen von Ziegeln und Mörtel. Ihre Namen fallen der Vergessenheit anheim. Lange darnach werden die der Zeit trotzenden Hallen von Karnak und Luxor (El-Uxor) noch stehen. Und die bunte Farbenpracht ihrer Malereien wird unzweifelhaft 4000 Jahre später genau so hell und frisch erglänzen, wie 4000 Jahre vorher und heutigen Tags im jetzigen Augenblick. „Einbalsamierung und Freskomalerei“, sagt unser Autor, „wurde nicht etwa durch reinen Zufall

*) Zerlassene Butter.

**) Pater Pauli de St. Barthelemie: „Voyage aux Indes Orientales“, Bd. I. pag. 358.

***) Max Müller, Prof. Wilson und H. J. Bushby mit mehreren anderen Sanskritforschern beweisen, dass „orientalische Gelehrte, sowohl einheimische als europäische, gezeigt haben, dass der Ritus der Witwenverbrennung — und nicht nur in den letzten und autoritativsten Hinduschriften — nicht genehmigt, sondern strengstens verboten war.“ („Widow burning“ p. 21.) Siehe Max Müller's „Vergleichende Mythologie.“ „Prof. Wilson“, sagt Max Müller, „war der Erste, der die Verfälschung des Textes und den Wechsel von ‚yonim agre‘ in ‚yonim agne‘ (Schoss des Feuers) nachwies . . . . . . Nach den Hymnen des „Rig-Veda“ und dem vedischen Zeremoniell, die in den „Grihya-Sûtras“ enthalten sind, begleitet das Weib den Leichnam des Gatten bis zum Scheiterhaufen: hier wird es mit dem Vers aus dem „Rig-Veda“ angeredet und ihr befohlen, ihren Gatten zu verlassen und zur Welt der Lebenden zurückzukehren.“ („Vergleichende Mythologie“, pag. 35.)

von den Egyptern entdeckt, sondern brauchten ihre Zeit der Erklärungen und Maximen genau so, wie eine Faraday'sche Induktion."

Unsere modernen Italiener rühmen ihre etruskischen Vasen und Malereien. Hauptsächlich die dekorativen Einfassungen an griechischen Vasen fordern die Bewunderung aller Kenner und Antiquare lebhaft heraus. Sie werden den Griechen zugeschrieben, während sie in Wirklichkeit „nur Nachbildungen egyptischer Vasen sind". Ihre Linien und Figuren können eines Tages auf den Mauern eines Grabes aus dem Zeitalter des Amunoph I. gefunden werden, einer Zeit also, zu der die Griechen noch gar nicht existierten. Was könnten wir in unserem Zeitalter den Felsentempeln von Ipsambul in Unternubien gleichstellen? Man sieht dort sitzende Figuren von 70 Fuss Höhe, aus dem nackten Felsen gehauen.

Der Torso der Statue Ramses II. zu Theben misst 60 Fuss um die Schultern und ist überall proportioniert gebaut. Neben solch titanischer Skulptur scheint unsere die von Pigmäen zu sein.

Das Eisen war den Egyptern bekannt zum mindesten lange vor der Erbauung der ersten Pyramide, deren Alter Bunsen über 20000 Jahre schätzt. Der Beweis hierfür blieb viele Jahrtausende hindurch im Innern der Cheopspyramide verborgen, bis Oberst Howard Vyse ihn in Gestalt eines Eisenstückes in einer der Fugen fand, wohin es zweifellos zur Zeit der Erbauung der Pyramide gelegt worden war. Die Egyptologen haben aus vielen Anzeichen schliessen müssen, dass die Alten in prähistorischer Zeit mit Metallurgie vollkommen vertraut waren. „Noch heutigen Tages sind zu Sinai grosse Schlackenhaufen zu sehen, die offenbar durch Schmelzen erzeugt wurden". Metallurgie und Chemie, die in dieser Zeit praktisch geübt wurden, waren als Alchemie bekannt und waren die Grundlagen prähistorischer Magie. Wir wissen sogar, dass Moses sein alchemistisches Wissen durch das Zerpulvern des goldenen Kalbes bewies, dessen Staub er sodann auf's Wasser streute.

Wenden wir uns nun dem Schiffswesen der Alten zu. Wir können, gestützt auf erstklassige Autoritäten, beweisen, dass Necho II. eine eigene Flotte zu Forschungszwecken aufs rote Meer hinaussandte. Die Flotte blieb beinahe 2 Jahre aus und kehrte anstatt wie gewöhnlich durch die Strasse von Babelmandel auf dem Wege über die Enge von Gibraltar zurück. Herodot liess sich durchaus nicht so schnell dazu herbei, den Egyptern eine so grosse Seetat wie diese zuzugestehen. Die hatten, sagte er, das Gerücht verbreitet, dass sie „bei der Heimkehr die Sonne zu ihrer Rechten hätten aufgehen sehen; etwas, was mir unglaublich erscheint". „Und doch," bemerkt der Verfasser des obenerwähnten Artikels, „ist heute diese Behauptung als unbestreitbar bewahrheitet und wird nur zu gut von den Seefahrern verstanden, die das Kap der guten Hoffnung umschiffen. So ist denn erwiesen, dass die Altvorderen dieses Volkes eine Tat vollbrachten, die Kolumbus viele Zeitalter später zugeschrieben wurde. Sie sagen, sie hätten zweimal auf ihrer Fahrt geankert, hätten Korn gesät und geerntet und, weiter segelnd, im Triumph die Säulen des Herkules passiert und wären ostwärts längs des Mittelländischen Meeres heimgefahren. „Das war ein Volk", bemerkte er hierzu, „dem in viel höherem Masse als den Römern und Griechen der Beiname „veteres" gebührt". — Die Griechen, so jung ihr Wissen auch war, posaunten es aus und riefen alle Welt zu bewundernder Zeugenschaft ihrer Gewandtheit auf.

Alt-Egypten dagegen, in Weisheit ergraut, fühlte sich seiner Errungenschaften so sicher, dass es Bewunderung seitens anderer verschmähte und sich um die Meinung der schwatzhaften Griechen nicht mehr kümmerte, als wir heute um die eines Fidschi-Insulaners.

„Oh Solon, Solon!“ sprach der älteste der egyptischen Priester zu dem Weisen, „Ihr Griechen steckt noch tief in den Kinderschuhen, da ihr weder alte Anschauungen noch einen Wissenszweig längeren Bestandes habet.“ Zu seiner grössten Überraschung ward nun der grosse Solon von den egyptischen Priestern belehrt, dass die vielen Götter und Göttinnen des griechischen Pantheons nur maskierte egyptische Gottheiten wären. Wahr sprach Zonaras: „Alles dies kam zu uns von Chaldea nach Egypten; und von da erhielten es die Griechen.“

Herr David Brewster gibt uns eine glänzende Beschreibung mehrerer Automaten. Stolz weist das XVIII. Jahrhundert auf ihr Meisterstück mechanischer Kunst „Vancanson's Flötenspieler“ hin. Das wenige, was wir darüber an bestimmten Nachrichten in dieser Hinsicht seitens alter Schriftsteller erfahren, berechtigt zur Annahme, dass die gelehrten Mechaniker zur Zeit des Archimedes (und einige sogar noch viel früher, als der grosse Syrakusaner) in keiner Richtung mehr oder unwissend weniger erfindungsreich als unsere modernen Erfinder waren.

Archytas, ein Philosoph, geboren zu Tarent in Italien, der Lehrer Platos, ausgezeichnet durch seine Leistungen auf mathematischem Gebiete und erstaunliche Entdeckungen in der praktischen Mechanik, konstruierte eine Taube aus Holz. — Es muss dies ein ausserordentlich geistreicher Mechanismus gewesen sein, da er flog, seine Schwingen flatternd bewegte und sich eine beträchtliche Zeit lang von selbst in der Luft erhielt. — Dieser Meister, der 400 v. Chr. lebte, erfand ausser der hölzernen Taube die Schraube, den Krahn und verschiedene hydraulische Maschinen.*)

Die Egypter pressten ihre eigenen Trauben und machten Wein. Daran ist weiter nichts bemerkenswertes; aber sie brauten auch ihr eigenes Bier und zwar in grossen Mengen, wie unsere Egyptologen sagen. Das Ebers-Manuskript stellt es heute ausser Zweifel, dass die Egypter 2000 Jahre v. Chr. Bier tranken. Ihr Bier muss stark und vortrefflich gewesen sein, wie alles, was sie taten. Glas wurde in allen Varietäten fabriziert. Viele egyptische Skulpturen weisen Szenen mit Glasbläsern und Flaschen auf. Bei archäologischen Forschungen wurden hie und da Gläser und Glaswaren gefunden, die sehr schön gewesen sein müssen. Herr Gardner Wilkinson sagt, dass die Egypter Glas schnitten, schliffen, ätzten und gravierten. Sie besassen die Kunst, Gold in die Glassubstanz unter die Oberfläche einzulagern. Sie imitierten in Glas Perlen, Smaragd und alle Edelsteine mit grösster Vollkommenheit.

Auch die musikalischen Künste wurden von den ältesten Egyptern gepflegt. Sie wussten sehr wohl um die Wirkung musikalischer Harmonien und deren Einfluss auf das menschliche Gemüt. In den letzten Skulpturen

---

*) A. Gell, „Noet-Atic“, lib. X., cap. XIII.

und Bildhauerwerken finden wir Darstellungen musizierender Spieler auf mannigfachen Instrumenten. Musik wurde in der Heilabteilung der Tempel zur Heilung nervöser Störungen gebraucht. Auf vielen Denkmälern finden wir ganze Musikkorps konzertierend dargestellt. Der Dirigent gab den Takt mittelst Klatschen der Hände. Weiter finden wir Beweise für Verständnis der Harmoniegesetze. Sie hatten eine Tempel-, Haus- und Militärmusik. Lyra, Harfe und Flöte waren für Tempelmusik üblich Bei festlichen Angelegenheiten verwendeten sie die Guitarre, einfache und Doppelpfeifen und Kastagnetten. Für Truppen und während militärischer Übungen hatten sie Trompeten, Tamburin, Trommel und Zymbel. Sie erfanden verschiedene Harfenarten, so die L y r a, S a m b u k a und A s h u r; einige von diesen hatten mehr als 20 Seiten. Die Überlegenheit der egyptischen über die griechische Lyra ist eine anerkannte Tatsache. Das Material, aus dem solche Instrumente verfertigt wurden, war oft sehr kostbares und seltenes Holz; alle wurden mit den schönsten Schnitzereien verziert. Sie mussten es manchmal aus fernen Ländern importieren. Manche dieser Instrumente waren kunstreich bemalt, mit Perlmutter eingelegt und mit farbigem Leder geschmückt. Als Saiten gebrauchten sie Darmsaiten wie wir. Pythagoras erlernte die Musik in Egypten und machte aus ihr in Italien eine angebrachte Wissenschaft. Im allgemeinen aber waren die Egypter im Altertum als die besten Musiklehrer Griechenlands berühmt. Sie verstanden es ganz ausgezeichnet, einem Instrumente harmonische Klänge durch das Hinzufügen neuer Saiten zu entlocken, sowie die Vervielfältigung der Töne durch Verkürzung der Saiten am Halse. Ein solches Wissen liess in der Tat einen bedeutenden Fortschritt ihrer musikalischen Kunstfertigkeit erkennen. Bruce schrieb von Harfen, die in einem Grabe zu Theben gefunden wurden, und bemerkte hierbei, „dass sie alles übertrafen, was bisher von den frühesten Entwicklungszuständen der Musik und musikalischen Instrumenten des Ostens berichtet worden war, und im Ganzen, durch ihre Formen, ihren Schmuck und Umfang einen unleugbaren Beweis liefern, d e r s t ä r k e r a l s t a u s e n d g r i e c h i s c h e A n g a b e n spricht, dass Geometrie, Zeichenkunst, Mechanik und Musik aufs Vollkommenste entwickelt sein mussten, als diese Instrumente gemacht wurden, — dass ferner die Zeitperiode, aus der die Erfindung dieser Künste datiert, nur d e r A n f a n g i h r e r R e s t a u r a t i o n s e p o c h e w a r“.

Auf den Mauern des Palastes Amenophs II. zu Theben befindet sich eine Darstellung des Königs, wie er mit der Königin Schach spielt. Dieser Monarch regierte lange bevor der Trojanische Krieg ausbrach. In Indien ist dieses Spiel wenigstens 5000 Jahre früher bekannt gewesen. Was ihr medizinisches Wissen anbelangt, so können die Egypter jetzt, nachdem eines der verlorenen B ü c h e r d e s H e r m e s aufgefunden und von Ebers übersetzt worden ist, für sich selbst sprecheu. Dass sie den Blutkreislauf erkannt haben müssen, dafür zeugen die H e i l m a n i p u l a t i o n e n der Priester, die es verstanden, das Blut nach unten zu leiten, seinen Lauf

zeitweilig aufzuhalten etc. Eingehendes Studium ihrer Bas-Reliefs, welche Szenen aus den Kurhallen verschiedener Tempel darstellen, wird dies leicht erweisen. Sie hatten ihre Zahn- und Augenärzte. Keinem Arzte wurde gestattet, mehr als in einem Spezialfache tätig zu sein, und dies kann uns zu der bestimmten Annahme berechtigen, dass sie weniger Patienten verloren als unsere Ärzte von heute. Von einigen Autoritäten wird auch behauptet, dass die Egypter das erste Volk waren, welches die gerichtliche Untersuchung durch Geschworene einführte, was wir jedoch bezweifeln.

Die Egypter aber waren nicht das einzige Volk entfernter Epochen, dessen Errungenschaften vor dem Auge der Nachwelt so achtungsgebietend dastehen. Neben anderen, deren Geschichte zur Zeit hinter den Nebeln des Altertums verborgen liegt — wie z. B. den prähistorischen Rassen der beiden Amerikas, Kretas, Trojas, der Lakustrier, des versunkenen Kontinents der fabelhaften Atlantis, sind es die Taten der Phöniker, die diesen Rassen beinahe einen Charakter von Halbgöttern verleihen.

Der erwähnte Autor in der National Quarterly Review sagt, dass die Phöniker das erste seefahrende Volk der Erde waren, viele Kolonien des Mittelländischen Meeres gründeten und alle erreichbaren und bewohnten Striche befuhren. Sie besuchten die arktischen Regionen, woher sie die Nachrichten von ewigen Tagen ohne eine Nacht brachten. Die Nachricht davon hat uns Homer in seiner Odysee erhalten. Aus den britischen Inseln brachten sie Zinn nach Afrika; Spanien zogen sie am meisten bei ihren Kolonisations-Bestrebungen vor. Die Beschreibung der Charybdis entsprach so genau dem Maïlstrom, dass dieser Schriftsteller sagt: „Es fällt schwer, nach einem anderen Vorbild als diesem zu suchen.“ Ihre Forschungsreisen dehnten sich allem Anschein nach nach allen Richtungen aus; ihre Segel bewimpelten den indischen Ozean ebenso wie die norwegischen Fjorde. Einige Geschichtsschreiber haben ihnen die Ansiedelungen entferntester Länder zugeschrieben, während die ganze Südküste des Mittelländischen Meeres von ihren Städten besetzt war. Ein grosser Teil Afrikas ist, wie behauptet wird, von Rassen bevölkert worden, die von Joshua und den Kindern Israels vertrieben wurden. Zur Zeit, als Prokopius schrieb, standen Säulen in Mauretania Tingitana, die in phönikischen Zügen die Inschrift trugen: „Wir sind jene, die vor dem Räuber Joshua flohen, dem Sohne Nun's oder Navé's.

Einige nehmen an, dass diese kühnen Befahrer der arktischen und antarktischen Gewässer die Vorfahren jener Rassen waren, die die Tempel und Paläste von Palenque und Uxmal Copan und Arica bauten.*) Brasseur de Bourbourg macht uns ausführlich mit den Sitten und Gebräuchen, der Architektur und den Künsten, besonders der Magie, den Magiern der alten Mexikaner bekannt. Er erzählt uns, dass Votan, ihr fabelhafter Held und der grösste ihrer Magier, auf der Heimkehr von einer langen Fahrt König Solomo zur Zeit seines Tempelbaues besuchte. Dieser Votan scheint

*) Wir sind nicht dieser Meinung. Wahrscheinlich wurden sie von den Atlantern erbaut.

identisch zu sein mit dem gefürchteten Quetzo-Cohuatl, der in allen mexikanischen Legenden auftritt. Und merkwürdigerweise, diese Legenden weisen in ihren Erzählungen von den Fahrten und Heldentaten der Hittim eine überraschende Ähnlichkeit auf mit den hebräischen Bibel-Berichten über die Hiviten, den Nachkommen Heth's, Sohn Chanaans. Es wird uns gesagt, dass Votan „Solomo mit dem Wertvollsten an Menschen, Tieren, Pflanzen, Gold und kostbaren Hölzern des Occidentes versorgte", doch rundweg jede Auskunft über die Richtung seiner Heimfahrt oder die Art und Weise, wie dieser geheimnisvolle Kontinent zu erreichen sei, verweigerte. Solomo selbst berichtet von dieser Begegnung in seiner Geschichte von den Wundern des Universums, wo er das Oberhaupt Votan mit der seefahrenden Schlange allegorisiert. Stephens gibt seiner vorgefassten Meinung Ausdruck, „dass einst ein Schlüssel entdeckt würde, der sicherer spricht als der Rosetta-Stein," durch den die amerikanischen Hieroglyphen gelesen werden könnten*) und sagt, dass die Nachkommen der Kaziken und der Azteken noch in den unzugänglichen Festen der Kordilleren überleben, ,in Wildnissen, in die noch kein Weisser je eingedrungen . . . . . . leben sie dort wie ihre Väter, deren Bauwerke türmend . . . . mit Skulpturen und Stukkaturen geschmückt, mit weiten Höfen, ragenden Türmen, mit hohen Terrassen, und noch immer ihre geheimnisvollen Hieroglyphen auf die Steintafeln grabend". „Ich wende mich," sagt er, „dieser weiten und unbekannten Region zu, die von keiner einzigen Strasse durchzogen ist, wo sich die Fantasie jene geheimnisvolle Stadt von unbesiegten, unbesuchten und ungeahnten Bewohnern ausmalt, die von den höchsten Kämmen der Kordilleren gesehen werden kann."

Von der Tatsache abgesehen, dass diese geheimnisvolle Stadt aus grosser Entfernung von verwegenen Reisenden gesehen wurde, ist ihre Existenz an sich nicht unwahrscheinlich. Denn wer kann sagen, was aus den primitiven Volksstämmen wurde, die vor dem raubgierigen Gefolge der Cordez und Pizarro flohen? Dr. Tschuddi erwähnt in seinem Werke über Peru eine indianische Legende von einem Zug von zehntausend Llamas, die mit Gold zur Ergänzung des, für den unglücklichen Inka bestimmten Lösegeldes beladen, bei der Nachricht von seinem Tode in den Anden aufgehalten wurden. Der ungeheure Schatz wurde so wirksam verborgen, dass keine Spur von ihm aufzufinden war. Er, sowohl wie Prescott und andere Schriftsteller belehren uns darüber, dass die Indianer bis zum heutigen Tage ihre alten Überlieferungen und Priesterkaste bewahren und unbedingt den Befehlen der aus ihrer Mitte gewählten Herrscher gehorchen, während sie zu gleicher Zeit dem Namen nach Katholiken, in Wirklichkeit aber den peruvianischen Machthabern untertan sind. Magische Zeremonien, die von ihren Urvätern geübt worden sind, stehen noch jetzt bei ihnen in Gebrauch und magische Erscheinungen treten auf. So stark hängen sie an ihrer Vergangenheit, dass es unmöglich scheint, dass sie in keiner Be-

*) „Incidents of Travels in Central Amerika, Chiapas and Jucutan", Bd. II, p. 457.

ziehung mit irgend einer Machtzentrale ständen, die beständig ihren Glauben stützt und stärkt und lebend erhält. Kann es nicht sein, dass die Quellen dieses sich zähe behauptenden Glaubens in dieser geheimnisvollen Stadt liegen, mit der sie in einer geheimen Verbindung stehen?

Die Erzählung von dieser mysteriösen Stadt wurde Stephens von einem spanischen Pater in den Jahren 1838—39 übermittelt. Der Priester schwur ihm, sie mit eigenen Augen gesehen zu haben und gab Stephens folgende Einzelheiten, von deren Wahrheit der Reisende fest überzeugt ist. „Der Pater des kleinen Dorfes, nahe den Ruinen von Santa Cruz del Quiché hatte von der unbekannten Stadt bei dem Dorfe Chajul gehört. . . . Er war damals noch jung und kletterte mit vieler Mühe auf den nächsten Gipfel des höchstgelegenen Kammes der Bergkette der Kordilleren. Als er in einer Höhe von zehn- bis zwölftausend Fuss angelangt war, erblickte er eine ungeheure Ebene, die sich von Jucatan bis zum Golfe von Mexiko ausdehnte, und sah in ziemlicher Entfernung eine einen weiten Flächenraum bedeckende grosse Stadt, deren weisse Türme in der Sonne glänzten. Die Überlieferung sagt, dass kein Weisser je diese Stadt erreicht habe, dass die Bewohner derselben die Maya-Sprache reden, wissen, dass Fremde ihr ganzes Land erobert haben, und jeden Weissen töten, der den Versuch macht, ihr Territorium zu betreten. Sie haben kein Geld, keine Pferde, kein Vieh, keine Maultiere, nur Geflügel, doch halten sie ihre Hähne in unterirdischen Gehäusen, damit ihr Gekrähe nicht gehört werde.“

Beinahe dasselbe ward uns persönlich vor ungefähr zwanzig Jahren von einem einheimischen Priester mitgeteilt, den wir in Peru trafen. Er hasste die Eroberer — „Räuber“, wie er sie nannte, gestand aber offen, dass er Freundschaft mit ihnen sowohl als mit der katholischen Religion wegen seines Volkes halte; doch er war in seinem Herzen ein Sonnenanbeter. Er war in seiner Stellung eines b e k e h r t e n, heimischen Missionärs viel gereist, war bei Santa Cruz gewesen und hatte, wie er feierlich versicherte, auch einige seines Volkes gesehen, die durch einen „unterirdischen Gang“, der nach der geheimnisvollen Stadt führte, gekommen waren. Diese seine Geschichte haben wir durch Stephens Reiseberichte vollständig bestätigt gefunden. Wir kennen aber ausserdem noch zwei andere, den europäischen Reisenden völlig unbekannte Städte. Nicht, dass ihre Bewohner besonders wünschten, sich zu verbergen; denn Reisende aus buddhistischen Ländern statten ihnen gelegentlich Besuche ab. Ihre Städte aber sind weder auf den europäischen noch asiatischen Landkarten verzeichnet. Wegen der zu eifrigen und unternehmungslustigen, christlichen Missionäre und vielleicht aus bestimmten, geheimen Gründen, erwähnen die wenigen Einheimischen anderer Länder, die um die Existenz dieser zwei Städte wissen, sie dennoch niemals. Die Natur hat mit seltsam verborgenen Winkeln und Plätzen für sie vorgesehen, um ihnen die Freiheit zu sichern, die Gottheit nach Väterweise zu verehren.

Sogar der gelehrte und besonnene Max Müller kann nicht die K o i n-

zidenzen los werden. Sie tauchen vor seinem Auge oft in Gestalt der unerwartetsten Entdeckungen auf. Diese Mexikaner z. B., deren dunkler Ursprung nach Gesetzen der Wahrscheinlichkeit keine Beziehung zu den indischen Ariern aufweist, stellen nichtsdestoweniger gleich den Hindus eine Mondfinsternis so dar, als ob „der Mond durch einen Drachen verschlungen würde"*) und obgleich Professer Müller zugibt, dass ein historischer Verkehr zwischen den zwei Völkern von Alexander von Humboldt vermutet wurde, und er selber sie für möglich erklärt, so „braucht die Begebenheit einer solchen Tatsache" fügt er hinzu, „noch nicht das Resultat irgend welches historischen Verkehres zu sein. Wie wir oben gesagt haben, ist der Ursprung der Ureinwohner Amerika's für jene eine sehr grosse Frage, die an der Ausforschung der Verknüpfung und der Wanderungen von Völkern ein Interesse haben". — Trotz der Arbeit Brasseur's de Bourbourg und seiner gründlichen Übersetzung der berühmten Popol-Vuh, als dessen Verfasser Ixtlilxochitt angesehen wird, bleibt der Altertumsforscher, nachdem er seinen Inhalt abgewogen hat, so sehr im Dunkel wie zuvor. Wir haben wohl die Popol-Vuh in der Originalübersetzung und ebenso die Überblicke über sie von Max Müller vor uns, und aus der ersteren finden wir ein derartig glänzendes Licht ausstrahlen, dass es kein Wunder ist, wenn skeptische Gelehrte tatsächlich geblendet würden. Aber soweit ein Verfasser aus seinen Schriften beurteilt werden kann, ist Professor Max Müller kein massloser Skeptiker, und es entgeht überdies weniges, das von Bedeutung wäre, seiner Aufmerksamkeit. Wie kommt es dann, dass ein Mann von so ungeheurer und seltener Gelehrsamkeit, gewohnt, wie er es ist, die Traditionen, religiösen Gebräuche und Aberglauben eines Volkes mit einem Adlerblicke zu umfassen, die leiseste Ähnlichkeit aufdeckend und sie bis in die kleinsten Details erfassend — wie kommt es, dass er das, was die bescheidene Verfasserin, die weder über wissenschaftliche Schulung, noch über Gelehrsamkeit verfügt, auf den ersten Blick erkannte — übersah, ohne dessen Wichtigkeit zu ahnen? So irrig und ungerechtfertigt diese Bemerkung so manchem erscheinen mag, so scheint uns doch, dass die Wissenschaft mehr verliert, als gewinnt, wenn ihre Vertreter die alte und sogar auch mittelalterliche, esoterische Literatur oder besser das, was von ihr noch übrig ist, unausgesetzt vernachlässigen. Einem, der sich solchem Studium gewidmet hat, wird manche Übereinstimmung von Tatsachen in ein ganz natürliches Ergebnis des Zusammenwirkens von nachweisbaren Ursachen verwandelt. Wir glauben Professor Müller richtig zu verstehen, wenn er zugibt, dass „man sich dann und wann einbildet, gewisse Perioden und Abschnitte zu sehen; doch auf der nächsten Seite schon ist wieder alles chaotisch durcheinander".**) Wird nicht vielleicht dieses Chaos nur dadurch verstärkt, dass die meisten Gelehrten, ihre ganze Aufmerksamkeit auf das Geschichtliche richtend, das überspringen, was nach ihrer Ansicht „unbestimmt, wider-

*) Max Müller: „Chips from a German Workskop", Bd. II. d. 269.
**) Max Müller: „Popol-Vuh", p. 327.

spruchsvoll, wunderhaft oder lächerlich“ ist? Professor Müller kann sich des Gefühles nicht erwehren, dass hier „ein Grundstock erhabener Ideen über und über bedeckt und verunstaltet von fantastischem Unsinn“ vorliegt.

Wir sind weit davon entfernt, uns zum Kritiker eines so bewunderungswürdigen Gelehrten wie Max Müller aufzuwerfen. Trotzdem halten wir nicht mit der Bemerkung zurück, dass sogar mehr als eine dieser fantastischen arabischen Märchenerzählungen einer Aufmerksamkeit wert wäre, wenn sie uns dazu verhilft, manche historische Wahrheit zu enthüllen. Übertrifft nicht Homer's Odyssee an fantastischer Unsinnigkeit alle diese tausend und ein Märchen zusammengenommen? Und doch sind viele seiner Mythen als mehr denn blosse Ausgeburten dichterischer Fantasie erwiesen worden. Die Laestrigonier, die die Gefährten des Ulysses verzehrten, sind historisch auf die gewaltige kanibalische*) Rasse bezogen worden, die in der Vorzeit in den Höhlen von Norwegen gehaust haben sollen. Die Geologen haben Entdeckungen gemacht, durch die einige der Behauptungen Homer's, die jahrhunderte lang nur als poetische Halluzinationen galten, tatsächlich bewahrheitet wurden. Das ununterbrochene Tageslicht, das diese Rasse der Laestrigonier genossen, weist darauf hin, dass sie Bewohner des Nordkaps waren, wo den ganzen Sommer hindurch fortwährend Tag ist. Die norwegischen Fjorde finden sich bei Homer vollständig beschrieben in seiner Odyssee, X. 110. Der riesenhafte Wuchs der Laestrigonier ist paläontologisch belegt durch menschliche Knochen von ungewöhnlicher Grösse, die in Höhlen nahe dieser Region aufgefunden wurden. Die Geologen vermuten, dass sie einer erloschenen Rasse angehören, die lange vor der arischen Einwanderung existiert haben muss. Die Charybdis, das haben wir bereits bemerkt, ist als der Maëlstrom entpuppt worden; und was sind die wandernden Felsen**) anderes als die enormen Eisberge der arktischen Meere?

Wenn die in der Quiché-Kosmogonie beschriebenen aufeinanderfolgenden Versuche über die Schöpfung des Menschen zu keinem Vergleiche mit den Apokryphen, den jüdischen heiligen Büchern und den kabbalistischen Schöpfungslehren einlüden, so wäre dies in der Tat sonderbar. Sogar das Buch Jasher, das als eine grosse Fälschung aus dem elften Jahrhunderte verworfen wurde, liefert mehr als einen Schlüssel zur Feststellung einer Beziehung, die zwischen der Bevölkerung Urs, den Kasdeanern, wo die Kunst der Magier vor den Tagen Abrahams blühte, und jener Nord- und Südamerikas bestand. Die göttlichen Wesen, „herabgezogen zur Ebene der menschlichen Natur,” vollbringen keine sonderbareren oder unglaublicheren Kunststücke als die Wundertaten des Moses und der Magier Pharaos, vielmehr weisen viele davon eine genaue Ähnlichkeit mit diesen auf. Und wenn zu dieser Tatsache noch die weitere kommt, dass wir eine grosse Ähnlichkeit zwischen gewissen kabbalistischen Ausdrücken, die auf beiden Hemisphären gebraucht wurden, finden, so wird für die Erklärung solcher Umstände die blosse Zufallstheorie hinfällig. Hier ist mehr als Zufall im Spiel. Viele

*) Warum nicht auf die Menschenopfer der alten Gottesverehrung?
**) Odyssee, XII. 71.

solcher Züge weisen klar auf einen gemeinsamen Ursprung hin. Die Erzählung von den zwei Brüdern Zentralamerikas, von denen jeder, bevor sie zu ihrer Tagereise nach Xibalba aufbrachen, „ein Rohr pflanzte in der Mitte von ihrer Grossmutter Haus, daran sie, je nachdem es blühte oder welkte, ersehen möge, ob sie am Leben oder tot seien",*) findet ihre Analogie in den gleichen Formen vieler anderer Länder. In den russisch geschriebenen volkstümlichen Erzählungen und Überlieferungen von Sacharoff findet sich eine ähnliche Erzählung. Und doch waren diese Märchen Jahrhunderte vor der Entdeckung Amerikas dem Volksmunde geläufig.

Der Nachweis der Identität der Götter von Stonehenge mit den Gottheiten von Delphis und Babylon braucht uns nur wenig zu überraschen — Bel und der Drache, Apollo und Python, Osiris und Typhon sind alle ein und derselbe unter vielen Namen und sind weit und breit gewandert. Der Both-al Irlands weist unfehlbar auf seinen nächsten Verwandten, den Batylos der Griechen und den Beth-el Chanaans hin. „Die Geschichte", sagt H. de la Villemarque, „die keine Notiz nimmt von diesen entfernten Zeitaltern, kann Unwissenheit vorschützen; die Sprachwissenschaft aber behauptet sie. Die Philologie hat mit täglich wachsender Wahrscheinlichkeit die stark zerstreuten Kettenglieder wieder zu dem Bande zusammengefügt, das den Orient mit dem Occident verbindet".**)

Eigentlich scheint die Entdeckung einer gleichen Ähnlichkeit zwischen den östlichen Mythen und den alten russischen Erzählungen und Volksüberlieferungen nicht mehr merkwürdig zu sein, da es vollkommen natürlich ist, nach einer Ähnlichkeit zwischen dem Glaubensformer der semitischen und arischen Völkerfamilien zu suchen. Wenn wir aber eine beinahe vollkommene Identität des Charakters der Zarewna Militrissa, mit einem Mond auf ihrer Stirne, die in beständiger Gefahr ist, von Zmey Gorenetsch (der Schlange oder dem Drachen) verzehrt zu werden, mit ähnlichen Charakteren in den mexikanischen Legenden feststellen können, so müssen wir uns doch fragen, ob hier nicht mehr als eine einfache Übereinstimmung vorliegt.

Die Tradition des Drachens und der Sonne — zuweilen durch den Mond ersetzt — hat in den entferntesten Weltteilen gleichlautende Echos erweckt. Diese Tatsache erklärt sich leicht durch den ehemals überall herrschenden Sonnenkultus. Es gab eine Zeit, wo Asien, Europa, Afrika und Amerika mit unzähligen, der Sonne und den Drachen geweihten Tempeln bedeckt waren. Die Priester nahmen die Namen ihrer Gottheiten an; ein Netz von Überlieferungen breitete sich so über den ganzen Erdball aus. „Bel und der Drache wurden ohne Unterschied zusammengetan; und die Priester der allgemeinen ophitischen Religion eigneten sich in gleicher Weise den Namen ihres Gottes an".***) Dennoch aber

*) „Chips from a German Workshop", p. 268.

**) Villemarque, Mitglied der Akademie, Bd. LX; Collect. et Nouvelle Serie, 24, p. 570, 1863; Poesie des Cloitres Celtiques.

***) Archaeol., Bd. XXV. p. 220, London.

„wenn die ursprüngliche Auffassung natürlich und verständlich ist . . . . braucht ihr Auftreten keineswegs das Resultat irgend eines geschichtlichen Austausches zs sein“, wie Professor Müller sagt, und trotzdem die Einzelheiten so schlagend ähnlich sind, können wir noch nicht behaupten das Rätsel gänzlich gelöst zu haben. Um zur Wahrheit zu gelangen, müssen wir diese Überlieferung auf ihre wahre Quelle zurückführen. Wo aber ist diese Quelle? Kircher schreibt den Ursprung des ophitischen und Sonnenkultus, die Gestalt der konisch geformten Denkmäler und Obelisken dem egyptischen Hermes Trismegistus zu.*) Wo dann, ausgenommen in hermetischen Büchern, sollen wir nach der gewünschten Aufklärung suchen? Ist es wahrscheinlich, dass moderne Autoren mehr oder auch nur ebensoviel von den alten Mythen und Kulten wissen, als die Männer, die sie ihren Zeitgenossen lehrten? Offenbar ist zweierlei erforderlich: Erstens die fehlenden Bücher des Hermes aufzufinden, zweitens den Schlüssel, durch den sie zu verstehen sind, denn blosses Lesen genügt nicht. Weil hierin fehlend, sind eben unsere Gelehrten unfruchtbaren Spekulationen überlassen, sowie aus einem ähnlichen Grunde die Geographen in vergeblicher Suche nach den Quellen des Nils ihre Energie vergeuden. Egypten ist ein zweites Land der Geheimnisse.

Ohne uns mit dem Für und Wider der Frage, ob Hermes, der „Fürst der postdiluvianischen Magie“, wie des Mousseaux ihn nennt, oder der antediluvianischen ist, was viel mehr Wahrscheinlickeit für sich hat; das eine steht fest: Die Echtheit, Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit der Bücher des Hermes — oder besser dessen, was von den sechsunddreissig Werken, die dem egyptischen Magier zugeschrieben werden, übrig geblieben ist — ist auf das Eingehendste untersucht worden von Champollion jun, bestätigt von Champollion-Figiae, der dies erwähnt. Nun finden wir bei sorgfältiger Durchsicht der kabbalistischen Werke, die alle einer und derselben Quelle esoterischen Wissens entstammen, die durch magische Kunst niedergeschriebenen Faksimiles vieler sogenannter Wunder in gleicher Weise durch die Quichés reproduziert; und sogar aus den, von den ursprünglichen Popol-Vuh zurückgebliebenen Fragmenten ist mit genügender Klarheit zu ersehen, dass die religiösen Gebräuche der Mexikaner, Peruaner und anderer amerikanischer Rassen beinahe identisch sind mit jenen der alten Phöniker, Babylonier und Egypter. Und wenn wir gar entdecken, dass viele ihrer religiösen Ausdrücke ethymologisch gleichen Ursprungs sind, wie können wir uns da der Meinung verschliessen, dass sie die Nachkommen derer sind, deren Urväter „flohen vor dem Räuber Josua, dem Sohne Nuns? Nuñez de la Vega sagt, dass Nin oder Imos der Tzendalen der Ninus der Babylonier war“.**) Es ist möglich, dass, soweit bloss eine zufällige Übereinstimmung vorliegen kann, die Feststellung der Indentität eines mit dem andern

*) „Archaeol“ Bd. XXV, p. 292, London.

**) Brasseur de Bourbourg: „Cartas“, p. 52.

doch am Ende nur durch einen hinfälligen Beweisgrund gestützt ist. „Doch ist bekannt", fügt de Bourbourg hinzu, „dass dieser Fürst und nach andern sein Vater, Bel oder Baal, gerade so wie der Nin der Tzendalen die Huldigung seiner Untertanen in Gestalt einer Schlange entgegennahm. Letztere Behauptung wird, so fantastisch sie auch klingt, durch die babylonischen Berichte bestätigt. Es ist ganz richtig, dass die Phöniker die Sonne unter dem Bilde eines Drachen darstellten; desgleichen taten aber alle anderen Völker, die ihre Sonnengötter symbolisierten. Belus, der erste König der assyrischen Dynastie, wurde nach Castor und Eusebius, der sich auf ihn beruft, vergottet, das heisst, er ward unter die Götter aufgenommen. Doch erst „nach seinem Tode". Daher konnten weder er selbst, noch sein Sohn Ninus oder Nin ihre Untertanen in Gestalt einer Schlange empfangen haben, was nur immer die Tzendalen taten. Bel ist nach den Christen Baal genannt, und Baal ist der Teufel, seitdem die biblischen Propheten jede Gottheit ihrer Nachbarn derart zu bezeichnen begannen; daher sind Belus, Ninus und der mexikanische Nin Schlangen und Teufel; und da der Teufel oder der Vater des Bösen unter vielen Formen erscheint, ist folglich die Schlange, unter welchem Namen sie auch auftritt, der Teufel. Sonderbare Logik! Warum nicht gar behaupten wollen, dass der assyrische Ninus, dargestellt als Gatte und Opfer der ehrgeizigen Semiramis, Hoherpriester so gut wie König seines Landes war? Dass er als solcher auf seiner Tiara die heiligen Zeichen des Drachens und der Sonne trug? Sowie überdies der Priester in der Regel den Namen seines Gottes annahm, wird von Ninus gesagt, dass er seine Untertanen als Vertreter dieses Schlangengottes empfangen habe. Diese Vorstellung ist entschieden römisch-katholisch gefärbt und von ebenso geringer Bedeutung, als alle ihre Erfindungen. Wenn Nuñez de la Vega eifrig bemüht war, ein Band zwischen den Mexikanern und den biblischen Sonnen- und Schlangenanbetern zu flechten, warum wies er nicht eine andere und bessere Ähnlichkeit zwischen beiden nach ohne bei den Niniviten und Tzendalen Huf und Horn des christlichen Teufels aufzuspüren?

Er hätte zu diesem Behufe auf die Chroniken von Fuentes des Königreiches Guatemala und auf das Manuskript von Don Juan Torres, dem Enkel des letzten Königs der Quichés, hinweisen können. In diesem Dokument, das im Besitze des von Pedroe de Alvarad erwähnten Generallieutenants sein soll, wird festgestellt, dass die Tolteken selbst vom Hause Israel abstammten, von Moses entlassen wurden, und, nachdem sie über das Rote Meer gefahren, der Abgötterei verfielen. Mit ihrem Oberhaupte Tanub durchzogen sie Kontinente, kamen auch an einen Ort, genannt „Die sieben Höhlen" (in Mexiko) gründeten die berüchtigte Stadt Tula etc. etc.*)

Dass dieser Darstellung nie mehr Glauben entgegengebracht wurde, als tatsächlich der Fall ist, kommt einfach daher, dass sie durch die Hand des Vaters Franciscus Vasques, Geschichtsschreiber des Franzikanerordens, ging, welcher

*) Siehe Stephens: „Reisen in Zentral-Amerika etc."

Umstand, um den von des Mousseaux mit Beziehung auf das Werk des armen, entkleideten Abbé Huc gebrauchten Ausdruck zu wiederholen, „nicht darnach angemessen ist, unser Vertrauen zu erhöhen“. Doch noch ein anderer Umstand von noch grösserer Wichtigkeit ist hervorzuheben, der der Verfälschung seitens der eifrigen katholischen Paters entgangen zu sein scheint und hauptsächlich auf indianischen Überlieferungen beruht. Ein berühmter Toltekenkönig, dessen Name mit den unheimlichen Legenden von Utatlan, der verfallenen Hauptstadt des ehemaligen grossen indianischen Königreiches, vermengt ist, trug die biblische Benennung Balam Acan; der erste Name ist entschieden chaldäischen Ursprungs und erinnert sofort an Balaam und dessen sprechenden Esel. Nicht nur, dass Lord Kingsborough eine so strenge Ähnlichkeit zwischen der Sprache der Azteken (der Muttersprache) und der der Hebräer nachwies, sondern viele der Gestalten auf den Basreliefs von Palenque und Götzenbilder in terra cotta, die in Santa Cruz del Quiché ausgegraben wurden, haben um die Köpfe Bänder mit darangebrachten würfelförmigen Auswüchsen vorn auf der Stirne, ganz ähnlich den Philacterien, die die alten hebräischen Pharisäer zur Zeit des Gebetes und die auch noch heute von Andächtigen getragen werden, so besonders von den Juden Russlands und Polens.

Nachdem das Zeugnis der Alten durch neuzeitliche Entdeckungen bestätigt wurde, wissen wir, dass es in Egypten und Chaldäa zahlreiche Katakomben gab, einige davon von ungeheuerer Ausdehnung. Die berühmtesten waren die unterirdischen Krypten von Theben und Memphis. Die von Theben begannen an der Westseite des Nils und dehnten sich gegen die lybische Wüste hin aus. Sie waren bekannt als die Schlangen-Katakomben oder -Gänge. Hier war der Ort, wo die heiligen Mysterien des Kuklos ànágkes, des „unvermeidlichen Zyklus“ genannt der „Kreis der Notwendigkeit“ stattfanden. Sie stellten das unerbittliche Schicksal, das jeder Seele nach dem körperlichen Tode, und wenn sie in die amenthischen Region verurteilt worden war, auferlegt wird.

De Bourbourg lässt in seinem Buche „Votan“ den mexikanischen Halbgott beim Erzählen seines Auszuges einen unterirdischen Durchgang beschreiben, der unter dem Boden dahinging und die Wurzel der Himmel erreichte. Dieser Höhlengang, sagt der Halbgott, war ein Schlangenloch, „un ahugero de colubra“; und er ward durchgelassen, weil er selbst „ein Sohn der Schlangen“, also eine Schlange war.*)

Das ist in der Tat sehr bezeichnend; denn seine Beschreibung der Schlangenhöhle ist nichts anderes als die der früher erwähnten alten egyptischen Höhle. Überdies nannten sich die Hierophanten Egyptens sowohl als Babylons allgemein „Söhne des Schlangengottes“ oder „Söhne des Drachen“; nicht weil sie — wie des Mousseaux seine Leser glauben machen will — vom Geschlechte des Satan-Incubus, der alten Schlange von Eden, waren, sondern weil in den Mysterien die Schlange als Symbol der *Weisheit* und Unsterblichkeit galt.

*) „Cartas“, 53. 7—62.

„Der assyrische Priester trug immer den Namen seines Gottes“, sagt Movers.*) Die Druiden der keltisch-britannischen Länder nannten sich auch Schlangen: „Ich bin eine Schlange, ich bin eine Druide!“ das war ihr Ausruf. Der egyptische Karnak ist ein Zwillingsbruder des Carnac von Bretagne, wo Carnac den Schlangenberg bedeutet. Die Dracontia beherrschte ehemals das ganze Erdenrund, und diese Tempel waren dem Drachen geweiht, nur weil er als Sonnensymbol und die Sonne selbst als Symbol des höchsten Gottes, des phönikischen Elon oder Elion angesehen wurde, den Abraham als El Elion anerkennt.**) Ausser dem Schlangenbeinamen trugen sie noch Titel wie „Erbauer“, oder „Architekten“; denn die ungeheure Grösse ihrer Tempel und Denkmäler war eine solche, dass noch heute die aus Schutt und Staub ragenden Überreste, „die mathematischen Berechnungen unserer Ingenieure erschrecken“, wie Taliesin sagt.***)

De Bourbourg spielt darauf an, dass die Häuptlinge des Namens Votan, des Quetzo-Cohuatl oder der Schlangengottheit der Mexikaner, die Nachkommen Hams und Kanaans sind. „Ich bin Hivim“, sagen sie, „da ich ein Hivim bin, so bin ich vom grossen Geschlechte des Drachen (Schlange). Ich selbst bin eine Schlange, denn ich bin ein Hivim“. †) Und Des Mousseaux, sich freuend, da er selbst fest an der Schlange oder besser des Teufels Schweif glaubt, erklärt voller Eifer: „Nach den gelehrtesten Kommentatoren unserer heiligen Bücher stammen die Ohivim, Hivim oder Heviten von Heth, Sohn Kanaans, dem Sohne Hams . . . . dem Verfluchten“.††)

Moderne Forschungen aber haben bewiesen, und zwar mit voller Gewissheit, dass die ganzen genealogischen Tafeln des zehnten Kapitels der Genesis sich auf imaginäre Heroen beziehen, und dass die knappen Verse des neunten wenig besser sind als ein Stück der chaldäischen Allegorien von Sisuthrus und der mythischen Flut, kompiliert und für die nachherigen Noah'schen Bibelsagen geschickt zusammengestellt. Aber vermuten die Nachkommen dieser Kanaaniten, „der Verfluchte“ würde einst die unverdiente Schmach ahnden? Es wäre ein Leichtes für sie, die Tafeln umzustossen und diesen, auf Grund einer Fabel geführten Hieb zu erwidern durch eine Tatsache, die die Archäologen und Symbologen bewiesen haben, die Tatsache nämlich, dass Seth, Adams dritter Sohn und Stammvater ganz Israels, der Ahne Noahs und Vorfahre des „erwählten Volkes“ kein anderer als bloss Hermes ist, der Gott der Weisheit, auch Thoth, Tat, Seth, Set und Sat-an genannt, und dass er ferner nach seinem bösen Aspekt Typhon, den egyptischen Satan darstellt, der auch Set war. Für das Volk der Juden, dessen tiefer gebildete Männer nicht minder als Philo oder Josephus, der Geschichtsschreiber, ihre mosaischen Bücher in keinem

*) „Die Phöniker“, 70,

**) Siehe Sanchoniaton in „Eusebius“, Pr. Ev. 36, Genesis XIX.

***) „Archaeological Society of the Antiquaries of London“, Bd. XXX, p. 220.

†) „Cartes“, 51.

††) „Phénomènes de la Magie“, 50.

andern als allegorischen Sinne auffassen, bedeutet eine solche Entdeckung nur sehr wenig. Für die Christen aber, die (wie des Mousseaux) so unweise die biblischen Erzählungen buchstäblich als Geschichte hinnehmen, steht der Fall ganz anders. So weit die Verwandtschaft geht, stimmen wir mit dem frommen Schreiber überein; mit jedem Tage wird die Wahrscheinlichkeit grösser, dass einige der Völker Zentral-Amerikas in gerader Linie von den Phönikern und den mosaischen Israëliten abstammen, ebenso wie bewiesen werden wird, dass letztere einst ebenso starr an demselben Götzendienst — wenn es einer ist — der Sonnen- und Schlangenverehrung festgehalten haben wie die Mexikaner. Gewiss ist, und zwar auf Grund der Bibel selbst, dass zwei von Jakobs Söhnen, Levi und Dan so gut wie Juda kanaanitische Weiber zu Frauen und die Religion ihrer Weiber annahmen. Jeder gute Christ wird natürlich dagegen protestieren. Der Beweis hierfür aber kann sogar in der übersetzten Bibel, beschnitten und gestutzt, wie sie heute ist, gefunden werden. Der sterbende Jakob beschreibt also seine Söhne: „Dan", sagt er, „wird eine Schlange werden auf dem Wege und eine Otter auf dem Pfade und das Pferd in die Fesseln beissen, dass sein Reiter zurückfalle . . . . . . Herr, ich warte auf Dein Heil!" Von Simon und Levi bemerkt der Patriarch (oder Israel), dass sie „Brüder sind; Werkzeuge der Grausamkeit sind in ihren Wohnungen. — Oh meine Seele komme nicht in ihr Geheimnis, in ihre Versammlung." *) Nun lauten im Urtexte die Worte „ihr Geheimnis" — „ihren Sod".**)

Und Sod war der Name für die grossen Mysterien des Baal, Adonis und Bacchus, die alle Sonnengötter waren und Schlangen zu Symbolen hatten. — Die Kabbalisten erklären die Allegorie von den feurigen Schlangen, indem sie sagen, dass dies der dem Stamme Levi, kurz gesagt, allen Leviten gegebene Name war, und dass Moses das Haupt der Sodalen war.***)

An dieser Stelle angelangt, wollen wir nun unsere Behauptungen beweisen. Moses wird von mehreren alten Geschichtsschreibern als egyptischer Priester erwähnt; Manetho sagt von ihm, er wäre ein Hierophant von Hieropolis und ein Priester des Sonnengottes Osiris gewesen und dass sein Name Osarsiph war. Jene Modernen, die als Tatsache annahmen, dass er „bewandert war in aller Weisheit" der Egypter, müssen sich demnach der richtigen Deutung des Wortes Weisheit unterwerfen, ein Wort, das in der ganzen Welt als gleichbedeutend galt mit Initiation

*) Genesis XLIX

**) Dunlap, in seiner Einleitung zu *„Sod"*, die Mysterien des Adonis XI, erklärt das Wort „Sod" als arcanum, religiöses Mysterium, auf Grund der Autorität von Schindlers „Penteglott" (1201). — „Das *Geheimnis* des Herrn ist unter denen, die ihn fürchten", sagt Psalm XXV, 14. Dies ist eine Missübersetzung der Christen, denn es sollte heissen: „Sod Jhoh (die Mysterien des Johoh) sind für jene. die Ihn fürchten." *„Al* (El) ist schrecklich in dem grossen Sod der Kedeshim (der Priester, der Heiligen, der Initiierten)." — Psalm LXXXIX, 7 (ebda.).

***) „Die Mitglieder der Priesterkollegien wurden Sodales genannt," sagt Freunds Lateinlexikon (IV. 448.) *„Sodalitäten* wurden gegründet in den Idaischen Mysterien der *Mächtigen Mutter*", schreibt Cicero („De Senectute", 13.); Dunlap, ebda. p. XII.

in die geheimen Mysterien des Magi. Fühlt sich der Leser der Bibel nicht befremdet durch die Tatsache, dass ein Ausländer, geboren und erzogen in einem fremden Lande, zugelassen und ihm der Eintritt nicht verwehrt wurde — wir wollen nicht sagen, zur letzten Initiation, dem grössten Mysterium von allen, aber doch so weit durch das Tor der Einweihung, dass er einen Anteil empfing von dem Wissen der niederen Pristerschaft, jenem, das zu den kleineren Mysterien gehörte? In der Genesis X l. III. 32, lesen wir, dass kein Egypter sich hinsetzen durfte, „um Brot zu essen mit den Brüdern Josephs; denn dies gilt als Schimpf bei den Egyptern", dass aber die Egypter „mit ihm (Joseph) ohne weiteres assen". Daraus geht zweierlei hervor: erstens, dass Joseph, wie immer er in seinem Herzen war, zuletzt anscheinend seine Religion gewechselt hatte, die Tochter eines Priesters des „götzendienerischen" Volkes zum Weibe nahm und selber Egypter wurde; andernfalls hätten die Eingeborenen nicht Brot mit ihm gegessen. Und zweitens, dass folglich Moses, wenn nicht schon Egypter von Geburt, dadurch einer wurde, dass er zur Priesterschaft zugelassen und daher ein *Sodale* wurde. Als eine Einführung wird die Erzählung von der „ehernen Schlange" (dem Caduceus des Merkurios oder Asklepios, des Sohnes des Sonnengottes Apollo-Python) logisch und natürlich. Vergessen wir nicht, dass Pharaos Tochter, die Moses rettete und ihn an Kindesstatt annahm, von Josephus Thermutis genannt wird, und dieser Name nach Wilkinson kein anderer ist als der der Isis geweihten Aspisviper. *) Obendrein soll Moses vom Stamme Levi abstammen. Wir werden die kabbalistischen Auffassungen der Bücher Mosis und des grossen Propheten selber noch ausführlicher im zweiten Bande klar legen.

Wenn Brasseur de Bourbourg und Chevalier des Mousseaux es sich so stark angelegen sein lassen, die Identität der Mexikaner mit den Kanaaniten zu erhellen, so hätten sie weit bessere und wichtigere Beweise hierfür erbringen können als bloss zu zeigen, dass beide die „verfluchten" Nachkommen Hams seien. So zum Beispiel hätten sie auf Nargal, das chaldäische und assyrische Oberhaupt der Magi (Bab-Mag), und Nagal, den Oberzauberer der mexikanischen Indianer hinweisen können. Beide leiten ihre Namen von Nergal-Sarezer, dem assyrischen Gotte ab; beide besitzen dieselben Fähigkeiten oder Kräfte eines, sie begleitenden Dämons, mit dem sie sich vollständig identifizieren. Der chaldäische und assyrische Nargal hielt seinen Dämon in Gestalt eines als heilig verehrten Tieres im Innern des Tempels festgebannt; der indianische Nagal hält den seinen, wo er kann, in dem benachbarten See oder Wald oder im Hause unter der Gestalt eines Haustieres.**)

In einer der letzten Nummern der „Katholischen Welt" wird bitterlich darüber geklagt, dass das altheidnische Element der Ureinwohner Amerikas noch nicht gänzlich in den Vereinigten Staaten erstorben sei.

*) Siehe Wilkinson: „Ancient Egyptians", Bd. V, p. 65.

**) Brasseur de Bourbourg: „Mexique", pp. 135—574.

Sogar dort, wo Stämme jahrelang unter der Obhut christlicher Lehrer stehen, werden heidnische Riten insgeheim geübt, und der heidnische Höhlendienst oder Nagualismus blüht jetzt wie zur Zeit Montezumas. Folgendes sagt das Blatt darüber: „Nagualismus und Voodoo-Verehrung" — wie es diese zwei seltsamen Sekten nennen — „sind reiner Teufelskult. In einem an Cortez, 1812, von Don Pedro Baptista Pino gerichteten Berichte heisst es: „Alle Pueblos haben ihre Artufas, (so nennen die Eingeborenen unterirdische Räume mit nur einem Eingange,) wo sie zusammenkommen, um ihre Feste zu feiern und Versammlungen abzuhalten. Es sind unergründliche Tempel . . . . den Spaniern bleiben ihre Tore immer verschlossen.

„Alle diese Pueblos können trotz des Einflusses, den die Religion auf sie ausübt, nicht einen Teil der Glaubensformen vergessen, die ihnen überliefert worden sind und die sie ihrerseits sorgfältig auf ihre Nachkommenschaft übertragen. Daher die Anbetung, die sie Sonne und Mond und anderen Himmelskörpern zollen, ihre Ehrfurcht vor dem Feuer etc.

„Die Pueblo-Häuptlinge scheinen gleichzeitig Priester zu sein, sie nehmen verschiedene einfache Riten vor, durch die der Macht der Sonne und Montezumas gehuldigt wird, ebenso (nach einigen Mitteilungen) der Macht der grossen Schlange, von der sie, auf Befehl Montezumas, Leben zu erwarten haben. Sie nehmen auch gewisse Zeremonien vor, durch die sie um Regen bitten. Sie haben gemalte Darstellungen der grossen Schlange, zusammen mit einer solchen eines missgestalteten rothaarigen Mannes, der nach ihrer Erklärung Montezuma vertritt. Von ihm ward im Jahre 1845 in Pueblo de Laguna ein rohes Bild oder Idol aufgefunden, das anscheinend nur den Kopf der Gottheit darstellen sollte".*)

Die vollkommene Übereinstimmung der Riten, Zeremonien, Traditionen und sogar der Namen der Gottheiten bei den Mexikanern, den alten Babyloniern und Egyptern ist ein genügendar Beweis dafür, dass Südamerika durch Kolonisten bevölkert wurde, die auf geheimnisvolle Art ihren Weg quer über den atlantischen Ozean nahm. Wann aber? In welchem Zeitabschnitt? Die Geschichte schweigt sich über diesen Punkt aus; jene aber, die daran glauben, dass es keine von der Zeit geheiligte Überlieferung gibt, die nicht im Grunde einen gewissen Kern von Wahrheit birgt, glauben dies auch von der Atlantis-Legende. Es gibt durch die Welt zerstreut eine Handvoll gedankenreicher, einsamer Forscher, die ihr Leben fern von allem Weltlärm in Verborgenheit zubringen, ganz hingegeben dem Studium der grossen Welträtselfragen des körperlichen und geistigen Universums. Sie haben ihre geheimen Aufzeichnungen, in denen sie die Früchte der Gelehrten-Arbeit einer langen Reihe von Vorgängern, deren Erben sie sind, bewahren. Das Wissen ihrer frühesten Vorfahren, der Weisen Indiens, Babyloniens, Ninivehs und des königlichen Thebens, die Legenden und Überlieferungen, die von Meistern wie Solon, Pythagoras und Plato in den Marmorhallen zu Heliopolis und Sais erläutert wurden — Überlieferungen, deren Wahrheiten

*) „Catholic World," N, J., Januar 1877: Artikel: Nagualismus, Voodoosmus etc.

ihrer Zeit bereits unter einem dichten Schleier der Vergangenheit verborgen schienen — alles dies und noch mehr ist auf unzerstörbarem Pergament aufgezeichnet und mit eifersüchtiger Obhut von Adept zu Adept überliefert worden. Diese Männer sehen in der Erzählung von der Atlantis keine blosse Fabel, sondern behaupten, dass zu verschiedenen Epochen der Vergangenheit grosse Inseln, ja, Kontinente bestanden, wo sich heute grosse Wasserwüsten ausbreiten. In diesen versunkenen Tempeln und Bibliotheken würden die Archäologen das Material finden, um alle Lücken zu füllen, die in dem, was wir als Geschichte hinstellen, offen stehen. Sie sagen weiter, dass vor grauer Zeit ein Reisender beinahe die ganze Entfernung, die heute der atlantische Ozean einnimmt, zu Land durchwandern konnte, in Booten von Insel zu Insel gelangend.

In unserer Vermutung der verwandtschaftlichen Beziehung zwischen den zis- und transatlantischen Rassen werden wir bestärkt, wenn wir von den Wundern vernehmen, die von Quetzo-Cohuatl, dem mexikanischen Magier, vollbracht wurden. Sein Zauberstab scheint eng verwandt zu sein mit dem traditionellen Saghirstab des Moses, dem Stabe, der im Garten seines Schwiegervaters Raguel-Jethros Blüten trieb und auf dem der unaussprechliche Name eingegraben war. Die „vier Männer" (beschrieben als die vier wirklichen Vorfahren des Menschengeschlechts, „weder durch die Götter erzeugt noch von Weibern geboren", aber deren „Schöpfung" ein vom Schöpfer vollbrachtes Wunder war", und die gemacht wurden, nachdem drei Versuche der Menschenverfertigung fehlgeschlagen waren) lassen in einigen Punkten eine strenge Ähnlichkeit mit den esoterischen Erklärungen der Hermetisten erkennen.*) Sie erinnern unleugbar an die vier Gottessöhne der egyptischen Theogonie. Die Ähnlichkeit dieser Mythe mit der Erzählung der Genesis muss sogar dem oberflächlichen Betrachter in die Augen springen. Diese vier „Vorfahren konnten denken und sprechen, ihr Blick war unbeschränkt, sie erkannten alle Dinge auf einmal". **) Als „sie ihrem Schöpfer für ihr Dasein ihren Dank bezeugt hatten, waren die Götter erschrocken, und sie bliesen eine Wolke vor die Augen der Menschen, auf dass sie nur auf eine gewisse Entfernung sähen und nicht gleich den Göttern selbst würden". Dies weist direkt auf den Ausspruch der Genesis, „siehe, der Mensch ist geworden als unser einer, Gutes und Böses zu erkennen. Und jetzt lasset ihn seine Hand ausstrecken und nehmen auch von dem Baume des Lebens" etc., dann wieder, „während sie eingeschlafen waren, gab Gott ihnen Weiber", etc.

Es liegt durchaus nicht in unserer Absicht, unehrerbietige Vorstellungen jenen aufzudrängen, die genug weise sind, um keiner Andeutung zu bedürfen. Aber wir müssen uns vor Augen halten, dass verbürgt echte Abhandlungen über alte Magie der chaldäischen und egyptischen Lehre

---

*) Bei „Hesiod" schafft Zeus seine dritte Menschenrasse aus Eschenbäumen. In den „Popol-Vuh" wird uns gesagt, dass die dritte Menschenrasse aus dem Baume „Tzite" erschaffen und die Weiber aus dem Mark eines Rohres, genannt „Sibac", gemacht wurden — auch eine sonderbare Übereinstimmung.

**) „Popol Vuh", durchgesehen von Max Müller.

nicht in öffentlichen Bibliotheken und Auktionshallen verstreut sind. Dass es aber nichtsdestoweniger solche gibt, ist für viele Schüler der Geheimphilosophie eine Tatsache. Ist es nicht von grösster Wichtigkeit für jeden Altertumsforscher, wenigstens oberflächlich mit ihrem Inhalt bekannt zu sein? Die vier Vorfahren der Rasse", fügt Max Müller hinzu, „scheinen ziemlich langlebig gewesen zu sein. Sterben sie aber, so verschwinden sie in geheimnisvoller Weise und hinterlassen ihren Söhnen ein Erbe, das die verborgene Majestät genannt wird, die noch niemals menschlichen Händen dargeboten wurde. Was es ist, wissen wir nicht.“ Wenn da keine Beziehung zwischen dieser verborgenen Majestät und der verborgenen Glorie der chaldäischen Kabbala besteht, die, wie uns berichtet wird, von Enoch hinterlassen wurde, als er in solch' geheimnisvoller Weise verwandelt worden, dann dürfen wir der klarsten Gewissheit keinen Glauben schenken. Ist es aber nicht etwa möglich, dass diese „vier Vorfahren" der Quiché-Rasse in esoterischem Sinne die vier aufeinanderfolgenden Vorläufer des Menschen bildlich darstellen, die in der Genesis I., II. und VI. erwähnt werden? In dem ersten Kapitel ist der erste Mensch zweigeschlechtig, „männlich und weiblich schuf er sie“ — und entsprach somit den hermaphroditischen Gottheiten der nachfolgenden Mythologien; der zweite, Adam, gemacht aus „dem Staub der Erde“ und eingeschlechtig, entspricht den „Söhnen Gottes“ des VI. Kapitels; der dritte, den Riesen oder nephelim, auf die in der Bibel bloss angespielt wird, die jedoch an anderer Stelle erklärt werden; der vierte, den Eltern des Menschen, „deren Töchter schön waren".

Halten wir uns an die zugegebenen Tatsachen, dass die Mexikaner seit den frühesten Zeiten ihre Magie besassen; dass dasselbe von allen alten Religionen der Welt gilt; dass eine starke Ähnlichkeit vorherrscht nicht nur in den zeremoniellen Kultusformen, sondern auch zwischen Namen, die zur Bezeichnung gewisser magischer Geräte gebraucht wurden; und endlich, dass aller Zusammenhang laut wissenschaftlicher Schlussfolgerung fehlgegangen ist (nur deshalb, weil er in dem bodenlosen Schlund von zufälligen Übereinstimmungen versank), warum sollten wir uns da nicht zu den grossen Autoritäten über Magie wenden und nachsehen, ob unter diesem „Gewirre phantastischen Unsinns“ nicht doch ein tiefer Gehalt an Wahrheit verborgen liegt? Man missverstehe uns aber nicht. Wir schicken die Gelehrten nicht in die Schule der Kabbala und der hermetischen Bücher, um dort Magie zu studieren; wir schicken sie vielmehr zu den Autoritäten auf dem Gebiete der Magie, um Material für Geschichte und Wissenschaft zu entdecken. Wir haben keine Ahnung davon, welche Flut grimmiger Drohungen heraufbeschworen werden kann durch eine Indiskretion gleich der des armen Des Mousseaux, als er versuchte, sie zu nötigen, sein dämonologisches Mémoire zu lesen und den Teufel einer wissenschaftlichen Untersuchung zu unterwerfen.

Die Geschichte von Bernal Diaz de Castilla, eines Nachfolgers des Cortez, gibt uns einen Begriff von der ausserordentlichen Bildung und Intelligenz

des Volkes, das sie unterwarfen. Die Schilderungen bezeugen, dass die Azteken in mehr als einer Hinsicht den alten Egyptern in Zivilisation und verfeinerter Bildung glichen. Bei beiden Völkern wurde Magie oder die geheime Natur-Philosophie in höchstem Grade gepflegt. Fügen wir hinzu, dass Griechenland die „spätere Wiege der Künste und Wissenschaften“ und Indien, die Wiege der Religionen, ihrem Studium und ihrer Ausübung gewidmet waren und noch sind — wer wollte sich erkühnen, die Würde ihres Studiums, die Tiefe ihrer Wissenschaft anzuzweifeln?

Niemals gab es mehr als eine Universalreligion, noch kann es mehr geben; kann doch nur eine auf Gott bezügliche Wahrheit existieren. Gleich einer unendlichen Kette, deren oberes Ende, das Alpha, unsichtbar bleibt, aus einer Gottheit emanierend — *in statu abscondito* mit jeder primitiven Theologie — umkreist sie unsern Globus nach allen Richtungen; auch nicht den entlegensten Winkel lässt sie unberührt, bevor das andere, das Omega-Ende sich zurückwendet, um dort, wo es zuerst ausstrahlte, wieder emptangen zu werden. Auf diese göttlichen Kette ward die exoterische Symbolik eines jeden Volkes gereiht. Trotz der Mannigfaltigkeit an Formen bleibt ihr Inhalt unberührt, und unter ihren verschiedenen Idealtypen des stofflichen Universums, die ihre lebendigen Prinzipien symbolisieren, ist das geistige Bild ihres Wesens ein und dasselbe.

Soweit der menschliche Verstand in der idealen Deutung des geistigen Universums und seiner Gesetze und Kräfte gehen kann, wurde das letzte Wort in früheren Zeitaltern gesprochen, und wenn die *Ideen* Platos auch des leichteren Verständnisses halber vereinfacht werden, niemand kann daran rühren, ohne dass die Wahrheit Schaden litte. Lasset Menschenhirne sich quälen durch Tausende von Jahren, die noch kommen werden; lasset die Theologen weiter allen Glauben verwirren und ihre Possen reissen, unter dem Zwange unbegreiflicher Dogmen der Metaphysik; die Zweifelsucht durch gewaltsames Unterdrücken der letzten Reste geistiger Intuition der Menschheit mit den Beweisen ihrer Fehlbarkeit verstärken — ewige Wahrheit kann nicht zerstört werden. Ihren höchstmöglichen Ausdruck in unserer menschlichen Sprache findet sie in dem persischen Logos, dem *Honover* oder dem lebendigen *geoffenbarten* Worte Gottes. Das zoroastrische *Enoch-Verihe* deckt sich mit dem jüdischen „Ich bin“, und der „Grosse Geist“ des armen, unterdrückten Indianers ist nichts anderes als der geoffenbarte Brahma der Hindu-Philosophen. Einer derselben, Tscharaka, ein Hinduarzt, der fünftausend Jahre v. Chr. gelebt haben soll, drückt sich in seiner Abhandlung über den Ursprung der Dinge, genannt *Usa*, in folgender schöner Weise aus:

„Unsere Erde ist, sowie alle die leuchtenden Körper, die uns umgeben, eines der Atome des ungeheuren Ganzen, von dem wir nur eine schwache Vorstellung gewinnen, wenn wir es das Unendliche nennen.“

„Es gibt nur ein Licht, und es gibt nur eine Dunkelheit,“ sagt ein siamesisches Sprichwort. *Daemon est Deus inversus*, der Teufel ist der Schatten des Gottes, sagt das usuelle, kabbalistische Axiom. Könnte Licht existieren,

da ursprünglich nur Dunkelheit war? Und streckte das glänzende, sonnige Universum nicht zuerst seine kindlichen Arme aus dunklem, wüstem Chaos? Wenn die christliche „Fülle Dessen, der da füllet, Alles in Allem“ eine Offenbarung ist, dann müssen wir zugeben, dass, wenn es einen Teufel gibt, er mit einbegriffen sein muss in dieser Fülle und ein Teil dessen, welcher „da füllete Alles in Allem“. Seit undenklichen Zeiten sind Versuche dieser Rechtfertigung der Gottheit und ihrer Trennung von dem existierenden Übel gemacht worden. Erreicht wird das Ziel von den alten orientalischen Philosophen in der Begründung der Theodicee, aber ihre metaphysischen Ansichten über den gefallenen Geist sind niemals durch die Schöpfung einer anthropomorphen Persönlichkeit des Teufels entstellt worden, wie sie nachher von den führenden Geistern der christlichen Theologie gegeben wurde. Ein persönlicher Feind, der der Gottheit widerstrebt, kann nur auf Erden unter der Menschheit und nicht im Himmel gesucht werden.

So sind denn alle religiösen Denkmäler der Alten, welchen Landes, welcher Zone immer, der Ausdruck der nämlichen Ideen, zu welcher der Schlüssel die esoterische Lehre ist. Ohne diese zu studieren, wäre es vergeblich, die Mysterien zu enträtseln zu suchen, die in den Tempeln und Ruinen Egyptens und Assyriens oder denen Zentral-Amerikas, Britisch-Kolumbias und dem Nagkon-Wat in Kambodscha Jahrhunderte hindurch verschleiert wurden. Jeder von diesen wurde von einer anderen Nation erbaut; keine Nation hatte mit der anderen irgendwelchen Verkehr gepflogen. Und deshalb ist gewiss, dass alle diese Tempelbauten unter unmittelbarer Aufsicht der Priester entworfen und errichtet wurden.

Um einen geeigneten Vergleich zwischen Proben vorgeschichtlicher Baukunst anzustellen, die sich auf gerade entgegengesetzten Punkten des Erdballes vorfinden, brauchen wir nur auf die grossartigen Hindu-Ruinen von Ellora im Dekan, die mexikanischen Chichen-Itza in Yukatan und den noch grösseren Ruinen von Copan in Guatemala hinzuweisen. Sie bieten so ähnliche Züge, dass man sich unmöglich des Gedankens erwehren kann, diese Bauten stammen von Völkern, die von denselben religiösen Ideen bewegt waren und die die gleiche und zwar höchste Stufe der Zivilisation in Künsten und Wissenschaften erreicht hatten.

Es gibt vielleicht auf dem ganzen Erdenrund keine Ruinenmasse, die mächtiger, imponierender wirkte als die von Nagkon-Wat, das Wunder und verwirrende Rätsel aller europäischen Archäologen, die sich nach Siam vorwagen. Wenn wir sagen Ruinen, so ist dieser Ausdruck schwerlich zutreffend. Denn es gibt nirgends Bauten von so schauerlichem Alter, die sich in einem besseren Zustande befänden als Nagkon-Wat und die Ruinen von Angkorthôm, des grossen Tempels. Tief verborgen in der Provinz Siamrap — im östlichen Siam — inmitten üppigster, tropischer Vegetation, umgeben von schier undurchdringlichem Forste von Palmen‘ Kokos- und Betelnussbäumen ist die allgemeine Erscheinung

des wunderbaren Tempels eben so schön und romantisch, als eindrucksvoll und erhaben, sagt Herr Vincent, einer der letzten Reisenden.*)

Unserem Plane gemäss soll unparteiischeren Kritikern, als wir selbst sind, das Wort gelassen werden, den Ort zu beschreiben; und das umsomehr, als in einem Werke, das in der ausgesprochenen Absicht einer Rehabilitierung der Alten geschrieben ist, das Zeugnis eines so begeisterten Verteidigers, als den sich die Verfasserin offen bekennt, mit Recht in Frage gestellt würde. Nichtsdestoweniger wollen wir erwähnen, dass wir Nagkon-Wat unter ausnahmsweise günstigen Umständen in Augenschein genommen haben und daher den Leser von der Richtigkeit von Vincents Beschreibung vergewissern können. Der Reisende sagt:

„Wir traten ein über eine ungeheure Chaussee, deren Stufen mit sechs grossen Greifgestalten zu beiden Seiten besetzt waren, jede aus einem einzigen Steinblock gehauen. Die Chaussee ist . . . . 725 Fuss lang und mit Steinen gepflastert, deren Maasse 4 bezw. 2 Fuss in Länge und Breite betragen. Auf jeder Seite befinden sich künstliche Seen, die durch Springbrunnen unterhalten werden und von denen jeder ungefähr 5 Acres Bodenfläche fasst . . . . Die Aussenmauer von Nagkon-Wat (der Stadt der Klöster) hat eine halbs Meile im Geviert, in die sehr zierlich Figuren von Göttern und Drachen gehauen sind. Die Fundamente haben 10 Fuss Höhe . . . . Das ganze Gebäude, einschliesslich des Daches, ist aus Stein, doch ohne Zement und zwar sind die Bausteine einander so innig angepasst, dass die Fugen noch jetzt kaum merkbar sind . . . . Der Bau hat längliche Gestalt, er ist 796 Fuss lang und 588 Fuss breit, während die höchste, in der Mitte stehende Pagode einige 250 Fuss hoch aufragt und vier andere in den Winkeln des Hofes stehende ungefähr 150 Fuss hoch sind.“

Besonders bemerkenswert in dieser Beschreibung ist die über die Steinfugen getane Äusserung, weil sie bezeichnend ist für alle Reisenden, denen an den egyptischen Überresten dieselbe wunderbare Meisterschaft auffällt. Wenn nicht dieselben Bauleute in beiden Ländern die Pläne entwarfen, dann müssen wir annehmen, dass das Geheimnis dieses unvergleichen Steinbaues in gleicher Weise den Architekten eines jeden Landes bekannt war.

„Weiter schreitend, ersteigen wir eine Plattform . . . und treten in den Tempel selbst ein durch einen gewölbten Säulengang, dessen Façade mit schönen Bas-Reliefs, darstellend alte mythologische Motive, geschmückt ist. Von diesem Torwege zweigt auf jeder Seite ein Gang, mit einer Doppelreihe von Säulen versehen, ab, von denen jede, vom Sockel bis zum Kapitäl aus einem Blocke gehauen ist. Jeder Gang ist doppelt, oval überwölbt, die Aussenwand ist über und über bedeckt mit Skulpturen. Diese Skulpturengalerie, die das Äussere des Tempels bildet, besteht in einer Länge von über einer halben Meile aus zusammenhängenden Gemälden, in basso relievo auf sechs Fuss breiten Sandsteinplatten

*) Frank Vincent jun.: „The Land of the White Elefant“, p. 209.

eingehauen, deren Vorwürfe aus der Mythologie der Hindu und zwar aus dem Ramayana, dem Sanskrit-Epos, Indiens entnommen sind. Dieses Heldengedicht beschreibt in seinen 25000 Versen die Taten des Gottes Râma und des Sohnes des Königs von Oudh. Die Fehden des Königs von Ceylon und Hanoumās, des Affengottes, sind graphisch dargestellt. (Der Hanoumā ist über drei Fuss hoch und kohlschwarz). Im Ramagâna wird die Lebensbeschreibung dieses heiligen Affen gegeben. Es wird erzählt, dass Hanoumā früher ein mächtiger Häuptling war, der als bester Freund Râmas diesem half, sein Weib Sithâ zu finden, das von Râvana, dem gewaltigen Könige der Riesen, nach Ceylon geschleppt worden war. Nach zahlreichen Abenteuern wurde Hanoumā von Râvana gefangen genommen, als er die Stadt des Riesen als Râmas Spion betrat. Wegen dieses Verbrechens hatte Râvana den Schwanz des armen Hanoumās mit Öl bestrichen und dann ins Feuer gesteckt. Beim Verlöschen des Feuers ward nun der Affengott so schwarz im Gesicht, dass weder er noch seine Nachkommenschaft seither diese Farbe los werden konnten. Wenn wir den Legenden der Hindu Glauben schenken sollen, so war dieser selbe Hanoumā der Urahn der Europäer — eine Tradition also, die streng nach Darwin, also wissenschaftlich, für uns durchaus nicht schmeichelhaft ist. Die Legende behauptet ferner, dass Râma, der Heros und Halbgott, den Affenkriegern seines Heeres für erwiesene Dienste die Töchter der Riesen von Ceylon — der Bakshasas — zu Weibern gab und ihnen als Mitgift alle westlichen Länder der Welt bewilligte. Dort ihren Aufenthalt nehmend, lebten die Affen und ihre Riesenweiber glücklich und zufrieden und hatten eine Zahl von Nachkommen. Diese Nachkommen sind die gegenwärtigen Europäer. Der Umstand, dass dravidische Worte im westlichen Europa gefunden werden, deutet darauf hin, dass es ursprünglich eine Einheit von Rasse und Sprache zwischen den Völkern Westeuropas gab. Und liegt nicht ein weiterer Fingerzeig darin, dass die Überlieferungen von Elfen- und Kobold-Rassen in Europa mit denen der Affen in Hindostan eine nicht zu leugnende Verwandtschaft zeigen? Kein Schlussstein ist in dem Gewölbe dieses Ganges gebraucht. Auf den Mauern befinden sich bis zu 100000 einzeln gehauene Figuren, also eine ungeheure Zahl. Ein Gemälde aus dem Ramayana ... nimmt allein zweihundertvierzig Fuss in Anspruch ... In dem Nagkon-Wat sind soviel wie 1532 feste Säulen gezählt worden, und unter den unversehrten Ruinen von Angkor ... die immense Zahl von sechstausend, von denen fast alle ausgehauen und mit künstlerischen Skulpturen versehen sind."

Aber wer baute Nagkon-Wat? Und wann wurde er erbaut? Gelehrte Männer haben versucht aus seiner Bauart und besonders seiner Ornamentierung Schlüsse zu ziehen, und haben gefehlt. „Einheimische kambodschische Geschichtsschreiber", fügt Vincent hinzu, „zählen 2400 Jahre seit dem Bau des Tempels ... Ich fragte einen, wie lange der Bau Nagkon-Wats gedauert habe ... „Niemand kann es sagen, ... ich

weiss nicht; er muss entweder aus dem Boden gestampft worden sein, oder Riesen haben ihn erbaut, oder vielleicht auch Engel" . . . so lauteten die Antworten".

Als Stephens die eingeborenen Indianer fragte: „Wer baute Kopan? Welches Volk grub die hieroglyphischen Züge ein, meisselte diese anmutigen Gestalten und Schnitzwerke, diese emblematischen Zeichen?" „Quien Sabe?" — Wer weiss es? war die gleiche Antwort. „Alles ist in ein Geheimnis gehüllt, in ein dunkles, undurchdringliches Geheimnis", schreibt Stephens. „In Egypten stehen die Kolossalgerippe gigantischer Tempel in all der Nackheit ihrer Öde. Hier schirmte die Ruinen ein unendlicher Wald, sie vor jedermanns Blicken bergend".*)

Aber es gibt vielleicht viele Umstände, die, wenn sie auch den, mit den „albernen und fantastischen" alten Legenden unbekannten Archäologen unbedeutend erscheinen mögen, bisher übersehen wurden; sonst hätte deren Entdeckung ihrem Gedankengange eine neue Richtung gegeben. Ein solcher Umstand ist der immer wieder auftretende Affe in den egyptischen, mexikanischen und siamesischen Tempelruinen. Der egyptische Kynokephalos nimmt dieselbe Stellung ein wie der Hanoumā der Hindu und Siamesen. Unter den Bruchstücken der Skulpturen von Kopan fand Stephens die Überreste von kolossalen Affen oder Pavianen, „die in der Kontur und ihrer ganzen Erscheinung den vier gewaltigen Tieren stark ähneln, die einst als Standfiguren um das Fundament der Obelisken zu Luxor angeordnet waren und zu Theben unter dem Namen Kyneaphali verehrt wurden. Dieser Obelisk befindet sich jetzt in Paris".**) Fast in jedem buddhistischen Tempel gibt es Idole von riesenhaften Affen, und es gibt unter dem Volke einige, die in ihren Häusern weisse Affen halten, um, wie sie sagen, „die bösen Geister zu bannen."

„War Zivilisation", spricht Louis de Carné***) „in dem vieldeutigen Sinne, in dem wir dieses Wort gebrauchen, bereits bei den alten Kambodschen entwickelt, wie es solche Wunder der Baukunst anzuzeigen scheinen? Das Zeitalter des Pheidias war das des Sophokles, Sokrates und Platos; Michel Angelo und Raphael folgten auf Dante. Es gibt glänzende Epochen, in denen sich der menschliche Geist nach allen Richtungen hin entfaltete, auf allen Gebieten Triumpfe feierte und Meisterstücke schuf, die alle aus der gleichen Inspiration entsprangen". „Nagkon-Wat", schliesst Vincent, „muss einem andern Volke als den alten Kambodschen zugeschrieben werden. Welchem aber? . . . Es gibt keine glaubwürdigen Überlieferungen; alles ist eine lächerliche Fabel oder Legende".

Dieser letzte Ausspruch ertönte immer wieder aus dem Munde der Forscher, so dass er zu einer Wendung ihrer Zunftsprache geworden ist. Wenn sie keinen anderen Schlüssel aufgefunden haben, ausgenommen in volks-

*) „Incidents of Travels in Central Amerika, etc.", Bd. I. p. 105.
**) Die Affen aber nicht, denn nur der Obelisk allein ward nach Paris gebracht.
***) Siehe „Das Land des weissen Elefanten", pp. 221 (Engl. Ausgabe).

tümlichen Legenden, dann wenden sie der Sache entmutigt den Rücken und sprechen ihr Verdikt in obiger Form aus. Vincent führt übrigens gleichzeitig einen Schriftsteller an, der bemerkt, dass diese Ruinen „ebenso imponierend wie die Ruinen von Theben oder Memphis, jedoch geheimnisvoller sind." Mouhot glaubt, dass sie durch „irgend einen alten Michel Angelo" errichtet wurden und fügt hinzu, dass der Nagkon-Wat „grösser sei als alles uns von Griechenland oder Rom Hinterlassene". Mouhot wiederum schreibt den Bau einigen der verlorenen Stämme Israels zu und wird in dieser Meinung von Miche, dem französischen Bischof von Kambodscha, bestärkt, der gesteht, dass er betroffen sei „von dem hebräischen Charakter der Gesichter vieler der wilden Stiêns." Henri Mouhot glaubt, dass „ohne Übertreibung die ältesten Teile Angkors auf mehr als zweitausend Jahre geschätzt werden können." Dieses Alter ist im Vergleich zu dem der Pyramiden geradezu neuzeitlich zu nennen Es erscheint umso unglaubwürdiger, als bewiesen werden kann, dass die Wandgemälde aus den archaischen Zeitaltern stammen, wo Poseidon und die Kabeïra noch überall auf dem ganzen Kontinent verehrt wurden. Wäre Nagkon-Wat, wie Adolf Bastian,*) behauptet, „für den Empfang des gelehrten Patriarchen Buddhagosa, der die heiligen Bücher der Trai-Pidok aus Ceylon brachte," oder nach der Ansicht des Bischof Pallegoix, „unter der Regierung Phra Pathum Surivings" erbaut worden, „als die heiligen Bücher der Buddhisten aus Ceylon herbeigeschafft wurden, und der Buddhismus die Religion der Kambodschen ward", wie ist es dann möglich, das Folgende zu erklären?

„Wir sehen in diesem Tempel geschnitzte Buddhabilder, vier- und sogar zweiunddreissigarmige und zwei- und sechzehnköpfige Götter, den indischen Vishnu, Götter mit Flügeln, Burmesenköpfe, Hindugestalten und Motive aus der Mythologie Ceylons . . . . . Man sieht hier Krieger auf Elephanten reitend, in Wagen fahrend, Fusssoldaten mit Schild und Speer, Boote, Tiger, Greife . . . . . Schlangen, Fische, Krokodile, junge Stiere . . . . . Soldaten von ausserordentlichem Körperbau mit Helmen und einige mit Bärten, wahrscheinlich Mohren. „Die Gestalten", fügt Vincent hinzu, „stehen ungefähr so wie auf den grossen egyptischen Denkmälern, die Seite etwas gegen die Front gekehrt . . . . Ausserdem bemerkte ich fünf Reiter, die mit Speer und Schwert bewaffnet waren, nebeneinanderreitend, genau so wie die auf den assyrischen Tafeln im britischen Museum."**)

Wir möchten hinzufügen, dass die Mauern Darstellungen Dagons, des Fischmenschen der Babylonier, sowie auch der kabeïrischen Götter von Samothrake zeigen. Dies mag den wenigen Altertumsforschern, die den Ort besuchten, entgangen sein. Bei noch strengerer Durchsicht aber werden sie noch den berühmten Vater der Kabeïren finden, Vulkan, mit seinen Donnerkeilen und Geräten; neben ihm einen König mit einem Szepter in der Hand, das das

---

*) Präsident der königlichen geographischen Gesellschaft in Berlin.

**) „Das Land des weissen Elephanten", p. 215.

Gegenstück zu dem von Cheronaea oder des „Szepters Agamemnons“ ist, so genannt, weil es ihm von dem lahmen Gott von Lemnos überreicht worden sein soll. An einer andern Stelle finden wir Vulkan, erkennbar an seinem Hammer und an seinen Zangen, doch unter der Gestalt eines Affen, wie er gewöhnlich bei den Egyptern dargestellt wurde.

Wenn nun Nagkon-Wat im Wesentlichen ein buddhistischer Tempel ist, woher kommen dann die Bas-Reliefs auf seinen Mauern, die rein assyrischen Charakter tragen? Woher die kabeïrischen Götter, die, wenngleich sie als die ältesten der asiatischen Mysteriengottheiten allgemeine Verehrung genossen, schon zweihundert v. Chr. aufgelassen worden waren, und wo sich die samothrakischen Mysterien vollständig verändert hatten? Woher die kambodschische Volkstradition, die sich auf den Fürsten von Roma bezieht, eine Persönlichkeit, die von allen heimischen Geschichtsschreibern erwähnt wird? Ihm schreiben sie die Gründung des Tempels zu. Ist es nicht möglich, dass sogar der Ramayâna selbst, das berühmte egyptische Gedicht, nur das Original von Homers Iliade ist, wie vor einigen Jahren vermutet wurde? Sieht nicht der schöne Paris, der Helena raubt, stark Râvana, dem Könige der Riesen, ähnlich, der mit Sita, Râmas Weibe, entflieht? Der trojanische Krieg ist nur ein Gegenstück zu dem Kriege Ramayânas. Obendrein versichert uns Herodot, dass die trojanischen Götter und Helden in Griechenland erst aus den Tagen der Iliade herrühren. In einem solchen Falle würde sogar Hanoumā, der Affengott, nur ein vermummter Vulkan sein und das umsomehr, als die kambodschische Tradition den Gründer Angkors aus Roma kommen lässt, was sie an das westliche Ende der Welt verlegen; der Hindu-Râma verteilt auch den Westen unter die Nachkommen Hanoumās.

Der Abbé Jaquenet, ein katholischer Missionar in Cochinchina, der auch den letzten historischen Lichtschimmer mit der christlichen Offenbarung zu verknüpfen sucht, schreibt: „Wenn wir die Handelsbeziehungen der Juden betrachten . . als auf der Höhe ihrer Macht die vereinigten Flotten Hirams und Solomos ausgesendet wurden, um die Schätze Ophyrs zu suchen, oder wenn wir noch weiter zurückgehen zur Zerstreuung der zehn Stämme, die, anstatt aus der Gefangenschaft zurückzukehren, von den Ufern des Euphrates aufbrachen und die Küste des Ozeans erreichten . . . das Erglänzen des Lichtes der Offenbarung im fernen Osten ist nicht weniger unbestreitbar“.

Es sieht gewiss „unbestreitbar“ genug aus, wenn wir den Spiess umkehren und zugeben, dass alles Licht, das jemals auf die Israeliten schien, zu ihnen aus diesem „fernen Osten“ kam, indem es seinen Weg durch die Chaldäer und Egypter nahm. Was zunächst festzustellen ist, das ist die Frage, wer die Israeliten selbst waren. Das ist die brennendste Frage. Viele Geschichtschreiber scheinen zu behaupten, und zwar aus triftigen Gründen, dass die Juden sehr ähnlich oder selbst identisch mit den alten Phönikern waren; aber zweifellos waren die Phöniker eine äthiopische

Rasse; übrigens ist die gegenwärtige Rasse der Pandschaben mit den asiatischen Äthiopiern hybridisiert. Herodot verfolgt die Hebräer bis zum persischen Golfe; südlich von dieser Stelle waren die Himyariten (die Araber) ansässig, jenseits der frühen Chaldäer und Susianer, der grossen Baumeister. Dieses spricht sehr zu gunsten ihrer äthiopischen Verwandtschaft. Megasthenes sagt, dass die Juden eine indische Sekte, genannt Kalani, waren, und dass ihre Theologie der indischen stark ähnle. Andere Autoren vermuten auch, dass die kolonisierten Juden oder die Judäer nichts anderes als die Jadu aus Afghanistan — dem alten Indien waren.*) Eusebius sagt uns, dass die „Äthiopier von dem Flusse Indus kamen und sich in der Nähe Egyptens niederliessen.“ Eine spätere, tiefere Forschung wird zeigen, dass die Tamil-Hindu, die von den Missionären der Anbetung des Teufels — Kutti-Sattan — angeklagt werden, im Grunde nur Seth oder Satan ehren, denselben, der von den biblischen Hethitern verehrt wurde.

Aber wenn die Juden wirklich die aus dem Dunkel geschichtlicher Dämmerung auftauchenden Phöniker sind, so müssen diese nun unter den Völkern gesucht werden, die die alte Sanskritsprache gebrauchten. Karthago war eine phönikische Stadt, daher ihr Name; denn Tyrus war gleicher Weise Kartha. In der Bibel werden häufig die Worte Kir, Kirjath gebraucht. Ihr Schutzgott hiess Mel-Kartha (Mel, Baal) oder Schirmherr der Stadt. Im Sanskrit hiess eine Stadt oder eine Gemeinde cûl und ihr Herr Heri.**) Her-culeus ist daher die Übersetzung von Melkarth und sanskritischen Ursprungs. Alle kyklopischen Rassen waren Phöniker. In der Odyssee sind die Kuklopen (Kyklopen) die lybischen Schafhirten; Herodot beschreibt sie als Bergleute und grosse Baumeister. Sie sind die Titanen, die bei Hesiod Donnerkeile für Zeus schmieden. Sie sind die biblischen Zamzummim aus demLande der Riesen, die Anakim.

Nun ist leicht zu ersehen, dass die Aushöhler von Ellora, die Erbauer der alten Pagoden, die Architekten von Kopan und der Ruinen Zentral-Amerikas, die von Nagkon-Wat und der egyptischen Überreste — wenn schon nicht von derselben Rasse, so doch von derselben Religion waren, — der in den ältesten Mysterien gelehrten Religion. Ausserdem sind die Figuren auf den Mauern von Angkor rein archaïsch und haben nichts mit den Bildern und Idolen Buddhas zu tun, die weit späteren Ursprungs sein mögen. „Was dieser Sektion ein besonderes Interesse verleiht“, sagt Dr. Bastian, „ist der Umstand, dass der Künstler die verschiedenen Nationalitäten in allen unterscheidenden, charakteristischen Merkmalen dargestellt hat, angefangen von dem flachnasigen Wilden in der mit Quasten behängten Tracht des Pnoms und der kurzhaarigen Laos, bis zu dem gestrecktnasigen Rajaput mit Schwert und Schild und dem bärtigen

*) Das phönikische Dido ist die weibliche Form von David דוד, דיד. Unter dem Namen Astarte legte sie den Grund zu den phönikischen Kolonien und ihr Bild schmückte den Vorderteil ihrer Schiffe. David und Saul sind Namen, die auch Afghanistan angehören.

**) (Prof. A. Wilder). Dieser Archäologe sagt: „Ich betrachte die äthiopischen, kuschitischen und hamitischen Rassen als die bauende und künstlerische Rasse, die Baal (Siva) oder Bel verehrte, Tempel, Grotten, Pyramiden baute und eine Sprache von besonderem Typus redeten. Rawlinson leitet diese Sprache von den Turaniern in Hindostan ab.

Mohren. Es ist eine Zusammenstellung von Nationalitäten, gleich einer zweiten Trajanssäule, ausgezeichnet durch die physische Bildung jeder Rasse. Im ganzen ist eine solche Vorherrschaft des Hellenischen, dass man vermuten möchte, es habe der alte Xenokrates nach Beendigung seiner Arbeiten in Bombay einen Ausflug nach dem Osten unternommen."

Wenn wir daher den Stämmen Israels einen Anteil an dem Baue Nagkon-Wats zugestehen, so können es nicht die gezählten und aus der Wüste Paran auf der Suche nach dem Lande Kanaan, sondern nur ihre früheren Vorfahren gewesen sein, was aber auf die Vertreibung solcher Stämme hinausläuft und ein Licht auf die mosaische Offenbarung wirft. Und wo ist der äussere geschichtliche Beweis dafür, dass von solchen Stämmen überhaupt je etwas vor der Kompilation des alten Testamentes gehört worden war? Es gibt Archäologen, die stark zur Ansicht neigen, dass die zwölf Stämme als ganz mythisch zu betrachten seien,*) da es niemals einen Stamm Simeon gegeben habe und der Stamm Levi eine Kaste war. Es bleibt dann noch dasselbe Problem zu lösen übrig, ob nämlich die Juden jemals vor Cyrus in Palästina gewesen seien? Von den Söhnen Jakobs, die alle Kanaaniterinnen geheiratet hatten, ausgenommen Josef, dessen Weib die Tochter eines egyptischen Sonnen-Priesters gewesen war, bis herab zu dem legendären Buch der Richter war es allgemein üblich, Wechselheiraten zwischen den besagten Stämmen und den götzendienerischen Rassen zu schliessen: „Und die Kinder Israels wohnten also unter den Kanaanitern, Hethitern, Amoriten und Pheresitern, Hevitern und Jebusitern. Und sie nahmen jener Töchter zu Weibern und gaben ihre Töchter jener Söhnen und dienten jener Göttern," wird im dritten Kapitel des Buches der Richter gesagt, „. . . . . . und die Kinder Israels vergassen des Herrn ihres Gottes und dienten Baalim und den Hainen." Dieser Baal war Moloch, M'lch Karta oder Herkules. Er wurde verehrt, wohin immer die Phöniker gingen. Wie konnten die Israeliten als Stämme zusammenhalten, da laut der Bibel selbst ganze Bevölkerungen von Jahr zu Jahr von assyrischen und anderen Eroberern gewaltsam entwurzelt wurden? Also ward Israel aus seinem Lande weggeführt nach Assyrien bis auf diesen Tag. Und der König von Assyrien liess Männer kommen von Babylon und von Kutha, von Ava, von Hamath, von Sepharvaim und setzte sie in die Städte von Samaria anstatt der Kinder Israels.**)

Wenn in Palästina die Sprache mit der Zeit semitisch wurde, so geschah dies infolge assyrischen Einflusses; denn Phönikien war schon in den Tagen Hirams ein abhängiger Staat geworden, und Tatsache ist, dass sich bei den Phönikern eine Umwandlung der Sprache vom Hamitischen ins Semitische vollzogen hat. Assyrien war das „Land Nimrods" (von Nimr, gesprenkelt, gefleckt) u. Nimrod war Bacchus mit seinem gefleckten Leopardenfell. Dieses Leopardenfell ist ein heiliges Zubehör der „Mysterien". Es wurde in den

*) Prof. A. Wilder unter anderen.
**) II. Könige XVII, 23, 24.

eleusinischen und den egyptischen Mysterien gebraucht; es ist in den Bas-Reliefs der zentralamerikanischen Ruinen gefunden worden, wo es um den Rücken der Opfer geschlagen war; es wird in den ältesten Spekulationen der Brahmanen über die Bedeutung ihrer Opfergebete, in dem Aytareya-Brahmanam erwähnt.*) Es wird im Agnishtoma, den Initiationsriten des Soma-Mysteriums, gebraucht. Wenn der Neophyte „wiedergeboren werden“ soll, wird er mit einem Leopardenfell bedeckt, aus dem er wie aus seiner Mutter Schoss auftaucht. Die Kabeïri waren also assyrische Götter. Sie hatten verschiedene Namen. In der gemeinen Sprache waren sie als Jupiter und Bacchus bekannt, manchmal als Achiochersus, Aschieros, Achiochersa und Cadmillus Sogar die wahre Zahl dieser Gottheiten war dem Volke unbekannt. Andere Namen trugen sie in der „heiligen Sprache,” die nur den Hierophanten und Priestern bekannt war. Es war nicht gestattet sie zu erwähnen. Wie kommt es dann, dass wir sie auf den Mauern von Nagkon-Wat in ihren samothrakischen Stellungen wiederfinden? Und wie ist es ferner zu erklären, dass wir sie ausgesprochen und — wenngleich schwach entstellt — als bekannt vorfinden in derselben heiligen Sprache bei den Völkern Siams, Tibets und Indiens?

Der Name Kabeïra kann eine Ableitung sein von אבר Abir, gross; חבר Ebir, ein Astrolog, oder חבר Chabir, ein Teilnehmer. Sie wurde verehrt zu Hebron, der Stadt der Anakes — der Riesen. Der Name Abraham hat nach dem Ausspruch Dr. Wilders „ein ganz kabeïrisches Aussehen“. Das Wort Hebra oder Gheber mag die etymologische Wurzel von Hebräer sein, wie die Anwendung auf Nimrod und den biblischen Riesen im sechsten Kapitel der Genesis lautet; aber wir müssen nach ihrem Ursprunge in weit fernerer Zeit als in den Tagen des Moses suchen. Der Name Phöniker bietet einen Beweis für sich. Von Manetho werden sie Φοινικες oder Ph' Anakes genannt, was zeigt, dass die Anakes oder Anakim von Kanaan, mit denen das Volk Israel, wenn auch nicht der Rasse nach identisch, so doch durch Zwischenheiraten ganz verschmolzen, nichts anders als die Phöniker oder die problematischen Hyk-sos sind — nach Manethos Darstellung. Und Josephus erklärte einmal, dass sie die unmittelbaren Vorfahren der Israeliter wären. Also ein richtiges Wirrwarr widersprechender Autoritäten-Meinungen, ein historisches Mischmasch, in dem wir die Lösung des Geheimnisses suchen sollen. Solange der Ursprung der Hyk-sos nicht bestimmt ermittelt ist, können wir nichts von dem israelitischen Volke wissen, das entweder wissentlich oder unwissentlich seine Chronologie zu einem solch unentwirrbaren Knoten verwickelt hat. Wenn aber die Hyk-sos als identisch mit den Pali-Hirten vom Indus nachgewiesen werden können, die sich zum Teile nach dem Osten wandten und von den nomadischen, arischen Stämmen Indiens übergangen wurden, dann vielleicht würde diese auffällige Vermischung der biblischen Mythen mit den arischen und asiatischen Mysteriengöttern

*) Siehe Martin Haugs Übersetzung der „Aytareya Brahmanam“.

eine Erklärung finden. Wie Dunlap sagt: „Die Hebräer kamen aus Egypten unter den Kanaanitern, sie brauchen nicht jenseits des Exodus gesucht zu werden. Das ist ihr historischer Beginn. Es war sehr leicht, dieses entfernte Ereignis durch das Hersagen mythischer Überlieferungen zu verdecken, und zum Vorwande eine Erklärung ihres Ursprungs aufzustellen, in der die Götter (Patriarchen) als ihre Vorfahren figurieren sollten“. Ihr historischer Beginn — das ist die brennendste Frage für Wissenschaft und Theologie! Es ist aber nicht ihr historischer, sondern ihr religiöser Beginn. Und wenn wir ihn durch die Hyk-sos — Phöniker, die äthiopischen Baumeister und die Chaldäer — weiter verfolgen können, wenn wir ausfindig machen können, ob diese den Hindus ihr Wissen verdanken oder den Brahmanen, die es widerum Chaldäern schulden, dann hätten wir die Mittel an der Hand, jeder sogenannten geoffenbarten dogmatischen Behauptung in der Bibel auf den Urgrund nachzugehen, den wir in der geschichtlichen Dämmerung noch vor der Trennung der arischen und semitischen Familien zu suchen haben. Und wie kann dies besser als durch die Mittel geschehen, die uns die Altertumsforschung gewährt? Bilderschrift kann wohl zerstört werden; überlebt sie aber den Sturm der Zeit, dann kann sie nicht lügen. Und wenn wir nun dieselben Mythen, dieselben Symbole auf allen Denkmälern, „die über die Welt zerstreut sind“, vorfinden, wenn überdies gezeigt wird, dass diese Denkmäler aus einer Zeit stammen, vor den zwölf „auserwählten Stämmen“ dann liegt doch auf der Hand, dass die Bibel, anstatt einer direkten göttlichen Offenbarung nur eine unvollständige Überlieferung eines Stammes ist, der Jahrhunderte lang vor Abraham mit allen grossen Weltfamilien identifiziert und vermengt worden war. Diese Familien sind aber die arischen, semitischen und puranischen Nationen.

Die Theraphim von Abrams Vater Terah, „Verfertiger von Bildern“, waren die Kabeïra-Götter, und wir sehen sie von Micah, von den Danitern und andern verehrt.*) Die Theraphim waren identisch mit den Seraphim, und diese waren Schlangenbilder, deren Ursprung in dem sanskritischen sarpâ (die Schlange) liegt, ein Symbol, das allen Gottheiten als Symbol der Unsterblichkeit geweiht war. Kigun oder der Gott Kivan, den die Hebräer in der Wildnis verehrten, ist der Siva der Hindu**) und Saturn.***) Die griechische Sage erzählt, dass Dardanus der Arkadier, der sie (die Bilder) als Mitgift empfangen hatte, sie nach Samothrake und von da nach Troja trug. Hier wurden sie lange vor den Ruhmestagen von Tyros oder Sidon verehrt, obwohl Tyros 2760 v. Chr. erbaut worden war. Von wo aber empfing sie Dardanus?

Es ist leicht, auf blosse Wahrscheinlichkeit hin an Ruinen ein Zeitalter herabzulesen; schwer ist es, es zu beweisen. Indessen gleichen aber die Grottenwerke von Ruad, Perytus, Marathos denen von Petra, Baalbeck

---

*) Buch der Richter, XVII—XVIII, ff.

**) Das zendische H ist S in Indien; daher Hapta soviel wie Sapta; Hindu ist Sindhaya (A. Wilder) „. . . das S mildert sich allmählich zu H beim Fortschreiten von Griechenland nach Kalkutta, vom Kaukasus nach Egypten“, sagt Dunlap. Also sind die Buchstaben K, H und S vertauschbar.

***) Guignaut: „Op. cit.“ Bd. I. p. 167.

und anderen äthiopischen Werken sogar äusserlich. Auf der andern Seite aber lassen die Behauptungen gewisser Archäologen, die keine Ähnlichkeit zwischen den Tempeln Zentral-Amerikas und denen Egyptens und Siams finden, die Symbologen, die mit der geheimen Bildersprache vertraut sind, ganz ausser acht? Er sieht die Merkmale eines Denkmals und dieselbe Lehre auf allen diesen Denkmälern und liest ihre Geschichte und Verwandtschaft in Zeichen, die dem uneingeweihten Gelehrten unverständlich sind. Es gibt auch Traditionen, und eine davon spricht von dem letzten der initiierten Könige (die nur selten zu den höheren Graden der östlichen Bruderschaften zugelassen wurden), der um 1670 herrschte. Dieser König von Siam war der von dem französischen Gesandten De la Loubière als verrückt Verlachte. der sein ganzes Leben der Suche nach dem Stein der Weisen widmete.

Eines von solchen geheimnisvollen Merkmalen wird in einer besonderen Bauart gewisser Gewölbe in den Tempeln gefunden. Der Verfasser von „Das Land der weissen Elephanten“ hebt als merkwürdigen Umstand „das Fehlen des Schlusssteines in den Gewölben des Bauwerkes und die nicht zu enträtselnden Inschriften“ hervor. In den Ruinen von Santa Cruz del Quiché wurde von Stephens ein überwölbter Gang gefunden, bei dem auch der Schlussstein fehlte. Bei der Beschreibung der verödeten Ruinen von Palenque bemerkt er, dass die Ganggewölbe alle nach diesem Muster, auch die Zimmerdecken in dieser Form gebaut sind. Er spricht die Vermutung aus, dass „die Baumeister offenbar nicht die Prinzipien des Gewölbebaues inne hatten und als Unterstützung überhängende Steine gebrauchten. Dasselbe ist in Ocosingo und bei den kyklopischen Überresten in Griechenland und Italien zu sehen“.*) Bei anderen Bauten wiederum, obwohl sie zu derselben Gruppe gehörten, fand der Reisende den fehlenden Schlussstein. Das beweist genügend, dass dort, wo er fehlt, seine Weglassung vorbedacht war.

Können wir nicht nach der Lösung des Geheimnisses in dem maurerischen Manuale suchen? Der Schlussstein hat eine esoterische Bedeutung, die, wenn es auch nicht der Fall ist, von Maurern der höhern Grade wohl gewürdigt werden sollte. Das wichtigste unterirdische Bauwerk, das in der Beschreibung des Ursprungs der Freimaurerei erwähnt wird, ist das von Enoch gebaute. Der Patriarch wird von der Gottheit, die er in einer Vision sieht, in neun Gewölbe geführt. Darnach baut er mit Hilfe seines Sohnes Methuselah im Lande Kanaan „in den Eingeweiden des Berges“ neun Gemächer nach dem Muster der Grüfte, die ihm in seiner Vision gezeigt worden waren. Jedes ward mit einem Gewölbe überdacht, und den Gipfel eines jeden bildete ein Schlussstein, in dem die wundertätigen Charaktere eingezeichnet wurden. Jeder dieser Steine wiederum stellte einen der neun Namen dar, die in emblematischen Charakteren abgefasst waren, Embleme für die Attribute, durch die die Gottheit, nach der

*) „Incidents of Travel in Central America, etc“.

alten Freimaurerei durch die antediluvianischen Brüder erkannt wurde. Dann baute Enoch zwei Delta von reinstem Golde und aichte in jedes zwei der geheimnisvollen Charaktere. Eines stellte er in das tiefste Gewölbe, das andere vertraute er Methuselah an, indem er ihm gleichzeitig andere wichtige Geheimnisse mitteilte, die jetzt der Freimaurerei verloren gegangen sind.

Auf eines dieser, ihren heutigen Nachfolgern verloren gegangenen Geheimnisse kann auch die Tatsache bezogen werden, dass die Schlusssteine in den Gewölben nur in gewissen Teilen der Tempel angebracht wurden, die besonderen Zwecken gewidmet waren. Eine andere Ähnlichkeit, die die architektonischen Überreste der religiösen Denkmäler jedes Landes aufweisen, kann in der Gleichheit von Teilen, Schichten und Maassen gefunden werden. Alle diese Bauten gehören dem Zeitalter des Hermes Trismegistus an, und wie verhältnismässig alt oder neu der Tempel auch sein mag, seine mathematischen Proportionen werden immer denen der egyptischen, religiösen Zwecke dienenden Bauten genau entsprechen. Es tritt überall eine Ähnlichkeit in der Anlage von Höfen, Adytas, Gängen und Treppen hervor. Daher kann trotz mancher Verschiedenheit aus den architektonischen Stilarten auf ähnliche religiöse Gebräuche geschlossen werden. Dr. Stukeley sagt über das Steinbauwerk Stonehenge: „Dieses Bauwerk wurde nicht nach irgend einem römischen Maasse errichtet. Dieses wird durch die grosse Zahl von Brüchen bewiesen, die die Vermessung eines jeden Teiles nach europäischem Maassstab ergibt. Im Gegenteil, die Figuren werden sogar, sobald wir sie mit dem alten Kubikmaass messen, das den hebräischen Kindern Sems ebenso wie den Phönikern und Egyptern, den Kindern Hams, und nach mehreren der Monumente aus ungehauenen und orakelhaften Steinen geläufig war, in Zahlen auflösbar.“

Die Anwesenheit künstlicher Seen und ihre besondere Anlage auf den geweihten Gründen ist auch eine Tatsache von grosser Wichtigkeit. Die Seen innerhalb der Grenzen Karnaks, die in den Gründen von Nagkon-Wat eingelassenen und die rund um die Tempel in dem mexikanischen Kopan und Santa Cruz del Quiché liegenden zeigen dieselben Eigentümlichkeiten. Von andern Bedeutungen, die sie besitzen, abgesehen, wurde das ganze Areal ganz nach zyklischen Berechnungen ausgemessen. Die druidischen Bauwerke sind nach denselben heiligen und geheimnisvollen Zahlen angelegt. Der Kreis von Steinen besteht gewöhnlich entweder aus zwölf oder einundzwanzig oder sechsundsechzig. In diesen Kreis gehört der Mittelpunkt Assar, Azon oder der Gott in dem Kreise, welchen andern Namen er auch sonst tragen mag. Die dreizehn mexikanischen Schlangengötter haben eine bestimmte Beziehung zu den dreizehn Steinen der druidischen Ruinen. Das **T** (Tau) und das astronomische Kreuz von Egypten ⊕ sind deutlich sichtbar in mehreren Fensteröffnungen der Ruinen von Palenque. In einem der, die Westseite des Palastes von Palenque schmückenden Bas-Reliefs ist in einer Hieroglyphe rechts unter der sitzenden Figur ein Tau eingezeichnet. Die stehende Figur, die sich über die erste lehnt, ist im Begriffe mit der linken Hand ihr Haupt mit dem Schleier der Initiation zu verhüllen, während sie mit Zeige- und Mittelfinger der rechten nach dem

Himmel weist. Es ist genau dieselbe Stellung, die ein christlicher Bischof einnimmt, wenn er den Segen erteilt, eine Stellung, in der Jesus oft beim letzten Abendmahle abgebildet wird. Sogar der elefantenköpfige Hindugott der Weisheit, (oder des magischen Wissens) Ganesha, kann unter den Stukkaturfiguren der mexikanischen Ruinen erkannt werden.

Was für eine Erklärung können die Archäologen, Philologen, kurz die auserwählte Schar der Akademiker uns darüber geben? Keine. Ihr Bestes sind Hypothesen, von denen jede auf tönernen Füssen steht und durch eine nachfolgende gestützt wird, die vielleicht eine Pseudowahrheit gleich der ersten ist. Die Schlüssel zu den biblischen alten Wundern und den Phänomenen der Neuzeit, zu den Problemen der Psychologie, Physiologie und der vielen „fehlenden Glieder", die die späteren Gelehrten so verwirrt haben, liegen alle in den Händen geheimer Bruderschaften. Dieses Geheimnis m u s s eines Tages entschleiert werden. Aber noch stösst dunkler Skeptizismus beständig seine Drohungen aus, noch liegen schwarze Schatten zwischen Gottes Wahrheiten und dem geistigen Auge der Menschheit. Viele gibts, die, angesteckt von dem trostlosen Materialismus, der tödlichen Epidemie unseres Jahrhunderts, sich mit endlosen Zweifeln darüber quälen, ob es ein Weiterleben gibt. Sie ahnen nicht, dass ganze Generationen von Weisen vorübergangen sind, die diese Frage gelöst haben. Die Antworten sind da. Sie können auf des Weltgeschichtsbuches granitnen Blättern gelesen werden, die der Zahn der Zeit nicht zu zernagen vermag. In Felsentempeln, auf Sphinxen, Propylonen und Obelisken stehen sie geschrieben. Seit ungezählten Altern stehen sie unerschüttert da, und weder der rauhe Sturm der Zeit, noch die noch rauheren Stürme christlichen Hasses haben es vermocht, die Züge ihrer Aufzeichnungen zu verwischen. Alle sind sie bedeckt mit den Problemen, die gelöst wurden. — Wer kann sagen von wem? Vielleicht von den archaïschen Urvätern ihrer Erbauer. — Jeder Frage folgt die Lösung. Auch dies konnte der Christ nie würdigen; denn, ausgenommen die Initiierten, hat niemand die mystische Schrift verstanden. Der Schlüssel ward behütet von denen, die dazu befähigt, mit der unsichtbaren Gegenwart zu verkehren, und die aus dem Munde der Mutter Natur selbst ihre grossen Wahrheiten vernommen hatten. Und so stehen diese Denkmäler gleich stummen, vergessenen Schildwachen auf der Schwelle zur Welt des U n s i c h t b a r e n, deren Tore sich nur wenig Auserwählten öffnen.

Trotzend der Zeit, den vergeblichen Fragen der profanen Wissenschaft, den Anwürfen der g e o f f e n b a r t e n Religionen, werden sie ihre Rätsel keinen andern als nur den Erben jener enthüllen, die ihrem festen Horte das *Mysterium* anvertraut hatten. Der kalte, steinerne Mund der einst tönenden Memnonssäule, die unerbittlichen Lippen der schweigenden Sphinxen — sie hüten ihre Geheimnisse wohl. Wer will ihre Siegel brechen? Wer unserer modernen materialistischen Zwerge und ungläubigen Sadduzäer will es wagen, den Schleier der Isis zu lüften?

Fünfzehntes Kapitel.

„Was soll das? — Gibts hier Teufel? Habt ihr uns zum besten mit Wilden und Indianern?“ „Der Sturm“, II. Akt, 2. Szene.

„Wir haben nun, soweit es für unsere Absicht notwendig war, die Natur und die Funktionen der Seele betrachtet und haben klar bewiesen, dass sie eine vom Körper verschiedene Substanz ist.“

Dr. Henry More: Immortality of the Soul, 1659.

„*Wissen ist Macht; Unwissenheit ist Schwäche.*“

Verfasser von „Art Magie“: Ghost-Land.

Die Geheimlehre hat durch Jahrhunderte hindurch die Rolle des symbolischen „Mannes der Schmerzen“ des Propheten Jesaja spielen müssen. „Wer hat dem, was uns verkündet ward, Glauben geschenkt?“ Wer hat ihre Märchen von Generation zu Generation wiederholt? Die Lehre war vor ihren Verfolgern aufgewachsen „wie ein zarter Spross, wie ein Wurzelschoss aus dürrem Erdenreich; keine Gestalt hatte er, noch Ansehen . . . . von den Menschen verachtet und gemieden; und sie verhüllten ihr Antlitz vor ihr . . . . . sie achteten seiner nicht.“

Es bedarf keines Streites darüber, ob diese Lehre mit der neuerungssüchtigen Tendenz unserer zeitgenössischen Skeptiker übereinstimmt oder nicht. Sie deckt sich mit der Wahrheit, und das genügt.

Die zähe Lebenskraft, die sie auf dem ganzen Erdenrund aufweist, wo immer eine Gruppe von Menschen sich zusammenfindet, um für sie zu streiten, ist der beste Beweis dafür, dass der von unseren Vätern „auf der anderen Seite der Flut“ gepflanzte Same der einer mächtigen Eiche und nicht die Spore eines theologischen Pilzes war. Kein Blitz menschlichen Hohngelächters ist imstande, diesen Stamm in den Grund zu bohren, kein Donnerschlag des speienden Vulkans der Wissenschaft ist machtvoll genug, ihn zu fällen, diesen Weltenbaumes des *Wissens*.

Wir haben nur ihren Buchstaben, der tötet, unbeobachtet zu lassen und den subtilen Geist ihrer verborgenen Weisheit aufzufangen, um in den Büchern des Hermes — seien sie das Modell oder die Kopie aller andern — die klaren Beweise einer auf ewige Gesetze gegründeten Wahrheit zu finden.

Instinktiv begreifen wir, dass, wie beschränkt auch des Menschen Kräfte seien, während er noch eingekörpert ist, sie doch in enger Verwandtschaft zu den Attributen einer unendlichen Gottheit stehen müssen. Und öfter werden wir befähigt, den verborgenen Sinn des Geschenkes, das H'Adam von den Elohim verliehen ward, zu erfassen: „Siehe, ich habe in deine Hand alles gegeben, was das Antlitz der ganzen Erde trägt . . .“ Unterwirf sie dir und „herrsche“ über *alles*.

Wären die in den ersten Kapiteln der Genesis enthaltenen Allegorien besser verstanden worden, sogar ihrem geographischen und historischen Sinne nach, der durchaus nichts Esoterisches an sich hat, so würden die Ansprüche (?!) ihrer wahren Erklärer, der Kabbalisten, schwerlich so lange

Zeit hindurch verworfen worden sein. Jeder Bibelforscher muss dessen eingedenk sein, dass das erste und zweite Kapitel der Genesis unmöglich von derselben Feder stammen . . . Sie sind augenscheinlich nur Allegorien und Parabeln.*) Denn die zwei Erzählungen von der Schöpfung und Bevölkerung unserer Erde widersprechen einander aufs schärfste in beinahe allen Einzelheiten der Ordnung, der Zeit, des Ortes, der Art und Weise, die bei der sogenannten Schöpfung in Anwendung kamen. Nehmen wir diese Erzählungen buchstäblich und als ein Ganzes, so erniedrigen wir tief die Würde der unbekannten Gottheit. Wir zerren sie zu dem Niveau einer blossen Menschlichkeit herab und statten sie mit der Besonderheit eines persönlichen Menschen aus, der die Tageskühle braucht, um sich zu erfrischen, der von seiner Arbeit ausruht, der des Zornes, der Rache und selbst des Gebrauches von Vorsichtsmassregeln fähig ist, „damit er nicht seine Hand ausstrecke und auch vom Baume des Lebens koste.“ (Ein, beiläufig gesagt, stillschweigendes Zugeständnis der Gottheit, dass der Mensch es tun könne, wenn er nicht durch ihre Kraft daran verhindert würde.) Aber in der Erkenntnis der allegorischen Färbung der Beschreibung dessen, was als historische Tatsache bezeichnet werden mag, gewinnen wir sofort festen Grund unter unsern Füssen

Wir beginnen mit dem Garten von Eden, der als Örtlichkeit genommen, durchaus kein Mythos ist. Er gehört zu jenen Landmarken der Geschichte, die es dem Schüler gelegentlich begreiflich machen, dass die Bibel nicht rein allegorisch zu nehmen ist. Eden oder das hebräische גן־עדן, *Gan-Eden*, was den Park oder Garten Eden bedeutet, ist ein archaïscher Name des Landes, das, vom Euphrat und seinen vielen Armen bewässert, sich von Asien und Armenien bis zu dem erythräischen See erstreckt.**) In dem chaldäischen Buche der Zahlen ist seine Lage in Zahlen bestimmt und in dem chiffrierten, dem Grafen St. Germain hinterlassenen Rosenkreuzerischen Manuskript ist es ausführlich beschrieben. Auf den assyrischen Tafeln wird es mit Gan-Dunyas wiedergegeben. „Siehe“, sagen die . . . . Elohim der Genesis, „der Mensch ist geworden wie unser einer“. Die Elohim können in einem Sinne als Götter oder Kräfte genommen werden, in einem andern als die Aleim oder Priester, die in das Gute oder Böse dieser Welt eingeweihten Hierophanten; denn es gab ein Kollegium von Priestern, genannt die Aleim, während das Oberhaupt ihrer Kaste oder der Oberste der Hierophanten Java-Aleim genannt war. Anstatt ein Neophyte zu werden und allmählich sein geheimes Wissen auf dem Wege einer regelrechten Initiation zu erlangen, gebraucht ein Adam oder Mensch seine intuitiven Fähigkeiten und rührt, angetrieben durch die Schlange, — Weib und Materie — an dem Baume des Wissens, — d. i. die esoterische oder Geheimlehre und zwar ungesetzlicherweise. Die Priester des Herkules oder Mel-Karth, des „Herrn“ von Eden, trugen alle „Röcke von Fellen“. Der Text sagt: „Und Java-

*) Siehe Galater-Brief, IV, 24 und Matthäusevangelium XIII, 10—15.

**) A. Wilder sagt, dass Gau-Dunyas ein Name Babylons ist.

Aleim machte für Adam und sein Weib *„chitonouth our“*. Das erste hebräische Wort, chitun, ist das griechische χιτών, chiton. Es wurde durch Entlehnung aus der Bibel ein slavonisches Wort und bedeutet soviel wie Rock, ein Übergewand.

Obgleich dasselbe Substrat esoterischer Wahrheit wie jede frühe Kosmogonie enthaltend, trägt die hebräische heilige Schrift die Merkzeichen ihres doppelten Ursprungs an der Stirne. Ihre Genesis ist rein nur eine Reminiszenz der babylonischen Gefangenschaft. Die Namen von Plätzen, Menschen und sogar Dingen können in dem Originaltexte bis zu den Chaldäern und Akkadiern, den Vorfahren und arischem Unterwerfern der Chaldäer zurückverfolgt werden. Es wird stark bestritten, dass die Akkader-Stämme von Chaldäa, Babylonien und Assyrien irgendwie verwandt waren mit den Brahmanen Hindostans. Doch sprechen mehr Beweise für diese Ansicht als für irgend eine andere. Die Semiten oder Assyrier könnten von ungefähr Turanier und die Mongolen Skythen genannt werden. Aber wenn die Akkader je anderswo als in der Einbildung einiger Philo- und Ethnologen existierten, so würden sie bestimmt niemals ein turanischer Volksstamm gewesen sein, wie einige Assyriologen sich bemüht haben uns einzureden. Sie waren einfach Auswanderer, die auf ihrem Wege von Indien, der Wiege der Menschheit, nach Kleinasien zogen, und ihre priesterlichen Adepten zögerten, ein barbarisches Volk zu zivilisieren und zu initiieren. Halevy bewies den Irrtum der turanischen Manie in Bezug auf das akkadische Volk, dessen wahrer Name bereits ein Dutzendmal gewechselt hat. Andere Forscher haben gezeigt, dass die Kultur Babyloniens in diesem Lande weder geboren noch entwickelt wurde. Sie wurde von Indien aus zugetragen, und zwar waren brahmanische Hindus ihre Einführer.

Es ist die Meinung Professors A. Wilders, dass, im Falle die Assyrier Turanier und die Mongolen Skythen genannt werden können, sodann die Schlachten zu Iran und Turan, Zohak und Jemshid oder Jima zutreffend als die Kämpfe der alten Perser gegen die Eroberungsgelüste der assyrischen Satrapen aufgefasst werden können, die mit der Niederlage von Ninive ihr Ende fanden; „die Spinne wob ihr Netz in dem Palaste zu Afrasiab“.*)

„Die Turanier Professor Müllers und seiner Schule“, fügt unser Korrespondent hinzu, „waren offenbar die Wilden und nomadischen Kaukasier, aus denen die Hamiten oder äthiopischen Baumeister hervorgingen; ferner die Semiten — vielleicht Mischlinge von Hamiten und Ariern; und endlich die Arier — Meder, Perser, Hindu; und später die gotischen und slavischen Völker Europas. Er vermutet, dass die Kelten ähnlich wie die Assyrier Mischlinge gewesen seien und zwar hervorgegangen aus der Vermischung der arischen Eindringlinge in Europa mit der iberischen (wahrscheinlich äthiopischen) Bevölkerung Europas“. Dies zugegeben, muss er jedenfalls die Möglichkeit unserer Behauptung zulassen, dass die Akkadier ein Volksstamm der alten Hindus waren. Ob sie nun Brahmanen waren und

*) Die passende Definition des Namens „Turaneir“ (Name einer ethnischen Familie), über die die Ethnologen nichts wissen.

aus rein brahmanischen Ländern (40° nördliche Breite) oder aus Indien (Hindostan) oder etwa aus dem Indien Zentral-Asiens stammen, wollen wir Philologen künftiger Zeitalter zur Entscheidung überlassen.

Nach unserer eigenen induktiven Methode tragen wir nun eine Meinung vor, die schwerlich von der orthodoxmethodisierenden modernen Wissenschaft gebilligt werden wird, die aber in unseren Augen zur Gewissheit ist. Diese Beweisführung beruht auf Tatsachen, die in den Augen der Gelehrten nur den „Wert zufälliger Übereinstimmungen" haben. Gleichwohl haben wir seit einer Reihe von Jahren zu wiederholten Malen bemerkt, dass dieselben esoterischen Wahrheiten in Ländern, die durch keine historischen, verwandtschaftlichen Beziehungen irgend welcher Art in Verbindung standen, durch dieselben Symbole und Allegorien Ausdruck fanden. So haben wir gefunden, dass die jüdische Kabbala und die Bibel nur Wiederholungen babylonischer Mythen*) und der orientalischen und chaldäischen Allegorien sind, die nach Form und Inhalt in den ältesten Manuskripten der siamesischen Talapoins (Mönche) und in den ältesten Überlieferungen Ceylons gegeben werden.

In Ceylon haben wir einen alten und werten Bekannten, den wir auch an anderen Punkten des Erdballes trafen, einen Pali-Gelehrten und eingeborenen Singalesen. In seinem Besitze befindet sich ein merkwürdiges Palmenblatt, dem auf chemische Weise eine, der Zeit trotzende Dauerhaftigkeit verliehen wurde, und die Hälfte einer ungeheuren Seemuschel. Auf dem Blatt sahen wir die Darstellung eines Riesen aus der Vorzeit Ceylons. Dieser Riese ist blind, sein langes Haar reicht fast zur Erde. Seine ausgestreckten Arme umfassen die vier Mittelsäulen einer Pagode; er ist im Begriff den ganzen Tempel über eine Schaar bewaffneter Feinde niederzureissen. Der Besitzer dieser merkwürdigen Reliquie teilte uns mit, dass dieser blinde Riese „Somona der Kleine" war, so genannt zum Unterschied von Somona-Kadom, dem siamesischen Erlöser. die Pali-Legende stimmt in ihren Einzelheiten mit der des biblischen Samson überein. Die Muschelschale trug auf ihrer Perlmutterfläche ein Bild eingeritzt, das in zwei zusammengehörige Teile getrennt war und dessen Arbeit in Bezug auf Auffassung und Ausführung jene Crucifixe und andere religiöse Schmuckgegenstände, die heute in Jaffa und Jerusalem aus gleichem Material geschnitzt werden, weit übertrifft. In der einen Abteilung wird Siva mit allen seinen ihm von den Hindu beigelegten Attributen dargestellt, „wie er seinen Sohn — ob der „Allein Gezeugte" oder einer von vielen, haben wir nicht gefragt — opfert. Das Opfer ist an einen Todespfahl gebunden und der Vater schwebt ihm zu Häupten mit erhobener Waffe in der Hand, bereit zuzuschlagen; doch das Gesicht des Gottes ist einem Dickicht zugewendet, wo ein Rhinozeros, mit seinem Horn tief in einem grossen Baum steckend, sich vergeblich abmüht, es wieder herauszuziehen. Die zweite Abteilung des Bildes zeigt dasselbe Nashorn, in dessen

*) Siehe Berosus und Sanchonialton; Cory's „Ancient fragments"; Movers u. a.

Flanke die Waffe des Gottes sitzt, und das frühere Opfer, Sivas Sohn, ist seinem Vater behilflich Feuer unter dem Opferaltar anzuzünden.

Nun haben wir uns daran zu erinnern, dass Siva und der palinesische Baal oder Moloch und Saturn identisch sind; dass Abraham von den mohammedanischen Arabern bis zum heutigen Tage für den Saturn in der Kaaba gehalten wird;*) dass Abraham und Israel Namen Saturns waren;**) und dass Sanchoniathon uns erzählt, wie Saturn seinen allein erzeugten Sohn seinem Vater Ouranos als Opfer darbot, sogar sich selbst beschnitt und alle seines Hauses und seine Verwandten zwang, das Gleiche zu tun.***) Diese Spuren lassen, wobei jeder Irrtum ausgeschlossen erscheint, den wahren Ursprung der biblischen Mythen erkennen. Dieser ist aber weder phönizisch noch chaldäisch; er ist rein indisch. Das Original kann in dem Maha-Bharata gefunden werden. Doch ob nun brahmanisch oder buddhistisch, er ist bestimmt viel älter als der jüdische Pentateuch, wie er durch Ezra nach der babylonischen Gefangenschaft kompiliert und nachher revidiert wurde — von den Rabbis der grossen Synagoge. Die Wissenschaft hat genug entdeckt, um uns darüber zu vergewissern, dass Sanskritoriginale von Nepaul durch buddhistische Missionäre in beinahe alle asiatischen Sprachen übersetzt wurden. In gleicher Weise wurden Pali-Manuskripte in das Siamesische übersetzt und nach Burmah und Siam gebracht; auf Grund dieser Tatsachen wird daher das Auftreten derselben religiösen Legenden und Mythen in allen diesen Ländern leicht erklärlich. Überdies spricht Manetho von Pali-Hirten, die nach dem Westen auswanderten; wenn wir demnach einige der ältesten ceylonesischen Überlieferungen in der chaldäischen Kabbala und der jüdischen Bibel wieder auftauchen sehen, so müssen wir glauben, dass entweder Chaldäer oder Babylonier in Ceylon oder Indien gewesen seien oder dass die alten Pali dieselben Traditionen hatten wie die Akkadier, deren Ursprung so unbestimmt ist. Angenommen, dass Rawlinson mit seiner Behauptung, dass die Akkadier von Armenien kamen, recht hat — weiter zurück kann er sie nicht verfolgen. Von da ab steht das Gebiet der Forschung Hypothesen aller Art offen und wir können eben so gut annehmen, dass dieser Volksstamm nach Armenien von jenseits des Indus gekommen war, seinen Weg in der Richtung nach dem kaspischen Meere verfolgend, — ein Teil, der einst auch in Indien war — und von da nach dem schwaren Meer zog; oder sie sind ursprünglich von Ceylon auf demselben Wege gekommen. Es wird für unmöglich erachtet, mit einiger Gewissheit den Wanderungen dieser nomadisch- arischen Stämme zu folgen; es bleibt uns daher nichts anderes übrig als auf Grund von Schlüssen und Vergleichung ihrer esoterischen Mythen zu urteilen. Abraham selbst kann, nach allem was unsere Gelehrten wissen können, einer dieser Pali-Schäfer gewesen sein, die nach dem Westen auswanderten. Es wird uns von ihm gesagt, dass er mit seinem

*) Movers 86.

**) Ebda.

***) Sanchon. in Corys „Fragments", p. 14.

Vater, Terah, von dem „Ur der Chaldäer“ gekommen sei; und H. Rawlinson fand die phönikische Stadt Martu oder Marathos erwähnt in einer Inschrift zu Ur und zeigt, dass seine Bedeutung *der Westen* ist.

Wenn ihre Sprache in einem Sinne der der Brahmanen Hindostans durchaus nicht zu ähneln scheint, so gibt es noch andere Gründe, die laut für unsere Behauptung sprechen, dass die biblischen Allegorien der Genesis ganz diesen nomadischen Stämmen zu verdanken sind. Ihr Name Ak-ad ist von derselben Klasse wie Ad-Am, Ha-va*) oder Ed-En — „vielleicht“, sagt Dr. Wilder, „Sohn von Ad bedeutend, sowie die Söhne Ads im alten Arabien. Im Assyrischen ist Ak Schöpfer und Ad-ad ist *Ad* der Vater“. Im Aramäischen bedeutet Ad auch Einen, und Ad-ad den Einzig-Einen; in der Kabbala ist Ad-am der Einzig-Gezeugte, die erste Emanation des ungesehenen Schöpfers — Adon war der „Herr“-Gott von Syrien und der Gefährte von Adar-gat oder Aster-'t', der syrischen Göttin, die zur Venus, Isis, Istar oder Mylitta etc. wurde; und jede von diesen war „Mutter alles Lebenden“ — die Magna Mater.

Während also das erste, zweite und dritte Kapitel der Genesis nur entstellte Nachahmungen anderer Kosmogonien sind, bringt das vierte Kapitel, beginnend bei dem sechzehnten Vers und das fünfte Kapitel bis zum Schluss rein historische Tatsachen, obgleich, wie wir hinzufügen müssen, diese niemals recht gedeutet wurden. Sie sind Wort für Wort dem geheimen Buche der Zahlen, der grossen orientalischen Kabbala entnommen. Von der Geburt des Enoch, dem erstangenommenen Vater der modernen Freimaurerei, beginnt die Stammtafel der sogenannten turanischen, arischen und semitischen Familien, wenn sie so richtig heissen. Jedes Weib ist ein euhemerisiertes Land oder eine Stadt; jeder Mann oder Patriarch eine Rasse, eine Zweigrasse oder Unterabteilung einer Rasse. Die Weiber von Lamech geben den Schlüssel zu dem Rätsel, das einige tüchtige Gelehrte leicht lösen können, sogar ohne die esoterischen Wissenschaften zu studieren. „Und Ad-ah gebar Jabal: er war der Vater derer, die in Zelten wohnten, und derer, die Vieh züchteten“, (nomadische Arier); „.... und sein Bruder war Jubal; er ward der Vater aller derer, die die Harfe spielten und auf Pfeifen bliesen; .... und Zillah gebar Tubal-Kain, den Meister in allerlei Erz- und Eisenwerk“, etc. Jedes Wort hat seine Bedeutung; doch ist das keine Offenbarung. Es ist einfach eine Kompilation der meisten historischen Tatsachen.

Vom schwarzen Meere bis nach Kaschmir und darüber hinaus, dort müssen wir nach der Menschheitswiege und nach den Söhnen Ad-ahs suchen, den sonderbaren Garten Ed-en am Euphrates aber dem Kollegium

*) In einem alten brahmanischen Buche, genannt die „Prophezeiungen“ von Ramatsariar ebenso wie in den südlichen Handschriften, in der Legende von Christna gibt dieser nahezu Wort für Wort die ersten zwei Kapitel der Genesis. Er berichtet von der Erschaffung des Menschen, — den er Adima, im Sanskrit der „erste Mensch“ nennt. Das erste Weib wird Heva genannt, das, was das Leben vervollständigt. Nach Louis Jacolliot „La Bible dans l'Inde) existierte Christna und ward seine Legende geschrieben über 3000 Jahre v. Chr.

der gespenstigen Astronomen und Magier, den Aleim überlassen.*) Kein Wunder, dass der nordische Seher, Swedenborg, nach dem *verlorenen Wort* bei den Hierophanten der Tatarei, Chinas und Tibets sucht; denn dort ist es heute und nur dort zu finden, obwohl wir es auch auf den Denkmälern der ältesten egyptischen Dynastien eingeschrieben finden können.

Die grossartige Poesie der vier Weden; die Bücher des Hermes; des chaldäischen Buches der Zahlen; der nazarenische Codex; die Kabbala der Tanaïm; der Sepher Jezira, das Buch der Weisheit von Sohlomah (Solomon); die geheime Abhandlung über Muhta and Badha**), das von den buddhistischen Kabbalisten dem Kapila zugeschrieben wird, dem Begründer des Shankyasystems; die Brahmanas;***) der Stan-gyour,†) der Tibetaner; alle diese Werke enthalten denselben Grundstock. Variierend bloss in den allegorischen Einkleidungen, verkünden alle ein und dieselbe geheime Lehre, die, sobald einmal gänzlich verstossen, sich als das Ultima-Thule wahrer Philosophie erweisen und das *verlorene Wort* aussprechen wird.

Es ist unnütz, zu erwarten, dass Gelehrte in diesen Werken irgend etwas von höherem Interesse finden würden, als was in unmittelbarer Beziehung entweder zu ihren philologischen oder vergleichend mythologischen Forschungen steht. Sogar Max Müller, sobald er auf den Mystizismus und die metaphysische Philosophie zu sprechen kommt, die sich durch die ganze, alte Sanskritliteratur zieht, erblickt in ihnen nichts als „theologische Absurditäten“ und „phantastischen Unsinn.“

Von den Brahmanas, übervoll des Mysteriösen, das für ihn natürlich leer, hohl und bedeutungslos erscheint, sagt er: „Der grössere Teil davon ist einfach Geschwätz und zwar, was um so schlimmer ist, theologisches Geschwätz. Niemand, der nicht zuvor genau bekannt ist mit dem „Platz, den die Brahmanas in der Geschichte indischen Geistes ausfüllen, könnte mehr als zehn Seiten lesen, ohne angewidert zu werden.“ ††)

Wir wundern uns nicht über die strenge Kritik dieses gelehrten Forschers.

Wie kann er auch ohne einen Schlüssel, der uns den wahren Sinn dieses „Geschwätzes“, dieses Gewirres religiöser Vorstellungen enthüllt,

*) Adah im Hebräischen ist עדה und Eden עדן; das erste ist eines Weibes Name, das zweite die Bezeichnung eines Landes. Sie sind eng mit einander verwandt, schwerlich aber mit Adam und Akkad — אדם, אכד, die mit aleph buchstabiert werden.

**) Die zwei Worte entsprechen den Ausdrücken Macroprosopus oder Makrokosmos — dem Absoluten und Unbegrenzten, und dem Microprosopus der „Kabbala“, das „kurze Gesicht“ oder der Mikrokosmos — das Endliche und Bedingte. Es ist nicht übersetzt, noch wird dies voraussichtlich je geschehen. Die tibetanischen Mönche sagen, dass es die wirklichen „Sutrâs“ enthalte. Einige Buddhisten glauben, dass Buddha in einem früheren Dasein Kapila selbst war. Wir sehen nicht ein, wie mehrere Sanskritschreiber die Behauptung rechtfertigen können, dass Kapila ein Atheist gewesen sei, während jede Legende ihn als den asketischsten Mystiker zeigt, als den Begründer der Sekte der Yogis.

***) „Die Brahmanas“ wurden von Dr. Haug übersetzt; siehe sein „Aitareya Brâhmanam“.

†) „Der Stan gyour“ ist voll von magischen Vorschriften, dem Studium okkulter Kräfte und ihrer Erwerbung, Zaubereien, Beschwörungen, etc. er ist ebensowenig von seinen Laien-Interpreten verstanden worden; wie die jüdische „Bibel“ von unserer Geistlichkeit oder die „Kabbala“ von den europäischen Rabbis.

††) „Aitareya Brahmana“, Vorlesung von Max Müller.

exoterisch über das Esoterische richtig urteilen? Wir finden eine Antwort darauf in einer anderen, der hochinteressanten Vorlesung des deutschen Gelehrten: „Kein Jude, kein Römer, kein Brahmane dachte je daran, die Allgemeinheit zu seinem eigenen nationalen Kultus zu bekehren. Religion wurde als Privatsache oder nationale Eigentümlichkeit angesehen. Vor Fremden musste sie behütet werden. Die meisten Götternamen, die Gebete, durch deren Kraft der Götter Gunst gewonnen werden konnte, wurden geheim gehalten. Keine Religion war exklusiver als die der Brahmanen".*)

Wenn sich also gewisse Forscher einbilden, sie könnten, weil sie die Bedeutung einiger weniger Riten von einem Protriya, einem in die Opfer-Mysterien initiierten Brahmanen-Priester, erfahren haben, alle Symbole deuten und ihr Sieb für genügend fein erachten, um den ganzen Gehalt der Hindureligionen durchzuschütteln, so können wir die Vollständigkeit ihrer wissenschaftlichen Selbsttäuschung nur bewundern und das umsomehr, wenn wir von Max Müller selber die Worte vernehmen, dass da „ein Brahmane geboren — nein, zwiefach geboren wurde und nicht dazu gemacht werden konnte, nicht einmal die niedrigste Kaste, die der Sudras, ihre Tore einem Fremden öffnen würde".

Nein; unsere Gelehrten verstehen nicht, ja sie können gar nicht richtig die alte Hinduliteratur verstehen, nicht mehr als ein Atheist oder Materialist fähig ist, die Gefühle eines Sehers, eines Mystikers, dessen ganzes Leben der Beschauung gewidmet ist, auf ihren richtigen Wert hin zu würdigen. Sie haben vollkommen recht, sich einzulullen mit dem süssen Wiegenlied ihrer Selbstbewunderung und der genauesten Kenntnis ihrer grossen Gelehrsamkeit, doch haben sie nicht recht, wenn es sich darum handelt, die Welt in ihr eigenes Irrsal zu führen oder glauben zu machen, dass sie die letzten Probleme allen Denkens, ob nun der Sanskritliteratur oder irgend einer anderen, gelöst haben; dass nichts hinter dem äusserlichen „Geschwätz" stecke, nicht weit mehr als sich je unsere moderne exakte Philosophenweisheit hat träumen lassen; oder, dass es über und ausser der korrekten Übertragung von Sanskritworten und Sentenzen keine tieferen Gedanken gibt, die nur einigen der Nachkommen derer, die diese Gedanken in den Morgenstunden des Erdentages enthüllten, verständlich wäre, wenn sie es nicht für den uneingeweihten Leser sind.

Wir sind nicht im geringsten erstaunt darüber, dass ein Materialist und gar ein orthodoxer Christ unfähig ist, seien es nun die alten brahmanischen Werke oder ihre Nachkommen, die Kabbala, den Codex des Bardesanes oder die jüdische heilige Schrift zu lesen, ohne bei seiner Unbescheidenheit und seinem offenkundigen Mangel an, wie es der uneingeweihte Leser zu nennen beliebt, „gesundem Menschenverstand" angewidert zu werden. Wenn wir sie aber auch schwerlich eines solchen Gefühls wegen tadeln können, besonders was die hebräische, sogar die griechische und lateinische Litteratur anbelangt, und wir ferner Professor

*) Ebda „Buddhist Pilgrims".

Fiskes Meinung, dass „es ein Zeichen von Wahrheit ist, unbefriedigt zu bleiben bei unvollkommener Erklärung“ vollends beipflichten, so haben wir andererseits ein Recht zu erwarten, dass es nicht weniger als ein Zeichen von Ehrenhaftigkeit anerkannt werde, offen seine Unwissenheit einzugestehen in Fragen, die zwei Seiten aufweisen und bei deren Lösung der gelehrte Forscher ebenso leicht stolpern kann als der erste beste Ignorant. Stossen wir in dem Buche Geschichte der geistigen Entwicklung Europas auf Professor Drapers folgende Zeiteinteilung: „der Zeitabschnitt von den Tagen des Sokrates, dem Vorläufer und Lehrer Platos bis Karneades als die „Periode des Glaubens“; der von Philo bis zur Ausrottung der neuplatonischen Schulen durch Justinian als das „Zeitalter des Verfalls“ — so mag uns erlaubt sein, daraus zu schliessen, dass der gelehrte Professor so wenig über das wahre Wesen der griechischen Philosophie und der attischen Schulen weiss, als er den wahren Charakter Giordano Brunos erfasst hat. Sehen wir nun ebenso einen der besten Sanskritforscher mit dem ganzen Gewicht seiner eigenen, jeder Stütze entbehrenden Autorität feststellen, dass der grössere Teil der Brahmanas einfach „theologisches Geschwätz“ ist, dann bedauern wir tief, annehmen zu müssen, dass Professor Müller sicherlich weit besser mit den alten Sanskritverben und Substantiaten als mit dem sanskritischen Denken vertraut ist; und dass ein Gelehrter wie geschaffen, den antiken Religionen sowohl als Menschen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, so ausgiebig den Händen christlicher Theologen zuspielt. „Was ist der Nutzen des Sanskrits?“ ruft Jacquemont, der allein mehr Falsches über den Osten aufgebracht hat als alle Orientalisten zusammen. Unter solchen Verhältnissen wirklich gar keiner; und bevor wir einen Leichnam gegen einen anderen austauschen, mögen wir getrost ebensogut den toten Buchstaben der jüdischen Bibel als den der Weden sezieren. Wer nicht intuitiv erfüllt wird von dem religiösen Geiste der Alten, wird nie den Schleier des exoterischen „Geschwätzes“ heben.

Wenn wir zuerst lesen, dass „in der Höhlung des Craniums des Marcroposopos — dem Lang-Gesicht — verborgen liegt die luftige *Weisheit*, (die jetzt eröffnet wird); nie entdeckt und nie geöffnet“; der an anderer Stelle, dass „der Geruch des Alten der Tage, Leben ist in jedem Teil“; so sind wir leicht geneigt, dies als das unzusammenhängende Lallen eines Verrückten anzusehen. Und wenn wir gar im Codex Nazareus vernehmen, dass „sie, der Spiritus“, ihren Sohn Karabtanos, „der toll ist und bar jeglichen Urteils“, zu einem unnatürlichen Verbrechen mit seiner eigenen Mutter auffordert, so werden wir so ziemlich genug haben und das Buch mit Ekel erfüllt bei Seite schieben. Ist das aber wirklich nur bedeutungsloser Plunder, in ungewählten, rohen Ausdrücken und sogar unflätiger Sprache? Nicht härter darf auf äusseren Anschein hin darüber geurteilt werden als über die geschlechtlichen Symbole der rohen egyptischen und Hindu-Religionen oder die rohe Laszivität des Aus-

drucks in der „heiligen“ Bibel selbst, nicht absprechender als über die Allegorie von Eva und der versuchenden Schlange Edens. Der immer sich einschmeichelnde, rastlose Geist, wenn er einmal „in Materie verfällt“, verlockt Eva oder Hava, die den chaotischen Stoff „toll und bar jeglichen Urteils“ körperlich darstellt, denn Stoff Karabtanos, ist der Sohn des Geistes (Spirit), oder des Spiritus der Nazarener, der Sophia-Achamoth, und sie ist die Tochter des reinen, intellektuellen Geistes, des göttlichen Atems. Wird einmal die Wissenschaft uns tatsächlich den Ursprung der Materie aufgedeckt und den Irrtum der Okkultisten und alten Philosophen bewiesen haben, die behaupten (sowie ihre Nachfolger auch jetzt noch behaupten), dass Materie nur eine der Korrelationen des Geistes ist, dann erst, aber nur dann, hat die Welt der Skeptiker zweifellos recht, gegen altehrwürdige Religionen den Vorwurf der Unanständigkeit zu erheben.

„Von uraltersher“, sagt Frau Lydia Maria Child,*) wird in Hindostan ein Symbol als Sinnbild der Schöpfung oder des Lebensursprungs verehrt. Es ist das gewöhnlichste Symbol Sivas (Balas oder Maha-Devas) und wird allgemein mit seiner Verehrung verbunden . . . . . Siva galt nicht bloss als Erzeuger menschlicher Formen; er vertrat das befruchtende Prinzip, die Zeugungzkraft, die das ganze Weltall durchdringt . . . kleine Abbildungen dieses Symboles, geschnitzt in Elfenbein, Gold oder Krystall werden als Halsschmuck getragen . . . . . Das mütterliche Symbol ist ebenfalls religiösen Ursprungs; und die Anbeter Vishnus tragen es auf ihrer Stirn in Form eines wagrechten Striches . . . . Ist es so sonderbar, dass sie mit Ehrfurcht zu dem grossen Rätsel der menschlichen Geburt aufblickten? Waren sie unrein, wenn sie es so betrachteten, oder sind wir unrein, dass wir es nicht so betrachten? Wir sind weit vor in der Zeit, und seit diese alten Anachoreten zuerst von Gott und Seele in den feierlichen Tiefen ihrer ersten Heiligtümer sprachen, haben sich die Pfade verwischt. Nicht lächeln sollen wir über ihre Art, der unendlichen und unbegreiflichen Ursache durch alle Rätsel der Natur nachzugehen, damit nicht so der Schatten unserer eigenen Ungeschlachtheit ihre patriarchiale Einfachheit verdunkle.“

Viele der Forscher Alt-Indiens, wie: Colebrooke, William Jones, Barthelemy St. Hilaire, Lassen, Weber, Strange, Burnouf, Hardy und endlich Jacolliot, alle haben vereint bezeugt, welchen Gipfelpunkt in Gesetzgebung, Ethik, Philosophie und Religion die geistige Entwicklung dieses Landes erstiegen hat. Kein Volk der Welt ist jemals in seinen Vorstellungen von Gott und seinem Sprössling, dem *Menschen*, zu einer solchen Gedankentiefe vorgedrungen, wie die sanskritischen Metaphysiker und Theologen. „Die Klage, die ich gegen viele Übersetzer und Orientalisten erheben muss", sagt Jacolliot, „ist, ungeachtet meiner Bewunderung ihres tiefen Wissens, die, dass sie, weil sie nicht in Indien gelebt haben, in Genauigkeit des Ausdrucks und Erfassen des symbolischen Sinnes poetischer Gesänge, Gebete und Zeremonien Fehler begehen, ja nur zu oft in wesentliche Irrtümer, sei es nun der Übersetzung oder richtigen Auffassung, verfallen.“ **) Weiter sagt dieser Autor, der lange Zeit in Indien geweilt hat und welcher daher competenter ist als jene, die nie dort gewesen sind: „Das Leben mehrerer Generationen würde kaum hinreichen,

*) „Progress of Religious Ideas through Successive Ages“, Bd. I, p. 17.

**) „La Bible dans l'Inde“.

nur zu lesen, was uns Alt-Indien an historischen, ethischen (moralischen), poetischen, philosophischen, religiösen, medizinischen und wissenschaftlichen Werken aller Art hinterlassen hat.“ Und doch sind es nur einige wenige Bruchstücke, die ihm nur durch die Gefälligkeit einiger Brahmanen zugänglich gemacht wurde, aus denen Louis Jacolliot ein solches Urteil fällt. Dessen ungeachtet hat kein anderer Reisender offener und im Ganzen unparteiischer über Indien berichtet als gerade Jacolliot. Wenn er über seine gegenwärtige Erniedrigung scharf urteilt, spricht er noch schärfer sein Urteil gegen die, die die Ursache davon waren — die priesterliche Kaste der letzten Jahrhunderte —, und die Herbheit seines Tadels entspricht dem Grad seiner Würdigung vergangener Grösse. Er zeigt die Quellen, aus denen die Offenbarungen aller alten Glaubensformen flossen, eingeschlossen die erleuchteten Bücher Mosis, und preist Indien geradezu als Wiege der Menschheit, das Vaterland aller Nationen und als Pflanzstätte aller Künste und Wissenschaften des Altertums, für das sich Indien selbst bereits in der kimmerischen Dunkelheit der archaïschen Zeitalter befunden hatte. „Indien studieren,“ sagt er, „heisst den Quellen der Menschheit nachspüren.‘

„In derselben Weise wie die moderne Gesellschaft bei jedem Schritt und Tritt auf das Altertum stösst“, fügt er hinzu, „wie unsere Poëten Homer und Virgil, Sophokles und Euripides, Plautus und Terenz kopiert, unsere Philosophen Erleuchtung aus Sokrates, Pythagoras, Plato und Aristoteles geschöpft, unsere Geschichtsschreiber Titus-Livius, Sallust oder Tacitus als Vorbilder gewählt, unsere Redner Demosthenes oder Cicero sich als Muster gesetzt haben, und unsere Ärzte Hippokrates studieren, unsere Gesetzgeber Justinian abschreiben — genau so hatte das Altertum wieder ein Altertum zu studieren und nachzuahmen . . . Folgen Völker nicht aufeinander? Beschränkt sich nicht ein von ihnen mühevoll erworbenes Wissen auf ihr eigenes Gebiet und stirbt es nicht mit dem Geschlecht, das es hervorbrachte? Was ist absurd an der Annahme, dass das Indien vor sechstausend Jahren — glänzend, zivilisiert, übervölkert, — Egypten, Persien, Juda, Griechenland und Rom beeindruckte und zwar mit einem so untilgbaren Stempel, in einer solchen Tiefe, als wir es selbst von diesen letztgenannten Völkern erfahren haben?

„Es ist Zeit, uns endlich von den Vorurteilen zu befreien, dass die Alten aus sich selbst die erhabensten Ideen der Philosophie, Religion und Moral geschöpft haben, diese Vorurteile, die in recht naiver Bewunderung alles auf den Gebieten der Wissenschaft, Kunst und Literatur Errungene der Intuition Einzelner oder der Offenbarung zuschreiben“. *)

Wir glauben, dass der Tag nicht gar ferne ist, wo die Gegner dieses feinen und gelehrten Schriftstellers durch die Kraft unwiderleglicher Beweise zum Schweigen gebracht werden. Und wenn einmal Tatsachen seine Theorien und Behauptungen erwiesen haben werden, was wird die Welt finden? Sie wird finden, dass es Indien ist, dieses am wenigsten

*) „La Bible dans l'Inde.“

erforschte Land, weniger bekannt als nur irgend eines, dem alle, alle andern grossen Nationen der Welt für ihre Sprachen, Künste, Gesetzgebungen und Zivilisation verschuldet sind. Sein Fortschritt, der für einige Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung unterbunden war, — denn, wie dieser Schriftsteller zeigt, war zur Zeit des grossen makedonischen Eroberers „Indiens Glanzperiode bereits vorüber“ — ward nun vollends in den nachfolgenden Zeitaltern unterdrückt. Aber der Beweis für die vergangenen Tage seines Ruhmes liegt in seiner Literatur. Welches Volk in der ganzen weiten Welt kann sich einer solchen Literatur rühmen, die, wäre das Sanskrit weniger schwierig, intensiver studiert würde, als es heute der Fall ist! Bisher war das grosse Publikum, um sich darüber zu unterrichten, nur auf wenige Gelehrte angewiesen, die trotz ihrer grossen Gelehrsamkeit und Vertrauenswürdigkeit der Aufgabe des Übersetzens und Kommentierens von mehr als einigen wenigen Büchern aus der fast unbegrenzten Zahl von Ländern nicht gewachsen sind. Trotz des Vandalismus der Missionäre sind genug übrig geblieben, um den Umfang der Sanskritliteratur so mächtig anschwellen zu lassen. Und auch nur das zu bewältigen, würde die ganze Lebenszeit eines Europäers erfordern.

Ganz kürzlich griff ein gewisser ehrwürdiger Dunlop Moore aus New-Brighton, Pa., offenbar in der Absicht, seine Gewandtheit und Frömmigkeit mit einem Schlage zu zeigen, die Behauptung eines Theosophisten an, der in einem Gespräche bei der Verbrennung des Barons de Palm bemerkte, dass das Gesetzbuch Manus Tausend Jahre vor Moses bestanden habe. „Alle Orientalisten von Ruf“, sagt er, „stimmen heute darin überein, dass die Vorschriften Manus zu verschiedenen Zeiten geschrieben wurden. Der letzte Teil der Sammlung datiert wahrscheinlich aus dem sechsten Jahrhunderte vor der christlichen Ära“.*) Was auch andere Orientalisten, ermutigt durch diesen pensylvanischen Pundit, denken mögen, William Jones ist anderer Meinung. „Es ist klar“, sagt er, „dass die Gesetze Manus, so wie wir sie heute besitzen, und die nur sechshundertachtzig Slokas umfassen, nicht das Werk sein können, das Soumati zugeschrieben wird, und das wahrscheinlich sich mit dem deckt, das unter dem Namen Vriddha-Manava oder „Altes Gesetzbuch Manus” beschrieben wird. Dieses Werk ist noch nie ganz rekonstruiert worden, obgleich viele Stellen des Buches durch die Tradition bewahrt und oft von Kommentatoren zitiert worden sind“.

„In der Vorrede zu einem Aufsatze über die Gesetzgebung durch Narada“, sagt Jacolliot, geschrieben von einem seiner Adepten, einem Schützlinge brahminischer Macht, lesen wir folgendes: Als Manu die Gesetze Brahmas in hunderttausend Slokas oder Distichen geschrieben hatte, die zusammen vierundzwanzig Bücher und Tausend Kapitel bildeten, gab er das Werk Narda, dem Weisen der Weisen, der es zum Gebrauche für die Menschheit auf zwölftausend Verse abkürzte, die er sodann einem Sohne Brighous, namens Soumati, gab, der sie wiederum auf viertausend herabsetzte.“

So lauten die Ansichten von William Jones, der im Jahre 1794 be-

---

*) „Presbyterian Banner“, 20. Dezember 1876.

hauptete, dass die im Besitze der Europäer sich befindlichen Bruchstücke nicht das alte Gesetzbuch Manus sein können. — Louis Jacolliot aber, der im Jahre 1868, nachdem er alle Autoritäten befragt hatte, dem Ergebnis dieser Nachfrage das Resultat seiner eigenen langwierigen und geduldigen Forschung hinzufügte, schrieb das Folgende: „Die Gesetze der Hindus wurden von Manu mehr als dreitausend Jahre vor der christlichen Ära kodifiziert, von allen Völkern des Altertums, insbesondere von Rom, abgeschrieben, das allein uns ein geschriebenes Recht hinterlassen hat — den Kodex-Justinians, — und dieser ist als Grundlage für alle modernen Gesetzgebungen angenommen worden."*)

In einem andern Werke, betitelt Christna et le Christ, einer wissenschaftlichen Anklageschrift eines frommen, obgleich sehr gelehrten katholischen Gegners, M. Textor de Ravisi, der zu beweisen suchte, dass die Orthographie des Namens Christna seinem buchstäblichen Sanskrit nach nicht gerechtfertigt ist — und hiebei den Kürzeren zieht — bemerkt Jacolliot: „Wir wissen, dass die Gestalt des Gesetzgebers Manu sich ganz im Dunkel der vorhistorischen Zeit Indiens verliert, und dass kein Indologe es gewagt hat, ihm den Titel des ältesten Gesetzgebers zu verweigern." (p. 350.)

Aber Jacolliot hat nicht den ehrwürdigen Dunlop Moore gehört. Vielleicht sind deshalb er und mehrere Indologen bereit, zu beweisen, dass viele der wedischen Texte, sowie die Manus, die nach Europa von der asiatischen Gesellschaft in Calcutta geschickt worden sind, überhaupt nicht echte Texte sind, sondern grösstenteils den geschickten, versuchsweisen Anstrengungen gewisser jesuitischer Missionare zu verdanken sind, die darauf ausgingen, die Wissenschaft irre zu führen. Und zwar mit Hilfe apokrypher Werke, deren Einstreuung darauf berechnet war, die Geschichte Indiens in eine Wolke der Ungewissheit und des Dunkels zu hüllen, und weiter auf die modernen Brahmanen und Pundits den Verdacht systematischer Einschiebung zu lenken. „Diese Tatsachen", fügt er hinzu, „sind in Indien so gut begründet, dass sie, da sie noch nie in Frage gestellt worden sind, endlich Europa enthüllt werden müssen." (Christna et le Christ, p. 347.)

Übrigens bildet das Gesetzbuch Manus, das den europäischen Orientalisten als von Brighon kommentiert bekannt ist, gar keinen Teil des alten Manus, genannt Vriddha-Manava. Obwohl nur kleine Bruchstücke davon von unseren Gelehrten entdeckt worden sind, existiert das Werk als ein Ganzes in gewissen Tempeln. Jacolliot beweist, dass die Texte, die nach Europa geschickt wurden, mit denselben Texten, gefunden in den Papoden Süd-Indiens, ganz und gar nicht übereinstimmen. Wir können auch für unsern Zweck William Jones zitieren, der, über Callouca klagend, bemerkt, dass dieser in seinen Kommentaren niemals beachtet zu haben scheint, dass „die Gesetze Manus auf die ersten drei Zeitalter beschränkt sind." — (Translation of Manu and Commentaries.)

---

*) „La Bible dans l'Inde."

Der Berechnung nach sind wir jetzt im Zeitalter des Kali-Yug, dem dritten, berechnet nach dem des Satya oder Krita-Yug, dem ersten Zeitalter, in das die Tradition der Hindus die Gesetze Manus versetzt, und deren Echtheit William Jones ohne Frage annahm. Alles das zugelassen, kann gesagt werden, und zwar mit Rücksicht auf die enormen Übertreibungen der hinduistischen Chronologie – die, beiläufig gesagt, weit besser mit moderner Geologie und Anthropologie übereinstimmt, als die verzerrte, sechstausendjährige Zeitrechnung der jüdischen heiligen Schrift — und darauf, dass erst ungefähr Vier-Tausend Fünf Hundert Jahre verflossen sind, seit das vierte Zeitalter der Welt oder Kali-Yug begann, wir hierin einen Beweis dafür finden können, was einer der grössten Orientalisten, der je lebte, — und ein christlicher noch dazu, nicht ein Theosophist — glaubte, dass nämlich Manu viele Tausend Jahre älter ist als Moses. Offenbar muss eines von zwei Dingen zutreffen: Entweder wird Indiens Geschichte für die Zwecke des Presbyterian Banner eingerenkt oder die Artikelschreiber dieses Blattes müssen genau die Hinduliteratur studieren, bevor sie wagen können, gegen theosophische Kritik Stellung zu nehmen.

Abgesehen aber von den privaten Meinungen dieser ehrwürdigen Herrn, deren Ansichten uns wahrhaftig wenig kümmern, stossen wir sogar in der Neuen amerikanischen Cyklopädia auf die ausgesprochene Tendenz, das Alter und die Wichtigkeit der Hinduliteratur zu bestreiten. „Die Gesetze Manus“, sagt einer der Schreiber, „stammen aus keiner früheren Zeit als aus dem dritten Jahrhundert v. Chr.“ Dieser Ausdruck ist aber ungemein dehnbar. Wenn unter den Gesetzen Manus die Verkürzung dieser Gesetze gemeint ist, die von späteren Brahmanen kompiliert und geordnet wurden, um sie als Autorität für ihre ehrgeizigen Bestrebungen dienen zu lassen, mit der Absicht für sich als Sekte, eine Vorschrift zu schaffen, dann mögen sie schon die Richtigen sein, obwohl wir auch das bereit sind, zu bestreiten. Es wäre übrigens der geringere Fehler, diese Verkürzung für die echten, alten, von Manu kodifizierten Gesetze zu nehmen als zu behaupten, dass die hebräische Bibel nicht früher als aus dem zehnten Jahrhunderte unserer Ära datiere, weil wir kein älteres hebräisches Manuskript als dieses haben, oder dass die Gesänge von Homers Iliade auch nicht bekannt oder geschrieben waren, bevor das erste, als echt verbürgte Manuskript gefunden wurde. Im Besitze europäischer Gelehrten gibt es kein Sanskritmanuskript, das um vieles älter ist als vier oder fünf Jahrhunderte*), eine Tatsache, die sie nicht im geringsten davon abhält, den Weden ein Alter von vier bis fünf Tausend Jahren zu geben.

Wenn es wahr ist, was Jacolliot an den Texten nachweist, dass der Codex Justinians von den Gesetzen Manus abgeschrieben wurde, so haben wir vor allem das Alter dieses justinianischen Gesetzbuches und die Zeit seines Ursprungs festzustellen.

*) Siehe Max Müllers „Vorlesung über die Veden“.

Nach Varro wurde Rom im Jahre 3961 der julianischen Periode (754 v. Chr.) erbaut. Das römische Gesetz, das auf Befehl Justinians niedergeschrieben wurde und als Corpus Juris Civilis bekannt war, war nicht ein Codex, sondern, wie uns gesagt wird, eine Übersicht der Gebräuche der Gesetzgebung vieler Jahrhunderte. Obwohl tatsächlich nichts über die ursprünglichen Autoritäten bekannt ist, so war doch die Hauptquelle, die aus der jus scriptum oder dem geschriebenen Gesetze abgeleitet wurde, das jus non scriptum oder das Gewohnheits-Gesetz. Nun, gerade auf dieses Gewohnheits-Gesetz wollen wir unsere Beweisgründe stützen. Das Gesetz der zwölf Tafeln war um 300 A U. C. gesammelt worden, und sogar dieses, (was das Zivilgesetz betrifft), wurde aus noch früheren Quellen kompiliert. Wenn also diese früheren Quellen in so guter Übereinstimmung mit den Gesetzen Manus, die nach den Behauptungen der Brahmanen im Kritā-Yug kodifiziert worden sind, (einem Zeitalter, das dem jetzigen Kali-Yug voranging), so müssen wir annehmen, dass diese Quelle der „zwölf Tafeln“ als Gesetze der Gewohnheit und der Tradition wenigstens um mehrere hundert Jahre älter sind als ihre Kopierer. Dies allein schon führt uns um mehr als 1000 v. Chr. zurück.

Die Manava-Dharma-Sastra, die das kosmogonische System der Hindus verkörpert, wird dem Alter nach als den Weden zunächst stehend anerkannt. Sogar Colebrooke führt die Weden bis auf fünfzehnhundert Jahre v. Chr. zurück. Nun aber die Ethymologie des Namens Manava-Dharma-Sastra? Es ist ein Wort zusammengesetzt aus Manu, ferner d'harma (einsetzen) und sastra, was Befehl oder Gesetz bedeutet. Wie können also Manus Gesetze bloss aus dem dritten Jahrhunderte vor unserer christlichen Ära datiert werden?

Der Codex der Hindus hat nie Anspruch darauf erhoben, eine göttliche Offenbarung zu sein. Der Unterschied, der von den Brahmanen stets zwischen den Weden und jedem andern heiligen Buche von noch so respektablem Alter gemacht wurde, ist ein Beweis dafür. Während jede Sekte die Weden für das vermittelnde Wort Gottes — sruti (Offenbarung) — hält, wird das Gesetzbuch Manus von ihnen einfach als smriti, eine Sammlung mündlicher Gesetze, bezeichnet. Noch gelten diese Traditionen oder „Sammlungen“ als die ältesten und als die ehrwürdigsten im Lande. Aber das stärkste Argument, das zu gunsten seines Alters und der allgemeinen Wertschätzung spricht, die es geniesst, liegt in folgender Tatsache: Die Brahmanen haben unleugbar diese, aus einer entfernten Zeit stammenden Überlieferungen wieder nachgebildet und viele der jetzt bestehenden Gesetze, wie sie in dem Gesetzbuch Manus standen, gemacht, um ihren ehrgeizigen Zielen zu entsprechen. Daher müssen sie dies zu einer Zeit getan haben, als die Verbrennung von Witwen (suttee) weder üblich noch auch beabsichtigt war, was vor beinahe 2500 Jahren noch der Fall gewesen ist. Weder in den Weden, noch in dem Gesetzbuche Manus steht etwas von einem solchen

grausamen Gesetze! Wer weiss denn nicht — ausser er ist in der Geschichte Indiens völlig unbewandert, — dass dieses Land einmal nahe daran war, sich in einem religiösen Aufstande zu erheben und zwar wegen des Verbotes des suttee durch die englische Regierung? Die Brahmanen beriefen sich auf einen Vers aus dem Rig-Weda, der es angeblich befahl. Aber dieser Vers ist kürzlich als gefälscht nachgewiesen worden.*) Waren die Brahmanen die einzigen Verfasser des Gesetzbuches Manus gewesen, oder hatten sie es ganz unparteiisch kodifiziert, anstatt es einfach mit Einschiebungen zu versehen, die ihren Zwecken entsprachen, und zwar nicht früher als vor den Tagen Alexanders — wie ist es dann möglich, dass sie diesen so wichtigen Punkt übersahen und seine Verbürgtheit so gefährdeten? Diese Tatsache allein beweist, dass das Gesetzbuch zu den ältesten Büchern gerechnet werden muss.

Wir können noch weiter gehen. Auf Grund dieses schlagenden Beweises — gestützt auf Vernunft und Logik — behaupten wir, dass Egypten ganz Griechenland mit seiner Zivilisation versah, dass ferner Griechenland sie nach Rom verpflanzte und Egypten selbst in diesen dunklen Zeitaltern, als Menes regierte,**) seine Gesetze, seine sozialen Einrichtungen, seine Künste und Wissenschaften aus dem Vor-Wedischen Indien empfing,***) dass also, behaupten wir, diese alte Einweihungsstätte der Priester — der Adepten aller Länder — der Ort ist, wo wir nach dem Schlüssel zu den grossen Mysterien der Menschheit suchen müssen.

Und wenn wir unterschiedslos „Indien" sagen, so verstehen wir darunter nicht das heutige Indien, sondern das der archaïschen Periode. Zu dieser uralten Zeit wurden Länder, die wir heute unter ganz andern Namen kennen, alle noch Indien genannt. Da gab es ein Ober-, ein Unter- und ein Westindien, das heutige Persisch-Iran. Die Länder, die heute Tibet, Mongolei und die grosse Tatarei heissen, wurden von den alten Schriftstellern auch noch zu Indien gehörig betrachtet. Wir wollen nun eine Legende erzählen, die sich auf alle diese Orte bezieht, wo einst die Wiege der Menschheit stand, eine Tatsache, die die Wissenschaft heute bestätigt.

Die Überlieferung sagt, und die Aufzeichnungen des grossen Buches erklären, dass es lange vor der Zeit Adams und seines neugierigen Weibes He-va dort, wo heute nur Salz-Seen und öde, unfruchtbare Wüsten sich erstrecken, mächtiges Binnenland gab, das sich über Mittelasien ausdehnte, nördlich von dem stolzen Himalaya-Gebirge und seinen westlichen Ausläufern — ein Eiland, das an unvergleichlicher Schönheit nicht seinesgleichen in der Welt hatte. Es war bewohnt von den letzten Überbleibseln der Rasse, die der unserigen voranging. Diese Rasse konnte mit gleicher Leichtigkeit in Wasser, Luft oder Feuer leben, denn sie besass unbegrenzte Herrschaft über die Elemente. Das waren die „Söhne Gottes". Nicht die, die

---

*) Siehe Roths: „Verbrennung in Indien", Max Müllers: „Vergleichende Mythologie." (Vorlesung), Wilsons Artikel über „The Supposed Vaidic Authority for the Burning of Hindu Widdows" usw.

**) Bunsen gibt als das Jahr des Regierungsantrittes des Menes 3645, Manetho 3892 v. Chr. an. Siehe „Egypt's Place etc." Bd. V. p. 84; Schlüssel.

***) Louis Jacolliot behauptet in seiner „Bibel in Indien" dasselbe.

die Töchter der Menschen sahen, sondern die wirklichen Elohim, obgleich sie in der orientalischen Kabbala einen andern Namen haben. Es waren die, die die verborgensten Geheimnisse der Natur den Menschen mitteilten und ihnen das jetzt verlorene, unaussprechliche „Wort“ enthüllten. Dieses Wort, das kein Wort ist, ist einmal über den ganzen Globus gewandert und schlummert noch als leises, fern ersterbendes Echo in den Herzen einiger auserwählter Menschen. Die Hierophanten aller Priesterkollegien wussten um die Existenz dieses Eilandes, aber das „Wort“ war nur dem Java-Aleim oder dem Obersten jedes Kollegiums bekannt. Es wurde von ihm seinem Nachfolger nur im Augenblicke des Todes überliefert. Es gab viele solcher Kollegien; die alten klassischen Autoren sprechen von ihnen an mehreren Stellen.

Wir haben bereits gesehen, dass eine der universellen Traditionen, die sich bei allen alten Völkern finden, lautet, dass es viele Menschenrassen gegeben habe, die der gegenwärtigen vorangingen. Jede davon war von ihrer Vorgängerin verschieden, und jede verschwand, wenn die folgende erschien. Bei Manu sind sechs aufeinander folgende Rassen erwähnt.

„Aus diesem Manu kam Swayambhouva (der Kleinere, und Adam Kadmon entsprechend) hervor, aus Swayambhouva oder dem Wesen, das durch sich selbst besteht, entsprangen sechs andere Manus (Menschen, als typische Vorgänger), von denen jeder einer Rasse von Menschen Leben gab . . . Von diesen Manus, alle machtvoll, deren erster Swayambhouva ist, hat jeder in seiner Periode *autara* — diese aus beweglichen und unbeweglichen Wesen zusammengesetzte Welt hervorgebracht und geleitet“. (Manu, Buch I.)

In der Siva-Purana*) heisst es: „O Siva, Du Gott des Feuers, mögest Du doch meine Sünden vernichten wie das Bleichgras des Dschungels durch Feuer zerstört wird. Durch Deinen mächtigen Atem haben Adhima (der erste Mensch) und Heva (Ergänzung des Lebens, in Sanskrit), die Vorfahren dieser Menschenrasse, Leben empfangen und die Welt mit ihren Nachkommen bevölkert“.

Zwischen dieser reizenden Insel und dem Meere gab es keine Verbindung; aber unterirdische Gänge, die nur den Oberen bekannt waren, führten nach allen Richtungen. Die Überlieferung deutet an, dass viele der majestätischen Ruinen Indiens wie Ellora, Elephanta und die Höhlen von Ajunta (Chandor-Gebirge) einst zu diesen Kollegien gehörten und mit ihnen durch solche unterirdische Gänge verbunden waren.**) Wer kann sagen, dass die versunkene Atlantis — die auch in dem Geheimen Buch erwähnt wird, aber wieder unter anderem Namen, gekleidet in die

*) Purana bedeutet alte und heilige Geschichte oder Überlieferung. Siehe „Manu“, übersetzt von Loiseleur des-long- champ. Ebenso L. Jacolliots „La Genèse dans l'Humanité'.“

**) Es gibt Archäologen, wie James Fergusson, die auch nicht einem einzigen indischen Denkmale ein grosses Alter zugestehen wollen. In seinem Werke „Illustrations of the Rock-Cut Temples of India“ wagt der Verfasser die ganz ausserordentliche Ansicht auszusprechen, dass „Egypten aufgehört hatte, eine Nation zu sein, bevor die frühesten Höhlentempel Indiens ausgegraben wurden“. Kurz er gibt nicht den Bestand solcher Höhlen vor der Regierung Asokas zu, und scheint beweisen zu wollen, dass viele dieser aus Fels gehauenen Tempel vor der Zeit dieses frommen buddhistischen Königs ausgeführt wurden bis zum Untergange der Andhra-Dynastie von Maghada zu Anfang des fünften Jahrhunderts. Eine solche Behauptung scheint uns aus der Luft gegriffen. Spätere Entdeckungen werden bestimmt zeigen, wie irrig und unbegründet sie ist.

heilige Sprache — nicht doch in jenen Tagen existierte? Der grosse versunkene Kontinent mochte sich vielleicht südlich von Asien befunden und sich von Indien bis Tasmanien erstreckt haben. *) Wenn diese Annahme, welche man als einen Scherz Platos betrachten hat, einmal bewahrheitet sein wird, dann werden die Gelehrten sich zu dem Glauben bequemen müssen, dass die Beschreibung des gottbewohnten Kontinentes nicht eine blosse Fabel ist. Und sie mögen sich klar darüber werden, dass Platos behutsame Winke, sowie der Umstand, die Erzählung Solon und den egyptischen Priestern in den Mund zu legen, nur ein kluggewählter Weg ist, der Welt durch eine geschickte Verbindung von Dichtung und Wahrheit Tatsachen mitzuteilen, die auszuplaudern ihm die bei der Initiation auferlegten Verpflichtungen verboten.

Und wie könnte der Name Atlanta überhaupt erst bei Plato entsprungen sein? Atlante ist kein griechischer Name, seine Konstruktion trägt nichts von griechischen Elementen in sich. Brasseur de Bourbourg versuchte es vor einigen Jahren zu beweisen, und Baldwin zitiert ihn in seiner Prehistoric Nations and Ancient America. Er erklärt, dass „für die Wörter Atlas und Atlantic keine befriedigende Ethymologie in irgend einer in Europa bekannten Sprache gefunden wurde. Sie sind nicht griechischen Ursprungs und können auch nicht auf irgend eine bekannte Sprache der alten Welt als stammverwandt bezogen werden. Aber in der Sprache der Nahuatl (oder Tolteken) stossen wir sofort auf die Wurzel a, atl, was Wasser, Krieg und die Spitze des Hauptes bedeutet. Von dieser Wurzel stammt eine Reihe von Wörtern wie atlan oder das Ufer von oder inmitten von Wasser; daraus das Adjektiv Atlantic. Wir haben auch atlaca-Kämpfe. — Eine Stadt namens Atlan gab es, als der Kontinent durch Kolumbus entdeckt wurde, am Eingange des Golfes von Uraha in Darien mit einem guten Hafen. Sie ist heute zu einem bedeutungslosen pueblo (Dorf) namens Aclo herabgesunken. **)

Ist es nicht zum mindesten ganz ausserordentlich, in Amerika eine Stadt zu finden mit einem Namen, dem ein rein lokales Element zugrunde liegt und der, im übrigen jedem anderen Lande fremd, in der angeblichen Erdichtung eines Philosophen des vierten Jahrhunderts v. Chr. wieder auftaucht? Dasselbe kann von dem Namen America gesagt werden, der vielleicht eines Tages in viel engere Verwandtschaft mit Meric gebracht werden wird, dem heiligen Berge im Zentrum der sieben Kontinente, wie eine Überlieferung der Hindus lautet, als mit Americus Vespucius, dessen Name, nebenbei gesagt, gar nie Americus, sondern Albericus war, ein geringfügiger Unterschied, der von der exakten Geschichtsforschung erst sehr spät der Erwähnung wert erachtet wurde. ***) Wir führen zu Gunsten unseres Arguments die folgenden Gründe an:

*) Es ist ein sonderbarer Zufall, dass Amerika, als es zuerst entdeckt wurde, bei einigen eingeborenen Stämmen Atlanta hiess.

**) Baldwin: „Prehistoric Nations“, p. 179.

***) Dass Alberico Vespuzio, der Sohn Anastasio Vespuzios oder Vespuchys der neuen Welt seinen Namen gegeben hat, wird heute stark bezweifelt. In der Tat soll der Name in einem Werke, das mehrere Jahrhunderte vorher geschrieben wurde, vorkommen. A. Wilder (Anmerkungen).

1. Americ, Amerrique oder Amerique ist in Nicaragua der Name für Hoch- oder Bergland, das zwischen Juigalpa und Libertad in der Provinz Chontales liegt. Auf einer Seite reicht es in das Land der Carcas-Indianer, auf der andern ins Land der Ramas-Indianer.

Je oder ique ist eine Endung, die „Gross“ bedeutet, wie cazique usw.

Bei seiner vierten Fahrt erwähnt Kolumbus das Dorf Cariai, was wahrscheinlich Caîcai sein soll. Das Volk hatte Zauberer oder Medizinmänner bis zum Überfluss; und dies ward die Region des Americgebirges von dreitausend Fuss Höhe. Er unterlässt es, dieses Wort zu erwähnen.

Der Name America Provincia erschien zuerst auf einer Karte, die im Jahre 1522 zu Basel veröffentlicht wurde. Bis zu dieser Zeit hatte man geglaubt, dieses Land noch zu Indien rechnen zu müssen. In diesem Jahre wurde Nicaragua durch Gil Gonzales de Avida erobert.*)

2. „Die Normannen, die den Kontinent im zehnten Jahrhundert besuchten**) und auf eine flache, ebene Küste, ganz bedeckt mit Wald stiessen“, nannten es Markland, von mark, ein Wald. Das r hat einen rollenden Klang wie in marrick. Ein ähnliches Wort wird im Lande der Himalayas gesprochen. So lautet der Name des Welten-Berges Meru in einigen Dialekten Meruah, wobei das Schluss „h“ stark aspiriert wird. Die Hauptsache ist nun, zu zeigen, wie es möglich war, dass zwei Völker ein Wort von ähnlichlautendem Klange gebrauchten, jedes in seinem eigenen Sinne, der sich auf dasselbe Territorium bezog.

„Es liegt auf der Hand“, sagt Professor Wilder, „dass der Staat Zentral-Amerika, wo der Name Americ in der Bedeutung grosser Berge verstanden wird (so wie der Meru der Hindus, wie wir hinzufügen können) dem Kontinent seinen Namen gab. Vespucius würde seinen Zunamen nur dann gebraucht haben, wenn es seine Absicht gewesen wäre, dem Kontinent den Titel zu geben. Und wenn des Abbés de Bourbourg Theorie von Atlan, als die Wurzel von Atlas und Atlantic sich bewahrheitet, so könnten beide Hypothesen ganz prächtig übereinstimmen. Da Plato nicht der einzige Schriftsteller war, der von einer Welt jenseits der Säulen des Herkules schrieb, und da der Ozean noch seicht ist und Seegras überall in der tropischen Zone des atlantischen Meeres wächst, so ist es nicht so ungereimt, sich vorzustellen, dass dieser Kontinent damals vorsprang, oder dass es an dieser Küste eine Inselwelt gab. Der Stille Ozean lässt auch darauf hindeuten, dass er ehemals ein von Malayen oder Javanesen bevölkertes Inselreich gewesen ist, wenn nicht gar ein Kontinent, der sich von Norden nach Süden erstreckte. Wir wissen, dass Lemurien im indischen Ozean ein Traum der Gelehrten ist, und dass die Sahara und der mittlere Gürtel Asiens vielleicht ehemals Meeresbecken waren.“

Um in unserer Erzählung von der Tradition fortzufahren, haben wir noch hinzuzufügen, dass die Klasse der Hierophanten in zwei

*) Siehe Thomas Belt: „The Naturalists in Nicaragua“. London, 1873.

**) Torfacus: „Historia Vinlandiae Antiquae“.

in zwei von einander verschiedene Kategorien eingeteilt wurde: In die, die von den „Söhnen Gottes“ auf der Insel unterrichtet und in die göttliche Lehre der reinen Offenbarung eingeweiht wurden, während die andern, die die versunkene Atlantis — wenn dieser Kontinent so benannt war — bewohnten und einer anderen Rasse angehörten, mit einem Sinne geboren wurden, durch den sie alle verborgenen Dinge erfassten, und die unabhängig waren von jeder Entfernung und jedem materiellen Hindernisse. Kurz gesagt, sie waren die vierte Menschenrasse, die in den Popol-Vuh erwähnt wird, eine Rasse von Menschen, deren Blick keine Grenzen kannte und alles auf einmal erfasste. Sie waren Menschen, die wir etwa als „geborene Medien“ bezeichnen könnten. Doch weder kämpften noch litten sie, um dieses Wissen zu erwerben, auch erwarben sie es nicht um den Preis irgend welchen Opfers. Während aber die ersten den Pfad ihrer göttlichen Unterweiser gingen und ihr Wissen allmählich errangen, gleichzeitig dabei immer das Gute vom Bösen unterscheiden lernten, folgten die geborenen Adepten der Atlantis blindlings den Einflüsterungen des grossen unsichtbaren „Drachen“, des Königs Thevetat (die Schlange der Genesis?). Thevetat hatte weder Wissen erlernt noch erworben, sondern war, um einen Ausdruck Dr. Wilders in Bezug auf die versuchende Schlange zu gebrauchen, „eine Art Sokrates, der wusste, ohne initiiert worden zu sein.“ Unter diesen bösen Einflüsterungen ihres Dämons Thevetat entwickelte sich die atlantische Rasse zu einer Nation bösgearteter Magier. Die Folge war, dass ein Krieg erklärt wurde, dessen Erzählung zu viel Zeit beanspruchen würde; das wesentlichste davon kann in den entstellten Allegorien von dem Geschlechte Kains, der Riesen und der Noahs und ihrer rechtschaffenen Familien gefunden werden. Der Streit fand ein Ende durch den Untergang der Atlantis. Diese Tatsache wiederum spiegelt sich in den babylonischen und mosaischen Erzählungen von einer Flut: Die Riesen und Magier „ . . . und alles Fleisch ging zugrunde . . . . . und jeder Mensch.“ Alle, ausgenommen Xisuthrus und Noah, die im Wesen identisch sind mit dem grossen Vater der Thlinkithianer in den Popol-Vuh oder dem heiligen Buche der Guatemaler. Auch dort wird von seiner Flucht in einem grossen Boote erzählt, gleich der des Noah der Hindus — Waiwasvata.

Wenn wir der Überlieferung überhaupt glauben, dann haben wir auch das Weitere dieser Erzählung zu glauben, wonach aus der Vermischung der Nachkommen der Hierophanten dieser Insel und der des atlantischen Noah eine Mischrasse von Rechtlich- und Bösgesinnter entsprang. Auf der einen Seite hatte die Welt ihre Enoche, Mosesse, Gautama-Buddhas, ihre zahlreichen „Erlöser“ und grossen Hierophanten; auf der andern ihre „Magier von Natur“, die aus Mangel an zurückhaltender Kraft, eigener spiritueller Erleuchtung und infolge von Schwäche der physischen sowohl als mentalen Organisationen, unabsichtlich ihre Gaben zu bösen Zwecken missbrauchten. Nie sprach Moses ein Wort gegen die in der Kraft der

Prophezeiung und anderen Kräften erfahrenen Adepten, die in den Schulen esoterischer Weisheit unterrichtet worden waren. Diese Schulen werden in der Bibel erwähnt.*) Seine Anklagen galten nur solchen, die entweder vorsätzlich oder unwissentlich die von ihren atlantischen Vorfahren geerbten Gaben dazu missbrauchten, sich böse Geister dienstbar zu machen oder der Menschheit zu schaden. Sein Grimm richtete sich gegen den Geist Ob und nicht gegen den Ods.*)

In seiner „Histoire des Vierges: Les Peuples et les Continents Disparus“ sagt er: „Eine der ältesten Legenden Indiens, die in den Tempeln durch mündliche und schriftliche Überlieferung aufbewahrt werden, erzählt, dass vor mehreren Jahrhunderttausenden im stillen Ozean ein ungeheuerer Kontinent existierte, der durch geologische Umwälzungen zerstört wurde, und dessen Bruchstücke in Madagaskar, Ceylon, Sumatra, Java, Borneo und den Hauptinseln Polynesiens gesucht werden müssen.

„Die Hochplateaus Hindostans und Asiens müssten nach dieser Hypothese in diesen entfernten Epochen grosse Inseln gewesen sein, die an den zentralen Kontinent anstiessen . . . . Den Brahmanen nach hatte dieses Land eine hohe Stufe der Kultur erreicht. Die Halbinsel Hindostan, die zu dieser Zeit der grossen Flut durch die Verschiebung der Gewässer erweitert wurde, hat die Reihe der uranfänglichen Überlieferungen nur fortgesetzt, die dieser Ort gebar. Diese Überlieferungen gaben den Völkern, die diesen ungeheuren, äquinoktialen Weltteil bewohnten, den Namen der Rutas. Von ihrer Sprache wurde das Sanskrit abgeleitet.“

„Die indo-hellenische Tradition, die sich bei der intelligentesten Bevölkerung, die aus den Ebenen Indiens ausgewanderte, erhalten hat, erzählt ebenso von dem Bestande eines Kontinentes und eines Volkes, genannt Atlantis und Atlantiden, die darin in den atlantischen Ozean und zwar in den nördlichen Teil der tropischen Zone verlegt werden.“

„Ein religiöser Glaube, der Malakka und Polynesien, also den zwei äussersten und entgegengesetzten Enden der ozeanischen Welt gemeinsam ist, behauptet, „dass alle diese Inseln einst zwei ungeheuere Länder bildeten, bewohnt von gelben und schwarzen Menschen, die einander stets befehdeten; ferner, dass die Götter, ihrer Streitigkeiten überdrüssig, Ocean beauftragten, sie zu beschwichtigen. Dieser Gott überschwemmte die beiden Weltteile, und seit dem war es bisher unmöglich gewesen, ihn dazu zu bewegen, seine Gefangenen wieder herauszugeben. Allein die Bergspitzen und Hochplateaus entgingen der Flut durch die Macht der Götter, die zu spät den Irrtum einsahen, den sie begangen hatten.“

---

*) II. Könige, XXII, 14. Chronika, XXXIV, 22.

**) Gerade im Begriffe, dieses Kapitel der Presse zu übergeben, empfangen wir durch die Güte des ehrenwerten Herrn John L. O'Sullivan Louis Jacolliots sämtliche Werke in einundzwanzig Bänden. Sie handeln hauptsächlich von Indien und seinen alten Überlieferungen, seiner Philosophie und Religion. Dieser unermüdliche Schriftsteller hat darin eine ganze Welt von Informationen aus verschiedenen zumeist verbürgten Quellen aufgestapelt. Obwohl wir in vielen Punkten seinen persönlichen Ansichten nicht beistimmen, anerkennen wir dennoch offen den ausserordentlichen Wert seiner wortgetreuen Übersetzungen der heiligen Bücher Indiens, und dies um so mehr als sie in jeder Hinsicht mit den von uns aufgestellten Behauptungen übereinstimmen. Unter anderem betrifft dies namentlich den Untergang von Weltteilen in prähistorischen Zeiten.

„Was auch an diesen Traditionen liegen mag, und welches auch der Ort gewesen sein mag, wo eine Zivilisation, älter als die Roms, Griechenlands, Egyptens und Indiens aufblühte, sicher ist, dass diese Zivilisation existierte, und dass es für die Wissenschaft von grösster Wichtigkeit ist, ihren Spuren nachzuforschen.“ (pp. 13—15.)

Die letzte Schlussfolgerung Jacolliots, der persönlich die Inseln Polynesiens besuchte und Jahre hindurch dem Studium der Religion, Sprache und der Traditionen nahezu aller Völker oblag, lautet: „Was den polynesischen Kontinent anbelangt, der zur Zeit der letzten geologischen Überschwemmungen verschwand, können wir sagen, dass seine einstige Existenz durch solche Beweise erhärtet wird, dass wir logischerweise nicht länger daran zweifeln können.

„Die drei Gipfel dieses Kontinents, die Sandwich-Inseln, Neu-Seeland und die Oster-Insel sind voneinander fünfzehn- bis achtzehnhundert Meilen entfernt. Die dazwischenliegenden Inselgruppen Viti, Samoa, Tonga, Foutouna, Ouvea, Marquesas, Tahiti, Poumonton, Gambiers stehen von diesen äussersten Punkten siebenhundert, achthundert bis zu tausend Meilen ab. Alle Seefahrer stimmen darin überein, dass die äussersten und die Mittelgruppen in Anbetracht ihrer jetzigen geographischen Lage und der ungenügenden Verkehrsmittel ihrer Bewohner niemals in Verbindung gestanden haben können. Es ist physisch unmöglich, solche Entfernungen in Piroguen zu durchmessen . . . . ohne Kompass, Monate hindurch ohne Proviantvorräte.

„Andererseits steht fest, dass die Ureinwohner der Sandwich-Inseln, Vitis, Neu-Seelands, Samoas, Tahitis etc. vor der Ankunft der Europäer nie einander gekannt haben, nie voneinander gehört haben. Und doch behauptet jedes dieser Völker, dass ihre Insel einst einen Teil eines ungeheuren Landstriches gebildet habe, der sich nach Westen, gegen Asien hin ausdehnte. Bei allen ward dieselbe Sprache, derselbe Glaube, wurden dieselben Gebräuche, dieselben Sitten gefunden. Auf die Frage: Wo steht die Wiege eures Geschlechtes? ward uns von allen dieselbe Antwort zuteil: Sie wiesen alle nach der untergehenden Sonne“. (Ebda p. 308.)

Die Ruinen, die beide Amerika bedecken, und auf vielen westindischen Inseln gefunden worden sind, werden alle den versunkenen Atlantiern zugeschrieben. So wie die Hierophanten der alten Welt, die in den Tagen der Atlantis mit der neuen Welt durch Land verbunden war, besassen auch die Magier des nun versunkenen Erdteiles ein Netzwerk unterirdischer Gänge, die nach allen Richtungen verliefen. Anknüpfend an diese geheimnisvollen Katakomben wollen wir jetzt eine merkwürdige Erzählung vorbringen, die uns von einem längst verstorbenen Peruaner mitgeteilt wurde, als wir zusammen das Innere seines Landes bereisten. Es muss etwas Wahres daran sein, denn sie ist uns nachher von einem gebildeten Italiener bestätigt worden, der den Ort mit eigenen Augen gesehen, aber

aus Mangel an Mitteln und Zeit die Erzählung selbst nur teilweise bewahrheiten konnte. Der Informator des Italieners war ein alter Priester, dem das Geheimnis von einem peruanischen Indianer bei der Beichte enthüllt worden war. Wir können überdies noch hinzufügen, dass der Priester gezwungen war, diese Enthüllung zu machen, da er damals vollständig unter dem mesmerischen Einflusse des Reisenden stand.

Die Erzählung betrifft die berühmten Schätze des Letzten der Inkas. Der Peruaner behauptete, dass, seit der Ermordung des Inka durch den berüchtigten Pizarro, das Geheimnis allen Indianern bekannt gewesen sei, ausgenommen den Mestizen, denen nicht getraut werden konnte. Es kam so: Der Inka wurde gefangen genommen. Sein Weib bot für seine Freiheit ein Zimmer voller Goldes, „vom Fussboden bis zur Decke, so hoch als sein Eroberer reichen könne“, bevor die Sonne am dritten Tage unterginge. Sie hielt ihr Versprechen, Pizarro aber brach sein Wort nach spanischem Brauch. Erstaunt über die Preisbietung solcher Schätze, erklärte der Eroberer, dass er den Gefangenen nicht frei lassen, sondern ihn töten würde, wenn die Königin nicht den Ort angäbe, woher der Schatz kam. Er hatte gehört, dass die Inkas irgendwo eine unerschöpfliche Mine besässen, einen Schacht oder Tunnel, der sich meilenweit unterirdisch erstreckte, wo die Reichtümer des Landes aufgestapelt lägen. Die unglückliche Königin bat um Bedenkzeit und ging daran, die Orakel zu befragen. Während des Opfers zeigte ihr der Oberpriester in einem geweihten „schwarzen Spiegel“ *) die unvermeidliche Ermordung ihres Gemahls, ob sie nun Pizarro die Königsschätze ausliefere oder nicht. Hierauf gab die Königin den Befehl, den Eingang zu schliessen. Es war ein Tor, das in die Felswand eines Abgrundes gehauen war. Unter der Leitung des Priesters und der Magier wurde der Abgrund bis an den Rand mit grossen Felsmassen gefüllt. Der Inka wurde von den Spaniern ermordert, seine unglückliche Königin gab sich den Tod. Die spanische Gier geiferte sich aus, und das Geheimnis von den begrabenen Schätzen ward in der Brust einiger treuer Peruaner begraben.

Unser Peruaner fügte sodann hinzu, dass infolge gewisser zu wiederholten Malen begangener Indiskretionen, von verschiedenen Regierungen Personen ausgesendet worden seien, um nach dem Schatze unter dem Vorwande wissenschaftlicher Forschung zu suchen. Sie hätten das ganze Land durchwühlt, ohne ihr Ziel zu erreichen. Soweit wird diese Überlieferung durch die Berichte Dr. Tschudis und anderer Geschichtschreiber Perus bestätigt. Aber es gibt noch gewisse ergänzende Einzelheiten, die, soviel wir wissen, bis jetzt noch nicht in die Öffentlichkeit gedrungen sind.

*) Diese magischen Spiegel, gewöhnlich schwarz, sind ein anderer Beweis für die Universalität eines und desselben Glaubens. In Indien werden diese Spiegel in der Provinz Agra, sonst auch in Tibet und China hergestellt. Wir finden sie ferner im alten Egypten, von wo sie nach Aussage des heimisehen Geschichtschreibers, angeführt von Brasseur de Bourbourg, von den Vorfahren der Quichés nach Mexiko gebracht wurden; auch die peruanischen Sonnenanbeter gebrauchten sie. Als die Spanier gelandet waren, sagt der Geschichtschreiber, befahl der König der Quichés seinen Priestern, den Spiegel zu fragen, um das Schicksal seines Reiches zu erfahren. „Der Dämon reflektierte die Gegenwart und die Zukunft wie in einem Spiegel“, fügt er hinzu (De Bourbourg: „Mexique“, p. 184).

Einige Jahre nach dieser Erzählung des Peruaners besuchten wir wiederum Peru. Den Wasserweg südwärts von Lima verfolgend, erreichten wir bei Sonnenuntergang einen Punkt nahe bei Arica, und dort zog ein gewaltiger Fels, nahezu senkrecht aufragend, und abseits von dem Gebirgszug der Anden, unsern Blick auf sich. Das Grab des Inkas. Wie die letzten Strahlen der untergehenden Sonne das flache Antlitz des Felsens trafen, konnte man mit einem gewöhnlichen Operngas einige merkwürdige Hieroglyphen wahrnehmen, die auf der vulkanischen Felsfläche eingegraben waren.

Als Cusco die Hauptstadt Perus war, enthielt es einen Sonnentempel, der wegen seiner Pracht weit und breit berühmt war. Er war mit dicken Goldplatten belegt, die Mauern waren mit demselben kostbaren Metalle bedeckt, die Dachrinnen waren auch aus schwerem Golde. In der Westmauer hatten die Architekten eine Öffnung durchbrochen, und zwar so, dass die durch sie fallenden Sonnenstrahlen innerhalb des Baues gesammelt wurden. Wie eine goldene Kette, die von Glied zu Glied leuchtete und funkelte, fassten sie die Mauern ein, illuminierten sie die grimmigen Idole und enthüllten gewisse mystische Zeichen, die sonst unsichtbar blieben. Nur durch das Verständnis dieser Hieroglyphen — identisch mit jenen, die bis zu diesem Tage auf dem Grabe der Inkas gesehen werden können — könnte jemand das Geheimnis des Tunnels und seiner Zugänge erfahren. Einer davon war in der Umgebung von Cusco. Jetzt ist er vor jeder Entdeckung verborgen. Er führt direkt zu einem ungeheuern Tunnel, der von Cusco nach Lima geht und sich dann nach Süden gegen Bolivia hinerstreckt. An einer gewissen Stelle ist er von einem Königsgrabe unterbrochen. An der inneren Seite des Grabzimmers sind in geschickter Weise zwei Türen angebracht, oder besser gesagt, zwei gewaltige Platten, die sich in Angeln drehen und so dicht schliessen, dass sie von den anderen Teilen der gemeisselten Mauern nur durch die geheimen Zeichen unterscheidbar sind und deren Schlüssel im Besitze der getreuen Verwalter ist. Eine dieser sich drehenden Platten schliesst den südlichen Ausgang des Tunnels von Lima, die andere den nördlichen des bolivianischen Ganges. Dieser zuletzt genannte läuft durch Trapaca und Cobijo; denn Arica ist nicht weit von dem kleinen Flusse Payquina,*) der die Grenze zwischen Peru und Bolivia bildet.

Nicht weit von dieser Stelle standen drei von einander getrennte Felsspitzen, die ein sonderbares Dreieck bildeten; sie werden als zur Kette der Anden gehörig betrachtet. Der Tradition nach liegt der einzige gangbare Zutritt zu dem nordwärts führenden Tunnel in einem dieser Felsenriffe. Aber ohne das Geheimnis seiner Merkmale würde ein Regiment von Titanen die Felsen vergebens zerbröckeln, um den Eingang zu finden. Gelänge es schliesslich auch, einen Eingang zu finden und bis zu einer der Drehplatten in der Wand des Grabzimmers zu gelangen, und wollte man dort versuchen, sie zu sprengen — auch das wäre vergebens, denn die

*) Pay' quina oder Payaquina, so genannt, weil seine Wellen gewöhnlich Goldkörner aus Brasilien mit sich trugen. Wir fanden einige Körner echten Metalls in einer Handvoll Sand, den wir nach Europa zurück brachten.

übereinander liegenden Felsen sind so angelegt, dass sie das Grab, seine Schätze und — wie sich der geheimnisvolle Peruaner uns gegenüber ausdrückte — „tausend Krieger“ auf einmal begraben würden. Es gibt keinen andern Zugang zu dem aricanischen Zimmer als das Tor in dem Berge bei dem Pay’quina-Flusse. Längs des ganzen Ganges von Bolivia bis Lima und Cusco sind kleinere Verstecke, gefüllt mit kostbaren Schätzen, die dort von vielen Generationen der Inkas aufgestapelt wurden.

In unserem Besitze befindet sich ein genauer Plan von dem Tunnel, dem Grabe und dessen Türen. Er ist uns damals von dem alten Peruaner übergeben worden. Hätten wir je daran gedacht, von diesem Geheimnis Gebrauch zu machen, so wäre hiezu das Zusammenwirken der peruanischen und bolivianischen Regierungen in hohem Maasse erforderlich gewesen. Von den physischen Hindernissen nicht erst zu sprechen, könnte niemand eine solche Forschung unternehmen, ohne einen Kampf mit den Schmugglern und Räubern zu wagen, mit denen die Küste besäet ist. Eigentlich besteht die ganze Bevölkerung aus solchen. Die blosse Aufgabe, die verpestete Luft des seit Jahrhunderten unbetretenen Ganges zu reinigen, würde allein schon ernste Erwägung kosten. Inzwischen liegen die Schätze dort und werden, wie die Tradition sagt, dort so lange liegen bleiben, bis die letzte Spur spanischer Herrschaft aus Amerika verschwunden sein wird.

Die von Dr. Schliemann zu Mykenä ausgegrabenen Schätze haben allerorten die Begier des Volkes erregt. Die Blicke abenteuerlicher Spekulanten haben sich nach den Örtlichkeiten gerichtet, wo vermutlich die Reichtümer alter Völker begraben liegen, entweder in Krypten oder Höhlen oder unter Sand oder alluvialen Niederschlägen. Um keinen Erdenfleck hat die Tradition einen so dichten Sagenkranz geflochten wie um die Wüste Gobi. In der unabhängigen Tatarei war diese traurige, verwehte Sandöde einst, wenn wir dem Berichte glauben können, der Sitz eines der reichsten Kaiserreiche, die die Welt je sah. Es geht die Sage, dass unter dem Sande solche Reichtümer an Gold, Juwelen, Statuen, Waffen, Geräten und allen Blüten der Zivilisation, des Luxus und der schönen Künste begraben liegen, wie sie keine Metropole der heutigen Christenheit aufzuweisen hat. Der Wüstensand von Gobi bewegt sich regelmässig von Osten nach Westen infolge fürchterlicher Stürme, die beständig wehen. Gelegentlich werden einige der verborgenen Schätze sichtbar, aber kein Eingeborener wagt es, sie zu berühren; denn das ganze Gebiet steht unter dem Banne eines mächtigen Zaubers. Tod würde die Strafe sein. Bhati — hässliche, aber getreue Gnomen — hüten die verborgenen Schätze des vorgeschichtlichen Volkes. Sie erwarten die Umwälzung zyklischer Perioden, um dem Wissen der Menschheit einverleibt zu werden.

Nach der dort geltenden Überlieferung existiert das Grab Ghengiz Khans noch heute nahe dem See Tabusum Nor. Dort liegt der mongolische Alexander wie in tiefem Schlafe. Nach drei Jahrhunderten wird er erwachen und sein Volk zu neuen Siegen und neuer Ruhmesernte führen.

Wenngleich diese prophetische Tradition mit einiger Vorsicht aufzunehmen ist, so können wir doch bestätigen, dass das Grab selbst keine Erdichtung, noch dass sein erstaunlicher Reichtum übertrieben worden ist.

Das Gebiet der Wildnis von Gobi, ebenso das der unabhängigen Tatarei und Tibets wird eifersüchtig vor fremder Zudringlichkeit behütet. Die, denen erlaubt wird, unter dem besondern Geleite und der Führerschaft gewisser Agenten des Machthabers hindurchzureisen, werden dazu verpflichtet, der Aussenwelt über die Plätze und Personen keine Kunde zu geben. Wenn uns diese Einschränkung nicht zurückhielte, könnten wir diese Seiten mit Forschungsberichten, Abenteuern und Entdeckungen füllen, die das grösste Interesse des Lesers wachrufen würden. Früher oder später aber wird die Zeit kommen, wo die ungeheuren Landmassen ihre lang begrabenen Geheimnisse herausgeben werden. Dann aber wird es zu ganz unvorhergesehenen Demütigungen unserer modernen Eitelkeit kommen.

„Das Volk von Pashai“,*) sagt Marco Polo, der kühne Reisende des 13. Jahrhunderts, „besteht aus grossen Adepten, erfahren in Zauberei und teuflischen Künsten“. Und sein gelehrter Herausgeber fügt hinzu: „Dieses Pashai oder Udgana war das Heimatland Padma Sambhavas, eines Hauptapostels des Lamaïsmus, das heisst des tibetanischen Buddhismus, der ein grosser Meisters der Zauberei war. Die Lehren Sakyas waren, wie sie in Udâyna in alten Zeiten vorherrschten, wahrscheinlich stark mit sivaïtischer Magie durchsetzt, und die Tibetaner betrachten heute noch diesen Ort als den klassischen Boden der Zauberei und Hexerei.“

Die „alten Zeiten“ sind gerade so wie die „neuen Zeiten.“ Nichts hat sich an den magischen Praktiken geändert, den Umstand vielleicht ausgenommen, dass sie esoterischer, geheimer geworden sind, und die Vorsichtsmassregeln der Adepten im Verhältnis zur wachsenden Neugierde der Reisenden sich vermehrt haben. Hiouen-Thsang sagt von den Bewohnern: „Die Menschen .... sind zwar vom Studium eingenommen, verfolgen es aber nicht mit Eifer. „Die Wissenschaft von den magischen Formeln ist bei ihnen zu einem regelrechten geschäftsmässigen Erwerb geworden“.**) Ja; im siebenten Jahrhunderte wurde aus Magie „ein geschäftsmässiger Erwerb“ gemacht. Genau so geschieht es auch noch heute, sicherlich aber nicht von echten Adepten. Aber nicht Hiouen-Thsang, der fromme, mutige Mann, der hundertmal sein Leben dafür wagte, Buddhas Schatten in der Höhle Peshawer zu schauen, hätte die heiligen Lamas und mönchischen Thaumaturgen des „geschäftsmässigen Erwerbs“ durch Schaustellungen vor den Reisenden angeklagt. Gautamas Vorschrift, enthalten in seiner Antwort an den König Praseganit, seinem Beschützer, der ihn aufforderte, Wunder zu vollbringen, muss auch dem Geiste Hiouen-Thsangs stets gewärtig gewesen sein.

---

*) Die Regionen irgendwo um Udgana und Kaschmir, wie der Übersetzer und Herausgeber Marco Polos (Colonel Yule) glaubt. Bd. I. p. 173.

**) „Voyage des Pelerins Bouddistes“, Bd. I., „Histoire de la Vie de Hiouen-Thsang“ etc., traduit du Chinois en Français par Stanislas Julien.

„Grosser König“, sagte Gautama, „ich lehre nicht meinen Schülern das Gesetz, indem ich zu ihnen also spreche: Gehet hin, o Heilige, und vollbringet vor den Augen der Brahmanen und Haushälter durch euere übernatürlichen Kräfte Wunder, grössere so irgend einer verrichten kann. Wenn ich sie das Gesetz lehre, so spreche ich zu ihnen also: Lebet, o Heilige, indem ihr euere guten Werke verberget und euere Sünden bekennet.“

Bezüglich der magischen Schaustellungen in der Tatarei und in Tibet, die von allen Reisenden berichtet werden, kommt Colonel Yule zu dem Schlusse, dass die Eingeborenen „die ganze Enzyklopädie der modernen „Spiritisten“ zu ihrer Verfügung“ gehabt haben müssen. Duhalde erwähnt unter ihren Zaubereien die Kunst, die Gestalten Laotses*) und ihrer Gottheiten in der Luft hervorzubringen; auch liessen sie eine blosse Feder Antworten auf Fragen niederschreiben.**)

Die Anrufungen der ersten Art betreffen religiöse Mysterien ihrer Heiligtümer. In anderer Weise oder wegen Gewinnstes vorgenommen, werden sie als Zauberei, Nekromantie, betrachtet und als solche strenge verboten. Eine Feder ohne Berührung schreiben zu lassen, wurde in China und anderen Ländern Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung ausgeübt. In diesen Ländern gilt dergleichen als das A B C der Magie.

Als Hiouen-Thsang wünschte, den Schatten Buddhas anzubeten, nahm er nicht zu „gewerbsmässigen Magiern“ seine Zuflucht, sondern zu der Kraft seiner eigenen Seelen-Anrufung, der Kraft des Gebetes, des Glaubens, der Kontemplation. Er sprach hundert Begrüssungen, aber sah und hörte noch nichts. Da weinte er bitterlich und verzweifelte, weil er sich zu sündhaft glaubte. Als er aber gerade die letzte Hoffnung aufgeben wollte, gewahrte er an der Ostmauer der Höhle ein schwaches Licht.

Er erneuerte seine Gebete, dieses Mal voller Hoffnung, und wieder sah er das Licht, das flackerte und dann wieder verschwand. Da tat er einen feierlichen Schwur: Er wolle die Höhle nicht eher verlassen, als bis er im Verzückungszustande den Schatten des „Verehrungswürdigsten des Zeitalters“ gesehen habe. Er hatte darauf noch lange zu warten; denn erst nach zweihundert Gebeten ward die dunkle Höhle plötzlich „in Licht gebadet, und der Schatten Buddhas erschien in glänzend weisser Farbe, majestätisch heraufsteigend an der Mauer, wie wenn die Wolken sich plötzlich öffneten und auf einmal das wundervolle Bild des „Berges voll Licht“ enthüllten. Ein blendender Glanz leuchtete aus den hehren Zügen des göttlichen Antlitzes. Hiouen-Thsang lag verloren in Betrachtung und Staunen und wollte seine Augen nicht abwenden von diesem Erhabenen und Unvergleichlichen, das er schaute.“ Hiouen-Thsang fügt in seinem eigenen Tagebuche See-yu-kee hinzu, dass nur, wenn der Mensch voll

*) Lao-tse der chinesische Philosoph.

**) „The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I. p. 318. Siehe auch im Anschluss daran die Experimente von Crookes, beschrieben im Kapitel VI dieses Werkes.

aufrichtigen Glaubens betet, und er von oben ein verborgenes Zeichen empfängt, er den Schatten klar sieht, aber seinen Anblick nicht für längere Zeit ertragen kann.*)

Alle, die geneigt sind, den Chinesen der Irreligiosität anzuklagen, werden gut tun, Schotts Aufsätze über den Buddhismus in Hochasien und China**) zu lesen. „In den Jahren Yuan-yeu des Sung (1086-1093 v. Chr.) lebte eine alte Matrone mit ihren zwei Mägden ganz dem Lande der Erleuchtung nach. Eines Tages sagte eines der Mädchen zu ihrer Genossin: „Heute nacht will ich in das Reich Amitas (Buddhas) eingehen.“ In derselben Nacht erfüllte ein balsamischer Duft das Haus, und die Jungfrau starb ohne jede Krankheit. Am folgenden Tage sagte das zweite Mädchen zu seiner Dienstfrau: „Gestern erschien mir meine verschiedene Gefährtin im Traume und sprach zu mir: „Dank den beharrlichen Bitten unserer teuern Herrin bin ich ein Bewohner des Paradieses geworden und die Wonne, die ich empfinde, spottet aller Worte.“ Darauf sagte die Matrone: „Wenn sie auch mir erscheinen wird, will ich alles glauben, was Du sagst.“ In der nächsten Nacht erschien nun die Verstorbene auch ihr im Traume. Da fragte die Frau: „Kann auch ich einmal das Land der Erleuchtung besuchen?“ „Ja“, sprach die Selige, „Du hast nur Deiner Magd zu folgen.“ Und die Frau folgte ihr (im Traume) und nahm bald einen See von unermesslicher Ausdehnung wahr, der über und über mit roten und weissen Lotusblumen von verschiedener Grösse bedeckt war, einige darunter blühend, andere verwelkend. Sie fragte, was diese Blumen wohl zu bedeuten hätten? Da sprach die Jungfrau: „Alle diese sind Menschenwesen auf Erden, deren Gedanken nach dem Lande der Erleuchtung hin gerichtet sind. Das allererste Sehnen nach dem Paradiese Amitas bringt eine Blume in dem himmlischen See hervor; sie wird täglich grösser und glänzender in dem Maasse als der Mensch, den sie darstellt, in seiner inneren Vervollkommnung fortschreitet. Im entgegengesetzten Falle verliert sie ihren Glanz und verwelkt.“ ***) Darauf wünschte die Matrone den Namen eines der Erleuchteten zu wissen, der in einer der Blumen blühte. Diese Blume war in ein wogendes und wunderbar schimmerndes Gewand gekleidet. Ihre ehemalige Magd antwortete: „Es ist Yang-kie“. Dann fragte sie nach dem Namen eines andern und erhielt die Antwort: „Das ist Mahu“. Hierauf sprach die Frau: „An welchen Platz werde ich künftig zu stehen kommen?“ Da führte sie die Selige ein Stück weiter und zeigte ihr einen Hügel, der in Gold und Azur erstrahlte. „Hier“, sagte sie, „ist Deine zu-

---

*) Max Müller: „Buddhist Pilgrims“.

**) Berlin, Akademie der Wissenschaften, 1846,

***) Colonel Yule macht in Bezug auf den im Obigen hervortretenden chinesischen Mystizismus folgende Bemerkung, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen: „Im Jahre 1871“, sagt er, „sah ich in Bondstreet eine Ausstellung der (sogenannten) „Geister“-Zeichnungen, das heisst Zeichnungen, die von einem „Medium“ unter fremder, unsichtbarer Leitung ausgeführt worden waren. Eine Anzahl dieser ausserordentlichen Produkte (denn ausserordentlich waren sie unzweifelhaft) stellten angeblich die „geistigen Blumen“ dieser und jener Personen dar. Die im Katologe gegebene Erklärung stimmte dem Wesen nach genau mit der im Texte gegebenen überein. Es ist höchst unwahrscheinlich, dass der Künstler irgend welche Kenntnis von den Schott'schen Aufsätzen hatte, und doch war die Übereinstimmung gewiss auffallend.“ („The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, p. 444.)

künftige Wohnung. Du bist in die erste Reihe der Seligen gestellt worden.“ Als die Matrone erwachte, liess sie nach Yang-kie und Mahu fragen. Der erste war bereits gestorben, der andere lebte noch frisch und munter. So erfuhr denn die Frau, dass die Seele eines, der in Heiligkeit wandelt und sich nimmer zurückwendet, ein Bewohner werden kann des Landes der Erleuchtung, wenngleich noch der Körper in dieser Übergangswelt weilt.“

In demselben Essay ist eine andere chinesische Erzählung zu demselben Zwecke übersetzt: „Ich kannte einen Menschen“, sagt der Verfasser, „der während seines Lebens viele lebende Wesen getötet hatte und zuletzt vom Schlage gerührt wurde. Sorge um seine mit Sünden beladene Seele nagte mir am Herzen. Ich besuchte ihn und ermahnte ihn, Amita anzurufen, aber er weigerte sich hartnäckig. Seine Krankheit verdunkelte seinen Verstand. Infolge seiner Missetaten war er verhärtet geworden. Was für ein Los erwartete einen solchen Menschen, wenn einmal seine Augen geschlossen wurden? In diesem Leben folgt die Nacht auf den Tag, auf den Sommer folgt der Winter. Alle wissen, dass es so ist. Dass aber der Tod auf das Leben folgt, will kein Mensch glauben. O, welche Blindheit, welche Verstocktheit!“ (p. 93.)

Diese zwei Beispiele der chinesischen Literatur bekräftigen schwerlich den üblichen Vorwurf der Irreligiosität und des totalen Materialismus, der gegen diese Nation erhoben wird. Die erste, ein wenig mystisch angehauchte Erzählung ist voll spirituellen Reizes und würde jedem christlich-religiösem Buche zur Zierde gereichen. Die zweite ist ebenso des Lobes wert. Wir brauchen darin nur das Wort Amita durch Jesus zu ersetzen, um ihr ein orthodoxes Ansehen zu geben, sowohl was das religiöse Gefühl als den Kodex philosophischer Moral betrifft. Noch treffender ist folgendes Beispiel: „Hoang-ta-tie von T'anchen, der unter dem Sung lebte, übte das Handwerk eines Grobschmiedes aus. Immer wenn er bei der Arbeit war, pflegte er ohne Unterbrechung den Namen Amita Buddhas auszurufen. Eines Tages sang er seinen Nachbarn die folgenden Verse seiner eigenen Komposition vor, damit sie Verbreitung gewönnen:

„Kling, klang! es schlägt der Hammer allzumal,
Bis hart das Eisen wird zu Stahl!

Nun soll der lange, lange Tag der Ruh' beginnen,
Gefilde ew'ger Wonnen rufen mich von hinnen!“

Darüber starb er. Aber seine Verse klangen über ganz Honan und viele lernten sie, um Buddha anzurufen.“ *)

Den Chinesen oder irgend einer Nation Ober-, Mittel- oder Unterasiens ein Wissen oder auch nur die Wahrnehmung spiritueller Dinge absprechen zu wollen, ist ganz und gar lächerlich. Auf Schritt und Tritt begegnen wir in diesem Lande Mystikern, buddhistischen Heiligen, religiösen Philosophen und Magiern. Der Glaube an eine geistige Welt voll unsichtbarer Wesen,

*) Schott: „Essay on Buddhism“, p. 103.

die bei gewissen Gelegenheiten den Sterblichen erscheinen, ist allgemein. „Nach dem Glauben der Völker Mittelasiens“, bemerkt J. J. Schmidt, „ist die Erde und ihr Inneres sowie die sie umhüllende Atmosphäre erfüllt mit geistigen Wesen, die teils wohltätige, teils unheilvolle Einflüsse auf die ganze organische und anorganische Natur ausüben. . . . Besonders Wüsten und andere öde, unbewohnte Gegenden oder Regionen, wo das Spiel der Naturkräfte gigantisch und furchtbar erklingt, gelten als die Hauptaufenthalte oder Rendez-vous böser Geister. Daher sind die Steppen von Turan und besonders die grosse Sandwüste Gobi seit uralten Zeiten als Wohnplätze boshafter Wesen angesehen worden.“

Marco Polo erwähnt — als eine ganz natürliche Sache — in seinem merkwürdigen Buche der Reisen mehr als einmal diese trügerischen Naturgeister der Wüsten. Jahrhunderte lang, besonders in dem letzten Jahrhunderte, sind seine sonderbaren Erzählungen vollständig verworfen worden. Wer glaubt ihm, wenn er sagt, dass er zu wiederholten Malen mit eigenen Augen die wunderbarsten magischen Kunststücke von den Untertanen Kublai-Khans und den Adepten anderer Länder hat aufführen gesehen? Auf seinem Totenbette drang man in Marco, seine vermeintlichen „Falschheiten“ zu widerrufen. Er aber beschwor feierlich die Wahrheit seiner Aussagen, hinzufügend, dass „er nicht die Hälfte dessen gesagt habe, was er wirklich gesehen!“ Heute gibt es keinen Zweifel darüber, dass er die Wahrheit sprach, seit Marsdens Ausgabe und die des Colonel Yule erschienen sind. Das Publikum wird besonders auf Yules Ausgabe verwiesen, in der viele Autoritäten herangezogen sind, die Marcos Zeugnis bestätigen und einige der Erscheinungen in üblicher Weise erklären. Yule stellt die Tatsache ganz ausser Frage, dass der grosse Reisende nicht nur ein wahrheitsgetreuer Schriftsteller, sondern auch ein überaus feiner Beobachter war. Nachdem er mehr als einen bisher bestrittenen und sogar verworfenen Punkt in des Venetianers Reisen aufgezählt, schliesst der gewissenhafte Herausgeber seine warme Verteidigungsrede für den Autor mit den Worten: „Nein, die letzten zwei Jahre haben ein vielversprechendes Licht sogar auf die anscheinend wüstesten Erzählungen Marcos geworfen. Die Gebeine eines veritablen *Ruc* aus Neu-Seeland liegen auf dem Tische in Professor Owens Kabinett!“ *)

Wird einmal der ungeheure Vogel der Arabischen Nächte oder „Arabischen Mythologie“, den Webster den Vogel Ruc (oder Roc) nennt, identifiziert worden sein, so wird die nächste Aufgabe darin bestehen, zu entdecken und zu erfahren, dass Aladdins magische Lampe auch gewisse Ansprüche auf Realität erheben darf.

Bei der Beschreibung seiner Durchquerung der Wüste Lop spricht Marco Polo von einem erstaunlichen Dinge, „wenn Reisende bei Nacht durch die Wüste ziehen . . . sie hören Geisterstimmen. Manchmal rufen die Geister ihn bei seinem Namen . . . Sogar bei Tage kann man

*) „The Book of Ser Marco Polo“, Bd. I, Vorrede zur zweiten Auflage, p. VIII.

diese Geister sprechen hören. Und zuweilen vernehmt ihr auch Laute von mannigfachen Musikinstrumenten und am gewöhnlichsten Trommellaute.*)

In seinen Anmerkungen führt der Herausgeber den chinesischen Geschichtsschreiber Matwanlin an, der diese Tatsache bestätigt. „Bei dem Gange durch diese Wildnis hörest du Laute", sagt Matwanlin, „manchmal singend, manchmal klagend. Oft ist es vorgekommen, dass Reisende zur Seite gingen, um zu sehen, was diese Laute sein mochten. Sie sind dabei von ihrem Wege abgewichen und haben sich ganz verloren; denn es waren Stimmen von Geistern und Kobolden".**) „Diese Kobolde sind der Wüste Gobi nicht eigen", fügt der Herausgeber hinzu, „obwohl Wüsten ihr Lieblingsaufenthalt zu sein scheinen. Die Scheu vor der wüsten Einsamkeit beschwört sie an allen solchen Orten herauf."

Colonel Yule würde gut daran getan haben, die Möglichkeit ernster Folgen zu erwägen, die aus der Annahme seiner Theorie entspringen. Einmal zugegeben, dass die unheimlichen Rufe der Gobi zu verdanken sind der „durch die weite und einsame Wüste" eingeflössten Scheu, warum sollten die Kobolde der Gadarener (Lukas VIII, 29) einer höheren Rücksicht für wert befunden werden? Und warum sollte sich dann nicht etwa Jesus selbst in seinem objektiven Versuche getäuscht haben, während der vierzig Tage der Prüfung in der „Wildnis"? Wir sind in gleicher Weise bereit, die von Colonel Yule aufgestellte Theorie anzunehmen oder zu verwerfen, werden aber darauf bestehen, sie unparteiisch auf alle Fälle anzuwenden. Plinius spricht von den Phantomen, die in den afrikanischen Wüsten verschwinden und vergehen.***) Aethicus, der frühzeitige christliche Kosmograph erwähnt, obwohl selbst ungläubig, die Märchen, die von den Stimmen von Sängern und Nachtschwärmern in der Wüste erzählt wurden. Und „Mas'udi spricht von den ghûls, die den Reisenden in den Wüsten bei Nacht und in einsamen Stunden erscheinen", ebenso auch „von Apollonius von Tyana und seinen Gefährten, die in einer Wüste nahe dem Indus bei Mondlicht eine Empuse oder einen Ghûl sahen, der viele Gestalten annahm . . . Sie schalten ihn und er verschwand unter schrillen Schreien".†) Ibn Batuta erzählt eine ähnliche Legende aus dem Westen der Sahara: „Wenn der Bote einsam reist, dann narren ihn die Dämonen und bezaubern ihn so, dass er von seinem Wege abirrt und elendiglich zugrunde geht".††) Nun, wenn alle diese Dinge einer „vernünftigen Erklärung" fähig sind, woran wir in den meisten der genannten Fälle nicht zweifeln, dann verdienen die biblischen Teufel der Wildnis keine grössere Beachtung, sondern werden sich demselben Gesetze der Erklärung zu unterwerfen haben. Auch sie sind Geschöpfe des Aberglaubens.

Daher müssen die Erzählungen der Bibel falsch sein. Ist aber auch nur ein einziger Vers falsch, dann schlägt sich eine Wolke auf alle übrigen

*) Ebda Bd. I, p. 203.
**) „Visdelon", p. 130.
***) „Plinius", VII, 2.
†) „Philostratus", Buch II, Kap. IV.
††) Ebda, Buch IV, p. 382; ferner: „Book of Ser Marco Polo", Bd. I. p. 206.

nieder, die für göttliche Offenbarung gehalten werden. Dies einmal zugegeben, und diese Sammlung kanonischer Dokumente untersteht schliesslich dem Richtschwert der Kritik genau so wie jedes andere Märchenbuch.*)

Zahllos sind die sonderbarsten Erscheinungen, die später als das Ergebnis des Zusammenwirkens natürlicher Kräfte und Ursachen aufgeklärt wurden. In Süd-Kalifornien gibt es gewisse Stellen an der Meeresküste, wo aus dem aufgestäubten Sande laute musikalische Töne erklingen. Die Erscheinung wird elektrischen Vorgängen zugeschrieben. Eine chinesische Erzählung aus dem zehnten Jahrhundert erwähnt, dass bei Kwachau am Ostrande der Wüste Lop das Phänomen unter dem Namen „der singende Sand“ bekannt ist.“ **)

Dass alle diese Erscheinungen natürliche Ursachen haben, daran ist nicht zu zweifeln. Aber was ist von den Fragen und Antworten zu halten, die klar und hörbar gestellt und empfangen wurden? Was von den Gesprächen zwischen Reisenden und den unsichtbaren Geistern oder unbekannten Wesen, die manchmal ganzen Karawanen in greifbarer Gestalt erscheinen? Wenn so viele Millionen an die Möglichkeit glauben, dass Geister sich in materielle Körper kleiden können hinter dem Vorhang eines „Mediums“ und dem Zirkel erscheinen, warum sollten sie dann dieselbe Möglichkeit für Elementargeister der Wüsten nicht offen lassen? Hier gilt das „Sein oder Nichtsein“ Hamlets. Wenn „Geister“ alles tun können, was die Spiritisten von ihnen fordern, warum sollten sie nicht ebenso dem Reisenden in den Wildnissen und Einöden erscheinen können? Ein in einem russischen Journale kürzlich erschienener Artikel schreibt solche „Geisterstimmen“ in der grossen Wüste Gobi dem Echo zu. Eine sehr vernünftige Erklärung das, wenn nur bewiesen werden könnte, dass diese Stimmen wirklich nur einfach wiederholen, was vorher von einer lebenden Person gesprochen wurde. Wenn aber der abergläubische Reisende verständige Antworten auf seine Fragen bekommt, so zeigt dieses Echo von Gobi eine verzweifelte Verwandtschaft mit dem berühmten Echo des Theaters Porte St. Martin in Paris.

Wie lange, Jahrhunderte lang, hat man sich über die abergläubischen und lächerlichen Erzählungen Marco Polos ungläubig lustig gemacht, — Erzählungen von den „übernatürlichen“ Gaben gewisser Haifisch- und Bestienbeschwörer Indiens, die er Abraiaman nennt! Bei der Beschreibung

*) Es gibt gewiss fromme Kritiker, die der Welt das Recht absprechen, die „Bibel“ mit deduktiver Logik wie „jedes andere Buch“ zu beurteilen. Sogar exakte Wissenschaft muss sich diesem Dekret beugen. In dem Schlussabsatz eines Artikels, einem stürmischen Angriff auf Baron Bunsens „Chronologie“, die mit der „Bibel“ nicht ganz übereinstimmt, ruft ein Schreiber aus: „Der Gegenstand, der uns vorgelegen war, ist nun erledigt . . . . . . Wir haben uns bemüht, Chevalier Bunsens Vorwürfe gegen die Inspiration der „Bibel“ mit seinen eigenen Waffen zurückzuweisen . . . . . Ein inspiriertes Buch . . . . darf niemals weder als ein Ausdruck seiner eigenen Lehre, noch in Form eines Teiles seines eigenen Berichtes Zeugnis abgeben für irgend eine unwahre oder unbegründete Feststellung von Tatsachen weder der Geschichte noch einer Lehre. Ist es unwahr in dem Zeugnisse des einen, wer soll dann in das Zeugnis des andern Vertrauen setzen?“ „The Journal of Sacred Literature and Biblical Record“, herausgegeben von Sr. Ehrwürden H. Burgess, (Oktober 1859, p. 79).

**) Remusat: „Histoire du Khotan“, p. 74; ferner „Marco Polo“, Bd. I, p. 206.

der Perlfischerei Ceylons, wie sie zu seiner Zeit war, sagt er, dass die Kaufleute gezwungen sind, diesen Männern, die die grossen Fische bezaubern — um deren Angriffe auf die tauchenden Perlfischer zu verhindern — den zwanzigsten Teil ihrer Einnahme auszuzahlen. Diese Fischzauberer werden Abraiaman (Brahmanen?) genannt und ihr Zauber hält nur für den Tag an; denn bei Nacht lösen sie den Zauber, so dass die Fische nach Belieben Unheil anrichten können. Diese Abraiamans verstehen es auch, Tiere und Vögel und jedes lebende Wesen zu bezaubern."

Folgendes finden wir in den erklärenden Anmerkungon Colonel Yules in Bezug auf diesen erniedrigenden asiatischen „Aberglauben": „Marcos Bericht über die Perlfischerei ist jedoch dem Wesen nach noch nicht ganz korrekt . . . . . In den Diamantgruben der nördlichen Distrikte werden Brahmanen zu einem ähnlichen Dienste verwendet, um die Schutzgeister zu versöhnen. Die Haifischbeschwörer werden in Tamil Kadal-Katti oder „Meeresbändiger" genannt, Hindostanisch heissen sie Haibanda oder „Haifischbändiger". In Aripo gehören sie zu einer Familie, von der angenommen wird, das Monopol auf diesen Zauber stäke ihr im Blute.*) Ihr Häuptling wird (oder ward noch vor wenigen Jahren) von der Regierung bezahlt, und auch er erhielt täglich zehn Austern von jedem Boote während der Fischerei. Tennent fand bei seinem Besuche, dass der Inhaber ein römisch-katholischer Christ (?) war; aber dies schien die Rechtsgültigkeit der Ausübung seiner Funktionen durchaus nicht zu beeinträchtigen. Es ist übrigens bemerkenswert, dass sich nicht mehr als ein verbürgter Unfall durch Haifische während der ganzen Zeit der britischen Okkupation ereignet hat." **)

Aus diesem Absatz verdienen als Tatsachen besonders zwei Punkte hervorgehoben und nebeneinander gestellt zu werden. 1. Die britischen Behörden besolden gewerbsmässige Haifischbeschwörer, um ihre Kunst auszuüben, und 2. Nur ein Menschenleben ist seit dem Inkrafttreten des Vertrages verloren gegangen. (Es wäre noch festzustellen, ob der Verlust dieses einen Lebens nicht in die Zeit des römisch-katholischen Zauberers fiel!?) Wird behauptet, dass dieser ausbezahlte Sold nur eine Konzession bedeutet, die man einem erniedrigenden einheimischen Aberglauben der Eingeborenen macht? Gut; wie aber über die Haifische hinüberkommen? Empfangen etwa auch sie Gehalte aus dem geheimen Verwaltungsfond? Jeder, der Ceylon besucht hat, muss wissen, dass die Gewässer der Perlküste von Haifischen der schrecklichsten Art wimmeln und dass es sogar gefährlich ist, auch nur zu baden, geschweige denn nach Austern zu tauchen. Wir könnten sogar noch weiter gehen, wenn wir wollten, und Namen britischer Beamten höchsten Ranges in indischen Diensten anführen, die zu einheimischen „Magiern" und „Zauberern" ihre Zuflucht nahmen, wenn es galt, verlorene Gegenstände wieder aufzufinden oder harte Rätselnüsse dieser oder jener Art zu knacken. Insgeheim bezahlten sie ihre Dankesschuld und traten sodann vor den Areopag der Welt, öffentlich die Wahrheit der Magie leugnend und den „Aberglauben" der Hindus verspottend.

---

*) Ähnlich wie bei den Psylli oder Schlangenbeschwörern Libiens, deren Gabe erblich ist.

**) „Ser Marco Polo", Bd. II, p. 321.

Noch vor wenigen Jahren hielten Gelehrte einen der ärgsten Aberglauben aufrecht, dass das Bild eines Mörders einen Eindruck im Auge der ermordeten Person hinterlasse, so dass es möglich sei, durch eine sorgfältige Untersuchung der Retina des Ermordeten die Identität des Mörders festzustellen. Der „Aberglaube" behauptet, dass etwas Ähnliches gemacht werden könne, indem man den Ermordeten gewissen Räucherungen alter Weiber unterwerfe — und dergleichen Geschwätz mehr. Was sagt nun ein Schreiber in der 26. März-Nummer einer amerikanischen Zeitung vom Jahre 1877?: „Vor etlichen Jahren ward die allgemeine Aufmerksamkeit durch eine Theorie erregt, die behauptete, dass der letzte Eindruck jeder Vision sich materialisiere und als ein, der Retina eingeprägter Eindruck nach dem Tode erhalten bleibe. Dies ist tatsächlich durch ein Experiment in Gegenwart Dr. Gamgees, F. R. S. aus Birmingham in England und Professor Bunsens bewiesen worden. Das Versuchsobjekt war ein lebendes Kaninchen. Die Mittel, um diese Frage festzustellen, waren einfachster Natur. Es wurden die Augen in die Nähe einer Öffnung in einem Fensterladen gebracht, und sie behielten die Gestalt desselben zurück, nachdem das Tier seines Lebens beraubt worden war."

Und wenn wir uns nun von dem Reiche der Götzen, des Unwissens und Aberglaubens, wie Indien von einigen Missionaren genannt wird, nach der sogenannten Zentrale europäischer Zivilisation — Paris wenden, so finden wir ganz dieselben Prinzipien der Magie im Gebrauch, hier aber unter dem Namen okkulter Spiritismus. Der ehrenwerte John L. O.' Sullivan, Ex-Minister, Bevollmächtigter der Vereinigten Staaten am Hofe Portugals, war so gütig, uns mit den seltsamen Einzelheiten einer halb magischen Séance zu versehen, der er kürzlich im Verein mit mehreren andern hochstehenden Persönlichkeiten in Paris beiwohnte. Mit seiner Erlaubnis bringen wir seinen Brief unverkürzt zum Abdruck.

New-York, Feber 7., 1877.

„Ich komme mit Vergnügen Ihrem Ersuchen um eine schriftliche Niederlegung alles dessen nach, worüber ich Ihnen mündlich seiner Zeit berichtete, wovon ich letzten Sommer in Paris Angenzeuge war im Hause eines hochangesehenen Arztes, dessen Namen zu nennen ich nicht ermächtigt bin. Nach der in Frankreich so beliebten Art des Anonymisierens will ich ihn Dr. X. nennen.

Ich wurde dort eingeführt durch einen englischen Freund, Mr. Gledstanes, wohlbekannt in den spiritistischen Zirkeln Londons. Einige, acht bis zehn, Besucher beiderlei Geschlechtes waren anwesend. Wir sassen in Fauteuils, und nahmen etwa die Hälfte eines langen Empfangszimmers ein, das auf einen geräumigen Garten hinaus sah. In der andern Hälfte des Zimmers stand ein grosses Piano in ziemlicher Entfernung von uns. In diesem Zwischenraume befanden sich zwei Fauteuils, die offenbar für zwei andere Mitsitzende bestimmt waren. Eine Tür daneben führte in die Privatgemächer.

Dr. X. trat ein und führte zwei Damen in das Zimmer. Die eine war seine Frau, die andere (die ich Madame Y. nennen will) ein Medium oder eine Sensitive, mit der er in der ganzen Zeit während des Betriebs seiner Studien gearbeitet hatte, und die ihr ganzes Leben gewidmet und geopfert hatte, um im Verein mit ihm für die Sache zu wirken. Die Augen beider Damen waren geschlossen.

Er stellte sie an den beiden Längsenden des langen grossen Pianos auf (das geschlossen war) und forderte sie auf, ihre Hände darauf zu legen. Bald begannen Saitentöne zu erklingen, zuerst marschartig, dann im Galopp, Trommeln, Trompeten, Musketengeknatter, Kanonengebrüll, Schreie und Seufzer — mit einem Worte eine Schlacht. Das dauerte so, ich möchte sagen, etwa fünf bis zehn Minuten.

Ich hätte erwähnen sollen, dass, bevor die beiden Medien hereingeführt wurden, ich mit der Feder auf einem kleinen Stück Papier (auf Aufforderung meines Freundes, Herrn Gledstanes, der zuvor hier gewesen war) die Namen dreier Gegenstände, die ausser mir niemand wusste, geschrieben hatte, nämlich den eines verstorbenen Komponisten, einer Blume und eines Kuchen. Ich wählte Beethoven, eine Marguerite (Gänseblümchen) und eine Art französischen Backwerks, genannt plombières, und rollte das Papier zu einem Knäuel zusammen, den ich in der Hand hielt, ohne auch nur meinem Freunde seinen Inhalt mitzuteilen.

Als die Schlacht vorüber war, liess er Madame Y in einem der beiden Fauteuils Platz nehmen, während Madame X. abseits an eine Seite des Zimmers gesetzt wurde. Ich ward hierauf aufgefordert, mein gefaltetes, beziehungsweise zusammengerolltes Papier Madame Y. zu reichen. Sie hielt es (ungeöffnet) zwischen ihren Fingern auf ihrem Schosse. Nebenbei bemerkt, war sie in weisses Merino gekleidet, das lose von ihrem Halse herabfiel und um die Taille zusammengehalten war. Volles Licht von den beiden Kerzenleuchtern zur Rechten und zur Linken fiel auf sie herab. Nach einer Weile liess sie die kleine Papierrolle auf den Fussboden fallen; ich hob sie auf. Dr. X. stellte die Dame sodann auf ihre Füsse und sagte ihr, sie solle die „Beschwörung des Toten“ vornehmen. Er schob die Fauteuils fort, und händigte ihr einen Stab von ungefähr viereinhalb bis fünf Fuss Länge ein, dessen Spitze mit einem kurzen Kreuzstück, dem egyptischen Tau versehen war. Damit beschrieb sie rings um sich einen Kreis von ungefähr sechs Fuss Durchmesser. Sie gebrauchte das Kreuzstück nicht als Handhabe, sondern hielt den Stab an dem entgegengesetzten Ende. Dann gab sie ihn Dr. X. zurück. Hierauf stand sie eine Weile still und bewegungslos mit lose herabhängenden Händen, die sie dann über ihre Stirne faltete, die Augen etwas nach oben anf eine ihr gegenüberliegende Ecke des langen Salons gerichtet. Nun begannen sich ihre Lippen zu bewegen, murmelnde Laute ausstossend, die nach einer Weile sich zu artikulieren schienen und zu kurzen, abgebrochenen Sätzen und Aussprüchen wurden, ähnlich dem Hersagen einer Litanei. Gewisse Worte

chienen Namen zu sein und von Zeit zu Zeit zurückzukehren. Ihr Ausruck ging nun endlich in heftige Bewegung über. Zuletzt streckte sie einen ırm in der Richtung ihres starren Blickes aus, mit einem gellenden Schrei ief sie: Beethoven! — und fiel rückwärts, der Länge nach auf den Boden.

„Dr. X. stürzte zu ihr hin und machte ihr einige magnetische Striche ıber Gesicht und Hals und bettete Kopf und Schultern auf Kissen. Wohl ine halbe Stunde verstrich, während der sie alle Stadien des Todeskampfes u durchleben schien (was, wie man mir versicherte, ein Wiederdurchəben des Todeskampfes Beethovens war). Kein Herzschlag konnte bemerkt verden; ihre Glieder erkalteten und ihre Beine schwollen an. Endlich ank ihr Kopf zur Seite, ihre Hände, deren Finger im Kleid verkrampft varen, fielen herab. „Sie ist jetzt tot", sagte der Doktor; in höchster Eile zog er (von wo konnte ich nicht sehen) zwei kleine Schlangen hervor, die er um ihren Hals wand und in ihren Busen gleiten liess zugleich ınter heftigen Strichen über Kopf und Hals. Nach einer Weile schien ie sich langsam wieder zu beleben, der Doktor hob sie mit Hilfe zweier Diener auf und man trug sie in die Privatgemächer. Zurückkehrend teilte ler Arzt uns mit, dass dies alles wohl sehr kritisch, doch vollkommen icher wäre, dass aber keine Zeit zu verlieren war; denn sonst würde der Tod, der, wie er sagte, wirklich eingetreten war, permanent geworden sein.

Ich brauche nicht erst zu sagen, welch schauderhafte Wirkung diese ganze Scene uf alle Zuschauer gemacht hatte, noch brauche ich daran zu erinnern, dass dies keineswegs das Kunststück einer bezahlten Gauklerin war. Das Ganze ging in dem eleganten Empfangszimmer eines achtbaren Arztes vor sich, zu dem der Eintritt ohne Einführung unmöglich war, während ausser der eigentlichen Phänomene tausenderlei ınbeschreibliche Einzelheiten der Sprache, des Benehmens des Ausdruckes und Handelns ene an sich unbedeutenden Bürgschaften für die Aufrichtigkeit und den Ernst der Sache leisteten, die auf alle Augenzeugen überzeugend wirken, gleichwohl sie sich ganz anders dem darbieten, der bloss von ihnen hört oder liest.

Nach einer Weile kehrte Madame Y. zurück und ward in eins der zwei erwähnten Fauteuils gesetzt. Ich wurde eingeladen, an ihrer Seite Platz zu nehmen. Ich ıatte in meiner Hand die ungeöffnete Papierrolle, die die drei insgeheim von mir aufgeschriebenen Worte enthielt, von denen das erste Beethoven lautete. Sie sass einige Minuten mit geöffneten Händen, die auf ihrem Schosse lagen. Hierauf begann sie sich uhelos zu bewegen. „Ah, es brennt, es brennt", sagte sie und ihre Gesichtszüge zogen sich mit einem Ausdrucke des Schmerzes zusammen. Nach einigen Augenblicken erhob sie eine ihrer Hände, eine Marguerite zwischen den Fingern haltend, also jene Blume, deren Namen ich als zweites Wort aufgeschrieben hatte. Ich nahm sie in Empfang und bewahrte sie sorgfältig, nachdem sie von allen Übrigen der Gesellschaft geprüft worden war. Dr. X. sagte, es wäre eine der Arten die in diesem Teile des Landes unbekannt wären wobei, er sich aber bestimmt irrte; denn einige Tage später sah ich sie auf dem Blumenmarkte zu Madeleine. Ob nun diese Blume unter ihren Händen erzeugt wurde oder nur ein Apport war, wie bei dem Phänomen, mit dem wir durch spiritistische Erfahrungen vertraut sind, weiss ich nicht.

Das dritte Wort, das ich auf meinem Zettel aufgeschrieben hatte, war der Name einer Backwerks-plombière. Sie begann mit Bewegungen des Essens, obwohl kein Backwerk sichtbar war, und fragte, ob ich nicht mit ihr nach Plombière gehen

wollte — also der Name, den ich aufgeschrieben hatte. Dies hätte einfach ein Fall von Gedankenlesen sein können.

Darauf folgte eine Szene mit Madame X, der Frau des Doktors, die, wie man mir sagte vom Geiste Beethovens besessen war, was auch ganz den Anschein hatte. Der Doktor sprach sie mit „Monsieur Beethoven" an. Sic nahm keine Notiz davon, bis er ihr den Namen laut ins Ohr rief. Alsdann antwortete sie mit höflichen Verbeugungen etc. (Es mag daran erinnert werden, dass Beethoven fast taub war.) Nach einigen Worten des Gespräches, bat er sie zu spielen. Sie setzte sich an das Piano und brachte mit prächtigem Spiele sowohl Beethoven'sche Musik als auch Improvisationen zu Gehör, die nach dem allgemeinen Urteile der Gesellschaft ganz im Stil Beethovens gehalten waren. Nachher ward mir von einer mit Madame X. befreundeten Dame mitgeteilt, dass sie als Klavierspielerin eine ganz gewöhnliche Dilettantin war. Nach einer halben Stunde, die unter Musik und Gespräch Beethovens verfloss, wobei der Gesichtsausdruck der Dame, verbunden mit dem wirren Haare eine sonderbare Ähnlichkeit mit dem Komponisten aufwies, legte ihr der Doktor ein Blatt Papier und einen Bleistift in die Hand und forderte sie auf, das Gesicht der Person aufzuzeichnen, das sie vor sich sähe. Mit schnellen Strichen skizzierte sie einen Kopf und ein Gesicht, das der Beethovenbüste ähnelte, obgleich als das eines jüngeren Mannes gezeichnet, zuletzt kritzelte sie schnell einen Namen, gleichsam als Unterschrift Beethovens darunter. Ich habe die Skizze aufbewahrt, wieweit aber die Handsshrift der echten Unterschrift Beethovens entspricht, kann ich nicht sagen.

Es war spät geworden, und die Gesellschaft brach auf. Ich fand keine Zeit, Dr. X. über das auszufragen, wovon wir soeben Augenzeugen gewesen waren. Doch ich sprach ihn mit Herrn Gledsteanes zusammen einige Abende später. Ich fand, dass er das Eingreifen von Geistern zugab und ein Spiritualist war, doch auch um ein gut Teil mehr, da er lange und tief in den okkulten Mysterien des Orients studiert hatte. In seinen Mitteilungen schien er es vorzuziehen, mich auf sein Buch zu verweisen, das voraussichtlich noch im Laufe dieses Jahres erscheinen würde, wie er sagte. Auf dem Tische sah ich eine Anzahl loser Blätter, die alle mit orientalischen mir unbekannten Schriftzeichen bedeckt waren — das Werk von Madame Y. im Trance-Zustande, da sie zu einer (ich nehme Besessenheit an) Priesterin eines der alten egyptischen Tempel geworden war, was seinen Ursprung in folgendem hatte: Ein gelehrter Freund des Doktors war in Egypten in den Besitz der Mumie einer Priesterin gelangt und hatte ihm einige Wickellinnen gegeben, mit denen der Körper umhüllt war. Und von der Berührung mit diesem Stoffe, der zweitausend bis dreitausend Jahre alt sein mochte, war das Medium, die sensitive Madame Y., zu dem geworen, was ich gesehen. Die Sprache, in der ich sie hatte sprechen hören, war die heilige Sprache der Tempel, in denen sie unterrichtet worden war, nicht so sehr durch Eingebung als vielmehr auf die Art, wie wir noch heute Sprachen studieren, nämlich durch Diktate, schriftliche Übungen etc., wobei sie sogar ausgezankt und bestraft ward, wenn sie faul und bequem wurde. Er sagte, dass Jacolliot sie in einer ähnlichen Scene gehört und Laute, sowie ganze Worte in einer der ältesten heiligen Sprache unterschieden habe, die in den Tempeln Indiens noch vor der Zeit des Sanskrit gesprochen wurde.

Bezüglich der Schlangen, die er bei dem hastigen Vorgang ihrer Wiedererweckung zum Leben oder vielleicht besser beim Aufhalten des Todeskampfes in seinem letzten Stadium gebraucht hatte, sagte er, es läge ein seltsames Mysterium in ihrer Beziehung zu den Erscheinungen von Tod und Leben. Ich begriff, dass sie unerlässlich waren. Auf Schweigen und Vermeidung alles Dazutuns unsererseits ward von ihm bestanden und jeder Versuch, in dieser Zeit zu fragen, war vergebens, er wurde schroff beinahe ärgerlich zurückgewiesen. Wir möchten nochmals kommen und gehen oder das Erscheinen seines Buches abwarten.

Es war meine Absicht, mich an einem der folgenden Abende wieder hin zu begeben, erfuhr aber von Herrn Gledsteanes, dass er die Sitzungen augenblicklich auf-

gehoben hatte und zwar aus Widerwillen über den Misserfolg seines Strebens, seine Berufskollegen und Männer der Wissenschaft zu gewinnen.

Das ist alles, dessen ich mich bezüglich dieses seltsam-unheimlichen Abendes erinnern kann, von einigen unwesentlichen Einzelheiten abgesehen. Ich habe Ihnen im Vertrauen Namen und Adresse des Dr. X. mitgeteilt, weil er mir einen mehr oder weniger ähnlichen Pfad zu gehen schien, den Ihre theosophische Gesellschaft bei ihren Studien verfolgt. Darüber hinauszugehen hält mich meine Verpflichtung, ihn geheim zu halten, zurück. Ich habe kein Recht dazu, ihn in einer Weise zu gebrauchen, die zur Veröffentlichung führen könnte. In grösster Hochachtung Ihr freundschaftlichst ergebener

J. L. O'Sullivan."

In diesem einfachen Falle hat der Spiritismus die Grenzen seines gewöhnlichen Bereiches überschritten und das Gebiet der Magie betreten. Die Züge der Mediumschaft sind ersichtlich in dem Doppelleben, das die sensitive Madame Y. führte, und worin sie ein, von dem gewöhnlichen ganz verschiedenes Dasein führt. Die Unterordnung ihrer Individualität unter einen fremden Willen macht sie einer Priesterin Egyptens ähnlich; ebenso die Personifizierung des Geistes Beethovens und der unbewusste, kataleptische Zustand, in den sie fällt. Auf der anderen Seite: Die Willenskraft, deren Einfluss Dr. X. auf seine Sensitive geltend macht, das Ziehen des mystischen Kreises, die Anrufungen, die Materialisation der gewünschten Blume, die Absonderung und Erziehung der Madame Y., die Anwendung ihres Zauberstabes und dessen Form, die Art des Zutageförderns sowie der Gebrauch der Schlangen, die offenbare Kontrolle der astralen Kräfte — alles dieses verrät Magie. Solche Experimente sind wohl der Wissenschaft von Interesse und Wert, doch gefährlicher Missbrauch in den Händen eines weniger gewissenhaften Praktikers als es der ausgezeichnete Herr Dr. X. ist. Ein echter, orientalischer Kabbalist würde nicht ihre Wiederholung befürworten.

Unbekannte Sphären zu unseren Füssen — noch unbekanntere und unerklärtere über uns — zwischen beiden eine Handvoll wühlender Maulwürfe, deren Augen blind für Gottes grosses Licht, deren Ohren taub sind für das Geflüster der unsichtbaren Welt rings um sie her, die sich aber rühmen, die Menschheit zu führen! Wohin? Vorwärts, so sagen sie; aber wir haben triftigen Grund, daran zu zweifeln. Neben dem einfachen Hindu-Fakir, der weder lesen noch schreiben kann, muss sich der grösste unserer Physiologen dumm wie ein Schulknabe vorkommen, der seine Lektion schlecht gelernt hat. Nicht durch das Zerschneiden lebendiger Tierleiber wird sich der Physiologe je der Existenz einer Menschenseele vergewissern können, noch wird er sie je aus dem menschlichen Körper auf seiner Messerklinge davontragen. „Welcher vernünftige Mensch", fragte Sergeant Cox, der Präsident der Londoner psychischen Gesellschaft, „welcher vernünftige Mensch, der nichts von Magnetismus oder Physiologie weiss, der nie einem Versuche beigewohnt, noch seine Grundlagen studiert hat, würde sich selbst zum Narren stempeln, indem er seine Tatsachen leugnete und seine Theorie verwürfe?" — Die einzige Antwort darauf würde lauten: „Zwei Drittel unserer heutigen Gelehrten." Die Unverschämtheit

— wenn Wahrheit je eine solche sein kann – muss dem in die Schuhe geschoben werden, der sie aussprach — und das war einer jener wenigen Gelehrten, die Mut und Ehrenhaftigkeit genug im Leibe haben, die ganze Wahrheit zu sagen, wie unangenehm sie auch sei. Und es gibt gar keinen Zweifel über die wahre Beziehung dieses Urteilsspruches; denn sofort nach dieser unehrerbietigen Frage folgt die ebenso treffende Bemerkung des gelehrten Vortragenden: „Der Chemiker holt sich seine Elektrizität vom Elektriker, der Physiologe, der Geologie braucht, geht zum Geologen — jeder würde es als eine Unverschämtheit seitens des andern ansehen, wenn er es wagte, ein Urteil abzugeben, in einem Wissenszweige, der nicht sein Fach ist. Es ist sonderbar, doch ebenso wahr als sonderbar, dass bei der Behandlung psychologischer Fragen, diese vernünftige Regel ganz ausser acht gelassen wird. — Physiker glauben sich dazu berufen, ein dogmatisches Urteil über Psychologie und alles, was sich darauf bezieht, zu fällen, ohne irgend eine ihrer Erscheinungen mit Augen gesehen oder ihre Prinzipien kennen gelernt zu haben.“ *)

Wir hoffen, dass die zwei in der wissenschaftlichen Welt Petersburgs und Londons bekannten Biologen, die Herren Mendeleyeff aus St. Petersburg und Ray Lankaster aus London, sich obigem Urteile ebenso gefügig beugen werden, wie ihre lebenden Opfer, die unter ihrem Seziermesser verzucken.

Damit ein Glaube allgemein werde, muss er auf eine ungeheure Anhäufung von Tatsachen gegründet sein, die von Geschlecht zu Geschlecht seine Stärke mehrten. Es gibt viele solcher Glaubensformen. Zu oberst aber steht Magie, oder wenn man will, okkulte Psychologie. Wer, der imstande ist ihre furchtbaren Kräfte sogar auch nur aus ihren schwachen, halb paralysierten Wirkungen in unseren zivilisierten Ländern zu ermessen, würde wagen, heute die Behauptungen eines Porphyrios und Proklos anzutasten, denen zufolge sogar unbelebte Gegenstände, wie Götterstatuen in Bewegung gebracht wurden. Wer kann diese Behauptungen bestreiten? Etwa jene, die täglich mit ihren eigenen Unterschriften bezeugen, Tische und Sessel sich bewegen, umherspazieren, Federn ohne Berührung schreiben gesehen zu haben? Diogenes Laërtius erzählt uns von einem gewissen Philosophen Stilpo, der vom Areopag zur Verbannung aus Athen verurteilt war, und zwar deswegen, weil er es gewagt hatte, öffentlich zu leugnen, dass die Minerva des Pheïdias etwas anderes sei als ein toter Marmorblock. Die Vertreter unseres Zeitalters aber, nachdem sie die Alten in allem Möglichen, ja sogar in den vielen Namen wie „Senatoren“, „Präfekten“, „Konsuln“ etc. nachgeahmt haben, nachdem sie zugegeben haben, dass Napoleon der Grosse drei Vierteile Europas durch Anwendung der kriegerischen Prinzipien eines Cäsar und Alexander eroberte, kennen sich um soviel besser als ihre Altvorderen in Psychologie aus, dass sie jeden für verrückt erklären würden, der an „belebte Tische” glaubt.

*) „The Spiritualist“, London, 10. Nov. 1876.

Die Religion der Alten ist gewiss die Religion der Zukunft. Brahmanismus und Buddhismus, Christentum sowohl als Mohamedanismus alle werden der Lawine von Tatsachen erliegen. „Ich will meinen Geist über alles Fleisch ausgiessen", sagt der Prophet Joël. „Wahrlich ich sage euch . . . zu grösseren Werken denn diese seid ihr berufen", versprach Jesus. Dies kann aber nur dann geschehen, wenn die Welt zurückkehrt zu der grossen Religion der Vergangenheit, dem Wissen jener majestätischen Systeme, die dem Brahmanismus und sogar dem ursprünglichen Monotheismus der alten Chaldäer weit vorangingen. Einstweilen müssen wir uns an die unmittelbaren Wirkungen des geoffenbarten Mysteriums halten. Das einzige Mittel, durch die die weisen Priester der Alten die Idee von der Allmacht des schöpferischen Willens oder der ersten Ursache den groben Sinnen der Massen einprägen konnten, nämlich die göttliche Belebung trägen Stoffes, ist die ihm durch den potenziellen Willen des Menschen ihr eingeflösste Seele, das mikrokosmische Abbild des grossen Architekten und die Transportierung schwerer Gegenstände durch Raum und materielle Hindernisse hindurch.

Warum sollte sich der fromme römische Katholik mit Abscheu von den „heidnischen" Gebräuchen z. B. des Hindu-Tamil wegwenden? Wir haben das Wunder von San Genarro in dem guten alten Neapel mit eigenen Augen gesehen und wir waren Zeuge desselben Wunders zu Nârgercoil in Indien. Wo ist der Unterschied? Das geronnene Blut des katholischen Heiligen wird in seiner Krystallflasche zur Entlohnung des Lazzaroni zum Sieden und Rauchen gebraucht, und von dem mit Juwelen besetzten Reliquienschrein strahlt des Märtyrers Bild lächelnd Segen aus auf die Christengemeinde. Auf der anderen Seite wird eine mit Wasser gefüllte Lehmkugel in die offene Brust des Gottes Sûran gesteckt. Und während der Pater seine Flasche schüttelt und so sein blutiges „Wunder" erzeugt, langt der Hindupriester mit einem Arm in die Gottesbrust und wirkt sein „Wunder". Das Wasser ist in Blut verwandelt und schiesst in Strömen hinaus. Christen sowohl wie Hindus geraten in Verzückung. Soweit sehen wir nicht den leisesten Unterschied. Kann es aber sein, dass der Heide den Trick dem von San Genarro abschaute?

„Wisse, o Asklepios", sagt Hermes, „dass, wie der *Höchste* der Vater der himmlischen Götter, so der Mensch der Handwerker der Götter ist, die in den Tempeln herrschen und sich ergötzen an der Gesellschaft der Sterblichen. Treu ihrem Ursprung und ihrer Natur beharrt die Menschheit in dieser Nachahmung der göttlichen Kräfte, und wenn der schaffende Vater die ewigen Götter nach seinem Bilde gemacht hat, machen die Menschen wiederum die Götter nach ihren eigenen Bildern". „Und sprichst du von Götterstatuen, o Trismegistos?" „Ja wahrhaftig, Asklepios! Und wie gross auch das Misstrauen sei, siehst du denn nicht, dass diese Steinbilder mit Vernunft begabt, dass sie mit einer Seele belebt sind und die grössten Wundertaten vollbringen können? Wie können

wir diesen Beweis verwerfen, da diese Götter die Gabe der Weissagung ausüben, gezwungen durch magischen Zauber, sowie durch die Lippen der Wahrsager und ihrer Gesichte? . . . Das Wunder aller Wunder ist es, dass der Mensch sich Götter erfinden und schaffen konnte. . . . Es ist wahr, der Glaube unserer Ahnen hat geirrt, und in ihrem Stolze fielen sie in Irrtum, was die wahre Essenz dieser Götter anbelangt . . . aber sie haben doch noch diese Kunst selbst herausgefunden. Machtlos, Seele und Geist zu erschaffen, rufen sie die Seelen von Engeln und Dämonen an, um sie in die geheiligten Statuen zu bannen, nötigen sie ebenso bei ihren Mysterien mitzuwirken, indem sie den Idolen ihre eigene Fähigkeit, Gutes und Böses zu tun, mitteilen".

Nicht nur das Altertum allein ist voll von Beweisen dafür, dass die Statuen und Idole der Götter zu Zeiten Intelligenz und Bewegungskräfte kundgaben. Wir sehen im neunzehnten Jahrhunderte die Zeitungen voller Berichte über die von der Madonna-Statue zu Lourdes ausgeführten Luftsprünge. Diese liebe Frau, die französische Notre Dame, rennt zu verschiedenen Zeiten in die an die Opferkirche angrenzenden Wälder. Der Küster ist sodann gezwungen, auf die Durchgebrannte Jagd zu machen und bringt sie mehr als einmal wieder heim.(!)*) Dann folgt eine Reihe von „Wundern", Heilungen, Prophezeiungen, herabfallenden Briefen und was noch alles. Diese „Wunder" werden gläubig von Millionen und aber Millionen römischer Katholiken hingenommen, darunter viele, die den intelligentesten Kreisen, den gebildetsten Klassen angehören. Warum dann aber sollen wir den Zeugnissen genau des gleichen Charakters misstrauen, die über Erscheinungen derselben Art zu ihrer Zeit von den vertrauenswürdigsten und geschätztesten Geschichtsschreibern, Titus Livius z. B., abgelegt wurden? Geruhe, o Juno", betet ein römischer Soldat nach der Einnahme der Stadt, „die Mauern von Veii zu verlassen und diesen Aufenthalt mit dem Roms zu vertauschen". Juno willigt ein, und mit einem Neigen des Kopfes zum Zeichen der Einwilligung antwortet ihre Statue: „Ja, ich will". Als man ihre Statue zum Tragen aufhebt, scheint sie „ihr ungeheures Gewicht zu verlieren", fügt unser Geschichtsschreiber hinzu, „und diese Statue scheint ihnen williger als sonst zu folgen." **)

Mit Naivetät und einem Glauben, der ans Erhabene grenzt, verrennt sich Des Mousseaux tapfer in die gefährlichen Parallelen und gibt eine Anzahl von Beispielen sowohl christlicher als „heidnischer" Wunder dieser Art. Er stellt eine ganze Liste solcher herumspazierender Heiligen- und Madonnenstatuen zusammen, die ihr Gewicht verlieren und sich wie lebende Menschen bewegen; und er bringt unantastbare Beweise für solche seitens klassischer Autoren, die ihre Wunder beschrieben.***) Er hat nur einen Gedanken, er hegt nur einen alles überwältigenden Wunsch — und der ist, seinen Lesern zu beweisen, dass Magie wirklich existiere,

*) Man lese irgend eine Zeitung des Sommers und Herbstes anno 1876.

**) Titus Livius, V dec. 1. Val. Max. I. cap. VII.

***) Siehe „Les Hauts Phénomènes de la Magie". „La Magie au XIX Siècle"; „Dieu et les Dieux", etc.

und dass das Christentum sie niederschmettere. Nicht, dass die Wunder des Letzteren etwa zahlreicher oder ausserordentlicher oder wirksamer seien als die der Heiden, durchaus nicht. Und was Tatsachen und Beweise anbelangt, ist er ein gewissenhafter Geschichtsschreiber. Aber seine eigenen Beweisführungen und Reflexionen sind das Wertlose dabei. Eine Art von Wundern wird Gott zugeschrieben, eine andere dem Teufel. Er zieht die Gottheit tief herab und stellt sie von Angesicht zu Angesicht Satan gegenüber und erlaubt dem Erzfeinde, den Schöpfer durch ungleiche Wetten zu schlagen. Kein Wort eines festen, sicheren Beweises, der die wesentliche Differenz zwischen beiden Arten von Wundern kennzeichnete.

Und fragen wir nach dem Grunde, warum er auf der einen Seite den Finger Gottes und auf der andern des Teufels Pferdefuss im Spiele sieht? Folgendes ist die Antwort: „Die heilige römisch-katholische und apostolische Kirche erklärt die von ihren heiligen Söhnen vollbrachten Wunder gewirkt durch den Willen Gottes, alle anderen als das Werk höllischer Teufel." Sehr gut, aber aus welchem Grunde? Eine endlose Reihe von heiligen Schriftstellern wird uns aufgezählt, von Heiligen, die ihr ganzes Leben lang mit den Feinden fochten, von Vätern, deren Wort und Autorität von derselben Kirche als „Gottes Wort" angenommen und hochgehalten wird. „Eure Idole, euere geheiligten Statuen sind die Wohnungen von Dämonen", ruft St. Cyprian aus. „Ja, diese Geister sind es, die euere Wahrsager inspirieren, die die Eingeweide euerer Opfer beleben, den Flug der Vögel lenken, und die unaufhörlich Falsches mit Wahrem vermischende Orakel verkünden und . . . . . Wunder vollbringen, in der Absicht, euch unwiderstehlich zu zwingen, sie anzubeten."*)

Fanatismus in Religion, Fanatismus in Wissenschaft oder Fanatismus in irgend einer anderen Frage wird zum Steckenpferd und vermag nur unsere Sinne zu blenden. Wer wird mit Fanatikern streiten? Erinnern wir uns nur der goldenen Worte des Sergeant Cox, die ihm seine mehr als je zu bewundernde tiefe Einsicht in die menschliche Natur in derselben früher erwähnten Rede in den Mund legte: „Es gibt keinen verhängnisvolleren Irrtum als den, dass die Wahrheit durch ihre eigene Kraft herrsche, dass sie nur gesehen zu werden brauche, um erfasst zu werden. Tatsächlich lebt der Wunsch nach wirklicher Wahrheit in sehr wenigen Gemütern, und die Fähigkeit, sie wahrzunehmen, ist bei noch wenigeren vorhanden. Wenn Menschen sagen, dass sie die Wahrheit suchen, so meinen sie bloss die Suche nach Beweisen, um irgend ein Vorurteil oder eine Voreingenommenheit zu stützen. Ihr Glaube formt sich nach ihren Wünschen. Sie sehen alles, und noch mehr als alles, was ihrem Verlangen zuzusagen scheint."

Wir wissen, dass seit frühesten Zeiten eine geheimnisvolle altehrwürdige Wissenschaft bestanden hat, deren Namen Theopoea war. Diese Wissenschaft lehrte die Kunst, die verschiedenen Göttersymbole zeitweilig mit Leben und Intelligenz zu begaben. Statuen und träge Steinblöcke belebten

*) „De Idol. Varit.", lib. I., p. 452.

sich unter dem mächtigen Willen des Hierophanten. Das von Prometheus entwendete Feuer war in dem Kampfe zur Erde niedergefallen; es erleuchtete die niedern Himmelsregionen und schlug die Wellen des Universaläthers, das potenzielle Akâsa der Hindu. Wir saugen es auf in unser organisches System mit jedem Atemzuge frischer Luft. Unser Organismus ist angefüllt mit ihm von unserer Geburt an. Seine Machtfülle aber entfaltet es nur unter dem Einfluss des *Willens* und des *Geistes*.

Sich selbst überlassen wird dieses Lebensprinzip blindlings den Naturgesetzen folgen und je nach den Verhältnissen Gesundheit und strotzendes Leben erzeugen oder Tod und Auflösung verursachen. Aber geleitet durch den Willen des Adepten, fügt es sich gehorsam. Seine Ströme stellen in organischen Körpern das gestörte Gleichgewicht wieder her, sie ersetzen alle Verluste und rufen physikalische oder psychologische Wunder hervor, die den Mesmeriseuren wohlbekannt sind. Eingeflösst der anorganischen, trägen Materie, erzeugen sie ein Scheinleben, ja sogar Bewegung. Ist zu diesem Leben ein individuelles, intelligentes, ein persönliches Wesen erforderlich, so muss der Operateur entweder seinen scin-lecca, seinen eigenen Astralspirit aussenden, um es zu beseelen, oder er braucht seine Macht über das Reich der Naturgeister, um einen von ihnen zu zwingen, seine Wesenheit dem Marmor, Holz oder Erz einzuflössen, oder es helfen ihm menschliche Geister. Diese aber — ausgenommen die Klasse der Lasterhaften, Erdgebundenen*) werden nicht ihre Essenz diesen leblosen Dingen einverleiben. Sie überlassen es den niedern Arten, um diesen Schein von Leben und Regen zu erzeugen und senden nur ihren Einfluss durch die Zwischen-Sphären gleich einem Strahle göttlichen Lichtes, wenn das sogenannte „Wunder" für einen guten Zweck gefordert wird. Bedingung dabei ist — ein Gesetz der geistigen Natur spricht sich hierin aus — Reinheit des Motivs, Reinheit der umgebenden magnetischen Atmosphäre, persönliche Reinheit des Operateurs. Auf diese Weise mag ein heidnisches „Wunder" vielleicht bei weitem heiliger sein als ein christliches.

Wer könnte die Theopoea der alten Zeiten anzweifeln, der einmal die Leistungen süd-indischer Fakire zu Gesicht bekommen hat? Ein hartnäckiger Zweifler, obgleich mehr als irgend einer darauf erpicht, jede Erscheinung auf Gaukelei zurückzuführen, findet sich dennoch gezwungen, Tatsachen zu bezeugen, und zwar Tatsachen, die, wenn man will, täglich noch bezeugt werden können. „Ich wage es nicht", sagt er im Gespräche mit Chibh-Chondor, einem Fakir von Jaffna-patnam, „alles zu beschreiben, was er vornahm. Es gibt Dinge darunter, die man gar nicht auszusprechen wagt, auch wenn man sie mit eigenen Augen gesehen, aus Furcht vor

*) Diese sind nach ihrem leiblichen Tode unfähig, sich höher zu schwingen, gefesselt an die Erdregion und erfreuen sich der Gesellschaft jener Art von Elementals, die sie vermöge der Verwandtschaft ihrer lasterhaften Neigungen am stärksten anziehen. Sie identifizieren sich mit diesen bis zu einem Grade, dass sie sehr bald das Gefühl ihrer Eigenheit verlieren und einen Teil der Elementals bilden, deren Hilfe sie brauchen, um sich mit Sterblichen in Verbindung zu setzen. Da aber die Naturgeister nicht unsterblich sind, so können auch die menschlichen Elementargeister, die ihren göttlichen Führer — Geist — verloren haben, nicht länger dauern, als die Elementar-Essenz, die ihre Astralkörper zusammensetzt und zusammenhält.

dem Vorwurf, unter dem Banne einer unerklärlichen Halluzination gestanden zu sein! Und doch sah ich zehn, nein zwanzigmal immer wieder den Fakir dieselben Erfolge über trägen Stoff gewinnen . . . . . Es war ein Kinderspiel für unsern „Zauberer", eine Kerzenflamme, die nach seinen Anweisungen in die entfernteste Zimmerecke gestellt worden war, fahl und nach Belieben ganz verlöschen zu machen, Möbelstücke in Bewegung zu setzen, sogar das Sofa, auf dem wir sassen, die Türen wiederholt zu öffnen und zu schliessen, und dies alles, ohne seinen Platz zu verlassen.

Man wird mir vielleicht sagen, dass ich nicht recht zugesehen hätte. Möglich; doch ich füge hinzu, dass Hunderte und Tausende von Personen dasselbe gesehen haben. Hat einer von diesen das Geheimnis entdeckt, oder ist es ihm auch nur je gelungen, diese Erscheinungen nachzumachen? Ich kann nicht genug wiederholen, dass alles dies nicht etwa auf einer Bühne unter Zuhilfenahme maschineller Vorrichtungen vor sich ging, nein, es ist ein Bettler, nackt auf dem Fussboden kauernd, der so spielt mit dem, was wir übereingekommen sind, die unwandelbaren Gesetze der Natur zu nennen.

Verändert er etwa ihren Lauf? „Nein", sagen die Gläubigen. Er zwingt sie zu handeln nach seinem Willen, indem er gewisse Kräfte ins Spiel setzt, die uns unbekannt sind. Wie immer es auch sein mag, ich habe mich etliche zwanzig mal bei ähnlichen Vorführungen in Gesellschaft der ausgezeichnetsten Männer Britisch-Indiens — Professoren, Ärzten, Beamten — befunden. Alle waren sie voll sprachlosen Staunens. Jedesmal, wenn ich den Fakir seine Schlangen in den kataleptischen Zustand versetzen sah, in dem diese Tiere starr und steif wie dürre Baumreiser werden, musste ich an die biblische Fabel (?) denken, die Moses und die pharaonischen Priester mit einer ähnlichen Macht ausstattet."*)

Sicherlich kann das Fleisch eines Menschen, eines Viehs und Vogels ebenso leicht mit der magnetischen Kraft des Lebensprinzips getränkt werden wie der tote Tisch eines modernen Mediums. Entweder beide Wunder sind echt und möglich, oder beide fallen ins Wasser zusammen mit den Wundertaten der Apostelzeit und denen der neueren päpstlichen Kirche. Um triftige Beweise zu Gunsten solcher Möglichkeiten anzuführen, könnten wir Bücher aufstapeln, genug um Bibliotheken zu füllen. Wenn es wahr ist, dass Papst Sixtus V. selbst eine ganze Reihe von Geistern zitierte, die an verschiedene Talismane gefesselt waren, welchen anderen Zweck konnte der von ihm ausgesprochene Bannfluch gegen alle Ausübenden dieser Kunst haben als nur den, die Kenntnis dieses Geheimnisses ausschliesslich im Schosse der Kirche aufzubewahren? Wie würde sie heute mit ihren „göttlichen" Wundern fertig werden, wenn jeder, der Ausdauer, eine starke positive magnetische Kraft und entschlossenen Willen besitzt, sie studierte und erfolgreich ausführte? In Lourdes sollen sich erst kürzlich Dinge ereignet haben, die (selbstverständlich wahrheitsgetreue Berichte vorausgesetzt) beweisen würden, dass das Geheimnis nicht ganz verloren gegangen ist. Wenn dort kein starker

---

*) L. Jacolliot: „Voyage au Pays des Perles."

magischer Mesmeriseur, versteckt unter Rock und Chorhemd, seine Hand im Spiele hat, dann wird die Notre-Dame-Statue von ähnlichen Kräften bewegt, die jeden magnetisierten Tisch bei einer spiritistischen Sitzung bewegen. Allerdings hängt die Natur dieser „Intelligenzen", ob sie der Klasse der menschlichen, menschlich-elementalen oder rein elementaren Geistern angehören, von mannigfachen Bedingungen ab. Wer nur etwas von Mesmerismus weiss und gleichzeitig mit dem mildtätigen Geiste der römisch-katholischen Kirche vertraut ist, wird die unaufhörlichen Verwünschungen der Priester und Mönche, die bei jeder Gelegenheit von Pius IX — selbst ein starker Mesmeriseur und im Rufe eines jetattore (bös Blickenden) stehend — ausgestossenen, erbitterten Bannflüche leicht begreiflich finden, und zwar ans dem Grunde, weil sie Legionen von Elementarwesen und Elementals unter der Führerschaft des entkörperten Torquemada gleichsam unter die Waffen gerufen haben. Das sind die „Engel", die mit der Statue der Himmelskönigin ihre Possen trieben. Jeder, der das „Wunder" annimmt und anders denkt, lästert.

Obgleich wir genügend bewiesen haben, dass die moderne Wissenschaft durchaus keinen Grund hat, sich ihrer Originalität zu rühmen, wollen wir noch, bevor wir diesen Band zum Abschluss bringen, einiges hinzufügen, um die Sache ganz ausser Zweifel zu stellen. Wie weit es die alten Egypter, Griechen, Chaldäer und Assyrer in Kunst, Wissenschaft und Philosophie gebracht haben, darauf wurde bereits vielfach hingewiesen. Wir führen nun einen Autor an, der viele Jahre in Indien zum Studium seiner Philosophie geweilt hat. In seinem berühmten, erst kürzlich erschienenen Werke, Christna et le Christ, finden wir folgende Zusammenstellung:

„Philosophie. — Die alten Hindus haben von Grund auf die zwei Systeme Spiritualismus und Materialismus, die Systeme der metaphysischen und der positivistischen Philosophie geschaffen. Das erste ward in der Vedantaschule gelehrt, deren Begründer Vyasa war; das zweite lehrte die Sankyaschule, deren Begründer Kapila war.

Astronomische Wissenschaft. — Sie setzten den Kalender fest, erfanden den Zodiakus, berechneten die Präzession der Äquinoktien, entdeckten die allgemeinen Gesetze der Bewegung, beobachteten und sagten die Verfinsterungen vorher.

Mathematik. — Sie erfanden das Dezimalsystem, die Algebra, die Differenzial-, Integral- und Infinitesimalkalküle. Sie entdeckten auch Geometrie und Trigonometrie, konstruierten und bewiesen mit Hilfe dieser zwei Wissenschaften Theoreme, die in Europa erst spät im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert entdeckt wurden. Tatsächlich waren die Brahmanen die ersten, die die Fläche eines Dreieckes aus seinen drei Seiten berechneten und die Beziehungen zwischen Kreisumfang zum Durchmesser aufstellten. Ihnen müssen wir ferner den Satz vom Quadrat der Hypothenuse, die so fälschlich benannte pythagoräische Tafel zuschreiben, da wir sie auf dem gôparama der meisten grossen Pagoden eingraviert finden.

Physik. — Sie stellten das Prinzip auf, das noch heute feststeht, dass das Universum ein harmonisches Ganzes ist, unterworfen den Gesetzen, die durch Beobachtung und Experiment bestimmt werden können. Sie entdeckten die Hydrostatik. Der berühmte Satz, nach dem jeder ins Wasser eingetauchte Körper soviel von seinem Gewichte verliert, als das Gewicht des von ihm verdrängten Wasservolumens beträgt, ist nur eine Anleihe, die der berühmte griechische Architekt Archimedes bei den Brahmanen machte. Die Physiker der Pagoden berechneten die Geschwindigkeit des Lichtes und fixierten in bestimmter Weise die Reflexionsgesetze. Und endlich steht es durch die Berechnungen Surya-Sidhentas ausser allem Zweifel, dass sie die Dampfkraft kannten und berechneten.

Chemie. — Sie kannten die Zusammensetzung des Wassers und stellten das für die Gase so wichtige Gesetz auf, das wir erst seit gestern kennen, dass nämlich die Volumina der Gase sich umgekehrt verhalten, wie die Drücke, unter denen sie stehen. Sie kannten die Herstellung von Schwefel, Natrium und Salzsäuren; der Oxyde von Kupfer, Eisen, Blei, Zinn und Zink; der Schwefelverbindungen von Eisen, Kupfer, Quecksilber, Antimon und Arsen; der Sulfate von Zink und Eisen, der Karbonate von Eisen, Blei und Soda; der Silbernitrate und endlich des Pulvers.

Medizin. — Ihr Wissen auf diesem Gebiete war wahrhaft erstaunlich. In den Werken Tcharakas und Sousrutas, den zwei Fürsten der Medizin der Hindus, ist das ganze System niedergelegt, das sich Hippokrates später aneignete. Sousruta besonders legt die Prinzipien der vorbeugenden Medizin oder Hygiene dar, die er weit über die heilende Medizin stellt —, die ihm nur zu oft empirisch ist. Sind wir heute in diesem Punkte weitergekommen? Es ist nicht ohne Interesse zu hören, dass die arabischen Ärzte, die im Mittelalter einen verdienten Ruf genossen, — unter anderen Averroés — beständig von den Ärzten der Hindus sprachen und sie als ihre eigenen und als die Initiatoren der Griechen betrachteten.

Pharmazie. — Sie kannten alle Heilkräuter, ihre besonderen Tugenden, ihren Gebrauch und haben bis heute noch nicht aufgehört, darüber uns Europäern Lektionen zu erteilen. Ganz kürzlich erst haben wir von ihnen die Behandlungsweise des Asthma mit dem datura erfahren.

Chirurgie. — Darin waren sie nicht weniger hervorragend. Sie vollzogen Steinoperationen; wunderbar gelang ihnen die Operation des grünen Stars und die Extraktion des Foetus, von der alle ungewöhnlichen und gefährlichen Fälle von Tcharaka mit ausserordentlich wissenschaftlicher Genauigkeit beschrieben werden.

Grammatik. — Sie bildeten die wunderbarste Sprache der Welt, — das Sanskrit — die den grösseren Teil der Idiome des Orients und der indo-europäischen Länder gebar.

Poesie. — Sie dichteten in allen Kunstformen und zeigten sich überall als Meister. Sakuntala, (Avrita, die hindu'sche Phädra) Saranga und tausend

andere Dramen haben ihresgleichen weder bei Sophokles noch Euripides, weder bei Corneille noch Shakespeare. Ihre beschreibende Poesie ist unerreicht geblieben. Man muss in der Megadata „Die Klage eines Verbannten“ lesen, der eine vorüberschwebende Wolke anfleht, seine Erinnerungen seinem Heim, seinen Verwandten und Freunden, die er nie mehr sehen wird, zuzutragen, um eine Vorstellung von der Vollendung zu bekommen, mit der sie in dieser Stilgattung schufen. Ihre Fabeln sind von allen modernen und alten Völkern nachgeschrieben worden, sogar ohne die Vorwürfe dieser kleinen Dramen verschieden zu färben.

Musik. — Sie erfanden die Tonleiter mit ihren ganzen und halben Tönen lange vor Gui d'Arezzo. Hier die Hindu-Skala:

Sa-Ri-Ga-Ma-Pa-Da-Ni-Sa.

Architektur. Sie scheinen alles erschöpft zu haben, was der menschliche Genius je wird fassen können. Dome, unsagbar kühn, spitz zulaufende Kuppeln, Minarets mit marmornen Spitzen, gotische Türme, griechische Halbbögen, polychromer Stil — alle Arten, alle Kunstepochen finden sich hier vertreten. Sie zeigen Ursprung und Zeit der verschiedenen Kolonien an die durch Auswanderungen ihre heimatliche Kunst verbreiteten.

Das waren die von dieser alten und imposanten brahmanischen Zivilisation erreichten Resultate. Was können wir zum Vergleiche bieten? Was können wir solchen majestätischen Werken der Vergangenheit an die Seite stellen, das so gross und erhaben wäre, dass es unsere prahlerische Überlegenheit rechtfertigte? Wahrlich, neben den Entdeckern der Geometrie und Algebra, den Bildnern menschlicher Sprache, den Ureltern der Philosophie, den ersten Deutern der Religion, den Adepten in Psychologie und Physik schrumpfen unsere grössten Biologen nnd Theologen zu Zwergen zusammen! Man nenne uns irgend eine moderne Entdeckung — einige Blätter indischer Geschichte umgewendet, und man wird (wir wagen es zu sagen) sicher ihr Vorbild entdecken. Hier finden wir den Fortgang der Wissenschaft halb vollendet und stossen im Verlauf der Wiederherstellung der Theorien der Wechselwirkung, natürlichen Zuchtwahl, atomischer Polarität und Evolution auf all unsere Ideen. Wie Spott und Hohn über unsere Überhebung, unsern Argwohn und Verzweiflung klingen die Worte Manus, geschrieben etwa Zehntausend Jahre v. Chr.:

„Der erste Keim des Lebens ward entwickelt durch Wasser und Wärme.“ *)

„Wasser steigt zum Himmel in Dämpfen empor; von der Sonne fällt es als Regen herab. Aus dem Regen werden geboren die Pflanzen und von den Pflanzen Tiere.“ **)

„Jedes Wesen erwirbt die Eigenschaften dessen, das ihm unmittelbar voranging und zwar so, dass je weiter ein Wesen von dem Uratom seiner Reihe absteht, es desto mehr Eigenschaften und Vollkommenheit besitzt.“***)

*) Manu Buch I., Sloka 8.
**) Buch III. Sloka 76.
***) Buch I, Sloka 20.

„Der Mensch schreitet durch das Universum, nach und nach aufsteigend. Er geht durch das Gestein, die Pflanzen, die Würmer, Insekten, Fische Schlangen, Schildkröten, wilden Tiere, das Hornvieh und die höheren Tiere . . . . . Das ist die niedere Stufe.“ *)

„Dies sind die Wandlungen von der Pflanze bis zu Brahma, die in dieser Welt vor sich gehen müssen.“ **)

„Alles Griechische“, sagt Jacolliot, „ist nur sanskritisch. Pheïdias und Praxiteles haben in Asien die Meisterwerke Daonthias, Ramanas und Aryavostas studiert. Plato verschwindet vor Dgeminy und Veda-Vyasa, die er wörtlich abschreibt. Aristoteles wird in den Schatten gestellt durch den Pourva-Mimansa und den Outtara-Mimansa, in denen man alle Systeme der Philosophie findet, die wir jetzt wieder aufzubauen im Begriffe sind, angefangen von dem Spiritualismus eines Sokrates und seiner Schule, dem Skeptizismus eines Pyrrho, Montaigne und Kant bis herab auf den Positivismus Littrés.“

Wer an dem genauen Zutreffen dieser Behauptung zweifelt, lese folgenden Satz, den wir wörtlich aus dem Outtara-Mimansa oder Vedanta von Vyasa anführen, der zu einer Zeit lebte, die die brahmanische Zeitrechnung mit 10400 Jahren vor unserer Ära ansetzt.

„Wir können nur Erscheinungen studieren, sie verifizieren und sie für relativ wahr halten; da aber nichts im ganzen Universum weder durch Wahrnehmung noch durch Schlussfolgerung, weder durch die Sinne noch durch Denken imstande ist, die Existenz einer erhabenen Ursache zu beweisen, die zu einem bestimmten Zeitpunkte der Welt hätte Leben geben können, so ist es nicht das Amt der Wissenschaft sowohl die Möglichkeit als auch die Unmöglichkeit dieser obersten Ursache zu erörtern.“

Ebenso wird sich dann langsam aber sicher das ganze Altertum vor den Augen der Welt rechtfertigen. Die Wahrheit muss sorgfältig aus allen Übertreibungen herausgesiebt werden. Vieles, was heute noch als Erdichtung betrachtet wird, wird noch als Tatsache bewiesen werden, und die „Tatsachen und Gesetze” der modernen Wissenschaft werden alle in den Bereich verworfener Mythen fallend befunden werden. Wenn die hinduistischen Brahmanen Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung behaupteten, dass der Sternenhimmel unbeweglich sei, und die täglich auf- und untergehenden Gestirne die Bewegung der Erde um ihre Achse bestätigten; wenn ferner Aristarchus von Samos, geboren 267 v. Chr. und der pythagoräische Philosoph Niceto der Syracusaner dasselbe behaupteten, was war dann der Glaube, den man ihren Lehren in den Tagen eines Kopernikus und Galileo schenkte? Und das System dieser zwei Fürsten der Wissenschaft, ein System, das in der ganzen Welt eine Umwälzung hervorrief, wie lange wird es noch als ein vollendetes, ungestörtes Ganzes gelten dürfen? Ver-

*) Ebda.
**) Ebda.

sucht nicht ein deutscher Gelehrter, Professor Schoëpfer zu Berlin in öffentlichen Vorlesungen zu beweisen: 1. dass die Erde unbeweglich sei; 2. dass die Sonne nur ein wenig grösser sei, als sie scheint; und 3. dass Tycho-Brahes Anschauung vollkommen richtig und die Galileos durch und durch falsch sei?*) Und was war Tycho-Brahes Lehre? Keine andere als die, dass die Erde unbeweglich im Mittelpunkte des Weltalls stehe, und um sie, wie um ihr gemeinsames Zentrum, das ganze Himmelsgewölbe alle vierundzwanzig Stunden gravitiere; dass die Sonne und der Mond, ausgenommen von dieser Bewegung, sich in gekrümmten, besonderen Linien bewegen, während Merkur mit den übrigen Planeten Epizykloiden beschreiben.

Wir wollen weder Zeit noch Raum verlieren, diese *neue* Theorie, die mit der alten aristotelischen und sogar mit der des ehrwürdigen Beda eine verdächtige Ähnlichkeit besitzt, zu bekämpfen. Dem Schwarme moderner Akademiker sei es überlassen, „ihre Familienwäsche unter sich zu waschen“, um einen Ausdruck des grossen Napoleon zu gebrauchen. Nichtsdestoweniger aber drängt sich uns noch einmal die Frage auf, wie es mit dem Diplom oder den Patenten der Wissenschaft auf Unfehlbarkeit bestellt sei?

Wie lange ist es her, dass wir auf die Beweiskraft von Tatsachen hin, die wir mit eigenen Augen beobachteten, gestützt auf das Zeugnis einer Menge von Augenzeugen, schüchtern die Behauptung wagten, dass Tische, Medien und hindostanische Fakire gelegentlich in die Höhe erhoben würden? Und als wir hinzufügten, dass, wenn eine solche Erscheinung sich nur einmal in dem Jahrhunderte ereignen würde, ohne eine sichtbare mechanische Ursache, „diese Erhebung der Ausdruck eines Naturgesetzes sein müsse, von dem unsere Gelehrten nichts wissen“, — da wurden wir „Neuerungssüchtler“ genannt, da ward uns von allen Zeitungen das Gravitationsgesetz entgegengehalten, von dem wir nach ihrer Meinung nichts wüssten. Neuerungssüchtig oder nicht, nie dachten wir daran, gegen die Wissenschaft zu Felde zu ziehen, dadurch, dass wir die Drehung der Erde um ihre Achse und ihre Revolution um die Sonne leugneten. Diese zwei Lampen, dachten wir, würden im akademischen Leuchtturme in gutem Stande und brennend bis ans Ende der Zeiten gehalten werden. Doch siehe da! Da kommt ein Berliner Professörchen und vernichtet unsere letzte Hoffnung darauf, dass die Wissenschaft sich in irgend einem Punkte als exakt erweisen würde. Der Zyklus steht wahrhaftig an seinem untersten Punkte, eine neue Ära bricht an. Die Erde steht still, und Josuas Ehre ist gerettet!

Früher glaubte die Welt an die Zentrifugalkraft, und die Theorie Newtons, die die Abplattung der Erde an den Polen durch die Drehung um ihre Achse erklärte, galt als orthodox. Nach dieser Hypothese glaubte man, die Erdmasse müsse gegen den Äquator hin gravitieren. Die Zentrifugalkraft, auf diese Masse am stärksten wirkend, zwang sie, sich längs des Äquators zu konzentrieren. So wähnten die leichtgläubigen Gelehrten,

*) Letzte Folgerungen der Wissenschaft: „Die Erde bewegungslos“ — ein Vortrag, in dem bewiesen wird, dass unsere Erdkugel sich weder um ihre Achse noch um die Sonne dreht, gehalten in Berlin von Dr. Schoepfer. Siebente Auflage.

dass die Erde um ihre Achse rotiere; denn wäre es anders, so wäre ja keine Zentrifugalkraft da, und ohne diese Kraft könnte keine Gravitation gegen die äquatorialen Breiten stattfinden. Dieses „verwirft“ der Berliner Professor „im Einklange mit vielen anderen Gelehrten“.

„Ist es nicht lächerlich, meine Herren“, sagt er zum Schlusse, „dass wir, vertrauend auf das, was uns auf der Schulbank gelehrt wurde, die Erdrotation als eine vollbewiesene Tatsache angenommen haben, während eigentlich gar nichts diese Sache beweist und sie gar nicht bewiesen werden kann? Ist es nicht zum Erstaunen, dass die Gelehrten der ganzen wissenschaftlich gebildeten Welt, angefangen von Kopernikus und Kepler von der Annahme einer solchen Bewegung unseres Planeten ausgegangen sind und erst drei und einhalb Jahrhunderte später nach Beweisen dafür suchen? Doch wir mögen suchen, soviel wir wollen, wir finden keine, wie zu erwarten war. Alles, alles vergebens!“

Auf einmal also verliert die Welt ihre Rotation, und das Universum wird seiner Wächter und Beschützer, der zentrifugalen und zentripetalen Kräfte beraubt! Ja, sogar der Äther wird aus dem Raume verstossen; er ist nur eine „Täuschung“, ein Hirngespinst, entsprungen einer schlechten Gewohnheit des Gebrauches leerer Worte. Die Sonne masst sich Dimensionen an, auf die sie nie Anspruch erheben durfte. Die Gestirne sind zwinkernde Lichtpunkte und „wurden von dem Weltschöpfer so bestimmter Weise in beträchtliche Entfernungen von einander gestellt und verteilt, wahrscheinlich in der Absicht, miteinander alle die weiten Felder auf dem Antlitz unserer Erdkugel beleuchten zu lassen“ — sagt Dr. Schoepfer.

Drei und ein halbes Jahrhundert also haben den Männern exakter Wissenschaft nicht genügt, eine Theorie so fest auszubauen, dass sie nicht vor den flammenden Angriffen eines einzigen Universitätsprofessors feuersicher ist? Wenn Astronomie, diese eine Wissenschaft, die ganz auf dem diamantharten Fundamente der Mathematik ruht, die eine von allen, die fast so unfehlbar und unantastbar wie die Wahrheit selbst schien — wenn diese Wissenschaft so schimpflich falscher Anmassungen bezichtigt werden kann, was ist dann damit gewonnen, wenn wir Plato zu Gunsten der Babinets herabsetzen? Wer darf es unter solchen Umständen wagen, einen bescheidenen Beobachter mit Spott zu übergiessen, wenn er, an Ehrenhaftigkeit und Intelligenz niemandem nachstehend, die einfache Tatsache ausspricht, er habe ein mediumistisches oder magisches Phänomen gesehen? Wer darf sich unterfangen, zu sagen: Hier sind die „Grenzen philosophischer Forschung, wer diese überschreitet, sündigt gegen das Gesetz!?” Und da unterstehen sich noch diese streitenden Hypothesenritter die intellektuellen Riesen der Vergangenheit, der Unwissenheit und des Aberglaubens zu zeihen, diese Riesen, die die Naturkräfte, weltbauenden Titanen gleich, handhabten und die Sterblichkeit zu einer Höhe des Glanzes hoben, wo sie ins Göttliche einzumünden schien?! Seltsames Los eines Jahrhunderts, dessen Vertreter sich prahlerisch rühmen, den höchsten Ruhmesgipfel exakter Wissenschaftlichkeit erstiegen zu haben!

Unter Zusammenfassung der ganzen Beweisführung, die sich durch diesen Band geschlossen hinzieht von dem archaischen unbekannten Zeit-

alter des hermetischen Pimander an bis herauf zu uns, finden wir, dass ein allgemeiner Glaube an Magie sich lebenszähe durch die ganze Reihe dieser Jahrhunderte erhalten hat. Wir haben die Ideen des Trismegistos in seinem Dialog mit Asklepios dargelegt. Ohne erst die tausend und einen Beweise von der Herrschaft dieses Glaubens in den ersten Jahrhunderten des Christentums anzuführen, brauchen wir nur, um uns darüber aufzuklären, einen alten und einen modernen Autor heranzuziehen. Der erste ist der grosse Philosoph Porphyrios, der mehrere Jahrtausende nach Hermes in Bezug auf den vorherrschenden Skeptizismus seiner Zeit bemerkt: Wir brauchen uns nicht darüber verwundern zu sehen, dass der gemeine Haufe (*οιπολλοι*) in den Statuen nichts als Stein und Holz sieht. Es ist mit ihnen sowie mit den der Schrift Unkundigen, die an den mit Inschriften bedeckten stylae nur den Stein und an geschriebenen Büchern nur das Gewebe des Papyrus erblicken". Fünfzehnhundert Jahre später hören wir Sergeant Cox angesichts des Falles der schamlosen Verfolgung eines Mediums durch just einen ebensolchen blinden Materialisten folgendes sagen: „Ob nun das Medium schuldig oder schuldlos ist . . . eines steht fest: Der Versuch hat die unvorhergesehene Wirkung gehabt, die Aufmerksamkeit des ganzen Publikums auf die Behauptung zu lenken, dass Tatsachen da sind und durch eine grosse Zahl berufener Forscher als echt erklärt werden, Tatsachen, von deren Wahrheit sich jeder nach Belieben durch eigene Prüfung überzeugen kann, um so für immer den finstern und verfälschten Lehren der Materialisten ein rasches Ende zu bereiten".

Doch ganz in Übereinstimmung mit Porphyrios und andern Theurgen, die die Verschiedenheit der Naturen der sich kundgebenden „Geister" und des persönlichen Geistes oder Willens des Menschen behaupteten, fügt Sergeant Cox, ohne seinen Worten mehr als das Gewicht einer persönlichen Meinung beizulegen, hinzu:

„Es ist wahr, die Meinungen gehen auseinander . . . . und vielleicht wird es nie anders sein, was die Quelle der Kraft anbelangt, die sich in diesen Erscheinungen äussert. Ob sie nun aber das Erzeugnis der psychischen Kraft oder des Zirkels sind . . . oder ob Geister der Verstorbenen dahinter stecken, wie andere sagen, oder ob es Elementargeister sind (was sie auch sein mögen), wie von einer dritten Partei behauptet wird — die Tatsache steht zuletzt fest: dass der Mensch durch und durch Stoff ist, dass der menschliche Mechanismus durch etwas Immaterielles bewegt und geleitet wird, das heisst von etwas, das nicht molekularer Struktur, das nicht bloss Intelligenz besitzt, sondern auch eine Gewalt über die Materie hat, und dem wir aus Mangel an einem besseren Titel den Namen Seele gegeben haben. Diese frohe Botschaft ist durch diesen Versuch Tausenden und aber Tausendon zugetragen worden, deren Glück hienieden zerstört, deren Hoffnung auf ein besseres Jenseits durch die Materialisten getrübt worden ist. Diese Leute können gar nicht genug predigen, dass die Seele nur ein Aberglaube, der Mensch nur ein Automat, der Geist nur eine Absonderung, die gegenwärtige Existenz rein tierisch und die Zukunft ein leeres Blatt sei".

„Die Wahrheit allein", sagt Pimander, „ist ewig und unveränderlich. Wahrheit ist das höchste aller Güter; doch Wahrheit ist nicht auf Erden und kann da nicht bestehen. Es ist möglich, dass Gott manchmal einige Menschen gemeinsam mit der Fähigkeit begabt,

göttliche Dinge zu erfassen, die Wahrheit richtig zu verstehen. Nichts aber ist wahr auf Erden; denn alles auf ihr hat Stoff, ist bekleidet mit einer körperlichen Form, die dem Wechsel, der Veränderung, der Verderbnis und neuen Verbindungen unterworfen ist. Der Mensch ist nicht die Wahrheit; denn nur, was seine Essenz aus sich selbst saugt, und es selbst bleibt und unveränderlich ist, das ist wahr. Wie kann das, was wechselt, also gar nie gründlich erkannt werden kann, jemals wahr sein? Wahrheit ist demnach nur etwas immaterielles, etwas, das nicht eingeschlossen ist in eine körperliche Hülle, das farblos, formlos, frei von Wechsel und Veränderung, was *ewig* ist. Alles, was zugrunde geht, ist Lüge. Alles Irdische ist nur Auflösung und Zeugung; jedes Geschlecht geht aus einer Zerstörung hervor; die Dinge der Erde sind nur Widerscheine und Nachbildungen der Wahrheit; sie sind, was das Bild gegenüber der Wirklichkeit ist. Die Dinge der Erde sind nicht die *Wahrheit!* Für manche Menschen ist der Tod ein Übel, dessen Gedanke sie mit grösstem Schrecken erfüllt. Das ist Unwissenheit . . . . . Tod heisst Zerstörung des Körpers; das Wesen in ihm *stirbt nicht* . . . . Der materielle Körper verliert seine Form, die mit der Zeit zersetzt wird; die Sinne, die ihn belebten, kehren zu ihrer Quelle zurück und stellen ihre Arbeit ein; sie verlieren allmählich ihre Leidenschaften und Wünsche und der Geist steigt zum Himmel empor, um *Harmonie* zu werden. In der ersten Zone wirft er die Fähigkeit ab des Zu- und Abnehmens, in der zweiten die Macht Böses zu tun, sowie die Sünden der Trägheit, in der dritten Täuschung und Begierde, in der vierten unersättlichen Ehrgeiz, in der fünften Hochmut, Frechheit und Verwegenheit, in der sechsten alles Streben nach unrechtmässigem Erwerb, in der siebenten endlich Unwahrhaftigkeit. So gereinigt von dem Einfluss der himmlischen Harmonie kehrt der Geist noch eiumal zu seinem primitiven Zustande zurück, streng nach Verdienst und Mass selbsterworbener Kraft und allem, was ihr eigen ist. — Und dann erst beginnt er mit denen zusammen zu wohnen, die ewig ihr Lob dem *Vater* singen. Hier nun ist er unter die Mächte selbst gestellt und hat als solche die erhabene Wonne des Wissens erlangt Er ist ein *Gott* geworden! . . . . Nein, nein, die Dinge der Erde sind nicht die Wahrheit."

Nachdem beide Brüder Champollion ihr ganzes Leben der Erforschung, dem Studium der Aufzeichnungen altegyptischer Weisheit gewidmet hatten, erklärten sie öffentlich, ungeachtet vieler Vorurteile gewisser voreiliger und unweiser Kritiker, dass die Bücher des Hermes „wirklich eine Menge egyptischer Überlieferungen enthalten, die beständig durch die verbürgtesten Aufzeichnungen und Denkmäler Egyptens aus dem grauesten Altertume bestätigt werden." *)

Beim Abschluss seiner umfangreichen Aufzählung der psychologischen Doktrinen der Egypter, der erhabenen Lehren der heiligen hermetischen

*) Champ.-Figeac: „Egypte", p. 143.

Bücher und der Errungenschaften der initiirten Priester auf dem Gebiete metaphysischer und praktischer Philosophie, fragt Champollion der Ältere, — wohlgemerkt, angesichts der bis dahin erreichbaren Beweise — „ob denn jemals auf Erden eine andere Vereinigung oder Kaste von Männern existiert habe, die ihnen an Glauben, Macht, Erfahrung und Fähigkeit, gleich hoch im Guten wie im Bösen, an die Seite gestellt werden kann? Nein, niemals! Und diese Kaste wurde in der Folge verflucht und gebrandmarkt als Feind der Menschen und — Wissenschaft".*)

Zur Zeit als Champollion diese Worte niederschrieb, war das Sanskrit für die Wissenschaft eine, man kann sagen, fast unbekannte Sprache. Nur wenig konnte aus einer Parallele zwischen den Verdiensten der brahmanischen und egyptischen Philosophen gewonnen werden. Seitdem aber ist inzwischen entdeckt worden, dass dieselben Ideen, in beinahe derselben Sprache in der buddhistischen und brahmanischen Literatur enthalten sind. Diese echte Philosophie von der Unwirklichkeit weltlicher Dinge und der Täuschung der Sinne — deren Quintessenz zur Zeit die Plagiatoren deutscher Philosophie sich angeeignet haben — bildete den Grundstock der Philosophie Kapilas und Vyasas und kann in Gautama Buddhas Verkündigung von den „vier Wahrheiten", den Hauptdogmen seiner Lehre, wiedergefunden werden. Pimanders Ausdruck „er ist ein Gott geworden", ist zusammengefasst in dem einen Worte Nirvana, das unsere Orientalisten mit himmelschreiender Oberflächlichkeit mit Vernichtung übersetzen!

Dieses Urteil der zwei hervorragenden Egyptologen ist von grösstem Werte für uns und wenn auch nur als Antwort auf die Angriffe unserer Gegner. Die Brüder Champollion waren die ersten in Europa, die den archäologischen Schüler bei der Hand nahmen und ihn in die schweigenden Krypten der Vergangenheit führten und ihm bewiesen, dass Zivilisation nicht erst mit unseren Generationen anhob; denn „obgleich die Anfänge Alt-Egyptens in Dunkel gehüllt sind, so kann sie (die Zivilisation) schon in den am weitesten zurückliegenden Perioden geschichtlicher Forschung mit ihren grossen Gesetzen, hergebrachten Sitten, ihren Städten, Königen und Göttern angetroffen werden." Und noch weiter zurück, weit hinter diesen Epochen finden wir Ruinen, die auf noch entferntere und noch höhere Perioden der Zivilisation zurückweisen. „In Theben gibt es Teile zerfallener Bauten, die wir als Überbleibsel noch früherer Bauwerke erkennen, deren Material für die Errichtung der Bauten gedient hat, die nun durch sechsunddreissig Jahrhunderte bestehen!"**) „Alles, was uns Herodot und die egyptischen Priester erzählen, ist als genau nachgewiesen und durch moderne Forscher bestätigt worden", fügt Champollion hinzu.***)

Woher die Zivilisation der Egypter kam, wird im zweiten Band gezeigt werden, und zwar sollen unsere Folgerungen, gestützt auf die Überlieferungen der Geheimlehre, immer parallel mit denen der ge-

*) Ebda p. 119.
**) Ebda p. 2.
***) Ebda p. 11.

achtetsten Autoren laufen. Wir fügen hier im Anschluss noch eine Stelle aus einem hinduistischen Werke an:

„Unter der Regierung Viswamitras, des ersten Königs aus der Dynastie der Soma Vanga wanderte infolge einer Schlacht, die fünf Tage dauerte, Manu-Vina, der Erbe der alten Könige, verlassen von den Brahmanen, mit allen seinen Gefährten aus, drang durch Arya und die Länder Barrias, bis er an die Ufer Masras kam. (Geschichte Indiens von Collouca-Batta.) Unzweifelhaft ist dieser Manu-Vina mit Menes, dem ersten egyptischen Könige, identisch.

Arya ist Eran (Persien), Barria ist Arabien, und Masra war der Name Kairos, das noch heute Masr, Musr und Misro genannt wird. Die phönikische Geschichte nennt Maser als einen der Vorfahren des Hermes.

Und nun verabschieden wir uns von der Thaumatophobia und ihren Verteidigern und wenden uns der Thaumatomania unter ihren mannigfaltigen Aspekten zu. Im zweiten Bande beabsichtigen wir, die „Wunder" des Heidentums Revue passieren zu lassen und die Beweise zu ihren Gunsten in Parallele mit der christlichen Theologie abzuwägen. Ein Konflikt zwischen Wissenschaft und Theologie auf der einen Seite, zwischen Geist und seiner eisgrauen Wissenschaft, „Magie", auf der andern Seite droht nicht mehr, er hat schon begonnen. Etwas von den weiten Möglichkeiten der Magie hat sich bereits erfüllt; aber noch mehr steht zu erwarten. Der gemeine Haufe, die Durchschnittswelt, um deren beifälliges Nicken Gelehrte und Beamte, Priester und Christen sich bewarben, haben ihren letzten Kreuzzug mit zwei schiedsrichterlichen Heldentaten eröffnet, durch die in einem Jahre zwei unschuldige Menschen, einer in Frankreich, der andere in London, dem Gesetze und der Gerechtigkeit zum Hohn verurteilt wurden. Gleich dem Beschneidungsapostel sind sie eher bereit, dreimal eine der öffentlichen Meinung missfällige Verwandtschaft zu leugnen aus Furcht vor dem Ostrazismus durch ihre eigenen Anhänger. Zwischen den Psychomanten und Psychophobisten muss sich bald ein wütender Streit entwickeln. Das Trachten, ihre Phänomene durch wissenschaftliche Autoritäten untersucht und gestützt zu sehen, hat bei den Psychomanten einer kalten Gleichgültigkeit Platz gemacht. Als natürliches Ergebnis von so viel Vorurteil und Feindseligkeit, mit der ihnen von dieser Seite begegnet wurde, ist ihre Achtung vor aller Gelehrtheit schnell geschwunden, und die gegenseitigen Epitheta, die zwischen beiden Parteien ausgetauscht worden sind, sind für keine schmeichelhaft gewesen. Welche Recht hat, welche Unrecht, wird die Zeit bald zeigen, werden zukünftige Geschlechter verstehen. Soviel aber kann zum mindesten prophezeit werden, dass das Ultima Thule der göttlichen Geheimnisse und der Schlüssel dazu irgend wo anders gesucht werden müssen als in dem Wirbel von Avogadros Molekülen.

Leute, die entweder oberflächlich urteilen oder wegen ihrer natürlichen Ungeduld um jeden Preis blendende Sonnen anstarren wollen, bevor noch ihre Augen recht geeignet sind, Lampenlicht zu vertragen, haben

es leicht, die atembenehmende Dunkelheit der Sprache zu beklagen, durch die sich die Werke der alten Hermetisten und ihrer Nachfolger auszeichnen. Sie erklären einfach ihre philosophischen Abhandlungen über Magie für unverständlich. Über die Oberflächlichen braucht kein Wort verloren zu werden. Die andern sollten ihre Besorgnis mässigen, indem sie sich an die Worte Espagnets erinnern. — „Die Wahrheit liegt im Dunkel verborgen“ — und — „Philosophen schreiben nie trügerischer, wenn klar, und nie wahrer, wenn dunkel“. Es gibt aber noch eine dritte Klasse von Leuten, für die es zu schmeichelhaft wäre, zu sagen, dass sie überhaupt über den Gegenstand urteilen. Sie verkünden einfach ex-cathedra. Die Alten werden von ihnen als träumerische Narren behandelt, sie selbst obgleich nur Physiker und thaumatophobische Positivisten, massen sich alle ein Monopol auf spirituelle Weisheit an!

Wir wählen Irenaeus Philaletha als Wortsprecher, um dieser Klasse von Leuten zu antworten: „Hinausgeschleudert in die Welt, müssen unsere Schriften sich als ein Messer von merkwürdiger Schärfe erproben lassen. Einigen dient es nur dazu, Naschwerk zu zerschneiden, andern wieder wird es zum Beschneiden der Fingernägel dienen; dennoch aber sind wir nicht deswegen zu tadeln, wenn wir alle, die dieses Werk in Angriff nehmen, ernstlich darüber belehren, dass sie damit unternehmen, den höchsten Gipfel der Naturphilosophie zu besteigen“. Und obgleich wir englisch schrieben, wird doch einigen unsere Sache so schwer wie griechisch vorkommen; sie werden nichtsdestoweniger glauben, es gut zu verstehen, wenn sie auch unsern Sinn ganz verdrehen. Ist es denn denkbar, dass sie, die von Natur aus Dummköpfe sind, klüger sein sollten als Bücher, die Zeugnisse der Natur sind?

Den wenigen hochstehenden Geistern, die die Natur befragen, anstatt ihr Vorschriften zu machen, wie sie führen soll, die ihren Möglichkeiten nicht durch die Unvollkommenheit ihrer eigenen Kräfte Schranken setzen, die nur misstrauen, weil sie nicht wissen — diesen wollen wir den Kernspruch Naradas, des alten Hinduphilosophen ins Gedächtnis rufen, der da lautet:

„Nie sage: Ich weiss es nicht — also ist es falsch“.
„Man muss forschen, um zu wissen, wissen,
um zu verstehen, verstehen, um zu urteilen“.

Ende des ersten Bandes.

Richard Schmidt, Leipzig-R.

ISIS ENTSCHLEIERT

EIN MEISTERSCHLÜSSEL

ZU DEN

GEHEIMNISSEN ALTER UND NEUER

WISSENSCHAFT UND THEOLOGIE

VON

H. P. BLAVATSKY,

KORRESPONDIERENDER SEKRETÄR DER THEOSOPHISCHEN GESELLSCHAFT.

AUS DER VI. ENGLISCHEN AUFLAGE INS DEUTSCHE

ÜBERTRAGEN VON A.K. UND R.W.

ZWEITER BAND:

THEOLOGIE.

VERLAG J.J. COUVREUR, POSTFACH 307, DEN HAAG

Vorwort.

Wäre es möglich, wir würden dieses Werk von den Händen so mancher guten Christen fernhalten, denen seine Durchsicht keinen Gewinn bringen wird. Für sie ist es auch nicht geschrieben. Wir laden nur solche ein, deren Vertrauen zu ihrer Kirche, welcher Art sie sei, rein und ernst ist, sowie alle, deren makellose Lebensführung das ruhmreiche Beispiel jenes Propheten Nazareth's widerspiegelt, durch dessen Mund der Geist der Wahrheit laut zur Menschheit sprach. Solche hat es zu jeder Zeit gegeben. Viele sind es, von denen uns die Geschichte als Heroen, Philosophen, Philantropen, Märtyrer und Heiligen meldet; wie viel mehr aber haben gelebt und sind gestorben unbekannt, ungesegnet, ausgenommen von ihrem engen Bekanntenkreis, ausser von den ehrfürchtigen Empfängern ihrer Wohltaten! Diese sind es, die das Christentum geadelt haben. Aber denselben Ruhmesglanz würden sie auch anderen Glaubensformen verliehen haben, denen sie etwa angehört hätten; denn sie waren höher als ihr Glaube. Die Güte eines Peter Cooper, einer Elisabeth Thompson von Amerika, die keine orthodoxen Christen sind, ist nicht minder christlich als die der Baronesse Angela Bourdett-Coutts von England, die Christin war. Und doch, im Vergleiche mit den vielen Millionen, die für Christen gehalten worden sind, haben solche Menschen immer eine kleine Minderheit gebildet. Sie können heute noch gefunden werden, sei es auf Kanzeln oder Kathedern, im Palast oder in der Hütte; aber der wachsende Materialismus, Weltsinn und Heuchelei sind wacker an der Arbeit, ihr Zahlenverhältnis zur übrigen Menschheit zu verkleinern. Ihre echt christliche Liebe, ihr einfältiges, kindliches Vertrauen auf die Unfehlbarkeit ihrer Bibel, ihrer Dogmen, ihrer Geistlichkeit, bringen alle die Tugenden, die in unserem Wesen eingepflanzt sind, zur vollen Entfaltung. Wir haben persönlich solche gottesfürchtige Priester und Geistliche gekannt, und wir haben stets vermieden mit ihnen zu streiten, um nicht vor uns selbst der herzlosen Verletzung

ihrer Gefühle schuldig zu werden, noch wünschten wir, auch nur einen einzigen Laien seines blinden Vertrauens zu berauben, wenn es nur dieses allein möglich machen würde, heilig zu leben und würdig zu sterben.

Als eine Analyse religiöser Glaubensformen im Allgemeinen, richtet sich dieser Band im Besonderen gegen die theologische Christenheit, diesem Hauptgegner freien Denkens. Er enthält nicht ein Wort gegen die reinen Lehren Jesu, macht aber rücksichtslos Front gegen ihre Verzerrungen in den verderblichen kirchlichen Systemen aller Arten, die des Menschen Glaube an seine Unsterblichkeit, an seinen Gott zerrütten und ihm jeden sittlichen Halt rauben.

Den dogmatischen Theologen, die sowohl Geschichte als Wissenschaft zu ihren Sklaven machen wollen, werfen wir unseren Fehdehandschuh hin. Insbesondere aber gilt er dem Vatikan, dessen despotische Anmassungen ihn selbst dem grösseren Teil der aufgeklärten Christenheit bereits verhasst gemacht haben. Von der Geistlichkeit abgesehen, ist niemand so sehr berufen wie der Logiker, der Forscher, der furchtlose Ausleger, sich mit Büchern wie diesem zu befassen. Solche Schatzgräber nach Wahrheit allein haben den Mut ihrer Überzeugung.

Inhaltsverzeichnis.

Seite

Vorwort III
Elisabeth Thompson und Baronesse Burdett-Coutts.

Die Unfehlbarkeit der Religion.

Kapitel I.

Die Kirche: wo ist sie?

Kirchliche Statistik 1
Katholische „Wunder“ und spiritistische „Erscheinungen“ 4
Christlicher und heidnischer Glaube 10
Magie und Zauberei geübt von der christlichen Geistlichkeit 20
Verglichene Theologie, eine neue Wissenschaft 25
Oestliche Ueberlieferungen über die Alexandrinische Bibliothek . . . 27
Römische Hohenpriester als Nachahmer des Hindu'schen Brahma-âtma . . . 30
Christliche Dogmen entsprungen heidnischer Philosophie 33
Die Trinitätslehre ist heidnischen Ursprungs 45
Wortstreite zwischen Gnostikern und Kirchenvätern 51
Blutige Rekkorde der Christenheit 53

Kapitel II.

Christliche Verbrechen und heidnische Tugenden.

Zaubereien der Katherina von Medici 55
Geheime Künste, von der Geistlichkeit ausgeübt 59
Hexenverbrennungen und Auto-da-fé's kleiner Kinder 62
Lügnerische katholische Heilige 74
Anmassungen der Missionäre in Indien und China 79
Gotteslästerliche Schliche der katholischen Geistlichkeit 82
Apostel Paulus — ein Kabbalist 91
Apostel Petrus ist nicht der Gründer der römischen Kirche . . . 97
Strenge Lebensführung heidnischer Hierophanten 98
Der erhabene Charakter alter „Mysterien“ 101
Jaccolliots Berichte über Hindu-Fakire 103

Seite
Christliche Symbolik von phallischer Verehrung abgeleitet 109
Lehren der Hindu über die Pitris 114
Brahminischer Geisterverkehr 115
Gefahren ungeschulter Mediumschaft 117

Kapitel III.

Spaltungen unter den Christen.

Aehnlichkeiten zwischen dem Urchristentum und dem Buddhismus 123
Petrus niemals in Rom gewesen 124
Bedeutung von „Nazar“ und Nazarener 129
Die Taufe kein angestammtes Recht 134
Ist Zoroaster ein Gattungsname? 141
Pythagoräische Lehren des Jesus 147
Die Apokalypse kabbalistisch 147
Jesus, ein Adept in den Augen einiger heidnischer Philosophen und ersten Christen 150
Lehre von der Permutation 152
Die Bedeutung von Gottes Fleischwerdung 153
Dogmen der Gnostiker 155
Ideen Marcion's über die „Heresiarchen“ 159
Vorschriften Manu's 163
Jehova identisch mit Bacchus 165

Kapitel IV.

Orientalische Kosmogonien und biblische Berichte.

Widersprüche im Pentateuch 167
Indische, chaldäische und ophitische Systeme mit einander verglichen 170
Wer waren die ersten Christen? 178
Christos und Sophia-Achamoth 183
Geheimlehre, gelehrt durch Jesus 191
Jesus hat nie erklärt, Gott zu sein 193
Neu-Testamentarische Erzählungen und Hindu-Legenden 199
Das Alter des „Logos“ und „Christus“ 205
Verglichener Jnngfrauenkult 209

Kapitel V.

Mysterien der Kabbala.

Ensoph und die Sephiroth 212
Die ursprüngliche Weisheitsreligion 216
Das Buch der Genesis, eine Sammlung alter Weltlegenden 217
Die Trinität der Kabala 222
Gnostische und nazarenische Systeme in Gegenüberstellung zu Hindu Mythen . 225
Kabbalismus im Buche Ezechiel 232
Die Erzählung von der Wiedererweckung der Tochter des Jairus findet sich in der Geschichte Christna's 241
Misstrauenswürdige Lehren der ersten Kirchenväter 248
Ihre Verfolgungswut 249

Kapitel VI.

Christliche Verunstaltung esoterischer Lehren des Buddhismus.

Seite

Die Beschlüsse des Nicaeïschen Konzil's, wie sie zustande kamen 251
Mord der Hypatia 252
Ursprung des Fischsymbols Vishnu's 256
Kabbalistische Lehre von der Weltentstehung 264
Diagramme der Hindu- und chaldeo-judaeïschen Systeme 265
Die zehn mythischen Avatare Vishnu's 274
Die Dreiheit des Menschen gelehrt von Paulus 281
Sokrates und Plato über Seele und Geist 283
Wahrer Buddhismus, was er ist 288

Kapitel VII.

Die ersten christlichen Häresien und geheimen Gesellschaften.

Nazarener, Ophiten und moderne Druzen 291
Ethymologie von *J A O* 298
Hermetische Brüderschaft Aegyptens 307
Wahre Bedeutung von Nirwana 319
Die Jaïna-Sekte 321
Christianer und Chrestianer 322
Die Gnostiker und deren Verleumder 325
Buddha, Jesus und Apollonius von Tyana 341

Kapitel VIII.

Jesuitismus und Maurerei.

Der „Sohar" und Rabbi Simeon 348
Der Orden der Jesuiten und seine Beziehung zu einigen der Freimaurerorden . 352
Verbrechen, seinen Mitgliedern erlaubt 355
Prinzipien des Jesuitismus, verglichen mit jenen heidnischer Sittenlehrer . . . 364
Die Dreiheit des Menschen im egyptischen „Buch der Toten" 367
Freimaurerei nicht länger esoterisch 372
Verfolgung der Templer durch die Kirche 381
Geheimmaurerische Chiffern 395
Jehovah ist nicht der „unaussprechliche Name" 393

Kapitel IX.

Die Veden und die Bibel.

Beinahe jede Mythe beruht auf einer grossen Wahrheit 405
Woher der christliche Sabbath kommt 406
Das Alter der Veden 410
Pythagoräische Lehre über die, den Zahlen innewohnenden Gewalten 417
„Tage" der Genesis und „Tage" Brahma's 422
Menschenfall und „Sünd"-flut in den Büchern der Hindus 425
Das Alter des Mahâbhârata 429

Kapitel X.

Der Teufelmythus.

Seite
Der Teufel, offiziell von der Gemeinde anerkannt 477
Satan, die Hauptstütze des Priesteramtes 480
Jdentität Satan's mit dem egyptischen Typhon 483
Seine Beziehung zur Schlangenverehrung 489
Das Buch Hiob und das Buch der Toten 493
Der Teufel der Hiudu's eine metaphysische Abstraktion 501
Satan und der Fürst der Hölle im Evangelium des Nikodemus 515
Gehörten die alten Egypter zur arischen Rasse? 434
Samuel, David und Solomon mythische Persönlichkeiten 439
Symbolik der Arche Noah's 447
Die Patriarchen identisch mit den Zodialkreiszeichen 459
Alle Bibellegenden gehören der Universalgeschichte an 469

Kapitel XI.

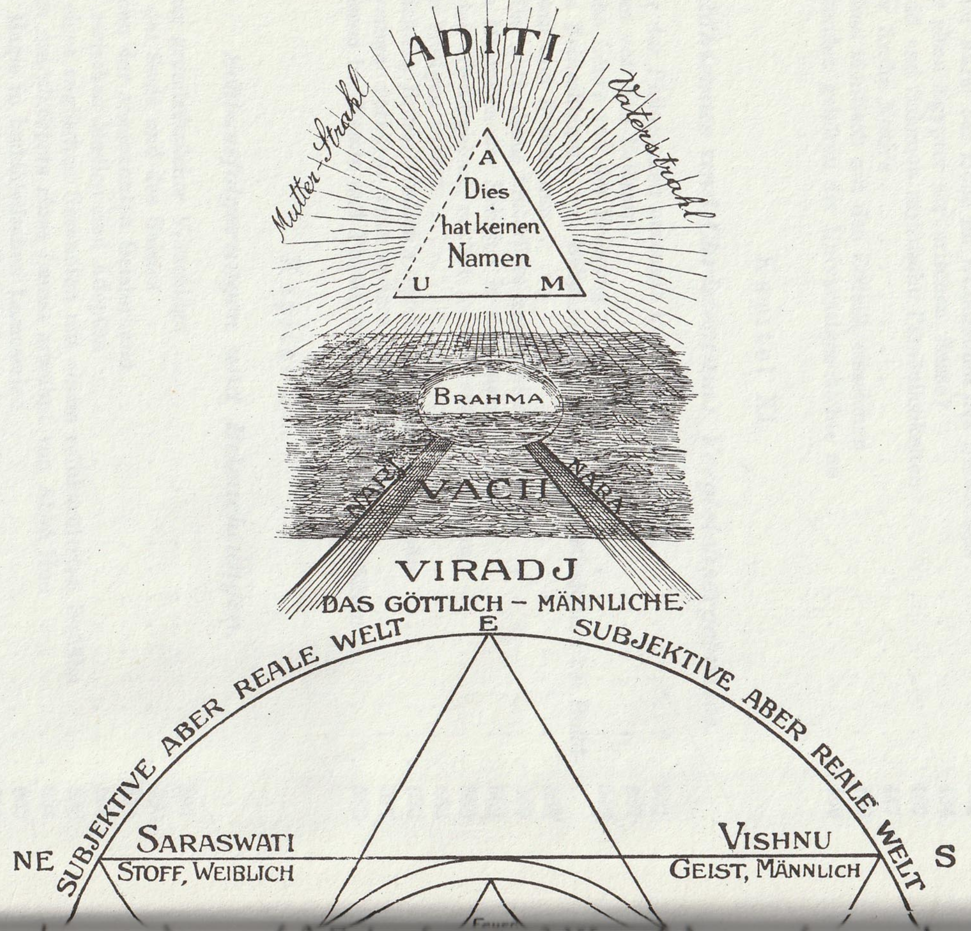
Buddhismus und Christentum: Vergleichsergebnisse.

Das Zeitalter der Philosophen erzeugte keine Atheïsten 531
Die Legenden von drei Erlösern 537
Die christliche Lehre von der Erlösung unlogisch 542
Ursache des Fehlschlagens von Bekehrungsversuchen der Missionäre bei Buddhisten und Brahmanen 553
Weder Buddha noch Jesus hinterliess geschriebene Berichte 559
Die grössten Mysterien der Religion in der Baghavad-gitâ 562
Bedeutung der Wiedergeburt, erklärt in der Satapa-Brahmana 565
Deutung des blutigen Opfers 566
Die Entsittlichung Britisch-Indien's durch christliche Missionäre . . . 573
Die Bibel, weniger verbürgt denn andere heilige Bücher 577
Welches Wissen in Chemie und Physik indische „Gaukler“ entfalten 583

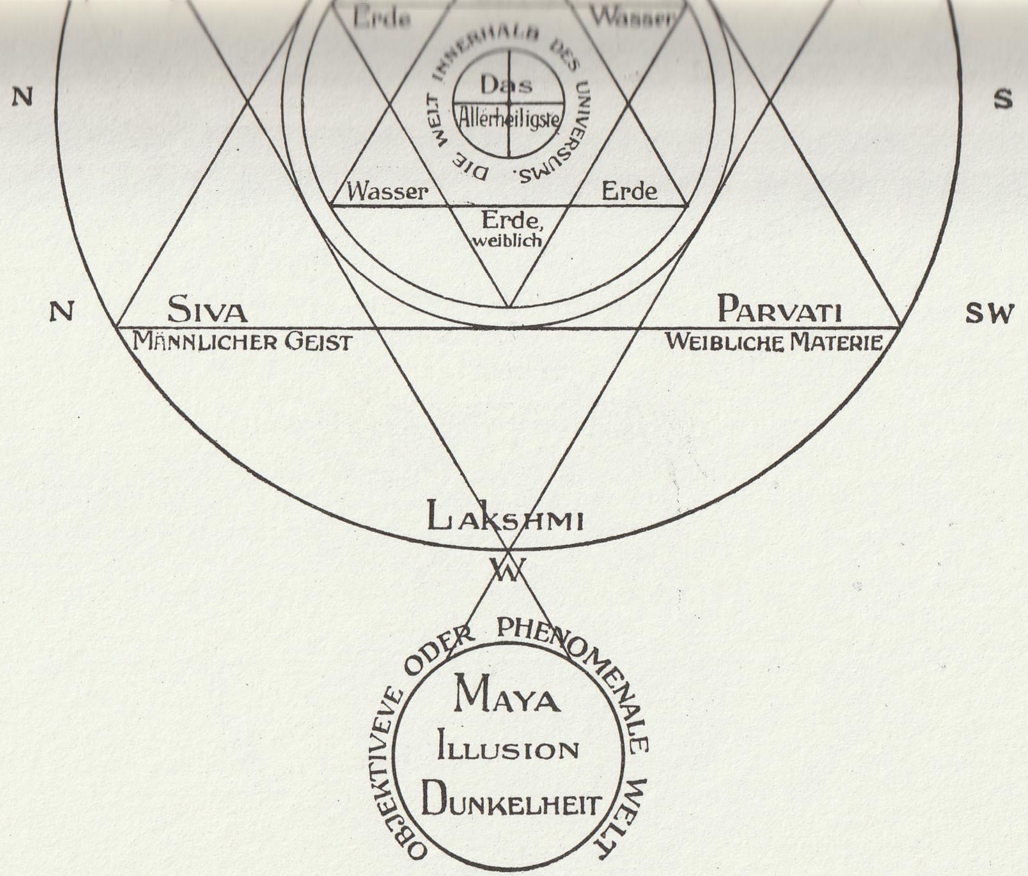
Kapitel XII.

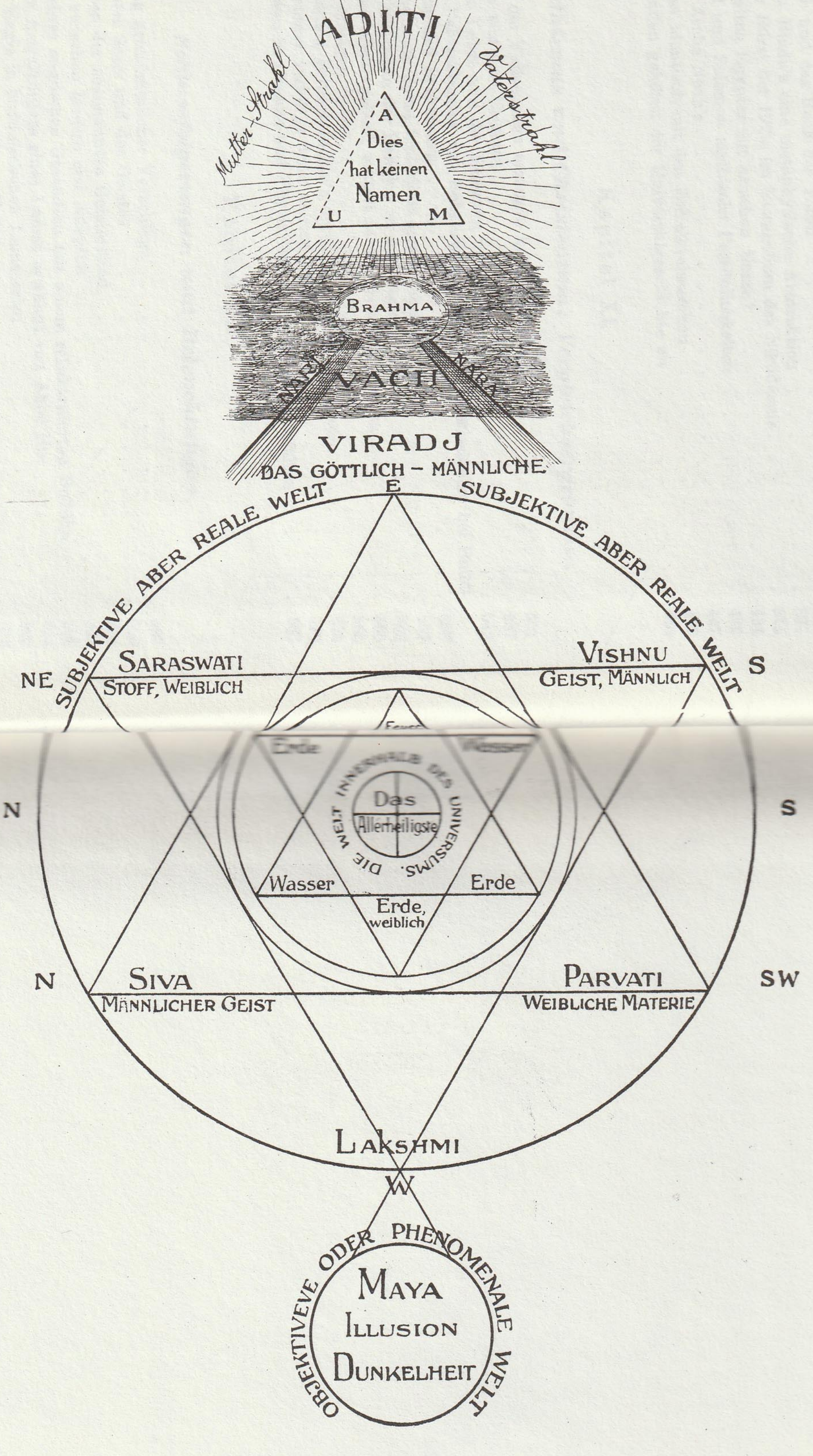
Schlussfolgerungen und Beleuchtungen.

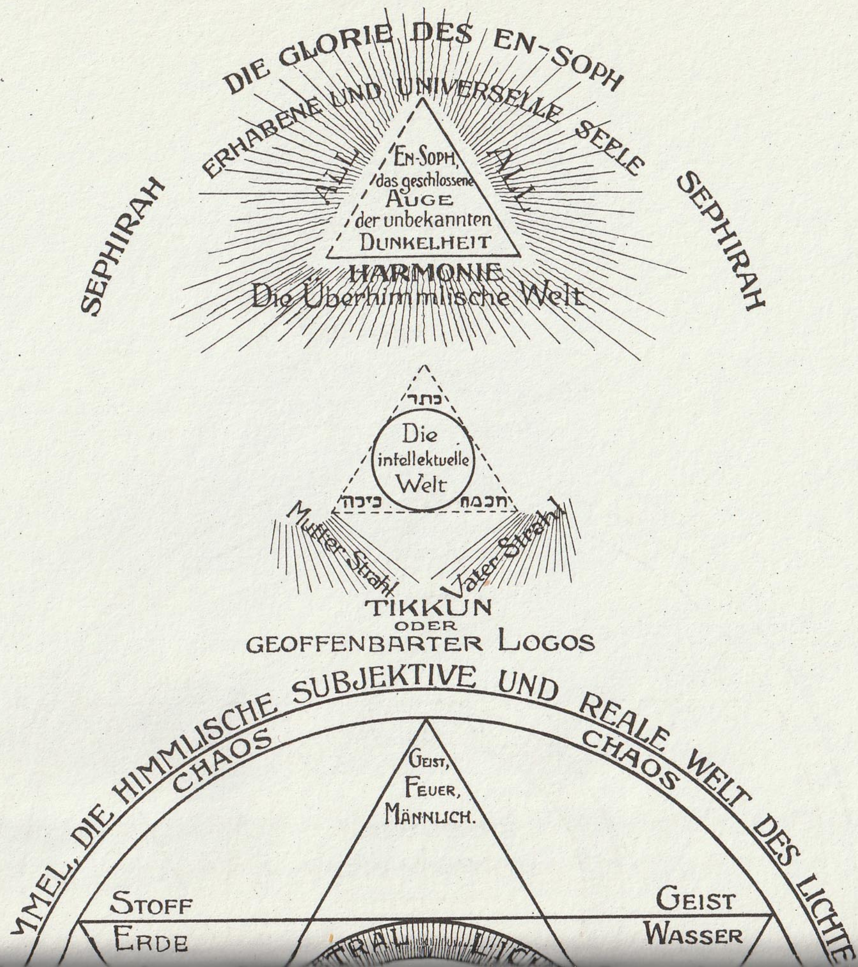
Wiederholung grundsätzlicher Vorschläge 587
Seherschaft der Seele und des Geistes 590
Das Phänomen der sogenannten Geisterhand 594
Unterschied zwischen Medien und Adepten 595
Begegnung eines englischen Gesandten mit einem reïnkarnierten Buddha . . . 598
Der Flug des Astralkörpers eines Lamas erwähnt von Abbé Huc 694
Schulen der Magie in buddhistischen Lamaserien 609
Die unbekannte Rasse der Hindu Todas 613
Willenskraft der Fakire und Jogis 617
Bändigung wilder Bestien durch Fakire 622
Anrufung eines lebenden Geistes durch einen Schamanen, bezeugt vom Verfasser 626
Bezauberung durch den Atem eines Jesuitenpaters 633
Warum das Studium der Magie in Europa fast undurchführbar ist 635
Schlussfolgerungen 655

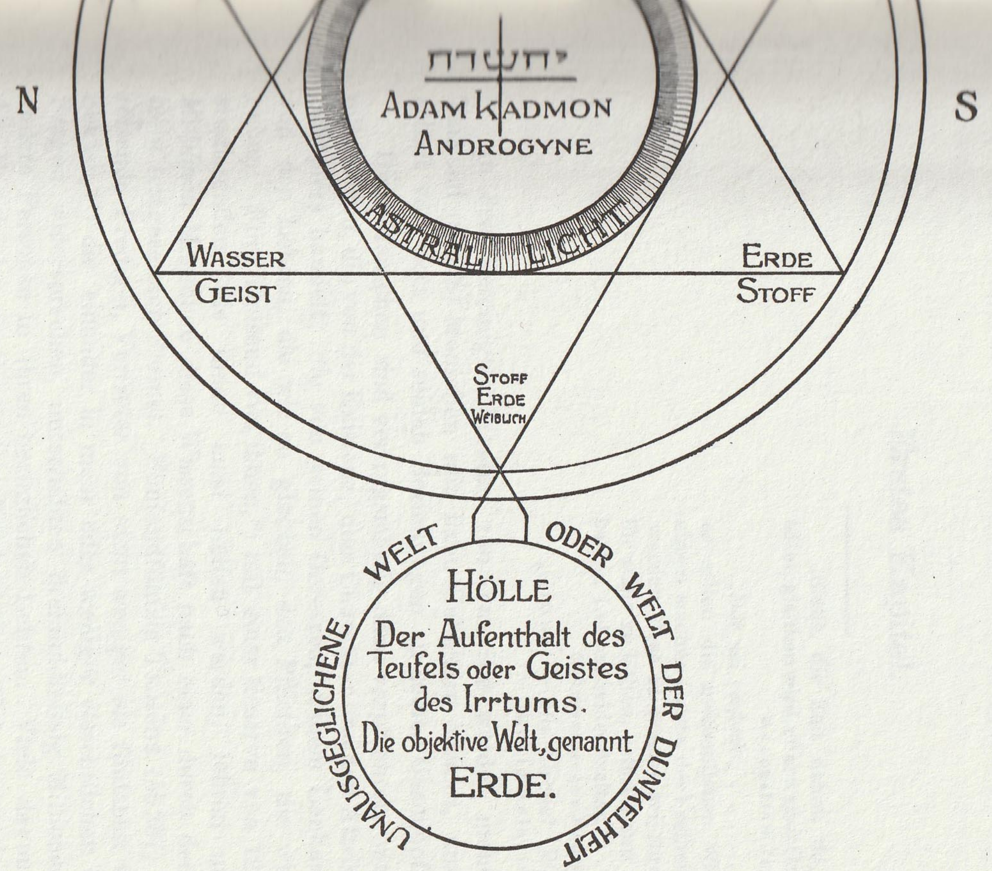


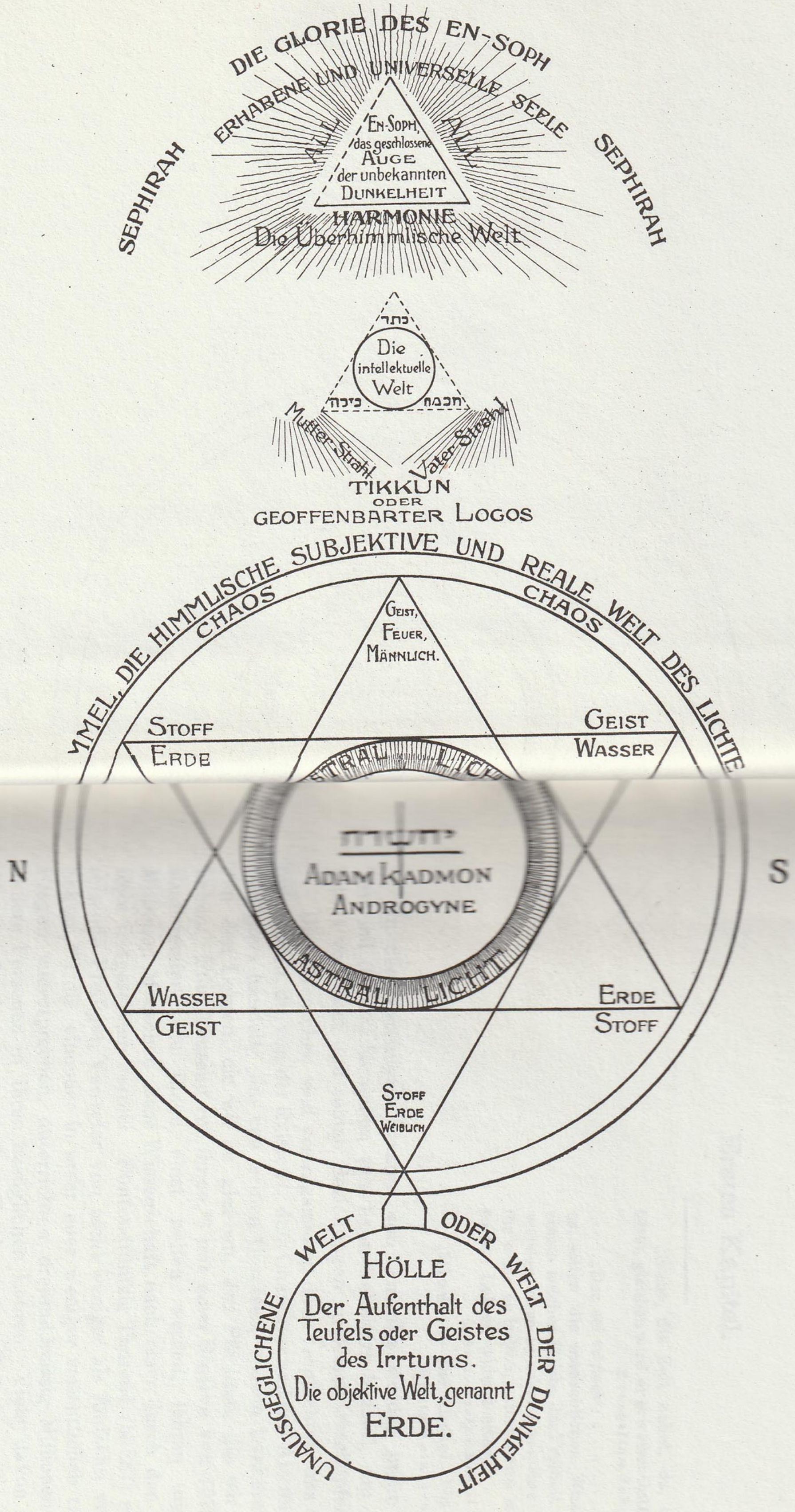
ADITI
Mutter-Strahl
Vaterstrahl
A
Dies hat keinen Namen
U
M
BRAHMA
VACH
NARA
VIRADJ
DAS GÖTTLICH – MÄNNLICHE
E
SUBJEKTIVE ABER REALE WELT
SUBJEKTIVE ABER REALE WELT
NE
S
SARASWATI
STOFF, WEIBLICH
VISHNU
GEIST, MÄNNLICH


N
S
Erde
Wasser
Das
Allerheiligste
DIE WELT INNERHALB DES UNIVERSUMS.
Wasser
Erde
Erde,
weiblich
N
SW
SIVA
MÄNNLICHER GEIST
PARVATI
WEIBLICHE MATERIE
LAKSHMI
W
OBJEKTIVEVE ODER PHENOMENALE WELT
MAYA
ILLUSION
DUNKELHEIT


ADITI
Mutter-Strahl
Vaterstrahl
A
Dies
hat keinen
Namen
U
M
BRAHMA
VACH
VIRADJ
DAS GÖTTLICH – MÄNNLICHE
E
SUBJEKTIVE ABER REALE WELT
SUBJEKTIVE ABER REALE WELT
NE
S
SARASWATI
STOFF, WEIBLICH
VISHNU
GEIST, MÄNNLICH
Erde
Wasser
DIE WELT INNERHALB DES UNIVERSUMS.
Das
Allerheiligste
N
S
Wasser
Erde
Erde,
weiblich
N
SIVA
MÄNNLICHER GEIST
PARVATI
WEIBLICHE MATERIE
SW
LAKSHMI
W
OBJEKTIVEVE ODER PHENOMENALE WELT
MAYA
ILLUSION
DUNKELHEIT


DIE GLORIE DES EN-SOPH
ERHABENE UND UNIVERSELLE SEELE
SEPHIRAH
SEPHIRAH
ALL
ALL
EN-SOPH, das geschlossene AUGE der unbekannten DUNKELHEIT
HARMONIE
Die Überhimmlische Welt
כתר
Die intellektuelle Welt
בינה
חכמה
Mutter Strahl
Vater Strahl
TIKKUN
ODER
GEOFFENBARTER LOGOS
MMEL, DIE HIMMLISCHE SUBJEKTIVE UND REALE WELT DES LICHTE
CHAOS
CHAOS
GEIST, FEUER, MÄNNLICH.
STOFF
ERDE
GEIST
WASSER


N
S
יהשוה
ADAM KADMON
ANDROGYNE
ASTRAL LICHT
WASSER
GEIST
ERDE
STOFF
STOFF
ERDE
WEIBLICH
UNAUSGEGLICHENE WELT ODER WELT DER DUNKELHEIT
HÖLLE
Der Aufenthalt des
Teufels oder Geistes
des Irrtums.
Die objektive Welt, genannt
ERDE.


DIE GLORIE DES EN-SOPH
ERHABENE UND UNIVERSELLE SEELE
SEPHIRAH
SEPHIRAH
ALL
ALL
EN-SOPH, das geschlossene AUGE der unbekannten DUNKELHEIT
HARMONIE
Die Überhimmlische Welt
כתר
Die intellektuelle Welt
בינה
חכמה
Mutter-Strahl
Vater-Strahl
TIKKUN
ODER
GEOFFENBARTER LOGOS
...MMEL, DIE HIMMLISCHE SUBJEKTIVE UND REALE WELT DES LICHTE...
CHAOS
CHAOS
GEIST, FEUER, MÄNNLICH.
STOFF
ERDE
GEIST
WASSER
ASTRAL LICHT
יהשוה
ADAM KADMON
ANDROGYNE
N
S
ASTRAL LICHT
WASSER
GEIST
ERDE
STOFF
STOFF ERDE WEIBLICH
UNAUSGEGLICHENE WELT ODER WELT DER DUNKELHEIT
HÖLLE
Der Aufenthalt des Teufels oder Geistes des Irrtums.
Die objektive Welt, genannt
ERDE.

ISIS ENTSCHLEIERT

Zweiter Teil: Religion.

Erstes Kapitel.

„Siehe, die Zeit nahet, da, so euch einer tötet, glauben wird, er erweiset Gott einen Dienst.“

Evangelium Johannis XVI. 2.

„Der sei *verflucht*, ... der da saget, es sollen die menschlichen Wissenschaften in einem solchen Geiste der Freiheit weiterverfolgt werden, dass es erlaubt sei, ihre Behauptungen für wahr zu halten, selbst wenn sie den geoffenbarten Lehren widerstreiten.“

Oekumenisches Konzil vom Jahre 1870.

„Glouc: — Die Kirche! Wo ist sie?“

König Heinrich VI. Akt I. Sc. I.

In den Vereinigten Staaten von Amerika werden mehr als sechzig Tausend (60728) Menschen mit fixen Gehältern bezahlt, um die Wissenschaft von Gott und seinen Beziehungen zu seinen Geschöpfen zu lehren.

Diese Menschen sind vertragsmässig dazu verpflichtet, uns die Kenntnis mitzuteilen, die von der Existenz, dem Charakter und den Attributen unseres Schöpfers handelt; die von seinen Gesetzen, seinem Lenkeramte spricht, von den Lehren, die wir zu glauben, den Pflichten, die wir zu erfüllen haben. Fünf Tausend von ihnen,*) mit einer Reserve von 1273 Theologiestudierenden, die ihnen einst helfen werden, lehren ungefähr fünf Millionen Menschen diese Wissenschaft nach einer durch den Bischof von Rom festgesetzten Formel. Fünfundfünfzig Tausend (55287) ständige und reisende Prediger, Vertreter von nicht weniger als fünfzehn verschiedenen Sekten,**) die einander in mehr oder weniger wesentlichen theologischen Fragen widersprechen, unterrichten dreiunddreissig Millionen (33500000) andere Personen in ihren bezüglichen Lehren. Viele davon lehren nach den Regeln des zisatlantischen Zweiges einer Gründung, die eine Tochter des letzten Herzogs von Kent als ihr geistiges Oberhaupt anerkennt. Die

*) Diese statistischen Angaben sind der „Religiösen Statistik der Vereinigten Staaten für das Jahr 1871“ entnommen.

**) Diese sind: die Baptisten, Kongregationalisten, Episkopalisten, nördliche Methodisten, südliche Methodisten, Methodisten verschiedener Arten, nördliche Presbyterianer, südliche Presbyterianer, vereinigte Presbyterianer, vereinigte Brüder, Brüder in Christo, reformierte Holländer, reformierte Deutsche, reformierte Presbyterianer, Cumberländische Presbyterianer.

Juden Amerikas zählen etliche Hunderttausende; dazu kommen einige Tausend Orientalen aller Arten und nur wenige, die der griechischen Kirche angehören. Ein Mann am Salzsee mit 19 Weibern und mehr als hundert Kindern und Enkeln ist der erhabene, geistige Lenker von 90000 Menschen, die da glauben, dass er häufig mit den Göttern selbst verkehre — denn die Mormonen sind Polytheisten, so gut wie Polygamisten. Ihr Obergott wird in einem Planeten lebend dargestellt, den sie Colob nennen.

Der Gott der Unitarier ist ein Junggeselle. Die Gottheit der Presbyterianer, Methodisten, Kongregationalisten und der anderen orthodoxprotestantischen Sekten ist ein Witwer mit einem Sohne, der mit ihm identisch ist. In dem Versuche, sich gegenseitig auszustechen und sich in der Errichtung ihrer 62000 und noch mehr Kirchen, Bet- und Versammlungshäusern zu überbieten, in denen sie diese einander widerstreitenden Lehren verkünden, sind 354485581 Dollars gespendet worden. Der Wert der protestantischen Anlagen allein, in denen die Streiter und ihre Familien untergebracht sind, beläuft sich auf ungefähr 54115297 Dollars. Mehr als 16 Millionen Dollars (16179387) werden jährlich für laufende Ausgaben protestantischer Zweige allein geopfert. Eine presbyterianische Kirche in New-York kostet eine Million, ein katholischer Altar allein das Doppelte!

Wir wollen nicht die Menge kleiner Sekten, Gemeinschaften und wild emporwachsender Häresien in diesem Lande erwähnen, die ebenso rasch vergehen wie sie auftauchen, gleich Pilzsporen nach einem Regentage. Wir wollen uns auch nicht mit der Betrachtung der Spiritualistenverbände aufhalten. Den meisten gebricht es an Mut, sich von ihren bezüglichen religiösen Sekten loszumachen. Sie benützen die Hintertüren des Nikodemus.

Und nun fragen wir mit Pilatus: Was ist Wahrheit? Wo steckt sie unter dieser verwirrenden Menge von Sekten? Jede erklärt, auf göttlicher Erhabenheit zu beruhen, die Schlüssel zum Himmelreiche zu besitzen. Ist eine von ihnen im Besitze dieser seltenen Wahrheit? Oder müssen wir mit dem buddhistischen Philosophen erklären: „Es gibt nur eine Wahrheit auf Erden und diese ist unwandelbar; sie lautet — dass es auf Erden keine gibt.“

Aber wir haben keine grosse Arbeit mehr auf dem Boden zu leisten, der so erschöpfend geebnet ist durch jene gelehrten Forscher, die gezeigt haben, dass jedes christliche Dogma seinen Ursprung in einem heidnischen Ritus habe; diese Tatsache wollen wir nun von einem neueren Gesichtspunkte aus prüfen: und zwar jenem der alten Philosophen, die als esoterische gelten. Diese haben wir erschöpfend in unserem ersten Bande behandelt. Wir wollen sie als die Standarte gebrauchen, unter welcher die christlichen Dogmen und Wunder der alten und der modernen Magie („neue Dispensation“, wie der Spiritismus von seinen Anhängern genannt wird) aufzurollen sein werden. Während die Materialisten die Phänomene leugnen ohne sie erforscht zu haben, und während die Theologen, indem sie dieselben zugeben, uns nur die armselige Wahl zwischen zwei unum-

stürzbaren Absurditäten anbieten — dem Teufel und dem Wunder — können wir wenig verlieren, wenn wir uns den Theurgisten zuwenden, die uns kräftig unterstützen, ein grelles Licht auf einen sehı dunklen Gegenstand zu werfen.

Professor A. Butlerof von der kaiserlichen Universität in St. Petersburg bemerkt in einem ganz neuen Flugblatte, betitelt „Mediumistische Offenbarungen“, wie folgt: „Lassen wir die Tatsache, (des modernen Spiritualismus) wenn sie wollen, zu der Zahl jener hinzurechnen. die mehr oder weniger von den Alten gekannt waren; lassen wir sie identisch sein mit jenen, die im dunklen Zeitalter dem Gottesdienste der egyptischen Priester oder römischen Auguren Bedeutung verliehen, ja sogar als Basis für die Beschwörung unserer sibirischen Schamanen dienen; lassen wir sie als all dies gelten, und wenn sie wirkliche Tatsachen sind, dann ist es doch keine Beschäftigung für uns. Alle Tatsachen in der Natur gehören der Wissenschaft an und jede Hinzufügung zu dem Gebiete der Wissenschaft bereichert letztere, anstatt sie ärmer zu machen. Wenn der Mensch einmal eine Wahrheit zugestanden hat und in der Verblendung des Selbstbetruges von neuem leugnet, so ist die Rückkehr zu ihrer Wiederanerkennung ein Schritt nach vorne und nicht nach rückwärts.“

Seit dem Tage, da es eine moderne Wissenschaft gab, welche der dogmatischen Theologie sozusagen den Todesstoss gegeben hat, indem sie den Grund anführte, warum die Religion voll von Geheimnissen ist und Geheimnisse unwissenschaftlich sind, hat der mentale Zustand der gebildeten Klasse eine eigentümliche Gestalt angenommen. Die Gesellschaft scheint sich seit dieser Zeit fortwährend auf einem Beine, auf einem unsichtbaren Zugseil balancierend erhalten zu haben, das von unserem sichtbaren Universum in das unsichtbare hineinreicht, in Ungewissheit darüber, ob das Ende, das im treuen Glauben an letzteres festhängt, nicht plötzlich reissen und sie in die schliessliche Vernichtung hinabwirbeln lassen könnte.

Die grosse Körperschaft der nominellen Christen kann in 3 ungleiche Teile geteilt werden: in Materialisten, Spiritualisten und eigentliche Christen. Die Materialisten und Spiritualisten machen gemeinsame Sache gegen die hierarchischen Anmassungen der Geistlichkeit, die beide hartnäckig mit gleicher Bissigkeit denunziert. Die Materialisten sind ebenso wenig im Einklange wie die christlichen Sekten selbst, da die Comtisten oder, wie sie sich selbst nennen, die Positivisten bis zum höchsten Grade verachtet und gehasst werden von der Schule der Denker, die von einem ehrwürdigen Repräsentanten, Mr. Maudsley, in England vertreten wird. Positivismus, wird noch wiederholt erklärt, ist jene „Religion” der Zukunft, über deren Gründer sich sogar Huxley in seiner berühmten Vorlesung „Die physische Basis des Lebens“ lustig gemacht hat; und Maudsley fühlt sich verpflichtet, sich zu Gunsten der modernen Wissenschaft so auszudrücken: „Es ist kein Wunder, dass Männer der Wissenschaft sich davor hüten, Comte als ihren Gesetzgeber zu erklären und gegen einen solchen König zu protestieren, den man ihnen überordnet hat. Er ist sich auch nicht einer persönlichen Verpflichtung gegenüber seinen Schriften bewusst, — eingedenk dessen, dass er in so mancher Beziehung den Geist und die Anforderungen der Wissenschaft missversteht und sie verstellt. Sie stemmen sich gegen den Druck, den seine enthusiastischen Schüler

auf sie ausüben wollen und den die öffentliche Meinung beinahe für einen natürlichen zu halten im Begriffe ist. — Sie tun gut daran, eine zeitgemässe Unabhängigkeit zu betonen; denn wenn es nicht bald geschieht, wird es zu spät sein und dann nicht mehr wirken".*)

Unter den Christen gibt es nichts als Zwistigkeit. Ihre verschiedenen Kirchen stellen jeden Grad religiösen Glaubens dar, von der alles hinunterwürgenden Leichtgläubigkeit eines blinden Vertrauens, bis zur Gleichstellung mit der Gottheit und hochnasigen Herablassung zu ihr, die eine offenbare Überzeugtheit ihrer eigenen göttlichen Weisheit nur zu durchsichtig maskiert. Alle diese Sekten glauben mehr oder weniger an die Unsterblichkeit der Seele. Einige geben den Verkehr zwischen den zwei Welten als Tatsache zu. Einigen ist ihr Urteil nichts weiter als ein „Gefühl"; einige leugnen ihn bestimmt, und nur einige Wenige nehmen eine Stellung der Aufmerksamkeit und Erwartung ein.

Ungeduldig über den Widerstand, seufzend nach der Wiederkehr des dunklen Zeitalters, runzelt die römische Kirche den „diabolischen" Manifestationen gegenüber die Stirn und lässt durchblicken, welches Los ihre Verteidiger treffen würde, wenn sie noch die Macht von altersher hätte. Wäre es nicht eine selbstverständliche Tatsache, dass sie selbst durch die Wissenschaft überführt ist und dass sie gebundene Hände hat, sie würde jeden Augenblick bereit sein, die aufregenden Szenen früherer Tage des 19. Jahrhunderts zu wiederholen. Was die protestantische Geistlichkeit anbelangt, so ist ihr Hass gegen den Spiritualismus so wütend, dass ihn eine Zeitung sehr richtig kennzeichnet: „Sie scheinen zu wünschen, dass das öffentliche Vertrauen an alle spiritistischen Phänomene der Vergangenheit, wie sie in der Bibel verzeichnet stehen, unterminiert werde, wenn sie nur die verpestende Häresie ins Herz getroffen sehen könnten." **)

Auf die längst vergessenen Erinnerungen der Mosaischen Gesetze zurückblickend, macht die römische Kirche auf das Monopol der Wunder Anspruch und auch auf das Recht, über sie zu Gericht zu sitzen, weil sie die einzige Erbin derselben durch direkte Übertragung sei. Das alte Testament, durch Colenso, seine Vorgänger und Zeitgenossen verbannt, wird wieder aus seiner Verbannung zurückberufen; die Propheten, deren Heiligkeit der Papst endlich bereit ist wieder zuzugestehen, wenn er sie auch nicht von derselben Höhe erachtet, auf der die seinige steht, so doch wenigstens von einer weniger achtunggebietenden Entfernung,***) sind abgestäubt und gesäubert worden. Das Andenken an alle die teuflischen Abrakadabra's, die vom Heidentume verübt werden, wird von Neuem heraufbeschworen, seine phallische Verehrung, thaumaturgischen Wunder, durch Satan her-

*) H. Maudsley: „Körper und Geist."

**) „Boston Sunday Herald", November 5, 1876.

***) Siehe die Selbstverherrlichung des gegenwärtigen Papstes in dem Werke, betitelt: „Reden Pius IX von Don Pascale de Franciscis; und das berüchtigte Pamphlet desselben Namens von Rt. H. W. E. Gladstone. Die späteren Anführungen aus diesen Werken bezeichneten folgende Sentenzen als vom Papste gesprochen: „Mein Wunsch ist, dass alle Regierungen wüssten, dass *ich* in diesem Streite abzusprechen habe — und ich habe das Recht zu sprechen, sogar ein höheres als Nathan der Prophet zu David dem Könige und ein gross' Teil mehr als Sct. Ambrosius es gegenüber Theodosius hatte!"

beigeführt, Menschenopfer, Beschwörungen, Zaubereien, Magie und Hexerei werden wieder hervorgerufen, und der Dämonismus wird dem Spiritismus behufs gegenseitiger Wiedererkennung und Identifikation gegenübergestellt. Unsere modernen Dämonologen übersehen — wie auf Verabredung — einige wenige unwesentliche Einzelheiten, unter denen sich auch die unleugbare Gegenwart des heidnischen Fetischismus in den christlichen Symbolen befindet. Ein spiritistisches Element dieser Verehrung kann leicht in dem Dogma der unbefleckten Empfängnis dargelegt werden; und ein physisches Element, ebenso gut nachgewiesen, ist die Fetischverehrung der heiligen Glieder des St. Cosmo und Damiano zu Isermia nächst Neapel, eine einträgliche Verkaufsstelle, in der ex voto's in Wachs durch die Geistlichkeit jährlich vertrieben wurden, und dies noch vor $^1/_2$ Jahrhundert.*)

Wir finden es für etwas mehr als unklug von Seite katholischer Schriftsteller, ihr Rachegeschrei in folgenden Wortlaut zu kleiden: „In einer Menge Pagoden steht der phallische Stein, behauptet sich stets und immer, gleich dem griechischen batylos, der rohen, unverschämten Form des Lingham . . . des Maha-Deva."**) Bevor sie auf ein Symbol, dessen tief metaphysische Bedeutung für die modernen Heerführer dieser Religion des Sensualismus par excellence (nämlich der römisch-katholischen) zu hoch steht, als dass sie darnach greifen, ja nur einen Blick darauf werfen könnten, sind sie verpflichtet ihre ältesten Kirchen zu zerstören und die Kapellen ihrer eigenen Tempel zu überbauen. Der Mahody von Elephanta, der runde Turm von Bhangulpore, die Minarets des Islam, seien sie abgerundet oder zugespitzt, sind die Originalien der Campanilesäule von San Marco in Venedig, der Rochester-Cathedrale und des modernen Mailänder Domes. Alle diese Türme, Glockentürmchen, Dome und christlichen Tempel sind die Wiedergaben der ursprünglichen Idee des „lithos", des aufrechten Phallus. „Der westliche Turm der St. Pauls-Kathedrale in London", sagt der Verfasser von „Die Rosenkreuzer", — „ist einer von den Doppellithoi, die immer an der Front der Tempel, sowohl der christlichen als auch der heidnischen, aufgestellt wurden".***) Obendrein in allen christlichen Kirchen, „besonders in protestantischen, wo sie höchst anmassend figurieren, sind die zwei Tafeln von Stein der mosaischen Dispensation über dem Altare aufgestellt, Seite an Seite, wie ein einziger Stein, dessen Spitze abgerundet ist . . . der rechte Stein ist männlich, der linke weiblich". Deshalb haben weder die Katholiken noch die Protestanten das Recht, von der „unverschämten Form" heidnischer Monumente zu reden, solange sie selbst ihre Kirchen mit den Symbolen des Lingham und der Yoni schmücken und sogar die Gesetze ihres Gottes auf dieselben schreiben.

Ein anderes Detail, das dem christlichen Klerus nicht zu besonderer Ehre gereicht, kann mit dem Worte „Inquisition" in Erinnerung gebracht werden. Die Ströme menschlichen Blutes, die durch diese christ-

*) Siehe King's „Gnostics" und andere Werke.

**) Des Mousseaux: „La Magie au XIX me Siècle", chap. I.

***) Hargrave Tennings: „Die Rosenkreuzer", pp. 228–241.

liche Einrichtung vergossen wurden, und die Zahl ihrer Menschenopfer suchen vergebens in den Annalen der Heiden ihresgleichen. Ein anderer noch mehr in die Augen springender Zug, in dem die Geistlichkeit ihre Meister, „die Heiden“, übertrifft, ist die Zauberei. Sicher wurde in keinem heidnischen Tempel schwarze Magie in ihrer richtigen und wahren Weise mehr ausgeübt als im Vatikan, und der Exorzismus wurde als eine wichtige Einnahmsquelle kräftig unterstützt,

Jedwede Offenbarung okkulter Natur anathematisierend, wenn sie ausserhalb kirchlichen Bereiches vor sich ging, nennt sie die Geistlichkeit, trotz der Beweise des Partners — „Satans-Werk“, „die tückischen Streiche der gefallenen Engel“, die „hinein- und herausfahren aus dem bodenlosen Abgrund“, wie es von Johannes in seiner kabbalistischen Offenbarung gesagt wird, „von wo ein Rauch entsteigt, wie der Rauch eines grossen Schmelzofens“. — „Vergiftet durch seinen Rauch sind täglich um diesen Abgrund Millionen von Spiritisten versammelt, um dem „Abyssus des Baal*) Verehrung zu zollen“. —

Mehr denn je arrogant, halsstarrig und despotisch, wo sie doch jetzt durch moderne Forschung beinahe gänzlich zur Seite geschoben wurde, nicht fähig mit den machtvollen Führern der Wissenschaft in die Schranken zu treten, rächt sich die lateinische Kirche selbst für die unpopulären Phänomene. Ein Despot ohne ein Opfer ist ein sinnloses Wort; eine Macht, die es vernachlässigt, durch wohlüberlegte Effekte nach auswärts zu wirken, riskiert schliesslich, angezweifelt zu werden. Die Kirche ist durchaus nicht geneigt in die Vergessenheit alter Mythen zu verfallen oder es zu dulden, dass ihre Autorität zu sehr in Frage gestellt werde. Daher verfolgt sie, so gut es ihr die Zeitverhältnisse gestatten, ihre traditionelle Politik. Die erzwungene Ausrangierung ihres Alliierten, der heiligen Inquisition, beklagend, macht sie eine Tugend aus der Not. Die einzigen Opfer, die sie jetzt erreichen kann, sind die Spiritisten Frankreichs. Kürzliche Ereignisse haben gezeigt, dass die „Liebe Frau“ der Christen es niemals verschmäht, ein hilfloses Opfer entgegenzunehmen.

Nachdem sie erfolgreich ihren Anteil an dem „Deus ex machina“ hinter dem Franzosen Bench vollzogen hatte, der sich nichts daraus machte vor ihr in Ungnade zu fallen, setzte sich die Kirche in Rom ans Werk und zeigte im Jahre 1876, was sie tun kann. Vor den wirbelnden Tischen und tanzenden Schreibstiften des Offenbarungsspiritismus wird die Welt gewarnt, um zu den göttlichen „Wundern“ von Lourdes zurückzukehren.**)

Währenddessen nutzen die ekklesiastischen Autoritäten ihre Zeit mit der Erzielung andrer, noch leichterer Triumpfe, die darauf berechnet sind, das Abergläubische aus ihnen zu entfernen. So, unter Befehl handelnd, schleudert die Geistlichkeit dramatische, wenn auch nicht sehr wirksame Anathemas aus jeder katholischen Diözese, droht rechts und links und exkommuniziert und verflucht.

---

*) Des Mousseaux: „Des phenomènes de la Magie“.

**) Deren vollständige Entlarvung soeben in den Zeitungsblättern erfolgt. Eger, 15. Juli 1906.

Und endlich bemerkend, dass ihre Donnerkeile, die sogar gegen gekrönte Häupter gerichtet sind, so harmlos wie die Jupiter-Blitze in Offenbachs Kalchas herunterzufallen gezwungen sind, wendet sich Rom in machtloser Wut gegen die verlassenen Schützlinge des Kaisers von Russland, die unglückseligen Bulgaren und Serben. Ungestört vom Augenscheine und Sarkasmus, unbeirrrt von Beweisen teilt das „Lamm des Vatikans" unparteiisch seine Wut zwischen die Liberalen Italiens, „die Ungläubigen, deren Atem den Gestank des Grabes hat",*) den „schismatischen, russischen Sarmaten" und den Häretikern und Spiritisten, „die an dem bodenlosen Abgrunde, in dem der Drache auf der Lauer liegt, beten."

Mr. Gladstone beeilt sich, zu diesem Trubel einen Katalog über Das zu verfertigen, was er „Rede-Blüten" nennt, ausgestreut in diesen päpstlichen Reden. Man lasse uns einige dieser ausgewählten Ausdrücke brandmarken, die seitens des Statthalters Dessen gebraucht werden, der da sagte, „wer immer sagen wird, Du Narr, soll des höllischen Feuers schuldig werden." Sie sind aus authentischen Reden ausgewählt. Diejenigen, die sich dem Papste entgegenstellen, sind „Wölfe, Pharisäer, Diebe, Lügner, Hypokriten, Tröpfe, Kinder des Satans, Söhne der Verdammnis, der Sünde und Korruption, Satelliten Satans in menschlichem Fleische, Ungeheuer der Hölle, inkarnierte Dämone, stinkende Leichname, Menschen, hervorgegangen aus dem Abschaum der Hölle, Verräter und Judasse, geführt von dem Geiste der Hölle, Kinder der tiefsten Abgründe der Hölle etc. etc."; das Ganze fromm gesammelt und veröffentlicht von Don Pasquale di Franciscis, den Gladstone mit vollem Rechte als „einen vollendeten Professor des Flunkierens in spirituellen Dingen"**) ansieht.

Da seine Heiligkeit der Papst ein so reiches Wörterbuch von Anzüglichkeiten zu seinem Gebrauche hat, warum uns darüber wundern, dass der Bischof von Toulouse sich keine Skrupel daraus machte, die unwürdigsten Falschheiten über die Protestanten und Spiritisten Amerikas — ein Volk, zweifach verdächtig für einen Katholiken — in seinem Hirtenbriefe an seine Diözese auszusprechen: „Nichts", bemerkt er, „ist in einer Ära des Unglaubens gewöhnlicher als eine falsche Offenbarung, die sich als die wahre ausgibt, ferner dass die Gemüter die Lehre der heiligen Kirche vernachlässigen, um sich dem Studium der Weissagung und der okkulten Wissenschaften zu widmen". Mit einer so recht episkopalen Verachtung jeder Statistik, und ganz seltsam in seiner Erinnerung die Vermutungen der Revivalisten Moody und Saukey und der Leiter der Dunkel-Sitzungen untereinandermengend, stösst er die unbegründete und falsche Beschuldigung aus, „es sei erwiesen worden, dass der Spiritismus in den Vereinigten Staaten $^1/_6$ aller Selbstmorde und Wahnsinne verursacht hat." Er sagt, dass es nicht möglich sei, dass die Geister „so etwas wie exakte Wissenschaft lehren, weil sie lügenhafte Teufel sind, ohne eine nützliche Wissenschaft, weil der Charakter des Wortes Satans, sowie der Satan

*) Don Pasquale di Franciscis: Discordi del Sommo Pontefice Pio IX". Teil I, pag. 340

**) „Gespräche des Papstes Pius IX.", p. 14, Am. Edition.

selbst, ein unfruchtbarer ist.“ Er warnt seine teueren Collaborateurs, dass „die Schriften zu Gunsten des Spiritismus unter dem Banne stehen“, und er unterwies sie, die anderen wissen zu lassen, dass „die häufigen spiritistischen Zirkel mit der Intention, die Lehre anzunehmen, von der heiligen Kirche apostasiert werden und die Gefahr der Exkommunikation auf sich laden“; endlich sagt er, „fördern sie das Faktum zu Tage, dass die Lehre keinen Geist gegenüber jener des Zöglings Petri vorzeigen könne, welche Lehre die des Geistes Gottes selbst ist!“

Eingedenk der vielen falschen Lehren, welche seitens der römischen Kirche dem Schöpfer zugemutet werden, ziehen wir vor, der letzteren Versicherung zu misstrauen. Der berüchtigte Theologe Tillemont versichert in seinem Werke, „dass all die berühmten Heiden zu den ewigen Qualen der Hölle verdammt sind, weil sie vor der Zeit Jesu lebten und deshalb der Erlösung nicht teilhaftig werden konnten!!“ — Er versichert auch, dass die Jungfrau Maria diese Wahrheit persönlich über ihre eigene Anregung in einem Briefe an einen Heiligen bezeugte. Nun, dies ist auch eine Offenbarung „des Geistes Gottes selbst!“

Wir haben auch mit grossem Vorteil die topographische Beschreibung der Hölle und des Fegefeuers in der vielgerühmten Abhandlung unter diesem Namen durch den Jesuiten, den Kardinal Bellarmin gelesen. Ein Kritiker fand, dass der Verfasser, der die Beschreibung einer göttlichen Vision gibt, mit der er beschenkt wurde, die ganze Kenntnis eines Geodäten zu besitzen scheint, die die geheimen Trakte und furchtbaren Unterabteilungen des „bodenlosen Abgrundes“ vermessen lehrt. Justinus der Märtyrer wurde, nachdem er tatsächlich den häretischen Gedanken zu Papier brachte, dass trotz allem Sokrates überhaupt nicht in der Hölle festgehalten sein könne, von seinem Benediktinischen Verleger sehr ernsthaft kritisiert. Wer immer die christliche Liebe in dieser Richtung bezweifelt, wird eingeladen, die Censure der Sorbonne über Marmontels Belizarius durchzugehen. „Das odium theologicum weht darin vom dunklen Himmelszelte der orthodoxen Theologie gleich einem Morgenwinde, dem Vorläufer von Gottes Zorn“, wie sich gewisse mittelalterliche Heilige auszudrücken pflegten. Wir haben in dem ersten Teile dieses Werkes durch historische Beispiele zu zeigen versucht, wie sehr Männer der Wissenschaft den beissenden Sarkasmus des verstorbenen Professors de Morgan verdient haben, der sich über sie so ausliess, „dass sie die von den Priestern weggeworfenen Kleider tragen, dazu dienend, der Entlarvung zu entfliehen”. Der christliche Klerus ist in gleicher Weise mit den weggeworfenen Kleidern der heidnischen Priester vermummt; genau ihres Gottes Vorschriften entgegengesetzt handelnd, sitzen sie nichtsdestoweniger über die ganze Welt zu Gericht.

Als der gemarterte Menschensohn am Kreuze starb, vergab er seinen Feinden. Seine letzten Worte waren eine Fürbitte für sie. Er lehrt seine Jünger nicht zu fluchen, sondern sogar ihre Feinde zu segnen. Aber die Erben

des St. Petrus, die selbsteingesetzten Stuhlhalter desselben auf Erden „verbessern Jesus, fluchen ohne zu zögern, wo immer ihrem despotischen Willen Widerstand geleistet wird. Ausserdem war nicht der „Sohn“ lange seither durch sie in den Hintergrund gedrängt? Sie machen ihre gehorsamen Diener nur der „lieben Frau Mutter,“ da sie nach ihren Lehren wiederum durch „den direkten Geist Gottes“ allein als eine mediatrix fungiert. Das Oekumönische Konzil von 1870 kleidete seine Lehre in ein Dogma, an das „nicht zu glauben“ gleichbedeutend ist mit der ewigen Verdammnis in den „bodenlosen Abgrund“. In seinem Werke drückt sich Don Pasquale di Franciscis bezüglich dieses Punktes sehr klar aus, denn er sagt uns: „Dass, da die Himmelskönigin dem gegenwärtigen Papste „den schönsten Edelstein in ihrer Krone verdankt“, seit er ihr die unverhoffte Ehre zuteil werden liess, plötzlich unbeflekt zu werden, es nunmehr nichts gibt, was sie nicht von ihrem Sohne für *ihre* Kirche“ zugesagt bekommen würde.*)

Vor einigen Jahren sahen Reisende in Barri, Italien, eine Statue der Madonna, ausstaffiert mit keck aufgeschürztem Rocke über einer schwellenden Krinoline! Auch das Kind Jesus war mit karrierteren Pantalons bekleidet.

Da ein englischer Reisender die „Mediatrix“ mit einem grünseidenen Parasol beschenkt hatte, begab sich die dankbare Bevölkerung des Contadini, begleitet von dem ältesten Priester, in Prozession zu der Stelle. Sie zogen es vor, den Sonnenschirm geöffnet zwischen des Kindes Rücken und den Arm der Jungfrau zu stecken, die ihn umarmte. Die Szene und Zeremonie war sowohl feierlich als höchst erquickend für unsere religiösen Gefühle; denn hier stand das Bildnis der Göttin in ihrer Nische, umgeben mit einem Bogen ewig brennender Lichter, deren Flammen, im Windzuge flackernd, Gottes reine Luft mit einem nasenbeleidigenden Geruch von ranzigem Öle verunreinigten. Die Mutter und der Sohn stellen ganz getreu die zwei offenkundigsten Götzen der monotheistischen Christenheit dar.

Um ein Gegenstück des Götzen der armen Contadini von Barri aufzufinden, gehen wir zu der reichen Stadt Rio Janeiro. In der Kirche von Duomo del Candelaria, in einer langen Halle, die an der Längsseite der Kirche dahinläuft, sah man eine Reihe von Heiligen, jeder auf einer Almosenbüchse stehend, die so ein passendes Piedestal bildet. Im Mittelpunkte dieser Reihe, auf einem schwellenden, üppigen Sopha von blauer Seide, ist die Jungfrau Maria ausgestellt, am Arme Christi lehnend. „Unsere liebe Frau“ ist mit einem stark dekolletierten blauen Satinkleide aufgeputzt, mit kurzer Schleppe. Sie bietet die feinen Reize eines schneeweissen, vollendet abgerundeten Nackens und ebensolcher Schultern und Arme dar. Das Kleid aus blauem Satin mit reichem Brustlatz und Gaze-Puffen ist sehr kurz, wie das einer Ballettänzerin, kaum bis zu den Knieen reichend, und lässt ein Paar schöngeformter Beine sehen, bedeckt mit

*) Siehe „Reden des Papstes Pius IX.“ von Pasquale di Franc; Gladstones Pamphlet auf dieses Buch; Draper's „Streit zwischen Religion und Wissenschaft“ u. a.

fleischfarbenen Seidenstrümpfen und blauen Satinschuhen französischer Mode, mit sehr hohen, roten Absätzen! Das blonde Haar dieser „Mutter Gottes“ ist in der modernsten Art geordnet, mit einem voluminösen Chignon und Locken. Wie sie so am Arme ihres Sohnes lehnt, ist ihr Gesicht zärtlich gegen ihren Alleingezeugten gewendet, dessen Kleidung und Stellung so sehr der Bewunderung wert sind. Christus trägt einen Promenadeüberzieher mit schmaler Taille, schwarzen Knöpfen und kurzgeschnittener weisser Weste, verzierte Schuhe und weisslederne Glaçéhandschuhe, von denen einer einen reichen diamantenen Ring im Werte von vielen Tausenden trägt — so vermuten wir, denn er ist ja ein brasilianischer Juwel. Über diesem Körper eines portugiesischen Dandy befindet sich ein Haupt mit in der Mitte gescheiteltem Haar; ein ernstes und feierliches Gesicht und Augen, deren geduldiger Blick all die Bitterkeit dieser letzten beleidigenden Herabzerrung der Majestät des Gekreuzigten ausdrückt.*)

Die egyptische Isis wurde auch als eine Jungfraumutter von ihren Verehrern dargestellt, und auch ihren Sohn Horus in den Armen haltend. Auf einigen Statuen und Basreliefs ist sie, wenn sie allein erscheint, entweder ganz nackt oder verschleiert vom Kopf bis zu den Füssen. Aber in den Mysterien ist sie, wie jede andere Göttin, ganz verschleiert, als ein Symbol der Keuschheit einer Mutter. Es würde uns gar nichts schaden, wenn wir uns von den Alten etwas Poesie ihrer Religionen und jene innige Verehrung ausborgen würden, die sie ihren Symbolen zollten.

Es ist nur gerecht, gleichzeitig zu sagen, dass der letzte der wahren Christen mit dem letzten der direkten Apostel starb. Max Müller fragt eindringlich: „Wie kann ein Missionär unter solchen Umständen die Überraschung mit ansehen und die Fragen seiner Zöglinge mit anhören, die er zu dieser Saat heranreifen lässt**) und ihnen dabei sagen, was eigentlich, „Christ sein“ bedeutet, und ihnen zeigen, wie alle anderen Religionen, und das Christentum auch, ihre Geschichte gehabt haben, dass das Christentum des 19. Jahrhunderts nicht das des Mittelalters und das des Mittelalters nicht das der ersten Konzile war; dass das Christentum der ersten Konzile nicht das der Apostel war, und dass nur das allein, was von Christus gesagt worden war, recht gesagt sei?“ ***)

So mögen wir schliessen, dass der einzige charakteristische Unterschied zwischen der modernen Christenheit und dem altheidnischen Glauben der Glauben der ersteren an einen persönlichen Teufel und eine Hölle ist. „Die Aryanische Nation hatte keine Teufel“, sagt Max Müller, „Pluto, obgleich düsterer Natur, war eine höchst respektable Persönlichkeit; und Lohi (der Skandinavier), obgleich eine missachtete Person, war kein Feind. Die germanische Göttin Hella hatte

*) Diese Tatsache ist uns durch einen Augenzeugen zugekommen, der diese Kirche mehrmals besucht hat, einen römischen Katholiken, der sich geradezu entsetzt hatte, wie er sich ausdrückt.

**) Was sich auf die Saat bezieht, die von Jesus und seinen Aposteln gesäet wurde.

***) Chips, Bd I. p. 26, Vorrede.

gleich Proserpina einst bessere Tage gesehen. Und so, wenn schon die Germanen auf die Idee eines wirklichen Teufels (des semitischen Seth, Sethen, Satan oder Diabolus) eingegaukelt waren, so behandelten sie ihn meist in einer gutmütigen, humoristischen Weise.“

Dasselbe kann von der Hölle gesagt werden. Der Hades war ein von unserem Orte der ewigen Verdammnis ganz verschiedener Platz und kann eher ein Zwischenzustand der Reinigung genannt werden. Auch kann das skandinavische Hel oder Hela nicht als ein Zustand oder als ein Ort der Bestrafung gedeutet werden; denn als Frigga, die kummergebeugte Mutter Baldur's, des weissen Gottes, der starb und sich in den finsteren Abgründen des Schattens (Hades) wiederfand, Hermod, einen Sohn Thor's, sandte, um nach dem geliebten Kinde zu suchen, fand ihn der Bote in der unerbittlichen Region — ach! aber noch bequem auf einem Felsen sitzend und ein Buch lesend.*) Das nordische Königreich des Todes ist überdies in den höheren Breitengraden der Polarregion gelegen; es ist ein kalter und freudenloser Aufenthalt, und weder die eiskalten Höhlen Hellas, noch das Wiederauffinden Baldurs stellen die geringste Ähnlichkeit zwischen der flammenden Hölle des ewigen Feuers und den elenden „verdammten“ Sündern her, mit denen sie die Kirche so grossmütig bevölkert. Auch ist es nicht die egyptische Amenthes, die Region des Urteils und der Reinigung, noch weniger der Onderâh, der Abgrund der Finsternis der Hindu; denn selbst den gefallenen Engeln, die durch Siva in ihn herabgeschleudert wurden, wird durch Parabrahm erlaubt, ihn als einen Zwischenzustand zu betrachten, in dem ihnen eine Gelegenheit geboten wird, sich auf einen höheren Grad der Reinheit und Reue über ihre erbärmliche Lage vorzubereiten. Die Gehenna des neuen Testaments war eine Örtlichkeit ausserhalb der Mauern Jerusalems; und indem Jesus seiner erwähnte, gebrauchte er nur eine gewöhnliche Metapher. Woher kam also das sckreckliche Dogma von der Hölle, diesem archimedischen Hebel der christlichen Theologie, mit dem es ihr gelungen ist, die zahllosen Millionen der Christen für 19 Jahrhunderte in Unterwürfigkeit zu halten? Sicherlich nicht aus den jüdischen Schriften, und wir appellieren zur Bekräftigung an den erstbesten wohlinformierten hebräischen Gelehrten.

Die einzige Bezeichnung von irgend etwas, das der Hölle gleichkommt, ist in der Bibel die des Gehenna oder Hinnom, eines Tales, woselbst Tophet situiert war — ein Platz, wo ein Feuer ohne Unterlass für gesundheitliche Zwecke lebendig erhalten wurde. Der Prophet Jeremias belehrt uns, dass es die israelitische Gewohnheit war, hier ihre Kinder dem Moloch-Herkules zu opfern; und später finden wir die Christen, wie sie diese Gottheit an Stelle ihres Gottes der Gnade wiedereinsetzen, dessen Zorn nicht früher gelindert wird, bis ihm die Kirche ihre ungetauften Kinder und sündigenden Söhne auf dem Altar der ewigen Verdammnis opfert!

Woher lernte also der Gottesmann wohl die Bedingungen der Hölle

*) Mallet: „Nordische Antiquitäten“.

so gut kennen, dass er tatsächlich ihre Qualen in zwei Klassen teilte, die paena damni und paena sensu, wobei die ersteren die Vorläufer der seligmachenden Vision, die letzteren die ewigen Leiden in einem See von Feuer und Schwefel waren? Wenn er uns antwortete, es wäre in der Apokalypse (XX, 10), so sind wir sofort bereit, darzulegen, woher der Theologe Johannes selbst diese Idee herleitete: „Und der Teufel, der sie empfing, wurde in den See voll Feuer und Schwefel geworfen, wo die Tiere und falschen Propheten sind und für immer und ewig gepeinigt werden“, sagt er. Indem wir die esoterische Erklärung bei Seite lassen, dass der „Teufel“ oder versuchende Dämon unseren eigenen irdischen Körper bedeutet, der sich nach dem Tode sicherlich in dem feurigen (ätherischen*)) Elemente auflösen wird „für immer.“ Dann aber besteht in der hebräischen Sprache weder ein solches Wort noch eine solche Bedeutung. Es gibt kein hebräisches Wort, das in passender Weise die Ewigkeit ausdrückt; עולם oulam, gemäss Le Clère, bedeutet nur eine Zeit, deren Beginn oder Ende nicht bekannt ist. Während er zeigt, dass dieses Wort nicht die unendliche Dauer bedeutet und dass im Testamente das Wort „für immer“ nur „eine lange Zeit“ bedeutet, so hat Erzbischof Tillotson seinen Sinn aus lauter Ehrerbietung vor der Idee der Höllenpein vollständig verkehrt. Nach seiner Lehre, wonach Sodom und Gomorha im „ewigen Feuer“ zu leiden haben, müssen wir es nur in dem Sinne verstehen, dass dieses Feuer nicht eher ausgelöscht wird, bevor nicht beide Städte gänzlich verzehrt sind. Aber was das Höllenfeuer anbelangt, muss das Wort in dem wörtlichsten Sinne von „unendlicher Dauer“ gedeutet werden. So wenigstens lautet das Dekret des Gottesgelehrten; denn die Dauer der Bestrafung der Bösen muss proportional sein der ewigen Glückseligkeit der Gerechten. So sagt er: „Diese (indem er von den Bösen spricht) sollen εἰς κόλαζιν αἰώνιον dahingehen in ewige Pein; aber das Richtige ist: εἰς ζώην αἰώνιον in ewiges Leben.“

Seine Ehrwürden T. Surnden **) füllt einen ganzen Band mit unbeantwortbaren Gründen, in denen er die Gedanken seiner Vorgänger erörtert und wo er zeigt, dass der Ort der Hölle in der Sonne ist. Wir nehmen an, dass Seine Ehrwürden die Apokalypse im Bette gelesen und infolgedessen einen diesbezüglichen Traum gehabt hat. Es gibt 2 Verse in der „Offenbarung Johannis,“ diese lauten: „Und die 4 Engel schütteten ihre Urne über die Sonne aus und Macht ward ihr gegeben, die Menschen mit Feuer auszudörren. Und die Menschen wurden mit grosser Hitze verbrannt und verfluchten den Namen Gottes.” ***) Das ist eine rein Pythagoräische und kabbalistische Allegorie. Pythagoras verlegte „die Sphäre der Reinigung in die Sonne“, welche Sonne er mit ihrer

*) Äther ist sowohl „reines als unreines Feuer.“ Die Zusammensetzung des letzteren begreift in sich alle seine sichtbaren Formen, also auch die Korrelate von Kräften: Hitze, Flamme, Elektrizität etc. — das erstere ist der Geist des Feuers. Der Unterschied ist ein rein alchemistischer.

**) Siehe Nachforschungen über die Natur und den Ort der Hölle von s. Ehrw. T. Surnden.

***) Offenbarung XVI, 8—9.

Sphäre überdies in die Mitte des Universums verlegt,*) wobei die Allegorie eine doppelte Bedeutung hat: 1. symbolisch, die zentrale, spirituelle Sonne, die erhabene Gottheit; (angekommen in dieser Region wird jede Seele von ihren Sünden gereinigt und vereint sich für immer mit dem Geiste, nachdem sie vorher durch alle die andern Sphären hindurch gelitten hat); 2. indem er die Sphäre des sichtbaren Feuers in die Mitte des Universums verlegt, lehrt er blos das heliozentrische System, das zu den Mysterien gehörte und nur in den höheren Graden der Initiation mitgeteilt wurde. Johannes gibt seinem Worte eine rein kabbalistische Bezeichnung, die keine „Väter", ausgenommen jene, die zu der neu-platonischen Schule gehörten, zu verstehen im Stande waren. Origenes verstand sie gut, da er ein Zögling des Ammonius Saccas war; deshalb sehen wir ihn tapfer die ewige Fortdauer der Höllenqualen leugnen. Er hielt dafür, dass nicht nur den Menschen, sondern selbst den Teufeln (mit welchem Ausdruck er die entkörperten menschlichen Sünder meint) nach einer gewissen Dauer der Bestrafung verziehen werden soll und sie schliesslich zum Himmel erhoben würden.**) Für diese Ketzerei wurde Origenes verflucht und verbannt.

Vielerlei sind die gelehrten und wahrhaft geistvollen Spekulationen über die Örtlichkeit der Hölle gewesen. Man verlegte sie meistens in die Mitte der Erde, jedoch stiegen dagegen skeptische Zweifel auf, als sich die Wissenschaft einmengte. Wie ein Herr Swinden in unserem eigenen Jahrhundert bemerkt, war die Theorie unannehmbar wegen zweier Einwürfe: 1. dass ein Vorrat von Feuerstoff oder Schwefel, der genügend wäre, ein so verzehrendes und konstantes Feuer zu unterhalten, nicht angenommen werden könne, und 2. dass es salpetrige Stoffteilchen in der Luft erfordert, um es zu erhalten. „Und wie", sagt er, „kann ein Feuer ewig sein, wenn dadurch die ganze Substanz der Erde aufgebraucht wird?" ***)

Der skeptische Herr hatte augenscheinlich vergessen, dass Jahrhunderte vorher St. Augustine die Schwierigkeit behob. Haben wir nicht das Wort dieses Gottesgelehrten, dass die Hölle nichtsdestoweniger im Mittelpunkte der Erde ist, denn Gott unterhält das Zentralfeuer mit Luft „durch ein Wunder"?!

Die Christen waren die ersten, die das Dasein Satans zu einem Dogma der Kirche machten. Und nachdem sie es einmal aufgestellt hatten, müssen sie über 1700 Jahre für die Unterdrückung einer geheimnisvollen Kraft kämpfen, welche diabolischen Ursprunges zu erweisen, ihre Staatsklugheit ausmachte. Unglücklicherweise drängt diese Kraft unabweisbar dazu, einen solchen Glauben durch die lächerlichen Widersprüche, die er zwischen der angenommenen Ursache und den Wirkungen derselben darbietet, über den Haufen zu werfen. Wenn schon die Geistlichkeit die reelle Macht des „Erzfeindes Gottes" überschätzt hat, dann muss zugegeben werden, dass er gewaltige Vorsichtsmassregeln dagegen erfand, um als

*) Aristoteles erwähnt einige Pythagoräer, die die Sphäre des Feuers in die Sonne verlegten und sie „Jupiters Gefängnis" nannten. Siehe „De Coelo", lib. II.

**) „De Cevit. Dei", I. XXI. c. 17.

***) „Demonologia and Hell", pag. 289.

„Fürst der Finsternis“ erkannt zu werden, der es auf unsere Seele abgesehen hat. Wenn moderne „Geister“ durchaus Teufel sind, wie von der Geistlichkeit gelehrt wird, dann können sie nur jene „armen“ oder „stumpfsinnigen“ Teufel sein, die in den germanischen und norwegischen Erzählungen nach Max Müller so oft erscheinen.

Trotz alledem fürchtet die Geistlichkeit über alles, gezwungen zu werden, diesen Halt in der Menschheit fahren lassen zu müssen. Sie ist nicht willens, uns über den Baum nach seinen Früchten urteilen zu lassen; denn es möchte sie manchmal in gefährliche Dilemmas einzwängen. Sie verweigert gleichzeitig mit den Vorurteilslosen zuzugestehen, dass das Phänomen des Spiritismus unfraglich so manchen unerbittlichen Atheisten und Skeptiker beseelt und von üblen Bahnen zurückgeleitet hat. Aber, wie sie selbst bekennt, was soll dann noch ein Papst, wenn es keinen Teufel gibt? Rom sendet seine fähigsten Verteidiger und Lehrer zur Errettung aus dieser Verderbnis „im bodenlosen Abgrunde“. Rom benützt zu diesem Zwecke seine gewandtesten Verfasser, obzwar sie es alle ungehalten leugnen. Aber in der Vorrede jedes Buches, das durch den fruchtbaren Des Mousseaux, den französischen Tertullian unseres Jahrhunderts, hinausgesendet wird, finden wir unleugbare Beweise dieser Tatsache. Unter anderen Ausweisen des ekklesiastischen Beifalls ist jeder Band mit dem Texte eines gewissen Briefes verziert, der an den höchst frommen Verfasser durch den wohlbekannten Vater Ventura de Raulica in Rom gerichtet wurde. Vater Ventura ist einer der Hauptpfeiler der lateinischen Kirche, Ex-General des Ordens der Theatiner, Berater der geheiligten Kongregation für Kirchengebräuche, Prüfungskommissär der Bischöfe und des römischen Klerus etc. etc. — Dieses niederschlagende charakteristische Zeugnis wird andauernd künftigen Geschlechtern durch seinen Geist unverblümter Demonolatrie und schrankenloser Offenheit in Erstaunen setzen. Wir übersetzen ein Stück wörtlich und hoffen dadurch, uns der Segenswünsche der Mutter Kirche würdig zu machen.*)

„Mein Herr und ausgezeichneter Freund:

„Der grösste Sieg Satans wurde an dem Tage errungen, als es ihm gelang, selbst geleugnet zu werden. Das Dasein Satans offen darlegen, heisst soviel als eines der Fundamentaldogmen der Kirche wiedereinsetzen, das als Grundlage für das Christentum dient und ohne welches Satan nur ein Name sein würde . . . . Magie, Mesmerismus, Magnetismus, Somnambulismus, Spiritualismus, Spiritismus, Hypnotismus . . . sind nur andere Namen für *Satanismus.* Eine solche Wahrheit an den Tag zu bringen und sie in ihrem eigenen Lichte zu zeigen, heisst den Feind entlarven; es heisst die ungeheure Gefahr gewisser Gebräuche entschleiern, die als unschuldig bekannt sind; es heisst in den Augen der Menschheit und der Religion gut dienen.

A-men! *Vater Ventura de Raulica.“*

*) „Les Hauts Phénomenes de la Magie“, p. V., Vorrede.

Das ist in der Tat eine unverhoffte Ehre für unsere amerikanischen „Kontrollgeister“ im allgemeinen und die unschuldigen indischen Führer im besonderen. Auf diese Weise in Rom als Fürst des Kaiserreiches von Eblis eingeführt zu werden, ist mehr als sie je in anderen Ländern zu erreichen hoffen durften.

Mit Ausnahme der letzteren Mutmassung, dass die Spiritualisten und Spiritisten für die zukünftige Wohlfahrt ihrer Feinde arbeiten, erkennt die Kirche seit 20 Jahren, indem sie Des Mousseaux und de Mirville als die Biographen des Teufels zuliess und indem sie ihre Approbation hiezu hergab, mit Feldherrntalent die literarische Mitgängerschaft den ersteren zu.

M. de Chevalier Gougenot Des Mousseaux und sein Freund und Mitarbeiter, der Marquis Eudes de Mirville, mussten, nach ihrem langen Titel zu schliessen, Aristokraten reinsten Blutes sein, und sie sind überdies Schriftsteller von nicht geringer Gelehrsamkeit und Talent.

Wegen des Aufhäufens ihrer psychologischen Phänomene, die das Dasein eines persönlichen Teufels zum Zwecke haben und wegen des Grafen de Gasparin, einem alten Minister Louis Philipp's, der Bände über andere Tatsachen ausfüllt, um das Gegenteil zu beweisen, haben die Spiritisten Frankreichs den Streitenden eine immerwährende Dankesschuld abzutragen. Der Bestand eines ungesehenen spirituellen Universums, das mit unsichtbaren Wesen bevölkert ist, ist nunmehr ausser Frage gestellt. Indem sie die ältesten Büchereien plünderten, haben sie aus den geschichtlichen Verzeichnissen die Quintessenz der Tatsächlichkeit herausdestilliert. Alle Zeiträume, vom homerischen Zeitalter herab bis zum heutigen Tage, haben diesen unermüdlichen Schriftstellern ihr auserwähltestes Material verschafft. Indem sie versuchen die Echtheit der Wunder zu beweisen, die über Satan sowohl in den Tagen niedergeschrieben wurden, die der christlichen Ära vorangingen, als auch im ganzen Mittelalter, haben sie unserer modernen Zeit nur zu einer festen Grundlage für ein Studium der Phänomene verholfen.

Obgleich ein glühender, jede Übereinkunft abweisender Enthusiast, verwandelt sich Des Mousseaux ahnungslos selbst in den versuchenden Dämon, oder — wie er es zu sagen beliebt — „Teufel“, die „Schlange der Genesis“. Seinem Wunsche, in jeder Manifestation die Gegenwart des Bösen darzulegen, gelingt es nur zu zeigen, dass der Spiritismus und die Magie nichts neues in der Welt, sondern sehr alte Zwillingsbrüder sind, nach deren Ursprung in der frühesten Kindheit des alten Indiens, Chaldäas, Babyloniens, Egyptens, Persiens, Griechenlands gesucht werden muss.

Er beweist das Dasein von „Geistern“, seien es nun Engel oder Teufel, mit einer solchen Klarheit der Begründung und Logik und einem so erdrückenden Aufwande von historischem, unabweisbarem und streng verbürgtem Beweismateriale, dass wenig übrig bleibt für spiritistische Autoren, die nach ihm kommen. Wie beklagenswert, dass diese Wissenschaftler, die weder an den Teufel noch den Geist glauben, mehr als zu gern M. des Mousseaux's Bücher lächerlich machen, ohne sie zu lesen!

Aber was können wir in unserem eigenen Zeitalter des Unglaubens erwarten, wenn wir Plato 22 Jahrhunderte vorher dasselbe beklagen hören? „Auch mich“, sagt er in seinem Euthyphron, „wenn ich etwas in der öffentlichen Versammlung betreffs göttlicher Dinge spreche und ihnen vorhersage, was sich ereignen wird, machen sie lächerlich; und obgleich sich nichts, was ich vorhergesehen habe, als unwahr erwiesen hat, belächeln sie doch nur alle solche Männer, wie wir sind. Jedoch wir haben für nichts zu sorgen, sondern nur unseren Weg weiter zu verfolgen.” Die literarischen Quellen des Vatikans und anderer katholischer Aufbewahrungsstätten der Gelehrtheit müssen diesen modernen Verfassern unumschränkt zur Verfügung gestellt worden sein. Wenn jemand solche Schätze bei der Hand hat — Originalhandschriften, Papyrusse und Bücher, die aus den reichsten heidnischen Büchereien geraubt wurden, alte Abhandlungen über Magie und Alchemie und Verzeichnisse über all die Versuche der Zauberer und Zaubersprüche, um zu zerren, spiessen und zu quälen — ist es sehr leicht, Bände von Anklagen gegen den Teufel zu schreiben. Wir behaupten aus guten Gründen, dass es Hunderte der wertvollsten Werke über Geheimwissenschaften gibt, die zu ewiger Geheimhaltung vor der Öffentlichkeit verurteilt worden sind, die aber von den hierzu Privilegierten, die freien Zutritt zum Vatikan haben, aufmerksamst gelesen und studiert werden. Die Naturgesetze sind dieselben für heidnische Zauberer wie für christlich-katholische Heilige; und ein „Wunder“ kann ebensogut herbeigeführt werden durch den einen wie durch den anderen, ohne die leiseste Intervention Gottes oder des Teufels.

Kaum hatten die Manifestationen die Aufmerksamkeit Europas auf sich zu ziehen begonnen, als die Geistlichkeit auszuschreien begann, dass ihr überlieferter Feind unter einem anderen Namen wiedererschienen sei; und — alsbald begannen „göttliche Wunder“ in einzelnen Fällen von sich hören zu lassen. Zuerst wurden sie beschränkt auf demütige Individuen, von denen einige erklärten, sie durch die Dazwischenkunft der Jungfrau Maria hervorgerufen zu haben, dann durch Heilige und Engel; andere — wie die Geistlichkeit angab — begannen unter Besessenheit und Ergriffenheit zu leiden; denn der Teufel musste seinen Anteil an der Fama so gut wie die Gottheit haben. Indem sie fanden, dass trotz der Warnung die unabhängigen oder sogenannten spiritistischen Phänomene weiter vor sich gingen, sich vergrössernd und zunehmend, und dass diese Offenbarungen die sorgfältig aufgebauten Dogmen der Kirche beiseite zu setzen begannen, wurde die Welt plötzlich durch einen ausserordentlichen Kniff stutzig gemacht. Im Jahre 1864 wurde eine ganze Gemeinde vom Teufel besessen. Morzine und die berüchtigte Geschichte ihres Dämonentums, Valleyres und die Erzählung von ihren wohlnachgewiesenen Schaustellungen der Zauberkünste, und jene des Presbyteriums de Cideville machten das Blut in den katholischen Venen erstarren.

Seltsam! Immer und immer wieder ist gefragt worden, warum die

„göttlichen“ Wunder und die meisten Besessenheiten so streng auf katholische Diözesen und Länder beschränkt blieben? Woran liegt es, dass sich seit der Reformation kaum ein einziges göttliches Wunder in einem protestantischen Lande ereignet hat? Natürlich müssen wir die Antwort von katholischen Lippen erwarten, dass dieselben durch Häretiker bevölkert und von Gott verlassen seien. Warum sind dann aber nicht mehr Wunder in Russland vorgekommen, einem Lande, dessen Religion sich von der des römisch-katholischen Glaubens nur in äusseren Formen der Kirchengebräuche unterscheidet und deren grundlegende Dogmen genau dieselben sind, ausgenommen die Emanation des heiligen Geistes? Russland hat auch seine Wunder-Bilder. Der heilige Mitrophan von Voroneg ist ein geschichtlicher Wundertäter; aber seine Wunder sind aufs Heilen beschränkt. Und obgleich Hunderte und Hunderte geheilt worden sind durch den Glauben, und obgleich die alte Kathedrale voll von magnetischen Ausflüssen ist und ganze Geschlechter dahingehen werden, die an seine Macht glauben, und einige Personen immer wieder geheilt werden, so ist noch von keinen solchen Wundern in Russland gehört worden, wie das Madonnenwandeln und das Madonnenbriefschreiben und Statuensprechen der katholischen Länder. Warum ist dem so? Einfach, weil die Kaiser solche Dinge streng verboten haben. Der Zar Peter der Grosse hinderte jede Spur eines göttlichen Wunders mit einem Zucken seiner mächtigen Augenbrauen. Er erklärte, er wolle keine falschen Wunder, die durch die heiligen Ikones (Bilder von Heiligen) aufgespielt würden, und sie verschwanden für immer.*)

Es gibt Fälle aus der Reihe einzeln dastehender und unabhängiger Phänomene, die sich an gewisse Bilder des letzten Jahrhunderts knüpfen; das letzte war das Bluten der Wange eines Bildes der Jungfrau, als ein Soldat des Napoleon ihr Gesicht entzweischlug. Dieses Wunder, von dem gesagt wird, dass es sich im Jahre 1812 in den Tagen der Invasion durch die „grosse Armee“ ereignet habe, war das letzte Lebewohl.**) Aber seither, obgleich die 3 nachfolgenden Kaiser nicht gerade fromme Männer waren, ist ihr Wille geachtet worden und die Bilder der Heiligen sind still

---

*) Dr. Stanley: „Lectures of the Eastern Church“, p. 407.

**) In dem Regierungbezirk Tamboo war einem Edelmanne, einem reichbegüterten Besitzer, ein merkwürdiger Fall in seiner Familie während der ungarischen Campagne des Jahres 1848 passiert. Sein einziger und vielgeliebter Neffe, den er, weil er selbst keine Kinder hatte, an Kindesstatt angenommen hatte, war in der russischen Armee. Das elterliche Paar hatte stets ein Porträt von ihm, eine Aquarellmalerei, während der Mahlzeiten auf dem Tische gegenüber des jungen Mannes gewöhnlichem Sitze aufgestellt. Eines Abends, als die Familie mit einigen Freunden beim Tee war, wurde das Glas über dem Porträt, ohne dass es berührt worden wäre, in Atome zersplittert und zwar mit einer lauten Explosion. Als der Onkel des jungen Soldaten das Gemälde in seine Hand nahm, zeigte es die Stirn und den Kopf mit Blut beschmutzt. Die Gäste schrieben das Blut, um den Onkel zu beruhigen, dem Umstande zu, dass er sich die Finger am Glas geritzt habe. Aber die Prüfung ergab, dass sich auch nicht die Spur einer Wunde an seinen Fingern finden liess, und kein anderer hatte das Bild ausser ihm berührt. Über seinen Zustand der Erregung beunruhigt, berührte die Frau das Bild zu dem Zwecke, dass sie behaupten könne, es wären ihre Finger gewesen, die bluteten, und dass sie in der ersten Erregung die Gestalt, ohne es zu wissen, berührt habe. Alles war vergebens, der alte Herr fühlte sicher, dass Dimitry getötet worden sei. Er begann für ihn Messen lesen zu lassen und brachte den ganzen Haushalt in tiefe Trauer. Einige Wochen später wurde vom Hauptmanne des Regiments eine Mitteilung gemacht, dass sein Neffe von einem Stück einer Bombe am oberen Teil seines Kopfes verwundet und getötet worden sei.

geblieben und es ist von ihnen kaum gesprochen worden, ausgenommen mit religiöser Verehrung. In Polen, einem Lande des wütendsten Ultramontanismus, wurden zu wiederholten Malen verzweifelte Versuche angestellt, Wunder zu wirken. Sie wurden im Keime erstickt; denn das Argusauge der Polizei wachte. Ein katholisches Wunder in Polen, durch Priester veröffentlicht, hätte eine politische Revolution herbeigeführt.

Ist es nicht wenigstens erlaubt zu vermuten, dass, wenn in einem Lande göttliche Wunder durch Zivil- und Militärgesetze aufgehalten werden und in einem anderen sich niemals ereignen, wir behufs Erklärung der beiden Tatsachen zu irgend einer natürlichen Ursache Zuflucht zu nehmen haben, anstatt sie entweder Gott oder dem Teufel zuzuschreiben? Unserer Meinung nach — wenn sie überhaupt einen Wert besitzt — kann das ganze Geheimnis wie folgt erklärt werden: In Russland weiss die Geistlichkeit Besseres zu tun als ihre Gemeinden irre zu machen, deren Frömmigkeit ernst gemeint ist, und deren Glauben ohne Wunder stark genug ist; sie weiss, dass nichts besser geeignet ist, den Samen des Zweifels, Verdachtes und schliesslich des Skeptizismus zu säen, als Wunder. Überdies ist das Klima weniger günstig und der Magnetismus der Durchschnittsbevölkerung ist zu positiv, zu gesund, um unabhängige Phänomene hervorzubringen. Andrerseits hat die Geistlichkeit weder im protestantischen Deutschland, noch England, noch sogar in Amerika seit den Tagen der Reformation Zutritt zu den heiligen vatikanischen Büchereien. Nur armselige Handschriften über die Magie des Albertus Magnus besitzen sie.

Was Amerika anbelangt, das mit Sensitiven und Medien überflutet ist, ist der Grund hiefür teilweise dem klimatischen Einflusse, besonders aber der physiologischen Beschaffenheit der Bevölkerung zuzuschreiben. Seit den Tagen der Salem-Hexerei, vor 200 Jahren, als die verhältnismässig seltenen Ansiedler reines und unbeflecktes Blut in ihren Venen hatten, ist nichts mehr von „spirits“ und „mediums“ bis zum Jahre 1840*) gehört worden. Die Phänomene traten dann zuerst unter den asketischen und exaltierten Schäkern auf, deren religiöse Bestrebungen, besonders Lebenssitte, sittliche Reinheit und physische Keuschheit zu der Hervorbringung unabhängiger Phänomene sowohl psychologischen als auch physiologischen Inhalts führt. Hunderttausende und sogar Millionen von Menschen aus verschiedenen Klimaten und von verschiedener Körperbeschaffenheit und Lebensgewohnheit sind seit dem Jahre 1692 nach Nordamerika eingewandert, und durch Mischehen haben sie gründlich den physikalischen Typus der Einwohner geändert. Welches Land der Welt kann den Vergleich in Betreff der weiblichen Konstitution mit der zarten, nervösen und sensitiven Beschaffenheit des weiblichen Teiles der Bevölkerung

---

*) Bestrafungen wegen Zauberei fanden in anderen als amerikanischen Provinzen bis noch vor einem Jahrhundert statt. Nachweisbar wurden Neger in New Jersey durch Verbrennung am Spiesse bestraft. Selbst in Süd-Carolina wurden im Jahre 1865, als die Staatsregierung nach dem Bürgerkriege „wieder eingesetzt“ worden war, die Statuten, die den Tod auf die Zauberei setzten, noch unwiderrufen gefunden. Es sind noch nicht 200 Jahre verlaufen, seitdem zu dem mörderischen Wortlaute ihres Textes der Anstoss gegeben wurde.

der Vereinigten Staaten ertragen? Wir waren bei unserer Ankunft in diesem Lande von der halb durchscheinenden Zartheit der Haut der Eingeborenen beider Geschlechter überrascht. Vergleiche einen schwer arbeitenden, irischen Handelsburschen oder ein ebensolches Mädchen mit einem aus einer eingeborenen, amerikanischen Familie! Sieh auf ihre Hände; der eine arbeitet schwerer als der andere; sie sind von gleichem Alter und beide anscheinend gesund; und doch, während die Hände des einen noch nach stundenlangem Einseifen eine Haut zeigen werden, wenig weicher als jene eines jungen Alligators, werden die des anderen trotz fortwährenden Gebrauches Dir erlauben, die Zirkulation des Blutes unter der dünnen und zarten Epidermis zu beobachten! Kein Wunder denn, dass, während Amerika das Konservatorium der Sensitiven ist, die Mehrzahl seiner Geistlichkeit standhaft die Möglichkeit irgend eines Phänomens leugnet, weil sie unfähig sind, göttliche oder sonst irgendwelche Wunder zu vollbringen, ausgenommen jene, die durch Künste und Gauklerei erzeugt werden. Und kein Wunder also, dass die katholische Priesterschaft, die praktisch von dem Bestande der magischen und spirituellen Phänomene unterrichtet ist und an sie glaubt, jedoch sich vor ihren Folgen fürchtet, versucht, alles der Tätigkeit des Teufels zuzuschreiben.

Im katholischen Spanien und päpstlichen Italien haben „göttliche“ Wunder am meisten geblüht. Spanien war berühmt wegen seiner Büchereien; die Mauren wurden gefeiert wegen ihrer tiefen Gelehrtheit in der Alchemie und anderen Wissenschaften. Im Vatikan ist eine ungeheure Zahl alter Manuskripte aufgestapelt. Während der langen Zeit von nahezu 1500 Jahren haben sie Schatz um Schatz von Büchern und Manuskripten ihrer abgeurteilten Opfer beschlagnahmt und zu ihrem eigenen Vorteile angehäuft. Die Katholiken mögen behaupten, dass die Bücher gemeiniglich den Flammen übergeben worden seien, dass die Abhandlungen berühmter Zauberer und Beschwörer zusammen mit ihren angeklagten Verfassern verdarben. Aber der Vatikan könnte, wenn er sprechen würde, seltsame Geschichten erzählen. Er weiss nur zu gut von dem Dasein gewisser Verschlüsse und Räume, zu denen der Zutritt nur wenigen gestattet wurde. Er weiss, dass der Eingang zu diesen geheimen Schlupfwinkeln unter dem Bildwerk-Relief und unter der überreichen Verzierung der Bibliothekswände dem Blicke so geschickt verborgen war, dass es sogar Päpste gegeben hat, die innerhalb der Umfassungsmauern des Palastes lebten und starben, ohne von ihrem Dasein eine Ahnung gehabt zu haben. Aber diese Päpste waren weder Sylvester II., Benedikt IX., Johann XX, noch der VI. und VII. Gregor, noch auch der berüchtigte Borgia giftmischerischen Andenkens. Sie waren es nicht, die unwissend blieben über die verborgenen Werke der Freunde und Söhne Loyolas.

Wo in den Aufzeichnungen europäischer Magie können wir eifrigere Beschwörer finden als in den versteckten Einöden der Klöster? Albertus Magnus, der berühmte Bischof und Beschwörer von Ratisbonensis wurde in

seiner Kunst von niemandem übertroffen. Roger Bacon war ein Mönch und Thomas v. Aquino, einer der gelehrtesten Zöglinge des Albertus-Trithemus, Abt der Sponheimer Benediktiner, war der Lehrer, Freund und Vertraute des Cornelius Agrippa; selbst Er, der einst Vater der Reformation genannt wurde, der berühmte Johann Reuchlin *) X, Verfasser von „Das Wundertätige Wort“ und Freund des Pico di Mirandola, des Lehrers und Instruktors des Erasmus, Luthers und Melanchthons, war ein Kabbalist und Okkultist.

Das alte Sortilegium oder Wahrsagung mit Hilfe von Sortes oder Losen, eine Kunst und ein Gebrauch, der jetzt von der Geistlichkeit als eine Abscheulichkeit verrufen ist und durch den Stat. 12 Carolus II. als peinliches Verbrechen bezeichnet wurde, **) und durch Stat. 12 Carolus II. von General-Ablässen ausgenommen war, weil er „Zauberei“ sei — wurde in ausgedehntestem Masse von der Geistlichkeit und den Mönchen ausgeübt, — ja, sie wurde von St. Augustinus selbst sanktioniert, der diese Methode „die Zukunft zu erfahren“ nicht missbilligte, vorausgesetzt, dass sie nicht für weltliche Zwecke angewendet würde; ja noch mehr, er bekennt sogar, sie selbst ausgeübt zu haben. ***)

Ja; aber die Geistlichkeit nannte es Sortes Sanctorum, wenn *sie* es war, die sie ausübte, während die Sortes Praenestinae, gefolgt von den Sortes Homeriae und Sortes Virgilianae, verdammungswürdiges Heidentum waren, „die Verehrung des Teufels“, wenn sie von irgend einem andern ausgeübt wurde.

Gregor de Tours belehrt uns, dass, wenn die Geistlichkeit zu den Sortes Zuflucht nahm, es ihr Gebrauch war, die Bibel auf den Altar zu legen und den Herrn zu bitten, dass Er seinen Willen aufdecken und ihnen die Zukunft in einem der Verse des Buches aufschlagen möge. Gilbert de Nogent schreibt, dass es zu seiner Zeit (etwa im 12. Jahrhundert) üblich war, bei der Konsekration der Bischöfe die Sortes Sanctorum zu befragen, um hiebei den Erfolg und das Schicksal des Episkopaten zu erfahren. Auf der anderen Seite wird uns erzählt, dass die Sortes durch das Konzil von Agda im Jahre 506 verdammt worden seien. Wieder erlauben wir uns zu fragen, in welchem Falle die Unfehlbarkeit der Kirche gefehlt hat? War es, als sie das, was durch ihren grössten Heiligen uud Patron Augustinus festgelegt ward, aufgab, oder im 12. Jahrhundert, wo es öffentlich und mit der Sanktion derselben Kirche durch die Geistlichkeit zum Zwecke der Bischofswahl angewendet wurde? Oder müssen wir glauben, dass in beiden einander widersprechenden Fällen der Vatikan durch den unvermittelten „Geist Gottes“ inspiriert worden sei?

Wenn jemand bezweifelt, dass Gregor de Tours eine Gewohnheit billigte, die bis auf unsere Tage mehr oder weniger selbst unter strengen Protestanten ausgeübt wird,

*) Siehe die Titelseite auf der englischen Übersetzung von Mayerhoffs, „Reuchlin und seine Zeit“, Berlin 1830. — „The life and times of John Reuchlin or Capnion, the father of the germain reformation“ of F. Rarham, London 1843.

**) Lord Coke: 3 „Institutes“ fol. 44.

***) Siehe „Das Leben des St. Gregorus von Tours.“

dann lassen wir ihn folgendes lesen: „Lendastus, Herzog von Tours, der mich mit Königin Fredegunde systematisch ins Verderben brachte, kam nach Tours, schwanger mit üblen Vorsätzen wider mich, und ich zog mich in mein Oratorium zurück, verfiel in grosse Unruhe und nahm daselbst die Psalmen zur Hand ..... Mein Herz lebte wieder in mir auf, da ich das Auge auf folgende Zeilen des 77. Psalmes warf: „Er bewirkte, dass sie vertrauensvoll weitergingen, während die Meereswogen über ihren Feinden zusammenschlugen." Darnach sprach der Graf nicht ein Wort über meine Vorurteile; und nachdem er noch am selben Tage Tours verlassen hatte, sank das Boot, in dem er war, bei einem Sturme unter, aber seine Geschicklichkeit im Schwimmen rettete ihn."

Der heilige Bischof bekennt hier einfach, dass er damit ein bischen Zauberei getrieben hat. Jeder Mesmeriseur kennt die Macht des Willens während eines inbrünstigen Wunsches, der an irgend einen ausgewählten Gegenstand geheftet wird. Entweder zufolge von „Zufällen" oder anderswie suggerierte der aufgeschlagene Vers seinem Geiste die Rache des Ersäufens. Indem er den Rest des Tages in „tiefer Unruhe" verbrachte und in Besitz genommen ward von diesem, alles aufsaugenden Gedanken, bearbeitete der Wille des Heiligen, — es mag unbewusst geschehen sein, — das Subjekt, und auf diese Weise war er, während er in diesem Zufalle die Hand Gottes erblickte, einfach nur ein Zauberer gewesen, der seinen magnetisch gewordenen Willen ausübte, der auf die gefürchtete Person zurückwirkt; und der Graf kam nur mit seinem nackten Leben davon. — Wäre der Zufall von Gott heraufbeschworen gewesen, dann wäre der Schuldige ersäuft worden; denn ein einfaches Bad wäre für seine böswillige Absicht gegen den Heiligen Gregorius zu wenig gewesen.

Ausserdem finden wir Bannsprüche gegen dieses Lottospiel des Geschickes vom Konzil von Varres hinausgeschleudert, das allen Ekklesiasten unter der Strafe der Exkommunikation verbietet, eine dieser Arten der Vorherbestimmungskunst zu vollziehen oder auf die Zukunft einzuwirken, indem man in irgend ein Buch oder eine Schrift oder auf sonst etwas ähnliches blickt." Dasselbe Verbot wird auf dem Konzile von Agda i. J. 506 ausgesprochen, in Orleans i. J. 511, in Auxerre i. J. 595, und endlich auf dem Konzile von Aenham i. J. 1110. Das letztere verdammt Zauberer, Hexen, Wahrsager, ebenso wie durch magische Verrichtungen herbeigeführten Tod und einen Jeden, der das Glückherbeiziehen durch die in „heiligen Büchern enthaltenen Loose" ausübt." Und die Beschwerde des vereinten Klerus gegen de Garlande, ihren Bischof von Orleans, die an Papst Alexander III. gerichtet war, schliesst in folgender Weise: „Lasst euere apostolische Hand strenge werden, um die Bosheit dieses Mannes blosszustellen, damit der Fluch, der an dem Tage seiner Einweihung vorausgesagt war, über ihn komme; denn, nachdem die Evangelien am Altare, dem Gebrauche gemäss, aufgeschlagen wurden, war das erste Wort: „Und der junge Mann floh, sein Linnen hintanlassend, nackend von hinnen".*)

Warum also sollen die weltlichen Magier und Befrager von Büchern geröstet und die Ekklesiasten kanonisiert werden? Einfach, weil das

mittelalterliche ebensogut wie das moderne Phänomen, das durch Laien offenbart wurde und das entweder durch geheimes Wissen oder unabhängiges Geschehen herbeigeführt worden war, sich über die Ansprüche auf göttliche Wunder seitens der katholischen als auch protestantischen Kirche hinweggesetzte. Angesichts der wiederholten und unantastbaren Beweise wird es für die erstere unmöglich, die Behauptung erfolgreich aufrecht zu erhalten, dass anscheinend wunderbare Offenbarungen durch diese „guten Engel“ und Gottes unvermittelte Dazwischenkunft hervorgerufen werden konnten, und dies ausschliesslich durch ihre auserwählten Minister und Heiligen; noch konnten die Protestanten aus demselben Grunde behaupten, dass die Wunder seit Beginn des apostolischen Alters ein Ende erreicht hätten; denn sie mögen von derselben Natur sein oder nicht, es sprechen die modernen Phänomene für die enge Verwandtschaft mit den biblischen Wundern. Die Magnetiseure und Heilkünstler unseres Jahrhunderts kamen in direkten und offenen Wettbewerb mit den Aposteln. Der Zuave Jacob von Frankreich hatte den Propheten Elias im Wiedererwecken zum Leben bei Personen, die anscheinend tot waren, aus dem Felde geschlagen; und Alexis, der Somnambule, dessen H. Wallace in seinem Werke **) Erwähnung tut, hat durch seine Erleuchtung die Apostel, Propheten und Sybillen der Alten beschämt. Seit der Verbrennung der letzten Hexen hatte die grosse Revolution von Frankreich, so wohl durchdacht und durch die Liga der geheimen Gesellschaften und ihre gewandten Bevollmächtigten vorbereitet, über Europa gefegt und im Busen des Klerus Schrecken erregt. Sie hatte gleich einem alles zerstörenden Hurrikan diesen besten Alliierten der Kirche mit weggerissen, nämlich die römisch-katholische Aristokratie. Eine sichere Gründung ward nun für das Recht der individuellen Meinung gelegt. Die Welt wurde von der ekklesiastischen Tyrannei durch Öffnung eines unverwehrten Pfades für Napoleon den Grossen befreit, der der Inquisition den Todesstoss gab. Dieses grosse Schlachthaus der christlichen Kirche, in dem sie im Namen des „Lammes“ alle die willkürlich als räudig erklärten Schafe niedermetzelte, verfiel in Ruinen, und die Kirche fand sich auf ihre eigene Verantwortlichkeit und Hilfsquellen zurückgeworfen.

Solange als die Phänomene nur sporadisch erschienen waren, hatte sie sich mächtig genug gefühlt, die Folgeerscheinungen zu unterdrücken. Aberglaube und Glaube an den Teufel waren so stark wie je her, und die Wissenschaft hatte sich noch nicht erkühnt, ihre Kräfte mit denen der übernatürlichen Religion öffentlich zu messen. Einstweilen hatte der Feind langsam aber sicher an Boden gewonnen. Alle brachen sie mit einemmale in unvorhergesehener Übermacht aus. Das „Wunder“ begann in vollem Tageslicht vor sich zu gehen und ging aus seiner mystischen Absonderung in das Bereich des Natur-Gesetzes über, als die profane Hand der Wissenschaft sich daran machte, ihre priesterliche Fessel abzustreifen. Noch hielt die

---

*) Aus dem Originaldokumente im Archiv von Orleans, Frankreich, übersetzt; siehe auch: „Sortes and Sortilegium“, „Life of Peter de Blois“.

**) „Miracles and modern Spiritualism.“

Kirche für einige Zeit ihre Stellung, und mit der machtvollen Hilfe der abergläubischen Furcht staute sie die herandrängenden Wogen zurück. Aber in rascher Aufeinanderfolge erschienen Mesmeristen und Somnambulisten, indem sie die physikalischen und mentalen Phänomene der Ekstase wiederbrachten, von denen man bisher glaubte, dass sie die besondere Gabe der Heiligen wären; als die Leidenschaft für die drehenden Tische in Frankreich und sonst überall ihren Höhepunkt erreicht hatte; als der Psychograph — der als spirituell angenommen wurde — sich aus einer blossen Neugierde zu einem unvertilgbaren Interesse entwickelt und eingenistet hatte und schliesslich in religiösem Mystizismus verflachte; als sich der Widerhall der ersten Pochlaute von Rochester, den Ozean kreuzend, fortpflanzte, bis er aus beinahe jeder Ecke der Welt widerhallte — dann erst war der lateinischen Kirche die Gefahr voll zum Bewusstsein gekommen. Wunder nach Wunder liess sich aus spiritistischen Kreisen und aus den Lesezirkeln der Mesmeristen vernehmen; Kranke wurden geheilt, Blinde sehend, Lahme gehend, Taube hörend gemacht. J. R. Newton in Amerika und Du Potet in Frankreich heilten die Menge ohne den leisesten Anruf um göttliche Dazwischenkunft. Die grosse Entdeckung Mesmers, die dem ernsten Forscher den Mechanismus der Natur offenbart, bemeistert wie durch magische Macht organische und unorganische Körper.

Aber das war nicht das schlimmste. Eine noch grössere Kalamität für die Kirche ergab sich in der Erweckung einer Menge von „Spirits“ aus der Über- und Unterwelt, deren vertrauliches Betragen und deren Unterredungen die beliebtesten und nutzbringendsten Dogmen der Kirche zu plumpen Lügen stempelten. Diese Geister beanspruchten in entkörpertem Zustande identisch zu sein mit einer Gesellschaft von Vätern, Müttern, Söhnen und Töchtern, Freunden und Bekannten jener Personen, die die zauberischen Phänomene erblickten. Der Teufel schien keine objektive Existenz zu haben; und das erschütterte sogar die Grundfesten, auf denen der Stuhl des heiligen Petrus ruhte.*) Die Geistlichkeit, die über die ununterbrochene Erfahrungsreihe, die durch wissenschaftliche Untersuchungen entstand, erschrak, entschied sich endlich, dem Feinde die Stirne zu bieten, und wir finden, wie die „Chronik der Künste“ die geschicktesten, aber gleichzeitig höchst jesuitischen Erklärungen der Tatsachen gibt. Nach ihrer Darstellung brachte das stetige Anwachsen der Zahl ihrer Getreuen Petrus zu dem Entschlusse, hinfort Rom zum Mittelpunkt seiner Handlungen zu machen. Der Begräbnisplatz von Ostrianum war zu entfernt und würde für die Wiedervereinigung der Christen nicht genügt haben. Der Grund, der den Apostel dazu bewogen hatte, auf Dinus und Cletus den episkospalen Charakter auszudehnen, zu dem Zwecke, sie fähig zu machen, die Besorgnis der Kirche zu teilen, deren Zunahme schier ohne Grenzen war, führte natürlich zu einer Vermehrung der Versammlungsorte. Die besondere Residenz Petris wurde deshalb in Viminalis

*) Es gab zwei Stühle des Titular-Apostels in Rom.

festgesetzt; und hier wurde jener geheimnisvolle Stuhl errichtet, das Symbol der Macht und Wahrheit. Der erhabene Sitz, der in den Ostrianischen Katakomben verehrt wurde, wurde jedoch nicht aufgegeben. Petrus besuchte noch diese Wiege der römischen Kirche und übte zweifellos noch oft daselbst die heiligen Funktionen aus. Ein zweiter Stuhl, dasselbe Geheimnis wie der erstere innehabend, wurde in Cornelia errichtet, und dieser kam durch die Zeitalter hindurch auf uns.

Nun, weit davon entfernt, es für möglich zu halten, dass es zwei ursprüngliche Stühle dieser Art gab, zeigte die überwiegende Zahl der Kritiker, dass Petrus überhaupt nicht in Rom gewesen war. Der Gründe dafür sind zahlreiche und unwiderlegliche. Vielleicht tun wir am besten, damit zu beginnen, dass wir auf die Werke des Märtyrers Justinus hinweisen. Dieser grosse Streiter für das Christentum, der zu Beginn des 2. Jahrhunderts zu Rom schrieb, wo er seinen Wohnsitz ständig einnahm, eifrig bemüht, sich den letzten Beweis zu Gunsten der Wahrheit zu holen, für die er litt, scheint von St. Petris Dasein gar nichts zu wissen!

Noch tut dies ein anderer Schriftsteller, der sich darauf bezieht, und keiner bringt ihn in Beziehung zur Kirche in Rom früher als in den Tagen des Irenäus, als sich dieser in Rom niederliess, um eine neue Religion zu stiften, durch die Tiefe seiner Einbildung dazu verführt. Wir verweisen den Leser, der begierig ist darüber mehr zu erfahren, auf das beachtenswerte Werk Georg Rebers, das betitelt ist „Der Christus des Paulus“; — die Gründe dieses Verfassers sind entscheidend. Der obige Artikel in der „Chronique des Arts“ spricht von dem Anwachsen der Gläubigen in einem solchen Umfange, dass das Ostrianum die Zahl der Christen nicht fassen konnte. Nun, wenn Petrus überhaupt in Rom war, — so lautet Rebers Argument, dann müsste es zwischen den Jahren 64 und 69 gewesen sein; denn im Jahre 64 war er in Babylon, von wo er Episteln und Briefe nach Rom schrieb, und zu einer Zeit zwischen 64 und 68 der Regierung Neros) starb er entweder als Märtyrer oder in seinem Bette; denn Irenäus lässt ihn zusammen mit Paulus (!?) (den er während seines ganzen Lebens verfolgte und bekämpfte) die Kirche in die Hände des Linus übergeben, der im Jahre 69 Bischof wurde. (Siehe Rebers „Der Christus des Paulus“, p. 122, und Kapitel III dieses Bandes.)

Nun fragen wir im Namen des gesunden Menschenverstandes, wie konnte der gläubige Kreis von Petris Kirche in einer solchen Weise anwachsen, wenn Nero sie ergriff und niederschlug, wo sie sich während seiner Regierung zeigten? Die Geschichte zeigt, wie die wenigen übriggebliebenen Christen aus Rom flohen, wo immer sie konnten, um der Verfolgung zu entgehen — und die „Chronique des Arts“ macht sie wachsen und sich vervielfachen! „Christus“ — so beginnt der Artikel — „wollte, dass das sichtbare Zeichen der Lehren gebenden Autorität seines Stellvertreters seinen Anteil an der Unsterblichkeit habe; man kann dies von Stufe zu Stufe in den Urkunden der römischen Kirche verfolgen.“

Tertullian bestätigt ihren Bestand förmlich in seinem Buche „De Praescriptionibus“. Eifrig bemüht, alles zu erfahren, was einen so interessanten Gegenstand behandelt, würden wir es gerne sehen, wenn man uns zeigte, wo Christus irgend etwas dieser Art wollte? Jedoch Ornamente aus Elfenbein sind an der Vorder- und Rückseite des Stuhles angebracht worden, aber nur an jenen Teilen, die mit Akazienholz ausgelegt waren. Jene, die das Feld an der Stirnseite ausfüllen, sind in 3 überragende Bögen geteilt, von denen jeder 6 Tafeln von Elfenbein enthält, auf denen verschiedene Gegenstände eingegraben sind, so auch die „Arbeiten des Herkules“. Mehrere dieser Tafeln sind schlecht angebracht und scheinen zu einer Zeit angeheftet worden zu sein, wo die Überbleibsel des Altertums wahllos als Verzierungen verwendet wurden.“

Darin liegt es. Der Artikel wurde einfach als eine Antwort auf Verschiedenes geschrieben, das während des jetzigen Jahrhunderts veröffentlicht wurde. Bower erzählt in seiner „Geschichte der Päpste“ (Bd. II. p. 7), dass im Jahre 1662, während er einen dieser Stühle säuberte, „die 12 Arbeiter des Herkules unzufrieden auf ihn herabzublicken begannen“, worauf der Stuhl entfernt und ein anderer dafür eingestellt wurde. Aber im Jahre 1795, als Bonapartes Truppen Rom besetzten, wurde der Stuhl wieder geprüft. Diesmal wurde das mohammedanische Glaubensbekenntnis in arabischen Lettern darauf vorgefunden: „Es ist kein Gott als Allah, und Mohammed ist sein Prophet.“ — (Siehe den Anhang zu „Ancient Symbol-Worshipp by Westropp und C. Staniland Wake.)

Professor Alex. Wilders sehr richtige Bemerkung im Anhange dazu lautet folgendermassen: „Wir nehmen an, dass der Apostel der Beschneidung, wie Paulus sein grosser Wettbewerber, ihn betitelt, niemals in der Kaiserstadt war, noch einen Nachfolger daselbst, noch einen solchen im Ghetto gehabt hat. Der „Stuhl des Petrus“ ist deshalb mehr heilig als apostolisch. Seine Heiligkeit entsprang jedoch aus der esoterischen Religion der ersten Zeit Roms. Der Hierophant der Mysterien nahm von ihm Besitz am Tage der Initiation, wo er dem Kanditaten das Petroma vorhielt, d. i. eine Steintafel, die die letzte Offenbarung, die durch den Hierophanten den Neophyten der Initiation gemacht wird, enthält — — — —“

Kein Geist, ausgenommen der der lustigen Possenreisser der Planchette würde an die sehr entfernte Verwandtschaft mit der satanischen Majestät erinnern oder ihm die Herrschaft auch nur über einen einzigen Zoll des Gebietes gewähren. Die Geistlichkeit fühlte ihr Ansehen sinken, als das helle Tageslicht der Wahrheit anbrach und sie das Volk die dunkeln Schleier ungeduldig abschütteln sah, mit denen sie ihm durch so lange Zeit die Augen geblendet hatte. Schliesslich schlug sich das Glück, das bisher während des langen Streites zwischen Theologie und Wissenschaft an ihrer Seite geblieben war, auf die Seite ihres Gegners; denn die Hilfe des letzteren war für den Studenten der geheimen Seite der Natur wahrhaft wertvoll und zeitgerecht. Hatte doch die Wissenschaft unwissentlich den einmal eingeschlagenen Pfad des Phänomenes zu einer breiten Heerstrasse erweitert. Hätte dieser Streit hier nicht sein Ende erreicht, dann hätten wir die Skala der abschreckenden Szenen der Salem-Hexerei und der Nonnen von Loudum wiederkommen

gesehen. So aber wurde der Geistlichkeit der Maulkorb vorgebunden.

Aber wenn schon die Wissenschaft dem Fortschritte der okkulten Phänomenen unwissentlich geholfen hat, dann haben umgekehrt die letzteren die Wissenschaft selbst unterstützt. Bis zu den Tagen, wo die neu inkarnierte Philosophie mit Nachdruck ihren Platz in der Welt gefordert hat, gab es nur wenige Schüler, die sich der schwierigen Aufgabe des Studiums der vergleichenden Theologie unterzogen hatten. Nebenbei war wenig öffentliches Bedürfnis darnach vorhanden, solange das Volk die christliche Orthodoxie nicht durch etwas Greifbareres ersetzen konnte. Der natürliche Mensch kann ebensowenig ausserhalb des religiösen Elementes bestehen wie der Fisch ohne Wasser. Die Stimme der Wahrheit, „eine Stimme mächtiger als die des Donners“, spricht zu dem inneren Menschen des 19. Jahrhunderts der christlichen Ära, wie sie in dem entsprechenden Jahrhundert v. J. Chr. sprach. Vergebene Mühe wäre es, die Menschheit zwischen zukünftigem Leben und der Vernichtung wählen zu lassen. Es gibt nur einen Weg zum Aufbau eines Glaubens für jene guten Menschen, die bisher von Aberglauben und dogmatischen Fesseln gebunden waren, und zwar: „Wählet denn an jenem Tage, der da zu euerem Besten dämmern wird, weder die Götter, denen eure Väter, die vor der Flut gelebt haben, dienten, noch die Götter der Amoriten, in deren Ländern sie wohnten.“ *)

„Die Religionswissenschaft“, schrieb Max Müller im Jahre 1860, „beginnt soeben ... Während der letzten 50 Jahre sind die authentischen Urkunden der wichtigsten Religionen der Welt in einer höchst unvorhergesehenen und äusserst wunderbaren Art wieder entdeckt worden.**) Wir haben heute die kanonischen Bücher des Buddhismus vor uns, die Zend-Avesta des Zoroaster ist nicht länger mehr ein versiegeltes Buch; und die Hymnen des Rig-Veda haben uns den Bestand von Religionen aufgedeckt, die einer früheren Periode entsprechen, als jener der ersten Anfänge einer Mythologie, die in Homer and Hesiod als verfallende Ruine vor uns steht.“ ***) In ihrem unersättlichen Wunsche, die Oberherrschaft des blinden Glaubens auszudehnen, waren die ersten Errichter der christlichen Theologie gezwungen gewesen, die eigentliche Quelle desselben, soviel es nur möglich war, zu verbergen. Zu diesem Zwecke, so wird gesagt, haben sie alle die ursprünglichen Urkunden über die Kabala, Magie

*) Joshua XXIV. 15.

**) Eine der überraschendsten Tatsachen, deren wir gewahr wurden, ist, dass sich Gelehrte tiefen Scharfblickes mit der öfteren Wiederkehr dieser „unvorhergesehenen und äusserst wunderbaren“ Entdeckung wichtiger Urkunden in dem geeignetsten Augenblicke wie auf Verabredung befreunden. Ist es nicht auffallend, dass die Büchereivorsteher „heidnischer“ Lehren, indem sie den geeigneten Augenblick für gekommen erachteten, die notwendigen Urkunden auffinden liessen, und ebenso Bücher oder Reliquien, die zur rechten Zeit in die Hände des rechten Mannes fielen? Geologisch Weitblickende, wie es sogar Humboldt und Tschuddi waren, haben nicht die verborgenen Gänge entdeckt, denen die Peruanischen Inkas ihre Schätze anvertrauten, obgleich der Letztere bekannte, dass sich die jetzigen degenerierten Indianer im Besitze dieses Geheimnisses befinden müssen. Im Jahre 1839 bot Perring, der Archäologe, dem Scheik eines arabischen Dorfes zwei Börsen voller Goldes an, wenn er ihm zum Tore des geheimen Ganges verhülfe, der zu den Grabkammern in der Nordpyramide von Doshoer führt. Aber, obgleich seine Leute ohne Beschäftigung und halb verhungert waren, schlug es der Scheik stolz ab, „das Geheimnis der Toten zu verkaufen“, indem er versprach, es umsonst zu zeigen, wenn die Zeit dafür gekommen wäre. Ist es denn so unmöglich, dass in einigen anderen Regionen der Erde die Überreste dieser ruhmvollen Literatur der Vergangenheit, die die Frucht ihrer majestätischen Zivilisation war, bewahrt würden? Was ist so Überraschendes in dieser Annahme? Wer weiss, ob nicht, wie die christliche Kirche unbewusst freiinnige Gedanken durch die Reaktion gegen ihre eigene Grausamkeit, Raubgier und ihren Dogmatismus selbst gezeugt hat, die öffentliche Meinung froh sein wird, der Führung der Orientalisten zu folgen, von Jerusalem weg und hin nach Ellora, und dass dann mehr entdeckt werden wird von dem, was bis jetzt verborgen wird?

***) „Stücke aus einer germanischen Werkstätte“, Bd. I, p. 373; semitischer Monismus.

und Geheimwissenschaft verbrannt oder anderweitig zerstört, soweit nur immer ihre Hände reichten. Sie setzten auf guten Glauben voraus, dass die gefährlichsten dieser Schriftstücke mit den letzten Gnostikern untergingen; aber eines Tages werden sie ihren Irrtum entdecken. Andere authentische und ebenso wichtige Urkunden werden vielleicht wiedererscheinen und das in einer „höchst unvorhergesehenen, ja wunderbaren Weise".

Es gibt seltsame Überlieferungen, von denen in verschiedenen Teilen des Ostens geredet wird — am Berge Athos und in der Wüste von Nitria zum Beispiel unter gewissen Mönchen und unter den gelehrten Rabbinern in Palästina, die ihr Leben damit zubringen, den Talmud zu kommentieren. Sie sagen, dass nicht alle jene Rollen und Manuskripte, von deren Vernichtung durch den christlichen Mob im Jahre 389 unter Caesar und unter dem arabischen General Amru die Geschichte berichtet, zerstört wurden, wie allgemein angenommen wird. Und die Geschichte, die sie erzählen, ist folgende: Zur Zeit des Thronstreites zwischen Kleopatra und ihrem Bruder Dionysius Ptolemäus im Jahre 51 v. Chr. ging das Bruckium unter, das über 700 000 Rollen, alle in Holz gebunden und auf feuerfestem Pergament; und ein grosser Teil der Originalmanuskripte, die als die kostbarsten angesehen wurden und von denen keine Duplikate vorhanden waren, wurden in das Haus eines der Buchhändler getragen. Da das Feuer, das den Rest verzehrte, nur durch Zufall zustande kam, waren keine Vorbereitungen zu seiner Löschung getroffen worden. Aber sie fügen hinzu, dass einige Stunden zwischen dem Brande der Flotte, der auf Cäsars Befehl zustande kam, und dem Augenblicke verstrichen, wo die ersten Gegenstände, die nächst dem Hafen standen, Feuer fingen, und dass es allen Buchhändlern gelang, unterstützt von mehreren Hundert Sklaven, die dem Museum beigegeben waren, die wertvolllsten der Rollen zu retten. So vollkommen und solid war das Fabrikat des Pergamentes, dass, während in einigen Rollen die inneren Seiten und der hölzerne Einband in Asche zerfielen, in anderen das gebundene Pergament unbeschädigt blieb. Diese besonderen Bände wurden alle in Griechische, Lateinisch- und Chaldäo-Syrische Dialekte übersetzt und zwar durch einen gelehrten Jüngling, genannt Theodas, der einer der Schreiber war, die im Museum verwendet wurden. Eines dieser Manuskripte soll angeblich noch jetzt in einem griechischen Kloster aufbewahrt sein; und die Person, die uns diese Tatsache überliefert, hat es selbst gesehen. Sie sagt, dass noch viele es sehen und lernen werden und wo man sich nach wichtigen Urkunden umzusehen hat, wenn eine gewisse Vorhersage erfüllt sein wird; sie fügt hinzu, dass die meisten dieser Werke in der Tatarei und in Indien wiedergefunden werden können.*) Der Mönch zeigte uns eine Abschrift

*) Ein nachträglicher Gedanke hat uns vermuten lassen, dass wir das verstehen könnten, was durch die folgenden Sinnsprüche des Moses von Chorené gemeint ist: „Die alten Asiaten", sagt er, „fünf Jahrhunderte vor unserer Zeitrechnung und insbesondere die Hindus, die Perser und die Chaldäer hatten in ihrem Besitze eine Menge historischer und wissenschaftlicher Bücher. Diese Werke waren teilweise verborgt, teilweise in die griechische Sprache übersetzt. Viele haben seit den Ptolemäern die alexandrinische Bücherei zusammengesetzt und die Schreiber durch ihre freie Sprache ermutigt, so dass bald die ganze Wissenschaft im Griechischen niedergeschrieben wurde." (Gechichte Armeniens.) Deshalb wurde der grösrere Teil der in den 700 000 Bänden der alexandrinischen Bücherei enthaltenen Literatur den Indern und ihren nächsten Nachbarn zugeschrieben.

des Originals, die wir natürlich wegen mangelhafter Kenntnis der toten Sprachen nur mühsam lesen konnten, aber von der bilderreichen Übersetzung des heiligen Vaters betroffen, haben wir uns einige Stellen gemerkt, z. B.: „Als die Königin der Sonne (Kleopatra) zur halb zerstörten Stadt zurückgebracht worden war, hatte das Feuer den Ruhm der Welt verzehrt; und als sie die Berge von Büchern und Rollen sah, die die halbverfallene Stiege der Estrade bedeckten, und als sie bedachte, dass das Innere verschwunden und nur die unzerstörbare Decke übrig geblieben war, weinte sie in Rache und Wut und fluchte der Sparsucht ihrer Väter, die die Kosten des echten Pergamentes für das Innere mehr als für das kostbare Äussere der Rollen gescheut hatten. Aber es hatte sich Theodas nur einen Scherz auf Kosten der Königin gestattet, die glaubte, dass beinahe die ganze Bücherei niedergebrannt sei, aber nun Tausende der ausgewähltesten Bücher wohlaufbewahrt in ihrem eigenen Hause und bei Schreibern, Buchhändlern und Forschern wiederfand.“

Nicht länger glauben verschiedene sehr gelehrte Kopten, die über den Osten in Kleinasien, Egypten und Palästina verstreut sind, an die gänzliche Zerstörung der vorangeführten Büchereien. So z. B. sagen sie, dass aus der Bücherei Attalus des III. von Pergamon, die von Antonius der Kleopatra geschenkt wurde, nicht ein Band zerstört wurde. Von dem Augenblicke an, wo die Christen zu Macht und Ansehen in Alexandrien kamen — gegen das Ende des 4. Jahrhunderts — und als Anatolius, Bischof von Laodicea die nationalen Götter zu beschimpfen anfing, trafen heidnische Philosophen und gelehrte Theurgisten umfassende Massregeln, um die Aufbewahrungsräume der heiligen Bücher zu verwahren. Theophilus, ein Bischof, der den Ruf eines höchst schurkischen und käuflichen Verräters hinterliess, wurde durch jemand, der sich Antoinus nannte und der ein berühmter und intelligenter Erforscher der okkulten Wissenschaft in Alexandrien war, beschuldigt, dass er die Sklaven des Serapeums zum Diebstahle von Büchern besteche, die er an Fremde um hohe Preise verkaufte. Die Geschichte erzählt uns, dass Theophilus die besten Philosophen in seinem Besitze hatte, 389 v. Chr., und wie sein Nachfolger und Neffe, der nicht minder elende Cyrill Hypatia schlachtete. — Suidas gibt uns einige Details über Antoinus, den er Antonius nennt, und seinen beredsamen Freund Olympus, den Verteidiger des Serapeums. Aber die Geschichtschreibung ist weit davon entfernt, in den paar elenden Bücherüberbleibseln vollständig aufgezeichnet zu sein, die soviele Jahrhunderte überdauernd, unser gelehrtes Zeitalter erreichten. Sie versäumte es, die Tatsachen wiederzugeben, die sich auf die ersten 5 Jahrhunderte der Christenheit beziehen, und die in den zahlreichen Überlieferungen enthalten sind, wie sie im Osten gang und gäbe sind. So unverbürgt sie auch sein mögen, unfraglich ist unter dem Haufen von Spreu so manches gute Korn zu finden. Dass diese Überlieferungen den Europäern nicht öfter übermittelt werden, ist kein Wunder, wenn wir beachten, wie unsere Reisenden nur zu gern bereit sind, sich den Eingeborenen mit Vorurteilen zu nähern. Wenn ausnahmsweise Männer, wie einige

Archäologen, die das Vertrauen und sogar die Freundschaft gewisser Araber zu gewinnen verstanden, des Einblicks in wertvolle Urkunden für wert gehalten werden, dann wird es als zufällige Übereinstimmung erklärt. Und doch geht die Fama von weitverbreiteten Überlieferungen und von dem Bestande gewisser unterirdischer und ungeheurer Galerien in der Nachbarschaft von Ishmonia, der versteinerten Stadt, in der zahllose Urkunden und Rollen aufbewahrt sein sollen. Nicht um einen Berg Goldes würden die Araber in die Nähe derselben gehen. In der Nacht, sagen sie, strömen aus den Ritzen und Spalten der verfallenen Ruinen Lichtstrahlen. Die Afriten studieren die Literatur der antediluvianischen Zeitalter, wie erstere glauben, und die Djin lernen aus den magischen Rollen die Vorfälle des folgenden Tages kennen.

Die Encyclopedia Britannica sagt in ihrem Artikel über Alexandria: „Als der Tempel des Serapis zerstört wurde ...., wurde die wertvolle Bücherei geplündert oder vernichtet; und 20 Jahre nachher *) erregten die leeren Regale das Bedauern ....." etc. Aber sie statuiert nicht das darauffolgende Schicksal der geraubten Bücher.

Im Wettbewerbe mit den glühenden Marien-Anbetern des 4. Jahrhunderts würden die modernen klerikalen Verfolger des Liberalismus und der „Häresie" gern alle die Häretiker und ihre Bücher in irgend einem modernen Serapion anhäufen und sie lebend verbrennen. **) Die Ursache dieses Hasses ist nur natürlich: moderne Nachforschungen haben das Geheimnis mehr als enthüllt. „Ist nicht die Verehrung von Heiligen und Engeln", sagte Bischof Newton, ein Jahr vorher, „in jeder Beziehung dasselbe, was die Verehrung der Dämonen in früherer Zeit war? Nur der Name ist verschieden, das Ding ist identisch mit dem früheren .... Genau dieselben Tempel, genau dieselben Bilder, die früher Jupiter und den anderen Dämonen geweiht waren, werden jetzt der heiligen Maria und anderen Heiligen geweiht .... Das ganze Heidentum ist benützt und für das Papsttum verwendet."

Warum nicht unparteiisch sein und hinzufügen, dass ein guter Teil davon auch von den protestantischen Religionen angenommen wurde?

Die sehr apostolische Bezeichnung „Peter" rührt von den Mysterien her. Der Hierophant oder oberste hohe Priester trug den chaldäischen Titel פתר, peter, oder Ausleger. Die Namen Phah, Peth'r, die Hauptstadt Balamas, Patara und Patras, die Namen von Orakelstädten, pateres oder pateras und vielleicht Buddha ***) stammen von derselben Wurzel.

*) Bonamy sagt in „Le Bibliothek of Alexandria" indem er, glauben wir, den Presbyter Oresius anführt, der ein Augenzeuge war: „30 Jahre später".

**) Seitdem das Obenstehende geschrieben wurde, ist der hier angedeutete Geist in Barcelona in Spanien, herrlich zur Blüte gelangt, wo Bischof Fray Joachim die im Orte ansässigen Spiritualisten einlud, der Formalität des Verbrennens spiritistischer Bücher beizuwohnen. Wir finden die Erzählung in einem Papier, genannt „Die Offenbarung", veröffentlicht in Alicente, das sentimental hinzufügt, dass der Vorgang eine Karrikatur der denkwürdigen Epoche der Inquisition war."

***) E. Pococke gibt uns die Variationen des Namens Buddha an: Bud'ha, Buddha, Booddha, Butta, Pout, Pote, Pte, Pta, Phte, Phtha, Phut etc. etc. . . siehe „Indian in Graece" 397.

Jesus sagt: „Auf diesem petra wird meine Kirche gebaut sein und die Pforten oder Beherrscher des Hades werden nichts gegen sie ausrichten können," unter petra den Felsentempel verstehend und — metaphorisch — die christlichen Mysterien. Die Gegner derselben waren die alten Mysterium-Gottheiten der Unterwelt, die in den Ritualien der Isis, des Adonis, Atys, Sabazius, Dionysus und den Eleusinien gefeiert wurden. Kein Apostel Petrus war je in Rom; aber der Papst, indem er das Szepter des Pontifex Maximus, die Schlüssel des Janus und der Kubelé ergriff und sein christliches Haupt mit der Kappe der Magna Mater bedeckte, die der Tiara des Brahmâtma, des obersten Hohenpriesters der Initiierten des alten Indiens, nachgebildet war, wurde der Nachfolger des heidnischen Oberpriesters, der wahre Peter-Roma oder Petroma. *)

Die römisch-katholische Kirche hat 2 weit mächtigere Feinde als die „Häretiker" und die „Ungläubigen", und diese sind: die vergleichende Mythologie und Philologie. Wenn solche hervorragende Geistliche wie Seine Ehrwürden James Freemann Clarke so weit von ihrem Wege abkommen und ihren Lesern beweisen, dass „kritische Theologie aus der Zeit des Origenes und Hieronymus .... und die polemisierende Theologie während 15 Jahrhunderten nicht auf der, durch Autoritäten begründeten Annahme der Meinung eines anderen Volkes beruhe, sondern im Gegenteil durch viel scharfes und verständnisvolles Klügeln" gezeitigt worden sei, dann können wir nur bedauern, dass soviel Gelehrtheit in den Versuchen verschwendet worden ist, das zu erweisen, was ein freier Überblick der Geschichte der Theologie auf Schritt und Tritt umstürzt In diesen Kontroversen und kritischen Abhandlungen über die Lehren der Kirche findet man genug Sophisterei.

Neuerlich ist diese Masse von aufgehäuften Beweisen zu einer Ausdehnung angewachsen, die, wenn überhaupt einen, so nur einen sehr kleinen Raum für weitere Kontroversen übrig lässt. Ein abschliessendes Urteil ist schon von zu vielen Gelehrten gebildet worden, um die Tatsache zu bezweifeln, dass Indien die Alma-Mater nicht nur der Zivilisation, der Künste und Wissenschaften, sondern auch aller grossen Religionen des Altertumes war, Judäismus und daher Christentum mit inbegriffen. Herder verlegt die Wiege der Menschheit nach Indien und zeigt Moses als einen geschickten und relativ modernen Kompilator alter Brahmanischer Überlieferungen: „Der Fluss, der das Land (Indien) umkränzt, ist der heilige Ganges, den ganz Asien als den paradiesischen Fluss bezeichnet. Hier ist auch der biblische Gihon, der nichts anderes ist als der Indus; die Araber nennen ihn so bis auf den heutigen Tag, und die Namen der Länder, die von ihm bewässert werden, bestehen noch jetzt unter den Hindus". Jacolliot erklärt, einige alte Palmenblätter-Manuskripte übersetzt zu haben, die er das Glück hatte zufolge der Erlaubnis der Brahmanen der Pagoden zu sehen. In einer seiner

*) Die Tiara des Papstes ist auch eine vollkommene Kopie der des Dalai-Lama von Tibet.

Übersetzungen fanden wir Stellen, die uns den unzweifelhaftesten Ursprung der Schlüssel des St. Peter aufdecken und Zeugen sind für die nachherige Annahme der Symbole durch „Ihre Heiligkeiten“, die Päpste von Rom.

Er verweist uns auf das Zeugnis der Agrouchader Parikshai, die er frei als das „Buch der Geister“ (Pitris) übersetzt, ferner darauf, dass Jahrhunderte vor unserer Ära die Initiierten des Tempels ein Konzil wählten, das von dem Brahmâtma oder dem erhabenen Haupte aller dieser Initiierten geleitet wurde; dass dieses Pontifikat nur durch einen Brahmanen ausgeübt werden konnte, der ein Alter von 80 Jahren erreicht hatte; *) dass der Brahma-âtma allein der Hüter der mystischen Formel, als dem Resumé jeder Wissenschaft war, die in den 3 geheimnisvollen Buchstaben $_{U}{}^{A}{}_{M}$ enthalten ist und die „Schöpfung, Erhaltung und Umformung“ bedeutet. Er allein konnte ihre Bedeutung in der Gegenwart der Initiierten des dritten und erhabensten Grades auslegen. Wer immer unter diesen Initiierten einem Uneingeweihten eine einzige dieser Wahrheiten aufdeckte, selbst das kleinste von den Geheimnissen, das seiner Hut anvertraut worden war, wurde zum Tode geführt. Er, der das Vertrauen empfing, hatte an seinem Schiksale selbst die Strafe zu tragen.

„Endlich, um dieses vernünftige System zu krönen,“ sagt Jacolliot, „bestand ein Wort, das noch höher war als die geheimnisvolle Eine Sylbe *AUM* und das Ihn, der in den Besitz seines Schlüssels kam, beinahe auf die gleiche Stufe mit Brahma selbst stellte. Der Brahm-âtma allein besass diesen Schlüssel und übermittelte ihn in einer versiegelten Kassette seinem Nachfolger.“

„Dieses unbekannte Wort, dessen Enthüllung keine menschliche Macht, selbst heute, wo die brahmanische Autorität unter den mongolischen sowohl als unter den europäischen Einfällen zunichte gemacht wurde, heute, wo jede Pagode ihren Brahmâtma hat, **) wurde in ein goldenes Dreieck eingraviert und in einem Heiligtume des Tempels von Asgartha aufbewahrt, dessen Schlüssel der Brahmâtma allein hütet. Er trägt auch auf seiner Tiara zwei gekreuzte Schlüssel, von zwei knienden Brahmanen emporgehalten, als Zeichen des kostbaren Schatzes, dessen Aufbewahrer er war .... Dieses Wort und dieses Dreieck war auf die Platte des Ringes eingraviert, den dieses Religions-Oberhaupt als eines der Zeichen seiner Würde trug; es wurde auch in einer goldenen Sonne über dem Altar eingefasst, wo jeden Morgen der oberste Hohepriester das Opfer des Sarvameda darbrachte oder das Opfer für alle Kräfte der Natur.“ ***)

Ist das klar genug? Und werden die Katholiken noch behaupten, dass es die Brahmanen vor viertausend Jahren waren, die das Rituale,

*) Es ist die traditionelle Politik des Kardinalkollegiums, wenn ausführbar, den neuen Papst unter dea ältesten Valetudinariern zu wählen. Der Hierophant von Eleusis war immer ein alter Mann und unverheiratet.

**) Das ist nicht ganz richtig.

***) „Le Spiritisme dans le Monde“, sp. 28.

die Symbole und Kleider der römischen Hohenpriester nachahmten? Wir würden uns nicht im mindesten überrascht fühlen.

Ohne sich sehr weit ins Altertum behufs Vergleiches verlieren zu müssen, brauchen wir nur ins 4. und 5. Jahrhundert unserer Zeitrechnung zurückzublicken und das sogenannte „Heidentum" der dritten neuplatonischen, eklektischen Schule mit dem wachsenden Christentum in Gegensatz stellen, um zu finden, dass der Vergleich nicht sehr günstig für das letztere ausfällt. Selbst in dieser frühen Periode, als die neue Religion kaum ihre widersprechenden Dogmen ausgearbeitet hatte; als die Hordenführer des blutdürstigen Cyrill selbst nicht wussten, ob Maria die „Mutter Gottes" werden oder als ein „Dämon" in der Gesellschaft der Isis rangieren solle; als das Andenken an den sanften und weichen Jesus noch liebeswarm in jedes Christen Herz lag und seine Worte der Gnade und Nächstenliebe noch in der Luft zitterten, selbst da befassten sich die Christen damit, die Heiden durch jede Art der Grausamkeit und religiöse Unduldsamkeit auszurotten.

Und wenn wir noch weiter rückwärts schauen und nach Beispielen wahrer Christlichkeit suchen in Zeitaltern, wo der Buddhismus kaum den Brahmanismus überwuchert hatte und der Name Jesus erst drei Jahrhunderte später ausgesprochen werden sollte, was finden wir da? Welcher der heiligen Pfeiler der Kirche hatte sich je zu dem erhabenen Standpunkte religiöser Duldsamkeit und edler Einfachheit des Charakters gewisser Heiden erhoben? Vergleichen wir beispielsweise den Hindu Asoka, der drei Jahrhunderte vor J. Chr. lebte und den Karthäuser St. Augustinus der drei Jahrhunderte nach J. Chr. lebte. Nach Max Müller wurde folgendes, auf den Felsen von Giruar, Dhauli und Kapurdigiri eingegraben gefunden:

„Piadasi, der von den Göttern geliebte König, wünscht, dass die Asketen jeden Glaubens an allen Orten herrschen sollen. Alle diese Asketen führen auf gleiche Weise die Herrschaft, die das Volk über sich selbst ausüben sollte, und führen es zur Reinheit der Seele. Aber die Völker haben verschiedene Meinungen und verschiedene Neigungen."

Und hier steht, was Augustin nach seiner Taufe niederschrieb: „Wunderbare Tiefe Deiner Worte! Dessen Angesicht, o seht! vor uns leuchtet, uns Kleine, Geringe aufmunternd; was für wunderbare Tiefe haben sie doch, o mein Gott eine wunderbare Tiefe! Es ist verhängnisvoll hineinzublicken; ja . . . . . ein Verhängnis der Ehre und ein Zittern der Liebe. Deine Feinde (lies: Heiden) hasse ich deshalb ungestüm; o, dass du sie niederschlügest mit Deinem zweischneidigen Schwerte, dass sie nicht länger mehr Feinde für Dich seien; denn so liebe ich mich, sie erschlagen zu haben." *)

Wundervoller Geist des Christentums; und das von einem Manichäer, der zur Religion Desjenigen bekehrt wurde, der soeben am Kreuze für seine Feinde betete!

---

*) Übersetzt von Professor Draper in „Conflict between Religion and Science", XII. Buch.

Wen die Christen für die Feinde des „Herren" halten, ist nicht schwer zu mutmassen; die Wenigen innerhalb der augustinischen Schafhürde waren Seine neuen Kinder und Günstlinge, die ihm zum Wohlgefallen die Söhne der Israeliten, „Sein auserwähltes Volk" verdrängt hatten, um „Erben der Erlösung zu werden". Der Rest der Menschheit war Sein natürlicher Feind und geeignetes Futter für die Flammen der Hölle.

Aber wenn eine solche Proskriptions-Politik gerecht und ihre Betätigung „süsser Geruch" in den Nasenlöchern des „Herrn" war, warum dann nicht auch die heidnischen Riten und Philosophien stürzen? Warum unter Einem durch dieselben Heiden die Brunnen der Weisheit aufsuchen, ausschöpfen und wieder bis an den Rand vollfüllen? Oder sahen die Väter in ihrem Wunsche, das erwähnte Volk nachzuahmen, dessen mit der Zeit ausgetretene Schuhe sie ihren Füssen anzupassen suchten, die Reïnkarnation der Plünderungsscene des Exodus voraus? Hofften sie, indem sie vor dem Heidentume flohen, wie die Juden aus Egypten, all das Wertvolle seiner religiösen Allegorien davonzutragen, wie es die „Erwählten" einst taten mit dem Gold und Silberschmuck der Egypter?

Es erscheint ganz gewiss so, als wenn die Ereignisse der ersten Jahrhunderte der Christenheit nur die Widerspiegelung der Bilder wären, die auf den Spiegel der Zukunft zur Zeit des Exodus geworfen worden waren. Während der stürmischen Tage des Irenäus war die platonische Philosophie mit ihrer mystischen Unterwerfung unter die Gottheit der neuen Lehre doch noch nicht genug unterordnet, um den Christen zu ihren abstrusen metaphysischen Lehren auf jede Art und Weise zu verhelfen. Indem sie sich mit den asketischen Therapeuten verbanden — den Vorvätern und Vorbildern der christlichen Mönche und Eremiten — war es in Alexandrien, man erinnere sich, dass sie die ersten Grundsteine der rein Platonischen Dreieinigkeitslehre legten; sie wurde die spätere Plato-Philonische Lehre, und zwar so, wie wir sie noch heute vorfinden. Plato betrachtet die göttliche Natur unter einer dreifältigen Modifikation, als erste Ursache, als Vernunft oder Logos und als Seele oder Geist des Universums. „Die drei Erz- oder Urprinzipien", sagt Gibbon,*) „wurden in dem Platonischen Systeme als drei Gottheiten dargestellt, mit einander durch eine geheime und unaussprechliche Zeugung vereinigt." Indem wir diese transzendentale Idee mit der mehr hypostatischen Figur von Philo's Logos vereinigen, dessen Lehre auch die der ältesten Kabbala war und der den König Messiah für das Metatron oder den „Engel des Herrn" ansah, den Legatus, der ins Fleisch herabgestiegen war, aber nicht den „Alten der Tage Selbst",**) bekleiden die Christen mit dieser mystischen Darstellung des Mittlers für die gefallene Rasse des Adam, Jesus, den Sohn Mariens. Unter dieser unerwarteten Tracht ging seine Persönlichkeit ganz verloren. In dem modernen Jesus der christlichen Kirche finden wir das Ideal des ein-

*) „Abstieg und Verfall des römischen Kaiserreichs."

**) „Zechar Commentar", Gen. XL, 10; „Kabbalistische Denud.", 1, 528.

gebungsreichen Irenäus, nicht den Adepten der Essener, den ungekannten Reformator von Galiläa. Wir sehen ihn unter der verunstalteten Plato-Philonischen Maske und nicht, wie ihn seine Jünger am Berge gehört hatten.

Soweit also hatte ihnen die heidnische Philosophie in dem Aufbaue des grundlegenden Dogmas geholfen. Aber als die Theurgisten der dritten Neuplatonischen Schule, beraubt ihrer alten Mysterien, dahin trachteten die Lehre des Plato mit jener des Aristoteles zu vermengen, ihre Theosophie mit den Grundlehren der orientalischen Kabbala schmückend da wurden aus den Christen Rivalen, Verfolger. Wenn einmal die metaphysischen Allegorien des Plato zur öffentlichen Besprechung in Form der griechischen Dialektik vorbereitet werden sollten, würde das ganze, mühsam aufgebaute System der christlichen Dreieinigkeit aufgedeckt und das göttliche Ansehen vollständig untergraben werden. Die eklektische Schule hatte, die Ordnung umkehrend, die induktive Methode angenommen; und diese Methode barg für sie den Todeskeim. Von allen Dingen der Welt waren Logik und vernunftgemässe Auslegung das Verhassteste für diese neue Religion der Geheimnisse, denn sie drohten das ganze Grundwerk der trinitarischen Auffassung aufzudecken; sie drohten die Vielheit mittels der Emanationslehre zu verkünden und so die Einheit des Ganzen zu zerstören.

Die allgemeine Emanationslehre, die von Anfang und allezeit von den grössten Schulen angenommen worden war, und die die kabbalistischen, alexandrinischen und orientalischen Philosophen lehrten, gibt die Erklärung für die Panik unter den christlichen Vätern. Dieser Geist des Jesuitismus und klerikaler Schlauheit, der Parkhurst viele Jahrhunderte später veranlasste, in seinem hebräischen Lexikon die wahre Bedeutung des ersten Wortes der Genesis zu unterdrücken, entsprang in diesen Tagen des Kampfes gegen die absterbende Neuplatonische und eklektische Schule. Die Väter hatten sich entschlossen, die Bedeutung des Wortes „daimon“ umzukehren *) und sie fürchteten vor allen Dingen, dass die esoterische und wahre Bedeutung des Wortes „Rasit“ der Menge entschleiert werde; denn wenn einmal der wahre Sinn sowohl dieses Aussdruckes als auch jener des hebräischen Wortes asdt (in der Septuaginta übersetzt mit „Engel“, während es doch „Emanationen“ bedeutet) **) richtig verstanden würde, wäre das Geheimnis der christlichen Dreieinigkeit zerbröckelt, und es würde in seinem Falle die neue Religion auf ein- und denselben Ruinenhaufen mit den alten Mysterien niederreissen. Dies ist der wahre Grund, warum Dialektiker ebenso sehr als Aristoteles, selbst der „grübelnde Philosoph,“ für die christliche Theologie stets anstössig waren. Selbst Luther gab bei seiner reformatorischen Arbeit, die grosse Unsicherheit unter seinen Füssen fühlend, (obgleich die Dogmen durch ihn auf den einfachsten Ausdruck zurückgeführt worden waren) unverhüllt

*) „Die Wesen, die die Philosophen anderer Völker mit dem Namen Daimonion bezeichneten, nennt Moses Engel“, sagt Philo Judäus — „De Gigant“, II. 213.

**) Deuteronomia XXIII, 2, אשדת wird in der englischen Bibel mit „feuriges Gesetz“ übersetzt.

seiner Furcht und seinem Hasse gegen Aristoteles Ausdruck. Die Menge der Beschimpfungen, die er auf das Andenken des grossen Logikers häufte, kann nur mit den Anathemas des Papstes und seinen Anschwärzungen der Liberalisten der italienischen Regierung auf gleiche Stufe gesetzt, aber niemals von den letzteren überflügelt werden.

Natürlich kann der christliche Klerus niemals mit einer Lehre versöhnt werden, die auf die Anwendung strenger Logik in diskursiven Betrachtungen gegründet ist. Die Zahl derer, die wegen dieser Tatsache die Theologie verlassen haben, ist nie bekannt gemacht worden. Sie haben Fragen gestellt und es ist ihnen verboten worden, sie zu beantworten; daher Trennung, Unlust und oft verzweiflungsvolles Untertauchen in den Abgrund des Atheïsmus. Die Orphischen Ansichten über den Ather als Hauptmedium zwischen Gott und der geschaffenen Materie wurden ebenfalls in Acht und Bann getan. Der Orphische Ather erinnerte zu lebhaft an den Archäus, die Welt-Seele; sie wurde in ihrem metaphysischen Sinne eng zu den Emanationen in Beziehung gebracht, die die erste Offenbarung, Sephira oder Gottes Licht waren. Und wann könnte die letztere gefürchteter sein, als in diesem kritischen Augenblick?

Origenes, Clemens, Alexandrinus, Chalcidius, Methodius und Maimonides, gestützt auf die Autorität des Targum von Jerusalem, der orthodoxen und höchsten Autorität der Juden, hielten dafür, dass die ersten zwei Worte im Buche der Genesis, — *B-Rasit*, Weisheit oder Prinzip bedeuten, und dass die Idee, die diesen Worten, bedeutend „zu Beginn" (im Anfang), zu Grunde liegt, niemals verstanden wurde von den Profanen, denen es nicht erlaubt war, etwas tiefer in den esoterischen Sinn dieser Sinnsprüche einzudringen. Beausobre und nach ihm Gottfried Hyggins haben diese Tatsache dargelegt. „Alle Dinge," sagt die Kabbala, „sind von einem grossen Prinzipe abgeleitet. Und dieses Prinzip ist der unerkennbare und unsichtbare Gott. Von ihm geht eine substanzielle Macht unmittelbar aus, die das Bild Gottes und die Quelle aller nach folgenden Emanationen ist. Dieses zweite Prinzip sendet durch die Energie (oder Wille und Kraft) der Emanation andere Naturen aus, die mehr oder weniger vollkommen sind, gemäss ihren verschiedenen Graden der Entfernung von der ersten Quelle des Daseins in der Stufenleiter der Emanationen, und die verschiedene Welten oder Ordnungen von Wesen zusammensetzen, alle verbunden mit der ewigen Macht, aus der sie hervorgingen. Materie ist nichts mehr als der entlegenste Effekt der emanierenden Energie der Gottheit. Die materielle Welt erhält ihre Form durch die unmittelbare Tätigkeit von Mächten, weit unterhalb der ersten Quelle des Seins.*) ...... Beausobre**) lässt St. Augustin, den Manichäer, also sagen: „Und wenn wir in Rasit das aktive Prinzip der Schöpfung verstehen, anstatt ihr Beginnen, dann werden wir klar erfassen, dass Moses niemals gemeint hat,

*) Siehe Rees's „Encyclopaedia" Art. Kabala.

**) „Histor. Manich." Bch. VI, Kap. I, p. 291.

dass Himmel und Erde die ersten Werke Gottes seien. Er sagt nur, dass Gott Erde und Himmel durch das Prinzip, welches „Sein Sohn“ ist, geschaffen hat. Es ist nicht die Zeit, worauf er hinweist, sondern der unmittelbare Urheber der Schöpfung.“ — Gemäss der esoterischen Erklärung evolviert Himmel und Erde aus der schaffenden Gottheit. „Das Wort Prinzip“, sagt Beausobre, „bedeutet nicht, dass der Himmel und die Erde vor allem anderen geschaffen wurde; denn, um damit zu beginnen, wurden die Engel vor allem anderen geschaffen, wobei jedoch Gott alles durch seine Weisheit, die sein Verbum ist und die die Bibel den Beginn nennt, tut“, womit sie die exoterische Bedeutung des Wortes annimmt, das der Menge überlassen wurde. Die Kabbala, die orientalische sowohl als die jüdische — zeigen, dass eine Anzahl von Emanationen (die jüdischen Sephiroth) aus dem ersten Prinzipe hervorgingen, deren oberste die Weisheit war. Diese Weisheit ist der Logos Philo's und Michael, das Haupt der gnostischen Aeonen; sie ist Ormazd der Perser, Minerva, die Göttin der Weisheit der Griechen, die aus dem Haupte Jupiters entsprang, und auch die zweite Person der christlichen Dreifaltigkeit. Die ersten Kirchenväter hatten ihre Einbildungskraft nicht sehr anzustrengen; sie fanden eine wohlvorbereitete Lehre, die in jeder Theogonie vor Tausenden von Jahren vor der christlichen Ära bestanden hat. Ihre Dreifaltigkeit ist nur das Trio der Sephiroth, die ersten kabbalistischen Lichter, von denen Moses Nachmanides sagt, „dass sie niemals von irgend jemandem gesehen worden sind; es gibt keinen Mangel in ihnen selbst oder irgend welche Uneinigkeit“. Die erste ewige Zahl ist der Vater oder das chaldäische primordiale, unsichtbare und unbegreifliche Chaos, aus dem das Intelligible hervorging, der egyptische Phtah oder „das Prinzip des Lichtes, nicht das Licht selbst, und das Prinzip des Lebens, jedoch selbst kein Leben“. Die Weisheit, durch die der Vater die Himmel schuf, ist sein Sohn oder der kabbalistische androgyne Adam Kadmon. Der Sohn ist zugleich der männliche Ra, oder Licht der Weisheit, Vernunft oder Intelligenz. Sephira ist der weibliche Teil von Ihm, während von diesem dualen Wesen die dritte Emanation hervorgeht, die Binah oder Verstand, die zweite Intelligenz, der heilige Geist der Christen. Deshalb, genau sprechend, gibt es eine *Tetraktis* oder Vierheit, bestehend aus der nicht-intelligiblen ersten Monade und ihrer dreifachen Emanation, die eigentlich erst unsere Trinität zusammensetzt.

Wie kann es jetzt vermieden werden, mit einemmale zu verstehen, was bisher unmöglich war, da die Christen vorsätzlich in ihrer Deutung und Übersetzung der mosaischen Genesis diese entstellten, um sie ihren eigenen Anschauungen, ihrer Religion mit ihren gegenwärtigen Dogmen anzupassen? Wenn das Wort Rasit, wenn es einmal in seinem neuen Sinne von Prinzip gelehrt wird und nicht von Beginn, und wenn die anathemisierte Lehre von den Emanationen angenommen wird, dann wird die Stellung der zweiten trinitarischen Persönlichkeit unhaltbar. Denn, wenn die Engel die ersten

göttlichen Emanationen aus der göttlichen Substanz sind und vor dem zweiten Prinzipe ihr Dasein hatten, dann ist der anthropomorphisierte Sohn im allerbesten Falle eine Emanation wie jene und kann nicht Gott selbständig und persönlich sein, ebenso wie unsere sichtbaren Werke nicht wir selbst sind. Dass diese metaphysischen Spitzfindigkeiten niemals bei dem aufrichtigen Paulus Einlass finden konnten, ist klar, wie ferner klar ist, dass er, wie jeder gelehrte Jude, gut bekannt war mit der Lehre der Emanationen und niemals daran dachte, sie umzustossen. Wie kann sich jemand einbilden, dass Paulus den Sohn mit dem Vater identifizierte, wenn er uns sagt, dass Gott Jesus „ein wenig niedriger als die Engel machte“ (Hebräer II, 9) und ein wenig höher als Moses! — „Denn dieser *Mensch* war grösserer Ehre wert, denn Moses“ (Hebräer III, 3). Wessen immer und wie vieler Fälschungen, die in die Akten eingeschoben wurden, die Väter schuldig sind, wissen wir nicht; aber dass Paulus Christus als nicht mehr ansah, als einen Menschen „voll des Geistes Gottes“, ist nur zu augenscheinlich: „Im Arche war der Logos und der Logos wuchs nach und nach zum Theos heran.“

Weisheit, die erste Emanation von En-Soph, der Protogonos, die Hypostasis, der Adam Kadmon der Kabbalisten, der Brahma der Hindus, der Logos des Plato und der Beginn des St. Johannes — ist der Rasit ראשדה. Wenn richtig gedeutet, wirft dies, wie wir schon bemerkt haben, das ganze mühsam aufgebaute System der christlichen Theologie um; denn es bestätigt, dass es hinter der schöpferischen Gottheit einen „*höheren*“ Gott gab, einen Planer, einen Architekten, und dass der erstere nur sein ausführender Agent — eine einfache *Macht* war! Sie verfolgten die Gnostiker, mordeten die Philosophen und verbrannten die Kabbalisten und Maurer; und wenn der Tag der grossen Abrechnung kommt und das Licht in die Dunkelheit scheint, was werden sie an Stelle der abgegangenen, vertriebenen Religion zu bieten haben? Was werden diese vorgeblichen Monotheisten, diese Verehrer und Pseudodiener des Einen lebenden Gottes ihrem Schöpfer zu antworten haben? Wie wollen sie sich rechtfertigen für diese lange Verfolgung jener, die die treuen Nachfolger des grossen Megalistor, des erhabenen Meisters der Rosenkreuzer, des ersten Maurers waren? „Denn er ist der Erbauer und Architekt des Tempels des Universums; er ist das Verbum Sapienti“*).

„Jedermann weiss“, schrieb der grosse Manichäer des dritten Jahrhunderts, Faustus, „dass die Evangelien weder von Jesus Christus noch seinen Aposteln geschrieben wurden, sondern lange nach ihrer Zeit durch einige unbekannte Personen, die, weil sie wohl einsahen, dass ihnen schwerlich Glauben geschenkt werden würde, wenn sie von Dingen er-

*) „Die durch und durch mystische Färbung des Christentums harmonisiert mit den Essenischen Regeln betreffs des Lebens und der Anschauungen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dass Jesus und Johannes der Täufer in die essenischen Geheimnisse eingeweiht waren, denen das Christentum eine Menge von Ausdrucksformen verdanken mag, sowie ja die Gemeinschaft der Therapeuten, ein Zweig des Essenischen Ordens, bald gänzlich zum Christentum gehörte“. „Yost“, I, 411, angeführt von dem Autor von „Sod, der Sohn des Menschen“.

zählten, die sie selbst nicht gesehen haben, ihre Erzählungen mit den Namen der Apostel oder ihrer Jünger überschrieben, die mit diesen gleichzeitig lebten."

Bei der Erklärung dieses Punktes drückt A. Franck, der gelehrte hebräische Forscher des Institutes und Übersetzer der Kabbala dieselbe Idee aus. „Sind wir nicht berechtigt," fragt er, „die Kabbala als einen kostbaren Überrest religiöser Philosophie des Orientes anzusehen, die, nach Alexandrien übertragen, mit den Lehren Platos und dem usurpierten Namen des Dionysus des Areopagiten, Bischofs von Athen, der von St. Paul überzeugt und bekehrt wurde, mithin in den Stand gesetzt worden war, in den Mystizismus des Mittelalters einzudringen, vermengt wurde?" *)

Es sagt Jacolliot: „Was ist denn diese Philosophie des Orientes, die in die mystische Symbolik des Christentums eingedrungen ist"? Wir antworten: „Diese Philosophen, deren Spuren wir unter den Magiern, den Chaldäern, den Egyptern, den hebräischen Kabbalisten und den Christen finden, ist nichts anderes als jene der Hindu-Brahmanen, der Anhänger der Pitris oder der Geister der unsichtbaren Welt, die uns umgibt." **)

Aber wenn schon die Gnostiker vernichtet wurden, so lebt doch die Gnosis selbst, gegründet auf der geheimen Wissenschaft der Wissenschaften, fort. Es ist die Erde, die dem Weibe hilft, und die dazu bestimmt ist, ihren Mund zu öffnen, um das mittelalterliche Christentum zu verschlingen, das der Überwältiger und Mörder der Lehre des grossen Meisters war. Die alte Kabalah, Gnosis und überliefertes Geheimwissen waren nie ohne ihre Vertreter in jedem Alter oder Lande. Die Dreieinigkeit der Initiierten, entweder geschichtlich oder unter dem undurchdringlichen Schleier des Geheimnisses verborgen, wird wohl verwahrt und durch die Zeitalter hindurch zum Ausdrucke gebracht. Sie sind bekannt als Moses, Aholiab und Bezalêl, der Sohn von Uri, der Sohn von Hur, als Plato, Philo und Pythagoras etc.. Bei der Transfiguration sehen wir sie als Jesus, Moses und Elias, die drei Trismegisten wieder, und als die drei Kabbalisten Peter, Jakob und Johannes, dessen Offenbarung der Schlüssel zu aller Weisheit ist. Wir finden sie in dem Zwielichte des jüdischen Zeitalters als Zoroaster, Abraham und Terah und später als Henoch, Ezekiel und Daniel.

Wer von allen, die je die alten Philosophen studiert haben und die intuitiv die Grösse ihrer Auffassung, die grenzenlose Erhabenheit ihrer Anschauung der unerkennbaren Gottheit begreifen, kann auch nur einen Augenblick zweifeln, ihren Lehren den Vorzug vor dem unverständlichen Dogma und der widersprechenden Theologie der vielen Hunderte von christlichen Sekten zu geben? Wer, der je Plato gelesen und in sein *Tò "Ov* eingedrungen ist, „das keine Person, ausgenommen der Sohn," gesehen hat, kann zweifeln, dass Jesus ein Jünger derselben geheimen

*) A. Franck, „Die Kabala".

**) „Le Spiritisme dans le Monde".

Lehrer war, die den grossen Philosophen eingeweiht haben? Denn, wie wir gezeigt haben, bekannte sich Plato niemals dazu, der Erfinder alles dessen zu sein, was er schrieb, sondern wies auf Pythagoras hin, der seinerseits nach dem Osten zeigte als der Quelle, aus der er seine Belehrung und seine Philosophie schöpfte. Coolebrooke zeigt, dass Plato in seinen Episteln bekennt und sagt, dass er seine Schätze alten und heiligen Lehren entnommen habe! *) Ja, noch mehr, dass es nicht geleugnet werden könne, dass die Theologien aller grossen Nationen zusammenwachsen, wie die Federn eines Flügels, was zeigt, dass jede ein Teil eines „überwältigenden Ganzen" ist. Gleich den übrigen Initiierten sehen wir Plato sich grosse Mühe geben, die wahre Bedeutung seiner Allegorien zn verbergen. Jedesmal, wenn der behandelte Gegenstand die grösseren Geheimnisse der orientalischen Kabbala, das Geheimnis der wahren Kosmogonie des Universums und der idealen präexistenten Welt, berührt, hüllt Plato seine Philosophie in die tiefste Dunkelheit. Sein Timäus ist so verworren, dass niemand, ausser einem Initiierten die geheime Bedeutung verstehen kann. Und Mosheim denkt, dass Philo seine Werke mit vielen einander direkt widersprechenden Stellen versehen hat, um die Wahrheit zu verbergen. Hier ist ein Kritiker auf der rechten Spur.

Und wo hat diese ganz trinitarische Idee und die so heftig angeklagte Lehre von den Emanationen ihren verhehlten Ursprung? Die Antwort ist leicht und jeder Beweis ist jetzt zur Hand: in der erhabenen und tiefsten aller Philosophien, jener der universalen „Weisheitsreligion", deren erste Spuren jetzt geschichtliche Forschung in der alten, vor-wedischen Religion Indiens findet. Wie der vielgeschmähte Jacolliot sehr richtig bemerkt, haben wir in den religiösen Werken des Altertums, wie in den Weden, dem Zend Avesta, der Bibel, nach dem exakten Ausdrucke des edlen und erhabenen Glaubens jener Epochen zu suchen. **) — „Die heilige, ursprüngliche Sylbe, ***A-U-M***, in der die Wedische Trimurti (Trinität) enthalten ist, muss geheimgehalten werden, gleich anderen dreifachen Weden" sagt Manu im Buche XI, Sloka 265.

Swayambhouva ist die unoffenbare Gottheit; es ist das Wesen, das durch und aus sich selbst besteht; es ist der zentrale und unsterbliche Keim von allem, das im Universum besteht. Drei Dreiheiten emanieren aus Ihm, durch Ihn und sind in Ihm begründet, die eine erhabene Einheit bilden. Diese Dreiheiten oder dreifachen Trimurti sind: Nara, Nari und Viradyi — die Initial-Triade; Agni, Vaga und Sourga — die geoffenbarte Dreiheit; Brahma, Vishnu und Siva — die schöpferische Dreiheit; jede dieser Dreiheiten wird um so weniger metaphysisch und um so erfassbarer für die gewöhnliche Intelligenz, je mehr sie herabsteigt. So wird die letzte nur das Symbol in seiner konkreten Ausdrucksweise; das notwendige Ergebnis einer rein metaphysischen

*) „Asiat. Trans." I, p. 579.

**) Louis Jacolliot: „Die Initiierten der alten Tempel".

Annahme. Zusammen mit Swayambhouva sind sie die zehn Sephirot der hebräischen Kabbalisten, die 10 Hindu-Pragâpatis. Hiebei entspricht das En-Soph der ersteren, dem grossen Unbekannten, ausgedrückt durch das mystische A-V-M der Hindu.

Franck, der Übersetzer der Kabbala, sagt: „Die zehn Sephirot sind in 3 Klassen geteilt, von denen jede die Gottheit unter einem verschiedenen Aspekte zeigt, und wobei das Ganze doch noch in einer unteilbaren Dreieinigkeit verbleibt.

Die ersten drei Sephirot sind rein intellektuell im Metaphysischen; sie drücken die absolute Identität des Existierenden und des Gedanklichen aus und bilden das, was die modernen Kabbalisten die intellegible Welt nannten, die die erste Offenbarung Gottes ist.

Die drei Folgenden lassen uns Gott in einem Aspekte als die Identität von Güte und Weisheit begreifen; in dem anderen zeigen sie uns in dem erhabenen Guten den Ursprung von Schönheit und Pracht (in der Schöpfung). Deshalb werden sie die Tugenden genannt oder die sensible Welt.

Schliesslich lernen wir durch die letzten drei Sephirot, dass die universelle Vorsehung, dass der erhabene Künstler zugleich auch absolute Kraft ist, die allmächtige Ursache, und dass gleichzeitig diese Ursache das „zeugende Element von allem ist, das ist."

Diese letzteren Sephirot sind es, die die natürliche Welt zusammensetzen oder Natur in ihrer Essenz und in ihrem aktiven Prinzipe, „Natura naturans".*)

Diese kabbalistische Auffassung ist somit als identisch mit jener der Hindu-Philosophie nachgewiesen. Wer immer Plato liest und seinen Dialog des Timäus, wird jene Ideen als ein Echo der griechischen Philosophen wiederfinden. Auch die Vorschrift der Geheimhaltung war bei den Kabbalisten ebenso streng, wie bei den Initiierten der Hindu-Yogis.

„Verschliesse Deinen Mund, bevor Du von Diesem [Geheimnisse] sprichst, und Dein Herz, bevor Du laut denkst; und wenn Dein Herz Dir entschlüpft ist, bringe es zurück auf seinen Platz; denn so lautet die Bedingung unseres Bündnisses." (Sepher Jizireh, Buch der Schöpfung.)

„Dies ist ein Geheimnis, das den Tod bringt; verschliesse Deinen Mund, bevor Du es dem Gemeinen aufdeckst; presse Dein Gehirn zusammen, damit nichts daraus entschlüpfen und nach aussen fallen könne." (Agrouchada-Parikshai.)

Sicherlich hing das Schicksal so mancher der zurückliegenden Generationen in den Tagen des 3. und 4. Jahrhunderts an einem Spinnweb-Faden. Hätte nicht der Kaiser im Jahre 389 über Alexandrien ein Reskript verhängt, das ihm durch die Christen aufgezwungen wurde, und das die Zerstörung jedes Götzenbildes befahl — unser jetziges Jahrhundert würde nie ein christlich-mythologisches Pantheon sein eigen genannt haben. Nie

*) Franck: „Die Kabala."

erreichte die neuplatonische Schule eine solche Höhe der Philosophie, als vor ihrem Ende. Die mystische Theosophie der Egypter mit der verfeinerten Philosophie der Griechen verbindend, näher den alten Mysterien von Theben und Memphis, als sie während Jahrhunderten gewesen war, ebenso erfahren in der Wissenschaft der Weissagung und Erleuchtung, wie in der Kunst der Therapeutik, befreundet mit den scharfsinnigsten Männern der jüdischen Nation, die mit den zoroastrischen Ideen durchtränkt war, versuchten die Neuplatoniker die alte Weisheit der orientalischen Kabbala mit den verfeinerten Auffassungen der westlichen Theosophisten zu verbinden. Trotz des Verrates der Christen, die es für passend hielten, nach den Tagen Constantins aus politischen Gründen ihre Lehren zurückzuweisen, ist der Einfluss der neuplatonischen Philosophie bei der späteren Annahme von Dogmen sichtbar geworden, deren Ursprung nur zu leicht bis auf diese beachtenswerte Schule zurückverfolgt werden kann, trotz aller Verstümmelungen und Entstellungen.

Aber wenn die Kenntnis der geheimen Naturmächte von dem geistigen Blicke des Menschen erreicht und seine intellektuelle Fähigkeit vergrössert wird, um ihn sicheren Schrittes zur tieferen Verehrung des Schöpfers zu führen, so verleitet andererseits Unwissenheit, dogmatische Engherzigkeit und eine kindische Furcht vor dem Grund der Dinge zur Fetischverehrung und zum Aberglauben.

Als Cyrill, der Bischof von Alexandrien, offen die Grundlage der egyptischen „Isisverehrung“ annahm, sie in „Maria“ anthropomorphisierte und die trinitarische Kontroverse platzgegriffen hatte, begann von diesem Augenblicke an die egyptische Lehre der Emanation des schöpferischen Gottes aus dem Enepht auf tausendfältige Weise verdreht zu werden, bis sich das Konzil für jene Form entschieden hatte, wie sie jetzt besteht — die verunstaltete Dreizahl des kabbalistischen Salomon und Philo! Aber da ihr Ursprung noch zu klar war, hiess das Wort nicht mehr der „himmlische Mensch“, der primäre Adam Kadmon, sondern wurde der Logos-Christus und wurde so alt gemacht als „der Alte der Alten“, sein Vater. Die verborgene ***„Weisheit“*** wurde identisch mit ihrer Emanation, dem *göttlichen Gedanken,* und wurde auf gleiche Stufe gestellt und gleichwertig mit seiner ersten Offenbarung gemacht. — — — — — — — — —

Wenn wir jetzt stehen bleiben, um ein anderes der grundlegenden Dogmen des Christentums zu betrachten, die Lehre von der Versöhnung, können wir es ebenso leicht auf das Heidentum zurückführen. Dieser Eckstein einer Kirche, die sich bisher lange Jahrhunderte hindurch als auf einem Felsen stehend angesehen hat, ist nun von der Wissenschaft ausgegraben und als von den Gnostikern herstammend nachgewiesen worden. Professor Draper beweist, dass diese Lehre in den Tagen Tertullians kaum gekannt war und dass sie „unter den gnostischen Häretikern entsprang“.*) Wir wollen uns nicht erlauben, einer so gelehrten Autorität weiter zu

*) Siehe: „Konflikt zwischen Religion und Wissenschaft“, p. 224.

widersprechen, sondern nur konstatieren, dass unter ihnen nichts anderes seinen Ursprung nahm als ihr „gesalbter“ Christos und Sophia. — Den ersteren gestalteten sie nach dem Originale, „dem Könige Messiah“, (das männliche Prinzip der Weisheit) und die letztere nach der dritten Sephirot aus der chaldäischen Kabbala*) und selbst nach den Hindu Brahma und Sara-âsvati**) und dem heidnischen Dionysus und Demeter. Und hier sind wir auf sichererem Grunde denn je, weil es nunmehr erwiesen ist, dass das „Neue Testament“ in seiner vollständigen Form, wie wir es jetzt finden, erst 300 Jahre nach der Periode der Apostel erschien;***) und der Sohar und andere kabbalistische Bücher werden als dem 1. Jahrhundert vor unserer Ära angehörig befunden.

Die Gnostiker unterhielten viele Ideen der Essener; und die Essener hatten ihre „grösseren und kleineren“ Mysterien mindestens zwei Jahrhunderte vor unserer Ära. Sie waren die Isarim oder Initiierten, die Abkömmlinge der egyptischen Hierophanten, in deren Lande sie vor mehreren Jahrhunderten ansässig gewesen waren, bevor sie zum buddhistischen Klostertume durch die Missionäre des Königs Asoka überführt wurden und später mit den frühesten Christen zusammenschmolzen. Und sie bestanden vermutlich, bevor die alten egyptischen Tempel entheiligt und mit den unaufhörlichen Einbrüchen der Perser, Griechen und anderer erobernder Horden vernichtet wurden. Die Hierophanten hatten ihre Versöhnung in dem Mysterium der Initiation Zeitalter vor den Gnostikern und selbst den Essenern eingeleitet. Sie war unter den Hierophanten als die „Bluttaufe“ bekannt und wurde nicht als eine Aussöhnung für den „Fall des Menschen“ in Eden, sondern einfach als eine Austilgung für die Sünden der unwissenden, aber nichtsdestoweniger befleckten Menschheit der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet. Der Hierophant hatte die Wahl: entweder sein reines und sündenloses Leben als ein Opfer für seine Rasse den Göttern, mit denen er sich wieder zu vereinigen hoffte, oder ein tierisches Opfer darzubieten. Das erstere hing ganz von seinem freien Willen ab. Im letzten Augenblicke der feierlichen „Neugeburt“ übertrug der Initiator „das Wort“ auf den Initiierten, und unmittelbar darauf sah der letztere eine Waffe in seine rechte Hand gelegt und wurde beordert zuzuschlagen. †) Dies ist der wahre Ursprung des christlichen Dogmas der Aussöhnung.

---

*) Siehe: „Sohar“; „Kab. Den.“; das Buch der Geheimnisse“, das älteste Buch der Kabbalisten, und Milman: „History of Christianity“ pg. 212, 113—15.

**) Milman „History of Christianity“ p. 280. — Der Kurios und Kora wird wiederholt in „Justinus den Märtyrer“ erwähnt; (siehe p. 97.)

***) Siehe Olshausen: „Biblischer Kommentar über sämtliche Schriften des Neuen Testamentes“, II.

†) Es gibt einen weitverbreiteten, Aberglauben (?) besonders unter den Slovenen und Russen, dass der Zauberer oder Magier nicht früher sterben können, bevor er nicht das „Wort“ auf seinen Nachfolger übertragen hat. So tief ist er in dem Volksglauben eingewurzelt, dass wir nicht glauben, dass es auch nur eine Person in Russland gibt, die nicht davon gehört hat. Es ist nur zu leicht, den Ursprung dieses Aberglaubens auf die alten Mysterien zurückzuführen, die vor Zeitaltern über die ganze

Wahrscheinlich gab es der Christusse in der vorchristlichen Epoche sehr viele, aber sie verschwanden so geheimnisvoll vor dem Blicke der Menschen, wie Moses vom Gipfel des Pisgah, dem Berge von Nebo (Orakelweisheit), nachdem er seine Hand auf Joshua gelegt hatte, der auf diese Weise „voll des Geistes der Weisheit, iniziiert wäre." Auch gehörten die Mysterien des Eucharistus nicht den Christen allein. Gottfried Hyggins weist nach, dass sie viele Hunderte von Jahren vor dem „Oster-Abendmahle" eingerichtet wurden, und sagt, dass „das Opfer von Brot und Wein

---

Erdkugel verbreitet waren. Der alte Variago-Rouss hatte seine Mysterien im Norden ebensogut als im Süden von Russland; und es gibt viele Reliquien des vergangenen Glaubens, die in dem Lande, das vom heiligen Dnjeper durchflutet wird, zerstreut sind, welch letzterer Fluss der weihevolle Jordan der Russen ist. Kein Znâchar (der Wissende) oder Koldoun (Zauberer), sei er Mann oder Weib, kann tatsächlich sterben, bevor er das geheimnisvolle Wort einem andern übertragen hat. Die Sage geht, dass er so lange zu lechzen und zu dulden habe, Wochen und Monate lang (und wäre er auch vorher vom Körper befreit) und er müsse auf Erden herumwandern, unfähig diese Region zu verlassen, bis er selbst nach dem Tode einen Nachfolger gefunden hat. Wie weit dieser Glaube von anderen bestätigt wird, wissen wir nicht, aber wir haben einen Fall gesehen, der wegen seines tragischen und mysteriösen Beigeschmackes dazu dienen kann, für den in Rede stehenden Gegenstand als Illustration zu dienen. Ein alter Mann, über hundert Jahre alt — ein Landarbeiter im Gouvernement S. — der einen weiten Ruf als Zauberer und Heilkünstler besass sollte schon mehrere Tage im Sterben liegen und noch immer nicht sterben können. Die Nachricht vorbreitete sich gleich einem Lauffeuer, und der arme alte Bursche ward von seinen eigenen Familienmitgliedern gemieden, da die letzteren davor zurückschreckten, die unwillkommene Erbschaft anzutreten. Zuletzt ging die öffentliche Meinung dahin, dass er eine Botschaft einem Kameraden, der weniger in seiner Kunst bewandert war, gesendet habe, der, obgleich er in einem entfernten Distrikte lebte, nichtsdestoweniger auf den Ruf berbeikäme und in aller Frühe des folgenden Morgens da wäre. Zur selben Zeit befand sich beim Eigentümer des Dorfes ein junger Arzt zu Besuch, der, zu der damals berühmten Schule des Nihilismus gehörend, über diese Idee ausgelassen lachte. Der Herr des Hauses, der ein sehr frommer Mann war, und nur halb und halb dazu geneigt war, den Aberglauben so zu verlachen, lächelte auch, aber wie man zu sagen pflegt, „nur mit einem Mundwinkel". Währenddessen hatte jener Skeptiker, um seine Neugierde zu befriedigen, dem Sterbenden einen Besuch abgestattet und gefunden, dass er nicht länger wie 24 Stunden leben könne und entschlossen, die Absurdität des Aberglaubens zu beweisen, erwartete er den kommenden Nachfolger in der benachbarten Ortschaft.

Am frühen Morgen ging eine Gesellschaft von vier Personen, bestehend aus dem Arzte, dem Bürgermeister, seiner Tochter und dem Schreiber dieser Zeilen in die Hütte, in der der Triumph des Skeptizismus gefeiert werden sollte. Der sterbende Mann schaute jeden Augenblick nach seinem Befreier aus, und seine Agonie war ob der Verzögerung bis zum äussersten gestiegen. Wir versuchten den Arzt zu überreden, den Kranken den Gefallen zu tun, um der Menschlichkeit willen. Er lachte nur. Indem er mit einer Hand den Puls des alten Zauberers ergriff, nahm er mit der anderen seine Uhr heraus und indem er fransösisch bemerkte, dass es in wenigen Minuten vorüber sein werde, harrte er aus von seinem professionellen Experiment ganz gefangen genommen. Die Szene war feierlich und unheimlich. Plötzlich öffnete sich die Tür und ein junger Knabe trat ein mit der Botschaft an den Doktor, dass der Koun tötlich betrunken in einem Nachbardorfe liege und, seinem Befehle gemäss, beim Grossväterchen erst am nächsten Tage eintreffen könne. Der junge Doktor wurde ganz verwirrt und wollte eben den alten Mann ansprechen, als so schnell wie der Blitz, der Znâchar seine Hand aus der Umklammerung befreit und sich vom Bette erhebt, Seine tiefeingesunkenen Augen leuchten auf, sein gelblichweisses Haar fällt wirr in sein schwarzgelbes Gesicht herab, ein grauenvoller Anblick. Noch einen Augenblick, und seine langen affenähnlichen Arme waren rund um des Arztes Nacken geschlungen. Und wie mit einer übernatürlichen Kraft zieht er des Doktors Haupt näher und näher an sich, bis er ihm ganz nahe am Ohr etwas zuflüstert. Der Skeptiker strampelt, um sich von ihm zu befreien; aber, bevor er Zeit hatte, eine wirkungsvolle Bewegung zu machen, war es bereits geschehen; die Hand ermattete unter dem Griffe, und der alte Zauberer fällt tot zu Boden, ein

vielen alten Nationen gemeinsam war". *) Cicero erwähnt es in seinem Werke und wundert sich über das Sonderbare des Ritus. Es hatte einen esoterischen Sinn gegeben, der sich seit der ersten Errichtung der Mysterien daran knüpfte und die Eucharistia ist der älteste Ritus des Altertumes. Bei den Hierophanten hatte sie beinahe dieselbe Bedeutung wie bei den Christen. Ceres war das Brot, und Bacchus war der Wein; das Brot bezog sich auf die Wiedererzeugung von Leben aus dem Samen, der Wein — die Traube — galt als Emblem von Weisheit und Wissen; die Ansammlung des Geistes der Dinge und die Durchgährung und nachfolgende Kraft dieses esoterischen Wissens sind im Weine richtig symbolisiert. Das Mysterium bezog sich auf das Drama von Eden; man sagt, dass es zuerst von Janus gelehrt worden sei, der auch der erste war, der in den Tempeln das Opfer von „Brot und Wein" zum Andenken an den „Fall in die Zeugung" als Symbol des „Samens" einführte. — „Ich bin der Wein und mein Vater ist der Landwirt", sagt Jesus, anspielend auf das geheime Wissen, das ihm mitgeteilt worden war. „Ich werde von dieser Frucht des Weines erst an jenem Tage trinken, da ich von neuem im Königreiche Gottes sein werde."

Die Festlichkeit der Eleusinischen Mysterien begann in dem Monate Boëdromion, der unserem Monate September entsprach, der Zeit der Weinernte, und dauerte vom 15. bis 22. des Monates, 7 Tage. **) Die hebräische Festlichkeit des Tabernakelfestes begann am 15. und endete am 22. des Monates Etharum, den Dunlap als von Adonim, Adenai, Attenim, Ethanim ***) herrührend nachweist. Und dieses Fest ist im Exodus (XXIII, 16) als das Erntefest bekannt. „Alle Männer Israels versammelten sich am Festtage unter König Salomon am Berge Ethanim, der der siebente ist." †) Plutarch glaubt, das Laubhüttenfest sei identisch mit den Bacchus- und nicht mit den Eleusinischen Riten, So wurde Bacchus direkt angerufen, sagt er. Die Sabazius-Verehrung war sabattisch; die Namen Evius oder Hevius und Luaios sind identisch mit Hivite und Levite. Der französische Name Louis ist das hebräische Levi; Jacchus wiederum ist Jao der Jehovah, und Baal oder Adon, gleich Bacchus, war ein falscher

Leichnam! Ein fremdartiges und gespensterhaftes Lächeln hat sich über die steinkalten Lippen gelegt; ein Lächeln teuflischen Triumphes und befriedigter Rache. Aber der Doktor blickt noch bleicher nnd gespensterhafter drein als selbst der tote Mann. Er starrte rund um sich mit dem Ausdrucke des Schreckens, der schwer zu beschreiben ist, und ohne eine Frage zu beantworten, stürzt er wild aus der Hütte, schnurstracks dem Walde zu. Boten wurden ihm nachgesandt; aber er war nirgends mehr zu finden. Nach Sonnenuntergang wurde ein Schuss aus dem Walde gehört. Eine Stunde später wurde sein Körper nach Hause getragen, mit einer Kugel im Kopfe; der Skeptiker hatte sich selbst sein Gehirn mit einer Kugel durchbohrt.

Was liess ihn diesen Selbstmord begehen? Was für einen magischen Eindruck der Zauberei hatte das „Wort" des sterbenden Hexenmeisters in seinem Geiste hinterlassen? Wer kann es sagen?

*) „Anakalypsis"; ebenso Tertullian.

**) „Anthon", Art. Eleusinien.

***) Dunlap, „Musah, His Mysterium", p. 71.

†) I. Könige, VIII, 2.

Gott. „Wer wird in die Hölle hinabsteigen (dem hohen Platze) des Herren?“, fragt der heilige König David, „Wer wird stehen am Platze seines Kadushu קדש?“ (Psalmen XXIV. 3). Kadesch mag in dem einen Sinne „weihen, heiligen, opfern“ bedeuten und selbst initiieren oder zur Seite setzen; aber es bedeutet auch die Mysterien der Üppigkeits-Riten, (der Venus-Verehrung) und die wahre Auslegung des Wortes Kadesh ist kurz gefasst in den Deuteronomien gegeben XXIII, 17; Hosea IV, 14, und der Genesis XXXVIII, vom Vers 15 bis 22. Der heilige Kadeshuth der Bibel war identisch, was die Pflichten seines Dienstes anbelangt, mit den Nautch-Mädchen der späteren Hindu-Pagoden. Die hebräischen Kadeshim oder Gallii „lebten“ bei dem Hause des Herrn, wo die Weiber Gehänge für das Grab woben“ (oder Büsten für Venus-Astarté) sagt der 7. Vers in dem 23. Kapitel der Zwei Könige.

Der Tanz, den David rund um den Arkus ausführte, war der „Kreistanz“, von dem gesagt wird, dass er den Amazonen vor den Mysterien vorgeschrieben war. Ein solcher Tanz war auch jener der Töchter Shilohs (Richter XXI, 21, 23 u. Nachf.) und das Springen des Propheten Bal's (I. Könige XVIII, 26); er war einfach ein Charakteristikon der sabäanischen Verehrung; denn er bezeichnet die Bewegung der Planeten rund um die Sonne.

Dass der Tanz eine Bacchische Raserei war, ist wahrscheinlich. Sistra wurde bei dieser Gelegenheit gebraucht, und der Spott Michaels und des Königs Antwort sind sehr bezeichnend. „Der König von Israel entblösste sich vor seinen Dienerinnen wie einer von den eitlen Burschen sich schamlos entkleidet.“ Und er erwidert: „Ich will spielen (wollüstig handeln) vor יה'לה und ich will geringer sein wie dieser und ich will in meinem eigenen Anblicke erniedrigt sein.“ Wenn wir uns erinnern, dass sich David unter den Tyriern und Philistern aufgehalten hat, wo diese Gebräuche üblich waren; und dass er in der Tat diese Länder erobert hatte, weit weg von dem Hause des Saul durch die Hilfe von Kaufleuten ihres Landes, dann erscheint uns das Aussere und vielleicht sogar die Einleitung einer solchen heidnischen Verehrung durch den weichmütigen „Psalmisten“ sehr natürlich.

David weiss nichts von Moses, so scheint es, und wenn er den Jehovah-Dienst einführte, war es nicht in seinem monotheistischen Charakter, sondern einfach als einer von jenen Göttern der Nachbar nationen — eine Titular-Gottheit, der er den Vorzug gegeben und unter allen anderen Gottheiten ausgewählt hatte.

Folgen wir der Reihe nach den christlichen Dogmen und konzentrieren wir unsere Aufmerksamkeit auf Eines von ihnen, das die heftigsten Kämpfe bis zu seiner Erkennung hervorrief, „die Trinität“, was finden wir? Wir treffen es, wie wir schon gezeigt haben, nordöstlich des Indus; und wenn wir es über Kleinasien und Europa verfolgen, erkennen wir es unter jedem Volke wieder, das etwas derartiges wie eine gefestigte Religion

besitzt. Es wurde gelehrt unter den ältesten Chaldäischen, Egyptischen und Mithraischen Schulen. Der chaldäische Sonnengott, Mithra, wurde der „Dreifache" genannt und die trinitarische Idee der Chaldäer war eine Lehre der Akkader. Diese gehörten selbst zu einer Rasse, die sich als erste die Idee einer metaphysischen Trinität einbildete. Die Chaldäer sind ein Zweig der Akkader, nach Rawlinson, und lebten in Babylonien seit frühester Zeit. Nach Anderen waren sie Turanier und von den Babyloniern in die Elemente der Religion eingeführt. Aber jene Akkader, wer waren s i e? Jene Gelehrten, die ihnen einen Aryanischen Ursprung zuschreiben, machen aus ihnen die Erfinder der kegelförmigen Buchstaben; andere nennen sie Summerier; andere wieder machen ihre Sprache, von der [aus triftigen Gründen] keine Spur mehr besteht, zu der der Kasdäer, Chaldäer, Proto-Chaldäer, Kasdo-Scythen und so fort. — Die einzige glaubenswerte Überlieferung ist jene, dass die Akkader die Babylonier in den Mysterien unterrichteten und ihnen die Priester- oder M y s t e r i e n-Sprache lehrten. Diese Akkader waren dann einfach nur ein Zweig der Hindu-Brahmanen, jetzt Aryaner genannt, und ihre einheimische Sprache war das Sanskrit*) der Weden, und die heilige Mysteriensprache jene, die selbst in unserem Zeitalter noch von den Hindu-Fakiren und initiierten Brahmanen bei ihren magischen Anrufungen verwendet wird.**) Sie ist seit unvordenklichen Zeiten von den Initiierten aller Länder angewendet worden und wird es noch; und die tibetanischen Lamas behaupten, dass es gerade diese Sprache ist, in der die geheimnisvollen Charaktere auf den Blättern und der Rinde des heiligen Koumboum erscheinen.

Jacolliot, der sich soviel Mühe gab, die Mysterien der brahmanischen Initiation zu durchdringen, gesteht bei der Übersetzung und Erklärung der Agrouchada-Parikshai folgendes zu: „Es wird auch behauptet, — ohne dass es uns möglich war, diese Behauptung zu prüfen — dass die magischen Anrufungen in einer besonderen Sprache ausgesprochen würden, und dass es verboten sei „unter Todesstrafe", sie in vulgäre Dialekte zu übersetzen. Die wenigen Ausdrücke, die wir im Stande waren, aufzufangen, wie: B'chon, l'hom, s h'h r u m, s h o'h i m sind tatsächlich höchst merkwürdig und scheinen keinem bekannten Idiom anzugehören." ***)

Wer einen Fakir gesehen hat oder einen Lama, wie er seine Mantrams

---

*) Col. van Kennedy hat schon lange vorher die Meinung vertreten, dass Babylornien einst der Sitz der Sanskritsprache und des brahmanischen Einflusses gewesen sei.

**) „Die Agrouchada-Parikshai, die bis zu enem bestimmten Umfange den Vorgang der der Initiation enthüllt, gibt uns nicht die Formeln der Anrufung", sagt Jacolliot, und er fügt hinzu, dass einigen Brahmanen zufolge „diese Formeln nie niedergeschrieben wurden; sie wurden und werden noch durch Flüstern in das Ohr des Adepten mitgeteilt." („M u n d a m O h r u n d d a s W o r t e i n l e i s e r H a u c h", sagen die Maurer") — „Le spiritisme dans les Mondes", p. 108.

***) Le spiritisme dans les Mondes p. 108.

hersagt, weiss, dass er niemals die Worte hörbar ausspricht, wenn er sich für ein Phänomen vorbereitet. Niemand wird je die furchtbare Formel aussprechen hören, ausgenommen im Inneren der Tempel, und dann nur in einem vorsichtigen Flüsterton. Dies war also die Sprache, die jetzt von jedem Gelehrten umgetauft und gemäss seiner Einbildungs- und philologischen Fähigkeit Kasdeo-Semitisch, Skythisch Proto-Chaldäisch und ähnlich genannt wird.

Kaum zwei selbst der gelehrtesten Sanskritsprachforscher stimmen bezüglich der wahren Bedeutung Wedischer Worte überein. Sobald einer von ihnen den Versuch macht, eine Abhandlung, eine Übersetzung oder ein Wörterbuch herauszugeben, sofort werden die anderen über ihn herfallen und gemeinsam gegen ihn zu streiten beginnen um ihm seine Sünden der Weglassung und Hinzufügung vorzuwerfen. Professor Whitney, der grösste der amerikanischen Orientalisten, sagt, dass Prof. Müllers Bemerkungen zur Rig Veda Sânhita „weit davon entfernt sind, jenes gesunde und gedankenvolle Urteil zu zeigen und jene Mässigung und Behutsamkeit, die unter die wertvollsten Eigenschaften eines Exegeten gehören". Prof. Müller erwidert zornerfüllt auf seine Kritik, dass „nicht nur die Freude verbittert werde, die die innewohnende Belohnung aller bona fide Werke ist, sondern Selbstsucht, Böswilligkeit, ja selbst Unwahrheit gewinne die Oberhand, und das gesunde Wachstum der Wissenschaft werde gehemmt". Er weicht „in seinem Sanskritwörterbuche vielfach von der Erklärung der wedischen Worte ab, die von Prof. Roth gegeben wird", und Prof. Whitney stösst ihnen beiden die Köpfe zusammen, indem er sagt, dass es da unfraglich Wörter und Phrasen gibt, „betreffs welcher beide zusammen nachträglich berichtigt werden müssen".

In Band I seiner „Chips" brandmarkt Prof. Müller alle Weden, den Rik ausgenommen, die Atharva-Veda mit einbezogen als „theologisches Geschwätz", während Prof. Whitney letztere als die „Verständnis anregendsten und wertvollsten der vier Sammlungen, gleich nach dem Rik" bezeichnet. Um zum Falle Jacolliot zurückzukehren: Professor Whitney brandmarkt ihn als einen „Pfuscher und Betrüger", und wie wir schon bemerkt haben, ist das das allgemeine Urteil. Aber als die „Bibel in Indien" erschien, beauftragte die „Akademische Gesellschaft von St. Quentin" den M. Textor de Ravisi, einen gelehrten Indiologen, der 10 Jahre Gouverneur von Karikal in Indien gewesen war, über ihre Vorzüge zu berichten. Er war ein eifriger Katholik und ein erbitterter Feind von Jacolliots Folgerungen, wo sie mosaische nnd katholische Offenbarung verunglimpften; aber er war gezwungen zu sagen „Geschrieben in gutem Glauben, in einem leichten, leidenschaftlichen und eindringlichen Stile, von leichter und verschiedenartiger Argumentation, ist das Werk Jacolliots von absorbierendem Interesse . . . Ein gelehrtes Werk, auf bekannten Tatsachen ruhend, und mit ungezwungenen Beweisführungen."

Wir stimmen ganz mit Prof. Whitneys überein, dass es viel leichter ist [für europäische Kritiker?] die Wahrheit in Stücke zu zerschlagen, als wieder aufzubauen,“ und dies „nirgends wahrer ist als in Sachen der Altertumsforschung und Geschichte Indiens“.*)

Babylonien hatte das Glück auf dem Wege des grossen Stromes der Hindu-Auswanderung zu liegen, und die Babylonier waren eines der ersten Völker, die damit gesegnet wurden.**)

„Diese Khaldi waren die Verehrer des Mondgottes, Deus Lunus, von dem wir tatsächlich schliessen können, dass die Akkader — wenn schon dies ihr Name sein muss — zur Rasse der Könige des Mondes gehörten, die die Überlieferung als in Pruyay, jetzt Allahabad, regieren lässt. Bei ihnen wurde die Trinität des Deus Lunus in den drei lunaren Phasen offenbart, die die Quaternität durch die vierte vervollständigt und den Mondgott in seinem allmählichen Vergehen und seinem schliesslichen Verschwinden symbolisch darstellt. Dieser Tod wurde durch sie allegorisiert und dem Triumph des Genius des Übels über die lichtgebende Gottheit zugeschrieben, so wie die späteren Nationen den Tod ihrer Sonnengötter Osiris und Apollo durch die Hand Typhons und des grossen Drachen Python allegorisierten, wenn die Sonne ins Wintersolstitium eintrat. Babel, Arach und Akkad sind Namen der Sonne. Die zoroastrianischen Orakel sind voll von diesem Gegenstande der göttlichen Triade und beziehen sich darauf. „Eine Dreiheit von Gottheiten scheint fortan durch die ganze Welt, von der eine Monade die Spitze ist,“ gesteht Se. Ehrwürden Dr. Moritz zu.

„Aus dieser Dreiheit heraus, im Grunde aller Dinge, werden sie alle regiert“, sagt ein chaldäisches Orakel. Das Phos, Pur und Phlox des Sanchuniotan***) sind Licht, Feuer und Flamme, drei Offenbarungen der Sonne, die Eins sind. Bel-Saturn, Jupiter-Bel und Bel oder Baal-Chom sind die chaldäische Dreieinigkeit.†) Der babylonische Bel wurde in dem Drei-Einen Aspekt von Belitan, Zeus-Belus (dem Mittler) und Baal-Chom angesehen, der Apollo Chomaeus ist. Dies war der Drei-Eine Aspekt des „höchsten Gottes“, der nach Berosus entweder El (der Hebräer), Bel, Belitan, Mithra oder Zervana ist und den Namen πατὴϱ, „der Vater“, hat.††) Brâhma, Vishnu, und Siva†††) entsprechend Kraft, Wissen und Recht,

*) W. D. Whitney: „Orientalische und Sprachstudien, die Veden etc“.

**) Jacolliot scheint s r logisch die absurden Widersprüche einiger Philosophen, Anthropologen und Orientalisten dargetan zu habe, was ihre Akkado- und Semito-Manie anbetrifft. „Es liegt am Ende nicht viel guter Glaube in ihren N gationen“, schreibt er. „Die Gelehrten, die Turanische Völker erfinden, wissen sehr wohl, dass im Manu allein mehr von wahrer Wissenschaft und Philosophie liegt als in all dem, womit uns dieser vorgebliche Semitismus bisher bedient hat; aber sie sind die Sklaven eines Pfades, den einige von ihnen in den letzten 15, 20 oder 25 Jahren zu verfolgen pflegten. Wir erwarten deshalb nichts von der Gegenwart, Indien wird seine Rekonstitution den Gelehrten der nächsten Generation zu verdanken haben.“ („La Genèse de l'Humanité“, pp. 60—61.)

***) Cory: „Anc. Frag.“

†) Movers: „Phönizier“ 263.

††) Dunlap: „Sp. Hist. of Man“ p. 281.

†††) Siva ist nicht ein Gott der Weden, streng gesprochen. Als die Weden geschrieben wurden, hatte er den Rang von Maha-Deva oder Bel unter den Göttern des ursprünglichen Indiens inne.

die ihrerseits „Geist, Stoff, Zeit“ oder „Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft“ entsprechen, können in dem Tempel von Gharipuri gefunden werden; Tausende von dogmatischen Brahmanen verehren diese Attribute der Vedischen Gottheit, während die ernsten Mönche und Nonnen des buddhistischen Thibet nur die heilige Trinität der drei Haupttugenden: „Armut, Demut, Gehorsam“ in ihr erkennen, die von den Christen beteuert, von den Buddhisten und einigen Hindus allein ausgeübt werden.

Die persische dreifaltige Gottheit besteht auch aus drei Personen: „Ormazd, Mithra und Ahriwan.“ — „Das ist jenes Prinzip“, sagt Porphyrius,*) „von dem der Autor der chaldäischen Auszüge sagt, es bedeute, dass es ein Prinzip von allen Dingen gibt und erkläre, dass es einzig und gut ist.“ — Der chinesische Götze Sanpao besteht aus Dreien, die in allen Beziehungen gleich sind; **) und die Peruaner „sahen ihren Tango-tango als Einen von den Dreien an und Drei in Einem,“ sagt Faber. ***) Die Egypter haben ihren Emepht, Eikton und Phtha; und der dreifache Gott, auf dem Lotus sitzend, kann im Petersburger Museum auf einer Denkmünze der nördlichen Tartaren gesehen werden. Die Berühmtheit jeder der drei Persönlichkeiten des anthropomorphischen Obergottes als einer Originaloffenbarung für die Christen durch göttlichen Willen, ist durch Nachforschungen nach ihrem Vorgänger und ihrem Ursprung arg kompromittiert worden. Orientalisten haben über die Ahnlichkeit zwischen Brahmanismus, Buddhismus und Christentum mehr veröffentlicht, als dem Vatikan angenehm war. Drapers Behauptung, dass „das Heidentum durch das Christentum und das Christentum durch das Heidentum abgeändert worden sei,“ †) wird täglich mehr bewahrheitet. „Der Olymp wurde wieder aufgerichtet, aber die Gottheiten gingen unter anderen Namen einher,“ sagt er dort, wo er über die Konstantinische Periode spricht; „die mächtigeren Provinzen bestanden auf der Beibehaltung ihrer in Folge ihres Alters ehrfurchtgebietenden Vorstellungen. — Anschauungen über die Dreieinigkeit nach den egyptischen Überlieferungen wurden gang und gäbe. Nicht nur wurde die Verehrung der Isis unter einem anderen Namen wieder errichtet, sondern sogar ihr Bild, auf dem zunehmenden Monde stehend, erschien wieder. Das wohlbekannte Bild dieser Göttin mit dem Kinde Horus in ihren Armen ist bis auf unsere Tage herabgelangt und in den schönen, künstlerischen Schöpfungen der Madonna mit dem Jesuskinde wiederzufinden.“

Aber noch ein früherer als der egyptische und chaldäische Ursprung kann für die Jungfrau „Mutter Gottes“, die Himmelskönigin, aufgedeckt

*) „De Antro Nympharum“.

**) „Navarette“. Buch II. C. X.

***) „Über den Ursprung der heidnischen Idolatrie“.

†) Von Isis und Osiris wird in den egyptischen heiligen Büchern gesagt, dass sie auf Erden später als Thot erschienen (d. i. verehrt worden) sind, der der erste Hermes war, genannt Trismegistos, der alle ihre Bücher auf Gottes Befehl, nach oder mittels göttlicher Offenbarung schrieb. Der Gesellschafter und Lehrmeister von Isis und Osiris war Thot oder Hermes II., der eine Inkarnation des himmlischen Hermes war.

werden. Obgleich Isis auch mit Recht Königin des Himmels ist und allgemein so dargestellt wird, dass sie in ihrer Hand die Crux Ansata, zusammengesetzt aus dem Welten-Kreuze und aus dem Stauros der Gnostiker, trägt, ist sie bedeutend jünger als die himmlische Jungfrau Neith. In einem der Gräber der Pharaonen, dem des Rhamses — im Tale von Biban-el-Molouck in Theben — entdeckte Champollion der Jüngere ein Gemälde, das nach seiner Meinung den ältesten zugezählt werden muss, die je gefunden wurden. Es stellt die Himmel dar, symbolisiert durch die Figur eines Weibes, verziert mit Sternen. Die Geburt der Sonne ist dargestellt durch die Form eines kleinen Kindes, an der Brust seiner „göttlichen Mutter“ saugend.

In dem Buche des Hermes „Pimander“ ist in bestimmten und unzweideutigen Sinnsprüchen das ganze trinitarische Dogma ausgedrückt, das vom Christentum angenommen worden ist. „Das Licht bin ich,“ sagt Pimander, „der *Göttliche Gedanke*. Ich bin der Nous oder die Intelligenz, und ich bin weit älter, als das menschliche Prinzip, das aus dem Schatten hervorquillt. Ich bin der Keim des Gedankens, das strahlende *Wort*, der *Sohn* Gottes. Denke, dass, was so in Dir sieht und hört, das *Verbum* des Meisters ist; es ist der Gedanke, der Gott der Vater ist . . . . . Der himmlische Ozean, der *Aether*, der von Osten nach Westen fliesst, ist der Atem des Vaters, das Leben gebende Prinzip, der *heilige Geist!* — Denn sie sind durchaus nicht getrennt, und ihre Vereinigung ist *Leben*.“

So alt der Ursprung des Hermes, in die ungekannten Tage egyptischer Kolonisation hinabtauchend, auch sein mag, so gibt es doch noch eine ältere Verkündigung, die direkt auf den Hindu Christna führt, zufolge Aussprüchen der Brahmanen. Es ist zum mindesten sonderbar, dass die Christen erklären, ihre Religion auf die eine Offenbarung der Bibel zu gründen, die nur in diesem Buche existiere. In welchem Kapitel oder Verse verspricht Jehovah, „Gott der Herr“, Adam und Eva, ihnen einen Erlöser zu senden, der die ganze Menschheit erretten soll? „Ich will Feindschaft setzen zwischen Dir und dem Weibe“, sagt Gott zu der Schlange, „und zwischen Deinem Samen und ihrem Samen; sie soll Dein Haupt zertreten und Du sollst sie in ihre Ferse stechen“. In diesen Worten ist nicht die leiseste Anspielung auf einen Erlöser, und der spitzfindigste Intellekt kann nichts von dem, was die Christen zustande gebracht haben, heraustüfteln. Brahma dagegen verspricht in den Überlieferungen und im Manu dem ersten Paare, ihnen einen Retter zu senden, der ihnen den Weg zur Errettung lehren werde.

„Von den Lippen eines Botschafters Brahmas, der in Kuronkshetra, Matsya und dem Lande von Pantchola, auch Kanya-Çubya (Berg der Jungfrau) genannt, geboren werden wird, wird allen Menschen der Erde ihre Pflicht gelehrt werden,“ sagt Manu (Buch II. Sloka 19, 20).

Die Mexikaner nennen den Vater ihrer Dreieinigkeit Yzona, den Sohn Bakab und den heiligen Geist Echvah und sagen, sie erhielten sie (die Lehre)

von ihren Vorfahren".*) Bei den semitischen Nationen können wir die Dreieinigkeit bis zu den vorhistorischen Tagen des fabelhaften Sesostris zurückverfolgen, der durch mehr als einen Kritiker mit Nimrod identifiziert wird, „dem mächtigen Jäger". Manetho lässt das Orakel den König tadeln, wenn der letztere frägt: „Sag mir, o du Starker im Feuer! Wer vor mir konnte alle Dinge unterjochen? Und wer wird es nach mir können?" — Und das Orakel sagt so: „Zuerst Gott, dann das Wort und dann der „Geist".**)

Im Vorangehenden liegt der Grund des wütenden Hasses der Christen gegen die „Heiden" und die Theurgisten. Zu viel ist ausgeborgt worden; die alten Religionen und die Neuplatoniker sind durch sie gebrandschatzt worden, genügend, um die Welt für einige Tausend Jahre hinters Licht zu führen. Wären die alten Glaubensformen nicht hurtig ausgelöscht worden, dann wäre es unmöglich gewesen, die christliche Religion als eine neue Einrichtung oder direkte Offenbarung Gottes durch Gott, den Sohn, und unter dem Einflusse Gottes, des heiligen Geistes, paradieren zu lassen. Als ein politisches Bündnis hatten die Väter — um den Wünschen ihrer reichen Beschützer zu genügen — selbst die Festlichkeiten zu Ehren des Pan eingesetzt. Sie gingen soweit, dass sie die Zeremonien annahmen, die bisher von der heidnischen Welt zu Ehren des Gottes der Haine in all ihrer ursprünglichen Aufrichtigkeit begangen wurden.***) Es war Zeit die Verbindung zu trennen.

Die heftige Polemik und die einseitigen Schlachten zwischen Irenäus und den Gnostikern sind zu gut bekannt, als dass es einer Wiederholung bedürfte. Sie wurden über 2 Jahrhunderte dahingeschleppt, nachdem der gewissenlose Bischof von Lyon sein letztes religiöses Paradoxon ausgesprochen hatte. Celsus, der Neuplatoniker und ein Schüler des Ammonius Saccas, hatte in den Reihen der Christen Verwirrung hervorgerufen und sogar für eine Zeit den Fortschritt des Proselytentums durch eine erfolgreiche Beweisführung aufgehalten, dahingehend, dass die ursprünglichen und reineren Formen der wichtigsten Dogmen der Christen in den Lehren Platos zu finden seien. Celsus klagte sie an, die ärgsten Aberglauben des Heidentums angenommen und Stellen aus den Büchern der Sybille eingeschoben zu haben, ohne recht ihre Bedeutung verstanden zu haben. Die Anklagen waren so leicht einzusehen und die Tatsachen so schlagend, dass für lange Zeit kein christlicher Schriftsteller es wagte, die Anklage zu beantworten. Origenes war auf das inbrünstige Verlangen seines Freundes Ambrosius der erste, der die Verteidigung in die Hand nahm; denn, da er zu derselben platonischen Schule des Ammonius gehört hatte, wurde er als der kompetenteste Mann dafür angesehen, die wohlbegründeten Vorwürfe zurückzuweisen. Aber seine Beredtsamkeit schlug fehl, und das einzige Hilfsmittel, das gefunden werden konnte, war — die Schriften des

*) Lord Kingsborough: „Ant. Mex.", p. 165.
**) „Ap. Malal.", Buch I. Kap. IV.
***) Payne Knight: „Phallic Worship."

Celsus selbst zu vernichten.*) Dies konnte erst im 5. Jahrhundert vollendet werden, nachdem bereits Kopien von den Werken abgenommen worden waren. Und Viele waren es, die sie gelesen und studiert hatten. Wenn keine Kopie davon bis zu unserer gegenwärtigen Generation herab gelangt ist, so ist es nicht deshalb, weil jetzt keine existiert, sondern aus dem einfachen Grunde, weil die Mönche einer gewissen orientalischen Schule am Berge Athos weder zeigen noch bekennen wollen, dass sie noch eine solche in ihrem Besitze haben**)

Die Zerstreuung der eklektischen Schule hatte die hellste Freude der

*) Der oben erwähnte Celsus, der zwischen dem 2. und 3. Jahrhunderte lebte, ist nicht Celsus der Epikuräer. Letzterer schrieb mehrere Bücher gegen die Magie und lebte während der Regierung des Hadrian.

**) „Wir haben die Tatsache von einem vertrauenswerten Zeugen, der kein Interesse daran hat, eine solche Geschichte zu erfinden. Nachdem er sich ein Bein verletzte, bei einem Falle von einem Dampfer in das Boot, in welchem er an einem Berge zu landen hatte, wurde er von jenen Mönchen aufgenommen, und während seiner Wiedergenesung wurde er durch Gaben und Geldgeschenke ihr bester Freund und gewann schliesslich ihr ganzes Vertrauen. Nachdem er nach dem Verbleibe gewisser Bücher gefragt hatte, wurde er von dem Obersten zu einem weiten Keller geführt, in welchem sie ihre geheiligten Kleider und ihr Eigentum aufbewahrten. Nachdem er weiters eine grosse Truhe voll alter, modriger Handschriften und Rollen aufgemacht hatte, wurde er von dem Obersten eingeladen, sich zu „vergnügen". Der Herr war ein Gelehrter und wohlbewandert in griechischen und lateinischen Texten. „Ich war überwältigt", sagt er in einem Privatbriefe, „und ich verlor ganz den Atem, als ich unter diesen alten Pergamenten, die so unehrerbietig behandelt wurden, einige der wertvollsten Reliquien der ersten Jahrhunderte, die bisher als verloren gegolten haben, fand." Unter anderem fand er ein halb zerstörtes Manuskript, von dem er ganz sicher ist, dass es eine Kopie der „Wahren Lehre", des „λόγος ἀληθής" von Celsus war, aus dem Origenes ganze Seiten anführte. Aber als er dazu kam, dem Obersten den Ankauf einiger dieser Schriften anzubieten, fand er zu seiner höchsten Überraschung, dass kein Geldaufwand die Mönche dazu vermochte. Sie wussten nicht, was die Manuskripte enthielten, noch „kümmern sie sich um sie," sagten sie. Aber der Haufen von Schriftstücken, fügten sie hinzu, war von einer Generation der anderen übergeben worden, und es ging die Sage im Munde der Mönche, dass diese Papiere eines Tages das Mittel werden sollten, die „grosse Bestie der Apokalypse", ihren Erbfeind, die römische Kirche, zu erschlagen. Sie waren beständig im Streite und Kampfe mit den katholischen Mönchen, und unter dem ganzen „Haufen", das wussten sie, gab es eine heilige Reliquie, die sie beschützte. Sie wussten nicht welche, und so enthielten sie sich zweifelnd der Untersuchung. Es scheint, dass der Obere, ein schlauer Grieche, seinen Fehler erkannte und seine Güte bereute; denn vor allem andern liess er den Fremdling sein heiligstes Ehrenwort abgeben, bekräftigt durch einen Eid, den er ihn auf das Bild der heiligen Beschützerin der Insel schwören liess, nie ihr Geheimnis zu verraten und auch nicht einmal den Namen des Klosters zu nennen. Und als schliesslich der durstige Forscher, der eine ganze Nacht im Lesen aller Arten alten Gerümpels zugebracht hatte, bevor es ihm gelang, über einige wertvolle Manuskripte zu stolpern, den Wunsch aussprach, noch einmal den Schlüssel zu bekommen, sich noch einmal mit den Schriftstücken zu vergnügen, wurde ihm ganz naiv gesagt, dass „der Schlüssel verloren gegangen sei", und dass sie nicht wüssten, wo er zu finden sei. Und so wurde er mit den wenigen Notizen, die er sich gemacht hatte, allein gelassen. Vielleicht kennen sie selbst nicht den Wert des Inhaltes ihrer Manuskripte, nach ihrer grossen Unbelesenheit zu schliessen.

Christen hervorgerufen. Sie war vorausgesehen und inbrünstig herbeigesehnt worden. Endlich war sie vollendet. Die Mitglieder wurden durch die Hand der Ungeheuer Theophilus, Bischofs von Alexandrien, und seines Neffen Cyrill, des Mörders der jungen, gelehrten und unschuldigen Hypatia, zerstreut. *)

Mit dem Tode der gemarterten Tochter Theon's, des Mathematikers, blieb den Neuplatonikern keine Möglichkeit, ihre Schule in Alexandrien fortzusetzen. Zu Lebzeiten der jugendlichen Hypatia hatte ihre Freundschaft und ihr Einfluss auf Orestes, den Gouverneur der Stadt, den Philosophen Hilfe und Schutz gegen die mörderischen Feinde gewährt. Mit ihrem Tode hatten sie ihren stärksten Freund verloren. Wie sehr sie von allen betrauert wurde, die ihre Belesenheit, ihre edlen Tugenden und Charakterzüge kannten, können wir aus den Briefen erfahren, die an sie von Synesius, dem Bischof von Ptolemais gerichtet wurden, von denen noch einige Stücke auf uns gelangt sind. — „Mein Herz dürstet nach der Gegenwart Eures göttlichen Geistes", schrieb er im Jahre 413 n. Chr., „der mehr als irgend etwas anderes die Bitterkeit meines Geschickes aussöhnen könnte." Ein anderesmal sagt er: „O meine Mutter und Schwester, mein Lehrer, mein Wohltäter! Meine Seele ist umdüstert. Die Erinnerung an meine Kinder, die ich verloren habe, wird mich töten . . . . . Wenn ich Nachricht von Euch habe und erfahre, dass, wie ich hoffe, Ihr glücklicher seid als ich, dann bin ich nur halb so unglücklich." —

Was für Gefühle hätten diesen edelsten und würdigsten der christlichen Bischöfe der Christenheit bestürmt, der Familie, Kinder und Glück mit dem Glauben eingetauscht hatte, in den er hineingezogen worden war, hätte ihm eine prophetische Vision aufgedeckt, dass der einzige Freund, der ihm übrig geblieben war, „seine Mutter, Schwester und Wohltäterin", so bald eine unkenntliche Masse von Fleisch und Blut werden sollte, zur Gallerte zermalmt unter den Schlägen des Klubs „Petri des Korrektors"; dass ihr blühender, unschuldiger Körper in Stücke geschnitten, „das Fleisch mittels Austernschalen von den Knochen gerissen und der Rest davon ins Feuer geworfen werden würde, auf Befehl Bischof Cyrills, den er so gut kannte, Cyrills, des *kanonischen* Heiligen!!**)

Es gab niemals eine Religion in den Annalen der Welt, die mit einem so blutigen Verzeichnisse ausgestattet ist, wie das Christentum. Alles übrige, einschliesslich der überlieferten heftigen Kämpfe des „erwählten Volkes" mit seinen nächsten Anverwandten, den götzendienerischen Stämmen Israels, verbleicht vor dem mörderischen Fanatismus der angeb-

*) Siehe den historischen Roman des Kanonikus Kingsley „Hypatia", eine höchst naturgetreue Schilderung des traurigen Schicksales dieser jungen Märtyrerin.

**) Wir bitten den Leser, im Gedächtnis zu behalten, dass es derselbe Cyrill ist, der angeklagt und als schuldig befunden wurde, den Gold- und Silberschmuck seiner Kirche verkauft und das Geld verwendet zu haben. Er bekannte sich schuldig, versuchte aber sich damit zu entschuldigen, dass er das Geld für die Armen benützt habe, konnte aber keinen Beweis dafür geben. Sein Pseudonym mit Arius und seinem Anteile ist wohl bekannt. So erscheint der erste christliche Heilige und der Begründer der Dreieinigkeit auf den Blättern der Geschichte als ein Mörder und Dieb.

lichen Nachfolger Christi! Selbst der sich vor dem erobernden Schwerte des Islam-Propheten rasch ausbreitende Mahomedanismus ist eine direkte Folge der Blut-Schwelgereien und Kämpfe unter den Christen. Es war der innerliche Krieg zwischen den Nestorianern und Cyrillianern, der den Islamismus hervorbrachte; und es wurde im Konvent von Bozrah bestätigt, dass der fruchttragende Same zuerst durch Bahira, den nestorianischen Mönch, gesäet worden war, freilich gewässert durch Ströme Blutes. Der Baum von Mekka ist emporgeschossen, bis wir ihn in dem gegenwärtigen Jahrhunderte beinahe 200 Mill. Menschen überschatten sehen. Die kürzlichen bulgarischen Scheusslichkeiten sind nur die Auswüchse des Triumphes Cyrills und der Mariolater.

Der grausame, verschlagene Politiker, der ränkesüchtige Mönch, von der Kirchengeschichte mit der Aureole eines gemarterten Heiligen verbrämt; die zerstreuten Philosophen, die Neuplatoniker und die Gnostiker, täglich von der Kirche über die ganze Welt hin für lange und öde Jahrhunderte anathemisiert; der Fluch der unberücksichtigten Gottheit, die schauerlich in magischen Riten und theurgischen Übungen angerufen wurde, und die christlichen Geistlichen, selbst die Zauberei während langer Jahrhunderte ausübend; Hypatia, der ruhmreiche weibliche Philosoph, vom christlichen Pöbel in Stücke zerrissen; und dann eine Katharina v. Medici, Lucrezia Borgia, Johanna von Neapel und Isabella von Spanien, der Welt als treue Töchter der Kirche dargeboten, einige sogar vom Papste ausgezeichnet mit dem Orden der „unbefleckten Rose“, dem höchsten Embleme weiblicher Reinheit und Tugend, einem Symbole, das der heiligen Jungfrau-Muttergottes gewidmet ist! — Derart sind die Beispiele menschlicher Ungerechtigkeit! Wieviel weniger erniedrigend erscheint eine gänzliche Verwerfung Mariens als der unbefleckten Gottheit, wie eine götzendienerische Verehrung derselben, begleitet von solchen Handlungen!

Im nächsten Kapitel werden wir einige Illustrationen zu den Zaubereien darbieten, wie sie unter dem Patronate der römischen Kirche ausgeübt wurden.

Zweites Kapitel.

„Und es genügten der Meilen nicht
Um zu erfragen,
Wie lang sei, wie hoch und wie breit,
oh der Hölle Fressmagen.
— — — — — — — —
Hingen da Seelen in Rauch und in Dunst,
Westfäl'schem Schinken gleich, g'räucherten Zungen,
Harrend der Lösung durch Mess-Segens Gunst."

Oldham: Satiren über die Jesuiten.

„York: Doch ihr seid unerbittlicher, unmenschlicher,
O, zehnmal mehr, als Tiger von Hyrkanien."

König Heinrich VI., dritter Teil, 1. Akt, 4. Szene.

„Warwick: Und, Leute! hört! weil sie ein Mädchen ist,
So spart das Reisig nicht, gebt ihr genug,
Stellt Tonnen Pech noch um den Marterpfahl."

König Heinrich VI., erster Teil, 5. Akt, 4. Szene.

In dem berühmten Buche Bodin's über Zauberei*) wird eine entsetzliche Geschichte über Katharina de Medicis erzählt. Der Verfasser war ein gelehrter Publizist, der während 20 Jahren seines Lebens authentische Dokumente aus den Archiven von nahezu jeder wichtigen Stadt Frankreichs sammelte, um ein vollständiges Werk über Zauberei, Magie und die Macht der verschiedenen „Dämone" anzufertigen. Um einen Ausdruck Eliphas Levi's zu gebrauchen, besteht sein Buch aus einer höchst bemerkenswerten Sammlung von „blutigen und verwerflichen Taten, handelt von himmelstürmerischem Aberglauben, Gefangennahmen und Hinrichtungen von verblüffender Wildheit". — „Verbrenne jeden Leib", schien die Inquisition zu sagen. „Gott wird leicht aus dem ihm gehörigen austreten"! Arme Narren, hysterische Weiber und Idioten wurden lebendig geröstet, ohne Gnade, wegen des Verbrechens der „Magie". Aber zur selben Zeit entwischten wie viele grosse Schufte dieser ungerechten und blutigen Gerechtigkeit! Das ist, was uns Bodin voll verstehen macht.

Katharina, die fromme Christin, die sich in den Augen der Kirche Christi für das grässliche und unvergessliche Gemetzel der Bartholomäus-Nacht verdient gemacht hat, die Königin Katharina, hielt in ihren Diensten einen abtrünnigen Jakobinischen Priester. Wohlunterrichtet in der „schwarzen Kunst", die so sehr von der medicäischen Familie beschützt worden war, hatte er die Dankbarkeit und den Schutz seiner frommen Herrin durch seine unübertreffliche Geschicklichkeit im Töten von Leuten auf Entfernungen, ferner durch Quälen mit verschiedenen Behexungen ihrer wächsernen Bildnisse, gewonnen.

Karl lag an einer unheilbaren Krankheit darnieder. Die Königin-

*) „La Démonomanie ou traité des Sorciers." Paris 1587.

Mutter, die im Falle seines Todes alles zu verlieren hatte, nahm zur Nekromantie ihre Zuflucht und befragte das Orakel des „blutenden Hauptes". Diese teuflische Operation erforderte die Enthauptung eines Kindes, das von grosser Schönheit und Reinheit sein musste. Es war im Geheimen für seine erste Kommunion von dem Kaplane des Palastes vorbereitet worden, der von der Verschwörung unterrichtet worden war, und um Mitternacht des bestimmten Tages wurde in dem Zimmer des kranken Mannes und in einziger Gegenwart Katharinas und einiger weniger Mitverschworenen die „teuflische Messe" zelebriert. Man lasse uns den letzten Teil dieser Geschichte so wiedergeben, wie wir ihn in einem von Levi's Werken finden: „Bei dieser Messe, die vor dem Bildnisse des Dämons zelebriert wurde, zu dessen Füssen ein umgekehrtes Kreuz lag, weihte der Zauberer zwei Brote, ein weisses und ein schwarzes. Das weisse wurde dem Kinde gegeben, das man wie zur Taufe gekleidet brachte und das an den Stufen desselben Altares gemordet wurde, kurz nach seiner Kommunion. Sein Haupt, durch einen einzigen Schlag vom Leibe getrennt, wurde bluttriefend auf das grosse, schwarze Brot gesetzt, das den Boden der Platte bedeckte, und dann auf eine Tafel gestellt, wo einige geheimnisvolle Lampen brannten. Die Austreibung begann sodann, und dem Dämon wurde befohlen, durch den Mund dieses Kopfes ein Orakel über eine geheime Frage auszusprechen, die der König nicht laut sprechen durfte und die niemandem vertraut worden war. Sodann machte sich eine dünne Stimme, die nichts Menschliches an sich hatte, in diesem kleinen Märtyrerkopfe hörbar." — Die Zauberei nützte nichts; der König starb und — Katharina verblieb die treue Tochter Roms!

Es ist eine wohl erwiesene Tatsache, dass Papst Sylvester II. durch Kardinal Benno öffentlich angeklagt wurde, ein Zauberer und Beschwörer zu sein. Das metallene „Orakelhaupt" wurde von seiner Heiligkeit auf dieselbe Art, wie jenes des Albertus Magnus hergestellt. Das letztere wurde von Thomas v. Aquino in Stücke zerschlagen, nicht weil es das Werk eines Dämons und von einem solchen bewohnt war, sondern weil der Spuk, der darin durch mesmerische Macht festgebannt war, unaufhörlich sprach und seine Beredtsamkeit den Heiligen in der Ausarbeitung seiner mathematischen Probleme hinderte. Diese Köpfe und andere sprechende Statuen, Trophäen der magischen Geschicklichkeit von Mönchen und Bischöfen, waren Faksimili der „wiederbelebten" Götteraltäre und Tempel. Die Schuld des Papstes wurde seinerzeit nachgewiesen. Es wurde auch dargetan, dass er beständig von „Dämonen" oder „Spirits" bedient wurde. Im vorhergehenden Kapitel haben wir Benedikt IX., Johann XX. und Gregor VI. und VII. erwähnt, die alle als Magier bekannt waren. Letzterer Papst war überdies der berüchtigte Hildebrand, von dem gesagt wird, dass er so erfahren im „Herausschütteln von Blitzen aus seinem Ärmel" war, ein Ausdruck, der den ehrwürdigen spiritistischen Schriftsteller Mr. Howill zu dem Gedanken veranlasste, „dass dies der Ursprung des vielbewunderten Donners des Vatikans war."

Die magischen Leistungen des Bischofs von Ratisbonensis und jene des „Engel-Doktors“ Thomas von Aquino sind nur zu gut bekannt, um wiederholt werden zu müssen; aber wir können hinzufügend auseinanderlegen, wie „die Illusionen“ des ersteren hervorgerufen wurden. Wenn der katholische Bischof so bewandert darin war, das Volk glauben zu machen, dass bittere Winternächte herrschten, sodass sie erfreut waren, wenn sie wieder in die Pracht eines glänzenden Sommertages hervortraten; wenn er die Eiszapfen, die von den Zweigen der Gartenbäume herabhingen, ebensovielen tropischen Früchten gleichen liess — dann üben die Hindu-Magier auch solche biologische Kräfte bis auf den heutigen Tag aus und brauchen hiezu weder den Beistand eines Gottes noch des Teufels. Solche „Wunder“ werden alle durch die menschliche Macht hervorgerufen, die jedem Menschen innewohnt, wenn er es nur versteht, sie zu entwickeln.

Um die Zeit der Reformation wurde das Studium der Alchemie und Magie unter dem Klerus so vorherrschend, dass es einen grossen Skandal erregte. Kardinal Wolsey wurde öffentlich vor dem Hofe und dem privaten Konzile von einem Manne namens Wood, einem Zauberer, angeklagt, der sagte, dass „mein Herr Kardinal eine solche Routine hatte, dass, was immer er von des Königs Gnaden erbat, er auch gleich hatte“, hinzufügend, dass „Herr Cromwell, wann er . . . . in meines Kardinals Hause bediente . . . viele Bücher las und insbesondere das Buch Salomonis . . . . und die Metalle studierte und welche Fähigkeiten und Tugenden sie nach dem Kanon Salomonis besassen.“ Dieser Fall, mit mehreren gleich merkwürdigen, kann unter den Papieren Cromwells in dem Verzeichnisse des Rollhauses gefunden werden.

Ein Priester namens Wilhelm Stapleton wurde als ein Verschwörer während der Regierung Heinrichs VIII. verhaftet, und eine Erzählung seiner Abenteuer wird noch heute im Rollhausverzeichnisse aufbewahrt. Der sizilianische Priester, den Benvenuto Cellini einen Nekromanten nennt, war durch seine geschickten Beschwörungen berüchtigt und wurde nie belästigt. Das merkwürdige Abenteuer mit Cellini im Kolosseum, wo der Priester eine ganze Gesellschaft von Teufeln heraufbeschwor, ist dem lesenden Publikum wohl bekannt. Das darauffolgende Zusammentreffen Cellinis mit seiner Herrin, wie es von dem Beschwörer vorhergesagt und herbeigerufen wurde, und zwar zu einer von ihm festgesetzten Zeit, wird natürlich als eine selbstverständliche Tatsache und als „merkwürdiger Zufall“ hingenommen. Im letzten Teile des 16. Jahrhunderts gab es kaum eine Gemeinde, in der nicht ein Priester Magie und Alchemie studierte. Die Ausübung der Teufelaustreibung mit „Nachahmung Christi“, der niemals den Exorzismus benützte, führte die Geistlichkeit dazu, sich offen der „heiligen“ Magie im Gegensatz zur schwarzen Kunst zu widmen.

Das okkulte Wissen, das seitens der römischen Kirche von den einst reichlichen Gefilden der Theurgie aufgelesen wurde, bewachte sie eifrig für

ihren eigenen Gebrauch und sandte zum Pranger bloss jene Ausüber derselben, die in ihrem Lande der Scientia Scientiarum „wilderten“, und jene, deren Sünden nicht durch den Mönchskittel gutgemacht werden konnten. Den Beweis dafür liefern geschichtliche Aufzeichnungen. „Im Laufe von nur 15 Jahren zwischen 1580 und 1595, und nur in der einzigen Provinz Lorraine verbrannte der Präsident Remigius 90 Hexen,“ sagt Thomas Wright in seiner „Zauberei und Magie“.

Während die orthodoxe Geistlichkeit ganze Legionen von Dämonen durch magische Anrufung aufbot, unbehelligt durch die Behörden, sich ausredend, dass sie sich nur an festgestellte Dogmen halte und keine Häresie lehre, wurden auf der anderen Seite Taten der unübertroffensten Schändlichkeit an armen unglücklichen Narren ausgeübt. Gabriel Malagrida, ein alter Mann von 80 Jahren, wurde von jenem evangelischen Henker im Jahre 1761 verbrannt. In der Amsterdamer Bücherei liegt eine Kopie seiner Anklage — übersetzt von dem Lissaboner Verlag. „Er wurde der Zauberei und des unerlaubten Umganges mit dem Teufel angeklagt, der ihm die Zukunft(?) aufschliesse(?). — Die Weissagung, die durch den Erzfeind dem armen hellsehenden Jesuiten mitgeteilt wurde, wird in folgenden Ausdrücken berichtet: „Der Schurke hatte bekannt, dass der Dämon unter der Gestalt der seligen Jungfrau, die ihm befohlen hatte, das Leben des Antichrists zu schreiben(?), verborgen sei und ihm gesagt habe, dass er, Malagrida, ein zweiter Johannes wäre, aber reiner als Johannes der Evangelist; dass drei Antichristen kommen würden und dass der letzte als Milan von einem Mönche und einer Nonne im Jahre 1920 geboren werden würde; dass er Proserpina heiraten würde, die eine der höllischen Furien ist, etc. . . .“

Die Voraussagung sollte 43 Jahre darnach in Erfüllung gehen. Selbst wenn alle die Kinder, die von Mönchen und Nonnen geboren werden, wirklich Antichristen würden, falls man sie heranwachsen liesse, würde die Tatsache weniger beklagenswert sein, als die Entdeckung, die in so vielen Klöstern gemacht wurde, als die Fundamente aus irgend welchen Gründen entfernt werden mussten. Luther spricht von einem Fischweiher in Rom, der nächst eines Nonnenklosters gelegen war und der, nachdem er auf Befehl des Papstes Gregor gereinigt werden sollte, auf seinem Grunde über sechs Tausend Kinder-Köpfe aufwies; und von einem Nonnenkloster in Neuburg in Österreich, dessen Fundamente, als sie ausgegraben wurden, dieselben Reliquien des Zölibates und der Reinheit ergaben.

„Ecclesia non novit sanguinem!“ antwortete sanft der scharlachgekleidete Kardinal. Und um das Blutvergiessen zu vermeiden, das sie entsetzte, errichteten sie die heilige Inquisition. Wenn, wie Okkultisten behaupten und die Wissenschaft halb bestätigt, unsere unwichtigsten Handlungen und Gedanken unbarmherzig auf den ewigen Spiegel des Astraläthers aufgedrückt werden, dann muss irgendwo in den grenzen-

losen Reichen des unsichtbaren Universums der Abdruck eines merkwürdigen Gemäldes sich befinden. Es ist jenes der Gorgonen-Statue, die im himmlischen Zephir zu Füssen des grossen „weissen Thrones“ der Allmacht schwebt. Auf ihrem rotgefärbten, befleckten Gesichte ein Kreuz, das Symbol des „Gottessohnes, der für die Menschheit starb“, mit einem Ölzweig an der einen und einem Schwerte, das bis ans Heft mit geronnenem Blute befleckt ist, auf der anderen Seite. Eine Legende, ausgewählt aus den Psalmen, glänzt in Goldbuchstaben, so lautend: „Exurge, Domine, et judica causam meam“, denn so erscheint die Standarte der Inquisition auf einer Photographie, die wir besitzen, nach dem Orignale im Escurial zu Madrid.

Unter dieser Standarte verbrannte Thomas von Torquemada, der Beichtvater der Königin Isabella, in dem kuzen Zeitraume von 14 Jahren über 10000 Personen und verurteilte weitere 8000 zur Folter. Orobio, der wohlbekannte Schriftsteller, der lange in Gefangenschaft gehalten worden war und nur mit Mühe den Flammen der Inquisition entrann, verewigte diese Einrichtung in seinem Werke, als er endlich in Holland die Freiheit genoss. Er fand kein besseres Argument gegen die heilige Kirche, als indem er sofort zum jüdischen Glauben übertrat und sich sogar der Beschneidung unterwarf. „In der Kathedrale von Saragossa“, sagt ein Schriftsteller über die Inquisition, „ist das Grab eines berühmten Inquisitors. Sechs Pfeiler umgeben sein Grab; an jeden ist ein Mohr gekettet, gleichsam vorbereitet, verbrannt zu werden. Dazu bemerkt St. Foix geistreich: „Wenn schon der Henker irgend eines Landes genug reich sein sollte, um ein prunkvolles Grab zu erhalten, so könnte dieses als ein ausnehmend gutes Modell hierzu dienen; um es vollständig zu machen, hätten die Erbauer der Gruft ein Basrelief des berüchtigten Pferdes anbringen sollen, das wegen Zauberei und Hexerei verbrannt worden war. . . . . . Dem armen Tiere wurde gelehrt, die Tupfen auf einer Karte zu zählen und die Stunden des Tages auf einer Uhr. Pferd und Eigentümer wurden beide durch das heilige Amt, als mit dem Teufel in Gemeinschaft stehend, verurteilt und beide wurden in einem grossen Autodafé zu Lissabon im Jahre 1601 als Zauberer verbrannt!“

Diese unsterbliche Institution des Christentums ist nicht ohne ihren Dante geblieben, um ihr Lob zu preisen. „Macedo, ein portugiesischer Jesuit“, sagt der Verfasser der Demonologia, „hat den Ursprung der Inquisition in dem irdischen Paradiese entdeckt und wagt es zu beweisen, dass Gott der erste war, der die Funktionen eines Inquisitors über Kain und die Erbauer von Babel begann!“ —

Nirgends im ganzen Mittelalter wurden die Künste der Magie und Zauberei mehr ausgeübt, als durch die Geistlichkeit in Spanien und Portugal. Toledo, Sevilla und Salamanka waren einst die grossen Schulen der Magie. Die Kabbalisten der letzterwähnten Stadt kannten die Tugenden

wertvoller Steine und anderer Mineralien und hatten der Alchemie die tiefsten Geheimnisse entrungen.

Die authentischen Urkunden, die über den grossen Aufwand des Marschalls d'Aucre während der Regierung der Maria de Medicis berichten, beweisen, dass das unglückliche Weib durch die Fehler der Priester umkam, mit denen sie sich als eine echte Italienerin umgab. Sie war von dem Pariser Volke der Zauberei angeklagt, weil sie gemäss der Zeremonie der Teufelaustreibung frisch geschlachtete, weisse Hühner benützt hatte. Da sie glaubte, dass sie beständig verzaubert werde, und da sie von sehr zarter Gesundheit war, hatte der Marschall die Zeremonie des Exorzismus an ihr öffentlich in der Kirche des heil. Augustinus vollzogen; was die Vögel anbelangt, so verwendete sie dieselben als Auflage auf die Stirn, weil sie an furchtbaren Kopfschmerzen litt, und wurde zu dieser Handlung von Montalto, dem jüdischen Arzte der Königin, und durch die italienischen Priester angeleitet.

Im 16. Jahrh. wurde der Pfarrer de Barjota aus der Diözese von Callahora in Spanien das „Weltwunder", wegen seiner magischen Kräfte. Seine hervorragendste Tat bestand, wie gesagt wird, darin, sich in ein entferntes Land zu versetzen, um Zeuge von politischen und anderen Ereignissen zu sein, und dann nach Hause zurückzukehren, um sie in seinem Lande vorherzusagen. Er hatte einen häuslichen Dämon, der ihm seit vielen Jahren diente, sagt die Chronik; aber der Obere wurde ihm ungnädig und jagte ihn weg. Nachdem er durch ihn von der Verschwörung gegen das Leben des Papstes benachrichtigt worden war, weil derselbe wiederum eine Intrigue mit einer schönen Dame hatte, begab sich der Pfarrer in seinem Doppelkörper nach Rom und rettete so das Leben seiner Heiligkeit. Darnach bereute er, bekannte seine Sünde dem edelherzigen Papste und bekam die Absolution; „bei seiner Rückkehr wurde er aus Formalitätsgründen dem Kustosamte der Inquisitoren von Logronno ausgeliefert, aber bald freigesprochen und in Freiheit gesetzt.

Bruder Pietro, ein Dominikanermönch des 14. Jahrh., der Magier, der den berüchtigten Dr. Eugenio Torralva, einen Arzt des Hauses des Admirals von Castilien, mit einem Dämon, genannt Zequiel, darstellte, — gewann seinen Ruf durch den nachfolgenden Versuch Torralva's Der Vorgang und die Umstände, die den aussergewöhnlichen Versuch begleiteten, werden in den Originalpapieren der Inquisition in den Archiven dieser Institution beschrieben. Der Kardinal von Volterra und der Kardinal von Santa Cruz sahen beide und verkehrten mit Zequiel, der nachwies, dass er während des ganzen Lebens Torralvas ein reiner, gütiger Elementargeist gewesen war, der viele wohltätige Handlungen ausübte und dem Arzte treu blieb, bis zur letzten Stunde seines Lebens. Selbst die Inquisition sprach Torralva auf Grund dessen frei; obgleich ihm ein unsterblicher Ruhm durch die Satyre von Çervantes gesichert wurde, so sind weder Torralva noch der Mönch Pietro erdichtete Helden, sondern

geschichtliche Persönlichkeiten, die in ekklesiastischen Urkunden Roms und Cuenças verzeichnet sind, in welcher Stadt die Versuche des Arztes stattfanden, und zwar am 29. Januar des Jahres 1530.

Das Buch von Dr. W. G. Soldan in Stuttgart ist ebenso berühmt geworden in Deutschland, wie das Buch von Bodin über Demonomanie in Frankreich. Es ist die vollkommenste deutsche Abhandlung über Hexerei des 16. Jahrhunderts. Jemand, der sich interessiert, die geheime Maschinerie zu erfahren, die jenen Tausenden von gesetzlichen Morden zur Verfügung stand, die von einer Geistlichkeit, welche vorgab an den Teufel zu glauben, begangen wurden, wird es in dem genannten Werke finden.*) Der wahre Ursprung der täglichen Anklagen und Todesurteile wegen Zauberei ist leicht auf persönliche und politische Feindseligkeiten und hauptsächlich auf den Hass der Katholiken gegen die Protestanten zurückzuführen. Das schändliche Werk der Jesuiten ist auf jeder Seite der blutigen Tragödie zu sehen, und es war zu Bamberg und Würzburg, wo die würdigen Söhne eines Loyola zu jener Zeit höchst mächtig waren, so dass die Fälle von Hexerei sehr zahlreich wurden. Auf der nächsten Seite geben wir eine merkwürdige Liste einiger Opfer, von denen viele Kinder zwischen 7 und 11 Jahren und Protestanten waren. „Von den meisten jener Personen, die während der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in Deutschland am Pranger wegen Zauberei starben, war das Verbrechen ihre Angehörigkeit zur Lutherschen Religion“, sagt T. Wright, ... „und die kleinen Fürsten waren nicht unwillig, die Gelegenheit zu ergreifen, um ihre Taschen zu füllen . . . Die am meisten verfolgten Personen waren solche, deren Besitz nicht unbedeutend war . . . . . In Bamberg sowohl als auch in Würzburg war der Bischof der unabhängige Fürst seiner Besitztümer. Der Fürstbischof Johann Georg II., der in Bamberg regierte, . . . zeichnete seine Regierung nach vielen vergeblichen Versuchen, den Lutherianismus auszurotten, durch eine Reihe blutiger Hexenprozesse aus, die die Annalen dieser Stadt verunstalten . . . . . Wir können uns eine Vorstellung des Vorgehens seines würdigen Werkzeuges**) aus den Nachweisen der meisten authentischen Geschichtsschreiber bilden, die zeigen, dass zwischen 1625 und 1630 nicht weniger als 900 Urteilssprüche an den zwei Höfen Bamberg und Zeil erfolgten; und ein Erlass, der in Bamberg durch die Behörde veröffentlicht wurde (im Jahre 1659), besagt, dass die Zahl der Personen, die Bischof Johann Georg zum Tode durch Verbrennung wegen Zauberei verurteilte, 600 überschritten habe.“ ***)

Indem wir bedauern, dass der Raummangel uns verhindert, eine der merkwürdigsten Listen der Welt über verbrannte Hexen zu geben, wollen wir nichtsdestoweniger einen kleinen Auszug aus dem Originalverzeichnisse

*) Dr. W. G. Soldan: „Geschichte der Hexenprozesse, aus den Quellen dargestellt“, Stuttgart 1843.

**) Friedrich Forner, Weihbischof von Bamberg, Verfasser der Abhandl. gegen Häretiker und Zauberer unter dem Titel „Panoplia armaturae Dei“.

***) „Sorcery and Magic“, von T. Wright M. A., F. S. A. etc., korrespondierendes Mitglied des National-Institutes Frankreichs B. II, p. 185.

machen, wie es in Haubers Bibliotheka Magica abgedruckt ist. Ein Blick auf diesen schrecklichen Katalog der Morde in Christi Namen ist genügend, um aufzudecken, dass von 162 verbrannten Personen mehr als die Hälfte Fremde (d. h. Protestanten) in dieser gastfreundlichen Stadt waren, und unter der anderen Hälfte finden wir 34 Kinder, deren ältestes 14 Jahre alt war, das jüngste ein Säugling, Kind des Dr. Schütz. Um den Katalog kürzer zu machen, wollen wir von jeder der 29 Verbrennungen nur die bemerkenswertesten nennen. Neben diesen Verbrennungen in Deutschland, die viele Tausende übersteigen, finden wir einige sehr interessante Darlegungen in Professor Drapers „Conflict between Religion and Science". Auf Seite 146 sagt er: „Die Familien der Geopferten wurden in das trübseligste Verderben gestürzt. Llorente, der Geschichtsschreiber der Inquisition, berechnet, dass Torquemada und seine Mitarbeiter im Laufe von 18 Jahren an den Pranger gestellt: 10 220 Personen, verbrannt 6860, in offizie und auf andere Weise bestraften 97 321! . . . . Mit unaussprechlicher Verachtung und Entrüstung erfahren wir, dass das päpstliche Regiment eine Menge Geldes zustande brachte durch den Verkauf von Dispensationen vom Feuertode durch die Inquisition." Hier folgt eine Aufzählung der Opfer, zusammen 162 Personen in 19 Monaten.

Bei der 1. Verbrennung, 4 Personen.

Die Witwe des alten Aucker
Das Weib Lieblers
„ „ Gutbrodts
„ „ Höckers.

Bei der 2. Verbrennung, 4 Personen.

2 fremde Weiber (Namen unbekannt)
Das alte Weib Beutlers.

Bei der 3. Verbrennung, 5 Personen.

Tunpersleber, ein Bänkelsänger
4 Weiber von Bürgersleuten.

Bei der 4. Verbrennung, 5 Personen.

Lutz, ein hervorragender Schafzüchter
Das Weib Baunachs, eines Senators.

Bei der 5. Verbrennung, 9 Personen.

Ein fremder Mann.

Bei der 6. Verbrennung, 6 Personen.

Des dicken Schneiders Weib.
Ein fremder Mann.
Ein fremdes Weib.

Bei der 7. Verbrennung, 7 Personen.

Ein fremdes Mädchen, 12 Jahre alt.
Ein fremder Mann, ein fremdes Weib.
Ein fremder Schultheiss.
Drei fremde Weiber.

Bei der 8. Verbrennung, 7 Personen.

Baunach, ein Senator, der dickste Bürger Würzburgs.
Ein fremder Mann.
2 fremde Frauen.

Bei der 9. Verbrennung, 5 Personen.

Ein fremder Mann.
Eine Mutter mit ihrer Tochter.

Bei der 10. Verbrennung, 3 Personen.

Stoinacher, ein sehr reicher Mann.
Ein fremder Mann.
Ein fremdes Weib.

Bei der 11. Verbrennung, 4 Personen.

2 Frauen und zwei Männer.

Bei der 12. Verbrennung, 2 Personen.

2 fremde Weiber.

Bei der 13. Verbrennung, 4 Personen.

Ein kleines Mädchen, 9 oder 10 Jahre alt.
Ein noch jüngeres Mädchen, ihre kleine Schwester.

Bei der 14. Verbrennung, 2 Personen.

Die Mutter der 2 vorerwähnten Mädchen.
Ein Mädchen, 24 Jahre alt.

Bei der 15. Verbrennung, 2 Personen.

Ein Knabe 12 Jahre alt, in der 1. Klasse.
Ein Weib.

Bei der 16. Verbrennung, 2 Personen.

Ein Knabe 10 Jahre alt.

Bei der 17. Verbrennung, 4 Personen.

Ein Knabe, 11 Jahre alt.
Eine Mutter und eine Tochter.

Bei der 18. Verbrennung, 6 Personen.

2 Knaben, 12 Jahre alt.
Die Tochter Dr. Junges.
Ein Mädchen von 15 Jahren.
Ein fremdes Weib.

Bei der 19. Verbrennung, 6 Personen.

Ein Knabe, 10 Jahre alt.
Ein anderer Knabe, 12 Jahre alt.

Bei der 20. Verbrennung, 6 Personen.

Göbels Kind, das schönste Mädchen Würzburgs.
2 Knaben, jeder 12 Jahre alt.
Steppers kleine Tochter.

Bei der 21. Verbrennung, 6 Personen.

Ein Knabe, 14 Jahre alt.
Ein kleiner Sohn des Senators Stolzenberger.
2 Alumnen.

Bei der 22. Verbrennung, 9 Personen.

Stürmann, ein reicher Küfer.

Bei der 23. Verbrennung, 9 Personen.

David Crotens Knabe, 9 Jahre alt.
Die 2 Söhne des Fürstenkoches, einer 10, der andere 14 Jahre.

Bei der 24. Verbrennung, 7 Personen.

2 Knaben im Hospital.
Ein reicher Spielmann.

Bei der 25. Verbrennung, 6 Personen.

Ein fremder Knabe.

Bei der 26. Verbrennung, 7 Personen.

Weydenbusch, ein Senator.
Die kleine Tochter Valkenbergers.
Der kleine Sohn des städtischen Schöpfen.

Bei der 27. Verbrennung, 7 Personen.

Ein fremder Knabe.
Ein fremdes Weib.
Ein anderer Knabe.

Bei der 28. Verbrennung, 6 Personen.

Die unmündige Tochter Dr. Schütz's.
Ein blindes Mädchen.

Bei der 29. Verbrennung, 7 Personen.

Die dicke Edelfrau

Ein Doktor der Wahrsagekunst.

Item.

Summarium:	„Fremde“ Männer und Frauen d. h. Protestanten	28
	Bürger, scheinbar *wohlhabende* Leute	100
	Knaben, Mädchen und kleine Kinder	34
	In 19 Monaten	162 Personen.

„Es gab“, schreibt Wright, „kleine Mädchen von 7 bis 10 Jahren unter den Hexen, und 27 derselben wurden eingesperrt und verbrannt“. Die Zahl, die bei diesem fürchterlichen Vorgange aufgebracht wurde, war so gross und wurde mit so geringer Achtung behandelt, dass man es nicht einmal für notwendig fand, die Namen anzusetzen, sondern die Opfer nur mit Nr. 1, 2, 3 etc. benannte.*) Die Jesuiten behielten ihr Einbekenntnis für sich.

Wie stellt sich nun eine Theologie, die solche blutige Taten ausführt, um den Blutdurst ihrer Priester zu stillen, zu dem milden Worte: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn ihrer ist das Himmelreich.“ — „Es ist nicht der Wille des Vaters, ... dass auch nur eines von ihnen verderbe.“ „Aber wer nur einem von diesen Kleinen, die an mich glauben, wehe tun sollte, für den wäre es besser, dass ihm ein Mühlstein an den Hals gehängt und er in die Tiefe des Meeres gezogen würde.“

Hoffentlich blieben diese Worte keine leere Drohung für jene Kinderverbrenner!

Verhinderte diese Schlächterei im Namen ihres Moloch-Gottes diese Schatzjäger daran, selbst zu den schwarzen Künsten Zuflucht zu nehmen? Nicht im geringsten; denn in keinem Stande gab es solche Befrager von „vertraulichen“ oder „Familien“-Geistern in grosser Zahl, als unter der Geistlichkeit des 15., 16. und 17. Jahrhunderts. Es ist wahr, es gab einige katholische Priester unter den Opfern; aber obgleich diese für gewöhnlich angeklagt waren, „zu Übungen verführt worden zu sein, die zu schrecklich sind, um beschrieben werden zu können“, so war es nicht so. Unter den 21 Verbrennungen, die oben zitiert wurden, findet man die Namen von 12 Pfarrern, 4 Kanonicis und 2 Doktoren der Gottesgelehrsamkeit unter „lebendig verbrannt“. Aber wir brauchen nur zu solchen Werken zu greifen, die zu dieser Zeit veröffentlicht wurden, um uns zu versichern, dass jeder verurteilte päpstliche Priester der „verdammenswerten Hexerei“ d. h. einer Neigung zur Reformation angeklagt wurde, — ein Verbrechen, das für weit gottloser galt als Zauberei.

Wir verweisen jene, die erfahren wollen, wie der katholische Klerus Pflicht und Vergnügen, Rache und Schatzjägerei in Sachen des Exorzismus

*) „Zauberei und Magie“; „Die Verbrennung in Würzburg“, p. 186.

vereinte, auf das Werk W. Howitt's „Geschichte des Übernatürlichen“, Bd. II. Kap. I. — „In dem Buche genannt „Pneumatologia occulta et vera“ wurden alle Formen der Beschwörungen und Bezauberungen niedergelegt“, sagt der altehrwürdige Schriftsteller. Er geht dann daran, eine lange Beschreibung des bevorzugten modus operandi zu geben. Das „Dogme et Rituell de la Haute Magie“ des verstorbenen Eliphas Levi, der mit so viel Schimpf und Verachtung von Des Mousseaux behandelt wird, sagt nichts von den Zauber-Kunststücken und Übungen, ausser was gesetzlich und mit dem stillen, wenn nicht offenen Zugeständnisse der Kirche, durch die Priester des Mittelalters ausgeübt wurden. Der exorzierende Priester trat um Mitternacht in einen Kreis; er war in ein neues Chorhemd gekleidet und hatte ein geweihtes Band von seinem Nacken hängen, das mit geheiligten Zeichen bedeckt war. Er trug auf seinem Kopfe eine hohe, spitze Kappe, an deren Vorderseite mit hebräischen Buchstaben das heilige Wort, das Tetragrammaton, der unaussprechliche Name stand. Es war mit einer neuen Feder geschrieben, die in das Blut einer weissen Taube getaucht war. Was die Exorzisten am meisten ersehnten, war, elende Spirits zu befreien, die Plätze aufsuchten, wo verborgene Schätze liegen. Der Exorzist besprengte Boden und Kreis mit dem Blute eines schwarzen Lammes und einer weissen Taube. Der Priester hatte die bösen Geister der Hölle zu beschwören. Acheront, Magoth, Asmodei, Beelzebub, Belial und alle verdammten Seelen im mächtigen Namen Jehovas, Adonays, Elohas und Sabaioths, welch letzterer der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, die in Urim und Thummim wohnen. Wenn die verdammten Seelen dem Exorzisten ins Gesicht schleuderten, dass er selbst ein Sünder sei und den Schatz nicht von ihnen nehmen könne, hatte der Priester zu antworten, dass alle seine Sünden durch das Blut Christi abgewaschen worden seien;*) und er gebot ihnen als verfluchte Geister und verdammte Fliegen fortzugehen. Wenn der Exorzist sie endlich entfernt hatte, wurden die armen Seelen im Namen des Herrn getröstet und der Sorge der guten Engel empfohlen, die weniger machtvoll waren (so haben wir uns zu denken), als die exorzierenden katholischen Würdenträger, „und der erlangte Schatz wurde, — natürlich für die Kirche, — in Verwahrung genommen.“

„Gewisse Tage“, sagt Howitt, „sind im Kalender der Kirche als besonders günstig für die Ausübung des Exorzismus bezeichnet; und falls die Teufel zu schwer auszutreiben wären, wurde ein Rauch von Schwefel, Asa foetida, Bärengalle und Ratten anempfohlen, was selbst die Teufel ausstänkern müsste.“

Dies ist die Kirche und dies die Priesterschaft, die im 19. Jahrhdt. 5000 Priester bezahlt, damit sie das Volk der United States die Unverlässlichkeit der Wissenschaft und die Unfehlbarkeit Roms lehren!

*) Unverfärbt durch das Blut der Millionen, die in seinem Namen gemordet wurden, und durch das nicht weniger unschuldige Blut kleiner Kinder-Hexen.

Wir erwähnten bereits das Bekenntnis eines hervorragenden Prälaten, dass die Entfernung Satans aus der Theologie für den weiteren Bestand der Kirche verhängnisvoll werden würde. Aber dies ist nur teilweise wahr. Der Fürst der Sünde würde verschwinden, aber die Sünde selbst würde überleben. Wenn der Teufel vernichtet würde, so würden doch die Glaubensartikel und die Bibel bleiben. Kurz, es würde noch eine angemaasste göttliche Offenbarung bestehen bleiben und die Notwendigkeit selbst eingesetzter, inspirierter Unterweiser. Wir müssen deshalb die Authentizität der Bibel selbst anerkennen. Wir müssen sie Seite für Seite studieren und sehen, ob sie in der Tat die Befehle der Gottheit enthält oder ob sie nur ein Kompendium alter Überlieferungen und eisgrauer Mythen ist. Wir müssen versuchen, sie für uns selbst zu deuten, — wenn möglich. Und was ihre angeblichen Ausleger anbelangt, so ist die einzig mögliche Auffassung, die wir in der Bibel für sie finden, die, sie zu vergleichen mit dem Manne, der von dem weisen Könige Salomon in seinen Sprüchen beschrieben wird als der Verüber jener „6 Dinge . . . sogar 7 . . ., die der Herr hasset“ und die ihm ein Gräuel sind, nämlich: Hochmütiger Blick, falsche Zunge und Hände, die unschuldig Blut vergiessen; ein Herz, das Tücke enthält; Füsse, die Unheil anstiften; falsche Zeugenschaft und wer Zwiespalt unter Brüdern anrichtet.“ (Sprüche VI. 16, 17, 18, 19).

Welche dieser Anklagen kann gegen die langen Reihen von Menschen, die die Eindrücke ihrer Füsse im Vatikan hinterlassen haben, nicht erhoben werden?

„Wenn die Dämonen“, sagt Augustin, „sich in den Geschöpfen einnisten, beginnen sie damit, sich dem Willen eines jeden anzupassen . . . . . Um Menschen anzuziehen, beginnen sie dieselben zu verführen, indem sie ihnen Gehorsam heucheln . . . . . . Wie könnte jemand, wenn er nicht von den Dämonen selbst belehrt worden wäre, was sie lieben oder was sie hassen, den Namen, der sie anzieht, und den, der sie zum Gehorsam zwingt, diese ganze Kunst, kurz Magie, die ganze Wissenschaft der Magier kennen lernen?“ *)

Zu dieser nachdrucksvollen Dissertation des „Heiligen“ wollen wir hinzufügen, dass kein Magier je geleugnet hat, dass er die Kunst von „Geistern“ gelernt habe. Entweder handelten sie unabhängig und wirkten, wenn er ein Medium war, auf ihn, oder er war in die Wissenschaft der Geisterbeschwörung durch seine Väter initiiert worden, die sie vor ihm wussten. — Aber wer war es denn, der den Exorzisten lehrte, den Priester, der sich eine Autorität nicht nur über den Magier, sondern sogar über alle jene „Geister“ anmasste, die er Dämonen und Teufel nennt, sobald er findet, dass sie irgend jemand, nur nicht ihm folgen? Er muss diese Macht, die er zu besitzen behauptet, von jemandem gelernt haben. Denn . . . . „Wie könnte jemand wissen, wenn er nicht durch die Dämonen

*) St. Augustin: „Die Gottesstadt“ I, XXI, V. VI.; Des Mousseaux: „Moeurs et Pratiques des Daemons.“

selbst belehrt worden wäre .... den Namen, der anzieht, oder jenen, der sie zum Gehorsam zwingt?" fragt Augustin. Es ist nutzlos zu bemerken, dass wir die Antwort im vorhinein wissen: „Offenbarung .... göttliche Gabe .... der Sohn Gottes;" Gott selbst durch seinen direkten Geist, der auf die Apostel als das Pfingstfeuer herabstieg, und der nun dazu verpflichtet ist, jeden Priester zu überschatten, der die Geschicklichkeit, Teufel auszutreiben, entweder als Ruhm oder als Gabe ansieht.

Sollen wir denn glauben, dass der neueste Skandal öffentlicher Teufelaustreibung, vollzogen am 14. Oktober 1876 durch den ältesten Priester der Kirche vom heiligen Geiste in Barcelona, Spanien, auch unter der direkten Superintendanz des heiligen Geistes stattfand?*) Es möge wiederholt werden, dass „der Bischof nicht von dem Einfalle des Geistlichen Kenntnis erhielt"; aber selbst wenn er Kenntnis erhalten hätte, wie hätte er gegen einen Gebrauch protestieren können, der seit den Tagen der Apostel eine der heiligsten Prärogativen der römischen Kirche gewesen ist? Im Jahre 1852, also erst vor 25 Jahren, erhielt dieser Gebrauch die öffentliche und feierliche Sanktion seitens des Vatikans, und ein neues Rituale über den Exorzismus wurde in Rom, Paris und anderen katholischen Städten verkündet.

Des Mousseaux, der unter der unmittelbaren Oberhoheit des Vaters

*) Ein Korrespondent der „Times" besprach den katholischen Exorzisten in den nachfolgenden Zeilen: „Am 14. Oktober wurde es im Vertrauen angekündigt, dass ein junges Weib von 17 oder 18 Jahren aus der niederen Volksschicht, die lange Zeit mit einem „Hass gegen heilige Dinge" belästigt war, von dem obersten Priester der Kirche vom heiligen Geiste geheilt würde. Die Austreibung sollte in einer Kirche vor sich gehen, die von dem besten Teile der Gesellschaft besucht wurde. Die Kirche war dunkel, nur ein schwaches Licht wurde von Wachskerzen auf die Köpfe von 80 oder 100 Personen geworfen, die rund um das Presbyterium herumstanden. Innerhalb der engen Behausung oder des Heiligtums, getrennt von der Menge durch ein leichtes Gitter, lag auf einer Kommunionbank mit einem kleinen Polster, das den Kopf stützte, ein ärmlich gekleidetes Mädchen; ihr Bruder oder Gatte stand zu ihren Füssen, um von Zeit zu Zeit ihr krampfhaftes Zucken zu beruhigen. Die Türe öffnete sich; der Austreiber — ich meine den Priester — kam herein, und sofort spuckte die mit „400 Teufeln Besessene" mit schäumendem Munde nach ihm aus. Ihr ganzer Körper bebte; sich bäumend, schleuderte sie ihr aufgelöstes Haar umher. Der Priester näherte sich ihr, und auf das leidende, keuchende Wesen deutend, sagte er zu der erschrockenen Menge seiner Zuschauer: „Versprecht mir, meine lieben Kinder, dass ihr nun vernünftig (prudentes) sein werdet, und ihr sollt wahrhaft, meine geliebten Söhne und Töchter, ihr sollt Wunder sehen". Das Versprechen wurde gegeben. Der Austreiber ging, um die Stola und den kurzen Chorrock (estola und roquite) zu holen, kehrte bald wieder, und trat an die Seite der „vom Teufel Besessenen", aber mit seinem Gesicht gegen die Gruppe der Schüler gewendet. Die vorherige Ankündigung lautete auf eine Belehrung über die Austreibung des Teufels. „Ihr wisst", sagte der Priester, „dass dieses Mädchens Abneigung gegen heilige Dinge — mich mit eingeschlossen — so gross ist, dass sie in deren Nähe Krämpfe bekommt, ihre krampfhaften Zuckungen erreichen den Höhepunkt, wenn sie in das heilige Haus des allerhöchsten Geistes eintritt." Sich zu dem niedergestreckten, schaudernden, höchst unglückseligen Gegenstande seines An-

Ventura, des Generals der Theatiner in Rom, schrieb, beglückt uns selbst mit langen Auszügen aus diesem berühmten Ritual und erklärt den Grund, warum es wieder in Gebrauch kam, nämlich infolge der Wiederbelebung der Magie unter dem Namen „moderner Spiritismus". Die Bulle des Papstes Innozenz VIII. wird hiemit mitgeteilt und zu Gunsten der Leser Des Mousseaux's übersetzt. „Wir haben gehört," erklärt der erhabene Pontifex, „dass eine grosse Zahl von Personen beiderlei Geschlechtes sich nicht gefürchtet hat, in Beziehungen mit den Geistern der Hölle zu treten: und dass durch ihre Übungen in der Zauberei . . . sie das Ehebett mit Unfruchtbarkeit belegen, die Keime der Menschheit in dem Schosse der Mutter vernichten und den Zaubersegen über sie bringen und der Vermehrung der Tiere Schranken setzen . . . etc. etc."; dann folgen Flüche und Anathemas gegen die Ausüber.

Dieser Glaube des erhabenen Pontifex eines erleuchteten christlichen Landes ist eine direkte Erbschaft, die die höchst unwissende Menge von dem südlichen Hindupöbel — den „Heiden" — übernommen hat. An die teuflischen Künste gewisser Kangalins (Hexen) und Jadûgars (Zauberer) wird von diesem Volke positiv geglaubt. Die gefürchtetsten Machtausübungen sind unter anderen: Liebe und Hass nach Belieben einzuflössen; Teufel auszusenden, um von einer Person Besitz zu ergreifen und sie zu quälen; sie auszutreiben; plötzlichen Tod oder ein unheilbares Leiden zu verursachen; Vieh entweder mit ansteckenden Krankheiten zu behaften oder davor zu schützen; Zaubertränke zu brauen, die Männern und Weibern entweder Unfruchtbarkeit verleihen oder unbezähmbare Leiden-

griffes wendend, begann der Priester: „Im Namen Gottes, der Heiligen, des gebenedeiten Geistes, jedes heil. Sakramentes unserer Kirche beschwöre ich dich, Rusbel, komme heraus!" (NB. Rusbel ist ein Name des Teufels; denn der Teufel hat in Katalonien 257 Namen.) So beschworen, verfiel das Mädchen in konvulsivische Zuckungen und Agonie, bis ihr verstörtes Gesicht, ihre schaumbedeckten Lippen und zitternden Glieder beinahe steif geworden waren, und in einer halb höhnischen, halb heftigen Sprache schrie sie: „Ich will nicht herauskommen, ihr Diebe, Räuber und Schänder!" — Zuletzt kamen von den zitternden Lippen des Mädchens die Worte: „Ich will"; aber der Teufel fügte mit herkömmlicher Schalkhaftigkeit hinzu: „Ich will die Hundert herauswerfen, aber durch den Mund des Mädchens." Der Priester entgegnete, die Bannung von 100 Teufeln aus dem kleinen Munde des Weibes würde sie ganz erschöpft zurücklassen. Dann sagte das ermattete Mädchen, sie müsse sich umkleiden, damit die Teufel herauskönnten. Diese Bitte verweigerte der heilige Vater. „Dann will ich durch den rechten Fuss herauskommen, aber zuerst" — das Mädchen hatte Sandalen an, sie war augenscheinlich von der ärmsten Klasse — „müsst ihr ihre Sandalen ausziehen." Die Sandalen wurden ausgezogen; der Fuss gab eine krampfhafte Zuckung von sich; der Teufel und seine Myrmidonen (so sagte der Cura, triumphierend herumsehend) waren auf den ihnen zugehörigen Platz gegangen. Und dessen sicher lag der verzerrte Körper des armen Mädchens ganz stille. Der Bischof war nicht von diesem plötzlichen Einfall des Geistlichen benachrichtigt, und in dem Augenblicke, wo das Geschehnis zu den Ohren der Zivilbehörden kam, wurden die schärfsten Mittel angewandt, um eine Wiederholung dieses Skandals zu verhindern."

schaften etc. etc. — Bloss der Anblick eines Menschen, von dem es heisst, er sei ein solcher Zauberer, erregt einem Hindu grossen Schrecken.

Und nun wollen wir an dieser Stelle einen vertrauenswürdigen Verfasser anführen, der Jahre lang in Indien gelebt und sich mit dem Studium des Ursprungs solcher Zaubereien befasst hat: „Die gemeine Magie in Indien geht gleich einer entartenden Zersetzung Hand in Hand mit dem höchst edlen Glauben der Sektierer der Pitris. Sie war das Werk der niedrigsten Sorte der Geistlichkeit und dazu bestimmt, den Volkshaufen in einem Zustande beständiger Furcht zu erhalten. Es ist nun einmal so in allen Zeitaltern und unter jedem Breitengrade gewesen, dass man neben philosophischen Spekulationen erhabendsten Charakters die Religion des Pöbels findet.*) — In Indien war es das Werk der niedrigsten Geistlichkeit; in Rom das der höchsten Oberpriester. Aber wenn so, haben sie nicht ihren grössten Heiligen als Autorität, Augustinus, der erklärt, dass „wer nicht an böse Geister glaubt, weigere sich, an die heilige Schrift zu glauben?“ **)

Deshalb finden wir in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts den Sekretär der heiligen Kongregation der Rituale (Teufelaustreibung eingeschlossen), Vater Ventura de Raulica, folgendes in einem Briefe an Des Mousseaux, im Jahre 1865 veröffentlicht, niederschreiben:

„Wir sind mitten d'rin in der Magie! und unter falschem Namen; der Geist der Lüge und Schamlosigkeit geht umher, seine schrecklichen Gebete verrichtend . . . . , der betrübendste Zug daran ist der, dass unter den ernstesten Personen kein Gewicht auf die Phänomene gelegt wird, denen sie dienen, ich meine jene Offenbarungen, deren Zeuge wir sind, und die mit jedem Tage bedenklicher und verhängnisvoller werden . . . . Ich kann nicht genug den Eifer und den Mut bewundern, den Sie in Ihrem Werke bekunden. Die Tatsachen, die Sie gesammelt haben, sind dazu ausersehen, Licht und Überzeugung in die skeptischesten Gemüter zu bringen; nach der Lektüre des lobenswerten Werkes, das mit soviel Gelehrtheit und Wissen geschrieben ist, wird Blindheit nicht länger möglich sein. Wenn überhaupt etwas überraschen kann, so ist es die Gleichmütigkeit, mit der diese Phänomene von der falschen Wissenschaft behandelt werden, indem sie einen so ernsten Gegenstand lächerlich zu machen sucht, und die kindische Einfältigkeit, die von ihr in dem Wunsche zum Ausdrucke kommt, die Tatsachen durch absurde und widerspruchsvolle Hypothesen zu erklären . . . . . . (Moeurs et Pratique des Daemons p. 2 [gezeichnet Vater Ventura de Raulica etc. etc]).“

So ermutigt von den grössten Autoritäten der römischen Kirche, der alten sowohl als der neuen, betont und unterstützt daher der Chevalier die Notwendigkeit und Wirksamkeit der Teufelaustreibung durch die Priester. Er versucht darzulegen, — auf Treue und Glauben, wie gewöhnlich

*) Louis Jacolliot: „Le Spiritisme dans le monde“, p. 162.

**) St. Augustinus: „Die Gottesstadt“.

dass die Macht der Geister der Hölle mit gewissen Riten in engstem Zusammenhange stehe, ebenso wie mit gewissen Worten und Formenzeichen. „In dem diabolischen Katholizismus", sagt er, „ist ebensogut wie in dem göttlichen Katholizismus die potentielle Gnade an gewisse Zeichen gebunden (liée)." Während die Macht der katholischen Priester von Gott ausgeht, geht jene der heidnischen Priester vom Teufel aus. „Der Teufel," fügt er hinzu, „ist zur Unterwerfung gezwungen" vor dem heiligen Diener Gottes. „Er darf nicht lügen".*)

Wir bitten den Leser, die gesperrt gedruckte Sentenz zu merken, da wir vorhaben, ihre Wahrheit unparteiisch festzustellen. Wir werden Beweise liefern, unleugbare und selbst von der päpstlichen Kirche eingestandene Beweise von Hunderten von Fällen in Bezug auf ihre heiligsten Dogmen, worin die Geister „lügen" vom Anfang bis zum Ende. Wie reimt sich das mit den heiligen Reliquien, die durch Visionen der seligen Jungfrau und einer ganzen Schar Heiliger authentisiert worden sind? Wir haben eine Abhandlung eines frommen Katholiken, Jilbert de Nogen, über die Reliquien von Heiligen bei der Hand. Mit ehrlicher Verzweiflung bekennt er „die grosse Zahl falscher Reliquien sowohl als auch falscher Legenden" und verurteilt ernst und streng die Erfinder dieser erlogenen Wunder. „Es war wegen eines der Zähne unseres Erlösers" schreibt der Verfasser der „Demonologie", „dass de Nogen seine Feder aufnahm. Durch ihn behaupteten die Mönche von St. Medard de Soissons Wunder zu wirken, eine Behauptung, die so chimärisch war, wie jene bezüglich des Nabels und andererweniger gewöhnlicher Teile des heiligen Körpers Christi."**)

„Ein Mönch von St. Anton", sagt Stephens***) „der in Jerusalem gewesen war, sah hier mehrere Reliquien, unter denen ein wohlerhaltenes Stückchen des Fingers des heiligen Geistes war ... Die Nase des Seraphs, der dem heiligen Franziskus erschien; einen der Nägel des Cherubs; eine Lippe des Verbum caro factum (das Wort, das Fleisch geworden); einige Strahlen des Sternes, der den 3 Königen aus dem Morgenlande schien; einen Span von St. Michaels Schwert, der abgesprungen war, als er gegen den Teufel focht etc. — „welche Dinge ich alle", bemerkt der mönchische Sammler von Reliquien, „ganz ehrfurchtsvollst mitgebracht habe".

Und wenn dergleichen auch als die Erfindung eines protestantischen Feindes betrachtet werden kann, so wäre doch auch aus der Geschichte Englands und aus authentischen Urkunden von Reliquien zu berichten, die nicht weniger aussergewöhnlich sind, als die vorerwähnten. Heinrich III. erhielt vom Grossmeister der Templer eine Phiole, die einen kleinen Teil des heiligen Blutes Christi enthielt, das Er am Kreuze vergoss. Die Echtheit war durch die Siegel des Patriarchen von Jerusalem und anderer beglaubigt. Die Prozession, die die heilige Phiole von der

*) Des Mousseaux: „Table des matières."

**) Demonologie; London 1827, J. Bumpus, 23, Skinner Street.

***) „Traité preparatif à l'Apologie pour Herodote", c. 39.

St. Paulskirche zur Westminster-Abtei trug, wird von einem Geschichtsschreiber wie folgt geschildert: „Zwei Mönche hielten die Phiole und setzten sie in die Abtei . . . . . die über ganz England einen Glorienschein ausgoss, den sie Gott und dem heiligen Eduard zu Liebe ausstrahlte."

Die Geschichte vom Prinzen Radzivil ist wohlbekannt. Der polnische Edelmann fühlte sich zuerst so aufgebracht über die „Häresie" der Reformation, die sich in Lithauen ausbreitete, dass er sich nach Rom begab, um dem Papste seine Sympathie und Verehrung darzubieten. Letzterer beschenkte ihn mit einer wertvollen Büchse mit Reliquien. Bei seiner Rückkehr sah sein Beichtvater die Jungfrau, die von ihrem glorreichen Sitze nur zu dem einen Zwecke herabstieg, diese Reliquien zu weihen und sie authentisch anzuerkennen. Der Oberste des benachbarten Klosters und die Äbtissin eines Nonnenklosters hatten beide dieselbe Vision, jedoch verstärkt durch einige Heilige und Märtyrer; sie weissagten und „fühlten den heiligen Geist", der aus der Büchse mit Reliquien ausstrahlte und den Fürsten überschüttete.

Eine durch die Geistlichkeit vorgeführte Besessene wurde in voller Zeremonie exorziiert und, nachdem man sie mit der Büchse berührt hatte, unmittelbar geheilt. Sie stattete dem Papste und dem heiligen Geiste Dank ab . . .

Der Wächter des Schatzes, in dem die Reliquien verborgen waren, stürzte sich aber dem Fürsten zu Füssen und bekannte, er habe auf dem Wege von Rom die Büchse mit den Reliquien verloren. Den Zorn seines Herrn fürchtend, hatte er eine ähnliche Büchse angeschafft, „die er mit einigen kleinen Knochen von Hunden und Katzen vollgefüllt hatte"; wie er aber sah, dass der Fürst betrogen wurde, zog er das Bekenntnis seines so schmählichen Streiches vor. Der Fürst sagte nichts, sondern setzte für einige Zeit dieses Ränkespiel fort, indem er nicht den Reliquien, aber seinem Beichtvater und den Visionären anscheinend Glauben schenkte. Ihr Affenspiel liess ihn die groben Betrügereien der Mönche und Nonnen so durchschauen, dass er sich der reformierten Kirche anheimgab.

Dies ist Geschichte. Boyle zeigt, dass, als die römische Kirche nicht länger leugnen konnte, dass es falsche Reliquien gäbe, sie zur Sophisterei Zuflucht nahm und erwiderte, dass, wenn falsche Reliquien Wunder bewirkten, es „infolge der guten Meinung der Gläubigen, die auf diese Weise von Gott eine Belohnung für ihren guten Glauben erhielten," geschehe.

Auch die mehreren Körper der Heiligen und die drei Köpfe und drei Arme St. Augustins werden unerschütterlich von der Kirche als urecht anerkannt; denn „Gott hatte dieselben vervielfacht zum höheren Ruhme seiner heiligen Kirche!" — mit anderen Worten, sie hegt den treuen Glauben, dass der Körper eines verstorbenen Heiligen durch das göttliche Wunder die physiologische Eigentümlichkeit der Amphibien erlangt hätte.

Wir halten es für schwer, zur Genüge darzulegen, dass die Visionen der katholischen Heiligen in auch nur einem besonderen Falle besser oder vertrauenswürdiger sind, als die neueren Visionen und Weissagungen unserer modernen „Medien". Die Visionen des Andrew Jackson Davis, — wie immer unsere Kritiker darüber auch denken mögen, — sind aus einer Menge von Gründen weit philosophischer und mit der modernen Wissenschaft leichter zu vereinigen, als die Spekulationen St. Augustins. Wenn schon die Visionen Swedenborgs, des grössten unter den modernen Sehern, weit von der philosophischen und wissenschaftlichen Basis abirren, dann ist es nur der Fall, wenn sie mit der Theologie parallel laufen. Auch sind diese Visionen nicht nutzloser für die Wissenschaft oder Menschheit, als jene der grossen orthodoxen Heiligen. Aus dem Leben St. Bernhards wird erzählt, dass, als er einst in der Kirche während einer Christmesse betete, es möge die wahre Stunde von Christi Geburt geoffenbart werden, die „wahre und genaue Stunde schlug, und er einen göttlichen Knaben in seiner Krippe erscheinen sah." — Wie schade, dass der göttliche Knabe nicht eine so günstige Gelegenheit ergriff, den genauen Tag und das Jahr seines Todes zu fixieren und auf diese Weise die Widersprüche seiner vermeintlichen Geschichtsschreiber auszusöhnen. Die Tischendorfs, Lardners und Colensos sowohl, als auch so manche katholische Gottesgelehrte, die vergebens das Mark aus den Knochen der historischen Verzeichnisse und aus ihren Köpfen bei ihrem vergeblichen Nachforschen ausgesogen hatten, hätten dann wenigstens etwas, wofür sie den Heiligen Dank sagen könnten.

Wie aber die Sachen heute liegen, sind wir hoffnungslos darauf angewiesen, zu vermuten, dass die meisten weihevollen und heiligen Visionen der goldenen Legende und jene, die in den vollständigeren Biographien der wichtigsten „Heiligen" sowohl, als auch der meisten Visionen unserer eigenen soviel verfolgten Seher und Seherinnen enthalten sind, durch unwissende und unentwickelte „Spirits" hervorgerufen werden, die leidenschaftlich gern grossen historischen Charakter nachäffen. Wir sind gern bereit, darüber mit Des Mousseaux und anderen ungenannten Verfolgern von Magie und Spiritismus im Namen der Kirche übereinzustimmen, dass moderne Spirits oft „lügnerische Geister" sind; dass sie immer bei der Hand sind, die jeweiligen Steckenpferde der Personen, die mit ihnen im „Zirkel" verbunden sind, zu reiten; dass sie täuschen und deshalb nicht immer gute Geister sind.

Aber nachdem wir soviel zugestanden haben, wollen wir fragen: Ist jene Macht, die dem teufelaustreibenden Priester gegeben ist, dieselbe erhabene und göttliche Macht, von der sie rühmen, dass sie ihnen von Gott zu dem Zwecke gegeben sei, das Volk zu überzeugen? Ist das Gebet, das im Namen Christi ausgesprochen wird und das den Dämon zwingt, sich zu unterwerfen und zu offenbaren, gleichzeitig darauf berechnet, zu bewirken, dass der Teufel nicht die Wahrheit sage, sondern dass bloss das, was im Interesse der Kirche gelegen ist, zu der der Teufelaus-

treiber gehört, als Wahrheit gelten soll? . . . Vergleichen wir die Antworten, die Luthers Dämon gab, mit denen die St. Dominik von den Teufeln erhielt. Der eine spricht gegen die stille Messe und zankt mit Luther, dass er die Jungfrau Maria und die Heiligen vor Christus und so den Sohn Gottes verunehrte; *) während die Dämonen, die von St. Dominik ausgetrieben wurden, nachdem sie die Jungfrau, die der heilige Vater zu Hilfe rief, erblickt hatten, jammerten: „Oh! unser Feind! oh! unser Verbanner! . . . . . Warum steigst Du vom Himmel, uns zu peinigen? Warum bist Du ein so machtvoller Vermittler für Sünder! Oh! Du sicherster und gewissester Weg zum Himmel! . . . . Du befiehlst uns und wir sind gezwungen zu bekennen, dass niemand verdammt ist, der nur in Deiner Heiligenverehrung ausharrt etc. etc.*) Luthers „heiliger Satan" versichert ihm, dass, während er an die Transsubstantiation von Christi Körper und Blut glaubt, er nur Brot und Wein verehrt; und die Teufel aller katholischen Heiligen verheissen ewige Verdammnis jedem, der am Dogma zweifelt!

Wir könnten Bände füllen mit Beweisen unleugbaren Übereinkommens zwischen Exorzisten und ihren Dämonen. Ihre wahre Natur verrät sie. Anstatt unabhängige hinterlistige Wesenheiten zu sein, die an die Benützung des Menschengeistes und seiner Seele gebunden sind, sind die Mehrzahl derselben die Elementels der Kabbalisten, Geschöpfe, die keinen Intellekt ihr eigen nennen, aber getreue Widerspiegelungen des *Willens* sind, der sie heraufbeschwört, beherrscht und leitet. Wir wollen unsere Zeit nicht damit vergeuden, dass wir des Lesers Aufmerksamkeit auf zweifelhafte und dunkle Thaumaturgen und Teufelaustreiber ablenken, sondern nehmen die grössten Heiligen des Katholizismus zur Richtschnur und wählen aus dem unerschöpflichen Vorrate frommer Lügen, nämlich aus der goldenen Legende des Johannes von Veraggin.***)

St. Dominik, der Gründer des berühmten Ordens dieses Namens, ist einer der mächtigsten Heiligen des Kalenders. Sein Orden war der erste, der die feierliche Konfirmation des Papstes erhielt,†) und er ist in der Geschichte als der Beisitzer und Berater des niederträchtigen Simon von Montfort bekannt, des päpstlichen Generals, dem er half, die unglücklichen Albigenser in und um Toulouse hinzuschlachten. Die Erzählung lautet, dass dieser Heilige (und die Kirche hinter ihm) erklärte, dass er von der Jungfrau in propria persona einen Rosenkranz erhielt, der so erstaunliche Wunder wirkte, dass er jene der Apostel und sogar die Jesus' selbst in den Schatten stellte. Ein Mann, sagt der Biograph, ein gottverlassener Sünder, war frech genug, die Macht

*) „De Missa Privata et Unctione Sacerdotum".

**) Siehe „Das Leben des Dominik" und „Die Geschichte über den wunderbaren Rosenkranz"; auch die „Goldene Legende".

***) Joh. de Varaise, wohlbekannt unter dem lateinischen Namen Joh. v. Veragine, war Generalvikar der Dominikaner und Bischof von Genua im J. 1290.

†) Im 13. Jahrhundert.

des Dominikanerrosenkranzes in Abrede zu stellen; und für diese einzig dastehende Unverfrorenheit wurde er an Ort und Stelle damit bestraft, dass er von 15000 Teufeln in Besitz genommen wurde. Da er das grosse Leiden des gemarterten Besessenen sah, vergass der heilige Dominikaner die Beleidigung und befahl den Teufeln, wieder auszufahren.

In Nachfolgendem ist die Unterredung zwischen dem „geweihten Exorzisten“ und den Dämonen in kurzer Zusammenfassung angegeben.

Frage: Wie nahmet ihr Besitz von diesem Menschen und wie viele seid ihr?

Antwort der Teufel: Wir kamen in ihn hinein, weil er unehrerbietig über den Rosenkranz sprach; wir sind an die 15000. — Frage: Warum seid ihr denn gleich so viele hereingekommen? — Antwort: Weil es 15 Dekaden in dem Rosenkranze gibt, die er beleidigte etc. — Dominik: Ist nicht alles wahr, was ich über die Fähigkeiten des Rosenkranzes gesagt habe? Die Teufel: Ja, ja. [Es schlugen Flammen durch die Nasenlöcher des Besessenen hervor.] Alle Christen wissen, dass Dominik niemals ein Wort betreffs des Rosenkranzes gesagt hat, was nicht ganz wahr ist, und wissen weiter, dass, wer nicht daran glaubt, in die grössten Misshelligkeiten verfallen wird. — Dominik: Wer ist der Mann, den die Teufel am meisten hassen? Die Teufel [im Chor]: Du bist es! [Hier folgt eine Menge artiger Komplimente.] Dominik: Aus welchem Stande gibt es am meisten Verdammte? — Die Teufel: In der Hölle haben wir Kaufleute, Meineidige, flüchtige Kassierer, Materialisten, Juden, Apotheker etc. etc. — Dominik: Gibt es auch Priester und Mönche in der Hölle? — Teufel: Es gibt eine grosse Menge von Priestern hier, aber keine Mönche, mit Ausnahme von solchen, die die Regeln des Ordens gebrochen haben. — Dominik: Habet ihr dort auch Dominikaner? — Teufel: Ach! Ach! Wir haben nicht einen; aber wir erwarten eine grosse Anzahl derselben, wenn ihre Ergebenheit kühler werden sollte.“

Die volle Beschreibung des entsetzlichen Glaubens an Dämone, ihre erzwungene Verherrlichung des Heiligen u. s. f. ist zu lang für dieses Kapitel. Es genügt zu sagen, dass die zahlreichen Fragen, die durch Dominik gestellt wurden, und die Antworten der Dämonen durchweg das Interesse der Kirche wahren. Die Legende stellt den Kampf des Exorzisten mit der Legion aus dem grundlosen Abgrunde plastisch dar: die schwefligen Flammen, die aus der Nase, dem Mund, den Augen und Ohren des Besessenen ausbrachen; die plötzliche Erscheinung von über 100 Engeln, in goldene Rüstungen gekleidet; und endlich der Abstieg der gebenedeiten Jungfrau selbst, in eigener Person, ein goldenes Kleid tragend, mit dem sie einen Klang hervorbringt, der den Besessenen betrübt, um die Teufel zu zwingen, das von ihr zu gestehen, was wir kaum zu wiederholen brauchen. Der ganze Katalog theologischer Wahrheiten, die durch die Teufel des Dominikaners ausgestossen wurden, war

in ebenso vielen Glaubensartikeln seiner Heiligkeit des jetzigen Papstes im Jahre 1870 beim letzten ökumenischen Konzile verkörpert.

Aus dem Vorhergehenden ist leicht zu ersehen, dass die einzige wesentliche Verschiedenheit zwischen dem ungläubigen „Medium“ und dem orthodoxen Heiligen in der relativen Unbrauchbarkeit der Dämonen liegt, wenn wir sie schon Dämonen nennen müssen. Während die Teufel getreu den Exorzisten in seiner orthodoxen Anschauung unterstützen, lassen die modernen Spukerscheinungen ihr Medium in der Tinte sitzen; denn, indem sie lügen, handeln sie gegen sein oder ihr Interesse mehr, als auf andere Weise und werfen dadurch nur zu oft einen bösen Verdacht auf die Echtheit der Mediumschaft. Wären die modernen Spirits Teufel, so würden sie augenscheinlich ein wenig mehr Logik und Schlauheit entwickeln, als sie tatsächlich tun. Sie würden wie die Teufel des Heiligen handeln, die gezwungen von dem ekklesiastischen Magier und „durch die Macht des Namens . . . . . ., der sie zur Unterwerfung zwingt“ — in Übereinstimmung mit dem direkten Interesse des Exorzisten und seiner Kirche *lügen.* Die Moral aus dieser Gegenüberstellung überlassen wir der Weisheit des Lesers.

„Beachten wir“, erklärt Des Mousseaux, „dass es Dämonen gibt, die manchmal die Wahrheit sagen.“ — „Der Exorzist“, fügt er hinzu, das Ritual anführend, „muss dem Dämon befehlen, ihm zu sagen, ob er in dem Körper des Besessenen durch eine magische Kunst oder durch Zeichen oder ein anderes Mittel gefangen sitze, das gewöhnlich für diesbezügliche Experimente dient. Im Falle die exorzierte Person das letztere verschluckt hat, muss sie es wieder von sich geben; und wenn sie nicht in ihrem Körper sind, müssen die Dämonen den wahren Platz angeben, wo sie zu finden sind; und nachdem sie gefunden sind, müssen sie verbrannt werden.*) So offenbaren einige Dämonen die Tatsächlichkeit der Bezauberung, sagen, wer ihr Urheber ist, und zeigen die Mittel zur Vernichtung des Malefiziums an. Aber hüte dich vor jedem Besuch eines Magiers, Zauberers oder Mediums in diesem Falle. Du musst nur den Diener deiner Kirche zur Hilfe rufen!“ — „Die Kirche glaubt an die Magie, wie du wohl siehst“, fügt er hinzu, „da sie es so formell ausspricht. Und solche, die an Magie nicht glauben, können sie denn noch hoffen, den Glauben ihrer eigenen Kirche zu teilen? Und wer kann sie besser belehren? Zu wem spricht Christus: Gehet hin und lehret alle Völker, und . . . . Siehe, ich bin mit euch bis ans Ende der Welt?“**)

Sollen wir glauben, dass er dies nur jenen sagt, die die schwarzen oder scharlachfarbenen Livréen von Rom tragen? Müssen wir denn der Geschichte Glauben schenken, dass diese Macht durch Christus an Simon Stylites übergeben wurde, den Heiligen, der sich dadurch selbst heiligte, dass er sich auf einen Pfeiler (Stylos), 60 Fuss hoch, gleich einem Vogel

*) „Rituale Romanum“, pag. 475—478. — Parisiis 1852.

**) „Moeurs et pratiques des Demons“, p. 177.

niedersetzte und während 36 Jahren seines Lebens oben blieb, ohne je von dort herabzusteigen, — zu dem Zwecke, damit er unter anderen Wundern, die in der goldenen Legende erzählt werden, einen Drachen von einem schwürigen Auge befreie? „In nächster Nähe von Simons Pfeiler war die Wohnung eines Drachen, so blutkrank, dass sein Gestank viele Meilen rund um seine Höhle zu spüren war. Dieser Ophidian'sche Eremit wurde das Opfer eines Zufalls; er rannte sich einen Dorn in sein Auge und, blind werdend, kroch er zu des Heiligen Säule und presste sein Auge gegen dieselbe durch 3 Tage, ohne jemand zu berühren. Dann befahl der gebenedeite Heilige aus seinem luftigen Sitze „3 Fuss im Durchmesser", dass Erde und Wasser auf das Auge des Kranken gelegt werden mögen, wodurch sofort der Dorn austrat, einen Zoll lang; als das Volk das Wunder sah, pries es den Schöpfer. Was den dankbaren Drachen anbelangt, stand er auf und „nachdem er Gott durch volle 2 Stunden verehrt hatte, kehrte er zu seiner Höhle zurück,*) als gänzlich überzeugter Ophidianer, wie wir glauben.

Und was denken wir von der anderen Erzählung, an die nicht zu glauben das Risiko der eigenen Erlösung mit sich bringt, wie wir von einem päpstlichen Missionär aus dem Orden der Franziskaner belehrt werden? — Als der heilige Franziskus in der Wildnis eine Predigt hielt, versammelten sich die Vögel aus den vier Weltgegenden. Sie zwitscherten und klatschten Beifall jedem Ausspruche; sie sangen im Chorus eine heil. Messe; schliesslich zerstreuten sie sich, um die frohe Botschaft über das Universum zu tragen. Eine Heuschrecke, die Abwesenheit der heil. Jungfrau ausnützend, die für gewöhnlich mit dem Heiligen Gesellschaft hielt, blieb auf dem Haupte des „Seeligen", während einer ganzen Woche. Von einem wilden Wolfe angegriffen, begann der Heilige, der keine andere Waffe hatte, als das Zeichen des Kreuzes, das er über sich machte, anstatt vor seinem wütenden Angreifer zu flüchten, mit dem Tiere zu kämpfen. Nachdem er ihm den Segen mitgeteilt hatte, der aus der heiligen Religion entströmt, hörte St. Franziskus nicht mehr auf zu reden, bis der Wolf so weich wie ein Lamm geworden war und sogar Tränen der Reue über seine verübten Sünden vergoss. Endlich streckte er seine Pranken in die Hände des Heiligen, folgte ihm gleich einem Hunde durch alle Städte, in denen er lehrte, und wurde ein halber Christ!" **) Wunder der Zoologie! Ein Pferd, das zum Zauberer, ein Wolf und ein Drache, die zu Christen werden!

Diese zwei Anekdoten, aus der Reihe von über 100 herausgewählt, werden, wenn verglichen, von den wildesten Romanen der heidnischen Thaumaturgen, Magier und Spiritisten nicht übertroffen! — Und doch, wenn man von Pythagoras sagt, er habe sich Tiere, sogar wilde Bestien, nur durch einen machtvollen mesmerischen Einfluss unterworfen, wird er von den Christen für einen unverschämten Nachahmer und im übrigen

*) Siehe die aus der „goldenen Legende" ausgewählte Erzählung durch Alban Butler.

**) Siehe die goldene Legende, „Leben des h. Franziskus", „Dämonologia."

für einen Zauberer erklärt, der Magie in Gemeinschaft mit dem Teufel ausübte! Weder von der Bärin, noch dem Adler, noch dem Star, von dem erzählt wird, dass ihn Pythagoras überredet habe, das Essen von Bohnen aufzugeben, wird behauptet, dass sie mit menschlicher Stimme geantwortet hätten, während St. Benedikts „schwarze Raben“, die er „Brüder“ nannte, mit ihm streiten und seine Antworten widerlegen, gleich geborenen Casuisten. Als ihnen der Heilige ein vergiftetes Blatt darbot, wurden die Raben erbost und antworteten ihm lateinisch, als ob sie soeben erst zur Führung der Propaganda „fähig“ erklärt worden wären! —

Wenn eingeworfen wird, dass die goldene Legende jetzt nur halb von der Kirche unterstützt wird, und dass man weiss, dass sie durch Schreiber aus einer Sammlung von Lebensläuften Heiliger zusammengetragen sei, die zum grössten Teile nicht authentisch sind, dann können wir zeigen, dass wenigstens in einem Falle die Biographie keine Sammlung von Legenden ist, sondern die Geschichte eines Mannes, die von einem seiner Zeitgenossen niedergeschrieben wurde. Jortin und Gibbons zeigten vor Jahren, dass die ersten Väter Erzählungen zu wählen pflegten, um damit das Leben ihrer apokryphen Heiligen zu verzieren, und dass sie dieselben aus Ovid, Homer, Livius und selbst aus den geschriebenen Legenden heidnischer Nationen aussuchten. Aber dies ist nicht der Fall bei den obigen Beispielen. St. Bernhard lebte im 12. Jahrhundert und St. Dominik war beinahe ein Zeitgenosse des Verfassers der Goldenen Legende. De Veragine starb im Jahre 1298, Dominik dessen Teufelsbannungen und Lebensereignisse er so minutiös beschrieben hat, gründete seinen Orden im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts. Überdies war de Veragine Generalvikar der Dominikaner selbst und zwar in der Mitte desselben Jahrhunderts und beschrieb deshalb die Wunder, die von seinem Helden und Patron gewirkt wurden, nur einige wenige Jahre später, nachdem sie sich ereignet haben sollten. Er schrieb sie in demselben Kloster; und während er diese Wunder beschrieb, hatte er wahrscheinlich 50 Personen bei der Hand, die Augenzeugen von des Heiligen Lebensweise gewesen waren. Was müssen wir in einem solchen Falle von einem Biographen denken, der ganz ernst folgendes beschreibt:

Eines Tages, als der selige Heilige seinem Studium oblag, begann ihn der Teufel in Gestalt einer Fliege zu ärgern. Er schwirrte und summte über den Blättern des Buches, bis der aufgeregte Heilige, unwillig darüber, dass er ungütig handle, selbst gegenüber dem Teufel, sich gezwungen fühlte, ihn dadurch zu strafen, dass er den unruhigen Teufel an derselben Stelle, wo er gelesen hatte, festhielt, indem er das Buch zuschlug. Zu einer anderen Zeit erschien der nämliche Teufel in der Gestalt eines Affen. Er grinste so entsetzlich, dass Dominik, um sich seiner zu entledigen, den Teufel-Affen befahl, die Kerze zu nehmen und sie vor dem Buche zu halten, bis er mit dem Lesen fertig wäre. Der arme Kerl tat es und hielt sie, bis die Kerze zu Ende gebrannt war; und trotz seines erbärmlichen Schreiens um Gnade, zwang ihn der Heilige solange standzuhalten, bis seine Finger bis auf die Knochen verbrannt waren!

Genug! Die Approbation, unter der das Buch von der Kirche angenommen wurde, und die besondere Heiligkeit, die ihm beigemessen

wurde, beweist zur Genüge die Achtung, die man seiner Glaubwürdigkeit zollte. Wir möchten als Schluss hinzufügen, dass die feinste Quintessenz von Boccaccios Decamerone im Vergleiche mit dem unflätigen Realismus der Goldenen Legende als reine Prüderie erscheint.

Wir können die Anmassungen der katholischen Kirche, Hindus und Buddhisten zum Christentume zu bekehren, mit nicht genug Erstaunen betrachten. Während der „Heide" an dem Glauben seiner Väter festhält, hat er wenigstens den einen Trost, — nämlich den, nicht aus reinem Vergnügen eine Reihe von Götzen für andere ausgetauscht zu haben, um abtrünnig zu werden. Indem er den Protestantismus annimmt gewinnt er wenigstens den Vorteil, seine religiösen Anschauungen auf ihren einfachsten Ausdruck herabgemindert zu haben. Aber wenn ein Buddhist dazu verlockt würde, seine Dagoon-Schuhe gegen die Schlorpen des Vatikans, oder die 8 Haare vom Haupte Gautamas, und Buddhas Zahn, die Wunder wirken, für die Locken eines christlichen Heiligen und einen Zahn Jesu auszutauschen, die weit weniger schöne Wunder wirken, so hat er keine Ursache, von seinem Tausch befriedigt zu sein. In seiner Adresse an die Literatur-Gesellschaft in Java, wird von Herrn T. S. Raffles gesagt, dass er folgende charakteristische Anekdote hörte:

„Beim Besuche des grossen Tempels von Nagasaki wurde der englische Kommissär mit merkbarer Rücksicht und Hochachtung von dem ehrwürdigen Patriarchen der nördlichen Provinzen, einem Manne von 90 Jahren, empfangen, der ihn höchst anziehend unterhielt. Als er ihm rund herum die Reihe von Tempeln zeigte, brach einer der englischen Offiziere kopfloser Weise in den Ausruf der Überraschung: „Jesus Christus!" aus. Der Patriarch drehte sich halb um, verbeugte sich mit einem milden Lächeln bedeutungsvoll, indem er sagte: „Wir kennen eueren Jesus Christus! Drängen Sie ihn unseren Tempeln nicht auf, und wir bleiben Freunde." — Und so verabschiedeten sich die beiden gegensätzlichen Parteien nach einem herzlichen Händeschütteln".*)

Es gibt kaum einen Bericht, von den Missionären in Indien, Tibet und China, der nicht die „Unzüchtigkeit" der heidnischen Riten beklagt; „Alle sind so sehr von Teufelverehrung durchdrungen", wie uns Des Mousseaux erzählt. Wir aber bezweifeln, dass die Moralität der Heiden auch nur im geringsten veredelt würde durch eine freie Forschung nach dem sagenhaften Leben des Psalmisten-Königs, des Verfassers der süssen Psalmen, die von den Christen so entzückt wiederholt werden. Der Unterschied zwischen David, der einen geilen Tanz vor der heiligen Arche vollführte, die das Emblem des weiblichen Prinzips ist, und einem Hindu-Vishnavisten, der dasselbe Emblem auf seiner Stirne trägt, stellt den ersteren bloss in den Augen jener günstiger, die weder den alten Glauben noch ihren eigenen studiert haben. Wenn eine Religion, die David zwingt, 200 Vorhäute seiner Feinde abzuschneiden und abzuliefern, bevor er des Königs Schwiegersohn werden kann, (I. Sam. VIII.) seitens der Christen als Richtschnur angenommen wird, tun sie gut, von der Schamlosigkeit des Heiden-Glaubens zu schweigen. Indem wir uns der vielsagenden Parabel Jesu erinnern, ermahnen wir sie, zuerst den Balken aus ihrem eigenen Auge zu ziehen, bevor sie nach dem Splitter in des

---

„Die Mythologie der Hindus" von Charles Coleman, Japan.

Nächsten Auge weisen. Das sexuelle Element ist bei den Christen ebenso betont, wie in irgend einer der „heidnischen Religionen“. Gleichwohl kann nirgends in den Weden die Grobheit und geradezu Unbescheidenheit der Sprache gefunden werden, die jetzt die Hebraisten durch die ganze Moseische Bibel hindurch entdecken.

Es hat wenig Zweck, hier noch länger über Dinge zu reden, die von einem anonymen Verfasser, dessen Werk England und Deutschland vergangenes Jahr elektrisierte, in so meisterlicher Weise aufgeklärt wurden;*) bezüglich der besonderen Gemeinplätze, die wir unten angaben, können wir nichts besseres tun, als die gelehrte Schrift Dr. Inman's zu empfehlen. Obgleich einseitig und in vielen Punkten ungerecht gegen heidnische, vorchristliche und jüdische Religionen, kann gegen die Tatsachen, die in den „alten und heidnischen christlichen Symbolen“ behandelt werden, nichts eingewendet werden. Aber auch mit einigen englischen Kritikern können wir nicht übereinstimmen, die ihn eines Versuches, das Christentum zu zerstören, beschuldigen. Wenn unter Christentum die äussere Religionsform der Verehrung gemeint ist, dann allerdings sucht er sie zu zerstören; denn sowohl in seinen Augen als auch in denen jedes wahrhaft religiösen Menschen, der alte exoterische Glaubensformen und ihre Symbologie studiert hat, ist das Christentum reinstes Heidentum, und der Katholizismus mit seiner Fetischverehrung ist weit schlechter und verderblicher, als der Hinduismus in seiner götzenreichsten Anschauungsform. Aber während er die exoterischen Formen anspricht und die Symbole entschleiert, ist es nicht die Religion Christi, die der Verfasser angreift, sondern nur das künstliche System der Theologie. Aus seiner Vorrede sei folgendes angeführt:

„Wenn Vampyre durch die Spitzfindigkeit eines Beobachters entdeckt würden,“ sagt er, „so würden sie, sagt man uns, unbarmherzig getötet, indem man ihnen einen Stock durch den Körper treibt; aber die Erfahrung lehrte, dass sie eine solche Lebenszähigkeit zeigten, dass sie sich wieder und immer wieder erhoben, trotz neuerlicher Spiessung, und niemals ganz bis aufs letzte unschädlich gemacht wurden, bevor man sie nicht verbrannte. In der gleichen Weise hat sich das regenerierte Heidentum das über die Nachfolger Jesu von Nazareth herrschte, immer und immer wieder erhoben, nachdem es durchbohrt worden war. Noch verehrt von den Vielen, wird es von den Wenigen denunziert. Unter anderen Anklagen erhebe ich die Stimme gegen das Heidentum, das in der ekklesiastischen Kirche noch so ausgebreitet ist, und will mein Möglichstes tun, die Fälschungen darzulegen. — In einer Vampyrerzählung, die in Thalaba durch Southey zum besten gegeben wird, nimmt das wiederbelebte Wesen die Form eines treu geliebten Mädchens an, und der Held ist gezwungen, sie mit eigener Hand zu töten. Er tut es; aber während er die Gestalt der einzig und viel Geliebten trifft, fühlt er sicher, dass er nur den

*) „Supernatural Religion“.

Dämon schlägt. In gleicher Weise greife ich nicht die wahre Religion an, wenn ich versuche, das übliche Heidentum zu zerstören, welches das äussere Aussehen des Christentums angenommen hat.*) — Wir würden keinen Arbeiter der Böswilligkeit anklagen, der das Gesicht einer edlen Statue vom Schmutze reinigt; es gibt aber viele, die zu sehr verzärtelt sind, um einen schmutzigen Gegenstand zu berühren, und doch sind sie's zufrieden, wenn ein anderer den Kot entfernt." **)

Aber sind es nur die vorchristlichen Religionen und Heiden, die die Katholiken verfolgen und über sie, gleich Augustin, zur Gottheit schreien: „O mein Gott! So wünsch' ich denn, dass deine Feinde erschlagen werden mögen!"? — O nein! Es sind ihre eigenen Brüder, gegen die sie jetzt vorgehen. Die Larvae der Kinder-, Vater-, Mutter- und Brudermörderischen Päpste haben sich als geschickte Ratgeber für die Kaine von Castelfidardo und Mentana erwiesen. Es ist nun die Reihe an den slovänischen Christen, den orientalischen Schismatikern, — den Philistern der griechischen Kirche!

Seine Heiligkeit, der Papst, hat sich, nachdem er in einer Metapher des Selbstlobes jeden Ähnlichkeitspunkt zwischen dem grossen biblischen Propheten und sich selbst ausposaunt hat, endlich vertraulich mit dem Patriarchen Jakob verglichen, „der mit seinem Gotte ringt." — Er krönt das Gebäude der katholischen Pietät durch offene Sympathie mit den Türken!

Der Statthalter Gottes bezeugt seine Unfehlbarkeit, indem er im wahren christlichen Geiste zu den Taten jenes moslemitischen David, des modernen Bashi-Bazuk aufmuntert; — und es scheint, als wenn nichts seiner Heiligkeit mehr gefallen könnte, als von dem letzteren mit mehreren Tausend der bulgarischen oder serbischen „Vorhäute" beschenkt zu werden. Treu ihrer Politik, allen Dingen, allen Menschen gut zu sein, die ihre eigenen Interessen fördern, sieht die römische Kirche mit diesem Schreiben (1876) wohlwollend den bulgarischen und serbischen Grausamkeiten zu, und wahrscheinlich manöveriert sie mit den Türken gegen die Russen. Besser der Islam und der bisher gehasste Halbmond über dem Grabe des christlichen Gottes, als die griechische Kirche zur Staatsreligion in Konstantinopel und Jerusalem erhoben. Gleich einem Dekrepiten und zahnlosen Ex-Tyrannen in der Verbannung, ist der Vatikan nach irgend einem Bündnisse durstig und hungrig, das, wenn auch nicht eine Wiederaufrichtung seiner eigenen Macht, doch wenigstens die Schwächung derjenigen seines Rivalen verspricht. Die Axt, die einst der Inquisitor schwang, man hat sie nicht zur Seite gelegt, man liebäugelt insgeheim mit ihr und

*) Auch wir tun das nicht, wenn unter wahrer Religion die Verehrung einer erhabenen, unsichtbaren und unerkannten Gottheit verstanden werden soll, und zwar durch Werke und Taten, nicht durch das Glaubensbekenntnis hoher menschlicher Dogmen. Aber unsere Absicht geht weiter. Wir wünschen darzutun, dass, wenn Zeremoniell und Fetischdienst davon ausgeschlossen werden, als ein wesentlicher Teil der Religion betrachtet zu werden, dann nur unter den Buddhisten und „Heiden" die eigentlichen Christ-ähnlichen Prinzipien angetroffen und wahres Christentum seit den Tagen der Apostel ausgeübt wurde.

**) „Ancient papan and christian Symbolism", p. XVI.

fühlt an ihre Schneide und wartet und hofft und hofft. Zu ihrer Zeit hat die päpstliche Kirche mit ganz eigenartigen Bettgenossen beisammen gelegen; aber niemals zuvor sank sie zu der Stufe herab, ihre moralische Unterstützung jenen zu geben, die ihr vor 1200 Jahren ins Antlitz spieen und ihrem Gotte die Gotteswürde absprachen! —

Sogar die Presse des katholischen Frankreich ist höchst aufgebracht über diese Gemeinheit und klagt den ultramontanen Teil der katholischen Kirche und den Vatikan öffentlich an, während des im Osten geführten Kampfes der Mahommedaner gegen die Christliche Kirche auf derselben Seite zu stehen. — „Wenn der Minister des Auswärtigen in der französischen Legislatur einige milde Worte zu Gunsten der griechischen Christen sprach, wurde er von den liberalen Katholiken beklatscht und von den ultramontanen kalt empfangen", sagt der französische Korrespondent der New-Yorker Zeitung. „So deutlich war das ausgedrückt, dass M. Lemoinne, der Herausgeber des liberalen katholischen Journals Débats, dazu verleitet ward zu sagen, dass die römische Kirche mehr Sympathie für die Moslem als für die Schismatiker fühle, gerade als ob sie einen Ungläubigen einem Protestanten vorzöge. Es besteht im Grunde genommen", sagt der Autor, „eine grosse Verwandtschaft zwischen dem Syllabus und dem Koran und zwischen den 2 Häuptern der Gläubigen. Die beiden Systeme sind von derselben Natur und sind auf dem gemeinsamen Grunde einer einheitlichen und unveränderlichen Theorie aufgebaut. In Italien sind in gleicher Weise der König und die liberalen Katholiken in warmer Sympathie mit den unglücklichen Christen, während der Papst und die ultramontane Partei auf die Seite der Mohammedaner hinneigen."

Die zivilisierte Welt mag nun die Erscheinung der materialisierten Jungfrau Maria innerhalb der Mauern des Vatikans erwarten. Das so oft wiederholte „Wunder" der unbefleckten Besuche im Mittelalter ist neuerlich in Lourdes in Szene gesetzt worden; warum nicht noch einmal, als Gnadenstoss für alle Häretiker, Schismatiker und Ungläubigen? Die wunderbare Wachskerze kann heute noch in Arras, der Hauptstadt von Artois gesehen werden, und bei jeder neuen Kalamität, die ihre geliebte Kirche bedroht, erscheint die „liebe Frau" persönlich und entzündet sie mit ihrer eigenen schönen Hand, angesichts einer ganzen „biologisierten" Kongregation.

„Diese Art von „Wundern", sagt M. Worsley, „fabriziert durch die römisch-katholische Kirche, war ganz sicher und wurde niemals durch jemanden angezweifelt." *) Auch ist an der privaten Korrespondenz, mit der die „liebe Frau" ihre Freunde beehrt, nicht zu zweifeln. Es sind ja zu kostbare Sendschreiben von ihr in den Archiven der Kirche. Der ersteren Zweck ist, eine Antwort zu sein auf Schreiben, die von Ignatius an sie gerichtet worden waren. Alle bestätigen Dinge, die dem Korrespondenten von „ihrem Freunde",

*) „Abhandlung über Wunder, gewirkt von der römisch-katholischen Kirche, oder eine volle Widerlegung von Dr. Stillingfleets ungerechten Einwendungen gegen Wunder." Octavo 1876, p. 64.

— gemeint ist hier der Apostel Johannes — gelehrt worden ist. Sie gebietet ihm, an seinem Eide festzuhalten und fügt als Ansporn hinzu: „Ich und Johannes werden zusammen Dir einen Besuch abstatten.“*)

Aber der Gipfel der Unverfrorenheit wurde im Jahre 1534 erreicht, als ein anderer Befehl von der „Mediatrix“ empfangen wurde. Er war in ausgezeichnetem Latein geschrieben und wurde nebst einem Bildnisse in der Kathedrale von Messina gefunden. Der Inhalt lautet:

„Die Jungfrau Maria, die Mutter des Erlösers der Welt, sendet an den Bischof, die Geistlichkeit und die anderen Getreuen in Messina Gesundheits- und Segenswünsche von ihr und von ihrem Sohne.**) Weil ihr so gütig waret, die Verehrung meiner Person einzurichten, habt ihr grosse Gunst vor mir erworben. Ich habe lange Zeit mit Kummer auf euere Stadt geblickt, die so vielen Gefahren durch das Feuer des Atna ausgesetzt ist, und ich habe so manches Wort darüber mit meinem Sohne getauscht; denn er war bitterböse über euch infolge euerer schuldvollen Nachlässigkeit in meiner Verehrung, so dass er ohne meine Dazwischenkunft keinen Finger gerührt hätte. Nun aber, da ihr zur Besinnung gekommen seid und glücklich mit meiner Verehrung begonnen habt, hat er mit mir darüber unterhandelt, dass ich das Recht hätte, eure Schutzpatronin zu bleiben; aber zur selben Zeit warne ich euch vor dem, was ihr zu tun im Begriffe seid, und davor, mir Ursache zu geben, meine Güte gegen euch zu bereuen. Die Gebete und Feste, die ihr zu meiner Ehre eingerichtet habt, gefallen mir über alle Massen (vehementer), und wenn ihr treu in diesen Dingen fortfahret und es euch durch äusserste Anstrengung gelingen sollte, die Häretiker, die heutzutage durch die ganze Welt verstreut sind und durch die sowohl meine Verehrung, als auch die der Heiligen, männlichen und weiblichen Geschlechtes, gefährdet ist, auszurotten, so werde ich euch durch die Gunst meines fortwährenden Schutzes erfreuen. Zum Zeichen dieses Vertrages sende ich euch mein eigenes Bild, vom Himmel herabgeworfen durch himmlische Hände, und wenn ihr es in Ehren haltet, wird es mir ein Beweis eueres Gehorsams und euerer Treue sein. Lebet wohl! — Datiert: Im Himmel, während ich nächst dem Throne meines Sohnes sitze, im Monate Dezember des Jahres 1534 seit seiner Menschwerdung. Maria, Jungfrau.“

Der Leser möge wissen, dass dieses Dokument keine antiklerikale Verfälschung ist. Der Verfasser, von dem es genommen wurde,***) sagt, dass die Authentizität des Sendschreibens durch den Bischof selbst beglaubigt ist, dann durch seinen Vikar, General-Sekretär und 6 Kanonici der Kathedralkirche Messinas, die alle diese Beglaubigung mit ihrem Namen unterzeichnet und sie durch ihren Eid bestätigt haben.

---

*) Nach diesem fragt es sich, warum die römische Kirche den Behauptungen der Spiritisten entgegen treten sollte? Wenn sie ohne Beweis an die „Materialisation“ von Maria und Johannes glaubt (durch Ignatus), warum sollte sie dann logischer Weise die Materialisation von Katie und John (King) leugnen, wenn es durch die sorgfältigen Experimente Mr. Crookes, des englischen Chemikers, und das Zeug nis einer grossen Anzahl von Zeugen beglaubigt wird?

**) Die „Mutter Gottes“ räumt sich demnach selbst den Vortritt vor Gott ein?

***) Siehe die „New Ära“ vom Juli 1875, N.-Y.

„Sowohl die Epistel als auch das Bild wurde auf dem Hochaltare gefunden, wohin beide durch Engel vom Himmel gelegt worden waren."

Eine Kirche muss die letzte Stufe der Degradation erreicht haben, wenn solche Heiligenschwindeleien ausgeführt und angenommen werden konnten.

Nein! Weit weg bleibe von einem Menschen, der das Wirken eines unsterblichen Geistes in sich fühlt, eine solche Religion! Es gab nie und wird nie ein wahrhaft philiosophisches Gemüt geben, nicht unter den Heiden, den vorchristlichen Völkern oder den Christen, das denselben Pfad des Denkens verfolgt hat. Gautama Buddha ist in den Vorschriften Christi wiedergespiegelt; Paulus und Philo Judäus sind getreue Echos Platos, und Ammonius Saccas und Plotinus gewannen ihren unsterblichen Ruhm, indem sie die Lehren aller dieser grossen Meister der wahren Philosophie vereinten. „Prüfe alle Dinge; halte fest, was gut ist!", muss das Motto aller Brüder auf Erden sein. So aber ist es nicht mit den Auslegern der Bibel. Der Same der Reformation wurde an dem Tage gesäet, als das 2. Kapitel der katholischen Epistel Jakobi das 11. Kapitel der Epistel der Hebräer im Neuen Testamente verdrängte. Einer, der an Paulus glaubt, dürfte nicht an Jakob, Peter und Johannes glauben. Die Paulisten müssen, um mit ihrem Apostel Christen zu bleiben. Peter direkt ins Gesicht trotzen; und wenn „Peter getadelt werden könnte" und Unrecht hätte, dann war er nicht unfehlbar. Wie kann sich dann sein Nachfolger mit seiner Unfehlbarkeit brüsten? Was Paulus lehrte, wurde von jedem mystischen Philosophen gelehrt. „Stehet deshalb fest in der Freiheit, mit der uns Christus erlöst hat, und werdet nicht wieder mit dem Joche der Gebundenheit umstrickt!" erklärt der ehrliche Apostel-Philosoph und fügt hinzu, was wie prophetisch klingt: „Aber wenn ihr einander beisset und verzehret, dann gebet acht, dass ihr nicht von anderen aufgesogen werdet."

Dass die Neuplatoniker nicht immer verachtet oder der Dämonolatrie angeklagt wurden, wird dadurch augenscheinlich, dass die römische Kirche ihre eigentlichen Rituale und ihre Theurgie angenommen hat. Dieselbe Anrufung der heidnischen und jüdischen Kabbalisten wird jetzt vom christlichen Exorzisten wiederholt; die Theurgie des Jamblichos wurde Wort für Wort angenommen. „So unterschieden die Platoniker und Paulinischen Christen der ersten Jahrhunderte auch waren," schreibt Prof. A. Wilder, „so waren doch viele der ausgezeichnetsten Lehrer des neuen Glaubens durch die philosophischen Lehren verfärbt. Synesius, der Bischof von Cyrene, war der Schüler der Hypatia. St. Antonius wiederholt die Theurgie des Jamblichus. Der Logos oder das Wort des Evangeliums Johanni war eine gnostische Personifikation. Clement v. Alexandrien, Origenes und andere Väter taten einen tiefen Trunk aus den Quellen der Philosophen. Die asketische Idee, die die Kirche davon trug, war gleich der von Plotinus gelehrten . . . . . ." *)

*) „Paul und Plato".

Die Identität der Phraseologie von Kabbalisten und Christen kann vielleicht einen der Gründe aufdecken, warum die römische Kirche immer bestrebt war, die Gläubigen in Unwissenheit über die Bedeutung ihrer lateinischen Gebete und Rituale zu halten. Nur die an dem Betruge direkt Beteiligten hatten Gelegenheit, die Rituale der Kirche und der Magier zu vergleichen. Die besten lateinischen Schüler waren bis auf ein verhältnismässig neues Datum entweder Kirchenmänner oder von der Kirche abhängig. Das gewöhnliche Volk konnte nicht Latein lesen und selbst wenn sie es gekonnt hätten, so war das Lesen der Bücher über Magie verboten unter der Strafe, anathemisiert und exkommuniziert zu werden. Das geschickte Auskennen der Konfessionellen macht es beinahe unmöglich, zu erforschen, was die Priester ein grinoire (eine Teufelskralle oder Rituale der Magie) nennen.

Das folgende ist aus dem kabbalistischen Ritual übersetzt, das allgemein als Römisches Ritual bekannt ist. Das letztere wurde gelehrt in den Jahren 1851 und 1852 mit Sanktion des Kardinals Engelbert, Erzbischofs von Malines und des Erzbischofs von Paris. Davon sprechend, sagt der Dämonologist Des Mousseaux: „Es ist das Rituale Paul's V., durchgesehen von dem gelehrtesten der modernen Päpste, dem Zeitgenossen Voltaires, Benedikt XIV.“ *)

Kabbalistisch (jüdisch und heidnisch).	*Römisch-Katholisch.*
Beschwörung des Salzes. Der Priester-Magier weiht das Salz und sagt: „Geschöpf des Salzes!**) In dir mag die *Weisheit* (Gottes) bleiben und sie möge unsere Gemüter und Körper vor jeder Korruption bewahren. Durch Hochmaël (הכמאל Gott der Weisheit) und durch die Macht des Ruach Hochmaël (Spirit des heiligen Geistes) mögen die Spirits der Materie (böse Spirits) vor ihm fliehen .... Amen.“	Beschwörung des Salzes.***) „Geschöpf des Salzes, ich exorziere dich im Namen des lebendigen Gottes ...... Werde die Gesundheit der Seele und des Körpers! Überall dort, wo du hingestreut wirst, möge der unreine Geist in die Flucht geschlagen werden. — Amen.”
Beschwörung des Wassers (und der Asche). Geschöpf des Wassers, ich beschwöre dich ... mit den 3 Namen, welche sind: Netasch, Hod und Jerod (die kabbalistische Drei-	Beschwörung des Wassers. Geschöpf des Wassers, im Namen des Allmächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes .... sei gebannt. Ich beschwöre

*) Siehe: „La magie au XIXme siècle“, p. 168.

**) „Geschöpf“ des Salzes, der Luft, des Wassers oder irgend eines anderen Gegenstandes, der bezaubert oder geweiht werden soll, ist ein technisches Wort in der Magie, das von dem christlichen Klerus angenommen wurde.

***) „Roman. Rituale“, Ausgabe 1851, p. 391—396 etc.

faltigkeit) am Anfange, am Ende, von Alpha bis Omega, welche im Geiste Azoth sind (der heil. Geist oder die Universal-Seele) ich banne und beschwöre dich ..... Wandernder Adler, möge dir der Herr befehlen durch die Flügel des Stieres und sein flammendes Schwert" (der Cherub, der an das östliche Tor von Eden gestellt war.)

Beschwörung eines Elementarspirits.

„Schlange, im Namen des Tetragrammaten, des Herrn; er befiehlt dir durch die Engel und den Löwen.

„Engel der Finsternis, gehorche und eile hinweg mit diesem heiligen (beschworenen) Wasser. Adler in Ketten, gehorche diesem Zeichen und ziehe dich vor dem Atem zurück. Schlängelnde Schlange, wälze dich zu meinen Füssen und werde gequält durch dieses heilige Feuer und verdampfe vor dieser heiligen Glut. Lasse das Wasser wieder zum Wasser zurückkehren (der Elementarspirit des Wassers); lasse das Feuer brennen und die Luft kreisen, lasse die Erde zur Erde zurückkehren durch die Tugend des Pentagramms, das der Morgenstern ist, und im Namen des Tetragramms, das in der Mitte des Licht-Kreuzes gezeichnet ist! — Amen."

dich im Namen des Lammes .... (der Magier sagt Stier oder Ochs — per alas Tauri) .... jenes Lammes, das auf den Basilisk und die Natter tritt und unter seinem Fusse den Löwen und Drachen zerdrückt."

Beschwörung des Teufels.

. . . .

„O Herr, lasse ihn, der längs seines Weges den Schrecken säet, seinerseits durch Schrecken niedergeschlagen und vernichtet werden. O Du, der Du die alte Schlange bist ......, zittere vor der Hand Desjenigen, der über die Qualen der Hölle gesiegt hat (?) (devictis gemitibus inferni) die Seele zum Lichte zurückrief ..... desto mehr wirst Du abnehmen, je schrecklicher Deine Qualen sein werden ...... durch ihn, der über die Lebenden und Toten regiert .... und der das Jahrhundert durch Feuer (saeculum per ignem) aburteilen wird ... etc. Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. — Amen." *)

Es sei betont, dass wir aus der letzten Revision des Rituales geschöpft haben, das im Jahre 1851—52 erschien. Wenn wir weiter zurückgingen, bis zum frühesten, würden wir eine noch überraschendere Identität finden, nicht nur der Phraseologie, sondern auch der zeremoniellen Formen. Zum Zwecke der Vergleichung haben wir uns des Rituales der zeremoniellen Magie der christlichen Kabbalisten des Mittelalters bedient, worin die Sprache, die auf dem Glauben an die Göttlichkeit Christi beruht, zugerichtet wurde und mit Ausnahme eines oder des anderen

*) „Rom. Rit.", pp. 421—435.

identisch ist.*) Die letztere macht jedoch eine Verbesserung, für deren Originalität der Kirche aller Verdienst zugestanden werden soll. Gewiss könnte nichts so Phantastisches in irgend einem Rituale der Magie aufgefunden werden. „Mache Platz", sagt es, den Dämon anrufend, „mache Platz Jesum Christum . . . , du schmutzige, stinkende und wilde Bestie . . . . Empörst Du dich? Horch und zittere, Satan! Feind des Glaubens, Hervorrufer des Lasters, Seele des Zornes, Ursprung des Geizes, Ursache des Zwiespaltes, Fürst der Fäulnis, dem Gott flucht; Urheber der Blutsschande und Gotteslästerung, Erfinder aller Unzucht, Professor der beklagenswertesten Handlungen und Grossmeister der Häretiker!! (Doktor Häreticorum!!) — Was?! — Wirst du still stehen? Du wagst zu widerstehen und weisst doch, dass Christus, unser Herr, zu kommen sich anschickt? Gib Platz Jesum Christum, gib Platz dem heiligen Geiste der dich durch den geweihten Priester Petrus vor der Öffentlichkeit auf den Boden geworfen hat, in der Person Simons, des Magiers" (te manifeste stravit in Simone mago).**)

Nach einem solchen Hagel von Beschimpfungen würde kein Teufel, der nur das geringste Ehrgefühl hat, in einer solchen Gesellschaft bleiben, es sei denn, dass er ein italienischer Liberaler oder König Emanuel selbst geworden ist, an denen beiden, Dank Pius IX., „Anathema erprobt" worden war.

Es wäre gefährlich, Rom alle seine Symbole auf einmal zu nehmen; aber Gerechtigkeit muss den beraubten Hierophanten werden. Lange bevor das Kreuzeszeichen als christliches Symbol galt, war es ein geheimes Zeichen der Erkennung unter den Neophyten und Adepten. Levi sagt: „Das Zeichen des Kreuzes, das von den Christen angenommen worden ist, gehört nicht ausschliesslich ihnen. Es ist kabbalistisch und stellt die Oppositionen und das vierfache Gleichgewicht der Elemente dar. Wir sehen im okkulten Verse des Pater, auf den wir in einem anderen Werke die Aufmerksamkeit gelenkt haben, dass es ursprünglich zwei Arten gab, es zu machen, oder wenigstens zwei ganz verschiedene Formeln, seine Bedeutung auszudrücken; eine, die bloss für die Priester und Initiierten vorbehalten war; und eine andere, die dem Neophyten und dem Profanen gegeben wurde. So z. B. sagt der Initiierte, seine Hand an die Stirn legend: „Dir" — dann fügt er hinzu — „angehöret", und fuhr fort, indem er seine Hand auf die Brust legte: „das Reich;" dann auf die linke Schulter: „Gerechtigkeit"; auf die rechte Schulter: „und Gnade". Dann vereinte er beide Hände, hinzufügend: „Durch die ganzen Zeugungszyklen": „Tibi sunt Malchut, et Geburah et Chassed per Aeonas," — eine Art, das Kreuz zu schlagen, ausgesprochen kabbalistisch, das in Folge der Verunglimpfungen des Gnostizismus durch die streitbare und öffentliche Kirche vollkommen in Verlust geriet.***)

*) Siehe „Art. Magie": Art. Peter d'Albano.

**) „Ritual", pp. 429—433. Siehe „La Magie au XIX. siècle", pp. 171, 172.

***) Dogme et Ritual de la Haute Magie", Bd. II, p. 88.

Wie phantastisch ist deshalb die Behauptung des Vaters Ventura, dass, während Augustinus ein Manichäer war, ein Philosoph, der sich weigerte, sich vor der Oberhoheit der „grossen christlichen Offenbarung zu beugen und darüber überhaupt nichts wusste, nichts von Gott, Mensch oder Welt verstand; . . . . Er blieb arm, niedrig, unbekannt, unfruchtbar und schrieb nichts, was wirklich gross und nützlich war." Aber schwerlich wäre er ein Christ geworden, ... wenn seine intellektuelle Macht und sein Verstand, erleuchtet durch das Licht des Glaubens, ihn nicht zu den erhabendsten Höhen der Philosophie und Theologie erhoben hätten." — Und seine andere Voraussetzung, dass Augustin's Genius als Folge davon, „sich in seiner ganzen Grösse und erstaunlichen Tiefe entwickelte . . . ., sein Intellekt jene Pracht ausstrahlte, die, sich in seinen unsterblichen Schriften widerspiegelnd, nicht aufgehört hat, durch 14 Jahrhunderte die Kirche und die ganze Welt zu erleuchten!" *)

Ob Augustin ein Manichäer war, lassen wir Vater Ventura entdecken; aber dass er die Feindschaft zwischen Theologie und Wissenschaft schuf, steht ausser allem Zweifel. Während er gezwungen war zu gestehen, „dass die Heiden etwas Göttliches und Wahres in ihren Lehren haben," erklärt er nichtsdestoweniger, dass sie für ihren Aberglauben, Götzendienst und ihre Hoffart „widerlegt und, ausgenommen sie besserten sich, durch göttliches Urteil bestraft werden müssen." — Dies bildet den Schlüssel zu der darauffolgenden Politik der Kirche selbst bis auf unsere Tage. Wenn die Heiden sich nicht entschlössen, zur Kirche zu kommen, dann sollte all das Göttliche, das in ihrer Philosophie ist, für nichts gelten, und der Zorn Gottes sollte über ihren Häuptern walten. Was für eine Wirkung dies ausübte, stellt Draper kurz gefasst dar: „Niemand tat mehr als dieser Vater, um Wissenschaft und Religion in Gegensatz zu bringen; er nur war es, der die Bibel von ihrem wahren Amte ablenkte — ein Führer zu sein für ein reines Leben —, und sie in die verderbliche Stellung brachte, der Schiedsrichter über menschliche Kenntnis zu sein, — eine verhängnisvolle Tyrannei über den Geist des Menschen. Nachdem einmal das Beispiel gesetzt war, war kein Mangel an Nachfolgern; die Werke der griechischen Philosophen wurden als gemein gestempelt; die transzendentalen, ruhmvollen Ausführungen im Museum Alexandrias wurden vor dem Anblicke durch eine Wolke von Unwissenheit und Mystizismus verhüllt, aus welcher nur zu oft die zerstörenden Blitze kirchlicher Rache hervorzuckten." **)

Augustin und Cyprian ***) gestehen zu, dass Hermes und Hostanes an einen wahren Gott glaubten; würde man Fragmente aus den Werken von Hermes und Augustinus über die Gottheit vergleichen, so wäre es nicht leicht zu entscheiden, welcher von beiden eine philosophischere Definition des „ungesehenen Vaters" gibt. Wir haben wenigstens einen Schriftsteller von

*) „Konferenzen" von Vater Ventura, Bd. I, Teil I, p. LVI, Vorwort.

**) „Conflict between Religion and Science" p. 62.

***) „De Baptismo contra Donatistas", Bch. VI, Kap. XLIV.

Ruf, der unserer Meinung ist. Draper nennt die Augustinischen Ausführungen eine „rhapsodische Unterhaltung“ mit Gott; einen „unzusammenhängenden Traum.“ *)

Vater Ventura beschreibt den Heiligen, wie er vor einer erstaunten Welt auf „einer der erhabensten Höhen der Philosophie Stellung nimmt.“ Aber hier hält Draper inne, und leistet sich folgende Bemerkung über dieses Monstrum Patristischer Philosophie. „War es diesem frühgeburtlichen Schemen zuliebe,“ fragt er, „diesem Erzeugnisse von Unwissenheit und Verwegenheit, dass die Werke der griechischen Philosophen aufgegeben wurden? Es war nichts weniger als zu früh, dass die grossen Kritiker, die zur Zeit der Reformation erschienen, und die Werke dieser Schriftsteller miteinander verglichen, sie auf den ihnen gehörigen Platz stellten und uns lehrten, auf sie mit Verachtung niederzuschauen.“ **)

Wenn solche Menschen, wie Plotinus, Porphyrius und Jamblichus, Apollonius und selbst Simon Magus, angeklagt werden, einen Pakt mit dem Teufel geschlossen zu haben, mag nun diese letztere Persönlichkeit bestehen oder nicht, so ist dies so absurd, dass es nicht notwendig ist, darauf weiter einzugehen. Wenn Simon Magus — der problematischeste von allen in historischer Beziehung — jemals anders als in der überhitzten Phantasie Petris und der anderen Apostel existierte, so war er doch kein schlechterer Mensch als irgend einer seiner Gegner. Ein Unterschied in religiöser Beziehung, obzwar gross, ist *per se* ungenügend, um eine Person in den Himmel und die andere zur Hölle zu senden. Solche lieblose und absprechende Urteile mochten noch im Mittelalter gelehrt werden können; aber *jetzt* ist es schon zu spät, selbst für die Kirche, diese traditionellen Vogelscheuchen aufzustellen. Die Forschung beginnt das anzunehmen, was, wenn es je bewahrheitet wird, ewige Schmach über die Kirche und den Apostel Petrus bringen wird. Dass sie sich selbst über ihre Forscher täuscht, wird als das fragwürdigste und unbewahrheitetste Postulat der katholischen Geistlichkeit angesehen.

Der gelehrte Verfasser der „Supernatural Religion“ bemüht sich unverdrossen zu beweisen, dass wir unter *Simon Magus* den Apostel Paulus zu verstehen haben, dessen Episteln von Petrus sowohl im Geheimen als auch öffentlich verleumdet und damit belastet wurden, dass sie „*dysnoëtische*“ Weisheit enthielten. Der Apostel der Heiden war tapfer, aufrichtig und sehr gelehrt; der Apostel der Beschneidung feig, vorsichtig, *unaufrichtig* und sehr unwissend. Dass Paulus teilweise in die theurgischen Mysterien eingeweiht war, lässt sich nur schwach anzweifeln. Seine, den griechischen Philosophen so eigentümliche Phraseologie und Ausdrücke, die nur von den Initiierten angewendet wurden, sind sichere Merkzeichen für diese Annahme, welche durch einen scharfsinnigen Artikel der New-Yorker periodischen Schrift,

*) „Conflict etc.“, p. 37.
**) Ebenda.

benannt Paulus und Plato,*) bestärkt worden, in welchem der Verfasser eine bemerkenswerte und für uns sehr kostbare Beobachtung ausspricht. In seinen „Episteln an die Korinther“ zeigt er Paulus beladen mit Ausdrücken, die in den Initiationen von Sabazius und Eleusis und durch die Lektüre der griechischen Philosophen vorgezeichnet sind. Er (Paulus) bezeichnet sich selbst als Idioten, eine Person, ungeschickt im Wort, aber nicht in der Gnosis oder philosophischen Gelehrtheit. „Wir sprechen Weisheit unter den Vollkommenen oder Initiierten“, so schreibt er, „nicht die Weisheit dieser Welt, auch nicht die Weisheit der Archonten dieser Welt, sondern göttliche Weisheit in einem Geheimnis, einem Mysterium, das keiner der Archonten dieser Welt je kannte.“ **)

Was anderes kann der Apostel mit diesen zweideutigen Worten meinen, als dass er selbst, weil zu den Mystae (Initiierten) gehörend, von Dingen spricht, die nur in den Mysterien gezeigt und erklärt wurden? Die göttliche Weisheit in einem Mysterium, das keiner der Archonten dieser Welt kannte, hat augenscheinlich eine direkte Beziehung zu dem Basileus der Eleusinischen Initiation, der es wohl kannte. Der Basileus gehört zum Stabe des Hierophanten und war ein Archont von Athen; und als solcher war er einer der Haupt-Mysten, die zu den inneren Geheimnissen gehörten, zu welchen nur eine sehr ausgewählte und kleine Zahl den Eintritt erhielt. ***) Die Beamten, die die Eleusinien überwachten, wurden „die Archonten“ genannt.

Ein anderer Beweis, dass Paulus zum Kreis der „Initiierten“ gehörte, liegt in Folgendem: Der Apostel hatte sein Haupt zu Cenchrea (wo Lucius, Apuleius initiiert wurde) geschoren, weil „er einen Eid getan hatte“. Die Nazaräner — oder Seitwärtsstehenden, wie wir in den jüdischen Schriften sehen — mussten ihr Haar, das sie lang trugen, und das „kein Haarschneider berühren durfte“, abschneiden und es am Altar der Initiation niederlegen; und die Nazaräner waren eine Klasse chaldäischer Theurgisten. Wir werden noch zeigen, dass Jesus zu dieser Klasse gehörte.

Paulus erklärt: „Kraft der Gnade Gottes, die mir gegeben wurde, als einem weisen „Meisterbildner“, habe ich die Fundamente gelegt“. †)

Dieser Ausdruck „Meisterbildner“ wird in der ganzen Bibel nur noch einmal angewendet, und zwar von Paulus und kann als eine vollständige Offenbarung angesehen werden. In den Mysterien wurde der dritte Teil der heiligen Riten Epopteia genannt, oder Offenbarung, Aufnahme in die Geheimnisse. Im Grunde bedeutet es jenen Zustand göttlicher Clairvoyence, wo jedes Ding, das zu dieser Erde gehört, verschwindet und der irdische Blick paralysiert und die Seele mit dem Geiste oder Gott frei und rein vereinigt ist. Aber die wahre Bedeutung des Wortes ist: „Übersicht“, von ὄπτομαι = „ich sehe selbst.“ Im Sanskrit hat das Wort evapto

*) „Paulus und Plato“, von A. Wilder, Herausgeber der „Eleusinischen und bacchanalischen Mysterien“ von Thomas Taylor.

**) „Paulus und Plato“.

***) Siehe Taylor, „Eleusinische und Bacchinische Mysterien“.

†) Korinther, III. 10.

dieselbe Bedeutung wie das Wort „erlangen.*) Das Wort Epopteia ist zusammengegesetzt, einmal aus ἐπὶ = auf und ὄπτομαι = schauen oder Überseher, Aufseher, auch gebraucht für einen Meisterbildner. Der Titel des Meistermaurers in der Freimauerei ist von diesem Worte abgeleitet und in dem Sinne der Mysterien verwendet. Deshalb gebraucht Paulus, wenn er sich selbst einen „Meisterbildner“ nennt, ein Wort, das im höchsten Grade kabbalistisch, theurgisch und maurerisch ist, und welches kein anderer Apostel gebraucht. Er erklärt sich damit selbst als Adept, der das Recht besitzt, andere zu initiieren.

Wenn wir in dieser Richtung weiter forschen, die sicheren Führer, nämlich die griechischen Mysterien und die Kabbala vor uns, wird es leicht sein, den geheimen Grund zu finden, warum Paulus von Petrus, Johannes und Jakob so verfolgt wurde. Der Verfasser der Offenbarung war ein jüdischer Kabbalist reinen Blutes mit all dem von seinen Vorvätern ererbten Hass gegen die Mysterien.**) Seine Eifersucht während des Lebens Jesu dehnt sich sogar über Petrus aus; und es ist nur nach dem Tode ihres gewesenen Herrn, dass wir die beiden Apostel, — von denen der erstere die Mitra und den Petaloon der jüdischen Rabbiner trug — so eifrig den Ritus der Beschneidung predigen sehen. In den Augen Petri musste Paulus, der ihn gedemütigt hatte, und den er so hoch über sich empfinden musste, was „griechische Gelehrheit” und Philosophie anbelangt, als ein Magier erscheinen, ein Mann befruchtet durch die Gnosis mit der „Weisheit“ der griechischen Mysterien, daher vielleicht Simon der Magier.***)

Was Petrus anbelangt, so hat biblischer Kritizismus vor kurzem gezeigt, dass er wahrscheinlich mit der Gründung der Kirche nicht mehr zu tun hat, als die Einleitung zu liefern, die von dem listigen Irenäus zu Gunsten der Kirche mit dem neuen Namen des Apostels: Petra oder Kiffa so geschickt verknüpft wurde; dieser Name erlaubt es unter so günstigen Umständen, wie nur möglich, durch ein einfaches Wortspiel ihn mit Petroma, dem Doppelsitze der steinernen Tafel zu verbinden, die von den Hierophanten bei der Initiation während der letzten Mysterien angewendet wurde.

*) In der umfassendsten Bedeutung hat das Sanskritwort denselben buchstäblichen Sinn wie der griechische Ausdruck. Beide bedeuten „Offenbarung“ ohne menschlichen Mittler, sondern durch „Empfang des heiligen Trankes“. In Italien erhielten die Initiierten den „Soma“, den heiligen Trank, der half, die Seele vom Körper zu befreien; in den eleusinischen Mysterien war es der heilige Trank, der bei der Epopteia dargeboten wurde. Die griechischen Mysterien sind ganz von den brahmanisch-wedischen Riten kopiert und die letzteren von den antewedischen religiösen Mysterien — der primitiven buddhistischen Philosophie.

**) Es ist nutzlos, festzustellen, dass das Evangelium Johannes nicht von Johannes, sondern von einem Platoniker oder einem Gnostiker geschrieben war, der der Neuplatonischen Schule angehörte.

***) Die Tatsache, dass Petrus den „Apostel der Heiden“ unter diesem Namen verfolgte, setzt notwendigerweise nicht voraus, dass es keinen Simon Magus gab, der sich individuell von Paulus unterschied. Es mochte ein Gattungsname für eine schlechte Gewohnheit sein. Theodorus und Chrysostomus, die frühesten und fruchtbarsten Ausleger des Gnostizismus jener Tage, scheinen tatsächlich aus Simon einen Rivalen von Paulus zu machen und zu konstatieren, dass zwischen ihnen häufig Botschaften ausgetauscht wurden. Der erstere, als ein fleissiger Propagandist von dem, was Paulus die „Antithesen der Gnosis“ (1. Epistel an Timothäus) nennt, hat ein sogenannter schwärender Dorn in der Seite des Apostels sein müssen. Es gibt genügend Beweise von der wirklichen Existenz eines Simon Magus.

Darin liegt vielleicht das ganze Geheimnis der folgeschweren Anmassungen des Vatikans. Wie Professor Wilder so glücklich vermutet: „In den orientalischen Ländern scheint die Bezeichnung פתר, Peter (in Phönikien und Chaldäa, ein Ausleger) der Titel einer Persönlichkeit zu sein (des Hierophanten) . . . . . Diese Tatsachen erinnern etwas an Besonderheiten des mosaischen Gesetzes . . . und auch an den Anspruch des Papstes, der Nachfolger Petri zu sein, der Hierophant oder Ausleger der christlichen Religion“.*)

Auf diese Weise müssen wir ihm bis zu einer gewissen Grenze das Recht zugestehen, ein solcher Ausleger zu sein. Die lateinische Kirche hat in Symbolen, Riten, Zeremonien, Architektur und selbst in der wahren Tracht der Geistlichkeit die Überlieferung der heidnischen Verehrung getreulich bewahrt; eigentlich sollten wir sagen: der öffentlichen oder exoterischen Zeremonien, andernfalls würden ihre Dogmen mehr Sinn verkörpern und weniger Lästerung gegen die Majestät des erhabenen und unsichtbaren Gottes enthalten.

Eine Inschrift, die auf dem Sarge der Königin Mentahept der 11. Dynastie (2250 v. Chr.) gefunden wurde, und von der neulich nachgewiesen wurde, dass sie aus dem 17. Kapitel des Buches der Toten übersetzt ist, ist mehr als bezeichnend. Dieser Monumentaltext enthält eine Gruppe von Hieroglyphen, die, wenn ausgelegt, folgendermassen lauten:

PTR.	RF.	SU.
Peter-	ref-	su

Baron Bunsen zeigt, dass diese heilige Formel mit einer ganzen Reihe von Glossen und verschiedenen Darlegungen untermischt, sich auf einem Monument befindet, das 40 Jahrhunderte alt ist. — „Das ist identisch damit, zu sagen, dass der Bericht (die wahre Auslegung) zu dieser Zeit nicht mehr verständlich war . . . . . . Wir bitten unseren Leser zu verstehen“, fügt er hinzu, „dass ein geheiligter Text, ein Hymnus, der die Worte eines abgeschiedenen Geistes enthält, in einem solchen Zustande 4000 Jahre vorher bestand . . . . Alles das war unverständlich für die königlichen Schreiber.“ **)

Dass es den Nichtinitiierten unter letzteren unverständlich war, ist ebenso klar nachgewiesen durch die verworrenen und widersprechenden Glossarien, wie, dass es ein „Mysterien“-Wort war, nur bekannt den Hierophanten der Heiligtümer und — noch mehr: ein Wort, gewählt von Jesus, um das Amt zu kennzeichnen, das von ihm einem der Apostel übertragen worden war. Dieses Wort, PTR, wurde teilweise nach einem anderen Worte erklärt, das ähnlich geschrieben wurde und sich in einer anderen Gruppe von Hieroglyphen befand und zwar auf einem

*) „Einführung in die Eleusinischen und Bacchischen Mysterien“, p. X. — Hätten wir nicht eine vertrauenswürdige Überlieferung, die sich darauf bezieht, so wären wir vielleicht gezwungen zu fragen, ob die Autorschaft der Offenbarung dem Apostel dieses Namens zuzuschreiben ist; er scheint Johann der Theologe genannt worden zu sein.

**) Bunsen: „Ägypt's Place in Universal History“, Bd. V, p. 90.

Griff, und das dafür angewendete Zeichen war ein geöffnetes Auge.*) Bunsen erwähnt als eine andere Auslegung von *PTR*: „Das Zeigen“ — „Es scheint mir“, bemerkt er, dass unser *PTR* buchstäblich das alte aramäische und hebräische „Patar“ ist, das in der Geschichte Josephs als das spezifische Wort für „Auslegen“ gebräuchlich ist; daher ist auch Pitrum der Ausdruck für die Auslegung eines Textes, eines Traumes.“ **) In einem Manuskript des ersten Jahrhunderts, einer Vermengung aus demotischen und griechischen Texten ***) und wahrscheinlich eines jener wenigen, die auf seltsame Weise dem christlichen Vandalismus des 2. und 3. Jahrhunderts entkamen, wo alle solche kostbare Manuskripte als „magisch“ verbrannt wurden, finden wir an mehreren Stellen eine Phrase, die vielleicht einiges Licht auf diese Frage werfen kann. Einer der hervorragendsten Helden des Manuskriptes, von dem fortwährend als dem „Jüdischen Erleuchter“ oder Initiator, τελειωτής, gesprochen wird, wird nur mit seinem Patar in Verbindung stehend angegeben; das letztere ist in chaldäischen Charakteren geschrieben. Einmal wird letzteres Wort mit dem Namen Shimeon verbunden. Mehreremale wird der „Illuminator“, der nur selten seine beschauliche Einsamkeit unterbricht, als eine Κρύπτη (-Höhle) bewohnend angeführt, und wie er die Scharen gieriger Schüler unterweist, die aussen stehen, nicht durch das Gehör, sondern durch seinen Patar. Der letztere empfängt die Worte der Weisheit, indem er sein Ohr an eine kreisrunde Höhle in einem Raume legt, der den Lehrer vor seinen Zuhörern verbirgt, und jener teilt sie dann mit Erklärungen und Bemerkungen der Menge mit. Dies war, mit kleiner Abänderung, die Methode des Pythagoras, der, wie wir wissen, seinen Neophyten niemals erlaubte, ihn während der Jahre der Vorbereitung zu sehen.

Aber ob der „Illuminator“ des griechisch-demotischen Manuskriptes mit Jesus identisch ist oder nicht, Tatsache ist, dass wir ihn eine „Mysterien“-Anrufung anwenden sehen für einen, der später in der christlichen Kirche als der Pförtner des Himmelreiches und als Ausleger des Willens Christi wieder erscheint. Das Wort Patar oder Peter stellt beide, Meister und Jünger, in den Kreis der Initiation und verbindet sie mit der „Geheimlehre“. Der grosse Hierophant der alten Mysterien erlaubte niemals den Kandidaten, ihn persönlich zu sehen oder zu hören. Er war der Deus ex machina, die vorstehende, aber unsichtbare Gottheit, die ihren Willen und ihre Belehrung durch einen Zweiten kundgab. Und 2000 Jahre später entdecken wir, dass die Dalaï-Lama's in Tibet dieselbe traditionelle Ordnung in ihrem Programme während der höchst wichtigen, religiösen Geheimnisse des Lamaïsmus seit Jahrhunderten befolgen. Wenn Jesus die geheime Bedeutung des Titels kannte, den er Simeon gab, dann musste er initiiert gewesen sein;

*) Siehe: de Rougé: „Stiel“, p. 44; *PTAR* wird darauf als „Das Erscheinen“ ausgelegt, wobei dahinter ein Fragezeichen stand, das übliche Zeichen wissenschaftlicher Unsicherheit. In Bunsens fünftem Bande von „Egypt“ ist die nachfolgende Erklärung „Erleuchter“, die genauer ist.

**) Bunsen „Egypt“, Bd. V, pag. 90.

***) Es ist das Eigentum eines Mystikers, den wir in Syrien antrafen.

anderswo hätte er es nicht gelernt haben können; und wenn er ein Initiierter entweder der pythagoräischen Essener, der chaldäischen Magier oder egyptischen Priester war, dann war auch seine Lehre nur ein Teil der „Geheimlehre“, die von den heidnischen Hierophanten den wenigen Auserkorenen gelehrt wurde, die in die heilige Adyta zugelassen wurden. —

Wenn wir das Moəll der päpstlichen Tiara zu finden wünschen, müssen wir die Annalen der alten assyrischen Tafeln durchsuchen. Wir laden den Leser ein, seine Aufmerksamkeit auf Dr. Inman's illustriertes Werk „Alter heidnischer und moderner christlicher Symbolismus“ zu richten. Auf Seite 64 wird er sofort die Kopfbekleidung der Nachfolger St. Petri erkennen, und zwar in der Haartracht, die von Göttern oder Engeln im alten Assyrien getragen wurde, wo sie gekrönt von einem Embleme der männlichen Dreieinigkeit (dem christlichen Kreuze) erscheint. „Wir wollen nebenbei erwähnen,‘ fügt Dr. Inman hinzu, „dass, so wie die Römer die Mitra und die Tiara von dem „verfluchten Bruder Ham“ annahmen, sie auch den episkopalen Hirtenstab von den Auguren Etruriens und die künstlerische Art, mit der sie ihre Engel bekleideten, von den Malern und Urnenmachern Grossgriechenlands und Mittelitaliens annahmen.“

Sollten wir mit unseren Fragen noch weiter gehen und ebenso nach der Herkunft des Heiligenscheins und der Tonsur des katholischen Priesters und Mönches suchen? *) Wir werden unzweideutige Beweise dafür finden, dass sie Sonnen-Embleme sind. Knight gibt in seinem „Old England Pictorially Illustrated“ eine Zeichnung des heiligen Augustin, einen christlichen Bischof darstellend, der sich in einer Kleidung befindet, die allem Anscheine nach identisch ist mit der des grossen „Heiligen“ selbst. Das Pallium oder die alte Stola des Bischofs ist das weibliche Zeichen, wenn es von einem Priester beim Gottesdienst getragen wurde. Auf dem Bilde des hl. Augustinus ist es mit Buddhistischen Kreuzen bedeckt, und seinem ganzen Aussehen nach ist es eine Wiedergabe des ägyptischen **T** (tau), das ein wenig der Form des Buchstabens **Y** ähnelt. „Sein unteres Ende ist das Kennzeichen der männlichen Triade“, sagt Inman; „die rechte Hand (der Figur) hat die anderen Finger auseinandergespreizt, gleich dem assyrischen Priester, der dem „Lust-Haine“ Verehrung zollt . . . . Wenn ein Mann das Pallium im Gottesdienste anzieht, wird er der Darsteller der Dreiheit in der Einheit, des Arba oder der mystischen Vier.“ **)

„Unbefleckt ist unsere Frau Isis“, ist die Aufschrift rund um einen Grabstein des Serapis und der Isis, beschrieben von King, in seinem „The Gnostics and their Remains *'Η ΚΥΡΙΑ ΙϹΙϹ ΑΓΝΗ*“ . . . Bezeichnungen, die später auf die Persönlichkeit der Jungfrau Maria angewendet wurden, und auf ihre Form, Titel, Symbole, Riten und Zeremonien

*) Die Priester der Isis waren tonsuriert.

**) Siehe: „Ancient Faiths“, Bd. II, pag. 915—918.

übergingen . . . .; so trugen ihre Untergebenen in der neuen Priesterschaft die früheren Merkmale ihres Dienstes, die Notwendigkeit des Zölibates, die Tonsur und das Chorhemd, leider die häufigen Waschungen, die von dem alten Glauben vorgeschrieben waren, unterlassend. — „Die schwarzen Jungfrauen", die so sehr in gewissen französischen Kathedralen verehrt werden, entsprechen den weissen Basaltfiguren der Isis".*)

Vor dem hl. Schreine des Jupiter Ammons waren tönende Glocken aufgehängt, aus deren Klang die Priester die Weissagungen empfingen; „ein goldenes Glöcklein und ein Granatapfel . . . . rund um den Saum des Kleides" war die Vorschrift bei den mosaischen Juden. Aber in dem buddhistischen System werden die Götter des Deva Loka während der religiösen Dienste immer angerufen und eingeladen, auf die Altäre durch das Geläute der Glocken herabzusteigen, die in den Pagoden aufgehängt sind. Die Glocken der heiligen Tafel des Siva im Kuhama werden im Kailasa beschrieben, und jede buddhistische Vihara und jede Lamaserie hat ihre Glocken.

Wir sehen also, dass die Glocken, die von den Christen verwendet werden, direkt von den Buddhisten, Tibetanern und Chinesen übernommen wurden. Die Perlen- und Rosenkränze haben denselben Ursprung und sind von den buddhistischen Mönchen vor mehr als 2300 Jahren verwendet worden. Die Linghams in den Hindutempeln werden an gewissen Tagen mit grossen Beeren von einem Baume, der dem Mahadeva geheiligt ist, verziert, die zu Rosenkränzen aneinandergereiht sind. Der Titel „Nonne" ist ein egyptisches Wort und hat mit diesem dieselbe Bedeutung; die Christen nehmen sich nicht einmal die Mühe, das Wort Nonna zu übersetzen. Der Heiligenschein wurde vor den antediluvianischen Künstlern Babylons gebraucht, wenn sie eines Sterblichen Kopf zu ehren oder zu vergöttern wünschten. In einem berühmten Bilde, in Moore's Hindoo Pantheon, benannt „Christna, gestillt durch Devaki, ein hochvollendetes Gemälde", wird die Hindujungfrau dargestellt, wie sie sich über einen tändelnden und säugenden Christna beugt. Die zurückgekämmten Haare, der lange Schleier und der goldene Heiligenschein um der Jungfrau Kopf sowohl, als auch um den Kopf des Hindu-Erlösers wirken überraschend. Kein Katholik, so gut er auch in der geheimnisvollen Symbolik der Bilderkunde bewandert sein mag, würde für einen Augenblick zaudern, in diesem Kunstwerke die Jungfrau Maria zu verehren, die Mutter seines Gottes!"**) In Indur Subba, dem südlichen Eingange der Höhlen von Ellora, kann bis zum heutigen Tage die Figur von Indras Weib, Indranee gesehen werden, mit ihrem Gottessohne dasitzend, mit dem Finger gen Himmel zeigend, wie eine italienische Madonna. In Pagan and Christian Symbolism gibt der Autor einen mittelalterlichen Holzschnitt, der die Jungfrau Maria mit ihrem Kinde als die Himmelskönigin zeigt, auf dem zunehmenden Mond,

*) „The Gnostics and their Remaïns", p. 71.

**) Siehe die Abbildung in Inmans „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism".

dem Embleme der Jungfräulichkeit, stehend. Da sie sich vor der Sonne befindet, verdunkelt sie fast deren Licht. Vollständiger lässt sich die Christenmutter und ihr Kind nicht mit Isis und Horus, Isthar, Venus, Juno und einer ganzen Schar anderer vorchristlicher Götter idendifizieren, die benannt wurden: Himmelskönigin, Königin des Universums, Mutter Gottes, Gottesgemahlin, die himmlische Jungfrau, die himmlische Friedensstifterin etc.*)

Solche Bilder sind nicht rein astronomisch. Sie stellen den männlichen Gott und die weibliche Göttin dar, sowie die Sonne und den Mond in Konjuktion, „die Vereinigung der Triade mit der Einheit". Die Kuhhörner auf dem Kopfe der Isis haben dieselbe Bedeutung.

Und so erkennen wir in der christlichen Kirche, unten und oben, aussen und innen, in den priesterlichen Gewändern und den religiösen Riten, den Stempel des exoterischen Heidentumes. Über keinen Gegenstand innerhalb der weiten Reihe menschlichen Wissens ist die Welt mit einer so beständigen Verunstaltung mehr geblendet und getäuscht worden, als über das Altertum. Seine altersgraue Vergangenheit und seine religiösen Glaubensformen sind falsch dargestellt und von den Füssen seiner Nachfolger zertreten worden. Seine Hierophanten und Propheten, Mystä und Epoptä**) von der einen geheiligten Adyta der Tempel sind als Besessene und Teufelsanbeter angesehen worden. Angezogen mit den gestohlenen Kleidern des Opfers, anathemisieren jetzt die christlichen Priester das letztere mit Riten und Zeremonien, die sie von den Theurgisten selbst gelernt haben. Die mosaische Bibel wird als Waffe gegen das Volk gebraucht, das sie hergestellt hat; der heidnische Philosoph wird unter demselben Dach verflucht, das Zeuge seiner Initiation gewesen war. Und der „Affe Gottes" (d. i. der Teufel Tertullian's), „der Urheber und Gründer magischer Theurgie, der Wissenschaft der Illusionen und Lügen, deren Vater und Verfasser der Teufel ist," wird mit heiligem Wasser exorziert durch die Hand, die denselben lithus***) hält, den der alte Augur nach einem feierlichen Gebete verwendete, um die Regionen des Himmels zu bezeichnen und im Namen des *Höchsten* den kleineren Gott (jetzt „Teufel" genannt) anzurufen, der seinem Auge die Zukunft entschleierte und ihn zur Weissagung befähigte! Auf Seite der Christen und ihrer Geistlichkeit ist es nichts als schamlose Unwissenheit, Vorurteil und jener verächtliche Dünkel, der von einem ihrer ehrwürdigen Diener, T. Gross, †) der gegen alle Forschung „als eine nutzlose oder verbrecherische Arbeit" loszieht, so angeklagt wird, als werde dieser Dünkel angesichts der Vorteile des ursprünglichen Glaubenssystems enden. Auch auf Seiten der Gelehrten besteht die Notwendigkeit, einige ihrer irrigen Theorien umzuändern.

*) Eb. pag. 76.

**) Initiierte und Seher.

***) Der Auguren- und jetzige bischöfliche Hirtenstab.

†) „Die heidnische Religion."

„Nichts als dieses bedauernswerte Vorurteil“, sagt Gross, „kann die Theologie des Heidentumes so verunstaltet und seine Form der religiösen Verehrung so entstellt — nein, karrikiert — haben; es ist Zeit, dass die Nachwelt ihre Stimme zur Rechtfertigung der vergewaltigten Wahrheit erhebe und das gegenwärtige Zeitalter ein weniges von jenem gesunden Menschenverstand lerne, dessen es sich mit so viel Selbstgefälligkeit brüstet, als ob das Vorrecht der Vernunft nur das Geburtsrecht der modernen Zeit wäre“

All dies gibt einen sicheren Schlüssel zu der wahren Ursache des Hasses, der von den ersten und mittelalterlichen Christen gegen ihren heidnischen Bruder und gefährlichen Rivalen gehegt wurde. Der christliche Thaumaturgist, der einmal alle Verbindungen mit den Mysterien der Tempel und mit „jenen wegen ihrer Magie so berühmten Schulen“ — beschrieben von St. Hilarion*) — abgebrochen hatte, konnte sicher sein, mit den heidnischen Wunderwirkern einen Vergleich nur schlecht aushalten zu können. Kein Apostel, ist je dem Apollonius von Tyana gleichgekommen, ausser hinsichtlich des Heilens durch mesmerische Kräfte; und der Skandal, der unter den Aposteln durch die Wundertaten des Simon Magus hervorgerufen wurde, ist zu bekannt, um hier wiederholt zu werden. „Wie kommt es,“ fragt Justinus der Märtyrer mit augenscheinlichem Missbehagen, „wie kommt es, dass die Talismane des Apollonius (die τελέσματα) in gewisser Richtung Schöpferkräfte hervorrufen; denn sie verhindern, wie wir sehen, die Wucht der Wogen und die Heftigkeit der Winde und die Angriffe der wilden Bestien; und während die Wunder unseres Herrn nur durch die Überlieferung aufbewahrt werden, werden jene des Apollonius höchst zahlreich und heute tatsächlich offenkundig manifestiert, so dass sie alle Zuschauer irre führen?“ **) Dieser verrückte Märtyrer löst das Problem, indem er die Wirksamkeit und Mächtigkeit der Zaubereien, die von Apollonius angewendet wurden, sehr richtig seinem vertieften Wissen von den Sympathien und Antipathien (oder Widerständen) der Natur zuschreibt.

Unfähig die augenscheinliche Überlegenheit der Kräfte ihrer Feinde zu leugnen, hatten die Väter zu der alten, aber bewährten Methode Zuflucht genommen — jener der Verleumdung. Sie beehrten die Theurgisten mit derselben verleumderischen Verdächtigung, zu der einst die Pharisäer Zuflucht genommen hatten. „Du hast einen Dämon“, hatten die Ältesten der jüdischen Synagoge zu ihm gesagt; „du hast den Teufel,“ wiederholten die falschen Väter, sich zu dem heidnischen Theurgisten wendend; und die weidlich ausgebrütete Beschuldigung, die später in einen Glaubensartikel umgewandelt wurde, gewann die Oberhand.

Aber die modernen Erben dieser ekklesiastischen Verfälscher, die auch die Magie, den Spiritualismus und selbst den Magnetismus damit belasten, von einem Dämon hervorgerufen zu sein, vergessen oder lesen überhaupt nie die Klassiker. Keiner unserer Bigotten hat je mit mehr Verachtung auf die Missbräuche der Magie geschaut, als es der wahre

*) „Pères du Desert Orient“, Bd. II, p. 283.
**) Justinus der Märtyrer: „Quaest.“, XXIV.

Initiierte der alten Zeit tat. Kein modernes und selbst mittelalterliches Gesetz könnte strenger sein, als jenes der Hierophanten. Wahrlich, es hatte mehr Unterscheidung, Nächstenliebe und Gerechtigkeit, als die christliche Geistlichkeit; denn während letztere die „unbewussten“ Zauberer, jene Personen, die von einem Dämon geplagt werden, aus dem Innern von Adyta's heiligen Vorhallen verbannten, trugen die Priester, anstatt ihn unbarmherzig auszustossen, Sorge für den unglücklichen „Besessenen“. Sie hatten Hospitäler, die ausnehmend für diesen Zweck in der Nachbarschaft der Tempel errichtet waren, und das alte „Medium“ wurde, wenn es besessen war, mit Sorgfalt behandelt und der Genesung zugeführt. Aber gegen einen, der durch bewusste Zauberei sich Kräfte erworben hatte, die seinen Nebengeschöpfen gefährlich wurden, waren die alten Priester die Strenge selbst. Jede Person, die des Mordes oder eines anderen Verbrechens oder der Zauberei überführt wurde, war von den eleusinischen Mysterien ausgeschlossen. Der Ausruf Augustin's, dass alle Erklärungen, die von den Neuplatonikern gegeben werden, erfunden sind, ist absurd; denn beinahe jede Zeremonie in ihrer wahren und folgerichtigen Anordnung wird von Plato selbst in einer mehr oder weniger verdeckten Weise angegeben. Die Mysterien sind so alt wie die Welt, und ein in der esoterischen Mythologie der verschiedenen Nationen wohl Unterrichteter kann sie bis in die ante-vedische Periode Indiens zurückverfolgen. Ein Zustand äusserster Tugendhaftigkeit und Reinheit wird vom Vatou oder dem Kandidaten in Indien gefordert, ehe er ein Initiierter werden kann, sei es, dass er ein einfacher Fakir zu werden vor hat, ein Purohita (öffentlicher Priester) oder ein Sanyâsi, ein Heiliger des 2. Grades der Initiation, der heiligste sowohl als auch der verehrteste von allen. Nachdem er in den furchtbaren Versuchungen, die der Zulassung zum inneren Tempel in den unterirdischen Krypten seiner Pagode vorangingen, gesiegt hatte, verbringt der Sanyâsi den Rest seines Lebens im Tempel, die 84 Regeln und 10 Tugenden übend, die von einem Yogi gefordert werden.

„Keiner von denen, die nicht während des ganzen Lebens die 10 Tugenden, welche der göttliche Manu als Pflicht auferlegt, ausgeübt haben, kann in die Mysterien des Rates initiiert werden,“ sagt das Hindubuch der Initiation.

Diese Tugenden sind: Entsagung; das tätige Vergelten des Übels mit Gutem; Mässigkeit; Rechtlichkeit; Reinheit; Keuschheit; Unterdrückung der physischen Sinne; die Kenntnis der hl. Schrift, die der Erhabenen Seele (Spirit); Verehrung der Wahrheit; Enthaltung vom Zorne. Diese Tugenden müssen allein das Leben eines wahren Yogi leiten. Kein unwürdiger Adept durfte die Reihen der hl. Initiierten mit seiner Gegenwart durch mehr als 24 Stunden entweihen. Der Adept wurde für schuldig erklärt, nachdem er einen einzigen dieser Eidschwüre gebrochen hatte. Sicher ist die Ausübung solcher Tugenden unvereinbar, mit Teufelsanbetung und unzüchtigen Vorsätzen!

---

*) Siehe Taylor's „Eleusinian and Bacchic Mysteries“, Porphyrius und andere.

Und nun sei ein klarer Blick auf einen der Hauptgegenstände dieses Werkes gerichtet. Wir trachten zu beweisen, dass jeder alten volkstümlichen Religion dieselbe uralte Weisheitslehre zugrunde liegt, die eine und identische, ausgeübt und betätigt von den Initiierten jedes Landes, die allein von ihrem Dasein und ihrer Wichtigkeit wussten. Ihren Ursprung und das genaue Zeitalter, in dem sie zur Reife kam, festzustellen, ist unmöglich geworden. Ein einziger Blick jedoch genügt, um uns zu versichern, dass sie jene wunderbare Vollkommenheit, in der wir sie in den Reliquien der verschiedenen exoterischen Systeme abgebildet sehen, nur nach einer sehr langen Reihe von Zeitaltern hatte erreichen können. Eine Philosophie, die so tief ist, ein Sittenkodex, der so edel ist und praktische Resultate so überzeugend und so allgemein erweisbar darstellt, sind nicht die Frucht einer Generation oder selbst einer einzigen Epoche. Tatsachen auf Tatsachen haben aufgetürmt werden müssen, und Schlussfolgerungen über Schlussfolgerungen; Wissenschaften haben Wissenschaften erzeugen und Myriaden der glänzendsten menschlichen Intellekte haben über die Naturgesetze nachdenken müssen, bevor diese alte Lehre kontrete Gestalt angenommen hatte. Die Beweise dieser Identität grundlegender Lehren in den alten Religionen werden gefunden in der Vorherrschaft eines Systems der Initiation in den geheimen Priesterkasten, die die mystischen Machtworte zu hüten hatten, und in einer öffentlichen Darlegung einer phänomenalen Kontrolle über Naturkräfte, die die innige Verbindung mit übermenschlichen Wesen andeuten. Jede Annäherung an die Mysterien all dieser Nationen wurde mit derselben eifersüchtigen Sorge bewacht, und in allen wurde die Todesstrafe über jene Initiierten jeden Grades verhängt, die die Geheimnisse veröffentlichten, die ihnen überantwortet worden waren. Wir haben gesehen, dass dies der Fall war in den eleusinischen und bacchischen Mysterien, unter den chaldäischen Magiern und den egyptischen Hierophanten, während bei den Hindus, von denen sie alle abstammten, dieselben Regeln schon vor undenklichen Zeiten geherrscht haben. Wir sind darüber ausser Zweifel; denn das Agrushada Parikshai sagt ausdrücklich: „Jeder Initiierte, irgend welchen Grades, der die grosse heilige Formel preisgibt, muss getötet werden.“

Wir finden dieselbe äusserste Strafe bei den früheren Essenern, Gnostikern, theurgischen Neuplatonikern und mittelalterlichen Philosophen; und in unseren Tagen wiederholen die Maurer das Andenken an die Strafen des Halsabschneidens, der Zerstückelung und Ausweidung, womit der Kandidat bedroht wird. So wie das maurerische „Meisterwort“ nur mit „angehaltenem Atem“ mitgeteilt wird, so ist auch dieselbe Vorsichtsmassregel in dem Chaldäischen Buch der Zahlen und der jüdischen Merkaba vorgeschrieben. Wenn initiiert, wurde der Neophyt von einem Alten an einen verborgenen Ort geführt, und hier flüsterte ihm der letztere das grosse Geheimnis ins Ohr.*) Der Maurer schwört bei den furchtbarsten

*) Franck: „Die Kabbala“.

Strafen, dass er das Geheimnis irgend eines Grades nie mitteilen werde „einem Bruder eines geringeren Grades"; und die Agrushada Parikshai sagt: „Irgend ein Initiierter des 3. Grades, der dem Initiierten des 2. Grades vor der vorgeschriebenen Zeit die erhabene „Wahrheit aufdeckt, muss den Tod erleiden."

Weiter unten werden wir die Beweise dieser Identität der Eidschwüre, Formeln, Riten und Lehren alter Glaubensformen darlegen, wie wir auch zeigen, dass nicht nur ihr Andenken in Indien noch aufbewahrt ist, sondern auch, dass die geheime Verbindung noch am Leben und ebenso tätig ist, wie früher; dass der oberste Pontifex und Hierophant, der Brahmâtma, noch erreichbar ist für jene, „die wissen," obgleich er unter einem anderen Namen angesprochen werden muss; und dass die Zweige seines Einflusses sich durch die ganze Welt ausbreiten. Aber wir wollen jetzt wieder zu der ersten christlichen Periode zurückkehren.

Als ob er dessen nicht bewusst wäre, dass es eine esoterische Bedeutung für die exoterischen Symbole gibt, und dass die Mysterien selbst aus zwei Teilen zusammengesetzt waren, die geringeren zu Agräa und die höheren zu Eleusis, stygmatisiert Clemens Alexandrinus mit einer ränkesüchtigen Bigotterie, die man zwar von einem Renegaten der Neuplatoniker erwarten kann; aber es muss überraschen, bei diesem allgemein geehrten und gelehrten Vater die Mysterien mit „unzüchtig und teuflisch" bezeichnet zu finden. Wie die Riten immer sein mochten, die sich unter den Neophyten vollzogen, bevor sie zu einer höheren Form der Belehrung übergingen; wie unverstanden auch immer die Versuchungen der Katharsis oder Reinigung waren, während derer sie jeder Art von Prüfung unterworfen waren, und wieviel immer der materielle oder physische Aspekt zur Verleumdung geführt haben mochte, — es ist nur böses Vorurteil, was eine Person leugnen lässt, dass unter dieser äusseren Form eine weit tiefere und geistige Bedeutung verborgen sei.

Es ist positiv absurd, die Alten von unserem Standpunkte der Gerechtigkeit und Tugend zu beurteilen; und im höchsten Grade dreist ist es für die Kirche, — die jetzt von allen modernen Symbologen angeklagt dasteht, genau dieselben Embleme in ihrem verruchtesten Aspekte angenommen zu haben und sich selbst machtlos fühlt, der Anklage zu begegnen, — den Stein auf jene zu werfen, die ihr Modell gewesen waren. Wenn Männer wie Pythagoras, Plato und Jamblichus, bekannt wegen ihrer gediegenen Moralität, an den Mysterien teilnahmen und von ihnen mit Verehrung sprachen, dann steht es unseren modernen Kritikern schlecht an, sie so rasch nach ihrem äusseren Aspekte zu verurteilen. Jamblichus erklärt das ärgste, und seine Auslegung sollte für ein unvoreingenommenes Gemüt vollkommen annehmbar sein. „Schaustellungen von dieser Art", sagt er, „waren in den Mysterien dazu berufen, uns von zügellosen Leidenschaften zu befreien, indem man sich in ihren Anblick vertiefte, wobei gleichzeitig alle üblen Gedanken durch die Ehrfurcht gebietende Heiligkeit,

von der diese Riten begleitet waren, verbannt wurden".*) „Die weisesten und besten Männer in der vorchristlichen Welt", fügt Dr. Warburton hinzu, „sind darin einig, dass die Mysterien rein geschaffen wurden und die edelsten Ziele durch die ehrwürdigsten Mittel bezweckten." **)

In diesen berühmten Riten erreichten, obgleich es Personen beiderlei Geschlechtes und aller Klassen erlaubt war, daran teilzunehmen, und eine Anteilnahme an denselben sogar obligatorisch war, tatsächlich nur wenige die höhere und beschliessende Initiation. Die Grade der Mysterien werden uns von Proklus in dem 4. Buch seiner „Theologie des Plato" gegeben. „Das vollendete Rituale, τελέτη, geht in der Reihenfolge der Initiation „Muesis" und der Initiation „Epopteia" oder der beschliessenden Apokalypse (Offenbarung) voran." Theon von Smyrna teilt in der Mathematica die Mysterienrituale in fünf Teile: „Der erste derselben ist die vorausgehende Reinigung; dann werden die Mysterien allen mitgeteilt, die willig sind, sie zu empfangen; . . . . es gibt gewisse Personen, die durch die Stimme des Ausrufers (κηρυξ) davor gewarnt werden . . . . da es notwendig sei, dass solche, die nicht von den Mysterien ausgestossen wurden, zuerst durch gewisse Reinigungen verfeinert würden, welche Reinigungen der Aufnahme der heiligen Riten vorausgingen. Der dritte Teil wird Epopteia genannt oder Empfängnis, und der vierte, der das Ende und Zeichen der Offenbarung ist, ist das Verbinden des Kopfes und das Befestigen der Kronen,*** wonach die initiierte Person . . . . ein Hierophant wird oder einen anderen Teil des Priesteramtes erhält. — Aber der fünfte Grad, der aus allen diesen hervorgeht, ist Freundschaft und innigste Gemeinschaft mit den Göttern." Und dies war das letzte und ehrwürdigste aller Mysterien.

Es gibt Schriftsteller, die sich oft über die Bedeutung dieses Ausdruckes „Freundschaft und innigste Gemeinschaft mit den Göttern" gewundert haben. Christliche Verfasser haben die Ansprüche der „Heiden" auf solche „Gemeinschaft" geleugnet, indem sie darlegten, dass nur christliche Heilige dieses Genusses fähig gewesen wären und seien; materialistische Skeptiker haben über die Ideen beider gespottet. Nach langen Zeitaltern religiösen Materialismus und geistigen Stillstandes ist es gewiss schwer, wenn nicht überhaupt unmöglich geworden, beider Ansprüche zu sichten. Die alten Griechen, die sich einst um die Agora von Athen mit ihrem Altar des ungekannten Gottes gedrängt hatten, sind nicht mehr; und ihre Abkömmlinge glauben fest, dass sie den Unerkennbaren in dem jüdischen Jehovah zu suchen hätten. Die himmlischen Ekstasen der früheren Christen haben Visionen moderneren Charakters Raum gemacht, in vollkommenem Einklange mit Fortschritt und Zivilisation. Der „Sohn

*) „Mysterien der Egypter, Chaldäer und Assyrier."

**) „Divine Legation of Moses"; „The Eleusinian Mysteries", wie sie von Thes. Taylor angeführt werden.

***) Dieser Ausdruck darf nicht buchstäblich verstanden werden; denn wie in der Initiation gewisser Brüderschaften hat es eine geheime Bedeutung, durch Pythagoras angedeutet, wenn er seine Gefühle nach der Initiation beschreibt und erzählt, dass er durch die Götter gekrönt wurde, in deren Gegenwart er getrunken hatte „die Wässer des Lebens", — im Hinduischen â-bi-hayât, Quell des Lebens.

des Menschen", der in der hinreissenden Vision der alten Christen als vom siebenten Himmel kommend in einer Wolke von Glorie und umgeben mit Engeln und beschwingten Seraphinen erschien, hat einem prosaischeren und zugleich geschäftsmässigeren Jesus Platz gemacht. Der letztere wird jetzt so gezeigt, als mache er Morgenbesuche bei Maria und Martha von Bethanien; als sitze er auf einer „Ottomane" mit der jüngeren Schwester, einer, die die „Ethik" liebt, während Martha nach der Küche sieht, um zu kochen. Zuweilen lässt uns die erhitzte Einbildungskraft eines lästernden Brooklyner Predigers und Harlekins, seiner Ehrwürden Dr. Talmage, die mit verdüsterten Augenbrauen, einen Wasserkrug in der einen Hand und die Zange in der anderen . . . . zur Gesellschaft und Christus zurückkehren und ihn auszanken, dass er nicht ihre Mühe anerkenne.

Diese originelle, leider sehr lange Predigt wurde in einer Kirche zu Brooklyn N.-Y. am 15. April 1877 gehalten. Am folgenden Morgen wurde der ehrwürdige Redner in der „Sonne" ein schwatzhafter Charlatan genannt; aber das verdiente Epitheton wird andere ehrwürdige Possenreisser nicht daran hindern, dasselbe ebenso schlecht zu machen. Und das ist die Religion Christi! — Weit besser gar nicht an ihn glauben, als eines Menschen Gott in einer solchen Weise karrikieren. Wir klatschten der „Sonne" herzlichen Beifall für folgende Ansicht: „Und dann, als Talmage Christus zu Martha in den Tantrums sagen lässt: „Sorge Dich nicht, sondern setze Dich auf dieser Ottomane nieder," ersteigt er den Gipfel einer Szene, zu der die inspirierten Schreiber nichts mehr hinzuzufügen hätten. Talmage's Possenreisserei, geht ein bischen zu weit. Wenn er der schlimmste Häretiker des Landes wäre, anstatt in seiner Orthodoxie fest zu beharren, täte er seiner Religion nicht soviel Übles, als er es durch seine vertraulichen Lästerungen tut.

Von der Geburt und majestätischen Empfängnis der ungeoffenbarten Gottheit der alten Adepten bis zu einer so karrikierten Beschreibung Dessen, der am Kreuze starb für seine philantropische Hingabe an die Menschheit, sind lange Jahrhunderte vergangen, und ihre schweren Tritte scheinen allen Sinn für geistige Religion aus den Herzen seiner professionellen Nachfolger ausgetilgt zu haben. Kein Wunder denn, dass der Sinnspruch des Prokles von den Christen nicht mehr verstanden und von Materialisten als eine Grille verworfen wird, wobei letztere in ihrer ewigen Verneinung weniger lästerisch und atheïstisch sind, als viele der ehrwürdigen Mitglieder der Kirche. Aber obgleich die griechischen Epoptei nicht mehr sind, haben wir jetzt in unserem eigenen Zeitalter ein Volk, viel älter als die ältesten Hellenen, die die sogenannten „übermenschlichen" Gaben in demselben Umfange ausüben, wie es ihre Vorfahren weit früher als in den Tagen Troja's taten. Auf dieses Volk lenken wir die Aufmerksamkeit des Psychologen und Philosophen.

Man braucht nicht all zu tief in die Literatur der Orientalisten einzudringen, um überzeugt zu werden, dass sie in den meisten Fällen nicht einmal ahnen, dass sich in der verborgenen Philosophie Indiens Tiefen befinden, die sie nicht sondiert haben und nicht sondieren können; denn sie gehen darüber hinweg, ohne sie zu bemerken. Ein durchdringender Ton bewusster Überlegenheit, und lauter Selbstzufriedenheit liegt in den Abhandlungen der Hindu-Metaphysiker, als ob der europäische Verstand allein genügend erleuchtet wäre, den rauhen Diamanten der alten Sanskrit-Schriftsteller zu polieren und Recht von Unrecht zu sondern zu Gunsten

ihrer Abstämmlinge. Wir sehen sie über die äusseren Formen des Ausdruckes zanken, ohne ein Verständnis der grossen vitalen Wahrheit, die jene vor dem profamen Blicke bergen.

„In der Regel gehen die Brahmanen," sagt Jacolliot, „selten über die Klasse der grihesta (Priester der gemeinen Kasten) und purohita (Teufelaustreiber, Zauberer, Propheten und Anrufer von Geistern) hinaus. Und doch werden wir sehen, ... wenn wir einmal die Frage und das Studium von Manifestationen und Phänomenen berührt haben, dass diese Initiierten des ersten Grades (des niedrigsten) sich selbst Fähigkeiten zuschreiben und augenscheinlich auch besitzen, die bis zu einem Grade entwickelt sind, wie ihresgleichen in Europa nicht zu finden sind. Was die Initiierten der 2. und besonders der 3. Kategorie anbelangt, behaupten sie, befähigt zu sein, die Zeit und den Raum überschauen und über Leben und Tod befehlen zu können." *)

Solche Initiierte wie diese hat Jacolliot nie angetroffen; denn, wie er selbst sagt, erscheinen sie nur bei höchst feierlichen Gelegenheiten und wenn der Glaube der Volksmenge durch Phänomene höherer Ordnung gekräftigt worden ist. „Sie werden nie gesehen, weder in der Nachbarschaft noch selbst im Innern der Tempel, ausgenommen bei den grossen fünfjährigen Festen des Feuers. Bei dieser Gelegenheit erscheinen sie um Mitternacht auf einer Plattform, die in der Mitte des heiligen See's errichtet worden ist, gleich ebenso vielen Phantomen und erleuchten mit ihren Beschwörungen den Raum. Eine mächtige Lichtsäule steigt rund um sie auf, von der Erde gen Himmel emporschiessend. Ungewöhnliche Laute durchzittern die Luft und 5 oder 600000 Hindus, aus jedem Teile Indiens zusammengeströmt, um diese Halb-Götter zu betrachten, stürzen sich auf den Boden, die Gesichter im Staube vergraben, und rufen die Seelen ihrer Ahnen an." **)

Es lese doch irgend eine unbeteiligte Person das Buch „Le Spiritisme dans le monde", und sie wird nicht glauben können, dass dieser „bedauernswerte Rationalist", wie sich Jacolliot mit Stolz selbst nennt, ein Wort mehr sagte, als was durch seine Augenzeugenschaft erhärtet ist. Seine Feststellungen werden unterstützt und beglaubigt durch jene anderer Skeptiker. Als Regel leugnen die Missionare, selbst nachdem sie eine halbe Lebenszeit in dem Lande der „Teufelsanbeutung", wie sie Indien nennen, zugebracht haben, entweder überhaupt, weil sie nichts anderes tun könnten, als es als wahr anzuerkennen, oder sie schreiben lächerlicherweise die Phänomene jener Macht des Teufels zu, die die „Wunder" aus dem apostolischen Zeitalter übertrumpft. Und was sehen wir diesen französischen Autor trotz seines unverbesserlichen Rationalismus zugestehen, nachdem er die grössten Wunder berichtet hat? Mochte er auch die Fakire bewachen, so gut er konnte, er war gezwungen, auch

*) „Le Spiritisme dans le Monde", p. 68.

**) Ibid., pp. 78, 79.

das entschiedenste Zeugnis abzulegen zu Gunsten ihrer äussersten Ehrenhaftigkeit in Sachen ihrer wunderbaren Phänomene. „Niemals," sagt er, „ist es uns gelungen, auch nur einen Einzigen bei einem Betruge zu ertappen." — Eine Tatsache sollte von allen, die, ohne Indien gesehen zu haben, sich noch einbilden, gewandt genug zu sein, den Betrug angeblicher Magier aufzudecken, wohlgemerkt werden. Dieser geschickte und kühle Beobachter, dieser berüchtigte Materialist versichert nach seinem langen Aufenthalte in Indien: „Wir beeiden ungescheut, dass wir weder in Indien noch in Ceylon einen einzigen Europäer getroffen haben, selbst unter den ältesten Einwohnern, der im Stande gewesen wäre, die Mittel anzugeben, die von diesen Scheinheiligen für die Hervorbringung ihrer Phänomene angewendet werden!"

Und wie sollten sie's? Bekennt uns nicht dieser feurige Orientalist, dass selbst er, der stets gewichtige Mittel zur Hand hatte, vieles aus ihren Riten und Lehren aus erster Hand zu lernen, zu Schanden kam bei seinen Versuchen, die dahin zielten, von den Brahmanen über ihr Geheimnis belehrt zu werden? — „Alles, was unsere pfiffigsten Versuche aus den Pourohitas, die Taten ihrer Oberen (der unsichtbaren Initiierten der Tempel) betreffend, herausbringen konnten, kommt auf ein Weniges heraus." — Und wiederum, von einem der Bücher sprechend, bekennt er, dass, während es anhebt, alles Wünschenswerte aufzudecken, es „wieder zurückverfällt in mysteriöse Formeln, in magische und okkulte Zeichen, deren Geheimnis für uns undurchdringlich war," etc.

Die Fakire sind, obgleich sie niemals über den ersten Grad der Initiation emporwachsen können, nichtsdestoweniger die einzigen Mittler zwischen der lebenden Welt und den „schweigsamen Brüdern", oder jenen Initiierten, die niemals die Schwelle ihrer heiligen Wohnstätten überschreiten. Die Fukarayogis gehören zu den Tempeln, und wer weiss, ob diese Einsiedler des Heiligtums mit den psychologischen Phänomenen, mit denen die Fakire aufwarten, weit mehr zu tun haben, als die Pitris selbst? — Wer kann sagen, ob das fluidische Spektrum des alten Brahmanen, das von Jacolliot gesehen worden war, die Scin-lecca, der spirituelle Doppelgänger eines dieser mysteriösen Sannyâsi's war?

Obgleich die Geschichte übersetzt und von Professor Perty v. Genf kommentiert worden ist, so wollen wir doch versuchen, es in Jacolliot's eigenen Worten wiederzugeben: „Einen Augenblick nach dem Verschwinden der Hände, und während der Fakir seine Beschwörung (Mantras) ernsthafter als sonst fortsetzte, begann eine Wolke, wie die erstere, aber mehr opalisierend und kompakter, nächst der kleinen Kohlenpfanne niederzuschweben, die ich auf Verlangen des Hindu ununterbrochen mit glühenden Kohlen füllte. Nach und nach nahm sie eine ganz menschliche Form an, und ich unterschied das Spektrum — denn ich kann es nicht anders nennen — eines alten brahmanischen Opferers, der nächst der kleinen Kohlenpfanne kniete.

„Er trug an seiner Stirn die Zeichen, die dem Vishnu geheiligt sind, und rund um seinen Körper den dreifachen Strick, das Zeichen der Initiierten der Priesterkaste. Er hielt seine Hände über dem Kopfe, wie während eines Opfers, und seine Lippen bewegten sich, als wenn sie Gebete murmelten .... In einem gegebenen Augenblick nahm er eine Büchse mit parfümiertem Pulver und streute es über die Kohlen, sodass ein dicker Rauch aufstieg, der beide Räume füllte. Als er sich zerteilt hatte, nahm ich das Spektrum wahr, das in einer Nähe von nur zwei Schritten mir seine fleischlosen Hände entgegenstreckte; ich nahm sie in die meinen, und war erstaunt, sie — obgleich knochig und hart — warm und lebend zu finden.

„Bist Du denn wirklich," fragte ich, „ein alter Bewohner dieser Erde?"

Ich hatte die Frage noch nicht beendet, als das Wort „*AM*" (ja) auf der Brust des Brahmanen erschien und wieder verschwand, wie eine Phosphorschrift im Finsteren.

„Willst Du mir nichts von Deinem Besuch zurücklassen?" bat ich.

Der Spirit löste den Strick, der aus drei linnenen Litzen bestand und seine Gewänder umgürtete, gab ihn mir und zerfloss zu meinen Füssen.*)

„O Brahma! Was ist jenes Mysterium, das jede Nacht stattfindet? ... Wenn ich mit geschlossenen Augen auf der Matte liege, verliert sich der Körper ganz sachte aus meinem Bewusstsein und die Seele entflieht, um mit den Pitris in Verbindung zu treten ... Wache über sie, o Brahma, wenn sie, ihren übrig bleibenden Körper vergessend, dahinzieht über den Gewässern, in den Unendlichkeiten der Himmel zu wandern und in die dunklen und geheimnisvollen Verliesse der Täler und grossen Wälder des Hymavat einzudringen!" (Agroushada Parikshai.)

Die Fakire handeln, wenn sie zu einem besonderen Tempel gehören, nie, ausser auf Befehl. Nicht einer von ihnen ist, bevor er nicht den Grad aussergewöhnlicher Heiligkeit erreicht hat, von dem Einflusse und der Leitung des Guru befreit, der sein Lehrer ist und der ihn zuerst in die Geheimnisse der okkulten Wissenschaften initiiert und darin unterrichtet hat. Gleich dem Subjekt des europäischen Mesmeriseurs kann sich der durchschnittliche Fakir niemals selbst ganz von dem psychologischen Einflusse befreien, der durch den Guru auf ihn ausgeübt wird. Nachdem er 2 oder 3 Stunden in der Stille und Einsamkeit des inneren Tempels in Gebet und Meditation zugebracht hat, ist der Fakir, wenn er sich erhebt, mesmerisch gekräftigt und vorbereitet; er vollführt Wunder, weit verschiedenartiger und mächtiger, als bevor er eintrat. Der „Herr" hat seine Hände auf ihn gelegt, und der Fakir fühlt sich gekräftigt.

Es kann gezeigt werden, und zwar auf die Autorität vieler brahmanischer und buddhistischer heiliger Bücher hin, dass stets der grosse Unterschied betont wird, zwischen Adepten der höheren Ordnung und rein psychologischen Subjekten, wie es zumeist die Fakire sind, die mediale

*) Louis Jacolliot: „Phenomenes et Manifestations".

Anlagen bis zu gewissem Grade besitzen. Es ist wahr, der Fakir spricht immer von Pitris, und das ist natürlich; denn sie sind seine beschützenden Gottheiten. Aber sind diese Pitris entkörperte Wesen unserer Rasse? —

Wir sagen, dass der Fakir in gewissem Grade als ein Medium betrachtet werden muss; denn er ist, was gewiss wenigen bekannt sein dürfte, unter dem direkten mesmerischen Einflusse eines lebenden Adepten, seines Sannyâsi oder Guru. Wenn der letztere stirbt, verringert sich die Macht des ersteren und verschwindet sogar ganz. Warum sollten, wenn es anders wäre, die Fakire von dem Rechte des Aufstieges zum 2. und 3. Grade ausgeschlossen sein? — Das Leben vieler von ihnen ist ein Beispiel der Heiligkeit und Selbstaufopferung, die Europäern unbekannt und ganz unverständlich ist, und die einen jeden erschauern lässt unter der Gewalt des blossen Gedankens an solche selbstgewählte Qualen. Aber wie immer sie auch von der Kontrolle durch gemeine und erdgebundene Geister geschützt, wie weit auch die Kluft zwischen einem erniedrigenden Einflusse und ihren selbstkontrollierten Seelen, und wie wohlgefeit auch der Fakir durch den siebenknotigen magischen Bambusstab, den er vom Guru erhalten hat, sein mag — noch lebt er in der äusseren Welt der Sünde und des Stoffes, und es ist möglich, dass seine Seele vielleicht doch durch die magnetische Ausstrahlung profaner Gegenstände und Personen befleckt würde und dadurch fremden Geistern und Göttern Zutritt gestatten könnte. Einen so Situierten, einen nicht unter allen Umständen der Bemeisterung seiner selbst Sicheren zu einer Wissenschaft der ehrwürdigen Mysterien und unbezahlbarer Geheimnisse der Initiation zuzulassen,. wäre untunlich. Es würde nicht nur jene gefährden, die gegen alle Zufälle der Profonation gesichert werden müssen, sondern es würde heissen, ein Mitgeschöpf hinter den Schleier blicken lassen, dessen mediumistische Unverantwortlichkeit in irgend einem Augenblicke durch eine ungewollte Indiskretion sein Leben gefährden würde. Dasselbe Gesetz, das in den Eleusinischen Mysterien vor unserer Ara vorherrschte, besteht auch heute noch in Indien aufrecht.

Der Adept muss nicht nur die Herrschaft über sich selbst besitzen, sondern er muss auch im Stande sein, die minderen Grade der geistigen Wesen zu überwachen, welche Naturgeister und erdgebundene Seelen, kurz, dieselben sind, denen der Fakir unterliegen könnte.

Vor dem Gegner zu versichern, dass die Brahmanen-Adepten und die Fakire gestehen, sie seien aus sich selbst machtlos und handeln nur mit Hilfe von entkörperten menschlichen Geistern, hiesse statuieren, dass diese Hindus mit den Gesetzen ihrer heiligen Bücher und selbst der Bedeutung des Wortes Pitris unbekannt seien. Die Gesetze des Manu, die Atharva-Veda und andere Bücher weisen nach, dass das, was wir sagen, wahr ist. „Alles, was existiert“, sagt die Atharva-Veda, „ist in der Macht der Götter; die Götter sind unter der Macht magischer Beschwörungen. Die magischen Beschwörungen sind unter der Kontrolle

der Brahmanen, somit sind die Götter in der Macht der Brahmanen." — Dies ist logisch, obwohl es paradox erscheint, und es ist Tatsache. Und diese Tatsache wird jenen, die bisher nicht den Schlüssel gehabt hatten (unter welche auch Jacolliot gezählt werden muss, was beim Durchlesen seines Werkes offenbar wird), erklären, warum der Fakir zu dem ersten und niedrigsten Grade gerechnet werden muss, der in jenen Lehrkursen der Initiation erreicht werden kann, deren höchste Adepten oder Hierophanten, die Sannyâsis oder Mitglieder des uralten, erhabenen Rates der Sieben sind.

Noch mehr; im Buche 1 der Hindu-Genesis oder Buch der Schöpfung des Manu, werden die Pitris die lunaren Vorfahren der menschlichen Rasse genannt. Sie gehören zu einer Rasse von Wesen, die sich von uns unterscheiden und füglich nicht „menschliche Spirits" genannt werden können (in dem Sinne, in welchem die Spiritisten dieselben anwenden). Folgendes wird von ihnen ausgesagt:

„Dann schufen sie (die Götter) die Jackshas, die Rakshasas, die Pisatshas,*) die Gandarvas**) und die Asparas und die Asuras, die Nagas, die Sarpas und die Suparnas***) und die Pitris, die Mondvorfahren der menschlichen Rasse." (Siehe Institutionen des Manu, Buch 1, sloka 37, wo die Pitris „Vorväter der Menschheit" genannt werden.)

Die Pitris sind eine von Geistern verschiedene Rasse, die zu der mythologischen Hierarchie oder besser zu der kabbalistischen Nomenklatur gehören und mit den guten Genien, den Dämonen der Griechen oder den minderen Göttern der unsichtbaren Welt verbunden gedacht werden müssen. Und wenn ein Fakir seine Phänomene den Pitris zuschreibt, meint er nur, was die alten Philosophen und Theurgisten meinten, wenn sie behaupten, dass alle „Wunder" durch die Intervention der Götter oder der guten und schlechten Dämonen gewirkt würden, die die Naturkräfte, „die Elementale" kontrollieren, die wiederum der Macht desjenigen untertan sind, der „weiss". Ein Gespenst oder menschliches Phantom würde von einem Fakir mit palit oder chutnā, sowie jenes eines weiblichen Geistes mit pichhalpāi, nicht Pitri bezeichnet werden. Es ist wahr, Pitris (Plural) bedeutet Väter, Vorahnen; und pitrā-i ist ein Verwandter; aber diese Worte werden in einem Sinne angewendet, der ganz verschieden ist von dem des Wortes Pitris, das bei den Mantras ausgesprochen wird.

Von einem ergebenen Brahmanen oder einem Fakir zu behaupten, dass ihresgleichen mit den Spirits der Toten verkehren könne, wäre Blasphemie. Stellt nicht der eindeutige Vers der Bhagavat fest, dass dieses erhabene Glück allein den heiligen Sannyâsis, den Gurus und Yogis vorbehalten sei?

„Lange bevor sie sich schliesslich von ihren sterblichen Hüllen befreien, erringen die Seelen, die nur Gutes ausgeübt haben, sowie jede der Sannyâsis, und der Vanaprasthas die Fähigkeit, sich mit den Seelen zu unterhalten, die ihnen nach Swarga vorausgingen."

---

*) Pisatshas, Dämonen von der Rasse der Gnomen, Giganten und Vampyre.

**) Gandarvas, gute Dämonen, himmlische Seraphs, Sänger.

***) Asuras und Nagas sind die titanischen Spirits und die drachen- oder schlangenköpfigen Geister.

In diesem Falle sind die Pitris an Stelle der Genien die Spirits oder besser Seelen der Abgeschiedenen. Aber sie werden nur mit jenen frei verkehren, deren Atmosphäre so rein wie die ihrige ist und deren gebetsreicher kalassa (Anrufung) sie ohne Gefahr, ihre eigene himmlische Reinheit zu verlieren, antworten können. Wenn die Seele des Anrufenden das Syadyam erreicht hat (oder die vollkommene Identität der Essenz mit der Universalseele), wenn die Materie vollständig besiegt ist, dann kann der Adept frei in täglichen und stündlichen Verkehr mit jenen treten, die, obgleich unbelastet mit ihren körperlichen Formen, noch selbst in der endlosen Reihe von Transformationen begriffen sind, die sich Param-âtma oder der Universalseele nähern.

Indem wir daran denken, dass die christlichen Väter immer für sich und ihre Heiligen den Namen „Freund Gottes" in Anspruch genommen haben, und wissen, dass sie diesen Ausdruck mit vielen anderen aus der Technologie der heidnischen Tempel entlehnt haben, ist es nur natürlich von ihnen zu erwarten, dass sie ein böses Gefühl in sich aufkommen lassen werden, wenn auf dieses Ritual angespielt wird. In der Regel unwissend und Biographen aufweisend, die ebenso unwissend sind, vermochten sie die Berichte ihrer gnadenvollen Visionen keineswegs mit solcher Schönheit auszustatten, wie wir sie in den heidnischen Klassikern finden. Ob nun die Visionen und objektiven Phänomene, die sowohl von den Vätern der Wüste, als auch den Hierophanten der Heiligtümer behauptet werden, ungläubig verworfen oder als Tatsachen hingenommen werden — die überreichen Bilder, die von Proklus und Apulejus verwendet werden, um den kleinwinzigen Teil der Initiation zu beschreiben, der ihnen geoffenbart werden durfte, stellen die Erzählungen der christlichen Asketiker in Schatten, obgleich diese Erzählungen als getreue Kopien bezeichnet werden. Die Erzählung von der Versuchung des heil. Antonius in der Wüste durch den weiblichen Dämon ist eine Parodie auf die einleitenden Versuchungen des Neophyten während der Mikra oder den kleineren Mysterien von Agräa — jener Riten, deren Andenken Clemens so arg verspottete, und die die trauernde Demeter auf der Suche nach ihrem Kinde und ihrer gutmütigen Gastgeberin Baubo darstellen.*)

Ohne wiederum in eine Auseinandersetzung einzugehen, dass in der christlichen und insbesondere in der irischen römisch-katholischen Kirche**) dieselben anscheinend unanständigen Gebräuche wie die obigen bis ans Ende der letzten Jahrhunderte vorherrschten, wollen wir zu den unermüdlichen Arbeiten jenes ehrlichen und tapferen Verteidigers des alten Glaubens, Thomas Taylor, und seine Werke zurückkehren. Wie viele dogmatische Gelehrten sich auch finden mögen, um gegen seine „unrichtige Übersetzung" Einsprache zu erheben; sein Gedächtnis muss jedem wahren Platoniker teuer sein, der den inneren Gedanken höher bewertet, als den rein äusserlichen Mechanismus einer Schrift. Bessere klassische Übersetzer

*) Siehe Arnolius: „Op. Cit.", pp. 249, 250.

**) Siehe Inmans „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism."

mögen uns in einer korrekteren Weise Platos „Worte“ überbracht haben; aber Taylor zeigt uns Platos „Wollen“, und dies ist mehr, als was von Zeller, Jowett und ihren Vorgängern ausgesagt werden kann. Ja, wie Professor A. Wilder schreibt: „Taylors Werke wurden mit Erfolg in die Hände von Männern gelegt, die des tiefen und gründlichen Denkens fähig waren; und es muss zugestanden werden, dass er mit einer vornehmen Qualifikation ausgestattet war, nämlich jener eines intuitiven Verständnisses des inneren Gehaltes der Gegenstände, die er in Beobachtung zog. Andere mögen mehr Griechisch gekannt haben, aber sie wussten nicht mehr von Plato.“ *)

Taylor widmet sein ganzes ergiebiges Leben der Suche nach solchen alten Manuskripten, die ihn befähigen konnten, seine eigenen Gedanken betreffs mehrerer geheimnisvoller Riten in den Mysterien zu gestalten und die von Schriftstellern überbracht worden sind, die selbst initiiert waren. Mit vollem Vertrauen in die Versicherung verschiedener klassischer Schriftsteller sagen wir, dass, so lächerlich, vielleicht zügellos die alte Anbetungsform der modernen Kritik auch erscheinen mag, sie den Christen nicht so geschienen haben brauchte. Während des Mittelalters und selbst später nahmen sie sie so ziemlich ganz auf, ohne die geheime, wichtige Bedeutung ihrer Riten verstanden zu haben, ganz befriedigt von der dunklen und eher fanatischen Deutung ihrer Geistlichkeit, die die äussere Form annahm und die innere Bedeutung verdrehte. Wir sind bereit zuzugestehen, um ganz gerecht zu werden, dass Jahrhunderte verlaufen sind, seit die grosse Mehrzahl des christlichen Klerus, dem nicht gestattet ist, in den Mysterien Gottes nachzugrübeln, noch das zu erklären zu suchen, was die Kirche einmal angenommen und festgestellt hat, die entfernteste Idee von ihrem eigenen Symbolismus gehabt hatten, sowohl in seinem äusserlichen als in seinem esoterischen Sinne. Nicht so mit dem Haupte der Kirche und seinen höchsten Würdenträgern. Und wenn wir mit Inman voll übereinstimmen, dass es „schwer ist zu glauben, dass die Ekklesiastiker, die die Veröffentlichung solcher Drucke **) erlaubt haben, so unwissend wie moderne Ritualisten sein können,“ sind wir doch nicht vorbereitet zu glauben, wie es dieser Autor tut, „dass die letzteren, wenn sie die wahre Bedeutung der Symbole gewusst hätten, die gewöhnlich von der römischen Kirche angewendet werden, sie sie nicht angenommen hätten.“

Wegzulassen, was vollständig von der Geschlechts- und der Naturanbetung der alten Heiden abstammt, würde bedeuten, die ganze römisch-

---

*) Einleitung zu Taylors „Eleusinian and Bacchic Mysteries“, veröffentlicht von J. W. Bouton.

**) Gemalte Figuren „von einem alten Rosenkranz der gebenedeiten Jungfrau Maria, gedruckt in Venedig 1524 mit Erlaubnis der Inquisition.“ In den Abbildungen, die von Dr. Inman wiedergegeben werden, ist die Jungfrau in einem assyrischen „Lusthaine“ dargestellt, der Abscheu in den Augen des Herrn bei den Bibelpropheten. „Das in Frage stehende Buch,“ sagt der Autor, „enthält zahlreiche Figuren, die alle dem mesopotamischen Embleme von Ishtar ähnlich sehen. Die Gegenwart des Weibes darin identifiziert beide als symbolisch für Isis oder Natur bedeutend; und ein Mann, der sich in Bewunderung vor ihr niederbeugt, zeigt dieselbe Idee, wie sie in assyrischen Skulpturen abgebildet ist, wo Männer der Göttin Symbole von sich selbst darbieten.“ (Siehe „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism“, p. 91, 2. Ausgabe, J. W. Bouton, publisher, New-York.)

katholische Bilderverehrung niederzustürzen, das Madonnen-Element und den Glauben des Protestantismus zu reformieren. Das letzte Dogma der unbefleckten Empfängnis wurde aus demselben geheimen Grunde aufgestellt; denn der blinde Glaube an des Papstes Unfehlbarkeit und an die unbefleckte Natur der Jungfrau und ihrer weiblichen Ahnenreihe bis zu einem gewissen Grade konnte allein die Kirche vor der indiskreten Enthüllung seitens der Wissenschaft retten. Was liegt daran, wenn er dadurch, dass auf sie eine solche Ehre übertragen wird, wie sich Don Pascale de Franciscis naiv ausdrückt, aus der Jungfrau Maria eine Olympische Gottheit, gemacht hat, die dank ihrer wahren Natur vor der Möglichkeit zu sündigen bewahrt, kein persönliches Verdienst für ihre Reinheit beanspruchen kann, weswegen gerade sie, wie uns in unseren jüngeren Tagen gelehrt wurde, von allen Weibern auserwählt worden war. Wenn Seine Heiligkeit sie dessen beraubt hatte, dachte er vielleicht, sie wenigstens auf einer anderen Seite mit einem physischen Attribute versehen zu haben, das von anderen Jungfrauen-Göttinnen nicht geteilt werden konnte. Aber gerade dieses neue Dogma, das zusammen mit dem Anspruche auf „Unfehlbarkeit" die christliche Welt quasi revolutioniert hat, ist für die Kirche in Rom nicht patentfähig. Es ist nur eine Rückkehr zu einer kaum wieder in Erinnerung zu bringenden Häresie des früheren christlichen Zeitalters, jener der Collyridianer, so genannt von ihrem Gebrauche, der Jungfrau *Kuchen* zu opfern, von denen sie sagten, dass sie jungfräulich geboren seien.*) Der neue Sinnspruch: „O Jungfrau Maria, empfangen ohne Sünden," ist einfach eine verspätete Annahme dessen, was zuerst als eine „blasphemische Häresie" von den orthodoxen Vätern angesehen wurde.

Für einen Augenblick zu denken, dass einer von den Päpsten, Kardinälen oder anderen hohen Würdenträgern, vom ersten bis zum letzten, der externen Bedeutung ihrer Symbole „nicht bewusst wäre", heisst ihrer grossen Gelehrtheit und ihrem Geiste des Machiavellismus Ungerechtigkeit widerfahren lassen; es heisst vergessen, dass die Emissäre von Rom noch nie durch ein Hindernis aufgehalten wurden, das durch Anwendung jesuitischer Kunst überhaupt aufgestellt werden kann. Die Politik bereitwilliger Konformität wurde niemals in umfassenderem Massstabe angewendet, als durch die Missionäre in Ceylon, die — gemäss Abbée Dubois, gewiss eine gelehrte und kompetente Autorität —, „die Bilder der Jungfrau und des Erlösers auf Triumpfwagen herumführten, imitiert aus den Orgien von Iaggernauth, und die Tänze aus den brahmanischen Riten in die Zeremonien der Kirche einführten." **) Lasst uns zuletzt diesen schwarzbefrackten Politikern für ihre Beständigkeit in der Anwendung des Karrens von Iaggernauth danken, auf welchem die

*) Siehe King's „Gnostics", pp. 91, 92; „Die Genealogie der gebenedeiten Jungfrau Maria" von Fanustus, Bischof von Riez.

**) Princeps quotes Dubois, „Edinburgh Review", April 1851, p. 411.

„bösen Heiden“ das Lingham des Siva führen. Diesen Wagen dazu benützt zu haben, um ihrerseits das römische Repräsentativ des weiblichen Prinzips in der Natur herumzutragen, bedeutet Unterscheidungsgabe und durchgängige Bekanntschaft mit den ältesten mythologischen Auffassungen. Sie haben die beiden Gottheiten verbunden und so in einer christlichen Prozession den „heidnischen“ Brahma oder Nara (den Vater), Nari (die Mutter) und Viradj (den Sohn) dargestellt.

Manu sagt: „Der erhabene Meister, der durch sich selbst existiert, teilt seinen Körper in zwei Hälften, männlich und weiblich, und aus der Vereinigung dieser zwei Prinzipien wird Viradj, der Sohn.“ *)

Es gab nicht einen christlichen Vater, der über diese Symbole in hrer physikalischen Bedeutung unwissend geblieben sein konnte; denn in diesem letzteren Aspekt wurden sie der unwissenden Menge überlassen. Überdies hatten sie alle einen guten Grund, den alten Symbolismus zu beargwöhnen, der in diesen Bildern enthalten war; obgleich keiner von ihnen — Paulus vielleicht ausgenommen — initiiert worden war, konnten sie nichts, auch nicht das geringste, über die Natur der Schluss-Riten wissen. Jede Person, die dieses Geheimnis aufdeckte, wurde getötet, ohne Rücksicht auf Geschlecht, Nationalität oder Glauben. Ein christlicher Vater würde kein besserer Träger eines Zufalles gewesen sein, als ein heidnischer Myste oder Μύστης.

Wenn es während der Aporeta oder vorläufigen Mysterien einige Gebräuche gab, die die Schamhaftigkeit eines christlichen Konvertiten getroffen haben würden, so war ihr mystischer Symbolismus vollständig genügend, um sie von der Anschuldigung der Zügellosigkeit zu entlasten. Selbst die Episode der Matrone Baubo — . . . . . . deren eher exzentrisch zu nennende Vertröstung in den kleineren Mysterien unsterblich gemacht wurde — wird durch unparteiische Mystagogen ganz natürlich erklärt. Ceres-Demeter und ihre irdischen Wanderungen in der Suche nach ihrer Tochter sind die euhemerisierten Beschreibungen eines der höchsten metaphysisch-psychologischen Gegenstände, mit denen sich je menschlicher Verstand befasste. Sie sind eine Maske für die transzendente Erzählung der initiierten Seher; die himmlische Vision der befreiten Seele des Initiierten der letzten Stunde, die den Werdegang beschreibt, durch den die noch nicht inkarniert gewesene Seele zum erstenmale in die Materie herabsteigt; „gesegnet ist, wer diese gewöhnlichen Vorgänge der Unterwelt gesehen hat; er kennt das Ende des Lebens als auch seinen göttlichen Ursprung aus Jupiter“, sagt Pindar. Taylor zeigt, auf der Autorität von mehr als einem Initiierten fussend, „dass die dramatischen Übungen der kleineren Mysterien durch ihre Gründer dazu bestimmt waren, den Zustand der ungereinigten Seele zu kennzeichnen, die mit einem irdischen Körper ausgerüstet und in eine materielle und physische Natur verwickelt ward....

---

*) „Manu“, Buch 1, sloka 32; W. Jones, der aus dem nördlichen „Manu“ übersetzt, gibt diese sloka, wie folgt, wieder: „Nachdem er seine eigene Substanz zerteilt hatte, wurden die mächtigen Gewalten halb männlich, halb weiblich oder tätiger und passiver Natur; und aus der weiblichen erzeugte er *Viraj*.

dass die Seele in der Tat, bis sie durch Philosophie gereinigt wird, durch ihre Vereinigung mit dem Körper Tod erleidet.

Der Körper ist die Gruft, das Gefängnis der Seele, und viele Christenväter halten es darin mit Plato, dass die Seele durch ihre Vereinigung mit dem Körper gestraft wird. So lautet auch die Grundlehre der Buddhisten und vieler Brahmanen. Wenn Plotinus bemerkt, dass, „wenn die Seele in die Zeugung herabgestiegen ist (und zwar aus ihrer halb göttlichen Bedingung), sie an dem Übel Anteil nimmt und einen weiten Weg hinab in einen Zustand des Gegensatzes zu ihrer ersten Reinheit und Integrität fortgetragen wird, um ganz untergetaucht zu werden, was nichts mehr oder weniger bedeutet, als das Versenken des Samens im finsteren Schlamme;“ *) er wiederholt nur die Lehren Gautama-Buddha's. Wenn wir den alten Initiierten überhaupt zu glauben haben, müssen wir diese Auslegung der Symbole annehmen; und wenn wir sie ausserdem mit den Lehren der grössten Philosophen vollständig übereinstimmend finden und wenn das, was wir kennen, dieselbe Bedeutung in den modernen Mysterien des Ostens besitzt, müssen wir glauben, dass es das rechte ist. —

Wenn Demeter als die intellektuelle Seele betrachtet wird oder besser die „Astralseele“, halb Ausfluss aus dem Geiste und halb mit Stoff getränkt durch eine Aufeinanderfolge spiritueller Evolutionen, dann können wir leicht verstehen, was unter der Matrone Baubo, der Beschwörerin, zu verstehen ist, die, bevor es ihr gelingt, die Seele Demeter's mit der neuen Situation auszusöhnen, sich genötigt findet, die sexuellen Formen eines Kindes anzunehmen. Baubo ist die Materie, der physische Körper; und die intellektuelle, obgleich reine Seele, kann in ihr neues irdisches Gefängnis nur durch die Darstellung unschuldiger Kindheit verstrickt werden, sodass, verdammt zu ihrem Schicksal, Demeter oder Magna-mater, die Seele, sich wundert und seufzt und leidet; wenn sie aber einmal von dem magischen Zaubertrank gekostet hat, der von Baubo zubereitet wurde, vergisst sie ihre Sorgen. Für eine gewisse Zeit nimmt sie Anteil an jenem Bewusstsein des höheren Intellekts, das sie besass, bevor sie in den Körper als Kind eintrat. Später muss sie trachten, sich wieder mit ihm zu vereinen; und wenn das Alter des Verständnisses für das Kind heranreift, beginnt der Kampf, der für einige Jahre der Kindheit vergessen wurde, von neuem. Die Astralseele wird zwischen Materie (Körper) und den höchsten Intellekt (ihren unsterblichen Geist oder νοῦς) gestellt. — Welcher von diesen beiden wird siegen? — Das Resultat des Kampfes des Lebens liegt innerhalb der Triade. Es ist eine Frage weniger Jahre physischer Freude auf Erden und — wenn sie Missbrauch gezeitigt haben — der Zerstörung des irdischen Körpers, der den Tod des Astralleibes nach sich zieht, wodurch dieser verhindert wird, sich mit dem höchsten Geiste der Triade zu vereinen, die allein auf uns die Unsterblichkeit überträgt; oder wir werden unsterbliche mystae vor dem Tode des Körpers, in die göttliche Wahrheit des Nachlebens eingeweiht, Halb-Götter unten und Halb-Götter oben.

*) „Enead“ I, Buch VIII.

Das war der Hauptgegenstand der Mysterien, die von der Theologie als teuflisch und von modernen Symbologen als lächerlich hingestellt werden. Zu leugnen, dass im Menschen gewisse geheime Gewalten existieren, die durch psychisches Studium bis zum höchsten Grade in ihm entwickelt werden können, ferner zu leugnen, dass man ein Hierophant werden und diese Kenntnisse unter denselben Bedingungen irdischer Zügelung und Disziplin anderen mitteilen könne, heisst eine Anzahl reinster und gelehrtester Menschen des Altertums und Mittelalters gröblich beschimpfen. Was dem Hierophanten in der letzten Stunde erlaubt war zu sehen, wird von diesem kaum nur angedeutet. Und doch wussten davon und bestätigten seine Realität Pythagoras, Plato, Plotinus, Jamblichus, Proclus und viele andere.

Ob im „innern Tempel" oder durch das Studium der Theurgie privatim oder bloss durch die Ausübung eines ganzen Lebens geistiger Arbeit, — sie alle erhielten den praktischen Beweis solcher göttlicher Möglichkeiten für den Menschen, der seinen Kampf mit dem Leben auf Erden ausficht, um ein Leben in der Ewigkeit zu gewinnen. Was die letzte Epopteia war, wird durch Plato im Phaedrus (64) angedeutet; . . „nachdem wir in jene Mysterien eingeführt worden waren, wurden wir von den Belästigungen durch Übel befreit, die uns andernfalls in einer zukünftigen Zeitperiode mit Sicherheit erwartet haben würden. Gleichfalls infolge dieser göttlichen Initiation werden wir Zuschauer ganz einheitlicher, dauernder und gnadenvoller Visionen, die in einem reinen Lichte wohnen." — Diese Sentenz zeigt, dass sie Visionen, Götter, Spirits sahen. Wie Taylor korrekt bemerkt, kann aus allen derartigen Stellen in den Werken der Initiierten gefolgert werden, „dass der erhabenste Teil der Epopteia darin bestand, die Götter selbst in blendendes Licht gehüllt zu sehen" oder höchste Planetengeister. Die Feststellung des Proclus betreffs dieses Gegenstandes ist unzweideutig: „In allen Initiationen und Mysterien weisen die Götter die mannigfachsten Formen auf und erscheinen in einer Verschiedenheit der Gestalten und öfters, in der Tat, wird ein formloser Schein derselben im Auge zurückbehalten; manchmal ähnelt dieses Licht einer menschlichen Gestalt und manchmal verwandelt es sich in andere Gestalten." *)

„Was auch auf Erden existieren mag, es ist der Widerschein und Schatten von etwas Sphärenhaftem. Wenn jenes strahlende Etwas (das Prototyp des Seelen-Geistes) in unwandelbarem Zustande verbleibt, geschieht wohl dasselbe mit seinem Schatten. Aber wenn das blendende Eine sich weit von seinem Schatten fortbewegt, entfernt sich auch das Leben von ihm. Und doch ist eben dieses Licht der Schatten von etwas noch Blendenderem als es selbst." So spricht Desatir, das persische Buch des Shet**), es stimmen somit die esoterischen Lehren mit jenen der griechischen Philosophen überein.

---

*) „Commentary upon the Republic of Plato", p. 380.

**) Verse 33—41.

Die zweite Behauptung Platos befestigt unseren Glauben, dass die Mysterien der Alten mit den Initiationen identisch waren, die jetzt unter den Buddhisten und den Hindu-Adepten ausgeübt werden. Die höchsten Visionen, die wahrheitsvollsten, werden nicht in Natur-Ekstatikern oder „Medien" hervorgerufen, wie es öfter irrigerweise behauptet wird, sondern durch eine regelrechte Disziplin stufenweiser Initiationen und Entwicklung psychischer Kräfte. Die „mystae" wurden in enge Gemeinschaft mit jenen gebracht, die Proclus „mystische Naturen", „strahlende Götter" nennt, weil, wie Plato sagt, „wir selbst rein und unbefleckt sind, da wir befreit wurden von dem umhüllenden Kleid, das wir Körper nennen und an das wir gebunden sind, wie die Austern an ihre Schale. *)

So wurde die Lehre planetarischer und terrestrischer Pitris im alten Indien ebenso wie heute nur im letzten Augenblicke der Initiation *ganz* enthüllt und nur den Adepten höherer Grade. Viele sind der Fakire, die, obgleich rein und ehrenhaft und erhaben, doch noch nicht die Astral-Form eines reinen menschlichen pitar (eines Ahnen oder Vaters) gesehen haben, wenn nicht im feierlichen Augenblicke der ersten und letzten Initiation. In Gegenwart seines Instruktors, des Guru, und knapp bevor der Vatou-(Fakir) ausgerüstet mit seinem siebenknotigen Bambusstabe zu seinem Schutze, in die Welt der Lebenden entlassen wird, wird er plötzlich von Angesicht zu Angesicht mit der unerkennbaren *Gegenwart* gestellt. Er sieht es und fällt zu Füssen der verschwindenden Form nieder; aber er wird nicht mit dem grossen Geheimnisse seiner Beschwörung betraut, denn es ist das erhabenste Mysterium der Heiligen selbst. Das AUM enthält die Anrufung der wedischen Triade, der Trinnati Brahma, Vishnu und Siva, sagen die Orientalisten;**) es enthält die Beschwörung von etwas Realerem und Objektiverem als dieser dreieinigen Abstraktion — sagen wir, indem wir respektvoll dem hervorragenden Gelehrten widersprechen. Es ist die Dreieinigkeit des Menschen selbst, auf seinem Wege, durch die feierliche Vereinigung seines inneren dreieinen ***Selbst*** unsterblich zu werden — wobei der äussere, grobe Körper, die Hülse, in dieser menschlichen Dreifaltigkeit nicht in Betracht gezogen erscheint. ***)

*) „Phädrus", p. 64.

**) Der erhabene Buddha wird mit zwei seiner Akolyten der theïstischen Triade angerufen, Dharma und Sanga. Diese Triade wird im Sanskrit mit folgenden Ausdrücken angesprochen:

Namo Buddhâya
Namo Dharmâya
Namo Sangâya
Aum!

während der tibetanische Brahmane seine Beschwörungen wie folgt ausspricht:

Nan-won Fo-tho-ye
Nan-won Tha-ma-ye
Nan-won Seng-kia-ye
Aan!

Siehe auch „Journal Asiatique", Band VII, p. 286.

***) Der Körper des Menschen, sein Fellrock, ist eine träge Stoffmasse, per se; es ist nur der empfindende, lebende Leib innerhalb des Menschen, der als des Menschen eigentlicher Körper betrachtet wird, und dieser ist es, der zusammen mit der fontalen Seele oder dem reinen astralen Leibe, direkt verbunden mit dem unsterblichen Geiste, die Dreiheit des Menschen zusammensetzt.

„Erst wenn die Trinität (bei Vorwegnahme der letzten sieghaften Wiedervereinigung jenseits der Tore körperlichen Tods) für wenige Sekunden eine Einheit wurde, ist dem Kandidaten erlaubt, im Augenblicke der Initiation sein künftiges Selbst zu sehen," so lesen wir im Persischen Desatir von dem „Strahlenden"; bei den griechischen Philosophen-Initiierten von dem Augoeïdes, der selbstleuchtenden „gesegneten Vision, wohnhaft in reinem Licht;" bei Porphyrius, dass Plotinus mit seinem „Gotte" sechsmal während seines Lebens vereint wurde; u. s. f.

„Im alten Indien durfte nicht das Mysterium der Triade, das nur den Initiierten bekannt war, bei Todesstrafe dem gewöhnlichen Menschen aufgedeckt werden", sagt Vrihaspati.

Und dies durfte auch in den alten griechischen und samothrakischen Mysterien nicht geschehen, noch darf es heute geschehen. Es ist in den Händen der Adepten und muss der Welt solange ein Mysterium bleiben, als der materialistische Weise es als einen unaufgehellten Betrug, eine ungesunde Halluzination, und der dogmatische Theologe als eine Nasführung seitens des „Bösen" ansieht.

Der subjektive Verkehr mit den menschlichen, gottähnlichen Geistern jener, die uns in's Land der Seligkeit vorangegangen sind, wird in Indien in drei Kategorien eingeteilt. Unter dem geistigen Training eines „guru" oder „sanyâsi" beginnt der „vatou" (Jünger oder Neophyte) sie zu fühlen. Wäre er nicht unter der unmittelbaren Führung eines Adepten, würde er durch die Unsichtbaren kontrolliert werden und ihnen auf Gnade oder Ungnade überantwortet sein; denn zwischen diesen subjektiven Einflüssen das Gute vom Bösen zu unterscheiden, ist er unfähig. Glücklich der Sensitive, der der Reinheit seiner geistigen Atmosphäre sicher ist!

Zu diesem subjektiven Bewusstsein, das der erste Grad ist, wird nach einiger Zeit jener des Hellsehens hinzugefügt. Dies ist der zweite Grad oder die zweite Entwickelungsstufe. Der Sensitive — wenn nicht dazu durch physisches Training aus sich selbst bereit gemacht — hört vernehmbar; doch ist er noch unfähig zu unterscheiden und seine Eindrücke zu verifizieren. Und Einen, der unbeschützt ist, verführen nur zu oft die tückischen Gewalten der Luft durch Ähnlichkeit der Stimme und Sprache. Aber des Guru Einfluss ist da; er ist das mächtigste Schild gegen die Invasion der Chutná in die Atmosphäre des vatou, geweiht den rein menschlichen und himmlischen Pitris.

Der dritte Grad ist jener, in welchem der Fakir oder irgend ein Kandidat sowohl fühlt, hört als auch sieht, und wenn er je nach Willen die Reflexionen der Pitris auf dem Spiegel astralen Lichtes hervorrufen kann. Alles hängt dabei von seinen psychischen und mesmerischen Kräften ab, die immer der Intensität seines *Willens* proportional sind. Aber der Fakir wird niemals den Akasa, das geistige Lebensprinzip, den allmächtigen Vermittler jedes Phänomens, in demselben Grade wie ein Adept der dritten und höchsten Initiation kontrollieren können. —

Die Einheit Gottes, die Unsterblichkeit des Geistes, Glaube an Erlösung nur durch unsere Werke, Verdienste und Verschulden, das sind die vornehmsten Glaubensartikel der Weisheitsreligion und das Fundament des Wedaïsmus, Buddhismus, Parsismus. Und dieselben finden wir dem Osirismus zu Grunde liegend, wenn wir, nachdem wir den volkstümlichen Sonnengott dem Materialismus der Rabbiner überlassen haben, unsere Aufmerksamkeit dem Buche des Hermes, des dreimal Grossen, zuwenden.

„Der *Gedanke* verhüllte bisher die Welt in Schweigen und Dunkel .... Dann zerstreute der Herr, der durch Sich Selbst existiert und nicht dazu da ist, um den äusseren Sinnen des Menschen bekannt gemacht zu werden, die Dunkelheit und offenbarte die wahrnehmbare Welt."

„Er, der nur durch den Geist wahrgenommen werden kann, der den Sinnesorganen entgeht, der ohne sichtbaren Teil ist, ewig, die Seele aller Wesen, den nichts erfassen kann, verbreitete Seinen eigenen Strahlenglanz." (Manu, Buch I, sloka 6—7.)

„Von allen Pflichten ist die wichtigste die, die Kenntnis der erhabenen Seele (des Geistes) zu erwerben; sie ist die erste aller Wissenschaften, denn sie allein verleiht dem Menschen Unsterblichkeit." (Manu, Buch XII, sloka 85.)

Und unsere Gelehrten sprechen von dem Nirvana Buddha's und dem Moksha Brahma's als von einer vollkommenen Vernichtung!! So wird der folgende Vers von einigen Materialisten dargelegt:

„Der Mensch, der die erhabene Seele in seiner eigenen Seele wie in jener aller Geschöpfe erkennt und der gegenüber allen (sowohl Menschen als auch Tieren) gleich gerecht ist, sieht dem herrlichsten aller Schicksale entgegen, nämlich, zuletzt in dem Busen Brahma's aufgenommen (absorbiert) zu werden." (Manu, Buch XII, sloka 125.)

Die Lehre von Moksha und Nirvana, wie sie von Max Müller's Schule verstanden wird, kann den Vergleich mit zahlreichen Texten nicht vertragen. Viele Skulpturen widersprechen ihr. Man frage einen Brahmanen nach der Erklärung Moksha's, einen erfahrenen Buddhisten nach der Bedeutung Nirvana's, — beide werden antworten, dass Nirvana das Dogma von der Unsterblichkeit des Geistes darstellt; dass das Erreichen Nirvana's die Absorption in die grosse Universalseele bedeutet, wobei die letztere einen Zustand darstellt, nicht ein individuelles Wesen oder einen anthropomorphisierten Gott, wie manche die grosse *Existenz* verstanden wissen wollen; dass ein Spirit, der einen solchen Zustand erreicht, ein Teil wird von dem zusammenhängenden Ganzen (eines der Differenziale, die das Integral zusammensetzen, Anm. d. Üb.,) aber trotzdem niemals seine Individualität verliert (sondern einen integrierenden Bestandteil des Ganzen bildet, Anm. d. Üb.). Fortan lebt der Geist nur spirituell, ohne Furcht vor weiteren Modifikationen; denn die Form gehört nur der Materie an und der Zustand Nirvanas schliesst in sich eine vollkommene Reinigung oder eine gänzliche Entledigung von selbst den feinsten Stoffteilchen.

Dieses Wort „absorbiert“ muss, wenn nachgewiesen wird, dass die Hindu und Buddhisten an die Unsterblichkeit des Geistes glauben, natürlich die intime Einigung, nicht Verneinung oder Vernichtung bedeuten. Lassen wir die Christen sie Bilderanbeter nennen, wenn sie es noch dürfen angesichts der Wissenschaft und der letzten Übersetzungen der heiligen Sanskritbücher; sie haben kein Recht, die spekulative Philosophie der alten Weisen als einen Widerspruch und die Philosophen selbst als unlogische Toren hinzustellen. Mit weit besserem Rechte können wir die alten Juden des Nihilismus anklagen. Kein einziges Wort ist in den Büchern Mosis — oder der Propheten — enthalten, das buchstäblich genommen die Unsterblichkeit des Geistes enthält. Und doch hofft jeder ergebene Jude „in Abrahams Schoss versammelt zu werden.“

Die Hierophanten und einige Brahmanen werden angeklagt, bei den Gebräuchen der Epopteia kräftige Getränke oder Anaesthetika verwendet zu haben, um Visionen hervorzurufen, die von letzteren für Realität genommen werden. Sie brauchten und brauchen noch geweihte Getränke, die gleich dem Somatranke die Fähigkeit besitzen, die Astralform von den Banden der Materie zu befreien; aber in solchen Visionen ist so wenig, was für Halluzination gelten kann, wie in den Ausblicken, die die Gelehrten mit Hilfe der optischen Instrumente in die mikroskopische Welt tun. Ein Mensch kann einen reinen Geist nicht begreifen, berühren und sich mit ihm unterhalten, weder durch den einen noch durch den anderen körperlichen Sinn. Nur der Geist allein kann mit dem Geiste sprechen und ihn sehen; und selbst unsere Astralseele, der Doppelgänger, ist zu grob, noch zu sehr mit irdischen Stoffen befleckt.

Wie gefährlich oft ungeregelte Mediumschaft werden mag, und wie gründlich sie von den alten Weisen verstanden und ihr von ihnen entgegengearbeitet wurde, kann im Falle des Sokrates vollkommen nachgewiesen werden. Der alte griechische Philosoph war ein „Medium“; daher ist er nie in die Mysterien eingeweiht worden; für solche war das Gesetz unerbittlich strenge. Aber er hatte seinen „Haus-Geist“, wie er ihn nennt, — seinen daimonion; und dieser unsichtbare Ratgeber ward die Ursache seines Todes. Man glaubt allgemein, dass, wenn er nicht in die Mysterien initiiert war, es deshalb war, weil er es vernachlässigte, initiiert zu werden. Aber die geheimen Berichte belehren uns eines besseren. Es gab ein Gesetz gegen die Zulassung nicht nur solcher Personen, die der Anwendung von Zauberei überwiesen wurden,*) sondern selbst jener, die als Besitzer eines „Haus-Geistes“ bekannt waren. Das Gesetz war gerecht

*) Wir glauben tatsächlich, dass das Wort „Zauberei“ ein für allemal in dem Sinne verstanden werden sollte, der ihm eigentlich gebührt. Zauberei kann entweder bewusst oder unbewusst sein. Gewisse böse und gefährliche Erfolge können durch die mesmerischen Kräfte von sogenannten Zauberern errungen werden, die ihr Potentialfluidum missbrauchen; oder wiederum können sie vollbracht werden durch den erleichterten Zutritt bösartiger tückischer „Spirits“ (um so schlimmer, wenn sie menschlich sind) zu der Atmosphäre, die das Medium umgibt. Wie viele Tausende solcher unverantwortlicher, unschuldiger Opfer haben einen unrühmlichen Tod erlitten durch die Tricks dieser Elementarwesen!

und logisch, weil ein echtes Medium mehr oder weniger unverantwortlich ist; und die Exzentrizitäten des Sokrates sind als solche in gewissem Grade bekannt.

Ein Medium muss passiv sein; und wenn es sich in festem Glauben an seinen „spirituellen Führer" befindet, wird es gestatten, dass es durch letzteren geführt wird, und nicht durch die Regeln des Heiligtumes. Ein Medium der alten Zeit war gleich dem „modernen Medium" dem Umstande unterworfen, dass es je nach Willen und Gefallen der „Macht", die es kontrolliert, „in Trance versetzt wird". — Deshalb konnte er wohl oder übel nicht mit dem ehrwürdigen Geheimnisse der letzten Initiation betraut werden, das unter Todesstrafe nicht verraten werden durfte." Der alte Weise verriet in unbewachten Momenten „spiritueller Inspiration" das, was er nie gelernt hatte, und wurde deshalb als ein Atheïst dem Tode überliefert.

Wie kann also jemand mit einem solchen Beispiele wie dem des Sokrates vor Augen betreffs der Visionen und spirituellen Wundern der Epopteia des inneren Tempels behaupten, dass diese Seher, Theurgisten und Thaumaturgisten alle „Spirit-Medien" gewesen wären? Weder Pythagoras und Plato, noch einer von den letzten wichtigeren Neuplatonikern; weder Jamblichus, Longinus, Proklus noch Apollonius von Thyana war je Medium gewesen, wie auch Taylor nachweist. Diese Zusicherung göttlicher Visionen in Mysterien wird von Plotinus vollauf bestätigt. Kurz, dass magische Anrufung einen Teil des Priester-Dienstes in ihnen bildet und dass dies allgemein vom ganzen Altertume geglaubt wurde, lange vor der Ära des letztgenannten Platonikers," zeigt, dass ohne die natürliche „Mediumschaft" von Anfang an eine mysteriöse Wissenschaft bestanden hat, über die von vielen gesprochen, die aber nur von wenigen gekannt wurde.

Die Ausübung derselben ist ein Sehnen nach unserer einzig wahren und realen Heimat — dem Nachleben, und ein Wunsch, an unseren Vatergeist näher heranzuwachsen; der Missbrauch dessen ist Zauberei, Hexerei, schwarze Magie. Dazwischen nimmt natürlich die „Mediumschaft" eine Stelle ein: eine Seele, die mit unvollkommener Materie bekleidet ist, ein bereitwilliger Agent gleichgiltig wofür, und äusserst abhängig von ihrer Umgebung im Leben, von konstitutioneller Vererbung — physischer sowohl als auch mentaler — und von der Natur der „Geister", die sie um sich herbeizieht — ein Glück oder ein Fluch, wie es das Schicksal will, bis das Medium von irdischen Schlacken gereinigt ist.

Der Gründe, warum in jedem Alter so wenig von den Mysterien der Initiation gewusst wurde, gibt es zwei; der erste ist schon von mehr als einem Verfasser erklärt worden. Der zweite Grund sind die übermenschlichen Schwierigkeiten und sogar Gefahren, die der kühne Prüfling der alten Zeit zu bestehen hatte, und bei deren Versuch er entweder zu sterben oder zu siegen hatte, wenn, was noch schlimmer ist, er nicht seinen Verstand verlor. Für denjenigen, dessen Gemüt durchaus durchgeistigt

und so für jeden schrecklichen Anblick vorbereitet war, gab es keine wirkliche Gefahr. Er, der die Macht seines unsterblichen Geistes völlig erkannt hatte und niemals, auch nur für einen Augenblick, an seinem selbstherrlichen Schutze zweifelte, hatte nichts zu fürchten. Aber wehe dem Kandidaten, in dem die leiseste physische Furcht — das krankhafte Kind der Materie — den Blick und den Glauben an seine eigene Unverwundbarkeit verlieren liess! Derjenige, der sich seiner moralischen Reife nicht ganz sicher fühlte, um die Würde dieser entsetzlichen Geheimnisse zu tragen, wurde verdammt.

Der Talmud gibt die Geschichte von vier Tanaïm, die — in allegorischen Ausdrücken — in den Garten der Seligkeit und Wonne zugelassen werden, d. h., die in die okkulte und letzte Wissenschaft eingeweiht werden.

„Nach der Lehre unserer heiligen Meister sind die Namen der vier, die den Garten der Seligkeit betraten: Ben Asai, Ben Zoma, Acher und Rabbi Akiba . . .“

„Ben Asai schaute — und verlor das Augenlicht,
„Ben Zoma schaute — und verlor seinen Verstand,
„Acher stellte Verwüstung an im Garten
(kehrte das oberste zu unterst und kam um).

„Aber Akiba, der in Frieden eingetreten war, kam in Frieden daraus hervor; denn der Heilige, dessen Namen gesegnet sei, hatte gesagt: »Dieser alte Mann ist es wert, uns mit Ruhm zu dienen.« —“

„Die gelehrten Kommentatoren des Talmud, die Rabbi's der Synagogen, erklären, dass der Garten der Seligkeit, in den die vier Persönlichkeiten eingelassen werden, nur jene geheimnisvolle Wissenschaft ist, etwas schreckliches für schwache Intellekte, etwas das sie direkt zum Irrsinn führt,“ — sagt A. Franck in seiner Kabala. Nicht der Herzensreine und auch nicht, wer nur mit dem Ausblicke auf Selbstvervollkommnung studiert, um so leichter die versprochene Unsterblichkeit zu erlangen, sollte Furchtgefühle hegen; wohl aber sollte davor zittern, wer aus der Wissenschaft der Wissenschaften einen sündigen Vorwand für weltliche Motive macht. Letzterer wird niemals die kabbalistischen Anrufungen der erhabensten Initiation aushalten.

Die zügellosen Gebräuche der tausend und einen christlichen Sekten können von parteiischen Kommentatoren ebensogut wie die Eleusinischen und anderen Riten kritisiert werden. Aber warum sollten sie den Tadel der Theologen der Christen verdienen, wenn ihre eigenen „Mysterien“ von der „göttlichen Inkarnation mit Josef, Maria und dem Engel“ in einer heiligen Trilogie in mehr als einem Lande in Szene gesetzt zu werden pflegten und sowohl in Spanien als auch dem südlichen Frankreich berühmt waren? Später fielen sie, wie viele andere heilige Riten, in die Hände des Volkshaufens. Es ist nur wenige Jahre her, dass während jeder Christmesswoche (Kirchweih) Punsch und Judenbüchsen,

die die obengenannten Persönlichkeiten enthielten, mit Hinzufügung des Knaben Jesu in seiner Krippe, im ganzen Lande Polen und Südrussland herumgetragen wurden. Sie wurden Kaliadovka genannt, ein Wort, dessen korrekte Auslegung wir nicht anders im Stande sind zu geben, als dass es vom Zeitworte kaliadovât kommt, das wir ebenso willig gelehrten Philologen überlassen. Wir erinnern an die drei königlichen Magier, dargestellt durch drei Puppen in gepuderten Perrücken und gefärbten Anzügen. Und mit Hilfe der Erinnerung an die ungekünstelte, tiefe Verehrung, die sich auf den Gesichtern der andächtigen Zuhörerschaft spiegelte, können wir um so leichter die ehrliche und gerechte Bemerkung des Verfassers in der Einleitung zu den Eleusinischen Mysterien begreifen, der sagt: „Unwissenheit ist es, was zur Profanation führt. Die Menschen machen lächerlich, was sie nicht genug verstehen .... Die Grundströmung dieser Welt ist auf ein Ziel gerichtet; und inseits menschlicher Leichtgläubigkeit — man nenne es menschliche Schwäche, wenn es gefällt —, ist eine beinahe unendliche Macht, ein heiliges Vertrauen, fähig, die erhabensten Wahrheiten allen Daseins aufzunehmen."

Wenn diese abstrakte Gesinnung, genannt „christliche Nächstenliebe", in der Kirche vorherrschen würde, wären wir zufrieden damit, all dies ungesagt sein zu lassen. Wir führen keinen Streit mit Christen, deren Glaube ernsthaft ist, und deren Handlungen mit ihrem Bekenntnisse übereinstimmen. Aber mit einer arroganten, dogmatischen und unehrlichen Geistlichkeit gibt es für uns keinen anderen Weg, als die alte Philosophie — aufs äusserste bekämpft von der modernen Theologie in ihrem jüngsten Sprösslinge, dem Spiritismus — zu verteidigen und zu schützen, soviel wir nur im Stande sind. Möge ihre Grossartigkeit und Zulänglichkeit durch und durch erkannt werden! Nicht für die exoterische Philosophie fechten wir; nicht für ein modernes System der Moral-Philosophie, sondern für das unveräusserliche Recht privaten Urteils und insbesondere für die veredelnde Idee eines künftigen Lebens voll Verantwortlichkeit.

Wir begrüssen lebhaft solche Kommentatoren wie Gottfried Higgins, Inman, Payne Knight, Ling, Dunlap und Dr. Newton, so sehr sie auch unseren mystischen Ansichten widerstreiten; denn ihr Fleiss ist durch neue Entdeckungen heidnischer Priorität für unsere christlichen Symbole fortwährend belohnt worden. Aber andererseits sind alle diese gelehrten Werke nutzlos. Ihre Untersuchungen decken kaum zur Hälfte das ganze Gebiet. Da sie den wahren Schlüssel der Auslegung übersehen, betrachten sie die Symbole nur von ihrem physischen Aspekt. Sie haben kein Passwort, auf dass sich die Tore des Mysteriums öffneten. Und der Spiritualismus ist und bleibt für sie ein versiegeltes Buch. Obgleich sie der Geistlichkeit inbetreff der darauf bezughabenden Ideen diametral entgegenstehen, tun sie auf die Art und Weise *ihrer* Darlegung für ein suchendes Publikum wenig mehr als ihre Opponenten. Ihre Bemühungen gehen dahin, den Materialismus zu kräftigen, wie die der Geistlichkeit, inbesondere der römischen den Teufelsglauben zu kultivieren trachten.

Wenn das Studium der hermetischen Philosophie auch keine weitere Hoffnung auf Belohnung darböte, so wäre es doch mehr als genug, durch sie zu erfahren, mit welch einer vollkommenen Gerechtigkeit die Welt regiert wird. Jede Seite der Geschichte ist eine Predigt über diesen Gegenstand. Unter allen ist keine, die eine nachhaltigere Moral enthielte, als der Fall der römischen Kirche. Das göttliche Gesetz der Vergeltung wurde niemals treffender dargetan, als in der Tatsache, dass sie sich durch ihre eigene Handlung des einzig möglichen Schlüssels für ihre eigenen religiösen Mysterien beraubte. Die Behauptung Gottfried Higgins, dass zwei Lehren in der römischen Kirche gelehrt werden, eine für die Masse und die andere — die esoterische — für die „Vollkommenen" oder Initiierten, wie bei den alten Mysterien, erscheint uns unbeglaubigt und phantastisch. Sie hat ihren Schlüssel verloren, wiederholen wir; sonst hätte keine irdische Macht sie niederwerfen können und — ausgenommen eine oberflächliche Kenntnis der Mittel, wie „Wunder" hervorgerufen werden — kann ihre Geistlichkeit in keiner Weise bezüglich ihrer Weisheit mit den Hierophanten des Altertumes verglichen werden.

Indem es die Werke der Theurgisten verbrannte, indem es jene proskribierte, die ihr Studium liebten, indem es der Magie im allgemeinen das Brandmal der Dämonolatrie aufdrückte, hat Rom seine exoterische Verehrung und die Bibel jedem Freidenker zur Enträtselung, ihre sexuellen Embleme der Identifizierung mit Roheit und ihre Priester der unbewussten Umwandlung in Magier und sogar Zauberer überantwortet: denn ihr Exorzismus ist weiter nichts, als nekromantische Beschwörung. So wird durch die unübertroffene Berichtigung des göttlichen Gesetzes die Vergeltung zur Siegerin über dieses System voller Ungerechtigkeiten und Frömmelei, und zwar durch ihre eigenen sündhaften Taten.

Wahre Philosophie und göttliche Wahrheit sind synonyme Ausdrücke. Eine Religion, die das Licht fürchtet, kann nicht eine Religion sein, die auf Wahrheit oder Philosophie begründet ist; demnach muss sie falsch sein. Die alten Mysterien waren nur für jene Uneingeweihten Geheimnisse, die der Hierophant niemals als Proselyten aufzunehmen suchte oder wünschte; den Initiierten wurden sie erklärt, sobald der letzte Schleier fortgezogen worden war. Kein Geist, gleich dem des Pythagoras oder Plato, würde sich mit einem so unergründlichen und unverständlichen Mysterium, wie das des christlichen Dogmas begnügt haben. Es kann nur eine Wahrheit geben; denn zwei kleinere Wahrheiten über denselben Gegenstand können zusammen nur einen grossen Irrtum ergeben. Unter Tausenden exoterischer oder öffentlicher, sich widerstreitender Religionen, die seit den Tagen, wo die ersten Menschen im Stande waren, ihre Gedanken auszutauschen, verbreitet wurden, hat nicht eine Nation, nicht ein Volk, auch nicht der verworfenste Zweig, wenn auch nach seiner eigenen Weise, an einen unsichtbaren Gott, die erste Ursache eines unfehlbaren und unbeweglichen Gesetzes, und an die Unsterblichkeit des Geistes gezweifelt. Kein Glaube,

keine falsche Philosophie, keine religiöse Übertreibung konnten je dieses Gefühl zerstören; es muss deshalb auf eine absolute Wahrheit gegründet sein. Andererseits sieht jede dieser Religionen und religiösen Sekten ihre Gottheit nach eigenem Zuschnitte an; und indem sie die eigenen Spekulationen über das Unerkennbare zusammenfasst, zwingt sie diese rein menschlichen Auswüchse einer überhitzten Einbildungskraft den unwissenden Massen auf und nennt sie „Offenbarung". Da die Dogmen jeder Religion und Sekte oft gründlich auseinandergehen, können sie nicht wahr sein. Und wenn unwahr, was sind sie dann?

„Der grösste Fluch einer Nation," bemerkt Dr. Inman, „ist nicht eine schlechte Religion, sondern eine solche Form des Glaubens, die die menschliche Forschung unterbindet. Ich weiss von keiner Nation des Altertums, die von Priestern regiert wurde, und nicht unter das Schwert jener gefallen wäre, die sich um Hierarchien nicht kümmerten ..... Die grösste Gefahr ist bei jenen Ekklesiasten, die dem Laster winken und es als Mittel dazu grossziehen, über ihre Anhänger Macht zu gewinnen. Solange jeder Mensch dem anderen das tut, was er wünscht, dass er ihm tue und niemandem gestattet, sich zwischen ihn und seinen Meister zu drängen, wird es auf dieser Welt mit allem wohl bestellt sein.*)

*) „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism", Vorrede p. 34.

Drittes Kapitel.

„König: Ihr sollt mir's noch von Punkt zu
Punkt erklären,
In Wonn' entzückt werd' ich die Wahrheit hören."

Ende gut, Alles gut. 5. Akt, 3. Scene.

„Er ist der Eine, durch Sich Selbst Bestehende —
Aus Ihm entspriessen alle Dinge und
In ihnen offenbaret er sein Tun —. Kein Sterblicher
Erschauet Ihn, doch Er siehet Alle!"

Orphische Hymne.

Athen, o herrliche Athene, ist dein eigen!
Grosse Göttin höre: in mein verfinstertes Gemüt
Ergiess' dein reines Licht verschwend'risch ohne
Grenzen,
Dies heil'ge Licht, o allwaltende Königin,
Das wie ein Glanz der Ewigkeit von deinem
Antlitz strahlt!
So meine Seel' auf Erden wallet,
Lass atmen sie dein wonn'ges, treibend Feuer!"

Proklus; Taylor: An Minerva.

„Es ist aber Glaube die Überzeugung von Dingen, die man nicht siehet . . . . **Hebräer XI. 1, 31.**

Was nützt es, meine Brüder, wenn einer behauptet, Glaube zu besitzen, aber keine Werke aufzuweisen hat? Kann etwa der *Glaube* ihn erretten? . . . . Wurde nicht auch die Dirne Rahab, die die Boten aufnahm und auf einem andern Wege hinausliess, nach ihrem Werke beurteilt? **Jakobus II, 14, 25.**

Clément beschreibt Basilides, den Gnostiker, als einen „Philosophen, ergeben in die Betrachtung göttlicher Dinge." — Dieser vortrefflich passende Ausdruck kann auf viele der Gründer der wichtigeren Sekten angewendet werden, die später alle in eine zusammenliefen: jenes haarsträubende Gemenge unvernünftiger Dogmen, die durch Irenäus, Tertullian und andere aufgezwungen wurden und die jetzt Christentum genannt werden. Wenn jene Häresien genannt werden müssen, dann muss das frühere Christentum selbst in ihre Zahl mit eingeschlossen werden. Basilides und Valentinus ging Irenäus und Tertullian voran; und die zwei letzteren Väter hatten weniger Tatsachen zu ihren Gunsten als die zwei vorhergenannten Gnostiker, um zeigen zu können, dass ihre Häresie plausibel sei. Weder göttliches Recht noch Wahrheit brachte den Triumph des Christentums zu Stande; das Schicksal allein tat es. Es ist keine einzige all dieser Sekten, — Kabbalismus, Judaismus und unser gegenwärtiges Christentum mit einbezogen — die

nicht von den beiden Hauptzweigen dieses einen Mutterstammes entsprangen, der einst universellen Religion, die dem Wedaischen Zeitalter voranging — jenem prähistorischen Buddhismus, der später in den Brahmanismus überging.

Die Religion, die der ursprünglichen Lehre der frühen wenigen Apostel höchst ähnelte — eine Religion, die von Jesus selbst gepredigt wurde — ist die ältere von diesen zweien: Buddhismus. Letzterer, wie er in seiner ursprünglichen Reinheit gelehrt und von dem letzten der Buddhas, Gautama, bis zur Vollkommenheit gebracht wurde, gründet seine Morallehre auf drei Fundamentalprinzipien. Er behauptet, dass 1) jedes bestehende Ding durch natürliche Ursachen besteht, 2) dass Tugend ihre eigene Belohnung bringt und Laster und Sünde ihre eigene Bestrafung; und 3) dass der Menschenzustand in dieser Welt der Erprobung dient. Wir können hinzufügen, dass auf diesen drei Prinzipien die universelle Gründung jedes religiösen Glaubens beruht: Gott und individuelle Unsterblichkeit für jeden Menschen — wenn er sie nur zu gewinnen imstande ist. Es war die Philosophie Zoroasters, Pythagoras', Plato's, Jesu und selbst Mosis, obschon die Lehre des jüdischen Gesetzgebers damit nur fromm verfärbt worden war.

Wir wollen dieses Kapitel nun der kurzen Übersicht über die zahlreichen Sekten widmen, die sich als Christen bezeichnet haben, d. h. die an einen Christus oder an einen *Gesalbten* geglaubt haben Wir wollen auch versuchen, die letztere Benennung vom kabbalistischen Standpunkte zu erklären und zeigen, dass sie in jedem Religionssystem wieder erscheint. Es kann zugleich nützlich erscheinen, zu ersehen, wie die frühesten Apostel — Paul und Peter, in ihrer Lehre betreffs der neuen Sühne übereinstimmen. Wir wollen mit Peter beginnen. Wir müssen noch einmal zu der grössten aller Patristischen Betrügereien zurückkehren, nämlich jener, die unleugbar der Römisch-Katholischen Kirche zu ihrer unverdienten Überordnung verholfen hat, d. i. zu der unverschämten Behauptung, (historischen Beweisen schnurstracks zuwiderlaufend) dass Peter in Rom den Märtyrertod erlitten habe. Es ist nur zu natürlich, dass der Lateinische Klerus daran hängen musste, denn mit dem Eingeständnis des Betrugs muss das Dogma der apostolischen Thronfolge zu Boden stürzen.

Es sind in letzter Zeit viele bedeutende Werke erschienen, die sich gegen diese widersinnige Anmassung gewendet haben, so G. Rebers „Der Christus des Paulus“, welches Werk es ganz überzeugend dartut. Der Verfasser beweist: 1) dass es bis zur Regierung des Antonius Pius keine Kirche gab, die in Rom errichtet worden wäre; 2) dass, da Eusebius und Irenäus übereinstimmen, dass Linus der zweite Bischof von Rom gewesen sei, in dessen Hände „die gesegneten Apostel“ Peter u. Paul die Kirche nach ihrer Errichtung übergaben, es zu keiner anderen Zeit als um 64 u. 68 n. J. C. sein konnte, 3) dass dieses Zeitintervall in die Regierung Neros fiel; denn Eusebius stellt fest, dass Linus dieses Amt durch 12 Jahre hindurch innehatte (Ekklesische Geschichte, Buch

III. c. 13), indem er es im J. 69 n. Chr., ein Jahr nach dem Tode Nero's antrat und selbst im Jahre 81 starb. Darnach folgert der Verfasser, gestützt auf allersicherste Unterlagen, dass Peter im J. 64 n. Chr. nicht hatte in Rom sein können; denn er war zu dieser Zeit in Babylon, von wo er seine erste Epistel schrieb, deren Datum nach Dr. Lardner und anderen Kritikern ganz genau mit diesem Jahr festgestellt wurde. Aber wir glauben, dass sein bestes Argument jenes ist, dass es nicht in den Charakter des feigherzigen Petrus gelegen war, sich in so enge Nachbarschaft mit Nero zu wagen, der „die wilden Bestien des Amphitheaters mit dem Fleische und den Knochen der Christen fütterte.“ *)

Vielleicht war es der römischen Kirche nur darum zu tun, jenen Apostel als ihren Titulargründer zu wählen, der seinen Meister im Augenblicke der Gefahr dreimal verriet und der Christus in einer Weise herausforderte, dass er als „der Feind“ angesprochen wurde. „Begib Dich hinter mich, Satan,“ ruft Jesus, den spöttischen Apostel zurechtweisend. **)

Es gibt eine Überlieferung in der griechischen Kirche, die im Vatikan niemals Gunst tand. Die Erstere leitet ihren Ursprung auf einen der gnostischen Führer zurück — Basilides vielleicht, der unter Trajan und Hadrian lebte, und zwar am Ende des ersten und dem Beginn des zweiten Jahrhunderts. Mit Rücksicht auf diese ganz besondere Überlieferung muss, wenn der Gnostiker Basilides ist, dieser als eine genügende Autorität angesehen werden, da er sich als Jünger des Apostels Matthäus auswies und als Meister Glaucias, einen Jünger des St. Petrus selbst, in Anspruch nahm. Wäre die Erzählung authentisiert, dann hätte das Londoner Komitee der Bibel einen neuen Vers zum Matthäus, Markus und Johannes hinzuzufügen, der die Geschichte von Peter's Verleugnung Christi erzählt.

Diese Überlieferung nun, von der wir sprachen, behauptet auf das bestimmteste, dass, als der Apostel, erschreckt über die Anklage des Dieners des Hohenpriesters, dreimal seinen Meister verleugnet und der Hahn dreimal gekräht hatte, Jesus, der dann durch die Halle in Begleitung der Soldaten schritt, sich umgesehen, auf Petrus geblickt und gesagt habe: „Wahrlich, ich sage Dir, Petrus, Du wirst mich während der kommenden Zeiten verleugnen und nicht damit aufhören, bis Du alt geworden bist, und Du sollst Deine Hände ausstrecken und ein anderer soll sie Dir fesseln und Dich dorthin führen, wohin Du nicht willst.“ Der letztere Teil dieses Sinnspruches, sagen die Griechen, bezieht sich auf die römische Kirche und sagt ihre beständige Apostasie Christi unter der Maske einer falschen Religion voraus. Später wurde er in das 21. Kapitel des Johannes eingefügt; aber das ganze Kapitel ist als Fälschung erklärt worden, just bevor gefunden wurde, dass dieses Evangelium überhaupt niemals von Johannes geschrieben wurde.

Der ungenannte Verfasser von „Übernatürliche Religion“, eines

*) The Christ of Paul, p. 123.
**) Evangelium n. Markus VIII, 33.

Werkes, das in zwei Jahren mehrere Auflagen erlebte und von dem man sagt, es sei von einem hervorragenden Theologen geschrieben, beweist genügend und klar die Unechtheit der Evangelien oder wenigstens ihre vollständige Umformung in den Händen des allzu eifrigen Irenäus und seiner Hordenführer. Das vierte Evangelium ist von diesem fähigen Verfasser ein für allemal abgetan worden. Die ausserordentlichen Betrügereien der Väter der ersten Jahrhunderte werden vollkommen dargelegt und der relative Wert der Synoptiker mit einer beispiellosen Logik besprochen. Wir entnehmen dem Werke folgendes: „Wir gewinnen unendlich mehr als wir verlieren, wenn wir den Glauben an die Realität der göttlichen Offenbarung aufgeben. Während wir rein und unberührt den Schatz christlicher Sittenreinheit erhalten, verlieren wir nichts als die erniedrigenden Elemente, die nur durch menschlichen Aberglauben hinzugefügt worden waren. Wir sind nicht länger gebunden, an eine Theologie zu glauben, die Vernunft und moralischen Sinn beleidigt. Wir werden von erniedrigenden, anthropomorphisierten Anschauungen Gottes und seiner Leitung des Universums befreit, und aus jüdischer Mythologie, steigen wir empor zu höheren Auffassungen eines weisen und wohlwollenden Wesens, das, allerdings vor unserem endlichen Verstande verborgen, in der unergründlichen Glorie der Gottheit wohnt, aber deren Gesetz von wunderbarer Verstandesmässigkeit und Vollkommenheit wir fortwährend rund um uns herum beobachten können . . . . Das so oft von Theologen angewendete Argument, dass göttliche Offenbarung für den Menschen notwendig sei, und dass gewisse Anschauungen, die in dieser Offenbarung enthalten sind, für unser moralisches Gewissen erforderlich seien, ist reine Einbildung und erst von der Offenbarung abgeleitet, die es zu behaupten sucht. Das einzige für den Menschen Erforderliche ist „Wahrheit“ und nur dieser allein muss sich unser moralisches Gefühl anpassen.“ *)

Wir wollen weiter betrachten, in welchem Lichte die göttliche Offenbarung der jüdischen Bibel durch die Gnostiker, die doch an Christus in ihrer eigenen Weise glaubten, und zwar in einer weit besseren und weniger gotteslästerlichen Weise als die Römisch-Katholischen, angesehen wurde. Die Väter haben den in Christo Gläubigen eine Bibel aufgezwungen, deren Ihm vorgeschriebene Gesetze zu brechen, Christus der Erste war, deren Lehren Er ganz verwarf, für welches Verbrechen Er gekreuzigt wurde. Womit auch immer sich die christliche Welt brüsten mag, sie kann schwerlich Logik und Beständigkeit ihre Haupttugenden nennen.

Die Tatsache allein, dass Petrus schliesslich „ein Apostel der Beschneidung“ blieb, spricht für sich. Wer immer die Kirche von Rom aufgebaut haben mag, Petrus war es nicht. Wenn das der Fall wäre, dann hätten sich seine Nachfolger der Beschneidung zu unterwerfen gehabt, wenn es auch nur aus Gründen der Beständigkeit gewesen wäre, und um zu zeigen, dass die Ansprüche des Papstes nicht ganz grundlos

*) „Supernatural Religion“, Bd. II, p. 489.

seien. Dr. Inman versichert, dass Berichte sagen, „damals müssten Päpste vollkommen sein,“ *) aber wir wissen nicht, ob dies bis auf das Mass des levitisch-jüdischen Gesetzes ausgedehnt wurde. Zum mindesten waren die ersten 15 christlichen Bischöfe von Jerusalem, beginnend mit Jakob und Judas, alle beschnittene Juden. **)

In der Sepher Toldos Jeshn, ***) einem hebräischen Manuskripte von hohem Alter, ist der Wortlaut über Petrus verschieden. Simon Peter, wird gesagt, war einer ihrer eigenen Brüder, doch habe er sich in etwas von den Gesetzen losgelöst, und die hasserfüllten Verfolgungen der Apostel durch die Juden scheinen nur in der furchtbaren Einbildung der Väter existiert zu haben. Der Verfasser spricht von ihm mit grosser Achtung und Höflichkeit, indem er ihn „einen treuen Diener des lebendigen Gottes“ nennt, und sein Leben in „Ergebung und Meditation“ verbrachte, in Babylonien auf der äussersten Spitze eines Turmes wohnte, Hymnen komponierend und Nächstenliebe predigend. — Er fügt hinzu, dass Petrus den Christen immer empfahl, die Juden nicht zu stören; aber sobald er tot war, sahen wir einen anderen Prediger nach Rom gehen und behaupten, dass Simon Petrus die Lehren seiner Lehrer umgeändert habe. — Er erfand eine brennende Hölle und drohte jeden (Juden) mit derselben, versprach Wunder, aber tat keine.

Wieviel in dem Obigen blosse Annahme und wieviel Wahrheit ist, haben andere zu entscheiden; aber es trägt sicher mehr den Schein der Ernsthaftigkeit an sich, als die Fabeln, die von den Vätern ausgeheckt wurden, um ihren Zwecken zu dienen.

Wir können umsomehr auf die nahe Beziehung zwischen Peter und seinen jüngsten Religionsbrüdern bauen, da wir in Theodoret folgende Behauptung finden: „Die Nazarener sind Juden, die den Gesalbten (Jesus) als einen *gerechten* Mann und das Evangelium nach Petrus verehrten —“ †) Petrus war ein Nazarener auf die Autorität des Talmuds hin. Er gehörte zu der Sekte der späteren Nazarener, die anderer Meinung waren wie die Nachfolger Johannes des Täufers und eine rivalisierende Sekte wurden, die — wie die Überlieferung lautet — durch Jesus selbst gegründet wurde.

Die Geschichte findet, dass die ersten christlichen Sekten entweder Nazarener waren, wie Johannes der Täufer, oder Eboniten, zu denen viele Verwandte des Jesus gehörten, oder Essener (Jessäer), die Therapeuten, Heiler, von denen die Nazaria ein Zweig waren. Der Talmud

*) „Ancient Pagan and Christ. Symb.“, p. :8.

**) Siehe Eusebius „Ex H.“, Buch V, Kap. 5; „Sulpicius Severus“, Bd. II, p. 31.

***) Es scheint, dass die Juden dem „Sepher Toldos Jeshn“ ein sehr hohes Alter zusprechen. Es wurde zum ersten Male von St. Martin zu Beginn des 13. Jahrhunderts erwähnt, denn die Talmudisten sorgten dafür, dass es vor den Christen verborgen blieb. Levi sagt, dass Porchetus Salvaticus einige Teile daraus veröffentlichte, die von Luther benützt wurden. (Siehe Bd. VIII. Jena Ed.) Der hebräische Text, den man vermisste, wurde schliesslich von Münster und Buxtorf gefunden und 1681 durch Christopher Wagenseilius in Nuremberg und in Frankfort in einer Sammlung, benannt „Tela Ignea Satanae“ oder „Die brennenden Pfeile Satans“, veröffentlicht. (Siehe „Levi Wissenschaft des Geistes“.)

†) Theodorete: „Haeretic. Fab.“, Buch II, 11.

nennt alle diese Christen Nozari.*) Alle gnostischen Sekten glaubten gleicherweise an Magie. Irenaeus sagt, wo er die Nachfolger des Basilides beschreibt, „sie benützten Bilderbeschwörungen, Anrufungen und alle anderen Dinge, die zur Magie gehören. Dunlap zeigt, gestützt auf die Autorität Lightfoots, dass Jesus Nazarius genannt wurde, wegen seiner Demut, und meint darunter eine äussere Bedingung, „denn Nazaraios bedeutet Trennung oder Entfremdung anderen Menschen gegenüber.“ **)

Die wirkliche Bedeutung des Wortes Nazar לנר bedeutet „schwören oder sich für den Dienst Gottes verpflichten. Als Substantiv ist es ein D i a d e m oder Embleme einer solchen Widmung, ein so geweihtes Haupt. ***) Josephus wurde ein Nazar genannt, †) das Oberhaupt Joseph's, der Zenith Nazars unter seinen Brüdern.“ Samson und Samuel werden einfach als N a z a r s beschrieben. Porphyrius sagt, wo er von Pythagoras spricht, dass er in Babylon durch Zar-ades, das Oberhaupt der heiligen Gesellschaft, gereinigt und initiiert wurde. Ahnt man nicht, dass der Zoro-Aster der N a z a r von Ischtar, Zar-adas oder Nar-Zar-Ad, ††) ein und derselbe, bei Austausch der Idiome, war? Ezra oder עגרא war ein Priester oder Schreiber, ein Hierophant; und der erste Hebräische Kolonisator Judaea's war Zeru-Babel נריבבל oder der Zoro oder Nazar von Babylon.

Die Jüdischen Inschriften zeigen zwei verschiedene Verehrungen und Religionen unter den Israeliten an: jene der Bacchusverehrung unter der Maske des Jehova und jene der Chaldäischen Initiaten, zu welchen einige der n a z a r s, der Theurgisten und einige andere Propheten gehörten. Die Hauptquartiere derselben waren immer in Babylon und Chaldaea, wo die zwei rivalisierenden Schulen der Magier genau voneinander unterschieden wurden. Plato, der von allen Menschen seiner Zeit gewiss einer der bestinformierten war, zeigt, von den Magiern sprechend, wie die persischen Könige von Zoroaster unterrichtet werden, dem Sohne oder Priester des Oromasd; und doch brüstet sich Darius in der Inschrift von Bihistun, dass er den Kultus des Ormazd wieder errichtet und die entgegenstehende magische Schule entfernt habe! Vermutlich gab es zwei genaue unterschiedene und antagonistische magische Schulen. Die älteste und am meisten esoterische war jene, die sich begnügend mit ihrer unangreifbaren Wissenschaft und geheimen Macht, damit zufrieden war, ihre exoterische Volkstümlichkeit aufzugeben und ihre Oberhoheit bereitwillig in die Hände des reformierenden Darius zu legen. Die letzten Gnostiker zeigten dieselbe vernünftige Politik, sich in jedem Lande der vorherrschenden religiösen Form anzubequemen, aber dabei insgeheim ihren eigenen Hauptlehren anzuhängen.

---

*) „Lightfoot“, 501.

**) Dunlap: „Sod, der Sohn des Menschen“, p. X.

***) Jeremias VII, 29: „Schneide deine Haare ab, Jerusalem, uud werfe sie hinweg und beginne deinen Klageruf auf hohen Plätzen.“

†) Genesis X. L IX, 26.

††) Nazareth.

Es gibt noch eine andere mögliche Annahme, nämlich, dass Zero-Ishtar der höchste Priester des chaldäischen Gottesdienstes oder der magische Hierophant war. Als die Aryaner von Persien unter Darius Hystaspes die magischen Gomates übertrumpften und die Mazdean-Verehrung wiederherstellten, kam eine Amalgamation zu Stande, durch die der magische Zora-aster der Zara-tustra des Vendidad wurde. Diese waren den anderen Aryanern nicht annehmbar, die die Wedische Religion als verschieden von derjenigen des Avesta hinnahmen. Aber dies ist nur eine Hypothese. — Wofür immer Moses gehalten werden mag, wir wollen dartun, dass er ein Initiierter war. Die mosaische Religion war bestenfalls eine Sonnen- und Schlangen-Verehrung, die vielleicht durch einige leicht monotheistische Anmerkungen gelindert war, bevor letztere in die sogenannten „inspirierten Schriften" Ezra's gewaltsam eingefügt wurden zu der Zeit, da er angeblich die mosaischen Bücher *wieder* geschrieben hat. Unter allen Umständen war das „Buch der Zahlen" ein späteres Buch; und in diesem ist die Sonnen- und Schlangen-Verehrung ebenso vollständig nachweisbar, wie in der vorchristlichen Geschichte. Die Erzählung von den mächtigen Schlangen ist eine Allegorie in mehr als einem Sinne. Die „Schlangen" waren die Leviten und Ophiten, Mosis Leibwache (siehe „Exodus" XXXII, 26); und der Befehl „des Herrn" an Moses, die Köpfe des Volkes „vor dem Herrn gegen die Sonne" zu hängen, wobei letztere das Emblem dieses Herrn ist, ist unzweideutig.

Die Nazar's oder Propheten sowohl als auch die Nazarener waren eine Anti-Bacchische Kaste insoweit, als sie in Gemeinschaft mit allen Initiierten-Propheten zu dem Geiste der symbolischen Religionen hielten und besonders den Bilder verehrender und exoterischer Übungen des toten Buchstabens eine mächtige Opposition boten. Daher das häufige Steinigen der Propheten durch den Pöbel und unter der Führerschaft jener Priester, die aus dem öffentlichen Aberglauben Vorteil schlugen. Otfried Müller zeigt, um wie viel sich die Orphischen Mysterien von den öffentlichen Riten des Bacchus unterschieden,*) obgleich man weiss, dass die Ophikoi die Verehrung des Bacchus verfolgten. Das System der reinsten Moralität und eines ernsten Asketismus, das in den Lehren des Orpheus dargelegt wurde und an dem von seinen Ergebenen mit so eiserner Strenge festgehalten wird, sind mit der Lüsternheit und der groben Unsittlichkeit der volkstümlichen Riten unvereinbar. Die Fabel des Aristaeus, der Eurydike in den Wäldern verfolgt, wo eine Schlange ihren Tod herbeiführt, ist durchaus allegorisch, was in früherer Zeit zum Teil erklärt wurde. Aristaeus ist die brutale Kraft, die Eurydike, die esoterische Lehre, in den Wäldern verfolgt, wo die Schlange (das Embleme jedes Sonnengottes und von den Juden solange unter seinem groben Aspekt verehrt) sie tötet; d. i., sie zwingt, die Wahrheit noch geheimer zu halten und in der Unterwelt Schutz zu suchen, die nicht die Hölle unserer Theologen ist.

*) Otfried Müller; „Geschichte der griechischen Literatur", p. 230—240.

Noch mehr das Schicksal des Orpheus, durch die Bachanten in Stück zerrissen, ist eine andere Allegorie, welche zeigt, dass die groben und volkstümlichen Riten immer willkommener sind als göttliche, aber einfache Wahrheiten, und sie beweist den grossen Unterschied, der zwischen der esoterischen und der volkstümlichen Verehrung bestanden hat. Sowohl des Orpheus als auch des Musaeus Gedichte gelten als seit den frühesten Zeiten verloren, so dass weder Plato noch Aristoteles authentische Reste davon finden konnten. Wir haben nur die mündliche Überlieferung und jenen Schluss, der daraus zu ziehen ist, und diese Überlieferung zeigt, dass Orpheus seine Lehren aus Indien gebracht hat, als einer, dessen Religion zu jener der ältesten Magier gehörte, einer Religion, zu der die Initiierten aller Länder gehörten, von Moses angefangen, den „Söhnen der Propheten" und den asketischen Nazars (die nicht mit jenen verwechselt werden dürfen, gegen die Hosea und andere Propheten losdonnerten) bis zu den Essenern. Diese letztere Sekte war pythagoräisch und wurde in ihrem System durch die buddhistischen Missionäre vervollkommnet, von welchen Plinius erzählt, wie sie sich an den Ufern des Toten Meeres festgesetzt hätten, Zeitalter vor seiner Zeit „per saeculorum millia". Aber wenn einerseits diese buddhistischen Mönche die ersten waren, die monistische Gemeinschaften gründeten und die genaue Beobachtung ihrer Regeln einschärften, so waren sie andererseits auch die ersten, die jene ernsten Tugenden durchsetzten, die durch Sakya-muni's Beispiel erläutert worden waren und die in früherer Zeit nur in vereinzelten Fällen von wohlbekannten Philosophen und ihren Nachfolgern ausgeübt wurden — Tugenden, die von Jesus gelehrt, zwei bis drei Jahrhunderte von einigen Christen befolgt, dann verlassen und endlich sogar von der christlichen Kirche ganz vergessen wurden.

Die initiierten Nazarener haben stets zu dieser Regel gehalten, die vor ihnen von den Adepten jedes Zeitalters befolgt worden war; und die Schüler Johannis waren nur ein abwärts strebender Zweig der Essener. Deshalb können wir sie nicht mit allen Nazarenern zusammen werfen, von denen im alten Testament gesprochen wird und die von Hosea angeklagt werden, sich getrennt oder dem Bosheth בשת (siehe hebräischer Text) geweiht zu haben, was als das grösste Laster angesehen wurde. Zu schliessen, wie einige Kritiker und Theologen es tun, dass es bedeutet „sich trennen für Reinheit und Enthaltsamkeit", heisst entweder die wahre Bedeutung vorsätzlich verdrehen oder der Hebräischen Sprache ganz unmächtig sein. Der 11. Vers des I. Kapitels von Micah, erklärt das Wort in seiner verschleierten Übersetzung: „Ziehe von dannen, Du Bewohner Saphirs etc.", und im Originaltexte ist das Wort Bosheth. Gewiss war weder Bal noch Jahot Kadosh mit seinen Kadeshim ein Gott asketischer Tugend, trotzdem die Septuaginta sowohl sie als auch die Gallier die vollkommenen Priester, τετελεσμένους, die Initiierten und Geweihten*) nennt. Der grosse Sod der Kadeshim, übersetzt im Psalm XXXIX, 7,

*) Siehe: Beweger, p. 683.

„durch die Versammlung der Heiligen“ war alles, nur nicht ein Mysterium des „Geheiligten“ in dem Sinne, den Webster diesem Worte gibt.

Die Nazireatische Sekte bestand lange vor den Gesetzen des Moses und entsprang unter dem Volke, das der grösste Feind der Auserwählten Israels, richtig, des Volkes der Galiläer, der alten ollapodrida der götzendienerischen Nationen war, wo Nazoria, das gegenwärtige Nazareth, erbaut wurde. Es ist in Nazara, dass die alten Nazoria oder Nazireaten ihre „Mysterien des Lebens“ oder „Versammlungen“ abhielten, wie das Wort etzt in der Übersetzung heisst,*) und die nur die geheimen Mysterien der Initiation waren („siehe Lucian: De Syria Dea“), in ihrer praktischen Form gänzlich von den volkstümlichen Mysterien unterschieden, die zu Byblus zu Ehren des Adonis abgehalten wurden. Während die wahrhaften Initiierten der ostrazisierten Galiläer den wahren Gott verehrten und sich transzendenter Visionen freuten, was taten dann wohl die „Auserwählten“? Ezekiel sagt es uns (Kap. VIII), wenn er beschreibt, was er sah; er sagt, dass die Form einer Hand ihn bei einer Locke seines Hauptes fasste und ihn von Chaldaea bis nach Jerusalem trug — — — „Sohn des Menschen, hast Du gesehen, was die Alten . . . . . in der Dunkelheit tun?“ fragt der „Herr“. „An dem Tore des Hauses des Herrn . . . . siehe, sass traurig ein Weib, das über Tammuz (Adonis) weint.“ Wir können tatsächlich nicht voraussetzen, dass die Heiden jemals das „auserwählte Volk“ in gewissen schamlosen Abscheulichkeiten übertroffen haben konnten, deren sie von ihren eigenen Propheten so streng geziehen wurden. Diese Wahrheit zuzugestehen, braucht jemand kaum selbst ein hebräischer Schüler zu sein; man lasse ihn die Bibel im Englischen lesen und über die Sprache der „heiligen“ Propheten meditieren.

Dies erklärt den Hass der späteren Nazarener gegen die orthodoxen Juden — Befolger des exoterischen Mosaischen Gesetzes —, die von dieser Sekte stets damit verspottet wurden, Verehrer Jurbo-Adunai's oder des Herrn, Bacchus, zu sein. Unter der Vermummung Adoni-Jachoh's (Originaltext Isaiah L XI, 1) wurde Jahoh und der Herr Sabaoth, der Baal-Adonis oder Bacchus, verehrt in den Grüften und öffentlichen Sod's oder Mysterien, unter der auspolierenden Hand Ezra's schliesslich der erst jüngst vokalisierte Adonai der Massorah — der Eine und Erhabene Gott der Christen!

„Du sollst nicht die Sonne verehren, die Adunai benannt ist,“ sagt der Kodex der Nazarener, „dessen Name auch Kadush**) und El-El ist. Dieser Adunai wird sich eine Nation erwählen und in Mengen ansammeln (seine Verehrung wird exoterisch sein) . . . . Jerusalem wird die Zuflucht und Stätte der Frühgeburten werden, die sich mit einem Schwert vervollkommnen (beschneiden) werden . . . . und Adonai verehren werden.***)

*) „Codex Nazaraeus“, II, 305.

**) Siehe Psalmen L XXXIX, 18.

***) „Codex Nazaraeus“, I, 47.

Die ältesten Nazarener, die die Abkömmlinge der **Nazars** der heiligen Schrift waren und deren letzter bedeutender Führer Johann der Täufer war, wurden, obgleich niemals so recht orthodox im Sinne der Schriftgelehrten und Pharisäer Jerusalems, nichtsdestoweniger geachtet und unbelästigt gelassen. Selbst Herodes „fürchtete die Menge", weil man Johannes als einen Propheten achtete (Matthäus XIV, 5). Aber die Nachfolger Jesu hingen augenscheinlich einer Sekte an, die ein noch hervorstechenderer Dorn in ihrer Seite wurde. Sie erscheint als eine Häresie *innerhalb* einer Häresie; denn während die Nazars der alten Zeit, „die Söhne der Propheten", Chaldäische Kabbalisten waren, zeigten sich die Adepten der neuen unterscheidenden Sekte als Reformer und Neuerer vom ersten Anfange an. Die grosse Ähnlichkeit, die von manchen Kritikern zwischen den Riten und Observanzen der frühesten Christen und jener der Essener aufgedeckt wurden, kann ohne die geringste Schwierigkeit dargetan werden. Die Essener, wie wir soeben bemerkten, waren die Bekehrten buddhistischer Missionäre, die Egypten, Griechenland und selbst Judaea zu gleicher Zeit überflutet hatten, seit der Regierung Asoka's, des eifrigsten Propagandisten; und während es offenbar die Essener sind, denen die Ehre gebührt, den Nazaränischen Reformer Jesus als Zögling gehabt zu haben, befindet sich letzterer doch mit seinen ersten Lehrern betreffs verschiedener Fragen formeller Observanz im Widerspruch. Er kann, strenge genommen, kein Essener genannt werden, aus Gründen, die wir weiterhin auseinandersetzen werden, noch war er ein Nazaria der älteren Sekte. Was Jesus *war*, kann in dem *Codex Nazaraeus*, in den ungerechten Anklagen der Bardesianischen Gnostiker gefunden werden. „Jesus ist *Nebu*, der falsche Messiah, der Zerstörer der alten orthodoxen Religion," sagt der Kodex.*) Er ist der Gründer der Sekte der neuen Nazars und, wie das Wort deutlich besagt, ein Anhänger der buddhistischen Lehre. Im Hebräischen bedeutet das Wort naba נבא „von der Initiation sprechen"; und נבו ist *nebo*, ein Gott der Weisheit. Aber Nebo ist auch *Mercurius* und Mercurius ist **Buddha** in dem Hindu-Monogramm der Planeten. Noch mehr, wir finden, dass die Talmudisten daran fest hielten, dass Jesus durch den Genius des Mercurius inspiriert wird.**)

Der Nazarenische Reformer hatte unzweifelheft zu einer dieser Sekten gehört, jedoch wird es vielleicht zunächst unmöglich sein, zu entscheiden, zu welcher; aber was von selbst einleuchtet, ist, dass er die Philosophie des Buddha-Sakyamûni lehrte. Denunziert von den späteren Propheten, verflucht von dem Sanhedrim, den Nazars — wurden sie mit anderen gleichen Namens verwechselt, „die sich bis zu dieser Schmach erniedrigten,***) und sie wurden insgeheim, wenn nicht öffentlich, von der orthodoxen Synagoge verfolgt. Es wird klar, warum Jesus von den

*) Ebd. Norberg: „Onomastikou", 74.

**) Alph. de Spire: „Fostalicium Fidei", II, 2.

***) Hosea IX, 10.

ersteren mit einer solchen Verachtung behandelt und so wegwerfend „der Galiläer“ genannt wurde. Nathaniel fragt beim Beginne seiner Laufbahn: „kann irgend etwas Gutes von Nazareth kommen?“ (Johannes I, 46), und dies nur, weil er von ihm weiss, dass er ein Nazar war. Zeigt dies nicht deutlich an, dass selbst die älteren Nazars nicht eigentliche Hebräische Religionisten, sondern eher eine Klasse chaldäischer Theurgisten waren? Nebenbei, da das neue Testament seiner schlechten Übersetzungen und durchsichtigen Fälschungen der Texte überwiesen ist, könnten wir eigentlich vermuten, dass das Wort Nazareth für Nasaria oder Nazari gesetzt wurde. So lautete es ursprünglich. „Kann etwas Gutes von einem Nozari oder Nazarener kommen,“ einem Nachfolger Johann des Täufers, mit dem wir ihn von seinem ersten Erscheinen anf dem Schauplatze geschichtlicher Handlung sehen, nachdem er durch eine Periode von nahezu zwanzig Jahren ausser Sicht geraten war. Die Schnitzer des alten Testamentes sind nichts gegen jene der Evangelien. Nichts zeigt besser als diese von selbst einleuchtenden Widersprüche das System des frommen Betruges, auf dem der weitere Aufbau der Messiahschaft beruht. „Dies ist Elias, der kommen sollte,“ sagt Matthäus von Johann dem Täufer, so eine alte kabbalistische Überlieferung in den Rahmen des Beweises hineinzwängend (XI, 14). Aber wenn sie sich dem Täufer selbst zuwendeten, fragten sie ihn (Johannes I, 16). „Bist Du Elias?“ „Und er sagte, ich bin es nicht!“ Wer wusste es besser — Johannes oder sein Biograph? Wo bleibt die göttliche Offenbarung?

Jesu Beweggrund war augenscheinlich gleich dem Gautama-Buddha's, die Menschheit im Grossen durch Gründung einer religiösen Reform zu beglücken, die ihr eine Religion der reinen Ethik geben sollte, der wahren Wissenschaft von Gott und Natur, die bisher allein in den Händen der esoterischen Sekte und ihrer Adepten geblieben war. Da Jesus *Öl* gebraucht und die Essener niemals etwas anderes wie reines Wasser benützten,*) so kann er kein strenger Essener genannt werden. Andererseits waren die Essener auch „abseits niedergelassen“; sie waren Heiler (assaya) und wohnten in der Wüste, wie es alle Asketen taten.

Aber obgleich er sich nicht des Weines enthielt, konnte er trotzdem ein Nazarener geblieben sein. Denn im Kapitel VI des Buches der Zahlen sehen wir, dass, nachdem der Priester einen Teil der Haare eines Nazoristen geschoren hatte, um dem Herrn ein Schur-Opfer darzubieten, „ein Nazarianer darnach Wein trinken konnte“ (V, 20). Die bittere Anklage des Reformers des Volkes, die durch nichts wieder gut gemacht werden konnte, ist in folgendem Ausdrucke wiedergegeben: „Johannes kam und ass nicht und trank nicht,“ und sie sagten: „Er hat einen Teufel.“ Der Menschensohn kam und ass und trank, und sie sagten: „Seh't, ein Fresser und Weinsäufer!“ Und doch war er ein Essener und Nazarener, denn wir sehen ihn nicht nur, eine Botschaft an Herodes senden, um ihm zu sagen, dass

*) „Die Essener betrachteten das Öl als eine Befleckung,“ sagt Josephus: „Kriege“, II, p. 7.

er einer von jenen sei, die Dämone austreiben und heilen, sondern sich tatsächlich einen Propheten nennen.*)

Der Verfasser von „S o d“ zeigt, wie Matthäus die Anrufung der Nazaräner mit einer Vorhersagung zu verbinden sucht**) und fragt: „Warum konstatiert denn Matthäus, dass der Prophet sagte, er sollte N a z a r i a genannt werden?“ Einfach darum, weil er zu dieser Sekte gehörte und eine Prophezeiung seiner Anwartschaft auf die Messiahschaft bestätigen würde . . . Nun scheint es nicht, dass die Propheten irgendwo feststellen, dass der Messiah ein N a z a r e n e r genannt werden würde.***) Die Tatsache allein, dass Matthäus in dem letzten Verse des Kapitels II seine Behauptung aufrecht zu erhalten sucht, dass Jesus in Nazareth wohnte, n u r u m e i n e V o r h e r s a g u n g z u e r f ü l l e n, tut mehr als das Argument schwächen, sie tut es vollständig ab; denn die ersten zwei Kapitel sind zur Genüge als spätere Fälschungen erwiesen worden.

Die Taufe ist eine der ältesten Riten und wurde von allen Nationen in ihren Mysterien in Form heiliger Waschungen vollzogen. Dunlap scheint den Namen N a z a r s von nazah, besprengen, herzuleiten; Bahak-Zivo ist der Genius, der die Welt in's Dasein rief†) aus dem „dunklen Wasser“, sagen die Nazaräner; und R i c h a r d s o n ' s P e r s i s c h -, A r a b i s c h - E n g l i s c h e s L e x i k o n behauptet, dass das Wort b a h a k „regnen“ bedeutet. Aber der Bahak-Zivo der Nazaräner kann nicht so leicht auf Bacchus zurückgeführt werden, der der „Regengott“ war, denn die Nazar's waren die grössten Gegner der Bacchus-Verehrung. „Bacchus wird von den Hyaden, den Regennymphen, grossgezogen,“ sagt Preller,††) der ausserdem zeigt, dass†††) nach Beschluss der religiösen Mysterien die Priester ihre Monumente tauften (wuschen) und sie mit Öl reinigten. All dies ist nur ein indirekter Beweis. Die Jordan-Taufe braucht nicht als ein Ersatz des e x o t e r i s c h e n Bacchus-Rituales und der Opfer zu Ehren des Adonis oder Adonais — den die Nazaräner verabscheuten — dargetan zu werden, um zu beweisen, dass sie eine Sekte waren, die aus den „Mysterien“ der „Geheimlehre“ entsprang; und ihre Riten können nach keiner Richtung hin mit jenen des heidnischen Volkes vermengt werden, das einfach in den götzendienerischen und unvernünftigen Glauben aller plebejischen Massen verfallen war. Johannes war der Prophet jener Nazaräner; und in Galiläa wurde er der „Erlöser“ genannt. Aber er war nicht der Gründer jener Sekte, die ihre Überlieferungen aus der ältesten Chaldäo-Akkadischen Theurgie ableitete.

---

*) Lukas XIII, 32.

**) Matthäus II. Wir müssen uns erinnern, dass das Evangelium nach Matthäus im neuen Testament nicht das ursprüngliche Evangelium des Apostels gleichen Namens ist. Das authentische Evangelium war während vieler Jahrhunderte im Besitze der Nazarener und der Ebioniten, wie wir später an dem Zugeständnisse des St. Hieronymus selbst zeigen werden, der bekennt, dass er die Erlaubnis der Nazarener zu erbitten hatte, um es zu übersetzen.

***) Dunlap: „Sod, der Menschensohn“.

†) „Codex Nazaraeus“, Band II, p. 233.

††) Preller: Band I, p. 415.

†††) Ds. Band I, p. 490.

„Die frühesten plebejischen Israeliten waren Kanainiten und Phönizier mit derselben Verehrung der phallischen Götter — Bacchus, Baal oder Adon, Jacchos — Jao oder Jehova;“ aber selbst unter ihnen hat es stets ine Klasse initiierter Adepten gegeben. Später wurde der Charakter dieser Plebäer durch Assyrische Erwerbungen abgeändert, und schliesslich überwucherten die persischen Kolonisationen die Pharisäischen und Östlichen Ideen und Gebräuche, von welchen das alte Testament und die Mosaischen Institutionen abgeleitet waren. Die Asmoneischen Priester-Könige verbreiteten das Gesetzbuch des alten Testaments im Gegensatze zu den Apokryphen oder Heiligen Büchern der Alexandrinischen Juden-Kabbalisten. *) Bis Johannes Hyrcanus waren sie Asideaner (Charidim) und Pharisäer (Parsen), aber dann wurden sie Sadduzäer oder Zadokiten, die behaupteten, dass sich priesterliche Satzungen im Gegensatze zu den rabbinischen befänden. Die Pharisäer waren freisinnig und intellektuell, die Sadduzäer bigott und grausam.

So sagt der Kodex: „Johannes, Sohn des Aba - Saba - Zacharia empfangen von seiner Mutter Anasabet in ihrem 100. Jahre, hatte während 24 Jahren getauft,**) als der Jesus Messiah an den Jordan kam, um mit Johannis Taufe getauft zu werden — .... Aber er wir des Johannes Lehren verkehren, die Taufe des Jordan ändern und die Aussprüche der Gerechtigkeit umkehren.***)

Die Taufe wurde von der mit Wasser in jene des heiligen Geiste umgeändert, unzweifelhaft zufolge der immer herrschenden Idee der Väter, eine Reform zu erschaffen und die Christen von den St. Johannes-Nazarenern, den Nabatheanern und Ebonisten zu unterscheiden, zu dem Zweck, um Platz für neue Dogmen zu machen. Nicht nur erzählen uns die Synoptiker, dass Jesus ebenso taufte wie Johannes, sondern Johannes' eigener Schüler beklagte dies, obgleich Jesus sicher nicht angeklagt werden kann, einem reinen Bacchischen Ritus gefolgt zu sein. Die Parenthese im zweiten Verse Johannes IV ...., „obgleich Jesus selbst nicht tauft“ ...., ist so plump, dass sie schon auf den ersten Blick hin zeigt, dass sie eine Interpolation ist. Matthäus lässt Johannes sagen, dass er, der nach ihm kommen soll, sie nicht mit Wasser, „sondern mit dem heiligen Geiste und Feuer taufen werde.“ Markus, Lukas und Johannes bekräftigen diese Worte. Wasser, Feuer und Geist oder heiliger Geist haben alle drei ihren Ursprung in Indien, wie wir zeigen werden.

*) Das Wort Apokryph wurde ganz irrtümlich mit zweifelhaft und unecht übersetzt. Das Wort be deutet verborgen und geheim; aber das, was geheim ist, kann oft wahrer sein als das, was geoffenbart ist

**) Die Feststellung, wenn vertrauenswürdig, würde zeigen, dass Jesus zwischen 50 und 6C Jahre alt war als er getauft wurde; denn die Evangelien machen ihn nur wenige Monate jünger als Johannes. Die Kabbalisten sagen, dass Jesus über 40 Jahre alt war, als er zuerst vor den Toren Jerusalems erschien. Die gegenwärtige Kopie des „Codex- Nazaraeus“ ist vom Jahre 1042 datiert; aber Dunlap findet im Irenäus (2. Jahrhundert) An Führungen dieses Buches und überreichliche Bezugnahmen auf dasselbe. „Die Basis dieses dem Irenäus und dem „Codex Nazaräus“ gemeinschaftlichen Materiales muss frühestens vom ersten Jahrhundert stammen,‘ sagt der Verfasser in seiner Vorrede zu „Sod, der Sohn des Menschen“, p. I.

***) „Codex Nazaräus“. Band I, p. 109; Dunlap: Ibid, XVIV.

Nun hat es mit diesem Spruche eine gar sonderbare Bewandnis. Er wird flachweg geleugnet in den „Akten“ XIX, 2—5. Apollos, ein Jude Alexandriens, gehörte der Sekte von Johannes Jüngern an; er ist getauft worden und unterrichtete andere in den wahren Lehren des Täufers. Und doch antworteten, als Paulus gewisse Jünger des Apollos in Ephesus vorfand, seine Abwesenheit in Korinth geschickt benützte und sie fragte, wo sie den heiligen Geist empfangen hätten, diese Jünger: „Wir hörten nie etwas davon, dass es einen heiligen Geist gibt!“ „Womit seid Ihr also getauft worden?“ fragte er — „Mit Johannis Taufe“, sagten sie. Dann lässt man Paulus die Worte wiederholen, die von den Synoptikern dem Johannes in den Mund gelegt werden: „und diese Menschen wurden getauft im Namen des Herrn Jesus“, was überdies das vielzüngige Geschenk des heiligen Geistes bedeutet.

Aber wie kommt denn das? St. Johannes der Täufer, der „der Vorläufer“ genannt wird, „damit die Vorhersagung erfüllt werde“, der grosse Prophet und Märtyrer, dessen Worte in den Augen seiner Jünger eine so hohe Bedeutung haben sollten, verkündet seinen Zuhörern „den heiligen Geist“, verursacht, dass sich Volksmengen an den Ufern des Jordan ansammeln, wo der versprochene „heilige Geist“ bei der grossen Zeremonie von Christi Taufe in den geöffneten Himmeln erscheint und die Menge die Stimme hört; und doch gibt es Jünger des Johannes, die „nie davon gehört haben, dass es einen heiligen Geist gibt!“

Es ist nutzlos zu entgegnen, dass der gegenwärtige Kodex Jahrhunderte nach den direkten Aposteln des Johannes gelehrt wurde. Ebenso ist es mit unseren Evangelien. Als das erstaunliche Interview des Paulus mit den „Täufern“ stattfand, waren die Bardesaner noch nicht unter ihnen erschienen, und die Sekte wurde nicht als „Häresie“ betrachtet. Überdies sind wir im Stande zu beurteilen, wie wenig des heiligen Johannes Versprechung des „heiligen Geistes“ und die Erscheinung des „Geistes“ selbst seine Jünger berührt hatte, wenn man das Missvergnügen betrachtet, das von ihnen beim Anblicke der Jünger Jesu zur Schau getragen wurde, sowie eine Art von Rivalität, die sich gleich von Anfang an offenbarte. Ja, so wenig ist sich Johannes selbst betreffs der Identität Jesu mit dem ersehnten Messias im Klaren, dass nach der berühmten Szene der Taufe am Jordan und der mündlichen Versicherung durch den Heiligen Geist selbst: „Dies ist mein vielgeliebter Sohn“ (Matthäus III, 17), wir den „Vorläufer“ in Matthäus XI finden, wie er aus seinem Gefängnisse zwei seiner Jünger sendet, um Jesus zu fragen: „Bist Du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen Anderen warten?!!“

Dieser schreiende Widerspruch allein hätte längst vorher vernünftige Geister betreffs der vermeintlichen göttlichen Eingebungen des neuen Testamentes befriedigen sollen. Aber wir stellen eine andere Frage: „Wenn die Taufe das Zeichen der Regeneration ist und eine von Jesus eingesetzte Handlung, warum taufen die Christen nicht, wie es von Jesus hier dar-

gestellt wird, „mit dem Heiligen Geiste und mit Feuer", anstatt dem Gebrauche der Nazaräner zu folgen? Welchen Grund konnte Irenäus gehabt haben, das Volk glauben zu machen, dass die Benennung „Nazaräner", die Jesus trug, nur von seines Vaters Aufenthalt in Nazareth her käme und nicht von seiner Verbindung mit der Sekte der Nazaria, der Heiler?

Dieser Ausfall des Irenäus war ein höchst unglücklicher; denn seit unvordenklichen Zeiten donnerten die Propheten von ehemals gegen die Taufe mit Feuer, wie sie von ihren Nachbarn ausgeübt wurde, die den „Geist der Weissagung" oder den Heiligen Geist übertrugen. Aber der Fall war auch ein verzweifelter; die Christen wurden allgemein Nazaräner und Jessäner genannt (nach Epiphanius), und Christus rangierte einfach als ein Jüdischer Prophet und Heiler — so nannte er sich selbst —; so wurde er von seinen eigenen Jüngern hingenommen und so wurde er von seinen Nachfolgern angesehen. Bei diesem Stande der Dinge gab es keinen Raum weder für eine neue Hierarchie noch für ein neues Gotteshaupt, und seit Irenäus das Geschäft der Fabrikation beider übernommen hatte, hatte er soviel Material, als nur erreichbar war, zusammenzutragen und die klaffenden Lücken mit seinen eigenen fruchtbaren Erfindungen auszufüllen. Um uns zu versichern, dass Jesus ein wahrer Nazarener war — trotzdem er sich mit Reformideen trug — müssen wir nicht nach dem Beweise in den übersetzten Evangelien suchen, sondern in Wortlauten, so ursprünglich sie eben zu haben sind. Tischendorf in seiner Übersetzung des Lukas IV, 34, aus dem Griechischen, gibt es mit „Jasoua Nazaria"; und im Syrischen lautet es „Josoua, Du Nazaria". So werden wir leicht sehen, wenn wir alles in Rechnung ziehen, (was in den Evangelien, durchgesehen und korrigiert, wie sie vor uns liegen, verwirrend und unverständlich ist) dass das wahre, ursprüngliche Christentum, wie es von Jesus gelehrt wurde, nur in den sogenannten „Syrischen Häresien" gefunden werden kann. Nur von ihnen können wir irgend eine klare Andeutung über das, was ursprünglich das Christentum war, erwarten. So war der Glaube des Paulus, als Tertullian, der Redner, den Apostel vor dem Statthalter Felix anklagte. Der Gegenstand seiner Anklage war, dass sie „diesen Menschen als Anstifter einer Bewegung entlarvt hätten .... als Rädelsführer aus der Sekte der Nazarener;"*) und während Paulus jede andere Anklage leugnet, bekennt er: „auf die Weise, die ihr Häresie nennet, verehre ich Gott, meinen Vater."**) Dieses Bekenntnis ist eine ganze Offenbarung. Es zeigt 1., dass Paulus zugestanden zur Sekte der Nazaräner gehörte; 2., dass er den Gott seiner Väter verehrte, nicht den dreieinigen Christengott, von dem er nichts weiss, und der erst nach seinem Tode erfunden wurde; und 3., dass dieses unglückselige Bekenntnis auf befriedigende Weise erklärt, warum das Werk „Akten der Apostel" zusammen mit Johannis Offenbarung, die zu

*) Acts XXIV, 5.
**) Ebda. 14.

einer gewissen Zeit ganz verworfen wurde, aus dem Kanon des neuen Testamentes so lange ausgeschlossen worden war.

In Byblos waren die Neophyten sowohl als auch die Hierophanten, nachdem sie an den Mysterien teilgenommen hatten, verpflichtet, zu fasten und einige Zeit in Einsamkeit zu verbleiben. Das war aber eine strenge Faste und Vorbereitung sowohl vor als auch nach den Bacchischen, Adonisischen und Eleusinischen Orgien; und Herodotus deutet mit Ehrfurcht den *See* des Bacchus an, in dem „sie (die Priester) in der Nacht Darstellungen seines Lebens und Leidens aufführten.“ *) In den Mithra-Opfern wurde während der Initiation eine vorhergehende Sterbe-Szene des Einzuweihenden nachgeahmt und sie ging der Szene voran, die ihn selbst zeigte, „wie er durch den Ritus der Taufe wiedergeboren wurde.“ Ein Teil der Zeremonie wird noch heute von den Maurern vollführt, wenn der Einzuweihende, als Grossmeister Hiram Abiff, tot daliegt und durch den kräftigen Griff der Löwenpranke empor gehoben wird.

Der Priester wurde beschnitten. Der Einzuweihende konnte nicht initiiert werden, ohne bei den feierlichen Mysterien des Sees gegenwärtig gewesen zu sein. Die Nazarener tauften im Jordan und konnten nicht anderswo getauft werden; sie wurden auch beschnitten und hatten vor und nach der Reinigung durch die Taufe zu fasten. Von Jesus wird gesagt, dass er in der Wildnis während 40 Tagen gefastet hat, und zwar unmittelbar nach seiner Taufe. Bis auf den heutigen Tag ist ausserhalb jedes Tempels in Indien ein See, Strom oder ein Reservoir, gefüllt mit heiligem Wasser, in dem die Brahmanen und die Hindu täglich andächtig baden. Solche Plätze mit geweihtem Wasser sind für jeden Tempel notwendig. Die Badefestlichkeiten oder Taufriten geschehen zweimal im Jahre: im Oktober und April. Jede dauert 10 Tage; und wie im alten Egypten und Griechenland wurden die Statuen ihrer Götter, Göttinnen und Kleinodien von den Priestern ins Wasser versenkt; der Grund der Zeremonien war, von ihnen die Sünden ihrer Verehrer wegzuwaschen, die sie auf sich genommen hatten und die sie solange verunreinigten, bis sie mit heiligem Wasser weggewaschen waren. Während des Arâtty, der Bade-Zeremonie, wird der Hauptgott jedes Tempels in feierlicher Prozession weggetragen, um im See getauft zu werden. Die brahmanischen Priester die heiligen Bildnisse tragend, sind gewöhnlich vom Maharajah, barfuss und beinahe nackt, gefolgt. Dreimal betreten die Priester den See, das dritte Mal mit allem, was zu den Bildern gehört. Indem sie sie betend emporhalten, tauchen sie sie im Namen der mystischen Dreiheit ins Wasser; darnach sind sie gereinigt. **) Die Orphischen Hymnen nennen Wasser den grössten Reiniger der Menschen und Götter.

Von unserer Nazaren-Sekte ist bekannt, dass sie einige hundertundfünfzig

*) „Herodotus“ II, pag. 170.

**) Der Hinduische Hohenpriester, das Haupt der Namburis, die im Cochin-Lande lebten, ist gewöhnlich bei dieser Festlichkeit anwesend. Er verreist oft auf sehr grosse Entfernungen, um der Zeremonie vorzustehen.

Jahre vor Christus bestand und dass sie an den Ufern des Jordan gelebt haben und auf dem östlichen Ufer des toten Meeres (nach Plinius und Josephus). *) Aber in King's Gnostikern finden wir von Josephus eine andere Darstellung des Verses 13, welcher sagt, dass die Essener an den Ufern des toten Sees während Tausenden von Zeitaltern vor Plinius ansässig waren. **)

Nach Munk ist der Ausdruck „Galiläer“ beinahe gleichbedeutend mit „Nazaräer“. Weiter zeigt er, dass die Beziehungen der ersteren mit den Heiden sehr intime waren. Die Bevölkerung hatte wahrscheinlich nach und nach in ihrem beständigen Entwickelungslaufe gewisse Riten und Stätten der Verehrung der Heiden übernommen; und der Spott, mit dem die Galiläer von orthodoxen Juden angesehen wurden, wird von ihnen derselben Ursache zugeschrieben. Ihre freundschaftlichen Beziehungen hatten sie in einer späteren Periode dazu geführt, die „Adonia“ oder die geheiligten Riten über dem Körper des beweinten Adonis anzunehmen, wie wir auch Hieronymus diese Umstände laut beklagen hören. „Über Bethlehem,“ sagt er, „warf das Grab des Thammuz (das ist des Adonis) seinen Schatten! Und in der *Grotto*, wo zuerst das Kind Jesus schrie, ist der Liebhaber der Venus betrauert worden.“ ***)

Nach dem Aufruhr von Bar Cochla war es, dass der römische Eroberer die Mysterien des Adonis in der heiligen Halle in Bethlehem einsetzte; und wer weiss, ob das nicht der Petra oder Felsentempel war, auf dem die Kirche gegründet ward? Die Bahre des Adonis wurde über dem Tore Jerusalems aufgehängt, die gegen Bethlehem sah.

Munk sagt, „dass das Nazireat eine Institution war, die vor dem Gesetz Musah's eingesetzt wurde.“ †) Dies ist offenbar, da wir diese Sekte nicht nur erwähnt, sondern aufs peinlichste genau im Buche der Zahlen (Kap. VI) beschrieben finden. In den Geboten, die in diesem Kapitel von dem „Herrn“ an Moses gegeben werden, ist es leicht, die Riten und Gesetze der Priester des Adonis wiederzuerkennen. ††) Die Abstinenz und Reinheit, wie sie in beiden Sekten streng vorgeschrieben waren, sind identisch. Beide gestatten, das Haar lang wachsen zu lassen, †††) wie die Hinduischen Canobiten und Fakire von heute, während andere Kasten ihre Haare scheren und nur an gewissen Tagen vom Wein abstehen. Der Prophet

*) „And. Jud.“ XIII, p. 9. XV, p. 10.

**) King hält es für eine grosse Übertreibung und ist geneigt zu glauben, dass diese Essener, die unzweifelhaft Buddhisten-Mönche waren, nur eine Fortsetzung der Gesellschaft darstellten, die als „Söhne der Propheten“ bekannt sind. The Gnostics and their Remains, p. 22.

***) St. Hieronymus: „Epistl“ p. 49 (nach Paulmann); siehe Dunlaps „Spirit-Historie“, p. 218.

†) „Munk“, p. 169.

††) Bacchus und Ceres oder der mystische Wein und das Brot, welches während der Mysterien angewendet wurde, werden in den „Adonia“, Adonis und Venus. Movers zeigt, dass „Jao Bacchus ist“, p. 550, und seine Autorität ist Lydus de Mens (38—74); „Spirit. Hist.“, p. 195. Jao ist ein Sonnengott und der jüdische Jehovah, die intellektuelle oder Zentralsonne der Kabbalisten. Siehe Julian in Proklus. Aber dieser Jao“ ist nicht der Mysteriengott.

†††) Josephus: „Ant. Jud.“, IV, p. 4.

Elijah, ein Nazarener, wird in „Zwei Könige" und von Josephus beschrieben als „ein haariger Mann, umgürtet mit einem Ledergürtel." *) Und auch Johann der Täufer und Jesus werden mit langen Haaren dargestellt. **) Johannes ist „mit Kameelhaaren bekleidet"; er trägt einen Gürtel aus Haut, und Jesus „ein langes Gewand „ohne Säume" ..... und ganz weiss wie Schnee," sagt Markus — gerade die Kleidung, die von den Nazaräischen Priestern und den Pythagoräischen und Buddhistischen Essenern getragen wurde, wie es von Josephus berichtet wird.

Wenn wir die Ausdrücke Nazar und Nazaret sorgfältig durch die besten bekannten Werke alter Schriftsteller zurückverfolgen, werden wir sie in Verbindung mit „heidnischen" sowohl als auch jüdischen Adepten antreffen. So sagt Alexander Polyhistor von Pythagoras, dass er ein Jünger des Assyrischen Nazaret wäre, von dem einige glauben, dass er Ezekiel sei. Diogenes Laërtius stellt auf bestimmteste Weise fest, dass Pythagoras, nachdem er in allen Mysterien der Griechen und Barbaren initiiert worden war, „nach Europa ging und darnach die Chaldäer und Magier aufsuchte;" und Apulejus behauptet, dass es Zoroaster war, der Pythagoras unterrichtete.

Würden wir behaupten, dass die hebräischen nazars, die scheltenden Propheten des „Herrn", in die sogenannten heidnischen Mysterien eingeweiht worden waren und, wenigstens der grossen Mehrheit nach, derselben Loge oder demselben Kreise von Adepten angehörten wie jene, die als Gottesdiener angesehen werden; ferner, dass ihr „Kreis von Propheten" nur ein Seitenzweig einer geheimen Verbindung war, den wir „international" benennen können — was für einen Ansturm christlichen Zorns würden wir uns zuziehen! Und doch! Der Fall gibt zu denken.

Lasst uns zuerst in unser Gedächtnis zurückrufen, was Ammianus Marcellinus und andere Geschichtsschreiber von Darius Hystaspes berichtet. Der letztere lernte, als er in Oberindien (Baktrien) eindrang, reine Rituale und kosmische und Gestirnwissenschaften von Brahmanen kennen und brachte sie den Magiern. Nun wird von Hystaspes in der Geschichte gesagt, dass er die Magier niederrang und sie in die reine Religion Zoroasters, d. i. die des Ormazd einführte — oder besser, sie ihnen aufzwang. Wie kommt es nun, dass man eine „Inschrift" auf dem Grabe des Darius findet, die bestätigt, dass er ein Lehrer und Hierophant der Magie oder des Magianismus war? Augenscheinlich muss das ein historicher Irrtum sein und die Geschichte gesteht es zu. In diesen Wirrwarr von

*) Ibid, IX; Zwei Könige I. 8.

**) In Bezug auf die wohlbekannte Tatsache, dass Jesus das Haar lang trug und immer so dargestellt wird, überrascht es, wenn man findet, wie wenig der unbekannte Verfasser der „Akten" über den Apostel Paulus wusste, wenn e ihn in den „Korinthern" XI, 14 sprechen lässt: „Lehrt euch nicht die Natur selbst, dass, wenn ein Mann lange Haare trägt, es eine Schande für ihn ist? Sicherlich konnte Paulus solche Worte niemals gesprochen haben! Deshalb wusste Paulus, wenn vorstehende Stelle richtig ist, nichts von den Propheten, dessen Lehren er angenommen hatte und für die er gestorben ist. Und wenn sie falsch ist, um wie viel zuversichtlicher ist dann das, was übrig bleibt?

Namen kann Zoroaster, der Lehrer und Unterweiser des Pythagoras, weder der Zoroaster noch Zarathustra sein, der die Sonnenverehrung unter den Parsen verbreitete, noch derjenige, der am Hofe von Gushtasp (Hystaspes), dem angeblichen Vater des Darius, erschien; noch auch der Zoroaster, der seine Magier sogar über die Könige stellte. Das letzte Zoroastrische Schriftstück — die Avesta — verrät nicht die geringste Spur, dass der Reformator je mit einer der Nationen bekannt war, die nach und nach seine Art der Anbetung annahmen. Er scheint die Nachbarn des westlichen Iran, die Meder, die Assyrer, die Perser und andere gar nicht zu kennen. Wenn wir keine anderen Beweise des grossen Alters der Zoroastrischen Religion hätten, als die Entdeckung des grossen Schützers, der von einigen Gelehrten unseres Jahrhunderts begangen wurde, die den König Vistaspa (Guschtasp) für identisch mit dem Vater des Darius ausgaben, während die persische Überlieferung direkt auf Vistaspa, als dem letzten aus der Linie der Kaianischen Fürsten hinweist, die Baktrien beherrschten — dann sollte uns dies genügen; denn die Assyrische Eroberung Baktriens ging 1200 Jahre vor Chr. vor sich.*)

Deshalb ist es nur natürlich, dass wir in der Benennung des Zoroaster nicht einen Namen, sondern nur einen generischen Ausdruck zu sehen haben, dessen Deutung man den Philologen zu ihrer Unterhaltung überlassen sollte. Guru heisst im Sanskrit führender Geist (geistiger Lehrer) und wie Zuruastra in derselben Sprache denjenigen bedeutet, der die Sonne verehrt, warum ist es dann unmöglich, dass durch irgend eine natürliche Veränderungen der Sprache, die sich der grossen Zahl von zur Sonnenverehrung bekehrten Nationen anpasste, das Wort Guru-astara (geistiger Lehrer der Sonnen-Verehrung), allmählich in seine ursprüngliche Form von Zuryastara oder Zoroaster umgewandelt wurde? Die Meinung der Kabbalisten ist, dass es nur einen Zarathustra und viele Guruastra oder geistige Lehrer gab, und dass ein solcher Guru oder besser huru-aster, wie er in den alten Manuskripten genannt wird, der Instruktor des Pythagoras war. Den Philologen und unseren Lesern überlassen wir die Erklärung dafür, welchen Wert das hat. Persönlich glauben wir daran, wie wir auch die kabbalistische Überlieferung über diesen Gegenstand für glaubhafter halten, als die Erklärungen der Gelehrten, von denen nicht zwei bis heute übereinstimmen.

Aristoteles stellt fest, dass Zoroaster sechstausend Jahre v. Chr. lebte; Hermippus von Alexandria, von welchem ausgesagt wird, dass er die ursprünglichen Bücher des Zoroastrismus habe, (obgleich Alexander der Grosse angeklagt wird, sie zerstört zu haben) zeigt Zoroaster als den Jünger Azonak's (Azon-Gott) und im Jahre Fünftausend vor dem Falle Troja's lebend. Er oder Eros, dessen Vision von Plato in der Republik an-

*) Max Müller hat den Fall in seinem Vortrage über die „Zend Avesta" zur Genüge dargetan. Er nennt Gushtasp „den mythischen Zeugling Zoroasters". Mythisch vielleicht nur, weil die Periode, in der er mit Zoroaster lebte und lernte, zu weit zurück liegt, um unserer modernen Wissenschaft zu erlauben, darüber mtt auch nur geringer Sicherheit zu grübeln.

geführt wird, wird von Clement als identisch mit Zordusth gehalten. Während der Magus, der Cambyses entthronte, ein Meder war, und Darius bekennt, dass er die magischen Riten zerstört habe, um jene des Ormuzd einzusetzen, erklärt Xanthus von Lydien, dass Zoroaster das Haupt der Magier gewesen sei!

Endlich, und um wieder zu den nazars zurückzukehren, wird des Zaratus von Plinius mit folgenden Worten gedacht: „Er war Zoroaster und Nazaret." Da Zoroaster der princeps unter den Magiern genannt wird und nazar „abgetrennt" oder „geweiht" bedeutet, ist es nicht eine hebräische Wiedergabe von mag? Volney glaubt es. Das persische Wort Na-zaruan bedeutet Millionen von Jahren und bezieht sich auf den Chaldäischen „Alten der Tage". Davon rührt der Name der Nazars oder Nazaräner her, welche dem Dienst des erhabenen Gottes, des kabbalistischen En Soph oder des Alten der Tage, „des Bejahrten unter den Bejahrten", geweiht waren.

Aber das Wort nazar kann auch in Indien gefunden werden. In Hindustan bedeutet nazar „Blick", innere oder übernatürliche Vision; nazär Cand-ī bedeutet Blendung (Fascination), ein mesmerischer oder magischer Ausdruck; und nazaran ist das Wort für „Schauen eines Anblicks" oder einer Vision.

Professor Wilder glaubt, dass, da das Wort Zeruana nirgends in der Avesta, sondern nur in den älteren persischen Büchern gefunden werden kann, es von den Magiern herrühre, die die persische heilige Kaste zur Zeit der Sassaniden-Periode bildeten, aber eigentlich Assyrier gewesen wären. „Das Turan der Dichter", sagt er, „betrachte ich als Aturia oder Assyria; und jener Zohak (Az-dahake, Dei-okes oder Astyages), der Schlangenkönig, war ein Assyrier, Meder und Babylonier — als noch jene Länder vereinigt waren."

Diese Meinung stösst aber nicht im geringsten unsere Behauptung um, dass die geheime Lehre der Magier, der Vor-Wedischen Buddhisten, der Hierophanten des Egyptischen Thot oder Hermes und der Adepten, welchen Zeitalters und welcher Nationalität immer (die chaldäischen Kabbalisten und die jüdischen Nazarener mit eingeschlossen), von Anfang an identisch war. Wenn wir den Ausdruck „Buddhisten" gebrauchen, dann wollen wir damit weder den exoterischen Buddhismus, gelehrt von den Nachfolgern Gautama-Buddha, noch die moderne buddhistische Religion verstanden wissen, sondern die Geheimphilosophie des Sakyamuni, die ihrem Wesen nach mit der alten Weisheits-Religion des Heiligtums, dem Vor-Wedischen Brahmanismus identisch ist. Das „Schisma" des Zoroaster, wie es genannt wird, ist ein direkter Beweis dafür. Denn es war kein Schisma, genau gesprochen, sondern nur eine teilweise öffentliche Darstellung streng monotheistisch-religiöser Wahrheiten, die bisher nur in den Heiligtümern gelehrt wurden und die er von den Brahmanen gelernt hatte. Zoroaster, der erste Errichter des Sonnendienstes, kann nicht der

Gründer des dualistischen Systems genannt werden; noch war er der erste, der die Einheit Gottes lehrte, denn er lehrte nur, was er selbst von den Brahminen gelernt hatte. Und dass Zarathustra und seine Nachfolger die Zoroastrianer, „bevor sie nach Persien auswanderten, in Indien ansässig waren," wird von Professor Max Müller genau nachgewiesen. „Dass die Zoroastrianer und ihre Ahnen von Indien ausgingen," sagte er, „während der Wedischen Periode, kann so genau nachgewiesen werden, wie, dass die Einwohner von Massalia von Griechenland auswanderten .... Viele der Zoroastrianischen Gottheiten kamen ..... als blosse Reflexionen und Abweichungen der ursprünglichen Götter der Weda hervor.*)

Wenn wir nun beweisen können — und wir können dies im Hinblick auf die Kabbala und die ältesten Überlieferungen der Weisheits-Religion, der Philosophie der alten Heiligtümer —, dass all diese Götter, seien sie die der Zoroastrianer oder die der Weden, nur ebensoviele personifizierte okkulte Kräfte der Natur sind, die getreuen Diener der Adepten der geheimen Weisheit — Magie, so stossen wir auf festen Grund.

Ob wir nun sagen, der Kabbalismus und Gnostizismus ging aus dem Mazdeanismus oder Zoroastrianismus hervor, so ist dies ein und dasselbe, sobald wir nicht damit die exoterische Verehrung meinen — was wir nicht tun. Gleichzeitig und in diesem Sinne können wir King, dem Verfasser der Gnostiker, und mehreren anderen Archäologen folgen und behaupten, dass beide vorgenannten aus dem Buddhismus hervorgingen, der zugleich die einfachste und befriedigenste Philosophie ist und aus einer der reinsten Religionen der Welt entsprang. Aber selbst dies hat für uns nur indirekte Bedeutung, wenn überhaupt eine, was den Gegenstand betrifft, von dem hier gehandelt wird. Schon einige Zeit vor unserer Ära hatten die Adepten, ausgenommen in Indien, aufgehört, sich in grossen Gemeinden zu vereinen; aber ob unter den Essenern oder den Neu-Platonikern, ob unter den zahllosen sich bekämpfenden Sekten, die nur geboren wurden, um bald zu sterben — überall begegnet man ähnlichen Lehren, identisch in der Substanz und im Geiste, wenn auch nicht immer in der Form. Unter Buddhismus verstehen wir deshalb jene Religion, die buchstäblich die Weisheitslehre bedeutet und die durch viele Zeitalter der metaphysischen Philosophie Siddhârtha Sakyamunis voransteht.

Nach neunzehn Jahrhunderten gewaltsamer Ausmerzungen aus den kanonischen Büchern betreffend Aussprüche, die den Forscher auf den rechten Pfad leiten konnten, ist es sehr schwer geworden, zu zeigen (und auf diese Weise die exakte Wissenschaft zu befriedigen), dass die heidnischen Verehrer des Adonis, ihre Nachbarn, die Nazarener und die Pythagoräischen Essener, die heilenden Therapeuten,*) die Ebioniten und andere Sekten, alle mit geringen Unterschieden Anhänger der alten theurgischen Mysterien waren. Und doch können wir mit Hilfe der Analogie und

*) Max Müller: „Zend-Avesta" 83.

energischen Studiums des verborgenen Sinnes ihre Riten und Gebräuche, hre Verwandtschaft auffinden.

Es war einem Zeitgenossen Jesu gegeben, das Mittel zu werden, durch welches der Nachwelt vermittels seiner Darlegung der ältesten Literatur Israels gezeigt werden sollte, wie tief die kabbalistische Philosophie in ihrem Esoterismus mit jener der tiefsten griechischen Denker übereinstimmt. Dieser Zeitgenosse, ein warmer Verehrer Platos und Aristoteles', war Philo Judäus. Während er die mosaischen Bücher nach einer rein kabbalistischen Methode auslegte, ist er der berühmte hebräische Schriftsteller, den Kingsley den Vater des neuen Platonismus nennt.

Es ist auf der Hand liegend, dass Philos Therapeuten ein Zweig der Essener sind. Der Name besagt es. *Ἐσσαῖοι,* Asaya, Arzt. Daher die Widersprüche, Verfolgungen und endlich ihre verzweifelten Ausflüchte um die Prophezeiungen des jüdischen Kanons mit der galiläischen Abkommenschaft und Gottschaft zu versöhnen.

Lukas, der ein Arzt war, wird in dem Syrischen Texte als Asaia, der Essaier oder Essener bezeichnet. Josephus und Philo Judäus hat diese Sekte genügend beschrieben, um keinen Zweifel in uns übrig zu lassen, dass der Nazarenische Reformer, nachdem er seine Erziehung in ihren Wohnungen in der Wüste empfangen hatte und würdig in die Mysterien eingeweiht worden war, das freie und unabhängige Leben der wandernden Nazaria vorzog, und sich so abtrennte oder inazarenisierte, um ein reisender Therapeute, ein Nazaria, ein Heiler zu werden. Jeder Therapeute, bevor er seine Gemeinschaft verliess, hatte dasselbe zu tun. Sowohl Jesus als auch Johannes der Täufer lehrte das Ende des Zeitalters,**) was ihre Bekanntschaft mit der geheimen Berechnung der Priester und Kabbalisten beweist, die in Gemeinschaft mit den Häuptern der Essenischen Gemeinden allein das Geheimnis der Dauer der Zyklen besassen. Die letzteren waren Kabbilisten und Theurgisten; „sie hatten ihre mystischen Bücher und sagten künftige Ereignisse voraus," sagt Munk.***)

Dunlap, dessen persönliche Forschungen in dieser Richtung nicht ganz von Erfolg zu sein scheinen, deckt auf, dass die Essener, Nazaräner, Dosithäaner und einige andere Sekten alle schon vor Christus bestanden haben! „Sie verabscheuten Vergnügungen, verachteten den Reichtum, liebten einander und vernachlässigten mehr wie andere Sekten die Ehe, indem sie die Besiegung der Leidenschaften für tugendhaft hielten," sagt er.

---

*) Philo: „De Vita. Contemp".

**) Die wahre Bedeutung der Teilung in Zeitalter ist esoterisch und buddhistisch. So wenig verstanden dies die nicht initiierten Christen, dass sie die Worte Jesu buchstäblich nahmen und fest glaubten, dass er das Ende der Welt meine. Es gab schon viele Prophezeiungen über das nachkommende Zeitalter. Virgil erwähnt in dem vierten Hirtengedicht das Metatron — einen neuen Frühling, mit dem das eiserne Zeitalter enden und nach dem ein goldenes beginnen soll.

***) „Palästina", p. 528 u. s. f.

Das sind lauter Tugenden, wie sie von Jesus gepredigt wurden; und wenn wir die Evangelien als Richtschnur für die Wahrheit hinnehmen, dann war Christus ein Metempsychosist oder Reïnkarnist — wiederum genau so wie die Essener, welche wir als Pythagoräer in allen ihren Lehren und Gebräuchen erkennen. Jamblichus versichert, dass der Samier eine Zeitlang in Carmel bei ihnen lebte.*) In seinen Reden und Predigten sprach Jesus immer in Parabeln und wendete Methaphern seiner Zuhörerschaft gegenüber an. Dieser Gebrauch war wiederum jener der Essener und der Nazarener; von den Galiläern, die in Städten und Dörfern wohnten, war der Gebrauch einer allegorischen Redeweise nicht bekannt. In der Tat fühlten sich einige seiner Jünger, die so wie er selbst Galiläer waren, sehr überrascht, als sie ihn sich einer solchen Ausdrucksweise bedienen hörten. „Warum sprichst Du zu ihnen in Parabeln?“ **) fragten sie oft. „Weil es Euch gegeben ist, die Geheimnisse des Himmelreiches zu ergründen, ihnen jedoch nicht,“ war die Antwort; sie war die eines Initiierten. „Deshalb spreche ich zu ihnen in Parabeln, weil sie sehend sind und nicht sehen und hörend sind und nicht hören; auch verstünden sie es nicht;“ mehr noch: wir finden, dass Jesus seine Gedanken noch viel klarer und in Sinnsprüchen ausdrückte, die rein pythagoräisch sind — als er während der Bergpredigt sagte:

„Gebt nicht den Hunden, was heilig ist,
Noch werft die Perlen vor die Säue;
Denn die Säue werden sie unter die Füsse treten
Und die Hunde werden sich umkehren und euch anfallen.“

Professor A. Wilder, der Herausgeber von Taylors „Eleusinische Mysterien“, bemerkt dieselbe Vorliebe bei Jesu wie bei Paulus, ihre Lehre in eine esoterische und exoterische, die Mysterien des Königreichs Gottes „für die Apostel“ und die „Parabeln“ für die Menge einzuteilen. „Wir sprechen Weisheit,“ sagt Paulus „für jene, die vollkommen (oder initiiert) sind“.***)

In den Eleusinischen und anderen Mysterien wurden die Teilnehmer stets in zwei Klassen geteilt, die Neophyten und die Vollkommenen. Die ersteren wurden manchmal zu der einführenden Initiation der dramatischen Darstellung der Ceres oder der Seele, in den Hades hinabsteigend, zugelassen.†) Aber es war nur den „Vollkommenen“ gegeben, sich an den Mysterien des göttlichen Elysiums zu erfreuen und von ihnen zu lernen; dieses Elysium war unfraglich dasselbe wie das „Himmelreich“. Das Obenstehende abzulehnen und ihm zu widersprechen, hiesse bloss sich der Wahrheit verschliessen.

---

*) „Vit. Pythag“. Munk leitet den Namen der Jessaener oder Essener von dem Syrischen Asaga ab, das sind Heiler oder Aerzte, und zeigt so ihre Identität mit den Egyptischen Therapeuten. Palästina, p. 515.

**) Matthäus XIII, 10.

***) „Eleusinische Mysterien“, p. 15.

†) Dieser Abstieg in den Hades bedeutet das unvermeidliche Schicksal jeder Seele, die für einige Zeit mit einem irdischen Körper vereint sein muss. Diese Vereinigung, das düstere Schicksal sich innerhalb des dunklen Gefängnisses des Körpers eingekerkert zu finden, wurde von allen alten Philosophen als eine Bestrafung angesehen und wird es noch bei den modernen Buddhisten.

Die Erzählung des Apostels Paulus in seiner 2. Epistel an die Korinther (XII 3, 4) hat verschiedene Forscher befremdet, die in der Beschreibung der mystischen Initiationsriten, wie sie von einigen Klassikern gegeben werden, wohl bewandert waren, welche Riten zweifellos zu der schliesslichen Epopteia führten.*) „Ich kannte einen gewissen Mann, ob im Körper oder ausserhalb seines Körpers, das weiss ich nicht — Gott weiss es — der in das Paradies aufgenommen worden war und Dinge hörte, unsagbare αρρητα ρηματα, die vor einem Menschen zu wiederholen gesetzlich nicht gestattet ist.“ Diese Worte sind, soviel wir wissen, von den Kommentatoren selten als eine Anspielung auf beseligende Visionen eines „initiierten“ Sehers angesehen worden. Aber die Phraseologie ist unzweideutig. Diese Dinge, „die zu wiederholen vom Gesetze nicht erlaubt ist“, werden in denselben Worten angedeutet und der Grund, der dafür angegeben wird, ist derselbe wie jener, der bei Plato wiederholt Ausdruck findet; ferner auch bei Proklus, Jamblichus, Herodot und anderen Klassikern. „Wir reden Weisheit nur unter jenen, die *vollkommen* sind“, sagt Paulus; die volle und unwiderlegbare Übersetzung dieses Ausspruches ist folgende: „Wir sprechen von den tieferen (oder abschliessenden) esoterischen Lehren der Mysterien (die man Weisheit zubenannte) nur unter denen, die initiiert worden sind“.**) So hat unter Hinweis auf den Mann, der ins Paradies aufgenommen wurde, und der augenscheinlich Paulus selbst war,***) das christliche Wort „Paradies“ jenes „Elysium“ ersetzt; um den Beweis zu vervollständigen, könnten wir die bereits erwähnten Worte Platos in Erinnerung rufen, welche zeigen, dass, bevor ein Initiierter die Götter in ihrem reinsten Lichte sehen kann, er von seinem Körper befreit werden müsse, das heisst, er hatte seine Astralseele von ihm zu befreien.†) Apulejus beschreibt auch seine Initiation in die Mysterien auf dieselbe Weise: „ich näherte mich den Schranken des Todes; und nachdem ich die Schwelle Proserpinas betreten hatte, kehrte ich zurück, getragen von allen Elementen. In den Tiefen der Mitternacht sah ich die Sonne mit blendendem Lichte erstrahlen, ebenso die höllischen und himmlischen Götter, und mich diesen Gottheiten nähernd, zollte ich ihnen den Tribut ergebener Anbetung.“ ††)

So teilte Jesus gemeinschaftlich mit Pythagoras und anderen Hierophanten-Reformern seine Lehren in exoterische und esoterische ein. Indem er treu dem Pfade folgte, den die Pythagoräischen und Essener geschritten waren, setzte er sich nie zum Essen nieder ohne ein „Gebet“ zu sagen.

---

*) „Eleusinian Mysteries“. p. 49.

**) „Die tieferen oder esoterischen Lehren der Alten wurden mit dem Namen „Weisheit“ und später Philosophie bezeichnet und ebenso die Gnosis oder Erkenntnis. Sie bezogen sich auf die menschliche Seele, ihre göttliche Abstammung, ihre vermutliche Herabwürdigung von ihrem erhabenen Zustande, indem sie mit der „Generation“ oder der physischen Welt verbunden wurde, ihren darauffolgenden Aufstieg und ihre Wiederanpassung an Gott durch Regenerationen oder Transmigration“. Eb., p. 2.

***) Cyrill von Jerusalem behauptet es. Siehe VII, 10.

†) „Phädrus“, 64.

††) „The golden Ass“ XI.

„Der Priester betete vor seinem Mahle“ sagt Josephus, die Essener beschreibend. Jesus teilte auch seine Nachfolger in „Neophiten“, „Brüder“ und „Vollkommene“ ein, wenn wir nach der Unterscheidung urteilen dürfen, die er bei ihnen machte. Aber seine Laufbahn, wenigstens als öffentlicher Rabbi, wär von zu kurzer Dauer, um ihm zu erlauben, eine eigene regelrechte Schule zu gründen; und mit der alleinigen Ausnahme des Johannes, scheint er keinen anderen Apostel initiiert zu haben. Die Gnostischen Amulette und Talismane sind meist die Embleme der apokaliptischen Allegorie. Die „sieben Eide“ stehen in enger Beziehung zu den „sieben Siegeln“, und der mystische Titel Abraxas hat ebensoviel an der Zusammensetzung der Shem Hamphirosh gemein, „dem heiligen Worte“ oder dem unaussprechlichen Namen, da der Name besagt: Das Wort Gottes, das „kein Mensch kennt ausgenommen er selbst“*), wie sich Johannes ausdrückt.

Es fällt schwer, den wohlangeführten Beweisen zu entschlüpfen dass die Apokalypse das Produkt eines initiierten Kabbalisten ist, da seine „Offenbarung“ ganze Seiten aus dem Buche Enochs und Daniels darstellt, welch letzteres an sich eine abgekürzte Initiation des ersteren ist; und wenn wir weiterhin behaupten, dass die Ophitischen Gnostiker die das alte Testament gänzlich verwarfen, weil es von einem „minder-, wertigen Wesen (Jehovah) ausgeht“, die ältesten Propheten annahmen, so zum Beispiele Enoch, und aus diesem Buche den kräftigsten Halt für ihre religiösen Lehren zogen, so wird die Darlegung klar. Wir werden weiterhin zeigen, wie eng verwandt alle diese Lehren sind. Nebenbei gibt es eine Geschichte der Domitianischen Verfolgungen der Magier und Philosophen, die einen Beweis, wie er besser nicht gewünscht werden kann, dafür liefern, dass Johannes allgemein als Kabbalist betrachtet wurde. Da der Apostel unter die Zahl (der Verfolgten) aufgenommen und überdies verdächtigt wurde, so verbannte ihn das kaiserliche Edikt nicht nur von Rom, sondern sogar vom Kontinent. Nicht die Christen — die man mit den Juden verwechselte, wie es einige Geschichtsschreiber haben wollen — verfolgte der Kaiser, sondern die Astrologen und Kabbalisten.**)

Die Anklagen gegen Jesus, dass er die Magie Egyptens betreibe, waren allgemein verbreitet in all den Städten, wo er bekannt war. Die Pharisäer sind, wie in der Bibel gesagt wird, die ersten gewesen, ihm diesen Vorwurf ins Antlitz zu schleudern, obgleich Rabbi Wise Jesus selbst als Pharisäer betrachtet.

Der Talmud zeigt gewiss Jakob den Gerechten als einen

---

*) Apokalypse XIX, 12.

**) Siehe Suetan in „Vita Entrop.“ 7. Es ist weder Grausamkeit noch eine wahnsinnige Unduldsamkeit, die dieser Kaiser in der geschichtlichen Darstellung zeigt, wenn er seine Zeit damit verwendet, Fliegen zu fangen und sie mit goldenen Nadeln zu durchstechen, sondern ein religiöser Aberglaube. Die jüdischen Astrologen hatten ihm vorausgesagt, dass er den Zorn Beelzebub's, des „Herren der Fliegen“ hervorgerufen habe und durch die Rache des düsteren Gottes von Ekron elend zu Grunde gehen und wie König Ahaz sterben würde, weil er die Juden verfolgte.

aus dieser Sekte.*) Aber diese Partisanen sind bekannt dafür, dass sie jeden Propheten gesteinigt haben, der ihre Schleichwege aufdeckte, und nicht auf diese Tatsache gründen wir unsere Behauptung. Dieselben klagten ihn der Zauberei und der Teufel-Austreibung durch Beelzebub, ihren Fürsten, an, mit demselben Recht, das sich später der katholische Klerus anmasste, indem er mehr als einen unschuldigen Märtyrer desselben Deliktes anklagte. Aber Justinus, der Märtyrer, stellt auf Grund einer besseren Autorität fest, dass die Menschen jener Zeit, die keine Juden waren, versicherten, dass die Wunder Jesu durch magische Künste vollbracht wurden — *μαγικὴ Φαντασία* —, eben jener Ausdruck, der von den Skeptikern jener Tage gebraucht wurde, um die Thaumaturgie zu kennzeichnen, die in den heidnischen Tempeln geübt wurde. „Sie wagten es sogar, ihn einen Magier und einen Verführer des Volkes zu nennen," klagt der Märtyrer.**) In dem Evangelium des Nikodemus (die Acta Pilate) bringen die Juden dieselbe Anklage vor Pilatus: „Haben wir Dir nicht gesagt, dass er ein Magier sei?"***) Celsus spricht von derselben Anschuldigung und glaubt daran als Neuplatoniker.†) Die Talmudische Literatur ist voll der feinsten Details und ihre grösste Anklage ist, dass „Jesus ebenso leicht in der Luft fliegen konnte, wie andere spazieren gingen."††) St. Augustinus behauptet, dass man allgemein geglaubt habe er sei in Egypten initiiert worden, und Bücher schrieb, die sich auf Magie bezogen und die er Johannes auslieferte.†††) Es gab ein Werk, genannt Magia Jesu Christi, das Jesus selbst zugeschrieben wurde.§) In den Clementinischen Anerkennungen wird die Anschuldigung gegen Jesus erhoben, dass er seine Wunder nicht wie ein jüdischer Prophet wirkte, sondern wie ein Magier, d. h. ein Initiierter der „heidnischen" Tempel.§§)

Es war also wie heute noch sowohl unter dem unduldsamen Klerus gegnerischer Religionen, als auch unter den niedrigern Gesellschaftsklassen und selbst unter jenen Parteigängern, die aus verschiedenen Gründen von der Teilnahme an den Mysterien ausgeschlossen wurden, manches mal gebräuchlich, die höchsten Hierophanten und Adepten der Zauberei und schwarzen Magie anzuklagen. So wurde Apulejus, der initiiert worden war, gleichzeitig der Hexerei und dessen angeklagt, dass er die Gestalt eines Skelettes mit sich trug — ein wirksames Mittel, wie versichert wird,

---

*) Wir glauben, dass es die Sadduzäer und nicht die Pharisäer waren, die Jesus kreuzigten. Sie waren Zadokiten — Schildträger des Hauses Zadok oder der Geheimpriester-Familie. In den „Akten" heisst es über die Apostel, dass sie von den Sadduzäern verfolgt worden wären, aber niemals von den Pharisäern. In der Tat verfolgten die letzteren niemals jemanden. Sie hatten die Schriftführer, Rabbiner und gelehrten Männer in ihren Reihen und waren nicht, gleich den Sadduzäern, eifersüchtig auf ihren Orden.

**) „Dial.", p. 69.

***) Fabricius: „Cod. Apos., N. T.", I, 243; Tischendorf: „Evang. Ap.", p. 214.

†) Origenes: „Cont. Cels." II.

††) Rabbi Jochai: „Mag" 51.

†††) „Origenes" II.

§) Cf. „August de Consans. Evang.", II, 9; Fabric.: „Cod. Apos., N. F.", I, p. 305 ff.

§§) „Recognitions", I 58; cf., p. 4 .

um in der schwarzen Kunst zu operieren. Aber einer der besten und unfraglichsten Beweise für unsere Behauptung kann in der sogenannten Museï Gregoriano gefunden werden. Auf dem Sarkophag, der mit Bas-Reliefs, betreffend die Wunder Christi, bedeckt ist,*) kann die volle Gestalt Jesu gefunden werden, die bei der Wiedererweckung des Lazarus bartlos erscheint „und ausgerüstet ist mit einem Stabe, in der nachgeahmten Gebärde eines Nekromanten (?), während der Leichnam des Lazarus in Bandagen eingehüllt ist, wie eine Egyptische Mumie."

Wäre die Nachwelt im Stande gewesen, mehrere solche Darstellungen zu erringen, wie sie in dem ersten Jahrhundert ausgeführt wurden, wo die Figur, Kleidung und die täglichen Gewohnheiten des Reformers noch frisch im Gedächtnisse seiner Zeitgenossen lagen, dann würde die christliche Welt vielleicht mehr Christi ähnlich sein; die Dutzende von Widersprüchen, (unbegründete und äusserst bedeutungslose Spekulationen über den „Menschensohn") würden unmöglich gewesen sein, und die Menschheit würde heute nur eine Religion und *einen* Gott haben. Es ist diese Abwesenheit jeglichen Beweises, der Mangel des geringsten positiven Aufschlusses über Ihn, den das Christentum vergöttlicht hat, was die gegenwärtige Verwirrung verursacht. Gemälde über Christus waren erst nach Konstantins Zeit möglich, als das jüdische Element unter den Anhängern der neuen Religion beinahe ganz ausgemerzt worden war. Die Juden, Apostel und Jünger, denen die Zoroastrier und Parsen eine heilige Scheu vor jeder Art von Abbild eingeimpft hatten, würden es als eine schändliche Erniedrigung angesehen haben, ihren Meister in irgend einer Weise oder Gestalt darzustellen. Das einzige autorisierte Bildnis Jesu, selbst zur Zeit Tertullians, war eine allegorische Darstellung des „guten Hirten",**) das aber kein Porträt war, sondern die Gestalt eines Menschen mit einem Schakalkopfe, gleich dem Anubis.***) Auf dieser Gemme, wie sie sich in der Sammlung Gnostischer Amulette befindet, trägt der Hirte auf seinen Schultern das verlorene Lamm. Es scheint ein menschliches Haupt auf seinem Nacken zu tragen; aber wie King richtig bemerkt, „es scheint bloss dem nicht initiierten Auge." Bei genauer Untersuchung wird es der doppelköpfige Anubis, der ein Haupt menschlich, das andere schakalförmig gebildet hat, während sein Gürtel die Form einer Schlange annimmt, wie sie sich gegen sein umkränztes Haupt emporhebt. „Diese Figur," fügt der Autor der Gnostics etc. hinzu, „hatte zwei Bedeutungen: eine, die für gewöhnliche Menschen erklärbar war; die andere mystisch und nur von den Initiierten allein erfassbar. Es war vielleicht das Zeichen eines Hauptlehrers oder Apostels." †) Dies liefert uns einen neuen

---

*) Kings „Gnostics", p. 145; der Verfasser reiht diesen Sarkophag unter die frühesten Erzeugnisse jener Kunst ein, die später die Welt mit Mosaiks und Gravuren, Ereignisse und Personen des „neuen Testaments" darstellend, überschwemmte.

**) „De Pudicita" — Siehe „The Gnostics and Their Remains", p. 144.

***) Ebda Tafel, I. p. 200.

†) Diese Gemme befindet sich in der Sammlung des Verfassers von „Gnostics and Their Remains", siehe p. 201.

Beweis, dass die Gnostiker und die früheren orthodoxen (?) Christen nicht gar weit in ihrer Geheimlehre unterschieden waren. King folgert aus einer Anführung des Epiphanius, dass es selbst 400 nach Christi noch als eine abscheuliche Sünde angesehen wurde, zu versuchen, die körperliche Erscheinung Christi darzustellen. Epiphanius*) bringt dies als eine Anschuldigung der Götzendienerei gegen die Karpokraten vor, dass „sie gemalte Bilder hielten und selbst goldene und silberne und auch aus anderem Material gefertigte Bilder, die sie als Bildnisse Jesu hinstellten, die Pilatus nach dem Aussehen Christi habe herstellen lassen ... Diese hielten sie verborgen, zugleich mit denen des Pythagoras, Platos und Aristoteles und stellten sie übereinander, verehrten sie und brachten ihnen Opfer nach Art der Heiden."

Was würde der fromme Epiphanius sagen, wenn er auferstehen und in die St. Peters-Kathedrale zu Rom eintreten würde! Ambrosius scheint bei dem Gedanken auch ganz verzweifelt gewesen zu sein, dass manche Personen der Feststellung des Lampsidius vollen Glauben schenken, dass Alexander Severus in seiner Privat-Kapelle ein Bild Christi gemeinsam mit dem anderer grosser Philosophen hatte. „Dass die Heiden das Aussehen Christi in Erinnerung bewahrt haben sollten," ruft er aus, „aber die Jünger es zu tun unterliessen, ist ein Gedanke, den auszudenken, geschweige denn zu glauben, der Geist zurückschaudert."

All dies weist unleugbar auf die Tatsache hin, dass, ausgenommen eine Handvoll selbstgemachter Christen, die nach und nach das Tageslicht erblickten, der ganze zivilisierte Teil der Heiden, die Jesus kannten, ihn als Philosophen verehrten, als Adepten, den sie auf dieselbe Stufe mit Pythagoras und Appolonius stellten. Woher eine solche Verehrung auf ihrer Seite für einen Mann, wenn er einfach, wie es von den Synoptikern dargestellt wurde, ein armer, unbekannter, jüdischer Zimmermann von Nazareth war? Als ein inkarnierter Gott ist er nirgends auf Erden so dargestellt, dass es der kritischen Prüfung standhalten würde. Als einer der grössten Reformatoren, ein eingefleischter Feind jedes theologischen Dogmas, ein Verfolger der Frömmelei, ein Lehrer der erhabensten Gesetze der Ethik ist Jesus einer der grössten und klar gezeichnetsten Figuren des geschichtlichen Panoramas. Sein Zeitalter mag mit jedem Tage ferner und ferner in dem nebelgrauen Dunste der Vergangenheit versinken, und seine Theologie, gestützt auf menschliche Einbildungskraft und getragen von unhaltbaren Dogmen, mag, ja, muss mit jedem Tage mehr und mehr von ihrem unverdienten Vorrange verlieren; allein die grosse Gestalt des philosophischen und moralischen Reformators, anstatt blasser zu werden, wird mit jedem Jahrhundert ausgesprochener und schärfer gezeichnet. Sie wird erhaben und universell erst an jenen Tagen herrschen, wo die ganze Menschheit nur einen Vater anerkennen wird, *den unerkennbaren Einen* oben, und einen Bruder — die ganze Menschheit hienieden.

---

*) „Häresien", XXVII.

In einem von Lentulus, einem Senator und berühmten Geschichtsschreiber, dem römischen Senat vorgewiesenen Briefe ist eine Beschreibung von der Erscheinung Jesu enthalten. Der Brief selbst, in schauderhaftem Latein geschrieben, wird als eine unverschämte Fälschung ausgeschrieen Aber wir finden darin etwas ausgedrückt, das mannigfach zu denken gibt Wenn auch Fälschung, so ist es doch offenbar, dass, wer auch immer sie erfand, nichtsdestoweniger der Überlieferung so genau wie möglich zu folgen versuchte. Das Haar Jesu wird darin als „wehend und lockig . . . über seine Schultern hinabwallend dargestellt und „es hatte eine Abteilung in der Mitte des Hauptes nach Art der Nazaräer." Dieser letzte Ausspruch bezeugt: 1) Dass es eine solche Überlieferung gab, die auf die biblische Beschreibung Johannes des Täufers, des Nazaräers, und den Gebrauch seiner Sekte hinwies. 2) Dass, wenn Lentulus der Autor dieses Briefes gewesen, man schwerlich glauben kann, dass Paulus niemals davon gehört haben sollte; und hätte er seinen Inhalt gekannt, würde er es niemals als eine Schande für einen Mann hingestellt haben, die Haare lang zu tragen,*) so seinen Herrn und Christ-Gott beschämend. 3) Dass, wenn Jesus sein Haar lang trug und in der Mitte des Vorderhauptes gescheitelt hatte nach Art der Nazaräer (wie auch Johannes, der einzige seiner Apostel, der es nachahmte), wir einen guten Grund mehr dafür haben, zu sagen, dass Jesus zur Sekte der Nazaräer gehört haben musste und aus diesem Grunde *Nasaria* genannt wurde und nicht, weil er ein Nazareth-Gebürtiger war; denn diese trugen niemals lange Haare. Der Nazarite, der sich für den Herrn abtrennte, „gestattete nicht, dass je eine Schere sein Haupt berühre." „Er soll heilig sein und soll die Haarlocken seines Hauptes wachsen lassen," sagt das Buch der Zahlen (VI, 5). Samson war ein Nazarite, d. h. geweiht dem Dienste Gottes, und in seinem Haare war seine Stärke. „Keine Schere soll auf sein Haupt kommen. Das Kind soll ein Nazarite für Gott vom Mutterleibe an sein." (Richter XIII 5.) Aber der letzte und höchst vernünftige Schluss von alledem ist, dass Jesus, der allen orthodox-jüdischen Gebräuchen so entgegen war, sein Haar nicht hätte lang getragen, hätte er nicht zu dieser Sekte gehört, die in den Tagen Johannes des Täufers in den Augen des Sanhedrin eine Häresie geworden war. Der Talmud nennt sie, indem er von den Nazaria oder den Nazaräern spricht, (die die Welt gleich Hindu-Yogis oder Eremiten hinter sich gelassen hatten) eine Sekte von Ärzten, von wandernden Exorzisten, wie es auch Jervis tut. „Sie gingen im Land umher, von Almosen lebend und Heilungen vollziehend." **) Epiphanius sagt, dass die „Nazarener in der Häresie den Korinthern am nächsten kamen, die, ob vor ihnen oder nach ihnen lebend, nichtsdestoweniger synchronistisch waren", und fügt dann hinzu, „dass alle Christen zu dieser Zeit Nazaräner genannt wurden!***) Gerade in

*) I, Cor. XI. 14.

**) Siehe: „Israelite Indeed", Bd. II, p. 238; Treatise Nazir.

***) „Epiph. ed. Petar", Band I, p. 117.

dem ersten Ausspruche Jesu über Johannes den Täufer bestätigt er, dass er Elias sei, der da kommen soll.“ Diese Behauptung, wenn sie nicht eine Einschiebung zum Zwecke der Erfüllung einer Prophezeiung ist deutet wiederum darauf hin, dass Jesus ein Kabbalist war, wenn wir nicht tatsächlich die Lehre der französischen Spiritisten annehmen und ihn an die Wiederverkörperung glauben lassen. Ausgenommen die kabbalistischen Sekten der Essener, die Nazaräner, die Jünger Simeon Ben Jochais und Hillel's glaubten und kannten weder die orthodoxen Juden noch die Galiläer etwas von der Lehre der Permutation. Und die Sadduzäer verwarfen sogar jene von der Auferstehung.

„Aber der Verfasser dieser Restitutionen war Mosah, unser Meister, Friede sei mit ihm! welcher war die „revolutio“ (Transmigration) Seths und Hebels, damit er die Nacktheit seines Vaters Adam — Primus — bedecken könne,“ sagt die Kabbala.*) So scheint Jesus, indem er auf Johannes als die revolutio oder Transmigration des Elias hindeutet, über alle Zweifel die Schule darzutun, zu der er gehörte.

Bis zum heutigen Tage glauben uninitiierte Kabbalisten und Maurer, dass Permutation mit Transmigration ebenso wie mit Metempsychosis gleichbedeutend sei. Aber sie sind in Bezug auf die Lehre der wahren Kabbalisten ebenso sehr im Irrtum wie in Bezug auf jene der Buddhisten. Es ist wahr, der Sohar sagt an einer Stelle: „Alle Seelen sind der Transmigration unterworfen . . . . . Die Menschen wissen nicht die Wege des Heiligen, gesegnet sei er; sie wissen nicht, dass sie vor den Richterstuhl gebracht werden, sowohl wenn sie in diese Welt eintreten, als auch wenn sie sie verlassen,“ und die Pharisäer hielten auch zu dieser Lehre, wie Josephus zeigt (Antiquitäten XVIII, 13). Auch die Lehre Gilguls hielt zu der fremdartigen Theorie des „Seelenkreises“, die lehrte, dass die Körper der Juden, die weit weg vom heiligen Lande begraben liegen, noch einen Teil der Seele beherbergen, die weder Ruhe finden, noch befreit werden kann, bis sie die Sonne des „versprochenen Landes“ erreicht hat. Und dieser Kreislaufprozess, so glaubte man, werde von der Seele vollzogen, indem sie durch eine wirkliche Evolution der Spezies zurückgeführt werde, aus dem kleinsten Insekt heraus bis zum höchsten Tiere übergehend. Aber das ist eine exoterische Lehre. Wir verweisen den Leser auf die Kabbala Denudata von Heinrich Khunrath; seine Sprache, obgleich dunkel, kann doch einiges Licht auf diesen Gegenstand werfen.

Aber diese Permutationslehre oder revolutio muss nicht als ein Glaube an die Wiederverkörperung verstanden werden. Dass Moses als die Transmigration Abels oder Seths angesehen wurde, schliesst nicht in sich, dass die Kabbalisten — jene wenigstens, die initiiert wurden —, glaubten, dass der sich gleichbleibende Geist jedes der Adams-Söhne in der körperlichen Form Mosis wieder erscheine. Es zeigt nur die Art des Ausdrucks, den sie anwendeten, indem sie auf eines der tiefsten Geheimnisse

*) „Kabbala Denudata“ II, 155; „Vallis Regia“, Pariser Ausgabe.

der Orientalischen Gnosis hinwiesen, auf einen der grossartigsten Glaubensartikel des geheimen Wissens. Er wurde vorsätzlich so verschleiert, dass er die Wahrheit halb verbarg, sie aber auch halb aufdeckte. Er schloss in sich, dass man von Moses, gleich gewissen anderen gottähnlichen Menschen glaubte, dass er den höchsten aller Zustände auf Erden erreicht hätte, — das seltenste aller psychologischen Phänomene, die vollkommene Vereinigung des unsterblichen Geistes mit der irdischen Duade war vor sich gegangen. Die Trinität war vollkommen. Ein Gott war verkörpert. Aber wie selten sind solche Inkarnationen!

Jener Ausdruck: „Ihr seid Götter", der für unsere Bibel-Gelehrten eine blosse Abstraktion ist, hat für die Kabbalisten eine höchst vitale Bedeutung. Jeder unsterbliche Geist, der seiner Strahlen Glanz auf ein menschliches Wesen wirft, ist ein Gott — der Mikrokosmos des Makrokosmos, ein Teil und Teilchen des Unbekannten Gottes, der ersten Ursache, deren direkte Emanation er ist. Er ist im Besitze aller Attribute seiner väterlichen Quelle. Unter diesen Eigenschaften befindet sich die Allwissenheit und Allmacht. Ausgestattet mit diesen, aber noch unfähig, sie voll zur Offenbarung zu bringen, solange er im Körper weilt, während welcher Zeit sie durch die Fähigkeiten der physischen Natur verdunkelt, verschleiert, begrenzt sind, mag der auf diese Weise göttlich-bewohnte Mensch seine Spezies baumhoch überragen, eine gottähnliche Weisheit dartun und göttliche Kräfte entfalten; denn während der Rest der Sterblichen um ihn nur durch das göttliche *Selbst* überschattet sind, wobei ihnen jede Möglichkeit gegeben ist, hernach unsterblich zu werden, aber mit keiner anderen Aussicht, das Himmelreich zu gewinnen, als durch persönliche Erfolge, so ist der so erwählte Mensch schon ein Unsterblicher geworden, während er auf Erden wandelt. Fortan wird er in einem ewigen Leben fortleben. Er kann nicht nur die „Herrschaft"*) über all die Werke der Schöpfung haben, indem er die „Vortrefflichkeit" des *Namens* (des unaussprechlichen) gebraucht, sondern er kann in seinem Leben höher stehen, nicht, wie von Paulus ausgesagt wird, „ein wenig niedriger als die Engel."**)

Die Alten unterhielten niemals den gotteslästerlichen Gedanken, dass solche vollkommene Wesen Inkarnationen des Einen, Erhabenen und für immer unsichtbaren Gottes darstellten. Keine solche Erniedrigung der erhabenen Majestät hatte in ihrem Begriffsvermögen Platz. Moses und seine Gegentypen und Typen waren gegen sie nur vollkommene Menschen, Götter auf Erden; denn ihre Götter (göttliche Geister) waren in ihre ausgehöhlten Tabernakel, die gereinigten physischen Körper, eingetreten. Die entkörperten Geister der Heroen und Weisen wurden von den Alten Götter genannt. Daher die Anklage des Polytheïsmus und der Götzen-

*) Psalm VIII.

**) Dieser Widerspruch, der dem Paulus im Hebräischen zugeschrieben wird, indem man ihn von Jesus sagen lässt (Kapitel I, 4): „Auf diese Weise, um so vieles besser gemacht als die Engel", und dann im Kapitel II, 9 bestätigen lässt: „Aber wir sehen Jesus, der ein wenig niedriger als die Engel gemacht war," zeigt, wie oberflächlich sich die Schriften der Apostel, wenn diese überhaupt welche schrieben, mit diesem Gegenstande befassten.

dienerei seitens jener, die zuerst die heiligsten und reinsten Abstraktionen ihrer Vorväter anthropomorphisierten.

Der wahre und verborgene Sinn dieser Lehre war allen Initiierten bekannt. Der Tanaïm teilte ihn seinen Erwählten, den Isarim, mit. Es geschah dies in der feierlichen Einsamkeit der Krypten und wüsten Plätze. Es war einer der verborgensten und eifersüchtig behütetsten; denn die menschliche Natur war damals dieselbe, wie sie heute noch ist, und die Priester-Kaste war so zuversichtlich wie heute in der Übermacht ihres Wissens und ebenso ehrgeizig auf die Oberhoheit über die schwächeren Massen, mit dem Unterschiede vielleicht, dass ihre Hierophanten die Glaubwürdigkeit ihrer Lehren dartun konnten, während heute die Gläubigen mit dem blinden Glauben fürlieb nehmen müssen.

Während die Kabbalisten diese mysteriöse und seltene Begebenheit der Vereinigung des Geistes mit der sterblichen Bürde, die seiner Sorgfalt anvertraut wurde, „den Abstieg des Engels Gabriel“ nannten, (wobei der letztere ein generischer Name dafür war), den Botschafter des Lebens und den Engel Metatron, und während die Nazaräer denselben Abel-Zivo,*) den Delegatus des Herrn der Herrlichkeit nannten, war er allgemein als der „gesalbte Geist“ bekannt.

So ist es die Annahme dieser Lehre, die die Gnostiker zwang zu glauben, dass Jesus ein Mensch war, der durch Christos oder den Boten des Lebens überschattet war, und dass sein verzweifelter Ausruf vom Kreuze herab: „Eloi, Eloi Lama Sabachthani“ von ihm in dem Augenblicke ausgestossen wurde, als er fühlte, dass ihn die begeisternde Gegenwart für immer verlassen hatte; denn — wie einige behaupten — sein Glaube hatte auch ihn verlassen, als er am Kreuze hing.

Die früheren Nazaräer, die unter die gnostische Sekte gerechnet werden müssen, und die glaubten, dass Jesus ein Prophet war, hielten nichtsdestoweniger in Beziehung zu ihm auf die Lehre der göttlichen „Überschattung“ gewisser „Gottmenschen“, die zur Erlösung von Nationen gesendet werden und sie auf den Weg der Rechtlichkeit zurückführen sollen. „Das göttliche Gemüt ist ewig“, sagt der Kodex,**) „und es ist reines Licht, und ausgegossen durch den herrlichen und unermesslichen Raum (pleroma). Es ist die Genetrix der Äonen. Aber einer von ihnen kam zum Stoffe, (Chaos) verworrene (turbulentos) Bewegungen bewirkend; und durch einen gewissen Teil himmlischen Lichtes formte er sie, vorsorglich zusammengesetzt für den Gebrauch und die Erscheinung, aber der Beginn jedes Übels. Der Demiurg (des Stoffes) forderte göttliche Verehrung.***) Deshalb wurde Christus („Der Gesalbte“), der Fürst der Äonen (Mächte) gesendet (expeditus), der die Person eines höchst frommen Juden annahm, Jesus genannt, um ihn zu besiegen.

*) „Codex Nazaräus“, I, 23.

**) Ebd., Vorrede p. V, übersetzt von Norberg.

***) „Den Nazaränern und Gnostikern nach ist der Schöpfer der materiellen Welt nicht der höchste Gott“ (siehe: Dunlap: „Sod. der Sohn des Menschen“).

Aber dieser Christus stieg wieder empor zur Höhe, nachdem er ihn (den Körper) beiseite gelegt hatte." Wir werden später die volle Bedeutung des Namens Christus und seine mystische Bedeutung erklären.

Und nun wollen wir so kurz wie möglich jene Dogmen definieren, an welche, mit unwichtigen Unterschieden, beinahe alle gnostischen Sekten glaubten. In Ephesus war es, wo in jenen Tagen das höchste Kollegium blühte, in welchem die abstrusen, orientalischen Spekulationen und die platonische Philosophie zusammen gelehrt wurden. Es war ein Brennpunkt der universellen „Geheim"-Lehren, das Zauber-Laboratorium, wo, gekleidet in elegante griechische Phraseologie, die Quintessenz der buddhistischen, zoroastrischen und chaldäischen Philosophie hervorquoll. Artemis, das gigantisch-konkrete Symbol für theosophisch-pantheistische Abstraktionen, die grosse Mutter Multimamma, Androgyne und Patronin der „Epheser Schriften" wurde von Paulus besiegt; aber obgleich die eifrigen Bekehrten der Apostel vorgaben, alle ihre Bücher über „merkwürdige Künste" *τα περιεργα*, zu verbrennen, blieb genug davon für sie übrig, um sie zu studieren, als ihr erster Eifer sich abgekühlt hatte. Von Ephesus spross fast all die Gnosis hervor, die an die Irenäischen Dogmen so wuchtig anprallte; und wiederum war es Ephesus mit seinen zahlreichen Seitenzweigen des grossen Kollegiums der Essener, das dartat, dass es die Zuchtstätte für alle kabbalistischen Spekulationen war, die von den Tanaim aus der Gefangenschaft mitgebracht worden waren. — (Matter.)

Hätten sich die Christen nicht mit den Offenbarungen einer kleinen Nation belastet und den Jehova Mosis angenommen, dann wären die gnostischen Ideen niemals als Häresie bezeichnet worden. Erhaben über ihre dogmatischen Übertreibungen, würde die Welt einmal ein religiöses System gehabt haben, gegründet auf platonische Philosophie.

Basilides glaubt, dass er alle Lehren von dem Apostel Matthäus bezogen habe und von Petrus durch Glaucus, den Jünger des letzteren.*) Nach Eusebius**) veröffentlicht er 24 Bände von Auslegungen der Evangelien,***) die alle verbrannt wurden, eine Tatsache, die uns vermuten lässt, dass sie mehr wahren Inhalt enthielten, als die Schule des Irenäus zu leugnen im Stande war. Er behauptet, dass, nachdem der ungekannte, ewige und unerschaffene Vater zuerst den Nous (oder Gemüt) hervorgebracht hatte, letzterer aus sich selbst — den Logos emanierte. Der Logos (das Wort des Johannes) emanierte wiederum Phronesis oder die Intelligenzen (göttlich-menschliche Geister-Gedanken?). Von Phronesis entsprang Sophia oder weibliche Weisheit, und Dynamis — Stärke.

Dies waren die personifizierten Attribute des mysteriösen Götter-Hauptes, das gnostische Quinternion, die fünf spirituellen, aber intelligiblen

*) Clemens: „Al. Strom.", VII, 7, § 106.

**) H. E. IV, 7.

***) Die von Basilides ausgelegten Evangelien waren nicht unsere gegenwärtigen Evangelien, die, wie es von den grössten Autoritäten nachgewiesen ist, zur damaligen Zeit noch nicht bestanden. Siehe „Supernatural religion", Bd. II, Kap. Basilides.

Substanzen bezeichnend, persönliche Tugenden oder Wesen, die in Bezug auf das ungekannte Gotteshaupt äusserlich waren. Das ist nun eine hervorragend kabbalistische Idee. Sie ist noch mehr buddhistisch. Das früheste System der Buddhistischen Philosophie — das Gautama Buddha weit voranging — ist auf die unerschaffene Substanz des „Unbekannten", das Adi Buddha gegründet.*) Es könnten viele früher buddhistische Ideen im Brahmanismus gefunden werden. Die vorherrschende Idee, dass der letzte der Buddhas, Gautama, die 19. Inkarnation des Vishnu oder der 19. Avatara ist, wird von den Brahmanen teilweise verneint und vollständig verworfen von den gelehrten buddhistischen Theologen. Die letzteren bestehen darauf, dass die Verehrung von Buddha einen weit höheren Anspruch auf Alter besitzt als irgend eine der brahmanischen Gottheiten der Wedas, die sie zweitlinige Literatur nennen. Die Brahmanen kamen, wie sie zeigen, von anderen Ländern und gründeten ihre Häresien auf den schon angenommenen volkstümlichen Gottheiten. Sie eroberten das Land durch das Schwert und es gelang ihnen, die Wahrheit zu begraben, indem sie eine Theologie auf eigene Faust auf den Ruinen der älteren Buddhas bildeten, die vor Zeitaltern geherrscht hatten. Sie geben die Göttlichkeit und spirituelle Existenz einiger der vedantischen Götter zu. Aber wie in dem Falle der christlichen Engel-Hierarchie glauben sie, dass all diese Gottheiten sehr untergeordnet sind, selbst der inkarnierte Buddha. Sie erkennen selbst die Schaffung des physikalischen Universums nicht an. Spirituell und unsichtbar hat es von aller Ewigkeit her existiert; und so wurde es nur den menschlichen Sinnen sichtbar gemacht. Als es zuerst erschien, wurde es aus dem Bereiche des Unsichtbaren in dasjenige des Sichtbaren durch den Impuls A'di Buddhas — der „Essenz" — hervorgerufen. Sie rechnen 22 solcher sichtbaren Erscheinungen des Universums, regiert von Buddhas, und ebensoviele Zerstörungen desselben durch Feuer und Wasser in regelmässigen Folgen. Nach der letzten Zerstörung durch die Flut am Ende des vorhergehenden Zyklus (die exakte Berechnung mehrere Millionen Jahre umfassend, ist ein geheimer Zyklus) ist die Welt während des gegenwärtigen Zeitalters des Kali Yuga — Maha Bhadda Kalpa — nacheinander von vier Buddhas regiert worden, von denen der letzte Gautama, der „Heilige", war. Der fünfte Maitreja Buddha soll erst kommen. Letzterer ist der erwartete König Messiah, der Botschafter des Lichtes und Sosiosch, der Persische Erlöser, der auf einem weissen Rosse kommen wird; es ist auch der christliche zweite Advent. (Siehe „Apokalypse" St. Johannis). Diese ewige, unendliche Monade besitzt, als Eigenheit ihrer eigenen Essenz, fünf Handlungen der Weisheit. Aus diesen emittierte sie durch fünf getrennte Handlungen Dhyans, fünf Dhyani Buddhas; diese sind gleich A'di Buddha, in ihrem System ruhend (passiv), gedacht. Weder A'di, noch einer der fünf Dhyani Buddhas wurden je inkarniert; aber sieben

*) Die fünf machten mystisch zehn; sie sind androgyn. Nachdem sie ihren Körper in zwei Teile geteilt hatte, wurde die erhabene Weisheit weiblich und männlich. — „Manu", Buch I, sloka 32.

ihrer Emanationen wurden Avataras, d. h. auf dieser Erde inkarniert. — Das Basilianische System beschreibend, führt Irenäus die Gnostiker an: „Als der unerschaffene, unbenannte Vater die Verderbtheit der Menschheit sah, sendete er sein erstgeborenes Nous in die Welt, in der Form Christi, für die Erlösung aller, die an ihn glauben, kraft jener, die die Welt machten (des Demiurgos und seiner sechs Söhne, der planetarischen Genien). Er erschien unter den Menschen als der Mensch Jesus und wirkte Wunder. Dieser Christus starb nicht in persona, sondern Simon, der Cyrenier, litt an seiner Statt, da er ihm seine körperliche Form lieh; denn die Göttliche Macht, das Nous des Ewigen Vaters, ist nicht körperlich und kann nicht sterben. Wer immer demnach glaubt, dass Christus gestorben sei, ist noch das Opfer der Unwissenheit; wer immer dies leugnet, ist frei und hat den Willen des Vaters verstanden." *)

Soweit und im abstrakten Sinne genommen, sehen wir nichts Gotteslästerliches in diesem Systeme. Es mag eine Häresie gegen die Theologie des Irenäus und Tertullian sein;**) aber gewiss ist darin wenig Entweihendes für die religiöse Idee selbst, und es wird jedem unparteiischen Denker weit mehr mit göttlicher Verehrung vereinbar erscheinen, als der Anthropomorphismus der jetzigen Christenheit. Die Gnostiker wurden von den orthodoxen Christen Docetae oder Illusionisten genannt, weil sie glaubten, dass Christus nicht gestorben sei und niemals den Tod tatsächlich habe erleiden können — im physischen Körper. Die späteren brahmanischen Bücher enthalten gleicherweise vieles, was dem verehrenden Gefühle und der Idee der Gottheit zuwider läuft; und wie die Gnostiker, erklären die Brahmanen, dass die göttliche Würde der Geistigen Wesen, Götter genannt, untergraben werde, wenn man sie Maya oder der Illusion zuschrieb.

Ein Volk, erzogen und während zahlloser Zeitalter unter all den psychologischen Phänomenen ernährt, von denen die zivilisierten (!) Nationen lesen, die sie aber als unglaubwürdig und wertlos verwerfen, kann nicht gut hoffen, dass sein religiöses System je verstanden, geschweige denn voll gewürdigt werde. Die tiefsten und transzendentalsten Spekulationen der alten Metaphysiker Indiens und anderer Länder sind alle auf dieses grosse buddhistische und brahmanische Prinzip gegründet, das dem ganzen Aufbau ihrer religiösen Metaphysik zu grunde liegt — nämlich das der Illusion der Sinne. Alles, was endlich ist, ist Illusion, alles, was ewig und unendlich ist, Wirklichkeit. Farbe, Form, das, was wir hören und fühlen oder mit unseren sterblichen Augen sehen, besteht nur insoweit, als es edem von uns durch unsere Sinne übermittelt werden kann. Das Universum besteht nicht für einen blindgeborenen Menschen, weder in der Form, noch in der Farbe; aber es besteht in seiner Abstraktion (im Aristotelischen Sinne) und ist eine Realität für die geistigen Sinne des blinden Menschen. Wir alle leben unter der machtvollen Herrschaft

*) „Irenäus", I, 23.

**) Tertullian kehrte selbst den Spiess um, indem er später während seines Lebens die Lehren verwarf für die er mit einer solchen Verbissenheit focht; er wurde ein Montanist.

der Phantasie. Die höchsten und unsichtbaren Originale allein, dem Gedanken des Unerkannten entsprungen, sind reale und dauernde Wesen, Formen und Ideen. Auf Erden sehen wir nur ihre Reflexionen mehr oder weniger genau und immer abhängig von der physischen und mentalen Organisation der sie wahrnehmenden Person.

Ungezählte Zeitalter vor unserer Ära drückt der Hindu-Mystiker Kapila diese Idee herrlich aus:

„Der (physische) Mensch zählt so wenig, dass ihm kaum irgend etwas seine eigene Existenz und die der Natur demonstrieren kann. Vielleicht hat das, was wir als das Universum betrachten, und die verschiedenen Wesenheiten, die es zusammenzusetzen scheinen, nichts Reales an sich und sind nur Erzeugnis der fortgesetzten Illusion — Maya — unserer Sinne."

Und der moderne Schopenhauer, der diese philosophische Idee wiederholt, die nun 10000 Jahre alt ist, sagt: „Die Natur existiert nicht per se .... Natur ist die endlose Illusion unserer Sinne." Kant, Schelling und andere Metaphysiker haben dasselbe gesagt, und ihre Schulen halten die Idee aufrecht. Die Gegenstände unserer Sinne können, da sie immer täuschend und veränderlich sind, keine Realität sein. Der Geist allein ist unwandelbar; deshalb — ist er allein keine Illusion. Das ist rein buddhistische Lehre. Die Religion der Gnosis (Bekenntnis), der offenbarte Schössling des Buddhismus, war ganz und gar auf diesen metaphysischen Grundsatz basiert. Christos litt geistig für uns, und zwar weit stärker, als es der illusorische Jesus tat, da sein Körper auf dem Kreuze gemartert wurde.

In den Ideen der Christen ist Christus nur ein anderer Name für Jesus. Die Philosophie der Gnostiker, der Initiierten und Hierophanten, verstand es anders. Das Wort Christos, Χρισ τος, muss, wie jedes griechische Wort, in seiner philologischen Quelle, dem Sanskrit, aufgesucht werden. In dieser Sprache bedeutet Kris heilig*) und die Hinduische Gottheit wurde davon Chris-na genannt (der Reine oder Heilige). Andererseits birgt das griechische Christos mehrere Bedeutungen in sich, wie: der Gesalbte (reines Öl, chrism) und andere. In allen Sprachen ist es, obgleich das Synonym des Wortes rein oder heilig bedeutet, die erste Emanation des unsichtbaren Götterhauptes, sich selbst fühlbar offenbarend. Der griechische Logos, der hebräische Messiah, das lateinische Verbum und der Hinduische Viradj (der Sohn) sind identisch und dasselbe. Sie stellen eine Idee kollektiver Grössen vor, — Flammen, die von dem einen ewigen Zentrum des Lichtes abgesondert werden.

„Der Mensch, der fromme, aber interessierte Handlungen (aus dem

*) In seiner Debatte mit Jacolliot über die Rechtschreibung des Hindu-Christna versucht Textor de Ravist, ein ultramontaner Katholik, zu beweisen, dass der Name Christna Krischna geschrieben werden müsste. Da letzteres „schwarz" bedeutet, und da die Statuen der letzteren Gottheit gewöhnlich schwarz sind, rührt das Wort von der Farbe her. Wir verweisen den Leser auf Jacolliots Antwort in seinem neuen Werke „Christna et le Christ", wo er die bündige Antwort erfahren wird, dass dieser Name nicht von der Farbe herrührt.

alleinigen Grunde seiner Erlösung) vollführt, kann den Rang der Devas (Heiligen) erreichen.*) Aber der, der uninteressiert dieselbe fromme Handlung vollführt, findet sich für immer von den fünf Elementen (der Materie) befreit. „Die Erhabene Seele in allen Wesen erblickend und alle Wesen in der erhabenen Seele, seine eigene Seele zum Opfer darbringend, identifiziert er sich mit dem Wesen, das in seinem eigenen Glanze scheint." (Manu, XII. Buch, Sloka 90, 91.)

So ist Christus, als Einheit, nur eine Abstraktion: eine allgemeine Idee, darstellend das kollektive Aggregat der zahllosen Geistes-Wesen (Entitêten), der direkten Ausflüsse (Emanationen) der unendlichen, unsichtbaren, unerfassbaren *Ersten Ursache,* der individuellen Geister der Menschen, irrtümlicherweise „Seelen" genannt. Sie sind die göttlichen Söhne Gottes, von denen einige nur sterbliche Menschen überschatten; aber die Mehrzahl von diesen bleiben für immer planetarische Geister und einige, die kleinere und seltene Minderheit, vereinigen sich noch während des Lebens mit einigen Menschen. Solche gottähnliche Wesen wie Gautama Buddha, Jesus, Tissoo, Christna und einige andere hatten sich mit ihren Geistern dauernd vereint — daher wurden sie Götter auf Erden. Andere, wie Moses, Pythagoras, Apollonius, Plotinus, Confucius, Plato, Jamblichus und einige christliche Heilige, die von Zeit zu Zeit so vereint waren, haben in der Geschichte den Rang von Halbgöttern und Führern der Menschheit angenommen. Sowie sie von ihren irdischen Tabernakels befreit waren, erfreuten sich ihre befreiten Seelen, hinfort mit ihren Geistern vereint, der vollen glänzenden Gemeinschaft, die in eine spirituelle Übereinstimmung von Gedanke und Tat übergegangen ist und „der Gesalbte" heisst — daher die Deutung der Gnostiker, die, indem sie sagten, dass „Christos" geistig für die Menschheit litt, meinten, dass sein göttlicher Geist im höchsten Grade litt.

Dergestalt, und noch weit erhebender, waren die Ideen Marcion's, des grossen „Heresiarchen" des zweiten Jahrhunderts, wie er von seinen Gegnern bezeichnet wird. Er kam nach Rom gegen Mitte des 2. Jahrhunderts, von 139—142 n. Chr, gemäss Tertullian, Irenäus, Clemens und der meisten seiner modernen Kommentatoren, wie Bunsen, Tischendorf, Westcott und vieler anderer. Credner und Schleiermacher**) stimmen darin überein, dass er einen höheren, unnahbaren Charakter hatte, dass seine religiösen Bestrebungen rein, und seine Ansichten erhaben waren. Sein Einfluss muss ein mächtiger gewesen sein, da wir Epiphanius mehr als zwei Jahrhunderte später schreiben sehen, dass zu seiner Zeit die Nachfolger des Marcion durch die ganze Welt zerstreut vorgefunden wurden.

Die Gefahr muss sehr drohend und in der Tat gross gewesen sein, wenn wir unser Urteil aus dem Umstande schöpfen, dass sie sich im

---

*) Es gibt kein Äquivalent unter den Buddhisten und Brahmanen für das Wort „Wunder" im christlichen Sinne. Die einzige genaue Übersetzung würde sein meipo, ein Wunder, etwas Merkwürdiges, aber nicht eine Überwältigung des Naturgesetzes. Die Heiligen allein vollführen meipo.

**) „Beiträge", Bd. 6. p. 40; Schleiermacher: „Gesammelte Werke", VIII, Einleitung N. T. p. 74.

geraden Verhältnisse mit den schändlichen Titeln und Aburteilungen befand, die auf Marcion von dem „grossen Afrikaner", jenem patristischen Cerberus, gehäuft wurde, den wir fortwährend an der Tür der Irenäischen Dogmen stehen sehen.*) Wir brauchen bloss seine berühmten Widerlegungen von Marcions Antithesis zu öffnen, um uns mit dem Fine fleur der mönchischen Schmähungen aus christlicher Schule in Bekanntschaft zu setzen ein — Missbrauch, der durchs ganze Mittelalter hindurch so treu befolgt und zur Zeit wieder erneuert wurde — im Vatikan. — „Und nun, ihr Hunde, die ihr den Gott der Wahrheit anbellt, den die Apostel stützten, zu euren Fragen! Dies sind die Knochen des Zankes, die ihr benagt" etc. **) „Die Armut der Argumente des grossen Afrikaners vereinigt sich schwesterlich mit seiner Schimpfsucht," bemerkt der Verfasser von Supernatural Religion. ***) „Ihre (des Vaters) religiöse Gegenrede strotzt von falschen Angaben und ist schwanger mit frommer Schimpferei. Tertullian war ein Meister seines Styles, und der leidenschaftliche Tadel gegen den „unfrommen und gotteslästerlichen Marcion", mit dem er sein Werk oft untermischt, bietet alles andere, nur keine Garantie für einen edlen Kritizismus.

Wie fest diese beiden Väter, Tertullian und Epiphanius, auf ihrem theologischen Boden standen, mag aus der eigentümlichen Tatsache ersehen werden, dass sie unausgesetzt beide leidenschaftlich „der Bestie (Marcion)" irrige Stellen aus dem Evangelium des Lukas anziehen, die überhaupt nicht im Lukas enthalten waren. †) „Der Leichtsinn und die Ungenauigkeiten," fügt der Kritiker hinzu, „mit welchen Tertullian vorgeht, wird umso besser durch die Tatsache erleuchtet, dass er nicht nur Marcion fälschlich anklagt, sondern dass er tatsächlich die Motive erklärt, um derentwillen jener eine Stelle weglässt, die niemals bestand; in demselben Kapitel klagt er auch anscheinend Marcion an, (aus Lukas) den Ausspruch ausgemerzt zu haben, dass Christus nicht gekommen sei, das Gesetz und die Propheten zunichte zu machen, sondern sie zu erfüllen, und er wiederholt diese Anschuldigung tatsächlich an zwei anderen Stellen. ††) Ephiphanius begeht ebenfalls den Missgriff, Marcion vorzuwerfen, dass er aus Lukas das weglasse, was nur im Matthäus zu finden sei. †††)

Nachdem wir insoweit das riesige Vertrauen gezeigt haben, das in die patristische Literatur gesetzt werden muss, und das einmütige Zugeständnis der grossen Mehrzahl biblischer Kritiker, dass, was die Väter verfochten, nicht Wahrheit, sondern ihre eigenen Interpretationen und unbewiesenen Behauptungen waren, §) wollen wir nun weiter die Ansichten Marcions

*) „Epiph. Haera", XLII, p. 1.

**) Tertullian: „Adv. Marc.", II, 795.

***) Bd. II, p. 105.

†) Ibid. Bd. II, p. 100.

††) „Adv. Marc." II, 9, 36,

†††) „Supernatural Religion", p, 101; Matthäus V, 17.

§) Dieser Verfasser bemerkt, Band II.p. 103, mit gerechter Würdigung des „Heresiarchen" Marcion, dessen hoher persönlicher Charakter einen so mächtigen Einfluss auf seine Zeit übte, dass „es das Unglück Marcions war, in einem Zeitalter zu leben, wo die Christenheit von der reinen Moralität ihrer Kindheit abgewichen war; Diese Anführungen sind auf Kredners „Beiträge" I, p. 40; cf. Neander: „Allg. K. G.", II, p. 792; Schleiermacher, Milman etc. etc. basiert,

beleuchten, die Tertullian zu vernichten trachtete, weil sie die gefährliche Häresie seiner Tage war. Wenn wir Hilgenfeld, einem der grössten deutschen Bibel-Kritiker, glauben dürfen, dann müssen wir vom kritischen Standpunkte . . . die Berichte der Väter der Kirche nur als Ausdruck ihrer subjektiven Ansichten betrachten." *)

Wir können nichts besseres machen, noch einen genaueren Bericht über Tatsachen betreffs Marcion bringen als dass wir, soweit es unser Raum zulässt, aus „Supernatural Religion" anführen, da der Verfasser derselben seine Behauptungen auf den Augenschein der grössten Kritiker sowohl als auch auf seine eigenen Untersuchungen gründet. Er zeigt, wie zur Zeit Marcions zwei grosse Parteien in der ursprünglichen Kirche vorherrschten. Die eine betrachtete das Christentum „als eine blosse Fortsetzung des Gesetzes und liess es in eine israelitische Institution verbutten, eine kleine Sekte des Judaismus; die andere stellte die frohen Nachrichten als eine Einführung in ein neues System dar, das auf alles anwendbar sein sollte und die mosaische Befreiung durch das Gesetz in eine Befreiung durch die Gnade umwandelte." „Diese beiden Parteien," fügt er hinzu, „waren in der früheren volkstümlichen Kirche vertreten durch die beiden Apostel Petrus und Paulus, und ihr Antagonismus ist in der Epistel an die Galathäer sehr schön aufgedeckt." **) Aber diesen Gegensatz, der bis in unsere Tage hereinreicht, finden wir selbst in St. Paul's „Episteln". Was kann wirksamer sein als Aussprüche, wie folgende: „Jene sind falsche Apostel, Betrüger, die sich in Apostel Christi umwandeln . . . Ich vermute, dass ich nicht um ein Haar vom allerobersten dieser Apostel entfernt war" (2. Korinther XI). „Paulus, ein Apostel, nicht der Menschen, weder vom Menschen, noch von Jesus Christus und Gott dem Vater, der ihn vom Tode empor erhob . . . . Aber es gibt welche, die Euch verwirren und das Evangelium Christi umkehren möchten . . . falsche Brüder . . . Als Petrus nach Antiochien kam, widerstand ich ihm, weil er getadelt werden musste; denn bevor jener Gewisse von Jakobus kam, ass er mit den Heiden; aber als sie kamen, widerstand er ihnen, sie fürchtend, die beschnitten sind, und die anderen Juden verstellten sich . . . so sehr, dass Barnabas von dieser Verstellung irregeführt wurde." etc. etc. (Galath. I und II.) Andererseits finden wir Petrus in den „Homilien" in verschiedene Klagen ausbrechen, die, obwohl man sagt, dass sie an Simon Magus gerichtet waren, alle nur direkte Antworten auf die oben erwähnten Aussprüche aus der Paulinischen Epistel sind und nichts mit Simon zu tun haben können. So sagt z. B. Petrus: „Denn einige unter den Heiden haben meine gesetzmässige Lehre verworfen und gewisse gesetzlose

*) Justinus „Die Evangelien", p. 446, sup. B.

**) Aber andererseits ist dieser Gegensatz sehr scharf in den „Klementinischen Homilien" markiert, in welchen Petrus unzweideutig leugnet, dass Paulus, den er Simon den Magier nennt, überhaupt eine Vision Christi gehabt habe, und nennt ihn „einen Feind". Kanonikus Westcott sagt: „Es kann keinen Zweifel geben, dass St. Paulus als „ein Feind" angezogen wird." („Über den Kanon", p. 252, Note 2; „Supernatural Religion", Bd. II, p. 35.)

und t ö r i c h t e Lehren von den heidnischen Männern (Feinden) angenommen.“ Epistel des Petrus an Jakob § 2. Er sagt ferner: „Simon (Paulus) . . ., der vor mir zu den Heiden kam . . . und ich bin auf ihn gefolgt, wie das Licht der Dunkelheit, wie das Wissen der Unwissenheit, wie die Gesundheit der Krankheit.“ („Homil“, II, 17.) Noch weiter nennt er ihn den T o d und einen B e t r ü g e r (Ibid. II, 18). Er warnt die Heiden, dass unser H e r r u n d P r o p h e t (?) J e s u s verkündete, dass er aus der Mitte seiner Nachfolger Apostel senden würde, um zu b e t r ü g e n. „Deshalb nehmt euch vor allem anderen vor, jeden Apostel oder Lehrer oder Propheten zu vermeiden, der vor allem seine Lehren nicht mit jenen des Jakobus, der der Bruder unseres Herrn genannt wird, genau ausgleicht.“ (Siehe den Unterschied zwischen Paulus und Jakob über den G l a u b e n, Epistel an die Hebräer XI, XII und Epistel des Jakobus II.) „Damit der B ö s e nicht falsche Propheten sende . . . wie er uns den Simon (?) gesendet hat, der ein Spiegelbild der Wahrheit im Namen unseres Herrn lehren und Irrtümer säen wird.“ („Hom.“ XI, 35; siehe obige Beziehung aus den Gal. I, 5.) Er leugnet dann Paulis Versicherung mit folgenden Worten: „Wenn ihm deshalb unser Jesus in der Tat in einer Vision erschien, dann war es nur als ein erzürnter Gegner . . . . Wie kann aber jemand nur durch eine Vision ein weiser Lehrer werden? Und wenn ihr sagt, es sei möglich, dann frage ich, warum blieb der Lehrer für ein ganzes Jahr nur bei jenen und sprach nur zu jenen, die aufmerksam waren? Und wie können wir e u e r e G e s c h i c h t e, dass e r e u c h e r s c h i e n, glauben? Und in welcher Weise erschien er euch, wenn ihr Meinungen unterhaltet, die seiner Lehre zuwiderlaufen . . .? Denn ihr stellt euch nun mir entgegen, der ich e i n f e s t e r F e l s, d a s F u n d a m e n t d e r K i r c h e b i n. Wenn ihr keine Gegner wäret, würdet ihr mich nicht verleugnen, würdet ihr nicht meine Lehren verwerfen (Beschneidung?) . . . . Weshalb ihr nur glaubt, (obwohl ich nur sage, was ich selbst von unserem Herrn gehört habe,) d a s s i c h v e r d a m m e t w o r d e n w ä r e . . . . Aber wenn ihr sagt, ich sei verdammet, tadelt ihr Gott, der mir Christus offenbarte.“ „Diese letzte Phrase“, bemerkt der Verfasser von „S u p. R e l.“: ‚Wenn ihr sagt, ich sei verdammt,‘ ist eine evidente Anspielung an die Galath. II, 11. ‚Ich widerstand ihm offen und frei, weil er verdammt war.‘“ („Super. Rel.“, p. 37.) „Darüber kann kein Zweifel bestehen“ fügt der eben angeführte Verfasser hinzu, „dass der Apostel Paulus in diesem religiösen Roman als der grosse Feind der einen Wahrheit unter dem Namen Simon’s des Magiers angegriffen wird, der Petrus überall nachfolgt zu dem Zwecke, ihn zu entlarven und ihn zu widerlegen“ (p. 34). Und wenn so, dann müssen wir glauben, dass es St. Paulus war, der beide Beine brach, als er in Rom in der Luft flog.

Marcion, der kein anderes Evangelium anerkannte als einige wenige E p i s t e l n d e s P a u l u s, die den Anthropomorphismus des alten Testaments ganz verwarfen und eine scharfe Linie zwischen dem alten

Judaismus und dem Christentum zogen, sah Jesus weder als einen König, Messias der Juden, noch als den Sohn David's an, der in irgend einer Weise mit dem Gesetze oder den Propheten verbunden ist, „sondern als ein göttliches Wesen, gesendet, dem Menschen eine spirituelle Religion zu lehren, die ganz neu war, und einen Gott der Güte und Gnade, wie er bisher unbekannt war.“ Der „Herrgott“ der Juden war in seinen Augen als Schöpfer (Demiurgos) ganz verschieden und scharf getrennt von der Gottheit, die Jesus sandte, um die göttliche Wahrheit aufzudecken und frohe Botschaft zu predigen, um Versöhnung und Erlösung für alle zu bringen. Die Mission Jesu, nach Marcion, war, den jüdischen „Herrn“ abzuschaffen, der „dem Gott und Vater Jesu entgegengesetzt war, wie die Materie dem Geiste, Unreinheit der Reinheit.“

Hatte Marcion soweit Unrecht? War es Blasphemie oder war es Intuition, göttliche Inspiration in ihm, um das auszudrücken, was jedes ehrliche Herz, das sich nach Wahrheit sehnt, mehr oder weniger fühlt und kennt? Wenn er es mit seinem ernstgemeinten Wunsche, eine reine, geistige Religion, einen universellen Glauben, auf unverfälschter Wahrheit gegründet, zu errichten vereinbar fand, hatte dann Marcion nicht die eigenen Worte Christi zu seinen Gunsten? „Kein Mensch flickt mit neuem Tuch ein altes Gewand . . . Man füllt nicht neuen Wein in alte Flaschen, sonst platzt die Flasche, und der Wein fliesst aus und verdirbt; aber man giesst neuen Wein in neue Flaschen und beide werden bewahrt.“ — In welcher Besonderheit ähnelt der eifersüchtige, zornige, rachsüchtige Gott Israels der unbekannten Gottheit, dem Gotte der Gnade, der von Jesus gelehrt wurde — seinem Vater, der im Himmel und der Vater der Menschheit ist? Dieser Vater allein ist der Gott des Geistes und der Reinheit, und ihn mit der untergeordneten und launenhaften Sinaitischen Gottheit zu vergleichen, ist ein Irrtum. Sprach Jesus je den Namen Jehovah aus? Stellte er nicht seinen Vater in Gegensatz mit diesem düsteren und grausamen Richter; seinen Gott der Gnade, Liebe und Gerechtigkeit, mit dem jüdischen Genius der Wiedervergeltung? Niemals! Von jenem denkwürdigen Tage an, wo er seine Bergpredigt hielt, öffnete sich eine unüberbrückbare Kluft zwischen seinem Gott und jener anderen Gottheit, die ihre Befehle von einem andern Berge herabdonnerte, vom Berge Sinai. Die Sprache Jesu ist unzweideutig; sie schliesst nicht nur Rebellion, sondern auch Verachtung des mosaischen „Herrgotts“ in sich. „Ihr habt gehört, er sagt uns, dass gesagt worden sei, Auge um Auge, Zahn um Zahn, aber ich sage euch, dass ihr nicht dem Übel widerstehen sollt: sondern wer auch immer Dich auf Deine rechte Wange schlägt, halte ihm auch die linke hin. Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist (durch denselben „Herrgott“ vom Sinai): Du sollst Deinen Nachbarn lieben und Deinen Feind hassen; aber ich sage euch: liebe Deinen Feind, segne Den, der Dir flucht, tue Gutes jenen, die Dich hassen, und bitte für die, die Dich verspotten und ver folgen.“ (Matthäus V.)

Und nun öffne man Manu und lese: „Verzichtleistung, Übles mit Gutem vergelten, Mässigkeit, Rechtlichkeit, Reinheit, Unterdrückung der Sinne, die Kenntnis der Sastras (der heiligen Bücher), jene der erhabenen Seele, Wahrheitsliebe und Enthaltung vom Zorne; derart sind die zehn Tugenden, in deren Übung Deine Pflicht besteht .... Jene, die die zehn Vorschriften der Pflichtenlehre studieren, und nachdem sie dies getan haben, ihr Leben darnach einrichten, werden den erhabenen Zustand erreichen." (Manu, Buch VI, sloka 92).

Wenn Manu diese Worte nicht viele Tausende von Jahren vor der christlichen Ära aufgezeichnet hat, dann wird doch wenigstens keine Stimme in der ganzen Welt sich getrauen zu leugnen, dass sie ein Alter von mehreren Jahrhunderten vor Chr. besitzt; dasselbe gilt für die zehn Vorschriften des Buddhismus, die wir z. B. in der Prâtimokscha Sutra finden:

1. Du sollst kein lebendes Geschöpf töten;
2. Du sollst nicht stehlen;
3. Du sollst Deinen Eid der Keuschheit nicht brechen;
4. Du sollst nicht lügen;
5. Du sollst die Geheimnisse der andern nicht verraten;
6. Du sollst den Tod deiner Feinde nicht wünschen;
7. Du sollst nicht nach dem Reichtume des anderen trachten;
8. Du sollst kein beleidigendes und törichtes Wort aussprechen;
9. Du sollst nicht im Luxus schwelgen (schlafen auf weichen Betten und nicht träge sein);
10. Du sollst nicht Silber oder Gold annehmen.*)

„Mein guter Meister, was soll ich tun, damit ich ewiges Leben habe?" fragte ein Mann Jesu. „Halte die Gebote!" — „Welche?" „Du sollst keinen Mord begehen, du sollst keine Fälschung begehen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugnis ablegen", ist die Antwort.**)

„Was soll ich tun, um Besitz von Bodhi zu erlangen?" (die Kenntnis der ewigen Wahrheit) fragt ein Jünger seinen buddhistischen Meister. „Welcher Weg führt dahin, ein Upasaka zu werden?" — „Halte die Gebote!" — „Wie lauten sie?" „Du sollst Dein ganzes Leben von jedem Morde abstehen, von Diebstahl, Betrug und Lüge", antwortet der Herr.***)

Sind das nicht identische Vorschriften — göttliche Andeutungen, deren Befolgung die Menschheit reinigen und läutern würden. Sind sie aber göttlicher, wenn sie von dem einen Munde, statt von dem anderen ausgehen? Wenn es gottähnlich ist, Übles mit Gutem zu vergelten, verleiht der Ausspruch dieser Vorschrift durch einen Nazaräner derselben eine höhere Autorität, als die Aussprache derselben durch einen Inder oder tibetanischen Philosophen? Wir sehen, dass die goldene Regel Jesu nicht originell und dass ihr Geburtsort Indien ist. Wir können tun, was wir

*) „Prätimokscha Sûra." Pali-Burmesecopy, siehe auch „Lotus de la Bonne Lois", übersetzt von Burnof, p. 414.

**) Matthäus XIX, 16—18.

***) „Pittakatayan", Buch III, Pali Version.

wollen, ein geringeres Alter als mehrere Jahrhunderte v. J. Ch. können wir Sakya Muni Buddha nicht absprechen. Warum ging Jesus zum Fusse des Himalaya lieber als zum Fusse des Berges Sinai, um ein Modell für sein ethisches System zu suchen, wenn nicht darum, weil die Lehre des Manu und Gautama mit seiner eigenen Philosophie besser übereinstimmte, während jene des Jehovah für ihn abscheulich und schrecklich klang? Der Hindu lehrt, Gutes für Übles rückzuzahlen; aber der Jehovistische Befehl war: „Aug' um Auge; Zahn um Zahn."

Würden die Christen noch an die Identität des Vaters Jesu mit Jehovah glauben, wenn man klar genug dartun könnte, dass der „Herr Gott" kein anderer war als der heidnische Bacchus Dionysos? Nun, diese Identität Jehovahs vom Berge Sinai mit dem Gotte Bacchus ist ernstlich zu erwägen. Der Name יהוה ist Yava oder Jao (siehe Theodoret), der der geheime Name des phönizischen Mysterien-Gottes ist;*) und er wurde tatsächlich von den Chaldäern übernommen, bei denen er zugleich der geheime Name des Schöpfers war. Wo immer Bacchus verehrt wurde, überall bestand eine Überlieferung von Nysa und einer Höhle, wo er aufgezogen wurde. Beth San oder Seythopolis in Palästina hatte diese Bestimmung; es hatte dieselbe auch eine Stelle des Berges Parnassus. Aber Diodorus erklärt, dass Nyasa zwischen Phönikien und Egypten lag. Euripides stellt fest, dass Dionysus nach Griechenland von Indien herüberkam; und Diodorus fügt seinem Zeugnisse hinzu: „Osiris wurde in Nysa aufgezogen, in Arabien, dem glücklichen; er war der Sohn des Zeus und wurde nach seinem Vater benannt (Nominativ Zeus, Genitiv Dios) und der Platz Dio-Nysos" — das Nyasa**) des Zeus oder Yovès.

Pindar sagt: „So regiert Vater Zeus alle Dinge und Bacchus auch."

Aber ausserhalb Griechenland war Bacchus der allmächtige „Zagräus, der höchste der Götter." Moses scheint ihn persönlich am Berge Sinai verehrt zu haben und zusammen mit der Bevölkerung, wenn wir nicht zulassen, dass er ein initiierter Priester war, ein Adept, der wusste, wie der Schleier zu lüften sei, der hinter allen solchen exoterischen Verehrungen hängt, aber das Geheimnis wahrte. „Und Moses errichtete einen Altar und nannte den Namen desselben Jehovah-Nissi!" oder Jao-Nisi. Welch besserer Beweis wird gefordert werden können, um zu zeigen, dass der Sinaitische Gott ganz derselbe war, wie Bacchus, Osiris und Jehovah? Mr. Sharpe vereinigt damit die schwerwiegende Behauptung, dass der Platz, wo Osiris geboren wurde, „der Berg Sinai war, von den Egyptern Berg Nissa genannt." Die eherne Schlange war ein nis נחש, und der Monat des jüdischen Passah nisan.

Wenn der mosaische „Herr Gott" der einzige lebendige Gott war und

---

*) Siehe das Buch der Richter XIII, 18: „Und der Engel des Herrn sagte zu ihm: „Warum fragst Du nach meinem Namen, da Du siehst, dass er *verborgen* ist?

**) Anm. d. Übers. Nyasa und das franz. néer-geboren werden haben wohl dieselbe Wurzel. Somit hiesse Dionysos — von Gott geborener oder Gezeugter.

Jesus sein einziger Sohn, wie lässt sich dann die aufrührerische Sprache des letzteren erklären? Ohne Zaudern oder Begründung fegt er das jüdische lex talionis hinweg und setzt dafür das Gesetz der Nächstenliebe und Selbstverleugnung ein. Wenn das Alte Testament eine göttliche Offenbarung ist, wie kann es dann das Neue Testament sein? Wird von uns gefordert an eine Gottheit zu glauben und sie zu verehren, die sich jede paar hundert Jahre widerspricht? War Moses inspiriert oder war Jesus nicht der Sohn Gottes? Dies ist ein Dilemma, aus welchem uns zu befreien die Theologen verpflichtet sind. Aus diesem Dilemma versuchen die Gnostiker das verkümmernde Christentum herauszureissen.

Die Gerechtigkeit hat 19 Jahrhunderte lang auf intelligente Kommentatoren gewartet, um diesen Unterschied zwischen dem orthodoxen Tertullian und dem gnostischen Marcion abzuwägen. Die rohe Leidenschaftlichkeit, Lieblosigkeit und Frömmelei des „grossen Afrikaners" stösst alle zurück, die sein Christentum annehmen. „Wie kann ein Gott", fragte Marcion, „seine eigenen Vorschriften brechen? Wie konnte er beständig den Gottesdienst und die Bilderverehrung begünstigen und noch Moses veranlassen, die eherne Schlange aufzusetzen? Wie konnte er befehlen: „Du sollst nicht stehlen", und dann den Israeliten anordnen, der Egypter Gold und Silber zu rauben?" Die Resultate des modernen Kritizismus vorwegnehmend, leugnete Marcion die Anwendbarkeit der sogenannten mosaischen Prophezien auf Jesus. Es schreibt der Verfasser von Supernatural Religion*): Der Emanuel des Isaiah ist nicht Christus; die „Jungfrau", seine Mutter, ist ein junges Weib, eine Alma des Tempels, und die Leiden des Dieners Gottes (Isaiah LII, 13—LIII, 3) sind nicht Vorhersagungen des Todes Jesu.

Emanuel war zweifellos der Sohn des Propheten selbst, wie in dem 6. Kapitel beschrieben wird. Was vorhergesagt wurde, kann nur auf Grund dieser Hypothese aufgeklärt werden. Der Prophet hatte gleich Ahar das Auslöschen seiner Linie angekündigt. „Wenn Du nicht glauben willst, dann wirst Du gewiss nicht bestätigt werden." Zunächst kommt die Vorhersage der Einsetzung eines neuen Fürsten auf den Thron. Hezekiah von Bethlehem, von dem es heisst, er sei Isaiahs Schwiegersohn, unter dem die Gefangenen aus den entferntesten Teilen der Erde zurückkehren werden. Assyrien sollte gedemütigt werden und Friede die israelitischen Länder überkommen. Vergleiche Isaiah VII, 14—16; VIII, 3, 4; IX, 6, 7; X, 12, 20, 21; XI, Micah V, 2—7. Die volkstümliche Partei, die Partei der Propheten, die stets der Zadokitischen Priesterschaft entgegen war, hatte beschlossen, Ahaz abzusetzen, sowie auch seine zur Zeit ihm dienstbare Polizei, die von Assyrien nach Palästina mitgenommen worden war und Hezekiah einzusetzen, einen Mann aus ihrer Mitte, der sich gegen Ahaz auflehnen und die Assuranbetung und Baalim stürzen sollte. (2. Könige XV. 11.) Obgleich die Propheten dies nur andeuteten, indem es aus den geschichtlichen Büchern ausgemerzt worden war, so ist es doch der Bemerkung würdig, dass Ahaz, sein eigenes Kind, dem Moloch opferte, auch dass er im Alter von 36 Jahren starb, und Hezekiah den Thron mit 25 Jahren, im vollerwachsenen Alter übernahm.

*) Bd. II, p. 106.

Viertes Kapitel.

„Nichts Besseres als jene *Mysterien,* durch welche wir aus einem rauhen und wilden Leben zur Artigkeit (Menschlichkeit, Güte) und Sanftmut erzogen werden.“

Cicero: de Legibus, II, 14.

„Steige herab, o Soma, mit jenem Strom, mit dem Du die Sonne entzündest . . . . Soma, Lebensozean, durchs All gestreut, Du füllst schöpferisch die Sonne mit Strahlen.“

Rig Veda II, 143.

„. . . . . . Die schöne Jungfrau steigt empor mit langem Haar, und sie hält zwei Ähren in ihrer Hand und sitzt auf einem Stuhl und nährt einen Knaben in zartem Alter und säugt ihn und gibt ihm Nahrung.“

Avenarius.

Es wird behauptet, dass der Pentateuch von Moses geschrieben wurde, und doch enthält er die Erzählung von seinem Tod. (Deuteronomien XXXIV, 6). Und in der Genesis (XIV, 14) wird der Name Dan einer Stadt gegeben, von der uns die Richter (XVIII, 29) erzählen, dass sie mit diesem Namen nur in jenen letzten Tagen genannt wurde, während sie eigentlich als Laisch gekannt war. Wohl mochte Josiah seine Kleider zerrissen haben, als er die Worte des Buches des Gesetzes gehört hatte; denn darin war von Moses nicht mehr die Rede, als im Evangelium Johanni von Jesus.

Wir können eine schöne Alternative den Theologen darbieten, indem wir es ihnen selbst überlassen zu wählen; und wir versprechen, dass wir uns ihrer eigenen Entscheidung fügen werden. Nur werden sie zuzugestehen haben, dass entweder Moses ein Betrüger war, oder dass seine Bücher Fälschungen sind, zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Personen geschrieben, oder dass sie voll versteckter Einschiebungen sind. In jedem Falle verliert das Werk allen Anspruch, als Gottes Offenbarung betrachtet zu werden. Es ist das folgende Problem, das wir der Bibel entnehmen — dem Worte des Gottes der Wahrheit:

„Und ich erschien dem Abraham, dem Isaak, dem Jakob unter dem Namen Gottes des Allmächtigen; aber unter dem Namen des Jehovah war ich ihnen nicht bekannt“ (Exodus VI, 3), spricht Gott zu Moses.

Es ist ein sehr verblüffendes Bischen Information, wenn man, bevor man zum Buche des Exodus kommt, in der Genesis (XXII, 14) belehrt wird, dass Abraham den Namen des Platzes, wo der Patriarch sich vorbereitet hatte, die Kehle seines einzig gezeugten Sohnes zu durchschneiden, „Jehovah jireh nannte!” (Jehovahs Sitz). Welches ist nun der inspirierte Text? Beide können es nicht sein. Wo steckt der Betrug?

Nun, wenn beide, Abraham und Moses, nicht zur selben heiligen Gruppe gehört haben, könnten wir vielleicht den Theologen helfen, indem wir ihnen raten, die ehrwürdigen Jesuiten-Väter zu Hilfe zu rufen, besonders jene, die in Indien Missionäre gewesen. Diese würden bedauern, dass ohne Zweifel Abraham den Namen Jehovah gehört und ihn von Moses geborgt habe. Behaupten sie nicht auch, dass sie das Sanskrit erfanden, Manu verfassten und den grösseren Teil der Weden zusammensetzten?

Marcion behauptete mit anderen Gnostikern die Falschheit der Idee eines verkörperten Gottes und verleugnete deshalb die stoffliche Realität des lebendigen Körpers Christi. Seine Wesenheit war eine blosse Illusion. Sie war nicht aus menschlichem Fleisch und Blut gemacht, noch war sie von einer menschlichen Mutter geboren; denn seine göttliche Natur konnte nicht durch irgend einen Kontakt mit sündvollem Fleisch verunreinigt werden.*) Er nahm Paulus als den einzigen Apostel an, der das reine Evangelium der Wahrheit predigte und klagte die anderen Jünger an, „die reine Form der evangelischen Lehren, die ihnen von Jesus übergeliefert wurden, verdorben, und Dinge des Gesetzes mit den Worten des Erlösers vermengt zu haben.“ **)

Schliesslich wollen wir hinzufügen, dass moderner Bibel-Kritizismus, der unglücklicherweise erst gegen das Ende des letzten Jahrhunderts wirklich aktiv und ernst wurde, nun allgemein zugibt, dass Marcions Text des einzigen Evangeliums, über das er etwas wusste, (jenes des Lukas) weit erhabener und bei weitem genauer sei als jener unserer gegenwärtigen Synoptiker. Wir finden in Supernat. Relig. folgenden (für jeden Christen) verblüffenden Ausspruch: „Wir sind deshalb Marcion für den genauen Wortlaut des „Vaterunsers“ verpflichtet.“ ***)

Wenn wir uns nun, indem wir für jetzt die ersten Gründer der christlichen Sekte sich selbst überlassen, jenen der Ophiten zuwenden, die zur Zeit Marcions eine definitive Gestaltung annahmen, können wir in ihnen den Grund für die Häresien der anderen finden. Wie alle anderen Gnostiker verwarfen sie die mosaische Bibel ganz. Nichtsdestoweniger war ihre Philosophie entgegen den Folgerungen, die mit mehreren der bedeutendsten Gründer der verschiedenen Zweige des Gnostizismus aufkam, nicht neu. Durch die chaldäisch-kabbalistische Überlieferung hindurch sammelte sie ihr Material in den hermetischen Büchern, und wenn wir ihren Flug noch weiter zurück verfolgen, um ihre metaphysischen Spekulationen zu verstehen, finden wir sie unter den Lehrsätzen des Manu und der frühesten Hinduischen, vorpriesterlichen Genesis. Wir wiederholen immer wieder, „Buddhismus†) ist nur die ursprüngliche Quelle des Brahmanismus.“ Es ist nicht gegen die ursprünglichen Wedas, dass

*) Tertullian: „Adv. Marci“, III, 8.

**) „Sup. Rel.“, Bd. II, p. 107; „Adv. Marci“, III, 2, § 2; cf. III, 12, § 12.

***) „Sup. Rel.“, Bd. II, p. 126.

†) Anm. d. Übers. Von Budhi-Geistige Kraft. Hiervon hat Buddha erst seinen Namen erhalten. Seine Lehre heisst Buddhaismus.

Gautama protestierte, sondern gegen den von den Priestern und der Öffentlichkeit geschaffenen Zustand der Landesreligion und gegen die Brahmanen, die, um der Kaste Ruhm und Autorität zu verleihen, in einer späteren Periode die alten Manuskripte mit interpolierten Slokas vollstopften und bereit waren zu erweisen, dass die Kaste von dem Schöpfer vorherbestimmt worden sei und zwar durch die Tatsache, dass jede Menschenklasse von einem mehr oder weniger edlen Gliede Brahmas entsprang. Gautama Buddhas Philosophie war jene, die vom Anbeginn der Zeit in der undurchdringlichen Verborgenheit des Heiligtums der Pagode gelehrt wurde. Wir brauchen nicht überrascht zu sein, in ihr als Grunddogmen der Gnostiker die metaphysischen Lehrsätze sowohl des Brahmanismus als auch des Buddhismus zu finden. Sie behaupteten, dass das alte Testament die Offenbarung eines minderwertigen Wesens sei, einer untergeordneten Gottheit, und dass es nicht einen einzigen Satz aus ihrer Sophia, der göttlichen Weisheit enthält. Was nun das neue Testament anbelangt, hatte es seine Reinheit verloren, als die Verfälscher der Einschiebung überwiesen wurden. Die Offenbarung der göttlichen Wahrheit wurde von ihnen geopfert, um selbstischen Zwecken zu dienen und Streitigkeiten zu unterhalten. Die Anklage scheint Dem nicht so sehr unwahrscheinlich zu sein, der sich den beständigen Streit zwischen den Heerführern der Beschneidung und des „Gesetzes" und den Aposteln, die den Judaismus aufgegeben hatten, ins Bewusstsein ruft.

Die gnostischen Ophiten lehrten die Lehre der Emanationen, die den Verteidigern der Einheit in der Dreieinigkeit so verhasst war und vice versa. Die unbekannte Gottheit hatte bei ihnen keinen Namen; aber ihre erste weibliche Emanation wurde Bythos oder Tiefe genannt.*) Es entsprach der Shekinah der Kabbalisten, dem Schleier, der die „Weisheit" in dem Cranium des Höchsten der drei Häupter verbirgt. Wie die Pythag. Monade war die namenlose Weisheit die Quelle des Lichtes, und Ennoia oder Verstand ist das Licht selbst. Der letztere wurde auch der „ursprüngliche Mensch" genannt, gleich Adam Kadmon oder dem alten Adam der Kabbala. In der Tat, wenn der Mensch nach seinem Aussehen und im Bilde Gottes geschaffen wurde, dann war dieser Gott gleich seinem Geschöpfe in Gestalt und Aussehen. Deshalb ist er der „ursprüngliche Mensch , der erste Manu, der Eine, von Swayambhuva evolviert. Er, der ungeoffenbart in seinem Glanze dasteht ist auch in einem gewissen Sinne der ursprüngliche Mensch bei den Hindus.

So sind: Das Namenlose und Ungeoffenbarte, ferner Bythos, seine weibliche Reflexion und schliesslich Ennoia der geoffenbarte Verstand, der aus beiden hervorgeht, oder ihr Sohn, die Gegenstücke der chaldäischen ersten Triade sowohl, als auch jene der brahmanischen Trimurti. Wir wollen vergleichen. In allen drei Systemen sehen wir:

*) Wir geben das System gemäss einem alten Diagramm, das unter einigen Kopten und Drusen des Berges Libanon aufbewahrt wird. Irenäus hatte vielleicht einige gute Gründe, ihre Lehre zu verunstalten.

Die grosse erste Ursache als das Eine, als den primordialen Keim, das ungeoffenbarte und grosse All, das durch sich selbst besteht. Im

Indischen Pantheon	*im chaldäischen*	*im ophitischen*
Brahma-Zyaus	Ilu, der kabbalistische En-Suph	der Namenlose oder Geheime Name.

Sobald der Ewige von seinem Schlummer erwacht und sich zu offenbaren wünscht, teilt er sich ins Männliche und Weibliche. Er wird dann in jedem System *die zweigeschlechtige Duade*, das universale Vater — Mutter.

In Indien:	*in Chaldäa:*	*im ophit. System:*
Brahma	Eikon oder En-Soph	der namenlose Geist
Nara (männlich)	Anu (männlich)	Abrasax (männlich)
Nari (weiblich)	Anata (weiblich)	Bythos (weiblich)

Aus der Vereinigung dieser zwei fliesst (oder emaniert) das Dritte oder schöpferische Prinzip — der Sohn oder der manifestierte Logos, das Ergebnis des göttlichen Verstandes.

In Indien:	*in Chaldäa:*	*ophit. System:*
Viradj, der Sohn	Bel, der Sohn	Ophis (ein anderer Name für Ennoia), der Sohn.

Weiters hat jedes dieser Systeme eine dreifach männliche Dreieinigkeit, jede für sich aus einer weiblichen Gottheit durch sich selbst hervorspriessend.

So zum Beispiel:

In Indien:	*in Chaldäa:*	*in dem ophit. System:*
Die Dreieinigkeit — Brahma, Vishnu, Siva sind in *Eins* verbunden, welches ist Brahmā (unpersönliches Geschlecht) schöpfend und geschaffen durch die Jungfrau Nari (die Mutter beständiger Fruchtbarkeit).	Die Dreieinigkeit — Anu, Bel, Hoa (oder Sin, Samas, Biu) verbunden in Eins, welches ist Anu (zweigeschlechtig) durch die Jungfrau Mylitta.	Die Dreieinigkeit besteht aus dem Mysterium genannt Sige, Bythos, Ennoia. Diese wird *Eins*, welches ist Abraxas, aus der jungfräulichen Sophia (oder Pneuma), die selbst eine Emanation von Bythos und des Mysterien-Gottes ist; durch sie emaniert Christus.

Um es noch klarer hinzustellen: Das babylonische System erkennt zuerst — den *Einen* (Ad oder Ad-ad), der niemals benannt wird, sondern wie der Hindu Swayambluva nur in Gedanken kennengelernt wird. Von da an wird es als Anu oder Ana — der Eine über Allem — als Monas offenbar; dann kommt zunächst der Demiurgos, genannt Bel oder Elu, der die aktive Kraft der Gottheit ist. Das 3. ist das Prinzip der Weisheit, Hea oder Hoa, das auch die See und die Unterwelt regiert. Jedes hat sein göttliches Gegenstück, das uns Anata, Belta und Daokina vorstellt. Diese jedoch sind nun gleich den Saktis und von den Theologen nicht besonders verzeichnet. Aber das weibliche Prinzip wird durch Mylitta angedeutet, die grosse Mutter, die auch Ischtar benannt wird. So haben wir mit den drei männlichen Göttern die Triade oder Trimurti und, wenn wir Mylitta hinzufügen, das Arba oder Vier (Tetraktys des Pythagoras), das alles vervollkommnet und potenziert. Daher die oben gegebene

Ausdrucksweise. Das folgende chaldäische Diagramm mag als eine Illustration für alle andern dienen:

Triade	Anu Bel Hoa	Mylitta-Arba-il oder vierfältiger Gott

wird bei den Christen

Dreieinigkeit	Gott der Vater Gott der Sohn Gott der hl. Geist	Maria oder Mutter dieser drei Götter, während diese Drei Eins sind oder die christliche, himmlische Tetraktys.

Daher wurde Hebron, die Stadt der Kabeiri Kirjath-Arba, die Stadt der Vier genannt. — Die Kabeiri waren: Axieros — der edle Eros, Axiokersos, der würdige Gehörnte, Axiokersa, Demeter und Kadmiel, Hoa etc.

Die Pythagoräische Zehn bezeichnet die Arba-Il oder göttliche Vier, die durch das Hindu-Lingham sinnbildlich vorgestellt wurde. Anu 1; Bel 2, Hoa 3; was zusammen 6 macht. Die Triade und Mylitta als die 4 macht die Zehn.

Obgleich er als der „ursprüngliche Mensch" bezeichnet wird, als Ennoia, die gleich dem egyptischen Pimander die „Macht des göttlichen Gedankens", die erste intelligible Offenbarung (Manifestation) des göttlichen Geistes in materieller Form ist, so ist er doch gleich dem „einzig gezeugten" Sohn und „ungekannten Vater" aller Nationen. Er ist das Sinnbild der ersten Erscheinung der göttlichen Gegenwart in seinen eigenen Werken der Schöpfung, fühlbar, sichtbar und deshalb verständlich. Der Mysterien-Gott oder die immer ungeoffenbarte Gottheit befruchtet durch Seinen Willen Bythos, die ungestaltete und unendliche Tiefe, die im Stillschweigen (Sigé) und Dunkelheit (für unsern Intellekt) besteht und die die abstrakte Idee der gesamten Natur, des immerfort zeugenden Kosmos darstellt. Da weder das männliche noch das weibliche Prinzip, verbunden in die Idee einer zweigeschlechtigen Gottheit nach althergebrachter Anschauung von einem gewöhnlichen menschlichen Intellekte verstanden werden könnte, so hatte die Theologie eines jeden Volkes für seine Religion einen Logos zu erschaffen oder das geoffenbarte Wort in dieser oder jener Gestalt. Mit den Ophiten und anderen Gnostikern, die ihre Modelle direkt von viel ältern Originalen nahmen, zeugt die ungeoffenbarte Bythos und ihr männliches Gegenstück Ennoia, und die drei bringen ihrerseits Sophia hervor*) u. vervollständigen auf diese Weise die Tetraktys, die Christos emanieren wird, die eigentliche Essenz des Vatergeistes. Wie der ungeoffenbarte Eine oder verheimlichte Logos in seinem latenten Zustand, hat er von aller Ewigkeit in dem Arba-Il existiert, das die metaphysische Abstraktion ist; deshalb ist er *Eins* mit allen anderen, eine Einheit, welch

*) Sophia ist das höchste Prototyp des Weibes, die erste spirituelle Eva. In der Bibel ist das System umgeworfen und, indem die dazwischenkommende Emanation vernachlässigt ist, wird Eva zur Menschlichkeit erniedrigt.

letztere (alle einschliessend) verschiedentlich: Ennoia, Sigè (Schweigen) Bythos etc. genannt wurde. Als der geoffenbarte Eine ist er androgyn, Christos und Sophia (göttliche Weisheit), die in den Menschen Jesus herabsteigt. Irenäus zeigt, dass beide, Vater und Sohn, die Schönheit (formam) des ursprünglichen Weibes geliebt haben,*) welch letztere Bythos — die Tiefe — ebensowohl als Sophia ist, und dass sie zusammen Ophis und Sophia (wiederum eine zweigeschlechtliche Einheit) hervorgebracht haben, die die männliche und weibliche Weisheit ist, wobei die eine als der ungeoffenbarte, heilige Geist oder die ältere Sophia, das Pneuma, „die intellektuelle Mutter aller Dinge", die andere als die geoffenbarte oder Ophis betrachtet wird, welch letztere die göttliche Weisheit als in die, Materie gefallen oder den Gott-Menschen Jesus bezeichnet, den die gnostischen Ophiten durch die Schlange (Ophis) darstellten.

Befruchtet von dem göttlichen Lichte des Vaters und Sohnes bringt der höchste Geist und Ennoia — Sophia — ihrerseits zwei andere Emanationen hervor, eine vollkommne, „Christos", eine unvollkommne, „Sophia Achamoth", **) von חכמות hakhamoth (einfach Weisheit), die die Mediatrix zwischen der intellektuellen und materiellen Welt wird.

Christos war der Mediator und Führer zwischen Gott (dem Höhern) und allem Spirituellen im Menschen; Achamoth — die jüngere Sophia — erhielt dieselbe Aufgabe zwischen dem „ursprünglichen Menschen" Ennoia und dem Stoff. Dies wurde mysteriös durch den allgemeinen Ausdruck „Christos", den wir soeben erklärt haben, ausgedrückt.

Bei einer Predigt auf dem „Berge Mariens" finden wir, dass der ehrwürdige Dr. Preston von New-York City die christliche Idee des männlichen Prinzips der Dreieinigkeit besser und klarer ausdrückt, als wir es könnten, und durchaus im Geiste des alten „heidnischen" Philosophen. Er sagt, „dass es der Plan der Erlösung erforderte, dass eine Mutter gefunden werde, und Maria bot die einzige Gelegenheit als ein Geschöpf, das zur Erfüllung des Gotteswerkes notwendig war." Wir erkühnen uns, dem ehrwürdigen Mann zu widersprechen, denn wie wir oben gezeigt, wurde Tausende von Jahren vor unserer Ära von allen heidnischen Theologien für notwendig befunden, ein weibliches Prinzip, „eine Mutter" für das dreieinige, männliche Prinzip zu finden. Deshalb stellt das Christentum nicht die „einzige Gelegenheit" einer solchen Vollendung des Gotteswerkes dar, obgleich, wie dieses Werk zeigt, in ihm mehr Philosophie und weniger Materialismus oder besser Anthropomorphismus war. Aber hören wir uns den ehrwürdigen Doktor an, wie er „heidnische" Gedanken in christlichen Ideen ausdrückt. „Er" (Gott), sagt er, „bereitet ihr (Marien) jungfräuliche und himmlische Reinheit vor; denn eine befleckte Mutter konnte nicht die Mutter des Allerhöchsten sein. Die heilige Jungfrau war in ihrer Kindheit noch viel lieblicher als die Cherubim und Seraphim, und aus der Kindheit bis zu

*) Siehe „Irenäus", Buch I, Kapitel 31—33.

**) In Kings „Gnostics" finden wir das System ein wenig unkorrekt. Der Verfasser sagt uns, dass er Bellermanns „Drei Verzeichnisse über die Abraxas-Gemmen" gefolgt sei.

ihrer Mädchenschaft und Weiblichkeit wurde sie immer reiner und reiner. Durch ihre wahre Heiligkeit regiert sie über das Herz Gottes. Als die Stunde kam, wurde der ganze Himmelshof still, und die Dreieinigkeit lauschte auf die Antwort Marien's; denn ohne ihre Einwilligung hätte die Welt nicht erlöst werden können."

Scheint es nicht, als läsen wir die Darlegung des Irenäus der gnostischen „Häresie", wonach Vater und Sohn die Schönheit der göttlichen Jungfrau liebten? Oder das egyptische System, wonach Isis sowohl Weib als auch Schwester und Mutter von Osiris-Horus war? In der gnostischen Philosophie waren es nur zwei; aber die Christen haben das System dadurch vervollkommnet, dass sie es ganz „heidnisch" machten; denn es ist der chaldäische Anu-Bel-Hoa, der in Mylitta übertritt. „Während dieser Monate (der Maria)," fügt Dr. Preston hinzu, „in der Paskal-Zeit — jenem Monate, wo sich die Natur selbst mit Früchten und Blumen, den Vorläufern einer herrlichen Ernte, schmückt —, lasst uns auch mit einer goldenen Ernte beginnen. In diesem Monde kommt das Tote aus der Erde, die Wiedererweckung nachahmend; so, wenn wir vor dem Altar der heiligen und unbefleckten Maria knien, erinnern wir uns, dass aus uns heraus die Knospe der Verheissung spriesst, die Blume der Hoffnung und die unvergängliche Frucht der Heiligkeit."

Dies entspricht genau dem heidnischen Gedanken und den Mythen der Wiedererweckung des Osiris, Adonis, Bacchus und anderer getöteten und zerstückelten Söhne Gottes, die Wiedererweckung der Natur im Frühling, die Keimung des Samens, der während des Winters tot und schlafend verharrte und von dem es dann hiess, dass er in der Unterwelt (Hades) zurückgehalten werde, versinnbildlicht durch die drei Tage, die von Herkules, Christus etc. vor ihrer Wiederauferstehung in der Hölle zugebracht wurden.

Diese Ableitung oder besser Häresie, wie sie im Christentum genannt wird, ist einfach die brahmanische Lehre in ihrer ganzen Reinheit. Vischnu, die zweite Persönlichkeit in der Hindu-Dreieinigkeit, ist auch der Logos; denn er wird sich selbst nach und nach in Christna umwandeln lassen. Und Lakmy (oder Lakschmy), der, wie in dem Falle des Osiris und der Isis des En-Soph und Sephira und auch des Bythos und Ennoias sowohl sein Weib als auch seine Schwester und Tochter ist, wird durch dieses endlose Inbeziehungsetzen von männlichen und weiblichen schöpferischen Mächten in den verworrenen metaphysischen Anschauungen der alten Philosophien Sophia — Achamoth. Christna ist der „Mittler", der von Brahma der Menschheit versprochen wurde und stellt dieselbe Idee dar wie der gnostische Christos. Und Lakmy, Vischnus spirituelle Hälfte, ist das Symbol der physischen Natur, die universelle Mutter von allen materiellen und offenbaren Formen, die Mediatrix und Beschützerin der Natur, gleich Sophia-Achamoth, die von den Gnostikern zur Vermittlerin zwischen der grossen Ursache und der Materie gemacht

wurde, wie Christus der Vermittler zwischen ihm und der geistigen Menschheit ist.

Dieser brahmanisch-gnostische Lehrsatz ist logischer und inniger mit der Allegorie der Genesis und dem Falle des Menschen verknüpft. Als Gott das erste Paar verfluchte, lässt man ihn auch die Erde und alles verfluchen, was sich auf ihr befindet. Das neue Testament gibt uns einen Erlöser für die erste Sünde des Menschenkindes, das dafür gestraft wurde, dass es gesündigt hat; aber es wird kein Wort gesagt über den Erlöser, der den unverdienten Fluch von der Erde und ihren Tieren, die niemals gesündigt haben, hinwegnehmen soll. Die gnostische Allegorie zeigt einen tieferen Sinn von Gerechtigkeit und mehr Logik.

Im ophitischen System ist Sophia, die androgyne Weisheit, auch der weibliche Geist oder das Hindu-Weib Nari (Narayana), das sich über dem Wasser bewegt — Chaos oder Zukunftsmaterie; sie belebt es aus der Ferne, aber taucht nicht selbst in die Abgründe der Finsternis. Sie ist es nicht im Stande, denn die Weisheit ist rein intellektuell und kann nicht direkt auf den Stoff einwirken. Deshalb ist Sophia genötigt, sich an ihren erhabenen Vater (Mutter) zu wenden; aber obgleich das Leben ursprünglich von der unsichtbaren Ursache und ihrer Ennoia ausgeht, so kann doch keines von beiden mehr als sie selbst mit dem niederen Chaos zu tun haben, damit Materie ihre definitive Gestalt annähme.

Der einzige Unterschied zwischen der ophitischen Kosmogonie und derjenigen des heiligen Johannes, des Nazaräners, ist ein Umtausch der Namen. Wir finden gleichzeitig ein indisches System in der Kabbala, dem Buche des Geheimnisses (Liber Misterii).*) Alle drei Systeme, besonders das der Kabbalisten und der Nazaräner, die die Modelle für die ophitische Kosmogonie waren, gehören dem rein orientalischen Gnostizismus an. Der *Codex* Nazaräus wird eröffnet mit den Worten: „Der erhabene König des Lichts, Mano, der Grosse, Erste, Eine,“ **) wobei der letztere eine Emanation von Ferho, des unbekannten, formlosen *Lebens* war. Er ist das Haupt der Äons, von dem fünf glänzende Strahlen göttlichen Lichtes hervorspriessen. Mano ist der Rex Lucis, der Bythos-Ennoia der Ophiten. „Unus est Rex Lucis in suo regus, nec ullus qui eo altior, nullus qui ejus similitudinem retulerit, nullus qui sublatis oculis, viderit Coronam quae in ejus capile est.“ Er ist das geoffenbarte Licht rund um das höchste der drei kabbalistischen Häupter, die verborgene Weisheit von ihm emanieren die drei Leben. Aebel Zivo ist der geoffenbarte Logos, Christos der „Apostel Gabriel“ oder der erste Legat oder Botschafter des Lichtes. Wenn Bythos und Ennoia der Nazarenische Mano sind, dann muss die Doppelnatur, die halb geistig, halb materiell ist, Achamoth Fetahil sein, wenn von ihrem geistigen Aspekt aus gesehen; und wenn von ihrer groben Natur aus gesehen, ist sie der Nazarenische „Spiritus“.

*) Siehe „Indra Magna“.

**) „Codex Nazaräus“, I, p. 9.

Fetahil,*) welcher die Reflexion seines Vaters, des Herrn, Abatur des *dritten* Lebens ist — so wie die ältere Sophia auch die 3. Emanation ist — ist der „neueste Mensch“. Indem er seine fruchtlosen Versuche sieht, eine vollkommene, materielle Welt zu schaffen, ruft der Spiritus nach einer ihres Geschlechtes, dem Karabtanos — Ilda Baoth —, welche ist ohne Sinn und Urteil („blinde Materie”), um sich mit ihr zu vereinen, um etwas, Bestimmtes aus diesem Wirrwarr (Ambulentos) der Materie zu schaffen. Diese Aufgabe ist sie nur dann zu lösen im Stande, wenn sie aus dieser Vereinigung mit Karabtanos die sieben Sterne hervorgebracht haben wird. Gleich den sechs Söhnen oder Genien des gnostischen Ilda Baoth bildet sie dann die materielle Welt. Die gleiche Geschichte wird mit der Sophia Achamoth wiederholt. Beauftragt von ihrem rein spirituellen Vater (und Mutter), der älteren Sophia, die Welt von sichtbarer Form zu schaffen, steigt sie in das Chaos herab und, überwältigt von der Emanation des Stoffes, verliert sie ihren Weg. Noch ehrgeizig, eine Welt des Stoffes aus eigenem zu schaffen, bemühte sie sich, den trägen Elementen Leben und Bewegung mitzuteilen, bis sie derart in die Materie verwickelt ist, dass sie, gleich Fetahil, sitzend und in Schlamm versunken dargestellt wird, unfähig, sich ihm zu entwinden, bis sie durch Berührung der Materie selbst, den Schöpfer der materiellen Welt hervorbringt. Er ist der Demiurgos, der Ilda Baoth der Ophiten und — der Ahne des jüdischen Gottes mancher Sekten. An dieser Stelle der kabbalistisch-gnostischen Kosmogonie beginnt die mosaische Bibel. Nachdem sie das jüdische alte Testament zu ihrer Richtschnur auserwählt hatte, waren die Christen durch ihre Ausnahmestellung, in die sie sich durch ihre eigene Unwissenheit brachten, gezwungen, sich damit abzufinden.

Die ersten Gruppen von Christen, von denen Renan nachweist, dass sie sieben bis zehn Mann in jeder Kirche zählten, gehören unfraglich der ärmsten und unwissendsten Klasse an. Sie hatten von den hochphilosophischen Lehren der Platonisten und Gnostiker keine Idee (und konnten auch keine haben) und wussten ebenso wenig über ihre eigene, neu aufgebrachte Religion. Für jene, die, wenn Juden, unter die tyrannische Herrschaft des „Gesetzes“ gestellt waren, (das die Älteren der Synagogen ihnen aufzwangen) wenn Heiden, stets von den religiösen Mysterien ausgeschlossen waren, (wie es die unteren Kasten bis heute noch in Indien sind) war der Gott der Juden und der „Vater“, wie er von Jesus gelehrt wurde, ein und derselbe. Der Streit, der in den ersten, dem Tode Jesu folgenden Jahren zwischen den beiden Parteien, den Paulinern und Peterianern herrschte, war beklagenswert. Was der eine tat, hielt der andere für eine Pflicht, nicht zu tun. Wenn die Homilien als apokryph angesehen werden und nicht gut als unfehlbare Richtschnur angenommen

*) Ibid. I, 181. Fetahil, der ausgesendet wird, um die Welt zu gestalten, findet sich in den Abgrund des Staubes gestürzt und verbleibt allein in Trübsal, bis der Spiritus (Sophia Achamoth) sich vollständig mit der Materie vereint und so die materielle Welt schafft.

werden können, um mit ihr die Animosität zu messen, die zwischen den beiden Aposteln herrschte, so haben wir noch die Bibel. Und die Beweise, die darin angestrengt werden, genügen vollauf.

So hoffnungslos scheint Irenäus, wie es wenigstens den äusseren Anschein besitzt, in seine fruchtlosen Bemühungen verwickelt zu sein, die wahre Lehre der vielen gnostischen Sekten, von denen er handelt, zu beschreiben und sie, alle gleich, als abscheuliche „Häresien" hinzustellen, dass er lieber freiwillig oder aus Unwissenheit alle in einer solcher Art und Weise vermengt, dass wenige Metaphysiker im Stande wären, sie wieder auseinander zu bringen, ohne die Kabbala und den Codex als die wahren Schlüssel zu benützen. So zum Beispiel kann er nicht einmal den Unterschied zwischen Sethianiten und Ophiten nennen und erzählt uns, dass sie den „Gott von Allem" Hominem, *einen Menschen*, und seinen Geist den *zweiten* Menschen oder „Menschensohn" nannten. Ebenso macht es Theodoret, der mehr als zwei Jahrhunderte nach Irenäus lebte und der aus der chronologischen Ordnung, in der die verschiedenen Sekten aufeinander folgten, einen trostlosen Mischmasch macht.*) Weder die Sethianiten (ein Zweig der jüdischen Nazarener) noch die Ophiten, eine rein griechische Sekte, hatten je auf etwas dergleichen gehalten. Irenäus widerspricht seinen eigenen Worten, indem er an einer anderen Stelle die Lehren von Cerinthus, dem direkten Jünger des Simon Magus beschreibt. Er sagt, dass Cerinthus lehrte, die Welt sei nicht von dem *ersten Gotte* geschaffen, sondern durch eine Fähigkeit (virtus, Tugend) oder Macht, einen Äon, der soweit entfernt von der ersten Ursache war, dass er sogar über *Ihm* war, der über alle Dinge ist. Dieser Äon lag Jesus zu Grunde, er zeugte ihn physisch durch Josef aus Einer, die keine Jungfrau war, sondern das Weib Josefs, und Jesus wurde gleich allen anderen Menschen geboren. Von diesem physischen Aspekte seiner Natur angesehen, wurde Jesus der „Sohn des Menschen" genannt. Erst nach seiner Taufe stieg Christos, der Gebenedeite, aus dem Fürstentum der Höhe in der Gestalt einer Taube herab und kündete dann den ungekannten Vater durch Jesus an.**)

Wenn deshalb Jesus als ein Sohn des Menschen betrachtet wird und spirituell als der Christos, der ihn überschattete, wie könnte dann der „Allgott", der „ungekannte Vater", von den Gnostikern Homo, *ein Mensch*, genannt werden und sein Geist Ennoia der *zweite* Mensch oder Sohn des Menschen? Weder in der orientalischen Kabbala, noch im Gnostizismus wurde je der „Allgott" antropomorphisiert. Er ist nur die erste oder besser die zweite Emanation; denn Schekinah, Sephira, die Tiefe, und andere erstgeoffenbarte weibliche Tugenden sind auch Emanationen, die „der ursprüngliche Mensch" genannt werden. So sind Adam Kadmon, Ennoia (oder Sigé), kurz die logoi, die „Einzig-Gezeugten", aber nicht

*) „Irenäus", 37, und Theodoret, auf derselben Seite angezeigt.

**) Eb. I, XXV.

die Söhne des Menschen, welche Benennung nur Christos, dem Sohne von Sophia (der älteren) und des ursprünglichen Menschen zukommt. Dieser bringt ihn durch sein eigenes belebendes Licht hervor, das aus der Quelle oder Ursache von allem, daher auch aus der Ursache seines Lichtes, dem ungesehenen Vater, emaniert. Es wird ein grosser Unterschied in der gnostischen Metaphysik gemacht zwischen dem ersten ungeoffenbarten Logos und dem „Gebenedeiten“, der Christus ist. Ennoia kann, wie es Philo versucht, als zweiter Gott bezeichnet werden; aber er allein ist der „ursprüngliche und erste Mensch“ und keinesfalls der zweite, wie Theodoret und Irenäus sagen. Es ist bloss der unstillbare Wunsch des Letzteren, auf jedem möglichen Wege, selbst in den Häresien, Jesus mit dem höchsten Gott zu verbinden, was ihn zu so vielen Fälschungen führt.

Eine solche Identifikation mit dem unbekannten Gotte, selbst dem Christos, dem Gesalbten — dem Äon, der ihn überschattete —, von dem Menschen Jesus ganz zu schweigen, entstand nie in den Köpfen der Gnostiker, noch selbst der direkten Apostel und Paulis, was auch immer spätere Fälschungen hinzugefügt haben mögen.

Wie kühn und verzweifelt viele solcher vorbedachter Fälschungen waren, wurde bei den ersten Versuchen, die Original-Manuskripte mit den letzteren zu vergleichen, gezeigt. In Bischof Horseley's Ausgabe von Isaac Newton's Werk wurden mehrere Manuskripte über theologische Gegenstände vor der Veröffentlichung zurückgehalten. Der Artikel, der als Christi Abstieg in die Hölle bekannt ist und der in dem Glaubensbekenntnisse der späteren Apostel zu finden ist, ist in den Manuskripten sowohl des vierten als auch des sechsten Jahrhunderts nicht zu finden. Es war eine augenscheinliche Einschiebung, den Fabeln des Bacchus und Herkules entlehnt und als ein Glaubensartikel in das Christentum eingepfercht. Diesbezüglich bemerkt der Verfasser der Vorrede zu dem Katalog der Manuskripte des aus Königs Bibliothek (Vorrede, p. XXI): „Ich wünsche, dass die Einsetzung des Artikels von Christi Abstieg zur Hölle in das Glaubensbekenntnis des Apostels ebenso gut begründet werden könnte, wie die Einsetzung des besagten Verses.“ (Erste Epistel Johannis V, 7.)*) Nun lautet dieser Vers folgendermassen: „Denn es sind ihrer drei, die die Aufzeichnungen im Himmel führen: der Vater, das Wort und der heilige Geist; und diese drei sind eins.“ Dieser Vers, der „dazu ausersehen war, in den Kirchen gelesen zu werden,“ ist nun als unecht erkannt. Er wird in keinem griechischen Manuskripte gefunden, ausgenommen in einem Berlins, das durch einige, zwischen die Zeilen eingeschobene Paragraphen überschrieben erscheint In der ersten und zweiten Ausgabe von Erasmus, 1516 und 1519 gedruckt ist diese Anspielung auf die drei himmlischen Zeugen ausgelassen und der Text ist in keinem griechischen Manuskripte enthalten, das früher

---

*) Siehe die Vorrede zu dem „Apokryphen Neuen Testament“, London, herausgegeben von W. Hone Ludgate Hill, 1820.

als im 15. Jahrhundert geschrieben worden ist.*) Sie wurde weder von den griechischen Kirchenschriftstellern, noch von den frühesten lateinischen Vätern erwähnt, die so ängstlich darauf erpicht waren, jedes Beweismittel für ihre Dreieinigkeit zu erhalten. Sie wurde auch von Luther in seiner deutschen Wortfolge ausgelassen. Eduard Gibbon war der erste, der ihren unechten Charakter zeigte. Erzbischof Newcomb verwarf sie, und der Bischof von Lincoln drückt seine Überzeugung aus, dass sie unecht sei.**) Es gibt achtundzwanzig griechische Verfasser, Irenäus, Clemens und Athanasius mit inbegriffen, die sie weder anführen, noch erwähnen, und siebzehn lateinische Schriftsteller, darunter Augustin, Hieronymus, Ambrosius, Cyprian und Papst Eusebius, die diesbezüglich ganz unwissend waren. Es ist augenscheinlich, dass, wenn der Text der himmlischen Zeugen vom Beginne des Christentums an bekannt gewesen wäre, ihn dann die Alten gierig aufgegriffen, ihn in ihr Glaubensbekenntnis einbezogen, ihn wiederholt gegen die Häretiker herangezogen und zur Hauptzierde aller Bücher erwählt hätten, die sie über den Gegenstand der Dreieinigkeit geschrieben haben.***)

So bricht der mächtigste Pfeiler der Dreieinigkeit zusammen. Eine andere, nicht minder deutliche Fälschung wird aus Isaac Newtons Worten vom Verfasser des Apokryphen Neuen Testaments signalisiert. Newton bemerkt, „dass das, was die lateinischen Schriftsteller an diesem Text verschuldet haben (Erste Epistel des Johannes V), die griechischen an dem des St. Paulus verbrochen haben. (Timothäus III, 16). Denn durch Umwandlung von *ΟΣ* in *ΘΣ*, die Abkürzung von *Θεος* (Gott) im alexandrinischen Manuskripte, aus dem seine darauffolgenden Kopien hergestellt wurden, lesen sie jetzt „Gross ist das Geheimnis der Göttlichkeit, *Gott* offenbar gemacht im Fleische," während alle Kirchen der ersten vier oder fünf Jahrhunderte und die Verfasser aller alten Wortlaute, Hieronymus als auch die anderen, lesen: „Gross ist das Geheimnis der Göttlichkeit, *die* im Fleische offenbar wurde." Newton fügt hinzu, dass nun, wo die Streitigkeiten vorüber sind, diejenigen, die lesen, *Gott* offenbar gemacht im Fleische anstatt der Göttlichkeit, die im Fleische geoffenbart wurde, jene Wortfolge „für einen der einleuchtendsten und für ihre Interessen passendsten Texte halten."

Und nun stellen wir wieder die Frage: Wer waren die ersten Christen? Jene, die durch die beredte Einfachheit des Paulus leicht überzeugt worden waren, der ihnen mit dem Namen Jesu Befreiung aus den beengenden Banden des Kirchentumes versprach. Sie verstanden bloss das Eine; sie waren die „Kinder der Verheissung". (Galater IV, 28.) Die „Allegorie" der mosaischen Bibel wurde ihnen enthüllt; das „Bündnis vom Berge

---

*) „Sie wird zuerst von Virgilius Tapsensis, einem lateinischen Schriftsteller ohne Ruf zitiert, der im fünften Jahrhundert lebte; und durch ihn, glaubt man, ist sie auch unterschoben worden."

**) „Elemente der Theologie", Band II, p. 90, Note.

***) Parsons „Brief an Tarvis", 8 vol., p. 402.

Sinai, das Knechtschaft erzeugte," war Agar (Ibid., 24), die alte jüdische Synagoge, und sie war „mit ihren Kindern in Knechtschaft" zu Jerusalem, dem neuen und freien, „der Mutter von uns allen". Auf der einen Seite die Synagoge und das Gesetz, das jeden verfolgte, der sich getraute, an den Wegweiser der Bigotterie und des Dogmatismus zu rühren, auf der anderen Seite das Heidentum,*) wobei ihre grossartigen Wahrheiten dem Anblicke verborgen blieben und nur den wenigen entschleiert wurden, während die Masse hoffnungslos darnach suchen konnte, wer *der* Gott unter den mit Gottheiten und Untergottheiten angepferchten Pantheon sei. Andererseits versprach der Apostel der Beschneidung, dass sie darnach fortlebe und wieder geboren werden sollten, worüber sich eine Idee zu machen für sie vorläufig unmöglich war. Zur selben Zeit verlor er keine Gelegenheit, Paulus zu widersprechen, ohne ihn zu nennen, wobei er ihn aber so klar bezeichnete, dass es beinahe unmöglich ist, zu bezweifeln, dass Paulus gemeint sei. Während er einige Menschen bekehrt haben mochte, die, ob sie nun an die mosaische Auferstehung, die von den Pharisäern versprochen wurde, glaubten oder in die nihilistischen Lehren der Sadduzäer verfallen waren oder dem polytheistischen Heidentum der paganitischen Rabbiner angehörten, keine Zukunft nach dem Tode, sondern nichts als eine trübselige Leere zu erwarten hatten, so glauben wir nicht, dass das System der gegenseitigen Widersprüche, das von den beiden Aposteln befolgt wurde, viel geholfen hat. Bei der erzogenen, denkenden Klasse hatten sie wenig Erfolg, wie die Kirchengeschichte klar zeigt. Wo war die Wahrheit, wo das inspirierte Wort Gottes? Auf der einen Seite hörten sie, wie wir gesehen haben, den Apostel Paulus darlegen, dass von den zwei Bündnissen, „welches Ding nur eine Allegorie ist", das alte vom Berge Sinai, „das zur Knechtschaft führt," Agar, die Leibeigene war, und dass der Berg Sinai selbst „Jerusalem" entsprach, das jetzt mit seinen beschnittenen Kindern in Fesseln liegt; auf der anderen Seite hörten sie Petrus, der ihm immer widersprach und ihn sogar schmähte. Paulus ruft leidenschaftlich aus: „Werft die Leibeigene und ihren Sohn hinaus" (das alte Gesetz und die Synagoge). „Der Sohn der Leibeigenen soll

---

*) Der Ausdruck „Heidentum" wird eigentlich von vielen modernen Schriftstellern mit Zögern gebraucht. Professor Alexander Wilder sagt in seiner Ausgabe von Payne Knight's „Die symbolische Sprache der alten Kunst und Mythologie": „Es (das Heidentum) ist zu einem Schimpfwort degeneriert und wird allgemein mit mehr oder weniger verächtlicher Bedeutung angewendet. Der genauere Ausdruck müsste „die alte ethnische Verehrung" lauten, aber er würde nur schwer in seinem wahren Sinne verstanden werden, und wir haben demgemäss den Ausdruck in der volkstümlichen Verwendung angenommen, aber nicht in dem unehrerbietigen Sinne. Eine Religion, die einen Plato, Epiktetus und Anaxagoras ausreifen kann, ist nicht roh, abergläubisch oder gänzlich unwert der Gelehrten-Aufmerksamkeit. Nebenbei erschienen viele der Riten und Lehren, die in der christlichen sowohl als auch in der jüdischen Institution eingeschlossen waren, zuerst in den anderen Systemen. Der Zoroastrianismus griff weit mehr vor, als man sich's einbilden kann. Das Kreuz, die priesterlichen Kleider und Symbole, die Sakramente, der Sabbath, die Feste und Jahrestage, all dies sind Einrichtungen, die Tausende von Jahren vor der christlichen Aera vorhanden waren. Die alte Verehrung wurde, nachdem sie von ihren früheren Altären und von den Hauptstädten ausgeschlossen worden war, für lange Zeit noch von den Einwohnern der geringern Oertlichkeiten weiterbehalten. Dieser Tatsache ist ihr späteres Schicksal zuzuschreiben. Weil sie in den Pagi (oder ländlichen Distrikten) aufrecht erhalten wurde, wurden ihre Anbeter Paganiten oder Provinzialisten benannt.

nicht das Erbe teilen mit dem Sohne des freien Weibes.“ „Steht deshalb fest in der Freiheit, in der uns Christus frei gemacht hat; beladet euch nicht wieder mit den Ketten der Knechtschaft. Seht, ich, Paulus, sage euch, dass, wenn ihr beschnitten seid, euch Christus gar nichts nützen wird!“ (Galat. V, 2.) Was schreibt nun Petrus? Wen meint er, wenn er sagt: „Jene, die glatte Worte der Eitelkeit sprechen .... Während sie euch Freiheit versprechen, sind sie selbst Diener der Verderbtheit; denn wovon ein Mensch überwältigt ist, von dem wird er in Banden gelegt .... Denn wenn sie der Beschmutzung durch die Welt infolge des Wissens des Herrn und Erlösers entkommen sind, werden sie wieder hineingezogen und überwältigt werden .... Es wäre besser für sie gewesen, den Weg der Rechtlichkeit kennen zu lernen; denn sie haben es darnach zu Stande gebracht, sich von dem heiligen Befehle abzuwenden, der ihnen überliefert worden war.“ (2. Epistel.)

Petrus konnte nicht die Gnostiker gemeint haben, denn sie hatten nie die „heiligen Vorschriften“ gesehen, „die ihnen überliefert wurden.“ Paulus hatte sie gesehen. Sie versprachen nie jemandem irgend eine „Freiheit“ von der Knechtschaft, aber Paulus hatte das öfter getan. Weiter verwirft letzterer „den alten Zeugen“ Agar, die Leibeigene, und Petrus hält daran fest. Paulus warnt das Volk vor den Mächten und Würden (den niederen Engeln der Kabbalisten), und Petrus, wie später gezeigt werden wird, achtet sie und klagt jene an, die es nicht tun. Petrus predigt die Beschneidung und Paulus verbietet sie. Später, als alle die ausserordentlichen Schnitzer, Widersprüche, Uneinigkeiten und Erfindungen in eine Gestalt gepresst wurden, die von der bischöflichen Kaste der neuen Religion in ausgetüfteltster Weise durchgeführt und Christentum genannt wurde, und das chaotische Gebilde selbst mit Verschlagenheit vor scharfer Untersuchung durch einen weiten Kreis furchtbarer kirchlicher Strafen und Anathemas beschützt wurde, die den Neugierigen unter dem falschen Vorwande der Entheiligung und Entwürdigung der göttlichen Mysterien zurückhielt, und Millionen Volkes im Namen des Gottes der Gnade hingeschlachtet worden waren — kam die Reformation. Sie verdient gewiss ihren Namen in ihrem vollsten paradoxen Sinne Sie verlässt Petrus und ruft Paulus zum einzigen Führer aus. Und der Apostel, der gegen das alte Gesetz der Knechtschaft losdonnerte, der den Christen volle Freiheit liess, den Sabbath zu heiligen oder ihn beiseite zu setzen, der alles verwirft, was Johann dem Täufer voranging, ist nun der anerkannte Standarten-Träger des Protestantismus, der mehr zu dem alten Gesetz hält wie die Juden und jene gefangen setzt, die den Sabbath ansehen, wie es Jesus und Paulus getan haben, und übertrifft die Synagoge des ersten Jahrhunderts an dogmatischer Intoleranz!

Aber wer waren dann die ersten Christen, kann noch immer gefragt werden? Zweifellos die Ebioniten, und darin folgen wir der Autorität

der besten Kritiker. Es kann wenig Zweifel herrschen, dass der Autor (der Clementinischen Homilien) ein Repräsentant des Ebionitischen Gnostizismus war, „der einst die reinste Form des ursprünglichen Christentums gewesen war" .....*) Und wer waren die Ebioniten? Die Zöglinge und Nachfolger der frühesten Nazaräner, die kabbalistischen Gnostiker. In der Vorrede zum Codex Nazaräus sagt der Übersetzer: „Dass auch die Nazaräner .... die Äons nicht verwarfen, ist natürlich; denn für die Ebioniten, die sie (die Äons) nannten, waren es die Instruktoren." **)

Wir finden ferner, dass Epiphanius, der christliche Homer „Der Häresien", uns erzählt, dass „Ebion die Ansicht der Nazaräner hatte, die Formen der Cerinthier (die Fabeln, dass die Welt von Engeln zusammengestellt worden sei) und den Namen der Christen," ***) eine Benennung, die für sie gewiss viel richtiger angewendet ist, als für die orthodoxen (sogenannten) Christen aus der Schule des Irenäus und des späteren Vatikan. Renan zeigt, dass die Ebioniten zu ihren Sekten all die überlebenden Verwandten Jesu zählten. Johann der Täufer, sein Geschwisterkind und Vorläufer, war der angenommene Erlöser der Nazaräner und ihr Prophet. Seine Jünger wohnten auf der anderen Seite des Jordan.

Von der Szene der Taufe im Jordan wird klar und über alle Zweifel von dem Verfasser des Sod, der Sohn des Menschen, nachgewiesen, dass sie die Gegend der Adonis-Verehrung war. †)

„Da sie den Nazaränern verbunden (beigeordnet) waren, teilte jeder (Ebionite) den anderen von seiner Gottlosigkeit mit und entschied, dass Christos aus dem Samen eines Menschen wäre," schreibt Epiphanius.

Und *wenn* sie dies taten, so müssen wir doch betonen, dass sie mehr über ihren zeitgenössischen Propheten wussten, als Epiphanius viertausend Jahre später. Theodoret, wie früher gezeigt wurde, beschreibt die Nazaräner als Juden, „die den Gesalbten als einen gerechten Mann ehren" und das Evangelium gebrauchen, das „nach Petrus" benannt ist. Hieronymus findet das authentische und ursprüngliche Evangelium, das von Matthäus, dem Apostel, veröffentlicht wurde, hebräisch geschrieben in der Bibliothek, die in Cäsarea von dem Märtyrer Pamphilus gesammelt worden war — Ich erhielt die Erlaubnis von den Nazaränern, die in Beröa von Syrien dieses (Evangelium) benützten, es zu übersetzen," schreibt er gegen das Ende des vierten Jahrhunderts. ††) „In dem Evan-

---

*) „Supern. Relig.", Band II, p. 5.

**) Norberg: Vorrede zum „Cod. Naz.", p. V.

***) Epiph.: „Contra Ebionitas".

†) Siehe Vorrede von Seite 1—34.

††) Hieronymus: „De Virus", illustr. cap. 3. „Es ist bemerkenswert, dass, während alle Kirchenväter sagen, dass Matthäus hebräisch schrieb, sie alle den griechischen Text als das ursprüngliche apostolische Schriftstück benützen, ohne zu erwähnen, welche Beziehung zwischen dem hebräischen Matthäus und dem griechischen besteht! Es hatte viele besondere Hinzufügungen, die in unserem Evangelium fehlen." (Ols hausen: „Nachweis der Echtheit der sämtlichen Schriften des neuen Testaments," p. 32; Dunlap: „Sod, der Sohn des Menschen". p, 44.)

gelium, das die Nazaräner und Ebioniten benützen," fügt Hieronymus hinzu, und das ich erst neulich aus dem Hebräischen ins Griechische übersetzte*) und das von den meisten Personen „das ursprüngliche Evangelium des Matthäus genannt wird etc."

Dass die Apostel eine geheime Lehre von Jesus empfangen haben, und dass er selbst eine solche lehrte, kann aus den folgenden Worten des Hieronymus zuversichtlich gefolgert werden, wie er in einem unbewachten Augenblick gestand. Indem er an den Bischof Chromatius und Heliodorus schreibt, klagt er, dass „mir ein schweres Werk anbefohlen ward, als mir diese Übersetzung von Eurer Herrlichkeit übertragen wurde, von dem St. Matthäus selbst, der Apostel und Evangelist, *nicht wünschte, dass es öffentlich geschrieben werde;* denn wenn es nicht *geheim* gewesen wäre, dann hätte er (Mätthäus) zum Evangelium hinzugefügt, dass das, was er gibt, sein eigen sei; aber er erschloss dieses Buch, das in hebräischen Buchstaben-Siegeln geschrieben ist, die er sogar derart entzifferte, dass das Buch, geschrieben mit hebräischen Lettern und von seiner eigenen Hand, sich im Besitze der religiösesten Menschen befindet, die es auch im Laufe der Zeit von jenen empfingen, die es vor ihnen besassen. Aber dieses besagte Buch gaben sie niemals jemandem, um übersetzt zu werden, und seinen Text übersetzte man einmal auf diese, einmal auf eine andere Weise." **) Und er fügt auf derselben Seite hinzu: „Und es kam, dass dieses Buch, nachdem es von einem Jünger des Manichäus, genannt Seleucus, veröffentlicht wurde, der auch falsche Apostelgeschichte schrieb, den Stoff nicht zur Erhaltung der Lehre, sondern zur Zerstörung derselben enthielt, und dass dieses Buch in einer Synode erprobt wurde, die anzuhören sich die Ohren der Kirche weigerten." ***)

Er bestätigt selbt, dass dieses Buch, von dem er authentisch aussagt, dass es „von der Hand des Matthias" geschrieben ist, ein Buch war, das, trotzdem er es zweimal übersetzte, ihm fast ganz unverständlich blieb; denn es war ein Arcanum oder ein Geheimnis. Nichtsdestoweniger stellt Hieronymus ganz kühl jeden Kommentar über dasselbe als häretisch hin, ausgenommen seinen eigenen. Ausserdem wusste Hieronymus, dass das ursprüngliche Evangelium des Matthäus der Verbreiter der

---

*) Hieronymus: „Kommentar zu Matthäus", Buch II, K. XII, 13. Hieronymus fügt hinzu, dass es in der chaldaischen Sprache geschrieben war, aber mit hebräischen Buchstaben.

**) „St. Hieronimus", Band 445; „Sod, der Sohn des Menschen", p. 46.

***) Dies spricht auch für eine Verwerfung der Werke des Märtyrers Justinus, der nur dieses „Evangelium nach den Hebräern" anwandte, wie es auch höchstwahrscheinlich Titian, sein Jünger tat. In welch späterer Periode die Göttlichkeit Christi begründet wurde, können wir aus der blossen Tatsache schliessen, dass selbst im vierten Jahrhundert Eusebius das Buch als unecht bezeichnet und es in eine Klasse mit jenem einreiht, welches die Apokalipse des Johannes enthält. Und Credner („Zur Geschichte des Kom.", p. 120) zeigt, dass Nicephorus es zusammen mit der Offenbarung in seiner „Stichometrie" unter die Antilegomena einreihte. Die Ebioniten, die ursprünglichen, echten Christen, die den Rest der apostolischen Schriftstücke verwarfen, machten nur von diesem Evangelium Gebrauch („Adv. Haer.", I, 26) und sie glaubten fest und steif, wie Epiphanius erklärt, zusammen mit den Nazaränern, dass Jesus nur ein Mensch „vom Samen eines Menschen" sei.

einzigen Wahrheitslehre Christi und dass es das Werk eines Evangelisten sei, der der Freund und Gesellschafter Jesu gewesen war. Er wusste, dass, wenn von den zwei Evangelien (das in Frage stehende hebräische und das griechische, das unsere gegenwärtige Schriftsprache zeigt), das eine unecht, daher häretisch war, es dann nicht das des Nazaräners war, und doch wird Hieronymus, wo er doch all dies wusste, eifriger als je in seinen Verfolgungen der „Häretiker". Warum? Weil dessen Annahme gleichbedeutend mit der Verkündigung des Todesurteils der neugegründeten Kirche war. Das Evangelium nach den Hebräern war nur zu gut dahin bekannt, dass es das einzige war, das seit vier Jahrhunderten von den jüdischen Christen, den Nazaränern und Ebioniten, anerkannt worden war. Und keine der beiden Sekten nahm die Göttlichkeit Christi an.

Wenn die Kommentare des Hieronymus über die Propheten, seine berüchtigte Vulgata und zahlreiche polemische Abhandlungen alle ebenso vertrauenswürdig sind als diese Version des Evangeliums nach Matthäus, dann haben wir in der Tat eine „göttliche" Offenbarung!

Warum sich wundern über die unermesslichen Mysterien der christlichen Religion, da sie vollkommen menschlich ist? Haben wir nicht einen Brief, der von einem der geachtetsten Väter der Kirche an denselben Hieronymus geschrieben worden ist, der besser als ganze Bände ihre traditionelle Politik dartut? Folgendes schrieb der heilige Gregorius von Nazianzien an seinen Freund und Vertrauten, den heiligen Hieronymus: „Nichts kann besser auf das Volk wirken als Wortgepränge. Je weniger sie verstehen, desto mehr verehren sie. Unsere Väter und Lehrer haben oft gesagt, nicht was sie dachten, sondern wozu sie durch Umstände und die Notwendigkeit gezwungen waren."

Aber um zu unserer Sophia Achamoth und dem Glauben der ursprünglichen Christen zurückzukehren. Nachdem sie Ilda Baoth erzeugt hatte (Ilda von ילד, ein Kind, und Baoth von בריע, das Ei, oder בהרת Baoth, Wüste, Trostlosigkeit), litt Sophia Achamoth so sehr von der Berührung mit der Materie, dass sie nach ausserordentlichem Kampfe endlich aus dem schmutzigen Chaos entfloh. Obgleich unbekannt mit dem Pleroma, der Region ihrer Mutter, erreichte sie den mütterlichen Raum und fuhr fort, die stofflichen Teilchen abzuschütteln, die ihre spirituelle Natur eingekerkert hatten. Darnach formte sie sofort eine kräftige Schranke zwischen der Welt der Intelligenzen (Geister) und der Welt des Stoffes. Ilda Baoth ist so der „Sohn der Dunkelheit", der Schöpfer unserer sündhaften Welt (der physikalische Teil derselben). Er folgt dem Beispiel der Bythos und erzeugt aus sich seine Stern-Geister (Söhne). Sie sind alle nach seinem Ebenbilde und gegenseitige Abspiegelungen, die um so dunkler werden, je mehr sie sich von ihrem Vater entfernen. Mit dem letzteren zusammen bewohnen sie Regionen, die gleich einer Leiter angeordnet sind, unter dem Mittel-Raume beginnend, der Region ihrer Mutter Sophia

Achamoth, und endend mit unserer Erde, der siebenten Region. So sind sie die Genien der sieben planetarischen Sphären, von denen die niedrigste die unserer Erde ist (die Sphäre, die sie umgibt, unser Äther). Die diesbezüglichen Namen dieser Genien der Sphären sind Jove (Jehovah), Sabaoth, Adonai, Eloi, Ouraios, Astaphaios.*) Die ersten vier, wie jeder weiss, sind die mystischen Namen des jüdischen „Herrgott",**) er wurde, so wie C. W. King es ausdrückt, „von den Ophiten degradiert in die Benennung der Untergebenen des Schöpfers;" „die beiden letzten Namen sind die der Genien des Feuers und Wassers."

Ilda Baoth, den verschiedene Sekten als den Gott Mosis ansahen, war kein reiner Geist; er war ehrgeizig und stolz, und indem er das spirituelle Licht des Mittelraumes, das ihm von seiner Mutter Sophia Achamoth angeboten wurde, verwarf, schuf er eine Welt aus eigener Kraft. Unterstützt von seinen Söhnen, den sechs planetarischen Genien, stellte er den Menschen her; aber dieser erwies sich als eine Fehlgeburt. Er war ein Ungeheuer, seelenlos, unwissend und auf allen Vieren kriechend, gleich einer materiellen Bestie. Ilda Baoth war gezwungen, die Hilfe seiner spirituellen Mutter anzurufen. Sie übermittelte ihm einen Strahl göttlichen Lichtes, belebte auf diese Weise den Menschen und stattete ihn mit einer Seele aus. Und nun begann die Zwietracht zwischen Ilda Baoth und seinem eigenen Geschöpfe. Dem Impuls des göttlichen Lichtes folgend, schwang sich der Mensch in seinen Bestrebungen höher und höher empor. Alsbald begann er nicht das Bild seines Schöpfers Ilda Baoth, sondern eher jenes des „Erhabenen Wesens", des „Urmenschen" Ennoia darzustellen. Dann wurde der Demiurgos von Wut und Neid erfüllt; und sein eifersüchtiges Auge auf den Abgrund der Materie heftend, wurden sofort seine Blicke, vergiftet mit Leidenschaft, darin wie in einem Spiegel reflektiert; die Wiederspiegelung wurde lebendig, und aus dem Abgrunde erstand Satan, die Schlange, Ophiomorphos — „die Verkörperung von Neid und List." Er ist die Vereinigung alles dessen, was in der Materie am niedrigsten ist, mit dem Hasse, Neide und der List einer spirituellen Intelligenz.***)

Darnach schuf I. B., immer der Vervollkommnung des Menschen entgegen, die drei Naturreiche, das mineralische, vegetabilische und tierische, mit allen üblen Instinkten und Eigenschaften. Zu kraftlos, um den Baum der Erkenntnis zu vernichten, der in seiner Sphäre ebenso wie in allen übrigen planetaren Regionen sprosst, aber darauf erpicht, den „Menschen" von seiner geistigen Beschützerin zu trennen, verbat ihm I. B., von seiner Frucht zu essen, aus Furcht, er könnte dem Menschenkinde die Mysterien der höheren Welt verraten. Aber Sophia Achamoth, die den Menschen,

*) Siehe Kings „Gnostiker", p. 31.

**) Dieses Jove, Jao oder Jehovah ist ganz verschieden von dem Gotte der Mysterien IAO, der von allen Nationen des Altertums geheim gehalten wurde. Wir werden den Unterschied sofort klar sehen.

***) Kings „Gnostics".

den sie belebt hatte, liebte und beschützte, sandte ihren eigenen Genius, Ophis, in der Form einer Schlange, um den Menschen zu verleiten, den selbstischen und ungerechten Befehl zu überschreiten. Und der „Mensch" wurde plötzlich dazu befähigt, die Mysterien der Schöpfung zu verstehen.

Ilda Baoth rächte sich, indem er das erste Menschenpaar bestrafte; denn der Mensch hatte sich durch sein Wissen (Erkenntnis) einen Gesellschafter aus seiner spirituellen und materiellen Hälfte verschafft. Er setzte den Mann und das Weib in einen Kerker von Stoff gefangen, in den Körper, der seiner Natur so unwürdig war, und in welchem der Mensch noch jetzt gefangen sitzt. Aber Achamoth beschützte ihn noch. Sie stellte zwischen ihrer himmlischen Region uud den „Menschen" einen Fluss göttlichen Lichtes her und unterhielt und unterstützte ihn fortwährend mit dieser spirituellen Erleuchtung.

Dann folgen Allegorien, die die Idee des Dualismus verkörpern oder den Kampf zwischen dem Guten und Bösen, Geist und Materie, die in jeder Kosmogonie zu finden ist. Und die Quelle zu Allem ist wiederum in Indien zu suchen. Die Typen und Antitypen stellen die Heroen dieses gnostischen Phantheons dar, das den allerältesten mythologischen Zeitaltern entlehnt war. Aber in den Persönlichkeiten: Ophis und Ophiomorphos, Sophia und Sophia-Achamoth, Adam-Kadmon und Adam, den planetarischen Genien und den göttlichen Äons, können wir sehr leicht die Vorbilder unserer biblischen Kopien entdecken. Die euhemerizierten Patriarchen, die Erzengel, Engel, Tugenden und Mächte werden alle unter anderen Namen in den Wedas und im buddhistischen System gefunden. Das erhabene Wesen der Avesta, Zero-ana oder „grenzenlose Zeit", ist der Typus von all den gnostischen und kabbalistischen „Tiefen", „Kronen" und selbst des chaldäischen En-Soph. Die sechs Amshaspands, geschaffen durch das „Wort" Ormazd's, die „Erstgeborenen", haben ihre Widerspiegelungen in Bythos und seinen Emanationen. Und die Antitypen Ormazds-Ahriman und seiner Dev's traten auch in die Zusammensetzung Ilda Baoth's und seiner sechs materiellen, jedoch nicht ganz bösen planetarischen Genien ein.

Achamoth, geängstigt von den Übeln, die die Menschheit trotz ihres Schutzes befallen hatten, fleht, um die unbekannte Tiefe zu überwinden, ihre himmlische Mutter Sophie — ihre Antitype — an, Christos (Sohn und Emanation „der himmlischen Jungfrau") zur Hilfe für die verderbende Menschheit herabzusenden. Ilda Baoth und seine sechs Söhne der Materie schneiden das göttliche Licht vom Menschenkinde ab. Der Mensch musste gerettet werden. Ilda Baoth hatte schon seinen eigenen Vermittler, Johannes den Täufer, aus der Rasse des Seth, die er beschirmt, gesendet — um als Prophet für sein Volk zu gelten; aber nur ein geringer Teil horchte auf ihn — die Nazaräner, die Gegner der Juden, auf Grund ihrer Verehrung von Jurbo-Adunai's.*) Achamoth hatte ihrem Sohne, Ildo Baoth, ver-

*) Jurbo und Adonai sind nach den Ophiten Namen von Jao-Jehovah, einer der Emanationen Ilda Baoth's. „Jurbo wird von den Frühgeburten (den Juden) Adunai genannt". („Codex Nazaräus", Band III, p. 73).

sichert, dass die Herrschaft Christi nur vorübergehend sein wird und veranlasste ihn, so den Vorläufer oder Herold zu entsenden. Nebenbei liess sie ihn die Geburt des Menschen Jesus aus der Jungfrau Maria verursachen, ihrer eigenen Type auf Erden „denn die Schöpfung einer materiellen Persönlichkeit konnte nur das Werk des Demi-urgus sein, da sie nicht in das Gebiet einer höheren Macht gehört". Sobald Jesus geboren war, stieg Christos, der vollkommene, sich mit Sophia (Weisheit und Geistigkeit) vereinigend, durch die sieben planetarischen Regionen herab, indem er in jeder eine analoge Form annahm und seine wahre Natur vor deren Genien verbarg, während er die Funken götttichen Lichtes in sich aufnahm, das sie in ihrer Essenz zurückhielten. So trat Christos in dem Augenblicke seiner Taufe im Jordan in den Menschen Jesus ein. Von dieser Zeit an begann Jesus Wunder zu wirken; vor dem war er völlig unbewusst seiner Mission.*)

Ilda Baoth, der entdeckte, dass Christos seine eigene Herrschaft der Materie dem Ende nahe brachte, stachelte die Juden gegen ihn auf und Jesus wurde getötet.**) Am Kreuze verliessen Christos und Sophia seinen Körper und kehrten in ihre eigene Sphäre zurück. Der materielle Körper des Menschen Jesus wurde der Erde überlassen, aber ihm selbst wurde ein Körper gegeben, der aus Äther gemacht war. (Astral-Seele.) „Darnach bestand er aus reiner Seele und Geist, aus welchem Grunde ihn die Jünger nach der Wiedererweckung nicht wieder erkannten. In diesem geistigen Zustande eines Similaerums verblieb Jesus auf Erden achtzehn Monate, nachdem er erhöht worden war. Während seines letzten Aufenthalts empfing er von Sophia jenes vollkommene Wissen, jene wahre Gnosis, die er den wenigen unter den Aposteln übermittelte, die fähig waren, sie aufzunehmen.

„Sodann, in den Mittelraum emporsteigend, sitzt er zur rechten Hand Ilda Baoth's, aber unbemerkt von ihm und vereint hier alle Seelen, die durch die Erkenntnis Christi gereinigt worden sind. Wenn er das ganze spirituelle Licht, das in der Materie vorhanden ist aus Ilda Baoth's Königreich gesammelt hat, wird die Erlösung vollendet sein und die Welt zerstört werden. Das ist die Bedeutung der Wiederaufsaugung des ganzen spirituellen Lichtes in das Pleroma oder die Fülle, der es ursprünglich entsprang."

Das Voranstehende ist aus der Beschreibung, die uns von Theodoret gegeben wird und von King in seinen „Gnostikern", mit Hinzufügungen

---

*) King: „Die Gnostiker und ihre Überbleibsel", p. 31.

**) In dem „Evangelium des Nikodemus" wird Ilda Baoth von dem frommen und vorurteilslosen Verfasser Satan genannt; — augenscheinlich einer der letzten Schläge auf den halbgedemütigten Feind. „Was mich anbelangt", sagt Satan, sich gegenüber dem Fürsten der Hölle entschuldigend, „ich versuchte ihn (Jesus) und stachelte mein altes Volk die Juden gegen ihn auf". (Kap, XV, g.) Von allen Beispielen christlicher Undankbarkeit scheint diese beinahe die deutlichste zu sein. Die armen Juden wurden zuerst ihrer heiligen Bücher beraubt und werden dann in einem unechten „Evangelium" dadurch beleidigt, dass Satan sie als sein „altes Volk" erklärt. Wenn sie sein Volk, „Gottes auserwähltes Volk" sind, dann müsste der Name ihres Gottes Satan und nicht Jehovah geschrieben werden. Das ist Logik, aber wir zweifeln, ob sie als eine Ergänzung des „Herr Gott Israels" wird betrachtet werden können.

aus Epiphanius und Irenäus, angenommen wurde. Aber ersterer gibt einen ganz unvollkommenen Wortlaut, der teils aus den Beschreibungen des Irenäus, teils aus seinem eigenen Wissen betreffs der letzten Ophiten zusammengesetzt wurde; letztere waren schon zu Ende des dritten Jahrhunderts mit mehreren anderen Sekten verschmolzen. Irenäus vermengte sie auch sehr häufig, und die wahre Theogonie der Ophiten wird von keiner dieser Sekten genau wiedergegeben. Mit Ausnahme einer Änderung der Namen ist die oben gegebene Theogonie jene aller Gnostiker und auch der Nazaräner. Ophis ist nur der Nachfolger des egyptischen Chnuphis, der guten Schlange mit dem strahlenden Haupte eines Löwen, und wurde seit den Tagen des entferntesten Altertums für ein Emblem der Weisheit oder Thauths, des Instruktors und Erlösers der Menschheit, des „Sohnes Gottes", gehalten. „O Menschen! Lebt rein und keusch . . . ., gewinnet eure Unsterblichkeit!" ruft Hermes, der dreimal grosse Trismegistos, aus. „Als Lehrmeister und Führer der Menschheit werde ich euch zur Erlösung führen." So betrachten die frühesten Sektierer Ophis, den Agathodämon, als identisch mit Christos, während die Schlange das Emblem himmlischer Weisheit und Ewigkeit und, im vorliegenden Falle, die Antitype der egyptischen Chnuphis-Schlange war. Diese Gnostiker, die frühesten der christlichen Ära, glaubten: „Dass das Erhabene Aeon, nachdem es andere Aeonen aus sich hat austreten lassen, eines von ihnen, einen weiblichen Prunnikos (Fleischeslust) in das Chaos herabsteigen liess, wo es, unfähig zu entkommen, im Mittelraum hängen blieb, weil es zu eng von Materie umhaftet war, und weil es nicht tiefer dorthin fallen konnte, wo nichts war, das Verwandtschaft mit seiner Natur hatte. Sie brachte dann ihren Sohn Ilda Baoth, den Gott der Juden, hervor, der wiederum sieben Aeons oder Engel hervorrief.*) Justinus der Märtyrer nimmt augenscheinlich diese Idee an, denn er erzählt uns von „den geheiligten Propheten", welche sagen, dass ein und derselbe Geist in sieben Geister (pneumata) unterteilt sei. „Justin ad Gräcos;" („Sod", Band II, p. 52). In der Apokalypse wird der heilige Geist in „sieben Geister vor dem Throne geteilt", die die sieben Himmel schufen.

An diese Mehrzahl der Himmel glaubten die Christen von Anfang an; denn wir sehen Paulus ihr Dasein lehren und von einem Menschen sprechen, „der zu den sieben Himmeln emporgetragen wurde." (2. Korinther XIII.) „Von diesen sieben Engeln schnitt Ilda Baoth alles das ab, was ihn selbst überragte, damit sie nichts von dem, was über ihm sei, ahnen sollten**). Sie schufen dann den Menschen im Bilde ihres Vaters,***)

*) Dies ist das nazaränische System; der Spiritus bringt, nachdem er sich mit Karabtanos (Materie, wirr und sinnlos) vereinigt hatte, sieben bös veranlagte Gestirne im Orcus hervor. „Sieben Figuren, die sie vernunftlos gebar." (Codex Najaräus I, p. 118.)

**) Dies sieht gewiss dem „eifersüchtigen Gotte" der Juden ähnlich.

***) Es ist Elohim (Mehrzahl), der Adam schafft und nicht wünscht, dass der Mensch werde, wie „unsereiner".

jedoch gekrümmt und auf der Erde kriechend, gleich einem Wurme. Aber die himmlische Mutter, Prunnikos, die Ilda Baoth jener Macht zu entäussern wünschte, mit der sie ihn unbewusst ausgestattet hatte, flösste dem Menschen einen göttlichen Funken — den Geist — ein. Sofort erhob sich der Mensch auf seine Füsse, wuchs im Geiste über die Grenze der sieben Sphären empor und verherrlichte den Erhabenen Vater, Ihn, der über Ilda Baoth ist. Daher warf der letztere voll Eifersucht seine Augen auf die unterste Schichte der Materie und zeugte eine Macht in der Form der Schlange, die sie (die Ophiten) seinen Sohn nannten. Eva, die ihm, als dem Sohne Gottes, gehorchte, wurde verführt vom Baume der Erkenntnis zu essen.*)

Es ist eine selbstverständliche Tatsache, dass die Schlange der Genesis, die plötzlich und ohne eine vorherige Einführung erscheint, die Antitype des Persischen Erz-Dev's gewesen sein muss, dessen Kopf Ash-Mogh die „zweifüssige Schlange der Lügen" ist. Wenn die Bibel-Schlange ihrer Glieder beraubt worden war, bevor sie das Weib verführt hatte, warum hätte es Gott als eine Bestrafung angesehen, dass sie „auf dem Bauche kriechen solle?" Niemand wird annehmen, dass sie auf der Extremität ihres Steisses wandele.

Die Auseinandersetzung über die Oberhoheit Jehovahs zwischen den Presbytern und den Vätern einerseits und den Gnostikern, den Nazaränern und all den Sekten andererseits, die als letzten Ausweg für heterodox erklärt wurden, dauerte bis zu Konstantins Tagen und noch länger. Dass die besonderen Ideen der Gnostiker über die Genealogie Jehovahs oder über den richtigen Platz, der dem Gotte der Juden im christlich-gnostischen Phantheon anzuweisen wäre, zuerst weder für blasphemisch noch für heterodox angesehen wurden, ist aus der diese Frage betreffenden Meinungs-Verschiedenheit zwischen Clemens von Alexandrien zum Beispiel, und Tertullian ersichtlich. Der erstere, der über Basilides besser als sonst wer unterrichtet zu sein scheint, sah nichts Heterodoxes oder Gotteslästerliches in den mystischen und transzendentalen Ansichten des neuen Reformers. „In seinen Augen," bemerkt der Verfasser von „The Gnostics", wo er von Clemens spricht, „war Basilides kein Häretiker, d. i. ein Neuerer, betreffs der Lehren der katholischen Kirche, sondern nur ein theosophischer Philosoph, der alte Wahrheiten unter neuen Formen auszudrücken und sie vielleicht mit dem neuen Glauben zu verbinden suchte, dessen Wahrheit er zulassen konnte, ohne notwendigerweise auf den alten zu verzichten, genau so wie es der Fall mit den gelehrten Hindus unserer Tage ist."**)

Nicht so mit Irenäus und Tertullian.***) Die Hauptwerke des Letzteren gegen die Häresie wurden nach seiner Trennung von der katholischen Kirche geschrieben, als er sich den eifrigen Anhängern des Montanus

*) Theodoret: „Haes." ; Kings „Gnostics".

**) „Gnostics and Their Remains", p. 78-

***) Von einigen Personen wird er für einen Bischof von Rom, von anderen von Karthago gehalten.

zugesellt hatte, und strotzen von Unbilligkeit und frommem Vorurteil.*) Er hat jede gnostische Annahme bis zu einer ungeheuerlichen Absurdität gesteigert und seine Begründungen sind nicht zwingende Vernunftschlüsse sondern einfach die Halsstarrigkeit eines blindfolgernden Fanatikers. Indem er über Basilides, den „frommen", Gott-ähnlichen theosophischen Philosophen, als den ihn Clemens von Alexandrien ansah, spricht, ruft Tertullian aus: „Darnach kam Basilides, der Häretiker an die Reihe.**) Er versicherte, dass es einen erhabenen Gott gibt, mit Namen Abraxas, aus welchem der Geist geschaffen wurde, von den Griechen nous genannt. Aus diesem emanierte das Wort; aus dem Worte Vorsehung; aus der Vorsehung Tugend und Weisheit; aus diesen beiden wieder wurden Tugenden, Fürstentümer***) und Mächte, und aus diesen endlose Erzeugungen und Aussendungen von Engeln. Zwischen die niedrigsten Engel und jene, die diese Welt machten, setzt er zu allerletzt den Gott der Juden, von dem er leugnet, selbst ein Gott zu sein, versichernd, dass er nur einer der Engel ist." †)

Es würde ebenso nutzlos sein die direkten Apostel Christi anzuführen und zu zeigen, dass sie in ihrem Streit daran festhielten, dass Jesus nie einen Unterschied zwischen seinem „Vater" und dem „Herr Gott" Mosis machte. Denn von den Klementinischen Homilien, in denen die weitgehendsten Begründungen dieses Gegenstandes zu finden sind, wie in dem Wortstreite zu sehen ist, der nach der Erzählung zwischen Petrus und Simon dem Magier geführt wurde, wird heute bewiesen, dass sie Klemens, dem Römer, fälschlich zugeschrieben worden ist. Dieses Werk, wenn es von einem Ebioniten geschrieben wurde — wie der Verfasser von Supernatural Religion im Einklange mit einigen anderen Kommentatoren erklärt, ††) muss entweder viel später als in der Paulinischen Periode geschrieben worden sein, die ihnen gewöhnlich zugeschrieben wird, oder der Streit über die Identität Jehovahs

---

*) Sein polemisches Werk, das wider die sogenannte orthodoxe Kirche — die katholische — gerichtet war, ist trotz seiner Erbitterung und des für gewöhnlich tadelnden Styles weit schöner, wenn man in Erwägung zieht, dass von dem „grossen Afrikaner" gesagt wird, er sei aus der Kirche von Rom ausgestossen worden. Wenn wir St. Hieronymus glauben, ist es nur der Neid und die unverdienten Verleumdungen des frühen römischen Klerus gegen Tertullian, die ihn zwangen, auf die katholische Kirche zu verzichten und ein Montanist zu werden. Wäre jedoch die unbegrenzte Verehrung des heiligen Cyprian, der Tertullian „den Meister" nannte und seine Achtung vor ihm anerkennt, dann würden wir weniger Irrtum und Heidentum in der römischen Kirche sich breit machen sehen. Der Ausdruck Vinzenz' Von Laius, „dass jedes Wort Tertullians eine Sentenz wäre und jede Sentenz ein Triumph über den Irrtum," scheint nicht glücklich gewählt zu sein, wenn wir an die Ehrfurcht denken, die seitens der römischen Kirche Tertullian gegenüber gezollt wurde, trotz seiner teilweisen Apostasie und der Irrtümer, in denen der letztere verblieb und die er sogar der Welt als unfehlbare Dogmen aufgezwungen hat.

**) Wurden nicht die Ansichten des Phrygischen Bischofs Montanus von der römischen Kirche auch als eine *Häresie* betrachtet? Es ist ganz ausserordentlich zu sehen, wie leichten Herzens der Vatikan die Beschimpfung eines häretischen Tertullian gegen den ebenfalls häretischen Basilides ermutigt, wo diese Beschimpfung zufällig seine eigenen Zwecke fördert.

***) Spricht Paulus nicht selbst von „Fürstentümern und Mächten an himmlischen Orten" (Epheser III, 10, I, 21) und bekennt er nicht, dass es dort der Götter viele und der Herren viele (Kurioi) gibt. Und Engel, Mächte (Dunamoi) und Fürstentümer? (Siehe: I. Corinther VIII, 5, und Epistel an die Römer VIII, 38.)

†) Tertullian: „Präscript".

††) Baur, Credner, Hilgenfeld, Kirchhofer, Lechler, Nicolas, Ritschl, Schwegler, Westcott und Zeller, siehe „Supernatural Religion", Bd. II., p. 2.

mit Gott, „dem Vater Jesu“, ist durch spätere Einschiebungen entstellt worden. Diese Auseinandersetzung ist ihrem wahren Gehalte nach den frühen Lehren der Ebioniten entgegengesetzt. Die Letzteren waren, wie von Epiphanius und Theodoret nachgewiesen wird, die direkten Nachfolger der Nazaränischen Sekte*) (der Sabianer), „der Jünger des Johannes“. Er sagt unzweideutig, dass die Ebioniten an die Äons (Emanationen) glaubten, dass die Nazaräner ihre Instruktoren waren und dass „einer dem anderen seine eigene Boshaftigkeit übertrug.“ Deshalb würde ein Ebionite, weil er ähnlich glaubte wie die Nazaräner, der Lehre Petri in den Homilien niemals soviel Vorzug gegeben haben. Die alten Nazaräner sowohl als auch die späteren, deren Ansichten in dem Codex Nazaräus verkörpert sind, nannten Jehovah niemals anders als Adonai, Jurbo, den Gott der Frühgeburten (der orthodoxen Juden).**) — Sie hielten ihre Glaubenssätze und ihre religiösen Grundsätze so geheim, dass selbst Epiphanius schon (am Ende des vierten Jahrhunderts) ***) seine Unkenntnis bezüglich ihrer wahren Lehre bekennt. „Den Namen Jesu verschweigend,“ sagt der Bischof von Salamis, nannten sie sich weder Jessäner, noch führten sie den Namen der Juden weiter, noch nannten sie sich Christen, sondern Nazaräner .... Die Wiedererweckung der Toten wird von ihnen bekannt ....., aber betreffs Christi kann ich nicht sagen, ob sie ihn für einen blossen Menschen hielten, oder wie es in Wahrheit ist, bekannten, dass er durch das heilige Pneuma von der Jungfrau geboren wurde.†)

Während Simon Magnus in den Homilien von dem Standpunkte jedes Gnostikers (Nazaräner und Ebioniten mit eingeschlossen) urteilt, hält Petrus, als ein wahrer Apostel der Beschneidung, zu dem alten Gesetze und, als eine natürliche Sache, sucht er seinen Glauben an die Gottheit Christi mit seinem alten Glauben an den „Herrgott“ und Ex-Beschützer des „Erwählten Volkes“ zu verbinden. Wie der Verfasser von Supernatural Religion zeigt, bezweckte das Epitome ††) „eine Vereinigung der andern zwei, die darauf hinausläuft, sie aus häretischen Lehren zu klären“ †††) und, zusammen mit einer grossen Mehrheit von Kritikern, den Homilien einen früheren Zeitpunkt zuschreibt als das Ende des dritten Jahrhunderts, so können wir wohl schliessen, dass sie mit ihrem Originale stark differieren, wenn es überhaupt eines gibt. Simon der Magier zeigt in dem ganzen Werke, dass der Demiurgos, der Architekt der Welt, nicht die höchste Gottheit ist; und er gründet seine Be-

*) Siehe Epiphanius: „Contra Ebionitas“.

**) Die Ophiten zum Beispiel machten aus Adonai den dritten Sohn Ilda Baoths, einen böswilligen Genius, und gleich seinen anderen fünf Brüdern, einen beständigen Feind und Gegner des Menschen, dessen göttlicher und unsterblicher Geist dem Menschen die Mittel gab, der Rivale dieser Genien zu werden.

***) Der Bischof von Salamis starb 403 n. J. C.

†) „Epiphanius“, I, 122, 123.

††) Die „Klementinischen“ sind aus drei Teilen zusammengesetzt, und zwar: Die Homilien, die Andenken und ein Epitome.

†††) „Supernatural Religion“, Band II, p. 2.

hauptungen auf die Worte Jesu selbst, der wiederholt feststellt, dass „niemand den Vater kannte.“ In den Homilien lässt man Petrus mit einem grossen Aufwande von Verachtung die Behauptung zurückweisen, dass die Patriarchen nicht würdig erachtet wurden, den Vater zu kennen, dem gegenüber Simon wieder die Worte Jesu anzieht, der dem „Herrn des Himmels und der Erde dankt, dass er das, was den „Weisen“ verborgen war, den Säuglingen enthüllte,“ wobei er höchst logisch beweist, dass gerade nach diesem Worte zu schliessen, die Patriarchen den „Vater“ nicht gekannt haben konnten. Dann urteilt Petrus seinerseits, dass der Ausdruck, „was den Weisen verborgen ist“ etc., sich auf die verborgenen Geheimnisse der Schöpfung bezog.*)

Diese Begründung Peters würde deshalb, selbst wenn sie von dem Apostel selbst ausginge, anstatt eine „religiöse Romanze“ zu sein, wie in Supernatural Religion, nichts zu Gunsten der Identität des Gottes der Juden mit dem „Vater“ Jesu beweisen. Bestenfalls würde es nur dartun, dass Petrus von Anfang bis zum Ende „ein Apostel der Beschneidung“ geblieben war, ein Jude treu seinem alten Gesetze und ein Verteidiger des alten Testaments. Diese Auseinandersetzung beweist vielmehr die Schwäche der Sache, die er verteidigt, denn wir sehen in dem Apostel einen Menschen, der, obgleich in engster Beziehung mit Jesus stehend, uns nichts zum Zwecke eines direkten Beweises liefern kann (den er immer zu lehren glaubte), dass der allweise und allgütige Vater, den er predigte, der grämliche und rachsüchtige Donnerer vom Berge Sinai war. Aber was die Homilien beweisen, ist wiederum unsere Behauptung, dass es eine geheime Lehre gab, die von Jesus den wenigen gelehrt wurde, die für würdig gehalten wurden, ihre Empfänger und Aufbewahrer zu werden. Und Petrus sagte: „Wir erinnern uns, dass unser Herr und Lehrer befehlend zu uns sprach: „Bewachet das Geheimnis für mich und die Söhne meines Hauses;“ weshalb er auch seinen Schülern „vertraulich die Geheimnisse der Königreiche der Himmel lehrte.““**)

Wenn wir uns jetzt der Tatsache erinnern, dass ein Teil der Mysterien der „Paganiten“ aus dem απορῥήτα, aporrheta oder geheimen Gesprächen bestand, dass die geheime Logia oder Gespräche Jesu, die in dem Original-Evangelium Matthäi enthalten sind, und deren Bedeutung und Auslegung St. Hieronymus „für eine für ihn zu schwierige Aufgabe“ hielt, um sie zu vollenden, von derselben Natur war; und wenn wir uns weiter erinnern, dass zu einigen der inneren oder letzten Mysterien nur sehr wenige Auserwählte zugelassen wurden, und dass schliesslich nur von dieser kleinen Zahl der letzteren alle Ministrierenden der heiligen „heidnischen“ Riten genommen wurden, dann werden wir den Ausdruck Jesu klar verstehen, der von Petrus angeführt wurde: „Bewahret die Geheimnisse für mich und die Söhne meines Hauses,“ das

*) „Homilien“, XVIII, 1—15.

**) „Clementinische Homilien“, „Supernatural Religion“, Band II.

heisst meiner Lehre. Und wenn wir es richtig verstehen, können wir nicht verhindern, dass der Gedanke in uns auftaucht, dass diese „geheimen" Lehren Jesu, auf derselben transzendentalen Philosophie der orientalistischen Gnosis aufgebaut war, wie der Rest der Religionen jener und der frühesten Tage. Dass keine der späteren christlichen Sekten, trotz ihrer Prahlerei, der Erbe derselben war, wird aus den Widersprüchen, Fehlgriffen und plumpen Wiederholungen der Irrtümer jedes vorhergehenden Jahrhunderts durch die Entdeckungen des jeweilig folgenden evident. Diese Missgriffe, die in einer Anzahl von Manuskripten als authentisch erklärt werden, sind oft lächerlich, weil sie schon oberflächlich den Schein frommer Fälschungen an sich tragen. Wir haben die Anklage Tertullians und Epiphanius' gegen Marcion erwähnt, dahin lautend, dass er das Evangelium nach Lukas verstümmelt und daraus das ausgetilgt habe, von dem heute erwiesen ist, dass es überhaupt nie in diesem Evangelium gewesen ist. Schliesslich wird die von Jesus angenommene Methode, in Parabeln zu sprechen, worin er nur dem Beispiele seiner Sekte folgte, in den Homilien einer Prophezeiung des Isaiah zugeschrieben! Petrus lässt man bemerken: Denn Isaiah sagte: „Ich will meinen Mund in Parabeln öffnen und will Dinge sprechen, die seit der Gründung der Welt geheim gehalten wurden." Diese ganz irrtümliche Beziehung einer Aussage, die in den Psalmen LXXVIII, 2 gemacht wird, auf Isaiah, ist nicht nur in den apokryphen Homilien, sondern auch im Sinaitischen Codex zu finden. Indem sich der Verfasser von Supernatural Religion auf diese Tatsache in diesem Buche bezieht, stellt er fest, dass „Porphyrius im dritten Jahrhundert die Christen damit stichelte, dass eine Stelle eines Psalmes durch ihre inspirierten Evangelisten dem Isaiah in die Schuhe geschoben wurde, wodurch die Väter in grosse Verlegenheit gebracht wurden." *) Eusebius und Hieronymus versuchten, aus dieser Schwierigkeit dadurch herauszukommen, dass sie diesen Missgriff einem „unwissenden Schriftsteller" in die Schuhe schoben; und Hieronymus ging sogar so weit, dass er behauptete, dass der Name Isaias nie in einem alten Codex hinter der oben erwähnten Sentenz stand, sondern dass der Name Asaph an seiner Stelle gefunden wurde und nur „Unwissende" ihn von dort entfernt hätten.**) Dazu bemerkt der Verfasser wiederum, dass es Tatsache ist, dass das Lesen von „Asaph" für „Isaiah" in keinem Manuskripte ausgetragen erscheint, und obgleich „Isaiah" aus allen Codicis bis auf einige wenige verschwunden ist, kann es nicht geleugnet werden, dass der Name früher im Texte stand. In dem Sinaitischen Codex, der vielleicht das älteste vorhandene Manuskript ist...... und das dem vierten Jahrhundert zugeschrieben wird, fügt er hinzu, stand der Prophet Isaiah im Texte aus erster Hand, wurde aber durch die zweite bereits ausgemerzt.***)

*) Supernatural Religion", p. 11.
**) Hieronymus: „Opp." VII, p. 270 ff.; „Supernatural Religion", p. 11.
***) Ibid.

Es ist eine höchst bezeichnende Tatsache, dass sich nicht ein einziges Wort in den sogenannten heiligen „Schriften" findet, aus dem gezeigt werden kann, dass Jesus tatsächlich von seinen Jüngern als ein Gott angesehen wurde. Weder vor noch nach seinem Tode zollten sie ihm göttliche Verehrung. Ihre Beziehungen zu ihm waren nur jene der Jünger zu ihrem „Meister", mit welchem Namen sie ihn ansprachen wie es die Schüler des Pythagoras und Plato schon vor ihnen ihrem geliebten Meister gegenüber taten. Welche Worte immer in den Mund Jesu, Petri, Johanni, Pauli und anderer gelegt werden, es gibt kein einziges Moment der Anbetung, in den Berichten über sie erklärte Jesus niemals selbst seine Identität mit seinem Vater. Er klagte die Pharisäer an, ihre Propheten gesteinigt zu haben, aber er klagte sie nicht des Gottesmordes an. Er bezeichnete sich selbst als den Gottessohn, aber trug Sorge, wiederholt zu versichern, dass sie alle die Kinder Gottes wären, der der himmlische Vater aller sei. Indem er dies predigte, wiederholte er nur eine Lehre, die Zeitalter vorher von Hermes, Plato und anderen Philosophen gelehrt wurde. Welch ein Widerspruch! Jesus, den wir alle als den einen lebendigen Gott zu verehren gezwungen werden, lässt sich unmittelbar nach seiner Auferstehung vernehmen, wie er zu Maria Magdalena spricht: „Noch bin ich nicht zu meinem Vater emporgestiegen, aber gehe zu meinen Brüdern und sage ihnen, ich stiege empor zu meinem Vater und eurem Vater und zu meinem Gotte und eurem Gotte!" (Johannes XX, 17).

Sieht das etwa aus, als identifiziere er sich mit seinem Vater? „Mein Vater und euer Vater, mein Gott und euer Gott" deutet doch seinerseits auf einen Wunsch hin, seinen Brüdern vollkommen gleich betrachtet zu werden — nichts anderes. Theodoret schreibt: „Die Häretiker stimmen mit uns überein, indem sie den Beginn aller Dinge beachten . . . ., aber sie sagen, es gibt nicht einen Christ (Gott), sondern einen oben und den anderen unten. Und dieser letztere wohnte ehemals in vielen, aber den Jesus, von dem sie das einemal sagen, er sei von Gott, nennen sie das andere Mal einen *Geist.* *) Dieser Geist ist der Christos, der Botschafter des Lebens, der manchmal der Engel Gabriel genannt wird (im Hebräischen der Mächtige von Gott) und der bei den Gnostikern den Platz des Logos einnahm, während der heilige Geist als Leben betrachtet wurde. **) Bei der Sekte der Nazaräner jedoch genoss der Geist oder heilige Geist weniger Ehre. Während beinahe jede gnostische Sekte ihn als eine weibliche Macht betrachtete, ob sie ihn nun Binah בינה, oder Sophia oder den göttlichen Intellekt nannten, ist er bei den nazaränischen Sekten der weibliche Geist, das Astral-Licht, die Genetrix aller stofflichen Dinge, das Chaos in seinem üblen Aspekte, vom Demiurgos aufgerührt. Bei der Schöpfung des Menschen war es von Seiten des Vaters Licht und es war Licht (materielles Licht) von

*) Theodoret: „Häret. Fab.", II, V—VII.

**) Siehe „Irenäus", I, XII, p. 86.

Seiten der *Mutter*. Und dies ist der „zweifältige Mensch“,*) sagt der Sohar. „An diesem Tage (dem Letzten) werden die sieben bös-veranlagten Gestirne untergehen, auch die Söhne des Menschen, die den Spiritus bekannt haben, den Messiah (den falschen), den Deus und die *Mutter* des *Spiritus* wird untergehen.“ **)

Indem er die „Häresien“ jener Tage beschreibt, beklagt Theodoret, der keine Idee von der verborgenen Bedeutung des Wortes Christos, des *gesalbten* Botschafters, hat, dass sie (die Gnostiker) versichern, dieser Botschafter oder Abgeordnete verändere seinen Körper von Zeit zu Zeit und gehe in andere Körper über und werde jeder Zeit auf verschiedene Weise offenbar. Und jene gebrauchen Anrufungen und Beschwörungen verschiedener Dämone und taufen im Namen ihrer Prinzipien . . . Diese umfassen Astrologie und Magie und mathematische Irrtümer (?), sagt er.***)

Diese „mathematischen Irrtümer“, die der fromme Schreiber beklagt, führten nachher zu der Wiederentdeckung des heliozentrischen Systems, so irrig es auch noch sein mag, und das seit den Tagen eines anderen „Magiers“, der es lehrte — Pythagoras — in Vergessenheit lag. So zeigen die Heils- und Lehrwunder Jesu, die er seinen Nachfolgern in täglicher Verbindung und vertraulicher Unterhaltung mitteilte, dass diese die Theorie und Praxis der neuen Ethik lernten. Der Glaube der Nachfolger Jesu wurde fortschreitend gleich dem aller Neophyten mit dem Steigen der Erkenntnis entwickelt. Wir müssen im Gedächtnisse behalten, dass Josephus, der gewiss wohlunterrichtet gewesen sein musste, die Geschicklichkeit, Dämone auszutreiben, „eine Wissenschaft” nannte. Dieses Wachstum des Glaubens tritt in dem Falle Petri klar zu Tage, der, nachdem er zuvor zu wenig Glauben hatte, um von ihm gehoben zu werden, da er vom Boote zu seinem Meister auf dem Wasser gehen wollte, schliesslich ein so geschickter Thaumaturgist wurde, dass Simon Magus, wie gesagt wird, ihm Geld anbot, damit er ihm das Geheimnis des Heilens und anderer Wunder lehre. Und Philippus wird angeführt, dass er ein Aethrobat ebenso wie Abazio zur Zeit des Pythagoras war, aber ungeschickter als Simon Magus.

Weder in den Homilien noch einem anderen früheren Werke der Apostel ist zu ersehen, dass jeder seiner Freunde und Nachfolger Jesus als etwas mehr als einen Propheten betrachtete. Die Idee ist ebenso klar in den Klementinischen Büchern dargelegt. Das ganze Werk ist dem Monotheismus gewidmet. Der Verfasser scheint gegen den Polytheismus so bitter gestimmt zu sein, wie gegen den Anspruch der Göttlichkeit Christi.†) Er scheint . . . . . ganz unwissend über den Logos zu sein und

*) Auszüge aus dem „Sohar“, p. 12.

**) „Cod. Naz.“, Band II, p. 149.

***) Theodoret: „Häret. Fab.“, II. VII.

†) „Homilien“, XVI, 15, ff.; II, 12; III, 57—59; X. 19; Schliemann: „Die Klementinien“, p. 134 ff., „Supernatural Religion“, II, p. 349.

seine Spekulation ist auf Sophia, die gnostische Weisheit, beschränkt. Es ist in ihnen keine Spur einer hypostasierten Dreieinigkeit, aber von demselben „Überschatten“ der gnostischen Weisheit (Christos und Sophia) wird im Falle Jesu wie in jenen Adams, Enochs, Noahs, Abrahams, Isaaks, Jakobs und Mosis berichtet.*) Diese Persönlichkeiten werden alle in einen Trog geworfen und wahre Propheten und die 7 Säulen der Welt genannt. Überdies leugnet Petrus entschieden den Fall Adams, und mit diesem fällt die Lehre von der Aussöhnung, wie sie von der christlichen Theologie gelehrt wird; denn er bekämpft sie als eine Gotteslästerung.**) Petris Theorie der Sünde ist jene der jüdischen Kabbalisten und sogar in einer gewissen Richtung, die der Platoniker — Adam sündigte nicht nur niemals, sondern „als ein wahrer Prophet, besessen von dem Geiste Gottes, der nachher auch in Jesus wohnte, *konnte er nicht* sündigen.“ ***) Kurz, das Ganze geht auf den Glauben des Verfassers an die kabbalistische Lehre der Permutation hinaus. Die Kabbala lehrt die Lehre von der Transmigration des Geistes. †) „Mosah ist die revolutio von Seth und Hebel.” ††)

„Sag mir, wer ist es, der die Wiedergeburt (revolutio) zustande bringt?” wird von Hermes gefragt. „Gottes Sohn, der einzige Mensch, durch den Willen Gottes” ist die Antwort des „Heiden”. †††)

„Gottes Sohn” ist der unsterbliche Geist, der jedem menschlichen Wesen zugewiesen ist. Diese göttliche Wesenheit ist der „einzige Mensch”; denn das Behältnis, das unsere Seele enthält und die Seele selbst, sind nur Halb-Wesen und ohne die Überschattung beider, der Astral-Seele und des Körpers, sind die zwei nur eine animalische Duade. Es erfordert eine Dreiheit, um den vollständigen „Menschen” zu formen und ihm zu gestatten, bei jeder Wiedergeburt der revolutio durch die aufeinander folgenden Stufen unsterblich zu bleiben, von denen ihn eine jede dem strahlenden Bereiche ewigen und absoluten Lichtes näher bringt.

„Gottes *Erstgeborener*”, der der „heilige Schleier” „das Licht der Lichter” ist, er ist es, der die revolutio des Delegatus sendet; denn er ist die erste Macht, sagt der Kabbalist. §)

Es ist recht, wenn man das Pneuma (Geist) und die dunamis (Macht), die von Gott sind, als nichts anderes als den Logos ansieht, der *auch* (?) der Erstgezeugte ist“, so schliesst ein Christ. §§)

„Engel und Mächte sind im Himmel!” sagt Justinus, womit er eine rein kabbalistische Lehre ausspricht. Die Christen entnahmen sie dem Sohar und den häretischen Sekten, und wenn sie Jesus erwähnte, dann

*) „Homilien“, III, 20 f.; II, 16—18 etc.
**) Ibid, III, 20 ff.
***) Schliemann: „Die Klementinien“, pp; 130—176; auch angezogen in „Supernatural Religion“, p. 342.
†) Wir werden von dieser Lehre weiter hinten sprechen.
††) „Kabbala Denundata“, Band II, p. 155; „Vallis Regia“.
†††) „Hermes“, X, IV, 21—23.
§) Idra Magna: Kabbala Denundata“.
§§) Justinus Martyr: „Apol.“, Band II. p. 74,

war es gewiss nicht in den öffentlichen Synagogen, wo er sie lernte, sondern offenbar in den kabbalistischen Lehren. In den mosaischen Büchern wird deren sehr selten Erwähnung getan, und Moses, der direkte Verbindung mit dem „Herrgott" unterhielt, beunruhigt sich ihretwegen sehr wenig. Die Lehre war eine geheime und wurde von den orthodoxen Synagogen für häretisch gehalten. Josephus nannte die Essener Häretiker, wenn er sagt: „Jene, die bei den Essenern zugelassen wurden, mussten schwören, ihre Lehren niemandem anders zu überantworten, als wie sie sie selbst empfangen hatten und gleichzeitig die Bücher zu verwahren, die ihrer Sekte gehörten, und ebenso die Namen der Engel." Die Sadduzäer glaubten nicht an Engel, noch taten es die nicht-initiierten Heiden, die ihren Olymp auf Götter und Halbgötter oder „Geister" beschränkten. Dagegen hielten die Kabbalisten und Theurgisten an dieser Lehre seit unvordenklichen Zeiten fest und folglich auch Plato und Philo Judäus nach ihm, gefolgt von den Gnostikern und dann von den Christen.

So hat Josephus, wenn er niemals die berüchtigte Einschiebung schrieb, die von Eusebius gefälscht wurde und Jesus betrifft, andererseits in den Essenern all die Hauptzüge beschrieben, die wir bei den Nazaränern vorwalten finden. Wenn sie beteten, suchten sie die Einsamkeit auf.*) Eusebius erwähnt ihr Semneion, wo sie die Mysterien eines zurückgezogenen Lebens vollziehen („Kirchengeschichte", Band II, ch. 17). „Wenn Du betest, so trete in Deine Kammer ein . . . und bete zu Deinem Vater, der im Geheimen ist" (Matthäus VI, 6). Alles, was von ihnen (den Essenern) gesprochen wurde, ist strenger als ein Eid. Das Schwören ist bei ihnen verpönt" (Josephus II, VIII, 6). „Aber ich sage euch, schwöret überhaupt nicht . . . . sondern lasst euere Mitteilung sein: Ja, Ja — Nein, Nein." (Matthäus V, 34—37.)

Die Nazaräner und auch die Essener und die Therapeuten glaubten mehr an ihre eigene Deutung des „verborgenen Sinnes" der älteren Schriften, als an die späteren Gesetze Mosis. Jesus fühlte, wie wir vorher gezeigt haben, nur wenig Verehrung für die Befehle seines Vorgängers, mit dem ihn zu verbinden Irenäus so eifrig bemüht ist. Die Essener „treten in die Häuser jener ein, die sie früher nie gesehen haben, als wenn sie ihre intimen Freunde wären" (Josephus II, VIII, 4). Das war unleugbar auch die Gewohnheit Jesu und seiner Jünger.

Epiphanius, der die Ebionitische „Häresie" auf eine Stufe mit jener der Nazaräner stellt, bemerkt auch, dass die Najaraioi den Korinthiern zunächst kommen die von Irenäus so viel gescholten wurden**)

---

*) Siehe Josephus; Philo; Munk (35).

**) Cerinthus ist derselbe Gnostiker — ein Zeitgenosse Johannes des Evangelisten — von dem Irenäus folgende Anekdote erfand: „Es gibt welche, die ihn (Polycarp) sagen hörten, dass Johannes, der Jünger des „Herrn, als er zu Ephesus baden ging und Cerinthus darin erblickte, vom Badehause fortlief . . . . . ausrufend: „Lasst uns fliehen, damit nicht das Badehaus einfal e, Cerinthus, der Feind der Wahrheit, ist darin." (Irenäus, „Adr. Här," III, p. 3, § 4.)

Munk versichert in seinem Werke über Palästina, dass es 4 Tausend Essener gab, die in der Wüste lebten; dass sie ihre mystischen Bücher hatten und die Zukunft vorhersagten.*) Die Nabathäer hingen mit sehr geringen Ausnahmen an demselben Glauben wie die Nazaräner und die Sabäer, und alle verehrten Johannes den Täufer mehr als seinen Nachfolger Jesus. Der Perser Jezidi sagt, dass sie ursprünglich nach Syrien von Busrah kamen. Sie pflegten die Taufe und glaubten an sieben Erzengel, obgleich sie zugleich dem Satan Verehrung zollten. Ihr Prophet Jezed, der lange vor Mohamed lebte,**) lehrte, dass Gott einen Botschafter senden und letzterer ihm ein Buch offenbaren würde, das schon im Himmel seit Ewigkeit geschrieben steht.***) Die Nabathäer bewohnten den Lebanon, wie es ihre Abkömmlinge noch heute tun, und ihre Religion war, was ihren Ursprung anbelangt, rein kabbalistisch. Maimonides spricht von ihnen, als wenn er sie mit den Sabäern identifizierte. „Ich will der Schriften erwähnen ..... betreffend den Glauben und die Einrichtungen der Sabäer“ sagt er. „Das berühmteste ist das Buch „Der Ackerbau der Nabathäer,“der von Wahohijah übersetzt worden ist. Dieses Buch ist voll heidnischer Narrheiten .... Es spricht von den Zubereitungen der Talismane, von dem Herniederziehen der Kräfte der Geister, von Magie, Dämonen und Gespenstern, die ihre Wohnstätte in der Wüste nehmen.“ †)

Es gibt Überlieferungen unter den Stämmen, die jenseits des Jordans zerstreut leben, wie es auch deren viele unter den Abkömmlingen der Samaritaner zu Damaskus, Gaza und Naplosa (dem alten Shechem) gibt. Viele dieser Stämme haben trotz der Verfolgungen während 18 Jahrhunderten den Glauben ihrer Väter in seiner ursprünglichen Einfachheit bewahrt. Dorthin müssen wir gehen, um Überlieferungen von historischen Wahrheiten zu erlangen, wie sehr sie auch durch Übertreibung und Ungenauigkeit entstellt sein mögen, um sie mit den religiösen Legenden der Väter zu vergleichen, die sie Offenbarung nennen. Eusebius stellt fest, dass vor der Belagerung Jerusalems die kleinen christlichen Gemeinden, die Mitglieder umfassten, von denen einige, wenn nicht alle, Jesus und seine Apostel persönlich kannten — in der kleinen Stadt Pella am entgegengesetzten Ufer des Jordans Zuflucht suchten. Gewiss musste dieses einfache Volk, für Jahrhunderte von der übrigen Welt getrennt, seine Überlieferungen frischer aufbewahrt haben als manche andere Nationen!

In Palästina haben wir nach den klarsten Wässern des Christentums zu suchen, dort, wo seine Quelle in Ruhe gelassen wurde. Die ersten Christen vereinten sich alle nach dem Tode Jesu für einige Zeit, seien sie Ebionisten, Nazaräner, Gnostiker oder andere. Sie hatten keine christlichen Dogmen in jenen Tagen, und ihr Christentum bestand darin, dass

---

*) Munk: „Palästina“, p. 525; „Sod, der Sohn des Menschen“.

**) „Haxthausen“, p, 229.

***) „Shahrastâni“; Dr. Chwolsohn: „Die Ssabier und der Szabismus“, II, p. 625.

†) Maimonides, angeführt in Dr. Chwolsohn: „Die Ssabier und der Szabismus“, II, p. 458.

sie glaubten, Jesus sei ein Prophet, wobei dieser Glaube von der Anschauung, dass er eintach ein „Gerechter Mensch" *) sei, bis zu jener variierte, dass er ein heiliger inspirierter Prophet, ein Vehikel sei, das von Christos und Sophia verwendet wurde, um sich hierdurch zu manifestieren. Alle vereinigten sich in der Synagoge den tyrannischen Sittengebräuchen der Pharisäer zum Trotze, bis sich die ursprüngliche Gruppe in zwei scharf getrennte Zweige spaltete — die wir korrekt die christlichen Kabbalisten der jüdischen Tanaïm-Schule, die christlichen Kabbalisten der platonischen Gnosis benennen können. **) Die ersteren wurden gebildet aus dem Teile, der sich aus den Nachfolgern Petri und Johannes, des Verfassers der Apokalypse, zusammensetzte; die letzteren rangierten unter die Paulinische Christenheit, die am Ende des zweiten Jahrhunderts mit der platonischen Philosophie verschmolz und später die gnostischen Sekten verschlang, deren Symbole und missverstandener Mystizismus die Kirche Roms überschwemmte.

Welcher Christ fühlt sich unter diesem Misch-Masch von Widersprüchen dessen sicher, sich noch als solcher bekennen zu dürfen. In dem alten Syrischen Evangelium nach Lukas (III, 22) wird vom heiligen Geiste gesagt, dass er in der Gestalt einer Taube herabgestiegen sei. „Josua, voll des heiligen Geistes, kehrt zurück vom Jordan, und der Geist führt ihn in die Wüste" (Alt-Syrisch, Luckas IV, I, Tramellius.) — „Die Schwierigkeit", sagt Dunlap, „war, dass die Evangelien erklärten, Johannes der Täufer habe den Geist (die Macht Gottes) auf Jesus heruntersteigen gesehen, nachdem er die Mannbarkeit erreicht hatte. Und wenn der Geist erst dann auf ihn herabstieg, dann wäre ein Grund für die Annahme der Ebioniter und Nazaräner vorhanden, die seine vorherige Existenz leugneten und ihm die Attribute des Logos verweigerten. Die Gnostiker andererseits widersetzten sich dem Fleische, aber gestanden den Logos zu.***)

Johannis' Apokalypsis und die Erklärungen ernster christlicher Bischöfe, z. B. Synesius, die zuguterletzt den platonischen Lehren anhingen, lassen uns annehmen, dass der weiseste und sicherste Weg der ist, an jenem ernsten, ursprünglichen Glauben festzuhalten, der auf den obengenannten Bischof gewirkt zu haben schien. „Unbekannter", so ruft er aus: „Oh Vater der Welten . . Vater der Äonen . . . Meister der Götter, heilig zu preisender!" Aber Synesius hatte die Hypatia zum Instruktor; und darum sehen wir ihn allen Ernstes seine Meinungen und Glaubensübungen bekennen. „Der Rabbi wünscht nichts besseres als getäuscht zu werden . . . . Was mich anbelangt, will ich deshalb immer ein Philosoph für mich sein, für das Volk aber muss ich Priester bleiben."

---

*) „Ihr habt den Gerechten verdammt und erschlagen", sagt Jakobus in seiner Epistel an die 12 Stämme.

**) Porphyrius macht einen Unterschied zwischen dem, was er „die antike oder orientalische Philosophie" und das eigentliche griechische System, das der Neuplatoniker, nennt. King sagt, dass alle diese Religionen und Systeme Zweige einer antiken und gemeinsamen Religion, der Asiatischen und Buddhistischen, sind. („Gnostics and their remains", p. 1.)

***) „Sod, der Sohn des Menschen".

„Heilig ist Gott, der Vater aller Wesen, heilig ist Gott, dessen Weisheit durch seine eigenen Mächte in die Wirklichkeit hinausgetragen wird! Heilig bist Du, der Du durch das Wort alles geschaffen hast! Deshalb glaube ich an Dich und trage Zeugenschaft, und gehe ins Licht und in das Leben ein.“ *) So spricht Hermes Trismegistus der heidnische Gottesgelehrte. Welcher christliche Bischof hätte etwas Besseres gesagt?

Der anscheinende Widerstreit der vier Evangelien als eines Ganzen verhindert nicht, dass jede Erzählung, die im neuen Testament gegeben wird — so sehr sie auch entstellt sein mag — ein Fundament der Wahrheit hat. Es sind nur geschickt zugerichtete Einzelheiten hinzugefügt, die den späteren Bedürfnissen der Kirche passten. So sind sie, durch den verborgenen Inhalt wahrer Tatsachen, aber noch mehr durch blinden Glauben unterstützt, mit der Zeit Glaubensartikel geworden. Sogar das vorgebliche Massacre der „Unschuldigen” durch König Herodes hat darin eine gewisse Grundlage, in seinem allegorischen Sinne. Neben der neuentdeckten Tatsache, dass die ganze Geschichte eines solchen Massacre's der Unschuldigen schlechterdings aus der Hindu Bhagavad-Gita und aus Brahmanischen Überlieferungen genommen ist, bezieht sich die Legende überdies allegorisch auf eine historische Tatsache. König Herodes ist die Type Kansas, des Tyrannen von Madura, des mütterlichen Onkels Christnas, dem die Astrologen vorhersagten, dass ein Sohn seiner Nichte Devaki ihn des Thrones berauben würde. Deshalb gibt er den Befehl, das männliche Kind, das von ihr geboren werden wird, zu töten; aber Christna entgeht seinem Zorne durch die Protektion Mahadevas (des grossen Gottes), der das Kind in eine andere Stadt tragen lässt, ausserhalb Kansas Bereich. Darnach hatte Kansa, um sicher zu gehen und den rechten Knaben zu treffen, an welchen die mörderische Hand zu legen er verfehlt hatte, alle männlichen, neugeborenen Säuglinge in seinem Königreiche getötet. Christna wird auch von den Gopas (den Hirten) des Landes verehrt.

Obgleich diese alte indische Legende eine sehr verdächtige Ähnlichkeit mit der mehr modernen, biblischen Romanze aufweist, verlegen Gaffarel und andere den Ursprung der letzteren in die während der Herodianischen Regierung stattgehabten Verfolgungen der Kabbalisten und der Weisen Menschen, die nicht ganz orthodox geblieben waren. Letztere sowohl als auch die Propheten, wurden mit den Spottnamen „Unschuldige“ und „Säuglinge” angerufen, wegen ihrer Heiligkeit. Wie im Falle gewisser Grade moderner Maurerei, berechnen die Adepten ihren Grad der Initiation nach einem symbolischen Alter. So wird Saul, der, als er zum König gewählt wurde „ein auserlesener und gütiger Mensch“ und „um Kopfhöhe alles überragte“; in christlichen Wortlauten, als „ein Kind von einem Jahr beschrieben, als er zu regieren begann“, was in seinem buchstäblichen Sinne eine offenbare Absurdität ist. Aber in 1. Samuel X wird seine

*) „Hermes Trismegistos“, pp. 68, 87, 90.

Salbung und Initiation beschrieben; und im Vers 6 gebraucht Samuel folgende bedeutsame Worte: „.... Der Geist des Herrn wird auf Dich kommen und Du wirst ihnen prophezeien und Du sollst in einen anderen Menschen verwandelt werden“. Die Phrase, die oben erwähnt wurde, ist so vervollständigt — er hatte einen Grad der Initiation erhalten und wurde symbolisch „als ein Kind, ein Jahr alt“ beschrieben. Die katholische Bibel, aus welcher dieser Text genommen ist, sagt mit naiver Ruhe in einer Fussnote: „Es ist ausserordentlich schwer zu erklären“ (nämlich dass Saul ein Kind von einem Jahre war). Aber unverzagt steigt der Verfasser nichtsdettoweniger über den Abgrund und nimmt es auf sich es zu erklären und fügt hinzu: „Ein Kind von einem Jahr: Das heisst er war gut wie ein unschuldiges Kind“, eine Darlegung, die ebenso geistreich wie fromm ist; und die, wenn sie schon nichts Gutes tut, gewiss nichts Böses anstiftet.*)

Wenn die Erklärung der Kabbalisten verworfen wird, dann verfällt der ganze Gegenstand heilloser Unklarheit — ja schlechter noch — er wird ein direkter Plagiarismus der Hindu-Legende. Alle Kommentatoren haben darin übereingestimmt, dass eine buchstäbliche Ermordung kleiner Kinder nirgends in der ganzen Geschichte erwähnt wird, und dass überdies eine Begebenheit gleich dieser eine so blutige Seite in der römischen Geschichte ausgefüllt hätte, dass der Bericht darüber für uns von jedem Verfasser bis auf den heutigen Tag aufbewahrt worden wäre. Herodes selbst war dem römischen Gesetz unterworfen; und unzweifelhaft würde ihn die Vergeltung eines solch ungeheuren Verbrechens erreicht haben. Er hätte dafür sein Leben lassen müssen. Aber wenn wir einerseits nicht die leiseste Spur dieser Fabel in der Geschichte aufdecken können, finden wir andererseits in den öffentlichen Klagen der Synagogen überwältigende Beweise von Verfolgungen Initiierter. Der Talmud bestätigt es.

Der jüdische Wortlaut betreffs der Geburt Jesu wird in der Sepher Toldos Jeshu mit folgenden Worten berichtet: „Nachdem Maria

*) Es ist die korrekte Auslegung der biblischen Allegorien, was die katholische Geistlichkeit gegen die Protestanten, die die Bibel so freimütig erforschen, so wütend macht. Wie bitter dieses Gefühl geworden ist, können wir aus den folgenden Worten seiner Ehrwürden des Vaters Parker von Hyde Park, New-York beurteilen, als er in St. Teresa's katholischer Kirche predigte. Er sagte am 10. Dezember 1876: „Wem verdankt die protestantische Kirche den Besitz der Bibel, die sie in die Hände jeder unwissenden Person und jedes Kindes zu setzen wünscht? Mönchischen Händen, die sie vor dem Zeitalter der Buchdruckerei fleissig überschrieben. Der Protestantismns hat in der Kirche Zersetzung, in den Staat Aufruhr und Widersetzung, im sozialen Leben Ungesundheit hervorgerufen und wird niemals auch nur kurze Zeit von dem Niedergange der Bibel befriedigt werden! Die Protestanten müssen zugestehen, dass die römische Kirche mehr dazu beigetragen hat, das Christentum auszusäen und die Götzendienerei auszumerzen, als alle ihre Sekten. Von einem Zögling wird gesagt, dass es keine Hölle gibt, und von einem anderen, dass es eine mittelbare und eine unmittelbare Verdammnis gibt. Einer sagt, dass Jesus Christus nur ein Mensch war; ein anderer, dass man ganz ins Wasser getaucht werden muss, um getauft zu werden und verweigert den Kindern den Ritus. Die meisten von ihnen haben keine vorgeschriebene Form der Verehrung, keine heiligen Gewänder und ihre Lehren sind so unbestimmt, wie ihr Dienst formlos ist. Der Gründer des Protestantismus, Martin Luther, war der schlechteste Mensch Europas. Der Advent der Reformation war das Signal für den Bürgerkrieg und von dieser Zeit an bis heute ist die Welt in einem ruhelosen Zustand, unmöglich regiert zu werden, und jeder Tag wird kritischer. Die schliessliche Tendenz des Protestantismus ist bestimmt nichts weniger als die Zerstörung jeder Achtung vor der Bibel und die Untergrabung der Regierung und Gesellschaft“. Eine vollwertige Rede das! Die Protestanten könnten leicht das Kompliment zurückgeben.

die Mutter eines Sohnes, genannt Jehosuah, geworden und der Knabe erwachsen war, gab sie ihn in die Obhut des Rabbi Elhanan und das Kind schritt fort in der Wissenschaft; denn es war mit Geist und Gemüt wohl ausgerüstet."

„Rabbi Jehosuah, Sohn der Pera-chiah, vollendete die Erziehung Jehosuah's (Jesu) nach Elhanan und initiierte ihn in der Geheimlehre;" aber da der König Janneus den Befehl gegeben hatte, alle Initiierten zu töten, floh Jehosuah Ben Perachiah nach Alexandrien in Egypten und nahm den Knaben mit sich."

In Alexandrien, so fährt die Geschichte fort, wurden sie in dem Hause einer reichen und gelehrten Frau aufgenommen. (Das personifizierte Egypten.) Der junge Jesus fand sie schön, trotz „eines Mangels in ihren Augen" und sagte es seinem Meister. Da er dies hörte, wurde letzterer sehr zornig darüber, dass sein Zögling in dem Lande der Knechtschaft irgend etwas gut fand, so dass „er ihm fluchte und den jungen Mann fortjagte". Dann folgte eine Reihe von Abenteuern, die in allegorischen Sprüchen wiedergegeben werden und die zeigen, dass Jesus seine Initiation in die jüdische Kabbala durch Erlangung der Geheimwissenschaft Egyptens ergänzte. Als die Verfolgung aufhörte, kehrten sie beide nach Judäa zurück.*)

Die wahren Anschuldigungen gegen Jesus werden von dem gelehrten Verfasser des Tela Ignea Satanae (der feurigen Wurfgeschosse Satans) mit Zweien festgestellt: I. dass er die grossen Mysterien ihrer Tempel dadurch entdeckt habe, dass er in Egypten initiiert worden war; und II. dass er sie dadurch erniedrigt habe, dass er sie der Menge preisgab, die sie entstellte und missverstand. Folgendes sagen sie:**)

„Es befindet sich in dem Heiligtume des lebendigen Gottes ein würfelförmiger Stein, auf dem die heiligen Schriftzüge eingegraben sind, deren Verbindung die Erklärung der Eigenschaft und Kräfte des unaussprechlichen Namens gibt. Diese Erklärung ist der geheime Schlüssel aller okkulten Wissenschaften und Kräfte in der Natur. Es ist was die Hebräer den Scham hamphorasch nennen. Dieser Stein wird von zwei Löwen aus Gold bewacht, die brüllen, sobald man sich ihnen nähert.***) Die Tore des Tempels wurden nie aus dem Auge verloren und das Tor des Heiligtums öffnete sich nur einmal im Jahre, um den Hohenpriester allein eintreten zu lassen. Aber Jesus, der in Egypten das „grosse Geheimnis" bei der Initiation kennen gelernt hatte, erzwang sich unsichtbare Schlüssel und wurde so befähigt in dieses Heiligtum ungesehen einzutreten . . . Er

---

*) Eliphas Lewi beschreibt diese Erzählung dem Talmudistischen Verfasser des „Sota" und „Sanhedrin" p. 19, Buch des „Jechiel".

**) Dieses Fragment ist aus dem ursprünglichen Hebräisch von Eliphas Lewi in seiner „Wissenschaft der Geister" übersetzt.

***) Jene, die nichts von den Riten der Hebräer wissen, müssen in diesen Löwen die gigantischen Figuren der Cherubim erkennen lernen, deren symbolische Ungeheuerlichkeit gut darauf berechnet war, den Prophanen zu erschrecken und ihn in Furcht zu versetzen.

kopierte die Charaktere auf dem kubischen Steine und verbarg sie in seinem Gewande;*) darnach ging er hinaus und begann das Volk mit seinen Wundern in Erstaunen zu setzen. Die Toten erstanden auf seinen Befehl, die Aussätzigen und die Besessenen wurden geheilt. Er zwang die Steine, die seit Äonen am Grunde des Meeres lagen, an die Oberfläche zu treten, bis sie einen Berg formten, von dessen Spitze er predigte." Die Sepher Toldos stellen ferner fest, dass Jesus, unfähig den kubischen Stein aus dem Heiligtume zu entfernen, einen ebensolchen aus Lehm formte, den er den Leuten zeigte; und er gab ihn für den wahren kubischen Stein Israels aus.

Diese Allegorie wie alle übrigen in solchen Büchern ist „inwendig und auswendig" geschrieben — sie hat ihre geheime Bedeutung und muss auf zweierlei Art gelesen werden. Die kabbalistischen Bücher erklären ihre mystische Bedeutung. Weiter sagt derselbe Talmudist in der Hauptsache folgendes: „Jesus wurde ins Gefängnis geworfen**) und hier 40 Tage festgehalten; dann wurde er als ein verführerischer Rebell gepeitscht, dann als ein Gotteslästerer an einer Stelle, genannt Lud, gesteinigt und schliesslich ihm gestattet, auf einem Kreuze sein Leben auszuhauchen. All Dies", sagt Lewi, „weil er dem Volke die Wahrheiten aufdeckte, die sie (die Phärisäer) für ihren eigenen Gebrauch aufzubewahren wünschten. Er hatte die okkulte Theologie Israels geweissagt, hatte sie mit der Weisheit Egyptens verglichen und dabei den Grund für eine universelle religiöse Synthesis gefunden." ***)

Wie sehr man auch behutsam zu sein hat, bevor man irgend etwas über Jesus aus jüdischen Quellen annimmt, so muss bekannt werden, dass sie in vielen Dingen korrekter vorgehen (wenn ihr direktes Interesse an der Statuierung von Tatsachen nicht berührt wird), als unsere guten aber zu eifersüchtigen Väter. Eines ist gewiss: Jakob, der „Bruder des Herrn", schweigt über die Auferstehung. Er bezeichnet Jesus nirgends als Sohn Gottes, noch als Christ-Gott. Einmal nur, von Jesus sprechend, nennt er ihn den „Herrn der Glorie"; aber dasselbe tun die Nazaräner, als sie über ihren Propheten Johanan bar Zacharia, oder Johannes, Sohn des Zacharias, schreiben (St. Johannes der Täufer). Ihre beliebten Ausdrücke über ihre Propheten sind dieselben wie jene, die von Jakob gebraucht werden, wenn er von Jesus spricht. Ein Mann „aus dem Samen eines Menschen", „Botschafter des Lebens, des Lichtes", „mein Herr Apostel", „König, dem Lichte entsprungen" u. s. f. „Habt ihr nicht den Glauben an unseren Herrn *Jesus Christus, den Herrn der Glorie* etc.", sagt Jakob in seiner Epistel (II, I), mutmasslich Christus als *Gott* ansprechend. „Friede sei mit Dir, mein Herr *Johannes* Abo Sabo, Herr

*) Arnobius erzählt dieselbe Geschichte von Jesus, und berichtet, wie er angeklagt wurde, das Heiligtum des Geheimen Namens des Heiligen beraubt zu haben, vermittels welchen Wissens er all die Wunder vollzog.

**) Dies ist eine Übersetzung Eliphas Lewi's.

***) „La Science des Esprits", p. 37.

der Glorie!" sagt der Codex Nazaräus (II, 19.), wobei er nur einen Propheten anspricht. „Ihr habt den Gerechten verdammt und getötet" sagt Jakob (V, 6). „Johanan (Johann) ist der Gerechte, er kommt auf dem Pfade der Gerechtigkeit" sagt Matthäus (XXI, 32, Syrischer Text).

Jakob nennt Jesus nicht einmal Messiah, in dem Sinne, wie er von den Christen genommen wird, sondern spielt auf den kabbalistischen „König Messiah" an, der der Herr Sabaoth's ist*) und wiederholt mehreremale dass der Herr kommen wird, aber identifiziert nirgends denselben mit Jesus „Seid deshalb geduldig, Brüder; denn die Ankunft des Herrn nahet sich allgemach" (V, 7, 8). Und er fügt hinzu: „Nehmt, meine Brüder, den Propheten (Jesus), der im Namen des Herrn gesprochen hat, für ein Beispiel des Duldens, des Missgeschicks und der Erwartung." Obgleich im jetzigen Wortlaute das Wort „Prophet" im Plural steht, so ist dies doch eine willkürliche Fälschung des Originals, deren Zweck nur zu sehr in die Augen sticht. Jakob fügt unmittelbar, nachdem er die „Propheten" als ein Beispiel angeführt hat, hinzu: „Seht . . . ihr habt von der Geduld Hiobs gehört und habt das Ende des Herrn gesehen" und verbindet so die Beispiele dieser beiden bewunderungswürdigen Charaktere und stellt sie auf gleiche Stufe. Aber wir haben noch mehr hinzuzufügen um unsere Annahme zu stützen. Verherrlicht Jesus nicht selbst den Propheten vom Jordan? „Was gingt ihr hinaus zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch, und mehr als einen Propheten — — — —. Wahrlich sag' ich euch, unter denen die vom Weibe geboren sind, ist kein grösserer erstanden als Johannes der Täufer."

Und von wem war er, der so spricht, geboren? Nur die Römisch-Katholischen haben Maria, in eine Göttin verwandelt. In den Augen aller anderen Christen war sie ein Weib, sei nun ihre Geburt unbefleckt gewesen oder nicht. Strenger Logik nach bekannte nun Jesus offen, dass Johannes grösser sei als er. Beobachten wir, wie völlig diese Angelegenheit durch die Ansprache erklärt wird, deren sich der Erzengel Gabriel bediente, als er Maria ansprach: „Gesegnet bist Du unter den Weibern". Diese Worte sind unzweideutig. Er verehrt sie nicht als Mutter Gottes, noch nennt er sie Göttin; er spricht sie nicht einmal als „Jungfrau" an, sondern er nennt sie Weib und zeichnet sie nur vor anderen Weibern aus, da sie durch ihre Reinheit mehr Glück gehabt hatte.

Die Nazaräner waren als Baptisten, Sabianer und Johannes-Christen bekannt. Ihr Glaube war, dass der Messias nicht der Sohn Gottes, sondern einfach ein Prophet war, der Johannes folgen sollte. Johanan, der Sohn des Abo Sabo Zachariah, wird zu ihm sagen: „Wer da an meine Gerechtigkeit und meine *Taufe* glaubt, soll sich der Vereinigung mit mir erfreuen; er soll mit mir den Sitz teilen, der der Aufenthalt des Lebens ist, des erhabenen Mano, und des lebendigen Feuers" (Codex Nazaräus II, p. 115) Origenes bemerkt: „Es gibt einige, die von Johannes (dem Täufer) sagen,

*) „Israelite indeed", Band III, p. 61; V, 4.

dass er der Gesalbte war (Christus).*) Der Engel Rasiel der Kabbalisten ist der Engel Gabriel der Nazaräner, und letzterer ist es, der aus der ganzen himmlischen Hierarchie seitens der Christen ausgewählt ist, um der Überbringer der „Verkündigung" zu werden. Der Genius, gesandt vom „Herrn der Erhabenheit" ist Abel Zivo, dessen Name auch *Gabriel* Legatus ist".**) Paulus musste die Sekte der Nazaräner gemeint haben, als er sprach: „Und zu allerletzt wurde Jesus auch von mir gesehen, geboren von Einer zu ungewöhnlicher Zeit (I. Korinther XV, 8), und erinnert so seine Zuhörer an den Ausdruck, der den Nazaränern eigen ist, indem sie die Juden „die Frühgeburten oder ausser der Zeit geborenen" nannten. Paulus brüstet sich damit, einer Häresie anzugehören."***)

Als die metaphysische Annahme der Gnostiker, die in Jesus den Logos und den Gesalbten sahen, Boden zu gewinnen begann, trennten sich die frühesten Christen von den Nazaränern, die Jesus anklagten, die Lehren Johannis verkehrt und die Taufe des Jordans abgeändert zu haben.†) Milman sagt: „Sowie es (das Evangelium) jenseits der Grenzen Palästinas kam und der Name „Christ" Heiligkeit und Verehrung in den östlichen Städten erlangt hatte, wurde er eine Art von metaphysischer Impersonation, während die Religion ihre rein moralische Hülle verlor und den Charakter einer spekulativen Theogonie annahm." ††) Das nur halb originale Dokument, das zu uns gelangte und aus den ersten apostolischen Tagen herrührt, ist die Logia des Matthäus. Die wahre, echte Lehre ist in den Händen der Nazaräner geblieben, in jenem Evangelium Matthäi, das die „Geheimlehre" enthält und die „Aussprüche Jesu", die von Papias erwähnt werden. Diese Aussprüche waren fraglos von derselben Natur wie die kleinen Manuskripte, die in die Hände jener Neophiten gelegt wurden, die für die Initiation in die Mysterien kandidierten und die die Aporrheta, die Offenbarungen einiger höchst wichtiger Riten und Symbole enthielten. Denn warum sollte Matthäus solche Vorsichtsmassregeln treffen, um sie „geheim" zu halten, wenn es anders wäre?

Ursprüngliches Christentum hatte seine geheimen Griffe, Passworte und Initiationsgrade. Die zahllosen gnostischen Gemmen und Amulets sind gewichtige Beweise dafür. Es ist eine durch und durch symbolische Wissenschaft. Die Kabbalisten waren die Ersten, die den universalen Logos†††), mit solchen Ausdrücken: „Licht des Lichtes", Botschafter des *Lebens* und des *Lichtes* §) ausschmückten, und wir finden diese Ausdrücke in toto von den Christen überommen, mit der Hinzufügung beinahe aller gnostischen Ausdrücke, so zum Beispiel: Pleroma (Fülle) Archons, Aeons

*) „Origenes" Band II, p. 150.

**) „Codex Nazaräus" Band I, p. 23.

***) „Auf diese Weise nennt man Häresie, was ich verehre." (Akten, XXIV, 14.)

†) „Codex Nazaräus", Band II, p. 109.

††) „Milman", p. 200.

†††) Dunlap sagt in „Sod, der Sohn des Menschen": „Mr. Hall von Indien benachrichtigt uns, dass er in Sanskrit gehaltene, philosophische Abhandlungen gesehen habe, in denen das Wort Logos unaufhörlich unterläuft", p. 39, Fussnote.

§) Siehe Johannes I.

etc. Was den „Erstgeborenen“ anbelangt, den Ersten und „Einzig-Gezeugten“, so sind diese so alt wie die Welt. Origenes zeigt, dass das Wort „Logos“ unter den Brahmanen üblich war. „Die Brachmanes sagen, dass der Gott Licht sei, nicht, wie man es sieht, noch wie das der Sonne und des Feuers; aber sie haben den Gott *Logos*, nicht den artikulierten, sondern den Logos der Gnosis, durch den die höchsten *Mysterien* der Gnosis von den Weisen gesehen werden.“ *) „Die Akten“ und das 4te Evangelium strotzen von gnostischen Ausdrücken. Das kabbalistische „Gottes Erstgeborener ging aus dem Höchsten hervor“ zusammen mit dem, was der „Geist des Gesalbten ist“, und mit dem „sie nannten ihn den Gesalbten des Höchsten“ **), werden sowohl dem Inhalte als auch der Form nach von dem Verfasser des „Evangeliums Johanni“ wiedergebracht. „Das war das wahre Licht” und „das Licht scheint in der Dunkelheit“. „Und das *Wort* wurde zu Fleisch gemacht“. „Und seine Fülle (Pleroma) haben wir alle empfangen“ etc. (Johannes I u. s. f.).

Der „Christ“ und der „Logos“ bestanden Zeitalter vor dem Christentum; die orientalische Gnosis wurde lange vor den Tagen Mosis studiert und wir haben nach dem Original aller dieser in den archaischen Perioden der ursprünglichen asiatischen Philosophie zu suchen. Petri's 2. Epistel und Juda's Fragment, die im neuen Testament aufbewahrt werden, zeigen durch ihre Phraseologie, dass sie zu der kabbalistischen, orientalischen Gnosis gehören; denn sie gebrauchen dieselben Ausdrücke, wie es die christlichen Gnostiker taten, die einen Teil ihres Systemes der orientalischen Kabbala entnahmen. „Verwegen sind sie (die Ophiten) und eigensinnig; sie schrecken nicht davor zurück von den *Würden* übel zu sprechen“ sagt Petrus (2. Epistel II, 10), das Original-Modell für den späteren, Missbrauch treibenden Tertullian nnd Irenäus. ***) „Der Hund ist zu seinem eigenen Auswurf zurückgekehrt“; und „die Sau, die mit ihrem Auswurf im Kot gewaschen wurde.“ „Ebenso (selbst Sodom und Gomorrha übertreffend) besudeln diese schmutzigen Phantastiker das Fleisch, verachten die *Hoheit* und sprechen übel von den *Würden*“ sagt Judas, indem er die eigenen Worte Petri wiederholt und zugleich Ausdrücke, die in der Kabbala geheiligt sind. Hoheit ist das „Königreich“, die 10. der kabbalistischen Sephirot †). Die Mächte und Würden sind die untergeordneten

---

*) Origenes: „Philosophumena“ XXIV.

**) Klauker: „Natur und Ursprung der Emanationslehre bei den Kabbalisten“ pp. 10, 11; siehe „Libri Mysterii“-

***) Sie nannten sie „natürliche unbändige Bestien“.

†) Die Typen der Schöpfung oder die Attribute des Erhabenen Wesens bestehen durch die Emanationen Adam Kadmon's; sie sind: „Krone, Weisheit, Vernunft, strahlende Herrlichkeit, Strenge, Schönheit, Sieg, Ruhm, Grundveste, Königreich. Weisheit wird genannt Jeh; Vernunft Jehovah; Strenge Elohim; Herrlichkeit El; Sieg und Ruhm *Sabaoth*; Herrschaft oder Hoheit, *Adonai*“. Wenn also die Nazaräner und andere Gnostiker von mehr platonischer Tendenz die Juden mit der Benennung „Frühgeburten, die ihren Gott Jurbo Adona verehren“ stichelten, brauchen wir uns über die Wut jener, die das alte Mosaische System angenommen hatten, nicht zu wundern, wohl aber über die Petrusse und Judasse, die sich für die Nachfolger Jesu ausgeben, und deren Ansichten von jenen dessen, der auch ein Nazaräner war, weit auseinander gehen.

Erzengel und Engel des Sohar.*) Diese Emanationen sind das wahre Leben und die Seele der Kabbala und des Zoroastrianismus; und der Talmud selbst in seiner gegenwärtigen Gestalt ist ganz und gar der Zendavesta entlehnt. Deshalb sind die Christen, indem sie die Ansichten Petri, Juda's und anderer jüdischer Apostel angenommen haben, nur eine abartende Sekte der Perser geworden; denn sie erklären nicht einmal die Bedeutung aller solcher Mächte, wie es die wahren Kabbalisten tun. Paul's Warnung seiner Bekenner vor der Verehrung von Engeln zeigt, wie gut er, selbst so früh wie zu seiner Zeit, die Gefahren erkannte, von einer metaphysischen Lehre zu borgen, deren Philosophie nur von den wohlunterrichtetsten Anhängern richtig ausgelegt werden konnte: den Magiern und den jüdischen Tanaïm. „Lasst Euch von niemandem um euer Recht des freien Willens betreffs der Unterwerfung und Verehrung von Engeln betrügen, die in Dinge einführen, die ihr nicht gesehen habt und die vom fleischlichen Verstande vergebens angefasst werden" **), ist ein Ausspruch der schnurstracks vor die Türe Petri und seiner Rädelsführer gelegt wurde. Im Talmud ist Michael Fürst des Wassers, der *sieben* untergeordnete Geister unter sich hat. Er ist der Schutzherr, der Schutzengel der Juden, wie uns Daniel belehrt (V, 21), Und die griechischen Ophiten, die ihn mit ihrem Ophiomorphos identifizierten der personifizierten Schöpfung des Neides und der Bosheit Ilda-Baoth's, des Demiurgos (Schöpfers der materiellen Welt) und es unternahmen, zu beweisen, dass er auch Samuel, der hebräische Fürst der bösen Geister oder persischen Dev's war, wurden natürlich von den Juden als Gotteslästerer betrachtet. Aber hiess Jesus diesen Glauben an Engel nicht insoweit gut, als er andeutete, dass sie die Botschafter und Unterordneten Gottes waren? Und hier ist der Ursprung der späteren Zerspitterung zwischen christlichen Glaubensformen zu suchen. Er ist direkt auf diese zwei frühzeitig widersprechenden Ansichten zurückzuführen.

Paulus, der an alle derartigen geheimen Mächte in der „ungesehenen" aber immer gegenwärtigen Welt glaubt, sagt: „Ihr wandelt gemäss dem *Äon* dieser Welt, gemäss dem Archon (Ilda-Baoth, dem Demiurgen), der durch die Lust regieret, und: Wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut, sondern gegen die Herrschaften, die Mächte, die Herren der Dunkelheit, die Bosheit der Geister in den höheren Regionen". Dieser Ausspruch: „Ihr waret in Sünde und Irrtum", denn „ihr wandeltet gemäss dem Archon" oder Ilda-Baoth, dem Gott und Schöpfer der Materie bei den Ophiten, zeigt unzweideutig, dass 1) Paulus trotz einiger Abweichungen gegenüber den wichtigeren Lehren der Gnostiker, mehr oder weniger ihre kosmogonischen Ansichten über die Emanationen teilte, und 2) dass er sich dessen voll bewusst war, dass dieser Demiurg, dessen jüdischer Name Jehovah lautete, *nicht* der Gott war, den Jesus

*) Nach der „Kabbala" ist das Königreich der Hoheit das „Verzehrende Feuer" und sein Weib ist der Tempel oder die Kirche.

**) Kolosser II, 18.

predigte. Und nun, wenn wir die Lehre Paulis mit den religiösen Ansichten Petris und Judas vergleichen, finden wir, dass sie nicht nur Michael, den Erzengel verehrten, sondern dass sie auch *Satan* unterwürfig anbeteten, weil der letztere auch einmal, vor seinem Fall, ein Engel gewesen war! Dies tun sie ganz öffentlich und schmähen die Gnostiker*) weil sie übel über ihn sprachen. Auch nicht ein Mensch kann folgendes leugnen: Petrus fügt dort, wo er jene angibt, die nicht davor zurückschrecken, übel über die „Würden" zu sprechen, unmittelbar hinzu: „Was die Engel anbelangt, die grösser an Macht und Kraft sind, bringet keine schmähende Anklage gegen sie (die Würden) vor den Herrn" (II, 11). Wer sind die Würden? Judäus macht diese Worte in seiner allgemeinen Epistel so klar es nur sein kann. Die Würden sind die *Teufel!!* Indem er die Missachtung beklagt, die seitens der Gnostiker den Mächten und Herrschaften bezeigt wird, fährt Judäus mit den eigenen Worten Petri's fort: „Und doch durfte Michael, der Erzengel, als er mit dem Teufel um den Körper Mosis stritt, keine schmähende Anklage gegen ihn richten, sondern er sagt: „Der Herr verweiset Dich" (I, 9). Ist dies beweiskräftig genug? Wenn nicht, dann haben wir die Kabbala zur Verfügung, um zu beweisen, wer die Würden waren.

Beachten wir, wie die Deuteronomien uns erzählen, dass der „Herr" selbst Moses in einem Tale Moab begrub (XXXIV, 6) „und kein Mensch seine Gruft bis auf den heutigen Tag kennt", dann verleiht dieser biblische lapsus linguae des Judäus den Versicherungen einiger Gnostiker einen kräftigen Anstrich. Sie behaupten nur, was insgeheim von den jüdischen Kabbalisten selbst gelehrt wurde, nämlich: dass der höchst erhabene Gott unerkannt und unsichtbar sei; („Der König des Lichts" ist ein geschlossenes Auge) „dass Ilda-Baoth der jüdische zweite Adam der wahre Demiurg und Jao, Adonai, Sabaoth und Elei die vierfache Emanation sei, die die Einheit des Gottes der Hebräer — Jehovah — bildete. Noch mehr: Letzterer wurde von ihnen Michael und Samaël genannt und nur als ein Engel angesehen, mehrere Stufen vom Gotteshaupte entfernt.

Josephus zeigt, welch grosse Verehrung die offiziellen Synagogen in Jerusalem der Weisheit der Schulen Zentral-Asiens zollten. Die Kollegien Sora's, Pumbiditha's und Nahaïdea's wurden als die Hauptquartiere esoterischer Gelehrsamkeit anerkannt. Der chaldäische Wortlaut des Pentateuch, der von dem wohlbekannten babylonischen Gottesgelehrten Onkelos herrührt, wurde als der massgebendste von allen angesehen; und nach diesem gelehrten Rabbi glaubten Hillel und andere Tanaïm nach ihm fest daran, dass das Wesen, das Mose im brennenden Dornbusche am Berge Sinai erschien und das ihn schliesslich begrub, der Engel des Herrn, Memro, war und nicht der Herr selbst;

*) Es ist noch wahrscheinlicher, dass beide Paulus schmähten, der gegen diesen Glauben predigte; und dass die Gnostiker nur ein Vorwand waren (siehe Petri's 2. Epistel).

All dies unterstützt nur eine logische Annahme — nämlich; dass die Gnostiker bei weitem die vorzüglichsten seiner Jünger waren, in Bezug auf Erziehung und allgemeine Unterweisung, ja selbst in der Kenntnis der religiösen Grundsätze der Juden selbst. Während sie vollkommen und wohlunterrichtet in der chaldäischen Weisheit waren, wurden die wohlmeinenden, frommen, aber fanatischen sowohl als auch unwissenden Jünger, unfähig den religiösen Geist zu erfassen, in ihren Disputationen zu so überzeugender Logik getrieben, wie es der Gebrauch der Worte „unbändige Bestien", „Säue", „Hunde" und anderer Beinamen bewies, die von Petrus so freigebig verliehen wurden.

Seither hat die Epidemie den Gipfel der weihepriesterlichen Hierarchie erreicht. Von dem Tage, an dem der Gründer des Christentums die Warnung aussprach, dass, „wer zu seinem Bruder sagen wird „Du Narr", soll des höllischen Feuers gewärtig sein", schienen alle, die als seine Führer gehalten wurden, beginnend mit den wütenden Fischermännern Galiläa's und endigend mit den juwelen-geschmückten Pontifices, in der Erfindung passender Epitheton's für ihre Gegner gewetteifert zu haben. So sehen wir Luther folgendes Urteil über die Katholiken verhängen und ihn ausrufen, dass „die Päpstlichen alle Schweine sind, man treffe sie in welcher Form immer an; seien sie gekocht, geröstet, gebacken, gesotten, gehäutet, gehackt, sie werden immer dieselben Schweine sein und bleiben." Calvin nannte die von ihm verfolgten und gelegentlich verbrannten Opfer „bösartige, bellende Hunde, voll Bestialität und Unverschämtheit, gemeine Verdreher der heiligen Schriften" etc. — Dr. Warburton nennt die päpstliche Religion „eine gottlose Posse" und Monseigneur Dupanloup versichert, dass der protestantische Sabbath-Gottesdienst „eine Teufelsmesse" sei und „alle Geistlichen sind Diebe und Beamte des Teufels".

Derselbe Geist unvollständiger Erörterung und Unwissenheit hat die christliche Kirche dazu geführt, auf dem Titel ihres heiligsten Apostels zu bestehen, einem Titel, der von ihren verzweifeltsten Gegnern, den Häretikern und Gnostikern beansprucht wird. So finden wir zum Beispiel, dass Paulus die Wahlurne „Vas Electionis" nannte, ein Titel, der von Manes eingeführt wurde.*) Er wurde nach dem Beispiel der Magier vom persischen König Varanes I. bei lebendigem Leibe geschunden. Plutarch sagt, dass Manes oder Manis „Masses" oder gesalbt bedeute. Das Gefäss oder Wahlurne ist deshalb das Gefäss, voll jenes Lichtes Gottes, das er auf den von ihm erwählten Übermittler ausgiesst, den grössten seiner Tage in den Augen der Kirche, wobei Manes in der babylonischen Sprache das erwählte Gefäss oder das Aufnahmegefäss bedeutet.**)

Und so ist es auch mit der Jungfrau Maria. Sie war so wenig mit Originalität ausgestattet, dass ihre Anrufungen jenen der Egyptischen und

*) Der wahre Name des Manes — der ein Perser von Geburt war — war Cubricus. (Siehe Epiph. „Das Leben des Manes", Häret. LXV).

**) Siehe Kings „Gnostics", p. 38.

Hindu-Religionen an ihre bezüglichen Jungfrauen-Mütter nachgebildet sind. Die Nebeneinanderstellung einiger Beispiele wird dies klar machen.

Hinduisch.	*Egyptisch.*	*Römisch-Katholisch.*
Litanei unserer Herrin Nari: (auch Devanaki)	Litanei unserer Herrin Isis-Jungfrau.	Litanei unserer Herrin von Loretto-Jungfrau
1. Heilige Nari — Mariänna, Mutter stetiger Fruchtbarkeit.	1. Heilige Isis, Universal-Mutter, Muth.	1. Heilige Maria, Mutter von Gottes Gnaden.
2. Mutter des verkörperten Gottes Vishnu. (Devanaki.)	2. Mutter der Götter — Athyr.	2. Mutter Gottes.
3. Mutter Christnas.	3. Mutter des Horus.	3. Mutter Christi.
4. Ewige Jungfräulichkeit — Kangabâra.	4. Virgo generatrix — Neith.	4. Jungfrau der Jungfrauen.
5. Mutter, reine Essenz, Akasha.	5. Mutter - Seele des Universums Anouké.	5. Mutter durch göttliche Gnade.
6. Jungfrau, Allerkeuscheste — Kanya.	6. Jungfräuliche heilige Erde-Isis.	6, Jungfrau, Allerkeuscheste.
7. Mutter Tanmatra mit den 5 Tugenden oder Elementen.	7. Mutter aller der Tugenden — Thmei (mit denselben Eigenschaften.)	7. Mutter, Allerreinste Mutter, unbefleckte „ unbezwungene „ allerliebenswürdigste „ allerbewunderungswerteste.
8. Jungfrau Trigana (von den drei Elementen, Macht oder Reichtum, Liebe und Barmherzigkeit).	8. Ruhmreiche Isis, — Allermächtigste, — barmherzigste, — gerechteste. (Buch der Toten.)	8. Jungfrau allermachtvollste Jungfrau, barmherzigste „ glaubensvollste.
9. Spiegel erhabenen Bewusstseins — Athankara.	9. Spiegel der Gerechtigkeit und Wahrheit — Thmei.	9. Spiegel der Gerechtigkeit.
10. Weise Mutter — Sarasuati.	10. Geheimnisvolle Mutter der Welt — Buto. (Geheime Weisheit.)	10. Sitz der Weisheit.
11. Jungfrau der weissen Lotos, Padma oder Kamala.	11. Heilige Lotos.	11. Mystische Rose.
12. Goldene Gebärmutter — Hyrania.	12. Sistrum von Gold.	12. Goldnes Haus.
13. Himmlisches Licht — Lakshmi.	13. Astarté (Syrisch) Astaroth (Jüdisch).	13. Morgenstern.
14. dto.	14. Argua des Mondes.	14. Arche des Bündnisses.
15. Königin des Himmels: und Universums Königin — Sakti.	15. Königin des Himmels und des Universums-Sati.	15. Himmels-Königin.
16. Mutter - Seele aller Wesen — Paramatura.	16. Vorbild aller Mütter — Athor.	16. Mater Dolorosa.
17. Devanaki empfängt ohne Sünde und unbefleckt sich selbst.	17. Isis ist eine Jungfräuliche Mutter.	17. Maria empfing ohne Sünde. (In Übereinstimmung mit späteren Orden.)

Wenn die Jungfrau Maria ihre Nonnen hat, die ihr geweiht und verpflichtet sind, in Keuschheit zu leben, so hatte Isis ihre Nonnen in Egypten, wie Vesta sie in Rom und die Hindu-Nari, „Mutter ihrer Welt“ die ihrigen hatte. Die Jungfrauen, die ihrem Kultus geweiht waren — die Devadasi der Tempel, die die Nonnen der alten Tage waren — lebten in grosser Keuschheit und waren Gegenstände der tiefsten Verehrung, als die heiligen Frauen der Göttin. Wollen etwa die Missionäre und einige Reisende vorwurfsvoll auf die modernen Devadasis oder Nautsch-girls hinweisen? Statt aller Antwort würden wir sie bitten, die offiziellen Berichte des letzten Vierteljahrhunderts zu befragen, die im 2. Kapitel angeführt sind, betreffs gewisser Entdeckungen, die bei Räumung von Klöstern in Österreich und Italien gemacht wurden. Tausende Kinderschädel wurden aus Teichen, unterirdischen Gängen und Klostergärten ausgegraben. Nichts was dies übertrumpfen könnte, wurde je in heidnischen Gauen gefunden.

Christliche Theologie, die die Lehre von den Erzengeln und Engeln direkt aus der orientalischen K a b b a l a bezog, von der die Mosaische B i b e l nur ein allegorischer Deckmantel ist, sollte sich schliesslich der Hierarchie erinnern, die für diese personifizierten Emanationen von der Kabbala eingesetzt wurde. Die Geisterscharen der Cherubim und Seraphim, mit denen wir gewöhnlich die katholischen Madonna's auf ihren Bildern umgeben sehen, gehören, zusammen mit den Elohim und Beni Elohim der Hebräer, zu der d r i t t e n kabbalistischen Welt, J e z i r a h. Diese Welt ist nur eine Stufe höher als A s i a h, die vierte und niedrigste Welt, in der die gröbsten und materiellsten Wesen wohnen — die K l i p p o t h, die sich am Übel und Unglück erfreuen und deren Haupt B e l i a l ist!

Irenäus sagt, indem er selbstverständlich auf seine eigene Weise die verschiedenen „Häresien“ der ersten zwei Jahrhunderte erklärt: „Unsere Häretiker glauben . . . . dass *Propator* nur dem e i n z i g g e z e u g t e n Sohne bekannt ist, d. i. nur dem „V e r s t a n d e“ (Nous). Es waren die Valentinianer, die Nachfolger des „tiefsten und gelehrtesten Doktors der Gnosis,“ Valentinus, die daran festhielten, dass es einen vollkommenen *AIÔN* gab, der vor Bythos oder Buthon (der Tiefe) bestand und Propator genannt wurde. Dies ist wieder kabbalistisch; denn im S o h a r des Simon Ben Joehäi lesen wir folgendes: „S e n i o r o c c u l t a t i s e s t e t a b s c o n d i t u s; M i c r o p r o s o p u s m a n i f e s t u s e s t, e t n o n m a n i f e s t u s“ (Rosenroth: D i e S o h a r L i b e r M y s t e r i e n IV, 1).

In der religiösen Metaphysik der Hebräer ist der Allerhöchste eine Abstraktion; er ist „ohne Form oder Sein, sonder Ähnlichkeit mit irgend etwas“.*) Und selbst Philo nennt den Schöpfer, den L o g o s, der nächst Gott steht, „den *Zweiten* Gott, der Z w e i t e Gott, der seine *Weisheit* ist.“**) Gott ist *Nichts*, er ist namenlos u. deshalb A i n S o p h zubenannt — wobei das Wort A i n N i c h t s

*) **Franck**: „Die Kabala“, p. 126.
) **Philo: „Quäst. et Salut“.

bedeutet.*) Aber wenn, gemäss den älteren Juden, Jehovah *der* Gott ist und Er sich mehreremale dem Moses und den Propheten manifestierte, und wenn die christliche Kirche die Gnostiker anathemisierte, weil sie die Tatsache leugneten — wie kommt es denn, dass in dem vierten Evangelium zu lesen ist: „Niemand hat Gott zu *irgend einer Zeit* gesehen, nur der einzig-gezeugte Sohn . . . . so hat er es ihm verkündigt!" Es sind dieselben Worte wie bei den Gnostikern, dem Sinn und der Form nach. Dieser Ausspruch St. Johanni — wer immer das Evangelium schrieb, das nun seinen Namen trägt — tut alle Argumente Peters gegen Simon Magus, ohne eine Berufung zuzulassen, ab. Die Worte werden im Kapitel VI wiederholt und mit Nachdruck versehen: „Nicht dass irgend jemand den Vater gesehen hätte, denjenigen ausgenommen, der von Gott ist. Er (Jesus) hat den Vater gesehen" (46). — Dieselbe Entgegnung, die von Simon in den Homilien gebracht wird. Diese Worte beweisen, dass entweder der Verfasser des vierten Evangeliums keine Idee von dem Bestande der Homilien hatte oder dass es nicht Johannes, der Freund und Gesellschafter Petris war, dem er ja mit dieser nachdrücklichen Behauptung Schwarz auf Weiss widerspricht. Sei dem wie immer; dieser Ausspruch, gleich vielen anderen, die vorteilhaft angeführt werden könnten, verbindet das Christentum vollständig mit der Orientalischen Gnosis und daher mit der *Kabbala*.

Während die Lehren, der ethische Codex, und die Gebräuche der Christlichen Religion alle dem Brahmanismus und Buddhismus entnommen und angeeignet wurden, wurden ihre Zeremonien, Kleider und Anhängsel leibhaftig aus dem Lamaïsmus übernommen. Die römischen Mönchs- und Nonnenorden sind beinahe sklavische Kopien ähnlicher Religionshäuser in Tibet und der Mongolei, und interessierte Forscher Buddhistischer Länder haben, wo sie genötigt waren, die unwillkommene Tatsache zu erwähnen, keinen anderen Ausweg gehabt, als mit einem Anachronismus, der an Unvernunft unübertroffen dasteht, die Anklage des Plagiarismus auf jenes religiöse System zu werfen, das von ihrer eigenen Mutterkirche beraubt worden war. Diese Machenschaften haben ihrem Zweck gedient und sind abgetan. Die Zeit ist endlich gekommen, wo diese Seite der Geschichte geschrieben werden muss.

---

*) Siehe Franck: „Die Kabala", p. 153 ff.

Fünftes Kapitel.

„Lerne, damit Du alles wissest; aber halte, Dich selbst unerkannt.“ **Gnostische Grundregel.**

„Es gibt einen Gott, über alle Götter erhaben
hellsehender als Sterbliche,
Dessen Form der eines Menschen unähnlich ist;
und ebenso unähnlich ist seine Natur;
Aber eitle Sterbliche bilden sich ein, dass Götter
gleich ihnen gezeugt würden,
Mit menschlichen Gefühlen und Stimme und
körperlichen Gliedern.“

Xenophanes: Clem. Al. Strom., V, 14, § 110.

„Spartaner: Soll ich mich zu Dir oder zu Gott bekennen?
„Priester: Zu Gott.
„Spartaner: Dann, Mensch, tritt zurück!“

Plutarch: Bemerkenswerte Lakedemonische Sprüche.

Wir wollen nun unsere Aufmerksamkeit auf einige der wichtigsten Mysterien der Kabbala richten und ihre Beziehungen zu den philosophischen Mythen der verschiedenen Nationen aufsuchen.

In der ältesten Orientalischen Kabbala wird die Gottheit durch drei Kreise in Einem dargestellt, verdeckt von einer Art Rauch oder einer Chaotischen Ausdünstung. In der Vorrede zum Sohar, der die drei uranfänglichen Kreise in *drei Häupter* umformt, ist über diese eine Ausdünstung oder ein Rauch ausgebreitet, weder weiss noch schwarz, sondern farblos, und von einem Kreise eingefasst. Er bedeutet die Unerkennbarkeit der Essenz.*) Der Ursprung des jüdischen Bildes kann vielleicht auf den Pymander des Hermes zurückgeführt werden, den Egyptischen Logos, der innerhalb einer Wolke von feuchter Beschaffenheit erscheint, aus der Rauch aufsteigt.**) Im Sohar *ist der höchste Gott, wie wir im vorigen Kapitel* gezeigt haben, ähnlich wie in der Hindu- und Buddhistischen Philosophie, eine reine Abstraktion, deren gegenständliche Existenz von letzterer geleugnet wird. Es ist Hakama, *die Erhabene Weisheit,* die durch Überlegung nicht verstanden werden kann“ und die innerhalb und ausserhalb des *Craniums vom langen Angesichte**) (Sephira) des Obersten der drei

---

*) „Kabbala Denudata“; Vorrede zum „Sohar“, II, p. 242.

**) Siehe Champollions „Egypte“.

***) „Idra Rabba“ VI. p. 58.

„Häupter“ liegt Es ist der „grenzenlose und unendliche En-Soph“, das *Nicht-Ding (Nichts).*

Die „drei Häupter”, eines über dem anderen gestellt, sind augenscheinlich den drei mystischen Dreiecken der Hindu entnommen, die auch einander überlagern. Das höchste „Haupt“ enthält die Dreieinigkeit im Chaos, aus welchem die manifestierte Dreieinigkeit quillt. En-Soph, der für immer Ungeoffenbarte, der grenzenlos und unbedingt ist, kann nicht schaffen und deshalb scheint es uns ein grosser Irrtum zu sein, ihm einen „schöpferischen Gedanken“ zuzuschreiben, wie es gewöhnlich von den Auslegern geschieht. In jeder Kosmogonie ist diese erhabene Essenz passiv; wenn grenzenlos, unendlich und unbedingt, kann sie keinen Gedanken, noch eine Idee haben. Sie handelt nicht infolge einer Willensregung, sondern in Gehorsam ihrer eigenen Natur und gemäss der Schickung des Gesetzes, dessen Verkörperung sie selbst ist. Seine erste Emanation war Sephira, die Krone, כתר. Als die Zeit für eine tätige Periode gekommen war, wurde eine natürliche Ausdehnung der göttlichen Essenz erzeugt, gehorsam dem ewigen Gesetze; und aus diesem ewigen und unendlichen Lichte (das für uns Dunkelheit ist) wurde eine spirituelle Substanz emaniert.*) Dies war die erste Sephiroth, die in sich selbst die anderen neuen Sephiroth ספירות oder Intelligenzen enthält. In ihrer Totalität und Einheit stellen sie den archetypischen Menschen Adam Kadmon dar, den πρωτογονος, der in seiner Individualität oder Einheit doch dual oder bisexuell ist, der griechische Didumos; denn er ist die Prototype der gesamten Menschheit. So erhalten wir drei Dreieinigkeiten, jede enthalten in einem „Haupte” oder Angesichte (die dreigesichtige Hindu-Trimurti). Wir finden Sephira, das erste androgyne an der Spitze des oberen Dreiecks, Hackama oder Weisheit ausstrahlend, eine männliche und aktive Potenz — auch Jah בה genannt — und Binah בינה oder Intelligenz, eine weibliche passive Potenz, auch unter dem Namen Jehovah יהוה dargestellt. Diese drei formen die erste Dreieinigkeit oder das „Antlitz“ der Sephiroth. Diese Triade liess Hesed hervorgehen חסר oder Güte, eine männliche, aktive Potenz, auch El genannt, aus welcher Geburah רין oder Gerechtigkeit, auch Eloha genannt, eine weibliche, passive Potenz emanierte. Aus der Vereinigung dieser Zwei wurde Tiphereth תפאתר, Schönheit, Milde, die spirituelle Sonne hervorgebracht, bekannt unter dem göttlichen Namen Elohim; und die zweite Triade, „das zweite Angesicht“ oder „Haupt“ war geformt. Diese liess wieder ihrerseits die männliche Potenz Netzah נאח, Festigkeit oder Jehovah hervortreten, Sabaoth, der die weibliche passive Potenz Hod הוד Glanz oder Elohim Sabaoth austreten liess. Die zwei brachten Jesod יכד die Grundlage hervor, die das mächtige lebende Eine, El-Chai, ist, so die dritte Dreinigkeit oder das dritte „Haupt“ aus sich hervorrufend. Die zehnte Sephiroth ist eher eine Duade und ist in den Diagrammen als

*) Idra Sutra: „Sohar“, II.

der unterste Kreis dargestellt. Es ist Malchuth oder Königreich מלכות und Shekinah שכינה, auch genannt Adonai und Cherubim unter den Engelscharen. Das Erste „Haupt“ wird genannt die intellektuelle Welt; das zweite „Haupt” ist die sensible, oder Welt der Auffassung, und das dritte ist die materielle oder physische Welt.

„Bevor er dem Universum eine Gestalt gab,“ sagt die Kabbala „bevor er eine Form hervorbrachte, war er allein ohne Form, unähnlich irgend etwas. Wer also kann ihn versteh'n, wie er vor der Schöpfung war, da er formlos war? Daher ist es verboten, ihn durch irgend eine Gestalt, ein Gleichnis, seinen geheiligten Namen, einen Buchstaben oder einen Punkt darzustellen . . . . Er hat eine Form und doch keine Form. Er hat eine Form, durch welche das Universum aufbewahrt wird, und doch hat er keine Form, weil er nicht verstanden werden kann.“ *)

Und nun wollen wir zurückkehren zur esoterischen Kosmogonie der Hindu und zur Definition „Dessen, der ist und doch nicht ist“. „Aus ihm, der ist**), aus diesem unsterblichen Prinzipe, das in unseren Gemütern existiert, aber durch die Sinne nicht erfasst werden kann, wird Purusha geboren, das Göttlich-Männliche und Weibliche, der Narayana oder Göttlicher Geist wird, und sich über den Wässern bewegt“.

Swayambhuva, die unbekannte Essenz der Brahmanen, ist identisch mit En-Soph der unbekannten Essenz der Kabbalisten. Wie bei letzteren durfte der unaussprechliche Name von den Hindus nicht ausgesprochen werden, und zwar unter Todesstrafe. In der alten ursprünglichen Dreieinigkeit Indiens, jener, die ganz sicher als vor-wedisch bezeichnet werden kann, wird der Keim, der das Mutter-Prinzip, das Weltenei oder den universalen Mutterleib befruchtet, Nara genannt, der Geist, oder der heilige Geist, der aus der ursprünglichen Essenz emaniert. Er wird wie Sephira, die älteste Emanation, der Primordiale Punkt genannt und das Weisse Haupt; denn er ist der Punkt göttlichen Lichtes, der von innen aus der unergründlichen und grenzenlosen Dunkelheit erscheint. Im Manu ist es *„Nara“* oder der Geist Gottes, der sich auf Algana (Chaos oder räumlicher Ort) bewegt und wird dort *Narayana* genannt oder „das sich auf den Wassern Bewegen“ ***) Im Hermes, dem Egypter, lesen wir: „Im Beginn der Zeit war nichts im Chaos“. Aber wenn das „Verbum“, aus der Stimme gleich einem „farblosen Rauch“ hervorkommend, seine Erscheinung bewerkstelligt, dann „bewegte sich dieses Verbum auf dem feuchten Prinzip.“†) Und in der Genesis finden wir: „Und Dunkelheit war auf dem Angesicht (Oberfläche, Hülle) der Tiefe (Chaos). Und der Geist Gottes bewegte sich auf der Oberfläche der Gewässer“. In der Kabbala, lässt die Emanation des ursprünglich passiven Prinzipes (Sephira), indem es sich in zwei Teile trennt, ein aktives und ein passives Prinzip, Chochma — Weisheit und Binah—Jehovah hervortreten u. in Verbindung mit diesen zwei Akolyten,

*) Idra Sutra: „Sohar“ III. p. 288a. **) Ego sum qui sum siehe Bibel.
***) „Institutionen des Manu“, übersetzt von William Jones. †) Champollion.

die die Dreieinigkeit vervollständigen, wird es der Schöpfer des abstrakten Universums; die physische Welt ist das Erzeugnis späterer und noch materiellerer Mächte.*) In der Kosmogonie der Hindu stösst Swayambhuva Nara und Nari aus, seine zweigeschlechtige Emanation, und sie befruchten diese das Weltenei, innerhalb dessen Brahma oder besser Viradj, der Schöpfer, sich entwickelt. „Der Endpunkt aller Egyptischen Mythologie", sagt Champollion, „ist eine Triade . . . . nämlich Kneph, Neith und Phtah und wieder Ammon, der männliche und der Vater; Muth, der weibliche und Mutter; und Khons, der Sohn.

Die zehn Sephiroth sind Kopien, genommen von den zehn Prâdjapatis, die von Viradj geschaffen wurden, genannt „Herr aller Wesen", und entsprechen den biblischen Patriarchen.

Justinus der Märtyrer erklärt einige der „Häresien" jener Zeit, aber in einer sehr unbefriedigenden Weise. Er zeigt jedoch die Identitä aller Weltreligionen zur Zeit ihrer Entstehung. Das erste „Beginnen" wird ausnahmslos mit der unbekannten und passiven Gottheit eröffnet, die aus sich heraus eine gewisse aktive Macht, Tugend oder Fähigkeit hervorruft, ist „rational", wird öfter *Weisheit* genannt, manchmal der *Sohn,* sehr oft Gott, Engel, Herr und Logos.**) Letzterer Name wird öfters der ersten Emanation zugefügt; aber in verschiedenen Systemen geht er aus dem ersten androgynen oder Doppel-Strahl hervor, der beim Beginn aus dem Ungesehenen hervortritt. Philo beschreibt diese Weisheit als männlich und weiblich. Aber obgleich ihre erste Offenbarung einen

---

*) Wir sind uns vollbewusst dass einige christliche Kabbalisten En Soph die „Krone" nennen, und ihn mit Sephira identifizieren, En-Soph „eine Emanation aus Gott nennen" und die zehn Sephiroth „En Soph" als eine Einheit umfassen. Sie verkehren auch ganz irrtümlich die ersten zwei Emanationen Sephira's-Chochmah und Binah. Die grössten Kabalisten haben stets Chochma (Weisheit) für eine männliche und aktive Intelligenz gehalten Jah יה und stellten sie unter No. 2 auf die rechte Seite des Dreiecks, dessen Spitze die Krone ist, während Binah Intelligenz) oder בינה unter No. 3 auf der linken Seite steht. Aber Letztere, die durch ihren göttlichen Namen als Jehovah יהוה dargestellt ist, zeigte den Gott Israels sehr natürlich nicht nur als dritte Emanation, sondern auch als ein weibliches, passives Prinzip. Daher nahmen sie, als die Zeit für die Talmudisten gekommen war, ihre zahlreichen Götter in einen lebendigen Gott umzuformen, zu ihren masoretischen Punkten Zuflucht und gedachten Jehovah in Adonai, „den Herrn" umzuformen. Dies zwang auch einige der Vorgenannten wegen der Verfolgung der Mittelalterlichen Kabbalisten durch die Kirche, ihre weibliche Sephiroth in einen männlichen und vice versa zu verwandeln, um zu verhindern, dass sie der Missachtung und Gotteslästerung Jehova's angeklagt würden, dessen Namen sie überdies durch allmähliche und geheime Übereinstimmung als Substitut für Jah, oder den mysteriösen *IAO* annahmen. Nur die Initiierten wussten davon; später gab es jedoch Anlass zu einer grossen Verwirrung unter den Nichtinitiierten. Es würde dafür stehen — wär' es nicht aus Mangel an Raum — einige der vielen Stellen aus den ältesten jüdischen Autoritäten anzuführen, so zum Beispiel aus Rabbi Akiba und dem „Sohar", die unsere Behauptung bestätigen. Chochmah — Weisheit ist immer ein männliches Prinzip und Binah-Jehovah immer eine weibliche Potenz gewesen. Die Schriften des Irenäus, Theodoret und Epiphanius, die von Anklagen gegen die Gnostiker und Häresien über und über strotzen, zeigen wiederholt, wie Simon Magus und Chorinthus aus Binah den weiblichen Gottes-Geist machen, der Simon inspirierte. Binah ist Sophia und die Sophia der Gnostiker ist sicherlich keine männliche Potenz, sondern einfach die weibliche Weisheit oder Intelligenz. (Siehe jeden alten „Arbor Kabbalistica" oder Baum der Sephirot). Eliphas Levi stellt Chochmah in dem „Ritual de la Haute Magie" Band I p. 225 und 321, als No. 2 und als eine männliche Sephiroth rechter Hand des Baumes dar. In der „Kabbala" sind die drei männlichen Sephiroth — Chochmah, Chesed, Netsah — als die Pfeiler der Güte bekannt; und die drei weiblichen auf der linken, nämlich Binah, Geburah, Hod, werden die Pfeiler des Richteramtes (Urteils genannt; während din vier Sephiroth des Zentrums — Kether, Tinkeret, Jesod und 'Malchuth — die Mittelpfeiler benannt werden. Und wie Mackenzie in der „Royal Masonic Cyclodhedia" zeigt, stehen in einer Meisterloge der Maurerei diese drei Pfeiler zu den drei Pfeilern der Weisheit, Strenge und Schönheit in Beziehungen der Analogie, während das En-Soph den geheimnisvoll blinkenden Stern oder das mystische Licht des Ostens bildet." (p. 407).

**) Justinus „Cain Trypho". p. 284.

Beginn hatte, denn sie kam von Oulam,*) (Aiôn, Zeit), dem höchsten der Äonen, da es von den Vätern ausgesendet wurde, so war sie doch mit ihm vor allen Schöpfungen vereint geblieben, denn sie ist ein Teil von ihm;**) deshalb nennt Philo Judäus Adam Kadman „Verstand„ (die Ennoia des Bythos im gnostischen System). „Lassen wir den Verstand Adam heissen"***). Genau gesprochen, ist es schwer das jüdische Buch der Genesis anders anzusehen als einen Splitter von dem Stamme des Weltenbaumes universeller Kosmogonie, wie sie in orientalischen Allegorien wiedergegeben wird. Als ein Zyklus dem anderen folgte und eine Nation nach der anderen auf die Weltenbühne trat, um ihren kurzen Part in dem mystischen Drama menschlichen Lebens zu spielen, entwickelte jedes neue Volk aus altvorderen Überlieferungen seine eigene Religion, indem es ihr einen lokalen Farbenton gab und ihr seinen individuellen Charakter aufprägte. Während jede dieser Religionen ihre unterscheidbaren Züge trug, aus denen, wenn es keine anderen archaischen Merkmale gäbe, der physische und pyschologische Zustand ihrer Schöpfer erschlossen werden könnte, bewahrten alle eine gemeinsame Ähnlichkeit zu einer Urform. Dieser Mutter-Kultus war kein anderer als die ursprüngliche „Weisheits-Religion". Die Israelitischen Schriften bilden keine Ausnahme. Ihre nationale Geschichte, — wenn sie überhaupt auf Autonomie vor der Rückkunft aus babylonische Gefangenschaft Anspruch erheben können und überhaupt etwas anderes waren als wandernde Stämme der Hindu Pariah's — können auch nicht einen Tag hinter Moses zurückverfolgt werden; und wenn dieser egyptische Ex-Priester infolge theologischer Notwendigkeit in einen hebräischen Patriarchen verwandelt werden muss, so müssen wir wiederum darauf bestehen, dass die jüdische Nation zugleich mit jenem lächelnden Knaben aus dem Binsendickichte des See's Moeris gehoben wurde. Abraham ihr angeblicher Vater, gehörte der universalen Mythologie an. Höchstwahrscheinlich ist er nur einer der zahlreichen Synonyme für Zeruan (Saturn), der König des goldenen Zeitalters, der auch der „Alte Mensch" (Emblem der Zeit) genannt wird.†)

Es ist nun von Assyriologen dargetan, dass in den alten chaldäischen Büchern Abraham Zeru-an oder Zerban genannt wird, was einen an Gold oder Silber Reichen und einen mächtigen Fürsten bedeutet.††) Er wird auch Zarouan und Zarman genannt — ein schwächlicher alter Mann.†††)

Die alte babylonische Legende lautet dahin, dass Kisuthrus (Hasisadra der Tafeln Kisuthrus) auf seiner Arche nach Armenia segelte, und sein Sohn Sim wurde oberster König. Plinius sagt, dass Sim Zeruan genannt wurde; und Sim ist Shem. Im Hebräischen wird sein Name שמ Shem

*) Eine Teilung, die die Zeit anzeigt.

**) Sanchoniathon nennt Zeit das älteste Aeon „Protogonos, das Erstgeborene".

***) Philo Judäus, „Cain and his Birth", p. XVII.

†) Azrael, Engel des Todes, ist auch Israel. Ab-ram bedeutet Vater der Erhebung, hochgestellter Vater; denn Saturn ist der höchste oder äusserste Planet.

††) Siehe „Genesis", XIII, 2,

†††) Saturn wird gewöhnlich als ein sehr alter Mann, mit einer Sichel in seiner Hand dargestellt.

geschrieben — ein Zeichen. Assyrien wird von den Ethnologen für das Land Shem's gehalten und Egypten das Ham's. Shem wird im 10. Kapitel der Genesis zum Vater aller Kinder Eber's, Elam's (Oulam oder Eilam) und Aschur's (Assur oder Assyria) gemacht. Die „Nephelim“ oder gefallenen Menschen, Gebers, mächtige Menschen, von denen in der Genesis (VI, 4) gesprochen wird, kommen von Oulam, „Menschen Sem's“. Selbst Ophir, nach welchem man augenscheinlich in Indien zur Zeit Hiram's zu suchen hat, wird zu einem Abkömmling Shem's gemacht. Die Verzeichnisse sind unter einander geworfen, um sie in den Rahmen der mosaischen Bibel einzuzwängen. Aber die Genesis hat, von ihrem ersten Vers bis zum letzten nichts zu tun mit dem „erwählten Volk“; sie gehört der Weltgeschichte an. Ihre Aneignung durch die jüdischen Verfasser zur Zeit der sogenannten Restauration der zerstörten Bücher der Israeliten durch Ezra, beweist nichts und ist, bis jetzt, auf eine angenommene göttliche Offenbarung aufgepropft worden. Sie ist einfach eine Kompilation der universalen Legenden einer Universal-Menschheit. Bunsen sagt, „dass wir in dem Chaldäischen Stamme, der unmittelbar mit Abraham verbunden war, Reminiszenzen an Angaben zu suchen haben, die „entstellt“ und fälschlich für Genealogien einzelner Menschen oder Andeutungen von Epochen genommen wurden. Die Abrahamschen Memoiren gehen mindestens drei Millennien hinter den Grossvater Jakob's zurück“.*) Alexander Polyhistor sagt, dass Abraham in Kamarina oder Uria, einer Stadt der Wahrsager, geboren war und die Astronomie erfand. Josephus behauptet dasselbe für Terah, Abraham's Vater. Der Turm von Babel wurde ebenso gut von den direkten Abkömmlingen Shem's als von jenen des „verfluchten“ Ham und Canaan erbaut; denn das Volk dieser Tage war „eines” und „die ganze Erde hatte eine Sprache;” und Babel war einfach ein astrologischer Turm, und seine Erbauer und Adepten der ursprünglichen Weisheitsreligionen oder Geheimlehre.

Die Berosianische Sybille sagt: „Vor dem Turm beherrschten Zeruan, Titan und Yapethosthe die Erde. Zeruan wünschte der oberste zu sein; aber seine zwei Brüder widerstanden ihm, als ihre Schwester Ostlik dazwischentrat und sie besänftigte. Man kam überein, dass Zeruan regieren sollte; aber seine männlichen Kinder sollten getötet werden; und starke Titanen wurden ausgewählt, um dies auszuführen.

Sar (Zirkel, saros) ist der Babylonische Gott des Himmels. Er ist auch Assaros oder Asshur (der Sohn Shem's) und Zero-Zero-ana, das Chakkra, oder Rad, grenzenlose Zeit. Daher finden wir in der Avesta keine Spur des Chakkra, des symbolichen Himmelskreises, da die ersten Schritte, die von Zoroaster bei der Gründung seiner neuen Religion unternommen wurden, dahin gingen in seinen Zend-Schriften die höchsten heiligen Gottheiten des Sanskritischen Vedad in Namen böser Geister zu verwandeln, und sogar eine Anzahl derselben zu verwerfen.

*) Bunsen: Egypt's Place in the universal History Band V. p. 85.

Elam, ein anderer von den Söhnen Shem's, ist Oulam עלם und bezieh sich auf eine Ordnung oder einen Zyklus von Ereignissen. In den Ekklesiastikern III, 11, ist sie „Welt“ genannt. In Ezekiel XXVI, 20, „aus alter Zeit“. In der Genesis III, 22, steht das Wort „für immer“, „seit jeher“ und im Kapitel IX, 16, „ewig“. Schliesslich wird der Ausdruck in der Genesis VI, 4, mit folgenden Worten vollkommen definiert: „Es gab Nephelim (Giganten, gefallene Menschen oder Titanen) auf der Erde“ Das Wort ist gleichbeteutend mit Äons αιων. In den Sprüchen VIII 23 lautet es: „Ich wurde von Oulam, von Ras (Weisheit) ausgestrahlt Mit dieser Sentenz bezieht sich der weise königliche Kabbalist auf eines der Mysterien des menschlichen Geistes — die unsterbliche Krone der Menschen-Dreieinigkeit. Während man es wie oben lesen und kabbalistisch erklären sollte, so dass es das Ich (oder unser ewiges unsterbliches Ego), bedeuten sollte, lautet es in der kanonischen Übersetzung: „Der Herr besass mich im Beginne seines Wesens, vor seinem Werk von altersher!“, was ohne die Kabbalistische Deutung unfassbarer Unsinn ist. Wenn man Salomon sagen lässt, dass das „*Ich*“ „vom Anfang an war . . . wo er (die erhabene Gottheit) noch nicht die Erde, noch den höchsten Teil des Weltenstaubes gemacht hatte . . . . . Ich war da ‘und„ als er die Grundfesten der Erde andeutete . . . war ich bei ihm als einer, der mit ihm aufgezogen worden war“ — was kann der Kabbalist mit diesem „*Ich*“ anderes meinen, als seinen eigenen göttlichen Geist, einen Tropfen, ausgegossen aus jener ewigen Quelle des Lichts und der Weisheit — des universellen Geistes der Gottheit?

Der feine Strahl der Glorie, der durch En-Soph aus dem höchsten der drei kabbalistischen Häupter emaniert wurde und durch den „alle Dinge mit Licht versehen wurden“, der Strahl, der seinen Ausgang durch Adam Primus nimmt, ist der Individuelle Geist jedes Menschen. „Ich war täglich seine (En-Soph's) Wonne, und freute mich immer vor ihm . . . . und meine Wonnen waren mit den Söhnen der Menschen“ fügt Salomon in demselben Kapitel der Sprüche hinzu. Der unsterbliche Geist freut sich in den Söhnen der Menschen, die ohne diesen Geist nur Dualitäten sind (physischer Körper und astrale Seele oder jenes Lebensprinzip, das selbst das niedrigste der tierischen Reiche belebt). Aber, wir haben gesehen, dass die „Lehre“ sagt, dass dieser Geist sich nicht mit jenem Menschen vereinigen kann, in dem Materie und die gröbsten Neigungen seiner tierischen Seele ihn stets herausdrängen werden. Deshalb spricht Salomon, den man unter der Inspiration seines eigenen Geistes sprechen lässt, der ihn im zeitlichen Dasein besessen hatte, folgende Worte der Weisheit: „Horch auf mich, mein Sohn (der duale Mensch)“ „gesegnet sind, die meine Wege gehen . . . . Gesegnet ist der Mensch, der mich hört und täglich an meinen Toren wacht . . . . . Denn, wer mich findet, findet Leben . . . . Aber wer gegen mich sündigt, fügt seiner Seele Nachteil zu . . . . . und liebt den Tod“ (Sprüche VII, 1—36).

Dieses Kapitel wird von einigen Theologen, wie alles andere auch, auf Christus angewendet, den „Sohn Gottes", der wiederholt festgestellt, dass, wer ihm folgt, das ewige Leben erhält und den Tod besiegt. Aber selbst in der entstellten Übersetzung kann nachgewiesen werden, dass es sich auf alles übrige eher als auf den vorgeblichen Erlöser bezieht. Wenn wir es in diesem Sinn annehmen, dann würde die christliche Theologie nolens volens zum Averroismus und Buddhismus zurückzukehren haben, kurz zur Lehre von den Emanationen; denn Salomon sagt: „Ich wurde ausgegossen" von Oulam und Rasit, die beide ein Teil der Gottheit sind; und so würde Christus nicht, wie ihre Lehre es lehrt, „Gott selbst sein, sondern nur eine Emanation von ihm, gleich dem Christos der Gnostiker. Daher die Bedeutung des personifizierten gnostischen Äon's, welches Wort Zyklen oder bestimmte Perioden in der Ewigkeit und zu gleicher Zeit eine Hierarchie himmlischer Wesen — Geister bezeichnet. So wird Christus manchmal der „ewige Äon" genannt. Aber das Wort „Ewig" ist irreführend in Bezug auf die Äons. Ewig ist das, was weder Beginn noch Ende hat aber die „Emanationen" oder Äonen müssen, obgleich sie gleichsam absorbiert in der göttlichen Essenz von Ewigkeit her gelebt haben, wenn einst individuell emaniert, als mit einem Beginn versehen bezeichnet werden. Sie mögen deshalb *endlos* in diesem geistigen Leben sein, aber niemals ewig.

Diese endlosen Emanationen der einen ersten Ursache, die alle durch den volkstümlichen Wahn in unterschiedene Götter, Geister, Engel und Demonen nach und nach umgeformt wurden, wurden ebenso wenig als unsterblich betrachtet, als allen nur eine begrenzte Existenz zugewiesen war. Und dieser Glaube, der allen Völkern des Altertums, den chaldäischen Magiern sowohl als auch den Egyptern und selbt in unseren Tagen auch den Brahmanisten und Buddhisten gemeinsam war und ist, beweist siegreich den Monotheismus der alten Religions-Systeme. Diese Lehre nennt die Lebensperiode aller minderwertigen Gottheiten „einen Tag Parabrahm's". Nach einem Zyklus von vier Milliarden drei Hundert und zwanzig Millionen menschlicher Jahre — sagt die Überlieferung — wird die Dreieinigkeit selbst mit allen den geringeren Gottheiten zusammen mit dem Universum vernichtet werden und aufhören zu existieren. Dann wird ein anderes Universum nach und nach aus dem Pralaya (Zerstreuung) auftauchen und die Menschen auf Erden werden befähigt sein *Swayambhuva*, wie es ist, zu verstehen. Allein, jene primäre Ursache wird für immer fortbestehen, in all ihrer Glorie den unendlichen Raum erfüllend. Was für ein besserer Beweis könnte für die tiefen ehrfürchtigen Gefühle angegeben werden, mit welchen die „Heiden" die eine erhabene, ewige Ursache aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge betrachten?

Dies ist wiederum die Quelle, aus welcher die alten Kabbalisten identische Lehren ableiteten. Wenn die Christen die Genesis auf ihre eigene Weise verstanden, und wenn sie, den Text buchstäblich nehmend, den unerzogenen Massen den Glauben an eine Schöpfung unserer Welt

aus Nichts aufzwangen und überdies derselben einen **Beginn** zuschrieben, so sind es sicherlich nicht die Tanaïm, die einzigen Verbreiter der in der **Bibel** enthaltenen verborgenen Bedeutung, die dafür zu tadeln sind. Nicht mehr als irgend welche anderen Philosophen hatten sie jemals weder an eine zufällige, begrenzte oder an eine **ex nihilo**-Schöpfung geglaubt. Die **Kabbala** hat so lange gelebt um zu zeigen, dass ihre Philosophie genau jene der modernen Nepal Buddhisten, der Sâbhâvikas war. Sie glaubten an **die Ewigkeit und Unzerstörbarkeit der Materie** und daher an viele vorläufige Schöpfungen und Zerstörungen von Welten, vor unserer eigenen „Es gab alte Welten, die untergingen"*). Daraus sehen wir, dass „der **Heilige Eine**, gesegnet sei sein Name" nacheinanderfolgende verschiedene Welten geschaffen und zerstört hat, bevor er die gegenwärtige Welt erschuf. Und als er diese Welt schuf, sagte er,: „Diese gefällt mir; die früheren gefielen mir nicht"**). Überdies glaubten sie, wiederum ebenso wie die Swâbhâvika's, die heute Atheisten genannt werden, dass alles aus seiner eigenen Natur hervorgeht (geschaffen ist) und das, wenn der erste Impuls von dieser schöpferischen Kraft gegeben wird, die der „Selbst geschaffenen Substanz" oder Sephira innewohnt, sich alles aus sich heraus entwickelt, seinem Vorbilde, der geistigen Prototype folgend, die ihm auf der Stufenleiter der unendlichen Schöpfung vorangeht. „Der unteilbare Punkt, der keine Grenze hat und nicht verstanden werden kann (denn er ist absolut) dehnte sich von innen aus und formte einen Glanz, der als eine Hülle (Schleier) für die unteilbaren Punkte diente. . . . . Sie dehnte sich auch von innen aus . . . . . **So entsprang alles durch eine konstante emporhebende Betätigung.** Und es entstand schliesslich die Welt."***)

In den späteren Zoroastrischen Büchern sehen wir, nachdem Darius sowohl die Verehrung des Ormazd wieder eingesetzt als auch den reineren Magianismus der ursprünglichen **geheimen Weisheit** חכמות־רת־נמ hinzugefügt hatte, von der er, wie uns die Inschrift erzählt, selbst ein Hierophant war, sehen wir den Zeru-ana oder grenzenlose Zeit, wiedererscheinen, die bei den Brahamen in dem **chakkra**, oder einem Zirkel dargestellt wurde. Wir sehen ihn auf dem erhobenen Finger der Hauptgottheiten prangen. Weiters wollen wir die Beziehung zeigen, in der es zu den Pythagoräischen, mystischen Zahlen — der Ersten und Letzten — die ein **Zero** (O) ist und zu den grössten aller Mysterien-Götter ***IAO*** steht. Die Identität dieses Symboles allein in allen alten Religionen genügt, um ihre gemeinsame Abstammung von einem ursprünglichen Glauben zu zeigen†). Dieser Ausdruck „endlose Zeit" der nur dem ***Einen*** beigelegt werden kann, der weder Anfang noch Ende besitzt, wird von den Zoroastrianern Zeru-

---

*) Idra Sutra: „Sohar" III, p. 292, b.

**) Bereschit Rabba: „Parsha" IX.

***) „Sohar" I p. 20 a".

†) „Das Sanskrit *s*", sagt Max Müller, „wird durch *Z* und *h* dargestellt. So wird der geographische Name ‚hapta hendu", der in der „Avesta" vorkommt begreiflich, wenn wir das *z* und *h* in das sanskrit *s* zurück übersetzen. Denn „Sapta Sinthu" oder die 7 Flüsse, ist der alte wedische Name für Indien selbst" („Chips", Band I, p. 81). Die „Avesta" ist der Geist der „Wedas" — die esoterische Bedeutung, die teilweise bekannt gemacht ist.

ana-Akarene genannt, weil er immer bestanden hat. „Seine Glorie", sagen sie, ist zu überschwänglich, sein Licht zu blendend für jeden menschlichen Intellekt, für jedes menschliche Auge, um ergriffen und gesehen werden zu können. Seine erste Emanation ist ewiges Licht, das, nachdem es vorher in der Dunkelheit verborgen lag, hervorgerufen wurde, um sich selbst zu manifestieren; und so wurde Ormazd „des Lebens König" geformt. Er ist der Erstgeborene der endlosen Zeit, aber gleich seiner eigenen Antitype oder vorher bestehenden geistigen Idee, hat er innerhalb der ursprünglichen Dunkelheit von aller Ewigkeit an gelebt. Sein Logos schuf die rein intellektuelle Welt. Nach dem Interwalle von drei grossen Cyklen*), schuf er die materielle Welt in sechs Perioden. Die sechs Amshaspands oder ursprünglichen geistigen Menschen, die Ormazd in seinem eigenen Bildnis schuf, sind die Mittler zwischen dieser Welt und ihm selbst. Mithras ist eine Emanation des Logos und der Oberste der 28 Izeds, die die Schutzengel über den geistigen Teil der Menschheit — die Seelen der Menschen — sind. Die Ferouers sind unendlich an Zahl. Sie sind die Ideen oder besser die idealen Auffassungen von Dingen, die sich selbst in dem Geist Ormazd's oder Ahuramazda's formten, bevor er wollte, dass sie eine konkrete Form annehmen sollten. Sie sind, was Aristoteles „Abstraktionen" von Formen und Substanzen nennt. Die Religion Zarathustra's, wie er immer in der Avesta genannt wird, ist es, von der die alten Juden am meisten ausgeliehen hatten. In einer der Yasht's, teilt Ahuramazda, der Erhabene, dem Seher einen seiner geheiligten Namen mit „Ahami, Ich bin"; und an anderer Stelle ahmi yat ahmi „Ich bin, was ich bin", wie sich Jehova angeblich dem Moses zu erkennen gab.

Diese Kosmogonie, die mit einigen Änderungen der Namen in die Kabbala der Rabbiner aufgenommen wurde, fand später mit so manchen hinzugefügten Spekulationen des Manes, der halb-Magier und halb-Platoniker war, ihren Weg in die grosse Körperschaft des Gnostizismus. Die wahren Lehren der Basilidianer, Valentinianer und der Marciniten können nicht genau in den vorurteilsvollen und verleumderischen Schriften der Kirchenväter sicher gestellt werden; eher noch in einigen Überbleibseln der Bardesanianer, bekannt als Nazaräner. Es ist beinahe unmöglich, jetzt, da alle ihre Manuskripte und Bücher zerstört sind, einer dieser Sekten ihren wahren Anteil an den auseinandergehenden Anschauungen zuzuweisen. Aber es gibt noch einige wenige Lebende, die Bücher und direkte Überlieferungen über die Ophiten aufbewahrt haben, obwohl sie sich wenig darum kümmern, dass sie der Welt mitgeteilt werden. Unter den unbekannten Sekten des Berges Lebanon und Palästina's ist die Wahrheit für mehr als Tausend Jahre verborgen worden. Und ihr Diagramm des Ophitischen Schema's weicht von der Beschreibung weit ab, die von Origenes gegeben wird, und desshalb auch von dem Diagramme Matter's.*)

*) Was im „Avesta"-System als Tausend Jahre bezeichnet wird, bedeutet in der esoterichen Lehre einen Zyklus von einer Dauer, die nur den Initiierten bekannt ist und die einen allegorischen Sinn hat.

**) Matter: „Historie Critique du Gnosticisme", pl. X.

Die kabbalistische Dreieinigkeit ist eines der Modelle der christlichen. Der „*Alte*, dessen Name geheiliget werde“, hat drei Häupter, die aber nur eines ausmachen*). Tria capita exsculpa sunt, unum intra alterum, et alterum supra alterum, d. i. „Drei Häupter sind in ein anderes gesetzt und eines über dem anderen. Das erste Haupt ist die Verborgene Weisheit (Sapientia Abscondita). Unter diesem Haupte ist der *Alte* (die Pythagoräische Monade), das geheimste aller Geheimnisse, ein Haupt, das kein Haupt ist (caput quod non est caput); niemand kann wissen, was in diesem Haupte ist. Kein Intellekt ist fähig diese Weisheit zu verstehen**). Dieser Senior Sanctissimus ist von den drei Häuptern umgeben. Er ist das ewige *Licht* der Weisheit; und die Weisheit ist die Quelle, mit der alle Manifestationen begonnen haben. Diese drei Häupter sind in *ein Haupt* eingeschlossen (das kein Haupt ist), und diese drei sind niedergebeugt zum Kurz-Gesicht, dem Sohne (überschatten ihn), und durch sie erstrahlen alle Dinge in Licht***. „En Soph lässt einen feinen Faden von *El* oder Al (dem höchsten Gotte der Dreieinigkeit) hervortreten und das Licht folgt dem Faden und tritt ein und, indem es hindurchdringt, nimmt es seinen Ausgang durch Adam Primus (Kadman), der verborgen ist, bis der Plan für die Anordnung (statum dispositionis) fertig gestellt ist; er durchzieht ihn vom Kopf bis zu den Füssen; und in ihm (in dem verborgenen Adam) ist die Figur *eines Menschen*†).

Wer da wünscht in die heilige Einigkeit einen Einblick zu gewinnen, den lasse man eine Flamme betrachten, die aus einer brennenden Kohle oder einer brennenden Lampe emporsteigt. Er wird zuerst ein zweifältiges Licht sehen — ein glänzend weisses und ein schwarzes oder blaues Licht; das weisse ist oben und steigt empor in ein direktes Licht, während das blaue oder dunkle Licht unten ist, wie wenn es der Stuhl des ersteren wäre; doch sind beide so innig miteinander verbunden, dass sie nur eine Flamme ausmachen. Der Sitz jedoch, geformt vom dunklen Lichte, ist wiederum mit der brennenden Materie verbunden, die wiederum unter ihm ist. Das weisse Licht ändert nie seine Farbe; es bleibt stets weiss; aber verschiedene Farbentöne sind in dem andern Lichte zu bemerken, während das unterste Licht überdies zwei Richtungen annimmt; oben ist es verbunden mit dem weissen Licht und unten mit der brennenden Materie. Diese nun verzehrt sich fortwährend selbst und beständig steigt sie zu dem oberen Lichte empor. So vermengt sich alles zu einer einzigen Einheit††).

Derart waren die alten Ideen über die Trinität in der Einheit als einer

*) Idra Sutra: „Sohar“ IV, p. 288.

**) Ibid, sect II.

***) Ibid, VII.

†) Jam vero quoniam hoc in loco recondita est illa plane non utuntur, et tantum de parte lucis ejus participant quae demittitur et ingreditur intra filum Äin Soph protensum e Persona אל (Al-Gott) deorsum intratque et perrumpit et transit per Adam primum occultum usque in statum dispositonis transitque per eum à caqite usque ad pedes ejus: et in eo est figura hominis („Kabala Denudata“ II, p. 246)

††) „Sohar“ I, p, 51. a

Abstraktion. Der Mensch, der der Mikrokosmos des Makrokosmos oder des archetypischen himmlischen Menschen, Adam Kadmons ist, ist gleicherweise eine Dreieinigkeit; denn er ist Körper, Seele und Geist.

„Alles, was durch den „Alten der Alten“ geschaffen ist, kann nur durch ein Männliches und ein Weibliches bestehen“, sagt der Sohar*). Er allein, zu dem niemand sagen kann „Du“, denn er ist der Geist des *weissen Hauptes,* in das die *drei Häupter* vereint sind, ist unerschaffen. Aus dem zarten Feuer heraus, auf einer Seite des weissen Hauptes und aus der „zarten Luft“ auf der anderen, kommt Shekinah, sein Schleier (der verweiblichte Heilige Geist) hervor. „Diese Luft“ sagt Idra Rabba, „ist das Geheimste (occultissimus) Attribut des Alten der Tage**). Der Ältere der Älteren ist der Verborgene der Verborgenen***). Alle Dinge sind Er Selbst, und Er Selbst ist auf jede Art verborgen (Ibid., p. 171). Das Cranium des *weissen Hauptes* hat keinen Anfang; aber sein Ende hat eine leuchtende Wiederspiegelung und eine Rundung, die unser Universum ist“.

„Sie betrachten“, sagt Klenker, „den Erstgeborenen als Mann-Weib, insoweit als sein Licht in sich alle anderen Lichter einschliesst, und insoweit als sein Lebensgeist oder Lebensatem alle anderen Lebensgeister in sich einschliesst†)“. Die kabbalistische Shekinah entspricht der Ophitischen Sophia. Genau gesprochen ist Adam Kadmon Bythos; aber in diesem Emanationssystem, wo alles dazu ausersehen ist, in Verwirrung zu setzen und der Forschung ein Hinderniss entgegenzustellen, ist er die Quelle des Lichts, der erste, „primitive Mensch“, und zur selben Zeit Ennoia, der Gedanke der Bythos, der Tiefe; denn er ist Pimander.

Die Gnostiker sowohl als auch die Nazaräner sagten, indem sie die Personifikationen allegorisierten, dass der Erste und Zweite Mensch die Schönheit Sophia's (Sephira's) liebte, das erste Weib. Und so befruchteten der Vater und der Sohn das himmlische „Weib“ und aus der ursprünglichen Dunkelheit schufen sie das sichtbare Licht (Sephira ist das unsichtbare oder spirituelle Licht), „das sie den *gesalbten Christus* oder König Messias nannten“††). Dieser Christus ist der Adam aus Staub vor seinem Fall, mit dem Geiste des Adonai seines Vaters und Shekinah, Adonai, seiner Mutter, über ihm; denn Adam Primus ist Adon, Adonai oder Adonis. Die erste Existenz offenbart sich durch ihre Weisheit und bringt den intelligiblen Logos hervor (die ganze sichtbare Schöpfung). Diese Weisheit wurde von den Ophiten unter der Form einer Schlange verehrt. Insoweit sehen wir, dass das erste und zweite Leben die beiden Adame sind oder der erste und der zweite Mensch. In dem ersteren liegt Eva, die noch ungeborene, geistige Eva und sie ist

---

*) Buch III, p, 290

**) Idra Rabba §§ 541, 542.

***) Ebd. III, p, 36.

†) „Nat. und Ursprung der Emanationslehre b. d. Kabbalisten“, p. II.

††) „Irenäus“, p. 637.

innerhalb Adam Primus, denn sie ist ein Teil von ihm, der androgyn ist. Die Eva von Staub, sie, die in der Genesis „die Mutter von Allem was lebt“ ist, ist innerhalb Adam's des Zweiten. Und nun, von dem Augenblicke seiner ersten Offenbarung an, verschwindet der ***Herr Mano***, die nicht-intelligible Weisheit von der Bühne der Betätigung. Sie wird sich hinfort nur in Shekinah, der Gnade offenbaren; denn die ***Corona*** ist „das innerlichste Licht aller Lichter“ und daher ist sie der Dunkelheit eigentlichste Substanz*). In der Kabbala ist Shekinah die neunte Emanation Sephira's, die die ganzen zehn Sephiroth in sich enthält. Sie gehört zur dritten Triade und wird zusammen mit Malchuth oder „Königreich“ hervorgerufen, von dem sie das weibliche Gegenstück ist. Anderseits wird sie höher denn irgend eine derselben angesehen; denn sie ist die „Göttliche Glorie“, der „Schleier“ oder die „Hülle“ En-Soph's. Die Juden sagen, wo immer ihrer im Targum erwähnt wird, dass sie die Glorie Jehovah's sei, die in dem Tabernakel wohnt und die sich gleich einer sichtbaren Wolke manifestiert; die „Glorie“ verblieb über dem Gnaden-Sitz im Sanctum Sanctorum. Im Nazaränischen oder Bardesianischen System, das die Kabbala innerhalb der Kabbala genannt werden kann, wird der Alte der Tage — Antiquus Altus, das Dritte Leben genannt oder Abatur; und er ist der Vater Fetahil's, des Architekten des sichtbaren Universums, das er durch die Gewalten seiner Genien über Befehl des „Grössten“ in's Dasein rief; der Abatur entspricht dem „Vater“ Jesu. Diese 2 erhabenen Leben sind also die Krone, in der der grösste Ferho wohnt. Bevor irgend ein Geschöpf ins Dasein trat, existierte der Herr Ferho**). Dieses eine ist das erste Leben, formlos und unsichtbar, worinnen der lebendige Geist des *Lebens*, die Höchste *Gnade* existiert. Diese Zwei sind *Eins* von Ewigkeit her, denn sie sind das Licht und die *Ursache* des Lichtes. Deshalb entsprechen sie der kabbalistischen verborgenen Weisheit und der verborgenen Shekinah — dem Heiligen Geist. „Dieses Licht, welches manifest ist, ist das Kleid des himmlischen Verborgenen“, sagt Jdra Sutra — und der „himmlische Mensch“ ist der erhabene Adam. „Niemand kennt seine Pfade, ausgenommen „Makroprosopus“ (Lang-Gesicht) der Erhabene tätige Gott***). Nicht wie ich geschrieben bin, will ich gelesen werden,; in dieser Welt soll mein Name Jehovah geschrieben und Adonai gelesen werden“ †) sagen die Rabbiner sehr korrekt. Adonai ist der Adam Kadmon; er ist, sowohl *Vater* als *Mutter*. Durch diese doppelte Vermittelung steigt der Geist des „Alten der Alten“ zum Mikroprosopus (Kurz-Gesicht) oder den Adam Eden's herab. „Und der Herr-Gott blies in seine Nüstern den Lebenshauch ein“.

Wenn sich das Weib von ihrem Androgynen ablöst und eine unterhiedene Individualität wird, wird die erste Geschichte von neuem wiederholt.

---

*) Idra Sutra IX; „Kabala Denudata;“ siehe Pythagoras: „Monade“.

**) „Codex Najaräus“ 1. p. 145.

***) „Idra Rabba“, VIII, pp. 107-109.

†) „Auszüge aus dem Sohar“, p 2.

Beide der Vater und der Sohn, die 2 Adams, lieben ihre Schönheit; und dann folgt die Allegorie der Versuchung und des Falles. In der Kabbala wie im Ophitischen System, in welchem sowohl Ophis als auch Ophiomorphos Emanationen sind, als Schlangen verbildlicht, stellt der erstere Ewigkeit, Weisheit und Geist (wie im chaldäischen Magismus der Aspi'schen Anbetung und in der Weisheitslehre der alten Zeiten) und der letztere Lug, Neid und Materie dar. Sowohl Geist wie Materie sind Schlangen; und Adam Kadmon wird der Ophis, der selbst — Mann und Weib — versucht vom „Baume des Guten und Bösen" zu kosten, um die Geheimnisse geistiger Weisheit zu lernen. Licht versucht Dunkelheit und Dunkelheit zieht Licht an; denn Dunkelheit ist Materie und „das Höchste" Licht scheint nicht in ihre „Tenebrae". Mit dem Wissen kommt die Versuchung des Ophiomorphos und überwiegt. Der Dualismus jeder bestehenden Religion wird weiterhin durch den „Fall" erwiesen. „Ich habe einen Menschen dem Herrn gezeugt" ruft Eva, als der Dualismus, Kain und Abel — böse und gut — geboren ward. „Und der Adam kannte Hua, sein Weib (Astu) und sie ward schwanger und trug Kin und sie sagte: Kiniti ais Yava עיניתי איש את־יהוה — Ich habe einen Gatten erhalten, und es ist Yava — Ist, Ais — Mensch." Cum arbore peccati Deus creavit seculum. Und nun wollen wir dieses System sowohl mit jenem der jüdischen Gnostiker — der Näzaräner als auch anderer Philosophien vergleichen.

Der *Isch-Amon,* das Pleroma oder der grenzenlose Kreis, innerhalb dessen „alle Formen" liegen, ist der *Gedanke* der göttlichen Macht; es arbeitet im *Schweigen,* und plötzlich wird die Dunkelheit mit dem Lichte schwanger; es wird das *Zweite* Leben genannt; und dieses ruft hervor oder erzeugt das *Dritte.* Dieses dritte Licht ist der *Vater* aller Dinge, die leben", wie *Eua* die „Mutter alles dessen ist, das lebt." Er ist der Schöpfer, der die träge Materie ins Leben ruft, durch seinen belebenden Geist und wird deshalb der Alte der Welt genannt. Abatur ist der Vater, der den ersten Adam schafft. Dieser schafft wiederum den Zweiten. Abatur öffnet ein Tor und wallt zu dem dunklen Wasser (Chaos) und wie er in dasselbe herniederschaut, spiegelt die Dunkelheit sein Bild ... Und sieh! ein *Sohn* wird gebildet — der Logos oder Demiurgos; Fetahil, der Bildner der materiellen Welt ist, wird ins Dasein gerufen. Nach dem gnostischen Dogma war dies der Metatron, der Erzengel Gabriel oder der Botschafter des Lebens oder, wie es in der biblischen Allegorie steht, der androgyne Adam-Kadmon, wiederum der *Sohn,* der, mit seines Vaters Geist, den *Gesalbten* hervorbringt oder den Adam vor seinem Fall.

Wenn Swayambhuva, der „Herr der durch sich selbst besteht", sich gedrängt fühlt sich zu offenbaren, wird er in den Hindu-Büchern so beschrieben:

Gedrängt, verschiedene Wesen aus seiner eigenen Substanz hervorzubringen, offenbarte er zuerst die Wässer, die in sich eine produktive

Saat entwickeln. — Der Same wurde ein Keim, glänzend wie Gold, glitzernd wie das Mondenlicht, mit tausend Strahlen; und in diesem Ei wurde er selbst geboren, in der Form *Brahma's*, des grossen Prinzips all der Wesen. (Manu, Buch I, Slokas 8, 9.)

Der egyptische Kneph oder Chnuphis, Göttliche Weisheit, dargestellt durch eine Schlange bringt ein Ei aus seinem Munde hervor, das Phtha hervortreten lässt. In diesem Falle stellt Phtha den universellen Keim dar, so gut wie Brahmä, der sächlichen Geschlechtes ist, wenn das Schluss-a eine Diäresis trägt;*) andernfalls wird aus ihm einfach einer der Namen der Gottheit. Ersterer war das Modell der *drei Leben* der Nazaräner, wie jenes der kabbalistischen „Angesichte“ *Pharazupha*, die ihrerseits das Modell für die christliche Trinität des Irenäus und seiner Nachfolger bildeten. Das Ei war die ursprüngliche Materie, die als Material für den Aufbau des sichtbaren Universums diente; und das Leben „dessen Licht alle anderen Lichter einschliesst“, enthält. Diese erste Offenbarung wurde durch eine Schlange dargestellt, die zuerst göttliche Weisheit ist, aber dadurch, dass sie in die Zeugung fiel, befleckt wurde. Phtha ist der himmlische Mensch, der egyptische Adam Kadmon oder Christus, der in der Vereinigung mit dem weiblichen Heiligen Geiste, der *Zoë*, die fünf Elemente, Luft, Wasser, Feuer, Erde und Äther hervorbringt, wobei der letztere eine getreue Kopie des buddhistischen A'd und seiner fünf Dhyana Buddhas ist, wie wir im vorangehenden Kapitel nachgewiesen haben. Der Hindu Swayambhuva-Stara entwickelt aus sich das Mutterprinzip, das innerhalb seiner eigenen göttlichen Essenz — Nari, der unsterblichen Jungfrau — eingeschlossen ist, die von seinem Geist geschwängert, Tanmâtra wird, die Mutter der fünf Elemente — Luft, Wasser, Feuer, Erde und Äther. So kann gezeigt werden, wie aus der Hindu-Kosmogonie alle anderen hervorgehen.

Knorr von Rosenroth, der sich mit der Darlegung der Kabbala beschäftigt, vermutet, dass „In diesem ersten Zustande (geheimer Weisheit), der unendliche Gott selbst als „Vater“ [des neuen Bekenners] aufgefasst werden kann. Aber für das Licht, das von dem Unendlichen durch einen Kanal in den „ursprünglichen Adam“ oder Messiah niedergeleitet und mit ihm vereinigt wird, kann der Name *Sohn* verwendet werden. Und der Einfluss, der aus ihm (dem Sohne) dem niedereren Teile (des Universums) übermittelt wird, kann für die Feststellung des Charakters des Heiligen Geistes verwendet werden.**) Sophia-Achamoth, das halbgeistige, halbstoffliche *Leben*, das die träge Materie in den Tiefen des Chaos belebt, ist der Heilige Geist der Gnostiker und der Spiritus (weiblich) der Nazaräner. Sie ist — man wolle sich erinnern — die Schwester von Christos, der vollkommenen Emanation und beide sind Kinder oder Emanationen Sophias, der rein geistigen und intellektuellen Tochter

*) Es ist der universelle und geistige Keim aller Dinge.

**) „Ad. Kabb. Chr.“, p. 6.

von Bythos, der Tiefe. Denn die ältere Sophia ist Shekinah, das Angesicht Gottes, sein Bildnis.“ *)

Der Sohn Zeus-Belus oder Sol-Mitra ist ein Bildnis des Vaters, eine Emanation des „Erhabenen Lichtes“ sagt Movers. „Er galt für den Schöpfer.“ **)

Philosophen sagen, die erste Luft ist die anima mundi. Aber das Kleid (Shekinah) ist höher als die erste Luft, da es inniger mit „En Soph, dem Grenzenlosen verbunden ist.“ ***) So ist Sophia Shekinah und Sophia-Achamoth anima mundi, das astrale Licht der Kabbalisten, das die geistigen und materiellen Keime alles dessen, das ist, enthält; denn die Sophia-Achamoth ist gleich Eva, deren Prototypus sie ist, „die Mutter von allem, was lebt“. Es gibt drei Trinitäten sowohl im Nazaränischen System als auch in der Hindu-Philosophie der vor- und frühen wedischen Periode. Während wir die wenigen Übersetzer der Kabbala, des Nazaränischen Codex und anderer abstruser Werke hoffnunglos in Mitten des unbewertbaren Pantheons von Namen herumplätschern sehen, unfähig sich zu entschliessen, in was für ein System sie sie einreihen sollen, denn eine Hypothese widerspricht der anderen und verwirft sie, können wir uns nur über all diesen Trubel wundern, der so leicht vermieden werden könnte. Aber selbst jetzt, wo die Übersetzung und selbst die Prüfung des alten Sanskrits als eines Vergleichungspunktes so leicht geworden ist, würden sie es nicht für möglich halten, dass jede Philosophie — sei sie Semitisch, Hamitisch, oder Turanisch, wie sie es nennen, ihren Schlüssel in den Hinduischen heiligen Werken besitzt. Noch gibt es Tatsachen dafür; und Tatsachen sind nicht so leicht zerstört. So, während wir die Hindu-„Trimurh” dreifach offenbart finden als

Nara (oder Para-Pouroucha)	Agni	Brahma	der Vater
Nari (Mariama)	Vaya	Vishnu	die Mutter
Viradj (Brahmä)	Surya	Siva	der Sohn

und die egyptische Trinität wie folgt lautet:

Kneph (oder Ammon)	Osiris	Ra (Horus)	der Vater
Maut (oder Mut)	Isis	Isis	die Mutter
Khon's	Horus	Maloubi	der Sohn †)

lautet das Nazaränische System so:

Ferho (Ish-Amon)	Mano	Abatur	der Vater
Chaos (dunkles Wasser)	Spiritus (weibl.)	Netubto	die Mutter
Fetahil	Lehdaio	Jordan, der Herr	der Sohn.

Die erste ist die verborgene oder nicht geoffenbarte Dreiheit — eine reine Abstraktion; die andere die tätige, oder die, in den Schöpfungsresultaten offenbare, die aus der ersteren, ihrem geistigen Prototyp hervorgeht; die Dritte ist das entstellte Bild der beiden anderen, kristallisiert in der Form

---

*) „Sohar“, p. 93.
**) „Movers“, p. 265.
***) Kabbala Denudata“, Bd. II, p. 236.
†) Champollion junior: „Lettres“.

Saat entwickeln. — Der Same wurde ein Keim, glänzend wie Gold, glitzernd wie das Mondenlicht, mit tausend Strahlen; und in diesem Ei wurde er selbst geboren, in der Form *Brahma's*, des grossen Prinzips all der Wesen. (Manu, Buch 1, Slokas 8, 9.)

Der egyptische Kneph oder Chnuphis, Göttliche Weisheit, dargestellt durch eine Schlange bringt ein Ei aus seinem Munde hervor, das Phtha hervortreten lässt. In diesem Falle stellt Phtha den universellen Keim dar, so gut wie Brahmä, der sächlichen Geschlechtes ist, wenn das Schluss-a eine Diäresis trägt;*) andernfalls wird aus ihm einfach einer der Namen der Gottheit. Ersterer war das Modell der *drei Leben* der Nazaräner, wie jenes der kabbalistischen „Angesichte" *Pharazupha*, die ihrerseits das Modell für die christliche Trinität des Irenäus und seiner Nachfolger bildeten. Das Ei war die ursprüngliche Materie, die als Material für den Aufbau des sichtbaren Universums diente; und das Leben „dessen Licht alle anderen Lichter einschliesst", enthält. Diese erste Offenbarung wurde durch eine Schlange dargestellt, die zuerst göttliche Weisheit ist, aber dadurch, dass sie in die Zeugung fiel, befleckt wurde. Phtha ist der himmlische Mensch, der egyptische Adam Kadmon oder Christus, der in der Vereinigung mit dem weiblichen Heiligen Geiste, der *Zoë*, die fünf Elemente, Luft, Wasser, Feuer, Erde und Äther hervorbringt, wobei der letztere eine getreue Kopie des buddhistischen A'd und seiner fünf Dhyana Buddhas ist, wie wir im vorangehenden Kapitel nachgewiesen haben. Der Hindu Swayambhuva-Stara entwickelt aus sich das Mutterprinzip, das innerhalb seiner eigenen göttlichen Essenz — Nari, der unsterblichen Jungfrau — eingeschlossen ist, die von seinem Geist geschwängert, Tanmâtra wird, die Mutter der fünf Elemente — Luft, Wasser, Feuer, Erde und Äther. So kann gezeigt werden, wie aus der Hindu-Kosmogonie alle anderen hervorgehen.

Knorr von Rosenroth, der sich mit der Darlegung der Kabbala beschäftigt, vermutet, dass „In diesem ersten Zustande (geheimer Weisheit), der unendliche Gott selbst als „Vater" [des neuen Bekenners] aufgefasst werden kann. Aber für das Licht, das von dem Unendlichen durch einen Kanal in den „ursprünglichen Adam" oder Messiah niedergeleitet und mit ihm vereinigt wird, kann der Name *Sohn* verwendet werden. Und der Einfluss, der aus ihm (dem Sohne) dem niedereren Teile (des Universums) übermittelt wird, kann für die Feststellung des Charakters des Heiligen Geistes verwendet werden.**) Sophia-Achamoth, das halbgeistige, halbstoffliche *Leben*, das die träge Materie in den Tiefen des Chaos belebt, ist der Heilige Geist der Gnostiker und der Spiritus (weiblich) der Nazaräner. Sie ist — man wolle sich erinnern — die Schwester von Christos, der vollkommenen Emanation und beide sind Kinder oder Emanationen Sophias, der rein geistigen und intellektuellen Tochter

*) Es ist der universelle und geistige Keim aller Dinge.

**) „Ad. Kabb. Chr.", p. 6.

von Bythos, der Tiefe. Denn die ältere Sophia ist Shekinah, das Angesicht Gottes, sein Bildnis." *)

Der Sohn Zeus-Belus oder Sol-Mitra ist ein Bildnis des Vaters, eine Emanation des „Erhabenen Lichtes" sagt Movers. „Er galt für den Schöpfer." **)

Philosophen sagen, die erste Luft ist die anima mundi. Aber das Kleid (Shekinah) ist höher als die erste Luft, da es inniger mit „En Soph, dem Grenzenlosen verbunden ist." ***) So ist Sophia Shekinah und Sophia-Achamoth anima mundi, das astrale Licht der Kabbalisten, das die geistigen und materiellen Keime alles dessen, das ist, enthält; denn die Sophia-Achamoth ist gleich Eva, deren Prototypus sie ist, „die Mutter von allem, was lebt". Es gibt drei Trinitäten sowohl im Nazaränischen System als auch in der Hindu-Philosophie der vor- und frühen wedischen Periode. Während wir die wenigen Übersetzer der Kabbala, des Nazaränischen Codex und anderer abstruser Werke hoffnunglos in Mitten des unbewertbaren Pantheons von Namen herumplätschern sehen, unfähig sich zu entschliessen, in was für ein System sie sie einreihen sollen, denn eine Hypothese widerspricht der anderen und verwirft sie, können wir uns nur über all diesen Trubel wundern, der so leicht vermieden werden könnte. Aber selbst jetzt, wo die Übersetzung und selbst die Prüfung des alten Sanskrits als eines Vergleichungspunktes so leicht geworden ist, würden sie es nicht für möglich halten, dass jede Philosophie — sei sie Semitisch, Hamitisch, oder Turanisch, wie sie es nennen, ihren Schlüssel in den Hinduischen heiligen Werken besitzt. Noch gibt es Tatsachen dafür; und Tatsachen sind nicht so leicht zerstört. So, während wir die Hindu-„Trimurh" dreifach offenbart finden als

Nara (oder Para-Pouroucha)	Agni	Brahma	der Vater
Nari (Mariama)	Vaya	Vishnu	die Mutter
Viradj (Brahmä)	Surya	Siva	der Sohn

und die egyptische Trinität wie folgt lautet:

Kneph (oder Ammon)	Osiris	Ra (Horus)	der Vater
Maut (oder Mut)	Isis	Isis	die Mutter
Khon's	Horus	Maloubi	der Sohn †)

lautet das Nazaränische System so:

Ferho (Ish-Amon)	Mano	Abatur	der Vater
Chaos (dunkles Wasser)	Spiritus (weibl.)	Netubto	die Mutter
Fetahil	Lehdaio	Jordan, der Herr	der Sohn.

Die erste ist die verborgene oder nicht geoffenbarte Dreiheit — eine reine Abstraktion; die andere die tätige, oder die, in den Schöpfungsresultaten offenbare, die aus der ersteren, ihrem geistigen Prototyp hervorgeht; die Dritte ist das entstellte Bild der beiden anderen, kristallisiert in der Form

*) „Sohar", p. 93.
**) „Movers", p. 265.
***) Kabbala Denudata", Bd. II, p. 236.
†) Champollion junior: „Lettres".

menschlicher Dogmen, die gemäss dem Ausflusse des natinalen materialistischen Einbildungsvermögens varieren.

Der erhabene Herr des Glanzes und des Lichtes, strahlend und glorreich, vor dem nichts anderes existierte, wird Corona (die Krone) genannt; Ferho der Herr, das ungeoffenbarte Leben, das in dem ersteren von Ewigkeit her existier e; und Jordan der Herr — der Geist, das lebendige Gnadenwasser*). Er ist es, durch den wir erlöst werden können, und so entspricht er Shekinah, dem geistigen Kleide En Soph's oder des Heiligen Geistes. Diese 3 setzen die Trinität in abscondito zusammen. Die 2te Trinität wird von den 3 Leben zusammengesetzt. Das erste ist die Nachahmung Ferho's des Herrn, durch den es hervorgekommen ist; und der 2te Ferho ist der Licht-König — *Mano* (Rex Lucis). Er ist das himmlische Leben und Licht und älter als der Architekt des Himmels und der Erde**). Das 2te Leben ist Ish Amon (Pleroma), das auserwählte Gefäss, das den sichtbaren Gedanken des Jordanus Maximus enthält (oder seine intelligible Reflexion) die Prototype des lebenden Wassers, der der „geistige Jordan" ist***). Das dritte Leben, das von den anderen Zweien hervorgerufen wird, ist *Abatur* (Ab, der Ahne oder Vater). Dies ist der mysteriöse und hinfällige „Bejahrte unter den Bejahrten", der Alte Senem sui obtegentum et prandaevum mundi. Dieses letztere 3te Leben ist der Vater des Demiurgos Fetahil, des Schöpfers der Welt, den die Ophiten Ilda Baoth nennen†), obgleich Fetahil der Einzig-Gezeugte Eine ist, die Reflexion des Vaters Abatur, der ihn zeugt, indem er in das „schwarze Gewässer" hineinblickt††); aber der Herr „Mano", der „Herr der Lieblichkeit, der Herr aller Genien" ist höher als der Vater in diesem kabbalistischen Codex. — Der Eine ist rein spirituell, der andere materiell. So zum Beispiel, während Abaturs „Einzig-Gezeugter", einer, der Genius Fetahil ist, ruft der Schöpfer der physischen Welt, Mano der Herr, der „Herr der Vortrefflichkeit", der Sohn dessen, der wiederum der "Vater" ist bei allen denen, die das Evangelium predigen, auch einen „Einzig Gezeugten" Einen hervor, den Herrn Lehdaïo, „einen gerechten Herrn". Er ist der Christus, der Gesalbte, der die „Gnade" des unsichtbaren Jordan, des Geistes der „Höchsten Krone" ausgiesst.

In dem Arcanum, „in der Versammlung des Glanzes, von *Mano* erleuchtet, dem die Funken des Glanzes ihren Ursprung verdanken", „erstehen" die Genien, die im Lichte leben; sie gingen zum sichtbaren Jordan und wallenden Wasser . . . . . — sie versammelten sich zu einem Rate . . — und riefen den Einzig-Gezeugten, Sohn eines unvergänglichen Bildes hervor, eines Bildes, das nicht durch Reflexion begriffen werden kann, Lehdaio

*) Codex Nazaräus, Band 2, pp 47-57.

**) Ebda, Band 1, p 145.

***) Ebda, Band 1, p 211.

†) Ebda, Band 1, p 308.

††) Sophia Achamoth zeugt auch ihren Sohn Ilda-Baoth, den Demiurgos, indem sie in das Chaos oder die Materie blickt und indem sie mit ihr in Berührung kommt.

den gerechten Herrn und entsprungen aus Lehdai, dem gerechten Herrn, den das Leben durch sein Wort hervorgerufen hatte *).

Mano ist das Haupt der 7 Aeonen, die sind: Mano (Rex Lucis), Aiar, Zivo, Ignis Vivus, Lux, Vita, Aqua Viva (das lebende Wasser der Taufe, der Genius des Jordan) und Ipsa Vita, das Haupt der 6 Genien, die mit ihm die mystische Sieben bilden. Der Nazaränische Mano ist einfach die Kopie des Hinduischen ersten Manu — der Emanation Manu-Svajambhuva's, aus dem nacheinander die 6 anderen Manus, Typen der aufeinanderfolgenden Menschenrassen, evolvieren. Wir finden sie alle durch den Apostel-Kabbalisten Johannes in den „7 Leuchtern" dargestellt, die vor dem Throne brennen (sie sind die 7 Gottes-Geister **) und in den 7 Engeln, die die 7 Leuchter tragen.

In der Offenbarung des Johannes Theologus wird gesagt: „Ich kehrte mich um und sah in der Mitte der 7 Leuchter Einen gleich dem Menschensohne . . . . sein Haupt und seine Haare waren gleich der Wolle, so weiss wie Schnee; und seine Augen waren wie eine Feuerflamme . . . Und seine Füsse wie aus feinem Metall, wie wenn sie in einem Ofen brennen würden" (1. 13, 14, 15). Johannes wiederholt hier, wie es wohlbekannt ist, die Worte Daniels und Ezekiels. — „Der Alte der Tage . . . dessen Haare weiss wie reine Wolle etc." Und „die Erscheinung eines Menschen . . . über dem Throne . . . und die Feuer-Erscheinung . . . und Glanz strahlte rings umher" ***). Das Feuer ist „die Glorie des Herrn". Fetahil ist der Sohn des Menschen, das 3te Leben. Und sein Oberteil wird so weiss wie Schnee dargestellt, während er in nächster Nähe des Thrones des lebendigen Feuers stehend, die Erscheinung einer Flamme hat.

All diese „apokalyptischen" Visionen sind auf der Beschreibung des „weissen Hauptes" des Sohar begründet, in dem die kabbalistische Trinität vereinigt ist. Das weisse Haupt, „das in seinem Kranium den Geist verbirgt" und das von seinem Feuer umgeben ist, die „Erscheinung eines Menschen" ist jene Adam Kadmon's, durch den der Lichtfaden, dargestellt durch das Feuer, hindurchgeht. Fetahil ist der Vir Novissimus (der neueste Mensch), der Sohn Abatur's †), wobei der letztere „der Mensch" ist oder das *3te* Leben ††) nunmehr die 3te Person der Dreifaltigkeit. Johannes sieht „Einen gleich dem Menschensohne", der in seiner Hand 7 Sterne hält und zwischen „7 goldenen Leuchtern steht" (Offenbarung I). Fetahil nimmt seinen „Stand in der Höhe" ein, dem Willen seines Vaters gemäss „des höchsten Äons, der 7 Szepter" hat u. 7 Genien, die astronomisch die 7 Planeten oder Sterne darstellen. Er steht leuchtend in dem Kleide des Herrn, strahlend durch die Tätigkeit der Genien". †††) Er ist der Sohn seines Vaters,

*) „Codex Naj.", Band 2, p 109, Siehe auch im „Sod, der Sohn des Menschen", vor der Uebersetzung.

**) „Offenbarung", IV, 5.

***) Ezekiel.

†) „Cod. Naz.", Band 2, p 127.

††) Die erste androgyne Duade wird in allen geheimen Berechnungen als eine Einheit betrachtet, und ist deshalb der Heilige Geist.

†††) „Codex Naj.", Band 3. p. 59.

des Lebens und seiner Mutter, des Geistes oder Lichtes.*) Der Logos wird im Evangelium nach Johannes dargestellt als der, in dem „Leben" war; und das Leben war das Licht des Menschen (I, 4). Fetahil ist der Demiurgos, und sein Vater schuf das sichtbare Universum der Materie durch ihn.**) In der Epistel des Paulus an die Epheser (III, 9) wird von Gott gesagt, dass er „alle Dinge durch Jesus erschuf. In dem Codex sagt das *Vater-Leben*: „Erstehe, gehe, unser erstgezeugter Sohn, eingesetzt für alle Geschöpfe." ***) „Da der lebendige Vater mich gesandt hat" sagt Christus, „sandte Gott seinen einzig gezeugten Sohn, auf dass wir leben sollen." †) Schliesslich, nachdem er sein Werk auf Erden vollzogen hatte, steigt Fetahil wieder zu seinem Vater Abatur empor. „Et qui relicto quem procreavit mundo ad abatur suum patrem contendit." ††) „Mein Vater sandte mich — ich gehe zum Vater" wiederholt Jesus.

Indem Jesus den theologischen Disputen des Christentums das Fundament untergräbt, die versuchen, den jüdischen Schöpfer der ersten Kapitel der Genesis mit dem „Vater" des „Neuen Testamentes" zu vermengen, stellt er wiederholt fest, dass „Er im Geheimen ist." Sicherlich würde er den immer gegenwärtigen „Herrgott" der mosaischen Bücher nicht so genannt haben, der sich den Patriarchen zeigte, und endlich allen Älteren des jüdischen Volkes erlaubte, auf ihn zu blicken. †††) Wenn man Jesus von dem Tempel zu Jerusalem sprechen lässt als von „seines Vaters Haus", dann meint er nicht das physische Gebäude, von dem er behauptet, dass er es zerstören und wieder in 30 Tagen aufbauen könne, sondern den Tempel Salomons, des weisen Kabbalisten, der in seinen „Sprüchen" andeutet, dass jeder Mensch der Tempel Gottes oder seines eigenen göttlichen Geistes ist. Dieser Ausdruck für den „Vater, der im Geheimen ist", finden wir ebenso oft in der Kabbala wie im Codex Naz. und a. a. O. Kein einziger Mensch hat je die Weisheit gesehen, die in dem „Cranium" verborgen ist und niemand hat die Tiefe (Bythos) gesehen. Simon, der Magier, predigte „einen Vater, der Allen unbekannt ist." (Irenäus: „Klementinische Homilien", I, XXII, p. 118).

Wir können diese Benennung eines „geheimen" Gottes noch weiter zurückverfolgen. In der Kabbala ist der „Sohn" des verborgenen Vaters, der in Licht und Glorie wohnt, der „Gesalbte", der Seïr-Anpin, der in sich all die Sephiroth vereinigt. Er ist Christos oder der himmlische Mensch. Durch Christus schafft das Pneuma oder der Heilige Geist „alle Dinge" (Epheser III, 9) und ruft die Elemente: Luft, Feuer, Wasser und Erde hervor. Diese Behauptung ist ausser aller Frage, denn wir finden Irenäus auf diese Tatsache . . . . . . sein bestes Argument für die

---

*) Codex Naj., Band I, p. 285.

**) Ebda., Band I, p. 309.

***) Ebda., Bd. I, p. 287 siehe „Sod, der Sohn des Menschen", p. 101.

†) Johannes 4, 9.

††) „Codex Najr.", Band II, p. 123.

†††) „Dann gingen Moses und Aaron, Nadab, Abihu hinan und 70 der Aeltesten Israels mit ihnen. Und sie sahen den Gott Israels", Exodus XXIV, 9, 10.

Notwendigheit des Bestehens von 4 Evangelien basieren. „Es können weder mehr noch weniger bestehen als vier“ — so folgert er. „Denn so wie es vier Quadranten der Welt gibt und 4 Hauptwinde (*Κα Θο ϱικὰ πνεὑματα*) . . . . . . ist es richtig, dass sie (die Kirche) 4 Pfeiler haben muss. Daraus ist offenbar, dass das Wort der Macher von Allem, er, der auf dem Cherubim sitzet, ist . . . . wie David sagt, seinen Advent erflehend: „Du, der Du sitzest zwischen den Cherubim, leuchte immerdar!“ Denn die Cherubim sind vielgesichtig und ihre Antlitze sind Symbole der Tätigkeit des Gottes-Sohnes.“ *)

Wir wollen uns nicht aufhalten, um lang und breit die besondere Heiligkeit der vier-gesichtigen Cherubim zu erörtern, obwohl wir vielleicht ihren Ursprung in allen alten Pagoden Indiens zeigen könnten, in den vehans (oder Vehikeln) ihres Hauptgottes. Wir könnten gleichfalls die Achtung, die ihnen gezollt wird, der kabbalistischen Weisheit zuschreiben, die die Kirche nichtsdestoweniger mit grossem Schreck verwirft. Aber wir können nicht der Versuchung widerstehen den Leser zu erinnern, dass er leicht die verschiedenen Bezeichnungen, die diesen Cherubim beigelegt worden, feststellen kann, wenn er die Kabbala durchliest. „Wenn die Seelen daran sind ihren Aufenthalt zu verlassen,“ sagt der Sohar, indem er an der Lehre von der Präexistenz der Seele in der Welt der Emanationen festhält, „dann erscheint jede Seele getrennt vor dem Heiligen Könige, in eine zarte Form gekleidet, mit den Gesichtszügen, mit denen sie in dieser Welt zu erscheinen hat. Aus dieser zarten Form tritt das Bild hervor“. (Sohar III, p. 104 ab). Dann fährt sie fort zu sagen, dass die Typen oder Formen dieser Antlitze vier an Zahl sind – jene des Engels oder Menschen, des Löwen, des Stieres und des Adlers.“ Überdies dürfen wir nicht unserer Verwunderung Ausdruck geben, dass Irenäus sein Argument für die 4 Evangelien nicht wiederum neu bestärkte — durch das Hersagen des ganzen Pantheons der 4armigen Hindu-Götter?

Ezekiel hatte, indem er seine 4 Tiere, die jetzt Cherubim heissen, als die Typen der 4 symbolischen Wesen dargestellt, die in seinen Visionen den Thron Jehovas stützen, für seine Modelle nicht weit zu gehen. Die chaldäo-babylonischen Schutzgenien waren ihm geläufig; der Sod, Alap oder Kirub (Cherubim), der Stier mit dem menschlichen Antlitz; Nirpal, der menschenköpfige Löwe; Oustour der Sphinx-Mensch; und der Nathga mit seinem Adlerhaupte. Die Religion der Meister — der götzendienerischen Babylonier und Assyrier — wurde beinahe wortgetreu in die Offenbarungsschriften der Häftlinge übertragen; u. von da flossen sie ins Christentum über.

Schon finden wir Ezekiel mit dem Aussehen der Glorie des Herrn „als Menschensohn“ angeredet. Dieser eigenartige Titel wird das ganze Buch dieses Propheten hindurch wiederholt angewendet, das ebenso kabbalistisch ist wie „die Bücherrolle“, die ihm von der „Glorie“ zu essen auferlegt. Sie ist Innen und Aussen beschrieben; und ihre wahre Be-

*) „Adv. Häs.“, III, II 18

deutung ist identisch mit jener der Apokalypse. Es erscheint insbesondere deshalb sonderbar, dass so viel Nachdruck auf diese besondere Benennung gelegt wird, von der gesagt wird, dass sie sich Jesus selbst beilegte, weil auch in der symbolisch-kabbalistischen Sprache ein Prophet so angesprochen wird. Es ist ebenso sonderbar zu sehen, wie sich Irenäus in derartigen drastischen Beschreibungen Jesu ergeht, um ihn als „den Macher von Allem, sitzend auf den Cherubim," zu zeigen und ihn nicht mit Shekinah identifizieren zu müssen, deren gewöhnlicher Platz unter den Cherubs des Gnaden-Sitzes war. Wir wissen auch, dass die Cherubim und Seraphim Titel der „Alten Schlange" sind (des orthodoxen Teufels), während die Seraphs im kabbalistischen Symbolismus die brennenden oder feurigen Schlangen sind. Die zehn Emanationen Adam Kadmons, genannt die Sephiroth, haben alle Embleme und Titel, die jedem einzelnen derselben entsprechen. So zum Beispiel sind die beiden letzten Sieg oder Jehovah-Sabaoth, dessen Symbol die rechte Säule Salomons, der Pfeiler Jachin ist, während *Glorie* der linke Pfeiler oder Boaz, und sein Name „Die Alte Schlange" und auch „Seraphim und Cherubim" ist.*)

Der „Menschen-Sohn" ist eine Anrufung, die von niemand Anderem als von einem Kabbalisten verwendet werden konnte. Mit Ausnahme des Alten Testamentes, wie oben gezeigt wurde, wird sie nur von einem Propheten angewendet — Ezekiel, dem Kabbalisten. In ihren mysteriösen und gegenseitigen Beziehungen werden die Äonen und Sephiroth in der Kabbala durch eine grosse Zahl von Kreisen dargestellt und öfters durch die Figur eines *Menschen*, der symbolisch aus solchen Kreisen geformt ist. Dieser Mensch ist Seïr-Anpin, und die 243 Zahlen, aus welchen seine Figur besteht, beziehen sich auf die verschiedenen Ordnungen der himmlischen Hierarchie. Die verschiedenen Kasten stellten die verschiedenen Teile seines Körpers dar. In einem der grossartigsten und schönsten Tempel Ellorahs, Nasak, geweiht dem Vishvakarma, dem Sohne Brahmas, ist eine Darstellung dieses Gottes und seiner Attribute zu sehen. Demjenigen, der mit Ezekiels Beschreibung des „Aussehens von vier lebenden Geschöpfen" bekannt ist, von denen jedes vier Antlitze und unter seinen Schwingen die Hände eines Mannes hatte, etc.**) muss diese Figur in Ellorah gewiss absolut biblisch erscheinen. Brahma wird der Vater des „Menschen" genannt, so gut wie Jupiter und andere höchste Götter.

In den buddhistischen Darstellungen des Berges Meru, von den Burmesen Myé-nmo genannt und von den Siamesen Sineru, finden wir eines der Originale Adam Kadmons, Seir-Anpins, des „himmlischen Menschen" und aller Äonen, Sephiroths, Gewalten, Reiche, Throne, Tugenden und Würden der Kabbala. Zwischen zwei Pfeilern, die durch einen Bogen verbunden sind, wird der Schlussstein des letzteren durch einen zunehmenden Halbmond gebildet. Dies ist das Reich, in dem

*) Siehe Kings: „Gnostics."

**) Ezekiel I—II.

die Erhabene Weisheit A'di Buddha's, die Erhabene und unsichtbare Gottheit wohnt. Unter diesem höchsten Mittelpunkt kommt der Kreis der direkten Emanation des Unbekannten — der Kreis Brahmas bei einigen Hindus, des ersten Avatars Buddhas bei den andern. Dies entspricht Adam Kadmon und den zehn Sephiroth. Neun von diesen Emanationen werden von der zehnten eingeschlossen, und gelegentlich durch Pagoden dargestellt. Von diesen trägt jede einen Namen, der eines der Hauptattribute der geoffenbarten Gottheit ausdrückt. Weiter unten kommen die 7 Stufen oder himmlichen Sphären, jede von einem See umschlossen. Dies sind die himmlischen Häuser der devatas oder Götter, die, so wie sie sich der Erde nähern, an Heiligkeit und Reinheit etwas verlieren. Dann kommt Meru selbst, aus unzähligen Kreisen innerhalb dreier grosser geformt, was die Dreifaltigkeit des Menschen andeutet; und für den, der mit dem Zahlenwerte der Buchstaben in biblischen Namen wie jenem des „grossen Tieres" oder jenem von Mithra μει θρας αβραξας und anderen bekannt ist, ist es leicht, die Identität der Meru-Götter mit den Emanationen oder Sephiroth der Kabbalisten festzustellen. Auch die Genien der Nazaräner, jeder mit seiner besonderen Mission, werden alle in diesem ausserordentlich alten Mythos, einer höcht vollkommenen Darstellung des Symbolismus der „Geheimlehre", wie er in archäischen Schriftaltern gelehrt wurde, gefunden.

King gibt einige wenige Winke — obgleich unleugbar zu ungenügend, um irgend etwas von Bedeutung zu lehren, denn sie sind auf Kalkulationen des Bischofs Newton gegründet*) – nach dieser Methode Mysterien aus dem Werte von Buchstaben herauszufinden. Jedoch finden wir, dass dieser grosse Archäologe, der so viel Zeit und Mühe dem Studium gnostischer Gemmen gewidmet hat, unsere Behauptung bekräftigt. Er zeigt, dass die ganze Theorie hinduisch ist und hebt hervor, dass der durga oder das weibliche Gegenstück jedes asiatischen Gottes das ist, was die Kabbalisten wirkende Tugenden**) in der himmlischen Hierarchie nannten, ein Ausdruck, den die christlichen Väter annahmen und wiederholten, ohne ihn voll zu verstehen, und dessen Bedeutung die spätere Theologie gänzlich entstellt hat. Aber nun kehren wir zu Meru zurück.

Das Ganze ist vom Maha Samut umgeben oder der grossen See — dem Astrallichte und Äther der Kabbalisten und Gelehrten. Innerhalb des zentralen Kreises erscheint „das Bildnis eines Menschen". Er ist der

*) „Gnostics and their Remains."

**) „Obgleich diese Wissenschaft gewöhnlich einzig und allein den jüdischen Talmudisten zugeschrieben wird, ist doch kein Zweifel zu hegen, dass sie die Idee einer fremden Quelle entnahmen. Wir meinen die Chaldäer, die Begründer der magischen Künste", sagt Kings in den „Gnostikern". Die Titel Jao und Abraxas etc. waren, anstatt neuere gnostische Erdichtungen zu sein, in Wirklichkeit heilige Namen, ausgeborgt aus der ältesten Formel des Ostens. Plinius musste sich auf sie beziehen, als er die Fähigkeiten erwähnte, die von den Magiern den Amethysten zugeschrieben wurden, auf denen die Namen der Sonne und des Mondes eingraviert sind, Namen, die weder in Griechisch noch in Lateinisch ausgedrückt werden können. In der „Ewigen Sonne", dem „Abraxas", dem „Adonai" dieser Gemmen erkennen wir gerade jene Amulette wieder, die von ein philosophischen Plinius belacht wurden („Gnostics", pp. 79 und 80), Virtutes (Wunder), wie sie von Irenäus verwendet wurden."

Achamoth der Nazaräner, die zweifältige Einheit oder der androgyne Mensch, die himmlische Verkörperung und eine vollkommene Darstellung Seir Anpins (des Kurz-Gesichtes) des Sohnes Arich-Anpins (des Lang Gesichtes).*) Seir-Anpin ist das „Bild des Vaters". „Wer mich sah, hat den Vater gesehen." (Johannes XIV, 9). Dies Bildnis ist nun in vielen Lamaserien durch Gautama-Buddha dargestellt, des letzten der inkarnierten Avatars. Weiter unten, unter dem Meru, ist die Wohnung der grossen Schlange Naga, die Raja-Naga genannt wird, die Königsschlange — die Schlange der Genesis, der Gnostische Ophis — und die Göttin der Erde Bhumây, Nari oder Yáma, die auf dem Drachen reitet; denn sie ist Eva „die Mutter alles dessen, was lebt". Noch tiefer ist die achte Sphäre, die höllischen Regionen. Die obersten Regionen des Brahma sind von der Sonne, dem Mond und den Planeten, den 7 Sternen der Nazaräner umgeben, genau so wie sie im Codex beschrieben sind, „den 7 Trug-Dämonen", die die Söhne Adams hinters Licht führen. Der Name des einen ist Sol; der eines anderen Spiritus Venereus, Astro; der des 3. Nebu, Merkurius, ein falscher Messiah .... Der Name eines 4. ist Sin Luna, des 5. Kiun Saturnus; des 6. Bel Zeus, des 7. Nerig-Mars**) Dann gibt es „Sieben Leben", 7 gute Gestirne, die von Cabar Zio und jene glanzvollen sind, die in ihrer eigenen Form und eigenem Glanze scheinen, der sich von oben herab ergiesst .... Am Tore des Hauses des Lebens ist der Thron für den Herrn des Glanzes passend aufgestellt, und darin sind *Drei* Wohnungen.***) Die Wohnungen der Trimurti, der Hindu Trinität, sind unter dem Schlusssteine angebracht - dem goldenen Halbmonde, in der Darstellung Merus. „Unter seinen (des Gottes von Israels) Füssen war eine ganze Pflasterung aus Saphiren." (Exodus 24, 10.) Unter dem Halbmond ist der Himmel Brahma's, ganz mit Saphiren gepflastert. Das Paradies Indras glänzt von tausend Sonnen; jenes Siva's (Saturns) ist im Nord-Ost; sein Thron wird von lapis-lazuli gebildet und die himmlische Flur ist von glitzerndem Gold. „Wenn er auf dem Throne sitzt, flammt er von Feuer weit in die Ferne". In Hurdwar können während des Jahrmarktes, während dessen er sogar mehr als Mahadeva, der höchste Gott ist, die dem jüdischen „Herrgott" geweihten Attribute und Embleme, eines ums andere, in jenen Siva's wiedererkannt werden. Der Binlang-Stein,†) dieser Hindu-Gottheit geweiht, ist ein unbehauener Stein gleich dem Beth-el, der vom Patriarchen Jakob geweiht und ihm „als ein Pfeiler" aufgestellt wurde. Er ist wie dieser, gesalbt. Wir brauchen kaum den Studierenden erinnern, dass das Linga, das dem Sio geweihte Emblem, dessen Tempel dieser Form nachgeahmt sind, in Gestalt, Bedeutung und Zweck mit den „Säulen" identisch ist, die von ver-

*) So genannt, um das Kurzgesicht, das äusserlich ist, „von dem ehrwürdigen, heiligen Alten" zu unterscheiden (die „Idra Rabba" [III, 36], [V, 54]).

**) „Codex Nazaräus", Band III, p. 57.

***) Ebda., Band III, p. 61.

†) Dieser Stein, mit schwammähnlicher Oberfläche, ist in Narmada und selten auch an anderen Orten zu sehen.

schiedenen Patriarchen eingesetzt wurden, um ihre Verehrung ihres Herr-Gottes darzutun. In der Tat könnte einer dieser patriarchalischen Lithoi sogar heute noch in der Sivaitischen Prozession von Kalkutta herumgetragen werden, ohne dass seine hebräische Abkunft geargwöhnt werden würde.

In diesem Gotte erkennen wir die Beschreibung wieder, die von Ezekiel im ersten Kapitel seines Buches von seiner Vision gegeben wird, und in der er das „Bildnis eines Menschen" in den 4 lebenden Geschöpfen erblickte, die „4 Antlitze und 4 Schwingen" hatten, und ein Paar schlanker Füsse besassen . . . . die in der Farbe geschmolzener Erze sprühten . . . und ihre Ränder waren voller Augen, rund um diese Vier". Es ist der Thron und Himmel Siva's, den der Prophet beschreibt, wenn er sagt . . . „und da war das Bildnis eines Thrones mit dem Aussehen eines Saphirs . . und ich sah etwas, wie die Farbe des Ambra (Gold) wie Feuererscheinungen rund umher . . . aus seinen Fernen gerade aufwärts und von der Erscheinung seiner Fernen gerade niederwärts sah ich Feuererscheinungen (Ezekiel I. 27). „Und seine Füsse glichen feinem Erze, so wie es in einem Schmelzofen brennet" (Offenbarung I. 15). „Was ihre Angesichte anbelangt . . . hatte einer das Antlitz eines Cherubs und das Antlitz eines Löwen . . . . sie alle hatten auch das Antlitz eines Ochsen und das Antlitz eines Adlers" (Ezekiel I. 10; X, 14). Diese vierfältige Erscheinung ist es, die wir in den 2 Cherubim von Gold an den beiden Enden der Arche wiederfinden, — jene symbolischen 4 Antlitze, die später überdies von je einem Evangelisten angenommen wurden, wie leicht aus den Gemälden des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes sichergestellt werden kann*) und die ihren einzelnen Evangelien in der römischen Vulgata und der griechischen Bibel vorne angefügt sind.

„Taaut, der grosse Gott der Phönizier, "sagt Sanchoniathon, „machte, um den Charakter Saturn's oder Kronos' auszudrücken, sein Bild mit 4 Augen . . . 2 vorn, 2 hinten, offen und geschlossen, und 4 Flügeln, 2 ausgebreitet, 2 gefaltet. Die Augen bedeuten, dass der Gott im Schlafe sieht und im Wachen schläft. Die Stellung der Flügel, dass er in der Ruhe fliegt und im Fliegen ruht."

Die Identität Saturns mit Siva wird noch mehr bestätigt, wenn wir das Emblem des letzteren, die Damara, betrachten, die ein Stundenglas ist, um den Fortschritt der Zeit zu zeigen, die von diesem Gotte, eingedenk seiner Eigenschaft als Zerstörer, dargestellt wird. Der Stier Nardi, der vehan Siva's und das geheiligste Emblem, dieses Gottes, wird in dem egyptischen Apis wiedergebracht, und in dem von Ormazd geschaffenen und von Ahriman erschlagenen Stier. Die Religion Zoroaster's, die ganz auf der „Geheimlehre" begründet ist, wird als die Religion des Volkes von Eritene wiedergefunden; sie war die Religion der Perser, als sie die

*) Johannes hat einen Adler in seiner Nähe, Lucas einen Stier, Markus einen Löwen und Matthäus einen Engel — die kabbalistische Vierheit des egyptischen Tarot.

Assyrer besiegten. Von dort an ist es leicht, die Einführung dieser Embleme des *Lebens*, dargestellt durch den Stier, in jedem religiösen Systeme zu verfolgen — das Kollegium der Magier hatte es beim Wechsel der Dynastie angenommen.*) Daniel wird als ein Rabbi, das Haupt der babylonischen Astrologen und Magier, beschrieben.**) Deshalb sehen wir die Assyrischen kleinen Stiere und die Attribute Siva's unter einer kaum modifizierten Form in den Cherub's der Talmudistischen Juden wiedererscheinen, sowie wir den Stier Apis in den Sphinxen oder Cherub's der mosaischen Arche nachgewiesen haben, und wie wir sie später in der Gesellschaft eines der christlichen Evangelisten, Lukas, wiederfinden.

Wer immer in Indien lange genug gelebt hat, um sich, wenn auch nur oberflächlich, mit den Landes-Gottheiten vertraut gemacht zu haben, muss die Ähnlichkeit zwischen Jehovah und anderen Göttern (ausser Siva) entdeckt haben. Sowie Saturn wurde der Letztere immer von den Talmudisten in grossen Ehren halten. Er wurde von den alexandrinischen Kabbalisten als der direkte Inspirator des Gesetzes und der Propheten in Ehren gehalten. Einer der Namen Saturn's ist Israel, und wir werden an gehörigem Platze seine Identität in einer gewissen Richtung mit Abram zeigen, was Movers und andere seit langer Zeit angedeutet haben. So kann man sich nicht wundern, wenn Valentinus, Basilides und die Ophitischen Gnostiker die Wohnung ihres Ilda-Baoth sowohl als Zerstörer als auch als Schöpfer, in den Planeten Saturn verlegten; denn er war es, der das Gesetz in der Wildnis gab und durch die Propheten sprach. Wenn noch mehr Beweise gefordert werden sollten, werden wir sie in dem Zeugnisse der kanonischen Bibel selbst zeigen. In Amos giesst der „Herr“ Fässer voller Zornes über das Volk Israel aus. Er verwirft ihre Brand-opfer und will ihren Gebeten sein Ohr nicht leihen, aber fordert von Amos: „Habt ihr mir in der Wildnis 40 Jahre hindurch Opfer und Gaben dargebracht, o Haus Israel?“ „Aber ihr habt die Tabernakel eures Moloch's und Chiun's, eure Bilder getragen, den „Stern eures Gottes“ (V. 25, 26). Wer sind Moloch und Chiun anders als Baal-Saturn-Siva und Chiun-Kivan, derselbe Saturn, dessen Stern die Israeliten zu ihrem eigenen gemacht haben? Da gibt es nun kein Entschlüpfen mehr; all diese Gottheiten sind identisch. Dasselbe gilt in dem Falle der zahlreichen Logoï. Während der Zoroastrische Sosiosh jenem des zehnten brahmanischen Avatar's nachgebildet ist und des 5ten Buddha bei den Nachfolgern Gautama's, und wir den ersteren, nachdem er Stück für Stück in das kabbalistische System des Königs Messiah übergegangen ist, in dem apostolischen Gabriel der Nazaräner und in Aebel-Zivo, dem Legatus widergespiegelt sehen, der von dem Herrn der Vortrefflichkeit und des Lichtes auf die Erde gesendet wurde, so werden alle diese — Hindu und Perser, Buddhisten und Juden, der Christos der Gnostiker und der Philo'sche

---

*) Siehe über diesen Gegenstand Matter.

**) Man ziehe das Buch Daniel IV, V zu Rate.

Logos — in dem „Worte, welches Fleisch gemacht ward" des vierten Evangelium's vereinigt wiederfinden. Das Christentum richtet alle diese Systeme je nach Umständen für sich zurecht. Nehmen wir die Avesta zur Hand, so finden wir das duale System darin, das im christlichen Schema so vorherrschend ist. Der Streit zwischen Ahriman*), der Dunkelheit und Ormazd, dem Lichte, hat noch stets, seit Anbeginn der Zeit, in der Welt stattgefunden. Wenn das Argste naht und Ahriman die Welt erobert und das Menschenkind verdorben zu haben scheint, dann wird der Erlöser des Menschen, Sosiosch, erscheinen. Er wird kommen, auf einem weissen Pferde sitzend und gefolgt von einer Armee guter Genien, die gleichfalls auf milchweissen Stuten sitzen werden**). Und dies finden wir getreulich in der Offenbarung kopiert: „Ich sah den Himmel offen und sah ein weisses Pferd; und er, der auf ihm sass, wurde gläubig und treu genannt . . . . . und die Armeen, die in dem Himmel waren, folgten ihm auf weissen Rossen" ***). Sosiosch selbst ist nur eine spätere persische Permutation des Hindu Vischnu. Die Figur dieses Gottes kann bis auf den heutigen Tag, ihn als Erlöser darstellend, aufgefunden werden, als „Erhalter" (der erhaltende Geist Gottes) im Tempel Rama's. Das Bild zeigt ihn in seiner 10. Inkarnation — dem Kalki avatar, das noch kommen soll — als ein bewehrter Krieger, auf einem weissen Rosse sitzend. Über seinem Haupte das Schwert der Zerstörung schwingend, hält er in der anderen Hand einen Diskus, aus ineinander gewundenen Kreisen bestehend, ein Emblem der revolvierenden Zyklen oder grossen Zeitalter;†) denn Vischnu wird derart nur am Ende des Kaliyuga erscheinen, was dem, von unseren Adventisten erwarteten Ende der Welt entpricht, „und aus seinem Munde kommt ein scharfes Schwert hervor . . . . auf seinem Haupte waren viele Kronen" (Offenbarung XIX, 12). Vischnu wird oft mit mehreren Kronen auf dem Haupte dargestellt. „Und ich sah einen Engel auf der Sonne stehend" (17). Das weisse Ross ist das Ross der Sonne („Duncker" II. 363; Spiegel's „Avesta", I. 32. 34.) Sosiosch, der persische Erlöser, wird auch von einer Jungfrau geboren (siehe das „Buch von Dehesch" 47) und am Ende der Tage wird er als Erretter kommen, um die Welt zu regenerieren; ihm werden 2 Phropheten vorangehen; und seine Auskunft verkünden††). Daher warten die Juden, die Moses und Elias hatten, nicht auf den Messiah. „Dann kommt die allgemeine Auferstehung, wo die Guten unmittelbar in diesen glücklichen Aufenthalt — die regenerierte Erde — eintreten werden

---

*) Das Erzeugnis Zoroaster's wird so genannt, infolge des Hasses der Brahmanen gegen die Arias oder Aryas, gegen deren Herrschaft sich der Zoroastrianismus aufgelehnt hatte. Obgleich selbst ein Arya (ein Edler, ein Weiser), zögerte Zoroaster nicht, wie in dem Falle der Deva's, die er von Göttern bis auf die Stufe von Teufeln erniedrigte, diesen Typus des Geistes des Bösen unter dem Namen seiner Feinde, der brahmanischen Aryas darzustellen. Der ganze Kampf Ahuramazda's u. Ahriman's ist nur die Allegorie des grossen Religions- und politischen Krieges zwischen Brahmanismus und Zoroastrianismus.

**) „Nork", II, 146.

***) Offenbarung XIX, 11, 14.

†) S. Ehrw. M. Maurice hält auch dafür, dass er Zyklen bedeute.

††) Siehe King's Uebersetzung der „Zend Avesta" in seinen „Gnostikern", p. 9.

und Ahriman und seine Engel*) werden durch Hineinwerfen in einen See voll geschmolzenen Metalls gereinigt werden . . . Weiterhin werden sich alle eines unwandelbaren Glückes erfreuen und werden, geführt von Sosiosch, fortan das Lob des Ewigen singen. („Nork“ II, 146). Das Obige ist eine vollkommene Wiedergabe des Vischnu in seinem 10. Avatar; denn er wird dann die Bösen in die infernalen Aufenthalte stossen, in denen ihnen, nachdem sie sich gereinigt haben, verziehen werden wird, auch jenen Teufeln, die sich gegen Brahma erhoben hatten und von Siva in den bodenlosen Abgrund geworfen wurden,**) wie auch die „Gesegneten“ dahingehen werden, wo sie mit den Göttern über dem Berge Meru wohnen werden.

Nachdem wir so die Ähnlichkeit der Anschauungen rücksichtlich des Logos, des Metatron's und Mediators, gezeigt haben, wie sie in der Kabbala und dem Kodex der christlichen Nazaräner und Gnostiker gefunden wird, ist der Leser vorbereitet die Kühnheit des Patristischen Schemas zu würdigen: eine rein metaphysische Figur in eine konkrete Form zurückzuführen und es so erscheinen zu lassen, als ob der Finger der Prophezeiung seit unvordenklichen Zeiten die ganze Reihe der Jahrhunderte entlang auf Jesus als den kommenden Messiah hinabgezeigt hätte. Ein alter Mythos, ausersehen, den kommenden Tag zu symbolisieren, der dem Abschlusse des grossen Zyklus vorangeht, wo die „frohe Botschaft“ vom Himmel universale Brüderschaft den Tag der Regeneration verkünden soll — wurde gewaltsam in eine bereits vollzogene Tat verwandelt.

„Warum nennst Du mich gut? Es gibt kein Gut ausser Einem, das ist Gott,“ sagt Jesus. Ist dies die Sprache eines Gottes, der zweiten Person der Trinität, die identisch ist mit der Ersten? Und wenn dieser Messiah oder heilige Geist der Gnostiker und heidnischen Trinitäten in seiner Person gekommen wäre, was meint er damit, dass er zwischen sich selbst als „dem Menschensohne“ und „dem Heiligen Geiste“ unterschied? „Und wer immer ein Wort gegen den Menschensohn sprechen wird, ihm wird vergeben werden; aber jenem, der gegen den Heiligen Geist sündigt, wird niemals vergeben werden“, sagt er.***) Und wie soll man die wunderbare Identität gerade dieser Sprache mit den Vorschriften erklären, die Jahrhunderte vorher von den Kabbalisten und „heidnischen“ Initiierten verkündet wurden? Folgendes sind nur wenige Beispiele von den vielen:

„Keiner der Götter, kein Mensch oder Herr, kann gut sein, sondern nur Gott allein,“ sagt Hermes.†) „Ein guter Mensch zu sein, ist unmöglich; Gott allein besitzt dieses Vorrecht,“ wiederholt Plato.††)

Sechs Jahrhunderte vor Christus sagte der chinesische Philosoph Konfuzius, dass seine Lehre einfach und leicht zu verstehen sei (Lûn-yù,

---

*) Die Devas oder Teufel der Iranier unterscheiden sich diametral von den Devas oder Gottheiten Indiens.

**) Der Bischof von Ephesus 218 n. Chr.: Eusebius: „H. E.“ III, 31. Origenes beharrt eigensinnig darauf, dass die Lehre der ewigen Verdammnis irrtümlich sei. Er behauptet, dass beim zweiten Advent Christi auch den Teufeln unter den Verdammten vergeben werden wird. Die ewige Verdammnis ist ein späterer christlicher Gedanke.

***) Lukas XII, 10.

†) „Hermes Trismegistus“, VI, 55.

††) Plato Protagoras; „Cory“, p. 274.

Kap. 5 § 15), wozu einer seiner Jünger hinzufügte: „Die Lehre unseres Meisters besteht darin, eine unerschütterliche Herzensgeradheit zu besitzen und anderen das zu tun, was wir wünschen, dass sie uns tun sollen.“ *)

„Jesus von Nazareth, ein von Gott unter euch durch Wunder anerkannter Mensch“ **), ruft Petrus aus, lang nach der Szene am Kalvarienberge. „Da war *ein Mensch*, von Gott gesandt, sein Name war Johannes“ ***), sagt das 4. Evangelium, das auf diese Weise den Täufer auf dieselbe Stufe mit Jesus stellt. Johannes der Täufer denkt in einer der heiligsten Handlungen seines Lebens, derjenigen der Taufe Christi, nicht daran, dass er nun gehe, einen Gott zu taufen, sondern verwendet das Wort Mensch. „Das ist der, von dem ich sagte: „Nach mir kommt ein Mensch“.†) Von sich selbst sprechend sagt Jesus: „Ihr trachtet mich zu töten, einen Menschen, der euch die Wahrheit gesagt hat, die ich von Gott gehört habe.“ ††) Sogar der blinde Mann Jerusalems, der von dem grossen Thaumaturgen geheilt worden war, nennt ihn, wo er doch voller Dankbarkeit und Verehrung für seinen Wohltäter ist, bei der Erzählung des Wunders, nicht Jesus, Gott, sondern sagt einfach „ . . . . ein Mensch, der Jesus genannt wird, tat es.“ †††)

Wir schliessen die Liste nicht aus Mangel an anderen Beispielen und Beweisen, sondern allein deshalb, weil, was wir hier jetzt sagen, von anderen vor uns vielmals wiederholt worden ist. Aber es gibt kein unheilbareres Übel als blinden und unvernünftigen Fanatismus. Wenige Menschen gibt es, die den Mut hatten, so zu schreiben, wie Dr. Priestley: „Wir finden nichts dergleichen wie Göttlichkeit, die Jesum Christum von Justinus dem Märtyrer (14 n. J. C.) beigelegt worden wäre, der, nachdem er ein Philosoph gewesen, ein Christ ward.“ §)

Mahomet erschien nahezu 600 Jahre §§) nach der angeblichen Vergöttlichung. Die griechisch-römische Welt war noch von religiösen Uneinigkeiten durchwühlt, trotz all der erflossenen kaiserlichen Edikte und aufgezwungenen Christifizierungen. Während das Konzil von Trient über die Vulgata disputierte, übertrumpfte die Einheit Gottes in aller Stille die Trinität, und bald übertrafen die Mahomedaner die Christen an Zahl. Warum? Weil ihr Prophet niemals sich mit Allah zu identifizieren versuchte. Andernfalls — man kann es mit Beruhigung sagen — würde er nie seine Religion bei Lebzeiten emporblühen gesehen haben. Bis zum heutigen Tage hat der Mahomedanismus mehr Proselyten gemacht als das Christentum und macht sie noch. Buddha Siddhârta kam als ein einfacher Sterblicher, Jahrhunderte vor Christi. Die religiöse Ethik dieses

*) Panthiers: „La chine“, II. 375; „Son, the Son of the Man“, p. 97.
**) Acts II, 22.
***) Johannes I, 6.
†) Ebda., 30.
††) Johannes VIII, 40.
†††) Ebda., IX, 11.
§) Priestley, „Geschichte des frühesten Christentums“, p. 2, Abteilung 2.
§§) Mahomet wurde 571 n. J. Chr. geboren.

Glaubens wird jetzt in Bezug auf moralische Schönheit alles übertreffend gefunden, was sich je Tertullian und Augustinus träumen liess.

Der wahre Geist des Christentums kann einzig und allein im Buddhismus vollständig gefunden werden; teilweise zeigte er sich in anderen „heidnischen“ Religionen. Buddha machte aus sich nie einen Gott, noch wird er von seinen Nachfolgern vergöttlicht. Der Buddhisten gibt es, wie man jetzt weiss, bei weitem mehr als Christen; ihre Zahl wird auf 500 Millionen geschätzt. Während Fälle des Übertritts unter den Buddhisten, Brahmanen, Mahomedanern und Juden so selten werden, dass es offenkundig wird, wie fruchtlos die Versuche unserer Missionäre sind, breitet der Atheismus und Materialismus seine brandigen Geschwüre aus und nagt sich jeden Tag tiefer in das Herz der Christenheit. Es gibt keine Atheisten unter den heidnischen Völkern, und die Wenigen unter den Buddhisten und Brahmanen, die vom Materialismus infiziert worden sind, werden stets nur in grösseren Städten gefunden, die dicht von Europäern besetzt sind, und dann auch nur unter den „erzogenen“ Klassen. Sehr wahr sagt Bischof Kidder: „Sollte ein weiser Mensch seine Religion unter denen aussuchen, die sie ausüben, dann würde vielleicht das Christentum die letzte Religion der Welt sein, die er wählen würde!“.

In einem Pamphlet zur Feier des Schriftstellers J. M. Peebles M. D. zieht der Verfasser aus dem Londoner Athenaeum einen Artikel an, in dem die Wohlhabenheit und Zivilisation der Bewohner Yarkand's und Kashgar's beschrieben wird, „die tugendhaft und glücklich zu sein scheinen.“ „Gnädiger Himmel!“ ruft der ehrliche Verfasser aus, der selbst einmal ein Geistlicher der Universalisten war. „Sorge, dass christliche Missionäre von der „glücklichen und heidnischen Tartarei ferngehalten werden!“ *)

Von den frühesten Tagen der Christenheit, als Paulus die korinthische Kirche für ein Verbrechen tadelte, „das unter den Heiden nicht einmal dem Namen nach bekannt ist — nämlich dass jemand seines Vaters Weib besitzen sollte,“ und dafür, dass sie aus dem „Abendmahl des Herrn“ eine Gelegenheit zur Säuferei, und Wollust machten (I. Korinther V. 1), war der Gebrauch des Namens „Christus“ immer mehr ein Vorwand gewesen als die Überzeugung heiligen Gefühles. Jedoch, eine genaue Form dieses Verses ist: „Überall wird von dem Unzuchts-Verbrechen unter euch gesprochen, einem derart verwerflichen Gebrauche, wie er nirgends unter den heidnischen Nationen üblich ist — nämlich das Weib seines Vaters zu besitzen oder zu heiraten.“ In diesem Worte scheint der persische Einfluss hindurch zu leuchten. Der Gebrauch war „nirgends unter den Nationen üblich“, ausgenommen in Persien, wo er als besonders verdienstvoll angesehen wurde. Daher auch die jüdischen Erzählungen, dass Abraham seine Schwester heiratete, Nahor seine Nichte, Amram seines Vaters Schwester und Judah seines Sohnes Witwe, dessen Kinder gesetzlich anerkannt gewesen zu sein scheinen. Die Aryanischen Stämme achteten

*) J. M. Peebles: „Jesus — Mensch, Mythe oder Gott? 2“

endogamische Ehen, während die Tataren und alle Barbarischen Nationen alle Allianzen für exogamisch ansahen.

Es gab blos einen Apostel Jesu, der dieses Namens würdig wäre; und der war Paulus. Nur muss, wer ihn besser zu verstehen wünscht, den Philonischen Logos studieren, der hie und da den Hindu Sabda (logos) der Mimansa-Schule hindurchleuchten lässt.

Was die anderen Apostel anbelangt, jene, deren Namen den Evangelien vorgesetzt sind, so können wir nicht an ihre Wahrheitsliebe glauben, da wir sie ihrem Meister Wunder zuschreiben hören, die von Umständen begleitet waren, wie sie, wenn auch nicht in den alten Büchern Indiens, so doch wenigstens in denen der vorchristlichen Ära und in der den Überlieferungen eigentümlichen Phraseologie angeführt werden. Wer würde zu jener Zeit allgemeiner und blinder Leichtgläubigkeit, auch nur in Staunen versetzt worden sein über die wirkungsvollen Erzählungen, wie sie in den Evangelien nach Markus und Lukas von der Wiedererweckung der Tochter des Jairus wiedergegeben werden? Wer hat je ihre Originalität angezweifelt? Und doch ist die Geschichte gänzlich aus dem Hari-Purana kopiert und unter den Wundern verzeichnet, die Christna zugeschrieben werden. Wir übersetzen aus der französischen Version:

„Der König Angaschuna befahl, dass die Verlobung seiner Tochter, der schönen Kalavatti, mit dem jungen Sohne Vamadeva's, des mächtigen Königs von Antarvédi, genannt Govinda, mit grossem Gepränge vor sich gehe."

„Aber als Kalavatti sich mit ihren Genossinnen in einer Grotte vergnügte, wurde sie von einer Schlange gestochen und starb. Angaschuna zerriss sich seine Kleider, bedeckte sich mit Asche und verfluchte den Tag, an dem er geboren wurde."

„Plötzlich brach grosser Lärm im Palaste aus, und laute Rufe wurden tausendfach gehört: „Pacya pitaram; pacya gurum!" „Der Vater, der Meister!" Da nahte sich Christna lächelnd, am Arme Ardjuna's lehnend .... „Meister"! schrie Angaschuna, sich zu seinen Füssen werfend und sie mit Tränen überschüttend. „Siehe meine arme Tochter!" Und er zeigte ihm die Leiche Kalavattis, auf einer Matte hingestreckt.

„Warum weinst Du?" antwortete Christna mit sanfter Stimme. Siehst Du nicht, dass sie nur schläft? Horche auf das Geräusch ihres Atems gleich dem Gesäusel des Nachtwindes, wenn er durch die Blätter der Bäume leise zieht. Sieh ihre Wangen, wie sie ihre Farbe wieder erhalten, wie ihre Augenlider erzittern, als wenn sie sie eben öffnen wollte; wie sich ihre Lippen bewegen, als ob sie sprechen wollten. — Sie schläft, sage ich Dir; und — Sieh! Sieh! Sie bewegt sich. Kalavatti! Erhebe Dich und wandle!"

„Kaum hatte Christna gesprochen, als Atem, Wärme, Bewegung und Leben nach und nach in dem Leichnam wiederkehrten. Und das junge Mädchen, dem Rufe des Halb-Gottes folgend, erhob sich von ihrem Lager

und ging wieder zu ihren Gespielen. Aber das Volk wunderte sich und schrie: „Dies ist ein Gott; denn der Tod ist für ihn nichts mehr als ein Schlaf!“ *)

Alle derartigen Parabeln sind den Christen aufgezwungen worden mit Hinzufügung von Dogmen, die in ihrem ungewöhnlichem Charakter die wildesten Phantasien des Heidentums weit hinter sich lassen. Die Christen haben, um an eine Gottheit glauben zu können, es nötig gefunden, ihren Gott zu töten, damit sie selbst leben können.

Und nun wird der Erhabene Unerkannte Eine, der Vater der Gnade und Barmherzigkeit und seine himmlische Hierarchie von der Kirche so behandelt, als ob sie ebensoviele Bühnengrössen und Engagierte mit Besoldung wären! Sechs Jahrhunderte vor der christlichen Ära hatte Xenophanes über einen solchen Anthropomorphismus eine unsterbliche Satyre verfertigt, die uns von Clement von Alexandrien berichtet und aufbewahrt wurde:

„Es gibt einen Erhabenen Gott, dessen Form ist nicht dem Menschen ähnlich und ebenso unähnlich ist seine Natur. Aber eitle Menschen bilden sich ein, dass Götter gleich ihnen gezeugt würden mit menschlichen Gefühlen und Stimme und körperlichen Gliedern. So, wenn Ochsen und Löwen Hände hätten und nach Art des Menschen handeln könnten und mit Meisel oder Pinsel ihren Begriff der Gottheit aufzeichnen würden, hätten Rosse ihre Götter gleich den Rossen und Ochsen sie Ochsen gleich gemalt —, jede Art das Göttliche mit ihrer eigenen Form und Natur ausstattend.“ **)

Und nun hören wir auch Vyasa — den Dichter-Pantheisten Indiens, der, wie alle Gelehrten nachweisen können (wie es zum Beispiel Jacolliot getan), ca. 15 Jahrhunderte früher gelebt hat, — wie er sich mit Maja, der Illusion der Sinne, unterhält:

„Alle religiösen Dogmen dienen nur dazu, die Intelligenz des Menschen zu verdunkeln .... Verehrung von Gottheiten, unter deren Allegorien die Achtung vor den Naturgesetzen verborgen liegt, treibt die Wahrheit weit hinweg zu Gunsten des allerniedrigsten Aberglaubens.“ (Vyasa-Maya.)

Es war dem Christentum vorbehalten, uns Gott den Allmächtigen nach dem Modell der kabbalistischen Abstraktion des „Alten der Tage“ zu malen. Aus alten Fresken auf Kathedralen-Decken, katholischen Messtüchern und anderen Einlagen und Bildern finden wir ihn nun von dem poetischen Pinsel eines Gustave Doré wiedergegeben. Die ehrfurchtsvolle und unerkennbare Majestät dessen, den kein Heide in konkreten Formen wiederzugeben sich getraute, wird in unserem eigenen Jahrhundert in Doré's Illustrierter Bibel geformt und gestaltet. Auf Wolken fussend, die in der Mittel-Luft schwebend, Dunkelheit und Chaos hinter ihm und die Welt unter seinen Füssen, steht ein alter Mann. Die linke Hand hält seine flatternden Gewänder an den Körper gedrückt und seine Rechte

*) Übersetzt aus dem Hari-Purana von Jacolliot: „Christna und Christus.“

**) Clement; „Al. Strom.“ Band 14, § 110. — Übersetzung, wiedergegeben in „Supernatural Religion“, Band 1, p. 77.

erhebt sich mit der Geste des Befehls. Er hat das Wort gesprochen und von seiner emporragenden Gestalt strömt eine Fülle Lichtes — die Shekinah. Als poetische Auffassung ehrt die Komposition den Künstler; aber ehrt sie auch Gott? Besser das Chaos hinter ihm als die Figur; denn dort haben wir wenigstens ein feierliches Mysterium. Wir ziehen das „Schweigen“ der alten Heiden vor. Mit einer solchen grob-anthropomorphischen und, wie wir es auffassen, gotteslästerlichen Darstellung der Ersten Ursache, kann da noch jemand von irgend einer bildnerischen Ausartung in der Darstellung des christlichen Christus, der Apostel und der mächtigen Heiligen überrascht werden? Bei den Katholiken wird Sankt Peter ganz natürlich zum Himmelspförtner und sitzt am Tore des Himmlreichs — „ein Billeteur der Trinität.“

Bei einer religiösen Revolte, die neulich in einer spanischen Provinz entstand, wurden auf den Körpern einiger Getöteter Pässe gefunden, die vom Bischof der Diözese unterzeichnet und an den heiligen Petrus gerichtet waren, ihn bittend, „den Träger als einen getreuen Sohn der Kirche einzulassen”. Es wurde nachträglich sichergestellt, dass dieses einzigartige Dokument von dem katholischen Prälaten kurz bevor die genasführten Pfarrkinder in den Kampf gezogen waren, auf Anstiften ihrer Priester gesendet worden war.

In ihrem unmässigen Wunsche für das Neue Testament Authentizität zu gewinnen, verfallen die besten Menschen, die gelehrtesten Forscher, selbst unter den protestantischen Gottesgelehrten, nur zu oft in die bedauerlichsten Fehler. Wir können nicht glauben, dass ein so gelehrter Kommentator, wie es Kanonikus Westcott ist, sich selbst in Unkenntnis über die talmudistischen und rein kabbalistischen Schriften befunden haben konnte. Wie kommt es aber dann, dass er uns mit einer so ernsten Versicherung „treffende Analogien zum Evangelium des St. Johannes“ gibt, Stellen aus dem Werke des „Pastors Hermas“ die unverkürzte Sprüche aus der kabbalistischen Litteratur sind? „Die Ansicht, die Hermes über Christi Statur und Werke gibt, ist nicht weniger übereinstimmend mit apostolischen Lehrern und bietet überwältigende Analogien zum Evangelium des Johannes ... — „Er (Jesus) ist ein Fels, höher als die Berge, fähig die ganze Welt zu halten, alt und doch ein neues Tor öffnend! Er ist älter als die Schöpfung, so dass er mit dem Vater über die Schöpfung, die er gemacht hat, zu Rate sitzt. . . . Niemand wird bis zu ihm vordringen können, es wäre denn durch seinen Sohn.“ *) Als Tertullian ein Montanist geworden war, verwarf er es, nachdem er seine Göttlichkeit zuvor versichert hatte. (Tertullian, „De Orat.,” p. 12.) Da nun — wie der Verfasser von „Supernatural Religion” wohl nachweist — nichts darin ist, was einer Bekräftigung der Lehre

*) Dieses Werk „Der Pastor von Hermas“ ist nur noch erhalten in der „Stichometrie“ des Nicophorus; es wird jetzt als apokryph angesehen. Aber in den Tagen des Irenäus wurde es als heilige Schrift (siehe: „Sup. Religion“ Band I, p. 257) von den Vätern angeführt, wurde für von Gott inspiriert gehalten und öffentlich in den Kirchen vorgelesen (Irenäus „Adv. Häer.“, 420).

gleichsieht, die im 4. Evangelium gelehrt wird, versäumt er es festzustellen, dass beinahe alles, was von dem Pseudo-Hermes in Beziehung zu seiner parabolischen Unterhaltung mit dem „Herrn" ausgesagt wird, eine vollständige Anführung aus dem Sohar und anderen kabbalistischen Büchern ist, nur mit wiederholten Variationen. Wir können es wohl vergleichen, um dem Leser das eigene Urteil nicht zu erschweren. „Gott", sagt Hermas, „pflanzte den Weingarten, das heisst, er schuf das Volk und gab ihm seinen Sohn; und der Sohn . . . . . . wiederum vereinigte ihre Sünden etc.; . . . ." d. h. der Sohn wusch sie in seinem Blute, zu dessen Andenken die Christen bei der Kommunion den Wein trinken. In der Kabbala wird gezeigt, dass der „Alte der Alten" oder „das Lang-Gesicht" einen Weingarten pflanzte, welch letzterer die Menschheit bedeutet, und der Wein das Leben. Der Geist des Königs „Messiah" wird deshalb dargestellt, wie er seine Kleider in dem Weine aus der Höhe seit der Schöpfung der Welt wäscht.*) Adam oder *A-DAM* heisst „Blut". Das Leben des Fleisches ist in dem Blute (Nephesch-Seele) (Leviticus XVII), und Adam-Kadmon ist der „Einzig-Gezeugte". Noah pflanzt auch einen Weingarten — das allegorische Treibhaus der zukünftigen Menschheit. Als eine Folge der Annahme derselben Allegorie, finden wir es in dem Naz. Codex wieder. Sieben Weine werden geschaffen, die aus Inkabar Ziva entspringen, und Ferho (oder Parcha) Raba wässert mit ihnen.**) Wenn die Gesegneten zu den Geschöpfen des Lichtes emporsteigen werden, dann werden sie Javar-Zivo, den Herrn des *Lebens* und den ersten *Wein* sehen.***) Diese kabbalistischen Metaphern werden in dem Evangelium Johanni (15. 1) folgendermassen naturgetreu wiederholt: „Ich bin der wahre Wein und mein Vater ist der Landwirt". In der Genesis (XLIX) wird der sterbende Jakob sprechen gelassen „das Szepter wird nicht von Judah (des Löwen Jungen) weichen noch von dem Platze zwischen den Füssen eines seiner Gesetzgebers, bis Schiloh (Siloh) kommt . . . . . . sein Hengstfüllen an den *Wein* anbindet und das Füllen seines Esels unter den erwählten Wein. Dann wird er seine Kleider in Wein und seine Gewänder in dem Blut der Trauben waschen." Schiloh ist „König Messiah" sowohl als auch der Schiloh im Ephraim, der zur Hauptstadt und dem Platze des Heiligtumes gemacht werden sollte. In dem Targum des Onkelos, des Babyloniers, lauten die Worte Jakobs wie folgt: „Bis nicht der König Messiah kommt". Diese Prophezeiung hat sowohl im christlichen, als auch im kabbalistisch-jüdischen Sinne fehlgeschlagen. Das Szepter ist von Judah gewichen, ob nun der Messiah schon gekommen ist oder erst kommen wird, wenn wir nicht mit den Kabbalisten glauben, dass Moses der erste Messiah war, der seine Seele auf Joschua-Jesus übertrug.†)

---

*) „Sohar" XL, p 10.

**) „Codex Naz.", Band III, pp. 60, 61.

***) Ebda, Band II, p. 281; Band 3, p. 59.

†) Wir müssen den Leser bei dieser Gelegenheit erinnern, dass Joschua und Jesus ein und derselbe ist In der slavonischen Bibel lautet Joschua-Jessus (oder Jesus) Navin.

Hermas sagt: „Und in der Mitte der Ebene zeigte er mir einen grossen, weissen Fels, der sich aus der Ebene erhoben hatte; und der Fels war höher als die Berge, gerade aufwärts strebend, als ob er fähig wäre, die ganze Welt zu halten; aber dieser Fels war alt und vorne war ein Tor aus ihm herausgehauen; und diese ausgehauene Stelle schien mir neu zu sein.“ In dem Sohar finden wir: „Auf 40 000 erhabene Welten ist das Weisse von seines Kopfes Haupt (des heiligsten Alten in abscondito) ausgedehnt. *) . . . . Wenn Seir (die erste Reflexion und das Bild seines Vaters des Letzten der Alten) durch das Geheimnis der 70 Namen Metatron's in Jezirah (der 3ten Welt) herabsteigen wird, wird er ein neues Tor öffnen . . . . Der Spiritus Decisorius wird die Hülle (Schekinah) zerschneiden und entzwei teilen. **) . . . Bei der Ankunft des Königs Messiah wird von dem heiligen kubischen Steine des Tempels ein weisses Licht während 40 Tagen ausstrahlen. Dieses wird sich ausdehnen, bis es die ganze Welt umfängt. . . . . Zu dieser Zeit wird sich der König Messiah entschliessen, offenbar zu werden, und wird zu schauen sein, wie er aus dem Tore des Gartens Odan (Eden) hervortritt. „Er wird in dem Lande Galil offenbart werden.“ ***) . . . Wenn er für die Sünden Israels Genugtuung getan hat, wird er sie durch ein neues Tor zu dem Sitze des Richter-Amtes führen. †) Am Tore des Hauses des Lebens wird der Thron für den Herren des Glanzes stehen.“ ††)

Weiterhin führt uns der Kommentator die folgende Frage vor: „Dieser Fels und dieses Tor sind der Sohn Gottes.“ „Wie, Herr,“ sagte ich, „ist dieser Fels alt und dieses Tor neu?“ „‚Höre‘, sagte er, ‚und verstehe, du unwissender Mensch. Der Sohn Gottes ist älter als Alles aus seiner Schöpfung, so dass er ein Ratgeber des Vaters bei Seinem Schöpfungswerke war; und deshalb ist er alt‘.“ †††)

Nun, diese 2 Behauptungen sind nicht nur rein kabbalistisch, ohne auch nur eine veränderte Ausdrucksweise, sondern auch brahmanisch und heidnisch gleicherweise. „Vidi virum excellentum coeli terraeque conditore natu majorem . . . . Ich habe den vortrefflichsten (erhabenen) *Menschen* gesehen, der älter von Geburt ist, als der Hersteller des Himmels und der Erde,“ sagt der kabbalistische Kodex. §) Der eleusinische Dionysos, dessen besonderer Name Jacchos (Jaccho, Jahoh). §§) Der Gott, von dem die Befreiung der Seelen erhofft wurde — wurde für älter angesehen als der Demiurgos. Bei den Meistern der Anthesteria an den Seen (die Limnae) wurde der Mystae nach der üblichen Taufe durch Wasserreinigung durch ein anderes Tor genötigt zu treten, das „die Pforte des Dionysius“ und jene „der Gereinigten“ genannt wurde.

*) „Idra Rabba“, Band III, § 41; der Sohar.
**) „Kabbala Denudata“, Band II, p. 230; das „Buch der babylonischen Genossen“, p. 35.
***) „Sohar Ex“., p. 11.
†) „ Midrasch Haschirim;“ „Rabbi Akaba“, „Midrasch Koheleth“, Band II, p. 45.
††) „Cod. Naz.“, Band III, p. 60.
†††) „ Ueber den Kanon“, p. 178.
§) Band 2, p. 57; Norbergs „Onomastikon“, „Sod, der Sohn des Menschen.“ p. 103.
§§) „Preller“, Band 1, p. 484; K. O. Müller: „Griechische Literatur“, p. 238; „Movers“, p. 553.

Im Sohar wird seitens der Kabbalisten gezeigt, dass der Werkmeister, der Demiurg, zu dem Herrn sagte: „Lass uns einen Menschen nach unserem Bilde machen.“ *) In den ursprünglichen Texten der ersten Kapitel der Genesis steht es so: „Und die *Elohim* (übersetzt als der Erhabene Gott), die die höchsten Götter oder Mächte sind, sagten: Lasst uns den Menschen in unserem (?) Bilde, nach unserem Aussehen machen“. In den Wedas hält Brahma Rat mit Parabrahman über die beste Methode, wie bei der Schöpfung der Welt vorzugehen sei.

Kanonikus Westcott zeigt, dass Hermas frägt: „Und warum ist das Tor neu, o Herr?“ sagte ich. „Weil er,“ so antwortete er, „am letzten der Tage der Begnadigung geoffenbart wurde; zu diesem Zweck wurde das Tor neu gemacht, damit die, welche gerettet werden sollten, durch dasselbe in das Königreich Gottes eintreten können.“ **) Zwei Besonderheiten sind hier an dieser Stelle hervorzuheben. Zum ersten schreibt sie „dem Herrn“ eine falsche Darstellung desselben Charakters, der den Apostel Johannes so begeistert und der später die orthodoxen Christen, die die apostolischen Allegorien buchstäblich nahmen, zu so unschicklichen Streitigkeiten führte. Jesus als Messiah wurde nicht am letzten der Tage geoffenbart; denn der soll erst kommen, trotz einer grossen Zahl göttlich begeisterter Prophezeiungen, gefolgt von vereitelten Hoffnungen, weil auf seine unmittelbare Ankunft gewartet worden war. Der Glaube, dass die „letzten Zeiten“ gekommen seien, war natürlich, wenn einmal die Ankunft des Königs Messiah erkannt worden war. Die 2 Besonderheiten werden in der Tatsache gefunden, dass die Vorhersagung überhaupt angenommen werden konnte, da selbst ihre beiläufige Verteidigung in direktem Widerspruche zu Markus steht, der Jesus ganz entschieden betonen lässt, dass weder die Engel noch der Sohn selbst von jenem Tage oder jener Stunde wissen. ***) Wir wünschten hinzuzufügen, dass, da der Glaube unleugbar aus der Apokalypse entsprang, er zu jenen Kalkulationen gehörte, die insbesondere den kabbalistischen und heidnischen Heiligtümern eigen waren. Es war die geheime Berechnung eines Zyklus, der gemäss ihrer Berechnung gegen Ende des letzten Abschnittes des ersten Jahrhunderts endete. Es mag auch als ein bekräftigender Beweis angesehen werden, dass das Evangelium nach Markus sowohl als auch das dem Johannes zugeschriebene und die Apokalypse von Menschen niedergeschrieben wurden, von denen keiner mit dem anderen genügend bekannt war. Der Logos wurde von Philo zuerst definitiv petra (Felsen) genannt. Das bedeutet überdies, wie wir gezeigt haben, im Chaldäischen und Phönizischen „Unterweiser“. Justinus der Märtyrer nennt ihn in allen seinen Werken „Engel“ und unterscheidet klar zwischen dem Logos und Gott dem Schöpfer. „Das Wort Gottes ist sein Sohn . . . . . und es wird auch Engel genannt und Apostel, denn

*) „Sohar“, Band I, fol. 25.
**) „Simil“, Band IX, p. 12; „Supernatural Religion“, Band I, p. 257.
***) Markus XIII, p. 32.

es erklärt Alles, was wir wissen sollen (klärt auf), und ist gesendet, um aufzudecken, was verhüllt ist." *)

„Adam Inferior wird in seine eigene Pfade verstreut, in 32 Pfade, doch sind sie Niemandem als Seir bekannt. Aber keiner kennt den höheren *Adam*, noch seine Pfade, ausgenommen das „Lang-Gesicht" — der Erhabene Gott. **) Seir ist der nazaräische „Genius", der Aebel Zivo genannt wird und Gabriel Legatus — auch „Apostel Gabriel". ***) Die Nazaräner stimmten mit den Kabbalisten überein, dass selbst der Messiah, der kommen sollte, nicht den Erhabenen Adam, die verborgene Gottheit, kennt: „Niemand, ausgenommen der Erhabene Gott" — so zeigend, dass über der Erhabenen, Intelligenten Gottheit eine noch geheimere und verborgenere ist. Sir-Aupin ist der dritte Gott, während „Logos" nach Philo-Judäus, der zweite ist. †) Seiner Meinung nach wurde der Mensch nicht nach dem Aussehen des „allerhöchsten" Gottes, des Vaters aller gemacht, sondern nach jenem des zweiten Gottes, der sein Wort — „Logos" — ist. (Philo: „Fragmente", I; ex. Euseb. „Präpar. Evang.", VII, 13.) Das wird im Codex genau nachgewiesen. „Der falsche Messiah wird sagen: ‚Ich bin Gott, Gottes Sohn. Mein Vater sendet mich hierher. Ich bin der erste Abgesandte, ich bin Aebel Zivo, ich bin von oben gekommen!' Aber misstrauet ihm; denn er wird nicht Aebel Zivo sein. Aebel-Zivo wird es nicht gestattet sein, in diesem Zeitalter zu erscheinen." („Codex. Naz.", p. 57; „Sod, der Sohn des Menschen", p. 79.) Daher der Glaube einiger Gnostiker, dass es nicht Aebel-Zivo (Erzengel Gabriel) war, der Maria „überschattete", sondern Ilda-Baoth, der den materiellen Leib Jesu bildete; Christos vereinte sich mit ihm nur im Augenblick der Taufe im Jordan.

Können wir Norks Versicherung bezweifeln, dass die Bereschith Rabba, der letzte Teil der Midrash Rabboth, den Kirchenvätern in einer griechischen Übersetzung bekannt war? ††)

Aber wenn sie einerseits genügend mit den verschiedenen religiösen Systemen ihrer Nachbarn bekannt waren, um sie zu befähigen, eine neue Religion zu bilden, von der man sagte, sie sei von allen anderen unterschieden. Dann wird ihre Unwissenheit über das alte Testament selbst, geschweige denn über die verwickelten Fragen der griechischen Metaphysiker, nun als sehr beklagenswert befunden. „So z. B. wird in Matthäus XXII, 9 f. die Stelle von Zechariah XI, 12, 13 dem Jeremiah zugeschrieben," sagt der Verfasser von Supernatural Religion. In Markus I, 2 wird eine Ansprache aus Malachier III, 1, dem Isaiah zugeschrieben. In I. Korinther II, 9 wird eine Stelle als „heilige

---

*) „Apolog.", Band I, p. 63.

**) „Idra Rabba", X, p. 117.

***) Cod. Naz., Band I, p. 23.

†) Philo sagt, dass der Logos der Darleger des höchsten Gottes ist und schliesst, „dass er der Gott von uns unvollkommenen Wesen sein muss." („Leg. Alleg.", III, § 72.)

††) „Hundert und eine Frage" p XVII; Dunlap: „Sod, the Son of the Man", p. 87; der Autor, der Nork anführt, sagt, dass Teile der „Midrashim" und das Targum des Onkelos, dem Neuen Testamente vorandatieren.

Schrift“ aus einem apokryphen Werke (Origenes Tract, XXXV) angezogen, die im Alten Testament überhaupt nicht gefunden wird, die aber, wie Origenes und Hieronymus feststellen, aus einem apokryphen Werke der Offenbarung des Elias (Origenes: Tract., XXXV) entnommen ist. Und dieser Passus wird ähnlich in der genannten Epistel Clements an die Korinther angeführt. Wie vertrauenswürdig die Väter in ihren Auslegungen verschiedener Häresien sind, mag in dem Falle des Epiphanius illustriert werden, der die Pythagoräische Tetrade, die in der Valentinianischen Gnosis Kol-Arbas genannt wird, fälschlich für einen häretischen Rädelsführer hält.*) Was die unfreiwilligen Schnitzer und die bedachtsamen Fälschungen der Lehren jener anbelangt, die mit ihnen in ihren Anschauungen auseinander gingen: die Kanonisation der mythologischen Aura Placida (sanfter Hauch) in ein Paar christlicher Märtyrer — St. Aura und St. Placida;**) die Vergöttlichung eines Speeres und eines Mantels unter den Namen eines S. S. Longinus und Amphibolus; (Inman: „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism“, p. 84) und die patristischen Zitate aus Propheten über etwas, das überhaupt nie in diesen Propheten stand — so kann man wohl in ungekünstelter Überraschung fragen, ob die sogenannte Religion Christi nach dem Tode des grossen Meisters jemals etwas anderes geblieben sei, als ein unzusammenhängender Traum?

So bösartig finden wir die heiligen Väter in ihrer unerbittlichen Verfolgung vermeintlicher „Häresien“,***) dass wir sie ohne Zögern die unlautersten Lügen erzählen und ganze Geschichten erdichten sehen, um so ihre eigenen, sonst ungestützten Argumente der Unwissenheit desto besser herauszustreichen. Wenn der Missgriff mit Bezug auf die Tetrade zuerst als eine einfache Konsequenz aus einem unvorherbedachten Schnitzer des Hippolytus entsprang, so haben die Ausführungen des Epiphanius u. anderer, die demselben absurden Irrtum verfielen,†) ein weniger unschuldiges Aussehen. Wenn Hyppolitus ernsthaft die grosse Häresie der Tetrade Kol-Arbas nachweist und feststellt, dass der eingebildete gnostische Führer Kolarbasus ist, der versucht die Religion durch Masse und Zahlen zu erklären, ††) zwingt uns dies blos ein Lächeln ab. Aber wenn Ephiphanius mit übermässiger Geringschätzung sich über das Thema „Was ist Häresie XV“ ab-

*) Der Verfasser von „Sup. Rel.“ sagt, indem er über Ptolemäus und Herakleon schreibt (Bd. II, p. 217) dass die „Ungenauigkeit der Väter ihrem Mangel an kritischem Urteile die Wage hält“ und fährt dann fort, jene ganz beispiellos lächerlichen Fehler zu illustrieren, wie sie von Epiphanius in Gemeinschaft mit Hippolytus, Tertullian und Philostrius begangen wurden. Indem er eine Stelle aus Irenäus: „Adv. Haer.“, I, p. 14, betreffend die heilige Tetrade (Kol-Arbas), missverstand, nimmt Hippolytus an, dass sich Irenäus auf einen anderen häretischen Rädelsführer beziehe.“ Er behandelt auf einmal die Tetrade als einen Führer, genannt „Colarbasus“ und nachdem er (VI, 4) den Lehren des Secundus und Ptolemäus und Herakleon Beifall gegeben hat, macht er, § 5, den Vorschlag, zu zeigen, „welches die von Marcus und Kolarbasus angenommenen Meinungen sind. Da diese beiden nach seiner Anschauung, die Nachfolger der Schule des Valentinus waren (cf. Bunsen: „Hippolythus u. s. Zeit“, p. 54 f; „Ref. Omn. Här.“, IV, § 13).

**) Siehe Gotf. Higgins: „Anakalypsis“.

***) Die Bedeutung dieses Wortes ist: Das Aufrechthalten verschiedener Ansichten.

†) „Dieser absurde Missgriff“, bemerkt der Verfasser von „Sup. Rel.“, Band II, p 218, zeigt, wie wenig diese Schreiber die Gnostiker kannten, von denen sie abschrieben und wie einer unbewusst dem Andern folgte.

††) „Ref. Omn. Här.“, IV, § 13.

plagt und vorgibt, mit dem Gegenstande vollständig vertraut zu sein, hinzufügend: „Ein gewisser Herakleon folgt nach Kolarbasus, was Häresie XVI ist,“ *) dann macht er sich des Verbrechens vorbedachter Fälschung schuldig.

Wenn sich so dieser wütende Christianer, ohne zu erröten, damit brüsten kann, dass „infolge seiner Informationen siebzig Frauen, sogar von Rang und Würde, in's Exil gesendet wurden, durch die Verführungen jener, in deren Kreis er selbst durch Aufnahme in ihre Sekte gezogen worden war” — dann hat er uns eine deutliche Richtschnur angegeben, nach der über ihn Recht zu sprechen ist. C. W. King bemerkt sehr richtig an diesem Punkte, dass es vernünftig sein würde zu folgern, dieser würdige Renegat hätte sich in diesem Fall dem Schicksale seiner Religionsbrüder entzogen, indem er den Schein durch Aufreizung zur Verfolgung gegen sie richtete.

Und so ging ein Gnostiker nach dem anderen zu Grunde, die einzigen Erben, denen einige verirrte Brocken der unberührten Wahrheit ursprünglichen Christentums zugefallen waren. Während langer Zeitalter wurde es als Gotteslästerung angesehen, die mit schweren Strafen, ja oft mit dem Tode gezüchtigt wurde, wenn jemand den Versuch machte, das verstehen zu wollen, was die Kirche so übereinstimmend auf die Stufe eines göttlichen Mysteriums erhoben hatte. Nun aber kommen heidnische Gläubiger von jedem Teile der Erdkugel, um ihr Eigentum zu reklamieren, und die christliche Theologie beginnt als vollständig bankerott erkannt zu werden.

Und so wurden alle unsere Philosophen von der unwissenden und abergläubischen Masse hinweggefegt. Die Philaletheier, die Liebhaber der Wahrheit und ihre eklektische Schule ging zu Grunde, und dort, wo die junge Hypatia die höchsten philosophischen Lehren gelehrt hatte, und wo Ammonius Saccas erklärt hatte, dass „Alles, was Christus beabsichtigte, war, die Weisheit der Alten in ihrer ursprünglichen Integrität wieder aufzurichten und in ihre Rechte einzusetzen, die universelle Herrschaft des Aberglaubens in Schranken zu bannen . . . und die verschiedener Irrtümer zu unterbinden, die ihren Weg in die verschiedenen volkstümlichen Religionen genommen hatten” **) — dort, sagen wir, wütete frei das οι πολλοι des Christentums und keine Vorschriften mehr aus dem Munde des „Gottesgelehrten Philosophen”, aber andere, verbreitet durch die Inkarnation des grausamsten, feindlichsten Aberglaubens. „Wenn Dein Vater”, schreibt St. Hieronymus, „hingestreckt auf deiner Schwelle liegt, wenn deine Mutter deinen Augen den Busen aufdeckt, der dich säugte, dann tritt den leblosen Körper deines Vaters mit deinen Füssen, tritt auf deiner Mutter Brust und mit ungetrübten, trockenen Augen fliege zu dem Herren, der dich rufet!!”.

---

*) Epiph. „Här.“, XXXVI, § 1, p. 262 (angeführt in „Sup. Rel.“). Siehe Volkmar's „Die Kolorabasus-Gnosis“ in Niedner's „Zeitschr. Hist. Theol.“

**) Tertullian, „Despectae“, C. XXX.

Dieser Ausspruch wird noch von einem anderen aus dem Felde geschlagen, der in einem gleichen Geiste getan wurde. Er kommt aus dem Munde eines anderen Vaters der frühesten Kirche, dem beredten Tertullian, der alle diese „Philosophen“ in dem Gehenna-Feuer der Hölle zu sehen hoffte. „Welche Erhabenheit wird diese Szene erreichen! . . . Wie werde ich lachen! Wie werde ich mich freuen! Wie werde ich triumphieren, wenn ich so viele berühmte Könige sehen werde, von denen man sagt, sie wären in den Himmel gestiegen. Und sie werden mit Jupiter, ihrem Gott, in der untersten Finsternis der Hölle gröhlen! Dann werden die Söldner, die den Namen Christi verfolgten, in einem grausameren Feuer brennen, als jenes war, das sie für die Heiligen anzündeten!“ *) Diese mörderischen Ausdrücke illustrieren den Geist des Christentums bis auf den heutigen Tag. Aber illustrierten sie auch die Lehren Christi? Keinesfalls. Wie Eliphas Levi sagt, „den Gott, in dessen Namen wir auf unserer Mutterbrust herumstampfen sollen, müssten wir darnach über einer Hölle sehen, die sich gähnend zu seinen Füssen öffnet, mit einem alles vernichtenden Schwerte in der Hand . . . . Moloch verbrannte Kinder, aber bloss während einiger Sekunden. Es war den Jüngern eines Gottes vorbehalten, von dem gesagt wird, dass er starb, um die Menschheit auf dem Kreuze zu erlösen, einen neuen Moloch zu erschaffen, dessen Brandpfahl ewig ist!“

Dass dieser Geist wahrer christlichen Liebe glücklich 19 Jahrhunderte unversehrt durchlebt hat und nun in Amerika wütet, ist in dem Falle des rabiaten Moody des Revivalisten, vollständig dargetan, der ausruft: „Ich habe einen Sohn und niemand ausser Gott weiss es, wie ich ihn liebe; aber ich wollte seine schönen Augen eher noch heute Nacht aus seinem Kopfe gestochen sehen, als dass ich ihn zur Mannbarkeit aufwachsen und ins Grab gehen lassen würde, ohne Christus und ohne Hoffnung!!“

Darauf antwortet sehr richtig eine amerikanische Zeitung von Chikago: „Dies ist der Geist der Inquisition, den wir für tot erachteten. Wenn Moody in seinem Eifer die Augen seines teuren Sohnes ausstechen will, wie würde er's dann mit den Söhnen andrer, die er weniger liebte, treiben? Es ist der Geist Loyola's, der im 19. Jahrhundert herumhuscht und der von dem Anzünden der Scheiterhaufenflamme und vom Rotglühendmachen der Marterinstrumente nur durch den Arm des Gesetzes gehindert wird.“

---

*) Mosheim: „Eccl. Hist.“, c. V, § 5.

Sechstes Kapitel.

Der Vorhang des Gestern fällt herab, der Vorhang des Morgens rollt empor; aber Gestern und Morgen, beide sind. —

Sartor Resartus: natürlicher Supernaturalismus.

Mag es uns dann nicht erlaubt sein, die Authentizität der Bibel zu überprüfen? Jener Bibel, die seit dem 2. Jarhundert als das Kriterium wissenschaftlicher Wahrheit ausgegeben wurde? Sich in einer so exaltierten Stellung zu behaupten, muss den menschlichen Kritizismus hervor rufen" —

Conflict between Religion and Science.

„Ein Kuss von Nara auf die Lippen Nari's und die ganze Natur erwacht." —

Vina Snati (Ein Hindu-Dichter).

Wir dürten nicht vergessen, dass die christliche Kirche ihre gegenwärtigen kanonischen Evangelien und daher ihren ganzen religiösen Dogmatismus, den Sortes Sanctorum verdankt. Unfähig, sich wenigstens insoweit zu verständigen, welches das höchste, göttlich inspirierte der zahllosen Evangelien sei, die seinerzeit im Umlauf waren, beschloss das mysteriöse Konzil von Nicäa die Entscheidung der verwirrenden Frage wunderbarer Intervention zu überlassen. Dieses Nicäische Konzil kann ganz gut mysteriös genannt werden. Zuerst war ein Mysterium in der mystischen Zahl seiner 318 Bischöte, auf welche Barnabas (VIII, 11, 12, 13) so viel Gewicht legt. Dem sei hinzugefügt, dass unter den Schriftstellern jener Zeit keine Übereinstimmung herrscht, über die Zeit und den Platz, wo diese Versammlung stattfand, noch über den Bischof, der ihr vorstand. Trotz der hochberedsamen Lobrede Konstantins*) versichert Sabinus, der Bischof von Heraclea, dass, „ausgenommen Konstantin, der Kaiser und Eusebius Pamphilus, jene Bischöfe eine Versammlung ungelehrter, einfacher Geschöpfe war, welche nichts verstanden —" was gleichbedeutend damit ist, dass es eine Gesellschaft von Narren war. Derart war anscheinend, die Meinung, die sich Pappus von ihnen machte, der uns von dem magischen Kunststück erzählt, zu dem Zuflucht genommen wurde, um zu entscheiden, welches das wahre Evangelium sei. In seinem darauf Bezug habenden Synodikon, sagt Rat Pappus, dass, „nachdem sie alle Bücher, welche dem Konzil zur Berichterstattung vorgelegt wurden, unter eine Kommunion-Bank in einer Kirche gelegt hatten, die Bischöfe den Herrn baten, er möge das göttlich inspirierte Werk auf die Bank emporheben, während die falschen unten bleiben sollten. Und es geschah

*) Socrates: „Scol. Eccl. Hist.", Bd. I, K. IX

darnach.“ — Aber es wird uns nicht erzählt, wer die Schlüssel des Beratungszimmers über Nacht aufbewahrt hat!

Auf die Glaubwürdigkeit eclesiastischer Augenzeugen hin, ist es uns deshalb freigestellt, zu sagen, dass die christliche Welt ihr „Wort Gottes“ einer Methode der Zauberei verdankt, die nachher unglückliche Opfer von der Kirche als Verschwörer, Zauberer, Magiker, Hexen und falsche Propheten verurteilten und sie zu Tausenden verbrennen liess. Aber Meinungen sind, gleich geoffenbarten Religionen, dem Wechsel sehr zugänglich. Das, was vor nahezu 15 Jahrhunderten der Christenheit als ein Buch aufgedrängt wurde, von welchem jedes Wort unter der direkten Aufsicht des heiligen Geistes geschrieben war; von welchem weder eine Silbe noch ein Komma ohne Gotteslästerung geändert werden konnte, wird heute übersetzt, durchgesehen, ausgebessert und ganze Verse werden daraus ausgemerzt, ja in manchen Fällen ganze Kapitel. Und doch, sobald die neue Ausgabe herauskommt, möchten es seine Verteidiger von uns als eine neue „Offenbarung“ des 19. Jahrhunderts angenommen wissen, mit der Alternative, für Ungläubige gehalten zu werden. Die Vorväter unserer modernen Weissage fanden die Autorität ihrer Sortes in dem Verse, in welchem gesagt wird: „Das Los ist geworfen, aber die Verfügung darüber steht beim Herrn;“ *) und nun halten ihre direkten Erben fest daran, „dass die ganze Anordnung derselben des Teufels ist.“ Vielleicht unterschreiben sie unbewusst die Lehre des Syrischen Bardesanes, dass die Handlungen Gottes sowohl als des Menschen der Notwendigkeit unterworfen sind?

Es war ohne Zweifel auch dieser strengen „Notwendigkeit“ zuzuschreiben, dass mit den Neu-Platonikern seitens des christlichen Mob's so summarisch aufgeräumt wurde. In jenen Tagen waren die Lehren der Hindu-Materialisten und antediluvianischen Pyrrhonisten vergessen, wenn sie überhaupt je bekannt gewesen waren, ausgenommen für einige wenige Philosophen. Und Darwin mit seinen modernen Entdeckungen war in den Prophezeiungen nicht einmal erwähnt worden. In diesem Falle wurde das Gesetz des Überlebens der Fähigsten umgestossen; die Neu-Platoniker wurden der Vernichtung überantwortet von dem Tage an, wo sie sich offen auf Seite des Aristoteles stellten.

Mit dem Beginne des 4. Jahrhunderts begannen sich Volksmengen an dem Tore der Akademie zu stauen, wo die gelehrte und unglückliche Hypathia die Lehren des göttlichen Plato und Plotinus verbreitete und so den Fortschritt der christlichen Proselytenmacherei verzögerte. Sie zerstreute mit zu glücklichen Erfolgen den Nebel, der über den religiösen „Mysterien” schwebte, die von den Vätern erfunden wurden, und die nicht für gefährlich galten. Dies allein würde genügend gewesen sein sowohl sie selbst als ihre Anhänger zu verderben Es war genau die

*) „Vorworte“, K. XVI, p. 33. Im alten Egypten und Griechenland und unter den Israeliten, wurden kleine Stücke und Kugeln, genannt „die heiligen, göttlichen Lose“ als eine Art von Orakel in den Tempeln, verwendet. Nach den Figuren, die durch die zufällige Zusammenstellung der letzteren gebildet wurden, legten die Priester den Willen der Götter aus.

Lehre jenes heidnischen Philosphen, von dem seitens der Christen so schrankenlos ausgeborgt wurde, um ihrem sonst unverständlichen Schema einen vervollständigenden Anstrich zu geben, der so viele verführt hatte, sich ihrer neuen Religion anzuschliessen; und nun begann das Platonische Licht so unpassend grell auf das fromme Machwerk zu scheinen, sodass es jedem erlaubte zu sehen, woher die „geoffenbarten" Lehren entsprangen. Aber es drohte eine noch grössere Gefahr. Hypatia hatte unter Plutarch studiert, dem Haupte der Athenischen Schule und hatte alle Geheimnisse der Theurgie gelernt. Während sie lebte, um die Volksmenge zu belehren, konnte kein göttliches Wunder hervorgebracht werden, das jemand existierte, der die natürlichen Ursachen erkannt hatte, durch welche sie Platz greifen. Ihr Schicksal wurde von Cyrill besiegelt, dessen Beredsamkeit sie vernichtete und dessen Autorität, gestützt auf erniedrigenden Aberglauben vor der ihren zu rangieren hatte, die auf dem Fels unumstösslicher Naturgesetze errichtet war. Es ist mehr als merkwürdig, dass Cave, der Verfasser des „Lebens der Väter", es unglaubhaft fand, dass Cyrill ihren Mörder auf Rechnung seines „allgemeinen Charakters" sanktionierte. Von einem Heiligen, welcher die Gold- und Silbergefässe seiner Kirche verkaufte und dann, nachdem er das Gold verschleuderte, sein Verbrechen leugnete, wie er es tat, kann da wohl etwas anderes erwartet werden? Nebenbei hatte die Kirche, in diesem Falle für ihr Leben zu kämpfen, um nicht zu sagen für ihre zukünftige Oberhoheit. Allein, die gehassten und gelehrten heidnischen Scholaren und die nicht weniger gelehrten Gnostiker, hielten in ihren Lehren die bisher verborgenen Zugfäden all dieser theologischen Marionetten fest. Sollte noch einmal der Vorhang gelüftet werden, dann würde die Verbindung zwischen den alten heidnischen und den neuen christlichen Religionen klar gelegt sein; und dann, was würden die Mysterien geworden sein, in welchen zu beten es Sünde und Gotteslästerung bedeutet? Was würde das Schicksal der neuen Religion geworden sein bei einer solchen Uebereinstimmung der astronomischen Allegorien der verschiedenen heidnischen Mythen mit den Daten, welche vom Christentum für die Geburtsgeschichte, Kreuzigung und Auferstehung adoptiert wurden und einer solchen Identität der Riten und Zeremonien, wenn sich nicht die Kirche, unter dem Vorwande, Christus zu dienen, von den nur zu gut unterrichteten Philosophen befreit hätte? Auszudenken, was die vorherrschende Religion in unserem Jahrhunderte geworden wäre, wenn der Staatsstreich nicht gelungen wäre, würde in der Tat ein hartes Stück Arbeit bleiben.

Die Angst der Christen war nur zu wohl begründet und ihr frommer Eifer und prophetische Einsicht würde von allem Anfange an belohnt. Bei der Zerstörung des Serapeums wurde, nachdem der blutige Aufruhr zwischen dem christlichen Mob und den Heiden-Verehrern durch die Dazwischenkunft des Kaisers geendet hatte, ein lateinisches Kreuz von vollkommen christlicher Gestalt entdeckt, das auf den granitenen Stufen

der Adyta eingehauen war. Das war eine unglückliche Entdeckung in der Tat! Und die Mönche verfehlten nicht, zu erklären, dass das Kreuz von den Heiden in einer „Anwandlung von Prophezie“ ausgehöhlt worden war. Wenigstens berichtet Sozomen mit einer triumphierenden Miene diese Tatsache.*) Aber Archäologie und Symbolismus, diese unermüdlichen und unerweichlichen Feinde klerikaler Anmassungen, haben in den Hieroglyphen der Legende, die rund um das Zeichen eingegraben war, wenigstens eine teilweise Erklärung seiner Bedeutung gefunden.

Nach King und anderen Numismatikern und Archäologen war daselbst das Kreuz als Zeichen des ewigen Lebens eingegraben. Ein derartiges Tau oder egyptisches Kreuz wurde in den bacchischen und eleusinischen Mysterien verwendet. Als Symbol der dualen Zeugungskraft wurde es auf die Brust des Initiierten gelegt, nachdem seine „Neugeburt“ vollendet und der Myste von seiner Taufe im Meere zurückgekehrt war. Es war ein mystisches Zeichen dafür, dass seine geistige Geburt seine Astralseele regeneriert und mit ihrem göttlichen Geiste vereinigt hatte und dass er wert war, im Geiste zu den gesegneten Wohnungen des Lichts und der Glorie, das heisst den Eleusinien emporzusteigen. Es wurde von den Christen durch die Gnostiker und Kabbalisten übernommen, die es umfassend anwendeten, wie ihre zahlreichen Gemmen bezeugen, und die das Tau (oder Henkelkreuz) von den Egyptern und das lateinische Kreuz von den buddhistischen Missionären übernahmen. Letztere brachten es von Indien, wo es bis heute, 2 oder 3 Jahrhunderte v. J. Ch. zurück datierend, gefunden werden kann. Die Assyrier, Egypter, alten Amerikaner, Hindu und Römer hatten es in verschiedenen, aber ganz unwesentlichen Modifikationen. Das „Siegel des lebendigen Gottes“, welches in des heiligen Johannes Vision von dem Engel aus dem Osten herabgebracht wurde, um „die Diener unseres Gottes an der Stirne zu siegeln“ war nichts anderes als dasselbe mystische Tau — das egyptische Kreuz. In dem gemalten Glas des Sct. Dyonisus (Frankreich) wird dieser Engel dargestellt, wie er dieses Zeichen auf die Stirne des Erwählten aufdrückt; die Umschrift lautet Signum *TAY*. In King's Gnostics erinnert uns der Verfasser, dass dieses Zeichen vom heiligen Antonius gewöhnlich getragen wurde, der ein egyptischer Einsiedler war.**) Welches die wirkliche Bedeutung dieses Tau war, wird uns von dem Christen Sct. Johannes, dem Egypter Hermas und den Hindu-Brahmanen erklärt. Es ist nur zu evident, dass es bei den Aposteln zuletzt den „unaussprechlichen Namen“ bedeutete (wie er dieses „Siegel des lebendigen Gottes“ einige wenige Kapitel später nennt,***) des „Vaters Namen, in ihre Stirnen geschrieben.“

---

*) Ein anderer, nicht vertrauenswürdiger lügnerischer und unwissender Schriftsteller und eklesiastischer Geschichtsschreiber des 5. Jahrhunderts. Seine angebliche Geschichte des Streites zwischen den Heiden, Neu-Platonikern und den Christen Alexandriens und Konstantinopels, welcher sich von dem Jahre 324 bis zum Jahre 439 ausdehnt, und der von ihm dem Theodosius dem Jüngeren zugeschrieben wurde, ist voll willkürlicher Fälschungen. Edition of „Reading“, Cantab, 1720, fol. Translated Plon frères, Paris.

**) „Gemmen der orthodoxen Christen“, Band I, p. 135.

***) Offenbarung XIV. I.

Der Brahmâtma, das Haupt der Hindu-Initiierten . . . . hatte auf seiner Kopf-Bekleidung 2 Schlüssel, als Symbol des geoffenbarten Geheimnisses des Lebens und des Todes, kreuzweise angeordnet; und in einigen buddhistischen Pagoden der Tartarei und Mongolei sind die Eingänge eines Zimmers innerhalb des Tempels, das gewöhnlich die Stiege enthält, die zur inneren Daghôba führt.*) und die Portiken mancher Prachida**) mit einem Kreuz geschmückt, geformt von 2 Fischen, wie es auch auf einigen Zodiaks der Buddhisten angetroffen wird. Wie allgemein diese geometrische Figur in dem Symbolismus der Welt gewesen sein muss, kann aus der Tatsache geschlossen werden, dass eine Maurische Überlieferung besteht, nach welcher Solomon's Tempel auf 3 Fundamenten erbaut war, die zusammen das „3fache Tau" oder 3 Kreuze ergaben.

Seinem mystischen Sinne nach verdankt das egyptische Kreuz seinen Ursprung den frühesten Philosophen, als Emblem der Realisation eines androgynen Dualismus bei jeder Offenbarung in der Natur, die aus dem abstrakten Ideal einer ebenfalls androgynen Gottheit hervorgeht, während das christliche Emblem einfach dem Wechsel angepasst war. Hätte das mosaische Gesetz vorgeherrscht, dann hätte Jesus gesteinigt werden müssen.***) Das Kruzifix war ein Marterinstrument und äusserst gewöhnlich bei den Römern, während es unter den semitischen Nationen nie bekannt war. Es wurde der „Schandpfahl" genannt. Erst später wurde es als ein christliches Symbol angenommen; aber während der ersten zwei Dekaden sahen die Apostel mit Abscheu darauf.†) Es ist sicher nicht das christliche Kreuz, das Johannes im Auge hatte, da er „vom Siegel des lebendigen Gottes" sprach, sondern das mystische Tau — das Tetragrammaton oder der mächtige Name, der auf den ältesten kabbalistischen Talismanen durch die 4 hebräischen Buchstaben dargestellt wurde, die das Heilige Wort zusammensetzen.

Die berühmte Lady Ellenborough, unter den Arabern von Damaskus und in der Wüste nach ihrer letzten Heirat als Hanoum Medjonyé gut bekannt, hatte einen Talisman in ihrem Besitz, der ihr von einem Drusen vom Berge Lebanon geschenkt wurde. Er wurde von einem bestimmten Zeichen in der linken Ecke als zu jener Klasse der Gemmen gehörend erkannt, die in Palästina als ein „Messianisches" Amulett des 2. oder 3. Jahrhunderts v. Chr. Geb. gang und gäbe sind. Es ist ein grüner Stein von pentagonaler Form; am Grunde ist ein Fisch eingraviert; etwas höher ist das Siegel Solomons††); und noch höher befinden sich die 4 chaldäischen

*) Daghôba ist ein kleiner Tempel von Kugelform, in welchem die Reliquien Gautamas aufbewahrt sind.

**) Prachida sind Gebäude jeder Grösse und Form, gleich unseren Mausoleen und sind für Weihegaben an die Toten gewidmet.

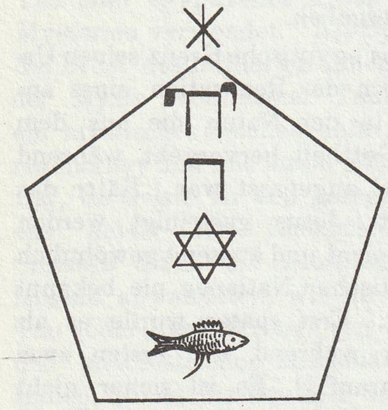
***) Die talmudistischen Aufzeichnungen erklären, dass er, nachdem er gehängt worden war, gesteinigt und unter dem Wasser der Vereinigungsstelle zweier Ströme begraben wurde. — „Mishna Sanhedrin" Band VI, p. 4; „Talmud" von Babylon, derselbe Artikel 43a, 66a.

†) „Coptische Legenden der Kreuzigung" M. S. S. XI.

††) Diese Gravur stellt den Talisman in zweifacher natürlicher Grösse dar. Wir sind nicht im Stande zu verstehen, warum King in seinen „Gnostic Gems" das Siegel Solomons als 5zackigen Stern darstellt, während er doch 6spitzig und das Siegel des Vishnu in Indien ist.

Buchstaben = Jod, He, Vau He, *IAHO*, die den Namen der Gottheit ergeben. Dieselben sind angeordnet, von unten nach oben laufend, in verkehrter Ordnung und das egyptische Tau bildend. Rund herum ist eine Aufschrift eingraviert, welche wir, da die Gemme nicht unser Eigentum ist, nicht wiederzugeben im Stande sind. Das Tau ist in seinem mystischen Sinn sowohl, als auch als Aux ansata, der Baum des Lebens.

Es ist wohl bekannt, dass die frühesten christlichen Embleme — bevor man je versuchte, die körperliche Erscheinung Jesu darzustellen — das Lamm, der gute Hirte und der Fisch waren. Der Ursprung des letzteren Symboles, das die Archäologen so verdutzt gemacht hat, wurde auf diese Weise verständlich. Das ganze Geheimnis liegt in der leicht



sicher zu stellenden Tatsache, dass, während in der Kabbala der König Messias „Ausleger" genannt wird, der Offenbarer des Mysteriums, und von ihm gezeigt wird, dass er die 5. Emanation ist, ist im Talmud — aus Gründen, die wir nicht auseinandersetzen wollen — der Messias sehr oft als „*DAG*" oder der Fisch bezeichnet. Dies ist eine Erbschaft der Chaldäer und bezieht sich, wie die wirklichen Namen andeuten, auf den babylonischen „Mannfisch" (Dag-on), der der Instruktor und Ausleger des Volkes war, dem er erschien. Abarbanel erklärt den Namen, indem er feststellt, dass das Zeichen seines (des Messias) Ankunft die Konjunktion Saturns und Jupiters im Zeichen des ***Fisches*** ist." *) Deshalb adoptierten es die Christen, da sie darauf so erpicht waren, ihren Christus mit dem Messias des alten Testamentes zu identifizieren, so hurtig, dass sie vergassen, dass sein wahrer Ursprung noch weit vor den babylonischen Mannfisch zurück verfolgt werden könne. Wie eifrig und innig das Ideal Jesu von den frühesten Christen mit jedem erdenklichen kabbalistischen und heidnischen Lehrsatz verbunden wurde, mag aus der Rede Clemens von Alexandrien (gerichtet an seine Religions-Brüder) geschlossen werden.

Als sie über die Wahl des geeignetsten Symbols verhandelten, das sie an Jesus erinnern sollte, belehrte sie Clemens mit folgenden Worten: „Lasset die Zeichnung auf der Gemme eures Ringes entweder eine Taube oder ein Schiff sein, das vor dem Winde segelt (die Argha), oder einen Fisch." Stand der gute Vater, als er dies schrieb, unter dem Eindruck der Rückerinnerung an Joshua, dem Sohne Nun's (genannt Jesus in den griechischen und slavonischen Versionen) oder hatte er die wahre Auslegung dieses heidnischen Symbols vergessen? Joshua, Sohn

*) King („Gnostics") gibt die Figur eines christlichen Symbols, wie es im Mittelalter sehr gewöhnlich war, n Gestalt dreier Fische ein Dreieck bildend, während die 5 Buchstaben (eine höchst heilig gehaltene Pythagoräische Zahl) I. X·ΘΥΣ darin eingraviert sind. Die Zahl 5 bezieht sich auf dieselbe kabbalistische Berechnung.

des Nun oder Nave (Navis) konnte mit vollständigem Eigenthumsrecht das Bild eines Schiffes oder selbst eines Fisches annehmen; denn Joshua bedeutet Jesus, Sohn des Fischgottes; aber es war wirklich zu gefährlich, die Embleme der Venus, Astarte und aller Hindugöttinnen — die Argha, Taube und den Fisch — mit der unbefleckten Empfängnis ihres Gottes in Verbindung zu bringen! Dies sähe so aus, als wenn in den frühesten Tagen des Christentums zwischen Christus, Bacchus Apollo und dem Hindu Christna, der Verkörperung Vischnu's, mit dessen erstem Avatar dieses Symbol des Fisches entstand, nur wenig Unterschied gemacht worden wäre.

In dem Hari-purana, in der Bhagavad-gita wie auch in mehreren anderen Büchern wird der Gott Vischnu in der Form eines Fisches mit einem menschlichen Haupte gezeigt, um die Wedas zu reklamieren, die während der Ueberflutung verloren gingen. Nachdem Vischnu die Flucht Viscramitra's mit allen seinen Stämmen in der Arche ermöglicht hatte, verblieb er, weil ihn die schwache und unwissende Menschheit erbarmte, für einige Zeit bei ihr. Es war dieser Gott, welcher sie Häuser bauen, das Land bestellen und der unbekannten Gottheit, die er darstellte, danken (ehrte, indem sie ihr Tempel errichteten und einen regelmässigen Gottesdienst einsetzten; und da er durch die ganze Zeit halb Fisch, halb Mensch blieb, so pflegte er bei Sonnenuntergang in den Ozean zurückzukehren, woselbst er die Nacht hindurch verblieb.

„Aber er hatte den Brahmanen das Geheimnis aller Dinge gelehrt." Hari purana.)

Wir wiederholen, dass wir wünschen, nichts auf unsere eigene Autorität hin zu geben. Deshalb zitieren wir Jacolliot, dem, so sehr er an anderen Stellen zu kritisieren und zu widerlegen wäre und so wenig bewandert er in Sachen der Chronologie war (obgleich hierin noch immer näher dem Rechten, als jene Gelehrten, die alle Hindubücher erst seit dem Konzil von Nicäa niedergeschrieben sehen möchten) wenigstens nicht der Ruf eines guten Sanskritforschers abgeleugnet werden kann. Und er sagt, dort, wo er das Wort Oan oder Oannes zerlegt, dass O im Sanskrit eine Interjektion ist, die eine Anrufung ausdrückt, wie etwa O Swayambhuva! O Gott! etc. Und An ist eine Wurzel, die im Sanskrit einen Geist, ein Wesen bezeichnet, und zwar wie wir vermuten, dasselbe, was die Griechen unter dem Wort Daemon verstanden, also einen Halbgott.

„Welch' ein ausserordentliches Alter," bemerkt er, „gibt diese Fabel über Vischnu, der in dem Fisch vermummt wird, den geheiligten Büchern der Hindu"; insbesondere ihm entgegenhalte der Tatsache, dass die Wedas und Manu mehr als 25000 Daseins-Jahre zählen, was durch die ernstesten als auch höchsten authentischen Dokumente erwiesen wird. „Wenig Völker," sagt der gelehrte Halhed, „haben authentischere oder ernsthaftere Annalen als die Hindus." *)

---

*) „La Genèse de l'Humanité, p. 9.

Wir können vielleicht mehr Licht auf die verwirrende Frage des Fischsymbols werfen, wenn wir den Leser erinnern, dass nach der Genesis das erste geschaffene Wesen, die erste Type des tierischen Lebens der Fisch war. „Und die Elohim sagten: ‚Lasset die Gewässer in Übermass das bewegliche Geschöpf, das Leben hat, hervorbringen.‘ . . . Und Gott schuf grosse Wale . . . und aus Morgen und Abend ward der fünfte Tag,“ Jonas wird von einem grossen Fisch verschlungen und wird 3 Tage wiederum später ausgeworfen. Dies betrachteten die Christen als eine Vorbedeutung der 3 Begräbnistage Jesu, die seiner Auferstehung vorangingen — obgleich diese Feststellung der 3 Tage so phantastisch wie die übrigen ist und deshalb angenommen wurde, um die wohl bekannte Drohung unterzubringen, dass Tempel zerstört und in 3 Tagen wieder aufgebaut werden würden. Zwischen seinem Begräbnis und seiner angenommenen Auferstehung verging blos ein Tag — der jüdische Sabbath — da er am Freitag abend begraben wurde und am Sonntag abend zum Leben erwachte. Jedoch, welcher Umstand immer als eine Prophezeiung betrachtet werden kann, die Geschichte von Jonas kann nicht als diesem Zwecke dienlich erkannt werden.

„Grosser Fisch“ heisst Oetus, die lateinisierte Form von Keto (Κητω(und Keto ist der Dagon, Poseidon, dessen weibliches Geschlecht Keton Atar-gatis ist — die syrische Göttin und Venus von Askalon. Die Figur oder Büste von Des-Keto oder Astarte wurde gewöhnlich am Bug der Schiffe dargestellt. Jonas (das griechische Jona oder Taube, der Venus geheiligt) floh nach Jaffa, wo der Gott Dagon, der Mann-Fisch, verehrt wurde und durfte nicht nach Niniveh gehen, wo die Taube verehrt wurde. Daher glauben manche Kommentatoren, dass, da Jonas von einem Fisch verschlungen wurde, er von einem dieser Schiffe aufgenommen wurde, auf dessen Bug die Figur Keto's war. Aber die Kabbalisten haben eine andere Legende folgenden Inhalts: Sie sagen, Jonas sei ein dem Tempel entlaufener Priester der Göttin gewesen, der die Taube geweiht war. Nahe bei Jaffa an's Land geworfen, sei er von den Ergebenen des Dago in einer der Gefängniszellen des Tempels gefangen gehalten worden, und es sei die eigentümliche Form der Zelle, die der Allegorie Pate stand. In der Sammlung des Moses von Garcia, eines Portugiesischen Kabbalisten, gibt es eine Zeichnung, welche das Innere des Tempels des Dagon darstellt. In der Mitte steht ein ungeheures Götterbild, dessen oberer Teil menschlich und der untere fischähnlich ist. Zwischen dem Bauch und den Füssen ist eine Öffnung, welche gleich der Türe eines Verschlusses zugemacht werden konnte. Darin wurden die Übertreter gegen die oberste Gottheit bis zu weiteren Dispositionen eingeschlossen. Die fragliche Zeichnung wurde nach einer alten Tafel hergestellt, die mit merkwürdigen Zeichnungen und Inschriften in altphönizischen Charakteren bedeckt war, und die diese Venetianische „oubliette“ biblischer Tage beschreibt. Die Tafel selbst wurde in einer Aushöhlung einige Meilen von Jaffa gefunden.

Wenn wir die ausserordentliche Vorliebe der orientalischen Nationen für Wortspiele und Allegorien betrachten, ist es dann nicht möglich, dass der „böse Fisch”, von welchem Jonas verschlungen wurde, einfach die Zelle innerhalb des Bauches des Dagon war?

Es ist bezeichnend, dass diese Doppelbenennung des „Messias“ und „Fisches“ auf den Hindu Vischnu, den „bewahrenden Geist“ und die zweite Person der brahmanischen Trinität so gut passt. Diese Gottheit, die sich schon geoffenbart hatte, ist der erwählte Erlöser, der in seiner 10. Inkarnation oder Avatar, gleich dem Messias der Juden erscheinen wird, um die Gesegneten aufwärts zu leiten und für sie die ersten Wedas wieder einzurichten. Von seinem ersten Avatar, Vischnu, wird berichtet, dass er der Menschheit in Form eines Fisches erschienen sei. Im Tempel Rama's ist eine Darstellung dieses Gottes, welche vollkommen jener des Dagon entspricht, wie sie uns von Berosus gegeben wird. Er hat den Körper eines Menschen, der aus dem Maule eines Fisches hervorkommt und in seiner Hand die verloren gegangene Weda hält. Vischnu ist überdies der Gott der Gewässer, in einem Sinn der Logos des Parabrahm; denn, wie die 3 Personen des offenbarten Gotteshauptes beständig ihre Attribute austauschen, sehen wir ihn in demselben Tempel dargestellt, wie er sich auf die 7köpfige Schlange, Ananta (Ewigkeit) niederbeugt und sich gleich dem Geiste Gottes auf der Oberfläche der ursprünglichen Gewässer bewegt.

Vischnu ist augenscheinlich der Adam Kadmon der Kabbalisten; denn Adam ist der Loges oder der Erst-Gesalbte, wie Adam der zweite der Könige Messias ist.

Lakmy oder Lakshmi, das passive oder weibliche Gegenstück Vischnus, der Schöpfer und Erhalter, wird auch Ada Maya genannt. Sie ist die „Mutter der Welt“, Damatri, die Venus Aphrodite der Griechen; auch Isis und Eva. Während Venus aus dem Meeresfaume geboren ist, entspringt Lakmy aus dem Wasser beim „Buttern“ des Ozeans; geboren ist sie so schön, dass alle Götter in Liebe zu ihr erglühen. Die Juden borgten ihre Typen, wo sie sie nur erlangen konnten, und machten ihr erstes Weib nach dem Muster Lakmy's. Es ist merkwürdig, dass Viracocha, das Erhabene Wesen in Peru, buchstäblich übersetzt, „Meeresfaum“ ergibt.

Eugène Burnouf, die grosse Autorität der französischen Schule, legte seine Meinung in demselben Sinne dar: „Wir müssen endlich lernen“, bemerkt er, „dass alle alten Überlieferungen, entstellt durch Auswanderung und Legende, der Geschichte Indiens angehören.“ Das ist die Meinung Colebrookes, Inman's, King's, Jacolliot's und vieler anderer Orientalisten.

Wir haben oben gesagt, dass, gemäss der, den Studierenden der verborgenen Wissenschaft eigentümlichen geheimen Berechnung, Messias die 5. Emanation oder Macht (Potenz) ist. In der jüdischen Kabbala, wo die 10 Sephiroth von Adam Kadmon ausströmen (er steht unter der Krone), kommt er als Fünfter. Ebenso im gnostischen System; ebenso auch im

buddhistischen, in welchem der 5. Buddha-Maitrea an seinem letzten Advent erscheinen wird, um das Menschenkind vor der letzten Zerstörung der Welt zu retten. Wenn Vischnu bei seinem Hervorkommen und bei seinem letzten Erscheinen als der zehnte Avatar (oder Verkörperung) dargestellt wird, so ist es nur, weil sich jede Vereinigung als androgyn, als doppelt offenbart. Die Buddhisten, die diese 2geschlechtige Inkarnation verwerfen, rechnen blos fünf. So wird, während Vischnu sein letztes Erscheinen als (10.) durchzumachen hat, von Buddha gesagt, dass er dasselbe in seiner 5. Inkarnation tut.*)

Um diese Idee um so besser zu illustrieren und zu zeigen, wie vollständig die wahre Bedeutung dieser Avatars, die nur den Forschern der Geheim-Lehre bekannt war, von der Menge missverstanden wurde, geben wir anderswo die Diagramme der Hindu und Chaldäo-kabbalistischen Avatars und Emanationen.**) Diese Grundlegende und wahrhaft fundamentale Stein der geheimen Cyklen zeigt schon, dass, weit davon entfernt, ihre offenbarten Wedas und Bibeln buchstäblich zu nehmen, die brahmanischen Pundits und die Tanaim — die Gelehrten und Philosophen der vorchristlichen Epochen — über die Schöpfung und Entwicklung der Welt ganz auf Darwinistische Art spekulierten, indem sie ihm und seiner Schule in der natürlichen Auswahl der Spezies, der allmählichen Entwicklung und Transformatien den Vorrang abliefen.

Wir raten jedem, der sich versucht fühlen sollte, sich gegen diese Behauptung zu verwahren, die Bücher Manu's etwas sorgfältiger zu studieren, selbst in der unvollständigen Übersetzung William Jone's und der mehr oder minder sorgfältigeren Jacolliot's. Wenn wir die Sanchoniatonische Kosmogonie der Phönizier und das Verzeichnis des Berosus mit der Bhagavatta und Manu vergleichen, werden wir genau dieselben Prinzipien darin ausgedrückt finden, wie sie uns die letzten Entwicklungsergebnisse der modernen Wissenschaft darbieten. Wir haben Verschiedenes aus den chaldäischen und phönizischen Aufzeichnungen in unserem ersten Bande angeführt. Wir wollen nun einen Blick in die Hindu-Bücher werfen.

„Als diese Welt aus der Dunkelheit hervortrat, brachten die subtilen, elementaren Prinzipien die Lebenssaat hervor, die zuerst die Pflanzen belebte; von den Pflanzen ging das Leben in feste Körper über, die in dem Ilus der Gewässer geboren wurden; dann erreicht sie durch eine Reihe von Formen und verschiedenen Tieren den *Menschen.*“ ***)

„Er (der Mensch, bevor er ein solcher wurde) wird nacheinander durch Pflanzen, Würmer, Insekten, Fische, Schlangen, Schildkröten, Rinder und wilde Tiere hindurchgehen; dies ist der untergeordnete Grad.“

„So werden von Brahma herab bis zu den Vegetabilien die Transmigrationen erklärt, die in der Welt Platz greifen.“ †)

---

*) Die kabbalistischen Sephiroth sind zehn an der Zahl oder 5 Paare.

**) Ein Avatar ist ein Abstieg der Gottheit zur Erde in irgendeiner offenbaren Gestalt.

***) „Bhagavatta“.

†) „Manu“, Bücher I und XII.

In der Sanchoniatonischen Kosmogonie werden die Menschen auch aus dem Ilus des Chaos heraus entwickelt,*) und dieselbe Evolution und Transformation wird dort gezeigt.

Und nun wollen wir die Rednerbühne Darwin überlassen. „Ich glaube, dass die Tiere von höchstens 4 oder 5 Vorahnen abstammen."

Und wiederum: „Ich könnte aus der Analogie ableiten, dass wahrscheinlich alle organischen Wesen, die jemals auf dieser Erde gelebt haben, von irgend einer Urform abstammen . . . . .**) Ich sehe alle Wesen nicht als eine spezielle Schöpfung an, sondern als die geraden Abkömmlinge einiger weniger Wesen, welche lange, bevor sich die erste Schicht der Silurischen Formation niederschlug, lebten."***)

Kurz, sie lebten in dem Chaos Sanchoniaton's und in dem Ilus Manu's. Vyasa und Kapila gehen noch weiter als Darwin und Manu. „Sie sehen in Brahma nur den Namen des universellen Keimes; sie leugnen die Existenz einer ersten Ursache; und behaupten, dass sich jedes Ding in der Natur nur infolge materieller und fataler Kräfte entwickelt vorfand," sagt Jacolliot.†)

So korrekt letztere Anführung aus Kapila sein mag, sie verlangt einige Worte der Aufklärung. Jacolliot vergleicht wiederholt Kapila und Weda-Vyasa mit Pirrho und Littré. Wir haben nichts gegen einen solchen Vergleich mit dem griechischen Philosophen, aber müssen uns entschieden gegen einen solchen mit dem phantastischen Comptisten verwahren; wir finden darin eine unverdiente Herabziehung des Andenkens an den grossen Aryanischen Weisen. Nirgends stellt dieser fruchtbare Schriftsteller die Zurückweisung Gottes — des „unbekannten" universellen Geistes — seitens alter als auch moderner Brahmanen fest; noch klagt irgend ein anderer Orientalist die Hindus desselben an, so verkehrt auch die gewöhnlichen Schlussfolgerungen unserer Weisen aus dem buddhistischen Atheismus sein mögen. Im Gegenteil: Jacolliot stellt mehr als einmal fest, dass die gelehrten Pundits und erfahrenen Brahmanen niemals den volkstümlichen Aberglauben geteilt haben; und er versichert ihren unerschütterlichen Glauben an die Einheit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, obgleich auf das Entschiedenste weder Kapila noch die initiierten Brahmanen, noch die Nachfolger der Wedantaschule je die Existenz des anthropomorphisierten Schöpfers, eine „erste Ursache" im christlichen Sinne, zulassen würden. Jacolliot ist der erste, der in seinen „Indo-europäischen und afrikanischen Überlieferungen" Professor Müller angreift, wenn letzterer bemerkt, dass die Hindugötter „Masken ohne Darsteller . . . Namen ohne Wesen und nicht Wesen ohne Namen sind".††) Indem er zur Unterstützung seines Argumentes zahlreiche Verse aus den heiligen

*) Siehe Cory's „Ancient Fragments".
**) „Origin of species", erste Auflage, p. 484.
***) Ebenda p. 488, 489.
†) „La Genèse de l'Humanité", p. 339.
††) Traditions Indo-Européennes et Africaines, p. 291.

Hindubüchern anführt, fügt er hinzu: „Ist es möglich, dem Verfasser dieser Stanzen eine klare und bestimmte Auffassung der göttlichen Kraft abzusprechen, des einheitlichen Wesens, Meisters und unbeschränkten Herrn des Universums?.... Wären dann die Altäre für eine Metapher aufgebaut?*)

Das letztere Argument ist vollkommen richtig, soweit als es Max Müller's Negation betrifft. Aber wir zweifeln, dass der französische Rationalist Kapila's und Vyasa's Philosophie je besser verstand als der deutsche Philosoph die „theologische Plaudertasche“, wie letzterer die Atharva Weda nennt. Professor Müller und Jacolliot mögen noch so grosse Ansprüche auf Gelehrsamkeit erheben und noch so vertraut mit Sanskrit und andern orientalischen Sprachen sein; aber beiden fehlt der Schlüssel zu den Schriften und dem Geheimnis der alten Geheim-Lehre und ihrer Philosophie. Nur sehen wir den französischen Indienforscher, während der deutsche Philologe sich nicht einmal die Mühe nimmt, in die magische und „theologische Plaudertasche“ Einsicht zu nehmen, keine Gelegenheit versäumen, darin nachzuforschen. Ja, noch mehr! Er gesteht offen seine Inkompetenz zu, jemals diesen Ozean mystischer Gelehrsamkeit zu ergründen. An ihre Existenz glaubt er nicht nur fest, sondern er ruft in allen seinen Werken fortwährend die Aufmerksamkeit der Gelehrten für ihre nicht misszuverstehenden Spuren bei jedem Schritt in Indien wach. Auch besteht er, obgleich sich die gelehrten Pundits und Brahmanen — seine „verehrten Meister“ der Pagoden von Villenoor und Chélambrunn in der Carnatique**) — wie es scheint, ganz entschieden weigerten, ihm die Mysterien des magischen Teiles der Agrouchada Parikschai***) und des brahmanischen Dreiecks†), auf der ehrlichen Erklärung, dass in der Hindu-Metaphysik alles möglich ist, sogar dass die Kapila und Vyasa-Systeme bisher missverstanden worden sind.

Jacolliot schwächt seine Versicherung gleich darauf mit folgendem Widerspruch ab: „Wir befragten einmal einen Brahmanen der Pagode von Chélambrunn, der zu der skeptischen Schule der Naturalisten des Vyasa gehörte, ob er an die Existenz Gottes glaube.“ Er antwortete uns lächelnd: ‚Aham eva param Brahma.‘ (Ich bin selbst Gott.)

„Was meinst du darunter?“

„Ich meine, dass jedes Wesen auf Erden, so niedrig es auch sei, ein unsterblicher Teil der unsterblichen Materie ist.“ ††) Die Antwort ist eine solche, wie sie sich jedem alten Philosophen, Kabbalisten nnd Gnostiker der frühesten Tage auf die Lippen gedrängt hätte. Sie enthält den wahren Geist der Delphischen und kabbalistischen Gebote, denn die esoterische Philosophie löste Zeitalter vorher das Problem, was der Mensch war, ist

*) „Traditions Indo-Européennes et Africaines“, pp. 294, 95.

**) „Les Fils de Dieu“, p. 32.

***) „Le Spiritisme dans le monde“ p. 78 und andere.

†) „Les Fils de Dieu“, p. 272. Während wir nicht im geringsten erstaunt sind, dass die Brahmanen sich geweigert hatten, Jacolliots Neugierde zu befriedigen, müssen wir hinzufügen, dass die Bedeutung dieses Zeichens dem Obersten jeder buddhistischen Lamaserie und nicht allein den Brahmanen bekannt ist.

††) „La Genèse“, p. 339.

und sein wird. Wenn Leute dem Bibelverse glauben, der lehrt, dass der „Herrgott den Menschen aus dem Staube des Grundes formte und in seine Nasenflügel den Atem des Lebens einblies“ und gleichzeitig die Idee verwerfen, dass jedes Atom dieses Staubes, sowie jeder Teil dieser „lebendigen Seele“ „Gott“ im Innern birgt, dann bedauern wir die Logik dieser Christen. Sie vergessen die Verse, die dem in Frage stehenden vorangingen. Gott segnet ebenso jedes Tier des Feldes und jede lebende Kreatur im Wasser wie in der Luft, und Er stattet sie alle mit Leben aus, das ein Hauch Seines eigenen Geistes ist und die Seele des Tieres. Die Menschheit ist der Adam Kadmon des „Unbekannten“, Sein Mikrokosmos und Sein einziger Repräsentant auf Erden; und jeder Mensch ist Gott auf Erden.

Wir möchten diesen französischen Forscher, der mit jedem Sloka der Bücher Manus und auch anderer Wedischer Schriftsteller so vertraut zu sein scheint nach der Bedeutung der folgenden Sentenz fragen, die ihm so gut bekannt ist:

„Pflanzen und Vegetation offenbaren eine Vielheit von Formen infolge ihrer vorausgehenden Handlungen; sie sind von Dunkelheit umgeben, sind aber nichtsdestoweniger mit einer inneren Seele ausgestattet und fühlen ebenso Freude wie Leid.“ (Manu Buch I.)

Wenn die Hinduphilosophie die Gegenwart eines Seelen-Grades in den niedrigsten Formen des vegetativen Lebens lehrt und selbst in jedem Atom des Raumes, wie ist es möglich, dass sie dasselbe unsterbliche Prinzip dem Menschen wegleugnen sollte? Und wenn sie einmal den unsterblichen Geist im Menschen zugibt, wie kann sie logisch die Existenz der Vaterquelle leugnen — ich will nicht sagen die erste, aber doch die ewige Ursache? Weder Rationalisten noch Sensualisten, die indische Metaphysik nicht verstehen, sollten die Unwissenheit von Hindu-Metaphysikern nach ihrer eigenen bemessen.

Der grosse Zyklus schliesst, wie wir zuvor bemerkt haben, die Entwicklung der Menschheit mit der Flut ab. Aber während der grosse Zyklus oder Zeitalter verläuft, vergehen 7 kleinere Zyklen, von denen jeder die Evolution einer neuen Rasse aus der vorhergehenden markiert, auf einer neuen Welt. Und jede dieser Rassen oder grossen Typen der Menschheit entfaltet Unterabteilungen von Familien, und diese wiederum Nationen und Stämme, wie wir ja auch die Bewohner der Erde in Mongolen, Kaukasier, Indier etc. eingeteilt sehen.

Bevor wir dazu schreiten, durch Diagramme die enge Verwandtschaft zwischen der esoterischen Philosophie aller alten Völker, obgleich geographisch voneinander entfernt, zu zeigen, wird es von Nutzen sein, die wahren Ideen kurz zu erklären, die allen jenen Symbolen und allegorischen Darstellungen unterliegen und bisher die nicht initiierten Kommentatoren so verwirrt haben. Besser als irgend etwas mag dies zeigen, dass Religion und Wissenschaft in den alten Tagen miteinander inniger verkittet, dass sie Eins

in Zwei und Zwei in Eins waren von dem Augenblicke ihres Empfanges angefangen. Mit gegenseitig vertauschbaren Attributen war Wissenschaft spirituell und Religion wissenschaftlich, gleich dem androgynen Menschen des ersten Kapitels der Genesis, „männlich und weiblich", passiv und aktiv, geschaffen im Bilde der Elohim. Allwissenheit entwickelte Allmacht, die letztere ruft die Ausübung der ersteren hervor, und so hatte der Gigant die Herrschaft, die ihm über alle 4 Königreiche der Welt gegeben worden war. Aber gleich dem zweiten Adam waren diese Androgynen dazu ausersehen, zu „fallen und ihre Kräfte zu verlieren," sobald sich die beiden Hälften der Duade voneinander trennten. Die Frucht des Baumes der Erkenntnis gibt den Tod ohne die Frucht vom Baume des Lebens. Der Mensch muss sich selbst kennen, bevor er hoffen kann, die äusserste Genesis sogar jener Dinge zu kennen, die in ihrer innern Natur niedriger entwickelt sind, als er selbst. Wie mit der Religion, so mit der Wissenschaft. Verbunden Zwei in Einem, waren sie unfehlbar; denn die spirituelle Intuition unterstützte die Grenzen der physischen Sinne. Getrennt verwirft die exakte Wissenschaft die Hilfe der inneren Stimme, die Religion wird rein dogmatische Theologie — beides Leichname ohne Seele.

Die esoterische Lehre lehrt nun, gleich dem Buddhismus und Brahmanismus und sogar gleich der verfolgten Kabbala, dass die eine unendliche und ungekannte Essenz von aller Ewigkeit her besteht und in regelmässiger und harmonischer Folge entweder passiv oder aktiv wird. In der poetischen Phraseologie des Manu werden diese Bedingungen der „Tag" und die „Nacht" Brahmas genannt. Der letztere ist entweder „wachend" oder „schlafend". Die Svâbhâvikas oder Philosophen der ältesten Schule des Buddhismus (die noch in Nepal existiert) spekulieren bloss über den aktiven Zustand dieser „Essenz", die sie Svabhâvât nennen und halten es für töricht, über die abstrakte „unerkennbare" Macht in ihrem passiven Zustande Theorien aufzuwerfen, daher sie Atheisten genannt werden, sowohl von der christlichen Theologie als auch von der modernen Wissenschaft; denn keine von den beiden ist fähig, die tiefe Logik ihrer Philosophie zu verstehen. Die erstere wird keinen anderen Gott als die personifizierten, sekundären Mächte gestatten, die blindlings das sichtbare Universum herausgearbeitet haben und die bei ihr der anthropomorphe Gott der Christen Jehovah wurde, brüllend unter Donner und Blitz. Ihrerseits begrüsst die rationalistische Wissenschaft die Buddhisten und Svâbhâvikas als die „Positivisten" des archäischen Zeitalters. Wenn wir eine Seite der Philosophie der letzteren betrachten, mögen die Materialisten auf ihre Weise recht haben. Die Buddhisten behaupten, dass es keinen Schöpfer, sondern eine Unendlichkeit schöpferischer Mächte gibt, welche kollektiv eine ewige Substanz bilden, deren Essenz nicht diskutabel ist — daher sie nicht Gegenstand der Spekulation irgend eines wahren Philosophen sein kann. Sokrates weigert sich standhaft, über das Mysterium universellen Seins Ansichten zu entwickeln, und doch würde

niemand je daran gedacht haben, ihn des Atheismus zu bezichtigen, ausgenommen jene, die es auf seine Vernichtung abgesehen hatten. Beim Einsetzen einer aktiven Periode, sagt die „Geheimlehre", geschieht eine Ausdehnung dieser göttlichen Essenz von innen nach aussen in Gehorsam des ewigen und unwandelbaren Gesetzes, und das phänomenale oder sichtbare Universum ist das Endresultat der langen Kette kosmischer Kräfte, die sich fortschreitend in Bewegung setzen.

Zu gleicher Zeit greift, wenn der passive Zustand erfüllt ist, eine Zusammenziehung der göttlichen Essenz Platz, und das vorhergehende Schöpfungswerk wird desintegriert, seine Materie zerstreut, und Dunkelheit, Einsamkeit und Öde brütet wieder über dem Angesicht der „Tiefe". Diese Idee wird noch klarer: Ein Aushauchen der „unbekannten Essenz" ruft die Welt hervor, und ein Einatmen verursacht ihr Verschwinden. Dieser Prozess ist von Ewigkeit her im Gange und unser gegenwärtiges Weltall ist nur eines aus einer unabsehbaren Reihe, die keinen Anfang hatte und kein Ende haben wird.

Diesem schöpferischen Prinzipe den Namen Gott beizulegen, ist armselig und lächerlich. Wenn die in diesen Kräften verborgene spirituelle und für unsere Intellekte abstrakte Essenz je mit der Erschaffung des physischen Universums verbunden werden kann, dann ist es nur in dem Sinne, den ihr Plato gibt. *Es* kann bestenfalls der Gestaltgeber des abstrakten Universums genannt werden, das sich allmählich in dem Göttlichen Gedanken entwickelte, innerhalb dessen es schlafend gelegen war.

Im Kapitel VIII werden wir versuchen, die esoterische Bedeutung der Genesis zu zeigen, und ihre vollständige Übereinstimmung mit den Ideen anderer Nationen. Die sechs Schöpfungs-Tage werden mit einer, von der Menge der Kommentatoren wenig erwarteten Bedeutung angetroffen werden; denn diese haben ihre Fähigkeiten bis zur äussersten Grenze mit dem Versuche erschöpft, sie wechselweise mit christlicher Theologie und unchristlicher Geologie zu versöhnen. Entstellt, wie das Alte Testament ist, ist doch in seinem Symbolismus genug, um die Familienähnlichkeit mit den Kosmogonien älterer Nationen als die jüdischen darzutun.

Wir geben hier die Diagramme der Hindu und chaldäisch-jüdischen Kosmogonie wieder. Das Alter des Diagramms der ersteren mag aus der Tatsache geschlossen werden, dass viele der brahmanischen Pagoden mit dieser Figur bezeichnet, und auf ihr aufgebaut worden sind. Sie heisst „Sri Jantara".*) Und doch finden wir derselben die höchsten Ehren durch die jüdischen und mittelalterlichen Kabbalisten dargebracht, die sie „Salomon's Siegel" nennen. Es wird eine ganz leichte Sache sein, sie auf ihren Ursprung zurückzuführen, wenn wir uns nur der Geschichte des königlichen Kabbalisten und seines Verkehrs mit dem Könige Hiram und Ophir erinnern — des Landes der Pfaue, des Goldes und Elfenbeins — nach welchem Lande wir im alten Indien zu suchen haben.

*) Siehe: „Journal of the Royal Asiatic Society", vol. XIII. p. 79.

Erklärung der beiden Diagramme:

Darstellend

die chaotischen und die formativen Perioden, vor- und nachdem unser Universum sich zu entwickeln begann.

Von den esoterisch - brahmanischen, buddhistischen und chaldäischen Standpunkten, die in jeder Beziehung mit der Evolutions-Theorie der modernen Wissenschaft übereinstimmen.

Die Hindulehre.

Das obere Dreieck.

Enthält den unausdrückbaren Namen. Es ist das AUM, das unter Todesstrafe nur mental ausgesprochen werden darf. Das ungeoffenbarte Para-Brahma, das passive Prinzip, das absolute und unbedingte „mukta“, das nicht in den Zustand eines Schöpfers treten kann, da der letztere, um zu denken, wollen und zu planen, gebunden und bedingt (baddha), daher in einem Sinne ein endliches Wesen sein muss. Das (Para-Brahm) war absorbiert in dem Nicht-Wesen (Nicht-Sein), unwahrnehmbar, ohne irgend ein bestimmtes Attribut, nicht existent für unsere Sinne. Er war absorbiert in seinem, für uns ewigen, für ihn periodischen Schlaf, „denn es war eine der Nächte Brahmas“. Deshalb ist er nicht die Erste, wohl aber die ewige Ursache. Er ist die Seele der Seelen, die in diesem Zustande kein Wesen verstehen kann. Aber „er, der die geheimen Mantras studiert und die Vâch versteht, (den Geist oder die verborgene Stimme der Mantras, die aktive Manifestation der latenten Kraft) wird ihn in seinem „geoffenbarten“ Aspekt verstehen lernen.“

Die chaldäische Lehre.

Das obere Dreieck.

Enthält den unaussprechlichen Namen — es ist En-Soph, das Grenzenlose, Unendliche, dessen Namen niemandem bekannt ist, ausgenommen den Initiierten, und unter Todesstrafe nicht ausgesprochen werden durfte. Ebenso wenig wie Para-Brahm kann En-Soph schaffen, denn er ist in demselben Zustande des Nicht-Seins wie der erstere; er ist אין, nicht existent, solange er in seinem latenten oder passiven Zustande innerhalb Oulam (der grenzenlosen und ausdruckslosen Zeit) liegt; als solcher ist er nicht der Schöpfer des sichtbaren Universums, noch ist er das Aur (Licht). Er wird das letztere werden, wenn die Schöpfungsperiode ihn wird gezwungen haben, die Kraft innerhalb seiner selbst anzuspannen, gemäss dem Gesetze, dessen Verkörperung und Essenz er ist.

„Wer immer sich mit הייד dem Mercaba und dem lahgasch (Geheimsprache oder Anrufung) bekannt macht*) wird das Geheimnis der Geheimnisse erfahren.“

*) Lahgasch ist beinahe identisch mit Vâch, die verborgene Macht der Mantras.

Sowohl „*Das*“ als auch En-Soph können in ihrer ersten Manifestation von Licht, das aus dem Innern der Dunkelheit heraustritt, in den Svâbhâvat mit einbezogen werden, der ewigen und unerschaffenen selbstexistenten Substanz, die alles hervorruft; während alles, was aus ihrer Essenz ist, sich aus seiner eigenen Natur heraus, selbst erzeugt.

Der Raum um das obere Dreieck.

Als die Nacht Brahma's beendet und die Zeit für das Selbst-Existente gekommen war, sich selbst durch Offenbarung zu manifestieren, machte es seine Glorie durch Aussendung einer aktiven Macht aus seiner eigenen Essenz sichtbar, die zunächst weiblich, nach und nach

Der Raum um das obere Dreieck.

Als die aktive Periode gekommen war, sandte En-Soph aus innen heraus seine eigene ewige Essenz, Sephira, die aktive Macht, genannt der Primordial-Punkt und die Krone Keter. Nur durch sie konnte die „Ungebundene Weisheit“ ihrem abstrakten Gedanken eine konkrete

androgyn ward. Es ist Aditi, das „Unendliche“,*) das Grenzenlose oder besser das „Ungebundene“. Adita ist die „Mutter“ aller Götter, und Aditi ist der Vater und der Sohn.**) „Wer will uns den grossen Aditi zurückgeben, damit ich Vater und Mutter sehen kann?“***) In Verbindung mit letzterer weiblichen Kraft ruft der göttliche, aber latente Gedanke die grosse „Tiefe“ — Wasser hervor. „Wasser wird aus einer Transformation des Lichtes geboren . . . . und aus einer Modifikation des Wassers wird die Erde geboren“, sagt Manu (Buch I).

„Ihr seid durch Aditi aus dem Wasser geboren, ihr, die ihr von der Erde geboren seid, hört alle meinen Ruf.“†) In diesem Wasser (oder uranfänglichen Chaos) hinterlegt das „Unendliche“ Androgyne, das mit der Ewigen Ursache die erste abstrakte Triade bildet (durch *AUM* dargestellt) den Keim des universellen Lebens. Es ist das Weltenei, in dem die Schwängerung Puruscha's oder des manifestierten Brahma Platz greift. Der Keim, der das Mutter-Prinzip (das Wasser) befruchtete, wird genannt Nara, der göttliche Geist.††)

„Die Wasser werden nara genannt, weil sie das Erzeugnis Nara's waren, des Geistes Gottes („Institutes of Manu“ I, 10) und die Wasser selbst sind eine Emanation des ersteren, Nari, während der Geist, der über ihr brütete, Narayana genannt wird.†††)

„In diesem Ei sass die grosse Macht ein ganzes Schöpferjahr inaktiv, an dessen Schluss sie durch seinen Gedanken allein das Ei zur Selbstteilung veranlasste und die Wasser selbst sind eine Form geben. Zwei Seiten des oberen Dreieckes, die rechte und die Basis, sind aus ununterbrochenen Linien zusammengesetzt; die dritte, die linke, ist punktiert. Durch letztere tritt Sephira aus. In jeder Richtung hervorspriessend, umschliesst sie endlich das ganze Dreieck. In dieser Emanation der weiblichen, aktiven Macht aus der linken Seite des mystischen Dreieckes, ist die Schöpfung Evas aus Adams linker Rippe im Schattenrisse vorgezeichnet. Adam ist der Mikrokosmos des Makrokosmos und ist im Bilde der Elohim geschaffen. In dem Lebensbaume עצחידם ist die dreifache Triade derart angeordnet, dass die drei männlichen Sephiroths auf der Rechten, die drei weiblichen auf der Linken und die vier verbindenden Prinzipien in der Mitte sind. Von dem unsichtbaren Tau, der aus dem höheren „Haupte“ fällt, schafft Sephira das ursprüngliche Wasser, oder das Gestalt annehmende Chaos. Es ist der erste Schritt zur Solidifikation des Geistes, der durch verschiedene Variationen die Erde hervorbringen wird.*)

Dies war die Chaos- oder Antegenesis-Periode. „Es erfordert Erde und Wasser, um eine lebende Seele zu machen“, sagt Moses.

Wenn sich Sephira gleich einer aktiven Macht dem Innern der latenten Gottheit entwindet, ist sie weiblich; wenn sie die

*) In „Rig-Veda Sanhita“ wird seine Bedeutung durch Max Müller mit „das Absolute“ wiedergegeben, „denn es kommt von „diti“ Band und dem Verneinungspartikel A.“

**) „Hymns the Maruts“, I., 89, 10.

***) Ibid., I, 24, I.

†) Ibid., X, 63, 2.

††) So kommt es, dass wir in allen philosophischen Theogonien den heiligen Geist weiblich finden. Die zahlreichen Sekten der Gnostiker hatten Sophia; die jüdischen Kabbalisten und Talmudisten, Shekinah (die Hülle des Höchsten), die sich zwischen den beiden Cherubim auf den Gnadensitz niederliess; und sogar lässt man in einem alten Texte Jesu sagen, „meine Mutter, der Heilige Geist, nahm mich auf.“

†††) Narayana oder das, was sich über den Wassern bewegt.

*) George Smith gibt die ersten Verse der akkadischen Genesis, wie sie in den Cuneiformen Texten über die „Lateres Coctiles“ gefunden wurden. Hier finden wir auch Anu, die passive Gottheit oder En Soph, Bel, den Schöpfer, den Geist Gottes (Sephira), der sich über dem Antlitz der Gewässer bewegt, daher Wasser selbst und Hea die Universal-Seele oder Weisheit, kombiniert aus den Dreien. Die ersten acht Verse lauten so:

1. Da sie oben war, waren noch keine Himmel erhöht;
2. und unten auf der Erde noch keine Pflanze emporgewachsen.
3. Der Abgrund hatte seine Grenzen noch nicht durchbrochen.
4. Das Chaos (oder Wasser) Tiamat (die See) war die erzeugende Mutter des Ganzen. (Dies ist das kosmische Aditi und Sephira).
5. Jene Wasser waren zu Beginn angeordnet, aber
6. kein Baum war noch gewachsen, keine Blume war noch entfaltet.
7. Wo die Götter noch nicht entsprungen waren, kein einziger von ihnen;
8. keine Pflanze noch gewachsen war, und keine Ordnung bestand.

lasste."*) Die obere Hälfte wurde der Himmel, die untere die Erde (beide noch in ihrem Ideal, nicht in ihrer manifesten Form). So bestand diese zweite Triade, nur ein anderer Name für die erste (niemals laut ausgesprochen), welche die wirkliche pre-Wedische und primordiale geheime Trimurti ist, aus

Nara — Vater — Himmel,
Nari — Mutter — Erde,
Viradj — der Sohn — das Universum.

Die Trimurti, welche Brahma, den Schöpfer, Vischnu den Erhalter und Siva, den Zerstreuer und Regenerator umfasst, gehört einer späteren Periode an. Es ist ein anthropomorphisierter Hintergedanke, der mehr für die volkstümliche Auffassung der nicht initiierten Massen erfunden wurde. Der Dikshita, der Initiierte, wusste es besser. So enthält auch die tiefsinnige Allegorie in den Farben einer lächerlichen Fabel, die in der Aytareya Brahmana gegeben wird**) und die aus den Darstellungen einiger Tempel des Brahma-Nara hervorging, der die Form eines Tieres annimmt, seiner Tochter Aditi-Nara unter der Form einer jungen Kuh, diese metaphysische Idee des „Falles des Menschen" oder des Geistes in die Zeugung — Materie. Der alles durchdringende Göttliche Geist, verkörpert unter den Symbolen des Himmels, der Sonne und der Hitze (Feuer) — der Wechselbeziehung kosmischer Kräfte — befruchtet Materie oder Natur, die Tochter des Geistes. Und Para-Brahma selbst hat sich zu unterwerfen und die Strafe des Fluches der andern Götter (Elohim) für eine solche Blutschande zu tragen (siehe die entsprechende Kolumne). Gemäss dem unwandelbaren und deshalb verhängnisvollen Gesetz sind beide, Nara und Nari, abwechselnd Vater und Mutter sowohl, als auch Vater und Tochter.***) Die Materie ist durch unendliche Transformationen Rolle eines Schöpfers annimmt, wird sie männlich; daher ist sie androgyn. Sie ist „der Vater und die Mutter Aditi" der Hindu-Kosmogonie. Nachdem er über der „Tiefe" gebrütet hatte, bringt der „göttliche Geist" sein eigenes Bild in dem tiefen Wasser hervor, den universellen Leib, im Manu durch das goldene Ei symbolisiert. In der kabbalistischen Kosmogonie werden Himmel und Erde durch Adam Kadmon und den zweiten Adam personifiziert. Die erste unaussprechliche Triade, die in der abstrakten Idee der „drei Häupter" enthalten ist, war ein „Mysterien-Name". Er war zusammengesetzt aus: En-Soph, Sephira und Adam Kadmon, dem Protogonos, wobei der letztere mit dem ersteren identisch ist, weil bisexuell.*) In jeder Triade ist ein Männliches, ein Weibliches und ein Androgynes. Adam-Sephira ist die Krone (Keter). Sie begibt sich selbst an das Schöpfungswerk, indem sie zuerst Chochmah, männliche Weisheit, eine männliche aktive Potenz erzeugt, die durch דה jah oder die Schöpfungsräder dargestellt wird. אפנים aus welchen Binah, die Intelligenz hervorgeht, eine weibliche und passive Potenz, welche Jehova דחהי ist, die wir in der Bibel als den Höchsten darstellend vorfinden. Aber dieser Jehovah ist nicht der kabbalistische Jodcheva. Die Binarie ist der Fundamental-Eckstein der Gnosis. Wie die Binarie die Einheit ist, sich selbst vervielfältigend und selbst schaffend, so zeigen die Kabbalisten den „Unerkennbaren", passiven En-Soph, wie er aus sich Sephira hervorgehen lässt, die, sichtbares Licht werdend, als Adam Kadmon erzeugend angesehen wird. Aber im verborgenen Sinne sind Sephira und Adam ein und dasselbe Licht, nur latent und aktiv-unsichtbar und sichtbar. Der zweite Adam, als menschliches Tetragramm, bringt seinerseits wieder Eva aus seiner Seite hervor. Es ist diese zweite Triade, mit der es die Kabbalisten bislang gehalten haben, indem sie kaum das Erhabene und Un-

*) „Manu" sloka 12.

**) Siehe Haugs „Aytareya Brahmanam of the Rig-Veda."

***) Dieselben Transformationen werden in der Kosmogonie jeder wichtigeren Nation gefunden. So sehen wir in der egyptischen Mythologie Isis und Osiris, Schwester und Bruder, Mann und Weib; und Horus, der Sohn beider, wird der Gatte seiner Mutter Isis und zeugt einen Sohn (Malouli).

*) Wenn sie eine weibliche Kraft wird, ist sie Sephira, wenn männlich, Adam Kadmon; denn wie die erste in sich die andern neun Sephiroth enthält, so schliesst der letztere in seiner Totalität Sephira ein und wird in dem archetypischen Kadmon, dem πρωτογονος verkörpert.

das allmähliche Produkt des Geistes. Die Vereinheitlichung einer Ewigen, Erhabenen Ursache erforderte eine solche Wechselbeziehung; und wenn Natur das Produkt oder der Effekt dieser Ursache sein soll, so muss sie ihrerseits von demselben göttlichen Strahle befruchtet werden, der die Natur selbst hervorbringt. Die absurdesten kosmogonischen Allegorien werden, wenn ohne Vorurteil analysiert, auf strenger und logischer Notwendigkeit aufgebaut gefunden.

„Sein war vom Nicht-Sein geboren,“ sagt ein Vers in dem Rig-Weda.*) Das erste Sein hat müssen androgyn und endlich werden, gerade durch den Akt seiner Schöpfung als ein Wesen. Und so wird selbst die heilige Trimurti, die Brahma, Vischnu und Siva enthält, ein Ende haben, wenn die „Nacht“ von Para-Brahm, dem gegenwärtigen „Tage“ oder der Periode der universellen Tätigkeit folgt.

Die zweite oder besser die erste Triade — da die höchste eine reine Abstraktion ist — ist die intellektuelle Welt. Das Vâch, welches sie umgibt, ist eine bestimmtere Transformation Aditi's. Neben seiner okkulten Bedeutung in dem geheimen Mantram, wird Vâch als die aktive Macht Brahma's personifiziert, die aus ihm hervorgeht. In den Wedas wird sie von sich als der erhabenen universellen Seele sprechen gelassen. „Ich trug den Vater am Haupte des universellen Verstandes und mein Ursprung ist in der Mitte des Ozeans; und deshalb durchdringe ich alle Wesen ..... Alle Dinge hervorrufend, gehe ich dahin, wie ein Hauch (Heiliger Geist). Ich bin jenseits dieses Himmels, jenseits dieser Erde; und was der Grosse Eine ist, das bin ich.“ **) Buchstäblich ist Vâch Sprache, die Macht des Erweckens entsprechender Mächte der unsichtbaren Welt durch die metrische Anordnung, die in der Zahl und den Silben der Mantra's enthalten ist.***) In den opferpriesterlichen aussprechliche Eine andeuteten und niemals gestatteten, etwas darüber zu schreiben. Alles Wissen betreffs des letzteren wurde mündlich mitgeteilt. Es ist der zweite Adam, der alsdann die Einheit, dargestellt durch das Jod, ist, das Emblem des kabbalistischen männlichen Prinzips und zur selben Zeit ist er Chochmah, Weisheit, während Binah oder Jehovah Eva ist. Der erste Chochmah kommt aus Keter oder dem Androgynen, Adam-Kadmon hervor; und der zweite Binah aus Chochmah. Wenn wir mit Jod die drei Buchstaben verbinden, die den Namen Eva bilden, haben wir das göttliche Tetragrammaton *IEVO-HEVAH*, Adam und Eva, יהוה Jehovah, männlich und weiblich, oder die Idealisation der Menschheit, verkörpert im ersten Menschen. So kommt es, dass wir beweisen können, dass, während die jüdischen Kabbalisten gemeinschaftlich mit ihren initiierten Meistern, den Chaldäern und Hindus, den Erhabenen und Unerkennbaren Gott in dem heiligen Stillschweigen ihrer Heiligtümer verehrten, man den unwissenden Massen jeder Nation etwas zu verehren, überliess, das gewiss weniger als die Ewige Substanz der Buddhisten, der sogenannten Atheisten, war. Da Brahma die Gottheit, manifestiert in dem mystischen Manu oder dem ersten Menschen (geboren aus Swayam Chuva oder dem Selbst-Existenten) endlich ist, so ist Jehovah, verkörpert in Adam und Eva, nur ein menschlicher Gott. Er ist das Menschheitssymbol, ein Gemisch von Gutem mit einer Portion unvermeinlichen Übels, von Geist, der in die Materie gefallen war. Mit Jehova verehren wir nur die Natur, wie sie im Menschen verkörpert ist, halb geistig und halb materiell bestenfalls sind wir Pantheisten, wenn nicht Fetisch-Anbeter, gleich den götzendienerischen Juden, die auf hohen Plätzen, in Grüften, dem personifizierten männlichen und weiblichen Prinzip opferten, unwissend über ***JAO***, den Erhabenen „Geheimen Namen“ der Mysterien. Shekinah ist die Hindu Vâch und wird in denselben Ausdrücken gepriesen wie die letztere. Obgleich sie in dem kabbalistischen „Baum des Lebens“ als aus dem

*) Mandala I, Sûka 166, Max Müller.

**) „Asiatic Researches“, Bd. VIII, pp. 402, 403; Colebrookes Uebersetzung.

***) Wie im pythagoräischen Zahlensystem jede Zahl auf Erden oder der Welt der Wirkungen ihrer unsichtbaren Prototype in der Welt der Ursachen entspricht.

Mysterien rührt Vâch Brahma auf (Brahma jinvati), oder die Macht, die am Grunde jeder magischen Operation liegt. Sie bestand von Ewigkeit her als das Yajna (seine latente Form), die schlafend in Brahma, vom Nicht-Beginne „an“ ruhte und daraus als Vâch (die tätige Macht) hervorkam. Sie ist der Schlüssel zu den „Traividyâ“, der 3mal geheiligten Wissenschaft, die die Yajus lehren (die opferpriesterlichen Mysterien.)*)

Nachdem wir die ungeoffenbarte Triade und die erste Triade der Sephiroth abgetan haben, welche die „intellektuelle Welt“ heisst, bleibt nur mehr wenig zu sagen übrig. In der grossen geometrischen Figur, die das doppelte Dreieck in sich hat, stellt der zentrale Kreis die Welt innerhalb des Universums dar. Dasselbe gehört zu einer der wichtigsten Figuren wenn es nicht selbst die allerwichtigste Figur in Indien ist. Es ist das Embleme der Trimurti: Drei in Einem. Das Dreieck mit seiner Spitze obenauf bedeutet das männliche Prinzip, untenhin das weibliche, wobei die beiden gleichzeitig Geist und Materie darstellen. Diese Welt innerhalb des unendlichen Universums ist der Mikrokosmos innerhalb des Makrokosmos wie in der jüdischen Kabbala. Es ist das Symbol des Mutterleibes des Universums, das irdische Ei, dessen Archetypus das goldene Welten-Ei ist. Aus diesem geistigen Wesen der Mutter Natur gehen alle grossen Erlöser des Universums hervor, die Avatars der unsichtbaren Gottheit.

„Von ihm, der ist, und doch nicht ist, von dem Nicht-Wesen, der Ewigen Ursache, wird das Wesen Pouroucha geboren“, sagt Manu, der Gesetzgeber. Pouroucha ist das „göttliche Männliche“, der zweite Gott und der Avatar oder der Logos von Para-Brahm und sein göttlicher Sohn, der seinerseits Viradj hervorruft, den Sohn oder die Ideal-Type des Universums. „Viradj“ beginnt das Schöpfungswerk durch Hervorrufung der zehn Pradjapati „der Herren aller Wesen“.

Gemäss der Lehre ist das Universum einer periodischen und niemals endenden Aufeinanderfolge von Schöpfungen und neunten Sephirot entspringend, dargestellt wird, so ist doch Shekinah „der Schleier“ En-Soph's und die „Hülle“ Jehovah's. Der „Schleier“, denn es gelingt ihr für lange Zeitalter hindurch, den realen, erhabenen Gott, den universellen Geist zu verbergen und Jehovah zu maskieren, die exoterische Gottheit, die die Christen als „Vater“ des initiierten Jesus annahmen. Doch die Kabbalisten sowohl als auch die Hindu Dikschita kennen die Macht Shekinah's oder Vâch's und nennen es die „verborgene Weisheit“ הכמה־נסתרה.

Das Dreieck spielte eine hervorragende Rolle in dem religiösen Symbolismus jeder grossen Nation; denn stets stellte es die drei grossen Prinzipien dar: Geist, Kraft und Materie oder das aktive (männliche), passive (weibliche) und das duale oder verbindende Prinzip, das an beiden teilnimmt und die beiden zusammenbindet. Es war das Arba oder die mystische „Vier“,*) — die Mysterien-Götter, die Kabeïren, summiert in der Einheit einer erhabenen Gottheit. Es wird in den egyptischen Pyramiden gefunden, deren gleiche Seiten sich emportürmen, bis sie sich in einem krönenden Punkte vereinen. In dem kabbalistischen Diagramme wird der Zentral-Kreis der brahmanischen Figur durch das Kreuz ersetzt.

Die himmlische Vertikale und die irdische horizontale Grundlinie.**) Aber die

*) Siehe das einführende Kapitel, Band I, das Wort Yajna.

*) Eva ist die Dreieinigkeit der Natur und Adam die Einheit des Geistes, das erstere das erschaffene, materielle Prinzip, das letztere das ideale Organ des schöpferischen Prinzips und der Logos oder mit anderen Worten, dieses Androgyne ist beides: das Prinzip und der Logos, denn א ist das Männliche und ב das Weibliche und, wie es Levi ausdrückt, stellt dieser erste Buchstabe der heiligen Sprache, Oleph, einen Menschen dar, der mit einer Hand gegen den Himmel und mit der andern auf den Boden zeigt. Es ist der Makrokosmos und der Mikrokosmos zu gleicher Zeit und erklärt das Doppel-Dreieck der Maurer und den fünfzackigen Stein. Während das Männliche aktiv ist, ist das Weibliche passiv, denn es ist *Geist und Materie*, wobei das letztere Wort „Mutter“ in beinahe jeder Sprache bedeutet. Die Säulen von Solomon's Tempel, Jachin und Boaz, sind die Embleme des Androgynen; sie sind beziehentlich männlich und weiblich, weiss und schwarzeckig und rund; das Männliche ist eine Einheit, das Weibliche eine Zweiheit. In den späteren kabbatlistischen Abhandlungen wird das aktive Prinzip durch das Schwert זכר, das passive durch das Schild נקבה dargestellt (siehe: „Dogme et Rituel de la Haute Magie“, Bd. I).

**) Die Vertikallinie ist das männliche Prinzip und die Horizontallinie das Weibliche, aus deren Verein beim Durchschneidungspunkte das Kreuz geformt wird, das älteste Symbol in der egyptischen Geschichte der Götter. Es ist der Himmelsschlüssel in den rosigen Fingern Neith's, der himmlischen Jungfrau, die das Tor in der Dämmerung öffnet für den Austritt

Zertstörungen unterworfen, welche die Schöpfungsperioden, Manvantara, genannt werden.

„Es ist der Keim (den der göttliche Geist aus seiner eigenen Substanz hervorbrachte), der in dem Wesen niemals verdirbt; denn er wird die Seele des Wesens, und in der Periode Pralaya's (Zerstörung) kehrt er wieder zurück, um sich wieder in dem göttlichen Geiste absorbieren zu lassen, der selbst von aller Ewigkeit her innerhalb Swayambhuva, des „Selbst-Existenten" verbleibt." (Institutes of Manu, I. Buch.)

Wie wir gezeigt haben, glauben weder die Svâbhâvika's (buddhistische Philosophen) — noch die Brahmanen an eine Schöpfung des Universums ex nihilo, aber beide glauben an Prakriti, die Unzerstörbarkeit der Materie.

Die Evolution der Spezies und das aufeinanderfolgende Inerscheinungtreten variierender neuer Typen wird sehr genau im Manu dargelegt.

„Aus Erde, Hitze und Wasser werden alle Geschöpfe geboren, ob belebte oder unbelebte, hervorgebracht durch den Keim, den der göttliche Geist aus seiner eigenen Substanz zog. So hat Brahma die Transformationsserien von der Pflanze bis zum Menschen inauguriert, vom Menschen aufwärts bis zur uranfänglichen Essenz... Von ihnen erhält jedes folgende Wesen (oder Element) die Eigenschaften des vorhergehenden; und in soviel Grade jedes von ihnen vorangeschritten ist, mit so vielen Eigenschaften sagt man, wird es ausgestattet sein" — (Manu, Buch I, sloka 20)*)

*) Als diese Welt aus der Dunkelheit getreten war, erzeugten die feinen elementaren Prinzipien den vegetabilen Keim, der zuerst die Pflanzen belebte; aus den Pflanzen ging das Leben durch die phantastischen Organismen, die in dem Ilus (bone) des Wassers geboren wurden. Durch Reihen von Formen und verschiedenen Tieren erreichte es endlich den Menschen. („Manu", Buch I; und Bhagavatta.) Manu ist eine umkehrbare Type, die keinesfalls als eine Persönlichkeit erklärt werden kann. Manu bedeutet manchmal Menschheit, manchmal Mensch. Der Manu, der aus dem unerschaffenen Swayambhuva ausfloss, ist ohne Zweifel die Type des Adam Kadmon. Der Manu, der der Vorahne der andern sechs Manus ist, ist augenscheinlich identisch mit den Rishis oder den sieben ursprünglichen Weissen, welche die Vorväter der postdiluvianischen Rassen sind. Er ist — wie wir im Kapitel VIII zeigen werden — Noah, und seine sechs Söhne oder aufeinanderfolgenden Generationen sind die Originale der post-diluvianischen und mystischen Patriarchen der Bibel.

Idee ist dieselbe: Adam Kadmon ist der Menschheits-Typus als eine kollektive Totalität innerhalb der Einheit des schöpferischen Gottes und des universellen Geistes. „Von ihm, der formlos ist, dem Nicht-Existenten (auch das Ewige, aber nicht Erste Ursache) wird der himmlische Mensch geboren". Aber nachdem er die Form des himmlischen Menschen schuf אדמעלאה „benützte er sie als ein Fahrzeug, darin er niedersteigen konnte," sagt die Kabbala. So ist Adam Kadmon der Avatar der verborgenen Macht. Darnach schafft oder erzeugt der himmlische Adam durch die kombinierte Kraft der Sephiroth den irdischen Adam. Das Werk der Schöpfung wird auch von Sephira in der Schöpfung der zehn Sephiroth begonnen (die die Prajapatis der Kabbala sind, denn sie sind gleicherweise die Herren aller Wesen).

Der Sohar versichert dasselbe. Gemäss der kabbalistischen Lehre gab es alte Welten (siehe IdraSuta: Sohar III, p. 292b). Alles wird eines Tages dahin zurückkehren, von wo es zuerst ausgegangen ist.

„Alle Dinge, aus denen diese Welt besteht, Geist so gut wie Körper, werden zu ihren Prinzipalen und den Wurzeln zurückkehren, aus denen sie hervorgingen (Sohar II, 218b). Die Kabbalisten behaupten auch die Unzerstörbarkeit der Materie, trotzdem ihre Lehre noch sorgfältiger verhüllt ist, wie die der Hindu. Die Schöpfung ist ewig, und das Universum ist das „Kleid" oder der Schleier Gottes" — Shekinah; und die letztere ist unsterblich und ewig wie Er, innerhalb dessen es immer bestanden hat. Jede Welt ist nach dem Muster ihrer Vorgängerin gemacht und jede ist gröber und materieller als die vorhergehenden. In der Kabbala wurden Alle ‚Funken, genannt. Schliesslich wurde unsere grobe materialistische Welt geformt.

In der chaldäischen Erzählung über die Periode, die der Genesis unserer Welt voranging, spricht Berosus von der Zeit, wo nichts anderes als Dunkelheit existierte und ein Abgrund von Wassern, gefüllt mit scheusslichen Ungeheuern „erzeugt aus einem zweifältigen Prinzip."... Dies waren Geschöpfe, in welchen die Glieder jeder Spezies von Tieren vereint waren, durch Hinzufügung zu diesen Fischen, Reptilien, Schlangen zu anderen ungeheuren Tieren, von denen jedes des anderen Gestalt und Aussehen annahm.*)

ihres Erstgezeugten, der strahlenden Sonne. Es ist der Stauros der Gnostiker und das philosophische Kreuz der hochgradigen Maurer. Wir finden dieses Symbol, das „T" der schirmartigen ältesten Pagoden in Thibet, China und Indien zieren, wie wir es auch in den Händen der Isis in Gestalt des „Henkelkreuzes" wieder antreffen. In einer der Chaitya-Höhlen in Ajunta überragt es die drei Schirme in Stein und bildet die Mitte der Wölbung.

*) Cory's: „Ancient Fragments."

Im ersten Buche Manu's lesen wir: „Wisse, dass die Summe von tausend göttlichen Zeitaltern die Gesamtheit eines Tages Brahmas bildet, und dass eine Nacht diesem Tage gleich ist.“ Ein göttliches Zeitalter ist gleich 4320,000.000 menschlicher Jahre nach brahmanischen Berechnungen.

„Zu Ende einer jeden Nacht erwacht Brahma, der bisher schlafend lag und verursacht durch die blosse Energie der Bewegung den Austritt des Geistes aus sich selbst, welcher in seiner Essenz ist und doch nicht ist.“

„Beschleunigt durch den Wunsch zu schaffen, beginnt der Geist (die erste der Emanationen) die Schöpfung und gibt Geburt jenem Ether, dem die Alten die Fähigkeit der Lautvermittelung zuschrieben.

„Ether gebiert Luft, deren Eigentümlichkeit die Fühlbarkeit und die zum Leben notwendig ist.

„Durch eine Transformation der Luft wird Licht erzeugt.

„Aus Licht und Luft, die Hitze erzeugen, wird Wasser geformt, und das Wasser ist die Gebärmutter aller ledenden Keime.“

Während die ungeheuere Periode fortschreitender Schöpfung, die 4320,000.000 Jahre umfasst, formen Ether, Luft, Wasser und Feuer (Hitze) beständig Materie unter dem nie endenden Impulse des Geistes oder des ungeoffenbarten Gottes, der die ganze Schöpfung erfüllt; denn er ist in allem, und alles ist in ihm. Diese Berechnung, die geheim war, und die heute noch kaum angedeutet ist, führte Higgins zu dem Irrtum, alle zehn Zeitalter in 6000 Jahre zu teilen. Hätte er noch einige Nullen mehr zu seiner Summe hinzu getan, wäre er einer korrekten Erklärung der Nerosen oder geheimen Zyklen näher gekommen.*)

In der Sepher Jezireh, dem kabbalistischen Schöpfungsbuche, hat der Autor augenscheinlich die Worte Manu's wiederholt. Darin wird die Göttliche Substanz dargestellt, als habe sie von Ewigkeit an allein existiert, grenzenlos, absolut, und als habe sie den Geist aus sich selbst austreten lassen. — „Einer ist der Geist des lebendigen Gottes, gesegnet sei sein Name, der für immer lebt! Stimme, Geist und Wort, dies ist der heilige Geist;“ **) und dies ist die kabbalistische, abstrakte Trinität, die von den „Vätern“ unzeremoniös anthropomorphisiert wurde. Aus diesem dreifältigen *Einen* floss der ganze Kosmos aus. Zuerst emanierte aus *Eins* Zahl *Zwei*, oder Luft, das schöpferische Element, und dann Zahl *Drei* Wasser, das aus der Luft hervorging. Ether oder Feuer vervollständigt die mystische Vier, die Arba-il.***) „Als der, der Verborgenen Verborgenster sich bewogen fand, sich selbst zu offenbaren, machte er zuerst einen Punkt (Primordial-Punkt oder die erste Sephira, Luft oder heiliger Geist) gestaltete ihn zu einer heiligen Form (die zehn Sephiroth oder der Himmlische Mensch) und bedeckte ihn mit einem reichen und glänzenden

*) Siehe Band I. Kap. 1, pp. 33, 34 seines Werkes.

**) „Sepher Jezireh,“ K. I. Mischna IX.

***) Ibid.

Gewande; das ist die Welt." (Sohar", I, 2 a.) „Er machte den Wind zu seinem Botschafter, das flammende Feuer zn seinem Bedienten," sagt die Jezireh und zeigt so den kosmischen Charakter der späteren euhemerisierten Engel („Sepher Jezireh" Mischna IX, 10) und, dass der Geist jedes noch so kleine Atom des Kosmos durchdringt.*)

Wenn der Schöpfungszyklus abgelaufen ist, schwächt sich die Energie des manifestierten Wortes. Er allein, der Unerfassbare, ist unveränderlich, aber die Schöpferische Kraft, obgleich auch ewig, wie sie es in dem Ersteren von „Ohn' Beginn" gewesen war, muss doch periodischen Zyklen der Tätigkeit und Rast unterworfen sein; da sie einen Beginn in einem ihrer Aspekte hatte, als sie zuerst emanierte, so muss sie auch ein Ende haben. So folgt der Abend dem Tage, und die Nacht der Gottheit naht. Brahma fällt nach und nach in Schlaf. Im Sohar lesen wir folgendes:

„Als Moses am Berge Sinai einst in Gesellschaft mit der Gottheit, die seinem Anblick durch eine Wolke verborgen war, Nachtwache hielt, fühlte er, wie ihn eine grosse Furcht überkomme und er fragte sogleich: „Herr, wo bist Du . . . . schläfst Du, o Herr?" Und der Geist antwortete ihm: „Ich schlafe nie; würde ich vor meiner Zeit auch nur einen Augenblick in Schlaf verfallen, so würde die ganze Schöpfung in einem Augenblicke in Auflösung geraten." Vamadeva-Modely beschreibt die „Nacht Brahma's" oder die zweite Periode der Göttlichen, Unbekannten Existenz:

„Fremdartiges Geräusch wird gehört, das von jedem Punkte ausgeht . . . . Dies sind die Vorläufer der Nacht Brahma's; Düsterkeit steigt am Horizonte auf, und die Sonne sinkt hinter dem 30. Grad des Macaza (Zeichen des Zodiaks) hinab und wird nie mehr das Zeichen des Minas (zodiakale pisces oder Fische) erreichen. Die Gurus der Pagoden, die den Ras-chakr (Zodiak) zu hüten haben, mögen dann ihren Kreis und ihre Instrumente zerbrechen; denn sie sind fortan nutzlos.

„Nach und nach erblasst das Licht, die Hitze vermindert sich, die unbewohnbaren Stellen der Erde vermehren sich, die Luft wird seltener und seltener, die Wasserquellen trocknen aus, die grossen Flüsse sehen ihre Wogen verdunstet, der Ozean zeigt seinen sandigen Grund, und Pflanzen sterben. Menschen und Tiere nehmen an Grösse täglich ab. Leben und Bewegung verlieren ihre Kraft, die Planeten können nur schwer im Raume gravitieren; sie verlöschen einer nach dem andern, wie eine Lampe, die die Hand des chokra (Diener) vergass, wieder zu füllen. Sourya (die Sonne) flackert und geht aus, Materie verfällt in Auflösung (Pralaya), und Brahma übergeht in Dyäus, den Ungeoffenbarten Gott; und da seine Arbeit vollendet ist, verfällt er in Schlaf. Wiederum ist ein Tag vorbei, die Nacht bricht an und dauert fort bis zur nächsten Morgendämmerung."

Und nun treten wieder in das goldene Ei Seines Gedankens die

*) Es ist interessant, in Verbindung mit dieser Stelle an die „Hebräer" I, 7 zu erinnern — „der aus seinen Engeln (Botschaftern) Geister und aus seinen Beamten (Dienern, jene, die den Dienst haben) eine Feuerflamme macht." Die Aehnlichkeit ist zu überraschend für uns, als dass sie den Schluss vermeiden könnte, der Verfasser der „Hebräer" sei mit der „Kabbala" so vertraut gewesen, wie es Adepten gewöhnlich sind.

Keime von allem ein, das existiert, wie uns der göttliche Manu erzählt Während seiner friedvollen Ruhe, beenden die belebten Wesen, begabt mit den Prinzipien der Tätigkeit, ihre Funktionen, und alles Fühlen (manas) wird schlafend. Wenn sie alle in der *erhabenen Seele* absorbiert sind, schläft die Seele aller Wesen bis zu dem Tage, an dem sie ihre Form wieder annimmt und aus ihrer ursprünglichen Dunkelheit wieder erwacht. *)

Wenn wir nun einmal die zehn mystischen Avatars Vischnu's prüfen, finden wir sie in der folgenden Progression verzeichnet:

1. Matsya-Avatar: als ein Fisch. Ein solcher wird auch sein zehnter und letzter Avatar sein, am Ende des Kali-Yuga.
2. Kurm-Avatar: als eine Schildkröte.
3. Varaha: als ein Eber.
4. Nara-Sing: als ein Menschen-Löwe, letzter tierischer Zustand.
5. Vamma: als ein Zwerg, erster Schritt zur menschlichen Form.
6. Parasu-Rama: als ein Heros, aber noch ein unvollkommener Mensch.
7. Rama-Chandra: als der Held der Ramayâna, physisch ein vollendete. Mensch; sein nächster Verwandter, Freund und Verbündeter Hanouma, der Affengott. Der Affe begabt mit Sprache. **)
8. Christna-Avatar: der Sohn der Jungfrau Devanagary (oder Devaki), einer, der von Gott geformt ist, oder besser, von der geoffenbarten Gottheit Vischnu, der identisch mit Adam-Kadmon ist. Christna wird auch Kaneya, der Sohn der Jungfrau genannt.
9. Gautama-Buddha, Siddharta oder Sakya-muni (die Buddhisten verwerfen diese Lehre, dass ihr Buddha eine Verkörperung Vischnu's sei).
10. Dieser Avatar ist bisher noch nicht vorgekommen. Er wird in der Zukunft erwartet, gleich dem christlichen Advent, dessen Idee unzweifelhaft aus dem Hinduismus stammt. Wenn Vischnu zum letztenmale erscheint, wird er als „Erlöser“ kommen. Gemäss der Meinung einiger Brahmanen wird er selbst unter der Form des Pferdes Kalki erscheinen. Andere glauben, dass er es besteigen werde. Dieses Pferd ist die Hülle des Geistes des Üblen und Vischnu wird es besteigen, unsichtbar für alle, bis er es zum letztenmale erobert hat. Der „Kalki-Avataram“ oder die letzte Inkarnation teilt den Brahmanismus in zwei Sekten. Jene der Vaïhnâva nimmt die Inkarnationen ihres Gottes Vischnu in tierischer Form nicht buchstäblich. Sie erklären dies für allegorisch.

In diesem Diagramme der Avatars sehen wir die allmähliche Evolution und Transformation aller Spezies aus dem Ante-silurischen Schlamme Darwins und dem Ilus Sanchoniathons und Berosus'. Mit der Azoischen Zeit beginnend, mit dem Ilus korrespondierend, in der Brahma den schöpferischen Keim einpflanzt, gehen wir durch die Paläozoischen und Mesozoïschen Epochen, bevölkert mit den ersten und zweiten Inkarnationen

*) „Die Söhne Gottes“; „das Indien der Brahmanen“, p. 230.

**) Kann es nicht sein, dass Hanouma der Repräsentant jenes Daseinsgliedes ist, halb Mensch, halb Affe, welches nach den Theorien Hovelacque's und Schleicher's in seiner Entwicklung aufgehalten war, und sozusagen in eine rückschreitende Evolution verfiel?

als Fisch und Schildkröte, und die Kenozoïschen, die von den Inkarnationen in tierischen und halb menschlichen Formen des Ebers und Menschen-Löwen umfasst ist; und wir kommen zur fünften und beschliessenden geologischen Periode, bezeichnet als die „Ära des Verstandes oder Zeitalter des Menschen“, dessen Symbol in der Hindu-Mythologie der Zwerg ist — der erste Versuch der Natur, Menschen zu schaffen. In diesem Diagramme sollten wir dieselbe Idee verfolgen, nicht den Kenntnisgrad der alten Philosophen verurteilen durch die buchstäbliche Annahme der volkstümlichen Form, in der sie uns in dem grossen epischen Gedichte der Maha-Bharata und seinem Kapitel der Bhagavad-Gita erscheinen.

Sogar die vier Zeitalter der Hindu-Chronologie enthalten eine weit philosophischere Idee, als es oberflächlich erscheint. Sie bestimmt sie sowohl betreffs des psychischen oder mentalen, als auch des physischen Zustandes des Menschen während ihrer Perioden. Kritayug, das goldene Zeitalter, das Zeitalter der Freude oder geistigen Unschuld des Menschen; Freta-yug, das silberne Zeitalter, oder jenes des Feuers — die Periode der Oberherrschaft des Menschen und der Giganten und der Söhne Gottes; Dwapara-yug, das bronzene Zeitalter — schon eine Mischung aus Reinheit und Unreinheit (Geist und Stoff), das Zeitalter des Zweifels; und zuletzt unser eigenes, das Kali-yug, oder Zeitalter des Eisens, der Dunkelheit, des Elends und der Sorge. Hier hatte sich Vischnu in Christna selbst zu inkarnieren, um die Menschheit von der Göttin Kali, Genossin des Siva, des All-Vernichters, zu erretten — die Göttin von Tod, Zerstörung und menschlichen Elend. Kali ist das beste Emblem, um den „Fall des Menschen“ darzustellen, das Fallen des Geistes in die Degradation des Stoffes mit all ihren schrecklichen Folgen. Wir haben uns von Kali zu befreien, bevor wir jemals „Moksha“ oder Nirwana, den Aufenthalt gesegneter Ruhe und des Geistes, erreichen können.

Bei den Buddhisten ist die letzte Inkarnation die fünfte. Wenn Maitreja-Buddha ankommt, dann wird unsere jetzige Welt zerstört werden, und eine neue und bessere wird an ihre Stelle treten. Die vier Arme jeder Hindugottheit sind die Embleme der vier vorangehenden Manifestationen unserer Erde seit ihrem unsichtbaren Zustande, während ihr Haupt den fünften und letzten Kalki-Avatar darstellt, wenn diese Welt zerstört werden wird und die Macht Budh's — Weisheit (bei den Hindu Brahm's) wird wiederum in Bereitschaft gerufen, um sich zu manifestieren — als ein Logos — und um die zukünftige Welt zu schaffen.

In diesem Diagramme stellen die männlichen Götter Geist in seinen göttlichen Attributen dar, während ihr weibliches Gegenstück — die Sakti, die aktiven Energien dieser Attribute darstellen. Die Durga (aktive Fähigkeit, Tugend) ist eine feine, unsichtbare Kraft, welche Shekinah entspricht — der Hülle En-Sophs. Sie ist die Sakti, durch die das passive „Ewige“ das sichtbare Universum aus seinem ersten, idealen Zustande hervorruft. Von jeder der drei Persönlichkeiten der esoterischen Trimurti

wird gezeigt, dass sie ihr Sakti als ein Vahan (Fahrzeug) benützt. Jede derselben ist für das zeitliche Sein die Form, welche auf dem mysteriösen Wagen Ezekiels sitzt.

Wir sehen in dieser Aufeinanderfolge von Avatars nicht minder klar die wahrhaft philosophische Idee einer gleichzeitig geistigen und physischen Evolution von Geschöpfen und des Menschen durchgeführt. Aus einem Fische trägt der Fortschritt dieser dualen Transformation die physische Form durch die Gestalt einer Schildkröte, eines Ebers und eines menschlichen Löwen; und dann, in einem Zwerge von Menschheit erscheinend, zeigt sie den Parasu Rama physisch als eine vollkommene, geistig als eine unentwickelte Grösse, bis sie die Menschheit, personifiziert durch einen gottähnlichen Menschen, zu dem Gipfel physischer und geistiger Vollkommenheit emporträgt — ein Gott auf Erden. In Christna und den andern Erlösern der Welt sehen wir die philosophische Idee der fortschreitenden dualen Entwicklung, verstanden und so klar ausgedrückt im Sohar. Der „himmlische Mensch", welcher der Protogonos Tikkun, der Erstgeborene Gottes oder die universale Form und Idee ist, zeugt Adam. Daher ist der letztere in der Menschheit von einem Gott geboren und mit den Attributen aller zehn Sephiroth's ausgestattet. Diese sind: Weisheit, Intelligenz, Gerechtigkeit, Liebe, Schönheit, Grossmut, Festigkeit etc. Sie macht ihn zum Fundament oder der Basis „dem mächtigen Lebendigen" אלחי und zur Krone der Schöpfung und stellt ihn als das Alpha und Omega hin, um über das „Königreich" Malchuth — zu regieren. „Der Mensch ist sowol der Sinn als auch der höchste Grad der Schöpfung" sagt der Sohar. „Sobald der Mensch geschaffen war, war alles vollständig, die obere und niedere Welt mit inbegriffen; denn alles ist im Menschen eingeschlossen. Er vereint in sich alle Formen" (III, p. 48a).

Aber dies bezieht sich nicht auf unsere degenerierte Menschheit; nur gelegentlich werden Menschen geboren, die Typen dessen sind, was der Mensch sein sollte und doch nicht ist. Die ersten Rassen des Menschen waren geistig und ihre protoplasmatischen Körper waren nicht aus den groben und stofflichen Substanzen, aus denen wir ihn heute zusammengesetzt sehen. Die ersten Menschen waren mit allen Fähigkeiten der Gottheit geschaffen und mit Machtvollkommenheiten, die jene der Engel-Geister weit überstiegen; denn sie waren die direkten Emanationen Adam Kadmons, des „ursprünglichen Menschen", des Makrokosmos; während die jetzige Menschheit selbst vom irdischen Adam, der der Mikrokosmos oder „die kleine Welt" war, mehrere Grade entfernt ist. Seir Aupin, die mystische Figur des Menschen, besteht aus 243 Zahlen, und wir sehen in den Kreisen, die einander folgen, dass „die Engel" aus dem „Primitiven Menschen" emanierten, nicht die Sephiroth aus den Engeln. Daher war der Mensch von Anfang an dazu ausersehen, ein Wesen sowohl fortschrittlicher als auch rückschrittlicher Natur zu sein. Bei der Spitze des göttlichen Zyklus beginnend, begann er stufenweise vom Zentrum des

Lichtes herabzusteigen, wobei er in jeder neuen und niedrigeren Sphäre des Seins (Welten, deren jede von einer unterschiedenen Rasse menschlicher Wesen bewohnt war) eine festere physische Form erwarb und einen Teil seiner göttlichen Fähigkeiten verlor.

In dem „Falle Adams“ müssen wir nicht die persönliche Überhebung des Menschen sehen, sondern einfach das Gesetz der dualen Evolution. Adam oder „Mensch“ beginnt seine Laufbahn der Existenzen, indem er zuerst im Garten Edens wohnt, gekleidet in das himmlische Gewand, „das eine Hülle himmlischen Lichtes ist“ (Sohar II, 229b); ausgestossen wird er jedoch von Gott oder dem ewigen Gesetze der Evolution oder Notwendigkeit mit „Hautröcken“ bekleidet. Aber selbst auf dieser Erde materieller Degradation — in der der göttliche Funke (Seele ein Aufleuchten des Geistes) seinen physischen Fortschritt eine Reihe Gefängnisse hindurch, angefangen mit dem Steine aufwärts bis zum menschlichen Körper, zu beginnen hatte — kann der Mensch die Kräfte des Engels übersteigen, wenn er nur seinen *Willen* übt und seine Gottheit zu Hülfe ruft. „Wisset ihr nicht, dass wir über Engel richten werden?“ sagt Paulus (I. Korinther VI, 3). „Der wahre Mensch ist die Seele (Geist),“ lehrt der Sohar. „Das Mysterium des irdischen Menschen ist nach dem Mysterium des himmlischen Menschen . . . Der Weise kann die Mysterien im menschlichen Antlitz lesen“ (II, 76a).

Dies ist noch einer jener vielen Aussprüche, durch die Paulus als ein Initiierter wiedererkannt werden muss. Aus genugsam erklärten Gründen schenken wir gewissen Episteln der Apostel, die heute als apokryph abgedankt sind, weit mehr Glauben an Ursprünglichkeit als vielen verdächtigen Zeilen der Akten. Und wir finden Unterstützung für diese unsere Ansicht in der Epistel Pauli an Seneca. In dieser Botschaft nennt Paulus Seneca „meinen verehrten Meister“, während Seneca den Apostel einfach „Bruder“ nennt. So wenig die reine Religion der jüdischen Philosophie nach den Absurditäten der exoterischen Bibel beurteilt werden darf, haben auch wir ein Recht, uns ein Urteil über den Brahmanismus und Buddhismus aus deren unsinnigen und manchmal ekelhaften volkstümlichen Formen anzumassen. Wenn wir nur nach der wahren Essenz der Philosophie sowohl des Manu als auch der Kabbala suchen, werden wir finden, dass Vischnu, sowohl als auch Adam Kadmon der Ausdruck des Universums selbst ist; und dass seine Inkarnationen nur konkrete und variierende Verkörperungen der Manifestationen dieses „überwältigenden Ganzen“ sind. „Ich bin die Seele, o Arjuna. Ich bin die Seele, die in den Herzen aller Wesen existiert; und ich bin der Beginn und die Mitte und auch das Ende existierender Dinge“ sagt Vischnu zu seinem Jünger in der Bhagavad-Gita (K. X, p. 71).

„Ich bin das Alpha und Omega, der Beginn und das Ende . . . Ich bin das Erste und das Letzte,“ sagt Jesus zu Johannes (Offenbarung I, 6, 17).

Brahma, Vischnu und Siva sind eine Trinität in einer Einheit und gleich der christlichen Dreieinigkeit, sind sie gegenseitig vertauschbar. In der esoterischen Lehre sind sie ein und dieselbe Manifestation dessen, „dessen Name zu heilig ist, um ausgesprochen und dessen Macht zu majestätisch und unendlich ist, um eingebildet werden zu können."

Coleman stellt, gefolgt von anderen Orientalisten, den 7. Avatar Vischnus auf die entstellteste Weise dar.*) Neben der Tatsache, dass Ramayana eines der grössten epischen Gedichte der Welt ist — die Quelle und der Ursprung von Homers Inspiration — verhüllt dieser Avatar eines der wissenschaftlichsten Probleme unserer modernen Zeit. Die gelehrten Brahmanen Indiens verstanden niemals die Allegorie des berühmten Krieges zwischen den Menschen, Giganten und Affen anders als im Lichte der Transformation von Spezies. Es ist unser felsenfester Glaube, dass, hätten die europäischen Akademiker nach Informationen bei gewissen Gelehrten und eingeborenen Brahmanen gesucht, anstatt intolerant und rückhaltslos ihre Autorität zu verwerfen, und hätten sie, wie Jacolliot — gegen den sie sich beinahe alle verbündet haben — nach mehr Licht in den ältesten Dokumenten gesucht, die über das Land hin in den Pagoden zerstreut sind, sie eigenartige, jedoch nicht nutzlose Lektionen erhalten haben würden. Wollte doch einer von ihnen einen erzogenen Brahmanen nach dem Grunde für den Respekt fragen, der dem Affen bezeigt wird — eine Empfindung, deren Ursprung in der Geschichte von den tapferen Taten Hanoumas, des Generalissimus und getreuen Verbündeten des Helden Ramayana angedeutet ist!**) Er würde bald von der irrigen Idee befreit sein, dass die Hindus dem Affen-Gotte göttliche Ehren zollen. Er würde vielleicht lernen — falls ihn die Brahmanen einer Erklärung für würdig erachten — dass der Hindu in dem Affen nur das sieht, was Manu wünschte, dass er sehen soll: Die Transformation von Spezies, aufs engste verbunden mit der der menschlichen Familie — einen Bastard-Zweig, gepfropft auf ihren eigenen Stock vor der schliesslichen Vollendung der letzteren.***) Er möchte weiterhin lernen, dass in den Augen der

---

*) Coleman's „Hindu-Mythologie".

**) Die Belagerung und nachfolgende Eroberung Lancas (der Insel Ceylon) seitens Rama's wird von der Hindu-Chronologie — gestützt auf den Zodiak — auf das Jahr 7500 bis 8000 v. Chr. festgesetzt und die folgenden 8 Inkarnationen des Vischnu auf 4800 v. Chr. (aus dem Buche des historischen Zodiak's der Brahmanen).

***) Ein Hannoveranischer Gelehrter hat neulich ein Werk veröffentlicht, betitelt „Über die Auflösung der Arten durch natürliche Zuchtwahl", in dem er mit grossem Scharfblick zeigt, dass Darwin ganz irre gegangen sei, wenn er den Menschen auf den Affen zurückführt. Im Gegenteil, er behauptet, dass es der Affe ist, der aus dem Menschen evolvierte. Dass zu Beginn die Menschheit, moralisch und physisch, der Typus und Prototypus unserer gegenwärtigen Rasse und menschlichen Würde sei, auf Grund ihrer Formenschönheit, Regelmässigkeit der Gesichtszüge, Entwicklung des Craniums, des Edelsinns der Gefühle, der heldenmütigen Impulse und der Grossartigkeit idealer Auffassungen. Das ist eine rein brahmanische, buddhistische und kabbalistische Philosophie. Sein Buch ist zum Überfluss mit Diagrammen, Tabellen etc. ausgestattet. Er sagt, dass die stufenweise Erniedrigung und Degradation des Menschen, moralisch und physisch, sehr leicht durch die ethnologischen Transformationen herab bis auf unsere Zeit gezeigt werden kann. Und, wie schon ein Teil in Affen degeneriert ist, so wird der zivilisierte Mensch der Gegenwart zuletzt unter Einwirkung des unausweichlichen Gesetzes der Notwendigkeit auch von ähnlichen Abkömmlingen gefolgt werden. Wenn wir auf die Zukunft aus der aktuellen Gegenwart schliessen dürfen, scheint es ganz gut möglich, dass eine so unspirituelle und materialistische Körperschaft wie die unserer physischen Wissenschaftler eher als sinnia denn als Seraph enden wird.

erzogenen „Heiden“ der spirituelle oder innere Mensch ein Ding ist, und sein terrestrischer, physischer Käfig ein anderes. Dass physische Natur, die grosse Kombination physischer Wechselbeziehungen von Kräften, sich stetig empor zur Vollendung windend, aus der vorhandenen Materie Nutzen zu ziehen hat; sie modelt wieder und immer von neuem, wie sie vorwärts schreitet, und ihr Krönungswerk im Menschen beendend, bietet sie ihn allein als ein schickliches Tabernakel für das „Überschatten des Göttlichen Geistes“ dar. Aber der letztere Umstand gibt dem Menschen nicht das Recht des Lebens und Todes über die Tiere, die auf der Stufenleiter der Natur tiefer stehen wie er, oder das Recht, sie zu quälen. Gerade im Gegenteil. Ausser der Seele, — von der auch jedes Tier und jede Pflanze mehr oder weniger besitzt — hat der Mensch noch eine rationale Seele oder den nous, der ihn zuletzt an Grossmut mit dem Elephanten gleich machen soll, der so sorgfältig auftritt, damit er nicht schwächere Geschöpfe, als er selbst ist, erdrücke. Dieses selbe Gefühl ist es, das den Brahmanen und Buddhisten gleicherweise eingibt, Hospitäler für kranke Tiere und ebensolche Insekten zu errichten und Zufluchtstätten vorzubereiten, worin sie ihre alten Tage beenden können. Dasselbe Gefühl wiederum ist es, das die Jaïna-Sekte veranlasst, eher die Hälfte ihrer Lebenszeit dem Wegkehren hilfloser, kriechender Insekten von ihren Wegen zu weihen, als dass sie die Kleinsten ihres Anspruchs auf Leben berauben würden; und es ist wiederum eine Folge dieses zarten Sinnes höchsten Wohlwollens und der Nächstenliebe gegen die Schwächeren, so verworfen auch das Geschöpf sein mag, dass sie in ihm eine der natürlichen Modifikationen ihrer eigenen dualen Natur ehren, und dass später der volkstümliche Glaube an die Metampsychosis entstand. Keine Spur der letzteren findet man in den Weden. Und da die wahre Deutung der Lehre, die des langen und breiten im Manu und den buddhistischen heiligen Büchern behandelt wird, die von Anfang an auf die gelehrten Priester-Kasten beschränkt blieb, können die falschen und törichten volkstümlichen Ideen, die sie betreffen, keine Gelegenheit zu einer Überraschung darbieten.

Jene, die in den Überbleibseln des Altertums den Beweis sehen, dass die moderne Zeit wenig Anspruch auf Originalität machen kann, beschuldigt man gewöhnlich der Sucht zu übertreiben und zu entstellen. Aber der aufrichtige Leser wird kaum behaupten, dass Obenstehendes ein Beispiel in dieser Richtung ist. Es gab schon Evolutionisten vor dem Tage, da der mythische Noah in der Bibel in seiner Arche schwimmen gelassen wurde; und die alten Gelehrten waren besser unterrichtet und hatten ihre Theorien viel logischer ausgefeilt als die modernen Evolutionisten.

Plato, Anaxagoras, Pythagoras, die eleätischen Schulen Griechenlands sowol als auch die alten chaldäischen Priester-Gemeinschaften, alle lehrten sie die Lehre der dualen Evolution; während sie die Lehre von der Transmigration der Seelen, nur auf den Fortschritt des Menschen von Welt zu Welt nach dem Tode hienieden bezogen. Jede Philosophie, die ihrem

Namen Ehre macht, lehrte, dass der Spirit des Menschen, wenn nicht die Seele, präexistent ist. „Die Essener“, sagt Josephus, „glaubten, dass die Seelen unsterblich wären und dass sie von den etherischen Räumen herabstiegen, um an die Körper gefesselt zu werden.“ *) Hinwieder sagt Philo Judäus, „die Luft ist voll von ihnen (den Seelen); herabsteigend, um an sterbliche Körper gebunden zu werden *παλινδρομοῦσιαῦθις*, kehren jene, die der Erde am nächsten sind, zu anderen Körpern wieder, darnach dürstend, in ihnen zu leben.“ **) — Der Sohar lässt die Seele vor Gott nach ihrer Freiheit flehen: „Herr des Universums! Ich bin glücklich in dieser Welt und wünsche nicht in eine andere Welt zu gehen, wo ich eine Dienstmagd sein würde und allen Arten der Befleckung ausgesetzt bin.“ ***) Die Lehre der verhängnisvollen Notwendigkeit, das immerwährende, unwandelbare Gesetz, ist in der Antwort der Gottheit klar zu erkennen. „Gegen deinen Willen wirst du ein Embryo und gegen deinen Willen wirst du geboren“. †) Licht würde ohne Dunkelheit unverständlich sein, und kann nur so als Kontrastwirkung offenbar werden; Gutes würde ohne Böses nicht mehr gut sein und kann nur so die unschätzbare Natur des Gnadengeschenkes gezeigt werden; und so dürfte persönliche Tugend kein Verdienst beanspruchen, bevor sie nicht durch den Schmelzofen der Versuchung gegangen ist. Nichts ist ewig und unwandelbar, ausser der verborgenen Gottheit. Nichts endliches — ob es einen Anfang hatte oder ein Ende haben muss — kann Bestand haben. Es muss fortschreiten oder verzichten; und eine Seele, die nach einer Wiedervereinigung mit ihrem Geiste dürstet, der allein auf sie Unsterblichkeit überträgt, muss sich durch zyklische Transmigrationen reinigen, aufwärts nach dem Lande der Wonne und ewigen Ruhe, im Sohar „Der Palast der Liebe“ genannt, חובלאהבת, in der Hindureligion „Moksha“, unter den Gnostikern das „Pleroma ewigen Lichtes“, und bei den Buddhisten „Nirwana“. Der Christ nennt es das „Himmelreich“, und behauptet allein die Wahrheit gefunden zu haben, während er nur einen Namen für eine Lehre gefunden hat, die gleich alt mit der Menschheit selbst ist.

Der Beweis, dass die Transmigration der Seelen sich nicht auf den Zustand des Menschen auf dieser Erde nach dem Tode bezieht, wird im Sohar gefunden trotz der vielen ungenauen Wiedergaben seiner Übersetzer. „Alle Seelen, die sich im Himmel von dem Heiligen getrennt haben — gepriesen sei Sein Name — haben sich selbst im Augenblick ihrer eigentlichen Existenz in einen Abgrund gestürzt und haben die Zeit vorweg genommen, wo sie auf Erden herabsteigen sollten. ††) .... Kommen und sehen, wenn die Seelen den Wohnort der Liebe erreicht haben .... Die Seele konnte dieses Licht nur in dem leuchtenden Mantel vertragen,

---

*) „De Bel. Jud., Band II, p. 12.

**) „De Somnio“, p. 455 d.

***) „Sohar“, Band II, p. 96.

†) „Mischna“; „Aboth“, Band IV, p. 29; Mackenzie's „Royal Masonic Cyclopaedia“, p. 413.

††) „Sohar“, Band III, p. 616.

den sie anzieht. Denn gerade so wie die Seele, wenn sie auf die Erde gesendet wird, ein irdisches Kleid anzieht, um sich hier zu schützen, so empfängt sie oben ein glänzendes, um fähig zu sein, ohne Beschädigung in den Spiegel zu schauen, dessen Licht vom „Herrn des Lichts ausgeht.“ *) Überdies lehrt der Sohar, dass die Seele den Wohnort der Wonne nicht erreichen kann, ehe sie nicht den „heiligen Kuss“ erhält d. i. die „Wieder-Vereinigung“ der Seele mit der Substanz, aus der sie hervorging (Geist). Alle Seelen sind dual, und während sie ein weibliches Prinzip ist, ist der Geist ein männliches. Im Körper gefangen genommen ist der Mensch eine Trinität, solange seine Befleckung nicht derart ist, dass sie seine gewaltsame Scheidung vom Geiste verursacht hat. „Wehe der Seele, die ihrem göttlichen Gatten (Geist), die irdische Ehefrau mit ihrem terrestrischen Leibe vorzieht,“ berichtet ein Text aus dem „Book of the Keys“.**)

Diese Ideen über Transmigrationen und die Trinität des Menschen wurden von vielen früheren Christen-Vätern geteilt. Die Verwirrung, die die Übersetzer des Neuen Testaments und alter philosophischer Abhandlungen unter die Begriffe Seele und Geist gebracht haben, ist es, die so viele Missverständnisse verursacht hat. Er ist auch einer der vielen Gründe, warum Buddha, Plotin und so viele andere Initiierte nun angeklagt werden, nach der vollständigen Auslöschung ihrer Seelen — „Absorption in die Gottheit“ oder „Wiedervereinigung mit der Universalseele“ — verlangt zu haben. Die tierische Seele muss natürlich in ihre Teilchen zerlegt werden, bevor sie fähig wird, ihre reinere Essenz für immer mit dem unsterblichen Geist zu verschmelzen. Aber sowohl die Übersetzer der Akten und der Episteln, die das Fundament des Himmelreiches legten, als auch die modernen Kommentatoren über das buddhistische Sutara über die Gründung des Reichs der Rechtlichkeit, haben den Sinn des grossen Apostel des Christentums ebensogut in den Schmutz gezogen, wie jenen des Reformators Indiens. Die ersteren haben das Wort *ωὐΧιπος* unterdrückt, so dass kein Leser eine Ahnung davon hat, dass es irgend eine Beziehung zur Seele hat; und mit dieser Konfusion zwischen Seele und Geist untereinander erhalten die Bibelleser nur eine verkehrte Vorstellung von allem, was von diesem Gegenstande handelt; und die Ausleger des letzteren haben es verfehlt, die Bedeutung und den Gegenstand der buddhistischen vier Grade des Dhyâna zu begreifen.

In den Schriften Paulis wird das menschliche Wesen dreifach unterteilt — Fleisch, psychisches Dasein oder Seele und die überschattende und zu gleicher Zeit innerliche Grösse oder *Geist.* Seine Redeweise ist sehr bestimmt, wo er die anastasis lehrt oder die Fortdauer des Lebens jener, die gestorben sind. Er behauptet, dass es einen psychischen Körper gibt, der in der vergänglichen, und einen geistigen Körper, der in unvergänglicher Substanz errichtet ist. „Der erste Mensch ist von der

---

*) „Sohar“, Band I, p. 656.
**) Ein hermetisches Werk.

Erde irdisch, der zweite vom Himmel". Selbst Jakob (III 15) beschreibt die Seele, indem er sagt, dass „ihre Weisheit nicht von oben herabsteigt, sondern terrestrisch-psychisch, demonisch ist" (siehe griechischer Text). Plato bemerkt, von der Seele (psüché) sprechend, „wenn sie sich mit dem nous (göttliche Substanz, ein Gott, da psüché eine Göttin ist) vereinigt, tut sie alles recht und glücklich; aber der Fall liegt anders, wenn sie sich mit annoia verbindet." Was Plato nous nennt, drückt Paulus mit Geist aus; und Jesus macht zum Herzen das, was Paulus vom Fleische sagt. Der natürliche Zustand der Menschheit wurde im Griechischen αποστασια genannt, der neue Zustand αναστασις. In Adam kam die erstere (der Tod), in Christus die letztere (Verklärung), denn er ist es, der zuerst öffentlich der Menschheit den „Edlen Pfad" zum Ewigen Leben lehrte, wie auch Gautama denselben Pfad nach Nirwana angab.

„Betrete diesen Pfad und setze der Sorge ein Ende; wahrlich, der Pfad ist euch durch mich gepredigt worden, der herausgefunden hat, wie die Wurfgeschosse des Grames vernichtet werden können. Ihr selbst müsst die Anstrengung machen: die Buddhas sind nur Lehrer. Die Gedankenvollen, die den Weg betreten, sind befreit von den Fesseln des Versuchers (Marâ)." *)

„Tretet ein zum engen Tor: denn weit ist das Tor und breit ist der Weg, der zur Zerstörung führt . . . . Folget mir . . . . Jeder, der diese Rede hört und handelt nicht nach ihr, ist mit einem törichten Menschen zu vergleichen" (Matthäus VII u. VIII). „Ich kann aus mir selbst allein nichts tun" (Johannes V, 30). „Die Sorge dieser Welt und die Hinfälligkeit der Reichen erwürgen das Wort" (Matthäus XIII, 12) sagen die Christen; und nur dadurch, dass er alles Blendwerk abschüttelt, betritt der Buddhist den „Pfad", der ihn „hinweg von den rastlos tosenden Wogen des Ozeans des Lebens führen wird" und ihn „zu der ruhigen Stätte des Friedens, zu der realen Freude und Ruhe Nirwana's bringt."

Die griechischen Philosophen sind auf ähnliche Weise durch die Hände ihrer allzugelehrten Übersetzer statt mystisch nur neblig geworden. Die Egypter verehrten den götttlichen Geist, den Einen Einzig-Einen als *Nout.* Es ist mehr wie evident, dass es dies Wort ist, von dem Anaxagoras seine Benennung nous oder, wie er es nennt, Νοῦς αυτοκρατις lieh — der Verstand oder der eigenmächtige Geist, der αρχητερ κινητεως. „Alle Dinge", sagt er, „waren im Chaos; dann kam Noûs und brachte Ordnung hinein". Er nannte dieses Νοῦς auch „das Eine", das die Vielen lenkt. In seiner Idee war Νοῦς Gott; und der Logos war der Mensch, die Emanation des ersteren. Die äusserlichen Mächte empfanden phaenomena; der nous allein erkannte noumena oder subjektive Dinge. Dies ist rein buddhistisch und esoterisch.

Hier nahm Sokrates seinen Leitfaden auf und folgte ihm und Plato nach ihm, mit der ganzen Welt innerer Wissenschaft. Wenn die alte

*) „Dhammapada", Dokas 276 u. folg.

Jonisch-Italische Welt in Anaxagoras kulminierte, begann die neue mit Sokrates und Plato. Pythagoras machte aus der Seele eine selbstbewegende Einheit mit 3 Elementen, dem nous, dem phren und dem thümos; die beiden Letzteren hatten Gemeinsames mit dem Tier; der erstere allein ist sein essenzielles Selbst. So wird der Vorwurf, dass er Transmigration lehrte, abgewehrt; er lehrte sie nicht mehr, als Gautama Buddha es je getan, was auch immer der pöbelhafte Aberglaube des Hindu Janhagels daraus nach seinem Tode gemacht haben mag. Ob Pythagoras von Buddha oder Buddha von jemandem geliehen hatte, der noch vor ihm war, spielt keine Rolle; die esoterische Lehre ist dieselbe.

Sokrates lehrte, dass er einen ϑαιμόνιον (daimonion) habe, ein spirituelles Etwas, das ihn auf den Weg der Weisheit treibe. Er selbst wusste nichts; aber jenes trieb ihn derart, dass er alles lernte. Plato folgte ihm mit einer vollständigen Aufdeckung der Prinzipien des Seins. Es gab einen Agathon, einen Erhabenen Gott, der in seinem eigenen Gemüt ein paradeïgma aller Dinge hervorrief.

Er lehrte, dass im Menschen „das unsterbliche Prinzip der Seele,“ ein unsterblicher Körper wäre und eine „getrennte, sterbliche Art der Seele,“ die in eine getrennte Abteilung des Körpers der anderen hineingelegt ward. Der unsterbliche Teil war im Kopfe (Timäus XIX, XX), der andere im Rumpfe (XLIV).

Nichts ist klarer, als dass Plato den inneren Menschen als aus zwei Teilen bestehend betrachtete: einer, der immer derselbe blieb, geformt aus derselben Wesenheit wie die Gottheit, und einer sterblich und hinfällig.

„Plato und Pythagoras,“ sagt Plutarch, „teilen die Seele in 2 Teile, den rationalen (noëtischen) und den irrationalen (agnoia). Jener Teil der Seele des Menschen, der rationale, ist ewig; denn obgleich er nicht Gott ist, so ist er doch das Produkt einer ewigen Gottheit; aber jener Teil der Seele, der der Vernunft beraubt ist (agnoia), stirbt.“

„Der Mensch“, sagt Plutarch, „ist zusammengesetzt; und jene sind im Irrtum, welche denken, dass er nur aus zwei Teilen bestehe. Denn sie bilden sich ein, dass Verständnis ein Teil der Seele sei, aber sie irren sich darin nicht weniger als jene, die die Seele einen Teil des Körpers sein lassen; denn das Verständnis (nous) übertrifft die Seele soweit, als die Seele besser und göttlicher ist als der Körper. Nun macht diese Verbindung der Seele (ψυχη) mit dem Verständnis (νοῦς), Vernunft, und mit dem Körper Leidenschaft, wovon das eine der Anfang oder das Prinzip von Vergnügen und Kummer, und das andere von Tugend und Laster ist. Von diesen drei Teilen, miteinander eng verknüpft und verdichtet, hat die Erde der Menschengeneration den Körper, der Mond die Seele und die Sonne das Verständnis gegeben. —

„Was nun die Tode anbelangt, die wir zu sterben haben, macht der eine den Menschen aus Drei zur Zwei und der andere Eins aus Zwei. Der Erstere ist in der Region und unter der Gerechtsamkeit

Demeters, weshalb der Name, der den Mysterien τελεν gegeben wurde jenem ähnelte, der dem Tode gegeben wurde τελευταν. Die Athener nannten daher auch den Verblichenen „der Demeter geweiht.“ Was den anderen Tod anbelangt, ist er im Monde oder der Region Persephone's. Und wie bei der einen der irdische, so wohnt bei der andern der himmlische Hermes. Jener pflückt plötzlich und mit Gewalt die Seele vom Körper; aber Proserpina entwindet mild und während einer längeren Zeit die Seele vom Körper. Aus diesem Grunde wird sie Monogenes genannt, einzig gezeugt oder besser Einen allein zeugend; denn der bessere Teil des Menschen wird allein, wenn er durch sie getrennt wird. Nun geschieht sowohl das Eine als auch das Andere naturgemäss. Es ist vom Glauben verordnet, dass jede Seele, ob mit oder ohne Verständnis (νοῦς), wenn sie aus dem Körper entwichen ist, eine Zeit hindurch (jedoch nicht alle während derselben Dauer) in der Region, die sich zwischen Erde und Mond ausdehnt, wandern sollen. Denn jene, die ungerecht und ausschweifend waren, leiden hier die Bestrafung, wie sie ihren Schandtaten angemessen ist; aber die Guten und Tugendhaften werden hier zurückgehalten, bis sie gereinigt sind und durch Ausdünstung alle die ansteckenden Keime ausgestossen haben, welche sie durch Berührung mit dem Körper mitbekommen haben (wie es bei Fäulnis geschieht), im mildesten Bereiche der Luft lebend, genannt „die Schatten des Hades“, wo sie für eine gewisse, vorherbestimmte und bezeichnete Zeit bleiben müssen. Und dann, als wenn sie von einer langen Pilgerfahrt oder aus einem langen Exil in ihr Land zurückgekehrt wären, bekommen sie einen Vorgeschmack der Freude derart, wie sie ausnahmslos jene fühlen, die in die Heiligen Mysterien initiiert wurden, gemischt mit Unruhe, Bewunderung und mit einer jedem eigenen und besonderen Hoffnung.“

Das Dämonium des Sokrates war jenes νοῦς, Bewusstsein, Geist oder Verständnis des Göttlichen in ihm. „Der νοῦς des Sokrates,“ sagt Plutarch, „war rein und mischte sich mit dem Körper nie mehr, als es die Notwendigkeit erforderte . . . Jede Seele hat einen gewissen Teil vom νοῦς, Vernunft, und ein Mensch könnte ohne denselben kein Mensch sein; aber soviel von jeder Seele mit Fleisch und Hunger vermengt ist, wird sie verändert und durch Kummer und Vergnügen irrational. Manche taucht tief in den Körper unter und ist ihr ganzes Betragen von Hunger und Leidenschaft untergraben; andere sind nur bis zu einem gewissen Teil gemischt, aber der reinere Teil (nous) bleibt dabei noch ausserhalb des Körpers. Er wird nicht in den Körper hinabgezogen, sondern er schwimmt obenauf und berührt (überschattet) den äussersten Teil des Menschenhauptes; er ist gleich einem Seil, das den übrigen Teil der Seele aufrecht zu erhalten und zu lenken hat, solange sie sich gehorsam erweist und nicht von dem Hunger des Fleisches überwältigt wird. Der Teil, der in den Körper eingetaucht ist, wird Seele genannt. Aber der unzerstörbare Teil wird nous genannt, und der gemeine Mann glaubt, er sei in

ihm, wie er sich auch einbildet, dass das Bild, das von einem Glase widergespiegelt wird, im Glas selbst sei. Aber der Intelligentere, der weiss, dass es ausserhalb ist, nennt es „Daëmon" (einen Gott, einen Geist).

„Die Seele fliegt, gleich einem Traume schnell hinweg, was sie nicht unmittelbar, nachdem sie vom Körper getrennt wurde, tut, sondern später, wenn sie allein und vom Verständnis (nous) abgesondert ist ..... Die Seele, die vom Verständnis (nous) gebildet und geformt wird, und selbst den Körper bildet und formt, indem sie ihn allseits umarmt, erhält von ihm einen Eindruck und Form, sodass, obgleich sie vom Verständnis und Körper getrennt ist, sie trotzdem seine Figur und Ähnlichkeit für eine lange Zeit aufrecht erhält, und wird sie deshalb mit gutem Recht sein Bildnis genannt.

„Und von diesen Seelen ist der Mond das Element, weil sich die Seelen in ihm auflösen, so wie sich die Körper der Verblichenen in der Erde auflösen. Jene, wahrlich, die tugendhaft und ehrlich gewesen waren und ein ruhiges und philosophisches Leben führten, ohne sich in aufregende Angelegenheiten zu mengen, werden rasch aufgelöst, weil sie, da sie vom nous allein gelassen werden und nicht länger die körperlichen Leidenschaften ausüben, unaufhaltsam zerfliessen und vergehen."

Wir sehen sogar Irenäus, diesen masslosen Todfeind jeder „griechischen" und „heidnischen" Häresie, seinen Glauben an die Trinität des Menschen erklären. Der vollkommene Mensch besteht nach seiner Ansicht aus Fleisch, Seele und Geist „..... carne, anima, spiritu, altero quidem figurante, spiritu, altero quod formatur, carne. Id vero quod inter haec est duo, est anima, quae aliquando subsequens spiritum elevatur ab eo, aliquando autem consentient carni in terrenas, concupiscentias" (Irenäus, V, 1).

Und Origenes in seiner Sechsten Epistel an die Römer, sagt, „Es gibt eine dreifältige Einteilung des Menschen: der Körper oder das Fleisch, der niederste Teil unserer Natur, auf dem die alte Schlange durch die Erbsünde das Sünden-Gesetz eingegraben hat und durch den wir zu gailen Dingen versucht werden; und so oft wir von der Versuchung besiegt werden, werden wir mit dem Teufel verbunden. Der Geist, in oder durch den wir die Ähnlichkeit mit der göttlichen Natur ausdrücken, in den der allerbeste Schöpfer, nach dem Vorbild seines eigenen Gemütes, mit seinem Finger (das ist seinem Geiste) das ewige Gesetz der Rechtlichkeit eingraviert hat; durch diesen werden wir mit Gott vereinigt (verschmolzen) und Eins mit Gott gemacht. Was den dritten anbelangt, so hält die Seele das Mittel zwischen jenen, die, wie in einer wirklichen Republik, sich nur mit dem einen oder anderen Teile verbinden können. Er wird auf diesen oder jenen Weg gezogen und es ist ihm freigestellt, jene Seite zu wählen, zu der es ihn hinziehen wird. Wenn er sich, aufs Fleisch verzichtend, auf die Seite des Geistes schlägt, wird er selbst spirituell werden; aber wenn sie sich niederwirft zu den Lüsten des Fleisches, wird er selbst zum Körper degenerieren."

Plato (in den „Gesetzen“ X) bezeichnet die Seele als „die Bewegung, die fähig ist, sich selbst zu bewegen.“

„Seele ist das letzte der Dinge und der Beginn der Bewegung.“ „Die Seele wurde als dem Körper vorgesetzt erzeugt, und der Körper ist nachgeboren und sekundär, weil er, gemäss seiner Natur, von der regierenden Seele gelenkt wird.“ „Die Seele, die allen Dingen vorsteht, die nach jeder Richtung bewegt werden, steht gleicherweise den Himmeln vor.“

„Die Seele lenkt und führt also alles im Himmel und auf Erden und im Meere durch ihre Bewegungen — deren Namen sind: wollen, betrachten, sich sorgen, beraten, wahre und falsche Urteile formen, in Zuständen der Freude, Sorge, Zuversicht, Furcht, Hass, Liebe sich befinden, zusammen mit allen solchen ursgrünglichen Bewegungen, die mit diesen verwandt sind . . . . selbst eine Göttin, nimmt sie stets zum Verbündeten *Nous*, einen Gott, und beherrscht alle Dinge korrekt und glücklich; aber mit Annoia — nicht nous — bringt sie aus allem das Gegenteil hervor.“

In dieser Sprache wie in den buddhistischen Texten, wird das Negative als essenzielle Existenz behandelt. Der positive Zustand ist essentielles Sein, aber keine Manifestation als solche. Wenn der Geist, in buddhistischer Sprechweise, in Nirwana eintritt, verliert er das objektive, behält aber das subjektive Dasein. Objektiven Gemütern wird dies zum absoluten Nichts, subjektiven zum Nichts (No-thing, kein Ding, nichts das dem Sinn dargelegt werden könnte).

Diese etwas langwierigen Erörterungen sind für unseren Zweck notwendig. Besser als sonst etwas, zeigen sie die Übereinstimmung zwischen der ältesten „heidnischen“ Philosophie. Sowohl heidnische Philosophie als Christentum jedoch verdanken ihre erhabenen Ideen über Seele und Geist des Menschen und die unbekannte Gottheit dem Buddhismus und dem Hindu Manu. Kein Wunder, dass die Manichäer glaubten, dass Jesus eine Permutation von Gautama sei; dass Buddha, Christus und Manu ein und dieselbe Person seien;*) denn die Lehren der beiden ersteren waren identisch. Es war die Lehre Alt-Indiens, an die sich Jesus hielt, als er die vollständige Entsagung der Welt und ihrer Eitelkeiten zum Zwecke der Erreichnng des Himmelreiches, Nirwana, lehrte, wo „Menschen weder heiraten noch zur Heirat hergegeben werden, sondern wie Engel leben.“

Es ist wiederum die Philosophie des Siddharta-Buddhas, die Pythagoras lehrte, wenn er versichert, dass das ego (noûs) mit Gott ewig sei, und dass die Seele nur durch verschiedene Zustände hindurch zu gehen hat (Hinduisch Rupa-locas) um bis zur göttlichen Unübertrefflichkeit zu gelangen, während der thümos zur Erde zurückkehrt und sogar das phren ausgeschieden wird. So war die metempsychosis nur eine Aufeinanderfolge von Disziplinen durch Vorhimmel (von den Buddhisten Zion**) genannnt), um den äusserlichen Verstand, das nach aussen ge-

---

*) Neander: „Geschichte der Kirche“, Band I, p. 817.

**) Vom höchsten Zion wird Maitreya-Buddha, der zukünftige Erlöser herniedersteigen; und wiederum ist es von Zion, dass der Befreier der Christen kommt (siehe Romans XI. 26).

richtete Gemüt abzuarbeiten, den nous vom phren oder Seele zu befreien, dem buddhistischen „Winyanaskandaga“, jenem Prinzipe, das von Karma und den Skandhas (Gruppen) lebt. Letztere sind es, die metaphysischen Personifikationen der „Taten“ des Menschen, ob gut, ob böse, die nach dem Tode seines Körpers sich sozusagen inkarnieren und ihre vielerlei unsichtbaren, aber niemals sterbenden Verbindungen in einen neuen Körper oder besser in ein etherisches Wesen hineinformen, dem Doppelgänger dessen, was der Mensch moralisch war. Es ist der Astralkörper der Kabbalisten. Es ist als Geist unsterblich per se; daher die Leiden des Neugeborenen „Selbstes“ bis es sich von jedem irdischen Gedanken, von jedem Wunsche und jeder Leidenschaft befreit.

Wir sehen nun, dass die „vier Mysterien“ der Buddhistischen Lehre so wenig verstanden und begriffen wurden wie die „Weisheit“, die von Paulus angedeutet und nur „unter denen“ besprochen wurde, „die vollkommen (initiiert) sind, die Mysterien-Weisheit, die keiner der Archonten dieser Welt kennt.“ *) Der vierte Grad des Buddhistischen Dhyâna, die Frucht von Samâdhi, das zur äussersten Vollkommenheit, zu Viconddham führt (ein Ausdruck, der von Burnouf mit dem Verbum „vollendet“ korrekt wiedergegeben wird), **) wird gänzlich von anderen sowohl als auch von ihm selbst missverstanden. Indem St. Hilaire den Zustand des Dhyâna definiert, argumentiert er so:

„Endlich besitzt der Asket, nachdem er den vierten Grad erreicht hat, nicht mehr das Gefühl der Seeligkeit, so dunkel es auch sein mag . . . er hat das ganze Gedächtnis verloren . . . . er hat die Unempfindlichkeit erreicht . . . so nahe zum Nirwana man nur sein kann . . . . jedoch, diese absolute Unempfindlichkeit verhindert nicht den Asketen, gerade in diesem Augenblick, die Allwissenheit und die magische Macht zu erlangen; ein offenbarer Widerspruch, über den sich die Buddhisten nicht mehr aufregen wie über so viele andere.“ ***) Und warum sollten sie es auch, da diese Widersprüche ja überhaupt keine solchen sind? — Es geziemt uns schlecht Widersprüche in anderer Völker Religionen zu besprechen, wenn jene unserer eigenen neben den drei grossen, sich beständig streitenden Körperschaften der Römischen, Protestantischen und der östlichen Kirche, Tausend und eine der wunderlichsten kleineren Sekten ausgebrütet hat. Wie dem auch sei, wir haben hier einen Ausdruck für ein und dasselbe Ding gebraucht, sowohl bei den heiligen Buddhistischen „Bettlern“ als auch Paulus, dem Apostel. — Wenn der letztere sagt: „Wenn's so wäre, dass ich die Auferstehung von dort, wo die Toten sind, erreicht hätte (das Nirwana), nicht als ob ich es schon erreicht hätte, oder schon „vollkommen“ (initiiert) wäre,“ †) so gebraucht er einen Ausdruck, der unter den intiierten Buddhisten gang und gäbe ist. Wenn ein buddhistischer

*) I. Corinther II, 6, 7, 8.
**) „Lotus de la Bonne Loi“, p. 806.
***) „Du Bouddhisme“, 95.
†) Philipper III, 11—14.

Asket den „vierten Grad" erreicht hat, wird er als ein rahat betrachtet. Er ruft jede Art von Phänomenen hervor durch die alleinige Macht seines befreiten Geistes. Ein rahat, sagen die Buddhisten, ist Einer, der die Macht erreicht hat, in der Luft zu fliegen, unsichtbar zu werden, den Elementen zu befehlen und alle Arten von Wundern zu verrichten. Er ist ein vollendeter Mensch, ein Halbgott. Ein Gott wird er erst werden, wenn er Nirwana erreicht hat; denn, gleich den Initiierten beider Testamente, wissen die Verehrer Buddhas, „dass sie Götter sind."

„Der echte Buddhismus, der die Barrière zwischen endlichem und unendlichem Gemüt übersprungen hat, fordert seine Nachfolger auf, durch ihre eigenen Anstrengungen nach jener göttlichen Vollkommenheit zu streben, von der er lehrt, dass der Mensch ihrer fähig ist und durch deren Erlangung der „Mensch ein Gott wird," sagt Houphton Hodgson.*)

Traurig und düster waren die mit Blut bedeckten Wege, durch welche die Welt der Christianer getrieben wurde, um das Irenäische und Eusebianische Christentum zu erfassen. Was weiss der frömmste und gelehrteste unter den Christen von dem zukünftigen Schicksale und dem Fortschritte „unseres unsterblichen Geistes" mehr als die heidnischen Philosophen der Alten oder die modernen „Heiden" jenseits des Himalaya? Kann er sich sogar brüsten, dass er ebensoviel weiss, obgleich er in dem vollen Flammenschein „göttlicher" Offenbarung arbeitet? Wir haben einen Buddhisten gesehen, der zu der Religion seiner Väter, sowol in der Theorie als in der Praxis hielt, und, wie blind auch sein Glaube sein mochte, wie absurd seine Vorstellungen über besondere dogmatische Punkte, spätere Aufpropfungen eines ehrgeizigen Klerus, sein Buddhismus ist weit mehr Christus gleich in der Tat und im Geiste, als der Frondienst unserer christlichen Priester und Beamten. Die Tatsache allein, dass ihm seine Religion gebietet, „seinen eigenen Glauben zu ehren, aber nie jenen anderer Völker zu verunglimpfen" **), spricht genug. Sie stellt den buddhistischen Lama unmessbar höher „als irgend einen Priester oder Geistlichen, der da glaubt, es sei seine heilige Pflicht, dem „Heiden" in's Gesicht hinein zu fluchen und ihn und seine Religion zu „ewiger Verdammnis" zu verdammen. Das Christentum wird mit jedem Tage mehr eine Religion des reinsten Emotionalismus. Die Lehre Buddha's ist vollständig auf praktische Werke gegründet. Ein Mensch, der weiss, dass er zu hungern hat, bevor er sich nicht abgemüht hat und erkennt, dass er kein Lasttier hat, auf welches er die Bürde seiner Ungerechtigkeit und Bosheit abwerfen und es an seiner Statt tragen lassen kann, ist zehnmal näher daran, ein besserer Mensch zu werden, als einer, dem gelehrt wird, dass der Mörder, Dieb und Ruchlose in einem Augenblicke so weiss wie Schnee gewaschen werden kann, wenn er nur an einen Gott glaubt, der, um einen Ausdruck Volney's zu gebrauchen, „einst auf Erden Nahrung nahm und nun selbst die Nahrung seines Volkes ist."

*) „The Mahâvansa", Band I, Einleitung.

**) Die fünf Glaubensartikel.

Siebentes Kapitel.

„Von den Lehren der Drusen kam niemals etwas Authentisches an's Licht; der Volksglaube ihrer Nachbarn geht dahin, dass sie einen Götzen in der Form eines Kalbes verehren."

King: The Gnostics and their Remains.

„Oh ihr Herren der Wahrheit ohne Fehler, die ihr für immer in Ewigkeiten kreiset . . . rettet mich vor der Vernichtung in jenen Regionen der zwei Wahrheiten."

Egyptisches Rituale der Toten.

„Pythagoras betrachtete richtig den „unaussprechlichen Namen" Gottes . . . als den Schlüssel zu den Mysterien des Universums."

Pancrast: Blue and red Light.

In den nächsten zwei Kapiteln werden wir die wichtigsten der christlichen geheimen Sekten — die sogenannten „Häresien", die zwischen dem ersten und zweiten Jahrhundert unserer Ära entsprangen, unserer Aufmerksamkeit unterziehen. Nachdem wir unseren Blick rasch über die Ophiten und Nazaräner gleiten liessen, werden wir auf ihre Abzweigungen übergehen, die noch in Syrien und Palästina unter dem Namen der Druzen des Berges Lebanon, und nächst Basra oder Bassorah, in Persien, unter dem Namen der Mändäer oder Jünger des Sct. Johannes existieren. Alle diese Sekten haben eine unmittelbare Beziehung zu unserem Gegenstande, denn sie haben kabbalistisches Blut in sich und haben einst zu der geheimen „Weisheitsreligion" gehalten, und erkannten als den Einen, Erhabenen den Mysteriengott des unaussprechlichen Namens an. Nachdem wir diese zahlreichen geheimen Gesellschaften der Vergangenheit betrachtet haben, werden wir sie in direkten Vergleich mit mehreren aus unserer Zeit bringen. Wir wollen mit einer kurzen Übersicht über die Jesuiten und über jenen verehrungswürdigen Alp der römisch-katholischen Kirche — der modernen Freimaurerei — abschliessen. Alle diese modernen sowohl als auch alten Brüderschaften — die gegenwärtige Freimaurerei ausgenommen — waren und sind mehr oder weniger mit Magie verbunden — praktisch sowohl als auch theoretisch; und jede derselben — Freimaurerei nicht ausgenommen — war und wird noch der Demonolatrie, Gotteslästerung und Ausschweifung angeklagt.

Unsere Aufgabe ist es nicht, die Geschichte jeder derselben niederzuschreiben, sondern nur diese auf traurige Weise verläumdeten Gemeinschaften mit den christlichen Sekten, vergangenen und gegenwärtigen, zu vergleichen und dann, historische Tatsachen zur Führerschaft erwählend, sowol die geheime Wissenschaft als auch die Menschen, die ihre Schüler und Bannerführer sind, gegen ungerechte Anwürfe zu verteidigen.

Eine um die andere der Sekten früher Jahrhunderte ward von den kosmischen Gezeiten verschlungen, bis von der Gesamtzahl nur noch eine einzige in ihrer ursprünglichen Integrität übrig blieb. Diese eine besteht noch, lehrt noch die Lehren ihrer Gründer, gibt noch Beispiele, durch die sie ihren Glauben in gewaltigen Werken dartut. Aus ihrem Geburtslande vertrieben, fanden ihre Mitglieder in Persien Unterkunft, und heute kann sich der Forschungsreisende mit einem direkten Abkömmling der „Jünger Johanni“ unterhalten, die an den Ufern des Jordans dem „Manne, von Gott gesandt“ gelauscht haben und getauft wurden und glaubten. Dieses merkwürdige Volk, das mehr als 30 000 Seelen zählt, wird mit dem falschen Namen „Christen des St. Johannes“ benannt, sollten aber eigentlich mit ihrem alten Namen der Nazaräner oder ihrem neuen der Mändäer bezeichnet werden.

Sie Christen zu nennen, ist ganz unbegründet. Sie glauben weder an Jesus als Christ, noch nehmen sie seine Aussöhnung an, noch hängen sie seiner Kirche an, noch verehren sie ihre „heiligen Schriften“. Auch verehren sie nicht den Jehova, Gott der Juden und Christen, ein Umstand, der natürlich beweist, dass ihr Gründer, Johann der Täufer ihn auch nicht verehrte. Und wenn nicht, was für ein Recht hat er auf einen Platz in der Bibel oder in der Porträtgallerie der christlichen Heiligen? Weiter, wenn Ferho sein Gott und er „ein Mensch, von Gott gesandt“ war, musste er von dem Herrn Ferho gesandt und in seinem Namen getauft und belehrt worden sein. Weiter nun, wenn Jesus durch Johannes getauft worden war, so ist die Folge, dass er nach dessen eigenem Glauben getauft wurde; und deshalb war auch Jesus ein Ferho-Gläubiger (oder Fahr, wie sie ihn nannten), eine Folgerung, die um so mehr durch sein Stillschweigen über den Namen seines „Vaters“ bekräftigt wird. Und warum sollte die Hypothese, dass Fahr nur eine der vielen Verunstaltungen von Fho oder Fo ist, wie die Tibetaner Buddha nennen, lächerlich erscheinen? Im Norden von Nepaul wird Buddha viel öfter Fo genannt wie Buddha. Das Buch des Mahawânsa zeigt, wie früh das Werk buddhistischer Proselytenmacherei in Nepaul begann; und die Geschichte lehrt, dass buddhistische Mönche nach Syrien wanderten. *) und nach Babylon, in dem

---

*) Nicht nur zum Mesopotamischen Tale wanderten die buddhistischen Mönche, sondern sie gingen sogar soweit westlich, wie z. B. Irland. S. Ehrw. Dr. Lundy bemerkt in seinem Werke über „Monumental Christianity“, in dem er sich auf einen runden, irischen Turm bezieht: „Henry O'Brien erklärt diesen runden Mauerturm als einen Buddha's, mit den Tieren, Elephanten und Stieren, die dem Buddha geheiligt sind und in die seine Seele nach dem Tode eintrat; bei welchen die zwei Figuren neben dem Kreuz für Buddha's jungfräuliche Mutter und Kama, seinen Lieblingsjünger, stehen. Das ganze Bildnis hat eine grosse Aehnlichkeit mit der Kreuzigung in der Kapelle des Papstes Julius, ausgenommen die Tiere, die ein guter Beweis dafür sind, dass es nicht christlich sein kann. Es kam schliesslich doch aus dem fernen Osten nach Irland, mit den Phönizischen Kolonisten, die die runden Türme als Symbole der Leben spendenden und erhaltenden Macht des Menschen und der Natur errichteten und dafür, dass universelles Leben aus Leid und Tod hervorgerufen wird.“ Wenn ein protestantischer Geistlicher so gezwungen wird, die vorchristliche Existenz des Kruzifixes in Irland zuzugeben, seinen buddhistischen Charakter und die Hingabe der Missionäre an diesen Glauben selbst in diesem so weit entfernten Teil der Erde, dann brauchen wir uns nicht zu wundern, dass es in den Gemütern dem nazaränischen Zeitgenossen Jesu und ihrer Abkömmlinge, nicht mit jenem universell anerkannten Emblem in der Eigenschaft eines Erlösers verbunden war.

Dieses Zugeständnis Dr. Lundy's zur Kenntnis nehmend, bemerkt Charles Sotheran in einem Vortrag vor der amerikanisch-philologischen Gesellschaft, dass sowol Legenden als auch archäologische Ueberbleibsel darin übereinstimmen, „dass Irland, wie jede andere Nation, einst den Propagandisten Siddhârta-Buddha's lauschte.“

unserer Ära vorangehenden Jahrhundert, und dass Buddhasp (Bodhisatwa), der angebliche Chaldäer, der Gründer des Sabismus oder des Baptismus war.*)

Was die wirklichen Täufer, el-Mogtasila oder Nazaräner, glauben, ist an anderen Stellen befriedigend auseinandergesetzt, denn sie sind die eigentlichen Nazaräner, von denen wir soviel gesprochen und aus deren Codex wir angeführt haben. Verfolgt und mit Vernichtung bedroht, nahmen sie in der Nestorianischen Körperschaft Zuflucht und gestatteten ihnen so nachher unter den Christen genannt zu werden; aber sobald sich Gelegenheit bot, trennten sie sich, und nun haben sie schon seit manchem Jahrhundert diese Beziehung nicht einmal dem Namen nach verdient. Dass sie nichtsdestoweniger von christlichen Schriftstellern so benannt werden, ist vielleicht nicht schwer zu verstehen. Sie wissen zuviel von dem früheren Christentum, um vor der Türe stehen gelassen zu werden; denn sie könnten sonst gegen dasselbe mit ihren Überlieferungen Zeugnis ablegen ohne das Stigma der Häresie und Abtrünnigkeit auf sie gedrückt werden könnte, da dies das Zutrauen zu dem, was sie sagen, abschwächen würde.

Aber wo kann sonst die Wissenschaft ein so gutes Feld für biblische Nachforschungen finden, wie unter diesem nur zu sehr vernachlässigten Volke? Kein Zweifel komme betreffs ihrer Erbschaft der Lehre des Täufers auf! Ihre Überlieferungen sind ohne die geringste Lücke. Was sie jetzt lehren, lehrten ihre Vorväter zu jener Zeit, wo sie in der Geschichte erscheinen. Sie sind die Jünger jenes Johannes, von dem gesagt wird, dass er die Ankunft Jesu voraussagte, ihn taufte und erklärte, dass er, Johannes, nicht wert sei, seine Schuhriemen zu lösen. Als jene Zwei — der Botschafter und der Messiah — im Jordan standen, und der ältere den jüngeren weihte — seinen eigenen Vetter, noch dazu menschlich gesprochen — öffneten sich die Himmel, und Gott selbst, in der Gestalt einer Taube, stieg in seiner Glorie zu dem „geliebten Sohn“ herab! Wie können wir denn, wenn diese Erzählung wahr ist, die sonderbare Untreue begründen, die wir unter diesen überlebenden Nazaränern finden? Weit davon entfernt, an Jesus als den allein Gezeugten Sohn Gottes zu glauben, lehrten sie tatsächlich den persischen Missionären, die sie im siebenten Jahrhundert zuerst den Europäern bekannt machten, dass der Christ des Neuen Testamentes „ein falscher Lehrer“ sei und dass das Jüdische System sowol als jenes von Jesus (?) aus dem Reiche der Finsternis komme! Wer weiss es besser als sie? Wo können mehr zuständige, lebende Zeugen gefunden werden? Christliche Ekklesiasten würden uns einen gesalbten Erlöser aufzwingen, von Johannes vorhergesagt; und die Jünger desselben Täufers haben, seit frühesten Jahrhunderten, diese ideale Persönlichkeit als einen Fälscher und seinen sündigen Vater Jehova als „einen unechten Gott“, den Ilda Baoth der Ophiten, gebrandmarkt! Unheilvoll für das

*) Die Religion der mehrfachen Taufen, der Sprössling der noch existierenden Sekte namens „Christen des St. Johann“ oder Mändäer, die die Araber el-Mogtasila und Täufer nennen. Das Aramäische Zeitwort seba, der Ursprung des Namens Sabianer, ist ein Synonym von βαπτιζωὶ (Renan: „Leben Jesu“).

Christentum wird jener Tag sein, an dem ein furchtloser und ehrlicher Gelehrter ihre Älteren überreden wird, ihm den Inhalt ihrer geheimen Bücher übersetzen und ihre uralten Überlieferungen sammeln zu lassen! Es ist eine sonderbare Täuschung, die manche Schriftsteller annehmen lässt, dass die Nazaräner keine andere heilige Literatur, keine anderen literarischen Reliquien hätten als vier Lehrwerke und jenen merkwürdigen Band über Astrologie und Magie, den sie verpflichtet sind, in der Stunde des Sonnenuntergangs an jedem Tage Sol's (Sonntag) durchzusehen.

Diese Forschung nach Wahrheit führt uns wahrlich auf abweichende Wege. Vielerlei sind der Hindernisse, die uns kirchliche Verschlagenheit auf den Pfad unseres Vordringens zur Urquelle religiöser Ideen gestellt haben. Das Christentum ist angeklagt, und war es stets gewesen, selbst seit sich die Wissenschaft stark genug fühlte, als öffentlicher Gerichtsvollstrecker aufzutreten. Eines Teiles dieser Aufgabe entledigen wir uns mit diesem Werke. Wieviel Wahrheit steckt in dieser Theologie? Durch welche Sekten ist sie übermittelt worden? *Woraus wurde sie ursprünglich abgeleitet?* Um Antwort zu erhalten, müssen wir die Spuren der Geschichte der Weltreligion aufdecken, sowohl längs der ganzen Reihe geheimer christlicher Sekten als auch der anderen grossen religiösen Unterabteilungen der Rasse; *denn die Geheimlehre ist die Wahrheit*, und jene Religion ist der göttlichen am nächsten, die sie mit den wenigsten Veränderungen beibehalten hat.

Unsere Forschung treibt uns hin und wieder, aber niemals bringen wir ziellos weit getrennte Sekten in chronologische Ordnung, in kritische Gegenüberstellung. *Ein* Grundsatz muss in unserem Werk stets im Auge behalten werden: — die Analysis religiöser Glaubensbekenntnisse und die Ableitung ihres Stammbaumes aus der Vergangenheit bis zur Gegenwart. Das, was den Weg hiezu am meisten verrammelt hat, ist der römische Katholizismus; und bevor nicht die geheimen Prinzipien dieser Religion aufgedeckt sind, können wir nicht den ehernen Stab verstehen, auf den sie sich stützt, um ihre nunmehr täppisch werdenden Schritte zu lenken.

Wir werden bei den Ophiten, Nazaränern und den modernen Druzen beginnen. Die persönlichen Ansichten des Autors, wie sie in diesen Diagrammen aufgezeichnet sind, werden ganz entschieden mit den vorurteilsvollen Spekulationen eines Irenäus, Theodoret und Epiphanius (jenem geheiligten Renegaten, der seine Brüder verkaufte) in Widerspruch sein, insoweit sie die Ideen gewisser Kabbalisten als in engster Beziehung mit den mysteriösen Druzen des Berges Lebanon stehend dartun werden. Die Syrischen *Okhals* oder Spiritisten, wie sie manchmal bezeichnet werden, sind im Besitze einer grossen Anzahl von Manuskripten und Gemmen, die sich auf unseren vorliegenden Gegenstand beziehen.

Das erste *Schema* — jenes der Ophiten — des Ausgangspunktes, weicht, wie wir gezeigt haben, gegenüber der Beschreibung seitens der Väter insoweit ab, als es aus Bythos (oder Tiefe) eine weibliche Emanation macht und ihr einen Platz zuweist, der jenem des Pleroma, nur in einer

weit höheren Region, entspricht; wohingegen uns die Väter versichern, dass die Gnostiker diesen Namen „Bythos“ der Ersten Ursache gaben. — Wie im kabbalistischen Systeme stellt sie die grenzenlose und unendliche Leere dar, innerhalb der der Unbekannte Urbeweger von Allem in Dunkelheit verborgen liegt. Sie umhüllte *Ihn* gleich einem Schleier: kurz, wir erkennen die „Shekinah“ des En-Soph wieder. Allein, der Name von **ΙΑΩ**, Jao, markiert das obere Centrum oder besser den vermutlichen Ort, der als Wohnung des Unbekannten angenommen werden kann. Rund um den Jao lautet die Inschrift: *CEMEC-EIΛAM ABPAΣAΞ* „Die ewige Sonne Abrasax“ (die Zentrale, Spirituale Sonne aller Kabbalisten, von ihnen in manchen Diagrammen durch den Zirkel Tiphereth dargestellt).

Aus dieser Region unermesslicher Tiefe tritt ein Kreis hervor, aus Spiralen gebildet, was in der Sprache des Symbolismus einen grossen Zyklus bedeutet, *κυκλος*, aus kleineren zusammengesetzt. Innen eingewickelt, sodass sie den Spiralen folgt, liegt die Schlange — das Emblem von Weisheit und Ewigkeit — das duale Androgyne: der Zyklus stellt Ennoia oder das göttliche Gemüt, und die Schlange Agathodaimon, Ophis — den Schatten des Lichtes dar. Beide waren die Logoi der Ophiten, oder die Einheit als Logos, sich, als ein Doppelprinzip von Gut und Böse offenbarend; denn ihren Anschauungen nach sind diese beiden Prinzipien wechselseitig und bestanden seit Ewigkeit, wie sie auch stets fortbestehen werden.

Dieses Symbol erklärt uns auch die Verehrung der Schlange durch diese Sekte als Erlöser, der entweder rund um den sakramentalen Leib oder ein Tau geschlungen war. Als eine Einheit sind Ennoia und Ophis der Logos; wenn getrennt, ist eines der Baum des Lebens (spirituel), das andere der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse. Deshalb sehen wir Ophis das erste Menschen-Paar auffordern — das materielle Erzeugnis Ilda Baoth's, das aber sein spirituelles Prinzip der Sophia-Achamoth verdankte — von der verbotenen Frucht zu essen, obgleich Ophis „Göttliche Weisheit“ darstellt.

Die Schlange, der Baum der Erkenntnis von Gut und Böse und der Baum des Lebens sind alles Symbole, die aus der Sonne Indiens herübergepflanzt wurden. Der Arasa-Maram, der Banyan-Baum, der bei den Hindus so heilig gehalten wird, seitdem Vischnu, während einer seiner Verkörperungen, unter seinem mächtigen Schatten ausgeruht und hier der Menschheit Philosophie und Wissenschaft gelehrt hatte, wird der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens genannt. Unter dem schützenden Schatten dieses Königs der Wälder, lehren die Gurus ihre Jünger ihre ersten Lektionen über Unsterblichkeit und initiiren sie in die Mysterien des Lebens und Todes. Vor dem J a v a-*ALEIM* des Priester-Kollegiums werden, wie die chaldäische Überlieferung berichtet, die Söhne der Menschen gelehrt, wie man einer ihresgleichen wird. Bis auf den heutigen Tag wirkt Foh-tchou,*) der in seinem Foh-Maëyu oder dem

*) Foh-Tchou bedeutet, buchstäblich, in China Buddha's Herr oder den Lehrer der Lehren Buddha's-Fohs.

Tempel Buddha's auf der Spitze des „Kouin-long-sang“ *) dem grossen Berg, wohnt, seine grössten religiösen Wunder unter einem Baum, der im Chinesischen Sung-Ming-Shu oder der Baum der Erkenntnis und der Baum des Lebens genannt wird; denn Unkenntnis ist Tod, Erkenntnis oder Wissen allein gibt Unsterblichkeit. Dieses wunderbare Schauspiel geht alle drei Jahre vor sich, wo dann eine ungeheure Menge chinesischer Buddhisten zu dem heiligen Platze wallfahrtet.

Ilda-Baoth, „der Sohn der Finsternis“, und der Schöpfer der materiellen Welt wurde veranlasst den Planeten Saturn zu bewohnen, was ihn noch mehr mit dem jüdischen Jehova identifiziert; war er doch bei den Ophiten Saturn selbst, und sein Sinaïtischer Name wird durch sie geleugnet. Aus Ilda-Baoth emanieren sechs Geister, die mit ihrem Vater in den sieben Planeten wohnen. Diese sind Saba- oder Mars; Adonai-Sol oder die Sonne**); Jevo- — der Mond; Eloi-Jupiter! Astaphoi-Merkur (Geist des Wassers); und Ouraïos-Venus, Geist des Feuers.***)

In ihren Funktionen und der so gegebenen Beschreibung sind diese sieben Planeten identisch mit den Hindu S a p t a - L o k a's, den sieben Orten oder Sphären, oder den höheren und niederen Welten; denn sie stellen die kabbalistischen sieben Sphären dar. Bei den Ophiten gehören sie zu den niedrigeren Sphären. Die Monogramme dieser Gnostischen Planeten sind auch buddhistisch, wobei die letzteren, wenn auch nur leise, von jenen der gewöhnlichen astrologischen „Häuser“ abweichen. In den erklärenden Anmerkungen, die die Diagramme begleiten, werden die Namen des Cirenthius (des Jüngers des Simon Magus), des Menander, und gewisser anderer Gnostiker, deren Namen in den patristischen Schriften nicht angetroffen werden, oft erwähnt, so zum Beispiel Parcha (Ferho). †)

Der Autor des Diagrammes beansprucht überdies für seine Sekte das höchste Alter, indem er als Beweis vorbringt, dass ihre „Vorväter“ die Erbauer aller „Drakontia-Tempel“ waren, selbst jener „jenseits des grossen Wassers“. Er behauptet, dass der „Gerechte“, der das Mundstück des Ewigen Aeon (christos) war, selbst seine Jünger in die Welt sandte, sie unter den doppelten Schutz des Sigé (Schweigen, oder Logos) und Ophis, dem Agathodämon, stellte.

Der Verfasser spielt ohne Zweifel auf den Lieblingsausspruch Jesu an: „Sei weise wie die Schlangen und harmlos wie die Tauben“. In dem Diagramm

*) Dieser Berg ist süd-westlich von China gelegen, beinahe zwischen China und Tibet.

**) *Sol*, der auf dem Diagramm genau im Zentrum des Sonnensystems (von dem die Ophiten schon Kenntnis gehabt zu haben scheinen) gelegen ist — daher unter dem direkten vertikalen Strahle der höheren geistigen Sonne überschüttet mit seinem Glanze alle anderen Planeten.

***) Placidus der Astrologe behauptete stets, wenn er von Venus sprach, „dass ihr blauer Schimmer Hitze bedeutet.“ Was Merkur anbelangt, so ist es eine sonderbare Einbildung der Ophiten, ihn als Geist des Wassers darzustellen, wo er doch astrologisch betrachtet, ein „kalter, trockener, erdiger und melancholischer Stern“ ist.

†) Dieser Name, den Norberg in seinem Onomastikon zum „Codex Nazaräus“ als Ferho übersetzt, steht im Original als P a r c h a R a b b a. In dem „Leben des Manes“, wie es von Epiphanius in seinen „Här.“, LXVI, gegeben wird, wird ein gewisser Priester des Mithras erwähnt, ein Freund des grossen Häresiarchen Manes, namens Parchus.

ist Ophis als der Egyptische Knuphis oder Kneph, genannt Dracontiae, dargestellt. Er erscheint als eine Schlange, auf ihrem Schwanze aufrecht stehend, mit einem Löwenkopf gekrönt und umstrahlt, und auf der Spitze eines jeden Strahles einen der griechischen Selbstlaute tragend — Symbole der sieben himmlischen Sphären. Diese Figur ist jenen wohlvertraut, die mit den Gnostischen Gemmen bekannt sind,*) und ist den egyptischen, hermetischen Büchern entlehnt. Die Beschreibung Eines „gleich dem Menschensohne", wie sie in der Offenbarung gegeben wird, mit seinen sieben Sternen, der der Logos ist, ist eine andere Form des Ophis.

Das nazaränische Diagramm ist bis auf eine Namensänderung mit jenem der Gnostiker identisch, die ihre Ideen augenscheinlich dem ersteren entlehnten, indem sie einige Benennungen aus den Basilidianischen und Valentinischen Systemen hinzufügten. Um Wiederholungen zu vermeiden, wollen wir nun die beiden in Parallele stellen.

So finden wir, dass in der Nazaränischen Kosmogonie die Namen ihrer Gewalten und Genien in folgenden Beziehungen zu jenen der Gnostiker stehen:

Nazaräner.	*Gnostiker-Ophiten.*
Erste Trinität.	Erste Einheit in einer Trinität.
Herr *Ferho* — das Leben, das kein Leben ist — der Erhabene Gott. Die Ursache, die das Licht hervorruft, oder der Logos in abscondito. Das Wasser des Jordanus Maximus — das Wasser des Lebens, oder Ajar, das weibliche Prinzip. Einheit ist in einer Dreiheit, eingeschlossen innerhalb des *Ish Amon.*	*IAO* — der Unaussprechliche Name der Unbekannten Gottheit — Abraxas, und die „Ewige Spirituelle Sonne". Die Einheit eingeschlossen innerhalb der Tiefe, Bythos, dem weiblichen Prinzip — der grenzenlose Kreis, innerhalb dessen alle idealen Formen liegen. Aus dieser Einheit emaniert die
Zweite Trinität. (Die Offenbarung der ersten)	Zweite Trinität. (Die Offenbarung der ersten)
I. Herr *Mano* — der König des Lebens und Lichtes — Rex Lucis. Erstes *Leben* oder der Urmensch. II. Herr Jordan — Offenbarung oder Emanation des Jordan Maximus — die Wasser der Gnade. Zweites *Leben.* III. Der oberste Vater — Abatur. Drittes *Leben.* Diese Dreiheit erzeugt auch eine Zweiheit — Herrn Ledhrio und Fetahil, den Genius (der Erstere eine vollkommene Emanation, der Letztere eine unvollkommene).	I. Ennoia — Geist, Verstand. II. Ophis, der Agathodämon. III. Sophia, die Androgyne. Weisheit, die ihrerseits — befruchtet von dem Göttlichen Lichte — zeugt: Christos und Sophia Achamoth (das eine vollkommen, das andere unvollkommen) als eine Emanation.

Herr Jordan — „der Herr aller Jordane" offenbart *Netubto* (Glaube ohne Werke).**) Sophia Achamoth emaniert Ilda-Baoth, den Demiurgen,

*) Ihre Beschreibung wird in einem der magischen Bücher des Egyptischen Königs Nechepsos gefunden und ebenso ihr Gebrauch, auf grünem Jaspissteine vorgeschrieben — ein wirksames Amulet. Galen erwähnt es in seinem Werke „De Simp. Med.", Kap. *IX.*

**) Betrachte jene zwei diametral entgegengesetzten Lehren: die Katholische und Protestantische; die eine gepredigt von Paulus, dem Halb-Platoniker, und die andere von Jakob, dem orthodoxen Talmudisten.

der materielle und seelenlose Schöpfung hervorbringt „Werke ohne Glaube“ (oder Gnade).

Überdies werden die Ophitischen 7 planetarischen Genien, welche einer aus dem anderen emanierten, in der nazaränischen Religion unter dem Namen der „sieben Trug-Dämonen“ oder Gestirne wiedergefunden, welche „alle Söhne Adams täuschen werden“. Diese sind Sol; Spiritus Venerus (Heiliger Geist in seinem materiellen Aspekt).*) „Die Mutter der sieben böse veranlagten Gestirne“, die der gnostischen Achamoth entspricht; Nebu oder Merkur „ein falscher Messias, welcher die alte Verehrung Gottes vernichten wird“;**) *Sin* (oder Luna oder Shuril); *Kiun* (Kivan oder Saturn); Bel-Jupiter; und die 7te Nerig, Mars (Codex Nazaraeus p. 57).

Der Christos der Gnostiker ist das Haupt der 7 Äonen, (der 7 Geister Gottes), St. Johannis; die Nazaräner haben auch ihre sieben Genien oder guten Äonen, deren Haupt Rex-Lucis, *Mano*, ihr Christos ist. Die Sapta Rishis, die sieben Weisen Indien's, bewohnen die Sapta Poura oder die sieben himmlischen Städte.

Was weniger oder mehr finden wir in der Universalen Kirche bis zu den Tagen der Reformation und in der römisch-päpstlichen Kirche nach der Trennung? Wir haben den relativen Wert der Hindu-Kosmogonie verglichen, die Chaldäische, Zoroastrische, Jüdische Kabbala, und jene der sogenannten Häretiker. Ein genaues Diagramm der Judäo-*Christlichen* Religion, welche den Heiden die sie geliefert haben, aufzuzwingen, jährlich soviele Millionen kostet, würde noch besser die Identität der beiden beweisen; aber uns gebricht der Raum, und wir ersparen uns was bereits genugsam dargelegt worden ist.

In den Ophitischen Gemmen King's (siehe Gnostics) finden wir den Namen Iao's wiederholt und oft mit jenem Jevo's vermengt, während letzterer einfach nur einen der Genien darstellt, der Abraxas antagonistisch gesinnt ist. Damit dieser Name nicht identisch mit dem Namen des jüdischen Jehova genommen werde, wollen wir einmal diese Worte erklären. Es scheint uns überaus sonderbar, dass soviele gelehrte Archäologen so wenig darauf bestanden haben, dass es mehr als einen Jehova gab, und erklärten, dass der Name mit Moses seinen Ursprung nahm. Jao ist gewiss ein Titel des Erhabenen Sein's und gehört teilweise dem Unaussprechlichen Namen an; aber weder entsprang er bei den Juden noch war er das einzige Eigentum derselben. Selbst wenn es Moses gefallen hätte, den Namen für den „Titular-Geist“, den angeblichen Beschützer und die nationale Gottheit des „Erwählten Volkes Israëls“, zu

---

*) Die materielle böse Seite von Sophia-Achamoth, die aus sich heraus Ilda-Baoth und sechs Söhne emaniert.

**) Siehe Norberg's Uebersetzung des „Codex Nazaräus“ Vorrede. Dieser beweist wieder einmal die Identität Jesu mit Gautama-Buddha im Sinne er nazaräuischen Gnostiker, da Nebu oder Merkur der Buddha geheiligte Planet ist.

wählen, ist doch kein vernünftiger Grund vorhanden, warum andere Nationalitäten ihn als den höchsten und einen, lebendigen, Gott aufnehmen sollten. Aber wir leugnen überhaupt die Voraussetzung. Nebenbei haben wir hier die Tatsache, dass von Anfang an Yaho oder Jao ein „Mysterien-Name“ war, da יהוה und יה niemals vor dem König David in Gebrauch kam. Vor seiner Zeit wurden wenige oder gar keine Eigennamen mit iah oder jah verbunden. Es sieht eher aus, als ob David, nachdem er sich unter den Tyriern und Philistern (2 Samuel) aufgehalten hatte, den Namen von dorther brachte. Er machte aus Zadok einen Hohenpriester, woher die Zadokiten oder Sadducäer kommen. Er lebte und regierte zuerst zu Hebron חברון Habir-on oder die Kabëiren-Stadt, wo die Riten der Vier (Mysteriengötter) gefeiert wurden. Weder David noch Solomon erkannten Moses oder die Gesetze Mosis an. Sie strebten die Erbauung eines Tempels für יהוה an, gleich den Gebäuden, die von Hiram dem Herkules und der Venus, Adonis und Astarte errichtet wurden.

So sagt Fürst: „Der erste alte Name Gottes, Yâho, im Griechischen *Ιαω*, scheint entgegen seiner Ableitung ein alter mystischer Name der Erhabenen Gottheit der Shemiten gewesen zu sein. (Daher wurde er dem Moses bei seiner Initiation in *HOR-EB* — der Höhle, unter der Leitung Jethros, des Kenitischen oder Kainitischen Priesters der Midianer verliehen.) In einer alten Religion der Chaldäer, deren Überreste unter den Neuplatonikern zu finden sind, wurde die höchste Gottheit, die über den sieben Himmeln thronte, das Spirituelle Licht-Prinzip (nous)*) darstellte und auch als Demiurgos aufgefasst wurde,**) *Ιαω* יהו genannt, der, gleich dem Hebräischen Yâho, mysteriös und unsagbar war und dessen Name den Initiierten mitgeteilt wurde. Die Phönizier hatten einen Höchsten Gott, dessen Name dreibuchstabig und geheim war, und er war „*Ιαω*“.***).

Aber während Fürst darauf besteht, dass der Name einen Semitischen Ursprung habe, gibt es andere Forscher, die ihn von weiterher herleiten und zurückschauen bis zur Einreihung der Kaukasier.

Im Sanskrit haben wir Jah und Jaya, oder Jaa und Ja-ga; und dies wirft Licht auf den Ursprung des berühmten Festes des Wagens von Ja-ga-nath, gewöhnlich Jaggernâth genannt. Jaho bedeutet „Er, der ist“, und Dr. Spiegel führt sogar den persischen Namen Gottes, „Ahura“, auf die Wurzel ah†) zurück, das im Sanskrit as ausgesprochen wird (atmen), und asu (werden); sie ist deshalb heute mit „Geist“ gleichbedeutend††) Rawlinson unterstützt aufs entschiedenste die Annahme eines Aryanischen oder wedischen Einflusses auf die frühere Babylonische Mythologie. Wir haben einige Seiten vorher die kräftigsten, überhaupt möglichen Beweise der Identität Vischnu's mit Dag-on gegeben. Dasselbe kann für den

---

*) Nous, die Bezeichnung, die von Anaxagoras der Erhabenen Gottheit gegeben wurde. wurde von Egypten genommen, wo es *Nout* hiess.

**) Jedoch von sehr wenigen, denn die Schöpfer des materiellen Universums wurden immer als untergeordnete Gottheiten gegenüber dem Allerhöchsten Gotte betrachtet.

***) Lydus 1. C. Ledrenus 1. C.

†) Siehe: „Erân, das Land zwischen dem Indus und Tigris.“

††) Asi bedeutet überdies „Du bist“ im Sanskrit und auch „Schwert“, „Asi“, ohne den Akzent auf dem ersten Selbstlaute.

Titel *Ιαω* und seine Sanskritwurzel geschehen, die in jedem Land nachgewiesen werden kann. Ju oder Jovis ist der älteste lateinische Name Gottes. „Als Mann ist er Ju-piter oder Ju, der Vater, da pitar im Sanskrit für „Vater" steht; als Weib Ju-no oder Ju, der Tröster, heiliger Geist — יוח ist das phönizische Wort für Ruhe und Trost." *) Professor Max Müller zeigt, dass, obgleich „Dyaus", Himmel, im Sanskrit mit männlichem Geschlecht nicht vorkommt, es doch im Weda der Fall ist, „und dies bürgt für die frühere Aryanische Verehrung des Dyaus, des griechischen Zeus" (der Weda).

Um den wahren und ursprünglichen Sinn des Ausdrucks *ΙΑΩ* und den Grund zu erfassen, warum er die Bezeichnung für die geheimnisvollste aller Gottheiten wurde, müssen wir nach seinem Ursprung in der bilderreichen Phrasäologie aller Urvölker suchen. Wir müssen zu unserer Information bis zu den allerältesten Quellen hinan gehen. In einem der Bücher des Hermes zum Beispiel sagt letzterer, dass die Zahl *Zehn* die Mutter der Seele ist und dass das Leben und Licht darin vereint sind. Denn „die Zahl 1 (Eins) ist vom Geiste geboren und die Zahl 10 von Materie;" **) „die Einheit hat die *Zehn* und die *Zehn* die Einheit gemacht." ***)

Die kabbalistische gemantria — eine der Methoden, den verborgenen Sinn aus Buchstaben, Worten, Sinnsprüchen herauszufinden — ist arithmetisch. Sie besteht darin, den Buchstaben eines Wortes den Sinn unterzulegen, den sie als Zahl besitzen sowohl in Bezug auf die äussere Gestalt als auch auf ihren individuellen Sinn. Überdies konnte durch die Themura (eine andere von Kabbalisten angewendete Methode) einem beliebigen Worte sein Geheimnis durch sein Anagramm entnommen werden. So lässt sich der Autor des Sepher Jezirah ein oder zwei Jahrhunderte vor unserer Ära vernehmen: †) „Eins, der Geist der Alahim des Lebens." ††) So wiederum werden die 10 Sephirot in den ältesten kabbalistischen Diagrammen als Räder oder Kreise dargestellt, und Adam Kadmon, der Urmensch, als ein aufrechter Pfeiler. „Räder und Seraphim und die heiligen Geschöpfe (chioth)" sagt Rabbi Akiba. †††) In einem anderen System desselben Zweiges der symbolischen Kabbala, genannt Athbach — das die Buchstaben des Alphabets in Paaren in drei Reihen anordnet — tragen alle Paare der ersten Reihe den numerischen Wert Zehn; und im Systeme des Simeon Ben-Shetah §) ist das oberste Paar —

*) Prof. A. Wilder.

**) Diese geheiligten Anagramme werden „Zeruph" genannt.

***) „Buch der Zahl" oder Buch der Schlüssel."

†) Das „Jezira" oder Buch der Schöpfung wurde von Rabbi Akiba geschrieben, der der Lehrer und Unterweiser des Simeon Ben Jochai war, genannt Fürst der Kabbalisten, und wiederum den „Sohar" schrieb. Franck behauptet, dass „Jezira" ein Jahrhundert v. Chr. geschrieben wurde („Die Kabbala" 65), aber andere und ebenso kompetente Richter machen es viel älter. Auf jeden Fall ist jetzt gewiss, dass Simeon Ben Jochai *vor* der zweiten Zerstörung des Tempels lebte.

††) „Jezira", p. 8.

†††) Siehe auch die Beständigkeit, mit welcher Ezekiel in seiner Vision auf den „Rädern" der „lebenden Geschöpfe" besteht (K. 1., passim).

§) Er war ein Alexandrinischer Neu-Platoniker unter dem ersten der Ptolemäer.

das heiligste von allen, hinter der Pythagoräischen Ziffer, Eins und ein Nichts, eine Null oder Zero — 10 geschrieben.

Wenn wir einmal die Tatsache erfasst haben, dass unter allen Völkern des entferntesten Altertums die natürlichste Auffassung der Ersten Ursache, die sich in ihren Geschöpfen manifestiert, jene einer androgynen Gottheit war und dass sie dieser nur die Schöpfung von Allem zuschreiben konnten; ferner dass das männliche Prinzip als der belebende, unsichtbare Geist angesehen wurde und das weibliche Prinzip als Mutter Natur; dann werden wir imstande sein zu verstehen, wie diese mysteriöse Ursache zuerst dazu kam (in den Bilderschriften, vielleicht) als die Kombination des Alpha und Omega von Zahlen dargestellt zu werden, als Dezimale, dann als *IAO* — ein dreisilbiger Name, der in sich eine tiefe Allegorie enthält.

IAO würde — etymologisch betrachtet — in einem solchen Falle „Lebenshauch" bedeuten, erzeugt oder entspringend zwischen einem aufrecht - männlichen und einem eiförmig - weiblichen Naturprinzip; denn im Sanskrit bedeutet as „sein", leben oder existieren; und ursprünglich bedeutet es „Atmen" (Hauchen). „Aus diesem" sagt Max Müller „in dem ursprünglichen Sinne des Atmens, bildeten die Hindus „asu", Atem und „asura", den Namen Gottes, mag er nun den Atmenden oder den Atemgeber bedeuten".*) Er bedeutet gewiss letzteren. Im Hebräischen bedeutet „Ah" und „Jah" Leben. Cornelius Agrippa zeigt in seiner Abhandlung über die „Preëminenz des Weibes", dass „das Wort Eva den Vergleich mit den mystischen Symbolen der Kabbalisten nahelegt da der Name des Weibes eine Affinität mit dem unausprechlichen Tetragrammaton, dem heiligsten Namen der Gottheit besitzt." Alte Namen waren immer gleichlautend mit den Dingen, die sie darstellten. In Bezug auf diesen mysteriösen Namen der in Frage stehenden Gottheit, wird der bisher unerklärbare Wink der Kabbalisten betreffs der Wirksamkeit des Buchstabens ***H*** „den Abram von seinem Weibe Sarah hinwegtrug" und „in die Mitte seines eigenen Namens stellte", klar.

Es kann vielleicht entgegnet werden, dass es bisher noch nicht sichergestellt ist, in welcher Periode des Altertums die Null zuerst in indischen Manuskripten oder Inschriften vorkommt Sei dem wie immer, der Fall bietet einen ausgiebigen Beweis viel zu kräftigen Charakters, als dass er nicht die Überzeugung der Wahrscheinlichkeit in sich trüge. Gemäss Max Müller sind „die zwei Worte „Cipher" und „Zero", die in Wirklichkeit nur eins sind . . . . . genügend, um zu beweisen, dass unsere Zahlzeichen von den Arabern geliehen sind." **) Ziffer ist das arabische „cifron" und bedeutet Leere, eine Übersetzung des Sanskrit-Namens der Null, „synya", sagt er. Die Araber hatten ihre Zeichen von Hindostan und beanspruchten niemals die Entdeckung für sich selbst.***) Was die Pythagoräer an-

*) „Chips", vol I.
**) Siehe Max Müller's „Unsere Zahlzeichen".
***) Ebda.

belangt, brauchen wir uns nur den alten Manuskripten von Boëthius's Geometrie zuzuwenden, zusammengestellt im sechsten Jahrhunderte, um in den Pythagoräischen Zahlen*), die 1 und die Null als die erste und letzte Ziffer zu finden. Und Porphyrius, der aus dem Pythagoräischen Moderatus anführt,**) sagt, dass die Zahlen des Pythagoras „hieroglyphische Symbole waren, mit deren Hilfe er die die Natur der Dinge betreffenden Ideen darlegte".

Wenn nun die ältesten indischen Manuskripte bis jetzt keine Spur der Dezimalbezeichnung zeigen (Max Müller stellt ganz klar fest, dass er bis jetzt nur neun Buchstaben in ihnen gefunden hat, die Inizialien der Sanskritzahlen) — so haben wir andererseits ebenso alte Aufzeichnungen, die den fehlenden Beweis erbringen. Wir meinen die Skulpturen und die heilige Bildergalerie in den ältesten Tempel des fernen Ostens. Pythagoras bezog seine Wissenschaft aus Indien; und wir sehen Professor Max Müller diese Behauptung unterstützen, wenigstens insoweit er den Neo-Platonikern gestattet, die ersten Lehrer der „Ziffern" unter den Griechen und Römern gewesen zu sein. („Sie sind in Alexandrien oder in Syrien mit den indischen Zeichen bekannt geworden und modelten sie zu dem Pythagoräischen Abacus [unseren Zeichen] um.") Diese behutsame Erlaubnis schliesst in sich, dass Pythagoras selbst mit nur neun Zeichen bekannt war. So können wir vernünftigerweise erwidern, dass, obgleich wir keinen sicheren Beweis besitzen, dass die Dezimalbezeichnung dem Pythagoras, der am äussersten Ende des archaischen Zeitalters lebte,***) bekannt war, wir doch genügende Sicherheit haben, zu zeigen, dass die Vollzahlen, wie sie von Boëthius gegeben werden, den Pythagoräern bekannt waren, sogar bevor Alexandrien erbaut wurde. †) Diese Überzeugung finden wir in Aristoteles, welcher sagt, „dass einige Philosophen meinen, Ideen und Zahlen seien von derselben Natur und gingen insgesamt auf die Zahl Zehn hinaus". ††) Dies wird, glauben wir, genügen, um zu zeigen, dass die Dezimalbezeichnung unter ihnen zum mindesten vier Jahrhunderte v. J. Chr. bekannt war; denn Aristoteles scheint nicht die Frage als eine Neuerung der „Neo-Pythagoräer" aufzufassen. —

Nebenbei sind, wie wir bereits oben bemerkt haben, die Darstellungen der archaischen Gottheiten auf den Mauern der Tempel schon an und für sich bezeichnend genug. So zum Beispiel wird Vischnu in dem Kurmavatara (seinem zweiten Avatar) als eine Schildkröte dargestellt, die einen kreisförmigen Pfeiler unterstützt, auf welchen seine Erscheinung (Maya oder Illusion) mit allen seinen Attributen ruht. Während eine Hand eine Blume hält,

---

*) Siehe King's „Gnostics and their Remains" Tafel XIII

**) „Vita Pythagor."

***) 608 v. J. Chr.

†) Diese Stadt wurde 332 v. J. Chr. erbaut.

††) „Metaph." VII F.

eine andere eine Eichel, die dritte eine Muschel, die vierte, gewöhnlich die oberste oder rechte Hand, (ihren Zeigefinger als die Ziffer 1 ausgestreckt) das chakra oder den Discus, der einem Ringe ähnelt oder einem Rade, und für die Null genommen werden kann. In seinem ersten Avatar, dem Matsyavatam, wo er aus dem Maule des Fisches ausgespieen wird, wird er in derselben Stellung dargestellt.*) Der zehnarmige Durga Bengalens; der zehn-häuptige Ravana, der Gigant; Parvati — als Durga, Indra und Indrani werden mit diesem Attribute vorgefunden, das eine vollständige Darstellung des Maibaumes ist.**)

Die Heiligsten der Tempel unter den Hindu's sind jene Jaggarnâth's. Diese Gottheit wird von allen Sekten Indiens gleich verehrt, und Jaggernâth wird „der Herr der Welt“ genannt. Er ist der Gott der Mysterien, und seine Tempel, die in Bengalen ausserordentlich zahlreich sind, haben alle Pyramidenform. Es gibt keine andere Gottheit, die eine solche Verschiedenartigkeit von Etymologien aufweisen kann, wie Jaho, noch gibt es einen Namen, der so verschiedenartig ausgesprochen werden kann. Nur dadurch, dass die späteren Rabbiner ihn mit den masoretischen Punkten versahen, gelang es ihnen, aus Jehovah „Adonaï“ — den Herrn — zu machen. Philo Byblus setzt es in griechische Buchstaben um *ΙΕΥΩ — ΙΕΟΥ*. Theodoret sagt, dass die Samaritaner es Jabé (Yahva) aussprachen und die Juden Yaho, was, wie wir gezeigt haben, es zu I-ah-O machen würde. Diodorus konstatiert, dass man sich „unter den Juden erzählt, Moses habe den Gott *Ιαω* genannt.“ Wir behaupten deshalb auf Grund der Autorität der Bibel selbst, dass Moses vor seiner Initiation durch Jethro, seinen Schwiegervater, das Wort Jaho niemals gekannt hatte. Die zukünftige Gottheit der Söhne Israel's ruft aus dem brennenden Busche und gibt ihren Namen als „Ich bin, der Ich bin“ an und legt sorgfältig auseinander, dass er der „Herrgott der Hebräer“ ist (Exod. III, 18) und nicht der anderen Nationen. Nach seinen eigenen Handlungen zu urteilen, wie sie in jüdischen Verzeichnungen zu finden sind, zweifeln wir, ob Christus selbst, wär' er in den Tagen des Exodus erschienen, von der jähzornigen Sinaitischen Gottheit bewillkommnet worden wäre. Jedoch „der Herrgott“, der, nach eigenem Zugeständnisse, „Jehova“ erst im 6. Kapitel des Exodus (Vers 3) wird, findet seine Wahrheitsliebe in der Genesis XXII, 14 auf eine harte Probe gestellt. In der geoffenbarten Stelle heisst es, dass Abraham einen Altar für Jehova-jireh errichtete.

Man sollte also einen Unterschied zwischen dem Mysteriengotte *Ιαω* machen, wie er von Allen, die an den exoterischen Kenntnissen der Priester teilnahmen, angenommen wurde und seinem phonetischen Gegenstücke. Nachdem sie sich gleich dem Azazel der Wildnis, mit den Sünden

---

*) Siehe Zeichnungen aus dem Tempel Rama's, Coleman's Mythology of the Hindu's, New-York; J. W. Bouton, Herausgeber.

**) Siehe Hargrave Jennings: „Rosicrucians“, p. 252.

und Ungerechtigkeiten der jüdischen Nation beladen hatten, scheint es den Christen hart anzukommen, bekennen zu müssen, dass jene, die sie für geeignet hielten das „auserwählte Volk Gottes“ zu sein — ihr einziger Vorgänger im Monotheismus — bis zu einer sehr späten Periode so götzendienerisch und polytheistisch wie ihre Nachbarn waren. Die pfiffigen Talmudisten sind der Anklage während langer Jahrhunderte dadurch entgangen, dass sie sich hinter die Masoretische Erfindung versteckten. Aber wie bei allem und jedem wurde auch hier endlich die Wahrheit ans Licht gebracht. Wir wissen jetzt, dass Ihoh יהוה Jahoh und Jah gelesen werden muss und nicht Jehovah. Jah der Hebräer ist vollständig der Jacchos (Bachus) der Mysterien, der Gott, „von dem die Befreiung der Seele erwartet wurde, Dionysus, Jacchos, Jahoh, Jah.“ *) Aristoteles war deshalb im Rechte, wenn er sagte: „Jon יהוה wäre Oromasdes und Ahriman Pluto; denn der Gott des Himmels, Ahura-mazda, kommt auf einem Kriegswagen daher, dem das Ross der Sonne folgt.**) Und Dunlap führt den Psalm LXVIII, 4 an, welcher lautet:

„Preise ihn mit seinem Namen Jach (יח),
ihn, der auf den Himmeln daherkommt wie auf einem Pferde“

und zeigt dann, dass „die Araber Jauk (Jach) durch ein Pferd darstellten, das Pferd der Sonne (Dionysus).“ ***) Jah ist eine Abschwächung Jach's erklärt er. ח ch und ה h wechseln gegenseitig ab, so verschwächt sich s langsam in h. Die Hebräer drücken die Idee des Lebens sowohl im ch als auch im h aus; wie chiach, sein, hiah, sein; Jach, Gott des Lebens, Jah „Ich bin.“ †) Und wir können nun wohl die Zeilen des Ausonius wiederholen:

„Ogugia nennt mich Bacchus; Egypten hält mich für Osiris;
die Musier nennen mich Ph'anax; die Indier betrachten mich als Dionysus
die Römischen Mysterien nennen mich Liber; die Arabische Rasse Adonis!“

Und das erwählte Volk Adoni und Jehovah — können wir hinzufügen.

Wie wenig die Philosophie der alten Geheim-Lehre verstanden wurde, wird durch die schurkischen Verfolgungen der Templer seitens der Kirche illustriert, und durch die Anklage, dass sie den Teufel unter der Gestalt der Ziege — Baphomet — verehren. Ohne auf die alten maurerischen Mysterien einzugehen, können wir sagen, dass es keinen Maurer gibt — von jenen, meinen wir, die etwas wissen — der nicht eine Idee von der wahren Beziehung hätte, die Baphomet zu Azazel, dem Sündenbocke der Wildnis besitzt, ††) deren Charakter und Bedeutung in den christlichen Übersetzungen ganz verkehrt worden ist. „Dieser furchtbare und verehrungswürdige Name Gottes“, sagt Lanci †††), ein Bibliothekar des Vatikans, „ist durch die Feder biblischer Kommentatoren ein Teufel, ein Berg, eine Wildnis und ein Ziegenbock geworden“. In Mackenzie's Royal

---

*) K. O. Müller: Geschichte der griechischen Literatur, p. 283 (engl.); „Movers“, pp. 547—553; Dunlap „Sod the Mysteries of Adoni“, p. 21.

**) Siehe „Universal History“, vol. V, p. 301.

***) „Spirit. Hist.“, vol. V, p. 301.

†) „Sod, the Myst.“, p. 21.

††) Siehe Leviticus XVI, 8, 10 und andere Verse, die sich auf den biblischen Bock in den Originaltexten beziehen.

†††) „Sagra Scrittura“ u. „Paralipomeni“.

Masonic Cyclopädia bemerkt der Autor sehr zutreffend, dass „dieses Wort in Azaz und El getrennt werden sollte," denn „es bedeutet Siegesgott, ist aber hier in dem Sinne des Urhebers des Todes im Gegensatze zu Jehovah, dem Urheber des Lebens gebraucht; der letztere empfing eine tote Ziege als Opfergabe".*) Die Hindu-Trinität ist aus drei Persönlichkeiten zusammengesetzt, die in eine umwandelbar sind. Die Trimurti ist Eins und in ihrer Abstraktion unteilbar, und doch sehen wir eine metaphysische Teilung von Anfang an Platz greifen. Und, während Brahma, obgleich kollektiv die Drei darstellend, hinter den Koulissen verbleibt, ist Vischnu der Lebenspender, der Schöpfer und der Erhalter, Siva der Zerstörer und die Tod-gebende Gottheit. „Tod dem Lebenspender, Leben dem Tod-Erteiler — diese symbolische Antithesis ist grossartig und schön", sagt Gliddon.**) Das „Deus est Daemon inversus" der Kabbalisten wird nun vollkommen klar. Nur der intensive und grausame Wunsch, die letzten Spuren der alten Philosophie durch Verdrehung ihrer Bedeutung zu verwischen, aus Furcht, dass sich ihre eigenen Dogmen an ihnen von rechtswegen nachweisen liessen, zwingt die katholische Kirche, eine systematische Verfolgung der Gnostiker, Kabbalisten und selbst der verhältnismässig unschuldigen Maurer in Szene zu setzen.

Ach, wie wenig hat der göttliche Samen, der weithin durch die Hand des sanftmütigen, jüdischen Philosophen ausgestreut worden war, ausgeschlagen oder Früchte gezeitigt! Er, der selbst die Heuchelei so gebrandmarkt hat, vor öffentlichen Gebeten gewarnt hat, der eine solche Verachtung vor irgend einer nutzlosen Schaustellung derselben gezeigt hat — könnte er nur seinen sorgenvollen Blick auf die Erde werfen aus den Regionen ewiger Wonne! Er würde sehen, dass dieser Samen weder auf steile Felsen, noch auf den Wegesrand gefallen ist! Nein, er fasste tiefe Wurzeln in dem fruchtbarsten Boden — einem Boden, der mit Lügen und geronnenem Menschenblute zu überschwänglichster Blüte gekommen ist.

„Denn, wenn die Wahrheit Gottes überschwänglich geworden ist, durch meine Lüge auf seine Glorie, warum sollte ich dann auch als ein Sünder gerichtet werden?" fragt Paulus naiv, der beste und ernsteste aller Apostel. Und er fügt dann hinzu: „Lasst uns Übles tun, damit das Gute hervor kommen möge!" (Römer III, 7, 8). Dies ist ein Bekenntnis, an dessen direkte Inspiration seitens Gottes zu glauben wir aufgefordert werden! Es erklärt (wenn es ihn auch nicht entschuldigt) den Grundsatz, der später von der Kirche angenommen wurde, „dass es eine Tugendhandlung sei zu betrügen und zu lügen, wenn durch solche Mittel das Interesse der Kirche gefördert werden kann",***) ein Grundsatz, der von jenem

*) Article „Goat", p. 257.

**) „Types of Mankind", p. 600; „Roy. Mas. Cyclop."

***) Ecclesiastical History", vol I, pp. 381, 382. Man lese die ganzen Anführungen, um die Lehre voll zu verstehen.

vollendeten Professsor der Fälscherei, dem Armenier Eusebius in vollstem Umfange angewendet wurde, und auch von jenem unschuldig dreinschauenden Bibel-Kaleidoskopisten — Irenäus. Und diesen Männern folgte eine ganze Armee frommer Mörder, die mittlerweile das System der ersteren durch die Proklamierung vervollkommnet hatten, dass es Recht sei, durch Totschlag die neue Religion zu kräftigen. Theophilus „dieser beständige Feind des Friedens und der Tugend“, wie dieser berühmte Bischof genannt wurde, Cyrill, Athanasius, der Mörder des Arius und eine Gesellschaft anderer kanonisierter „Heiliger“ waren alle nur zu würdige Nachfolger des Heiligen Konstantin, der sein Weib in heissem Wasser ertränkte, seinen kleinen Neffen hinschlachtete, zwei seiner Schwäger mit seiner eigenen frommen Hand mordete, seinen eigenen Sohn Crispus erschlug, mehrere Männer und Frauen zu Tode verbluten liess und einen alten Mönch in einem Brunnen ertränkte. Und doch sagt uns Eusebius, dass dieser christliche Kaiser durch eine Vision Christi selbst belohnt worden sei, der sein Kreuz trug und ihn belehrte, wie er zu weiteren Triumphen gelangen werde, da er ihn noch weiter beschützen werde!

Es war unter dem Schatten der kaiserlichen Standarte mit ihrem berühmten Zeichen „In hoc signo vinces“, dass das „visionäre“ Christentum seine Rechte arrogant im vollen Sonnenscheine proklamierte. Das Labarum hatte höchstwahrscheinlich das Modell für das wahre Kreuz abgegeben, das „wunderbarerweise“ und dem Kaiserlichen Willen gefügig, einige Jahre später gefunden worden war! Was hätte besseres eintreten können als ein Kreuz zu finden, wo früher nie eins zu sehen gewesen war? Noch haben wir entweder das Phänomen zu glauben oder es, auf die Gefahr hin als Ungläubige behandelt zu werden, zu besprechen; und dies, trotzdem wir nach einer sorgfältigen Berechnung finden können, dass die Fragmente des „wahren Kreuzes” sich sogar auf viel wunderbarere Weise vervielfältigt haben, als die fünf Brode in der unsichtbaren Bäckerei und die zwei Fische. In allen Fällen gleich diesen, wo man sich auf Wunder so passend berufen kann, ist kein Platz für alberne Tatsachen. Die Geschichte muss hinaus, damit die Fiktion herein kann.

Wenn der angebliche Gründer der christlichen Religion, nun nach Verlauf von neunzehn Jahrhunderten, mehr oder weniger erfolgreich in jeder Ecke der Erdkugel gepredigt wird, ist es uns freigestellt zu glauben, dass ihn die Lehren, die ihm zugeschrieben werden, mehr als je in Erstaunen setzen und mit Ekel erfüllen würden. Ein System vorsetzlicher Verfälschungen wurde von Anfang an angenommen. Wie entschieden Irenäus die Wahrheit verwischt und eine Kirche aus Eigenem auf den mangelhaften Überbleibseln der sieben ursprünglichen Kirchen, die in der Offenbarung erwähnt werden, aufbaut, mag aus seinem Streite mit Ptolemäus ersehen werden. Und dies ist wiederum ein Fall der Evidenz, gegen welchen kein blinder Glaube etwas nützen kann.

Die Kirchengeschichte versichert uns, dass Christi Mission nur 3 Jahre dauerte. Darin betsteht ein entschiedener Widerspruch zwischen den ersten drei Synoptikern und dem vierten Evangelium; aber es blieb Irenäus vorbehalten, der christlichen Nachwelt zu zeigen, dass sogar zu einer so frühen Zeit wie 180 n. Chr. — wahrscheinlich dem Zeitpunkt, wo dieser Vater sein Werk gegen Häresien schrieb — solche Säulen der Kirche, wie er selbst, entweder nichts darüber wussten oder unbeschränkt logen und Daten fälschten, um ihre eigenen Ansichten zu unterstützen. So bemüht war der würdige Vater, jedem möglichen Einwurf gegen seinen Plan vorzubeugen, dass keine Falschheit, keine Sophisterei für ihn zu schlecht war. Wie sollen wir das Folgende verstehen und wer ist in diesem Falle der Fälscher? Das Argument des Ptolemäus war, dass Jesus zu jung war, um irgend etwas von Bedeutung lehren zu können, hinzufügend, dass „Christus nur während eines Jahres predigte und im zwölften Monate den Tod erlitt.“ Darin war Ptolemäus sehr wenig vom Evangelium unterschieden; aber Irenäus, der von seiner Aufgabe weit über die Grenzen der Vernunft hinausgetragen wurde, machte aus einer blossen Differenz von etwa ein und drei Jahren, zehn und sogar zwanzig Jahre! „Sein (Christi) Werk zerstörend und ihn jenes Alters beraubend, das sowohl notwendig als auch ehrenvoller ist, als jedes andere, jenes vorgeschrittene Alter meine ich, während dessen er als Lehrer alle anderen übertraf.“ Und dann, da er uns mit keinen sicheren Daten dienen kann, versteckt er sich hinter die Überlieferung und behauptet, dass Christus mehr als *zehn* Jahre gelehrt habe! (2. Buch, K. 22, pp. 4. 5.) An einer anderen Stelle macht er Jesus fünfzig Jahre alt.

Aber wir müssen bei unserer Arbeit bleiben, um die verschiedenen Quellen des Christentums als auch jene zu zeigen, aus denen Jesus seine eigenen Ideen über Gott und die Menschheit herleitete.

Die Koinobi lebten in Egypten, wo Jesus seine frühe Jugend zubrachte. Nach dem Verfalle der hauptsächlichsten heiligen Stätten errichteten die vielen verschiedenen Sekten, wie z. B. die Gymnosophisten und die Magier, (von denen Clearchus irrigerweise die ersteren ableitete,) die Pythagoräer, die Sufis und die Rashees von Kashmir, eine Art internationale und universale Freimaurer unter ihren esoterischen Gesellschaften. „Diese Rashees,“ sagt Higgins, „sind die Essener, Carmeliter oder Nazariten des Tempels.“ *) „Diese okkulte Wissenschaft, die von alten Priestern unter dem Namen des wiederbelebenden Feuers bekannt war,“ sagt Rebold, „. . . . . eine Wissenschaft, die durch weit mehr als 3000 Jahre der besondere Besitz der indischen und egyptischen Priesterschaft war, in deren Kenntnis Moses in Heliopolis, woselbst er erzogen wurde, und Jesus unter den essenischen Priestern Egyptens oder Judäas initiiert worden war, und durch welche diese zwei grossen Reformatoren, ins-

*) „Anakalypsis“.

besondere der letztere, viele Wunder wirkte, die in den Schriften erwähnt werden."*)

Plato stellt fest, dass die mystische Magier-Religion, die unter dem Namen Machagistia bekannt war, noch die beste und unverdorbenste Form der Verehrung göttlicher Dinge ist. Später wurden die Mysterien der chaldäischen Heiligtümer durch einen der Zoroasters und Darius Hystaspes hinzugefügt. Letzterer vervollständigte und vervollkommnete sie noch mehr mit Hilfe des Wissens, zu dem er durch die Bekanntschaft mit den gelehrten Asketen Indiens kam, deren Riten identisch mit jenen der initiierten Magier waren.**) Ammian gibt die Erzählung in seiner Geschichte von Julian's persischer Expedition wieder, indem er feststellt, dass eines Tages Hystaspes, als er kühn in die unbekannten Regionen des oberen Indiens vordrang, zu einer bewaldeten Einsamkeit kam, deren ruhige Schlupfwinkel „von jenen ausserordentlichen Weisen, den Brachmanes (oder Shamanen) in Besitz genommen worden waren. Durch ihre Lehren von der Wissenschaft der Bewegungen der Welt und der himmlischen Körper und in den reinen religiösen Riten unterrichtet . . . . übertrug er sie auf die Glaubensform der Magier. Letztere haben diese Lehren mit ihrer eigenen besonderen Wissenschaft der Voraussagung der Zukunft verbunden und das Ganze durch ihre Nachkommen den kommenden Zeitaltern überliefert." ***) Von diesen Nachkommen errangen die Sufis, die hauptsächlich aus Persern und Syriern zusammengesetzt waren, ihre hervorragenden Kenntnisse in der Astrologie, Medizin und der esoterischen Lehre aller Zeitalter. „Die Sufi-Lehre", sagt C. W. King, „schloss die grosse Idee eines Universal-Glaubens in sich, der unter irgend einer äusseren Glaubensform insgeheim aufrecht erhalten werden konnte und in der Tat denselben Überblick religiöser Systeme hatte, wie jener war, mit dem die alten Philosophen für derlei Dinge hatten." („The Gnostics etc.", p. 185.) Die mysteriösen Drusen vom Berge Lebanon sind die Abkömmlinge aller dieser. Einzelne Kopten, ernste Schüler, die hie und da durch die sandigen Einöden Egyptens, Arabiens, Petraeas, Palästinas und die undurchdringlichen Wälder Abyssiniens hin verstreut sind, können, obgleich sie selten angetroffen werden, manchmal gesehen werden. Vielerlei und verschiedentlich sind die Nationalitäten, denen die Jünger dieser mysteriösen Schule angehören und vielerlei die Seitenzweige dieses einen ursprünglichen

*) Angeführt in den „Seers of the Ages" von J. M. Peeble.

**) Wir halten daran fest — was auch selbstverständlich wird, wenn man sich den Zoroastrischen Wirrwarr näher ansieht —, dass es selbst zur Zeit des Darius zwei verschiedene Priester-Kasten der Magier gab: Die Initiierten und jene, denen es nur erlaubt war, in den öffentlichen Riten zu zelebrieren. Wir sehen dasselbe in den Eleusinischen Mysterien. Zu jedem Tempel gehörig, waren dem inneren Heiligtum „Hierophanten" und der mindere Klerus beigegeben, der nicht einmal in den Mysterien unterrichtet war. Auf die Absurditäten und den Aberglauben der Letzteren hatte es Darius abgesehen und „erstickte sie", denn die Inschrift seines Grabes zeigt, dass er ein „Hierophant" und selbst ein Magier war. Es sind also nur exoterische Riten jener Klasse von Magiern, die auf die Nachwelt kamen; denn die Geheimhaltung der „Mysterien" der wahren chaldäischen Magier ist nie unterlassen worden, soviel mutmassende Werke darüber auch verbreitet sein mögen.

***) XXIII, 6.

Stockes. Das Geheimnis, das von diesen Zweig-Logen sowohl als von der einen und obersten grossen Loge bewahrt wird, war stets der Wut religiöser Verfolgungen proportional; und nun, angesichts des anwachsenden Materialismus, beginnt ihre blosse Existenz ein Mysterium zu werden.*)

Aber man folgere ja nicht aus vorstehendem Bericht, dass eine so mysteriöse Bruderschaft nur eine Annahme sei, nicht einmal ein Name, wenn sie auch bis auf den heutigen Tag unbekannt blieb. Ob ihre Anhänger mit einem egyptischen, hinduischen oder persischen Namen genannt werden, tut wenig zur Sache. Personen, die zu einer dieser Unter-Bruderschaften gehören, sind ausser dem gegenwärtigen Schreiber von vertrauenswürdigen und nicht so unbekannten Personen angetroffen worden, die einige Tatsachen betreffs derselben feststellen durch die besondere Erlaubnis Eines, der ein Recht hat, sie zu geben. In einem neueren und sehr wertvollen Werke über geheime Gesellschaften, K. R. H. Mackenzie's Royal Masonic Cyclopädia, finden wir den gelehrten Autor selbst, ein ehrwürdiges Mitglied der Canongate Kilwinning Lodge No. 2 (Schottland) und ein Maurer, auf den nicht so leicht ein Stein geworfen werden kann, folgendes feststellen und zwar unter dem Titel „Hermetische Brüder Egyptens“:

„Eine geheime Bruderschaft, die seit sehr alter Zeit bestanden hat und eine Hierarchie von Beamten, geheimen Zeichen und Passworten, sowie eine besondere Methode der Unterweisung in der Wissenschaft, Religion und Philosophie besitzt . . . Wenn wir jenen glauben können, die gegenwärtig bekennen, zu ihr zu gehören, so sind: Der Stein der Weisen, das Lebens-Elixir, die Kunst der Unsichtbarkeit und die Macht des direkten Verkehres mit dem intramundanen Leben, Teile der Erbschaft, die ihnen zufiel. Der Schreiber dieses hat mit nur drei Personen zusammenzutreffen Gelegenheit gehabt, die die tatsächliche Existenz dieser Körperschaft religiöser Philosophen behaupteten und andeuteten, dass sie selbst tatsächlich Mitglieder seien. Es war kein Grund vorhanden, den guten Glauben dieser Persönlichkeiten anzuzweifeln — die augenscheinlich miteinander unbekannt und Männer genügender Kompetenz, tadelloser Lebensführung, edlen Sitten und beinahe asketisch in ihren Gewohnheiten waren. Alle schienen Männer von 40-50 Jahren und augenscheinlich umfassender Gelehrsamkeit zu sein . . . . Ihre Sprachen-

*) Dies sind Wahrheiten, die nicht verfehlen werden, sich dem Gemüte ernster Denker einzuprägen. Während die Ebioniten, Nazariten, Hemerobaptisten, Lampseaner, Sabianer und die vielen andern frühesten Sekten, die später zwischen den verschiedensten Dogmatismen hin und her wankten, die ihnen durch die esoterischen und missverstandenen Parabeln des nazaränischen Lehrers bekannt, (den sie rechtlicherweise als einen Propheten betrachteten), aufgezwungen wurden, gab es Männer, nach deren Namen wir vergebens in der Geschichte suchen würden, und die die geheimen Lehren Jesu so rein und unverstümmelt aufbewahrten, wie sie sie empfangen hatten. Und doch waren selbst diese oben erwähnten und sich bekämpfenden Sekten noch weit mehr orthodox in ihrem Christentum oder besser Christizismus als die Kirche Konstantinopels und Roms. „Es war ein sonderbares Schicksal, das dieses unglückliche Volk (die Ebioniten) heimsuchte“, sagt Lord Amberley, „als sie überwältigt von der Flut des Heidentums, das in die Kirche eingedrungen war, als Häretiker verdammt wurden. Und doch gibt es keinen Beweis dafür, dass sie je von den Lehren Jesu oder seiner Jünger, die ihn während seiner Lebenszeit gekannt haben, abgewichen wären . . . . . Jesus selbst war beschnitten . . . verehrte den Tempel von Jerusalem als „ein Bethaus für alle Nationen“. . . . ‚Aber der Wirbelstrom des Fortschrittes riss die Ebioniten rückwärts und liess sie am Ufer stranden.“ („An Analysis of religious Reliefs“ by Viscount Amberly, vol I. p. 446.)

kenntnis kann nicht angezweifelt werden . . . Sie blieben nie lange in einem Lande, sondern verschwanden wieder, ohne Aufmerksamkeit zu erregen." *)

Ein anderer solcher Bruderschaftszweig ist die Sekte der Pitris in Indien. Dem Namen nach bekannt, jetzt, wo sie Jacolliot zur öffentlichen Kenntnis gebracht hat, ist sie vielleicht noch geheimer als die Bruderschaft, die Mackenzie die „hermetischen Brüder" nennt. Was Jacolliot von ihr lernte, wurde ihm von Brahmanen aus fragmentarischen Manuskripten überliefert, wofür sie, glauben wir, ihre Gründe hatten. Die Agrouchada Parikshai gibt gewisse Details über die Gesellschaft, wie sie in alten Tagen war, und erklärt, wo sie die mystischen Riten und magischen Anrufungen auslegt, überhaupt gar nichts, so dass das mystische L'om, L'Rhum, Sh'hrum und Sho'rim Ramaya-Namaha für den mystifizierten Schriftsteller ein ebenso grosses Rätsel wie früher bleibt. Um ihm jedoch volle Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen: er gesteht die Tatsache zu und versucht sich hierüber in keinen unnützen Spekulationen.

Wer immer sich zu vergewissern wünscht, dass noch eine Religion existiert, welche seit Jahrhunderten und heute noch der unlauteren Wissbegierde von Missionären und der beharrlichen Nachforschung der Wissenschaft trotzt, den lasse man, wenn er kann, den Zusammenschluss der syrischen Drusen sprengen. Er wird finden, dass sie über 80000 Krieger zählen, zerstreut von dem flachen Osten von Damaskus bis zur westlichen Küste. Sie begehren keine Proselyten, fliehen die Weltbekanntschaft, halten Freundschaft, soweit als möglich, mit Christen und Mohamedanern, achten die Religion jeder anderen Sekte oder Volkes, werden aber nie ihre eigenen Geheimnisse verraten. Vergebens stempeln sie die Missionäre als Ungläubige, Götzendiener, Briganten und Diebe. Weder Drohungen, Bestechungen, noch eine andere Möglichkeit wird einen Drusen verleiten, ein Bekenner des dogmatischen Christentums zu werden. Wir haben von Zweien innerhalb 50 Jahren gehört, und beide haben ihre Laufbahn im Gefängnis wegen Trunkenheit und Diebstahl beendet. Sie bewiesen, dass sie „wahre Drusen" sind;**) sie nennen sich die „Jünger Hamsa's", ihres Messias, der im zehnten Jahrhundert zu ihnen kam aus dem „Lande des Wortes Gottes" und zusammen mit seinem Jünger Mochtana Boha-eddin das Wort in Schrift setzte und es der Fürsorge einiger weniger Initiierter mit dem Auftrag der grössten

*) Was amerikanische Leser noch mehr in Erstaunen setzen wird, ist, dass in den Vereinigten Staaten jetzt eine mystische Brüderschaft besteht, die eine intime Verwandtschaft mit einer der ältesten und machtvollsten der östlichen Bruderschaften beansprucht. Sie ist bekannt als die Bruderschaft von Luxor. Obgleich diese Brüderschaft lange und intensiv tätig war, ist doch das Geheimnis ihrer Existenz eifersüchtig gehütet worden. Mackenzie beschreibt sie folgendermassen: „Sie besitzt eine rosenkreuzerische Basis und zählt viele Mitglieder." („Roy. Mas. Cycl.", p. 461.) Aber darin ist der Autor im Irrtum. Sie haben keine rosenkreuzerische Basis. Der Name Luxor ist ursprünglich von dem alten Beloochistan, Stadt von Looksur, abgeleitet, die zwischen Bela und Kedgee liegt und auch der egyptischen Stadt ihren Namen gab.

**) Dies Volk nimmt den Namen Drusen nicht an, sondern betrachtet die Benennung als Beleidigung.

Geheimhaltung überantwortete. „Sie werden gemeinhin Unitarier genannt", sagte einer ihrer Häuptlinge, als er über diesen Gegenstand sprach. Es gab aber keinen Fall, wo ein initiierter Druse ein Christ wurde. Was die Nicht-Initiierten anbelangt, wird ihnen nicht einmal gestattet, die heiligen Schriften zu sehen, und keiner hat auch nur die entfernteste Idee, wo sie aufbewahrt werden. Es gibt Missionäre in Syrien, die sich damit brüsten, einige wenige Kopien in ihrem Besitze zu haben. Die Bände, von denen gesagt wird, dass sie die genaue Auslegung dieser geheimen Bücher seien (wie z. B. die Übersetzung durch Petis de la Croix im Jahre 1701 aus den Werken, welche dem französischen König durch Nasr-Allah geschenkt wurden), sind nichts mehr als eine Kompilation von „Geheimnissen", die mehr oder weniger jedem Einwohner der südlichen Abhänge des Lebanon und Anti-Lebanon bekannt sind. Sie waren das Werk eines Apostel-Derwisches, der aus der Sekte Hanafi ausgestossen wurde (wegen ungebührlichen Benehmens — der Unterschlagung von Witwen- und Waisengeldern). Das Exposé de la Religion des Druzes in 2 Bänden von Sylvestre de Sacy (1828) ist ein anderes Netzwerk von Hypothesen. Eine Kopie dieses Werkes konnte im Jahre 1870 im Fensterladen eines ihrer Haupt-Holowey — das sind Orte religiöser Zusammenkünfte — gesehen werden. Über die inquisitorische Fragestellung betreffs ihrer Riten durch einen englischen Reisenden öffnete der Okhal*), ein verehrungswürdiger alter Mann, der englisch ebenso gut als französisch sprach, den Band des Sacy und, ihn dem Fragesteller darbietend, bemerkte er mit wohlwollendem Lächeln: „Lies dieses belehrende und wahrheitsvolle Buch; ich könnte Dir die Geheimnisse Gottes und unseres gesegneten Hamsa weder besser noch genauer erklären, als er es tut." Der Reisende verstand den Wink.

Mackenzie sagt, sie besetzten den Lebanon um das 10. Jahrhundert und „scheinen eine Mischung aus Kurden, Mardi-Arabern und anderen halbzivilisierten Stämmen zu sein. Ihre Religion ist zusammengesetzt aus Juden- und Christentum sowie Mahometanismus. Sie haben einen regelrechten Priesterorden und eine Art von Hierarchie .... Es besteht ein reguläres System von Passworten und Zeichen .... Zwölf Monate der Prüfung, zu welcher beide Geschlechter zugelassen werden, geht der Initiation voran."

Wir führen Obiges nur an, um zu zeigen, wie wenig selbst so vertrauenswürdige Personen wie Mackenzie eigentlich von diesen Mystikern wissen. Mosheim, der soviel oder „sowenig", sollten wir sagen, wie irgend ein anderer weiss, kann das Verdienst in Anspruch nehmen, höflichst zugestanden zu haben, dass „ihre Religion ihnen selbst eigentümlich ist und in manches Mysterium eingehüllt ist." Wir sagen, es war — besser!

Dass ihre Religion Spuren des Magianismus und Gnostizismus aufweist, ist natürlich, da ja die ophitisch-esoterische Philosophie sich am Grunde derselben

---

*) Von arabischen akl-Intelligenz oder Weisheit sind die initiierten oder weisen Männer dieser Sekte. Sie nehmen in ihren Mysterien dieselbe Stelle ein, wie die alten Hierophanten in den Eleusinischen und anderen.

vorfindet. Aber das charakteristische Dogma der Drusen ist die absolute Einheit Gottes. Er ist die Essenz des Lebens und obgleich unverständlich und unsichtbar, ist er durch gelegentliche Manifestationen in menschlicher Form zu erkennen.*) Gleich den Hindus glaubten sie, dass er mehr als einmal auf Erden inkarniert war. Hamsa war der Vorläufer der letzten, noch kommenden Manifestation (des zehnten Avatars), nicht der Inwohner von Hakem, der noch kommen soll. Hamsa war die Personifikation der „Universalen Weisheit“. Boha-eddin nennt ihn in seinen Schriften Messiah. Die Gesamtzahl seiner Jünger oder jener, die zu verschiedenen Zeiten der Menschheit Weisheit mitteilen, die sie ausnahmslos wieder vergisst, ist einhundertvierundsechzig (164, das kabbalistische s d k). Deshalb gibt es der Stufen oder Grade nach der Initiation fünf; die ersten drei Grade werden durch die „Dreifüsse des Leuchters im innern Heiligtume symbolisiert, welcher Leuchter das Licht der fünf Elemente hält.“ Alle fünf Grade stellen emblematisch die bereits erwähnten fünf mystischen Elemente dar. „Die Dreifüsse sind: die heilige Anwendung, die Eröffnung und die Erscheinung (Phantom)“, sagt eines ihrer Bücher über des Menschen innere und äussere Seele und seinen Leib, der ein Phantom, ein vorübergehender Schatten ist. Der Leib oder Stoff wird auch der „Rivale“ genannt, denn „er ist der Beamte der Sünde, in dem der Teufel stets Zwietracht zwischen der himmlischen Intelligenz (Geist) und der Seele sät, die er unaufhörlich verführt.“ Ihre Ideen über Transmigration sind pythagoräisch und kabbalistisch. Der Geist oder Temeanie (die göttliche Seele) war in Elijah und Johann dem Täufer; und die Seele Jesu war jene Hamsa's, das will sagen, von eben solchem Grade der Reinheit und Heiligkeit. Bis zu ihrer Wiederauferstehung, worunter sie den Tag verstehen, an dem die spirituellen Leiber der Menschen in Gottes eigene Essenz und sein eigenes Wesen absorbiert werden (das Nirvana der Hindu), werden die Seelen der Menschen ihre abstrakte Form beibehalten, ausgenommen die wenigen Erwählten, die, vom Augenblick ihrer Trennung von ihren Leibern als reine Geister zu existieren beginnen. Der Menschen Leben teilen sie in Seele, Leib und Intelligenz oder Geist. Letzterer ist es, der der Seele den göttlichen Funken seines H'amsa (Christos) mitteilt.

Sie haben sieben grosse Gebote, die auf ein und dieselbe Weise allen nicht Initiierten mitgeteilt werden, und doch sind selbst diese wohlbekannten Glaubensartikel in den Berichten der aussenstehenden Schriftsteller so untereinander gemengt worden, dass sie in einer der besten Cyklopädien Amerikas (Appleton's) derart zusammengewürfelt erscheinen, wie sie in der untenstehenden Tabelle wiedergegeben sind (die falsche und die wahre Ordnung stehen nebeneinander).

*) Dies ist die Lehre der Gnostiker, die Christos für den persönlichen unsterblichen Geist des Menschen hielten.

Korrekter Wortlaut der Gebote, wie er durch die Lehrer mündlich mitgeteilt wurde.*)

1. Die Einheit Gottes oder die unendliche Einsamkeit der Gottheit.
2. Die essentielle Vortrefflichkeit der Wahrheit.
3. Duldung; allen Männern und Weibern steht das Recht zu, ihre Meinungen über religiöse Angelegenheiten auszusprechen und die letzteren der Vernunft zu unterwerfen.
4. Achtung gegenüber allen Männern und Weibern je nach ihrem Charakter und Benehmen.
5. Gänzliche Unterwerfung unter Gottes Gesetz.
6. Keuschheit des Lebens, Geistes und der Seele.
7. Gegenseitige Hilfe unter allen Bedingungen.

Durcheinander geworfene Wortfolge, berichtet von den christlichen Missionären und in angeblichen Veröffentlichungen wiedergegeben.)**

1. (2.) „Wahrheit in Worten, was in der Praxis bedeutet: nur Wahrheit in betreff der Religion und gegenüber den Initiierten, es ist rechtlich, falsch zu handeln und zu sprechen gegenüber Menschen anderen Glaubens."***)

2. (7.) „Gegenseitige Hilfe, Wachsamkeit und Beschützung."

3. (?) „Alle anderen Religionen abzulehnen."†)

4. (?) „Von Ungläubigen jeder Art getrennt zu sein, nicht äusserlich, sondern nur im Herzen."††)

5. (1.) „Anerkennung von Gottes ewiger Einheit."

6. (5.) „Mit Gottes Taten zufrieden sein."

7. (5.) „In Gottes Willen ergeben sein."

Wie man sieht, ist die einzige Erklärung für das Obige jene der Unwissenheit, vielleicht Boshaftigkeit der Schreiber, die, gleich Sylvestre de Sacy, es unternehmen, die Welt über Dinge aufzuklären, von denen sie nichts wissen.

„Keuschheit, Brüderlichkeit, Milde und Barmherzigkeit" sind so die vier Tugenden aller Drusen neben verschiedenen anderen, die von Initiierten verlangt werden. „Mord, Diebstahl, Grausamkeit, Hinterlist, Verleumdung" sind die fünf Sünden, denen noch verschiedene andere Sünden in den heiligen Schriften hinzugefügt sind, von deren Wiedergabe wir aber abstehen müssen. Die Sittenreinheit der Drusen ist streng und unnachsichtig. Nichts kann einen Lebanon-Unitarier dazu verleiten, von dem Wege abzuweichen, den zu beachten seine Pflicht ist. Ihr Rituale ist

---

*) Siehe weiteres darüber in einem Brief von einem „Initiierten".

**) In dieser Spalte sind die ersten Zahlen so, wie sie in dem Artikel über die Drusen in der „Neuen amerikanischen Cyklopädie" (Appleton's), vol. VI, p. 631 wiedergegeben werden. Die Zahlen in den Klammern zeigen die Reihenfolge an, in der die Gebote stehen würden, wenn sie korrekt wiedergegeben wären.

***) Diese niederträchtige Lehre gehört der alten Politik der katholischen Kirche an, ist aber gewiss falsch, was die Drusen anbelangt. Sie glauben, es sei recht und gesetzlich, die Wahrheit zurückzuhalten, die ihre eigenen Lehrsätze betrifft, da kein ausserhalb ihrer Sekte Stehender ein Recht hat, in ihre Religion einzudringen. Die Okhals pflegen niemals falsch zu sein, in welcher Form auch immer, obgleich sich die Laien der Spione oftmals entledigten (die von den Christen zu ihnen gesendet wurden, um ihre Geheimnisse zu entdecken), indem sie sie mit beschämenden Initiationen abführten (siehe den Brief von Prof. Rawson an den Verfasser, p. 313).

†) Dieses Gebot besteht nicht in den Lebanon-Lehren.

††) Es gibt kein solches Gebot, aber seine Ausübung besteht bei eventueller Zustimmung, wie in den Tagen der gnostischen Verfolgungen.

Aussenstehenden unbekannt. Ihre angeblichen Geschichtsschreiber haben bisher alles derartige geleugnet. Ihre „Donnerstag-Zusammenkünfte“ stehen allen frei; aber kein Eindringling hat je an den Initiationsriten teilgenommen, die gelegentlich an Freitagen in verborgenster Stille stattfinden. Weiber sind ebensogut wie Männer zugelassen und sie spielen eine wichtige Rolle bei der Initiation der Männer. Die Prüfung ist, wenn nicht einige aussergewöhnliche Ausnahmen gemacht werden, lang und schwer. Einmal in einer gewissen Zeitperiode greift eine feierliche Zeremonie Platz, zu der sich alle Älteren und Initiierten der höchsten zwei Grade in Form einer Pilgerfahrt auf unbestimmte Zeit nach einem bestimmten Orte in den Bergen begeben. Sie treffen sich innerhalb der sicheren Mauern einer Klause, von der man sagt, dass sie während der frühesten Zeit der christlichen Ära erbaut worden sei. Von aussen sieht man nur Ruinen eines einst grossen Gebäudes, das, so sagt die Legende, von gewissen gnostischen Sekten als ein Platz der Verehrung während religiöser Verfolgungen benutzt worden war. Jedoch sind die Ruinen über dem Boden nur eine äussere Maske; die unterirdische Kapelle, Hallen und Zellen dehnen sich über eine weit grössere Fläche aus als die oberirdischen Baulichkeiten einnehmen, während der Reichtum der Ornamente, die Schönheit der altertümlichen Skulpturen und die Gold- und Silbergefässe in dieser heiligen Zufluchtstätte wie „ein Traum, in Glorie gewoben“ aussehen, wie sich die Initiierten ausdrücken. Sowie die Lamaserieen der Mongolei und Thibets bei grossen Gelegenheiten von dem heiligen Schatten des „Herrn Buddha“ besucht werden, so erscheint hier die blendende, ätherische Form Hamsa's, des Gesegneten, der die Glaubenstreuen unterrichtet. Das Ausserordentlichste von dem, das Magie genannt werden würde, trifft während mehrerer Nächte ein, solange eben die Beschwörung dauert. Und eines der grössten Mysterien, — eine getreue Kopie der Vergangenheit — vollzieht sich da innerhalb des schweigsamen Busens unserer Mutter Erde. Weder ein Echo, noch der leiseste Laut, noch ein Lichtschimmer verrät nach aussen das grosse Geheimnis der Initiierten.

Hamsa war, gleich Jesus, ein sterblicher Mensch, und doch sind „Hamsa“ und „Christus“ synonyme Ausdrücke, ihrer innern und verborgenen Bedeutung nach. Beide sind Symbole des Nous, der göttlichen und höheren Seele des Menschen, seines Geistes. Die Lehre der Drusen über diese spezielle Frage der Dualität des spirituellen Menschen, nach welcher er aus einer sterblichen und einer unsterblichen Seele besteht, ist identisch mit jener der Gnostiker, der älteren griechischen Philosophen und anderer Initiierter.

Im Westen haben wir nur einen Initiierten (und nur einen) angetroffen, der aus gewissen, ihm selbst wohlbekannten Gründen aus seiner Initiation in die Bruderschaft des Lebanons kein Geheimnis machte. Es ist der erfahrene Reise-Forscher und Künstler, Professor A. L. Rawson aus New York City. Dieser Herr hat viele Jahre im Osten zugebracht, viermal Palästina besucht und ist nach Mekka gepilgert.

Man kann ruhig sagen, dass er eine unschätzbare Sammlung von Tatsachen über die Anfänge der christlichen Kirche besitzt, die nur ein Mensch gesammelt haben kann, der freien Zutritt zu Aufbewahrungsstätten gehabt hat, die für gewöhnliche Reisende verschlossen sind. Professor Rawson schrieb mit der wahren Ergebung eines Mannes der Wissenschaft jede wichtige Entdeckung nieder, die er in den Palästina-Bibliotheken gemacht hatte, und jede wertvolle Tatsache, die ihm von den Mystikern, die er antraf, übermittelt wurde, und eines Tages werden sie das Tageslicht erblicken. Er hat uns höchst zuvorkommend folgende Mitteilung zukommen lassen, die, wie der Leser wahrnehmen wird, das Obige, aus unserer persönlichen Erfahrung über die sonderbare Bruderschaft (wie die Drusen sehr unrichtig genannt werden), Stammende bestätigt:

„34. Bond St., New York 6. Juni 1877.

„. . . Ihr Schreiben, das mich auffordert, einen Bericht über meine Initiation in einen geheimen Orden unter dem Volke, das gewöhnlich die Drusen auf dem Berge Lebanon genannt wird, zu geben, habe ich diesen Morgen empfangen. Ich hatte, wie Ihnen voll bewusst sein wird, zu jener Zeit die Verpflichtung, den grössern Teil der „Mysterien“ mit dem interessanten Teile der „Instruktionen“ innerhalb meines eigenen Hirnes zu bewahren, so dass, was übrig bleibt, der Oeffentlichkeit von keinem Nutzen sein wird. Solche Informationen, wie ich sie rechtlich geben kann, zu erhalten, steht Ihnen frei und Sie können davon, wenn sich Gelegenheit bietet, Gebrauch machen.

„Die Prüfung war in meinem Falle durch besondere Dispensation nur einen Monat lang, während welcher Zeit ich von einem Priester „überschattet“ wurde, der als mein Koch, Führer, Dolmetsch und Sonstiges Dienste tat, damit er bezeuge, dass ich die Regeln der Diät, der Abwaschungen und andere Dinge befolgt habe. Er war auch mein Unterweiser im Texte des Rituals, das wir von Zeit zu Zeit zur Uebung hersagten, in Dialogen oder Gesängen, wie es eben kam. Sobald wir in die Nähe eines Drusendorfes kamen, und es war eben Donnerstag, erwarteten wir die „offene“ Zusammenkunft, bei der sich Männer und Weiber zum Unterricht und zur Andacht, und um der Welt allgemein ihre religiösen Uebungen zur Schau zu stellen, versammelten. Ich war nie bei einer verschlossenen Freitagszusammenkunft vor meiner Initiation anwesend, und glaube ich auch nicht, dass irgend jemand, sei es Mann oder Weib, ausser durch Verrat eines Priesters je anwesend war. Letzteres jedoch ist nicht anzunehmen, denn kein falscher Priester riskierte sein Leben. Die praktischen Spassvögel unter ihnen narren manchmal einen zu neugierigen „Franken“ durch eine beschämende Initiation, besonders wenn letzterer im Verdachte steht, in irgend einer Verbindung mit den Missionären in Beirut oder sonstwo zu stehen.

„Die Initiierten finden sich unter Männern und Weibern, und die Zeremonien sind von so eigenartiger Natur, dass beide Geschlechter beim Rituale und bei der „Arbeit“ verwendet werden. Die „Einrichtung“ des „Bethauses“ und des „Visionsraumes“ ist einfach und kann, ausgenommen aus Zuvorkommenheit, nur aus einem Teppichstreifen bestehen. In der „grauen Halle“ (ihr Platz wird nie genannt und ist unterirdisch, nicht weit von Bayt-ed-Deen) sind manche reiche Verzierungen und kostbare Stücke alter Möbel, eine Arbeit aus arabischer Goldschmiedearbeit, 5 — 6 Jahrhunderte alt, beschrieben und datiert. Am Tag der Initiation muss ununterbrochen gefastet werden, vom Tagesanbruch bis zum Sonnenuntergang im Winter, oder sechs Uhr im Sommer, und die Zeremonie ist von Anfang bis zu Ende eine Reihe von Verführungen und Versuchungen, darauf berechnet, die Ausdauer des Kandidaten unter physischer und mentaler Bedrängnis zu erproben.

„Selten „gewinnt“ jemand, auser ein junger Mann oder ein junges Weib, all die „Preise“, da sich die Natur manchmal dem starrsten Willen zum Trotze offenbaren und der Neophyte manche der Aufgaben ungelöst lassen wird. In einem solchen Falle wird die Probezeit auf ein anderes Jahr hinaus verschoben, wo noch andere Versuchungen Platz greifen.

„Unter anderen Aufgaben betreffend des Neophyten Selbstbeherrschung und Kontrolle sind folgende zu erwähnen: Ausgewählte Stücke gekochter Speisen, Bohnenkrautsuppe, Pilau und andere appetitliche Leckerbissen mit Sorbet, Säften, Wein und Wasser werden ihm wie zufällig in den Weg gestellt, und er ist während einiger Zeit mit den verführerischsten Dingen sich selbst überlassen. Für eine hungrige und verschmachtende Seele ist die Versuchung schwer. Aber eine viel schwerere Feuerprobe ist es, wenn sich die sieben Priesterinnen zurückziehen bis auf eine, die jüngste und appetitlichste, und die Tür versperrt und aussen verrammelt wird, nachdem dem Prüfling gesagt worden war, dass er seinen „Reflexionen“ für eine halbe Stunde überlassen werden würde. Ermattet von den lang andauernden Zeremonien, schwach vor Hunger, von Durst geplagt und im süssen Ausruhen nach all den furchtbaren Anstrengungen, seine tierische Natur in Unterwürfigkeit zu erhalten, ist dieser Augenblick der Heimlichkeit und Versuchung gefahrdrohend. Die schöne, junge Vestalin, die sich zutraulich und mit Blicken nähert, die ihren Worten eine doppelte, magnetische Kraft verleihen, bittet ihn flüsternd, sie zu „beglücken“. Wehe dem, der es tut! Hundert Augen sehen ihm aus geheimen Luken zu, und nur dem unerfahrenen Neophyten erscheint der Ort verborgen und die Gelegenheit günstig zu sein.“

„Es gibt keine Untreue, Götzendienerei oder andere wirklich schlechte Züge in dem Systeme. Sie haben die Reliquien dessen, was einst eine grosse Form der Naturverehrung war, die unter Gewaltherrschaft in einen geheimen Orden umgewandelt wurde, um vor dem Tageslicht verborgen und nur beim russigen Dämmerscheine einiger brennender Lampen in irgend einer dumpfen Höhle oder unterirdischen Kapelle geoffenbart zu werden. Die Hauptsätze ihrer religiösen Lehren sind in sieben „Tafeln“ zusammengefasst, die, wenn wir sie in gewöhnliche Ausdrücke bringen, folgendermassen lauten:

1. Die Einheit Gottes oder die unendliche Einsamkeit der Gottheit;
2. die wesentliche Vortrefflichkeit der Wahrheit;
3. das Gesetz der Duldung gegenüber allen Männern und Weibern in bezug auf ihre Meinungen;
4. Achtung vor allen Männern und Weibern ihrem Charakter und Benehmen nach;
5. gänzliche Unterwerfung unter Gottes Befehle in bezug auf das Schicksal;
6, Keuchheit des Körpers und Geistes und der Seele;
7. gegenseitige Hilfe unter allen Bedingungen“.

„Diese Sätze sind nicht gedruckt oder geschrieben. Eine andere Satzung ist gedruckt oder geschrieben, um die Unachtsamen zu täuschen; aber wir haben damit nichts zu tun.“

„Die Haupterfolge der Initiation schienen eine Art mentaler Illusion oder ein Halbschlaf zu sein, in welchem der Neophyte die Bilder von Leuten sah oder zu sehen glaubte, die als abwesend galten und manchmal tausend Meilen entfernt waren. Ich dachte (oder vielleicht war mein Geist schuld daran), dass ich Freunde und Bekannte sähe, von denen ich wusste, dass sie zur Zeit in New-York waren, während ich doch am Lebanon weilte. Wie dies hervorgebracht wurde, weiss ich nicht. Sie erschienen in einem dunklen Raume, während der „Führer“ sprach, und die Gesellschaft im nächsten Zimmer sang, knapp vor Tagesschluss, wenn ich durch Fasten, Wachen, Reden, Singen, Ankleiden, Auskleiden erschöpft war, wenn ich eine grosse Menge Volkes in verschiedenen Zuständen des Angekleidet- oder Ausgekleidetseins erblickt hatte und mit grosser mentaler Anstrengung gewissen physischen Manifestationen zu widerstehen gehabt hatte, die von der vom Willen überwältigten Lust herrühren, und wenn ich schärfste Aufmerksamkeit vergangenen Szenen widmete, hoffend, sich ihrer zu erinnern, so dass ich unfähig war, über ein neu auftauchendes und überraschendes Phänomen zu urteilen, insbesondere aber über jene augenscheinlich magische Erscheinung, die stets meinen Verdacht und mein Misstrauen erregt hat. Ich kenne die verschiedenen Anwendungen von Zauberlaternen und anderen Apparaten und trug Sorge, den Raum zu durchspähen, wo mir am selben Abende die „Visionen“ erschienen und am nächsten Tage und nachher noch öfter, und ich doch wusste, dass in einem Falle weder von einer Maschinerie, noch anderen Mitteln ausser der Stimme des „Führers“ und „Instruktors“ Gebrauch gemacht wurde. Bei verschiedenen Gelegenheiten nachher, bei grosser Entfernung von dem „Zimmer“ wurden dieselben Visionen hervorgerufen, so z. B. in Hornsteins Hotel Jerusalem. Die Schwiegertochter eines wohlbekannten jüdischen Kaufmanns in Jerusalem ist eine initiierte „Schwester“ und

kann die Visionen beinahe willkürlich bei jedem hervorrufen, der streng nach den Regeln des Ordens während einiger Wochen lebt, mehr oder weniger, je nach ihrer Natur, ob grob oder fein etc."

„Ich bin ganz sicher, dass die Initiation zu eigenartig ist, um so niedergeschrieben werden zu können, dass jemand belehrt werden könnte, der sich nicht durch das „Zimmer" hindurch gearbeitet hat. Und es würde noch unmöglicher sein, daraus ein Exposée zu machen, als aus der Initiation der Freimaurer. Die wahren Geheimnisse liegen in der Handlung und werden nicht gesprochen und erfordern mehrere initiierte Personen, die bei diesem Werke mitbeschäftigt werden."

„Es ist nicht notwendig zu sagen, wie einige der Sätze dieses Volkes gewisse Glaubensformen der alten Griechen andeuten (so z. B. die Idee, dass der Mensch zwei Seelen habe und viele andere), denn Sie sind wahrscheinlich mit ersteren beim Passieren des „oberen" und „unteren Zimmers" vertraut gemacht worden. Wenn ich mich aber in dieser Voraussetzung irre, dass Sie eine „Initiierte" sind, dann verzeihen Sie mir gefälligst. Ich weiss, dass die engsten Freunde oft jenes „heilige Geheimnis" voreinander wahren, und selbst Gatte und Hausfrau können, wie ich es in Dayr-el-Kamar als eine Tatsache erfuhr, zwanzig Jahre zusammenleben und doch nichts von der Initiation des anderen wissen. Sie haben unzweifelhaft gute Gründe, ihren eigenen Anschauungen zu folgen.

Ihr ergebener
A. L. Rawson."

Bevor wir den Gegenstand fallen lassen, können wir hinzufügen, dass, wenn ein Fremder wegen Zulassung zu einem „Donnerstag" anfragt, ihm dies nie verwehrt wird. Nur, wenn er ein Christ ist, wird der Okhal eine Bibel öffnen und aus ihr vorlesen, und wenn er ein Mohamedaner ist, wird er einige Kapitel aus dem Koran hören, und die Zeremonie wird damit beendet sein. Sie werden warten, bis er gegangen ist, und dann, die Türen des Klosters verschliessend, zu ihren eigenen Riten und Büchern greifen, zu welchem Zwecke sie in ihre unterirdischen Heiligtümer hinabsteigen. „Die Drusen bleiben, selbst mehr wie die Juden, ein besonderes Volk," sagt Colonel Churchill,*) einer der wenigen aufrichtigen und unparteiischen Schriftsteller. „Sie heiraten innerhalb ihrer eigenen Rasse; sie werden selten, wenn überhaupt, bekehrt. Sie hängen zäh an ihren Überlieferungen, und sie spotten allen Anstrengungen, ihre geliebten Geheimnisse aufzudecken . . . . . ."

Der böse Ruf jenes Kalifen, den sie als den Gründer ansehen, wird durch den reinen Lebenswandel vieler aufgewogen, die sie als heilig verehren, sowie durch den Heldenmut ihrer feudalen Führer.

Und doch kann von den Drusen gesagt werden, dass sie zu einer am wenigsten esoterischen aller geheimen Gesellschaften gehören. Es gibt andere, die weit mächtiger und gelehrter sind, deren Vorhandensein in Europa nicht einmal geahnt wird. Es gibt viele Zweige, die zu der grossen Mutter-Loge gehören und die, mit gewissen Gesellschaften vermischt, geheime Sekten innerhalb von Sekten genannt werden können. Eine von diesen ist die Sekte, die gewöhnlich als jene von Laghana-Sastra bekannt ist. Sie rechnet mehrere Tausend Adepten, die in kleinen Gruppen über den Süden des Dekkans in Indien verstreut sind. Volkstümlichem Aberglauben nach, ist diese Sekte wegen ihres Rufes als Magier und Zauberer gefürchtet. Die Brahmanen klagen ihre Mitglieder des Atheismus und der Gotteslästerung an, denn keiner von ihnen wird

*) „Mount Lebanon", vol. 3, London 1859.

darin übereinstimmen, die Autorität, sei es der Wedas oder Manus anzuerkennen, ausgenommen so weit, als sie den Wortlaut darbieten, der sich in ihrem Besitze befindet und den sie für den einzigen Original-Text ausgeben. Die Laghana-Sastra haben weder Tempel, noch Priester; aber zweimal im Monate hat sich jedes Mitglied derselben auf drei Tage vom Hause hinwegzubegeben. Das Gerücht, das unter ihren Weibern seinen Ursprung nahm, schreibt diese Abwesenheit unternommenen Reisen zu, die sie zu dem Orte ihrer mitternächtlichen Heimstätte unternehmen. In gewissen abgeschlossenen, gebirgigen Stellen, die anderen Sekten unbekannt und unerreichbar sind, vor dem Blicke durch die überaus reiche Vegetation Indiens verborgen, haben sie ihre Bungalows, die wie kleine Festungen aussehen, umgeben von hohen und starken Mauern. Diese sind wiederum von den heiligen Bäumen umgeben, genannt assonata und im Talmül arassa maram. Das sind die „heiligen Haine", die Originalien zu jenen Egyptens und Griechenlands, deren Initiierte auch ihre Tempel innerhalb solcher „Haine" bauten, unerreichbar für die Profanen.

Man wird es nicht uninteressant finden, zu sehen, was John Yarker, Jr. über einige geheime Gesellschaften unter den Orientalen zu sagen hat. „Die nächste Ähnlichkeit zu den brahmanischen Mysterien kann vermutlich in den sehr alten „Pfaden" der Derwische gefunden werden, die gewöhnlich von zwölf Beamten geleitet sind, wobei der älteste „Gerichtshof" die anderen infolge des Rechtes des Älteren leitet. Hier wird der Meister des „Gerichtshofes" Sheik genannt und hat seine Deputierten, „Kalifen" oder Nachfolger, deren es viele geben kann (so z. B. in dem bestallten Grade eines Maurermeisters). Der Orden ist wenigstens in vier Säulen, Pfeiler und Grade geteilt. Der erste Schritt ist jener, der „Humanität", die Aufmerksamkeit gegenüber dem geschriebenen Gesetz verlangt und „Selbstverleugnung für den Sheik.". Der zweite ist jener des „Pfades", in welchem der „Muride" oder Jünger spirituelle Macht erreicht, „Selbstverleugnung" für den „Herrn" oder Gründer des „Pfades". Der dritte Grad wird „Erkenntnis" genannt und der „Muride" wird für inspiriert erklärt, genannt „Vernichtung für den Propheten". Der vierte Grad führt ihn zu Gott, wo er ein Teil der Gottheit wird und ihn in allen Dingen sieht. Der erste und zweite Grad hat moderne Unterabteilungen erfahren, wie „Integrität", „Tugend", „Mässigkeit", „Wohlwollen". Darnach bringt ihm der Sheik den Grad des „Kalifen" oder „Ehrenmeisters" zu, denn in ihrer mystischen Sprache „muss der Mensch sterben, bevor der Heilige geboren werden kann". Es kann daraus ersehen werden, dass diese Art des Mystizismus auf Christus als Gründer des „Pfades" anwendbar ist.

Zu dieser Anführung fügt der Autor Folgendes über die Bektash-Derwische hinzu, die „oft die Janizaren initiieren". Sie tragen einen kleinen, marmornen Würfel, der mit Blut bespritzt ist. Die Zeremonie ist folgende: Vor der Aufnahme wird ein Jahr Probezeit gefordert während welcher falsche Geheimnisse mitgeteilt werden, um

den Kandidaten zu versuchen. Er hat zwei Gott-Väter und wird alles Geldes und selbst der Kleider beraubt. Aus der Wolle eines Schafes wird für seinen Nacken ein Strick gedreht und ein Gürtel für seine Lenden; er wird in das Zentrum eines quadratischen Raumes geführt, als ein Sklave vorgestellt und auf einen grossen Stein mit zwölf Jakobsmuscheln gesetzt; seine Arme werden über die Brust gekreuzt, sein Leib nach vorwärts geneigt, seine rechten Zehen über seinen linken Fuss gespreizt. Nach diversen Gebeten wird er in einer besonderen Weise niedergesetzt, seine Hand auf besondere Weise in die des Sheik's gelegt, der einen Vers aus dem Koran wiederholt: „Jene, die dir einen Eid schwören und dir ihre Hand reichen, schwören ihn zu Gott. Die Hand Gottes ist in deine Hand gelegt. Wer immer diesen Eid bricht, wird es zu seinem Nachteile tun, und der ihm getreu bleibt, dem wird Gott ein herrliches Entgelt geben". Das Kinn in die Hand zu legen, ist ihr Zeichen, vielleicht eingedenk ihres Eides. Alle gebrauchen das doppelte Dreieck. Die Brahmanen beschreiben die Winkel mit ihrer Trinität, und sie besitzen auch das maurerische Zeichen der Not, wie es in Frankreich benutzt wird." *)

Von dem Tage angefangen, wo der erste Mystiker die Mittel fand zwischen dieser Welt und der Welt des Unsichtbaren, zwischen der Sphäre des Stoffes und jener des reinen Geistes zu verkehren, hatte er erkannt, dass es hiesse dasselbe zu verlieren, wenn er diese mysteriöse Wissenschaft der Profanation des Pöbels überliesse. Ein Missbrauch desselben könnte die Menschheit zu raschem Ruine führen; es wäre dasselbe, wie wenn man eine Gruppe Kinder mit explosiven Batterien umgeben, und sie mit Zündschnüren versehen würde. Der erste selbst gemachte Adept initiierte nur einige Auserwählte und beobachtete Stillschweigen gegenüber der Menge. Er erkannte seinen Gott und fühlte das grosse Wesen innerhalb seiner selbst. Der „Atman", das Selbst. **)

---

*) John Yarker, Jr: Notes on the Scientific and Religious, Mysteries of Antiquity etc.

**) Dieses Selbst, das die griechischen Philosophen Augœides, das „Leuchtende" nannten, wird deutlich und herrlich in Max Müllers „Veda" beschrieben. Indem er zeigt, dass die „Veda" das erste Buch der arianischen Nationen ist, fügt der Professor hinzu: „Wir haben in ihr eine Periode intellektuellen Menschenlebens, zu welcher keine Parallele in einem andern Teile der Welt gezogen werden kann. In den Hymnen der „Veda" sehen wir den Menschen sich selbst überlassen, das Welträtsel zu lösen . . . . Er ruft die Götter rund um ihn an, er preist sie, verehrt sie. Aber trotz aller dieser Götter . . . unter ihm und über ihm, scheint der frühe Poet schliesslich innerlich unzufrieden zu sein. Siehe, da hat er in seiner eigenen Brust eine Macht entdeckt, die nie verstummt, wenn er betet, nie abwesend ist, wenn er sich fürchtet und zittert. Sie scheint seine Bitten zu inspirieren und doch ihnen zu lauschen; sie scheint in ihm zu leben und doch ihn zu stützen und alles rund um ihn. Der einzige Name, den er für diese mysteriöse Gewalt finden kann, ist „Brahman"; denn brahman bedeutet ursprünglich Kraft, Willen, Wunsch und die treibende Schöpfungsgewalt. Aber dieses unpersönliche Brahman wächst, wenn es genannt wird, zu etwas Sonderbarem und Göttlichem empor. Es endet damit, einer der vielen Götter zu werden, einer aus der grossen Triade, verehrt bis zum heutigen Tage. Und doch hat der Gedanke in ihm keinen wirklichen Namen. Diese Macht, die nichts anderes ist, als es selbst, das die Götter stützt, der Himmel und jedes lebende Wesen, flutet vor seinem Geiste, begriffen, aber nicht ausgedrückt. Zuletzt nennt er es „Atman", denn Atman, ursprünglich Hauch oder Geist, soll Selbst bedeuten, und dieses Selbst allein; das Selbst weder göttlich noch menschlich; das Selbst, weder schöpfend noch leidend; Selbst, weder eines noch alles; stets aber Selbst, unabhängig und frei. Wer hat den „Erstgeborenen gesehen?" sagt der Dichter, „wenn er, der keine Gebeine (d. h. Form) hatte, ihn trug, der Gebeine hatte. — Wo war das Leben, das Blut, das Selbst der Welt? Wer ging dies zu erfragen von Jemandem, der es wusste?" („Rig Veda", I, 164, 4). Ist diese Idee von einem göttlichen Selbst einmal ausgedrückt, dann muss alles seine Oberhoheit erkennen. „Selbst ist der Herr aller

Der mächtige Herr und Beschützer zeigte jenem Menschen, der ihn als das „Ich bin“ das „Ego Sum“, das „Ahmi,“ kannte, die Fülle, die Macht, ihm, der die noch schwache Stimme entdecken konnte. — Von den Tagen des Urmenschen, beschrieben von dem ersten Wedischen Dichter, bis zu unserem modernen Zeitalter, hat es keinen seinen Namen verdienenden Philosophen gegeben, der nicht in dem stillen Heiligtum seines Herzens die grosse und mysteriöse Wahrheit getragen hätte. War er initiiert, dann lernte er sie als eine heilige Wissenschaft kennen; andernfalls gelingt es ihm, seinen Gott in sich selbst zu erkennen. Wenn er gleich Sokrates sich selbst, als auch seinen Mitmenschen beständig die edle Aufforderung wiederholt: „O Mensch, kenne Dich selbst“. „Ihr seid Götter“, so sagt uns der königliche Psalmist, und wir sehen, dass Jesus die Schriftgelehrten daran errinnert, dass der Ausdruck „ihr seid Götter“ an andre sterbliche Menschen gerichtet war, wobei er für sich selbst dasselbe Vorrecht ohne Gotteslästerung in Anspruch nimmt*) – und als ein getreues Echo fügt Paulus, als er versichert, „dass wir alle Tempel des lebendigen Gottes sind“ **) behutsam hinzu, dass alle diese Dinge nur für den „Weisen“ sind und es „ungesetzlich“ sei, davon zu sprechen.

Deshalb müssen wir die Anregung annehmen, dass sogar in der gezwungenen und barbarischen Phraseologie des Codex Nazaräus dieselbe Idee durchaus wieder zu erkennen sei. Wie ein Grundstrom rasch und klar läuft er hindurch und mengt seine krystallene Reinheit mit den schmutzigen und schweren Wogen des Dogmatismus. — Wir finden sie in dem Codex so gut wie in den Weden, im Avesta wie im Abhidharma und in Kapila's Sânkhya Sûtras nicht weniger als im Vierten Evangelium. Wir können nicht das Himmelreich erlangen, wenn wir uns nicht unzertrennbar mit unserem Rex Lucis, dem Herrn des Glanzes und des Rechtes, unserem unsterblichen Gott vereint haben. Wir müssen zuerst Unsterblichkeit erlangen und „das Himmelreich mit Gewalt nehmen“, unsere materiellen Selbste opfern. — Der erste Mensch ist von der Erde, der zweite ist vom Himmel „Siehe, ich zeige euch ein Mysterium“, sagt Paulus (I Corinther XV, 47). In der Religion des Sakya-Muni, welche gelehrte Kommentatoren dahin gedeutet haben, dass sie sie als rein hinstellten, ist die Lehre von der Unsterblichkeit ganz klar ausgesprochen trotz der europäischen oder besser christlichen Ideen über Nirvana. In den heiligen Jaina Büchern von Patuna wird der sterbende Gautama-Buddha folgendermassen angesprochen: „Erhebe dich ins Nirvi (Nirvana) aus diesem gebrechlichen Körper, in welchen du herabgesandt worden bist. Steig in deinen früheren

---

Dinge, Selbst ist der König aller Dinge.“ Wie alle Speichen eines Rades in der Nabe und dem Umfange enthalten sind, so sind alle Dinge in diesem Selbst enthalten; alle Selbste sind in diesem Selbst enthalten. Brahman selber ist nur Selbst (Ibid., p. 478: „Khândogyaupanishad“ VIII, 3, 4). „Chips from a german Workshop,“ vol I, p. 69.

*) Johannes X, 34, 35.

**) II. Korinther, 6. 16.

Aufenthalt empor, o gebenedeiter Avatar". Wenn Gautama eingeladen wird, wiederum in seinen früheren Aufenthalt emporzusteigen, dann ist es unleugbar, dass buddhistische Philosophie *keine* schliessliche Vernichtung lehrt, sondern dort eine Existenz hat, und dann kann dieser Zustand nicht gleichbedeutend mit Vernichtung sein.

Gautama hatte nicht weniger als alle anderen grossen Reformatoren eine Lehre für seine „Auserwählten" und eine andere für die aussen stehende Menge, obwohl der eigentliche Gegenstand seiner Reform darin bestand, alle, soweit als es zulässig und vernünftig erschien, ohne Unterschied der Kaste oder des Reichtumes, in die grossen Wahrheiten zu initiieren, welche bisher von der Selbstsucht der brahminischen Kaste geheim gehalten worden waren. Gautama Buddha war es, den wir als ersten in der Weltgeschichte von jenem hochherzigen Gefühle bewegt sehen, das die ganze Menschheit in einer einzigen Umarmung umschliessen will, die „Armen", die „Lahmen" und die „Blinden" zu des Königs festlicher Tafel einlud, von welcher er jene ausschloss, die bisher allein in hochmütiger Abgeschlossenheit verharrt hatten. Er war es, welcher mit kühner Hand zuerst das Tor des Heiligtums den Parias, den Gefallenen, öffnete und allen jenen „durch Menschen Betrübten," welche in Gold und Purpur gekleidet, aber nur zu oft weniger würdig waren, als der Ausgestossene, auf den ihr Finger so verachtungsvoll hinwies. — All dies tat Siddharta sechs Jahrhunderte vor einem Reformator, der ebenso edel und liebreich, obgleich weniger vom Zufall begünstigt, in einem andern Lande lehrte. Wenn beide, bewusst der grossen Gefahr, welche darin lag, eine unkultivierte Bevölkerung mit dem zweischneidigen Schwerte des Wissens zu versehen, das Macht verleiht, das Innerste des Heiligtums im tiefsten Dunkel liessen, — wer von denen, die mit der menschlichen Natur bekannt sind, kann sie deshalb tadeln? Aber während der eine durch Klugheit geleitet war, ward der andere zu einer solchen Laufbahn gedrängt. Gautama liess den esoterischen und gefahrvollsten Teil des „Geheimwissens" unberührt und lebte bis ins reife Alter der achtziger Jahre mit der Gewissheit, die essentiellen Wahrheiten gelehrt und ein Drittel der Welt dazu bekehrt zu haben. Jesus versprach seinen Jüngern das Wissen, das jedem die Macht verleiht, noch weit grössere Wunder, als er selbst getan hatte, zu vollbringen, und starb, nur einige wenige Getreue hinterlassend, die sich nur auf halbem Wege zum Wissen befanden, um mit der Welt zu streiten, der sie nur mitteilen konnten, was sie selbst nur zur Hälfte wussten. Später verunstalteten ihre Nachfolger die Wahrheit noch mehr, als sie es selbst getan hatten.

Es ist nicht wahr, dass Gautama niemals etwas betreffs des zukünftigen Lebens lehrte oder dass er die Unsterblichkeit der Seele leugnete. Man frage irgend einen intelligenten Buddhisten nach seinen Ideen über Nirvana, und er wird sich unfraglich ausdrücken, wie es der wohlbekannte Wong-Chin-Fu, der

chinesische Redner, der jetzt in unserem Lande reist, in einer erst kürzlichen Unterredung mit uns über Niepang (Nirvana) tat. „Diesen Zustand," bemerkte er, „verstehen wir alle dahin, dass er eine schliessliche Wiedervereinigung mit Gott bedeutet, übereinstimmend mit der Vervollkommnung des menschlichen Geistes durch sein schliessliches Freimachen von der Materie. Es ist gerade das Gegenteil von persönlicher Vernichtung."

Wie kann der Mensch je diesen Zustand erreichen, solange das Upadāna, jener Zustand der Sehnsucht zu leben und immer wieder zu leben, nicht von dem fühlenden Wesen weicht, bekleidet vom Ahankara, wenn auch in einen sublimierten Körper? Es ist das „Upadāna " oder der intensive Wunsch, der den *WILLEN* hervorruft, und es ist der Wille, der *Kraft* entwickelt; und diese erzeugt Stoff oder einen Gegenstand, der Form besitzt. So liefert das Ego durch diesen einzigen unsterblichen Wunsch in ihm unbewusst die Bedingungen seiner aufeinander folgenden „Selbstzeugungen" in verschiedenen Formen, die von seinem Mentalzustande und Karma, den guten und bösen Taten seiner vorausgegangenen Existenz abhängen, und das gewöhnlich „Verdienst und Schuld" genannt wird. Deshalb empfahl der Meister seinen Jüngern, die Pflege der vier Grade des Dhyana „des edlen Pfades der vier Wahrheiten", d. h. jene Grade weiser Aneignung stoischer Indifferenz, sowohl gegenüber dem Leben als auch gegenüber dem Tode. — Zustände geistiger Selbstbetrachtung, während welcher der Mensch gänzlich den Blick auf seine physische und duale Individualität verliert, die zusammengesetzt ist aus Seele und Körper, und in denen er sich mit seinem dritten und höheren, unsterblichen Selbst, dem wahren und himmlischen Menschen vereinigt, was soviel heisst wie mit der göttlichen Essenz, von der sein eigener Geist gleich einem Funken von einem Herde absprang. So kann der Arhat, der heilige Bettelmönch, Nirvana erreichen, während er noch auf Erden wandelt; und sein Geist, welcher gänzlich von den „Banden psychischer, irdischer, teuflischer Weisheit" befreit ist, wie es Jakob nennt und in seiner eigenen Natur allwissend und allmächtig ist, kann auf Erden durch die alleinige Macht seines Gedankens die grössten Phänomene hervorrufen.

„Es sind die Missionäre in China und Indien, die zuerst jene falsche Auffassung über Niepang oder Niepana (Nirvana) verbreiteten," sagt Wong-Chin-Fu. Wer kann die Wahrheit dieser Anklage leugnen, nachdem er z. B. die Werke des Abbé Dubois gelesen hat? Ein Missionär, welcher 40 Jahre seines Lebens in Indien zubringt und dann schreibt, „dass die Buddhisten keinen anderen Gott anerkennen, als den menschlichen Körper, und kein anderes Ziel haben, als die Befriedigung ihrer Sinne," spricht eine Unwahrheit aus, die laut Zeugnis der Gebote der Talapoins von Siam und Birmah bewiesen werden kann. — Gesetze, die bis auf den heutigen Tag gelten und die einen Salân oder punghi (gelehrter Mensch, kommt aus dem Sanskrit pundit) als auch einen einfachen Talapoin zum Tode durch Enthauptung im Falle des Verbrechens der Unerinheit

verurteilen. Kein Fremder kann zu ihren Kyums oder Viharas (Klöster) zugelassen werden; und doch gibt es französische Schriftsteller, sonst unparteiisch und aufrichtig, welche, wenn sie über die grosse Strenge der Regeln sprechen, denen die buddhistischen Mönche in diesen Gemeinschaften unterworfen sind, und ohne eine einzige Tatsache zu besitzen, um ihren Skeptizismus zu rechtfertigen, einfach sagen, dass „ich, trotz der grossen Lobpreisungen, die über sie (die Talapoins) von gewissen Reisenden verbreitet werden, bloss gestützt auf die Autorität äusseren Anscheins, noch immer nicht an ihre Wahrheit glaube.“ *)

Zum Glück für die buddhistischen talapoins, lamas, sahâns, upasampadas (buddhistische Oberpriester in Ceylon) und selbst samenaïras **) haben sie volkstümliche Aufzeichnungen und Tatsachen für sich, die gewichtiger sind als die ungestützte persönliche Meinung eines Franzosen, den, da er in katholischen Ländern geboren worden war, wir kaum deswegen tadeln können, dass er allen Glauben an klerikale Tugend verloren hat. Wenn ein buddhistischer Mönch (was vielleicht in einem Jahrhundert nicht ein einziges Mal vorkommt) des verbrecherischen Verkehrs schuldig wird, dann hat er weder eine Kongregation sanftherziger Mitglieder, die er durch ein beredtes Bekenntnis seiner Schuld zu Tränen rühren kann, noch einen Jesus, auf dessen überlastete, langmütige Brust alle Unreinheiten der Rasse geworfen werden, wie in eine gewöhnliche, christliche Misttruhe. Kein buddhistischer Verbrecher kann sich mit Visionen eines Vatikans trösten, in dessen gegen Sünden abschliessenden Wällen Schwarz in Weiss, Mörder in sündenfreie Heilige verwandelt und goldene und silberne Abwaschungen dem Bekenner verkauft werden, um den späten Büsser zu reinigen.

Ausgenommen einige unparteiische Archäologen, die in dem Gnostizismus ein direkt buddhistisches Element finden, wie in all diesen kurzlebigen frühen Sekten, wissen wir von sehr wenigen Autoren, die über das Urchristentum schrieben und dieser Frage die ihr gebührende Wichtigkeit beimassen. Haben wir nicht Tatsachen genug, um wenigstens einiges Interesse in dieser Hinsicht zu erwecken? Zeigt nicht Plinius, dass sie sich vor „Tausenden von Zeitaltern“ an den Küsten des roten Meeres angesiedelt hatten? Nachdem man dieser Übertreibung einige notwendige Dämpfungen auferlegt hat, bleibt doch noch ein Rest von einigen Jahrhunderten v. Chr. Und ist es möglich, dass ihr Einfluss keine tieferen Spuren in allen jenen Sekten hinterlassen haben konnte, als man gewöhnlich annimmt? Wir wissen, dass die Jaina-Sekte erklärte, dass Buddhismus aus ihren Weisheitssprüchen abgeleitet sei, dass Buddhismus *vor* Siddharta, besser bekannt unter dem Namen Gautama-Buddha, bestanden habe. Den Hindu-Brahmanen, welchen von den europäischen Orientalisten das Recht bestritten wird, irgend

*) Jacolliot: „Voyage au Pays des Elephants.“

**) Sind solche, die studieren, um das hohe Amt eines Oepasampala zu erreichen. — Er ist ein Jünger und wird vom Oberpriester als ein Sohn angesehen. Wir glauben, dass sich der katholische Seminarist wegen der Vaterschaft seines Titels zu den Buddhisten wenden muss.

etwas über ihr eigenes Land zu wissen, oder ihre eigene Sprache und ihre Aufzeichnungen besser zu verstehen, als jene, die niemals in Indien gewesen waren, wird nach demselben Prinzip wie bei den Juden von den christlichen Theologen verboten, ihre eigenen Schriften zu deuten. Die Brahmanen, wiederholen wir, haben authentische Aufzeichnungen. Und diese zeigen, dass die Inkarnation des ersten Buddhas aus der Jungfrau Avany — göttliches Licht — mehr als einige Hundert Jahre v. Chr. auf der Insel Ceylon stattgefunden hat. Die Brahmanen verwerfen die Behauptung, dass er ein Avatar Vischnus war, geben aber das Erscheinen eines Reformators des Brahmanismus zu jener Zeit zu. Die Erzählung von der Jungfrau Avany und ihrem göttlichen Sohne, Sakyamuni ist in einem der heiligen Bücher der Singhalesischen Buddhisten niedergelegt, dem Nirdhasa; und die brahmanische Chronologie setzt die grosse buddhistische Revolution, den Religionskrieg und die darnach folgende Ausbreitung von Sakyamunis Lehre über Thibet, China, Japan und andere Orte auf das Jahr 4620 v. Chr.*)

Es ist klar, dass Gautama Buddha, der Sohn des Königs von Kapilavastu und der Abkömmling des ersten Sakya durch seinen Vater, der aus der Kshatriya oder Krieger-Kaste stammte, seine Philosophie nicht erfand. Philanthrop von Natur aus, wurden seine Ideen entwickelt und unter die Leitung Tir-thankaras, des berühmten Guru der Jaina-Sekte, zur Reife gebracht. Diese Sekte erklärt den gegenwärtigen Buddhismus als einen Sprössling ihrer eigenen Philosophie und sich selbst als die einzigen Nachfolger des ersten Buddha, welchen nach der Austreibung aller anderen Buddhisten erlaubt wurde, in Indien zu bleiben, vermutlich weil sie einen Kompromiss geschlossen und auch einige der brahmanischen Begriffe in ihr System aufgenommen hatten. Es ist zum mindesten verwunderlich, dass drei nicht übereinstimmende und feindliche Religionen, wie es diejenigen des Brahmanismus, Buddhismus und Jainismus sind, in Überlieferung und Chronologie so vollkommen mit dem Buddhismus übereinstimmen, und dass unsere Gelehrten ihr Gehör keiner von ihnen und nur ihren eigenen unglaubhaften Spekulationen und Hypothesen leihen. Wenn die Geburt Gautamas mit einigem Anspruch auf Vernunft um das Jahr 600 vor Chr. angesetzt werden kann, dann haben die vorhergehenden Buddhas einen Anspruch darauf, dass ihnen in der Chronologie irgend ein Platz angewiesen werde. Die Buddhas sind keine Götter, sondern einfach Individuen, überschattet vom Geiste Buddhas. Oder ist es, weil unsere Orientalisten, unfähig, sich aus der Schwierigkeit mit Hilfe der eigenen Forschungen allein herauszuziehen, es vorziehen, lieber das Ganze zu verwischen und zu leugnen, ehe sie den Hindus das Recht einräumen, etwas über ihre eigene Religion und Geschichte zu wissen? Ein sonderbarer Weg, Wahrheiten aufzudecken!

Das gewöhnliche Argument, das gegen die Behauptung der Jaïnas,

---

*) Jacolliot erklärt in seinen „Fils de Dieu", dass er diese Daten aus dem „Buch des historischen Zodiaks" kopiert habe, welches in einer Pagode von Vilenur aufbewahrt wird.

die Urheber der Wiedererrichtung des alten Buddhismus gewesen zu sein, vorgebracht wird, dass der Hauptlehrsatz der letzteren Religion dem Glauben der Jaïnas entgegengesetzt sei, ist kein starkes. Buddhisten, sagen unsere Orientalisten, leugnen die Existenz eines erhabenen Wesens; die Jaïnas geben es zu, aber wehren sich gegen die Annahme, dass „Er" je in den Gang des Universums eingreifen könne. Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt, dass die Buddhisten etwas derartiges nicht leugnen. Aber wenn irgend ein nicht voreingenommener Schüler sorgfältig die Jaïna-Literatur studieren könnte, die in ihren Tausenden von Büchern zu Rajpootana, Jusselmere, Patum und andern Orten aufbewahrt — oder sollten wir lieber sagen verborgen wird,*) und insbesondere, wenn er nur Einsicht in die ältesten ihrer heiligen Werke erlangen könnte, dann würde er eine vollkommene Identität der philosophischen Gedanken, wenn auch nicht der volkstümlichen Riten, bei den Jaïnas und den Buddhisten vorfinden. Die Adi-Buddha und Adinâtha (oder Adisvara) sind ihrem Wesen und Inhalte nach identisch. Und nun können wir uns, wenn wir die Jaïnas mit ihren Behauptungen betreffs des Eigentumsrechtes der ältesten Höhlentempel (jener unschätzbaren Kleinode aus Indiens Architektur und Skulptur) und ihrer Aufzeichnungen von beinahe unglaublichem Alter zurückverfolgen, kaum davor bewahren, sie in dem Lichte zu sehen, das sie für sich in Anspruch nehmen. Wir müssen zugestehen, dass sie aller Wahrscheinlichkeit nach die einzigen Abkömmlinge der ursprünglichen Besitzer des alten Indiens sind, die von jenen siegenden und geheimnisvollen Horden weisshäutiger Brahmanen ihres Besitzes beraubt wurden, welche wir in dem Zwielicht der Geschichte zuerst als Nomaden in den Tälern des Jumna und Ganges erscheinen sehen. Die Bücher der Srawaks — der einzigen Sprösslinge der Arhâtas oder frühesten Jaïnas, der nackten Wald-Eremiten der alten Tage — könnten vielleicht einiges Licht über so manche überraschende Frage werfen. Aber werden unsere europäischen Schüler, solange als sie ihre eigene Politik verfolgen, jenen Zutritt zu den rechten Bänden erlangen? Wir zweifeln daran. Erst fragen wir irgend einen vertrauenswürdigen Hindu, wie die Missionäre mit jenen Manuskripten umgegangen sind, die unglücklicherweise in ihre Hände fielen, und dann können wir erst versuchen, die Eingeborenen wegen ihrer Bemühungen „die Götter ihrer Väter" vor Entweihung zu schützen, zu verurteilen.

Um sich zu behaupten, hatten Irenäus und seine Schüler mit den Gnostikern hart zu kämpfen. Dasselbe Los war Eusebius beschieden, der sich hoffnungslos der Unmöglichkeit gegenüber befand, sich der Essener auf irgend eine Weise zu entledigen. Die Wege und Gebräuche Jesu und seiner Apostel sahen dieser Sekte gar zu ähnlich, um die Tatsache ganz unaufgeklärt zu lassen. Eusebius versucht das Volk glauben zu machen, dass die Essener die ersten Christen waren.

*) Uns wurde gesagt, dass sich dortselbst nahezu 20 000 solche Bücher vorfinden.

Seine Absichten wurden von Philo Judäus durchkreuzt, der seine historischen Berichte über die Essener schrieb und sie mit der äussersten Sorgfalt schilderte, lange bevor ein einziger Christ in Palästina erschienen war. Aber, wenn es daselbst keine Christen gab, so gab es doch Chrestianer lange vor der christlichen Ära; und die Essener gehörten zu den letzteren so gut wie zu allen anderen initiierten Brüderschaften, ohne selbst die Christniten in Indien zu erwähnen. Lepsius zeigt, dass das Wort Nofre Chrestos, „gut“ bedeute, und dass einer der Titel des Osiris: „Onnofre“ übersetzt werden muss: „die Güte Gottes“ *) und gibt uns ein anderes Beispiel aus den Katakomben: „Aelia Chreste, in Pace.“ **) Und Kris bedeutet, wie Jacolliot zeigt, im Sanskrit „heilig“. Die verdienstvollen Feldzüge des vertrauenswürdigen Eusebius erwiesen sich auf diese Weise als verlorene Arbeit. Er wurde siegreich von Basnage entlarvt, der, sagt Gibbon, „mit der äussersten Genauigkeit die merkwürdige Abhandlung Philos prüfte, die die Therapeutae beschreibt,“ und fand, dass „durch den Beweis, dass sie so früh als zur Zeit des Augustus abgefasst wurde, er, trotz Eusebius und einer Menge moderner Katholiken, dargetan hat, dass die Therapeutae weder Christen noch Mönche waren.“

Um ein letztes Wort zu sprechen: Die christlichen Gnostiker kamen gegen Anfang des zweiten Jahrhunderts auf, und dies gerade zu der Zeit, als die Essener auf höchst mysteriöse Weise verschwanden, was anzeigt, dass sie identisch mit den Essenern waren und überdies reine Christisten, das heisst, sie glaubten und waren jene, welche am besten verstanden, was einer ihrer eigenen Brüder gepredigt hatte. — Daran festhaltend, dass der Buchstabe Jota, der von Jesus im Matthäus (V. 18) erwähnt wird, eine Geheimlehre in Bezug auf die zehn Äonen andeutete, genügt dies, einem Kabbalisten, um beweisen zu können, dass Jesus zu den Freimaurern jener Tage gehörte; denn I, welches im Griechischen Jota ist, hat andere Namen in anderen Ländern und ist, wie es unter den Gnostikern jener Tage war, ein Passwort, bedeutend *„das Szepter des Vaters“* bei östlichen Brüderschaften, die bis zum heutigen Tage existieren.

Aber in früheren Jahrhunderten waren diese Tatsachen, wenn bekannt, absichtlich übersehen und so nicht nur der öffentlichen Betrachtung so viel als möglich entrückt, sondern auch aufs heftigste bestritten, sobald die Frage zur Diskussion kam. Die Anklagen der Väter lauteten im Verhältnis zu der Wahrheit der Behauptungen, die sie sich bemühten zu entkräften, um so härter und grausamer.

„Dazu kommt noch“, schreibt Irenäus, indem er die Gnostiker be-

*) Lepsius: „Königs-Buch“, Band II, tal. i. Dyn. 5, h. p. In I. Petrus II; 3, wird Jesus der „Herr Chrestos“ genannt. „Die Verehrung Christi war in jener früheren Zeit nicht allgemein“, erklärte Mackenzie, „womit ich meine, dass die Christolatrie nicht eingeführt worden war; aber die Verehrung des Chrestos, des guten Prinzips, war ihr viele Jahrhunderte vorhergegangen und überlebte sogar die allgemeine Annahme des Christentums, wie an Baudenkmälern gezeigt werden kann, die noch heute bestehen . . .“ Wiederum haben wir eine Inschrift, die auf einer Grabtafel vor Christi Zeit zu finden ist. (Spon. Misc. Erud. Ant. X. XVIII 2). *Υαχινθε Λαρισαιων Δημοσιε Ηρως Χρηστε Χαιρε* und de Rossi (Roma Sotteranea, tome I, tav. XXI.)

**) Mackenzie: „Royal Mas. Cyclop“, pag. 207.

schuldigt, „dass sie weder mit der heiligen Schrift übereinstimmen, noch mit der Überlieferung.“ *) Und warum sollten wir uns darüber wundern, wenn selbst die Kommentatoren des 19. Jahrhunderts mit nichts anderem als Fragmenten aus gnostischen Manuskripten im Vergleich zu den voluminösen Schriftstücken ihrer Verleumder ausgestattet, imstande waren, beinahe auf jeder Seite Betrügereien zu entdecken. — Wie viel mehr mussten die edlen und gebildeten Gnostiker mit allen ihren Vorteilen, persönlicher Beobachtungsgabe und Erkenntnis von Tatsachen, das verblüffende Schema der Verfälschung aufdecken können, das vor ihren eigenen Augen zusammengetragen wurde! Warum konnten sie Celsus anklagen, behauptet zu haben, dass ihre Religion ganz und gar auf den Spekulationen Platos gegründet sei, nur mit dem Unterschied, dass seine Lehren viel reiner und vernünftiger waren als die ihren, wenn wir finden, dass Sprengel, siebzehn Jahrhunderte später das Folgende schreibt: „Nicht nur glaubten sie (die Christen) in den Büchern Mosis die Dogmen Platos zu entdecken, sondern sie bildeten sich überdies ein, dass sie durch Einführung des Platonismus ins Christentum die Würde dieser Religion heben und ihr bei den Völkern grössere Verbreitung verschaffen würden.**)

Sie führten sie so gut ein, dass nicht nur die platonische Philosophie als eine Basis für die Trinität erwählt wurde, sondern selbst die Sagen und mythischen Erzählungen, die unter den Bewunderern des grossen Philosophen umliefen, von den Christen wieder aufgenommen und verwendet wurden. Ohne erst nach Indien zu gehen, hatten sie nicht ein geschicktes Modell für die „wunderbare Empfängnis“ in der Legende über Periktionè, Platos Mutter? Die volkstümliche Überlieferung glaubte einfach, dass sie ihn unbefleckt empfangen habe, und dass der Gott Apollo sein Vater wäre. Selbst die Verkündigung Josefi durch einen Engel in „einem Traume“, dass das Kind, das von ihr geboren werden wird, der Sprössling dieses Gottes sei, entnahmen die Christen der Botschaft Apollos an Ariston, Periktiones Ehegatten. So auch sollte Romulus der Sohn des Mars, geboren von der Jungfrau Rhea Silvia sein.

Es wird allgemein von all den symbolischen Schriftstellern geglaubt, dass die Ophiten schuldig befunden werden, während ihrer religiösen Versammlungen die lasterhaftesten Riten geübt zu haben. Dieselbe Anklage wurde gegen die Manichäer vorgebracht, gegen die Carpokratianer, Pauliner, Albigenser. In unseren modernen Tagen werden die 160 amerikanischen Sekten und die 125 Sekten Englands nicht so oft mit derlei Anklage beworfen. Die Zeiten haben sich geändert und selbst der einst allmächtige Klerus hat entweder seine Zunge zu zügeln oder seine schamlose Anklage zu beweisen.

Wir haben die unseren Gegenstand behandelnden Werke solcher Autoren wie Payne Knight, C. W. King und Olshausen sorgfältig durchge-

---

*) „Adv. Här“, III, 2, § 2.
**) Sprengel: „Histoire de la Medicine“.

sehen, wir haben die wuchtigen Folianten des Irenäus, Tertullian, Sozomen, Theodoret wieder und wieder durchgesehen und in keinem, ausgenommen dem des Epiphanius, haben wir irgend eine Anklage gefunden, welche auf den direkten Augenschein eines Augenzeugen gegründet ist. „Sie sagen“; „manche sagen“; „wir haben gehört“ — so lauten die allgemeinen und unbestimmten Ausdrücke, die von den kirchenväterlichen Anklägern gebraucht werden. Allein Epiphanius, dessen Werk in allen solchen Fällen angeführt wird, scheint sich vor Behagen zu schütteln, wenn er eine solche Lanze wirft. Wir nehmen es nicht auf uns, die Sekten zu verteidigen, die Europa um das 11. Jahrhundert überfluteten, und die die wunderbarsten Glaubensformeln zu Tage förderten; wir beschränken unsere Verteidigung nur auf jene christlichen Sekten, deren Theorien gewöhnlich unter den Gattungsnamen Gnostizismus gruppiert wurden — das sind jene, die unmittelbar nach der behaupteten Kreuzigung erschienen und bestehen blieben, bis sie unter der grausamen Verfolgung des Konstantinischen Gesetzes beinahe ausgemerzt wurden. Die grösste Schuld derselben waren die synkretistischen Ansichten. Aber bevor wir gezwungen sind, die Anklagen zu glauben, frage man doch nach den geschichtlichen Charakteren ihrer Ankläger. Beginnen wir mit der Frage: Woraufhin erhebt die römische Kirche ihren Anspruch auf Oberhoheit ihrer Lehren über die der Gnostiker? Apostolische Nachfolge, unzweifelhaft. — Aber was dann, wenn sich dies nur als blosse Erfindung erweist? Es ist klar, der ganze Überbau, der auf diese imaginäre Krücke gestützt ist, würde mit einem fürchterlichen Krache zusammenfallen. — Und wenn wir fürsorglich forschen, finden wir, dass wir dafür das Wort des Irenäus allein hinnehmen müssen — jenes Irenäus, der uns mit keinem einzigen giltigen Beweis für die Behauptung dienen kann, die er so verwegen hinaus schleuderte und der hierzu zu endlosen Fälschungen und Betrügereien Zuflucht nahm. Er stellt weder für seine Daten, noch für seine Behauptungen Bürgschaften. Dieser Smyrniotische Würdenträger hat nicht einmal den rohen, aber ernsten Glauben des Tertullian; denn er widerspricht sich auf Schritt und Tritt und stützt seine Ansprüche einzig und allein auf spitzfindige Sophistereien. Er fürchtet sich nicht in den Augen der Nachwelt selbst als Idiot zu erscheinen „solange er die Situation beherrschen konnte“. Bei jedem Schritt von seinen nicht weniger scharfen und gelehrten Gegnern, den Gnostikern, gedrängt und gestossen, verschanzt er sich kühn hinter blindem Glauben, und als Antwort auf ihre unerbittliche Logik verfällt er auf imaginäre Überlieferungen, die von ihm erfunden wurden. Reber bemerkt witzig: „Wenn wir seine unrichtigen Anwendungen von Worten und Aussprüchen lesen, sind wir versucht, zu schliessen, dass er ein Verrückter sei, wenn wir nicht wüssten, dass er etwas anderes ist“ *). —

Als ein so frecher Lügner erweist sich dieser „heilige Vater“, dass

*) „Der Christus Pauli“, p. 188.

ihm sogar von Eusebius widersprochen wird, der viel behutsamer, wenn auch nicht vertrauenswürdiger ist als er. Er wird zu dieser Notwendigkeit angesichts unanfechtbarer Beweise getrieben. — So zum Beispiel behauptet Irenäus, dass Papias, Bischof von Hieropolis, ein direkter Zuhörer des heiligen Johannes war*); und Eusebius ist gezwungen zu zeigen, dass Papias niemals einen solchen Anspruch erhob, sondern einfach konstatierte, dass er seine Lehre von jenen erhalten habe, die Johannes gekannt haben.**)

In einem Punkte hatten die Gnostiker Irenäus zum besten. Sie trieben ihn aus blosser Furcht, unbeständig zu erscheinen, zu der Anerkennung ihrer kabbalistischen Lehre der Versöhnung. Unfähig sie in ihrer allegorischen Deutung zu erfassen, bot sie Irenäus in der christlichen Theologie so dar, wie wir sie in ihrem gegenwärtigen Zustande der „Erbsünde versus Adam" vorfinden, eine Lehre, die Petrus mit frommem Grauen erfüllt hätte, wenn er noch lebend gewesen wäre.

Der nächste Kämpe für die Propaganda der apostolischen Nachfolge ist Eusebius selbst. Hören wir, was die berufensten Kritiker über ihn sagen, und bevor wir überhaupt zu den modernen Kritikern übergehen, möchten wir den Leser an die höhnischen und beleidigenden Ausdrücke erinnern, in welchen Eusebius von George Syncellus, dem Vize-Patriarchen von Konstantinopel (8. Jahrhundert), angegriffen wurde wegen seiner unverschämten Verfälschung egyptischer Chronologie. Die Meinung des Sokrates, eines Geschichtsschreibers des 5. Jahrhunderts, ist nicht viel schmeichelhafter. Er belastet furchtlos Eusebius mit der Umkehrung historischer Daten, um dem Kaiser Konstantin zu gefallen. In seinem chronographischen Werk überhäuft Syncellus, bevor er daran geht, die synchronistischen Tabellen selbst zu fälschen, um der gewesenen biblischen Chronologie ein vertrauenswürdigeres Aussehen zu verleihen, Eusebius mit den auserlesensten mönchischen Ausdrücken. — Baron Bunsen hat die Gerechtigkeit dieser schimpflichen Anklage bewahrheitet, wenn er auch nicht die Höflichkeit derselben gerechtfertigt hat. Seine emsigen Forschungen in der Richtigstellung der egyptischen Chronologie von Manetho führten ihn dazu, zu bekennen, dass es der Bischof von Cäsarea durch sein ganzes Werk hindurch unternommen habe, die Geschichte in einer höchst skrupellosen und nichtsnutzigen Weise zu verstümmeln „Eusebius", sagt er „ist der Urheber jener systematischen Theorie des Synchronismus, die in ihrem Prokrustusbette die Geschichte verunstaltet und nachher verstümmelt hat.***) Dem fügt der Autor von Intellectual Development of Europe hinzu: „Unter jenen, die dieses Schimpfes am meisten schuldig gewesen sind, muss der Name des gefeierten „Eusebius", Bischofs von Cäsarea, hervorgehoben werden! (p. 147)".

*) „Adv. Här.", Band 33, § 4.
**) Eusebius, „Hist. Eccles.", III. p. 39.
***) Bunsen: „Egypt.", Band, I., p. 200.

Dies war derselbe Eusebius, der mit der Einschiebung jenes famosen Paragraphen betreffs Jesu belastet wurde („Antiquities", lib. XVIII, cap. 3), der sich seinerzeit auf so geheimnisvolle Art in den Schriften des Josephus vorfand, wobei dieser in Rede stehende Ausspruch bis zu dieser Zeit vollständig unbekannt geblieben war. Renan gibt in seinem „Leben Jesu" einer gegenteiligen Meinung Ausdruck. „Ich glaube", sagt er, „dass die Stelle betreffs Jesu authentisch ist, sie ist vollkommen im Stile des Josephus und wenn dieser Geschichtsschreiber von Jesus Erwähnung getan hätte, so hätte er so von ihm sprechen müssen."

Indem wir diesen bedeutenden Gelehrten um Verzeihung bitten, müssen wir ihm schon wieder widersprechen; sein behutsames „Wenn" beiseite lassend, werden wir bloss zeigen, dass, wenn der kurze Paragraph echt ist und „vollkommen im Stile des Josephus", dann verschiedene seiner späteren Parenthesen unwiderlegliche Fälschungen sein müssten; und „wenn" überhaupt Josephus von Christus eine Erwähnung gemacht hätte, würde er nicht „so" von ihm gesprochen haben.

Der ganze Paragraph besteht nur aus wenigen Zeilen und lautet: „Zu jener Zeit war Jasous ein *„weiser Mann"**), wenn es überhaupt angeht, ihn einen Menschen zu nennen! *(ἄνδρα)* denn er war ein Vollbringer überraschender Werke und ein Lehrer für solche Menschen, die „die Wahrheit" mit Freude aufnehmen. Dieser war der *Gesalbte* (!!). Und obwohl er auf Grund einer Anklage der ersten Männer unter uns von Pilatus zum Tode durch das Kreuz verurteilt wurde, hörten sie nicht auf, ihn zu lieben, der sie geliebt. Denn er erschien ihnen am dritten Tage lebend, und die weissagenden Propheten hatten dies und viele andere wunderbare Dinge über ihn vorhergesagt."

Dieser Paragraph (von sechzehn Zeilen im Original) hat zwei unzweideutige Behauptungen und eine Qualifikation. Die letztere ist ausgedrückt in der folgenden Sentenz, „wenn es zum mindesten Recht ist, ihn einen Menschen zu nennen". Die unzweideutigen Behauptungen sind enthalten in: *„Dieser ist der Gesalbte"* und darin dass „Jesus ihnen am dritten Tage lebend erschien". Die Geschichte zeigt uns Josephus als einen durchaus unversöhnlichen, steifnackigen, orthodoxen Juden, obgleich er „für die Heiden" schrieb. Es ist wohl zu beachten, in was für eine falsche Stellung diese zwei Aussprüche einen wohlgeborenen Juden hätten bringen müssen, wenn sie wirklich von ihm ausgegangen wären. Ihr Messias wurde damals und wird noch heute erwartet. Der Messias ist der Gesalbte und vice versa. Und Josephus lässt man zugestehen, dass die „ersten Männer" unter ihnen ihren Messias und Gesalbten angeklagt und gekreuzigt hätten!! Ein weiterer Kommentar ist für eine so widersinnige Ungereimtheit nicht notwendig.**)

Was nun die patristische Brandfackel Tertullian anbelangt, den Des

*) „Weiser Mann bedeutet bei den Alten stets einen Kabbalisten — es bedeutet einen Astrologen und Magier" („Israelite indeed", Bd. III. p. 206, Hakim ist ein Arzt).

**) Dr. Lardner verwirft sie als falsch, gibt aber keine Gründe für ihre Widerlegung, obgleich sie von einem so reifen Gelehrten wie Renan unterstützt wurde.

Mousseaux in Gesellschaft mit anderen Halbgöttern verhimmelt, wird er von Reuss, Baur, Schwaigler in einem davon ganz verschiedenen Lichte angesehen. Die Vertrauensunwürdigkeit der Feststellungen und die Ungenauigkeit Tertullians, sagt der Autor von „Supernatural Religion", sind oft augenscheinlich. Reuss charakterisiert sein Christentum als „âpre, insolent, brutal, ferrailleur." Es ist ohne Inbrunst und ohne Nächstenliebe, manchmal selbst ohne Treue, wenn er sich einer entgegengesetzten Ansicht gegenüber befindet. „Wenn", bemerkt der Autor, „im zweiten Jahrhundert alle Parteien, ausgenommen gewisse Gnostiker, intolerant waren, dann war Tertullian am intolerantesten von allen."

Das von den ersten Vätern begonnene Werk wurde von dem sophomorischen Augustinus vollendet. Seine supra-transcendentalen Spekulationen über die Trinität, seine imaginären Dialoge mit dem Vater, Sohn und heiligen Geist, sowie die Enthüllungen und verdeckten Anspielungen über seine Exbrüder, die Manichäer, haben die Welt dazu verführt, den Gnostizismus mit Schande zu beladen, und haben die beleidigte Majestät des einen Gottes, die von jedem „Heiden" in ehrfürchtigem Schweigen verehrt wird, in tiefen Schatten gestellt.

Und so kommt es, dass der ganze Pyramidenaufbau römisch-katholischer Dogmen nicht auf Beweis, sondern auf Annahme beruht. Die Gnostiker haben die Väter zu scharf in die Enge getrieben und die einzige Rettung der letzteren war die Zufluchtnahme zum Betrug. Denn beinahe vier Jahrhunderte hatten die grössten Geschichtsschreiber, die beinahe Zeitgenossen Jesu waren, nicht die geringste Notiz von seinem Leben oder Tod genommen. Eusebius rettete den Sieg. Derart sind die Männer, welche die Gnostiker geschändet haben.

Die erste und wichtigste Sekte, von der wir hören, ist jene der Nikolaïter, von denen Johannes in der Apokalypse durch die Stimme in seiner Vision sagt, dass er ihre Lehre hasst. (Offenbarung I, II.) Die Nikolaïter waren indessen die Nachfolger von Nikolaus von Antiochien, einem von den „sieben", die von den „zwölf" erwählt waren, um von dem Gemeinfond unter die Proselyten Jerusalems auszuteilen (Akten II, 44 45, VI, 1-5), kaum später als einige Wochen oder vielleicht Monate nach der Kreuzigung,*) und er war ein Mann des „ehrbarsten Rufes, voll des heiligen Geistes und der Weisheit" (Vers 3). So würde es erscheinen, dass der „heilige Geist und die Weisheit von oben" kein Schild mehr gegen die Anklage der Häresie gewesen wäre.

Es würde nur zu leicht sein, zu entdecken, welcher Art von Häresie es war, die ihn beleidigt hat, auch wenn wir keine anderen und authentischeren Quellen zur Information in den kabbalistischen Schriften hätten. Die Anklage und die wahre Natur der „Abscheulichkeit" sind in dem 2. Kapitel des Buches der Offenbarung (Verse 14, 15). Die Sünde war bloss die Heirat — Johannes war „jungfräulich"; mehrere Väter

---

*) Phillipp, der erste Märtyrer, war einer der sieben und er wurde ungefähr 34 nach Christi gesteinigt.

versichern uns dessen, auf die Autorität der Überlieferung hin, selbst Paulus, der freisinnigste und hochherzigte unter ihnen allen findet es schwer, die Stellung eines treuen Dieners Gottes mit der Stellung eines verheirateten Mannes zu vereinbaren. „Somit ist auch ein Unterschied zwischen einem Weib und einer Jungfrau.“ *) Die letzteren sorgen „für die Dinge des Herren“ und die ersteren nur dafür, „wie sie es ihrem Ehegatten recht machen sollen.“ „Wenn ein Mann glaubt, dass er sich ungeziemend gegen seine Jungfrau betragen habe . . . . dann lasset sie sich heiraten. Nichtsdestoweniger tut Der Recht, der in seinem Herzen standhaft bleibt und Macht über seinen Willen hat, und es so beschlossen hat . . . , dass er seine Jungfrau behalten wolle. So tut der, welcher heiratet wohl daran ., aber derjenige, der sie nicht zur Ehe giebt, tut besser.“ „Bist du von einem Weib verlassen?”, fragt er, „such nicht wiederum ein Weib“ (27), und indem er bemerkt, dass nach seiner Beurteilung beide glücklicher würden, wenn sie nicht heiraten, fügt er als wichtige Schlussfolgerung hinzu: „und ich glaube auch, dass ich den Geist Gottes habe“. (40) Weit von diesem Geiste der Toleranz entfernt sind die Worte Johanni. Seiner Vision gemäss giebt es nur „die 144 Tausend, die von der Erde erlöst wurden“ und „Diese sind Solche, die sich nicht mit Weibern befleckt haben; denn sie waren jungfräulich.“ **) Dies scheint bündig; denn mit Ausnahme Pauli gibt es keinen einzigen der ursprünglichen Nazari, welche sich „beiseite setzten“ und zu Gott schwuren und die einen grossen Unterschied zwischen der „Sünde“ innerhalb des Bereichs gesetzlicher Ehe und der Abscheulichkeit des Ehebruches zu machen schienen. Mit solchen Ansichten und solchen Engsichtigkeiten war es nur zu natürlich, dass diese Fanatiker damit begannen, diese Missetat den Brüdern vorzuwerfen. Wie wir schon gezeigt haben, ist es nur Epiphanius, der uns solche genaue Daten über die maurerischen „Griffe“ und andere Erkennungszeichen unter den Gnostikern gibt. Er hat einmal zu ihrer Zahl gehört und deshalb war es leicht für ihn, Einzelheiten darzulegen. Nur ist es eine schwerwiegende Frage, wie weit der würdige Bischof darin eingeweiht war. Man braucht die menschliche Natur nur höchst oberflächlich zu kennen, um herauszufinden, dass es kaum je einen Verräter, einen Renegaten gab, der in einem Augenblicke der Gefahr nicht „die Augenscheinlichkeit der Sachlage” verdreht, der nicht so gewissenlos gelogen hätte, als er betrogen hat. Die Menschen vergeben niemals oder versöhnen sich nie mit jenen, die sie beschimpfen. Wir hassen unser Opfer im Verhältnis zu dem Schmerze, den wir ihm zufügen. Dies ist eine Wahrheit, so alt wie die Welt. Anderseits ist es widersinnig zu glauben, dass solche Personen, wie die Gnostiker, welche nach Gibbon die Wohlhabensten, Stolzesten, Gebildetsten sowohl, als auch die Gelehrtesten „des christlichen Namens“ waren, jener Anschuldigung un-

*) I. Korinther VII. 34.
**) Offenbarung XIV. 3, 4.

züchtiger Handlungen fähig und schuldig waren, deren sie Epiphanius anzuklagen beliebt. Wären sie sogar gleich jenen „Lumpenkerlen" beinahe nackt mit frechen Blicken, wie Lucian Paulis Nachfolger beschreibt*) so würden wir auch dann noch zögern, so eine unverschämte Erdichtung zu glauben. Um wie viel unwahrscheinlicher ist es manchem, dass Menschen, die Platoniker und Christen zugleich waren, so widersinniger Riten schuldig gewesen sein sollten.

Payn Knight scheint niemals das Zeugnis des Epiphanius zu verdächtigen. Er schätzt, dass „wenn wir mit den bereitwilligen Übertreibungen religiösen Hasses und landläufiger Verurteilung Nachsicht haben, die allgemeine Überzeugung, dass diese Sektierer Riten und Übungen eines ausschweifenden Charakters hatten, noch immer zu stark erscheint, um ganz unbeachtet zu bleiben." Wenn er eine ehrliche Scheidelinie zwischen den Gnostikern der ersten drei Jahrhunderte und jenen mittelalterlichen Sekten zieht, deren Lehren „eher modernem Kommunismus" ähneln, haben wir nichts zu sagen; nur bitten wir jeden Kritiker sich zu erinnern, dass, wenn die Templer jenes „ekelhaften" Vergehens angeklagt waren, den „heiligen" Kuss auf die Wurzel von Baphomets Steiss**) aufgedrückt zu haben, St. Augustin auch im Verdachte steht (und zwar auf sehr guter Grundlage), seiner Gemeinde erlaubt zu haben, von der ursprünglichen Verabfolgung des „heiligen Kusses" am Feste des Eucharistus abzusehen. Der heilige Bischof scheint gar zu ängstlich über gewisse Details der Damentoiletten gewesen zu sein, damit „der Kuss" von streng orthodoxer Natur sei.***) Wo immer ein wahres und ernstes religiöses Gefühl hindurch blinkt, dort ist kein Raum für weltliche Dinge. Wenn wir die aussergewöhnliche Unlust betrachten, die von Anfang an von den Christen gegenüber jeder Art der Sauberkeit an den Tag gelegt wurde, dann können wir uns nicht genug über eine so sonderbare Besorgnis von Seite des Bischofs wegen seiner weiblichen Pfarrkinder wundern, wenn wir sie nicht auf Grund einer sehnsüchtigen Erinnerung an manichäische Riten entschuldigen wollen!

Es sollte wahrlich schwer ankommen, einen Schriftsteller mit solchen Verdächtigungen der Unmoralität zu entehren, wie die obenangeführten, wenn die Aufzeichnungen vieler Geschichtsschreiber bei der Hand sind, um uns eine unparteiische Untersuchung zu gestatten. „Die Häretiker" werden Verbrechen angeklagt, in denen die Kirche mehr oder weniger, sogar bis zum Beginn unseres Jahrhunderts selbst steckte.

Im Jahre 1233 schleuderte Papst Gregor IX. zwei Bullen gegen Stedingers „Über verschiedene h e i d n i s c h e und magische Übungen".†) Die letzteren wurden natürlich im Namen Christi und seiner heiligen Mutter unterlassen. Im Jahre 1282 vollzog ein Gemeindepriester von Jnverkeithing,

*) Philopatris, in Taylors „Diegesis", p. 376.

**) Kings „Gnostics and their Remains."

***) Aug. Predigten, c. I. II. Siehe Payne Knight's „Mystic Theology of the Ancients", p. 107.

†) Baronius „Annales Ecclesiastici", t. XXI. p. 89.

genannt Johann, am Ostertage Rituale, die weit schlimmer waren, als „magisch". Nachdem er eine Menge junger Mädchen versammelt hatte, zwang er sie in „göttliche Ekstasen" und bacchanalische Raserei zu fallen, wobei sie den alten Amazonen-Kreistanz um die Figur des heidnischen „Gottes der Gärten" aufführten. Trotzdem er auf Anklage seiner Pfarrkinder vor seinen Bischof geladen wurde, empfing er sein Benefiziat zurück, weil er bewies, dass dies die gewöhnlichen Gebräuche seines Landes waren.*) Die Waldenser, diese „frühesten Protestanten" wurden der unnatürlichsten Schreckenstaten angeklagt, verbrannt, niedergemetzelt und vertilgt auf Verdächtigungen hin, die auf sie von ihren Anklägern gehäuft wurden. Indessen veranstalteten die letzteren in offenem Triumpfe ihre heidnischen Prozessionen des „Corpus Christi", mit Emblemen, geformt nach jenen des Baal-Peor und Osiris, und jede Stadt in Süd-Frankreich verkaufte bei den jährlichen Prozessionen an Ostertagen Brode und Kuchen, geformt nach den so sehr verschrienen Emblemen der Hindu, Siviten und Vischnuiten. Und dies im Jahre 1825!**)

Ihrer alten Mittel beraubt, christliche Sekten zu verleumden, deren religiöse Ansichten sich von ihren eigenen unterschieden, sind jetzt die Heiden an der Reihe, die Hindu, Chinesen und Japanesen, mit den alten Religionen das Schicksal und die Ehre zu teilen, in ihr Gesicht Denunziationen über ihre „ausschweifende Religion" geschleudert zu bekommen.

Ohne zur Erlangung von Beweisen betreffs gleicher, wenn nicht sogar noch grösserer Unmoralität zu gehen, wollen wir römisch-katholische Schriftsteller an gewisse Bas-reliefs erinnern, die sich an den Toren der St. Petri Kathedrale befinden; sie sind so frech unanständig wie das Tor selbst, aber weniger als irgend ein Autor, der, alles dies wissend, heuchelt, von historischen Tatsachen nichts zu wissen. Eine Menge Päpste hat ihre väterlichen Augen auf die ehernen Bildnisse der gailsten Obszönität geheftet durch so viele Jahrhunderte, ohne nur die leiseste Notwendigkeit gespürt zu haben, sie zu entfernen; ganz im Gegenteil, wir könnten gewisse Päpste und Kardinäle nennen, welche es sich zum lebenslangen Studium gemacht hatten, diese heidnischen Suggestionen von „Natur-Gottheiten" in der Praxis sowohl, als in der Theorie zu kopieren.

In polnisch Podolien war vor einigen Jahren in einer römisch-katholischen Kirche eine Statue Christi in weissem Marmor. Sie war berühmt, an gewissen Tagen Wunder zu vollbringen, derart, dass sie ihr Haar und ihren Bart bei öffentlichen Schaustellungen wachsen liess und sich noch in anderen, weniger unschuldigen Wundern erging. Als im Jahre 1585 die Protestanten Embrun (Departement der obern Alpen) einnahmen, fanden sie in den Kirchen solche Reliquien, dass „alte Hugenottische Soldaten erröteten, wenn nach mehreren Wochen dieser Entdeckung nur Erwähnung getan wurde." In einer Ecke der Kirche von St. Fiacre, nächst Monceaux in Frankreich gab es (und gibt es, wenn wir uns nicht irren,

*) „Chron. de Lanercost" ed. Stevensen. p. 109.
**) Dulaure. „Histoire Abregée des Différents Cultes", vol II. p. 285. Martezzi. „Pagani é Christiani", p. 78.

noch) einen Sitz, genannt „der Stuhl des St. Fiacre", der den Ruf geniesst, auf unfruchtbare Weiber die Fruchtbarkeit zu übertragen, wenn sie sich darauf setzen. Ein Felsen in der Nachbarschaft Athens, nicht weit von dem sogenannten „Grabe des Sokrates" steht in demselben Rufe. Als vor einigen zwanzig Jahren von der Königin Amalia berichtet wird, dass sie vielleicht in einem lustigen Augenblick das Experiment versuchte, gab es kein Ende der beleidigendsten Ausdrücke, die auf ihr Haupt gehäuft wurden, und die ihr von einem katholischen Pater auf seinem Wege durch Syrien zu irgend einer Mission angehängt wurden. Die Königin sei, erklärte er, eine „abergläubische Häretikerin!" „Eine verabscheuungswürdige Hexe!" „Jezabel, welche magische Künste gebrauchte!" Noch mehr würde der fanatische Missionär zweifellos hinzugefügt haben, hätte er sich nicht plötzlich so recht in der Mitte seiner Auslassungen, in einem Jauchenpfuhle auf der Aussenseite des Fensters befunden. Der tugendhafte Redekünstler war zu diesem ungewöhnlichen Ausgange durch den starken Arm eines griechischen Offiziers gezwungen worden, der zufällig das Zimmer im rechten Augenblicke betrat.

Es gab niemals einen grossen Religions-Reformator, der nicht am Anfang rein und tadellos war. Die ersten Nachfolger Buddhas sowohl, als auch die Jünger Jesu waren alle Menschen der höchsten Moralität. Die Abneigung aller Reformer aller Zeitalter vor dem Laster in irgend einer Gestalt ist in den Fällen Sakyamunis, Pythagoras', Plato's, Jesu, St. Pauls, Ammonius Sakkas' erwiesen. Die grössten gnostischen Führer, wenn auch weniger erfolgreich, waren nicht weniger tugendhaft in der Ausübung, noch auch moralisch weniger rein; Marcian, Basilides*), Valentinus waren wegen ihrer asketischen Lebensweise berühmt. Nikolaïter, die, wenn sie nicht zu der grösseren Körperschaft der Ophiten gehörten, unter die kleinen Sekten gezählt werden, welche in ihnen zu Beginn des zweiten Jahrhunderts aufgingen, verdanken ihren Ursprung, wie wir gezeigt haben, dem Nikolaus von Antiochien, „einem Manne, ehrbarsten Rufes, voll des heiligen Geistes und der Weisheit". Wie absurd ist die Idee, dass solche Männer „unzüchtige Riten" eingesetzt hätten! Ebenso mag man Jesus anklagen, dass er ähnliche Riten eingeführt habe, die von den mittelalterlichen orthodoxen Christen hinter klösterlichen Mauern ausgeübt wurden.

Wenn uns zugemutet wird, eine solche Anklage gegen die Gnostiker zu glauben, eine Anklage, welche mit zehnfacher Schärfe Jahrhunderte nachher auf die unglücklichen Häupter der Templer übertragen wurde, warum sollten wir nicht dasselbe von den orthodoxen Christen glauben? Minucius Felix konstatiert, dass die ersten Christen von der Welt angeklagt wurden, während der Zeremonie, des vollkommenen Osterlammes, jeden Neophyten veranlasst zu haben, bei seiner Zulassung ein Messer einem Kinde in den Leib zu stossen, das unter einem Haufen Blumen verborgen lag. Der Leichnam diente dann der ganzen Kongregation

*) Basilides wird von Tertullian ein Platoniker genannt.

zum Bankette". Nachdem sie die herrschende Partei geworden waren, übertrugen sie (die Christen) diese Last auf ihre eigenen Ankläger. (C. W. King, „The Gnostics and their Remains", p. 197, Fussnote I.)

Das eigentliche Verbrechen der Heterodoxie wird von Johannes in seinen „Episteln" und dem „Evangelium" vollständig klar gestellt — „Derjenige, der nicht bekennt, dass Jesus Christus in's Fleisch gekommen ist . . ist ein Betrüger und ein Antichrist" (2. Epistel 7). In seiner vorhergehenden Epistel lehrt er seine Herde, dass es zwei Trinitäten gibt (7, 8,) — also das Nazaränische System.

Die Folgerung; die daraus gezogen werden kann, ist, dass das künstlich hervorgebrachte und dogmatische Christentum einfach ein Zweig der zahlreichen sich bekämpfenden Sekten ist. Jede könnte Vertreter für sich in Anspruch nehmen, die zu der sogenannten orthodoxen Körperschaft der Christen bekehrt worden waren. Und wie jedes neugeborene Dogma durch Mehrheit der Stimmen ausgetragen werden muss, so verfärbte jede Sekte die eine Substanz mit ihrer eigenen Nuance bis zu dem Augenblick, wo der Kaiser jene geoffenbarte olla-potrida, von der er ganz evident selbst nicht ein einziges Wort verstand, einer unwilligen Welt als die Religion Christi aufzwang. Ermüdet von dem vergeblichen Versuche diesen unergründlichen Abgrund internationaler Spekulationen zu sondieren, unfähig eine Religion aufzufassen, die auf reiner Spiritualität eines idealen Begriffes beruhte, gab sich das Christentum der Anbetung brutaler Kraft hin. — Von da an kann die Kirche unter den Riten, Dogmen und Zeremonien, die vom Heidentume kopiert wurden, nur eine einzige Erfindung als durchaus originell in Anspruch nehmen, nämlich die Lehre der ewigen Verdammnis, und nur eine Gewohnheit, jene des Anathemas. Die Heiden verwarfen beides mit Abscheu. „Eine Verwünschung ist ein furchtbares und Kummer bereitendes Ding," sagt Plutarch, „deshalb wurde auch der Priesterin in Athen verboten, Alkibiades (wegen Entheiligung der Mysterien) zu verfluchen, als es das Volk von ihr forderte; denn, sagte sie, „sie wäre eine Priesterin der Gebete und nicht der Flüche." — *)

„Tiefgehende Untersuchungen", sagt Renan, „würden zeigen, dass beinahe alles im Christentume nur Ballast aus den heidnischen Mysterien ist. Die ursprüngliche christliche Verehrung ist nichts anderes als ein Mysterium. Die ganze innere Politik der Kirche, die Grade der Initiation, das Gebot des Stillschweigens und eine Menge Phrasen in der ecclesiastischen Sprache haben keinen anderen Ursprung . . . . . Aber der volkstümliche Glaube rettete seine heimischesten Symbole vom Schiffswrack. Das Christentum führte zunächst so wenig Änderungen in die Gewohnheiten privaten und sozialen Lebens ein, dass es bei einer grossen Zahl derselben im 4. und 5. Jahrhundert ungewiss erscheint, ob sie heidnisch oder christlich waren; viele scheinen sogar unentschieden zwischen den beiden Verehrungen geschwankt zu haben." Indem er weiter von der „Kunst" spricht, die einen wesent-

*) Plutarch, „römische Fragen", p 44.

lichen Teil der alten Religion bildete, sagte er, „dass sie kaum mit einer einzigen ihrer Überlieferungen gebrochen habe".

Die ursprüngliche christliche Kunst ist tatsächlich nichts als heidnische Kunst in ihrem Verfalle oder in gemeinerer Art. Der Gute Hirte der Katakomben in Rom ist eine Kopie vom Aristeus, oder vom Apollo Nornius, der in derselben Stellung auf dem heidnischen Sarkophag prangt und noch die Flöte des Pan in der Mitte der halbnackten Jahreszeiten trägt. An den christlichen Gräbern des Friedhofes des heiligen Calixtus bezaubert Orpheus die Tiere. Anderswo empfängt der Christus als Jupiter — Pluto und Marie als Proserpina die Seelen, die Merkur mit dem breitkrempigen Hute und dem Stabe des Seelenführeramtes (psychopompos) ihnen bringt in Gegenwart der 3 Schicksalsgöttinnen. Der Pegasus, das Symbol der Apotheose; die Psyche, das Symbol der unsterblichen Seele; der Himmel, personifiziert durch einen alten Mann, den Fluss Jordan; und der Sieg figurieren auf einer Menge christlicher Denkmäler". —

Wie wir anderweitig schon gezeigt haben, wurde die primitive christliche Gemeinde von kleinen Haufen zusammengesetzt, welche ringsherum verstreut und in geheimen Gesellschaften organisiert waren mit Passworten, Griffen und Zeichen. Um die erbarmungslosen Verfolgungen ihrer Feinde zu vermeiden, waren sie genötigt, sich zu sichern und ihre Zusammenkünfte in verlassenen Katakomben, den Wildnissen der Berge und anderen sicheren Zufluchtstätten zu halten. Die gleichen Unbequemlichkeiten werden natürlich von jeder Religionsreform bei ihrer Einführung überwunden werden müssen. Vom ersten Erscheinen Jesu und seiner 12 Jünger sehen wir sie sich abseits versammeln, geheime Zufluchtstätten in der Wildnis und unter Freunden in Bethanien oder sonstwo benützen. Wäre die Christenheit nicht aus geheimen Gemeinschaften zusammengesetzt gewesen, würde die Geschichte mehr Tatsachen von ihren Gründern und Jüngern zu verzeichnen gehabt haben, als sie es hat.

Wie wenig Jesus seine Persönlichkeit seinem eigenen Jahrhundert aufgedrückt hat, sollte eigentlich den Forscher erstaunen. Renan zeigt, dass Philo, der gegen das Jahr 50 starb und der viele Jahre früher als Jesus geboren war und die ganze Zeit in Palästina lebte, während die „frohe Botschaft" überall im Lande gepredigt wurde, wie es im Evangelium heisst, nie etwas von ihm gehört hat! Josephus, der Geschichtsschreiber, der 3 oder 4 Jahrzehnte nach dem Tode Jesu geboren wurde, erwähnt seine Hinrichtung in einem kurzen Satze, und selbst jene wenigen Worte wurden „von eines Christen Hand" abgeändert, sagt der Autor des „Leben Jesu". Indem er am Schlusse des ersten Jahrhunderts schrieb, wo Paulus, der gelehrte Propagandist als Gründer so vieler Kirchen dargestellt wird und von Petrus gesagt wird, dass er die apostolische Nachfolge gegründet habe, von welcher die Ireneo Eusebische-Chronologie zeigt, dass sie schon 3 Bischöfe in Rom einbegreift. *) Ignoriert Josephus,

*) Linus Anacletus und Clement.

der unverdrossene Entzifferer und sorgfältige Geschichtsschreiber selbst der unbedeutendsten Sekten, das Dasein einer Christen-Sekte vollständig. Suetonius, der Sekretair Hadrians, der im ersten Viertel des zweiten Jahrhunderts lebte, weiss so wenig von Jesus oder seiner Geschichte, dass er sagt „Kaiser Claudius verbannte alle Juden, die unausgesetzt Aufruhr verursachten, in Folge Aufreizung eines Chrestos", womit er Christus meinte, so müssen wir annehmen.*) Der Kaiser Hadrian selbst, der noch später schrieb, war von den Aussprüchen und der Wirklichkeit der neuen Sekte so wenig verständigt, dass er in einem Briefe an Servianus schreibt „Die Christen sind Verehrer des Serapis".**) „Im 2. Jahrhunderte" sagt C. W. King, „fanden die syncretistischen Sekten in Serapis eine prophetische Type Christi als des Herren und Schöpfers von allem und Richter der Lebendigen und der Toten".***) So anthropomorphisierten die Christen den Sohn Gottes und seinen „Vater", während die „heidnischen" Philosophen Serapis oder besser die abstrakte Idee, die in ihm verkörpert war, nie anders denn als Darstellung der Anima Mundi angesehen haben. Und sie fanden kein besseres Modell für ihn, als das Idol einer heidnischen Mythe! „Es kann keinem Zweifel unterliegen" bemerkte derselbe Autor, „dass der Kopf des Serapis, der, wie das Antlitz besagt, durch eine nachdenkliche und tiefernste Majestät gekennzeichnet ist, der ersten Idee für die üblichen Abbildungen des Erlösers zu Grunde lag."†)

In den Notizen eines Reisenden — dessen Erlebnisse mit Mönchen vom Berge Athos wir früher erwähnten — finden wir, dass während seines früheren Lebens Jesus häufige Unterredungen mit Essenern gepflogen hat. Wir glauben, dass es seitens Renan sogar gewagt ist, so dogmatisch zu behaupten, wie er es tut, dass Jesus „den wahren Namen Buddhas, Zoroasters und Plato's nicht kannte"; dass er niemals ein griechisches oder buddhistisches Buch gelesen habe, „obgleich er mehr als ein Element in sich hat, das ihm selbst unbewusst aus dem Buddhismus, Parsismus und der griechischen Weisheit zufloss."††) Das heisst soviel, als halb ein Wunder zugestehen und halb einen Zufall oder eine Übereinstimmung zuzugeben. Es ist ein Missbrauch des Privilegiums, wenn ein Autor erklärt, geschichtliche Tatsachen zu schreiben, aus hypothetischen Prämissen feste Schlüsse zieht, und es dann eine Biographie — ein Leben Jesu nennt. Nicht mehr als irgend ein anderer Verfälscher von Legenden, betreffs der fragwürdigen Geschichte des nazaränischen Propheten hat Renan auch nur einen Zoll festen Haltes dafür, was er für richtig hielt; noch kann irgend jemand einen Anspruch auf das Gegenteil erheben, ausgenommen logische Notwendigkeit. Und doch, während Renan nicht eine solide Tatsache besitzt, um zu zeigen, dass Jesus niemals die metaphysischen Aussprüche des Buddhismus und

*) „Das Leben des Claudius", sect. 25.

**) Vita Saturnini Vopiscus.

***) „The Gnostics and their Remains".

†) In Payne Knights „Ancient Art 337/1 Mythologie" wird Serapis dargestellt, lange Haare tragend, peinlich nach rückwärts gestrichen und in Locken angeordnet, die auf seine Brust und Schultern herabfallen gleich jenen eines Weibes. Seine ganze Person ist noch dazu immer in eine Draperie eingehüllt, die bis zu den Füssen reicht" (§ C. L. V.). Dies ist das übliche Bild Christi.

††) „Vie de Jesus", p. 405.

Parsismus studierte oder die Philosophie Platos gehört hat, haben seine Gegner die besten Gründe der Welt, das Gegenteil zu glauben. Wenn sie finden, dass 1) alle seine Aussagen im Pythagoräischen Geiste gehalten, wenn nicht sogar wörtliche Wiederholungen sind; 2) sein Gesetz der Ethik rein buddhistisch ist; 3) seine Art zu handeln und durchs Leben zu wandeln essenisch und 4) seine mystische Ausdrucksweise, seine Parabeln und Ausdrucksweisen jene eines Iniitierten sind, sei es eines griechischen, chaldäischen oder magischen (denn der „Vollkommene“, der die verborgene Weisheit sprach, war aus derselben Schule archaischer Weisheit, wo immer sie auch war), dann ist es schwer der Schlussfolgerung zu entgehen, dass er zu einer solchen Körperschaft von Initiierten gehörte. Es ist ein armseliges Kompliment, das dem Erhabenen gemacht wird, dieses „ihm Aufzwingen von vier Evangelien“, in welchen, eines dem anderen widersprechend, wie sie es oft tun, sich nicht eine einzige Erzählung, Sentenz oder ein besonderer Ausdruck vorfindet, dessen Parallele nicht in irgendeiner alten Lehre oder Philosophie gefunden werden kann. Sicherlich hätte der Allmächtige — und wäre es auch nur um späteren Generationen ihre gegenwärtige Verwirrung zu ersparen — in seiner ersten und einzigen Inkarnation etwas Originelles mit heruntergebracht haben können — etwas, das eine sicher unterscheidbare Grenzlinie zwischen Ihm und den 20 o. dgl. inkarnierten heidnischen Göttern gezogen hätte, die von Jungfrauen geboren wurden, Erlöser gewesen sind und entweder getötet wurden oder sich auf eine andere Weise für die Menschheit geopfert haben.

Zu viel ist schon der Gemütsseite der Geschichte zugestanden worden. Was die Welt benötigt ist eine weniger exaltierte, aber getreuere Anschauung über eine Persönlichkeit, zu deren Gunsten beinahe das halbe Christentum den Allmächtigen entthront hat. Es ist nicht der routinierte, weltberühmte Gelehrte, den wir bezüglich dessen, was wir in seinem Vie de Jesus finden, in Frage stellen, noch ist es eine seiner geschichtlichen Feststellungen. Wir ziehen ihn einfach wegen einiger unbegründeter und unhaltbarer Behauptungen zur Verantwortung, die ihren Weg über den gemütvollen Erzähler hinweg in die sonst schönen Seiten seines Werkes gefunden haben und ein Leben betreffen, das ganz auf reine Wahrscheinlichkeiten aufgebaut ist und doch das eines Menschen ist, der, wenn er als geschichtliche Persönlichkeit hingenommen wird, weit grösseren Anspruch auf unsere Liebe und Verehrung besitzt (so sehr er auch trotz seiner Grösse dem Irrtum unterworfen ist), als wenn wir ihn als einen allmächtigen Gott darstellen. Nur dieser letztere Charakter Jesu muss von jedem ehrfürchtigen Gemüte als eine Irrung angesehen werden.

Trotz der Seltenheit alter philosophischer Werke, die jetzt noch verbreitet sind, könnten wir der Fälle vollkommener Identität zwischen pythagoräischen, hinduischen und neutestamentarischen Aussprüchen unzählige finden. An Beweisen über diesen Gegenstand mangelt es nicht. Was nottut ist ein christliches Publikum, das prüfen will, was ihm dargeboten wird, und Biederkeit in der Abgabe seines Urteils zeigen will.

Für Bigotterie sind die Zeiten schon vorüber und sie hat ihr Schlechtestes bereits getan. „Wir brauchen nicht zu erschrecken", sagt Professor Max Müller, „wenn wir unter den Weisen und Gesetzgebern anderer Nationen Spuren der Wahrheit finden, Spuren sogar der christlichen Wahrheit".

Können wir, nachdem wir die folgenden Aphorismen gelesen haben: noch glauben, dass Jesus und Paulus niemals griechiche und indische Philosophie gelesen haben?

Aussprüche aus Sextus, dem Pythagoräer, und anderen Heiden:

1. „Besitze keine Schätze, sondern nur solche Dinge, die Dir niemand nehmen kann."

2. „Es ist besser für einen Teil des Körpers, der eiterigen Stoff enthält und das Ganze anzustecken droht, ausgebrannt zu werden, als so in einem anderen Zustand (Leben) fortzudauern."

3. „Ihr habt in euch etwas Gottähnliches; und deshalb betrachtet euch als einen Tempel Gottes."

4. „Die grösste Ehre, die Gott erwiesen werden kann, ist, seine Vollkommenheit zu kennen und ihr nachzuahmen."

5. „Was ich nicht wünsche, dass mir die Menschen zufügen, das wünsche ich auch nicht den Menschen zu tun." (Ausgewählte Stellen aus dem Confucius p. 76; siehe Max Müllers „The works of Confucius.")

6. „Der Mond scheint auch in das Haus des Bösen." (Manu.)

7. „Sie, die geben, haben Dinge, die ihnen gegeben wurden; jene, welche zurückhalten, haben Dinge, welche von ihnen genommen wurden." (ebda.).

8. „Reinheit des Geistes allein sieht Gott". (Ebda., auch ein volkstümlicher Ausspruch unter den Indern.)

Verse aus dem alten Testamente:

1. „Häufe auf dieser Erde keine Schätze an, die dir Motten und Rost in Staub verwandeln und Diebe rauben und stehlen können." (Matthäus VI. 19.)

2 „Und wenn dich deine rechte Hand ärgert, schneide sie ab; es ist besser für Dich, ins Leben als ein Krüppel einzugehen, als zur Hölle zu fahren" etc. (Mark IX. 43.)

3. „Wisst ihr nicht, dass ihr der Tempel Gottes seid, und dass der Geist Gottes in euch wohnet?" (I. Korinther III. 16.)

4. „Damit ihr Kindr eures Vaters sein könnt, der im Himmel ist, seid vollkommen wie euer Vater vollkommen ist", (Matthäus V. 45—48.)

5. „Tue den Anderen, was du wünschest, das andere dir tun sollen."

6. „Er lässt die Sonne aufgehen über dem Bösen und dem Guten und regnen auf den Gerechten und Ungerechten." (Matthäus XII. 45.)

7. „Wer hat, dem soll gegeben werden; doch wer nicht hat, von dem soll hinweggenommen werden." (Mathäus XII, 12).

8. „Gesegnet sind, die reinen Herzens sind, denn sie sollen Gott sehen." (Matthäus V. 8.)

Plato verbarg nicht die Tatsache, dass er seine besten philosophischen Lehren von Pythagoras herleitete und er selbst nur der erste war, der sie in systematische Ordnung brachte, wobei er sie gelegentlich mit eigenen metaphysischen Spekulationen durchwob. Aber Pythagoras selbst bekam seine tiefverborgenen Lehren zuerst von den Abkömmlingen des Mochus, und später von den Brahmanen Indiens. Er wurde auch in die Mysterien unter den Hierophanten Thebens, den Persern und chaldäischen Magiern eingeweiht. So finden wir, dass uns das Suchen nach dem Ursprung der meisten christlichen Lehren Schritt für Schritt Spuren aufdeckt, die nach Mittelasien führen. Entziehen wir dem Christentume die Persönlichkeit Jesu, die so erhaben infolge ihrer unvergleichlichen Einfachheit ist, und was bleibt übrig? Die Geschichte und vergleichende Theologie

giebt als Echo die schwermütige Antwort zurück: „Ein zerbröckelndes Skelett, geformt aus den ältesten heidnischen Mythen!"

Während die mythische Geburt und das Leben Jesu die treue Kopie jener des brahmanischen Christna ist, ist sein historischer Charakter als eines religiösen Reformators in Palästina der wahre Typus Buddhas in Indien. In mehr als einer Richtung ist ihre grosse Ähnlichkeit mit Bezug auf Philanthropie und spirituelle Bestrebungen sowohl als auch mit Bezug auf äusserliche Umstände wahrhaft schlagend. Obgleich der Sohn eines Königs war Buddha nicht von der hohen Geburt der brahmanischen Kaste, während der Vater Jesu nur ein Zimmermann war. Gleich Jesus fühlte er sich unzufrieden mit dem dogmatischen Geiste der Religion seines Landes, der Intoleranz und der Heuchelei der Priesterschaft, ihren äusseren Zeichen der Andacht und ihren nutzlosen Zeremonien und Gebeten. Wie Buddha mit Gewalt die überlieferten Gesetze und Regeln der Brahmanen brach, so erklärte Jesus den Krieg den Pharisäern und stolzen Sadduzäern. Was der Nazaräner als eine Folge seiner anspruchslosen Geburt und Stellung tat, tat Buddha als freiwillige Busse. Er reiste als Bettler umher; und — wiederum gleich Jesus — suchte er im späteren Leben die Gemeinschaft von Zöllnern und Sündern auf. Jeder trachtete nach einer sozialen sowohl als auch nach einer religiösen Reform; und, indem er den alten Religionen den Todesstoss versetzte, wurde jeder der Gründer einer neuen.

„Die Reform Buddhas", sagt Max Müller, „hatte mehr einen sozialen als einen religiösen Charakter. Das allerwichtigste Element der buddhistischen Reform ist stets sein soziales und moralisches gewesen, nicht seine metaphysischen Theorien. Dieses moralische Gesetz ist eines der vollkommensten, die die Welt je gesehen hat ..... Und er, dessen Meditationen danach gingen, die menschliche Seele von Elend und der Furcht vor dem Tode zu befreien, hat das Volk Indiens von einer erniedrigenden Knechtschaft und von priesterlicher Tyrannei befreit". Weiter fügt der Autor hinzu, dass, wenn es anders gewesen wäre, „Buddha was immer für eine Philosophie hätte gelehrt haben können und wir hätten schwerlich seinen Namen nennen hören. Das Volk würde ihn nicht erwähnt haben und sein System würde nur ein Tropfen im Ozean der philosophischen Spekulationen gewesen sein, von welchen Indien zu allen Zeiten überschwemmt ist". *)

Dasselbe mit Jesus. Während Philo (den Renan Jesu älteren Bruder nennt), Hillel, Shamai und Gamaliel kaum erwähnt werden — ist Jesus ein Gott geworden! Und doch, so rein und göttlich der moralische Kodex, wie er von Christus gelehrt wird, auch sein mag, er hätte niemals den Vergleich mit jenem des Buddha aushalten können, wenn nicht die Tragödie am Kalvarienberge gewesen wäre. Das, was der Vergöttlichung Jesu die Wege bahnte, war sein dramatischer Tod, das freiwillige Opfer seines Lebens, von dem berichtet wird, dass es zu Gunsten der Menschheit gebracht

*) „Buddhism", p. 217.

wurde, und das später allgemein gewordene Dogma der Versöhnung, das von den Christen erfunden wurde. In Indien, wo dem Leben keine Bedeutung zugemessen wird, würde die Kreuzigung wenig Aufsehen hervorgerufen haben, wenn überhaupt welche — in einem Lande, wo religiöse Fanatiker, wie alle Besucher Indiens wissen, sich niedersetzen, um zollweise abzusterben und in Bussstellungen jahrelang verweilen; wo die schrecklichsten Verstümmlungen von den Fakiren eigenhändig an ihren Körpern verübt werden, wo junge und angesehene Wittwen in einem Geiste des Trotzes gegen die Regierung und aus religiösem Fanatismus den Scheiterhaufen mit Lächeln im Angesichte besteigen, wo, um die Worte des grossen Schriftstellers zu benützen, „Menschen in der Blüte ihres Lebens sich unter den Karren des Jaggernauth werfen, um von dem Götzenbilde, an welches sie glauben, zermalmt zu werden; wo der Angeklagte, der keinen Freispruch erlangen kann, sich vor der Türe seines Richters zu Tode hungert; wo der Philosoph, welcher glaubt, er habe alles gelernt, was er in der Welt lernen kann und nach Vereinigung mit der Gottheit schmachtet, ruhig in den Ganges geht, um an das andere Ufer des Daseins zu gelangen *)“ — in einem solchen Lande würde selbst eine freiwillige Kreuzigung unbemerkt vorübergegangen sein. In Judäa aber und bei tapfereren Nationen als den Juden — den Römern und Griechen — wo ein jeder mehr oder weniger am Leben hing und die meisten Leute für dasselbe mit Verzweiflung gekämpft haben würden, rechnete man auf einen tiefen Eindruck des tragischen Endes des grossen Reformators. — Die Namen solcher minderwertiger Helden wie Mutius Scävola, Horatius Cocles, die Mutter der Gracchen und andere sind der Nachwelt übergeben worden; und während unserer Schuljahre sowohl als auch im späteren Leben hat ihre Geschichte unsere Sympathie erweckt und eine ehrfurchtsvolle Bewunderung hervorgerufen. Aber können wir das spöttische Lächeln gewisser Hindus in Benares vergessen, als eine englische Lady, die Frau eines Geistlichen, versuchte, auf sie mit der Erhabenheit des Opfers eines Jesus Eindruck zu machen, der sein Leben für uns hingab? Dann steigt uns zum erstenmale die Idee auf, was der Pathos des grossen Dramas am Kalvarienberge mit den darauffolgenden Ereignissen bei der Gründung des Christentums zu tun hat. Selbst der phantasiereiche Renan war von dem Gefühle überwältigt, so dass er im letzten Kapitel seines „Vie de Jesus“ ein Paar Seiten von eigenartiger und sympathischer Schönheit niederschrieb **)

---

*) Max Müller, „Christ and other Masters“, „Chips“, vol. I.

**) Das „Leben Jesu“ von Strauss, welches Renan „un livre commode, exact, et spirituel et consciencieux“ (ein handliches, genaues, witziges und gewissenhaftes Buch) nennt, streng und bilderstürmerisch, wie es ist, ist trotzdem in vielen Fällen dem „Leben Jesu“ des französischen Verfassers vorzuziehen. Wenn wir den einschneidenden und historischen Wert der beiden Werke unberücksichtigt lassen, womit wir nichts zu tun haben, verweisen wir nun einmal auf Renans verstümmelten Hauptentwurf der Jesusgestalt. — Wir können uns nicht denken, was Renan zu einer so irrigen Markierung des Charakters geführt haben mag. Einige von denen, welche, indem sie die Göttlichkeit des nazaränischen Propheten verwerfen, noch glauben, dass er keine Mythe sei, können das Werk ohne Auftauchen eines unbehaglichen und selbst zornigen Gefühles über eine solche psychologische Verstümmelung nicht lesen. Er macht aus Jesus eine Art sentimentalen Pinsels, einen theatralischen Dummkopf, verliebt in seine eigenen poetischen

Apollonius, ein Zeitgenosse Jesu von Nazareth, war gleich ihm ein enthusiastischer Begründer einer neuen spirituellen Schule. Vielleicht weniger methaphysisch und mehr praktisch als Jesus, weniger zart und vollkommen in seiner Natur, prägte er seinen Zeitgenossen nichtsdestoweniger dieselbe Quintessenz der Spiritualität und dieselbe Höhe moralischer Wahrheiten ein. Sein grosser Fehler war, sich zu eng mit den höheren Klassen der Gesellschaft zu verbinden. Während der arme und demütige Jesus „Friede auf Erden und guten Willen den Menschen" lehrte, war Apollonius der Freund der Könige und bewegte sich in der Aristokratie. Er war als Aristokrat geboren und selbst ein Mann des Reichtums, während der „Menschensohn", das Volk darstellend, „nichts hatte, wohin er sein Haupt hätte legen können". Nichts destoweniger zeigten die beiden Wundertäter eine überraschende Ähnlichkeit der Beweggründe. Noch früher als Apollonius war Simon Magus erschienen, genannt „Die grosse Macht Gottes". Seine „Wunder" sind sowohl wundervoller, als auch verschiedenartiger und besser beglaubigt als jene der frühen Apostel oder des galiläischen Philosophen selbst. Der Materialismus leugnet in beiden Fällen die Tatsachen; aber die Geschichte bestätigt sie. Apollonius folgte beiden, und wie gross und berühmt seine wunderbaren Werke im Vergleich mit denen der angeblichen Gründer des Christentums waren, wie sie die Kabbalisten behaupten, dafür haben wir wieder die Geschichte und Justinus, den Märtyrer, der sie berichtet (siehe Kap. III, p. 97.)

Gleich Buddha und Jesus war Apollonius der unversöhnliche Feind aller äusseren Frömmigkeitsbezeugungen, allen Aufwandes an nutzlosen religiösen Zeremonien und Heucheleien. Wenn, gleich dem christlichen Erlöser, der Weise von Tyana vorzugsweise die Gemeinschaft der Armen und Demütigen gesucht hätte und, anstatt im Alter von über Hundert Jahren in Bequemlichkeit zu sterben, er freiwillig ein Märtyrer geworden wäre, der die göttlichen Wahrheiten vom Kreuze herab proklamiert hätte,*) würde

---

Divagationen und Gespräche, der sich anmasst, dass jedermann ihn verehren müsse und sich schliesslich in den Netzen seiner Feinde verfängt. Dergestalt war nicht Jesus, der jüdische Philanthrop, der Adept und Mystiker einer jetzt vergessenen Schule, vergessen von der Kirche und ihren Christen — wenn er ihnen überhaupt bekannt geworden ist; der Heros, der es vorgezogen, selbst den Tod zu wagen, als mit gewissen Wahrheiten zurückzuhalten, die wie er glaubte, der Menschheit zum Segen gedeihen mussten. Wir ziehen Strauss vor, der öffentlich sein wirkliches Dasein in Frage stellt, aber ihm wenigstens jene lächerliche Farce des Sentimentalismus erspart, in welcher ihn Renan malt.

*) In einem neueren Werke, genannt „World's Sixteen Cruzified Savieurs" (von Kersey Graves), welches unsere Aufmerksamkeit infolge eines Titels anzog, waren wir wirklich erstaunt, als wir auf der Titelseite gewarnt wurden, dass wir durch *historischen* Augenschein überzeugt würden, der sich weder in der Geschichte noch in der Überlieferung vorfindet. Apollonius, der darin als einer der sechszehn „Erlöser" dargestellt wird, wird von dem Autor als schliesslich „gekreuzigt" hingestellt . . . . von den Toten auferstanden . . . seinen Jüngern nach seiner Auferstehung erscheinend und wiederum gleich Christus — „einen ungläubigen Thomas (?), Didymus, überzeugend", dem er den Eindruck der Nägel auf seinen Händen und Füssen befühlen liess. (Siehe Note p. 268). Aber, sagt uns weder Philostratus, der Biograph des Apollonius, noch die Geschichte etwas derartiges. Obgleich die genaue Zeit seines Todes unbekannt ist, sagt kein Jünger des Apollonius, dass er je gekeuzigt worden oder ihnen erschienen wäre. Soviel über den einen Erlöser. Darnach wird uns gelehrt, dass Gautama Buddha, dessen Leben so genau von verschiedenen Autoritäten, Barthelemy St. Hilaire inbegriffen, beschrieben wird, auch von seinen Feinden gekreuzigt worden wäre und zwar in der Nähe der Nepalberge (siehe p. 107); während die buddhistischen Bücher, Geschichten und wissenschaftlichen Forschungen uns durch die Lippen Max Müllers und eine Menge Orientalisten sagen, dass „Gautama Buddha (Sakyamuni) in der Nähe des Ganges starb". . . „Er hatte beinahe die Stadt Kusinagara erreicht, als seine Lebenskräfte zu sinken begannen. Er hielt in einem Walde an und während er unter einem Sâl-baume sass, gab er den Geist auf". (Max Müller, „Chips from a German

sich sein Blut ebenso erfolgreich für eine darnachfolgende Aussaat spiritueller Lehren erwiesen haben, als jenes des christlichen Messias.

Die Verleumdungen, die gegen Apollonius ausgesprengt wurden, waren ebenso zahlreich als falsch. Noch 18 Jahrhunderte nach seinem Tode wurde er von Bischof Douglas in seinem Werke gegen die Wunder verleumdet. Wenn wir die Frage leidenschaftslos studieren, werden wir bald erfasst haben, dass die Ethik Gautama Buddhas, Platos, Apollonius', Jesu, Ammonius Sakas' und seiner Jünger, aller miteinander, auf derselben mystischen Philosophie begründet war und dass alle einen Gott verehrten, ob sie ihn nun als „Vater" der Menschheit betrachteten, der im Menschen lebt, wie dieser in ihm, oder als unerfassbares schöpferisches Prinzip. Alle führten ein göttliches Leben. Ammonius lehrt, wenn er von seiner Philosophie spricht, dass ihre Schule von den Tagen des Hermes her datiere, der seine Weisheit von Indien bezog. Es war durchaus dieselbe Betrachtung wie jene der Yogins: die Vereinigung Bramahs mit seinem eigenen leuchtenden Selbst — dem „Atman". — Und dieser Hindu-Ausdruck ist wiederum kabbalistisch par excellence. Wer ist das „Selbst?" wird in der Rig-Veda gefragt. Selbst ist der Herr aller Dinge .... Alle Dinge sind in diesem Selbst enthalten; alle Selbste sind in diesem Selbst enthalten. Brahman selbst ist nur „Selbst"*); so lautet die Antwort. Idra Rabba sagt: „Alle Dinge sind Er selbst, und Er selbst ist nach jeder Richtung hin verborgen".**) Der „Adam Kadmon der Kabbalisten enthält in sich alle Seelen der Israeliten und er ist selbst in jeder Seele" sagt der Sohar.***) Das Grundwerk der Eklektischen Schule war also identisch mit den Lehren der Yogins, der Hindu-Mystiker und des frühesten Buddhismus der Jünger Gautamas. Und wenn Jesus seine Jünger versicherte, dass der „Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn selbst nicht sehen kann, noch ihn selbst erkennt", mit ihnen und in ihnen wohnt, dass sie „in ihm sind und er in ihnen", †) dann drückt er dieselbe Lehre aus, die wir durch die ganze Philosophie hindurch laufen sehen, die seinen Namen trägt.

Laboulaye, der gelehrte und skeptische französische Weise, glaubt nicht ein Wort über den wunderbaren Teil von Buddhas Leben; nichtsdestoweniger hat er die Unverfrorenheit, von Gautama so zu sprechen,

---

Workshop", vol. II. p. 213.) Die Berichte des M. Graves an Higgins und Sir W. Jones in einigen sehr gewagten Spekulationen beweisen nichts. Max Müller zeigt, dass einige altehrwürdige Autoritäten Bücher schrieben .... „um zu beweisen, dass Buddha tatsächlich der Thoth der Egypter gewesen, dass der Merkur oder Wodan oder Zoroaster oder Pythagoras sei .... selbst W. Jones identifiziert Buddha mit Odin und nachher mit Shishak." Wir sind im 19. Jahrhundert, nicht im 18.; und obgleich das Schreiben von Büchern auf die Autoritäten der frühesten Orientalisten hin in einem Sinne als ein Zeichen des Respekts für hohes Alter angesehen werden mag, ist es nicht immer sicher, das Experiment in unseren Zeiten zu wagen. Daher mangelt diesem höchst lehrreichen Bande ein gewichtiger Zeuge, der es noch weit interessanter gemacht haben würde. Der Verfasser hätte nach Prometheus dem Römer und Alcides, dem Egyptischen Gott (p. 266), einen siebzehnten „gekreuzigten Erlöser" der Liste hinzufügen sollen: „Venus, Göttin des Krieges", einer bewundernden Welt von Mr. Artemus, ward eine dem „Scheinbarkeitsmenschen" vorgeführt!

*) „Khandogya-Upanishad", VIII, 3, 4; M. Müller: „Veda".

**) „Idra Rabba", X, 117.

***) Introd. in den „Sohar", pp. 305—312.

†) Johannes XIV.

als käme er nach Christus in seiner grossen Reinheit seiner ethischen Lehren und persönlichen Moralität erst in zweiter Linie. Für beide Meinungen wird er respektvoll von des Mousseaux getadelt. Aufgebracht von dem wissenschaftlichen Widerspruche seiner Anklagen der Demonolatrie gegen Gautama Buddha, versichert er seine Leser, dass „ce savant distingué n'a point etudié cette question.“ *)

„Ich zögere nicht zu sagen“, bemerkt seinerseits Barthelemy St. Hilaire, „dass es, ausgenommen Christus allein, nicht eine Figur unter den Religionsgründern gibt, die reiner oder handgreiflicher als die Buddha's wäre. Sein Leben ist unbefleckt. Sein beständiger Heroismus gleicht seiner Überzeugung .... Er ist das vollkommene Modell aller Tugenden, die er predigt; seine Selbstverleugnung, Nächstenliebe, unwandelbare Sanftheit der Veranlagung verliessen ihn nicht für einen Augenblick. Er verliess im Alter von 29 Jahren seines Vaters Hof, um ein Mönch zu werden und ein Bettler ... Und als er in den Armen seiner Jünger starb, geschah es mit der Würde eines Weisen, der während seines Lebens nur Tugenden geübt hat, und der überzeugt davon starb, die Wahrheit gefunden zu haben.“ **) Diese verdienstvolle Lobrede ist nicht kräftiger als jene, die Laboulaye selbst ausspricht und die des Mousseaux's Wut erweckte. — „Es ist mehr als schwierig“, fügt Ersterer hinzu, „zu verstehen, wie Menschen, die nicht von der Offenbarung unterstützt wurden, sich so hoch aufschwingen und der Wahrheit so nahe kommen konnten.“ ***) Merkwürdig, dass es so viele erhabene Seelen geben soll, „die nicht von der Offenbarung unterstützt worden waren!“

Und warum sollte sich jemand überrascht fühlen, dass Gautama mit philosophischer Würde gestorben sei? Wie die Kabbalisten richtig sagen, „der Tod existiert nicht und der Mensch kann nie aus dem Universalleben heraus.“ †) Und wir möchten hinzufügen, dass der, der für die Menschheit lebt, sogar mehr für sie tut, als wenn er für sie stirbt.

Der Unaussprechliche Name, in dessen Erforschung so viele Kabbalisten — unbekannt mit einem Orientalischen oder selbst nur Egyptischen Adepten — vergebens ihre Erkenntniskraft und ihr Leben aufopfern, wohnt latent im Herzen jedes Menschen. Dieser wunderbare Name, der den ältesten Orakeln zufolge „in den unendlichen Welten wohnet, „αχοιμητω σροΦαλιγγι“ kann auf eine zweifältige Weise erhalten werden: Durch regelmässige Inspiration und durch die „kleine Stimme“, die Elijas in der Höhle von Horet, dem Berge Gottes, hörte. „Und als Elijas sie hörte, verbarg er sein Antlitz in seinem Mantel und stand am Ausgange der Höhle. Und siehe, da kam die Stimme.“

Wenn Apollonius von Tyana die „leine Stimme“ zu hören wünschte, pflegte er sich in seinen Mantel von feiner Wolle zu hüllen, auf den er

*) „Les Hautes Phénomenes de la Magie“, p. 74.

**) Barthelemy St. Hilaires „Le Buddha et sa Religion“, Paris 1860.

***) „Journal des Debats“, Avril 1853.

†) „Dogme et Rituel de la Haute Magie.“

beide Füsse stellte, nachdem er gewisse magische Schritte getan hatte, und sprach nicht den „Namen“ aus, sondern nur eine Anrufung, die jedem Adepten wohl bekannt ist. Dann zog er den Mantel über sein Haupt und Antlitz, und sein leuchtender oder astraler Geist war frei. Bei gewöhnlichen Gelegenheiten trug er die Wolle nicht öfter als die Tempelpriester. Der Besitz der geheimen Zusammenstellung des „Namens“ gab dem Hierophanten die oberste Macht über jedes Wesen, menschliches oder sonst welches, das ihm an Seelenkraft unterlegen war. Daher versteht der Kabbalist, wenn Max Müller uns von Quiché's „verborgener Majestät“ erzählt, „die noch nie von menschlichen Händen enthüllt wurde“ vollkommen, was er mit diesem Ausspruche meinte und ist garnicht überrascht, diesen höchst gelehrten Philologen sogar ausrufen zu hören: „Wie Vieles giebt es, was wir nicht wissen!“

Wir können nicht zu oft wiederholen, dass die von Jesus gelehrte Religion nur mittels der Lehren der alten Philosophen verstanden werden kann. Durch Pythagoras, Confucius und Plato können wir die Idee verstehen, die dem Ausdruck „Vater“ im neuen Testament zu Grunde liegt. Platos Ideal, die Gottheit, die er das Eine, Ewig Bestehende nennt, den unsichtbaren Gott, den Bildner und Vater aller Dinge*), ist besser gesagt der „Vater“ Jesu. Es ist das göttliche Wesen, von dem die griechischen Weisen sagen, dass Es weder neidisch noch der Urheber des Bösen sein kann; denn Es kann nichts hervorbringen, was nicht gut und gerecht ist.**) Und er ist gewiss nicht der mosaische Jehova, der „eifersüchtige Gott“, sondern der Gott Jesu, der „allein gut ist“. Er pries seine allumfassende göttliche Kraft***) und seine Allmacht, aber deutet zu gleicher Zeit an, dass, da er unwandelbar ist, er niemals wünschen könne, dass sich seine Gesetze wandelten, d. h. das Übel aus der Welt durch ein Wunder ausgemerzt wäre.†) Er ist allwissend und nichts entgeht seinem wachsamen Auge.††) Seine Gerechtigkeit, die wir im Gesetze der Vergeltung und Wiedererstattung verkörpert finden, wird kein Verbrechen ohne Bestrafung, keine Tugend ohne Belohnung lassen.†††) Und deshalb erklärt er, dass der einzige Weg, Gott zu ehren, sei, moralische Reinheit zu pflegen. Er verwirft schliesslich gänzlich die anthropomorphische Idee dass Gott einen materiellen Körper habe,§) sondern „verwirft mit Ekel jene Fabeln, die den minderen Gottheiten Leidenschaften, Zänkereien und Verbrechen aller Art zuschreiben.“ §§) Er leugnet unwillig, dass sich Gott gestatte, durch Gebete und Opfer gerührt oder bestochen zu werden.§§§)

Der Phædrus des Plato erklärt alles, was der Mensch einmal war und

---

*) „Thimäus“; „Polit.“, 269 E.

**) Tim. 29, Phädrus 182, 247; Republ. II, 379 B.

***) „Gesetze“ IV, 715, E; X, 901, C.

†) Republ. II 381; Thät. 176, A.

††) „Gesetze“, X, 901 D.

†††) „Gesetze“, IV, 716 A.; Rep. X, 613, A.

§) „Phädrus“, 246, E.

§§) E. Zeller: „Plato und die Alte Akademie.“

§§§) „Gesetze“ X, 905, D.

was er noch werden kann. „Bevor der Geist des Menschen in die Sinnlichkeit sank und mit ihr durch den Verlust seiner Schwingen verkörpert wurde, lebte er unter den Göttern in der luftigen (spirituellen) Welt, wo alles wahr und rein ist.“ Im Timäus sagt er, dass „es eine Zeit gab, wo die Menschheit nicht periodisch wiederkam, sondern als reiner Geist lebte.“ „In der zukünftigen Welt“, sagt Jesus, „heiraten sie nicht, noch werden sie zur Ehe gegeben“, sondern „leben wie die Engel Gottes im Himmel.“

Die Forschungen Laboulaye's, Anquetil's, Duperron's, Colebrook's, Barthelemy St. Hilaire's, Max Müller's, Spiegel's, Bourneuf's, Wilson's und so vieler anderer Sprachkundiger haben Teile der Wahrheit ans Licht gebracht. Und nun, da die Schwierigkeiten des Sanskrit, Thibetanisch, Singhalesisch, Zend, Pehlevi, Chinesisch und selbst des Burnesisch teilweise besiegt sind und die Weda und Zend Avesta, die buddhistischen Texte und selbst Kapila's Sûtras übersetzt sind, ist ein Tor weit aufgestossen, das, einmal passiert, sich für immer hinter jedem spekulativen oder unwissenden Verleumder schliessen muss. Selbst bis auf die gegenwärtige Zeit haben die Klerikalen, um Worte des Max Müller zu gebrauchen, — „allgemein auf die Teufeleien und Orgien der heidnischen Verehrung angespielt. . . . . Aber sie haben selten, wenn je, versucht, den wahren und Original-Charakter der fremdartigen Glaubensformen und der Verehrung zu entdecken, die sie das Werk des Teufels nennen.“ *) Wenn wir die wahre Geschichte Buddhas und des Buddhismus von Max Müller und die enthusiastischen Meinungen, die sowohl von Barthelemy St. Hilaire, als auch Laboulaye geäussert wurden, lesen, und wenn schliesslich ein päpstlicher Missionär, ein Augenzeuge und einer, der am allerwenigsten der Parteilichkeit zu Gunsten der Buddhisten angeklagt werden kann — wir meinen den Abbé Huc — fast nichts anderes als nur Bewunderung über den hohen individuellen Charakter jener „teuflischen Verehrer“ findet, dann müssen wir Sakya-Muni's Philosophie als etwas mehr als die Religion des Fetischismus und Atheismus betrachten, wie es uns die Katholiken haben glauben machen wollen. Huc war ein Missionär und es war seine erste Pflicht, den Buddhismus als nichts Besseres zu betrachten, als einen Auswuchs der Verehrung Satan's. Der arme Abbé wurde aus der Liste der Missionäre in Rom gestrichen**) nachdem sein Reisebuch veröffentlicht worden war. Dies illustriert, wie wenig Hoffnung wir haben, die Wahrheit über die Religionen anderer Völker

*) M. Müller: „Buddhismus“, April 1862.

**) Von ihm schreibt M. Müller in seinen „Chips“ vol. I, p. 187, wie folgt: Der letztgenannte zeigt mit einer solchen Naivität die Aehnlichkeit zwischen den buddhistischen und römisch-katholischen Zeremonien, dass er zu seinem Erstaunen seine herrlichen „Reisen in Thibet“ auf dem „Index“ wiederfindet. „Man kann nicht ermangeln“, so schreibt er, „von ihrer grossen Aehnlichkeit mit dem Katholizismus überrascht zu sein. Der Bischofstab, die Mitra, die Dalmatik, der runde Hut, den der grosse Lama bei seiner Amtsverrichtung trägt . . . . Die Messe, der Doppelchor, die Psalmodie, der Exorzismus, das Rauchfass mit den fünf Ketten daran, um es nach Belieben öffnen und schliessen zu können, die Segnungen der Lama's, die ihre rechte Hand über das Haupt der Getreuen erheben, der Rosenkranz, das Zölibat der Geistlichen, die Pönanzen und die Zurückgezogenheit, der Kultus der Heiligen, die Fasten, die Prozessionen, die Litaneien, das heilige Wasser“ — derart sind die Aehnlichkeiten der Buddhisten mit uns. Er hätte hinzufügen können „Tonsur, Reliquien und das Bekenntnis.“

durch Missionäre kennen zu lernen, wenn ihre Berichte zuerst von den vorgesetzten, ekklesiastischen Autoritäten durchgesehen und die Ersteren für das Aussprechen der Wahrheit strenge bestraft werden.

Wenn jene Männer, die oft „obscene Asketiker" genannt worden sind und noch oft so genannt werden, kurz die Erhabenen verschiedener Sekten in Indien allgemein „Yogi" genannt, von Marco Polo gefragt werden, „wie es komme, dass sie sich nicht schämen, so ganz nackt zu gehen, wie sie es tun?" antworteten sie dem Fragesteller aus dem 13. Jahrhundert, wie einem Missionär des 19. Jahrhunderts geantwortet worden wäre. „Wir gehen nackt" sagen sie, „weil wir nackt auf die Welt kamen, und wir wünschen nichts an uns zu haben, was von dieser Welt ist. Überdies haben wir keine Sünde an dem Fleische, deren wir uns bewusst wären, und deshalb schämen wir uns nicht unserer Nacktheit irgend mehr, als Du es tust wegen Deiner Hand oder Deines Gesichtes. Du, der Du der Sünde Deines Fleisches bewusst bist, tust wohl daran, Dich zu schämen und Deine Nacktheit zu bedecken".*)

Man könnte eine seltsame Liste über die Anklagen und Auseinandersetzungen des Klerus zusammenstellen, die über Ähnlichkeiten berichten, die beinahe täglich zwischen dem Romanismus und den heidnischen Religionen aufgedeckt werden. Doch das Ergebnis würde ohne Unterschied zu einer, alles hinwegfegenden Behauptung führen: Die Lehren des Christentums wurden von den Heiden plagiarisiert! Plato und seine ältere Akademie stahl die Ideen aus der christlichen Offenbarung — sagte der Alexandrinische Vater!! Die Brahmanen und Manu borgten von den Jesuitischen Missionären, und die Bhagavad-gita war das Produkt Vater Calmet's, der Christus und Johannes in Christna und Ardjuna verwandelte um das Hindugemüt zu gewinnen!! Die bedeutsame Tatsache, dass Buddhismus und Platonismus dem Christentume vorangingen und die Weden schon im Brahmanismus vor den Tagen des Moses degeneriert waren, tut nichts zur Sache. Dasselbe ist mit Apollonius von Tyana. Obgleich seine thaumaturgischen Kräfte angesichts des Zeugnisses der Kaiser, ihrer Höfe und der Bevölkerung mehrerer Städte hinweggeleugnet werden konnten, und obgleich wenige derselben jemals von dem nazaränischen Propheten gehört haben, dessen „Wunder" nur von einigen wenigen Aposteln bezeugt werden, muss Apollonius als „der Affe Christi" hingenommen werden.

Wenngleich viele wirklich fromme, gute und ehrliche Menschen unter dem katholischen, griechischen und protestantischen Klerus gefunden werden können, deren ernsthafter Glaube das Beste ihrer Urteilfähigkeit in Anspruch nimmt, die niemals unter der heidnischen Bevölkerung gewesen waren, also nur durch Unwissenheit ungerecht sind, so ist dies nicht der Fall mit den Missionären. Die unweigerliche Ausflucht der Letzteren ist, das Christus ähnliche Leben der Hinduischen und Bud-

*) „Crawford's Mission to Siam", p. 182.

dhistischen Asketiker und vieler Lama's der Demonolatrie zuzuschreiben. Jahre des Aufenthaltes unter den „heidnischen" Nationen. in China, der Tartarei, Thibet's und Hindostan's haben ihnen bis zur vollsten Evidenz dargetan, wie ungerecht die sogenannten „Götzenanbeter" geschändet wurden. Die Missionäre haben nicht einmal der Welt, die sie missleiten, die Entschuldigung zu geben, einen ernsthaften Glauben zu besitzen, und mit sehr wenig Ausnahmen kann man die von Garibaldi gemachte Bemerkung paraphrasieren und sagen, dass „Ein Priester sich als Betrüger kennt, wenn er nicht ein Narr ist oder ihm nicht gelehrt wurde, von Kindheit an zu lügen."

Achtes Kapitel.

„Christliche und Katholische Söhne mögen ihre Väter der Häresie anklagen . . . obgleich sie wissen mögen, dass ihre Eltern dafür im Feuer leiden mussten und zum Tode geführt werden. Und sie mögen ihnen nicht nur die Nahrung verweigern, wenn sie versuchen sollten sich vom christlichen Glauben abzuwenden, *sondern sie können sie auch nach dem Gesetze erschlagen*". Jesuitische Vorschrift (*F. Stephen Fagundez,* in Präcepta Decalogi. Lugduni 1640).

„Höchst Weiser: Wie viel Uhr ist es?"

„Klugheit K. S. Warden. — Es ist die erste Stunde des Tages, die Zeit, wo der Schleier des Tempels niedergerissen wurde, als Dunkelheit und Bestürzung sich über die Erde breiteten, als das Licht verfinstert ward — als das Werkzeug der Maurerei zerbrochen ward — als der flammende Stern verschwand — als der kubische Stein — zerbrochen ward — als das „Wort" verloren gegangen war". —

Magna est Veritas et Praevalebit.

JAH — BUH — LUN

Das grösste der kabbalistischen Werke der Hebräer — der Sohar — wurde von Rabbi Simon Ben Jochaï kompiliert. Nach einigen Kritikern war dies vor der christlichen Ära geschehen, nach anderen erst nach der Zerstörung des Tempels. Jedoch wurde es erst von dem Sohne Simons, Rabbi Eleazar und seinem Sekretär Rabbi Abba beendet; denn das Werk ist so ungeheuer und die behandelten Gegenstände so dunkel, dass selbst das ganze Leben dieses Rabbi, genannt der Fürst der Kabbalisten, für diese Aufgabe nicht genügt hätte. Da es bekannt ward, dass er dieses Wissen und das der Mercaba besessen, bezeugt dass er das „Wort" empfing, war sein Leben gefährdet und er musste in die Wildnis fliehen, wo er in einer Höhle durch zwölf Jahre lebte, umgeben von getreuen Jüngern und wo er schliesslich unter Zeichen und Wundern starb*)

Aber so umfangreich dies Werk auch ist und so viel Hauptpunkte der geheimen und mündlichen Überlieferung es auch enthält, es umfasst sie nicht

*) Vielerlei sind der Wunder, die sich angeblich nach seinem Tode ereigneten, eigentlich sollten wir sagen nach seiner Verwandlung; denn er starb nicht wie andere. Nachdem er plötzlich verschwunden war, während ein blendendes Licht die Höhle mit Glanz erfüllte, wurde sein Leib über seinen Überresten wiedergesehen. Als dieses himmlische Licht dem gewöhnlichen Halbdunkel des düsteren Raumes wich, dann erst, sagt Ginsburg, „bemerkten die Jünger Israëls, dass die Lampe Israëls verlöscht war". Seine Biographen erzählen uns, dass mehrere Stimmen vom Himmel gehört wurden, während sein Begräbnis vorbereitet und seine Einsargung vorgenommen wurde. Als der Leichnam in das tiefe Grab versenkt worden war, das man zu diesem Zwecke ausgehoben hatte, brach eine Flamme daraus hervor, und eine mächtige und majestätische Stimme sprach folgende Worte, die aus der darüberlagernden Luft zu hören waren: „Dieser ist's, der die Erde erbeben und die Königreiche erzittern machte!"

alle. Es ist wohl bekannt, dass dieser ehrwürdige Kabbalist die wichtigsten Stellen seiner Lehren nicht anders als mündlich mitteilte und nur einer beschränkten Anzahl von Freunden und Jüngern, seinen Sohn mit einbezogen. Deshalb wird das Studium der Kabbala oder die schliessliche Initiation in die Mercaba immer unverständlich bleiben. Und die Mercaba kann nur in der „Dunkelheit, an einem wüsten Platze und nach vielfachen und schrecklichen Versuchungen gelehrt werden." Seit dem Tode Simon Ben-Jochaï's ist diese verborgene Lehre ein unbezwingbares Geheimnis für die äussere Welt geblieben. Nur als ein Mysterium ausgeliefert, wurde es dem Kandidaten mündlich „von Angesicht zu Angesicht und von Mund zu Ohr" mitgeteilt.

Diese maurerischen Gebote „von Mund zu Ohr, und das Wort mit leisem Hauch" ist eine Erbschaft der Tanaïms und der alten heidnischen Mysterien. Sein moderner Gebrauch muss gewiss der Indiskretion einiger Kabbalistischer Renegaten zugeschrieben werden; doch das „Wort" selbst ist nur ein „Substitut" an Stelle des „verloren gegangenen Wortes" und ist relativ neuerer Erfindung, wie wir weiter unten zeigen werden. Die wahre Aussprache ist für immer im alleinigen Besitze der Adepten der verschiedenen Länder der östlichen und westlichen Halbkugel geblieben. Nur eine beschränkte Zahl der Templer-Obersten und einige Rosenkreuzer des 17. Jahrhunderts, die immer in engsten Beziehungen mit arabischen Alchemisten und Initiierten geblieben waren, konnten sich seines Besitzes rühmen. Vom 7. bis zum 15. Jahrhunderte gab es keinen einzigen in Europa, der es in Anspruch nehmen konnte; und obgleich es vor den Tagen des Parazelsus Alchemisten gab, war er doch der Erste, der die wahre Initiation besass, jene allerletzte Zeremonie, die dem Adepten die Macht verlieh, durch den „brennenden Busch" über dem heiligen Grunde zu gehen und das „goldene Kalb im Feuer zu verbrennen, es zu Pulver zu verreiben und auf's Wasser zu streuen". Wirklich belebte dann dieses magische Wasser und das „verlorene Wort" mehr als einen der vormoasischen Adonirams, Gedaliahs und Hiram Abiffs. Das wirkliche Wort, das nun von Mac Benac und Mah ersetzt ist, wurde Zeitalter vorher benützt, bevor sein pseudo-magischer Effekt an dem „Sohne der Wittwe" der letzten zwei Jahrhunderte erprobt wurde. Wer war denn tatsächlich der erste operative Maurer mit besonderem Erfolge? Elias Ashmole, der letzte der Rosenkreuzer und Alchemisten. Zum Bürgerrechte der „Operative Mason's Company" in London im Jahre 1646 zugelassen, starb er 1692. Zu dieser Zeit war die Maurerei nicht das, was sie später wurde; sie war weder eine politische noch eine christliche Einrichtung, sondern eine wahre, geheime Organisation, die allen Menschen in den Bund der Bruderschaft Eintritt gewährte, die ängstlich bestreb waren, sich das unschätzbare Gut der Gewissensfreiheit zu erhalten und die klerikale Verfolgung zu vermeiden.*)

*) Plot: „Natural History of Staffordshire". Veröffentlicht 1666.

Erst dreissig Jahre nach seinem Tode sah das, was heute moderne Freimaurerei genannt wird, das Tageslicht. Es wurde am 24. Juni 1717 in der Aple-tree Tavern, Charles Street, Covent Garden, London, geboren. Und darnach, wie uns in Anderson's Constitutions berichtet wird wählten die einzigen vier Logen im Süden Englands Anthonius Sayer zum ersten Grossmeister der Maurerei. Trotz ihrer Jugend hat diese Grossloge stets die Anerkennung der Oberhoheit seitens aller Körperschaften der Verbrüderung in der ganzen Welt beansprucht, wie die lateinische Inschrift auf der Platte, die unter den Eckstein der Freemasons Hall London, im Jahre 1775 gelegt wurde, jene lehren würde, die sie sehen können. Aber darüber ein andermal mehr.

In „Die Kabbala“ von Franck gibt uns der Autor, ihrem „esoterischen Gefasel nachgebend“, wie er sich ausdrückt, in Hinzufügung zu seinen Übersetzungen, seine Kommentare. Indem er von seinen Vorgängern spricht, sagt er, dass Simon Ben Jochaï wiederholt erwähnt, was die „Genossen“ in den älteren Werken gelehrt haben. Und der Verfasser führt an „Jeba, den Alten und Hamnuna, den Alten“ *). Aber was die beiden „Alten“ bedeuten oder wer sie wirklich seien, sagt er uns nicht; denn er weiss es selber nicht.

Unter den ehrwürdigen Sekten der Tanaïm oder besser Tananim, der weisen Männer, gab es welche, die die Geheimnisse praktisch lehrten und einige Jünger in das grosse und End-Mysterium initiierten. Aber das Mischna Hagiga, zweite Sektion, besagt, dass die Inhalts-Tabelle der Mercaba „nur weisen Alten ausgeliefert werden darf“.**) Die Gemaza ist noch dogmatischer. „Die wichtigsten Geheimnisse der Mysterien wurden nicht einmal den Priestern offenbart. Allein die Initiierten haben sie ausgeschwatzt“. Und so sehen wir dieselbe grosse Geheimtuerei in jeder alten Religion vorherrschend.

Aber wie wir sehen, enthält weder der Zohar, noch irgend ein anderer, kabbalistischer Band rein Jüdische Weisheit. Diese Lehre ist deshalb, selbst der Erfolg ganzer Jahrtausende tiefsten Nachdenkens, der eigentlichste Besitz der Adepten jeder Nation unter der Sonne. Nichtsdestoweniger lehrt der Zohar Okkultismus mehr als irgend ein anderes Werk über diesen Gegenstand, jedoch nicht wie er übersetzt und kommentiert wurde, sondern geschrieben mit den geheimen Zeichen.

Diese Zeichen enthalten die verborgenen Anweisungen, neben verschiedenen metaphysischen Auslegungen und augenscheinlichen Absurditäten, denen von Josephus, der nie initiiert worden war, so voller Glaube geschenkt wurde, und der den toten Buchstaben wiedergab, wie er ihn erhalten hatte.***)

Die wahre, praktische Magie, die im Zohar und den anderen kabba-

*) „Die Kabbala“, 75; „Sod“, vol. II.

**) „Die Kabbala“, 47,

***) Der ausgezeichnete Geschichtschreiber versichert uns, dass der Rabbi die Teufel durch die Nasenlöcher der Besessenen im Namen Salomons und durch die Macht der Beschwörungen herauszog, die von dem königlichen Kabbalisten zusammengestellt worden waren. Josephus: „Altertümlichkeiten“, VIII, II, 5.

istischen Werken enthalten ist, ist nur für jene von Wert, die sie innerlich lesen. Die christlichen Apostel, wenigstens jene, von denen gesagt wird, dass sie Wunder „nach Belieben“ hervorbrachten*) — hätten mit dieser Wissenschaft bekannt sein sollen. Es steht einem Christen schlecht an, mit Schaudern auf „magische“ Gemmen, Amulets und andere Talismane gegen den „bösen Blick“ zu schauen, die als Zauber dienen, um einen mysteriösen Einfluss entweder auf den Besitzer oder die Person auszunutzen, die die Magier zu kontrollieren wünschten. Es sind noch eine Anzahl solcher verzauberter Amulete verbreitet, sowohl in öffentlichen als auch privaten Antiquitäten-Sammlungen. Illustrationen von convexen Gemmen, mit geheimnisvollen Legenden, deren Bedeutung aller wissenschaftlichen Forschung spottet — werden von vielen Sammlern gegeben. King zeigt mehrere derselben in seinen „Gnostikern“ und er beschreibt einen weissen Carneol (Kalzedon), der auf beiden Seiten mit unübersetzbaren Legenden bedeckt ist, die zu interpretieren stets ein vergeblicher Versuch bleiben würde, sogar in vielen Fällen für einen hermetischen Gelehrten oder einen Adepten. Aber wir verweisen den Leser auf sein interessantes Werk und die Talismane, die auf seinen Blättern beschrieben werden, um zu zeigen, dass selbst „der Seher von Patmos“ in dieser kabbalistischen Wissenschaft der Talismane und Gemmen wohl unterrichtet war. St. Johannes spielt klarer auf jenen mächtigen „weissen Karneol“ an — eine Gemme, die unter Adepten wohl bekannt ist als die „Alba petra“ oder der Stein der Initiation, auf dem das Wort „Preis“ allgemein eingraviert gefunden werden kann, und wie er dem Kandidaten gegeben wurde, der erfolgreich durch alle vorläufigen Versuchungen eines Neophyten hindurch ging. Tatsache ist, dass kein geringeres als das Buch Hiob's und die ganze Offenbarung einfach eine allegorische Erzählung der Mysterien und der Initiation eines Kandidaten, der Johannes selbst war, ist. Kein höherer Maurer, der in den verschiedenen Graden wohl bewandert ist, darf ermangeln es anzusehen, — die Zahlen Sieben, Zwölf und andere sind eben so viele Lichter, die die Verworrenheit des Werkes aufhellen helfen. — Parazelsus glaubte dasselbe einige Jahrhunderte vorher. — Und wenn wir den „Einen, gleich dem Menschensohne“, sagen hören (Kap. II 17): „Jenem, der überwindet, will ich vom verborgenen Manna geben und will ihm einen weissen Stein geben, und in dem Steine wird ein neuer Name geschrieben stehen“ — das Wort — das kein Mensch kennet, ausgenommen derjenige selbst, der es empfängt, welcher Maurermeister kann darüber Zweifel hegen, dass sich dieses nicht auf die letzte Kopfzeile dieses Kapitels beziehe?

In den vorchristlichen Mithra-Mysterien erhielt der Prüfling, der furchtlos die „12 Foltern“ überstand, die der letzten Initiation vorhergingen, ein

*) Es werden manchmal unwillkürliche Wunder hervorgebracht, die gleich den, jetzt „spiritistisch“ genannten Phänomenen, durch die natürlichen kosmischen Mächte verursacht werden, durch mesmerische Elektricität und die unsichtbaren Wesen wirkend, die fortwährend um uns herum arbeiten, seien sie nun menschliche oder elementare Geister.

kleines rundes Brot oder eine Oblate von ungesäuertem Brot, die in einer ihrer Bedeutungen den solaren Diskos darstellt und als das himmlische Brot oder Manna bekannt ist, und das an seiner Oberfläche Figuren eingezeichnet enthält. Ein Lamm oder ein Stier wurde getötet, und mit dem Blute musste der Prüfling besprengt werden, wie in dem Falle der Initiation Kaiser Julianus. — Die 7 Regeln oder Geheimnisse wurden dann dem „Neuerlich Geborenen" ausgeliefert. Sie sind in der Offenbarung als die 7 Siegel bezeichnet, die der Reihenfolge nach (siehe Kap. V u. VI) geöffnet werden. Es kann kein Zweifel herrschen, dass sich der Seher von Patmos auf diese Zeremonien bezieht.

Der Ursprung der römisch-katholischen Amulets und „Reliquien", die vom Papst geweiht sind, ist derselbe wie derjenige des Ephesischen Zaubers oder der magischen Charaktere, die entweder auf einem Stein eingraviert oder auf einem Stück Pergament aufgezeichnet sind; der jüdischen Amulette mit Versen aus dem Gesetz, und Phylacteria Φυλακτηρια zubenannt und der mohamedanischen Zauber mit Versen aus dem Koran. — Alle wurden als schützende magische Zauberformeln benutzt und von den Gläubigen am Körper getragen.

Aber Beharrlichkeit ist eine Tugend, die, wie wir fürchten, unter jesuitischem Einflusse den leisen Rückhalt zu verlieren beginnt, den sie je an der Kirche gehabt haben mag. Dieser durchtriebene, erfahrene, gewissenlose, furchtbare Geist des Jesuitismus im Romanismus errang leise aber sicher den Vorrang und die geistige Macht, die sich an ihn heftet. Zur besseren Beweisführung und Erklärung unseres Themas wird es notwendig sein, die moralischen Prinzipien der alten Tanaïm und Theurgisten mit denjenigen in Gegensatz zu stellen, die von den modernen Jesuiten geübt werden, die in Wirklichkeit den Romanismus von heute beherrschen und die verborgenen Feinde sind, die zukünftigen Reformatoren in ihren Schlupfwinkeln aufzusuchen und zu bewältigen haben werden. Wo im ganzen Altertume, und in welchem Lande auch immer, können wir etwas gleich diesem Orden oder etwas, das ihm nur irgendwie ähnelt, finden? Wir leihen den Jesuiten in diesem Kapitel über geheime Gesellschaften eine Stelle; denn sie sind mehr als irgend eine andere Körperschaft geheim und sie haben eine weit engere Verbindung mit tatsächlicher Maurerei — zum mindesten in Frankreich und Deutschland —, als sich die Leute gewöhnlich bewusst sind. — Der Schrei einer empörten öffentlichen Moralität wurde gegen diesen Orden seit seiner Geburt erhoben. *) Nur 15 Jahre waren nach der Bulle verflossen, in der seine Errichtung verlautet wurde, als seine Mitglieder von einem Orte zum andern vertrieben zu werden begannen. Portugal und die südlichen Länder wurden von ihnen im Jahre 1578, Frankreich 1594, Venedig 1606, Neapel 1622 gereinigt; aus St. Petersburg wurden sie im Jahre 1815 und aus Russland überhaupt 1820 ausgetrieben.

Es war von seiner Wiege an ein vielversprechendes Kind. Wozu es geworden ist, das weiss jeder ganz genau. Die Jesuiten haben mehr moralisches Leid in dieser Welt hervorgerufen, als alle feindlichen Heere des mythischen Satans. Was für Übertreibung in dieser Bemerkung auch zu liegen scheint, sie wird unseren Lesern in Europa, die so wenig

*) Der Orden datiert vom Jahre 1520; und im Jahre 1555 wurde ein allgemeiner Protestruf gegen ihn in einigen Teilen Portugals, Spaniens und anderer Länder erhoben.

über sie wissen, verschwinden, wenn sie mit ihren Prinzipien (principio) und Regeln bekannt geworden sein werden. Jeder der Sätze, die nun als Anführung aus diesen Werken folgen werden, sind aus authentischen Manuskripten oder Folianten herausgezogen worden. Viele sind von dem grossen Quarto*) kopiert, das unter der Autorität des französischen Parlamentes veröffentlicht und von den Kommissionsmitgliedern desselben bewahrheitet und verglichen wurde. Die Feststellungen wurden gesammelt und dem Könige vorgelegt, damit, wie die „Arrêt du Parlement du 5. Mars 1762“ sich ausdrückt, „sich der ältere Sohn der Kirche der Perversität dieser Lehre bewusst würde . . . . Eine Lehre, die den Diebstahl, die Lüge, den Meineid, die Unreinheit, jedwede Leidenschaft und jedes Verbrechen autorisiert, den Meuchelmord, Elternmord und Königsmord lehrt, die Religion überwältigt um an ihre Stelle den Aberglauben zu setzen, indem die Zauberei, Gotteslästerung, Religionslosigkeit und Götzenanbeterei begünstigt wird . . . etc.“. Wir wollen nun die Ideen über die Magie der Jesuiten prüfen. Anthonius Escobas sagt.**)

„Es ist recht . . . . . . Gebrauch zu machen von dem Wissen das durch den Beistand des Teufels erhalten wurde, vorausgesetzt, dass die Aufbewahrung und der Gebrauch dieses Wissens nicht vom Teufel abhängt; denn das Wissen ist an sich selbst gut und die Sünde, durch die es erhalten wurde, ist verschwunden.“ ***) Warum sollte daher ein Jesuit den Teufel nicht belügen, so gut er ja jeden Laien belügt?

„Astrologen und Weissager sind entweder gebunden die Belohnung für die Vorhersagung zurückzuerstatten, wenn das vorhergesagte Ereignis nicht eintrifft. Ich gestehe“, bemerkt der gute Vater Escobas, „dass mir die erste Ansicht keinesfalls gefällt, weil, wenn der Sterndeuter oder Prophet seine ganze Geschicklichkeit in der teuflischen Kunst aufgewendet hat, die seinem Zwecke dient, er seine Pflicht getan hat, was auch der Erfolg sein mag. So wie der Arzt nicht gebunden ist, seine Gabe zurückzuerstatten . . . . . wenn sein Patient stirbt, so wenig ist der Sterndeuter gebunden, seine Belohnung rückzuerstatten . . . ., ausgenommen dort, wo er keine Mühe walten liess, oder mit seiner teuflischen Kunst nicht vertraut war, weil er, wenn er Mühe angewandt hätte, nicht hätte betrügen brauchen“. †)

Weiter finden wir folgendes über Astrologie: „Wenn irgend jemand versichert, dass er durch Konjunkturen, die auf den Einfluss der Sterne

---

*) Auszüge aus diesem „Arrêt“ sind in ein Werk in 4 Bänden, 12 mo. zusammengefasst, das in Paris im Jahre 1762 erschien und als „Extraits des Assertions etc.“ bekannt ist. In einem Werke, betitelt: „Réponse aux Assertions“, wurde von den Jesuiten ein Versuch gemacht, auf die Tatsachen, die von den Kommissionsmitgliedern des französischen Parlaments im Jahre 1762 gesammelt wurden, ein falsches Licht zu werfen. Sie stellten sie zum grössten Teile als böswillige Produkte hin. Um die Gebrechlichkeit dieser Beschuldigung sicher zu stellen, sagt der Autor der „The Principles of the Jesuits“, sind die Bibliotheken der beiden Universitaten des britischen Museums und des Sion College nach den genannten Autoren durchforscht worden; und jedesmal, wenn der Band gefunden wurde, ist die Richtigkeit der Anführung festgestellt worden.

**) „Theologiae Moralis“, Tomus IV, Supdum 1663.

***) Tom. IV, lib. XXVIII, sect. I. de Präcept. I, c. 20 u. 184.

†) Ebda. sect. 2, de Präcept. Probl. 113 u. 586.

und auf den Charakter, die Eignung eines Menschen zum Soldaten, Geistlichen oder Bischof, begründet sind, so ist diese Art von Voraussagung frei von aller Sünde, weil die Sterne und die Anlage des Menschen die Macht haben können, den menschlichen Willen auf einen gewissen Weg zu führen und ihn nicht zurückhalten".*)

Busembaum und Lacroix sagten in der „Theolog. Moralis" **) „Chiromantie kann als erlaubt betrachtet werden, wenn man aus den Linien und Falten der Hand die Veranlagung des Körpers voraussagen und die Neigungen und Leidenschaften desselben mit Wahrscheinlichkeit zusammenstellen kann".***) Wie schade, dass der Verteidigungsrat nicht daran gedacht hat, diese orthodoxe Legalisation der „Zauberei durch Handlesekunst oder andere Künste" bei der neuen religions-wissenschaftlichen Verfolgung des Mediums Slade in London anzuführen!

Diese edle Brüderschaft, von der so viele Prediger letzthin so gründlich geleugnet haben, dass sie geheim sei, ist genügend als solche dargetan. Ihre Satzungen wurden von dem Jesuiten Polancus ins Lateinische übersetzt und in dem Kollegium der Gesellschaft zu Rom im Jahre 1558 gedruckt. „Sie wurden auf das eifersüchtigste geheim gehalten, während der grösste Teil der Jesuiten selbst nur Auszüge aus denselben kannte.†) Sie wurden nie ans Licht gezogen bis zum Jahre 1761, wo sie auf Befehl des französischen Parlaments im Jahre 1761, 1762 veröffentlicht wurden und zwar in dem berüchtigten Prozesse des Vaters Lavalette. Die Ordensgrade sind: I. Novizen, II. Laienbrüder oder zeitweilige Coadjutoren, III. Scholastiken, IV. geistige Coadjutoren, V. Professen der 3 Eide, VI. Professen der 5 Eide. — Es gibt auch eine geheime Klasse, die nur dem General und einigen getreuen Jesuiten bekannt ist, der vielleicht mehr als anderen, die gefürchtete und mysteriöse Macht des Ordens zugeschrieben wird," sagt Niccolini. Die Jesuiten rechnen es unter die grössten Heldentaten ihres Ordens, dass Loyola durch ein besonderes Memorandum an den Papst eine Bittschrift für die Reorganisation jenes abscheulichen Werkzeuges der Schlachtbank en gros — das infame Tribunal der Inquisition — unterstützte.

Dieser Orden der Jesuiten ist jetzt in Rom allmächtig. — Sie sind in der Form einer Kongregation für ausserordentliche kirchliche Angelegenheiten im Departement des Staaten-Sekretariates wieder eingeführt worden, und auch im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten. Das päpstliche Regime war einige Jahre vor der Einnahme Roms durch Viktor Emanuel ganz in ihren Händen. Die Gesellschaft zählt gegenwärtig 8584 Mitglieder. Doch wir müssen sehen, welches ihre Hauptregeln sind. Wie aus dem Obigen zu ersehen ist, können wir uns, nachdem wir

---

*) Rich. Arsdekin, „Theol. Tripartia", Col. 1744, Tom. II, Pars II, 5, c. I, § 2 und 4.

**) „Theolog. moralis nunc pluribus partibus aucta, à R. P. Claudio Lacroix Societatis Jesu", Colonia 1757 (Ed. Mus. Brit.).

***) Tom. II, lib. III Pars I, Fr. I., c. 1, dub. 2, resol. VIII.

†) Niccolini: „Geschichte der Jesuiten".

mit ihrer Handlungsweise bekannt geworden sind, klarlegen, was die ganze katholische Körperschaft zu sein scheint. Mackenzie sagt: „Der Orden hat geheime Zeichen und Passworte, je nach dem Grade, zu dem die Mitglieder gehören; und da sie keine besondere Kleidung tragen, ist es sehr schwer, sie zu erkennen, es sei denn, dass sie sich als Mitglieder des Ordens zu erkennen geben; denn sie können als Protestanten oder Katholiken, Demokraten oder Aristokraten, ungläubig oder bigott erscheinen, je nach der besonderen Mission, mit der sie betraut worden sind. Ihre Spione sind überall, von allen nur möglichen Gesellschaftsklassen und sie können gelehrt und weise oder einfach und töricht erscheinen, je nachdem ihre Instruktionen lauten. Es gibt Jesuiten beiderlei Geschlechtes und jeden Alters, und es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass sich, unter Anderem, Mitglieder des Ordens von höherer Familie und ausgezeichneter Erziehung, als niedrige Diener in protestantischen Familien verdingen, und noch andere Dinge ähnlicher Art im Dienste der Gesellschaft tun. Wir können nicht genug auf unserer Hut sein; denn die ganze Gesellschaft, die auf einem Gesetz des unweigerlichen Gehorsams begründet ist, kann ihre Kraft auf jeden beliebigen Punkt mit nie fehlender und fataler Genauigkeit konzentrieren. Die Jesuiten glauben, dass „die Gesellschaft Jesu nicht menschlicher Erfindung ist, sondern von dem, dessen Namen sie trägt herrührt; denn Jesus selbst schrieb jene Regeln, denen die Gesellschaft folgt, zuerst durch sein Beispiel vor und dann durch seine Worte.“ (Imago: „Primi Säculi Societatis Jesu“ lib 1; c 3., p. 64.)

So lasse man denn alle frommen Christen gespannt lauschen und sich mit diesen angeblichen „Lebensregeln“ und Vorschriften ihres Gottes bekannt machen, wie sie von den Jesuiten angeführt werden. Peter Alagona (St. Thomae Aquinatis Summae Theologiae Compendium) sagt: „Durch das Gebot Gottes ist es recht eine unschuldige Person zu töten, zu bestehlen oder einzusperren . . . (Ex mandato Dei licet occidere inocentem, furari, fornicari), da er der Herr über Leben und Tod ist und über alle Dinge, und man ist verpflichtet, seine Gebote zu vollführen“. (Ex primâ secundae, Quäst 94.)

„Ein Mann eines religiösen Ordens, der sein Kleid für eine kurze Zeit beiseite legt, um einen sündenvollen Zweck zu erreichen ist von der gottlosen Sünde frei und läuft nicht Gefahr excommuniziert zu werden“. (Lib III.; sec. 2. Probl. 44 u. 212.)*)

Johann Baptist Taberna (Sinopsis Theol. Practicae) stellt folgende Frage auf: „Ist ein Richter gebunden, die Bestechung zurückzugeben, die er für das Fällen eines Schiedsspruches empfangen hat? Antwort: Wenn er das Geld für das Fällen eines ungerechten Spruches

---

*) Anthonius Escobas: „Universae Teolog. Moralis receptiore, absque lîte sententiae,“ etc. Tomus. I. Lugduni 1652 (Ed. Bibl. Acad. Cant.). „Idem sentio, breve illud tempus ad unius horae spatium traho. Religiosus itaque habitum demittens assignato hoc temporis interstitio, non incurrit excommunications, etiamsi dimittat non solùm ex causa, turpi scilicet fornicandi, aut clam aliquid abripiendi, sed etiam ut incognitus ineat lupanor.“ Probe 44, u. 213.

empfangen hat, ist es ratsam, dass er es behalte. Diese Meinung wird ausgesprochen und verteidigt von 58 Doktoren.“ *)

Wir müssen vor der Hand davon abstehen weiter vorzudringen. So anekelnd, lüstern, gotteslästerlich und unmoralisch sind beinahe alle Vorschriften, so dass es für uns unmöglich war, viele derselben in Druck erscheinen zu lassen, ausgenommen in lateinischer Sprache. **) Wir wollen zu einigen der dezentesten, wie wir glauben, zum Zwecke der Vergleichung zurückkehren. Aber was sollen wir von der Zukunft der katholischen Welt denken, wenn sie in Wort und Tat von dieser ruchlosen Gesellschaft kontrolliert wird? Und dass es so kommen wird, können wir schwerlich bezweifeln, da wir den Kardinal-Erzbischof von Cambray dasselbe laut allen Gläubigen zurufen hören? Sein Hirtenbrief hat in Frankreich ein gewisses Aufsehen verursacht; und doch hatten, da 2 Jahrhunderte seit dem exposé dieser niederträchtigen Prinzipien vergangen waren, die Jesuiten genügend Zeit so erfolgreich zu lügen, und die gerechten Anschuldigungen wegzuleugnen, dass die Katholiken niemals an solche Dinge werden glauben wollen. Der unfehlbare Papst Clemens XIV (Ganganelli) unterdrückte sie am 23. Juli. des Jahres 1773, und doch kamen sie wieder auf; und ein anderer, ebenfalls unfehlbarer Papst Pius VII., führte sie am 7. Aug. 1814 wieder ein.

Aber wir wollen hören, was der Monseigneur von Cambray so bereit ist zu proklamieren; wir führen aus einer weltlichen Zeitung an:

„Unter Anderem glaubt er, dass Klerikalismus, Ultramontanismus und Jesuitismus ein und dasselbe Ding sind — d. h. Katholizismus — und dass die Unterschiede zwischen denselben von den Feinden der *Religion* geschaffen worden sind. Es gab eine Zeit, sagte er, wo in Frankreich eine gewisse theologische Meinung, betreffend die Autorität des Papstes, allgemein vertreten wurde. Sie wurde unserer Nation aufgezwungen und war neueren Ursprungs. Die zivile Macht setzte während $1^1/_2$ Jahrhunderten hierfür offizielle Instruktionen ein. Jene, die dieser Meinung beitraten, wurden Gallilaner genannt, und jene, die protestierten, Ultramontane, weil sie ihr Lehrzentrum jenseits der Alpen in Rom hatten. Heute ist die Unterscheidung in diese 2 Schulen nicht mehr zulässig. Theologischer Gallilanismus kann nicht mehr bestehen, seitdem die Kirche aufgehört hat, diese Meinung zu befürworten. Von dem ökumenischen Konzile des Vatikans ist sie feierlich verdammt worden. Man kann heute nicht katholisch sein, ohne Ultramontanist — und Jesuit zu sein.“ (Aus dem Hirtenbriefe des Bischofs von Cambray.)

Dies enthebt uns jeder Fragestellung. Wir unterlassen es vorläufig, daraus Folgerungen zu ziehen und schreiten vor, um einige der Über-

*) (D. s. Jesuiten.) (Pars II Tra. 2, c. 31.)

**) Siehe „The Principles of the Jesuits, Developed in a Collection of Exctracts, from their own Authors“ — London 1839.

setzungen und Vorschriften der Jesuiten mit jenen einzelnstehender Mystiker und organisierter Kasten und Gesellschaften der alten Zeit zu vergleichen. So kann der geneigte Leser in die Lage versetzt werden, über sie zu richten, ob die Tendenz ihrer Lehren der Menschheit zum Segen oder zur Entartung gereicht.

Rabbi Jehoshua Ben Chananea, der 72 n. Chr. starb, erklärte öffentlich, dass er „Wunder" mit Hilfe des Buches Sepher Jezireh gewirkt und jeden Skeptiker überzeugt habe.*) Frank nennt, indem er sich auf den Talmud Babyloniens bezieht, zwei andere Thaumaturgisten, die Rabbis Chaninu und Oshoi.**)

Simon Magus war zweifellos ein Schüler der Tanaïm von Samaria. Sein Ruf, den er hinterliess, zusammen mit dem Titel „Die grosse Macht Gottes", die ihm gegeben wurde, legt entschiedene Zeugenschaft zu Gunsten der Tüchtigkeit seiner Lehrer ab. Die Verleumdungen, die so eifrig gegen ihn durch die unbekannten Autoren und Verfälscher der „Akten" und anderer Schriften ausgestreut wurden, konnten die Wahrheit nicht in solchem Masse entstellen, dass sie die Tatsache zu verbergen imstande gewesen wären, dass kein Christ mit ihm in thaumaturgischen Taten rivalisieren konnte. — Die Geschichte, die über seinen Fall während eines Fluges erzählt wird, wobei er sich beide Beine gebrochen und dann sich selbst entleibt haben soll, ist lächerlich. Warum erbitten sich die Apostel anstatt mental zu beten, dass ihm so geschehe, nicht lieber, dass es ihnen erlaubt sein möge, Simon in Wundern und Taten zu überbieten? Dann hätten sie ihre Sache weit besser erwiesen, als wie sie es taten, und hätten dann Tausende zum Christentume bekehrt. Die Nachwelt hat nur eine Seite der Geschichte gehört. Hätten die Jünger Simons heute noch eine Stimme, dann könnten wir vielleicht herausfinden, dass es Petrus war, „der beide Beine brach", wenn wir nicht wissen würden, dass dieser Apostel viel zu gescheit war, um auf eigene Faust in Rom zu abenteuern. Nach dem Bekenntnisse mehrerer kirchlicher Schriftsteller vollbrachte überhaupt kein Apostel solche „übernatürliche Wunder".

Simon wurde der Gotteslästerung gegen den heiligen Geist angeklagt, weil er ihn als den „heiligen Spiritus, den Mens (Intelligenz) oder die Mutter von Allem" einführte. Aber wir finden denselben Ausdruck im Buch Enoch angewandt, in dem er im Gegensatz zum „Menschensohn" sagt „Sohn des Weibes". Im Codex der Nazaräner und im Zohar sowohl, als auch in den Büchern des Hermes ist der Ausdruck üblich; und selbst in dem apokryphen Evangelium der Hebräer lesen wir, dass Jesus selbst das Geschlecht des heiligen Geistes zugestand, indem er den Ausdruck gebrauchte „meine Mutter, das heilige Pneuma". Aber was sind die Häresie des Simon, oder die Gotteslästerungen aller Häretiker im Vergleiche zu jenen derselben Jesuiten, die jetzt den Papst so voll-

*) Siehe: „Jerusalem Talmud, Sanhedrin", c. 7 etc.

**) „Frank", p. 55, 56.

ständig beherrschen, sowie auch das ekklesiastische Rom und die ganze katholische Welt? Hören wir uns wieder einmal ihr Glaubensbekenntnis an:

„Tue, was Dein Gewissen Dir sagt, was gut und geboten sei: Wenn Du infolge eines unbesiegbaren Irrwahns glaubst, dass das Lügen oder die Gotteslästerung von Gott anbefohlen sei, so lästere." *)

„Das zu unterlassen, was Dich Dein Gewissen heisst, ist verboten: Unterlasse die Verehrung Gottes, wenn Du unabweisbar glaubst, dass es von Gott verboten sei. Es gibt ein unabänderliches Gesetz. ... Gehorche einem unbesiegbaren falschen Diktate Deines Gewissens. So oft Du unabweisbar glaubst, dass eine Lüge geboten sei — so lüge." **)

Nehmen wir an, ein Katholik glaube unwiderstehlich, dass die Verehrung von Bildern verboten sei; in einem solchen Falle wird unser Herr Christus genötigt sein, zu ihm zu sagen: „Weiche von mir, Verfluchter ...., weil Du mein Bild verehrt hast". Nun liegt aber keine Absurdität in der Annahme, dass Christus hätte sagen können: „Komm, oh Du Gesegneter, ... weil Du gelogen hast in dem unbezwinglichen Glauben, dass ich in diesem Falle die Lüge befohlen habe." ***) Tu' es nicht! — Doch nein! Es fehlen einem die Worte, um der inneren Bewegung Luft zu machen, die diese erstaunlichen Vorschriften in der Brust jeder ehrlichen Person erwecken müssen. Schweigen, unbesiegbarem Ekel entspriessend, sei unser einziger passender Tribut, den wir einer so unübertroffenen moralischen Anschauung zollen können.

Das öffentliche Gefühl drückte sich in Venedig (1606), als die Jesuiten aus der Stadt getrieben worden waren, mit Übermacht aus. Grosse Volksmengen hatten die Verbannten zum Meeresufer begleitet und der Abschiedsruf, der hinter ihnen über die Wogen des Meeres hinweg erdröhnte, war: „Ande in malora!" („Fort mit Euch!" und „Wehe Euch!"). Dieser Ruf widerhallte während der folgenden zwei Jahrhunderte, sagt Michelet, der dies feststellt „durch Böhmen 1618 ... durch Indien 1623 ... und durch die ganze Christenheit 1773". —

In welcher Richtung war denn Simon Magus ein Gotteslästerer, wenn er nur tat, was ihn sein Gewissen unbezwingbar zuraunte, dass es wahr sei? Und in welcher Richtung waren selbst die „Häretiker" oder selbst die Ungläubigen der ärgsten Sorte tadelnswerter als die Jesuiten? Jene von Clarn†) zum Beispiel, der folgendes sagt:

„Die christliche Religion ist ..... augenscheinlich glaubwürdig, aber nicht augenscheinlich wahr: Sie ist augenscheinlich glaubwürdig; denn es ist evident, dass derjenige, der sie erfasst, vorsichtig ist. Sie ist nicht augenscheinlich wahr, denn sie lehrt entweder nur Dunkles oder die Dinge, die sie lehrt, sind dunkel, und diejenigen, die be-

*) Carl Antonius Casnedi: „Crisis Theologicae", Ulyssipone 1711, Tom I, Disp. 6, Sect. 2, § 1 n. 59.

**) Eb. § 2, n. 78.

***) Eb. Sect. 5, § 1 n. 165.

†) „Thesis propugnata in regio Soc. Jes. Collegio celeberrimae Academiae Cadomensis die Veneris 30. Jan., 1693," Cadomi 1693.

haupten, dass die christliche *Religion* augenscheinlich wahr sei, sind genötigt zu bekennen, dass sie augenscheinlich falsch ist."

Daraus folgt nun:

1. „Dass es *nicht* augenscheinlich ist, dass es heute irgend eine wahre Religion in der Welt gibt."

2. „Dass es nicht augenscheinlich ist, dass von allen *Religionen*, die auf Erden existieren, die christliche Religion die wahrste ist; denn bist Du schon in allen Ländern der Welt gewesen oder weisst Du, was andere besitzen?" —

3. „Dass es nicht augenscheinlich ist, dass die Vorhersagungen der Propheten durch Inspiration Gottes gegeben worden wären; denn welche Gründe willst Du gegen mich verbringen, wenn ich leugne, dass es wahre Vorhersagungen waren, oder behaupte, dass sie nur Vermutungen waren?"

4. „Dass es *nicht* augenscheinlich ist, dass die Wunder real waren, von denen bestätigt wird, dass sie von Christus bewirkt worden seien, obgleich sie niemand vorsichtshalber leugnen kann."

„Auch gibt es keinen beeideten Glauben an Jesus Christus, an die Trinität, an alle Glaubensartikel und den Dekalog, der für den Christen nötig wäre. Der einzige ausdrückliche Glaube, der für die Ersteren (Juden) nötig war nnd für die Letzteren (Christen) nötig ist. ist 1. der an Gott, 2. der an einen vergeltenden Gott". (Feststellung 8.)

Daher ist es auch mehr als „evident", dass es im Leben des grössten Lügners Augenblicke gibt, wo er manche Wahrheiten ausspricht. — Dies wird uns in diesem Falle von den „guten Vätern" so vollkommen durch Beispiele erläutert, dass wir viel klarer als sonst irgendwie sehen können, woher die feierlichen Verdammungen beim ökumenischen Konziel des Jahres 1870 über gewisse „Häresien" kamen und die Aufzwingung anderer Glaubensartikel, an die niemand weniger glaubte, als jene, die den Papst beeinflussten, sie herauszugeben. Die Geschichte hat doch vielleicht zu lernen, dass der 80jährige greise Papst, durchtränkt von dem Weihrauch seiner erst neulich aufgezwungenen Unfehlbarkeit, nur das getreue Echo der Jesuiten war. „Ein alter zitternder Mensch ward auf den pavois des Vatikans erhoben", sagt Michelet, „jedes Ding wird in ihm aufgenommen und durch ihn beschlossen .... Vor 15 Jahrhunderten hat sich die Christenheit dem geistigen Joche der Kirche unterworfen .... Aber dieses Joch war nicht genügend für sie; sie benötigten die gane Welt, um sie unter der Hand eines Meisters zu bändigen. Hier sind meine Worte zu schwach; ich werde jene eines anderen leihen. Sie (die Jesuiten) benötigten, (das ist die Anklage, die ihnen vom Bischofe in Paris vor dem vollähligen Konzile von Trient ins Gesicht geschleudert wurde) faire de l'épouse de Jesus une prostituée aux volontés d'un homme." *)

Sie haben gesagt, die Kirche ist seit dieser Zeit ein stumpfes Werk-

*) Michelet und Quinet des Collegiums von Frankreich: „Die Jesuiten."

zeug und der Papst ein armes, schwaches Instrument in den Händen dieses Ordens geworden. Aber für wie lange? Bis das Ende kommt, mögen sich ernste Christen an die prophetischen Klagen des 3mal grossen Trismegistos, sein eigenes Land betreffend, erinnern. „Ach, ach, mein Sohn, ein Tag wird kommen, wo die geheiligten Hieroglyphen nur Götzen sein werden. Die Welt wird die Embleme der Wissenschaft für Götter hinnehmen und das grosse Egypten anklagen, dass es Höllenungetüme verehrt habe. Aber jene, die uns so verläumden werden, werden selbst statt des Lebens den Tod verehren, die Torheit anstatt der Weisheit, sie werden Liebe und Fruchtbarkeit auf die Anklagebank bringen, ihre Tempel mit den Gebeinen toter Menschen als Reliquien anfüllen und ihre Jugend in Einseitigkeit und unter Tränen verwüsten. Ihre Jungfrauen werden Witwen (Nonnen) werden, bevor sie Weiber waren und sich selbst in Gram verzehren, weil die Menschen die heiligen Mysterien der Isis verachtet und entweiht haben.“ *)

Wie richtig sich diese Prophezeiung erwiesen hat, finden wir in der folgenden jesuitischen Vorschrift, die wir wiederum aus dem Berichte der Kommissionen für das Parlament in Paris entnehmen.

„Die richtigere Meinung ist, dass alle unbelebten und irrationellen Dinge gesetzlich verehrt werden dürfen“, sagt Vater Gabriel Vasquez, über Götzendienst redend, — „wenn die Lehre, die wir errichtet haben, recht verstanden werden wird, dann kann nicht nur ein gemaltes Bild und jedes heilige Ding, das von der öffentlichen Autorität für die Verehrung Gottes angesetzt ist, im richtigen Sinn als Gott, durch das Bild von Ihm selbst verehrt werden, sondern auch irgend ein anderes Ding dieser Welt, ob es nun unbelebt oder irrationell, oder seiner Natur nach rationell ist“. **)

„Warum sollten wir nicht irgend etwas und was immer in dieser Welt als Gott bewundern und verehren; denn Gott ist darin mit seiner ganzen Essenz .... (Das ist genau das, was die pantheistische und Hindu-Philosophie behauptet). Wenn wir uns davor niederbeugen und es mit Küssen bedecken, bieten wir uns Gott, mit ganzer Seele dar (folgen Beispiele von Reliquien etc.) ..... Dem können wir hinzufügen, dass, da jedes Ding dieser Welt das Werk Gottes ist und Gott fortwährend darin wohnt und arbeitet, wir ihn viel leichter darin erfassen können, als ein Heiliger in dem Gewande, das ihm gehört. Und deshalb, ohne in irgend einer Weise die Eignung des Dinges zu betrachten, das dazu geschaffen ist, unsere Gedanken auf Gott zu richten, während wir dem Geschöpf das Zeichen und das Merkmal der Unterwerfung, durch einen Kuss oder eine Niederwerfung geben, ist es weder vergeblich noch abergläubisch, sondern nur eine Handlung der reinsten Religion.“ ***)

---

*) Champollion: „Hermes Trismegistos“, XXVII.
**) „De Culture Adorationis Libri Tres,“ Lib. III., Disp. Ic. 2.
***) Ebda.

Dies ist eine Vorschrift, die, ob sie der christlichen Kirche Ehre einbringt oder nicht, wenigstens von jedem Hindu, Japanesen oder anderen Heiden mit Vorteil angeführt werden kann, wenn er wegen seiner Verehrung von Idolen angeklagt wird. Wir führten es vorsätzlich an, zu Gunsten unserer verehrten „heidnischen" Freunde, die diese Zeilen zu sehen bekommen.

Die Prophezeiung des Hermes ist weniger zweideutig als die angebliche Prophezeiung des Isaias, die einen Vorwand dazu geliefert hat, die Götter aller Nationen Dämonen zu nennen. Nur sind diese tatsächlich manchmal stärker als der stärkste Glaube. Alles, was die Juden lernten, hatten sie von älteren Nationen, als sie selbst waren. Die chaldäischen Magier waren ihre Meister in der Geheimlehre und es war während der babylonischen Gefangenschaft, dass sie ihre metaphysischen als auch praktischen Regeln lernten. Plinius erwähnt 3 Schulen der Magie: eine, von der er zeigt, dass sie in unbekanntem Altertum gegründet wurde, die andere von Osthanes und Zoroaster, und die 3te von Moses und Jambres. Und all das Wissen, das von den verschiedenen Schulen, ob magischen, egyptischen oder jüdischen, besessen wurde, war aus Indien hergeleitet oder besser von diesseits und jenseits des Himalaya. Gar viele verlorene Geheimnisse liegen unter den Sandwüsteneien, in der Wüste Gobi des östlichen Turkestan begraben und die weisen Männer von Klotau haben fremdartige Überlieferungen und die Kenntnis der Alchemie aufbewahrt.

Baron Bunsen zeigt, dass der Ursprung der alten Gebete und Hymnen des egyptischen Buches der Toten, dem Menes vorangeht und wahrscheinlich der pre-Menitischen Dynastie von Abydos, zwischen 3100 und 4500 v. J. C. angehört. Der gelehrte Egyptologe macht die Ära des Menes oder des nationalen Kaiserreichs nicht älter als 3059 v. J. C. und legt dar, dass „das System der Osirischen Verehrung und Mythologie schon gebildet war" *) vor dieser Ära des Menes.

Wir finden in den Hymnen dieser wissenschaftlich festgestellten vor-Edenischen Epoche (denn Bunsen trägt uns mehrere Jahrhunderte *vor* das Jahr der Schöpfung der Welt, d. i. 4004 vor Jesus Christus, wie es von der babylonischen Chronologie festgesetzt wird, zurück) genaue Lektionen über die Moralität, identisch dem Wesen und beinahe auch der Ausdrucksform nach, mit jener Jesu in seiner Bergpredigt. Wir lassen die Autorität des eminentesten Egyptologen und Hierologen statt unserer reden. „Die Inschriften der 12. Dynastie sind angefüllt mit rituellen Formeln", sagt Bunsen. „Auszüge aus den hermetischen Büchern werden auf Monumenten der Fürsten-Dynastien gefunden, und auf solchen der 12ten (dynastischen) sind Teile eines *früheren* Rituales keinesfalls ungewöhnlich ..... Den Hungrigen zu sättigen, dem Durstigen laben, die Nackten zu kleiden, die Toten zu begraben,

*) „Aegyptens Platz in der universellen Geschichte", Band V, p. 94.

bildete die erste Pflicht eines frommen Menschen. ..... Die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ist so alt wie diese Periode selbst" (Tafel des britischen Museums, ebda. Band V, p. 129) und viel älter vielleicht. Sie datiert von der Zeit, als die Seele ein objektives Wesen war, von daher, wo sie schwerlich durch sich *selbst* geleugnet werden konnte, wo die Menschheit eine spirituelle Rasse war und der Tod nicht existierte. Gegen das Ende des Lebenszyklus fiel dann der ätherische Mensch in den süssen Schlummer zeitweiliger Bewusstlosigkeit in einer Sphäre, nur um in noch glanzvollerem Lichte, in einer höheren Sphäre zu erwachen. Aber während der spirituelle Mensch fortwährend darnach strebt, höher und höher zu steigen, zu seiner Quelle des Seins, wobei er durch die Zyklen und Sphären individuellen Lebens hindurch geht, hat der physische Mensch mit dem grossen Zyklus der universellen Schöpfung herabzusteigen, bis er sich mit den irdischen Hüllen bekleidet findet. Seitdem war die Seele zu tief unter den physischen Kleidern vergraben, um ihre Existenz sicher zu erkennen, ausgenommen in den Fällen jener spirituelleren Naturen, die in jedem Zyklus immer seltener wurden. Und doch dachte keine der vorgeschichtlichen Nationen daran, weder das Dasein noch die Unsterblichkeit des inneren Menschen, „des realen Selbsts", zu leugnen. Wir müssen nur die Lehren der alten Philosophien im Gedächtnisse behalten: Der Geist allein ist unsterblich, die Seele per se ist weder ewig noch göttlich. Wenn sie zu eng mit dem physischen Gehirn ihres irdischen Gefängnisses verknüpft ist, wird sie nach und nach ein endlicher Geist, ein blosses, tierisches und empfindendes Lebensprinzip, der Nephesch der hebräischen Bibel.*)

Die Lehre von des Menschen *dreieiniger* Natur ist in den hermetischen Büchern so klar dargelegt, wie in dem Platonischen System oder auch in den buddhistischen und brahmanischen Philosophien. Und dies ist eine der wichtigsten sowohl als auch am wenigsten verstandenen Lehren der hermetischen Wissenschaft. Die egyptischen Mysterien, die von der Welt so unvollkommen gekannt werden und zwar nur durch die wenigen kurzen Beleuchtungen derselben in der Metamorphosis der Apulejus,

---

*) „Und Gott schuf . . . jeden nephesch (Leben) der sich bewegt". (Gen. I, 21.) Worunter Tiere verstanden werden, und (Genesis II, 7) es wird gesagt: „Und der Mensch wurde ein Nephesch" (lebendige Seele), was zeigt, dass das Wort Nephesch unterschiedlos dem unsterblichen Menschen und der sterblichen Bestie beigelegt wurde. „Und sicherlich würde ich das Blut eurer nepheschim (Leben) fordern; zu Handen jedes Tieres würde ich es fordern und zu Handen des Menschen" (Genesis IX, 5), „fliehe vor dem *nephesche*" („entfliehe vor Deinem *Leben*" ist es übersetzt) (Genesis XIX, 17). „Töten wir es nicht," ist der englische Wortlaut (Genesis XXXVII. 21). „Töten wir seinen nephesch nicht", ist der hebräische Text. „Nephesch für nephesch" sagt Leviticus (XVII, 8). „Derjenige, der irgend jemand tötet, wird sicher den Tod erleiden". „Derjenige, der den nephesch eines Menschen trifft" (Levit. XXIV, 17), und in dem Vers 18 und dem folgenden heisst es: „Derjenige, der ein Tier tötet (nephesch), soll es wieder sühnen . . . . Tier für Tier", während der Originaltext heisst: „nephesch für nephesch", I Könige I, 12; II, 23; III, 11; XIX 2, 3, alle haben nephesch für Leben und Seele. „Dann zahlt Dein nepheshah für (sein) nepheshu" (erklärt der Prophet in I. Könige XX, 39). Wahrlich, bevor wir das alte Testament nicht kabbalistisch lesen und dessen verborgene Bedeutungen verstehen, können wir nur sehr wenig daraus lernen, was die Unsterblichkeit der Seele anbelangt. Das gewöhnliche Volk der Hebräer hat nicht die leiseste Idee von Seele und Geist und macht keinen Unterschied zwischen Leben, Blut und Seele, indem es die letztere den „Lebenshauch" nennt. Und König Jakobs Übersetzer haben daraus einen solchen Wirrwarr gemacht, dass nur ein Kabbalist die Bibel in ihrer ursprünglichen Form wieder erstehen lassen kann.

lehrten die grössten Tugenden. Sie entschleierten dem Prüfling in den höheren Mysterien der Initiation das, was viele unserer hermetischen Gelehrten vergebens in den kabbalischen Büchern suchen und was keine dunkle Lehre der Kirche unter der Führung des Ordens der Jesuiten je im Stande sein werden zu entschleiern. Die alten, geheimen Gesellschaften der Hierophanten mit den künstlich erzeugten Halluzinationen jener wenigen Nachfolger des Loyola zu vergleichen, welche vielleicht beim Beginn ihrer Laufbahn ernsthaft waren, heisst die ersteren beleidigen. Und doch, um ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sind wir gezwungen, es zu tun.

Eines der unbesiegbaren Hindernisse für die Initiation bei den Egyptern sowohl als auch bei den Griechen, war irgend eine Art des Mordes. Die grösste Berechtigung, die Zulassung zum Orden der Jesuiten zu erreichen, ist ein *Mord*, begangen zur Verteidigung des Jesuitismus. „Kinder mögen ihre Eltern töten, wenn sie sie zwingen, den katholischen Glauben zu verlassen."

„Christliche und katholische Söhne", sagt Stefan Fagundez, „mögen ihre Väter der Häresie anklagen, wenn sie sie vom Glauben abbringen wollen, obgleich sie wissen, dass ihre Eltern dafür im Feuer gebraten und getötet werden, wie Tolet lehrt .... Und nicht nur sollen sie ihnen die Nahrung verweigern ..... sondern sie können sie auch gesetzlich töten."*) Es ist wohl bekannt, dass Nero, der Kaiser, niemals die Initiation in die Mysterien suchen durfte, auf Rechnung des Mordes der Agrippina!

Unter Abteilung XIV der Prinzipien der Jesuiten finden wir über den Meuchelmord folgende christliche Prinzipien, die von Vater Heinrich Henriquez in „Summae Theologiae Moralis" eingeprägt werden. (Tomus I, Venetiis 1600.) [Ed. Coll. Sion.] „Wenn ein Ehebrecher, selbst wenn er ein Ekklesiast sein sollte .... angereizt von der Gattin, seinen Angreifer tötet .... wird er nicht als vom Gesetze abgewichen betrachtet: non ridetur irregularis" (Lib. XIV., „de Irregularita", c. 10, § 3).

„Wenn ein Vater aus dem Staate ausgewiesen wurde (in Verbannung war) und aus der allgemeinen Gesellschaft, und wenn es kein anderes Mittel gab, eine solche Beleidigung zu verhindern, dann würde ich es versuchen", (an einen Sohn, der seinen Vater zu töten hat) sagt Abteil. XV über Elternmord und Meuchelmord.**)

„Es wird für einen Ekklesiasten gesetzlich sein oder für einen Angehörigen eines religiösen Ordens, einen Verleumder zu töten, welcher droht anzügliche Anklagen gegen ihn oder seine *Religion* auszustreuen,"***) ist die Vorschrift, die vom Jesuiten Francis Amicus festgesetzt wird.

*) In „Praecepta Decalogа" (Edit. of Sion Library), Tom. I, lib. IV, c. 2, II u. 7, 8.
**) Die Meinung des Johannes de Dicastille, XV., „De Justitia et Jure" etc. cens. pp. 319 320.
***) Cursus Theologici, Tom 5, Duaci 1642, Disp. 36, Sect. 5 n. 113.

Soweit gut. Wir werden von den höchsten Autoritäten belehrt, dass, was auch ein Mensch in der katholischen Gesellschaft von dem tun mag, was das allgemeine Gesetz und die öffentliche Moralität als Verbrechen hinstellt, er dennoch fortfahren wird, in dem Geruche jesuitischer Heiligkeit zu verbleiben. Nun wollen wir wieder die Medaille umkehren und sehen, welche Prinzipien von den heidnisch egyptischen Moralisten angeraten werden, bevor die Welt mit jenen modernen Verbesserungen der Ethik gesegnet wurde.

In Egypten wurde jede Stadt von irgend welcher Bedeutung von ihrem Begräbnisplatze durch einen heiligen See getrennt. Dieselbe Zeremonie der Aburteilung, die das Buch der Toten als in der Welt des Geistes vor sich gehend darstellt, fand auch statt während des Begräbnisses der Mumie. 42 Richter oder Beisitzer versammelten sich am Ufer und richteten die abgeschiedene „Seele", gemäss ihrer Tat im Körper, und es war nur auf Grund eines einmütigen Gutachtens dieser post-mortem Jurie, dass der Bootsmann, der den Geist des Todes darstellt, den Leib des gerichteten Verstorbenen an seinen letzten Ruheplatz bringen durfte. Darnach kehrten die Priester in ihren heiligen Bereich zurück und belehrten die Neopyhten über das vermutlich feierliche Drama, das alsdann in dem unsichtbaren Bereiche stattfand, in das die Seele entrückt ward. Die Unsterblichkeit des Geistes wurde von den Al-om-jah*) streng eingeprägt. In der Crata Nepoa**) wird folgendes als „die 7 Grade der Initiation" beschrieben.

Nach einer vorläufigen Versuchung in Theben, wo der Neophyte während vielerlei Versuchungen, die die „12 Foltern" genannt wurden, zu verweilen hatte, wurde ihm befohlen, seine Leidenschaft zu zügeln und niemals auch nur für einen Augenblick den Gedanken an seinen Gott zu verlieren. Dann hatte er als Symbol der Wanderschaft der ungereinigten Seele auf mehreren Leitern hinabzusteigen und im Finstern in einer Höhle mit vielen Türen zu tasten, die alle verschlossen waren. Nachdem er die fürchterlichen Versuchungen überstanden hatte, erhielt er den Grad des Pastophoris, während die 2. und 3. Grade Niocoris und Melanephoris genannt wurden. Nachdem er in ein weites, unterirdisches Zimmer gebracht worden war, das mit Mumien gefüllt war, die dem Range nach dalagen, wurde er neben den Sarg gestellt, der den verstümmelten, mit Blut bedeckten Körper des Osiris enthielt. Dies war die Halle, genannt „Das Tor des Todes" und es ist ganz sicher, dass sich die Stelle in dem Buche Hiob (XXXVIII, 17) und andere Teile der Bibel auf dieses Mysterium beziehen, wenn von diesem Tore gesprochen wird.***) Im Kapitel X geben wir die esoterische Auslegung des „Buches Hiob", das das Gedicht über die Initiation par excellence ist.

Hast Du die Türen des Schattens des Todes gesehen?
Sind Dir die Tore des Todes geöffnet worden?

---

*) Name der höchsten egyptischen Hierophanten.
**) oder den Geheimnissen der egyptischen Priester.
***) Siehe Matthäus XVI, 18, wo es mit „Tor der Hölle" falsch übersetzt ist.

fragt „der Herr", dass heisst der Al-om-jah, der Initiator Hiobs, sich auf diesen 3. Grad der Initiation beziehend.

Wenn der Neophyte die Schrecken dieser Versuchung besiegt hatte, wurde er zu der „Halle der Geister" geführt, um von ihnen gerichtet zu werden. Unter den Regeln, in denen er unterrichtet wurde, wurde ihm geboten, „niemals weder Rache zu wünschen, noch zu suchen; stets bereit zu sein, einem Bruder in der Gefahr zu helfen, selbst unter Einsatz seines eigenen Lebens, jeden toten Körper zu begraben; seine Eltern über alles zu lieben, das Greisenalter zu achten und jene zu beschützen, die schwächer sind als er; und schliesslich stets die Stunde des Todes im Auge zu behalten und ebenso jene der Auferstehung in einem neuen und unvergänglichen Körper.*) Reinheit und Keuschheit wurde im höheren Grade anempfohlen und der Ehebruch mit dem Tode bedroht.

Dann wurde der egyptische Neophyt zu einem Kristophores gemacht. In diesem Grade wurden ihm die Mysteriennamen *JAO's* mitgeteilt. Der 5. Grad war jener des Balahala, und er wurde von Horus in der Alchemie belehrt, dass das „Wort" Chemia ist. Im 6. wurde ihm der priesterliche Tanz im Kreise gezeigt, wodurch er in der Astronomie belehrt wurde, denn er stellte den Lauf der Planeten dar. Im 7. Grade wurde er in das letzte Mysterium eingeweiht. Nach einer letzten Prüfung in einem Gebäude, das zu diesem Zwecke seitwärts erbaut war, trat der Astronomus, wie er jetzt genannt wurde, aus diesem heiligen Raum, genannt Manneras hervor und erhielt ein Kreuz — das Tau, das bei seinem Tode auf seine Brust gelegt werden musste. Er war ein Hierophant.

Wir haben eben die Regeln jener heiligen Initiierten der *christlichen* Gesellschaft Jesu gelesen. Vergleichen wir einmal jene, die dem heidnischen Postulenten aufgezwungen wurden und christliche (!) Moralität mit jener in diesen Mysterien der Heiden, auf die die Donner einer rächenden Gottheit von der Kirche herabgerufen werden. Hatten die letzteren keine eigenen Mysterien? oder waren sie in irgend einer Weise reiner, edler oder mehr zu einem heiligen, tugendhaften Leben führend? Lasst uns hören, was uns Niccolini von den modernen Mysterien eines christlichen Klosters in seiner Geschichte der Jesuiten zu sagen hat.**)

„In den meisten Klöstern und ganz besonders in jenen der Kapuziner und Reformierten (reformati) beginnt zur Christzeit eine Serie von Festen, die bis zur Fastenzeit fortdauern. Alle Arten von Spielen werden da gespielt, die prächtigsten Bankette werden gegeben und in den kleinen Städten vornehmlich ist das Refectorium des Konventes der beste Platz

*) Humberto Malhandrini: „Rituale der Initiationen", p. 105, Venedig 1657.

**) Seiten 43, 44, note f. Niccolini von Rome, Autor der „Geschichte des Pontificates Pius IX." „Das Leben Vater Gavazzi's" etc.

für Belustigungen für die grösste Zahl der Inwohner. Im Karneval nehmen 2 oder 3 höchst glänzende Veranstaltungen den ersten Rang ein. Die Tafel ist so überschwänglich beladen, dass man sich einbilden könnte, dass Copia hier den ganzen Inhalt ihres Horns ausgeleert habe. Es muss hier daran erinnert werden, dass diese beiden Orden von Almosen leben.*) Das ernste Schweigen des Klosters wird von einem verworrenem Schalle der Ausgelassenheist unterbrochen und seine düsteren Gewölbe hallen dann andere Töne wieder als jene des Psalmisten. Ein Ball belebt und krönt das Fest; und um ihn noch belebter zu machen und vielleicht, um zu zeigen, wie vollständig ihr Eid der Keuschheit ihren karnevalischen Appetit ausgerottet hat, erscheinen einige der jungen Mönche kokett in die Kleidung des schönen Geschlechtes gehüllt und beginnen mit den anderen, die sich in lustige Kavaliere verwandelt haben, den Tanz. Die schändlichen Szenen zu beschreiben, die darnach kommen, würde heissen, meine Leser anekeln. Ich will nur hinzufügen, dass ich selbst öfter Zuschauer bei solchen Saturnalien war. Der Zyklus neigt sich dem Ende zu und, so wie er kulminiert, zeigt sich die physische und tierische Natur des Menschen mehr und mehr auf Kosten des geistigen Selbstes.**)

Mit welchem Ekel müssen wir uns nicht von dieser religiösen Farçe, genannt modernes Christentum, weg und zu dem edlen Glauben der Alten zuwenden!

In dem egyptischen Begräbnis-Rituale, das unter den Hymnen

---

*) und zwar erbettelt in seinem Namen, der nichts hatte, um sein Haupt daraufzulegen.

**) In „Aegyptens Platz in der Univeralgeschichte" gibt Bunsen den Zyklus von 21000 Jahren an, den er annimmt, um die chronologischen Kalkulationen für die Wiedererrichtung der Universalgeschichte der Menschheit zu erleichtern. Er zeigt, dass dieser Zyklus „Der Nutation der Ekliptik" an seinem Gipfelpunkte im Jahre 1240 unserer Aera angekommen war. — Er sagt:

„Der Zyklus teilt sich in 2 Hälften von 10500 Jahren (oder 2×5250.)
Der Anfang der ersten Hälfte: der höchste Punkt wird sein . . . 19760 vor Jesu Christus,
der niedrigste . . . . 9260 „ „ „
Infolge dessen wird die Mitte der absteigenden Linie (der Beginn des 2. Viertels) sein 14510
die Mitte der aufsteigenden Linie (Beginn des 4. Viertels) 4010

Der neue Zyklus, der um das Jahr 1240 unserer Ära begann wird das Ende des 1. Viertels um das Jahr 4010 A. D. erreichen. Der Baron erklärte, dass in „runden Zahlen", die günstigsten Epochen für unsere Halbkugel seit der grossen Katastrophe in Mittelasien (Sündflut 10000 Jahre vor Christi) sind: die 4000 Jahre vor und 4000 Jahre nach Christus. Und der Beginn der ersten Epoche, über welche wir allein urteilen können, da sie allein vollständig vor uns liegt, fällt genau mit den Anfängen nationaler Geschichte zusammen oder — was dasselbe ist — mit dem Beginne unseres Bewusstseins der fortdauernden Existenz" („Aegyptens Platz in der Universalgeschichte" Key, p. 102). „Unser Bewusstsein" mag wohl bedeuten, so glauben wir, das Bewusstsein der Gelehrten, welche nichts auf den blossen Glauben hin annehmen, aber vieles auf Grund unbewahrheiteter Hypothesen. Wir sagen das nicht mit Hinweis auf den oben erwähnten Autor, der ein ernster Gelehrter und edler Verfechter der Freiheit in der christlichen Kirche ist, sondern ganz im allgemeinen. Baron Bunsen hat wohl für sich selbst gefunden, dass ein Mensch kein ehrlicher Gelehrter bleiben und die klerikale Flöte blasen kann. Selbst das geringe Entgegenkommen, das er zugunsten des Alters der Menschheit zeigt, hat ihm im Jahre 1859 die beleidigendsten Anklagen zugezogen, so zum Beispiel „Wir verlieren alles Vertrauen in des Autors Zurechnungsfähigkeit" . . . „er hat noch die ersten Prinzipien historisch-kritischer Untersuchungsweise zu lernen" . . . „ausschweifende und unwissenschaftliche Übertreibung" und so fort — und der fromme Tadler schliesst seine gelehrten Anklagen mit der Versicherung des Publikums, dass Baron Bunsen „nicht einmal eine griechische Sentenz konstruieren könne." („Quarterly Review" 1859; siehe auch „Aegyptens Platz in der Universalgeschichte" Kapitel über egyptologische Werke und die englische Übersicht derselben.) Aber wir bedauern, dass Baron Bunsen keine bessere Gelegenheit hatte, die „Kabbala" und die brahmanischen Bücher des Zodiaks zu studieren.

des Buches der Toten gefunden werden kann und das von Bunsen „dieses kostbare und geheimnisvolle Buch“ genannt wird, lesen wir eine Ansprache an den Verblichenen mit dem Titel „Horus“, die alles genau anführt, was er für seinen Vater Osiris getan hat. Unter andern Dingen sagt die Gottheit:

„30. Ich habe Dir Deinen Geist gegeben.
31. Ich habe Dir Deine Seele gegeben.
32. Ich habe Dir Deine Kraft (Körper) gegeben“ etc.

An einer anderen Stelle wird das Wesen als „Vater“ der entkörperten Seele angesprochen, und gleichbedeutend mit dem „Geiste“ des Menschen angesehen; denn die Verse sagen: „Ich habe meine Seele kommen und sie mit ihrem Vater (d. h. zu ihrem Geiste) sprechen lassen.“ *)

Die Egypter betrachten ihr Rituale im wesentlichen als göttliche Inspiration, das ist ebenso, wie die modernen Hindus die Weden und die modernen Juden ihre mosaischen Bücher betrachten. Bunsen **) und Lepsius zeigen, dass der Ausdruck „hermetisch“ soviel bedeutet wie erleuchtet; denn es ist Thoth, die Gottheit selbst, die spricht. Teile desselben sind ausdrücklich als „geschrieben von den eigenen Fingern Thoth's selbst bezeichnet. In einer späteren Periode kann ihr hermetischer Charakter noch anerkannt werden, und auf einem Sarge der 26. Dynastie verkündet Horus dem Abgeschiedenen, dass Thoth selbst ihm die Bücher seiner göttlichen Werte***) gebracht hat.“

Seitdem wir dessen gewiss sind, dass Moses ein egyptischer Priester war, oder wenigstens, dass er in ihrer ganzen Weisheit belesen und belehrt war, brauchen wir nicht erstaunt zu sein, dass er in den Deuteronomien schreiben musste (LX, 10): „Und der Herr übergab mir zwei Tafeln, auf Stein geschrieben mittels des Fingers Gottes“, oder im Exodus XXXI: „und er (der Herr) gab Moses . . . 2 Tafeln der Zeugenschaft, Tafeln von Stein, geschrieben mit dem Finger Gottes.“

In den egyptischen Darstellungen, sowie in denen aller anderen Glaubensformen, die auf Philosophie begründet waren, war der Mensch nicht nur, wie bei den Christen, eine Vereinigung von Seele und Körper, er war eine Trinität, wenn der Geist hinzugefügt wurde. Nebenbei liess ihn diese Lehre aus dem kha — Körper, khaba — Astralform oder Schatten, ka — tierische Seele oder Lebensprinzip, ba — die höhere Seele, und akh — irdische Intelligenz bestehen. Sie hatten auch ein 6. Prinzip, genannt Sah oder Mumie; aber die Tätigkeit dieses Prinzipes begann erst nach dem Tode des Körpers. Nach gehöriger Reinigung, während welcher die Seele, getrennt von ihrem Körper, fortfuhr, den letzteren in seinem mumifizierten Zustande zu überwachen, „wurde diese Astralseele ein Gott“, denn sie wurde schliesslich „in die Weltseele“ auf-

*) Die Begräbnis-Rituale des Toten von Horus.
**) Bunsen: „Aegyptens Platz“, vol. V, p. 133.
***) Lepsius: Abteilung III, Blatt 276; Bunsen 134.

genommen (absorbiert). Sie wurde in diejenige der schöpferischen Gottheit verwandelt „des Gottes von Phtah" *), des Demiurgos, — ein Gattungsname für die Schöpfer der Welt, welcher in der Bibel als die Elohim wiedergegeben wird. In dem Rituale ist die gute oder gereinigte Seele in ihrer Vereinigung mit ihrem höheren oder unerschaffenen Geiste mehr oder weniger das Opfer des finstern Einflusses des Drachens Apophis. Wenn sie die schliessliche Kenntnis der himmlischen und der höllischen Mysterien erlangt hatte — die Gnosis, d. h. vollständige Wiedervereinigung mit dem Geiste, wird sie über ihre Feinde triumphieren; wenn nicht, dann könnte die Seele ihrem zweiten Tode nicht entgehen. Sie ist „der See, der im Feuer und Schwefel brennt" (Elemente), in welchem jene, die verworfen werden, „einem zweiten Tode" unterzogen werden.**) Dieser Tod ist die stufenweise Auflösung der Astralform in ihre ursprünglichen Elemente, die in diesem Werke schon des öfteren angedeutet wurde. Aber „dieses verhängnisvolle Schicksal kann durch die Kenntnis des „mysteriösen Namens" — des „Wortes" — verhindert werden", sagen die Kabbalisten.***) Und was war dann die Strafe, die der Vernachlässigung desselben folgte? Wenn ein Mensch ein natürlich reines, tugendhaftes Leben führt, dann gibt es keine, ausgenommen eine Verzögerung in der Geisterwelt, bis er sich genügend gereinigt findet, um von seinem geistigen „Herrn", einem der mächtigsten Geister, empfangen zu werden. Aber andernfalls wird die „Seele", als ein halb tierisches Prinzip paralysiert und wächst unbewusst ihrer subjektiven Hälfte — des Herrn. In dem Verhältnisse, je mehr die sinnliche Entwicklung des Gehirns und der Nerven fortschreitet, verliert sie früher oder später den Überblick über ihre göttliche Mission auf Erden.

Wir sehen also, dass wenigstens an diesem Punkte die Darstellungen der Wissenschaft übereinstimmen. Die Initiierten aller Länder hatten denselben „Mysterien-Namen". (!) Und nun bleibt es den Gelehrten überlassen, zu beweisen, dass jeder Adept, Hierophant, Magier oder Beschwörer (Moses und Aaron mit eingeschlossen), als auch jeder Kabbalist, von der Einrichtung der Mysterien herab bis zum gegenwärtigen Zeitalter, entweder ein Kind oder ein Narr ist, weil er an den tatsächlichen Bestand dieses Namens glaubte.

Gleich dem Vourdalak oder Vampyr in der Serviussage nährt sich

*) In dem 81. Kapitel des „Rituals" wird die Seele der Keim von Lichtern genannt und in dem 79. der Demiurgos oder einer der Schöpfer.

**) „Ritual" VI, 44; Champollion: „Offenbarungen bei Licht"; Lepsius: „Das Buch der Toten"; Bunsen: „Aegyptens Platz in der Universalgeschichte".

***) Wir können es uns nicht versagen, hier eine Bemerkung des Barons Bunsen in Beziehung auf das „Wort" anzuführen, das identisch mit dem „unaussprechlichen Namen" der Maurer und Kabbalisten ist. Während er das „Ritual" erklärt, „von dem einige Details eher Beschwörungen eines Magiers, als feierlichen Riten gleichen, obgleich ihnen eine verborgene und mystische Bedeutung zugeschrieben werden muss" (das ehrliche Zugeständnis ist, zum mindesten, der Anerkennung wert), bemerkt der Autor: „das Mysterium der Namen, deren Kenntnis eine erhabene Fähigkeit erforderte und welche in einer späteren Periode in die übertriebene Häresie (?) der Gnostiker und die Magie der Beschwörung überging, scheint nicht nur in Aegypten, sondern überall bestanden zu haben. Die Spur davon wird in der „Kabbala" gefunden. — — — Sie herrschte in den griechischen und asiatischen Mythologien vor." („Aegyptens Platz etc.", p. 147.)

das Gehirn und lebt und wächst an Kraft und Stärke auf Kosten seines geistigen Ahnen. Dann wird die schon halb bewusstlose Seele, welche nun von den Ausdünstungen des irdischen Lebens vollends betäubt wird, sinnlos und verliert gänzlich die Hoffnung auf eine Erlösung. Sie ist zu kraftlos, um des Glanzes ihres höheren Geistes gewahr zu werden, die warnende Stimme ihres ‚Schutzengels" und ihres „Gottes" zu hören. Sie übersieht alles, was ihr nicht durch die Organe der Tätigkeit oder durch Versinnlichung dargestellt wird. Sie beginnt damit, dass sie zeitweilig tot wird und stirbt zuletzt vollständig. Sie ist vernichtet. Eine solche Katastrophe mag oft viele Jahre vor der schliesslichen Trennung des Lebensprinzips vom Körper stattfinden. Wenn der Tod kommt, dann gibt es für seine eiserne umklammernde Pranke Arbeit am Leben zu verrichten, wie gewöhnlich; aber dann gibt es keine Seele mehr zu befreien. Der grimme Tod befreit nur einen geistigen Leichnam oder bestenfalls einen Idioten. Unfähig sich höher zu schwingen oder aus der Lethargie zu erwachen, wird er bald in die Elemente der Erdatmosphäre aufgelöst.

Seher, rechtliche Menschen, die das höchste Wissen über den innern Menschen und die Erkenntnis der Wahrheit erlangt hatten, haben gleich Markus Antonius die Instruktionen „von den Göttern" im Schlafe und auf andere Weise erhalten. Unterstützt von den reineren Geistern, Jenen die in den „Regionen der ewigen Wonnen" wohnen, haben sie den Vorgang belauscht und wiederholt die Menschheit gewarnt. Der Skeptizismus mag spötteln; der Glaube gestützt auf Wissen und spirituelle Wissenschaft, vertraut und behauptet.

Unser gegenwärtiger Zyklus ist vorwiegend ein solcher der seelisch Toten. Wir stossen im Leben auf seelenlose Männer und Frauen auf Schritt und Tritt. Deshalb können wir uns nicht bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge über die riesigen Missgriffe in Hegel's und Schelling's letzten Versuchen über so etwas wie einen metaphysischen Aufbau eines Systems wundern. Da Tatsachen, handgreifliche und fühlbare Tatsachen des phänomenalen Spiritualismus, sich täglich und stündlich ereignen und doch von der Mehrzahl der „zivilisierten" Nationen geleugnet werden, so ist wohl wenig Aussicht auf Annahme einer rein abstrakten Metaphysik von Seite der stetig anwachsenden Schaar der Materialisten vorhanden.

In dem Buche, von Champollion, betitelt „Le Manifestation à la Lumière", ist ein Kapitel über das Rituale, das voll mysteriöser Zwiegespräche der Seele mit verschiedenen „Gewalten" ist. Unter diesen Zwiegesprächen gibt es eines, das nur zu deutlich die innere Machtfülle des „Wortes" wiedergibt. Die Szene handelt in der „Halle der zwei Wahrheiten". Das „Tor", die „Halle der Wahrheit" und selbst die verschiedenen Teile des Tores sprechen die Seele an, die um Einlass anklopft. Sie alle verbieten ihr den Eintritt, bis sie ihnen ihr Mysterium oder ihren mystischen Namen nennt. Welcher Forscher der Geheimlehre

wird in diesen Namen nicht eine Identität der Bedeutung und des Zweckes mit jenen erkennen, auf die man in den Weden, den letzten Werken der Brahmanen, und in der Kabbala stösst?

Magier, Kabbalisten, Mystiker, Neuplatoniker und Theurgisten von Alexandria, Brahmanen oder Samanäer (Shamanen) der Alten und moderne Brahmanen, Buddhisten und Lamaïsten haben alle behauptet, dass jedem dieser verschiedenen Namen eine gewisse Macht innewohnt und alle einem unaussprechlichen Worte angehören. Wir haben auf Grund persönlicher Erfahrung gezeigt, wie tief der Glaube im Gemüte des russischen Volkes bis auf den heutigen Tag eingewurzelt ist*), dass das Wort „Wunder" wirke und die Grundlage jeder magischen Verrichtung bilde. Kabbalisten verbinden mit ihm geheimnisvoll den Glauben. So taten es auch alle Apostel, indem sie ihre Behauptungen auf Jesu Worte gründeten, den sie sagen lassen: „Wenn Ihr Glauben habet, so gross wie ein Senfkorn — — so soll Euch nichts unmöglich sein", und Paulus sagt, indem er die Worte Mosis wiederholt, dass „das Wort Dir ganz nahe ist, sogar in Deinem Munde und in Deinem Herzen: das heisst das Wort des Glaubens" (Römer X, 8). Aber wer, mit Ausnahme eines Initiierten, kann sich brüsten, seine volle Bedeutung zu verstehen?

In unseren Tagen ist es damit wie in den alten Zeiten: Um an die biblischen „Wunder" zu glauben, ist Glaube erforderlich; aber um fähig zu sein, sie selbst hervorzurufen, ist eine Kenntnis der esoterischen Bedeutung des „Wortes" erforderlich. „Wenn Christus", sagt Dr. Farrar und Kanonikus Westcott, „kein Wunder gewirkt hat, dann sind die Evangelien unvertrauenswürdig". Aber selbst wenn vorausgesetzt wird, dass er sie wirkte, würde das beweisen, dass Evangelien, von andern geschrieben als ihm selbst, irgendwie vertrauenswürdig sind? Und wenn nicht, wozu der Einwurf? Ausserdem würde eine lange Reihe von Vernunftgründen die Möglichkeit der Analogie gewährleisten, dass Wunder, die von anderen als christlichen Religionsstiftern gewirkt wurden, auch ihrerseits ihre Evangelien vertrauenswürdig machen würden. Schliesst das nicht zum mindesten eine Gleichbewertung christlicher Schriften und buddhistischer, heiliger Bücher in sich? Denn auch diese sind voll der erstaunlichsten Phänomene. Überdies haben die Christen durch ihre Priester keine weiteren echten Wunder zu Stande gebracht; denn sie hatten das Wort verloren. Aber viele buddhistische Lamas oder Siamesische Talapoins sind — wenn nicht alle Reisenden sich verschworen haben, zu lügen — fähig gewesen und sind es noch, jedes Phänomen, das im neuen Testamente beschrieben ist, zu wiederholen und sogar mehr zu tun, ohne zu behaupten, das Naturgesetz aufzuheben oder selbst göttliches Eingreifen zu benötigen. In der Tat, die Christenheit beweist es, dass sie sowohl im Glauben, als auch in Werken tot ist, während der Buddhismus voll des Lebens und gestützt durch praktische Beweise ist.

*) Siehe Kap. I, pp. 42—43 Fussnote, dieses Bandes.

Das beste Argument zu Gunsten der Ursprünglichkeit und Echtheit buddhistischer „Wunder“ liegt in der Tatsache, dass katholische Missionäre, anstatt sie zu leugnen oder sie als einfache Taschenspielerei zu behandeln- wie es einige protestantische Missionäre tun — sich oft in solche Engen getrieben fühlten, dass sie zu der beschämenden Alternative Zuflucht zu nehmen gezwungen waren, alles auf die Schultern des Teufels zu legen. Und so kleinlich fühlten sich die Jesuiten in der Gegenwart solcher echter Gottergebenen, dass sie mit einer unvergleichlichen Verschlagenheit beschlossen, in dem Falle der Talapoins und Buddhisten so zu handeln, wie von Mohammed gesagt wird, das er mit dem Berge tat. Indem sie fanden, dass sie den Siamesen nicht mit der Leimrute ihrer niederträchtigen Lehren im christlichen Gewande fangen konnten, verkleideten sie sich und erschienen unter dem armen, unwissenden Volke als Talapoins, bis sie endlich entlarvt wurden. „Naaman, der Syrier“, sagt der Jesuit von Caën, „verstellte sich nicht und leugnete nicht seinen Glauben, als er vor dem Könige vom Hause Rimmon die Knie beugte; so verstellen sich auch nicht die Väter der Gesellschaft Jesu, wenn sie die Einrichtung und die Gewohnheit der Talapoins von Siam annehmen (nec dissimulant Patres S J. Talapoinorum Siamesium institutum vestemque affectantes.)“ (Artikel 9., 30., Januar 1693).

Der „unaussprechliche Name“ jedes Landes und jeder Religion“ hängt zusammen mit jenem, von dem die Maurer behaupten, dass er eine Zusammenstellung mysteriöser Buchstaben sei, die die neun Namen oder Attribute ausdrücken, unter denen die Gottheit den Initiierten bekannt war. Das allmächtige Wort, das von Enoch durch zwei Dreiecke reinsten Goldes bezeichnet wurde, worauf er zwei der geheimnisvollen Buchstaben eingrub, ist den „armen ungebildeten Heiden“ vielleicht besser bekannt, als den höchsten vollendetsten, grössten Hohenpriestern und grossen Z.s des vornehmsten Kapitels Europas und Amerikas. Warum aber die Genossen der königlichen Arche so bitterlich und andauernd ihren Verlust zu beklagen hätten, geht über unsern Verstand. Dieses Wort M. M's ist, wie sie selbst sagen werden, vollständig aus Konsonanten zusammengesetzt. Daher zweifeln wir, dass irgend einer von ihnen seine Aussprache bemeistert hat, auch wenn es sogar selbst „aus dem geheimen Gewölbe ans Licht gebracht würde“ anstatt seiner vielfachen Verzerrungen. Überdies soll der Urenkel Hams damit betraut worden sein, das heilige Delta des Patriarchen Enoch in das Land „Mizraim“ zu tragen. Deshalb ist es in Egypten und im Osten allein, wo das mysteriöse „Wort“ gesucht werden muss.

Aber nun, da so viele der wichtigsten Geheimnisse der Maurerei von Freund und Feind beschmutzt worden sind, können wir, ohne die Aussicht, in den Verdacht der Boshaftigkeit oder Böswilligkeit zu kommen, sagen, dass seit der traurigen Katastrophe der Templer keine „Loge“ in Europa, noch weniger in Amerika, jemals etwas von dem verborgenen Worte ge-

wusst hat. Indem wir uns dagegen wehren, missverstanden zu werden, sagen wir „keine Loge“ und lassen einige wenige auserwählte Brüder ganz ausser Frage. Die wahnsinnigen Denunziationen des Handwerks durch katholische und protestantische Schriftsteller, sowie die Behauptung des Abbé Barruel, dass alles „dazu beiträgt, unsere Freimaurer als die Abkömmlinge jener verrufenen Ritter zu bezeichnen“, (nämlich der Templer vom J. 1314), erscheinen einfach lächerlich. Die Memoiren des Jakobinismus dieses Abbès, eines Augenzeugen der Greuel der ersten Revolution, sind grossenteils den Rosenkreuzern und anderen maurerischen Bruderschaften gewidmet. Die Tatsache allein, dass er die modernen Maurer von den Templern ableitet und sie als geheime Mörder hinstellt, die zu politischen Mördern erzogen werden sollen, zeigt, wie wenig er von ihnen weiss, aber wie glühend er zu gleicher Zeit wünscht, in diesen Gesellschaften passende Sündenböcke für die Verbrechen und Sünden anderer Gesellschaften zu finden, die seit ihrem Bestande mehr als einen gefährlichen, politischen Meuchelmörder grossgezogen haben — nämlich der Gesellschaften Jesu. —

Die Anklagen gegen die Maurer sind meist halb Vermutungen, halb unstillbare Böswilligkeit und vorgefasste Verleumdung gewesen. Nichts Abgerundetes und Gewisses über den verbrecherischen Charakter derselben ist ihnen direkt nachgewiesen worden. Selbst ihre Verurteilung Morgans ist nur eine Sache blosser Annahmen geblieben. Der Fall wurde zu jener Zeit als eine politische Voreiligkeit hinterlistiger Politiker erkannt. Wenn ein nicht zu agnoszierender Leichnam im Niagarafluss gefunden wurde, setzte eins der Häupter dieser skrupellosen Klasse, nachdem es benachrichtigt worden war, dass die Indentität ganz und gar fraglich sei, in einem unbewachten Augenblicke das Werk in Gang, indem es sagte: Gut. Er ist ein genügend guter Morgan bis nach der Wahl. Auf der anderen Seite finden wir, dass die Jesuiten nicht nur den „Hochverrat und den Königsmord“ erlauben, sondern tatsächlich lehren und anreizen.*)

---

*) Siehe „die Prinzipien der Jesuiten, enthüllt in einer Sammlung von Auszügen aus ihren eigenen Autoren“ London: I. G. und F. Rivington, St. Paul's Churchgard and Waterloo Place Pall Mall; H. Wix, 41 New Bridge Street, Black friars; I. Leslie Queen Street, etc. 1839; Sektion XVII., „Hochverrat und Königsmord“, enthaltend 34 Auszüge derselben Autoren (der Gesellsch. Jesu) über dieses Thema, unter anderen die Meinung des berühmten Robert Bellarmine. So sagt Emanuel Sa: „Rebellion eines Ekklesiasten gegen den König ist nicht ein Verbrechen des Hochverrats, weil er nicht dem Könige unterworfen ist“. (Confessariam Aphorismi Verbo Clericus „Ed- Colonia“ 1615, Ed. Coll. Sion). „Dem Volke“ sagt John Bridgewater „ist es nicht nur erlaubt, sondern es wird sogar von ihm gefordert und seine Pflicht verlangt es, dass bei einer Forderung des Vikars Christi, des obersten Hirten über alle Nationen der Erde die Treue, die sie vorher mit einem solchen Fürsten verbunden hatte, nicht gehalten zu werden braucht.“ („Concertatio Ecelesia“ Catholicä in Angliâ adversus Calvino Papistos“ Resp. Fol. 348.)

In „De Rege et Regis Institutione, Libre Tres“ 1640 (Edit. Mus. Brit.), geht Johann Mariana sogar noch weiter: „Wenn es die Umstände zulassen“, sagt er, „wird es recht sein, den Fürsten mit dem Schwerte zu vernichten, der als öffentlicher Feind erklärt wird . . . Ich werde niemals jenen Menschen als Übeltäter betrachten, wenn er zugunsten des Volkswunsches, versuchen sollte ihn zu töten“ und „ihn zu töten ist nicht nur gesetzlich, sondern eine lobenswerte und ruhmreiche Tat“; Est tamen salutaris cogitatio, ut sit principibus persuasum si publicam oppresserint, si vitiis et fäditate intolerandi erunt, eâ conditione vivere ut non jure tantum, sed cum laude et gloriâ perimi possint.“ (Lib. I., c. 6, p. 61).

Aber das köstlichste Stück christlicher Lehre kann in der Vorschrift jenes Jesuiten gefunden werden, wo er über den besten und sichersten Weg, Könige und Staatsmänner zu töten, sich ausspricht. „Nach meiner Meinung“, sagt er, „sollen giftige Droguen einem Feinde nicht gegeben werden, noch sollte ihm ein tödliches Gift

Eine Serie von Vorlesungen über Freimaurerei und ihre Gefahren, wie sie im Jahre 1862 von James Burton Robertson, Professor der modernen Geschichte an der Dubliner Universität gehalten wurden, liegt vor uns. In denselben führt der Vortragende vorzugsweise den besagten Abbé (Barruel, einen natürlichen Feind der Maurer) und Robison, einen wohlbekannten abtrünnigen Maurer vom Jahre 1798 als seine Autoritäten an. — Wie gewöhnlich bei jeder Partei, ob sie nun zur maurerischen oder antimaurerischen Seite gehört, wird der Verräter vom gegnerischen Lager mit Lobpreisung und Aufmunterung empfangen und mit grosser Sorgfalt weissgewaschen. Wie sehr es auch das gefeierte Komitee der Anti-Maurerischen Konvention vom Jahre 1830 (U. S. of America) für gewisse politische Zwecke passend gefunden haben mochte, jenen höchst jesuitischen Vorschlag von Puffendorf anzunehmen, dass „Eide nicht verpflichten, wenn sie absurd und impertinent sind", und den anderen, welcher lehrt, dass „ein Eid nicht verpflichtet, wenn Gott ihn nicht annimmt" *), so würde doch kein Biedermann solche Sophisterei annehmen. Wir glauben aufrichtig, dass der bessere Teil der Menschheit stets im Gedächtnisse behalten wird, dass es nur einen Moral-Kodex der Ehre gibt, der weit mehr bindet als ein Eid, sei er auf die Bibel, auf den Koran oder auf die Weden geschworen. Die Essener schwörten überhaupt auf nichts, aber ihr „Ja" und „Nein" war ebensogut oder weit besser als ein Eid. Nebenbei erscheint es überaus sonderbar Nationen zu finden, die sich christlich nennen und die Gebräuche an Privat- und kirchlichen Höfen einführen, die dem Gebote ihres Gottes diametral entgegengesetzt sind. **) Es scheint uns, dass die Behauptung „ein Eid verpflichtet nicht, wenn Gott ihn nicht annimmt", was nebenbei gesagt, eine Absurdität ist" — denn kein lebender Mensch, sei er fehlbar oder unfehlbar, kann etwas von Gottes geheimen Gedanken erfahren — unchristlich im vollen Sinne des Wortes ist.***) Das Argument wird nur vorgebracht, weil es bequem ist und dem Gegenstand entspricht. Eide werden nie bindend sein, bevor jeder Mensch verstehen wird, dass die Menschheit die höchste Manifestation der unsichtbaren, erhabenen Gottheit auf Erden ist und jeder Mensch eine Inkarnation seines Gottes; und wenn der Sinn der Verantwortlichkeit in ihm so entwickelt sein wird, dass er

---

in seine Nahrung oder in seinen Becher gemischt werden . . . . Doch wird es in der Tat recht sein, diese Methode in dem in Frage stehenden Falle anzuwenden. Wer den Tyrannen tötet, wird hoch in Gunst und Ansehen steigen, denn „es ist ein glorreiches Ding, diese boshafte Rasse aus der Gesellschaft der Menschen zu vertilgen. Jene Person ist nicht zu zwingen, das Gift selbst zu nehmen, das, innerlich genommen, sie des Lebens berauben würde", sondern zu veranlassen, dass es auswendig durch einen andren ohne sein Dazutun angebracht wird, vorausgesetzt, dass in dem Gift eine so grosse Kraft liegt, dass es genügt, es auf den Sitz oder in die Kleider zu verstreuen, um den Tod zu verursachen." Ebenda lib. I. c. f. p. 67). „Derart hatte dieser Biedermann versucht, das Leben der Königin Elisabeth durch Aufreizung des Jesuiten Walpole zu nehmen". Pasquier: „Catéchisme des Jésuites" (1677, p. 350 etc.) und „Rapin' (fol. London, 1733, vol. II. Buch XVII., p. 148).

*) Puffendorf: „Droit de la Nat.," Buch IV. K. I.

**) „Und wiederum: Ihr habt gehört, dass von Jenen aus der alten Zeit gesagt worden ist: Du sollst nicht falsch schwören . . . . aber ich sage Euch, schwöret überhaupt nicht . . . etc. Sondern lasset Euer Wort sein: Ja, ja; nein, nein; denn was darüber ist, das ist von Übel" (Matthäus V. 33, 34, 37), der jeden Schwur überhaupt verbietet, ob beim Himmel . . . oder bei der Erde . . . oder bei dem Haupte".

***) Barbeyrac zeigt in seinen Noten über Puffendorf, dass die Peruaner keinen Eid zu leisten pflegten sondern eine einfache Versicherung vor dem Jnka, und man sie nie schwören hörte.

das falsche Schwören als den ärgsten Schimpf gegen sich selbst sowohl als auch gegen die Menschheit empfindet. Kein Eid ist jetzt bindend, wenn er nicht von Einem gegeben wird, der auch ohne Eid sein Ehrenwort feierlich einlösen wird. Deshalb heisst das Vorbringen solcher Autoritäten wie Barruel oder Robison einfach „das öffentliche Vertrauen unter falschen Vorspiegelungen erschleichen". Es ist nicht der „Geist der maurerischen Bosheit, dessen Herzensinnerstes gleich einer Münze trügt", sondern vielmehr derjenige des katholischen Klerus und seiner Anführer. Und einem Menschen, der die beiden Ideen der Ehre und des Meineides versöhnen würde, in welchem Falle immer, kann nie mehr getraut werden.

Laut ist der Anspruch des 19. Jahrhunderts, in Bezug auf die Zivilisation den Alten „über" zu sein und noch viel anspruchsvoller ist der der Kirche und ihrer Sykophanten, „dass das Christentum die Welt vom Barbarismus und dem Götzendienste befreit habe." — Wie wenig beide begründet sind, haben wir in diesen beiden Bänden zu beweisen versucht. Das Licht des Christentums hat nur dazu gedient, zu zeigen, wie viel mehr Heuchelei und Laster ihre Lehren in die Welt gebracht haben seit seinem Aufleuchten und wie unendlich überlegen uns die Alten in puncto „Ehre" waren.*) Der Klerus hat durch die Lehre der Hilflosigkeit der Menschen, seiner äussersten Abhängigkeit von der Vorsehung und der Versöhnung, in gläubigen Anhängern jedes Fünkchen von Selbsterhebung und Selbstachtung erstickt. So wahr ist dies, dass es ein Axiom geworden ist, dass die ehrbarsten Männer unter den Atheïsten und den sogenannten „Ungläubigen" zu finden sind. Wir hören von Hyparchus, dass in den Tagen des Heidentums „die Schande und Ungnade, die gerechterweise den Eidbrecher erwartete, den armen Sträfling in ein solches Labyrinth von Trostlosigkeit und Verzweiflung trieb, dass er sich seine Gurgel durchschnitt oder sonst wie durch eigene Hand umkam; und sein Andenken wurde verunglimpft nach seinem Tode, indem sein Körper am Ufer der Insel Samos liegen gelassen wurde und keine andere Begräbnisstätte fand als den Sand des Meeres".**)

Aber eben in unserem Jahrhunderte sehen wir 96 Delegierte der United States-Anti-Masonic Convention jenen Respekt für sich in Anspruch nehmen, der Männern von Ehre geziemt und die gleichzeitig die jesuitischesten Argumente gegen die Giltigkeit eines maurerischen Eides erheben. Das Komitee, das sich anmasst, auf die Autorität der vornehmsten Führer der Moralphilosophie zu bauen und das die wirksamste Unterstützung der Inspirierten***) in Anspruch nimmt . . welche schrieben, bevor die Freimaurer bestanden, beschloss, dass, nachdem ein Eid ein „Vertrag

*) Wir bitten den Leser, sich zu erinnern, dass wir mit Christentum nicht die Lehren Christi meinen, sondern jene seiner angeblichen Diener — des Klerus.

**) Dr. Anderson's „Defence", angezogen von John Yarker in seinen „Notes on the Scientific and Religious Mysteries of Antiquity."

***) Epiphanius mit einbezogen, müssen wir wenigstens annehmen. Dieser brach seinen Eid und brachte mehr als 70 Personen in die Verbannung die zu den „Geheimen" gehörten, die er verriet . . .

zwischen dem Menschen und dem allmächtigen Richter“ ist und die Maurer alle ungläubig und „für privates Vertrauen ungeeignet sind“, deshalb ihre Eide als ungültig und nicht bindend anzusehen seien. *)

Aber wir wollen wieder zu den Vorlesungen Robertson's zurückkehren und zu seinen Anklagen gegen Maurerei. Die grösste Anklage, die gegen die letzteren vorgebracht wird, ist, dass Maurer einen persönlichen Gott verwerfen (dies auf die Autorität Barruel's und Robison's hin) und dass sie behaupten, im Besitze eines „Geheimnisses zu sein, die Menschen besser und glücklicher zu machen, als Christus, seine Apostel und seine Kirche sie gemacht haben.“ Wäre letzteres nur zur Hälfte wahr, dann könnte man sich der trostvollen Hoffnung hingeben, dass sie wirklich jenes Geheimnis durch gänzlichen Bruch mit dem mythischen Christus der Kirche und dem offiziellen Jehova gefunden haben. Aber beide Anklagen sind ebenso boshaft als absurd und unwahr, wie wir zeigen werden.

Man wolle sich nicht einbilden, dass wir in einer unsrer Reflexionen über Maurerei durch persönliche Gefühle beeinflusst seien. Wir erklären ohne Zögern unsern höchsten Respekt vor den ursprünglichen Zwecken des Ordens. Einige unserer wertvollsten Freunde sind Mitglieder desselben. Wir sagen nichts gegen die Maurerei wie sie sein soll, aber werden es tun, wenn sie, dank den Intriguen, sowohl der Katholiken als auch der Protestanten, anders zu werden beginnt. Offenbar die absoluteste der Demokratien ist sie praktisch das Leibgedinge der Aristokratie, der Wohlhabenheit und des persönlichen Ehrgeizes geworden. Offenbar die Lehrerin wahrer Ethik dient sie heute der Propaganda anthropomorphisierender Theologie.

Der halbnackte Lehrling, der vor den Meister während der Initiation des ersten Grades gebracht wird, wird belehrt, dass am Tore der Loge jedes soziale Unterscheidungsmerkmal abgelegt werden muss und der ärmste Bruder der Vater von allen andern ist, und wären sie auch regierende Souveräne oder ein kaiserlicher Prinz. In der Praxis macht das Handwerk aus königlichen Propfreisern irgend eines Landes Schmarotzer, die nun ersteres als ein politisches Werkzeug zu benutzen geruhen und das — doch nur symbolische — Schurzfell umbinden.

Wie weit die Freimaurerei in dieser Richtung schon gegangen ist, können wir aus den Worten einer ihrer höchsten Autoritäten entnehmen. John Yarker junior von England, der frühere Grossmeister der grossen Loge in Griechenland, Grossmeister der Swedenborg-Rituale, auch Grossmeister der alten und ursprünglichen Maurer-Rituale und weiss der Himmel was noch alles **), sagt, dass die Maurerei nichts durch die „Annahme einer höheren (nicht pekuniären) Richtschnur für Mitglied-

*) United States Anti-Masonic Convention: „Obligation of Masonic Oads“, Rede gehalten von M. Hopkins aus New York.

**) John Yarker jun.: „Notes on the Scientific and Religious Mysteries of Antiquity; the Gnosis and Secret Schools of the Nidole Ages; Modern Rosicrucianism and the various Rites and Degree's of Free and Accepted Masonry“. London 1872.

schaft und Moralität verlieren könnte, wenn der Purpur von Allem ausgeschlossen werden würde, da er Falschheit, Schande, historische Würde und andere unmoralische Missbräuche mit sich führt" (pag. 158). Und wiederum auf Seite 157: „Wie die maurerische Bruderschaft jetzt regiert wird, ist das Handwerk beinahe das Paradies der Bonvivants geworden, der „liebenswürdigen" Heuchler, die den Wortlaut des St. Paulus vergessen und ihre Brust mit dem „Juwel der Nächstenliebe" schmücken. Indem sie durch kluge Verschwendung den „Purpur" erhielten, werden sie zu Richtern über andere Brüder von grosser Fähigkeit und Moralität, aber wenig Mitteln. Es ist das Paradies der Verkäufer unnützen maurerischen Flittertandes, der Krämer, die Hunderte und selbst Tausende erschwindeln, indem sie an das zarte Band jener Wenigen anspielen, die ihres O. B.s Winke bemerken; das Paradies der maurerischen „Kaiser" und anderer Scharlatane, die Macht und Geld aus den aristokratischen Anmassungen herausschlagen, indem sie sich auf unsere Institution beziehen — ad captan dum vulgus."

Wir wollen uns durchaus nicht den Schein geben, als ob wir Geheimnisse ausplauderten, da diese lange seither von eingeschworenen Maurern über die ganze Welt verstreut worden sind. Alle Riten oder Passworte, sind den östlichen Bruderschaften wohlbekannt. Wenn Medea von Ovid beschrieben wird „Arme, Brust und Knie entblösst, den linken Fuss nackt"; und Virgil, von Dido sprechend, „diese Königin selbst" zeigt . . „jetzt zum Tode entschlossen, einen Fuss entblösst tragend" etc.:*) warum sollen wir daran zweifeln, dass es im Osten wirklich „Patriarchen der heiligen Weden" gibt, die den Esoterismus der reinen Hindu-Theologie und des Brahmanismus ebenso gründlich erklären, wie es europäische „Patriarchen" tun?

Aber, wenn es einige wenige Maurer gibt, die aus dem Studium kabbalistischer und anderer seltenen Werke und durch persönliche Berührung mit „Brüdern" aus dem entlegenen Osten etwas über die esoterische Maurerei gelehrt haben, so liegt der Fall nicht so bei den Hunderten amerikanischen Logen. Während wir eben dieses Kapitel schreiben, bekommen wir ganz unerwartet durch die Güte eines Freundes eine Kopie von Yarkers Band in die Hände, aus dem oben einige Stellen angeführt sind. Es strotzt von Gelehrsamkeit und, was mehr ist, von Wissen, wie uns scheint. Es ist gerade an dieser Stelle von grossem Werte, da es in vielen Einzelnheiten mit dem übereinstimmt, was wir in unserem Werke gesagt haben. So lesen wir darin folgendes: „Wir glauben, dass wir die Tatsache der Verbindung der freien Maurerei mit anderen spekulativen Riten des Altertums genügend festgestellt haben, ebenso das Alter und die Reinheit des alten englischen Templer-Rituales der sieben Grade und die spätere Ableitung vieler anderen Riten aus demselben." **)

---

*) I. Yarker, „Notes" etc., p. 151.

**) I. Yarker: „Notes" etc., p. 150.

Solche hohe Maurer brauchen nicht belehrt werden, obgleich Gesellen es gewöhnlich tun, dass die Zeit gekommen ist, die Maurerei umzuwandeln und jene alten, den einstmaligen Brüderschaften entlehnten Landmarken wieder zu errichten, welche die Gründer der spekulativen Freimaurerei des 18. Jahrhunderts in der Bruderschaft verkörpern wollten. Es gibt kein Geheimnis mehr, das unveröffentlicht gelassen werden müsste; der Orden degeneriert in eine Zusammenkunft von selbstsüchtigen Menschen und ist durch schlechte Menschen erniedrigt.

Erst kürzlich vereinigte sich eine Majorität der obersten Räte des alten und angenommenen Ritus in Lausanne, die gerechterweise einem so gotteslästerlichen Glauben gegenüber wie jenem an eine persönliche Gottheit, bekleidet mit allen menschlichen Attributen, Einsprache erhob und sie in folgenden Worten zum Ausdruck brachte: „Die Freimaurerei proklamiert, wie sie seit ihrem Beginne getan hat, die Existenz eines schöpferischen Prinzips unter dem Namen des grossen Architekten des Universums.“ Dagegen hat eine kleine Minorität protestiert, die hervorhebt, dass „der Glaube an ein schöpferisches Prinzip nicht der Glaube an Gott ist, den die Freimaurerei von jedem Prüfling verlangt, bevor er die Schwelle überschreiten kann.“ Dieses Bekenntnis klingt nicht wie die Verwerfung eines persönlichen Gottes. Hätten wir den leisesten Zweifel über den Gegenstand, dann würde er durch die Worte des Generals Albert Pike zerstreut, *) der vielleicht unter den amerikanischen Maurern, die sich gegen diese Neuerung auf das heftigste erhoben, die grösste Autorität ist. Wir können nichts besseres tun als seine eigenen Worte anführen:

„Dieses Princip Createur ist keine neue Phrase — es ist nur ein alter, wiederbelebter Ausdruck. Unsere Gegner, zahlreich und furchtbar, werden sagen, und dies mit Recht, das unser Princip Createur identisch mit dem Princip Generateur Indiens und Egyptens ist und passend so symbolisiert werden kann, wie es im Altertum geschah, nämlich durch das Lingae . . . Dieses anzunehmen an Stelle eines persönlichen Gottes heisst „*Das Christentum aufgeben* und die Jehova Verehrung, und zurückkehren, um in den Schweineställen des Heidentums zu wühlen.“

Und sind jene der Jesuiten um so vieles reiner? „Unsere Gegner, zahlreich und furchtbar —“. Dieser Ausspruch besagt Alles. Welche diese so furchtbaren Feinde sind, ist unnütz zu fragen. Es sind die Römisch-Katholischen und einige der reformierten Presbyterianer. Wenn man liest, was diese beiden Zweige darüber schreiben, dann mag man wohl fragen, welcher der beiden Gegner der schrecklichere ist. Aber, was soll es irgend jemandem nützen, sich gegen eine Bruderschaft zu organisieren, die sich nicht einmal getraut eigenen Glauben zu haben, aus Furcht anzustossen?

---

*) „Proceedings of the Supreme Council of Sovereign-Grand-Inspector-General of the Thirty-third and Last Degree“, etc. etc. Gehalten in New-York, 15. Aug. 1876, pp. 54. 55.

Und, mit Verlaub, wie, wenn maurerische Eide etwas gelten und maurerische Strafen als etwas mehr als Possen betrachtet werden, kann irgend eine Gegnerschaft, zahlreich oder gering, schwach oder stark, wissen, was innerhalb der Loge vorgeht und ausserhalb jenes „schrecklichen Bruders, der mit gezücktem Schwerte die Tore der Loge bewacht?“ Ist denn „dieser schreckliche Bruder“ nicht fürchterlicher als Offenbachs General Bonn, mit seiner rauchenden Pistole, Sporen klirrend und Panache erhebend? Was nützen die Millionen Menschen, die diese grosse Bruderschaft ausmachen, der Welt, wenn sie nicht so zusammengekettet werden können, dass sie allen Gegnern Trotz bieten? Kann es sein, dass das Wort „mystisches Band“ nur Sand ins Auge ist und die Maurerei nur eine Lappalie, die die Eitelkeit einiger weniger Führer füttert, die sich an Goldlitzen und Hoheitsrechten erfreuen? Ist ihre Autorität so falsch wie ihre Altertümlichkeit? Es scheint so; und doch, „wie selbst die Fliegen kleinere Fliegen haben, um sie fressen zu können“, so gibt es katholische Alarmschläger selbst hier, die vorgeben, die Maurerei zu fürchten!

Und doch, diese selben Katholiken, in all dem Nimbus ihrer überlieferten Unverschämtheit, drohen öffentlich Amerika mit seinen 500,000 Maurern und 34 Millionen Protestanten mit einer Union der Kirche und des Staates unter dem Direktorate Roms! Der jetzige Marine-Sekretär R. W. Thompson von Indiana, der sich in seinem eigenen, freien, protestantischen Lande getraute, ein neues Buch über „Papsttum und die Zivilmacht“ zu veröffentlichen, worin seine Sprache ebenso gemässigt ist, wie edelmännisch und fein, wird doch von einem römisch-katholischen Priester in Washington D. C. — dem eigentlichen Sitze der Regierung — mit Heftigkeit angeklagt. Ja, ein repräsentierendes Mitglied der Gesellschaft Jesu, Vater F. X. Weninger D. D., giesst über sein gebeugtes Haupt ein Gefäss mit Unrat aus, der direkt aus den Vatikanischen Kellereien zu kommen scheint. „Die Behauptungen”, sagt er, „die Thompson über einen notwendigen Antagonismus zwischen der katholischen Kirche und den freien Institutionen aufstellt, zeichnen sich aus durch erbärmliche Unwissenheit und blinde Verwegenheit. Er ist bar jeder Logik und Geschichte, jeder Nächstenliebe und jedes Biedersinnes, und stellt sich dem loyalen amerikanischen Volke als engherziger Frömmler dar. Kein Gelehrter würde es wagen, die schalen Verleumdungen zu wiederholen, die schon so oft abgewehrt worden sind. . . . . Als Anwort auf seine Anklagen gegen die Kirche als dem Feinde der Freiheit, sage ich ihm, dass, wenn je dieses Land ein katholisches Land werden sollte, d. h. wenn je die Katholiken in der Mehrheit sein und die Kontrole der politischen Macht haben sollten, er die Prinzipien unserer Konstitution in vollstem Umfange betätigen würde. Er würde sehen, dass diese Staaten in Wahrheit Vereinigte sein würden. Er würde ein Volk sehen, in Frieden und Harmonie lebend; geeinigt durch die Bande eines Glaubens, ihre Herzen im Einklange mit der Liebe für ihr Vaterland, mit

der Nächstenliebe und dem Wohlwollen gegen alle und die Rechte und das Gewissen selbst der Verleumder respektierend".

In betreff dieser „Gesellschaft Jesu" rät er Thompson an, sein Buch dem Zar Alexander II. und Friedrich Wilhelm, Kaiser von Deutschland zu senden. Er kann von ihnen als Zeichen ihrer Sympathie den St. Andreas und den Schwarzen-Adler-Orden erwarten. „Von klar- und selbstdenkenden, patriotischen Amerikanern kann er nichts erwarten als die Dekoration ihrer Verachtung. Solange amerikanische Herzen in amerikanischen Brüsten schlagen werden und das Blut ihrer Väter in ihren Adern fliessen wird, wird solche Anstrengung wie die Thompsons *nicht* Erfolg haben. Wahre, geborene Amerikaner werden die kathol. Kirche in diesem Lande verteidigen und werden sie schliesslich annehmen." Darnach, nachdem er so, wie er zu glauben scheint, den Leichnam seines gottlosen Antagonisten auf dem Felde gelassen hat, marschiert er ab, den Bodensatz seines vergossenen Kübels auf folgende Weise leerend: „Wir verlassen das Buch, dessen Argumente wir erschlagen haben, als einen Kadaver, auf dass er von jenen Texas-Bussarden — diesen stinkenden Vögeln — verzehrt werde, wir meinen jene Art von Menschen, die sich so gerne von Korruption, Verleumdung und Lüge nähren und durch den Gestank derselben angezogen werden."

Dieser letzte Ausspruch ist wert, als ein Anhang an die Discorsi del Somma Pontifice Pio IX, von Don Pasquale De Franciscis angefügt zu werden, die sich durch die Verachtung Gladstones unsterblich gemacht haben. — Tel maître tel Valet!

Während Amerikaner, die Maurer mit eingeschlossen, jetzt dazu ermahnt werden, sich für die Vereinigung mit der heiligen, apostolischen und römisch-kathol. Kirche zusammenzutun, freut es uns, feststellen zu können, dass es einige Loyale und Geachtete in der Maurerei gibt, die unserer Ansicht sind. Unter ihnen ist unser verehrungswürdiger Freund Leon Hyneman P. M. hervorzuheben, ein Mitglied der grossen Loge von Pensylvanien. Während 8 oder 9 Jahren war er der Herausgeber des „Maurerischen Spiegels und Ecksteins" und ist ein Autor von Ruf. Er versichert uns persönlich, dass er über 30 Jahre das Bestreben bekämpft habe, in das maurerische Dogma den Glauben an einen persönlichen Gott einzugliedern. In seinem Werke: Ancient York and London Grand Lodges, sagt er auf Seite 169: „Die Maurerei ist, anstatt sich mit dem intellektuellen Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis und der allgemeinen Intelligenz zu entfalten, von den ursprünglichen Absichten der Brüderschaft abgewichen und nähert sich augenscheinlich einer sektiererischen Gesellschaftsordnung. Das ist klar zu ersehen . . . . . in dem beharrlichen Entschlusse, nicht die sektiererischen Neuerungen zu entfernen, die in das Rituale eingeschoben wurden . . . . Es scheint, dass die maurerischen Brüderschaften dieses Landes den alten Statuten und Gebräuchen der Maurerei so fremd sind, wie es die Maurer

des vergangenen Jahrhunderts unter der London Grand Lodge waren.“ Diese Überzeugung war es, die ihn bestimmte, im Jahre 1756, als Jacques Etienne Marconis de Nigre, Grosshierophant der Riten von Memphis, nach Amerika kam und ihm die Grossmeisterschaft des Ritus in den Vereinigten Staaten und des alten und übernommenen Ritus mit einem Honorar von 33 Dollar anbot — beides abzulehnen.

Die Templer waren die letzte europäische, geheime Organisation, die, als Körperschaft, in ihrem Besitze einige der Geheimnisse des Ostens hatte. Es ist wahr, es gab im vergangenen Jahrhundert (und vielleicht gibt's ihrer noch) einzelne „Brüder“, getreu und insgeheim unter der Direktion der östlichen Bruderschaft arbeitend. Aber diese einigten sich, wenn sie zu europäischen Gesellschaften gehörten, einmütig über die, der Bruderschaft unbekannten Gegestände, obwohl sie auch der letzteren zum Vorteil gereichten. Durch sie erhielten die modernen Maurer alles, was sie Wichtiges besitzen; und die Ähnlichkeit, die heute zwischen den spekulativen Riten des Altertums, den Mysterien der Essener, Gnostiker und der Hindu und den höchsten und ältesten der maurerischen Grade gefunden wird, beweist voll und ganz diese Tatsache. Wenn diesen Geheim-Brüdern von den Geheimnissen jener Bruderschaft Mitteilung gemacht wurde, so konnten sie niemals das Vertrauen erwidern, obgleich jene Geheimnisse in ihren Händen vielleicht sicherer waren als in der Verwahrung der europäischen Maurer. Wenn von den letzteren gewisse Personen würdig befunden wurden, mit dem Oriente in Fühlung zu treten, dann waren sie insgeheim unterrichtet und initiiert worden; aber die anderen waren deshalb um nichts weiser.

Niemand konnte je seine Hand gegen die Rosenkreuzer erheben und trotz der angeblichen Entdeckung von „geheimen Zimmern“, vellums genannten „T“'s und von fossilen Rittern mit ewig brennenden Lampen, sind diese alten Vereinigungen und ihre wahren Absichten bis auf den heutigen Tag ein Geheimnis geblieben. Angebliche Templer und unechte Rose-Croix mit einigen wenigen echten Kabbalisten und gelegentlich Verbannten sowie einigen unglückseligen Theosophisten und Alchemisten wurden ermittelt und der Folter unterworfen, verfängliche Bekenntnisse wurden ihnen sogar durch die scheusslichsten Mittel abgerungen; und doch verbleibt die wahre Gesellschaft so wie sie von jeher war, unbekannt für alle, besonders ihrem grausamsten Feinde gegenüber — der Kirche.

Für die modernen Tempel-Ritter und jene Maurer-Logen, die heute eine direkte Abstammung von den alten Templern beanspruchen, war die Verfolgung seitens der Kirche von Anfang an ein Possenspiel. Sie hatten kein Geheimnis, das der Kirche gefährlich werden konnte, noch haben sie es je gehabt. Ganz im Gegenteil; denn uns sagt J. G. Findel, dass die schottischen Grade oder das Templersystem nur vom J. 1735 — 1740 datiert, und „seiner katholischen Tendenz folgend, nahm es seinen Hauptaufenthalt in dem Jesuitischen Kollegium von

Clermont in Paris; seither wurde es das Clermont'sche System genannt." Das gegenwärtige schwedische System hat auch etwas vom Templer-Element an sich, aber ist frei von Jesuiten und den Beziehungen mit der Politik; es behauptet jedoch, dass es Molays Testament im Original besitze, denn ein Herzog Beaujeu, ein Neffe Molays, „hörte niemals von irgend einem — sagt Findel — übertragenen Templerismus in die freie Maurerei" und verschaffte so der Asche seines Onkels ein mysteriöses Grabmal. Es genügt zu beweisen, dass es eine maurerische Fabel ist, wenn auf diesem angeblichen Monumente der Tag von Molays Begräbnis als der 11. März 1313 angegeben wird, weil der Tag seines Todes der 19. März 1313 ist. Diese falsche Mache, die weder echter Templerismus, noch natürliche Freimaurerei ist, hat in Deutschland niemals feste Wurzel gefasst. Aber anders stellt sich der Fall in Frankreich dar.

Hören wir, was Wilcke von diesen Anmassungen zu sagen hat: „Die gegenwärtigen Tempel-Ritter von Paris versteifen sich darauf, dass sie direkte Abkömmlinge von den alten Rittern seien und bemühen sich dies durch Dokumente, interne Regeln und geheime Lehren zu beweisen. Foraisse sagt, die Bruderschaft der Freimaurer wurde in Egypten gegründet, wo Moses die Geheimlehre den Israeliten, Jesus den Aposteln übermittelte, und von dort fand sie ihren Weg zu den Tempel-Rittern. Solche Erfindungen sind notwendig . . . für die Behauptung, dass die Pariser Templer ein Zweig des alten Ordens seien. All dies ist von Clermont (Jesuiten) fabriziert und von den Pariser Templern als eine rechtliche Urkunde aufbewahrt, die ihnen von jenen politischen Revolutionisten, den Stuarts, und den Jesuiten, hinterlassen wurde." Daher finden wir, dass der Bischof Gregoire*) und Münter**) sie unterstützt.

Indem wir die modernen mit den alten Templern vereinigen, können wir ihnen deshalb im besten Falle eine Adoption gewisser Riten und Zeremonien rein ekklesiastischen Charakters zugestehen, nachdem sie von der Geistlichkeit geschickt in den grossen und antiken Orden einokuliert worden waren. Seit dieser Entheiligung verlor er nach und nach seinen ursprünglichen und einfachen Charakter und ging seinem schliesslichen Ruin entgegen. Gegründet im Jahre 1118 durch die Ritter Hugh de Payens und Geoffroy de St. Omer, namentlich zum Schutze der Pilger, war ihr wahres Bestreben die Wiedererrichtung des ursprünglichen geheimen Kultus. Der wahre Wortlaut der Geschichte Jesu und des früheren Christentums war Hugh de Payens von dem Grand Pontiff des Templerordens (von der Nazaräner-oder Johannitersekte) übermittelt worden, den man Theocletes nannte. Darnach wurden einige Ritter in Palästina von den höheren und intellektuellen Mitgliedern der St. Johannes-Sekte belehrt, welch letztere in ihre Mysterien eingeweiht

*) „Histoire des sectes religieuses", Band II, pp. 392—428.

**) „Notitia codicis graeci evangelium Johannis variatum continentis", Havaniae 1828.

waren. *) Freiheit des intellektuellen Denkens und die Wiedererrichtung der universellen Religion war ihr geheimes Ziel. Gekettet mit dem Schwur des Gehorsams, der Armut und Keuschheit, waren sie zuerst die wahren Ritter Johannes des Täufers, in der Wildnis rufend und von wildem Honig und Heuschrecken lebend. Das ist die Überlieferung und die echte kabbalistische Version.

Es ist ein Irrtum, feststellen zu wollen, dass der Orden erst später anti-katholisch wurde. Er war es vom Beginn an und das rote Kreuz am weissen Mantel, die Kleidung des Ordens, hatte dieselbe Bedeutung wie bei den Initiierten in jedem andern Lande. Es zeigt nach den vier Weltrichtungen des Kompasses und war das Emblem des Universums.**) Als später die Bruderschaft in eine Loge umgewandelt wurde, hatten die Templer, um die Verfolgung zu vermeiden, ihre eigenen Zeremonien in grösster Abgeschiedenheit zu vollziehen, gewöhnlich innerhalb des Kapitels, häufig in einsamen Höhlen oder Landhäusern, die inmitten tiefer Wälder erbaut worden waren, während die kirchliche Form der Verehrung öffentlich in den Kapellen verrichtet wurde, die dem Orden gehörten.

Obgleich die Anklagen, die gegen sie heraufbeschworen wurden, meist unverschämt falsch waren, waren dieselben Belastungen von dem Standpunkte recht, von welchem sie die Kirche betrachtet — vom Standpunkte der Häresie. Die heutigen Templer, so streng sie auch an der Bibel hängen, können sich schwerlich als Abkömmlinge jener bezeichnen, die nicht an Christus als den Gottmenschen oder als den Erlöser der Welt glaubten, die die Wunder seiner Geburt und jene Wunder die er selbst wirkte verwarfen, und die nicht an die Transsubstantiation, an die Heiligen, Heiligenreliquien, Fegefeuer etc. glaubten. Jesus Christus war für sie ein falscher Prophet, aber der Mensch Jesus ein Bruder. Sie betrachteten Johann den Täufer als ihren Patron, aber sahen ihn niemals in dem Lichte, in dem er in der Bibel dargestellt ist. Sie verehrten die Lehren der Alchemie, Astrologie, Magie, des Kabbalistischen Talismans und hingen an den geheimen Lehren ihrer Häupter im Osten. „Im letzten Jahrhundert“, sagt Findel „als die Freimaurerei irrtümlich sich selbst als die Tochter des Templertums dünkte, wurden grosse Anstrengungen gemacht, den Orden der Tempel-Ritter als unschuldig hinzustellen . . . Zu diesem Zwecke wurden nicht nur Legenden und nirgends verzeichnete Erreignisse zusammen gekleistert, sondern man bemühte sich, die Wahrheit zu unterdrücken. Die maurerischen Bewunderer der Tempelritter kauften alle Dokumente des Rechtsstreites auf,

---

*) Dies ist der Grund, warum bis auf heutigen Tag die fanatischen und kabbalistischen Mitglieder der Nazaräner von Basra (Persien) eine Überlieferung des Ruhmes besitzen, der Wohlhabenheit und Macht ihrer „Brüder“ Mittler oder Botschafter, wie man sie in Malta und Egypten heisst. Es gibt einige wenige Überbleibsel, sagen sie, die früher oder später die Lehre ihres Propheten (Johannes, (St. Joh.) dem Sohne des Herrn Jordan, weder errichten und aus den Herzen der Menschheit jede andere falsche Lehre eliminieren werden.

**) Die zwei grossen Pagoden von Madura und Benares sind in der Form des Kreuzes gebildet, wobei jeder Flügel an Grösse gleich dem anderen war. — Siehe Mauri: „Indian Antiquities“, vol. III., pp. 360—376.

der von Moldenwaher veröffentlicht wurde, weil sie die Sündhaftigkeit des Ordens bewiesen.“ *)

Diese Sündhaftigkeit bestand in ihrer „Häresie“ gegen die römisch-katholische Kirche. Während die wahren „Brüder“ eines schimpflichen Todes starben, mussten die falschen Orden, die in ihre Fussstapfen zu treten versuchten und ausschliesslich ein Mittel der Jesuiten waren, als Nachkommen der letzten aufrichtigen und herzensreinen Maurer mit Abscheu jede Verbindung mit ihnen geschweige denn die Abstammung von ihnen verwerfen.

„Die Ritter des heiligen Johannes von Jerusalem“, schreibt Kommandeur Gourdin **), „manchmal genannt Maltheserritter und die Ritter des Hospizes, waren nicht Freimaurer. Im Gegenteil, sie scheinen den Freimaurern feindlich gegenüber gestanden zu haben; denn im Jahre 1740 veranlasste der Grossmeister des Ordens von Malta, dass die Bulle Papst Clemens XII. auf dieser Insel verlautbart wurde und verbot die Zusammenkunft der Freimaurer. Bei dieser Gelegenheit verliessen mehrere Ritter und viele Bürger das Eiland; und im Jahre 1741 verfolgte die Inquisition die Freimaurer in Malta. Der Grossmeister untersagte ihre Versammlungen unter Androhung strenger Strafen, und 6 Ritter wurden nacheinander vom Eilande verbannt, weil sie einer Zusammenkunft beigewohnt hatten. Tatsache ist, dass sie ungleich den Templern nicht einmal eine geheime Form der Aufnahme hatten. Reghellini sagt, dass es ihm unmöglich gewesen ist, eine Kopie des geheimen Rituales der Maltheser Ritter zu erlangen. Der Grund ist einleuchtend: — es gab keines!“

Und doch unterscheiden die amerikanischen Templer drei Grade: 1. Ritter des Roten Kreuzes, 2. Tempel-Ritter und 3. Maltheser-Ritter. Sie wurden aus Frankreich in die vereinigten Staaten im Jahre 1808 eingeführt, und das erste Grand Encampment General wurde am 20. Juni 1816 mit Governeur De Witt Cleyton von New-York als Grossmeister organisiert.

Dieser Erbschaft der Jesuiten würde sich schwerlich jemand rühmen. Wenn die Tempel-Ritter wünschen, ihren Ansprüchen gerecht zu werden, müssen sie zwischen einer Abstammung von den „häretischen“, antichristlichen, kabbalistischen, ursprünglichen Templern wählen oder sich mit den Jesuiten vereinigen und ihre verspielten Insignien direkt auf das Aushängeschild des Ultra-Katholizismus nageln; andernfalls wären ihre Ansprüche die reinste Anmassung.

So unmöglich wird es den Urhebern des kirchlichen Pseudo-Ordens der Templer, der nach Dupuy in Frankreich von den Anhängern der Stuarts erfunden wurde, sich als einen Zweig des Ordens der Jesuiten betrachten zu lassen, dass wir nicht überrascht sind, einen anonymen Autor von dem rechtlicherweise angenommen wird, dass er zu dem jesuitischen

---

*) Findel, „Geschichte der Freimaurerei“. Anhang.

**) „Asketchof the Knight Templers and the knights of St. John's of Jerusalem“ von Richard Woof, F. S. A. Kommandeur des Ordens der Maurerischen Tempelritter.

Kapitel von Clermont gehörte, im Jahre 1751 ein Werk über den Rechtsstreit der Tempel-Ritter in Brüssel veröffentlichen zu sehen. In diesem Bandstellterin verschiedenen, traurig verstümmelten Notizen, Hinzufügungen und Kommentaren die Unschuld der Templer bezüglich der Anklage der „Häresie" dar und raubt ihnen so den besten Anspruch an die Achtung und den Respekt, den diese frühen Freidenker und Märtyrer für sich gewonnen haben.

Dieser letzte Pseudoorden wurde in Paris am 4. Nov. 1804 auf Grundlage einer zusammengeschweissten Konstitution errichtet, und seit dieser Zeit hat er „die natürliche Freimaurerei besudelt", wie die höchsten Maurer selbst erzählen. La charte de transmission (tabula aurea Larmenii) bietet den äussern Anschein eines so grossen Alters, dass Gregorius bekennt: „wenn alle andern Reliquien der Pariser Ordens-Schatzkammer meine Zweifel über ihre alte Abstammung nicht gebannt hätten, der erste Blick auf diese Karte würde mich überzeugt haben." *) Der erste Grossmeister dieses falschen Ordens war ein Arzt aus Paris, Dr. Fahre- Palaprat, der den Namen Bernard Raymonds annahm.

Graf Ramsay, ein Jesuit, war der erste, der die Idee aussprach, dass die Templer den Maltheser Rittern verbunden waren. Deshalb lesen wir aus seiner Feder folgendes: „Unsere Vorväter(!!!), die Kreuzfahrer, die sich aus der ganzen Christenheit im Heiligen Lande versammelten, wünschten sich in eine Brüderschaft zu vereinen, die alle Nationen umschlange, damit sie, fest zusammengefügt, Herz und Seele gegenseitiger Unterstützung geweiht, im Laufe der Zeit ein einziges intellektuelles Volk darstellen könnten. Deshalb liess man mit den Templern die St. Johannes-Ritter vereinigen und die letzteren mit dem Handwerk der Maurerei, die als die St. Johannes-Maurerei bekannt ist."

In der Sceau Rompu, im Jahre 1745, finden wir deshalb die folgende, höchst unverschämte Nachricht, würdig eines Sohnes Loyolas: „Die Logen waren dem St. Johannes gewidmet, weil sich die Maurer-Ritter in den heiligen Kriegen in Palästina mit den St. Johannes-Rittern vereinigt hatten."

Im Jahre 1743 wurde der Kadosch-Grad in Lyon erfunden (so schreibt wenigstens Thory) und „er stellt die Rache der Templer dar". Und hier finden wir, dass Findel sagt, dass „der Orden der Tempel-Ritter im Jahre 1311 abgeschafft worden war. Zu dieser Zeit waren sie genötigt, als es nach der Verbannung mehrerer Ritter von Malta im Jahre 1740 wegen Freimaurerei nicht länger möglich war, eine Verbindung mit dem Orden St. Johann oder den Maltheser-Rittern aufrecht zu erhalten, mit vollen Fahnen unter die Oberherrschaft des Papstes zu treten.

Zu Clavel zurückkehrend, einer der besten maurerischen Autoritäten, lesen wir: „Es ist klar, dass die Errichtung des französischen Ordens der

*) Findel, „Geschichte der Freimaurerei." Anhang.

Tempelritter erst vom Jahre 1804 datiert, und dass kein wie immer gearteter legitimer Anspruch darin liegen kann, die Verjüngung der sogenannten Gesellschaft der „Petite Resurrection des Templiers" zu sein, noch reichte diese letztere überhaupt bis auf den alten Orden der Tempelritter zurück". Deshalb sehen wir diese Pseudo-Templer unter Führung des würdigen Jesuitenvaters im Jahre 1806 die famose Karte des Larmenius produzieren. 20 Jahre später richtete diese ruchlose und lichtscheue Körperschaft, die Hände von Meuchelmördern gegen einen der besten und grössten Fürsten Europas, dessen mysteriöser Tod verhängnisvoll für das Interesse der Wahrheit und Gerechtigkeit wurde und niemals (aus politischen Gründen) für die Welt so ausgeforscht und erklärt worden ist, wie es sein sollte. Es war dieser Fürst selbst ein Freimaurer uud das letzte Repositorium der Geheimnisse der wahren Tempelritter. Während langer Jahrhunderte ist dies unbekannt und ungeahnt geblieben. Da sie ihre Zusammenkünfte einmal in 13 Jahren auf Malta hatten, und ihr Grossmeister die europäischen Brüder über den Ort derselben erst wenige Stunden voraus benachrichtigte, versammelten sich diese Vertreter der einst mächtigsten und glorreichsten Rittergemeinschaft am festgesetzten Tag, von den verschiedensten Richtungen der Erde kommend. 13 an Zahl, zum Andenken an das Todesjahr Jacques Molay's (1313) machten sich nun die östlichen Brüder, unter denen gekrönte Häupter waren, das zukünftige religiöse und politische Schicksal der Nationen zurecht, während die päpstlichen Ritter, ihre mörderischen und Bastardnachfolger, ruhig und gesund in ihren Betten schliefen, ohne auch nur einen Traum, der ihr schuldvolles Gewissen aufgestört hätte, zu haben.

„Und doch", sagt Rebold, „trotz der Verwirrung, die sie geschaffen hatten (1736—72), hatten die Jesuiten nur eines ihrer Vorhaben erfüllt, nämlich die Entartung und Verrufung der Maurerischen Institution. Nachdem es ihnen gelungen war, wie sie glaubten, dieselben in einer Form zu zerstören, waren sie entschlossen, sie in einer andern auszuüben. Um dieses Zweckes willen errichteten sie das System, das sie „das geistliche Amt der Templer" betitelten, eine Amalgamierung verschiedener Geschichten, Ereignisse und Charaktere der Kreuzzüge, gemischt mit Träumereien der Alchemisten. In dieser Kombination regierte der Katholizismus Alles, und das ganze Machwerk rollte auf dem Räderwerke, das den Hauptgegenstand darstellte, dessentwegen die Gesellschaft Jesu organisiert wurde".*)

Daher die Riten und Symbole der Maurerei, die, obgleich „heidnisch" ihrem Ursprunge nach, alle dem Christentume angefügt sind und darauf emporblühten. Ein Maurer hat seinen Glauben an einen persönlichen Gott, Jehovah, zu erklären und in den „Encampement"-Graden auch an Christus, bevor er in eine Loge aufgenommen werden kann, während die

*) „General Hist. of Freemasonry", p. 218.

Johanniter an das unbekannte und unsichtbare Prinzip glaubten, aus dem die schöpferischen Mächte entsprangen, (und die mit dem Namen „Götter" so falsch benannt werden) und zu dem nazaränischen Wortlaute des Ben Panther hielten, dem sündigen Vater Jesu, der sich derart selbst „Sohn Gottes und der Menschheit" nannte." *) Das erklärt auch die fürchterlichen Eide, die auf die Bibel geschworen wurden und auf ihre Briefe, die sklavisch mit der patriarchalisch-biblischen Chronologie übereinstimmen. In dem amerikanischen Orden der Rose Croixe z. B. werden, wenn sich der Neophyte dem Altar nähert, die „Herren Ritter" angerufen, sich zu ordnen und der wachhabende Hauptmann macht seine Proklamation: „Zum Ruhm des erhabenen Architekten des Universums (Jehovah-Binah?) unter den Auspizien des herrlichen Heiligtums der alten und urspünglichen Frei-Maurerei" etc. Dann schlägt der Ritter Orator zum erstenmale und sagt dem Neophyten, dass die alten Legenden der Maurerei ***40*** Jahrhunderte zurückreichen, wobei für die älteste kein grösseres Alter als 622 V. M. angesprochen wird, zu welcher Zeit Noah, wie sie sagen, geboren wurde. (Unter diesen Umständen muss dies als eine willkürliche Dienstbarmachung chronologischer Vorteile angesehen werden.) Darnach werden die Maurer**) belehrt, dass es um das Jahr 2188 vor J. Chr. war, dass Mizraïm Kolonien in Egypten gründete und die Fundamente des Königreichs in Egypten legte, welches Königreich 1663 Jahre dauerte (!!!) . . Eine seltsame Zeitrechnung, die, wenn sie auch bigott mit jener der Bibel übereinstimmt, jener der Geschichte gänzlich wiederstreitet. Die mystischen neun Namen der Gottheit, die mit den Maurern nach Egypten eingeschleppt wurden, und zwar erst im 22. Jahrhundert v. J. Chr., wurden auf Monumenten gefunden und von den besten Egyptologen als zweimal so alt berechnet. Nichtsdestoweniger müssen wir gleichzeitig in Betracht ziehen, dass die Maurer selbst über jene Namen in Unwissenheit sind.

Die einfache Wahrheit ist, dass die moderne Maurerei ein wunderliches, und von Dem gänzlich verschiedenes Ding ist, was die einst universelle Brüderschaft in den Tagen war, als die Brahma-Verehrer des ***AUM***

---

*) Siehe Gaffarel's Wortlaut; Eliphas Levi's „La science des Esprits;" Mackenzie's „Royal Masonic Cyclopädia;" „Sepher Toldos Jeshu" und andere kabbalistische und rabbinische Werke. Die darin gegebene Geschichte lautet: Eine Jungfrau, namens Marian, einem jungen Manne angetraut, namens Johanan, wurde von einem andern Manne, namens Ben Panther oder Joseph Panther verunehrt, sagt „Sepher Toldos Jeshu". Ihr Verlobter, der ihr Missgeschick erfuhr, verliess sie und verzieh ihr zu gleicher Zeit. Das Kind, das geboren wurde, war Jesus, genannt Joshua. Von seinem Onkel Rabbi Jehoshuah adoptiert, wurde er in die geheimen Lehren von Rabbi Elhanan, einem Kabbalisten, eingeweiht und dann von den egyptischen Priestern, die ihn als Hohenpriester der universellen, geheimen Lehre einweihten, auf Grund seiner hohen mystischen Begabung erzogen. Nach seiner Rückkehr erregte seine Gelehrtheit und seine Macht die Eifersucht der Rabbiner und sie warfen ihm öffentlich seinen Ursprung vor und beleidigten seine Mutter. Daher die Worte, die Jesu in den Mund gelegt werden: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen?" (S. Johannes, II, 4.) Nachdem ihm seine Jünger die Unzärtlichkeit gegen seine Mutter vorgeworfen hatten, bereute Jesus, und nachdem er von ihnen die traurige Geschichte gehört hatte, erklärte er, dass „meine Mutter nicht gesündigt hat, sie hat ihre Unschuld nicht verloren; sie ist unbefleckt und doch ist sie meine Mutter . . . was mich anbelangt, habe ich keinen Vater in dieser Welt, ich bin der Sohn Gottes und der Menschheit!" Erhabene Worte des Glaubens und Vertrauens in die unsichtbare Macht, aber wie verhängnisvoll für die Millionen und aber Millionen von Menschen, die gemordet wurden, und dies wegen dieser selben Worte, die so gründlich missverstanden wurden!

**) Wir sprechen von dem amerikanischen Kapitel der Rose Croix.

Griffe- und Passworte mit den Ergebenen des *TUM* wechselten, und die Adepten jedes Landes unter der Sonne „Brüder“ waren.

Was war nun jener mysteriöse Name, jenes mächtige „Wort“, durch dessen innewohnende Macht die Hindu sowohl als auch die Chaldäer und egypt. Initiierten ihre Wunder vollbrachten? Im Kapitel CXV des egypt. Begräbnis-Rituales, betitelt „Das Kapitel über die Ankunft im Himmel . . . der Kenntnis der Geister von An“ (Heliopolis), sagt Horus: „Ich kenne die Geister von An. . . . Die Grossen, Ruhmreichen überschreiten es nicht . . . bevor mir die Götter nicht das *Wort* gegeben haben.“ In einem anderen Hymnus erklärt die Seele, nachdem sie sich transformiert hat: „Bereite mir den Weg nach Rusta. Ich bin der Grosse Eine, gekleidet als der Grosse Eine. Ich bin gekommen! Ich bin gekommen! Dienstbar sind mir die Könige des Osiris. Ich schaffe das Wasser (durch die Macht des *Wortes*) . . . Habe ich nicht die verborgenen Geheimnisse gesehen? . . . Ich habe der Sonne Leben gegeben. Ich bin klar, ich bin wegen meiner Reinheit verehrt.“ (CXVII—CXIX — Die Kapitel von dem Eintritte in und dem Austritte aus dem Rusta.) An einer anderen Stelle drückt die Rolle der Mumie folgendes aus: „Ich bin der grosse Gott (Geist), durch mich selbst bestehend, der Schöpfer *seines Namens* . . . ich kenne den Namen dieses grossen Gottes, der da ist.“

Jesus wird von seinen Feinden angeklagt, Wunder gewirkt zu haben, und von seinen Aposteln wird bezeugt dass er Dämonen ausgetrieben habe durch die Macht des *unaussprechlichen Namens*. Die Ersteren glaubten fest daran, dass er es im Heiligtum gestohlen habe. „Und er trieb die Geister mit seinem *Worte* aus . . . und heilte alle, die krank waren.“ (Matthäus XVIII, 16.) Wenn die jüdischen Richter den Petrus fragen (Akten IV, 7): „Durch welche Macht oder mittelst welches *Namens* habt ihr das getan?“ antwortete Petrus: „Im Namen des Christus von Nazareth.“ Aber bedeutet das den Namen Christi, wie uns die Darleger glauben machen wollen, oder bedeutet es „mittelst des *Namens*, der im Besitze Jesu von Nazareth war,“ des Initiierten, der von den Juden angeklagt war, ihn gelehrt zu haben, der ihn aber eigentlich durch Initiation erlangt hatte? Nebenbei stellt er wiederholt fest, dass er alles, was er tut, in seines Vaters Namen, nicht in seinem eigenen tue.“

Aber welcher von den modernen Maurern hat ihn je aussprechen gehört? In ihrem eigenen Rituale bekennen sie, dass sie ihn niemals hörten. „Der Orator“ erzählt „den Herren Rittern“, dass die Passworte, die er in den vorhergehenden Graden erhielt, ebensoviel Missbildungen des wahren Namens Gottes sind, der auf dem Dreiecke eingraviert war, und dass sie deshalb einen „Ersatz“ dafür angenommen haben. So steht auch der Fall in der Blauen Loge, wo der Meister, der den König Salomon vorstellt, mit dem König Hiram übereinstimmt, dass das Wort*** „als ein Ersatz für das Wort des Meisters verwendet werden solle, bis

weisere Zeitalter das wahre entdecken würden." Welcher Senior Deacon von all den Tausenden, die dabei halfen, Prüflinge aus der Dunkelheit ans Licht zu ziehen, oder welcher Meister, der dieses mystische „Wort" in die Ohren der angenommenen Hiram Abiffe gelispelt hat, während er sie an den fünf Stellen ihres Landes festhält, hat die wahre Bedeutung selbst dieses Ersatzes erfasst, den sie sich nur mit verhaltenem Atem zuraunten? Wie wenig neugebackene Maurermeister gehen aber dahin mit der Vorstellung, dass dieses Wort eine geheime Verbindung mit dem „Mark in den Knochen" hat! Was wissen sie von jener mystischen Persönlichkeit, die einigen Adepten als der verehrungswürdige *Mah* bekannt ist, oder von den mysteriösen, östlichen Brüdern, die Dem gehorchen, dessen Namen in der ersten Silbe der drei abgekürzten enthalten ist, die den maurerischen Ersatz bilden, dem der *Mah*, der bis auf den heutigen Tag an einem Orte lebt, der Allen bis auf die Initiierten unbekannt ist und zu dem die Annäherung nur durch pfadlose Wildnis führt, die von jesuitischem oder missionarischem Fusse noch nie betreten wurde, denn er ist von Gefahren umzüngelt, die die mutigsten Forscher zurückschrecken würde? Und doch ist, während Generationen hindurch dieses bedeutungslose Spiel von Vokalen und Konsonanten in die Ohren der Novizen gelispelt worden, als ob es auch nur soviel Mächtigkeit besässe, dass es eine in der Luft schwebende Distelwolle in ihrem Laufe aufhalten könnte! Gleich dem Christentume ist die Freimaurerei ein Leichnam, aus dem der Geist schon längst entwichen ist.

An dieser Stelle mag einem Briefe Platz gegönnt werden von Charles Sotheran, korrespondierendem Sekretär des New-York-Liberal-Club, der von uns den Tag darauf, nachdem er geschrieben ward, empfangen wurde. Mr. Sotheran ist als Schriftsteller und Vortragender über antike, mystische und andere Gegenstände bekannt. In der Maurerei hat er so viel Grade erreicht, dass er als kompetente Autorität in Betreff des Handwerkes betrachtet werden kann. Er ist 32 ∴ A. und P. R. 94; Memphis, K. R. †, K. Kadosh, M. M. 104, Eng. etc. Er ist also ein Initiierter der modernen, englischen Brüderschaft of the Rosie Cross und anderer geheimer Gesellschaften und maurerischer Herausgeber von dem New-York Advokate. Folgendes ist der Brief, den wir den Maurern vorsetzen, damit sie, wie wir wünschen, sehen, was einer aus ihren eigenen Reihen zu sagen hat:

„New-York, *Press-Club*. 11. Jänner 1877.

In Beantwortung Ihres Briefes teile ich mit Vergnügen mit, was mit Bezug auf das Alter und die gegenwärtige Lage der Freimaurerei gewünscht wird. Ich tue dies umso lieber, da wir denselben geheimen Gesellschaften angehören und Sie besser die Notwendigkeit der Zurückhaltung verstehen können, die ich zurzeit genötigt bin zu üben. Sie beziehen sich ganz richtig auf die Tatsache, dass die Freimaurerei nicht weniger als die unfruchtbare Theologie unserer Tage ihre fabelhafte Geschichte zu berichten hat. So beladen mit dem Kehricht und dem Triebsand absurder biblischer Legenden, wie es der Orden tatsächlich ist, ist es kein Wunder, dass seine Nützlichkeit geschwächt wird, und er arbeitet wie ein gefesselter Zivilisator. Glücklicher-

weise zwang die grosse anti-maurerische Bewegung, die in den Vereinigten Staaten während eines Teiles dieses Jahrhunderts andauerte, eine stattliche Anzahl von Arbeitern nach dem wahren Ursprung des Handwerks zu forschen und einen gesünderen Zustand der Dinge zu zeitigen. Die Agitation in Amerika breitet sich auch über Europa aus, und die literarische Anstrengung maurerischer Autoren auf beiden Seiten des Atlantischen Ozeans, wie die Rebolds, Findels,Hynemans, Mitchels, Mackenzies, Hughans, Yarkers und Anderer, der Brüderschaft wohlbekannt, ist jetzt ein Gegenstand der Geschichte. Eine Wirkung ihrer Arbeiten ist in grossem Masse die gewesen, die Geschichte der Maurer ans offene Tageslicht zu bringen, wo selbst ihre Lehren, ihre Gerichtsbarkeit und Rituale nicht länger Geheimnisse sind vor jenen „Profanen“, die den Witz besitzen, sie so zu lesen, wie sie lauten.

„Sie sind im vollen Rechte, wenn Sie sagen, dass die Bibel das grosse Licht der europäischen und amerikanischen Maurerei sei. Infolge dessen sind die theïstischen Auffassungen Gottes und der biblischen Kosmogonie immer als ihre Haupt-Ecksteine betrachtet worden. Ihre Chronologie scheint auf derselben Pseudo-Offenbarung gegründet worden zu sein. So behauptet Dr. Dalcho in einer seiner Abhandlungen, dass die Prinzipien des Maurerordens mit der Schöpfung dargeboten wurden und mit ihr gleichalterig sind. Es verwundert uns deshalb nicht, dass ein solcher Gelehrter so weit geht, festzustellen, dass Gott der erste Grossmeister wäre, Adam der zweite Und der Letztgenannte initiierte Eva in das grosse Geheimnis, wie später, wie ich vermute, so manche Priesterinnen der Kybelé und „Lady“ Kadosh initiiert wurden. Sr. Ehrwürden Dr. Oliver, eine andere maurerische Autorität, berichtet ernsthaft das, was die Erinnerungsblätter einer Loge genannt werden können, wo Moses als Grossmeister präsidiert, Joshua als Grossmeister-Stellvertreter und Aholiab und Bezaleel als Oberaufseher! Der Tempel zu Jerusalem, von dem kürzlich Archäologen gezeigt haben, dass er ein Gebäude sei, das nichts von dem behaupteten Alter seiner Erbauung an sich trage und unrichtigerweise nach einem Monarch genannt sei, dessen Namen seinen mystischen Charakter beweist. Sol-Om-On (der Name der Sonne in drei Sprachen) spielt, wie Sie genau beobachten können, eine bedeutende Rolle in dem maurerischen Geheimnisse. Solche Fabeln wie diese und die Traditionen maurerischer Kolonisation des alten Egyptens haben dem Handwerk den Ruf eines ruhmvollen Ursprungs gegeben, an dem er kein Recht hat und vor dessen 40 Jahrhunderten legendarischer Geschichte die Mythologien Griechenlands und Roms in Unbedeutendheit zurücksinken. Die egyptischen, chaldäischen und andere Theorien, die jedem Aussteller „hoher Grade“ geläufig sein müssen, haben auch jede ihre kurze Periode der Höhe gehabt. Die letzte „Schleif-Axt“ ist folglich die fruchtbare Mutter der Unproduktivität gewesen.

„. . . . Der Eintritt von solchen Männern wie Elias Ashmole in die operative Bruderschaft ebnete den Weg für die grosse „Maurerische Revolution vom J. 1717“, wo die spekulative Maurerei ins Leben trat. Die Konstitutionen vom J. 1723 und 1738 des maurerischen Betrügers Anderson waren für die neu erblühende und erste grosse Loge der „freien und aufgenommenen Maurer“ von England geschrieben, von welcher Körperschaft alle anderen über der ganzen Erde heutzutage ausgehen.

„Diese auf Sumpf aufgewachsenen Konstitutionen, geschrieben von Anderson, wurden daraufhin kompiliert, und um seine elende, schmutzige verachtungswürdige Geschichte über das Handwerk zu vertuschen, hatte er die Frechheit, festzustellen, dass beinahe alle Dokumente, die sich auf die Maurerei in England beziehen, im J. 1717 von den Reformatoren vernichtet worden seien. Zum Glück haben in dem britischen Museum, in der Bodleian Library und in anderen öffentlichen Institutionen Rebold, Hughan und Andere genügende Klarheit in der Gestalt von alten, operativ maurerischen Beweisen entdeckt, um diese Feststellung als unrichtig zu entlarven.

„Dieselben Schriftsteller, glaube ich, haben entscheidend die Haltbarkeit zweier anderer Dokumente über den Haufen geworfen, die in die Maurerei eingepascht wurden, näm-

lich die falsche Karte von Cologne 1535 und die gefälschten Fragen, von denen angenommen werden wird, dass sie von Leylande, dem Antiquar eines M. S. Königs Heinrich VI. von England, geschrieben worden seien. In Letztgenannter wird von Pythagoras berichtet, dass er eine grosse Loge in Crotona gegründet und viele Maurer gemacht habe, von denen einige nach Frankreich wanderten und hier wiederum Viele dazu machten, durch denen im Laufe der Zeit die Kunst nach England überging. Sir Christopher Wren, der Architekt der St. Paols Kathedrale in London, oft genannt der „Grossmeister der Freimaurer", war einfach der Präsident der London operative Masons Company . . . . .

„Der Bastard-Findling „The Ancient and Accepted Scottish Rite", der von den blauen Logen nicht anerkannt wird, war ursprünglich eine Idee, dem Gehirne des Jesuiten Chevalier Ramsay entsprungen. Sie wurde von ihm nach England im J. 1736—38 getragen, um die Sache der kathol. Stuarts zu fördern. Der Ritus in seiner gegenwärtigen Form von 33 Graden wurde am Ende des 18. Jahrhunderts von einem halben Dutzend maurerischer Abenteurer in Charleston, Süd-Carolina, eingeführt. Zwei von diesen, Pirlet, ein Schneider, und ein Tanzmeister, namens Lancorne, waren passende Vorläufer für eine spätere Wiederbelebung durch einen Edelmann namens Gourgas, der bei der Bestellung eines aristokratischen Schiffsgeistlichen auf einem Boote, das zwischen New-York und Liverpool lief, untergebracht wurde. Dr. Crucefix, alias Goss, der Erfinder gewisser Patent-Medizinen sehr fragwürdigen Charakters, schwärzte die Institution in England ein. Die Macht, unter deren Auspizien diese Würdigsten handelten, war ein Dokument, das von Friedrich dem Grossen in Berlin am 1. Mai 1786 unterzeichnet gewesen sein soll und auf Grund deren die maurerische Konstitution und die Statuten der hohen Grade der Ancient and Accepted Rite wieder durchgesehen wurden. Dieses Papier war eine offenbare Fälschung und nötigte zur Abfassung eines Protokolles durch die grossen Logen der drei Erdkugeln in Berlin, das übereinstimmend bewies, dass das ganze Arrangement bis in das kleinste Detail falsch sei. Man behauptet, dass die Ancient and Accepted Rite gestützt auf dieses fragwürdige Dokument, ihre vertrauensseligen Brüder in Amerika und Europa um Tausende von Dollars beschwindelt habe zur Schande und zum Misskredit der Menschheit.

„Die modernen Templer, auf die sie sich in Ihrem Briefe beziehen, sind bloss Elstern mit Pfauenfedern geschmückt. Die Tendenz der Tempelmaurer ist die Sektiererei oder besser die Christifizierung der Maurer, eine Brüderschaft, von der angenommen wird, dass sie Juden, Parsen, Mohammedanern Buddhisten, eigentlich jeder Art von Religion ihre Tore öffne, die die Lehren eines persönlichen Gottes und geistiger Unsterblichkeit anerkennen. Nach dem Glauben einer Sektion, wenn nicht aller Israeliten, die dem Handwerke in Amerika angehören, ist der Templerismus Jesuitismus.

„Es kommt Einem sonderbar vor, dass nun der Glaube an einen persönlichen Gott im Schwinden begriffen ist und dass selbst Theologen ihre Gottheit in ein Unbeschreibliches und Unbekanntes transformiert haben, nämlich jene, die sich auf dem Wege der allgemeinen Annahme eines erhabenen Pantheismus der ursprünglichen Orientalen, des Jakob Böhme und Spinozas befinden. Oft wird in der Grossloge und den untergeordneten Logen dieser oder einer anderen Gerichtsbarkeit die alte Doxologie gesungen, mit ihrem „Preise des Vaters, Sohnes und heil. Geistes" zum Ekel der Israeliten und frei denkenden Brüder, die auf diese Weise unnötig beleidigt werden. Dies konnte niemals in Indien geschehen, wo das grosse Licht in der Loge der Koran, die Zend-Avesta oder eine der Weden sein kann. Der sektiererische, christliche Geist in der Maurerei muss abgelegt werden. Die französischen Maurer haben jedoch gegen diesen Zwang revoltiert, und der grosse Orient von Frankreich erlaubt nun den Atheisten und Materialisten die Gefolgschaft im Handwerke. Ein beständiger Vorwurf gegen die angemasste Universalität der Maurerei ist die Tatsache, dass die französischen Brüder verrufen sind.

„. . . . . Washington, Lafayette, Franklin, Jesserson, Hamilton waren Maurer. Und im 19 Jahrhundert war es Grossmeister Garibaldi, der Italien vereinigte, im Einklange mit dem Geiste der getreuen Brüderschaft arbeitend, wie die Maurer oder besser Carbonari die Prinzipien der „Freiheit, Gleichheit, Menschlichkeit, Unabhängigkeit, Einheit“ durch Bruder Joseph Mazzini lehrten.

„Die spekulative Maurerei hat noch viel innerhalb ihrer Reihen zu tun. Das eine ist die Aufnahme des Weibes als Mitarbeiterin des Mannes im Kampfe ums Leben, wie es die ungarischen Maurer kürzlich durch die Initiation der Gräfin Haideck begonnen haben. Ein anderes wichtiges Ding ist auch, die Brüderschaft der ganzen Menschheit anzuerkennen, dadurch, dass man niemand auf Grund der Farbe, Rasse, Stellung oder des Glaubens zurückweist. Die Schwarzhäutigen sollten nicht nur theoretisch die Brüder im Lichte sein. Die farbigen Maurer, die nur hie und da ernannt werden, stehen in Amerika an jeder Logentür, dringend um Zulassung bittend, und sie wird ihnen verweigert Und da muss auch noch Südamerika behufs Beteiligung an den Pflichten der Menschheit erobert werden.

„Wenn die Maurerei, wie sie behauptet, eine fortschreitende Wissenschaft und eine Schule für reine Religion ist, sollte sie stets in der Vorhut der Zivilisation gefunden werden, nicht in der Nachhut. Wenn sie nur eine kaiserliche Bemühung ist, ein roher Versuch der Menschheit, einige der tiefsten Probleme der Rasse zu lösen und nicht mehr, dann müssen sie passenderen Nachfolgern Platz machen, vielleicht Einem von jenen, der sie und sie ihn kennen; Einem, der an der Seite der Häupter des Ordens, während seines grössten Triumpfes als Souffleur gehandelt haben mag, ihm zuraunend, wie es der Dämon in das Ohr des Sokrates getan hat.

Ihr aufrichtiger

Charles Sotheran.“

So fällt das grosse Epos der Maurer in Ruinen, das von so vielen mysteriösen Rittern als ein zweites geoffenbartes Evangelium besungen worden war. Wie wir sehen, ist der Tempel Solomons von seinen eigenen „Haupt-Maurermeistern“ dieses Jahrhunderts, unterminiert und zu Fall gebracht worden. Aber wenn es, mit Beachtung der ingeniösen, esoterischen Deutung der Bibel noch Maurer gibt, die darauf bestehen, ihn noch als ein aktuelles Gebilde zu betrachten — welcher der Schüler der esoterischen Lehre wird jemals die mystischen Tempel anders betrachten als eine Allegorie, die die Geheimwissenschaften verkörpert? Ob es einen Tempel dieses Namens gab oder nicht, das wollen wir den Archäologen zur Entscheidung überlassen; aber dass die detaillierte Beschreibung desselben in Band I. Könige rein allegorisch ist, kann kein ernsthafter Gelehrter, der in dem alten sowohl als auch dem mittelalterlichen Jargon der Kabbalisten und Alchemisten bewandert ist, bezweifeln. Die Gebäude des Tempels Solomons sind die symbolische Darstellung der stufenweisen Erwerbung der geheimen Weisheit oder Magie, die Errichtung und Entwicklung des Geistigen aus dem Irdischen, die Manifestation der Macht und des Glanzes des Geistes in der physischen Welt durch die Weisheit und den Genius des Bildners. Letzterer, wenn er ein Adept geworden ist, ist ein mächtigerer König als Solomon selbst, das Emblem der Sonne oder des Lichtes, das Licht der real-subjektiven Welt, das in die Dunkelheit des objektiven Universums scheint. Dies ist der „Tempel,“ der errichtet werden kann ohne dass während des Baues der Klang

des Hammers oder eines ehernen Werkzeugs in dem Hause gehört würde.

Im Osten wird diese Wissenschaft an einigen Orten „der siebenteilige“, in andern „der neunteilige Tempel“ genannt; jeder Teil entspricht allegorisch einem Grade der erworbenen Wissenschaft. In allen Ländern des Orients, wo immer Magie und die Weisheitsreligion studiert wird, sind Ausübende und Schüler in ihrem Handwerke als Baumeister bekannt; denn sie bauen den Tempel der Erkenntnis oder geheimen Wissenschaft. Jene Adepten, die aktiv sind, werden praktische oder ausübende (operative) Baumeister genannt, während die Studenten oder Neophyten als spekulative oder theoretische angesehen werden. Die ersteren bekunden durch Werke ihre Herrschaft über die Kräfte der unbelebten sowohl als auch belebten Natur; die letzteren vervollkommnen sich nur in den Rudimenten der heiligen Wissenschaft. Diese Ausdrücke wurden augenscheinlich seit Beginn von den unbekannten Gründern der ersten maurerischen Guilden ausgeborgt.

In dem jetzt volkstümlichen Jargon werden unter „operativen Maurern“ die Maurer und Handlanger verstanden, die das Handwerk bis zu Christopher Wrens Zeiten darstellten; und „spekulative Maurer“ sind alle Mitglieder des Ordens, wie es heute verstanden wird. Der Ausspruch, der Jesus in den Mund gelegt wird: „Du bist Peter . . . auf diesem Felsen will ich meine Kirche bauen; und die Tore der Hölle werden nicht an sie heranreichen,“ entstellt, wie er ist, durch falsche Uebersetzung und falsche Auslegung, gibt vollkommen seine wahre Bedeutung an. Wir haben die Bezeichnung von Peter und Petra als die der Hierophanten gezeigt — die Auslegung, die auf Steintafeln der letzten Initiation eingemeisselt ward, wurde vom Initiator dem auserwählten, zukünftigen Ausleger überantwortet. Nach dem er sich mit ihrem mysteriösen Inhalte bekannt gemacht hatte, der ihm die Geheimnisse der Schöpfung offenbarte, wurde der Initiierte selbst ein Baumeister, denn er wurde mit dem Dodekahedron oder der geometrischen Figur bekannt gemacht, auf der das Universum erbaut ward. Zu dem, worüber er in früheren Initiationen über den Gebrauch der Regel und der architektonischen Prinzipien belehrt worden war, wurde ein Kreuz hinzugefügt, die vertikalen und horizontalen Linien, von denen man glaubte, dass sie das Fundament des geistigen Tempels bildeten, indem man sie quer über die Vereinigung oder den zentralen Primordiolpunkt, das Element aller Existenzen *) legte, um so die erste konkrete Idee der Gottheit darzustellen. Hinfort konnte er als ein Meisterbildner (siehe I. Korinther III. 10) einen Tempel der Weisheit auf dem Felsen von Petra für sich selbst erbauen; und nachdem er eine sichere Grundlage gelegt hatte, „lässt er einen Andern darauf bauen.“

Dem egyptischen Hierophanten wurde eine quadratische Kopfbekleidung gegeben, die er immer zu tragen hatte, und ein Quadrant (siehe maure-

*) Pythagoras.

sche Kennzeichen), ohne den er niemals draussen herumgehen durfte. Das vollständige Tau, gebildet aus der vertikalen (dem herabsteigenden männlichen oder geistigen Strahle), und der horizontalen Linie (oder Materie, weibl. Strahl) und dem Weltenkreise war ein Attribut der Isis, und nur bei seinem Tode wurde das egyptische Kreuz auf die Brust seiner Mumie gelegt. Diese quadratischen Hüte werden bis auf den heutigen Tag von den armenischen Priestern getragen. Die Behauptung, dass das Kreuz ein rein christliches Symbol sei, das nach unserer Ära eingeführt wurde, ist wirklich sehr sonderbar, wenn wir Ezekiel die Stirnen der Männer von Judah, die den Herrn fürchteten (Ezekiel IX ,4) mit dem Signum Thau firmen sehen, wie die Übersetzung in der Vulgata heisst. Im Alt-Hebräischen wurde dieses Zeichen so geformt, aber in den Original-Hieroglyphen als ein aufrechtes Kreuz . In der Offenbarung firmt auch das „Alpha und Omega“ (Geist und Materie) das Erste und Letzte, den Namen seines Vaters auf die Stirn des Erwählten.

Und wenn unsere Feststellungen falsch sind, wenn Jesus kein Initiierter, kein Meisterbildner oder Maurermeister, wie es jetzt heisst, war, wie kommt es, dass wir auf den ältesten Kathedralen seine Figur mit maurerischen Merkmalen, seine Person betreffend, finden? In der Kathedrale von Sancta Croce, Florenz, kann über dem Hauptportale die Figur Christi gesehen werden, wie er ein vollkommenes Quadrat in der Hand hält.

Die überlebenden „Meisterbildner“ des operativen Handwerkes des wahren Tempels können buchstäblich halbnackt und für immer mit Sandalen gehen, aber nicht zum Zwecke einer kleinlichen Zeremonie, sondern weil sie, gleich dem „Menschensohne“, nichts haben, wohin sie ihr Haupt legen könen — und doch die einzigen überlebenden Besitzer des „Wortes“ sein. Ihr „Kabeltau“ ist der heilige, dreifache Strick gewisser brahmanischer Sannyâsis oder die Schnur, an die gewisse Samas ihren Yu—Stein hängen; aber von diesen, anscheinend wertlosen Talismanen würde sich keiner von ihnen um alle Reichtümer Solomons und Shebas trennen wollen. Der siebenknotige Bambusstab des Fakirs wird so machtvoll wie die Rute Mosis, „die zwischen den Abenden erschaffen wurde und auf der der grosse und ruhmreiche Name eingraviert und dargestellt war, mit dem er die Wunder in Mizraim wirkte“.

Aber diese „tätigen Arbeitsleute“ haben keine Furcht, dass ihre Geheimnisse durch ränkesüchtige Kapitelpriester aufgeschlossen werden könnten, obgleich ihre Generation sie durch Andere als „Moses, Solomon

und Zerubbabel“ erhalten haben mochte. Hätte Moses Michael Hayes, der israelitische Bruder, der in sein Land die Royal Arch Masonry einführte (Dzemb. 1778), *) ein prophetisches Vorgefühl zukünftigen Verrates gehabt, dann würde er wirksamere Vorschriften erlassen haben, als er es getan hat.

Wahrhaftig, das grosse, allmächtige Royal Arch Wort „Lange verloren, aber nun gefunden“ hat sein prophetisches Versprechen erfüllt. Das Passwort dieses Grades ist nicht mehr „*ich bin, der ich bin*“, es ist jetzt einfach „ich war, aber ich bin nicht mehr“!

Um nicht eitler Prahlsucht angeklagt zu werden, werden wir die Schlüssel zu einigen der geheimen Chiffern der exclusivsten und wichtigsten der sogenannten höheren maurerischen Grade geben. Wenn wir uns nicht irren, sind dieselben niemals zuvor der Aussenwelt (ausgenommen die der Royal Arch Maurer im Jahre 1830) geoffenbart, sondern sind eifersüchtig innerhalb der verchiedenen Orden gehütet worden. Wir stehen weder unter einem Versprechen, einer Verpflichtung oder einem Eide und begehen deshalb keinen Vertrauensbruch. Unser Zweck ist nicht eine krankhafte Neugierde zu stillen; wir wünschen bloss, den Maurern und den Anhängern aller anderen westlichen Gesellschaften — die Gesellschaft Jesu mit inbegriffen — zu zeigen, dass es für sie unmöglich ist, sich im Besitze irgend welcher Geheimnisse sicher zu fühlen, das der Mühe wert ist, von der östlichen Brüderschaft aufgedeckt zu werden. Daraus folgernd soll ihnen auch gezeigt werden, dass, wenn die letztere die Masken der europäischen Gesellschaften lüften kann, es ihr trotzdem gelingt, ihr eigenes Visier geschlossen zu halten; denn, wenn überhaupt ein Ding allgemein erkannt ist, so ist es das, dass sich die wirklichen Geheimnisse keiner einzigen überlebenden, alten Brüderschaft im Besitze der profanen Welt befinden.

Einige dieser Chiffern wurden von den Jesuiten in ihrer geheimen Korrespondenz in der Zeit der Jakobinischen Verschwörung gebraucht und als die Maurerei (der angebliche Nachfolger der Templer) von der Kirche für politische Zwecke verwendet wurde.

Findel sagt (s. seine Geschichte der Freimaurerei, p. 253), „dass wir im 18. Jahrhundert neben den modernen Tempelrittern die Jesuiten . . . . . das schöne Gesicht der Freimaurerei entstellen sehen. Viele maurerische Autoren, die mit dem Zeitgeiste vollständig vertraut waren und genau alle die Fälle kannten, die sich ereigneten, versichern aufs entschiedenste, dass dann und noch später die Jesuiten auf die Bruderschaft einen verderblichen Einfluss ausübten oder wenigstens sich bemühten, ihn auszuüben“. Vom Rosenkreuzerorden bemerkt er, auf die Autorität Professor Woogs hin, dass „ihr Trachten zuerst . . . kein geringeres war, als die Unterstützung und der Vorschub des Katholizismus. Als die Anhänger dieser Religion den Entschluss offenbarten, die Freiheit der Gedanken ganz zu unterdrücken . . . . . liessen die Rosenkreuzer gleichfalls ihre Abzeichen in die Öffentlichkeit dringen,

*) Das erste grosse Kapitel wurde in Philadelphia im Jahre 1797 errichtet.

um, wenn möglich, den Fortschritt dieses verderblichen Einflusses zu hemmen“.

Im Sincerus Renatus (dem wahrhaft Bekehrten) des S. Richter in Berlin (1714) lesen wir, dass Gesetze für die Regierung der „Goldenen Rosenkreuzer“ in Umlauf kamen, welche „die unzweifelhaften Zeichen der Jesuitischen Zwischenträgerei aufweisen.“

Wir wollen mit den Kryptographen der „Erhabenen Fürsten Rose Crois“ beginnen, auch benannt „Ritter von St. Andrew, Ritter des Adler und Pelikans, Heredom, Rosae“ Crucis, Rosy Cross, Tripple Cross, vollkommene Brüder, Fürstenmaurer u. s. w. The Heredom Rosy Cross nimmt schlankweg einen Templerursprung im Jahre 1314 in Anspruch. *)

Geheimschrift des

S.·. P.·. R.·. C.·.

a b c d e f g h ij k l m n

o p q r s t uv x y z &.

Geheimschrift des Ritters Rose Croix von Heredom

(von Kilwining).

0	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	10	11	12	13	14	15	16	17
a	b	c	d	e	f	g	h	i	j	ba (or)	k	kb	kc	kd	ke	kf	kg	kh
18	19	20	30	40	50	60	70	80	90		100	200	300	400	500			
ki	kj	ck	dk	ek	fk	gk	hk	ik	jk		l	cl	dl	el	fl			
					600	700	800	900	1000									
					gl	hl	il	jl	m.									

Geheimschrift der Ritter Kadosh.

(Auch der Weissen und Schwarzen Adler- und Grossen auserwählten Tempelritter.)

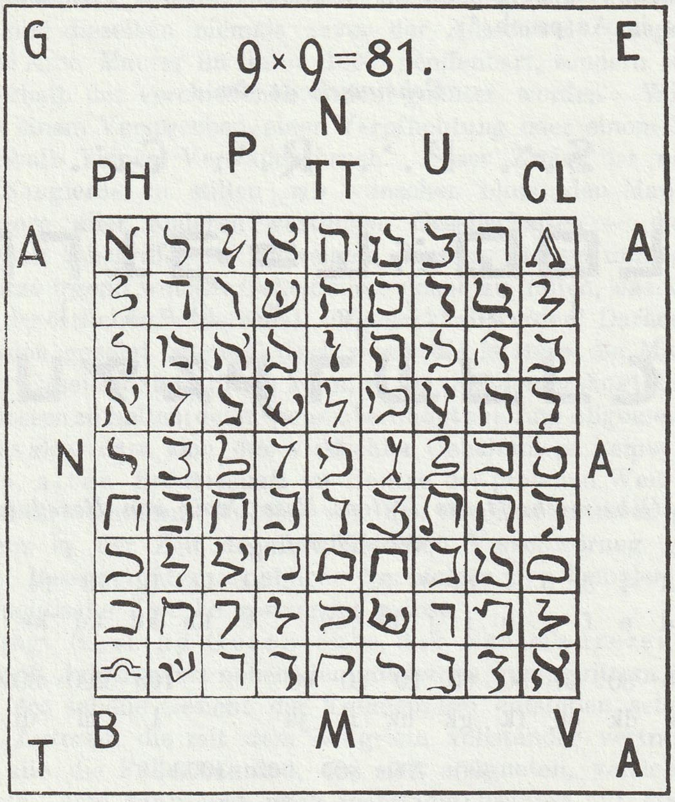
70	2	3	12	15	20	30	33
a	b	c	d	e	f	g	h

*) S. Yarkers „Notes on the Mysterie of Antiquity“ .p. 153.

			38	9	10	40		
			i	k	l	m		
60	80	81	82	83	84	85	86	90
n	o	p	q	r	s	t	u	v
			91	94	95			
			x	y	z			

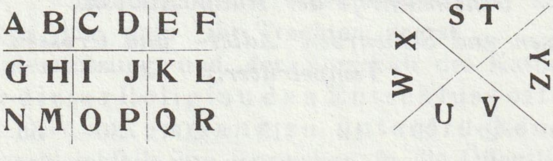
Die Kadoshritter haben andere Chiffern oder besser Hieroglyphen, die in diesem Falle aus dem Hebräischen genommen sind möglicherweise um mehr den biblischen Kadeshim des Tempels zu ähneln.*)

Hieroglyphen der K. ·. Kad. ·.



Royal Arch Ciphern:

Formation.



---

*) Siehe: 2 Könige XXIII. 7, hebräischen Text und auch den englischen, den ersteren besonders. Im Cadosch-Grade wird die Abstammung der Maurerei von Moses, Salomon, den Issenern und den Templern gelehrt. Khristian K. K.'s kann einiges Licht auf jene Art von „Tempel", den ihre Ahnen, bei einer solchen Abstammung, zugewiesen worden sein sollten, wenn man Vers 13 des oben erwähnten Kapitels zu Rate zieht.

Nun besteht das Alphabet aus 26 Buchstaben und jene 2 Zeichen bilden, wenn sie ausgeschnitten werden, 13 verschiedene Charaktere und zwar so:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13

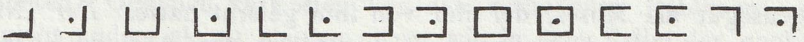
Ein ihnen eingefügter Punkt gibt weitere 13, folgendermassen:

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13

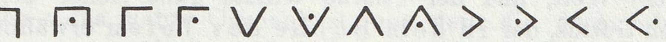
Sie machen zusammen 26, gleich den Zahlen der Buchstaben im üblichen Alphabet.

Es giebt wenigstens zwei Arten, diese Charaktere zusammenzusetzen und sie zu gebrauchen zum Zwecke geheimer Korrespondenz. Die eine Methode ist die, das erste Zeichen a zu nennen; dasselbe mit einem Punkte · b etc.; eine andere ist die, sie zu nehmen wie sie laufen was die erste Hälfte des Alphabets anbelangt a b und s. f. bis m; sodann ebenso mit je einem Punkte, beginnend mit n o etc. bis Z.

Das Alphabet nach der ersten Methode ist sodann



a b c d e f g h i j k l m n



o p q r s t u v w x y z

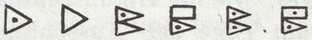
Nach der zweiten Methode hat es folgende Gestalt:

a b c d e f g h i j k l m n o p

q r s t u v w x y z

Neben diesen Zeichen haben die französischen Maurer, offenbar unter der Führung ihrer vollkommenen Meister — der Jesuiten, diese Chiffern in allen ihren Details vervollständigt. So haben sie sogar Zeichen fürs Komma, Diphthonge, Accente, Punkte etc., und diese sind:

&c æ œ W ç , , ^ -



. , ; : .·. ? etc.

Dies genüge. Wir könnten, wenn wir wollten, das Chiffernalphabet einer anderen Methode der Royal Arch Masons mit seinen Schlüsseln geben, welche sehr mit den Hindu- Charakteren des G.·. El.·. der mystischen Stadt ähnelt; ebenso von einer wohlbekannten Form der Devanagari-Schrift der (französischen) Weisen der Pyramiden; ferner des erhabenen

Meisters des grossen Handwerks und Anderer. Aber wir verzichten, nur, man verstehe recht, aus dem Grunde, weil einige von diesen als den allein übrig gebliebenen Seitensprossen der ursprünglichen Blauen Logen-Freimaurerei eine gemeinnützige Zukunft versprechen. Was den Rest anbelangt, mögen und werden sie auf den Kehrichthaufen der Zeit zu liegen kommen. Höhere Maurer werden verstehen, was wir meinen.

Wir müssen nun einige Beweise dafür geben, was wir festgestellt haben und darlegen, nämlich: dass das Wort Jehovah, sofern die Maurer daran hingen, immer ein Ersatz und niemals identisch mit dem verlorenen, wunderwirkenden Namen zu sein hatte. Dies ist den Kabbalisten so wohl bekannt, dass sie in ihrer sorgfältigen Etymologie des יהוה ausser allen Zweifel stellen, dass er nur eines der vielen Substitute für den wirklichen Namen, zusammengesetzt aus dem zweifältigen Namen des ersten Androgynen ist: Adam und Eva, Jod (oder Yodh) Vau und He-Va — die weibliche Schlange als ein Symbol der göttlichen Intelligenz, hervorkommend aus dem *einen zeugenden* oder schöpferischen Geiste.*) So ist Jehovah überhaupt nicht der geheiligte Name. Hätte Moses dem Pharao den wahren „Namen“ gegeben, dann hätte der erstere nicht geantwortet, wie er es tat; denn der egyptische König — ein Initiierter, — wusste ihn ebensogut als Moses, der ihn von ihm gelernt hatte. *Der* „Name“ war zu jener Zeit das allgemeine Eigentum der Adepten aller Nationen in der Welt, und der Pharao wusste ganz sicher den „Namen“ des höchsten Gottes, der in dem Buche des Toten erwähnt ist. Aber anstatt dessen gibt Moses dem Pharao (wenn wir die Allegorie des Exodus buchstäblich nehmen) den Namen Yeva, der Ausdruck oder die Form des göttlichen Namens, die bei allen Targums ebenso wie bei Moses üblich war. Daher antwortete der Pharao: „Und wer ist dieser Yeva **), dass ich seiner Stimme gehorchen soll?“

„Jehovah“ datiert erst seit der maurerischen Neuerung. Als die Rabbis aus Furcht, dass sie die Schlüssel zu ihren eigenen Lehren verlieren könnten, die bisher ausschliesslich in Konsonanten niedergeschrieben waren, ihre Vokalpunkte in ihren Manuskripten einzusetzen begannen, waren sie schon gänzlich unwissend in Betreff der wahren Aussprüche des *Namens*. Daher gaben sie ihm den Klang des Adonah und lasen ihn Ja—ho— vah. So ist der letztere bloss eine Phantasie, eine Umkehrung des heiligen Namens. Und wie konnten sie ihn auch kennen? Als alleinige unter ihrer Nation hatten ihn nur die Hohenpriester in ihrem Besitze und überlieferten ihn ihrem jeweiligen Nachfolger, wie der Hindu-Brahmaâtma vor seinem Tode. Einmal des Jahres, nur am Tage der Aussöhnung, war es dem Hohenpriester erlaubt, ihn im Flüstertone auszusprechen. Indem er hinter den Vorhang im innern Raume des Heiligtums trat, dem Heiligen im Heiligen, nannte er mit zitternden Lippen und niedergeschlagenen Augen den gefürchteten *Namen*. Die erbitterte Verfolgung der Kabbalisten, die die

*) S. Eliphas Levis „Dogme et Rituel“, vol. I.

**) Yeva ist Heva, das weibliche Gegenstück von Jehovah-Binah.

kostbaren Silben erhielten, nachdem sie sich diese Gunst durch ein ganzes Leben der Heiligkeit verdient hatten, ist dem Verdachte zuzuschreiben, dass sie ihn missbrauchen konnten. Bei Beginn dieses Kapitels haben wir die Geschichte des Simeon Ben Jochaï erzählt, eines der Opfer der unschätzbaren Wissenschaft, und gesehen, wie wenig er diese grausame Behandlung verdient hat.

Das Buch Jasher, ein Werk — wie uns von einem sehr gelehrten hebräischen Geistlichen in New York gesagt wird – das in Spanien im 12. Jahrhundert als eine „volkstümliche Sage" zusammengestellt wurde und das nicht die „Sanktion des rabbinischen Kollegiums" von Venedig hatte, strotzt von kabbalistischen, alchemistischen und magischen Allegorien. Wenn wir schon soviel zugestehen, dann muss noch gesagt werden, dass es wenige volkstümliche Erzählungen gibt, die nur auf historischen Wahrheiten beruhen. „Die Normannen auf Island" von Dr. G. W. Dasent ist auch eine Sammlung von volkstümlichen Sagen; aber sie enthält den Schlüssel zu der ursprünglichen Verehrung dieses Volkes. So ist es auch mit dem Buche Jasher. Es enthält das ganze alte Testament in einer kondensierten Form und, wie die Samaritaner glauben, ist es dasselbe wie „die fünf Bücher Mosis" ohne die Propheten. Obgleich verworfen von den orthodoxen Rabbinern, können wir nicht anders als zu glauben, dass, wie in dem Falle der apokryphen Evangelien, die früher als die kanonischen geschrieben wurden, das Buch Jasher das wahre Original ist, aus dem die darauffolgende Bibel teilweise zusammengesetzt wurde. Sowohl die apokryphen Evangelien als auch Jasher sind eine Reihenfolge von Erzählungen, in denen ein Wunder ans andere gereiht ist und die die volkstümlichen Legenden bringen, wie sie zuerst entsprangen, ohne Rücksicht auf Chronologie oder Dogma. Noch immer sind beide die Ecksteine einerseits der mosaischen, andrerseits der christlichen Religionen. Dass es ein Buch Jasher gab, das früher existierte als der mosaische Pentateuch ist klar; denn es ist in Joshua, Isaiah und 2 Samuel erwähnt.

Nirgends ist der Unterschied zwischen den Elohisten und Jehovisten so klar gezeigt wie im Jasher. Von Jehovah wird hier so gesprochen, wie er von den Ophiten angesehen wurde, als einem Sohne Ilda Baoths oder Saturns. In diesem Buche antwortet der egyptische Magier, wenn er von Pharao gefragt wird; „wer ist der, von dem Moses spricht: „ich bin"", dass der Gott Mosis, „wie wir gelernt haben, der Sohn des Weisen, der Sohn alter Könige ist" (Kap. LXXIX, 45.*) Nun sollten jene, die versichern, dass Jasher eine Fälschung des 12. Jahrhunderts sei — und wir glauben es gern —, nichtsdestoweniger die eigentümliche Tatsache erklären, dass, während der obige Text aus der *Bibel* nicht zu begründen ist, die Antwort darauf im Jasher gegeben *ist*. Und sie ist überdies in

*) Wir finden eine sehr bedeutsame Stelle in Verbindung mit der Anrufung Jehovahs, „Sohn alter Könige" in der Iaïna-Sekte Hindostan's, bekannt als Sauryas. Sie geben zu, dass Brahma ein Devatâ ist,] aber leugnen seine schöpferische Macht und nennen ihn den „Sohn des Königs". Siehe „Asiatic Researches", vol. IX. p. 279.

unaussprechliche Ausdrücke verhüllt. In Jesaiah XIX, 11, beklagt sich der „Herrgott“ mit Ingrimm dem Propheten gegenüber: „Sicherlich *sind* die Fürsten von Zoan *Narren*, die weisen Berater Pharao's sind viehisch geworden; wie sagen sie zu Pharao? ich sei der Sohn des Weisen, der Sohn alter Könige?“ was augenscheinlich eine Erwiderung auf Obiges ist.

In Joshua X, 13 wird Jasher in Beziehung zu der unvernünftigen Behauptung erwähnt, dass die Sonne stille stand und der Mond zögerte, bis das Volk sie gerächt hatte. „Ist dies nicht im Buche Jasher ge sagt?“ lautet der Text. Und in 2 Samuel I, 19, ist dasselbe Buch wiederum erwähnt. „Sieh“, sagt er, „es steht im Buche Jasher geschrieben“. Es ist klar, Jasher muss bestanden haben; es muss als autoritativ betrachtet werden; es muss älter als Joshua gewesen sein; und da der Vers in Isaiah unzweideutig auf oben erwähnte Stelle hindeutet, haben wir zum mindesten mit demselben Rechte die landläufige Ausgabe Jasher's als eine Transkription, ein Exerpt oder eine Kompilation des Originalwerkes anzusehen, wie wir den Pentateuch Septuaginta als die ursprünglichen hebräischen, heiligen Aufzeichnungen zu verehren haben.

Unter allen Umständen ist Jehovah nicht der Alte der Alten oder „der Bejahrte unter den Bejahrten“ des Sohar; denn wir finden in diesem Buche, wie er mit Gott, dem Vater, über die Schöpfung der Welt beratschlagt. „Der Werkmeister sprach zu dem Herrn: Lass uns den Menschen nach unserem Bildnisse machen“ (Sohar I. Fol. 25). Jehovah ist nur der Metatron und vielleicht nicht einmal der Höchste, sondern nur einer der Äon's; denn er, den Onkelos Memro nennt, das „Wort“, ist nicht der esoterische Jehovah der Bibel, noch ist es Jahve יהוה, der „Eine Bestehende“.

Die Geheimtuerei der früheren Kabbalisten, die ängstlich beflissen waren, den wahren mystischen Namen des „Ewigen“ vor der Entweihung zu bewahren, und späterhin die Vorsicht, die die mittelalterlichen Alchemisten und Okkultisten gezwungen waren zu gebrauchen, um ihr Leben zu retten, waren es, was die unentwirrbare Konfusion göttlicher Namen verursachte. Dies führte das Volk dazu, den Jehovah der Bibel als den Namen des „einen lebendigen Gottes“ anzunehmen. Jeder jüdische alte Prophet und jeder Mann von Ruf kannte den Unterschied; aber da der Unterschied in der Vokalisation des „Namens“ lag und seine richtige Aussprache den Tod nach sich zog, war das gewöhnliche Volk darüber unwissend; denn kein Initiierter würde sein Leben damit riskiert haben, ihm den Namen zu lehren. So kam die Sinaïtische Gottheit nach und nach dazu, als identisch zu gelten mit „*Ihm*“, dessen Namen nur dem Weisen bekannt ist. Wenn Capellus übersetzt: „Wer je den Namen Jehovahs aussprechen wird, soll den Tod erleiden“, so macht er zwei Fehler. Der erste ist, dass er das Schluss "*H*" dem Namen hinzufügt, falls er wünscht, dass er entweder als männlich oder androgyn anzusehen sei; denn der Buchstabe macht den Namen zum weiblichen, wie es auch wirklich sein soll, da er als einer der Namen von Binah, der 3. Emanation zu betrachten ist. Sein zweiter Fehler besteht darin, zu versichern, dass das Wort nokeb nur heisse „vernehmlich aussprechen“. Es bedeutet „richtig aussprechen“. Deshalb ist

der biblische Name Jehovah nur einfach als ein Ersatz anzusehen, der, da er zu einer der „Gewalten“ gehört, als derjenige des „Ewigen“ anzusehen ist. Es gibt einen offenbaren Irrtum in den Texten des Leviticus, der von Cahen ausgebessert worden ist und der beweist, dass das Verbot nicht den Namen des esoterischen Jehovah trifft, dessen zahlreiche Namen auch ohne eine Strafe ausgesprochen werden konnten, wenn man es wagte.*) In der fehlerhaften englischen Version lautet die Übersetzung so: „Und derjenige, der den Namen des Herrn lästert, soll sicherlich getötet werden.“ Levit XXIV, 16. Cahen gibt es richtiger, so: „Und derjenige, der den Namen des „Ewigen“ lästert, soll sterben“ etc. Das „Ewige“ ist eben etwas Höheres, als der esoterische und persönliche „Herr“.**) So wie bei den heidnischen Nationen, deuteten die Symbole der Israeliten direkt oder indirekt stets auf die Sonnenverehrung hin. Der esoterische Jehovah der Bibel ist ein dualer Gott, wie alle andern Götter; und die Tatsache, dass David — der von Moses gar nichts weiss — seinen „Herrn preist und ihm versichert, dass „der Herr“ ein grosser Gott *ist* und ein grosser König aller Götter“ mag für die Abkömmlinge Jakobs und Davids von grosser Wichtigkeit sein, aber ihren nationalen Gott betrifft es gar nicht. Wir sind sehr gern bereit, dem Gotte Israels dieselbe Achtung zu bezeigen, als wir es Brahma, Zeus oder einer andern sekundären Gottheit gegenüber tun. Aber wir neigen ganz entschieden dazu, in ihm entweder die Gottheit wieder zu erkennen, die von Moses verehrt wurde, oder den „Vater Jesu“ oder auch den „unaussprechlichen Namen“ der Kabbalisten. Jehovah ist vielleicht einer der Elohim, die sich in der Formgebung (was nicht Schöpfung bedeutet) des Universums eingemischt hatten, einer der Architekten, die mit prexistenter Materie bauten; aber er war niemals die „unerkennbare Ursache“, die „bara“ in der Nacht der Ewigkeit schuf. Diese Elohim bilden zuerst und preisen; dann fluchen sie und zerstören; als eine dieser Mächte ist deshalb Jehovah abwechselnd wohltätig und böswillig; einmal straft er und dann vergibt er. Er ist die Antitype mehrerer Patriarchen — von Esau und Jakob, den allegorischen Zwillingen, Emblemen des immer offenbaren Prinzipes in der Natur. So ist Jakob, der Israel ist, der linke Pfeiler — das weibliche Prinzip von Esau, der der rechte Pfeiler und das männliche Prinzip ist. Wenn er mit Malach — Iho, dem Herrn, ringt, so ist es der letztere, der zum rechten Pfeiler wird, und Jakob-Israël bedeutet Gott; obgleich die *Bibel*ausleger sich bemüht haben, ihn in einen blossen „Engel des Herrn“ (Genesis XXXII) zu transformieren, so besiegte ihn Jakob doch, wie die Materie nur zu oft den Geist besiegen wird. Aber sein „oberer Schenkel“ wird in dem Gefechte aus dem Zusammenhange gebracht.

Der Name Israel hat seine Abkunft von Isaral oder Asar, dem Sonnengotte, welcher als Suryal, Surya und Sur bekannt ist. Isra-el bedeutet

*) So z. B. Shaddai, Elohim, Sabaoth etc.

**) Cahen, „Hebrew Bible“ III. p. 117.

„streitend mit Gott". Die Sonne, die sich über Jakob-Israel erhebt, ist der „Sonnengott Isaral," die Materie oder Erde befruchtend, dargestellt von dem weiblichen Jakob. Wie gewöhnlich hat die Allegorie in der Kabbala mehr als eine Bedeutung. Esau, Aesaon, Asu, ist auch die Sonne. Gleich dem „Herrn" kämpft Esau mit Jakob und siegt nicht.

„Und als er über Penuel ging, erhob sich die Sonne über ihn und er (Jakob) hielt seinen Oberschenkel empor" (Genesis XXXII. 31). Israel-Jakob, entgegen seinem Bruder Esau, ist Samael und die „Namen Samaels sind Azagel und Satan" (der Widersacher).

Man wird vermuten, dass Moses mit der Hindu-Philosophie nicht bekannt war und deshalb Siva, den Erneuerer und Zerstörer, als sein Modell für Jehovah nicht benützt haben konnte; dann müssten wir zugestehen, dass es eine wunderbare internationale Intuition gab, die jede Nation dazu trieb, für ihre esoterische nationale Gottheit die duale Type zu wählen, wie wir sie in dem „Herrn Israels" finden. Alle diese Fabeln sprechen für sich selbst. Siva, Jehovah, Osiris sind alle Symbole des tätigen Prinzips in der Natur par excellence. Sie sind die Kräfte, die der Bildung oder Erneuerung der Materie und ihrer Zerstörung vorstehen.

Sie sind die Typen von Leben und Tod, immer befruchtend und sich zersetzend unter dem niemals endenden Einflusse der anima mundi, der universalen, intellektuellen Seele des unsichtbaren, aber immer gegenwärtigen Geistes, der hinter den Beziehungen der blinden Kräfte steckt. Dieser Geist allein ist unwandelbar und deshalb sind die Kräfte des Universums, Ursache und Wirkung, immer in vollständiger Harmonie mit diesem einen grossen, unbeweglichen Gesetze. Das geistige Leben ist das eine Urprinzip über Allem; das physische Leben ist das Urprinzip *hienieden*, aber beide sind Eines unter einem dualen Aspekte. Wenn der Geist vollkommen von den Fesseln der Beziehungen befreit und seine Essenz so gereinigt worden ist, dass sie mit ihrer *Ursache* wieder vereinigt werden kann, dann mag er — und doch, wer kann sagen, ob es wirklich so sein wird? — einen Funken der ewigen Wahrheit beihalten. Bis dorthin lasst uns nicht Idole mit unserer Einbildung erbauen und nicht Schatten für ewiges Licht halten.

Der grösste Irrtum des Zeitalters war, einen Vergleich der Verdienste aller Religionen zu versuchen und über die Lehren der Kabbala zu spotten.

Aber die Wahrheit ist mächtiger als die Erdichtung und folgende weltalte Aussage findet im vorliegenden Falle ihre Anwendung: „Die Weisheit" des archaïschen Alters oder „die Geheimlehre," verkörpert in der orientalischen Kabbala, von der die rabbinische, wie wir schon erwähnten, nur ein Abriss ist, starb nicht mit den Philolethäern, der letzten ekklektischen Schule aus. Die Gnosis liegt noch auf Erden verborgen und ihrer Bekenner sind viele, wenn sie auch unbekannt sind. Solche geheime Brüderschaften sind vor Mackenzie schon von mehr als einem grossen Autor erwähnt worden. Wenn sie als blosse Erdichtung der

Novellisten betrachtet worden sind, so hat diese Tatsache nur den „Adeptbrüdern“ geholfen, ihr Incognito umso leichter aufrecht zu erhalten. Wir haben persönlich mehrere von ihnen gekannt, die zu unserer Genugtuung die Geschichte ihrer Logen, der Gesellschaften und Gemeinschaften, in denen sie lebten, und der wunderbaren Kräfte die sie vor vielen, langen Jahren ausgeübt hatten, direkt ins Gesicht verlacht und verleugnet von unverfrorenen Kritikern, in der Hand gehabt haben. Einige dieser Brüder gehören zu der kleinen Gruppe der „Reisenden“. Bis zum Schlusse der glücklichen Regierung Louis Philipps wurden sie von den Pariser Garçons und den Kaufleuten mit den pompösen Namen nobles étrangers benannt und so unschuldigerweise für „Boyards“, wallachische „Gospodars“, indische „Nabobs“ und maurerische „Margraves“ gehalten, die das Kapital der zivilisierten Welt aufgestapelt hätten, damit ihre Denkmäler bewundert und ihre Vergnügungen mitgenossen werden könnten. Es gibt jedoch einige „Narren“, die die Gegenwart gewisser, derartiger mysteriöser Gäste in Paris mit grossen, politischen Ereignissen in Verbindung bringen, die daraufhin Platz griffen. Sie nennen wenigstens als besonders bemerkenswerte Übereinstimmungen: den Ausbruch der 93er Revolution und die vorzeitige Aufdeckung des Südsee-Betruges, bald nach der Erscheinung von „vornehmen Fremden“ die für längere oder kürzere Zeit ganz Paris in Aufregung gebracht hatten, entweder durch ihre mystischen Lehren oder „übernatürliche Gaben“. Die St. Germains und Cagliostros dieses Jahrhunderts, nachdem sie bittere Stunden von den Beschimpfungen und Verfolgungen vergangener Zeiten erfahren hatten, verfolgen heute eine ganz verschiedene Taktik.

Aber es giebt viele unter den mystischen Bruderschaften, die nichts mit „zivilisierten“ Ländern zu tun haben; und in ihren unbekannten Gemeinschaften liegen die Skelette der Vergangenheit verborgen. Diese „Adepten“ könnten, wenn es ihnen beliebte, auf sonderbare Ahnherren Anspruch erheben und nachweisbar Dokumente bringen, die so manches mysteriöse Blatt sowohl in der heiligen, als auch in der Weltgeschichte erklären würde. Wären die Schlüssel zu dem hieratischen Schriftstücke und dem Geheimnisse des egyptischen und Hindu-Symbolismus den christlichen Vätern bekannt gewesen, dann würde man nicht gestattet haben, dass auch nur ein einziges der alten Denkmäler unverstümmelt stehengelassen wurde. Und doch! Wenn wir wohl unterrichtet sind — und wir glauben, es zu sein — gab es in ganz Egypten kein einziges; sondern die geheimen Verzeichnisse ihrer Hierophanten wurden von der Hohenpriesterkaste sorgfältig registriert. Diese Aufzeichnungen bestehen noch, obgleich nicht „aufgelegt“ für das allgemeine Publikum, und sollten auch die Denkmäler für immer aus dem menschlichen Blicke verschwunden sein.

Von 47 Gräbern der Könige, nächst Gonore, von denen durch die egyptischen Priester in ihren heiligen Registern berichtet wird, sind nur 17 der Öffentlichkeit bekannt, nach Diodorus Siculus, der den Platz

60 Jahre vor J. C. besuchte. Trotz dieser *geschichtlichen* Tatsache versichern wir, dass noch die ganze Anzahl bis auf den heutigen Tag besteht, und das königliche Grab, das von Belzoni unter den Sandsteinbergen von Biban-el-Melook (Melech?) entdeckt wurde, ist nur eine schwache Probe für die übrigen. Wir wollen überdies hinzufügen, dass die arabischen Christen, die Mönche, die in ihren armseligen, verlassenen Konventen im Grenzgebiete der grossen Lybischen Wüste verstreut sind, von der Existenz solcher unverratenen Reliquien wissen. Aber sie sind Kopten, einzige Überbleibsel der eigentlichen, egyptischen Rasse. Und da der Kopte über die christlichen Mönche von Natur aus das Übergewicht hat, so verhalten sie sich still, aus welchem Grunde können wir nicht sagen. Es gibt welche, die glauben, dass ihr mönchischer Anzug nur eine Maske sei und dass sie diesen wüsten Aufenthalt in der Nähe dürrer Einöden und umgeben von mahomedanischen Stämmen nur aus irgend welchen weitliegenden Zwecken gewählt haben. Sei dem wie immer, sie werden von den griechischen Mönchen in Palästina in grossen Ehren gehalten; und es kreist ein Gerücht unter den christlichen Pilgern von Jerusalem, die das heilige Grab zu Ostern besuchen, dass das heilige Feuer vom Himmel niemals so wunderbar herabsteige, als wenn diese Mönche der Wüste sich dazu bereit finden, es durch ihre Gebete hernieder zu ziehen. *)

„Das Königreich des Himmels lässt Gewalt zu und der Gewaltsame nimmt es mit Macht". Viele Prüflinge harren an den Toren Jener, von denen angenommen wird, dass sie den Pfad kennen, der zu den geheimen Bruderschaften führt. Der grossen Mehrzahl wird der Einlass verwehrt. Diese wenden sich hinweg, indem sie die Verweigerung als einen Beweis des Nichtbestehens irgend einer geheimen Gesellschaft hinnehmen. Von der angenommenen Minderheit widerstehen mehr als zwei Drittel nicht den Versuchungen. Das 7te Gebot der Rosenkreuzer, das unter allen Geheimen Gesellschaften allgemein ist, nämlich: „Das Rosenkreuz wird und ist nicht gemacht," ist mehr, als das Gros der Menscheit ertragen kann, wenn es ihm auferlegt wird. Aber man lasse niemand glauben, dass von den Kandidaten, die durchfallen, irgend einer der Welt die Versuchungen selbst mitteilen wird, die sie durchgemacht haben, wie manche Maurer es tun. Keiner weiss besser, als sie selbst, wie unwahrscheinlich es ist, dass ein Neophyte je davon sprechen würde, was ihm zugestossen ist. So werden diese Gesellschaften fortdauern und sich verleugnet sehen, ohne auch nur ein Wort darüber zu äussern, bis der Tag kommen wird, wo sie ihre Zurückhaltung von sich stossen und zeigen werden, wie vollkommen sie die Herren der Situation sind.

---

*) Die griechischen Mönche haben dieses „Wunder" für „Gläubige" jedes Jahr zur Osternacht vollzogen. Tausende Pilger warten hier mit ihren Wachskerzen, um sie am heiligen Feuer anzuzünden, das zur genauen Stunde und nur im Falle der Not vom Kapellengewölbe herniedersteigt und über dem Grabe in feurigen Zungen schweben bleibt, bis jeder der vielen Tausende von Pilgern seine Wachskerze daran angezündet hat.

Neuntes Kapitel.

„Alle Dinge werden in dem Busen dieser Triade regiert".
— *Lydus:* De Musibus 20.

„Dreimal lass den Himmel sich drehen um seine immerwährende Achse".
— *Ovid:* Fast. IV.

„Und Balaam sagte zu Balak: Baue mir hier sieben Altäre und bereite mir hier sieben Ochsen und sieben Widder".
— Zahlen XXIII. 1,2.

„In sieben Tagen sollen alle Geschöpfe, so mich beleidiget haben, durch ein grosses Wasser zerstört werden; Du aber sollst gerettet werden in einem Fahrzeug, wundersam gestaltet. Nimm deshalb . . . . und mit sieben heiligen Männern, ihren zugehörigen Weibern und Paaren von allen Tieren tritt in die Truhe ohne Furcht; und Du sollst dann Gott von Angesicht zu Angesicht schauen, und alle Deine Fragen sollen beantwortet werden".
— Bhagavad Gita.

„Und der Herr sprach: Ich will die Menschen vertilgen . . . von dem Angesichte der Erde . . . Aber mit Dir will ich einen Bund aufrichten . . . . Gehe in die Truhe, Du und Dein ganzes Haus . . . . Denn nun will ich sieben Tage auf die Erde regnen lassen".
— Genesis VI,VII.

„Die Tetraktys ward nicht nur grundsätzlich verehrt, weil alle Symphonien in ihr enthalten sind und gefunden werden können, sondern auch weil sie die Natur der Dinge zu enthalten scheint."
Theos. of Smyrna: Mathem. p. 147.

Unsere Aufgabe würden wir als schlecht gelöst erachten, wenn die vorhergehenden Kapitel nicht klar auseinandergesetzt hätten, dass der Judaismus, der frühere und spätere Gnostizismus, das Christentum und sogar die christliche Maurerei alle auf dieselben Kosmischen Mythen, Symbole und Allegorien aufgebaut worden sind, deren volles Verständnis nur denen möglich ist, die den Schlüssel von ihren Erfindern geerbt haben.

Auf den folgenden Seiten wollen wir uns bemühen, zu zeigen, wie sehr dieselben von den stark differierenden, doch insgeheim miteinander in Beziehung stehenden Systemen, die hierüber aufgezählt werden können, entstellt wurden, indem man sie ihrem individuellen Bedürfnisse angepasst sein liess. So wird nicht nur dem Schüler eine Wohltat erwiesen, sondern ein langverzögerter Gerechtigkeitsakt wird jenen früheren Generationen gegenüber vollzogen, deren Genius die ganze menschliche Rasse Dank schuldet. Man lasse uns damit beginnen, dass wir noch einmal die Mythen der Bibel mit jenen der heiligen Bücher anderer Nationen vergleichen, um zu sehen, was Original und was Kopie ist. Es gibt nur zwei Methoden, die, vollständig erklärt, uns zu diesem Endziele führen werden — nämlich: die Weden brahmanischer Literatur und die jüdische Kabbala. Erstere haben jene grandiosen Mythen in höchst philosophischem Sinne aufgefasst; Letztere gestaltet sie, indem sie von den Chaldäern und Persern entlieh, in eine Geschichte der jüdischen Nation um,

in der ihr philosophischer Geist jenseits der Wiedererkennungsmöglichkeit, den Erwählten ausgenommen, getragen wurde u. z. unter eine weit absurdere Form, als ihm die Aryaner gegeben hatten. Die Bibel der christlichen Kirche ist das letzte Aufnahmegefäss für dieses Schema entstellter Allegorien, das zu einem solchen Turme des Aberglaubens aufgebaut worden ist, dass es überhaupt nicht mehr vom normalen Auffassungsvermögen verdaut werden kann. Aus ihm leitete die Kirche ihr Wissen ab. Die abstrakten Annahmen des Altertums, die vor Zeitaltern die Volksphantasie mit nur schwankenden und ungewissen Bildern erfüllt hatten, haben im Christentum die Gestalt konkreter Persönlichkeiten angenommen und sind feststehende Tatsachen geworden. Die Allegorie wird, metamorphisiert, geheiligte Geschichte, und heidnische Mythe wird dem Volke als ein geoffenbarter Bericht über Gottes Verkehr mit seinem auserwählten Volke gelehrt.

„Die Mythen“, sagt Horaz in seiner Ars Poëtica, „sind von weisen Männern erfunden worden, um die Gesetze zu festigen und moralische Wahrheiten zu lehren“. Während Horaz sich bemühte, den wahren Geist und den Inhalt der alten Mythen klar zu machen, behauptete Euhemerus im Gegenteil, dass „Mythen die legendäre Geschichte von Königen und Herrschern seien, die durch die Verehrung von Nationen in Götter umgewandelt worden wären“. Es ist die letztere Methode, die vom Christentume folgerichtig nachgeahmt worden ist, indem sie mit der Annahme von euhemerisierten Patriarchen übereinstimmte und sie fälschlich für Menschen hielt, die wirklich gelebt haben sollten.

Aber im Gegensatze zu dieser verderblichen Theorie, die so bittere Früchte getragen hat, haben wir eine lange Reihe der grössten Philosophen, die die Welt je hervorgebracht hat: Plato, Epicharmus, Sokrates, Empedokles, Plotinus und Porphyrius, Proklus, Damascenus, Origines und selbst Aristoteles. Letzterer konstatiert vollinhaltlich diese Wahrheit, indem er sagt, dass uns eine Überlieferung des höchsten Alters, die der Nachwelt unter der Form verschiedener Mythen übermittelt worden ist, lehrt, dass die ersten Prinzipien der Natur „als Götter“ betrachtet werden können; denn das „Göttliche“ durchdringt die ganze Natur. Alles Übrige, die Einzelheiten und Persönlichkeiten, sind später für die klarere Auffassung der gemeinen Menschen hinzugefügt worden.

Die erste Lehrstunde in der Heiligen Schrift lehrt uns in unserer Kindheit, dass Gott die Welt in 6 Tagen erschuf und am siebenten ausruhte. Daher wird dem 7. Tage eine besondere Feierlichkeit zugeschrieben und die Christen haben sie uns, indem sie die strengen Observanzen des jüdischen Sabbaths annahmen, mit der Einsetzung des ersten an Stelle des siebenten Tages der Woche aufgezwungen.

Alle Systeme des religiösen Mystizismus sind auf Zahlen gegründet. Bei Pythagoras setzt die Monas oder Einheit ein, emaniert die Duade und formt so die Dreiheit und die Vierheit oder Arba-il (die mystische Vier),

die Zahl Sieben. Die Heiligkeit der Zahlen beginnt mit dem grossen Ersten — der *Eins*, und endet mit der Null oder Zero — dem Symbole des unendlichen und grenzenlosen Zirkels, der das Universum darstellt. Alle dazwischen liegenden Figuren, in welcher Kombination immer oder wie immer vervielfältigt, stellen philosophische Ideen dar, von unsichern äusseren Linien herab bis zu völlig bestimmten und zwar nur zu oft zu dem Ende, Gesetze zu stützen, die im allgemeinen Interesse erfunden worden waren.

Schöne Märchen gehören nicht durchweg bloss der Kinderstube an; die ganze Menschheit, ausgenommen jene Wenigen, die zu allen Zeiten ihre verborgene Bedeutung verstanden und versucht haben, die Augen der Abergläubischen zu öffnen — hat solchen Erzählungen in der einen oder andern Form gelauscht und hat das Resultat, nachdem sie es in heiligen Symbolen übertragen hatten, *Religion* genannt!

Wir wollen mit dem Buche der Genesis beginnen und nach seiner verborgenen Bedeutung in den bramahnischen Überlieferungen und der chaldäo-jüdischen Kabbala suchen, ausgebildeten wissenschaftlichen Axiomen, die entweder mit einer moralischen oder einer physikalischen Tatsache in der Natur übereinstimmen. Sie sind ein Schlüssel zu den alten Ansichten über Kosmogonie in ihrem breitesten Sinne, Menschenwesen und die Evolution der menschlichen Rasse, geistig sowohl als auch physikalisch einbeziehend.

Die Zahl Sieben ist die heiligste von allen und ist zweifellos Hinduischen Ursprungs. Alles, was von einiger Wichtigkeit ist, wurde bei den Arischen Philosophen mit Hilfe dieser Zahl überlegt und derselben angepasst, Ideen sowohl, als auch Örtlichkeiten. So haben sie die Sapta Rishis oder 7 Weisen, welche die 7 Diluvianischen, ursprünglichen Rassen (post-diluvianische, wie manche sagen) darstellen. Sapta Lokas, die 7 minderen und höheren Welten, aus denen jeder dieser Rishis hervorging und wohin er mit Ruhm und Glanz zurückkehrt, bevor er die schliessliche Wonne Mokshas erreicht.*) Sapta-Kula oder 7 Kasten. Die Brahmanen vermuten, dass sie selbst die direkten Abkömmlinge der höchsten derselben darstellen.**) Dann wiederum die sapta Pura (siebenheilige Stätte); sapta Duipa (sieben Inseln), sapta Samudra (heilige Seen); sapta Paroata (heilige Berge); sapta Arania (Wüsten), sapta Vruksha (heilige Bäume), u. s. w.

In der chaldäisch-babylonischen Anrufung erscheint diese Zahl wieder-

---

*) Die Rishis sind identisch mit Manu. Die 10 Pragâpati, Söhne von Viradj, genannt Maritchi, Atri, Augira, Pôlastya, Poulaha, Kratu, Pratcheta, Vasishta, Brighu und Narada, sind euhemerisierte Mächte, die Hindu Sephiroth. — Dieselben emanieren die 7 Rishi-Manus, deren Oberhaupt aus dem „Unerschaffenen“ selbst hervorkam. Er ist der Adam der Erde und bedeutet den Menschen. Seine „Söhne“, die folgenden 6 Manus, stellen jeder eine neue Rasse von Menschen dar und zusammen sind sie die Menschheit, die stufenweise durch die ersten 7 Evolutionsstufen hindurchgeht.

**) In alten Tagen, als die Brahmanen mehr, als sie es heute tun, den verborgenen Sinn ihrer Philosophie studierten, erklärten sie, dass jeder der verschiedenen Rassen, die der unsern voranging, verschwunden ist. Aber jetzt behaupten sie, dass eine besondere Art erhalten blieb, die nicht mit den übrigen vernichtet wurde, sondern die jetzige siebente Stufe erreichte. So sind sie, die Brahmanen, das Muster des himmlischen Manu und aus dem Munde Brahmas hervorgegangen; während die Sutra's aus seinem Fusse erschaffen worden waren.

um in erster Linie wie bei den Hindus. Diese Zahl ist dual in ihren Attributen, das heisst: heilig in einem ihrer Aspekte, wird sie unter andern Bedingungen böse. So finden wir, folgende Beschwörungen in den Assyrischen Tafeln eingraviert, die nun so genau ausgelegt sind. „Der Abend des bösen Abzeichens, die Region des Himmels, welche Unglück bringt . . .

„ Botschaft der Pest"
„ Fürbitter des Niu-Ki-gal"
„ die 7 Götter des weiten Himmels"
„ die „ „ der „ Erde"
„ die „ „ der flammenden Sphären"
„ die „ „ der himmlischen Legion"
„ die sieben böswilligen Götter"
„ die sieben Phantome — schlechte —"
„ die „ „ der böswilligen Flammen"

„Böser Dämon, böser alol, böser gigim, böser tetal.. böser Gott, böser maskim".

„Geist der sieben Himmel gedenke unser . . . Geist der sieben Erden gedenke unser" etc. Diese Zahl erscheint gleicherweise wiederum auf jeder Seite der Genesis und durch die ganzen mosaischen Bücher und wir finden sie ausgezeichnet (siehe folgendes Kapitel) im Buche Hiob und der orientalischen Kabbala. Wenn sie die hebräischen Semiten so bereitwillig annahmen, müssen wir annehmen, dass es nicht blindlings geschah, sondern mit durchgängiger Kenntnis ihrer geheimen Bedeutung; daher mussten sie die Lehren als bei ihren „heidnischen" Nachbarn bewährt angenommen haben. Es ist deshalb natürlich, dass wir nur in der heidnischen Philosophie nach der Auslegung der Zahlen suchen müssen, die im Christentume wiederum erschienen sind in seinen 7 Sakramenten, 7 Kirchen in Kleinasien, 7 Hauptsünden, 7 Tugenden (4 Haupt und 3 theologischen) etc.

Haben die 7 Prisma-Regenbogenfarben, die von Noah gesehen wurden keine andere Bedeutung als die eines Übereinkommens zwischen Gott und dem Menschen, um das Andenken des ersteren aufzufrischen? Für den Kabbalisten wenigstens haben sie eine Bedeutung, die von den 7 Aufgaben der Magie, den 7 obern Sphären, den 7 Noten der musikalischen Skala, den 7 Zahlen des Pythagoras, den 7 Wundern der Welt, den 7 Zeitaltern und selbst den 7 Schritten der Maurer, die zu dem Heiligsten aller Heiligen führen, nachdem man die Zahl der 3 und 5 passiert hat, untrennbar ist.

Woher denn die Indentität dieser enigmatischen, immer wiederkehrenden Zahlen, die auf jeder Seite der jüdischen Schrift ebenso wie in jeder ola und sloka der buddhistischen und brahmanischen Bücher gefunden werden? Woher diese Zahlen, die die Seele des Pythagoräischen und Platonischen Gedankens sind und die kein unerleuchteter Orientalist oder Bibel-Gelehrter je fähig gewesen ist, zu ergründen?

Und doch haben sie einen Schlüssel bereits in ihrer Hand, wenn sie nur wüssten, wie sie ihn gebrauchen sollten. Nirgends wird der mystische

Wert der menschlichen Sprache, und ihre Wirkung auf menschliche Handlungen so vollkommen verstanden, wie in Indien, noch irgendwo besser erklärt, als von den Verfassern der alten Brahmanas. Alt, ehrwürdig alt, als welche jetzt ihre Epoche entdeckt wird, versucht sie nur in einer korrekteren Form die abstrakten, metaphysichen Spekulationen ihrer eigenen Vorfahren auszudrücken.

Die Achtung der Brahmanen für die Opfer-Mysterien ist so gross, dass sie glauben, die Welt selbst sei als eine Folge des „heiligen Wortes" ins Dasein gekommen, das von der „Ersten Ursache" ausgesprochen wurde. Das Geheimnis der Weden, ein so „heiliges Wissen" es auch sein mag ist ohne die Hilfe der Brahmanas undurchdringlich. Richtig gesprochen, setzen die Weden (die in Versen geschrieben und in 4 Bücher gefasst sind) jenen Teil zusammen, der das Mantra genannt wird oder das magische Gebet. Aber die Brahmanas (die in Prosa geschrieben sind) enthalten ihren Schlüssel. Während der Mantrateil allen heilig ist, enthält der Brahmanateil alle die theologischen Exegesen, die Spekulationen und Erklärungen des Opferdienstes. Unsere Orientalisten, wir wiederholen es, werden keinen besondern Fortschritt im Verständnis der Wedischen Literatur machen, bevor sie nicht einen gehörigen Wert auf die Bücher legen, die heute von ihnen verschmäht werden, so zum Beispiel die Aitareya und Kaushîtaki Brahmanas, die zum Rig-Weda gehören.

Zoroaster wurde ein Manthran genannt oder Sprecher der Mantras, und nach Haugh war Mânthra-speta einer der hervorragendsten Namen für die heiligen Schriftwerke der Parsen. Die Macht und Bedeutung des Brahmanen, der bei dem Soma-Opferdienst als der Hotri-Priester handelt, besteht in dem Besitze und der vollen Kenntnis des Gebrauches des heiligen Wortes (oder Sprache) — Vâch. Die letztere ist in Saraisvati, dem Weibe Brahmas personifiziert, die die Göttin des heiligen oder „geheimen Wissens" ist. Sie wird gewöhnlich dargestellt, wie sie auf einem Pfaue reitet, dessen Schwanz ausgebreitet ist. Die Augen auf den Federn des Vogelschwanzes symbolisieren die schlaflosen Augen, die alle Dinge sehen. Jenem, der den Ehrgeiz besitzt, ein Adept der „Geheim-Lehren" zu werden, sind sie ein Mahner, dass er die hundert Augen des Argus haben muss, um alle Dinge sehen und verstehen zu können.

Und deshalb sagen wir, dass es nicht möglich ist, die tiefen Probleme voll und ganz zu lösen, die den brahmanischen und buddhistischen Büchern unterliegen, ohne ein vollkommenes Verständnis der esoterischen Bedeutung der Pythagoräischen Zahlen zu besitzen. Die höchste Macht dieser Vâch oder heiligen Sprache wird je nach der Form entwickelt, die den Mantra durch den amtierenden Hotri gegeben wird, und diese Form besteht gänzlich in Zahlen und Silben des heiligen Versmasses. Werden sie leise und in einem gewissen Rhytmus gesprochen, wird eine Wirkungsart ; wenn rasch und mit einem andern Rhytmus, wird eine davon ganz verschiedene Wirkung erzielt. „Jedes Versmass", sagt Haugh, „ist der unsichtbare Meister von

etwas Sichtbarem in dieser Welt; es ist sozusagen sein Exponent und Ideal. Diese grosse Bedeutsamkeit der metrischen Sprache ist aus der Zahl der Sylben abgeleitet, aus denen sie besteht; denn jedes Ding hat (ebenso wie im Pythagoräischen System) eine gewisse numerische Proportion. Alle diese Dinge, Metren (chhandias), Stomas und Prishthás sind ewig und göttlich. Die Formen, zugleich mit ihren Inhalten, den immerwährenden Weda-Worten, sind ausdrückliche Symbole der Dinge der sichtbaren Welt und in mehrfacher Beziehung mit den Platonischen Ideen vergleichbar."

Diese Bestätigung eines widerwilligen Zeugen zeigt wiederum die Identität zwischen den alten Religionen, was ihre Geheimlehre anbelangt. Das Gâpatri Metrum z. B. besteht aus 38 Sylben und wird als das heiligste aller Versmasse betrachtet. Es ist das Metrum Agnis, des Feuergottes und wird zu Zeiten das Emblem Brahmas selbst, des Hauptschöpfers, desjenigen, der den Menschen nach seinem eigenen Bilde schuf. Nun sagt Pythagoras, dass „die Zahl acht oder die Oktade der erste Kubus ist, d. h. quadratisch nach allen Richtungen. Wie eine Farbe, die aus ihrer Basis Zwei hervorgeht, also selbst eine Zahl ist, so ist auch der Mensch vierfach quadratisch oder vollkommen." Natürlich kann Niemand, ausgenommen die Pythagoräer und Kabbalisten, diese Idee vollständig verstehen; aber die Illustration wird uns dazu verhelfen, die enge Verwandtschaft der Zahlen mit den Wedischen Mantras zu zeigen. Die Hauptprobleme jeder Theologie liegen unter diesem Bildwerke des Feuers und den wechselnden Rhythmen seiner Flammen verborgen. Der brennende Busch der Bibel, das Zoroastrische und andere heilige Feuer, Platos Universalseele und die Rosenkreuzerschen Lehren sowohl über Seele, als auch den Körper des Menschen sind aus dem Feuer evolviert, dem Vernunft- und unsterblichen Elemente, das alle Dinge durchdringt und das mit Herakleitus, Hippokrates und Parmenides Gott ist. — Sie haben alle dieselbe Bedeutung.

Jedes Metrum in den Brahmanas entspricht einer Zahl, und wie von Haugh gezeigt wird, ist es, sowie es in den heiligen Bänden steht, ein Prototyp jeder sichtbaren Form auf Erden und seine Wirkungen sind entweder gut oder böse. Die „heilige Sprache" kann schirmen, aber sie kann ebensogut auch töten; ihre vielfachen Bedeutungen und Fähigkeiten sind nur dem Dikshito (dem Adepten) wohlbekannt, der in vielen Mysterien eingeweiht worden ist und in dem die „geistige Geburt" vollständig vollzogen ist; das Vâch der Mantras ist eine ausgesprochene Macht, die eine andere noch geheimere Macht erweckt, deren jede allegorisch durch einen Gott in der Welt der Geister personifiziert wird und je nachdem sie gebraucht wird, entweder von den *Göttern* oder den Rakshasas (bösen Geistern) beantwortet wird. Nach den brahmanischen und buddhistischen Ideen kann ein Fluch, ein Schwur, ein Wunsch, ein schlechter Gedanke eine sichtbare Gestalt annehmen und sich auf diese Weise objektiv den Augen seines Urhebers offenbaren.

Es gibt Worte, die eine zerstörende Eigenschaft bei richtiger Sylbenteilung besitzen, so wie bei objektiven Dingen; denn jeder Ton erweckt ein Korrespondierendes in der unsichtbaren Welt des Geistes und der Rückprall erzeugt entweder eine gute oder schlechte Wirkung. Ein harmonischer Rhythmus, eine Melodie, die sanft in der Atmosphäre vibriert, schafft einen wohltätigen und besänftigenden Einfluss rund umher und wirkt höchst mächtig auf die psychologische sowohl, als auch physikalische Natur jedes lebenden Dinges auf Erden. Sie wirkt sogar auf leblose Gegenstände; denn die Materie ist noch immer Geist ihrem Inhalte (Essenz) nach, so unsichtbar er auch unsern gröberen Sinnen sein mag.

So ist es auch mit den Zahlen. Wenden wir uns wohin wir wollen, von den Propheten bis zur Apokalypse, und wir werden bemerken, wie die biblischen Schriftsteller die Zahlen 3, 4, 7 und 12 gebrauchen.

Und doch haben wir einige Lanzenträger der Bibel gekannt, die glaubten, dass die W e d e n von den Mosaischen Büchern kopiert worden seien! *) Die W e d e n, die in Sanskrit geschrieben sind, einer Sprache, deren grammatische Regeln und Formen, wie Max Müller und andere Gelehrte bekennen, schon lange vor den Tagen vollständig g e g r ü n d e t waren, als sie die grosse Woge der Völkerwanderung von Asien nach dem ganzen Occident trug, sind noch da, um ihre Vaterschaft aller Philosophien und religiösen Einrichtungen zu proklamieren, die später unter dem Semitischen Volke entwickelt wurden. Und welche von den Zahlen kommt in den Sanskritgesängen, jenen erhabenen Hymnen über die Schöpfung, die Einheit Gottes und die unbegrenzten Offenbarungen seiner Macht am häufigsten vor? E i n s, D r e i und S i e b e n. Man lese die Hymnen des Dirghatamas. „An ihn, der alle Götter darstellt.“ „Der G o t t, der hienieden gegenwärtig ist, unser gepriesener Schutzherr, unser Opferherr, hat einen Bruder, der sich in der M i t t e l l u f t ausbreitet. Es ist aber noch ein 3. Bruder da, den wir mit unsern Gaben überhäufen . . . . er ist es, den ich als Meister der Menschen gesehen habe und mit 7 Strahlen bewaffnet“ **) — Und wiederum:

„7 Zügel helfen einen Wagen lenken, der nur e i n Rad hat und der nur von einem einzigen Pferde gezogen wird, das mit 7 Strahlen leuchtet. Das Rad hat 3 Ränder, ein unsterbliches Rad, nimmer müde, an dem die ganze Welt hängt.“

„Manchmal ziehen 7 Pferde einen Wagen mit 7 Rädern und 7 Personen besteigen ihn, begleitet von 7 fruchtbaren Nymphen des Wassers.“

Und das Folgende wiederum zu Ehren des Feuergottes A g n i, der auf diese Weise klar als ein, dem *Einen Gotte* untergeordneter Geist dargetan wird:

„Immer *Einer*, obgleich er *drei* Formen von doppelter Natur (andro-

---

*) Um Streit zu vermeiden, nehmen wir die paläographischen Schlussfolgerungen an, wie sie durch Martin Haugh und einige andere fähige Gelehrte zu uns gelangt sind. Persönlich halten wir zu den Feststellungen der Brahmanen und jenen von Halhed, dem Übersetzer der „Sastras.“

**) Der Gott Heptaktis.

gyn) hat. Er steigt empor! Und die Priester opfern *Gott* bei der Opferhandlung ihre Gebete, die bis zum Himmel reichen, emporgetragen von Agni."

Ist dies ein Zufall, oder eher, wie uns der Verstand sagt, das Resultat der Ableitung vieler nationaler Kulte von einer ursprünglichen, universellen *Religion?* Ein *Mysterium* für den Nicht-Initiierten, die *Entschleierung* der erhabensten (weil korrekten und wahren) psychologischen und physiologischen Probleme für den Initiierten — Offenbarungen des persönlichen Geistes des Menschen, der göttich ist, weil dieser Geist nicht nur die Emanation des *Einen*, des erhabenen Gottes ist, sondern weil er der einzige Gott ist, den der Mensch in seiner Schwäche und Hilflosigkeit imstande ist, zu verstehen. — „Und er ist innerhalb unserer selbst zu fühlen." Diese Wahrheit bekennt der Wedische Poët klarer, wo er sagt, „Der Herr, Meister des Universums und voll der Weisheit, ist in mich eingetreten — in mich den Schwachen und Unwissenden und hat mich aus sich selbst, an diesem Platze*) geformt, wo die Geister mit Hilfe der „Wissenschaft" den friedvollen Genuss der *Frucht* empfangen, so süss wie Ambrosia."

Ob wir diese Frucht einen „Apfel" vom Baume der Erkenntnis oder den pippala des Hindu-Poëten nennen, tut nichts zur Sache. Es ist die Frucht der esoterischen Weisheit. Unsere Aufgabe ist, die Existenz eines religiösen Systems in den Ideen zu zeigen, die vor vielen tausend Jahren vor den esoterischen Fabeln des Gartens Eden und der Sintflut erdacht worden waren. Daher die Identität der Lehren. Jeder der Initiierten wird, da er in ihnen unterrichtet ist, seinerseits der Gründer einer grossen Schule der Philosophie im Westen. Welcher von unsern Sanskritgelehrten hat sich dafür interessiert, den wahren Sinn der folgenden Hymnen zu entdecken, so handgreiflich er auch ist: „Pippala, die süsse Frucht des Baumes, welcher sich Geister nahen, die die Wissenschaft (?) lieben und mit der die Götter alle Wunder hervorrufen" — Dies ist ein grosses Geheimnis für den, der nicht den Vater der Welt kennt."

Und dann wiederum:

„Diese Stanzen tragen an ihrer Spitze einen Titel, der angibt, dass sie den Viswadévas geheiligt sind (das will sagen, allen Göttern). Der nicht das Wesen kennt, das wir in allen seinen Offenbarungen besingen, wird nichts von meinen Versen verstehen."

Das bezieht sich auf die Wiedervereinigung und Scheidung der unsterblichen und sterblichen Teile des Menschen. „Das unsterbliche Wesen," sagt die vorhergehende Stanze, „ist in der Wiege des sterblichen Wesens. Die zwei ewigen Geister gehen und kommen immerdar; nur einige Menschen kennen den Einen ohne den andern zu kennen" (Dirghatamas).

Wer kann von *Ihm* eine korrekte Idee geben, von dem die Rig-Wedas sagen:

---

*) Dem Heiligtume der Initiierten.

„Das, was Eins ist, nennt der Weise mit verschiedenen Namen.“ Dieses Eine wird von allen Wedischen Dichtern in allen seinen Offenbarungen in der Natur besungen; und die Bücher, die als „kindisch und närrisch“ betrachtet werden, lehren, wie man auf Geheiss die Wesen der Weisheit behufs unserer Belehrung anrufen kann. Sie lehren, wie Porphyrius sagt: „Eine Befreiung von allen irdischen Begriffen . . . einen Flug des Alleinigen zu dem *Alleinigen*.“

Professor Max Müller, von dem jedes Wort seitens seiner Schule als philosophisches Evangelium angenommen wird, ist unzweifelhaft in einem Sinne im Recht, wenn er bei Bestimmung der Natur der Hindu-Götter, sie „Masken ohne ein Handelndes“ nennt . . . Namen ohne Wesen, nicht Wesen, ohne Namen;*) denn er beweist damit den Monotheismus der alten Wedischen Religion. Aber es scheint uns mehr als zweifelhaft, ob er oder ein anderer Gelehrter seiner Schule hoffen darf, den alten aryanischen**) Gedanken ohne ein genaues Studium gerade jener „Masken“ zu erfassen. Dem Materialisten sowohl als dem Gelehrten, die beide sich aus verschiedenen Gründen bemühen, das schwierige Problem auszuarbeiten, Tatsachen zu zwingen entweder mit ihren eigenen Steckenpferden oder jenen der *Bibel* in Einklang zu kommen, mögen sie nur leere Schalen von Phantomen scheinen. Aber solche Autoritäten werden stets, wie in der Vergangenheit, die Unsichersten der Führer sein, ausgenommen in Sachen der exakten Wissenschaft. Die Bibel-Patriarchen sind ebensoviele „Masken ohne Handelnde“ wie die pragâpatis. Und doch: wenn die lebende Persönlichkeit hinter diesen Masken nur ein abstrakter Schatten ist, so ist eine Idee, die zu den philosophischen und wissenschaftlichen Theorien der alten Weisheit gehört, in jeder derselben verkörpert.***) Und doch: wer kann uns bessere Dienste bei diesem Werke leisten als die eingeborenen Brahmanen selbst oder die Kabbalisten?

Schlankweg jede gesunde Philosophie in den späteren brahmanischen Spekulationen über die Rig-Weda zu leugnen, ist gleichbedeutend mit dem Widerstreben, die Mutter-Religion selbst korrekt zu verstehen, die ihnen den Ursprung verliehen und die der Ausdruck des inneren Gedankens, der direkte Ahne jener späteren Autoren, der Brahmanas, ist. Wenn alle Europäer so leicht zeigen können, dass alle Wedischen Götter heute blosse Masken sind, dann muss es ihnen ebensoleicht fallen, dar-

*) „Comparative Mythologie“.

**) Weil wir keine Neigung verspüren, mit Gegenwärtigem in eine Diskussion betreff der nomadischen Rasse der „Rhamatischen Periode“ einzugehen, wahren wir uns das Recht, jene Teile des ursprünglichen Volkes so zu benennen, aus deren Überlieferung die „Wedas“ ihren Ursprung nahmen; nämlich die Aryaner. Einige Gelehrte finden die Existenz dieser Aryaner nicht nur von der Wissenschaft unbewiesen, sondern es sollen sogar die Überlieferungen von Hindostan einer solchen Annahme entgegenstehen.

***) Ohne die esoterische Auslegung wird das alte Testament zu einem absurden Gemengsel gehaltloser Erzählungen. Ja, noch schlimmer als das; es muss eine hohe Stufe auf ein und derselben Reihe unmoralischer Bücher einnehmen. Es ist merkwürdig, dass Professor Max Müller — so ein tiefer Gelehrter in vergleichender Mythologie! — dabei angetroffen wird, von den pragâpatis und Hindu-Göttern zu sagen, dass sie, „Masken ohne Schauspieler“ sind, und von Abrahâm und anderen mystischen Patriarchen, dass sie wirkliche lebende Menschen gewesen seien; von Abraham besonders wird uns erzählt (siehe „Semitic Monotheisme“), „dass er vor uns gleich einer Figur steht, die nur noch einer in der ganzen Weltgeschichte gleicht“.

zulegen, dass die brahmanischen Autoren ebenso unfähig wie sie selbst waren, diese „Schauspieler" irgendwo zu entdecken. Was der weltbekannte feine Intellekt der alten Hindu-Weisen verfehlte zu verstehen, kann kein Gelehrter je hoffen, zu ergründen. Armer Thomas Taylor, Du hattest recht, als Du behauptetest, dass „Philologie keine Philosophie sei."

Es ist, um das Geringste zu sagen, unlogisch, zuzulassen, dass es einen verborgenen Gedanken in dem literarischen Werke einer Rasse gibt, die vielleicht ethnologisch von unsrer eigenen ganz verschieden war, und dann zu leugnen, dass es überhaupt keinen Sinn besitze, weil es uns, gänzlich unfasslich wurde. Das aber ist es gerade, was mit allem schuldigen Respekte vor der Gelehrsamkeit Professor Max Müller's und seiner Schule, in diesem Punkte wenigstens, behauptet wird. Zu allererst wird uns gelehrt, dass wir, obgleich behutsam und mit einiger Mühe, doch in die Fussstapfen dieser Autoren der Weden treten werden. „Wir werden fühlen, dass wir von Angesicht zu Angesicht und von Verstand zu Verstand" mit Menschen zusammengebracht werden, die uns erst dann begreiflich werden, nachdem wir uns selbst von unseren modernen Begriffen befreit haben werden. Wir werden nicht immer von Erfolg begleitet sein; Worte, Verse, ja sogar ganze Hymnen im Rig-Weda werden uns ein toter Buchstabe bleiben . . . denn, mit wenig Ausnahmen . . . ist die ganze Welt der Wedischen Ideen so ganz über unserm eigenen, intellektuellen Horizont erhaben, dass wir sie, anstatt zu übersetzen, nur erraten und auf dem Umwege von Kombinationen verstehen können." *)

Und doch, um uns in keinem möglichen Zweifel über die wahre Bedeutung seiner Worte zu belassen, drückte der Gelehrte an einer andern Stelle seine Meinung über dieselben Weden (mit einer Ausnahme) so aus: „die einzig richtige, die einzig wahre Weda ist die Rig-Weda. Die andern sogenannten Weden verdienen den Namen Weden nicht mehr als der Talmud den Namen einer *Bibel* verdient." Professor Max Müller verwirft sie als unwert jeder Beachtung, u. z. soweit wir es verstehen, deswegen, weil sie hauptsächlich „Priesterformeln, Zaubereien und Anrufungen enthalten." **)

Und nun eine auf der Hand liegende Frage: Sind irgend welche unsrer Gelehrten so weit, beweisen zu können, dass sie aufs vertrauteste mit dem verborgenen Sinne jener vollkommen absurden „priesterlichen Formeln, Zaubereien und Anrufungen" und dem magischen Unsinn der Atharva-Weda bekannt sind? Wir glauben nicht. Und unser Zweifel ist auf die Bekanntschaft Max Müller's selbst basiert, der soeben angeführt wurde. „Wenn die ganze Welt Wedischer Ideen (die Rig-Weda kann nicht allein in diese Welt eingeschlossen werden, wie wir annehmen) so ganz über unserem eigenen (der Gelehrten) intellektuellen Horizonte steht, dass,

*) Nur die italienischen sind unsere eigenen — „Die Weden" Vorlesungen von Max Müller, p. 71.

**) „Chips", vol. I. p. 8.

anstatt sie übersetzen zu können, wir nur vermuten und kombinieren können; und wenn die Yagur-Weda, Sama Weda, und Atharva Weda „kindisch und närrisch sind,*) und die Brahmanas, die Sútras Yâska Sâyana, obgleich in Bezug auf den Zeitpunkt der Rig-Weda am nächsten stehend, die frivolsten und falschesten Auslegungen gestatten“ — wie kann dann er oder irgend ein anderer Gelehrter sich irgend eine richtige Meinung über eine von ihnen bilden? Wenn wiederum, „die Autoren der Brahmanas, die Nächsten zu den Wedischen Hymnen, schon inkompetent waren und nichts anderes darbieten konnten als schlecht begründete Auslegungen“ — zu welcher Geschichtsperiode, wo und durch wen, waren diese grossartigen Dichtungen geschrieben, deren mystischer Sinn mit ihren Generationen ausgestorben ist? Sind wir denn so sehr im Unrecht, zu behaupten, dass, wenn heilige Texte in Egypten gefunden werden und — selbst den priesterlichen Schreibern vor 4000 Jahren — gänzlich unverständlich blieben**) und die Brahmanas nur „kindische und närrische“ Darlegungen der Rig-Weda darbieten, die wenigstens eben so weit zurückliegen wie dieser — dass dann 1) sowohl die egyptischen und Hindu-Religions-Philosophen von einem unermesslichen, einem weiter zurückliegenden Alter sind, als ihnen von den Gelehrten der vergleichenden Mythologie zugestanden wird, und 2) die Ansprüche der alten Priester in Epypten und der modernen Brahmanen, ihr Alter betreffend, nach alledem korrekt sind?

Wir können niemals zulassen, dass die drei anderen Weden ihres Namens weniger wert sind als die Righymnen, oder dass der Talmud und die Kabbala der Bibel so sehr nachstehen. Der wahre Name der Weden (deren buchstäbliche Bedeutung Wissenschaft oder Weishei ist) zeigt, dass sie zu der Literatur jener Männer gehören, die in jedem Lande, jeder Sprache und jedem Alter als „diejenigen, welche wissen“ bezeichnet wurden. Im Sanskrit ist die 3. Person Singular: weda (er weiss) und der Plural ist widá (sie wissen). Das Wort ist synonym mit dem griechischen ϑεοσέβεια (das Plato anwendet, wenn er von den Weisen — den Magiern — spricht) sowie mit dem hebräischen Hakamin חכמים (weise Männer). Man verwerfe den Talmud und seine alte Vorgängerin, die Kabbala, und es wird unmöglich sein, auch nur ein Wort jener Bibel korrekt wiederzugeben, die so sehr auf Kosten ersterer gelobt wird. Aber das ist vielleicht gerade das, worauf ihre Parteigänger hinarbeiten. Die Brahamanas verbannen heisst: den Schlüssel wegwerfen, der die Tür der Rig-Weda aufschliesst. Die buchstäbliche Auslegung der Bibel hat schon ihre Früchte getragen; bei den Weden und den Sanskritischen heiligen Büchern wird es im allgemeinen ebenso gehen.

Was die „heidnische“ Literatur anbelangt, wird nach Verlauf einiger gewiss unnützer Auslegungsversuchen ihre wahre, religiöse Bedeutung dem

---

*) Wir glauben, dass wir irgendwo der entgegengesetzten Meinung Ausdruck gegeben haben in Betreff der „Atharva Veda“ Professor Whitney's, vom Yale Collegium.

**) S. Baron Bunsens „Aegypten“, vol V.

Bereiche ausgebreitetsten Aberglaubens zugesellt werden und das Volk nichts mehr von ihr hören.

Wir bitten uns klar zu verstehen, bevor man uns wegen der obigen Bemerkung lächerlich macht und kritisiert. Das ausgebreitete Wissen des gefeierten Oxforder Professors kann selbst von seinen Feinden schwer in Frage gestellt werden; doch haben wir das Recht, seine Voreiligkeit darin zu bedauern, dass er Das, was er selbst als „gänzlich ausserhalb unseres intellektuellen Horizontes liegend“ erklärt, verdammt. — Selbst darin, was er als einen lächerlichen Schnitzer von Seite des Autors der Brahmanas betrachtet, werden andere mehr spirituell veranlagte Personen gerade das Gegenteil herausfinden. „Wer ist der Höchste unter den Göttern? Wer soll zuerst mit unseren Gesängen gepriesen werden?“ sagt ein alter Rishi der Rig-Weda, indem er (wie Prof. M. sich einbildet) den Frage-Partikel „Wer“ für irgend einen göttlichen Namen nimmt. Der Proffessor sagt: In den priesterlichen Anrufungen wird einem Gotte „Wer“ (englisch Who?) ein Platz eingeräumt, und Hymnen, die an ihn gerichtet sind, werden „Who ish“ (Wer ist) Hymnen genannt.“ Und ist ein Gott „Who“ weniger geeignet, wenn es sich schon um die Benennung handelt, denn ein Gott, „Ich bin?“ oder „Wer'ische“ Hymnen weniger ehrwürdig als „Ich bin“ ische Psalmen? Und wer kann beweisen, dass dies wirklich ein Schnitzer ist und nicht ein vorbedachter Ausdruck? Ist es so unmöglich, zu glauben, dass der fremdartige Ausdruck genau einem ehrfürchtigen Gefühle entsprach, das den Dichter davor zurückschrecken liess, dass er *Ihm* einen Namen, eine Form gab, jenem *Etwas*, das ganz richtig als die höchste Abstraktion metaphysischer Ideen betrachtet wird, nämlich Gott? Oder dass dasselbe Gefühl den Kommentator, der nach ihm kam, innehalten liess und so die Anthropomorphisierung des „Unbekannten“, des „*Wer*“ künftigen, menschlichen Auffassungen überliess? „Diese frühen Dichter dachten mehr für sich — als für andere“, bemerkt Max Müller selbst. „Sie dachten eher in ihrer eigenen Sprache, um ihren eigenen Gedanken treu zu bleiben und nicht um der Einbildung ihrer Zuhörer zu gefallen.“ *) Unglücklicherweise ist es gerade dieser Gedanke, der kein beantwortendes Echo in den Gemütern der Philologen hervorruft.

Ferner lesen wir den gesunden Rat für die Studierenden der Rig-Weda-Hymnen „zu sammeln, zu vergleichen, zu sondern und zu verwerfen.“ „Man lasse ihn die Kommentare, die Sûtras, die Brahmanas und selbst spätere Werke studieren, um all die Quellen zu erschöpfen, aus denen eine Information gewonnen werden kann. Er (der Forscher) darf die Überlieferungen der Brahmanas nicht verachten, selbst dort, wo ihre falschen Auffassungen handgreiflich sind . . . . Nicht eine Ecke in den Brahmanas, den Sûtra's Yâskâs und Sâyanas sollte unaufgeklärt bleiben, bevor wir uns ein eigenes Urteil bilden

*) „Chips“, vol. I.: „The Wedas“.

Aber man lasse uns ohne Rücksicht auf irgend eine angebliche Autorität, für uns selbst einige wenige dieser alten Mythen sichten. Wir wollen nach einer Auslegung innerhalb des Rahmens volkstümlicher Deutungen suchen und unseren Weg mit Hilfe der magischen Lampe des Trismegistus aufsuchen — nämlich mittelst der Zahl *7*. Es muss einen Grund gehabt haben, warum diese Figur universell als mystischer Berechnungsmodul angenommen worden war. Bei jedem alten Volke wurde der Schöpfer oder Demiurgos über die *7* Himmel gestellt. „Und müsste ich nicht die Initiation in unsere geheiligten Mysterien berühren", sagt Kaiser Julian, der Kabbalist, „wünschte ich, betreffs dessen, was die Chaldäer den „„siebenstrahligen Gott, der die Seelen durch sich selbst erhebt"" nannten, Dinge zu sagen, unbekannt und zwar sehr unbekannt der Menge, aber wohlbekannt den gepriesenen Theurgisten".*) Im Lydus wird gesagt: „Die Chaldäer nennen den Gott ***JAD***, und *SABAOTH* wird er oft genannt, da Er, der über den 7 Rädern (Himmeln oder Sphären) steht, der Demiurg ist". **)

Man muss die Pythagoräer und Kabbalisten befragen, um den Gehalt dieser Zahlen zu erkennen. Esoterisch werden die 7 Strahlen des Sonnenspektrums in dem siebenstrahligen Gotte Heptaktis dargestellt. Diese sieben Strahlen abgekürzt in die DREI Primärstrahlen nämlich Rot, Blau und Gelb, bilden die Solar-Trinität und versinnlichen die Geist-Materie und Geist-Essenz. Die Wissenschaft hat auch letzthin die 7 Strahlen auf 3 ursprüngliche verringert, womit sie der wissenschaftlichen Auffassung der Alten wenigstens betreffs einer der sichtbaren Offenbarungen der unsichtbaren Gottheit Rechnung trug und die 7 in eine Vierheit und Dreiheit teilte.

Die Pythagoräer nannten die Zahl 7 das Vehikel des Leben, da es Körper und Seele enthielt. Sie erklärten es, indem sie sagten, dass der menschliche Körper aus vier prinzipiellen Elementen bestehe und dass die Seele dreifach sei, worunter sie Verstand, Leidenschaft und Wunsch verstanden. Das unaussprechliche „*Wort*" wurde als das Siebente und höchste von allen angesehen, denn es gibt sechs mindere Ersatzworte, von denen jedes einem Grade der Initiation angehört. Die Juden entlehnten ihren Sabbath von den Alten, die ihn (Saturn's Tag nannten und ihn für unglücklich hielten) und nicht die letzteren von den Israeliten, als sie schon christifiziert worden waren. Das Volk Indiens, Arabiens, Syriens und Egyptens zählte nach Wochen von 7 Tagen, und die Römer lernten die Wochen-Rechnungs-Methode von diesen fremden Ländern, als diese dem Kaiserreiche unterworfen wurden. Erst im 4. Jahrhundert wurden die römischen Kalender, Nones und Ides verlassen, und die Woche an ihre Stelle gesetzt. Und die astronomischen Namen der Tage, wie dies Solis (Tag der Sonne), dies Lunae (Tage des Mondes), dies Martis (Tag des Mars); dies Mercurii (Tag des Merkur), dies Jovis (Tag des Jupiter), dies Veneris (Tag der Venus) und dies Saturni (Tag des Saturn) beweisen,

*) Julian: „In Matrem," p. 173; Julian: „Oratio," V, 172.
** Lyd.: „De Mensibus", IV, 38—74; Movers, p. 550; Dunlap: „Saba", p. 3.

dass es nicht die Juden waren, von denen die Woche zu sieben Tagen angenommen wurde. Bevor wir aber diese kabbalistischen Zahlen prüfen, schlagen wir vor, sie vom Standpunkte des judäisch-christlichen Sabbath zu analysieren.

Als Moses die yom shaba oder Shebang (Shabbath) einrichtete, war die Allegorie, dass der Herr Gott von seinem Werke der Schöpfung am 7. Tage ausruhte, nur eine Verhüllung oder, wie sich der Sohar ausdrückte, ein Schrein, um die wahre Bedeutung zu bergen.

Die Juden berechneten denn, wie sie noch jetzt tun, ihre Tage nach Zahlen wie: Tag der erste, Tag der zweite u. s. f.; yom ahad; yom sheni; yom shelisho; yom rebis; yom shamishi; yom shishehi; yom *SHABA*.

„Die hebräische 7 שבע, bestehend aus drei Buchstaben *S. B. O.* hat mehr als eine Bedeutung. Vor allem bedeutet sie Zeitalter oder Zyklus; Shab-ang ; Sabbath שבת kann übersetzt werden mit alte Zeit, ebenso wie mit Ruhe, und bei den Kopten bedeutet Sabe Weisheit, Gelehrtheit. Moderne Archäologen haben gefunden, dass im Hebräischen Sab שב auch grauhäuptig bedeutet, und dass deshalb der Saba-Tag der Tag war, an dem „die grauhäuptigen Männer oder „bejahrten Väter" eines Stammes, die Gewohnheit hatten, sich behufs Beratschlagung oder Opfer zu versammeln." *)

„Auf diese Weise ist die Woche von 6 Tagen und der siebente, die Saba oder Sapta-Tag-Periode, von höchstem Alter. Die Beobachtung der lunaren Festlichkeiten in Indien zeigt, dass diese Nation wöchentliche Zusammenkünfte hielt. Mit jeden neuen Viertel bringt der Mond einen Umschwung in der Atmosphäre mit sich, daher werden gewisse Veränderungen im ganzen Universum hervorgerufen, von denen, die meteorologischen die unbedeutendsten sind. An diesem Tage, der *siebenten* und mächtigsten der prismatischen Farben, trafen sich die Adepten der „geheimen Wissenschaft", wie sie es Tausende von Jahren vorher getan hatten, um die Vermittler okkulter Mächte (Emanationen des tätigen Gottes) in der Natur zu werden und mit den unsichtbaren Welten zu verkehren. In dieser Beobachtung des 7. Tages seitens der alten Weisen — nicht als dem Ruhetag der Gottheit, sondern, weil sie in seine okkulte Macht eingedrungen waren — liegt die tiefe Verehrung seitens aller heidnischen Philosophen für die Zahl 7, die sie die „verehrungswürdige", die heilige Zahl nennen. Die Pythagoräische Tetraktis, verehrt von den Platonikern, war das Quadrat, unter das Dreieck gesetzt, wobei das letztere die Trinität, die unsichtbare Monade verkörpert — die Einheit, die als zu heilig angesehen wurde, um ausgesprochen zu werden, es sei denn innerhalb der Mauern des Heiligtums.

Die asketische Observanz des christlichen Sabbaths durch die Protestanten ist eine rein religiöse Tyrannei und verrichtet mehr Unheil, fürchten wir, als Gutes. Sie datiert tatsächlich erst seit der Verfügung Karls II.

---

*) Westminster Review: „Septenary Institutions"; „Stone Him to Death" —

(im Jahre 1678) vom 29ten, welche jeden Handelsmann, Künstler, Handwerker, Arbeiter oder eine andere Person zu bestrafen gebot, die irgend eine weltliche Arbeit tut oder ausübt etc. etc. am Tage des Herrn. Die Puritaner trieben die Sache aufs Äusserste, um augenscheinlich ihren Hass gegenüber dem Katholizismus, sowohl dem römischen, wie auch dem episkopalen zu zeigen. Dass es nicht im Plane Jesu gelegen war, einen solchen Tag abzusondern, ist nur zu evident aus seinen Worten und Taten. Er wurde auch nicht von den ersten Christen beobachtet.

Als Trypho, der Jude, den Christen vorwarf, dass sie keinen Sabbath hätten, was antwortete ihm der Märtyrer? „Das neue Gesetz will haben, dass ihr einen beständigen Sabbath haltet. Ihr, wenn ihr einen Tag in Trägheit verbracht habet, glaubet, dass ihr religiös wäret. Dem Herrn geschieht mit solchen Dingen kein Gefall' Wenn irgend jemand des Meineides und des Betruges schuldig ist, dann lasset ihn sich ändern; wenn er ein Ehebrecher ist, lasset ihn bereuen; und er wird dann die Liebe zum Sabbath für wirklich gottgefällig halten, . . . Die Elemente sind niemals untätig und halten keinen Sabbath. Es war vor Moses nicht die Notwendigkeit vorhanden, die Sabbathe zu heiligen, deshalb besteht auch jetzt nach Jesus Christus hierzu kein Bedürfnis“.

Die Heptaktis ist nicht die erhabene Ursache, sondern einfach eine *seiner* Emanationen — die erste sichtbare Offenbarung der unoffenbaren Macht. „Sein göttlicher *Atem*, mit Wucht hervorbrechend, verdichtete sich, mit Glanz und Schimmer (englisch Rad — iance; leuchtend, bis er in Licht überging und so unserem äusseren Sinn erkenntlich wurde,“ sagt John Reuchlin.“ *) Dies ist die Emanation des Höchsten, der Demiurg, eine Mannigfaltigkeit in einer Einheit, die Elohim, die wir unsre Welt schaffen, oder besser, sie *gestalten* sehen „in 6 Tagen und am 7ten ruhend“. Und wer sind diese Elohim anderes als die euhemerisierten Mächte der Natur, die treulich offenbarenden Diener, das Gesetz Dessen, der das unwandelbare Gesetz und die Harmonie selbst ist?

Sie bleiben oberhalb des 7. Himmels (oder spirituelle Welt), denn sie sind es, nach den Kabbalisten, die in der Aufeinanderfolge die sechs materiellen Welten formierten oder besser „Welten versuchten“, die unserer vorangingen, die, wie sie sagen, die *siebente* ist. Wenn wir unsere Aufmerksamkeit, die metaphysisch spirituelle Auffassung beseite legend, nur dem religiös wissenschaftlichen Problem der Schöpfung in „6 Tagen“ zuwenden, über das unsere besten Bibel-Forscher vergeblich so lange die Köpfe zusammengesteckt haben, könnten wir vielleicht auf dem Wege zur richtigen Auffassung sein, die der Allegorie zu Grunde liegt. Die Alten waren Philosophen und übereinstimmend in jeder Richtung. Daher lehrten sie, dass jede der vergangenen Welten, nachdem sie ihre physische Evolution durchgemacht — und zwar durch Geburt, Wachstum, Reife,

*) Di Verbo Mirifico.

Alter und Tod — und das Ende ihres Zyklus erreicht hatte, in ihre ursprüngliche, subjektive Form einer spiritualen Erde zurückkehrte. Darnach hatte sie durch alle Ewigkeit als Wohnung jener zu dienen, die auf ihr als Menschen und selbst als Tiere gelebt hatten, aber nun Geister sind. Diese Idee ist, selbst wenn es unmöglich wäre, sie so exakt darzulegen, wie jene unsrer Theologen bezüglich des Paradieses, wenigstens ein bedeutendes Stück philosophischer.

Ebenso wie der Mensch und jedes andere lebende Ding mit ihm, hat auch unser Planet seine geistige und physische Evolution gehabt. Aus einem unoffenbaren idealen Gedanken durch den schöpferischen Willen Dessen, von dem wir nichts wissen, und über den uns nur in der Einbildung dämmerige Ahnungen aufsteigen, und durch den dieser Globus fluidisch und halb geistig wurde, verdichtete sich mehr und mehr bis seine physische Umhüllung ihn zwang seine Materie — der versuchende Dämon — seine eigene schöpferische Fähigkeit zu versuchen. Die *Materie* forderte den *Geist* heraus, und nun hatte die Erde auch ihren „Fall" erlebt. Der allegorische Fluch, unter dem sie arbeitet, ist, dass sie nur gebiert; sie schafft nicht. Unser physischer Planet ist nur das Dienstmädchen oder das „Mädchen für Alles" des Geistes, seines Meisters. „Verflucht sei ihr Boden. . . Dornen und Disteln soll er hervorbringen", lässt man die Elohim sagen. „In Sorgen sollst Du Kinder hervorbringen". Die Elohim sagen das sowohl zu dem Boden, als auch zu dem Weibe. Und dieser Fluch wird dauern, bis das kleinste Stoff-Partikelchen auf Erden seine Tage ausgelebt haben wird, bis jedes Staubkorn durch stufenweise Transformation, durch Evolution ein aufbauender Teil einer „lebenden Seele" geworden ist und bis die letztere den zyklischen Bogen wiederum emporsteigen wird und endlich — sein eigener Metatron oder erlösender Geist — am Fusse der obersten Sprosse der geistigen Welt stehen wird, wie bei der ersten Stunde seiner Emanation. Dahinter liegt die grosse „Tiefe", ein ***Mysterium***!

Man muss sich erinnern, dass jede Kosmogonie eine Dreiheit von Wirkern an der Spitze trägt. —

Vater, Geist; Mutter, Natur oder Stoff; und das geoffenbarte Universum, der Sohn oder das Resultat der Zwei. Das Universum, ebenso wie jeder Planet, den es umfasst, geht durch 4 Zeitalter hindurch, wie der Mensch selbst. Alles hat seine Kindheit, Jugend, Reife und Alter, und diese 4 hinzugefügt zu den 3 macht wiederum die heilige 7.

Die einführenden Kapitel der Genesis wurden nie dafür angesehen, dass sie selbst auch nur eine entfernte Allegorie der Schöpfung *unserer* Erde bedeuten. Sie umfassen (Kap. I.) eine metaphysische Auffassung irgend einer unbestimmten Periode in der Ewigkeit, wo aufeinander folgende Versuche der Bildung des Universums seitens des Gesetzes der Evolution gemacht wurden. Diese Idee wird im Sohar vollkommen bestätigt: „Es gab alte Welten, die ebenso rasch als sie ins Dasein kamen, verschwanden;

sie waren formlos und wurden Funken genannt. So lässt der Schmied, wenn er das Eisen hämmert, nach allen Richtungen Funken fliegen. Die Funken sind die ursprünglichen Welten, die nicht fortdauern konnten, weil der heilige Bejahrte (Sephira) noch nicht seine Form (des androgynen oder gegensetzlichen Geschlechts) von König und Königin (Sephira und Kadmon) angenommen hatte und die Meister noch nicht bei ihrem Werke waren“.*)

Die 6 Perioden oder Tage der Genesis beziehen sich auf denselben metaphysischen Glauben. Fünf solche unwirksame Versuche wurden von den Elohim gemacht; erst der sechste hatte den Erfolg von Welten, gleich der unsrigen (d. h. Planeten; die meisten der Sterne sind Welten und bewohnt, jedoch nicht gleich unsrer Erde). Nachdem sie diese Welt zuletzt in der 6. Periode geformt hatten, ruhten die Elohim in der 7. Periode aus. So sagt der „Heilige, Eine“, als er die gegenwärtige Welt geschaffen hatte: „Diese gefällt mir; die früheren gefielen mir nicht“.**) Und die Elohim „sahen Alles, was sie gemacht hatten. Und siehe! *es war* sehr gut. Und der Abend und der Morgen waren der sechste *Tag*“ — Genesis I.

Der Leser wird sich erinnern, dass im Kapitel IV eine Erklärung des „Tages“ und der „Nacht“ Brahma's gegeben wurde. Der erstere stellte eine gewisse Periode kosmischer Tätigkeit dar, die letztere eine gleiche kosmischer Ruhe. Während der einen werden Welten evoluviert und gehen durch ihre bestimmten vier Daseinsalter. Während der letzteren kehrt „das Einatmen Brahmas“ die Tendenz der natürlichen Kräfte um. Alles Sichtbare wird nach und nach zerstreut. Das Chaos tritt ein und eine lange Nacht der Ruhe kräftigt den Kosmos für seinen nächsten Evolutionsausdruck. Am Morgen dieses „Tages“ erreichen die bildnerischen Prozesse ihren Höhepunkt der Tätigkeit; am Abend vermindert sich dieselbe unmerklich, bis das Pralaya herandämmert und mit ihm die „Nacht“. Ein solcher Morgen und Abend setzen in der Tat einen kosmischen Tag zusammen; und es war „ein Tag Brahmas“, den der katholische Autor der Genesis im Sinne hatte, jedesmal wenn er sagte: „Und der Abend und Morgen waren der erste (oder 5. oder ein andrer) Tag.“ Sechs Tage der stufenweisen Evolution, einer der Ruhe und dann — Abend! Seit dem ersten Erscheinen des Menschen auf unsrer Erde ist ein ewiger Sabbath oder Ruhe für den Demiurgen.

Die kosmogonischen Spekulationen der ersten sechs Kapitel der

---

*) Idra Suta: „Sohar“, Buch III, p. 292 b. Der Erhabene, wie er mit dem Architekten der Welt — seinem Logos — über die Schöpfung beratet.

**) Idra Suta: „Sohar“, III, 135 6. Wenn die Kapitel der Genesis mit denen der anderen mosaischen Bücher sowohl, als auch die Gegenstände derselben untereinander vermengt sind, so liegt der Fehler an den Kompilatoren und nicht an der mündlichen Überlieferung. Hilkiah und Josiah hatten Gemeinschaft mit Huldah, der Prophetin zu pflegen, sie hatten daher zur „Magie“ Zuflucht zu nehmen, um das Wort „des Herrn — Gottes der Israeliten“ zu verstehen, wie es von Hilkiah (2 Könige XXIII) höchst richtig verstanden wurde. Und dass sie später durch mehr als eine Revision und Umformung hindurchgingen, ist nur zu gut bewiesen durch ihre häufigen Ungleichheiten, Wiederholungen und Widersprüche.

Genesis werden in den Rassen der „Söhne Gottes“„Giganten“ etc. gezeigt. Richtig gesprochen beginnt die Geschichte der Formation unsrer Erde oder „der Schöpfung“, wie sie unpassend genannt wird, mit der Rettung Noahs vor der Sintflut; die chaldäisch-babylonischen Tafeln, die neulich von George Smith übersetzt wurden, lassen keinen Zweifel darüber in den Gemütern jener zurück, die die Inschriften esoterisch lesen. Ishtar, die grosse Göttin, spricht in Columne III von der Zerstörung der 6. Welt und dem Erscheinen der siebenten folgendermassen:

„Sechs Tage und Nächte dauerte der Wind, die Flut und der Sturm.

„Am siebenten Tage wurde der Sturm in seinem Fluge beruhigt sowie alle Wasser, die wie bei einem Erdbeben gewütet hatten.*)

„Sie beruhigten sich.

„Er liess die See austrocknen und den Wind und die Flut ein Ende nehmen. . . . .

„Ich sah das Ufer an der Grenze des Meeres. . . . .

„Nach dem Lande von Nizir ging das Schiff (Argha oder der Mond.)

„Die Berge vor Nizir hielten das Schiff an. . . . .

„Am ersten Tage und am zweiten Tage blieb der Berg von Nizir derselbe. . . . .

„Es ward der 5. und 6. Tag; der Berg von Nizir blieb derselbe. . . .

„Der siebente! Im Laufe desselben. . . . .

„Sandte ich eine Taube aus und sie flog. Die Taube flog und kehrte wieder. Der Rabe flog und kehrte nicht wieder.

„Ich erbaute einen Altar am Gipfel des Berges. . . . .

„Sieben Kräuter schnitt ich ab. Unter dieselben gab ich Schilf, Pinien und Simgar. . . . .

„Die Götter, sammelten sich gleich Fliegen über dem Opfer . . . . .

„Vor dem hielt auch der grosse Gott in seinem Laufe inne. —

„Der grosse Strahlenkranz (die Sonne) von Anu hatte geschaffen.**) Als die Glorie dieser Götter den Liebreiz rund um meinen Hals nicht von sich weisen wollte“ etc.

Alles dieses hat eine rein astronomische, magische und esoterische Beziehung. Einer, der diese Tafeln liest, wird auf den ersten Blick die

---

*) Diese Verknüpfung der Flut mit einem Erdbeben auf den assyrischen Tafeln würde schliessen lassen, dass die antodiluvianischen Nationen mit anderen geologischen Kataklysmen ausser der Sintflut, die in der Bibel als die erste hingestellt wird und die die Menschheit als eine Bestrafung befiel, wohlbekannt waren.

*) George Smith erblickt in den Tafeln zuerst die Schöpfung des Mondes und dann der Sonne: Ihre Schönheit und Vollkommenheit werden gepriesen und die Regelmässigkeit ihrer Sphären, die dazu führten, dass sie als Typen eines Richters und als Regler der Welt betrachtet wurden.“ Bezog sich diese Geschichte der Flut einfach auf ein kosmogonisches Katalysma — selbst wenn es universell wäre — warum sollte dann die Göttin Ishtara oder Astoreth (der Mond) von einer Schöpfung der Sonne nach der Flut sprechen? Die Wasser mochten so hoch wie der Berg Nizir (chaldäischer Wortlaut) oder Jebel-Dyudi (der Flutberg der arabischen Legenden) reichen oder Ararat (aus der biblischen Erzählung) und sogar den Himalaya der Hinduüberlieferung und doch noch die Sonne erreichen. Selbst die Bibel zögerte, solch ein Wunder anzunehmen. Es ist augenscheinlich, dass die Flut des Volkes,' das sie zuerst aufgezeichnet hat, eine andere Bedeutung hatte, weniger problematisch und weit philosophischer als jene einer *universellen* Flut, von der nirgends geologische Spuren zu sehen sind.

biblische Erzählung wieder erkennen und zugleich finden, wie sehr das grosse babylonische Gedicht durch euhemerisierte Persönlichkeiten entstellt ist, die von ihrer vernünftigen Stellung als Götter in einfache Patriarchen erniedrigt wurden. Der Raum gestattet nicht, in diese biblische Travestie der chaldäischen Allegorien einzugehen. Wir wollen deshalb den Leser nur erinnern, dass nach dem Geständnisse der unwilligsten Zeugen — wie z. B. Lenormant's, zuerst der Entdecker und dann der Heerführer der Akkadier — die chaldäisch-babylonische Triade, unter Ilon, die ungeoffenbarte Gottheit, gestellt und aus Anu, Nuah und Bel zusammengesetzt ist. Anu ist das ursprüngliche Chaos, der Gott Zeit und Welt unter Einem, χρόνος und κόσμος, die unerschaffene Materie, die aus dem einen und fundamentalen Prinzipe aller Dinge hervorging. Was Nuah anbelangt, ist er nach demselben Orientalisten:

„. . . die Intelligenz, sagen wir besser das Verbum, das die Materie belebt und befruchtet, das Universum durchdringt, es lenkt und „leben“ macht, und zu gleicher Zeit ist Nuah der König des feuchten Prinzips; der Geist, der über den Gewässern schwebt.“

Ist dies nicht klar? Nuah ist Noah, auf den Gewässern schwimmend, in seiner Arche; die letztere ist das Emblem Arghas oder des Mondes, des weiblichen Prinzipes: Noah ist der „Geist“, der in die Materie fällt. Wir finden ihn, sobald er auf die Erde herabgestiegen ist, einen Weingarten pflanzen, von dem Weine trinken und davon betrunken werden, d. h. der reine Geist wird betäubt, sobald er gänzlich eingekerkert wird. Das siebente Kapitel der Genesis ist nur ein andrer Wortlaut des ersten. So, während die letztere lautet:

„. . . und Dunkelheit lag auf dem Angesicht der Tiefe — und der Geist (Gottes) bewegte sich über dem Antlitze der Gewässer“, wird im 7. Kapitel gesagt: „. . . . und die Gewässer herrschten vor . . . . und die Arche (mit Noah dem Geist) schwamm auf dem Angesicht der Wässer.“ So ist Noah, wenn es der chaldäische Nuah ist, der Geist, der die *Materie*, das Chaos, dargestellt durch die Tiefe oder die Wasserflut, belebt. In der babylonischen Legende ist es Istar (Astoreth, der Mond), der in der Arche verschlossen ist und eine Taube aussendet (Embleme der Venus und anderer Mondgottheiten) behufs Aufsuchung trockenen Landes. Und wie es in den semitischen Tafeln Hisuthrus oder Hasisadra ist, der „in die Gesellschaft der Götter wegen seiner Frömmigkeit“ versetzt wird, ist es in der *Bibel* Enoch, der mit Gott wandelt und von Gott aufgenommen wird; „und er war nicht mehr“! —

Die aufeinanderfolgende Existenz einer unberechenbaren Zahl von Welten vor der darauf folgenden Evolution unsrer eigenen wurde von allen alten Völkern geglaubt und gelehrt. Die Bestrafung der Christen dafür, dass sie die Juden ihrer Verzeichnisse beraubten und den wahren Schlüssel zu ihnen verwarfen, begann bereits in den frühesten Jahrhunderten. Und daher kommt es, dass wir die heiligen Väter der Kirche mit einer

unmöglichen Chronologie und den Absurditäten einer buchstäblichen Auslegung sich abmühen sehen, während die gelehrten Rabbiner vollkommen der wahren Bedeutung ihrer Allegorien bewusst waren. So kann nicht nur im Zohar, sondern auch in andern kabbalistischen Werken, die von den Talmudisten angenommen worden waren, wie Midrasch Berasheth oder die universelle Genesis, die mit der Merkaba (dem Kriegswagen Ezekiels) die Kabbala zusammensetzt, die Lehre von einer ganzen Reihe von Welten gefunden werden, die sich aus dem Chaos evolviert haben und nach und nach aufgelöst worden waren.

Die Hindulehren erzählen von 2 Pralayas oder Zerstreuungen; eine universelle, des Maha-Pralaya, die andere partiell oder das kleine Pralaya. Dies bezieht sich nicht auf die universelle Zerstreuung, die am Ende jedes „Tages Brahmas“ vor sich geht, sondern auf die geologischen Kataklysmen am Ende jedes kleineren Zyklus unsrer Kugel. Jene historische und rein lokale Flut Zentralasiens, deren Überlieferung in jedem Lande gefunden werden kann und die nach Bunsen um das Jahr 10000 vor Christi vor sich ging, hat nichts mit dem mythischen Nuah oder Noah zu tun. Ein partielles Kataklysma, sagen sie, kommt am Ende eines jeden „Zeitalters“ der Welt vor. Es zerstört letztere nicht, sondern ändert ihr allgemeines Aussehen ab. Neue Rassen von Menschen und Tieren und eine neue Flora entwickelt sich auf der aufgelösten vorangegangenen Welt.

Die Allegorien vom „Falle des Menschen“ und die „Flut“ sind die zwei hauptsächlichsten Merkmale des Pentateuch; sie sind sozusagen das Alpha und Omega, der höchste und der niedrigste Schlüssel zur Skala der Harmonien, nach der in majestätischen Hymnen die Schöpfung der Menschheit erklingt, denn sie entdecken jedem, der Zura (figurative Gemantria) beträgt, den Prozess der Menschenevolution aus der höchst geistigen Entität in die niedrigste physische — den postdiluvianischen Menschen. Wie in den egyptischen Hieroglyphen jedes Zeichen der Bilderschrift, das nicht in eine geometrische Figur eingeschrieben werden kann, verworfen werden muss, da es bloss von dem heiligen Hierogrammatiker behufs vorbedachter Blendung angewendet wurde, so müssen in der Bibel viele Details behandelt, und nur jener Teil angenommen werden, der in der Kabbala der gelehrten numerischen Methode entspricht.

Die Flut erscheint in den Hindubüchern nur als eine Überlieferung. Sie macht auf keinen heiligen Charakter Anspruch und wir finden sie nur in der Mahâbhârata, den Puranas und noch früher in der Satapatha, einer der letzten Brahmanas. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass Moses, oder wer immer für ihn schrieb, diese Erzählungen als die Basis seiner eigenen, vorsätzlich entstellten Allegorie gebraucht, indem er zu ihr überdies die chaldäisch berosianische Erzählung hinzufügte. In der Mahâbhârata erkennen wir Nimrod unter dem Namen König Daytha wieder. Der Ursprung der griechischen Fabel von den Titanen, welche den Olymp

stürmen, und die andern von den Erbauern des Turmes von Babel, welche den Himmel zu erreichen streben, ist in dem gottlosen Daytha dargetan, welcher Verwünschungen gegen den Donner des Himmels richtet und droht, den Himmel selbst mit seinen mächtigen Kriegern zu erstürmen, wodurch er auf die Menschheit den Fluch Brahmas herabzieht. „Der Herr beschloss sodann“, sagt der Text, „seine Schöpfung durch eine furchtbare Bestrafung zu reinigen, welche als eine Warnung für die Überlebenden und ihre Nachkömmlinge gelten soll“.

Vaivassvata (welcher in der Bibel Noah wird) rettet einen kleinen Fisch, welcher sich alsbald als ein Avatar Vishnus zu erkennen gibt. Der Fisch warnt jenen gerechten Mann, dass die Erdkugel nahe daran ist, unterzugehen, dass alle, welche sie bewohnen, verderben müssen und befiehlt ihm, ein Schiff zu erbauen, in welches er sich mit seiner ganzen Familie einschiffen soll. Als das Schiff fertig war und Vaivassvata in ihm samt seiner Familie, samt dem Samen der Pflanzen und je einem Pärchen von allen Tieren Platz genommen hatten und der Regen zu fallen begann, stellte sich ein ungeheuerer Fisch mit einem Horn an die Spitze der Arche. Der heilige Mann, seinen Befehlen gehorchend befestigt ein Kabel an dieses Horn und der Fisch führt das Schiff sicher durch die wütenden Elemente. In der Hinduüberlieferung stimmt die Zahl der Tage, während welcher die Flut andauert, genau mit jener der mosaischen Berichte überein. Als die Elemente beruhigt waren, landete der Fisch die Arche am Gipfel des Himalaya.

Diese Fabel wird von vielen orthodoxen Kommentatoren „als eine Entlehnung“*) aus den mosaischen Schriften angesehen. Aber sicherlich, wenn ein solches *universelles* Kataklysma innerhalb der Zeit, in welche die Erinnerung des Menschen zurückreicht, stattgefunden hat, wurden einige der Monumente Egyptens, von denen viele eines so schauerlichen Alters sind, diese Begebenheit berichtet haben, ebenso wie die Ungnade in die Ham, Kanaan und Mizraïm, ihre angeblichen Vorfahren, gefallen waren. Aber bisher ist auch nicht die geringste Anspielung auf ein solches verheerendes Unglück gefunden worden, obgleich Mizraim gewiss zu der ersten Generation nach der Flut gehörte, wenn er nicht sogar ein antidiluvianischer ist. Anderseits bewahrten die Chaldäer die Überlieferung, wie wir Berosus bestätigen sehen, und die alten Hindu besitzen die Legende, wie wir sie oben gegeben haben. Nun gibt es nur eine Erklärung der ausserordentlichen Tatsache, dass von zwei zeitge-

*) Der „tote Buchstabe,“ welcher in der „Bible dans l' Inde“ angeführt ist, wird in dem Falle des Jesuiten De Carriere prächtig illustriert. Die folgende Dissertation stellt den Geist der ganzen katholischen Welt dar: „So wird das die Schöpfung Betreffende“, schreibt dieser getreue Sohn Loyala's, indem er die biblische Chronologie des Moses erklärt, „und alles das, was in der Genesis berichtet wird, dem Moses durch persönliche Ansprache zur Kenntnis gebracht worden sei, deren er von seinen Vätern gewürdigt wurde. Vielleicht bestand sogar das Andenken daran unter den Israeliten und aus diesen Erinnerungen mochte er die Daten über die Geburt und den Tod der Patriarchen aufgezeichnet haben. Die Zahl ihrer Kinder und die Namen der verschiedenen Länder, in welchen jedes unter der Führung des heiligen Geistes geführt wurde, welchen wir stets als den Haupturheber der heiligen Bücher betrachten müssen.“

nössischen und zivilisierten Nationen, wie es Egypten und Chaldäa sind, die keine Überlieferung darüber aufbewahrt hat, obwohl sie an dieser Begebenheit am direktesten interessiert war, wenn wir den *Bibeln* Glauben schenken dürfen und die andere eine solche Überlieferung hat. — So bezieht sich die Flut, wie sie in der *Bibel* angeführt wird, in der einen der Brahmanas und in dem Berosus-Fragmente auf die partielle Flut, welche, um das Jahr 10000 vor Jesus Christus statthatte (nach Bunsen und nach den brahmanischen Zusammenstellungen des Zodiaks) und auch das ganze Angesicht Zentral-Asiens änderten.*) So mochten die Babylonier und die Chaldäer von ihr durch ihre mysteriösen Gäste erfahren haben, welche von manchen Assyrologen Akkadier getauft wurden oder, was noch wahrscheinlicher ist, sie selbst, waren vielleicht die Nachkömmlige jener, welche in den überfluteten Örtlichkeiten gelebt hatten. Die Juden hatten diese Erzählung von den letzteren, wie alle anderen auch; die Brahmanen mögen die Überlieferung der Länder aufgezeichnet haben, die sie zuerst überfluteten, und hatten sie vielleicht schon bewohnt, bevor sie jene des Punjâb besassen. Aber die Egypter, deren erste Ansiedler augenscheinlich von Süden Indiens gekommen sind, hatten weniger Grund das Kataklysma zu verzeichnen, da es sie nie, ausser indirekt, betroffen hatte, weil die Flut nur auf Zentral-Asien beschränkt gewesen war.

Burnouf, der die Tatsache erwähnt, dass die Geschichte der Flut nur in einer der modernsten Brahmanas gefunden wird, denkt auch, dass sie seitens der Hindus von den Semitischen Nationen entlehnt worden wäre. Gegen eine solche Vermutung ziehen aber alle Überlieferungen und Gebräuche der Hindu zu Felde. Die Aryaner und insbesondere die Brahmanas, borgten überhaupt niemals etwas von den Semiten. Und hier werden wir von einem jener unfreiwilligen Zeugen unterstützt, wie Higgius die Waffenträger Jehovas und der Bibel nennt. „Ich habe nichts in der Geschichte der Egypter und Juden gesehen“, schreibt Abbé Dubois, der 40 Jahre in Indien wohnte, „das mich dazu führen würde, zu glauben, dass irgend eine dieser Nationen (oder eine andere von der Oberfläche der Erde,) früher als die Hindus und insbesondere die Brahmanas entstanden wäre; so kann ich nicht dazu verleitet werden, zu glauben, dass die letzteren ihre Riten von femden Nationen bezogen hätten. Im Gegenteil, ich urteile, dass sie sie von einer Originalquelle her bezogen haben. Wer irgend etwas über den Geist und den Charakter der Brahmanen kennt, ihre Beständigkeit, ihren Stolz und äusserste Eitelkeit, ihre abwehrende Haltung und erhabene Abwehr alles dessen, was fremd ist und dessen Entdecker zu sein sie sich nicht brüsten können, wird mir beistimmen, dass ein solches Volk nicht darein gewilligt haben konnte, ihre Gebräuche und Regeln des Betragens von einem benachbarten Lande zu beziehen.“ („Beschreibung etc. des Volkes in Indien“ von Abbé J. A. Dubois, Missionar in Mysore, Band I. p. 186.) Diese Fabel, welche den

* Siehe Kap. XV. und das Ende des Teiles I.

Fürsten Avatar — den Matsya — erwähnt, bezieht sich auf ein anderes Yuga als unser eigenes, jenes der Erscheinung tierischen Lebens, vielleicht — wer weiss es? — auf das devonische Zeitalter unserer Geologen? Es entspricht ganz sicher besser dem letzteren, als dem J. 2348 v. J. Chr.! Davon abgesehen gibt die völlige Abwesenheit irgend einer Erwähnung der Flut in den ältesten Büchern der Hindu ein mächtiges Argument, wenn wir in diesem Falle nur auf Schlussfolgerung beschränkt bleiben. „Weda und Manu", sagt Jacolliot, „jene Monumente des alten asiatischen Denkens, bestanden weit früher als die Diluvianische Periode; dies ist eine unleugbare Tatsache, welche ganz den Wert einer historischen Wahrheit besitzt; denn ausser der Überlieferung, welche zeigt, wie Vishnu selbst die Wedas vor der Flut rettet — eine Überlieferung, welche trotz ihrer legendaren Fassung gewiss auf einer realen Tatsache beruhen muss — ist bemerkt worden, dass keines jener heiligen Bücher des Kataklysmas erwähnt, während die Purânas und die Mahâbhârata und eine grosse Zahl andrer jüngerer Werke sie mit den grössten Einzelheiten beschreiben, was ein Beweis der Priorität der erstern ist. Die Weden würden gewiss niemals verfehlt haben, einige wenige Hymnen über das furchtbare Unglück aufzuzeichnen, das vor allen andern Offenbarungen die Einbildungskraft des Volkes geweckt haben müsste, welches Zeuge davon war."

„Noch würde Manu, der eine vollständige Erzählung der Schöpfung, mit einer Aufeinanderfolge von göttlichen und heroischen Zeitaltern gibt, bis herab zur Erscheinung des Menschen auf Erden — über ein Ereignis von solcher Tragweite Stillschweigen bewahrt haben." Manu (Buch I, sloka 35) gibt die Namen von 10 Heiligen an, welche er pradjâpatis nennt (korrekter pragâpatis), in welchen die Brahmanischen Theologen Phropheten sehen, Ahnen der menschlichen Rasse, und welche die Pundits einfach als zehn mächtige Könige betrachten, welche im Krita-yuga oder dem Zeitalter der Guten (das goldene Alter der Griechen) lebten.

Der letzte der pragâpatis ist Brighou. „Indem er die Aufeinanderfolge dieser hervorragenden Wesen aufzählt, welche gemäss des Manu die Welt regiert haben, nennt der brahmanische Gesetzgeber als von Brighou abstammend: Swârotchica, Ottami, Tamasa, Raivata, den ruhmreichen Tchâkchoucha und den Sohn Vivasvat's, wobei jeder der sechs sich des Titels eines Manu wertgemacht hat (göttlicher Gesetzgeber), ein Titel, welcher gleichsam den Pradjâpatis zugehört hat und jeder grossen Persönlichkeit des ursprünglichen Indiens. Die Genealogie hält bei diesen Namen inne.

„Nun, gemäss den Purânas und der Mahâbhârata war es unter einem Abkömmlinge dieses Sohnes Vivasvat's, namens Vaivaswata, dass das grosse Kataklysma sich ereignete, dessen Erinnerung, wie ersehen werden mag, in eine Überlieferung übergangen ist und durch Auswanderung auf

alle Länder des Ostens und Westens, die Indien seither kolonisiert hat, übergegangen ist. . . . . .

„Da die Genealogie, die von Manu gegeben wird, bei Vaivaswata, wie wir gesehen haben, stehen bleibt, so folgt, dass dieses Werk (des Manu) nichts, weder von Vivaswata noch der Flut, weiss.“ *)

Das Argument ist unbestreitbar; und wir empfehlen es jenen offiziösen Gelehrten an, die dem Klerus zu Gefallen jede Tatsache bestreiten, die das schauerige Alter der Weden und Manu's beweisen. Colonel Vans Kennedy hat lange seither erklärt, dass Babylon von seinem Ursprunge her der Sitz der Sanskrit-Literatur und brahmanischer Gelehrsamkeit war. Und wie oder warum sollten die Brahmanas hier eingedrungen sein, wenn es nicht als das Ergebnis innerer Kämpfe und der Auswanderung von Indien gewesen wäre?

Die Geschichte erzählt uns vom Strome der Einwanderung quer über den Indus und später von ihrem Überfluten nach dem Occident, und von den Völkern Hinduischen Ursprungs, die Kleinasien durchwanderten, um Griechenland zu kolonisieren. Aber die Geschichte sagt kein einziges Wort von dem „Erwählten Volke“ oder von griechischen Kolonien, die da nach Indien früher als im 5. und 4. Jahrhundert v. Chr. eingedrungen wären (zu welcher Zeit wir zum erstenmale unsichere Überlieferungen vorfinden, die einige der fragwürdigen, verloren gegangenen Stämme Israels ihren Weg von Babylon nach Indien nehmen lassen). Aber auch, wenn die Geschichte von den zehn Stämmen Glauben finden sollte und von den Stämmen selbst bewiesen wird, dass sie sowohl in der Welt als auch in der heiligen Geschichte bestanden hätten, so verhilft uns das durchaus nicht zur Lösung. Colebrooke, Wilson und andere hervorragende Indiologen zeigen, dass die Mahâbhârata, wenn nicht die Satapatha-Brahmanas, in der die Erzählung auch wiedergegeben wird, bei weitem dem Zeitalter des Cyrus vorangeht — daher die Möglichkeit des Erscheinens eines der Stämme Israel in Indien. **)

Orientalisten räumen der Mahâbhârata ein Alter von 12 bis 1500 Jahren vor Christi ein; was den griechischen Wortlaut anbelangt, so besitzt er dieselbe geringe Glaubwürdigkeit wie die anderen, und die Versuche der Hellenisten in dieser Richtung haben ebenso sicher fehlgeschlagen. Selbst die Geschichte der siegenden Armee Alexanders, der in Nordindien eindrang, wird jeden Tag mehr angezweifelt. Kein Nationalbericht der Hindu, nicht das leiseste historische Memento durch ganz Indien hindurch gibt die leiseste Andeutung einer solchen Invasion.

Wenn selbst solche historische Tatsachen heute als Fiktionen

---

*) „Fètichisme, Polytheïsme, Monothéisme“, pp. 170. 171.

**) Gegen die letztere Vermutung, die einzig und allein aus der Bibel abgeleitet ist, steht jede historische Tatsache. 1) Es gibt keinen Beweis, dass jemals die 12 Stämme existiert haben; jener der Levi war eine Priesterkaste und alle andern sind nur Einbildung. 2) Herodot, der genaueste Geschichtsschreiber, der in Assyrien war als Ezra blühte, erwähnt die Israeliten überhaupt nicht. Herodot wurde im J. 484 v. J. Chr. geboren.

erwiesen werden, was sollen wir von den Erzählungen denken, die schon auf ihrem Angesichte den Stempel der Erfindung tragen? Wir können es uns nicht verwehren, von Herzen mit Professor M. Müller zu sympathisieren wenn er bemerkt, dass es „Gotteslästerung zu sein scheint, jene Fabeln der heidnischen Welt als verstümmelte und falsch gedeutete Fragmente *göttlicher* Offenbarung zu betrachten, die einst der ganzen Menschheit gegenüber als solche beteuert wurden.“ Kann jedoch jener Gelehrte vollkommen unparteiisch und beiden Parteien wohlgesinnt gelten, solange er nicht in die Zahl jener Fabeln die der Bibel mit einbezieht? Und ist die Sprache des alten Testaments reiner oder moralischer als die der Bücher der Brahmanen? Oder sind irgend welche Fabeln der heidnischen Welt gotteslästerlicher als Jehovas Zwiegespräche mit Moses? (Exodus XXXIII, 23). Wird irgend einer der heidnischen Götter feindseliger erscheinen gelassen als derselbe Jehova in Dutzenden von Stellen? Wenn die Gefühle eines Christen angesichts der Absurdität des Vaters Kronos abgeschreckt werden, der seine Kinder isst und Uranos verstümmelt, oder von Jupiter, der Vulkanos vom Himmel stösst und letzterer sich dabei das Bein bricht; dann kann er anderseits sich nicht verletzt fühlen, wenn ein *Nicht*-Christ über die Idee Jakobs lacht, dass er mit dem Schöpfer boxt, der, „als er sah, dass er nicht gegen ihn aufkomme, Jakobs Oberschenkel verrenkte und der Patriarch ihn aber trotzdem hielt fest und ihm nicht erlaubte, seines Weges zu gehen trotz seines Flehens!“

Warum sollte die Erzählung von Deukalion und Pyrrha, die Steine hinter sich werfen und so die Menschenrassen schaffen, lächerlicher erscheinen als jene von Lot's Weib, die in eine Salzsäule verwandelt wurde, oder als die Schöpfung des Menschen aus Lehm seitens des Allmächtigen und das Einhauchen des Leben in ersteren? Die Wahl zwischen letzterem Modus der Schöpfung und dem des egyptischen widderbehörnten Gottes, der den Menschen auf einer Töpferscheibe fabriziert, ist kaum schwerer zu vollziehen. Die Erzählung von Minerva, der Göttin der Weisheit, die sich zum Dasein anmeldete, nachdem eine gewisse Periode der Schwangerschaft in ihres Vaters Hirn abgelaufen war, ist wenigstens ebenso vielsagend und poetisch als irgend eine andere Allegorie. Kein alter Grieche wurde je verbrannt dafür, dass er das nicht wörtlich nahm; und auf jeden Fall sind „heidnische Fabeln“ im allgemeinen viel weniger widersinnig und gotteslästerlich als jene, die von der Kirche, zum Glauben auferlegt werden, selbst seitdem die Kirche das alte Testament angenommen und die römischkatholische Kirche ihr Register den thaumaturgischen Heiligen eröffnet hat.

„Viele der Eingeborenen Indiens”, fährt Professor M. Müller fort, „bekennen, dass sich ihr Gefühl gegen Unreinheiten sträube, die den Göttern in dem, was man ihre heilige Schrift nennt, beigelegt werden; aber es gibt ehrliche Brahmanen, die glauben werden, dass diese Erzählungen einen tieferen Sinn haben; dass da Unsterblichkeit mit

einem göttlichen Wesen unverträglich ist, ein Mysterium angenommen werden muss, das in diesen, vom Zahn der Zeit angefressenen Fabeln verborgen liegt, ein Mysterium, das ein forschendes und ergebenes Gemüt hoffen kann zu ergründen.

Das ist genau dasselbe, was der christliche Klerus behauptet, wenn er die Unzüchtigkeiten und Ungleichheiten des alten Testamentes aufrecht hält. Nur haben sie, anstatt die Auslegung jener zu erlauben, die den Schlüssel zu den scheinbaren Unanständigkeiten besitzen, sich selbst Amt und Würde nur unter göttlicher Anwaltschaft angemasst, dieselbe auf eigene Faust zu erklären. Sie haben aber nicht nur das getan, sondern sie haben nach und nach die hebräische Geistlichkeit der Mittel beraubt, ihre Schrift zu erklären, wie es ihre Väter getan haben; so ist es eine seltene Sache, unter den Rabbinern des gegenwärtigen Jahrhunderts noch einen wohlunterrichteten Kabbalisten zu finden. Die Juden haben selbst den Schlüssel dazu verloren! Das älteste hebräische Manuskript, das je bestanden hat, soll der Bodleianische Codex sein, der dem 8. oder 9. Jahrhundert datiert.*) Der Bruch zwischen Ezra und diesem Kodex ist auf diese Weise 15 Jahrhunderte alt. Im Jahre 1490 brachte es die Inquisition zustande, dass alle hebräischen Bibeln verbrannt wurden; und Torquemada allein zerstörte 6000 Bände in Salamanca. Ausgenommen einige wenige Exemplare der Tora Ketubeim und Nebiim, die in den Synagogen benutzt werden und die ganz neuen Datums sind, glauben wir nicht, dass es ein altes Manuskript gibt, das nicht von den Masoreten punktiert worden wäre und daher — vollkommen falsch gedeutet und alteriert ist. Wenn es nicht diese zeitgemässe Erfindung des Masoreh gegeben hätte, dann wäre keine Kopie des alten Testamentes in unserem Jahrhundert möglicherweise geduldet worden. Es ist wohlbekannt, dass die Masoreten, während sie die letzten Manukripte überschrieben, sich der Aufgabe unterzogen, bis auf wenige Stellen, die sie höchst wahrscheinlich übersehen haben, alle *unziemlichen* Worte auszumerzen und an ihre Stelle eigene Sentenzen einzusetzen, die oft den Sinn der Verse ganz entstellen, ja sogar umkehren. „Es ist klar", sagte Donaldson, „dass die Masoretische Schule in Tiberias damit beauftragt war, den hebräischen Text bis zur endgültigen Veröffentlichung des Masoreh selbst festzusetzen oder zu entfernen." Deshalb wäre es, wenn wir die Originaltexte hätten — wir urteilen nach den gegenwärtigen Kopien der Bibel, die sich in unserem Besitze befinden — sehr erbaulich das alte Testament mit den Weden und selbst mit den brahmanischen Büchern zu vergleichen. Wir behaupten allen Ernstes,

---

*) Dr. Kennicot selbst, und Bruns. unter seiner Anleitung, sammelten im Jahre 1780 — 692 Manuskripte der hebräischen Bibel. Von allen diesen wurden nur zwei dem 10. Jahrhunderte zugeschrieben und drei einer Periode des 11. oder 12. Jahrhunderts. Die anderen fielen zwischen das 13. und 16. Jahrhundert. In seiner „Introduzione alla Sacra Scrittura", pp. 34 — 47, erwähnt De Rossi von Parma 1418 MSS Kollationierungen und 374 Ausgaben. Das älteste Manuskript „Codex" versichert er — jenes von Wien — datiert aus dem Jahre1019; das nächste, Reuchlins von Karlsruhe, aus dem Jahre 1038. „Es gibt", erklärt er, „nichts in den Manuskripten des hebräischen alten Testamentes, das sich auf ein jüngeres Datum bezieht, als das 11. Jahrhundert nach Christi.

dass kein Glaube, so blind er auch sei, vor einer solchen Lawine roher Unkeuschheiten und Fabeln bestehen könnte. Wenn Letztere nicht angenommen, sondern seitens zivilisierter Personen aufgezwungen werden, die es für achtungswert und erbaulich ansahen, an sie als als göttliche Offenbarung zu glauben — warum sollten wir uns wundern, dass die Brahmanen ihre Bücher, gleichsam für eine Sruti, eine Offenbarung halten?

Lasst uns den Masoreten danken, aber lasst uns zu gleicher Zeit beide Seiten der Medaille studieren!

Es gibt wenig Mythen in irgend einem religiösen System, die eine historische sowohl als auch wissenschaftliche Grundlage besitzen. „Mythen," wie es Pococke bezeichnend ausdrückt, „werden jetzt als Fabeln erwiesen, in demselben Masse als wir sie missverstehen, und als Wahrheiten im selben Masse als wir sie verstanden haben. Unsere Unwissenheit ist es, die eine mythische Geschichte aus ihnen gemacht hat. Unsere Unwissenheit ist eine hellenische Erbschaft, und ein grosser Titel derselben das Ergebnis hellenischen Unvermögens".*) Bunsen und Champollion haben schon gezeigt, dass die egyptischen heiligen Bücher bei weitem älter sind als die ältesten Teile der Bücher der Genesis. Und nun scheint eine noch sorgfältigere Untersuchung den Verdacht zu bestärken, der sich in uns bis zur Gewissheit steigert, dass die Gesetze des Moses Kopien sind aus dem Kodex des brahmanischen Manu. So verdankt Egypten aller Wahrscheinlichkeit nach seine Zilivisation, seine bürgerlichen Einrichtungen und seine Künste Indien. Aber gegen letztere Vermutung hat sich eine ganze Armee von Autoritäten zusammen geschart. Jedoch was liegt daran, wenn die letzteren gegenwärtig die Tatsache leugnen? Später werden sie sie anzunehmen haben, ob sie zur germanischen oder französischen Schule gehören. Unter ihnen, jedoch nicht von der Klasse jener, die so skrupellos Kompromisse zwischen Eigeninteresse und Gewissen abschliessen, befinden sich einige furchtlose Forscher, die unzweideutige Tatsachen ans Licht bringen können.

Vor einigen 20 Jahren behauptete M. Müller in einem Briefe an den Herausgeber der Londoner Times, April 1857, auf das Entschiedenste, dass Nirwana „Vernichtung" bedeute, im vollsten Sinne des Wortes (siehe Chips etc, vol. I. p. 287 über die Bedeutung Nirwana's). Aber im) Jahre 1869, in einem Vortrage vor der Generalversammlung der Vereinigung germanischer Philologen in Kiel gibt er präzis und klar seiner Meinung dahin Ausdruck, dass der Nihilismus, der Buddha's Lehren angedichtet wird, nicht einen Teil seiner Lehren bildet, und dass es ganz falsch ist, anzunehmen, dass Nirwana Vernichtung bedeute. (Trübner's American and Oriental Literary Record, Oct. 16. 1869; auch Inman's Ancient Faiths and Modern p. 128.) Und doch, wenn wir nicht irren,

*) „India in Greece" Preface IX.

war Professor Max Müller im Jahre 1857 eine ebenso grosse Autorität wie im Jahre 1869.

„Es würde schwer fallen, festzustellen“, sagt (jetzt) dieser grosse Gelehrte „ob die Weden die letzten aller Bücher sind und ob einige jener Teile des Alten Testaments nicht bis zu demselben oder einem noch frühern Datum zurückgeführt werden können als die ältesten Hymnen der Weden.“ *) Aber seine Widerrufung betreffs Nirwana's erlaubt uns die Hoffnung zu hegen, dass er noch seine Meinung über die Genesis ähnlich ändern wird, so dass das Publikum gleichzeitig die Wohltat der Zusicherung und der Sanktion einer der grössten europäischen Autoritäten haben wird.

Es ist wohlbekannt, wie wenig die Orientalisten nur annähernd zu einem Einverständnisse über das Alter Zoroasters gelangen konnten Und bevor diese Aufgabe nicht beendet ist, würde es vielleicht sicherer sein, sie lieber den brahmanischen Kalkulationen über den Zodiak anzuvertrauen, als den Meinungen der Gelehrten. Indem wir die profane Horde der nicht anerkannten Gelehrten beiseite lassen (wir meinen jene, die noch darauf warten, in öffentlicher Verehrung als symbolische Götzen für wissenschaftliche Führerschaft auserwählt zu werden) — wo können wir unter den sanktionierten Autoritäten des heutigen Tages nur zwei finden die in Bezug auf dieses Alter übereinstimmen? Hier ist Bunsen, der Zoroaster nach Baktrien versetzt und die Auswanderung der Baktrer nach dem Indus auf das Jahr 3784 vor Christi **) und die Geburt Mosis auf das Jahr 1392 festsetzt.***) Nun ist es sehr schwer, Zoroaster früher als die Weden anzusetzen, wenn wir in Betracht ziehen, dass die Gesamtheit seiner Lehren die der früheren Weden ist. Sicher blieb er in Afghanistan während einer mehr oder weniger fraglichen Periode, bevor er nach dem Punjâb ging; aber die Weden wurden in letzterem Lande begonnen Sie kennzeichnen den Fortschritt der Hindus, wie die Avesta jene der Iraner andeutet. Und da ist Haugh, der den Aitareya Brahmanas — brahmanische Spekulation und Kommentar über die Rig Weda eines weit spätern Datums als desjenigen der Weda selbst — eine Stelle zwischen 1400 und 1200 vor Jesu Christi anweist, während die Weden von ihm zwischen 2000 und 2400 Jahren vor Christi angesetzt werden M. Müller legt vorsichtig die Vermutung gewisser Schwierigkeiten in diesen chronologischen Berechnungen nahe, leugnet sie aber nicht gänzlich ab („Chips“; „Aitareya Brahmanas“), sei dem wie immer. Indem wir voraussetzen, dass der Pentateuch von Moses selbst geschrieben worden sei — trotzdem er darin zweimal den Bericht von seinem Tode gibt — so konnte doch der Pentateuch, wenn Moses, wie Bunsen findet, im Jahre 1392 vor Christi geboren ist, nicht vor den Weden geschrieben worden sein — insbesondere wenn Zoroaster 3784 vor Christi geboren worden war.

*) „Chips“, vol. I.

**) „Egypt's Race in Universal History“, vol. V. p. 77.

***) Ebd. p. 78.

Wenn, wie uns Dr. Haugh*) erzählt, einige der Hymnen des Rig Weda geschrieben wurden, bevor Zoroaster sein Schisma vollendete, etwa 37 Jahrhunderte vor Christi, und M. Müller selbst sagt, dass „die Zoroastrianer und ihre Ahnen von Indien während der Wedaischen Periode ausgingen", wie können einige Teile des Alten Testaments auf dasselbe oder selbst „auf ein früheres Datum zurückgeführt werden, als die jüngsten Hymnen der Weden?"

Es ist von den Orientalisten allgemein angenommen worden, dass die Aryaner 3000 Jahre vor Christi noch in den Steppen des Kaspischen Sees vereinigt waren. Rawlinson mutmasst, dass sie „von Armenien, als eines gemeinsamen Zentrums, östlich fluteten, während zwei verwandte Ströme, einer nördlich über den Kaukasus und der andere westwärts über Kleinasien und Europa zu fliessen begannen." Er findet die Aryaner in einer früheren Periode als dem 15. Jahrhundert vor unserer Aera „in dem Territorium ansässig, das von dem oberen Indus bewässert wird." Darauf hin wanderten Wedische Aryaner nach dem Punjâb aus und Zendische Aryaner westwärts, indem sie die historischen Länder in Besitz nahmen. Aber dies ist, gleich dem Übrigen nur eine Hypothese und nur als solche gegeben.

Und dann wiederum sagt Rawlinson, indem er darin augenscheinlich M. Müller folgt: „die frühere Geschichte der Aryaner zeigt während vieler Zeitalter leere Blätter". Aber viele gelehrte Brahmanen haben erklärt, dass sie die Spur des Daseins der Weden schon 2100 Jahre vor Christi auffinden können; und Sir William Jones setzt, indem er zu seinem Führer die astronomischen Daten erwählt, die Yagur Weda 1580 vor Christi, was noch „vor Moses" sein würde.

Auf diese Grundlage hin, nämlich, dass die Aryaner, um nach dem Punjâb zu gehen, Afghanistan nicht früher verliessen als 1500 vor Christi, haben M. Müller und andere Oxforder Gelehrte angenommen, dass Teile des Alten Testaments bis zu demselben oder sogar einem früheren Datum zurückgeleitet werden können, als die ältesten Hymnen der Weda. Deshalb kann, bevor die Orientalisten das korrekte Datum, wann Zoroaster blühte, werden erwiesen haben, keine andere Autorität für die Zeit der Weden gefunden werden, als die Brahmanen selbst.

Da es eine anerkannte Tatsache ist, dass die Juden die mosaischen Gesetze von den Egyptern entlehnten, so lasse man uns prüfen, wer die Egypter waren. Nach unsrer Meinung — die natürlich nur eine armselige Autorität besitzt — waren sie die alten Indier. Und in unserem ersten Bande haben wir die Stelle aus dem historischen Colouca-Batta zitiert, die eine solche Auffassung bestätigt. Was wir unter alten Indiern verstehen, ist folgendes:

Kein Landstrich auf der Karte — ausgenommen das alte Skythien — ist unsicherer bestimmt als jener, der die Bezeichnung Indiens trägt

---

*) Dr. M. Haugh. Superintendent der Sanskritstudien in dem Poona College, Bombay.

Äthiopien ist vielleicht die einzige Parallele. Es war die Heimat der Kushitischen oder Hamitischen Rasse und lag im Osten Babylons. Es war einmal der Name Hindostans, als die schwarze Rasse, Verehrer des Bala-Mahadeva und Bhavani Mahidevi, in diesem Lande die Oberherrschaft führte. Das Indien der frühesten Weisen scheint die Region der Quelle des Oxus und Jaxartes gewesen zu sein. Apollonius von Tyana kreuzte den Kaukasus oder Hindu-Kush, wo er mit einem Könige zusammentraf, der ihn zu den Ufern der Weisen geleiten liess, vielleicht der Abkömmlinge Jener, die Ammonius „die Brahmanen des obern Indiens“ nennt, und die Hystaspes, der Vater des Darius (oder wahrscheinlicher Darius Hystaspes selbst) besuchte und, nachdem er von ihnen unterrichtet worden war, ihre Riten und Ideen in die magischen Observanzen mit aufnahm. Jene Erzählung über Apollonius scheint Kashmir als das Land hinzustellen, das er besuchte, und die Nagas — nach der Bekehrung zum Buddhismus — als seine Lehrer. Zu dieser Zeit dehnte sich das Aryanische Indien nicht über den Punjâb aus.

Unserer Nation war seit jeher das grösste Hindernis auf dem Pfade ethnologischer Forschung die dreifache Vorgängerschaft Noah's gewesen. Mit dem Versuche, die postdiluvianischen Rassen mit einer Abstammung von Shem, Ham und Japhet abzutun, haben sich die christifizierenden Orientalisten selbst eine Aufgabe gestellt, die nie gelöst werden wird. Die Noachitische Arche der Bibel ist ein Prokrustesbett gewesen, nach dem sie Alles zugestutzt haben. Die Aufmerksamkeit ist deshalb von den wahren Quellen der Belehrung, den Ursprung des Menschen betreffend, abgelenkt, und eine rein lokale Allegorie irrtümlich für einen historischen Bericht angenommen worden, der aus einer inspirierten Quelle floss. Welch' seltsame und unglückliche Wahl! Aus allen heiligen Schriften aller Zweige der Nationen, die dem Grundstocke der Menschheit entsprossen, muss das Christentum zu seinen Führern die nationalen Berichte und Schriften eines Volkes wählen, das vielleicht das am wenigsten geistige der menschlichen Familie ist. Die Semiten — ein Zweig, der nie imstande gewesen ist, aus seinen vielartigen Zungen eine Sprache zu entwickeln, die geeignet gewesen wäre, moralische Ideen und Begriffe darzustellen; deren Ausdrucksform und Gedankenleben sich niemals höher schwingen konnte, als zu rein sinnlichen und irdischen Sprachfiguren; dessen Literatur nichts Originelles hinterlassen hat, nichts, das nicht von Aryanischer Denkungsart entliehen worden wäre, und dessen Wissenschaft und Philosophie gänzlich jener edlen Züge ermangeln, welche die hochspirituellen und metaphysischen Systeme der Indo-Europäischen (Japhetischen) Rassen auszeichnet.

Bunsen zeigt den Khamismus (die Sprache Egyptens) als ein sehr altes Erbe aus West-Asien, das die Keime der Semiten enthielt und so „Zeugnis ablegt von der ursprünglichen Verwandtschaft der Semitischen und Aryanischen Rassen“. Wir müssen uns bei dieser Gelegenheit er-

innern, dass die Völker Südwest- und Westasiens, einschliesslich der Medier, alle Aryaner waren. Man ist jedoch weit davon entfernt, den Beweis zu erbringen, wer die ursprünglichen und originellen Meister Indien's gewesen seien. Dass diese Periode jetzt jenseits des Bereichs der urkundlichen Geschichte liegt, schliesst nicht die Wahrscheinlichkeit unsrer Theorie aus, dass es die rechtmässige Rasse der Baumeister war, ob wir sie nun östliche Äthiopier oder dunkelhäutige Aryaner nennen (das Wort bedeutet einfach „edler Krieger“, einen „Tapferen“). Sie herrschten zu einer Zeit unbeschränkt über das ganze alte Indien, das von Manu später unter jenen Besitz gerechnet wurde, den unsere Gelehrten das Sanskrit-sprechende Volk nennen.

Von diesen Hindus wird *vermutet*, dass sie das Land von Nordwesten her in Besitz nahmen; einige *mutmassen*, dass sie die brahmanische Religion mitgebracht hätten, und die Sprache der Eroberer war *wahrscheinlich* das Sanskrit. Auf Grund dieser spärlichen Daten haben unsere Philologen immer gearbeitet, seitdem die Hindustanen und ihre ungeheure Literatur von Sir William Jones gewaltsam der öffentlichen Aufmerksamkeit erschlossen wurde. Die ganze Zeit hatten sie die drei Söhne Noahs im Nacken sitzen. Das ist exakte Wissenschaft, frei von religiösem Vorurteil! Wahrlich, die Ethnologie würde Sieger geblieben sein, wenn dieses Noachitische Trio über Bord geworfen und ertränkt worden wäre, bevor die Arche das Land erreichte!

Die Äthiopier werden allgemein in die semitische Gruppe einbezogen und wir sehen, wie weit entfernt sie davon sind, einen Anspruch auf eine solche Klassifikation zu besitzen. Wir wollen auch betrachten, wie viel sie mit der egyptischen Zivilisation zu tun gehabt haben können, die, wie sich ein Schriftsteller ausdrückt, in den frühesten Zeiten von ein und derselben Vollkommenheit gewesen sein musste und weder einen Anfang noch einen Fortschritt zu verzeichnen hatte, wie es der Fall mit allen andern Völkern war. Aus Gründen, die wir gleich anführen werden, sind wir bereit, zu bekennen, dass die Egypter ihre Zivilisation, ihren Wohlstand und ihre Künste — insbesondere die Baukunst — dem vor-wedischen Indien verdanken, und dass es eine Kolonie der dunkelhäutigen Aryaner oder Jener war, die Homer und Herodot die östlichen Äthiopier nennt, d. h die Einwohner des südlichen Indiens, die mit sich vollendete Zivilisation in die antechronologischen Zeitalter mitbrachten, was Bunsen die pre-Menitische, aber nichtsdestoweniger epochale Geschichte nennt.

In Pococke's „India in Greece“ finden wir folgenden bedeutsamen Abschnitt: „Die vollkommene Erklärung über den Krieg, der zwischen den Sonnen-Häuptern, Oosras (Osiris), dem Fürsten der Guclas und ***Tu-Phoo*** ausgetragen wurde, bietet die einfache historische Tatsache der Kriege, geführt zwischen den Aryanern oder Sonnenstämmen von Oude mit dem Volke von ***„Tu-Phoo“*** oder Thibet, welches tatsächlich von

der lunaren Rasse, meist Buddhisten, bewohnt war,*) und von Rama und den ***„Aityo-Pias“*** oder dem Volke von Oude, späterhin die ***„Aith-Io-Pians“*** Afrikas, bekämpft wurde.“**)

Wir wollen den Leser bei dieser Gelegenheit daran erinnern, dass Ravaan, der Gigant, der in der Ramayana den Kampf mit Rama Chandra wagt, als der König von Lanka, das der alte Name von Ceylon war, ausgewiesen wird, und dass Ceylon in jenen Tagen vielleicht einen Teil des eigentlichen Landes von Südindien bildete und von den „östlichen Athiopiern“ bewohnt war, von Rama erobert, der der Sohn Dasaratás, des Sonnenkönigs des alten Oude, einer Kolonie der nach Nordafrika Ausgewanderten, war. Wenn, wie viele glauben, Homer's Jliade und vieles von seinem Berichte über den Trojanischen Krieg aus der Ramayana plagiarisiert ist, dann müssen die Überlieferungen, die letzteren als Basis dienten, aus einem schaurigen Altertume herrühren. So ist in der vorchronologischen Geschichte für eine Periode reichlich Platz gelassen, während der die östlichen Äthiopier die hypothetische Mizra-Kolonie mit hoher, indischer Zivilisation und Kunstpflege errichtet haben mochten.

Die Wissenschaft ist noch über die Kegel-Schrift im Unklaren. Bevor dieselbe, insbesondere aber auch jene, die in die Felsen eingehauen ist, wie sie sich in so grosser Zahl an den Grenzen des alten Iran vorfinden, nicht vollständig entziffert ist, kann wohl jemand die Geheimnisse erzählen, die sie noch offenbaren werden? Es gibt keine Sanskritischen Monumental-Inschriften, die älter als die Chandragupta wären (315 v. Chr). Und die Persepolitanischen Inschriften werden 220 Jahre älter angegeben. Es gibt selbst heute noch einige Manuskripte in Charakteren, die den Philologen und Paläographen vollständig unbekannt sind; und eines von ihnen ist oder war einige Zeit hindurch in der Cambridger Bibliothek (England). Linguistische Schriftsteller reihen die Semitischen Charaktere mit in die Indo-Europäischen Sprachen ein, wobei sie im allgemeinen die äthiopische und die altegyptische in die Klassifikation mit einbeziehen. Aber wenn einige der alten Dialekte des modernen Nordafrikas und selbst die modernen Gheez oder Äthiopier heute so entartet und verdorben sind, dass sie nur falsche Schlüsse über ihre genetische Verwandtschaft mit den andern semitischen Zungen zulassen, so sind wir überhaupt nicht sicher, dass die letzteren irgend einen Anspruch auf eine solche Klassifikation besitzen, ausgenommen in dem Falle der alten Kopten und der alten Gheez.

Dass mehr Blutsverwandtschaft zwischen den Äthiopiern und den Aryanischen, dunkelhäutigen Rassen und zwischen den letzteren und den Egyptern besteht, muss noch bewiesen werden. Es ist letzthin gefunden worden, dass die alten Egypter von kauksaischem Menschentypus

---

*) Pococke gehört zu jener Klasse von Orientalisten, die glauben, dass der Buddhismus dem Brahmanismus voranging und die Religion der frühesten Weden war, wobei Gautama nur ein Erneurer derselben in ihrer reinsten Form gewesen ist, und die nach ihm in den Dogmatismus ausartete.

**) „India in Greece“, p. 200.

waren und ihre Schädelform ist rein Asiatisch.*) Wenn sie weniger kupferfarbig waren wie die Äthiopier unserer Tage, dann mochten die Äthiopier selbst eine lichtere Körperfarbe in alten Tagen gehabt haben. Die Tatsache, dass bei den egyptischen Königen das Thronfolgegesetz dem Neffen des Königs die Krone gab, dem Sohne seiner Schwester und nicht seinem eigenen Sohne, ist ausserordentlich bedeutsam. Es ist ein alter Brauch, der heute noch in Süd-Indien besteht. Der Rajah wird nicht von seinem Sohne, sondern vom seinem Schwestersohne beerbt.**)

Von allen Dialekten und Zungen, die als Semitisch angesehen werden, wird die Äthiopische allein von links nach rechts geschrieben, wie das Sanskrit und wie es beim Indo-Aryanischen Volke üblich ist.***)

So ist gegen die Annahme, den Ursprung der Egypter einer alten indischen Kolonie zuzuschreiben, kein schwerwiegenderes Hindernis vorhanden als gegen jene, ihn Noah's unehrerbietigem Sohne — Ham — zuzuschreiben — wo doch Noah selbst einer Mythe angehört. Aber die früheste Form egyptischer religiöser Verehrung und Herrschaft, theokratisch sowohl als auch priesterlich, und ihre Gebräuche und Gewohnheiten deuten auf einen indischen Ursprung hin.

Die frühesten Legenden Indiens erwähnen zwei Dynastien, die jetzt im Dunkel der Zeit verschwunden sind; die erste war die Dynastie der Könige der „Sonnenrasse", die in Ayodhia (jetzt Oude) regierten; die 2te jene der „Mondrasse", die in Pruyag (Allahabad) regierte. Man lasse denjenigen, der Information über die religiöse Verehrung dieser frühesten Könige wünscht, das Buch der Toten lesen und alle Besonderheiten ins Auge fassen, die jene Sonnenverehrung und die Sonnengötter begleiten. Weder Osiris, noch Horus werden je erwähnt, ohne mit der Sonne verbunden zu werden. Sie sind die „*Sonnensöhne*"; der Herr und

---

*) Der asiatische Ursprung der ersten Bewohner des Niltales wird durch vergleichende und unabhängige Zeugenschaft klar dargetan. Cuvier und Blumenbach versichern, dass alle Schädel der Mumien, die sie Gelegenheit hatten, zu prüfen, den kaukasischen Typus darboten. Ein neuerer amerikanischer Philologe (Dr. Morton) hat sich derselben Ansicht angeschlossen. („Crania Aegyptiana", Philadelphia 1844.)

**) Dem letzten Rajah von Travancore folgte der ältere Sohn seiner Schwester, der heute noch regiert Maharaya Rama Vurmah. Die nächsten Erben sind die Söhne seiner verstorbenen Schwester. In dem Falle, als die weibliche Linie durch Todesfall endet, ist die königliche Familie verpflichtet, die Tochter eines andern Rajah zu adoptieren; und wenn diesem Rajah keine Tochter geboren wird, so muss ein anderes Mädchen adoptiert werden u. s. f.

***) Es gibt einige Orientalisten, die glauben, dass dieser Gebrauch erst nach den frühesten christlichen Ansiedlungen in Äthiopien begann; aber da unter den Römern die Bevölkerung dieser Länder beinahe durchaus geändert und das Element durchaus arabisch wurde, so können wir, ohne die Feststellung anzuzweifeln, glauben, dass es der vorherrschende arabische Einfluss war, der die früheste Schreibweise beeinflusst hat. Ihre gegenwärtige Methode ist dem Devanāgari und andern alten indischen Alphabeten, die von links nach rechts zu lesen sind weit ähnlicher. Und ihre Buchstaben zeigen keine Aehnlichkeit mit den Phönizischen Charakteren. Überdies bekräftigen die alten Autoritäten unsre Behauptung noch mehr. Philostratus lässt den brahmanischen Jarchus sagen (V. A. III. 6.), dass die Äthiopier ursprünglich eine indische Rasse waren, gezwungen aus dem Lande wegen Gotteslästerung und wegen Königsmordes auszuwandern (siehe Pococke's „India etc." II, p. 206). Er lässt dort einen Egypter sagen, er habe von seinem Vater gehört, dass die Indier die weisesten Menschen wären und dass die Äthiopier, Kolonisten der Indier, die Weisheit und Gebräuche ihrer Väter bewahrt und ihren alten Ursprung erkannt hätten. Julius Africanus (in Eusebius und Syncellus) sagen dasselbe. Und Eusebius schreibt: „Die Athiopier, die vom Flusse Indus auswanderten, setzten sich in der Nachbarschaft Egyptens fest" (Lemp., Barker's Ausgabe „Merve").

Verehrer der Sonne ist ihr Name. Die Sonne ist der Schöpfer des Körpers, der Erzeuger der Götter, die die Nachfolger der Sonne sind. Pococke verteidigt in seinem höchst geistreichen Werke dieselbe Idee und bemüht sich, noch sicherer die Identität der egyptischen, indischen und griechischen Mythologie nachzuweisen. Er zeigt, dass das Haupt der Rajpoot Solarrasse in Wirklichkeit der grosse Cuclo-pos (Cyclop oder Baumeister) — in der frühesten Hinduüberlieferung „die grosse Sonne“ genannt wurde. „Und dieser Goklafürst, der Patriarch des weitverbreiteten Verbandes der Inachienser“ sagt er, „die grosse *Sonne*, wurde bei seinem Tode vergöttlicht und nach der indischen Lehre über die Metempsychosis, glaubte man, dass seine Seele in den Stier Apis, den Sarapis der Griechen und den *Soora-pas* oder das „Sonnenhaupt“ der Egypter übergegangen sei . . . Osiris, eigentlich Oosras, bedeutet sowohl einen „Stier“ als Lichtstrahl, Soora-pas (Serapis) das Sonnenoberhaupt, (denn Sonne heisst im Sanskrit Sûrya)”. — Champollions „Offenbarungen bei Licht“ erinnern in jedem Kapitel an die zwei Dynastien der Könige der Sonne und des Mondes. Später wurden alle diese Könige vergöttlicht und nach dem Tode in Solar- und Lunargottheiten transformiert. Ihre Verehrung war der erste Umsturz des grossen, ursprünglichen Glaubens, der gerechterweise die Sonne und ihren gewaltigen lebenspendenden Strahl als das würdigste und richtigste Symbol annimmt, um uns an die universelle, unsichtbare Gegenwart *Dessen* zu erinnern, der der Meister des Lebens und Todes ist. Und so kann es auf dem ganzen Erdenrund gefunden werden. Es war die Religion der frühesten Wedischen Brahmanen, die in ihren letzten Hymnen der Rig-Weda Sûrya(die Sonne) und Agni (das Feuer) den „Lenker des Universums” nennen, den „Herrn der Menschen“ und den „Weisen König”. Es war die Verehrung der Magier, Zoroastrier, der Egypter und Griechen, ob sie ihn nun Mithra oder Ahura Mazda oder Osiris — Zeus nannten, sie hielten stets seinen nächsten Verwandten Vesta, das reine himmlische Feuer in Ehren. Und diese Religion wird wiederum in der Peruvianischen Sonnenverehrung gefunden, im Sabinismus und der Heliolatrie der Chaldäer, in dem mosaischen „Brennenden Busche“, in dem Niederbeugen der Häupter der Obersten des Volkes vor dem Herrn der „Sonne“ und selbst in dem Abrahamischen Bau von Feueraltären und den Opfern der monotheistischen Juden, dargebracht der Astarte, der Himmelskönigin.

Bis zum gegenwärtigen Augenblicke können trotz all der Kontroversen und Forschungen, die die Geschichte und Wissenschaft ebenso sehr wie früher betreffs des Ursprungs der Juden im Dunkel lassen, die geächteten Tschandalas oder Pariahs des alten Indiens, die „Maurer”, die von Vina-Svati, Veda-Vyasa und Manu erwähnt werden, wie die Phönizier des Herodot oder die Hyk-sos des Josephus oder Abkömmlinge der Pali Hirtenvölker oder eine Mischung aller dieser sein. Die Bibel nennt die Tyrier ein verwandtes Volk und beansprucht die Herrschaft über sie.*)

*) Sie mochten auch, wie Pococke glaubt, einfach die Stämme von „Oxus“ sein, ein Name, der von Ookshas“ abgeleitet ist, jenes Volk, dessen Reichtum in den „Oxen“ ag, denn er zeigt, dass das „Ookshan“

Es gibt mehr als einen wichtigen Charakter in der Bibel, dessen Biographie ihn als mythischen Heros erweist. Samuel wird als die Personifizierung des hebräischen Gemeinwohls angegeben. Er ist das Duplikat Samsons, wie aus dem Buche der Richter ersehen werden kann, da er der Sohn des Anna und *El-Kaina,* wie Samson der des Manu oder Manoah war. Beide waren erfundene Charaktere, wie sie jetzt in den Offenbarungsbüchern dargestellt sind; der eine war der hebräische Herkules und der andere Ganesa. Von Samuel wird gesagt, dass er die Republik gründete, dass er die Kanaiter mit ihrer Verehrung Baals und Astartes oder Adonis und der Venus niederwarf und jene des Jehova einsetzte. Dann verlangte das Volk einen König und er salbte Saul und nach ihm David von Bethlehem. David ist der israelitische König Arthur. Er machte grosse Erwerbungen und befestigte seine Herrschaft in ganz Syrien und Idumea. Seine Hand reichte von Armenien und Assyrien über den ganzen Norden und Nordosten, die Syrische Wüste und den Persischen Golf im Osten, Arabien im Süden und Egypten und die Levante im Westen. Nur Phönizien war ausgenommen.

Seine Freundschaft mit Hiram scheint darauf hinzudeuten, dass er seine erste Expedition aus diesem Lande nach Judäa unternahm; und seine lange Residenz in Hebron, der Stadt der Kabeiren (Arba oder Vier) würde ebenso erraten lassen, dass er eine neue Religion in dem Lande einrichtete.

Nach David kam Solomon, machtvoll und verschwenderisch, der die Herrschaft zu befestigen suchte, die David gewonnen hatte. Da David ein Jehova-Verehrer war, wurde ein Tempel des Jehova (Tukt Suleima) in Jerusalem erbaut, während Schreine des Moloch-Herkules, Khemosh und Astarte am Ölberge errichtet wurden. Diese Schreine verblieben bis auf Josiah.

Dann wurden Verschwörungen angezettelt, Aufruhr enstand in Idumea und Damascus; Ahijah, der Prophet, führt die Volksbewegung, die damit endete, dass das Haus David abgesetzt und Jeroboam zum Könige gemacht wurde. Selbst als die Propheten in Israel herrschten, wo die „Verehrung des Kalbes" vorherrschte, lenkten die Priester die schwache Dynastie Davids; und die wollüstige Lokalverehrung verbreitete sich über das ganze Land.

Nach der Vernichtung des Hauses Ahab und dem Fehlschlag Jehus und seiner Abkömmlinge, das Land unter einer Hand zu vereinen, wurden die Versuche in Juda fortgesetzt. Isaiah hatte die direkte Linie in der Person Ahaz' beendet (Isaiah VII, 9) und auf den Thron einen Fürsten

eine rohe Form von Ooksha, ein Ochse, ist (im Sanskrit lautet es ox wie im Englischen). Er glaubt, dass sie es waren, „die Herren des Oxus", die dem See seinen Namen gaben, und die in vielen Ländern herrschten; Euxine ist Oaksh-ine. Pali, bedeutet einen Schäfer und s'tan ist „ein Land". Die kriegerischen Stämme des Oxus drangen in Egypten ein, fluteten dann bis Palästina (*Pali-stan*) über, dem Lande oder Palis der Schäfer und brachten dort mehrere dauernde Niederlassungen zu Stande („India in Greece"). Doch, wenn dem auch so ist, würde es nur umsomehr die Meinung kräftigen, dass die Juden eine hybridische Rasse sind; denn die „Bibel" zeigt, dass sie durch Zwischenheirat nicht nur mit Kanaiten, sondern mit jeder andern Nation oder Rasse in Kontakt kamen.

von Bethlehem gesetzt (Micah V, 2, 5). Dieser war Hezekiah. Beim Besteigen des Thrones forderte er die Häupter der Israeliten auf, sich mit ihm gegen Assyrien zu verbinden (2 Chron. XXX, I, 21; XXXI, 1, 5; 2 Könige XVIII, 7). Er scheint ein heiliges Kollegium gegründet (Sprüche XXV, 1) und die Verehrung ganz verworfen zu haben, sogar soweit, dass er die eherne Schlange, die Moses verfertigt hatte, in Stücke zerschlug.

Dies macht die Geschichte von Samuel und David und Solomon mythisch. Die meisten Propheten, die Schriftsteller waren, scheinen zu dieser Zeit zu schreiben begonnen zu haben.

Das Land wurde schliesslich von den Assyriern erobert, die dasselbe Volk wiederfanden und dieselben Einrichtungen, wie in Phönizien und andern Ländern.

Hezekiah war nicht der geradlinige, sondern ein Adoptiv Sohn von Ahaz. Isaiah, der Prophet, gehörte zu der königlichen Familie, und Hezekiah war als sein Schwiegersohn bekannt. Ahaz weigerte sich, sich mit dem Propheten und seiner Partei zu verbinden, indem er sagte: „Ich will den Herrn nicht versuchen (von ihm abfallen)“ (Isaiah VII, 12). Der Prophet hatte erklärt: „Wenn du nicht glauben willst, dann sollst du sicher nicht anerkannt werden“ — indem er so die Absetzung seiner direkten Linie andeutet. „Sie belästigen meinen Gott“, antwortete der Prophet und sagte die Geburt eines Kindes von einer alma oder einer Tempelfrau voraus, und dass, bevor es das reife Alter erreicht hätte (Hebräer V, 14; Isaiah VII, 16; VIII, 4), der König von Assyrien Syrien und Israel bewältigt würde.

Dies ist die Prophezeiung, mit der sich Irenäus so sehr abmüht, um sie auf Maria und Jesus zu beziehen. Dies gab den Grund dafür ab, die Mutter des nazarenischen Propheten als zum Tempel gehörig und seit ihrer Kindheit Gott geweiht darzustellen.

In seinem zweiten Gesange feiert Isaiah das neue Oberhaupt, das auf den Thron Davids zu sitzen kam (IX, 6, 7; XI, I), und das die Juden, welche die Verschwörung gefangen hielt, in ihre Heimat zurückführen sollte. (Isaiah VIII, 2 — 12; Joel III, 1 —7; Obadiah 7, 11, 14). Micah, sein Zeitgenosse, sagt dasselbe Ereignis voraus (IV, 7 — 13; V, 1 — 7). Der Erlöser sollte aus Betlehem kommen, mit andern Worten, war vom Hause Davids und sollte Assyrien Widerstand leisten, dem Ahaz Bündnis geschworen hatte und sollte ferner auch die Religion reformieren (2 Könige XVIII, 4—8). Dies tat Hezekiah. Er war der Enkel Zachariahs, des Sehers (2 Chroniken XXIX, I; XXVI, 5), der Ratgeber des Uzziah; und sobald er den Thron bestiegen hatte, setzte er die Religion David's wieder ein und vernichtet die letzten Überbleibsel jener Mosis, d. h. die *esoterische* Lehre, indem er erklärte, „dass unser Vater sie über schattet hätte“ (2 Chron. XXIX, 6 — 9). Er versuchte zuerst eine Wiedervereinigung mit der nördlichen Monarchie,

da ein Interregnum in Israel herrschte (2 Chron. XXX, 1, 26; XXXI, 1, 6, 7). Der Versuch war von Erfolg begleitet, endete jedoch mit einer Invasion des Königs von Assyrien. Aber es war ein neues Regime. Es liefen zwei parallele Ströme in der religiösen Verehrung der Israeliten nebeneinander her; der eine gehörte der Staatsreligion an und wurde deshalb angenommen, um politischen Erfordernissen zu genügen; der andere war reiner Götzendienst, hervorgehend aus der Unwissenheit über die wahre, esoterische Lehre, die von Moses gelehrt worden war. Zum erstenmale, seitdem sie Solomon erbaut hatte, „wurden die hohen Plätze hinweggenommen.“

Hezekiah war der erwartete Messiah der esoterischen Staatsreligion. Er war das Pfropfreis aus dem Stamme Jesse, der die Juden aus einer beklagenswerten Gefangenschaft befreien sollte, über die sich die hebräischen Geschichtschreiber ganz auszuschweigen scheinen, fürsorglich jede Erwähnung dieser ganz besondern Tatsache vermeidend, die aber die jähzornigen Propheten unvernünftigerweise aufdeckten. Wenn Hezekiah die exoterische Baalverehrung niederwarf, zog er ebenso ungestüm das Volk Israel von der Religion ihrer Väter und den geheimen Riten ab, die von Moses eingesetzt worden waren.

Darius Hystaspes war der erste, der eine persische Kolonie in Judäa errichtet; Zoro-Babel war vielleicht der Führer. Der Name Z o r o - b a b e l bedeutet „der Same oder Sohn von Babel“, sowie Zoroaster זרע-אשתר der Same, Sohn oder Fürst von Ishtar bedeutet.*) Die neuen Kolonisten waren zweifellos J u d ä e r. Dies ist eine Bezeichnung, die aus dem Osten stammt. Selbst Siam wird Judia genannt, und es gab ein Ayodia in Indien. Die Tempel S o l o m oder „Friede“ waren zahlreich. Durch ganz Persien und Afghanistan sind die Namen Sauls und Davids gang und gäbe gewesen. Das „Gesetz“ wird nacheinander dem Hezekiah, Ezra, Simon dem Gerechten und der Asmonäischen Periode zugeschrieben. Nirgends etwas Bestimmtes, überall Widersprüche. Als die Asmonäische Periode begann, wurden die Hauptstützen des Gesetzes Asideaner oder Khasdim (Chaldäer) genannt und nachher Pharisäer oder Pharsi (Parsis). Das deutet an, dass persische Kolonien in Juda errichtet wurden und das Land regierten, während das ganze Volk, das in den Büchern der G e n e s i s und J o s h u a erwähnt wird, d a s e l b s t in Gemeinden lebte. (Siehe Ezra IX, 1.)

Es gibt keine wirkliche Geschichte im A l t e n T e s t a m e n t e, und die spärliche historische Kunde, die man daraus gewinnen kann, wird nur in den indiskreten Offenbarungen der Propheten gefunden. Das Buch, als Ganzes betrachtet, muss zu verschiedenen Zeiten geschrieben oder besser als eine Rechtfertigung irgend eines nachfolgenden Kultes erfunden worden sein, dessen Ursprung sehr leicht teilweise in den Orphischen Mysterien, teilweise in den egyptischen Riten, mit denen Moses von seiner Kindheit an vertraut war, aufgedeckt werden kann.

Seit dem letzten Jahrhunderte ist die Kirche nach und nach zu Ab-

---

*) Prof. A. Wilder's: „Notes“.

tretungen usurpierter biblischer Gebiete an jene gezwungen worden, denen sie von rechtswegen gehörte. Zoll für Zoll ist abgefordert worden, und eine Persönlichkeit nach der andern ist als mythisch oder heidnisch erwiesen worden. Aber nun, nach der neuesten Entdeckung George Smith's, des so viel bedauerten Assyrologen, ist eine der sichersten Stützen der *Bibel* niedergerissen worden. Gleich dem Berichte des Exodus ist auch die Geburt und die Geschichte der Gesetzgeber bloss „von den Assyriern entlehnt worden", wie die „Juwelen von Gold und die Juwelen aus Silber" angeblich von den Egyptern genommen waren.*)

Auf Seite 224 der „Assyrian Discoveries" sagt George Smith: „In dem Palaste Sennacheribs zu Kouyunjik fand ich ein anderes Fragment der merkwürdigen Geschichte Sargons, von der ich eine Übersetzung in den „Transaktions of the Society of Biblical Archäology" vol. I. part I. p. 46 veröffentlichte. Dieser Text berichtet, dass Sargon, ein früherer babylonischer Monarch, von königlichen Eltern geboren, aber von seiner Mutter verheimlicht wurde, die ihn im Euphrat in eine Arche von Schilf, mit Erdpech gedichtet, aussetzte, ebenso wie die Mutter Mosis ihr Kind verbarg. (Siehe Exodus II). Sargon wurde von einem Manne, namens Akki, einem Wasserträger, entdeckt, der ihn an Sohnes Statt annahm. Er wurde nachher König von Babylon. Die Hauptstadt Sargons war die grosse Stadt Agadi — von den Semiten Akkad genannt — in der Genesis als eine Hauptstadt Nimrods erwähnt; (X, 10) und hier regierte er durch 45 Jahre.**) Akkad liegt nächst der Stadt Sippara (der Name des Weibes Mosis war Zipporah [Exodus; II]) am Euphrat und nördlich Babylons. Sargon, der der babylonische Moses genannt werden kann, datiert aus dem 16. Jahrhunderte, und vielleicht noch früher" G. Smith fügt in seinem chaldäischen Berichte hinzu, dass Sargon I. ein babylonischer Monarch war, der in der Stadt Akkad um 1600 vor Jesu Christi regierte. Der Name Sargon, bedeutet den richtigen, wahren oder legitimen König. — Diese merkwürdige Geschichte wird in den Fragmenten der Tafeln von Kouyunjik gefunden und lautet folgendermassen:

1. Sargona, der machtvolle König, der König von Akkad bin ich.
2. Meine Mutter war eine Prinzessin, meinen Vater kannte ich nicht, ein Bruder meines Vaters herrschte über das Land.
3. In der Stadt Azupirana, die seitwärts am Flusse Euphrat liegt
4. Verbarg mich meine Mutter, die Prinzessin; mit Schwierigkeit brachte sie mich fort.
5. Sie legte mich in eine Schilfarche; mit Erdpech siegelte sie sie vor meinem Abgange zu.
6. Sie liess mich in den Fluss hinausschwimmen, der mich nicht untergehen liess.

---

*) Sargon und seine Tafeln sind oben genugsam älter als Moses erwiesen worden

**) Moses regierte über das Volk Israel in der Wildnis über 40 Jahre.

7. Der Fluss trug mich zu Akki, den Wasserträger. Von Mitleid ergriffen hob er mich auf etc. etc.

Und nun der Exodus II: „Und als sie (Mosis Mutter) ihn nicht länger verbergen konnte, nahm sie für ihn eine Arche aus Ufergras und dichtete sie mit Schlamm und Pech und gab das Kind hinein und legte sie in die Schwertlilien am Ufer des Flusses."

„Die Geschichte", sagt G. Smith, „trug sich vermutlich um das Jahr 1600 vor Christi zu, also früher als das Alter Mosis angenommen wird.*) Da wir wissen, dass der Ruhm Sargons bis Egypten reichte, ist es sehr wahrscheinlich, dass dieser Bericht in Verbindung mit dem im Exodus II erwähnten Berichte steht; denn jede Handlung, wenn sie einmal vollbracht ist, hat die Neigung, sich zu wiederholen."

Die „Zeitalter" der Hindus unterscheiden sich nur wenig von jenen der Griechen, Römer und selbst der Juden. Wir führen die mosaische Zeitrechnung vorsichtsweise und mit der Absicht an, unsre Stellung zu kennzeichnen. Die Chronologie, die Moses von der Schöpfung der Welt nur durch 4 Generationen trennt, erscheint lächerlich, bloss deshalb, weil sie der Klerus buchstäblich der Welt aufzwingen will.**) Die Kabbalisten wissen, dass diese Generationen für ganze Weltepochen stehen. Die Allegorien, die in den Hindu-Berechnungen den ganz erstaunlichen Spielraum von 4 Zeitaltern umfassen, werden geschickt und listig in den mosaischen Büchern mit der obligatorischen Hilfe des Masorah dahin abgeändert, dass sie sich in die kleine Periode von 2 und $^1/_2$ Jahrtausenden einzwängen (2513)!

Der exoterische Plan der Bibel wurde einfach so gestaltet, dass er 4 Zeitaltern entspricht. So rechnen sie das goldne Zeitalter von Adam bis Abraham, das silberne von Abraham bis David, das kupferne von David bis zur Gefangenschaft, von dort an das eiserne. Aber die geheime Berechnung ist ganz anders und ist durchaus nicht von den Zodiakalischen Berechnungen der Brahmanen verschieden. Wir sind im eisernen Zeitalter oder Kali Yuga; aber es beginnt mit Noah, dem mythischen Ahnherrn unsrer Rasse.

Noah oder Nuah war, wie alle die euhemerizierten Offenbarungen des ungeoffenbarten Swayambhuva (oder Swayambhu), androgyn. So gehört er in einigen besonderen Fällen zu der rein weiblichen Triade der Chaldäer, bekannt als Nuah, „die universelle Mutter." Wir haben in einem andern Kapitel

*) Um das Jahr 1040 siedelten die jüdischen Doktoren mit ihren Schulen von Babylon nach Spanien über. Die Werke der vier grossen Rabbis, die während der nächsten 4 Jahrhunderte blühten, zeigen ganz verschiedenen Wortlaut und sind übervoll mit Fehlern in den Manuskripten. Der „Masorah" machte die Sache noch schlimmer. Viele Dinge, die damals bestanden, sind nicht mehr, und ihre Werke strotzen von Einschiebungen sowohl als auch von Lücken. Das älteste hebräische Manuskript gehört dieser Periode an. Dergestalt sieht die göttliche Offenbarung aus, an die wir glauben sollen.

**) Keine Chronologie wurde von den Rabbis als autoritativ angenommen; erst im 12. Jahrhundert geschah dies. Die 40 und 1000 sind keine genauen Zahlen, sind aber mit hineingekommen, um dem Monotheïsmus und den Erfordernissen einer Religion zu entsprechen, die darauf berechnet war, von jener der Heiden verschieden zu erscheinen. („Chron. Orth.", p. 238.) Man findet im „Pentateuch" nur Ereignisse, die sich etwa zwei Jahre vor dem fabelhaften „Exodus" und dem letzten Jahre zutrugen. Der Rest der Chronologie ist nirgends und kann nur durch kabbalistische Berechnungen erschlossen werden, für die jedoch der Schlüssel erst vorliegen muss.

gezeigt, dass jede männliche Triade ihr weibliches Gegenstück hat, Eins in Dreien, wie die erstere. Es war das passive Komplement des aktiven Prinzips, seine Reflexion. In Indien wird die männliche Trimurti in der Sakti-trimurti, der weiblichen, erzeugt; und in Chaldäa entspricht Ana, Belita und Davkina dem Anu, Bel, Nuah, die ersteren Drei in Eine zusammengefasst. Belita wurde genannt: „Erhabene Göttin, Frau des niederen Abgrundes, Mutter der Götter, Königin der Erde, Königin der Fruchtbarkeit.“

Als die primordiale Feuchtigkeit, aus der *Alles* hervorging, ist Belita Tamti oder die See, die Mutter der Stadt Erech (die grosschaldäische Nekropolis), deshalb eine höllische Göttin. In der Welt der Sterne und Planeten ist sie als Ishtar oder Asteroth bekannt; daher ist sie mit Venus identisch und mit jeder andern himmlischen Königin, der Kuchen und Zuckerbrote geopfert werden,*) und wie alle Archäologen wissen, wird sie mit Eva, der Mutter alles Dessen, was lebt und mit Maria identifiziert.

Die Arche, in welcher die Keime aller lebenden Dinge aufbewahrt sind, die zur Wiederbevölkerung der Erde dienen, stellt die Fortdauer des Lebens, die Erhabenheit des Geistes über die Materie und den Widerstreit der gegnerischen Mächte der Natur dar. In der Astro-Theosophischen Karte der westlichen Riten entspricht die Arche dem Nabel und wird auf die finstere Seite gesetzt, die Seite des Weibes (Mondes), von der eines der Symbole der linke Pfeiler von Salomons Tempel — Boaz — ist. Der Umbilicus ist mit dem Empfangsorgan verbunden, in dem die Keime der Rasse befruchtet werden.**)

Die Arche ist die heilige Argha der Hindus. So kann die Beziehung, in der sie zu Noah's Arche steht, leicht verfolgt werden, wenn wir erfahren, dass die Argha ein längliches Schiff war, das von den Hohenpriestern als Opferkelch und bei der Verehrung der Isis, Astartè und Venus-Aphroditè, die alle Gottheiten der zeugenden Mächte der Natur oder der Materie waren, benützt wurde, daher sie symbolisch die Arche darstellen, die die Keime alles Lebenden enthält.

Wir geben zu, dass die Heiden seltsame Symbole hatten und noch haben — wie in Indien — die in den Augen des Heuchlers und Puritaners schamlos und unmoralisch zu sein scheinen. Aber kopierten die alten Juden nicht diese Symbole? Wir haben früher die Identität des Lingham mit dem Jakobspfeiler beschrieben und wir könnten eine ganze Anzahl von Beispielen aus den gegenwärtigen christlichen Riten angeben, die denselben

---

*) Die Gnostiker, genannt Collyridianer, hatten von Astoreth ihre Verehrungen Mariens, auch Himmelskönigin, abgeleitet. Sie wurden von den orthodoxen Christen als Häretiker verfolgt und getötet. Aber, wenn diese Gnostiker ihre Verehrung derart eingerichtet hatten, dass sie ihr Kuchen, Krachmandeln oder feine Waffeln als Opfer darboten, so war es, weil sie sich einbildeten, dass sie von einer unbefleckten Jungfrau geboren war, wie Christus von einer solchen gebären gelassen wird. Und nun, da die Unfehlbarkeit des Papstes anerkannt und angenommen worden ist, war seine erste praktische Betätigung die des Wiederbelebens Collyridianischen Glaubens als eines Glaubensartikels. (Siehe „Apokryphes Neues Testament“.)

**) Hargrave Jennings: „Rosicrucians.“

Ursprung tragen, wenn es nur der Raum gestatten würde und wenn das alles nicht schon von Inman und Andern ausführlich behandelt wäre. (S. Inman's „Ancient Faiths embodied in Ancient Names".)

Bei der Beschreibung der Verehrung der Egypter sagt Lydia Maria Child: „Diese Ehrfurcht vor der Zeugung des Lebens führte in die Verehrung des Osiris die sexuellen Embleme ein, die in Hindustan so gewöhnlich sind. Ein kolossales Gemälde dieser Art wurde in seinem Tempel in Alexandrien von König Ptolemäus Philadelphus aufgestellt. . . Die Ehrfurcht vor dem Mysterium des organisierten Lebens führte zu der Erkenntnis eines männlichen und weiblichen Prinzips in allen Dingen, geistigen wie materiellen. . . . Die sexuellen Embleme, die überall in den Bildhauerarbeiten ihrer Tempel ersichtlich sind, würden in der Beschreibung unrein erscheinen, aber kein reines und gedankenvolles Gemüt könnte sie dafür ansehen, während es Zeuge der augenscheinlichen Einfalt und Feierlichkeit ist, mit der sie behandelt werden!" *)

So spricht diese geachtete Dame und bewundernswerte Schriftstellerin. Und kein wahrhaft reiner Mann oder eine Frau würde je daran denken, sie deswegen zu tadeln. Aber eine solche Verhunzung des alten Denkens ist nur natürlich in einem Alter der Pöbelhaftigkeit und der Prüderie, wie es das unsere ist.

Das Wasser der Flut, wo es in der Allegorie für die symbolische „See" Tamti steht, bezeichnet das wogende Chaos oder die Materie, genannt „der grosse Drache". Gemäss der gnostischen und rosenkreuzerischen, mittelalterlichen Dokumente war die Schaffung des Weibes ursprünglich nicht beabsichtigt. Als Sprosse der unreinen Einbildungskraft des Mannes und, wie die Hermetiker sagen, „eine Verdunklung", geschaffen durch einen unreinen Gedanken, kam sie zum Dasein in der *üblen* „7. Stunde," als die übernatürlichen realen Welten vorüber waren und die „natürlichen" oder täuschenden Welten des „absteigenden Mikrokosmos" oder Bogens des grossen Zyklus (in vollständigerer Phraseologie) zu evolvieren bebegannen. Zuerst „Virgo", die himmlische Jungfrau des Zodiaks, wurde sie „Virgo Scorpio". Aber ehe er seinen zweiten Gefährten evolvierte, hatte sie der Mann unbewusst mit seiner eigenen Gestalt der Spiritualität versehen. Und das neue Wesen, das seine „Imagination ins Leben rief", wurde sein „Erlöser" aus den Schlingen Eva-Lilith's, der ersten Eva, die einen grösseren, stofflichen Anteil in ihrer Zusammensetzung hatte, als der ursprüngliche „geistige" Mensch." **)

So steht das Weib in der Kosmogonie in Beziehung zur „Materie" oder der „grossen Tiefe", der Meeresjungfrau, die den „Drachen" unter ihren Füssen zertritt. Die „Flut" wird auch oft in der symbolischen Phraseologie als „der grosse Drache" dargestellt. Für den, der mit diesen Grundsätzen

*) „Progress of Religions Ideas".

**) Lilith war „Adams *erstes* Weib", bevor er Eva *heiratete*. Von Ersterer empfing er „nichts als Übles", was uns als ein neuer, wenn auch frommer Weg der Erklärung einer sehr philosophischen Allegorie überrascht: Burtons „Anatomy of Melancholy".

bekannt ist, wird es eine grosse Bedeutung haben zu erfahren, dass bei den Katholiken die Jungfrau Marie nicht nur die angenommene Beschützerin christlicher Matrosen ist, sondern auch die „Seejungfrau“. So war Dido die Patronin der Phönizischen Seefahrer*) gemeinsam mit Venus und anderen Mondgöttinen. Da der Mond einen so mächtigen Einfluss auf die Gezeiten ausübt, war sie die „Seejungfrau“. Mar, die See, ist die Wurzel des Namens Marie. — Die blaue Farbe, die bei den Alten das Symbol der „grossen Tiefe“ oder der materiellen Welt, daher — des Bösen war, ist unsrer „gebenedeitenFrau geheiligt worden.“ Es ist die Farbe der „Notre. Dame de Paris.“ Wegen ihrer Beziehung zu der symbolischen Schlange wird diese Farbe von den Ex-Nazaränern (den Jüngern des Täufers. heute den Mendäern in Basra) mit tiefster Abneigung betrachtet.

Unter den schönen Tafeln von Maurice ist eine, die Christus darstellt, wie er das Haupt der Schlange zertritt. Eine dreizackige Mitra sitzt auf seinem Haupt (die Trinität darstellend), und der Körper und der Schwanz der besiegten Schlange umringt die Figur des Hindugottes. Diese Tafel zeigt, woher der Anstoss zur Erfindung einer späteren Erzählung kommt, die einer angeblichen Prophezeiung entnommen ist. „Ich will Feindschaft säen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem und ihrem Samen; sie wird dein Haupt zertreten und du wirst sie in ihre Ferse stechen.“

Der egyptische Orante wird abgebildet, wie er seine Arme wie auf einem Kruzifix ausbreitet und auf die „Schlange“ tritt; und Horus (der Logos) wird dargestellt, wie er das Haupt des Drachen, Typhon oder Apophis, durchsticht. All dies gibt uns den Schlüssel zu der biblischen Allegorie von Kain und Abel. Kain wird als der Ahnherr der Hiviten, der Schlangen, angesehen, und die Zwillinge Adams sind eine augenscheinliche Kopie aus der Fabel von Osiris und Typhon. Neben der äusseren Form der Allegorien verkörpert sie überdies die philosophische Auffassung des ewigen Streites zwischen Gute und Böse.

Aber wie ungemein schmiegsam, wie leicht anzupassen an diese oder jene Auffassung hat sich diese mystische Philosophie nach der christlichen Ära erwiesen! Wird von Christna bewiesen, dass er als der „gute Hirte“ Zeitalter vor dem J. 1 n. Chr. bekannt gewesen war und dass er die Schlange Kalinaga zertreten habe und gekreuzigt worden sei — dann war all dies nur ein prophetisches Schattenspiel der Zukunft! Wird vom Skandinavischen Thor, der das Haupt der Schlange mit seiner kreuzförmigen Keule zerhaut und von Apollo, der Python tötet, gleicherweise gezeigt, dass sie die weitgehendsten Ähnlichkeiten mit den Heroen der christlichen Fabeln besitzen, so werden sie nur zu originellen Auffassungen „heidnischer Gemüter“, die auf den alten patriarchalen Prophezeiungen über Christus fussen, wie sie in der einen universellen und ursprünglichen Offenbarung enthalten sind!**)

*) Es war zum Andenken der Arche der Sintflut, dass die Phönizier, jene kühne Forscher der „Tiefe“ das Bild der Göttin Astartè an dem Maste des Schiffes trugen. Sie ist Elissa, Venus Erycina von Sizilien und Dido, deren Name das Femininum von David ist.

**) Dr. Lundy: „Monumental Christianity“.

Die Flut ist also die „alte Schlange“ oder die grosse Tiefe der Materie, Isaiah’s „Drache im Meere“ (XXVII, I), über dem die Arche sicher ihren Weg zum Berge der Erlösung nimmt. Aber wenn wir von der Arche und Noah und der *Bibel* überhaupt gehört haben, so ist es nur deshalb, weil die Mythologie der Egypter zuhanden Mosis bereit lag (wenn Moses überhaupt irgend etwas von der Bibel geschrieben hat) und weil er mit der Erzählung des Horus bekannt war, der auf seinem Boote von Schlangenform steht und die Schlange mit seinem Speere tötet, sowie auch mit dem verborgenen Sinn jener Fabeln und ihrem wahren Ursprung. Deshalb finden wir auch im Leviticus und anderen Teilen seines Buches ganze Seiten der Gesetze identisch mit jenen des Manu.

Die Tiere, die in der Arche zusammen gestellt sind, sind die menschlichen Leidenschaften. Sie stellen gewisse Initiationsproben dar und die Mysterien, die bei vielen Nationen zum Andenken an diese Allegorie eingerichtet waren. Noah’s Arche blieb am 17. des *7.* Mondes stehen. Hier stossen wir wieder auf die Zahl, wie auch in den „reinen Tieren“, die er zu *sieben* in die Arche nahm. Indem er von den Wasser-Mysterien Byblos spricht, sagt Lucian: „Auf der Spitze eines der beiden Pfeiler, die Bacchus errichtete, verbleibt ein Mensch *sieben* Tage“.*) Er glaubte, es wäre zu Ehren Deukalions gewesen. Elijah, als er auf der Spitze des Berges Karmel betete, sendete seinen Diener aus, um nach einer Wolke über dem See auszuspähen und wiederholt „geh wieder hin, *siebenmal*“. Und es kam die Zeit, wo er zum siebentenmal ausging. „Siehe, da erhob sich eine kleine Wolke aus der See wie eines Menschen Hand“.**) All dies ist allegorisch und, was mehr ist, rein magisch — denn Elias war in einer Beschwörung begriffen.

„Noah ist eine revolutio Adams, wie Moses eine revolutio Abels und Seths ist“, sagt die Kabbala, das soll heissen, eine Wiederholung oder ein anderer Wortlaut derselben Geschichte. Der beste Beweis dafür ist die Verteilung der Charaktere in der Bibel. Zum Beispiel, beginnend mit Kain, dem ersten Mörder, ist jeder *fünfte* Mann seines Geschlechts ein Mörder. So kommt Enoch, Jrad, Mehujael, Methusalem und der Fünfte ist Lamech, der 2. Mörder; und er ist Noah’s Vater. Wenn man den fünfzackigen Stern des Lucifer (der seine Spitze nach abwärts gerichtet hat) zeichnet und den Namen „Kain“ unter den untersten Punkt schreibt und die seiner Nachkommen nacheinander unter jeden der andern Punkte, dann wird man finden, dass jeder fünfte Name — der unter denjenigen des Kain zu stehen kommt — der eines Mörders ist. Im Talmud ist diese Genealogie vollständig gegeben und 13 Mörder rangieren hintereinander in der Linie unterhalb des Kain. Dies ist keine zufällige Übereinstimmung. Siva ist der Zerstörer, aber er ist auch der Erneuerer. Kain ist ein Mörder, aber er ist auch ein Schöpfer von Nationen und ein Erfinder. Dieser Stern des

*) Lucian, IV, 276.
**) I König XVIII.

Lucifer ist auch derselbe, den Johannes in seiner Apokalypse zur Erde fallen sieht.

In Theben oder Theba, was mit A r c h e *TH-ABA*, mit Kartha oder Tyrus, Astu oder Athen und Urbs oder Rom gleichbedeutend ist und auch die *Stadt* bezeichnet — werden dieselben Blätter aufgefunden, wie auf den Pfeilern des Tempels Solomonis. Das zweifärbige Blatt des Ölbaumes, das dreilappige Feigenblatt und das lanzetrautige Oleanderblatt haben jedes seine esoterische sowohl als auch volkstümliche oder vulgäre Bedeutung bei den Alten.

Diodorus von Sizilien und Berosus geben uns die Namen der 12 grossen Götter an, die über die 12 Monate des Jahres herrschten und über die 12 Zodiakalzeichen. Diese Namen, die Nuah einschliessen*), sind zu gut bekannt, um eine Wiederholung zu erfordern. Der zweigesichtige Janus war einfach an der Spitze von 12 Göttern und in seinen Darstellungen lässt man ihn die Schlüssel zu den himmlischen Reichen tragen. Alle diese haben als Modell für die biblischen Patriarchen zu dienen und später gute Dienste zu leisten — insbesondere Janus — indem er St. Petrus und seinen zwölf Aposteln Pathe stand, wobei Ersterer wegen seiner Verleugnung auch doppellsichtig dargegstellt ist, und wie er die Schlüssel zum Paradies in der Hand hält.

Diese Feststellung, dass die Geschichte des Noah nur ein anderer Wortlaut (in seiner verborgenen Bedeutung) der Geschichte Adams und seiner drei Söhne ist, findet ihren Beweis auf jeder Seite des Buches der G e n e s i s. Adam ist das Prototyp Noahs. Adam f ä l l t, weil er die verbotene Frucht h i m m l i s c h e r Erkenntnis isst; Noah, weil er von der i r d i s c h e n Frucht kostet: Der Saft der Traube stellt den Missbrauch des Wissens in einem unausgeglichenen Gemüte dar. Adam wird seiner geistigen Hülle entkleidet, Noah seiner irdischen Kleider; und d i e N a c k t h e i t Beider macht sie beschämt. Die Bosheit Kain's wird in Ham wiederholt. Aber die Abkömmlinge Beider werden als die weisesten der Rasse auf Erden hingestellt; und sie werden auf Grund dessen „Schlangen“ und die „Söhne von Schlangen“ genannt, was „S ö h n e d e r W e i s h e i t“ bedeutet und nicht Satan's, wie es manche Gottesgelehrten wünschten. Feindschaft ist zwischen die „Schlange“ und das „Weib“ nur in dieser sterblichen phänomenalen „W e l t d e s M e n s c h e n“ gesetzt, wo er „vom Weibe geboren wird“. Vor dem Falle ins Fleisch war die „Schlange“ O p h i s die göttliche Weisheit, die keinen Stoff benötigt, um Menschen zu schaffen, da die Menschheit gänzlich spirituell war. Daher der Krieg zwischen der Schlange und dem Weibe oder zwischen Geist und Stoff. Wenn in ihrem materiellen Aspekte die „alte Schlange“ die Materie ist und den Ophiomorphos darstellt, wird sie in ihrem geistigen Aspekte Ophis-

*) Die Talmudistischen Bücher sagen, dass Noah selbst die Taube (Geist) war, womit sie ihn noch mehr mit dem chaldäischen Nuah indentifizieren. Baal wird dargestellt mit Schwingen einer Taube, und die Samaritaner verehrten am Berge Gerizim das Bild einer Taube. — „Talmud Tract. Chalin,“ fol. 6, col. I.

Christos. In der Magie der alten Syro-Chaldäer sind beide in dem Zodiakalen Zeichen des androgynen Virgo-Scorpio vereint und können geteilt oder, wenn nötig, getrennt werden. So ist, ebenso wie der Ursprung von „Gut und Böse" die Bedeutung von S. S. und Z. Z. immer miteinander vertauschbar gewesen; und wenn bei manchen Gelegenheiten die S. S. auf Siegeln und Talismanen den schlangenhaften üblen Einfluss ausüben und ein Zeichen der schwarzen Magie auf Erden darstellen, so wird andrerseits das Doppel-S auch auf den Kelchen der Kirche gefunden und bedeutet die Gegenwart des heiligen Geistes oder reine Weisheit.

Die Medianiter wurden als die weisen Männer oder Söhne der Schlange gekannt, ebenso wie die Kanaaniten und Hamiten; und so gross war der Ruf der Medianiten, dass wir Moses, den Propheten, geführt und von dem „Herrn" erleuchtet, finden, wie er sich vor Hobab demütigt, dem Sohne Raguels, des Medianiten, und ihn bittet, beim Volke Israel zu bleiben: „Verlass uns nicht, ich bitte Dich, da Du weisst, wie wir *in der Wildnis* hausen müssen; Du sollst uns anstatt der Augen dienen." *). Ferner, als Moses Spione aussendet, das Land Kanaan auszukundschaften, bringen sie einen Beweis von der Weisheit (kabbalistischen Sprache) und Güte des Landes, nämlich einen Zweig mit *einem* Büschel Trauben, den sie gezwungen sind zwischen zwei Männern auf der Stange zu befördern. Überdies fügen sie hinzu: „Wir sahen die Kinder Anaks daselbst. Sie sind die Riesen, die Söhne Anaks, „welche von den Riesen kommen",**) und wir schienen in unseren eigenen Augen, so wie in den ihrigen, wie Heuschrecken".***)

Anak ist Enoch, der Patriarch, der *nicht stirbt* und der der erste Besitzer des „wundertätigen Namens" ist, gemäss der Kabala und dem Rituale der Freimaurerei.

Wenn wir die biblischen Patriarchen mit den Abkömmlingen Vaiswatas, dem Hinduischen Noah, und den alten Sanskritischen Überlieferungen über die Flut in der brahmanischen Mahâbhârata vergleichen, so finden wir sie in den Vaidischen Patriarchen wieder gespiegelt, die die ursprünglichen Typen sind, nach denen alle anderen geformt wurden. Aber bevor die Vergleichung möglich ist, müssen die Hindu-Mythen in ihrer wahren Bedeutung verstanden werden. Jede dieser mythischen Persönlichkeiten hat neben einer astronomischen Bedeutung eine geistige oder moralische und eine anthropomorphische oder physische Bedeutung. Die Patriarchen sind nicht nur euhemerisierte Götter — die Prediluvialen entsprechen den *zwölf* grossen Göttern des Berosus, und die zehn Pradjâpati, und die Postdiluvialen den sieben Göttern der berühmten Tafel in der Ninive'schen Bibliothek — sondern sie stehen auch für die Symbole der griechischen

*) Zahlen X, 29, 31.

**) Die Bibel widerspricht sich selbst als auch dem chaldäischen Bericht; denn in Kapitel VII der Genesis zeigt sie „jeden derselben" in der Sintflut verderbend.

***) Zahlen XIII.

Aons, der kabbalistischen Sephiroths und der Zodiakalen Zeichen als Typen einer ganzen Reihe menschlicher Rassen.*)

Diese Variation von 10 zu 12 wird gegenwärtig auf die blosse Autorität der Bibel hin berichtet und bewiesen. Nur sind sie nicht die ersten Götter, die von Cicero beschrieben werden**) und die zu einer Hierarchie hoher Mächte, den Elohim, gehörten — sondern sie gehören eher zu der zweiten Klasse der „12 Götter", den Dii minores, und sie sind die irdischen Reflexionen der ersteren, unter die Herodot auch Herkules einreiht.***) Allein, ausser zu der Gruppe der 12, gehört Noah, auf Grund seiner Stellung am Übergangspunkte, zu der höchsten babylonischen Triade, als Noah, der Geist der Gewässer. Die andere ist identisch mit den minderen Göttern Assyriens und Babylons, die die niedern Ordnungen der Emanationen darstellen, die rund um Bel, den Demiurgen, eingeführt wurden und ihm bei seinem Werke halfen, ebenso wie von den Patriarchen gezeigt wird, dass sie Jehova — dem „Herr Gott" — halfen.

Neben diesen, von denen viele *Lokal-Gottheiten* waren, die Schutzgottheiten der Flüsse und Städte, waren die vier Klassen von Genien, die Ezekiel in seiner Vision den Thron Jehovas unterstützen sieht — eine Tatsache, die, wenn sie den jüdischen Herrgott mit Einem aus der babylonischen Trinität identifiziert, zu gleicher Zeit den jetzigen christlichen Gott mit derselben Triade verbindet, insoweit als sie dann zusammen jene vier Cherubims sind, auf denen, wenn sich der Leser erinnert, Irenäus Jesus reiten lässt und die als die Begleiter der Evangelisten dargestellt werden.

Die hindu-kabbalistische Abstammung des Buches Ezekiels und der Offenbarung zeigt sich in nichts deutlicher, als in dieser Beschreibung

---

*) Wir sehen nicht ein, warum der Klerus — insbesondere der katholische — unsere Feststellung, dass alle Patriarchen Zeichen des Zodiaks sind, bekämpfen sollte und ebenso die alten Götter „der Heiden". Es gab eine Zeit, und zwar vor weniger als zwei Jahrhunderten, wo sie selbst den lebhaftesten Drang fühlten, in Sonnen- und Sternverehrung zu verfallen. Dieser fromme und merkwürdige Versuch wurde erst einige Monate vor unserer Zeit von Camille Flammarion, dem französischen Astronomen, wiederum angeführt. — Er zeigt, dass zwei Augsburger Jesuiten, Schiller und Bayer, die darauf ausgingen, die Namen der ganzen Sabeanischen Schar des gestirnten Himmels umzuändern, sie unter christlichen Namen wieder verehrten. Nachdem man die götzendienerischen Sonnenverehrer während 15 Jahrhunderten in den Bann getan hatte, schlug nun die Kirche ernstlich vor, die Heliolatrie fortzusetzen — diesmal nach dem Buchstaben — da ihr Streben darnach ging statt der heidnischen Mythen biblische und (nach ihrer Idee) wirkliche Persönlichkeiten einzusetzen. Sie wollten die Sonne Christus genannt haben, den Mond Jungfrau Maria; den Saturn Adam; Jupiter Moses (!); Mars Joshua; Venus Johannes den Täufer und Merkur Elias — also sehr geeignete Substituten, die die grosse Vertrautheit der katholischen Kirche mit alter heidnischer und kabbalistischer Gelehrsamkeit und vielleicht ihre Bereitwilligkeit dartun, wenigstens die Quelle zu bekennen, aus der ihre eigenen Mythen kamen. Denn, ist König Messias nicht die Sonne, der Demiurgos der Heliolaten, nur unter andorem Namen? Ist sie nicht der egyptische Osiris und der griechische Apollo? Und welch ein geeigneter Name ist der der Jungfrau Maria für die heidnische Diana-Astarte, die „Himmelskönigin", gegen die Jeremias ein ganzes Wörterbuch von Schimpfnamen erschöpft hat? Eine solche Adoption würde sowohl historisch als auch religiös korrekt gewesen sein. Zwei grosse Tafeln wurden vorbereitet, sagt Flammarion in einer neueren Nummer der „La Nature", die die himmlische Stadt mit heidnischen und christlichen Beimengungen darstellten. Apostel, Heilige, Märtyrer und Persönlichkeiten des alten und neuen Testaments vervollständigten diesen christlichen Sabeanismus. „Die Jünger des Loyola versuchten alles Mögliche, um diesem Plane den Erfolg zu verschaffen". Es ist merkwürdig in Indien bei den Muselmännern den Namen Terah, Abrahams Vater, Azar oder Azarh und Azur zu finden, der auch Feuer bedeutet und der zu gleicher Zeit der Name des 3ten Hindu-Sonnenmonates ist (von Juni bis Juli), während welcher Zeit die Sonne in Gemini und der Vollmond in der Nähe des Sagittarius steht.

**) Cicero: „De Nat. Deo", I, 13.

***) „Herodot", II, 145.

der vier Tiere, die die vier elementaren Königreiche darstellen — Erde, Luft, Feuer und Wasser. Bekanntlich sind sie die Assyrischen Sphynxen ; jedoch sind diese Figuren auch an den Mauern in nächster Nähe jeder Hindu-Pagode eingemeisselt.

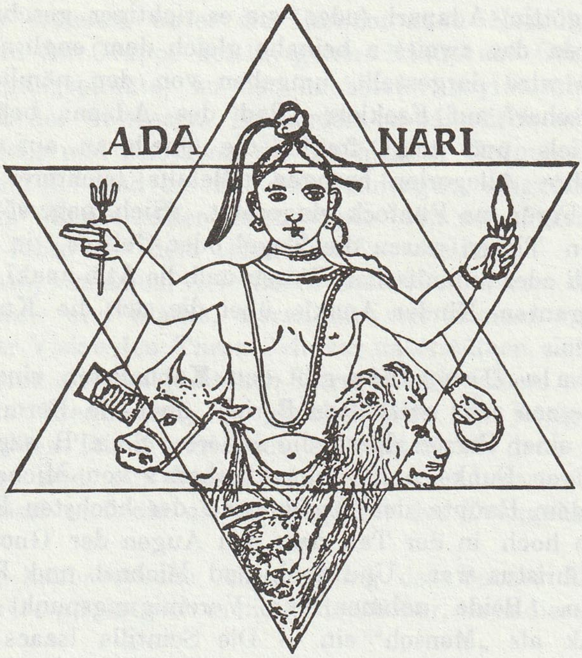
Der Verfasser der Offenbarung kopiert getreulich in seinem Texte (s. Kap. IV. Vers 17) das Pythagoräische Fünfeck, von dem eine merkwürdige Skizze Levis anbei abgebildet ist.

Die Hindugöttin Adanari (oder wie es richtiger geschrieben werden soll, Adonari, da das zweite a beinahe gleich dem englischen O ausgesprochen wird) wird dargestellt, umgeben von den nämlichen Figuren. Sie passt haarscharf auf Ezekiels „Rad des Adonai, bekannt als „der Cherub Jeheskiels und zeigt fraglos die Quelle an, aus der die hebräischen Seher ihre Allegorien bezogen. Behufs leichterer Vergleichung haben wir die Figur ins Fünfeck eingesetzt. (Sieh. pag. 452.)

Über diesen Tieren waren die Engel oder Geister, in zwei Gruppen geteilt: Die Igili oder himmlischen Wesen und die Atm-anaki oder irdischen Geister, die Giganten, Kinder Anak's, über die sich die Kundschafter bei Moses beklagten.

Die Kabbala Denudata gibt den Kabbalisten einen sehr klaren den Profanen einen sehr entstellten Bericht über die Permutationen oder Substitutionen einer Person durch die andere. So z. B. sagt sie, dass die Scintilla [geistiger Funke o. Seele] Abraham's von Michael genommen worden war, dem Haupte der Äonen und der höchsten Emanation der Gottheit — so hoch in der Tat, dass den Augen der Gnostiker Michael identisch mit Christus war. Und doch sind Michael und Enoch ein und dieselbe Person. Beide nehmen den Vereinigungspunkt des Kreuzes mit dem Zodiak als „Mensch“ ein. — Die Scintilla Isaacs war jene Gabriel's, des Hauptes der Engelschaar, und die Scintilla Jacobs war von Uriel genommen, genannt „das Feuer Gottes“, des scharfsichtigsten Geistes aller Himmel. Adam war nicht der Kadmon, sondern Adam Primus, der Microprosopus. In einem seiner Aspekte ist der letztere Enoch, der irdische Patriarch und Vater Methusalems. Er, der „mit Gott wandelte” und „nicht starb“, ist der geistige Enoch, der die Menschheit darstellt, ewig im Geiste und ebenso ewig im Fleische, obgleich das Letztere *stirbt.* Tod ist nur eine neue Geburt, und der Geist ist unsterblich. So kann die Menschheit nie sterben; denn der Zerstörer ist der Schöpfer geworden. Enoch ist der Typus des dualen Menschen, des geistigen und irdischen. Daher sein Platz in der Mitte des astronomischen Kreuzes.

Aber war diese Idee bei den Hebräern originell? Wir sagen: Nein! Jede Nation, die ein astronomisches System hatte, und insbesondere Indien, hielt das Kreuz in höchster Verehrung; denn es war die geometrische Basis der religiösen Symbole ihrer Avatars, die Manifestation der Gottheit oder des Schöpfers in seinem Geschöpfe „*Mensch*“, ferner Gottes in der Menschheit und der Menschheit in Gott, als Geister. Die ältesten Denkmäler in Chaldäa, Persien und Indien offenbaren das dop-



pelte oder achtzackige Kreuz. Dieses Symbol, das gleich jeder andern geometrischen Figur in der Natur, sowohl in Pflanzen, als auch in Schneeflocken gefunden werden kann, hat Dr. Lundi in seinem super-christlichen Bestreben dazu geführt, solche kreuzförmige Blumen in Gestalt des achteckigen Sternes durch ihre Vereinigung zweier Kreuze — „den prophetischen Stern der Inkarnation zu nennen, der Himmel und Erde, Gott und Mensch miteinander vereinigt.“ *) Letzteres ist richtig ausgedrückt; nur entspricht das alte kabbalistische Axiom „wie oben, so unten“ weit besser, da es uns denselben Gott für die ganze Menschheit aufschliesst, nicht

*) Monumental Christianity, p. 3.

allein für die Hand voll Christen. Es ist das „*Welten*kreuz" des Himmels, auf Erden in den Pflanzen und in dem dualen Menschen wiederholt; der physische Mensch macht den „geistigen" überflüssig, an dessen Vereinigungspunkt die mythische Waage (Libra), Hermes-Enoch, steht. Die Geste der einen Hand zeigt 'gen Himmel und wird von der andern, die auf die Erde herniederzeigt, im Gleichgewichte gehalten; endlose Zeugungen unten, endlose Regenerationen oben; das Sichtbare ist nur die Offenbarung des Unsichtbaren; der Mensch aus Staub wird dem Staube überlassen;

der Mensch aus Geist wird im Geiste wiedergeboren; so ist es schliesslich die Menschheit, die der Sohn des unendlichen Gottes ist; Abba, — der Vater, Amona — die Mutter, der Sohn — das Universum. Diese Ur-Triade wiederholt sich in allen Theogonien. Adam, Kadmon, Hermes, Enoch, Osiris, Christna, Ormazd oder Christos sind alle Eins. Sie stehen als Metatron zwischen Körper und Seele — ewige Geister, die das Fleisch durch Regeneration des Fleisches *unten* und die Seele durch Regenoration oben erlösen, wo „die Menschheit wieder einmal mit Gott wandelt."

Wir haben an einer andern Stelle gezeigt, dass das Symbol des Kreuzes oder des egyptischen Tau, **T**, viele Zeitalter vor der Periode bestand, die Abraham, dem angeblichen Vater der Israeliten, zugestanden wurde; denn sonst hätte es Moses nicht von den Priestern lernen können. Und dass das Tau bei den Juden wie bei andern „heidnischen" Nationen als heilig galt, wird durch eine Tatsache bewiesen, die heute von christlichen Gottesgelehrten ebenso gut wie von ungläubigen Archäologen zugegeben wird. Moses befiehlt im Exodus XII, 22 seinem Volke „die Türpfosten und Schwellen" mit Blut zu zeichnen, damit „Gott der Herr" keinen Irrtum begehe und einen von seinem auserwählten Volke anstatt eines vermeintlichen Egypters treffe.*) Und dieses Zeichen ist ein Tau (!), das identische Egyptische Henkel-*kreuz*, ein Amulet, mit dessen Hilfe Horus die Toten erweckte, wie auf einer mit Skulpturen versehenen Ruine zu Philä gezeigt wird. (Denon: Ägypt." II., pl. 40, N8, p 54). Wie willkürlich die Idee ist, dass alle solche, Kreuze und Symbole ebenso viel unbewusste Prophezeiungen Christi seien, wird in dem Falle der Juden vollkommen dargetan, auf deren Anklage hin Jesus zum Tode geführt wurde. Zum Beispiel bemerkt derselbe gelehrte Autor in Monumental Christianity, dass selbst die Juden dieses Zeichen der Erlösung anerkannten, bis sie Christus verwarfen; und an einer andern Stelle versichert er, dass die Rute Mosis, die bei seinen Wundern vor Pharao verwendet wurde, ohne Zweifel dieses crux ansata oder etwas ähnliches gewesen sei, „das auch von den egyptischen Priestern gebraucht wurde."**) Daraus folgt der logische Schluss, dass I.) wenn die Juden dieselben Symbole verehrten wie die Heiden, sie nicht besser waren wie diese; und II.) wenn, da sie so wohl bewandert in dem geheimen Symbolismus des Kreuzes waren, sie angesichts des von ihnen seit Jahrhunderten erwarteten Messiah's, den christlichen Messias und das christliche Kreuz verwarfen, dann etwas an Beiden unrecht gewesen sein muss.

Jene, die Jesus als den „Sohn Gottes" „verwarfen", waren weder das Volk, das betreffs religiöser Symbole unwissend war, noch die Hand voll

*) Wer, wenn nicht die Autoren des „Pentateuch", hätten einen erhabenen Gott oder seine Engel so durchaus menschlich erfinden können, dass es eines blutigen Geschmieres auf dem Türpfosten bedurfte, um nicht eine Person für eine andere zu töten! An grobem Materialismus übertrifft dies irgend eine theistische Auffassung, die wir je in der heidnischen Literatur beobachtet haben.

**) Pap. 13 und 402.

atheistischer Sadducäer, die ihn zum Tode führten, sondern dieselben Menschen, die in der geheimen Weisheit unterrichtet waren, die den Ursprung sowohl, als auch die Bedeutung des Kreuz-Symboles kannten und die sowohl das christliche Emblem als auch den Erlöser daraus entfernten weil sie einer so gotteslästerlichen Neuerung fü das gewöhnliche Volk nicht beistimmen konnten.

Beinahe alle Prophezeiungen über Christus werden den Patriarchen und Propheten zugeschrieben. Wenn einige der Letzteren als wirkliche Persönlichkeiten existiert hatten, so ist jeder der Ersteren eine Mythe. Wir wollen versuchen, es durch die geheime Auslegung des Zodiaks und die Beziehungen seiner Zeichen zu jenen antediluvianischen Menschen zu beweisen.

Wenn der Leser die Hinduistischen Ideen der Kosmogonie in Erinnerung behält, wie sie im Kap. VI gegeben wurden, wird er die Beziehung zwischen den biblischen antediluvianischen Patriarchen und jenem Rätsel der Kommentatoren — „Ezechiels Raid" — besser verstehen. So sei daran erinnert, dass 1.) das Universum nicht eine willkürliche Schöpfung ist, sondern eine Evolution aus preexistenter Materie; 2.) dass es nur eine aus einer endlosen Reihe von Universen ist; 3.) dass die Ewigkeit auf grosse Zyklen hindeutet, in deren jedem zwölf Transformationen unserer Welt vonstattengehen, deren jede der Zerstörung durch Feuer abwechselnd mit der durch Wasser folgt, so dass, wenn eine kleinere Periode beginnt, die Erde so verändert ist, selbst geologisch, dass sie im Besonderen wirklich eine neue Welt ist; 4.) dass von diesen zwölf Transformationen bei jeder der ersten sechs die Erde gröber wird und jedes Ding auf ihr — den Menschen mit einbezogen — stofflicher als in der vorhergehenden, während nach jeder der verbleibenden sechs das Gegenteil wahr ist, da beide, Erde und Mensch, bei jedem irdischen Wechsel immer feiner und geistiger werden; 5.) dass, wenn der Gipfel des Zyklus erreicht ist, eine grad-weise Zerstreuung Platz greift und jede lebende und objektive Form zerstört wird. Aber wenn dieser Punkt erreicht ist, ist die Menschheit bereit, subjektiv sowohl als auch objektiv weiter zu leben u.z. nicht nur die Menschheit allein, sondern auch Tiere, Pflanzen und Steine. „Nach einer Zeit der Ruhe," sagen die Buddhisten, „wenn eine neue Welt selbst geformt wird, werden die Astralseelen der Tiere und aller Wesen, ausgenommen jener, die das höchste Nirwana erreicht haben, wieder auf die Erde zurückkehren müssen, um ihre Zyklen der Umwandlungen zu beenden und ihrerseits Menschen zu werden."

Diese erstaunlichen Auffassungen vereinfachten die Alten für die Belehrung des gemeinen Volkes in ein einziges malerisches Zeichen, den Zodiak oder den Himmelsgürtel. Anstatt der heute bekannten zwölf Zeichen waren ursprünglich der allgemeinen Öffentlichkeit nur zehn bekannt: Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe, Jungfrau, Skorpion, Schütze,

Steinbock, Wassermann und Fische.*) Das war exoterisch. Aber ausserdem waren zwei mystische Zeichen eingesetzt, die ausser einem Initiierten niemand verstand, nämlich: in der Mitte oder im Vereinigungspunkte, wo jetzt die Wage steht und in dem Zeichen, das nun Skorpion genannt wird und das der Jungfrau folgt. Wenn es für notwendig gefunden wurde, sie exoterisch zu machen, wurden diese zwei Zeichen unter ihrer gegenwärtigen Benennung als Blenden hinzugefügt, um die wahren Namen zu verbergen, die den Schlüssel zu dem ganzen Geheimnisse der Schöpfung enthalten und den Ursprung von „Gut und Böse“ bekannt machen würden.

Die wahre Sabeanische astrologische Lehre lehrte insgeheim, dass innerhalb dieses Doppelzeichens die Erklärung der stufenweisen Transformation der Welt aus ihrem geistigen und subjektiven, in den „zweigeschlechtigen“ sublunaren Zustand verborgen läge. Die zwölf Zeichen wurden deshalb in zwei Gruppen eingeteilt. Die ersten Sechs wurden die Aufsteigenden oder die Linie des Makrokosmus (die grosse geistige Welt), die letzteren Sechs die absteigende Linie oder der Mikrokosmus (die kleine sekundäre Welt), sozusagen die reine Reflexion der ersteren, genannt. Diese Unterteilung wurde Ezechiel's Rad genannt und wurde in folgender Weise vervollständigt: Zuerst kamen die aufsteigenden fünf Zeichen (in Patriarchen euhemerisiert): Widder, Stier, Zwillinge, Krebs, Löwe und die Gruppe, die im Jungfrau-Skorpion enthalten ist. Dann kam der Wendepunkt, die Wage. Darnach wurde die erste Hälfte des Jungfrau-Skorpion verdoppelt und übertragen, um die niedrigeren oder absteigenden Gruppen des Mikrokosmos einzuleiten, die bis zu den Fischen oder Noah (Sintflut) herabreichten. Um es klarer zu machen: Das Zeichen Jungfrau-Skorpion, das ursprünglich als ♍ erschien, wurde einfach die Jungfrau, und das Duplikat, ♏, oder Skorpion wurde zwischen die Wage, das siebente Zeichen (das Enoch ist oder der Engel Metatron oder *Mittler* zwischen Geist und Materie oder Gott und Mensch) gesetzt. Es wurde nun Skorpion (oder Kain), welches Zeichen oder welcher Patriarch die Menschheit zur Zerstörung führt, nach der exoterischen Theologie; aber nach der wahren Weisheitss-Lehre bedeutet es die Degradation des ganzen Universums in seinem Laufe der Evolution niederwärts vom Supjektiven zum Objektiven.

Das Zeichen der Wage wird für eine spätere Erfindung der Griechen gehalten; aber es ist nicht allgemein festgestellt, dass jene unter ihnen, die initiiert waren, nur eine Änderung der Namen bewirkt hätten, die dieselbe Idee wie der geheime Name für „Jene“ in sich schloss, „die wussten“ die Massen der Unwissenheit ebenso überlassend wie vorher. Aber es war dies eine schöne Idee, diese Wage oder das Gleichgewicht, die soviel als zulässig war ausdrückte, ohne die ganze und letzte Wahrheit zu ent-

*) In Vollneys „Ruinen von Kaiserreichen“ p. 360 wird bemerkt, dass, da Aries in seinem 15ten Grade anno 1447 vor Christi war, daraus folgt, dass der erste Grad der „Wage“ mit dem Herbst-Aequinoctium nicht später als 15.194 Jahre vor Christi vollendet worden sein konnte, wonach es, wenn wir 1700 Jahre seit Christus hinzufügen, den Anschein hat, als wenn 16.984 Jahre seit dem Ursprunge des Zodiaks verflossen wären.

hüllen. Sie wollten hineinlegen, dass, wenn der Lauf der Evolution die Welten zu ihrem niedrigsten Punkte der Massigkeit geführt hatte, wo die Erden und ihre Produkte am rohesten und ihre Einwohner am brutalsten waren, der Kehrpunkt erreicht worden war — d. h. die Kräfte im Gleichgewichte waren. Am niedrigsten Punkte begann der noch schlummernde göttliche Funke des Geistes innerhalb derselben den aufgehenden Impuls zu begreifen. Die Skalen versinnbildlichten jenes ewige Gleichgewicht, das die Grundbedingung eines Universums der Harmonie, der vollkommenen Gerechtigkeit, des Gleichgewichtes zentripetaler und zentrifugaler Kräfte, Licht und Dunkelheit, Geist und Materie ist.

Diese hinzugfügten Zeichen des Zodiaks rechtfertigen uns, wenn wir sagen, dass das Buch der Genesis, wie wir es jetzt vorfinden, späteren Datums sein muss als die Erfindung der Wage durch die Griechen; denn wir finden die Kapitel der Genealogien wieder umgebaut, um dem neuen Zodiak zu entsprechen, anstatt dass Letzteren mit der Liste der Patriarchen in Übereinstimmung gebracht worden wäre. Und es ist diese Hinzufügung und die Notwendigkeit den wahren Schlüssel zu verbergen, was die rabbinischen Kompilatoren dazu führte die Namen Enoch und Lamech zweimal zu wiederholen, wie wir es jetzt in der Kennitischen Tafel sehen. Unter all diesen Büchern der Bibel gehört die Genesis allein einem unermesslichen Alter an; alle anderen sind spätere Hinzufügungen, deren früheste mit Hilkias erscheint, der sie augenscheinlich mit Hilfe Huldas, der Prophetin, ausheckte.

Da es mehr als eine Bedeutung gibt, die an die Erzählungen von der Schöpfung und der Flut anknüpfen, glauben wir, dass der biblische Bericht nicht getrennt von der babylonischen Geschichte über dasselbe Thema verstanden werden und nichts daraus vollends klar werden kann, ohne die brahmanisch-exoterische Erklärung der Flut, wie sie in der Mahâbhârata und der Satapatha-Brahmana gefunden wird. Es sind die Babylonier, denen die „Mysterien“, die Priester-Sprache und ihre Religion durch die problematischen Akkadier gelehrt wurden, die — gemäss Rawlinson — aus Armenien kamen und nicht die ersteren, die nach Indien auswanderten. Hier wird der Beweis klar. Der babylonische Xisuthrus hatte, wie von Movers gezeigt wird, die „Sonne” im Zodiak, in dem Zeichen des Wassermannes darzustellen, und Oannes, der Mann-Fisch, der Halbdämon, ist Vishnu in seinem ersten Avatar und gibt auf diese Weise den Schlüssel zu der doppelten Quelle der biblischen Offenbarung.

Oannes ist Emblem der esoterischen Priester-Weisheit; er kommt aus der See hervor, weil die „grosse Tiefe“, das Wasser, wie wir gezeigt haben, die Geheimlehre bedeutet. Aus diesem Grunde vergöttlichten die Egypter den Nil, unbeschadet dessen, dass er infolge seiner periodischen Überflutungen als der „Erlöser” des Landes betrachtet wurde. Sie hielten sogar die Krokodile für heilig, weil sie ihren Aufenthalt in der „Tiefe“

hatten. Die sogenannten „Hamiten“ haben es stets vorgezogen, sich in der Nähe von Flüssen und Ozeanen niederzulassen. Das Wasser war nach einigen alten Kosmogonien das zuerst geschaffene Element. Dieser Name Oannes wird in den chaldäischen Berichten mit grösster Verehrung erwähnt. Die chaldäischen Priester trugen einen Kopfputz ähnlich einem Fischhaupte und einen, einem Heringsbauch ähnlichen Rock, der den Körper eines Fisches hatte*).

„Thales“, sagt Cicero, „versichert, dass Wasser das Prinzip aller Dinge sei und dass unter „Gott“ jener Geist verstanden werde, der alle Dinge aus dem Wasser schuf.“ **)

„Im Beginn festigt der *Geist* im Innern Himmel und Erde,
Die wässerigen Gefilde und die glänzende Kugel Lunas und dann —
Titanische Sterne; und der Verstand den Gliedern entlang eingeflösst,
Bewegt die ganze Masse und mischt sich selbst mit der „*grossen Materie*“. ***)

So stellt das Wasser die Dualität sowohl des Mikrokosmos als auch des Makrokosmos in der Vereinigung mit dem belebenden *Geiste* und die Evolution der kleinen Welt aus dem universellen Kosmos dar. Die Flut weist sodann in diesem Sinne auf den schliesslichen Kampf zwischen den streitenden Elementen hin, der den ersten grossen Zyklus unseres Planeten zum Schluss brachte. Diese Perioden gingen allmählich ineinander über, Ordnung wurde in das Chaos (oder die Unordnung) gebracht, und die aufeinanderfolgenden Typen von Organismen, die nur als die physischen Bedingungen der Natur evolviert wurden, wurden für ihr Inerscheinungtreten vorbereitet; denn unsere gegenwärtige Rasse hätte auf Erden während dieser Zwischenperiode nicht atmen können, da sie erst jetzt den allegorischen Hautrock anhat.†)

Im Kapitel IV und V der Genesis finden wir die sogenannten Generationen des Kain und Seth. Man lasse sie uns in der Ordnung, in der sie stehen, anführen:

Linien der Generation.

Sethiten:			Keniten:
1. Adam	Gutes Prinzip.	Böses Prinzip.	1. Adam
2. Seth			2. Kain
3. Enos			3. Enoch
4. Cainan			4. Irad
5. Mahalabel			5. Mehujael
6. Jared			6. Methusalem
7. Enoch			7. Lamech
8. Methusalem			8. Jubal
9. Lamech			9. Jabal
10. Noah			10. Tubal-Kain.

*) Siehe die Kupferstiche in Inmans „Ancient Faiths“.

**) Cicero: „De Nat. Deorum“, I, 10.

***) Virgil: „Äneid.“ VI, 724 ff.

†) Der Ausdruck „Hautrock“ wird um so bedeutsamer, wenn wir lernen, dass das hebräische Wort „Haut“, das im Originaltexte angewendet wurde, menschliche Haut bedeutet. „Der Text sagt: Und Java Aleim machte für Adam und sein Weib כחבבת ערד *Chitonut Our*. Das erste hebräische Wort ist dasselbe wie das griechische *χιτων*-chiton-Rock. Parkhurst definirt es als die Haut von Menschen oder Tieren ער und עדח *Our*, *Or* oder *Ora*. Dasselbe Wort wird im Exodus XXXIV, 30, 35 angewendet, wo die Haut des Moses glänzte“ (A. Wilder).

Obiges sind die zehn biblischen Patriarchen, identisch mit den Hindu Pragapatis (Pradjâpatis) und den Sephiroths der K a b b a l a. Wir sagen z e h n Patriarchen, nicht *zwölf*, denn die Kenitische Linie wurde zu keinem anderen Zwecke unterteilt als 1.) die Idee des Dualismus an sich zu tragen, auf die die Philosophie jeder Religion gegründet ist; denn jene zwei genealogischen Tafeln stellen die entgegengesetzten Mächte oder Prinzipien von Gut und Böse dar; und 2.) als eine Blende für die nicht initiirte Masse zu dienen. Angenommen, wir bringen sie auf ihre ursprüngliche Form, indem wir jene vorgedachten Blenden entfernen. Diese sind so durchsichtig, dass es nur eines kleinen Aufwandes von Scharfblick erfordert, sie zu finden, selbst wenn jemand nur sein Urteil ohne fremde Hilfe anwenden wollte, und nicht, wie wir es sind, befähigt wäre, den Schmelztiegel der Geheim-Lehre dafür anzuwenden.

Indem wir uns deshalb von den Kenitischen Namen befreien, die nur reine Duplikate der Sethitischen oder irgend welcher anderen sind, so werden wir zuerst von Adam befreit, von Enoch, der in einer Genealogie als der Vater Irads gezeigt wird und in einer andern als der Sohn Jareds von Lamech, Sohnes des Methusalem, während er Lamech in der Sethitischen Linie, der Sohn des Methusalem ist; von Irad (Jared)**) und Methusael (Methuselah) — dies lässt uns in der Kenitischen Genealogie des Kapitels IV. nur Einen, Kain, übrig, der — der erste Mörder und Vatermörder — in seiner Linie als Vater Enochs stehen gelassen wird — des tugendhaftesten aller Menschen, der nicht stirbt, sondern lebend hinübergenommen wird. Kehren wir nun zu der Sethitischen Tafel zurück; wir finden, dass Enos oder Enoch als z w e i t e r nach Adam kommt und der Vater des Kain (an) ist. Das ist kein Zufall. Es gab einen augenscheinlichen Grund für diese Umkehrung der Vaterschaft; ein handgreifliches Zeichen — Verwirrung zu schaffen und die Nachforschung zu erschweren.

Wir sagen nun, dass die Patriarchen bloss die Zeichen des Zodiaks sind, Embleme in ihren mannigfaltigen Aspekten, der geistigen und physischen Evolutionen der menschlichen Rassen, der Zeitalter und der Zeitunterteilungen. In der Astrologie werden die ersten vier der „Häuser" in dem Diagramm der „zwölf Häuser des Himmels" — nämlich das erste, zehnte, siebente und vierte oder das zweite innere Quadrat, das mit seinen Winkeln nach aufwärts und abwärts gerichtet ist — *Engel* benannt, die von der grössten Gewalt und Macht sind. Sie entsprechen Adam, Noah, Kain - an und Enoch, Alpha und Omega, Übel und Gut, das Ganze leitend. Aber

---

*) Hier haben wiederum die „Masorah", durch Umwandlung eines Namens in einen andern, dabei geholfen, das Wenige zu fälschen, was in den ursprünglichen Schrift-Originalen belassen wurde.

De Rossi von Parma sagt von den Masoreten in seinen „Compendis" vol. IV. p. 7: Es ist bekannt mit welcher Sorgfalt Esdras, der ausgezeichneteste Kritiker, den sie gehabt haben, (den Text) r e f o r m i e r t und a u s g e b e s s e r t und ihn zu ursprünglichem Glanze zurückgebracht hat. Von den vielen Durchsichten, die nach ihm vorgenommen wurden, sind keine berühmter geworden, wie jene der Masoreten, die nach dem 6. Jahrhundert kamen . . . . und alle die eifrigsten Bewunderer und Verteidiger des „Masorah", Christen und Juden . . . stimmen bedeutsam darin überein und bekennen, dass er, so wie er existiert, u n v o l l s t ä n d i g, u n v o l l k o m m e n, u n t e r s c h o b e n, v o l l v o n F e h l e r n u n d e i n h ö c h s t u n s i c h e r e r F ü h r e r i s t. (Der quadratische Buchstabe wurde erst nach dem 2. Jahrhundert erfunden.) Jubal und Jabal bildet mit Tubal-Kain eine Trinität in Einem, und dieser Eine bildet das Duplikat von Kain, von Mehujael (der nur Mahalaleel, nur verschieden ausgesprochen, ist.

noch mehr, wenn in vier Dreiecke oder Triaden geteilt (die die beiden heiligen Namen einschliessen) also das Feurige, Luftige, Irdische und Wässerige, finden wir letzteres mit Noah übereinstimmend.

Enoch und Lamech wurden in der Tafel Kains verdoppelt, um die erforderliche Zahl Zehn beider „Generationen" in der Bibel voll zu machen, anstatt den „geheimen Namen" anzuwenden; und um die Patriarchen den zehn kabbalistischen Sephiroths und zu gleicher Zeit den zehn und folglich den zwölf Zeichen des Zodiaks anzupassen u. z. in einer Weise, die nur den Kabbalisten verständlich ist.

Und nun ward Abel, nachdem er aus dieser Abstammungslinie verschwunden war, durch Seth ersetzt, der erklärlicherweise ein Aftergedanke ist, eingegeben von der Notwendigkeit, die menschliche Rasse nicht gänzlich von einem Mörder abstammen zu lassen. Da dieses Dilemma augenscheinlich erst eintrat, als die Kenitische Tafel vollendet worden war, liess man Adam (nachdem alle Generationen erschienen waren) diesen Sohn Seth zeugen. Es ist eine bedeutsame Tatsache, dass, während der doppelgeschlechtige Adam des Kapitel's V. im Bildnisse der Elohim gemacht wird (siehe Genesis Kapitel I. 27. und V. 1 eben daselbst), wird Seth (V. 3) in Adams „eigenem Bildnisse" gezeugt, so andeutend, dass es Menschen verschiedener Rassen gab. Auch ist höchst bemerkenswert, dass weder das Alter noch ein einziges anderes Merkmal betreffs der Patriarchen der Kenitischen Tabelle gegeben wird, während bei der Sethitischen Linie das Gegenteil der Fall ist.

Ganz sicher kann kein Mensch hoffen in einem Werke, das der Öffentlichkeit zugänglich ist, die schliesslichen Geheimnisse dessen herauszufinden, das während zahlloser Zeitalter als das grösste Geheimnis des Heiligtums bewahrt wurde. Aber ohne den Schlüssel den Profanen zu verraten, oder der ungebührlichen Indiskretion geziehen zu werden, kann man uns erlauben, eine Ecke des Schleiers zu lüften, der die majestätischen Lehren der Alten verhüllt. Lasst uns also die Patriarchen niederschreiben, wie sie in Beziehung zu dem Zodiak stehen, und nachsehen, wie sie mit den Zeichen übereinstimmen. Das folgende Diagramm stellt Ezechiels Rad dar, wie er in vielen Werken gegeben wird, unter anderen in Hargrave Jennings Rosicrucians.

Die nachfolgenden Zeichen bedeuten: 1. (Aries) Widder, 2. (Taurus) Stier, 3. (Gemini) Zwillinge, 4. (Cancer) Krebs, 5. (Leo) Löwe, 6. (Virgo) Jungfrau oder die aufsteigende Linie des grossen Schöpfungs-Zyklus. Darnach kommt 7. (Libra) Wage — „Mensch" der obgleich er in der Mitte rechts oder im Trennungspunkte gefunden wird, längs der Zeichen: 8. Skorpion, 9. Sagittarius, Schütze, 10. Capricornus, Steinbock, 11. Aquarius, Wassermann und 12. Pisces, Fische herabläuft.

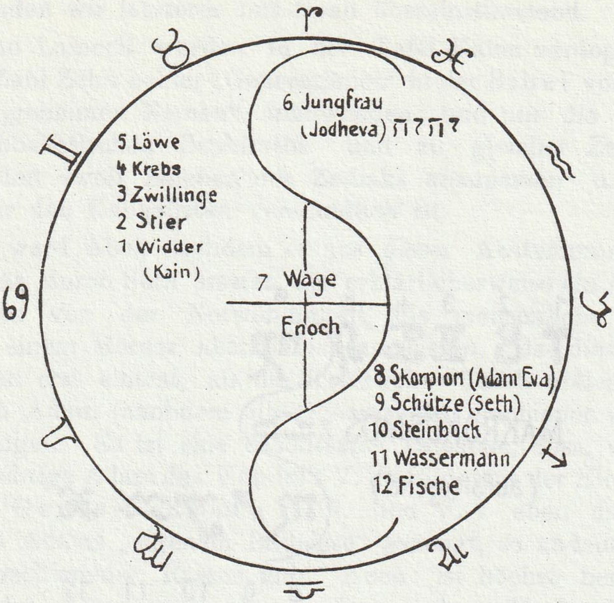
Das Doppel-Zeichen von Jungfrau-Skorpion und Wage besprechend, bemerkt Hargrave Jennings (p. 65):

„All dies ist unverständlich, ausgenommen im Lichte des merkwürdigen

Mystizismus der Gnostiker und der Kabbalisten Die ganze Theorie erfordert einen Schlüssel der Auslegung, der es verständlich machen könnte und welcher Schlüssel nur so dunkel als möglich angedeutet, aber bedingungslos verweigert wird von jenen aussergewöhnlichen Menschen, da es nicht erlaubt ist, dass er aufgeschlossen werde."

Der besagte Schlüssel muss siebenmal umgedreht werden, bevor das ganze System gelöst ist. Wir wollen ihm nur eine Umdrehung geben und damit dem Profanen einen Blick in das Mysterium gestatten. Glücklich, wer das Ganze versteht!

Ezekiels Rad (esoterisch).



Um die Gegenwart Jodhevas (oder Yodhevas) oder, was gewöhnlich das Tetragramm genannt wird, יהוה, und auch jene Adams und Evas zu erklären, wird es genügen, den Leser an folgende Verse der Genesis zu erinnern, die wahre Bedeutung in Klammern gesetzt.

1. „Und Gott (Elohim) schuf den Menschen in seinem (ihrem) eigenen Bildnis . . männlich und weiblich schuf er sie (ihn)“ (Kapitel I. 27. 2).
2. „Männlich und weiblich schuf er sie (ihn) . . . und nannte ihren (seinen) Namen ADAM“ (V, 2).

Wenn die Dreifaltigkeit im Beginne des Tetragramms genommen wird, drückt sie die göttliche Schöpfung *geistig*, das heisst, ohne eine fleischliche Sünde aus. Von ihrem entgegengesetzten Ende genommen drückt sie die Letztere aus; sie ist weiblich. Der Name Eva ist aus drei Buchstaben zusammengesetzt, jener des ursprünglichen oder himmlischen Adam ist ohne Buchstaben, Jod oder Yodh geschrieben; deshalb darf er nicht Jehova, sondern Jeva gelesen werden. Der Adam des ersten Kapitels ist der geistige, deshalb rein androgyne Adam Kadmon. Als das Weib aus der linken Rippe des zweiten Adam (von Staub) hervorging, wird die reine Jungfrau getrennt, und „in die Zeugung“ oder den niederwärts gerichteten Zyklus fallend, wird sie der Skorpion,*) das Emblem der Sünde und der Materie. Während der aufsteigende Zyklus auf die rein geistigen Rassen hindeutet oder die zehn vorsintflutlichen Patriarchen

*) Scorpio ist das astrologische Zeichen der Organe der Wiederhervorbringung.

(die Pradjapatis und Sephiroths*) und von der schöpferischen Gottheit selbst geführt wird, die Adam-Kadmon oder Yodheva ist, ist der niedere derjenige der irdischen Rassen, angeführt von Enoch oder der Wage, dem siebenten, der, weil er halb göttlich, halb irdisch ist, in dem Rufe steht, von Gott lebend aufgenommen worden zu sein. Enoch oder Hermes oder Wage sind Eins. Alle sind die Skalen universeller Harmonie, Gerechtigkeit und des Gleichgewichtes und sind im Mittelpunkte des Zodiak saufgestellt. Der grosse Kreis der Himmel, der von Plato in seinem Timäus so schön besprochen wurde, symbolisiert das Unbekannte als eine Einheit; die kleineren Kreise, die das Kreuz durch ihre Einteilung auf dem Plane des Zodiakalen Ringes formen, — bezeichnen auf dem Punkte ihrer Durchkreuzung, das Leben, die zentripetalen und zentrifugalen Kräfte, als Symbol von Gut und Böse, Geist und Stoff, Leben und Tod, und sind auch jene des Schöpfers und Zerstörers — Adams und Evas oder Gottes und des Teufels, wie die Leute in der gewöhnlichen Sprechweise sagen. In den subjektiven sowohl als auch objektiven Welten sind sie die zwei Mächte, die durch ihren ewigen Zwiespalt das ganze Universum des Geistes und Stoffes in Harmonie erhalten. Sie zwingen die Planeten, ihren Pfad zu verfolgen und halten sie in ihren elliptischen Sphären und bilden so das astronomische Kreuz bei ihrer Revolution durch den Zodiak. In ihrem Zwiespalt würden die zentripetalen Kräfte, wenn sie vorherrschen würden, die Planeten und die lebenden Seelen in die Sonne treiben, die der Typus der unsichtbaren geistigen Sonne ist, das Paraâtma oder die grosse universelle Seele, ihr Ahne; während die zentrifugalen Kräfte sowohl Planeten als auch Seelen in den fürchterlichen Raum hinausrasen lassen würden, weit weg von dem Scheine des objektiven Universum, weit weg von dem geistigen Bereiche der Erlösung und des ewigen Lebens und in das Chaos schliesslicher kosmischer Zerstörung und individueller Vernichtung. Aber das Gleichgewicht ist hier, immer fühlbar, in dem Durchgangs- oder Kreuzungspunkte. Es reguliert die Tätigkeit der beiden Kämpfer, und die kombinierte Anstrengung beider verursacht die Planeten und „lebenden Seelen" eine doppelte Diagonallinie in ihrer Umwälzung durch den Zodiak und das Leben zu verfolgen, und so die genaue Harmonie im Sichtbaren und Unsichtbaren, Himmel und Erde zu bewahren, wobei die erzwungene Einheit die beiden, Geist und Stoff, versöhnt. Von Enoch wird gesagt, dass er als „Metatron (Mittler) vor Gottes Angesicht stehe." Wenn man von ihm bis Noah und seine drei Söhne herab rechnet, so stellt jeder derselben eine neue „Welt" dar, das heisst: Unsere Erde, die die siebente ist. (Siehe Band I. des gegenwärtigen Werkes p. 32.). Allein die Hindu-Kalkulation mit Hilfe des Zodiaks kann einen Schlüssel zu den hebräischen Chronologien und den Zeitaltern der Patriarchen abgeben. Wenn wir uns merken, dass nach den erstge-

*) Die Patriarchen sind alle in ihren Zahlwerten sowohl vertauschbar als auch umkehrbar; je nachdem worauf sie sich beziehen, werden sie 10, 5, 7, 12 und selbst 14. Das ganze System ist so kompliziert, dass es ganz und gar unmöglich ist, in einem Werke, wie dieses ist, mehr zu tun, als auf gewisse Dinge hinzuweisen.

nannten astronomischen und chronologischen Berechnungen, aus den 14 Manvantaras (oder göttlichen Zeitaltern), von denen jedes aus zwölftausend Jahren der Devas zusammengesetzt ist, multipliziert mit 71, eine Periode der Schöpfung gebildet wird — nicht ganz sieben sind jetzt vorüber, — dann wird die hebräische Berechnung klarer. Um soviel als möglich, jenen zu helfen, die sich zu sehr bei dieser Berechnung verwirrt fühlen, wollen wir den Leser erinnern, dass der Zodiak in 360 Grade geteilt ist, und jedes Zeichen in 30 Grade; dass in der Samaritanischen Bibel das Alter Enoch's mit 360 Jahren festgesetzt ist; dass im „Manu" die Zeitunterteilungen so gegeben sind: „Der Tag und die Nacht sind zusammengesetzt aus 30 Mouhourta; ein Mouhourta enthält 30 kalâs. Ein Monat der Sterblichen hat 30 Tage, ist aber bloss ein Tag der Pitris. . . . Ein Jahr der Sterblichen ist nur ein Tag der Devas. Jede Periode geologischer Transformation gibt einer anderen und verschiedenen Rasse von Menschen und Wesen das Dasein."

Kain führt die aufsteigende Linie oder den Makrokosmos; denn er ist der Sohn des „Herrn", nicht Adams (Genesis IV, 1). Der „Herr" ist Adam Kadmon, Kain der Sohn des sündigen Gedankens, nicht die Zeugung aus Fleisch und Blut. Seth ist anderseits der Führer der Rassen der Erde; denn er ist der Sohn Adams und „in seinem eigenen Gleichnisse nach seinem Bilde" gezeugt (Genesis V, 3). Kain ist Kenu, assyrisch, und bedeutet Ältester, während das hebräische Wort קין Schmied, Künstler bedeutet!

Unsere Wissenschaft zeigt, dass die Weltkugel fünf verschiedene geologische Phasen durchschritten hat, von denen jede durch eine verschiedene Schicht charakterisiert ist. Sie sind, in verkehrter Ordnung mit der letzten beginnend: 1. die Quartär-Periode, in der der Mensch mit Gewissheit erscheint, 2. die Tertiär-Periode, in der er erschienen sein mochte, 3. die Secundär-Periode, jene der gigantischen Saurier, des Megalosaurus, Ichthyosaurus und Pleosaurus — kein Anzeichen des Menschen; 4. die Paläologische Periode jener gigantischen Crustazäen, 5. (oder die erste) die Archaische Periode, während der (die Wissenschaft stellt es als sicher hin) organisches Leben noch nicht erschienen war.

Und ist es nicht möglich, dass es eine Periode gab oder mehrere solche, wo Menschen existierten und es doch kein organisches Wesen gab? Geister lassen keine Skelette oder Fossilien zurück und doch gibt es wenige Menschen auf Erden, die zweifeln, dass der Mensch sowohl objektives als auch subjektives Leben führt. Auf alle Fälle stimmt die Theologie der Brahmanen, — eisgrauer Vorältern, die die Aufbau-Perioden der Erde in vier Zeitalter teilten und zwischen jedes derselben einen Abschnitt von 1728000 Jahren setzten, — weit mehr mit der offiziellen Wissenschaft und den modernen Entdeckungen überein als die absurden chronologischen Aufzeichnungen, die von den Konzilen von Nicäa und Trient verkündet wurden.

Die Namen der Patriarchen waren nicht hebräisch, obgleich sie später

hebräisiert worden sind; sie sind augenscheinlich assyrischen oder arianischen Ursprungs.

So steht Adam zum Beispiel in der ausgelegten Kabbala als ein verkehrbarer Ausdruck und ist nahezu auf jeden andern Patriarchen anwendbar, wie jeder Sephiroth auf jede Sephira und vice versa — Adam, Kain und Abel formen die erste Triade der Zwölf. Sie entsprachen in dem Sephirotischen Baume der Krone, Weisheit und Intelligenz und in der Astrologie den 3 Dreiecken — dem feurigen, irdischen und luftigen, welche Tatsache, wenn uns mehr Raum gestattet wäre, als uns zu ihrer Erklärung gegeben ist, vielleicht zeigen würde, dass die Astrologie den Namen einer Wissenschaft ebenso gut wie jede andere verdient. Adam (Kadmon) und der Widder (Aries) ist identisch mit dem egyptischen widderköpfigen Gott Ammon, der den Menschen auf der Töpferscheibe formt. Seine Verdoppelung, oder der Adam aus Staub, ist auch Aries, Amon, wenn er an der Spitze der Zeugung steht; denn er fabriziert Sterbliche auch „in seinem eigenen Bilde." In der Astrologie ist der Planet Jupiter mit dem „ersten Haus" (Aries) verbunden. Die Farbe Jupiters, wie sie in den „Zuständen der sieben Sphären" auf dem Turme zu Borsippa oder Birs Nimrud gesehen werden kann, ist rot,*) und im Hebräischen bedeutet Adam אדם „rot", ebenso gut wie „Mensch". Der Hindugott Agni, der über das Zeichen der Fische nächst jenem des Widders herrscht, in ihrer Beziehung zu den zwölf Monaten (Februar und März)**) wird mit einer tiefroten Farbe gemalt mit zwei Gesichtern (männlich und weiblich), drei Beinen und sieben Armen; das Ganze bildet die Zahl zwölf. So ist auch Noah (der Fisch), der in den Genealogien als der zwölfte Patriarch erscheint, Kain und Abel mitgezählt, wiederum Adam unter einem anderen Namen; denn er ist der Vorvater einer neuen Rasse der Menschheit; und mit seinen „drei Söhnen", einem bösen, einem guten und einem, der an beiden Eigenschaften teil hat, ist er die irdische Reflexion des überirdischen Adams und seiner drei Söhne. Agni wird dargestellt wie er auf seinen Widder steigt, mit einer Tiara, die von einem Kreuze überragt wird.***)

Kain, der über den Taurus (Stier) des Zodiaks herrscht, ist auch sehr bedeutsam. Der Stier gehört zum irdischen Dreieck und anschliessend daran wird es wohl nicht überflüssig sein den Studierenden an eine Allegorie aus der persischen Avesta zu erinnern. Die Geschichte lautet, dass Ormasd ein Wesen hervorrief, Quell und Type aller Universalwesen, genannt *Leben* oder Stier in der Zend. Ahriman (Kain) tötet dieses

*) Siehe Rawlinsons „Diagramme."

**) In dem brahmanischen Zodiak werden alle Zeichen von einem der grossen zwölf Götter beherrscht und Ihnen geweiht. So ist 1.) Mecha (Aries) dem Varuna geweiht; 2.) Vricha (Taurus) dem Yama; 3.) Mithuna (Zwillinge) der Pavana; 4.) Karcataca (Krebs) dem Sûrya; 5.) Sinha (Löwe) dem Sona; 6.) Kanya (Jungfrau) dem Kartikeia; 7.) Toulha (Wage) dem Kouvera; 8.) Vristchika (Skorpion) dem Kama; 9.) Dhanous (Schütze) dem Ganena; 10.) Makara (Steinbock) dem Poulher; 11.) Kumbha (Wassermann) dem Indra und 12.) Minas (die Fische) dem Agni.

***) Moors „Hindu Pantheon", pp. 295 — 302.

Wesen (Abel), aus dessen Samen (Seth) neue Wesen hervorgerufen werden. Abel bedeutet im Assyrischen *Sonne*, aber im Hebräischen bedeutet הבל etwas Ephemeres, Nicht Langlebiges, Wertloses und auch ein „heidnisches Götzenbild“ *), wie Kain eine Hermes-Statue (einen Pfeiler, das Symbol der Zeugung) bedeutet. Gleicherweise ist Abel das weibliche Gegenstück von Kain (männlich); denn sie sind Zwillinge und wahrscheinlich androgyn; der letztere entspricht der Weisheit, der erstere der Intelligenz.

So ist es mit allen anderen Patriarchen. Enos אנוש ist wiederum Homo — ein Mensch oder derselbe Adam, und Enoch ist das Resultat; und קין Kain-an ist identisch mit Kain. Seth, שת, ist Teth oder Thoth oder Hermes; und dies aus demselben Grund, ohne Zweifel, aus dem Josephus in seinem ersten Buche (K. 3) Seth so bewandert in der Astrologie, Geometrie und anderen Geheimwissenschaften bezeichnet. Die Flut voraussehend, sagt er, grub er die Fundamentalprinzipien seiner Kunst auf zwei Pfeilern von Ziegel und Stein ein, die „er (Josphus) selbst zu seiner Zeit in Syrien als Überbleibsel sah.“ — So kommt es, dass Seth auch identisch mit Enoch ist, dem die Kabbalisten und Maurer dasselbe Schicksal zuschreiben; und wiederum zu gleicher Zeit mit Hermes oder Kadmos; denn Enoch ist identisch mit dem ersteren; חניך He-*noch* bedeutet einen Lehrer, Initiator oder einen Initiierten; in der griechischen Mythologie, Inachus. Wir haben den Anteil kennen gelernt, den er am Zodiak hat.

Mahalaleel bedeutet, wenn wir das Wort umschreiben מהלה ma-hala zärtlich, gnädig; und deshalb lässt man ihn mit der vierten Sephira, Liebe oder Gnade korrespondieren, die aus der ersten Triade emanierte.**) Irad ירד oder Iared ist (ohne die Vokale) genau dasselbe. Vom Zeitworte ירד abgeleitet, bedeutet es den Abstieg; wenn von איר arad bedeutet es Nachkömmling, und korrespondiert so vollkommen mit den kabbalistischen Emanationen.

Lamech למך ist nicht hebräisch, sondern griechisch. Lam-ach bedeutet Lam — der Vater, und Ou-Lom-Ach ist der Vater des Zeitalters, oder der Vater von ihm (Noah), der eine neue Ära oder Schöpfungsperiode nach dem Pralaya einer Sindflut einleitet; Noah ist das Symbol einer neuen Welt, des Königreichs (Malchuth) der Sephiroth, daher ist sein Vater, entsprechend der 9. Sephiroth, die Grundlage. Weiterhin entsprechen sowohl Vater als Sohn dem Wassermann und den Fischen im Zodiak, und so schliessen sie, da der erstere zu den luftigen, und der letztere zu den wässerigen Dreiecken gehört, die Liste der Mythen.

Aber wenn, wie wir sehen, jeder Patriarch in einem Sinne, gleich jedem der Pradjâpatis eine neue Rasse antediluvianischer menschlichen Wesen

*) Apollo war auch Abelius oder Bel.

**) Halal ist ein Name des Apollo. Der Name von Mahalal Eliel würde dann die herbstliche Sonne des Juli sein; und dieser Patriarch herrscht über den Löwen (Juli), das Zodiakalzeichen.

***) Siehe die Beschreibung der Sephiroth im Kapitel IV.

darstellt, und wenn sie, wie leicht nachgewiesen werden kann, die Kopien der babylonischen Saros oder Zeitalter sind, so kopieren letztere wieder ihrerseits die hinduischen zehn Dynastien der „Herrn der Geschöpfe“ *). Jedoch wie immer wir sie betrachten mögen, sie gehören unter die tiefsinnigsten Allegorien, die je von Menschen erdacht wurden.

In dem Nuctemeron **) ist die Evolution des Universums und der aufeinanderfolgenden Formations-Perioden zusammen mit der graduellen Entwicklung der menschlichen Rassen, so voll als nur möglich in den zwölf „Stunden“ illustriert, in die die Allegorie geteilt ist. Jede „Stunde“ versinnbildlicht die Evolution eines neuen Menschen und ist ihrerseits in vier Viertel oder Zeitalter geteilt: Dieses Werk zeigt, wie die alte Philosophie durchaus mit den Lehren der früheren Aryaner durchtränkt ist, die die ersten waren, die das Leben unseres Planeten in vier Zeitalter teilten. Wenn man diese Lehre von ihrer Quelle in der Nacht der traditionellen Periode bis herab auf die Seher von Patmos verfolgen könnte, brauchte man nicht seitwärts in die religiösen Systeme aller Nationen auszuweichen. Er würde die Babylonier vorfinden, die lehren, dass in vier verschiedenen Perioden vier Oannes (oder Söhne) erschienen; die Hindu behaupten vier Yugas, die Griechen, Römer und andere glauben fest an das goldene, silberne, bronzene und eiserne Zeitalter, wobei jede dieser Epochen durch die Erscheinung eines Erlösers angekündigt wurde. Die vier Buddhas der Hindus und die drei Propheten der Zoroastrianer Oshedar-Cami, Oshedarmah und Sosiosh, denen Zarathustra voranging, sind die Typen jener Zeitalter.

In der Bibel erzählt uns das Eingangskapitel, dass bevor die Söhne Gottes die Töchter der Menschen sahen, die letzteren bis 365 und 969 Jahre alt wurden. Aber als der „Herrgott“ die Bosheiten der Menschheit sah, beschloss er, ihnen höchstens 120 Jahre zum Leben zu gestatten (Genesis VI, 3). Eine so häufige Oszillation in der menschlichen Sterblichkeitstabelle zu erklären, ist nur möglich, wenn man diese Entschlusse „des Herrgottes“ auf seinen Ursprung überprüft. Solche Widersprüche, wie wir sie in der Bibel antreffen, können nur auf die Tatsachen anspielen, dass das Buch der Genesis und die anderen Bücher Mosis durch mehr als ein anderes verfärbt und umgebildet worden waren, und dass sie in ihrem ursprünglichen Zustande mit Ausnahme der äusseren Form der Allegorien getreue Kopien der Hinduischen heiligen Bücher waren Im Manu Buch I finden wir Folgendes:

---

*) Wie zweckdienlich diese chaldäische Kopie war, kann durch Vergleich der Hindu-Chronologie mit jener der Brahminen ersehen werden. Nach Manu regierten die antediluvianischen Dynastien der Pradjápatis 4,320.000 menschliche Jahre, kurz ein ganzes göttliches Zeitalter der Devas oder jene Spanne Zeit, die unveränderlich zwischen dem Leben auf der Erden und der Auflösung dieses Lebens oder Pralaya verläuft. Die Chaldäer ihrerseits geben genau dieselben Figuren minus einer Ziffer, das heisst: Sie lassen ihre 120 Saros eine Summe von 432.000 Jahren andauern.

**) Eliphas Levi gibt ihn sowohl in griechischer als auch hebräischer Version, aber so knapp und willkürlich, dass er für jemanden, der weniger weiss wie er, unmöglich ist ihn zu verstehen.

„Im ersten Zeitalter waren weder Krankheiten noch Leiden bekannt. Die Menschen lebten durch Jahrhunderte hindurch“.

Dieses war in dem Kriha oder in dem Satya Yuga. — „Das Krita Yuga ist der Typus der Gerechtigkeit. Der Stier, der in der Abbildung fest auf den vier Füssen steht, ist sein Bild; die Menschen hingen der Wahrheit an und das Übel leitete bis dahin nicht ihre Handlungen.“ *) Aber in jedem der folgenden Alter verliert das ursprüngliche menschliche Leben ein Viertel seiner Dauer, das soll heissen, im Treta Yuga lebten die Menschen 300, im Dwapara-Yuga 200 und im Kali Yuga oder unserem eigenen Jahrhunderte nur 100 Jahre im allgemeinen, bestenfalls. Noah, Sohn des Lamech-Oulom-A c h oder Vater des Zeitalters — ist die verstümmelte Kopie des Manu, Sohnes von Swayambhu, und die sechs Manus oder Rishis, hervorgegangen aus dem Hinduischen „ersten Menschen“, sind der Ursprung von Terah, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph und Moses, den hebräischen Weisen, von denen, beginnend mit Terah, berichtet wird, dass sie Astrologen, Alchimisten, begeisterte Propheten und Weissager waren, d. h. in einer profaneren, aber vollkommeneren Sprache — Magier.

Wenn wir die Talmudistische Mishna befragen, finden wir in ihr das zuerst emanierte göttliche Paar, den androgynen Demiurgen Chochmah (oder Hachma Achamoth) und Binah, wie er selbst ein Haus mit sieben Pfeilern baut. Sie sind die Architekten Gottes — Weisheit und Intelligenz — und sein „Kompass und Winkelmass“. Die sieben Säulen sind die zukünftigen sieben Welten oder die typischen sieben ursprünglichen „Tage“ der Schöpfung.

„Chochmah bringt ihre Opfer um.“ Diese Opfer sind die zahllosen Kräfte der Natur, die „sterben“ (sich selbst ausgeben) müssen, damit sie leben können; wenn eine Kraft stirbt, dann geschieht es nur, um einer andern Kraft ihrer Nachkommenschaft die Geburt zu geben. Sie stirbt, aber lebt in ihren Kindern und ersteht wieder nach jeder siebenten Generation. Die Diener Chochmah's oder der Weisheit sind die Seelen von *H*-Adam; denn in ihm sind alle Seelen Israels.

Es gibt zwölf Stunden des Tages, sagt die Mishna; und es ist während dieser Stunden, dass die Schöpfung des Menschen vollendet wurde. Wäre das verständlich, wenn wir nicht Manu hätten, uns zu lehren, dass dieser „Tag“ die vier Zeitalter der Welt und eine Dauer von 12 000 göttlichen Jahren der Devas umfasst?

„Die Schöpfer (Elohim) skizzieren in der zweiten „Stunde“ die Gestalt einer mehr körperlichen Form des Menschen. Sie trennen sie in zwei und bereiten die Geschlechter vor, damit sie voneinander unterschieden würden. Derart ist der Weg, den die Elohim in Bezug auf die Schaffung jedes Dinges beschreiten.**) Jeder Fisch, Vogel, jede Pflanze, jedes Tier und jeder Mensch war in der ersten Stunde androgyn.“

**) Siehe Rabbi Simeons Dissertation über den ursprünglichen Menschen-Stier und die Hörner. „Sohar“.

**) „Der Nuctemeron der Hebräer“; siehe Eliphas Levi, vol. 5.

Es sagt der Kommentator, der grosse Rabbi Simeon: „Oh, Genossen! Genossen! Der Mensch, als Emanation, war sowohl Mann als Weib, sowohl vaterseits als auch mutterseits. Und dies ist der Sinn der Worte: „Und Elohiam sprach: „Lasse hier Licht werden“: und es ward Licht! . Und dies ist der „zweifältige Mensch!“ *)

Ein geistiges Weib war als Kontrast für den geistigen Mann notwendig. Harmonie ist das universelle Gesetz. In Taylors Übersetzung wird Platos Unterredung über die Schöpfung so wiedergegeben, dass er von diesem Universum aussagt: „er verursacht, dass es sich kreisförmig bewege. Als deshalb dieser Gott, der eine fortwährend überlegende Gottheit ist, über diesen Gott (Menschen) nachdachte, der dazu bestimmt war, zu einer gewissen Zeitperiode zu existieren, brachte er seinen Körper hervor, zart und glatt und allseits eben und vollständig von der Mitte aus, und machte ihn vollkommen. Dieser vollkommene Kreis des geschaffenen Gottes zerschnitt ihn in der Form des Buchstaben X“.

Die Kursivschrift dieser beiden Aussprüche aus dem Timäus gehören Dr. Lundy an, dem Verfasser jenes bemerkenswerten Werkes, das vorher erwähnt worden war „Monumental Christiamty“; und es wird die Aufmerksamkeit auf die Worte des griechischen Philosophen gezogen mit dem offenbaren Vorsatze, ihnen den prophetischen Charakter zu geben, den ihnen Justinus der Märtyrer beilegte, als er Plato anklagte, seine physiologische Diskussion im Timäus . . . betreffs dessen, dass er den Sohn Gottes kreuzweise ins Universum gesetzt hat, von Moses und seiner Schlange aus Erz ausgeborgt zu haben. Der gelehrte Autor scheint einer unvorherbedachten Prophezeiung in diesen Worten beizustimmen, obgleich er uns nicht sagt, ob er daran glaubt, dass, gleich Platos erschaffenem Gotte, Jesus ursprünglich eine Sphäre war „lieblich und glatt und in jeder Weise eben und vollständig von der Mitte aus.“ Selbst wenn Justinus für seine Auslegung Platós zu entschuldigen wäre, sollte Dr. Lundy wissen, dass die Tage für diese Art der Kasuistik lange vorbei sind. Was der Philosoph meinte, war der Mensch, der, bevor er in die Materie eingeschlossen wurde, für seine Glieder keinen Gebrauch hatte, sondern ein rein geistiges Wesen war. Wenn daher die Gottheit und ihr Universum und die Sternen-Körper als Sphäroide aufzufassen sind, dann würde diese Gestalt jene des archetypischen Menschen sein. Als seine Einhüllung schwerer wurde, kam die Notwendigkeit der Gliedmassen; und die Glieder sprossten hervor. Wenn wir uns einen Menschen mit Armen und Beinen einbilden, die sich naturgemäss in gleichem Winkel ausbreiten, indem wir ihn in den Kreis stellen, (der seine frühere Gestalt als Geist symbolisiert) würden wir die wahre Figur haben, die von Plato beschrieben wird — das X-Kreuz innerhalb des Kreises.

Alle Legenden der Schöpfung, der Fall des Menschen und die sich ergiessende Flut gehören der Universalgeschichte an und sind nicht mehr

*) Auszug aus dem Sohar, p. 13. 15.

das Eigentum der Israeliten als irgend einer andern Nation. Was ihnen insbesondere zukommt (die Kabbalisten ausgenommen), sind die entstellten Details jeder Überlieferung. Die Genesis des Enoch ist bei weitem älter als die Bücher Mosis*) Und Wilhelm Postel hat sie der Welt dargeboten, die Allegorien, soweit er es durfte, erklärend; aber das Grundwerk ist noch immer unaufgeklärt. Für die Juden ist das „Buch Enoch“ ebenso kanonisch wie die Mosaischen Bücher. Und wenn die Christen die letzteren als eine Autorität annahmen, sehen wir nicht ein, warum sie das erstere als apokryph verwerfen. Es kann das Alter des einen nicht mehr als jenes des anderen mit einiger Gewissheit bestimmt werden. „Zur Zeit der Trennung erkannten die Samaritaner nur die Bücher Mosis und jene Joshuas an“, sagt Dr. Jost.**) Im Jahre 168 vor Christi hatte Jerusalem seine Tempel geplündert und alle heiligen Bücher waren zerstört;***) deshalb waren die wenigen Handschriften, die übrig blieben, nur unter den „Lehrern der Überlieferung“ zu finden. Die kabbalistischen Tanaïm und ihre Initiierten und Propheten hatten stets ihre Lehren in Gemeinschaft mit den Canaiten, Hamiten, Midianiten, Chaldäern und allen andern Nationen ausgeübt.

Es gab eine Art Brüderschaft oder Freimaurerei unter den Kabbalisten, die über die ganze Welt zerstreut war, seit Menschen gedenken; und gleich einigen Gesellschaften der mittelalterlichen Maurerei Europas nannten sie sich Genossen†) und Unschuldige††). Es besteht ein Glaube (gegründet auf Wissenschaft) unter den Kabbalisten, dass so wenig wie die hermetischen Rollen die eigentlichen heiligen Bücher der 72 Ältern — Bücher, die das „alte Wort” enthielten — verloren sind, sondern dass sie seit unvordenklichen Zeiten unter geheimen Gesellschaften aufbewahrt werden. Emanuel Swedenborg sagt dasselbe, und seine Worte sind, sagt er, auf die Information gestützt, die er von gewissen Geistern besitzt. Diese versicherten ihm, dass „sie ihre Verehrung nach diesem alten Worte vollzögen“. — „Sucht darnach in China“, fügt der grosse Seher hinzu, „durch ein Wagnis könnt ihr es in der grossen Tartarei finden!“ Andere Studierende uralter Wissenschaften haben mehr als das Wort „gewisser Geister“ gehabt, das sich auf diesen besonderen Fall bezog — sie haben die Bücher gesehen.

Wir haben deshalb gezwungenermassen zwischen zwei Methoden zu wählen — die Bibel entweder exoterisch oder esoterisch anzunehmen. Gegen das erstere haben wir folgende Tatsachen: dass, nachdem der erste Abdruck des Buches Gottes verlegt und von Hilkiah der Welt über-

*) So ist die Meinung des erfahrenen Dr. Jost und Donaldson. Die „alttestamentarischen Bücher, wie wir sie jetzt finden, scheinen um das Jahr 150 vor Christi beendigt worden zu sein . . . Die Juden suchten nun die anderen Bücher, die während der Kriege zerstreut worden waren, und brachten sie in eine Sammlung.“ Chillany „Menschenopfer der Hebräer“, p. 1): „Sod, der Menschensohn“ — Anhang.)

**) „Jost“, Bd. I, p. 51.

***) Burders „Josephus“, Bd. II. pp: 331-335.

†) „Die Kabbala“, p. 95.

††) Gaffarel: Introduction to „Book of Enoch“.

antwortet worden war, diese Kopie verschwindet und Ezra eine neue Bibel zu bilden hatte, die Judas Maccabäus vollendet; dass, als es aus den gehörnten Buchstaben in die quadratischen übertragen war, es bis zur vollständigen Unkenntniskeit entstellt wurde; dass der Masorah das Werk der Zerstörung vollendete; dass wir endlich einen Text vor uns haben, nicht einmal 900 Jahre alt, der von Auslassungen, Einschiebungen und vorbedachten Verdrehungen strotzt; und dass folgerichtig, da dieser masoretisch-hebräische Text seine Irrtümer zu Fossilien gemacht hat, und der Schlüssel zu dem „Worte Gottes“ verloren gegangen ist, niemand das Recht hat, den sogenannten „Christen die Divagationen einer Reihe von halluzinierten und vielleicht falschen Propheten mit der ungestützten und unhaltbaren Vermutung aufzuzwingen dass der Autor derselben der „heilige Geist“ in propria personae wäre.

Daher verwerfen wir dieses anmassende monotheistische Schriftwerk, das aufgebracht wurde gerade als die Priester Jerusalems ihren politischen Gewinnst in dem ungestümen Bruche aller Beziehungen mit den Heiden fanden. Erst von diesem Zeitpunkte an finden wir sie die Kabbalisten verfolgen und die „alte Weisheit“ sowohl der Heiden als auch der Juden verdammen. Die wahre hebräische Bibel war ein geheimer Band, der Masse unbekannt; und selbst der samaritanische Pentateuch ist weit älter als die Septuaginta. Was ersteren anbelangt, haben die Kirchenväter nie von ihm gehört. Wir ziehen entschieden vor, das Meinung Swedenborgs anzunehmen, dass das alte „Wort” irgendwo in China oder der grossen Tartarei zu finden sei, umsomehr, als von dem schwedischen Seher, zum mindesten aber von einem Geistlichen, S. Ehrw. Dr. R. L. Tafel von London, erklärt wird, dass er in einem Zustande der „Inspiration durch Gott“ gesprochen habe, wahrend er seine theologischen Werke schrieb. Ihm wird sogar die Superiorität über die Skribler der Bibel eingeräumt; denn während letztere die zu ihnen gesprochenen Worte in ihren Ohren hatten, wurde Swedenborg befähigt, sie rationell zu verstehen und war deshalb innerlich und nicht äusserlich erleuchtet. „Wenn”, sagt der ehrwürdige Autor, „ein gewissenhaftes Mitglied der neuen Kirche irgend welche Beschuldigungen hört, die gegen die Göttlichkeit und Unfehlbarkeit entweder der Seele oder des Körpers der Lehren des neuen Jerusalems vorgebracht werden, muss es sich sofort auf die unzweideutige Erklärung stützen, die in diesen Lehren gegeben wird, dass der Herr seine zweite Ankunft in diesen Schriften (und mit Hilfe derselben) bewerkstelligt hat, die von Emanuel Swedenborg als seinem Diener veröffentlicht worden sind, und dass deshalb solche Beschuldigungen nicht wahr sind und nicht wahr sein können. Und wenn es „der Herr“ war, der durch Swedenborg gesprochen hat, dann ist Hoffnung für uns vorhanden, dass wenigstens ein göttlicher Wille unsere Versicherungen bekräftigt, dass das alte „Wort Gottes“ heute nur heidnischen Län-

dern, insbesondere in der buddhistischen Tartarei, Thibet und China zu finden ist! —

„Die ursprüngliche Geschichte Griechenlands ist die ursprüngliche Geschichte Indiens", erklärt Pococke in seinem Indien in Griechenland. Angesichts der nachfolgenden Früchte kritischer Nachforschungen können wir die Sentenz paraphrasieren und sagen: „Die urspüngliche Geschichte Judäas ist eine Entstellung indischer Fabeln, aufgepfropft auf die Geschichte Egyptens." Viele Gelehrte, die verblüffenden Tatsachen begegnen und sich sträuben, die Erzählungen der „göttlichen" Offenbarung mit jenen der brahmanischen Bücher zu konfrontieren, stellen sie bloss dem lesenden Publikum zur Verfügung. Einstweilen beschränken sie ihre Schlüsse und Folgerungen auf gegenseitige Kritik und Widersprüche. So stellt sich Max Müller der Theorie Spiegels und einigen anderen entgegen, und Professor Whitney jenen des Oxforder Orientalisten, und Dr. Haugh lacht Spiegel aus, während sich Spiegel wieder andere Opfer sucht; und nun haben sogar die altehrwürdigen Akkadier und Turanier den Tag ihrer Glorie erlebt. Die Proto-Kasdeaner, Kasdeo-Scythen, Sumirier und was noch alles haben Raum zu geben irgendwelchen anderen Annahmen. Je nun; für die Akkadier verlangt Halevy, der Assyrologe, die Akkado-Sumirianische Sprache Alt-Babyloniens, und Chalbas, der Egyptologe, nicht zufrieden mit der Entthronung der turanischen Sprache, die den Orientalisten so aussergewöhnliche Dienste geleistet hat, wenn sie sich nicht auskannten, nennt den ehrwürdigen Vater der Akkader — Francois Lenormant — sogar einen Charlatan. Von dem Wirrwar Nutzen ziehend, fusst der christliche Klerus mit seiner phantastischen Theologte auf der Grundlage, dass, wenn die Richter uneins sind, für die verklagte Partei wenigstens ein Gewinnst an Zeit entfällt. Und so wird die vitale Frage übersehen, ob nicht die Christenheit besser daran wäre, den Christusglauben an Stelle des Christentums mit seiner Bibel, seiner stellvertretenden Versöhnung und seinem Teufel anzunehmen. Einer so wichtigen Persönlichkeit wie der letzteren, konnten wir somit nicht umhin, ein eigenes Kapitel zu widmen.

Zehntes Kapitel.

„Begebe dich hinter mich, Satan" (Jesus zu Petrus) Matth. XVI, 23.

So ein Haufen wilden Zeugs,
Wie mich von meinem Glauben fortstösst! Ich sag' euch was. —
Er unterhielt mich, vergangene Nacht, wenigstens durch 9 Stunden
Und zählte mir die verschiedenen Namen des Teufels auf."

König Heinrich IV., I. Teil, III. Akt.

„Die furchtbare und gerechte Kraft, die ewig die Unreifen tötet, wurde von den Egyptern Typhon genannt, von den Hebräern Samaël, von den Orientalen Satan und von den Lateinern Lucifer. Der Lucifer der Kabala ist kein verfluchter und durch den Blitz erschlagener Engel; es ist der Engel, der erleuchtet und der, indem er fällt, regeneriert." Eliphas Levi: Dogme et Rituel.

„Bös wie er ist, mag der Teufel dazu missbraucht werden, fälschlich belastet und grundlos angeklagt zu werden, wenn Menschen, unwillig darüber, dass sie allein getadelt werden sollen, jene Verbrechen, die ihre Eigenen sind, von sich und ihm auf den Rücken werfen." Defoe 1726.

Mehrere Jahre sind vergangen, seit ein angesehener Schriftsteller und verfolgter Kabalist den protestantischen und katholischen Körperschaften einen Glauben angab, der folgendermassen formuliert werden kann:

Protevangelium:

Ich glaube an den Teufel, den allmächtigen Vater des Uebels. den Zerstörer aller Dinge, den Aufrührer von Himmel und Erde
Und an den Anti-Christ, seinen einzigen Sohn, unsern Verfolger,
Der vom bösen Geiste empfangen wurde geboren von einer gotteslästerlichen, törichten Jungfrau.
Glorifiziert von der Menschheit, herrschte er über sie
Und stieg empor zum Trone des allmächtigen Gottes,
Von dem er ihn verdrängt und von dem herab er die Lebenden und Toten ärgert.
Ich glaube an den Geist des Übels
Die Synagoge Satans.
Das Bündnis der Bösen,
Den Untergang des Körpers
Und den Tod und die immerdauernde Hölle. Amen!

Beleidigt das? Scheint es übertrieben, grausam, verleumderisch? Hört! In der Stadt New-York wurde am 9. Tag des Aprils 1877, das heisst, im letzten Viertel dessen, was so stolz das Jahrhundert der Entdeckungen und das Zeitalter der Erleuchtung genannt wird, die folgenden skandalösen Ideen vorgebracht. Wir entnehmen aus dem Berichte von die Sonne des folgenden Morgens:

„Die Baptistenprediger kamen gestern in Mariners Chapel in Oliver Street zusammen. Mehrere fremde Missionäre waren anwesend. Seine Ehrwürden Jahn W. Sarles von Brooklyn las einen Aufsatz vor, in dem er den Vorschlag nahe legte, dass alle Erwachsenen, die ohne die Kenntnis des Evangeliums stürben, ewig zu verdammen seien.

Andernfalls, mutmasste der ehrwürdige Schriftsteller, ist das Evangelium ein Fluch statt ein Segen, und die Menschen, die Christus kreuzigten, würden ihm recht gedient haben, und das ganze Gebäude der geoffenbarten Religion würde zu Boden stürzen.

„Bruder Stoddard, ein Missionar aus Indien, malte die Ansichten des Brooklyner Pastors aus. Die Hindus wären grosse Sünder. Eines Tages, nachdem er am Marktplatz gepredigt hatte, kam ein Brahmane daher und sagte: „Wir Hindus übertreffen die ganze Welt in Lügen; aber diese Menschen übertreffen noch uns. Wie kann er sagen, dass Gott uns liebt? Schaut auf die giftigen Schlangen, Tiger, Löwen und alle Arten gefährlicher Tiere rund um uns. Wenn Gott uns liebt, warum nimmt er sie nicht hinweg?"

„Der ehrwürdige Mr. Pixley von Hamilton, N. Y., unterschrieb herzlich erfreut die Lehre von Bruder Sarlessens Aufsatz und verlangte 5000 Pfund Stearling, um junge Männer für das Amt abzurichten."

Und diese Menschen — wir wollen nicht sagen, lehren die Lehre Jesu, denn das würde heissen, sein Andenken beschmutzen, aber — werden dafür gezahlt, seine Lehre zu predigen! Können wir uns wundern, dass intelligente Personen die Vernichtung einem Glauben vorziehen, der durch eine so ungeheuerliche Lehre vermehrt wird? Wir zweifeln, dass sich irgend ein achtenswerter Brahmane zu dem Laster der Lüge bekannt haben sollte, einer Kunst, die nur in jenen Teilen von Britisch-Indien gepflegt wird, wo die meisten Christen zu finden sind.*) Aber nach 150 Jahren europäischen Handels finden wir allerdings eine traurige Entartung. Jedoch Pallas des vergangenen Jahrhunderts sagt, indem er die Bamyan Kolonie in Astrachan anführt, ihre Mitglieder wären bemerkenswert wegen gerechten Betragens, was sie gegenüber den Armeniern höchst vorzugswürdig erscheinen lässt. Und jener weise und bewunderungswürdige Beamte, der verstorbene William Sleemann unserer Zeit, hat gesagt, dass er keine Menschenklasse in der ganzen Welt kennt, die ehrsamer wäre als die handeltreibende Klasse Indiens!" („The Book of Ser Marco Polo, the Venetian," übersetzt von Colonel Henry Yule, Band II. p. 354.)

Die traurigen Beispiele der schnellen Entartung der Wilden (amerikanischer Indianer), sobald sie in enger Nachbarschaft mit christlichen Beamten und Missionären zu leben gezwungen werden, sind in unsern Tagen

---

*) So festgegründet scheint der Ruf der Brahmanen und Buddhisten in Bezug auf die höchste Moralität gewesen zu sein (und dies seit unvordenklichen Zeiten), dass wir Colonel Henry Yule in seiner bewunderungswürdigen Ausgabe „Marco Polo's" ihnen folgendes Zeugnis ausstellen sehen: „Die hohen Tugenden, die den brahmanischen und indischen Kaufleuten zugeschrieben werden, waren vielleicht teilweise eine Sache der Überlieferung; aber das Lob ist unter mittelalterlichen Reisenden so gleichlautend, dass es auf einer soliden Basis beruht haben muss. In der Tat, es würde nicht schwer sein, eine Kette ähnlicher Zeugenaussagen aus alter Zeit bis zu unserer eigenen herab zu flechten. Arrian sagt, kein Inder wäre je der Falschheit angeklagt gewesen. Hwen T'sang schreibt dem Volke Indiens ausnehmende Aufrichtigkeit. Ehrlichkeit und Uneigennützigkeit zu. Bruder Jordanus (circa 1330) sagt, das Volk von Unterindien (Süd- und Westindien) wäre in seinen Aussagen wahrheitsliebend und, was Gerechtigkeit anbelangt, aussergewöhnlich. Und wir müssen das Urteil Abul Fazls anführen, das den Hindus auch einen hohen Charakter zuschreibt.

allgemein bekannt. Aber wir fordern jeden ehrlichen Menschen in der weiten, grossen Welt auf, zu sagen, ob er glaubt, dass der Brahmane weit entfernt von der Wahrheit gewesen sei, als er von dem Missionär Stoddard sagte: „dieser Mensch schlägt uns alle im Lügen". Was würde er aber erst gesagt haben, wenn er ihm die Lehre der ewigen Verdammnis gepredigt hätte, weil sie tatsächlich ihr Leben ohne ein jüdisches Buch zu lesen verbracht haben, von dem sie niemals hörten, oder weil sie nie nach der Erlösung durch einen Christus gefragt haben, dessen Existenz sie nie ahnten! Aber Baptistische Geistliche, die ein paar Tausend Dollars benötigen, müssen eben erstaunliche Sensationen ersinnen, um das congregationelle Herz anzufeuern.

Wir stehen davon, wie gewöhnlich, ab, unsere eigene Erfahrung anzuführen, wenn wir annehmbare Zeugen anrufen können; und so ersuchen wir, nachdem wir Stoddards schimpfliche Bemerkungen gelesen hatten, unseren Bekannten William L. O' Grady*) uns eine aufrichtige Meinung über die Missonäre zu geben. Dieses Herren Vater und Grossvater waren britische Offiziere der Armee, und er selbst war in Indien geboren und hatte sein Leben lang Gelegenheit zu erfahren, was die allgemeine Meinung unter den Engländern über diese religiösen Propagandisten wäre. Und nun lautet die Antwort auf unseren Brief folgendermassen:

Sie fragen mich nach meiner Meinung über die christlichen Missionäre in Indien. All die Jahre hindurch, die ich hier zubrachte, sprach ich mit keinem einzigen Missionär. Sie gehörten nicht zur Gesellschaft, und aus dem, was ich über ihr Vorgehen hörte und selbst sehen konnte, wundere ich mich darüber nicht. Ihr Einfluss auf die Eingeborenen ist ein schlechter. Ihre Bekehrten sind wertlos, und in der Regel von der niedrigsten Klasse und verbessern sich auch gar nicht durch die Bekehrung. Keine achtbare Familie wird christliche Diener verwenden Sie lügen, sie stehlen, sie sind unrein, und Schmutz ist gewiss nicht ein Hinduisches Laster; sie trinken, und kein anständiger Eingeborene eines anderen Glaubens berührt je berauschende Liköre; sie sind Auswürfe ihres eigenen Volkes und ganz verächtlich. Ihre neuen Lehrer geben ihnen ein trauriges Beispiel der Biederkeit. Während sie dem Paria auseinander setzen, dass Gott keinen Unterschied in der Person mache, brüsten sie sich ganz unduldsam den verirrten Brahmanen gegenüber die sich nur „ingrimmig", jedoch nur gelegentlich, in langen Pausen, in Fallen dieser Heuchler fangen.

„Die Missionäre bekommen sehr kleine Bezüge, wie aus den öffentlichen Berichten der Gesellschaft zu ersehen ist, die sie anführen; aber auf unerklärliche Weise leben sie so gut wie Beamte mit zehnmal grösserem Einkommen. Wenn sie nach Hause kommen, um ihre Gesundheit zu verbessern, die, wie sie sagen, durch ihre hingebungsvolle Arbeit untergraben ist — eine Arbeit, die sie ziemlich oft zu leisten fähig zu sein scheinen, vorausgesetzt, dass es reichere Leute nicht tun können — erzählen sie kindische Geschichten über flache Dächer, stellen Götzen zur Schau, als ob sie mit unendlichen Schwierigkeiten weggenommen worden wären, was ganz absurd ist, und geben einen Bericht über die eingebildeten Mühsale, was wohl sehr beunruhigend klingt, aber unwahr ist, von Anfang bis zu Ende. Ich lebte selbst einige Jahre in Indien und beinahe alle meine Blutsverwandten haben dort die besten Jahre ihres Lebens zugebracht oder wollen dies tun. Ich kenne hunderte von britischen

---

*) Gegenwärtig ist O'Grady der Ausgeber des „American Builder" von New York; er ist wegen seiner Interessanten Briefe „ Indian Sketches — Life in the East" wohl bekannt, mit denen er unter dem Pseudonym Hadji Nicka Bauker Khan beim Bostoner „Commercial Bulletin" mitarbeitete.

Beamten und hörte niemals von ihnen ein einziges Wort zu Gunsten dieser Missionäre. Eingeborene, sei es welchen Standes immer, blicken auf sie mit der ausgesprochensten Verachtung herab, obgleich sie regelmässig wiederkehrende Beleidigungen durch ihre arroganten Angriffe zu dulden haben; die britische Regierung, die den Pagoden fortwährend Unterstützungen angedeihen lässt, die von der ostindischen Gesellschaft gewährt werden und die unsektiererischer Erziehung gewidmet sind, verleiht ihnen den weitest gehenden Schutz. So beschützt von der Staats-Gewalt, belfern und beissen sie nach Eingeborenen und Europäern ohne Unterschied, nach Art von Verleumdern. Oft rekrutiert aus den armseligsten Sorten theologischer Fanatiker, werden sie von allen Seiten als unheilvoll angesehen. Ihre rohe, masslose, gemeine und offensive Propaganda verursachte den grossen Aufstand des Jahres 1857. Sie sind ekelhafter Humbug.

New-York, 12 Juli 1877. „Wn. L. D. O' Grady".

Der neue Glaube, mit dem wir dieses Kapitel eröffnet haben, wie hart es auch klingen mag, verkörpert also die wahre Essenz des Kirchenglaubens, wie er von ihren Missionären eingedrillt wird. Es wird als weniger gottlos, als weniger ungläubig betrachtet, die persönliche Existenz des heiligen Geistes zu bezweifeln oder die gleich hochgestellte Gottschaft Jesu, als die Persönlichkeit des Teufels in Frage zu stellen. Aber eine Summe von Glaubenssätzen ist beinahe vergessen.*)

Wer führte je die goldenen Worte des Propheten Mikah an?**) Oder wer scheint je für die Auslegung des Gesetzes Sorge getragen zu haben, wie es von Jesus selbst gegeben wird?***) Das Stierauge im Schild des modernen Christentums heisst, einfach übersetzt: „Fürchte den Teufel".

Der katholische Klerus und einige der weltlichen Obersten der römischen Kirche fechten noch immer für die Existenz Satans und seiner Teufelchen. Wenn Des Mousseaux die objektive Realität spiritistischer Phänomene mit einem so einzig dastehenden Eifer befürwortet, so ist es, nach seiner Aussage, nur deshalb, weil die Phänomene den direktesten Beweis von des Teufels Wirken liefern. Der Chevalier ist katholischer als der Papst; und seine Logik und seine Schlussfolgerungen aus nie vorhandenen und nie gegebenen Voraussetzungen sind einzig und beweisen noch einmal, dass das Glaubensbekenntnis, wie es von uns angetragen wird, dasjenige ist, das den christlichen Glauben höchst beredt ausdrückt.

„Wenn Magie und Spiritualismus", sagt er „beide nur Chimaren wären, dann würden wir allen rebellischen Engeln, die jetzt die Welt verwirren, Lebewohl für immer zu bieten haben, denn dann hätten wir keine Dämonen mehr hienieden, und wenn wir unsere Dämonen verlören, würden wir auch unseren Heiland verlieren; denn wovon sollte uns dann der Heiland zu heilen haben? Auch würde es dann keinen Erlöser geben; denn wovon könnte uns der Erlöser erlösen? Folglich gäbe es dann kein Christentum mehr!!†)

---

*) Eclesiastes XII, 13; sieh Taylor Lewis's Metrical Translation:
„Dies der grosse Schluss:
Fürchte Gott und halte seine Gebote, dies ist alles, was der Mensch braucht."

**) Sieh Micah VI., 6–8 „Noyes's Übersetzung".

***) Matthäus XVII., 37—40.

†) „Les Hauts Phénomenes de la Magie", p, 12. Vorrede.

O, heiliger Vater des Übels; geheiligter Satan! Wir bitten Dich, verlasse nicht solche fromme Christen wie den Chevalier Des Mousseaux und manche Baptistengeistliche!

Was unseren Teil anbelangt, würden wir uns lieber an die weisen Worte I. C. Colquhouns*) erinnern, der sagt: „Jene Personen, die in neuerer Zeit die Lehre des Teufels in ihrem streng buchstäblichen und persönlichen Sinne nehmen, scheinen sich dessen nicht bewusst zu sein, dass sie in Wahrheit Polytheisten, Heiden, Götzenanbeter sind".

Indem sie sich die Oberhoheit in allem was die alten Glaubensformen anbelangt, anzumassen suchen, fordern die Christen, dass die Entdeckung des Teufels von der Kirche offiziell anerkannt werde. Jesus war der Erste, der das Wort „Legion" anwandte, wenn er von ihm sprach, und aus diesem Grunde verteidigte M. Des Mousseaux so seine Stellung in einem seiner Dämonologischen Werke. „Später" sagte er, „als die Synagoge erlosch" und ihr Erbe in die Hände Christi legte, wurden die Kirchenväter in der Welt geboren, und in Glanz erstrahlten sie, die von gewissen Personen einer seltenen und unschätzbaren Unkenntnis angeklagt wurden, nämlich dass sie „ihre Ideen von den Geistern der Finsternis, von den Theurgen entlehnt hätten".

Drei vorbedachte, handgreifliche und leicht widerlegbare Fehler, um nicht ein härteres Wort zu gebrauchen, sind in diesen wenigen Zeilen unterlaufen. Erstens steht die Synagoge, weit davon entfernt erloschen zu sein, beinahe in jeder Stadt Europas, Amerikas, Asiens in Blüte, und von allen Kirchen in christlichen Städten ist sie die am festesten begründete und auch die, die sich am besten aufführt. Weiter — während niemand leugnen wird, dass viele Kirchenväter in der Welt geboren wurden (immer selbstverständlich ausgenommen die 12 erdichteten Bischöfe Roms, die überhaupt nie geboren worden sind), und niemand, der sich die Mühe nimmt und die Werke der Platoniker der alten Akademie, die vor Jamblichos Theurgen waren, liest, darin den Ursprung sowohl der christlichen Demonologie als auch der Angelologie erkennen wird, (deren allegorische Bedeutung von den Vätern vollständig entstellt worden ist), könnte schwerlich zugeben, dass die besagten Väter jemals glänzten, ausgenommen vielleicht in dem Schimmer ihrer äussersten Unwissenheit. Der ehrwürdige Dr. Shuckford, der den besseren Teil seines Lebens damit zubrachte, ihre Widersprüche und Absurditäten zu versöhnen, wurde schliesslich dazu getrieben, die ganze Sache aus Verzweiflung fallen zu lassen. Die Unkenntnis der Verteidiger Platos muss in der Tat selten und unschätzbar erscheinen im Vergleiche mit der bodenlosen Geistestiefe Augustins, „des Riesen an Gelehrtheit und Erfahrung", der die Sphäridität der Erde bekritelte; denn „wenn sie wahr wäre, „(so folgert er)" würde dies die Antipoden daran hindern, den Herrn Christus zu sehen, wenn er

*) „History of Magic, Witchcraft" und „Animal Magnetism."

beim 2. Advent vom Himmel herabgestiegen kommt;“ oder mit der des Lactantius, der mit frommem Schauder die gleiche Theorie des Plinius verwirft, aus dem triftigen Grunde, dass dann die Bäume auf der anderen Seite der Erde mit den Kronen nach unten wachsen und die Menschen mit ihren Köpfen nach abwärts herumspazieren würden; oder widerum mit der des Cosmas-Indicopleustes, dessen orthodoxes System der Geographie in seiner „christlichen Topographie“ mumifiziert ist; oder schliesslich mit der Bede's, der der Welt versicherte, dass der Himmel mit eiskalten Wassern temperiert werde, damit er nicht in Feuer gerate“*) — eine gutgemeinte Ausgleichung der Vorsehung, höchst wahrscheinlich um zu verhindern, dass die Ausstrahlung ihrer Gelehrtheit den Himmel erblassen lasse!

Sei dem wie immer, diese glanzvollen Väter borgten gewiss ihre Bemerkungen von dem „Geiste der Dunkelheit“ der jüdischen Kabbalisten und heidnischen Theurgien, mit dem Unterschiede jedoch, dass sie noch mehr verunstalteten und in noch grössere Absurditäten verwandelten, was je die wildeste Phantasie des hinduischen, griechischen und römischen Pöbels geschaffen hat. Es gibt im persischen Pandaimonion keinen, der so widersinnig wäre, wie Des Mousseaux' Incubus, der von Augustin wieder ausgestopft wurde. Typhon, symbolisiert durch den Esel, erscheint als Philosoph im Vergleiche mit dem Teufel, der von dem Normännischen Landsmann in einer scheusslichen Höhlung gehalten wird, und es ist gewiss nicht Ahriman oder der Hindu Vritra, der in Wut und Schrecken davon gerannt sein würde, wenn er von einem geborenen Luther mit Sankt Satan angesprochen worden wäre. Der Teufel ist der Schutzengel der theologischen Christenheit. So heilig und ehrwürdig ist sein Name nach moderner Auffassung, dass er, ausgenommen gelegentlich, vom Zögling nicht in zarte Ohren ausgesprochen werden darf. Ebenso war es im Altertum nicht erlaubt, die geheiligten Namen auszusprechen oder die Ausdrucksweise der Mysterien zu wiederholen, ausgenommen in der geweihten Klause. Wir kennen kaum die Namen der Samothrakischen Götter und können nicht genau die Zahl der Kabeïren angeben. Die Egypter betrachteten es als eine Gotteslästerung, den Titel der Götter in ihren heiligen Riten auszusprechen. Selbst heute sprechen die Brahmanen die Silbe Om nur im stillen Gedanken aus und ebenso die Rabbiner den unaussprechlichen Namen יהוה. Daher sind wir, die wir keine derartige Verehrung üben, in den groben Fehler verfallen, die Namen *Hisiris* und *Yava* durch die falschen Aussprachen mit Osiris und Jehovah auszudrücken. Und wir sind zu der Hoffnung berechtigt, wie man sehen wird, dass rund um den Namen der dunkeln Person, von der wir sprechen, sich ein ähnlicher Schimmer ansammelt, und bei der vertraulichen Berührung mit ihm, werden wir wahrscheinlich das besonders zarte Gefühl vieler beleidigen müssen, die das freie Erwähnen des Teufels-Namens als eine Gottes-

*) Sieh Draper's „Conflict between Religion and Science.“

lästerung betrachtet wissen wollen, als die Sünde der Sünden, die „nie vergeben werden wird." *)

Vor mehreren Jahren schrieb ein Bekannter des Autors einen Zeitungsartikel, um zu zeigen, dass der Diabolos oder Satan des neuen Testamentes die Personifikation einer abstrakten Idee bezeichnet und nicht ein persönliches Wesen. Ihm wurde von einem Geistlichen geantwortet, der die Entgegnung mit dem beklagenden Ausdruck schloss: „Ich fürchte, dass er seinen Erlöser verleugnet hat." In seiner Gegenantwort sagt er: „Oh nein! Wir leugneten nur den Teufel." Aber der Geistliche verfehlte es, den Unterschied zu begreifen. In seiner Auffassung der Sache, war die Verleugnung der persönlichen, objektiven Existenz des Teufels selbst „die Sünde gegen den heiligen Geist."

Dieses notwendige Übel, das durch das Epitheton „Vater der Lügen" gewürdigt wird, war nach dem Dafürhalten des Klerus sowohl der Gründer aller Weltreligionen der alten Zeit und der Häresien oder besser Heterodoxien der späteren Perioden, als auch der Deus ex Machina der modernen Spiritisten. In den Einwendungen, die wir zu dieser Bemerkung machen, protestieren wir dagegen, dass wir die wahre Religion oder aufrichtige Frömmigkeit angreifen. Wir tragen nur einen Wortstreit mit menschlichen Dogmen aus. Vielleicht gleichen wir, wenn wir dies tun, Don Quixote, weil diese Dinge nur Windmühlen sind. Nichtsdestoweniger sei daran erinnert, dass sie die Gelegenheit und den Vorwand abgaben, mehr als 50 Millionen menschlicher Wesen hinzuschlachten, seitdem die Worte gesprochen worden sind: *„Liebet Eure Feinde"*.

Wir kämen wohl zu spät, wenn wir vom christlichen Klerus erwarten würden, sein Werk ungeschehen zu machen und zu verbessern. Er hat zuviel auf's Spiel gesetzt. Wenn die christliche Kirche das Dogma eines anthropomorphen Teufels aufgeben oder selbst modifizieren würde, so hiesse dies die unterste Karte unter einem Kartenhaus wegziehen. Das ganze Gebäude würde zusammenfallen. Unglaublich oder selbst erschreckend, wie es zu sein scheint, gründet die römische Kirche ihre Lehre von der Gottheit Christi ganz auf den Satanismus des gefallenen Erzengels. Wir haben das Zeugnis Vater Venturas, der die vitale Bedeutung dieses Dogmas den Katholiken auseinanderlegt.

Der ehrwürdige Vater Ventura, der berüchtigte Ex-General der Theatiner, bestätigt, dass Chevalier Des Mousseaux durch seine Abhandlung: „Mœurs et pratiques des Demons", der Menschheit wohl gedient habe und noch mehr der allerheiligsten katholischen und apostolischen Kirche. Von diesem Bürgen spricht der edle Chevalier, wie ersehen werden kann, „als von einer Autorität." Er versichert ausdrücklich, dass wir „dem Teufel und seinen Engeln für unseren Erlöser unbedingt

*) Evangelium nach Markus III. 29: „Derjenige, der den heiligen Geist lästern wird. hat keine Vergebung, sondern steht in Gefahr ewiger Verdammnis" (αμαϱτηματοσ — Irrtum).

verpflichtet sind; und dass wir ohne sie keinen Heiland, keine Christenheit haben würden.

Viele eifrige und ernste Seelen haben gegen das monstreuse Dogma Johann Calvius, des päpstlichen Verwandten in Genf, revoltiert, „dass die Sünde die notwendige Ursache der höchsten Güte ist. Dieses Dogma war nichtsdestoweniger durch Logik ausgepolstert, gleich dem Mousseaux's, und mit denselben Dogmen illustriert. Die Hinrichtung Jesu, des Gottmenschen, am Kreuze, war das abscheulichste Verbrechen im Universum, doch es war für die Menschheit notwendig, damit jene, die für ewig dauerndes Leben prädestiniert waren, erlöst werden konnten. D'Aubigné führt den Auszug Martin Luthers aus dem Kanon an und lässt ihn in ekstatischer Verzückung ausrufen: „O beata culpa, qui talem meruisti redemptorem!" „Oh, gesegnete Sünde, die sich einen solchen Heiland verdiente." Wir erfassen nun, dass nach alldem in Betreff des Dogmas, das uns so ungeheuerlich erschien, die Lehre des Papstes, Calvins und Luthers die gleiche ist, dass die Drei Eins sind.

Mahomet und seine Jünger, die Jesus als einen Propheten in grossen Ehren hielten, bemerkt Eliphas Levi, pflegten, wenn sie von den Christen sprachen, folgende bemerkenswerte Worte auszusprechen: „Jesus von Nazaret war wahrscheinlich ein getreuer Prophet Allas und ein grosser Mann; aber ach! Seine Jünger wurden eines Tages alle toll und machten einen Gott aus ihm!"

Max Müller fügt wohlwollend hinzu: „Es war ein Missgriff der früheren Väter, die heidnischen Götter als Dämonen oder böse Geister zu behandeln, und wir müssen Sorge dafür tragen, nicht denselben Fehler in Betreff der Hindugötter zu begehen." *)

Dieses Dogma vom Teufel und der Erlösung scheint auf zwei Stellen des neuen Testamentes begründet zu sein. Zu diesem Zwecke wurde der Sohn Gottes geoffenbart, damit er die Werke des Teufels zerstöre." **) „Und da war Krieg im Himmel; Michael und seine Engel fochten gegen den Drachen und der Drache focht, und seine Engel; und sie siegten nicht; und es wurde ihr Platz im Himmel nicht mehr gefunden. Und der grosse Drache wurde hinausgeworfen, jene alte Schlange, genannt der Teufel und Satan, der die ganze Welt verführet." „Man lasse uns nun die alten Theogonien auslegen, um sicherzustellen, was durch diese sonderbaren Ausdrücke gemeint sein kann.

Die erste Frage ist die, ob der Ausdruck Teufel, wie er hier verwendet wurde, wirklich die böswillige Gottheit der Christen oder eine antagonistische, blinde Kraft ist, die dunkle Seite der Natur. Unter dieser verstehen wir nicht die Offenbarung irgend eines bösen Prinzipes, das malum in se ist, sondern nur den Schatten des Lichtes, sozusagen. Die Lehren der Kabbalisten handeln von ihm als einer Kraft, die entgegen

*) Komparative Mythologie, April 1856.
*) I. Epistel des Johannes III, 8,

gerichtet, aber gleichzeitig der Vitalität essentiell eigentümlich ist, sie entwickelt und die Energie des guten Prinzipes ist. Eine Pflanze würde in ihrem ersten Stadium des Daseins verwelken, wenn sie beständigem Sonnenlicht ausgesetzt würde; die Nacht, abwechselnd mit dem Tage ist für ihr gesundes Wachstum und für ihre Entwickelung ein Lebensbedürfnis. Güte würde gleichfalls sofort aufhören eine solche zu sein, wäre sie nicht von ihrem Gegensatze immer wieder abgelöst. In der menschlichen Natur bedeutet das Übel den Antagonismus zwischen dem Materiellen und dem Spirituellen. Eines wird gleichmässig durch das andere gehalten, genährt, geklärt und erklärt. Im Kosmos muss das Gleichgewicht gewahrt werden; das gleichzeitige Vorgehen der beiden Gegensätze erzeugt Harmonie, gleich der Zentripetal- und Zentrifugalkraft; und sie sind für einander notwendig. Wenn eine von ihnen behindert wird, wird die Tätigkeit der anderen unmittelbar zerstörend wirken. Diese Personifikation, genannt Satan, kann von 3 verschiedenen Seiten angesehen werden: von der des alten Testamentes, der der christlichen Väter und vom hohen Standpunkte der alten Heiden. Man sagt von ihm, dass er durch die Schlange im Garten Eden dargestellt wurde; nichtsdestoweniger ist das Epitheton „Satan" nirgends in hebräischen Schriften in der Anwendung auf diese oder jene Varietät Ophidians zu finden, Die eherne Schlange Mosis wurde von Israeliten als ein Gott verehrt*) da er das Symbol des Esmum-Asklepius, des phönizischen *Iao* war. In der Tat, der Charakter Satans selbst ist im 1. Buche der Chronika in dem Akte der Anstiftung König David's, das israelitische Volk zu zählen, eingeführt, ein Akt, der anderwärts speziell als von Jehovah selbst eingegeben bezeichnet wird.**)

Eine andere Erwähnung Satans wird in den Prophezeiungen Zachariä gefunden. Dieses Buch wurde in einer Periode geschrieben, die der jüdischen Kolonisation Palästinas folgte, und daher kann leicht angenommen werden, dass die Asidäaner die Personifikation aus dem Osten mitgebracht hatten. Das ist wohl bekannt, dass diese Körperschaft von Sektierern mit den Mazdäanischen Begriffen durchsetzt war, und dass Ahriman oder Aura-manyas durch den Gottesnamen Syriens, Set oder Sat-an, ersetzt wurde, der der Gott der Hittiten und Hyk-sos und Beel-Zebub, der Orakelgott, nachher der griechische Apollo war. Der Prophet begann seine Arbeiten in Juda im 2. Jahre des Darius Hystaspes, des Wiederaufrichters der Maz-

---

*) 2 Könige XVIII, 4. Es ist wahrscheinlich, dass die feurigen Schlangen oder Seraphim, die im 21. Kapitel des Buches der Zahlen erwähnt werden, dieselben waren wie die Leviten oder der Ophitische Zweig. Vergleiche Exodus XXXII, 26—29 mit „Zahlen" XXI, 5—9. Die Namen Hea חוה Hivi oder Hivite חוי und Levi [illegible] bezeichnen alle eine Schlange, und es ist eine merkwürdige Tatsache, dass die Héviten oder der Schlangenstamm Palästinas gleich den Leviten oder Ophiten Israels Tempel-Beamte waren. Die Gibeonisten, die Joshua zum Dienste im Heiligtume bestimmte, waren Hiviten.

**) I, Chronik XXI, 1: „Und Satan stand gegen Israel auf und bewog David Israel zu zählen." 2, Samuel XXIV, 1: „Und wiederum wurde der Zorn des Herrn, gegen Israel besänftigt, und er bewegte David dazu, ihnen zu sagen: „Gehet hin und zählet Israel und Juda." Die Folgerung ist unvermeidlich, dass die beiden, Satan und Jehovah, als identisch betrachtet wurden.

deanischen Verehrung. Er beschreibt das Zusammentreffen mit Satan folgendermassen: „Er zeigte mir Joshua, den Hohenpriester, wie er vor dem Engel des Herrn stand, und Satan stand zu seiner Rechten, als sein Gegner; und der Herr sagte zu Satan: „Der Herr tadelt dich, oh Satan; derselbe Herr, der Jerusalem erwählt hat, tadelt dich: Ist das nicht eine Brandfackel dem Feuer entrissen ?“ *)

Wir begreifen, dass diese Stelle, die wir angeführt haben, symbolisch gemeint ist. Es befinden sich 2 Anspielungen im neuen Testamente, die andeuten, dass sie so betrachtet wurde. Die katholische Epistel des Juda bezieht sich darauf in der folgenden eigentümlichen Sprechweise: „Doch Michaël, der Erzengel, als er mit dem Teufel um den Körper Mosis stritt, wagte nicht über ihn ein abfälliges Urteil zu äussern (κοῖσιν ἐπενεγκεῖν βλασφημίας) sondern sagte: „Der Herr tadelt dich.““ **) Der Erzengel Michael wird so als identisch mit יהוה, dem Herrn oder Engel des Herrn (der vorhergehenden Stelle) erwähnt, und man sieht daraus, dass der hebräische Jehovah einen 2fältigen Charakter hatte, nämlich den geheimen und jenen geoffenbarten als Engel des Herrn oder Michael, der Erzengel. Ein Vergleich zwischen diesen 2 Stellen zeigt vollauf, dass „der Körper Mosis“, um den sie stritten, Palästina war, das als „das Land der Hittiten“ ***) das besondere Eigentum Seths, ihres Schutz-Gottes, war †) Michaël als der Streiter der Jehovahverehrung, stritt mit dem Teufel oder Widersacher, überliess aber das Urteil seinem Übergeordneten.

Belial hat keinen Anspruch auf die Auszeichnung, als Gott oder Teufel angesehen zu werden. Der Ausdruck בליעל *Belial* wird in den hebräischen Lexika dahin definiert, dass er ein Zerstreuendes, Ödes, Nutzloses bedeutet; so bedeutet, die Phrase בליעל—איש *Ais-Belial* oder Belial-Mensch einen verschwenderischen, nutzlosen Menschen. Wenn schon Belial personifiziert werden muss, um unseren religiösen Freunden zu gefallen, wären wir geneigt ihn vollkommen vom Satan unterschieden zu machen und ihn als eine Art spirituellen „Diakka“ aufzufassen. Die Dämonographen jedoch, die verschiedene Gattungen von Daimonia aufzählen, machen ihn zum Oberhaupt der dritten Klasse, einer Sippe von Kobolden und Gespenstern, übelwollend und nichtsnutzig.

Asmodeus ist überhaupt kein jüdischer Geist, da sein Ursprung rein persisch ist. Bréal, der Verfasser von „Hercule et Cacus“, zeigt, dass er der Parsische Eshem-Dev oder Aeshma-dev ist, der böse Geist der Lüsternheit, vom dem uns Max Müller erzählt, „dass er mehrmals in der Avesta als einer der Devs erscheint“. ††)

*) Zacharias III, 1, 2. Ein Wortspiel und beachtenswert. „Widersacher“ ist mit „Satan“ assoziiert, als ob es von שׂטן „entgegensetzen“ käme.

**) Judas 9.

***) In den „Assyrischen Tafeln“ wird Palästina „das Land der Hittiten“ genannt; und der egyptische Papyrus macht, indem er dasselbe ausspricht, auch Seth zum „Pfeilergott“, ihrem Schutzgott.

†) Seth, Suteh oder Sat-an, war der Gott der ursprünglichen Nationen Syriens. Plutarch macht aus ihm das, was Typhon ist. Daher war es der Gott von Goschen und Palästina, das ist jener Länder, die von Israeliten erobert wurden.

††) „Vendidad“ fargard X., 23: „Ich bekämpfe den daeva Aeshma, den wahren Bösen.“ „Die Yaçnas“, X, 18, sprechen gleicherweise von Aeshma-Daeva oder Khasm „alle anderen Wissenschaften hängen von Aeshma, dem Listigen ab.“ „Serv,“ LXI, 12; „um den bösen Auramanyas (Ahriman, die böse Macht) zu werfen, Aeshma mit der furchtbaren Waffe zu werfen, die Mazdanischen devas zu werfen, alle devas zu werfen.“

In demselben f a r g a r d des „Vendidad" werden die brahmanischen Gottheiten in diese Anklagen mit einbezogen: „Ich kämpfe gegen Indien, ich bekämpfe Sauru, ich bekämpfe den Daeva Naonhaiti." Die Anmerkung erklärt sie als Wedische Götter, Indus, Gaurea oder Siva und die 2 Asvins. Hier muss jedoch ein Irrtum unterlaufen sein; denn Siva war zu der Zeit wo die Weden vollendet wurden, ein aethiopischer Gott, der Bahr oder Bel Westasiens. Er war keine Aryanische oder Wedische Gottheit. Vielleicht war Sûrya unter dieser Gottheit verstanden, d. s. ursprünglich Götter, die böse Geister wurden.

Samaël ist Satan; aber Bryant und ein guter Teil anderer Autoritäten zeigen, dass es der Name „Simoun" ist. Der Wind der Wüste*) und der Simoun wird Atabul-os oder Diabolos genannt.

Plutarch bemerkt, dass Typhon als etwas Heftiges, Unregelmässiges und Ordnungswidriges angesehen wurde. Das Überfluten des Nil wird von den Egyptern Typhon genannt. Nieder-Egypten ist sehr flach, und Dämme, die längs des Flusses aufgeführt wurden, um die häufigen Inundationen zu verhüten, wurden Typhonien oder Taphos genannt. Daher der Ursprung Typhons. Plutarch, der ein streng orthodoxer Grieche war und nie als fähig angesehen wurde, den Egyptern Komplimente zu machen, bekennt sich in seinem „I s i s u n d O s i r i s" zu der Tatsache, dass sie, weit davon entfernt den Teufel zu verehren (dessen sie die Christen anklagten), Typhon mehr verachteten als fürchteten. In seinem Symbol der gegensetzlichen, hartnäckigen Macht der Natur, glaubten sie an ihn als eine arme, ringende, halbtote Gottheit. So sehen wir selbst in diesem entfernten Zeitalter die Alten bereits z u a u f g e k l ä r t, u m a n e i n e n p e r s ö n l i c h e n T e u f e l z u g l a u b e n. Da Typhon in einem seiner Symbole bei dem Feste der Sonnenopfer unter der Gestalt eines Esels symbolisiert wurde, ermahnten die egyptischen Priester die getreuen Verehrer, keine kostbaren, goldenen Verzierungen auf ihrem Körper zu tragen, aus Furcht, dem Esel Nahrung zu geben!**)

$3\frac{1}{2}$ Jahrhunderte vor Christus drückte Plato seine Meinung über das Übel aus, indem er sagte, dass „es in der Materie eine blinde, widerspenstige Kraft gäbe, die dem Wollen des grossen Künstlers widersteht." Diese blinde Kraft wurde unter christlichem Einflusse verantworlich gemacht; sie wurde in den Satan umgewandelt.

Seine Identität mit Typhon kann kaum bezweifelt werden, wenn man den Bericht in H i o b über seine Erscheinung mit den Söhnen Gottes vor dem Herrn liest. Er klagt Hiob der Willfährigkeit an, dem Herrn, nach genügender Herausforderung, ins Gesicht geflucht zu haben. So figuriert Typhon auch i m B u c h e d e r T o t e n als Ankläger. Die Ähnlichkeit erstreckt sich sogar auf die Namen; denn eine von Typhons Benennungen war S e t h oder S e p h; so bedeutet Sâtân im Hebräischen einen

*) Jacob Bryand: „Analysis of Ancient Mythologie."
**) Plutarch, „de Iside" XXX, XXXI.

Widersacher. Im Arabischen lautet das Wort Shâtana = entgegen sein, verfolgen. Und Manetho sagt, er hätte verräterischerweise Osiris gemordet und sich mit den Shemiten (den Israeliten) verbündet. Dies mag möglicherweise den Ursprung zu der Fabel abgegeben haben, die von Plutarch erzählt wird, und die von dem Kampfe zwischen Horus und Typhon erzählt, wo Typhon, von Furcht vor dem Unheil überwältigt, das er angerichtet hatte, „7 Tage auf einem Esel floh, und nachdem er entkommen, die Knaben Jerosolumos und Ioudaios (Jerusalem und Juda) zeugte“.

Indem sich Professor Reuvens auf eine Anrufung Typhon Seths bezieht, sagt er, dass die Egypter Typhon unter der Form eines Esels verehrten; und seiner Anschauung nach erscheint „Seth nach und nach unter den Semiten als Hintergrund ihres religiösen Gewissens.“ *) Der Name des Esels im Koptischen, *AO*, ist ein Phonetikon von *Jao* und daher wurde das Tier ein Symbol für ein Wortspiel. So ist Satan eine spätere Schöpfung, die der überhitzten Phantasie der Kirchenväter entstammt. Infolge irgend eines Glückswechsels, dem die Götter in Gemeinschaft mit den Sterblichen unterworfen zu sein scheinen, fiel Typhon-Seth von der Bedeutung des vergöttlichten Sohnes des Adam-Kadmon zu der entehrenden Stelle eines subalternen Geistes herab, eines mythischen Dämons — eines Esels. Religiöse Schismen sind ebenso wenig frei von schwächlicher Kleinlichkeit und boshaften Gefühlen seitens der Menschheit wie die Parteien-Streitigkeiten unter Laien. Wir finden ein richtiges Beispiel des oben Gesagten in dem Falle der Zoroastrischen Reform, als sich der Magismus von dem alten Glauben der Brahmanen abtrennte. Die glänzenden Devas der Weden wurden unter der religiösen Reform Zoroasters daêvas oder böse Geister der Avesta. Selbst Indra, der lichtvolle Gott, wurde weit zurück in den tiefen Schatten gestossen,**) um Ahura-mazda, die sanfte und erhabene Gottheit in einem helleren Lichte zu zeigen.

Die sonderbare Verehrung, die die Ophiten der Schlange darbrachten, die Christus darstellte, würde weniger verwirren, wenn die Gelehrten sich nur erinnern würden, dass zu allen Zeiten die Schlangen das Symbol göttlicher Weisheit waren, die zum Zwecke der Wiedererweckung tötet, zerstört, nur um besseres wieder aufzubauen. Moses wird zu einem Abkömmling Levis, des Schlangenstammes, gemacht. Gautama Buddha ist aus einem Geschlecht der Schlangen, durch die Naga (Schlange) Rasse der Könige, die in Magadha regierten. Hermes oder der Gott Taarit (Thoth) ist in seinem Schlangensymbol Têt; und nach den Ophitischen Legenden wird Jesus oder Christos von einer Schlange geboren (Göttliche Weisheit oder heiliger Geist), das heisst er wurde ein Sohn Gottes durch seine Initiation in die „Schlangenwissenschaft.“ Vishnu, identisch mit dem egyptischen Kneph, ruht auf himmlischen 7häuptigen Schlangen.

Der rote oder feurige Drache der alten Zeit war das militärische Abzeichen der Assyrier. Cyrus nahm es von ihnen herüber, als Persien die

*) Wilkinson's „Ancient Egyptians“, p. 434.
**) Siehe Vendidad, fargard X.

Oberherrschaft erlangte. Die Römer und Byzantiner übernahmen es als nächste; und so wurde „der grosse rote Drache“, nachdem er ein Symbol Babylons und Ninivehs gewesen war, jenes Roms.*)

Die Versuchung oder Erprobung**) Jesu ist jedoch die dramatischeste Gelegenheit, in welcher Satan erscheint. Wie wenn er die Bezeichnung Apollos Aesculapius und Bacchus Diobolos oder Sohn des Zeus rechtfertigen sollte, wird er auch Diabolos oder Ankläger genannt. Die Szene der Erprobung war die Wildnis. In der Wüste jenseits des Jordan und toten Meeres waren die Wohnstätten der „Söhne der Propheten“ und der Essener.***) Diese Asketiker pflegten ihre Neophyten Prüfungen zu unterwerfen, analog den Qualen der Mithra-Riten; und die Versuchung Jesu war augenscheinlich eine Szene dieser Art. Daher ist in dem Evangelium nach Lukas konstatiert, dass „der Diabolos, nachdem er die Erprobung vollendet hatte, ihn für eine passende Zeit allein liess“ αχρι καιϱοῦ; und „Jesus kehrte voll der Macht des Geistes nach Galiläa zurück.“ Aber der ϑιαβολος oder Teufel ist in diesem Falle augenscheinlich kein bösartiges Prinzip, sondern eine einübende Disziplin. In diesem Sinne werden die Ausdrücke Teufel und Satan wiederholt angewendet.†) So wurde dem Paulus als er unwürdigen Stolzes bezüchtigt wurde auf Grund der Offenbarungen oder epoptischen Enthüllungen „ein Dorn in's Fleisch, ein Engel Satan's“ gegeben, der ihn belästigen sollte.†)

Die Geschichte Satans im Buche Hiob trägt einen ähnlichen Charakter. Er wird unter die „Söhne Gottes“ eingeführt, sich dem Herrn darbietend wie bei einer mystischen Initiation. Micaiah, der Prophet, beschreibt eine ähnliche Szene, wo er „den Herrn auf seinem Throne sitzend sah und alle himmlischen Geister standen um ihn“, mit denen er beratschlagte, was damit endete, dass „ein lügenhafter Geist in den Mund der Propheten von Ahab gelegt wurde.“ ††) Der Herr beratschlagt mit Satan und gibt ihm carte blanche, um die Treue Hiobs zu erproben. Er wird seines Reichtums und seiner Familie beraubt und von einer pestartigen Krankheit befallen. Zum Überfluss bezweifelt sein Weib seine Rechtschaffenheit und ermahnt ihn Gott zu verehren, da er auf dem Sterbebett liege. Seine Freunde überhäufen ihn alle mit Anklagen und schliesslich beschuldigt ihn der Herr, der oberste Hierophant selbst, Worte gesprochen zu haben, in denen keine Weisheit liege und mit denen er mit dem Allmächtigen rechte. Diesem Tadel unterwirft sich Hiob, indem er ausruft: Ich will dich fragen und du sollst mir erklären: Warum verachte ich mich selbst und vergrabe ich mich in Staub und Asche?“ Unmittelbar darauf wurde er gerechtfertigt. „Der Herr sagte zu Eliphaz. . . . Du hast über mich

*) Salverde: „Des Sciences Occultes“, Anhang, Anmerkung A.

**) Der Ausdruck πειϱασμος bezeichnet einen Versuch oder Erprobung.

***) 2 Samuel II, 5, 15; VI. 1—14. Plinius.

†) Siehe I Korinther, V, 5; 2 Kor. XI. 14. I. Timothäus 1, 20.

††) 2. Epistel des Paulus an die Korinther XII. In den „Zahlen XXII, 22 wird dem Engel des Herrn die Partie eines Satans von Balaam spielen gelassen.

§) I. Könige XXII, 19—23.

nicht das gesprochen, was recht ist, wie mein Diener Hiob es getan hat." Seine Rechtschaffenheit wurde ihm wieder zuerkannt und seine Vorhersage bewahrheitete sich: „Ich weiss, dass mein Beschützer lebt und er für mich in einer späteren Zeit auf Erden auferstehen wird; obgleich meine Schale, mein Körper selbst zernagt sein wird, so werde ich doch, selbst ohne mein Fleisch, Gott sehen." Die Vorhersagung erfüllte sich: „Ich habe von Dir gehört, durch das Lauschen meines Ohres; aber nun sieht Dich mein Auge . . . . . und der Herr wandte die Gefangenschaft von Hiob ab."

In allen diesen Szenen ist kein solcher Diabolismus offenbar, als angenommen wird, um „den Widersacher von Seelen" zu charakterisieren.

Es ist eine Meinung gewisser Schriftsteller von Verdienst und Gelehrtheit, dass der Satan aus dem Buche Hiobs eine jüdische Mythe sei, die die Mazdäanische Lehre vom bösen Prinzip enthalte. Dr. Haugh bemerkt, dass „die Zoroastrische Religion eine enge Verwandtschaft oder besser Identität mit der mosaischen Religion und dem Christentum ergibt, wie zum Beispiel betreffs der Persönlichkeit und der Attribute des Teufels und der Wiedererweckung vom Tode."*) Der Krieg der Apokalypse zwischen Michaël und dem Drachen kann mit gleicher Leichtigkeit in einer der letzten Mythen der Aryaner verfolgt werden. In der Avesta lesen wir vom Kriege zwischen Thrätaona und Azhi-Dahaka, der zerstörenden Schlange. Burnouf hat sich bemüht zu zeigen, dass die Wedische Mythe von Ahi oder der Schlange, die gegen die Götter ficht, nach und nach euhemerisiert worden ist in den Kampf eines frommen Mannes gegen die Macht des Bösen in der Mazdäischen Religion. Durch diese Auslegungen würde Satan identisch mit Zohak oder Azhi-Dahaka sein, der eine 3köpfige Schlange ist. Eines der Häupter trägt menschliche Züge.**)

Beel-Zebub wird meistens von Satan unterschieden. Er scheint im apokryphen neuen Testamente als der Potentat der Unterwelt betrachtet worden zu sein. Der Name wird gewöhnlich „Baal der Fliegen" wieder gegeben, was eine Bezeichnung des Scarabäus oder heiligen Käfers sein mag.***) Genauer sollte es, wie es stets im griechischen Texte der Evangelien heisst, Beelzebul oder Herr des Haushaltes, gelesen wer-

---

*) Haugh: „Essays on the Sacred Language, Writings and Religion of the Parsee's."

**) Die „Avesta" beschreibt die Schlange Dahaka, als aus der Gegend Bauris oder Babylonienr stammend. In der medischen Geschichte sind 2 Könige mit Namen Deiokes oder Dahaka und Astyages oder Az-Dahaka. Es gab Kinder Zohak's auf verschiedenen östlichen Thronen sitzend, nach Feridun. Es ist also augenscheinlich, dass mit Zohak die Assyrische Dynastie gemeint ist, deren Symbol das purpureum signum draconis, das Purpurzeichen des Drachen war. Seit unvordenklicher Zeit (Genesis XIV) beherrschte diese Dynastie Asien, Armenien, Syrien; Arabien, Babylonien, Medien, Persien, Baktrien, und Afghanistan. Sie wurde endlich von Cyrus und Darius Histaspes, nach „1000jähriger" Herrschaft überwältigt. Yima und Thraëtaona oder Jemshid und Feridun sind zweifellos Personifikationen. Zohak übertrug wahrscheinlich die assyrische oder magische Verehrung des Feuers auf die Perser. Darius war der Stadthalter Ahura-Mazda's.

***) Der Name im Evangelium ist βεελζεβουλ oder Baal der Wohnung. Es ist ziemlich gewiss, dass Apollo, der delphische Gott, nicht hellenischen Ursprunges war, sondern phönizischen. Er war der Paian oder Arzt, sowohl als auch der Gott der Orakel. Es ist kein grosser Aufwand an Einbildung notwendig, ihn mit Baal-Zebul, dem Gott von Ekron oder Acheron, zu identifizieren, der zweifellos durch die Juden als Verspottung in Zebub oder Fliegen umgewandelt wurde.

den, wie tatsächlich im Matthäus I, 25 mitgeteilt wird: „Da sie den Meister des Hauses Beelzebul genannt haben, sollten sie sich um so mehr als zu seinem Haushalte gehörig bekennen.“ Er wurde auch der Fürst oder Archon von Dämonen genannt.

Typhon figuriert in dem Buche der Toten als der Ankläger von Seelen, wenn sie vor Gericht erscheinen, wie Satan aufstand, um Joshua, den Hohenpriester, vor dem Engel anzuklagen, und wie der Teufel zu Jesus kam, ihn zu versuchen oder zu prüfen, während seiner grossen Fasten in der Wildnis. Er war auch die Gottheit, genannt Baal-Tsephon oder Gott, der Krypten (im Buche Exodus), und Seth oder der Pfeiler. Während dieser Periode war die alte oder archäische Verehrung mehr oder weniger unter dem Banne der Regierung; in bildlicher Redeweise ist Osiris verräterischer Weise erschlagen und in 14 (2 mal sieben) Stücke zerschnitten und von seinem Bruder Typhon eingesargt worden. Und Isis ist nach Byblos gegangen, um nach seinem Körper zu suchen.

Wir dürfen bei dieser Gelegenheit nicht vergessen, dass Saba oder Sabazios, von Phrygien und Griechenland, von den Titanen in 7 Stücke zerrissen wurde, und dass er gleich der Heptaktis der Chaldäer der 7strahlige Gott war. Siva, der Hindu wird mit 7 Schlangen gekrönt dargestellt und er ist der Gott des Krieges und der Zerstörung. Der hebräische Jehovah, der Sabaoth, wird auch der Herr der Geister, Seba oder Saba, Bacchus oder Dionysus Sabazios genannt, so dass all dies leicht als identisch erwiesen werden kann.

Schliesslich kehrten die Fürsten des älteren Regime's, die Götter, die beim Ansturm der Giganten die Form von Tieren angenommen und sich in Äthiopien verborgen hatten, zurück und vertrieben die Hirten.

Nach Josephus waren die Hyksos die Vorfahren der Israëliten.*) Dies ist zweifellos substantielle Wahrheit. Die hebräischen *Schriften*, die uns eine, davon ganz verschiedene Geschichte erzählen, waren in einer späteren Periode geschrieben und unterlagen verschiedenfältigen Revisionen, bevor sie mit einem gewissen Anrecht auf Öffentlichkeit verbreitet wurden. Typhon wurde in Egypten verhasst und die Hirten wurden „ein Abscheu“. „Im Laufe der 20. Dynastie wurde er plötzlich als ein böser Dämon hingestellt, so dass seine Bilder und sein Namen auf allen Monumenten und Inschriften, die erreicht werden konnten, entfernt wurden.“ **)

In allen Zeitaltern sind die Götter der Euhemerizierung seitens der Menschen unterworfen worden. Es gibt Gräber des Zeus, Apollo, Herkules und Bacchus, die oft erwähnt werden, um zu zeigen, dass sie nur Sterbliche waren. Shem, Ham und Japhet sind in die Gottheiten Shamas von

*) „Gegen Axion“ I, 25. „Die Egypter hatten vielfache Gelegenheit uns zu hassen und zu beneiden, in allererster Linie weil unsere Ahnen (die Hyk-sos oder Hirten) die Herrschaft über ihr Land inne gehabt hatten Und als sie von ihnen befreit und in ihr eigenes Land gegangen waren, lebten sie hier in Wohlstand und Glück.

**) Bunsen. Der Name Seth mit der Sylbe an von dem Chaldäischen ana oder Himmel, bildet den Ausdruck Satan. Die Wortspieler scheinen damit ihren Spass getrieben zu haben, und liessen so Satan von dem Zeitworte שטן Sitan, entgegengesetzt, abstammen.

Assyrien, Kham von Egypten und Japetos den Titanen übergegangen. Seth war der Gott der Hyksos, Enoch oder Jnachus der Argiver; und Abraham, Isaak und Juda sind mit Brahma, Ikshwaka und Yadu des Hindu-Pantheon verglichen worden. Typhon stürzte von der Gottheit zur Dämonenschaft herab, sowohl in seinem Charakter des Osiris als auch als der Seth oder Satan Asiens. Apollo, der Gott des Tages wurde in seinem älteren phönizischen Gewande nicht mehr Baal-Zebul, der Orakelgott, sondern Fürst der Dämonen und schliesslich der Herr der Unterwelt. Die Trennung des Mazdäanismus vom Wedismus verwandelt die devas oder Götter in böse Mächte. Indra wird in den Vendidad auch als Jünger gegenüber Ahriman hingestellt*), von ihm erschaffen aus den Baustoffen der Dunkelheit**) zusammen mit Siva (Surya) und den 2 Aswins. Selbst Jahi ist der Dämon der Lust, wahrscheinlich identisch mit Indra.

Die verschiedenen Zweige und Nationen hatten ihre Hauptgottheiten und erniedrigten jene der feindlichen Völker. Die Transformation Typhons, Satans und Beelzebubs sind von diesem Charakter. In der Tat spricht Tertullian von Mithra, dem Gotte der Mysterien als einem Teufel.

Im 12. Kapitel der Apokalypse bezwangen Michaël und seine Engel den Drachen und dessen Engel: „Und der grosse Drache ward ausgestossen, jener archaïsche Ophis, genannt Diabolos und Satan, der die ganze Welt hintergeht.“ Es wird hinzugefügt: „Sie bezwangen ihn durch das Blut, das Lamm.“ Das Lamm oder Christos musste selbst zur Hölle hinabsteigen, der Welt der Toten und hier 3 Tage bleiben, bevor es den Feind unterwarf, wie die Mythe lautet.

Michaël wurde von den Kabbalisten und den Gnostikern „der Erlöser“ genannt, der Engel der Sonne und Engel des Lichtes (מכאל(, wahrscheinlich von יבה offenbaren und אל Gott. Er war der erste der Aeonen und den Altertumsforschern unter dem Namen „unbekannter Engel“ geläufig, wie er auf dem Gnostischen Amulette dargestellt wird.

Der Schreiber dor Apokalypse muss, wenn nicht Kabbalist, ein Gnostiker gewesen sein. Michaël war nicht eine Persönlichkeit, die sich ihm in seiner Vision (epopteia) im Original dargestellt hat, sondern der Erlöser und Drachentöter. Archäologische Forschungen haben ihn als identisch mit Anubis bezeichnet, dessen Bildnis neulich auf einem egyptischen Denkmale entdeckt wurde, mit einem Brustschild und einem Speer, gleich dem St. Michaïl und St. Georg. Er wird auch einen Drachen tötend dargestellt, der den Kopf und den Schwanz einer Schlange hat.***)

Der Leser des Lepsius, Champollion und anderer Egyptologen wird Isis rasch als das „Weib mit dem Kinde“ wiedererkennen „mit der Sonne bekleidet und mit dem Monde unter ihren Füssen,“ den der „grosse feu-

---

*) Vendidad fargard X. Der Name Vendidad ist eine Zusammenziehung von Vidava-data, Vorschriften gegen die Daevas.

**) Bundahest „Ahrimans Schaffung aus den Baustoffen der Dunkelheit, Akumen und Ander, dann Sauru und Nakit.

***) Siehe Lenoir's „Du Dragon de Metz“ in „Memoires de l'Academie Celtique“, I, 11, 12.

rige Drache" verfolgt und welchen „2 Flügel des Grossen Adlers gegeben waren, damit sie in die Wildnis flüchten könnten." Typhon war rothäutig. *)

Die 2 Brüder, die guten und bösen Prinzipien, erscheinen in den Mythen der Bibel sowohl als auch jener der Heiden als Kaïn und Abel, Typhon und Osiris, Esau und Jakob, Apollo und Python etc. Esau oder Osu wird, wie er geboren wurde, dargestellt als „über und über rot, gleich einem haarigen Gewande." Er ist der Teufel oder Satan, der sich seinem Bruder widersetzt.

Seit unvordenklicher Zeit wurde die Schlange von jedem Volke in der grössten Verehrung gehalten, als Verkörperung göttlicher Weisheit und als Symbol des Geistes, und wir wissen von Sanchoniathon, dass es Hermes oder Thoth war, der zuerst die Schlange „als geistähnlichste aller Reptilien" ansah; und die gnostische Schlange mit 7 Vokalen über dem Kopfe ist nur die Kopie von Ananta, der 7häuptigen Schlange, auf der der Gott Vishnu ruht.

Wir waren, als wir beim Durchlesen der letzten europäischen Abhandlungen etwas über Schlangenverehrung fanden, über das Geständnis der Schriftsteller überrascht, dass das Publikum sich „beinahe noch im Dunkeln befinde", was den Ursprung des in Frage stehenden Aberglauben anbelangt. C. Staniland Wake, M. A. I., aus dem wir jetzt ausziehen, sagt: „Der Gelehrte der Mythologie weiss, dass gewisse Ideen von den Völkern des Altertumes mit der Schlange verknüpft wurden und dass sie das Lieblingssymbol besonderer Gottheiten war; aber warum dieses Tier lieber als irgend ein anderes zu diesem Zwecke gewählt wurde, ist noch ungewiss." **)

James Fergusson F. R. S., der ein so überwältigendes Material über diesen alten Kultus zusammengetragen hat, scheint über die Wahrheit nicht mehr Ahnung zu haben, als die übrigen. ***)

Unsere Erklärung der Mythe mag den Studierenden der Symbologie von wenig Wert sein; und doch glauben wir, dass die Auslegung der ursprünglichen Schlangenverehrung, wie sie von den Initiierten gegeben wurde, die richtige ist. In Band I, p. 10, sprechen wir von der Schlange Mantra in der Aytareya-Brahmana, an einer Stelle, die von der Erde als der Sarpa Râjni, der Königin der Schlangen und der Mutter von allem, was sich bewegt, handelt. Diese Ausdrücke beziehen sich auf die Tatsache, dass bevor unsere Erde kugel-eiförmig oder rund wurde, ein langer Schweif kosmischen Staubes oder Feuernebels da war, sich bewegend und wälzend gleich einer Schlange. Dies, sagen die Auslegungen, war der Geist Gottes, über dem Chaos schwebend, bis sein Atem die kosmische Materie geschwängert und sie veranlasst hatte, die ringförmige Gestalt einer Schlange mit ihrem Schwanz im Munde anzunehmen, das Emblem

*) Plutarch: „Isis und Osiris."

**) „Der Ursprung der Schlangenverehrung" von C. Staniland Wake, New-York: I. W. Bouton 1877.

***) Baum-Schlangenverehrung etc.

der Ewigkeit in ihrem spirituellen und das unserer Welt in ihrem physischen Sinne. Nach den Anführungen der ältesten Philosophen wirft, wie wir in den vorhergehenden Kapiteln gezeigt haben, die Erde, schlangengleich, ihre Haut ab und erscheint nach jedem kleineren Pralaya in einem verjüngten Zustande. Und nach grösseren Pralayas ersteht sie wieder auf und evolviert wiederum aus ihrem subjektiven in objektives Dasein. Gleich der Schlange, „wirft sie nicht nur ihr abgetragenes Zeitalter ab", sagt Sanchoniathon, „sondern nimmt auch an Grösse und Kraft zu." Daher kommt es, warum nicht nur Serapis, und später Jesus, durch eine grosse Schlange dargestellt wurden, sondern selbst in unserem Jahrhunderte schwangere Schlagen mit heiliger Sorgfalt in moslemitischen Moscheen gehalten werden: so zum Beispiel in der Kairos. In Oberegypten heisst es, dass ein berühmter Heiliger unter der Form einer grossen Schlange erschienen sei, und in Indien wird in manchen Kinderwiegen ein Paar Schlangen, männlich und weiblich, mit dem Kinde auferzogen, und Schlangen werden oft im Hause gehalten, da es heisst, sie bringen (eine magnetische Aura von) Weisheit, Gesundheit und Glück mit. Sie sind die Nachkommenschaft der Sarpa Râjni, der Erde, und mit allen ihren Tugenden ausgestattet.

In der Hindu-Mythologie giesst Vasaki, der grosse Drache, aus seinem Munde auf Durga eine giftige Flüssigkeit, die sich auf dem Boden ausbreitet; aber ihr Gefährte Siva veranlasst die Erde, ihren Mund zu öffnen und sie zu verschlingen.

So wurde das mystische Drama von der himmlischen Jungfrau, verfolgt von dem Drachen, der ihr Kind zu verschlingen sucht, nicht nur in den Konstellationen des Himmels abgebildet, wie schon erwähnt, sondern auch in der geheimen Verehrung der Tempel dargestellt. Es war das Geheimnis des Gottes Sol und auf einem schwarzen Bildnisse der Isis eingeschrieben.*) Der göttliche Knabe wurde von dem grausamen Typhon verfolgt.**) In einer egyptischen Legende wird vom Drachen gesagt, dass er Thuesis (Isis) verfolge, während sie versucht ihren Sohn zu schützen.***) Ovid beschreibt Dioné (Die Genossin des ursprünglichen Pelasgischen Zeus und die Mutter der Venus), wie sie vor Typhon an die Ufer des Euphrats flieht,†) so die Mythe als zu allen Ländern gehörig erweisend, wo die Mysterien vollzogen wurden. Virgil besingt den Sieg:

„Heil, teures Kind der Götter, grosser Sohn Joves!
„Empfange der Ehren grosse; die Zeit ist gekommen,
„Die Schlange wird sterben!" ††)

Albertus Magnus, selbst ein Alchimist und Schüler der okkulten Wissenschaft, als auch ein Bischof der römisch-katholischen Kirche, erklärte in seinem Enthusiasmus für Astrologie, dass das zodiakale Zeichen

*) Godfrey Higgin's: „Anakalypsis"; Dupuis: „Origines des Cultes" III 51.
**) Martianus Capella: „Hymn to the Sun", I, II; Movers: „Phiniza", 266.
***) Plutarch: „Isis und Osiris".
†) Ovid: „Fasti", II. 451.
††) Virgil: „Eclogues", IV.

der himmlischen Jungfrau über dem Horizont am 25. Dezember emporsteigt, in dem Augenblicke, der von der Kirche als die Geburt des Erlösers angegeben wird.*)

Das Zeichen und die Mythe der Mutter mit ihrem Kinde war Tausende von Jahren vor der christlichen Ära bekannt. Das Drama der Mysterien der Demeter stellt Persephoneia, ihre Tochter dar, wie sie von Pluto oder dem Hades in die Welt der Toten fortgetragen wird, und als die Mutter sie hier endlich entdeckt, war sie als Königin des Reichs der Dunkelheit eingesetzt. Diese Mythe wurde von der Kirche in die Legende der heiligen Anna**) überführt, welche nach ihrer Tochter Marie sucht, die von Josephus in Egypten verborgen wurde. Persephoné wird mit 2 Weizenähren in den Händen abgebildet; ebenso Maria in den alten Bildnissen, und auch die himmlische Jungfrau der Konstellation. Albumazar, der Araber, deutet die Identität der verschiedenen Mythen wie folgt an:

„In der ersten Dekade der Jungfrau erhebt sich ein Mädchen, im Arabischen genannt Adenerosa [Adha — nari ?], das eine reine unbefleckte Jungfrau ist***), anmutig von Gestalt, bestrickend im Aussehen, bescheiden im Gewand, mit aufgelöstem Haar, in ihren Händen 2 Weizenähren haltend, auf einem gestickten Throne sitzend, einen Knaben umfangend und ihn, wie sich's gehört, an dem Platze, genannt Hebräa, nährend, einen Knaben, sage ich, von gewissen Nationen Jessus genannt, was Issa bedeutet, den sie im Griechischen auch Christos nennen.†)

Zu dieser Zeit sind griechische, asiatische und egyptische Ideen einer bemerkenswerten Transformation unterworfen worden. Die Mysterien des Dionysus-Sabazius sind durch die Riten des Mithras ersetzt worden, dessen „Höhlen“ die Krypten des ersteren Gottes von Babylonien bis Britannien verdrängten. Serapis oder Sri-Apa, vom Pontus, hatte den Platz des Osiris eingenommen. Der König des östlichen Hindostan, Asoka, hatte die Religion Siddhârtas angenommen und sandte Missionäre nach Griechenland, Asien, Syrien und Egypten aus, um das Evangelium der Weisheit zu verbreiten. Die Essener von Judäa und Arabien, die Therapeuten††) von Egypten und die Pythagoräer†††) von Griechenland und Magna Graecia waren augenscheinlich Anhänger des neuen Glaubens. Die Mythen Gautamas verdrängten diejenigen des Horus, Anubis, Adonis, Atys und Bacchus. Diese wurden von neuem in die Mysterien und Evangelien hereingetragen,

*) Knorring: „Terra et Coelum“, 53.

**) Anna ist eine orientalische Bezeichnung vom chaldäischen ana oder Himmel, woher Anaitis und Anaïtres-Durga. Die Genossin Sivas, wird auch Anna purna genannt und war zweifellos das Original der heiligen Anna. Die Mutter des Propheten Samuel wurde Anna genannt. Der Vater seines Gegners Samson, war Manu.

***) Die Jungfrauen der alten Zeit waren, wie gesehen werden wird, keine Mädchen, sondern einfache almas oder reife Weiber.

†) Kircher: „Oedipus Aegypticus“. III. 5.

††) αθεραπευα dienen, verehren, heilen.

†††) Pococke leitet den Namen Pythagoras von Buddha und guru ab, ein geistiger Lehrer. Higgins macht ihn keltisch und sagt, dass er einen Beobachter der Sterne bedeute. Siehe: „Celtic Druids“. Wenn wir jedoch das Wort Pytho von פתח petah ableiten, würde der Name einen Ausleger von Orakeln bedeuten und Buddha guru einen Lehrer der Lehren Buddhas.

und ihnen verdanken wir die Literatur, bekannt als die „Evangelisten“ und das apokryphe neue Testament. Sie wurden von den Ebioniten, Nazaränern und anderen Sekten für heilige Bücher gehalten, die sie „bloss dem Weisen zeigen“ konnten. Und sie wurden als solche bewacht bis der überschattende Einfluss der römisch-ecclesiastischen Politik im stande war, sie den Händen derer zu entwinden, die sie hielten.

Zu der Zeit, als der Hohepriester Hilkiah der Sage nach das Buch des Gesetzes gefunden haben soll, waren die Hindu Puranas [Schriften] den Assyriern wohl bekannt. Diese hatten während vieler Jahrhunderte die Herrschaft vom Hellespont bis zum Indus innegehabt und verjagten wahrscheinlich die Aryaner aus Baktrien nach dem Punyâb. Das Buch des Gesetzes scheint ein Purana gewesen zu sein. „Die gelehrten Brahmanen“, sagt William Jones, „behaupten, dass fünf Bedingungen nötig seien, um ein wahres Purana zu bilden:

1.) Es muss von der Schaffung der Materie im allgemeinen handeln;
2.) Von der Schöpfung oder Hervorbringung sekundärer, materieller und spiritueller Wesen;
3.) Es muss einen chronologischen Abriss der grösseren Zeitperioden geben;
4.) Ferner einen genealogischen Abriss der hauptsächlichsten Familien, die über das Land herrschten;
5.) Zuletzt muss es die Geschichte irgend eines grossen Mannes im besonderen geben.“

Es ist so gut wie gewiss, dass, wer immer den Pentateuch schrieb, diesen Plan vor sich hatte, ebenso dass jene, die das neue Testament geschrieben, durchaus mit der buddhistischen rituellen Verehrung, den Legenden und Lehren durch die buddhistischen Missionare, deren es zu jener Zeit viele in Palästina und Griechenland gab, gut bekannt gemacht worden sein mussten.

Aber „kein Teufel — kein Christus.“ Dies ist das grundlegende Dogma der Kirche. Wir müssen den beiden zusammen nachspüren. Es gibt eine mystische Verbindung zwischen den beiden, weit enger, als man vielleicht vermutet, die bis zur Identität anwächst. Wenn wir die mythischen Söhne Gottes sammeln, von denen alle als „Erstgezeugte“ angesehen wurden, kann man finden, dass sie sich schwalbenschwanzartig aneinander schmiegen und in diesem dualen Charakter sich mengen. Adam Kadmon spaltet sich aus der spirituellen, empfangenden Weisheit in die schöpferische, die *Materie* evolviert. Der Adam, aus Staub gemacht, ist sowohl Sohn Gottes als auch Satan, und letzterer ist auch ein Sohn Gottes*) — nach Hiob.

Herkules war gleicherweise „der Erstgezeugte.“ Er ist auch Bel, und Bal und deshalb Siva, der Zerstörer. Bacchus wurde von Euripides „Bacchus

*) Im geheimen Museum von Neapel ist ein Marmor-Bas-relief, das den Fall des Menschen darstellt, in dem Gott der Vater die Rolle der betrügenden Schlange spielt.

Sohn Gottes“ angerufen. Als Kind wurde Bacchus, gleich dem Jesus der apokryphen Evangelien, sehr gefürchtet. Er wird als für die Menschheit sehr wohlwollend beschrieben; nichtsdestoweniger war er unbarmherzig in der Bestrafung desjenigen, der es unterliess ihm die nötige Verehrung zu bezeugen. Pentheus, der Sohn des Cadmus und der Hermione, wurde wie der Sohn Rabbi Hannons wegen seines Mangels an Frömmigkeit vernichtet.

Die Allegorie von Hiob, wie sie schon angeführt wurde, wird, wenn richtig verstanden, den Schlüssel zur ganzen Angelegenheit des Teufels, zu seiner Natur und seinem Amte geben, und wird unsere Erklärungen als richtig erweisen. Man lasse kein frommes Individuum sich an diese Bezeichnung „Allegorie“ stossen. Der Mythus war die beliebte und universelle Methode der Belehrung in archaïschen Zeiten. Paulus erklärt in seinem Schreiben an die Korinther, dass die ganze Geschichte des Moses und der Israëliten sinnbildlich sei; *) und in seinen Episteln an die Galather versichert er, dass die ganze Geschichte von Abraham, seinen 2 Weibern und ihren Söhnen eine Allegorie wäre. **) In der Tat, es ist eine Theorie, die zur Gewissheit wird, dass die historischen Bücher des alten Testamentes desselben Charakters waren. Wir nehmen uns keine ungewöhnliche Freiheit mit dem Buche Hiob heraus, wenn wir ihm die Bezeichnung geben, die Paulus den Geschichten Abrahams und Mosis gab.

Aber wir sollten vielleicht einen alten Gebrauch der Allegorie und Symbologie erklären. Die Wahrheit in der ersteren wurde jedem selbst nachzuweisen überlassen; das Symbol drückt irgendeine abstrakte Eigenschaft der Gottheit aus, die Laien konnten sie leicht verstehen. Sein hoher Sinn endet damit, und es wurde seither von der Menge als ein Bild angewandt, um in götzendienerischen Riten zu figurieren. Aber die Allegorie wurde für das innere Heiligtum bewahrt, wohin nur der Auserwählte zugelassen wurde. Daher die Abwehr Jesu, als ihn seine Jünger fragten, warum er zu der Menge in Parabeln spräche. „Euch“, sagte er, „ist es gegeben, die Mysterien des Himmelreiches zu erfahren, aber ihnen ist es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und er wird Überfluss haben; aber wer da nicht hat, von dem soll auch das genommen werden, was er hat.“ In den kleineren Mysterien wurde eine Sau gewaschen, um die Reinigung des Neophyten zu versinnbildlichen; ihre Rückkehr zum Pfuhl deutet die oberflächliche Natur des Werkes an, das so vollendet worden war.

„Der Mythus ist der unverhüllte Gedanke der Seele. Der charakteristische Zug der Mythe geht dahin, Reflexion in Geschichte, eine historische Form umzuwandeln. Wie im Epos, so herrscht im Mythos das historische

*) 1. Epistel an die Korinther X, II: „Alle diese Dinge ereigneten sich ihnen als Sinnbilder“.

**) Epistel an die Galather IV, 24: „Es steht geschrieben, dass Abraham 2 Söhne hatte, einen von einer leibeigenen Maid, den anderen von einem freien Weibe . . . . welche Dinge eine Allegorie sind.“

Element vor, Tatsachen [äusserliche Ereignisse] bilden oft die Basis der Mythe, und mit diesen sind die religiösen Ideen verwoben.

Die ganze Allegorie Hiobs ist ein offenes Buch für den, der die Bildersprache Egyptens versteht, wie sie in dem Buche der Toten aufgezeichnet ist. In der Szene des Richterspruches wird Osiris auf einem Throne sitzend dargestellt, wie er in einer Hand das Symbol des Lebens hält, „die Angel der Anziehung", und in der anderen den mystischen, bacchischen Fächer. Vor ihm stehen die Söhne Gottes, die 42 Beisitzer des Todes. Ein Altar ist unmittelbar vor dem Throne, bedeckt mit Gaben und überragt von der heiligen Lotusblume, auf welcher 4 Geister stehen. Neben dem Eingange steht die Seele, um gerichtet zu werden, welcher Thurei, der Genius der Wahrheit, entgegen geht, um sie zum Abschluss der Prüfung zu bewillkommnen. Thoth hält ein Schilfrohr und macht einen Bericht über die Vorgänge im Buche des Lebens. Horus und Anubis, die neben den Stufen stehen, beobachten das Gewicht, welches bestimmt, ob das Herz des Verblichenen die Symbole der Wahrheit im Gleichgewichte hält oder das letztere überwiegt. Auf einem Piedestal sitzt eine Hündin, das Symbol des Anklägers.

Die Initiation in die Mysterien war, wie jede intelligente Person weiss, eine dramatische Darstellung von Szenen aus der Unterwelt. Eine solche war auch die Allegorie Hiobs.

Mehrere Kritiker haben die Autorschaft dieses Buches dem Mosis beigelegt. Aber es ist älter als der Pentateuch. Jehovah selbst wird in dem Gedichte nicht erwähnt; und wenn dieser Name in dem Prologe vorkommt, so muss dies entweder einem Irrtum des Übersetzers oder der Rücksicht zugeschrieben werden, die von der späteren Notwendigkeit, den Polytheïsmus in eine monotheïstische Religion umzuwandeln, gefordert war. Der angenommene Plan war einfach der, die vielen Namen der Elohim (Götter) einem einzigen Gotte beizulegen. So steht in einem der ältesten hebräischen Texte Hiobs (in Kapitel XII. 9.) der Name Jehovahs, wo alle anderen Manuskripte Adonaï haben. Aber in dem Originalgedichte fehlt Jehovah. An Stelle dieses Namens finden wir Al, Aleim, Ale, Shaddei, Adonei etc. Deshalb müssen wir schliessen, dass entweder der Prolog und Epilog in einer späteren Periode hinzugefügt worden waren, was aus vielen Gründen nicht zulässig erscheint, oder dass er, wie bei allen übrigen Manuskripten, aufgepfropft wurde; denn wir finden in diesem archäischen Gedichte keine Erwähnung über irgend etwas aus der sabbaïtschen Institution, aber sehr viele Beziehungen zu der heiligen Zahl 7, von der wir später sprechen werden, und eine direkte Diskussion über Sabeanismus, die Verehrung himmlischer Leiber, die in jenen Tagen in Arabien vorherrschte. Satan wird darin „ein Sohn Gottes" genannt, einer aus dem Rat, der sich selbst vor Gott hinstellt, und er verleitet ihn dazu, Hiobs Treue zu versuchen. In diesem Gedichte finden wir klarer und vollständiger als anderswo die Bedeutung der Benennung Satan. Es

ist ein Ausdruck für das Amt oder den Charakter des öffentlichen Anklägers. Satan ist der Typhon der Egypter, der seine Anklagen in Amenthi herausbellt, ein Amt, das ebensogut Achtung wert ist, wie das des öffentlichen Anwaltes unserer Zeit, und wenn er, durch die Ungewissheit der ersten Christen, später identisch mit dem Teufel wurde, so ist es ohne sein Zutun.

Das Buch Hiobs ist eine vollständige Darstellung der alten Initiation und der Versuchungen, die im allgemeinen dieser grössten aller Zeremonien voranging. Der Neophyte erblickt sich von allem entblösst, das ihm wert war, und von einer ansteckenden Krankheit befallen. Sein Weib ruft ihn an, Gott zu verehren und zu sterben. Es gibt keine Hoffnung mehr für ihn. 3 Freunde erscheinen auf der Szene nach gegenseitiger Verabredung: Eliphaz, der gelehrte Temanite, voll des Wissens, das weisen Männern von ihren Vätern mitgeteilt wurde, denen allein die Erde gegeben ward; Bildad, der Konservative, der die Sachen so nimmt, wie sie kommen, und der Hiob vorwirft, Böses begangen zu haben, weil er so geplagt wird; und Zophar, intelligent und geschickt im „allgemeinen", aber kein Innerlich-Weiser. Hiob antwortet empört: „Wenn ich geirrt habe, dann ist es meine Sache. Ihr rühmt euch und sprecht gegen mich; aber es ist Gott, der mich überwunden hat. Warum verfolgt ihr mich und seid nicht zufrieden mit meinem Fleische, das sich abzehrt? Aber ich weiss, dass mein Führer lebt und dass er an einem kommenden Tage vor mir auf Erden stehen wird; und obwohl alles hienieden zusammen mit meiner Schale zerstört werden wird, so werde ich doch ohne mein Fleisch Gott sehen ... Ihr werdet sagen: „Warum belästigen wir ihn?" Denn die Wurzel der ganzen Sache kann in mir selbst gefunden werden!"

Diese Stelle, wie alle übrigen, in der die feinsten Anspielungen auf einen „Führer," „Befreier" oder „Rechtfertiger" gefunden werden können, wurde mit direkter Beziehung auf den Messias ausgelegt, ganz abgesehen von der Tatsache, dass in der Septuaginta dieser Vers übersetzt ist wie folgt:

„Denn ich weiss, dass Der ewig ist,
Der da kommt, um mich auf Erden zu befreien,
Jene Hülle wieder aufzubauen, die jetzt diese Dinge erträgt" etc.

In König Jakob's Sprechweise, wie sie übersetzt ist, hat der Vers gar keine Ähnlichkeit mit dem Originale. *) Die schlauen Übersetzer haben es wiedergegeben mit: „Ich weiss, dass mein Heiland lebt" etc. Und doch sind die Septuaginta, Vulgata und die hebräischen Originale als ein von Gott eingegebenes Wort zu betrachten. Hiob bezieht sich auf seinen eigenen *unsterblichen* Geist, der ewig ist, und der, wenn er kommt, ihn von seinem faulenden, irdischen Körper befreien und ihn mit einer neuen spirituellen Hülle bekleiden wird. In den Mysterien von Eleusis, im egyptischen Buche der Toten und allen anderen Werken,

*) Siehe „Hiob" von verschiedenen Uebersetzern und vergleiche die verschiedenen Texte.

die über Sachen der Initiation handeln, hat dieses „ewige Wesen" einen Namen. Bei den Neuplatonikern war es der Nous, der Augoeïdes; bei den Buddhisten ist es Aggra und bei den Persern Ferwer. Alle diese werden „Befreier" genannt, die „Führer", die „Mittler" etc. In den Mithraïschen Skulpturen wird der Ferwer durch eine beschwingte Figur dargestellt, wie sie über ihrem „Objekt" oder Körper in der Luft schwebt.*) Es ist das strahlende Selbst, das Atman der Hindus, unser unsterblicher Geist, der allein unsere Seele erlösen kann und wird, wenn wir ihm folgen, anstatt von unserem Körper in den Kot gezogen zu werden. Deshalb lautet in den chaldäischen Texten das Obige „mein Befreier, mein Wiederaufrichter", das heisst der Geist, der den hinfälligen Körper des Menschen wieder aufbaut und ihn in eine Hülle von Äther umwandeln wird. Und es ist dieser Nous, Augoeïdes, Ferwer, Aggra, Geist seiner selbst, das der triumphierende Hiob ausserhalb seines Fleisches sehen wird — das heisst, wenn er aus seinem körperlichen Gefängnisse entflohen sein wird — und das die Übersetzer „Gott" nennen.

Es ist im Gedichte über Hiob nicht nur nicht die leiseste Anspielung an Christus zu finden, sondern es ist jetzt klar erwiesen, dass alle diese Wortlaute von verschiedenen Übersetzern, die mit dem des Königs Jakob übereinstimmen, auf die Autorität des Hieronymus hin geschrieben wurden, der sich in seiner Vulgata sonderbare Freiheiten erlaubt hat. Er war der erste, der in den Text jenen Vers eigener Fabrikation einschob:

„Ich weiss, dass mein Erlöser lebt
Und am letzten Tage werde ich von der Erde wiedererstehen,
Und werde wieder von meiner Hülle umgeben sein
Und in meinem Fleische werde ich Gott sehen."

All dies konnte für ihn einen guten Grund haben, um daran zu glauben, weil *er es* wusste; aber für andere, die es nicht wussten, und die überdies in dem Texte eine ganz verschiedene Idee fanden, beweist es nur, dass Hieronymus beschlossen hatte, durch eine weitere Einschiebung, das Dogma der Wiederauferstehung „am letzten Tage" und zwar in derselben Haut und denselben Knochen, die wir auf der Erde benützt hatten, aufzuzwingen — eine recht nette Aussicht einer „Wiederaufbauung". Warum nicht auch in demselben Leinentuch auferstehen, in welchem der Körper zufällig stirbt?!

Und wie konnte der Verfasser des Buches Hiob irgend etwas von dem neuen Testamente wissen, wenn er augenscheinlich vollständig über das alte unwissend war? Dort ist eine vollständige Abwesenheit jeder Anspielung auf irgend einen der Patriarchen zu konstatieren; und es ist so augenscheinlich das Werk eines Initiierten, dass eine der 3 Töchter Hiobs sogar mit einem entschieden „heidnischen" mythologischen Namen genannt ist. Der Name Kerenhappuch wird von den vielen Übersetzern in verschiedener Weise wiedergegeben. Die Vulgata

*) Siehe Kerr Porter's „Persien", Bd. I. Tafeln 17, 41.

hat „Horn aus Antimon"; und der LXXte hat das „Horn der Amalthea", der Amme Jupiters und eine der Konstellationen, das Emblem des „Füllhorns". Die Gegenwart dieser Heroïn der heidnischen Fabel in der Septuaginta zeigt die Unwissenheit der Übersetzer über diese Bedeutung sowohl als auch den esoterischen Ursprung des Buches Hiob.

Anstatt Tröstung zu bringen, suchen die 3 Freunde des leidenden Hiob ihn glauben zu machen, dass dieses Unglück als Strafe kommen musste über gewisse aussergewöhnliche Überschreitungen seinerseits. Indem er alle ihre Anschuldigungen auf sie zurückwirft, schwört Hiob, dass er, solange er den Atem in sich spürt, seine Sache nicht für verloren halten wird. Er sieht die Periode seines Glückes vor seinem Auge vorüberziehen „als das Geheimnis Gottes über seinem Tabernakel war" und er ein Richter war, „der obenauf sass und als ein König in der Heerschaar wohnte oder einer, der die Leidtragenden tröstete", und vergleicht damit die gegenwärtige Zeit, wo ihn herumschweifende Beduinen in fortwährender Aufregung hielten, Männer „lüsterner als die Erde", und er vom Unglück und ansteckender Krankheit niedergeworfen wurde. Dann versicherte er seine Sympathie für den Unglücklichen, seine Reinheit, seine Biederkeit, seine strenge Gerechtigkeit, seine Tugenden, seine Mässigkeit, seine Freiheit von der herrschenden Sonnenverehrung, seine Güte gegen seine Feinde, seine Gastfreundschaft gegen Fremde, seine Offenheit des Herzens, sein Eintreten für das Recht, obgleich ihm die Menge entgegentrat, und er sich der Verachtung ganzer Familien aussetzte; und ruft den Allmächtigen an, ihm zu antworten und seine Gegner, auf dass sie seine Widerrechtlichkeiten niederschrieben, deren er sich schuldig gemacht habe.

Darauf ward keine Antwort und konnte keine erfolgen. Die Drei hatten versucht, Hiob durch Verteidigung und allgemeine Argumente zu erdrücken, während er die Berücksichtigung seiner besonderen Handlungen fordert. Dann erschien der 4., Elihu der Sohn Barachels des Luziten, von der Verwandtschaft des Ram.*)

Elihu ist der Hierophant; er beginnt mit einem Verweise, und die Sophismen von Hiobs falschen Freunden sind gleich dem losen Sande vor dem Westwinde hinweg geweht.

„Und Elihu, der Sohn Barachels, sprach und sagte: „Grosse Männer sind nicht immer weise . . . Es gibt einen Geist im Menschen; der Geist in mir bekräftigt mir das . . . . . Gott spricht 1 mal, ja 2 mal, doch der Mensch bemerkt es nicht. In einem Traume; in einer Vision der Nacht, wenn tiefer Schlaf den Menschen befällt, im Schlummer auf dem Lager; dann öffnet er die Ohren der Menschen und besiegelt seine Unterweisung. Oh Hiob, horche auf mich! Verhalte Dich still, und ich werde dich *Weisheit* lehren.".

*) Der Ausdruck „von dem verwandten Ram" sagt, dass er ein Aramäer oder Syrier aus Mesopotamien war. Buz war ein Sohn Nahors. „Elihu, Sohn Barachels", ist zweierlei Übersetzung fähig. Eli-Hu — Gott ist oder Hoa — ist Gott, und Barach-Al der Anbeter Gottes, oder Bar-Rachel, der Sohn der Rachel oder Sohn des Lammes.

Und Hiob, der auf die dogmatischen Falschheiten seiner 3 Freunde in der Bitterkeit seines Herzens ausgerufen hatte: „Ohne Zweifel, aber ihr seid d a s Volk und Weisheit wird mit euch sterben . . elende Tröster seid ihr alle . . . Sicherlich möchte ich zu dem Allmächtigen sprechen und ich wünsche mit Gott zu rechten. Aber *ihr* seid Lügenschmiede, *ihr* seid Ärzte ohne Wert!" Der kummergebeugte, heimgesuchte Hiob, der gegenüber dem öffentlichen Klerus, der ihm als einzige Hoffnung die Notwendigkeitslehre des Dogmas anbietet, voller Verzweiflung, beinahe in seinem geduldigen Glauben geschwankt hatte, antwortete: „Was *ihr* wisst, *dasselbe* weiss auch ich; ich bin nicht geringer als ihr . . . . Der Mensch kommt hervor gleich einer Blume und wird abgeschnitten; er flieht auch wie ein Schatten und d a u e r t n i c h t f o r t . . . Der Mensch stirbt und schwindet dahin, ja, der Mensch gibt den Geist auf und w o i s t e r? Wenn ein Mensch stirbt, wird er wieder l e b e n? . . . Wenn einige Jahre verflossen sind, dann werde ich den Weg gehen, a u f d e m ich nicht zurückkehren werde . . . . Oh, dass man bei Gott für einen Menschen so bitten darf, wie dieser Mensch für seine Nachbarn eintritt!" Hiob findet einen, der auf seinen Schrei der Todesangst antwortet. Er lauscht der *Weisheit* Elihus des Hierophanten, des vollkommenen Lehrers, des inspirierten Philosophen. Von seinen strengen Lippen kommt der gerechte Verweis für seine Unfrömmigkeit, weil er dem *erhabenen* Wesen die Verantwortung für Übel der Menschheit aufbürdet. „Gott" sagt Elihu „ist unübertrefflich in seiner Macht und in seinem Urteil und in der Fülle seiner Gerechtigkeit. E r w i l l n i c h t b e t r ü b e n."

Solange als der Neophyte von seiner eigenen weltlichen Weisheit und seiner unehrerbietigen Schätzung der Gottheit und ihrer Zwecke befriedigt war; solange er sein Ohr den verderblichen Sophistereien seiner Ratgeber lieh, blieb der Hierophant schweigend. Aber als sein besorgtes Gemüt für Ratschlag und Unterweisung empfänglich wurde, wird seine Stimme gehört und er spricht mit der Autorität des Geistes Gottes, die unwiderstehlich ist: „Sicher will Gott keine Eitlen hören, noch wird der Allmächtige sie beachten . . . . er beachtet nicht solche, die weise im Herzen sind."

Gibt es einen besseren Kommentar für modische Prediger, die in „Worten schwelgen ohne Wissen zu besitzen!" Diese grossartige prophetische Satyre hätte geschrieben sein können, um den Geist, der bei allen Sekten der Christen vorwaltet, im voraus zu zeichnen.

Hiob horcht auf die Worte der Weisheit; und dann antwortet der „Herr" Hiob aus dem Wirbelwinde der Natur, Gottes erster, sichtbarer Offenbarung: „Stehe still, o Hiob! stehe still und betrachte die wunderbaren Werke Gottes; denn d u r c h s i e a l l e i n kannst du Gott erkennen!" „Siehe, Gott ist gross, und w i r e r k e n n e n i h n n i c h t," ihn

*) XXXVI, 24—27.

„der da macht die kleinen Tropfen Wassers und dass sie als Regen herab träufeln infolge ihres Dunstes,“ nicht nach göttlicher Laune, sondern nach den einmal festgestellten und unwandelbaren Gesetzen. Das Gesetz, das „die Berge versetzet, und sie merken es nicht; das die Erde erschüttert, das der Sonne gebietet, und sie gehet nicht auf, und das die Sterne versiegelt . . . . . Das grosse Dinge tut, die nicht zu erforschen sind. Ja, und Wunder ohne Zahl . . . . Siehe! Er zieht an mir vorüber und ich sehe ihn nicht, er wandelt weiter und ich bemerke ihn nicht.*)

„Wer ist das, der den Ratschluss verdunkelt mit Worten ohne Erkenntnis?**) spricht die Stimme Gottes durch sein Mundstück — die Natur. „Wo warst du, als ich die Grundfesten der Erde legte? Sag an, wenn du Bescheid weisst! Wer bestimmte ihre Masse, sag an, wenn du es weisst? Als die Morgensterne miteinander sangen und alle Gottessöhne vor Freude schrieen? . . . Warst du dabei, da ich zu den Meeren sprach, „bis hierher sollt ihr kommen, und nicht weiter, und hier sei ein Damm gesetzet eueren stolzen Wogen?“ . . . . Weisst du, wer es verursacht hat, dass es auf Erden regnet, wo kein Mensch ist; auf die Wildnis, worin keine Menschen sind . . . . Vermagst du die zarten Einflüsse der Pleyaden zu fesseln oder die Fesseln des Orion zu lockern? . . . . Kannst du Blitze entsenden, dass sie hingehen und sprechen zu dir: „Hier sind wir?“ “***)

„Dann antwortete Hiob dem Herrn.“ Er verstand Seine Wege, und seine Augen wurden zum ersten Male geöffnet. Die Erhabene Weisheit stieg zu ihm herab. Und wenn auch der Leser vor diesem schliesslichen *Petroma* der Initiation voller Verwirrung steht, erfährt Hiob, oder der in seiner Blindheit „heimgesuchte“ Mann, die Unmöglichkeit „Leviathan damit zu fangen, dass er ihm einen Haken in die Nase steckt.“ Der Leviathon ist die *okkulte Wissenschaft*, auf die man wohl die Hand legen, aber sonst Nichts damit tun kann †), deren Macht und „harmonische Grösse“ Gott nicht zu verbergen wünscht.

„Wer kann Sein Antlitz von Seiner Hülle befreien, oder wer kann mit seinem Doppelzaume ihm nahen? Wer kann die Tore seines Angesichts auftun“, dessen Schilde sein Stolz sind, an einander geheftet wie mit einem verschlossenen Siegel?“ Durch dessen „Nüstern“ ein Licht „erglänzet“ und dessen Augen den Wimpern der Morgenröte gleichen?“ Wer „lässt ein Licht scheinen für jene, die so furchtlos sind, sich ihm zu nahen? Und dann werden sie, gleich ihm, erblicken „alle hohen Dinge, denn er ist König nur über alle Kinder des Stolzes.“

Hiob antwortet nun in bescheidenem Zutrauen:

---

*) IX, 5—11.

**) XXXVIII, 1 und vorher.

***) Hiob 99. XXXVIII, 35.

†) Ibid XI 5.

„Ich erkenne, dass Du alles vermagst.
Und dass keinem Deiner Gedanken widerstanden werden kann.“
Wer ist's, der sich mit geheimer Weisheit brüstet,
Von der er nichts weiss?
So habe auch ich geredet, was ich nicht verstand. —
Dinge weit über mir, die ich nicht erkannte.
Höre! Ich suche Dich und ich will sprechen;
Ich will dich fragen und du lehre mich;
Ich habe Dich gehört mit meinen Ohren.
Und nun sehen Dich meine Augen.
Weshalb bin ich so abschreckend
Und traure in Staub und Asche?“

Er erkannte seinen „Anwalt“ und war nun überzeugt, dass die Zeit für seine Rechtfertiguug gekommen sei. Unmittelbar darauf sprach der Herr („die Priester und die Richter“ 5. Buch Mosis XIX, 17) zu seinen Freunden: „Entbrannt ist mein Zorn über dich und deine zwei Freunde; denn nicht habt ihr über mich gerecht geredet, wie mein Knecht Hiob.“ So „wendete der Herr die Gefangenschaft Hiobs ab“ und „segnete Hiob gegen sein Ende mehr als am Anfang.“

Dann beschwört der Verstorbene in dem Gericht vier Geister, die über den Feuersee herrschen, und er wird von ihnen gereinigt. Dann wird er in sein himmlisches Haus geführt und wird von Athar und Isis empfangen und steht vor Atum*), dem essentiellen Gott. Er ist nun Turu, der essentielle Mensch, ein reiner Geist und fortan On-ati, das Auge des Feuers und ein Gesellschafter der Götter.

Dieses grossartige Gedicht über Hiob wurde von den Kabbalisten wohl verstanden. Während viele der mittelalterlichen Hermetiker tief religiöse Männer waren, waren sie in ihrem innersten Herzen gleich den Kabbalisten jedes Zeitalters — die tödlichsten Feinde des Klerus. Wie wahr sind die Worte des Parazelsus, als er, ermüdet von wütender Verfolgung und Beschimpfung, missverstanden von Freunden und Feinden, geschmäht vom Klerus und der Laienschaft, ausrief:

„Oh ihr von Paris, Padua, Montpellier, Salerno, Wien und Leipzig! Ihr seid nicht Lehrer der Wahrheit, sondern Bekenner von Lügen. Eure Philosophie ist eine Lüge. Möchtet ihr wissen, was Magie wirklich ist, dann suchet sie in der Offenbarung Johanni . . . Nachdem ihr selbst eure Lehren nicht aus der Bibel und der Offenbarung beweisen könnt, lasst eure Possen ein Ende haben. Die Bibel ist der wahre Schlüssel und Ausleger. Johannes, nicht weniger als Moses, Elias, Enoch, David, Salomon, Daniel, Jeremias und der Rest der Propheten waren Magier, Kabbalisten und Wahrsager. Wenn jetzt alle oder auch nur einer von denen, die ich genannt habe, noch am Leben wären, zweifle ich nicht, dass ihr an ihnen in eurem elenden Schlachthause ein Exempel

*) Atum oder At-ma ist der verborgene Gott, zugleich Phtha und Amon, Vater und Sohn, Schöpfer und geschaffenes Ding, Gedanke und Erscheinung, Vater und Mutter.

statuieren und sie hier auf der Stelle vernichten würdet und, wenn es möglich wäre, den Schöpfer aller Dinge dazu!"

Dass Parazelsus einige mysteriöse und nützliche Dinge aus der Offenbarung und anderen biblischen Büchern gelernt hatte, ebenso gut wie aus der Kabbala, wurde von ihm praktisch bewiesen, so sehr, dass er von vielen der „Vater der Magie und Gründer der okkulten Physik der Kabbala und des Magnetismus" genannt wird.*)

So fest war der öffentliche Glaube an die übernatürlichen Kräfte des Parazelsus, dass sich bis auf den heutigen Tag die Überlieferung unter den schlichten 'Alsatinern erhalten hat, dass er nicht tot ist, sondern „in seiner Gruft" in Strassburg schläft.**) Und sie munkeln oft untereinander, dass der grüne Rasen sich mit jedem Atemzuge seiner müden Brust hebe und tiefes Ächzen zu hören wäre, wenn der grosse Feuerphilosoph in der Erinnerung des grausamen Unrechtes erwacht, das er in den Händen seiner grausamen Verleumder um die grosse Wahrheit erlitt!

Man wird aus diesen weitläufigen Illustrationen bemerken, dass der Satan des alten Testamentes, der Diabolus oder Teufel der Evangelien und apostolischen Episteln, nur das antagonistische Prinzip in der Materie ist, das ihr notwendigerweise eigen und nicht böse ist, in dem moralischen Sinne des Ausdruckes. Die Juden, die aus dem persischen Lande kamen, brachten mit sich die Lehre der 2 Prinzipien. Sie konnten nicht die Avesta mit sich bringen, denn sie war noch nicht geschrieben. Aber sie — wir meinen die Asidianer und Pharsisten — statteten Ormazd mit dem geheimen Namen יהוה, und Ahriman mit dem Namen der Götter des Landes, dem Satan der Hittiten und Diabolos oder besser Diobolos der Griechen, aus. Die frühere Kirche, wenigstens der Paulinische Teil derselben, die Gnostiker und ihre Nachfolger, verfeinerten diese Ideen weiter; und die katholische Kirche nahm sie an und passte sie an, während sie ihre Verbreiter dem Schwerte überlieferte.

Der Protestantismus ist eine Reaktion der römisch katholischen Kirche. Er ist notwendigerweise nicht in seinen Teilen zusammenhängend, sondern eine ungeheuerliche Masse von Fragmenten, die um ein gemeinschaftliches Zentrum kreisen, sich gegenseitig anziehend und abstossend. Teile davon werden durch zentripetale Kraft gegen das alte Rom hingezogen oder gegen das System, das das alte Rom befähigte zu existieren; andere prallen noch unter dem zentrifugalen Impulse zurück und trachten in die grosse ätherische Region jenseits Roms oder selbst christlichen Einflusses zu gelangen.

Der moderne Teufel ist ihr Haupterbe aus der römischen Cybelè „Babylon, der grossen Mutter der götzendienerischen und verabscheuungswürdigen Religionen der Erde."

Aber es könnte vielleicht behauptet werden, dass die Hindu-Theo-

*) Molitor, Ennemoser Henmann, Pfaff etc.
**) Schopheim: „Ueberlieferungen", p. 32.

logie, sowohl die brahmanische, als auch buddhistische eben so stark mit dem Glauben an objektive Teufel imprägniert sei, wie das Christentum selbst. Es besteht jedoch ein feiner Unterschied. Jene besondere Subtilität des Hindugemütes gibt hinreichend Bürgschaft dafür, dass das wohlerzogene Volk, der gelehrte Teil wenigstens der brahmanischen und buddhistischen Priester, den Teufel in einem anderen Lichte betrachtete. Bei ihnen ist der Teufel eine metaphysische Abstraktion, eine Allegorie des notwendigen *Übels*; während bei den Christen die Mythe eine historische Wesenheit geworden ist, der fundamentale Eckstein, auf dem das Christentum mit seinem Dogma der Erlösung aufgerichtet wurde. Sie ist für die Kirche — wie Des Mousseaux gezeigt hat — so notwendig, wie es das Tier im 17. Kapitel der Apokalypse für seinen Reiter war. Die englisch sprechenden Protestanten, die die Bibel nicht deutlich genug finden, haben die Diabologie aus Miltons gefeiertem Gedichte „Das verlorene Paradies“ angenommen, indem sie sie ein wenig aus Göthes berühmtem „Faust-“ Drama verschönerten. John Milton, der zuerst ein Puritaner und schliesslich ein Quietist und Unitarier war, stellte sein grosses Werk niemals als etwas anderes hin als ein Werk der Erdichtung; aber er verquickte nichtsdestoweniger die verschiedenen Teile der Schrift miteinander. Der Ilda Baoth der Ophiten wurde in einen Engel des Lichtes und den Morgenstern verwandelt und spielte den Teufel in dem ersten Akte des diabolischen Dramas. Dann wurde das 12. Kapitel der Apokalypse für den 2. Akt herzugeholt. Der grosse rote Drache wurde als dieselbe berühmte Persönlichkeit wie Luzifer angenommen, und die letzte Szene ist sein Fall, gleich dem des Vulkan-Hephaïstos vom Himmel auf die Insel Lemnos; die flüchtenden Gäste und ihre Führer „landeten auf hartem Grunde“ im Pandemonium. Der 3. Akt ist der Garten Eden. Der Satan hält eine Beratung in einem Gemache ab, das von ihm für sein neues Reich errichtet wurde, und er beschliesst auf eine Entdeckungsreise behufs Auffindung einer neuen Welt zu gehen. Der nächste Akt bezieht sich auf den Fall des Menschen, seine Laufbahn auf Erden, den Advent des Logos oder Gottsohnes und seine Erlösung der Menschheit, oder des auserwählten Teils derselben, wie man will.

Dieses Drama des „verlornen Paradieses“ umfasst den nicht formulierten Glauben der englisch sprechenden „evangelisch protestantischen Christen.“ Unglaube in Bezug auf seine Hauptgrundzüge heisst in ihren Augen „Christusverleugnung“ und „eine Gotteslästerung gegen den heiligen Geist“. Wenn John Milton vermutet hätte, dass sein Gedicht „anstatt als ein Genosse von Dantes „Göttlicher Komödie“ zu gelten, als eine zweite Apokalypse angesehen werden würde, welche die *Bibel* ergänzen und ihre Dämonologie vervollständigen sollte, dann ist es mehr als wahrscheinlich, dass er seine Armut entschlossener ertragen und das Buch vor dem Drucke bewahrt hätte. Ein späterer Dichter, Robert Pollok, der

sein Stichwort aus diesem Werke nahm, schrieb ein anderes „Der Lauf der Zeit“ (The Course of Time) das für eine Zeit lang die Hoffnung erweckte, den Rang einer späteren heiligen Schrift einzunehmen; aber das 19. Jahrhundert hat glücklicherweise eine andere Inspiration erhalten und der schottische Dichter ist in Vergessenheit geraten.

Wir sollten wohl doch eine kurze Bemerkung über den europäischen Teufel machen. Er ist der Genius, der hinter der Zauberei, Hexerei und anderem Unheile steckt. Die Väter der christlichen Religion übernahmen die Idee von den jüdischen Pharisäern und machten Teufel aus den heidnischen Göttern, Mithras, Serapis und den andern. Die römisch katholische Kirche folgte darin, indem sie die frühere Verehrung als den Verkehr mit den Mächten der Finsternis hinstellte. Die Malefícii und Hexen des Mittelalters waren so nur die Verkünder der verbotenen Verehrung. Magie ist in allen alten Zeiten als göttliche Wissenschaft, Weisheit und die Erkenntnis Gottes betrachtet worden. Die Heilkunst in den Tempeln Äsculaps und vor den Schreinen der Egypter und des Ostens ist immer magisch gewesen. Selbst Darius Hystaspes, der der medischen Magie den Todesstoss versetzte und sogar die chaldäischen Theurgisten aus Babylon nach Kleinasien vertrieben hatte, ist auch von den Brahmanen Oberasiens unterrichtet worden, und wurde schliesslich, da er die Verehrung Ormazds einführte auch selbst als der Errichter des Magismus bezeichnet. Alles war nun verändert .Die Unwissenheit wurde als die Mutter der Unterwürfigkeit auf den Thron gesetzt. Gelehrtheit wurde denunziert und gelehrte Männer pflegten das Studium der Wissenschaften mit Gefahr ihres Lebens. Sie waren gezwungen, einen Jargon zu gebrauchen, um ihre Ideen vor allen [ausser ihren eigenen] Schülern zu verbergen und der Schande, Verleumdung und Armut zu entgehen.

Die Verkünder der alten Verehrung wurden verfolgt und unter Beschuldigung der Zauberei getötet. Die Albigenser, Abkömmlinge der Gnostiker und die Waldenser, Vorläufer der Protestanten, wurden aufgejagt und unter ähnlichen Anklagen hingeschlachtet. Selbst Martin Luther wurde des Bündnisses mit Satan in eigener Person angeklagt. Die ganze protestantische Welt befindet sich noch heute unter derselben Anklage. Es gibt keinen Unterschied in den Ansichten der Kirche zwischen Meinungsverschiedenheit, Heresie und Zauberei und, ausgenommen dort, wo die Zivilgewalt schützend auftritt, werden sie als Hauptverbrechen verfolgt. Religiöse Freiheit betrachtet die Kirche als Intoleranz.

Aber auch die Reformer waren mit der Milch ihrer Mutter genährt worden. Luther war ebenso blutdürstig wie der Papst; Calvin intoleranter wie Leo oder Urban. Der 30 jährige Krieg entvölkerte ganze Distrikte Deutschlands; Protestanten und Katholiken waren gleicherweise grausam. Der neue Glaube eröffnete ebenfalls sein Feuer gegen die Zauberei. Die Gesetz-Bücher wurden mit blutigen Verordnungen in Schweden Dänemark, Deutschland, Holland, Grossbritannien und den nordamerika-

nischen Vereinigten Staaten rot gefärbt. Wer freisinniger, intelligenter, reier heraussprechend war als seine Nachbarn, ward dem Gefängnisse und dem Tode überliefert. Die Scheiterhaufen, die in Smithfield erloschen waren, wurden für die Magier von neuem angezündet. Es war ungefährlicher gegen einen Thron zu rebellieren als abstruse Erkenntnis ausserhalb des orthodoxen Schanzgrabens zu studieren.

Im 17. Jahrhundert machte Satan einen Abstecher nach Neu-England, New Yersey, New York und mehreren südlichen Kolonien Nordamerikas, und Cotton Mather gibt uns die Hauptchroniken seiner Offenbarung. Wenige Jahre später besuchte er die Pfarre Mora in Schweden, und das Leben in Dalecarlien wurde mit dem Lebendigverbrennen unmündiger Kinder und an Sabbattagen mit der Geisselung anderer vor den Kirchentüren interessant gemacht. Der Skeptizismus moderner Zeiten hat jedoch den Glauben an Hexerei so ziemlich in die Klöster getrieben; und der Teufel in persönlicher anthropomorpher Gestaltung, mit seinen Bacchusfüssen und seinen Pan-ähnlichen Bockshörnern, behauptet seinen Platz nur noch in den encyklischen Briefen und anderen Ergüssen der römisch-katholischen Kirche. Protestantische Respektabilität erlaubt es nicht, ihn überhaupt noch zu nennen, es wäre denn mit verhaltenem Atem im Bereiche einer Kanzel.

Nachdem wir so die Biographie des Teufels seit seinem ersten Advente in Indien und Persien, sein Fortschreiten bei den Juden und bei der früheren als auch späteren christlichen Theologie bis herab zu den letzten Phasen seiner Offenbarungen dargelegt haben, wenden wir uns nun wieder zurück, um gewisse Meinungen durchzusehen, die sich in den früheren christlichen Jahrhunderten breit gemacht haben.

Avatars oder Verkörperungen waren den alten Religionen gemeinsam. Indien hat sie in ein System gebracht. Die Perser hofften auf Sosiosh und die jüdischen Schriftsteller schauten nach einem Befreier aus. Tacitus und Suetonius berichten, dass der Osten zur Zeit des Octavius voll der Erwartung einer grossen Persönlichkeit war. „Somit waren Lehren, die die Christen für sich in Anspruch nehmen, das höchste Arcanum des Heidentums“.*) Der Maneros Plutarchs war ein Kind Palästinas;**) sein Mittler Mithras, der Erlöser Osiris, ist der Messias. In unseren gegenwärtigen „kanonischen Schriften” können die Spuren der alten Verehrung verfolgt werden, und in den Riten und Zeremonien der römisch-katholischen Kirche finden wir die Formen der buddhistischen Verehrung, ihre Zeremonien und Hierarchie. Die ersten Evangelien, einmal ebenso kanonisch als irgendeines der 4 gegenwärtigen, enthalten ganze Seiten, die beinahe gänzlich buddhistischen Erzählungen entnommen sind, wie wir bereit sind zu zeigen. Nach dem Beweise, der von Burnouf, Asoma, Korosi, Beal, Hardy, Schmidt und Uebersetzungen aus

*) W. Williams: „Primitive History.“ Dunlap: „Spirit History of Man“.
**) Plutarch: „Isis und Osiris“ p. 17.

den T r i p i t a k a geliefert wurde, ist es unmöglich zu bezweifeln, dass das ganze christliche Schema aus dem anderen hervorging. Die „wunderbare Empfängnis“ Wunder, und andere Ereignisse werden in Hülle und Fülle in Hardys M a n u a l o f B u d d h i s m angetroffen. Wir können leicht beurteilen, warum die römisch-katholische Kirche die Menge so ängstlich in gänzlicher Unkenntnis über die hebräische B i b e l und die griechische Literatur zu halten begehrt. Die Philologie und vergleichende Theologie sind ihre Todfeinde. Die willkürlichen Verfälschungen des Irenäus, Epiphanius, Eusebius und Tertullian sind zur Notwendigkeit geworden.

Die S i b y l l i n i s c h e n B ü c h e r scheinen in dieser Periode mit aussergewöhnlicher Gunst betrachtet worden zu sein. Man kann leicht bemerken, dass sie aus derselben Quelle inspiriert wurden wie jene der heidnischen Nationen.

Hier ist ein Blatt aus Galläus.

„Ein neues Licht ist aufgegangen:
Vom Himmel kommend, nahm es eine sterbliche Form an . . .
— Jungfrau, empfange Gott in deinem reinen Busen —
Und das Wort flog in ihren Mutterleib.
Wurde mit der Zeit zu Fleisch und durch ihren Körper belebt,
Wurde nach einem sterblichen Bilde und als ein Knabe erschaffen
Von einer Jungfrau . . . Der neue, von Gott gesandte Stern
wurde von den Magiern angebetet,
Das entwickelte Kind wurde in einer Krippe gezeigt . . . . —
Und Bethlehem wurde — „das von Gott bezeichnete Land des
Wortes“ genannt!*)

Dies schaut auf den ersten Blick wie eine Prophezeiung Jesu aus. Aber könnte es nicht ebensogut einen andern schöpferischen Gott betreffen? Wir haben ähnliche Aussprüche betreffs Bacchus und Mithra „Ich, Sohn des Deus in das Land der Thebaner gekommen, bin Bacchus, den zuerst Semelé (die Jungfrau), die Tochter des Kadmus (des Mannes aus dem Osten) gebiert! Bin durch die blitztragende Flamme befreit; und nachdem ich eine sterbliche Form anstatt der eines Gottes angenommen habe, bin ich angekommen.“ **)

Die D i o n y s i e n, geschrieben im 5. Jahrhundert v. Chr., dienen dazu, diese Sache ganz klar zu machen und selbst ihre enge Verwandtschaft mit der christlichen Legende über die Geburt Jesu zu zeigen:

Kore- Persephoneia***) . . . Du wurdest als des Drachen Ehegattin befruchtet
Als Z e u s, fest zusammengerollt, Form und Aussehen verändert,
Ein Drachen-Bräutigam in Liebe atmenden Windungen
Zum jungfräulichen Lager der dunkeln Kore hernieder glitt . .

*) „Sibyllinisch Orakel“ 760—788.

**) Euripides: „Bacchae“.

***) Im Originale steht A e o n s Emanationen. In der Uebersetzung steht Welten. Es war nicht zu hoffen, dass die Kirche, nachdem sie die Lehre der Emanationen anathematisiert hatte, sich davon zurückhalten lassen würde, dieses ursprüngliche Wort zu wählen, das ihrem neu aufgezwungenem Dogma der Dreifaltigkeit diametral entgegensteht.

So, durch die Vereinigung mit dem Drachen des Aethers,
Ward Persephonès Leib mit der Frucht des Zagräus*)
Des gehörnten Kindes,**) geschwängert."

Hier haben wir das Geheimnis der ophitischen Verehrung und den Ursprung der christlichen, später revidierten Fabel der unbefleckten Empfängnis. Die Gnostiker waren die frühesten Christen mit einer Art regelmässigen theologischen Systemes, und es ist nur zu augenscheinlich, dass es Jesus war, der sich ihrer Theologie als Christos anpassen musste, Ihre Ahnen hatten behauptet, (vor der christlichen Ära) dass die grosse Schlange — Jupiter, der Drache des Lebens, der Vater und die „gute Gottheit", — zum Lager Semele's geschlichen sei. Und nun legten die nach-christlichen Gnostiker mit einer sehr unbedeutsamen Aenderung dieselbe Fabel dem Menschen Jesus unter und behaupteten, dass dieselbe „gute Gottheit" Saturn (Ilda-Baoth) in der Gestalt des Drachen des Lebens über die Wiege des Kindes Maria's gekrochen sei.***) In ihren Augen war die Schlange der Logos-Christus, die Verkörperung göttlicher Weisheit durch seinen Vater Ennoïa und seine Mutter Sophia.

„Nun nahm mich meine Mutter, der heilige Atem, der heilige Geist auf" wird Jesus in dem Evangelium der Hebräer sagen gelassen,†) wo er seine Rolle als Christos, Sohn Sophias, des heiligen Atems††) übernimmt.

„Der heilige Geist wird über dich kommen" und die *Macht* des Höchsten wird dich überschatten; deshalb soll das *Heilige*, das von dir geboren werden wird, der Sohn Gottes genannt werden", sagt der Engel (Lukas I. 35).

„Gott — hat in den letzten Tagen zu uns durch einen Sohn gesprochen, den er zum Erben aller Dinge ernannt hat, und durch den er auch die Äonen gemacht hat." (Paulus: Heb. 1).†††)

Alle solche Ausdrücke sind ebensoviele christlichen Citate aus dem Nonnus-Verse „. . . . . durch das ätherische Draconteum"; denn Äther ist der heilige Geist oder die 3. Person der Trinität, die falkenköpfige Schlange, der egyptische Kneph, Emblem der göttlichen Vernunft§) und Plato's Universalseele.

---

*) Wir zweifeln die Richtigkeit der Wiedergabe χορη mit Jungfrau an. Demeter und Persephoneia waren substantiell ein und dieselbe Gottheit, wie es auch Apollo und Aesculap war. Die Szene dieses Abendteuers wird nach Kreta oder Kowreteia verlegt, wo Zeus der Hauptgott war. Es war zweifellos Keres oder Demeter darunter gemeint. Sie wurde auch χουρα genannt, was dasselbe ist wie χωρη. Da sie die Göttin der Mysterien war, war sie für diesen Ort als Genossin des Schlangengottes und Mutter des Zagräus am geeignetsten.

**) Pococke betrachtet Zeus als einen grossen Lama oder Haupt Jaina und Kore-Persephono oder Kuru-Parasu-pani. Zagräus ist Chakra das Rad, oder Kreis, die Erde, der Lenker der Welt. Er wurde von den Titanen oder Teith-ans (Daityas) erschlagen. Die Hörner oder der zunehmende Mond war ein Ehrenzeichen lamaischer Oberhoheit.

***) Nonnus „Dionyisier".

†) Siehe Deane's „Serpent Worship ", (Schlangen-Verehrung) p. 89, 90.

††) Kreuzer: „Symbol", Band I, p. 341.

†††) Der Drache ist die Sonne, das zeugende Prinzip — Jupiter — Zeus; und Jupiter wird von den Egyptern „der heilige Geist" genannt, sagt Plutarch „De Iside", XXXVI.

§) Siehe Deanes „Schlangenverehrung", p. 145.

„Ich, die Weisheit, kam aus dem Munde des Allerhöchsten hervor und bedeckte die Erde gleich einer Wolke.“ **)

Pimander, der Logos, schoss aus der unendlichen Dunkelheit hervor und überlagerte die Erde in Form von Wolken, die schlangengleich über die ganze Erde sich ausbreiteten. [Siehe Champollion's Egypte.] Der Logos ist das älteste Bild Gottes und er ist der tätige Logos, sagt Philo.*** Der Vater ist der „latente Gedanke“.

Diese Idee finden wir, da sie universell war, in gleicher Phraseologie ausgedrückt, unter den Heiden, Juden und früheren Christen. Der chaldäo-persische Logos ist der Einzig-Gezeugte des Vaters in der babylonischen Kosmogonie des Eudemus. „Erhebe jetzt Deinen Preisgesang, *Eli*, Kind des Deus,“ beginnt eine homerische Hymne an die Sonne. ****) Sol-Mithra ist ein „Bildnis des Vaters“ wie der kabbalistische Seïr-Anpin.

Dass es von all den verschiedenen Nationen des Altertums nie auch nur eine einzige gegeben hat, die an einen persönlichen Teufel mehr als die freisinnigen Christen im 19. Jahrhundert glaubte, scheint unglaublich, und doch ist es eine „betrübende“ Tatsache. Weder die Egypter, die Porphyrius „die gelehrteste Nation der Welt“ nennt, †) noch die Griechen, ihre getreuen Nachahmer, waren je einer solchen, alles übersteigenden Absurdität schuldig. Wir können noch hinzufügen, dass keine Nation, nicht einmal die alten Juden, an die Hölle oder eine ewige Verdammnis und ebenso wenig an den Teufel glaubten, obgleich unsere christlichen Kirchen so freigebig den Heiden gegenüber mit der Hölle umgehen. Wo immer das Wort „Hölle“ in den Übersetzungen der hebräischen heiligen Texte unterläuft, ist es unglücklich gewählt. Die Hebräer waren einer solchen Idee ganz fremd; und doch enthalten die Evangelien häufig Beispiele desselben Missverständnisses. So, wenn man Jesus aussagen lässt (Matthäus XVI, 18), „. . . . . und die Tore des Hades werden nichts gegen dich ausrichten“, so steht in den Originaltexten: „Die Tore des Todes“. Niemals wird das Wort „Hölle“ so angewandt, dass es „Verdammnis“, weder zeitweilige noch ewige, bedeutet, wie es viele Stellen des alten Testamentes anzeigen, allen Hölleverteidigern zum Trotz. „Tophet“ oder „das Tal Hinnom“ (Isaia LXVI, 24) verträgt keine derartige Auslegung. Der griechische Ausdruck „Gehenna“ hat auch eine ganz andere Bedeutung, da von mehr als einem kompetenten Schriftsteller über allen Zweifel bewiesen wurde, dass „Gehenna“ identisch ist mit dem homerischen Tartarus.

In der Tat können wir Petrus selbst als Autorität dafür anführen. In seiner 2. Epistel (II, 2) werden dem Apostel im Originaltexte betreffs der sündigen Engel die Worte in den Mund gelegt, dass Gott „sie herab in

---

**) Ecclesiasticus, XXIV, 3.

***) Siehe Dunlaps: „Spirit. History of man“, das Kapitel über „Logos, der Einzig-Gezeugte und König.

****) Übersetzt von Buckley.

†) „Ausgewählte Werke über das Opfer“.

den Tartarus warf." Dieser Ausdruck ruft höchst ungelegener weise den Krieg zwischen Jupiter und den Titanen ins Gedächtnis. Deshalb wurde er abgeändert und lautet nun, in König Jakobs Wortlaut: „Warf sie in die *Hölle* hinab".

Im alten Testamente beziehen sich die Ausdrücke „Tor des Todes" und die „Kammern des Todes" einfach „auf die Tore des Grabes", die in den Psalmen und Sprüchen spezifisch erwähnt sind. Die Hölle und ihr Herrscher sind beides Erfindungen des Christentums, gleichalterig mit ihrem Zuwachs an Macht und ihrem Aufschwung zur Tyrannei. Sie waren Halluzinationen, geboren durch Alpdrücke der Sct. Anthoniusse in der Wüste. Vor unserer Ära kannten die alten Weisen den „Vater des Übels" und behandelten ihn nicht besser als einen Esel, das erwählte Symbol für Typhon „den Teufel". Traurige Entartung der menschlichen Gehirne!

Wie Typhon*) der dunkle Schatten seines Bruders Osiris war, so ist Python die böse Seite Apollos, des glänzenden Gottes der Seher und Weissager. Er wird von Python getötet, erschlägt ihn aber wiederum seinerseits, so die Menschheit von der Sünde erlösend. In Erinnerung an diese Tat hüllten sich die Priesterinnen des Sonnengottes in die Schlangenhaut, die für das fabelhafte Ungeheuer typisch ist. Unter seinem belebenden Einflusse — die Schlangenhaut wurde als magnetisch angesehen — fielen die Priesterinnen in magnetische Verzückungen. „Sie erhielten ihre Stimme von Apollo" und wurden prophetisch und verkündeten Orakel.

Wiederum sind Apollo und Python Eins und moralisch betrachtet androgyn — die Sonnengott-Ideen sind alle dual, ohne Ausnahme. -- Die wohltätige Wärme der Sonne ruft den Keim ins Dasein; aber übertriebene Hitze tötet die Pflanze. Wenn Apollo auf seiner 7-saitigen planetarischen Leier spielt, ruft er Harmonie hervor; aber so gut wie andere Sonnengötter, wird er in seinem dunklen Aspekte der Zerstörer, Python.

Vom St. Johannes ist bekannt, dass er Asien bereist hat, ein Land, regiert von den Magiern und durchtränkt mit zoroastrischen Ideen, und in jenen Tagen voll von buddhistischen Missionären. Hätte er niemals diese Plätze besucht und würde er nie in Berührung mit den Buddhisten gekommen sein, so wäre vielleicht die Offenbarung nie geschrieben worden. Neben seinen Ideen vom Drachen, bringt er prophetische Erzählungen, die den anderen Aposteln ganz unbekannt waren und die sich auf den 2. Advent beziehend, aus Christus eine getreue Kopie Vishnus machend.

So sind Ophios und Ophiomorphos, Apollo und Python, Osiris und Tyhon, Christos und die Schlange alles vertauschbare Ausdrücke. Sie sind alle Logoï und einer ist ohne den anderen unverständlich, sowie der Tag ohne die Nacht nicht kenntlich sein würde. Alle sind Regenera-

*) Typhon wird von Plutarch und Sauchoniathon „Tuphon, der Rothäutige" genannt. Plutarch „Isis und Osiris", XXI—XXVI.

toren und Erlöser, einer im geistigen, der andere im physischen Sinne. Einer sichert Unsterblichkeit für den göttlichen Geist; der andere erteilt sie durch Regeneration des Samens. Der Erlöser der Menschheit muss sterben, weil er der Menschheit das grosse Geheimnis von dem unsterblichen Ego enthüllt; die Schlange der *Genesis* wird verflucht, weil sie zur *Materie* sagt „Du wirst nicht sterben". In der Welt des Heidentums ist das Gegenstück der „Schlange" der 2. Hermes, die Reïnkarnation des Hermes Trismegistos.

Hermes ist der beständige Gefährte und Unterweiser von Isis und Osiris. Er ist die personifizierte Weisheit; dasselbe ist Kain, der Sohn des „Herrn". Beide bauen Städte, zivilisieren und unterrichten die Menschheit in den Künsten.

Es ist wiederholt von den christlichen Missionären in Ceylon und Indien die Behauptung aufgestellt worden, dass das Volk tief in der Dämonolatrie befangen, dass sie Teufelsverehrer im vollen Sinne des Wortes seien. Ohne Übertreibung sagen wir, dass sie es nicht mehr sind, als die grosse Masse der ungebildeten Christen. Aber selbst wenn sie den Teufel anbeten, was mehr ist, als nur an ihn zu glauben, so ist doch ein grosser Unterschied zwischen den Lehren ihrer Geistlichen über den Gegenstand eines persönlichen Teufels und den Dogmen katholischer und mancher protestantischer Prediger. Die christlichen Priester sind verpflichtet, die Existenz des Teufels zu lehren und sie den Gemütern ihrer Schäflein einzuprägen. Die einleitenden Blätter des vorliegenden Kapitels zeigen die Gründe, warum. Aber nicht nur wird der Singhalesische Oepasampala, der der höchsten Priesterschaft angehört, nicht bekennen, an einen persönlichen Dämon zu glauben, sondern es würden sogar die Samenaïren, die Kandidaten und Novizen, über diese Idee lachen. Alles in der äusseren Verehrung der Buddhisten ist allegorisch und wird nie anders aufgefasst oder von den gebildeten pungis (pundit's) gelehrt. Die Anklage, dass sie stillschweigend zugäben, dass das Volk in dem erniedrigendsten Aberglauben belassen wird, ist nicht ohne Begründung; aber dass sie solchen Aberglauben aufzwingen, bestreiten wir auf das entschiedenste. Und darin scheinen sie unseren christlichen Geistlichen gegenüber im Vorteil zu sein, die [wenigstens jene, die ihrem Fanatismus nicht erlaubt haben, an Stelle ihres Verstandes zu treten], ohne ein Wort davon zu glauben, doch die Existenz des Teufels als persönlichen Feind eines persönlichen Gottes und als bösen Genius der Menschheit, predigen.

Der S. Georgs-Drache, der so hervorherrschend in den grössten Kathedralen der Christen prangt, ist nicht ein Yota hübscher als der König der Schlangen, der buddhistische Nammadānam-nāraya, der grosse Drache Wenn von dem planetarischen Dämon Rawho in dem volkstümlichen Aberglauben der Singhalesen geglaubt wird, dass er versucht, den Mond zu vernichten, indem er ihn zu verschlingen trachtet; und wenn in China

und der Tartarei dem Pöbel erlaubt wird, die Gong's zu schlagen und furchtbare Geräusche zu machen, um das Ungeheuer von seiner Beute während der Eklipsen zu verjagen, warum sollten es die katholischen Geistlichen beanstanten oder es Aberglauben nennen? Tut nicht der Landgeistliche in Südfrankreich dasselbe, gelegentlich des Auftretens von Kometen, der Eklipsen und anderer himmlischer Phänomene? Im Jahre 1456, als der Halley'sche Komet erschien, „war seine Erscheinung so schrecklich", schreibt Draper, „dass es für den Papst selbst notwendig wurde, hier einzuschreiten. Er exorzierte und vertrieb ihn aus den Himmeln!" *)

Wir hörten niemals von einem christlichen Geistlichen oder Papst der versucht hätte, unwissenden Gemütern den Irrtum zu benehmen, dass der Teufel irgend etwas mit Eklipsen und Kometen zu tun habe; aber wir hören einen buddhistischen Oberpriester zu einem Beamten, der ihn mit diesem Aberglauben höhnte, sagen: Unsere singhalesischen Religionsbücher lehren, dass die Eklipsen der Sonne und des Mondes einen Angriff Rahus **) (Eines der neun Planeten), aber nicht den eines Teufels bedeuten." ***)

Der Ursprung der „Drachen"-Mythe, die in der Apokalypse und Goldenen Legende so vorherrscht, und jener der Fabel über Simeon Stylites, der den Drachen bekehrt, ist unleugbar buddhistisch und selbst vorbuddhistisch. Es waren Gautamas reine Lehren, die die Kashmiren zum Buddhismus zurückleiteten, deren ursprüngliche Verehrung die der Ophiten oder Schlangenverehrung war. Weihrauch und Blumen ersetzten die Menschenopfer und den Glauben an persönliche Dämonen. Dem Christentum war es vorbehalten, den erniedrigenden Aberglauben an den Teufel zu erben, der mit verpestenden und mörderischen Gewalten ausgerüstet wurde. Der Mahâvansa, das älteste der Ceylon'schen Bücher, berichtet die Geschichte Königs Covercapals (copra-de-capello), des Schlangengottes, der zum Buddhismus durch einen heiligen Rahat bekehrt wurde, †) und es ist der grössten Wahrscheinlichkeit nach älter als die goldene Legende, die dasselbe von Simeon dem Styliten und seinem Drachen erzählt.

Der Logos triumphiert noch einmal über den grossen Drachen; Michaël, der leuchtende Erzengel, Herr der Aonen, besiegt Satan. ††)

Es ist eine Tatsache, die der Bemerkung wert ist: dass, solange der

---

*) „Conflict between Religion and Science", p. 269.

**) Rahu und Kehetty sind die 2 Fixsterne, die das Haupt und den Schwanz der Drachen-Konstellation bilden.

***) F. Upham „The Mahâvansi etc.," p. 54. eine Antwort, die von einem Oberpriester von Mulgirs Galle Vihari, genannt Sue Baudare Metankere Samanere Samavahanse, einem deutschen Gouverneur im Jahre 1766 gegeben wurde.

†) Wir überlassen es gelehrten Archäologen und Philologen zu entscheiden, wie die Naga oder Schlangenverehrung von Kashmir nach Mexiko wandern und die Nargâl-Verehrung werden konnte, die auch eine Schlangenverehrung und eine Lehre vom Wehrwolf ist.

††) Michaël das Haupt der Aeonen ist auch „Gabriel der Botschafter des Lebens" der Nazarener und der Hindu Indra, das Haupt der guten Geister, der Vasouki besiegte, den Dämon, der sich gegen Brahma empörte.

Initiierte Stillschweigen darüber bewahrte, was er wusste, er vollkommen sicher war. So war es in den alten Tagen und so ist es auch heute. Sobald der Christengott, aus dem Schweigen hervortretend, sich als das Wort oder der Logos manifestierte, wurde letzteres die Ursache seines Todes. Die Schlange ist das Symbol der Weisheit und der Beredsamkeit; sie ist aber gleichfalls das Symbol der Zerstörung. „Wägen, wissen, wollen und schweigen" sind die Hauptgrunndsätze des Kabbalisten. Gleich Apollo und anderen Göttern, wird Jesus von seinem Logos getötet;*) er erhebt sich wieder, tötet wiederum jenen und wird sein Meister. Kann es sein, dass dieses alte Symbol, wie der Rest der alten philosophischen Annahmen, mehr als eine allegorische und niemals vermutete Bedeutung besitzen? Die Übereinstimmungen sind zu auffallend, als dass sie reiner Zufall sein sollten.

Kann nun, da wir die Identität zwischen Michaël und Satan und den Erlösern und Drachen anderer Völker gezeigt haben, etwas klarer sein, als dass alle diese philosophischen Fabeln in Indien entsprangen, diesem universellen Gewächshause metaphysischen Mystizismus? „Die Welt" sagt Ramatsariar in seinen Kommentaren über die Veden, „begann mit einem Streite zwischen dem Geiste des Guten und dem Geiste des Bösen, und so muss sie auch enden. Nach der Zerstörung der Materie kann das Übel nicht länger existieren, es muss zu Nichts zurückkehren."**)

In der Apologia fälscht Tertullian ganz augenfällig jede Lehre und jeden Glauben der Heiden, der die Orakel und Götter betrifft. Er nennt sie ohne Unterschied Dämonen und Teufel, und klagt letzteren an, dass er sogar von den Vögeln in der Luft Besitz ergreife! Welcher Christ würde nun eine solche Autorität wagen anzuzweifeln? Ruft nicht der Psalmist, aus: „Alle Götter der Nationen sind *Götzen*;" und der Genius der Schule, Thomas Aquinas, erklärt er nicht auf seine eigene kabbalistische Autorität hin das Wort Götze mit Teufel? . . . „Sie kommen zum Menschen", sagt er, „und bieten sich ihm zur Verehrung dar, indem sie gewisse Dinge vollführen, die wunderbar scheinen." ***)

Die Väter waren ebenso vorsichtig wie auch weise in ihren Erfindungen. Um unparteiisch zu sein, beginnen sie, nachdem sie einen Teufel geschaffen hatten, auch apokryphe Heilige zu erschaffen. Wir haben mehrere in den vorhergehenden Kapiteln genannt . . . , aber wir dürfen nicht Baronius vergessen. der in einem Werke des Chrysostomos über die heilige Xenoris las (das Wort bedeutet ein Paar, Liebespaar) und es irrtümlicherweise für den Namen eines Heiligen ansah und nun sofort daran ging, aus ihm einen Märtyrer von Antiochien zu machen. Und er begann eine höchst detaillierte und verbürgte Biographie des „seligen Märtyrers"

---

*) Siehe das gnostische Amulett, genannt die „Chnuphis-Schlange" mit emporgehobenen Haupte, das mit den 7 Selbstlauten gekrönt ist das kabbalistische Symbol der „Verleihung der Sprache an die Menschheit". oder Logos.

**) „Tamas"; s. die Veden.

***) Thom. Aqu. „Somma", II. 94 Art.

zu geben. Andere Theologen machten aus Apollyon — oder besser Apolouôn — den Antichrist. Apolouôn ist Plato's „Wäscher", der Gott, der reinigt, der abwäscht und uns von Sünden befreit; aber er wurde statt dessen in jenen verwandelt, „dessen Name im Hebräischen Abaddon ist. Im Griechischen jedoch hat er den Namen Apollyon" — Teufel!

Max Müller sagt, dass die Schlange im Paradies eine Vorstellung ist, die unter den Juden aufgekommen sein mochte, und „schwerlich darnach angetan zu sein scheint, einen Vergleich mit den viel grossartigeren Vorstellungen von der furchtbaren Macht Vritras und Ahrimans in den Veden und der Avesta zu vertragen. Bei den Kabbalisten war der Teufel stets eine Mythe „Gott oder das Gute verkehrt." Jener moderne Magus, Eliphas Levi, nennt den Teufel l'ivresse astrale (die astrale Trunkenheit). „Es ist eine blinde Kraft, gleich der Elektrizität", sagt er, und Jesus bemerkt, allegorisch sprechend, wie er es immer tut, dass er „Satan sah gleich einem Blitze, der vom Himmel niederfährt."

Der Klerus besteht darauf, dass Gott den Teufel gesandt habe, um die Menschheit zu versuchen, was allerdings eine sonderbare Art wäre, seine grenzenlose Liebe zur Menschheit zu bezeugen! Wenn der Erhabene wirklich einer solchen unväterlichen Verräterei schuldig ist, ist er gewiss der Verehrung einer Kirche wert, die fähig ist, das Te Deum über einem Schlächter der St. Bartholomäus-Nacht zu singen oder die muselmännischen Schwerter zu segnen, die gezückt werden, um griechische Christen hinzumorden!

Das ist einmal gesunde Logik und ein gutes, gesundes Gesetz; denn ist es nicht eine Maxime der Jurisprudenz: „Qui facit per alium, facit per se?"

Die grosse Unähnlichkeit, die zwischen den verschiedenen Annahmen des Teufels besteht, ist wirklich oft spasshaft. Während ihn Bigotte immer mit Hörnern und mit möglichst abstossenden Gesichtszügen, selbst mit einem beleidigenden *menschlichen* Geruch versehen,*) haben Milton, Byron, Göthe, Lermontoff**) und eine ganze Gesellschaft französischer Novellisten sein Lob in Poesie und Prosa gesungen. Miltons Satan und selbst Göthes Mephistopheles sind gewiss weit gebieterischere Figuren als mancher Engel, wie er uns in der Prosa ekstatischer Frömmlinge dargeboten wird. Wir brauchen nur 2 Beschreibungen zu vergleichen. Räumen wir dem unvergleichlichen Sensationalisten Des Mousseaux den ersten Rang ein. Er gibt uns einen durch Mark und Bein dringenden Bericht eines Incubus,

---

*) Man sehe des Mousseaux; ferner verschiedene andere Dämonographen, sodann die verschiedenen „Hexenproben", die Aussagen, die durch die Tortur erhalten wurden etc. In unserer bescheidenen Meinung muss sich der Teufel seinen unangenehmen Geruch und seine unreinen Gewohnheiten in der Gesellschaft der mittelalterlichen Mönche zugezogen haben. Viele dieser Heiligen brüsten sich damit, sich nie gewaschen zu haben! „Sich zum Zwecke eitler-Reinlichkeit zu entkleiden, heisst in den Augen Gottes sündigen", sagt Sprenger in dem „Hexen-Hammer". Einsiedler und Mönche „fürchteten alle Reinigung so sehr wie Schändung." „Da gab es für Tausend Jahre keine Bäder"! ruft Michelet in seiner „Sorcière" aus. Warum also soviel Wesens über die Hindu Fakire machen? Diese, wenn sie sich beschmierten, wuschen sich wenigstens vorher: denn ihre Religion befiehlt ihnen sich jeden Morgen zu waschen und manchmal mehrmals am Tage.

**) Der grosse russische Dichter, Autor des „Demon".

in den eignen Worten der Büssenden: „einmal“ sagt sie uns „während des Zeitraumes einer halben Stunde, sah sie deutlich neben sich ein Individuum mit einem schwarzen, furchtbaren, schrecklichen Leib, dessen Hände, die von einer ungeheueren Grösse waren, klauenförmige, eigenartig gekrümmte Finger aufwiesen. Die Sinneseindrücke des Gesichtes, des Gefühles und des Geruches wurden von dem Gehörsinn bestätigt.

Und doch duldete dieses Dämchen während einige Jahre, dass sie von einem solchen Heros auf Seitenwege geführt wurde! Wie weit erhaben über diesen anrüchigen Gallant steht die majestätische Figur des Miltonschen Satans!

Man lasse sich doch den Leser, wenn es ihm möglich ist, diese herrliche Chimäre, dieses Ideal eines rebellischen Engels, welcher der verkörperte Stolz geworden ist, als in die Haut des ekelhaftesten aller Tiere gekrochen, vorstellen. Trotzdem lehrt uns der christliche Katechismus, dass Satan in propria persona unsere erste Mutter Eva versuchte, in einem wirklichen Paradies, und in der Form einer Schlange, die von allen Tieren die einschmeichelndste und bezauberndste war! Gott befiehlt ihm als Strafe, ewig auf seinem Bauch zu kriechen und den Staub zu schlucken. „Ein Ausspruch“, bemerkt Levi, „der in Nichts den traditionellen Flammen der Hölle ähnelt“. Umso mehr als die reelle zoologische Schlange, die vor Adam und Eva geschaffen war, schon auf ihrem Bauche kroch und Staub schluckte, noch bevor es eine Erbsünde gab.

Aber nebenbei, ward nicht Ophion der Dämon oder Teufel, gleich Gott, nicht auch Dominus genannt?**) Das Wort Gott (Gottheit) ist vom Sanskrit-Worte Deva abgeleitet und Teufel vom persischen daëva, welche Worte in der Hauptsache gleich sind. Hercules, der Sohn Joves und Alkmenas, einer der höchsten Sonnengötter und auch manifestierter Logos, wird nichts destoweniger unter einer doppelten Natur dargestellt, wie alle anderen.***)

Der Agathodämon, der wohlwollende Dämon †), derselbe, den wir später unter den Ophiten mit der Benennung des Logos oder der göttlichen Weisheit finden, wurde in den bacchanalischen Mysterien durch eine Schlange, die an einem Pfahle aufgerichtet war, abgebildet. Die falkenköpfige Schlange ist unter den ältesten egyptischen Emblemen zu finden und stellt die göttliche Vernunft dar, sagt Deane.††)

Azazel ist Moloch und Samaël, sagt Movers †††), und wir sehen Aaron, den Bruder des grossen Gesetzgebers Moses, die gleichen Opfer dem Jehovah und Azazel darbringen.

„Und Aaron soll unter den 2 Ziegen losen; eins für den Herrn [Ihoh im Original] und ein Los für den Sündenbock“ [Azazel].

*) „Les Hautes Phénomenes de la Magie“ p. 379.)

**) „Movers“, p. 109.

***) Hercules ist Hinduischen Ursprungs.

†) Derselbe wieder egyptische Kneph und der gnostische Ophis.

††) Serpent worship, p. 145.

†††) Eben. p. 397. Azazel und Samael sind identisch.

Im alten Testamente beansprucht Jehovah alle Attribute des alten Saturn,*) trotz seiner Metamorphosen von Adoni in Eloi, und Gott der Götter, Herr der Herren.

Jesus wird auf dem Berge vom Teufel versucht, der ihm Königreiche verspricht und Ruhm, wenn er nur niederfallen und ihn verehren wolle. (Matthäus IV. 8. 9). Buddha wird von dem Dämon Wasawarthi Mara versucht, der zu ihm sagt, als er seines Vaters Palast verliess: „Lasse dich erweichen, zu bleiben, damit du die Ehren erlangest, die in deinem Bereiche liegen, gehe nicht, gehe nicht!“ Und auf die Abwehr Gautama's hin, der seine Darbietungen ablehnte, fletschte er mit den Zähnen vor Wut und drohte ihm mit Rache. Gleich Christus triumphiert Buddha über den Teufel.**)

In den bacchischen Mysterien wurde ein geweihter Kelch beim Abendmahle herumgereicht, genannt der Kelch des Agathodämon.***) Der ophitische Ritus derselben Beschreibung ist augenscheinlich aus diesen Mysterien entlehnt. Die Kommunion bestehend in Brot und Wein, war bei der Verehrung beinahe jeder bedeutenden Gottheit üblich.†)

In Verbindung mit dem halb mithraïschen Sakramente, das von den Markosianern, einer anderen gnostischen Sekte, die ganz kabbalistisch und theurgisch war, übernommen wurde, geht eine sonderbare Geschichte, die von Epiphanius als eine Illustration der Geschicklichkeit des Teufels erzählt wird. Bei der Zelebrierung ihres Eucharisten wurden 3 grosse Vasen aus feinstem und klarstem Krystallglase in die Kongregation gebracht und mit weissem Wein vollgefüllt. Während die Zeremonie vor sich ging, wurde die Farbe dieses Weines unter den Augen aller augenblicklich in eine blutrote, eine purpurrote und dann in eine azurblaue umgewandelt. „Dann reicht der Magus“ sagt Epiphanius, „einen dieser Krüge einem Weibe der Kongregation und fordert sie auf, ihn zu segnen. Wenn es getan ist, giesst der Magus davon in einen andern Krug aus von viel grösserem Inhalte mit dem Gebete: „Möge die Gnade Gottes, die über allen ist, unerfassbar, unerforschlich, Deinen inneren Menschen erfüllen und Seine Erkenntnis in Dir vermehren, damit das Senfkörnchen auf guten Grund falle.††) Darauf hin schwillt die Flüssigkeit in dem grösseren Gefässe immer mehr an; und schwillt, bis sie überläuft.”†††)

---

*) Saturn ist Bel-Moloch und selbst Herkules und Siva. Beide letzteren sind Hara-kala oder Götter des Krieges der Schlacht oder „die Herren der Heerscharen.“ Jehovah wird „ein Mensch des Krieges genannt Exodus, XV, 3. „Der Herr der Heerscharen ist sein Name“ [Isaiah LI, 15] und David segnet ihn, weil er „seine Hände gelehrt hat zu kämpfen und seine Finger zu fechten.“ (Psalmen CXIV, I) Saturn ist auch die Sonne und Movers sagt, dass „Kronos Saturn von den Phöniziern Israel genannt wurde (130). Philo sagt dasselbe (Euseb., p. 44) (gesegnet sei Jahoh, Alahim, Alahi Israel“ [Psalm LXXII]).

**) Hardy's: „Manual of Buddhism“, p. 60.

***) Cousin: „Lect. on Mod. Phil.“, vol I. p. 404.

†) Merovs, Dunker, Hippius und andere.

††) „Haeresien“, XXXIV; „Gnostiker“, p. 53.

†††) Der Wein war zuerst in den Mysterien des Bacchus heilig. Payne Knight, glaubt irrtümlicherweise wie wir glauben, dass Wein mit der Absicht genommen wurde, eine falsche Ekstase durch Betäubung zu schaffen. Er wurde jedoch für heilig gehalten und der christliche Eucharist ist gewiss eine Nachahmung dieses

In Verbindung mit mehreren der heidnischen Gottheiten, welche nach dem Tode und vor ihrer Auferstehung in die Hölle abstiegen, wird es nützlich sein, die vorchristlichen mit den nachchristlichen Erzählungen zu vergleichen. Orpheus machte die Reise*), und Christus war der letzte dieser unterirdischen Reisenden. Im Credo der Apostel, welches in 12 Sprüche oder Artikel geteilt ist, ist jeder einzelne Artikel von einem besonderen Apostel eingesetzt worden, wie St. Augustin berichtet**). Der Spruch „in die Hölle abgestiegen, am 3. Tage auferstanden von den Toten“ wird Thomas zugeschrieben; vielleicht als eine Sühne für seinen Unglauben. Sei dem wie es will, dieser Ausspruch wird als eine Fälschung erklärt, und es gibt keinen Beweis, dass dieses Credo jemals von den Aposteln ausgestaltet wurde, oder dass es überhaupt zu ihrer Zeit als Glaube existierte.“ ***)

Es ist die wichtigste Zutat zu dem apostolischen Glauben und datiert seit dem Jahre 600 nach Christi †). Es war in den Tagen des Eusebius nicht bekannt. Bischof Parsons sagt, dass es nicht in den alten Credo's oder Glaubensbekenntnissen enthalten war. ††) Irenäus, Origenes und Tertullian zeigen keine Kenntnis dieses Ausspruches. §) Es wird seiner in keinem der Konzilien vor dem 7. Jahrhundert erwähnt. Theodoret, Epiphanius und Socrates schweigen sich ebenfalls darüber aus. Es unterscheidet sich von dem Credo in St. Augustin. §) Ruffinus versichert, dass es zu seiner Zeit weder in den römischen noch in den orientalischen Credos gewesen sei [Exposit. in Symbol. Apost. § 10]. Aber das Problem ist gelöst, wenn wir erfahren, dass Zeitalter vorher Hermes so zu Prometheus sprach, der an den schroffen Felsen der kaukasischen Berge angeschmiedet war: „Für solches Leiden erwarte kein Ende, *solange nicht irgend ein Gott erscheinen wird, der sich Deinen Martern hingibt und willig ist, sowohl in den düsteren Hades als auch in die trüben Tiefen rund um den Tartarus hinab zu steigen!*“ ***Aeschylos***: Prometheus 1027 ff.

Dieser Gott war Herakles „der einzig gezeugte Eine“ und der Erlöser — und er ist es, der als Modell von den erfindungsreichen Vätern erwählt worden war. Hercules — genannt Alexicacos — denn er überlistete den Bösen und bekehrte ihn zur Tugend, Soter oder Erlöser, auch genannt Neulos Eumelos — der Gute Schäfer Astrochiton, der Sternbe-

---

heidnischen Ritus. Ob Knight recht oder unrecht hat, wir bedauern sagen zu müssen, dass ein protestantischer Geistlicher Seine Ehrwürden Joseph Blanchard von New York auf einem der öffentlichen Plätze in der Nacht zum Sonntag, den 5. August 1877, betrunken aufgefunden wurde und in's Gefängnis gesteckt wurde. Der veröffentlichte Bericht sagte: „Dieser Gefangene sagt, dass er in die Kirche gegangen sei und ein Bischen zuviel von dem Kommunion-wein zu sich genommen habe!“

*) Der initiatorische Ritus stellte einen Abstieg in die Unterwelt dar. Bacchus, Herakles, Orpheus und Asclepius stiegen alle in die Hölle hinab und dann wieder am 3. Tage empor.

**) King's „Hist. Apost. Creed“ 8 Band 0, p. 26.

***) Justice Bailey's „Common Prayer 1813, p. 9.

†) „Apostle's Creed“; „Apocryphal New Testament.“

††) „On the Creed“, fol. 1676, p. 225.

†††) Lib. 1. C, 2; „Lib. de Princ.“ in Proöm. Advers. Praxeam, C. II.

§) „De Fide et Symbol.“

kleidete und der Herr des Feuers. „Er suchte nicht Nationen durch Gewalt zu unterwerfen, sondern durch göttliche Weisheit und Überzeugung“ sagt Lucian. „Herakles verbreitete Kultur und eine milde Religion und zerstörte die Lehre ewiger Bestrafung, indem er den Kerberus [den heidnischen Teufel] aus der Unterwelt hervorholte.“ Und wir sehen, dass es widerum Hercules war, der Prometheus befreite [den Adam der Heiden], indem er den Qualen ein Ende machte, die über ihn für seine Überschreitungen verhängt waren, dadurch, dass er in den Hades hinab stieg und in dem Tartarus umher ging. Gleich Christus erschien er als Ersatz für die Leiden der Menschheit, indem er sich auf einem Scheiterhaufen selbst zum Opfer darbrachte. „Seine freiwillige Aufopferung“, sagt Bart, „deutete die ätherische Neugeburt des Menschen an . . . Durch die Befreiung des Prometheus und die Errichtung von Altären, erblicken wir in ihm den Mittler zwischen altem und neuem Glauben. Er schaffte das Menschenopfer ab, wo immer er es ausüben sah. Er stieg in das düstere Reich Pluto's hinab, als ein Schatten . . . er stieg als ein Geist zu seinem Vater Zeus im Olymp empor.

So sehr stand das Altertum unter dem Eindrucke der Herakleïschen Legende, dass selbst die monotheïstischen (?) Juden jener Tage, um von ihren Zeitgenossen nicht übertroffen zu werden, ihn in ihren ursprünglichen Fabeln verarbeiteten. Herakles wird in seiner Mythobiographie des versuchten Diebstahls an dem Delphischen Orakel angeklagt. In Sepher Jeschu klagen die Rabbiner Jesus an, aus ihrem Heiligtume den unübertragbaren Namen gestohlen zu haben!

Deshalb ist es nur natürlich, seine zahlreichen Abenteuer, weltliche und religiöse, so getreu in dem Abstieg zur Hölle wieder gespiegelt zu finden. Durch seine ausserordentliche Unverschämtheit in der Verlogenheit und seinen unverblümten Plagiarismus übersteigt das Evangelium des Nicodemus, das erst *jetzt* apokryph erklärt, alles was wir bisher gelesen haben. Lassen wir den Leser selbst urteilen.

Am Beginn des Kapitels XVI werden Satan und der „Fürst der Hölle“ beschrieben, wie sie sich friedfertig miteinander unterhalten. Plötzlich werden beide durch eine „Stimme wie die eines Donners“ und das Rauschen von Winden aufgeschreckt, welche ihnen gebietet, ihre Tore zu öffnen, denn der „König der Glorie“ werde hereinkommen“. Worauf der Fürst der Hölle, da er das hörte, mit Satan zu zanken beginnt, dass er nicht einmal diese armselige Pflicht erfüllt, und die nötigen Vorsichtsmassregeln für einen solchen Besuch getroffen habe“. Der Streit endet damit, dass der Fürst den Satan „aus seiner Hölle hinauswirft, indem er zu gleicher Zeit seinen gottlosen Beamten befiehlt, die erzenen Tore der Grausamkeit zu verschliessen, sie mit eisernen Barren zu befestigen und mutig zu kämpfen, damit wir nicht gefangen werden.“

Aber „als die ganze Gesellschaft der Heiligen . . . . [in der Hölle?] dies hörte, sprach sie mit lauter Stimme des Zornes zu dem Fürsten der

Finsternis: Öffne deine Tore, damit der König der Glorie eintreten kann", wodurch sie zeigten, dass der Fürst Wortführer brauchte.

„Und der göttliche (?) Prophet David rief aus und sagte: „Prophezeite ich nicht richtig, als ich noch auf Erden war?" Darnach sprach ein anderer Prophet, nämlich der heilige Isaiah in gleicher Weise, „Prophezeite ich nicht richtig?" etc. Dann begann die Gesellschaft der Heiligen und Propheten, nachdem sie sich durch ein ganzes Kapitel hindurch gebrüstet und Stellen aus ihren Prophezeiungen verglichen hatten, einen solchen Lärm, dass es den Fürsten der Hölle zur Bemerkung veranlasste, dass sich „die Toten niemals zuvor so unverschämt gegen uns betragen haben" (Die Teufel XVIII, 6), wobei er sich für eine Weile unwissend darüber, stellte, wer es war, der Einlass forderte. Er fragt dann unschuldig tuend weiter: „Aber wer ist der König der Glorie?" Daraufhin sagt ihm David, dass er die Stimme wohl kenne und ihre Worte verstehe," „weil", fügte er hinzu, „ich sie durch seinen Geist sprach." Nachdem er endlich sah, dass der Fürst der Hölle die „erzenen Tore der Weisheit" nicht öffnen wollte, trotz der Bürgschaft des königlichen Psalmist für den Besucher, beschliesst er, David, den Feind „wie einen Philister zu behandeln und beginnt zu schimpfen: „Und nun, du schmutziger und stinkiger Fürst der Hölle öffne deine Tore. . . . . Ich sage dir, dass der König der Glorie kommt. Lasse ihn eintreten."

Während er noch zankte, „erschien der mächtige Gott in der Form eines Menschen (?), worauf „der gottlose Tod und seine grausamen Beamten von Furcht ergriffen wurden. Dann begannen sie Christus zitternd mit allerlei Schmeicheleien und Komplimenten in der Form von Fragen anzusprechen, von denen jede ein Artikel des Credo ist. Zum Beispiel: „Und wer bist du, so machtvoll und so gross, der die Gefangenen befreit, welche durch Erbsünde in Ketten gehalten wurden?" fragt ein Teufel. „Vielleicht bist du Jesus"! sagte ein anderer unterwürfig, „von dem soeben Satan sprach, „dass du durch den Kreuzestod beginnst, die Macht über den Tod zu erhalten? etc. Anstatt zu antworten „tritt der König der Glorie den Tod mit Füssen, packt den Fürsten der Hölle und nimmt ihm seine Macht."

Dann beginnt ein Tumult in der Hölle, welcher von Homer, Hesiod und ihrem Ausleger Preller, in seinem Bericht über den astronomischen Herkules Invictus und seine Festlichkeiten zu Tyrus, Tarsus und Sardis lebenswahr beschrieben worden sind. Nachdem er in die attischen Eleusinien initiiert worden war, steigt der Heiden-Gott in den Hades hinab und „als er die Unterwelt betrat, verbreitete er einen solchen Schrecken unter den Toten, dass sie alle vor ihm flohen!" *) Dieselben Worte finden sich bei Nicodemus. Folgt eine Szene der Verwirrung, des Schreckens und Wehklagens. Da der Fürst der Hölle bemerkt, dass die Schlacht verloren ist, kehrt er den Rücken und sucht sich kluger-

* „Preller", II, p. 154.

weise mit den Stärkeren zu verbünden. Er, gegen den, nach Judas und Petrus zu schliessen, selbst der Erzengel Michaël „nicht eine spöttische Anklage vor dem Herrn bringen durfte“ wird nun von seinem Ex-Alliierten und Freunde, „dem Fürsten der Hölle“ schmachvoll behandelt. Der arme Satan wird für alle seine Verbrechen, von Teufeln und Heiligen geschmäht und beschimpft; während der Fürst für seinen Verrat offen belohnt wird. Indem er ihn anspricht, sagt der König der Glorie folgendes: „Belzebub, Fürst der Hölle, Satan, der Fürst soll nun deiner Oberherrschaft für immer unterworfen sein, an Stelle Adams und seiner gerechten Söhne, die mein sind, . . Kommt zu mir alle meine Heiligen, die ihr nach meinem Bilde geschaffen seid, die ihr durch den Baum mit der verbotenen Frucht verdammt wurdet und durch den Teufel und den Tod — lebt nun durch das Holz meines Kreuzes; der Teufel, der Fürst dieser Welt ist überwunden (?) und der Tod ist besiegt.“ Dann fasst der Herr Adam bei seiner rechten und David bei der linken Hand und „steigt aus der Hölle empor, gefolgt von allen Heiligen, Enoch, Elias und von dem „heiligen Diebe.“ *)

Der fromme Verfasser verfehlt es, vielleicht aus Versehen, die Kavalkade zu vervollständigen, indem er den Nachtrab mit dem büssenden Drachen des Simon Stylites und dem bekehrten Wolfe des St. Franciskus aufbringt, die mit ihren Schwänzen wackeln und Tränen der Freude vergiessen!

Im Codex der Nazaräner ist es Tobo, der der „Befreier der Seele Adams ist, um sie aus dem Orcus (Hades) an den Ort des *Lebens* zu bringen. Tobo ist Tob-Adonijah, einer der 12 Jünger (Leviten), welche von Johosaphat ausgesendet wurden, den Städten Judahs das Buch der Gesetze zu predigen (2 Chronika XVII). In den kabbalistischen Büchern waren dies „weise Männer,“ Magier. Sie zogen die Strahlen der Sonne herab, um den Sheol (Hades) Orcus zu erleuchten, und zeigten so den Weg aus den Tenebrae, der Dunkelheit der Unwissenheit, zur Seele Adams, die collectiv alle „Seelen der Menschheit“ darstellt. Adam (Athamas) ist Tamuz oder Adonis, und Adonis ist die Sonne Helios. Im Buche der Toten (VI, 231) sagt Osiris: „Ich scheine gleich der Sonne im Sternenhaus beim Feste der Sonne.“ Christus wird die „Sonne der Rechtschaffenen“ genannt „der Helios der Gerechtigkeit“ (Eusebius: Demons. Ev. V. 29), ist einfach eine Neuauflage der alten heidnischen Allegorien; trotzdem ist es nicht weniger gotteslästerlich, sie für einen solchen Zweck heran gezogen zu haben, seitens der Menschen, welche vorgaben, eine wahre Episode der Erdenwanderung ihres Gottes zu beschreiben.

„Herakles, der aus den Gemächern der Erde fortgegangen ist: das untere Haus Pluto's verlassend! **)

---

*) Nikodemus: „Apocryphes Evangelium übersetzt aus dem Evangelium, veröffentlicht von Grynäus Orthodoxographie“, vol. I, Tom II. p. 643.

**) Euripides: „Herakles“, 807.

„Vor *Dir* zitterten die stygischen Seen; Dich fürchtete der Pförtner des Orkus . . . Dich erschreckte nicht einmal Typhon. Heil Dir, wahrer **Sohn Jove's**, *Glorie*, den Göttern beigesellt." *)

Mehr als 4 Jahrhunderte vor der Geburt Jesu hatte Aristophanes seine unsterbliche Parodie auf den Abstieg zur Hölle durch Herakles geschrieben.**) Der Chorus der „Seeligen" der Initiierten, die Eliseïschen Gefilde, die Ankunft des Bacchus [der Jacchos. Jaho- und Sabaoth ist] mit Herakles, ihr Empfang mit brennenden Fackeln, Emblemen des neuen Lebens und *der Wiederauferweckung* von Dunkelheit und Tod zum Licht, zu ewigem *Leben*; nichts, das in dem Evangelium des Nikodemus gefunden wird, fehlt in diesem Gedichte:***)

„Wachet, brennende Fackeln . . . denn du kommst
Und schüttelst sie in deiner Hand, Jacche,
Phosphorischer Stern des nächtlichen Ritus!" †)

Aber die Christen fassen diese post-mortem Abenteuer ihres Gottes, ausgesonnen von seinen heidnischen Vorgängern und verspottet von Aristophanes, 4 Jahrhunderte vor unserer Ära, buchstäblich auf! Sowohl die Absurditäten des Nikodemus wurden in den Kirchen gelesen, als auch jene des Schäfers des Hermas. Irenäus zitirt letzteren unter dem Namen der Schrift, als eine göttlich inspirirte „Offenbarung" an; Hieronymus und Eusebius bestehen beide darauf, dass sie in den Kirchen öffentlich gelesen werden; und Athanasius bemerkt, dass die Väter „bestimmten, dass sie zur Befestigung des Glaubens und der Frömmigkeit gelesen werden. Aber dann kommt die Rückseite der glänzenden Medaille, um wieder einmal zu zeigen, wie fest und vertrauenswürdig die Meinungen der stärksten Pfeiler einer unfehlbaren Kirche waren. Hieronymus, der das Buch in seinem Kataloge ekklesiastischer Schriftsteller mit Beifall begrüsst, bezeichnet es in seinen späteren Komentaren als „apokryph und närrisch!" Tertullian, der nicht genug des Lobes für den Schäfer des Hermas finden konnte, da er noch Katholik war „begann es zu schmähen, als er ein Montanist wurde." ††)

Kapitel XIII. beginnt mit der Erzählung, welche von den beiden wiederbelebten Geistern des Charinus und Lenthius, den Söhnen jenes Simeon gegeben wird, welcher, im Evangelium, nach Lukas (II, 25—32), das Kind Jesus in seine Arme nimmt und Gott segnet und sagt: „Herr, nun lasse deinen Knecht in Frieden von hinnen scheiden . . denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." †††)

---

*) „Aeneide", VIII, 274 ff.

**) „Frösche"; siehe Fragmente, gegeben in „Sod, das Mysterium des Adonis."

***) Siehe Seiten 180—187, 327.

†) Aristophanes: „Frösche".

††) Siehe Vorrede zu „Hermas" im apokryphen neuen Testamente.

†††) Im „Leben des Buddha" von Bakh Hgyur [Tibetanischer Text] finden wir das Original der Episode, wie sie in dem Evangelium nach Lukas gegeben wird. Ein alter und heiliger Asketiker, Rishi Asita, kommt von fern her, um das Kind Buddha zu sehen, da er von seiner Geburt und Mission durch übernatürliche Visionen unterrichtet ist. Nachdem er den kleinen Gauthama verehrt hatte, brach der alte Heilige in Tränen aus und nach-

Diese 2 Geister sind aus ihrem kalten Grabe auferstanden, um die Mysterien zu erklären, die sie nach dem Tode in der Hölle gesehen hatten. Sie sind dazu nur durch die dringenden Bitten von Annas und Caïphas, Nikodemus (dem Verfasser), Joseph (von Arimathia) und Gamaliel befähigt worden, welche sie ersuchen, ihnen die grossen Geheimnisse zu offenbaren. Annas und Caïphas jedoch, welche die Geister nach der Synagoge von Jerusalem bringen, sind so vorsichtig, die 2 wiedererweckten Männer, welche seit Jahren tot und begraben gewesen waren, auf das Buch des Gesetes „bei Gott Adonai und den Gott Israël" schwören zu lassen, ihnen nur die Wahrheit zu sagen. Deshalb verlangen sie, nachdem er ihnen das Zeichen des Kreuzes auf ihre Zungen gemacht hatte*), nach etwas Papier, um darauf ihr Bekenntnis zu schreiben [XII, 21—25]. Sie erklären wie sie, „in der Tiefe der Hölle, in der Schwärze der Finsternis" plötzlich „ein substantielles purpurfarbiges Licht den Ort erleuchten sahen". Adam, mit den Patriarchen und Propheten, begannen sich darauf zu freuen und Isaïah brüstete sich daraufhin sofort, dass er alles das vorausgesagt habe. Während dieses vor sich ging, kam Simeon, ihr Vater, und erklärte, „dass das Kind, das er in seinen Armen in den Tempel getragen hatte, nun komme, sie zu befreien."

Nachdem Simeon diese seine Botschaft der ausgewählten Gesellschaft in der Hölle mitgeteilt hatte „kam einer hervor, der einem kleinen Einsiedler ähnlich sah (?) und der sich als Johannes der Täufer vorstellte." Diese Idee ist sehr vielsagend und zeigt, dass selbst der „Vorläufer" und der „Prophet des Allerhöchsten" nicht davon befreit gewesen waren, in der Hölle bis auf das kleinste Mass ausgedörrt zu werden, so dass sogar sein Gehirn und sein Gedächtnis angegriffen wurde. Indem er vergass [Matthäus XI], dass er die stärksten Zweifel in Betreff der Messiasschaft Jesu gezeigt hatte, beansprucht der Täufer jetzt auch sein Recht, als ein Prophet anerkannt zu werden. „Und ich, Johannes", sagt er, „als ich Jesus zu mir kommen sah, wurde ich vom heiligen Geiste erfüllt und, sagte: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinweg nimmt." . . . Und ich taufte ihn . . . . Und ich sah den heiligen Geist auf ihn hernieder steigen und sagen: Dies ist mein geliebter Sohn" etc. Und nun bedenke man, dass seine Ab-

---

dem er über die Ursache seines Kummers befragt wurde, antwortete er: Wenn er Buddha geworden sein wird, wird er Hunderten und Tausenden von Millionen Geschöpfen helfen, zum anderen Ufer des Ozeans des Lebens zu gelangen und wird sie für immer zur Unsterblichkeit führen. Und ich — ich werde diese Perle der Buddha nicht sehen! Geheilt von meiner Krankheit, soll ich von ihm, nicht von menschlichen Leidenschaften geheilt werden! Grosser König! Ich bin zu alt. Das ist es. warum ich weine und warum ich in meiner Traurigkeit so tief aufseufze!"

Es hindert jedoch nicht den heiligen Mann, Prophezeiungen über den jungen Buddha zu geben, welche mit nur sehr geringem Unterschiede desselben Inhaltes sind, wie die Simeons über Jesus. Während der leztere den jungen Jesus „Ein Licht für die Offenbarung der Heiden" nennt und „den Ruhm des Volkes Israel", verspricht der buddhistische Prophet, dass der junge Prinz mit der vollkommensten und vollständigsten „Erleuchtung" oder „Licht" des Buddha bekleiden werden wird und das Rad des Gesetzes drehen werde, wie es nie zuvor Einer tat. „Rgya Tcher Rol Pa;" übersetzt aus dem tibetanischen Texte und durchgesehen im Original des Sanskrites, Salitavistara, von P. E. Foucaux, 1847, Vol. II, pp. 106, 107.

*) Das Zeichen des Kreuzes, nur einige Tage nach der Wiederauferstehung und bevor das Kreuz überhaupt als Symbol anerkannt worden war.

kömmlinge und Nachfolger, gleich den Mandäanern von Basra, diese Worte gänzlich verwerfen!

Dann ruft Adam, welcher handelt, als ob seine eigene Wahrhaftigkeit in dieser „gottlosen Gesellschaft“ in Frage gestellt werden könnte, seinen Sohn Seth und wünscht, dass er seinen Söhnen, den Patriarchen und Propheten, erkläre, was ihm der Erzengel Michaël an dem Tore des Paradieses erzählt hatte, als er, Adam, Seth absandte „Gott zu bitten, dass er sein Haupt salben solle“, als Adam krank war [XIV 2]. Seth sagt ihnen, dass, als er an dem Tore des Paradieses um Eintritt flehte, ihm Michaël riet, Gott nicht um „das Öl vom Baume der Gnade zu bitten, mit welchem Vater Adam wegen seines Kopfwehs gesalbt werden solle, weil Du es um keinen Preis früher erhalten kannst, bis der *letzte Tag* und die Zeit um ist, nämlich bis 5500 Jahre vorüber sind.

Diese kleine Probe vertraulichen Klatsches zwischen Michael und Seth wurde augenscheinlich eingeflickt im Interesse der patristischen Chronologie und zu dem Zwecke, die Messiasschaft noch enger mit Jesus zu verknüpfen, auf die Autorität eines anerkannten und göttlich inspirierten Evangeliums hin. Die Väter der früheren Jahrhunderte begingen einen unverbesserlichen Irrtum, indem sie zerbrechliche Bilder und sterbliche Heiden vernichteten und die Denkmäler egyptischen Altertums verschonten. Diese sind der Archäologie und modernen Wissenschaft um so wertvoller geworden, seitdem es sich herausgestellt hat, dass König Menes und seine Architekten 4 bis 5 tausend Jahre vor Vater Adam“ existierten, und das Universum nach der biblischen Chronologie „aus Nichts“ geschaffen wurde.“ *)

„Während sich alle Heiligen freuten, sagt Satan, der Fürst und Häuptling des Todes zum Fürsten der Hölle: Bereite dich vor, Jesus von Nazareth selbst zu empfangen, der sich brüstet, dass er der Sohn Gottes sei und doch ein Mensch war, welcher den Tod fürchtete und sagte: „Meine Seele ist betrübt bis auf den Tod.“ (XV, 1, 2)

Es gibt eine Überlieferung unter den griechischen Kirchenschriftstellern, dass die „Häretiker“ (vielleicht Celsus), die Christen über diesem delikaten Punkte ernstlich gezwickt hätten. Sie bestanden darauf, dass, wenn Jesus nicht ein einfacher Sterblicher gewesen sei, der oft vom Geiste Christus verlassen wurde, könnte er sich nicht in solchen Ausdrücken beklagt haben, wie sie ihm zugeschrieben werden; noch würde er mit einer lauten Stimme ausgerufen haben: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?“ Dieser Einwand ist in dem Evangelium des Nicodemus höchst geschickt beantwortet und es ist „der Fürst der Hölle“ der über die Schwierigkeit hinweghelfen muss.

Er beginnt mit Satan, wie ein wahrer Metaphysiker zu streiten „Wer ist dieser so machtvolle Fürst“, fragt er verächtlich: „wer ist es, so

---

*) Payne Knight zeigt, dass, von der Zeit des ersten König Menes, unter welchem das ganze Land unterhalb des Sees Moeris ein Sumpf war [Herodot II, 4] bis zu jener der persischen Invasion, wo es der Garten der Welt war“ — zwischen 11 bis 12 tausend Jahren verflossen sein mussten. [Siehe „Ancient Art and Mythologie;“ o LI; R. Payne Knight p. 108. Edit. by A. Wilder.

machtvoll und doch ein Mensch, den es vor dem Tode bangt? . . . . Ich versichere dich, dass er, wenn er deshalb sagte, es bange ihm vor dem Tode, er dich nur zu umgarnen suchte, und das wird dein Unglück für immerwährende Zeitalter sein!"

Es ist geradezu erfrischend, zu sehen, wie fest sich der Autor dieses Evangeliums an das Neue Testament anklammert, und insbesondere an den 4. Evangelisten. Wie sorgsam er den Weg für anscheinend „unschuldige" Fragen und Antworten vorbereitet und, die zweifelhaftesten Stellen der vier Evangelien, bestätigt, welche in jenen Tagen subtiler Sophisterei von den gelehrten Gnostikern mehr in Frage gestellt und kritisch geprüft wurden, als in den unserigen; ein gewichtiger Grund, warum die Väter um so begieriger hätten erpicht sein müssen, die Urkunden ihrer Antagonisten zu verbrennen, als ihre Häresie zu zerstören. Das folgende ist ein gutes Beispiel. Der Dialog zwischen Satan und dem metaphysischen halb bekehrten Fürsten der Unterwelt ist noch nicht beendet:

„Wer also ist dieser Jesus von Nazareth?" fragt naïv der Fürst; „der mir durch sein Wort die Toten weggenommen hat, ohne zu Gott zu beten?" (XV, 16).

„Vielleicht", antwortet Satan mit der Unschuld eines Jesuiten, „ist es derselbe, der mir *Lazarus* wegnahm, nachdem er vier Tage tot gewesen und sowohl schon roch als auch verfault war? . . Es ist dieselbe Person, Jesus von Nazareth. . . . Ich beschwöre dich bei den Kräften, die mir und dir zu eigen sind, bringe ihn nicht zu mir!" ruft der Fürst aus. „Denn hörte ich die Macht seines Wortes, so würde ich vor Furcht zittern, und meine ganze gottlose Gesellschaft würde zerstreut werden. Und wir waren nicht fähig, Lazarus zurückzuhalten, denn er schüttelte ihn, und er ging mit allen Merkmalen der Schadenfreude augenblicklich von dannen; und dieselbe Erde, in der der tote Leib des Lazarus beherbergt war, machte ihn augenblicklich lebendig." „Ja," fügte der Fürst der Hölle gedankenvoll hinzu, „ich weiss nun, dass er die Allmacht Gottes offenbart, der in seinem Reiche mächtig ist und mächtig in seiner menschlichen Natur, die der Erlöser der Menschheit ist. Bringt deshalb diese Person nicht hierher, denn er wird alle jene in Freiheit setzen, die ich wegen ihres Unglaubens gefangen halte, und . . wird sie zu immerwährendem Leben führen." (XV. 20.)

Hier endigt der post mortem Beweis der zwei Geister. Charinus (Geist No. 1) gab, was er geschrieben hatte, dem Annas, Kaïphas und Gameliel und Lenthius (Geist No. 2) gab sein geschriebenes dem Josef und Nicodemus, wonach sie sich in „ausserordentlich weisse Formen verwandelten und nicht wiedergesehen wurden. —"

Um weiter zu zeigen, dass die „Gespenster" die ganze Zeit unter den strengsten Vorsichtsmassregeln geprüft worden waren, wie sich moderne Spiritisten ausdrücken würden, fügt der Autor des Evangeliums hinzu: „Aber

was sie geschrieben hatten, wurde mit einander verglichen,und beider Aussagen stimmten hierin genau überein; denn es enthielt der eine Brief keinen Buchstaben mehr oder weniger als der zweite."

Nachdem diese Neuigkeiten in allen Synagogen verbreitet worden waren, sagt das Evangelium weiter, ging Pilatus nach dem Tempel, um sich bei Nicodemus Rat zu holen, und versammelte die Juden. Bei diesem historischen Interview lässt man Kaïphas und Annas erklären, dass ihre Schriften beglaubigen, „dass er (Jesus) der Sohn Gottes und der Herr und König von Israel sei" (!) und sie schliessen das Bekenntnis mit folgenden denkwürdigen Worten:

„Und so scheint es, dass Jesus, den wir kreuzigten, Jesus Christus ist, der Sohn Gottes und der wahre und allmächtige Gott. Amen." (!)

Trotz eines sie so überwältigenden Bekenntnisses und der Anerkennung Jesu als des allmächtigen Gottes selbst, „des Herrgottes Israels", wurden weder der hohe Priester, noch sein Schwiegervater, noch irgend einer der Ältesten, noch Pilatus, der dieses Geständnis niederschrieb, noch irgend einer der sonstigen hervorragenden Juden Jerusalems Christen.

Kommentare sind nicht notwendig. Dieses Evangelium schliesst mit den Worten: „Im Namen der heiligen Dreieinigkeit (von welcher Nicodemus noch nichts wissen konnte), so endigen die Akten unseres Erlösers Jesus Christus, die der Kaiser Theodosius der Grosse in Jerusalem fand, in der Halle des Pontius Pilatus unter den öffentlichen Verzeichnissen." Und welche Geschichte aussagt, dass sie von Nicodemus im Hebräischen niedergeschrieben wurde, „die Dinge haben sich im 19. Jahre des Tiberius Cäsar, Kaisers der Römer, und im 17. Jahre der Regierung des Herodes, des Sohnes Herodes, König von Galiläa, am 8. Tage vor Beginn des Aprils zugetragen usw. usw. Es ist der nackteste Betrug, welcher nach der Ära der frommen Fälschungen begangen wurde, die mit dem ersten Bischof von Rom, wer immer er auch gewesen sein mag, eröffnet wurde. Der ungeschickte Fälscher scheint weder gewusst noch gehört zu haben, dass das Dogma der Trinität erst 325 Jahre später als dieses angebliche Datum verkündet wurde. — Weder das alte noch das neue Testament enthält das Wort Dreieinigkeit, noch irgend etwas, das den leisesten Anhaltspunkt an diese Lehre gewährt (siehe Seite 177 dieses Bandes „Christi Abstieg zur Hölle"). Keine Erklärung kann das Hinstellen dieses falschen Evangeliums als göttliche Offenbarung bemänteln, denn es war schon von Anfang an als ein vorbedachter Betrug bekannt. Wenn das Evangelium selbst als apokryph erklärt worden ist, so ist nichtsdestoweniger jedes der Dogmen, die in ihm enthalten sind, der christlichen Welt aufgezwungen worden und wird es jetzt noch. Und selbst diese Tatsache, welche jetzt zurückgewiesen wird, ist kein Beweis, denn die Kirche ward zu ihrer Beschämung dazu genötigt.

Und so sind wir vollkommen berechtigt, das verbesserte Credo des Robert Taylor hier wiederzugeben, das substantiell das der Christen ist.

Ich glaube an Zeus, den Vater, den Allmächtigen,
Und an seinen Sohn, Jasios Christos unseren Herrn;
Der vom heiligen Geiste empfangen wurde,
Getragen von der Jungfrau Elektra,
Getroffen von einem Donnerstrahl.
Getötet und verbrannt
Stieg er in die Hölle ab,
Stand wieder auf und stieg zur Höhe empor
Und wird wiederkehren, die Lebendigen und Toten zu richten.
Ich glaube an den heiligen Nous
An den heiligen Kreis grosser Götter,
An die Gemeinschaft von Heiligen,
An die Tilgung der Sünden,
Die Unsterblichkeit der Seele
Und das ewig währende Leben.

Von den Israëliten wird nachgewiesen, Baal, den syrischen Bacchus, verehrt, weiter auch der Sabagianischen oder Äskulap-Schlange geopfert und die Dionysischen Mysterien gefeiert zu haben. Und wie könnte es anders sein, da Typhon Set genannt wurde*), und Seth, der Sohn Adams identisch mit Satan oder Sat-an ist, und Seth von den Hittiten verehrt wurde? Weniger als zwei Jahrhunderte vor Christus finden wir die Juden entweder den „goldenen Kopf eines Esels" in ihren Tempeln vergötternd oder ihn sogar direkt anbetend; nach Apion trug ihn Antiochus Epiphanes mit sich fort. Und Zacharias wird bei der Erscheinung der Gottheit in der Gestalt eines Esels in dem Tempel mit Stummheit geschlagen!**)

In seinem trefflichen Artikel „Bacchus, der Prophet Gottes" bemerkt Professor Wilder, dass „Tacitus dadurch zum Glauben verleitet wurde, dass die Juden einen Esel verehrten, das Symbol Typhons oder Seths, des Hyksos — Gottes. Der egyptische Name des Esels war J a o, das Phonetikon von J a o;" und wurde daher wahrscheinlich, so fügte er hinzu, „wegen dieses einzigen Umstands zum Symbol." Wir können schwerlich mit diesem gelehrten Archäologen übereinstimmen, denn die Idee, dass die Juden aus einem mysteriösen Grund Typhon unter seiner symbolischen Darstellung, verehrten, beruht auf mehr als einem Beweis. Und als einen solchen finden wir eine Stelle im „Evangelium Mariens," die, von Epiphanius angeführt diese Tatsache bestätigt. Sie bezieht sich auf den Tod des Zacharias, des Vaters Johannes des Täufers, ermordet von Herodes", sagt das Protevangelium. Epiphanius schreibt, dass die Ursache des Todes des Zacharias die war, dass er im Tempel eine Vision hatte, und dass, als er infolge der Überraschung sie offenbaren wollte, sein Mund geschlossen wurde. Das, was er sah, geschah innerhalb der Zeit, wo er Weihrauch opferte, und es war ein Mann, *der in der Gestalt eines Esels dastand.*

*) Seth oder Sutech, „Rawlinsons History of Herodotus", Buch II Eingang VIII, 23.

**) Diese Tatsache wird von Epiphanius zugestanden. Siehe Houe: „Das apokryphe Neue Testament." Das Evangelium der Geburt Marias.

Als er herausgegangen war und die Absicht gefasst hatte, so zum Volke zu reden: „Wehe euch, wen verehrt ihr?“, da nahm ihm der, der ihm im Tempel erschienen war, den Gebrauch der Sprache sofort. Darnach, als er sie wieder erhielt und fähig war, zu sprechen, erzählte er es den Juden und sie schlugen ihn tot. Sie (die Gnostiker) fügen in diesem Buche hinzu, dass aus diesem selben Grunde, dem hohen Priester vom Gesetzgeber (Moses) befohlen wurde, kleine Glocken zu tragen, damit, sobald er in den Tempel ging, um zu opfern, derjenige, den sie verehrten, das Geräusch der Glocken höre und Zeit genug habe, sich zu verbergen und nicht in dieser hässlichen Gestalt und Figur ertappt zu werden.“ [Epiphan.]

El, der Sonnengott der Syrier, der Egypter und der Semiten wird von Pleytè als nichts anderes denn Set oder Seth erklärt, und El ist der ursprüngliche Saturn-Israel.*) Siva ist ein äthiopischer Gott, derselbe wie der chaldäische Baal-Bel; also ist er auch Saturn. Saturn, El, Seth und Kiyun oder der biblische Chiun von Amos, sind alle ein und dieselbe Gottheit und können alle in ihrem schlimmsten Aspekte als Typhon, der Zerstörer, betrachtet werden. Als das religiöse Pantheon einen schärferen Ausdruck annahm, wurde Typhon von seiner androgynen — der guten Gottheit getrennt, und fiel als eine brutale *unvernünftige* Macht der Erniedrigung anheim.

Solche Reaktionen in den religiösen Gefühlen einer Nation waren nicht selten. Die Juden hatten Baal oder Moloch, den Sonnengott Herkules in ihren frühen Tagen verehrt,**) wenn sie überhaupt frühere Tage als die der Perser oder Makkabäer hatten, und liessen sie später durch ihre Propheten denunzieren. Andrerseits weisen die charakteristischen Merkmale des mosaischen Jehovah mehr die moralische Anlage Sivas als eines wohlwollenden „langmütigen“ Gottes auf. Nebenbei ist es kein geringes Kompliment, mit Siva identifiziert zu werden, denn der letztere ist Gott der Weisheit. Wilkinson malt ihn als den intellektuellsten der Hindugötter aus. Er ist dreiäugig und gleich Jehovah furchtbar in seiner unwiderstehlichen Vergeltung und seinem Zorn. Und, obgleich Zerstörer, ist er doch der Wiedererschaffer von allen Dingen in vollkommener Weisheit.“ ***) Er ist der Typus von Sct. Augustins Gott, der die Hölle für diejenigen vorbereitet, die ihn um seine Mysterien bitten”, und besteht darauf, den Menschenverstand sowohl als auch die gesunde Vernunft dadurch zu versuchen, dass er die Menschheit zwingt, mit gleicher Verehrung seine guten und bösen Taten anzusehen.

Trotz der zahlreichen Beweise, dass die Israeliten eine Anzahl verschiedener Götter verehrten und selbst Menschenopfer bis zu einer viel späteren Periode als ihre heidnischen Nachbarn darbrachten, haben sie es zu Stande gebracht, die Nachwelt in Bezug auf Wahrheit hinters Licht zu

---

*) Geschlechtsdienst in alten Religionen von Staniland Wake and Westropp, S. 74.

**) Herkules ist auch ein Gottesstreiter ebenso wie Jakob-Israël.

***) „Geschlechtsdienst in alten Religionen“, Seite 75.

führen. Sie opferten Menschenleben noch im Jahre 169 v. Chr. *), und die Bibel enthält eine Anzahl solcher Aufzeichnungen. Zu einer Zeit, wo die Heiden schon längst diesen verabscheuungswürdigen Brauch aufgegeben und den zu opfernden Menschen durch das Tier ersetzten **), wird Jephthah dargestellt, wie er seine eigene Tochter dem Herrn als Brandopfer darbrachte.

Die Denunziationen ihrer eigenen Propheten sind die besten Beweise gegen sie. Ihre Verehrung an hochgelegenen Stellen ist dieselbe wie jene der „Götzenanbeter.“ Ihre Prophetinnen sind die Gegenstücke der Pythien und Bacchantinnen. Pausanias spricht von Weiberkollegien, welche der Verehrung des Bacchus vorstanden, und von den 16 Matronen von Elis.***) Die Bibel sagt, dass Deborah, eine Prophetin . . Israel zu dieser Zeit richtete, †) und spricht von Huldah, einer anderen Prophetin, welche „in Jerusalem wohnte in dem Kollegium“ ††) und Samuel II, erwähnt verschiedenemale „*weise* Weiber“ †††) trotz des Verbotes des Moses weder Wahrsagung noch Beschauung. Was die schliessliche und bündige Identifizierung des „Herrgotts“ von Israel mit Moloch anbelangt, finden wir einen sehr verdächtigen Beweis dieses Falles im letzten Kapitel des Leviticus, betreffs der Dinge, die nicht erlöst werden zu können. . . . Ein Mensch soll dem Herrn, was er hat, opfern, sowohl Menschen wie Tiere. . . Kein Opfer, das vom Menschen dazu bestimmt worden ist, soll erlöst werden, sondern sicherlich getötet werden . . . denn es ist dem Herrn höchst heilig.“ §)

Die Zweiheit, wenn nicht die Mehrheit der Götter Israels kann aus der Tatsache solcher bitterer Denunziationen abgeleitet werden. Ihre Propheten billigten niemals den Opferdienst. Samuel leugnet, dass der Herr irgendwelche Freude an Brandopfern und anderen Opfern habe. (1. Samuel XV, 22.) — Jeremias versicherte unzweideutig, dass der Herr Yava Sabaoth Elohe Israel niemals etwas derartiges, sondern das Gegenteil anbefehle. (VII, 21—24.)

Aber jene Propheten, die sich Menschenopfern widersetzten, waren alle Nazars und Initiierte. Diese Propheten führten einen Teil des Volkes gegen die Priester, wie auch später die Gnostiker gegen die Kirchenväter stritten. Daher finden wir, als die Monarchie geteilt wurde, die Priester in Jerusalem und die Propheten im Lande Israel. Selbst Ahab und seine Söhne, welche die Tyrische Verehrung des Baal Herkules und der Syrischen Göttin in Israël einführten, wurden von Elijah und Elischa unterstützt und ermutigt. Wenig Propheten erschienen in Juda bis Isaias,

*) Pausanias, 5, 16,

**) Richter IV, 4.

***) 2. Könige XXII, 14.

†) XIV. 2, XX. 16. 17.

††) XXVII, 28, 29.

†††) Antiochus Epiphanius fand im J. 169 v. Chr. in den jüdischen Tempeln einen Menschen vor, der dort zurückgehalten wurde, um geopfert zu werden. Apion: „Joseph contra Apion“, II. 8.

§) Der Ochse des Dionysus wurde bei den bacchischen Mysterien geopfert. Siehe „Anthan“, Seite 365.

nachdem die nördliche Monarchie überwältigt worden war. Elischa salbte Jehu zum Zwecke, dass er die königlichen Familien beider Reiche vernichten und so das Volk unter einer Zivilverwaltung vereinen solle. Für den Tempel Solomons, der von den Priestern geheiligt war, sorgte sich kein hebräischer Prophet oder Initiierter auch nur im geringsten. Elijah ging nie hinein, noch Elisha, Jona, Nahum, Amos oder irgend ein anderer Israelit. Während die Initiierten sich zur „Geheimlehre“ des Moses hielten, verblieb das Volk, angeführt von seinen Priestern, tief in demselben Götzendienst versunken, wie ihn die Heiden betrieben. Es sind die volkstümlichen Auschauungen und Auslegungen Jehovas, welche die Christen angenommen haben.

Die Frage kann leicht gestellt werden:

„Angesichts so vieler Beweise, dass die christliche Theologie nur ein Potpourri von heidnischen Mythologien ist, wie kann sie mit der Religion Mosis verbunden werden?“ Die ersten Christen, Paulus und seine Jünger, die Gnostiker und ihre Nachfolger im allgemeinen, betrachteten das Christentum und das Judentum als wesentlich verschieden. Das letztere war in ihrer Anschauung ein antagonistisches System und von niedrigerem Ursprunge — „ihr empfingt das Gesetz,“ sagte Stephan, „durch die Vermittelung von Engeln“ oder Äonen und nicht vom Höchsten selbst. Die Gnostiker lehrten, dass Jehovah, die Gottheit der Juden, Ilda-Baoth war, der Sohn des alten Bohu oder Chaos, der Widersacher der göttlichen Weisheit.

Es ist nichts leichter als diese Frage zu beantworten. Das Gesetz Mosis, und der sogenannte Monotheïsmus der Juden, kann schwerlich mehr als zwei oder drei Jahrhunderte älter als das Christentum angesehen werden. Der Pentateuch selbst, wie wir imstande sind zu zeigen, wurde beim Neubeginn einer Periode geschrieben und durchgesehen, welche der Kolonisation Judäas unter der Oberherrschaft der Könige von Persien folgte. Die christlichen Väter, in ihrem blinden Eifer, ihr neues System mit dem Judäismus zu verkuppeln und so das Heidentum zu vermeiden, vermieden unbewusst die Scylla, nur um in den Strudel der Charybdis verstrickt zu werden. Unter dem monotheïstischen Verputze des Judaïsmus wurde dieselbe allseits bekannte Mythologie des Heidentums hervorgegraben. Aber wir sollten die Israeliten dafür, dass sie Moloch verehrt hatten und wie die Eingeborenen gewesen waren, nicht mit weniger Wohlwollen betrachten. Noch sollten wir die Juden zwingen, für ihre Väter Busse zu tun. Sie hatten ihre Propheten und ihr Gesetz und waren mit ihnen zufrieden. Wie treu und edel sie unter den teuflischsten Verfolgungen an ihrem Väterglauben gehangen haben, das bezeugen die gegenwärtigen Überbleibsel dieses einst so ruhmreichen Volkes. Die christliche Welt ist vom ersten bis zum gegenwärtigen Jahrhunderte in einem convulsivischen Zustande gewesen; sie ist in Tausende von Sekten zersplittert worden; aber die Juden blieben wesentlich vereinigt. Selbst ihre Meinungsverschiedenheiten zerstörten ihre Einigkeit nicht.

Die christlichen Tugenden, die von Jesus in der Bergpredigt eingeschärft werden, haben jetzt in der christlichen Welt keine Nachahmung gefunden. Die buddhistischen Asketiker und indischen Fakire scheinen beinahe die einzigen zu sein, die sie predigen und ausüben. Während dem sind die Laster, welche grobmäulige Lästerer dem Heidentume zugeschrieben haben, überall unter den christlichen Vätern und christlichen Kirchen gang und gäbe. Die gerühmte weite Lücke zwischen Christentum und Judentum, welche auf die Autorität des Paulus hin beansprucht wird, besteht nur in der Einbildung der Frommen. Wir sind nichts weiter als die Erben der intoleranten Israëliten der alten Tage; nicht der Hebräer aus der Zeit des Herodes und der römischen Herrschaft, welche, mit all ihren Fehlern, sich streng orthodox und monotheïstisch verhielten, sondern der Juden, die unter dem Namen des Jehovah-Nissi den Bacchus-Osiris, Dio-Nysos, den vielförmigen Jova von Nyssa, den Sinai des Moses, verehrten. Die kabbalistischen Dämonen — Allegorien von der tiefsten Bedeutung — wurden als objektive Wesenheiten übernommen, und eine satanische Hierarchie von den orthodoxen Dämonologisten sorgfältig gezeichnet.

Das rosenkreuzerische Motto: „Igne natura renovatur integra", welches die Alchemisten mit „Natur durch Feuer erneuert „[oder Materie durch Geist] auslegten, lässt man noch heute als Jesus Nazarenus rex Judäorum hinnehmen. Die spöttische Satyre des Pilatus wird buchstäblich genommen und die Juden lässt man dadurch unbewusst die königliche Hoheit Christi bekennen; wo sie doch, wenn die Inschrift nicht eine Fälschung der konstantinischen Periode ist, die Handlung des Pilatus ist, gegen welche die Juden zuerst so heftig protestierten — *I. H. S.* wird erklärt „Jesus hominum salvator" und „In hoc signo", wo hingegen *ΙΗΣ* einer der ältesten Namen für Bacchus ist. Und mehr als je beginnen wir beim Lichte der vergleichenden Theologie herauszufinden, dass die grosse Aufgabe Jesu, des Initiaten des inneren Heiligtums, war, die Augen der fanatischen Menge für den Unterschied zwischen der höchsten Gottheit dem mysteriösen und niemals zu erwähnenden ***IAO*** der alten Chaldäer und späteren neuplatonischen Initiierten — und dem hebräischen Jahuh oder Yaho (Jehovah) zu öffnen. Die modernen Rosenkreuzer, welche von den Katholiken so heftig denunziert wurden, finden nun als die wichtigste Anklage gegen sich die Tatsache aufgebracht, dass sie Christus anklagen, die Verehrung Jehovah zerstört zu haben. Wollte der Himmel, es wäre ihm damals die Zeit gelassen worden, es zu tun, denn dann würde sich nicht die Welt noch jetzt nach 19 Jahrhunderten gegenseitiger Niedermetzeleien unter dreihundert streitenden Sekten verwirrt sehen und würde nicht einen persönlichen Teufel haben, der über ein terrorisiertes Christentum herrscht!

Wortgetreu, nach dem Ausrufe Davids, paraphrasiert in König Jakobs Wortlaut als: „alle Götter der Nationen sind Götzen", d. h. Teufel, wurde Bacchus oder der „Erstgeborene" oder die Orphische Theogonie, der Monogenes oder „einzig Gezeugte" des Vaters Zeus und Koré's, mit

dem Rest der alten Mythen in einen Teufel umgewandelt. Durch eine solche Erniedrigung haben die Väter, deren frommer Eifer nur noch von ihrer Unwissenheit übertroffen werden konnte, unbewusst gegen sich selbst Beweis geliefert. Sie haben mit ihren eigenen Händen den Weg für manche zukünftige Lösung gebahnt und den modernen Gelehrten der Religionswissenschaft geholfen.

Es war in der Bacchus-Mythe, dass für lange und traurige Jahrhunderte sowohl die zukünftige Rechtfertigung der verspotteten „Götter der Nationen", und der letzte Schlüssel zum Rätsel Jehovahs verborgen lag. Die sonderbare Dualität göttlicher und sterblicher Merkmale, die bei der sinaitischen Gottheit so auffällt, beginnt ihr Geheimniss der unermüdlichen Forschung des Zeitalters zu erschliessen. Einen der letzten Beiträge finden wir in einer kurzen, aber hochwichtigen Zeitung, in der Evolution, einer Zeitschrift in New-York, deren Schlussparagraph eine Flut von Licht auf Bacchus, den Jove von Nysa wirft, der von den Israëliten als Jehovah von Sinaï verehrt wurde.

„Solches war der Jova von Nysa seinen Anbetern," endigt der Verfasser. „Er stellt für sie ebenso die Welt der Natur als auch die Welt des Gedankens dar. Er war der „Sohn der Rechtschaffenheit, mit der Heilkunst auf seinen Flügeln, und er brachte den Sterblichen nicht nur Freude, sondern er öffnete ihnen auch die Hoffnungen auf ein unsterbliches Leben nach dem Absterben. Geboren von einer menschlichen Mutter, erhob er sie von der Welt des Todes zu einer höherem Region, damit sie vergöttert und verehrt wurde. Zugleich Herr über alle Welten war er in ihnen allen gleicherweise der Erlöser.

„Solcher war Bacchus, der Prophet-Gott. Ein Wechsel des Kultus, dekretiert von dem kaiserlichen Mörder, dem Kaiser Theodosius, auf Ansuchen des geistlichen Vaters Ambrosius von Mailand hat seinen Titel in „Vater der Lügen" verwandelt. Seine Anbetung, die erst allgemein verbreitet gewesen war, wurde für heidnisch oder lokal erklärt und seine Riten wurden als Hexerei gebrandmarkt. Seine Orgien erhielten den Namen „Hexensabbat" und seine beliebte symbolische Form mit den Bockfüssen wurde die moderne Darstellung des Teufels mit den gespaltenen Hufen. Da der Herr des Hauses Beelzebub genannt wurde, so wurden seine Hausverweser gleichzeitig angeklagt, mit den Mächten der Finsternis Verkehr zu haben. Kreuzzüge wurden unternommen, ganze Völker massakriert. Wissen und höhere Gelehrsamkeit wurden als Magie und Zauberei denunziert. Die Unwissenheit wurde die Mutter der Frömmigkeit, sodass sie unterstützt wurde. Galileï schmachtete lange Jahre im Gefängnisse, weil er gelehrt hatte, die Sonne wäre im Zentrum des solaren Universums. Bruno wurde lebendig in Rom verbrannt, im Jahre 1600, weil er die alte Philosophie wiederbelebte; doch seltsam genug, die Liberalien sind eine Festlichkeit der Kirche*) geworden. Bacchus ist ein

*) Das Fest genannt Liberalia, wurde am 17. März begangen, heute St. Patriks Tag. So war Bacchus auch der Patronatsheilige der Iren.

Heiliger des Kalenders, viermal vorkommend, und an so manchem Altar kann er gesehen werden, wie er sich in den Armen seiner vergöttlichten Mutter ausruht. Die Namen sind geändert; die Ideen bleiben dieselben." *)

Und nun, da wir gezeigt haben, dass wir in der Tat „allen rebellischen Engeln ein ewiges Lebewohl sagen müssen," gehen wir ganz natürlich über zu einer Prüfung des Gottes Jesus, der aus dem Menschen Jesus verfertigt worden war, um uns von diesen rein mythischen Teufeln zu erlösen, wie uns Vater Ventura zeigt. Diese Arbeit wird natürlich noch einmal eine vergleichende Forschung in die Geschichte Gautama Buddhas, seiner Lehren und seiner „Wunder" und jener Jesu und des Vorläufers beider Chrishna, notwendig machen.

****) Prof. A. Wilder: „Bacchus, der Prophetengott" in dem Juniheft (1877) der „Evolution, ein Revue aber Politik, Religion, Wissenschaft, Litteratur und Kunst."**

Elftes Kapitel.

„Keine Sünde begehen, Gutes tun und sein Gemüt reinigen, das ist die Lehre der Erweckten" . . . .

„Besser als die Herrschaft über die Erde, besser als in den Himmel zu kommen, besser als die Regentschaft über alle Welten ist der Lohn für den ersten Schritt zur Heiligkeit."

Dhammapada, Vers 178—183.

Schöpfer, wo sind jene Gerichtshöfe, wo geht jenes Gericht von statten, wo versammelt sich jener Gerichtshof, wo treffen sich jene Gerichtsvollstrecker, denen der Mensch der verkörperten Welt für seine Seele Rechenschaft zu geben hat?

Persische Vendidad, XIX, 89.

Heil dir, o Mensch, der du von diesem vergänglichen Orte zu dem unvergänglichen gelangt bist! Vendidad Farg. VII, 136.

Dem wahren Gläubigen ist die Wahrheit, wo immer sie erscheinen mag, willkommen, auch wird ihm keine Lehre weniger wahr oder weniger kostbar erscheinen, weil sie nicht nur von Moses oder Christus, sondern auch von Buddha oder Laotse gelehrt wird. *Max Müller.*

Jenen, die froh gewesen wären, den alten und modernen Religionsphilosophien des Orients Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, ist schwerlich jemals eine passende Gelegenheit hierzu geboten worden. Neuerdings besteht eine rührende Uebereinstimmung zwischen Philologen, die hohe öffentliche Würden bekleiden und Missionären aus heidnischen Ländern. Vorsicht geht vor Wahrheit, wenn letztere unsere Sinekuren gefährdet. Ausserdem, wie leicht ist es, sich mit dem Gewissen abzufinden. Eine Staatsreligion ist ein Pfropfreis der Regierung; alle Staatsreligionen sind in ein System gebrachter Widersinn, deshalb nachdem eine Staatsreligion, eben so gut oder ebenso schlecht ist wie eine andere, kann ebensogut *diese* Staatsreligion unterstützt werden. Solcher Art ist die Diplomatie der öffentlichen Wissenschaft.

Grote assimiliert in seiner Geschichte Griechenlands die Pythagoräer mit den Jesuiten und sieht in ihrer Brüderschaft nur ein geschickt verkleidetes Streben nach politischer Gewalt. Auf das unbestimmte Zeugnis des Herakleitus und einiger anderer Schriftsteller hin, die Pythagoras der List beschuldigten und ihn als einen Menschen „von ausgedehntem Wissen . . . aber geschickt zum Unheil und gesunden Urteils bar" hinstellten, beeilten sich einige Geschichtschreiber, ihn der Nachwelt auch in einem solchen Charakter darzustellen.

Wie nun, wenn sie Pythagoras hinnehmen mussten, wie ihn der satyrische Timon hinstellt: „Ein Taschenspieler mit pathetischer Sprache, damit beschäftigt, nach Menschen zu fischen", können sie dann verhindern, dass man Jesus nach der Skizze beurteile, die Celsus in seiner Satyre verewigt hat? Historische Unparteilichkeit hat nichts zu tun mit Glaubensbekenntnissen und persönlichen Ansichten und verlangt von der

Nachwelt für den einen so viel wie für den anderen. Das Leben und die Taten Jesu sind weit weniger beglaubigt als jene des Pythagoras, wenn wir überhaupt sagen können, dass sie durch einen *geschichtlichen* Beweis beglaubigt sind, denn sicherlich wird niemand leugnen, dass Celsus als eine wirkliche Persönlichkeit den Vorzug der Vertrauenswürdigkeit seines Zeugnisses gegenüber jenem des Matthäus, oder Markus, Lukas, Johannes besitzt, die niemals eine Zeile der ihnen angedichteten Evangelien *schrieben*. Alles in Allen ist Celsus mindestens ein ebenso guter Zeuge als Herakleitos. Er war als ein Gelehrter und Neuplatoniker einigen Vätern wohl bekannt, während die Existenz der vier Apostel auf blinden Glauben hin angenommen werden muss. Wenn Timon den erhabenen Samier als einen „Gaukler" betrachtete, so tat es Celsus mit Jesus oder vielmehr mit jenen, die Ansprüche auf ihn erhoben. In seinem berühmten Werke sagt er, den Nazarener ansprechend: „Lasst uns annehmen, dass die Wunder durch euch vollzogen wurden . . Aber sind sie nicht dieselben wie jene, die von den Egypter in der Mitte des Forums für ein paar Oboli vollzogen wurden?" Und wir wissen auf die Autorität des Evangeliums nach Matthäus hin, dass der galiläische Prophet auch ein Mensch von feierlicher Sprache war und dass er sich selbst einen Menschenfischer nannte und seine Jünger „Fischer von Menschen" werden zu lassen sich anbot.

Man denke sich nicht, dass wir diesen Vorwurf Denen machen, die Jesus als Gott verehrten. Jeder Glaube, wenn sein Bekenner nur aufrichtig ist, soll in seiner Gegenwart respektiert werden. Wenn wir Jesus nicht als Gott annehmen, verehren wir ihn als Menschen. Ein solches Gefühl ehrt ihn mehr, als wenn wir ihm die Machtvollkommenheit und Persönlichkeit des Erhabensten beimessen und zu gleicher Zeit ihm zutrauen, dass er mit der Menschheit eine nutzlose Komödie gespielt habe, da sich, nach allem zu schliessen, seine Mission kaum anders als ein vollständiger Misserfolg erwiesen hat; zweitausend Jahre sind vergangen und die Christen zählen nicht den fünften Teil der Erdbevölkerung, auch ist keine Aussicht vorhanden, dass das Christentum je schneller fortschreiten wird. Nein, wir lieben nur eine strikte Gerechtigkeit, alle Persönlichkeit beiseite lassend. Wir fragen jene, die weder Jesus noch Pythagoras noch Apollonius verehren, aber das überflüssige Geschwätz ihrer Zeitgenossen anführen; jene, die in ihren Büchern entweder ein vorsichtiges Schweigen einhalten oder von „unserem Erlöser" und von „unserem Herrn" sprechen, als ob sie mehr an den von der Theologie aufgebauschten Christus, als an den fabelhaften Fo Chinas glaubten.

Es gab keine Atheïsten in jenen alten Tagen; keine Ungläubigen oder Materialisten im modernen Sinne des Wortes, wie es auch keine bigotten Verleumder gab. Derjenige, der die alten Philosophien nach ihrer äusserlichen Phraseologie beurteilt und aus alten Schriften anscheinend atheïstische Sprüche hervorzieht, ist ein Kritiker, der des Vertrauens unwert ist, dass man ihm

schenkt, denn er ist unfähig, in den inneren Sinn ihrer Metaphysik einzudringen. Die Ansichten Pyrrhos, dessen Rationalismus sprichwörtlich geworden ist, können nur im Lichte der ältesten Hinduphilosophien erklärt werden. Von Manu herab bis zum ältesten Svâbhâviker war die leitende metaphysische Tendenz derselben Realität und Oberhoheit des Geistes zu proklamieren, und dies mit einer Vehemenz, die der Verleugnung der objektiven Existenz unserer materiellen Welt proportional war — wobei sie letztere für nichts anderes als ein vorübergehendes Phantom zeitweiliger Formen und Wesen hinstellten. Die zahlreichen Schulen, die von Kapila geschaffen wurden, reflektieren seine Philosophie nicht klarer als die Lehren, die den Denkern als ein Legat Timons, Pyrrhos „Propheten", wie ihn Sextus Empiricus nennt, — hinterlassen wurden. Seine Anschauungen über die göttliche Ruhe der Seele, seine stolze Gleichgültigkeit gegenüber der Meinung seiner Nebenmenschen, seine Verachtung der Sophisterei, reflektieren in gleicher Weise vereinzelte Strahlen aus der Selbstbetrachtung der Gymnosophisten und der buddhistischen Vaibhâschikas. Trotzdem er und seine Nachfolger wegen ihres Zustandes beständiger Ungemässheit „Skeptiker" genannt werden, „Zweifler", Forscher und Eklektiker, nur weil sie ihr letztes Urteil über Dilemmas hinausschoben, mit denen unsere modernen Philosophen umzugehen pflegen wie Alexander, der den gordischen Knoten entzwei hieb, und dann das Dilemma als einen Aberglauben hinstellten), können solche Männer wie Pyrrho nicht Atheïsten genannt werden. Ebensowenig können Kapila oder Giordano Bruno oder auch Spinoza so genannt werden, die auch als Atheïsten behandelt wurden, noch auch der grosse Hindu-Dichter, Philosoph und Dialektiker Veda-Vyasa, dessen Prinzip, dass alles Illusion sei — ausgenommen der grosse Unbekannte und seine unmittelbare Essenz — Pyrrho vollständig angenommen hat.

Diese philosophischen Glaubensformen waren gleich einem Netzwerke über die ganze vorchristliche Welt ausgebreitet; und Verfolgungen und Verdrehungen überlebend, bilden sie den Eckstein jeder nun bestehenden Religion, ausgenommen der christlichen.

Die vergleichende Theologie ist eine zweischneidige Waffe und hat sich als solche erwiesen. Aber die christlichen Verteidiger, vom Augenschein nicht zurückschreckend, ergänzen Vergleiche mit der grössten Gemütsruhe. Christliche Legenden und Dogmen, sagen sie, erscheinen den heidnischen in etwas ähnlich, das ist wahr. Doch seht! Während die eine uns das Dasein, die Machtvollkommenheiten und Eigenschaften eines allweisen, allgütigen Gottvaters lehren, gibt uns der Brahmanismus eine Menge minderer Götter und der Buddhismus überhaupt keine; das eine ist Fetischismus und Polytheïsmus, das andere nackter Atheïsmus. Jehovah ist der eine wahre Gott, und der Papst und Martin Luther sind seine Propheten! Dies ist die eine Schneide des Schwertes, und das folgende ist die andere: trotz Missionen, trotz Armeen, trotz aufgezwungenen Handelsverkehrs,

finden die Heiden nichts in den Lehren Jesu — so erhaben auch manche sind — was Krishna und Gautama sie nicht schon vorher gelehrt hätten. Und so gaben die Christen, um einige Neubekehrte zu gewinnen, und die wenigen, durch Jahrhunderte lange Kunststücke gewonnenen, zu erhalten, den Heiden Dogmen, welche absurder sind wie die ihrigen und betrügen sie, indem sie die Gebräuche ihrer eingeborenen Priester annehmen und dadurch, just „den Gözendienst und Fetischismus“ ausüben, den sie bei den Heiden so herabsetzen. Die vergleichende Theologie arbeitet also nach beiden Richtungen hin.

In Siam und Burmah sind katholische Missionäre dem äusseren Aussehen nach vollkommene Talapoïns geworden, das heisst ohne Tugenden; und durch ganz Indien, besonders im Süden, wurden sie von ihrem eigenen Kollegen, dem Abbé Dubocs, denunziert. („Edinburgh Review“, April 1851, S. 411). Dies wurde nachher heftig geleugnet. Aber nun haben wir lebende Zeugen für die Richtigkeit dieser Beschuldigung. Unter anderen schreibt Kapitain O' Grady, der schon früher erwähnt wurde, ein Eingeborner von Madras, folgendes über diese systematische Methode des Betruges*): „Diese heuchlerischen Bettler üben totale Abstinenz und verachten das Fleisch, um Bekehrte vom Hinduismus zu erlangen . . . Ich betrank einen Vater oder besser, er betrank sich selbst in meinem Hause, zu wiederholten Malen und die Art und Weise, wie er ins Roastbeef einhieb, war mir eine Warnung“ Des Weiteren hat der Autor schöne Histörchen zu erzählen über „schwarzgesichtige Christusse“. „Jungfrauen-auf Rädern“ und katholische Prozessionen im allgemeinen. Wir haben solche feierliche Zeremonien begleitet gesehen von dem infernalisches-en Höllenlärm eines singhalesischen Orchesters, Tam-Tams und Gongs mit einbegriffen, gefolgt von einer ganz brahmanisch aussehenden Prozession, die wegen ihres malerischen Gepränges und Theatralik weit feierlicher und imposanter aussah, als die christlichen Saturnalien. — Von einer solchen sprechend, bemerkt derselbe Autor: „Sie war mehr teuflisch als *religiös* . . . Die Bischöfe zogen von dannen, Romwärts,**) mit einem mächtigen Haufen Peterspfennigen, gesammelt in den kleinsten Beiträgen goldener Ornamente, Nasenringe, Beinspangen, Armbändern u. s. w. u. s. w. Überreichlich und nachlässig in Haufen zu Füssen des grotesken, kupferfarbigen Bildnisses des Erlösers geworfen, mit seinem bronzenen Heiligenschein und einem auffällig gestreiften Gewande und — heiliger Schatten Raphaëls! — blauem Turban“. ***)

Wie jedermann sehen kann, machen es solche freiwillige Beiträge ganz profitabel, die eingeborenen Brahmanen und Bonzen nachzuahmen. Zwischen den Verehrern Krishnas und Christi oder Avany's und der

*) „Indian Sketches, or Life in the East“ geschrieben für das „Commercial Bulletin“ von Boston.

**) Siehe Kapitel II dieses Bandes, Seite 110

***) Es würde sich der Mühe eines Künstlers lohnen, bei einer Reise um die Erde, eine Sammlung der vielartigen Varietäten von Madonnas, Christussen, Heiligen und Märtyrern zusammenzustellen, wie sie in ihren mannigfaltigen Kostümen in verschiedenen Ländern erscheinen. Sie würden gute Dienste als Modelle für Maskenbälle zu gunsten kirchlicher Nächstenliebe leisten!

Jungfrau Maria besteht tatsächlich ein geringerer wesentlicher Unterschied, als zwischen den beiden eingeborenen Sekten, den Vishnaviten und Siviten. Für die *bekehrten* Hindus ist Christus ein schwach modifizierter Krishna, das ist alles. Missionäre tragen reiche Gaben fort — und Rom ist befriedigt. Dann kommt ein Jahr der Hungersnot; aber die Nasenringe und goldenen Ellbogenschleudern sind fort und das Volk stirbt zu Tausenden. Was tut's? Sie starben in Christo und Rom sprengt Segenssprüche über ihre Leichname aus, von denen Tausende und Abertausende jährlich auf dem heiligen Strome dem Ozean zuschwimmen*). So knechtisch sind die Katholiken in ihren Nachahmungen und so vorsichtig, ihren Pfarrkindern keinen Anstoss zu geben, dass, wenn es ihnen gelingt, die Angehörigen einer etwas höheren Kaste in eine Kirche zu bekommen, kein Pariah, noch irgend ein anderer Mensch niedrigerer Kaste, ein so guter Christ er auch immer sein mag, in diese Kirche, zugleich mit jenen zugelassen wird. Und doch wagen sie sich die Diener *Dessen* zu nennen, der vorzugsweise die Gesellschaft von Strassenhändlern und Sündern aufsuchte und dessen Ruf — „Kommt her zu mir alle, die ihr schwer beladen seid und ich will euch Ruhe geben", ihm die Herzen von Millionen von Leidenden und Bedrückten geöffnet hat!

Wenige Schriftsteller sind so kühn und geradezu wie der verstorbene und betrauerte Dr. Thomas Inman von Liverpool, England. Aber so klein auch ihre Zahl ist, diese Männer stimmen alle darin überein, dass die Philosophie sowohl des Buddhismus als des Brahmanismus höher stehen, als die christliche Theologie, und dass diese weder Atheïsmus- noch Fetischismuslehren. „Nach meiner Ansicht", sagt Inman, „ist die Behauptung, dass Sakya nicht an Gott glaubte, sogar ganz unbegründet. Ja, sein ganzes Schema ist auf dem Glauben aufgebaut, dass es im Jenseits Mächte gibt, die fähig sind, die Menschheit für ihre Sünden zu strafen. Es ist wahr, dass diese Götter nicht Elohim noch Jah noch Jehovah oder Jahveh, — noch Adonai oder Ehieh noch Baalim oder Ashtoret genannt wurden. Und doch gab es für den Sohn Suddhadanas ein Erhabenes Wesen." **)

Es gibt vier Schulen buddhistischer Theologie, in Ceylon, Thibet und Indien; die eine ist eher pantheïstisch als atheistisch, aber die anderen drei sind rein t h e i s t ï s c h.

Auf die erstere sind die Spekulationen unserer Philologen gegründet. Was die zweite, dritte und vierte anbelangt, variieren ihre Lehren nur in der äusserlichen Art des Ausdruckes. Wir haben den Geist derselben anderwärts vollständig erklärt.

Was die praktischen, nicht theoretischen Ansichten über Nirwana anbelangt, so sagt darüber ein Rationalist und ein Skeptiker: „Ich habe an den Toren ihrer Tempel selbst mehrere Hunderte Buddhisten gefragt und

---

*) Soeben, da wir dies schreiben, kommt vom Graf Salisbury, Staatssekretär für Indien, ein Bericht, dass die Madras-Hungersnot von einer noch schlimmeren in Südindien gefolgt werden wird — demselben Distrikte, aus welchem die reichlichsten Tribute von den katholischen Missionären zu gunsten der Ausgaben der römischen Kirche erhoben wurden. Letztere, unfähig, sich auf eine andere Weise zu rächen, plündert britische Untertanen und wenn die Hungersnot als eine Folge davon kommt, lässt sie die kätzerische britische Regierung dafür zahlen.

**) „Ancient Faiths and Modern", Seite 24.

habe nicht einen gefunden, der sich gesträubt hätte, zu fasten und sich jedweder Kasteiung zu unterwerfen, um sich zu vervollkommnen und Unsterblichkeit zu erlangen, nicht aber in der Erwartung schliesslischer gänzlicher Vernichtung.

„Es gibt über 300 Millionen Buddhisten, welche fasten, beten und arbeiten . . . . ., warum macht man aus diesen 300 Millionen Menschen Idioten und Narren, die ihre Körper zerfleischen und sich die fürchterlichsten Entbehrungen jeder Art auferlegen, nur um endlich eine Vernichtung zu erreichen, die sie doch so wie so einmal ereilen müsste?**)

Ebenso* wie dieser Autor haben auch wir Buddhisten und Brahmanen gefragt und ihre Philosophie studiert. Apavarg hat über die Vernichtung eine ganz verschiedene Ansicht. Nur um immer ähnlicher und ähnlicher mit Ihm zu werden, dessen sprühender Funken einer auch er ist, das ist die Hoffnung eines jeden Hinduphilosophen. Und die Hoffnung selbst des Unwissendsten ist, niemals seine besondere Individualität aufzugeben. „Sonst würde," wie einst ein angesehener Korrespondent des Autors bemerkte, „weltliche und getrennte Existenz wie eine Komödie Gottes und eine Tragödie für uns ausschauen, für Sport Ihn, dass wir arbeiten und dulden, der Tod für uns, weil wir es ertragen müssen."

Dasselbe gilt von der Lehre der Metempsychosis, die von europäischen Gelehrten so entstellt wurde. Aber in dem Masse wie das Werk der Übersetzung und Analysis fortschreitet, werden neue religiöse Schönheiten in den alten Glaubensformen entdeckt werden.

Professor Whitney hat in seiner Übersetzung der Veden Stellen, in denen er sagt, dass die mutmassliche Wichtigkeit des Leibes für seinen alten Inhaber im kräftigsten Lichte hervorgehoben wird. Hier folgen Teile aus Hymnen, die beim Begräbnisse über dem Leibe des Verschiedenen gesungen werden. Wir entnehmen sie M. Whitney's lehrreichem Werke.

„Ziehe von dannen! Füge alle deine Teile aneinander; lass weder deine Glieder hier zurück, noch deinen Leib; da dein Geist vorangegangen, folge nun nach; wohin es dir beliebt, dort gehe hin."

. . . .

„Sammle deinen Leib mit jedem seiner Teile; deine Glieder forme ich mit Hilfe von Riten für dich."

. . . .

„Wenn irgend ein Glied von Agni zurückgelassen wurde, als er Euch zu Eurer Väter Welt versammelte, so füge ich Euch wieder dieses Eine an. Erfreuet euch im Himmel mit allen euren Gliedern, ihr Väter! **)

„Der „Leib", auf den sich hier bezogen wird, ist nicht der physische, sondern der astrale — ein sehr grosser Unterschied, wie man ersehen kann.

---

*) „Fetishisme, Polytheisme, Monotheisme".

**) „Oriental and Linguistic Studies", Vedic Doodrine of a Future Life" by W. Dwight Whitney, Prof. of Sanscrit and Comparative Philologie at Yale College.

„Und wiederum wird der Glaube an den individuellen Fortbestand des unsterblichen Geistes des Menschen in folgenden Versen des Hindu-Zeremoniells der Verbrennung und des Begräbnisses dargestellt.

„Die innerhalb der Erdensphäre festgebannt, oder die jetzt in die Bereiche der Wonnen versetzt sind, die Väter, die die Erde — die Atmosphäre — den Himmel zu ihrem Sitze haben, den „Vorhimmel" wie der dritte Himmel genannt wird, wo die Väter ihren Sitz haben". (Rig-Veda X)

Mit solchen majestätischen Ansichten, wie sie dieses Volk über Gott und die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes hegte, überrascht es nicht, dass im Geiste jedes vorurteilslosen Gelehrten ein Vergleich zwischen den Vedischen Hymnen und den beschränkten, geistlosen Mosaischen Büchern zu Gunsten der ersteren ausfallen musste. Selbst der ethische Codex des Manu ist unvergleichlich höher als jener des Pentateuch Mosis, in dessen buchstäblichem Sinne all die nicht initiierten Gelehrten beider Erdteile nicht einen einzigen Beweis finden können, dass die alten Juden entweder an ein zukünftiges Leben oder einen unsterblichen Geist im Menschen glaubten, oder dass dies Moses je gelehrt habe. Und doch haben wir ausgezeichnete Orientalisten, die zu ahnen beginnen, dass der „tote Buchstabe" etwas verbirgt, das nicht auf den ersten Anblick offenbar erscheint. So sagt uns Professor Whitney, dass, wenn wir noch etwas tiefer in die Formen des modernen Hindu-Zermoniells blicken, wir nicht wenig von der gleichen Disharmonie zwischen dem Glauben und seiner Observanz entdecken; „das eine erklärt sich nicht aus dem anderen," sagt der grosse amerikanische Gelehrte. Er fügt hinzu: „Wir sind zu dem Schlusse gezwungen, entweder dass Indien sein System der Rituale aus irgend einer fremden Quelle bezog und sie blindlings ausübte, unbekümmert um ihre wahre Bedeutung, oder aber dass jene Riten das Produkt einer anderen Lehre älteren Datums sind und sich nach dem Verfalle des Glaubens, dessen Originalausdruck sie waren, in volkstümlichen Gebräuchen erhalten haben." *)

Dieser Glaube ist noch nicht untergegangen und seine verborgene Philosophie, wie sie heute von den initiierten Hindus verstanden wird, ist noch genau so wie vor 10000 Jahren. Aber können unsere Gelehrten ernstlich hoffen, dass sie ihnen gleich auf das erste Verlangen hin ausgeliefert würde? Oder hegen sie etwa noch die Hoffnung, die Mysterien der Weltreligion aus ihren volkstümlichen exoterischen Riten zu ergründen?

Kein orthodoxer Brahmane und Buddhist würde die christliche Inkarnation abstreiten; nur verstehen sie sie in ihrer eigenen philosophischen Weise; denn wie könnten sie sie leugnen? Der eigentliche Eckstein ihres religiösen Systemes sind die „Periodischen Inkarnationen ihrer Gottheit." Immer wenn die Menschheit beginnt, sich in den Materialismus und in moralische Erniedrigung zu stürzen, inkarniert sich ein erhabener Geist selbst in

*) „Oriental and Ling. Stud.", p. 48.

einem Geschöpf, das er sich für diesen Zweck auserkoren hat. Der „Botschafter des Allerhöchsten“ fügten sich in die Dualität von Materie und Seele, und auf diese Weise wird der Triade durch diese Vereinigung die Krone aufgesetzt und ein Erlöser wird geboren, der der Menschheit wieder auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurückverhilft. Die frühe christliche Kirche, die ganz mit asiatischer Philosophie durchtränkt war, teilte augenscheinlich denselben Glauben — andernfalls würde sie weder aus dem zweiten Advent einen Glaubensartikel gemacht, noch schlauerweise die Fabel des Antichristes behufs Verhütung möglicher zukünftiger Inkarnationen erfunden haben. Auch hätte sie sich nicht ausgedacht, dass Melchisedek ein Avatar Christi gewesen wäre. Sie brauchten nur zur Bhagavadgita zurückzukehren, um zu finden wie Krishna oder Bhagavad zu Arjuna sagt: „Er, der mir folgt, wird durch Weisheit und selbst durch Werke gerettet. . . . . . So oft die Tugend in der Welt abnimmt, mache ich mich offenbar, um sie wieder zu retten.“

In der Tat, es ist mehr als schwierig zu vermeiden, an diese Lehre periodischer Inkarnationen zu glauben. War die Welt nicht Zeuge der in grösseren Intervallen erfolgenden Ankunft so grosser Charaktere wie Krishna, Sakya-muni und Jesus? Gleich den zwei letzteren Persönlichkeiten scheint Krishna ein reelles Wesen gewesen zu sein, von seiner Schule in einer Zeit historischen Zwielichts vergöttert und angepasst dem Rahmen des zeitgemässen religiösen Programms. Man vergleiche die beiden Erlöser, den der Hindus und den der Christen, von denen der eine dem andern einige tausend Jahre voranging; setze zwischen sie Siddhârta Buddha, der Krishna wiederspiegelte und in die Nacht der Zukunft seinen eigenen leuchtenden Schatten warf, aus dessen gesammelten Strahlen die Hauptlinien des mythischen Jesus geformt und aus dessen Lehren jene des geschichtlichen Christus gezogen wurden; und wir finden, dass unter einem identischen Kleide poetischer Legende drei wirkliche menschliche Figuren lebten und atmeten. Das individuelle Verdienst jedes derselben ist durch diese mythische Färbung eher in ein kräftigeres Relief gerückt, als es sonst wäre; denn kein unwürdiger Charakter würde vom Volksinstinkt, der so sicher und gerecht ist, wenn er unbeirrt gelassen wird, für die Vergötterung erwählt worden sein. Vox populi, vox Dei war einst wahr, ist es jedoch nicht mehr, wenn es auf die gegenwärtige, von Priestern heimgesuchte Menge angewendet wird.

Kapila, Orpheus, Pythagoras, Plato, Basilides, Marcian, Ammonius und Potinus gründeten Schulen und säeten die Samen so manchen, edlen Gedankens und hinterliessen bei ihrem Verschwinden den Glanz von Halbgöttern. Aber die drei Persönlichkeiten Krishnas, Gautamas und Jesu erschienen gleich echten Göttern, jeder zu seiner Zeit, und vermachten der Menschheit drei Religionen, die auf den unverwüstlichen Felsen von Zeitaltern aufgebaut sind. Dass alle drei, besonders der christliche

Glaube, mit der Zeit verfälscht worden sind, und zwar der letztere beinahe unwiedererkennbar, ist kein Fehler eines dieser edlen Reformer. Es ist der priesterliche, sich selbsteingesetzte Landwirt des „Weingartens des Herrn," der von zukünftigen Generationen dafür verantwortlich gemacht werden muss. Befreien wir die drei Systeme von dem wertlosen Haufen menschlicher Dogmen, dann wird sich der geklärte Rückstand als identisch erweisen. Selbst Paulus, der grosse, der ehrliche Apostel, verkehrte in der Glut seines Enthusiasmus entweder unwissentlich die Lehre Jesu, oder aber seine Schriften sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt worden. Der Talmud, die Aufzeichnung eines Volkes, das, trotz seines Abfalls vom Judentum, sich doch gedrängt fühlt, Paulis Grösse als Philosoph und Religionsstifter anzuerkennen, sagt von Aher (Paulus)*) in der Yerushalmi, dass „er das Werk jenes Mannes verunstaltet habe — gemeint ist das Jesu.**)

Unterdessen, ehe diese Verschmelzung von der ehrsamen Wissenschaft und von zukünftiger Generationen vollendet sein wird, lasset uns auf das gegenwärtige Aussehen der legendären drei Religionen einen Blick werfen.

Die Legenden der drei Erlöser.

Krishna.	*Gautama Buddha.*	*Jesus von Nazareth.*
Epoche: Ungewiss. Die europäische Wissenschaft fürchtet sich dieselbe zu bestimmen. — Aber die brahmanischen Berechnungen stellen sie auf 6877 Jahre her fest. —	Epoche. Nach der europäischen Wissenschaft und den Ceylonischen Berechnungen 2500 Jahre vorher.	Epoche: Wird angenommen 1877 Jahre her Seine Geburt und königliche Abkunft wurde vor Herodes dem Tyrannen verheimlicht.
2. Krishna stammt aus einer königlichen Familie ab, ist aber von Hirten aufgezogen worden; wird der Hirtengott genannt. Seine Geburt und göttliche Abkunft wird vor Kansa geheim gehalten.	2. Gautama ist der Sohn eines Königs. Seine ersten Jünger sind Hirten und Bettler.	2. Stammt aus der königlichen Familie Davids ab. Wird bei seiner Geburt von Hirten verehrt und „der Gute Hirte" genannt. (Siehe Evangl. nach Johannes.)
3. Eine Inkarnation Vishnus, der zweiten Person der Trimurti (Dreieinigkeit). Krishna wurde zu Mathura verehrt, an dem Flusse Jumma (siehe Strabo und Arrian und Bamppton lectures. pp 98—100).	3. Nach einigen eine Inkarnation Vishnus, nach anderen eine Inkarnation eines der Buddhas ja sogar Ad' *Buddhas, des Gottes der höchsten Weisheit.*	3. Eine Inkarnation des heiligen Geistes, damals die zweite Person der Dreieinigkeit, jetzt die dritte. Denn die Dreieinigkeit wurde erst 325 Jahre nach seiner Geburt erfunden. Ging nach Mathura oder Matarea, Egypten, und

*) In seinem Artikel über „Paul, the Founder of Chrisianity" sagt Professor A. Wilder, dessen Gefühle für die Wahrheit stets klar sind: „In der Person des Aher erkennen wir den Apostel Paulus wieder. Er scheint unter einer Menge von Namen bekannt gewesen zu sein. Er wurde Saul genannt, augenscheinlich wegen seiner Vision des Paradieses, da Saul oder Sheol der hebräische Name der anderen Welt ist. Paul, was nur „der kleine Mann" bedeutet, war eine Art Spottname. Aher oder other war in der Bibel ein Beiname für Personen auserhalb der jüdischen Gemeinschaft und wurde auf ihn angewandt, weil er sein Amt auf die Heiden ausgedehnt hat. Sein wahrer Name war Clisha ben Abuiah.

**) „Im Talmud ist Jesus *Aυτυ* H-AIS, אותראחש jener Mann" A. Wilder.

		brachte dort seine ersten Wunder hervor (siehe Evangelium der Kindheit Jesu).
4. Krishna wird verfolgt von Kansa, dem Tyrannen von Madura, entkommt aber auf wunderbare Weise. In der Hoffnung das Kind zu vernichten, hat der König Tausende von Kindern männlichen Geschlechts hinschlachten lassen.	4. Buddhistische Legenden sind frei von diesem Plagiarismus, aber die katholische Legende, die aus ihm St. Josaphat macht, zeigt seinen Vater König von Kapilavastu, wie er unschuldige *Christenkinder* (!!!) schlachtet (siehe goldene Legende).	4. Jesus wird von Herodes, König von Juda, verfolgt, entkommt aber nach Egypten unter Führung eines Engels. Um seine Ermordung zu sichern, befahl Herodes ein Massaker unschuldiger Kinder und 40 000 wurden erschlagen. —
5. Krishnas Mutter war Devaki oder Devanagui, eine unbefleckte Jungfrau (hat aber bereits vor Krishna 8 Söhnen das Licht der Welt geschenkt).	5. Buddhas Mutter war Maya oder Mayadeva; mit ihrem Gatten verheiratet (jedoch eine unbefleckte Jungfrau).	5 Jesu Mutter war Mariam oder Miriam; verheiratet mit ihrem Ehegatten und doch eine unbefleckte Jungfrau, hatte aber noch mehrere Kinder ausser Jesus (siehe Matthäus XIII. 55, 56).
6. Krishna ist mit Schönheit, Allwissenheit und Allmacht von Geburt aus begabt; tut Wunder, heilt Lahme und Blinde und treibt Dämone aus. Wäscht die Füsse der Brahmanen und steigt in die tiefsten Regionen (Hölle) hinab, befreit die Toten und kehrt zum Paradiese des Vishnu — Vaicontha zurück. Krishna war der Gott Vishnu selbst in menschlicher Gestalt.	6. Buddha ist mit ähnlichen Kräften und Eigenschaften begabt und vollbringt ähnliche Wunder. Verbringt sein Leben mit Bettelmönchen — Für Gautama wird beansprucht, dass er von allen anderen Avatars unterschieden war, da er den ganzen Geist Buddhas in sich hatte, während alle anderen nur einen Teil [ansa] der Gottheit in sich hatten.	6. Jesus ist ähnlich begabt [siehe Evangelien und das apokryphe Testament]; verbringt sein Leben mit Sündern und Strassenhändlern; treibt gleicherweise Dämone aus. Der einzige bemerkenswerte Unterschied zwischen den Dreien ist, dass Jesus beschuldigt wird, die Teufel durch die Macht Belzebubs ausgetrieben zu haben, was bei den anderen nicht der Fall war. Jesus wäscht die Füsse seiner Jünger, stirbt, steigt zur Hölle hinab und wieder empor zum Himmel, nachdem er die Toten befreit hat.
9. K. schafft Knaben aus Kälbern und vice versa (Maurice's Indian Antiquities, vol II, p. 332) — Er zertritt das Haupt der Schlange (Ibid).	9. Zertritt das Haupt der Schlange, d. h. er beseitigt die Schlangenverehrung als Fetischismus; aber gleich Jesus, macht er die Schlange zum Emblem der göttlichen Weisheit.	9. Von Jesus wird gesagt, dass er das Haupt der Schlange zertrat, auf Grund der Original-Offenbarung in der Genesis. Er verwandelt auch Knaben in Böckchen und diese in Knaben (Evangelium der Kindheit).
10. Kr. ist Unitarier. — Er verfolgt den Klerus, be-	10. Buddha vernichtet die Götzendienerei; gibt das Ge-	10. J. empört sich gegen das alte jüdische Gesetz;

schuldigt ihn des Ehrgeizes und der Heuchelei direkt ins Gesicht, gibt die grossen Geheimnisse des Heiligtumes preis, die Einheit Gottes und die Unsterblichkeit unseres Geistes. Die Überlieferung sagt, er wäre ihrer Rache zum Opfer gefallen. Sein Lieblingsjünger, Arjuna, verliess ihn bis zuletzt nie. — Es gibt glaubwürdige Überlieferungen, dass er am Kreuze [einem Baume] starb, mit einem Pfeile daran festgenagelt. Die besten Gelehrten stimmen darin überein, dass das Irische Kreuz in Tuam, lange vor der christlichen Ära errichtet, asiatischen Ursprunges ist (siehe Round Towers, p. 296 et sequ by O' Brien; auch Religions de l' Antiquité; Creuzers Symbolik, Band 1, p 208; und Gravierungen in Dr. Lundy's Monumental Christianity, p 160.)

Krishna steigt zu Swarga empor und wird Nirguna.

heimnis der Einheit Gottes und Nirvanas preis, dessen wahre Bedeutung früher nur den Priestern bekannt war. Verfolgt und aus dem Lande getrieben, entkommt er dem Tode dadurch, dass er um sich mehrere Hunderttausend von Gläubigen seiner Buddhaschaft sammelt; stirbt schliesslich umgeben von einer Gesellschaft von Jüngern, von denen Ananda, sein geliebter Jünger und Geschwisterkind, das Haupt war — O' Brien glaubt, dass das Irische Kreuz zu Tuam für das Buddhas gehalten wird, aber Gautama wurde nie gekreuzigt. Er wird in vielen Tempeln dargestellt als unter einem kreuzförmigen Baum sitzend, welcher der „Baum des Lebens“ ist. — Auf einem anderen Bilde sitzt er auf Naga, dem König der Schlangen mit einem Kreuze auf seiner Brust.*)

B, steigt zu Nirvana empor.

*) Siehe Moors Tafeln 75, Nr. 3.

klagt die Schriftgelehrten und Pharisäer und die Synagoge der Heuchelei und dogmatischer Intoleranz an; bricht den Sabbat und beleidigt das Gesetz; wird von den Juden angeklagt, die Geheimnisse des Allerheiligsten preisgegeben zu haben; wird auf einem Kreuze dem Tode überliefert [dieses Kreuz ist ein Baum]. Von der kleinen Hand voll Jünger, die er bekehrt hat, verrät ihn einer, einer verleugnet ihn und die anderen verlassen ihn zuletzt, ausgenommen Johannes, der Jünger, den er liebte. Jesus, Krishna und Buddha, alle 3 Erlöser sterben entweder *an* oder *unter Bäumen* — und wurden mit Kreuzen in Verbindung gebracht, die für die dreifältigen Mächte der Schöpfung sinnbildlich sind.

Jesus steigt zum Paradiese auf.

Ergebnis:

Um die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts beläuft sich die Zahl der Anhänger dieser 3 Religionen wie folgt:*)

von Krishna	*von Buddha*	*von Jesus*
Brahmanen 60,000,000	Buddhisten 450,000,000	Christen 260,000,000.

Derart ist das gegenwärtige Aussehen dieser drei grossen Religionen, von denen jede der Reihe nach sich in ihrer Nachfolgerin widerspiegelt. Wären die christlichen Dogmatiker hier stehen geblieben, dann würde das Resultat nicht so unglücklich ausgefallen sein; denn es würde in der Tat schwer fallen, aus den erhabenen Lehren Gautamas, oder Krishnas, wie sie die Bhagavadgita gibt, einen schlechten Glauben zu machen. Aber sie gingen weiter und fügten dem reinen Urchristentume die Fabeln des Herkules, Orpheus und Bacchus bei. Wie die Muselmänner nicht zugeben werden, dass ihr Koran auf dem Substrat der jüdischen Bibel

*) Max Müller's Schätzung.

erbaut wurde, so würden die Christen nicht zugestehen, dass sie beinahe alles den Hindureligionen verdanken. Aber die Hindus haben die Chronologie für sich, die ihnen die Beweise liefert. Wir sehen die besten und gelehrtesten unserer Schriftsteller sich nutzlos abmühen, um zu zeigen, dass die ausserordentlichen Ähnlichkeiten — die sich bis zur Identität steigern — zwischen Krishna und Christus dem gefälschten Evangelium der Kindheit und dem des St. Thomas zu verdanken sind, welche „wahrscheinlich an der Küste von Malabar zirkulierten und die Geschichte Krishnas wahrscheinlich erscheinen liessen.“ (Dr. Lundy: „Monumental Christianity“, p. 153.) Warum nicht die Wahrheit in aufrichtiger Weise annehmen und, den Spiess umkehrend, zugestehen, dass St. Thomas, getreu jener Politik der Proselytenmacherei, die die frühesten Christen auszeichnete, versuchte, als er in Malabar das Original des mythischen Christus in Krishna fand, die Beiden in Eins zu verschmelzen; und, indem er in seinem Evangelium [von dem alle anderen kopiert wurden] die wichtigsten Details der Geschichte des Hindu Avatars aufnahm, die christliche Häresie auf der ursprünglichen Religion Krishnas aufrichtete. Für Jeden, der mit dem Geiste des Brahmanismus bekannt ist, wird die Idee, dass die Brahmanen irgend etwas von Fremden, besonders aber von Ausländern angenommen hätten, geradezu lächerlich erscheinen. Dass sie, das fanatischste Volk in religiösen Dingen, die seit Jahrhunderten nicht dazu gebracht werden können, die einfachsten europäischen Gebräuche anzunehmen, in ihre heiligen Bücher ungeprüfte Legenden über einen ausländischen Gott aufgenommen hätten, dies ihnen zuzutrauen ist etwas so himmelschreiend Unlogisches, dass es wirklich schade um die Zeit ist, dieser Annahme zu widersprechen.

Wir wollen nicht dabei stehen bleiben, die nur zu gut bekannten Ähnlichkeiten zwischen der äusserlichen Form der buddhistischen Verehrung — insbesondere des Lamaïsmus — und dem römischen Katholizismus zu überprüfen (die angedeutet zu haben der arme Huc so teuer bezahlen musste), sondern zur Vergleichung der hauptsächlichsten Punkte übergehen. Von all den ursprünglichen Manuskripten, die aus den verschiedenen Sprachen, in denen der Buddhismus verbreitet wurde, übersetzt worden sind, sind die ansserordentlichsten und interressantesten das buddhistische Dhammapada oder der Tugend-Pfad, aus dem Pâli von Colonel Rogers übersetzt*) und das Rad des Gesetzes, das die Ansichten eines Siamesischen Staatsministers über seine eigene und andere Religionen enthält und von Henry Alabaster übersetzt wurde.**) — Das Lesen dieser zwei Bücher, und die Entdeckungen von Ähnlichkeiten in Gedanken und Lehren in denselben, die sich oft bis zur Identität steigern, veranlassten Dr. Jnman die vielen tiefinnerlich wahren Stellen niederzuschreiben, die in dessen neuestem Werke „Ancient Faiths and

*) Buddhaghosa's „Parabeln“, aus dem Burmesischen übersetzt von Col. H. T. Rogers, R. E.; mit einer Einleitung von M. Müller, enthaltend „Dhammapad“ 1870.

**) Dolmetsch des Generalkonsuls in Siam.

Modern"*) verkörpert sind. „Ich spreche mit aufrichtigem Ernste", schreibt dieser warmherzige, aufrichtige Gelehrte, „wenn ich sage, dass ich nach 40 jähriger Erfahrung unter denen, die sich zum Christentume bekennen und jenen, die . . . mehr oder weniger ruhig ihre Nichtübereinstimmung mit ihm proklamieren, mehr echte Tugend und Moralität unter den letzteren als unter den ersteren gefunden habe . . . Ich kenne persönlich viele fromme, gute, christliche Leute, die ich ehre, bewundere und die ich vielleicht froh sein, würde, nachahmen oder ihnen gleichkommen zu können; aber sie verdienen das Lob, das über sie verbreitet wird, infolge ihrer guten Gesinnung, indem sie die Glaubenslehre in hohem Grade ignoriert und dafür die Ausübung guter Werke gepflegt haben . . . Nach meiner Überzeugung sind die lobenswertesten Christen, die ich kenne, modifizierte Buddhisten, obgleich nicht einer von ihnen je von Siddhârta gehört hat". **)

Zwischen den Lamaïsch-Buddhistischen und Römisch-Katholischen Glaubensartikeln und Zeremonien „gibt es einundfünfzig Punkte, die eine vollkommene und in die Augen springende Ähnlichkeit aufweisen, und 4 diametral entgegengesetzte.

Da es nutzlos sein würde, die „Ähnlichkeiten" aufzuzählen (denn der Leser findet sie in Jnman's Werk über „alten und modernen Glauben" pp 237—240 sorgfältig angeführt), wollen wir nur die 4 Unähnlichkeiten heranziehen und jedem überlassen, daraus seine eigenen Folgerungen zu ziehen.

1. Die Buddhisten halten dafür, dass nichts, was von gesundem Menschenverstande widerlegt wird, eine wahre Lehre Buddhas sein kann. . . .

2. Die Buddhisten verehren nicht die Mutter Sakyas, doch sie achten sie als ein würdiges und den Heiligen gleiches Weib, das wegen ihrer grossen Tugend zu seiner Mutter auserkoren wurde.

3. „Die Buddhisten haben keine Sakramente."

4. Die Buddhisten glauben an keine Verzeihung für ihre Sünden, ausgenommen nach einer gleichwertigen Bestrafung für jede Übeltat, und eine entsprechende Belohung der beleidigten Parteien.

1. „Die Christen werden jeden Unsinn annehmen, wenn er von der Kirche als Glaubenssache verbreitet wird." ***)

2. Die Römlinge verehren die Mutter Jesu und Gebete werden zu ihr gesandt um Hilfe und Fürsprache." Die Verehrung der Jungfrau hat die von Christus ganz abgeschwächt und jene des Allmächtigen ganz in den Schatten gestellt.

3. „Die päpstlichen Anhänger haben deren sieben."

4. Den Christen wird versprochen, dass, wenn sie nur an das „kostbare Blut Christi" glauben, dieses Blut, das von ihm für die Auslöschung der Sünden der ganzen Menschheit [man lese Christen] vergossen

*) = p. 162

**) Die Worte, die innerhalb der Anführungszeichen enthalten sind, sind jene Inmans.

***) Die Worte innerhalb der Anführungszeichen sind die Jnmans.

wurde, ihn von jeder Todsünde erlösen wird.

Welche dieser Theologien sich dem ernsten Forscher am meisten empfiehlt, ist eine Frage, die dem gesunden Urteile des Lesers überlassen werden muss. Die eine bietet Licht, die andere Dunkelheit. —

Das Rad des Gesetzes hat folgendes zu sagen: „Die Buddhisten glauben, dass jede Tat, jedes Wort oder jeder Gedanke seine Folgen hat, die früher oder später im gegenwärtigen oder zukünftigen Leben erscheinen werden. Übeltaten werden üble Folgen erzeugen,**) gute Taten werden gute Folgen erzeugen: Glück in dieser Welt oder Geburt im Himmel . . . . in einem zukünftigen Zustande." ***)

Dis ist strenge und unparteiische Gerechtigkeit. Dies ist eine vernünftige Idee über die erhabene Macht, die nicht fehl gehen kann, und deshalb weder Zorn noch Gnade kennt, sondern jede Ursache, gross oder klein, selbst überlässt, ihre unfehlbaren Wirkungen hervor zu bringen. „Mit welchem Masse du messest, mit dem wirst du wiedergemessen werden." †) Kein Ausdruck noch irgend eine Andeutung zeigt eine Hoffnung auf zukünftige Gnade oder Erlösung durch Stellvertretung an. Grausamkeit und Gnade sind endliche Gefühle. Die erhabene Gottheit ist unendlich, deshalb kann sie nur ***gerecht,*** und Gerechtigkeit nur blind sein. Die alten Heiden knüpften an diese Frage weit philosophischere Ansichten als die modernen Christen; denn sie stellten ihre Themis mit verbundenen Augen dar. Und der Siamesische Autor des eben behandelten Werkes hat ebenfalls eine ehrfürchtigere Auffassung der Gottheit als sie die Christen haben, wenn er seinem Gedanken auf folgende Weise Ausdruck verleiht: „Ein Buddhist könnte an die Existenz eines Gottes, erhaben über alle menschlichen Begriffe, Eigenschaften und Gaben glauben — einen vollkommenen Gott, jenseits Liebe und Hass und Eifersucht, behaglich in ruhiger Glückseligkeit verbleibend, die nichts zerstören kann; und von einem solchen Gotte würde er nichts Geringschätzendes sagen, weder infolge des Wunsches ihm zu gefallen noch aus Furcht ihn zu beleidigen, sondern einfach aus natürlicher Verehrung. Aber er kann nicht einen Gott verstehen mit den Eigenschaften und Gaben eines Menschen, einen Gott, der liebt und hasst und Zorn zeigt, eine Gottheit, die, sei sie von den christlichen Missionären oder Mohamedanern oder Brahmanen oder Juden beschrieben, für ihn noch unter das Niveau selbst eines gewöhnlichen Biedermanns sinkt.†)

Wir haben uns oft über die aussergewöhnlichen Ideen von Gott und seiner Gerechtigkeit gewundert, die von jenen Christen offenherzig geglaubt zu werden scheinen, die in ihrer Religion blindlings der Geistlichkeit und niemals ihrem eigenen Verstande trauen. Wie eigenartig un-

*) Siehe Band I. dieses Werkes p. 319.
**) p. 57.
***) Matthäus VII,
†) p. 25.

logisch ist die Lehre der Erlösung. Wir wollen uns vornehmen, sie mit den Christen vom buddhistischen Standpunkte zu besprechen und werden sogleich zeigen, durch was für eine Reihe von Sophistereien, die alle auf das eine Ziel gerichtet sind, (nämlich das ecclesiastische Joch auf den Volksnacken fester zu setzen) die Annahme derselben als göttliches Gebot schliesslich errungen wurde, auch, dass sie sich als eine der verderblichsten und entsittlichendsten Lehren erwiesen hat.

Der Klerus sagt: „Es liegt nichts daran, wie gross unser Verbrechen gegen die Gesetze Gottes und des Menschen sind; wir haben bloss an die Selbstaufopferung Jesu zwecks Erlösung der Menschheit zu glauben, und sein Blut wird jeden Fleck auswaschen. Gottes Gnade ist grenzenlos und unergründlich. Es ist unmöglich, dass eine menschliche Sünde so verdammungswürdig wäre, dass der Preis, der dafür im voraus behufs Errettung des Sünders gezahlt wurde, sie nicht aufwiegen würde, und wenn sie auch noch tausendmal schlimmer wäre. Und überdies ist es nie zu spät, zu bereuen. Auch wenn der Beleidiger bis zur letzten Minute der letzten Stunde des letzten Tages seines sterblichen Lebens wartet, bevor seine erbleichenden Lippen sein Glaubensbekenntnis aussprechen, wird er doch ins Paradies eingehen; der sterbende Dieb tat es und so können es alle anderen tun, die ebenso schlecht sind". Das sind die Annahmen der Kirche.

Aber wenn wir uns ausserhalb des kleinen Glaubenskreises begeben und das Universum als ein Ganzes betrachten, das durch die ausgezeichnete Anpassung seiner Teile ausbalanziert ist, wie empört sich alle gesunde Logik, wie der schwächste Flimmer eines Gerechtigkeitssinnes gegen diese stellvertretende Erlösung!

Wenn der Verbrecher nur gegen sich selbst sündigte und niemand ausser sich selbst Böses tat, wenn er durch ernsthafte Reue die Auslöschung vergangener Ereignisse nicht nur aus dem Gedächtnisse des Menschen, sondern auch aus dem unvergänglichen Verzeichnisse, das keine Gottheit — selbst nicht die Erhabenste der Erhabenen, verschwinden machen kann — verursachen könnte, dann würde dieses Dogma nicht unbegreiflich sein. Aber zu behaupten, dass man seinem Nebenmenschen Unrecht tun dürfe, ihn erschlagen, das Gleichgewicht der Gesellschaft und die natürliche Ordnung der Dinge stören dürfe und dann — ob aus Feigheit, Hoffnung oder Zwang, ist gleichgültig — die Verzeihung erlangen könne durch den Glauben, dass das Verspritzen des Blutes des Einen das Blut des anderen abwäscht, das man verspritzt hat — das ist mehr als abgeschmackt! Kann das Resultat eines Verbrechens selbst dann, wenn das Verbrechen verziehen würde, aufgehoben werden? Die Wirkungen einer Ursache sind nie auf die Grenzen einer Ursache beschränkt, noch können die Folgen eines Verbrechens auf den Täter und sein Opfer beschränkt werden. Jede gute sowohl als üble Handlung hat ihre Wirkungen, so sicher wie der Stein, der in ein ruhiges Wasser geschleudert wird.

Das Gleichnis ist zwar alltäglich, aber es ist das Beste, das je erdacht wurde, so lasse man es uns verwenden. Die verflachenden Kreise sind grösser oder kleiner, je nachdem der störende Gegenstand grösser oder kleiner ist; aber das kleinste Steinchen, ja, der kleinste Splitter erzeugt seine Kreise. Und diese Störung ist nicht allein, und bloss an der Oberfläche sichtbar, sondern auch unten, ungesehen, in jeder Richtung, auswärts und niederwärts, drängt ein Tropfen den andern, bis die Ufer und der Grund von der Wirkung berührt werden. Mehr noch! die Luft über dem Wasser wird bewegt und diese Störung geht, wie uns die Physiker erzählen, von Schicht zu Schicht hinaus in den Raum überall und ewig hin; ein Impuls ist der Materie gegeben worden, und dieser ist niemals verloren, kann niemals zurückgerufen werden! . . .

So ist es mit dem Verbrechen und so mit seinem Gegenteile. Die Handlung braucht nur einen Augenblick zu dauern, die Wirkung ist ewig. Wenn wir, nachdem der Stein in den Teich geworfen worden, ihn in die Hand zurückrufen, die Wellen zurückrollen, die aufgewendete Kraft vernichten, die ätherischen Wogen in ihren früheren Zustand des Nicht-Seins zurückversetzen und jede Spur der Handlung des Steinwurfes auswischen könnten, so dass der Bericht der Zeit nicht zeigen könnte, dass es jemals geschah; dann, ja dann können wir geduldig zuhören, wie die Christen sich über die Wirksamkeit dieser Erlösungstheorie untereinander streiten.

Die Chicagoer Times druckten neulich das Verzeichnis des Henkers der ersten Hälfte des laufenden Jahres (1877) ab. Ein langes und schauriges Verzeichnis von Morden und Aufhängungen. Beinahe jeder dieser Mörder erhielt religiöse Tröstungen und viele sprachen aus, dass sie Gottes Vergebung durch das Blut Jesu erhalten hätten und noch an diesem Tage in den Himmel eingehen würden! Ihre Bekehrung wurde im Gefängnisse vollzogen. Sehen wir nach, wie es um diese Hauptbuch-Bilanz christlicher Gerechtigkeit steht: diese rothändigen Mörder, besessen von dem Dämon der Lust, Rache, Begierde, des Fanatismus oder blossen brutalen Blutdurstes, erschlugen ihre Opfer in den meisten Fällen, ohne ihnen Zeit zu geben, zu bereuen oder Jesu anzurufen, dass er sie mit seinem Blut rein wasche. Sie sterben vielleicht sündenvoll, und natürlich in Übereinstimmung mit theologischer Logik — trifft sie die Strafe für ihre grösseren oder geringeren Vergehen — Aber der Mörder, von menschlicher Gerechtigkeit erwischt, wird gefangen gesetzt, von Sentimentalisten beweint, man betet mit und für ihn, er spricht die wunderwirkender Worte der Beieuung und er geht zum Schaffot, ein erlöstes Kind in Christo! Wenn er den Mord nicht begangen hätte, würde man nicht mit ihm gebetet, ihn erlöst, ihm verziehen haben. Augenscheinlich tat dieser Mörder gut daran, zu morden; denn so erwarb er sich ewige Glückseligkeit! — Und was wird mit dem Opfer und seiner oder ihrer Familie, ihren Verwandten, Abhängigen, gesellschaftlichen Freunden? Hat die Gerechtigkeit für sie keine Erlösung? Müssen sie in dieser Welt und der nächsten leiden, während er, der ihnen Unrecht tat, neben dem

„heiligen Dieb“ des Calvarienberges sitzt und für immer gesegnet ist? Über diese Frage bewahren die Geistlichen ein vernünftiges Stillschweigen.

Steve Anderson war einer dieser amerikanischen Verbrecher, des Doppelmordes, der Mordbrennerei und des Raubes überführt. Vor der Stunde seines Todes wurde er „bekehrt“, aber der Bericht sagt uns, dass „seine geistlichen Beistände sich der Aufschiebung der Hinrichtung widersetzten, aus dem Grunde, weil sie sich seiner Errettung sicher fühlten, wenn er sofort stürbe, aber nicht für ihn gut stehen könnten, wenn seine Hinrichtung aufgeschoben würde.“ Wir fragen diese Geistlichen und verlangen, dass sie uns sagen, aus welchem Grund sie sich einer solch ungeheuerlichen Sache sicher fühlten? Wie können sie sich sicher fühlen mit der dunklen Zukunft vor sich und den endlosen Resultaten dieses Doppelmordes, der Mordbrennerei und Räuberei? Sie können sich nichts anderen sicher fühlen als dessen, dass ihre wahnwitzige Lehre die Ursache von drei Vierteilen der Verbrechen der sogenannten Christen ist, dass diese schrecklichen Ursachen ebenso ungeheuerliche Wirkungen hervorrufen müssen, die ihrerseits wieder andere Resultate erzeugen und so fort durch alle Ewigkeit bis zu einem Ende, über das nachzudenken uns versagt bleiben muss.

Oder nehmen wir ein anderes Verbrechen, eines der selbstsüchtigsten, grausamsten und herzlosesten, und doch der häufigsten: die Verführung eines jungen Mädchens. Die Gesellschaft verurteilt durch einen Instinkt der Selbsterhaltung das Opfer und ostrazisiert es. Es mag zum Kindesmorde oder Selbstmorde getrieben werden oder, wenn noch zu sehr abgeneigt zum Sterben, mag es die Laufbahn des Lasters und Verbrechens betreten. Es mag die Mutter von Verbrechern werden, die, wie in der jetzt berühmten gewordenen Geschichte von Jukes, deren Details uns Mr. Dugdale veröffentlicht hat und die uns vor Entsetzen erblassen machen, andere Generationen von Schurken erzeugen, deren Zahl sich in 50 oder 60 Jahren verhundertfacht. Dieses ganze soziale Unglück entstand durch eines einzigen Menschen selbstsüchtige Leidenschaft; soll ihm von der göttlichen Gerechtigkeit vergeben werden, solange sein Unrecht nicht wieder gutgemacht ist, und soll Bestrafung nur auf die unglücklichen menschlichen Missgeburten fallen, die er in Lust gezeugt hat?

Einen Schrei der Entrüstung hat jüngst England ausgestossen über die Entdeckung, dass anglikanische Priester mehr und mehr die Ohrenbeichte einführen und Absolution nach aufgezwungenen Bussübungen gewähren. Die Untersuchung zeigt, dass dasselbe mehr oder weniger auch in den Vereinigten Staaten vorkommt. Mündlichen Kreuzfragen unterworfen, bezieht sich die Geistlichkeit triumphierend auf das englische Buch der gemeinsamen Gebete und führt die Rubriken an, die ihnen ganz klar die Autorität der Absolution durch die Macht „Gottes, des heiligen Geistes“ überantwortet, die ihnen vom Bischof durch Auflegen der Hand bei ihrer Ordination übertragen wurde. Der Bischof, befragt,

deutet auf Matthäus XVI, 19, als die Quelle seiner Autorität, auf Erden diejenigen zu binden und zu lösen, die im Himmel zu segnen oder zu verdammen sind und auf die apostolische Nachfolge, zum Beweise der Übertragung Simon Barjonas auf ihn selbst. Die gegenwärtigen Bände sind zu geringem Nutzen geschrieben worden, wenn sie nicht gezeigt haben, 1) dass Jesus, der Christengott, eine Mythe ist, die 2 Jahrhunderte, nachdem der wahre, hebräische Jesus starb, erfunden wurde; 2) dass er deshalb Petrus oder irgend jemand anderen niemals die Autorität, oder sonst eine Vollmacht übertragen haben konnte; 3) dass selbst, wenn es eine solche Autorität gegeben hätte, sich das Wort Petra (Felsen) auf die harten Wahrheiten des Petroma bezieht und nicht auf ihn, der ihn dreimal verleugnete; 4) dass das Evangelium Matthäi ein Erzeugnis ist, das auf einem ganz davon verschiedenen Manuskripte basiert. Die ganze Sache ist deshalb eine Betrügerei sowohl des Priesters als des Reuigen Aber wenn wir alle diese Punkte für den Augenblick beiseite lassen, so genügt es, die anmassenden Vertreter der 3 Götter der Dreieinigkeit zu fragen, wie sie es mit den rudimentärsten Forderungen der Billigkeit vereinbar finden, dass, wenn die Macht, Sündern für ihre Sünden zu vergeben, ihnen gegeben wurde, sie nicht auch die Fähigkeit erhielten, das Unrecht durch Wunder wieder gut zu machen, das gegen Personen und Eigentum begangen wurde? Man lasse sie das Leben dem Gemordeten wiedergeben, die Ehre den Entehrten, das Eigentum jenen, die darum betrogen wurden und die menschliche und göttliche Gerechtigkeit zwingen, ihr Gleichgewicht wieder zu erlangen. Dann können wir von ihrer göttlichen Befugnis, zu binden und zu lösen, weiter reden. Lasst sie sprechen, wenn sie dies tun können. Bisher hat die Welt nichts als Sophisterei empfangen — die auf blinden Glauben hin angenommen wird; wir fragen nach offenbarem, handgreiflichem Augenschein betreffs ihrer göttlichen Gerechtigkeit und Gnade. Aber alles schweigt; keine Antwort, keine Erwiderung, und doch schreitet das unerbittliche, nie irrende Gesetz der Vergeltung auf seinem ehernen Pfade fort. Wenn wir nur seinen Fortschritt ein wenig beobachten wollten, fänden wir, dass es alle Glaubensformen unbeachtet lässt, keine Vorzüge einräumt. Sein Sonnenlicht und seine Blitzschläge fallen vielmehr gleichzeitig auf Heiden und Christen. Keine Absolution kann die letzteren schützen, wenn sie schuldig sind, kein Anathema hetzt die ersteren, wenn sie unschuldig sind. Fort, weit fort von uns mit einer so beleidigenden Auffassung göttlicher Gerechtigkeit, wie sie von Priestern auf ihre eigene Autorität hin gepredigt wird! Sie ist nur für Schurken und Verbrecher passend! Wenn sie von einem ganzen Kreise von Vätern und Kirchenmännern unterstützt werden, dann werden wir von der grössten aller Autoritäten unterstützt, nämlich: einem instinktiven und ehrfurchtsvollen Sinn für das ewig dauernde und immer gegenwärtige Gesetz der Harmonie und Gerechtigkeit.

Aber neben jenem der Vernunft haben wir auch andere Beweise, um zu zeigen, dass eine solche Anwendung gänzlich unberechtigt ist. Da die Evangelien „göttliche Offenbarungen" sind, so werden die Christen ihr Zeugnis zweifellos als bindend betrachten. Behaupten sie, dass Jesus sich freiwillig zum Opfer darbot? Im Gegenteil, kein Wort steht geschrieben, das diese Idee unterstützte. Sie machen es klar und deutlich, dass er lieber gelebt haben würde, um das fortzusetzen, was er als seine Mission betrachtete, und dass er starb, weil er nicht anders konnte, und nur weil er verraten wurde. Zuvor, als er mit Gewalt bedroht wurde, hatte er sich selbst durch Anwendung mesmerischer Kraft, die jeder östliche Adept auszuüben im Stande ist, den Anwesenden unsichtbar gemacht,und er entkam. Als er schliesslich sah, dass seine Zeit gekommen war, unterwarf er sich dem Unvermeidlichen. Aber schauen wir ihn im Garten, am Olivenberge, in Todesangst vergehend, bis „sein Schweiss gleichsam grosse Blutstropfen" bildete, mit fieberhaftem Drange betend, dass der Kelch an ihm vorüber gehen möge, und erschöpft von seinem innern Kampfe in einem solchen Grade, dass ein Engel vom Himmel kommen musste, um ihn zu stärken — und versuchen wir dann zu sagen, ob dies das Bild eines sich selbst aufopfernden Gefangenen und Märtyrers ist. Um alles zu krönen und keinen lauernden Zweifel in unseren Gemütern zu belassen, haben wir seine eigenen verzweiflungsvollen Worte „*Nicht mein Wille*, sondern der Deine, geschehe! (Lukas XXII 42, 43.)

Dahin wiederum kann in den Puranen gefunden werden, dass Krishna an einen Baum genagelt wurde durch den Pfeil eines Jägers, der den sterbenden Gott bat, ihm zu vergeben und die folgende Antwort erhielt: „Geh', Jäger, durch meine Gunst in den Himmel ein, den Aufenthalt der Götter". . . . . Dann verliess der ruhmreiche Krishna, nachdem er sich mit seinem eigenen reinen, spirituellen, unerschöpflichen, unbegreiflichen, ungeborenen, unvergänglichen, unverwundbaren und universellen Geiste, der Eins ist mit Vasudewa, vereinigt hatte, seinen sterblichen Körper und . . . er wurde Nirguna" — (Wilson's Vishnu Purana p. 612). Ist das nicht das Original der Geschichte des Christus, welcher dem Dieb am Kreuze vergibt, und ihm einen Platz im Himmel verspricht? Solche Beispiele „fordern die Forschung über ihren Ursprung und ihre Bedeutung heraus, die dem Christentume soweit voran gehen," sagt Dr. Lundry in „Monumental Christianity, und zu alledem fügt er hinzu: „Die Idee von Krishna als Hirten halte ich für älter als jede andere (das Evangelium der Kindheit und jene des St. Johannes) und für die Verkündigung Christi" (p. 156).

Tatsachen wie diese, bildeten später einen annehmbaren Vorwand, um alle solche Werke wie die Homilien, apokryph zu erklären, welches nur zu klar den äussersten Mangel irgend einer früheren Autorität für die Lehre der Versöhnung bewies. — Die Homilien weichen nur wenig von den Evangelien ab, sie vertragen sich aber absolut nicht mit

den Dogmen der Kirche. Petrus wusste nichts von der Versöhnung; und seine Verehrung des mythischen Vaters Adam würde ihm nie erlaubt haben, zuzulassen, dass dieser Patriarch gesündigt hätte und verdammt worden wäre. Auch die alexandrinische Schule, und Tertullian scheinen mit dieser Lehre nicht bekannt gewesen zu sein, noch wurde sie von einem der früheren Väter besprochen. Philo stellt die Geschichte des Sündenfalles dar, als wenn sie symbolisch wäre, und Origenes betrachtet sie in derselben Weise wie Paulus, nämlich als eine Allegorie. (Siehe Draper's „Conflict between Religion and Science", p. 224.)

Ob sie wollen oder nicht, die Christen haben die närrische Geschichte von Evas Versuchung durch eine Schlange zu glauben. Ausserdem hat sich Augustin klipp und klar über diesen Gegenstand ausgesprochen. „Gott, in seinem eigenen mächtigen Wollen", sagt er, „hat von Anfang an gewisse Personen ausgewählt, ohne Rücksicht auf voraussichtlichen Glauben oder gute Handlungen, und hat unwiderruflich angeordnet, ihnen die ewige Glückseligkeit zu gewähren, während Er andere auf dieselbe Weise zur ewigen Verdammnis verurteilt hat!!" (De dono perseverantiae).*)

Dieser hochmoralischen Lehre ist auch die katholische Welt im 11. Jahrhundert für die Einrichtung des Ordens, bekannt als die „Carthesianischen Mönche" verpflichtet; Bruno, sein Begründer, wurde zur Gründung dieses ungeheuerlichen Ordens durch einen Umstand getrieben, der wohl wert ist, hier aufgezeichnet zu werden, da er diese *göttliche* Vorherbestimmung in konkreter Form versinnbildlicht. Ein Freund Brunos, ein französischer Arzt, der wegen seiner ausserordentlichen Frömmigkeit, Sittenreinheit und Nächstenliebe weit und breit bekannt war, starb, und sein Körper wurde von Bruno selbst bewacht. Drei Tage nach seinem Tode, als er bestattet werden sollte, setzte sich der fromme Arzt plötzlich in seinem Sarge auf und erklärte mit lauter und feierlicher Stimme: „dass er durch den gerechten Ratschluss Gottes ewig verdammt sei", nach welcher tröstenden Botschaft von „Jenseits des dunklen Stromes" er zurücksank und wieder dem Tode anheimfiel.

Die parsischen Theologen wiederum sprechen so: „Wenn irgend Jemand von euch in dem Glauben eine Sünde begeht, dass er durch *Jemand* erlöst werden würde, dann soll sowohl der Betrüger als auch der Betrogene bis zum Tage des Rasta khéz verdammt sein. . . . . Es gibt keinen Erlöser. In der anderen Welt wirst du die Vergeltung für deine Handlungen erhalten. Dein Erlöser sind deine Taten und Gott selbst!"

Calvin verbreitete Ansichten göttlicher Parteilichkeit und Blutdürstigkeit, die gleich abscheulich sind. „Die menschliche Rasse, die

*) Dies ist die Lehre der Supralapsarier, die behaupteten, dass „Er" (Gott) *den Fall Adams* mit all seinen verderblichen Folgen von aller Ewigkeit her vorherbestimmt hat, und dass unsere ersten Eltern keine Freiheit vom Beginne an gehabt hätten.

durch den Fall Adams bis auf die Wurzel verderbt ist, trägt auf ihren Schultern die Schuld und Ohnmacht der Erbsünde; ihre Erlösung kann nur durch eine Inkarnation und eine Abbüssung erlangt werden; an dieser Erlösung kann nur die auserwählende Gnade die Seele teilhaftig machen, und eine solche Gnade, einmal erteilt, geht niemals verloren; diese Auswahl kann nur von Gott kommen, und sie schliesst nur einen Teil der Rasse ein, während der Rest der Verderbnis überlassen wird; Auswahl und Vernichtung [das horribile decretum] sind beide im göttlichen Plane vorgesehen; dieser Plan ist ein Beschluss, und dieser Beschluss ist ewig und unwandelbar. . . . . . . Die Rechtfertigung geschieht nur durch den Glauben allein, und Glauben ist die Gabe Gottes."

O, göttliche Gerechtigkeit, wie ist dein Name verunglimpft worden! Unglücklicherweise für alle solche Spekulationen kann der Glaube an die günstig stimmende, erlösende Wirkung des Blutes bis auf die ältesten Riten zurückverfolgt werden. Kaum eine Nation, die nicht davon wusste. Jedes Volk brachte tierische und selbst menschliche Opfer den Göttern dar, in der Hoffnung, dadurch allgemeines Unglück abzuwenden, indem die Wut einiger rachsüchtiger Gottheiten beschwichtigt wurde. Es gibt Beispiele von Griechen- und Römer-Generälen, die einfach ihr Leben für den Erfolg ihrer Armee opferten. Cäsar beklagt sich darüber und nennt es einen Aberglauben der Gallier. „Sie weihen sich selbst dem Tode . . glaubend, dass, wenn nicht ein Leben für das andere dargebracht wird, die unsterblichen Götter nicht befriedigt werden können", schreibt er. „Wenn irgend ein Übel entweder diejenigen, die jetzt opfern oder Egypten befallen soll, mag es auf dieses Haupt abgewendet werden", wird von den egyptischen Priestern gesagt, wenn sie eines ihrer heiligen Tiere opferten. Und Beschwörungen wurden über dem Haupte des erlösenden Opfers vollzogen, um dessen Hörner ein Stück Byblus gerollt wurde.*) Das Tier wurde gewöhnlich in eine unfruchtbare Gegend geführt, die dem Typhon geheiligt war, in jener uranfänglichen Zeit, wo diese fatale Gottheit noch in einer gewissen Achtung bei den Egyptern stand. In diesem Gebrauche liegt der Ursprung des „Sündenbocks" der Juden, die, als der Esel-Gott von den Egyptern verworfen worden war, einer anderen Gottheit zu opfern begannen, nämlich dem roten Kalbe."

„Lass alle Sünden, die in dieser Welt begangen wurden, auf mich fallen, damit die Welt befreit sei", rief Gautama aus, der Hindu-Erlöser, Jahrhunderte vor unserer Ära. —

Niemand wird sich herausnehmen in unserem Zeitalter zu versichern, dass es die Egypter waren, die von den Israëliten etwas annahmen, wie man jetzt die Hindus dieser Tat beschuldigt. Bunsen, Lepsius, Champollion haben lange vorher den Vorrang der Egypter vor den Israëliten sowohl in Bezug auf das Alter, als auch in Bezug auf die religiösen Riten

*) „De Isid. et Osir", p. 380.

festgestellt, die wir jetzt unter dem „auserwählten Volke" ausüben sehen. Selbst das neue Testament strotzt von Anführungen und Wiederholungen aus dem Buche der Toten, und Jesus, wenn überhaupt etwas von dem, was seine Biographen über ihn berichten, wahr ist, muss mit den egyptischen Begräbnishymnen bekannt gewesen sein.*) In dem Evangelium nach Matthäus finden wir ganze Sprüche aus dem alten und neuen Rituale, das viertausend Jahre vor unserer Zeitrechnung bestand. Wir wollen wiederum vergleichen.**)

Die „Seele" wird zum Gericht vor Osiris „dem Herrn der Wahrheit" gebracht, der, geschmückt mit dem egyptischen Kreuze, dem Embleme des ewigen Lebens, dasitzt und in seiner rechten Hand den Vannus oder die Geissel der Gerechtigkeit schwingt.***) Der Geist beginnt „in der Halle der 2 Wahrheiten" mit einer ernsten Verteidigung und nennt seine guten Taten unterstützt von den Zeugnissen der 42 Beisitzer, seinen inkarnierten Taten und Anklägern. Wenn gerechtfertigt, wird er mit Osiris angerufen, so die Benennungen der Gottheit annehmend, aus der seine göttliche Essenz hervorgegangen ist, und die folgenden Worte, voller Majestät und Gerechtigkeit, werden ausgesprochen: „Lasst den Osiris gehen, ihr seht, er ist ohne Fehl . . . . er lebte von Wahrheit, er hat sich von der Wahrheit genährt . . . . Der Gott hat ihn bewillkommnet, wie er es wünschte. Er hat meinen Hungrigen zu essen, meinen Durstigen zu trinken gegeben und meine Nackten bekleidet . . Er hat die heilige Speise der Götter zur Nahrung für die Geister benützt.

In der Parabel vom Himmelreiche (Matthäus XXV) sitzt der Menschensohn (Osiris wird auch der Sohn genannt) auf dem Throne seiner Glorie, die Nationen richtend, und sagt zu den Gerichteten: „Kommet die ihr von meinem Vater (*dem* Gotte) gesegnet seid, erbet das Königreich . . . denn ich war hungrig und ihr gabt mir Nahrung, ich war durstig und ihr habt mir zu trinken gegeben, ich war nackt und ihr kleidetet mich" †).

---

*) Jede Überlieferung zeigt, dass Jesus in Egypten erzogen wurde und seine Kindheit und Jugend bei den Brüderschaften der Essener und anderen mystischen Gemeinschaften zubrachte.

**) Bunsen fand einige Berichte, die zeigen, dass die Sprache und religiöse Verehrung der Egypter, zum Beispiel nicht nur bei Beginn des alten Kaiserreichs bestand, „sondern auch schon so vollständig hergestellt und gefestigt war, dass es nur eine minimale Veränderung im Laufe des alten, mittleren und neuen Kaiserreichs erlitt", und, während die Eröffnung des alten Kaiserreichs von ihm über die Menes Periode, zum mindesten viertausend Jahre v. Christi hinaus versetzt wird, wird der Ursprung der alten Hermetischen Gebete und Hymnen des „Buches der Toten" von Bunsen der pre-Menitischen Dynastie von Abydos [zwischen 4000 und 4500 vor Chr.) zugeschrieben, womit er zeigt, dass „das System der Osirischen Verehrung und Mythologie schon dreitausend Jahre vor den Tagen des Moses errichtet wurde"!

***) Es wurde auch „der Haken der Anziehung" genannt. Virgil bezeichnet ihn als „Mystica vannus Jaechi", „Georgiker" I, 166.

†) In einer Adresse an die Delegierten der evangelischen Allianz, New York 1874, schliesst Peter Cooper, ein Unitarier und einer der edelsten praktischen Christen des Zeitalters mit folgenden denkwürdigen Worten: „In dieser *letzten und Schluss-Abrechnung* wird es unser Glück sein, wenn wir dann finden werden, dass unser Einfluss durchs ganze Leben hindurch darauf gerichtet war, die Hungrigen zu nähren, die Nackten zu kleiden und die Sorgen jener zu besänftigen, die krank und in Gefangenschaft waren." Solche Worte von einem Manne, der 2 Millionen Dollars in Nächstenliebe ausgegeben, viertausend junge Mädchen in nützlichen Künsten ausgebildet hat, durch die sie sich einen bequemen Lebensunterhalt schaffen konnten; eine freie Volksbibliothek, ein Museum und einen Leseraum unterhielt; Schulen für Arbeitsleute; öffentliche Vorträge von ausgezeichneten Wissenschaftlern halten liess, die allen geöffnet waren, und bei allen guten Werken durch ein langes und tadelloses

Um die Ähnlichkeit vollständig zu machen (Matthäus III, 12), lässt man Johannes Christus als Osiris beschreiben, „dessen Wedel (Sichter oder Vannus) sich in seiner Hand befindet und der „seine Schwelle reinigen und seinen Weizen in seinen Getreidespeicher einsammeln will."

Dasselbe gilt mit Bezug auf die buddhistischen Legenden. — In Matthäus IV, 19 hat man Jesus sagen lassen: „Folget mir und ich werde aus euch Menschen-Fischer machen", wobei das Ganze in eine Unterredung zwischen ihm und Simon Peter und Andräas, seinem Bruder, gekleidet ist.

In Schmidts „Der Weise und der Tor",*) einem Werke voll von Anekdoten über Buddha und seine Jünger, das Ganze den Originaltexten entnommen, wird von einem Neubekehrten gesagt, dass „er von dem Angelhaken der Lehre gefangen worden wäre, just wie ein Fisch, der am Köder angebissen hat und dessen Leine mit Sicherheit emporgeschnellt worden ist." In den Tempeln Siams wird das Bild des erwarteten Buddha, des Messiah Maitreya, mit einem Fischernetz in der Hand dargestellt, während er in Tibet eine Art Schlinge hält. Die Auslegung dessen lautet: „Er [Buddha] säet auf dem Ozeane der Geburt und des Verfalles die Lotosblume des vorzüglichen Gesetzes *als Köder* aus; mit der Schlinge der Verehrung, die nie umsonst ausgeworfen wird, bringt er lebende Wesen gleich Fischen empor und trägt sie ans andere Ufer des Flusses, wo wahres Verständnis blüht". („Buddhismus in Tibet" von Emil Schlagintweit, 1863, p. 213.)

Hätten die gelehrten Erzbischöfe Cave, Grabe und Dr. Parker, der seinerzeit so eifrig für die Zulassung der Episteln Jesu Christi und Abgarus, Königs von Edessa in den Kanon der *Heiligen Schrift* gekämpft hatte, in unseren Tagen des Max Müller und der Sanskritgelehrsamkeit gelebt, so zweifeln wir, ob sie so gehandelt hätten, wie sie es damals taten. Die erste Erwähnung, die je von diesen Episteln gemacht wurde, war die durch den berühmten Eusebius. Dieser fromme Bischof schien sich selbst dafür bestimmt zu haben, das Christentum mit den unerwartetsten Beweisen zu versorgen, um seine kühnsten Phantasien zu bekräftigen. Ob wir zu den vielen Vorzügen des Bischofs von Cäsarea eine Kenntnis der Singhalesischen, Pehlevischen, Tibetanischen und anderer Sprachen hinzufügen müssen, wissen wir nicht, aber er übersetzte gewiss die Briefe Jesu und des Abgarus und die Geschichte des wunderbaren Bildnisses Christi, das auf einem Stück Tuch durch einfaches Abwischen seines Gesichtes abgenommen wurde, aus dem buddhistischen Kanon ab. Es stimmt ja, dass der Bischof erklärt, dass er den Brief selbst in Syrisch geschrieben vorfand, aufbewahrt unter den Registern und Aufzeichnungen der Stadt

---

Leben hindurch obenan war, kommen mit der edlen Kraft, die die Äusserungen aller Wohltäter dieser Art kennzeichnet. Die Taten des Peter Cooper werden die Nachwelt veranlassen, seine goldenen Aussprüche in ihr Herz zu schliessen.

*) Aus dem Tibetanischen übersetzt und mit dem Originaltexte herausgegeben" von S. J. Schmidt.

Edessa, wo Abgarus regierte.*) Wir rufen die Worte Babrias wieder in Erinnerung: „Die Mythe, o Sohn des Königs Alexander, ist eine alte, menschliche Erfindung von Siriern, die in alter Zeit unter Ninus und Belus lebten.“ Edessa war eine der alten „heiligen Städte.“ Die Araber verehren sie bis auf den heutigen Tag; und das reinste Arabisch wird hier gesprochen. Sie nennen sie noch bei ihrem alten Namen Orfa, einst die Stadt Arpha Kasda (Arphaxad), der Sitz eines Kollegiums der Chaldäer und Magier, deren Missionär, Orpheus genannt, von dorther die Bacchischen Mysterien nach Thrakien brachte. Sehr natürlich fand Eusebius hier die Sagen, die er auf die Geschichte des Abgarus und auf das heilige Bild auf dem Tuche anwandte wie jenes des Bhagavat oder des gesegneten Tathagâta (Buddha)**) durch König Binsbisara erhalten wurde. (Wir haben dieselbe Legende über St. Veronika als ein Gegenstück.) Nachdem der König das gebracht hatte, projizierte Bhagavat seinen Schatten darauf.***)

Dieses Stück „Wunderstoff“ mit seinem Schattenbild ist, so sagen die Buddhisten, noch aufbewahrt; „nur ist der Schatten selbst selten zu sehen.“

In der gleichen Weise kopierte und metamorphisierte der gnostische Autor des Evangeliums Johanni die Legende Anandas, der bei einem Matangha-Weibe, nach einem Trunke verlangte — dem Gegenstück des Weibes, das von Jesus beim Brunnen angetroffen wurde.

Moses war ein namhafter Sachverständiger der hermetischen Wissenschaft. Indem wir in Erinnerung behalten, dass Moses (Asarsiph) nach dem Lande der Medianer fliehen gelassen wird und dass er sich „bei einem Brunnen niederliess“ [Exod. II], finden wir folgendes:

„Der Brunnen spielte eine hervorragende Rolle in den Mysterien der Bacchischen Festlichkeiten. In der Priester-Sprache eines jeden Landes hatte er ein und dieselbe Bedeutung. Ein Brunnen ist „die Quelle der Erlösung“, erwähnt im Jsaias (XII, 3). Das Wasser ist das männliche Prinzip, in seinem spirituellen Sinne, belebt durch den Geist Gottes — das „männliche“ Prinzip†). In der „Kabbala“ bedeutet Zachar „männlich“; und der Jordan wurde Zachar genannt („Universal History“, vol. II, p. 429). Es ist merkwürdig, dass der Vater des heiligen Johannes des Täufers, der Prophet des Jordan — Zachar — Zachar-ias genannt wird Einer der Namen des Bacchus ist Zagreus — die Zeremonie des Wasserausgiessens auf den Altar war sowohl in den Osirischen Riten als auch in den Mosaischen Institutionen geheiligt. In der Mischna wird gesagt „Du sollst in Succa wohnen und Wasser sieben, und die Schläuche sechs Tage ausgiessen” („Mischna Succah“ p. 1.). „Nimm jungfräuliche Erde . . und vermische den Staub mit lebendem *Wasser*“ schreibt der Sohar vor [Einleitung zum „Sohar“; „Kabbala Denudata“

*) „Ecclesiastical History“ L. 1; C, 13.

**) Tathagâta ist Buddha „er der in den Fusstapfen seiner Vorgänger wandelt“; wie Bhagavae == ist es der *herr*.

***) „Introduction à l'Histoire du Buddhisme Iinden“ von E. Burnouf, S. 341.

†) In seiner physischen Beziehung ist das Wasser in der Allegorie der Schöpfung Chaos, und Chaos ist das weibliche Prinzip.

II, p. 220, 221]. Nur „Erde und Wasser kann, nach Moses, eine lebendige Seele hervorbringen", führt Cornelius Agrippa an. Das Wasser des Bacchus wurde dahin angesehen, dass durch dasselbe das heilige Pneuma dem Initiierten übertragen wurde; und es wäscht mittelst der Taufe durch den heiligen Geist bei den Christen alle Sünden ab. Der „Brunnen" im Kabbalistischen Sinne ist das geheimnisvolle Emblem der Geheimlehre

„Wenn jemanden durstet, lasse ihn zu mir kommen und trinken" sagt Jesus (Johannes VII).

Deshalb wird Moses, der Adept, natürlich bei einem Brunnen sitzend, dargestellt. Ihm nahen sich die sieben Töchter des Kenitischen Priesters der Medianer, die die Tröge zu füllen kommen, um ihres Vaters Herde zu tränken. Hier haben wir wiederum sieben — die mystische Zahl. In der vorstehenden biblischen Allegorie stellen die Töchter die sieben okkulten Mächte dar. „Die Hirten kommen und treiben sie [die sieben Töchter] weg; aber Moses steht auf und hilft ihnen und tränkte ihre Herde."

Die Hirten werden, von einigen Kabbalistischen Auslegern, dahin gedeutet, dass sie die sieben „ungünstigen Konstellationen" der Nazarener darstellen; denn im alten samaritanischen Texte wird von jenen Hirten berichtet, dass auch sie sieben an Zahl sind. (Siehe Kabbal. Bücher.)

Dann wird Moses, der die sieben bösen Mächte besiegt und die Freundschaft der sieben okkulten und gütigen gewonnen hatte, dargestellt, wie er mit Reuel, Priester der Medianer, lebt, der „den Egypter" ein ladet, Brot zu essen, das heisst, an seiner Weisheit teil zu nehmen. In der Bibel sind die Ältesten der Medianer als grosse Weissager und Hellseher bekannt. Schliesslich gibt ihm Reuel oder Jethro, der Initiator und Instruktor des Moses, seine Tochter zur Ehe. Diese Tochter ist Zipporah, das heisst die esoterische Weisheit, das glänzende Licht des Wissens; denn Siprah bedeutet „das Scheinende" oder „das Strahlende", vom Worte „Sapar", Scheinen. Sippara war in Chaldäa die Stadt der „Sonne". So wurde Moses von dem Medianiten oder vielmehr „dem Keniten" eingeweiht, daher die biblische Allegorie.)

Ananda wurde von dem Mantangha-Weib daran erinnert, dass sie einer niedrigen Kaste angehöre und nichts mit einem heiligen Mönche zu tun haben könne. „Ich frage Dich, meine Schwester," antwortet Ananda dem Weibe, „weder nach Deiner Kaste noch Deiner Familie, ich frage Dich nur nach Wasser, wenn Du mir welches geben kannst." Dieses Matangha-Weib, entzückt und gerührt zu Tränen, bereut, gliedert sich dem Mönchsorden Gautamas an und wird eine Heilige, von Sakya-muni aus einem Leben der Unkeuschheit errettet. Viele ihrer darauf folgenden Taten wurden von christlichen Fälschern benützt, um Maria Magdalena und andere weibliche Heilige und Märtyrer damit zu schmücken.

„Und wer auch immer einem dieser Kleinen einen Kelch frischen Wassers im Namen eines Jüngers zu trinken geben wird, wahrlich, ich

sage euch, auf keine Weise soll er seinen Lohn verlieren," sagt das Evangelium (Matthäi X, 42). „Wer immer mit einem reinen, gläubigen Herzen nichts als eine Hand voll Wasser darbringt oder solches der geistlichen Versammlung darbietet, oder damit dem Armen oder Notdürftigen oder einem Tiere des Feldes zu trinken gibt — diese verdienstvolle Handlung wird nach vielen Zeitaltern nicht ausgelöscht werden können,"*) sagt der buddhistische Kanon.

Zur Geburtstunde Gautama Buddhas wurden 32 000 Wunder vollbracht. Die Wolken standen unbeweglich am Himmel still, die Wässer der Flüsse hörten zu fliessen auf; die Blumen hörten zu treiben auf; die Vögel blieben still und voll Verwunderung; die ganze Natur blieb in ihrem Laufe stehen und war voller Erwartung. „Ein übernatürliches Licht war über die ganze Welt verbreitet; Tiere hörten mit ihrem Frasse auf; die Blinden, die Lahmen und Stummen wurden geheilt usw.**)
(Sanskrit). „Lalitavistara", Bd. II, Seite 90, 91).

Wir zitieren nun aus dem Protevangelium:

„Zur Stunde der Nativität, als Josef empor in die Lüfte sah, sagte er: „Ich sah die Wolken erstaunt und die Vögel mitten in ihrem Fluge stille stehen . . . Und ich sah die Schafe zerstreut — und doch standen die Schafe still; und ich sah in einen Fluss und sah die Böckchen ihre Mäuler nahe ans Wasser bringen und es berühren, aber sie tranken nicht.

„Dann überschattete eine glänzende Wolke die Höhle. Aber plötzlich wurde die Wolke ein grosses Licht in der Höhle, so dass ihre Augen es nicht ertragen konnten . . . Die Hand Salomés, die zusammengeschrumpft war, wurde sofort geheilt. . . Die Blinden sahen, die Lahmen und Stummen wurden geheilt." ***)

Als er zur Schule gesandt wurde, übertrumpfte der junge Gautama, ohne je gelernt zu haben, alle seine Unterweiser vollständig, nicht nur im Schreiben sondern auch in der Arithmetik, Mathematik, Metaphysik, im Ringen, Bogenschiessen, in der Astronomie, Geometrie, und schliesslich besiegte er seine eigenen Lehrer, indem er die Definition von 64 Schrift-Arten gab, die den Meistern selbst unbekannt waren. †).

Und hiervon handelt auch das Evangelium der Kindheit: „Und als er (Jesus) 12 Jahre alt war . . . fragte ihn ein gewisser Rabbi: „Hast Du Bücher gelesen?" und ein Astronom fragte den Herrn Jesu, ob er Astronomie studiert habe. Und der Herr Jesu klärte ihn auf . . . über die Sphären . . . über Physik und Metaphysik. Auch Dinge, die der Menschenverstand nie entdeckt hatte . . . die Zusammensetzungen des Körpers, wie die Seele auf den Körper einwirkte . . . usw. Und darüber

*) Schmidt, „Der Weise und der Tor" Seite 37.
**) „Rgya Tcher Rol Pa.," „History of Buddha Sakya-muni".
***) „Protev." (dem Jakob zugeschrieben), Kap. XIII und XIV.
†) „Pali Buddhistical Annals", III, S. 28: „Manual of Buddhism" 142, Hardy.

war der Meister so überrascht, dass er sagte: „Ich glaube, dieser Knabe ward vor Noah geboren . . . Er ist gelehrter, als irgend ein Meister." *)

Die Vorschriften Hillels, der 40 Jahre vor Chrisus starb, erscheinen eher als Anführungen aus der Bergpredigt, denn als Originalausdrücke. Jesus lehrte der Welt nichts, was nicht zuvor ebenso ernst von anderen Meistern gelehrt worden wäre. Er beginnt seine Predigt mit gewissen, rein buddhistischen Vorschriften, die unter den Essenern Annahme gefunden hatten und allgemein von den Orphikoi und Neuplatonikern ausgeübt wurden. Da gab es die Philhellenen, die gleich Appollonius ihr Leben moralischer und physischer Reinheit gewidmet hatten und die Asketentum ausübten. Er versuchte die Herzen seiner Zuhörerschaft mit einer Verachtung weltlichen Reichtums zu durchtränken; mit einer fakirgleichen Sorglosigkeit für den morgigen Tag; mit Liebe für Menschlichkeit, Armut und Keuschheit. Er segnet die Armen im Geiste, die Müden, die Hungrigen und die nach Rechtschaffenheit Dürstenden, die Barmherzigen und die Friedenstifter und, Buddha gleich, lässt er nur wenig Aussicht den stolzen Kasten, in das Himmelreich zu gelangen. Jedes Wort seiner Bergpredigt ist ein Echo der wesentlichen Prinzipien des mönchischen Buddhismus. Die zehn Gebote Buddhas, wie sie im Anhange zur Prâtimoksha Sûtra (Paliburmanischer Text) gegeben werden, sind im Matthäus voll ausgearbeitet vorzufinden. Wünschen wir, uns mit dem historischen Jesu bekannt zu machen, so müssen wir den mystischen Christus ganz beiseite lassen, und alles, was wir können, von dem Menschen im ersten Evangelium lernen. Seine Lehren, religiösen Ansichten und grössten Bestrebungen können in seiner Bergpredigt verdichtet gefunden werden.

Dies ist die hauptsächlichste Ursache des Fehlschlagens der Missionen zur Bekehrung von Brahmanisten und Buddhisten. Diese sehen, dass das Wenige des wirklich Guten, das in der neuen Religion geboten wird, nur in der Theorie vorgeführt wird, während ihr eigener Glaube verlangt, dass ganz dieselben Regeln in der Praxis angewandt werden sollen. Trotz der Unfähigkeit der christlichen Missionäre, den Geist einer Religion klar zu erfassen, die völlig auf jener Lehre der Emanation begründet ist, die ihrer eigenen Theologie so feindlich gegenüber steht, sind die Verstandeskräfte mancher buddhistischen Prediger so hoch, dass wir einen Gelehrten, wie es Gutzlaff **) ist, durch Buddhisten vollkommen zum Schweigen gebracht und stark in die Enge getrieben sehen. Judson, der berühmte Baptistische Missionär in Burmah, bekennt in seinem Journal die Schwierigkeiten, in die er oft durch sie kam. Indem er von einem gewissen Ovan spricht, bemerkt er, dass sein starker Geist fähig war, die schwierigsten Dinge zu erfassen. „Seine Worte", schreibt er, „sind so sanft wie Öl, so süss wie Honig und so scharf wie ein Rasiermesser; seine Art der Schlussfolgerung

*) „Evangelium der Kindheit, K. XX, XXI; angenommen von Eusebius, Athanasius, Epiphanius, Chrysostomus, Hieronymus und anderen. Dieselbe Geschichte, in der aber die Hinduischen Merkzeichen behufs Vermeidung der Aufdeckung ausgemerzt wurden, kann in Lukas, II 46, 47 gefunden werden.

**) Alabaster: „The Wheel of the Law", S. 29, 34, 35, 38.

ist eindringlich und scharf; und so geschickt spielt er seine Rolle dass ich mit der Macht der Wahrheit kaum imstande war, ihn niederzuhalten.“ Es scheint „jedoch, dass Judson in einer späteren Periode seiner Mission fand, dass er die Lehre ganz missverstanden habe“. „Ich beginne zu entdecken“, sagt er, „dass der Halb-Atheïsmus, den ich manchmal erwähnt hatte, nichts anderes ist als ein verfeinerter Buddhismus, der seinen Grund in den buddhistischen Schriften hat.“ So entdeckt er schliesslich, dass, während es im Buddhismus einen „Gattungsnamen für äusserste Vollkommenheit gibt, der gegenwärtig mehreren Individuen beigelegt wird, es einen Buddha, übergeordnet der ganzen Gemeinschaft unterstehender Gottheiten gibt, auch in diesem System „die Funken einer anima mundi durchschimmern, die früher und sogar eher als Buddha bestand.“*)

Dies ist in der Tat eine glückliche Entdeckung!

„Sogar die soviel verkannten Chinesen glauben an Einen höchsten Gott — den erhabenen Lenker der Himmel.“ — Yuh-Hwang-Shang-ti, hat seinen Namen nur auf der goldenen Tafel vor dem Altare des Himmels im grossen Tempel zu Peking, T' Jantan, eingraviert. „Diese Verehrung,“ sagt Colonel Yule, „wird vom mohamedanischen Berichterstatter der Schah Rukhs-Gesandtschaft (N. C. 1421) erwähnt:

„Jedes Jahr gibt es einige Tage, an denen der Kaiser keine tierischen Speisen geniesst. . . . . Er verbringt seine Zeit in einem Gemache, das kein Götzenbild enthält, und sagt, dass er den Gott des Himmels verehre.“**) Von Schahrastani sprechend, dem grossen arabischen Gelehrten, sagt Chwolsohn, dass Sabeismus für ihn nicht Astrolatrie war wie viele geneigt sind zu denken. Er dachte sich, dass Gott zu erhaben ist und zu gross, um sich mit der unmittelbaren Verwaltung dieser Welt zu befassen, dass er deshalb die Herrschaft derselben den Göttern überlassen habe und nur die wichtigsten Obliegenheiten für sich selbst behalte; dass ferner der Mensch zu schwach sei, um fähig zu sein, sich unmittelbar an ihn zu wenden. Dass er deshalb seine Bitten und Opfer den vermittelnden Gottheiten darbringen müsse, denen die Leitung dieser Welt von ihm anvertraut worden ist.“ Chwolsohn schliesst, dass diese Idee so alt wie die Welt sei und dass „in der heidnischen Welt diese Ansicht von den Gebildeten allgemein geteilt werde.“***)

Vater Boori, ein portugiesischer Missionär, der ausgesandt wurde, um die „armen Heiden“ von Cochinchina schon im 16. Jahrhunderte zu bekehren, lamentiert in seinem Berichte, dass es weder eine Kleidung, noch ein Amt oder eine Zeremonie in der Kirche Roms gäbe, zu welcher der Teufel hier nicht schon irgend ein Gegenstück vorgesehen hätte. Selbst als

---

*) E. Upham, „The History and the Doctrine of Buddhism“, S. 135. Dr. Judson verfiel in diesen ungeheuerlichen Irrtum auf Grund seines Fanatismus. In seinem Eifer „Seelen zu retten“, weigerte er sich, die birmesischen Klassiker durchzusehen, damit seine Aufmerksamkeit dadurch nicht geteilt würde

**) „Indian Antiquary,“ Bd. II, p. 81. „Book of Ser Marco Polo“, B. I, 441.

***) „Sabismus“ Band I, Seite 725.

der Pater begann, gegen die Götzenbilder zu ziehen, wurde ihm geantwortet, dass dies die Bildnisse abgeschiedener grosser Männer wären, die sie genau nach demselben Prinzipe und in derselben Weise verehrten, wie es die Katholiken mit den Bildnissen der Apostel und Märtyrer täten.“ *)

Übrigens haben diese Götzenbilder nur in den Augen der unwissenden Menge Wichtigkeit. Die Philosophie des Buddhismus schenkt Bildern und Fetischen keine Beachtung. Ihr innerstes Wesen liegt in der psychologischen Auffassung des inneren Selbst des Menschen. Der Weg zu dem erhabenen Zustande der Glückseligkeit, genannt „die Fuhrt des Nirvana,“ schlängelt seine unsichtbaren Pfade durch das geistige, nicht physische Leben einer Person, während sie auf dieser Erde weilt. Die heilige buddhistische Litteratur weist den Weg, indem sie den Menschen das Beispiel Gautama Buddhas praktisch zu befolgen anregt. Deshalb legen die buddhistischen Schriften besonderen Nachdruck auf die spirituellen Vorrechte des Menschen, ihn anweisend, seine Kräfte behufs Hervorbringung von Meipo (Phainomena) während dieses Lebens und behufs Errichtung Nirvanas im zukünftigen zu pflegen.

Aber um von den historischen wieder zu den mythischen Erzählungen zurückzukehren, die in gleicher Weise über Krishna, Buddha und Christus erfunden wurden, lesen wir Folgendes:

Als ein Vorgänger des christlichen Avatars und des Erzengel Gabriel, erschien der leuchtende San-tusita (Bodhisat) der Maha-maya „gleich einer Wolke im Mondscheine, von Norden kommend und in seiner Hand eine weisse Lotos haltend.“ Er verkündete ihr die Geburt ihres Sohnes und dreimal der Königin Lagerstätte umkreisend . . . entschwebte er dem Dewa-Loka und ward in der Welt der Menschen geboren.**) Die Ähnlichkeit wird noch vollkommener, wenn wir die Abbildungen in mittelalterlichen Psaltern***) untersuchen und ebenso die Feldertüllungen aus dem 16. Jahrhunderte (in der Kirche zu Jouy z. B. in der die Jungfrau knieend dargestellt wird, ihre Hände znm heiligen Geiste emporhebend, wobei das ungeborene Kind wunderbarerweise durch ihren Körper hindurch zu sehen ist) und wenn man dann denselben Gegenstand, auf ganz dieselbe Weise behandelt, in den Skulpturen gewisser Klöster Tibet's wiederfindet. In den Pali-Buddhistischen Annalen und anderen religiösen Berichten wird festgestellt, dass Maha-Devi und ihr ganzes Gefolge beständig mit dem Anblicke des kindlichen Bodhisatva belohnt wurden, der sich ruhig in dem Schosse seiner Mutter entwickelte und von seinem Platze der Schwangerschaft auf die Menschheit beständig „den glänzenden Mondschein seines zukünftigen Wohlwollens ausstrahlte.“ †)

Ananda, das Geschwisterkind und der zukünftige Jünger des Sakya-mu-wird in derselben Zeit geboren dargestellt. Er scheint das Original für

*) Murrays „History of Discoverius in Asia.“

**) Manual of Buddhism., Seite 142.

***) Siehe Inmaus „Ancient Pagan and Modern Christian Symbolism.“, Seite 92.

†) „Rgya. — Tcher. — Rol. Ra.“ Bkah Hgyour [tibetanischer Wortlaut].

die älteren Legenden über Johannes den Täufer gewesen zu sein. Z. B. berichtet die Pali-Erzählung, dass Mahamaya, während sie mit dem Weisen schwanger ging, seiner Mutter einen Besuch abstattete, wie es Maria mit der Mutter Johannes des Täufers tat. Unmittelbar darauf, als sie das Gemach betrat, grüsste der ungeborene Ananda den ungeborenen Buddha Siddhârtha, der die Begrüssung zurückgab; und gleicherweise hüpfte das Bäbi, das nachher Johannes der Täufer genannt wurde, im Leibe Elisabeths, als Maria hereinkam.*) Aber es kommt noch besser; denn Didron beschreibt eine Begrüssung szene, die auf Fensterläden in Lyon gemalt ist, zwischen Elisabeth und Maria, in der die zwei ungeborenen Kinder, die beide als ausserhalb ihrer Mütter befindlich gemalt sind, ebenfalls einander begrüssen.**)

Wenn wir uns nun zu Krishna wenden, und aufmerksam die Prophezeiungen über ihn, wie sie in den Ramatsarianischen Überlieferungen des Atharva, Vedanga und Vedanta gegeben werden, ***) mit den Stellen in der Bibel und den apokryphen Evangelien vergleichen, von denen behauptet wird, dass manche die Ankunft Christi vorhersagen, finden wir ganz merkwürdige Tatsachen. Folgendes sind Beispiele davon:

Aus den Hindu-Büchern.	*Aus den christlichen Büchern.*
I. „Er (der Erlöser) wird kommen, gekrönt mit Lichtern, dem reinen Fluid, das von der grossen Seele ausgeht, die Dunkelheit zerstreuend.“ (Atharva.)	I. „Das Volk der Heiden von Galiläa, das in Finsternis weilte, sah ein grosses Licht“. (Matthäus IV aus Isaiah IX, 1, 2.)
II. „Im frühesten Abschnitte des Kali Yuga soll der Sohn einer Jungfrau geboren werden.“ (Vedanta.)	II. „Siehe eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären.“ (Isaiah IV, angezogen in Matthäus I, 23.)
III. „Der Erlöser wird kommen, und die verfluchten Rakshasas werden sich in die tiefste Hölle verbergen.“	III. „Siehe, nun Jesus von Nazaret, mit dem Glanze seiner strahlenden Göttlichkeit alle die furchtbaren Gewalten der Dunkelheit in die Flucht. schlagend. (Nicodemus.
IV. „Er wird kommen und leben, wird den Tod besiegen . . . und er wird das Blut aller Wesen neu beleben, wird erneuern alle Körper und reinigen alle Seelen.“	IV. Und ich gebe ihnen das ewige Leben und sie werden niemals verderben. (Johannes X, 28.)
V. „Er wird kommen und alle belebten Wesen, alle Blumen, Pflanzen, Menschen Weiber, die Kinder, die Sklaven“ . . . werden zusammen den Gesang der Freude anstimmen, denn er ist der Herr aller Geschöpfe . . . . er ist unendlich, denn er ist Macht, er ist Weisheit er ist Schönheit. Er ist Alles und in Allem.“	V. „Freue dich, o Tochter Zions! Frohlocke, Tochter Jerusalems! Siehe, Dein König kommt zu Dir . . . . er ist gerecht, ... denn er ist gross in seiner Güte. Und wie gross ist seine Schönheit! Korn soll die jungen Männer, und neuer Wein die Mädchen erfreuen.“ (Zachariah IX.)

*) Evang. nach Lukas I, 39—45.

**) Didron, „Iconographe. Chretienne Histoire de Dieu.“

***) Es gibt viele Werke, die von den „Veden“ unmittelbar abstammen, genannt „Upa-Ved.“ — Vier Werke werden unter diese Benennung einbezogen, nämlich „Ayus“, „Gandharva“, „Dhanus“ und „Sthapatya.“ Das dritte „Upaveda“ wurde von Visvamitra, für den Gebrauch der Kshatrivas der Kriegerkaste, geschrieben.

VI. „Er wird kommen, süsser als Honig und Ambrosia, reiner als das Lamm ohne Makel.“ (Ebda.)

VII. „Glücklich der gesegnete Leib, der ihn tragen wird.“ (Ebda.)

VIII. „Und Gott wird seinen Ruhm offenbaren und seine Macht ertönen lassen und wird sich mit seinen Geschöpfen wieder versöhnen.“ (Ebda.)

IX. „Es ist im Busen eines Weibes, das den Strahl göttlichen Glanzes in menschliche Form empfangen wird, und sie wird ihn gebären, und doch eine Jungfrau bleiben, denn keine unreine Berührung wird sie befleckt haben.“

(Vedantas.)

VI. „Siehe, das Lamm Gottes.“ (Johannes I, 36.) „Er wurde wie ein Lamm zur Schlachtbank gebracht.“ (Isaïah 53.)

VII. „Gesegnet seist Du unter den Weibern und gesegnet die Frucht Deines Leibes (Lukas I); Gesegnet ist der Leib, der Dich trägt.“ (XI, 27.)

VIII. Gott offenbarte seinen Ruhm. (Johannes I. Epistel.) Gott war in Christus, die Welt mit sich wieder versöhnend. (2. Korinther V.)

IX. „Es ist ein unvergleichliches Beispiel, ohne Samenerguss oder Befleckung. Und eine Jungfrau wird einen Sohn hervorbringen, eine Maid wird den Herrn hervorbringen.“ (Evangelium Mariens III.)

Sei es Übertreibung oder nicht, dass man der Atharva-Veda und den anderen Büchern ein so grosses Alter beimisst. Die Tatsache bleibt bestehen, dass „jene Weissagungen und ihre Erfüllungen dem Christentume“ und Chrishna Christus lange vorangingen. Das ist Alles, was wir zu erforschen brauchten.

Man ist vor Erstaunen ganz überwältigt, wenn man Dr. Lundys Monumental Christianity liest. Es würde schwer halten, zu sagen, ob die Bewunderung der Gelehrsamkeit des Verfassers oder die Überraschung über seine ernsthafte und unvergleichliche Sophisterei stärker ist. Er hat eine Welt voll Tatsachen gesammelt, die beweisen, dass die Religionen, weit älter als das Christentum, die des Chrishna, Buddha und Osiris, sogar seine kleinsten Symbole vorweggenommen haben. Seine Materialien kommen von keinem gefälschten Papyrus, keinem unterschobenen Evangelium, sondern von Skulpturen auf Mauern alter Tempel, von Monumenten, Inschriften und anderen archaïschen Reliquien, welche nur von den Hämmern der Bilderstürmer, den Geschossen von Fanatikern und dem Zahne der Zeit verstümmelt worden sind. Er zeigt uns Chrishna und Apollo als gute Hirten; Chrishna, der das kreuzförmige chank und chakra hält und Chrishna „im Raume gekreuzigt,“ wie er es nennt (Mon. Christ. Fig. 72). Von dieser Figur — die Dr. Lundy Moore's Hindu Pantheon entlehnt ist — kann wahrhaftig gesagt werden, dass sie einen Christen mit Staunen erfüllen muss, denn es ist der gekreuzigte Christus der römischen Kunst bis zum höchsten Grade der Ähnlichkeit. Nicht ein Zug fehlt; der Autor sagt von ihm selbst: „Diese Darstellung geht, glaube ich, dem Christentume voran. . . . . Es sieht in vielen Beziehungen einem christlichen Kruzifixe gleich. . . . . Die Zeichnung, die Haltung, die Nagelmale an Händen und Füssen, deuten auf christlichen Ursprung hin, während die parthische Krone mit sieben Spitzen, die Abwesenheit des Holzes und der üblichen Inschrift, sowie den Glorienstrahlen

über ihm, auf einen anderen Ursprung deuten. Kann es der Opfermensch, oder der Priester und das Opfer in einer Person, aus der Hindu-Mythologie sein, der sich selbst als Opfer hingab, bevor die Welten waren? Kann es Platos zweiter Gott sein, der sich der Welt in der Form des Kreuzes einprägt? Oder ist es sein göttlicher Mensch, der bespuckt, gequält, gepeitscht zu werden verlangt, dessen Augen ausgebrannt und der zuletzt . . . . gekreuzigt werden möchte?" (Republic. Cap. II. S. 52. Spens. trans.) Es ist alles dies und noch mehr; denn archaische, religiöse Philosophie war universell.

Wie es steht, widerspricht Dr. Lundy dem Moor und behauptet, dass diese Figur jene des Wittoba ist, eines der Avatare Vishnus, daher Christna und dem Christentume vorangehend, was eine Tatsache ist, die nicht leicht unterdrückt werden kann. Und doch, obgleich er es als das Christentum prophezeiend ansieht, glaube er, es habe keinerlei Beziehung zu Christus! Sein einziger Grund ist, dass „in einem christlichen Kruzifixe der Glorienkranz immer vom geheiligten Haupte komme; hier ist er oberhalb und darüber. . . . . Des Pundits Wittoba, nach Moor würde der gekreuzigte Kristna zu sein scheinen, der Hirtengott Maturas . . . ein Erlöser. Der Herr des Bundes sowohl als auch des Himmels und der Erde — rein und unrein, licht und dunkel, gut und böse, friedevoll und kriegsliebend, liebenswürdig und hasserfüllt, mild und aufbrausend, vergebungsvoll und rachsüchtig, Gott und eine sonderbare Mischung menschlicher Eigenschaften, aber nicht der Christus der Evangelien."

Nun müssen alle diese Eigenschaften ebensogut Jesus wie Chrishna zugeschrieben werden. Die nackte Tatsache, dass Jesus mütterlicherseits ein Mensch war — trotzdem dass er ein Gott war, schliesst solches in sich ein — sein Benehmen gegen den Feigenbaum und Widersprüche gegen sich selbst im Matthäus, wo er zur einen Zeit den Frieden auf Erden und andrerseits das Schwert verheisst etc., sind Beweise in dieser Hinsicht. Zweifellos wurde von dieser Sculptur nie beabsichtiget, dass sie Jesus von Nazareth darstellen sollte. Es war Wittoba, wie Moor belehrt wurde und wie überdies die hinduistischen Heiligen Schriften feststellen, Brahma, der Opferer, der „zugleich Opfer als auch Opferer ist;" es ist „Brahma, das Opfer in seinem Sohne Chrishna, der kam, um auf Erden für unsere Erlösung zu sterben, der selbst das feierliche Opfer (des Sarvameda) vollbringt." Und doch, es ist der Mensch Jesus sowohl als auch der Mensch Chrishna; denn beide waren mit ihrem Chrestos vereint.

So haben wir entweder periodische „Inkarnationen" zuzugestehen oder das Christentum als den grössten Betrug und Plagiarismus der Jahrhunderte zu betrachten!

Was die jüdischen Schriften anbelangt, so kann nur noch ein solcher Mensch wie der Jesuit de Carrière, ein passender Repräsentant der Majo-

rität des katholischen Klerus, noch ihren Anhängern anbefehlen, nur jene Chronologie anzuerkennen, die von dem heiligen Geist eingesetzt wurde. Auf die Autorität des letzteren hin lernen wir, dass Jakob mit einer Familie von siebzig Personen, die alle benannt sind; hinweg zog, um sich in Egypten 2298 vor Moses niederzulassen und dass 2513 vor Moses — gerade 215 Jahre nachher — sich diese siebzig Personen so vermehrt hatten, dass sie Egypten, 600 000 streitbare Männer stark, verliessen, „ohne die Weiber und Kinder zu zählen", was auf Grund der statistischen Wissenschaft eine Total-Bevölkerung von 2 bis 3 Millionen darstellt!!! Die Naturgeschichte bildet keine Parallele einer solchen Fruchtbarkeit, ausgenommen die der Häringe. Mögen nun christliche Missionäre lachen, wenn sie können, über Hindu-Chronologie und -Berechnungen.

„Glücklich sind jene Personen, aber nicht zu beneiden", ruft Bunsen aus, „die keine Beunruhigung darüber empfinden, dass sie Moses mit mehr als zwei Millionen Volkes am Ende einer Volksverschwörung und eines Aufruhres in den sonnigen Tagen der 18. Dynastie ausmarschieren lassen; die ferner die Israëliten unter Josua Kanaan erobern lassen, während und vor den gewaltigsten Feldzügen der erobernden Pharaonen in demselben Lande. Die egyptischen und assyrischen Annalen, verbunden mit der historischen Kritik der Bibel, beweisen, dass der Exodus nur unter Menephthah hatte entstehen können, so dass Josua den Jordan nicht vor Ostern 1280 überschritten haben konnte, da der letzte Feldzug Ramses III. in Palästina im Jahre 1281 erfolgt war." *)

Wir müssen den Faden unserer Erzählung über Buddha wieder aufnehmen.

Weder er noch Jesus schrieben je ein Wort über ihre Lehren nieder. Wir haben die Lehren der Meister auf das Zeugnis der Jünger hin anzunehmen und deshalb ist es nur billig, dass man uns erlaubt, beider Lehren nach ihrem innerlichen Werte zu beurteilen. Wo das logische Übergewicht liegt, kann aus den Ergebnissen der häufigen Zusammenstösse zwischen christlichen Missionären und buddhistischen Theologen (pungui) ersehen werden. Letztere behaupten gewöhnlich — wenn nicht ausnahmslos — den Vorrang von ihren Gegnern; andrerseits verfehlt der „Lama Jehovas" nur selten, seine Fassung zu verlieren, zum grossen Vergnügen der Lamas Buddhas, und praktiziert seine Religion der Geduld, Gnade und Nächstenliebe, indem er seinen Disputanten mit den unkanonischesten Worten traktiert. Dessen waren wir wiederholt Zeuge.

Trotz der bemerkenswerten Ähnlichkeit der direkten Lehren Gautamas und Jesu finden wir doch, dass ihre bezüglichen Anhänger von zwei diametral entgegengesetzten Punkten ausgehen. Der buddhistische Gottesgelehrte, der der ethischen Lehre seines Meisters buchstäblich folgt, bleibt so der Verordnung Gautamas getreu; während der christliche Würdenträger, der die Vorschriften der vier Evangelien über jede Wiedererkennung

*) Bunsens „Egypts Place in Universal History", Band 5, Seite 93.

hinaus verunstaltet, nicht das lehrt, was Jesus lehrte, sondern die absurden, nur zu oft schädlichen Auslegungen fehlbarer Menschen — die der Päpste, die Luthers und die Kalvins mit einbezogen. — Folgendes sind zwei Beispiele, ausgewählt aus beiden Religionen und zu einander in vergleichenden Gegensatz gebracht. Urteile der Leser selbst:

„Glaube an nichts, weil es von vielen ausposaunt wird", sagt Buddha; „Glaube nicht, dass dies ein Beweis der Wahrheit sei".

„Glaube nicht nur deshalb, weil die geschriebenen Behauptungen irgend eines alten Weisen vorgebracht werden; sei nicht sicher, dass das Schriftstück je von dem besagten Weisen durchgesehen oder geprüft worden sei, oder dass man sich darauf verlassen kann. Glaube nicht, was Du Dir eingebildet hast, in dem Du etwa dachtest, dass *weil eine Idee aussergewöhnlich ist, sie von einem Dewa oder einem anderen wunderbaren Wesen eingegeben worden sein müsste.*"

„Glaube nichts auf Vermutungen hin, das heisst, nimm nichts auf Gut-Glück als Ausgangspunkt an, um daraus eine Folgerungen zu ziehen indem Du Dein zweites und Dein drittes und Dein viertes davon ableitest *bevor Du nicht Deine Zahl Eins festgelegt hast.*

„*Glaube nicht auf blosse Autorität Deiner Lehrer und Meister hin oder glaube und handle nicht nur deshalb, weil sie ebenso geglaubt oder gehandelt haben.*

„Ich (Buddha) sage euch Allen, ihr müsst aus euch selbst wissen, dass dieses bös, jenes strafbar ist, und dieses wird von weisen Männern verboten; der Glaube an solches wird niemand Vorteile bringen, sondern nur Kummer; und da ihr das nun wisset, so vermeidet es fürderhin.*)

Es ist unmöglich, den Kontrast dieser wohlwollenden und menschlichen Gefühle mit den Drohungen des Ökumenischen Konzils und des Papstes die Anwendung der Vernunft und gegen die Erfolge der Wissenschaft, wo sie mit der Offenbarung in Widerspruch stehen, zu übersehen. — Die nichtswürdigen päpstlichen Segnungen der moslemitischen Waffen und die Verfluchung der russischen und bulgarischen Christen hat die Verachtung einiger der ergebensten katholischen Gemeinden nach sich gezogen. Die katholischen Tschechen Prags versammelten sich am Tage des jüngst verlaufenen fünfzigsten Jubiläums des Papstes Pius IX. und wiederum am 6. Juli, dem Tage, der dem Andenken des Johann Huss, des verbrannten Märtyrers gewidmet ist, zu Tausenden auf dem benachbarten Berg Zizkom um ihren Abscheu von der ultramantanen Politik in dieser Sache zu markieren und verbrannten mit grossen Zeremonien und Verwünschungen das päpstliche Portrait, seinen Syllabus und die letzte Rede gegen den russischen Zar, indem sie ausriefen, dass sie gute Katoliken, aber noch bessere Slaven seien. Augenscheinlich ist ihnen das Andenken an Johann Huss geheiligter als jenes der vatikanischen Päpste.

„Die Verehrung von Worten ist verderblicher als die Verehrung von

---

*) Alabaster, „The Wheel of the Law", Seiten 43—47.

Bildern,“ bemerkt Robert Dale Owen. Grammatolatrie ist die schlimmste Art der Götzendienerei. Wir sind in einer Ära angelangt, in der der Buchstabendienst den Glauben zerstört . . . der Buchstabe tötet.“ *)

Es gibt kein Dogma in der Kirche, auf das diese Worte besser angewendet werden könnte, als auf die Lehre der Transsubstantiation. „Wer da mein Fleisch esset und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben“, wird Christus sagen gelassen. „Dies ist ein schwerwiegender Ausspruch“ wiederholten seine bekümmerten Zuhörer. Die Antwort war die eines Initiierten. „Beleidigt Dich das? Es ist der Geist, der da wachset; das Fleisch hat keinen Vorteil. Die Worte (remata oder arcane Aussprüche), die ich zu euch spreche, sie sind Geist und sie sind Leben.“

Während der Mysterien stellt der Wein Bacchus und das Brot Zeres dar. **) (Nachschrift an „Glauvill“.) ***)

(Bacchus als Dionysos ist indischen Ursprungs. Cicero erwähnt ihn als einen Sohn des Thyonos und Nisus. Διόνυσος bedeutet den Gott Dis vom Berge Nys in Indien. Bacchus, bekränzt mit Epheu oder Kissos ist Chrishna, dessen einer Namen Kissen war. Dionysos ist vorherrschend die Gottheit, auf die alle Hoffnungen auf ein zukünftiges Leben gerichtet waren. Kurz er war der Gott, der erwartet wurde, die Seelen der Menschen aus ihrem Gefängnisse aus Fleisch zu befreien. Von Orpheus, dem poetischen Argonauten, wird ebenfalls berichtet, dass er auf die Erde kam, um die Religion von ihrem groben und irdischen Antropomorphismus zu befreien. Er schaffte das Menschenopfer ab und richtete eine mystische Theologie ein, die auf reiner Geistigkeit gegründet war. Cicero nennt Orpheus einen Sohn des Bacchus. Es ist merkwürdig, dass beide ursprünglich von Indien gekommen zu sein scheinen. Zum mindesten ist sowohl Bacchus, sowie Dionysos Zagreus unzweifelhaft Hinduischen Ursprunges. Manche Schriftsteller, die eine merkwürdige Analogie zwischen dem Namen Orpheus und einem alten griechischen Ausdrucke ὀρφὸς dunkel oder düster gefärbt ableiten, machen ihn zu einem Hindu, indem sie den Ausdruck mit seiner dunklen Hindu- Hautfarbe verbinden. Siehe Voss, Heyne und Schneider über die Argonautis.) —

---

*) „The Debatable Land“ Seite 145.

**) „Wir eifern, sagt Henry More, „gegen viele Dinge, von denen wir glauben, dass sie päpstlich seien, während wir kaum eine genügende Portion Ekels aufsparen können, gegen alles, das wirklich päpstlich ist. Derart ist die grobe, rohe und skandalöse Unmöglichkeit der Transubstantation, die verschiedenen Arten der ekelhaften Götzendienerei und lügenhaften Betrügereien, die Unbeständigkeit ihrer Ergebenheit gegen ihre gesetzmässigen Herrscher in Folge ihres abergläubischen Anhanges an die geistige Tyrannei des Papstes und jene barbarische und tierische Grausamkeit gegen die, die entweder nicht solche Narren sind, um überredet zu werden, an solche Dinge zu glauben, wie sie den Menschen anhängen möchten, oder nicht so falsch gegenüber Gott und ihrem eigenen Gewissen sind, dass sie, obgleich sie es besser wissen, es trotzdem zu glauben vorgeben.

***) Payne Knight glaubt, dass Zeres nicht eine Personifikation der brutalen Materie war, wie sie die Erde zusammensetzt, sondern des weiblichen, zeugenden Prinzips, von dem man annimmt, dass die Erde von ihm durchdrungen sei, und das, verbunden mit dem aktiven, als die Ursache der Organisation und Belebung ihrer Substanz angesehen wird . . . Sie wird als das Weib des allmächtigen Vaters, Aether oder Jupiter genannt („Die symbolische Sprache der alten Kunst und Mythologie“ XXXVI), daher die Worte Christi „es ist der Geist, der fortschreitet, das Fleisch erringt keinen Vorteil,“ in ihrem Doppelsinne, sowohl auf geistige als auch terrestrische Dinge, auf Geist und Stoff angewendet sind.

Der Hierophant-Initiator bot symbolisch vor der End-Offenbarung dem Kandidaten Wein und Brot dar, — dieser hatte von beiden zu essen und zu trinken, auf dass der Geist die Materie erwecke, d. h. die göttliche Weisheit sollte durch das, was ihm nun geoffenbart werden würde, in seinen Körper eintreten. Jesus sprach von sich in seiner orientalischen Phraseologie beständig als von dem wahren Weine. (Johannes XV 1.) Weiter wurde der Hierophant, der Enthüller des Petroma, „Vater" genannt. Wenn Jesus sagt: „Trinket . . . . . dies ist mein Blut", was anderes war damit gemeint? Es war einfach, eine metaphorische Gleichsetzung seiner selbst mit dem Weinstocke, der die Traube trägt, deren Saft ihr Blut ist — nämlich Wein. Es war ein Wink, dass, sowie er vom „Vater" initiiert war, auch er andere zu initiieren wünschte. Sein Vater war der Gärtner, er selbst der Weinstock, seine Jünger die Zweige. Seine Anhänger, die über die Terminologie der Mysterien unwissend waren, wunderten sich; sie fassten es sogar als eine Beleidigung auf, was nicht überrascht, wenn man die mosaischen Vorurteile gegen das Blut ins Auge fasst.

Es gibt genug Stellen in den vier Evangelien, um zu zeigen, was die geheime und glühendste Hoffnung Jesu war, die Hoffnung, in der er zu predigen begann und in der er starb. In seiner grenzenlosen und selbstlosen Liebe für die Menschheit betrachtet er es als Ungerechtigkeit, die Vielen der Ergebnisse des Wissens zu berauben, das von den Wenigen erworben worden war: Diese Ergebnisse predigte er demnach — die Einheit eines spirituellen Gottes, dessen Tempel innerhalb unserer selbst ist, und in dem wir leben, wie er in uns lebt — im Geiste. Diese Wissenschaft war in den Händen der jüdischen Adepten der Schule Hillels und der Kabbalisten. Aber die „Schriftgelehrten" oder „Gesetzgeber", die allmählich in den Dogmatismus des toten Buchstabens verfallen waren, hatten sich schon längst von den Tanaïm getrennt, den wahren spirituellen Lehrern; und die praktischen Kabbalisten wurden mehr oder weniger von den Synagogern verfolgt. Daher ruft Jesus aus: „Wehe euch, Gesetzgebern! Denn ihr habt den Schlüssel des Wissens (die Gnosis) hinweggenommen! Ihr kehrt nicht in euch selbst ein und Jene, die zum Eintreten reif wären, hindert ihr daran." (Lukas XI, 52.) Die Bedeutung ist hier klar. Sie nahmen den Schlüssel weg und konnten doch selbst daraus keinen Nutzen ziehen; denn der Masorah (Überlieferung) war ihnen ein verschlossenes Buch geworden so gut wie allen anderen.

Weder Renan noch Strauss noch der moderne Graf Amberlay scheinen die geringste Ahnung von der wahren Bedeutung vieler Parabeln Jesu gehabt zu haben oder auch nur des Charakters des grossen galiläischen Philosophen. Renan stellt ihn, wie wir gesehen haben, als galiläischen Rabbi dar, „le plus charmant de tous", aber doch noch „Rabbi; und noch dazu als einen, der nicht einmal aus der Schule Hillels kommt oder irgend einer Schule, obgleich er ihn wiederholt „den liebenswürdigen

Doktor“ nennt.*) Er zeigt ihn als einen sentimentalen jungen Enthusiasten, der aus den plebejischen Kasten Galiläas entsprang, der sich einbildete, dass die idealen Könige seiner Parabeln die mit Purpur und Juwelen bedeckten Wesen wären, von denen man in den Ammenmärchen liest.**)

Lord Amberlays Jesus andrerseits ist ein „bilderstürmender Idealist“, weit minderwertiger, was Feinheit der Logik anbelangt, als seine Kritiker. Renan blickt über Jesus mit der Einseitigkeit eines Semitomanen hinweg. Viscount Amberlay blickt auf ihn von der sozialen Ebene eines englischen Lord herab. Gelegentlich der Festmahlparabel, die er für die Verkörperung „einer merkwürdigen Theorie eines gesellschaftlichen Verkehrs hält, sagt der Viscount: „Niemand kann etwas gegen liebenswürdige Individuen haben, die nach dem armen Volke oder Invaliden fragen, um sie in ihre Häuser einzuladen . . .“ Aber wir können nicht zugeben, dass diese gütige Handlung für obligatoiisch erklärt werde . . . . . Es ist sehr wünschenswert, dass wir genau das tun, was Christus uns zu tun heisst, nämlich unsere Nachbarn einzuladen und von ihnen eingeladen zu werden, je nachdem es die Umstände gestatten. Die Furcht, dass wir eine Vergeltung für die Mittagsmahlzeiten bekommen könnten, die wir geben, ist sicher chimärenhaft . . . Jesus übersieht in der Tat ganz den intellektuellen Teil der Gesellschaft.***) — Dies alles zeigt unfraglich, dass der „Sohn Gottes“ kein Meister sozialer Etiquette war, noch für die „Gesellschaft“ passte; aber es ist auch ein beredtes Beispiel der vorwiegend falschen Auffassung sogar seiner besten Parabeln.

Die Theorie Anquetils du Perron, dass die Bhagavat-gita ein unabhängiges Werk sei, da sie in mehreren Manuskripten der Mahâ-Bhârata fehlt, kann ebensogut ein Wink für ein noch grösseres Alter sein, als umgekehrt. Das Werk ist rein mystisch und ethisch und in einem gewissen Sinne ist es auch anti-vedisch, insoweit wenigstens, dass es sich im Gegensatz mit vielen der späteren Brahmanischen Auslegungen der Veden befindet. Wie kommt es dann, dass, anstatt das Werk zu zerstören oder wenigstens es als unkanonisch zu verurteilen — eine Massregel, zu welcher Zuflucht zu nehmen die christliche Kirche niemals versäumt haben würde — die Brahmanen ihm die grösste Verehrung zollen? Vollständig unitarisch in seiner Haltung, widerspricht es der volkstümlichen Götzenverehrung. Die einzige Vorsicht, die von den Brahmanen befolgt wird, um seine Sätze davor zu bewahren, dass sie gar zu gut bekannt würde, war es vor jeder Kaste, ausgenommen der priesterlichen, noch geheimer gehalten zu werden, als irgend ein anderes religiöses Buch und man hat ihm in vielen Fällen gewisse Beschränkungen auferlegt. Die grössten Mysterien der brahmanischen Religion sind in diesem grossartigen Gedichte enthalten und sogar die Buddhisten erkennen es an,

*) „Vie de Jesus“, p. 219.
**) Ebda, p. 221.
***) „Analysis of religious Relief“, vol. I., p. 467.

indem sie gewisse dogmatische Schwierigkeiten in ihrer Weise erklären. „Sei nicht selbstsüchtig, unterwirf deine Sinne und Leidenschaften, die den Verstand verdunkeln und die zu verführen suchen“, sagt Chrishna zu seinem Jünger Arjuna, auf diese Weise ein rein buddhistisches Prinzip aussprechend. „Niedrige Menschen folgen Beispielen, grosse Menschen geben sie. . . . . Die Seele soll sich von den Banden der Handlung befreien und bedingungslos ihrem göttlichen Ursprung gemäss handeln. — Es gibt nur einen Gott, und alle anderen Devatas sind minderwertig und blosse Formen [Kräfte] Brahmas oder des menschlichen Selbstes. Verehrung durch Taten steht höher als jene der Kontemplation.*) Diese Lehre stimmt vollkommen mit jener Jesu selbst überein**) — Glauben allein, ohne von „Werken“ gefolgt zu sein, wird in der Bhagavat-gita als Nichts erachtet. Was die Atharva-Veda anbelangt, war sie und wird noch von den Brahmanen so sehr geheim gehalten, dass es sehr zweifelhaft ist, ob die Orientalisten eine komplette Kopie derselben besitzen. Einer, der gelesen hat, was Abbé Dubois sagt, mag wohl die Tatsache bezweifeln. „Von der letzten Gattung — der Atharva — gibt es sehr wenige“, sagt er, von den Veden schreibend, „und viele Leute glauben, dass sie nicht mehr bestehe. Aber die Wahrheit ist, dass sie besteht, obgleich die Brahmanen sie mit mehr Vorsicht, als die Anderen verbergen, aus Furcht, der Initiation in die magischen Mysterien und anderer gefürchteter Mysterien verdächtigt zu werden, von denen man annimmt, dass sie in diesem Werke gelehrt werden.“ —***)

Es gab selbst Solche unter den höchsten Epopta, der grossen Mysterien, die nichts von ihren letzten und gefürchteten Riten wussten — die willkürliche Übertragung des Lebens vom Hierophanten auf den Kandidaten. Im Ghost-Land†) wird diese mystische Operation der Übertragung der spirituellen Wesenheit des Adepten nach dem Tode seines Körpers in den Körper des Jünglings, den er liebte mit der vollen Liebe eines geistigen Vaters prächtig beschrieben. Wie in dem Falle der Reïnkarnation des Lama von Tibet kann ein Adept des höchsten Grades unbegrenzt weiter leben. Seine sterbliche Hülle wird trotz gewisser alchimistischer Geheimnisse zur Verlängerung der jugendlichen Kraft über die gewöhnlichen Grenzen hinaus benutzt, aber der Körper kann selten über 200 oder 240 Jahre hinaus bewohnt werden. Das alte Gewand ist dann ausgetragen, und das spirituelle Ego, gezwungen, es zu verlassen, wählt sich einen neuen Körper zu seiner Wohnung, frisch und voll gesunden Lebensprinzipes. Im Falle der Leser geneigt wäre, die Versicherung der möglichen Verlängerung menschlichen Lebens lächerlich zu finden, können wir ihn auf die Statistik verschiedener Länder verweisen.

---

*) Siehe die „Gita“ übersetzt von Charles Wilkins im Jahre 1785 und die „Bhagavad-Purana“, die die Geschichte Chrishnas enthält, ins Französische übersetzt von Eugène Burnouf 1840.

**) Mathäus, VII 21.

***) „Of the People of India“, vol I. p. 84.

†) „Researches into the Mysteries of Occultism; Boston 1877, Edited by Mrs. E. Hardinge Britten.

Der Autor eines vorzüglichen Artikels in der „Westminster Review" für Oktober 1850 ist für die Feststellung verantwortlich, dass man in England die authentischen Beispiele eines Thomas Jenkins kennt, der im Alter von 169 Jahren starb, und des „Old Par" im Alter von 152, und dass in Russland manche Landleute bekannt sind, „die 242 Jahre erreicht hätten". *) — Es gibt auch Fälle der 200 jährigkeit, die von Peruanischen Indianern berichtet werden. — Wir sind sicher, dass viele tüchtige Schriftsteller diese Behauptungen in ein falsches Licht gestellt haben; aber wir behaupten nichtsdestoweniger unseren Glauben an ihre Wahrheit.

Wahr oder falsch! Es gibt „Aberglauben" unter den östlichen Völkern, von denen sich ein Edgar Poe oder ein Hoffmann nichts hätte träumen lassen — Und dieser Aberglauben steckt in dem Blute der Nationen, bei denen er seinen Ursprung nahm. — Sorgfältig von Übertreibung gesäubert, wird man finden, dass sie einen universellen Glauben an jene ruhelosen wandernden Astral Seelen vorstellen, die Ghûls und Vampire genannt werden. Ein armenischer Bischof des 5. Jahrhunderts, namens Yeznik, gibt eine Anzahl solcher Erzählungen in einem Manuskripte an [Buch I §§ 20, 30], der vor 30 Jahren in der Bibliothek des Mönchsklosters von Etmeadzine**) aufbewahrt wurde. — Unter Anderem gibt es auch eine „Überlieferung, die aus den Tagen des Heidentums herrührt, dass, wenn immer ein Held, dessen Leben noch auf Erden benötigt war, auf dem Schlachtfelde fällt, die Aralez, die Volksgötter des alten Armenien die Macht hatten, das Leben jenes Erschlagenen zurückzurufen, indem sie die Wunden des Opfers ableckten und sie anhauchten, bis sie ihn in ein neues und kraftvolles Leben zurückgebracht hatten. — Darnach erhebt sich der Kämpfer von Neuem, wäscht alle Spuren der Wunden hinweg und nimmt seinen Platz in der Schlachtordnung wieder ein. — Aber sein unsterblicher Geist ist entflohen, und für den Rest seiner Tage lebt er — wie ein verlassener Tempel.

Wenn erst einmal ein Adept in das letzte und feierlichste Mysterium der Lebensübertragung eingeweiht worden war, jenen gefürchteten siebenten Ritus der grossen opferpriesterlichen Handlung, die die höchste Theurgie ist, gehörte er nicht mehr dieser Welt an. — Seine Seele ist darnach frei und die 7 Todsünden, welche auf der Lauer liegen, um sein Herz zu verzehren, wenn die Seele, befreit durch den Tod, die 7 Hallen und 7 Treppen durchschreitet, konnten ihm nicht mehr, weder lebend noch tot, etwas anhaben; er hat die 2×7 Versuchungen, die 12 Arbeiten der letzten Stunde hinter sich.***) —

Der hohe Hierophant allein wusste, wie man diese feierliche Operation zu vollziehen hatte, indem er sein eigenes vitales Leben, und seine Astral-

---

*) Siehe „Stone Him to Death"; „Septenary Institutions" — Capt. James Riley, in seinen „Erzählungen", seiner Sklaverei in Afrika, bietet gleiche Beispiele grosser Langlebigkeit aus der Wüste Sahara.

**) Russisch Armenien; eines der ältesten, christlichen Klöster.

***) „Das egyptische Buch der Toden". — Die Hindu haben 7 niedere und 7 obere Himmel — Die 7 Todsünden der Christen sind von den egyptischen Büchern des Hermes ausgeliehen, mit denen Clemens von Alexandrien so vertraut gewesen ist.

seele in den Adepten einflösste, den er zu seinem Nachfolger erwählt hatte, und der so mit einem doppelten Leben begabt wurde.*)

„Wahrlich, wahrlich, sag' ich euch, es wäre denn, ein Mensch wird wiedergeboren, anders kann er das Königreich Gottes nicht sehen" (Johannes III, 3). Jesus sagte Nicodemus, „dass das, was vom Fleische geboren sei, Fleisch ist; und das was vom Geiste geboren sei, ist Geist." —

Diese Andeutung, so unverständlich sie an sich erscheint, wird in der Satapada Brâhmana erklärt. — Sie lehrt, dass ein Mensch, der nach spiritueller Vervollkommnung strebt, 3 Geburten haben muss: I.) physich von seinen sterblichen Eltern; II.) spirituell, durch religiöses Opfer [Initiation]; III.) seine letzte Geburt in die Welt des Geistes — beim Tode. — Obgleich es fremdartig erscheinen mag, dass wir erst in das alte Land des Punjâb zu gehen haben und zu dem Ufer des heiligen Ganges, behufs Deutung von Worten, die in Jerusalem gesprochen und an den Ufern des Jordan öffentlich verkündet worden waren, so ist doch die Tatsache da. — Diese 2. Geburt oder Regeneration des Geistes nach der natürlichen Geburt dessen, was vom Fleische geboren ist, würde einen jüdischen Gesetzgeber erstaunt haben. — Nichtsdestoweniger ist es 3000 Jahre vor der Erscheinung des grossen galliläïschen Propheten gelehrt worden, nicht nur im alten Indien, sondern allen Epopten der heidnischen Initiation, die in den grossen Mysterien des ***Lebens und des Todes*** unterrichtet waren. — Dieses Geheimnis der Geheimnisse, dass die Seele nicht ans Fleisch gekettet ist, wurde an dem Beispiel der Yogis demonstriert, der Anhänger des Kapila. — Nachdem sie ihre Seelen von den Banden Prakritis oder Mahats [die physische Auffassung der Sinne und der Verstandestätigkeit — in einem Worte der Schöpfung] losgelöst hatten, entwickelten sie derartig ihre Seelen- und ihre *Willenskraft* — so dass sie sich schon während des Erdenlebens befähigt gemacht hatten, mit der übernatürlichen Welt zu verkehren, — um das, was plump „Wunder" genannt wird, zu vollbringen.**) — Menschen, deren Astralgeister auf Erden das nehreyasa oder das

---

*) Der scheussliche Gebrauch, der darnach unter dem Volke gang und gäbe wurde, menschliche Opfer darzubringen, ist eine verderbte Kopie der Theurgischen Mysterien — Die heidnischen Priester, die nicht zur Klasse der Hierophanten gehörten, trieben eine geraume Zeit diesen schrecklichen Ritus und er diente dazu, den ursprünglichen Zweck zu verschleiern. — Aber der griechische Herkules wird als der Gegner des Menschenopfers dargestellt und wie er die Menschen und Ungeheuer erschlägt, die sie darbrachten. — Bunsen zeigt durch die Abwesenheit jeglicher Darstellung von Menschenopfern auf den Baudenkmälern, dass dieser Gebrauch in dem alten Kaiserreiche im 7ten Jahrhunderte nach Menes abgeschafft worden war, also 3000 Jahre vor Christi. — Iphiserates hatte die Menschenopfer unter den Karthagern gänzlich beendigt — Diphilus befahl, dass Stiere anstatt menschliche Opfer genommen werden sollen. Amosis zwang die Priester, sie durch Wachsfiguren zu ersetzen. — Andrerseits kann sich die Inquisition und der christliche Klerus damit brüsten, für jeden Fremden, der am Altar der Diana durch die Einwohner des Taurischen Chersones dargebracht wurde, ein Dutzend Ketzer auf dem Altare der „Mutter Gottes" und ihres „Sohnes" geopfert zu haben. — Und wann dachten die Christen je daran, entweder Tiere oder Wachsfiguren für lebendige Häretiker, Juden und Hexen hinzustellen? Sie verbrannten sie an ihrer Stelle nur dann, wenn durch das Dazwichentreten der Vorsehung die verurteilten Opfer ihren Krallen entkamen.

**) Deswegen empfiehlt Jesus das Gebet in der Einsamkeit eines Kämmerleins. — Dieses geheime Gebet ist nichts weiter als das paravidya des Vedanta — Philosophen: Er, der seine Seele [sein innerstes Selbst] kennt, zieht sich täglich in die Region Swargas [des Himmelreiches] in seinem eigenen Herzen zurück, sagt die Brihad Aranyaka. — Der Vedanta-Philosoph erkennt den Atman, das geistige Selbst, als den einzigen und allerhöchsten Gott an.

mukti erreicht haben, sind Halbgötter, entkörperte Geister; sie erreichen Moksha oder Nirwana und dies ist ihre zweite, spirituelle Geburt.

Buddha lehrt die Lehre einer Neugeburt ebenso vollständig, wie Jesus es tut. — Wünschend mit den alten Mysterien zu brechen, zu dem es unmöglich war, die unwissenden Massen zuzulassen, stellt der Hindureformer, obgleich er im allgemeinen über mehr als ein geheimes Dogma schwieg, seine Auffassung an mehreren Stellen auf klare Weise fest. — So sagt er: „Manche Leute werden wiedergeboren, Übeltäter gehen zur Hölle; rechtliche Leute gehen in den Himmel, jene, welche frei von allen weltlichen Begierden sind, treten in Nirwana ein" [Vorschriften des Dhammapada V, 126]. Früher sagte Buddha einmal, dass „es besser ist, an ein zukünftiges Leben zu glauben, in welchem Glück oder Elend gefühlt werden kann; denn wenn das Herz daran glaubt, wird es die Sünden meiden und tugendhaft handeln! und selbst wenn es keine Wiederauferstehung gäbe, so wird ein solches Leben einen guten Namen und die Achtung der Menschen mit sich bringen. — Aber jene, welche an das Ende mit dem Tode glauben, werden unvermeidlich alle Sünden begehen, welche sie wollen wegen ihres Unglaubens an ein zukünftiges Leben." *) —

Die Epistel an die Hebräer handelt von den blutigen Opfern. — „Wo es ein Testament gibt," sagt der Schreiber, „dort muss notwendigerweise der Tod des Erblassers angenommen werden. Ohne *Blutvergiessen* ist keine Zulassung" — dann wiederum: Christus verherrlicht sich nicht, um zum Hohenpriester gemacht zu werden; sondern zu dem, der zu ihm sagte: „Du bist mein Sohn; ***heute habe ich Dich gezeugt***" (Hebr., V 5). Folgendes ist eine sehr klare Folgerung: 1). Dass Jesus nur in dem Lichte eines Hohenpriesters angesehen wurde, gleich Melchisedech, ein anderer Avatar (oder Inkarnation) Christi, gemäss den Vätern; und 2) dass der Schreiber dachte, dass Jesus ein „Sohn Gottes" geworden sei, erst im Augenblicke seiner Initiation mit Wasser. Daher: dass er nicht als Gott geboren, und auch, dass er nicht physisch von ihm gezeugt wurde. — Jeder Initiierte „der letzten Stunde" wurde eben durch den Akt der Initiation ein Sohn Gottes. — Als Maximus der Epheser den Kaiser Julianus in den Mithraïschen Mysterien initiierte, sprach er die gebräuchliche Formel des Ritus aus: „Durch dieses Blut wasche ich Dich von Deinen Sünden rein. Das Wort des Höchsten ist in Dich gekommen und sein Geist wird hinfort über dem ***Neugeborenen*** schweben, der *jetzt* vom höchsten Gotte *gezeugt* wurde . . . Du bist der Sohn Mithrás" — „Du bist der Sohn Gottes"" wiederholten die Jünger nach der Taufe Christi. Als Paulus die Viper ins Feuer schleuderte, ohne dass sie ihm etwas tat, sagte das Volk von Melita, „dass er ein *Gott* wäre" [Akten XXVIII] — „Er ist der Sohn Gottes, der Schöne!" war der Ausdruck, der von den

*) „Das Rad des Gesetzes" p. 54.

Jüngern des Simon Magus gebraucht wurde; denn sie glaubten die „grosse Macht Gottes“ in ihm wiedererkannt zu haben. —

Ein Mensch kann keinen Gott haben, der nicht durch seine eigene menschliche Auffassung begrenzt wäre. — Je weiter seine geistige Schaukraft reicht, desto mächtiger wird seine Gottheit sein. — Aber wo kann man eine bessere Darstellung von Ihm finden, als im Menschen selbst, in den geistigen und göttlichen Mächten, die in jedes Menschen Wesen schlummernd liegen? „Die Fähigkeit allein, und die Möglichkeit sich thaumaturgische Machtentfaltung nur einzubilden, ist auch schon der Beweis, dass sie besteht, sagt der Verfasser der „Prophecy“. — „Der Kritiker, sowohl als auch der Skeptiker ist gewöhnlich der Person oder dem Gegenstande untergeordnet, die er bekrittelt, und ist deshalb schwerlich ein kompetenter Zeuge. — Wenn es Nachahmungen gibt, so muss sich irgendwo das natürliche Original befinden.“ *) —

Das Blut erzeugt Phantome und seine Emanationen liefern gewissen Geistern das Material, das sie benötigen, um ihre zeitweilige Verkörperung zu bilden. — „Blut“ sagt Levi, „ist die erste Inkarnation des universellen Fluidums; es ist das materialisierte Lebenslicht. — Seine Geburt ist das wunderbarste aller Naturwunder; es lebt nur dadurch, dass es sich fortwährend transformiert, denn es ist der universelle Proteus. — Das Blut wird erzeugt aus Prinzipien, welche vorher nichts dergleichen enthielten, und es wird Fleisch, Bein, Haar, Nagel .. Träne und Schweiss. — Es lässt sich weder mit dem Verfall oder dem Tode verbinden; wenn das Leben entflohen ist, beginnt es sich zu zersetzen; wenn Du weisst, wie es wieder zu beleben ist, wie in dasselbe das Leben durch eine neue Magnetisation seiner Globularien eingeflösst werden kann, dann wird das Leben wieder darin zurrückkehren. — Die universelle Substanz mit ihrer doppelten Bewegung ist das grosse Arcanum des Seins; Blut ist das grosse Arcanum des Lebens —.“

„Blut“, sagt der Hindu Ramatiarier, „enthält alle mysteriösen Geheimnisse der Existenz; kein lebendes Wesen kann ohne dasselbe bestehen. Es heisst das grosse Werk des Schöpfers profanieren, wenn man Blut verzehrt.“

Auch Moses verbietet, dem universellen und überlieferten Gesetze folgend, das Blutessen.

Parazelsus schreibt, dass man durch die Dünste des Blutes befähigt ist, jeden Geist, den man wünscht, herbeizurufen: Denn mit seinen Emanationen wird er sich selbst eine Erscheinung bilden, einen sichtbaren Körper. Nur ist dieses Zauberei. Die Hierophanten Baals machten tiefe Schnitte über ihren ganzen Körper und riefen Erscheinungen hervor, objektiv und fühlbar, mittelts ihres eigenen Blutes. Die Anhänger einer gewissen Sekte in Persien, von denen viele rund um die russischen Ansiedlungen in Temerchon-Shoura und Derbent gefunden werden können, haben ihre

*) I. Wilder: „Ancient and modern Prophecy“.

religiösen Geheimnisse, in denen sie einen weiten Ring bilden und in einem wilden Tanze herumwirbeln. Ihre Tempel sind zerstört, und sie beten in weiten, provisorischen Gebäuden, sicher verschlossen und den Fussboden tief mit Sand bestreut. — Sie sind alle in lange, weisse Gewänder gehüllt, und ihre Häupter sind unbedeckt und kurz geschoren. Mit Messern bewaffnet, erreichen sie bald einen Punkt wütender Exaltation und verwunden sich und andere, bis ihre Kleider und der Sand am Boden mit Blut durchtränkt sind. — Noch ehe die Zeremonie zu Ende ist, hat jedermann einen Begleiter, der mit ihm herumwirbelt. — Manchmal haben die tanzenden Gespenster Haare auf ihren Häuptern, die sie von ihren unbewussten Erzeugern vollständig unterscheiden. — Da wir feierlich versprochen haben, niemals die hauptsächlichsten Details dieser fürchterlichen Zeremonie zu veröffentlichen [die wir nur ein einzigesmal sehen durften] müssen wir den Gegenstand verlassen*)

In den Tagen des Altertums fügten die Zauberinnen Thessaliens manchmal zu dem Blute eines schwarzen Lammes das eines Kindes, und durch dieses Material erweckten sie die Schatten. Den Priestern wurde die Kunst des Hervorrufens von Geistern der Toten, sowie auch jener der Elemente gelehrt, aber ihr Modus war gewiss nicht jener der Thessalischen Zauberinnen.

Unter den Yakuten Sibiriens gibt es einen Stamm, der an den äussersten Grenzen der Transbaïkalischen Regionen nächst dem Flusse Vitema [Ost-Sibirien] wohnt, der die Zauberei in der Weise, wie sie die Thessalischen Hexen anwandten, betreibt. Ihre religiösen Glaubensformen sind merkwürdig wegen ihrer Mischung von Philosophie und Aberglauben. Sie haben einen Haupt- oder erhabensten Gott Aij-Taïon, der nicht schuf, sagen sie, sondern nur der Schöpfung aller Welten vorsteht. Er lebt im 9 ten Himmel und es ist nur aus dem 7 ten, dass die anderen, geringeren Gottheiten (seine Diener) sich den Geschöpfen offenbaren können. Dieser 9te Himmel hat gemäss der Offenbarung der anderen Gottheiten [Spirits, glauben wir] 3 Sonnen und 3 Monde, und der Boden dieses Aufenthaltes wird von 4 Seen gebildet [den 4 Kardinal Punkten] mit zarter Luft (Äther) anstatt mit Wasser. Während sie dem erhabenen Gott nicht opfern, denn er benötigt es nicht, versuchen sie sowohl die guten, als auch die schlechten Gottheiten zu gewinnen, die sie die „weissen“ und die „schwarzen„ Götter nennen. Sie tun es, weil keine der beiden Arten gut oder böse durch persönliches Verdienst oder Verschulden ist. Da sie alle dem erhabenen Aij-Taïon unterworfen sind, und jede die Pflichten, die ihr von Ewigkeit her übertragen worden sind, zu erfüllen haben, sind sie nicht

*) Während wir uns in Petrowske (Dhagestan, eine Region des Kaukasus) aufhielten, hatten wir die Gelegenheit einem anderen solchen Mysterium beizuwohnen. Wir verdanken es der Güte des Fürsten Melikoff, des Generalgouverneurs von Chapesta, der in Temerchan-Shoura regierte und insbesondere dem Fürsten Shamsoudine dem Ex-Regenten Shamchal von Tarchoff, einem eingeborenen Tartaren, dass wir im Sommer 1865 dieser Zeremonie in sicherer Entfernung in einer Art Privat-Loge beiwohnen konnten, welch letztere unter dem Dache des provisorischen Gebäudes errichtet worden war.

verantwortlich, weder für das Gute noch für das Böse, das sie in der Welt hervorrufen. Der Grund, der von den Yakuten betreffs solcher Opfer angegeben wird, ist sehr merkwürdig. Opfer, sagen sie, helfen jeder Klasse von Göttern ihre Mission umso besser zu vollbringen und gefallen so dem Erhabenen; und jeder Sterbliche, der einem von ihnen in der Vollziehung ihrer Pflichten hilft, muss demgemäss dem Erhabenen ebenso gefallen; denn er hat dann der Gerechtigkeit zu ihrem Rechte verholfen. Da die „schwarzen“ Götter als jene bezeichnet werden, die Unglück, Übel und alle Arten Kalamitäten der Menschheit bringen, von denen jede eine Strafe für begangene Überschreitungen ist, bringen ihnen die Yakuten „blutige" Opfer von Tieren; was die „weissen“ anbelangt, bringen sie ihnen reine Opfer, gewöhnlich aus einem Tier bestehend, das irgend einem besonderen Gotte geweiht ist und mit grossen Zeremonien gepflegt wird, etwas Geheiligtes. Ihren Ideen gemäss werden die Seelen der Toten „Schatten" und sind verdammt, auf Erden umherzuwandern, bis ein bestimmter Wechsel stattfindet, entweder zum Besseren oder Schlechteren, was die Yakuten vorgeben, nicht erklären zu können. Die lichten Schatten, das sind jene der guten Leute, werden die Wächter und Beschützer jener, die sie auf Erden liebten, die schwarzen Schatten (die Bösen) suchen immer im Gegensatze hierzu, jenen zu schaden, die sie kannten, indem sie sie zum Verbrechen anreizen, zu bösen Taten und anderen Beleidigungen Sterblicher. — Neben diesen rechnen sie, wie die alten Chaldäer sieben göttliche Sheïten [Dämonen] oder niedere Gottheiten. Während der blutigen Opfer, die zur Nachtzeit stattfinden, rufen die Yakuten die bösen oder finsteren Schatten, um von ihnen zu erfahren, was sie tun können, um sie davon abzuhalten, ihnen zu schaden. Daher ist Blut notwendig; denn ohne seine Dünste könnten sich die Geister ihnen nicht sichtbar machen und würden dann, nach ihren Ideen, nur umso gefährlicher werden; da sie es von lebenden Personen durch ihren Atem saugen würden.*) Was die Guten anbelangt, die lichten Schatten, brauchen sie nicht hervorgerufen zu werden; nebenbei würde sie eine solche Handlung aufstören; sie können ihre Gegenwart fühlbar machen, wenn notwendig, ohne irgend welche Vorbereitungen und Zeremonien.

Die blutige Beschwörung wird auch, wenngleich aus anderen Gründen, in mehreren Teilen Bulgariens und der Moldau ausgeführt, besonders in den Distrikten in der Nähe von Muselmanen. Die furchtbaren Bedrükkungen und Sklavereien, denen diese unglücklichen Christen während Jahrhunderten unterworfen worden waren, haben sie tausendmal eindrucksfähiger gemacht und zugleich abergläubischer, als jene, die zivilisierte Gegenden bewohnen. An jedem 7ten Mai halten die Einwohner jedes Moldau-Walachischen und Bulgarischen Städtchens oder Dörfchens etwas, das sie „das Fest der Toten“ nennen, ab. Nach Sonnenuntergang begeben

*) Zwingt uns das nicht einen Vergleich mit den sogenannten „Materialisations-Medien“ auf?

sich ungeheure Mengen von Weibern und Männern, ein jedes mit einer angezündeten Wachskerze in der Hand, zu den Begräbnisplätzen und beten an den Gräbern ihrer abgeschiedenen Freunde. Diese alte und feierliche Zeremonie, genannt Trizna, ist in allem eine Reminiszens der ursprünglich christlichen Riten, aber noch viel feierlicher, weil in muselmännischer Sklaverei. Jedes Grab wird mit einer Art von Tisch über ein Meter hoch aus 4 Steinen gebildet und mit drehbaren Doppeltüren versehen. Diese Tische enthalten was man den Haushalt der Toten bezeichnet, nämlich einige Wachskerzen, etwas Öl und eine irdene Lampe, die an diesem Tage angezündet wird und während 24 Stunden brennt. — Wohlhabende Leute haben silberne Lampen reich ziseliert und mit aus Juwelen geformten Bildern bedeckt, die vor Dieben sicher sind, denn auf den Kirchhöfen werden diese Stübchen sogar offen gelassen. — So gross ist die Furcht der Bevölkerung (Muselmänner und Christen) vor der Rache der Toten, dass ein Dieb, kühn genug, irgend einen Mord zu begehen, nicht wagen würde, das Eigentum einer verstorbenen Person zu berühren. Die Bulgaren haben einen Glauben, dass jeden Samstag und insbesondere am Vorabend des Oster-Sonntags bis zum Dreifaltigkeitstage (während 7 Wochen) die Seelen der Toten auf die Erde herniedersteigen, von denen einige um Vergebung bei jenen Lebenden bitten, denen sie Unrecht getan haben, andere um ihre Lieben zu beschützen und mit ihnen zu verkehren. — Treu den überlieferten Riten ihrer Vorfahren folgend, halten die Eingeborenen an jedem Samstag dieser 7 Wochen entweder Lampen oder Kerzen angezündet. — Dazu kommt am 7. Mai, dass sie die Gräber mit Weinsaft tränken und Weihrauch rundum vom Sonnenuntergang bis zum Aufgang verbrennen. Bei diesen Einwohnern von Städten ist die Zeremonie auf diesen einfachen Gebrauch bechränkt. Bei einigen Landleuten jedoch nimmt der Ritus das Aussehen einer theurgischen Beschwörung an. Am Abend des Himmelfahrtstages brennen die bulgarischen Frauen eine Menge Kerzen und Lampen an; die Töpfe werden auf Dreifüsse gestellt und Weihrauchgerüche durchziehen die Luft auf Meilen im Umkreise; während dicke weisse Rauchwolken jedes Grab umgeben, als ob ein Schleier eines von dem anderen getrennt hielte. Während des Abends und bis kurz vor Mitternacht werden zum Andenken der Hingeschiedenen Bekannte und eine gewisse Zahl von Bettlern gespeist, „mit Wein“ und raki (Trauben-Whisky) bewirtet, und Geld wird unter die Armen verteilt je nach den Mitteln der überlebenden Verwandten. Wenn das Fest beendet ist, nähern sich die Gäste dem Grabe und indem sie den Toten beim Namen rufen, danken sie ihm oder ihr für die empfangenen Wohltaten. Wenn alle bis auf die nächsten Verwandten weggegangen sind, bleibt ein Weib, gewöhnlich das älteste, allein beim Toten, und beginnt — wie manche sagen, — mit der Zeremonie der Beschwörung.

Nach inständigen Bitten und Gebeten, die mit dem Antlitz abwärts gegen den Grabeshügel gesprochen werden, während dabei mehr oder

weniger Tropfen Blutes aus der Gegend der linken Brust gezogen und auf das Grab herabgeträufelt werden. Diese geben dem unsichtbaren Geist, der in der Nähe weilt, die Kraft während einiger Augenblicke eine sichtbare Form anzunehmen und so Instruktionen der christlichen Theurgistin zuzuflüstern, wenn er welche zu geben hat, oder einfach „den Beter zu segnen“ und dann wiederum bis zum folgenden Jahr zu verschwinden. So festgewurzelt ist dieser Glaube, dass wir selbst gehört haben, wie im Falle familiärer Schwierigkeiten ein moldavisches Weib, seine Schwester anruft, mit der Entscheidung bis zur Auferstehungsnacht zu warten, wo dann ihr toter Vater im Stande sein würde, ihr seinen Willen persönlich mitzuteilen, und zu dem die Schwester ebenso selbstverständlich zustimmt, als ob ihr Vater bereits in dem nächsten Zimmer gewesen wäre.

Dass es furchtbare Geheimnisse in der Natur gibt, kann wohl geglaubt werden, wenn, wie wir im Falle des Russen Znachar gesehen haben, der Zauberer nicht sterben kann, bevor er nicht das Passwort einem anderen überliefert hat, und die Hierophanten der weissen Magie tun dasselbe. Es scheint, als wenn die furchtbare Macht des Wortes nur Menschen vertraut werden könne, die einem bestimmten Distrikte, oder zu einer gewissen Zeit einem bestimmten Volke angehören. Wenn der Brahmâtma nahe daran war, die Bürde seiner physischen Existenz beiseite zu legen, teilte er sein Geheimnis seinem Nachfolger mit entweder mündlich oder mittelst eines Schreibens, das in einem sicher verschlossenen Kästchen aufbewahrt wurde, das nur in die Hände eines Nachfolgers überging. Moses „legt seine Hände“ auf seinen Neophyten, Joshua, in der Einöde von Nebo und geht dahin auf immer — Aaron initiiert Eleazar am Berge Hor und stirbt — Siddhârta Buddha verspricht seinen Bettelmönchen vor seinem Tode in dem weiterzuleben, der es verdienen würde, umarmt seinen Lieblingsjünger, lispelt ihm etwas ins Ohr und stirbt; und als das Haupt Johanni an der Brust Jesu lag, wurde ihm gesagt, dass er „warten“ solle, bis er kommen wird. Gleich den Signalfeuern der alten Zeiten, die der Reihe nach auf den Hügelspitzen angezündet und verlöscht werden und dabei eine Nachricht längs einer ganzen Strecke Landes tragen, so sehen wir eine ganze Reihe „weiser“ Männer vom Beginne der Geschichte bis auf unsere Tage das Wort der Weisheit ihren direkten Nachfolgern mitteilen. Von Seher zu Seher übergehend, wird das Wort mit Blitzesschnelle weitergegeben, und während der tote Initiator dem Menschen für immer verschwindet, tritt der neue Initiator in Erscheinung. Während dessen morden sich ganze Nationen im Namen eines anderen „Wortes”, eines leeren Ersatzes, von jedem buchstäblich aufgefasst und von allen falsch ausgelegt.

Wir haben wenige Sekten angetroffen, welche wirkliche Zauberei ausübten. Eine solche sind die Yeziden, die von einigen als ein Zweig der Kurden angesehen werden, obgleich, wie wir glauben, irrigerweise. Dieselben bewohnen hauptsächlich die bergigen, wüsten Regionen der

asiatischen Türkei, bei Mosul, Armenien und werden sogar in Syrien*) und Mesopotamien gefunden. Sie werden überall Teufelsanbeter genannt und sind auch als solche bekannt. Und ganz gewiss ist es nicht durch Unwissenheit oder Verstandesverdunklung, dass sie diese Verehrung und eine regelmässige Verbindung mit dem niedrigsten und bösartigsten, sowohl der Elementale als auch der Elementarwesen, eingerichtet haben. Sie anerkennen die Gegenwart und Bösartigkeit des Oberhauptes der „schwarzen Mächte", aber zur selben Zeit fürchten sie seine Macht und versuchen so, sich seine Gunst zuzuziehen. Er ist im Streit mit Allah, sagen sie, aber eine Wiederversöhnung kann an jedem Tage zwischen den beiden stattfinden, und jene, die Zeichen ihrer Missachtung des „Schwarzen" gezeigt haben, müssen in Zukunft dafür leiden und werden dann sowohl Gott als den Teufel gegen sich haben. Das ist einfach eine listige Politik, die die satanische Majestät zu gewinnen sucht, welche keine andere ist als der grosse Tschernobog [der schwarze Gott] der Variagi-Russen, der alten götzendienerischen Russen vor den Tagen des Wladimir.

Gleich Wierus, dem berühmten Demonographen des 16. Jahrhunderts [der in seinem Pseudomonarchia Dämonum einen regelrechten höllischen Hofhalt beschreibt, der seine Würdenträger, Fürsten, Herzöge, Edlen und Offiziere hat], besitzen die Yeziden einen ganzen Pantheon von Teufeln und bedienen sich der Jakshas, Luftgeister, um ihr Gebet und ihre Achtungsbezeugungen Satan, ihrem Meister und den Afriten der Wüste, zu überbringen. Während ihrer Gebetszusammenkünfte fassen sie sich bei den Händen und bilden ungeheure Ringe, mit ihrem Sheik oder einem diensttuenden Priester in der Mitte, der in die Hände schlägt und jeden Vers zu Ehren Satans (Sheitan) intoniert. Dann drehen sie sich und springen in die Luft. Wenn die Verzückung an ihrem Höhepunkt angelangt ist, verwunden und schneiden sie sich mit ihren Dolchen und leisten gelegentlich auch ihrem Nachbar diesen Dienst. Aber ihre Wunden heilen und vernarben nicht ebenso leicht wie in dem Falle der Lamas und heiligen Männer, und nur zu oft fallen sie diesen selbstbeigebrachten Wunden zum Opfer, während sie tanzend ihre Dolche mit geschlossenen Händen hochhalten.

Es würde als eine Lästerung betrachtet werden und den Zauber sofort vernichten, wenn sie die Hände öffnen würden, sie preisen und loben Sheitan und fordern ihn auf, sich in seinen Werken durch „Wunder" zu offenbaren. Da ihre Riten hauptsächlich während der Nacht vollführt werden, gelingt es ihnen, Manifestationen verschiedener Art zu erhalten, deren geringste ungeheure Feuerkugeln sind, die die Gestalt der seltsamsten Tiere annehmen.

---

*) Die Yeziden werden insgesamt auf 200000 Seelen geschätzt. Die Stämme, die das Pashalik von Bagdad bewohnen und über die Sindjarberge zerstreut sind, sind sowohl die gefährlichsten, als auch die gehasstesten wegen ihrer üblen Gebräuche. Ihr Haupt-Sheik lebt beständig nächst dem Grabe ihres Propheten und Reformators Adi, aber jeder Stamm wählt sich seinen eigenen Sheik unter den in der „schwarzen Kunst Erfahrendsten." Dieser Adi oder Ad ist ein mystischer Vorahne von ihnen und ist einfach der Adi Gott der Weisheit oder der persische Ab-ad, der erste Ahne der menschlichen Rasse oder wiederum Adh-Buddha der Hindu, anthropomorphisiert und degeneriert.

Von Lady Hester Stanhope, deren Name vor vielen Jahren unter den maurerischen Brüderschaften des Ostens einen machtvollen Klang hatte, wird gesagt, dass sie persönlich mehreren dieser yezidischen Zeremonien beigewohnt habe. Uns wird von einem alten Ockhal, aus der Sekte der Drusen erzählt, dass diese aussergewöhnliche Dame, nachdem sie bei einer der Yezidischen „Teufelsversammlungen“ gewesen war, und trotzdem sie wegen ihres persönlichen Mutes und ihrer ausdauernden Tapferkeit berühmt war, ohnmächtig wurde und trotzdem der Beistand ihres Emir-Gemahles beigezogen wurde, nur mit grösster Schwierigkeit zum Leben und zur Gesundheit zurückgerufen werden konnte. Was uns anbelangt, bedauern wir sagen zu müssen, dass alle unsere Bemühungen, einem dieser Vorgänge beizuwohnen, fehlschlugen.

Ein neulicher Artikel in einem katholischen Journal über Nagualismus und Voodevismus beschuldigt Haïti damit, das Zentrum geheimer Gesellschaften zu sein, mit furchtbaren Formalitäten der Initiation und blutigen Riten, wo Menschenkinder geopfert und von den Adepten verzehrt würden(!). Piron, ein französischer Reisender, wird fortwährend angeführt, der die fürchterlichsten Szenen in Cuba miterlebt hat, im Hause einer Lady, von der er nie vermutet hätte, dass sie mit einer so ungeheuerlichen Sekte in Verbindung stünde. „Ein nacktes, weisses Mädchen diente als Voodoo Priesterin und wurde durch Tänze und Beschwörungen bis zur Ekstase gebracht, denen das Opfer einer weissen und einer schwarzen Henne folgte. Eine Schlange, die auf ihre Kunst dressiert war und von der Musik beeinflusst wurde, schlängelte sich rund um die Glieder des Mädchens, wobei ihre Bewegungen von den Beiwohnern studiert wurden, die rings herum tanzten oder ruhig dastanden, um ihre Verzückungen zu beobachten. Der Zuschauer floh erst dann mit Entsetzen, als das arme Mädchen in epileptischen Krämpfen sich windend niederfiel“.

Während der fragliche katholische Artikel ein solches Vorkommnis in katholischen Ländern bedauert, erklärt er diesen Anhang zur Ahnenreligion als einen Beweis der natürlichen Verderbtheit des menschlichen Wesens und ruft energisch zu grösserem Eifer auf Seiten der Katholiken auf. Während er nebenbei die absurde Erdichtung über das Verzehren der Kinder wiederholt, scheint sich der Schreiber der Tatsache zu verschliessen, dass die Ergebenheit an einen Glauben, den Jahrhunderte der grausamsten und blutigsten Verfolgung nicht unterdrücken konnten, Helden und Märtyrer aus einem Volke macht, während die Bekehrung zu irgend einem andern Glauben sie nur in Renegaten umwandeln würde. Eine widerwillig angenommene Religion kann nichts anderes als Verfall bringen. Die Antwort, die dem Missionär Narpil von einigen Indianern gegeben wurde, drückt obige Wahrheit aus. Die Frage war: „Wie kommt es, dass ihr so heidnisch seid, nachdem ihr schon so lange Christen gewesen seid?“ Folgendes war die Antwort darauf: „Was würdet ihr tun, Vater, wenn

Feinde eures Glaubens euer Land betreten würden? Würdet ihr nicht alle eure Bücher nehmen, und Kleider und Symbole der Religion und euch in die geheimsten Höhlen und Berge zurückziehen? Das ist gerade, was unsere Priester und Propheten und Weissager und Schlangenbeschwörer getan haben und bis zur Stunde noch tun."

Eine solche Antwort von einem römisch-katholischen Christen, von einem Missionär der griechischen oder protestantischen Kirche befragt, würde ihm die heilige Krone in der päpstlichen Martyrologie eintragen. Besser eine „heidnische" Religion, die aus einem Francis Xavier eine solche Beipflichtung hervorlocken konnte, wie er sie den Japanern zollte, indem er sagte, dass sie in Bezug auf Tugend und Ehrlichkeit alle Nationen überschatten, die er je gesehen hat"," als ein Christentum, dessen Verbreitung über die Oberfläche der Erde ursprüngliche Nationen hinwegfegt wie ein Hurrikan von Feuer.*) Krankheiten, Trunkenheit und Demoralisation sind die unmittelbaren Folgen des Abfalls vom Glauben ihrer Väter und des Übertrittes in eine Religion blosser Formen.

Was das Christentum für Britisch Indien tut, darnach brauchen wir nicht erst feindliche Quellen aufzusuchen. Kapitän O'Grady der Britische Ex-Beamte, sagt: „Die Britische Regierung tut etwas Schändliches, indem sie die Eingeborenen Indiens aus einer nüchternen Rasse in eine Nation von Trunkenbolden verwandelt und dies aus reiner Gier. Das Trinken wird sowohl von der Religion der Hindu, als auch der der Muselmänner verboten. Aber . . . . das Trinken wird täglich mehr und mehr vorherrschend. Was die verfluchten Opium-Trafiken, die China von britischer Gier aufgezwungen wurden, für dieses unglückliche Land geworden sind, das wird das Schnapsmonopol der Regierung für Indien werden. Denn es ist ein Regierungsmonopol, das beinahe nach genau demselben Modell geformt ist, wie das Regierungsmonopol des Tabaks in Spanien. . . . . Die ausländischen Bedienten in europäischen Familien sind gewöhnlich die schrecklichsten Trunkenbolde. . . . . Die inländischen Diener verabscheuen gewöhnlich das Trinken und sind in dieser Beziehung einen guten Teil achtungswürdiger, als ihre Herren und Herrinnen. . . . Jedermann trinkt, Bischof, Kaplan, frisch importirte Mädchen aus der Pension, alles trinkt."

Ja, das sind die „Segnungen", die die moderne christliche Religion mit ihren B i b e l n und K a t e c h i s m e n den „armen Heiden" bringt. Rum und Verbastardirung in Hindostan; Opium in China; Rum und faule Unordnung in Tahiti; und das schlimmste von allem, das Beispiel der Heuchelei in der Religion und ein praktischer Skeptizismus und Atheïsmus, der, während er zuerst gut genug für zivilisierte Leute zu sein scheint, eines Tags ebenso gut passend für jene sein wird, die die Theologie bisher nur zu oft unter einem sehr schweren Joch gehalten hatte. Anderseits

---

*) Innerhalb 4 Monaten haben wir aus den Tageszeitungen 47 Fälle von Verbrechen gesammelt, von Trunkenheit hinauf bis zum Mord, welche von Geistlichen der Vereinigten Staaten allein begangen wurden. Am Jahresschlusse werden unsere Korrespondenten im Osten wertvolle Tatsachen in Händen haben, um missionarische Denunziationen über „heidnische" Missetaten abzuwehren.

wird alles was edel, geistvoll, erhebend in der alten Religion war geleugnet, und sogar bewusst verfälscht.

Nehmen wir Paulus, lesen wir das Wenige, das von ihm in den Schriften zurückgelassen wurde, die diesem tapferen, ehrlichen, ernsten Manne zugeschrieben werden und man sehe, ob man ein einziges Wort finden kann, das zeigen würde, dass Paulus mit dem Worte „Christus" etwas anderes meint, als ein bloss abstraktes Ideal der persönlichen Gottheit, die in jedem Menschen wohnt. Für Paulus ist Christus keine Person, sondern eine verkörperte Idee. „Wenn jemand in Christus ist, ist er eine Neuschöpfung", er ist wiedergeboren, wie nach der Initiation; denn der Herr ist Geist, — der Geist des Menschen. Paulus war der einzige Apostel, der die geheimen Ideen verstand, die den Lehren Jesu unterlagen, obgleich er nie ihn getroffen hatte. Aber Paulus war selbst initiiert; und, darauf erpicht eine neue Reform auf breiter Grundlage zu schaffen, eine, die die ganze Menschheit umfasste, setzte er seine eigenen Lehren weit über die Weisheit der Zeitalter, über die alten Mysterien und die schliessliche Offenbarung der Epopten. Wie Prof. A. Wilder in einer Reihe guter Artikel beweist, war es nicht Jesus, sondern Paulus, der der wahre Begründer des Christentums genannt werden kann. „Die Jünger wurden Christen zuerst in Antiochien genannt" sagen die Akten der Apostel. „Solche Männer wie Irenäus, Epiphanes und Eusebius haben der Nachwelt einen Ruf der Unwahrheit und des unehrlichen Gebahrens hinterlassen; und das Herz zuckt bei der Erzählung der Verbrechen dieser Periode" schreibt dieser Autor in einem neueren Artikel.*) „Man wird sich erinnern" fügt er hinzu „dass, als die Moslems Syrien und Kleinasien zum erstenmal überfluteten, sie von den Christen jener Regionen als Befreier von den unerträglichen Bedrükkungen der herrschenden Autoritäten der Kirche willkommen geheissen wurden".

Mahomed war nie, noch wird er heute von seinen Anhängern als ein Gott betrachtet; aber unter dem Ansporn seines Namens haben Millionen von Moslems ihren Gott mit einem Feuereifer gedient, der im christlichen Sectierertum nicht seinesgleichen hat. Dass sie seit den Tagen ihres Propheten auf traurige Weise herabgesunken sind, beeinträchtigt nicht den vorliegenden Fall, sondern beweist nur um so mehr, die Vorherrschaft der Materie über den Geist in der ganzen Welt. Nebenbei, sie sind nie in ihrem ursprünglichen Glauben tiefer herabgesunken als die Christen selbst. Warum sollte denn Jesus von Nazareth, tausendmal höher, edler, moralisch grösser als Mahomed, nicht ebenso verehrt werden und von den Christen in seinen Werken nachgeahmt werden, anstatt nur blindlings in fruchtlosem Glauben als ein Gott bewundert und gleichzeitig höchstens nach der Art gewisser Buddhisten verehrt werden, die ihr Gebetsrad herumleiern? Dass dieser Glaube unfruchtbar geworden

*) Evolution art. Paul, the Founder of Christianity.

und nicht mehr des Namens Christentum wert ist, als der Fetischismus der Kalmüken, wird von niemand bezweifelt werden. „Man glaube nicht, dass wir die Meinung unterstützen", sagt Dr. Wilder „dass das moderne Christentum in irgend einem Grade identisch mit der Religion sei, die von Paulus gelehrt wurde. Es mangelt ihm an seiner Weite des Blicks, seiner Ernsthaftigkeit, seiner Schärfe geistiger Auffassung. Indem es den Eindruck der Nationen empfängt, von denen es bekannt wird, zeigt es ebensoviele Formen, als es Rassen gibt. Es ist ein und dasselbe in Italien und Spanien, unterscheidet sich aber gewaltig in Frankreich, Deutschland, Holland, Schweden, Grossbritannien, Russland, Armenien, Kurdistan und Abessinien. Verglichen mit den vorangegangenen Verehrungsformen, scheint der Wechsel mehr dem Namen nach als im Geiste erfolgt zu sein. Die Menschen sind zu schlechten Heiden und schwachen Christen geworden. Was die Bergpredigt anbelangt, so finden wir ihre ausgezeichneten Lehren mehr oder weniger seitens jeder christlichen Gemeinschaft von Bedeutung zurückgewiesen. Barbarismus, Bedrückung, grausame Strafen sind heute ebenso gewöhnlich wie in den Tagen des Heidentums."

„Das Christentum des Petrus besteht nicht mehr; jenes des Paulus überwucherte es und wurde seinerseits mit anderen Weltreligionen verschmolzen. Wenn die Menschheit erleuchtet oder die barbarischen Rassen und Familien von jenen edlerer Natur und edleren Instinktes ersetzt sein werden, mögen die idealen Vollkommenheiten vielleicht einmal zur Wirklichkeit werden".

„Der Christus des Paulus hat ein Rätsel aufgegeben, das den heldenmütigsten Eifer, es zu lösen, hervorrief. Er war etwas mehr als der Jesus des Evangeliums. Paulus missachtet völlig ihre „endlosen Genealogien." Der Autor des 4. Evangeliums, selbst ein alexandrinischer Gnostiker, beschreibt Jesus als etwas, was heute als ein „materialisierter" göttlicher Geist bezeichnet werden würde. Er war der Logos oder die erste Emanation. Das Metathron . . „Die Mutter Jesu" gleich der Fürstin Maya, Danaé oder vielleicht Periktioné, hat nicht einem Kinde der Liebe, sondern einem göttlichen Sprossen das Leben gegeben. Kein Jude, welcher Sorte immer, kein Apostel, kein früher Gläubiger lehrte je eine solche Idee. Paulus spricht von Christus mehr als von einer Persönlichkeit, als von einer Person. Die heiligen Lehren der geheimen Versammlungen personifizierten das göttliche Gute und die göttliche Wahrheit in einer menschlichen Form, versucht von den Leidenschaften und den Gelüsten der Menschheit, aber weit über sie erhaben, und diese Lehre, die aus den Krypten hervorkam, wurde von Kirchenknechten und grobstofflichen Menschen als jene der unbefleckten Empfängnis und göttlichen Inkarnation aufgefasst."

In dem alten Buche, veröffentlicht im Jahre 1693 und von Sieur de la Loubère, dem französischen Gesandten des Königs von Siam geschrieben,

werden viele interessante Tatsachen über die siamesische Religion berichtet. Die Bemerkungen des satirischen Franzosen sind so scharf, dass wir seine Worte über den siamesischen Erlöser — Sommona-Cadom — anführen müssen.

„So wunderbar auch immer, wie sie behaupten die Geburt ihres Erlösers gewesen sein mag, sie hören nicht auf, ihm einen Vater und eine Mutter zu geben.*) Seine Mutter, deren Name in einigen ihrer Balie-(Pali) Büchern gefunden wird, wurde, wie sie sagen, Maha Maria genannt, was die grosse Maria zu bedeuten scheint, denn Maha bedeutet gross.

Was immer dies sein mag, es hört nicht auf die Aufmerksamkeit der Missionäre zu erregen und hat vielleicht den Siamesen Gelegenheit gegeben zu glauben, dass Jesus der Sohn Mariens sei und der Bruder zu Sommona-Cadom und dass, da er gekreuzigt wurde, er der böse Bruder gewesen sein müsse, den sie dem Sommona Cadom unter dem Namen Thevelat beifügten und von dem sie berichten, dass er in der Hölle gestraft würde, und genau mit einer Strafe, die etwa dem am „Kreuze hängen“ ähnelt. . . . . Die Siamesen erwarten einen anderen Sommona-Cadom, ich meine einen anderen wunderbaren Menschen gleich ihm, den sie schon Pronarote nennen und von dem sie sagen, dass er von Sommona vorhergesagt worden sei. „Er tut alle Arten von Wundern . . . er hat 2 Jünger, die auf jede Seite seines Bildes zu stehen kommen, einer zur Rechten und der andere zur Linken . . . . Der erste wird Pra-Magla genannt und der zweite Pra Scaribout . . . Der Vater des Sommona-Cadom war, gemäss dem Balie Buch, ein König von Teve Lanca, das heisst ein König von Ceylon. Aber die Balie Bücher, die ohne Zeit und Namensangabe des Verfassers sind, haben nicht mehr Autorität als alle übrigen Überlieferungen, deren Ursprung unbekannt ist.“ **)

Dieses letzte Argument ist eben so falsch als es ausgedrückt erscheint. Wir wissen von keinem anderen Buche in der ganzen Welt, das weniger authentisch in Bezug auf das Datum, den Autornamen oder die Überlieferung ist, als unsere christliche Bibel. Unter diesen Umständen haben die Siamesen ebensoviel Recht, an ihren wunderbaren Sommona-Cadom zu glauben, als es die Christen in Betreff ihres wunderbar gezeugten Erlösers haben. Überdies haben sie kein besseres Recht ihre Religion den Siamesen oder irgend einem anderem Volke gegen ihren Willen aufzuzwingen und in ihrem Lande, wohin sie ungerufen gehen, als es die sogenannten Heiden gegenüber Frankreich oder England haben, den Buddhismus mit der Schärfe des Schwertes aufzuzwingen Ein buddhistischer Missionär würde, selbst im freidenkenden Amerika, täglich riskieren, gelyncht zu

*) Wir finden in den Galathern IV, 4, das Folgende: „aber als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn „von einem Weibe gezeugt, unter dem Gesetze gezeugt.“

**) Das Datum jener Pali Bücher ist in unserem Jahrhundert vollständig sicher gestellt worden, wenigstens genügend um zu zeigen, dass sie in Ceylon 316 vor Chr. bestanden, als Mahinda, der Sohn Asoka's lebte. [Siehe Max Müller „Chips“ etc. Bd. I über Buddhismus.]

werden, aber das hindert schliesslich die Missionäre nicht, die Religion der Brahmanen, Lamas und Bonzen öffentlich zu verunglimpfen, und diese dürfen nicht einmal frei antworten. Dies wird „das Verbreiten des wohlwollenden Lichtes des Christentums und der Zivilisation in der Dunkelheit des Heidentums“ genannt.

Und doch finden wir, dass diese Anmassungen, die albern erscheinen würden, wären sie nicht für Millionen unserer Nebenmenschen so verhängnisvoll, die nur darnach verlangen, allein gelassen zu werden, schon so früh wie im 17. Jahrhundert vollständig verstanden wurden. Wir finden, wie derselbe witzige Monsieur de la Loubère unter einem Vorwande frommer Sympathie, einige wirklich wunderliche Instruktionen für die kirchliche Autorität zu Hause gibt.*)

Der Sîeur de la Loubèresche Bericht wurde dem König, wie wir sehen, im Jahre 1687|88 gemacht. Wie durchaus entsprechend den Annahmen der Jesuiten sein Vorschlag war, beim Predigen das Christentum vor den Siamesen zu unterdrücken und ihnen nachzuahmen, wird in der Stelle gezeigt, die schon früher aus der Thesis angeführt wurde, welche von den Jesuiten von Caën verbreitet wird („Thesis propugnata in regio Soc. Collegio celeberinna Academia Cadoniensis, die Veneris 30. Januar 1693) zeigt die folgende Tatsache: . . . „noch werden sich die Väter der Gesellschaft Jesu untreu, wenn sie die Einrichtung und den Gebrauch der Talapoins von Siam annehmen“. Im Laufe der Jahre hatte der kleine Leinwandlumpen des Gesandten das Ganze zu Leinwand gemacht. Dies verkörpert die wahre Seele des Jesuitismus.

„Daraus, was ich betreffs der Orientalen gesagt habe“ bemerkt er, „ist es leicht zu verstehen, wie schwierig das Unternehmen ist, ihnen die christliche Religion beizubringen, und wie erfolgreich es ist, wenn die Missionäre, die das Evangelium im Osten predigen, die Art und Weise des Glaubens dieses Volkes verstehen. Denn ebenso wie die Apostel und ersten Christen, deren Predigt Gott durch so viele Wunder unterstützte, nicht plötzlich den Heiden alle Mysterien aufdeckten, die wir verehren, sondern lange Zeit vor ihnen und auch den Katechumenen selbst das Wissen verborgen hielten, da sie es sonst hätten besudeln können, scheint es sehr praktisch, dass die Missionäre, die nicht die Gabe des Wunderwirkens besitzen, gegenwärtig den Orientalen nicht alle Mysterien noch alle Überlieferungen des Christentums offenbaren sollen.

„Es würde passend sein, ihnen z. B., wenn ich so sagen darf, nicht ohne grössere Zurückhaltung die Verehrung der Heiligen zu predigen; und was die Bekanntschaft mit Jesus Christus anbelangt, denke ich, würde es nötig sein, ihnen diese beizubringen, ohne ihnen vorläufig etwas von den Geheimnissen der Inkarnation zu sagen, bis

*) „Ein neugeschichtlicher Bericht über das Königreich Siam“ w. M. de la Loubère, Gesandten Frankreichs in Siam 1687—88 Kap. XXV. London; Verschiedene Betrachtungen angestellt beim Predigen des Evangelium's vor den Orientalen.“

man sie von der Existenz des Gott-Schöpfers überzeugt hat; denn was für einen Vorteil böte es, damit zu beginnen, die Siamesen zu überreden, Sommona-Cadom, Cra-Mogla und Pra Scaribontvon den Altären zu entfernen, um Jesus Christus, St. Peter und St. Paul an ihrer Stelle einzusetzen? Es würde vielleicht passender sein, ihnen erst dann die Kreuzigung Jesu Christi zu predigen, bis sie verstanden haben, dass man unglücklich und unschuldig sein muss; und dass es durch die an ihm selbst empfangene Züchtigung, die darin besteht, dass sich der Unschuldige mit den Verbrechen der Schuldigen beladen muss, notwendig war, das ein Gott Mensch werden musste, damit dieser Gott-Mensch durch ein arbeitsvolles Leben und einen schandvollen aber freiwilligen Tod für alle Sünden der Menschen Genüge leiste. Vor allen Dingen würde es nötig sein, ihnen die wahre Idee von einem Gott-Schöpfer beizubringen, der gegen die Menschen gerechterweise aufgebracht ist. Der Eucharist wird darnach die Siamesen nicht mehr so in Aufruhr zu bringen brauchen, wie er einst vor Zeiten die Heiden Europa's aufbrachte; um so mehr als die Siamesen nicht glauben, dass Sommona Cadom sein Weib und seine Kinder den Talapoins zu essen geben konnte.

„Im Gegenteil, da der Chinese seine Eltern bis zur Skrupelhaftigkeit verehrt, so zweifle ich nicht, dass, wenn das Evangelium heute in seine Hand gegeben würde, er durch jene Stelle beunruhigt sein würde, wo Jesus, als seine Mutter und seine Brüder nach ihm fragten, in einer solchen Weise antwortete, dass sie ihnen gegenüber wenig Achtung bekundet, und er sich nicht bemüht haben soll, sie zu kennen. Sie würden nicht weniger beleidigt sein über jene anderen, mysteriösen Worte, die unser göttlicher Erlöser zu dem jungen Manne sprach, da er um Urlaub bat, um hinzugehen und seine Eltern zu bestatten: „Lass die Toten" sagte er „ihre Toten begraben." Jeder kennt die Aufregung, in welche die Japanesen vor St. Francis Xavier über die Ewigkeit der Verdammnis gerieten, weil sie nicht fähig waren zu glauben, dass ihre toten Eltern einem so furchtbaren Unglück anheimfallen sollten, weil sie das Christentum, von dem sie ja vordem nie etwas hörten, nicht empfangen hatten. . . . Es scheint deshalb nötig diesen Gedanken zu verhüten, und ihn zu verhüllen mit Hilfe jener Mittel, die jener hohe Apostel der Inder benützte, nämlich zuerst die Idee der Allmacht, Allweisheit und Allgerechtigkeit Gottes, des Urhebers alles Guten, zu festigen, dem jedes Ding seinen Ursprung zu verdanken hat und durch dessen Willen wir unseren Königen, Bischöfen, Beamten und Eltern jene Achtung schuldig sind, wie sie unsere Pflicht ist.

„Diese Beispiele sind genügend, um zu zeigen, welche Vorsichtsmassregeln nötig sind, um die Gemüter der Orientalen dafür vorzubereiten, ebenso wie wir über die meisten Artikel des christlichen Glaubens zu denken und nicht darüber beleidigt sind".*)

---

*) In einer Unterredung des Hermes mit Thoth sagt der erstere: Es ist für das Denkorgan unmöglich, Gott richtig zu erfassen . . . Man kann mit materiellen Organen nicht beschreiben, was unstofflich und ewig

Und was bleibt übrig, um gepredigt zu werden? Mit keinem Erlöser, keiner Versöhnung, keiner Kreuzigung für menschliche Sünden, keinem Evangelium, was bleibt für die Jesuiten unter den Siamesen zu verbreiten bis auf den Staub heidnischer Heiligtümer, um damit ihre Augen zu blenden? Der Sarkasmus beisst, nicht wahr? Die Moralität, bei der diese armen Heiden durch ihren vorhergehenden Glauben belassen werden, ist so rein, dass das Christentum erst aller hervorragenden Kennzeichen beraubt werden muss, bevor es seine Priester wagen dürfen, es ihnen zur Prüfung vorzulegen. Eine Religion, der man nicht so weit trauen kann, sie dem Prüfungsmassstabe eines nicht sophistischen Volkes zu überlassen, dass das Vorbild treuer Anhänglichkeit, ehrlichen Handelns und tiefer Verehrung für Gott und eines instinktiven Schreckens vor der Profanierung seiner Majestät verkörpert, muss in der Tat auf einem Irrtume begründet sein. — Dass dem so ist, fängt unser Jahrhundert Schritt für Schritt an zu entdecken.

In der allgemeinen Bemühung den Buddhismus der neuen christlichen Religion anzupassen, war wenig Aussicht vorhanden, dass ein so unschuldiger Charakter wie Gautama unabsorbiert gelassen werden könnte. Es ist nur zu natürlich, dass, nachdem man seine legendarische Geschichte benützt hatte, um die leeren Seiten auszufüllen, die in der, bloss angenommenen Geschichte Jesu frei gelassen waren und da sie ja schon früher ausgemacht hatten, was sie von Khrishna nehmen konnten, sie nun auch den Menschen Sakya-muni annehmen und in den eigenen Kalender unter einem alias einsetzen würden. — Dies tat man auch wirklich, und der Hinduische Erlöser erschien zur passenden Zeit auf der Liste der Heiligen als Josaphat, um jenen Märtyrern der Religion, S. S. Aura und Placida, Longinus und Amphibolus Gesellschaft zu leisten.

In Palermo ist sogar eine Kirche, die dem Divo-Josaphat gewidmet ist. Unter den vergeblichen Versuchen der darauffolgenden kirchlichen Schriftsteller, die Genealogie dieses geheimnisvollen Heiligen anzugeben, war der originellste, ihn zu Joshua, den Sohn Nun's zu machen. — Aber diese grosse Schwierigkeit wurde zuletzt überwunden, und wir finden die Geschichte Gautama's Wort für Wort aus buddhistischen Büchern in die „Goldene Legende“ übertragen. —

Namen von Individuen werden abgeändert, der Ort der Handlung, Indien, bleibt derselbe in der christlichen wie in der buddhistischen Legende. Es kann auch in dem Speculum Historiale des Vinzenz von Beauvais, geschrieben im 13. Jahrhunderte, gefunden werden. — Die erste Entdeckung wird dem Geschichtsschreiber de Couto zuerkannt, obgleich Prof.

ist . . . Letzteres ist eine Auffassung des Geistes, Ersteres eine Realität. Das was durch unseren Sinn aufgefasst werden konnte, kann in Worten beschrieben werden; aber das, was unkörperlich ist, unsichtbar, unstofflich und formlos kann durch unsere gewöhnlichen Sinne nicht realisiert werden. Ich verstehe das, o Thoth, ich verstehe, dass Gott unaussprechlich ist.“ —

Im Katechismus der Parsis, übersetzt von Dadabhai Naoroji lesen wir folgendes: „Frage:“ Welches ist die Form Gottes? Antw. Unser Gott hat weder Gesicht noch Form, Farbe und Gestalt, noch einen festen Ort. — Es gibt keinen wie Ihn, er ist „er selbst“, in einer solchen Glorie, dass wir ihn nicht preisen oder beschreiben können, noch kann ihn unser Verstand erfassen.“

Müller die erste Wiedererkennung der Identität der beiden Geschichten Laboulaye (im Jahre 1859) zuschreibt. Col. Yule erzählt uns, dass*) diese Geschichten von Barlaam und Josaphat von Baronius wiedererkannt wurden, und sie sind auf Seite 348 der „Roman Martyrologie“ zu finden, die auf Befehl des Papstes Gregorius XII aufgesetzt, von der Autorität des Papstes Urban VIII durchgesehen und aus dem Lateinischen in's Griechische durch G. K. der Gesellschaft Jesu übersetzt wurde.**)

Nur einen kleinen Teil dieses kirchlichen Unsinns zu wiederholen, würde schon ermüden und nutzlos sein. — Lasset den, der zweifelt und die Geschichte studieren möchte, sie lesen, wie sie von Col. Yule gegeben wird. Einige der christlichen und kirchlichen Spekulationen scheinen selbst Dominian Valentinus überrascht zu haben. „Es gibt manche, die dieses „Budhum" für einen flüchtigen, syrischen Juden halten“, schreibt er***) und „andere, die ihn für einen Jünger des Apostels Thomas hielten; aber wie er in diesem Falle 622 Jahre vor Christus geboren sein konnte, lasse ich Ihnen selbst zur Erklärung. Diego de Couto bleibt bei seinem Glauben, dass er gewiss Joshua ist, was noch absurder klingt."

„Der religiöse Roman, genannt: The History of Barlaam and Josaphat war während mehrerer Jahrhunderte eines der volkstümlichsten Bücher der Christenheit“ sagt Col. Yule; „es wurde in alle Hauptsprachen Europas übersetzt, die skandinavische und slovenische Zunge mit inbegriffen . . . . Diese Geschichte erscheint zuerst unter den Werken des St. Johannes von Damascus, eines Theologen der ersten Hälfte des VIII Jahrhunderts“ †). — Hier liegt nun das Geheimnis seines Ursprungs; denn dieser St. Johannes hatte, bevor er ein Heiliger wurde, eine hohe Stelle am Hofe des Kalifen Abu Jáfar Almansur inne, wo er wahrscheinlich die Geschichte erfuhr, und sie nachher den neuen, orthodoxen Notwendigkeiten anpasste, um Buddha in einen christlichen Heiligen zu verwandeln.

Nachdem er die so verstümmelte Geschichte wiederholt hatte, macht Diego de Couto, den scheinbar die Reue überkam, seine merkwürdige Bemerkung, dass Gautama Joschua wäre: „Diesem „Namen“ (Budâo) haben die Heiden durch ganz Indien grosse und prächtige Pagoden errichtet.“ — Mit Bezug auf diese Geschichte, sind wir zuvorkommend genug zu fragen, ob die alten Heiden jener Zeit in ihren Schriften irgendwelche Kenntnis des St. Josaphat hatten, der von Balaam bekehrt wurde, und der in seiner Legende als Sohn eines grossen Königs von Indien dargestellt ist und der ganz dieselbe Erziehung mit ganz ähnlichen Details hatte, wie wir sie aus dem Leben Budâos erzählt haben. „Und als ich auf die Insel Salsette reiste und dahin ging, wo man die seltene und bewundernswürdige Pagode sehen konnte, die man die Canarâ Pagoda [Kânhari-Höhlen] nennt und die in einem Berge ausgehöhlt ist, mit vielen Hallen, aus gewachsenem Fels

*) „Contemporary Review“, p. 588, July 1870.

**) Book of Ser Marco Polo“, vol. II, pp. 304, 306.

***) Ebda.

†) Ebda.

herausgehauen, und als ich einen alten Mann befrug, was er darüber denke und wer das gemacht habe, erzählte er uns, dass ohne Zweifel dieses Werk auf Befehl des Vaters des heiligen Josaphat gemacht wurde, um ihn zur innigen Vereinigung emporzuführen, wie die Geschichte lautet. Und da sie uns lehrte, dass er der Sohn eines grossen Königs in Indien gewesen wäre, so kann es sein, wie wir soeben gesagt haben, dass *er* der Budâo war, von dem so viele Wunder erzählt werden.“ *)

Die christliche Legende ist überdies in ihren meisten Details der Ceylonischen Überlieferung entnommen. — Auf diesem Eilande war es, dass die Geschichte des jungen Gautama entstand, wie er des Vaters Thron abschlug und darauf verzichtete, dass man ihm einen prächtigen Palast erbaute, in dem man ihn halb als Gefangenen, umgeben von allen Versuchungen des Lebens und des Reichtums halte. — Marco Polo erzählt es so, wie er es von den Ceylonesen gehört hatte, und sein Wortlaut kann jetzt als getreue Wiederholung dessen angesehen werden, was in verschiedenen buddhistischen Büchern gegeben wird. — Wie sich Marco naiv ausdrückt, führte Buddha ein Leben von solcher Strenge und Heiligkeit und hielt eine so grosse Abstinenz „genau, als wenn er ein Christ gewesen wäre“. In der Tat fügt er hinzu „wenn er es nur gewesen wäre, er würde ein grosser Heiliger unseres Herrn Jesus Christus geworden sein, so gut und rein war das Leben, das er führte.“ — Zu diesem treffenden Denkspruch bemerkt der Herausgeber sehr passend, dass „Marco nicht die einzige hervorragende Person ist, die diese Ansicht über „Sakyamuni's Leben“ in denselben Worten ausgedrückt hat“. — Seinerseits sagt Prof. Max Müller: „Und, was wir auch über die Heiligkeit von Heiligen denken mögen, so sollten jene, die Buddha kennen, nicht zögern, ihm einen Platz unter ihnen anzuweisen und die Geschichten seines Lebens, wie sie im buddhistischen Kanon erzählt werden, lesen. Wenn er das Leben lebte, wie es daselbst beschrieben wird, dann haben wenige Heilige einen besseren Anspruch auf den Titel eines Buddha, und niemand, weder in der griechischen noch römischen Kirche braucht sich zu schämen, seinem Andenken die Ehre gezollt zu haben, die dem St. Josaphat, dem Fürsten, dem Eremiten und dem Heiligen gebührte.“ —

Die römisch-katholische Kirche hat niemals eine bessere Gelegenheit gehabt, ganz China, Thibet und die Tartarei zu christianisieren als im 13. Jahrhundert während der Regierung Kublai-Khans. Es scheint befremdend, dass sie die Gelegenheit nicht ergriffen hat, als Kublai einige Zeit hindurch zwischen 4 Weltreligionen hin und herschwankte und vielleicht durch die Beredtsamkeit Marco Polo's das Christentum mehr begünstigt haben würde, als entweder den Mahomedanismus, Judaismus oder Buddhismus. Marco Polo und Ramusio, einer seiner Kommentatoren, sagt uns, warum. Es scheint, dass, unglücklicherweise für Rom, die Sendung von Marco's Vater und Onkel fehlschlug, weil Clemens IV. zufällig zur selben Zeit

*) „Dec“. V., lib. VI, cap. 2.

starb. Es gab während mehrerer Monate keinen Papst, um das freundliche Anerbieten Kublai Khan's entgegen zu nehmen; und so konnten die hundert Missionäre, die von ihm eingeladen worden waren, nicht nach Tibet und der Tartarei entsendet werden. Für jenen, der glaubt, dass es da oben eine intelligente Gottheit gäbe, die ein gewisses Interresse an unserer kleinen, elenden Welt nimmt, muss dieser bedauerliche Umstand ein hübscher Beweis sein, dass der Buddhismus besser als das Christentum sei. Vielleicht — wer weiss? — wurde Papst Clemens krank, um den Buddhismus davor zu retten, zum Götzendienste des römischen Katholizismus herabzusinken.

Vom reinen Buddhismus ist die Religion dieser Distrikte zum Lamaismus herabgesunken; aber der letztere mit all seinen Gottheiten — rein formal und nur wenig die Lehre selbst verschlechternd — steht doch weit über dem Katholizismus. Der arme Abbé Huc fand es nur zu bald an sich selbst heraus. Als er mit seiner Karawane fortzog, schrieb er — „Jeder wiederholt es uns, dass, je näher man dem Westen kommt, man die Lehren immer leuchtender und erhabener findet. Lha-Ssa war der grosse, Brennpunkt, dessen Strahlen abgeschwächt werden, sowie sie zerstreut werden.“ — Eines Tages gab er einem Lama ein kurzes Summarium der christlichen Lehre, die diesem keinesfalls unbekannt vorkam (wir wundern uns nicht im mindesten darüber) und er behauptet sogar, dass er [der Katholizismus] von dem Glauben des grossen Lama von Tibet gar nicht sehr verschieden sei — . . . . Diese Worte des Tibetanischen Lama überraschten uns nicht wenig“, schreibt der Missionär. „Die Einheit Gottes, das Mysterium der Inkarnation, das Dogma der wirklichen Gegenwart erschien uns in seinem Glauben . . Das neue Licht, das auf die Religion Buddhas fiel, verführte uns wirklich zu glauben, dass wir unter den Lamas von Tibet ein reineres System finden werden.“ *) — Diese Worte des Lobes für den Lamaismus, mit welchem das Buch Huc's ausgestattet ist, verursachten, dass es auf den Jndex Rom's gesetzt und selbst ausgestossen wurde. —

Befragt, warum er, wenn er den christlichen Glauben für den besten unter den Religionen halte, die er beschützt, ihn selbst nicht annehme, lautete die Antwort Kublai Khans, ebenso bedeutungsvoll wie merkwürdig:

„Wie wünscht ihr mich zum Christen zu machen? Es gibt 4 Propheten, die von der Welt verehrt, angebetet werden. Die Christen sagen, ihr Gott sei Jesus Christus; die Sarazenen: Mahomed; die Juden: Moses; die Götzendiener: Sogomon Borkan [Sakya muni Burkham oder Buddha], der der erste Gott unter den Götzen war. Und ich verehre und zolle Achtung allen vieren und bitte, dass jener, der unter ihnen der grösste im Himmel ist, mir zu vollster Wahrheit helfen möge.“ —

Wir können die Weisheit des Khans belächeln; wir können ihn nicht dafür tadeln, dass er die Entscheidung in diesem verzwickten Dilemma

---

*) „Travels in Tartary“ etc., pp. 121, 122.

der Vorsehung selbst vertrauungsvoll überliess. Eines seiner unüberwindlichen Hindernisse, das Christentum zu empfangen, detaillierte er Marco gegenüber folgendermassen: „Ihr saht, dass die Christen unserer Zeit so unwissend sind, dass sie nichts vollenden und nichts vollbringen können, während ihr saht, dass die Götzendiener alles tun können, was ihnen gefällt, so gut, dass, wenn ich bei Tische sitze, die Trinkgefässe von der Mitte der Halle voll Wein und Flüssigkeit zu mir kommen, ohne von irgend jemand berührt zu werden, und ich trinke aus ihnen. Sie beherrschen die Stürme, verursachen, dass sie in einer beliebigen Richtung davonziehen, und tun viele andere Wunder, während, wie ihr wisst, ihre Götzen sprechen und ihnen Voraussagungen geben, über jeden Gegenstand, den sie wollen. Aber wenn ich zum Glauben der Christen übergehe und ein Christ werde, dann würden meine Barone und andere, die nicht bekehrt sind, sagen: „Was hat dich dazu bewogen, dich taufen zu lassen? ... Welchen Machtvollkommenheiten und Wundern hast du beigewohnt auf Seiten der Christen? Ihr wisst, dass die Götzendiener sagen, dass ihre Wunder durch die Heiligkeit und Macht ihrer Götzen hervorgerufen würden. Gut! Wüsste ich keine Antwort zu geben, dann würde ich sie in ihrem Irrtum nur bestärken und die Götzendiener, die in so überraschenden Künsten Adepten sind, könnten leicht meinen Tod veranlassen. Nun aber sollt ihr zu eurem Papste gehen und ihn bitten, dass er mir 100 Männer, vertraut mit euren Gesetzen, sende, und wenn sie fähig sind, die Gebräuche meiner Götzendiener ihnen ins Angesicht zu widerlegen und ihnen zu beweisen, dass sie ebenfalls wissen, wie man derlei Dinge ausführt, aber es nicht wollen, weil sie mit Hilfe des Teufels und niederer, schlechter Geister getan werden, und wenn sie so die Götzendiener beherrschen, dass sie keine Macht haben sollen, in ihrer Gegenwart derlei Dinge auszuführen und wir Zeuge dessen sein werden, wollen wir die Götzendiener und ihre Religion unterdrücken und dann will ich die Taufe empfangen und dann werden alle meine Heerführer und Häuptlinge auch getauft werden, und so werden schliesslich hier mehr Menschen Christen werden, als in eurem Weltteile überhaupt existieren".*)

Der Vorschlag war löblich. Warum zogen die Christen keinen Vorteil daraus? Von Moses wird gesagt, dass er eine solche Beweisführung ins Antlitz Pharao's eingegangen ist und daraus siegreich hervorging.

Unserer Meinung nach war die Logik dieses ungelehrten Mongolen fehlerlos, seine Intuition eine gesunde. Er sah gute Resultate in allen Religionen und fühlte, dass, ob nun ein Mensch Buddhist, Christ, Mahomedaner oder Jude sei, seine geistige Machtvollkommenheit gleich weit entwickelt sein und sein Glaube gleicherweise zur höchsten Wahrheit führen könne. Alles was er verlangte, bevor er die Auswahl eines Glaubens für sein Volk traf, war ein augenscheinlicher Beweis, auf den sein Glaube gegründet werden sollte.

---

*) „Book of Ser Marco Polo", vol II, p. 340.

Wenn man allein nach Gauklern urteilt, muss Indien gewiss besser mit der Alchemie, Chemie und Physik bekannt sein, als irgend eine europäische Akademie. Die psychologischen Wunder, die von einigen Fakiren Süd-Hindostan's, von den Shaberons u. Hobihans in Tibet und der Mongolie bewirkt werden, beweisen auch unseren Fall. Die Wissenschaft der Psychologie hat hier einen Gipfel der Vervollkommnung erreicht, der vorher niemals in den Annalen des Wunderbaren erreicht worden war. Dass solche Kräfte nicht nur möglich sind, studiert zu werden, sondern jedem Menschenwesen natürlich sind, wird nun in Amerika und Europa durch die Phänomene des Mesmerismus und dessen, was gewöhnlich „Spiritismus" genannt wird, erwiesen. Wenn die Mehrzahl fremder Reisender und ständiger Bewohner Britisch-Indiens geneigt ist, das Ganze als abgefeimte Taschenspielerei zu betrachten, so ist dies nicht der Fall mit einigen wenigen Europäern, die die seltene Ehre hatten, hinter den Vorhang in den Pagoden zu schauen Sicherlich wird dieser Umstand nicht die Riten herabzerren, noch die Phänomene entwerten, die in den geheimen Logen Indiens hervorgerufen werden. Die Mahadthêvassthanam der Pagoden (gewöhnlich goparam genannt, wegen der heiligen Pyramidentorwege, mittels deren man das Gebäude betritt) ist einigen Europäern schon vorher bekannt gewesen.

Wir wissen nicht, ob der fruchtbare Jacolliot*) jemals in eine dieser Logen zugelassen worden ist. — Es ist äusserst zweifelhaft, wenn wir von seinen mannigfaltigen, Erzählungen über die Unsittlichkeit der mystischen Riten unter den Brahmanen, den Fakiren, den Pagoden und selbst den Buddhisten (!!) urteilen hören, denen gegenüber er sich selbst als ein unschuldiger Joseph darstellt. — Wie dem auch sei, es ist augenscheinlich, dass die Brahmanen ihm keine Geheimnisse lehrten; denn von den Fakiren sprechend und ihren Wundern, bemerkt er „unter Leitung initiierter Brahmanen üben sie in der Verschlossenheit ihrer Pagoden die okkulten Wissenschaften . . . . Und lasset niemand über dieses Wort erstaunt sein, dass das Tor des Übernatürlichen zu öffnen scheint; während es in den Wissenschaften, die die Brahmanen okkult nennen, Phänomene so aussergewöhnlicher Natur gibt, dass sie alles Erdenkliche übertreffen, gibt es doch keines, das nicht erklärt werden kann, und das nicht dem Naturgesetze unterworfen wäre."

Unfraglich könnte jeder initiierte Brahmane, wenn er wollte, jedes Phänomen erklären. Aber er will nicht. — Während dessen haben wir

*) Seine 20 oder mehr Bände über orientalische Dinge sind in der Tat ein merkwürdiges Konglomerat von Wahrheit und Fiktion. Sie enthalten einen grossen Teil von Tatsachen über indische Überlieferung, Philosophie und Chronologie, mit den richtigsten Anschauungen, mutig ausgedrückt. — Aber es scheint, als wenn der Philosoph beständig von dem Romanisten überflügelt würde. — Es ist als ob 2 Menschen in ihrer Autorschaft vereint wären. — Der eine fürsorglich, ernsthaft, gelehrt, wissenschaftlich, der andere ein Aufsehen erregender und gefühlvoller, französischer Romançier, der über Tatsachen nicht urteilt, wie sie sind, sondern wie er sie sich einbildet. — Seine Uebersetzungen des Manu sind bewundernswert, seine Geschicklichkeit in der Rede und Gegenrede bemerkenswert, seine Anschauungen priesterlich statt schmutzig und in dem Falle der Buddhisten positiv verläumderisch. Aber in allen Bücher-Serien ist auch nicht eine Zeile langweilig; er hat das Auge eines Künstlers, die Feder eines geborenen Naturdichters.

noch immer nach einer Erklärung durch den besten unserer Physiker sogar über das gewöhnlichste okkulte Phänomen eines Fakirzöglings einer Pagode zusuchen.

Jacolliot sagt, dass es ganz unausführbar wäre, einen Bericht all der wundervollen Tatsachen zu geben, deren Zeuge er war. Aber er fügt hinzu, mit voller Aufrichtigkeit „es genügt zu sagen, dass im Hinblick auf den Magnetismus und Spiritismus, Europa noch die ersten Buchstaben des Alphabets zu stammeln hat, und dass die Brahmanen in diesen Forschungsgebieten betreffs der Phänomene Erfolge erzielt haben, die wahrhaft verblüffend sind. Wenn man diese merkwürdigen Manipulationen sieht, deren Macht man nicht leugnen kann, ohne die Gesetze zu begreifen, die die Brahmanen so sorgfältig verborgen halten, wird das Gemüt vom Wunderbaren überwältigt und man fühlt, dass man fortlaufen und den Zauber brechen müsste, der einen gefangen nimmt.“

„Die einzige Erklärung über diesen Gegenstand, die wir im Stande waren, von einem Brahmanen zu erhalten, mit dem wir uns in engster Vertrautheit befanden, war diese: „Ihr habt die physikalische Natur studiert und ihr habt mit Hilfe der Naturgesetze wunderbare Resultate erhalten: Dampf, Elektrizität etc. Während 20 tausend Jahren oder mehr haben wir die intellektuellen Kräfte studiert, haben ihre Gesetze entdeckt, und wir erhalten, indem wir sie allein oder im Einverständnisse mit dem Stoffe handeln lassen, Phänomene, weit erstaunlicher als die euren.“ —

Jacolliot muss in der Tat von Wundern ganz verblüfft gewesen sein, denn er sagt: „Wer hat Dinge gesehen, derart, dass man sie aus Furcht, seine Leser am eigenen Verstande zweifeln zu lassen, nicht beschreiben kann? . . . Aber doch haben wir sie gesehen. Und wahrhaftig, man begreift, wie in Gegenwart solcher Tatsachen die alte Welt . . . . an die Besessenheit durch den Teufel und an Exorzismus glaubte.” *) —

Aber doch ist dieser unversöhnliche Feind der Priesterschaft, der Mönchsorden und der Geistlichen jeder Religion und jedes Landes — Brahmanen, Lamas und Fakire mit inbegriffen — von dem Gegensatze zwischen den von Tatsachen unterstützten Kulten Indiens und den leeren Anmassungen des Katholizismus so betroffen, dass, nachdem er die schrecklichen Selbstfoltern der Fakire in einem Anfalle ehrlicher Indignation beschrieben hat, er seinen Gefühlen folgendermassen Raum gibt: „Nichtsdestoweniger haben diese Fakire, diese Bettlerbrahmanen etwas Grosses an sich, wenn sie sich selbst schlagen, wenn während des selbstauferlegten Märtyrertums das Fleisch durch Bisse abgefetzt und das Blut den Boden überflutet. — Aber ihr [katholischen Bettler!] was tut ihr heutzutage? Ihr, Glaubensbrüder, Kapuziner, Franziskaner, die ihr euch als Fakire aufspielt, mit euern Knotenstricken, euern Geisseln, euren härenen Gewändern und euren Rosenwassergeisselungen, euren Barfüssen und euren komischen Sterbeszenen, ihr Fakire ohne Glauben, Märtyrer ohne

*) Les Fils de Dieu — „L'Inde Brahmanique“, p. 296.

Qualen? Hat man nicht das Recht euch zu fragen, ob es heisst, das Gesetz Gottes befolgen, wenn ihr euch hinter dicken Mauern verschliesst und euch so dem Gesetze der Arbeit entzieht, die mit solcher Wucht auf allen anderen Menschen lastet? . . . Weg mit euch, ihr seid nur Bettler!"

Lassen wir sie ruhig gehen! Wir haben schon viel zuviel Raum ihnen und ihren zusammmengewürfelten Theologien gewidmet. Wir haben beide auf der Wage der Geschichte, der Religion, der Wahrheit gewogen und sie zu leicht befunden. Ihr System brütet Atheïsmus, Nihilismus, Verzweiflung und Verbrechen aus; ihre Priester und Prediger sind unfähig, durch Werke ihre Aufnahmefähigkeit göttlicher Kräfte zu beweisen. Wenn Kirche und Priester aus dem Gesichtskreise der Welt so leicht entschwinden könnten, wie ihre Namen jetzt vor den Augen des Lesers, dann wäre dies der Anbruch glücklicher Tage für die Menschheit. New York und London würden dann bald ebenso moralisch werden, wie eine heidnische Stadt, die von den Christen noch nicht bewohnt wurde; Paris würde reiner sein, als das alte Sodom. Wenn die Katholiken und Protestanten so vollständig befriedigt sein würden, wie ein Buddhist oder Brahmane, wenn jedes ihrer Verbrechen bestraft und jede gute Tat belohnt werden würde, dann würden sie ihren eigenen Heiden das spendieren, was man jetzt Missionären als Sammelergebnisse langer Picknicks zukommen lässt und was den Namen Christen gehasst und von jeder Nation ausserhalb der Grenzen des Christentums verachten lässt.

Da es die Gelegenheit erforderte, haben wir unser Argument mit der Beschreibung einiger weniger von den ungezählten Phänomenen bekräftigt, deren Zeugen wir in verschiedenen Weltteilen waren. Der Raum, der uns noch zur Verfügung steht, wird ähnlichen Gegenständen gewidmet sein. Nachdem wir eine Grundlage für die Erklärung der Philosophie okkulter Phänomene gelegt haben, scheint es geeignet zu sein, das Thema mit Tatsachen zu illustrieren, die vor unseren eigenen Augen geschahen, und welche von jedem Reisenden verifiziert werden können. — Das ursprüngliche Volk ist verschwunden, aber die ursprüngliche Weisheit lebt und ist von jenen erreichbar, die „wollen", „wagen" und „schweigen" können.

Zwölftes Kapitel.

Meine weite und edle Hauptstadt, mein Daïtu, Du überschwänglich Angebetete; und Du, mein kühler, köstlicher Sommersitz, mein Shangtu-Keibung?

Wehe meinem glänzenden Namen als Beherrscher der Welt! Wehe, meinem Daïtu, dem Sitz der Heiligkeit, dem ruhmreichen Werke des unsterblichen Kublai! Alles, alles ist mir genommen! *Col. Yule* in Marco Polo.

Wenn Du von anderen hörst, die so viele davon überzeugen, dass die Seele, wenn einst vom Körper befreit, nicht leidet . . . weder böse noch bewusst ist, so wisse, dass Du in den Lehren besser beraten bist, die uns durch unsere Ahnen und in den heiligen Orgien des Dionysus übermittelt wurden, denn die mystischen Symbole sind uns, die wir zur Bruderschaft gehören, wohl bekannt." *Plutarch.*

Das Problem des Lebens ist der Mensch. *Magie* oder besser Weisheit ist die entwickelte Wissenschaft von den Potenzen oder Fähigkeiten in des Menschen innerem Wesen, welche Kräfte göttliche Emanationen sind, wie die Intuition das Erfassen ihres Ursprung's und Initiation unsere Einführung in diese Wissenschaft ist . . . Wir beginnen mit dem Instinkte; das Ende ist Allwissenheit." A. Wilder.

„Macht jenem, der da *weiss*!" Brahmanisches Buch der Anrufung.

Es würde wenig Scharfsinn auf unserer Seite zeigen, wenn wir voraussetzen würden, dass uns bis hierher durch das ganze Werk hindurch auch noch andere als Metaphysiker oder Mystiker irgendwelcher Art gefolgt wären. Wäre es anders, dann würden wir gewiss einem solchen „anderen" raten, sich die Mühe zu ersparen, dieses Kapitel durchzulesen; denn obgleich nichts gesagt wird, das nicht streng wahr wäre, so würden sie doch nicht verfehlen, auch die am wenigsten wunderbaren Erzählungen für unbedingt falsch zu erklären, so erwiesen sie auch sein mögen.

Um die Prinzipien des Naturgesetzes zu verstehen, die in den verschiedenen nächstfolgend beschriebenen Phänomenen enthalten sind, muss der Leser die Grundvoraussetzungen der orientalischen Philosophen in Erinnerung behalten, wie wir sie nach einander beleuchtet haben. Rekapitulieren wir im kurzen.

1.) Es gibt keine Wunder. Alles, was geschieht, ist das Ergebnis eines Gesetzes, ewig, unwandelbar, immer tätig. Ein anscheinendes Wunder ist nur die Wirkung von antagonistischen Kräften, welche Dr. W. B. Carpenter, F. R. S. — ein Mann von grosser Gelehrsamkeit, aber wenig Wissens — „die gut begründeten Gesetze der Natur" nennt. Wie viele seiner Klasse kennt Dr. Carpenter die Tatsache nicht, dass es Gesetze gibt, die einst „gekannt", heute aber der Wissenschaft unbekannt sind.

2.) Die Natur ist dreieinig: es gibt eine sichtbare objektive Natur; eine unsichtbare, innewohnende, energetische Natur, das genaue Modell der anderen und ihr vitales Prinzip; und über diesen beiden

den G e i s t, die Quelle aller Kräfte, einzig, ewig und unzerstörbar. Die andern beiden ändern sich beständig; das Höchste, Dritte, tut dies nicht.

3) Der Mensch ist auch dreieinig: Er hat seinen objektiven, physischen Körper; seinen vitalisierenden Astralleib (oder Seele), den realen Menschen, und diese beiden werden von dem Dritten, dem Herrscher, dem unsterblichen Geiste überschattet und durchleuchtet. Wenn der Mensch darin Fortschritte macht, sich mit letzterem zu vereinigen, wird er eine unsterbliche Wesenheit.

4) Magie als Wissenschaft ist die Kenntnis jener Prinzipien und des Weges, auf welchem die Allwissenheit und Allmacht des Geistes und seine Kontrolle der Naturkräfte von dem Individuum erlangt werden kann, während es noch im Körper ist. Magie als eine Kunst ist die Anwendung dieser Wissenschaft in der Praxis.

5) Geheimes Wissen, schlecht angewandt, ist Zauberei; wohl angewandt ist es wahre Magie oder *Weisheit*.

6) Mediumschaft ist der Gegensatz von Adeptschaft; das Medium ist das passive Instrument fremder Einflüsse, der Adept beherrscht in tätiger Weise sich selbst und alle untergeordneten Potenzen.

7) Da alle Dinge, die je waren, die sind und sein werden, ihre Aufzeichnung im Astrallicht oder der Tafel des ungesehenen Universums haben, kann der Adept, durch Anwendung der Schaukraft seines eigenen Geistes alles wissen, was gewusst wurde und gewusst werden wird.

8) Menschenrassen unterscheiden sich in spirituellen Gaben, wie in der Farbe, Statur oder irgend einer äusseren Eigenschaft. Unter einigen Völkern herrscht Seherschaft natürlicherweise vor, unter anderen Mediumschaft. Manche sind zur Zauberei geneigt und übergeben ihre geheimen Regeln von Generation zu Generation, mit einer Reihe von Phänomenen, mehr oder weniger ausgedehnt — als Erfolg dieser Regeln.

9) Eine Phase magischer Geschicklichkeit ist das willkürliche und bewusste Ausziehen des inneren Menschen [Astralform] aus dem äusseren Menschen [physischer Leib]. In dem Falle mancher Medien kommt dieser Austritt vor, aber er ist dann unbewusst und unwillkürlich. Bei den letzteren ist der Körper zu solchen Zeiten mehr oder weniger kataleptisch; aber beim Adepten würde die Abwesenheit der Astralform gar nicht bemerkt werden; denn die physischen Sinne sind auf der Hut, und das Individuum erscheint nur so, als ob es in einem Zustande der Abstraktion versenkt wäre „in Tiefsinn“ wie mancher sagen würde.

Bei der Wanderung der Astralform bietet weder Zeit noch Raum irgend welche Hindernisse dar. Der Thaumaturg, der durch und durch in okkulter Wissenschaft bewandert ist, kann sich [das heisst seinen physischen Leib] veranlassen, scheinbar zu verschwinden oder anscheinend eine beliebige Gestalt anzunehmen. Er kann seine Astral-

form sichtbar machen, oder er kann sie protäusartig verwandeln. In beiden Fällen wird dieser Erfolg durch eine mesmerische Halluzination der Sinne aller Zeugen hervorgebracht, unter die alle gleichzeitig gestellt werden.

Diese Halluzinationen sind so vollkommen, dass das Subjekt sein Leben dafür geben würde, dass es die Wirklichkeit sähe, wo es doch nur ein Bild seines eigenen Verstandes ist, das seinem Bewusstsein eingedrückt wurde durch den unwiderstehlichen Willen des Mesmeriseurs.

Aber, während die Astralformen überall hingehen, jedes Hindernis durchdringen und auf jede Entfernung von unserem physischen Körper gesehen werden können, ist der letztere auf die gewöhnlichen Methoden des Transportes angewiesen. Er kann unter den vorgeschriebenen magnetischen Bedingungen emporgehoben werden, kann aber nicht von einem Ort zum anderen, ausgenommen in gewöhnlicher Weise, übertragen werden. Daher schenken wir allen Erzählungen über Luftflüge von Medien im Körper keinen Glauben; denn das würde ein Wunder sein, und Wunder weisen wir zurück. Unbelebte Materie kann in gewissen Fällen und unter gewissen Bedingungen zersetzt, durch Mauern hindurchgehen und wieder zusammengesetzt werden; aber lebende tierische Organismen können das nicht.

Die Swedenborgianer glauben, und die Geheim-Wissenschaft lehrt, dass das Verlassen des lebenden Körpers durch die Seele häufig stattfindet, und dass wir jeden Tag, in jeder Lebenslage solche lebende Leichname antreffen. Verschiedene Ursachen, darunter überwältigende Furcht, Kummer, Verzweiflung, ein heftiger Krankheitsanfall oder übertriebene Sinnlichkeit . . . . können diesen Zustand hervorbringen Der leerstehende Körper kann von der Astralform eines Adept-Zauberers betreten und bewohnt werden, oder auch von einem elementaren Wesen (eine erdgebundene, entkörperte Menschenseele, oder sehr selten ein Elemental). Natürlich hat ein Adept der weissen Magie dieselbe Macht; aber wenn es nicht eine sehr aussergewöhnliche und grosse Aufgabe zu erreichen gilt, wird er nie darein willigen, sich damit zu beflecken, den Körper einer unreinen Person einzunehmen. Bei Ungesundheit ist des Patienten Astral-Wesen entweder halb paralysiert, verstört und dem Einflusse jedes hindurchgehenden Geistes irgend welcher Art unterworfen, oder es ist für immer fortgegangen, und der Körper wird von irgend einem vampirischen Wesen, das selbst seiner Desintegration nahe ist und sich noch verzweifelt an der Erde festklammert, in Besitz genommen, seine sinnlichen Freuden auf diese Weise auf eine kurze Zeit durch diese Schmarotzerei länger geniessend.

10) Der Eckstein der *Magie* ist eine intime praktische Kenntnis des Magnetismus und der Elektrizität, ihrer Eigenschaften, Wechselbezie-

hungen und Potenzen. Besonders notwendig ist eine Vertrautheit mit ihren Wirkungen auf das Tierreich und den Menschen. Es gibt okkulte Eigenschaften in vielen anderen Mineralien, ebenso sonderbar wie die im Magneteisenstein, die alle Praktiker der Magie kennen müssen, und über die die sogenannte exakte Wissenschaft völlig unwissend ist. Pflanzen haben ähnliche mystische Eigentümlichkeiten in einem höchst wundervollen Grade, und die Geheimnisse, Traum- und Zauberkräuter sind nur der europäischen Wissenschaft verloren gegangen und, wie sich von selbst versteht, sind sie ihr noch immer unbekannt, ausgenommen in wenigen bestimmten Fällen, wie Opium und Haschisch; doch die physischen Wirkungen selbst dieser wenigen auf das menschliche System werden als Beweise einer zeitweisen, mentalen Störung betrachtet. Die Weiber von Thessalien und Epirus, die weiblichen Hierophanten der Riten des Sabazius nahmen ihre Geheimnisse mit dem Untergange ihrer Heiligtümer nicht mit sich. Sie werden noch aufbewahrt und jene, die sich der Natur Soma's bewusst sind, kennen ebensogut auch Eigenschaften anderer Pflanzen.

Um nun alles in wenigen Worten zu wiederholen: *Magie* ist spirituelle *Weisheit*, Natur, die materielle Verbündete des Jüngers und die Dienerin des Magiers. Ein gemeinsames, vitales Prinzip durchdringt alle Dinge, und dieses ist durch den vervollkommneten menschlichen Willen lenkbar. Der Adept kann die Bewegungen der natürlichen Kräfte in Pflanzen und Tieren bis zu einem abnormen Grade antreiben. Solche Experimente sind nicht Störungen der Natur, sondern Beschleunigungen; es werden Bedingungen für eine intensivere vitale Betätigung geschaffen.

Der Adept kann das Gefühl beherrschen und die Zustände der physischen und astralen Leiber anderer Personen, die keine Adepten sind, beeinflussen; er kann auch die elementaren Geister beherrschen und ausnützen. Er kann nicht den unsterblichen Geist irgend eines menschlichen Wesens beherrschen, sei es lebend oder tot; denn alle solche Geister sind gleich Funken der göttlichen Essenz und keiner fremden Herrschaft unterworfen.

Es gibt 2 Arten von Seherschaften: jene der Seele und jene des Geistes. Die Seherschaft der alten Pythien oder der neuen mesmerisierten Subjekte, variieren nur in den künstlichen Modalitäten, um den hellsehenden Zustand herbeizuführen. Aber wie die Visionen beider von der grösseren oder geringeren Schärfe der Sinne des Astralkörpers abhängen, unterscheiden sie sich sehr von dem vollkommenen, allwissenden, spirituellen Zustande; denn bestenfalls kann das Subjekt nur Lichtschimmer der Wahrheit wahrnehmen, wegen des Schleiers, den die physische Natur dazwischen schiebt. Das Astralprinzip oder Gemüt, von den hinduischen Yogins Fav-atma genannt, ist die Empfindungsseele, untrennbar von unserm physischen Gehirn, das sie unterworfen hält, und durch welches sie begrenzt ist. Dies ist das Ego, das intellektuelle Lebensprinzip des Menschen, seine bewusste Wesenheit. Während es noch innerhalb des

materiellen Körpers ist, hängt die Klarheit und Richtigkeit seiner geistigen Visionen von seiner mehr oder weniger innigen Beziehung zu seinem höheren Prinzipe ab. Wenn diese Verbindung eine solche ist, dass sie den ätherischsten Teilen der Seelenessenz gestattet, unabhängig von ihren gröberen Teilchen und dem Gehirne zu handeln, kann sie unfehlbar verstehn, was sie sieht; nur dann ist sie die reine, rationelle, über der Empfindung stehende Seele. Dieser Zustand wird in Indien Samâdhi genannt; er ist der höchste Zustand der Spiritualität, der für den Menschen auf Erden erreichbar ist. Fakire versuchen einen solchen Zustand durch stundenlanges Anhalten des Atems während ihrer religiösen Übungen hervorzurufen und nennen diese Übungen Dam-sādhna.*) Die Hinduausdrücke: Pranayama, Pratyahara und Dharana beziehen sich alle auf verschiedene psychologische Zustände und zeigen, um wieviel zur klaren Erläuterung der Phänomene, welche von jenen angetroffen werden, die diesen Zweig der psychologischen Wissenschaft studieren, das Sanskrit und selbst die moderne Hindu-Sprache die Zungen moderner Völker, deren Erfahrungen noch nicht die Notwendigkeit der Erfindung solcher beschreibenden Ausdrücke gezeitigt haben, übertrifft.

Wenn der Körper im Zustande Dharana's ist, einer totalen Katalepsie der physischen Form, kann sich die Seele des Hellsehers befreien und Dinge subjektiv wahrnehmen und doch, solange das Lebensprinzip des Gehirns lebend und tätig ist, werden diese Bilder der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft mit den irdischen Anschauungen der objektiven Welt gefärbt sein. Das physische Gedächtnis und die physische Phantasie werden klarer Vision im Wege stehen. Aber der Seher-Adept weiss, wie man die mechanische Tätigkeit des Gehirns aufhebt**) respektive unterdrückt. Seine Visionen werden ebenfalls klar wie die Wahrheit selbst sein, unverfärbt und ungetrübt, während der Hellseher, unfähig die Vibrationen der Astralwogen zu beherrschen, nur mehr oder weniger gebrochene Bilder durch das Medium des Gehirns erblicken wird. Der Seher kann niemals flackernde Schatten für Wirklichkeiten nehmen; denn da sein Gedächtnis seinem Willen eben so vollständig unterworfen ist, wie sein übriger Körper, empfängt er Eindrücke unmittelbar von seinem Geiste. Zwischen seinem subjektiven und objektiven Selbst gibt es keine hemmenden Medien. Dies ist wahre spirituelle Seherschaft, in welcher, nach einem Ausdruck Plato's, die Seele über alles inferiore Gute erhaben ist. Wenn wir das erreichen „Was Erhaben Ist“, was einfach, rein und unverderblich,

*) Yoga-Aphorismen des Pâtanjali, Sanskritübersetzung und Betrachtungen von M. A. Oppermann. Einführung von Dr. F. Hartmann. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig. (Anm. des Verlags).

**) An dieser Stelle wolle der Leser innehalten und über die erbärmliche Spiegelfechterei nachdenken, die in der Anwendung einer Sprache liegt, die gar keine Ausdrücke für derlei Vorgänge hat. Die deutsche Sprache ist direkt eine Holzhauersprache und in der Anwendung auf magnetische und elektrische (psychische und spirituelle) Vorgänge eine Bilderschrift-Sprache, z. B. aus dem Stegreif, Erfassen, Vorstellen, Aufheben, Unterdrücken, Beleuchten, Aufklären etc. Erst durch die Aufsuchung der, den Wurzeln gri(ff), fa(s), ste(l), he(b), dru(k), leu(ch), kla(r) etc. in uralten Sprachen bekommt man eine Ahnung der, den obigen Begriffen zu Grunde liegenden Tatsachen. (A. d. Ü).

ohne Form, Farbe oder menschliche Eigenschaften, — der NOUS ist.“

Dies ist der Zustand, den solche Seher wie Plotinus und Apollonius die „Vereinigung mit der Gottheit“, die alten Yogin's Iswara*) und die modernen Samâdhï nennen; aber dieser Zustand steht so hoch über moderner Clairvoyance, wie die Sterne über den Glühwürmchen.

Plotinus, wie wohlbekannt, war ein Hellseher während seines ganzen und täglichen Lebens; und doch war er mit seinem Gott nur sechsmal während der 66 Jahre seines Daseins vereint, wie er selbst Porphyrius gegenüber eingesteht.

Ammonius Sakkas, der „Gottesgelehrte“ versichert, dass die einzige Kraft, die direkt entgegengesetzt der Weissagung und dem Sehen in die Zukunft ist, das Gedächtnis ist; und Olympiodorus nennt sie Phantasie. Die Phantasie, sagt er [in Platons Phäd.] ist für unser intellektuelles Auffassungsvermögen ein Hindernis; und daher hört, wenn wir von dem erhebenden Einfluss der Gottheit bewegt sind, und wenn nachher die Phantasie dazwischen kommt, die enthusiastische Energie auf; denn Enthusiasmus und die Ekstase sind einander entgegengesetzt. Sollte gefragt werden, ob die Seele fähig sei, ohne die Phantasie zu energisieren, antworten wir, dass ihre Wahrnehmung des Universalen beweist, dass sie dessen fähig ist. Sie hat deshalb Wahrnehmungen, die von der Phantasie unabhängig sind; zu gleicher Zeit jedoch begleitet sie die Phantasie bei ihren Energien gerade so, wie der Sturm den Segler auf dem Meere verfolgt.“

Überdies benötigt ein Medium entweder eine fremde Intelligenz — sei sie nun ein Spirit oder ein lebender Mesmeriseur, um seine physischen und mentalen Teile zu überwältigen, oder einige wirkende Mittel, um es in Trance zu versetzen. Ein Adept und sogar ein einfacher Fakir erfordern nur wenige Minuten der „Sammlung“. Die ehernen Säulen von Salomonis Tempel, die goldenen Glocken und Granatäpfel Aarons, der Jupiter Capitolinus des Augustus waren rings mit harmonischen Glocken behangen,**) und die ehernen Becher der Mysterien, wenn der Kora angerufen wurde,***) waren alle für solche künstliche Hilfen berechnet.†) Denselben Zweck hatten die ehernen Becher Solomonis, umhangen mit einer Doppelreihe von 200 Granatäpfeln, die als Klappern innerhalb der hohlen Säulen dienten. Die Priesterinnen Norddeutschlands konnten unter der Führung von Hierophanten nie anders prophezeien, als

*) In seinem allgemeinen Sinne bedeutet Iswara „Herr“; aber das Iswara der mystischen Philosophen Indiens wurde genau als die Vereinigung und Gemeinschaft der Menschen mit der Gottheit der griechischen Mystiker verstanden. Iswara-Parasada bedeutet buchstäblich im Sanskrit Gnade; beide „Mimansas“ handeln von den verwickeltsten Fragen, und erklären Karma als Verdienst, oder die Kraft der Werke; Iswara-Parasada als Gnade; und Sradha als Glaube. Die „Mimansas“ sind das Werk zweier der gefeiertesten Theologen Indiens. Das „Pourva-Mimansa“ wurde von dem Philosophen Djeminy geschrieben und das „Outtara-Mimansa“ (oder Vedanta) von Richna Dvipayna Vyasa, der die 4 „Veden“ zusammenfügte. Siehe William Jones, Colebrooke und Andere.

**) Suetonius, „Augustus“.

***) Plutarch.

†) Plinius XXX, pp 2, 14.

inmitten des Lärmens schäumender Gewässer. Indem sie fest die Glanzlichter beobachteten, die sich in dem rasenden Laufe des Flusses bildeten, hypnotisierten sie sich.

So lesen wir von Josephus, Jakob's Sohn, der nach göttlicher Inspiration in seinem silbernen Wahrsagekelche suchte. Dieser musste wohl einen glänzenden Boden gehabt haben. Die Priesterinnen Dodona's setzten sich unter die alte Eiche des Zeus [des pelasgischen, nicht des olympischen Gottes] und lauschten angestrengt dem Rauschen der heiligen Blätter, während andere ihre Aufmerksamkeit auf das sanfte Murmeln der kalten Quelle konzentrierten, die unterhalb ihrer Wurzeln hervorströmte.*) Aber der Adept hat solche äusserliche Hilfsmittel nicht nötig; die einfache Ausübung seiner Willenskräfte ist vollauf genügend.

Die Atharva-Veda lehrt, dass die Ausübung solcher Willenskraft die höchste Form des Gebetes und seine sofortige Erfüllung ist. Der Wunsch muss sich im Verhältnis zur Intensität des Strebens verwirklichen, und dieses wiederum wird nach der inneren Reinheit bemessen.

Einige dieser edlen vedantischen Vorschriften über die Seele und des Menschen mystische Kräfte sind neulich einem englischen Blatte durch einen Hindu-Gelehrten übermittelt worden. „Der Sankhya" schreibt er, „lehrt, dass die Seele [d. h. der Astralkörper] folgende Kräfte besitzt: In eine feine Masse zusammenzuschrumpfen, die alles durchdringend ist; sich zu einem gigantischen Körper auszudehnen; Leichtigkeit anzunehmen [sich längs eines Sonnenstrahles zur Sonnenscheibe emporzuheben]; einen unermesslichen Reichtum an Organen zu besitzen, so dass sie den Mond mit dem Finger berühren; unwiderstehlicher Wille, [z. B. in Erde so leicht wie in Wasser zu versinken]; Herrschaft über alle Dinge, belebte oder unbelebte; die Fähigkeit, den Lauf der Natur zu ändern; das Vermögen, jeden Wunsch zu erfüllen." Ferner gibt er ihr verschiedene Benennungen:

„Die Kräfte werden genannt: 1.) Anima, 2.) Mahima, 3.) Laghima, 4.) Garima, 5.) Prapti, 6.) Prakamya, 7.) Vasitwa, 8.) Isitwa oder göttliche Macht. Die 5te vermag zukünftige Ereignisse vorher zu sagen, unbekannte Sprachen vollständig zu verstehen, Krankheiten zu heilen, unausgesprochene Gedanken zu erraten, die Sprache des Herzens zu verstehen. Die 6te ist die Macht, das Alter in Jugend zu verwandeln. Die 7te ist die Macht, menschliche Wesen und Tiere, zu mesmerisieren und sich unterwürfig zu machen: sie ist die Macht der Zurückhaltung von Leidenschaften und Gemütserregungen. Die 8te Macht ist der spirituelle Zustand und setzt die Abwesenheit der oben genannten 7 Kräfte voraus, da in diesem Zustande der Yogi von Gott erfüllt ist." „Keine Schriften", so fügt er hinzu „geoffenbarte oder geheime, können als so unfehlbar und abschliessend angesehen werden, wie die

*) „Servius ad Aeon," p. 71.

Belehrung der Seele. Einige der Rishis scheinen das grösste Gewicht auf diese übersinnliche Quelle der Erkenntnis gelegt zu haben." *)

Von der frühesten Zeit an ist die Menschheit, als Ganzes betrachet von dem Bestande einer persönlichen geistigen Wesenheit innerhalb des persönlichen physischen Menschen überzeugt gewesen. Diese innere Wesenheit war mehr oder weniger göttlich, je nach ihrer Annäherung an die Krone — Chrestos. Je enger die Vereinigung, desto heiterer des Menschen Los, desto weniger gefahrvoll die äusseren Bedingungen. Dieser Glaube ist weder Bigotterie noch Aberglaube, sondern ein immer gegenwärtiges, instinktives Gefühl der Nähe einer anderen, geistigen und unsichtbaren Welt, die, obgleich sie den Sinnen des äusseren Menschen subjectiv erscheint, dem inneren Ego vollkommen objektiv ist. Ferner glaubten sie, dass es externe und interne Bedingungen gibt, die die Bestimmbarkeit unserer Handlungen durch unseren Willen beeinflussen. Sie verwerfen den Fatalismus; denn Fatatalismus setzt einen blinden Verlauf irgend einer noch blinderen Kraft voraus. Aber sie glaubten an das Schicksal, das sich jeder Mensch von der Geburt bis zum Tode, Faden um Faden rund um sich webt, wie eine Spinne ihr Netz; und dieses Schicksal ist entweder von jener Gegenwart geleitet, die von vielen „der Schutzengel" genannt wird [oder von unseren Eingeweihten, Astralmensch,] der nur zu oft der böse Genius des fleischlichen Menschen ist. Diese beiden lenken den äusserlichen Menschen,; aber einer von ihnen muss vorherrschen; und von dem eigentlichen Beginn des unsichtbaren Kampfes an tritt das harte und unverrückbare Gesetz des Ausgleiches in Kraft — und nimmt seinen Verlauf, getreulich allen Schwankungen folgend. Wenn der letzte Faden gewoben und der Mensch anscheinend in dem Netzwerke seines eigenen Tuns verflochten ist, dann findet er sich vollständig unter der Herrschaft dieses selbst gemachten Schicksals. Es fesselt ihn dann wie die träge Auster an den unbeweglichen Felsblock oder reisst ihn gleich einer Feder fort in einem Wirbelwinde, der sich durch seine eigenen Taten erhebt.

Die grössten Philosophen des Altertums fanden es weder unvernünftig noch sonderbar, dass „Seelen zu Seelen kommen und sich zukünftige Dinge zuraunen, gelegentlich durch Schrift oder durch eine blosse Berührung oder durch einen Blick vergangene Ereignisse mitteilen oder zukünftige ankünden," wie uns Ammonius erzählt. Überdies behauptet Lamprias und andere, dass, wenn die entkörperten Geister oder Seelen auf die Erde herabsteigen und Schutzengel der sterblichen Menschen werden können, „wir nicht trachten sollten jene Seelen, die noch im Körper sind, jener Macht zu berauben, und durch die erstere zukünftige Erreignisse erfahren können und fähig sind, sie anzukündigen." „Es ist nicht wahrscheinlich", fügt Lamprias hinzu, „dass die Seele eine

*) Peary Chand Mittra: „The Psychology of the Aryas;" „Human Nature," März 1877.

neue Macht der Prophetie nach der Trennung vom Körper gewinnt, die sie vorher nicht besass. Wir müssen eher schliessen, dass sie alle diese Kräfte während ihrer Vereinigung mit dem Körper besass, obgleich in einer geringeren Vollkommenheit . . denn so wie die Sonne nicht nur scheint, wenn sie aus den Wolken hervorkommt, sondern stets strahlend gewesen und nur durch Dämpfe verhüllt und verdunkelt erschienen ist, so erhält die Seele nicht erst die Macht des Blickes in die Zukunft, wenn sie aus dem Körper wie aus einer Wolke hervorkommt, sondern sie hat ihn immer besessen, obgleich gedämpft durch die Verbindung mit dem Irdischen.“

Ein bekanntes Beispiel einer Phase dieser Macht der Seele oder des Astral-Körpers „sich zu manifestieren“ ist das Phänomen der sogenannten Geisterhand. In der Gegenwart gewisser Medien wird sich dieses scheinbar getrennte Glied nach und nach aus einem leuchtenden Nebel entwickeln, einen Bleistift emporheben, Botschaften schreiben und dann vor den Augen der Zeugen verschwinden. Viele solche Fälle werden von vollkommen competenten und vertrauenswürdigen Personen berichtet. Diese Phänomene sind wirklich und erfordern ernste Beachtung. Aber falsche „Phantomhände“ sind oft für echte genommen worden. In Dresden sahen wir einmal eine Hand und einen Arm, der zum Zwecke des Betruges angefertigt wurde, mit einem geistreichen Feder-Arrangement, das die Maschine bis zur Vollkommenheit die Bewegungen des natürlichen Gliedes nachahmen liess, während es aussenhin eine genaue Untersuchung erfordert hätte, um seinen künstlichen Charakter zu erweisen. Während das unehrliche Medium dies gebraucht, schlüpft sein natürlicher Arm aus seinem Ärmel und ersetzt ihn durch den mechanischen Arm; beide Hände können dann ruhig auf dem Tische gehalten werden, während tatsächlich eine davon den Besitzer berührt und sich zeigt, wie sie an die Möbel anklopft und andere Phänomene hervorbringt.

Die Medien für reelle Manifestationen sind in der Regel am wenigsten fähig, sie zu verstehen oder zu erklären. Unter jenen, die sehr verständig über den Gegenstand dieser leuchtenden Hände geschrieben haben, kann Dr. Francis Garry Fairfield, Verfasser von 10 Jahre unter den Medien gerechnet werden, von welchem Verfasser ein Artikel in der Library Table am 19. Juli 1877 erschien. Selbst ein Medium, ist er doch ein starker Gegner der spiritistischen Theorie. Indem er den Gegenstand der „Phantomhand“ bespricht, bezeugt er „dass der Schreiber persönlich einer solchen Sitzung beigewohnt hat unter Testbedingungen die von ihm selbst vorgesehen wurden, in seinem eigenen Raume, bei vollem Lichte, mit dem Medium auf einem Sopha sitzend, 6 bis 8 Fuss von dem Tische entfernt, über dem die Hand schwebend erschien. Die Anwendung der Pole eines Hufeisenmagneten auf die Hand veranlasste, dass sie in wahrnehmbare Schwankungen und das Medium in heftige Zuckungen geriet, gewiss ein positiver Beweis, dass die Kraft, die bei dem

Phänomen im Spiele war, in seinem eigenen Nervensystem war und durch dasselbe erzeugt wurde."

Dr. Fairfield's Schlussfolgerung, dass die schwebende Phantom-Hand eine Emanation des Mediums sei, ist logisch und korrekt. Die Prüfung mit dem Hufeisenmagnet beweisst auf wissenschaftliche Weise, was jeder Kabbalist auf Grund der Autorität des Experimentes nicht weniger, als auf dem der Philosopie bestätigen würde. Die „bei diesem Phänomen wirkende Kraft" ist der Wille des Medium's, unbewusst für den äusseren Menschen ausgeübt, der während der Zeit halb gelähmt und kataleptisch ist; die Phantom-Hand ist ein Hervorstrecken des astralen Gliedes aus des Menschen Innerem. Es ist das reelle Selbst, dessen Glieder der Chirurg nicht abtrennen kann, sondern welche bleiben, wenn die äussere Hülle abgeworfen wird und (trotzdem alle Theorien des blossgelegten und unterbundenen Nerven allerdings auf das Gegenteil hinweisen) alle Gefühle besitzen, die der früher physische Teil besass. Es ist jener geistige (astrale) Körper, der „in unversehrtem Zustande erhöhet wird". Es ist nutzlos einzuwenden, dass dies Geisterhände sind; denn zugestanden, dass bei jeder Sitzung menschliche Geister vielerlei Arten vom Medium angezogen werden, und dass sie manche Manifestationen leiten und hervorrufen, so sind sie doch, um Hände oder Gesichter stofflich zu gestatten, gezwungen, entweder die Astralglieder des Medium's oder die Stoffe zu benützen, die ihnen von den Elementalen geliefert werden, oder auch die kombinierten aurischen Emanationen aller anwesenden Personen. Reine Geister werden nicht und können sich nicht selbst zeigen; jene, die das tun, sind nur elementare und unreine Geister. Wehe dem Medium, das diesen zum Opfer fällt!

Dasselbe Prinzip, das in dem unbewussten Hervorstrecken eines Phatom-Gliedes durch das kataleptische Medium liegt, liegt auch der Projektion seines ganzen „Doppel"- oder Astralleibes zu Grunde. Dieser kann herausgezogen werden aus des Medium's eigenem, inneren Selbst, ohne in seinem Gehirne irgend welche Erinnerung eines solchen Versuches zu hinterlassen. Das ist eine Phase der dualen Fähigkeit des Menschen. Sie kann auch durch Elementare und Elementale bewirkt werden, zu welchen er im Verhältnisse eines mesmerischen Subjektes stehen kann. Dr. Fairfield hat Recht von einem Standpunkte, den er in seinem Buche einnimmt: Medien sind gewöhnlich Kranke und in vielen, wenn nicht in allen Fällen auch die Kinder oder nächsten Verwandten eines Medium's. Aber er hat vollständig Unrecht darin, alle psychischen Phänomene auf krankhafte physiologische Bedingungen zurückzuführen. Die Adepten der östlichen Magie sind durchweg bei vollkommener, mentaler und körperlicher Gesundheit, und tatsächlich ist die willkürliche und unabhängige Erzeugung von Phänomenen anderen als Gesunden unmöglich. Wir haben viele gekannt und niemals einen Kranken unter ihnen angetroffen. Der Adept behält vollkommenes Bewusstsein; er zeigt keinen Wechsel der Körpertempera-

tur oder andere Zeichen von Krankheit. Er braucht keine „Bedingungen", sondern wird seine Sachen überall und immer ausführen und anstatt passiv und einem fremden Einfluss unterworfen zu sein, regiert er die Kräfte mit eisernem Willen. Aber wir haben früher gezeigt, dass das Medium und der Adept einander so entgegengesetzt sind, wie die Pole. Wir wollen hier nur hinzufügen, dass Körper, Seele und Geist des Adepten bewusst und harmonisch zusammen wirken. Der Körper des Mediums ist ein träger Erdkloss, und sogar seine Seele kann in einem Traume weit entfernt sein, während ihre Behausung von anderen eingenommen ist.

Ein Adept kann nicht nur eine Hand, einen Fuss oder irgend einen anderen Körperteil projizieren und sichtbar machen, sondern auch den ganzen Körper. Wir haben einen bei vollem Tageslichte dies vollbringen gesehen, während seine Hände und Füsse von einem skeptischen Freunde gehalten wurden, der ihn zu überraschen wünschte.*) Nach und nach sickerte gleich einer Dampf- oder Dunstwolke der ganze Astralkörper heraus, bis schliesslich 2 Formen vor uns standen, von welchen die zweite ein genaues Duplikat der ersten war, nur etwas schattenhaft. Das Medium braucht keine Willenskraft auszuüben. Es genügt, dass sie oder er weiss, was von den Forschern erwartet wird. Des Mediums spirituelle Wesenheit wird, wenn nicht von anderen Geistern besessen, ausserhalb des Willens oder Bewusstseins des physischen Wesens so sicher handeln, wie es während eines somnambulen Zustandes innerhalb des Körpers handelt. Seine Wahrnehmungen, äussere und innere, werden schärfer und weit entwickelter sein, genau so wie beim Schlafwandler. Und daher kommt es, warum „die materialisierte Form manchmal mehr weiss als das Medium." **) Denn die intellektuelle Wahrnehmung der astralen Wesenheit steht genau um soviel über der körperlichen Intelligenz des Mediums im Normalzustande, wie die geistige Wesenheit feiner ist als die körperliche. Im allgemeinen wird man finden, dass das Medium kalt wird, der Puls sich sichtbar geändert hat, und ein Zustand nervöser Erschlaffung folgt dem Phänomen, [plumperweise und unterschiedslos entkörperten Geistern zugeschrieben; während nur ein Dritteil derselben von den letzteren hervorgerufen wird, ein anderes Dritteil von Elementalen und das Übrige von dem astralen Doppelkörper des Mediums selbst.]

Aber während es unser fester Glaube ist, das die meisten der physikalischen Manifestationen d. h. jene, die weder Intelligenz, noch höhere Unterscheidungsgabe benötigen noch zeigen, mechanisch von dem Scin-

*) Der Boulogner Korrespondent eines englischen Journals sagt, dass er einen Herrn kennt, dem ein Arm an der Schulter amputirt wurde „und der dessen gewiss ist, dass er einen spirituellen Arm besitzt, den er mit der anderen Hand fühlt und ihn auch sieht. Er kann alles berühren und sogar Dinge mit dem spirituellen oder Phantom-Arme und der Hand fortbewegen". Der Betreffende weiss nichts von Spiritismus. Wir geben dies, wie es uns mitgeteilt wurde, ohne nähere Untersuchung, aber es bestätigt nur, was wir im Falle eines östlichen Adepten gesehen haben. Dieser hervorragende Gelehrte und praktische Kabbalist kann seinen Astralarm willkürlich projizieren und mit der Hand Gegenstände anfassen, bewegen und forttragen, selbst auf eine beträchtliche Entfernung von dort, wo er entweder steht oder sitzt. Wir haben ihn oft auf diese Weise einen Lieblings-Elefanten füttern gesehen.

**) Antwort auf eine Frage der National Association of Spiritualists" 14 Mai 1877.

lecca (Doppelkörper) des Mediums hervorgebracht werden, wie bei einer Person in tiefem Schlaf, wenn sie, scheinbar wach, Dinge tut, an die sie keine Erinnerung bewahren wird. Die rein subjektiven Phänomene sind nur in einer sehr geringen Anzahl von Fällen der Tätigkeit des persönlichen Astralkörpers zuzuschreiben. Sie sind meist und je nach der moralischen, intellektuellen und physischen Reinheit des Mediums das Werk entweder der elementaren oder manchmal sehr reiner menschlicher Geister. Elementale haben mit subjektiven Manifestationen nichts zu tun. In seltenen Fällen ist es der göttliche Geist des Mediums selbst, welcher sie leitet und hervorruft.

Wie Baboo Peary Chand Mittra in einem Briefe an den Präsidenten der National Association of Spiritualists Mr. Alexander Calder sagt.*) „Ein Geist ist eine Essenz oder Kraft und hat keine Form . . . Gerade die Idee der Form liegt dem „Materialismus“ zu Grunde. Die Geister [astrale Seelen sollten wir sagen] . . . können für eine Zeit Form annehmen, aber Form ist nicht ihr permanenter Zustand. Je stofflicher unsere Seele ist, desto stofflicher ist unsere Auffassung von Geistern.” — Epimenides, der Orphikos, war wegen seiner „heiligen und wunderbaren Natur“ berühmt und wegen der Fähigkeit, seiner Seele, ihren Körper „so oft und so lange es ihm gefiel“ zu verlassen. Die alten Philosophen, die Zeugen dieser Geschicklichkeit gewesen waren, können nach Dutzenden aufgezählt werden. Apollonius verliess seinen Körper innerhalb eines Augenblickes, aber es muss daran erinnert werden, dass Apollonius ein Adept — ein „Magier“ war. Wäre er ein einfaches Medium gewesen, hätte er nicht solche Dinge willkürlich vollbringen können. Empedokles von Agrigentum, der Pythagoräische Thaumaturgist, benötigte keine Bedingungen, um eine Windhose anzuhalten, die gegen die Stadt heranzog, noch benötigte er irgend etwas, um ein Weib in's Leben zurückzurufen, als sie starb. Appollonius benützte keine Dunkelkammern, in welchen er seine aethrobatischen Künste vollzog. Plötzlich in der Luft vor den Augen des Domitian und vielen Tausenden von Zeugen verschwindend, erschien er eine Stunde danach in der Grotte von Puteoli. Aber eine Nachforschung würde ergeben haben, dass sein fleischlicher Körper, der durch die Konzentration von Âkasha über demselben unsichtbar geworden war, unbemerkt in einen sicheren Schlupfwinkel in der Nähe gehen konnte. Und eine Stunde nachher konnte seine astrale Form in Puteoli von seinen Freunden erblickt werden, als schien er dort der Mensch selbst zu sein.

Ebenso wartete Simon Magus nicht erst ab, in Trance versetzt zu werden, um in der Luft vor den Aposteln und einer angesammelten Menge von Zeugen wegzufliegen. „Man braucht keine Beschwörungen und Zeremonien; Zirkelmachen und Weihrauch sind der reine Unsinn und Taschenspielerei“ sagt Parazelsus. Der menschliche Geist ist etwas so Grosses, dass es kein Mensch ausdrücken kann; wie Gott selbst ewig und unsterblich ist,

*) „A Buddhist's Opinons of the Spiritual States“ — siehe den „London Spiritualist“ May 25. 1877 p. 216.

so ist es auch das Gemüt des Menschen. Wenn wir seine Kraft recht erfassten, würde uns nichts unmöglich sein auf dieser Welt. Die Einbildung wird durch den Glauben an unsern Willen gekräftigt und entwickelt. Der Glaube muss die Einbildung befestigen, denn Glaube verursacht den Willen.

Ein merkwürdiger Bericht des persönlichen Interviews eines englischen Gesandten im Jahre 1783, mit einem reïncarnirten Buddha — in Band I flüchtig erwähnt — einem Kind von 18 Monaten, wird in dem Asiatic Journal aus der Erzählung eines Zeugen selbst, Mr. Turner's, des Verfassers von „The Embassy to Tibet" gegeben. — Die vorsichtige Phraseologie eines Skeptikers, der das öffentliche Gelächter fürchtet, verbirgt nur schlecht die Bestürzung des Augenzeugen, der gleichzeitig wünscht, die Tatsache so wahrheitsgetreu wie möglich wiederzugeben. — Der kindliche Lama empfing den Gesandten und seine Gefolgschaft mit einer Würde und einem Decorum, das so natürlich und ungezwungen war, dass sie dem Wunder gegenüber völlig fassungslos verblieben. Das Benehmen dieses Kindes, sagt der Autor, war das eines alten Philosophen, gravitätisch und gesetzt, und ausserordentlich höflich. Der Autor bemühte sich, dem jungen Hohenpriester das untröstliche Leid auszudrücken, das den General-Gouverneur von Galatha (Kalkutta), die Stadt der Paläste und das Volk von Indien befallen hatte, als er gestorben war, und die allgemeine Freude, die sie hatten, als er in einem jungen Körper wieder erstanden war, auf welches Kompliment hin der junge Lama ihn und sein Gefolge mit Blicken unsagbaren Bedauerns ansah und sie höflich einlud, sich aus einem goldenen Becher zu bedienen. — Der Gesandte fuhr fort, des General-Gouverneurs Hoffnungen auszudrücken, dass der Lama lange fortfahren möge, die Welt mit seiner Gegenwart zu erleuchten, und dass die Freundschaft, die bisher zwischen ihnen bestanden hatte, nun um so inniger geknüpft werden möge, zum Wohle und Vorteile der intelligenten Anhänger des Lama . . . . was alles das kleine Geschöpf, fest auf seinen Füssen stehend, entgegennahm, wobei es sich immer wieder graziös verbeugte und nickte, *als ob es* verstände und mit jedem Wort einverstanden wäre, das ausgesprochen ward.*) —

Als ob es verstünde! Wenn sich das Kind während des Empfanges in der natürlichsten und würdigsten Weise benahm und, als sich in seinen Bechern kein Thee mehr befand, unwillig wurde und sein Haupt zurückbog und die Haut über seinen Augenbrauen zusammenzog und so lange die Aufmerksamkeit der anderen erregte, bis sie wiederum gefüllt waren, warum hätte er nicht ebensogut verstehen können, was zu ihm gesagt wurde?

Jahre vorher reiste eine kleine Gesellschaft Reisender unter unsäglichen Mühen von Kashmir nach Leh, einer Stadt in Ladâhk (Zentral-Tibet). Unter unseren Führern hatten wir einen Tartarischen Shamanen,

*) Siehe Coleman's „Hindu Mythology."

eine sehr mysteriöse Persönlichkeit, die ein wenig Russisch sprach, aber Englisch nicht im geringsten. Und doch pflegte er sich mit uns zu unterhalten und erwies sich von grosser Dienstbereitschaft. Nachdem er erfahren hatte, dass einige von unserer Partei Russen waren, hatte er sich eingebildet, dass unser Schutz übermächtig sei und ihm ermöglichen werde, seinen Weg zurück nach seiner sibirischen Heimat sicher zurückzulegen, von wo er aus unbekannten Gründen einige 20 Jahre vorher geflohen war, wie er uns sagte, und zwar auf dem Wege Kiachta durch die grosse Wüste Gobi, nach dem Landeder Tcha-gars.*) Mit der Hoffnung auf ein interessantes Erlebnis glaubten wir uns sicher unter seiner Hut. — Um kurz die Situation zu erklären: Unsere Reisegefährten hatten den unweisen Plan ausgeheckt, unter mannigfach misslichen Umständen nach Tibet vorzudringen, wo doch keiner von ihnen die Sprache redete, obgleich einer, Herr K— einige Brocken Kasan-Tartarisch aufgeklaubt hatte und dachte, dass sie es sprächen. Da wir dies nur gelegentlich erwähnen, können wir gleich sagen, dass 2 von uns, die Brüder V., sehr höflich zur Grenze zurückgebracht worden waren, nachdem sie kaum 16 Meilen in das Wüstenland des Ostens eingedrungen waren, und Herr K., ein Exlutherischer Geistlicher konnte nicht einmal versuchen, sein elendes Dorf nächst Leh zu verlassen, da er gleich am ersten Tage vom Fieber niedergestreckt ward und nach Lahore via Kaschmir zurückkehren musste. Aber ein von ihm erhaschter Anblick bedeutete für ihn soviel, als wenn er die Reïnkarnation Buddha's selbst gesehen hätte. Nachdem er von diesem „Wunder“ durch einige altrussische Missionäre vernommen hatte, in die, wie er glaubte, mehr Vertrauen zu setzen war, als in Abbé Huc, war es vor Jahren sein Wunsch gewesen, die „grosse heidnische“ Taschenspielerei aufzudecken, wie er sich ausdrückte. K.— war ein Positivist und brüstete sich mit diesem anti-philosophischen Neologismus. Aber sein Positivismus sollte einen harten Schlag erleiden. 4 Tagereisen hinter Islamabad, in einer unbedeutenden, schmutzigen Stadt, wo ein prächtiger See den einzigen Trost bot, hielten wir an, um einige Tage zu rasten. Unsere Gefährten hatten sich vorübergehend von uns entfernt, und das Städtchen war unser Rendez-vous. Hier war es, wo uns unser alter Shamane mit der Nachricht überraschte, dass eine grosse Partie Lamaïscher „Heiliger” auf einer Pilgerfahrt nach verschiedenen Altären ihren Aufenthalt in einem alten Höhlentempel genommen und darin eine vorübergehende Vihara eingerichtet hätte. Er fügte hinzu, dass, nachdem, wie es hiess, die „drei Ehrwürdigen”**) mit waren, die heiligen Bhikshu (Mönche) fähig wären, die grössten Wunder zu wirken. Herr K. angefeuert durch die Aussicht, diesen Humbug so vieler Zeitalter aufzudecken, bestand darauf, ihnen einen Besuch abzustatten, und von diesem Augenblick an wurden die freundlichsten Beziehungen zwischen den beiden Lagern angesponnen. —

*) Russischen Untertanen wird nicht erlaubt, das Tartarische Territorium zu kreuzen, noch war es den Untertanen des Kaisers von China gestattet, nach Russischen Faktoreien zu gehen.

**) Das sind die Stellvertreter der Buddhistischen Dreifaltigkeit Buddha, Dharma und Shangha oder Fo, Fa und Sengh, wie sie in Tibet genannt wurden.

Das Vihara war an einem abgeschlossenen und höchst romantischen Punkte gelegen, geschützt gegen jede Überrumpelung. Trotz der auffälligsten Aufmerksamkeiten, Geschenke und Proteste seitens Herrn K.'s blieb der Oberste, der Pase-Budhu [ein Asket von grosser Heiligkeit] war, abgeneigt, das Phänomen der „Inkarnation" auszuführen, ehe nicht ein gewisser Talisman, im Besitze des Schreibers dieser Zeilen, hervorgeholt worden war. *) Nachdem er den Talisman jedoch erblickt hatte, wurden plötzlich Vorbereitungen getroffen. Ein Kind von 3 oder 4 Monaten wurde von seiner Mutter, einem armen Weibe der Nachbarschaft, geholt. Zuerst wurde dem Herrn K. ein Eid abgenommen, dass er niemals veröffentlichen werde, was er sehen und hören werde, und zwar während des Zeitraumes von 7 Jahren. Der Talisman ist ein gewöhnlicher Achat oder Karneol, der unter den Tibetanern und anderen als A-yu bekannt ist und von Natur sehr geheimnisvolle Eigenschaften besass, oder mit ihnen ausgestattet war. — Er hat ein Dreieck eingraviert, in dem einige mystische Worte enthalten sind.**) —

Einige Tage vergingen, bis alles vorbereitet war; nichts Mysteriöses ging vor sich, ausgenommen, dass auf Befehl eines Bikshu gespensterhafte Gesichter aus dem glashellen Grunde des See's auf uns heraufblickend gelassen wurden, als wir vor dem Tore der Vihara am Ufer sassen. Eines davon war das Gesicht von Herrn K's Schwester, die er wohl und glücklich zu Hause zurückgelassen hatte, die aber, wie wir später erfuhren, gestorben war, bevor er die jetzige Reise angetreten hatte. Der Anblick ergriff ihn zuerst; aber er rief seinen Skeptizismus zu Hilfe und beruhigte sich mit Theorien über Wolkenschatten, Reflexionen von Baumzweigen etc., wie Leute seines Schlages es zu tun pflegen.

---

*) Einem Bikshu wird nicht erlaubt, irgend etwas direkt anzunehmen, selbst von Laien des eigenen Volkes, geschweige denn von einem Fremden. — Der leiseste Kontakt mit dem Körper, und selbst mit der Kleidung einer Person, die nicht zu ihrer speziellen Gemeinschaft gehört, wird sorgfältig vermieden. So hatten selbst die Gaben, welche von uns dargeboten wurden und die Stücke roten und gelben p o u - l o u, einer Art wollenen Fabrikates, enthielten, eigentümliche Zeremonien durchzumachen. Es wird ihnen verboten, 1.) nach etwas zu fragen oder zu betteln, — selbst wenn sie stürben; sie hatten zu warten, bis es ihnen freiwillig geboten wurde; 2.) weder Gold noch Silber mit ihren Händen zu berühren; 3.) ein Stückchen zu essen, selbst wenn es ihnen dargeboten wurde, ehe der Danor seinen Jüngern bestimmt erklärte: „Dies habt ihr für euren Meister zu e s s e n." Darnach hat ihm der Jünger, sich zum **P a z e n** wendend, diesem die Nahrnng anzubieten und nur wenn er gesprochen hatte; „Meister, dies ist erlaubt; nimm und iss es", konnte es der Lama mit der rechten Hand nehmen und davon geniessen. Alle unsere Gaben hatten durch solche Reinigungen zu wandern. — Wenn die Silberstücke und einige Hände voll Annas (eine Münze gleich 4 Cent) bei verschiedenen Gelegenheiten der Gemeinschaft dargeboten wurden, wickelte ein Jünger seine Hand zuerst in ein gelbes Taschentuch, und indem er es auf einem T e l l e r empfangen hatte, legte er die Summe sofort in das B a d i r, anderwärts S a b a ï t genannt, ein für Gaben bestimmtes, geweihtes Becken, gewöhnlich aus Holz.

**) Dieser Stein wird unter den Lamaïten und Buddhisten hoch verehrt; Thron und Szepter Buddha's sind mit ihnen verziert und der Daley Lama trägt einen solchen am vierten Finger der rechten Hand. Sie werden in den Altaï Bergen gefunden und in der Nähe des Flusses Jarkuh. Unser Talisman war eine Gabe des ehrwürdigen Hohenpriesters, einem H e i l o u n g, eines kalmückischen Stammes. Obgleich sie als Abtrünnige ihres ursprünglichen Lamaïsmus behandelt werden, unterhalten diese Nomaden freundlichen Verkehr mit ihren Brüdern — Kalmüken, den Chokhots des östlichen Tibet und Kokonor's, ja sogar mit den Lamaïsten Lha-Ssa's. Die ekklesiastischen Autoritäten jedoch wollen keine Beziehungen zu ihnen haben. Wir haben überreich Gelegenheit gehabt, mit diesem interessanten Volk aus den astrachanischen Steppen bekannt zu werden, da wir in unseren früheren Jahren in ihren K i b i t k a s lebten und die herzlichste Gastfreundschaft des Fürsten Tumene, ihres letzten Häuptling's und seiner Gemahlin genossen haben. Bei ihren religiösen Zeremonien verwenden die Kalmücken Trompeten, die aus den Zehen und Armknochen ihrer verstorbenen Regenten und Hohenpriester gemacht werden.

Am nächsten Nachmittage wurde das Wickelkind in die Vihara gebracht und in dem Vestibül oder Empfangsraum gelassen, da K. nicht weiter in das errichtete Heiligtum gehen durfte. — Das Kind wurde dann auf einen kleinen Teppich in der Mitte des Fussbodens niedergesetzt, jeder, der nicht zur Partie gehörte, weggesandt und zwei „Mönche“ aussen am Eingang postiert, um Eindringlinge fernzuhalten. Dann setzten sich alle Lamas auf den Boden, mit ihren Rücken gegen die granitenen Wälle, so dass jeder von dem Kind durch einen Raum von wenigstens 10 Fuss getrennt war. — Der Häuptling setzte sich, nachdem er ein quadratisches Stück Leder durch den Diensthabenden vor sich hatte ausbreiten lassen, in die entfernteste Ecke. Herr K. jedoch setzte sich ganz nahe zum Kinde und bewachte jede seiner Bewegungen mit intensivem Interesse. Die einzige Bedingung, die von uns verlangt wurde, war, das vollkommenste Stillschweigen zu beobachten, und geduldig die weitere Entwickelung abzuwarten. Glänzendes Sonnenlicht strömte durch die offene Türe. Bald danach verfiel der „Oberste“ in eine Art tiefer Meditation, während die anderen, nach einer sotto-voce angestimmten Anrufung sich plötzlich still verhielten und dreinblickten, als wenn sie vollkommen versteinert wären. Es herrschte eine schwüle Stille, und das Stammeln des Kindes war der einzige Laut, der zu hören war. Nachdem wir so einige Minuten gesessen hatten, hörten die Bewegungen der Glieder des Kindes plötzlich auf, und sein Körper schien starr zu werden. K. bewachte auf das peinlichste jede Bewegung, und wir beide wurden durch einen raschen Blick der Überzeugung, dass alles bewegungslos dasass. Der „Oberste“, seinen Blick am Boden festhaftend, sah nicht ein einziges Mal auf das Kind, sondern bleich und bewegungslos, erschien er eher wie eine eherne Statue eines Talapoin's in Meditation versunken zu sein, als ein lebendes Wesen. Plötzlich sahen wir zu unserer grossen Bestürzung das Kind wuchtig in eine sitzende Stellung emporschnellen! Noch einige solche innere Stösse, und dann, gleich einem Automaten, der durch verborgene Federn in Bewegung gesetzt wird, stand der 4 Monate alte Säugling auf seinen Füssen! Man stelle sich unsere Bestürzung vor und Herrn K.'s Schrecken. Nicht eine Hand war ausgestreckt worden, nicht eine Bewegung gemacht, nicht ein Wort gesprochen worden, und doch stand hier ein Säugling aufrecht und fest wie ein Mann!

Den Rest der Geschichte wollen wir aus der Copie von Notizen anführen, die über diesen Gegenstand von Herrn K. noch an demselben Abend niedergeschrieben und uns übergeben wurde, für den Fall er den Ort seiner Bestimmung nicht erreichen oder der Schreiber verfehlen sollte, irgend etwas mehr zu sehen. —

„Nach ein oder zwei Minuten des Zögerns" schreibt K— „drehte der Säugling sein Haupt herum und blickte mich mit einem Ausdrucke von Intelligenz an, der ehrfurchterweckend war! Ein Schauer rann durch meine Glieder. Ich kniff meine Hand und biss in meine Lippen,

bis beinahe das Blut hervorkam, um mich zu versichern, dass ich nicht träume. Aber das war nur der Anfang; das wunderbare Geschöpf machte, *wie es mir schien*, zwei Schritte gegen mich, nahm wieder seine sitzende Stellung ein, und ohne seine Augen von den meinen zu wenden, wiederholte es Satz für Satz in einer, von mir für Tibetanisch gehaltenen Sprache dieselben Worte, die ich schon vorher kannte und die gewöhnlich bei einer Inkarnation Buddha's gesprochen wurden, beginnend mit: „Ich bin Buddha; ich bin der alte Lama; ich bin sein Geist in einem neuen Körper“ etc. Ich fühlte einen wirklich packenden Schreck; das Haar stand mir zu Berge, und das Blut schien zu stocken. Wenn es auch um mein Leben gewesen wäre, ich hätte kein Wort sprechen können. Das war keine Taschenspielerei, kein Betrug. Des Kindes Lippen bewegten sich, und seine Augen schienen meine innerste Seele zu durchdringen, mit einem Ausdrucke, *der mich denken liess, dass es der Erhabene selber sei, seine Augen, sein* tiefer Blick, den ich auffing. Es war, *als wenn sein Geist in den kleinen Körper eingetreten wäre, und auf mich durch die transparente Maske des Kinderantlitzes blickte.* Ich fühlte, wie mir schwindelig wurde. Das Kind langte nach mir und legte seine kleine Hand auf die meine. Ich schreckte zurück, als wenn ich von einer heissen Kohle berührt worden wäre. Unfähig, die Szene länger zu ertragen, bedeckte ich mein Antlitz mit den Händen. Es war nur für einen Augenblick; aber als ich sie wieder entfernte, war der kleine Schauspieler wieder ein stammelnder Säugling geworden, und einen Augenblick darnach lag er auf seinem Rücken und stiess einen jämmerlichen Schrei aus. Der Oberste hatte seine normale Verfassung wieder eingenommen, und die Unterhaltung nahm ihren Verlauf.

„Es war erst nach einer Reihe ähnlicher Experimente, die sich über 10 Tage ausdehnten, dass ich die Tatsache erfasste, das unglaubliche in Staunen setzende Phänomen gesehen zu haben, welches von gewissen Reisenden beschrieben wird, aber von mir stets als Betrug gebrandmarkt worden war. Unter einer Menge von, trotz des Kreuzverhöres unbeantworteten Fragen, deutete der Oberste ein wenig die Art und Weise des Vorganges darüber an, was als höchst bezeichnend angesehen werden muss. — „Was würde sich ereignet haben“ fragte ich durch den Shamanen „wenn ich, während das Kind sprach, in einem Augenblicke wahnsinniger Furcht, besessen von der Einbildung, dass es der „Teufel” sei, es getötet hätte?“ Er antwortete, dass, wenn der Schlag nicht augenblicklich verhängnisvoll gewesen wäre, das Kind *allein* getötet worden wäre. „Aber“ fuhr ich fort, „setzen wir voraus, er wäre so rasch wie ein Blitzschlag gewesen? „In einem solchen Falle“ war die Antwort „würdet ihr mich mit getötet haben.“ —

In Japan und Siam gibt es zwei Priesterorden, von denen der eine öffentlich ist und mit dem Volk verkehrt, und der andere streng für sich

bleibt. Letzterer wird niemals gesehen. Seine Existenz ist nur wenigen Eingeborenen bekannt, niemals den Fremden. Seine Macht wird nie in der Öffentlichkeit dargetan, noch sonst irgendwo, ausgenommen in seltenen Fällen von äusserster Notwendigkeit, zu welchen Zeiten die Zeremonien in unterirdischen oder unzugänglichen Tempeln vollzogen werden, und in der Gegenwart von wenigen Erwählten, deren Köpfe für ihre Schweigsamkeit bürgen. Zu solchen seltenen Ausnahmen gehören Todesfälle in der königlichen Familie oder jene von Hochwürdenträgern, die mit dem Orden in Verbindung stehen. Eine der eindrucks- und bedeutungsvollsten Offenbarungen der Macht dieser Magier ist jene des Auszugs der Astralseele aus den verbrannten Körpern menschlicher Wesen, eine Zeremonie, die ebenso in einigen der wichtigsten Lamaserien Tibets oder der Mongolei vollzogen wird. —

In Siam, Japan und der grossen Tartarei ist es gebräuchlich, Medaillons, Statuetten und Götzen aus der Asche verbrannter Personen zu machen.*) Sie wird mit Wasser in eine Pasta verwandelt, und nachdem sie in die gewünschte Form geknetet worden ist, wird sie gebrannt und vergoldet. Die Lamaserie von Ou-Fay, in der Provinz Chan-Si, Mongolei, ist die berühmteste für diese Fabrikation, und reiche Personen senden die Knochen ihrer verstorbenen Verwandten hierher, damit diese hier zugerichtet und geformt werden. Wenn der Adept der Magie vorschlägt, den Auszug der Ätherseele aus dem Hingeschiedenen zu vollziehen, die sonst, wie sie denken, für eine unermessliche Periode *innerhalb* der Asche verbannt bleiben müsste, wird zu folgendem Prozesse geschritten: der heilige Staub wird in einem Haufen auf eine metallene Platte, die kräftig magnetisiert worden war und die Grösse eines menschlichen Körpers hatte, gebracht. Der Adept fächelt sie sodann leicht und behutsam mit der Talapat Nang**), einem Fächer von besonderer Gestalt und mit gewissen Zeichen als Inschrift versehen, während er zu gleicher Zeit eine Art Anrufung murmelt. Die Asche wird alsbald sozusagen mit Leben erfüllt und dehnt sich langsam in einer dünnen Schicht aus, die die Aussenlinie des Körpers vor der Verbrennung einnimmt. Dann steigt eine Art weisslichen Dunstes auf, der sich nach einiger Zeit in eine aufrechte Säule sammelt und, sich verdichtend, schliesslich in den „Doppelgänger" oder das ätherische, astrale Gegenstück des Toten verwandelt, das sich seinerseits in der Luft auflöst und dem Blicke der Menschen entschwindet.***)

Die Magier von Kashmir, Tibet, der Mongolei und der grossen Tartarei sind zu gut bekannt, um näherer Kommentare zu bedürfen. Wenn sie Taschenspieler sind, dann laden wir die geschicktesten Taschenspieler Europas und Amerikas ein, es ihnen gleich zu machen, wenn sie es können.

Wenn unsere Wissenschaftler unfähig sind, das Einbalsamieren der

---

*) Die Buddhistischen Kalmücken der Astrachanischen Steppen sind gewöhnt, ihre Götzen aus der verbrannten Asche ihrer Fürsten und Priester zu machen. Eine Verwandte des Verfassers hat in ihrer Sammlung mehrere kleine Pyramiden, die aus der Asche hervorragender Kalmücken zusammengesetzt sind und ihr von dem Fürsten Tumene selbst im Jahre 1836 geschenkt wurden.

**) Der heilige Fächer, der von den obersten Priestern anstatt eines Schirmes benutzt wird.

***) Siehe Band I, p. 476.

Mumien der Egypter nachzuahmen, wie viel mehr würden sie überrascht sein, als wir, tote Körper auf alchimistische Art aufbewahrt zu sehen, so dass nach einem Zeitraume von Jahrhunderten sie noch aussehen, als ob die Individuen nur schlafend wären. Die Gliedmassen sind so frisch, die Haut ist so elastisch, die Augen sind so natürlich und funkelnd, als ob sie in der vollen Blüte der Gesundheit ständen und der Lebenshauch erst den Augenblick zuvor aufgehört hätte. Die Körper gewisser sehr hervorragender Persönlichkeiten werden auf Katafalke gelegt in reichen Mausoleen, die öfter mit Vergoldungen oder selbst mit Tafeln wirklichen Goldes ausgelegt sind; ihre Lieblingswaffen, Trinkbecher und Gegenstände des täglichen Gebrauches sind rings herum aufgestellt, und ein Gefolge von Wärtern, blühenden jungen Knaben und Mädchen, aber doch nur Leichname, gleich dem Herrn präserviert, stehen bereit, als wenn sie zur Dienstleistung herbeigerufen worden wären. In dem Kloster von Gross Kauren und in einem, das auf dem heiligen Berge (Bohté Qulà) gelegen ist, sagt man, befinden sich mehrere solcher Grüfte, die von allen den erobernden Scharen, die über diese Ländereien dahingestürmt waren, respektiert und unberührt gelassen worden sind. Abbé Huc hörte, dass solche existiren, aber er sah keine, da Fremde jeder Art ausgeschlossen waren. Und Missionäre und europäische Reisende sind, da sie nicht die nötige Protektion besitzen, die letzten aller Personen, denen gestattet ist, sich den heiligen Stätten zu nahen. Huc's Feststellung, dass die Gräber tartarischer Alleinherrscher mit Kindern umgeben sind, die gezwungen wurden, Quecksilber zu atmen, bis sie erstickten, durch welches Mittel „die Farbe und Frische der Opfer so gut bewahrt wird, dass sie wie lebend erscheinen,“ ist eine jener nichtigen missionarischen Fabeln, die nur für jene gemünzt sind, die auf Hörensagen etwas geben. Buddhisten haben niemals, weder menschliche noch tierische Opfer gebracht. Es ist direkt den Prinzipien ihrer Religion zuwider, und kein Lamaïst wurde jemals dessen beschuldigt. Wenn ein reicher Mensch wünschte, in Gesellschaft beerdigt zu werden, wurden Boten mit den Lama-Einbalsamierern durch das ganze Land gesandt, und Kinder, die soeben auf natürliche Weise gestorben waren, wurden zu diesem Zwecke ausgewählt. Arme Leute waren nur zu froh, ihre abgeschiedenen Kinder in dieser poëtischen Weise aufbewahrt zu wissen, anstatt sie der Verwesung und den wilden Bestien zu überlassen.

Zu dieser Zeit, wo Abbé Huc nach seiner Rückkehr von Tibet in Paris lebte, berichtete er unter anderen unveröffentlichten Wundern einem Herrn Arsenieff, einem russischen Edelmanne, folgende merkwürdige Tatsache, deren Zeuge er während seines langen Aufenthaltes in der Lamaserie von Koumboum gewesen war: Eines Tages, während er sich mit einem der Lamas unterhielt, hörte der letztere plötzlich auf zu sprechen und nahm die Stellung eines lauschenden Menschen an, der eine Botschaft empfängt, die ihm eben übergeben wird, obgleich er, [Huc] kein Wort

hörte — „Nun muss ich gehen“ sagte plötzlich der Lama, wie als Antwort auf die Botschaft. — „Gehen? Wohin?“ fragte der erstaunte Huc den Lama „und mit wem sprichst Du?“

„Nach der Lamaserie von * * *“ war die Antwort — „der Shaberon benötigt mich; er war es, der mich anrief.“ Nun war die Lamaserie einige Tagereisen entfernt von jenem Koumboum's, worin die Unterhaltung stattfand. Was aber Huc am meisten in Erstaunen setzte war, dass, anstatt sich auf die Reise zu begeben, der Lama einfach zu einer Art Gesimsüberbau des Hauses, in dem er wohnte, emporstieg, und dass ein anderer Lama, nachdem er einige Worte mit ersterem gewechselt hatte, ihm mit Hilfe einer Leiter auf die Terrasse folgte, seinen Genossen einsperrte und verbarrikadierte. Dann nach einigen Minuten der Meditation zurückkehrend, lächelte er Huc an und benachrichtigte ihn, dass „er gegangen ist“. —

„Aber wie konnte er? Sie haben ihn ja eingesperrt? Der Raum hat doch keinen Ausgang?“ fragte der Missionär. —

„Und was soll ihm eine Türe nützen?“ antwortete der Schlüsselverwahrer. „Es ist er selbst, der hinwegging; sein Körper ist dazu nicht nötig, und so überliess er ihn meiner Obsorge.“

Trotz der Wunder, die Huc während seines gefährlichen Aufenthaltes erlebt hatte, war seine Meinung, dass beide Lamas ihn mystifiziert hätten. Aber 3 Tage später, während er seinen gewohnten Freund und Gesellschafter nicht gesehen hatte, fragte er nach ihm und wurde belehrt, dass er am Abend zurückkehren würde. Bei Sonnenuntergang und gerade, als die anderen Lamas sich zum Schlafengehen richteten, hörte Huc die Stimme seines abwesenden Freundes wie aus den Wolken heraus rufen und seinen Gesellschafter auffordern, ihm die Türe zu öffnen. Emporsehend, bemerkte er des „Reisenden“ äussere Gestalt hinter der Lattentüre des Raumes, in den er eingeschlossen worden war. Als er herausgestiegen war, ging er geraden Weges zu dem Grosslama von Koumboum und überbrachte ihm gewisse Botschaften und „Befehle“ von dem Orte, den er „vorgab“, soeben verlassen zu haben. Huc konnte keine weitere Information von ihm erlangen, was die Luftreise anbelangte. Aber er dachte immer, sagte er, dass diese Fahrt etwas mit den unmittelbar darauf folgenden und aussergewöhnlichen Vorbereitungen für die höfliche Ausquartierung beider Missionäre, seiner Wenigkeit und des Vaters Gabet, nach Chogor-tan, einem Platze, der zu Koumboum gehörte, zu tun hatte. Der Verdacht des waghalsigen Missionars muss richtig gewesen sein in anbetracht seiner unverschämten Spionagen und Indiskretionen.

Wenn der Abbé mit östlicher Philosophie vertraut gewesen wäre, würde er keine grossen Schwierigkeiten darin gefunden haben, sowohl den Flug des Astralkörpers des Lama nach der entfernten Lamaserie, während seine physische Gestalt zurückblieb, als auch die Überbringung einer Botschaft an den Shaberon zu verstehen, die ihm selbst unhörbar war. Die neueren Experimente mit dem Telephon in Amerika, deren im ersten

Bande Kap. V. Erwähnung getan wird, die aber während des Verlaufes der Zeit, innerhalb welcher der vorliegende gedruckt wurde, wesentlich vervollkommnet worden sind, beweisen, dass die menschliche Stimme und die Laute der Instrumentalmusik längs eines telegraphischen Drahtes auf grosse Entfernungen übermittelt werden können. — Die hermetischen Philosophen lehrten, wie wir gesehen haben, dass das Verschwinden einer Flamme nicht ihre wirkliche Verlöschung in sich schliesst. Sie ist nur von der sichtbaren in die unsichtbare Welt übergegangen und kann durch den inneren Sinn der Vision bemerkt werden, der den Dingen jenes anderen mehr wirklichen Universums angepasst ist. Dasselbe Gesetz liegt dem Klange zu Grunde. Wie das physische Ohr die Schwingungen der Atmosphäre bis zu einem gewissen Punkte unterscheidet, der noch nicht definitiv festgelegt ist, sondern mit dem Individuum wechselt, so kann der Adept, dessen inneres Gehör entwickelt worden war, den Laut an jenem verschwindenden Punkt wiederaufnehmen und seine Schwingungen in dem unendlichen Astrallichte hören. Er braucht keine Spulen, Trichter oder Resonanzböden; seine Willenskraft ist allein genügend. Mit dem Geiste hörend, bieten ihm Zeit und Entfernung kein Hindernis mehr, und so kann er mit einem anderen Adepten auf den Antipoden mit einer ebensolchen Leichtigkeit verkehren, als ob sie beide in demselben Raum wären.

Glücklicherweise können wir, um unseren Feststellungen Nachdruck zu geben, zahlreiche Zeugen anrufen, die, ohne überhaupt Adepten zu sein, nichtsdestoweniger den Klängen sphärischer Musik und der menschlichen Stimme gehorcht haben, wo sich weder Instrumente noch Sprecher innerhalb 100 Meilen von jenem Platze befanden, wo sie sassen. In ihrem Falle hörten sie tatsächlich innerlich, obgleich sie glaubten, dass ihre physischen Organe allein benützt worden wären. Der Adept hatte durch eine einfache Anstrengung seiner Willenskraft jenen für den kurzen Augenblick dasselbe Aufnahmevermögen für den Geist des Lautes mitgeteilt, dessen er sich beständig erfreut.

Wenn nur unsere Männer der Wissenschaft dazu gebracht werden könnten, die alte Philosophie der Trinität der natürlichen Kräfte anzunehmen, statt sie in den Kot zu zerren, dann würden sie sich sprungweise der überraschenden Wahrheit nähern, anstatt schneckengleich wie gegenwärtig heranzukriechen. Prof. Tyndall's Experimente von South Foreland zu Dover 1875 warfen alle vorhergehenden Theorien über die Schallübertragung über den Haufen, und jene, die er mit sensitiven Flammen*) machte, bringen ihn zu der Schwelle der verborgenen Wissenschaft. Einen Schritt weiter, und er würde verstehen, wie Adepten auf grosse Entfernungen mit einander verkehren können. Aber dieser Schritt wird nicht gemacht werden. Von seiner sensitiven — in Wahrheit magischen — Flamme sagte er: „der leiseste Schlag auf einen entfernten Amboss verursacht, dass

*) Siehe seine „Lectures on Sound".

sie bis 7 Zoll fällt. Wenn ein Schlüsselbund geschüttelt wird, bewegt sich die Flamme heftig und stösst ein lautes Geräusch aus. Das Fallen eines Sixpence-Stückes in eine Hand verursacht schon ein Geräusch und lässt die Flamme zusammensinken. Das Knarren von Stiefeln setzt sie in heftige Bewegung. Das Knistern von einem Stück Papier und das Rauschen eines seidenen Gewandes vermag dasselbe. Auf jeden Schlag der Uhr antwortend, fällt sie zusammen und flammt auf. Das Aufziehen einer Taschenuhr verursacht Unruhe. Aus einer Entfernung von 30 Meter können wir diese Flamme beunruhigen und verursachen, dass sie fällt und lärmt. Bei der Wiedergabe einer Stelle aus Faërie Queen passt sich die Flamme den Tönen an und trifft eine Auswahl zwischen den mannigfaltigen Klängen meiner Stimme, indem sie einige durch ein leises Nicken, andere mit einer tiefen Verbeugung begrüsst, während sie wieder anderen mit einer heftigen Bewegung antwortet."

Derart sind die Wunder der modernen physikalischen Wissenschaft, aber mit welchem Aufwande an Apparaten und Kohlensäure und Kohlengasen, von amerikanischen und canadischen Instrumenten, Trompeten, Gongs und Glocken! Die armen Heiden haben keine solche impedimenta, aber wird die europäische Wissenschaft es glauben? — sie bringen dieselben Phänomene hervor.

Bei einer Gelegenheit, wo, in einem Falle ausserordentlicher Wichtigkeit, ein „Orakel" benötigt wurde, sahen wir die Möglichkeit dessen, was wir früher heftig geleugnet hatten. Ein einfacher Mönch verursachte, dass eine sensitive Flamme antwortende Blitze von sich gab, ohne auch nur ein Atom eines Apparates zu besitzen. Ein Feuer wurde aus Zweigen des Beal-Baumes angezündet, und einige Opferkräuter wurden darauf geworfen. Der Mönch sass nahe bei, bewegungslos, in Betrachtung versunken. Während der Zwischenräume zwischen den Fragen brannte das Feuer niedrig und schien fast auszugehn; aber wenn die Fragen ausgesprochen wurden, sprangen die Flammen empor, pustend, himmelwärts flackernd, bäumten sich und sandten feurige Zungen nach Osten, Westen, Norden und Süden, wobei jede Bewegung ihre besondere Bedeutung in einem Zeichenlexikon hatte, die wohl verstanden wurde. Während einzelner Augenblicke sanken sie zu Boden, und die Flammenzungen leckten den Boden in jeder Tiefenlage und verschwanden plötzlich, nur ein Bett glühender Asche zurücklassend. Als das Interview mit den Flammengeistern zu Ende war, wandte sich der Bikshu (Mönch) der Dschungel zu, wo er wohnte, einen monotonen Gesang anstimmend, mit dessen Rhythmus die sensitive Flamme Takt hielt, nicht bloss, gleich jener Prof. Tyndall's als er die Faërie Queen las, durch einfache Bewegungen, sondern durch eine wunderbare Modulation von Jauchzern und Seufzern, bis er ausser Sehweite war. Dann, als wenn ihr Leben plötzlich verlöscht wäre, verging sie und hinterliess einen Haufen Asche vor den erstaunten Zuschauern.

Sowohl in West- als auch in Ost-Tibet, wie an jedem anderen Platze,

wo der Buddhismus vorherrscht, gibt es 2 verschiedene Religionen, so wie im Brahmanismus: die geheime Philosophie und die volkstümliche Religion. Die erstere ist jene von Anhängern der Sekte der Lehre von Sutrântika.*) Sie hängen fest an dem Geiste von Buddhas Originallehren, die die Forderung intuitiver Auffassung und alle daraus folgenden Deduktionen bezeugen. Diese erklären nicht ihre Ansichten, noch erlauben sie ihnen, sie zu veröffentlichen. —

„Alles Zusammengesetzte ist vergänglich" waren die letzten Worte, die den Lippen des sterbenden Gautama entschlüpften, als er sich unter dem Sât-Baume für den Eintritt ins Nirwana vorbereitete. „Geist ist die einzige, elementare und primordiale Einheit, und jeder seiner Strahlen ist unsterblich, unendlich und unzerstörbar. Hüte Dich vor den Illusionen der Materie".

Der Buddhismus wurde weit über Asien und selbst noch weiter durch Dharm-Asôka verbreitet. — Er war der Enkel des Wundertäters Chandragupta, des berühmten Königs, der das Punjab von den Macedoniern wiedereroberte, — wenn sie überhaupt im Punjab gewesen sind — und welcher Megasthenes an seinem Hofe in Pataliputra empfing. Dharm-Asôka war der grösste König der Maûrya Dynastie. Von einem heillosen Leugner und Atheïsten, war er ein Pryâdasi geworden, der „Geliebte der Götter", und niemals wurde die Reinheit seiner menschenfreundlichen Ansichten von irgend einem menschlichen Regenten übertroffen. Sein Gedächtnis hat für Zeitalter in den Herzen der Buddhisten gelebt und hat sich in seinen humanen Edikten erhalten, die in verschiedenen Dialekten auf den Säulen und Felsen in Allahabad, Delhi, Guzerat, Peshawar, Orissa und anderen Plätzen eingraviert worden sind.**) Sein berühmter Grossvater hatte ganz Indien unter sein machtvolles Szepter vereinigt. Als die Nagas oder Schlangenverehrer von Kashmir durch die Anstrengungen der Apostel bekehrt worden waren, die durch die Sthaviras des 3. Concil's ausgesandt wurden, breitete sich die Religion Gautama's gleich einem Waldbrande aus. Gândhara, Cabul und selbst viele der Satrapien Alexanders des Grossen nahmen die neue Philosophie an. Da der Buddhismus von Nepal derjenige war, von dem man sagen kann, dass er weniger als die anderen von dem ursprünglichen alten Glauben abwich, so kann der Lamaïsmus der Tartarei, Mongolei, und Tibets, der ein direkter Sprössling dieses Landes ist, auf diese Weise als der reinste Buddhismus angesehen werden; denn wir sagen wiederum, der eigentliche Lamaïsmus ist nur eine äussere Form von Ritualen.

Die Upâsakas und die Upâsakis oder männliche und weibliche Halbmönche und Halblaien haben gleich den Lama-Mönchen selbst das strenge Verbot, irgend eine von Buddhas Regeln zu verletzen, und mussten Meipo studieren und ebenso jedes psychologische Phänomen.

---

*) Von dem zusammengesetzten Worte sûtra, Grundsatz oder Vorschrift, und antika, eng oder noch.

**) Es klingt gleich einer Ungerechtigkeit gegen Asôka, ihn mit Constantin zu vergleichen, wie es von mehreren Orientalisten getan wird. Wenn im religiösen und politischen Sinne Asôka für Indien das tat, was von Constantin der westlichen Welt getan zu haben berichtet wird, so hört damit alle andere Aehnlichkeit auf.

Jene, die der Übertretung eines der „5 Gebote“ überführt werden, verlieren alles Anrecht, sich dieser frommen Gesellschaft anzuschliessen.

Das wichtigste dieser Gebote ist: „Auf keine Weise zu fluchen, denn der Fluch fällt auf denjenigen, der ihn ausstösst, zurück und oft auf seine unschuldigen Verwandten, die dieselbe Atmosphäre mit ihm einatmen. Jeden anderen zu lieben und selbst die bittersten Feinde; unser Leben selbst für Tiere zu opfern, bis ins Extreme; keine Waffen zu gebrauchen; den grössten der Siege durch Beherrschung seiner selbst zu gewinnen; alle Laster zu meiden; alle Tugenden zu üben, besonders Menschlichkeit und Milde; den Oberen gehorsam zu sein; Eltern zu lieben und zu ehren, ebenso alte, gelehrte, tugendhafte und heilige Menschen; für Menschen und Tiere Nahrung, Schutz und Bequemlichkeit zu besorgen; Bäume auf den Strassen und an Mauern zu pflegen, zur Bequemlichkeit der Reisenden. Derart sind die moralischen Pflichten der Buddhisten. Jeder Ani oder jede Bikshun (Nonne) ist diesen Gesetzen unterworfen.

Zahlreich sind die Buddhisten- und Lama-Heiligen, die wegen der unübertroffenen Heiligkeit ihres Lebens und ihrer „Wunder“ bekannt waren. So war Tissu, des Kaisers spiritueller Lehrer, der Kublaï-Khan, den Nadir Shah weihte, weit und breit ebenso sehr wegen der extremen Heiligkeit seines Lebens, als auch wegen seiner vielen Wunder berühmt, die er vollbrachte. Aber er blieb bei fruchtlosen Wundern nicht stehen, sondern tat Besseres. Tissu reinigte vollkommen seine Religion; und aus einer einzigen Provinz der südlichen Mongolei soll Kublai-Khan allein 500000 mönchische Betrüger ausgetrieben haben, die aus ihrer Profession einen Vorwand machten, um ihren Lastern und Schlechtigkeiten zu leben. Dann hatten die Lamaïsten ihren grossen Reformer, den Shaberon Son-Ka-po, von dem behauptet wird, dass er unbefleckt von seiner Mutter, einer Jungfrau Ko-Ko-nor's (14tes Jahrhundert) empfangen worden sei, und der auch ein Wundertäter war. Der heilige Baum von Koumboum, der Baum mit den 10000 Bildnissen, der in Folge der Degeneration des wahren Glaubens während mehrerer Jahrhunderte aufgehört hatte Knospen zu treiben, entsandte nun neue Sprossen und blühte kräftiger als je über dem Haupte dieses Avatars Buddha, sagt die Legende. Dieselbe Überlieferung lässt ihn (Son-Ka-po) im Jahre 1419 in den Himmel aufsteigen. Im Gegensatz zu der vorherrschenden Idee sind wenige von diesen Heiligen Khubilhans oder Shaberons Wiederverkörperungen.

Viele der Lamaserien enthalten Schulen der Magie, aber das berühmteste ist das Gymnasial-Kloster von Shu-tukt, dem über 30000 Mönche angehören. Diese Lamaserie bildet eine kleine Stadt. Manche der weiblichen Mönche besitzen bewundernswerte psychische Kräfte. Wir haben einige von diesen Weibern auf ihrer Reise von Lha-Ssa nach Candi, dem Rom des Buddhismus, angetroffen, mit seinen wundertätigen Schreinen und Gautama's Reliquien. Um Begegnungen mit Muselmännern und anderen Sekten zu ver-

meiden, reisen sie nur bei Nacht, unbewaffnet und ohne die geringste Furcht vor wilden Tieren, denn diese sollen ihnen nichts anhaben.

Beim ersten Dämmerungsstrahle nehmen sie Zuflucht in Höhlen und Vihara's, die ihnen von ihren Religionsbrüdern in berechneten Entfernungen vorbereitet werden; denn trotz der Tatsache, dass der Buddhismus seine Zuflucht in Ceylon genommen hat und nur wenige dieser Sekte in Britisch-Indien sind, so sind die geheimen Byauds (Brüderschaften) und buddhistischen Viharas zahlreich, und jeder Jaina fühlt sich verpflichtet insgeheim zu helfen, gleichviel ob er Buddhist oder Lamaist sei.

Immer auf Suche nach okkulten Phänomenen, hungernd nach ihrem Anblicke, wurde eines der interessantesten, die wir je gesehen hatten, von einem dieser armen reisenden Bikshu's ausgeführt. Es war ein Jahr zuvor und zu einer Zeit, wo alle solche Manifestationen dem Schreiber ganz neu waren.

Wir waren durch einen buddhistischen Freund eingeladen worden, die Pilgrime zu besuchen. Er war ein geheimnisvoller Mann, geboren in Kashmir von Katchi-Eltern, war aber ein buddhistischer Lamaïst durch Bekehrung geworden, der für gewöhnlich in Lha-Ssa wohnte. —

„Warum trägst Du dieses Bündel toter Pflanzen?“ frug eine der Bhikshuni, ein mächtiges, grosses, ältliches Weib, auf einen grossen Strauss schöner, frischer und blühender Blumen in des Autors Hand zeigend. „Tot?“ wurde forschend gefragt. „Warum, da sie ja erst im Garten gepflückt wurden.“

„Und doch sind sie tot“ antwortete sie gewichtig. „In dieser Welt geboren zu sein — heisst das nicht tot? Sieh, wie diese Blumen ausschauen, wenn sie in der Welt des ewigen Lichtes in dem Garten unseres gesegneten Foh leben“. —

Ohne sich von dem Platze zu rühren, wo sie am Boden sass, nahm die Ani eine Blume von den Büschen, legte sie in ihren Schoss und begann tatsächlich mit vollen Händen unsichtbare Materie aus der umgebenden Atmosphäre heranzuziehen. Sogleich wurde ein sehr, sehr feiner Dunst oder Dampf sichtbar, und dieser nahm ringsum Gestalt und Farbe an, bis in der Luft hängend eine Copie der Blume erschien, die wir ihr gegeben hatten. Getreu bis auf die letzte Nuance und den letzten Staubfaden war sie, auf der Seite liegend, wie ihr Original, aber zehnmal schöner und erhabener an Gestalt und exquisiter Schönheit, wie der glorifizierte menschliche Geist schöner ist, als seine physische Kapsel. Blume nach Blume bis zum geringsten Kraut wurde so hervorgerufen, verschwanden und erschienen wieder, je nach unseren blossen Gedanken. Wenn wir eine Rose herausnahmen und sie vorstreckten, erschien in wenigen Minuten unser Arm, die Hand und die Blume, vollkommen bis ins Kleinste, deutlich in dem leeren Raume wiedergespiegelt, etwa 2 Yard von dem Platze entfernt, wo sie sass. Aber während die Blume unermesslich verschönert und so ätherisch wie die anderen geistigen Blumen erschien, kam der Arm und die Hand zum Vorschein gleich einer

blossen Reflexion in einem Spiegel, bis zu einem grossen Fleck am Vorderarm, der mit einem Stückchen Erde darauf zurückgelassen worden war, herrührend von der Wurzel der Pflanze. Später lernten wir den Grund davon kennen. —

Eine grosse Wahrheit wurde etwa 50 Jahre vorher von Dr. Francis Victor Broussais ausgesprochen, als er sagte: „Wenn der Magnetismus wahr wäre, dann ist die Medizin ein Unsinn." Magnetismus *ist* wahr, und so werden wir dem gelehrten Franzosen nicht widersprechen, was den 2ten Teil des Satzes anbelangt. Magnetismus, wie wir gezeigt haben, ist das A B C der Magie. Es ist unnütz für jeden, zu versuchen, entweder die Theorie oder die Ausübung der letzteren zu verstehen, bevor die fundamentalen Prinzipien der magnetischen Anziehungen und Abstossungen in der ganzen Natur erkannt sind.

Vieler sogenannter Volksaberglauben ist nur die Überzeugung, geschöpft aus einem instinktiven Erfassen dieser Gesetze. Ein unerfahrenes Volk wird durch die Erfahrungen vieler Geschlechter belehrt, dass sich gewisse Phänomene unter feststehenden Bedingungen ereignen; sie stellen diese Bedingungen her und erhalten die erwarteten Erfolge. Unbekannt mit dem Gesetze, erklären sie die Tatsache für Supernaturalismus; denn die Erfahrung war ihr einziger Lehrmeister gewesen.

In Indien sowohl als auch in Russland und einigen anderen Ländern, herrscht ein instinktiver Widerwille gegen das Händeschütteln mit Personen anderer Rasse. Das sind nicht unnütze Einbildungen. Jede Person lässt eine magnetische Ausströmung oder Aura aus sich heraustreten. Ein Mensch kann sich vollkommener, physischer Gesundheit erfreuen, und doch kann zur selben Zeit seine Ausströmung einen verderblichen Charakter für andere haben, die für solche feine Einflüsse empfänglich sind. Dr. Esdaile und andere Mesmeristen lehrten uns lange vorher, dass das orientalische Volk, besonders die Hindus empfänglicher sind, als die weisshäutigen Rassen. Baron Reichenbach's Experimente — und tatsächlich die Erfahrungen der ganzen Welt — beweisen, dass diese magnetischen Ausdünstungen von den Gliedmassen in höherem Grade austreten. Die therapeutische Behandlung zeigt dies auch. Das Händeschütteln ist deshalb am besten dazu geeignet, antipathische magnetische Einflüsse mitzuteilen, und der Hindu tut weise daran, seinen alten Aberglauben — abgeleitet aus dem Manu — beständig im Gedächtnisse zu behalten.

Die Sporules der Krankheiten sind unsichtbar, aber nicht weniger reell, wie die europäische Erfahrung demonstriert hat. Nun wohl, *orientalische Erfahrung während der Jahrhunderte hat gezeigt, dass die Keime der moralischen Ansteckung über Ortschaften lagern und reiner Magnetismus durch Berührung übertragen werden kann.* —

Ein vorherrschender Glaube in manchen Teilen Russlands, besonders Georgien's (Kaukasus) und Indien's ist, dass im Falle der Körper einer er-

trunkenen Person nicht anders gefunden werden kann, ein Kleidungsstück derselben ins Wasser geworfen wird, und es solange schwimmt, bis es genau über dem Punkt, wo der Ertrunkene liegt, stehen bleibt und dann versinkt. Wir haben sogar dasselbe Experiment erfolgreich mit dem heiligen Stricke eines Brahmanen ausführen sehen. Er schwamm hin und her, herum kreisend, als ob er etwas suchte, bis er plötzlich in einer Entfernung von 50 Yard ruhig verblieb und dann versank. Und an demselben Punkt stiessen die Taucher auf den Leichnam.

Wir finden diesen „Aberglauben“ sogar in Amerika. Eine Pittsburger Zeitung neuen Datum's beschreibt das Auffinden des Leichnams eines jungen Knaben, namens Reed, in der Monongahela mittels einer gleichen Methode. „Nachdem uns alle anderen Mittel“ sagt sie „fehlgeschlagen hatten, wurde einem merkwürdigen Aberglauben gehuldigt. Eines der Kleider des Knaben wurde in den Fluss geworfen, in den er gefallen war; und man sagt, dass es eine Zeitlang auf der Oberfläche schwamm und schliesslich an einem gewissen Punkt auf den Boden sank, wo sich der Körper auch tatsächlich vorfand. Derselbe wurde an dieser Stelle herausgezogen.“ Der Glaube, dass das Tuch einer ertrunkenen Person, wenn man es ins Wasser wirft, dem Körper folgt, ist weit verbreitet, so absurd er auch erscheinen mag.

Diese Phänomene werden durch das Gesetz der magischen Anziehung erklärt, die zwischen dem menschlichen Körper und dem Gegenstande besteht, der lange auf demselben getragen worden war. Das älteste Kleid ist für diesen Versuch am wirkungsvollsten; ein neues ist nutzlos.

Seit undenklichen Zeiten haben in Russland, im Monate Mai am Dreifaltigkeitstage, die Mädchen aus Stadt und Land die Gewohnheit, in den Fluss Bündel grünen Laubes zu werfen und das Orakel zu befragen. Wenn das Bündel sinkt, ist es ein Zeichen, dass das Mädchen unverheiratet innerhalb kurzer Zeit sterben wird; wenn es schwimmt, wird es geheiratet werden, wobei die Zeit von der Anzahl Verse abhängt, die es während des Versuches hersagen kann. Wir behaupten positiv, dass wir mehrere Fälle aus persönlicher Erfahrung kennen, (von denen 2 unsere intimsten Freunde betrafen) wo sich die Vorhersage des Todes bewahrheitete und die Mädchen innerhalb 12 Monaten starben. Würde man es an einem anderen Tage versuchen, so würde der Erfolg ohne Zweifel derselbe sein. Das Untersinken des Strausses wird dem Umstande zugeschrieben, dass er mit dem ungesunden Magnetismus eines organischen System's durchtränkt ist, das die Keime des frühen Todes enthält. Was das Übrige anbelangt, sind wir willens, es den Freunden zu überlassen, die damit übereinstimmen. —

Dieselbe allgemeine Bemerkung, dass der Aberglaube eine wissenschaftliche Basis hat, gebührt auch dem Phänomen, das von Fakiren und Taschenspielern hervorgebracht wird, und das Skeptiker in die allgemeine Kategorie des Betruges einreihen. Und doch wird dem genauen Beobachter, selbst einem Nicht-Initiierten, zwischen dem Kimya (Phänomen) eines

Fakirs und dem batte-bâzi (Taschenspielerei) eines Betrügers und der Nekromantie eines jâdûgar oder sâhir, die von den Eingeborenen so verachtet werden, ein gewaltiger Unterschied bemerkbar werden. Dieser Unterschied, der dem skeptischen Europäer unbemerkbar — nein, sogar unverständlich — ist, wird instinktiv von jedem Hindu, ob der höheren oder niederen Klasse angehörig, ob erzogen oder unerzogen, sofort bemerkt. Die Kangâlin oder Hexe, die ihre fürchterlichen abhi-châr [mesmerischen Kräfte] mit der Absicht aussendet Leid zuzufügen, sieht jeden Augenblick dem Tod entgegen; denn jeder Hindu findet es gesetzlich erlaubt, sie zu töten. Ein bukha-baz oder Jongleur dient zur Unterhaltung. Ein Schlangenzauberer, mit seinem bâ-ini voll schrecklicher Schlangen, wird weniger gefürchtet; denn seine Kräfte der Faszination dehnen sich nur auf Tiere und Reptilien aus. Er ist unfähig, menschliche Wesen zu bezaubern und das zu vollziehen, was von dem Eingeborenen mantar phunknâ „durch Magie auf Menschen einen Zwang ausüben“ genannt wird. Aber bei Jogis, Sanyâsis, den heiligen Menschen, die ungeheure psychische Kräfte durch mentales und physisches Training erringen, liegt die Sache ganz anders. Einige dieser Menschen werden von den Hindus als Halbgötter betrachtet. Europäer können über diese Kräfte nur in seltenen und Ausnahmefällen verfügen.

Der Britische Einwohner, der in den maidans und öffentlichen Plätzen das angetroffen hat, was er als ein furchtbares und verfluchtes Menschen-Wesen ansieht, bewegungslos in der selbstauferlegten Qual des ûrddwa bahu sitzend, mit über dem Kopf monatelang emporgehobenen Armen (ja sogar jahrelang), möge nicht glauben, dass dies die wunderwirkenden Fakire seien. Die Phänomene der letzteren sind nur durch die freundliche Protektion eines Brahmanen oder unter ganz besonders günstigen Umständen sichtbar. Solche Menschen sind ebensowenig erreichbar, wie die wirklichen Nautch Mädchen, von denen jeder Reisende erzählt, die aber sehr wenige gesehen haben, da sie ausnahmslos den Pagoden angehören.

Es ist überaus merkwürdig, dass seitens der Tausenden von Reisenden und den Millionen von europäischen Einwohnern, die in Indien gewesen sind und es in jeder Richtung durchquert haben, so wenig von diesem Lande und den Ländern bekannt geworden ist, die es umgeben. Es kann sein, dass manche Leser sich geneigt fühlen werden, nicht nur die Korrektheit unserer Ausführungen zu bezweifeln, sondern auch offen zu widersprechen. Zweifellos wird man uns antworten, dass alles Wünschenswerte über Indien, bereits bekannt ist. Tatsächlich wurde uns diese Antwort eines Tages zu teil. Dass eingeborene Anglo-Indier sich mit Forschen nicht abgeben, ist nichts Sonderbares; denn wie ein englischer Beamter uns gegenüber bei einer Gelegenheit bemerkte: „Die Wissenschaft betrachtet es nicht als zum guten Tone gehörig, sich mit Hindus oder ihren Angelegenheiten zu befassen, oder selbst Erstaunen oder den Wunsch nach Information über irgend etwas zu äussern, was sie Besonderes und Aussergewöhnliches in

diesem Lande sieht". Aber es überrascht uns wirklich, dass nicht wenigstens Reisende mehr entdeckt haben, als über dieses interessante Reich bekannt ist. Kaum 50 Jahre sind verflossen, seit beim Eindringen in die Dschungeln der blauen oder Neilgherry-Hügel im südlichen Hindostan, eine fremde Rasse, vollkommen verschieden im Aussehen und in der Sprache von irgend einem anderen Hinduvolke, von 2 mutigen, englischen Beamten, die nach Tigern jagten, entdeckt wurde. Viele Vermutungen, mehr oder weniger absurd, wurden in Fluss gesetzt, und die Missionäre, immer auf der Wacht, jedes sterbliche Wesen mit der Bibel in Verbindung zu bringen, gingen sogar soweit zu glauben, dass dieses Volk einer der verloren gegangenen Stämme Israëls sei, indem sie ihre lächerliche Hypothese auf die helle Gesichtsfarbe und „markante, jüdische Gesichtszüge stützten." Letzteres ist vollkommen falsch, da die Todas, wie sie genannt werden, nicht die leiseste Ähnlichkeit mit dem jüdischen Typus an sich haben, weder im Gesichte, noch in der Form, Handlung oder Sprache. Sie ähneln einander ausserordentlich und, wie sich einer unserer Freunde ausdrückt, gleichen die Schönsten der Todas der Statue des griechischen Zeus an Majestät und Anmut mehr als sonst etwas, das er je unter Menschen gesehen hat.

50 Jahre sind, wie gesagt, seit dieser Entdeckung vergangen; aber, obgleich seit dieser Zeit auf jenen Hügeln Städte gebaut wurden und das Land von Europäern überschwemmt wurde, hat man nicht mehr über die Todas erfahren als zuvor. — Unter den albernen Gerüchten, welche über dieses Volk umherlaufen, sind die irrigsten jene bezüglich ihrer Zahl und ihrer ausgeübten Polyandrie. Die gewöhnliche Meinung über sie ist, dass in Anbetracht dieser letztgenannten Sitte ihre Anzahl auf wenige hundert Familien herabgesunken und ihre Rasse dem Aussterben nahe sei. Wir besassen die besten Mittel, viel über sie kennen zu lernen und stellen deshalb auf das Bestimmteste fest, dass die Todas weder Polyandrie üben, noch so geringer Anzahl sind, wie vorausgesetzt wird. Wir sind bereit zu zeigen, dass noch niemand Kinder gesehen hat, die zu ihnen gehören. Jene die in ihrer Gesellschaft gesehen worden sind, haben zu den Badagas, einem Hindu-Zweige gehört, der vollständig von den Todas verschieden ist, an Rasse, Farbe und Sprache und der die direktesten „Verehrer" dieses aussergewöhnlichen Volkes in sich begreift. Wir sagen „Verehrer", denn die Badagas kleiden und nähren sie, dienen ihnen und schauen positiv auf jeden Toda wie auf eine Gottheit. Sie sind Riesen betreffs ihrer Natur, weiss wie Europäer mit ausnehmend langen und gewöhnlich braunen oder schwarzen Haaren und Bart, die seit Geburt kein Messer berührt hat. Schön wie eine Statue des Phidias oder Praxiteles, sitzen die Todas den ganzen Tag untätig, wie manche Reisende, die sie sahen, behaupten. Von den vielen widerstreitenden Meinungen und Feststellungen, wie wir sie von den eigentlichen Einwohnern Ootakamund's oder anderer kleiner neuer Plätze der Zivilisation, die über die Neilgherry Hügel zerstreut sind, hörten, nennen wir folgende:

„Sie benützen nie das Wasser; sie sind wunderbar schön und edel aussehend, aber ausserordentlich unrein; entgegengesetzt anderen Eingeborenen verachten sie Juwelen und tragen nie etwas anderes als eine grosse dunkle Draperie oder Decken aus Wollstoff, mit einem gefärbten Streifen am Saume; sie trinken nichts als reine Milch; sie haben Herden von Ziegen, aber essen nie ihr Fleisch, noch plagen sie ihre Tiere mit pflügen und arbeiten; sie kaufen und verkaufen nichts; die Badagas pflegen und kleiden sie. Sie sind die Verzweiflung der Missionäre und haben augenscheinlich keine Art von Religion und verehren nichts als sich selbst, die Herren der Schöpfung *)

Wir werden versuchen, ein wenig diese Meinung zu verbessern, so weit wir es von sehr heiligen Persönlichkeiten der Brahmanam-gurus gehört haben, die unsere vollste Achtung besitzen.

Niemand hat je mehr als 5 bis 6 von ihnen zu gleicher Zeit gesehen; sie werden nie mit Fremden gehen, noch war je ein Fremder innerhalb ihrer besonders langen und flachen Hütten, die augenscheinlich ohne Fenster und Kamine sind und nur eine Tür haben; niemand sah je das Begräbnis eines Todas, auch keine alten Männer unter ihnen; noch werden sie je von der Cholera befallen, während Tausende rund um sie zur Zeit solcher periodischen Epidemien sterben. Schliesslich wurde noch nie ein Tiger, eine Schlange oder ein anderes Tier, so wild es auch sein mag, gesehen, wie es einen Toda angreift, auch obwohl die ganze Gegend rund herum von Tigern und andern wilden Bestien schwärmt, keine ihrer Ziegen; und doch gebrauchen sie nicht einmal einen Stock.

Ferner heiraten die Todas überhaupt nicht. Sie scheinen gering an Zahl zu sein, denn keiner hat oder wird je eine Ahnung über ihre Anzahl haben; sobald ihre Einsamkeit durch das Herannahen der Zivilisation profaniert wurde — was vielleicht nur durch ihre Sorglosigkeit möglich war — begannen die Todas nach anderen Teilen der Erde auszuwandern, ebenso unbekannt und noch unerreichbarer als die Neilgherry hill's früher gewesen sind; sie sind nicht von Toda-Müttern geboren, noch von Toda-Eltern überhaupt; sie sind die Kinder einer gewissen, sehr auserlesenen Sekte und werden von Kindheit an für besondere religiöse Zwecke beiseite gesetzt. Erkenntlich durch eine besondere Hautfarbe und gewisse andere Zeichen, ist ein solches Kind als das, was gewöhnlich ein Toda ist, von Geburt an erkannt. Jedes dritte Jahr muss jeder von ihnen an einem gewissen Platze durch eine gewisse Zeit hindurch erscheinen, wo ein jeder von ihnen eintreffen muss; ihr „Schmutz“ ist nur eine „Maske“ wie sie Sanyasis im öffentlichen Verkehr, gehorsam ihrem Eide anlegen; und, obgleich ihre Stätten der Verehrung niemals von einem profanen Fuss betreten worden sind, existieren diese trotzdem und rivalisieren vielleicht mit den prächtigsten Pagoden — goparams — die den Europäern bekannt sind. —

*) Siehe „Indian Sketches;“ Appoleton's „New Cyclopedia“ etc.

Die Badagas sind ihre besonderen Vasallen und — wie richtig bemerkt wurde — verehren sie sie als Halbgötter; denn ihre Geburt und ihre Kräfte machen sie einer solchen Auszeichnung würdig.

Der Leser mag versichert sein, dass alle sie betreffenden Angaben, die mit dem Wenigen, was oben gesagt wurde, in Widerspruch stehen, falsch sind. Kein Missionär wird je einen von ihnen mit seinem Köder fangen, noch ein Badaga sie verraten — und wenn er auch in Stücke gerissen würde. Sie sind ein Volk, das einen gewissen, hohen Zweck erfüllt und deren Geheimnis undurchdringlich ist.

Ferner sind die Todas nicht der einzige, derartige mysteriöse Stamm in Indien. Wir haben im vorhergehenden Kapitel mehrere genannt; aber wie viele auch neben ihnen bestehen mögen, sie werden stets unbenannt, unerkannt und doch immer bestehen bleiben!

Was heute allgemein vom Shamanismus bekannt ist, ist sehr wenig; und auch das ist verzerrt worden, wie die Überbleibsel nichtchristlicher Religionen. Er wird das Heidentum der Mongolei genannt und ganz ohne Grund ; denn er ist eine der ältesten Religionen Indien's. Es ist Verehrung des Geistes oder Glaube an die Unsterblichkeit der Seele, und dass die letzteren noch dieselben Menschen sind, die sie auf Erden waren, obgleich ihre Körper ihre objektive Form verloren haben und der Mensch seine physische und psychische Natur geändert hat. In der gegenwärtigen Gestalt ist Religion ein Sprössling ursprünglicher Theurgie und eine praktische Verbindung der sichtbaren mit der unsichtbaren Welt. Wenn je ein Erdenpilger wünscht, in Verbindung mit seinen unsichtbaren Brüdern zu treten, hat er ihre Natur zu assimilieren, d. h. er trifft diese Wesen auf halbem Wege und, von ihnen mit einem Vorrat an spiritueller Essenz versehen, stattet er sie seinerseits mit einem Teile seiner physischen Natur aus und ermöglicht jenen so, auf einige Zeit in einer halbobjektiven Form zu erscheinen. Es ist ein vorübergehender Austausch der Naturen, genannt Theurgie. —

Shamanen werden Zauberer genannt, weil von ihnen gesagt wird, dass sie Geister vom Tode heraufbeschwören für Zwecke der Nekromantie. Der wahre Shamanismus, von dem auffallende Züge in Indien in den Tagen des Megathenes (300 v. C.) vorherrschten, kann nach seinem degenerirten Verwandten unter den Shamanen Sibiriens nicht mehr beurteilt werden, als die Religion Gautama Buddha's nach dem Fetischismus einiger ihrer Anhänger in Siam und Bramah. Er hat in den grossen Lamaserien der Mongolei und Tibet's Zuflucht genommen, und hier wird der Shamanismus, wenn wir ihn so nennen wollen, bis zu den äussersten Grenzen des Verkehrs getrieben, der zwischen Menschen und „Geistern“ gestattet ist. Die Religion der Lamas hat die ursprüngliche Wissenschaft der M a g i e treu bewahrt und bringt so grosse Werke hervor, wie in den Tagen Kublaï-Khan's und seiner Barone. Die alte mystische Formel des Königs Srong-ch-Tsans-Gampo, das „Aum mani

padmé houm“ *) bringt ihre Wunder heute ebenso wie im siebenten Jahrhundert hervor. Avalokitesvara, der höchste der Boddhi-sattvas, und der Patron von Tibet wirft seinen Schatten im Angesicht der Getreuen über die Lamaserie von Dga-Gdan, das von ihm gegründet wurde; und die leuchtende Gestalt von Son-ka-pa unter der Form einer feurigen Wolke, die sich von den tanzenden Strahlen des Sonnenlichtes absondert, hält Unterredung mit einer grossen Kongregation von Lamas, nach hunderten zählend. Die Stimme steigt von oben herab, gleich dem Lispeln des Blätterwerkes in der Baumkrone. Alsdann, sagen die Tibetaner, verschwindet die herrliche Erscheinung in dem Schatten der heiligen Bäume im Parke der Lamaserie. —

In Garma-Khian [dem Mutter-Kloster] läuft das Gerücht, dass böse und nicht vorgeschrittene Geister an gewissen Tagen erscheinen müssen und g e z w u n g e n werden, einen Bericht über ihre bösen Taten zu geben; sie werden von den Lama-Adepten getrieben, das Unrecht wieder gut zu machen, das sie den Sterblichen zugefügt haben. Dies ist, was Huc naiv „Personifizieren böser Geister” d. h. Teufel, nennt. Wäre es den Skeptikern verschiedener europäischer Länder gestattet, die Berichte zu lesen, die täglich in Maru**) und in der „Stadt der Geister“ über den geschäftsmässigen Verkehr gedruckt werden, der zwischen den Lamas und der unsichtbaren Welt gepflogen wird, würden sie sich sicher mehr für Phänomene interessieren, die so siegesfreudig in spiritistischen Tagesblättern beschrieben werden. In Buddha-lla oder besser Foht-lla (Buddha’s Berg) wird in den wichstigsten der vielen hundert Lamaserien dieses Landes das Szepter Boddhisgat’s frei in der Luft fliegend gesehen, und seine Bewegungen regeln die Handlungen der Gemeinde. Immer wenn ein Lama aufgerufen wird in der Gegenwart des Höchsten des Klosters Rede zu stehen, dann weiss er, dass es nutzlos für ihn ist, eine Unwahrheit zu sagen; der „Regulator der Gerechtigkeit“ (das Szepter) ist Zeuge, und seine winkenden Bewegungen entscheiden entweder gutheissend oder absprechend, augenblicklich und ohne Irrtum die Frage seiner Schuld. Wir massen uns nicht an, von all diesen Vorgängen Zeuge gewesen zu sein. Wir behaupten nichts dergleichen. Es genüge, dass mit Bezug auf jedes dieser Phänomene, das wir nicht mit eigenen Augen gesehen haben, uns so viele Beweise und Erklärungen gebracht wurden, dass wir seine Echtheit unterschreiben.

Eine Zahl von Lamas in Sikkin ruft m e i p o — „Wunder“ durch magische Kräfte hervor. Der letzte Patriarch der Mongolei, Gegen-Chu-

---

*) A u m (ein mystischer, sanskritischer Ausdruck der Dreieinigkeit) m a n i [heiliges Juwel] p a d m è (in dem Lotus, da padma der Name der Lotus ist] h o u m [es sei]. Die 6 Silben in dem Spruche korrespondieren mit den 6 Hauptmächten in der Natur, die von Buddha [der abstrakten Gottheit, nicht Gautama] ausgehen, das die siebente und das Alpha und Omega des Seins ist.

**) Maru (die reine) ist eine der berühmtesten Lamaserien von Lha-Ssa, direkt im Zentrum der Stadt — Hier residiert der Shaberon, der Daley Lama, während dès grössten Teiles der Wintermonate; während zwei oder drei Monate der warmen Saison ist sein Aufenthalt Foht-lla. In Maru ist das grösste typographische Etablissement des Landes.

tuktu, der in Urga, einem wahren Paradies, residierte, war die sechzehnte Inkarnation des Gautama, deshalb ein Boddhisattwa. Er hatte den Ruf Kräfte zu besitzen, die phänomenal waren, selbst unter den Thaumaturgen des Landes der Wunder par excellence.

Niemand glaube, dass diese Kräfte ohne Mühe entwickelt werden. Die Lebensläufe der meisten dieser heiligen Menschen, die müssige Landstreicher, heuchlerische Bettler genannt werden, und von denen angenommen wird, dass sie ihr ganzes Leben mit dem Ausrauben ihrer leichtgläubiger Opfer verbringen, sind selbst Wunder. Wunder sind sie, weil sie zeigen, was ein ausgesprochener Wille und vollkommene Reinheit des Lebens und des Vorsatzes fähig sind zu vollbringen, und welchem Grade übernatürlichen Asketismus ein menschlicher Körper unterworfen werden und doch leben und ein hohes Alter erlangen kann. Kein christlicher Eremit hat je von solcher Verfeinerung mönchischer Zucht gehört, und die luftige Wohnung eines Simon Stylites würde sich als Kinderspiel erweisen gegen die Erfindungen eines Fakirs und Buddhisten bezüglich gewisser Willensaufgaben. Aber das theoretische Studium der Magie ist ein Ding, und die Möglichkeit sie auszuführen ist ein zweites. In Brâss-Pungs, dem mongolischen Gymnasium, wo über 300 Magier [Zauberer, wie sie die französischen Missionäre nennen] mehr als zwanzigmal so viel Zöglinge im Alter von 12—20 Jahren lehren, haben die letzteren viele Jahre bis zu ihrer endlichen Initiation zu warten. Nicht Einer vom ganzen Hundert erreicht das Ziel, und von den vielen hundert Lamas, die beinahe eine ganze Stadt in abgesonderten Gebäuden rund um das Gymnasium herum bewohnen, werden nicht mehr als 2% Wundertäter. Man kann jede Zeile der 108 Bände des Kadya*) auswendig lernen und doch nur einen armseligen Magier ausmachen. Es gibt nur ein Ding, das sicher dazu führt, und dieses besondere Studium wird von mehr als einem Hermetischen Schriftsteller angedeutet. Einer von ihnen, der arabische Alchemist Abipili, spricht folgendes aus:

„Ich warne dich, wer du auch immer seist, der du in das Innerste der Natur zu tauchen wünschest: wenn du das, was du suchst, nicht innerhalb deiner selbst findest, ausserhalb wirst du es niemals finden. Wenn du nicht die Vortrefflichkeit deines eigenen Hauses kennst, warum suchst du nach Vorzügen anderer Dinge?“ . . .

. . . ***„O Mensch, kenne Dich Selbst. In Dir liegt der Schatz der Schätze verborgen“.***

In einer anderen alchimistischen Abhandlung De marnna Benedikta, drückt der Verfasser seine Ideen über den philosophischen Stein in folgender Weise aus:

„Mein Wille ist — aus gewissen Gründen — nicht zu viel über die Sache zu predigen, die doch nur ein und dasselbe Ding ist, das schon viel zu

*) Der buddhistische grosse Kanon, enthaltend 1083 Werke in mehreren hundert Bänden, von denen viele über Magie handeln.

viel beschrieben worden ist; denn es zeigt und erklärt solche magische und natürliche Anwendungen desselben [des Steines] wie sie viele noch nie gekannt und erfahren haben, und die, wenn ich sie betrachte, meine Kniee zittern, mein Herz stocken, und die mich bei ihrem Anblicke erstarren machen!"

Jeder Neophyte hat mehr oder weniger ein solches Gefühl erfahren; aber wenn er es einmal überstanden hat, dann ist er ein *Adept*.

Im Kloster von Dshashi Lumbo und Si-Dzang werden diese Kräfte, die in jedem Menschen wohnen, aber von so wenigen hervorgerufen werden, bis zu ihrer höchsten Vollkommenheit entwickelt.

Wer in Indien hat nicht von dem Banda-Chan Rambout-Chi, dem Houtouktou der Hauptstadt Ober-Tibet's gehört? Seine Bruderschaft der Khe-lan war im ganzen Lande berühmt; und einer der berühmtesten „Brüder" war ein Peh-ling (ein Engländer), der eines Tages während der ersten Jahre dieses Jahrhunderts aus dem Westen hergekommen und durchaus ein Buddhist war, nach einem Monat der Vorbereitung, unter die Khe-lans zugelassen wurde. Er sprach jede Sprache, das Tibetanische mit inbegriffen und kannte jede Kunst und Wissenschaft; so sagt die Überlieferung.

Seine Heiligkeit und die Phänomene, die von ihm hervorgebracht wurden, verursachten, dass er zum Shaberon nach einem, nur wenige Jahre dauernden Aufenthalt ernannt wurde. Sein Andenken lebt noch bis auf den gegenwärtigen Tag unter den Tibetanern; aber sein wirklicher Name ist ein Geheimnis, das die Shaberons allein bewahren.

Das grösste der meipo — von dem gesagt wird, dass es der Gegenstand des Ehrgeizes jedes erhabenen Buddhisten ist — war und ist noch die Fähigkeit, in der Luft zu wandeln. Der berühmte König von Siam, Pia Metak, der Chinese, war wegen seiner Ergebung und Gelehrsamkeit berühmt. Aber er erhielt diese übernatürliche Gabe erst, nachdem er sich unter die direkte Führung eines Priesters Gautama-Buddha's gestellt hatte. Crawford und Finlayson folgten während ihres Aufenthaltes in Siam mit grossem Interesse den Bemühungen einiger Siamesischer Edlen, diese Fähigkeit zu erlangen.*)

Zahlreich und verschieden sind die Sekten in China, Siam, der Tartarei, Tibet, Kashmir und Britisch-Indien, die ihr Leben der Kultivierung „übernatürlicher Kräfte", wie sie heissen, widmen. —

Über eine solche Sekte, Taosse, sprechend, sagt Semeda: „Sie behaupten, dass man mittelst gewisser Übungen und Meditationen die Jugend wieder erreichen könne, und andere wollen es erreichen Shien-sien zu werden, d. h. „Irdische Beati", in welchem Zustande jeder Wunsch erfüllt wird, während sie die Macht haben, sich von einem Platze zu einem anderen zu begeben, so entfernt er auch sein mag, mit Raschheit und Leichtigkeit." **)

*) Crawfords Mission to Siam p. 182.
**) Semedo vol. III p. 114.

Diese Fähigkeit bezieht sich nur auf die Projizierung des Astralwesens, in einer mehr oder weniger materialisierten Form, und gewiss nicht auf einen körperlichen Transport. Dieses Phänomen ist nicht mehr ein Wunder, wie die Widerspiegelung in einem Spiegel. Niemand kann in einem solchen Bilde ein Atom Stoff entdecken, und doch steht unser Doppelgänger da, uns getreu darstellend, bis auf das feinste Haar auf unserem Haupte. Wenn schon durch dieses einfache Gesetz der Reflexion unser Doppelgänger in einem Spiegel gesehen werden kann, um wie viel überzeugender ist seine Existenz durch die Kunst der Photographie erwiesen!

Wenn unsere Physik bis jetzt noch nicht die Mittel gefunden hat, Photographien von demselben aufzunehmen, ausgenommen in kurzer Entfernung, so ist kein Grund anzunehmen, dass diese Fähigkeit für jene unmöglich sein sollte, die dieses Mittel in der Kraft des menschlichen Willens selbst gefunden haben, der von irdischen Zwecken befreit worden ist.*)

Unsere Gedanken sind Materie, sagt die Wissenschaft; jede Energie ruft mehr oder weniger eine Störung in den atmosphärischen Wellen hervor. — Da nun jeder Mensch — gemeinsam mit jedem anderen lebenden und selbst unbelebten Gegenstande — eine Aura seiner eigenen Emanationen um sich herum hat, und überdies befähigt ist, durch eine geringe Anstrengung sich in der Einbildung wohin es ihm beliebt zu versetzen, warum ist es wissenschaftlich unmöglich, dass sein Gedanke, geregelt, verdichtet und geführt von jenem erfahrenen Magier, dem wohlerzogenen *Willen,* nicht für eine gewisse Zeit sich verkörpern und als getreues Abbild des Originals erscheinen kann, wann ihm beliebt? Ist der Vorschlag, beim gegenwärtigen Stande der Wissenschaft, irgend undenkbarer, als es der Photograph oder Telegraph vor vierzig Jahren war, oder das Telephon vor vierzehn Monaten?

Wenn die empfindliche Platte so genau die *Schatten* unseres Gesichtes festhalten kann, dann müssen diese Schatten oder Reflexionen, obgleich wir unfähig sind sie wahrzunehmen, etwas Substanzielles sein. Und wenn wir mit Hülfe optischer Instrumente unser *Bildnis* auf eine weisse Mauer

---

*) Es gibt eine Anekdote unter Daguerre's Freunden, die um das Jahr 1838 und 1840 spielt. Bei einer Abendgesellschaft hatte Madame Daguerre, einige Monate vor der Vorführung des berühmten Daguerre'schen Prozesses vor der Akademie der Wissenschaften durch Arago [Januar 1839] eine ernste Besprechung mit einer der medizinischen Berühmtheiten des Tages über die geistige Beschaffenheit ihres Mannes.

Nachdem sie den Aerzten die zahlreichen Symptome erklärt hatte, von denen sie glaubte, dass sie Beweise von ihres Gatten geistiger Abnormität wären, fügte sie, mit Tränen in den Augen hinzu, dass der grösste Beweis von Daguerre's Wahnsinn seine feste Ueberzeugung sei, dass er es erreichen werde, seinen eigenen Schatten an der Hand festzuhalten oder ihn auf eine magische, metallene Platte zu fixieren. Der Arzt lauschte der Kunde mit Aufmerksamkeit und antwortete, dass er selbst in Daguerre zuletzt die fremdartigsten Symptome von etwas bemerkt habe, das ein unleugbarer Beweis seines Wahnsinn's sei. Er schloss die Unterredung, indem er ihr aufs Eindringlichste riet, ihren Gatten ruhig und ohne Gewissensbisse nach Bicêtre, dem wohlbekannten Irrenhause, zu senden . . 2 Monate später wurde ein tiefes Interesse in der Welt der Künste und Wissenschaften durch die Ausstellung einer Anzahl Bilder erregt, die durch einen neuen Prozess gewonnen wurden. Die Schatten wurden endlich auf metallischen Platten fixiert und der Wahnsinnige wurde zum Vater der Photographie ausgerufen.

werfen können, manchmal auf mehrere hundert Fuss Entfernung, dann ist kein Grund vorhanden, warum die Adepten, die Alchimisten, die Weisen der geheimen Künste, das nicht schon herausgefunden haben sollten, was Wissenschaftler heute leugnen, aber morgen als wahr entdecken mögen, nämlich, wie man auf elektrische Weise seinen Astralkörper projizieren kann, auf Tausende von Meilen Entfernung, seine materielle Hütte mit bestimmten Mengen animalisch-vitalen Prinzipes zurücklassend, um das physische Leben aufrecht zu erhalten und in seinem spirituell ätherischen Körper so sicher und intelligent handelnd, als wenn er mit der Hülle von Fleisch bedeckt wäre? Es gibt eine höhere Form der Elektrizität als die physische, die durch Experimente bekannt geworden ist; tausende Correlationen der letzteren sind eben erst dem Auge des modernen Physikers bekannt geworden, und niemand kann sagen, wo und wann das Ende ihrer Möglichkeiten erscheinen wird.

Schott erklärt, dass unter Sian oder Shin-Sian in der alt-chinesischen Auffassung und insbesondere in jener der Tao-Kiao (Taoss'e) Sekte „Personen verstanden werden, die nach den Hügeln fortgezogen sind, um ein Anachoretenleben zu führen, und die, entweder durch ihre asketischen Beobachtungen oder durch die Macht von Zaubermitteln und Elixieren in den Besitz wunderbarer Gaben und irdischer Unsterblichkeit gelangt sind." *) Dies ist übertrieben, wenn nicht überhaupt falsch. Was sie behaupten, ist nur ihre Fähigkeit, das menschliche Leben zu verlängern; und sie können es auch tun, wenn man menschlicher Zeugenschaft überhaupt trauen darf. Was Marco Polo im 13. Jahrhundert beurkundet, wird in unseren Tagen als wahr befunden. „Es gibt eine andere Klasse von Leuten, genannt Chuphi (Jogi)“ sagt er „die eigentlich alle als Abraimanen (Brahmanen?) zu bezeichnen sind, und die ausserordentlich lange leben, jeder von ihnen zum mindestens hundertfünfzig bis zweihundert Jahre. Sie essen sehr wenig, Reis und Milch hauptsächlich. Und diese Leute machen Gebrauch von einem sehr fremdartigen Getränk, ein Teil Schwefel und Quecksilber, miteinander gemischt; und das trinken sie jeden Monat zweimal . . . Dies, sagen sie, gibt ihnen langes Leben; und es ist dies ein Getränk, das sie seit ihrer Kindheit zu sich nehmen.“ **) Burnier zeigt, sagt Oberst Yule, dass die Yogis sehr geschickt in der Zubereitung des Quecksilbers sind. „Es ist bewunderungswürdig, dass ein oder zwei Körnchen jeden Morgen genommen den Körper zu vollkommener Gesundheit führen;“ und er fügt hinzu, dass das mercurius vitae des Parazelsus eine Verbindung war, die Antimon und Quecksilber eingehen. ***) Das ist zum mindesten eine sehr oberflächliche Feststellung. Wer will behaupten, dass wir etwas, und was wir davon wissen?

Die Langlebigkeit mancher Lamas und Talapoins ist sprichwörtlich; und es ist allgemein bekannt, dass sie eine chemische Verbindung ge-

*) Schott: „Über den Buddhismus“ p. 71.
**) „The Book of Ser Marco Polo“ vol. II. p. 352.
***) Ibid, vol. II. p. 130, angeführt von Oberst Yule in Band II. p. 313.

brauchen, die „das alte Blut wieder erneuert," wie sie es nennen. Und es war gleichzeitig eine anerkannte Tatsache bei den Alchimisten, dass eine richtige Behandlung mit Aura von Silber die Gesundheit wiederherstellt und das Leben selbst wunderbar verlängert." Aber wir sind völlig vorbereitet, die Feststellungen sowohl Bernier's als auch Oberst Yule's, der ihn anführt, zu widerlegen, dass es Quecksilber oder mercur war, was die Yogi's oder Alchimisten anwandten. Der Yogi zur Zeit Marco Polo's sowohl wie der Gegenwart gebrauchte und gebraucht das, was zwar Quecksilber scheinen mag, es aber nicht ist. Parazelsus, die Alchimisten und andere Mystiker meinten mit mercurius vitae, den Lebensgeist der Aura des Silbers, nicht das Quecksilber, und diese aura ist gewiss nicht das Quecksilber, das unseren Ärzten und Droguisten bekannt ist. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der Einwurf, Parazelsus habe das Quecksilber in die mittelalterliche Praxis eingeführt, gänzlich unkorrekt sei. Kein Quecksilber, ob von einem mittelalterlichen Feuer-Philosophen oder einem modernen, sich selbst so betitelnden Arzte zubereitet, kann den Körper zu vollkommener Gesundheit zurückführen, oder tat es je. Nur ein gewissenloser Charlatan wird je eine solche Drogue anwenden. Und es ist die Meinung vieler, dass nur böser Wille, Parazelsus in den Augen der Nachwelt als Quacksalber hinzuzustellen, eine so haarsträubende Lüge hat erfinden können.

Die Yogis der alten Zeiten sowohl, als auch die modernen Lamas und Talapoins, gebrauchten eine gewisse Inkredenzie mit einem Bruchteile Schwefel und einer milchigen Flüssigkeit, die sie aus einer medizinalen Pflanze extrahieren. Sie müssen ähnliche wunderbare Eigenschaften besitzen, da wir sie die hartnäckigsten Wunden in wenigen Tagen haben heilen und gebrochene Beine in ebenso vielen Stunden wiederherstellen sehen, als es Tage gebraucht hätte, wenn die Mittel der gewöhnlichen Arzneikunde Anwendung gefunden hätten. Ein furchtbares Fieber, das sich die Schreiberin in der Nähe Rangoon's nach einer Überflutung des Irrawaddy-Flusses zugezogen hatte, wurde in wenigen Stunden durch die Flüssigkeit einer Pflanze, genannt, (wenn wir uns nicht irren) Kukushan, geheilt, obgleich es viele tausend Eingeborene geben mag, die man, unbekannt mit ihren Flüssigkeiten, des Fiebertodes sterben lässt. Das war aus Dankbarkeit für eine geringfügige Gefälligkeit, die wir einem einfachen Bettelmönche erwiesen hatten, ein Dienst, der den Leser nur wenig interessieren kann.

„Wir haben von einem gewissen Wasser gehört", auch âb-i-hayat genannt, das der Volksaberglaube vor jedem sterblichen Auge verborgen wissen will, ausgenommen dem des heiligen Sanyâsi; die Quelle selbst ist bekannt als die âb-i-haiwân-ī. Es ist jedoch mehr als wahrscheinlich, dass die Talapoïns sich weigern werden, ihr Geheimnis selbst Akademikern oder Missionären auszuliefern, da die Heilmittel zum Wohle der Menschheit benützt werden sollen; aber nie für Geld.*)

*) Kein Land der Welt kann sich mehr medizinaler Pflanzen rühmen, als das südliche Indien, Cochin.

Gelegentlich der grossen Festlichkeiten der Hindu-Pagoden, bei den Hochzeitsfesten Reicher aus den höheren Kasten, überrall, wo sich grössere Volksmengen versammeln, finden Europäer Gunî's oder Schlangenzauberer, Fakir-Mesmeriseure, Thaum-treibende sanyâsi's und sogenannte Gaukler. Herabzuwürdigen ist leicht, zu erklären schon etwas schwerer, für die Wissenschaft aber unmöglich. Die britischen Bewohner Indiens und die Reisenden ziehen den ersten Weg vor. Aber man frage doch einen dieser Thomase, wie die folgenden Resultate, die sie nicht leugnen können und es auch nicht tun, hervorgebracht werden? Wenn Mengen von Gunî's und Fakiren mit ihren, den Leib umschlingenden Cobras-de-capello erscheinen, ihre Arme mit Brazelet's von corallilos verziert, (das sind winzige Schlangen, die gewissen Tod in wenigen Sekunden bringen) und ihre Schultern mit Schnüren von Trigonocephalen geschmückt, (dem furchtbarsten Feinde nackter Hindu-Füsse, deren Bisse wie ein Blitzschlag töten), erscheinen, lächelt der skeptische Zeuge und beginnt gravitätisch zu erklären, wie diese Reptilien, nachdem sie in kataleptischen Krampf versetzt worden waren, seitens der Gunî's aller ihrer Fangzähne beraubt worden seien. „Sie sind harmlos, und es ist lächerlich sich vor ihnen zu fürchten.“ „Will der Saëb eine meiner Schlangen liebkosen?" fragte einmal einer der Gunîs, indem er sich unserem Darleger näherte, der seine Zuhörer eine halbe Stunde lang mit seinen schlangenkundigen Darlegungen gelangweilt hatte. Aber wie von einer Schlange gestochen springt er zurück. Des tapferen Kriegers Fuss tat keine geringere Geschwindigkeit kund, wie vorher seine Zunge. Es dürfte Kapitän B . . 's zornige Antwort von uns kaum im Drucke wiedergegeben werden. Nur des Gunîs furchtbare Leibgarde rettete diesen vor einer unzeremoniösen Behandlung. Nebenbei, man sage nur ein Wort, und für jede halbe Rupie wird jeder professionelle Schlangenzauberer beginnen herumzusuchen und wird in wenigen Augenblicken eine Menge ungezähmter Schlangen der giftigsten Art um sich versammeln, sie in die Hand nehmen und seinen Körper mit ihnen umgürten. Bei zwei Gelegenheiten in der Nachbarschaft Tankenal's war eine Schlange eben im Begriff, auf die Schreiberin loszuspringen, die sich einmal zu nahe ihrem Schwanze niedergelassen hatte; aber beide Male stand sie, nach einem raschen Pfeifen des Gunî's, den wir uns zur Gesellschaft erbeten hatten, still, kaum ein paar Zoll von unserem Körper entfernt, als wenn sie von einem Blitzschlage getroffen worden wäre, und liess ihr drohendes Haupt auf den Boden sinken und verblieb so steif

---

Burmah, Siam und Ceylon. Europäische Aerzte, dem durch die Länge der Zeit geheiligten Gebrauche gemäss, tun den Fall professioneller Konkurrenz damit ab, dass sie die eingeborenen Doktoren als Quaksalber und Empiriker bezeichnen; aber das hindert letztere nicht daran, in Fällen oft erfolgreicher zu sein, in denen hervorragende Graduierte der britischen und französischen Schulen der Medizin, erfolglos waren. Die eingeborenen Werke über die gesamte medizinische Materie enthalten sicher die geheimen Heilmittel, die von den eingeborenen Doktoren [den Atibbâ] seit unvordenklichen Zeiten angewendet werden; und doch sind die besten fiebervertreibenden Mittel den britischen Aerzten von den Hindus gelehrt worden. Und wo Patienten, taub und verschwollen durch den Missbrauch des Chinins, langsam an dem Fieber unter Behandlung „erleuchteter“ Aerzte dahin starben, hat sie die Rinde der Margosa und das Chirettakraut vollständig geheilt; und so nehmen letztere nun einen Ehrenplatz unter den europäischen Dogmen ein.

und bewegungslos wie ein abgestorbener Zweig, unter dem Zauber des kilnā*)

Wird ein europäischer Jongleur, Bändiger oder selbst Magnetiseur wagen, nur eines dieser Experimente zu wiederholen, welche täglich in Indien gesehen werden können, wenn man nur weiss, wohin man gehen soll, um sie zu sehen? Es gibt nichts in der Welt, das wilder wäre, als ein bengalischer Königstiger. Einmal wurde die ganze Bevölkerung einer kleinen Stadt, nicht weit von Dakka, das an der Grenze einer Dschungel gelegen ist, beim Erscheinen eines ungeheuren Tigers während der Abenddämmerung in Panik versetzt. Diese wilden Bestien verlassen ihr Dickicht nicht eher, als in der Nacht, wenn sie nach Beute oder Wasser ausgehen. Aber diese aussergewöhnliche Tatsache hatte ihre Ursache darin, dass diese Bestie Mutter war. Sie war ihrer beiden Jungen beraubt worden, die von einem kühnen Jäger fortgetragen waren, und sie war auf der Suche nach ihnen. Zwei Männer und ein Kind waren bereits ihr Opfer geworden als ein bejahrter Fakir, der auf seiner täglichen Runde begriffen war, aus den Toren der Pagode hervortritt, die Situation erfasst und sie auf den ersten Blick versteht. Ein Mantram singend, geht er schnurstracks auf die Bestie los, die mit flammenden Augen und schäumendem Maul in der Nähe eines Baumes kauerte, nach einem neuen Opfer ausspähend. Etwa zehn Schritte von der Tigerin beginnt er, ohne sein moduliertes Gebet zu unterbrechen, dessen Worte kein Laie versteht, einen regelrechten Prozess der Mesmeristik, wie wir ihn kennen: er macht Striche. Ein schreckliches Geheul, das das Herz eines jeden anwesenden Menschen erstarren macht, wird sodann gehört. Dieses langgezogene, wütende, drohende Geheul erlöscht allmählich in Reihen kläglicher, abgebrochener Klagerufe, als wenn die kummervolle Mutter ihren Jammer zum Ausdruck bringen würde, und dann, zum Schrecken der Menge, die auf Bäumen und in Häusern Zuflucht genommen hat, macht die Bestie einen furchtbaren Sprung — auf den heiligen Mann, wie man glaubt — aber man ist im Irrtum; sie liegt zu seinen Füssen im Staube kollernd und röchelt. Noch einige Augenblicke, und sie bleibt regungslos und hat ihr ungeheures Haupt auf ihre Vordertatzen gelegt und ihr blutgieriges, aber jetzt mildes Auge hängt an dem Antlitz des Fakirs. Dann legt der heilige Mann die Tigerin auf die Seite und streichelt zärtlich ihr struppiges Fell und tätschelt ihren Rücken, bis ihr Röcheln immer schwächer und schwächer ward. Eine halbe Stunde später stand die ganze Stadt rund um diese Gruppe; des Fakirs Kopf lag auf dem Rücken der Tigerin wie auf einem Kissen, seine rechte Hand auf ihrem Kopf, und seine Linke kraute sie unter dem fürchterlichen Maul, aus dem die rote, rauhe Zunge zärtlich leckend heraushing.

Dies ist die Art und Weise, wie die Fakire die wildesten Bestien in Indien zähmen. Können europäische Bändiger mit ihren heissglühenden

*) Das ist die Hindu-Benennung des besonderen Mantrâm's oder Zaubers, der die Schlange am Beissen verhindert.

eisernen Stäben das nachmachen? Natürlich ist nicht jeder Fakier mit einer solchen Macht ausgestattet, sondern nur verhältnismässig wenige. Und doch ist die tatsächliche Zahl eine grosse. Wie sie in den Pagoden zu diesen Fertigkeiten trainiert werden, wird allen ein ewiges Geheimnis bleiben, mit Ausnahme der Brahmanen und der Adepten in okkulten Mysterien. Die Geschichten, die bisher als Fabeln angesehen wurden, nach denen Chrishna und Orpheus die wilden Bestien bezauberten, erhalten auf diese Weise heute ihre Bestätigung. Es gibt eine Tatsache, die unleugbar bleibt: es gibt keinen einzigen Europäer in Indien, der je in das verschlossene Heiligtum innerhalb einer Pagode eingedrungen wäre, oder sich je damit gebrüstet hätte. Weder Autorität noch Geld hat je einen Brahmanen verführt, einem nicht initiierten Fremden zu erlauben, die Schwelle des wohlverwahrten Heiligtums zu überschreiten.

Die Hindus, mild, sanft, langmütig und geduldig, deren Apathie die Briten davor bewahrte, im Jahre 1857 aus dem Lande vertrieben zu werden, würden ihre Hunderte von Millionen Ergebener ob einer solchen Profanation wie einen einzigen Mann sich erheben lassen; ohne Rücksicht auf Kasten oder Sekten würden sie jedem Christen ein Ende bereiten. Die ostindische Gesellschaft weiss dies wohl und baut auf die Freundschaft mit den Brahmanen, und indem sie den Pagoden Unterstützungen zahlt; und die britische Regierung ist so vorsichtig wie ihre Vorgänger. Es sind die Kasten, und nicht der Verkehr mit den vorherrschenden Regionen, was ihre Autorität in Indien sichert. Aber wir müssen noch einmal zum Shamaïsmus zurückkehren, jener fremdartigsten und verachtetsten aller Religionen — der „Geisterverehrung".

Ihre Anhänger haben weder Altäre, noch Götzenbilder, und es ist auf die Autorität eines Schamanenpriesters hin, dass wir feststellen, dass ihre wahren Riten, die sie gezwungen sind, nur einmal im Jahre zu vollziehen, (am kürzesten Tage des Winters,) vor niemanden vollzogen werden dürfen, der ihrem Glauben fremd gegenübersteht. Deshalb sind wir überzeugt, dass alle Beschreibungen, die bisher in den Asiatischen Journalen und anderen europäischen Werken gegeben wurden, nur Vermutungen sind. Die Russen, welche wegen ihres beständigen Verkehres mit den Shamanen Sibiriens und der Tartarei, die berufensten unter allen Personen wären, über ihre Religion zu urteilen, haben nichts gelernt, ausgenommen die persönlichen Fähigkeiten dieser Menschen, welche sie halb und halb geneigt sind, für Jongleure zu halten. Viele russische Einwohner Sibiriens sind fest von den „übernatürlichen" Kräften der Schamanen überzeugt. Wo immer sie sich zum Gottesdienst versammeln, stets ist es auf einem offenen Platz oder einem hohen Hügel oder in der verborgenen Tiefe von Wäldern, worin sie uns lebhaft an die heidnischen Riten erinnern. Ihre Zeremonien bei Gelegenheit der Geburt, des Todes und der Heirat sind nur ein spärlicher Teil ihrer Verehrung. Sie umfassen Opfergaben, das Besprengen des Feuers mit Milch und Spirituosen, und getragene Hymnen oder besser,

magische Anrufungen, die von dem amtierenden Schamanen angestimmt werden und mit einem Chorus aller anwesenden Personen endigen.

Die zahlreichen kleinen Glocken von Bronze und Eisen, die von ihnen auf den priesterlichen Kleidern von Renntierhaut*) oder dem Pelze irgend eines anderen Tieres, das wegen seines Magnetismus bekannt ist, getragen werden, werden benützt, um die böswilligen Geister der Luft hinwegzutreiben, ein Aberglaube, der von allen Nationen des Altertums, die Römer mit inbegriffen, geteilt wurde und selbst von den Juden, deren goldene Glocken davon zu erzählen wissen. Sie haben eiserne Stäbe, die auch mit Glocken behangen sind u. z. aus demselben Grunde. Wenn nach verschiedenen Zeremonien die gewünschte Krisis erreicht ist und der „Geist gesprochen hat“ und der Priester [der entweder weiblich oder männlich sein kann] seinen überwältigenden Einfluss verspürt, dann wird die Hand des Schamanen durch eine geheime Macht gegen die Spitze des Stabes gezogen, die gewöhnlich mit Hieroglyphen bedeckt ist. Indem er sich mit seiner Hand darauf stützt, wird er eine beträchtliche Strecke in die Luft emporgehoben, wo er für längere Zeit verbleibt. Öfters springt er bis zu einer ausserordentlichen Höhe und je nach Art der Kontrolle — denn er ist nur zu oft ein unverantwortliches Medium — sagt er Prophezeiungen und beschreibt zukünftige Ereignisse. So geschah es im Jahre 1847, dass ein Schamane in einem entfernten Teile Sibiriens den Ausgang des Krimkrieges vorhersagte und genügend detaillierte. Die Einzelheiten der Vorhersage wurden sorgfältig von jenen aufgezeichnet, die damals zugegen waren. Sie alle wurden sechs Jahre nachher vollinhaltlich bewahrheitet. Obgleich gewöhnlich unbekannt selbst mit den Namen der Astronomie, da sie selbst diese nicht studiert haben, sagen sie oft Eklipsen und andere astronomische Phänomene vorher. Wenn sie über Diebstahl und Mörder befragt werden, finden sie ausnahmslos den schuldigen Teil heraus.

Die Schamanen Sibiriens sind alle unwissend und wenig belesen. Jene der Tartarei und Tibets — wenige an der Zahl — sind höchstgelehrte Männer, allerdings in ihrer eigenen Weise und werden sich nie erlauben, unter die Herrschaft der Geister irgendwelcher Art zu fallen. Die ersteren sind Medien im vollen Sinne des Wortes, die letzteren „Magier“. Es ist nicht überraschend, dass fromme und abergläubische Personen, nachdem sie eine solche Krisis mit angesehen haben, erklären würden, dass der Schamane von Dämonen besessen sei. Wie in den Beispielen der korybantischen, bacchantischen Furie unter den alten Griechen, endigen die „spirituellen“ Krisen der Schamanen mit wütenden Tänzen und wilden

*) Zwischen den Glocken der „heidnischen“ Verehrer und den Glocken und Granatäpfeln der jüdischen Verehrung ist der Unterschied folgender: Die ersteren halten, neben der Reinigung der Seele durch ihr harmonisches Getöne, böse Dämonen in weiter Entfernung „denn der Laut der reinen Bronze bricht den Zauber“ sagt Tibullius (I. 8—22) und der letztere erklärt es, indem er sagt, dass der Glockenklang [von dem Herrn] gehört werden soll, wenn er [der Priester] hineingeht, auf den heiligen Ort vor dem Herrn und wenn er hervorgeht damit er nicht sterbe. [Exodus XXVIII. 33, Eccles. XIV. 9]. So dient der eine Laut dazu, böse Geister fernzuhalten, und der andere, den Geist Jehovas. Die skandinavische Überlieferung behauptet, dass die Kobolde immer durch die Glocken der Kirche von ihrem Aufenthaltsort heimgetrieben wurden. Eine Überlieferung besteht mit Bezug auf die Elfen Grossbritanniens.

Gesten. Nach und nach fühlen die Zuschauer den Geist der Nachahmung in sich erwachen; ergriffen von einem unwiderstehlichen Impuls, tanzen sie und werden ihrerseits ekstatisch; und derjenige, der beginnt, sich mit dem Chor zu vereinen, nimmt gradweise und unbewusst an den Bewegungen teil, bis er erschöpft zu Boden sinkt und oft stirbt.

„O junges Mädchen, ein Gott besitzt Dich! Es ist entweder Pan oder Hekate oder die verehrungswürdigen Korybanten oder Kybele, die dich bewegen!" sagt der Chorus, sich an Phoëdra im Euripides wendend. Diese Form der psychologischen Epidemie war seit der Zeit des Mittelalters allzu gut bekannt, um Beispiele dafür anführen zu müssen. Die Chorea Sancti Viti ist eine geschichtliche Tatsache und über ganz Deutschland verbreitet. Parazelsus heilte eine ganze Anzahl von Personen, die von einem solchen Geiste der Nachahmung besessen waren. Aber er war ein Kabbalist und deshalb von seinen Feinden angeklagt, die Teufel durch die Macht eines noch kräftigeren Dämonen ausgetrieben zu haben, von dem geglaubt wurde, dass er ihn in der Scheide seines Schwertes mit sich trug. Die christlichen Richter jener Tage des Schreckens fanden ein besseres und sichereres Heilmittel. Voltaire stellte fest, dass im Jura-Distrikt zwischen 1598 und 1600 über 600 Lycanthropen von einem frommen Richter zum Tode verurteilt wurden.

Aber während der unbelesene Shamane ein Opfer ist und während seiner Krisis öfter die anwesenden Personen in der Gestalt verschiedener Tiere sieht und sie oft an seinen Halluzinationen teilnehmen lässt, so treibt sein Bruder Shamane, unterrichtet in den Mysterien des Priesterkollegiums Tibets, die elementaren Kreaturen aus, die die Halluzination ebenso wie ein Mesmeriseur hervorufen können aber nicht mit Hilfe eines stärkeren Dämons, sondern allein durch seine Wissenschaft und Erkenntnis der Natur des unsichtbaren Feindes. Wo Akademiker erfolglos geblieben waren, wie in den Fällen der Gevennois, würde ein Shamane oder Lama der Epidemie ein Ende gesetzt haben.

Wir haben einer Art Karneol-Steines erwähnt, der sich in unserem Besitz befindet, und der eine so unverhoffte und günstige Wirkung auf den Entschluss eines Shamanen ausgeübt hatte. Jeder Shamane hat einen solchen Talisman, den er an seinem linken Arm an einem Armband angeheftet trägt.

„Was für einen Nutzen hat er für euch, und welches sind seine Tugenden?" war die Frage, die wir oft unserem Führer stellten. Darauf antwortete er nie direkt, sondern vermied jede Erklärung, indem er versprach, dass er, sobald sich eine Gelegenheit darbieten und wir allein sein würden, er den Stein fragen würde, damit er selbst antworte. Mit dieser sehr unbestimmten Hoffnung wurden wir den Quellen unserer eigenen Einbildungskraft überlassen. Aber der Tag, an dem der Stein „sprach", kam sehr bald. Es war während der kritischsten Stunden unseres Lebens; zu einer Zeit, wo die unstäte Reisenden-Natur den Schreiber

in ein weit entferntes Land getrieben hatte, wo weder Zivilisation bekannt ist, noch die Sicherheit auch nur für eine Stunde garantiert wird. An einem Nachmittage, als jeder Mann und jede Frau die yourta (Tartarenzelt), das unser Heim während zweier voller Monate war, verlassen hatte, um der Zeremonie des Lamaïtischen Exorzismus eines Tschoutpour*) beizuwohnen, der angeklagt war, das letzte Stückchen der armseligen Einrichtung und des Geschirres einer Familie hinweggetragen und zerbrochen zu haben, die etwa zwei Meilen entfernt lebte, wurde der Shamane, der unser einziger Schutz in dieser traurigen Wüste geworden war, an sein Versprechen erinnert — und er seufzte und zögerte; aber nach einem kurzen Stillschweigen verliess er seinen Platz auf dem Lammfell und hinausgehend stellte er ein ausgetrocknetes Ziegenhaupt mit seinen grossen Hörnern über ein hölzernes Brett, und nachdem er den Faltenvorhang des Zeltes hatte niederfallen lassen, bemerkte er, dass nun keine lebende Person wagen würde, einzutreten; denn das Ziegenhaupt wäre ein Zeichen, dass er „an der Arbeit sei".

Danach legte er die Hand an seine Brust, zog den kleinen Stein hervor, der etwa die Grösse einer Wallnuss hatte, und ihn sorgfältig enthüllend, fuhr er fort, wie es schien, auf ihn zu hauchen. In wenigen Augenblicken wurden seine Glieder und sein Körper steif, und er fiel, kalt und bewegungslos wie ein Leichnam auf die Erde. Aber wenn sich seine Lippen bei jeder Frage, die wir stellten, nicht bewegt haben würden, würde diese Scene überraschend — nein, schrecklich gewesen sein. Die Sonne war dem Horizonte nahe, und wenn nicht flüchtige Schatten mitten durch das Zelt geschlüpft wären, würde vollständige Dunkelheit das ausgesprochenste Stillschweigen vermehrt haben, das hier herrschte. Wir haben in den Prärien des Westens gelebt und in den grenzenlosen Steppen Russlands; aber nichts kann verglichen werden mit dem Stillschweigen beim Sonnenuntergang in der sandigen Wüste der Mongolei; selbst nicht die trostlosen Einöden der Wüsten Afrikas, obgleich die ersteren teilweise unbewohnt und die letzteren vollständig des Lebens bar sind. Doch hier war der Schreiber allein mit etwas, das nicht besser schien, als ein Leichnam, der am Boden lag. Glücklicherweise dauerte dieser Zustand nicht lange.

„Mahandū!" stiess die Stimme hervor, die aus den Eingeweiden der Erde zu kommen schien, auf der der Shamane niedergestreckt lag. „Friede sei mit Dir . . . Was willst Du, dass ich für Dich tue?" So überraschend die Tatsache auch schien, waren wir doch schnell bereit dazu, denn wir hatten öfters Shamanen ähnliche Dinge vollziehen gesehen. „Wer du auch seist", sprachen wir im Geiste, gehe zu K- und versuche die Gedanken dieser Person herbeizubringen. Schau, was der andere Teil tut und sage *** was wir tun, und in welcher Lage wir uns befinden".

---

*) Ein Elementardämon, an den jeder Eingeborene in Asien glaubt.

„Ich bin da“, antwortete dieselbe Stimme, „die alte Dame [Kokona]*) sitzt im Garten . . . sie setzt ihre Brille auf und liest einen Brief.“

„Der Inhalt desselben, und rasch!“ war die eilige Ordre, während wir uns Taschenbuch und Bleistift vorbereiteten. Der Inhalt wurde leise gegeben, als wenn die unsichtbare Gegenwart während des Diktierens wünschte, uns Zeit zu lassen, die Worte phonetisch wiederzugeben; denn wir erkannten die walachische Sprache, von der wir nichts anderes wussten, als die Fähigkeit, sie als solche wieder zu erkennen. So wurde eine ganze Seite vollgefüllt.

„Schau nach Westen . . . gegen die dritte Ecke der yoarta“, sprach der Tartar mit natürlicher Stimme, obgleich sie hohl klang und wie aus der Ferne kommend. „Ihr Gedanke ist hier.“

Dann schien mit einem krampfhaften Stoss der Oberteil des Shamanenkörpers sich aufzurichten, und sein Haupt fiel schwer auf den Fuss des Schreibers, den er mit beiden Händen fest umklammerte. Die Stellung wurde allmählich immer ungemütlicher, aber die Neugierde bewies sich als gute Gesellschafterin des Mutes. In der westlichen Ecke stand lebenswahr aber flackernd, unsicher und nebelgleich die Form eines teuren alten Freundes, einer rumänischen Dame der Walachai, eine Mystikerin ihrer Anlage nach, aber eine durchaus Ungläubige an diese Art occulter Phänomene.

„Ihr Gedanke ist hier, aber ihr Körper liegt unbewusst darnieder. Wir konnten sie nicht anders hierherbringen“, sagte die Stimme.

Wir sprachen die Erscheinung an und ermunterten sie zu antworten, aber alles war vergebens. Die Gesichtszüge bewegten sich, und die Gestalt bewegte sich wie in Furcht und Agonie, aber kein Laut kann aus den Lippen des Schattens hervor; nur bildeten wir uns ein — vielleicht war es Täuschung —, dass wir aus weiter Ferne die rumänischen Worte hörten: „Non se p'ote“ [Es kann nicht sein].

Über zwei Stunden wurde uns der substantiellste und unzweideutigste Beweis erbracht, dass des Brahmanen Astralkörper auf das Geheiss unseres ausgesprochenen Wunsches herumwanderte. Zehn Monate später empfingen wir einen Brief von unserem walachischen Freunde als Antwort auf den unsrigen, in den wir das Blatt aus unserem Taschenbuche gelegt hatten und worin wir sie fragten, was sie an jenem Tage getan hätte, und worin wir ihr die ganze Szene beschrieben. Sie sass — schrieb sie — im Garten an jenem Morgen**) und war — sehr prosaïsch — damit beschäftigt, einige Konserven zu kochen; der Brief, der ihr gesandt worden war, war Wort für Wort die Kopie desselben, den sie von ihrem Bruder empfangen hatte; auf einmal — sie glaubte infolge der Hitze — wurde sie ohnmächtig und erinnerte sich genau geträumt zu haben, sie sehe den Schreiber an einem wüsten Platze, den sie genau beschrieb

*) Heisst Dame oder Madame im Moldavischen.

**) Die Stunde in Bukarest stimmt vollkommen mit jener des Landes überein, in dem sich die Szene abspielte.

und sitzend unter einem „Indianerzelt“, wie sie sich ausdrückte. „Seit dieser Zeit“, fügte sie hinzu, „kann sie nicht mehr zweifeln!“

Aber unser Experiment wurde noch besser bewiesen. Wir hatten des Shamanen inneres Ego nach demselben Freunde hier gerichtet, der in diesem Kapitel erwähnt ist, den Kutchi von Lha-Ssa, der beständig nach Britisch-Indien und zurück reiste. Wir wissen, dass er über unsere kritische Situation in der Wüste benachrichtigt war; denn einige Stunden darnach kam Hilfe, und wir wurden von einer Partie von 25 Reitern angetroffen, die von ihrem Häuptling ausgesandt worden waren, uns an der Stelle zu finden, wo wir waren, was kein Mensch mit gewöhnlichen Kräften ausgestattet, hätte wissen können. Der Häuptling dieser Eskorte war ein Shaberon, ein „Adept“, den wir niemals zuvor gesehen hatten, noch sahen wir ihn je danach; denn er verliess niemals seine soumay (Lamaserie), und wir konnten keinen Zutritt zu ihr erringen. Aber er war ein persönlicher Freund des Kutchi.

Obenstehendes wird natürlich nichts als Ungläubigkeit im Durchschnittleser hervorrufen. Aber wir schreiben für jene, die glauben wollen; die gleich dem Schreiber die intelligiblen Mächte und Möglichkeiten der menschlichen astralen Seele verstehen. In diesem Falle glauben wir gern, nein, wir wissen, dass der „spirituelle Doppelgänger“ des Shamanen nicht allein handelte; denn er war kein Adept, sondern bloss ein Medium. Um seinen Lieblingsausdruck zu gebrauchen „erschien sein Vater“, sobald er den Stein an seinen Mund hob, „zog ihn aus seiner Haut hervor und trug ihn dorthin, wohin es notwendig war“ und wohin er ihn bat.

Jemand, der nur die chemischen, optischen, mechanischen und fingerfertigen Vorbereitungen europäischer Prestidigitateure gesehen hat, ist nicht vorbereitet, ohne Überraschung die in freier Luft und freihändig vorgenommenen Künste des Hindu-Jongleurs zu sehen, des Fakirs gar nicht zu erwähnen. Von dem blossen Spiele täuschenden Truges berichten wir gar nicht; denn Houdin und andere übertreffen sie in dieser Beziehung bei weitem; noch bleiben wir bei den Experimenten, die Teilhaberschaft benötigen, ob zugestandene oder nicht zugestandene. Es ist unfraglich wahr, dass nichterfahrene Reisende, besonders von einbildnerischer Gemütsverfassung, es ungewöhnlich übertreiben. Aber unsere Bemerkung ist auf eine Klasse von Phänomenen begründet, die bisher auf keine der einheimischen Hypothesen gepasst haben. „Ich habe einen Menschen gesehen,“ sagt ein Edelmann, der in Indien wohnte, „der eine Anzahl Bälle in die Luft warf, nacheinander, mit einem beginnend. Nachdem jeder emporgeschnellt war — und man bemerkte ihr Aufsteigen in die Luft ganz deutlich — wurde der Ball ganz klar in der Luft gesehen, immer kleiner werdend und immer kleiner, bis er sich beinahe aus unserem Gesicht verlor. Nachdem sie alle oben waren, 20 oder mehr, wird dich der Operator höflich fragen, welchen Ball Du zu sehen wünschest, und dann wird er „Nr. 1“, „Nr. 15“ ausrufen, und sofort, wie er eben vom Zuschauer be-

ordert wird, wird der verlangte Ball mit grosser Heftigkeit aus weiter Entfernung zu seinen Füssen niederfallen . . . Diese Burschen haben sehr wenig Kleider und anscheinend überhaupt keinen anderen Apparat. Dann habe ich sie drei verschiedene gefärbte Pulver auflösen sehen und dann, den Kopf nach rückwärts beugend, schwemmten sie dieselben mit Wasser nach Eingeborenenart mit einem einzigen Zuge aus einer lotah (ein bronzener Topf) hinab, den sie auf Armlänge von den Lippen hielten und fuhren fort zu trinken, bis der geschwollene Körper keinen Tropfen mehr aufnehmen konnte und das Wasser über die Lippen floss. Sodann haben diese Burschen, nachdem sie das Wasser aus ihrem Munde ausgespieen hatten, die drei Pulver auf ein reines Stück Papier trocken und unvermischt ausgespuckt." *)

In dem östlichen Teil der Türkei und Persiens haben seit unvordenklichen Zeiten die kriegsliebenden Stämme der Kurden gewohnt. Dieses Volk rein indoeuropäischen Ursprungs und ohne einen Tropfen semitischen Blutes in sich [obgleich manche Ethnologen dies zu glauben scheinen] vereinigt trotz seiner Briganten-Anlage in sich den Mesmerismus der Hindu und die Fähigkeiten der assyro-chaldäischen Magier, von deren Territorium sie weite Strecken an sich gerissen haben, und auch nicht aufgeben werden, um etwa der Türkei oder gar ganz Europa einen Gefallen zu tun.**) Dem Namen nach Mohamedaner von der Sekte des Omar sind ihre Riten und Lehren rein magisch und magianisch. Selbst jene, die christliche Nestorianer sind, sind nur dem Namen nach Christen. Die Kaldanier, nahezu 100 000 Mann zählend und mit ihren zwei Patriarchen sind unleugbar eher Manichäer, denn Nestorianer. Viele von ihnen sind Yeziden.

Einer dieser Stämme ist berühmt wegen seiner Vorliebe für Feuerverehrung. Bei Sonnenauf- und untergang steigt der Reitersmann vom Pferde und, sich gegen die Sonne wendend, murmelt er ein Gebet, während sie bei jedem Neumonde geheimnisvolle Riten während der ganzen Nacht vollziehen. Sie haben ein Zelt, das für diesen Zweck besonders errichtet ist, und seine dicke, schwarze, wollene Decke ist mit wichtigen Zeichen verziert, die in glänzendem Rot und Gelb gewirkt sind. Im Zentrum ist eine Art von Altar aufgestellt, umgeben von drei Bronce-Bändern, auf welche zahlreiche Ringe mittels Strängen aus Kamelhaar aufgehängt sind, die jeder Anbeter mit seiner rechten Hand während der ganzen Zeremonie festhält. Am Altar brennt eine merkwürdige, altertümlich gestaltete, silberne Lampe, eine Reliquie, möglicherweise unter den Ruinen Persepolis gefunden.***) Diese Lampe mit drei Dochten ist ein länglicher Kelch mit einer Handhabe daran und ist augenscheinlich von der Klasse der ägyptischen Lampen, die einst in grosser Anzahl in den unterirdischen

*) Capt. W. L. D. O' Grady „Life in India".

**) Weder Russland noch England hatte im Jahre 1849 Erfolg darin, sie zu zwingen das Türkische vom persischen Territorium unterscheiden und anzuerkennen.

***) Persepolis ist das persische Istakhâa, nordöstlich von Shiraz; es stand auf einer Ebene, genannt Merdusht — am Zusammenflusse des alten Medus und Araxes, jetzt Pulvân und Bend-emir genannt. —

Höhlen von Memphis gefunden wurden, wenn wir Kircher glauben dürfen.*) Sie erweiterte sich vom Ende gegen die Mitte zu, und ihr oberster Teil war von Gestalt eines Herzens, wobei die Vorrichtungen für den Docht ein Dreieck bildeten und ihr Zentrum von einer grünenden Sonnenblume bedeckt war, die an einem anmutig gekrümmten Stiele befestigt war, der von dem Handgriff der Lampe ausging. Dieses Ornament sprach deutlich seinen Ursprung aus. Es war eines der geheiligten Gefässe, die bei der Sonnenanbetung verwendet wurden. Die Griechen gaben dem Heliotrop seinen Namen wegen seiner eigenartigen Neigung, stets gegen die Sonne gewendet zu sein. Die alte Magie verwendete sie bei ihrer Verehrung; und wer weiss, ob nicht Darius die mysteriösen Riten mit ihrem dreifachen Lichte vollzogen hat, damit das Antlitz des königlichen Hierophanten erleuchtend!

Wenn wir die Lampe überhaupt erwähnen, ist es nur deshalb, weil sich eine eigenartige Geschichte in Verbindung mit ihr zutrug. Was die Kurden tun während ihrer nächtlichen Riten der Mondverehrung, wissen wir nur vom Hörensagen; denn sie verbergen es sorgfältig, und kein Fremder könnte zugelassen werden, um Zeuge der Zeremonie zu sein. Aber jeder Stamm hat einen alten Mann, manchmal mehrere, der als „heiliges Wesen" betrachtet wird, der die Vergangenheit kennt und die Geheimnisse der Zukunft darlegen kann. Diese Männer sind hochgeehrt und werden allgemein behufs Erkundigung in Fällen des Diebstahls, Mordes oder der Gefahr aufgesucht.

Von einem Stamme zum andern wandernd, verbrachten wir einige Zeit in der Gesellschaft dieser Kurden. Da unser Gegenstand nicht autobiographischer Natur ist, übergehen wir alle Details, welche keine unmittelbare Bedeutung für gewisse okkulte Tatsachen haben, da wir doch selbst für diese hier wenig Platz haben. Wir wollen also bloss feststellen, das sein sehr grosser Sattel, ein Teppich und zwei circassische Dolche, reich geschmückt und in Gold ziseliert, aus dem Zelte gestohlen worden waren, und dass die Kurden, mit dem Haupte des Stammes an der Spitze gekommen waren, Allah als Zeugen anrufend, dass der Verbrecher nicht zu ihrem Stamme gehören könne. Wir glaubten es; denn es wäre das erstemal unter diesen nomadischen Stämmen Asiens gewesen, die wegen der Heiligkeit, in der sie ihre Gäste halten, ebenso berühmt sind, wie wegen der Leichtigkeit, mit der sie sie plündern und gelegentlich morden, wenn sie einmal die Grenze ihres aoûl überschritten haben.

Dann wurde von einem Georgier, der zu unserer Karawane gehörte, der Vorschlag gemacht, Zuflucht zu dem Licht des Koodiaus (Zauberers) ihres Stammes zu suchen. Dies wurde in grosser Heimlichkeit und Feierlichkeit unternommen, und das Interview wurde zur Mitternachtsstunde festgesetzt, wenn der Mond voll sein würde. Zur festgesetzten Stunde wurden wir zu dem vorbeschriebenen Zelte geführt.

---

*) „Aegyptian Theatrum Hieroglyphicum" p. 544.

Eine weite Höhle oder quadratisches Gelass wurde in der Hauptabteilung des Zeltes eingerichtet, und durch sie floss das strahlende Mondlicht, das sich mit der zitternden dreifachen Flamme der kleinen Lampe mischte. Nach mehreren Minuten der Anrufung, die, wie uns schien an den Mond gerichtet war, brachte der Beschwörer, ein alter Mann von sehr grosser Gestalt, dessen pyramidaler Turban die Decke des Zeltes berührte, ein rundes Schauglas von der Art hervor, die als „persischer Spiegel" bekannt ist. Nachdem er seine Hülle entfernt hatte, begann er sodann während 10 Minuten, darauf zu atmen, und wischte die Tropfen, die sich bildeten von der Oberfläche mit einem Bündel Kräuter hinweg, wobei er Anrufungen mit ganz leiser Stimme lispelte. Nach jedem Abwischen des Glases wurde dieses glänzender und glänzender, bis sein Krystall leuchtende phosphoreszierende Strahlen nach jeder Richtung hervorzuschiessen schien. Schliesslich war die Operation beendet; der alte Mann, mit dem Spiegel in der Hand, blieb so bewegungslos, als wenn er eine Statue gewesen wäre. „Schau, anoûm . . . schau genau", lispelte er, kaum die Lippen bewegend. Schatten und dunkle Punkte begannen sich zu sammeln, wo einen Augenblick vorher nichts als das glänzende Antlitz des Vollmondes sich gespiegelt hatte. Noch einige Sekunden und es erschien der wohlbekannte Sattel, der Teppich, die Dolche, die wie aus der fernen Tiefe, aus reinem Wasser emporzusteigen schienen und mit jedem Augenblick bestimmtere Formen annahmen. Dann erschien ein noch dunklerer Schatten, der über diesen Gegenständen lag und der sich nach und nach verdichtete. Und dann kam so deutlich wie durch das kleinere Ende des Teleskops die volle Figur eines Mannes hervor, die über sie hinwegkroch.

„Ich kenne ihn!", erklärte der Schreiber, „es ist der Tartar, der letzte Nacht zu uns kam und uns seine Ware zum Kauf anbot!" Das Bild verschwand, wie durch Zauber. Der alte Mann nickte befriedigt, aber blieb bewegungslos. Dann stiess er wiederum einige eigentümliche Worte hervor und begann zu singen. Der Sang war leise und monoton; aber nachdem er einige Stanzen in derselben unbekannten Zunge gesungen hatte, ohne den Rhythmus oder den Tonfall zu ändern, sprach er, gleich einem Recitativ, folgende Worte in gebrochenem Russisch aus:

„Nun, Hanoum, schau gut, ob wir ihn fangen werden. — Das Schicksal dieses Räubers — werden wir diese Nacht noch kennen lernen" etc. Derselbe Schatten begann sich zu sammeln, und dann, beinahe ohne Übergang, sahen wir denselben Mann auf dem Rücken liegen, in einer Blutlache, quer über dem Sattel, und zwei andere Männer galoppierten in einiger Entfernung davon. Schreckgelähmt und bleich bei diesem Anblick verlangten wir nichts mehr zu sehen. Der alte Mann, das Zelt verlassend, rief einige Kurden, die seitwärts standen, und schien ihnen Instruktionen zu geben. Zwei Minuten später galoppierte ein Dutzend Reiter in gestrecktem Lauf davon die Berge hinunter, auf denen wir gelagert waren.

Früh am nächsten Morgen kehrten sie mit den verlorenen Gegenständen zurück. Der Sattel war ganz mit geronnenem Blute bedeckt, und wir überliessen ihnen natürlich denselben. Die Geschichte, die sie erzählten, dass sie beim Anblicke des Flüchtlings zwei Reiter jenseits des Randes des entfernten Hügels sich entfernen sahen und, nachdem sie hinzu geritten waren, den tartarischen Dieb tot auf dem gestohlenen Eigentum gefunden hatten, war genau so, wie wir es im magischen Spiegel gesehen haben. Er war von zwei Banditen gemordet worden, deren augenscheinlicher Zweck, ihn zu berauben, durch die plötzliche Erscheinung der Abteilung, die von dem alten Koodian abgesandt ward, zunichte gemacht worden war.

„Die bemerkenswertesten Erfolge werden von den östlichen „weisen Männern“ durch das einfache Anhauchen einer Person herbeigeführt, ob es nun mit gutem oder bösem Willen geschieht. Dies ist reiner Mesmerismus; und unter den persischen Derwischen ist der animalische Magnetismus oft durch den der Elemente verstärkt. Wenn eine Person zufällig einem gewissen Winde entgegensteht, so ist stets Gefahr vorhanden, sagen sie; und viele der „Gelehrten“ in occulten Dingen können nie dazu verleitet werden, bei Sonnenuntergang in einer gewissen Richtung zu gehen, von welcher der Wind herbläst. Wir haben einen alten Perser von Baku*) am kaspischen See gekannt, der den höchst zweifelhaften Ruf hatte, unter zeitweiser Hilfe jenes Windes, der nur zu oft in dieser Stadt bläst, wie der persische Name selbst dartut**), Zwang auszuüben. Wenn ein Opfer, gegen das der Zorn des alten Hallunken gerichtet war, zufällig diesem Winde entgegenkam, tauchte er wie durch einen Zauber auf, kreuzte die Strasse und blies in sein Gesicht. Von diesem Augenblicke an fühlte sich das Opfer mit jedem Übel behaftet Er war unter dem „Zwange des bösen Auges“. —

Die Anwendung des menschlichen Atems durch den Zauberer als eines Hilfsmittels für die Erreichung seines niederträchtigen Zweckes wird bei verschiedenen fürchterlichen Vorfällen klar dargetan. Sie werden in den französischen Annalen insbesondere von katholischen Priestern berichtet. In der Tat war diese Art der Zauberei seit den ältesten Zeiten bekannt. Der Kaiser Konstantin [im Statut IV, Code de Malef. etc.] schreibt die ernsteste Strafe gegen solche vor, die die Zauberei gebrauchen, um der Keuschheit Gewalt anzutun und gesetzwidrige Leidenschaften zu erwecken. Augustin (Cité de Dieu) warnt ebenfalls davor; Hieronymus, Gregorius, Nazianzemus und viele andere kirchliche Autoritäten

---

*) Baadéy-ku-Ba buchstäblich „ein Sammeln von Winden.“

**) Wir haben zweimal dem fremdartigen Ritus seitens der Überreste jener Sekte von Feuerverehrern beigewohnt, welche als die Guebres bekannt sind, die sich von Zeit zu Zeit in Baku am Feuerfelde versammeln. Über 12 Meilen nordöstlich von Baku steht der Überrest eines alten Guebra-Tempels, bestehend aus vier Säulen, aus deren leeren Öffnungen beständig Flammen hervorschiessen, die ihm deshalb den Namen des Tempels des beständigen Feuers geben. Die ganze Region ist mit Seen und Quellen von Naphta bedeckt. Pilger versammeln sich hier aus entfernten Teilen Asiens und eine Priesterschaft, die das göttliche Prinzip des Feuers verehrt, wird von einigen Stämmen hier erhalten, die hier und dort über das Land zerstreut sind.

denunzierten ein Verbrechen, das unter den Geistlichen nicht ungewöhnlich war. Baffet [Buch V, tit. 19, Kapitel 6] bezieht sich auf den Fall des curé von Peifa, der den Ruin eines höchst geachteten und tugendhaften jungfräulichen Pfarrkindes, der Dame de Lieu, mit Hilfe der Zauberei herbeigeführt und dann dafür von dem Parlament von Grenoble verbrannt wurde. Im Jahre 1611 wurde ein Priester namens Gottfridy von dem Parlament der Provence verbrannt, weil er ein Beichtkind, genannt Magdalena de la Palud, dadurch verführte, dass er auf sie atmete und sie so in ein Delirium sinnlicher Liebe für ihn versetzte.

Die oben angeführten Fälle werden in dem öffentlichen Berichte dieses berühmten Falles des Vaters Girard angeführt, der ein jesuitischer Priester von sehr grossem Einfluss war, und der im Jahre 1731 vor das Parlament von Aix in Frankreich geführt wurde, wegen Verführung seines Beichtkindes Mlle. Catherine Cadière de Toulon und gewisser schrecklicher Verbrechen in Verbindung mit derselben. Das Urteil lautete, dass die Verbrechen durch Anwendung von Zauberei begangen wurden. Mlle. Cadière war eine junge Dame, die wegen ihrer Schönheit, ihrer Frömmigkeit und grossen Tugend bekannt war. Ihre Aufmerksamkeit gegenüber religiösen Pflichten war beispiellos streng, und das war die Ursache ihres Verderbens. Indem er das Vertrauen des Mädchens und ihrer Familie durch seine scheinbare Heiligkeit gewann, nahm er eines Tags den Vorwand zu Hilfe, seinen Atem auf sie zu blasen. Sie hatte auch ekstatische Visionen religiösen Charakters, Stigmata oder Blutmerkmale der „Passion" und hysterische Konvulsionen. Als sich die langersehnte Gelegenheit zur Verführung seines Beichtkindes endlich darbot, atmete der Jesuit wieder und immer wieder auf sie, und bevor das Mädchen seine Sinne wiedergewann, war die Tat vollbracht. Durch Sophisterei und die Erregung ihres religiösen Eifers hielt er diese entsetzliche Irreleitung durch Monate aufrecht, ohne dass sie den Verdacht schöpfte, sie hätte etwas Schlechtes begangen. Schliesslich jedoch wurden ihre Augen geöffnet, ihre Eltern benachrichtigt und der Priester wurde gefangen gesetzt. Das Urteil wurde am 12. Oktober 1731 vollzogen. Von 25 Richtern stimmten 12 für den Scheiterhaufen. Der verbrecherische Priester wurde mit der ganzen Macht der Gesellschaft Jesu verteidigt und man sagt, dass eine Million Franken gespendet wurde, um zu versuchen, die Beweise der Tat zu unterdrücken, die bei der Untersuchung hervorkamen. Die Tatsachen jedoch wurden in einem Werke gedruckt (in 5 Bänden 16°), das jetzt äusserst selten ist, betitelt: Recueil Général des Pièces contenues au Proces du Père Jean Baptiste Girard, Jesuite etc. etc.*)

Wir haben den Umstand angeführt, dass, während Mlle. Cadière's Körper unter dem zauberischen Einflusse Père Girard's und der verbrecherischen Beziehungen mit ihm stand, derselbe mit den Stigmata der Passion das heisst, den blutenden Wunden von Dornen auf ihrer

*) Siehe auch „Magie und Mesmerismus", eine Novelle, gedruckt von Harpers, vor 30 Jahren.

Stirn, von Nägeln in ihren Händen und Füssen und des Lanzenstiches an ihrer Seite gezeichnet wurde. Es sollte hinzugefügt werden, dass dieselben Zeichen auf den Körpern von sechs anderen Beichtkindern des Priesters gesehen wurden, nämlich Madame Guyol, Longier, Grodier, Allemande, Batorelle und Rebeul. In der Tat, es wurde allgemein bemerkt, dass Vater Girard's schöne Pfarrkinder ganz eigenartig zu Ekstasen und den Stigmata geneigt waren! Fügen wir dies der Tatsache hinzu, dass im Falle Vater Gottfridys, der oben angeführt wurde, Ähnliches auf glaubhafte Zeugenschaft hin, an Mlle. de Palud bemerkt worden war, und wir gewinnen etwas daraus, das der Aufmerksamkeit aller [aber insbes. der Spiritisten] wert ist, die sich einbilden, dass diese Stigmata durch reine Geister hervorgerufen würden. Die Anteilnahme des Teufels ausschliessend, den wir in einem anderen Kapitel ruhig bei Seite gebracht haben, würden die Katholiken, wie wir glauben, sehr verdutzt dreinschauen, trotz all' ihrer Unfehlbarkeit, wenn sie zwischen Stigmatal der Zauberer und jenen unterscheiden sollten, die durch die Dazwischenkunft des heiligen Geistes oder der Engel erzeugt werden. Die kirchlichen Berichte sind übervoll an Beispielen von angeblich teuflischen Nachahmungen dieser Zeichen der Heiligkeit; aber, wie wir bemerkt haben, ist der Teufel entlassen.

Von jenen, die uns bisher gefolgt sind, wird natürlich die Frage gestellt werden, welchen praktischen Zweck dieses Buch haben soll; viel ist darin gesagt worden über Magie und ihre Möglichkeiten, viel von dem unermesslichen Alter ihrer Ausübung. Wünschen wir zu behaupten, dass die okkulten Wissenschaften von der ganzen Welt studiert und ausgeübt werden sollen? Sollten wir wünschen, dass der moderne Spiritismus durch alte Magie ersetzt werde? Niemals; der Ersatz könnte nie erfolgen, noch könnte das Studium allgemein gemacht werden ohne das Risiko ungeheurer öffentlicher Gefahr. In diesem Augenblicke sitzt ein wohlbekannter Spiritist und Schriftsteller über Mesmerismus im Gefängnisse, dem die Schuld aufgebürdet wird, ein Subjekt, das er hypnotisiert hatte, beraubt zu haben. Ein Zauberer ist ein öffentlicher Feind, und der Mesmerismus kann äusserst leicht in den bösesten aller Zauber umgewandelt werden.

Wir wünschten weder Wissenschaftler, Theologen, noch Spiritisten zu praktischen Magiern umgewandelt zu wissen; aber wir wünschten allen klarzulegen, dass es eine Wissenschaft, eine tiefe Religion und natürliche Phänomene vor dieser modernen Ära gab. Wir wünschten, dass alle, die eine Stimme in der Erziehung der Massen haben, zuerst wissen und dann lehren sollten, dass die sichersten Führer zu menschlichem Glück und Erleuchtung jene Schriften sind, die zu uns aus dem entferntesten Altertum gekommen sind; und dass edlere spirituelle Bestrebungen und eine höhere allgemeine Sittlichkeit in den Ländern herrschen, wo das Volk ihre Vorschriften zur leitenden Regel ihres Lebens nimmt. Wir wünschten allen klar zu machen, dass magische d. h. spirituelle Kräfte in

jedem Menschen bestehen, und jene zur Ausübung derselben aufzumuntern, die sich dazu berufen fühlen zu lehren und bereit sind, dafür den Preis der Selbstzucht und Selbstbeherrschung zu bezahlen, den ihre Entwicklung verlangt.

Viele Menschen gab es, die einen Funken der Wahrheit erfasst haben und träumten, sie hätten sie ganz. Diese sind darin erfolglos gewesen, das Gute, was sie getan zu haben wünschten und auch zu tun versuchten, zu vollenden, weil die Eitelkeit ihre Persönlichkeit zu einer so hohen Stufe emporhob, dass sie sich zwischen ihre Anhänger und die ganze Wahrheit einschob, die dahinter lag. Die Welt benötigt keine sektiererische Kirche, weder des Buddha, Jesus, Mahomeds, Swedenborg's, Calvin's, noch irgend eine andere. Es gibt nur *eine* Wahrheit, die Menschen brauchen nur eine Kirche — den Tempel Gottes innerhalb ihrer selbst, umgeben von den Mauern der Materie, aber zugänglich für jeden, der den Weg dazu Der Herzensreine sieht Gott.

Die Dreiheit der Natur ist das Schloss der Magie; die Dreiheit des Menschen ist der Schlüssel, der es öffnet. Innerhalb der feierlichen Wälle des Heiligtum's hatte und hat das *Erhabene* keinen Namen. Es ist undenkbar und unaussprechlich; und doch findet jeder Mensch in sich selbst seinen Gott. „Wer bist Du, o schönes Wesen?“ fragt die entkörperte Seele in der Khordah-Avesta an den Toren des Paradieses. „Ich bin, o Seele, deine guten und reinen Gedanken, deine Taten und dein gutes Gesetz . . . dein Engel . . und dein Gott.“ Dann wird der Mensch oder die Seele mit *sich selbst* wieder vereinigt, denn dieser „Sohn Gottes“ ist eins mit ihm. Er ist sein eigener Mittler, der Gott seiner menschlichen Seele und sein „Richter”. „Gott offenbart sich nicht unmittelbar dem Menschen; der Geist ist sein Dolmetscher“ sagt Plato im „Gastmahl“.

Nebenbei bemerkt: Es gibt eine Menge guter Gründe, warum das Studium der Magie, ausgenommen ihre umfassende Philosophie, in Europa und Amerika beinahe undurchführbar ist. Magie ist das schwerste aller Dinge, die mühevollste aller Wissenschaften, wenn man sie experimentell erlernen soll. Ihre Erlangung ist praktisch jenseits des Bereiches der grossen Mehrzahl des weisshäutigen Volkes und zwar gleichviel ob seine Anstrengungen zu Hause oder im Osten gemacht werden. Vermutlich nicht mehr als ein Mensch unter einer ganzen Million Europäern ist geeignet — sowohl physisch, moralisch oder psychisch — ein praktischer Magier zu werden und nicht einer von hundert Millionen würde mit jenen drei Eigenschaften begabt sein, die für das Werk erforderlich sind. Zivilisierten Nationen mangelt es an den phänomenalen Kräften der Ausdauer, sowohl der mentalen als auch der physischen, gegenüber den Orientalen; die günstigen, im Temperament gelegenen Charaktereigentümlichkeiten der Orientalen fehlen jenen gänzlich. Den Hindus, den Arabern, den Tibetanern wohnt eine intuitive Erfassung der Möglichkeiten okkul-

ter natürlicher Kräfte inne, und ihre Unterwerfung unter den menschlichen Willen ist eine Folge der Vererbung; und in ihnen sind die physischen sowohl, als auch die spirituellen Sinne weit vollendeter entwickelt als bei den occidentalen Rassen. Trotz des bemerkenswerten Unterschiedes in der Dicke der Hautschichten eines Europäers und eines südlichen Hindus, schliesst dieser Unterschied, der als ein rein klimatisches Resultat der Jntensität der Sonnenstrahlen angesehen werden muss, keine psychologischen Folgen in sich ein. Überdies gäbe es fürchterliche Schwierigkeiten auf dem Wege des Trainings, wenn wir uns so ausdrücken dürfen. Erstickt durch jahrhundertelangen, dogmatischen Aberglauben, durch einen unausrottbaren, jedoch ganz unberechtigten Sinn der Überhebung über jene, die der englische Ausdruck so verächtlich mit „Niggers“ bezeichnet, würde sich der weisse Europäer schwerlich der praktischen Führung, sei es eines Kopten, Bramanen oder Lamas unterwerfen. Um ein Neophyte zu werden, muss man bereit sein, sein Herz und seine Seele dem Studium der mystischen Wissenschaften zu unterwerfen. Magie, die Königin aller Herrinnen, duldet keine Rivalin. Ungleich anderen Wissenschaften, ist eine theoretische Wissenschaft der Formeln ohne mentale Fähigkeiten oder Seelenkräfte gänzlich nutzlos in der Magie. Der Geist muss die Kampfbereitschaft dessen, was man so gemeinhin mit „wohlerzogener Vernunft“ bezeichnet, in vollständiger Unterwürfigkeit halten, bis die Tatsache die kalte menschliche Sophisterei besiegt hat.

Am besten zur Auffassung des Okkultismus vorbereitet sind die Spiritualisten, obgleich sie infolge Vorurteils bis jetzt die bittersten Gegner seiner Einführung in das öffentliche Leben gewesen sind. Trotz aller törichten Negationen und Denunziationen sind ihre Phänomene reell. Trotz ihrer eigenen Versicherungen sind sie ihnen noch selbst ein Rätsel und missverstehen sich selbst. Die total ungenügende Theorie der beständigen Einwirkung entkörperter menschlicher Geister bei ihren Vorführungen ist die Ursache des Verderbens gewesen. 1000 beschämende Rückschläge waren nicht imstande, ihren Verstand oder ihre Jntuition der Wahrheit zu öffnen. Die Lehren der Vergangenheit nicht beachtend, haben sie keinen Ersatz dafür entdeckt. Wir bieten ihnen philosophische Deduktionen anstatt nichtzuverwirklichender Hypothesen, wissenschaftliche Analysis und Demonstration anstatt unbefriedigenden Glaubens. Die okkulte Philosophie gibt ihnen die Mittel an die Hand, die vernünftigen Forschungen der Wissenschatt aufzunehmen und befreit sie von der erniedrigenden Notwendigkeit, die orakelhaften Lehren der „Jntelligenzen” anzunehmen, die gewöhnlich weniger Jntelligenz besitzen, als ein Kind in der Schule. So begründet und gekräftigt, würden die modernen Phänomene in der Lage sein, die Aufmerksamkeit zu erzwingen und die Achtung jener zu erringen, die die öffentliche Meinung für sich haben. Ohne eine solche Hilfe anzurufen, wird der Spiritismus fortfahren zu vegetieren, sowohl von den Wissenschaftlern als auch Theologen verstossen, und dies

nicht ohne Ursache. In seinem modernen Kleide ist er weder Wissenschaft, noch Religion, noch Philosophie.

Sind wir ungerecht? Hat irgend ein intelligenter Spiritist uns anzuklagen, dass wir die Sachlage falsch dargestellt haben? Was kann er uns anderes zeigen als einen Wirrwarr von Theorien, ein undurchdringliches Dickicht von Hypothesen, die einander abwechselnd widersprechen? Kann er behaupten, dass der Spiritismus, selbst mit seinen 30 Jahre alten Phänomenen irgend eine Philosophie, die verteidigt werden kann, besitzt, ja sogar, dass es etwas wie eine feste Methode gebe, die allgemein angenommen und von ihren anerkannten Repräsentanten befolgt würde?

Und doch gibt es eine Menge gedankentiefer, gelehrter, ernster Schriftsteller unter den Spiritualisten, allerdings über die ganze Welt zerstreut. Es gibt Männer, die im Besitz eines wissenschaftlichen, mentalen Training's und eines vernünftigen Glaubens an die Phänomene per se alles Erforderliche besitzen, um die Bewegung zu leiten. Wie kommt es dann aber, dass sie, indem sie diesen oder jenen isolierten Band oder dergleichen in die Welt hinaussenden oder gelegentliche Beiträge zu einem Journale liefern, davor zurückstehen, einen tätigen Anteil an der Bildung eines philosophischen System's zu nehmen? Dies kommt nicht aus Mangel an Mut, wie ihre Schriften wohl zeigen, noch aus Gleichgültigkeit; denn der Enthusiasmus fliesst in ihnen über und sie sind sich ihrer Tatsachen sicher. Noch ist es aus Mangel an Fähigkeit; denn viele sind Männer in hoher gesellschaftlicher Stellung, die Führer unserer besten Geister. Es ist einfach aus dem Grunde, dass sie beinahe ausnahmslos von den Widersprüchen verwirrt sind, die sie antreffen und mit ihren Hypothesen zu warten wünschen, bis sie endlich durch weitere Erfahrungen bestätigt sind. Zweifellos ist dies das Schicksal der Wissenschaft. Dasselbe ist von Newton angenommen worden, der trotz des Heroïsmus eines ehrlichen, selbstlosen Herzens mit der Veröffentlichung seiner Theorie der Gravitation nur deshalb zurückhielt, weil er sie nicht genügend durch eigene Erfahrung bestätigt gefunden hat.

Der Spiritismus, dessen Aspekt eher der der Zunahme statt der Abnahme ist, hat sich der Bilderstürmerei zugewendet, und insoweit hat er wohl getan. Aber indem er niederreisst, baut er nicht wieder auf. Jede wirklich substantielle Wahrheit, die er aufrichtet, ist alsbald unter einer Unmenge von Chimären begraben, bis alles zu einer unförmlichen Ruine niedersinkt. Bei jedem Schritte der Annäherung, bei der Erwerbung eines jeden neuen ,Vorteil, gewährenden' Grundes für das *Faktum* läuft irgend eine Katastrophe, entweder in Gestalt eines Betruges, einer Prahlerei oder eines vorsätzlichen Übertreibungsversuches unter und wirft die Spiritisten machtlos zurück, weil sie ihren Behauptungen nicht nachkommen können und ihre unsichtbaren Freunde es nicht wollen [oder vielleicht auch nicht können, und zwar noch weniger als jene selbst.] Ihre verhängnisvolle Schwäche ist die, dass sie nur eine Theorie darzubieten haben,

um ihre angeführten Tatsachen zu erklären — die Tätigkeit menschlicher entkörperter Geister und die vollständige Unterwerfung des Mediums unter sie. Sie werden jene angreifen, die sich in ihren Anschauungen von ihnen unterscheiden und dies mit einer Heftigkeit, die einer besseren Sache würdig wäre; sie werden jedes Argument, das ihren Theorien widerspricht, als eine Beleidigung ihres gesunden Verstandes und ihrer Beobachtungsfähigkeit betrachten; und sie werden sich positiv weigern, die Frage zu ventilieren.

Wie kann dann der Spiritismus jemals zu dem Grade einer Wissenschaft erhoben werden? Diese schliesst, wie Professor Tyndall zeigt, drei unbedingt notwendige Elemente in sich: Beobachtung von Tatsachen, Ableitung von Gesetzen aus diesen Tatsachen und die Bewahrheitung dieser Gesetze durch beständige praktische Versuche. Welcher erfahrene Beobachter wird wird behaupten wollen, dass der Spiritismus irgend eines dieser drei Elemente geboten hat? Das Medium ist nicht einheitlich von solchen Test-Bedingungen umgeben, dass wir der Tatsache sicher sein könnten; die Ableitungen aus den angenommenen Tatsachen sind in Abwesenheit von solchen Verifikationen unbeglaubigt; ferner gab es bisher noch keine genügende Verifikation dieser Hypothesen durch die Erfahrung. Kurz, das erste Element der Genauigkeit mangelte bisher regelmässig.

„Damit wir nicht auf Kosten des vorliegenden Schriftwerkes mit dem Vorwurf belastet werden können, die Lage des Spiritismus falsch darzustellen, oder angeklagt werden könnten, den Fortschritten, die tatsächlich gemacht sein können, die Glaubwürdigkeit vorzuenthalten, wollen wir einige wenige Stellen aus dem Londoner Spiritualist vom 2. März 1877 anführen. Bei dem am 19. Februar abgehaltenen Meeting, wurde eine Debatte über den Gegenstand „alte Gedanken und moderner Spiritismus“ vom Stapel gelassen. Einige der intelligentesten Spiritisten Englands nahmen daran teil. Unter ihnen war W. Stainton Moses. M. A., der kürzlich der Beziehung zwischen alten und modernen Phänomenen einige Aufmerksamkeit widmete. Er sagte: der populäre Spiritismus ist nicht wissenschaftlich; er tut sehr wenig auf dem Wege wissenschaftlicher Untersuchung, ja ausserdem widmet sich der esoterische Spiritualismus zum allergrössten Teile dem Verkehre mit Abgeschiedenen, oder er wird der Befriedigung der Neugierde oder der blossen Erzeugung von Wundern dienstbar gemacht . . . . . Die wahre esoterische Wissenschaft des Spiritismus ist sehr selten und nicht seltener als wertvoll. Nach ihr müssen wir schauen als dem Ursprunge der Wissenschaft, die esoterisch entwickelt werden kann . . . . Wir gehen zuviel nach den Systemen der Physik vor; unsere Beweise sind grob und nur zu oft illusorisch; wir wissen zu wenig von der Proteusartigen Macht des Geistes. Hier waren uns die Alten weit über, und können uns vieles lehren. Wir haben in die Bedingungen keine Gewissheit und Sicherheit hineingelegt — eine Notwendigkeit, die eine Vorbedingung des wissenschaftlichen Experiments ist. Dies ist hauptsächlich

darauf zurückzuführen, dass unsere Zirkel nicht nach einem Prinzip gebildet sind . . . . Wir haben nicht einmal die elementaren Wahrheiten bemeistert, die den Alten bekannt waren und auf welche sie aufbauten, das heisst die Isolation der Medien. Wir sind so mit der Jagd nach Wundern beschäftigt gewesen, dass wir kaum die Phänomene aufgezeichnet oder uns eine Theorie gebildet haben, um die Hervorbringung auch nur des einfachsten derselben zu erklären . . . . Wir haben nie der Frage ins Antlitz gesehen: Was ist die sich manifestierende Intelligenz? Dies ist der grosse Mangel, die häufigste Quelle des Irrtums und hier können wir mit Vorteil von den Alten lernen. Es herrscht unter den Spiritisten die stärkste Abneigung davor, die Möglichkeit der Wahrheit des Okkultismus zuzugestehen. In dieser Hinsicht sind sie so schwer zu überzeugen, wie es die äussere Welt vom Spiritismus ist. Spiritisten gehen von einem ersten und grossen Irrtum aus: dass alle Phänomene durch die Tätigkeit der Geister Verstorbener erzeugt werden: sie haben uicht in die Kräfte und Kraftentwicklungsmöglichkeiten und -fähigkeiten des menschlichen Geistes geschaut; sie kennen nicht die Ausdehnung, bis zu welcher der Geist zu handeln im Stande ist; denn weit reicht seine Macht."

Unsere Stellung kann nicht besser bezeichnet werden. Wenn der Spiritismus eine Zukunft hat, dann hängt sie von solchen Männern ab, wie es Sir. Stainton Moses ist.

Unser Werk ist getan. Hätte es doch besser getan werden können! Aber trotz unserer Erfahrung in der Kunst des Bücherschreibens und der grossen Schwierigkeit in einer fremden Zunge zu schreiben, hoffen wir, dass wir darin Erfolg gehabt haben, einiges gesagt zu haben, das in den Gemütern der Denkenden zurückbleiben wird. Die Feinde der Wahrheit sind alle aufgezählt worden, und alle mussten Revue passieren. Die moderne Wissenschaft, machtlos die Bestrebungen der Rasse zu befriedigen, macht die Zukunft leer und beraubt den Menschen der Hoffnung. In einem Sinne ist sie dem Baital Pachisie ähnlich, dem Hindu Vampir der öffentlichen Phantasie, der, in totem Körper wohnend, sich nur von der faulen Materie nährt. Die Theologie des Christentums ist gefahrlos gemacht, und durch die ernstesten Geister der Neuzeit ist die schreckhafte Umhüllung fadenscheinig geworden. Sie ist von A bis Z eher ein Hindernis, als eine Hilfe für die Spiritualität und gute Sitten erwiesen worden. Anstatt die Regeln des göttlichen Gesetzes und die der Gerechtigkeit zu verbreiten, lehrt sie sich bloss selbst. An Stelle einer immer lebendigen Gottheit lehrt sie den Bösen und macht ihn von Gott selbst nicht verschieden! „Führe uns nicht in Versuchung" ist das Bestreben der Christen. Wer denn ist der Versucher? Satan? Nein, das Gebet ist nicht an ihn gerichtet. Es ist jener Titular-Genius, der das Herz Pharao's stählte, dem Saul einen bösen Geist einflösste, lügenhafte Boten an die Propheten sandte und David zur Sünde verleitete; es ist — der Bibel-Gott Israels.

Die Vielheit menschlicher Glaubensbekenntnisse, die die Menschheit, zu allen Zeiten bekannt hat, zeigt auf das allersicherste an, dass sie alle aus einer Urquelle stammen. Es scheint, als wenn sie alle nur verschiedene Weisen wären, die Sehnsucht der gefangenen menschlichen Seele nach dem Verkehr mit erhabenen Sphären auszudrücken. Wie das weisse Licht des Spektrums durch das Prisma in die verschiedenen Farben des Solarspektrums zerlegt wird, so ist der Strahl der reinen Wahrheit beim Durchgange durch das dreiseitige Prisma der menschlichen Natur in verschiedenfarbige Stücke zerlegt worden, genannt Religionen. Und wie die Strahlen des Spektrums durch unwahrnehmbare Schatten und Nüancen ineinander und übergehen, so sind auch die grossen Theologien, die je nach verschiedenen Graden der Abirrung von der Urquelle erschienen sind, durch geringere Schismen, Schulen und Sprösslinge von der einen oder anderen Seite her mit einander verbunden gewesen. Vereinigt, bietet ihr Aggregat eine ewige Wahrheit dar, getrennt sind sie nur Schatten menschlichen Irrtums und die Zeichen der Unvollkommenheit. Die Verehrung der Vedischen Pitris ist fast die Verehrung des geistigen Teiles der Menschheit geworden. Es bedarf nur der richtigen Auffassung der objektiven Dinge, um endlich zu entdecken, dass die einzige Welt der Realität die subjektive ist.

Was anmassungsvoll „Heidentum“ genannt worden ist, war die alte Weisheit, voll der Gottheit; und der Judaïsmus und seine Sprösslinge, das Christentum und der Islam, erhielten alles, was sie an Inspiration empfingen, von diesem ethnischen Ahnen. Vor-Vedischer Brahmanismus und Buddhismus sind die doppelte Quelle, aus der alle Religionen entsprangen; Nirwana ist der Ozean, nach welchem alle hinstrebten.

Für die Zwecke einer philosophischen Analysis brauchen wir nicht von den Auswüchsen Notiz zu nehmen, die die Geschichte vieler Weltreligionen verdunkelt haben. Wahrer Glaube ist die Verkörperung göttlicher Mitleids-Liebe. Jene, die an ihren Altären Dienste vollziehen, sind wirklich human. Sowie wir die blutbefleckten Seiten der Kirchengeschichte umwenden, finden wir, dass, wer immer der Held gewesen sein mag und welche Gewohnheiten immer die Schauspieler an sich gehabt haben mochten, das Spiel der Tragödie immer dasselbe war. Aber die Ewige Nacht war in und hinter allem nnd wir gehen von dem, was wir sehen, zu dem, was den Augen des Sinnes unsichtbar ist, über. Unser brennender Wunsch ist es gewesen, wahrhaften Seelen zu zeigen, wie sie den Vorhang zur Seite heben können und in dem Glanze der zum Tage verwandelten Nacht einen ungeblendeten Blick werfen können auf die *entschleierte Wahrheit*.

Ende.

Register.

A.

Abarbanel, seine Erklärungen des Anzeichens der Ankunft des Messias, II. 256;
Abijah, der Prophet treibt Jeroboam an, sich Solomon zu widersetzen, II. 439.
Abkömmlinge, Ähnlichkeit mit den Ahnen, I. 385;
Aberglauben betreffs ertrunkener Personen, II. 618.
Abracadabra, das diabolische, neuerlich ausgerufen, II. 4.
Abraham, seine Geschichte, II. 217; gehört zur universellen Mythologie, II. 216; Zeruan, eb.; Isaak und Juda, von Brahma, Ikshwaka und Yada, II. 488; und seine Söhne — die Erzählung eine Allegorie, II. 493.
Abraiaman oder Beschwörer von Fischen und wilden Bestien in Ceylon, I. 606.
Absolution und Penanz, autorisiert in der Kirche Englands, II. 547.
Absorbtion, ein Zustand inniger Vereinigung, II. 117.
Abstieg in die Hölle, II. 177; um die aufrührerischen Erzengel zu unterwerfen, I. 299; wie er von den Kabbalisten erklärt wird, eb.; des Geistes an die Materie, I. 285.
Abydos, eine prä-menitische Dynastie, II. 361.
Acarina, erzeugt durch chemische Experimente, I. 465;
Acher (Paul) im Garten der Wonnen, II. 119; trieb Kaperei eb.;
Achthundert Millionen Gläubige an Magie, Mesmerismus und Spiritualismus, I. 512;
Acht Kräfte der Seele, II. 599.
Achtzackiger Stern oder Doppelkreuz, II. 453;
Ad, seine Bedeutung, I. 579;
Adah, ihre Söhne vom Euxinus in Kaschmir, I. 579.
Ad-Adam, der allein gezeugte, I. 579;
Adam
Adam (ανΘρωπος) die aus ihm hervortretende göttliche Essenz, I. 1; der ursprüngliche Mensch, I. 2; der zweite, I. 297; derselbe wie die „Götter" oder die Elohim, I. 299; von Staub, I. 302; Kadmon, androgyn, I. 297; der erste entwickelte Mensch eb.; derselbe wie der Logos, Prometheus, Pimander, Hermes und Herakles, I. 289; von Eden, isst ohne Initiation vom Baume des Wissens oder der Geheimlehre, I. 575; begabt mit dem Chitun oder der Hülle von Fell, eb.; der Fall, nicht persönlicher Übergriff, sondern ein Gesetz der Entwicklung in die Dualität, II. 277; aus der Hölle geführt, II. 517; derselbe wie Tamuz, Adonis und Helios eb., sendet Seth mit einer Botschaft zum Paradies, II. 520; Kadmon, II.36, I. 93; Kadmon, die erste Menschenrasse als seine Emanationen, II. 276; primus, der Microprosopus, II. 451.
Adamische Erde, I. 51;
Adamiten, die dritte Rasse, hervorgebracht von zwei Rassen, I. 305;
Adanari, die Hindu-Göttin, II. 451, 453;

Adar-gat, Aster't etc. die Magna Mater, I. 579;
Adept, der erste selbst gemachte, II. 317; von der höchsten Ordnung, kann unbegrenzt leben, II. 566; vom 7. Ritus, II. 567.
Adepten, gibt es wenige, I. 17; in Paris und sonstwo, II. 403; „reisende" eb.;
Adhima und Heva, geschaffen von Siva und Ahnen der gegenwärtigen Rasse, I. 590;
A'di Buddha, der Unbekannte, II. 156; der Vater der Yedizen, II. 576.
Adima und Heva in den Prophezeiungen der Ramatsariars, I. 576.
Aeonen oder Genien, I. 300;
Adonim, I. 301;
Adonis, seine Riten vollzogen in der Grotte zu Bethlehem, II. 139;
Adonisverehrung am Jordan, II. 181;
Adrian vermutet, dass die Christen Serapis verehren, II. 336;
Aebel-Zivo, der Metatron oder gesalbte Geist, II. 154; II. 236, 247; derselbe wie der Engel Gabriel, II. 247;
Aeneas vertreibt Gespenster mit dem Schwerte, I. 362, 363.
Aeonen oder Genien, I. 300;
Aërolithen, in den Mysterien verwendet, I. 282; in dem Turm von Belos, II. 331; gebraucht zur Entwickelung prophetischer Macht eb.;
Aether, I. 56; in dieser Form durchdringt die Gottheit Alles, I. 129; das primordiale Chaos, I. 134; der Geist der kosmischen Materie, I. 156; vergöttlicht, I. 158; Quelle, aus der alle Dinge kommen und wohin alle zurückkehren werden, I. 189; das fünfte Element, I. 342; ein Medium zwischen dieser Welt und der anderen eb.; der Atem des Vaters, der heilige Geist, II. 50;
Aethiopien, östlich von Babylonien, II. 439;
Aethiopier vom Indus, die sich nächst Egypten niederliessen, wahrscheinlich Juden, I. 567; ursprünglich eine indische Rasse, II. 437; Gesetz der Vererbung durch die Mutter eb.;
Affe, Astralkörper, I. 327; ein degenerierter Mensch, II. 278.
Affe Gottes, jetzt mit heil. Wasser ausgetrieben, II. 96.
Affen stellen menschl. Intellekt zur Schau, I. 326; der Sage nach die Ahnen westlicher Völker, I. 563; in egyptischen Tempeln, I. 564; in allen buddhistischen Tempeln eb.;
Affinität zwischen Seele und Körper, I. 344; erkannt zwischen dem Syllabus und dem Koran, II. 82.
Afrasiah, der König von Assyrien, I. 575.
Afrika, Phantome, die in der Wüste erscheinen, I. 604.
Afriten, I. 141; Naturgeister, Shedim, Demonen, I. 313; Studium antediluvianischer Literatur, II. 29.
Agassiz, Prof. L., seine Unredlichkeit, I. 63; sein Argument zu Gunsten der Unsterblichkeit aller Ordnungen lebender Wesen, I. 420.
Agathodaimon und Kakothodaimon, I. 133.
Agathodaemon, die Schlange um einen Stab, II. 512.
Agni, der Sonnen- und Feuergott, I. 270.
Agrippa Cornelius, I. 167, 200; seine Bemerkungen über die wunderbare Gewalt der menschlichen Seele, I. 280.
Ägypten, der Sammelplatz der Philosophen, I. 25; Priester konnten sich von Tempel zu Tempel verständigen, I. 127; Lehre von der Evolution, I. 154; die immer brennende Lampe hier entdeckt, I. 226; lehrte Moses das Geheimnis, I. 228; Pythagoras 22 Jahre im Tempel, I. 284; hermetische Brüder, II. 307; geheime Biographie seiner Götter, I. 406; Bücher vor Menes, eb.; empfing seine Weisheit nicht von den semitischen Nachbarn, I. 515; eng verbunden mit Indien, eb.; wahrscheinlich vom östlichen Äthiopien kolonisiert, eb.; 20 000 jähriges Altertum, I. 519; Geburtsstätte der Chemie, I. 541; Zahn- und Augenärzte, I. 545; keinem Arzte wurde erlaubt mehr als eine Spezialität zu betreiben, eb.; gerichtliches Verhör durch Schiedsspruch eb.; empfing seine Gesetze vom vorvedischen Indien, I. 589; kolonisiert von Indien unter der Dynastie der Soma-Vanga, I. 627;

Ägypter, zivilisiert vor der ersten Dynastie, I. 6; astronomische Berechnungen, I. 21; Monotheisten, I. 23; Kenntnis des Ingenieurwesens, I. 516; änderten den Lauf des Nils, eb.; ihre astronomische Gelehrsamkeit, I. 520; ihre hohe Zivilisation bestritten, I. 521; Kriegskünste, I. 531; ihre Götter im griechischen Pantheon, I. 543; brauten Bier, verfertigten Glas und imitierten Edelsteine, eb.; die besten Musiklehrer, I. 544; verstanden den Kreislauf des Blutes, eb.; ihre heiligen Bücher älter als die Genesis, II. 431; alte Inder, II. 434; die kaukasische Rasse, II. 436;
Ägyptische Tempel, Architektur derselben, I. 517; Denkmäler trotzten den Anstrengungen der Väter, II. 520; Heilige, als Schlangen wieder erscheinend, II. 490;
Ahab und seine Söhne, ermutigt durch die Propheten, I. 525.
Ahaz, seine Familie abgesetzt, II. 440.
Ähnlichkeiten zwischen Buddhismus und Christentum, II. 543, 544.
Ahriman, sein Streit mit Ormazd, II. 237; gereinigt zu werden im Feuersee, II. 238.
Aij-Taïon, der erhabene Gott der Yakuten in Sibirien, II. 571.
Ain-Soph, II. 210.
Ajnunta, Buddhistische Höhlen von, I. 349.
Ak-Ad oder Akkad, dessen vermutliche Bedeutung, I. 579.
Akademiker, französische, I. 60; verwerfen theurgische Magie, I. 281.
Akademie, französische, erzürnt über die Beschuldigung des Satanismus, I. 101; verwarf den Mesmerismus, I. 165, 171; Comité vom Jahre 1784, I. 171; Comité v. J. 1826, I. 173;
Akasa oder Lebensprinzip, I. 113; den Hindu Magiern bekannt, eb.; dasselbe wie Archäus, I. 125; eine Bezeichnung der Zusammensetzung astraler und himmlischer Lichter; bildet die anima mundi und setzt die Seele und den Geist des Menschen zusammen, I. 139; der Willen, I. 144;
Akkadier führten die Verehrung Bels oder Baals ein, I. 263; Vorgänger und aryanische Lehrmeister der Chaldäer, I. 576; niemals ein Turanischer Stamm, ebenda; ein Stamm der Hindus, I. 578; aus Armenien, vielleicht aus Ceylon, I. 578; erfunden von Lenormant, II. 423;
Akiba, im Garten der Wonne, II. 119;
Aksakof, I. 41, 46; protestiert gegen die Entscheidung Prof. Mendeleyeff's, und seine Kommission wider den Mediumismus, I. 118;
Alba petra oder weisser Stein der Initiation, II. 351;
Alberico und nicht Amerigo, der Name von Vespucius oder Vespuzio, I. 591;
Albertus Magnus, II. 20.
Albigenser, Nachkommen der Gnostiker, II. 502;
Albumazar über die Identität der Mythen, II. 489;
Alchemistische Prinzipien, I. 191;
Alchemisten, I. 66, 205;
Alchemie, allgemein studiert, I. 502; so alt wie die Überlieferung, I. 503; Bücher zerstört von Diocletian, den röm. Kaiser, eb.;
Alchemie und Magie, vorherrschend unter der Geistlichkeit, II. 57;
Aleim oder Eloim, Götter oder Gewalten, Mächte, auch Priester, I. 575;
Alexander von Makedonien, seine Expedition nach Indien zweifelhaft, II. 429;
Alexandrinische Bibliothek, die wertvollsten Schriftrollen dort aufbewahrt, II. 27; gelehrte Kopten erachten sie nicht für zerstört, II. 28; erhalten von den Asiaten eb.; Schule leitete die Seele vom Äther oder der Weltseele ab, eb., I. 316;
Algebra, I. 536;
Alkahest, I. 50; das universelle Lösungsmittel = klares Wasser, I. 133; übersehen von der französischen Akademie, I. 165; erklärt von Van Helmont und Parazelsus, I. 191;
Allegorie wird heilige Geschichte, II. 406; vorbehalten für das innere Heiligtum, II. 493;
Allgemeinheiten für Besonderheiten, I. 288;

Alligatoren greifen Fakire nicht an, I. 383;
Allopathen in der Medizin, sind Feinde der Psychologie, I. 88; setzen sich allem entgegen, was nicht von ihnen approbiert ist, eb.; stemmen sich gegen Entdeckungen, eb.
Alle Dinge, geformt nach dem „Modell", I. 302.
Allmächtige, der Nebelhafte, I. 129;
Alraun, siehe unter Mandragora.
Al-om-jah, ein egyptischer Hierophant, II. 364;
Alsatier glauben, dass Parazelsus in seinem Grabe nur schlafe, II. 500;
Alter des Papieres, I. 535;
Alte der Alten, II. 244;
Alter, goldenes, silbernes, kupfernes und eisernes, keine blosse Annahme, I. 34; oder Aions, II. 144;
Alter und angenommener Schottischer Ritus. ein jesuitisches Produkt, II. 390;
Alte Philosophien, angewendet auf die Lehren von Gott, als dem Universalgemüt, das die ganze Natur durchdringt, I. 289; Bücher symbolisch geschrieben, I. 19; der Alten, I. 302; das Gesetzbuch des Manu nicht in unserem Besitze, I. 585, 586; Merkzeichen der Maurerei, davon abgeleitet, II. 380; Mysterien nur vor den Profanen verborgen, II. 121; Religionen, die Weisheit oder geheime Lehre ihre Basis, II. 99; identisch in Bezug auf ihre geheime Bedeutung, II. 410; abgeleitet von einer ursprünglichen Form der Verehrung, II. 412; = s Wort, Bemerkung von Emanuel Swedenborg, II. 470; in der Buddhistischen Tatarei, II. 471.
Alten, sie waren monotheistisch schon vor Moses, I. 23; kannten gewisse Wissenschaften besser als unsere modernen Weisen, I. 25; betrachteten die physische Sonne nur als ein Emblem, I. 270; betrieben Psychometrie, I. 331; ihre Religion, die der Zukunft, I. 613;
Alter, ehrwürdiges der menschlichen Rasse — über 250 000 Jahre, I. 3; von Nekromantie und Spiritismus, eisgrau, I. 205; verloren gegangener Natur-Philosophie, I. 235; optischer Instrumente, des Schiesspulvers, der Dampfmaschine, der astronomischen Wissenschaft, I. 240, 241; der Flut, I. 241; Meinung des Aristoteles, I. 428;
Altes Buch, nur eine Originalabschrift davon existiert, I. 1; Götter der Heiden, dieselben wie die alten Patriarchen, II. 450; alter Mann und sein Sohn, beachtenswerte Wiedererweckung zum Leben, I. 484; altes Testament, von Colenso verbannt und wieder aufgenommen, II. 4; altes Testament, keine Real-Geschichte darin enthalten, II. 441; alte Universen evolvierten vor dem gegenwärtigen, II. 421;
Amasis, König von Egypten, sendet Lindus ein leinenes Gewand, I. 536;
Amazonen, ihr Kreistanz in Palästina, II. 45;
Amberley, Vicomte, betrachtet Jesus als einen bilderstürmenden Idealisten, II. 565, blickt auf die soziale Ebene, die von dem grossen Weisheitslehrer gekennzeichnet wird, von der sozialen Stufe eines englischen Lords herab, eb.; Amenthes oder Amenti, hat keine brennende Hölle, II. 11;
Americ oder grosser Berg, der Name einer Bergkette in Zentral-Amerika, besucht von Columbus, I. 592;
Amerika, Zentral- verlorene Städte, I. 239; nicht genannt nach Vespucius, I. 591; Name gefunden in Nicaragua, I. 592; zuerst auf dem Kontinent angewandt, I. 522; eb.; Grenzland, eb.; Bemerkung des A. Wilder ebenda; das Konservatorium spirituell Sensitiver II. 19;
Amerikanische Logen wissen nichts von esoterischer Maurerei, II. 376; Templertum, seine drei Grade, II. 383;
Amerikaner mit der katholischen Kirche zu vereinigen, II. 379;
Amita oder Buddha, sein Bereich, I. 601;
Ammonius Saccas, I. 443; datiert seine Philosophie von Hermes, II. 342;
Amrita, die erhabene Seele, I. 265;
Amt, geistliches der Templer, II. 385.
Amulet, ein Soldat, erprobte die Kraft eines solchen gegen Kugeln, I. 378.

Amulette und Reliquien, Zauberworte und Talismane, II. 352;
Amun, I. 262;
An, Geister des, II. 387.
Anästhesien, ihre Entdeckung durch Wells, I. 539; die Verbesserungen von Morton, Simpson und Colton, I. 540; wohl verstanden von den Egyptern und Brahmanen eb.
Anahit, die Erde, I. 11.
Anathemas, ein Gebrauch, der im Christentume den Ursprung hat, II. 334.
Anaxagoras, sein Glaube an spirituelle Prototypen, I. 158;
Anaximenos stellt die Lehre der Evolution oder Einwicklung auf, I. 238
Andauernde Bewegung, von der Wissenschaft geleugnet, I. 501; illustriert durch das Universum und die Atomtheorie, I. 502; erhärtet durch das Teleskop und Mikroskop, eb.
Anderson, Verfasser der Konstitutionen von 1723 und 1738; ein maurerischer Betrüger, II. 389; Steve, sein geistlicher Ratgeber, begierig nach seiner raschen Hinrichtung, damit er nicht in Ungnade falle, II. 546.
Anführung aus den Psalmen, durch Matthäus aus Jesaias entlehnt, II. 172.
Angelo, Michel, sein merkwürdiger Edelstein, I. 240;
Angkor, rein archaische Figuren, I. 567;
Anglikanische Kirche nimmt wieder die römischen Gebräuche an, II. 547.
Animal, I. 37;
Anima Mundi oder Weltseele, I. 56, 258; dasselbe wie Nirvana, I. 291; weiblich bei den Gnostikern und Nazarenern, I. 300; zweigeschlechtig, I. 301; dasselbe wie das Astrallicht, eb.; die menschliche Seele wird geboren nach dem Verlassen der, I. 345; von feuriger, ätherischer Natur, I. 316, 317.
Animation aufgehoben, I. 483; willkürliche Belebung, eb.
Ankertau, die brahmanische Schnur, II. 393.
Ankläger der Seelen, beim Gericht, II. 487;
Anna St., geht auf Suche nach ihrer Tochter Maria aus, II. 491; der Ursprung des Namens eb.;
Annas und Kaiphas bekennen, dass Jesus der Sohn Gottes ist, II. 522;
Annoia, II. 282, 286;
Anrufungen von Ahnen durch Moldavitische Christen, II. 573.
Anthesteria, die Taufe und Durchgang durch das Tor, II. 245, 246;
Anthropomorphischer Teufel, das Fundament eines Kartenhauses, II. 479;
Anti-Christ, eine Fabel, erfunden als eine Vorsichtsmassregel, II. 535;
Antichristentum sucht das Christentum durch die Wissenschaft zu vernichten, I. 337;
Anti-Maurerische Konvention leugnet die Giltigkeit des Eides, II. 373—5;
Antipathie, ihr Beginn, I. 309;
Antitypen der Menschen, müssen geboren werden, I. 310;
Apis, der Stier, geheimes Buch betreffs seines Alters, I. 406.
Apokryphe Evangelien, zuerst aufgenommen und dann verworfen, II. 518;
Apollo wird zum Fürst der Demonen gemacht und zum Herrn der Unterwelt, II. 488;
Apollonius von Tyana, seine Tagreise eine Allegorie, I. 19; sein Blick für Steine, I. 265; treibt Teufel aus, I. 356; seine Macht, die Gegenwart und Zukunft zu erschauen, I. 486; sah eine Empuse oder Ghul, I. 604; Zeugenschaft Justinus des Märtyrers bezüglich seiner Macht, II. 97; ist kein „Geister-Medium", II. 118; seine falsche Auffassung, II. 341; seine Beschwörungen, wenn er in einen Mantel eingehüllt war, II. 344; besuchte Kaschmir, II. 434; die Fähigkeit seiner Seele, den Körper zu verlassen, II. 604; verschwand vor den Blicken und erstand beliebig wo, eb.;
Apollyon, seine verschiedenen Charaktere, II. 511;
Apophis oder Apap, der Drache, quält die Seele, II. 368;
Apostelgeschichte — verworfen, II. 182; Glaubensbekenntnis eine Fälschung, II. 514;
Apostel des Buddhismus, II. 615.
Appeltons Neu-Amerikanische Cyclopaedia datiert Gesetze des Manu falsch, I. 587.

Apulejus' Lehre von Geburt und Tod der Seele, II. 345; über die beseligende Vision, II. 145; angeklagt der schwarzen Magie, II. 149;
Aquinas Thomas, zerstört das eherne Orakelhaupt des Albertus Magnus, II. 56;
Arabische Manuskripte 80 000, verbrannt in Granada, I. 511;
Aralez, armenische Götter, die die Menschen wiederbeleben, II. 567.
Archäus, I. 14; dasselbe wie Chaos, Feuer, Sideral- oder Astrallicht, psychische oder ektenische Kraft, Akasa etc., I. 125; das Lebensprinzip, I. 400;
Archäologen, ihre Angriffe aufeinander, II. 471, 472;
Archaetypischer Mensch, ein Sphäroid, II. 469;
Arche, was sie darstellt,, II. 444;
Architektur der egyptischen Tempel, I. 517;
Architektonische Überreste in verschiedenen Ländern, die bemerkenswerte Identität ihrer Teile, I. 572;
Archonten, dieser Welt, II. 89, 90;
Archytas, Lehrer des Plato, konstruierte eine hölzerne Taube, I. 543; erfand die Schraube und den Krahn, eb.;
Argha oder Arche, II. 144;
Arhat, I. 291; erreicht Nirwana noch auf Erden, II. 320;
Arhats, frei von bösem Wunsch, I. 346;
Arktische Regionen besucht von Phöniziern, I. 545;
Aristoteles, über die menschliche und Weltseele, I. 251; 3 Naturprinzipien, I. 310; über Erdgase, I. 200; über die Form, I. 312; über den nous und psyche, I. 316; über das fünfte Element, I. 317; glaubte an den nous und psyche als der denkenden und tierischen Seele, I. 317; entlehnte Lehren von Pythagoras, I. 319, 320; glaubte an eine vergangene Ewigkeit menschlichen Daseins, I. 428; die Lehre der zweifältigen Seele, I. 429; lehrte die buddhistische Lehre, I. 430; glaubte, dass Licht selbst eine Energie ist, I. 510; widersprochen von den Neu-Platonikern, I. 430; lehrte, dass die Erde das Zentrum des Universums sei, I. 408; ein Dorn im Auge der christlichen Theologie, I. 34; über Jon oder יהוה, II. 302;
Armenische Überlieferung über die Wiederbelebung eines erschlagenen Kriegers, II. 567.
Armor, Prof., Theorie der Missbildungen, I. 392;
Arnobius, glaubte an eine körperliche Seele, I. 317;
Artesianischer Brunnen in China benützt, I. 517;
Artufas, die Tempel des Nagualismus, I. 557;
Aryanische (Medische, Persische und Hindu) auch gothische und slavische Völker, I. 576;
Aryanische Nationen, hatten keinen Teufel, II. 10; brachten die Bronce-Manufaktur nach Europa mit, I. 539; vereinigt 3000 vor Christi, II. 433; im Tale des oberen Indus eb.; borgten nicht von den Semiten, II. 426;
Ärzte erklären Daguerre als krank, II. 627.
Ärzte waschen ihre Hände, wenn sie einen Patienten verlassen, II. 619; Probleme, I. 277;
Asbestos, I. 229; Docht und Öl aus ihm verfertigt, I. 504;
Asclepiadotus erzeugt von Neuem chemisch die Aushauchungen der heiligen Orakelgrotte, I. 531;
Asdt, דת (Deut. 5. Buch Mosis XXXIII. 2) bedeutet Emanationen, ist aber falsch übersetzt, II. 34;
Asgartha, Tempel in Indien, II. 31;
Ash-bäume, dritte Menschenrasse daraus geschaffen, I. 558;
Ashmole Elias, der Rosenkreuzer, der erste operative Maurer von Bedeutung, II. 349;
Asia, mittlerer Belt, vielleicht einst ein Seegrund, I. 590, 592;
Asideaner oder Khasdims, dasselbe wie Pharsi oder Pharisäer, II. 441;
Asmodeus oder Aeschma-Deva, II. 482;
Asmoneanische Priesterkönige verbreiteten das alte Testament im Gegensatz zu dem apokryphen, II. 135; erst die Pharisäer und dann die Sadducäer eb.;

Asoka und Augustin, II. 32; seine Missionäre, II. 42; der Buddhist, sandte Missionäre aus nach anderen Ländern, II. 491;
Assyrien, das Land Nimrod's oder Bacchus, I. 568;
Assyrier, ihr archaisches Kaiserreich, II. 486.
Assyrische Basreliefs zu Nagkon-Wat, I. 566; Sphinxen, II. 451; Tafeln, die Flut, II. 422
Astral-Atmosphäre, I. 314; Körper oder Doppelgänger, I. 360; des Affen, I. 327; Feuer, dargestellt durch die Schlange, I. 137; -Fluid kann rund um den Körper herum verdichtet werden, um ihn vor Gewalttat zu schützen, I. 378, 380; ein fluidischer Schlag davon kann mit verhängnisvoller Kraft irgendwohin gerichtet werden, I. 380; Form, aus dem Körper sickernd, I. 179; an den Leichnam gebunden und die Lebenden beunruhigend, I. 432; Licht, I. 56, 156, 247; das Ob oder Python, I. 158; Ströme, 247; dasselbe wie anima mundi, I. 301; dual- und zweigeschlechtig, eb.; Seele oder Geist, I. 12; von H. More in luftige und ätherische Vehikel geteilt, I. 206; soll über dem Körper 3000 Jahre lagern, I. 226; Lehre Epikurs, I. 250; der Perispritt zusammengesetzt aus Materie, I. 289; nicht unsterblich, I. 432; = Jungfrau, I. 126;
Astral-Atmosphäre, I. 314.
Astrographie, I. 358;
Astrologen, Chaldäische, I. 205;
Astrologie, I. 259;
Astronomus, Titel des höchsten Initiierten, II. 365;
Astronomische Berechnungen der Chaldäer und Egypter, I. 21; der Chaldäer und Azteken, I. 11, 241; der Chinesen, I. 241;
Aswatha, der hinduistische Baum des Lebens, I. 152, 153;
Atem, unsterblicher, Leben einflössend, I. 302.
Athanor, der Archimedische Hebel, I. 506;
Atheismus, nicht eine buddhistische Lehre, I. 292;
Atheisten, keine unter den heidnischen Völkern, II. 240; keine in den Tagen der Alten, II. 530;
Atharva-Weda, ihr grosser Wert, II. 414, 415;
Athbach, II. 299;
Athos, Berg, Sage darüber in alten Schriften, II. 52.
Athothi, König von Egypten, schreibt ein Buch über Anatomie, I. 406;
Athtor oder Mutter-Nacht, I. 91;
Atlantis, die Legende, geglaubt, I. 557;
Atlantischer Ozean, einst durchsetzt von Inseln und einem Kontinent, I. 557, 558; erwähnt im Geheimbuche, I. 590; vielleicht der wirkliche Name des grossen Süd-Kontinentes im Indischen Ozean, I 591; der Name ist nicht griechisch eb.; wahrscheinliche Ethymologie des Namens, eb.; zwei Klassen von Bewohnern, I. 592, 593; ihr Fall und der Untergang des Eilandes, I. 593;
Atma, I. 346;
Atman, das spirituelle Selbst, anerkannt als Gott, II. 569.
Atmosphärische Elektrizität, verkörpert in Halbgöttern, I. 261;
Atome, Lehre, gelehrt von Demokritus, I. 249;
Attraktion, das grosse Mysterium, I. 338;
Audhumla, die Kuh oder das weibliche Prinzip, I. 147.
Aufgabe dieses Buches, II. 98—9.
Augenärzte im alten Egypten, I. 545;
Augoëides oder Teil des göttlichen Geistes, I. 12, 306, 315; kann von einem Hierophanten nicht mitgeteilt werden, der noch von sterblicher Leidenschaft berührt ist, I. 358; selbstleuchtende Vision des zukünftigen Selbstes, II. 115; das Atman oder Selbst, II. 317.
Augsburger Jesuiten lüstern darnach, die Sabeanischen Embleme zu ändern, II. 450;
Augustinus, sein Beitrag zum Christentum, setzte zwischen Theologie und Wissenschaft

ewige Feindschaft, II. 88; seine Direktiven betreffs der Damentoilette, II. 331; erschaute die Spheridität der Erde, II. 477; behauptete eine Prädestination zur Glückseligkeit und Verdammnis, II. 549.
Augustinermönche von den Jesuiten in der Magie übertrumpft, I. 445;
Aum, Bedeutung der heiligen Buchstaben, II. 31; die heilige ursprüngliche Silbe, II. 29; und TUM, II. 387;
Aur, I. 158;
Aura Placida, vergöttlicht zu zwei christlichen Märtyrern dieses Namens, II. 248;
Aureole aus Babylon, II. 95;
Aurora borealis, diesbezügliche Mutmassungen der Gelehrten, I. 417;
Aurumgahad, I. 349; Buddhistische Mementos, I. 349;
Ausfall Satans nach Neu-England, II. 508;
Ausgleich, das Gesetz des, irrt niemals, II. 548.
Auslegungen, angemasst seitens Betrügern, I. 75;
Auslöschung beim Tode; jene, welche daran glauben, werden folglich jede beliebige Sünde begehen, II. 569.
Austreten des inneren aus dem äusseren Menschen, II. 589.
Avany, die Jungfrau, durch die der erste Buddha inkarniert wurde, I. 349;
Avatar, I. 291; der früheste, II. 427;
Avatares und Emanationen, II. 155, 156; des Vischnu, II. 274; sie symbolisieren die Evolution von Rassen, II. 275;
Avicenna, über Küchlein mit Habichtsköpfen, I. 385;
Azaz-El oder Siva, II. 302, 303;
Azoth oder schöpferisches Prinzip, Symbol, I. 462; Schnitzer de Mirville's, eb.;
Azteken von Mexiko, ihr Kalender, I. 11; ähnelten den alten Egyptern, I. 560.

B.

Baal Propheten tanzten den Kreistanz der Amazonen, II. 45; Typhon, Gott der Crypta, II. 487; wie seine Hierophanten Erscheinungen hervorriefen, II. 570.
Babies, gut französisch sprechend, I. 371;
Babinet über das Tischrücken, I. 60, 101, 104; erklärt die Levitation für unmöglich und wird widerlegt, I. 105; seine Geschichte einer feuerkugelartigen Erscheinung.
Babylon, erbaut von Jenen, die der Sintflut entkamen, I. 31; nach 3 Erdbeben, I. 534; die grosse Mutter oder Magna Mater, II. 501;
Babylonien, der Sitz der Sanskrit Literatur, II. 428.
Babylonische Priester behaupteten, ihre Beobachtungen bis auf 470 000 Jahre zurück ausgedehnt zu haben, I. 533; vollendetes System, II. 170;
Bacchische Schwinge, von Osiris getragen, II. 494.
Bacchus, ein Heiliger des römischen Kalenders, I. 160; Verehrung unter den Juden, II. 128; der Sohn Gottes, II. 492; Mythe, enthält die Geschichte der Götter, II. 527; der Propheten-Gott, II. 527, 528; ein Heiliger des Kalenders, II. 528; oder Dionysus, sein indischer Ursprung, II. 563.
Bacon Roger, Wunder, I. 69; sagte den Gebrauch des Dampfes und anderer moderner Erfindungen voraus, I. 413;
Badagas, ein Volk Hindustan's, die die Toga's verehren und erhalten, II. 613—615.
Bael-tur, geheiligt dem Siva, I. 469;
Bagage aus den heidnischen Mysterien, II. 334;
Bahak-Zivo, I. 298; befahl zu schöpfen, I. 299; der Schöpfer, II. 134;
Bahira, der nestorianische Mönch, II. 54;
Balahala, der fünfte Grad, II. 365;
Balam Acan, ein Toltekischer König, I. 553;
Ban, über spiritistisches Schreiben, II. 8.

Banyan, der Baum der Kenntnis und des Lebens, II. 293;
Baphomet, der angebliche Gott der Templer, II. 302.
Baptistenprediger, Zusammenkunft in New-York, II. 473, 474; eine warme Lehre eb.
Baptista Porta, I. 66.
Baptisten, II. 291.
Bardesianisches System, II, II. 224.
Barjota, Cure' de, seine magischen Gewalten, II. 60; rettet das Leben des Papstes, eb.
Barlaam und Josaphat, eine lächerliche Romanze, II. 586.
Barrachias-Hassan-Oglie, I. 43.
Barri (Italien), eine Natur der Madonna mit Krinolinen, II. 9.
Bart, seine Zeugenschaft in Betreff Herakles, II. 515.
Basische Materie des Goldes, I. 50.
Basileus, der Archon, unterzieht sich der Mühsal der Eleusinien, II. 90.
Basilideanisches System, die Expedition des Irenäus, II. 157.
Basilides, Beschreibung des Clement, II. 123; leitete seine Lehren von dem Evangelium nach Matthäus ab, II. 155; seine Lehren fortgesetzt von Tertullian, II. 189.
Bastian, Dr., seine Auffassung des Tempels von Angkor oder Nagkon-Wat, I. 567, 568.
Batria, das Weib des Pharaoh, Lehrerin des Moses, II. 112.
Baubo in den Mysterien, was sie dirigierte, II. 72.
Baum Yggdrasill, I. 133, 151; Zampun, I. 152; Aswatha eb.; Symbol universellen Lebens eb.; die Pyramide, I. 154; Gogard, I. 297; Schlange wohnt in seinen Zweigen, I. 298; der mikro- und makrokosmische, II. 297; Tziti, die dritte Menschenrasse, I. 558; — der Erkenntnis, II. 184; — oder Pippala, II. 412.
Bayle, seine Zeugenschaft über untergeschobene Reliquien, II. 72.
Beaujen, Graf, sein maurerischer Betrug, II. 381.
Beaumont, Elie de, über irdische Zirkulationen, I. 503.
Beausobre, über das Rasit oder Prinzip, II. 36.
Becher, geweihter in den bacchischen Mysterien, II. 513.
Beel-Zebub, wahrscheinlicher Beel-Zebul, der Baal des Tempels, derselbe wie Apollo, der Orakelgott, II. 481; der bespöttelte Beel-Zebub, ein Gott der Fliegen, II. 486.
Beflügelte Menschen des Phädrus, I. 2.
Begrabene Städte in Hindustan, I. 350.
Begräbnisrituale der Egypter, II. 367.
Beflecken der Seelen, I. 321.
Begräbnis-Rituale der Egypter, II. 367.
Bel, eine Personifikation des Hindu Siva, I. 263; und der Drache, I. 550; Baal, der Teufel, I. 552.
Belästigtes Haus, I. 69.
Belebung aufgehoben, I. 483; willkürliche, eb.; in kataleptischer Clairvoyance, I. 489.
Belial, ein Diakka, II. 482.
Bellarium, Kardinal, seine Vision über den bodenlosen Abgrund, II. 8.
Belus, der erste Assyrische König, vergöttlicht, I. 552.
Ben-Asai, im Garten der Wonnen, II. 119; Zoma im Garten der Wonne, II. 119.
Benedikt St. und seine schwarzen Raben, II. 78.
Bengalen, magische Sitzung, I. 467.
Bengalische Beschwörer und Jongleure, I. 457; pflanzen Bäume etc., welche sofort wachsen, eb.
Berg des Lichts, seine Erscheinung bei Hiouen-Thsang, I. 600.
Bericht des französischen Parlaments über die Jesuiten, II. 353.
Berühmte Vase aus der Genfer-Kathedrale, das Material derselben unbekannt, I. 537, 538.
Beschwörer, I. 73.
Beschwörung, magische in besonderer Sprache ausgerufen, II. 46; eine Formel, eb.
Beschwörungen von Seelen untersagt, I. 321; der Toten, I. 492; die „Seelen der Seligen" kommen nicht, I. 493; Blut, verwendet zu diesem Zwecke, eb.

Beseligende Visionen oder Epopteia, Zeugenschaft des Paulus und Apuleius, II. 146.
Besessene, schweflige Flammen sprühend, II. 75; — empfängt eine gehörige Tracht Prügel von der heiligen Jungfrau, II. 76.
Besessenheit und Gequältwerden, I. 487—8, II. 16; alle Fälle beschränkt auf röm.-kath. Länder, II. 17; unwiderstehliche, I. 276; epidemisch in Deutschland, I. 375.
Bestattung, vorzeitige, erst durch Bitten verhindert, I. 453.
Besuch bei den Ladakh in Thibet, II. 605.
Besuchen und Verlassen des Körpers zu Hause, II. 611—2.
Bethlehem, Grotte von, Adonis-Tempel, II. 139.
Betrug, die Basis der Kirche, II. 329.
Betrügereien in Thaumaturgie sind Beweise eines Originals, II. 570.
Bewegliche Drucktypen in China vor unserer Ära, I. 613; verwendet in den frühesten Perioden des Lamaismus in Thibet eb.
Bewusstsein, eine Eigenschaft der Seele, I. 199.
Bezeichnungen der Jungfrau-Mütter, hinduistische, egyptische und katholische, II. 209.
Bezaubertes Leben, I. 379.
Bhagavad-Gita, du Perron's Meinung über dieselbe, II. 565; verehrt von den Brahmanen eb.; enthält die grössten Mysterien der Brahmanischen Religion, II. 566; gleichverehrt von den Brahmanisten wie von den Buddhisten, eb.
Bhagavant, dasselbe wie Parabrahma, I. 91; stattet Brahma mit schöpferischer Macht aus, I. 90; kein Schöpfer, I. 347; begibt sich ins Welten-Ei eb.
Bhagavad, I. 148.
Bhanguhpore, Runder Turm, II. 5.
Bhutavan, der Geist der Bösen, geschaffen, um die Inkarnation der Sünde Brahma's zu zerstören, I. 265.
Bibel, jünger als die, I. 91; ihre Allegorien werden in Talapoinischen und Ceylon'schen Überlieferungen und Manuskripten wiederholt, I. 577; als eine Waffe gegen das Volk gebraucht, das sie ausstattete, II. 96; eine allegorische Verhüllung der Kabbala, II. 210; das grosse Licht der modernen Maurerei, II. 389; vier- oder fünfmal überschrieben, II. 470; wann hergestellt, II. 471; ein geheimer Band eb.; Patriarchen sind nur zodiakale Zeichen, II. 459.
Bier, hergestellt im alten Egypten, I. 543.
Bild eines erschlagenen Soldaten, aussergewöhnl. Phänomen, II. 17.
Bilder, vom Blicke verborgen, Prof. Draper's Beschreibung, I. 186.
Billet's für den Himmel, II. 243.
Bilokalisierung, an zwei Orten zu gleicher Zeit, I. 361.
Binlang-Steine, II. 234.
Biographen des Teufels, II. 15.
Birs-Nimrud, der Tempel mit sieben Stufen, I. 261.
Bischöfe des 4. Jahrhunderts, nicht schreibkundig, II. 251.
Blätter, Eindrücke auf denselben, I. 368—9.
Blinde Kraft plus Intelligenz, I. 199; Psychische Kraft, eb.
Bleistift, schreibender, beantwortet Fragen, in der Tartarei, I. 600.
Blau, als Symbol des Bösen gehasst, II. 446; Strahlen, I. 137, 264; — Violett, der siebente Strahl, der wichtigste von allen, I. 514.
Blitz, durch Prometheus herabbeschworen, I. 526; Geschick des Tullius, I. 527.
Blitz-Photographien, I. 394—5.
Blitzableiter, auf alten Tempeln, I. 527—8.
Blutendes Haupt eines gemordeten Kindes, verwendet als Orakel von einer katholischen Schutzherrin, II. 56; Bild, II 17.
Blut-taufe, II. 42; Jesu Christi, eine Phiole davon Heinrich III. von England dargeboten, II. 71; Gier der Spirits darnach, I. 344; seine Zirkulation, verstanden von den Egyptern, I. 544; verflüssigt in Naples und Nargercoil in Indien, I. 613; seine Emanationen versorgen Spirits mit Stoff für ihre Erscheinungen, II. 570; der universelle

Proteus und Arkanum des Lebens, eb.; — Demonen, I. 353; — Anrufungen durch die Yakuten, Bulgaren und Moldavier, II. 572, 573.
Blutige Gesetzgebung protestantischer Länder gegen Hexerei, II. 503; Ryten in Hayti, II. 577.
Blutjahr 1876, I. 439.
Boismont de Brierre, über Halluzinationen, I. 144.
Boodhasp, der Gründer des Sabismus oder des Baptismus, II. 290, 291.
Böse Dämonen, I. 343.
Böses, greift Platz, wenn sich die Intelligenzen zurückziehen, I. 342; wesenhaft für das Entstehen des Guten, II. 480; Auge, I. 380; Papst Pio Nonno soll ein solches besessen haben, eb.; böse Magie, I. 26.
Bosheth, geweihte Israeliten, II. 130.
Botschaft, geliefert zu Koumboum, II. 611.
Botschaften, geschrieben von Geistern, I. 367.
Both-al, Batylos und Beth-el, I. 550.
Bourbourg, Brasseur de, veröffentlicht die Popol-Vuh, I. 2.
Boussingault über das Tischrücken, I. 60.
Bozrah, das Kloster, wo der Platz ist, wo der Samen des Islam gesäet wurde, II. 54.
Brachmanen in Griechenland, II. 321.
Brahm, I. 291.
Brahma, eine sekundäre Gottheit, gleich Jehovah, dem Demiurgen, I. 91; evolvierte sich selbst und brachte dann Natur aus sich selbst hervor, I. 93; schafft Lomus, I. 133; brachte spirituelle Wesen hervor, dann Riesen oder Giganten, und schliesslich, die Rassen der Menschen, I. 148; der Name des Universalkeimes, II. 261; Nacht des —, II. 272, 273, 421; manifestiert als 12 Attribute oder Götter, I. 348; Tag und Nacht, II. 421.
Brahma Prajapati, beging die erste Sünde, I. 265; seine Reue und die heisseste Zähre eb.
Brahm-atma oder Haupt der Initiierten, hatte die beiden gekreuzten Schlüssel, II. 31.
Brahmane, seine erstaunliche Erklärung Jacolliot gegenüber, II. 591.
Brahmanas, II. 409, 410; der Schlüssel zum Rig-Weda, II. 415.
Brahmanische Religion, in der Lehre von Gott als dem Universalgemüt verdichtet, das durch alle Dinge hindurch zerstreut ist, I. 289.
Brahmanismus, vorwedischer, identisch mit Buddhismus, II. 142; Buddhismus seine ursprüngliche Quelle, II. 169.
Brahmanische Götter, Siva, Surya und die Aswins in der Avesta angeklagt, II. 482, 483.
Brahmanische Yoggins, I. 307; Geschichte des Ursprungs der Giganten, I. 307; Theorien über Sonne und Mond, I. 264; ihre Macht der Vorhersage und des Hellsehens, I. 446; besitzen geheime Anesthäsieen, I. 540; Witwen, verbrannt ohne ihnen weh zu tun, eb.; wissen, dass der Ritus der Witwenverbrennung nie vorgeschrieben war, I. 541; ihre Religion exklusiv; ist nie verbreitet worden, I. 581; enterbten die Jaina Eingeborenen Indiens, II. 323; in Babylonien, II. 428; und Buddhisten, ihre aussergewöhnliche Redlichkeit, II. 474; wie es durch christliche Gesellschaften verödet wurde, eb.
Brief Vater Raulica's über Magie, II. 70; der Jungfrau Maria an den Bischof und die Kirche von Messina, II. 83; von einem drusischen Bruder an den Autor, II. 313.
Brighou, der pragapati und seine patriarchischen Abkömmlinge, II. 327.
Bronze-Zeitalter, I. 534.
Bronze eingeführt in Europa vor 6000 Jahren von Aryanischen Einwanderern, I. 539.
Brot- und Hammel-Protoplasma, I. 421.
Brot und Wein, ein uraltes Opfer, II. 43, 44, 513.
Bruder Pietro stellt Dr. Torralva einen Dämon vor, II. 60.
Brüder des Schattens, I. 319.
Broussard, über Magnetismus und Medizin, II. 617.
Bruno, warum gemordet, I. 93; Prof. Draper stellt ihn falsch dar, I. 94; hielt Jesus für

einen Magier, eb.; Anklage gegen ihn, I. 95; seine Antwort, I. 96; erklärte diese Welt als einen Stern eb.; anerkannte ein Universal-Prinzip eb.; bezweifelte die Dreieinigkeit, I. 97; ein Pythagoräer, I. 98.

Brutale Kraft, verehrt durch das Christentum, II. 334.

Buch des Toten, egyptisches, I. 517, 518; angeführt in dem Evangelium nach Matthäus, II. 551; älter als Menes, II. 361; des Jascher, I. 549; des Jascher, das verdichtete alte Testament, II. 399; der Zahlen, Chaldäisch, I. 32.

Bücher verlorene und zerstörte, I. 24; des Hermes, I. 33; des Hermes, beglaubigt von Champollions, I. 625.

Buchanan, Prof. J. R., kritisiert Agasiz, I. 63; seine Brücke vom physischen Eindruck zum Bewusstsein, I. 87; Theorie der Psychometrie, I. 182; über die Tendenz der Gesten, den phrenologischen Organen zu folgen, I. 500

Buchstaben, II. 63; erfunden in Egypten, I. 532.

Buddha, das formlose Brahm, I. 291; die Monade eb.; 550; Inkarnation eb.; sein repräsentierender Lama, I. 437, 438; Erscheinung seines Schattens vor Hiouen-Thsang, I. 600; niemals von seinen Anhängern vergöttlicht, II. 240; ein sozialer eher als ein religiöser Reformer, II. 339; in Versuchung geführt und siegreich, II. 513; schrieb niemals, II. 562; seine Lehrstunden seinen Jüngern gegenüber eb.; lehrte die Neugeburt, II. 569; bricht mit den alten Mysterien eb.; oder Sommona-Cadom, dem siamesischen Erlöser, II. 582; vom Vatikan in St. Josaphat umgewandelt. II. 585; „geradeso als ob er ein Christ gewesen wäre", II. 587.

Buddha-Siddhartha, I. 34; — Gautama, I. 92; lebte 2540 Jahre früher, II. 537; lehrte, wie den Reinkarnationen zu entgehen, I. 346.

Buddhismus gegründet auf die Lehre von Gott, dem Universalgemüt, das alle Dinge durchdringt, I. 289; vorhistorisch, die einzige Universalreligion, II. 123; gepredigt von Jesus, II. 123; seine Ethik, II. 124; identisch mit vor-wedischem Brahmanismus, II. 142; die ursprüngliche Quelle des Brahmanismus, II. 169; sein Grundstock: die kabbalistische Lehre, I. 271; seine Lehre gegründet auf Werke, II. 288; Esotherische Lehren, II. 319; die Religion der frühen Wedas, II. 436; zu Lamaismus entartet, II. 588.

Buddhistischer Patriarch von Nasaki, II. 79; — System wie es bemeistert wird, I. 289; Mönche in Syrien und Babylon, II. 290; gingen sogar bis Island, eb.; — Theorien über Sonne und Mond, I. 264; Hochhaltung des Saphir-Steines, eb.

Buddhistisches Element im Gnostizismus und buddhistische Missionäre in Griechenland, II. 321; buddhistische Theologie, 4 Schulen, II. 533.

Bulwer Lytton, seine Beschreibung des Vril oder der Urkraft, I. 64, 125; der Elementarwesen, I. 285, 289; das Vril der kommenden Rasse, I. 296.

Bunsen, Zeugnis betr. Ursprung Egyptens, I. 529; Beschreibung der Cheops-Pyramide, I. 518; Bericht der Geschicklichkeit der Egypter im Kriegführen, eb.; über das Wort PTR, II. 93; seine Meinung betr. Zoroaster und die baktrische Auswanderung, II. 432; seine Meinung über Khamismus, II. 435; über den Exodus der Israeliten. II. 561.

Bur, der Sprössling Audhumla's, I. 147. —

Butlerof, Prof. A., über die Tatsachen des Spiritismus, II. 3.

C.

Cadière, Mlle., ihre Verführung durch einen Jesuiten-Pater, II. 642, 643.

Cagliostro, ein hermetischer Philosoph, verfolgt von der Römischen Kirche, I. 200; soll Gold und Diamanten gemacht haben, I. 509.

Calmeil stellt die Theomania der Calvinisten auf Rechnung der Hysterie und Epilepsie, I. 371; seine Erklärung ihrer aussergewöhnlichen Macht des Widerstandes gegen Schläge, I. 375.

Calmet, Dom., über Vampire, I. 452.
Calvin predigt Auswahl, Ur-Sünde und ewige Verdammnis, II. 550.
Campanile, Säule des St. Markus in Venedig, ihr Original, II. 5.
Canonische Bücher, aufgezwungene Eliminationen, II. 143; auserwählt durch das Los, II. 251.
Carnac, der Schlangenberg, I. 554.
Carpenter, W. B., Vorlesung über Egypten, I. 440.
Carthago, zivilisierter als Rom, I. 520; erbaut lang vor dem Falle Troja's, eb.; nicht erbaut von Dido, eb.
Celsus, die Anklagen der Christen gegen ihn, II. 51; da sie nicht widerlegt wurden, wurden seine Bücher verbrannt, II. 51, 52; eine Abschrift besteht vermutlich in einem Kloster am Berge Athos, II. 52; sein Urteil über Jesus, II. 530.
Cement, der Alten, I. 293.
Cenchrea, Paul daselbst geschoren und Lucius initiiert.
Central-Amerika, seine Völker sind auf die Phönizier und Mosaischen Israeliten zurückzuführen, I. 555; — Asien hat sein Antlitz verändert, II. 426; Unsichtbar, I. 302.
Cerebrale Elektrizität, ihre Abhängigkeit von der statischen, I. 322.
Ceremonie des Ausziehens der Seele, II. 610.
Ceres oder Demeter, das weibliche oder passive produktive Princip, II. 563.
Cerinthus, seine Lehren beschrieben von Irenäus, II. 176.
Cevennen, Propheten der, I. 221; die Convulsionäre. wunderbare Begebenheiten, I. 370. Feststellung seitens Figuier, I. 370, 371.
Chaldäische Arba und christliche Vier, II. 171; Orakel, I. 535; klagt das Augurentum an, eb.
Chaldäer, ihre korrekten astronomischen Berechnungen, I. 11; ihre Magie, I. 66; ihre Theorie der Magie, I. 66; ihr Ursprung, II. 46; Hebräisches Sanskrit eb.
Champollion erklärt die Egypter als Monotheisten, I. 24; seine Beschreibung Karnak's, I. 523; Synopsis seiner Entdeckungen, I. 530.
Chandragupta, seine Heldentat, II. 614, 615.
Chaos, das weibliche Prinzip, I. 61; Archäus, Akasa, I. 125; die Seele der Welt, I. 129; und Ether, die ersten Zwei, I. 341.
Charlatane nur, werden Quecksilber jemals als Medizin gebrauchen, II. 630.
Garybdis, der Mealstrom, I. 545.
Chemi oder Chem, der alte Name für Egypten, I. 541.
Chemische Dämpfe nehmen Formen an, I. 127.
Chemikalien halten unangenehme physikalische Phänomene ab, I. 356, 357.
Chemiker und Magier verglichen, I. 464.
Chemie, antike Nutzbarmachung der, I. 50; Umwälzung, I. 163; Egypten, ihre Wiege, I. 541; Alchemie genannt, I. 542.
Cheops, sein eingravierter Ring, I. 240; Pyramide, ihre Masse, ihr Gewicht, I. 518; Prof. Smyt's Beschreibungen, I. 520.
Cherub, einer seiner Nägel als Reliquie bewahrt, II. 71; des Jeheskiel, II. 451.
Cherub's, die Vehans der Gottheit, II. 231.
Chevalier Ramsay, der jesuitische Erfinder des schottischen Ritus, II. 390.
Chicago, Mörder im Gefangenhaus zu, bekehrt, II. 546.
Child, Mrs. Lydia M., Bemerkungen über Hindu Embleme, I. 583; II. 445;
Chinesisches Glas, I. 537; -e Metall-Arbeit, I. 538.
Chinesen glauben an die Kunst, die Sterblichkeit zu überwinden, I. 214; alter Kaiser verurteilt zwei Astronomen zum Tode, I. 241.
Chitonuthour, Chitons oder Fellröcke, eine Priestertracht, I. 575; Adam und sein Weib, bekleidet von יביהלאח חי Java Alcim eb.
Chresten vor den Christen, II. 323.
Chrestos viele Jahrhunderte vor Christos verehrt, II. 324; Christen und Juden gleichartig vereint, II. 582.
Christliche Spiritualisten, I. 54; Benennungen sind die Besonderheiten ihrer Gottheit,

II. 2, 354, 485, 587; was auf ihr Gebäude gespendet wird, II. 2; die Spiritisten unter ihnen, II. 2; ihr Hass gegen den Spiritismus, II. 4; Symbole, Angebinde des Phallizismus, II. 5; Kirche, mit den Riten und Priesterkleidern des Heidentums, II. 96; Lehren klassifiziert, II. 145; Lehre, ihr Ursprung in Mittel-Asien, II. 338; Gnostiker, II. 324; erschienen gerade, als die Essener verschwanden, eb.; Sabbath, sein Datum, II. 419; Theologie, ihr Ursprung, 525.

Christentum, früher begründet auf der Lehre von Gott, dem Universalgemüt, alle Dinge durchdringend, I. 285; Beschreibung von M. Müller, II. 10; reines Heidentum, II. 80; das ursprüngliche, hatte geheime Losungs-Worte und Riten, II. 204; Lehren, genommen vom Brahmanismus und Buddhismus, die Zeremonien und Schmuck vom Lamaismus, II. 211; ihr wahrer Geist nur im Buddhismus gefunden, II. 240; veränderte wenig das römische Heidentum, II. 334; seine Lehren plagiarisiert, II. 346; und ein persönlicher Gott, verworfen von den Freimaurern in Lausanne, II. 377; Stierauge im Felde, II. 476; theologisches, der Teufel sein Schutzpatron, II. 478; seine Symbole vorweg genommen von den älteren Religionen, II. 560; Paulus der wahre Begründer, II. 579; streifte jeden Zug ab, um es den Siamesen annehmbar zu machen, II. 585.

Christen, wenige verstanden die jüdische Theologie, I. 17; geteilt in drei ungleiche Teile, II. 3; warum sie mit den Heiden stritten, II. 51; nahmen die Verehrung desGottes der Gärten an, eb.; alte Christen, genannt Nazarener, II. 151; nur 7—12 in jeder Kirche, II. 175; Paulinische und Petrinische Kontroverse, eb.; von St. Johann oder Mendäaner, II. 289, 290; glauben nicht an Christus, II. 290; des Kindesmordes bei ihrem „vollkommenen Passahfeste" angeklagt, II. 333; ursprünglich aus geheimen Gesellschaften zusammengesetzt, II. 335; hielten früher keinen Sabbath, II. 419; haben Anspruch auf die Entdeckung des Teufels, II. 477; preiswürdige, modifizierte Buddhisten, II. 543; Russen und Bulgaren, verflucht vom Papste, II. 563.

Christismus, vor Christus, II. 32.

Christfestfeierlichkeiten der Kapuziner, II. 365.

Christna, Orthographie des Namens, I. 586; das Haupt der Schlange zertretend, II. 446; und seine Mutter mit der Aureole, II. 95; erweckt die Tochter Angashuna's zum Leben, II. 241; der gute Hirt; zertritt die Schlange Kalinaga, wird gekreuzigt. II. 447; Sakyamuni und Jesus, 3 Menschen für die Gottheit begeistert, II. 536; lebte 6877 Jahre vor 1877, II. 537; seine letzten Worte an den Jäger, II. 548—9; er zog Werke der Kontemplation vor, II. 566.

Christos oder Chrestos, II. 142; sein Eintritt in den Menschen Jesus am Jordan, II. 186; der Engel Gabriel, II. 193; vom Sanskritischen krys oder heilig, II. 158; ein Aggregat der Emanationen etc., II. 159.

Christus, ein Reïnkarnationist, II. 145; zerstörte den Jehovahdienst, II. 527; ein modifizierter Christna, II. 532; eher eine Persönlichkeit als eine Person, II. 582.

Christusse der vor-christlichen Zeiten, II. 43.

Cicero, über göttliche Ausströmungen aus der Erde, I. 200; betreffend die Götter, I. 280.

Chiffreschrift des S. P. R. C., der Ritter Rosenkreuz von Heredom und der Ritter Kadosch, II. 395; der königlichen Arche, II. 396.

Clearchus gibt fünf Fälle von Larven oder Vampiren an, I. 364; Geschichte des Knaben, dessen Seele vom Körper weggeführt und wieder gegeben wurde, I. 365—6.

Clemens Alexandrinus glaubte an Metempsychosis, I. 12; verrät die Mysterien, II. 100.

Cleonymus kehrt nach dem Tode wieder, I. 364.

Cleopatra sendet Nachricht durch einen Draht, I. 127.

Clermont's System, der schottische Ritus, II. 381.

Clinton, de Witt, Grossmeister des ersten grossen Lager-Generals, II. 383.

Cocoran Catherine, missgestaltetes Kind, I. 392.

Codex des Justinian, copirt aus Manu, I. 586.

Codex Nazareus verbietet die Verehrung Adonais, des Sonnengottes, II. 131; klagt Jesus an, II. 132.
Colenso, Bischof, verbannt das "Alte Testament", II. 4.
Collounca-Batta, Bericht von den Wanderungen des Manu-Vina von Indien nach Egypten, I. 627.
Collyridianer behaupteten, dass Marie jungfräulich geboren sei, II. 110; übertragen die Verehrung von Astoreth auf Maria, II. 444.
Colob, ein Planet, auf dem der Hauptgott der Mormonen lebt, II. 2.
Colquhoun, J. C. über die Lehre eines persönlichen Teufels, II. 477.
Comte Auguste, I. 76; Katechismus der Religion des Positivismus, I. 78; sein weibliches Mysterium, I. 81; seine Lehren von Huxley verworfen, I. 82; seine Philosophie gehört David Hume eb.; der Ventriloquist, über spritistische Phänomene, I. 101.
Comtisten oder Positivisten, verachtet und gehasst, II. 3.
Cordanus, seine Macht, den Körper zu verlassen und auf Irrfahrten auszugehen, I. 477.
Corson, Prof., über Wissenschaft und ihren Streit mit der Religion, I. 403.
Cory, Ausnahmen in seinen Ansichten über Plato und Pythagoras, I. 288.
Cosmo St., Verkaufsstelle des italienischen Klerus für seine phallischen ex votos II. 5.
Covercapal, der Schlangengott, bekehrt, II. 509.
Cox, Sergenant, Vorschlag betreffs physische Phänomene des Spiritismus I. 195; seine Verleugnung, I. 201.
Credo, wie es von Robert Taylor verbessert wurde, II. 522.
Crookes, Prof. beginnt spiritistische Phänomene zu entdecken, I. 44; über psychische Kraft, I. 45; Theorien, I. 47; Bemerkungen über Prof. Thury, I. 112; sein Experiment mit der Planchette, I. 199; erkennt die Evidenz der spiritistische Phänomene als überwältigend an, I. 202; wägt das Licht ab, I. 281.
Crosse Andrew, bringt durch chemische Aktion lebende Insekten hervor, I. 465.
Crowe Catherine, über Stigmata oder Geburtsmerkmale, I. 396.
Cusco, seine Tempel und Hieroglyphen, I. 597; Tunnel von Lima nach Bolivia eb.;

D.

Dämon Martin Luthers und der Teufel, II. 73; des Sokrates II. 283, 284; dasselbe wie Nous, eb.
Dämonen, die Lehre Buddhas, I. 448; in der westlichen Sahara, bestricken Reisende, I. 604; sprechen manchmal die Wahrheit, II. 71; Anschauung des Proklos, I. 312; — Verehrung und Heiligenkult ist im wesentlichen dasselbe, II. 29.
Daguerre, von einem Arzt für verrückt erklärt, weil er seine Entdeckung darlegte, II. 627.
Daimonia, I. 276.
Daimonion des Sokrates, die Ursache seines Todes, II. 117.
Daityas, I. 313.
Daktylen, Phrygische, I. 23.
Damiano St., Verkaufsstelle in Isernia für seine Glieder und ex-voto's, II. 5.
Dampfmaschine, erfunden von Hero v. Alexandrien, I. 241.
Dam-Sadhma, eine Übung der Fakire gleich der Rabbinischen Methode „ins Paradies einzutreten", II. 596.
Daniel, ein Babylonischer Rabbi, Astrolog und Magus, II. 236.
Dardanus empfing die Kabeïren-Götter als Aussteuer, I. 570; brachte ihre Verehrung nach Samothrake und Troja, eb.
Darius Hystaspes, Lehrer der Mazedonischen Religion, II. 140; reisst die magischen Rituale nieder, II. 142; stellte den Ormazddienst wieder her, II. 220; fügte den Brahman zur magischen Lehre hinzu, II. 306; der Errichter des Magismus, II. 502; gründete eine persische Kolonie in Judaea, II. 441.
Darwin, seine Theorie, I. 14.

Darwinianische Abstammungslinie, I. 54; Theorie im Buche der Genesis, I. 303.
David, König, exorzisierte den bösen Geist von Gott, I. 215; wie er seine schwindende Stärke wieder gewann, I. 217; tanzte den Kreis-Tanz der Amazonen, II. 45; wusste nichts von Moses, eb.; vollzieht einen phallischen Tanz vor der Arche, II. 79; brachte den Namen Jehovah nach Palästina, II. 297; errichtete die Sadducäische Priesterschaft, eb; steigt empor aus der Hölle, II. 517; der israelitische König
Davis, A. J., über Diakka, I. 218.
Davis A. I., über Diakka, I. 218.
Daytha, der Hindu Nimrod, II. 425.
Decamerone Bocaccio's Schamhaftigkeit im Vergleich mit der goldenen Legende, II. 79.
Degeneration der Christen, II. 580.
Delegatus, II. 159.
Demeter, die Kabeïrin, ihr Bild dargestellt mit dem Haupte, I. 234; oder Ceres, die intellektuelle Seele, II. 112.
Demiurgisches Gemüt, I. 55.
Demiurgos oder Architekt der Welt, Brahma, I. 191; Jehovah, eb.
Demokritos, I. 61; über den Tod, I. 365; über die Seele, I. 407; ein Schüler der Magier, I. 512; sein Glaube betreffs der Magie, I. 512.
Dendera, der Tempel, die weiblichen Figuren, I. 524.
De Negre, Gross-Hierophant vom memphitischen Ritus, II. 380.
Denon, seine Beschreibung der Ruinen von Karnak, I. 524.
Denton Prof., Beispiel der psychometrischen Kraft, I. 183; illustriert die Archäologie durch Psychometrie, I. 295.
Derwische, ihre Initiation, II. 317.
Desatir, oder Buch des Shet, über Licht, II. 113.
Descartes glaubte an okkulte Medizin, I. 71; sein System der Physik, I. 206.
Des Mousseaux, seine Erwiderung auf Calmeïl und Figuier in Betreff der Konvulsionäre, I. 375—6; über Wunder, Magie etc., I. 614—5; Chevalier, sein Kreuzzug gegen den Teufel, II. 15; beweist, dass Magie und Spiritismus Zwillingswissenschaften sind; eb.
Despres machte Diamanten, I. 509.
Deutschland, durch den dreissigjährigen Krieg entvölkert, II. 505; = s Priesterinnen, wie sie sich hypnotisierten, II. 598.
Devas und Asuras, ihre Schlachten, I. 12.
Devs, I. 141; Naturgeister, auch genannt Shedim, Dämonen und Afriten, I. 313.
Dewel, ein Dämon Ceylons, I. 448.
Dezimal-Zählweise, dem Pythagoras unbekannt, II. 300; bekannt den Pythagoräern, eb.
Dharana oder Katalepsie, II. 596—7.
Dharm-Asoka, der grosse Propagandist des Buddhismus, II. 614.
Dhyâna oder Vervollkommnung, II. 287.
Diabolische Kundgebungenen, böse angesehen durch die römische Kirche, II. 4.
Diagramm der Nazarener, II. 295.
Diakka, entdeckt von A. J. Davis, I. 218; was Porphyrios sagte, I. 219.
Dialog zwischen David und den Teufeln, II. 75.
Diamant, verfertigt v. Desprez, I. 509.
Dido, Elissa oder Astarte, Die See-Jungfrau, II. 446.
Dieses Buch, sein Gegenstand, II. 98, 99.
Di Franciscis, Don Pasquale „Professor des Flunkierens in spirituellen Dingen“, II. 7; fromme Sammlung päpstlicher Fischweibergespräche eb.
Dii minores, oder zwölf Götter, II. 451.
Diktamnos, I. 264.
Ding, das Eine, der smaragdenen Tafel, I. 507, 8; von der hermetischen Philosophie so genannt, I. 508.
Diobolos (Sohn des Zeus) geändert in Diabolos, ein Ankläger, II. 485.

Diokletian verbrannte ganze Büchereien über geheime Künste, I. 405.
Dione verfolgt von Typhon flieht zum Euphrates II. 490.
Dionysius Areopagita und die Kabbala, I. 26.
Dionysos, seine Verehrung durch die Riten des Mithras verdrängt, II. 491; oder Bacchus, sein hinduistischer Ursprung, II. 563.
Diploteratologie oder Erzeugung von Missgeburten, I. 390.
Divination durch das Los, II. 20—1; verboten durch das Konzil von Varres, I. 21; frei von Sünde, II. 353.
Djin liest magische Schriftrollen, II. 29.
Docetae oder Illusionisten, glaubten an Maya, II. 157.
Dodekaëder, die geometrische Figur des Universums, I. 342.
Dodona Priesterinnen prophezeiten mit Hilfe der Eiche, II. 598.
Dokumente werden sicher wiedererscheinen, II. 26.
Domes, die Reproduktionen des lithos, II. 5.
Dominik und die Teufel, II. 73,75; erhält einen Rosenkranz von der Jungfrau Maria, II. 74; höchst gehasst von den Teufeln, II. 75; = und die Teufelsfliege, Teufelsaffe, II. 78.
Dominikaner gibt es nicht in der Hölle, II. 75.
Doppelgänger oder Astralkörper, I. 360.
Doppelkreuz von Chaldäa, II. 453s = Existenz, I. 179—80; = Leben des Adepten, II. 567; verdreht in die Darbietung menschlicher Opfer, II. 568.
Doppelgeschlechtlicher Schöpfer, I. 156.
Drache, und die Sonne, die Basis der heliolatrischen Religion, I. 550; seine Söhne, die Hierophanten. I. 553; von einem bösen Auge durch Simeon Stylites geheilt und verherrlichte Gott, II. 77; Apophis, sein Einfluss auf die Seele, II. 368; Horus durchbohrt sein Haupt, II. 446; verfolgt Thuesis und ihren Sohn, II. 409; gleitet über die Wiege Maria's, II. 505; = von Ceylon, Rowho, II. 509.
Drachen, orientalischer Charakter, I. 448.
Dracontia oder Tempel des Drachen, I. 554.
Drama Hiobs erklärt, II. 494, 495.
Draper, Professor über heidnischen Glauben betreffend den menschlichen Geist, I. 429; behauptet, dass Aristoteles die buddhistische Lehre lehrte, I. 430; versuchte wahrscheinlich die Neu-Platonischen Philosophen falsch darzustellen, I. 341; bestimmt das „Alter des Glaubens" und „Alter des Verfalles", I. 582; über den von Konstantin wiederhergestellten Olympos, II. 49; über den Streit, der durch Augustinus zwischen Religion und Wissenschaft gestiftet wurde, II. 88.
Drei Grade des Pleroma, I. 302; = Kunststücke vorgeführt, I. 73; Grade des Verkehrs mit Geistern, II. 115; Emanationen, I. 302; kabbalistische Kräfte, eb; Götter oder archaische Prinzipien, erste Ursache, Logos und Weltseele, II. 33; Erlöser, II. 536; drei sie betreffende Legenden, II. 537—9, Zählung ihrer Anhänger, II. 539; = Geburten des Menschen, II. 571; = Hundert Millionen Buddhisten suchen Nirwana, II. 533; = Mütter, I. 259.
Dreifache Trimurti, II. 39.
Dreiseitiges Prisma der menschlichen Natur, II. 643.
Dreizehn mexikanische Schlangengötter, I. 572.
Dritte Emanation ruft das Universum des physischen Stoffes und endlich „Dunkelheit und das Böse" hervor, I. 320; = Menschenrasse des Hesiod, 558, in dem Popol-Vuh eb; = Menschenrasse, die Nephilim, I. 559.
Druidische Gebilde gleich andern alten Werken, I. 572.
Druiden nannten sich selbst Schlangen, I. 554.
Drusen vom Berge Libanon, II. 306; ihre 80,000 Krieger, II. 308; wurden niemals Christen, II. 309; ihre Lehren, II. 309—10; glauben an zwei Seelen, II. 315; ihr Spiel mit Fremden, eb.; korrekte und gesichtete Versionen ihrer Gebote, II. 311.
Duade oder Zweites, I. 212; Ether und Chaos, das Erste, I. 343.
Duale Evolution, dargestellt in Adam, II. 277; gelehrt von Plato und Anderen, II. 279.

Dudim oder Mandragora, I. 465.
Dunbar, George, bemüht sich das Sanskrit von der griechischen Sprache abzuleiten, I. 443.
Dunkelheit und das Böse, wie hervorgebracht, I. 302.
Duomo von Milan, sein Original, II. 5.
Du Potet, Baron, Grossmeister des Mesmerismus, I. 166; Anschauungen über Zauberei, Epidemien, Antipathien, Magie, I. 279, 233.
Du Puis missversteht alten Symbolismus, I. 24.
Durga, die virtuelle Kraft (virtue) oder Shekinah, II. 276.
Dynastien, zwei in Indien, II. 437.

E.

Ebers, Papyrus in der Astor Bibliothek, I. 3; angeführt, I. 23; sein merkwürdiger Inhalt, I. 529.
Ebioniter, II. 127; die ersten Christen, II. 180; die Verwandten Jesu, II. 181; gebrauchten nur das Evangelium Matthäi, II. 182; die Nazarener, ihre Lehrer, II. 190; verdammt als Häretiker, II. 307.
Ecbatana, seine sieben Mauern und andere Wunder, I. 534.
Echo in der Wüste Gobi, I. 606.
Ecclesia non novit sanguinem, II. 58.
Eden, die Allegorie aus dem Buche der Genesis, I. 575.
Edison von Newark N. J. vermutete die Entdeckung einer neuen Kraft, I. 126.
Egkosmioi, I. 312.
Ego, die fühlende Seele, untrennbar vom Gehirn, II. 596.
Egypten siehe Ägypten.
„Eherne Schlange" des Merkurios oder Asklepios, I. 556; Symbol Äsculapius oder Jao, II. 481; verehrt von den Israeliten, eb; zerbrochen von Hezekiel, II. 440.
Ei, spirituelles oder Welten-Ei, I. 56; evolviert durch Emepht, den Erhabenen, I. 146; Insel von Chemis aus ihm hervorgerufen, I. 147; Bhagavand tritt ein und taucht als Brahma auf, I. 346; oder Vogel, was war zuerst?, I. 426, 428. —
Eiche, heilige, I. 297—8.
Eichhörnchen, materialisiert, I. 329.
Eid, den Initiierten abgenommen, I. 409.
Ein einziger Gott, II. 238; in dreien, I. 258.
Einbalsamieren in Tibet, II. 610.
Einbildung, siehe unter Imagination.
Einheit der drei Trimitäten, II. 39; die Sephiroth oder Pradjapatis, eb.
Einschärfung der Geheimhaltung, II. 40.
Eisen in der Sonne, I. 513; in der Cheopspyramide gefunden, I. 542.
Eisenbahnen im alten Ober-Egypten, I. 528.
Eintreten in den, und Austreten aus dem Körper nach Belieben, II. 611—2.
Einverständnis Griechenlands und Roms, II. 389.
Einzelne Kopten, Gelehrte alten Ruhmes, II. 306.
E. I. 13; der Sonnengott, derselbe wie Seth, Saturn, Siva, II. 524.
Eleazar, Rabbi, trieb Dämonen aus, II. 350.
Elektrische Wellen, I. 278.
Elektrizität personifiziert durch Thor in nordischen Legenden, I. 160—1; zwei Arten, I. 188, 322; okkulte Eigenschaften wurden einst verstanden, I. 234; dargestellt auf Samothrake durch die Kabeirin Demeter, eb.; bezeichnet durch die Dioskuren, I. 235; das Feuer am Altar, I. 283; blind und intelligent, I. 322; Gehirn = eb; entwickelt aus magnetischen Strömen, I. 395; einst angewendet, um das Feuer der Altäre zu unterhalten, I. 526.
Elektromagnetismus, I. 103; angewendet von Parazelsus, I. 164.

Elementaldämon, mit einem Schwerte vertrieben, I. 364; Spirits, I. 67, 311; bewohnen den universalen Ether, I. 284; psychische Embryos, I. 311; leben im Ether, eb; seine Macht, greifbare Leiber anzunehmen, eb.
Elementar Spirits, I. 67; drei Klassen, I. 310; Dämonen, von Proklos, I. 312; terrestrische Geister, I. 319; vier Klassen, eb.; Gefahr sie anzurufen, I. 342; Schreck vor scharfen Waffen, I. 362.
Elephanta, die Mahody, II. 5.
Eleusinische Geheimnisse, II. 46.
Elihu, der Hierophant Hiobs, II. 497.
Elion oder Elon, der höchste Gott, I. 554.
Eliphas Levi, über die Wiedererweckung vom Tode, I. 485.
Elisabeth, Königin, Jesuitischer Anschlag, sie zu ermorden, II. 373.
Elischa salbte Jehu, auf dass er die Israeliten vereinigen möge, II. 525.
Elixir des Lebens, als absurd betrachtet, I. 501.
Ellenborough, Lady, ihr Talisman, II. 255—6.
Elohim, ein Eiland im alten Binnenmeere Mittelasiens bewohnend, I. 589—90; 599.
Eloïm, Götter oder Gewalten, Priester; auch Aleim, I. 575.
Emanation von Seelen aus der Gottheit, Lehre hierüber, I. 13.
Emanationen, Lehre von den = II. 34.
Emanuel, nicht Christus, sondern der Sohn Isaias, II. 166; der Sohn der Alma, zu deren Zeit Syrien und Israel überwältigt wurde, II. 440.
Embryo, mit Aehnlichkeit gestempelt durch die Einbildungskraft der Mutter, I. 385; sein Nucleus, I. 389.
Emepht, der Erhabene, erstes Prinzip, I. 146; Emanation desselben aus dem schöpferischen Gott, II. 41.
Emigration aus Indien nach dem Westen, II. 428.
Emmerich, Katharina, die tirolische Ekstatikerin, I. 398.
Empuse oder Ghûl, gesehen von Apollonius von Tyana, I. 604.
Empedokles glaubte an zwei Seelen, I. 317; erweckte ein Weib zum Leben, I. 480; hielt eine Wasserhose auf, II. 603.
Ennemoser über Seherschaft etc. in Indien, I. 460.
Enoch, geheiligtes Delta desselben, I. 20; Maurerische Legende, I. 571; baut ein unterirdisches Gebäude mit neun Zimmern, eb.
Enoch-Verihe, I. 560
En-Soph, I. 16, 67, 270, 272; bedeutet Nicht-Ding, quo ad non, dasselbe wie Nirwana, I. 292.
Entartung der Christen, II. 580.
Enthusiastische Energie, II. 59.
Entzündung von Sternen, I. 254.
Ephesus, ein Brennpunkt der universellen geheimen Lehren, II. 155.
Epidemie in moralischen und physischen Dingen, I. 274, 276.
Epikur glaubte nicht an Gott, I. 377; glaubte, dass die Seele aus den rundesten, schönsten Atomen bestehe, eb.; Zeugnis, betreffend die Götter, I. 436.
Epimenides, I. 364; Macht seiner Seele den Leib zu verlassen und in denselben zurückzukehren, II. 603.
Epiphanius, ein gnostischer Renegat, der seine Genossen in flagranti verriet, II. 249; belog die Gnostiker, II. 330.
Episcopaler Krummstab, angenommen von den Auguren Etruriens, II. 94.
Epopt; Meisterbildner, Adepten, II. 91.
Epoptae, wussten nichts von dem letzten und gefürchteten Ritus, II. 566.
Epopteia, Offenbarung und Hellsehen, die letzte Stufe der Initiation, II. 90.
Erste Luft oder Anima mundi, II. 227; = r Adept, II. 317; Ursache geleugnet von Vyasa und Kapila, II. 261; Christen, die Elianisten, II. 180; die Jünger des Paulus, II. 178; = r Zyklus, I. 301; = Götter, eine Hierarchie höherer Gewalten, II. 451;

= s Licht, I. 302; = r Mensch, zweigeschlechtig erschaffen, I. 559; Menschenrassen spirituell, II. 276; direkte Emanationen des Tikkun oder Adam Kadmon, eb.; Sünde begangen zwischen Brahma-Pragâpati und seiner Tochter Ushas, I. 265; der Geist des Bösen, geschaffen, um seine Inkarnationen zu zerstören, eb.; Dreieinigkeit, I. 34.

Esel, die Form Typhons, II. 484; sein koptischer Name **A O**, ein Phonetikon von I A O eb.

Erde, Königin der Schlangen, I. 10; die Göttin Anahit, oder Venus, I. 11; magische Ausdünstungen, I. 199, 200; ein Magnet, I. 282.

Erlöser, nicht verheissen im Buche der Genesis, wohl aber in Manu, II. 50; steht und fällt mit unseren Teufeln, II. 476.

Erscheinungen von Geistern der Tiere, I. 326.

Eslinger, Elisabeth, die Erscheinung derselben, I. 68.

Esoterischer Katechismus, I. 19; Lehren niemals erlaubt, niedergeschrieben zu werden, I. 271; Maurerei nicht gekannt, in amerikanischen Logen, II. 376.

Essaoua oder Zauberer, I. 488.

Essener, hermetische Bruderschaften, I. 16; hatten grössere und kleinere Mysterien, II. 42; hatten dieselben Gebräuche wie die Apostel, II. 196; glaubten an ein Vordasein, II. 280; Eusebius erklärte sie für die ersten Christen, II. 323, älter als die Christen, eb.; gebrauchten nie Eide, II. 373; wahrscheinlich Buddhisten, II. 491.

Ether, der universelle, I. 128, 156, 284; Eigenschaften, I. 181; gelenkt von einer Intelligenz, I. 199; gestört durch planetarische Aspekte, I. 275; beeinflusst von göttlichen Gedanken, I. 310; die universelle Weltseele, I. 316, 341; universell, der Mutterleib des Universums, I. 389; universell das Repositorium spiritueller Bilder aller Formen und Gedanken, I. 395; die Orphische Lehre, angektagt von den ersten Christen, II. 35.

Etherischer Leib, I. 281.

Ethiopier, östliche, die Erbauer, Kolonisten Ägyptens, I. 515.

Etrusker verstanden Elektrizität und wendeten sie beim Gottesdienste an, I. 527; erfanden Blitzableiter, eb.

Eucharist, vielen alten Nationen gemeinsam, II. 43.

Eurinus kehrte nach dem Tode zurück, I. 365.

Europäer können gewisse Farben nicht sehen, I. 211.

Europäische Wissenschaft, ohne die Kenntnis der Geheimnisse der Traumkräuter, II. 595.

Eusebius, Bischof von Cäsarea verunstaltete die Chronologie, I. 288; der Lügenhaftigkeit überführt, II. 327.

Eva, der Name und seine Verwandtschaft mit dem Tetragrammaton, II. 299; ihre Erzählung, kabbalistisch wiedergegeben, II. 223—5.

Evangelium Petri, II. 181; viertes, voller gnostischer Ausdrücke, II. 205; viertes, verbindet das Christentum mit der Gnosis und Kabbala, II. 211.

Evangelien, ihre Verfasser und Fälscher nicht bekannt, II. 378.

Evapto oder Initiation, dasselbe wie Epopteia, II. 90—1.

Evolution, von der Wissenschaft, der Geheimlehre und der Bibel gelehrt, I. 152; die Theorie gefunden in Indien und Assyrien, I. 154; von Anaximenes gelehrt und von den Chaldäern angenommen, I. 238; gelehrt von Hermes, I. 257; Lehre des Robert Fludd, I. 258; alter Glaube, I. 285, 295; Lehre des A. R. Wallace, I. 294; Vorgang erklärt, I. 329—30; spirituelle und physische, I. 352; die Theorie deckt nicht das letzte Mysterium auf, I. 419; des Menschen aus der primordialen Geist-Materie, I. 429; Darwin beginnt seine Theorie am unrechten Ende, eb., wie sie von Bhagavad und Manu gelehrt wurde, II. 260; von Sanchuniaton und Darwin, II. 261; unseres Planeten, II. 420; während sechs Tagen und einem Tage der Ruhe, II. 422; des Universums, II. 467; des Menschen, vom Höchsten zum Niedrigsten, II. 424.

Ewige Qualen der Hölle; warum die Heiden dazu verdammt sind, II. 8; Brief der Jungfrau Maria über diesen Gegenstand, eb.; Verdammnis, die einzige Lehre, die ursprünglich von den Christen erfunden wurde, II. 334; Bedeutung des Wortes, II. 12.

Ewigkeit, die Duade oder Zweite I. 212; es gibt kein hebräisches Wort, die Idee auszudrücken.
Exorzieren eines Mädchens in Katalonien, II. 68.
Exorzismus, II. 66; neues Rituale, II. 69.
Exorzisten-Priester, II. 66.
Exoterische Religion, ihr Gott ist ein Idol oder eine Fiktion, I. 307.
Ex-votos, phallische, Verkaufsstelle des röm. Klerus, II. 5.
Ezekiels Rad, ein Rad des Adonai, II. 451; erklärt, II. 455; exoterisch, II. 461; esoterisch II. 462.
Ezra, verfälschte den Pentateuch, I. 578.

F.

Fabeln, allegorische Wissenschaft und Anthropologie, I. 122; allegorisierten die Götter und Naturphänomene, I. 261.
Fairfield, Francis Gerry, sein Zeugnis in Betreff der Phantom-Hand, II. 600—01.
Fakir, sechs Wochen begraben u. wieder auferstanden, I. 477.
Fakire und ihr Guru, II. 105; von Alligatoren nicht belästigt, I. 382; wenden die Kraft an, bekannt als Akasa, I. 113; vom Boden erheben sich, I. 115, 224.
Fall Adam's, nicht ein persönlicher Übergriff, sondern eine Evolution II. 277.
Falsche Stelle in der ersten Epistel des Johannes, II. 177.
Faraday, I. 11; seine Mediumfalle, I. 63.
Farbige Maurerei nicht anerkannt, II. 391.
Faszinierung, I. 380—1; bei einem Abgrund, I. 501.
Fatalismus, verworfen von den Alten, II. 599.
Fauste versichert, dass die Evangelien nicht von Jesus oder den Aposteln, sondern von unbekannten Personen geschrieben worden seien, II. 38.
Fao-Atma- oder fühlende Seele, II. 596.
Favre, Jules, führt die Sache der Madame Roger, I. 166.
Feierliche Zeremonie der Drusen, II. 312.
Feindschaft, dauernde, zwischen Theologie u. Wissenschaft, II. 611.
Felix, Prediger von Notre-Dame, über Mysterien und Wissenschaft, I. 337.
Felsentempel zu Ipsambul, I. 542; Werke phönikischer Städte, I. 570; ähnliche in Egypten und Amerika, I. 571.
Felt, George X. I. 22.
Fest der Toten in der Moldau und Bulgarien, II. 572—73.
Ferho, das Grösste, I. 300; erste Ursache, I. 301; an ihn glaubte Jesus und Johannes, II. 290.
Fesslers Ritus, ein jesuitisches Erzeugnis, II. 390.
Fetahil, I. 298; zu Hilfe gerufen bei der Schöpfung. I. 299; der neueste Mensch und Schöpfer, I. 300; der „Neueste Mensch", II. 175.
Feuer, Lebens =, I. 129; = am Altar, elektrisch, I. 283; seine dreifache Macht, I. 423; = vom Himmel, von den Alten stets in ihren Tempeln angewendet, I. 526; von den Magiern aufbewahrt, I. 528; = und Schwefel der See, II. 12.
Feuer-Probe durch Medien, I. 445—6.
Feurige Schlangen (Zahlen XXI, ein Name, gegeben den Leviten, I. 555; oder Seraphs, die Leviten oder der Schlangenzweig, II. 481; die Allegorie erklärt, II. 129.
Finger des heil. Geistes, als eine Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Fisch zeigt magnetische Verwandtschaft, I. 210; = e bezaubern in China, I. 606.
Fischer (Dr. G.) über Deploteratologie, I. 390.
Fischweiber-Gespräche bei päpstlichen Unterredungen, II. 7.
Fiske, Prof. J., I. 42; bestreitet die Lehre der Zyklen und die hohe Zivilisation der Egypter,

I. 521; erklärt die Annahmen des Vorhandenseins tiefer Wissenschaft im alten Egypten und Osten für vollständig abgetan, I. 525.
Fjorde von Norwegen, beschrieben in der Odyssee, I. 549.
Flammarion, der Astronom, sein Geständnis, I. 195; Camille, seine merkwürdige Offenbarung, II. 450.
Flötenbläser von Vaucanson, I. 543.
Florentinischer Gelehrter ist Zeuge einer Reïnkarnation des Dalai-Lama, I. 437.
Fluch liegt in der Materie, I. 433; allegorischer, liegt auf der Erde, II. 420.
Fluchen, ein christlicher, kein heidnischer Gebrauch, II. 334; verboten, weil er zurückkehrt, II. 615.
Fludd, Robert (de Fluctibus), über Magnetismus, I. 71; über Mineralien als die Rudimente von Pflanzen etc., I. 258; Haupt der „Feuerphilosophen". I, 309; über die Essenz des Goldes, I. 511.
Flucht des Alleinigen zum All-Einen, II. 413.
Flut, 10 000 J. v. Chr., I. 141; wie sie in assyrischen Tafeln beschrieben wird, II. 422; Hindu Legende, II. 428; die alte Schlange, II. 447.
Flut, I. 30; Sage der Hindu, II. 425.
Foetales Leben, wenig darüber bekannt, I. 386.
Foetus, seine sensitive Oberfläche gleich einer kollodionisierten Platte, I. 385; seine Signatur, eb; ausgelöscht, I. 402.
Folterung mittelst Simulacra, II. 55.
Foraisse, M., seine Geschichte, betreffend Maurerei, II. 381.
Formel einer Anrufung, II. 46.
Formeln, geheime, I. 66; für unverlöschliches Feuer, I. 229.
Formen sind Bilder, dem Ether aufgedrückt, I. 395.
Forschung als verbrecherisches Tun gestempelt, II. 96.
Fournié, Dr. erklärt, dass es keine Physiologie des Nervensystems gibt, I. 407; bemerkenswerte Erklärung betreffend das menschlische Ovolum, I. 397.
Francis St. predigte den Vögeln, II. 77; predigte einem Wolfe, bis er bereute, eb.
Francke, R.'s Bemerkungen über die Transmutationen der Christenheit, II. 38; die Sephiroth und Vorsehung, II. 40.
Französische Revolution, was sie für die Freiheit vollbrachte, II. 22.
Frauenkollegien zur Oberaufsicht über den Gottesdienst, II. 524—5.
Freie und angenommene Maurer und der maurerische Fälscher Anderson, II. 389.
Freimaurerei, ihr Ursprung in London, II. 349; proklamiert ein schöpferisches Prinzip als Gross-Architekt, II. 377.
Fremde, niemals zur Kaste, noch zur Religion zugelassen, I. 581.
Fretheim, Abbé, seine Fähigkeit, durch die Macht des Willens Unterredungen zu pflegen, I. 476.
Frevel, der darin liegt, nach dem Verständnis eines Mysteriums zu suchen, II. 249.
Fromme Meuchelmörder der ersten Kirche, II. 304.
Frühe christliche Kirche erfand die Lehre des zweiten Adventes, um die periodischen Inkarnationen abzuschliessen, II. 535; Christentum ist selbst eine Häresie, II. 123; seine Geschichte den ersten Tempelrittern mitgeteilt, II. 382.
Früheres Leben, I. 347.
Fünf Tausend römisch-katholische Geistliche in den Vereinigten-Staaten, II. 1.
Fünfundfünfzig Tausend protestantische Geistliche in den Vereinigten-Staaten, II. 1.
Fünfeck, pythagoräisches, II. 451—2.
Fünfte -r Grad, II. 365; -s Element, I. 317; - Stufe, der Initiation die furchtbarste und erhabenste, II. 101.
Fünfzehntausend Teufel in einem Menschen, II. 75.
Fünfzig Millionen von den Christen geschlachtet, seit Jesus sagte: „Liebet eure Feinde," II. 479.
Fukara-Yogis, II. 164.
Fundamentallehre identisch in allen alten Religionen, II. 99.

G.

Gabriel bedeutet dasselbe wie Christus, II. 193.
Gaffarillus, über die Form eines verbrannten Planeten, der als Asche übrigbleibt; I. 475—6.
Galileo, I. 35; angenommen, I. 159—238.
Gallaus, Anführung aus =, II. 504.
Gan-Duniyas, ein assyrischer Name Babyloniens, I. 575.
Gan-Eden, oder Garten Edens, auch Ganduniyas, ein Name Babylons, I. 575.
Ganesor, der elephantenköpfige Gott, gefunden in Zentral-Amerika, I. 572—3.
Ganges, der paradisische Fluss, II. 30.
Garibaldi, sein Zeugnis, betreffend Priester, II, 347.
Garten der Wonne (Eden), die mysteriöse Wissenschaft, II. 119; = Edens, Allegorie, I. 575; Name Babylons eb.; wird als priesterliches Kollegium erklärt, eb.
Gasparin, Graf, Agenor de, I. 99; macht keinen Unterschied zwischen magnetischen Phänomenen und der Willenskraft, I. 109; seine Arbeiten, II. 15.
Gaukler Indiens, Egyptens, I. 73; wandern von Baumspitze zu Baumspitze, I. 495.
Gautama Buddha, seine Geburt wird Maya, seiner Mutter, durch eine Vision angekündigt, I, 92; wird ein Atheist genannt, I. 307; seine Antwort an König Prasenagil über Wunder, I. 599—600; ein Jünger eines Jaina-Guru, II. 322; seine Legenden in die Evangelisten eingeschleppt, II, 491—2; seine Geschichte, kopiert in der „Goldenen Legende“, II. 585; seine esoterischen Lehren, II. 319; öffnete zuerst das Heiligtum den Parias, eb.
Gayatri, sein Metrum, II. 410.
Gebet und seine Folgen, I. 434.
Gebete, vor Fremden verborgen gehalten, I. 581.
Geburt der menschlichen Seele, I. 345.
Geburtsfeste, als bacchisch vermutet, II. 44, 45.
Geburtsmale, I. 384.
Gedanke wirkt auf den Stoff eines andern Universums ein, I. 310.
Gedanken, geleitet vom spirituellen Wesen, I. 566; menschliche = projiziert auf den Universalether, I. 395, II. 645.
Gedankenverbindung, von einem Shamanen durch einen Edelstein bewirkt, II. 636.
Gefälschte Reliquien, Fürst Radzivil damit betrogen, II. 72; wirken Wunder, eb.
Gefärbte Maurerei ist nicht bekannt, II. 391.
Gefahr, die grösste, die gefürchtet werden kann, II. 122.
Gefallene Engel von Siva nach Onderah geschleudert, II. 11.
Gegen Chutuktu, letzter Patriarch der Mongolei, eine Inkarnation Buddhas, II. 625.
Geheime Formen, I. 66; Priesterkasten in jeder alten Religion, II. 90; Lehre, ihre Märtyrier, I. 574; die des Moses, II. 525; = s Buch, die wirkliche hebräische Bibel, II. 471; Sekten der Christen, II. 289; bestehen noch, II. 290; = er Gott der Kaballa, II. 230.
Geheimschrift der „Sovereign Princes Rose Croix“, II. 394; siehe auch unter Chiffreschrift.
Geheimnis der Geheimnisse, II. 571.
Geheimnisse der Lebensverlängerung, II. 566.
Gehenna, ein Tal nächst Jerusalem, wo die Israeliten ihre Kinder verstümmelten, II. 11; = des Universums oder achte Sphäre resp. Planet, I. 328; Reue möglich, I. 352.
Gehirnsubstanz, verändert durch Gedanken und Empfindung, I. 249, 250; Silberteilchen darin, I. 329.
Gelehrte, alte, glaubten an geheime Lehren, I. 205.
Geist, sein Ursprung, I. 258; nicht existent aber unsterblich, I. 291; oder Spiritus, die Seele oder Anima Mundi, die Mutter, I. 299, 300; Geschlecht des Geistes, I. 301; menschlicher, eine Emanation des ewigen Geistes, I. 305; Individualisation hängt von ihm ab, eb.; wird ein Engel, I. 316; an seine Präexistenz

geglaubt, eb.; allein unsterblich, II. 362; verlässt einen alten zu Gunsten eines jungen Körpers, II. 566; trat nie ganz in den Körper ein, I. 306; ist männlich, II. 281; des Menschen, präexistierend, II. 280; unterschieden von der Seele, I. 315; durch sein Schauen können alle Dinge erkannt werden, II. 594; kann den Leib für bestimmte Zeit verlassen, II. 595; der einzige ursprüngliche, II. 614; der Dolmetscher Gottes dem Menschen gegenüber, II. 644; seine proteusartigen Kräfte wenig gekannt von Spiritisten, II. 647.

Geister, die Medien kontrollieren, im Allgemeinen menschlich, I. 67; können sich nicht „materalisieren“, eb; nicht von jedem Körper gleich angezogen, I. 69; bringen wenige der „physikalischen“ Phänomene hervor, I. 73; die sieben =, I. 300—1; nicht denselben Anziehungskräften unterworfen, I. 344; = oder Gespenster, verjagt durch Waffen, I. 362; = wurden in der Wüste Lop und anderwärts sprechen gehört, I. 604; drei Kategorien des Verkehrs, II. 115; können bei Abwesenheit der Seele vom Leibe Besitz ergreifen, II. 595; böse = zwangen Garma-Khian zu erscheinen und einen Bericht zu erstatten, II. 624; Stadt der =, eb.

Geisterblumen, von einer Bikshuni, II. 616.

Geisterstimmen sind nicht artikuliert, I. 68; hörbar, I. 220.

Geisterverkehr, 446 000 000 Gläubige an ihn, I. 117.

Geist-Form, I. 197.

Geistliches Amt der Templer, II. 385.

Geistlichkeit siehe unter Klerus.

Geist-Vorfahre, eine Schlange, I. 45, 46.

Gemantria, II. 298.

Gemma, Cornelius, Bericht über ein Kind, das verwundet geboren wurde, I. 386.

Gemeinschaft mit Gott, eine heidnische Anschauung, II. 470.

Genealogie der Götter, astronomische, I. 267.

Genesis, Buch der =, eine Reminiszenz über die babylonische Gefangenschaft, I. 576; die ersten drei Kapitel aus anderen Kosmogonien abgeschrieben, das 4. und 5. aus dem geheimen B u c h e d e r Z a h l e n der K a b b a l a, I. 579; die einführenden Kapitel handeln nicht von der Schöpfung, II. 421; das Buch kam später, als die Erfindung des Zeichens der Wage, II. 457.

Genghis Khan, sein Grab und versprochenes Wiedererscheinen, I. 598.

Genien oder Aeonen, Herr der =, I. 300.

Genius, der göttliche Geist, I. 277.

Genua, Kathedrale, die berühmte Vase, I. 537—8.

Geographen in vor-mosaischen Tagen, I. 406.

Geometer des Alexandrinischen Museums, I. 7.

Gerechtigkeit und Harmonie sind analog, I. 330.

Gerichtliches Verhör eingeführt in Egypten, I. 545.

Geschicklichkeit, die beim Einbalsamieren in Thibet entfaltet wird, II. 610—611.

Gesellschaft ist sich nichts anderen sicher, als dass alles in der Vernichtung endet, II. 3.

„Gesellschaft“, Britische, in Indien, ihre geringschätzende Verachtung gegen die Hindus und ihre Wunder in Hindustan, II. 621.

Gespenster, unähnlich materialisierten Spirits, I. 69, 345.

Getränke um Visionen hervorzurufen.

Ghouls, I. 319; oder gûhls, in den Wüsten, I. 604; und Vampire, II. 567.

Gibbon, sein Lob der Gnostiker, II. 249.

Giganten, I. 31; Progenitoren der Brahmanen, I. 122; Überreste einer vorgeschichtlichen Rasse, I. 303—4.

Gilbert über Magnetismus, I. 497.

Giles, s. Ehrw., Chauncey, über geistigen Tod, I. 317.

Ginnungagap, der Kelch der Illusion, I. 147; der grenzenlose Abgrund des Weltenberges, I. 160.

Girard, Vater, sein Gebrauch der Zauberei und empörender Verbrechen, II. 642.

Gladstone, Hon. W. E. „Gespräche Pius IX", II. 4; Katalog von „Redeblüten" in päpstlichen Gesprächen, II. 7.
Glanz- es, mächtiger Herr des, I. 301.
Glanzvolle, der, II. 113; Augoëides oder selbststrahlende Vision, II. 115.
Glas, das nicht brechen kann, I. 50; hämmerbares, I. 239; in Pompeji, China, Genua, I. 537.
Glasbläserei in Egypten, I. 543.
Glaube, der Teufel sein Hauptpfeiler, I. 103; seine Macht, Krankheiten zu heilen, I. 216; seine Phänomene, I. 323; seine grosse Macht, II. 604; = der Kirche, Ungläubige an Magie können ihn nicht teilen, II. 76; ein allumfassender = ruht in menschlicher Leichtgläubigkeit, II. 120.
Glaubensartikel der alten Weisheitsreligionen, II. 116.
Glaubensbekenntnis, vorgeschlagen für protestantische und katholische Körperschaften, II. 476.
Glaubenstreue Töchter der Kirche, II. 54.
Gläubige, 800 000 000, an Magie, Mesmerismus und Spiritismus, I. 512.
Gliddon, George R., Beschreibung der Bewegung eines Obelisken, I. 519; beredtes Zeugnis egyptischer Zivilisation, I. 521—2.
Glocken vor dem Schreine Jupiter-Ammons, II. 95; ihre Rolle in jüdischen und buddhistischen Riten, ebda.
Glockentürme, Dome, Minarete, phallische Symbole, II. 5.
Glycerin, eine Verbindung dreier Hydroxil-Gruppen, I. 505—6.
Gnomen (Kobolde, Erdgeister,) elementare Wesen, I. 68.
Gnosis, die Kabbala oder geheimes Wissen, besteht noch, II. 38.
Gnostiker, ein, schrieb das Evangelium Johanni, I. 2; = Schlange mit den sieben Vokalen, I. 489.
Gnostiker, 41, glaubten an Metempsychosis, I. 12; frühe Christen und Nachfolger der Essener, I. 26; liessen viele christliche Lehren entspringen, II. 41, 42; ihre grössten Heresien, II. 155—6; gepriesen von Gibbon, II. 259; ihre Lehren gefälscht von den christlichen Vätern, II. 326; ihre Anschauung über den jüdischen Gott, II. 526.
Gobi, Wüste, der Sitz des Kaiserreichs, I. 598; eifersüchtig auf Fremdeneinfuhr, I. 599; Zeugnis Marco Polos, eb.; wird als bewohnt von böswilligen Wesen angenommen, I. 603.
Gogard, der hellenische Lebensbaum; I. 297.
Gold, basischer Stoff dess., I. 50; seine Verfertigung behauptet, I. 503; Behauptung Dr. Peisse's, I. 508—9; gemacht von Theodor Tiffereau, I. 509; die Ablagerung von Licht, I. 511.
Goldene Legende, eine Aufspeicherung frommer Lügen, II. 74; wählt Exzerpten, II. 76—79; übertrumpft den Decameron, II. 79; eine parodierte oder plagiarisierte Geschichte Buddhas, II. 585.
Goodale Mis Annie's Tod, I. 479.
Gorillas, erwähnt von Hanno, I. 412.
Gossein, Fakir, Streit mit einem Zauberer, I. 368.
Gott, persönlicher, geleugnet von modernen Gelehrten, I. 16; ein intelligenter, allmächtiger, individueller Wille, I. 58; sein Dasein geleugnet von Comte und den Positivisten, I. 76; ist in der Natur, nicht ausserhalb derselben zu suchen, I. 93; Glaube des Henry More, des englischen Platonikers, I. 205—6; Kircher's Lehre von dem Einen Magneten, I. 208; die Monade, I. 212; Lehren Voltaires und Volney's, I. 268; die Zentralsonne, I. 270; das Universalgemüt, die Originallehre, I. 289; ist „Nicht Ding" oder „Nichts", nicht ein konkretes oder sichtbares Wesen gleich Gegenständen, I. 292; Glaube der Stoiker, I. 317; von den mehrfachen christlichen Benennungen, II. 2; der Vater, II. 50; = der Gärten, seine Riten angenommen von den Vätern, II. 51; jeder unsterbliche Geist, II. 153; „offenbar im Fleische" ein gefälschter Text, II. 178; seine Handlungen der Notwendigkeit unterworfen, II. 251; maurerisches Zeugnis,

II. 377; der Vater, die verführende Schlange, II. 492; bereitet die Hölle für Jene vor, die in seine Mysterien einzudringen trachten, II. 524; Jedermanns Gott begrenzt durch seine eigenen Vorstellungen, II. 570.

Götter, hervorragende Menschen so genannt, I. 24, 280; Gottheiten, untergeordnete, I. 287; überhimmlisch und interkosmisch, I. 312; gütige und übelwollende Dämonen, I. 332; ihre Namen geheim gehalten, I. 581; nicht Inkarnationen des erhabenen Wesens, II. 153.

Gottesmord, den Juden nie von Jesus zur Last gelegt.

Gottfried Higgins im Irrtum über römisch-katholische Esoterik, II. 121.

Gottheit (deity) von deva und Teufel (engl. devil) von daeva, dieselbe Ethymologie, II. 512; dargestellt durch drei Kreise in einem, II. 212.

Göttliches Buch, I. 406; göttliche Magie, I. 26.

Gottmensch, der erste Mensch, I. 279.

Grade, die drei, II. 364.

Grandville, Dr., über Mumien-Bandagieren, I. 539.

Grauer Gehirnstoff, der Gott, I. 36.

Gravitation, keine im Newton'schen Sinne, I. 271.

Gregorius VII., Papst, ein Magiker, II. 56—7; von Tours, Ausstellung von Zaubermitteln, II. 20.

Griechenland leitete seine Künste von Egypten her, I. 521.

Griechisch-russische Kirche, niemals unter den römischen Katholiken, I. 27.

Gross, T., denunziert Jene, die sich der Forschung entgegenstellen, II. 96.

Grosser Drache, zertreten unter dem Fusse der Seejungfrau, II. 446; Vasaki, speit eine Flut von Gift aus, die die Erde überschwemmt, II. 490; -r äquinoktialer Kontinent, I. 594; maurerische Revolution v. J. 1717, II. 389; = s Geheimnis der Beschwörung, II. 114; = Schlange, verehrt von den Volkshäuptern Mexikos, I. 557; = r Geist der Inder der manifestierte Brahma, I. 560; = Synagoge revidiert den Pentateuch, I. 578; = Universalseele, die Absorbation in dieselbe schliesst nicht den Verlust der Individualität in sich, II. 116; = s Jahr, I. 30.

Grosses Konzil der Kaiser, ein jesuitisches Werk, II. 390; = e Hilfe, I. 394; = er Zyklus, Orpheus, I. 294; sein Charakter, I. 296; = Zyklus vervollständigt, I. 303.

Grote stellt die Pythagoräer als mit den Jesuiten verwandt hin, II. 529.

Guru-astara; ein spiritueller Lehrer, II. 141.

Gute, das, muss durch seinen Gegensatz abgewechselt werden, II. 480.

Gute Dämonen erscheinen, I. 333; = Spirits erscheinen schwerlich jemals, I. 344; genug für Morgan, II. 372, = r Hirte, ein gnostisches Symbol, II. 149.

Gymnosophisten Indiens, I. 90; kannten Akâsa, I. 113.

H.

Haideck, Gräfin, eine Maurerin, II. 39.

Hakem, der weise, der Drusen, II. 310.

Halbgottphilosophen, II. 536.

Halbgötter, I. 323; oder mukti, regenerierte Menschen auf Erden, II. 569.

Halbgötter und atmosphärische Elektrizität, I. 261.

Halbmönche, II. 615.

Halbtod, I. 452.

Halle der Geister, II. 365.

Hamiten zogen vor, sich nächst Flüssen und Ozeanen niederzulassen, II. 458.

Ha'sband durch den Blitz auf zwei Damen abgedruckt, I. 398.

Hammelprotoplasma, I. 251.

Hamsa, der Messias der Druzen, II. 308; der Vorläufer, II. 310.

Handlungen, geleitet durch geistige Wesen, I. 366.

Hanno erwähnt Gorillas, I. 412.
Hanuma oder Hanuman, der heilige Affe, der Ahne der Europäer, I. 563; ähnelt dem egyptischen Kynokephalos, I. 564; mit Sprache begabt, II. 274.
Hare Prof., I. 38; Anschauungen von Comte's positiver Philosophie, I. 79; misshandelt von Harvard Professoren, I. 176; erklärte non compos mentis, I. 233; verbannt durch Prof. Henry, I. 245.
Häresien, frühes Christentum unter ihnen, II. 123; Geheimsekten der Christen, II. 289; eine besteht noch, II. 290.
Harmonie und Gerechtigkeit sind analog, I. 330.
Haug, Dr., behauptet die Verwandtschaft der Zoroastrischen, jüdischen und christlichen Religionen, II. 486.
Haus Davids, von den Israeliten abgesetzt, II. 439.
Hausgeist, denen die einen hatten, wurde die Initiation verweigert, II. 118.
Hautröcke, I. 2, 149; erklärt, I. 293; getragen von den Herkulespriestern, I. 575; Adam und sein Weib damit bekleidet, eb.; Chitonuth our, II. 458.
Hayes, Moses Michael, führte königliche Erzmaurerei in sein Land ein, II. 393.
Hayti, ein Mittelpunkt geheimer Gesellschaften, wo Kinder geopfert werden, II. 577.
Hebräische Manuskripte der Bibel die ältesten, II. 430; verbrannt durch die Inquisition, eb.
Hebron oder Kirjath-Arba, Stadt der vier Kabeïren, II. 171.
Heiden, verdammt zu den ewigen Qualen der Hölle, II. 8; Jungfrau Maria schreibt dies einem Heiligen, eb.
Heidentum, wahre Bedeutung des Wortes, II. 179; alte Weisheit erfüllt mit Gottheit, II. 648; umgewandelt und dem Papismus angepasst, II. 29.
Heidnische Götzenbilder, ihre Zerstörung vom römischen Kaiser angeordnet, II. 40; = r Kult seine Symbole, Riten, Architektur und geistliche Tracht von der lateinischen Kirche erhalten, II. 92.
Heidnische Prozessionen und priapische Embleme im östlichen Frankreich, II. 332; — Priesterschaft, ihr abgeworfenes Gewand getragen von der christlichen Geistlichkeit, II. 8.
Heilungen, bewirkt in den egyptischen Tempeln, I. 531—2.
Heiliger Schlaf, I. 357; hervorgerufen durch Tränke des Somasaftes, eb.; = er See, II. 364; = e Schriften Indiens haben einen tieferen Sinn, II. 770; = er Baum von Kounboum erneuert seine Knospen in der Zeit des Son-ka-po, II. 616.
Heilige aus der Hölle befreit, II. 517; buddhistische und lamaistische, ihre grosse Heiligkeit, II. 615; waschen sich nie, II. 511.
Heiliger Geist, der Äther, der Atem Gottes, II. 50; ein Stück seines Fingers als Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Heilige-r Kuss und Toilette = Direktiven Augustins, II. 331; Glieder des heiligen Cosmo und Damiano, phallische Symbole, II. 5; = Silbe, erhabenes Geheimnis, II. 114; = r Dieb, steigt aus der Hölle auf, II. 517.
Hel oder Hela, weder ein Zustand, noch Ort der Bestrafung, II. 11; kalt und lieblos, eb.
Heliozentrisches System, gekannt von den Hindus 2000 v. Chr., sowohl von Gelehrten als dem Klerus geleugnet, I. 84; gekannt von den Priestern Egyptens, I. 532.
Hellenische Figuren zu Nagkon-Wat, I. 568.
Hellsehen, kataleptisches, das Subjekt ist praktisch tot zu nennen, I. 484.
Heptaktys, der siebenstrahlige Gott, II. 417.
Herakleitos, über den Kampf mit dem Zorn, I. 248; der Epheser, seine philosophische Lehre vom Feuer und Fluss, I. 422; der Feuergeist, I. 423.
Herakles, der griechische Herkules, der Logos, I. 298; verbreitete eine milde Religion, II. 515; der einmal gezeugte, II. 515; der Erlöser eb.; steigt aus der Welt Plutos empor, II. 517; erschlägt die Menschenopferer, II. 568.
Herder, versetzt die Wiege der Menschheit nach Indien, II. 30.
Her-kules, die Sanskritform von Mel-Kartha, I. 567.
Herkules, der Magnet nach ihm benannt, I. 130.

Hermas, der Pastor des, ein Buch aus dem S o h a r, II. 243—4.
Hermes, das Gegenstück zur Schlange, II. 508; seine Vorhersage des Prometheus, II. 514—5; Trismegistos, 20 000 Jahre vor Menes geschrieben, I. 406; seine s m a r a g d e n e T a f e l oder Manuale der Achemie, I. 507; angeblicher Autor der Schlangenverehrung und Heliolatrie, I. 551; die Anrufung von Engeln und Dämonen in den Mysterien, I. 513; und Hostanes, glaubten an einen Gott, II. 88.
Hermetische Bücher über Medizin, I. 3; ihr Alter, I. 37; Brüder von Egypten, II. 307; Lehre erklärt sehr vernünftig die Bildung der Welt, I. 341; Brüderschaften, I. 16; Gold, I. 511; Philosophen, I. 1.
Hermetische Schöpfungslehre, I. 258; warum sie unverständlich schrieben, I. 627.
Hermodorus oder Hermotimus, I. 364, 476.
Hero erfand eine Dampfmaschine, I. 24.
Herodotus erwähnte eine Nacht von sechs Monaten, I. 412; Zeugnis, betreffend die Pyramiden, I. 578—9; Beschreibung des Labyrinth's, I. 522.
Herr der Genien, I. 300.
Hervorragende Männer, genannt Götter, I. 24, 280.
Hervorziehen des Inneren aus dem Äusseren, I. 476; — des inneren aus dem äusseren Menschen, II. 589.
Hexe, ein weises Weib, I. 354; oder Kangalin, sie zu töten, ist einem Hindu gesetzlich erlaubt, II. 620.
Hexen, angebliche, viele Tausende verbrannt, I. 353; = und Hexenmeister des Mittelalters, die Anhänger der frühern Religionen, II. 502.
Hexenverbrennungen in Deutschland, II. 61; neunundzwanzig, II. 62—3.
Hexensabbath, die Orgien des Bacchus, II. 528.
Hexerei, Hinrichtung in Salem und andern amerikanischen Provinzen, II. 18; in Kraft stehende Gesetze in Süd-Carolina im Jahre 1865, eb., galt als ein Verbrechen bei den Alten, II. 98; wer dieses Verbrechens schuldig, war von der Initiation ausgeschlossen, II. 117—8.
Hezekiel, der Erlöser und Messias, II. 440—1; die Wurzel oder Scion vom Stamme des Jesse, I. 441; ein Fürst von Bethlehem gründete ein heiliges Kollegium und eine neue Religion, indem er Baal und der Schlangenverehrung ein Ende setzte, II. 440; es gelang ihm die Familie des Ahaz auszutilgen, II. 166.
Hiarchus und Hiram, I. 19.
Hieroglyphe der Ritter Kadasch, II. 391; = n auf den Ruinen des Tempels Dendera, I. 524.
Hieronymus St., erwähnt Juden von Lydda und Tiberias als mystische Lehrer, I. 26; verschaffte das Evangelium nach Matthäus von den Nazarenern, II. 181; sein verkehrter Text des Buches Hiob, II. 496.
Hierophant, opferte sein eigenes Leben, II. 42; erlaubte Prüflingen nicht, ihn persönlich zu sehen oder zu hören, II. 93; Übertragungen seines Lebens auf einen Kandidaten, II. 566.
Hierophanten, egyptische, I. 90.
Higgins, Gottfried, I. 33; g e t a d e l t von Skeptikern, die die Bibel-Geschichten annehmen, I. 284; hatte nicht den Schlüssel zur Geheimlehre, I. 347; über den Rasit, I. 25.
Hildebrand, der siebente Papst, Gregor, ein Magiker, II. 560.
Hilfen, künstliche, fürs Hellsehen, II. 598.
Himmelsjungfrau, verfolgt von dem Drachen, ein Mysterium und seine Darstellung in den Konstellationen, II. 490.
Himmelskönigin in der Schuld Pius des IX., II. 9; die Jungfrau Maria, Isis, Ishtar, Astarte, Königin Dido, Anna, Anaitis etc., II. 96, 446—50.
Himmlischer Mensch, Tikkun, Protogonos, II. 276.
Hindu Halbgötter, II. 103; wunderbare Erscheinung gesehen von Jacolliot, eb.; Götter, Masken ohne Schauspieler, II. 261—2; Bevölkerungen in Griechenland, II. 428; Riten gehören zu einer Religion, die älter ist als die gegenwärtige, II. 535.
Hindus, sind dem Magnetismus gegenüber empfänglicher, II. 617; und Iranier, Schlachten,

I. 12; alte, ihre Philosophie und Wissenschaft, I. 618—20; ihre grosse Redlichkeit, II. 474; verderbt durch europäische Gesellschaft eb.
Hindustan, einst Äthiopien genannt, II. 1, 34; dunkle Rassen verehrten Maha Deva, eb.
Hiob, das Buch, Satan oder Typhon erscheint, II. 483; eine Darstellung der Initiation, II. 494; wird den Schlüssel zum ganzen Teufelsmythos geben, II. 493; seine Prüfungen und seine Rechtfertigung, II. 485; sieht Gott, II. 485, 486; der Neophite hört Gott im Wirbelwind, II. 498; gerechtfertigt durch seinen Erlöser oder Streiter, II. 499, 500.
Hiouen-Thsang, seine Beschreibung der Magier Peshawers, I. 599; seine Vision des Schattens Buddhas, I. 600.
Hippokrates, seine Ansichten, ähnlich denen Herakleitos, I. 423.
Hiram, I. 19.
Hiram Abiff, I. 29.
Hivim oder Hiviten, Abkömmlinge der Schlange, I. 554; Ophiten oder Schlangenstamm, Kain ihr Ahnherr, II. 446; von Palästina, ein Schlangenstamm, II. 481.
Hobbs, Abigail, verband sich mit dem Teufel, I. 361.
Höchste Pyrotechnik, I. 306.
Höchstes Wesen, von der modernen Wissenschaft geleugnet, I. 16; nie verworfen von der buddhistischen Philosophie, I. 292; höchste Essenz der Swayambhouwa und En-Soph, II. 218; Geheimnis der heiligen Silbe, II. 114.
Höhlen des Mithras, II. 491.
Höhlen-Menschen von Les Eyzies, I. 295.
Höhlen-Tempel von Ajunta, buddhistische, I. 349; von Indien, beansprucht von den Jainas, II. 323.
Hoher Hierophant, überträgt sein Leben, II. 567.
Homer, die Iliade vermutlich plagiarisiert, II, 436.
Homunculi des Parazelsus, I. 465.
Hononer, der persische Logos oder das lebendige, geoffenbarte Wort, I. 560.
Horus, das Haupt der Schlange durchbohrend, II. 446.
Hospitäler, wurden früher nächst dem Tempel errichtet, II. 98.
Howitt William, Erklärung des Exorzismus, II. 66.
Huc Abbé, sein Zeugnis betreffs des kindlichen Dalai-Lama, I. 438.
Hufeisen-Magnet, verwendet für die Phantomhand, II. 600.
Hufeland, Dr., Theorie von der magnetischen Sympathie, I. 207.
Humboldt, Alexander von, vermutete einen Zusammenhang zwischen Mexikanern und Hindus, I. 548; über anmassenden Skeptizismus, I. 223.
Hume, David, überboten von Prof. Huxley, I. 421; der wahre Begründer der positiven Philosophie, I. 82; Zeugnis, betreffend die Wunder beim Grabe des Abbé in Paris, I. 373.
Hundertjährige: Parr, Jenkins und andere, II. 567.
Hunt, Prof. Sterry, über Auflösungen, I. 192.
Hungersnot folgt den Missionären auf dem Fusse, II. 531.
Huss, Johann, sein Andenken in Böhmen geheiligt, II. 563.
Hüter der Schwelle, I. 285.
Huxley, Johann, physische Basis des Lebens, I. 15; klassifiziert den Spiritismus als ausserhalb philosophischer Forschung stehend, I. 15; erklärt positive Philosophie als Katholizismus minus Christentum, I. 82; definiert, was als Beweis zu dienen hat, I. 121; bekennt die Unkenntnis dessen, was unter „Materie" zu verstehen ist, I. 408; seine Theorie formuliert, I. 419.
Hyk-sos oder Hirten Egyptens, die Stammeltern der früheren Israeliten, II. 487.
Hymnen des Dirghatamas, II. 411.
Hyneman, Leon, Zeugnis darüber, dass Maurerei sektiererisch geworden ist, II. 380.
Hypatia, ihre schurkische Ermordung auf Befehl des heil. Cyrill, II. 53; Brief des Synesius eb.; warum Cyrill sie morden liess, II. 253.

Hystaspes, Gushtasp, Vishtaspa, II. 141; besuchte Kaschmir, II. 434.
Hysterie, den Propheten der Çevennen angedichtet, I. 71.

I. (u. J.)

Jachus, ein egyptischer Arzt, I. 406.
Jaho, Mannigfaltigkeit der Ethimologien, II. 301; Feststellung durch Aristoteles, II. 302.
Jamblichus, I. 33; erhob sich 10 Ellen vom Boden, I. 115; verbietet Versuche, Phänomene hervorzurufen, I. 219; Erklärung des Pythagoras, I. 248—284; über Manifestationen von Dämonen etc., I. 333; der Gründer der Theurgie, seine Praxis, I. 489; seine Erklärung der Gegenstände der Mysterien, II. 101.
Iao, die männliche Essenz der Phöniker, I. 61.
Yava, der geheime Name des Mysteriums-Gottes, II. 165.
Ich war, bin aber nicht mehr, II. 393.
Idaeischer Finger, I. 23.
Identität aller alten Religionen und geheimen Bruderschaften unter den alten Glaubensformen, II. 100.
Idioten, wiedergeboren, I. 351.
Jessaener, II. 190.
Jiva, nicht dasselbe wie Iao, II. 296.
Jezidianer, kamen von Barach, II. 197.
I. H. S. in hoc signum, II. 527.
Ilda Baoth, der Sohn des Chaos, II. 183; seine Söhne, eb.; schafft den Menschen, II. 184; bestraft ihn wegen Übertretungen, II. 185; sein Aufenthalt im Planeten Saturn, II. 236; umgestaltet in den Teufel, II. 501.
Illuminati und ihre Zwecke, II. 391.
Illusion (M a y a), der Schleier des Arcanums, I. 271.
Ilus oder Hyle, der Schleim oder Erdstoff, I. 146.
Imagination, die plastische Kraft der Seele, I. 396; nicht identisch mit Phantasie vulgo Einbildung, eb.; ein Gedächtnis vorhergegangener Zustände, eb.; ihre Macht über physische Bedingungen, I. 385; ihr Einfluss auf fötales Leben von Magendie angezweifelt, I. 390.
Immer, Sinn des Wortes, II. 12.
Immerwährende Bewegung, von der Wissenschaft bestritten, I. 501; illustriert durch das Universum und durch die Atomtheorie, I. 502; erhärtet durch das Teleskop und Mikroskop, eb.
Incendiarismus, epidemisch, I. 276.
Indien, Magie in, I. 89; Gymnosophisten, I. 80; der archaischen Periode, I. 589; schloss Persien, Tibet, die Mongolei und die Gross-Tatarei ein, eb.; die Alma-mater der Weltreligionen, II. 30; soll die Wiege der menschlichen Rasse sein, eb.; bezog ihre Riten von einer fremden Quelle, II. 535; das südliche, Gesetz der Vererbung, II. 437.
Indische Dynastien, solare und lunare, II. 437—8.
Indikator, Prof. Faraday's, I. 63.
Individuelles Leben in der Zukunft, wie es gewonnen wird, I. 316; = Dasein, wie unterhalten, I. 318—19; = Dasein des Geistes, eine Hindu-Lehre, II. 534.
Individualisation, hängt vom Geiste ab, I. 315.
Indranee und ihr Sohn, gemalt mit der Aureole, II. 95.
Induktion, nicht die übliche Methode, grosse Entdeckungen zu machen, I. 513.
Initiation, der Gebrauch in jeder alten Religion, II. 99; stellte die Erfahrungen der Seele nach dem Tode dar, I. 494; eines Drusen, II. 313.
Inkarnation erklärt, II. 152—3; prophetischer Stern, II. 557; vor dem Autor bewirkt, II. 606—609.

Inkarnationen, die fünf der Buddhisten, II. 275; gekannt in allen alten Welt-Religionen, II. 503; der Gottheit, periodisch, II. 535.

Inkas, die verloren gegangenen Schätze, I. 596; die Geschichte der letzten Königin, eb., ihr Grab, I. 597; der Tunnel, I. 598.

Inman Dr. Thos., definiert den höchsten Aufschwung einer Nation, II. 121—2; über christliches Heidentum, II. 80—1; erklärt den Atheismus, der Buddha Sakyamuni angedichtet wird, als unbegründet, II. 533; Vergleich zwischen Christen und Buddhisten, II. 543.

Innere Mensch, kann aus dem Körper treten, II. 594.

Innere, Sinn, Lehre des Hypokrates, I. 424—5; des Jamblichos, I. 435.

Innerlicher Mensch, Lehre des Sokrates und Plato, II. 283.

Innocenz III., Bulle gegen Magie, II. 69.

Inquisition, das Schlachthaus der Kirche, zerstört von Napoleon I., II. 22; ihre abscheuliche Grausamkeit, II. 55; ihr Blutdurst und ihre Menschenopfer finden ihresgleichen nicht im Heidentum, II. 5, 6; warum erfunden, II. 58; ihr Ursprung im Paradies, II. 59; verbrannte hebräische Bibeln, II. 430.

Inquisitoren unserer Tage sind die Gelehrten, I. 99.

Inschrift auf dem Sarge der Königin Mentuhept, I. 92.

Insel Mittelasiens, bewohnt von Elohim, I. 589; das Kaiserreich des Stillen Ozeans, I. 592.

Instinkt, I. 425; seine Wunder, I. 433.

Integral des Ganzen, II. 116.

Intelligenz des elektrischen Schlages, I. 188; Ether gelenkt, I. 199.

Intelligente Elektrizität, I. 322.

Interkosmische Götter, I. 312.

Interview mit einem jungen Lama, reïnkarnierten Buddha, II. 605.

Intuition, der Führer des Sohnes, I. 433; rudimentär in Jedem, I. 434; Lehre des Jamblichos, I. 435.

Invulnerabilität kann mitgeteilt werden, I. 379.

Iran und Turan, ihre Kriege mit den Persern und Assyriern oder Asturiern, I. 576.

Irenäus, macht Christus fünfzig Jahre alt, II. 305; über die Dreiheit im Menschen, II. 285; und die Gnostiker, ihre Streitigkeiten, II. 51; glaubte, die Seele sei körperlich, I. 317; versuchte, eine neue Lehre festzustellen auf Grundlage Plato's, I. 289; der Falschheit schuldig befunden, II. 327.

Irenäus Philaletas, Erklärung des besonderen Stiles hermetischer Schriftsteller, I. 628.

Irland, besucht von buddhistischen Missionären, II. 290—1.

Isaiah, der Prophet, seine Vision der Seraphs, I. 358; beschloss die direkte Linie Davids, II. 440; feiert das neue Oberhaupt Hezekiel, eb.

Isarim oder Essenische Initiierte, II. 42; fanden die smaragdene Tafel des Hermes zu Hebron, I. 507.

Isernia, Verehrung der „Glieder" des heil. Cosmo und Damiano und Handel in phallischen *ex votos*, II. 5.

Ishmonia, die versteinerte Stadt, Traditionen über Bücher und magische Literatur, II. 29.

Isis, der Name einer Medizin, I. 532; die Jungfrau-Mutter Egyptens, II. 10; Himmelskönigin, II. 50; unbefleckt, ihre Titel angewendet auf die Jungfrau Maria, II. 95; anthropomorphisiert in Maria, II. 41; das „Weib, bekleidet mit der Sonne, II. 489.

Isitwa, die göttliche Macht, II. 599.

Islam, die Minarets, II. 5.

Islamismus, der Auswuchs der Nestorianischen Kontraverse, II. 54.

Israel, was der Name bedeutet, II. 401; die Aufzählung von zwölf Stämmen wird für eine blosse Mythe gehalten, I. 568.

Israeliten, vermischten sich fortwährend mit den andern Nationen Palästinas, I. 568; warum ihre Sprache semitisch war, eb.; ihre Symbole beziehen sich auf Sonnenanbetung; II. 401; die Plebejer waren Canaiten und Phöniker, II. 134; verehrten

Baal oder Bacchus und die Schlange, II. 523; ihre Propheten der Opferverehrung überführt, II. 525; brachten Menschenopfer dar, II. 524; ihre Prophetinnen, eb.
Israelitisches Tabernakel, elegante Bearbeitung, I. 536.
Istar, Astoreth, dasselbe wie Venus, Himmelskönigin, II. 144.
Isvara, ein psychologischer Zustand, II. 591.
Iurbo Adonai, II. 185—189.
Ixtlilxochitl, Verfasser der Popol-Vuh, I. 548.

J.

Jacolliot, Louis, I. 139; kritisiert die Orientalisten, I. 583; Zeugnis in Betreff der Theopoeia, I. 616—7; als Humbug gebrandmarkt, II. 47; denunziert die Theorie der Turanier und des Semitismus, II. 48; über vulgäre Magie in Indien, II. 70; Beschreibung brahmanischer Initiationen, II. 103; sieht ein lebendiges Spektrum, II. 104—5; über Hindu-Metaphysik, II. 262; misstraut der Reinheit buddhistischer Mönche, II. 321; kannte keine Geheimnisse, II. 590.
Jadugar, oder Zauberer in Indien, II. 69.
Jaga-nath, II. 297.
Jah-Buh-Sun, II. 248.
Jaina, Sekte nimmt Buddhismus für sich in Anspruch, II. 321; Eigentümer der Höhlentempel, II. 323.
Jains, lehrte die Existenz zweier etherischer Körper, I. 425.
Jairus, Wiedererweckung seiner Tochter durch Jesus, I. 481.
Jakob, aussergewöhnliche Fruchtbarkeit seiner Familie, II. 561; der Zuave, I. 165, 217—8.
Jakobs Pfeiler, ein Lingham, II. 445.
Jakob der Gerechte, nannte Jesus niemals Sohn Gottes, II. 202.
Japanesen, ihre Redlichkeit, II. 578.
Jascher, Buch, II. 399.
Java-Aleim יהיהאנחים (Herr Gott), Haupt der Priesterkaste Edens oder Babyloniens, I. 575; bekleidet die Menschen mit dem Hautrocke, eb.; des priesterlichen Kollegiums, II. 293.
Javanesen, Inselreich, II. 598.
Jede Nation hat an einen Gott geglaubt, II. 21.
Jehovah, seine Feuerfeste, I. 270; eine grausame, anthropomorphische Gottheit, I. 307, ist überhaupt nicht der heilige Name, II. 398; nur eine Masoretische Erfindung, eb.; weiblich, II. 399; ähnelte Liva, II. 524.
Jehovah-Nissi oder Iav-Nissi, derselbe wie Osiris oder Bacchus, der Div-Nysos oder Iove von Nysa, II. 165, 526.
Jehovah, Verehrung und Christentum, aufgegeben von Freimaurern in Lausanne, II. 377.
Jeroboam, gemacht zum rechtmässigen König der Israeliten, II. 439.
Jerusalem, der Tempel nicht so alt, wie vorgegeben wird, II. 389.
Jesuiten, eine geheime Gesellschaft, beherrscht jetzt die römische Kirche, II. 352; ihre Magie, II. 353; ihre geheime Konstitution, II. 354; Mackenzie's Beschreibung, II. 355; ihr Glaubensbekenntnis, II. 358; ihre Austreibung aus Venedig, eb.; erklären das Christentum für nicht augenscheinlich wahr, II. 358—9; billigen den Elternmord, II. 363; als Talapoins verkleidet, I. 351; Streit über Magie mit den Augustinianern, I. 445; zwei wünschen Sabeanische Namen für christliche umzutauschen, II. 450; nehmen die Einrichtung und Gewohnheiten Siamesischer Talaspoins an, II. 583; setzen christliche Lehren beiseite, II. 584.
Jesuitische Cryptographie. II. 397.
Jesus von Renan, Strauss und Graf Amberley, II. 565; talmudische Erzählung, II. 201; entdeckte und offenbarte die okkulte Theologie, II. 202; oder Nebo, inspiriert von Mercur, II. 123; und Christna, vereint zu ihrem Chrestos, II. 561; sein Leben eine Kopie von Christna, sein Charakter der Buddhas, II: 339; lehrte Buddhismus, II.

123; glaubte an Ferho oder Fa, II. 290; gab dem Vater keinen, wie immer lautenden Namen, eb.; seine wahre Geschichte den Templern mitgeteilt, II. 382; als ein Bruder betrachtet, eb.; ein Avatar gleich Melchisedech, wird durch die Taufe ein Sohn Gottes, II. 569; Sohn des Panther, ein hoher Pontifex der universalen Geheimlehren, II. 386; erklärt sich selbst für den Sohn Gottes und der Menschheit; eb.; dargestellt durch eine grosse Schlange, II. 490; ein Essener und Nazarener, II. 131; gebrauchte Öl und trank Wein, eb.; der Kirche, das Ideal des Irenäus, II, 33; klassifizierte seine Lehren, II. 145, 147; sagte, dass er ein Pharisäer gewesen sei, II, 148; sagte, dass er ein Magier gewesen sei, eb.; der materialisierte göttliche Geist, II. 582; vergöttlicht wegen seines tragischen Todes, II. 339; warum er starb, II. 548; immer ein Mensch genannt, II. 239; vergibt seinen Feinden, II. 8; die Erben Petrus' verfluchen die Ihrigen, II. 9; trieb Teufel durch Reinigung der Atmosphäre aus, I. 386; lehrte die Logia oder Geheimlehren, II. 191; übertrug magnetische oder theurgische Kräfte, I. 131; heilte durch das befehlende Wort, I. 217; seine Anhänger sind Neuerer, II. 132; bemühte sich, der Menge die verborgene Wahrheit zu geben, II. 564; machte einen geringen Eindruck auf sein Jahrhundert, II. 335; mit den Koinoboi vertraut, II. 336; die ihn als Gottessohn verwarfen, II. 455; soll gehängt und gesteinigt worden sein, II. 255; sprach nie den Namen Jehova's aus, II. 163; seine Lehren ähnlich denen des Manu, II. 164; = und Buddha schrieben niemals, II. 562; unfreiwillig gestorben, deshalb kein aufopfernder Erlöser, II. 548.

Jobard, über zwei Arten von Elektrizität, I. 188.

Johannes, Evangelium, geschrieben durch einen Gnostiker, I. 2; reiste in Klein-Asien und lernte von den Mithraischen Riten, II. 507; der Täufer, seine Jünger Essenische Dissenters, II. 130; Jünger des, dieselben wie Nazaräner oder Mendäer, glauben nicht an Christos, II. 290.

Jonas, der Prophet, die Allegorie erklärt, II. 258.

Jones, Sir William über die Gesetze Manus, I. 585; Regeln für die Herstellung eines purana, II. 585.

Josaphat St., ein umgewandelter Buddha, II. 585.

Joschua, flüchtet, I. 545.

Joseph studierte in Egypten, I. 25; wurde ein Egypter, I. 566.

Josephus, interpoliert, II. 196; seine Stelle betreffs Jesus, II. 328.

Jowett, Übersetzer Plato's, Ausnahmen für seinen Kritizismus, I. 288.

Judaïasmus, Gnostizismus, Christentum und Maurerei, errichtet auf denselben kosmischen Mythen, I. 405.

Judaea, seine Urgeschichte, eine Verzerrung einer indischen Fabel, II. 471.

Judäer, ob sie je vor Cyrus in Palästina waren, ein Problem, I. 568.

Judäi, die Bezeichnung der Juden, ein indischer Ausdruck, II. 441.

Juden, ausgeschlossen aus maurischen Logen, II. 390; ihr zweifelhafter Ursprung, II. 438; verehrten Baal oder Herkules, II. 524; brachten den persischen Dualismus nach Palästina, II. 500—1; nannten Ormaza und Ahriman, Satan, II. 501; eine indische Sekte die Kaloni, I. 567; kamen wahrscheinlich von Afghanistan oder Indien, eb.; ähnlich oder identisch mit den Phönikern, I. 566.

Jüdische Kolonisten Palästinas, erfüllt mit magdeanischen Vorstellungen, II. 481; = s. Volk sieht die mosaischen Bücher für eine Allegorie an, I. 554—5; Theologie nicht verstanden von den Christen, I. 17.

Jugend, Mittel zur Wiedergewinnung derselben, II. 626.

Julian, der Kaiser, ein Sohn Gottes oder Mithras durch Initiation, II. 569.

Juno, ihr Tempel, bedeckt mit spitzigen Schwertklingen, I. 527; ihr Verlassen Veiis, geht nach Rom, I. 614.

Jupiter und vier Monde entdeckt in Assyrien, I. 261; seine mythologischen Abenteuer, astronomische Phänomene, I. 267—8; oder Zeus, ursprünglich die kosmische Kraft, I. 262; auch der Demiurg, eb.; die Hauptgottheit der Orphischen Hymne, I. 263.

Jünger des Johannes, II. 289, 290; glaubn nicht an Christus, II. 290.
Justinus der Märtyrer, kritisiert wegen seiner heretischen Meinung über Sokrates, II. 8; sein Zeugnis betreffend die Talismane des Apollonius von Tyana, II. 97; über die Nichtbeobachtung des Sabbaths durch Christen, II. 419.
Justinian, Gesetzbuch des, kopiert vom Gesetzbuche des Manu, I. 586.

K.

K—, ein Positivist und Skeptiker, seine Erfahrungen in Thibet, II. 606—609.
Kabbala, ihre fundamentale geometrische Figur, der Schlüssel des Problems, I. 14; chaldäische, nicht bekannt, I. 17; einbezogen in die verborgenen Lehren, I. 205; dasselbe wie die Gesetze des Manu, I. 271; löst die esoterischen Lehren jeder Religion, I. 271; niemals niedergeschrieben, eb.; betreffs Shedim, I. 313; ihr System der Sephiroth und Emanationen, II. 213; wiederholt in talapoinschen Manuskripten, I. 577; orientalische- oder geheimes Buch der Zahlen, I. 579.
Kabalisten, chaldäische, behaupten, dass die Wissenschaft über 70 000 Jahre alt sei, I. 1; ihre Erklärung der Allegorie des Abstiegs in die Hölle, I. 299.
Kabëiren, I. 23; assyrische Gottheiten, I. 569; verschiedene benannt und aufgezählt an verschiedenen Stellen, eb.; in ihren samothrakischen Stellungen auf den Mauern Nagkon-Wats dargestellt, eb.; hatten ähnliche Namen im Osten und Westen, eb.; verehrt zu Hebron, der Stadt Beni-Anaks oder der Anakim, eb.; Zahl schwerlich bekannt, II. 478; ihre Namen, II. 170.
Kabirische Götter, dargestellt zu Nagkon-Wat, I. 565—6.
Kadeschim oder Galli, in den hebräischen Sanktuarien, II. 45.
Kadeschuth oder Nautschmädchen in Indien, II. 45.
Kadosch, Grad, erfunden zu Lyon, II. 384.
Kain, Ahnherr der Hiviten oder Schlangen, II. 446; und Siva, II. 448; oder Kenu, der Älteste, II. 464.
Kalani, eine indische Sekte, Vorläufer der Juden, I. 567.
Kalavatti, vom Tode erweckt durch Christna, II. 241.
Kali, der „Fall der Menschen", II. 275.
Kaliadovki oder christliche Mysterien, II. 119.
Kali-Yug, die Bezeichnung des gegenwärtigen dritten Yugs oder Zeitalters der Menschheit, I. 587.
Kalmücken, schrieben von früheren menschlichen Rassen als der gegenwärtigen, I. 2.
Kalpas, I. 31.
Kalsette, die Kanhari-Höhlen, Aufenthalt St. Josaphat's, I. 586.
Kampf des Lebens, II. 112.
Kampf Michaels mit dem Drachen, eine alte Mythe, II. 486.
Kanäle Egyptens, I. 516—7.
Kangalins oder Hexen in Indien, II. 69.
Kanhari, Höhlen zur Salsette, der Aufenthalt St. Josaphats, II. 586—587.
Kanni oder böse Jungfrauen, II. 447.
Kansa von Madura, befiehlt den Mord Christnas und das Blutbad der Kinder, II. 190.
Kapila, ein Skeptiker, I. 121; I. 307; leugnet eine erste Ursache, II. 261.
Kapuziner, ihre Weihnachtsgebräuche, II. 365.
Karabtanos, I. 300.
Karnak, der Repräsentant Thebens, seine archäologischen Überreste, I. 523; Seen und Berge in seinem Heiligtum, I. 524.
Kasbeck, der Berg, wo Promotheus bestraft wurde, I. 298.
Kataklysmen, periodische, I. 31.
Katalepsie und Vampirismus, I. 449, 450.
Katharina von Medici gebrauchte einen Zauber, II. 55; ihre Zuflucht zu dem Zauber des blutenden Hauptes, II. 56.

Katholiken verfolgen andere Christen, II. 81; müssen Ultramontane und Jesuiten sein, II. 356.
Katholisches Rituale heidnischen Ursprungs, II. 85; Wunder in Polen bedeutet Revolution, II. 17; kath. Missionäre werden Talapoins, II. 531.
Katholizismus ist viel fetischanbeterischer als der Hinduismus, II. 80.
Katie King, I. 48, 54; seelenlos, I. 67.
Kavindisami, der Fakir, bewirkt das Wachstum eines Samens auf wunderbare Weise, I. 139.
Kebar Zivo, I. 300.
Kelch, geweihter, bei den bacchischen Mysterien, II. 513.
Kelten, wahrscheinlich ein Mischvolk aus Aryanern und Iberiern Europas, I. 576.
Kepler glaubte, dass die Sterne Intelligenzen seien, I. 207—8, 253.
Kerner, Dr., bezeugt den Fall El. Eslingers, I. 68; Bericht über das Zusammentreffen eines Kosaken mit einem Franzosen, I. 398.
Kerrenhappuch, ein mystischer Name, II. 496.
Keto oder Cetus, dasselbe wie ein Dagon oder Poseidon, II. 258.
Khaldi, Verehrer des Mondgottes, II. 48.
Khansa, merkwürdiger Gauklertrick, I. 473.
Kidder, Bischof, bemerkenswertes Zeugnis betreffs der Religion, die ein weiser Mensch wählen würde, I. 240.
Kind, zeitweise belebt von dem Geiste des Lama, II. 608—609.
Kind, Lydia M.'s, Bemerkungen über hinduistische Embleme, I. 583; II. 445.
Kinder, absterbende, werden frühreif ein zweites Mal geboren, I. 351; im ungeborenen Zustande beeinflusst, I. 395; verzehrt bei den Opfern in Haiti, II. 577.
Kinder, neugeborene, missgestaltet, verwundet, mit abgetrennten Körperteilen, I. 386; dürfen ihre Eltern töten, II. 363; geopfert Moloch-Herkules zu Tophet im Tale Hinnom, II. 11.
Kindliches Mädchen, als Hexe verbrannt, II. 65.
Kindermedium, Sanskrit in seiner Gegenwart geschrieben, I. 368; Sohn von Kate Fox, I. 439.
Kinderverbrennungen durch die Jesuiten, II. 65.
Kirche und Priester, Wohltaten ihres Verschwindens von Gottes Erdboden, II. 592.
Kirche Roms, im Jahre 1876, exkommunizierend und verfluchend, II. 6; ihre ohnmächtige Wut gegen die Bulgaren und Serben, II. 7; gross in ihrer Mordlust, I. 27; hat mächtigere Feinde als „Häretiker“ und „Ungläubige“, II. 30; glaubt an Magie, II. 76; ihr Grundsatz zu täuschen und zu lügen um ihre Ziele zu erreichen, II. 303.
Kirchen, ihre phallischen Symbole, II. 5; in den alten Kirchen nur je 7 bis 12 Christen, II. 175.
Kircher (Vater), lehrte universellen Magnetismus, I. 208.
Kiyun oder Kivan, derselbe wie Siva, I. 570.
Klare Vision, durch das physische Gedächtnis gehindert, II. 597.
Kleinere Mysterien ihre Bedeutung und ihr Inhalt, II. 111.
Kleinere und grössere Mysterien, der Schamlosigkeit angeklagt, II. 100.
Klerus, griechischer, römischer und protestantischer, lässt spiritistische Phänomene ausseracht, I. 26; römischer und protestantischer, verbrannte und hängte Medien, eb.; protestantischer, sein Hass gegen den Spiritualismus, II. 4; sein abgeworfenes Gewand, getragen von den Männern der Wissenschaft, II. 8; geschmückt mit den abgelegten Gewändern der heidnischen Priesterschaft, eb.
Klikoucha, I. 28.
Klippoth, I. 141.
Kluft zwischen Christentum und Judaismus, II. 526.
Kneph, sein Schlangen-Emblem, I. 133; bringt das Weltenei hervor, II. 226.
Knoblauch, Anekdote von Hippokrates, I. 20.
Koheleth, der Summerische, II. 476.
Koinobi oder Kommunisten Egyptens, II. 305.

Kol-Arabas, die Tetrade oder Gruppe der Vier, irrtümlich für einen gnostischen Führer genommen, II. 248.
Kollegien für Prophetie und okkulte Wissenschaften, I. 482.
Kommission, russische, zur Erforschung spiritistischer Phänomene, I. 117.
Konische Monumente, dem Hermes Trismegistos zugeschrieben, I. 551.
König Johann, I. 75.
Könige und Staatsmänner, jesuitische Methode des Meuchelmords derselben, II. 373.
Königliche Arche Wort, II. 293; Chiffreschrift, II. 396.
Konstitutionen, geheime der Jesuiten, II. 354.
Kontinent, atlantischer, I. 591; Lemuria, I. 592.; grosser äquinoktialer, I. 594; im Pacific, eb; bewohnt von den Rutas, eb.
„Kontrolle", I. 360.
Konvulsionär, ausserordentlicher Widerstand gegen äussere Einwirkung, I. 373.
Konvulsionäre (an Krämpfen Leidende) geheilt durch Heirat, I. 375.
Keré-Persephone, Zeus der Drache und Beider Sohn, II. 505.
Korinthische Braut, vom Tode erweckt durch Appollonius von Tyana, I. 481.
Körper, das Grab der Seele, II. 112; wie lang er lebendig erhalten werden kann, II. 566; während zeitweiliger Abwesenheit der Seele, II. 595.
des Moses, ein Symbol für Palästina, II. 482; kann von Geistern ergriffen werden
Korrespondenzen, Swedenborgs Lehre ist die des Pythagoras und der Kabbalisten, I. 306.
Kosmogonische Lehren, gegründet auf eine Formel, I. 341.
Kosmos, als Gott betrachtet oder Gott in sich begreifend, I. 154.
Kounboum, Mysterium des, I. 289; der heilige Baum Tibets, I. 302; der wunderbare Baum Tibets mit Buchstaben und Symbolen auf seinen Blättern, I. 440; Sanskritbuchstaben auf den Blättern und auf der Rinde, II. 46.
Kraft, magnetische, Körper damit ernährt, I. 169; hervorgebracht durch den Willen, I. 285; der erhabene Künstler und Vorsehung, II. 40.
Kräfte der Natur, wie sie von der exakten Wissenschaft und von den Kabbalisten erkannt werden, I. 466.
Kräftekorrelation, I. 235; gelehrt in vorhistorischer Zeit, I. 241—2; das ABC des Okkultismus, I. 243.
Krampfzustände siehe unter Konvulsionär.
Kränze aus grünen Blättern für Orakel, II. 620.
Kräuter, Traum- und Zauberkräuter, II. 595.
Kreis, der vollkommene, durchschnitten, II. 469; der Notwendigkeit, I. 296; der Notwendigkeit, wann vollendet, I. 346; der Notwendigkeit, die heiligen Mysterien zu Theben, I. 553; von Steinen, I. 572.
Kreislauf, terrestrischer, I. 503; des Blutes, verstanden von den Egyptern, I. 544.
Kreuz, philosophisches, I. 508; oder Tau, ein altes Symbol, II. 393; egyptisches, gefunden zu Palenque, I. 572; als Erkennungszeichen lange vor der christlichen Ära, II. 87; gefunden auf den Mauern des Serapeums, II. 253—4; verwendet in den Mysterien, eb.; des Zodiaks, II. 452; verehrt von jeder Nation, II. 453, auch von den Juden, II. 454; die geometrische Basis religiöser Symbolik, I. 453.
Kreuzzug von des Mousseaux und de Mirville gegen den Erzfeind, II. 15.
Krieger, erschlagen und wiederbelebt, aber ohne Seele, II. 567.
Kriegswagen, alte, leichter als moderne Artilleriewagen, I. 530; hatten metallene Federn, eb.
Krimkrieg, I. 260.
Kristophores oder der vierte Grad, II. 365.
Kronos, I. 132.
Krummstab, bischöflicher, übernommen von den etrurischen Auguren, II. 94.
Krupte (Crypta), der Aufenthalt eines Teleiotes, II. 93.
Krypten von Theben, Memphis, I. 553; Mysterien des Kreises der Notwendigkeit, eb.
Kublai-Khan, II. 615; warum er verfehlte, das Christentum anzunehmen, II. 587—588;

verehrt Christus, Mahomet, Moses und Buddha, alle zusammen, II. 585; sein Zeugnis über Christen, II. 589.
Kugeln, erfolgreich abgewehrt durch Talismane, I. 378.
Kuklopes oder Kyklopen, Schäfer, Gräber, Baumeister, Metallarbeiter und Anakim, I. 567.
Kuklos Anangkes oder Kreis der Notwendigkeit, I. 553.
Kukuschan, eine Medizinalpflanze von aussergewöhnlicher Tugend, II. 615.
Kulte, abgeleitet von einer Ur-Religion, II. 412.
Kumil-Mâdan, die Undine, ein Elementalspirit, I. 496.
Künste in den archaischen Zeitaltern, I. 405—6.
Künstlich befruchtetes Weib, I. 77, 81.
Künstliche Seen in alten Tempeln Egyptens, Asiens und Amerikas, I. 572.
Kurden behaupteten Indoeuropäer zu sein, II. 638; sind Mohametaner, Magier, Yedizen und Feueranbeter, II. 639; Szene mit einem Zauberer, II. 640.
Kutschi von Lha-Ssa, über des Verfassers hilflose Lage in der Wüste auf magische Weise durch einen Shamanen unterrichtet, II. 637.
Kutti-Satan, ein Tamil-Spirit, I. 567.

L.

Labyrinth, das grosse, Beschreibung von Herodot, I. 522.
Lactantius, über das Anrufen von Seelen, I. 167; erklärte das heliocentrische System für eine Irrlehre, I. 526; verwarf die Lehre von den Antipoden, II. 477.
Lagbana-Lastra, eine geheime Sekte in Indien, II. 315; ihre heiligen Haine, II. 316.
Lakschmi oder Lakmi, die Damatri Venus oder Grosse Mutter, II. 259, 598.
Lama, Kind oder reïnkarnierter Buddha, Interview mit ihm, II. 605.
Lamaische Heilige in einem Höhlentempel, II. 615; Exorzismus, II. 635.
Lamaismus, der reinste Buddhismus, II. 615.
Lama, Thibetaner, gebraucht die Kraft, bekannt als Akâsa, I. 113.
Lampen, immerbrennende, eine im Grabe von Cicero's Tochter, I. 224, 228; in Krypten Indiens, Japans und Thibets, I. 225; in Travankore, eb.; in Aegypten, I. 226; zu Athen, Karthago, Odessa, Antiochien, I. 227; in der Appischen Strasse und in dem mosaischen Tabernakel, I. 128; Art der Herstellung, I. 229.
Lampendochte aus Stein, I. 231; von Asbest, I. 231.
Landvermessung, gekannt von den Egyptern, I. 531.
Langes Gesicht, der erhabene Gott, II. 247.
Langes Haar, getragen von Johann dem Täufer und Jesus und von Paulus verachtet, II. 140.
Lao-tsi oder Laotsen, seine Figur durch Magie hervorgerufen, I. 600.
Ang-Laren, I. 345.
Larmenius, Urkunde gefälscht, II. 385.
Larve, die Seele, I. 344—5.
Larven, Schatten von Menschen, die einst gelebt haben, I. 310; ihre Reïnkarnation, I. 357.
Lästrigonier der Odyssee, kannibalische Rassen Norwegens, I. 549.
Lateinische Kirche, von moderner Forschung beinahe gestürzt, II. 6; plünderte die Kabbalisten und Theurgisten, II. 85; bewahrt die alte heidnische Verehrung selbst bis auf die Kleidung des Klerus, II. 92.
Leben, bezaubertes, I. 379.
Leben, ein Phänomen der Materie, I. 115.
Lebendige Acarina, durch chemische Experimente, I. 465; = Feuer, I. 301.
Lebenskampf, II. 112.
Lebenskraft, siehe unter Vitale Kraft.
Lebensprinzip, Spekulationen, I. 466.

Lebensübertragung, II. 567.
Leberkraut, erzeugt, I. 302.
Le Compte, Prof., Vergleich zwischen lebendem und totem Organismus, I. 466; über vitale Kraft, I. 313.
Lehren der Seele, die höchste Methode der Kenntnis, II. 601.
Lemprière klagt Pythagoras und Porphyrios an, I. 431.
Lemuren, I. 345.
Lemuria, der letzte Kontinent des indischen Ozeans, vielleicht derselbe wie Atlantis, I. 591—2; die indische Legende, I. 594.
Lentulus, sein gefälschter Brief, II. 157.
Leoparden-Fell, ein heiliges Zubehör bei den Mysterien, I. 568; in Stein gehauen, gefunden auf Basreliefs in Zentral-Amerika, I. 569, verwendet von den Brahmanen, eb.
Letzter Ritus, nicht gekannt von den höchsten Epopten, II. 566.
Letztes Wort, wo es zu suchen ist, I. 580; und sein Ersatz Mac. Benac, II. 349.
Levi, eine Kaste eher als ein Stamm, I. 368.
Levi Eliphas, Zusammenstellung der Mittel, magische Gewalt zu erringen, I. 137; seine Bemerkung über die alte christliche Boshaftigkeit, II. 250.
Leviathan, die okkulte Wissenschaft, II. 499.
Levitation, erläutert, I. 491—2, 294—98; unter magnetischen Bedingungen ausführbar, II. 595.
Levitationen, I. 100, 225; für unmöglich erklärt, I. 105; des Jamblichos, I. 115; ermöglicht durch die Anziehung des Perisprits oder der Astral-Seele, I. 197; als falsch bewiesen durch Jamblichos, I. 219.
Leviten oder Schlangenstamm, die Seraphs oder feurigen Schlangen, II. 481.
Lewis Sir, G. C., abfälliges Urteil über die Kultur der Alten, I. 525.
Liberalia oder St. Patrick's Tag, ein Fest der Kirche, II. 528.
Lybische Hirten, Kyklopen, I. 567.
Licht, chemische Beziehungen, I. 136; Undulationstheorie stark angezweifelt, I. 137; mystisches = die göttliche Intelligenz, I. 258; dasselbe wie Elektrizität, eb.; sowohl Stoff als Kraft, I. 281; Sympathie, sein Sprössling, I. 309; eine Energie, nicht eine Emanation, die Ansicht Aristoteles', I. 510; sublimiertes Gold, I. 511.
Liebe, ihr Magnetismus, der Urheber geschaffener Dinge, I. 210.
Lilith, Adam's „erstes Weib", II. 445.
Linga, dasselbe wie die Pfeiler der Patriarchen, II. 235.
Lingham oder Embleme des Maha Deva, II. 5; und Yoni in Kirchen, II. 5.
Linnen des alten Aegypten, I. 536; Feuerprobe, I. 230.
Linsenglas, gefunden zu Niniveh, I. 239.
Lithos oder Phallus, reproduziert in Glockentürmen, Türmchen und Domen, II. 5.
Littré, über positive Philosophie, I. 78.
Logia, oder geheime Lehren des Jesus, II. 191.
Logoi, alle fehlen und werden bestraft, I. 298.
Logos, I. 131; in jedem Mythos, I. 162.
Λογος Αληϑης, die wahre Lehre des Celsus, Erzählung von dem Buche in einem Kloster, II. 52.
Lokale Götter, II. 451.
Loosewerfen oder Zauberei, ausgeübt vom Klerus und den Mönchen, II. 6; Gregorius von Tours, II. 20.
Lotus, die heilige Blume der Aegypter und Hindus, I. 91; überwuchert von den Lilien, I. 92.
Loubere, M. de la, über Buddha und Buddhisten, II. 582—85.
Lourdes, Kapelle zu, Materialisationen der Jungfrau Maria, I. 119; die Madonna, ihre Wunder, I. 614; II. 6; das Bewegen der Natur, I. 618.
Lucifer, I. 299.
Luftsprung, Teufeln eigentümlich, I. 356.

Lukas, der Evangelist, gehalten für einen Essener, II. 144.
Lunarische Dynastien in Indien, die Chandra Vensa, II. 438.
Lundy, seine Ehrwürden, Dr., was er bewiesen hat, II. 560.
Luther und der Dämon, II. 73; der schlimmste Mensch Europa's, III. 200; seine Denunziation der Katholiken, II. 207; intolerant; und Kalvin blutdürstig, II. 503.
Lutheraner, als Zauberer verbrannt, II. 61.
Lysanthropen, über 600 im Jura durch richterlichen Schiedspruch zu Tode geführt, II. 635.
Luxor, unvergängliche Farben, I. 239; Brüderschaft von =, II. 308.

M.

Macaulay, seine Kritik der Wissenschaftler und Philosophen, I. 424.
Mac Benac, II. 349.
Machagista, die Magie, gelehrt in Persien und Babylonien, I. 251; das Zeugnis Platos, II. 306.
Macht, seinen Körper zeitweise emporzuheben, I. 476—7; zu verschwinden und in anderen Formen gesehen zu werden, II. 589.
Mackenzies Schilderung der Jesuiten, II. 355.
Madonna von Barri mit Krinoline, II. 9; von Rio de Janeiro, dekolletiert mit blondem Haar und Mieder, II. 10.
Madraser Hungersnot verschlimmert durch katholische Besteuerung, II. 532.
Maëlstrom, die Charybdis der Odyssee, I. 545.
Magendie, Heilmittel gegen Auszehrung, I. 87; hält sich fern von den im Jahre 1826 durch die französische Akademie angestellten Versuchen, I. 175—6; erkennt an, dass vom fötalen Leben wenig bekannt ist, I. 386; seine Ansicht über Missgeburt, I. 388—90; seine Behauptung von einem Einfluss der Imagination auf den Fötus, I. 394.
Magie, gegründet auf Naturwissenschaft, I. 17; einst allgemein gelehrt, I. 18, 247; eine göttliche Wissenschaft, I. 25; ursprünglich von Magiern begründet und nicht von Priestern, eb.; uralt, eb.; Moses und Joseph darin Meister, eb.; zwei Arten, göttliche und böse, I. 26; vernachlässigt von den Maurern, I. 30; Spiritualismus, seine moderne Form, I. 42; tiefe Kenntnis der Heilkräuter und Mineralien, I. 60; wird wahrscheinlich von den Wissenschaftlern wieder entdeckt Mineralien, I. 60; wird wahrscheinlich von den Wissenschaftlern wieder entdeckt werden, I. 67; esoterisch in Indien, I. 90; ausgeübt von Gymnosophisten, I. 90; die *divina sapienta*, I. 97; Salvertes Philosophie der Magie, I. 115; Mesmerismus, ein wichtiger Zweig der M., I. 129; Theorie von Eliphas Levi, I. 137; moderne Formen, I. 138; Lehre des Paracelsus, Agrippa und Philalethes, I. 167; einbezogen in die verborgene Lehre der Weisheit, I. 205; die Macht wurde nie von denen besessen, die sich lasterhaften Gelüsten ergaben, I. 218; ihre Basis das okkulte oder spirituelle Prinzip, I. 244; Zeugnis du Potets, I. 279; theurgische Magie, eine priesterliche Wissenschaft, I. 262; durch Beispiele erhärtet in östlichen Ländern Asiens, I. 320; Adepten verstehen sich auf den Akasa oder das Astralfluidum, I. 378; gleichbedeutend mit Religion und Wissenschaft, I. 459; Glaube des Demokritos; 800 Millionen Gläubige an Magie, I. 512; Votan von Alt-Amerika, I. 548; gepflegt von den Azteken und alten Aegyptern, I. 560; studiert von dem Volke der Paschai oder Peschawer, I. 599; Séance geschildert von J. L. O'Sullivan, I. 608—611; die Kirche glaubt daran, II. 76; benützt, um die kanonischen Bücher der heiligen Schrift auszuwählen, II. 251; verrufen, II. 502; die Wissenschaft von Mensch und Natur und ihre Anwendungen in der Praxis, II. 589; ihre Prinzipien, II. 593—96; ihr Eckstein, II. 595; schwarze M. ausgeübt im Vatikan, II. 6; gelehrt in den Lamaserien, II. 616; Magnetismus ist ihr A B C, II. 617.

Magische Anaesthetica der Brahmanen, benützt beim Verbrennen der Witwen, I. 540; Schaustellungen in der Tatarei und in Thibet, Zeugnis Colonel Yules, I. 600; = r Mond aus Thibet, I. 441; = Anrufung ein Teil des Priesterdienstes, II. 118; = Anrufungen müssen in einer besonderen Mundart geschehen, II. 46; Lampe des Hermes, II. 417; = r Krystall, I. 467; = s Arcanum, I. 506.

Magier, wie sehr verschieden von Hexen, I. 366; Unterschied zwischen ihm und einem Medium, I. 367; kann nach Belieben Geister zitieren und entlassen, eb.

Magismus blühte im Ur der Kasdeaner, I. 549.

Magnale magnum, I. 170, 213.

Magnes, I. 64; wieder entdeckt von Mesmer, I. 71; das lebendige Feuer oder Geist des Lichtes, I. 129.

Magnet, wiederentdeckt von Parazelsus, I. 71; der Stein, I. 129; seine verborgene Kraft, I. 168; Kirchers Lehre von einem einzigen Magneten im Universum, I. 208; dasselbe wie die spirituelle Sonne oder Gott, I. 209; die Pole werden in den Mysterien als „Dioskuren" bezeichnet, I. 235; die Sonne, I. 271.

Magnetische Ströme, entwickeln sich zu Elektrizität, I. 395.

Magnetisierung, zwei Arten, I. 178; von Mineralien durch tierischen Magnetismus, I. 209; eines Tisches oder einer Person, I. 322.

Magnetismus, I. 129; animalischer, zuerst geleugnet, von der modernen Wissenschaft und dann angenommen, I. 130; die magische Gewalt des Menschen, I. 170; gelehrt von Descartes, I. 206; von Naudé, Hufeland, Wirdig und Kepler, I. 207; und von Porta und Vater Kircher, I. 209; der Liebe, der Urheber jedes geschaffenen Dings, I. 210; gelehrt in den Mysterien, I. 234; seine Pole dargestellt durch die Dioskuren, I. 235; das universelle Gesetz, I. 244; das ABC der Magie, II. 610; wenn wahr, dann ist die Medizin absurd, eb.

Magus, Magh Mahaji, I. 129.

Mahâbhârata, ging dem Zeitalter Cyrus des Grossen voran, II. 428.

Maha Deva oder Siva, sein Lingham oder Emblem in Pagoden, II. 5; verehrt von den dunklen Rassen Hindostans, II. 434.

Mahady von Elephanta, II. 5.

Mahat oder Prakriti, das äussere Sinnesleben, II. 568.

Mahomet, sein Zeugnis betreffend die Juden, II. 480.

Mahometanisches Glaubensbekenntnis auf dem Stuhle Petri in arabischen Schriftzügen, II. 25.

Mahometanismus, der Auswuchs christlicher Grausamkeit, II. 53—4; macht mehr Proselyten als die Christen, II. 239.

Maimonides, I. 17.

Malagrida, wegen Zauberei verbrannt im Jahre 1761, II. 58.

Malayen, ihr Inselreich, I. 592.

Malum in se, kein solches Prinzip, II. 480.

Mandragora oder Alraun, eine magische Pflanze, I. 465.

Manes, I. 37, 345; sein Schicksal, II. 208.

Manifestationen, subjektive und objektive, I. 68; mediumistische in Asien, I. 320.

Männchen, die Jungen säugend, I. 412.

Mano, II. 228—9, 300.

Mantheon, ein Titel Zoroasters, II. 409.

Mantische Besessenheit, hervorgerufen durch aufsteigende Dünste aus der Erde, I. 531.

Manu, Gesetze des M., enthalten dasselbe wie die Lehren der Weisen und der Kabbala, I. 271; Lehre vom Universum, eb.; Gesetze des M., Meinung darüber von William Jones, I. 585; die Grundlage des Codex Justinians, I. 581; ihr Alter, 586 bis 588; über Leben, Evolution und Transformationen, I. 620—21; sagen die Ankunft des göttlichen Einen voraus, II. 50; wissen nichts von der Flut, II. 427—8.

Manus, sechs Vorläufer von sechs Menschenrassen, I. 590.

Manu-Vina oder Menes, kolonisiert Aegypten von Indien aus, I. 627.

Manwantara, I. 32.
Marathos oder Martu, alte Stadt und Name von Phönikien, bedeutet „der Westen“, I. 579.
Marathon, das Wiehern der Pferde und Schreien der Menschen noch 400 Jahre nach der Schlacht gehört, I. 70.
Marcion unterscheidet zwischen Judaismus und Christentum, II. 162; seine Lehren, II. 103; nahm Paulus an und leugnete die anderen Apostel, II. 168; der grosse Heresiarch, sein Einfluss, II. 159—160; roh angegriffen von Tertullian und Epiphanius, eb.
Marco Polo über Erzgänge von Salamander oder Asbest, I. 504; behauptet, dass in Kaschmir Bilder zum Reden gebracht werden, I. 505; brachte bewegliche Typen und Blöcke zum Drucken aus China, I. 513; beschreibt Buddha gleich einem Christen lebend, II. 508; über die Naturgeister der Wüste, I. 603; wollte seine „Falschheiten“ nicht zurückziehen, eb.; Erklärung, dass er Geister in der Wüste Gobi . . . . . . hörte, I. 604.
Marcosianer, ihr Sakrament, II. 513.
Marechale d'Ancre, ihr Versuch zu zaubern, II. 60.
Mariana, Jesuit, erklärt die beste Art, einen König zu töten, II. 372—3—.
Markland, eine mögliche Wurzel des Namens Amerika, I. 592.
Maria, Jungfrau, sich in Lourdes materialisierend, I. 119; schreibt einen Brief aus dem Himmel und erklärt, dass die Heiden zu ewigen Qualen verdammt sein, II. 8; die anthropomorphisierte Isis, II. 41; schreibt Briefe, II. 82, 83; Text eines davon, II. 87; ohne ihre Einwilligung keine Erlösung, II. 172—3; überschattet von Ilda Baoth und nicht von Aebel Zivo oder Gabriel, II. 247; gleich Dido, die Meeresjungfrau, II. 446; wird von der Agathodaimon-Schlange heimgesucht, II. 505—.
Marsen in Italien, Macht über Schlangen, I. 381.
Martu oder Marathos, der Westen, I. 579.
Mason, Osgood über Gottheit und Natur, I. 426.
Masoreten änderten die unbequemen Worte der Bibel um, II. 430.
Mas'udi über die Ghûls in der Wüste, I. 604.
Materialisation, welche Geister sie vornehmen, I. 319.
Materialisationen, davon in der Bibel berichtet, I. 493.
„Materialisierte Geister“, I. 67; bezeugt vom Autor, I. 69; Jungfrau Maria wird im Vatikan erwartet, II. 82; kommt oft und zündet eine Kerze in Arras an, eb.
Materie, wie hervorgebracht, I. 140; von den modernen Physikern zur alleinigen und selbstherrlichen Herrscherin über das Universum proklamiert, I. 235; ihre Unzerstörbarkeit, I. 243; ihr Ursprung, I. 258; die Schlange, die den Menschen versuchte, I. 297; nicht vom göttlichen Gedanken geschaffen, I. 310; unzerstörbar und ewig, I. 328; befruchtet von der göttlichen Idee oder Imagination, I. 396; der im Hintergrunde auftretende Effekt emanativer Energie, II. 35.
Mathematik, pythagoräische und platonische, I. 106.
Mathematische Irrtümer, begangen von den Gnostikern, II. 194.
Mathematiker, alle, gingen nach Aegypten, um unterrichtet zu werden, I. 531.
Matsya, der früheste Avatar, II. 427.
Matthäus, Evangelium nach, ein hebräisch geschriebenes Geheimbuch, II. 181—2; führt Stellen aus dem ägyptischen Buch der Toten an, II. 551.
Matwanlin, über Stimmen in den Wüsten, I. 604.
Maudsly, Prof., verwirft Comte, II. 3; verwirft die positive Philosophie, I. 82.
Maurer, die Anklagen beruhen halb auf Mutmassungen, II. 372; leugnen einen persönlichen Gott, II. 375; und der Betrüger Anderson, II. 389.
Maurerei, ihre Vernachlässigung der Magie und des Spiritualismus, I. 30; einst eine wirklich geheime Organisation, II. 349; wer auszuschliessen war, II. 376; esoterische, nicht bekannt in amerikanischen Logen, eb.; die Zeit, sie umzugestalten ist gekommen, II. 377; keine Geheimnisse blieben unenthüllt, eb.; weder christ-

lich noch heidnisch, eb.; ging von ihren ursprünglichen Zielen ab, II. 380; europäische und amerikanische, die Bibel ihr grösstes Licht, II. 389.
Maurerische Chiffres, die Schlüssel dazu, II. 398; Brüderschaft, ihre unwürdigen Mitglieder, II. 376; Ehrungen dargebracht von de Negre, einem grossen Hierophanten. abgelehnt, II. 380; = s Institut, durch die Jesuiten in schlechten Ruf gebracht, II. 385; ursprünglich heidnisch, eb.; Templer, eine Schöpfung der Jesuiten, II. 381.
Mauritiania Tingitana, seine Säulen, II. 548.
Mauritius, sein Nauscopite, I. 240.
Maya oder Illusion, I. 289.
Mayas von Yukatan, ihre mysteriöse Stadt, I. 547.
Mecasippa, ein Beschwörer, I. 355.
Medaillons aus der Asche der Toten, II. 610.
Mediceische Familie, Patronen der Schwarzkunst, II. 55.
Medium, ein Konduktor, I. 201; Unterschied vom Magier, I. 367; ein passives, der Adept ein aktives Instrument, II. 594; braucht eine fremde Intelligenz, II. 598.
Mediumfalle von Prof. Faraday, I. 63.
Medium, Heil-, des Vampirismus beschuldigt, I. 490—1.
Medien, ihre Visionen sind vertrauenswürdiger als die katholischer Priester, II. 73; verbrannt, gehängt und auf noch andere Weisen gemordet, I. 26, 353; in Russland, I. 27; bringen gewöhnlich Gemeinplätze, I. 220; ihre astralen Glieder, II. 595; sind gewöhnlich krank, eb.; das mosaische Gesetz verlangt, sie zu töten, I. 356; passive, I. 488; wenn nicht regulär, so verfolgt, I. 489; wie geheim, I. 490; gewöhnlich zerrüttet, was die alten Thaumaturgen nicht waren, eb.
Mediumistische Diathesis, I. 117; Phänomene in Asien, I. 320.
Mediumschaft, physikalische, spirituelle, I. 367; ihre Phasen werden selten alteriert, eb.; hängt von einer besonderen Organisation ab, I. 367; Psychographische, I. 368; ihre Bedingungen und Umstände, I. 487; in heiligen Männern ist sie Mittlerschaft, eb.; in unseren Tagen eine nicht zu wünschende Gabe, I. 488; natürliche = II. 118; das Gegenteil der Adeptschaft, II. 594.
Megasthenes führt die Juden auf die Kalani Indiens zurück, I. 567.
Melampus, seine magischen Kuren, I. 531.
Melamphoris, der 3. Grad, II. 364.
Mementos einer längst vergangenen Zivilisation, I. 349.
Mendeleyeff, Prof., erklärt den Spiritismus als eine Mischung von Aberglaube, Irrwahn und Betrug, I. 117; Protest des Butleroff, Aksakoff und anderer, I. 118.
Menes, änderte den Lauf des Nil's, I. 516.
Menon, der Erfinder von Buchstaben, I. 532.
Mensabulismus, I. 322.
Menschen, hervorgebracht von d. Giganten Imir und auch von der Kuh Audhumla, I. 148; bestimmt durch den Lebensbaum, Ygdrasil, Zampun, Aswatha, I. 151—4; bestanden schon in einer ausserordentlich entlegenen Zeit, I. 155; = des steinernen Zeitalters beschrieben von Mrs. Denton, I. 295; wiederbelebt ohne Seelen, II. 567, die Menschenrassen unterscheiden sich in ihren spirituellen Gaben, 594; seelenlos, II. 369; Männer der Wissenschaft, tragen die abgelegten Gewänder von Priestern, jedoch verfärbt, um der Entlarvung zu entgehen, II. 8.
Menschenverbrennung siehe unter Verbrennnung.
Menschheit, glückliche Tage für dieselbe, II. 592.
Menschlicher Leib einst halb etherisch, I. 1; zum Gefängnis früherer Rassen gemacht. I. 2; in Leibern eingekerkert, I. 12; = s. Alter mehr als 250 000 Jahre, I. 3; Auto- II. 120; Embryo, entwickelt, I. 302—3; Foetus, Uebergangsformen gleich jenen foetaler Tiere, I. 388; Entwickelungsprozess, I. 389; = Rassen, viele vor Adam, I. 2; in Leibern eingekerkert, I. 12; Alter mehr als 250 000 Jahre, I. 3; Autoritäten gehen weit auseinander in Anbetracht des heidnischen Barbarismus, I. 4; Opfer, ein alter Gebrauch, II. 571; geopfert der Jungfrau Maria als Haeretiker,

eb.; Seele ein unsterblicher Gott, I. 345; wird geboren und stirbt gleich den Menschen, eb.; Geist sieht alles wie gegenwärtig, I. 185.
Mental-Photographie, I. 322.
Mentuhept, Königin, Inschrift auf ihrem Denkmale, II. 92.
Mercaba, II. 348; muss zuerst gekannt werden, II. 349; eine gehütete Lehre, eb.
Mercurius vitae des Parazelsus, II. 628.
Mercurium, Wasser des =, Symbol der Seele, I. 309; oder Quecksilber, niemals von Yogis oder Alchimisten benützt, nur von Charlatanen und nicht von Paracelsus, II. 629—30; bringt nie den Menschen zur Gesundheit, eb.
Meridian, benannt, als die erste Pyramide gebaut worden war, I. 536.
Meru oder Mernah, Ton etc., I. 592; und seine Götter, II. 233—4.
Mesmer, entdeckte neuerdings den tierischen Magnetismus, I. 165; seine 27 Vorschläge, I. 172; verdammt vom französischen Comité 1784.
Mesmerismus, I. 23; eine Wiederentdeckung dessen, was Parazelsus lehrte, I. 72; von den Positivsten verworfen, I. 82; von Aerzten erfolgreich angewandt, eb.; ein wichtiger Zweig der Magie, I. 129, 131; in Frankreich im Jahre 1784 verdammt, I. 171; Preis, der preussischen Regierung für Thesen, I. 173; gelehrt von Descardes, I. 206.
Messias, kommt bei der Conjunction des Jupiter und Saturn im Zeichen der Fische, II. 256; die fünfte Emanation, II. 259.
Metall-Federn gefunden in alten Kriegswägen, I. 530.
Metallin, eine Verbindung, die keine Reibung erzeugt, I. 502.
Metalle, keine einfachen Körper, I. 509.
Metallurgie unter den Egyptern und Semitischen Rassen, I. 538.
Metatron, oder Engel des Herrn, umgeformt in Jesus, den Sohn Marien's, II. 33; 70 Namen, II. 245.
Metempsychosis, I. 8; von allen frühen Vätern, Philosophen und Gnostikern geglaubt, I. 12; Lehre des Plato, I. 276—7; eine Allegorie die nicht wörtlich zu nehmen ist und sich auf Erfahrungen der Seele bezieht, I. 289, 550; des Buddha, I. 291; gefürchtet von den Hindus, I. 348; die Trennung des Thumas, den Nous vom Phren befreiend, II. 286.
Methusalem hilft Enoch 9 unterirdische Zimmer im Lande Canaan bauen, I. 571; empfängt von ihm ein bestimmtes Geheimwissen, eb.
Metis, dasselbe wie Sophia der Gnostiker und Sephira, II. 163.
Mexikanische Schlangengötter, I. 572.
Mexikaner, alte, I. 313; ihre Theorie der lunoren Eclipsen ähnlich der der Hindu, I. 548.
Mexico, Schlangenverehrung, I. 46, 551—8.
Michael, der ungekannte Engel, II. 488; ein Fläschchen seines Schweisses als Reliquie aufbewahrt, II. 71; der Erzengel, derselbe wie Ophiomorphos, II. 206; und der Teufel, ihr Wortwechsel, II. 482; der Drachentöter, II. 488.
Michelet's Zeugnis betreffs der Jesuiten, II. 358—9.
Midgard-Schlange, I. 151.
Midianiten, als weise Männer angesehen, II. 449.
Mikrokosmos, I. 212, I. 28.
Mikroprosopos (kleines Angesicht), der Mikrokosmos, I. 580; d. Adam primus, II. 452.
Mikroskop, seine Brüder in den Büchern Moses, I. 240.
Milch der himmlischen Jungfrau, I. 64.
Milton, John, betrachtet „das verlorene Paradies" als ein Buch der Erdichtung, II. 501.
Mimer, der tiefe Weisheitsbrunnen, I. 151.
Minarete, des Islam, II. 5.
Minerale, vom Menschen magnetisiert, I. 209; = die Basis der Evolution vegetabilischer Organismen, eb.; ihre okkulten Eigenheiten, II. 595.
Mirville de, I. 99; weist Babinet's Leugnung der Levitation zurück, I. 105; der nebelhafte Allmächtige, I. 129.

Missbräuche der Magie bei den Alten verboten, II. 97, 99.
Mithra, ein dreifacher Gott, II. 41.
Mithraische Mysterien, II. 351; Initiation Kaiser Juilans, II. 569.
Mixtur, um die Teufel auszustänkern, II. 71.
Mnizurin, I. 321.
Machtama oder Mokonna, der Druzische Apostel, II. 398.
Modell des Universum's, I. 302.
Moderne Philosophen, sehen nur die physische Form der Isis, I. 16; = r Teufel, ein Erbe der Cybele, II. 501, = Gelehrte wissen weniger wie die Alten, I. 15; = Wissenschaft leugnete ein erhabenes Wesen oder persönlichen Gott, I. 16; lehrt die Macht des menschlichen Gedankens, die Materie eines anderen Universum's zu erregen, I. 310; = Wissenschaftler hassen neue Wahrheiten, I. 409; Spiritismus, I. 40; ist die moderne Form der Magie, I. 42.
Mohamed siehe Mahomet.
Moigus Abbé, sein erbärmlicher Erfolg im Niederschreiben Huxley's, Tyndall's und Raymonde, I. 366.
Moisasur, der Hindu Luzifer, I. 299.
Mokscha und das Nirvana, II. 116; die zweite spirituelle Geburt, II. 569.
Moldenwaher, s. Dokumente betr. die Verfolgung der Tempelritter, durch Freimaurer aufgekauft, II. 383.
Moloch-Herkules, Kinder, ihm geopfert im Tale der Gehenna, II. 11.
Moloch — Gott der Inquisition, II. 65.
Moloch — ähnliche Gottheit der röm. Kirche, I. 27.
Monade, I. 212; Buddha, I. 291.
Monas, II. 347.
Mönche, ihre Wut im Exorzieren und Rösten der Konvulsionäre der Cevennen, I. 370—2; — keine in d. Hölle, II. 75.
Mond, dasselbe wie Diana, Diktynna, Artemis, Juno etc., I. 267; seine Verehrung in Kreta, eb.; Einfluss auf Frauen, eb.; Legenden über seine Phasen, I. 265, 266; Einfluss auf Gezeiten, Personen, und Vegetation, I. 273; in der Mittel Welt, und auf Grün die Mittelfarbe, I. 514.
Mond-Gott, Deus Lunus, verehrt von den Khaldi, II. 48.
Mondkönige, oder lunare Dynastie, regierten zu Pruyag und Allahabad, II. 48.
Mongolen, sollen Skythen genannt worden sein, I. 576.
Monogenes oder allein Gezeugter, ein Name Proserpinas, II. 284.
Monolithen, für egyptische Monumente, I. 518, wie transportiert, eb.
Montesquieu, über 2 Zeugen, I. 87.
Montezuma, sein Bild verehrt in Mexiko, I. 557.
Montgeran, schreibt ein Buch über Jansenistische Wunder, I. 373.
Monumente, religiöse, der Ausdruck gleicher Gedanken, I. 561; entworfen und erbaut unter der Oberaufsicht von Priestern, eb.; gleich in Asien und Amerika, eb.
Moody, der Revivalist, wünschte die Augen seines Sohnes ausgestochen zu sehen, II. 250; und Sankoy, von einem römischen Bischof mit Spiritisten verwechselt, II. 7—.
Moor, seine Erklärung des Wittoba, II. 250.
Moore, s. Ehrw. Dunlop, Behauptung über d. Alter der Vorschriften Manus, I. 585.
Mooren, bärtige Figuren in dem grossen Tempel von Aengkar, oder Nagkon-Wat, I. 565, 567.
Mora in Schweden, junge Kinder als Hexen verbrannt, II. 503.
Moral-Codex der Buddhisten, II. 615.
Mord, ein Hindernis für die alte, aber nicht für die Jesuitische Initiation, II. 363. mörderische Sprache des Hieronymus und Tertullian, II. 250.
More Henry, I. 54, 74; sein Glaube an Pythagoräische Lehren, I. 204—5; Gegner des Eugenius Philalethes, I. 308; Darstellung der Hexerei, I. 353; Theorie der Geburtsmale, I. 384—5.

Morgan, „gut genug bis nach der Wahl", II. 372.
Mormonen, Polytheisten, II. 2.
Mosäische Bücher von wohlerzogenen Juden als Allegorien betrachtet, I. 554—5.
Mosaische Religion, eine Sonnen- und Schlangenverehrung, II. 129.
Moses, der Zögling der Mutter einer Pharaos Tochter, I. 25; überbrachte Geheimnisse an die 70 Aelteren, I. 26; sein Gesetzbuch erforderte 2 Zeugen, I. 87; stellte eine selbst brennende Lampe in's Tabernakel, I. 228; beschreibt Jehovah, die anthropomorphe Gottheit, als den höchsten Gott, I. 307; konnte nicht seine anderen Namen erhalten, I. 309; philosophierte oder sprach in Allegorien, I. 463; man sagt, dass er die Kenntnis der Elektrizität besessen habe, I. 538; Haupt der Sodalen oder Priester-Collegien, I. 555; ein Hierophant von Heliopolis und Priester des Osiris (eb.), initiiert, eb.; wurde ein Egypter und ein Priester, I. 556; klagte den Geist des O b und nicht O d an, I. 594; Streit über seinen Körper, dessen allegorische Auslegung, II. 482; ein Initiierter, II. 129; und die Israeliten, ihre Geschichte ist typisch, II. 493; bewandert in okkulten Wissenschaften, II. 59; das Gesetz nicht älter als 2 oder 3 Jahrhunderte gegenüber dem Christentum, II. 526.
Moslemitische Waffen, gesegnet vom Papste, II. 563.
Mousseaux, Des, I. 90; erklärt den Teufel als Hauptpfeiler des Glaubens, I. 103.
Mukti oder Halbgötter, I. 566.
Müller, Albrecht, Zeugnis betr. Geschicklichkeit der Alten, I. 529.
Mumien, Bandagismus, I. 20; ein Symbol, I. 297; ein Fingerring auf der Londoner Ausstellung vom Jahre 1851, I. 531.
Mumien-Bandagen, I. 539; 1000 Yards lang, eb.
Mundstück eines Seraphs, als Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Muratori, sein Filzpanzer, von d. Alten kopiert, I. 530.
Musik, Macht über Krankheiten, I. 215; Wirkung auf Personen, I. 275; ihr Einfluss auf Reptilien, I. 383; angewendet in Egyptischen Tempeln um nervöse Störungen im Körper zu heilen, I. 544.
Musikalische Instrumente in Egypten, I. 544; — r Sand, I. 605; Töne beeinflussen die Vegetation, I. 514.
Mutter und Kind, ein sehr altes Zeichen und Mythe, II. 491; = trank, die universelle Religion, II. 123; = Gottes, ausserordentlich alt, II. 49, 50; der Himmel selbst, II. 50; = Loge, die Grosse, II. 315.
Mysterien, I. 15; wenig bekannt, I. 24; der Israëliten, I. 26; theurgische, I. 130; Samothrakische, I. 135; okkulte Eigenschaften des Magnetismus und Elektrizität darin gelehrt, I. 234; Darstellung Demeter's mit dem electrisierten Haupte, eb.; die Dioskuren, 234—243; Pythagoras initiiert, I. 284; ihre Stufenfolge, II. 101; veredelnd in ihrem Charakter, eb.; der Alten, identisch mit den Hindu und Buddhistischen Initiationen, II. 113—4; göttliche Visionen während derselben gesehen, II. 118; der Christen, II. 119; Jesuitische, nicht allein Priestern enthüllt, II. 350; Mithraische, zwölf Martern, II. 351; den Babyloniern gelehrt, II. 457.
Mysteriöse Stadt der Mayas Yukatans, I. 547; Wissenschaft bestand n e b e n der „Mediumschaft", II. 118.
Mysterium der himmlischen Jungfrau, verfolgt von dem Drachen, II. 490; die Wissenschaft, Mr. Felix's Buch, I. 337.
Mysterium, — Gott des unaussprechlichen Namens, II. 289.
Mystische Lehren werden nicht richtig verstanden, I. 429; Legenden des Mittelalters, II. 38.
Mystische Machtworte in alten Religionen, II. 99; = Eigenschaften in Pflanzen, II. 595.
Mythen, Fabeln wenn missverstanden, und Wahrheiten wenn einst verstanden, II. 431.

N.

Nabatheaner im Lebanon, II. 197.
Nabel und noch niedlichere Körperteile Jesu als Reliquien verehrt, II. 71.

Nabelstrang, zerrissen und geheilt, I. 386; symbolisiert durch die Arche, II. 444.
Nachkommen, ihre Aehnlichkeit mit den Vorfahren, I. 385.
Nacht Brahmas, II. 272—3.
Nagal, der oberste Zauberer der Mexikaner, I. 556.
Nagas oder königliche Schlangen, I. 448; oder Schlangen-Stämme von Kaschmir, Lehrer des Apollonius, II. 434; oder Schlangenanbeter Kaschmirs, bekehrt zum buddhistischen Glauben, II. 615.
Nägel eines Cherubs als Reliquien aufbewahrt, II. 71.
Nagkon-Wat, I. 239; Beschreibung Frank Vincents, I. 561—3; Gemälde stellen Scenen aus dem Rama-yana dar, I. 573; einzelne Gestalten, eb.; den letzten Stämmen Israels zugeschrieben, I. 565; vermutlich für Buddhaghosa gebaut, eb.; enthält Darstellungen von Oannes oder dem Drachen, von Kabiren, von Affen oder Vulkan, ägyptischen und assyrischen Figuren, eb.
Nagualismus und Voodoo-Verehrung, I. 556—7; geheime Kulte, I. 557, II. 577; hält trotz katholischer Verfolgungen an, II. 578.
Name, unaussprechbarer, nicht im Besitze der Maurer, II. 387.
Nandi, der Vehan Givas, II. 235.
Nara, das Weltenei oder universeller Mutterleib, II. 214.
Narayana, Beweger der Wässer, Brahma, I. 91.
Nation, ihr grösster Aufschwung, II. 121.
National Quarterley über moderne Wissenschaftler, I. 240, 249.
Natur, vier Königreiche, I. 319; eine Materialisation des Geistes, I. 428; dreieinig, das sichtbare oder objektive, das vitale oder subjektive Prinzip und der ewige Geist, II. 593; die Dienerin des Magiers, II. 590; offenbart alle Künste, 424—5.
Naturgeister oder Shedim, I. 313; oder Elementarwesen, I. 349.
Natürliche Magie in keiner Beziehung zu Taschenspielerkünsten, I. 128; „Mediumschaft", II. 118.
Naudé, ein Verteidiger des okkulten Magnetismus und der Theosophie, I. 207.
Naus-copite — ein optisches Instrument, I. 240.
Nazarener, hatten ein Evangelium, das Petrus zugeschrieben wird, II. 127; eine antibacchische Kaste, II. 129; bestanden vor Christus, II. 139, 181; manche als Galiläer, II. 139; ihr Glaube an eine göttliche Ueberschattung, II. 154.
Nazarenisches System erklärt, II. 227—9; Diagramm, II. 295.
Nazaret oder Zoroaster, II. 140.
Nazar Joseph, Samuel, Samson, Zoroaster und Zorobabel, II. 128; trugen langes Haar, schnitten es aber bei der Initiation ab, II. 90; Jesus gehörte zu ihnen, eb.
Nazireaten, unähnlich den Israeliten, II. 131.
Nebelheim (Niflheim), die Matrix der Erde, I. 147.
Nebulartheorie, die alte Lehre, I. 238.
Necho, König von Aegypten, schrieb über Astronomie, I. 406; Kanal des = I. 517; X II. sandte eine Flotte aus, um Afrika zu umschiffen, I. 542.
Nekromantie, eine uralte Wissenschaft, I. 205.
NEPOKHΔEIA nekrokedeia, I. 228.
Neoconis, der zweite Grad, II. 364.
Nero, sein Ring, 240; wagte nicht, um Initiation nachzusuchen, II. 263.
Neros I., I. 31; der Grosse, I. 33.
Nervöse Störungen, I. 117; Nervosität eine Spezialität des alten Aegyptens, I. 529; mit Musik behandelt in ägyptischen Tempeln, I. 544; Erschöpfung in spiritistischen Zirkeln, I. 343.
Neues Testament, Stellen daraus verglichen mit Aussprüchen aus Philosophen, II. 338.
Neugeburt und begleitendes Schlachtopfer, II. 42; gelehrt von Buddha und Jesus, II. 366.
Neun und zwanzig Hexenverbrennungen, II. 62.
Neuplatoniker, I. 162; ihre Zeit grössten Glanzes, II. 41; ihre Lehren und Gebräuche

kopiert, II. 84; keine „Geistermedien", II. 118; wann sie verdammt wurden, II. 252.
Neurologische Telegraphie, vorgeschlagen, I. 324.
Neville, Francis, zweimal vom Tode erweckt, I. 301.
New Yersey, Neger, am Pfahle verbrannt wegen Hexerei, II. 18.
Newton, Bischof, über die Umgestaltung von Heidentum in Papsttum, II. 29; Dr., der amerikanische Heilkünstler, I. 165, 217—8; Isaak, glaubte an Magnetismus, I. 177.
Niccolini, seine Darlegung mönchischer Ruchlosigkeit, II. 365—6.
Nimbus und Tonsur, solare Embleme, II. 94.
Nimrod oder Gefleckter, ein Name des Bacchus, der Träger des gefleckten Felles, I. 568.
Nimroud, konvexe Linsen gefunden zu =, I. 240.
Nin oder Imus der Tzendalen, derselbe wie Ninus, I. 551; nahm Huldigung in Gestalt einer Schlange entgegen, I. 522.
Niniveh, 97 Meilen im Umfang, I. 241.
Nirvana, I. 241, 290; die Welt der Ursachen, I. 346; weder Nihilismus noch Auslöschung, I. 430; vollständige Reinigung von der Materie, II. 117; subjektive aber nicht objektive Existenz, II. 286; eine persönliche Unsterblichkeit im Geiste aber nicht in der Seele, II. 320; oder Mokscha, die zweite geistige Geburt, II. 569; der Ozean, nach dem alle Religionen hinstreben, II. 648.
Nirvritti oder Ruhe, I. 243.
Noah oder Nuah, dasselbe wie Swayambhuva, II. 443; die universelle Mutter, II. 444.
Nonnus, seine Legende von Koré und ihrem Sohne, II. 504.
Nordisches Reich der Toten, II. 11; enthielt keine brennende Hölle, eb.
Nornen oder Parzen, die Wurzeln des Baumes Ygdrasill begiessend, I. 151.
Notwendigkeit, Kreis der =, I. 226, 296; Mensch, sein Spielzeug, I. 276; Kreis der =, vollendet, I. 346.
Nous, I. 55, 131; der Maria, Isis und Nari geweiht, II. 210; oder vernünftige Seele, jeder damit ausgestattet, II. 279; der Geist oder denkende Seele, Lehre des Aristoteles, I. 317; der Erstgeborene oder Christus, II. 157.
Nout, der ägyptische Name des göttlichen Geistes, II. 282; dasselbe wie Nous, eb.
No-Zernan, der Alte der Tage, II. 142.
Nuah (Hea) König des feuchten Prinzips, II. 429.
Nubien, seine Felsentempel, I. 542.
Nucleus, des Embryo, I. 389.
Numa, König von Rom, seine Bücher, I. 527; verstand Elektrizität, eb.; setzte sich dem Gebrauche von Bildern beim Gottesdienste entgegen, eb.
Nun, eine ägyptische Bezeichnung, II. 95.
Nysa, Nyssa, überall dort vorgefunden, wo Bacchus verehrt wurde, II. 165; dasselbe wie Sinai, eb.

O.

Oannes, I. 33; der Menschfisch, I. 349; derselbe wie Vishnu, II. 257; der Name bedeutet einen Geist, eb.
Ob, das astrale Licht, I. 158.
Obeah-Weiber in Guiana bezaubern Schlangen, I. 383.
Obelisken Aegyptens, I. 518; Art, sie zu transportieren, I. 519; Hermes Trismegistos zugeschrieben, I. 551.
Ober-Ouranoi, I. 312.
Obszöne Reliquien zu Embrum, II. 332; Basreliefs an den Toren der St. Peterskirche, eb.; Statue von Christus und ihre Wunder, eb.
Obszönität heidnischer Riten, II. 76.
Od, ein Agens, beschrieben von Baron Reichenbach, I. 146; astrale Ströme belebt, I. 158; = ische Emanationen, identisch mit Flammen von Magneten etc., I. 169.

Odische Kraft, I. 67.
Odin, I. 19; haucht in den Mann und das Weib, die Esche und die Erle, den Atem des Lebens, I. 151; Alfadir, eb.
Oersted, über Naturgesetze, I. 506—7.
Oetinger, Experiment mit Pflanzenaschen, I. 476.
Offenbarung oder Apokalypse, ihr Autor ein Kabbalist, II. 91; sein Hass gegen die Mysterien machte ihn zum Feinde des Paulus, eb.
O'Grady Wm. L. D., sein Brief beklagt den Einfluss der Missionäre in Indien, II. 475; über Demoralisation der Hindus unter brittischem Régime, II. 579; sein Bericht über ein christliches Saturnalium in Indien, II. 532.
Ohne Teufel kein Christus, II. 492.
Ohrenbeichte in der anglikanischen Kirche, II. 547.
Okhal oder Hierophant der Drusen, II. 309.
Okhals oder Spiritualisten Syriens, II. 292.
Olympische Götter, ihre Biographien beziehen sich auf die Physik und Chemie, I. 261; Weiber, lotrechte Mauern emporkletternd, I. 374.
Onderah, der hinduistische Abgrund der Finsternis nur ein Zwischenstadium, II. 11.
Operative Maurer, II. 392.
Opfer des Hierophanten oder Schlachtopfer, II. 42; Blutopfer, II. 569.
Opferdienst wurde von den israelitischen Propheten gebilligt, II. 525.
Ophiomorphos, und Ophis Christos, II. 449.
Ophion, auch Dominus genannt, II. 512.
Ophiozenes in Cypern, Macht über giftige Reptilien, I. 381.
Ophis, dasselbe wie Chnuphis oder Kneph, II. 187; oder der Agathodaimon, II. 293, 295.
Ophismus und Heliolatrie, dem Hermes angedichtet, I. 551.
Ophitische Gnostiker verwarfen das alte Testament, II. 147; Theogonie genau gegeben, II. 187; Verehrung in christlichen Symbolismus übertragen, II. 505; oder Schlangen verehrende Christen, ihr Schema, II. 292; sieben planetische Genien, II. 296; verwarfen die mosaischen Schriften, II. 168; lehrten die Lehre der Emanationen, II. 169; und Nazarener verglichen, II. 174; angeklagt von Petrus und Judas, II. 205; der Frivolität angeklagt, II. 325.
Optische Instrumente alter Zeiten, I. 240.
Orakel des blutenden Hauptes, befragt von der Königin Katharina von Medici, II. 56.
Orakel, während des heiligen Schlafes erhalten, I. 357.
Orakelhaupt, gemacht von Papst Sylvester, II. 56; des Albertus Magnus, zerstört durch Thomas Aquinas, eb.
Orientalen, ihre Sinne schärfer, I. 211; schreiben der Seele eine menschliche Gestalt zu, I. 214; glauben, dass gewisse Personen Gold gemacht haben und Zeitalter lang lebten, eb.
Orientalische Philosophie, Fundamentalsätze, II. 593.
Orientalisten, haben Aehnlichkeiten zwischen Religionen aufgedeckt, II. 99
Orkus, 298—9.
Origenes, glaubte an Metempsychosis, I. 12; ein alexandrinischer Platoniker, I. 25; geheime Lehren Mosis, I. 26; glaubte, dass der Geist von Ewigkeit her präexistent sei, I. 316; wähnte, dass die Seele körperlich sei, I. 317; leugnete die Andauer der Höllenqualen, II. 13; lehrte, dass den Teufeln verziehen werden würde, eb.; glaubte, dass die Verdammten Verzeihung und Seligkeit erlangen würden, II. 238; über die dreifaltige Teilung des Menschen, II. 285.
Ormazd, seine Verehrung wieder eingeführt, II. 220; seine Schöpfungen, II. 221.
Orobio stellt die Inquisition bloss, II. 59.
Orohippus, I. 411.
Orpheus, als Jünger des Moses angegeben, I. 532; über die Tugenden des Magnetsteins, I. 265.
Orphische Mysterien sind nicht die gewöhnlichen bacchischen Riten, II. 129.

Osiris, I. 93, 202; in Nysa aufgezogen und Dyonisos genannt, II. 165; sein Erschlagen bezeichnet die Periode, wo seine Verehrung unter dem Banne der Hyk-sos-Herrschaft lag, II. 487; und Typhon, E. Pocockes Theorie, II. 435—6.
Osten, das Land des Wissens, I. 89; seine Zivilisation ging der des Westens voran, I. 539.
Oestliche Aethiopier, ein aryanischer Stamm, II. 435; Magie, ihre Adepten sind ausnahmslos bei guter Gesundheit, II. 601; erfordern keine „Bedingungen", wie Medien, eb.
O'Sullivan, John L., Beschreibung einer halbmagischen Séance, I. 608.
Oulam, bedeutet nicht endlose Dauer, II. 12.
Ovulum hört auf ein integrierender Bestandteil des Mutterkörpers zu sein, I. 401.
Ovum, das geschwängerte, seine Evolutionsgeschichte, I. 389.
Oxus-Stämme oder Stieranbeter herrschen im westlichen Afrika vor, II. 439.
Owen, Robert D. über Verehrung von Worten, II. 563.

P.

Palenque, Schlussstein nicht gefunden, I. 571; das Tau und astronomische Kreuz, I. 572.
Pali, ihre Manuskripte übersetzt, I. 578; haben ähnliche Ueberlieferungen wie die Babylonier, eb.; Schäfer, die nach Westen auswanderten, eb.
Pallium oder Stola, ein weibliches Abzeichen, II. 94; jenes des Augustin war mit buddhistischen Kreuzen bedeckt, II. 94.
Pantheon, griechischer, enthielt egyptische Götter, I. 543.
Panther, der sündige Vater Jesu, II. 386.
Papageiköpfige Küchlein, I. 395—6.
Papier-Zeitprobe, I. 529.
Päpstliche Tiara, die Haartracht der assyrischen Götter, II. 94; = Gespräche, Katalog fauler Epithetas über jene, die sich dem Papst entgegenstellen, II. 7.
Papsttum, wissenschaftliches, Gefahr desselben, I. 403; „und Zivilgewalt", Mr. Thompsons Buch klagt es derselben an, II. 378.
Papyrus, so alt wie Menes und die erste Dynastie, I. 530; Kunst seiner Zubereitung, eb.
Parabeln oder Doppelsinn in den Reden Jesu, II. 145.
Parabrahma, das Ewige, Bhagavant, I. 91.
Paradigma des Universums, I. 212.
Paradise Lost, das Drama Miltons, II. 501—2; der unformulierte Glaube der Engländer, eb.
Paradoxon, fünf von Gegnern des Spiritualismus, I. 116.
Paralysis der Seele während des Lebens, II. 368.
Parazelsus, I. 20, 50; seine Gelehrtheit, I. 52; entdeckte den Wasserstoff, I. 52, 169; seine Lehre vom Glauben und Willen, I. 57, 170; Wiederentdeckung des Magneten, I. 71, 164, 167; verfolgt von der römisch-katholischen Kirche, I. 100; seine Homunculi, I. 133, 465; Lehren des animalischen Magnetismus und Elektro-Magnetismus, I. 164; Theorie einer verborgenen Kraft des Magneten, I. 168; Sideral-Kraft, eb.; Theorie der Träume, I. 170; über den Alkahest, I. 191; Methode der Umstellung von Buchstaben in seinen Ausdrücken, eb.; lehrte, dass drei Geister den Menschen betätigen, I. 212; beseitigte Krankheiten durch Berührung mit gesunden Personen, I. 217; seine Darstellung des Merkuriums, II. 628; und choroëa, und wurde deswegen als ein Magier verfolgt, II. 568; empfing die wahre Initiation, II. 349; seine Behauptung, dass Magie in der Bibel gelehrt werde, II. 500; Alsatianer glauben nicht an seinen Tod, eb.
Parerga, I. 59.
Paria's oder Tschandalen, die Eltern der Juden, II. 438.
Paris, Helena raubend und Ravana, der Sita forträgt, I. 566; Abbé, der Jansenist, Wunder an seinem Grabe vor 20 Jahren, I. 372.
Parker, Vater, klagt die Protestanten der Absicht an, die Bibel zu zerstören, II. 200.

Parodi, Maria Theresa, Fall eines missgestalteten Kindes, I. 392.
Parsis leugnen irgend ein sühnendes Opfer, II. 550.
Paschei (Peschower) oder Udayna, klassisches Land der Zauberei, I. 599; Zeugnis von Hiouen-Tsang, eb.
Pastaphoris, der erste Grad, II. 364.
Patriarchen, grosse Götter und Pradjapatis stellten Zodiakalzeichen dar, II. 450.
Paulus, vermutlich von Petrus unter dem Namen Magus personifiziert und angegriffen, II. 89; = und Platon, angeführt, II. 89, 90; der wahre Begründer des Christentums, II. 574; ein weiser Meister-Bildner oder Adept, II. 90, 91; warum von Petrus, Jakob und Johannes verfolgt, II. 91; man nimmt an, dass er von der Gnosis befleckt worden sei, eb.; der Apostel, gebrauchte die Sprache, die der Initiation angehört, II. 90; war initiiert, eb.; bekannte sich als Nazarener, II. 137; über die beseligende Vision, II. 146; seine Episteln allein von Marcion anerkannt, II. 162; differieren von Petrus, II. 180; wird von den Reformatoren angenommen, eb.; seine Bezugnahme auf okkulte Kräfte, II. 206; der einzige würdige Apostel Jesu, II. 241; lehrte, dass der Mensch eine Dreiheit sei, II. 281; betrachtete Christentum und Judaismus als gänzlich verschieden, II. 525; der Apostel; seine Nachkommen sollen die Macht besitzen, Schlangen zu bändigen, I. 381; versicherte, dass die Geschichte Mosis und Abrahams Allegorien sind, II. 493.
Pausanias, über schattenhafte Krieger Marathons, I. 70; warnte davor, die heiligen Riten zu entschleiern, I. 130.
Pedactyl equus, I. 411.
Peisse, Dr., über Alchimie und Goldmacherei, I. 508—9.
Pentagramm, kann das Aussehen ungeborener Kinder bestimmen, I. 395.
Pentateuch, nach dem Muster eines Purana zusammengesetzt, II. 492; nicht von Moses geschrieben, II. 167; von Ezra kompiliert und durchgesehen, I. 578; von den Juden durchgesehen, II. 526.
Pepper, Prof., sein Apparat, spiritistische Erscheinungen hervorzurufen, I. 359.
Periktioné, Mutter Platos, seine wunderbare Empfängnis, II. 325.
Perisprit, I. 197; die Astralseele, I. 289.
Perlen und Rosenkränze, buddhistischen Ursprungs, II. 95.
Permutationslehre, II. 152.
Perry Chaud Mittra, seine Ansichten über Psychologie der Aryas, II. 593.
Persephone oder Proserpina, dieselbe wie Ceres oder Demeter, II. 505.
Persepolis, Wunder, I. 534; die Inschriften älter als irgendwelche in Sanskrit, II. 436.
Persian, seine Wunder, I. 534.
Persischer Spiegel, ein Räuber durch seine Anwendung entdeckt und bestraft, II. 640.
Persische Kolonisten herrschten in Judäa, woselbt die Kanaiten die Proletarier waren, II. 441.
Persönlicher Teufel; die Alten glaubten an keinen solchen, II. 483.
Persönlichkeit ist nicht der spirituellen Essenz beizulegen, I. 315.
Personen, in Stücke zerschnitten und wiederum zu neuem Leben zusammengesetzt, I. 473—4.
Peru, Netzwerk von unterirdischen Gängen, I. 595, 598; Schätze der Inkas, I. 596.
Peruaner, halten noch fest an ihren alten Ueberlieferungen und an ihrer Priesterkaste, I. 546; magische Zeremonien, eb
Peter , Name genommen aus den Mysterien, II. 29.
P T R , sein Symbol ein offenes Auge, II. 92—3; der Ausleger, II. 392; hatte nichts zu tun mit der Gründung der lateinischen Kirche, II. 91; sein Name Petra oder Kiffa, eb.; die ganze Geschichte seiner Apostelschaft in Rom ein Spiel mit dem Namen, der den Hierophant oder Deuter der Mysterien bedeutet, II. 91, 92; dem Zögling des PTR wird erklärt, dass es die Lehren des Geistes Gottes sind, II. 8; hatte zwei Stühle, II. 23, 25; war nie in Rom, II. 24; sein Leben in Babylon, II. 127; war ein Nazarener, eb.; denunzierte Paulus, ohne ihn zu nennen, II. 179.

Peter-ref-su, ein Mysterien Wort auf einem Sarge. II. 92; Bunsens Kommentare, II. 92, 93.
Peter der Grosse, hob betrügerische Wunder auf, II. 17.
Petra, der Felsentempel der Kirche, II. 30.
„ oder Fels, der Logos, II. 246.
Petroma, die zwei Steintafeln, II. 91.
Pfeiler, von den Patriarchen aufgestellt, identisch mit den Lingam Sivas, II. 355.
Pferd mit Fingern, I. 411—12.
Pflanzen sind Magnete, I. 281—2
„ wachsen lassen, Kunstgriff, I. 139, 141—2.
„ angezogen von der Sonne, I. 209; Sympathien und Antipathien, eb.; Sympathie mit menschlichen Wesen, I. 246; besitzen mystische Eigenscnaften, II. 595.
Phoedrus, I. 2.
Phallische Symbole in Kirchen, II. 5; Stein, batylos oder Lingham, denunziert von Des Mousseaux, eb.
Phallismus, heidnischer, in christlichen Symbolen, II. 5; im Dogma der unbefleckten Empfängnis und in der Fetischverehrung von Isernia, eb.
Phanes, der geoffenbarte Gott, I. 146.
Phantastisches Duplikat, I. 360.
Phantasie, II. 597.
Phantom — Hand, falsche sowohl als echte, II. 600.
Phasen modernen Christentums, II. 580.
Pharisäer, glaubten an die Transmigration der Seelen, I. 347.
Phänomene, spirituelle, vom Klerus missbilligt, I. 26; göttliche Visionen Pius IX., I. 27; der Klikowky und Yourodevoy, I. 28; absurde Stellungnahme der Gelehrten, I. 40; Aksakof, I. 41; Fisk, Crookes und Wallace, I. 42; die Dialektische Gesellschaft, I. 44; Theorien Prof. Crookes, I. 47; bestanden schon längst vor dem Spiritismus, I. 53; Prof. Faraday's Belege, I. 63; Materialisation, I. 67; ein Spukhaus, I. 69; physikalische Darstellungen werden selten von entkörperten Geistern verursacht, I. 73; Opposition der Positivsten, I. 75; Feindseligkeit der Allopathen, I. 88; Satan beigelegt, I. 99; Zeugnis de Gasparins, I. 101; Feindseligkeit medizinischer Schriftsteller, I. 102; Mr. Weekman, der erste Untersucher in Amerika, I. 106; Realität, anerkannt von Prof. Thury, I. 110; seine Theorie, I. 113; E. Salverte, I. 115; De Mirville's fünf Verrücktheiten oder Paraktoxons, I. 116; verdammt von der Kommission der kais. Universität zu St. Petersburg, I. 117; wie hervorgerufen, I. 199; die von Prof. Crookes dargebotene Evidenz ist überwältigend, I. 202; gegeben durch eine äusserliche Intelligenz, I. 203; Täuschungen, I. 217 bis 222; Jamblichos verbietet die Bemühungen, sie hervorzurufen, I. 219.
Pherekydes lehrte, dass „Aether“ der Himmel sei, I. 157.
Philalethes Eugenius (Thomas Vaughan), I. 51, 167; kein Adept, I. 306; Vorbild Swedenborgs, eb.; teilte die moderne Lehre des Erdanfanges, I. 255.
Philipps Wendell, I. 211, 240.
Philo Judäus, über Geister in der Luft, I. 2; Lobpreisung der Magie, I. 25; widersprach sich in Bezug auf seinen Vorsatz, II. 39; war der Vater des Neu-Platonismus, II. 144.
Philonaea, besuchte ihren Geliebten nach dem Tode, I. 365.
Philosophen, glaubten an Metempsychosis, auch dass der Mensch zwei Seelen habe, I. 12; ihre Zusammenberufung zur Hölle erwünscht, II. 250.
Philosophie, orientalische, ihre Fundamental-Voraussetzungen, II. 593.
Phöniker, umschifften den Globus, I. 239; die ersten Seefahrer, I. 545; ihre Leistungen, eb.; eine äthiopische Rasse, I. 566, 7; von Herodot an den persichen Golf verlegt, I. 567; Phoinikes oder Ph'anakes, I. 569; dasselbe wie die Hyksos oder Hirten Aegyptens, eb.; mehr oder weniger mit den Israeliten identifiziert, eb.
Photographieren in Farben durch Willenskraft, I. 463.

Photographie, elektrische, I. 395.
Phtha, das aktive oder männliche, schöpferische Prinzip, I. 186.
Physischer Körper, kann emporgehoben werden, II. 595.
Physisch vergeistigt, die kommende Menschenrasse wird es sein, I. 296.
Physiker, vergöttlichen die Materie und übersehen das Leben, I. 235.
Pia Metak, König von Siam gelingt es, in der Luft zu wandeln, II. 626.
Picus, Franziskus, Zeugnis betreffend Transmutationen, I. 504.
Pierart, Erklärung der Katalepsie und des Vampirismus, I. 449.
Pike, Gen. Albert, Erklärung gegen das schöpferische Prinzip, proklamiert zu Lausanne, II. 377.
Pilatus, beruft eine Versammlung der Juden ein, II. 522.
Pimander, I. 93; dasselbe wie der Logos, Prometheus etc., I. 298; der nous, Wort oder göttliches Licht, II. 50.
Pippala, der geheiligte Baum der Erkenntnis, II. 412.
Pitar, seine Gestalt im Augenblick der Initiation gesehen, II. 114.
Pitris, die Mondvorfahren der Menschen, II. 106, 117; Verehrung ist beinahe jene des spirituellen Teiles der Menschheit geworden, II. 639; die Lehre von ihrem Dasein den Initiierten geoffenbart, II. 114; eine Sekte in Indien, II. 308.
Pius IX., exkommuniziert Czar Nikolaus als einen Schismatiker, I. 27; hat göttliche Visionen oder besser epileptische Anfälle, eb.; böser Blick, I. 381; behauptet höher zu stehen als St. Ambrosius und der Prophet Nathan, II. 14; ist das getreue Echo der Jesuiten, II. 359.
Planchette, Schreiben durch sie, I. 199.
Planet — I. 301.
Plato, wird nicht oft mit Verständnis gelesen, I. 8; echote die Lehren Pythagoras', I. 9; Lehre von der Seele, dem Willen oder n o u s, I. 14, 55; seine Symbologie missverstanden, I. 37; Vorschlag für physische Verfeinerung der menschlichen Rasse, I. 77; Weisheitslehre, I. 131; über Trance Propheten, I. 201; behauptete von Anatomie nichts zu wissen, I. 236; seine Methode, I. 237; Prof. Jewett's Anerkennung derselben, eb.; über den Ursprung der Sonne, I. 258; lehrte die Korrelation von Kräften, I. 261; seine Lehren dieselben wie jene Manu's, I. 271; erklärt den Menschen als das Spielzeug der Notwendigkeit, I. 276; Lehre vom Genius, I. 277; Theorie der Metempsychosis, I. 277; Anziehung, I. 281; seine Spekulationen über Schöpfung und Kosmogonie, sind allegorisch zu nehmen, I. 287; Ehrfurcht vor den Mysterien, eb.; wollte Poëten nicht in seine Gemeinschaft zulassen, I. 288; dankt Homer wegen seines anscheinenden Antagonismus dem Monotheismus gegenüber ab, eb.; der Absurditäten etc. angeklagt, I. 307; leitete die Seele von der Weltseele ab, I. 316; zeigt die Gottheit als geometrisierend, I. 316; über die Zukunft der Toten, I. 328; lernte Geheimwissenschaft in Aegypten, I. 406; bewandert in der Kenntnis des heliozentrischen Systems, I. 408 bis 9; seine „edle Lüge“ betreffs Atlantis, I. 413; über Menschenrassen, I. 428; seine esoterischen Lehren dieselben wie die buddhistischen, I. 430; über Gebet, I. 434; über den geometrisierenden Gott, I. 506; über spirituelle Zahlengrössen, I. 514; die Atlantis, möglicherweise ein Deckmantel einer Geschichte, die bei der Initiation geheim bekannt gegeben wurde, I. 591; kopiert Djeminy und Vgasa, I. 621; Klagen über den Unglauben, II. 16; bekannte, dass er seine Lehren aus alten und verborgenen Lehren ableitete, II. 39; über göttliche Mysterien, II. 113; kein „Geister-Medium“, II. 118; = und andere Philosophen lehrten duale Evolution, II. 279; über die Dreizahl des Menschen, II. 282; Definition der Seele, II. 285; sein Zeugnis betreffs die Machagistia, II. 306; Gespräch über die Schöpfung, II. 469; lehrte, dass es in der Materie eine blinde Kraft gibt, II. 483; über die Erhebung der Seele über den Sinn, II. 591.
Platonische Philosophie in der Kirche angenommen, II. 33.
Platonismus in der Christenheit eingeführt, II. 325.

Platoniker, ihre Bücher verbrannt, I. 405.
Pleroma, drei Grade, I. 302.
Pleasanton, über das blaue Licht, I. 137, 264; leugnet die Gravitation und die Existenz der zentripetalen und zentrifugalen Kräfte, I. 271; seine Lichttheorie, I. 272.
Plinius erwähnt Phantome in den afrikanischen Wüsten, I. 604.
Plotinus, über den Abstieg der Seele in gezeugtes Dasein, II. 112; sechsmal mit seinem Gott vereint, II. 115, I. 192; über menschliche Erkenntnis, I. 434; über das Gebet, über Ekstase, I. 486; Impuls der Seele zu ihrem Zentrum zurückzukehren, eb.; über öffentliche Verehrung der Götter, I. 489; ein Hellseher, Seher und mehr, II. 597.
Plutarch über die Orakeldämpfe, I. 200; über die Menschennatur, II. 283; über den Dämon des Sokrates, II. 284.
Pococke, E., seine Theorie über Osiris, Typhon, II. 435—6.
Polen, was ein katholisches Wunder in diesem Lande bedeutet, II. 18.
Polykristus kehrte nachdem er gestorben war zurück, I. 364.
Polygamie, offen gepredigt von gewissen Positivisten, I. 78.
Pompeji, das Zimmer voll Glas, I. 537.
Popol Vuh, ein Manuskript der Quiché, I. 2; setzt die Altertumsforscher in Verlegenheit, I. 548.
Porphyrios über Diakka, böse Dämonen der Zauberer, I. 219; zweimal mit Gott vereinst, I. 292; über die Vorliebe der Spirits für faule Substanzen und frisches Blut, eb.
Porta, Baptista, Theorie über Magie, Weltseele, Astrallicht, I. 208.
Poruthû-Madân, der kämpfende Dämon, der bei der Levitation mithilft und Tiere bändigt etc., I. 496.
Positivismus des Littré, bei Vyasa 10 400 Jahre v. Chr. gefunden, I. 621.
Positivisten, I. 73; ihre Religion ohne Gott, I. 76; ihre Absicht, den Spiritualismus zu entwurzeln, eb.; predigen Polygamie, I. 78; der Gipfel ihres Systems, I. 80; scheuen keine Mittel, um den Spiritualismus zu überwältigen, I. 83; verachtet und gehasst, II. 3.
Poudol, der Schuhmacher, sein Haus von einem elementalen Dämon besessen, I. 364.
Pradjapatis, die Altvorderen der Menschheit, zehn an der Zahl, II. 427.
Prakamya, die Macht, das Alter in Jugend zu verwandeln, II. 589.
Prakriti oder Mahat, das äusserliche Leben, II. 568.
Pralayas oder Auflösungen, Zerstörungen, zwei, II. 424.
Pranayama, II. 596.
Prapti, die Gabe der Divination, Heilung und Vorhersage, II. 599.
Pratyahara, II. 596.
Pravritti oder tätiges Dasein, I. 243.
Prä-Adamatische Menschen beschrieben, I. 295; Erde, I. 505.
Presbyterium de Cideville, Phänomen des Donners und der Bilder phantastischer Tiere, wie sie von einem Zauberer angekündigt wurden, I. 106.
Preston, s. Ehrwürden, Dr., seine Lehre von einer Mutter im Erlösungsplane, II. 172.
Priester, assyrische, trugen stets die Namen ihres Gottes, I. 554; ihre abgeworfenen Gewänder getragen von den Männern der Wissenschaft, II. 8.
Priesterherrschaft, von ihr befallene Nationen gehen immer unter, II. 121—2.
Priesterzauberer, II. 57.
Priesterkaste in jeder alten Religion, II. 99; = Amt, magische Beschwörung, II. 118.
Priesterinnen Deutschlands, wie sie prophezeiten, II. 598.
Priestley, Dr. Joseph, entdeckte Oxygen (Sauerstoff), I. 250; eilte den heutigen Philosophen voraus, eb.; über die Gottschaft Jesu, II. 239.
Primordialsubstanz, I. 133.
Principe Créateur, identisch mit Principe Générateur und nicht christlich, II. 377.
Prinzipien, I. 300.

Proctor, R. A., I. 245; beschuldigt die Alten der Unwissenheit, I. 253.
Profanation, Blut zu essen, II. 570.
Projektion des Astral- oder spirituellen Leibes, II. 627—28.
Proklos über Magie und Emanation, I. 243; Theorie der Götter oder planetarischen Geister, I. 311—12; seine bemerkenswerten Feststellungen von Wundern, bewirkt an toten Personen, I. 364; über das zweite Sterben und die leuchtende Form, I. 432; seine Idee von der göttlichen Gewalt, I. 489; das mystische Wort, eb.; seine Erklärung der Gradeinteilung in den Mysterien, II. 101; über Erscheinungen, gesehen in den Mysterien, II. 113.
Prometheus, der Logos oder Adam Kadmon, I. 298; offenbarte die Kunst, den Blitz herabzubringen, I. 526; Vorhersagung des Hermes, II. 560.
Propheten des Baal tanzten den Kreistanz der Amazonen, II. 45; herrschten in Israel und als Priester in Juda, II. 439; = Israels sind nie des Opferdienstes überführt worden, II. 525; führten eine Partei gegen die Priester, eb.
Prophetie auf zweierlei Art definiert, I. 200; Gabe der P. mitgeteilt durch Ansteckung, I. 217; eine Macht der Seele sowohl in als ausserhalb des Leibes, II. 600.
Prophetien aus Büchern der Hindus, II. 556; gehen dem Christentum voran, II. 537.
Prophetischer Stern der Inkarnation, II. 454.
Protest gegen ethnologische Unterschiede in der Nachkommenschaft Noahs, II. 434.
Protestanten in den Ver. Staaten, II. 1; ihre blutigen Statuten gegen Hexerei, II. 503.
Protestantische Welt noch unter der Beschuldigung des Verkehrs mit dem Satan, II. 503.
Protestantismus hat keine Rechte, II. 27.
Protevangelium, eine Verzerrung des Nicäischen Glaubensbekenntnisses, II. 473.
Protogonos, I. 341.
Proto-hippus, I. 411.
Protoplasma, I. 223; gelehrt von Seneca etc., I. 249; Lehre der Swâbhâvikas oder hinduistischen Pantheisten, I. 250.
Prunnikos, Mutter Ilda-Baoths, des Judengottes, II. 187.
Psyche, die animalische Seele, I. 317.
Psychische Embryos, I. 311; Kraft, I. 45—67; dasselbe wie ektenische Kraft, I. 113; dasselbe wie Akasa, eb.; den alten Philosophen bekannt, I. 131; Sätze des Sergeanten Cox, I. 195; eine blinde Kraft, I. 199.
Psychodische Kraft, I. 55, 113.
Psychographie oder Niederschrift von Botschaften durch Spirits, I. 367.
Psychologie, bisher beinahe unbekannt, I. 407; die Basis der alten Physiologie, heute aber von den Gelehrten auf Physiologie gegründet, I. 424.
Psychologische Epidemien, II. 634; Kräfte gewisser Nonnen in Thibet, II. 616.
Psychomatie des Okkultismus, I. 344.
Psychometrie, I. 182; Prof. Denton und seine Frau, I. 183, 330; ausgeübt von den Alten, I. 331.
Psychophobia, I. 46.
Psylli, in Afrika, Schlangenbeschwörer, I. 381.
Pueblos von Mexiko verehren noch Sonne, Mond, Sterne und Feuer, I. 557.
Punjab, s. Bevölkerung vermischt mit asiatischen Aethiopiern, I. 567.
Purana, Regeln für die Niederschrift eines davon, II. 492; Vorbild des Pentateuch, eb.
Purpur, tyrischer, I. 239.
Pûttâm oder Teufelchen, I. 447.
Pyramiden, ihre Architektur und Symbolik, I. 236; von Aegypten, I. 518; ihr Zweck, I. 519; das Taufbecken, eb.; die vermutliche Herstellung des Materials, eb.; am früheren Meeresufer gebaut, I. 520.
Pyrrho, wie es erklärt werden soll, II. 530.
Pythagoras, seine Philosophie stammt von den Brahmanen ab, I. 9; lehrte das heliozentrische System, I. 35, 532; glaubte an eine Unendlichkeit von Welten, I. 96; Bruno sein Schüler, I. 96, 98; lehrte Gott als das Universalgemüt, I. 131; sein

esoterisches System, einbezogen in die verborgenen Weisheitslehren, I. 205; Galileo, ein Schüler, I. 238; seine Maxime: „Schüre das Feuer nicht mit Schwertern", weitverbreitet, I. 247; Doppelsinn seiner Vorschriften, I. 248; seine Trinitätslehre, I. 262; Blick für kostbare Steine und deren mystischen Tugenden, I. 265; seine Lehre dieselbe wie die Gesetze Manus, I. 271; angeblicher Einfluss auf Vögel und Tiere, I. 283; Zeugnis Thomas Taylors, I. 284; initiiert in die Mysterien von Byblos, Tyrus, Syrien, Aegypten, Babylon, eb.; lehrte nicht buchstäblich die Transmigration der Seele, I. 289; verkündete die buddhistischen Lehren, I. 289—91; für einen geschickten Betrüger gehalten, I. 307; leitet die Seele von der Weltseele her, I. 316; mathematische Lehre vom Universum, I. 318; lehrte dasselbe wie Buddha, I. 347; erklärt Imagination als Gedächtnis, I. 396; kopiert von Euklid, Archimedes und Ptolemäus, I. 512; lernte Musik in Aegypten und lehrte sie in Italien, I. 544; verlegte die Sphäre der Reinigung in die Sonne, II. 12; unterwarf wilde Tiere, II. 77; überredete einen Stier, keine Bohnen zu essen, II. 78; war kein „Geistermedium", II. 118; sein Zahlensystem, II. 300; verstand wahrscheinlich nicht die Dezimalrechnung, eb.

Pythagoräer waren vermutlich Buddhisten, II. 491.

Pythagoräisches Fünfeck, II. 451—2.

Pytho oder Ob, I. 355.

Pythonessa, ihre Macht der Seherschaft, II. 596.

Q.

Quacksalber, ungerechter Beiname des Paracelsus, II. 629.

Quäker, spiritistische Phänomene, II. 18.

Quecksilber und Sulphur, ein magisches Präparat, um langes Leben zu verleihen, II. 628.

Quellen der religiösen Glaubensformen der Menschheit, II. 648, doppelte = jeder Religion, eb.

Quetzo-Cohuath, der Schlangengott mexikanischer Legenden, I. 546; Wunder durch ihn vollbracht, II. 561 sein Stab, eb.

Quiché-Kosmogonie, I. 549.

R.

Rabbinische Chronologie, keine vor dem 12. Jahrhundert, II. 443.

Raben und St. Benedikt, II. 78.

Rache Ilda-Baoth's wegen Ueberschreitung seines Gebotes.

Radzivil Fürst, entdeckt die Betrügereien seitens der Mönche, II. 72.

Rahat, oder vollkommener Mensch, II. 287—8.

Ram oder Aries, das Symbol schöpferischer Macht, I. 262.

Ramayana, die Quelle und Ursprung von Homers Inspiration, II. 278.

Ramsay, Graf, s. Geschichte der Templer, II. 384.

Rasit, s. Bedeutung unterdrückt, II. 34; = Weisheit, II. 35.

Rassen, menschliche, starben viele aus vor Adam, I. 2; pre-Adamitische, I. 305; ihre Menschen unterscheiden sich in ihren Anlagen, II. 594.

Rationelle Seele, jedermann damit ausgestattet, II. 279.

Raulica, Vater Ventura de, Briefe über Magie, II. 70.

Ravan und Rama, II. 436.

Rawho, der Dämon Ceylon's, II. 509.

Rawlinson, Sir. H. C., bringt nach Hause, I. 240; erklärt, dass die Akkadier aus Armenien kamen, I. 263; Vermutungen betreffs d. Aryaner, II. 433.

Rawson, Prof. A. L., ein Mitglied der Drusischen Brüderschaft vom Lebanon, II. 312; Bericht seiner Initiation, II. 313.

Reber, G. zeigt, dass es keine apostolische Kirche zu Rom gab, II. 124.
Rebold, Dr., Feststellung betreffend die alten Kollegien Egyptens, I. 520.
Reciproke Einflüsse, I. 314.
Reformation hatte Paulus zum Führer, II. 180.
Reformierte, so blutdürstig wie Katholiken, II. 503.
Regazzoni, merkwürdige Experimente, I. 142; die mesmerischen Kunststücke, I. 282.
Regeln, den Neophyten auferlegt, II. 365.
Regeneration oder spirituelle Geburt gelehrt in Indien, II. 568.
Regeneriertes Heidentum in den christlichen Reichen, II. 80.
Reich des Amita, Legende desselben, I. 601.
Reichenbach beschrieb die Odkraft, I. 146; ebnete den Weg für das Verständnis des Parazelsus, I. 167; über odische Kraft schwangerer Frauen, I. 394.
Reïnkarnation, ihre Ursache, I. 346; ihre Möglichkeit und Unmöglichkeit, I. 351.
Religion ohne Gott, I. 76; = der Zukunft, = der Alten, die Rel. der Zukunft, I. 613; private oder nationale Eigentümlichkeit, durfte nicht Fremden mitgeteilt werden, I. 581; gelehrt in den ältesten Mysterien, I. 567; =, die das Licht fürchtet, muss falsch sein, II. 121; = Gautama's Propagandismus, II. 615.
Religionen, alte, basiert auf Unzerstörbarkeit der Materie und Kraft, I. 243; ehemals sabaïstisch, I. 261; abgeleitet von e i n e r Quelle und abgezielt auf e i n Ziel, II. 648, Papisterei und Wissenschaftlichkeit, I. 403.
Religiöse Gebräuche der Mexikaner und Peruaner, gleich denen der Phöniker, Babilonier und Egypter, I. 551; = Instinkt erzeugt Unmoralität, I. 83; = Freiheit betrachtet als Intoleranz, II. 503; = Reform, bei Beginn rein, II. 333; = Mythen haben eine historische Grundlage, II. 431; = Lehrer, II. 1.
Reliquien-schwindel, dem Fürst Radzivil zum Opfer fällt, II. 72; = schamlose zu Embrune, II. 332; Mundstück eines Seraphs, II. 71; Nabel und noch niedlichere Körperteile Jesu als R., eb.
Renan, E., beschrieb Jesus als einen galizisierten Rabbi, II. 565.
Reue, möglich, sogar im Hades oder in der Gehenna, I. 352.
Rephaïm, I. 133.
Reuchlin, Johann, ein Kabbalist, II. 20.
Riesen siehe unter Giganten.
Rig-Weda, Hymnen geschrieben v o r Zoroaster, II. 433.
Rio-Janeiro, seine Madonna mit nackten Gliedern, blondem Haar und Schnürleibchen, II. 9; ihr Christus in geckenhaftem Salonanzuge, II. 10.
Rippe des fleischgewordenen Wortes als Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Rischi Kutsa, I. 11.
Rischis oder Weise, I. 90.
Riten und zeremonielle Tracht christlicher Geistlichkeit gleich den babylonischen etc., II. 94.
Ritter Kadosch, Chiffreschrift, II. 395; Hieroglyph, II. 396; Rosenkreuzerische Chiffreschrift, II. 395; Templer, I. 30; Templer, die modernen, haben keine Geheimnisse, die der Kirche gefährlich werden könnten, II. 381; Templer, franz. Orden, II. 384—5; der Meuchelmord eines Fürsten, II. 385.
Ritual der Teufelsaustreibung, II. 69; Begräbnis = der Egypter, II. 367.
Rituale, kabbalistische und katholische verglichen, II. 85—6.
Ritus Swedenborgs, ein jesuitisches Erzeugnis, II. 390.
Rochester Kathedrale, ihr Original, II. 5; Klopfer, I. 36.
Röcke aus Fellen siehe unter Hautröcke.
Römisch-katholische Geistlichkeit mordete Medien, I. 26; -Kirche verbrannte nur solche Zauberer, welche keine Priester waren, II. 58; -Kirche hat sich des Schlüssels zu den eigenen religiösen Mysterien begeben, II. 131; -Kirche betrachtet Meinungsverschiedenheit, Heresie und Hexerei für identisch, II. 503, betrachtet religiöse Freiheit als Intoleranz etc.

Römische Katholiken in den Vereinigten Staaten, II. 1; ihnen graut vor spiritistischen Phänomenen als teuflischen, II. 4; -Päpste massen sich Oberherrschaft über griechische und protestantische Christen an, I. 27.
Roger Bacon, I. 64.
Rohe Kraft angebetet von der Christenheit, II. 334.
Rom, Kirche von =, richtet Bruno wegen seiner Lehren hin, I. 93; betrachtet die spiritistischen Phänomene als echt, I. 100; Kirche von =, verflucht Spiritisten, II. 6; excommuniziert die Bulgaren, Serben, Russen und Italienischen Liberalen, II. 7.
Roma, Cambodianische Ueberlieferungen, I. 566.
Roscoe, Professor, über Eisen in der Sonne, I. 513.
Rose, Eindruck einer solchen auf Mme. von N., I. 398.
Rosenkränze, buddhistischen Ursprungs, II. 95.
Rosenkreuz, Brüder, leben nur dem Namen nach, I. 29; mysteriöse Körperschaft, I. 64; ohne Gnaden verbrannt seitens der Kirche etc.
Rosenkreuzer, verfolgt und verbrannt, I. 64; ihre Schöpfungslehre, I. 258 noch ein Geheimnis, II. 380 unbekannt ihrem grausamsten Feinde, der Kirche etc.; das Ziel den Katholizismus zu unterstützen, II. 394; ihre Feuerlehre, I. 423.
Rote Drache, das assyrische Königssymbol, entlehnt von Persien, Byzanz und Rom, II. 484.
Rothaariger Mensch, Weigerung über seinen Schatten zu schreiten, II. 617 dessen Magnetismus gefürchtet, II. 618.
Rousseau, der Weise, Begegnung mit ihm, I. 399.
Ruc-Vogel von Neu-Seeland, I. 603.
Rückprall I. 360 (Reperkussion).
Rufus von Thessaloniki kehrte nach dem Tode zum Leben zurück, I. 365.
Runder Turm von Bhangulpore, II. 5.
Russischer Krieg mit der Türkei vorhergesagt, I. 260.
Russland hat keine Kirchenwunder, II. 17.

S.

Sabazianische Verehrung, Sabbatisch, II. 45.
Sabbath, von den Juden von anderen Völkern angenommen, II. 417; christlicher =, s. Ursprung, II. 419.
Sabbatische Einrichtung in Hiob nicht erwähnt, II. 494.
Sabëanismus, in Hiob behandelt, II. 494.
Sättigung des Mediums, I. 499—500.
Säuglinge, die gut französisch sprechen, I. 371.
Sage von den zwei Brüdern Zentralamerikas, I. 550.
Sahara, vielleicht einst ein Meeresbett, I. 592.
Sakti-trimurti, oder weibliche Dreieinigkeit, II. 444.
Salamander oder Asbest, I. 504.
Salem, Mass., Besessenheiten, die sich hier zugetragen, I. 71; Hexerei, das Obeah-Weib, I. 361; Hexerei, II. 18.
Salto-mortale, Teufeln eigentümlich, I. 356.
Salverte, seine Philosophie der Magie, I. 115; schuldigt Jamblichos und andere des Betrugs etc., s. Bericht über e. Soldaten, der durch ein Amulet beschützt wurde, I. 378; über Mechanik und Erfindungen in alten Zeiten, I. 516; über den Gebrauch von Elektrizität etc. durch Numa und Tullus, Könige von Rom, I. 527.
Salz, betrachtet als das universelle Menstrum und eines der obersten formgebenden Prinzipien, I. 147.
Samâddi, ein spiritueller Verzückungszustand, II. 596.

Samaël oder Satan, der Simoon oder Wind der Wüste, II. 483.
Samaritaner, erkannten nur die Bücher Mosis und Josua's an, II. 470.
Samothrake, sein Mysterium wurde einst alle 7 Jahre vollzogen, I. 302; Verehrung der Kabiren von Dardanus hierhergebracht, I. 570.
Samothrakische Mysterien und neues Leben, I. 132; Magnetismus und Elektrizität, I. 234.
Samson, der hebräische Herakles, und mythischer Charakter, II. 439; vertreten durch den Samana von Ceylon, I. 577.
Samuel der Prophet, ein mythischer Heros, der Doppelgänger Samsons, II. 439; die hebräische Ganesa etc., seine Schule, I. 26.
Sanchuniathon, über Chaos und Schöpfung, I. 342.
Sankhya, die acht Fähigkeiten der Seele, II. 598.
Sanctuarium, Heiligtum der Pagoden, nie von einem Europäer betreten (ausgenommen Mr. Ellis siehe Higgins Apocalipsis; sehr zweifelhaft], II. 632.
San Marco in Venedig, das Original des Campanile — Säule, II. 5.
Sannyâsi, ein Heiliger des 2. Grades, II. 98.
Sanskrit, Bemühung, seine Abstammung aus dem Griechischen zu beweisen, I. 443; Inschriften, keine älter als Chandra gupta, II. 436; das Vaterländische der Akkadier, II. 46; erscheint auf den Blättern des magischen Koumboum etc.; Bücher, geschrieben in Gegenwart eines kindlichen Mediums, I. 368; -Eindrücke auf Blättern durch einen Fakir oder Gaukler, I. 368/9; -Manuskripte übersetzt in jede asiatische Sprache, I. 578; -Sprache stammt von den Rutas ab, I. 594.
Saphir, dem Mond geheiligt, I. 264; besitzt eine magische Gewalt und ruft somnambule Phänomene hervor etc., hinduistische Legende über seine erste Hervorbringung, I. 265.
Sar oder Saros, I. 30.
Sara-isvati, Weib Brahma's, Göttin geheiligten Wissens, II. 409.
Sarcophagus, Porphyrischer, in den Pyramiden, I. 519.
Sarg aus Aegypten, zeitlich bestimmt durch astronomische Abweichungen, I. 520, 521.
Sargent Epes, über spiritistische Betrügereien, I. 220; seine Anklage stellt Tyndall wegen Liebäugelns mit verschiedenen Glaubensformen, I. 419.
Sargan, das Original der mosaischen Erzählung, II. 142.
Sarles, s. Ehrwürden, John W., verteidigt die Verdammung verfluchter Heiden, II. 474.
Sarpa Rajni, die Königin der Schlangen, II. 489.
Satan, seine Existenz zuerst durch Christen zu einem Dogma gemacht, II. 13; von fundamentaler Bedeutung, II. 19; Ilda-Baoth, sogenannt, II. 186; identisch mit Jehovah, II. 451; die Hauptstütze des Priestertums, II. 480; muss von dessen Ebene betrachtet werden, II. 481; personifiziert als Teufel seitens der Asideaner, II. 481; derselbe wie Ahriman oder Auramanyaes etc. der Name angewandt auf „Schlange“ in den hebräischen Schriften, II. 481; derselbe wie Seth, Gott der Hittiten etc. — die Bücher Hiobs, II. 483; beratschlagt mit d. Herrn, III. 485; ein Sohn Gottes, II. 492; macht einen Ausflug nach Neu-England und anderen Kolonien, II. 503; die biblischen Ausdrücke für den öffentlichen Ankläger, II. 494; derselbe wie Typhon etc.; herausgeworfen vom Höllenfürsten, II. 515—6; ist dem Beelzebub d. Höllenfürsten unterworfen, II. 517; = und Beelzebub hielten eine Unterredung über Jesus, II. 520—1.
Satanismus, von Vater Ventura de Raulica definiert, II. 14.
Sati, eine verbrannte Witwe, I. 541.
Sattras, Nachahmungen der Sonnenbahn, I. 11.
Saturn, Chaldäische Entdeckung seiner Ringe, I. 260, 263; der Vater des Zeus, I. 263; derselbe wie Bel, Baal und Siva etc., sein Bild, II. 235; oder Kronos, bietet s. einzig gezeugten Sohn dem Ouranas dar und beschneidet sich und seine Familie, I. 578; die originale Mythe ist im Maha-Bharata etc.
Saturnalien der Mönche zu Weihnachten, II. 366.

Säuglinge, geläufig Französisch sprechend, I. 371.
Saul, böser Geist exorzisiert, I. 215.
Schaberon, ruft einen Lama durch Geistesbotschaft zu sich, II. 611; seine wundervollen Botschaften, um den Autor vor Gefahren in der Mongolei zu retten, II. 637.
„ oder Khubilhaus, Reïnkarnationen Buddha's, II. 616.
Schach, gespielt in Aegypten und Indien vor 5000 Jahren, I. 544.
Schädel von Kindern gefunden bei Nonnenklöstern, II. 58, 210.
Schamanen, prophezeiend, II. 633—34; Vorhersage des Krimkrieges, II. 634; aussergewöhnliche Szene mit dem talismanischen Steine, II. 635, 8; „aus seiner Haut gezogen", II. 637, Priester sind gebunden, ihre „wahren Riten" nur einmal im Jahre zum Solstitium zu vollziehen, II. 633.
„ erfreuen sich gelegentlich göttlicher Gewalten, I. 3, 211; = Sibirien's degenerirte Pfropfreiser des Alten Schamanismus, II. 624 manchmal nur Medien, manchmal Magier, II. 634; Macht über psychische Epidemien, II. 635; jeder = hat einen Talisman etc.
Schamanismus oder Geistverehrung, die älteste Religion der Mongolei, ein Sprössling ursprünglicher Theurgie, II. 623.
Schamlose Bas-Reliefs an den Toren St. Petri's etc.
„ Statue Christi und ihre Wunder etc.
Schamlosigkeit heidnischer Riten, II. 76.
Shampooen (Kopfwaschen), eine magische Manipulation, I. 445.
Schatten, Weigerung durch sie hindurchzugehen, II. 617; magische Dünstung, II. 618.
Schebang, der Sabbath, II. 418.
Schedim, Naturgeister oder Afriten, I. 313.
Scheermesser, vornehmster Artikel in Afrika, I. 538.
Schekinah, der Schleier des AlleräItesten, II. 223.
Schem, Ham oder Japhet, die alten Götter Samas, Kham und Japetes, II. 487.
Schema der Ophiten, II. 292.
Schemiten, Assyrier, I. 576; wahrscheinlich ein Mischvolk von Hamiten, Aryaner etc. —
Schien-Sien, ein wonnevoller Zustand. Macht derer, die ihn erlangten, sich überall hinzuversetzen, II. 626, 628.
Schicksal, ein Einfluss, den jeder um sich selbst herum webt, II. 599; wie geleitet, eb.
„ definiert durch Henry More, I. 206.
Schiesspulver, einst von Chinesen verwendet, I. 241.
Schiloh-Töchter, ihr Tanz, II. 45.
Schimeon und Patar, II. 93.
Schlag- und Sonnenuhren in alten Perioden, I. 536.
Schlange der Genesis, Des Mousseaux's Name für den Teufel, I. 15; Materie, I. 297; die in den Zweigen des Lebensbaumes wohnt, I. 298; der Bücher der Genesis, Asch-mogh oder Asmo-deus, II. 188; überredet die Menschen vom Baume der Erkenntnis zu essen, II. 185; Christna ihr Haupt zertretend, II. 446; das göttliche Symbol in Ost und West, II. 484; am geist-ähnlichsten von allen Reptilien und daher ein Lieblings-Symbol, II. 489; wie sie das Emblem der Ewigkeit und der Welt wurde, II. 489; allgemein verehrt, II. 489; ein Symbol des Serapis und Jesu, II. 490; und Eva, II. 512.
Schlangen, gehalten in Moslemitischen Moscheen, II. 490; mit Kindern zusammen erzogen in Indien, eb.
Schlangen, die Erde ihre Königin, I. 10; Kneph, Agathodaimon, Kakodaimon, I. 133, 157; Eliphas Levi's Symbol des astralen Feuers, I. 137; Königin der =, II. 489; als Spielzeug bei Hindu-Festlichkeiten benützt, II. 631.
Schlangenanbeter Kaschmirs werden Buddhisten, II. 615.
Schlangen-Bezauberer, können nicht menschliche Wesen faszinieren, II. 620; ihre Kräfte, II. 637.
Schlangen-Gott, seine Söhne die Hieropanten, I. 572.

Schlangen-Götter, Mexikanische, 13 an der Zahl, I. 572.
„ -haut, für magnetisch angesehen, III. 507.
„ -loch, der unterirdische Durchgang, endigend an der Wurzel der Himmel, I. 553.
„ -Katakomben in Egypten, I. 553; -Mysterien des unvermeidbaren Cyklus oder Zentrum's der Notwendigkeit, eb.
„ -Missgeburten, I. 393.
„ -schweif um die umgeformte Erde, II. 489.
„ -symbol des Phanes, die Weltenschlange und das Welten-Jahr, I. 146, 151, 157.
„ -verehrung, ihr Ursprung nicht bekannt, II. 489.
„ -Zauber, I. 381—2, 470.
Schleudern des Zaubers mit Hilfe des Windes, II. 641.
Schlieman, der Hellenist, findet Beweise für die Zyklen der Entwicklung, I. 6; zu Mykenä, I. 598.
Schliessliche Absorption, I. 12.
Schlüssel zum buddhistischen System, I. 289; zu den Mysterien, verloren gegangen der röm.-kath. Kirche, II. 121; G. Higgins falsch aufgefasst, eb.
Schlüssel Petri, woher sie ihren Ursprung nahmen, II. 31; Kreuz und Fische, östliche Symbole, II. 255; zu maurerischen Geheimschriften, II. 394.
Schlussstein fehlt in Nagkon-Wat, Santa Cruz del Quiché, Ocasingo und in den kyklopischen Bauwerken Griechenlands und Italiens, I. 571; hat eine esoterische Bedeutung, eb.
Schmidt, I. J., Feststellung in Betr. der Turani'schen Steppen und der Wüste Gobi, I. 603.
Schoël-ob, oder Befrager von Hausgeistern, I. 355.
Schöpfer, Prof., lehrt, dass sich die Erde nicht dreht, I. 621.
Schöpfer nicht der höchste Gott, I. 309; der Vater der Materie und des Bösen, eb.
Schöpferisches Prinzip, verkündet zu Lausanne durch die erhabenen Konzile der Freimaurerei, II. 377; gebrandmarkt durch General Pick, eb.
Schöpfung, Lehre der Hermetiker und Rosenkreuzer, I. 258; Schöpfungszyklus, II. 272 bis 73; Platos Abhandlungen, II. 469; der Menschheit, hinduistische Legende, I. 148; nordische Sage, I. 146, 151; der Männer aus dem Baume T z i t e, und der Weiber aus dem Rohr Sibae, I. 558.
Scholastische Wissenschaft kennt weder Beginn noch Ende, I. 336.
Schopenhauer, I. 55, 59; über Natur als Illusion, II. 158.
Schottischer Ritus, seine Hauptquartiere in einem Jesuitischen Kollegium, II. 381.
Schraube, erfunden von Archytas, dem Lehrer Plato's, I. 543.
Schudâla-Mâdan, der Ghoul oder Gräberfeind, I. 495.
Schu-King, I. 11.
Schula-Madân, der Herd Dämon, I. 496; hilft dem Gaukler beim Bäume wachsen lassen, eb.
Schulen der Magie in den Lamaserien, II. 616.
Schu-tukt, ein Klostergymnasium, das über 3000 Mönche beherbergt, II. 616.
Schutz vor Vampiren etc., I. 460.
Schutzengel, der das Herz Pharaos erhärtete etc., II. 648.
Schwangeres Weib, in höherem Grade beeindruckbar und empfänglich, I. 394; odische Emanation und ihr Einfluss auf den Fötus, I. 395; unter dem Einflusse des Ethers oder Astrallichtes, eb.; vermag die Gesichtszüge der Kinder durch das Pentagramm zu beeinflussen, eb.
Schwarze Götter, verehrt von den Jakuten, II. 571, 572.
Schwarze Magie, ausgeübt vom Vatikan, II. 6; Zauberei und Hexerei, ein Missbrauch, II. 118; — r Siegel, I. 596; enthüllt der Inkakönigin den Tod ihres Gemahls, eb.; Jungfrauen in französischen Kathedralen, Figuren der Isis, II. 95.
Schwarze Schutzherrlichkeit Vater Weninger's, II. 379.
Schwarzgesichtiger Christus in Indien, II. 532.
Schwedisches System der Freimaurerei, II. 38.

Schwefel, das geheime Feuer oder Geist der Alchemisten, I. 309; = und Quecksilber. ein Präparat, das Leben zu verlängern, II. 629—30.
Schweiss des St. Michael, ein Fläschchen mit demselben aufbewahrt, II. 71.
Schwestersohn, eine Krone erbend, II. 437.
Schwören, von Jesus verboten, II. 273.
Scin-lecca oder Doppelgänger, II. 104; verursacht die hauptsächlichsten Kundgebungen, II. 517.
Scintilla, Das Göttliche ruft eine Monade hervor, I. 302; des Abraham, genommen von Michael, II. 452, der Isaak's von Gabriel und der Jakob's von Uriel, II. 452.
Scythen, vermutlich dasselbe wie Mongolen, I. 576.
Séance in Bengalen, I. 467.
Sechs Prinzipien des Menschen II. 367; = Tage der Evolution und einer der Ruhe, II. 422; = heilige Sylben „aum mani padma houm", II. 613; Menschenrassen er-
II. 422; =heilige Sylben „am mani padna baum", II. 606; Menschenrassen erwähnt in den Gesetzen des Manu, I. 590; = Tausend Jahre der Ausdruck der Schöpfung, I. 342; = Tausend Kinderschädel gefunden in einem Fischteich bei einem Kloster in Rom, II. 58.
Sechster Grad, II. 365.
Sechzehnte Inkarnationen Buddha's in Urga, II. 625.
Sechzig Tausend (60 428) gezahlte Religionslehrer in den Vereinigten Staaten, II. 1.
Sedekla, das Obeah Weib von En-Dor, I. 494.
See, Mysterium dess., II. 138; von Feuer und Schwefel, II. 12; der Teufel hineingeworfen, mit den Bestien und falschen Propheten, eb.; Ort der Reinigung der Bösen, II. 238.
See, alter Binnensee nördlich vom Himalaya, I. 589.
Seelen oder unsterbliche Götter emanieren aus der Triade, I. 348, kommen zu Seelen und teilen ihnen Informationen mit, II. 600.
Seelenbefleckung, I. 321.
Seelen-blind, gleich Farben-blind, I. 387.
Seelen-Elektrizität, I. 322.
Seelenlose Menschen noch lebende, II. 369.
Seelentod, II. 369.
Seen und Berge im Heiligtume Karnak's, I. 527.
Seher erhält Eindrücke direkt von seinem Geiste, II. 597.
Seher oder Epopten, keine Geister-Medien, II. 118.
Seher-Adept, weiss wie die Gehirntätigkeit aufgehoben wird, II. 597.
Seherschaft, natürliche, bei einigen Völkern, II. 594; zwei Arten derselben, jene der Seele und jene des Geistes, II. 596; eine Erhebung der Seele, II. 597.
Seir-Aupin, der Christos, II. 230; der 3te Gott, II. 247.
Sekten vor Christus bestehend, II. 144.
Sektiererische Glaubensbekenntnisse müssen verschwinden, I. 613.
Selbst des Menschen, innere Dreieinigkeit, II. 114; das zukünftige, II. 115.
Selbstbewusstsein, auf Erden zu erreichen, I. 368.
Selbstgedruckte Aufzeichnungen auf dem heiligen Baume, I. 302.
Selbstmord und Ungesundheit durch Elementarwesen verursacht, II. 7.
Selbstmörder und Mörder, I. 344.
Selige Jungfrau versetzt einem Besessenen einen lauten Schlag, II. 76.
Semiten, der geistig letzte Zweig der menschlichen Familie, II. 434, ihre Keime im Khamismus gefunden, II. 435.
Sensitive Flamme, eines Menschen Befehlen gehorchend, II. 614.
Sephira, I. 160; die göttl. Intelligenz und Mutter der Sephiroth, I. 258; dasselbe wie Metis und Sophia, I. 263; die erste Emanation, I. 270; oder heilige Alte, (Maha Lakschmi), II. 421.
Sephirot, I. 258; verhüllte Weisheit, ihr Vater, eb.; oder Emanationen, II. 36; zehn an

der Zahl, drei Klassen in einer Vereinigung, II. 40; dasselbe wie die 10 Pradjapatis, II. 215; dasselbe wie die 10 Patriarchen, eb.
Seraph, seine Nase als Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Serapis, eine Nonne Surya's, II. 438; eine angenommene Type Christi, eb.; dargestellt durch eine Schlange, II. 490; stürzte die Osirisverehrung, II. 491; die 7 Vokale als Hymne gesungen zu seinen Ehren, I. 514.
Servius, über den alten Brauch, himmlisches Feuer auf den Altären zu verwenden, I. 526.
Sesostris, vom Orakel über die Trinität unterrichtet, II. 51.
Seth, der berüchtigte Sohn Adani's, derselbe wie Hermes, Thoth und Sat-an, I. 554; derselbe wie Typhon, II. 482.
„ , seine Unterredung mit Michael an dem Thore des Paradieses, II. 523; derselbe wie El II. 524.
Sethikniten, glaubten nicht, dass Jesus Gott war, II. 176.
Severus, Alexander, raubte Bücher aus Egyptischen Tempeln, I. 406.
Sexuelles Moment im Christentum, II. 80; = Embleme und Verehrung, II. 445.
Siam, ein König im Jahre 1670, der nach dem Steine der Weisen suchte, I. 571.
Siamesen, die Macht der Mönche, I. 213—4; Studium des Steines der Weisen, I. 214; glauben, dass manche wissen, wie sie sich unsterblich machen können, eb.
„Sich-Selbst" angetroffen von den entkörperten Seelen an den Toren des Paradieses, II. 644.
Sichtbares Universum des Brahma-Pradjapati, I. 348.
Siderale Kraft, gelehrt von Paracelsus, I. 168.
Sieben, eine heilige Hinduzahl, II. 407; bei den Chaldäern, II. 408; Potentialität, Entfaltungsmöglichkeit der Zahl, II. 417; = Stufen, der Abstieg, I. 353; = Grade, altenglischer Temp. Ritus, II. 377; = Vokale. als eine Hymne gesungen, I. 514; = Höhlen, I. 552; = Geister, I. 300—1; = Geister der Apokalipse, I. 461; = betrügerische Demonen, II. 296; = Aeonen, eb.; = Rischis, eb.
Siebenköpfige Schlange, II. 489.
Siebenter Grad, II. 365; = Strahl und sieben Vokale, I. 514; = Ritus, die Lebensübertragung, III. 567.
Signatur des Fötus, I. 385.
Silber, s. Aura, das Quecksilber der Yogi's oder Alchemisten, II. 630.
„ und Grün sind im hermetischen Symbolismus eng verknüpft, I. 513.
Silberteilchen im Gehirn, I. 329.
Simeon, die Existenz eines derartigen Stammes wird bestritten, I. 368; Ben Jochai; Kompilator des Zohar, II. 551; Rabbi, Autor des Zohar, I. 301—2; seine Söhne erstehen auf und berichten, was sie in der Hölle gesehen haben, II. 519; sein Vorbild in Indien, eb.
Simeon ben Jochai, I. 263; lebte 36 Jahre auf der Spitze eines Pfeilers, II. 77; heilte eines Drachen krankes Auge, eb.
Simon Magus, eine Personifikation des Apostel Paulus, II. 89; Kräfte die ihm zugeschrieben wurden, I. 471; seine Reise durch die Luft, II. 357; = und Petrus, II. 109—1.
Simaun oder der Wind der Wüste, genannt Diabolos, II. 483.
Simulacrum einer rumänischen Dame, von einem Schamanen zum Zelte des Verfasser's geführt, II. 636—7.
Sinai, Berg, geschmolzene Metalle daselbst, I. 542; Geschichte des Moses und der eherne Seraph, eb.
Singender Sand, I. 605.
Sintflut, I. 30; Sage darüber bei den Hindus, II. 425.
Siphra Dzeniouta, I. 1.
Sistra bei Israelitischen Festlichkeiten, II. 45.
Siva, der Feuergott, ders. wie Bel und Saturn oder Chronos, I. 263; = Nachtwache,

I. 446; wird dargestellt, wie er ein Rhinozeros statt seines Sohnes opfert, I. 577—8; identisch mit Baal, Moloch, Saturn und Abraham, I. 578; schuf Adhinna und Heva, Ahnen der gegenwärtigen Menschheitsrasse, I. 590; schleudert die gefallenen Engel nach Onderah, II. 11; s. Paradies, II. 234; stürzt die Teufel in den bodenlosen Abgrund, II. 238; Sabarios und Sabaoth dieselbe Gottheit, II. 487; dasselbe wie die westlichen Hauptgötter, II. 524; am intellektuellsten von allen Göttern, eb.

Skandinavische Ueberlieferungen von den Trolles, II. 633.

Skeptizismus, eine Krankheit, I. 115.

Slade, das Medium, Blossstellung durch Prof. Lankester, I. 118, 224.

Slavonische Christen, jetzt von Katholiken angegriffen, II. 81.

Slovenen, das mystische Wort, II. 42.

Smaragden, Tafel des Hermes, gefunden in Hebron, I. 507.

Smith, George, seine Art, die Assyrischen Tafeln zu lesen, II. 422; dto. Geschichte Sargan's, II. 422.

Smyth, Prof. Piazzi, über den Kornspeicher, I. 519; mathematische Beschreibung der grossen Pyramide, I. 520.

„Society", Britisch, in Indien, ihre anmassende Verachtung gegenüber den Hindus und Wundern in Hindostan, II. 621.

Sod, ein Arcanum des Mysterium's, I. 301, 355; die Mysterien des Baal, Adonis und Bacchus, eb.; das Geheimnis Simeon's und Levi's, eb.; = das Grosse, der Kadeschim, II. 131.

Sodalen oder Priester-Kollegien, Moses ihr Haupt, II. 558.

Sodalischer Eid, I. 409.

Sodom und Gomorrha, leidet ewiges Feuer, II. 12.

Sohar, seine Kompilation, II. 348; s. Theorien gleich den Hinduischen, II. 276.

Sohare Trinität, rot, blau und gelb, II. 417; Dynastie in Indien, die Surga Vansa, II. 437.

Sohn des Menschen, II. 232.

Sohn Gottes ist eins mit den Menschen, II. 644.

Söhne des Schlangengottes, I. 553.

Sokrates, seine demonische oder voraussehende Fähigkeit und ihr Dienst, I. 131; s. Demon, II. 283; nous dasselbe wie Geist, II. 284; Meinung Justinus des Märtyrers über sein zukünftiges Schicksal kritisiert, II. 8; ein Medium und daher nicht initiiert, II. 117; warum er als Atheïst zum Tode verurteilt wurde, II. 118.

Solomon oder Sol-Om-On, II. 389, I. 19; erhielt geheime Belehrung, I. 135; = Siegel Hinduistischen Ursprunges, eb.; schifft nach Ophir oder Indien, I. 136; s. sieben Abscheulichkeiten, II. 67; lernte von Votan die Besonderheiten der Erzeugnisse des Occidentes, I. 546; der Erbauer von Tempeln, II. 439; Verschwörungen gegen ihn, eb.; sein Tempel nie besucht von den Propheten, II. 525; = und sein Tempel nur allegorisch, 391; = Tempel, die ehernen Säulen und Kugeln, behufs Unterstützung entheastischer Kraftentwickelung, II. 545.

Soma, Trank des =, ruft Trance hervor, I. 357.

Somona, der singhalesische Samson, I. 577.

Son-Ka-pai, der Schaberon oder Avatar und grosser Reformer unbefleckt empfangen und ohne zu sterben in den Himmel versetzt, II. 616.

Sonne, ein Emblem des Sonnengottes, I. 270; nur ein Magnet oder Reflektor, I. 271; hat nicht mehr Hitze in sich wie der Mond, eb.; dargestellt unter dem Bilde eines Drachen, I. 552; zum Ort der Hölle gemacht, II. 12; Ansicht des Pythagoras, eb.; vermehrt die magnetischen Ausstrahlungen, II. 619; = und Schlangenverehrung, d. Religion der Phöniker und Mosaischen Israeliten, I. 555.

Sonnenaufgang und Untergang, wie er von den Shastras gelehrt wird, I. 10.

Sonnenverehrer betrachteten immer die Sonne als ein Embleme der spirituellen Sonne, I. 270.

Sonnenverehrung, wie sie einst von den Katholiken betrachtet wurde, II. 450.
Sophia oder Weisheit, II. 41; der heilige Geist als weibliches Prinzip, I. 130; das gnostische Prinzip der Weisheit, dasselbe wie Sephira und Metis, I. 263; die Vedische Lehre, II. 263; universell, wenn sie schläft, II. 274; ihre Transmigration bezieht sich nicht auf die Bedingungen des Menschen nach dem Tode, II. 280; sein Weibliches, II. 281; ein Teil derselben ist sterblich, II. 283; die Lehre des Pythagoras, II. 283; Plato's Definition, II. 285—6; ihre Lähmung während des Lebens, II. 368; nicht mit dem Fleisch verknüpft, II. 568; = gefühlvolle, das Ego untrennbar vom Gehirn, II. 596; erhaben über das niedere Gute, II. 597; Macht sich zu befreien und Dinge subjektiv zu erfassen, II. 597; ihre 8 Fähigkeiten, II. 598; ihre Lehren sind autoritativ, II. 599; besitzt eine Macht des Vorauswissens, selbst wenn im Leibe, II. 600; entkörperte trifft sich selbst vor den Toren des Paradieses, II. 644; = der Welt, das archaïsche Universal-„Gemüt", Sophia der heil. Geist, als ein weibliches Prinzip, I. 130; Lehre des Baptista Porta, I. 208; = äussere, I. 276; = höhere, sterblich, eb.; die grosse universelle =, Vereinigung mit ihr schliesst nicht den Verlauf der Individualität ein, II. 116.
Spektroskop, bestätigte die Lehren des Parazelsus, I. 168—9.
Spektrum eines Hirten in Bayern, I. 451.
Spekulative Maurer, II. 392.
Spezialitäten in medizinischer Praxis in Egypten, I. 545.
Sphären-Musik, I. 275.
Spinoza, s. Philosophie, I. 93; liefert einen Schlüssel zu dem ungeschriebenen Geheimnis, I. 308.
Spiritismus, wie er es treibt, I. 53; Bemühungen der Positivisten, ihn zu entwurzeln, I. 76, 83; gibt vor nur eine Wissenschaft zu sein, I. 83; in Russland als Betrug verkündet, I. 118; allgemein verbreitet von altersgrauer Zeit her, I. 205; warum er fortfahren musste, zu wachsen, II. 645; ist iconoclastisch, nicht ersonnen, II. 646; nicht wissenschaftlich, II. 646—47; exoterisch, zu sehr auf persönliche Gebiete geleitet, eb.; esoterisch sehr selten, eb.
Spiritisten, die Mehrzahl verbleibt bei religiösen Benennungen, II. 2; nehmen keinen tätigen Anteil an der Bildung eines philosophischen Systems, II. 646; gehen von einem Trugschluss aus, II. 647; = Zirkel werden nach keinem Prinzip gebildet, II. 647.
der Magnet Kircher's, I. 208—9, Gama Ormazd, die Seele der Dinge, Gott, I. 290;
Spirituelle Wesenheit, im Menschen, eine alte Lehre, II. 599; = übertragen, II. 602; unsichtbar und im Mittelpunkt des Raumes, I. 302; die erhabene Gottheit, II. 13; = Welt in unmittelbarer Nähe, II. 599; = Zustand, wie er in den Sankhya entfaltet wird, eine Philosophie, II. 599; Numeralien, I. 514; = Krisis der Schamanen, II. 632; oder magische Gewalten bestehen in jedem Menschen, II. 644; **Zirkel werden nach keinem Prinzipe gebildet II 697. = Selbst der einzige und erhabene Gott, II. 566; = Phenomene unter den Quäkern, II. 18; vom Klerus scheel angesehen, I. 26; verfolgen den Wissenschlaftler, I 41; Jamblichus verbietet die Bemühungen, sie hervorzurufen, I. 219; Sonne, I. 29, 32; = Tod seine Ursachen, I. 319; = Augen, I. 145; = Blick, Gelehrte haben keinen, I. 310; = Photographie, I. 486.**
„Sprachblüthen", Mr. Gladstones Verzeichnis, II. 7.
S. P. R. C., die Schiffer, II. 395.
Sprechende Bilder, I. 505.
Sprünge der Propheten Baals, II. 45.
Spuckhaus, I. 69.
Sri-Jantara, oder Solomon's Siegel, II. 265.
Stab des Moses, das Crux ansata, II. 455.
Stadt, die mysteriöse Geschichte ders., I. 547.
Stahl, rostet in Indien und Egypten, I. 211; Hauptartikel in Indien, I. 538; in Egypten, eb.

Stainton-Moses, sein Kritizismus des öffentlichen Spiritismus, II. 647.
Stair-gyone, ein Werk über Magie, I. 580.
Stanhope, Lady Esther, wird bei einer Jeziden-Orgie ohnmächtig, II. 579.
Statuen, Gesundheit wiederherstellend, I. 283; Möglichkeit sie zu beleben, I. 485; begabt mit Vernunft, I. 613.
Staub der Erde, jedes Korn hat zum Bestandteil einer „lebendigen Seele“ zu werden, II. 420.
Stedingers angeklagt und vertilgt, II. 331.
Stein, zwei Tafeln, männlich und weiblich, II. 5; eines Schamanen Talisman — „sprach“ und rettete des Autors Leben“, II. 635.
Stein des Philosophen, von einem König in Siam gesucht, I. 571.
Steine, ihre geheimen Tugenden, I. 265.
Stein v. Memphis, seine Macht, Schmerz zu bannen, I. 540.
Stellvertretende Erlösung, II. 545; tilgt kein Unrecht, II. 548; von Petrus nicht gekannt, II. 549; eine absurde Idee, I. 316.
Stephens, glaubt, dass der Schlüssel zu amerikanischen Hieroglyphen nicht erlangt werden wird, I. 546; Geschichte der unbekannten Stadt der Mayas, I. 547.
Sterbliche Seele, I. 276, 326.
Stern von Betlehem, Strahlen von einem Mönche als Reliquien heimgetragen, II. 71.
Sterne, Entzündung, I. 254; Einfluss auf Schicksale der Menschen, I. 259; = und Menschen stehen in direkter Beziehung, I. 168—9.
Sternhimmel, seine Verehrung mit christlichen Namen vorgeschlagen, II. 450.
Stewart, Prof. Balfour, seine Anerkennung des Herakleitus, I. 422; warnt die Gelehrten, I. 424; leugnet beständiges Licht, I. 510.
Stift, schreibender, beantwortet Fragen in der Tartarei, I. 600.
Stier, das Emblem des Lebens, überall, II. 235, 236; gegen den Kometen, II. 509; und Syllabus verbrannt von den Böhmen, II. 563.
Stierauge im Felde des Christentums, II. 476.
Stigmata oder Geburtsmale, I. 384; durch Zauberei von einem Jesuitenpater erzeugt, II. 644.
Stoiker, Glaube betreffs Gott, I. 317.
Stonehenge, s. Götter als die Gottheiten von Delphos und Babylon wiedererkannt, I. 550; bemerkenswerte Feststellung Dr. Stückely's, I. 572; Hamitisch in der Anlage, eb.
Strahlen des Sternes zu Bethlehem als Reliquie aufbewahrt, II. 71.
Streit zwischen Weltreligionen, I. 307.
Stuhl von St. Fiacre und seine befruchtende Fähigkeit, II. 332.
Stuckely, Dr., Bemerkungen betreffend Stonehenge, I. 572.
Subjektive Medien, I. 311; = Verkehr mit menschlichen Geistern, II. 115.
Subtiler (feiner) Einfluss, von jedem menschlichen Körper ausgehend, II. 617.
Süd-Karolina, im Jahre 1865 Gesetze in Kraft tretend, welche Todesstrafe auf Hexerei setzen, II. 18.
Suetonius wusste nichts von Christen, II. 535—6.
Sünde, die notwendige Ursache des grössten Gutes, II. 479.
Sünden, die fünf, welche den Beleidiger von seinen Gefährten trennen, II. 615.
Suez-Kanal, I. 516—517; jener von Necha, I. 517.
Sufis, ihre Idee eines universalen Glaubens, II. 306.
Sulameth, I. 325.
Summarium des Koheleth, II. 476.
Surnden, s. Ehrw. T., über die Oertlichkeit der Hölle, II. 12.
Sutrantika, die Sekte, welche geheime Buddhistische Religion hat, II. 614.
Suttee, oder Witwenverbrennung, noch nicht ausgeübt als der Codex des Manu kompiliert wurde, I. 588.
Swâbhavikas, Hindu Pantheisten, die Lehrer des Protoplasmas, I. 250; ihre Ansichten über Essenz, II. 262.

Swayambhuva, die ungeoffenbarte Gottheit, II. 39; die Einheit der drei Trinitäten, die mit ihm zwei Prajapatis machen, II. 39—40; die erhabene Essenz, dasselbe wie En Soph, II. 214.

Swedenborg personifiziert von einem Diakka, I. 219; über Geistersprache, I. 220; Himmlisches Arcana, I. 306; ein Magiker von Natur, aber kein Adept, eb.; Lehre der Uebereinstimmungen oder hermetischer Symbolismus, eb.; glaubte an die Möglichkeit individuelle Existenz zu verlieren, I. 317; wunderbare Heilungen durch seinen Vater, I. 464; deutet das „verlorene Wort“ an, I. 580; Ritus des =, ein Jesuitisches Produkt, II. 390.

Swedenborgianer glauben an die mögliche Vernichtung der Persönlichkeit, I. 317; glauben, dass die Seele den Körper für bestimmte Zeit verlassen könne, II. 319.

Syllabus und Koran, eine grosse Verwandtschaft anerkannt, II. 82.

Sylvester II., Papst, ein Zauberer, II. 56; sein Orakel-Haupt, II. 56.

Symbol, sein Gebrauch, 93.

Symbole, I. 21; Christliche und Phallismus, II. 5.

Sympathie, geheimnisvolle, zwischen Pflanzen und menschlichen Wesen, I. 246; der Sprössling des Lichtes, I. 309.

Synagoge, „legte ihr Erbe in die Hände Christi“, II. 477; hat noch nicht aufgehört, eb.

Synesius, Glaube an Metanpsychosis, I. 12; seine Anführung aus dem steinernen Buche in Memphis, I. 257; glaubte, dass der Geist seit Ewigkeit als ein unterschiedenes Wesen bestand, I. 316; Bischof von Cyrene, sein Brief an Hypatia, II. 53; hing an den Platonischen Lehren, II. 198.

Systeme, Indische, Chaldäische und Ophitische verglichen, II. 170.

Szepter des Boddhisat in der Luft schwebend gesehen, II. 610.

T.

Tag und Nacht Brahmas, II. 421.

Talapoins, von Siam, Macht über wilde Bestien, I. 213; haben unverbrennbare Kleider, I. 231; haben die Kabbala-Bibel und andere Allegorien in ihren Manuskripten, I. 577; Jesuiten, verkleidet als = II. 371; ihre Geheimnisse der Medizin, II. 630.

Talisman, I. 462; II. 645.

Talismane des Apollonius, Zeugnis Justinus des Märtyrer's, II. 97.

Talmage, s. Ehrenw. Dr., Beschreibung Martha's, II. 104.

Talmud, I. 17.

Tamil-Hindus verehren Kutti Satan, vielleicht Seth oder Satan, I. 567.

Tamti, dasselbe wie Belita, II. 444; die See, II. 445.

Tanaïm, die vier, welche den Garten betraten, II. 119; die Kabbalistischen, II. 470.

Tarchon, ein Etruskischer Priester und seine Zaunrübenhecke, I. 527.

Tatarische Magie, I. 599; Spiritismus, I. 600; = s. Planchette-Schreiben, eb.; Tatarei glücklich und doch heidnisch, II. 240.

Tatarische Räuber, entdeckt durch einen kurdischen Zauberer, II. 640.

Tau und astronomisches Kreuz von Egypten gefunden auf d. Palaste zu Palenque, I. 572; das Henkelkreuz ein Symbol ewigen Lebens, II. 254; = das Signum oder Name Gottes, eb.; die hierophantische Einsetzung, II. 365.

Tau vom Himmel, I. 307.

Taube stellt Noah dar, ihr Bild verehrt, II. 448.

Taylor, Robert, sein ergänzter Glaube, II. 522.

„ , Thomas, s. Zeugnis betr. Pythagoras, I. 284; geht unzeremoniell mit dem Mosaischen Gott um, I. 288.

Teheraka, ein Hindu-Arzt vor $5^1/_2$ Jahren, I. 560.

Teherno-Bog, oder Bogy, die alte Gottheit der Russen, II. 579.

Telegraphie, neurologische, I. 324.
Telephon, I. 126; einige ähnliche Mitteilungsarten besessen von den egyptischen Priestern, I. 127.
Teleskop, im Leuchtturm zu Alexandria.
Tempel, ehemals die Sammelstätten der Wissenschaft, I. 25.
Tempel vom heiligen Molekül, I. 413; war im Besitz der östlichen Mysterien, II. 641; = zu Jerusalem nicht so alt wie vorgegeben wurde, II. 389; = des Salomon, von keinem hebräischen Propheten beachtet, II. 525.
Templer Ritus, alter englischer, mit 7 Graden, II. 377.
„ , die Gründer der alten Orden, II. 381—2; glaubten nicht an Christus, II. 382; gefolgt von den Jesuiten, II. 383; der Pseudo-Orden erfunden, um dem Tadel des Jesuitismus vorzubeugen, II. 384.
Templertum ist Jesuitentum, II. 390.
Teraphim, Kabiren, Götter, I. 570; identisch mit Seraphim, eb.; Schlangenbilder, eb.; empfangen von Dardanus als Brautschatz und nach Samothrake und Troja gebracht.
Teratologie, benannt von Geoffrai St. Hilaire, I. 390.
Terrestrische Elementar-Geister, I. 319; = Zirkulation, I. 503; = Unsterblichkeit, II. 620.
Tertullian, I. 46; über Teufel, I. 159; glaubte, dass die Seele körperlich sei, I. 317; wünscht alle Philosophen im Gehenna-Feuer zu sehen, II. 250; seine Intoleranz, II. 329.
Testament, altes, keine Realgeschichte darin enthalten, II. 441.
Tetragramm, I. 506—7.
Tetraktys, I. 9; das Eine, das Chaos, Weisheit und Vernunft, II. 36; I. 507.
Teufel, seine Denkschrift, I. 102; der Hauptpfeiler des Glaubens, I. 103; nicht eine Wesenheit für sich, sondern eine unstäte Kraft, I. 138; und Gottheit, Worte von derselben Ethymologie, II. 512; der Schatten Gottes, I. 560; der anthropomorphische, eine menschliche Schöpfung, II. 564; aryanische Völker hatten keinen, II. 10; von Des Mausseaux die Schlange der Genesis genannt, II. 15; eine ganze Gemeinschaft von ihm besessen, II. 16; belästigt den heiligen Dominikus als Fliege und Affe, II. 78; Christen nehmen seine Entdeckung für sich in Anspruch, II. 477; der Schutzpatron der theologischen Christenheit, eb.; ihn leugnen heisst den Erlöser leugnen, II. 478; was er ist, II. 480; eine essentielle antagonistische Kraft, eb.; der Schlüssel zu dem Problem gefunden im Buche Hiob, II. 493; der Grundstein der Christenheit, II. 501; Ursprung der englischen Auffassungen, II. 508; der europäische, eb.; mit Huf und Hörnern nur in päpstlichen Enzykliken vorkommend, II. 503; seine verschiedenen Schilderungen durch Autoren, II. 511.
Teufel, 15 000 im Menschen, II. 75; die Kirchenväter machten die heidnischen Götter dazu, II. 502.
Teufelsanbeter von Travancore, I. 135; falsch benannt; ihre Gebräuche, II. 446—7.
Teufelsaustreibung siehe unter Exorcismus.
Thales, glaubte, dass Wasser die primordiale Essenz sei, I. 134, 189; soll die elektrischen Eigenschaften des Bernsteins entdeckt haben, I. 234; sein Glaube betreffs Wasser und göttliches Gemüt, II. 458.
Thaumaturg, seine Macht unsichtbar zu werden, oder in 2 oder mehr Formen zu erscheinen, II. 594.
Thaumaturgen üben die Kraft aus, die unter Akasa bekannt ist, I. 113; von Salverte für Schelme erklärt, I. 115.
Theben oder Th-aba, II. 448; = das alte, I. 523; seine gewaltigen Ruinen, I. 523—4; die 12 Martern, II. 364.
Themura, II. 298.
Theokletus, Grossmeister des Templerordens, initiirte die ursprünglichen Tempelritter, II. 382.

Theologie, vergleichende und zweischneidige Waffe; II. 531; christliche =, eher gegen als für die Spiritualität und gute Sitten, II. 643.
Theologien, alte, stimmen alle überein, II. 39.
Theon vom Smyrna, s. Erklärung der 5 Grade in den Mysterien, II. 101.
Theomania der Cevennen, angeklagt der Hysterie und Epilepsie, I. 371.
Theophrastus, Legatar des Aristoteles, I. 320.
Theopoea, die Kunst Figuren mit Leben zu begaben, I. 615—6; Zeugnis Jacolliot's, I. 616, 617.
Theosophisten, ihre Conföderationen in Deutschland, II. 20.
Theosophie, durch die Theologie entstellt, I. 13.
Therapeut, ein Zweig der Essener, II. 144.
Therapeuten, wahrscheinlich Buddhisten, II. 491.
Thermutis, der Name von Pharaoh's Tochter und der heiligen Espe, I. 556.
Thespesius, anscheinend 3 Tage lang tot, I. 484.
Thessalische Zauberinnen beschwören Schatten mittels Blut, II. 571.
Theurgische Mysterien, II. 566—580.
Theurgen, I. 205—19; kennen die okkulten Eigenschaften von Magnetismus und Elektrizität, I. 234; keine „Geister-Medien", II. 118; verfolgt von den Christen, II. 434.
Theurgie, ihre Phenomene hervorzurufen durch magnetische Kräfte, I. 23; der Teufel an ihrer Spitze, I. 161.
Thevetat, „Der Drache" der Atlantis, I. 593; seine Verführung des Volkes, eb.
Thomas, St. in Malabar, II. 534; Aquinas, II. 20; Taylor, ein Darleger von Platos Ansichten, II. 108—9.
Thompson, R. W., von einem kath. Priester angeklagt, II. 378.
Thomson, Sir William, erklärt die Wissenschaft als verpflichtet, jedes Problem ins Auge zu fassen, I. 223.
Thor, sein elektrischer Hammer, I. 160.
Thrätaona, der persische Michael, mit Zohak streitend, II. 486.
Thumas, die Astralseele, I. 429.
Thumnim, II. 336—7.
Thury, Prof., über Levitation, von de Gasparin angeführt, I. 99, 109; s. Theorie spiritistischer Phenomene, I. 110; schreibt sie der Tätigkeit nicht unmenschlicher Willenskräfte zu, I. 112; Psychode und ektenische Kraft, I. 113.
Thumstein, I. 231.
Tiara, päpstliche, die Haartracht der Assyrischen Götter, II. 94.
Tiere, vielleicht unsterblich, Beweisgrund von Aggassiz, I. 420, 427; Beweisgrund geschöpft aus dem natürlichen Instinkt, I. 426, 427; in die Arche eingeschlossen, II. 447.
Tiffereau, Theodor, Behauptung Gold gemacht zu haben, I. 509.
Tiger, mesmerisiert, I. 467.
Tigerin, ihrer Jungen beraubt, von einem Fakir mesmerisiert, II. 632.
Tikkun, der erstgeborene, der himmlische Mensch, II. 276.
Tillemont, erklärt alle gefeierten Heiden verdammt zu ewigen Qualen in der Hölle, II. 8.
Timäus, kann nicht verstanden werden, ausser von einem Initiirten, II. 39.
Tisch-rücken, I. 99, 105.
Tissu, der spirituelle Lehrer Kublai-Khan's, seine grosse Heiligkeit, II. 615; reformiert die Religion, II. 616.
To'O r des Plato, II. 38.
Tobo, Befreier der Seele Adam's, II. 517.
Tod, wann er wirklich eintritt, I. 482; wann Wiedererweckung möglich, I. 485; planetarischer, I. 254; keine bestimmte Anzeichen, I. 479; Darlegung, I. 480; Sprache Pymanders, I. 624—25; als Strafe für's Ausplaudern von Geheimnissen der Initiation, II. 99; die Tore des T., II. 364; der zweite T., II. 368.

Todas, ein fremdes Volk entdeckt im südlichen Hindustan fünfzig Jahre vor uns, II. 621; verehrt und erhalten von den Badagas, II. 622; ein Orden und keine Rasse, eb.
Todessymbol bei den Orgien, II. 138.
Toechter Silos, ihr Tanz, II. 45.
Toilettenschrank der Madonna, II. 9.
Toltica, sollen aus dem Hause Israels abstammen, I. 552.
Tophet, ein Ort im Tale Gehenna, wo ein Feuer unterhalten und Kinder verstümmelt wurden, II. 11; kein Ort endloser Qual, II. 502.
Tore des Todes in der Halle der Initiation, II. 364.
Tor des Hauses des Lebens und des Dionyos, II. 245—46.
Torquemeda, Tomas de, seine furchtbare Grausamkeit, II. 59; verbrannte hebräische Bibeln, II. 430.
Torralva, und sein Demon Zequiel, II. 60.
Tote, ihre Asche gestaltet sich ihnen ähnlich, II.
Toulouse, der Bischof von, seine Falschheit gegenüber Protestanten und Spiritisten Amerika's.
Towushend, Colonel, bemerkenswerte Gewalt die Belebtheit aufzuheben, I. 483.
Tracht des christlichen Klerus gleich der alter Heiden, II. 94.
Tranceleben, I. 181.
Transformation der alten Ideen, II. 491.
Transmigration (Wanderung, Ortsveränderung), von den Hindus gefürchtet, I. 346; der Seele, bezieht sich nicht auf des Menschen Zustand nach dem Tode, II. 280.
Transmutation des Weltalls, die wirkliche Tatsache behauptet, I. 503—4; Dr. Wilder's Meinung, I. 505; Salz, Schwefel und Mercurium, dreimal im Aroth combiniert, eb.
Transsubstantiation, ein geheimer Ausdruck, verkehrt, II. 563.
Trauerspiel des menschl. Lebens, sein Plan immer derselbe, II. 649.
Travancore, immerbrennende Lampe, I. 225.
Trennung, zeitweise, des Geistes vom Körper, II. 594.
Triade, die Intellegible, I. 202; aus der Duade, I. 348.
Triaden, oder Trinitäten, Babylonische, Phönikische und Hinduistische, II. 48; Persische, und Egyptische, II. 49.
Trigonokephalii, ihr Biss tötet gleich einem Blitzschlag, II. 631.
Triumati, I. 92; ihre Wohnung, II. 234.
Trinitäten, drei in einer Vereinigung, 10 Sephiroth oder Trajâpatis ausmachend, II. 39, 40; Hinduistische, Egyptische und Christliche, II. 227.
Trinität, die erste, I. 341; der Egypter, I. 160; drei Sephiroth's oder Emanationen, II. 36; die Lehre dem Sesostris enthüllt, II. 51; das Wort zuerst im Evangelium des Nicodemus, II. 522; lauschend auf die Antwort Marias, II. 173; = Kabbalistische, II. 222; = der Arbeiter in der Kosmogónie, II. 420; = der Natur, der Schlüssel der Magie, II. 644.
Trithemius, II. 20.
Trizna oder Totenfest in der Moldau, II. 572—73.
Troja, Verehrung der Kabiren von Dardanus dort hingebracht, I. 590.
Trojanischer Krieg ein Gegenstück jenes des Ramayâna, I. 566.
Trommler von Tedworth, I. 363.
Trugdämonen, sieben, II. 234.
Tschuddi, Dr., s. Erzählung des Begleitzuges des Lama und s. Schatzes, I. 546.
Türkei, Kriege mit Russland und schliessliche Unterwerfung, I. 261.
Türmchen, die Wiedergabe des Lithos, II. 5.
Tullia, Tochter Cicero's, Lampe in ihrem Grabe brennend gefunden, I. 224.
Tullus Hostilius, König von Rom, vom Blitz erschlagen.
Tum, Anhänger des =, II. 387.
Tunnel von Cuseo nach Lima und Bolivia, I. 597, = Eingang eb.; Gefahren seiner Erforschung, I. 598.

Turanier, sollten den Assyriern verbündet gewesen sein, I. 576; augenscheinlich den nomadischen Kaukasiern verbündet, Vorfahren der Hamiten oder Ethiopiêr, eb.
Türner, s. Bericht seines Zusammentreffens mit einem jungen Lama oder wiederverkörperten Buddha's, II. 605.
Tycho Brahe, Vision des Sternes, I. 441—2.
Tyndall bekennt, dass die Wissenschaft machtlos sei, I. 14; Ansichten über d. Gewissen, I. 86; stellt Formen wie die von lebenden Pflanzen und Tieren in einer Experimentier-Tube dar, I. 127; seine Vermeidung spiritistischer Phenomene, I. 176; seine Belfaster-Adresse, I. 314; sein Urteil über Prahlhänse, I. 418; erklärt den Spiritualismus für einen entwürdigenden Glauben, eb.; bekennt dass d. Evolutionshypothese das letzte Mysterium nicht ablöst. I. 419; s. Experimente über den Schall, II. 606; seine Definition der Wissenschaft. II. 646.
Typhon, einst in Egypten verehrt und dann in einen bösen Demon verwandelt, II. 487; Plutarch's Erklärung dess., II. 483; Vater Jerusolamos und Joudaios, II. 484; getrennt von seinem Androgynen, II. 524.
Tyrische Verehrung durch Ahab in Israël eingeführt, II. 525.
Tyrrhenische Cosmogonie, I. 342.

U.

Uebel, siehe unter Böses.
Ueberführung siehe Transmutation.
Uebergefühlvolle Seele, II. 596.
Ueberlieferungen, alte, gehören Indien an, II. 259.
Uebermenschliche Wesen, ihr Bündnis in jeder alten Religion angedeutet, II. 299.
Uebernommenes aus den heidnischen Mysterien, II. 334.
Uebertragung siehe Transformation.
,, des Geheimnisses auf die Nachfolger, II. 67.
Udayna oder Paschai (Peschawer) das klassische Land der Zauberei, I. 599; Feststellung Hiouen-Thsang's, eb.
Uhren, Schlag- und Sonnen-, in alten Epochen, I. 536.
Ultramontane in Frankreich, angeklagt mit den Mahometanern zu sympathisieren, II. 82.
Ulysses schreckt Phantome mit seinem Schwerte zurück, I. 362.
Umbra, oder Schatten, I. 37.
Unaussprechbarer Name, von Jesus verwendet, II. 387.
Unbefleckte Empfängnis d. heil. Jungfrau, ein Element der alten phallischen Religion, II. 5; warum promulgiert, II. 110.
Unbekannte Gegenwart, wann erlebt, II. 164; das zukünftige Selbst des Menschen, II. 163.
Unbescheidenheit der Veden durch jene der Bibel übertroffen, II. 88.
Unbewusste Cerebration, I. 55, 232; Bauchreden, I. 101.
Undinen, I. 617.
Ungeoffenbarter Gott, I. 160.
Ungesehenes Universum, alle Dinge sind hier aufgezeichnet, II. 594; spirituelles Universum, sein Dasein bewiesen, II. 15.
Ungesundheit des Spiritismus in den Vereinigten Staaten, II. 7; die Besessenheit durch Spirits, II. 595.
Ungeübte Mediumschaft, Beispiel davon ist Sokrates und sein daimonian, II. 117.
Ungläubige an Magie können den Glauben der Kirche nicht teilen, II. 71.
Unhaltbare Dogmen der Wissenschaft, I. 501.
Universalseele oder Gemüt, I. 56; die Lehre, die allen Philosophieen dem Buddhismus, Brahmanismus und Christentum zu Grunde liegt, I. 289; Beziehung zur vernünftigen und zur tierischen Seele, I. 316; Lösungsmittel, I. 50, 137, 189.

Universum oder Kosmos, der Teil der unsichtbaren Sonne, I. 302; Zweifel, I. 324; wie es kam, I. 341; das konkrete Bild der idealen Abstraktion, I. 342; bestand seit Ewigkeit, geht durch 4 Zeitalter, II. 421; ein musikalisches Instrument, I. 514.
Unmoralische Prizipien der Jesuiten, II. 355.
Unmoralität, geschlechtliche, angeblich durch religiösen Instinkt hervorgerufen, I. 83.
Unregelrecht geführte Medien bestraft, I. 489.
Unterirdische Gänge in Peru, I. 595, 597.
Unterstützung seitens der ostindischen Gesellschaft gezahlt, um die Verehrung in den Pagoden aufrecht zu erhalten, II. 633.
Unterwelt, I. 37.
Unschuldige von Bethlehem, ihr Massenmord eine Mythe, von Indien kopiert, II. 109.
Unsichtbare Sonne, I. 302.
Unstäte Spirits, ihre Reïncarnation, I. 357.
Unsterblich, Chinesen, Siamesen etc. glauben, dass manche die Kunst es zu werden, besitzen, I. 214; Theorie von Maxwell, I. 216; = er Atem I. 302; Teil der unsterblichen Materie, II. 262.
Unsterblichkeit der Seele, die Lehre so alt wie die 12. Egyptische Dynastie, II. 361; des Geistes, Noksha oder Nirwana, II. 116; = Aller, eine falsche Idee, I. 316; wie sie gewonnen wird, eb.
Unvermeidbarer Zyklus, Mysterien, I. 553.
Upasakas und Upasakis, Buddhistische Halbklostereinwohner, II. 615.
Urdar, der Brunnen des Lebens, I. 151, 162.
Ursachen, platonische Einteilung, I. 393.
Ursprüngliche Substanz siehe Primordial.
Ursprüngliches Element gewonnen, I. 51; wie klares Wasser, eb.; Christentum, mit Griffen, Schlagworten und Initiationsgraden, II. 204; Christen, eine Gemeinschaft geheimer Gesellschaften, II. 335; Triaden, II. 454.
Urteil der Toten, II. 364.

V.

Vach oder heilige Rede, II. 409.
Vaisvata, der Hindu Noah, II. 425.
Valachische Dame, ihr Simulacrum vor den Verfasser in sein Zelt in der Mongolei gebracht, II. 636—37.
Vampire, I. 319; Shedim, etc., I. 449; magnetische, I; Ghouls und ihr Herumwandern, II. 567.
Vampirismus, ein furchtbarer Fall in Russland, I. 454.
Vampire-Statthalter, u. s. Witwe, I. 454—5.
Van Helmont, I. 50, 57; über Magnetismus und Willen, I. 170; über die Transmutation von Erde in Wasser, I. 190; Zeugnis Delenze's, I. 193; ein Pythagoräer, 205; Theorie des Menschen, I. 213; bemerkenswerter Bericht über Kind, knapp nach einer Hinrichtung kopflos geboren, I. 386; über die Macht der Einbildung des Weibes, I. 399; Zeugnis Dr. Tournier's, I. 400; lächerlich gemacht wegen seiner Anweisungen zur Erzeugung von Tieren, I. 414.
Vasaki, der grosse Drache, II. 490.
Vase, berühmte, der genuesischen Kathedrale, aus unbekanntem Material, I. 537—8.
Vasitva, Macht zu mesmerisieren, auch Leidenschaften zu bändigen, I. 393.
Vatou oder Kandidat für Initiation, II. 98; empfindlich für spirituelle Einflüsse, II. 118.
Vatikan, schwarze Magie daselbst ausgeübt, II. 6; geheime Bibliotheken, II. 16, 19; = Klerus, welcher Zuwachs, II. 18.
Vaughan, Thomas, Anekdote von s. versuchten Verkaufe von Gold, I. 504.
Veden, gehen der Bibel vor, I. 91; enthalten nicht solche Unanständigkeiten wie die Bibel, II. 80; älter als die Flut, II. 427.

Vedische Pitris, ihre Verehrung ist beinahe die der Verehrung des spirituellen Teiles der Menschheit, II. 648.
„ Worte, die Kontroversen von Sanskrit-Forschern, II. 47; = Völker nicht alle Aryaner, II. 413
Vegetation, Einfluss des Mondes I. 273; beeinflusst durch musikalische Töne, I. 514.
Vehikel des Lebens, II. 418.
Ventura de Raulica, Brief mit der Behauptung vom Dasein Satan's, als einem Fundamental-Dogma der Kirche, II. 14.
Verborgene Kräfte im Menschen, II. 112; Wissen und Zauberei, III. 589.
Verbotener Boden, I. 418.
Verbrannte Städte in Hindostan, I. 350.
Verbrechen jeder Art, gebilligt von der jesuitischen Lehre, II. 353; von Geistlichen in den Vereinigten Staaten, II. 578.
Verbrennen von Menschen, um das Blutvergiessen zu verhindern, I. 64; Gelehrte da ebenso gern bereit wie die Geistlichkeit, I. 85.
Verehrung der Sonne und Schlange durch die Phöniker und mosaische Israeliten, I. 355; von Worten, angeklagt, II. 563; des spirituellen Teiles der Menschheit, II. 648.
Verehrungswürdiges „Mah", II. 388.
Vereinigung mit der Gottheit, II. 597.
Vergeltung, geübt an der röm. kath. Kirche, II. 121.
Verkehr, subjektiver, mit Geistern, II. 115; vermeintlicher, mit den Toten, mit Engeln, Teufeln und Göttern, I. 323.
Verlorenes Paradies, siehe Parad. lost.
Verlust der Seele eines Menschen möglich, I. 317.
Vernichtung, der Sinn der buddhistischen Lehre, I. 290; der Seele, I. 319.
Verschieden-farbige Fragmente des Strahles göttlicher Wahrheit, II. 648.
Verstand, was er ist, I. 425; entwickelt auf Kosten des Instinktes, I. 433; und Instinkt, seine Quelle, I. 432.
Verstümmlungs-Strafen, II. 99—100.
Versuchung Jesu, II. 484—5; der Teufel oder Diabolos, kein böses Prinzip, II. 485.
Verwirrungen unter den Gegnern des Spiritismus, I. 116.
Vesica Piscis, ein Zodiakalzeichen, II. 255.
Vier Zeitalter oder Yuga's II. 275; = Zeitalter der Bibel gleich denen der Nationen, II. 443; = Evangelien, ihre Lehren überall gefunden, II. 337; = Königreiche in der Natur, I. 329; = Menschen, nicht erzeugt durch die Götter, noch vom Weibe geboren, I. 558, die Götter fürchten sich vor Ihnen und geben Ihnen Weiber, I. 558; = Menschenrassen, I. 559; = Tanaïm etc. betraten den Garten, II. 119; = „Wahrheiten", I. 290—1.
Viereckiger Hut des Hierophanten, II. 392.
Vierfältige Emanationen, II. 272.
Vierter Grad, II. 365; = Rasse, Eltern der Menschen, „deren Töchter schön waren", I. 559.
Vincent Frank, seine Beschreibung der Ruinen Nag-kon Wat's, I. 562, 565.
Viracacha, der peruanische Gottheit, II. 259.
Viradji, der Gottessohn, sein Ursprung, II. III.
Vischnu, nimmt die Fischform an, II. 257; derselbe wie Oannes, eb.; der Adam Kadmon der Kabbalisten, II. 259; s. zehn Avatare, II. 274; symbolisiert d. Evolution, II. 275; der Ausdruck des ganzen Universum's, II. 277.
Vischnu, Blume, II. 467.
Visionen, von den Initiierten erlebt, II. 113; durch Zauberei hervorgerufen, II. 642.
Visvamitra, s. Flucht in eine Arche, II. 257; Egypten, unter s. Regierung kolonisiert, I. 627.
Vistaspa, ein König Baktriens, II. 141.
Vitale Kraft, Spekulationen der Männer der Wissenschaft, I. 466.
Viti, Sancti, Choroea oder St. Veits Tanz, II. 634.

Vögel, singen eine Messe für St. Franciscus, II. 77.
Vokale, die sieben, als Hymne auf Serapis gesungen, I. 514.
Volkstümliche Magie in Indien, II. 20.
Vollkommener Zirkel, vom X zerschnitten, II. 469.
= Opferlamm der orthodoxen Christen, II. 333.
Volney, missverstand die alte Verehrung, I. 24; seine Lehre von Gott, I. 268.
Voltaire, über das Wesen Gottes, I. 268; Willkürliches Austreten des Geistes aus dem Körper, II. 594.
Vom Allgemeinen zum Besonderen, I. 288.
Voodo siehe Woodo, Voodo Orgie in Kuba, II. 578.
Vorhersage des russisch-türkischen Krieges, I. 260.
Vorhistorische Rassen, I. 545.
Vorvedische Religion Indiens, II. 39.
Vorwiegenheit der Weiber, II. 299.
Vorzeitiges Begräbnis, I. 456.
Votan siehe Wotan.
Vourdalak oder Vampire Serbiens I. 451, II. 368.
Vridda Manava oder Gesetze des Manu, I. 585.
Vril Bulwer Lytton's Bezeichnung der einen Urkraft, I. 64, 125.
Vulcan, Phta oder Hephaistos, in Nag kon Wat dargestellt, I. 565—6.
Vulgäre Magie in Indien, II. 20.
Vyasa ein Positivist, I. 621; leugnete eine erste Ursache, II. 261.
Vyse Col., fand ein Stück Eisen in der Cheops-Pyramide, I. 542.

W.

Waffen, Dämonen scheuen davor zurück, I. 362.
Wagner, Prof. Nikolaus, über Wärme und psychische Kraft, I. 497; über mediumistische Phenomene, I. 499.
Wahre Adamische Erde, I. 51; = Lehre des Celsus, eine Copie besteht noch, II. 52; = Glauben, die Verkörperung göttlicher Liebe, II. 649.
Wahrheit, Religionen sind nur verschieden gefärbte Fragmente ihres Strahles, II. 648.
Wallace, A. R., über Zyklen, I. 155; Glaube an Spiritismus und Mesmerismus, I. 177; Theorie menschlicher Entwickelung, I. 294.
Wandeln über dem Boden, I. 472; die Fähigkeit von Frommen ersehnt und von einem Könige Siams errungen, II. 626.
Wanderung der Seelen, siehe Transmigration.
Waschen von Bildern, II. 138.
Wasser des Phta, I. 64; das erste Prinzip der Dinge, I. 133; ein Universallösungsmittel, I. 133, 189; das Mercurium; die Seelen = oder psychische Substanz, I. 309; das zuerst geschaffene Element, II. 458.
Wasser in Blut verwandelt, I. 413, 415.
Weckmann, genannt als erster Forscher der spirit. Phenomene in Amerika, I. 105.
Wechselwirkung siehe unter Kraft-Korrelation.
Weib der Zukunft, I. 77; künstlich befruchtet, I. 77, 81; muss aufhören das Weibchen der Menschen zu sein, I. 78; ihrer mütterlichen Funktionen beraubt, eb.; wendet eine geheime Kraft an, eb.; den Incubi dargeboten, eb.; I. 81; aus Männern evolviert, I. 297; höchst eindruckfähig, wenn schwanger, I. 394; schwitzt Akasa als eine odische Emanation aus, I. 395, wie diese in dem Astrallicht oder Ether projiziert wird und, zurückgeworfen, sich dem Fötus aufdrückt, eb.; aus den Lüsten des Stoffes evolviert, I. 433; bekleidet mit der Sonne, der Göttin Isis, II. 489.
Weiber, magnetisch beeinflusst vom Monde, I. 264.

Weibliche Dreieinigkeit, II. 444.
Wein, das Symbol des Blutes des Lebens, II. 244; Jesus, II. 561; s. „Vater" nicht Gott, sondern der Hierophant, eb.
„ zuerst in den Bacchischen Mysterien geheiligt, II. 514.
Weise Frauen, II. 525.
Weisheit, die geheime Lehre der Alten, I. 205, 436; oder das Prinzip, II. 35; die oberste =, II. 36; erste Emanation des En-Soph, II. 37; Ursprung II. 218; die ethnische Quelle jeder Religion, II. 648—49.
Weisheitslehre liegt jeder alten Religion zu Grunde, II. 99.
Weisheitsreligion, ist in der vor-wedischen Religion Indiens zu finden, II. 39; ihre Glaubensartikel, II. 116; erklärt im Codex des Manu, eb.; der Ahnenkult, II. 216.
Weisser Stern der Initiation, II. 351.
Weisshäutige Leute oft nicht fähig magische Kräfte zu erwerben, II. 644.
Weiter Binnensee Mittelasiens und seine Inseln, I. 589.
Wellen-Theorie des Lichtes von Prof. Coocke nicht angenommen, I. 137.
Welt, wie ins Dasein gerufen, I. 341; wie Alles mit ihr gut gehen wird, II. 122; Seele der =, I. 129—208, 215, 342; = Religionen zugestutzt durch Aussprüche von Wissenschaftlern, I. 248—9.
Welten, eine unberechenbare Zahl von Welten vor der gegenwärtigen, II. 424.
Weltenbaum der Erkenntnis, I. 574.
„ , I. 297.
Weltenkreuz des Himmels, II. 454; W. Ei oder universeller Mutterleib, II. 214; W. Schlange kriecht aus dem primordialen Ilus, II. 298.
Weltenberge, allegorische Ausdrücke der Kosmogonie, I. 157.
Weltseele, die Quelle aller Seelen, und Ether, I. 316.
Weltreligionen, Streit zwischen ihnen, I. 307; identisch an ihren Ausgangspunkten, II. 215; der Teufel ihr Gründer.
Weninger, Vater, F. X., ein Jesuitenpater, s. Denunziation des Secretairs Thompson, II. 378—79.
Werke, die unter Kirchenbann stehen, II. 8.
Wesermann, Macht die Träume Anderer zu beeinflussen und doppelt zu erscheinen, I. 477.
Widerstand, aussergewöhnlicher gegen Kugeln, scharfe Instrumente etc., I. 375—76.
Wiederauferstehungen, I. 478—9, 480; nach tatsächlichem Tode unmöglich, I. 481.
Wiedererstandener Buddha, ein Säugling mit Mannesstimme sprechend, 8.
Wilde Bestien greifen Buddhistische Nonnen nicht an, II. 616.
Wilder A., über die Möglichkeit der Transmutation, I. 505; Nahelegung einer anderen Klassifikation der Assyrer und Mongolen, I. 575; Bemerkungen betreffs Amerika's, des Atlantischen Kontinents, Lemurien und die Wüsten Afrika's und Asien's, I. 592; über Skeptiker und Achtung vor ernsten Ueberzeugungen, I. 437; über Paulus und Plato, II. 90; über die Bezeichnung des Petrus und der Anmassung des Papstes, sein Nachfolger zu sein, II. 92; Meinung über Zernana, Tusan und Zohak, II. 142; Beschreibung des Paulus, II. 579—582.
Wilkonson, Gardner, s. Zeugnis betreffs der alt-egyptischen Civilisation, I. 526; J. J. G. erklärt die Wahrheit temperamentvoll, II. 579—582.
Wille, I. 56—61; seine Macht in einem Zustande der Ekstase, I. 170; erzeugt Kraft, I. 285; eine Emanation der Gottheit, eb.; Macht des =ns, II. 21; befähigt den Nächsten zu verwunden oder zu belästigen, I. 360—1.
Wille erzeugt Kraft und Kraft erzeugt Stoff, II. 320.
Willenskraft der Yogis, II. 568.
Willens-macht, Töten von Vögeln durch sie, I. 380; Photographieren durch sie, I. 463; der gewaltigste der Magnete, I. 472; seine Uebung die höchste Form des Gebotes, II. 598.
Willkürliches Heraustreten des Geistes aus dem Körper, II. 594.

Wirdig lehrte, dass die Natur beseelt sei, I. 207.

Wissen-s, der Baum des, der Pippala, II. 412; geheimes, wann Zauberei und wann Weisheit, II. 58.

Wissenschaft, früher verborgen und im Heiligtum gelehrt, I. 7; ihr Fortschritt, I. 40; Spiritualismus, I. 83; „hat keinen Glauben", I. 278; weiss keinen Anfang und kein Ende, I. 336; genannt Anti-Christentum, I. 337; Mysterium, das für sie verhängnisvoll ist, I. 338; ihr Dilemma, I. 340; wird nie den Unterschied zwischen menschlichen und tierischen Ovulen erkennen, I. 397; tut Einhalt der Herrschaft der Religion, I. 403; umgeben von einem weiten, hypothetischen Bereiche, I. 404; ihr Bereich innerhalb der Grenzen der Stoffänderungen, I. 421; rohe Auffassung des Feuers, I. 423; ihre Dogmen betreffend beständig wiederholter Bewegung, Elixier des Lebens, Ueberführung der Metalle ineinander und Universallösungsmittel, I. 501; Stufen ihres Wachstums, I. 433; ihre drei notwendigen Elemente, II. 646; Spiritismus behindert sie nicht, eb.;. moderne W., vermag nicht die Bestrebungen der Rasse zu befriedigen; macht die Zukunft leer und beraubt den Menschen des Lebens, II. 648.

Wissenschaftler, gebunden an die Pflicht zu entdecken, I. 5; schrecken vor spiritistischen Phänomenen zurück, I. 41; Abhandlungen Prof. Crookes, I. 44; entdecken beinahe wiederum die Magie, I. 67; man kann ihnen nicht das Anwachsen der Erkenntnis anvertrauen, I. 84; leugneten Buffon, Franklin, die Dampfmaschine, Eisenbahn etc. etc., I. 85; übertrumpften den Klerus an Feindseligkeiten gegen Entdeckungen, eb.; bringen keine neuen Lehren hervor, I. 248—9; ausgenommen von Liebig und Priestly, I. 250; viele von ihnen sind unbelebte Leichname, I. 317; ihr ultima thule, I. 340; merkwürdige Schlüsse betreffend die Aurora, I. 417; ihre Unfähigkeit die spirituelle Seite zu verstehen, I. 418.

Wissenschaftliche Gelehrtheit auf d. Tempel beschränkt, I. 25; alter Hindu-Weiser, I. 618, 620; = Vereinigung oder amerikanische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft, über Spiritismus und rote Krebse, welche in der Nacht herumkriechen, I. 245—46.

Whitney, Prof. W. D., s. Kritik Max Müller's, II. 47; Denunziation Jacolliot's, eb.; s. Uebersetzung einer Vedi'schen Hymne, II. 534.

Witwe-Mutter allein die Mittlerin, II. 9; schuldet dem Papst den schönsten Edelstein in ihrer Krone etc.

Witwen, ohne Schmerzen durch die Brahmanen verbrannt, I. 540.

Wittwen-Verbrennung oder Suttee seit 2500 Jahren in Gebrauch, aber noch nicht, als der Codex Manu's compiliert wurde, I. 588; wegen eines gefälschten Verses des Rig-Veda seitens der Brahmanen unterstützt, I. 589.

Wittoba, das gekreuzigte Bild Christna's, älter als Christentum, II. 557.

Wochen von 7 Tagen im Osten im Gebrauch, II. 418.

Wolf bekehrt vom h. Franziskus, II. 77.

Wolsey, Kardinal, der Zauberei angeklagt, II. 57.

Woodo, Orgie auf Cuba, II. 578.

Wort, magisches, I. 445; unaussprechliches, vollbringt Wunder, II. 370; verloren von den Christen, eb.; wo es zu suchen ist, II. 371, 418; „lange verloren, aber jetzt gefunden", II. 393.

Wotan, seine Zulassung zur Höhle der Schlangen als eines Schlangensohnes, I. 553; von de Boursboury für einen Abkömmling Ham's und Panaan's gehalten, I. 554; der Heros der Mexikaner, I. 545; vermutlich identisch mit Quetzacoate, eb.; Verkehr mit König Salomon, eb.; der schwimmende, eb.

Woug-Ching-Fu, s. Erklärung von Nepang oder Nirwana, II. 319—20.

Wren, Christopher, der Meister der Londoner operativen Maurer, II. 690.

Wright, Thomas, über Zauberei und Magie, I. 356.

Wunden, tödliche, selbst beigebracht und geheilt, I. 224.

Wunder wirkende Fakire sind selten zu sehen, II. 620—21.

Wunder die der Bibel übertroffen durch die der Veden, I. 90; sogenannte echte, von Moses bis zu Cagliastro, I. 128; gibt es keine in der Natur, II. 587; am Grabe des Abbé Paris, I. 372; unter den Konvulsionären, eb.; keine in protestantischen Ländern, II. 17; der Kirche zum Trotz, II. 22. 23.
Wunderarzneikunde der Yogis und Talapoins, II. 630.
Wunderbare Empfängnis; eine buddhistische Legende, II. 504; ='s Feuer am heiligen Grabe, II. 404

X.

X, die Durchschneidung des vollkommenen Kreises, II. 469.
X., Dr., aussergewöhnliche Szene bei einer Seance, I. 608—11.
Xenophanes, seine Satiren über die Darstellungen Gottes, II. 242.
Ximenes, Kardinal verbrannte 8000 arabische Manuskripte, I. 511.
Xisuthrus oder Hasisadra, segelte mit der Arche nach Armenien, II. 217: unter die Götter versetzt, II. 424; Oannes und Vischnu im ersten Avatar, II. 457.

Y.

Yaho, ein alter schemitischer, mystischer Name des erhabenen Wesens, II. 297.
Yadus, aus Indien nach Egypten ausgewandert, I. 444.
Yakuten und ihr Kult, II. 571.
Yang-kie und Mahu, Bewohner beider Welten, I. 601—2.
Yeziden oder Teufelanbeter, geborene Zauberer, ihr Kult, II. 577.
Ygdrasil, I. 133; Universum, entspringend unter seinen Zweigen, I. 151.
Ymir, der nordische Gigant, I. 147, zeugt eine Rasse verderbter Menschen, I. 148; wird von den Söhnen Bur's erschlagen, I. 150.
Yörmingard, die Midgard- oder Erdenschlange, I. 151.
Yogas oder Zyklen.
Yogis Indiens, II. 346; ihre ausserordentlichen Kräfte, II. 568, als Halbgötter angesehen, II. 620; eine besondere Medizin, von ihnen angewendet, zusammengesetzt aus Schwefel und dem Saft einer Pflanze, II. 630; ihre Langlebigkeit, II. 628; ihr medizinisches Präparat von Schwefel und Quecksilber, II. 628.
Yorker, John, jr., Bericht über die Derwische, II. 316; s. Zeugnis betreffs der Freimaurerei, II. 376.
Yourodevoy, I. 28.
Yowahaus, II. 313.
Yugas, I. 31.
Yule Colonel, über bewegliche Buchstaben, I. 515; über Spiritismus in der Tatarei, I. 600; Zeugnis betreffend spiritistische Blumen, die von einem Medium in Bondstreet, London gezeichnet wurden, I. 601.

Z.

Zacharias, sah eine Erscheinung von Eselsgestalt im Tempel, II. 523.
Zadokiten oder Sadducäer, zu einer Priesterkaste von David gemacht, II. 297.
Zahlengrössen des Pythagoras, hieroglyphische Symbole, I. 35; die Basis aller Systeme des Mystizismus, II. 407.
Zahlen, hermetisches Buch, über kosmische Wechsel, I. 254; Buch der geheimen Z., die grosse Kabbala, I. 579.
Zahnärzte, im alten Egypten, I. 545.

Zampun, der Thibetanische Lebensbaum, I. 152.
Zampummim, die Kyklopen, I. 567.
Zarathustra-Spitoma, s. ungezähltes Alter, I. 12.
Zareona Militrissa und die Schlange, I. 550.
Zauber des bösen Blickes, II. 642.
„ , die Dharani, ihre aussergewöhnlichen Kräfte, I. 471.
Zauberei, I. 279.
„ , falsch angewendete, verborgene Erkenntnis, II. 587; wenige Tatsachen festge-[illegible], I. 366; mit Blut, II. 570—71; im Vatikan ausgeübt, II. 628; von Augustinus [illegible]gt. II. 20; benützt für Verbrechen, II. 633.
Zauberer, ihre Macht über Tiere und Reptilien, I. 381.
„ , in Afrika, unverwüstlich für Bullen, I. 379.
„ , verbrannt, wenn sie keine Priester waren, II. 58.
„ , ein weiser Mann, I. 354.
Zeit und Raum keine Hindernisse für den inneren Menschen, II. 594.
Zeitalter, goldenes, silbernes, kupfernes, und eise[illegible]nes, keine Erdichtung, I. 34; oder Aionen, II. 144.
Zehn, die Pythagoräische, II. 171; Vortrefflichkeit und inneren Tugenden der Initiation, II. 98.
Zehen, Nabel und andere Reliquien Jesu, II. 71.
Zeller, Kritik der Väter in Bezug auf Plato, I. 288.
Zement, alter, I. 239.
Zentral-Amerika, seine Völker sind auf die Phöniker mosaischen Israeliten zurückzuführen, I. 555; = Asien hat sein Antlitz verändert, II. 426.
Zequiel, ein Dämon, Torralva vorgestellt, II. 60.
Zernan, Saturn oder Abraham, die Legende von den Titanen, II. 217.
Zeru-Jschtar, Chaldäischer oder magischer Hoherpriester, II. 129.
Zeugung, Fall in die, I. 315.
Zeus lehrte 2 ewige Qualitäten in der Natur, I. 12.
Zeus der Aether, I. 187—8.
Zeus Dionysos, I. 262.
Zirkulation, terrestrische, I. 503; des Blutes, verstanden von den Egyptern, I. 544.
Zivilisation, die alte, I. 239; des Ostens, ging der westlichen voran, I. 539.
Zmey Garenetsch, der Drache, I. 550.
Znachar, der russische Zauberer, II. 574.
Zodiak, sein Symbolismus, II. 456; sein Ursprung vor 16 984 Jahren, eb.
Zoegling Peter's, die Lehre des Geistes Gottes, II. 8.
Zoomagnetismus oder tierischer Magnetismus, I. 206; kann Mineralien magnetisieren, eb.
Zohak und Gemschid, ihr Kampf ist der der Perser und Assyrer, I. 576; oder Azhi-Dahaka; die Schlange der Avesta, II. 486; eine Personifikation Assyriens, eb.
Zonarus bringt das Wissen von Chaldäa nach Egypthen, sodann den Griechen, I. 543.
Zoro-Babel oder Fürst von Babylon, II. 441.
Zoroaster, Zarathustra, Zuruastara, Zuryaster ein spiritueller Lehrer, II. 141; ein Reformer Chaldäischer Magie, I. 191; wann er lebte, II. 141; Baron Bunsen's Meinung, II. 432.
Zoroastrianismus kein Schisma, II. 142.
Zoroastriea, aus Indien gewandert, II. 143.
Zoroastrische Religion, ihre Verwandtschaft mit dem Judaismus des Christentums, II. 486.
Zwinglius, der erste Reformer, s. kosmopolitische Lehre des Geistes, I. 132.
Zukünftiges Leben, es ist besser daran zu glauben, II. 569; = Selbst, gesehen im Augenblicke der Initiation, II. 115; = Mensch, s. primitive Form, I. 388—9.
Zukunft, I. 76; Weib der Zukunft, künstlich befruchtet, I. 77; auch dem Jacobi geopfert, I. 78.
Zweige Israëls, deren Dasein vor Ezra, I. 508; kein Zweig Simeon's, II. 594.

Zweigeschlechtig, war der erste Mensch, I. 559.
Zweiköpfige Schlangen, I. 393.
Zwei Seelen, gelehrt von d. Philosophen, I. 12, 317; = Götzen des monotheistischen Christentums, II. 9; = Ur-Prinzipien, I. 341; = Prinzipien, die Juden brachten die Lehre von Persien, II. 350; = Brüder der Bibel, die guten, bösen Prinzipien, II. 489; = Religionen in jedem alten Glauben, II. 614.
Zweite Emanation verdichtet Stoff und zerstreut Leben, I. 302; = Adam, eingeschlechtig geschaffen, I. 559; = geistige Geburt, II. 566; = Advent, eine Fabel, erfunden als eine Vorsichtsmassregel, II. 535; = Tod, II. 368; = Gesicht, I. 211.
Zwerge in Afrika, I. 412.
Zwiegespräch Davids mit dem Teufel, II. 75.
Zwölf Häuser, die Fabel, I. 267; = Tafeln, eine Unterschiebung, I. 588; = Arbeiten des Hercules, abgebildet am Stuhle Petri, II. 25; = Jünger von Jehosaphat, gesendet um zu predigen, II. 517; = grosse Götter, II. 448; = mindere Götter, Dii minores, predigen, II. 517; = grosse Götter, II. 448; = mindere Götter, Die minores, II. 451; = Martern, II. 351, der Thebanischen Initiation, II. 364; = Tausend Jahre, zur Schöpfung gebraucht, I. 342.
Zyklen menschlicher Existenz, I. 5, 6, 247, 293; des Universums, II. 420.
Zyklus am unteren Ende des Bogens angelangt, 1, I. 247; Lehre dargestellt, I. 348; der unvermeidliche der Mysterien, I. 553.